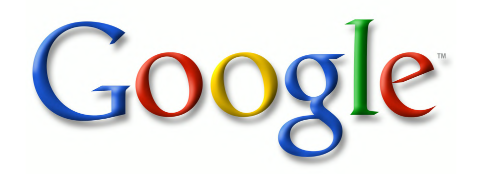
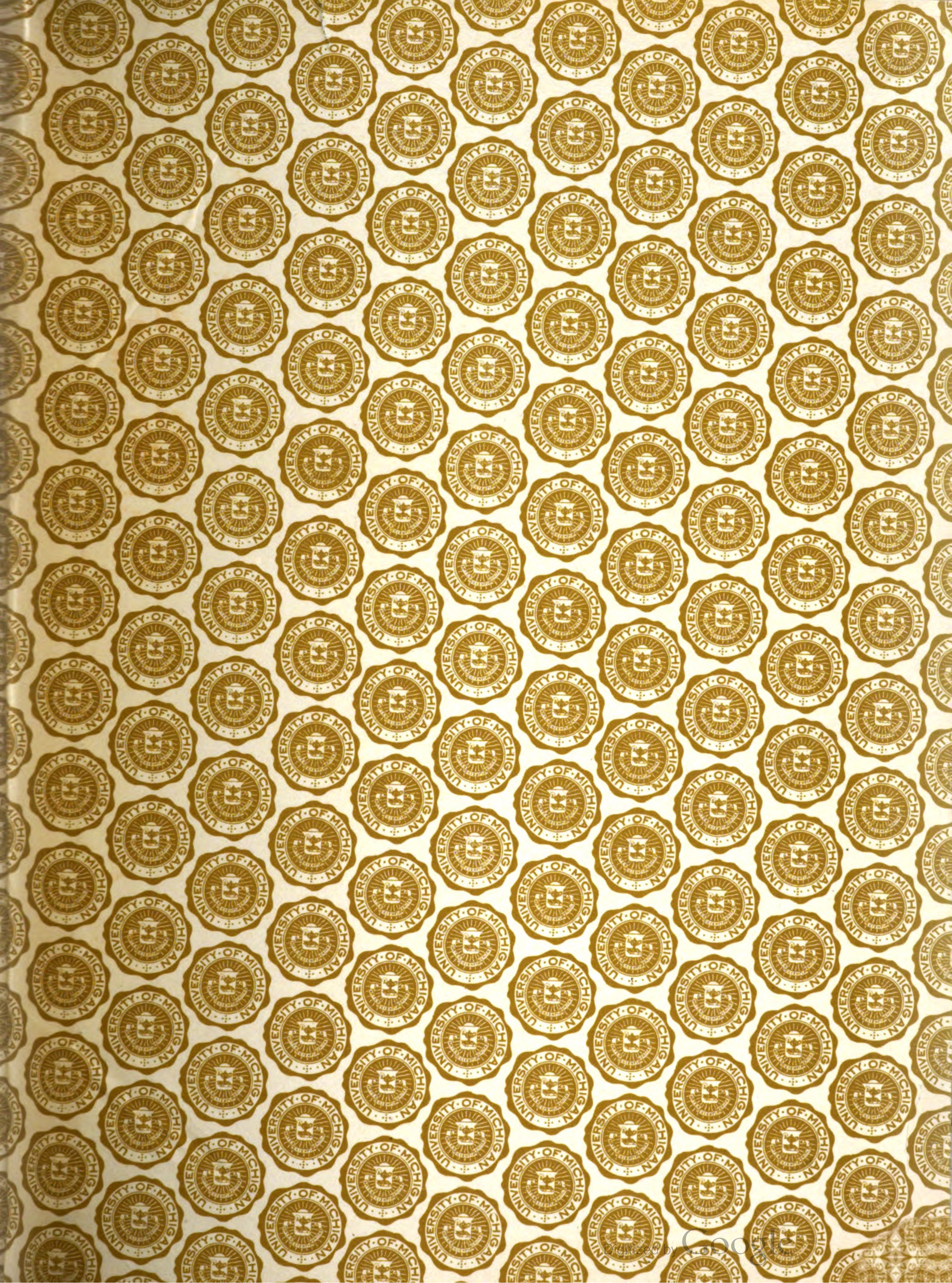



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
Digitized by Google



Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

Schriftleiter Paul Hinneberg

NEUE FOLGE VIERTER JAHRGANG
DER GANZEN REIHE 48. JAHRGANG
JANUAR—JUNI



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 1



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljahrlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 1 1. Januar 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Biblia Sacra, iuxta Latinam Vulgatam Versionem ad codicum fidem iussu Pii PP. XI cura et studio monachorum S. Benedicti Commissionis Pontificiae a Pio PP. X institutae sodalium praeside **Aidano Gasquet** S. R. E. Cardinale edita. Librum Genesis ex interpretatione S. Hieronymi cum prologis variisque capitulorum seriebus adiectis prolegomenis recensuit D. Henricus Quentin monachus Solesmensis. Rom, typis polyglottis Vaticanis, MDCCCCXXVI. XLVIII u. 427 S. gr. 4°.

Das Jahr 1926 wird in der Geschichte der biblischen Textkritik unvergessen bleiben; denn der erste Band der Göttinger kritischen Ausgabe der Septuaginta und der erste Band der päpstlichen Ausgabe der Vulgata, beide die Genesis enthaltend, sind in ihm erschienen. Endlich beginnt die Einlösung einer Ehrenschuld der biblischen Wissenschaft.

Die äußere Ausstattung der Vulgata-Ausgabe, die nach 334 Jahren die Editio Clementina ablösen soll — doch: »non quidem ut eius textus in libris ecclesiasticis subito invalesceret« —, erfüllt alle Wünsche; es ist eine Freude, sie zu lesen und zu studieren. Ihre Prinzipien und die Anlage anlangend, so hat der Herausgeber, Quentin, die Grundsätze streng festgehalten, die er vor vier Jahren in seinem ausführlichen »Mémoire« (s. diese Zeitung 1924, Nr. 3) mitgeteilt hat. Seine Kritiker De Bruyne, Burkitt, Lietzmann, Rand werden wohl auch nicht erwartet haben, daß ihre Einwendungen noch Berücksichtigung finden könnten; denn eine vollkommene Neuordnung des Apparats (auch Hinzuziehung neuer Kollationen) wäre notwendig gewesen.

Wir haben also in dieser Ausgabe — denn so hat sich Quentin entschieden — den den Codd. Turon. (G), Amiat. (A) und Ottob. (O) zugrunde liegenden »Archetypus« als den Vulgata-Text erhalten, weil es für diese drei Codd. einen Archetypus gegeben habe, und weil kein Weg nachgewiesen werden könne, dem Hieronymus noch näher zu kommen. Die Konstituierung des Textes erfolgt daher höchst einfach nach dem Grundsatz, daß GA > O, GO > A, AO > G Recht zu geben sei. Wo G oder O fehlt oder der Archetypus fehlerhaft erscheint, entscheidet die innere Kritik unter Berücksichtigung solcher Codd., die mit G bezw. O nahe verwandt sind.

Demgemäß ist der Apparat angelegt, der durchweg drei Abschnitte bietet. Im ersten werden ausschließlich die Abweichungen der drei Codd. GAO voneinander verzeichnet; jedoch werden Lesarten dieser Codd., wenn sie ganz singulär sind, d. h. weder von einem andern der Drillinge noch von einem sonst verglichenem Codex bezeugt sind, in den zweiten Abschnitt verwiesen. Dieser bringt die Lesarten aller übrigen für diese Ausgabe zahlreich herangezogenen Codices (ohne die Orthographika, die an den Schluß verwiesen sind). »Fontes hic varietatum«, sagt der Herausgeber, »ut fieri potuit, indicavimus concordiamque cum Hebraeo et LXX, ubi uti-

lilatem aliquam afferre visa est [aber beide werden nicht im Urtext angeführt]; scriptorum vero ecclesiasticorum qui pro aliqua lectione citantur non solum nomina, sed et opera capitulaque notantur.« Der dritte Abschnitt des Apparats gibt aus allen verglichenen Codd. die großen, aus einem Teil die mittleren und kleinen Textdivisionen an.

Die zahlreichen Sigla sind auf dem Vorsatzblatt ausreichend erklärt; doch — was bedeutet »Lugd« im Apparat? Wird das jeder Leser sich erklären können? Auf alle Beigaben zum Text ist Verzicht geleistet, d. h. vom gottesdienstlichen Gebrauch und seiner Geschichte ist abgesehen und ebenso von Parallelstellen. Dagegen sind in der »Einleitung« nicht nur die verschiedenen lateinischen Prologe zur ganzen Bibel in kritischen Rezensionen samt der »Praefatio Hieronnymi in Pentateuchum«, sondern auch die »Capitula ex antiquis versionibus« und »ex textu Vulgato desumpta« abgedruckt.

Der Verzicht auf alle Liturgika ist empfindlich, und daß ein kritischer »Conspectus« solcher Väter fehlt, deren Textzeugnisse mit der besten direkten Überlieferung rivalisieren und z. T. älter als diese sind, ist ein Mangel. Hier hätte der Herausgeber die Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammenfassend mitteilen müssen; die Anführung einzelner Stellen im Apparat — sie sind reichlich beigebracht; in den 3 ersten Kapp.n z. B. sind es gegen 80— genügt nicht. Bibelzitate aus Schriften lateinischer Väter vor Hieronymus sind mitgeteilt; aber ein Prinzip der Auswahl vermag ich nicht festzustellen. Warum sind z. B. die Zitate aus »De pascha computus« übergangen? Daß die aus der Vulgata geflossenen nationalen abendländischen Versionen nicht berücksichtigt sind, wird schwerlich jemand tadeln, so gewiß die Feststellung ein bedeutendes Interesse hat, welche Vulgatatexte den einzelnen Versionen zugrunde liegen.

Was als Text der Vulgata hier geboten ist, ist der aus GAO nach einer festen, ja mechanischen Regel ermittelte Text. Zugestanden, GAO seien unvergleichlich gute Zeugen eines und desselben Archetypus, auch zugestanden, die mechanische Regel sei befriedigend, endlich zugestanden, daß man auf anderen Wegen zurzeit Zuverlässigeres nicht gewinnen kann — alles Zugeständnisse, zu denen man ein Fragezeichen setzen muß —, so kann der Herausgeber als Kritiker doch kein ganz entlastetes Gewissen haben, wenn er seinem Werk den Titel gegeben hat: »Biblia sacra iuxta Latinam Vulgatam versionem ad codicum fidem«. Denn die Ansprüche, welche die anderen Codices, die nicht zu den drei erwählten gehören, stellen, sind prinzipiell zurückgewiesen, und der inneren Kritik der Lesarten ist prinzipiell nur ein sehr enger Spielraum eingeräumt. Als abschließend kann daher diese Ausgabe nicht angesehen werden, wohl aber als eine sehr dankenswerte, alle früheren Versuche hinter sich lassende höhere Stufe in bezug auf die Zurückgewinnung des Originaltexts der Vulgata. Vielleicht darf man in der Anerkennung noch einen Schritt weiter gehen: Man darf annehmen, daß sich der Herausgeber selbst erst nach langen Erwägungen dazu entschlossen hat, seine Ausgabe allein auf GAO zu stellen, weil zurzeit nur in einer solchen Beschränkung etwas erreicht werden könne; Vorzüglicheres bezw. Gesicherteres sei erst auf Grund eines guten Textes repetitis curis zu gewinnen. Bei solchem Verzicht hätte der Titel der Ausgabe aber lauten müssen: »Biblia sacra iuxta Latinam Vulgatam versionem ad trium codicum (Turonensis, Amiatini, Ottoboniani) fidem«.

Noch ein wichtiger Punkt: Der Leser wird wissen wollen, an wievielen Stellen der Herausgeber die Lesarten des »Archetypus« GAO für fehlerhaft gehalten hat, daher von ihm abgewichen ist und, sei es »ex coniectura«, sei es »iuxta lectionem codicum recentiorum«, einen anderen Text geboten habe. Erstaunlicherweise sind es, wenn ich richtig zähle, im ganzen nicht mehr als etwa fünfzig (in den ersten 22 Kapp.n sogar nur acht) Stellen, an denen sich der gebotene Text weder mit GAO, noch mit GA, GO, AO deckt. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Stellen kritisch einzugehen; aber wenn ich die acht ersten betrachte (1,21; 2,4; 2,18; 8,19; 10,9; 13,17; 16,6.7), so muß ich urteilen, daß der Herausgeber in der Hälfte dieser Fälle bei seiner »Regel«, d. h. bei seinen Autoritäten, hätte bleiben können. Ich wäre, unter der Voraussetzung der Prinzipien des Herausgebers in bezug auf die Textkonstitution, noch konservativer gewesen als er. Auf die umgekehrte Frage aber, ob überall dort, wo er bei seinen Autoritäten verharrt, die von ihm gebilligte Lesart die richtige ist, vermag ich keine Antwort zu geben, da sie eine Durcharbeitung des Textes verlangt, die selbst in monatelanger Arbeit nur unvollkommen geleistet werden kann. Lästig ist es, daß, wenn man dies Studium aufnehmen will, man sich



die Lesarten von GAO aus Abschnitt I und II des Apparats zusammensuchen muß. In dieser Hinsicht haben es die zurückgestellten Codd. in dieser Ausgabe besser als die bevorzugten; denn ihre Lesarten stehen sämtlich in Abschnitt II. Empfindlich ist es auch, daß die Ausgabe nicht die Unterlagen gewährt, um das Verhältnis der Vulgata zu den älteren lateinischen Versionen zu studieren; diese sind zwar nicht ganz beiseite gelassen, aber unter der Bezeichnung »ant. vers.« zusammengefaßt.

Pflichtmäßig habe ich auf Wünsche hingedeutet, die diese Ausgabe unerfüllt läßt — des aufrichtigen Dankes aller Benutzer für dieses Opus grande et grave kann der Herausgeber sicher sein. Stehen wir doch jetzt in bezug auf drei Dutzend der besten Vulgata-Handschriften auf einem festen Boden und haben einen Text empfangen, dem die Zukunft noch größere Sicherheit geben, an dem sie aber nicht viel zu ändern haben wird.

Berlin. A. v. Harnack.

Philosophie

Federigo Enriques [ord. Prof. f. Höhere Math. an d. Kgl. Univ. Rom], Per la Storia della Logica. I principii e l'ordine della scienza nel concetto dei pensatori matematici. Bologna, Nicola Zanichelli, o. J. 302 S. 8°.

Derselbe, Scienza e Razionalismo. Ebda. 302 S. 8°.

Durch Kant ist der Sinn für formale Logik bei uns so stark zurückgedrängt worden, daß seitdem sowohl für ihre Theorie als auch für ihre Geschichte von deutschen Philosophen nicht allzuviel getan worden ist. Zwei Meisterwerke in beiden Bereichen sind eigentlich alles, was wir aufweisen können. Das eine hat Bernhard Bolzano in seiner vierbändigen »Wissenschaftslehre« geschaffen, das andere Karl Prantl in seiner gleichfalls vierbändigen »Geschichte der Logik im Abendlande«. Aber Bolzano ist, trotz seiner Hervorhebung durch Husserl, fast unbeachtet geblieben; denn das einzige, was von seiner Logik heute in weiteren Kreisen bekannt ist, ist seine Lehre von den Sätzen an sich, und diese Lehre ist nur ein verschwindendes Bruchstück eines Ganzen, das Lehrstücke von einer ganz andern Qualität und Bedeutung enthält. Und Prantls »Geschichte« ist zwar ein Werk der profundesten Gelehrsamkeit; aber sie reicht nur bis 1500 und ist mit einer solchen Indignation über die Sprödigkeit ihrer Materie geschrieben, daß sie lediglich abschreckend wirkt, wenn man sich nicht sehr genau und gleichsam mit Einklammerung des Autors in ihre Schätze versenkt.

An dem gewaltigen Aufschwung, den die formale Logik, trotz Kant, seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrh.s genommen hat, ist die deutsche Philosophie, soweit ich sie kenne, überhaupt nicht beteiligt. Auf deutschem Boden sind es nur Mathematiker, die am Ausbau dieser Logik gearbeitet und grundlegend Neues geschaffen haben. Ernst Schröder, G. Frege, M. Pasch und D. Hilbert sind hier in erster Linie zu nennen. Die ganze übrige Arbeit ist von den Engländern, Amerikanern, Franzosen und vor allem auch von den Italienern geleistet worden. Ich nenne nur die wichtigsten Namen: de Morgan, Boole, Bertrand Russel, Whitehead, Ch. Peirce, Huntington, Royce, C. I. Lewis, Louis Couturat, Peano und sein Kreis, dem Padoa, Burali-Forti, Catania und auch der Verf. dieses Buches angehören. Auch hier sind es in erster Linie die Mathematiker, die die neue formale Logik aufgebaut haben; mit dem Unterschied, daß wir bei diesen Mathematikern im allgemeinen viel stärkere philosophische Interessen und Kenntnisse antreffen. Enriques ist selbst Mathematiker und Philosoph in einer Person. Seine »Fragen der Elementargeometrie« und »Grundprobleme der Wissenschaft« sind jedem bekannt, der im Bereich der exakten Logik arbeitet.

Der »Abriß der Geschichte der Logik«, den E. jetzt vorgelegt hat, ist diesen Arbeiten mindestens gleichzustellen. Er ist so fesselnd geschrieben, daß das Interesse auch nicht einen Augenblick ermüdet, und breitet in geschicktester Darstellungsform eine Fülle von wissenswerten Dingen aus. Das Buch ist durch seinen Untertitel sehr treffend gekennzeichnet; denn es hebt vor allem die Leistungen hervor, die von den Mathematikern ausgegangen sind, und könnte auch geradezu als ein Überblick über die Geschichte der Beziehungen zwischen Mathematik und Logik bezeichnet werden. Dies ist unstreitig der fruchtbarste Gesichtspunkt, unter dem die Geschichte der formalen Logik überhaupt betrachtet werden kann; denn sie wird in dem Augenblick interessant und lebendig, wo man sie als ein Teilstück der Geschichte der Mathematik behandelt.

Zwei Leitfäden ziehen sich durch das Werk, die sich zuletzt ineinander verspinnen: die Axiomatik und die Theorie der Definitionen. Aus der Logik des Altertums werden beson-

ders die Leistungen derjenigen Mathematiker hervorgearbeitet, die in der Aristotelischen Logik ihren klassischen Ausdruck gefunden haben. Doch vermisse ich hier vor allem die Axiomatik des Eudoxos mit ihrem großartigen Reflex in An. post. I 5, p. 74a, 17ff. u. I 24, p. 85a 37ff. Man kann das »Wesen« der Eudoxischen Axiomatik, d. i. ihr Operieren mit inhaltlich unbestimmten Elementen, die lediglich gewissen formalen Beziehungen zu genügen haben, nicht besser ausdrücken, als es an diesen beiden Stellen von Aristoteles geschehen ist. Diese beiden Stellen würden für sich schon ausreichen, um die Redensart zu zerstören, daß Aristoteles von Mathematik nichts verstanden habe. Er hat sehr viel von ihr verstanden. Unter den nacharistotelischen Logikern werden diejenigen hervorgehoben, die, wie Karneades, Ansichten vertreten, die überraschend auf die Gegenwart hindeuten.

Die mittelalterliche Kontroverse über Nominalismus und Realismus wird bis zu Paul Du Bois-Reymonds Funktionentheorie von 1882 verfolgt, in der sie einen letzten, sehr interessanten Ausdruck gefunden hat. Nebenbei erfahren wir auch, daß der berühmte Buridan, der in der Geschichte der Philosophie nur durch den nach ihm benannten Esel bekannt ist, bereits die logarithmische Eigenschaft der Negation gekannt hat, d. h. den durch de Morgan wiederentdeckten Satz, daß die Negation eines logischen Produktes gleich der Summe der Negationen seiner Faktoren ist.

Es folgt ein Überblick über die Fortschritte der Logik im 17. und im 18. Jahrh.: Kepler, Galilei, Descartes, Pascal, Leibniz, Saccheri, Locke, Newton, Kant. Das Urteil über Kant ist freilich etwas hart; aber unverständlich ist es nicht, daß ein Mathematiker, der von Leibniz kommt und Kants formale Logik studiert, an den empfindlichen Mängeln Anstoß nimmt, die dadurch verschuldet sind, daß Kant nicht an ein mathematisches Denken gewöhnt war. Und nötig ist es jedenfalls, daß auch die formale Logik Kants, soweit sie in seiner transzendentalen enthalten ist, einmal gründlich freigelegt wird. Dies hat der Verf. in seinem Abriß nun zwar selbstverständlich nicht leisten können; aber auch eine eindringende Analysis wird das Urteil kaum umzustoßen vermögen, das hier über die Kantische Theorie der Definition gefällt ist. Und diese Theorie ist im geringsten nicht nebensächlich; denn sie liefert bekanntlich die Basis für die ganze Kantische Konstruktion des Verhältnisses von Mathematik und Metaphysik.

Das nächste Kap. schildert den Aufschwung, den die formale Logik seit dem Anfang des 19. Jahrh.s genommen hat. Es ist nicht nur der umfangreichste, sondern auch der interessanteste Abschnitt des ganzen Buches. Es beginnt mit einer Würdigung Gergonnes, der das Dualitätsprinzip zuerst formuliert und zuerst den heute so wichtigen Begriff der impliziten Definition aufgestellt hat, und endigt mit einem Überblick über die gegenwärtigen Probleme der Axiomatik (Begriff des hypothetisch-deduktiven Systems; Widerspruchsfreiheit und Unabhängigkeit der Axiome). Dazwischen liegen sehr lehrreiche Ausführungen über die Analysis des Gleichheitsbegriffes (H. Graßmann, Helmholtz, Mach) und die damit aufs engste zusammenhängenden »Definitionen durch Abstraktion«, und über die Relativierung des Ungleichheitsbegriffes der klassischen Logik (»das Ganze ist größer als irgend einer seiner Teile«) durch die Mengenlehre (Bolzano, Cantor, Dedekind: »Eine Menge M heißt unendlich, wenn sie einer echten Teilmenge M' von sich selbst äquivalent ist, d. i. wenn ich zu M ein M' so bestimmen kann, daß jedem Element aus M' ein Element aus M zugeordnet ist und umgekehrt.« Beispiel: M die Menge der natürlichen Zahlen: 1, 2, 3..., M' die Menge ihrer Quadratzahlen: 1, 4, 9...).

In einem umfangreichen Anhang wird die Geschichte der induktiven Logik seit dem Anfang des 19. Jahrh.s skizziert. Auch dieser Anhang enthält vieles Lehrreiche. Ich hebe den Bericht über Whewell hervor, dessen Schriften selbst auf den deutschen Bibliotheken nur fragmentarisch vorhanden sind, obschon sie, durch die in ihnen versuchte originelle Fortbildung Kantischer Ideen, auch heute noch auf ein ernstes Studium Anspruch erheben können.

Es versteht sich, daß der kritische Leser eines solchen Buches stets irgendwo etwas vermissen wird. Ich hebe folgende Desiderate hervor. In dem Bericht über den gegenwärtigen Stand der Logistik fehlt mir ein Abschnitt über das Verhältnis von Inklusion und Implikation und vor allem ein solcher über das Verhältnis der seit Boole adoptierten »materialen« zu der ganz anders charakterisierten »formalen« Implikation, auf der alle Deduktionen im Aristotelischen Sinne beruhen. (Man vgl. hierzu das schöne Werk von C. I. Lewis, A Survey of symbolic Logic, University of California Press, Berkeley 1918.)

Ferner hätte, nach meinem Urteil, der Anhang, also der Überblick über die neuere induktive Logik, durchaus mit Kant eröffnet



werden müssen; denn irgendwo muß doch auch in einem kürzesten Überblick der Raum für die monumentale Leistung seiner transzendentalen Logik vorhanden sein. Die Qualität dieses durch und durch wertvollen Buches wird hierdurch noch nicht angetastet; und es ist schön, daß es demnächst auch in einer deutschen Übersetzung erscheinen wird.

Ich füge noch ein kurzes Wort über des Verf.s »Scienza e Razionalismo« hinzu. Das Werk enthält eine Sammlung von Aufsätzen über zentrale philosophische Fragen: Betrachtungen über den Wert der Wissenschaft, über den logischen Realismus, das ontologische Argument, über das Prinzip des zureichenden Grundes, über Kants Theorie der Mathematik, über Hegels Metaphysik, über Staatstheorien, über die Klassifikation der Wissenschaften und über Wissenschaft und Religion. Auch diese Abhandlungen sind so geschrieben, daß man sich gern der Anregungen und Belehrungen erinnern wird, die man aus ihnen hat schöpfen dürfen.

Kiel. Heinrich Scholz.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Kulturen

A[lbert] von Le Coq [Dir. i. R. am Museum f. Völkerkunde, Prof. Dr., Berlin], Auf Hellas Spuren in Ostturkistan. Berichte und Abenteuer der II. und III. Deutschen Turfan-Expedition. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1926. XI u. 166 S. 8° mit 108 Abbild. im Text und auf 52 Tafeln sowie 4 Karten. M. 8,50 geb. M. 10,—.

Durch die Expeditonen nach dem östlichen oder chinesischen Turkistan wurde eine ganz neue Kulturwelt erschlossen. Und so heißt es mit Recht auf S. 10 des hier angezeigten Buches: »Seit der Erforschung der Ruinen von Niniveh durch Sir Austen Henry Layard ist kein anderes Unternehmen durchgeführt worden, welches sich an Wichtigkeit der Ergebnisse mit diesen mittelasiatischen Forschungsreisen vergleichen könnte«. Deutsche, Engländer, Franzosen, Russen und Japaner haben seit Anfang dieses Jahrhunderts gewetteifert, die Schätze aus jener fernen Wüste und ihren Oasen zu heben, zum Teil unter sehr erschwerenden Umständen und großen Entbehrungen. Ohne die hohen Verdienste der Forscher anderer Nationen schmälern zu wollen, kann man sagen, daß bisher die Deutschen den Hauptanteil an dieser Arbeit gehabt haben, nicht nur in der Einholung der Ernte, sondern auch in ihrer wissenschaftlichen Auswertung. Und unter den Deutschen, die ihre ganze Kraft und Gesundheit dieser Arbeit gewidmet haben, steht Albert von Le Coq obenan. Wenn er nun in diesem Buche (S. 94—96) erzählt, wie er mitten in Ostturkistan Flaschen mit dem Namen der Firma seines Großvaters in London (A. Le Coq & Co.) findet, und den Leser etwas mit dem Leben dieses außergewöhnlichen Mannes bekannt macht und darauf hinweist, welche Lebenskraft dem hugenottischen Blute noch heute innewohnt, so ist der Verf. selbst ein glänzendes Beispiel für diesen Hinweis.

Völker verschiedenster Abstammung, Sprache und Religion haben ihre Denkmäler des Schrifttums, der Baukunst, der Malerei und der Skulptur in Ostturkistan hinterlassen. Jetzt wissen wir, daß dort die Antike in veränderter Form bis weit ins Mittelalter fortgelebt hat, daß die iranische Malkunst dorthin ausgewandert ist und von dort später zurückkam, während man bisher glauben mußte, die islamischen Perser hätten das Malen von den Chinesen gelernt; die religiöse Literatur der Manichäer, die im Abendlande durch die Christen völlig vernichtet wurde, ist wieder neu erstanden, und neue indogermanische Sprachen, von denen eine gar aus Europa dorthin gekommen sein muß, sind uns bekannt geworden. Der Verf. nennt daher seine Reise- und Fundberichte »Auf Hellas Spuren«. Durch Alexander den Großen und seine Nachfolger ist die antike Kultur nach Mittelasien verpflanzt; und ein »Nachkomme Alexanders des Großen«, der aber anders aussieht als der makedonische Welteroberer, ist hier auf Tafel 29 abgebildet (vgl. auch S. 137/8). Nach S. 88 ist sogar griechische Schrift und Sprache aus dem 9. Jahrh. bei Turfan entdeckt. Trotzdem jenes Land lange in engem Verkehr mit China gestanden hat, ist doch der chinesische Einfluß gegenüber dem griechischen, iranischen und indischen sehr gering gewesen (vgl. S. 3, 42, 63). Wie es kam, daß jenes einst so blühende Land verödete, ist auf S. 7 kurz und treffend geschildert; beim Lesen dieser Zeilen wird man an entsprechende Dinge in Vorderasien erinnert. Auch die Zerstörung der alten Bauten durch spätere Sucher nach Schätzen und nach Baumaterialien (S. 46) hat ihre genaue Parallele in den Ländern des vorderen Orients.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Turfan-Expeditionen sind zum großen Teile be-

reits in einer Menge von Büchern, Aufsätzen und Abhandlungen bearbeitet worden, und manche der prächtigen Wandgemälde sind jetzt in würdiger Weise im Berliner Museum für Völkerkunde ausgestellt. Viele von diesen Veröffentlichungen hat v. Le Coq selbst verfaßt, und um die Zusammensetzung und Aufstellung der Gemälde hat er sich jahrelang bemüht. In der Liste seiner Arbeiten auf S. 165 sind aber nicht alle einzelnen Schriften aufgeführt; besonders ist noch auf seine »Osttürkischen Gedichte und Erzählungen« in Keleti Szemle XVIII, 1919 hinzuweisen. Es ist nun freudig zu begrüßen, daß er in diesem Buche nicht nur einen schlichten und daher um so eindrucksvolleren Bericht über zwei von seinen drei Expeditionen gibt, der durch viele ganz ausgezeichnete Photographien erläutert wird, sondern auch überall in allgemein verständlicher Form die Resultate seiner Forschungen beschreibt. Manche Erlebnisse sind mit köstlichem Humor geschildert. Seines treuen Mitarbeiters Bartus, eines braven Technikers aus Pommern, der früher als Seemann weit in der Welt herumgekommen war, und der durch seinen unermüdlichen Eifer und seine persönliche Tüchtigkeit viel zu den Erfolgen der Expeditionen beigetragen hat, wird des öfteren gedacht. Von ihm lernte sogar »die Jungmannschaft« in Karachodscha »ein merkwürdiges, aber ganz verständliches Plattdeutsch« (S. 58). Ebenso merkwürdig mutet es an, wenn diese Stadt im fernen Osten im Munde des Volkes auch »Apsūs (= Ephesus), Stadt des Dākiānūs (d. i. Kaiser Decius, der Christenverfolger)« genannt wird; diese Bezeichnung geht auf die in jener Gegend lokalisierte Siebenschläfer-Legende zurück (S. 41 bis 42). Wie modern aber die Leute dort schon teilweise denken, ergibt sich aus dem Erlebnisse mit dem Phonographen, dem »Liederkasten« (S. 53/54). Fast um dieselbe Zeit (Winter 1905/6), zu der v. Le Coq den Osttürken den Phonographen vorführte, führte ich ihn den Abessiniern in Aksum vor. Die Abessinier glaubten, in dem Trichter säße ein kleiner singender Teufel (Scheitān); als aber v. Le Coq seinen Osttürken etwas ähnliches erzählte, sagten sie: »Da ist kein Schaitān, das ist nur eine makina (Maschine)«.

Noch auf ein paar andere Einzelheiten sei hier hingewiesen. Der auf S. 25 angeführte Spruch über die Eigenarten der Sprachen findet sich ähnlich in Eutings Tagbuch einer Reise in Innerarabien II, S. 63; den Erklärungen und Varianten, die ich dort in der Anm. gegeben habe, könnte ich jetzt noch einiges Neue hinzufügen. — Das spanische Wort *adobe* für den Luftziegel (S. 40) stammt über das Arabische und Koptische aus dem Altägyptischen. — Auf S. 26 und 34 werden bezeichnende Fälle chinesischer Grausamkeit und Folterei angeführt. Der erste von beiden Fällen — ein Topf mit einer lebenden Ratte darin wird einem Manne auf den Bauch gebunden und das Tier frißt sich in den Leib des Mannes hinein — wird fast genau so aus dem bolschewikischen Rußland berichtet von Dr. Gregor (Ein Meer von Blut, S. 26); die russischen Folterknechte waren meist Chinesen, taten aber ihre unmenschliche Arbeit im Auftrage der Tscheka.

Im letzten Kap. erzählt v. Le Coq seine Rückkehr über den Himalaya; dieser Bericht erfüllt den Leser mit der größten Bewunderung. Es war eine Reise voll der schwersten Mühen, Entbehrungen, Anstrengungen und Gefahren. Einem schwer erkrankten englischen Offizier rettete der selber kranke Verf. das Leben, indem er sechs Tage durch Schnee und Eis ritt, um Hilfe zu holen. Der englische Johanniterorden verlieh ihm die nie zuvor, noch seither in Gold geprägte Medaille »For Service in the Cause of Humanity«. Das ganze Buch v. Le Coq's ist ein *document humain* ersten Ranges, das uns einen bescheidenen und willensstarken Gelehrten, Forscher und Menschen von nicht alltäglichem Ausmaße zeigt.

Tübingen. E. Littmann.

Griechische und lateinische Literatur

Cassii Dionis Cocceiani Historiarum Romanarum quae supersunt. Ed. Ursulus Philippus Boissevain. Vol. IV: Index historicus. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1926. 706 S. 8°. M. 42,—.

Eduard Schwartz hat in seinem Artikel über Cassius Dio (Pauly-Wissowa R. E. III 1721) vom damals erschienenen 1. Band der Dioausgabe Boissevains geurteilt, Dio liege darin »in so musterhafter Weise vor, wie nur wenige griechische Schriftsteller«; 1898 folgte der 2., 1901 der 3. Band, denen dasselbe Lob gebührt. Die Bearbeitung des abschließenden Indexbandes hatte Heinrich Smilda übernommen, gelangte damit jedoch nicht zum Ende, sodaß Boissevain selbst die letzte Hand anlegte. Er war 1914 druckfertig, aber nun hemmten die politischen Ereignisse die Drucklegung. Daß jetzt auch diese Hin-

dernisse überwunden sind, begrüßen wir mit desto größerer Freude, weil auch dieser Band einzig dasteht unter den modernen Ausgaben antiker Autoren.

Schon das Namenregister ist nicht nur ein Stellenverzeichnis, sondern erschließt gleich das ganze prosopographische und topographische Material. Der Artikel über den Kaiser Augustus z. B. nimmt mehr als 16 Seiten ein, »Roma« 17 Seiten, darin auch sämtliche Bauwerke. Aber am bewundernswertesten ist der »index rerum«, eine Fundgrube all dessen, was Dio als Quelle für Tatsachen und »Antiquitäten« bietet. Damit man sich von der Reichhaltigkeit einen Begriff macht, erwähne ich, daß unter dem Stichwort »caput« alle Nachrichten Dios über abgehauene Köpfe gesammelt sind. Die Auswahl dessen, was den mancherlei Interessen der Benutzer wissenswert erscheinen kann, und innerhalb der einzelnen Artikel die sinnvolle Gliederung des Stoffes bedeutet eine hochzubewertende wissenschaftliche Leistung. Den einzelnen Ämtern (mit Ausnahme natürlich des Konsulats) sind jeweilen die Listen der erwähnten Beamten beigefügt. Die Römer stehen unter ihrem nomen gentile, auch wenn dieses bei Dio fehlt, was durch eckige Klammern bezeichnet wird. So hat die entsagungsvolle Sorgfalt der beiden Verfasser ein wissenschaftliches Hilfsmittel geschaffen, für das ihnen auch spätere Generationen den wärmsten Dank zollen werden.

Frankfurt a. M. Matthias Gelzer.

Romanische Literaturen

J. B. Trend, Luis Milan and the Vihuelistas. [Hispanic Notes & Monographs. Essays, Studies and brief Biographies issued by the Hispanic Society of America. XI.] London, Oxford Univ. Press, H. Milford, 1925. VIII u. 128 S. 8°.

Den Namen des Valencianer Adeligen Luis Milan (um 1500 — nach 1561) nennt vor allem die Musikgeschichte. Es geht aber aus dem vorliegenden Büchlein Trends (seinem Titel zum Trotze) klar hervor, daß die größere Bedeutung Milans auf dem allgemeinen kultur- und geistesgeschichtlichen Gebiete liegt. Milan hat in seiner Valencianer Heimat, am Hofe der Vizekönigin Germaine de Foix, die in erster Ehe mit Ferdinand von Aragonien vermählt gewesen war, in Theorie und Praxis dem Höflingsideal gedient, das kurz vorher Castiglione's Cortegiano in die Welt gesetzt hatte. Nur eines unter den zahlreichen Attributen des idealen Höflings aber ist die Meisterschaft im Gesang zur Laute (bzw. in Spanien zur vihuela); und nur ein Teil der Betätigung Milans ist der Musik gewidmet gewesen. Denn Milan hat nicht nur seinen »Libro de musica de vihuela de mano, intitulado El Maestro...« (1535) geschrieben, sondern auch eine Anleitung zu einem Gesellschaftsspiel verfaßt (»Libro de motes de damas y cavalleros: intitulado el juego de mandar... Dirigido a las damas«, 1525) und vor allem den Cortegiano auf Valencianer Verhältnisse umgesetzt: »Libro intitulado El Cortesano, Dirigido a la Catholica Real Magestad del invictissimo Don Phelipe por la Gracia de Dios Rey de España...« (1561). Mit Recht beschäftigt sich daher eine gute Hälfte von Tr.s Schrift mit dem nichtmusikalischen Werke Milans. — Man liest die neue (unseres Wissens erste monographische) Veröffentlichung über den Valencianischen Castiglione in all ihrer Kürze und Skizzenhaftigkeit (aus dem Kap. über den Cortesano z. B. hätte sich ein noch satteres Bildchen der Valencianer Gesellschaftskultur des 16. Jahrh.s gestalten lassen, und auch die Abschnitte über Milans musikalische Tätigkeit zeigen mehr Umriß als Farbe) sicherlich mit Interesse, auch wo sie nicht durchaus neue Forschungsergebnisse bringt.

Innsbruck. E. Winkler.

Germanische Literaturen

Goswin Frenken [Priv.-Doz. f. Mittelalterl. Philolog. a. d. Univ. Köln], Wunder und Taten der Heiligen. München, F. Bruckmann A. G., 1925. XXX u. 234 S. 8° m. 16 Taf. Geb. M. 9,—.

Werner Schwartzkopff [Studienrat, Dr. phil., München], Sagen und Geschichten aus dem alten Frankreich und England. Ebda., 1925. XX u. 318 S. 8° m. 16 Taf. Geb. M. 10,—.

Friedrich Ranke [ord. Prof. für Deutsche Sprachwiss. u. Sagenkunde a. d. Univ. Königsberg], Tristan und Isold. Ebda., 1925, 283 S. 8°. M. 10,—.

[Bücher des Mittelalters. Herausgeg. v. Friedrich von der Leyen (ord. Prof. an d. Univ. Köln). Bd. I/III.]

v. d. Leyen hat schon wiederholt eine glückliche Hand gezeigt als Herausgeber von Sammlungen, die altes und jüngeres Gut zumal aus dem Kreise der sog. Volksdichtung geschmackvoll für ein größeres Publikum erneuern. Auch die Sammlung, die er mit den

vorliegenden drei Bänden in die Wege leitet, bedeutet einen guten Griff und verwirklicht einen Gedanken, der heute sozusagen in der Luft liegt. Die Bücherreihe will erklärtermaßen »dem weiten Kreise der Empfänglichen die Wunderwelt des Mittelalters erschließen«.

Das Mittelalter ist ja heute so modern wie seit den Tagen der Romantik nicht mehr, und zwar in einer Sicht, die ähnlich der etwa Wackenroders das Ganze des mittelalterlichen Lebens und des mittelalterlichen Menschen mit verlangendem Blicke umspannt, um aus ihm Erneuerungskräfte zu schöpfen. Da ist es nur gut, wenn eine Sammlung es unternimmt, in breiterem Durchschnitt das Mittelalter selbst sprechen zu lassen; denn jenes sehnsüchtige Hinüberlangen nach mittelalterlichem Geist und Leben, das wir heute beobachten, ermangelt nur zu oft der nötigen konkreten Kenntnis, nicht anders als zu Wackenroders Zeiten auch. Damit erhebt sich freilich zugleich die schwierige Frage, an der sich ja auch die Romantik mannigfach versucht hat, in welcher Form das Mittelalter weiteren Kreisen am zweckmäßigsten zu erschließen sei. Es wird auch bei der neuen Sammlung dabei bleiben, daß in erster Linie die literarischen Denkmäler des Mittelalters zu Worte kommen. Aber wie die vorliegenden Bände lehren, sollen nicht einzelne Denkmäler oder Autoren zu dem Leser sprechen, sondern es sollen ihm breite, in der Hauptsache stoffgeschichtlich bedingte Durchschnitte geboten werden. Und das Wort soll in reichem Maße durch das Bild unterstützt werden, — wie die Ankündigung sagt, »um damit zugleich eine Forderung der gegenwärtigen, einen neuen Universalismus erstrebenden Wissenschaft zu erfüllen«. So scheinen sich hinter dem erklärten Ziele der Sammlung doch auch wissenschaftliche Absichten anzudeuten. Prüfen wir, wie sich die vorliegenden Bände mit ihrer Aufgabe auseinandergesetzt haben.

1. Frenken hatte es auf eine Art am leichtesten, denn die Legenden halten sich meist in einem Umfang, der es gestattet, sie ganz oder nahezu vollständig zu erneuern. Auf andere Art freilich war seine Aufgabe schwer: denn wie sollten stofflich die Grenzen gezogen werden? Der Verf. hat sich entschieden, bis an den Anfang zurückzugehen, die Magiergeschichte aus dem 2. Kap. des Matthäusevangeliums beginnt die Sammlung. So stellt sie sich also dar als eine Literaturgeschichte der christlichen Legende in Einzelbeispielen, die besonderes Gewicht darauf legt, die verschiedenartigen Einflüsse, die die Legende im Wandel vieler Jahrhunderte gestaltet haben, zu verdeutlichen, die deshalb auch allerlei antikes, orientalisches, indisches Vergleichsmaterial herbeizieht. Damit ist denn freilich ein rein wissenschaftlicher Gesichtspunkt in den Vordergrund getreten; der Begriff des Mittelalters, wie ihn der Titel der Sammlung meint, geht einigermaßen in die Brüche, Zweck und Ziel des Buches verschiebt sich. Auf der andern Seite aber läßt die Auswahl und Einrichtung der Legendenlese, die gern poesievolle, bezeichnende oder auch nur interessante Stücke und Züge heraushebt, sehr deutlich erkennen, daß der Hgb. doch auch im Sinne des Programms der Sammlung ein breiteres Publikum vor Augen hatte. Fr.s Wiedergabe wählt die verschiedensten Formen: die antiken Quellen sind übersetzt, Prudentius und anderes in Versen; alte elsässische und ripuarische Legenden treten in ihrer mundartlichen Gestalt auf, ab und zu und doch zu sparsam mit erklärenden Glossen durchsetzt (die aber gelegentlich danebengreifen!); mittelhochdeutsche Verslegenden aus Passional, Väterbuch usw. erscheinen im Urtext und in neuhochdeutscher Prosaübersetzung. Auch diese Buntheit der Formen will offenbar dem nichtwissenschaftlichen Leser entgegenkommen; nur ihm dürfte Fr. auch so sorglose mittelhochdeutsche Texte und Übersetzungen vorlegen, wie das Buch sie bietet. So ist denn, und eben wegen der Doppelung des Ziels, der Charakter des Werkes nicht ganz rein, so gern ich anerkenne, daß es auch dem Gelehrten in der Einleitung und einzelnen zu umfänglichen Untersuchungen sich auswachsenden Anmerkungen mancherlei Förderliches bietet. Aber befremdlich wirkt in diesen selbständigen Zutaten eine gewisse Neigung des Hgb.s, aus seiner Legendenkritik Schlüsse zu ziehen auf die Stellung, die solchen Geschichten im religiösen Leben des heutigen Menschen zuzuweisen ist. Was sollen diese rationalistischen Ausfälle in einem Buche, das mittelalterlichen Geist lebendig machen will?

2. Das Schwartzkopffsche Buch ist in Anlage und Ausführung ganz anderer Art. Es bietet auch einen Längsschnitt: die altfranzösische epische Kunst in Prosa und Vers, in Sage und Geschichte von der Fredegarschen Chronik bis zu Philipp von Comines bildet seinen Gegenstand (das Wort »England« im Titel ist mißverständlich; es soll nur besagen, daß die epische Dichtung anglonormännischer Herkunft mit herangezogen ist). Auf das geschichtliche Element legt Schw. den Nachdruck



und auf das germanische. Der kühn abkürzende Satz von Gaston Paris: »Das altfranzösische Heldenepos ist germanischer Geist in französischer Formung« steht als Motto über dem Buch. Deshalb beherrscht die Karlsepik innerlich und äußerlich das Ganze, und die Artusepik kommt überhaupt nicht zu Wort. Dies Beiseitelassen der Artusdichtung bedeutet freilich einen doppelten Verzicht: ein Element scheidet aus, das für die Zeichnung des eigentlich französischen wie des eigentlich mittelalterlichen Geistes Frankreichs, den man in dem Bande doch zu finden erwartet, gar nicht zu entbehren ist. Immerhin gewinnt auf diese Weise das Buch eine Gradsträngigkeit und Geschlossenheit, die ihre künstlerischen Reize hat und einem Werke wohl ansteht, das den Geist alter Zeiten durch ihre Kunst künstlerisch Empfänglichen mitteilen will. Denn das ist die klare Absicht dieses Bandes, und sie deckt sich am genausten mit dem Kerngedanken der ganzen Sammlung. Schw. hält scharf diese Linie inne, und er hat den Mut zum Ganzen. Deshalb schiebt er auch den gefährlichen Punkt des Gesamtplanes der Sammlung beiseite, nach dem alte Texte im Original vorgelegt werden sollen unter Beifügung einer wortgetreuen deutschen Übersetzung. Er bietet vielmehr die altfranzösischen Texte nur in verdeutschter Gestalt, aber in Neuformungen, die in Vers und Prosa Stil und Charakter des jeweiligen Werkes anschaulich zu machen versuchen und im ganzen auch verstehen, trotz einem preziösen Anflug, der hie und da wahrnehmbar wird.

Das ist eine klare und entschiedene Stellungnahme in der heiklen Frage nach der Form, in der das literarische Gut des Mittelalters zu erneuern ist. Es wird auf diesem Felde heute ja mannigfach herumexperimentiert, namentlich wo es sich um mittelhochdeutsche Dichtung handelt. Die nachdichtende Art der Simrock und Hertz ist in den Hintergrund getreten; man will heute auch die Laien näher oder unmittelbar an das Original heranführen. So hat uns Rudolf Borchardt vor kurzem den Armen Heinrich vorgelegt in einem temperierten, verjüngten, verständlichten Mittelhochdeutsch, ein Versuch, der in der Romantik bei Fr. H. v. d. Hagen schon eine Art von Vorläufer hat. Und wenn auch dem Philologen graust vor solcher Mischmasch-Sprache, der Grundgedanke des Hgb.s, zugleich einen alten und doch in jedem Wort verständlichen Text bieten zu wollen, ist wohl begreiflich. Carl v. Kraus' Morungenausgabe läßt dem mittelhochdeutschen Text eine räumlich davon getrennte schlichte Übersetzung ins Neuhochdeutsche folgen, und Singers Tannhäuser begnügt sich gar mit dem hübsch gesetzten mittelhochdeutschen Text und rät dem sprachunkundigen Leser, um des Gesamteindruckes willen über Unverstandenes einfach hinwegzugehen. Nun hat der Gedanke ja zweifellos etwas Einleuchtendes, dem modernen Leser die alten Dichtungen nicht nur nach ihrem Inhalt, sondern auch mit den Reizen ihres eigentümlichen Sprachklanges und -stiles zu vermitteln. Die Frage bleibt nur, wieweit das Wünschbare auch möglich ist. Ich erwäge zweifelnd, ob mittelhochdeutsche Dichtung wirklich eingängig genug ist, um dem, dem man sie im Original, wenn auch mit beigefügter Übersetzung, vorlegt, andere als eben auch wieder nur romantisch schwimmende Eindrücke von mittelalterlicher Art zu vermitteln; und ich könnte mir Leser denken, die bei diesem von den »Büchern des Mittelalters« ins Programm aufgenommenen Vermittelungsverfahren deshalb nicht auf ihre Kosten kommen, weil der mittelhochdeutsche Text ihnen zu schwierig ist, als daß sie an der stolpernden Lektüre einen Genuß finden könnten, die wortgetreue neuhochdeutsche Übersetzung aber zu indifferent, um den Eindruck einer Dichtung wachzurufen. Gewiß, es hat seine großen Schwierigkeiten, mittelalterliche Literatur so zu verneuhochdeutschen, daß der Leser eine Ahnung vom Geist und zwar gerade vom Formgeist der alten Zeit gewinnt; ohne mancherlei Verzicht geht es dabei nicht ab. Aber ob auf diesem Felde klarer Verzicht nicht besser ist als unklare Scheingewinne? Vergleicht man die ersten drei Bände der Sammlung, so scheint mir jedenfalls die Überlegenheit des Schw.schen Verfahrens handgreiflich, — immer das erklärte Ziel der »Bücher des Mittelalters« ins Auge gefaßt, und ich möchte meinen, daß das gleiche Verfahren manchem der kommenden Bände (etwa Schwank- oder Novellensammlungen) besser anstehen würde als das programmäßige.

3. Ranke's Buch hat wieder seinen besonderen Charakter. Es ist die am ausgesprochensten wissenschaftliche Leistung unter den drei Bänden. Während die andern die Texte selber sprechen lassen und nur in Einleitungen und Anmerkungen dem Leser zum Verständnis helfen, ist es hier beinahe umgekehrt. R. legt das Schwergewicht auf eine stoffliche und künstlerische Analyse und Würdigung der verschiedenen Darstellungen des Tristanstoffes, die sich rundet zu einer Geschichte der Tri-

standichtungen von den keltischen Urformen bis zum Drama des Hans Sachs; und die Texte werden mehr Proben zur Illustration der wissenschaftlichen Darstellung. Diese wendet besondere Liebe an die Entwicklung der Vorgeschichte der uns erhaltenen Dichtungen. R. wagt es, über die ja auch nur in Trümmern überlieferten Werke des Eilhard und des Béroul hinaus uns Inhalt und Aufbau des ältesten Tristanepos und der hinter ihm stehenden Tristandichtung vorzuführen. Und wenn das auch ein schwankes Bauen von oben nach unten ist, das manchem Zweifel Raum läßt (zumal die keltische Dichtung wirkt auseinanderfallend), — die Wissenschaft kann solche Vergegenwärtigungsversuche nicht entbehren. Gerade in diesen mutigen Konstruktionen sehe ich das eigentliche Verdienst des Buches. So wendet sich denn dieser Band in seinem Besten an ein gelehrtes Forum und nicht an die »breiten Kreise der Empfänglichen«; und auch die Auswahl der Texte, bei der die Vorläufer Béroul und Eilhard ziemlich in demselben Umfang zur Geltung kommen wie die Meister Thomas und Gottfried — die Franzosen sogar noch stärker als die Deutschen, — auch sie schlägt eine andere, wissenschaftlichere Richtung ein, als das etwa im zweiten Bande der Fall ist. Aber die Tatsache dieser Textproben an sich scheint sich doch wieder dem Programmpunkt von den »breiten Kreisen« anzubequemen, zu denen die Denkmäler selber sprechen sollen. Denn diese Proben sollen doch offenbar, was bei dem Fachmann übrig wäre, dem Nichtgelehrten das Original ersetzen: dafür spricht ebenso ihre Länge, die bei den Hauptepen viele Hunderte von Versen erreicht, wie ihre Form, die dem originalen Text die neuhochdeutsche Übersetzung zur Seite stellt. Wenn freilich unter diesen Proben neben den mittelhochdeutschen auch altfranzösische Texte erscheinen, so wollen sich die doch wohl wieder an Sprachkundige wenden; denn wem sollen sie sonst dienen? Aber die ganz ausgezeichnete Erneuerung der isländischen Tristanballade, die den schönen Schluß des Ganzen bildet und den Urtext nachdichtend entbehrlich machen will, weist dann doch wieder in die andere Richtung. So schwankt auch hier der Zielpunkt der Arbeit. —

Es ist demnach deutlich, daß die drei ersten Bände der »Bücher des Mittelalters« ihre Aufgabe recht verschieden angreifen. Darf man von ihnen aus schließen, so will es scheinen, als wenn der wissenschaftliche Gesichtspunkt das Übergewicht bekommen sollte. Nun ist gewiß zuzugeben, daß eine anständige Popularisierung, wie sie im Plane der Sammlung liegt, einer wissenschaftlichen Grundlage nicht entbehren kann; aber ebenso gewiß ist, daß ein als wissenschaftliche Arbeit konzipiertes Buch sich nicht leicht zugleich auch dem andern Zwecke der Popularisierung dienstbar machen läßt. Beides will seine eigene Form; und so selbstverständlich es ist, wenn der Plan eines Unternehmens wie des vorliegenden weit genug gefaßt wird, um dem einzelnen Bearbeiter einen gewissen Spielraum zu lassen, so hat doch der im Programm liegende Versuch, das weitere mit dem engeren und strengeren Ziele zu verkoppeln, seine Schwierigkeiten, wenn nicht Gefahren. Ich persönlich möchte meinen, daß die Sammlung ihrer eingangs skizzierten bedeutsamen Aufgabe am besten gerecht wird, wenn sie sich eindeutiger und bewußter auf die Linie der Popularisierung stellte, so wie der zweite Band es tut. Auch das höchst geschmackvolle und stilgerechte Äußere der Bände erstrebt ja sichtlich ein breiteres Publikum, und von den technisch schlechthin vollkommenen Bildbeigaben darf man im ganzen wohl dasselbe sagen.

Münster i. W. A. Hübner.

Slavische Sprachen

Max Niedermann [ord. Prof. an d. Univ. Neuchâtel], **Alfred Senn** [Doz. an d. Univ. Kowno], **Franz Brender** [Doz. an d. Univ. Kowno], Wörterbuch der litauischen Schriftsprache. Litauisch-Deutsch. Lief. 1. [Indogerm. Bibliothek, herausgeg. von H. Hirt und W. Streitberg †. V. Abteilung: Baltische Bibliothek, herausgeg. von Georg Gerullis. Bd. 3.] Heidelberg, Carl Winters Univ.-Buchh., 1926. 64 S. 8°. M. 1,50.

An litauischen Lexika besteht scheinbar kein Mangel. Und doch genügt nicht eines bisher unsern Ansprüchen. Entweder sind sie vor dem Entstehen der litauischen Schriftsprache geschrieben und bevorzugen außerdem zu stark die Mundarten des Verfassers, wie das bei Kurschat, Mieżinis und dem in Wilna im Erscheinen begriffenen Wörterbuch von Slapelis der Fall ist, oder sie geben die heutige Schriftsprache doch nur sehr unzulänglich wieder, wie das Lexikon von Lalis, das 1915 in 3. Aufl. in Chicago erschienen ist. Das in Deutschland viel benutzte Wörterbuch von Nesselmann ist aus älteren Lexika oft kritiklos zusammengeschrieben und bietet für die gesprochene Sprache so gut wie nichts. Bleibt das gleichfalls der heutigen Schrift-



sprache ganz fernstehende, größer angelegte Wörterbuch von Juškievič, das in 30 Jahren erst bis zum Stichwort *kukštúoties* gekommen ist und kaum jemals zu Ende geführt werden wird. Der großzügige Plan der litauischen Regierung, durch Būga ein Wörterbuch zu schaffen, das den gesamten Wortschatz umfassen sollte, ist durch den Tod des leider viel zu früh verstorbenen Gelehrten so gut wie hinfällig geworden.

Inzwischen ist eine neue litauische Schriftsprache entstanden. Zahllose in dieser Sprache geschriebene Bücher werden auf den Markt geworfen. Wer, wie es bei den Sprachforschern üblich ist, seine litauischen Kenntnisse aus Märchen, Volksliedern und älteren Schriften geschöpft hat und damit an eine litauische Zeitung herangeht, der steht dem Inhalt oft verständnislos gegenüber, und er sucht vergeblich in den Lexika nach den ihm unbekannten Ausdrücken.

Diese große Lücke will das neue Wörterbuch ausfüllen. Es will nur den Wortschatz der heutigen Umgangs- und Schriftsprache geben.

Nach dem vorliegenden Heft zu urteilen, müssen wir sagen, daß den drei Verfassern ihre Aufgabe trefflich gelungen ist. Wohl wird man zuweilen dieses oder jenes Wort vermissen; aber wer die heutige litauische Schriftsprache, deren Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, kennt, der weiß, wie rasch sich oft ein neues Wort einstellt und nach einigen Wochen oder Monaten wieder verschwunden ist. Solche Augenblicksbildungen sind von den Hgb.n mit Recht beiseite gelassen worden.

Das vorliegende Heft ist mit einer musterhaften philologischen Genauigkeit gearbeitet. Das ist wohl vor allem Niedermanns Mitarbeit zu danken. Im übrigen trägt den Löwenanteil an der Arbeit, was aus der Einleitung nicht deutlich genug hervorgeht, der junge Vertreter für vergleichende Sprachwissenschaft an der Univ. Kowno A. Senn, der auch für die richtige Betonung der Wörter allein verantwortlich ist.

Das Wörterbuch hat also gewiß nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern auch einen hervorragend praktischen Wert. Man kann dem Werk der drei Verfasser nur wünschen, daß es nicht das Schicksal so vieler anderer Wörterbücher teile, sondern in gleich vorzüglicher Weise wie das 1. Heft bald zum Abschluß gelange.

Halle a. S. Franz Specht.

Bildende Kunst

Fritz Weege [ord. Prof. f. Klass. Archäol. an d. Univ. Breslau], Der Tanz in der Antike. Halle a. S., M. Niemeyer, 1926. 191 S. 4° m. 246 Abb. Geb. M. 45,—.

Seit dem Erscheinen des letzten zusammenfassenden Werkes über den antiken Tanz, des Buchs von Emmanuel, sind über dreißig Jahre verflossen. Auch wenn man berücksichtigt, daß Weege etwas andere Ziele verfolgt als sein Vorgänger, welche Wandlung der Einstellung offenbart sich doch bei einem Vergleich der beiden Bücher! Dort als Ideal das Ballett der französischen Oper, dessen Schönheitsbegriff die Norm ist, an der die griechischen Tanzbilder gemessen werden, die dann oft die Probe nicht bestehen können — für W. der alte Tanz eine Ausdruckskunst, der wir nichts an die Seite zu stellen haben, die in der bildenden Kunst der Griechen eine Darstellung gefunden hat, die wir nur bewundernd genießen können. Zwischen beiden Büchern liegt das Aufkommen der Bewegung, die eine neue rhythmische Ausbildung des Körpers, einen neuen rhythmischen Tanz schaffen will, angeregt durch den Tanz und die Tanzbilder der Griechen. Dort noch der naive Glaube an die Untrüglichkeit der Momentphotographie, deren Erzeugnisse man nur neben die Kunstwerke zu halten brauche, um diese zu verstehen, ein Glaube, der bei W. nur noch hie und da (S. 96) spukt, während sonst die Andersartigkeit des »Augenblicksbildes« der Kunst durchaus gefühlt und gewürdigt wird. Freilich eine Schwierigkeit, die im Unterschied von Bild und Wirklichkeit begründet ist, hätte mehr hervorgehoben werden müssen. Wir entzücken uns an dem unerschöpflichen Reichtum, an der mitreißenden Ausdrucksgewalt dieser Bilder, werden mitgewirbelt in den dionysischen Reigen — die Wirkung der Kunstwerke kommt der des Tanzes selbst nahe, kam ihr für die Griechen natürlich noch näher. Aber wir dürfen nicht glauben, gleichzeitig auch über die Einzelheiten dieser Tänze belehrt zu sein, Abbildungen von ihnen zu besitzen. Wir sehen die eine Kunst, die des Tanzes, durch das Medium der andern, beide bedienen sich nur zum Teil derselben Wirkungsmittel. Wirkliche Körper, die sich im wirklichen Raum bewegen, können nicht, wenn man sie getreu abzeichnet, ebenso gute Bilder geben; wenn auch der Tanz gesehen werden soll, so soll er doch auch auf den Tänzer und seinen

Partner wirken. Auf vieles muß also der bildende Künstler verzichten, dem seinerseits in der festen plastischen Form, in der vollkommenen Fläche der Zeichnung, im Umrisse, im Zwischenraum, in der Bildgrenze usw. Wirkungen zu Gebote stehen, die der Tänzer nicht erreichen kann. Bei den meisten und gerade den schönsten Bildern kann man ja — um den antiken Ausdruck beizubehalten — nicht sagen, daß der Maler den Tänzer nachahmt, sondern beide ahmen dasselbe — etwa die Satyrn und Maenaden des Thiasos — nach, und in vielem kann der Zeichner dem Ideal näher kommen als der Tänzer. Ein großer Teil des Eindrucks der Bilder, der Harmonie und Symmetrie der Bewegungen, des Zusammenklingens von Körper und Gewand ist auf Rechnung der Malerei, der Plastik, nicht der Tanzkunst zu setzen, die ihrerseits in der wirklichen Bewegung wieder vieles sagen konnte, was die Malerei nur andeuten kann.

Aber allerdings bleiben die Bilder noch eine unschätzbare Quelle für die Kenntnis des Tanzes. Nur muß man sie auch als Bilder verwerten; man darf nicht, wie W. das öfter tut, einzelne Figuren aus einem Zusammenhang herausreißen und sie dann behandeln, als wären es Einzelbilder — das ist höchstens zur Erläuterung einer Bewegung o. dgl. einmal ausnahmsweise zulässig; meist sind die Motive der Tänzer künstlerisch wie sachlich nur aus dem Ganzen begreiflich.

Neben dem Zusammentragen und Gruppieren des an sich so reichen bildlichen Materials hat das Buch aber noch ein anderes Ziel, das ganz andere Arbeitsweise erfordert: die Ordnung der ja ebenfalls recht reichhaltigen, wenn auch weniger zusammenhängenden und weniger verständlichen schriftlichen Überlieferung über den Tanz und dann die Verknüpfung von Wort und Bild, die »Benennung« der Bilder. Diese Aufgabe mußte zu einem gewissen Konflikt führen. Ein Buch wie dieses, mit dieser vornehmen Ausstattung, dieser Fülle prächtiger Abbildungen, kann sich die deutsche Wissenschaft heute kaum leisten. Um es überhaupt möglich zu machen, mußte ein populäres Gewand gewählt werden, und wir müssen froh sein, daß es ein Gelehrter und nicht ein Dilettant, wie sie jetzt so gern Bücher über alle mögliche Kunst fabrizieren, gemacht hat. Es mußte also auf alle genauen Belege verzichtet werden, die antiken Autoren konnten nur in Übersetzungen erscheinen (wobei aber nicht wie S. 28 f. vergessen werden durfte, den Autor überhaupt zu nennen). Eine solche Behandlung lassen weite Gebiete der antiken Kunst zu, nur nicht gerade die »Schriftquellen«, und besonders die zum Tanz mit den vielen Namen. Es ist deshalb auch nicht möglich, die Arbeit des Verf.s hier kritisch zu beurteilen, es ist nur zu hoffen, daß er Gelegenheit findet, eine wissenschaftliche Bearbeitung des antiken Tanzes vorzulegen, die dann ja bescheiden ausgestattet sein kann mit Verweisung auf die Abbildungen des vorliegenden Buchs. Er wird dann gewiß noch manches nachzuprüfen haben, so z. B. die Scheidung der Tänze von den Tanzbewegungen (σχήματα) in der Überlieferung mehr beachten. Vielleicht hätte schon jetzt der Verleger zwei Seiten für die wichtigsten Anmerkungen konzediert, denn auch der Nichtfachmann könnte hie und da Lust haben, etwas nachzuschlagen. Das Literaturverzeichnis am Schluß nämlich (wo man manches vermißt, wie beim Ägyptischen die Arbeit von Kees, beim Griechischen die — im Text erwähnte — von Schnabel über den Kordax) ist kein genügender Ersatz. Auch ein Register hätte der Verleger zugeben können, denn man wird manches nicht an dem Ort suchen, wo es steht. Die Disposition ist freilich nicht leicht bei der Unsicherheit der Abgrenzung der verschiedenen Tanzarten, aber mit einer Einteilung: Waffentänze — Religiöse Tänze — Tänze bei öffentlichen Festen — Tänze im Privatleben (Begräbnis, Geburt, Hochzeit usw.) wird man sich schwer einverstanden erklären: das sind doch fast alles »religiöse« Tänze. Von Einzelheiten, wo mir teils alte Irrtümer, teils neuere haltlose Ansichten zu getreulich wiederholt scheinen oder die Erklärungen und Deutungen nicht einleuchten, kann hier nicht gesprochen werden. Daß W. die etruskische Kunst in ihrer Selbständigkeit gegenüber den griechischen Vorbildern überschätzt, wissen wir aus seinem Buch über die etruskische Malerei. Immerhin konnte er in diesem Kap. noch eher Bilder zu nationalen Tänzen bringen als bei den Römern, wo er richtig die geringe Bedeutung der Tanzkunst hervorhebt, wie die Spärlichkeit der den Tanz der Gegenwart darstellenden Tanzbilder der römischen Kunst: nur um die Gleichmäßigkeit der Illustrierung zu wahren, sind hier eine ganze Reihe von Werken abgebildet, die bestenfalls beweisen, welche Freude die Römer an den griechischen Tanzbildern gehabt haben, deren Kopien und Nachahmungen sie Darstellungen römischer



Tänze weit vorzogen. Auch abgesehen davon konnte das Kap. nur dadurch gefüllt werden, daß — mit einem gewissen Recht — der zwar von Griechen, aber in und für Rom geschaffene Pantomimus hier behandelt wird.

Die Ausstellungen, die man an dem Buch vom wissenschaftlichen Standpunkt machen kann, beeinträchtigen nicht seine große Bedeutung für die Zwecke, die es zunächst sich gesetzt hat: einem weiten Kreise eine Vorstellung von einer wunderbaren vergangenen Kunst zu geben, zu geben in einer Form, die zu immer wiederholtem Anschauen, zum Vertiefen in diese Herrlichkeiten reizen muß.

Erlangen. Georg Lippold.

Politische Geschichte

Albert Büchi [ord. Prof. f. Schweiz. Gesch. (deutsch) an d. Univ. Freiburg i. d. Schw.], Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst. Ein Beitrag zur allgemeinen und schweizerischen Geschichte von der Wende des 15.—16. Jahrhunderts. 1. Teil (bis 1514). [Collectanea Friburgensia. N. F. 18.] Zürich, Verlag Seldwyla in Komm., 1923. XXIV u. 396 S. 8°.

Im Auftrage der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz hat der bekannte, verdiente Schweizer Historiker im üechtländischen Freiburg Korrespondenzen und Akten des berühmten, aber viel umstrittenen Sittener Bischofs und Renaissancekardinals Matthäus Schiner in den Quellen zur Schweizer Geschichte herausgegeben. Der erste Band erschien 1920, der zweite konnte im Herbst 1925 ausgegeben werden. Schon vor Abschluß dieser seiner Quellenpublikation, aber vornehmlich auf ihrer Grundlage, begann Albert Büchi mit einer auf zwei Bände berechneten Darstellung des Lebens und Wirkens von Schiner insbesondere als Staatsmann und Kirchenfürst. Wir hatten eigentlich die Absicht, erst beide Teile zusammen zu würdigen, wollen aber nunmehr doch den ersten Teil für sich zur Anzeige bringen, damit nicht unsere Leser allzu spät auf diese doch recht beachtenswerte Schilderung einer einst in Kirche und Staat hochbedeutsamen Persönlichkeit aufmerksam werden. Einen Fortschritt bedeutet sie schon deshalb, weil es bisher über Schiner keine größere, zusammenfassende und vor allem auf breite Quellengrundlage gestützte Arbeit gab. Hermann Eschers Artikel über ihn in Bd. XXXIII der Allgemeinen Deutschen Biographie leistet gewiß, was damals in diesem Rahmen und mit Hilfe des bis dahin zugänglich gewordenen Materials hatte geleistet werden können. Auch Emil Blöschs Vortrag über Schiner von 1890 fand gebührend Beachtung. Jedoch um dieser nicht bloß schweizerischen, sondern auch Deutschland, Italien, England, Österreich und die Niederlande angehenden, durchaus nicht etwa bloß wegen ihrer kurialen Stellung inter- und übernationalen Figur gerecht zu werden, bedurfte es weitausgreifender Sammlung der zerstreuten Quellen, gründlicher Vertiefung in sie, in die Walliser Händel, in die europäische Politik der Eidgenossen und in die Religionsfrage vor und in der Reformation. Letztere und die Stellung Schiners zu ihr wird erst im zweiten Teile zur Sprache kommen. Jedoch auch der erste behandelt genug Dinge, bei denen es der geschilderten Persönlichkeit und der geschichtlichen Wahrheit zugut gekommen ist, daß ein überzeugter Katholik an die Schinerbiographie sich gemacht hat. Ich bin bei diesen konfessionell umstrittenen Zeiten und Personen immer für das: Audiatur et altera pars gewesen. Wenn diese andere Seite wie im vorliegenden Falle nicht mit mehr Eifer und Interesse, als es gemeinhin jeder Biograph für den von ihm Geschilderten, ja jeder wissenschaftliche Einzelarbeiter für seinen Forschungsgegenstand hat, ins Zeug geht, wenn der mit dem Behandelten im andern Lager Stehende vielmehr darauf sich beschränkt, unter voller Achtung des Nachrichten- und des Tatsachenbestandes mit Maß und Geschmack namentlich auch die Züge an dem Bilde seines Helden und dessen Zeit aufzuzeigen, die unserer Zeit und dem Andersdenkenden in ihr vielleicht ferner liegen, so ist das ein Verdienst und erleichtert selbst im Falle einer gewissen Einseitigkeit die Urteilsbildung jedem, der ehrlich bestrebt ist, in der Vergangenheit die Wirklichkeit, das volle Leben und die ganze Wahrheit zu suchen, ob sie ihm gefalle oder nicht. Ich will nur hoffen, daß im zweiten, in dieser Hinsicht schwierigeren Teile B. seiner Aufgabe nicht minder gerecht wird als in diesem ersten. Durch ihn lernen wir in der Tat Schiner weit besser verstehen und seine ungewöhnliche Bedeutung viel richtiger einschätzen als bisher.

Zu seinem Rechte kommt durch B. vor allem auch der Bischof von Sitten. Eine lehrreiche Einleitung über das Wallis im XV. Jahrhundert und seinen »eigentümlichen

Kirchenstaat«, in dem freilich der Bischof einen Teil seiner landesherrlichen Rechte an die im Anschluß an die Waldstätte um ihre Befreiung kämpfenden, dafür aber auch das Deutschtum entschieden zum Übergewicht, ja fast zur absoluten Vorherrschaft steigernden Oberwalliser Zenden verlor, arbeitet vornehmlich die kirchliche Stellung des Sittener Oberhirten heraus. Sein geistlicher Sprengel, umfassender als das weltliche Herrschaftsgebiet, zerfiel in zwei Dekanate, das obere (deutsche) von Sitten und das untere (französische) von Valeria. Im Süden reichte er bis zum Großen St. Bernhard, dessen Propstei freilich Schiner, wie das letzte Kap. dieses Bandes zeigt, 1510 ff. vergeblich dem Hause Savoyen und seinem Günstling, dem mit dieser Pfründe beliehenen Jean de la Forêt streitig machte. Dies, obwohl diese savoyische Position nach der Eroberung des Unterwallis 1475 und seiner Abtretung durch Savoyen für das Land höchst unerwünscht war. Dafür hatte Schiner in anderer Hinsicht gegenüber Savoyen und dem von ihm vertretenen französischen Einflusse vollen Erfolg. Dem aus Mühlebach in der Pfarrei Ernen im Gomser Zenden, also aus dem Oberwallis stammenden Bischofe gelang es, zunächst für seine Lebenszeit, schon 1513 aber für immer die Loslösung des Bistums Sitten aus dem Metropolitanverband von Tarentaise und seine direkte Unterstellung unter den römischen Stuhl bei Papst Leo X. zu erwirken, nachdem ihn dessen Vorgänger Julius II. 1512 zum Administrator perpetuus, also faktisch zum Bischof auch von Novara gemacht hatte. Letzteres Bistum verwaltete Schiner in der Hauptsache durch einen apostolischen Vikar und andere Gehilfen; doch hat er von Vigevano aus, wo er der Nachbardiözese Novara näher war als dem Wallis, dem Hauptlande des Sittener Sprengels, nicht selten auch persönlich eingegriffen. Vollends als Bischof von Sitten entfaltete er eine rege kirchliche Tätigkeit; er baute nicht nur Kirchen und errichtete Pfarreien, sondern visitierte auch fleißig und hielt strenge auf kirchliche Ordnung, wenigstens in der ersten Zeit seines Bischoftums, als er noch nicht als Diplomat und Staatsmann im Dienste der hohen Politik oder gar als Heerführer meist außerhalb Landes weilte. Am 10. März 1511 von Julius II. zum Kardinalpriester von Sa. Pudentiana kreiert, hat er nämlich überwiegend die weltlichen Geschäfte des Hl. Stuhls besorgt. Und am 9. Januar 1512 von demselben zum päpstlichen Legaten ernannt, wurde er zu den Eidgenossen geschickt, um als ihrer Nation angehöriger Vertreter des Papstes ihrem Kriege eine neue Wendung zu geben und an der Seite des Kardinallegaten von Bologna und der Romagna, Giovanni Medici, an der Spitze einer päpstlichen Armee mit Hilfe des Kaisers und der Eidgenossen die Romagna nebst Bologna und Ferrara zurückzuerobern. Wir können hier diese großen Operationen und den Anteil, den nach B. Schiner daran hatte, ebensowenig im einzelnen verfolgen wie den Kampf, den er zuvor im Wallis gegen Jörg auf der Flüe geführt hatte, oder seinen Anteil an dem berüchtigten Jetzerprozeß von 1508/9 in Bern und dem Arsentprozeß in Freiburg 1511. Genug, daß B. überall, auch hinsichtlich des Persönlichen und des Aufstiegs Schiners zum Sittener Bischofsstuhle als umsichtiger und zuverlässiger Führer und Schilderer sich erweist. Man wird ihm beipflichten können, wenn er bei der Verurteilung der Berner Dominikaner, an der jener unstreitig entscheidenden Anteil hatte, Schiner trotz seiner ausgesprochen politischen Rolle und nicht allzu großen Ängstlichkeit in der Wahl der dabei in Betracht kommenden Mittel durchaus in gutem Glauben sein läßt; er sei, ob mit Recht oder Unrecht, von der Schuld der vier angeklagten und mit dem Feuertode bestraften Mönche völlig durchdrungen gewesen.

Berlin. Ulrich Stutz.

Michael Graf Károlyi, Gegen eine ganze Welt. Mein Kampf um den Frieden. München, Verl. f. Kulturpolitik, 1924. XVI u. 515 S. 8°.

Das Buch ist eine Selbstverteidigung des Mannes, den das verstümmelte und gedemütigte Ungarn als Vaterlandsverräter gebrandmarkt und gestraft hat. Die Geschichte des magyarischen Anteils am Zusammenbruch der Mittelmächte ist noch nicht geschrieben, sie wird dereinst ebensowenig den Agrarfeudalismus freisprechen dürfen, wie sie den Freispruch wird billigen können, den dieser deklassierte Aristokrat zu seinen eigenen Gunsten fällt. Dem Außenstehenden, der das Drama magyarischer innerer Machtkämpfe und die Genesis seines tragischen Ausganges nur unvollkommen kennenlernen konnte, wird ein eindeutiges wissenschaftliches Urteil über Motive und Ziele der Gegenspieler in vielen Fällen unmöglich, er muß sich auf die politische Wertung der Klassengegensätze und ihrer Bedeutung für die innere Kraft der öster-



reichisch-ungarischen Monarchie und für den Ablauf und Ausgang des großen Ringens der Habsburgermacht und der Mittelmächte um ihre Existenz und freie Lebensbetätigung beschränken. Nur von diesem Blickpunkt aus kann ich Károlyi's Werk betrachten. Die Frage seines subjektiven Willens, die Wahrheit zu sagen, darf ich nur auf Grund von Aussagen magyarischer Persönlichkeiten, die keineswegs lediglich einer Partei angehören, streifen und darf in diesem Punkte aus Eigenen nur als »Gefühl« den Zweifel an seiner Wahrheitsliebe aussprechen, als Antwort auf seinen Appell: »Mein Ton soll der Ton des Bekenntnisses sein, und der Leser wird fühlen, ob dieser Ton echt ist.«

Jeder Anfänger in der historischen Kritik kennt als wesentliche Fehlerquellen von Erinnerungswerken das Bestreben des Autors, sein Verhalten in der Vergangenheit den Mit- und Nachlebenden ins beste Licht zu stellen, und die Gefahr, daß er die Linien der eigenen Persönlichkeitsentwicklung verkürzt oder folgerichtiger nach einem Endstadium hin verlaufen läßt; als es tatsächlich der Fall ist; von Gedächtnisirrtümern in Tatsachenangaben zu geschweigen. K. sieht in der Oktoberrevolution Ungarns von 1918 den großen Augenblick des ungarischen Volks, in dem es »sich selbst gefunden hat«, und rühmt sich, »mit reifer Erfahrung und geprüften Herzens die neue Gemeinschaft der Arbeitenden Ungarns« anstatt seiner alten Gesellschaftsklasse gewählt zu haben; es ist der stets nur auf Ungarns Wohl bedachte Politiker, den er seinen Lesern vor Augen führt. Nach seiner Darstellung — ich vermag nicht zu unterscheiden, wie weit er allein die Feder führt, wie weit Oskar Jaszis Inspiration vorliegt — sind schon in dem jungen Mann die achtundvierziger Ideen lebendig geworden, die Werke Louis Blancs, Fouriers und Proudhons üben tiefen Eindruck auf ihn, die Lektüre Karl Marx' wird entscheidend für sein Leben, er erkennt frühzeitig die Notwendigkeit, die großen Konsumgenossenschaften den Sozialisten zu erschließen, die Unhaltbarkeit des Gentrysystems und seiner politischen Entrechtung der breiten Massen und der Knechtung der Nationalitäten; er ringt sich mit bewundernswerter Selbständigkeit des Geistes aus den Überlieferungen seiner feudalen Kaste los und will die durch Franz Kossuth, Apponyi und den jüngeren Andrassy verfälschten Ideen von 1848 in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederherstellen als Kämpfer gegen den Dualismus, gegen das Bündnis mit Deutschland, dem Hort der Herrenstellung des feudalen Unrechts, und gegen den »franzisco-josefinischen Negativismus«, als Verfechter westmächtlicher Demokratie, des Föderalismus und des Zusammenarbeitens des politisch befreiten Magyarentums mit den gleichberechtigten Slaven und Rumänen. Die Botschaft hör ich wohl... Wer wollte leugnen, daß dieses Programm in innerpolitischer Beziehung in der Tat an einige der gefährlichsten Wunden des ehemaligen Reichs der Stefanskrone rührt? Eine verständige Lösung der Wahlrechtsfrage und eine vernunftgemäße Behandlung des Nationalitätenproblems war unstreitig ein Lebenserfordernis Ungarns, die Tiszasche Magyarisierungspolitik und das Wahlsystem der Gentry war innen- und außenpolitisch eine grandiose Torheit. Die Kennzeichnung der Siebenundsechziger-Partei und Apponyis oder Andrassys entbehrt gewiß nicht mancher richtiger Züge, aber es heißt schon die Dinge auf den Kopf stellen, wenn K. behauptet, seit 1867 seien »die wirklich Regierenden die Wiener und die Regierten das ungarische Volk« gewesen, die ungarische Politik habe in die auswärtigen Angelegenheiten herzlich wenig darein zu reden gehabt. Und wenn er als seine Jugendüberzeugung den Haß gegen Habsburg anspricht, Franz Josef den gekrönten Henker nennt und von habsburgischer Kopflosigkeit und Doppelzüngigkeit spricht, so merkt dieser angeblich seit seinem geistigen Reifen immer gleichgestimmte Apostel gar nicht den seltsamen Widerspruch, in den er sich durch seine späteren Darlegungen verwickelt: noch zu Beginn des Jahres 1918 bezeichnet er sich Kaiser Karl gegenüber als getreuen und loyalen Untertan seines Königs und noch im Oktober 1918, kurz vor »unserer herrlichen Oktober-Revolution, die den ernstesten, den edelsten nationalen und menschlichen Gefühlen entsprang«, gibt er dem Kaiser die Versicherung ab, er wolle nicht die Republik, sondern ein selbständiges demokratisches Ungarn. Und doch soll er schon als Jüngling Revolutionär und Todfeind der Dynastie gewesen sein? Es scheint, daß jene im Recht sind, die ihm das Streben nach der Ministerpräsidentschaft als Leitmotiv seines Lebens zuschreiben. Konnte er dann gar durch die Revolution Präsident der Republik Ungarn werden, dann — meinen jene — war es um so besser nach seiner Ansicht. Ich merke hierzu nur noch an, daß Kenner seiner Person seine

geistige Eignung zu beidem, gelinde gesagt, mit großen Fragezeichen versehen und daß Wilhelm Vazsonyi, der Führer der maygarischen Demokraten und ein lauterer Mann, den K. in seinem Buch schwer verunglimpft, laut Zeitungsberichten im März 1926, kurz vor seinem Tode, im ungarischen Abgeordnetenhaus ausrief: »Károlyi hat in diesem Buch viel gelogen«.

Ich muß mich begnügen, den Inhalt dieses Buches, das in derselben Sitzung ein anderer Abgeordneter »in hunderttausend Exemplaren im Lande verbreitet« sehen wollte, in einigen Hauptpunkten zu skizzieren. Vor dem Kriege (1913/14) führt K. in Paris Verhandlungen mit Poincaré, Clemenceau und slavischen Politikern im Sinne der Auflösung des »preußischen Bündnisses« und der Demokratisierung und Föderalisierung Ungarns, der Trennung von Österreich und der Schaffung einer Donau- oder Balkanföderation; er trägt die Agitation in die Vereinigten Staaten und, sobald er aus französischer Kriegsgefangenschaft frei wird, arbeitet er als Vertreter des »ungarischen Sonderinteresses« gegen die Verwendung ungarischer Truppen in deutschen und österreichischen Verbänden und gegen die »unmenschliche Behandlung der ungarischen Mannschaft durch fremde Offiziere«. Er sucht nun Italien für ein kommendes selbständiges Ungarn, das sein Bundesgenosse sein werde, zu gewinnen (welche alten Traditionen!); er sieht in dem Kampf der Mittelmächte nur den deutschen Imperialismus am Werk, preußisches Machtstreben, das die deutsche Konzeption von Mitteleuropa verficht, um die »Unterstaaten« zu Vasallen des preußischen Lehensherrn zu machen; er arbeitet für einen Sonderfrieden und ungarische Orientierung zur Entente, da im Fall eines deutschen Sieges Mitteleuropa eine einzige Kaserne würde, arbeitet für das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht und knüpft das Band mit dem linken Flügel der Sozialdemokratie. Wer vermag zu sagen, wieviel wahr und wieviel falsch an den Schilderungen seiner Audienzen bei Kaiser Karl ist, wieviel er selbst Czernin mit Unrecht in die Schuhe schiebt? Seine Angaben sind oft sichtlich ungenau, um nicht mehr zu sagen. So wenn er von dem »Belvederekreis ohne Thronfolger« spricht und einen »Dominikaner Grafen Gallen« anstatt des Benediktiners Grafen Galen nennt. Man wird diese Erzählungen nur mit Vorsicht benutzen dürfen, wird aber auch manches an den Betrachtungen über das jämmerliche Schicksal der Wahlreform, manchen Zug aus seinen gehässigen Bildern von politischen Gegnern nicht schlechthin verwerfen dürfen, und die politische Geschichte des Weltkrieges wird von den Verhandlungen, die K. als Privatmann in Bern mit feindlichen Diplomaten führte, ebenso Kenntnis nehmen müssen, wie von seinem heimatlichen Wirken für Wilsons Programm. Es muß indes dahingestellt bleiben, ob er schon damals, nicht erst als Memoirenschreiber im Exil, für die »ewig bewunderungswürdigen Liebknecht, Rosa Luxemburg, Haase, Ledebour und Bernstein« und für die »U. S. P., in die sich alle sittlichen Kräfte der deutschen Sozialdemokratie retteten«, geschwärmt hat. Eines dürfte unbezweifelbar sein, mag K. auch von »unlogischer Verleumdung« sprechen: daß die Entente auch aus seinen Schilderungen die Schwäche der Mittelmächte erkannte, und daß er durch seine parlamentarische und außerparlamentarische Agitation an dem Arbeiterstreik vom Januar 1918 gewichtigen Anteil trug.

Nach dem Zusammenbruch der bulgarischen Front verhandelte K. mit den Nationalitäten behufs Schaffung einer »östlichen Schweiz«, d. h. einer demokratischen Konföderation. Er wird einer der Urheber der Abberufung der ungarischen Truppen von der Front, d. h. der Katastrophe im Felde, und erkühnt sich zu fragen, weshalb die Ungarn sich noch hätten schlagen sollen nach Kaiser Karls Föderalisierungspatent für Österreich. So gänzlich verschlossen ist sein Auge für die Forderungen nationaler Ehre und politischer Notwendigkeit. Wieder entgleitet ihm die Ministerpräsidentschaft, die pazifistische Revolution vom 31. Oktober erst führt ihn zum ersehnten Ziel. Hier brechen seine Memoiren nicht zufällig ab. Denn ihre Fortsetzung hätte den Beweis erbracht, daß er sein Vaterland und Volk ins Elend geführt hat.

K. hat gewiß keine direkte Mitschuld an Tiszas Ermordung, dem »ersten Blutflecken auf dem reinen Schild der Revolution«. Er ist auch gewiß nicht von Frankreich gekauft gewesen, wie behauptet wurde, aber an der Zersetzung der inneren und äußeren Front der Mittelmächte hat er gewaltige Schuld, und sein Vetter Emmerich Károlyi war, glaube ich, durchaus im Recht, wenn er ihn den neuen Catilina nannte. Ich frage mich vergeblich, weshalb Michael Károlyi sein Buch in deutscher, nicht in französischer Sprache geschrieben hat.

Wien. Heinrich Ritter von Srbik.



Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Arthur Wreschner [aord. Prof. f. Psychol. an d. Univ. Zürich], Angewandte Psychologie. [Wissenschaft und Bildung Nr. 227.] Leipzig, Quelle u. Meyer, 1926. 158 S. 8°. Geb. M. 1,80.

Aus mancherlei Gründen ist es erfreulich, daß hier einem breiteren Publikum etwas über angewandte Psychologie gesagt wird. Ein Grund ist der, daß das Wort »Psychologie« zum Schlagworte geworden ist, aber meist im Sinne einer laienhaften »Menschenkenntnis« oder mystisch-okkultistischer Bestrebungen verwendet wird; demgegenüber ist es nützlich, auf die angewandte Psychologie als eine Wissenschaft hinzuweisen, die nicht für alle jene laienhaften, oberflächlichen und pseudowissenschaftlichen Anwendungen jenes Schlagwortes verantwortlich gemacht werden darf. Ein zweiter Grund ist der, daß »angewandte Psychologie« vielfach mit »Psychotechnik« gleichgesetzt wird, — jener Verfahrungsweise, die in ihren Zielen auf gewisse (meist industrielle) Anwendungen der Psychologie beschränkt, und in ihren Methoden vielfach, wie schon ihr Name sagt, mehr eine Technik als eine Wissenschaft ist; demgegenüber ist es geboten, auf den viel umfassenderen Anwendungsbereich der Psychologie und auf die rein wissenschaftliche, von der theoretischen Psychologie her befruchtete Methodik der angewandten Psychologie hinzuweisen. Endlich aber ist auch dieser theoretischen Psychologie gegenüber eine Abgrenzung erforderlich, da die Fragestellungen der angewandten Psychologie sich grundsätzlich von denjenigen der theoretischen unterscheiden: diese entnimmt ihre Fragestellungen der ihr immanenten Problematik, jene entnimmt sie aus den Anwendungsgebieten, erfüllt sie mit psychologischem Inhalt und bearbeitet sie mit psychologischen Methoden. Die Methoden freilich sind gleichfalls nicht ohne weiteres von der theoretischen Psychologie her zu übernehmen, sondern — unter Wahrung der allgemein-wissenschaftlichen und der theoretisch-psychologischen methodischen Grundsätze — den besonderen Aufgaben der angewandten Psychologie anzupassen.

In dem vorliegenden Büchlein Wreschners werden die spezifischen Methoden der angewandten Psychologie eingehend geschildert und »die Möglichkeiten«, »die Grenzen«, »Umfang und Teile«, »Inhalt und Probleme«, nicht nur der tatsächlich bereits »angewandten«, sondern darüber hinaus auch einer »anzuwendenden« Psychologie erörtert, — all dies im großen ganzen einwandfrei und zutreffend, wenn auch vielleicht nicht immer dem allerneuesten Stande der Problematik völlig entsprechend. In besonderen Abschnitten werden dann noch die speziellen Beziehungen der Psychologie zu den großen Kulturgebieten der Rechtspflege, der Heilkunde, der Erziehung und der Wirtschaft dargestellt.

Berlin. Otto Lipmann.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Académie des Sciences de l'Urss. Leningrad. Sér. 6, T. 20, Nr. 10/11. U. a.: Steklov, V.: Sur le problème d'approximation des fonctions arbitraires à l'aide des polynomes de Tchebychef; Belľankin, D. et Rengarten, V.: Sur les intrusions du Devdorak; Nasonov, N.: Die Turbellarienfauna des Leningrader Gouvernements, 2; Białynicki-Birula, A.: Beitrag zur Kenntnis der paläarktischen *Hoplomerus*-Arten (*Hymenoptera-Diploptera*); Sangin, M.: Une traduction grecque d'Abū Ma'šar, un manuscrit de la bibliothèque de l'Académie des Sciences; Grave, D.: Sur les équations d'Euler et leurs applications à la théorie des élasticités; Waldenberg, V.: Philosophie politique de Dion Chrysostome, 1; Tubianskij, M.: On the authorship of Nyāyapraveça; Lichačev, N.: La »Scrittura umanistica« et les autographes des humanistes, un manuscrit collationné par Ange Politien, 2; Malein, A.: Nouvelles données sur la traduction manuscrite d'Apicius; Grekov, B. Sur l' »obja« comme unité de recensement.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

Clemen, Carl: Religionsgeschichte Europas, 1: Bis zum Untergang d. nichtchristl. Religionen. Heidelberg, 1926, Winter. VII, 383 S., 130 Abb. 17,—; geb. 19 M.

Caspar, Erich: Die älteste römische Bischofsliste. Krit. Studien z. Formproblem d. eusebianischen Kanons sowie zur Geschichte d. ältesten Bischofslisten u. ihrer Entstehung aus apostolischen Sukzessionenreihen. Berlin, 1926, Dt. Verlagsges. f. Politik u. Geschichte. VIII, 258 S., Taf. 4°. 30 M. (= Schriften d. Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswiss. Kl., Jg. 2, H. 4.)

Michel, Karl: Das opus tripartitum des Humbertus de Romanis, O. P. Beitrag z. Geschichte d. Kreuzzugsidee u. d. kirchl. Unionsbewegungen. 2. umgearb. Aufl. Graz, 1926, Styria. VIII, 88 S. 3,40 M.



Kirsch, Johann Peter: Die Stationskirchen des Missale Romanum. Mit Untersuchung über Ursprung u. Entwicklung d. liturg. Stationsfeier. Freiburg i. Br., 1926, Herder. XIII, 271 S. 4,60; Lw. 6 M.

Franz, Arnulf: Die Eigenmessen des Franziskanerordens lateinisch u. deutsch. In Anschluß an d. Meßbuch d. heil. Kirche von Anselm Schott. Freiburg i. Br., 1926, Herder. VIII, 234 S. 3 M.

Holstein, Günther: Luther und die deutsche Staatsidee. Tübingen, 1926, Mohr. 43 S. 1,50 M.

Faber, Harold: Cains Gabriel Cibber, 1630/1700, with a short account of the old Danish church in London. Oxford, Univ. Press. 4°. 31 sh. 6 d.

Uttendörfer, O.: Wirtschaftsgeist und Wirtschaftsorganisation Herrnhuts und der Brüdergemeinde von 1743 bis zum Ende des Jhs. Herrnhut, 1926, Missionsbuchhandlung. 486 S. Hlw. 7,50 M.

Wendland, Walter: Die Erweckungsbewegungen im 19. Jh. Frankfurt a. M., 1926, Diesterweg. 32 S. 0,60 M.

Zieschè, Kurt: Das Königtum Christi in Europa. Regensburg, 1926, Manz. VIII, 126 S. 3 M.

Martin, Alfred Wilhelm: Comparative religion and the religion of the future. New York, Appleton. 1 $ 50 c.

Una Sancta. Jg. 2, H. 4. U. a.: Glinz, Gust. Ad.: Vom ewigen Recht der Kirche und seinen notwendigen Grenzen; Leonhard, Walther: Kirchliches in den Evangelien; Hansen, H.: Die Lehre von der sichtbaren Kirche in lutherischer Beleuchtung; Sinz, Erich: Lutherische Kirche und Priesteramt.

Philosophie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Philosophie u. Pädagogik an der Philosophisch-Theolog. Hochschule in Dillingen, Dr. Matthias Meier, hat den Ruf an die Techn. Hochschule Darmstadt angenommen.

Neuerscheinungen

Schunck, Karl: Verstehen und Einsehen. Abh. über Wesen, Arten u. Bedingungen d. Erkenntnis. Halle, 1926, Niemeyer. VI, 71 S. 3,60 M.

Rickert, Heinrich: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft. 6./7. durchges. u. erg. Aufl. Tübingen, 1926, Mohr. XV, 144 S. 6,—; Lw. 8,50 M.

Triepel, Hermann: Die zweite Schicht des Denkens in den Naturwissenschaften und im Leben. Leipzig, 1926, Meiner. VI, 117 S. 5,—; Subskr.-Pr. 4 M. (= Annalen d. Philosophie u. philos. Kritik, Beih. 6.)

Dacqué, Edgar: Natur und Seele. Beitr. z. mag. Weltlehre. München, 1926, Oldenbourg. 201 S. Lw. 6,50 M.

Bergmann-Leisegang: Weltanschauung. Philos. Lesebuch, Teil 1: Antike, Mittelalter u. Neuzeit bis zur Aufklärung. Breslau, 1926, Hirt. 172 S., Abb., Taf. Lw. 5,50 M.

Capelle, Wilhelm: Geschichte der Philosophie. II, 1, 2: Von der Sophistik bis zum Tode Platons. Berlin, 1926, de Gruyter. 140 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 858.)

Lippert, Peter, S. J.: Die Weltanschauung des Katholizismus. Leipzig, 1926, Reinicke. VII, 113 S. 4 M.

Handbuch der Philosophie. Lfg. 10: Brunner, Emil: Religionsphilosophie der evangel. Theologie. München, 1926, Oldenbourg. 99 S. 4°. 4,40 M.

Blumenfeld, Felix: Kant. Seine Zeit u. d. Lebensproblem. Vortrag. Leipzig, 1927, Kabitzsch. 25 S. 1,50 M.

Wallner, Nico: Fichte als politischer Denker. Halle, 1926, Niemeyer. VII, 280 S. 12,—; Lw. 14 M.

Schott, Georg: Die Kulturaufgaben des 20. Jhs. Grundriß zur Wiederaufrichtung d. dt. Weltanschauung. München, 1926, Wiechmann. 412 S., Abb. Lw. 18 M.

Matthes, Paul: Sprachform, Wort- und Bedeutungskategorie und Begriff. Philos. Untersuchungen im Anschluß an d. Kategorienproblem in d. gegenwärt. Sprachwissenschaft. Halle, 1926, Niemeyer. VII, 96 S. 5,—; Lw. 6 M.

Randall, John Herman: The making of the modern mind. A survey of the intellectual background of the present age. Boston, Houghton. 5 $.

Scholastik. Jg. 1, H. 4. U. a.: Umberg, Joh. B., S. J.: Liturgischer Stil und Dogmatik; Gemmel, Jakob, S. J.: Gegenwartsprobleme in der Nikomachischen Ethik; Lange, Herm., S. J.: Marín-Sola, Báñez und Molina; Dieckmann, Herm., S. J.: De auctoritate theologica S. Thomae Aquinatis; Sladeczek, Franz, S. J.: Die intellektuelle Erfassung der sinnfälligen Einzeldinge, entwickelt aus der Erkenntnismetaphysik des hl. Thomas v. Aquin.

Grenzfragen der Philosophie. Hrsg. v. F. Krueger. München, 1927, Beck. V, 133 S. 7,50 M. (= Neue psycholog. Studien. Bd. 3, 1.)

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Leyser, Edgar: Das Neurosenproblem vom lebenswissenschaftlichen Standpunkt aus. Berlin, 1927, Karger. 66 S. 3,20 M.

Pagès, Louis: Affectivité et intelligence. Étude psychopathologique. Paris, F. Alcan. 12 Fr.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Voretzsch, Karl: Philologie und Kulturkunde im neusprachlichen Unterricht an Schule und Universität. Vortrag. Halle, 1926, Niemeyer. 40 S. 1,80 M.

Eaton, Theodore H.: Education and vocation. Principles and problems of vocational education. New York, Wiley. 2 $ 50 c.

Rösgen, P.: Abstrakte Begriffe im Gedankenkreise der Hilfsschüler. Halle, 1927, Marhold. III, 32 S. 1,30 M.

Faßbender, Martin: Abiturium? Über Entbehrlichkeit einer Reifeprüfung an höheren Lehranstalten. Radeburg, 1926, Madaus. 21 S. 1,20 M.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Günther, Hans: Rasse und Stil. Gedanken über ihre Beziehungen im Leben u. in d. Geistesgeschichte d. europ. Völker, insbes. d. deutschen Volkes. München, 1926, Lehmann. 132 S. Abb. 5,—; Lw. 6,50 M.

Reymond, Henry: Science tonale exacte Paris, Presses univ. de France. 40 Fr.

Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung. Jg. 2, H. 6, U. a.: Weinreich, O.: Antikes Gottmenschentum; Petsch, R.: Vom klassischen Drama der Franzosen; Rabbow, P.: Goethe und die Antike, ein Problem der deutschen Seele; Lützeler, H.: Hölderlin als Übersetzer; Reichwein, G.: Kulturkrise und Kulturphilosophie; Kuckhoff, J.: Die Regula S. Benedicti als Bildungs- und Unterrichtsstoff; Weidel, K.: Grundsätzliches zur neuen Volksschullehrerbildung.

Literary and philosophical society of Liverpool. Proceed., Nr. 68. U. a.: Bodey, Ralph T.: Cervantes and Don Quixote; Broad, W. H.: Leonardo da



Vinci, pioneer; Conway, Martin: On the functions of emotion and reason in politics; Mathews, Godfrey W.: William Blake; Beaverbrook, Lord: The politicians and the press.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Ubach, B.: Legisne Toram? Grammatica practica linguae hebraicae seminariis scholisque publicis accommodata. Ed. altera aucta et emendata. Vol. 1. Leipzig, 1926, Volckmar. XII, 187 S. 4°. 24 l.

Piri Re'îs Baḥrîje. Das türkische Segelhandbuch für das Mittelländische Meer, 1521. Hrsg., übers., erkl. v. Paul Kahle. Bd. 1, 1: Kap. 1—28. Berlin, 1926, de Gruyter. IV, 4 S., IV, 64 Taf., Fig. 4°. 45 M.

Sanhoury, A.: Le califat, son évolution vers une société des nations orientale. Préf. de Édouard Lambert. Paris, 1926, Paul Geuthner. XVI, 627 S. (= Travaux d. séminaire oriental d'études juridiques et sociales, T. 4.

Revue de l'Égypte ancienne. Paris. T. 1, Fasc. 1/2. U. a.: Bénédite, Georges: A propos d'une petite tête royale en pâte de verre (Musée du Louvre); Boreux, Ch.: Un bas-relief au nom d'une princesse royale de la 4. dynastie; Drioton, Ét.: Un mot nouveau copte; Moret, Alex.: La campagne de Séti I. au nord du Carmel, d'après les fouilles de M. Fischer; Naville, Éd.: La plante magique de Noferatoum; Weill, Raym.: L'unité de valeur *shat* et le papyrus de *Boulaq* Nr. 11; Guéraud, O.: Un nouveau papyrus de l'*Odyssée*; Chassinat, Émile: La princesse Noubemtekh.

Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale. Paris. Vol. 22, Nr. 4. Scheil, V.: Passim, 1—14; Heuzey, Léon: Costume chaldéen et costume assyrien; Thureau-Dangin, F.: Un hymne à Istar de la haute époque babylonienne; Smith, Sidney: The chronology of Philip Arrhidaeus, Antigonus and Alexander IV.

Journal of the American oriential Society. New Haven, Conn. Vol. 46, Nr. 3. U. a.: Clark, W. Eug.: Some misunderstandings about India; Hopkins, E. Washb.: The original Rāmāyaṇa; Albright, W. F.: Notes on the topography of ancient Mesopotamia; Barton, George A.: The problem of the origin and early history of the Deity Nin-ib (Nin-urta, Nin-urash); Torrey, Ch. C.: An inscription of Eliba'al, king of Byblos; Ders.: A specimen of old aramaic verse.

The jewish quarterly review. Vol. 17, Nr. 2. U. a.: Efros, Israel: Studies in pre-Tibbonian philosophical terminology, 1: Abraham Bar Hiyya, the Prince; Danon, Abr.: Documents relating to the history of the Karaites in european Turkey.

Der Islam. Bd. 15, H. 2/4. U. a.: Sobernheim, Mor.: Die arabischen Inschriften von Aleppo; Schacht, Jos.: Die arabische ḥijal-Literatur, Beitrag zur Erforschung der islamischen Rechtspraxis; Hein, Joachim: Bogenhandwerk und Bogensport bei den Osmanen, 2.

The journal of the R. Asiatic Society. London. 1926, P. 4. U. a.: Dewhurst, R. P.: Abu Tammam and Ibn Hani; Nilakanta Sastri, K. A.: The later Sātavāhanas and the Śakas; Sköld, Hannes: Sur la lettre en langue Mitanni; Gadd, C. J.: Babylonian Foundation texts; Woolley, C. Leonard: Babylonian prophylactic figures; Bailey, T. Grahame: Use and meaning of the term Khari Boli.

The indian antiquary. Vol. 55, P. 698. U. a.: Venkatasubbiah, A.: Vedic studies; Edwardes, S. M.: The population of the city of Bombay.

Tijdschrift voor indische taal-, land- en volkenkunde. D. 66, Afl. 1/2. U. a.: Nobele, E. A. J.: Memorie van overgave betreffende de onder-afdeeling Makale; Gobée, E.: Enekele termen bij de navigatie in gebruik in het dialect van Djeddah (Ḥidjâz); Fruin-Mees, W. Waarom Batavia en Mataram van 1629—1646 geen vrede hebben gesloten; Dammerman, K. W.: Soembaneesche dieren- en planten namen; Wirz, P.: Die Krankenbehandlung bei den Dajak des Siang-Landes.

Journal of the North-China Branch of the R. Asiatic Society. Vol. 57. U. a.: Turner, F. B.: Flood and famine in North China; Hosie, Lady: A map of China in the making; Edgar, J. Huston: The Tibetan and his environment, an interpretation; Morgan, Evan: A league of nations in ancient China; Ferguson, John C.: General survey of standard chinese histories; Freeman, Mansf.: Yen Hsi Chai, a 17th century philosopher; Teesdale, J. H.: Li Sin Cheng, the Chung Wang or »Faithful Prince«; Torrance, T.: The chinese cat; Shirokogoroff, S. M.: Northern Tungus migrations in the far east; Werner, E. T. C.: A postscript on tomb-destruction; G., G. S. S.: Some notes on the remains of a phallic shrine in Japan.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Oltramare, André: Les origines de la diatribe romaine. Lausanne, 1926, Librairie Payot & Cie. 315 S.

Herter, Hans: De dis atticis priapi similibus. Diss., Bonn, 1926. 64 S.

Stade, Kurt: Der Politiker Diokletian und die letzte große Christenverfolgung. Diss., Frankfurt a. M., 1926. 190 S.

•

Walter de Gruyter's Antiquariatskatalog Nr. 8: Klassische Philologie, Altertumskunde, Archäologie. Berlin. 888 Nrn.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Sherard, Rob. Harborough: The life, work and evil fate of Guy de Maupassant, gentilhomme de lettres. London, P. W. Laurie. Ill. 21 sh.

Laleau, Léon: Maurice Rostand intime. Paris, Éditeurs assoc. 12 Fr.

Mortoft, Francis: Travels through France and Italy 1658/59. Ed. by Malcolm Letts. London, Hakluyt Soc. 25 sh.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der o. Prof. für dt. Sprache u. Literatur in Leipzig, Dr. Friedrich Neumann, hat den Ruf nach Göttingen angenommen.

Dem Priv.-Doz. für deutsche Philologie an der Univ. Hamburg, Dr. Walter Berendsohn, ist der Titel Professor verliehen worden.

Neuerscheinungen

Bernhart, Jos.: Herder über Volkstum und Menschheit. Abendland. Jg. 2, H. 2, S. 38 ff.

Wukadinović, Sp.: Goethe-Probleme. Halle, 1926, Niemeyer. 97 S. 3,60 M.

Faustmann, Karl: Conrad Kraus der Mainzer Novellist, 1833/86. Mainz, 1926, Lehrlingshaus. VII, 157 S. Lw. 4 M.

Yorck von Wartenburg, Graf Paul: Italienisches Tagebuch. Hrsg. v. S. v. d. Schulenburg. Darmstadt, 1927, Reichl. XX, 242 S. Lw. 12 M.

Floeck, Oswald: Die deutsche Dichtung der Gegenwart. (1870/1926). Karlsruhe, 1926, Gutsch. 388 S. Lw. 10 M.

Bab, Julius: Die Chronik des deutschen Dramas, 5: 919/26. Berlin, 1926, Oesterheld. 375 S. 6,50; Lw. 9 M.
Scheuffler, G.: Clara Viebig. Zeit u. Jahrhundert. Erfurt, 1927, Beute. 258 S. 5 M.
Knevels, Wilhelm: Das Religiöse in der neuesten yrischen Dichtung. Gießen, 1927, Töpelmann. 94 S. 2,70; geb. 4 M.

England — Amerika

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für engl. Sprache und Literatur an der Univ. Wien, Dr. Friedrich Wild, ist zum ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Kreipe, Christian Edgard: Milton's »Samson Agonistes«. Halle, 1926, Niemeyer. IX, 70 S. 3,40 M.
Brie, Friedrich: Englische Rokoko-Epik (1710/30). München, 1927, Hueber. 110 S. 4,50 M.
Royal Irish Academy. Dublin. Proceed., Vol. 37, Sec. C, Nr. 7: Wood, Herbert: Letter from Domnal O'Neill to Fineen MacCarthy, 1317. — Nr. 8: Gwynn, E. J.: Fragmentary annals from the west of Ireland.
Essays and studies by members of the English Association. Collec. by John Buchan. Vol. 12: Garrod, H. W.: Milton's lines on Shakespeare; Wright, Herbert: The associations of Thomas Love Peacock with Wales; Chapman, R. W.: Proposals for a new edition of Johnson's letters; Notcutt, H. Clement: The *Faerie Queene* and its critics; MacMechan, Archibald: Canadian literature, the beginnings; Keith, Alexander: Scottish ballads, their evidence of autorship and origin. Oxford, 1926, Clarendon Press. 119 S.
Krutch, Joseph Wood: Edgar Allan Poe. A study in genius. London, Knopf. Ill. 10 sh. 6 d.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

The Borgarthing law of the Codex Tunsbergensis. C. R. 1642, 4to. An old norwegian manuscript of 1320/30. Diplomatic ed., with an introduct. on the paleography and the orthography by George T. Flom. Univ. of Illinois studies in language and literature. Vol. 10, Nr. 4. 202 S. 1 $ 50 c.
Marcus, C. D.: Knut Hamsun. Berlin-Grunewald, 1926, Horen-Verlag. 246 S. Lw. 6,50 M.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Dyboski, Roman: Poland old and new. Oxford, Univ. Press. 3 sh. 6 d.
Mouchmov, Nicolas A.: Les monnaies et les ateliers monétaires de Serdica. Sofia, 1926, Gluschkow. VIII, 222 S., 12 Taf.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Der Prof. für Kunstgeschichte an der Univ. Amsterdam, Dr. J. Six, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Goldschmidt, Adolph: Die Elfenbeinskulpturen aus der romanischen Zeit, 11./13. Jh. Bd. 4. Berlin, 1926, Cassirer. VII, 71 S., 79 Taf., Abb. Lw. Mappe 130 M.
Pfister, Kurt: Riemenschneider. Dresden, 1927, Reißner. 36 S., Taf. 4°. 5,50; geb. 7,50 M.
Lehmann, Hans: Das ehemalige Cisterzienserkloster Maris Stella bei Wettingen und seine Glasgemälde. 3. umgearb. Aufl. Aarau, 1926, Sauerländer. VIII, 148 S., Taf. 4,—; geb. 5 M.
Michalski, Ernst: Joseph Christian. Beitr. zum Begriff des deutschen Rokokos. Berlin, Jacobsthal. 66 S., Abb. 4°. Lw. 10 M.
Bossert, H. Th.: Volkskunst in Europa. Berlin, 1926, Wasmuth. XII, 46 S., 132 Taf. 2°. Hlw. Mappe 190 M.
Stahl, Fritz: Weg zur Kunst. Einführung in Kunst u. Kunstgeschichte. Berlin, 1927, Mosse. 542 S., Taf., Abb. 4°. Lw. 28 M.
Schering, Arnold: Musikgeschichte Leipzigs. Bd. 2: 1650/1723. Leipzig, 1926, Kistner & Siegel. XV, 486 S., Taf., Notenbeisp. 4°. 18,—; Lw. 20 M.
Keller, Otto: Wolfgang Amadeus Mozart. Berlin, 1926, Paetel. 240 S. 4,—; Lw. 6 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Eberts Reallexikon der Vorgeschichte. Bd. 7, Lfg. 6 (Schluß) = S. 305—70: Löffel — Malta; Bd. 8, Lfg. 1: Maltaja — Megalithgrab. Berlin, 1926, de Gruyter. 4°. Je 7,20 M.
Polanśkyj, Georg u. Krukowski, Stefan: Die erste Paläolithstation in Novosilka-Kostiukowa (Podolien). Lemberg, 1926, Ševčenko-Gesellschaft. 23 S., Fig. 1,20 M.
Antonielli, U.: Esame litologico di una statuetta femminile, steatopigica e saggio di scavo nel sito del rinvenimento. R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, 1926, Ser. 6, Not. degli scavi di antichità. Vol. II, Fasc. 4/6, S. 149—62.
Garrod, D. A. E.: The upper palaeolithic age in Britain. Oxford, Univ. Press. 10 sh. 6 d.

Geschichte

Mitteilungen

Für mittlere u. neuere Geschichte habilitierte sich in Kiel, Dr. Ermentrude von Rancke.

Neuerscheinungen

Daunt, H. D.: The centre of ancient civilization. Ancient geography and mythologies. London, Lane. 10 sh.
Halphen, Louis et Sagnac, Ph.: Peuples et civilisations. Histoire générale, 1: Les premières civilisations. Paris, F. Alcan. 30 Fr.
Tallquist, Karl och Charpentier, Jarl: De äldre orientaliska folken. Stockholm, Norstedt. Ill. 15 kr.
Mucke, Joh. Rich.: Die Urbevölkerung Griechenlands und ihre allmähliche Entwicklung zu Volksstämmen. Halbbd. 1. Leipzig, 1927, Weigel. III, 328 S. 12 M.
Driault, Ed. et Lhéritier, Mich.: Histoire diplomatique de la Grèce de 1821 à nos jours. T. 5. Paris, Presses univ. de France. 40 Fr.
Scheel, Otto: Der junge Dahlmann. Breslau, 1926, Hirt. 72 S. 2,40 M. (= Veröffentl. d. Schleswig-Holst. Universitätsges., 4.)
Hohlfeld, Johannes: Geschichte des Deutschen Reiches, 1871/1926. 2. erg. Aufl. Leipzig, 1926, Hirzel. VIII, 816 S. 7,50; Lw. 10 M.
Hartmann, Franz: Geschichte des vorpommerschen Feldart.-Reg. Nr. 38, 1899/1919. Bd. 1. Stettin, 1926, Hessenland. IX, 295 S. 4°. 12,—; Lw. 15 M.
von Manstein, E. u. von Jerin, C.: Hus.-Reg., 2. Schlesisches, Nr. 6 1914/18. Oldenburg, 1926, Stalling. 344 S. Hlw. 10 M.
Lucas, Sir Charles: The empire at war. Vol. 5. Oxford, Univ. Press. Ill. 25 sh.
Cochin, Denys: Les organisations de blocus en France pendant la guerre 1914/18. Paris, Plon. 20 Fr.
Levainville, M. J.: Rouen pendant la guerre. Paris,

Presses univ. de France. 8 Fr. (= Hist. écon. et soc. de la guerre mondiale, sér. franç.)

Frothingham, Thomas G.: Travel history of the world war: the U. S. A. in the war 1917/18. Oxford, Univ. Press. 18 sh.

Leland, Waldo G. and Mereness, N. D.: Introduction to the american official sources for the economic and social history of the world war. New Haven, Conn., Yale. 5 $ 25 c.

Steinhausen, Georg: Der politische Niedergang Deutschlands in seinen tieferen Ursachen. Osterwieck, Harz, 1927, Zickfeldt. VIII, 206 S. 6 M.

Sarfatti, Margherita G.: Mussolini. Lebensgeschichte. Nach autobiograph. Unterlagen. Hrsg. v. A. M. Balte. Leipzig, 1926, List. XVI, 342 S. 6,—; Lw. 9 M.

Schultze, Ernst: Die Vergrößerung des britischen Weltreiches. Japan.-dt. Zeitschrift f. Wissenschaft u. Technik. Kobe. Jg. 4, H. 10, S. 249—59.

Dubech, Lucien et d'Espezel, Pierre: Histoire de Paris. Paris, Payot. 36 Fr.

Diplomatarium Italicum. Documenti raccolti negli archivi italiani. 1, 1925. Roma, Libreria d. scienze e lettere. Pârvan, Vasile: Proemio; Călinescu, Ch.: Alcuni missionari cattolici italiani nella Moldavia nei secoli 17/18; Vasiliu, Virginia: Miscellanea di piccole notizie, riguardanti la storia rumena dei secoli 16/17; Buta, Nicolae: I ragguagli di Claudio Rangoni, Vescovo di Reggio-Emilia e Nunzio in Polonia dal 1599/1605, Appunti di storia rumena; Isopescu, Claudio: Alcuni documenti inediti della fine del cinquecento, 2.

Blázquez, Antonio: Estudios de historia y critica medio evales. Madrid, Impr. del Real Monasterio de El Escorial. 1 pes. 50 c.

Palanco Romero, José: Historia de España. T. 3: Edad moderna. Granada, Tip. López-Guevra. 6 pes.

Brandenburger, Clemens u. Laubert, Manfred: Polnische Geschichte. 2. umgest. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. 167 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 338).

Bell, Herbert C. (and others): Guide to British Indian archive materials, in London and in the islands, for the history of the U. S. A. Washington, Carnegie Inst. 3 $.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Joyce, Thomas Athol: Maya and mexican art. London, 1927, The Studio. VIII, 191 S., Ill. 10 sh. 6 d.

Täuber, C.: Meine sechs großen Reisen durch Südamerika. Zürich, 1926, Hofer. 372 S., Ill., Taf. Lw. 12 M.

Funke, Alfred: Brasilien im 20. Jh. Berlin, Hobbing. 435 S. 13,—; Lw. 16 M.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Riebesell, P.: Das Bevölkerungsproblem Deutschlands für die nächsten 50 Jahre. Die Naturwissenschaften. Jg. 14, H. 47, S. 1032 ff.

Tänzler, Fritz: Internationale Sozialpolitik. Darst. d. internat. Arbeiterorganisation. Berlin, 1926, Zillessen. 159 S., IV. 4,80 M. (= Schriften der Vereinigung dt. Arbeitgeberverbände, 14.)

MacIver, R. M.: The modern state. Oxford, Univ. Press. 21 sh.

Jahrreiß, Hermann: Völkerbunds-Mitgliedschaft und Reichsverfassung. Leipzig, 1926, Wiegandt. 23 S. 1 M.

Schlesinger, Rudi: Die Zollpolitik der U. S. A. von der Beendigung des Weltkrieges bis zum Fordney-McCumber-Tarif. Jena, 1926, Fischer. X, 106 S. 4,50 M. (= Finanzwissenschaftl. u. volkswirtschaftl. Studien, 6.)

Büchner, Richard: Die Finanzpolitik und das Bundessteuersystem der U. S. A. 1789/1926. Jena, 1926, Fischer. XVI, 471 S. 21 M. (= Finanzwissenschaftl. u. volkswirtschaftl. Studien, 3.)

Kambe, Masao: Grundzüge des japanischen Steuersystems der Gegenwart. Übers. u. bearb. v. Kushimoto. Jena, 1926, Fischer. IX, 90 S. 4,50 M. (= Finanzwissenschaftl. u. volkswirtschaftl. Studien, 5.)

Ethos. Jg. 1, H. 4. U. a.: Krieck, E.: Das Wesen der Erziehung; Klatt, F.: Deutsche Sprachnot; Hans, Wilh.: Geschichte im Dienste der Gemeinschaft; Tönnies, F.: Die Tendenzen des heutigen sozialen Lebens; Koigen, D.: Über letzte Fragen der Historie; Geiger, Th.: Zur Soziologie der Ehe und des Eros; Aust, Oskar: Sozialbiologie; Salomon, Gottfr.: Die Theorien des staatlichen oder gesellschaftlichen Organismus.

Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Jg. 12. U. a.: Bauer, Stephan: Henri de Saint-Simon nach 100 Jahren; Bauer-Mengelberg, Käthe: Die liberalen Tendenzen in der ökonomischen Theorie des Sozialismus; Grünberg, C.: Urkundliches aus den Universitätsjahren von Karl Marx; Ders.: Nachtrag zu »Marx als Abiturient«; Kraft, Jul.: Anton Menger als Methodiker der Rechtstheorie; Lukács, G.: Moses Heß u. die Probleme der idealistischen Dialektik; Mautner, Wilh.: Zur Geschichte des Begriffes »Diktatur des Proletariats«; Mayer, Gustav: Die »Entdeckung« des Ms. der »Deutschen Ideologie«; Menzel, Ad.: Die österreichischen Kameralisten; Michels, Rob.: Von der Auffassung des Proletariats in der vorkapitalistischen Zeit; Mondolfo, Rod.: Das Problem der Mittelklassen in seiner Bedeutung für den Sozialismus in Italien; Müller, Hans: Jos. Mazzini u. die Anfänge der schweizerischen Arbeiterbewegung; Nikolajewsky, B.: Die historische Literatur in Rußland während der Revolution; Oppenheimer, Franz: Ein neues sozialistisches System der Rechtslehre u. der Politik; Stern, Alfr.: Zur Biographie Friedrich Beusts; Uelsmann, Erich: Der Volksmann; Ursin, N. R. af und Wiik, Karl H.: Die Arbeiterbewegungen in Finnland; Balabanoff, Angel.: Die Zimmerwalder Bewegung 1914/19; Wertheim, Joh.: Die Föderation revolutionärer Sozialisten »Internationale«, Episode aus der österr. Arbeiterbewegung 1918/19.

Revue internationale des institutions économiques et sociales. Rome. A. 4, Nr. 2. U. a.: Rew, Henry: Le fermage en Angleterre; Tomlinson, F. L.: La bonification et la colonisation des terres aux États-Unis.

Recht

Mitteilungen

Der o. Prof. für Staatslehre u. Staatsrecht, Verwaltungslehre u. Verwaltungsrecht sowie Rechtsphilosophie an der Univ. Wien, Dr. Hans Kelsen, hat einen Ruf an die Handelshochschule in Berlin erhalten.

Der Priv.-Doz. für röm. u. bürgerl. Recht in Göttingen, Dr. Hans Niedermeyer, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Schultze, Ernst: Der amtl. Entwurf eines allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs vom Standpunkt des Psychiaters. Archiv für Psychiatrie. Bd. 78, H. 4, S. 429—509.

Kaskel, Walter: Rechtsfälle aus dem Arbeitsrecht. Mit Anl. z. Bearbeitung. 2. veränd. Aufl. Berlin, 1926, Springer. VIII 58 S. 2,40 M.

Hug, Walther: Das Kündigungsrecht. Nach schweizer. u. unter Berücks. d. deutschen u. österr. Arbeitsrechts, 1. Aarau, 1926, Sauerländer. XVIII, 171 S. 4,80 M.



Clemente de Diego, Felipe: Curso elemental de derecho civil español, comun y foral, T. 6: Derecho de obligaciones. Madrid, V. Suárez. 12 pes. 50 c.

Gorguette d'Argoeuvres, Stanislas: Le droit moral de l'auteur sur son oeuvre artistique ou littéraire. Paris, Libr. Dalloz. 25 Fr.

Archiv des öffentlichen Rechts. N. F., Bd. 11, H. 1. U. a.: Holstein, Günther: Von Aufgaben und Zielen heutiger Staatsrechtswissenschaft; Schiller, Friedr.: Der Eintritt des Deutschen Reiches in den Völkerbund als Rechtsfrage; Jellinek, Walther: Verhältniswahl und Führerauslese; Haustein, W.: Die Träger öffentlicher Verwaltung im Eisenbahnrecht. — H. 2. U. a.: Bilfinger: Verfassungsumgehung, zur Auslegung der Weimarer Verfassung; Arndt: Kartellrechtliche Verwaltungsakte; Meier-Branecke: Anwendbarkeit privatrechtlicher Normen im Verwaltungsrecht; Grau: Gesetzentwurf über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Reichsgesetzen und Reichsverordnungen. — H. 3. U. a.: Wuermeling, F. J.: Die rechtlichen Beziehungen zwischen dem Reichspräsidenten und der Reichsregierung; Lederle, A.: Die Zuständigkeiten des Reichs und der Länder im Auslieferungsverkehr; Liermann, Hans: Über die rechtliche Natur der Vereinbarungen politischer Parteien untereinander; von Pistorius: Über den Einfluß des Fraktionswechsels auf das Abgeordnetenmandat nach dem württembergischen Staatsrecht; Morstein-Marx, Fritz: Rechtswirklichkeit und freies Mandat.

Iherings Jahrbücher. F. 2, Bd. 41, H. 2/5. Binder, Julius: Zur Lehre von Schuld u. Haftung; Haymann, Franz: Zuwendung aus fremdem Vermögen.

Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform. Jg. 17, H. 7/8. U. a.: Perić, Ž. M.: Unifizierung der Strafgesetzgebung in Jugoslavien; Schmidt-Essen: Strafensystem des neuen Strafgesetz-Entwurfs; Hellstern, Erw. P.: Psychopathologie des Verbrechers; Ritterhaus, E.: Nochmals Kitzingers »Juristische Aphorismen«. — H. 9/10. U. a.: Mittermaier, Wolfg.: Wesen und Maß der Schuld nach dem Strafgesetzbuch-Entwurf 1925; Dohna, Graf zu: Der innere Konnex von Freiheits- und Ehrenstrafen; Bumke, E.: Wandlung der Strafen; Exner, Franz: Zur Praxis der Strafzumessung; Liepmann, M.: Zum § 193 StGB.s; Gaupp, R.: Der Überzeugungsverbrecher; Ebermayer: Ärztliches Operationsrecht und Schwangerschaftsunterbrechung nach geltendem Recht und nach den Entwürfen 1919 und 1925; Maier, Hans W.: Ärztliche Bemerkungen zu den Abtreibungsbestimmungen im schweizer. Strafgesetzentwurf; Carrara, M.: Die biolog. Grundlage der partiellen Zurechnungsfähigkeit; Reiß, E.: Bedenken gegen die Fassung der verminderten Zurechnungsfähigkeit im Strafgesetzbuch-Entwurf.

Archiv für Kriminologie. Bd. 79. H. 1. U. a.: Kögel, R. G.: Ultraviolettphotographie mit schiefer Beleuchtung; Weimann, W.: Ungewöhnliche Vortäuschung eines Lustmordes durch Überfahren; Waizenegger: Untersuchung von Patronenhülsen; Türkel, Siegfr.: »Ausstellung der Fälschungen von Kunstwerken des 19. Jh.s«; Benedek, Ladisl.: Außerordentliche Brutalität der Selbstverstümmelung bei Geisteskranken; Lipmann, Otto: Zur Bewertung von Aussagen junger Mädchen; Kant, Otto: Zur Psychologie der Brandstiftung. — H. 2/3. U. a.: Hesselink: Doppelter Raubmord zu Wijchen; Kipper, F.: Zur Beurteilung von Halsschnittwunden; Troeltsch: 2½ Millimeter als Grundlage eines Mordbeweises; Schmidt: Bestrafung von Eidesverletzungen. — H. 4. U. a.: Schober: Der Internationale Polizeikongreß in Berlin 1926; Byloff, Fr.: Fünffacher Giftmord; Goroncy, Curt: Glassplitter- oder Messerverletzung? Schütz: Zum psycholog. Verständnis des Taschen- u. Warenhausdiebstahls; Rubner, J.: Ultraviolette Strahlen und unsichtbare Geheimschriften.

Archiv für kathol. Kirchenrecht. Bd 106, H. 1/2. U. a.: Pöschl, Arnold: Die Entstehung des geistlichen Benefiziums; Ober, Leo: Die in Elsaß-Lothringen geltenden Bestimmungen über die konfessionelle Trennung der Kirchhöfe und deren Reform; Gillmann, Franz: Magister Silvester als Glossator; Ders.: Romanus pontifex iura omnia in scrinio pectoris sui censetur habere.

Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. Bd. 42, H. 1/2. U. a.: Trimborn, Herm. Grundsätzliches zur Methode der histor. Rechtsforschung; Kössler, Maxim.: Die Dispensehe in Österreich; Rabinowitsch, J. M.: Anwendung u. Auslegung des sowjetrussischen Zivilgesetzbuchs; Westrup, C. W.: Über den sog. Brautkauf des Altertums; von den Steinen, Diether: Das Städtewesen der Polynesier in seiner wirtschaftlichen Bedeutung; Goldschmidt, Heinz: Das Ertränken im Faß, alte Todesstrafe in den Niederlanden (Schluß).

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Hennig, Richard: Freie Ströme! Leipzig, 1926, Gloeckner. 104 S. 5 M.

Gamero, Francisco G.: Geografia industrial, Fasz. 1. Madrid, Imp. Cervantina. 10 pes.

Friedensburg, F.: Wirtschaft und Polizei. Leipzig, 1926, Gloeckner. 96 S. 4,80 M.

Kastl, Ludwig u. Liefmann, Robert: Das Transferproblem. Leipzig, 1926, Gloeckner. 79 S. 4 M.

Jahrbuch d. Halleschen Verbandes für die Erforschung d. mitteldeutschen Bodenschätze u. ihrer Verwertung. Bd. 5, N. F. Halle, 1926, Selbstverlag. 120 S., Abb., Taf. 4°. 8 M.

Brüning, Kurt: Der Bergbau im Harz und im Mansfeldschen. Wirtschaftsgeographie d. Harzer Rohstoffe. Braunschweig, 1926, Westermann. 214 S. 9,—; geb. 10 M. (= Veröffentl. d. wirtschaftswissenschaftl. Gesellschaft z. Studium Niedersachsens. Reihe B, H. 1.)

Drechsler, Wolfgang: Geldschöpfungen in Niedersachsen 1914/24. Bearb. v. Otto Goebel. Ebda. 41 S. 1,50 M. (= Dass., Reihe A, H. 2.)

Wirtschaftswissenschaftliche Vierteljahrshefte. Jg. 2, H. 4. U. a.: Fonk, Wilh.: Wirtschaft u. katholischer Gedanke auf der Akademikertagung in Aachen; Girisch, G. E.: Chronik des Wiederaufbaus; v. Nell-Breuning, Osw.: Trennung von Boden und Bau; Grefen, Hans: Arbeitslohn und Arbeitslosigkeit; Wehrle, Emil: Zur Beseelung der Industriearbeit durch Betriebsreform.

Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung. Jg. 1, H. 3: Die deutsche Konjunktur — Die Konjunktur des Auslandes.

Technik — Industrie

Neuerscheinungen

Pöschl, Th.: Zweiter internat. Kongreß für technische Mechanik, Zürich 12./17. Sept. 1926. Die Naturwissenschaften. Jg. 14, H. 47, S. 1029—32.

Fischer, K.: Einführung in die Hochspannungstechnik, 2: Schalt- u. Sicherheitsapparate in Hochspannungsanlagen. Berlin, 1926, de Gruyter. 94 S., Fig. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 940.)

Brückmann, H.W.L.: Elektrizitätszähler und Wandler. Theorie, Beschreibung, Eichung. 2. Aufl. Leipzig, 1926. Leiner. VIII, 412 S., 390 Abb., Taf. 4°. 21,—; geb. 24 M.

Martell, Paul: Die Entwicklung der Bildtelegraphie.

Japan.-dt. Zeitschrift f. Wissenschaft u. Technik. Jg. 4, H. 10, S. 243 ff.

Peter, M.: Das moderne Automobil, sein Bau und Betrieb, seine Pflege und Reparaturen. 8. umgearb. Aufl. Berlin, 1927, Schmidt. VIII, 694 S., 729 Abb. Taf. Lw. 15 M.

Thebis, Reinhold: Automobile. Personen- und Lastautomobile sowie Elektrokarren. Berlin, 1926, de Gruyter. 107 S., 77 Abb. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 948.)

Schultz, Gustav: Die Chemie des Steinkohlenteers mit bes. Berücks. d. künstl. organ. Farbstoffe. 4. vollst. umgearb. Aufl. Bd. 1: Rohmaterialien bearb. v. Erwin Ferber. Braunschweig, 1926, Vieweg. VIII, 568 S. Abb. 39,50; geb. 42,50 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Akademie der Wissenschaften in Wien. Hölder-Pichler-Tempsky, 1926. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Abt. 2a, Bd. 135, H. 9. U. a.: Richter, O.: Über das große Eisenbedürfnis der Reispflanze. 1,90 M.; Seidl, Franziska: Untersuchungen am selbsttönenden Kristall. 0,75.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Mathematik an der Univ. Münster, Dr. Robert König, hat einen Ruf nach Jena erhalten.

Neuerscheinungen

Borel, Emile: Traité du calcul des probabilités et de ses applications. T. 2, 4. Paris, Gauthier-Villars. 58 Fr. 80 c.

Journal für die reine u. angewandte Mathematik. Bd. 157, H. 1. U. a.: Lorey, Wilh.: August Leopold Crelle zum Gedächtnis; Mittag-Leffler, G.: Aus einem Briefe an den Herausgeber; Furtwängler, Ph.: Über die Reziprozitätsgesetze für Primzahlpotenzexponenten; Landau, Edm.: Über Dirichletsche Reihen mit komplexen Charakteren; Study, E.: Über Summen von fünf und sechs Quadraten und konforme Transformationen.

Das Weltall. Jg. 26, H. 2. U. a.: de Boer, K.: Die Aufsturztheorie des Mondes.

Berliner astronomisches Jahrbuch. Hrsg. v. Astronom. Rechen-Institut. Jg. 153: 1928. Berlin, 1926, Dümmler. VIII, 384 S. 12 M.

Astronomische Nachrichten. Bd. 229, Nr. 5473. U. a.: Wolf, M.: Die Sternleeren bei M 11 Scuti; Barabascheff, N. P.: Polarimetrische Beobachtungen an der Mondoberfläche u. an Gesteinen.

Neue Annalen der Sternwarte in München. Bd. 5, H. 3: Großmann, Ernst und Kienle, Hans: Bestimmung der Deklinationen der auf Parallaxe untersuchten Sterne der AG-Zone XI (Berlin A).

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für allg. Chemie an der Techn. Hochschule Stuttgart, Dr. Karl v. Hell, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Müller-Pouillet: Lehrbuch der Physik. 11. Aufl. Hrsg. v. A. Eucken, O. Lummer †, E. Waetzmann. Bd. 3, 1: Physikal., chem. u. techn. Thermodynamik, einschl. Wärmeleitung. Braunschweig, 1926, Vieweg. XVIII, 1185 S., 575 Fig. 4°. 63,—; geb. 68 M.

Handbuch der Physik. Hrsg. v. H. Geiger u. K. Scheel. Bd. 17: Elektrotechnik. Red. v. W. Westphal. Berlin, 1926, Springer. VII, 392 S., 360 Abb. 4°. 31,50; geb. 33,60 M.

Annales de physique. Paris. Ser. 10, T. 6, Juillet/Août. Trillat, J.-J.: Rayons X et composés organiques à longue chaîne, recherches spectrographiques sur leurs structures et leurs orientations; Lattès, J.-S.: Étude par la méthode d'absorption du rayonnement du radium et de son rayonnement secondaire. — Sept./Octobre. Auger, Pierre: L'effet photoélectrique composé; Haag, J.: Sur diverses applications de l'équation de transfert de la théorie cinétique des gaz; Hicks, M. W. M.: Sur la structure des spectres des gaz rares (betr. L. und E. Bloch, und G. Déjardin).

Rassow, Berthold: Hauptversammlung d. Vereins Dt. Chemiker, Kiel 25./30. Mai 1926. Japanisch-dt. Zeitschrift f. Wissenschaft und Technik. Jg. 4, H. 10, S. 259—67

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt. Wien. Bd. 76, H. 1/2. Vortisch, W.: Oberrhätischer Riffkalk und Lias in den nordöstlichen Alpen, 1; Kühn, O.: Korallen des Miocäns von Cilicien; Krüse, K.: Beiträge zur Kenntnis der Radioaktivität der Mineralquellen Tirols; Hammer, W.: Eklogit und Peridotit in den mittleren Ötztaler Alpen; Ampferer, O.: Beiträge zur Auflösung der Mechanik der Alpen; Ders.: Fortschritte der geolog. Neuaufnahme von Blatt Admont-Hieflau; Murr, J.: Neue Versuche über die fossile Flora der Höttinger Breccie; Reis, O.: Der Weyerer Bogen in seiner Bedeutung für den Ausbau der »Alpengeologie«; Fietz, A.: Fossile Hölzer aus Schlesien.

Hernandez-Pacheco, Ed. y Puiz de la Bellacasa, N.: Guia géologica de Despeñapperros, Sierra Morena. Madrid, Instituto geol. de España. 10 pes.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Troll, Karl: Die jungenglazialen Schotterflur im Umkreis der deutschen Alpen. Oberflächengestalt, Vegetation, Landschaftscharakter. Stuttgart, 1926, Engelhorn. 7 M. (= Forsch. z. dt. Landes- u. Volkskunde. 24, 4, S. 157—256.)

Wegener, Georg: Im innersten China. Forschungsreise durch die Provinz Kiang-si. Aufnahmen am Fu-kiang u. Kan-kiang. Berlin, 1926, Scherl. XII, 410 S., Abb., Taf. 13,—; Lw. 16 M.

Veröffentlichungen des Preuß. Meteorologischen Instituts. Berlin, 1926, Springer. Nr. 340: Hoffmeister, J.: Untersuchung einiger Niederschläge von langer Dauer und weiter Verbreitung in Norddeutschland. 33 S. 4 M. — Nr. 341: v. Ficker, H.: Über die Entstehung großer Temperaturdifferenzen zwischen Alpen und Lindenberg. 38 S. 5 M. — Nr. 342: Henze, H.: Ergebnisse der Niederschlags-Beobachtungen 1921/23. XVI, 95 S. 14 M. — Nr. 343: Süring, R.: Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen in Potsdam 1925. IV, 80 S. 12 M.

Akademie der Wissenschaften in Wien. Hölder-Pichler-Tempsky, 1926. Sitzungsber., math.-naturw. Kl. Abt. 2a, Bd. 135, H. 7/8. U. a.: Defant, Albert: Primäre und sekundäre — freie und erzwungene Druckwellen in der Atmosphäre. 1 M.; Exner, Felix M.: Beziehungen von Luftdruckanomalien auf der Erde zueinander. 2,00; v. Ficker, Heinrich: Richtung von Wind und Wolken auf Teneriffa. 0,70; Kofler, Martin: Eine einfache Definition der Unruhe einer Naturerscheinung mit vorl. Mitteil.: Über die Luftdruckunruhe als Anwendung. 0,45; Pircher,



Josef: Apparat zur Registrierung der Böigkeit des Windes. 0,35; Roschkott, Alfred: Studie über Luftdruckschwankungen im Gebiete des Azorenhochs. 0,70; Schedler, Anton: Luftdruckwellen und Korrelationen über dem Nordatlantischen Ozean. 0,85; Schmidt, Wilhelm: Modellversuche zur Wirkung der Erddrehung auf Flußläufe. 0,60; Schwarz, Thiemo: Einfluß der Thermometeraufstellung auf die Beobachtungsresultate der Temperatur in Kremsmünster. 0,60; Wagner, Arthur: Windregistrierungen auf dem 150 m hohen Funkturm in Deutsch-Altenburg. 0,95; Wegener, Alfred: Beobachtungen der Dämmerungsbögen und des Zodiakallichtes in Grönland. 0,55. — H. 9. U. a.: Kerner-Marilaun, Fritz: Harmonische Temperaturanalyse des südatlantischen Stromringes. 1,30

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Hewer, H. R.: Studies in colour changes in fish. P. 1/4. Royal Society of London. Philos. transact., Ser. B, Vol. 215, p. 177—200.

Arbeiten d. biolog. Wolga-Station. Saratow. Bd. 9, Nr. 1/2. Michaelsen, Wilh.: Oligochaeten aus dem Gebiet der Wolga und der Kama; Thor, Sig.: Acarina aus dem Kamagebiet, eine Fortsetzung der Untersuchung vom Wolgadistrikt; Klie, Walt.: Zweiter Beitrag zur Kenntnis der Süßwasser-Ostracoden Rußlands; Schutoff, D. A.: Beobachtungen über die Schwankungen der elektrischen Leitfähigkeit und aktiven Reaktion des Wolgawassers; Rezvoj, P. D.: Report on a collection of sponges from the Volga river; Behning, A. L.: Materialien zur Hydrofauna der Nebengewässer der Wolga, 4: Hydrofauna des Samara.

Russische hydrobiologische Zeitschrift. Saratow. Bd. 5, Nr. 7/9. U. a.: Michaelsen, W.: Zur Kenntnis der Oligochaeten des Baikal-Sees; Derjavin, A. N.: The cumacea of the Kamtchatka expedition; Anissimowa, N. W.: Neue Peridineae aus den Salzgewässern von Staraja Russa (Gouv. Nowgorod).

Botanik

Neuerscheinungen

Annals of botany. London. Vol. 40, Nr. 159. U. a.: Henderson, F. Y.: On the effect of light and other conditions upon the rate of water-loss from the mesophyll; Ward, F. Kingdon: On the genus Meconopsis, with some additional species from Tibet; Wood, F. M.: Further investigations of the chemical nature of the cell-membrane; Thoday, D.: The contractile roots of Oxalis incarnata; Sturch, H. H.: Choreocolax Polysiphoniae, Reinsch; Jones, S. G.: The development of the perithecium of Ophiobolus graminis, Sacc; Groom, Percy: Excretory systems in the secondary xylem of Meliaceae; Brain, E. D.: Bilateral symmetry in the geotropism of certain seedlings; Carter, Nellie: An investigation into the cytology and biology of the Ulvaceae; Showalter, Amor M.: Studies in the cytology of the Anacrogynae, 1: Antherozoids.

Zoologie

Neuerscheinungen

Archiv für Protistenkunde. Bd. 56, H. 1. U. a.: Schiller, J.: Der thermische Einfluß und die Wirkung des Eises auf die planktischen Herbstvegetationen in den Abwässern der Donau bei Wien; Ivanić, Momčilo: Zur Kenntnis der Entwicklungsgeschichte von Coelosporidium periplanetae; Kudo, R.: On Myxosoma catostomi Kudo 1923, a myxosporidian parasite of the sucker, Catostomus commersonii; Geitler, Lothar: Zur Morphologie und Entwicklungsgeschichte der Pyrenoide.

Zoologische Jahrbücher. Abt. f. Systematik. Bd. 52, H. 5/6. Viets, Karl: Indische Wassermilben; Flemming, Siegb.: Ein auffallender Nestbefund bei Hummeln; Vitzthum, Graf Hermann: Acari als Commensalen von Ipiden.

Zeitschrift für vergleichende Physiologie. Bd. 4, H. 4. Hess, W. R.: Die Temperaturregulierung im Bienenvolk; Woortmann, Klaas-Denekas: Zur Nervenphysiologie von Mytilus edulis; Hanström, Bertil: Experimente u. Reflexionen über Geruch, Geschmack u. den allgemeinen chemischen Sinn; Jordan, H. J. u. Hardenberg, J. D. F.: Die dynamischen Erscheinungen des Tonus bei den Muskeln hohlorganartiger Tiere, 1; Hinsche, G.: Über Brunst- und Kopulationsreaktionen des Bufo vulgaris; v. Skramlik, Emil: Ursache der Schlagumkehr des Tunicatenherzens; Ders.: Beeinflussung der Herztätigkeit der Salpen durch die Temperatur.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 56, H. 5/6. U. a.: Pöch, Hella: Einiges über vorgeschichtliche Schädel aus Stadt und Land Salzburg; Schönberger, Matthias: Bevölkerungsstatistik eines Salzburger Gebirgstales 1621—1920.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Physiologie in Wien, Dr. Arnold Durig, hat den Ruf nach Berlin abgelehnt.

Der Priv.-Doz. für Kinderheilkunde an der Univ. Jena, Dr. Wilhelm Duken ist zum ao. Prof. ernannt worden.

Die medizin. Fakultät der Univ. Freiburg i. Br. hat dem Prof. f. Medizin an der Univ. Tokyo, Tatsukichi Irisawa, den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für mikroskopisch-anatomische Forschung. Bd. 7, H. 2/3. U. a.: Hanström, Bertil: Untersuchungen über die relative Größe der Gehirnzentren verschiedener Arthropoden unter Berücksichtigung der Lebensweise; Nilsson, Folke: Die Segmentierung des Gehirns bei Menschenembryonen; Stieve, H.: Ein 13½ Tage altes, in der Gebärmutter erhaltenes u. durch Eingriff gewonnenes menschliches Ei.

Jahresbericht über d. gesamte Physiologie und experimentelle Pharmakologie mit vollst. Bibliographie. Hrsg. v. K. Rona u. K. Spiro. Bd. 5: 1924. Berlin, 1926, Springer. IV, 778 S.; XI, S. 779—1833. 4°. 186 M.

Rosenberg, Max: Die Klinik der Nierenkrankheiten. Berlin, 1927, Karger. XI, 252 S., Abb. Lw. 13,80 M.

Sergent, Emile: Nouvelles études cliniques et radiologiques sur la tuberculose. Paris, A. Maloine. Ill. 65 Fr.

Sonntag, Erich: Die dringliche Chirurgie des praktischen Arztes. Jena, 1926, Fischer. V, 226 S. 7,50; Lw. 9 M.

Knaggs, R. Lawford: The inflammatory and toxic diseases of bone. London, Simpkin. 2 sh.

Baisch, Karl: Lehrbuch der Geburtshilfe für Studierende u. Ärzte. Stuttgart, 1926, Encke. XII, 469 S., Abb. 4°. 24,—; Lw. 26,80 M.

Jahresberichte über d. gesamte Ophthalmologie. Jg. 51: 1924. Berlin, 1926, Springer. XI, 659 S. 4°. 58 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.



Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 2



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljahrlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 2 8. Januar 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Die Schrift. Bd. I: Das Buch Im Anfang. Verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. Berlin, Lambert, 1925. 206 S. 8°. Geb. M. 4,—.

In dem heutigen Kampf um das Alte Testament führen die Verteidiger vor allem zwei Werte auf: die religiöse Kraft und die dichterische Schönheit des alttestamentlichen Worts. Die vorliegende Übersetzung will den alten Zauber der Genesis auf den Leser wirken lassen, und ich glaube, es wird dem begeisterten Übersetzer gelingen, auch andere für sein Empfinden zu gewinnen. In rhythmischer Gestalt und in künstlerischer Sprache, die mitunter an Heliand erinnert, werden die vielgehörten Geschichten wiedererzählt; prägnanteste Kürze, dichterische Wortstellung, geschickte Alliterationen sind besondere Vorzüge, die Wucht des deutschen Ausdrucks vereinigt sich mit der Eigenart der hebräischen Weise, und mit allen Mitteln ist der Eindruck des Altertümlichen herausgearbeitet. Wegen des Prägnanten, Dichterischen und Altertümlichen scheut Buber auch vor eigenartigen Wörtern und kühnen Bildungen nicht zurück (z. B. ich schwinde ja kinderbar 15_{2}, fruchtet und mehrt euch 1_{22}). Das Wort »Jahwe« ist durchweg und gewiß mit Recht vermieden, statt dessen ist ER oder Du verwendet (z. B. 4_{4} ER blickte auf Habel und seine Gabe; 49_{18} Nach deinem Heil streck ich mich, Du!). Auch alle Überschriften, Kapitel- und Verszahlen bleiben weg; Kapitel und Verse sind unten auf jeder Seite notiert. So hat die Stimmung kein Hemmnis. Besonders bemerkenswert ist die Verbindung dichterischen Gestaltens und völlig buchstäblicher Wiedergabe. Der absolute Infinitiv ist ständig übersetzt (z. B. 28_{22} verzehnten will ichs, verzehnten dir), ebenso das לֵאמֹר; die Wortstellung ist durchaus beibehalten (17_{4} ich nun, mein Bund mit dir, du wirst Vater werden einer Woge von Völkern); die Eigennamen sind dem Hebräischen nachgeformt (Chawa, Habel, Ribka usw.); bisweilen wird ein Wort nur transkribiert (4_{1} da sprach sie kaniti — gewonnen habe ich mit Ihm einen Mann). Das alles gibt der Übersetzung den altertümlichen Klang. Der gegebene Text ist durchweg festgehalten, auch in Stellen wie 49_{24} ist keine Textkritik geübt. In der Tat wird man bei dieser dichterischen Wiedergabe und bei der ungewöhnlichen Sprache zu der Frage veranlaßt, ob unsere oft durch das rationale Empfinden und logische Denken verursachten Textänderungen überall nötig sind. Hinter der ganzen Übersetzung steckt viel ernste, nachdenkliche Arbeit, und die exegetische Überzeugung blickt mitunter recht deutlich durch (vgl. 49_{10} bis erscheint Dems — zukommt).

Einige Bedenken wissenschaftlicher und ästhetischer Art lassen sich nicht unterdrücken. Die rhythmische Wiedergabe in meist ganz kurzen, bisweilen nur ein Wort umfassenden Zeilen ist oft künstlich, und es entsteht der Schein, als wäre die ganze Genesis ein Werk aus einem Guß und nach einem Stil. Kap. 10 kann doch nicht behandelt werden wie Kap. 49, und der Fluß der Josephnovelle wird durch diese Stilform gestört. Manche Ausdrücke sind zu eigenartig und fast gewaltsam, z. B. 1_{2} Braus Gottes brütend allüber den Wassern, 22_{2}

höhe ihn zur Hochgabe; im Bemühen um Wörtlichkeit ist manchmal der Sinn unverständlich oder der Ausdruck unschön (31, 28_{15} u. o.), das »sprechend« für לאמר wirkt gewöhnlich, die Hebraismen (z. B. 27_{33} »da erbebte Jizchak eines übermächtigen Bebens«) stören und sind nicht mehr Übersetzung.

Doch glaube ich, daß diese Genesis im gebildeten Leserkreis manche Freunde finden und manchen erneut auf die Kunst des A.T.s aufmerksam machen wird. Auch die wissenschaftliche Übersetzungsmethode wird durch diesen eigenartigen, vom Herkömmlichen stark abweichenden Versuch angeregt werden.

Tübingen. P. Volz.

Philosophie

Nicolai Hartmann [ord. Prof. f. Philosophie an d. Univ. Köln], Ethik. Berlin, Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1926. XX u. 746 S. 8°. M. 29,—.

Es ist eigentlich ein Vorwort zu aller Ethik, wenn Hermann Cohen in der Vorrede zur 1. Auflage seiner »Ethik des reinen Willens« sagt: »Der Ethiker an seinem Teile hat der Idee des Guten nachzuspüren. Die Sittlichkeit muß ihm zuvörderst lediglich ein Problem der Erkenntnis werden, in aller der Genauigkeit und Nüchternheit und Sachlichkeit, welche jedes theoretische Problem erfordert. Die methodische Arbeit befreit ihn allgemach von den Skrupeln über seine persönliche Suffizienz gegenüber diesen höchsten und zartesten Anliegen des Menschengeschlechts.« Nicolai Hartmann hat sich — schon in seinen »Grundzügen einer Metaphysik der Erkenntnis«, 1925² — weit von seinem Lehrer und der Marburger Schule entfernt, aber er hat erfüllt, was Cohen vom ethischen Forscher wünschte. In seiner »Ethik« liegt eine Fülle des Materials vor, die ihresgleichen nicht hat, in der Methode waltet ein bohrender Scharfsinn in radikaler, vor keiner Konsequenz zurückschreckender Ehrlichkeit, im Ausbau endlich wird die Strenge des Denkens ergänzt durch einen Reichtum an feiner Menschlichkeit, wie er in so streng wissenschaftlichen Werken nicht häufig anzutreffen ist. Mag Vernunft im schärfsten Wortsinn das Werk durchziehen, Vernunft ist ihm nach dem ursprünglichen Wortsinn in der Wertsphäre doch auch die Hellhörigkeit eines inneren »Vernehmens«, liebevoll und behutsam vom Forscher zu üben; in bohrender Analyse dringt er bis zu den Grenzen des Erschaubaren vor, weist aber immer wieder aus sokratischem Wissen heraus auf die Lückenhaftigkeit des Zusammenhangs seiner Wertgruppen hin; im Ethisch-Konkreten (II. Teil des Buches), das der Leser nach der straffen Zucht schärfster Abstraktion aufatmend begrüßt, tritt der Gelehrte zurück zugunsten des schauenden Menschen, dem eine unglaubliche Fülle von Material zuströmt. (Der Leser, der, unbeschwert von gelehrtem Rüstzeug, ein ethisches Weltbild sucht, beginne mit Kap. 36 »Wert des Lebens« und lese bis Kap. 58 »Persönliche Liebe«.) Eben weil das Werk die Frucht mehrjähriger, entsagungsvoller Arbeit ist, erfordert die Lektüre dieser 7½ Hundert Seiten klösterliche Konzentration.

Der Inhalt des Buches gliedert sich in drei Teile: eine »Phänomenologie der Sitten« bietet die Grundlage der Struktur des ethischen Phänomens, eine »Axiologie der Sitten« entwirft die Wertlehre, eine »Metaphysik der Sitten« schließt das Ganze mit dem Problem der Willensfreiheit ab.

Der Mittelpunkt des Buches ist dessen 2. Teil: die Analyse des Inhalts der Werte. Es ist also (mit Scheler) materiale Wertethik statt formaler wie bisher; aber mit Kant teilt H. die Überzeugung von der Apriorität des Sittengesetzes, mit Aristoteles dagegen die Erkenntnis, daß erst materiale Wertethik weiterführt. Es gibt geschichtlich eine Vielheit von Moralen, aber nur eine einheitliche Ethik, apriorisch erschaut. Nicht die Werte, nur das Wertbewußtsein verschiebt sich auf der idealen Ebene der Werte. Die Trennung von Egoismus und Altruismus verkennt, daß Ich und Du korrelat sind; der Utilitarismus verwechselt Nützlich mit Gut, der Eudämonismus macht fälschlich das Begleitphänomen Glück zu einer allgemeinen Form des Wertgefühls überhaupt, Glück aber ist Gnade für den Wertsuchenden, Glücksstreben führt zu Glücksunfähigkeit. Die Grundlage der Auseinandersetzung wird bei H. negativ gewonnen durch eine Kritik der Kantischen Ethik: Kant sah von aller inhaltlichen Bestimmung seines kategorischen Imperativs ab, um durch diesen Formalismus die Apriorität zu wahren; weil Kant so, in dem Bestreben, auch sein ethisches apriori nur begrifflich rational sein zu lassen, die Gegenständlichkeit von seinem apriori ausschloß (nur das Empirische war ihm »Gegenstand«), so blieb bei ihm auch die ideale Gegenstandssphäre — die Werte — in seiner

Ethik ausgeschlossen. Ein Prinzip aber wie das Sittengesetz kann nach H. sehr wohl eine »Materie« haben, ohne seine Apriorität dadurch zu verlieren. Eine materiale und apriorische Wertethik ist (Schelers und) H.s Ziel. Das reine Wert-apriori durchzieht unmittelbar, intuitiv, gefühlsmäßig unser praktisches Bewußtsein, unabhängig vom urteilenden Verstand, als ordre du coeur; primäres Wertbewußtsein ist Wertfühlen, in ihm ist »sittliche Erkenntnis«. Werte sind der Seinsweise nach Platonische Ideen, Wesenheiten, faßbar nur in innerer Schau, Bedingungen der Möglichkeit der Güter. Die urwüchsigste Form des Wertgefühls im Menschen ist das Gewissen. Die Wertmaterien sind relativ auf den Wertträger (das Subjekt) und auf die Person als Objekt, die Werte selbst sind absolut; Vertrauen z. B. ist als Wertmaterie relativ, der Wert des Vertrauens als Wertcharakter absolut. Werte sind an sich, unabhängig vom Bewußtsein; man kann als wertvoll nur empfinden, was an sich wertvoll ist. Freilich gibt es in der Geschichte der Menschheit viele Moralen, d. h. »Wandern des Wertblicks mit seinem Lichtkreis auf der Ebene der an sich seienden Werte« (S. 142), aber nur eine Ethik. Schöpferisch wirkend wird das Wertbewußtsein im Verantwortungsgefühl, im Schuldbewußtsein, im Gewissen; und endlich werden über Gesinnung, Wille und Handlung Werte im Leben des einzelnen und der Gemeinschaft realisiert, hier ist der Mensch Vermittler der höheren Werte an das All. Die reale Welt ist weder wertwidrig noch wertvoll, sie steht auf halber Werthöhe; der Mensch ist als Träger des Guten mitten inne zwischen Gut und Böse, keins von beiden ganz seiend, an beiden teilhabend, selbst vergänglich, aber Träger des Unvergänglichen, der archimedische Punkt, von dem das Seinsollen ins Reale eingreift. Indem die Werte den Menschen passieren, wird das Subjekt Person; der bindende Punkt zweier Welten, der ontologischen und der axiologischen, Naturwesen und Vernunftwesen. Das Eigentümliche des Menschenwesens ist seine Teleologie: ich setze mir, den Zeitlauf überspringend, einen Zweck in meinem Bewußtsein, bestimme rückläufig-final die Mittel zu dem Zweck, und realisiere endlich (drittens) kausal den Zweck, das heißt aber: zwecktätig (final) kann ich auf die Welt nur einwirken in einer kausal determinierten Welt; dies ist — gegen die herrschende Meinung — der Zusammenhang von Kausalität und Finalität. Finalität der Welt aber wäre Anthropomorphismus, ihre Folge: Determinismus für den Menschen. So ergibt sich Teleologie für den Menschen, aber nicht für die Natur, das Sein, die Welt. Menschliche Absicht kann ihr Ziel verfehlen, das Resultat ist dann ein zufälliges: Zufall ist die Grenze der Zwecktätigkeit des Menschen. Ein Weltpersonalismus wie bei Scheler (die Idee einer unendlichen und vollkommenen Geistesperson) ist nach H. eine unmögliche Verallgemeinerung der Personalität und Loslösung von ihrer Voraussetzung, der Subjektivität. So bleibt H. stehen bei der reinlichen Scheidung von Ethik und Religionsphilosophie.

Im Reich der ethischen Werte erwächst der Ethik die Aufgabe, die Widersprüche der einzelnen geltenden Moralen, von denen jede einen Wahrheitsgehalt hat, zu überbrücken; ihr Ziel ist Systemeinheit. Immer strebte man zu einem höchsten Wert; nach H. aber liegt der höchste Wert (ähnlich wie bei den Seinskategorien) in einer Systemeinheit der letzten erschaubaren Wertelemente. Der sittliche Wert wird schon im strebenden Bemühen vorrealisiert. Werthöhe ist etwas anderes als Wertstärke: die Versündigung am niederen Wert (z. B. an fremdem Leben) ist im allgemeinen schwerer als die am höheren; die Erfüllung des höheren aber ist moralisch wertvoller als die des niederen (z. B. Respektierung fremden Lebens). — Der Verf. wendet sich nun der Behandlung der einzelnen Wertgruppen zu, zunächst einer ersten von allgemeinsten Wertgegensätzen (Notwendigkeit und Freiheit, Sozialethik und Individualethik u. a.), dann den inhaltlich bedingenden Grundwerten: über dem Grundwert dieser Reihe, dem des Lebens, das seinerseits überbaut ist vom Bewußtsein, wird das moralische Wesen des Menschen gekennzeichnet in den fünf Hauptmomenten: dem Wert von Aktivität, Leiden, Kraft, Willensfreiheit, Vorsehung, gekrönt von der Zwecktätigkeit, die erst (s. o.) die eigenartige Stellung des Menschen in der Welt ausmacht. Gleichsam parallel mit dieser Wertreihe ist die der Güterwerte; Güter gehören zu den Sach- und Sachverhaltswerten, sie sind nicht sittliche, wohl aber sittlich relevante Werte (z. B. die kausale Verflochtenheit im Dasein, Macht, Glück u. ä.), die einen untergeordneten Platz in der Werttafel der Ethik haben.

Die Werttafel selbst bringt bei H. nun zunächst die Grundwerte, die er nach dem,

was das Wertbewußtsein der Zeitalter herausgearbeitet hat, geschichtlich-empirisch aufsucht, da es keine Kategorialanalyse hierfür gibt: das Gute, das Edle, die Fülle, die Reinheit; hieran schließen sich drei Gruppen von Werten, sog. Tugendwerte, und zwar zunächst vorwiegend Werte der antiken Moral (Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit, Beherrschung, Aristotelische Tugenden), dann die Werte des christlichen Kulturkreises (Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Vertrauen und Glaube, Bescheidenheit, Werte des äußeren Umgangs) und endlich Werte, die sich aus neuerer Wertschau ergeben haben: Fernstenliebe, Schenkende Tugend, Persönlichkeit, Persönliche Liebe. Eine Erörterung zur Gesetzlichkeit der Werttafel schließt den ganzen II. Teil, die Wertlehre oder Axiologie der Sitten, ab. (Trotzdem gerade dieser Teil des Werks den Leser im Innersten packt, müssen wir uns aus Raumgründen eine Inhaltswiedergabe, so wie die Sache es verdiente, versagen; diese Partien sind überdies, gemessen am Ganzen, leichter zugänglich.) Der eigentliche Grundwert ist das Gute: Es ist nicht definierbar, wir wissen noch nicht, was es ist; Gesinnungswert aber ist es. Zwischen Gut und Böse, in Gefahr also zu stehen, gehört zum Wesen des Menschen; dabei ist immer das Gute die Richtung auf den höheren Wert, das Böse aber die Richtung auf den niederen; das Gute ist Auslese der Werte nach dem Prinzip der Werthöhe, jedesmal von Grund aus neu zu treffen aus intuitivem Abwägen; dafür gibt es eine erstaunlich sichere »Logik des Herzens«, bekannt im Phänomen des Gewissens, des Verantwortungsgefühls, des Schuldbewußtseins. Neben das Gute tritt das Edle, der Adel der Gesinnung, ausgedrückt etwa in Edelmut, Großmut, Hochherzigkeit, im großen gesehen das aufstrebende Leben des geschichtlichen Ethos. Größere materiale Bestimmtheit zeigen schon die beiden andern Grundwerte: Fülle und Reinheit. Fülle ist die innere Haltung des allseitigen Geöffnetseins für Werte, Reinheit schließt (antinomisch zur Fülle) alles Wertwidrige von sich aus, sie ist Urstand vor aller Schuld. »Nichts vielleicht wirkt so mächtig beeinflussend zum Guten, so überzeugend und zuinnerst wandelnd als das bloße Dasein des Reinen« (372). Im Reinen hat die sonst nur ideale Macht des Wertreichs Realität. — Eine Tugendlehre will H. nicht geben, denn niemand wird durch Belehrung gut. Mit spürendem und liebendem Blick zugleich durchforscht er aber (im Bereich der antiken und christlichen Tugendwerte) den Kranz von Tugenden, die sich um die Gerechtigkeit dort, die Nächstenliebe hier gruppieren; der Grundwert des Christentums bedeutet dabei dem Grundwert der Antike gegenüber (der Gerechtigkeit) die höhere Wertschicht. In den Werten der 3. Gruppe, aus moderner Wertschau, wird die Fernstenliebe Nietzsches unter H.s Händen zu einer Philosophie des ins Weite gehenden ἔρως, in der »Schenkenden Tugend« strömt sich das Schenken des Schaffenden aus. Das große Kap. »Persönlichkeit« hütet sich klug vor einem Individualismus, kämpft aber gegen die »Gleichheitsethik« Kants, weil sie die Persönlichkeit unterdrücke. Das Kap. Persönliche Liebe steht nicht zufällig am Ende: es ist für die Persönlichkeit eine letzte Sinngebung des Seins, »unnützlich wie aller echte Selbstwert, aber ein Glanz über unserem Leben«. — Ein Blick auf die Gesetzlichkeit der Werttafel zeigt den komplexeren Bau des Wertreichs gegenüber dem Prinzipiensystem des Seins. Echte Sittlichkeit baut sich von unten auf, muß dauernd an ihren Fundamenten arbeiten, und so ergibt sich die zweifache Forderung: die niederen Werte nicht zu verletzen und zugleich die höheren zu realisieren. Verkehrt ist ein moralisches Leben, das den höchsten Werten allein zugewandt ist und die niederen vernachlässigt, aber armselig ist ein moralisches Leben, das mit seinen ganzen Intentionen in den niederen Werten aufgeht (556). »So erging es Nietzsche mit der Moral des Christentums. Er sah recht: Fernstenliebe ist der höhere sittliche Wert. Aber er hatte dennoch zugleich Unrecht: Nächstenliebe ist der »stärkere« Wert. Daß die Erfüllung des sittlichen Lebens in der Nächstenliebe allein liege, ist der Irrtum des Christentums. Daß Fernstenliebe ohne das Fundament der Nächstenliebe möglich sei, ja auch nur in sich selbst (in ihren Zielen) sinnvoll sei, ist der Irrtum Nietzsches« (557).

Das Problem der Willensfreiheit ist das schwierigste der Ethik. Ist Willensfreiheit Illusion, ist der ganze Sinn der Sittlichkeit zunichte. Kant hat zuerst in Schärfe das Freiheitsproblem gestellt, allerdings nur im Verhältnis zur Kausalität der Natur. Sittliche Freiheit ist nicht physische (äußere), auch nicht psychologische (innere), nicht Freiheit von etwas, freilich auch nicht Wahl-

freiheit, denn freier Wille ist gerade ein bestimmter und bestimmt wählender, d. h. Determination und Freiheit bilden keine Gegensätze. Vorstufen des Problems sind die Kausal- und die Sollensantinomie. Willensfreiheit besteht gerade, was Kant zuerst sah, in einer total determinierten Welt, nur darf sie nicht monistisch determiniert sein; in einer durchgehend final determinierten Welt ist sittliche Freiheit unmöglich, alle Zurechnung, alles Verantwortungsgefühl wäre Täuschung. Vielmehr baut sich die Finalität des Willens der Kausalität der realen Welt ein (s. o.). Der Mensch ist der Schauplatz des Kampfes zwischen Seinsgesetzlichkeit und Sollensgesetzlichkeit, zwischen Kausalität und Finalität, nur solang der Kampf lebendig ist, gibt es ein freies Wesen. Mit dieser Lösung der Kausalantinomie hat das Individuum Spielraum über der Naturgesetzlichkeit. Damit ist aber noch nicht die Freiheit der Person auch dem Sollensgesetz gegenüber gegeben. Alle »Beweise« für die Willensfreiheit bisher sind falsch, ganz lösbar sind die hier liegenden Antinomien nicht. Es können aber bei einer Analyse, die — hypothetisch — vom Bedingten auf die Bedingung schließt, drei ethische Phänomene beweisstützend herangezogen werden: das Bewußtsein der Selbstbestimmung (das aber den Schluß auf das Sein der Selbstbestimmung und damit der Willensfreiheit nur nahelegt), das Verantwortungsgefühl und die Zurechnung, endlich mit höherer (hypothetischer) Gewißheit noch das Phänomen der Schuld. Eine weitere Sicherung der Position bildet das Verhältnis von Sollen und Wollen: die ethisch reale Nichtidentität von Sollen und Wollen, Pflicht und Neigung, kommt daher, daß das, was das Wollen von seinem Sollen ablenkt, selbst ein Sollen ist: der Persönlichkeitswert spricht wählend im Wollen mit. Eine »Antinomie zweier Autonomien«, der realen Person gegen die Werte überhaupt. Autonomie des Sollens überhaupt und Autonomie der Person müssen zusammenbestehen. So versucht H. die persönliche Freiheit als reale Macht in die ethischen Gesetze einzubauen. Der Mensch ist der Mittler des Sollens im Sein (701). Das Wesen der persönlichen Autonomie selbst liegt jenseits der Rationalität, ist unlösbar. Aber die Freiheit der sittlichen Person ist 1. ethisch notwendig und 2. ontologisch möglich; daß sie ontologisch notwendig ist, läßt sich nicht erweisen. So sieht man hier die Problemgrenze erreicht. Es ergibt sich eine hypothetische Gewißheit hohen Grades für die Willensfreiheit, zu ethischem Pessimismus ist kein Grund vorhanden. — Das Buch beschließt ein Anhang, der fünf kristallklare unlösbare Antinomien zwischen Ethik und Religion aufzeigt. —

H. geht nicht vom System aus, etwa der Entscheidung für Realismus oder Idealismus, sondern von der Aporie, dem Problem, ohne standpunktliche Ansprüche; so betrachtete er auch das Werk Kants (Kantstudien, Bd. 29, 1924, S. 160 ff.). In seiner Methode ist er Phänomenologe, d. h. seine »Ethik« wählt ihren Gesichtspunkt nach den Phänomenen, nicht die Phänomene nach ihrem Gesichtspunkt. Man mag dagegen einwenden, daß solche »Standpunktlosigkeit« nicht verhindern kann, daß er schließlich doch selbst in der Durchführung einen Standpunkt einnehmen muß, und dem Kantianer wird die phänomenologische These, daß apriorische Erkenntnis immer ursprünglich intuitiv ist, nicht gesichert genug erscheinen; zum mindesten ist auch der phänomenologische Vorwurf, Kant sei subjektivistisch, eine schiefe Formulierung. Man wird (auch von andern Lagern her) unterstreichen, was die Phänomenologie selbst zugibt, daß Phänomene auch auf Täuschung beruhen und den Beweis des Seins nicht streng erbringen können; doch hat H. recht (658): das vermag auch der Idealismus nicht. Der Einbau der Autonomie der Person in die ethische Gesetzlichkeit (der schon in den Ausführungen der Werttafel über »Persönlichkeit« vorbereitet ist) kann nur — trotz der Lösung in Kap. 82 — antinomisch zur Autonomie des Sollens erfolgen. Er ist ein Schritt über Kant hinaus, dessen Tragweite heute noch schwer zu ermessen ist, jedenfalls aber geschieht er (in wohltuendem Gegensatz zu so vielen ethischen Versuchen von heute, die sich als Rationalisierung des Irrationalen geben) mit äußerster kritischer Sorgfalt. Der Schluß des Kap.s Willensfreiheit ist reine Höhenluft. Ebenso unbestechlich kritisch im höchsten wissenschaftlichen Sinn ist H. in der Abgrenzung seines Gebiets vom Religiösen. Ob seine Kritik des Personalismus (mit der er sich zunächst bewußt den Weg ins Religionsphilosophische verbaut) berechtigt ist, stehe dahin. Es gibt aber noch einen andern Weg: H. selbst erkennt »axiologische Postulate« an (521), z. B. in der Forderung der Wertsynthese in den höheren Werten, obwohl »unser Wertgefühl« sie nicht erfassen

kann, »sei es nun einstweilen oder überhaupt nicht«. Ist da der Weg so weit zu einer höchsten Wertsynthese? (vgl. Kap. 61 h und 64 c). Die Strenge seines Denkens sträubt sich dagegen. Aber es ist nicht so, daß man H. nun so ohne weiteres in das Kap. »Tragische Welt?« einreihen könnte, wie das geschehen ist (Przywara in »Stimmen der Zeit« 56. Jahrg., 1926, S. 189—91). Im Gegenteil, solche Grenzenbesinnung fördert nach zwei Seiten, hier nach der ethischen und religiösen, wie Litt eben in seinem gehaltvollen Aufsatz »Religion und Kultur« (»Die Erziehung«, 2. Jahrg., 1926, S. 78 und 80) nach anderer Seite hin ausführt. Eine Ergänzung hat übrigens H. jetzt schon selbst zu seiner Ethik gegeben; in seinen früheren Arbeiten, besonders der »Metaphysik der Erkenntnis«, und jetzt in seiner »Ethik«, liegen allenthalben kategoriale Ansätze; in dem sehr esoterisch gehaltenen »Philosophischen Anzeiger« (1. Jahrg., 1925/26, S. 201—66, Verlag Cohen-Bonn) liegt eine Abhandlung vor, »Kategoriale Gesetze«, an der man nicht mehr vorübergehen kann; diese kleine Arbeit lehrt »philosophieren« wie wenige; sie ist die beste — nur eine schwierige — Einführung in seine Art des Schauens.

H.s Ethik befreit von Relativismus, Moralisieren und unfruchtbarer Kasuistik; der ethische Wert wird wieder in die Gesinnung der Person verlegt, ethische Werte sind apriori durch das Wertgefühl zu erfassen, wenn auch im Hinblick auf das reale sittliche Leben. »Das Erfahrene ist auch hier das 'Sprungbrett' der Ideenschau«. Seine Ethik ist weder leichter Optimismus noch trüber Pessimismus; er bescheidet sich nur einfach vor den Antinomien: »Mit dem Unmöglichen zu hadern ist Torheit. Das wirkliche Leben aber ist des Erstrebbaren und Erreichbaren voll bis zum Rande« (378). Die ganze Arbeit ist in allen ihren Teilen ausgeglichen, ein Werk aus einem Guß. Eines der schönsten Kapp. bei H. ist das von der »Schenkenden Tugend«; sein Buch ist selbst ein Dokument der »Schenkenden Tugend«.

Düsseldorf. Oskar Hoesch.

Sprache — Literatur — Kultur

Griechische und lateinische Kultur

Chr[istian] Hülsen [ord. Hon.-Prof. f. Alte Gesch. an d. Univ. Heidelberg], Forum und Palatin. [Die Baukunst, hrsg. von D. Frey.] München, Wien, Berlin, Drei Masken-Verlag, 1926. 99 S. 8° m. 64 Taf., 30 Textabb. u. 1 Plan.

Höchst erfreulich, daß es dem Herausgeber gelungen ist, für Forum und Palatin Christian Hülsen, d. h. den besten Kenner zu gewinnen, der jetzt überhaupt zu gewinnen ist. Den Entstehungsort Rom, nach Goethes bekanntem Wort in gewissem Sinn immer noch die Hauptstadt der Welt, die Wiegenstätte des römischen Rechts und der Kaiserwürde, gut vorgeführt zu sehen ist auch für diejenigen von hohem Wert, denen es die heutigen Umstände begreiflicherweise verwehren, das Buch an Ort und Stelle zu benutzen. Die Abbildungen, Pläne und Rekonstruktionen sind mit so viel Bedacht und so reichlich ausgewählt, so gut und scharf wiedergegeben, namentlich auch die Reproduktionen alter Ansichten, bekanntlich ein besonders glänzender Punkt in H.s Herrschaftsgebiet, daß zwar in jedem Benutzer des schönen Buchs die Sehnsucht heiß erweckt werden mag, selbst zu schauen, unter südlichem Himmel und römischer Sonne, aber gründliche Vorbereitung auf solchen Genuß oder freudige Erinnerung an einstige vergangene Tage ihm durch das Buch reichlich gewährt wird. Namentlich unsern Lehrern, die der Jugend die Kenntnis der alten Welt, ihrer Schriftsteller und Redner, ihrer Geschichte und ihres großen kraftvollen Wollens zu übermitteln haben, wird dies Buch eine ungemein nützliche Handhabe bieten.

Wer der fachmännischen Betrachtung näher steht, mag allerdings geneigt sein, in dieser Gabe zunächst eine dankenswerte Abzahlung zu sehen für eine schon lange erhoffte Neuausgabe seines Forumbuches, jenes unentbehrlichen Hilf- und Notbüchleins für jede eigne wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Dingen und für das ebenfalls erhoffte ähnliche Buch über den Palatin, was leider wohl noch so lange auf sich wird warten lassen müssen, bis die auch nach Bonis Tode anhaltende Zurückhaltung der italienischen amtlichen Stellen sowohl in der Veröffentlichung längst ausgeführter wichtiger Untersuchungen und Funde als sogar in der Zulassung zur Besichtigung mehr wissenschaftlicher und rationeller Stellungnahme gewichen sein wird.

Die bekannte so ruhig sachliche Darstellungsart H.s über ein Gebiet, wo er jeden Mauerzug, stellenweise jeden Stein kennt, erweckt ja des Lesers höchstes Vertrauen. Aber man bedauert doch, daß Plan und Zweck des Buches jede eingehendere Behandlung wissenschaftlich wichtiger Fragen ausgeschlossen hat, ebenso wie alle dem Benutzer helfen-



den Nachweisungen. Wer selbst einigermaßen kundig ist, erkennt H.s Stellungnahme zu Fragen aller Art aus mancher leichten Wendung, liest sie mitunter auch zwischen den Zeilen. Aber man möchte doch gern genauer belehrt sein, um ein Beispiel herauszugreifen, warum er immer noch festhält an der Benennung der beiden großen Südostbauten als Bibliothek und als Tempel des Augustus, wo das Aussehen des letzteren doch nichts mit Grundriß und Aufbau eines Tempels gemein hat und Delbrücks Gegenbeweis, wenigstens in seinem negativen Teil, unwiderlegbar scheint, und auch seine positiven Ermittelungen ernster Erwägung würdig sind. Es ist eben das Zeichen eines guten Buches, daß es den Leser zur Mitarbeit zwingt und zum Stellen immer neuer eigner Fragen anregt.

Heidelberg. F. von Duhn.

Romanische Literaturen

Hanns Wilhelm Eppelsheimer [Oberbibliothekar an d. Stadtbibliothek Mainz], Petrarca. Bonn, Fr. Cohen, 1926. VIII u. 219 S. 8°. M. 6,—.

Wenn im Laufe von Monaten hier zum drittenmal (vgl. Sp. 1194 ff. u. 1689 ff.) über ein neues Petrarcabuch berichtet werden kann und wenn es sich dabei wie in den beiden vorangehenden Fällen wieder um eine Arbeit handelt, die außerhalb Italiens entstanden ist, wo doch die Ernte langjähriger Vorstudien. die große kritische Gesamtausgabe der Opera Petrarcas, gleichfalls dem Schnitt entgegenreift, so darf das als ein Beweis dafür angesehen werden, daß die Kräfte, die von diesem »ersten modernen Menschen«, wie man ihn so gern nennt, ausgingen, noch heute als lebendig, zum mindesten als historisch außergewöhnlich bedeutungsvoll empfunden werden. Die deutsche Forschung hat an der Aufhellung der Probleme, die diese Gestalt und ihr Werk umwittern, seit nahezu hundert Jahren erfolgreich mitgearbeitet. Nicht nur auf dem Gebiete der engeren Petrarcaphilologie, die sie durch Handschriftenfunde, erstmalige oder kritische Editionen, Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte und Interpretation einzelner Werke mit hat begründen helfen, sondern auch durch ernsthafte Bemühung um die Deutung der Schriften und der Persönlichkeit, die hinter ihnen steht. Aber gerade die am meisten benutzten und auch heute noch stofflich unentbehrlichen beiden deutschen Darstellungen, die das Wesen und Wirken dieses Mannes in seinen mannigfachen Ausstrahlungen und Spiegelungen möglichst restlos zu erfassen versuchten: Koertings großes biographisches Werk und G. Voigts »Wiederbelebung des klass. Altertums«, haben der Petrarcaforschung in Deutschland in den letzten Jahren nicht mehr viel neues Blut zuführen können. Schuld daran trug weniger eine gewisse unvermeidliche Rückständigkeit in einzelnen konkreten Angaben, die durch die intensiver einsetzende Petrarcaforschung Italiens und Frankreichs sichtbar gemacht wurde, als die Form ihrer Darbietung selbst. Weder Koertings solide, aber allzu breitbehagliche Darstellung mit ihrem stark moralisierenden Einschlag noch Voigts ewig mißtrauische, nörgelnde, um nicht zu sagen lieblose, Einstellung dem Laurasänger gegenüber entsprechen mehr den grundsätzlichen Forderungen, die eine neuere Zeit bei der Behandlung einer Persönlichkeit von solchem Range zu stellen berechtigt war.

Das Buch Eppelsheimers, dem die folgenden Zeilen gelten, hält sich von solchen Mängeln frei. Es berücksichtigt in reichem Maße die neuere, vor allem auch außerdeutsche Literatur und fügt zum Schluß (S. 188—219) ein methodisch geordnetes Verzeichnis der Nachweise hinzu, das denjenigen Lesern, denen die vollständigeren bibliographischen Hilfsmittel von Calvi, Suttina, Fiske, M. Fowler nicht zur Hand sind, besonders willkommen sein wird. Es ist in der Anordnung sorgfältig überlegt, sparsam im Wort und doch reich an glücklichen und scharfen Formulierungen. Es hält sich endlich von überschwenglicher Bewunderung ebenso entfernt wie von heimlicher Überlegenheit und läßt so jenes aus langer Beschäftigung gewonnene innere Verhältnis zu der Persönlichkeit erkennen, das allein den Weg zum Verständnis erschließt und die Vorbedingung für eine fruchtbare Auseinandersetzung ist.

Eine so gewissenhafte äußere wie innere Zurüstung erweckt das Vertrauen, hier ein neues geistiges Bild Petrarcas zu finden, das die zahlreichen Rätsel dieser zwiespältigen Natur befriedigender auflöst als bisher. Dies um so mehr, als das eigentlich Biographische auf die ersten 12 Seiten beschränkt wird und die übrigen acht, durchschnittlich je etwa 20 Seiten umfassenden Kapitel (»Dichtung, Humanismus, Philosophie, Geschichte, Politik, Staat, Vaterland, Persönlichkeit«) der geistesgeschichtlichen Untersuchung gewidmet sind. In dieser Erwartung sieht sich

der Leser nicht getäuscht. Das eindringende Bemühen des Verf.s, über den trügenden Schein der Worte hinweg zu dem innersten Kern der Persönlichkeit vorzudringen, läßt vor unserem Blick ein Porträt erstehen, das ohne Frage geschlossener und einheitlicher wirkt als frühere Versuche ähnlicher Art.

Ist dieses Porträt echt, d. h. der historischen Wahrheit so weit entsprechend, als gewissenhafte und methodische Forschung dringen kann? Das freilich möchte ich nur zur Hälfte bejahen. Eine unvoreingenommene Untersuchung über Petrarca, auch über seine weltgeschichtliche Wirkung, müßte, so meine ich, neben der Herausarbeitung derjenigen Linien, in denen man für gewöhnlich die neuen geistigen Richtungen der kommenden Jahrhunderte vorgebildet sieht und die E. in ständiger Gegenüberstellung zu Dante eindrucksvoll nachzieht (Nachahmung statt Originalität, Sehnsucht nach Form, Klarheit und technischer »Meisterschaft« an Stelle von Gedankenreichtum und Tiefe des Inhalts, Vorwiegen des ästhetischen Sinnes über moralische und religiöse Interessen [für Petrarca m. E. nicht zutreffend], Entdeckung des Begriffs der »Persönlichkeit« in Philosophie, Geschichtsbetrachtung, Stil und Lebenshaltung, Herausbildung des lateinisch-römischen und damit »romanischen« Geistes, des neuen Staatsgefühls, des neuen Vaterlandsbegriffes usw.), mit gleicher Sorgfalt und Liebe auch die sogen. mittelalterlichen Züge einzeichnen, die dem sonst reichlich blutleeren Antlitz erst die natürliche Farbe des Lebens geben. Um so mehr, als auch diese ererbten und von E. meiner Meinung nach allzu geringschätzig gewerteten mittelalterlichen Elemente beim Durchgang durch das Medium des Petrarchischen Geistes doch irgendwie eine eigentümliche Brechung erfahren, und vor allem, weil sie für den weiteren Verlauf der geistigen Bewegung fast noch 100 Jahre lang von keineswegs bloß sekundärer Bedeutung bleiben. Daß E. diese »Bindungen« nicht entgangen sind, braucht bei einer so sorgfältigen Studie, die an einer Stelle (S. 34) sogar von dem »mittelalterlichen Kern seines Wesens« und an einer anderen (S. 70) von seiner »Verwurzelung in mittelalterlicher Welt« spricht, kaum hervorgehoben zu werden. Aber daß er sie, trotz dieser grundsätzlichen Erkenntnis, keineswegs immer als das würdigt, was sie sind, nämlich als Verklammerungen, die auch bei zeitweiliger Lösung den sich neu regenden Gliedmaßen eine eigentümliche, ganz bestimmte Richtung und Verwendungsmöglichkeit vorschreiben, sondern mehr als eine Art Fessel, deren Wirkung hauptsächlich bei geistigen oder körperlichen Ermattungszuständen ihres Trägers sichtbar wird, als äußere Schalen, die den Kern der Persönlichkeit nur umhüllen, als »Rückfälle«, »Alterserscheinungen«, »Selbsttäuschungen«, »Nachdunkelungen« usw., kurz daß er ihre Bedeutung geflissentlich mehr ins Äußerliche zu verlegen sucht, beeinträchtigt doch mehrfach die Ähnlichkeit seines Porträts mit dem Urbilde. Eine im besten Sinne historische Darstellung müßte schließlich auch einmal den ernsthaften Versuch machen, nicht nur die inneren Wachstumsgesetze und Entfaltungsbedingungen dieses Geistes zu verfolgen, sondern auch unsere Kenntnis über die von außen kommenden Einwirkungen und den zeitlichen Ablauf der Wandlungen einer Überprüfung zu unterziehen. Vielleicht gelänge es einer solchen zwiefachen, morphologischen und philologischen Betrachtungsweise, zugleich auch den heimlichen Lebensrhythmus dieses, wie es scheint, in merkwürdig regelmäßigen Abständen — von etwa sieben zu sieben Jahren — krisenhaft verlaufenden Daseins aufzudecken.

Wenn E. diesem Teil der Aufgabe nicht nähergetreten ist, so erklärt sich das aus der zwiespältigen Anlage des Buches selbst, das, von J. Burckhardts Auffassung der Renaissance ausgehend, die eigene richtige Erkenntnis, daß dort nur »ihr Sein als Fertiges, Gewordenes«, nicht »ihre Bewegung, ihr Werden« dargestellt sei, die noch untersucht werden müßten (S. 170), allzuschnell vergessend, sich die doppelte Aufgabe stellt, die Burckhardtsche Gesamtkonzeption im großen und ganzen auch für die Frührenaissance als zu Recht bestehend zu erweisen und trotzdem der Eigennatur Petrarcas gerecht zu werden. Ein solcher Versuch konnte nicht ohne Gewaltsamkeiten gelingen und bedingte eine Methode, die bisweilen den Widerspruch herausfordert. In einem Buch über Petrarca das Thema »Religiosität« nebenbei unter dem Kap. »Philosophie« abzutun, seinen »innersten Zug heidnisch« (S. 74), seine zahllosen Bekenntnisse einer transzendentalen, religiös gebundenen Einstellung für »beschönigende Lichter christlicher Beteuerungen« zu erklären, »die niemanden täuschen als ihn selber« (S. 73), die philosophischen Auseinandersetzungen seines Alters als »endgültigen

Niederbruch« der geistigen Kräfte, als bloße »Bigotterie und bis zum Ignorantismus gehende Beteuerung seiner katholischen Überzeugung« zu erklären, die »den fehlenden Glauben ersetzen« soll (S. 74), heißt m. E. nicht nur die Hälfte seiner Schriften für »Selbsttäuschungen«, das lebenslange schmerzliche Ringen dieses Geistes mit der christlichen Idee im Grunde für wenig mehr als Sophisterei halten, sondern auch den Boden verkennen, aus dem die geistige Erneuerung Italiens im 14. Jahrh. mit ihre stärksten Wurzeln gesogen hat. Freilich die Humanisten, bei denen »ästhetische« oder gelehrte oder rein sprachliche Interessen (S. 56) die Frage nach der sittlichen oder religiösen Erneuerung des Menschen, die Künstler, bei denen »sinnenfrohe Wirklichkeit« und »heidnische Weltfreude« (S. 29) die angstvolle Frage nach dem letzten Ziel des Lebens übertönen, wird man im Zeitalter Petrarcas noch in verschwindender Minderzahl antreffen — selbst ein Boccaccio hat bekanntlich sein »Damaskus« erlebt —, und doch vollzieht sich im 14. Jahrh. in Italien eine »Renaissance«, d. h. eine geistige Neugeburt oder Wiedergeburt im wahrsten Sinne des Wortes. Aber selbst wenn — was ich persönlich nicht glaube — die Ansicht zu Recht bestände, daß Petrarca den Kämpfen seiner Zeit um eine vertiefte Erneuerung des Christentums innerlich kühl gegenüberstand, eben weil sein antik-römisch orientierter Geist aus anderen Quellen bessere Nahrung fand, so bliebe diese Erkenntnis für die Beurteilung seiner geistesgeschichtlichen Bedeutung, um die es auch E. in erster Linie zu tun ist, doch von recht unsicherem Wert. Denn dieser angeblich geheime paganische Grundzug seines Wesens, den erst eine neuere Zeit in ihm entdeckt hat, ist weder ihm selbst noch seinen zahlreichen Freunden und Schülern noch dem gesamten 14. und 15. Jahrh., das ja nur seine Schriften auf sich wirken lassen konnte, jemals zum Bewußtsein gekommen. Viel eher hätte der Verf. m. E. die Aufrichtigkeit der kirchlichen Gesinnung Petrarcas bezweifeln können. Aber das hätte ja mit Religiosität wesentlich weniger zu tun und hätte den Dichter allzuleicht in eine gemeinsame Front mit den zahllosen Gegnern der *ecclesia carnalis* bringen können, was wieder nicht zu der grundsätzlichen Einstellung des E.schen Buches gepaßt hätte.

Bei einer so allzu sichtbaren Überspannung der Tendenz ist es dann kein Wunder, daß E. bisweilen mit seinen eigenen Aufstellungen in Widerspruch gerät, so wenn er Petrarcas Streitschriften gegen Avignon als »gemacht, unglaubwürdig«, als »Tiraden« und wenige Zeilen später als Ausflüsse eines »religiösen Fanatismus(!)« charakterisiert (S. 146), oder wenn er auf derselben Seite seine »Kirchenpolitik die dunkelste (?) Seite seines Werks« nennt und dieser Kritik alsbald resigniert den Satz hinzufügt: »nirgends sonst hat Petrarca an Überkommenem so ungeistig(?) festgehalten« (S. 146). Die gleiche Ignorierung des geschriebenen Worts wird man, glaube ich, auch bisweilen bei der Behandlung der politischen Anschauungen des Dichters feststellen müssen. Sollen die zahlreichen Zeugnisse für seinen Glauben an die beiden alten mittelalterlichen Mächte, Papsttum und Kaisertum, wirklich nur so zu bewerten sein, daß er in beiden ausschließlich eine Art »Notbehelf« sah bis zur endgültigen von ihm erträumten Auferstehung der antiken, nicht mehr auf Kirchenglauben, sondern auf altrömische *virtus* und republikanische Freiheit gegründeten neuen Roma, oder sollte dies neue Rom nicht auch nach seiner Meinung praktisch wieder in einem Papst und einem Kaiser (allerdings einem italienischen Kaiser) seine Spitze finden?

Ebenso wie E. sich hier allzusehr seinen Gewährsmännern anvertraut und die zahlreichen gegenteiligen Ansichten und Zeugnisse beiseite läßt, wird auch seine große Auseinandersetzung über die Rolle, die Cola di Rienzo in Petrarcas Gedankenwelt gespielt hat, vielfach dadurch beeinträchtigt, daß er ältere Urteile und Zensuren übernimmt, anstatt die Quellen selbst zu Rate zu ziehen. Hätte er diese kleine Mühe nicht gescheut — das Material liegt in der von K. Burdach und dem Ref. besorgten kritischen Ausgabe seit fünfzehn Jahren vor —, dann wäre er vielleicht zu der Überzeugung gelangt, daß auf den Seiten, die trotz allem Gemeinsamen den Gegensatz in der politischen Einstellung der beiden dartun sollen (S. 106—111), die Namen vielfach vertauscht werden können, ohne daß die Substanz der Behauptung angetastet zu werden braucht; ja vielleicht hätte er erkannt, daß der Tribun, der in gerader Linie auf die Schaffung eines national-italienischen Staates hinsteuert, welcher, soweit wir sehen können, die Landesgrenzen nirgends überschreiten sollte, in seiner politischen Einsicht moderner erscheint als der Dichter, bei dem der neue Staatsgedanke noch durchaus eingebettet liegt in dem mittelalterlich-im-

perialistischen Begriff der Universalherrschaft, der sich das neue Rom auch politisch nur als Herrin der übrigen Länder vorstellen kann.

Solcher allzusicher auftretender Zensuren ließen sich noch manche aufführen, wie die Note »meist von geringem dichterischen Wert«, die er, kurz und bündig, Petrarcas Eklogen anhängt (S. 212), oder der Satz von dem »zarten Büchermenschen Petrarca, der sich kaum auf ein Pferd setzen kann, ohne herunterzufallen« (S. 128).

Aber kleinere Ausstellungen dieser Art — auch der allzuoft wiederkehrende Anachronismus vom »Heiligen Römischen Reich deutscher Nation« gehört dahin — sind ebenso wie die oben geäußerten grundsätzlichen Bedenken in keiner Weise geeignet, das hohe Niveau dieser mit großer Belesenheit und trefflicher Sachkenntnis geführten Untersuchungen herabzudrücken. Besonders ausgezeichnet erscheinen mir die Kapp. »Humanismus«, »Vaterland«, in denen mit erfreulicher Deutlichlichkeit die zuerst von Burdach für die Renaissanceforschung fruchtbar gemachte Bedeutung hervorgehoben wird, die der Romgedanke und damit Rom selbst für die Ursprünge der Renaissance hat, und das Kap. »Persönlichkeit«. Hier faßt E. nicht nur die Ergebnisse der neueren Forschung mit sicherem Blick für das Wesentliche selbständig zusammen, sondern hier dringt nachfühlendes Verständnis zu neuer Synthese vor, die dann in dem Schlußkap. »Renaissance« wieder in das große, allgemeinere Geistesproblem mündet.

Berlin-Charlottenburg. Paul Piur.

Germanische Literaturen

Eduard Mörike und Friedrich Theodor Vischer, Briefwechsel. Hrsg. v. Robert Vischer [ehem. ord. Prof. f. Kunstgesch. an d. Univ. Göttingen]. München, C. H. Becksche Verlagsbuchh., 1926. VII u. 355 S. 8° m. 5 Abb. u. Faks. Geb. M. 9,—.

Die glückliche Literaturgeschichte des 19. Jahrh.s erfährt jedes Jahr neue Erhellung und Belebung durch die Herausgabe wichtiger Korrespondenzen und Erinnerungen. Eine so erfreuende Gabe wie der Briefwechsel zwischen Mörike und F. Th. Vischer ist uns aber schon lange nicht mehr zuteil geworden. Der Hauptertrag ist persönlicher Art: wie kräftig heben sich die beiden Naturen voneinander ab, der verträumte, verspielte, sich gern ein wenig verwöhnende Romantiker und der scharfäugige, kritische, sich selbst streng am Zügel führende Realist; jener der Dichter, der mühelos unbewußt ‚leise vom Baume schüttelt', dieser der skrupelgeplagte, hartnäckige Ringer um den Kranz des Künstlertums. Von der Verwandtschaft der beiden, die Vischer gerne hervorhebt, zeigen Temperamente, Begabungen, Lebensläufe ja wenig genug; um so erstaunlicher ist die freundschaftliche Harmonie zwischen ihnen, die erst aus diesem Briefwechsel recht klar wird und durch keine Empfindlichkeit des sensibeln Älteren, keine »Hemdärmligkeit« des grundehrlichen Jüngeren ernstlich gestört werden kann. — Auch der zeitgeschichtliche Gewinn ist hoch zu werten. In das Getreibe und Gebrause jungdeutscher Dichtung und Theologie erhält man lebendigen Einblick. Vischer redet für die Jungen, Mörike möchte sich gern in den Schmollwinkel zurückziehen, wird aber von Vischer fein daran gemahnt, daß sein Larkens den besten Beitrag zum Zerrissenheitstypus in der modernen Literatur gebe. Dem äußerlich indifferenten Gehenlassen des Pfarrers Mörike steht der Kämpferenthusiasmus des schließlich aus der Kutte gesprungenen Stiftlers Vischer gegenüber. Sehr packend ist die Traumsatire, die er am Schluß seiner Tübinger Zeit schreibt, und die hier (gleich mancher Frühfassung seiner lyrischen Gedichte) zum erstenmal mitgeteilt wird. Wie stand es um diese Theologengeneration, wenn einer ihrer Besten einen so gänzlich vertrottelten Weltenschöpfer zeichnen konnte, der sich selbst vorstellt: »Wiß' er, ich bin unser Herrgott!«

Dem Hgb., Robert Vischer, den wir längst als getreuen Erbwalter verehren, gebührt warmer Dank für das neue Denkmal, das er dem Vater hier errichtet hat. Sein Scharfsinn und seine Personenkenntnis erlauben ihm die Beigabe sorgfältiger und kundiger Anmerkungen, die vieles aufhellen. Allerdings ist die Auswahl der kommentierten Stellen nicht immer glücklich. S. 225 fragt Fr. Th. Vischer, wer denn das 1865 erschienene Buch über Uhland geschrieben habe (es war Frau Uhland); der Erläuterer schweigt dazu, teilt aber in der Anm. zu S. 52 sehr ausführlich mit, wer eigentlich Agnes Bernauer gewesen ist.

Tübingen. Hermann Schneider.



Bildende Kunst

Heinrich Zimmer [Privatdoz. f. Indol. an d. Univ. Prof. Dr., Heidelberg], Kunstform und Yoga im indischen Kultbild. Frankfurter Verlags-Anstalt, 1926. 190 S. u. 19 Bl. 8°.

Vergegenwärtigt man sich das Verhältnis Europas zu indischer Kunst, so scheinen zwei gegensätzliche Verhaltungsweisen bezeichnend: auf der einen Seite steht die am griechischen Kanon erzogene Wertung, der das indische Kunstwerk eine ethnologische Seltsamkeit ist, auf der anderen Seite der Versuch, Indien als selbstgenug zu empfinden, ein neues Sehen aus dem fremden Material zu lernen.

Daß die erstgenannte Betrachtungsweise einer indologischen Wissenschaft nicht angemessen sein kann, liegt auf der Hand. Denn Aufgabe der Kulturwissenschaft ist doch mindestens zunächst, für das auf fremdem Boden, vielleicht auch in ferner Zeit Gewachsene die ihm selbst einwohnenden Tendenzen und Gesetze zu erspüren und nach diesen Gesetzen seinen Wert nicht zu beurteilen, sondern herauszustellen. Da nun jedes Lebendige seine eigene Berechtigung in sich trägt, wird fruchtbar nur eine Konfrontierung mit anderem Lebendigem auf der Basis der Gleichberechtigung sein können, nicht die Aufdrängung fremder Maßstäbe durch ein einseitig orientiertes Preisrichtertum.

In der zweiten Betrachtungsweise ist — man erlasse mir Beispiele — bestenfalls eine unbestimmte Ahnung einer artfremden, in sich berechtigten Erscheinung die Grundlage, nur zu oft aber einfach die Neigung zum Paradoxen, die Freude, als ein in Unsagbares Eingeweihter zu erscheinen.

In diese teils wissenschaftlich teils ethisch bedenkliche Situation das Licht ernstlicher Besinnung zu tragen hat Heinrich Zimmer in dem vorliegenden Buche mit Erfolg unternommen. In glücklicher Bescheidung hat er sich dem Verständnis des Kultbildes zugewendet, denn hier war ihm unmittelbarer, als etwa auf dem weiten Felde der Architektur, ein Ausgangspunkt im Religiösen gegeben, und zwar in einer Literatur, die Kultbild, Religion und Philosophie in eigentümlich dichter Vereinigung behandelt: in den Tantras. Verdankt er so für Vermittlung und Verständnis seiner Quellen dem verdienten Sir John Woodroff (Arthur Avalon) alles Wesentliche, so liegt seine Leistung in dem tiefdringenden Blick, mit dem er aus diesem nicht immer ansprechenden Material den Kernpunkt bildnerischen Wesens für Indien erkannt hat.

Die einzelnen Gedankengänge des Buches zu verfolgen kann nicht die Aufgabe dieser kurzen Besprechung sein. Es genüge der Hinweis darauf, daß neben der Deutung des figürlichen Kultbildes auch das lineare Kultbild als figurengefülltes wie in seiner rein geometrischen Form zu deuten gesucht wird. Mit Recht sagt der Verf. in seinen Anmerkungen zu den Tafeln, daß die linearen Ordnungsschemata hier zum erstenmal kunstgeschichtlich behandelt worden sind. Die Richtung dieser Behandlung mögen einige kurze Textproben zeigen:

»Mantra, dhyāna und lineares yantra sind drei Größen, die sich ihrem ideellen Gehalt nach decken. Sie sind Ausprägungen ein und desselben Aspekts des Göttlichen mit verschiedenen Mitteln: durch den Laut, durch figurale und durch lineare Anschauung. Drei Aussagen über dasselbe Wesen in drei verschiedenen Sprachen. Weil ihre verschiedene Form denselben ideellen Gehalt zum Ausdruck bringt, lassen sie sich auch formal zur Deckung bringen und werden in praxi unablässig zur Deckung gebracht . . « (S. 59). — »Der Sinn des Individuellen ihrer Erscheinung (es ist von den Maṇḍalas mit figürlichem Schmuck die Rede) liegt nicht in ihrer Beziehung auf ein künstlerisches Ganzes, das sie durchwaltet und zu Gliedern eines künstlerischen Organismus machte, sondern in ihrem Wesen als Symbolen. Also in etwas Außerästhetischem. Das mandala ist nicht, wie Gemälde sonst zu sein pflegen, ein ästhetischer Organismus, sondern ein Symbol-Mosaik. . . .« (S. 89). — »Im yantra der cakrapujā, dem der Eingeweihte selbst als figurales Füllsel dient, erreicht das yantra dem Formbestand nach den äußersten Grad stofflicher Dichte, leibhafter Wirklichkeit. Hier steht der Gegenpol zum yantra rein innerlicher Schau, das vor dem inneren Auge aufgebaut, verehrt und eingeschmolzen wird. Zwischen diesen beiden esoterischen Typen des yantras, von denen wir Uneingeweihten des Westens nur durch die literarische Tradition bekannt gewordener Geheimlehren wissen, stehen die figuralen Kultbilder (pratimā), die figuralgefüllten Ordnungsschemata (mandala) und die rein linearen Gebilde (yantra), deren Funktion und Wesen von diesen beiden esoterischen Extremen her für unser Auge Licht

empfängt, deren Ort in der geistigen Welt Indiens durch ihre Mittelstellung zwischen diesen beiden und durch die Ideologie, die allen, stofflich und formal so verschiedenen yantra-Typen gemeinsam ist, bestimmt wird. . .« (S. 183).

So findet sich manch glücklicher Wurf in diesem Buch, mancherlei nützliches Material (vgl. z. B. den Abschnitt über das Śrīyantra), mancherlei Ausblicke und Hoffnungen. Denn bei aller Wertschätzung darf man sagen: ein Anfang ist gemacht, die volle Rundung fehlt noch. Aber wie könnte es anders sein auf diesem ungeheuren Gebiete! Der Wunsch, daß in der Richtung dieses Buches nach vielen Seiten weiter gegangen werden möchte, zeigt dem Verf. die Dankbarkeit des Lesers.

Kiel. Otto Strauß.

Politische Geschichte

Adolf Rein [Privatdoz. f. Neuere Gesch. an d. Univ. Hamburg], Der Kampf Westeuropas um Nordamerika im 15. und 16. Jahrhundert. [Allgem. Staatengesch. Abt. II: Geschichte der außereurop. Staaten. Hrsg. von H. Oncken (ord. Prof. a. d. Univ. München). Werk 3]. Stuttgart-Gotha, Fr. A. Perthes, 1925. XII u. 288 S. 8°. M. 8,—.

Hermann Oncken hat in seinem Beitrag zur Lenz-Festschrift: »Amerika und die Großen Mächte« (Berlin 1910) darzulegen versucht, wie stark die Geschichte der Vereinigten Staaten während des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens durch die Politik des alten Europa bedingt worden ist; das Thema der hier anzuzeigenden, Max Lenz gewidmeten, ganz ausgezeichneten Studie Reins ist, den Nachweis zu erbringen, wie es gekommen ist, daß die große Republik jenseits des Ozeans nicht lediglich nach eigenen Wünschen leben konnte, sondern daß auch für sie nach einem ehernen Gesetz der Geschichte neben ihrer so viel und so oft gerühmten Freiheit von Anfang an die Notwendigkeit, der Zwang, auf historisch gewordene politische Entwicklungen Rücksicht zu nehmen, bestanden hat.

R.s Studie ist gedacht als »Teil einer Einleitung zu einer Darstellung der Geschichte der außenpolitischen Entwicklung der Vereinigten Staaten« (S. VII); sie führt die historische Darstellung bis zu dem Augenblick herab, als England, das England der Königin Elisabeth, versucht, in die spanische Machtsphäre einzudringen und an der Ostküste Nordamerikas Kolonien zu gründen: wenn der spanische König, der noch in den 60er Jahren des 16. Jahrh.s den Versuch Frankreichs oder richtiger französischer Hugenotten unter Leitung Colignys, sich in jenem an sich nach Ansicht der Konquistadoren wertlosen, aber für den sicheren Besitz der spanischen Kolonien in Mittelamerika so wichtigen Gebiete festzusetzen, mit blutiger Grausamkeit durch ein selbst für jene harten Zeiten unerhörtes Massenblutbad unterdrückt hatte, die Niederlassung des protestantischen England ruhig geschehen ließ, so haben wir, was der Verf. merkwürdigerweise gar nicht erwähnt, wohl den wesentlichen Grund für diese im Vergleich zu Philipps II. früherer Haltung geradezu überraschende Nachgiebigkeit in einer Abwandlung der allgemeinen politischen Lage seit dem Untergang der Großen Armada an Englands Küsten im J. 1588 zu erblicken: seitdem war Spanien nicht nur wie bisher aus politischer Berechnung, sondern auch aus militärischen Gründen zur Defensive gezwungen.

Die völkerrechtliche Grundlage von Spaniens Politik gegenüber Nordamerika während des ganzen 16. Jahrh.s beruht auf den Abkommen von Tordesillas mit Portugal von 1493 und 1494: in ihnen war zwischen den beiden iberischen Mächten die »Neue Welt«, die bereits entdeckte und die noch zu entdeckende, durch eine bei dem Stand des damaligen geographischen Wissens recht willkürlich gezogene Demarkationslinie geteilt worden, ein Abkommen, das selbst in jenen Zeiten, als der Begriff eines gesamteuropäischen Staatensystems sich eben erst auszubilden begann, nur solange Geltung haben konnte, als andere Mächte politisch, militärisch und wirtschaftlich zu schwach waren, um gegen diesen so durchaus einseitigen Vertrag, dem auf die Dauer eine unanfechtbare völkerrechtliche Kraft nicht innewohnen konnte, mit Aussicht auf Erfolg vorzugehen.

Zunächst schien es, als ob England derjenige Staat sein werde, welcher als erster in Konflikt mit den Bestimmungen von Tordesillas geraten würde, als 1496 und 1497 die beiden Caboto, Vater und Sohn, im Dienste König Heinrichs VII. von Bristol aus ihre Entdeckungsfahrten nach Nordamerika unternahmen; jedoch die wirtschaftliche Kraft Englands, das eben gerade die langwierigen Rosenkriege beendigt hatte, in dem eine neue Dynastie, die Tudors, erst festen Fuß fassen mußte, war damals noch zu gering, als daß

es den Kampf mit dem mächtigen Spanien, das zudem seit dem Abschluß der spanischen Heiraten in gewissen Grenzen auch von Einfluß in Flandern war, hätte wagen dürfen; so ruhte seit dem Beginn des neuen Jahrh.s die Hauptlast des Kampfes auf Frankreich, und wie dieses seit der Kaiserwahl vom J. 1519 auf allen Fronten in Gegensatz zum Hause Habsburg stand, so suchte es auch in der Neuen Welt nach Mitteln und Wegen, seine internationale machtpolitische Stellung durch Ausbau handelspolitischer Wege zu verstärken.

Die Schilderung dieses Ringens Frankreichs gegen die habsburgische Umklammerung — als »einen Kampf voll tiefer Notwendigkeit« hat es Erich Marcks einmal bezeichnet — bildet die Hauptaufgabe dieser schönen Studie, die zugleich eine Geschichte der Anfänge französischer Kolonialpolitik darstellt, freilich nur einer Episode derselben, denn als zu Ende des 16., zu Beginn des 17. Jahrh.s die Franzosen sich zum zweiten Male kolonisierend nach Nordamerika, nach Kanada, wandten, mußten sie nahezu völlig wieder von neuem anfangen.

So aufschlußreich die Kapp. über »die Demarkation«, über »die Neufundlandzone«, für das die Benutzung von H. P. Biggar: The Precursors of Jacques Cartier 1497—1534. A collection of documents relating to the early history of the Dominion of Canada (Ottawa 1911), vielleicht noch vorteilhaft gewesen wäre, und über »die Freiheit des Ozeans« sind, die stärkste Beachtung verdient doch der Abschnitt »Neufrankreich«, der die französischen Kolonialversuche in Nordamerika von Varrazzanos Fahrt im J. 1524 ab bis zur Mitte des 16. Jahrh.s schildert (zur Ergänzung der Literaturangaben des Verf.s sei erwähnt, daß wir jetzt eine mustergültige Ausgabe der Berichte über die Fahrten Cartiers und Robervals, 1534—1543, von H. P. Biggar: »The voyages of Jacques Cartier« = Publications of the Public Archives of Canada Nr. 11, Ottawa 1924, haben); sodann das Kap. »Europäische Verträge«, in dem die Auswirkung der Kolonialfrage auf die allgemeinen großen Friedensschlüsse zwischen dem Hause Habsburg und Frankreich zur Darstellung gelangt, und schließlich »Florida«, das über die Vernichtung der Hugenottenansiedlung in Nordamerika durch den Spanier Pedro Menendez und die erregten jahrelangen, für Frankreich völlig ergebnislosen diplomatischen Erörterungen zwischen den nahe verwandten Höfen von Madrid und Paris in Verbindung mit diesem Ereignis berichtet. (Zu diesem Kap. wäre noch an Literatur, in Ergänzung von R. S. 220 Anm. 2, nachzutragen: H. P. Biggar: »Jean Ribauts Discoverye of Terra Florida« in: English Historical Review Bd. 32 [1917] S. 253—270, ein auf einer Handschrift des Britischen Museums aus dem 16. Jahrh. beruhender besserer Text als Ribauts Veröffentlichung aus dem J. 1663.)

Das Feinste scheint mir des Verf.s diplomatische Deutung der einzelnen, in jedem Wort wohl abgewogenen Friedensverträge von 1544—1559, von Crespy bis Château Cambrésis, zu sein. Das Ergebnis dieser Abmachungen ist der freilich mehr stillschweigend, wenigstens niemals ausdrücklich schriftlich niedergelegte Grundsatz, daß Feindseligkeiten europäischer Mächte in den Kolonien, »jenseits der Linie«, wie der terminus technicus lautet (über diesen in einem internationalen Vertrag geographisch niemals festgelegten Begriff vgl. Anhang Nr. V: »Die Linie« S. 291—292), keine rückwirkende Kraft auf ihre gegenseitigen politischen Beziehungen in Europa haben, daß also bei Kolonialkämpfen lediglich das Recht des Stärkeren gelten sollte, ein Grundsatz, der, so bequem er für eine vorsichtige Kabinettspolitik sein mochte, praktisch doch nicht leicht durchzuführen war, wie, kaum daß er zum ersten Male aufgestellt war, die gewaltige nationale Erregung in Frankreich nicht nur bei den Hugenotten, sondern auch in streng katholischen Kreisen, nach der Niedermetzelung der französischen Kolonie in Florida im J. 1565 bewies; freilich das amtliche Frankreich, die Regierung Karls IX und der Katharina Medici, hat sich letzten Endes an diesen vertragsmäßig niedergelegten Grundsatz trotz langen und heftigen Sträubens gehalten und sich dadurch den Vorwurf schwächlicher Nachgiebigkeit gegenüber Spanien zugezogen, vgl. z. B. de la Roncière: Histoire de la Marine Française Bd. IV (1910) S. 63: »Faiblesse indigne chez un chef d'État qui sait être dans son droit«; das war eben bei Karl IX. und seiner Mutter nicht der Fall. In einem kurzen Schlußkap. »Nordamerika« wird darauf hingewiesen, daß die spanische Politik in diesen Gebieten der Neuen Welt im Gegensatz zu ihrem Vorgehen in Mexiko und Peru nicht Kontinental- sondern Randpolitik gewesen ist. »Der Einfluß der Spanier in Nordamerika beruhte in dem Zwang, die mittelamerikanische

Stellung zu bewahren, nicht aber in einem ursprünglichen Willen zur Herrschaftsentfaltung in diesen Räumen der Erde« (S. 268). Erst die kolonialen Gründungen der Franzosen, Holländer und Engländer in Nordamerika hatten »transkontinentalen Charakter«, damit war aber auch entschieden, daß diese drei Mächte um den vorwaltenden Einfluß in diesen ungeheuren Gebieten einst würden ringen müssen.

Ich habe nur kurz den wesentlichen Inhalt von R.'s Studie mitgeteilt, ohne auch nur von ferne im einzelnen einen Begriff von dem reichen Inhalt dieser kritischen, gewissenhaften Arbeit bieten zu wollen; für eine ausführliche, kapitelweise Inhaltsangabe verweise ich auf die eingehende Besprechung von G. Friederici in den G. G. A. 1926, S. 161 bis 171, die auch auf einige grundsätzliche Bedenken gegen des Verf.s Forschungsergebnisse aufmerksam macht. An Einzelheiten möchte ich nur erwähnen, daß auf S. 185 die Übersetzung des Geheimartikels zum Frieden von Crespy (nach der Ausgabe von Davenport S. 208 f.) nicht ganz korrekt ist, ich möchte annehmen, daß in Zeile 3 und 4 des letzten Absatzes auf S. 185 aus Versehen ein Vertauschen von Zeilen stattgefunden hat; zu dem »Verzeichnis der diplomatischen Aktenstücke zu Cartiers Unternehmungen 1540—1543« (Anhang Nr. IV S. 285—291) sei bemerkt, daß ein Passus aus dem Schreiben Karls V. an den Kardinal von Toledo vom 11. XI. 1540 bei L. Cardauns: Von Nizza bis Crépy (Rom 1923) S. 308 Anm. 1, im Wortlaut mitgeteilt wird, jedoch, wie es scheint, nach einer anderen Vorlage als derjenigen bei de la Roncière a. a. O. Bd. III, S. 300, Anm. 1, welcher R. folgt. Mit der Bestimmung des Geheimartikels des Friedens von Crespy, wonach Entdeckungsfahrten in die spanische Interessensphäre in Nordamerika für Franzosen verboten sein sollten, ist schwer zu vereinbaren Robervals angebliche Absicht vom Jahre 1547, eine neue Expedition nach Kanada zu führen, worüber ich eine Urkunde in den Hans. Geschbl.n Bd. XXX (1925) S. 261—268, auf Grund einer Vorlage in dem »Calendar of Letters, Despatches, and State Papers, Spain, Bd. IX (1912) S. 240 u. 241, erneut zum Abdruck gebracht habe. Da das Aktenstück undatiert, nur von den Herausgebern des Calendar in das Jahr 1547 eingereiht ist, könnte man es vielleicht auch auf die Vorbereitungen für die Unternehmung Robervals vom J. 1541 beziehen, wogegen unüberwindliche Bedenken, soweit ich sehe, kaum bestehen; freilich hören wir in den allerdings recht spärlichen Akten vom J. 1541 nichts davon, daß Robervals Reise »had been suspended« (a. a. O. S. 263), sie ist nur, nachdem Cartier im J. 1541 bereits voraufgefahren war, auf das folgende Jahr verschoben worden. Bei dieser anderen Datierung der Urkunde würde allerdings des Verf.s m. E. nicht durchaus gesicherte These über »das Problem der nordwestlichen Durchfahrt« (Anhang Nr. III S. 283—285) kaum zu halten sein, wie ich denn auch an seiner Behauptung (S. 162) »das Durchfahrtsproblem war nicht mehr der Leitgedanke für die französischen Unternehmungen in Nordamerika im 3. und 4. Jahrzehnt des Jahrhunderts« einige Zweifel hegen möchte. Wenn andere Nationen, z. B. die Engländer, dieses Problem immer wieder zu lösen versucht haben (vgl. George Born Manhart: The English search for a northwest-passage in the time of Queen Elizabeth, Philadelphia 1924), so konnten die Franzosen sich von diesem Wettbewerb gar nicht ausschließen; daß es bei den Fahrten von Cartier und Roberval vielleicht weniger stark hervortritt, mag an dem kolonisatorischen Charakter dieser Unternehmungen liegen, vorhanden war es aber auch damals. Wenn Roberval »intended ... to pass through to the other side, and so to reach the Moluccas or to Peru« (Hansische Gesch. Bl. a. a. O. S. 262), konnte Cartier nicht jeden Gedanken an eine nordwestliche Durchfahrt von sich weisen. Alles kommt auf die genaue Datierung dieser Urkunde an, die auch nicht, in Ergänzung meiner erläuternden Bemerkungen (S. 265), genauer datiert werden kann durch die Feststellung, daß der in ihr erwähnte M. Oronce der bekannte Mathematiker und Kosmograph Oronce Finé (Orontius Finaeus), 1494—1555 (vgl. über ihn L. Gallois: De Orontio Finaeo, Gallico Geographo, Paris 1890) war, und daß ein Jo. Martinez als Kartograph bei Sophus Ruge »Die Entwicklung der Kartographie von Amerika bis 1570«, Ergänzungsheft Nr. 106 zu Petermanns Mitteilungen, Gotha 1892, S. 74 und (doch wohl ein Verwandter von ihm) S. 85 erwähnt wird.

Störend wirkt, worauf schon Friederici aufmerksam gemacht hat, die Art des Verf.s, seine Quellenbelege anzuführen; selbst für Kenner der Kolonialgeschichte wie überhaupt der Geschichte des 16. Jahrh.s ist es oft recht schwer, zumal bei neuerer ausländischer

Literatur, festzustellen, welche Publikation gemeint ist, z. B., was das wohl am häufigsten zitierte Kennwort »Davenport« bedeutet: es handelt sich um die sehr bedeutsame Veröffentlichung: »European Treaties bearing on the History of the United States and its Dependencies to 1648«, edited by Frances Gardiner Davenport = Carnegie Institution of Washington, Publication Nr. 254, Washington 1917; und auch die in dem Kapitel »Florida« immer wieder herangezogenen »Dépêches de Fourquevaux«, des französischen Gesandten in Madrid von 1565—1572, hätten auch in diesem Kap., nicht nur ziemlich versteckt S. 83 Anm. 1, nach Herausgeber und Erscheinungsjahr nochmals näher gekennzeichnet werden müssen. Man gewinnt den Eindruck, als ob die Hinzufügung eines Verzeichnisses der vornehmlich benutzten Literatur infolge eines Versehens unterblieben ist, wie man auch ein Personen- und Sachregister schmerzlich vermißt.

Doch das alles sind nur, um mit G. Friederici zu reden, »Äußerlichkeiten«, die der wissenschaftliche Benutzer wohl bedauern wird, die aber keinen Augenblick seine große Freude wie seinen lebhaften Dank für die schöne Leistung des Verf.s zu beeinträchtigen vermögen.

Halle a. S. Adolf Hasenclever.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Sigmund Freiherr zu Herberstain Neyperg und Guettenhag, Moscovia. In Anlehnung an die älteste deutsche Ausgabe aus dem Lateinischen übertragen v. Wolfr. von den Steinen, eingel. u. hrsg. v. H. Kauders. [Der Weltkreis, Bücher v. Entdeckungsfahrten u. Reisen, hrsg. v. H. Kauders. Bd. I.] Erlangen, Verl. d. Philos. Akademie, 1926. 238 S. 4° m. z. Teil handkolorierten Wiedergab. zeitgenöss. Bilder. M. 14,—.

Mit diesem Band wird eine neue Serie alter Quellenschriften zur Erdkunde und Kulturgeschichte eröffnet. Wie die berühmte Sammlung der Hakluyt Society alle Texte nur in englischer Übersetzung bringt, sollen auch hier nur deutsche Übertragungen in leicht lesbarem Druck für einen weiteren Leserkreis dargeboten werden. Literarische Angaben sind daher auf ein Minimum beschränkt. Das etwas ungewöhnliche, aber handliche Quartformat ist wohl mit Rücksicht auf die Abbildungen gewählt, Reproduktionen zeitgenössischer Kupfer- und Holzschnitte, teilweise nach alten Vorlagen koloriert.

Das berühmte Werk Herberstains, der 1517 und 1526/27 kaiserlicher Gesandter in Rußland war, leitet in zweckmäßiger Weise die neue Sammlung ein, welche inzwischen in der Ausgabe der Briefe Busbecks aus der Türkei eine entsprechende Fortsetzung gefunden hat. Die Originalausgaben der Moscovia sind meist nur in großen Bibliotheken zu finden. Daß der Inhalt des Werkes nun in dieser Form bequem zugänglich gemacht wird, ist sehr zu begrüßen; die übersichtliche Gliederung in Kapitel erleichtert noch die Orientierung.

Die Übersetzung ist nach den ersten Ausgaben der Moscovia, Wien 1549 und Basel 1556, mit Anlehnung an Herberstains eigene Verdeutschung, Wien 1557, ausgeführt. Leider erfahren wir aber nichts näheres über die Abweichungen der Baseler von der Wiener Ausgabe, wie überhaupt alle textkritischen Bemerkungen und sonstiges gelehrtes Beiwerk vermieden sind. Die bibliographische Notiz am Schlusse ist ebenso kurz und unzureichend wie die daran anschließenden Anmerkungen, die offenbar auch nur für historisch nicht näher informierte Leser berechnet sind. Das gleiche gilt für die Einleitung über die Entwicklung Rußlands bis zum 16. Jahrh. und über die Persönlichkeit des Verf.s. Eine ansprechende Beigabe sind die Abbildungen nach alten Originalen, darunter ein Holzschnitt von Hans Burgkmair aus dem Weißkunig (Empfang einer russischen Gesandtschaft durch Kaiser Maximilian), die übrigen nach »verschiedenen Ausgaben der Moscovia aus dem 16. Jahrhundert«. Zwei der Abbildungen — Russische Reiter und russische Winterlandschaft — sind koloriert. Von den übrigen sind außer dem bekannten Bild des Wisent und des Auerochsen besonders dankenswert die beiden größeren Tafeln Ansicht von Moskau (perspektivischer Plan) und die bekannte Karte Herberstains von Rußland, als deren Autor im Verzeichnis Augustin Hirschvogel angegeben wird. Tatsächlich ist Herberstain der Autor, Hirschvogel nur der Stecher der Karte, die in verschiedenen Varianten erhalten ist. Die in Holzschnitt ausgeführten Karten sind jedenfalls nicht von Hirschvogel ausgeführt, wie H. Michow, Das erste Jahrhundert russischer Kartographie. Mitteil. Geograph. Gesellsch. in Hamburg XXI. 1906 gezeigt hat. Derartige genauere Nachweise liegen aber wohl

außerhalb des Planes der Sammlung, die dem Fachmann kaum Neues bringt, aber jedenfalls den Zweck erfüllt, wertvolle alte Berichte allgemein und bequem zugänglich zu machen.

Wien. Eugen Oberhummer.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Alexander Brill [ord. Prof. i. R. f. Mathem. an d. Univ. Tübingen], Vorlesungen über ebene algebraische Kurven und algebraische Funktionen. Braunschweig, Fr. Vieweg u. S., 1925. X u. 340 S. 8° m. 126 Abb. M. 17,50, geb. M. 20,—.

Die Theorie der algebraischen Funktionen einer Veränderlichen, mit der die Lehre von den ebenen algebraischen Kurven in engem Zusammenhang steht, ist im Laufe ihrer Entwicklung unter verschiedenen Gesichtspunkten und mit verschiedenen Hilfsmitteln behandelt worden. B. Riemann ging bei der Untersuchung der algebraischen Funktionen von ihren Integralen aus. Der von ihm gewählte Weg ist zwar kurz und einfach, aber die Methode zeigt doch erhebliche Mängel, weil sie Hilfsmittel benutzt, die mit den algebraischen Funktionen nichts zu tun haben, und weil sie erst auf dem Umweg über wesensfremde Begriffsbildungen zu den Sätzen über die algebraischen Funktionen führt. Der Gedanke, die Ergebnisse Riemanns aus der algebraischen Gleichung $F(x, y) = 0$ zu entwickeln, die die algebraische Funktion definiert, lag deshalb nahe. Dieser Gedanke ist in verschiedenen Behandlungen der Theorie in die Tat umgesetzt worden.

Die algebraisch-funktionentheoretische Methode von Weierstraß, die sich durch einen überaus einheitlichen und kunstvollen, den höchsten Anforderungen an Strenge genügenden Aufbau auszeichnet, betrachtet zunächst das Verhalten einer algebraischen Funktion y einer unabhängigen Veränderlichen x in der Umgebung einer Stelle von x und stellt dann Funktionen mit einer gegebenen Anzahl von Unendlichkeitsstellen her. Dabei gelangt man zum Begriff des Geschlechts, zu einer Art von Partialbruchzerlegung einer algebraischen Funktion des Körpers (x, y) und schließlich zum Riemann-Roch'schen Satze. Eine verwandte Methode haben Christoffel und Fields entwickelt; diese geht von der Darstellung der Funktionen durch Partialbruchzerlegung aus und führt zu einem Satze, der eine Verallgemeinerung des Riemann-Roch'schen Satzes darstellt.

Ganz anderen Charakter trägt die algebraisch-arithmetische Theorie, die einerseits von Kronecker, andererseits von Dedekind und Weber entwickelt und in neuerer Zeit von Hensel und Landsberg und ihren Schülern wesentlich vereinfacht wurde. Hier wird die allgemeine algebraische Funktion als Quotient von zwei ganzen algebraischen Funktionen betrachtet, d. h. sie wird durch Angabe ihrer Null- und Unendlichkeitsstellen gekennzeichnet. Die Begriffsbildungen der Basis eines algebraischen Körpers, der Primteiler und Divisoren sind für die tief in den Gegenstand eindringende Theorie charakteristisch.

Die algebraisch-geometrische Methode endlich, die von Clebsch und Gordan begründet, von Brill und Noether ausgebildet und in neuerer Zeit von den italienischen Mathematikern mit großem Erfolg weiter ausgebaut wurde, betrachtet die algebraischen Funktionen als Quotienten von zwei zu $F(x, y) = 0$ adjungierten, ganzen rationalen Funktionen von x, y. Bei der Entwicklung der Theorie, die rein algebraisch erfolgt, spielt der für ganze rationale Funktionen gültige Noethersche Fundamentalsatz eine wichtige Rolle. Die Theorie hat den besonderen Vorzug, daß sie sich anschaulich-geometrischer Begriffsbildungen und Ausdrucksweisen bedient, denen aber durchaus streng begründete algebraische Prozesse zugrunde liegen.

Dieser algebraisch-geometrische Standpunkt wird in dem vorliegenden Buche vertreten. Der Verf. stellt die algebraische Geometrie und die Theorie der algebraischen Kurven auf eine auch hohen Anforderungen an Strenge genügende zuverlässige Grundlage; dabei ergeben sich mannigfache neue Gesichtspunkte und Beweismethoden. Er ebnet auch dem Neuling den Zugang zu dem schwierigen und schönen Gebiet, indem er alle zum Fortgang der Untersuchung notwendigen Hilfsmittel entwickelt und durch zahlreiche, trefflich gewählte und in vorzüglichen Abbildungen dargestellte Beispiele das Verständnis erleichtert. Gleichzeitig eröffnet er allen denen, die sich dem in neuerer Zeit in Deutschland etwas vernachlässigten Gebiete zuwenden wollen, den Zugang zu den Quellen. Daß Br. als einer der Begründer der Theorie hierzu besonders berufen ist, brauche ich nicht näher darzutun.

Der erste Teil beschäftigt sich mit den ge-

staltlichen Verhältnissen der algebraischen Kurven und mit den Näherungskurven für singuläre und unendlich ferne Stellen; er gibt eine strenge Entwicklung und Begründung der bekannten Methoden, die bei der Bestimmung der Gestalt einer Kurve aus ihrer Gleichung verwendet werden. Der zweite (analytische) Teil führt tiefer in das Verhalten einer Kurve in der Umgebung eines beliebigen ihrer Punkte ein, indem er mit Hilfe eines von Weierstraß und nahezu gleichzeitig unabhängig davon von Br. selbst bewiesenen Vorbereitungssatzes die Zerspaltung der Funktion $F(x, y) = 0$ in lineare Faktoren in jener Umgebung lehrt und damit, geometrisch betrachtet, die linearen und superlinearen Kurvenzweige herstellt. Der dritte Teil handelt von den projektiven Eigenschaften der Kurven. Er wird durch einen Abschnitt über die Eliminationstheorie eingeleitet, der eine strenge Begründung für die mit der Multiplizität des Schnittpunkts von zwei und drei Kurven zusammenhängenden Sätze ermöglicht und auch für die Theorie der Polaren, der Dualität und die Ableitung der Plückerschen Gleichungen die Grundlage bildet. Im Anschluß daran finden wir eine originelle Durchführung der projektiven Betrachtungsweise mit Anwendung auf die kubische Ternärform.

Der vierte Abschnitt endlich handelt von der Geometrie auf der Kurve. Hier finden wir vor allem die wichtigsten Eigenschaften der birationalen Transformationen und die Zusammenfassung aller der Kurven, die sich durch solche Transformationen ineinander überführen lassen, in einer Klasse, ferner als Anwendungen die scharfe Definition der Plückerschen Äquivalenzzahlen, die Auflösung von Kurvensingularitäten, und eine neue, einfache algebraische Einführung in die Theorie der Korrespondenzen zwischen zwei Punkten einer Kurve. Schließlich wird noch eine kurze, aber überaus inhaltsreiche Einführung in die Lehre von den Punktgruppen auf einer Kurve gegeben, die durch einen neuen Beweis des Noetherschen Fundamentalsatzes eingeleitet wird und in einer eleganten Entwicklung bis zum Riemann-Roch'schen Satz, zum Problem der Spezialscharen und zum Begriff der Moduln führt. In einem Schlußkap. wird ein Ausblick gegeben auf die Theorie der algebraischen Kurven in höheren Räumen und auf die Ergebnisse, die die italienischen Mathematiker in Fortbildung der Brill-Noether'schen Theorie erzielt haben, indem sie die algebraischen Funktionen auf Kurven in n-dimensionalen Räumen gedeutet und die so gewonnenen Sätze rückwärts wieder für die Theorie der Punktgruppen verwendet haben.

So vermittelt das Buch dem Studierenden unmittelbar den Übergang zu den schwierigen Problemen und zu den reichen, vielfach neuen Ergebnissen, die in den »Vorlesungen über algebraische Geometrie« von F. Severi (deutsch von E. Löffler, Lpzg. 1921) dargeboten sind. Den Wunsch des Verf.s, daß die auf synthetischem Wege gewonnenen Ergebnisse dieses Buches möglichst bald auf eine algebraische Grundlage gestellt werden sollten, möchte ich unterstützen, denn ich habe das Bedürfnis danach (zugleich aber auch die Schwierigkeit einer solchen Aufgabe) bei der deutschen Bearbeitung des Werkes lebhaft empfunden. Als Vorbereitung dazu wäre eine vergleichende Behandlung der Theorie der algebraischen Funktionen und Kurven nach den verschiedenen eingangs gekennzeichneten Methoden erwünscht, bei der die charakteristischen Begriffsbildungen der einzelnen Theorien miteinander in Beziehung gesetzt und verglichen würden (einen ersten Versuch in dieser Richtung unternimmt der »Abriß einer Theorie der algebraischen Funktionen einer Veränderlichen in neuer Fassung« von H. Stahl, den ich zusammen mit M. Noether aus dem Nachlaß des Verf.s herausgegeben habe (Lpzg. 1911); bei Severi, a. a. O., findet sich neben der algebraisch-geometrischen Methode auch die funktionentheoretisch-transzendente, nicht aber die arithmetische). Derartige vergleichende Betrachtungen sind stets fruchtbar, weil sie neue Zusammenhänge auftun und die Begriffe auf eine größere Höhe der Allgemeinheit heben.

Das Br.sche Werk ist geeignet, das geometrische Interesse in Deutschland wieder zu wecken, dem Studierenden ein leichtes Eindringen in die streng aufgebaute Theorie zu ermöglichen, dem erfahrenen Mathematiker neue Gesichtspunkte zu eröffnen, dem Forscher neue und dankbare Probleme zu stellen. Es erfüllt demnach in hohem Maße die Forderungen, die man an ein Lehrbuch stellen kann.

Stuttgart. E. Löffler.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Schramm, Albert: Der Bilderschmuck der Frühdrucke, 9: Drucker in Eßlingen, Urach, Stuttgart, Reutlingen, Tübingen, Blaubeuren. Leipzig, 1926, Hiersemann. 23 S., 131 Taf. 43,5 × 34 cm. 80,—; Hldr. 88 M.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der o. Prof. für Kirchen- u. Dogmengeschichte in Halle, D. Erich Seeberg, hat einen Ruf nach Berlin erhalten.

Die theol. Fakultät der Univ. Königsberg hat dem nichtb. ao. Prof. für systemat. Theologie, Lic. Dr. Hans Rust, ebenda, den Titel eines D. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Das Neue Testament. Übers. u. erkl. v. Oskar Holtzmann. Lfg. 3 (Schluß). Gießen, 1926, Töpelmann. XXXVI, S. 737—1059. Zus. 27 M.

Ségur, Nicolas: Le cinquième évangile, Saint François d'Assise. Paris, Fasquelle. 10 Fr.

Melanchthons Briefwechsel. Hrsg. v. Otto Clemen. Bd. 1: 1510/28. Leipzig, 1926, Eger & Sievers. IX, 450 S. 4°. 38 M. (= Suppl. Melanchthoniana. Abt. 6, 1.)

Helbig, Georg: Auf daß Gott sei Alles in Allem. Gießen, Töpelmann. 39 S.

Römische Quartalschrift für christl. Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jg. 34, H. 1. U. a.: Kirsch, J. P.: Der Altar in der neuentdeckten Märtyrerkrypta der Pamphiluskatakombe; Andres, Friedr.: Die Engel- und Dämonenlehre des Klemens von Alexandrien, 1; Allgeier, Arthur: Das Psalterium Casinense und die abendländische Psalmenüberlieferung; Walz, Aug.: Kölner Studienaufenthalt des Aquinaten, Beitrag aus Denifles Nachlaß; Juhász, Kolom.: Die Beziehungen der Propaganda-Kongregation zur Tschanader Diözese; David, E.: Textverstümmelung in einem Kanon des Trienter Konzils, mündl. Mitteilg. v. St. Ehse; Bastgen, H.: Stefan Ehse †.

Zeitschrift für katholische Theologie. Innsbruck. Bd. 50, H. 4. U. a.: Merk, A., S. J.: Der armenische Irenaeus Adversus Haereses, 2; Wiesmann, H., S. J.: Das dritte Kapitel der Klagelieder.

Zeitschrift für Aszese und Mystik. Jg. 1, H. 4. U. a.: Schlund, Erh.: Die religiöse Gedankenwelt des hl. Franziskus; Merk, Aug. S. J.: Für Christi Königtum; Böminghaus, Ernst S. J.: Die Jesusfrömmigkeit nach den Ignatianischen Exerzitien; Umberg, Joh. B.: »Mysterien«-Frömmigkeit? Hatheyer, Franz S. J.: P. de Pontes' S. J. Mystik; Fonck, Leop. S. J.: Kardinal Pierre de Bérulle, der »Apostolus Verbi Incarnatis«.

Philosophie

Mitteilungen

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien am 24. Nov. 1926 legte das w. M. Hans von Arnim eine Abhandlung: »Das Ethische in Aristoteles' Topika« vor und bat um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte. Er bemerkte dazu u. a. folgendes: Die in der Abhandlung »Die drei aristotelischen Ethiken« (Sitzungsber. 202, 2) begründete Ansicht, daß alle drei echte Vorlesungskurse des Aristoteles sind und, in der Reihenfolge Magna Moralia, Eudemische Ethik, Nikomachische Ethik entstanden, uns einen Einblick in die allmähliche Entwicklung der ethischen Ansichten des Philosophen gestatten, wurde in der späteren Abhandlung »Arius Didymus' Abriß der peripatetischen Ethik« (Sitzungsber. 204, 3) durch den Nachweis bestätigt, daß dieser Abriß, der die aristotelische Ethik in ihrer von Theophrast überarbeiteten Form wiedergibt, sich in der Hauptsache an die Magna Moralia anschließt, die also von Theophrast als echte und maßgebliche Darstellung der Lehre seines Meisters anerkannt wurden, und daß manche Teile der Ariusepitome, die nicht aus den Ethiken belegt werden können, aus verlorenen echten Aristotelesschriften, z. B. den von Alexander zur Topik zitierten διαιρέσεις τῶν ἀγαθῶν, stammen dürften. In der neuen Abhandlung wird bewiesen, daß in einer der logischen Schriften des aristotelischen Organon, den Topika, die von der Dialektik im aristotelischen Sinne, d. h. von den Schlüssen aus plausibeln Prämissen handeln, sich Spuren einer früharistotelischen ethischen Doktrin erhalten haben, die allen drei erhaltenen Ethiken, auch den Magna Moralia, zeitlich weit vorausliegen muß, weil sie den Philosophen noch in viel stärkerer Abhängigkeit von Plato zeigt, und daß sich in dieser auch die Ansichten über die Güterlehre, die διαιρέσεις τῶν ἀγαθῶν wiederfinden, die uns schon bei Arius begegnet und in seinen Abriß dadurch hineingekommen sind, daß Theophrast sich nicht an die drei Ethiken allein, geschweige denn, wie die Modernen, nur an die Nikomachische Ethik hielt, sondern auch früharistotelische ethische Schriften benützte, die aus derselben Entwicklungsperiode des Aristoteles, wie die Topika, stammten. Jene früharistotelische Güterlehre, die wir aus den Topika erschließen, ist gewissermaßen der Grundbau, der von den drei Ethiken vorausgesetzt wird und ohne den diese nicht voll verstanden und gewürdigt werden können.

Die Grundlage dieser früharistotelischen Ethik bildet noch die platonische Lehre von den drei Seelenteilen λογιστικόν, θυμοειδές, ἐπιθυμητικόν, die in den Magna Moralia noch an einer Stelle erwähnt wird, sonst aber in den Ethiken schon aufgegeben und durch eine andere ersetzt ist. In der Tugendlehre wird in dieser Frühzeit die Dreiteilung der Seele als Grundlage benützt, insofern von den vier platonischen Kardinaltugenden drei als spezifische Tugenden je eines Seelenteiles angesehen werden, die φρόνησις, als die des λογιστικόν, die ἀνδρεία als die des θυμοειδές, die σωφροσύνη als die des ἐπιθυμητικόν. Die φρόνησις ist hier noch die platonische ἀρετή und ἐπιστήμη zugleich. Der scharfe Schnitt zwischen dem Theoretischen und dem Praktischen, den die drei Ethiken zeigen, ist noch nicht vollzogen, die Vernunft noch nicht in zwei Teile, den theoretischen und den praktischen, zerlegt. Die praktische Betätigung erfordert noch, wie bei Plato, um den richtigen Weg einzuhalten, Regelung durch die höchste philosophische Erkenntnis. Abgelehnt wurde schon damals die sokratische Auffassung der Tugenden als ἐπιστῆμαι. Sie wurden schon damals als ἕξεις, d. h. habituelle Beschaffenheiten, die mit προαίρεσις verbunden sind, bestimmt. Nur die φρόνησις sollte ἀρετή und ἐπιστήμη zugleich sein. Aber bei diesen ἕξεις darf man nicht an die μέσαι ἕξεις, die μεσότητες der drei Ethiken denken. Die Lehre von der Tugend als μέσον ὑπερβολῆς καὶ ἐλλείψεως auf jedem einzelnen Gebiet des Fühlens und Begehrens war in dieser



Periode dem Aristoteles noch fremd. Auch die Affektenlehre der früharistotelischen Ethik, wie wir sie aus den ethischen Beispielen der Topika kennenlernen, ist von der Lehre von den drei Seelenteilen beherrscht. Die Magna Moralia standen den Lehren der früharistotelischen Ethik verhältnismäßig noch am nächsten, am fernsten die Nikomachische Ethik, die Eudemische bildete den Übergang zwischen den beiden letzteren. Der Rhetorik, die ja im 1. Buch eine Abhandlung über die σύγκρισις τῶν αἱρετῶν, im 2. Buch eine über die Affekte enthält, konnte mit Sicherheit zwischen den Topika und den Magna Moralia ihr chronologischer Platz angewiesen werden. Natürlich wäre es sehr erwünscht, für die Topika ein festes Datum zu gewinnen. Für die Zeit von Assos (347—344), wo Aristoteles mit Xenokrates gemeinsam einer Schule vorstand, würde nicht nur das Ethische in den Topika in seiner noch stark platonischen Färbung gut passen, sondern auch die Haltung gegenüber der Ideenlehre. Es macht den Eindruck, als ob sich Aristoteles noch nicht endgültig von den Ideenfreunden getrennt, sondern das Dasein von Ideen noch als debattierbar behandelt hätte. Eine ähnliche Haltung zeigt noch die Einleitung der Magna Moralia.

Neuerscheinungen

Archiv für Geschichte der Philosophie und Soziologie. N. F., Bd. 30, H. 3/4. U. a.: Horten, M.: Grundlinien von Lebenssystem und mystischer Weltanschauung des Hallag, 922 †; Binder, Emil: Hugo Spitzer zum 70. Geb.-Tag; Coralnik, A.: Ernest Renan; von Pauler, Akos: Über den Theismus des Aristoteles; Kießler, Hub.: Der Begriff der Bildsamkeit bei Herbart; Ders.: Das hypothetische Urteil bei Kant; Sapper, Karl: Drieschs Beweise für die Autonomie des Lebens; Rosenthal-Calame, Gertrud: Die Entwicklung der Kantischen Raumlehre; Huhn, Friedr.: Die Kategorien bei Aristoteles und Kant und ihre Bedeutung für die Erkenntnislehre; Gottlieb, E.: Zum Problem des »Eutyphron«; Bousquet, G. H.: Vilfredo Pareto et sa »Sociologie générale«.

Revue de métaphysique et de morale. Paris. A. 33, Nr. 3. U. a.: Winter, M.: Le problème cosmologique et la théorie de la relativité; Huhert, R.: Le problème de la sensation; Lacombe, R.: La thèse sociologique en psychologie; Dauriac, L.: Louis Liard; Wavre, R.: Sur le principe du tiers exclu.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie. Jg. 4, Nr. 6. U. a.: Seif, Leonh.: Selbständigkeit und Gemeinschaft; Frankl, Viktor E.: Zur Psychologie des Intellektualismus; Mehling, Elis.: Zur Psychologie der Frau (betr. Mathilde u. Mathias Vaerting); Weigl, Egon: Ist die Strafe ein Erziehungsmittel? Chassé, J. Verpl.: Über Heilpädagogik; Jacobs, May: The family Aksakoff.

Zeitschrift für Menschenkunde. Jg. 2, H. 4. U. a.: Deventer v. Kunow, A.: Goethes Charakter nach seiner Handschrift; Lucka, Emil: Psychologie der Orgie; Becker, Minna: Die Kinderlüge, ihre Quellen u. Erscheinungsformen; Ninck, M.: Die Grundlagen der Charakterkunde von L. Klages.

Zeitschrift für kritischen Okkultismus. Bd. 2. H. 1. U. a.: Auerbach, F.: Hellseher oder Taschenspieler? Ergebnisse einer im Auftrage der Ortsgruppen der Kantgesellschaft und des Keplerbundes in Detmold vorgenommenen Untersuchung; Wendler, A.: Neue Strahlen des menschlichen Organismus; Schmitz, Oscar A. H.: Warum treibt unsere Zeit Astrologie? Stach, Walter: Gemeingefährliche Mysterien; von Klinckowstroem, Graf Carl und Rosenbusch, Hans: Um den physikalischen Mediumismus.

Zeitschrift für Parapsychologie. Jg. 53, H. 11. U. a.: Krall, K.: Denkübertragung bei Mensch und Tier; Hänig, H.: Zur Frage des forensischen Hellsehens.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Sprengel, Johann Georg: Die deutsche Kultureinheit im Unterricht. 2. völlig umgearb. Aufl. Berlin, 1927, Mittler. 55 S. 2,50 M.

Mallart y Cutó, José: La educación activa. Barcelona, Edit. Labor. 4 pes. 50 c.

Monatsschrift für höhere Schulen. Jg. 25, H. 11/12. U. a.: Weidel, Karl: Das Humanitätsideal des deutschen Idealismus; Wunder, L.: Die pädagogische Bedeutung des transzendentalen Idealismus; Edert, Eduard: Zur Ausbildung der Studienreferendare; Billen, A.: Lebensdrang der Jugend und höhere Schule; Lange, Richard: Zur Entwicklung des höheren Schulwesens in Ungarn.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Indogermanische Forschungen. Bd. 44, H. 2. U. a.: Brandenstein, W.: Kritische Musterung der neueren Theorien des Nebensatzes; Debrunner, A.: Kadathen; Müller, F.: Nochmals »Vier und Acht«; Hillebrandt, A.: Vedisch *dhâman*; Debrunner, A.: *morixle*«; Runes, M.: Virgo; Whatmough, J.: Lat. *larix* »larch«; Slotty, Fr.: Der sog. Pluralis modestiae; Holthausen, F.: Grammatisches Allerlei; Mayer, Ant.: Wo lag das alte Acruvium?

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Bd. 151, H. 1/2. U. a.: Brandl, A.: Zu Ad. Pichlers Anfängen (Schluß); Mezger, F.: Swifts »Gulliver Travels« und irische Sagen; Schleich, G.: Die Gloucestershire-Legende der hl. Juliane; Gelosi, G.: Wielands Verhältnis zu Metastasio; Moldenhauer, Gerh.: Nachweis älterer französ. Handschriften in portugiesischen Bibliotheken; Ebstein, Erich: Quellengeschichtliches zu G. A. Bürgers »Die Kuh«.

Neophilologus. Jg. 12, Lfg. 1. U. a.: Hoepffner, E.: La tradition manuscrite des »Lais de Marie de France«; Alker, E.: Ein schwedisches Buch über E. Th. A. Hoffmann; van der Gaaf, W.: A friend of mine; Pompen, Fr. A.: Defoe en zijn bronnen; van Hamel, A. G.: Koning Arthur's vader; Hesseling, D. C. en Pernot, H.: Neotestamentica, ἵνα = omdat; Krappe, A. H.: The legend of the death of William Rufus in the Historia Ecclesiastica of Ordericus Vitalis.

Studies in philology. London. Vol. 23, Nr. 4. U. a.: Nicolson, Marj. H.: Milton und Hobbes; Wedel, T. O.: On the philosophical background of »Gullivers Travels«; McCutcheon, Rog. P.: Another burlesque of Addison's ballad criticism; Raysor, T. M.: The love story of Thoreau; Schutz, A. H.: The nature and influence of Charles Nodier's philological activity.

The american journal of philology. Baltimore, Maryl. Vol. 47, Nr. 187. U. a.: Bloomfield, Maur.: On organized brigandage in Hindu fiction; Hendrickson, G. L.: Cicero's correspondence with Brutus and Calvus on oratorical style; Nisbet, Rob. G.: Iustae quibus est Mezentius irae; Steuart, Ethel Mary: Some notes on roman tragedy.

Language. Menasha, Wisc. Vol. 2, Nr. 3. U. a.: Bloomfield, L.: A set of postulates for the science of language; Nykl, A. R.: The quinary-vigesimal system of counting in Europe, Asia and America; Collitz, H.: A century of Grimm's law; Kent, Rol. G.: On some animal names in Italic; Holmes, Urb. T.: Old french *de ne*.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Creswell, K. A. C.: The works of Sultan Bibars Al-Bandugdâri in Egypt. London, Quaritch. 4°. 18 sh. 6 d.

Oriens christianus. Halbjahrshefte für d. Kunde des christlichen Orients. Ser. 3, Bd. 1, H. 1. U. a.: Baumstark: Neuerschlossene Urkunden altchristlicher Perikopenordnung des ostaramäischen Sprachgebietes; Ders.: Ein illustriertes griechisches Menaion des Komnenzeitalters; Ders.: Der armenische Psaltertext, sein Verhältnis zum syrischen der Pešîttâ und seine Bedeutung für die LXX-Forschung; Keseling: Die Chronik des Eusebius in der syrischen Überlieferung; Euringer: Das Epitaphium des Tasfâ Ṣejon (Petrus Aethiops) und seine Chronologie; Ders.: Die äthiopische Anaphora des hl. Epiphanius, Bischof der Insel Cypern; Beyer: Die evangelischen Fragen und Lösungen des Eusebius in jakobitischer Überlieferung und deren nestorianische Parallelen, 2: Giwargis von Bĕ'eltân und sein Verhältnis zu Dionysios bar Ṣalîb(h)î; Rücker: Denkmäler altarmenischer Meßliturgie, 4: Die Anaphora des Patriarchen Kyrillos von Alexandreia; Goussen: Über die syrischen Handschriften in Leningrad; Ders.: Über einen neuen orientalisch-liturgischen Fund.

de Zambaur, E.: Manuel de généalogie et de chronologie pour l'histoire de l'islam. P. 1. Hannover, 1927, Lafaire. 160 S. 4°. Vollst. 35 M. (Der 2. Textteil sowie d. Taf. u. Ktn. in Mappe erscheinen Jan. 1927.)

Pizzagalli, A. M.: La lingua sacra dell' India. Scientia. Bologna. A. 20, Vol. 40, Nr. 12, S. 367—78.

Gallotti, Jean: Le jardin et la maison arabes au Maroc. Paris, Albert Lévy. Ill. 4°. 250 Fr.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Bd. 207/210, H. 5/10. Wüst, E.: Griech. Komödie 1921/25; Widmann, Sim. P.: Thukydides 1922/25; Mülder, D.: Homer (Höhere Kritik) 1920/24 (Schluß); Lörcher, Ad.: Ciceros philosophische Schriften 1912/21 3. Teil; Troll, P.: Tibull und Properz 1920/24; Weinberger, W.: Paläographie und Handschriftenkunde 1922/25; Blümlein, C.: Röm. Privataltertümer 1921/25. Nekrologe: Fr. Bechtel, Georg Veith, Georg Helmreich, Anton Elter.

Revue des études grecques. Paris. T. 38, Nr. 177. U. a.: Sourdille, Cam.: Sur une nouvelle explication de la discrétion d'Hérodote en matière de religion; Colin, G.: Démosthène et l'affaire d'Harpale; Severyns, Alb.: Un fragment inédit d'un manuscrit d'Aristote en onciales; de Ricci, Seymour: Bulletin papyrologique, 7: 1924.

Eranos. Göteborg. Vol. 24, Fasc. 3/4. U. a.: Ekholm, Gunnar: Om tolkningen av Germania 44, 6; Samuelsson, Joh.: Om ordställningen hos Horatius; Tidner, Erik: De sermone in Didascalia apostolorum Latina quaestiones, 1; Dahlgren, P.: Nearchos-Onesikritos; Norlind, W.: När levde Longos? Carlsson, Gunnar: Ad Horatium et Plinium minorem.

Μουσεῖον. Napoli. A. 3, Fasc. 2. U. a.: della Corte, M.: Novacula; Galdi, M.: De antiqua Virgilium interpretandi ratione; Ciafardini, E.: Considerazioni sui primordii della filosofia in Roma; Barone, N.: Intorno al registro di Federico II., 1: Composizione d. r., 2: Delle trascrizioni d. r.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Zeitschrift für romanische Philologie. Bd. 46, H. 1. U. a.: Favre, Christophe: Proverbes et dictions de Savièse; Tagliavini, Carlo: Di alcune antichissime parole alpine; Oppermann, Hans: Petrus Riga und Petrus Comestor; Rohlfs, G.: Zu abruzz. *skupins* »Dudelsack«; Schultz-Gora, O.: Afrz. *isnel*; Breuer, H.: Zum Thomasleben des Guernes von Pont-Sainte-Maxence.

Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge. Liège. T. 30, Nr. 7/10. U. a.: Dutronc, Fr., S. J: Madame de Sévigné et la musique; Faider, P.: Le Pont du Gard; Batiffol, P.: L'Institut pontifical d'archéologie chrétienne; Mansion, J.: Des Flamands ont-ils colonisé la Transylvanie?

La rassegna. Genova. A. 34, Nr. 4/5. U. a.: Restori, Ant.: Sonetti dimenticati di Lope de Vega; Garibotto, Cel.: Voltaire e Scipione Maffei.

Il giornale dantesco. Firenze. A. 29, Nr. 2. U. a.: Landogna, Franc.: »Imperium« e »Regnum italicum« nel pensiero di Dante; Lidònnici, G.: Dante e Giovanni del Virgilio; Mariani, Ugo: Scrittori politici medioevali; Cristofolini, Ces.: Note d'escgesi Dantesca; Maruffi, Gioacch.: Raab; Pietrobono, L.: Schermaglie.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Die Priv.-Doz. für deutsche Sprache u. Literatur an der Univ. Hamburg, Dr. Agathe Lasch, ist zum planm. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Schiller: Selbstcharakteristik aus seinen Schriften Neu hrsg. v. Hugo v. Hofmannsthal. München, 1926, Bremer Presse. 198 S. 7,—; Lw. 9 M.

Schiller: Gedichte. Anordnung u. Nachw.: R. A, Schröder. Textrev.: H. H. Borcherdt. München, 1926, Bremer Presse. 552, 15, XXXVI S. 10,—; Pp. 12 M.

Görte, Erna: Der junge Tieck und die Aufklärung. Berlin, 1926, Ebering. 102 S. 4 M. (= German. Studien, 45.)

Koischwitz, Otto: Der Theaterherold im deutschen Schauspiel des Mittelalters und der Reformationszeit. Ebda. XII, 102 S. 4,50 M. (= Dass., 46.)

Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. 51, H. 2/3. U. a.: Maschke, Er.: Studien zu Waffennamen der althochdeutschen Glossen; Schneider, Herm.: Deutsche u. französ. Heldenepik; de Boor, Hellm.: Frühmittelhochdeutscher Sprachstil, 1; Vogt, W. H.: Die »Vǫlundar kviða« als Kunstwerk; Liepe, Wolfg.: Der junge Schiller und Rousseau; Berend, Ed.: Zu den »Nachtwachen des Bonaventura« (betr. H. Naumann); Götze, A.: Friedrich Kluge †.

Teuthonista. Jg. 2, H. 3/4. U. a.: Teuchert, H. und Ochs, Ernst: Phil. Lenz †; Berthold, Luise: Die Sprache des Prosateils des Stuttgarter Cod. theol. et philos. 4°. Nr. 190; Meisen, K.: Christian Wierstraits Neußer Belagerungschronik von 1476 im Sprachenkampf am Niederrhein; Jungandreas, Wolfg.: Phonetische Beobachtungen an mittelalterlichen Personen- und Ortsnamen; Schwartz, E.: Beiträge zur bairischen Lautgeschichte; Sinner, P.: Bernh. Ludw. von Platen, der erste wolgadeutsche Dichter, und sein Gedicht; Lenz, Ph.: Nachträge zur Lf. 1 des Badischen Wörterbuchs, bearb. v. E. Ochs.

England — Amerika

Neuerscheinungen

English studies. Amsterdam. Vol. 8, Nr. 5. U. a.: van Doorn, W.: How it strikes a contemporary, New series, 1: American poetry; Volbeda, R.: On the place of the preposition, 1.

Word-Lore. London. Vol. 1, Nr. 5. U. a.: Mayson, Christopher: Some recent experiences in folk song collecting; Bonnerjea, Biren: Words and their origin; Warriner, F.: Pease-Strae.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Edda. Die Lieder d. Codex regius nebst verwandten Denkmälern. Hrsg. v. Gustav Neckel. 1: Text. 2. durchges. Aufl. Heidelberg, 1927, Winter. XII, 331 S. 5,30; geb. 7,30 M.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Slavia. Praha. R. 5, S. 1. U. a.: Paul, K.: Bartoloměj kopitar a Pavla Josefa Šafaříka, Geschichte der slavischen Literatur und Sprache; Murko, M.: Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven (Forts.).

Liewehr, Ferdinand: Zur Chronologie des serbokroatischen Akzentes. Prag, 1927, Taussig & Taussig. 48 S. 3 M.

Corvina. Budapest. A. 5, Vol. 10, Juli/Dez. 1925. U. a.: Berzeviczy, Alb.: Nel centenario della nascita di Stefano Türr; Pulszky, Garib.: Stefano Türr; Ferrario, Carlo: Relazioni italo-ungheresi nella storia; Horváth, Enr.: Siena ed il primo rinascimento ungherese; Fraknói, Gugl. †: Dante e Carlo Martello angioino re titolare d' Ungheria (1290/95); Málly, Franc.: Gli angeli neutrali del Limbo dantesco; Herczeg, Franc.: Bisanzio, tragedia in 3 atti.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

Ephemeris Dacoromana. Annuario della scuola Romena di Roma. 3, 1925. Florescu, Gr.: Aricia, studio storico-topografico; Dunareanu-Vulpe, Ecaterina: L'espansione delle civiltà italiche verso l'oriente danubiano nella prima età del ferro; Busuioceanu, Al.: Pietro Cavallini e la pittura romana del duecento e del trecento.

Morper, Josef: Die Wandlungen des Bamberger Domes seit seiner Vollendung. Bamberg, 1926, Görres-Buchhandlung. 24 S., Taf. 1,20 M.

Passarge, Walter: Der Dom und die Severikirche zu Erfurt. Burg b. Magdeburg, 1926, Hopfer. 96 S., Abb. 2.—; Lw. 3 M.

Marotte, Léon: J. D. Ingres. Recueil de 65 reproduct. avec un catalogue p. Charles Martine. Paris, Ed. Pelletan. 4°. 225 Fr. (= Dessins de maîtres franç., 5.)

Bergh, Rudolph: Musikens historie indtil Beethoven. Kopenhagen, Haase. 7 Kr.

Musikgeschichte Leipzigs. Bd. 1: Wustmann, Rudolf: Bis zur Mitte d. 17. Jh. 2. unveränd. Aufl. Leipzig, 1926, Kistner & Siegel. XXIV, 507 S., Taf., Abb. 12 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Burkitt, M. C.: Our early ancestors. Introductory study of mesolithic, neolithic and copper age cultures in Europe and adjacent regions. Cambridge, 1926, Univ. Press. XII, 243 S. 7 sh. 6 d.

Shetelig, Haakon: Préhistoire de la Norvège. Oslo, H. Aschehoug & Co. Ill. 9 Kr.

Geschichte

Mitteilungen

Der ao. Prof. für alte, insbes. griech. u. röm. Geschichte in Zürich, Dr. Johannes Hasebroek, hat den Ruf nach Köln als o. Prof. angenommen.

*

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 16. Dezember sprach Hr. Eduard Meyer über: »Die Geschichte Ägyptens unter der achtzehnten Dynastie«. Mehrfache Andeutungen weisen darauf hin, daß beim Sturz der Hyksosherrschaft die Ägypter von den Kretern unterstützt wurden. Daß die Wiederaufrichtung des einheitlichen Pharaononreiches wirklich eine Unterwerfung der nördlichen Teile Ägyptens durch die Könige von Theben gewesen ist, läßt sich auch in der Reichsorganisation noch erkennen, so in der Abtrennung der Gaue unterhalb von Siut (der Heptanomis) von Oberägypten. In der Kultusentwicklung tritt seit Thutmosis I. die Religion immer mehr in den Vordergrund; der große Kulttempel, den die frühere Zeit nicht kennt, ist von der achtzehnten Dynastie geschaffen worden. Der Gegensatz zwischen der offiziellen Gestaltung des Kultus und der theologischen Lehre von der Allmacht des Sonnengottes, von dem die übrigen Götter nur Formen sind, führt dann zu dem Versuch Echnatons, diesen solaren Monotheismus zu verwirklichen. Die Gestalt dieses religiösen Reformators wird mit Julian, der Charakter und das Scheitern der Bewegung mit dem Bildersturm im byzantinischen Reich verglichen; auch die Nachwirkung auf die weitere Kultusentwicklung ist in beiden Fällen die gleiche gewesen.

Neuerscheinungen

von Heyking, Elis.: Tagebücher aus vier Weltteilen 1886/1904. Hrsg. v. G. Litzmann. Leipzig, 1926, Koehler & Amelang. V, 413 S. Lw. 12,50 M.

Thomson, John Arthur: The new national history. Vol. 2. New York, Putnam. Ill. 4°. 6 $.

Pereyra, Carlos: Historia de la américa española. T. 8: Chile. Madrid, Sat. Calleja. 7 pes. 50 c.

Gowen, Herbert Henry and Hall, J. Washington: An outline history of China with a thorough account of the republican era interpreted in its hist. perspective. New York, Appleton. 4 $.

Sammelblatt d. Histor. Vereins Eichstätt. Jg. 39: 1924. Eichstätt, Brönner & Martin. IV, 106 S.

Annalen d. Histor. Vereins f. d. Niederrhein, insbes. die alte Erzdiözese Köln. H. 108. Köln, 1926, Boisserée. III, 163 S. 5,50 M.

Schulteß, Carl: Hamburgs Bewaffnung bis zu seinem Eintritt in den Norddeutschen Bund. Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter. Jg. 1, Nr. 3, S. 65—81.

Zeitschrift d. Vereins f. Hamburgische Geschichte. Bd. 27. U. a.: Möller, Kurt Detlev: Beiträge zur Geschichte des kirchlichen und religiösen Lebens in Hamburg in den ersten Jahrzehnten d. 19. Jhs.; Grimm, Melitta: Hugo Grotius' Aufenthalt in Hamburg 1632/34; Feldtmann, Hans: Der zweite Rezeß 1458.

Die ostbairischen Grenzmarken. Jg. 15, H. 10. U. a.: Huber, Heinrich: Aus dem unbekannten Regensburg; Fink, Wilhelm: Der Besitz der Abtei Metten im Lande ob und unter der Enns.

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der

Stadt Wien. Bd. 6. Wien, 1926, Gerold. III, 95, 3 S., Taf. 4°. 6 österr. Sch.

Stolz, Otto: Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol, Teil 1: Nordtirol, 2. Wien, 1926, Hölder-Pichler-Tempsky. XVII, S. 397—885. 14 M. (= Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-histor. Kl., Histor. Kommission.)

Zeitschrift für schweizerische Geschichte. Jg. 6, Nr. 2, U. a.: Dreyfuß, Heinrich: Die Entwicklung eines politischen Gemeinsinns in der schweizerischen Eidgenossenschaft und der Politiker Ulrich Zwingli, 2; Högberg, Paul: Le genevois »Isaacus Cujacius« (Isaac de Cuyaux), premier lecteur de français à Uppsala et sa bibliothèque; Holderegger, H.: Eine Domfabrikrechnung aus dem 14. Jh.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 56, H. 5/6. U. a.: Adrian, Karl: Volkstümliche Rügegerichte im Salzburgischen; Fiala, Karl: Totenkult im Großarltale; Weiser, Lily: Das Lebensmaß; Martin, Franz: Das Salzburger »Grabendach«.

Kohl, Ludwig: Nordlicht und Mitternachtssonne. Erlebnisse und Wanderungen in Lappland. Stuttgart, 1926, Strecker & Schröder. XII, 140 S. 4,50; Lw. 6 M.

Ymer. Stockholm. 1926, H. 2. U. a.: De Geer, Gerard: Om de geografiska huvudproblemen i nordpolsområdet; Högbom, A. G.: De hängande dalarna kring Vättern; Thordeman, Bengt: Sigtuna stads ålder, en geografisk-numismatisk studie.

Lewis, Frederick: Sixty-four years in Ceylon. Reminiscences of life and adventure. London, Simpkin. Ill. 15 sh.

Guillaume, Paul and Munro, Thomas: Primitive negro sculpture. New York, Harcourt. Ill. 4°. 6 $.

Puckett, Newbell Niles: Folk beliefs of the southern negro. Chapel Hill, N. C., Univ. Press. Ill. 5 $.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Bd. 56, H. 2. U. a.: Bonn, M. J.: Rationalisierung als finanzielles Problem; Palyi, Melchior: Der Zahlungsbilanzausgleich bei einseitigen Wertübertragungen; Sander, Fritz: Gesellschaft u. Staat, zur Gesellschaftslehre von F. Oppenheimer; Wilken, Folk.: Phänomenologie des Geldwertbewußtseins (betr. Gottls Theorie der »Wirtschaftl. Dimension«); Totomianz, V.: Genossenschaftswesen in Sowjetrußland; Mildschuh, Willib.: Übersicht über die neuere Geldliteratur; Brinkmann, Carl: Fr. Ysidro Edgeworth (1845—1926).

Revue internationale de sociologie. Paris. A. 34, Nr. 7/8. U. a.: Westrup, C. W.: La notion antique de la fidélité; Janiszewski, Thom.: L'importance sociale de la santé (fin); Miller, Alex.: L'organisation de la commune dans la Russie centrale au 18. siècle.

Recht

Neuerscheinungen

Niemeyers Zeitschrift für Internationales Recht. Bd. 36, H. 2/5. U. a.: Hamburger, L.: Die Theorie von den Subjekten u. Mitgliedern der Völkerrechtsordnung und die Internationale Arbeitsorganisation. — Denkschrift der deutschen Regierung betr. deutsche Interessen in Oberschlesien.

Beiträge zur Erläuterung des Deutschen Rechts. N. F., Jg. 5, H. 4/5. U. a.: Peters: Internationale Wasserstraßen; Koch, Ernst: Über die Konkurrenz von Schadensersatz- u. Versicherungsansprüchen; Nipperdey, H. C.: Die Frage der Zulässigkeit des Zwangsbeischlusses an die Kohlensyndikate; Sachse: Das schiedsrichterliche Verfahren, bes. über Neuerungen durch die VO. v. 13. Febr. 1924; Opet, Otto: Einfluß des Rundfunks auf die Rechtsprechung u. Gesetzgebung; Dölle, Hans: Theoretische Jurisprudenz in Nordamerika.

Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie. Bd. 20, H. 1. U. a.: Wenger, Leop.: Zum Zivilrecht Sowjetrußlands; Beling, E.: Das Rechtsordnungssubjekt; de Miranda, Pontes: Begriff des Wertes und soziale Anpassung (Schluß); Darmstaedter, Friedr.: Rechtslogismus u. Rechtssoziologie in ihrer Stellung zum Problem der Rechtsgeltung.

Wirtschaft

Mitteilungen

Der o. Prof. für Landwirtschaft in Jena, Dr. Wilhelm Edler, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Neuerscheinungen

Schumpeter, Joseph: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins, Konjunkturzyklus. 2. neubearb. Aufl. München, 1926, Duncker & Humblot. XIV, 369 S. 14,50; geb. 17 M.

Schmalenbach, E.: Dynamische Bilanz. 4. Aufl. Leipzig, 1926, Gloeckner. XII, 376 S. 17 M.

Derselbe: Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik. 3. Aufl. Ebda. IV, 58 S. 2,60 M.

Lanertz, Paul: Die Formen der Gewinn- u. Verlustrechnung. Leipzig, 1926, Gloeckner. X, 138 S. 4°. 8,60; geb. 10 M.

Hase, Karl: Der Gewinnbegriff in der Betriebswirtschaftslehre. Leipzig, 1926, Gloeckner. X, 121 S. 4°. 8,—; geb. 9 M.

Wagner, Adolf: Grundrente und Preishöhe. Marburg, 1926, Elwert. 67 S. 2 M.

Müller, Alfred: Ökonomische Theorie der Konjunkturpolitik. Leipzig, 1926, Gloeckner. 84 S. 3,60 M.

Landwirtschaftliche Jahrbücher. Bd. 64, H. 4: Paasch, E.: Versuche über den Ersatz von Kraftfuttereiweiß durch essigsaures Ammoniak auf die Milchproduktion in der landwirtschaftlichen Praxis; von Müller, Friedrich-Karl: Die ungarische Schweinezucht unter besonderer Berücksichtigung der Zucht und Haltung des Mangalicaschweines; Zeuschner, Martin: Untersuchungen über die Dicke der Schale verschiedener Weizensorten, ihren Bau und Einfluß auf die Beizempfindlichkeit.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Eisenbahnkonstruktionen an der Techn. Hochschule Aachen, Karl Walter Mautner, ist zum Honorarprof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Kammer, Emil: Der durchlaufende Träger über ungleichen Öffnungen. Theorie, gebrauchsfertige Formeln, Zahlenbeispiele. Berlin, 1926, Springer. VIII, 269 S., 303 Abb., Taf. 25,50; Lw. 27 M.

Handbuch der Kali-Bergwerke, Salinen und Tiefbohrunternehmungen: 1926/27. Berlin, Finanzverlag. XI, 931 S. Lw. 40 M.

Koechlin, René et Maurice: Mécanisme de l'eau et principes généraux pour l'établ. d'usines hydroélectriques. T. 3. Paris, Ch. Béranger. Ill. 70 Fr.



Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Académie des Sciences. T. 183, Nr. 20. U. a.: Perrier, Georges: La triangulation régulière du Maroc; Fournier, F.-E.: Effets utiles, ou nuisibles, à la vitesse des navires, de leur houle satellite; Moureu, Charles, Dufraisse, Charles et Badoche, Marius: Autoxydation et action antioxygène, 20; Douvillé, H.: Les marbres de Sarrancolin et de Saint-Béat dans les Pyrénées centrales; Senderens, Jean-Baptiste et Aboulenc, Jean: Éthérification des alcools hydroaromatiques; Sauvageau, Camille: Sur le développement du *Colpomenia sinuosa* Derb. et Sol; Calmette, A., Valtis, J. et Lacomme, M.: Sur la transmission intra-utérine du virus tuberculeux de la mère à l'enfant. — Nr. 21. U. a.: Borel, Émile: Un théorème sur les systèmes de formes linéaires à déterminant symétrique gauche; Matignon, C. et Marchal, G.: Chaleur d'oxydation du glucinium; Claude, Georges et Boucherot, Paul: Sur l'utilisation de l'énergie thermique des mers; Guillet, Léon: Sur la nitruration des aciers; Tilho: Du Nil aux confins du Tibesti par le centre du Désert Libyque (explorations du Prince Kemal el Dine).

Académie Roumaine. Bucarest. Bulletin, Sect. scient., A. 10, Nr. 3: Simionescu, I. et Moroşan, N. N.: Une station aurignacienne en Moldavie; Procopiu, St.: Sur la décharge stratifiée: action d'une gâme métallique extérieure; Marinesco, G. et Sager, O.: Sur la valeur des tests pharmacologiques dans l'exploration des réflexes végétatifs.

Mathematik — Astronomie

Neuerscheinungen

Encyklopädie d. math. Wissenschaften. Bd. 6, 2 B, H. 2, S. 239—532: Kobold, K.: Stellarastronomie; Emden, R.: Thermodynamik d. Himmelskörper. Leipzig, Teubner. 4°. 10,80 M.

Annalen der Univ.-Sternwarte in Straßburg. Bd. 5, Erg.-H.: Beobachtungen der Sonne, des Mondes u. der großen Planeten im Repsoldschen Meridiankreis der Straßburger Sternwarte 1882/93. Karlsruhe, 1926, Braun. 52 S. 4°. 9 M.

Boutaric, A.: La cosmogonie dualiste et tourbillonnaire. Scientia. Bologna. A. 20, Vol. 40, Nr. 12, S. 345—56.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Physik an der Univ. München, Dr. Wilhelm Donle, ist gestorben.

*

In der Sitzung der physik.-mathem. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 16. Dezember legte Hr. Nernst eine Mitteilung des Privatdozenten Hrn. Dr. F. Simon, Berlin, vor: »Thermische Erregung von Quantensprüngen in festen Körpern.« Der Autor erbringt auf verschiedenen Wegen den wichtigen Nachweis, daß bei einzelnen Stoffen in festem Zustande die Atome in zwei energetisch wenig verschiedenen Zuständen aufzutreten vermögen, dergestalt, daß nach allgemeinen thermodynamischen Prinzipien die energiereichere Atomform bei tiefen Temperaturen praktisch quantitativ auftritt, bei höheren Temperaturen aber zum Teile in die energieärmere Form übergeht. Diese Verhältnisse müssen sich natürlich in dem Verlaufe der spezifischen Wärme bemerkbar machen, meistens allerdings wohl in einer experimentell kaum zugänglichen Weise.

Ferner berichtete Hr. Wagner über: »Die Ausbreitung kurzer elektrischer Wellen rund um die Erde« nach Beobachtungen, die auf der Empfangsanlage Geltow der Transradio A. G. gemacht worden sind. Zu gewissen Tagesstunden (zwischen 13^h und 16^h MEZ) erscheinen die von dem Kurzwellensender 2 xt der Radio Corporation of America ausgesandten Zeichen auf dem Empfangsstreifen in Geltow doppelt, und zwar folgt das zweite Zeichen dem ersten jedesmal in einem Zeitabstand von etwa 0.096 Sekunden. Der Sender 2 xt ist 6400 km von Geltow entfernt und strahlt eine Welle von 16.175 m Länge bei etwa 12 kW Antennenleistung aus. Aus dem Unterschied der beiden Zeichen ergibt sich ein Wegunterschied von 28 700 km der Wellen, die die Zeichen hervorrufen. Nimmt man an, daß sich die Wellen konzentrisch zur Erde in größten Kreisen ausbreiten, so entspricht das erste Zeichen dem kürzesten Weg zwischen Sender und Empfänger, das zweite dem längsten Weg. Bemerkenswert ist die verhältnismäßig große Stärke des zweiten Zeichens; sie läßt auf eine sehr geringe Absorption der kurzen Wellen in den hohen Luftschichten schließen. Entsprechende Ergebnisse lieferte die Beobachtung des in der Nähe von Geltow gelegenen Kurzwellensenders aga von Nauen, der die Welle 15 m bei 8 kW Antennenleistung ausstrahlt. Hier betrug der Zeitunterschied zwischen dem ersten Zeichen und seiner Wiederholung 0.1406 Sekunden, entsprechend einem Wegunterschied von 42 100 km. Aus dem Vergleich dieses Weges mit dem Umfang des größten Erdkreises folgt eine Höhe der von den Wellen durchlaufenen Schicht von rund 350 km. Diese Zahl liegt in der Größenordnung der aus anderen Gründen vermuteten Höhe der wellenleitenden Schicht.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Physik. Bd. 39, H. 10/11. U. a.: Sommer, L. A.: Zeemaneffekt und Struktur des Bogenspektrums von Kupfer; Stern, Otto: Zur Methode der Molekularstrahlen, 1; Ders. und Knauer, F.: Dasselbe, 2; Dies.: Nachweis kleiner magnetischer Momente von Molekülen; Ribbeck, F.: Abhängigkeit des elektrischen Widerstandes der Nickelstähle von Zusammensetzung, Temperatur u. Wärmebehandlung, 3. Mitt.; Friman, Ein.: Präzisionsmessungen in der L-Serie der Elemente Wolfram bis Uran; Kramers, H. A.: Wellenmechanik und halbzahlige Quantisierung; Israël, H.: Magnetospektroskopische Untersuchungen an Nickeldrähten mit kurzen Hertzschen Wellen; Schaposchnikow, K.: Die dynamischen Gleichungen von Mezscherski und die Bewegung eines Luftquants; Gamow, E. und Iwanenko, D.: Zur Wellentheorie der Materie. — H. 12. U. a.: Kartschagin, W. und Tschetwerikowa, E.: Magnetische Drehung der Polarisationsebene primärer Röntgenstrahlen; Bronstein, M.: Bewegung eines Elektrons im Feld eines festen Zentrums mit Berücksichtigung der Massenveränderung bei der Ausstrahlung, 2; Walter, Herm.: Berechnung elektrostatischer Potentiale von Kreis- und Kugelkonduktoren, bes. von unendlichen Kreis- und Kugelgittern, 1. Mitt.: Hnatek, Ad.: Meßbarkeit sehr großer Helligkeitsunterschiede mit dem Röhrenphotometer; Picht, Joh.: Spiegelung u. Brechung eines beliebigen optischen Strahlenbündels endlicher Öffnung an der ebenen Trennungsfläche zweier Medien, behandelt vom Standpunkt der elektromagnetischen Lichttheorie.

Annalen der Physik. F. 4, Bd. 81, H. 8. U. a.: Leo, Wolfg.: Ausgewählte Gebiete des Heliumspektrums; Lexl, Theod.: Theorie der Radiometerwirkungen, 2; Ders.: Zur gastheoretischen Begründung der Stokes-Cunninghamschen Formel; Frerichs, R.: Intensitätsmessungen an Multipletts; Wintner, Aur.: Über gewisse Eigenschwingungen mit kontinuierlichem Spektrum, 2,

Mitt.; Kottler, Friedrich: Theorie der Beugung an schwarzen Schirmen.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

In der Sitzung der physik.-mathem. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 16. Dezember sprach Hr. Pompeckj über seine: »Untersuchungen an fossilen Walen, 3: *Prosqualodon australis.*« (Ersch. später.) Ein Schädel aus dem Miozän Patagoniens (im Paläontologischen Museum der Universität Berlin) erlaubt die Richtigstellung der in allen wesentlichen Punkten verfehlten Rekonstruktion, welche Abel von diesem Typus gegeben hat. Es wird durch ihn auch die richtigere systematische Fixierung der Gattung ermöglicht: *Prosqualodon* darf nicht weiter den Archaeoceti eingereiht werden, er ist vielmehr ein echter Odontocete, der neben dem jungoligozänen und miozänen *Squalodon* steht, von dem er im wesentlichsten nur durch das kürzere Rostrum und geringere Zahnzahl unterschieden ist. **Die Zahnformel ist bei *P. australis* 3 · 1 · 4 · 5 in beiden** Kiefern (bei *Squalodon* 3 · 1 · 4 · 8-7): der letzte Oberkiefer-Molar war deutlich dreiwurzelig. In der Hirnhöhle fällt eine sehr breite und tiefe Sella turcica auf. Und besonders bemerkenswert und altertümlich ist es, daß in der Vorderwand der Hirnhöhle eine sehr weite, trichterförmige Höhlung, die vorne vom Mesethmoid bedeckt ist, auf die verhältnismäßig noch große und grobe Ausbildung von Riechlappen des Hirnes schließen läßt.

Neuerscheinungen

Tertsch, H.: Trachten der Kristalle. Berlin, 1926, Borntraeger. VIII, 222 S. 4°. 15 M.

Waring, Gerald Ashley: The geology of the island of Trinidad. Baltimore, Johns Hopkins Press. 1 $ 75 c. (= John Hopk. univ. studies in geol., 7.)

Palaeontographica. Bd. 68, 1/3: Schmidtill, E.: Zur Stratigraphie und Faunenkunde d. Doggersandsteines im nördl. Frankenjura (Schluß). Stuttgart, 1926, Schweizerbart. XVIII, 109 S., Taf. Vollst. Bd. 66 M.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Der Prof. für Vermessungskunde an der Techn. Hochschule in Aachen, Dr. Paul Gast, hat den Ruf an die Techn. Hochschule in Hannover angenommen.

Neuerscheinungen

Dacqué, Edgar: Paläogeographie. Wien, 1926, Deuticke. VIII, 196 S. 4°. 10 M.

L'Universo. Firenze. A. 7, Nr. 12. U. a.: Caraci, Giuseppe: Spitzbergen e Svalbarde; — Studi sui delta dei Fiumi italiani.

Journal of geophysics and meteorology. Moskau. Vol. 3, Nr. 1/2. Izvékov, B. I.: Works of A. A. Friedmann in the domain of geophysics; Weinberg, B. P.: Application of the theory of surfaces to the problems of finding isopoints and of tracing isolines; Tolsky, A. P.: Über die Vergleichbarkeit der Niederschlagsbeobachtungen; Kalitin, N. N.: Relating to the study of spectral skylight polarization; Tikhomirova, V. N.: The aspiratory electric thermometer with thermopiles for measuring air temperature in layers adjacent to the earth's surface; Troubiatchinsky, N. N.: The secular variation of geomagnetic elements in Turkestan an the Transcaucasian region within the epoch 1906—09—24; Moltchanov, P. A.: The height of clouds in different points of U. S. S. R.; Wassiljew, K. N.: Über die Anwendbarkeit der Kontinuitätsgleichungen zur Bestimmung der vertikalen Strömungen in der freien Atmosphäre.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Kammerer, Paul †: Ist die Rasse veränderlich? Der Morgen. Jg. 2, H. 4, S. 323/38.

Recueil des travaux botaniques néerlandais. Vol. 23, Livr. 1/2. U. a.: Dulfer, H.: Die Erblichkeitserscheinungen der Oenothera Lamarckiana semigigas; de Visser Smits, D.: Einfluß der Temperatur auf die Permeabilität des Protoplasmas bei Beta vulgaris L.

Botanik

Neuerscheinungen

Repertorium specierum novarum regni vegetabilis. Berlin-Dahlem. Beih., Bd. 41: Beiträge zur Systematik und Pflanzengeographie, 3. 95 S., Fig. 4°. 10 M.

Komarov, V.: Introduction à l'étude de la flore de l'Iakoutie. Académie des Sciences de l'Urss. Leningrad. VIII, 183 S.

Zoologie

Neuerscheinungen

Kühn, Alfred: Morphologie der Tiere in Bildern. H. 2: Protozoen, 2: Rhizopoden. Berlin, 1926, Borntraeger. IV, S. 107—272, 206 Abb. 4°. 18 M.

Bünger, H.: Tierzuchtlehre. Neudamm, 1926, Neumann. XI, 365 S., Abb., Taf. Hlw. 7,—; Lw. 8 M.

Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern. Bd. 16, H. 3/4. U. a.: Götz, W. H. J.: Über die Pigmentfarben der Vogelfedern; Kayser, C.: Die Vögel in der Umgegend von Sagan; Lankes, K.: Ornithologisches aus Niederbayern; Hoffmann, B.: Das Spotten der Vögel.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Langer, Richard: Totenmasken. Einl. v. Hans W. Gruhle. Leipzig, 1927, Thieme. 20 S., 67 Taf. 4°. Lw. 36 M.

Medizin

Mitteilungen

Zum Rektor der Univ. Tübingen ist der o. Prof. für Physiologie Dr. Wilhelm Trendelenburg gewählt worden.

Der o. Prof. für Physiologie in Rostock, Dr. Hans Winterstein, hat einen Ruf nach Breslau erhalten.

Der o. Prof. für innere Medizin in Frankfurt a. M., Dr. Gustav von Bergmann, hat einen Ruf nach Berlin erhalten.

Für innere Medizin u. Neurologie habilitierte sich an der Univ. München Dr. Fr. Bremer.

Am 23. Dez. beging der emer. o. Honorarprof. für soziale Medizin an der Univ. Bonn, Dr. Theodor Rumpf, seinen 75. Geburtstag.

Der Priv.-Doz. für Dermatologie an der Univ. Breslau, Dr. Wilhelm Frey, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

v. Hofmann, Eduard: Lehrbuch der gerichtlichen Medizin mit gleichmäßiger Berücks. d. dt. u. österr. Gesetzgebung. Vollst. umgearb. 11. Aufl. v. Albin Haberda. Der psychiatr. Teil v. Julius Wagner-Jauregg. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. XI, 1234 S., Abb. 57,—; Hldr. 61,80 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

ANZEIGEN



Neuerscheinungen
aus dem Verlage von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Geschichte, Kulturgeschichte, Biographien

H. C. Andersens Leben ohne Dichtung. Kulturgeschichlich illustriert. Von *Karl Larsen*. Ins Deutsche übersetzt von *Else Hollander-Lossow*. Quart. 176 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

In Halbleinen M. 8.—

Das Leben Andersens, dessen schöne und menschliche Märchen uns allen von unserer Kindheit her vertraut sind, findet hier eine Darstellung, die sich nicht auf die Aneinanderreihung von einzelnen Entwicklungsstufen beschränkt, sondern den Dichter in seinen wechselvollen Beziehungen zu den bedeutendsten Männern seiner Epoche zeigt und neben seiner Person das Gesicht des damaligen Europa zeichnet.

Unter den Abbildungen befindet sich neben Bildern von kulturgeschichtlichem Interesse und menschlicher Bedeutsamkeit eine reiche Auswahl von Wiedergaben der Illustrationen, die Andersens Märchen in ihren Übersetzungen in alle Sprachen beigegeben worden sind. Das Buch vermittelt so einen lebendigen Eindruck von der Verbreitung, die Andersens Schaffen auf der ganzen Erde gefunden hat.

Handel und Verkehr

Wirtschaftslehre der Unternehmung. Von Dr. *Friedrich Leitner*, Professor an der Handelshochschule Berlin und an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. Fünfte Auflage der »Privatwirtschaftslehre der Unternehmung«. Groß-Oktav. VIII, 375 Seiten. Geh. M. 12.—, in Leinen geb. 13.50.

»Leitners Werk kann als eine der klarsten und bestsystetematisierten Einführungen in die allgemeine Privatwirtschaftslehre kaufmännischer Unternehmungen bezeichnet werden.« Wirtschaft und Recht.

Naturwissenschaften

Natur und Mensch. Die Nathurwissenschaften und ihre Anwendungen. Herausgegeben von Dr. *C. W. Schmidt*. Vier Bände. Lexikon-Oktav-Format.

Zweiter Band: Das Leben und seine Entwicklung. Von Professor Dr. *C. Schäffer*, Professor Dr. *W. Gothan* und Professor Dr. *E. Freiherr Stromer von Reichenbach*. Mit 352 Abbildungen im Text und 28 teils farbigen Tafeln. XI, 563 Seiten.

In Leinen M. 32.—, in Halbleder 36.—

Früher erschien:

Band I: Weltraum und Erde.

In Leinen M. 32.—, in Halbleder 36.—

In Vorbereitung:

Dritter Band: Der Mensch als Individuum und Rasse.

Vierter Band: Die angewandten Naturwissenschaften.

Die innere Gliederung des Stoffes in die drei Probleme Grundlagen, Entwicklung und Zustand, die für die gesamte Anlage von »Natur und Mensch« maßgebend ist, wurde auch im zweiten Bande durchgeführt und tritt schon äußerlich in die Erscheinung.

Im ersten Teil behandelt Professor Dr. *C. Schäffer* die Grundlagen des Lebens, also die Grundzüge der allgemeinen Biologie.

Im zweiten Abschnitt: »Entwicklung« gibt Professor Dr. *W. Gothan* einen Überblick über die stammesgeschichtliche Entwicklung der Pflanzenwelt im Laufe der erdgeschichtlichen Vergangenheit und Professor Dr. E. Freiherr *Stromer von Reichenbach* behandelt die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Tierstämme von den ältesten Formationen bis zur Gegenwart.

Im dritten, den Zustand darstellenden Abschnitt werden schließlich die heutigen Lebensformen behandelt. Professor *Schäffer* gibt hier nicht eine Aufzählung der einzelnen Gruppen des Systems, sondern spannt alle wichtigen Pflanzen und Tiere der Gegenwart in den Rahmen biogeographischer und biologischer Betrachtungen ein.

Der Aufgabe des Werkes entsprechend wurden alle Abschnitte so gemeinverständlich gehalten, daß der gebildete Laie den Erörterungen ohne weiteres zu folgen vermag.

Die Praxis des organischen Chemikers. Von Dr. *L. Gattermann*, weil. o. Professor an der Universität Freiburg i. B. Zwanzigste, verbesserte Auflage. Von Dr. *Heinrich Wieland*, o. Professor an der Universität Freiburg i. B. Oktav. XII, 381 Seiten.

In Leinen geb. M. 15.—.

»*Gattermanns* Buch ist seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1894 lange Zeit im Unterricht des organisch-chemischen Praktikums mitführend und segensreich gewesen. Mit um so größerer Spannung durfte nun die »Neubearbeitung« erwartet werden, als bekannt wurde, daß nach dem Ableben *Gattermanns Heinrich Wieland* die Aufgabe übernommen hatte. Das eingehende Studium des vorliegenden Buches lehrt nun, daß es gar keine »Neubearbeitung« mehr ist, sondern daß, abgesehen von dem äußeren Rahmen, ein völlig neues Werk entstanden ist, dessen Lektüre als ein Genuß und eine große Belehrung für jeden — nicht nur den Anfänger — gewertet und dessen Bedeutung in seiner durchaus selbständigen, tiefgründigen und überragenden Art gefunden werden darf. Wie vieles ist in diesem Buche an neuen, originellen und überlegenen Anschauungen ausgesprochen, und wie vieles Alte und Herkömmliche ist mit Recht über Bord geworfen worden! Der Grundsatz, den Studierenden zum Denken zu zwingen, ist trotz des beibehaltenen *Gattermann*schen Systems jetzt auch in diesem Werke zwangsläufig geworden, eine glückliche Hand hat die Präparate ausgewählt und dem Buche eine neue Linie gegeben, die es, abgesehen von seiner Verwendung als Laboratoriumsbuch, auch theoretisch zum Besten macht, was in der letzten Zeit über organische Chemie geschrieben worden ist.« Chemiker-Zeitung.


Digitized by Google

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 3



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljahrlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 3 15. Januar 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Burnett Hillman Streeter, The four Gospels. A study of origins, treating of the manuscript tradition, sources, authorship and dates. London, Macmillan & Co., 1924. 622 S. 8°. Geb. Sh. 21,—.

Neben dem dreibändigen »The beginnings of Christianity« von Foakes Jackson und Kirsopp Lake, 1921—26, ist Streeters Werk das imposanteste, das in der sog. Neutestamentlichen Einleitungswissenschaft während des letzten Jahrzehnts erschienen ist. Es hat denn auch beinahe aufregend, namentlich jenseits des Meeres, gewirkt. Die umfassendste Behandlung der Evangelienfrage unter allen Gesichtspunkten; ich kenne wenige Autoren, die sich so gleichmäßig wie Str. für die Text- wie für die Kanons- und für die Literaturgeschichte der vier Evangelien interessiert und mit ihnen vertraut gemacht haben. Er weiß den Stoff übersichtlich zu gruppieren und klar darzustellen. Die vier Hauptteile: Die handschriftliche Überlieferung bis S. 149, Das synoptische Problem bis S. 362, Das vierte Evangelium bis S. 484, Die synoptischen Ursprünge bis S. 564. Die Kapp. von Teil II behandeln: VII Das Fundament der Lösung, VIII Protolukas, IX Die Vierquellenhypothese, X Die Rekonstruktion von Q, XI Die kleineren Matthäus-Lukas-Parallelen, XII Den verlorenen Markusschluß. Das 1. Kap. des IV. Teiles (XVII) hat Entstehungszeit und -ort von Markus und Matthäus zum Gegenstand. Jedesmal liefert der Verf. einen knappen, geschickten Überblick über den Stand der Frage, und auf die englische Literatur zu den Sachen nimmt er ausgiebig Rücksicht. Mit der »festländischen« Forschung ist er nicht so intim bekannt; z. B. über die Urmarkushypothese in ihrer deutschen Form erfährt man bei ihm nicht das Richtige, und von F. Christian Baur hat er angesichts von S. 541 ff. wohl nicht viel gelesen.

Ich verspreche mir von dem Buch mehr heilsame Anregung als bleibende neue Einsichten. Am wenigsten originell dürfte der 3. Teil sein; über das Johannesevangelium sagt Str. nicht viel anderes als unsere heutigen Vermittlungstheologen. Bei den Synoptikern geht er wirklich vielfach eigene Wege. Und, falls er Recht behielte, würde Lukas, dessen Ansehen ja jetzt überhaupt allgemein wächst, ihm die unerwartetste Steigerung seines Ruhms verdanken; er wird bei Str. fast zum Anfänger und zum Vollender der synoptischen Evangelienschreibung. Str. zufolge nämlich hat Lukas gegen das Ende der domitianischen Regierung unser 3. Evangelium, wie es heut aussieht, in Rom verfaßt und damit einen Ersatz für den den vornehmen Kreisen Roms nicht genügenden Markus geschaffen. Aber zu seinen Quellen gehörte außer Markus, Q und einigen Sonderstückchen ein ganzes Evangelium von seiner eigenen Hand, der Protolukas, den er in oder bald nach den Jahren seines Aufenthalts bei Paulus in Cäsarea aus Stoffen hergestellt hatte, wie sie ihm auf dem dortigen günstigen Boden zugeflossen waren. Bei Abfassung dieses Evangeliums konnte Lukas von Markus noch gar nichts wissen.

Es ehrt ihn, daß er später diesem Konkurrenten in seinem neuen Werk so viel Raum zugebilligt hat. Nur habe er ihn keineswegs höher eingeschätzt als seine eigene frühere Arbeit. Ein Hauptargument Str.s für seine Hypothese ist gerade das, daß Lukas in den Partien, wo er Markus lediglich als Ergänzer benutze, wie z. B. in Kap. 8 und 9, in viel höherem Grade von Markus abhängig bleibe als in denen, wo er, wie in der Leidens- und Auferstehungsgeschichte, mit einem eigenen Entwurf vorangegangen war.

Man sieht, die Blaß-Zahnsche Hypothese von dem doppelten Lukas in anderer Form. Allerdings in einer erträglicheren; einiges wirkt fast faszinierend. Aber weit mehr scheint mir doch dagegen zu sprechen. Schon, daß der Prolog nichts weniger als den Eindruck erweckt, Lukas sei so früh als Evangelienschreiber aufgetreten. Sollten weiter die bloß lukanischen Abschnitte des 3. Evangeliums, vor allem die Anfangskapitel, der Reisebericht und die Schlußkapitel zusammengenommen, dem Leser, der den Markus kennt, wie ein dem Markus gleichartiges Evangelienbuch vorkommen? Stoßen nicht in diesem Protolukas die nach dem Urteil des Kritikers glaubwürdigsten Überlieferungen mit allerspätester Dichtung zusammen? Liegen die Motive für die größere Freiheit, mit der Lukas von der Passionsgeschichte an seine Markusvorlage behandelt, nicht auf der Hand, auch wenn sie bei Matthäus sich nicht in gleichem Maß geltend machen? Und merkt Str. nicht, daß er, der doch den Zeugniswert von Lukas so hoch zu schrauben hofft, unserm Vertrauen auf die evangelische Überlieferung vielmehr den schwersten Stoß versetzt, wenn er uns zumutet, als die beiden ältesten, beinahe gleichzeitig geschriebenen Formen des Evangeliums seinen Protolukas und unsern Markus anzusehen, die bis zu den Schlußabschnitten hin beinahe nichts miteinander gemein haben?

Glücklicher ist Str. mit einer anderen Entdeckung. Wir besitzen für die Evangelien eine Gruppe von besonderer Textesart — ihre Hauptvertreter Θ, W, 1, in zweiter Linie die Ferrargruppe —, deren Existenz nicht mehr zu bestreiten sein wird. Str. erblickt darin den in Cäsarea nach Origenes herrschenden Text und ist geneigt, diesem mindestens soviel Ansehen wie den ältesten ägyptischen Codices zuzubilligen. Den Zusammenhang jenes Textes mit Cäsarea hat er freilich nicht bewiesen, und auf die Autorität von Θ usw. allein würde ich nicht gern eine sonst unbezeugte Lesart in den Bibeltext aufnehmen. Das Verdienst des Entdeckers bleibt Str. trotzdem ungeschmälert, und in der Praktik des Textkritikers verfährt er keineswegs so vorurteilsvoll, wie man befürchten könnte. Es ist ganz wie bei der Auseinandersetzung über den kritischen Grundsatz »brevior lectio verior«, wo er auch zu stürmischer Opposition geneigt scheint und doch einsieht, daß beim Neuen Testament die kürzeste Lesart ebenso oft wie die längste im Recht ist. Seinen Einwendungen gegen den Text von Westcott-Hort selbst bei Lukas 3,22 wünsche ich sorgfältige Beachtung. Aber der Historiker Str. dünkt mich nicht so unbefangen wie der textkritische Philologe. Mindestens teilt er noch mit vielen Zeitgenossen die Unterschätzung der mündlichen Überlieferung der Evangelienstoffe im Altertum; können Matthäus oder Lukas einen Markusspruch etwa bloß nach einer anderen vor ihnen liegenden schriftlichen Quelle geändert haben? Und wie Verschiedenes kann »Kanonisierung« eines Evangeliums in den ersten zwei Jahrhunderten bedeuten! Ganz modern ist hingegen die Vorliebe Str.s für alte Überlieferungen über Leben und Schicksale neutestamentlicher Schriftsteller. Andrerseits die Neigung, aus ein paar überbliebenen Reminiszenzen durch Zusammenfügung neue, vermeintlich sichere Tatsachen zu besorgen. Endlich — und das für ihn Charakteristischste — die Verdrängung des Individuums durch die Gemeinde, namentlich die Gemeinde der Großstadt. Wo wir in der Seele des »Matthäus« nach den Beweggründen für die neue Gestalt, die er etwas Überliefertem gibt, suchen, da stellt Str. die Motive der antiochenischen Kirche fest, die sich dies Evangelium bestellt hat. Hauptstadtgemeinde und später kanonisch zu werden befugtes Evangelium gehören zusammen; alles würde auch schön passen, wenn nicht Alexandrien ganz ohne Evangelium bleiben müßte und — Lukas ohne seine sichere Hauptstadt!

Marburg. Adolf Jülicher.

Philosophie

A. A. Grünbaum [Privatdoz. f. Exper. Physiol. an d. Univ. Amsterdam], **Herrschen und Lieben als Grundmotive der philosophischen Weltanschauungen.** Bonn, Fr. Cohen, 1925. XV u. 139 S. 8°. M. 6,—.



Der Verf. gibt in seiner Schrift einen wertvollen Beitrag zu der Lösung der von immer weiteren Kreisen empfundenen Aufgabe, die philosophischen und weltanschaulichen Systeme nicht nur in ihrem immanenten systematischen Zusammenhang, d. h. als rein intellektuell-logische Gebilde, sondern durch Aufdeckung der darunter liegenden Wurzeln im geistigen Leben und in der psychischen Gesamthaltung ihrer Verfasser, d. h. als Ausdruck bestimmter Grundeinstellungen »psychognostisch« zu erfassen. Er stellt sich damit bewußt in die mit Hegel anhebende, von Dilthey mit einem bestimmten Programm versehene und z. T. vorbildlich angeführte, von Jaspers, Scheler u. a. weitergeführte Reihe kulturgeschichtlicher »Phänomenologen«, zu denen er selbst außerdem auch Spengler, ja auch die pragmatistische Deutung des Erkennens durch James, als für ihn selbst wichtige Anreger, rechnet. Diese allgemeine Aufgabe sucht er hier gegenüber den Phänomenen des materialistischen wie des psychischen Monismus (Idealismus) zu lösen, als deren gemeinsames Grundmotiv er das Bedürfnis nach Beherrschung der Wirklichkeit nachweist, im Gegensatz zu dem von ihm hier noch nicht im einzelnen behandelten Dualismus, der mehr einem »demütigen«, »liebenden« Sichbeugen vor der Vielartigkeit und Selbständigkeit (»Daseinsautonomie«) des »Gegebenen« Ausdruck verleihe und entspringe.

Mit feiner Psychologie wird gezeigt, wie die scheinbaren Antipoden, Materialismus und Psychomonismus, in ihrem Begriff des Gegebenen (dort der »äußeren«, hier der »Bewußtseinswirklichkeit«) das gleiche Streben der Reduktion der Vollwirklichkeit auf das Beherrschbare bzw. vermeintlich Beherrschbarste aufweisen, und auch noch in der näheren Auffassung dieses Gegebenen eine deutliche Vereinseitigung und Verzeichnung des wahren Tatbestandes zugunsten dieser mehr oder weniger bewußten Tendenz zeigen.

Dabei wächst sich jedoch die Analyse des Psychomonismus (der namentlich an Gedanken von Heymans illustriert wird) zu einer über diesen Zusammenhang hinausgehenden selbständigen Untersuchung und zu einer umfassenden Kritik desselben aus. Ebenso wie die phänomenologische Studie über die Religion, die äußerlich zunächst nur dem »Weltbewußtsein« des Psychomonismus (Heymans) den anderen (die dualistisch-dialektische Eigenart des Bewußtseins und geistiger Verhältnisse, sowie die »Irrationalität« des Verhältnisses des Menschen zu Gott »demütig« — s. o. — anerkennenden, »liebenden«) Typus gegenüberstellen will. Auch sie bildet in Wahrheit eine selbständige Untersuchung und zeigt den Verf. in der Nähe des christlichen Gottesgedankens, vor allem R. Ottos (aber, weniger bewußt, auch Hegelscher »Dialektik«).

Es wäre sehr zu wünschen, daß der Verf. auch den Dualismus und Liebesstandpunkt, der, trotz aller Objektivität der Darstellung, merklich der seinige ist, noch in derselben Ausführlichkeit behandeln und — kritisieren würde. Ebenso wäre die S. 139 angedeutete Frage, ob es neben diesen beiden behandelten nicht doch noch eine dritte Grundmöglichkeit der Einstellung geben könne, noch näher zu untersuchen. Mir scheint, daß manche kleine Gewaltsamkeiten der Einordnung historischer Philosopheme in das bisherige Schema dann leicht vermieden werden könnten. (So ist z. B. Hegel doch wohl nicht durch einen einseitigen Rationalismus und Monismus, sondern gerade durch seine charakteristische »organische« Verbindung dieser beiden mit Anschauung und Pluralismus gekennzeichnet.) Auch müßte in derselben objektiven und sozusagen »experimentellen« Weise die Durchführbarkeit anderer Gegensätze (als des gewiß sehr wichtigen von Herrschen und Lieben) an den verschiedenen historischen Phänomenen versucht werden. Es würde sich dann zeigen, daß z. B. der Monismus auch ganz anderen Motiven entspringen kann, z. B. ästhetischen, die mit Beherrschung nichts zu tun zu haben brauchen, ja vielleicht doch auch aus rein intellektuellen; denn es ist die Frage, ob es nur am Beherrschungswillen orientiertes, nicht auch, von Anfang an, rein aus Freude am einheitlichen Verstehen entsprungenes Erkennen geben kann und gegeben hat. (Dann würde z. B. die »strenge« Analogie zwischen dem metaphysischen Weltbewußtsein des Psychomonismus und dem Atomismus der wissenschaftlichen Psychologie — S. 113 — nicht mehr für alle Fälle zu gelten brauchen und auch andere Gründe haben können.) Doch alle diese Wünsche sind ja nur solche nach Fortführung der fruchtbaren Methode des Verf.s und rütteln nicht an seinem Verdienst, eine (freilich nur eine) gegensätzliche irrationale Hauptwurzel rationaler philosophischer Gedankenbildungen feinsinnig bloßgelegt zu haben.

Tübingen. Theodor L. Haering.

Sprache — Literatur — Kultur

Griechische und lateinische Kultur

Anna Miura-Stange [Dr. phil.], Celsus und Origenes, das Gemeinsame ihrer Weltanschauung nach den acht Büchern des Origenes gegen Celsus. Gießen, Alfred Töpelmann, 1926. VII u. 166 S. 8°.

Diese von Harnack eingeführte theologische Arbeit aus weiblicher Feder verdient eine Anzeige schon wegen der glücklichen Stellung des Themas. Offenbar hat sich die Verf. gewundert, daß Origenes so viel mit seinem Gegner gemein hat, und das Wundern hat auch hier zum Forschen getrieben. Das ist tief genug gegangen, um nicht nur Äußerliches wie die von Celsus zugestandene, von Origenes bis zum Absurden getriebene allegorische Ausdeutung zu beobachten, sondern auch den im wesentlichen identischen Gottesbegriff, die Zulassung einer Menge irgendwie anders benannter Untergötter neben dem prinzipiellen Monotheismus, auch die Stellung des Menschen innerhalb des Kosmos, den Glauben an gute und böse Magie und die doppelte Religion der Gebildeten und der Masse. Die Verf. hat das Werk des Origenes fleißig und mit offenen Augen gelesen, und das wird dem zugute kommen, der einmal ganze Arbeit tun wird. Dazu reicht es nicht, das eine Buch zu lesen. Literatur, Philosophie und Glauben der ganzen Zeit muß man kennen, um das zu erfassen, was dem Hellenen und dem Christen unmittelbar gegeben und daher gemeinsam ist, uns in sehr vielem fremdartig und sogar widerlich. Die Philosophie liegt der Verf. fern, und doch mußte für Origenes die Stoa oft herangezogen werden, da er so viel aus den originalen Werken des Chrysippos anführt. Man kann nicht anders erwarten und darf daher nicht schelten, daß dem theologischen Auge Origenes am Ende doch der überlegene Sieger zu sein scheint; aber eben darum kann auch kein Theologe den Celsus um seiner selbst willen aus der Polemik seines Gegners herauslösen, was doch Vorbedingung für ein gerechtes Urteil sein muß. Diese Polemik entspricht der Sitte der Zeit; daher verdenken wir es dem Origenes nicht, aber beschönigen auch nicht, daß er sich vieles erlaubt, was nur so entschuldigt wird. Wer, wo es ihm paßt, diesen Gegner zu einem Epikureer macht, scheut sich vor den Kniffen eines Advokaten nicht.

Zunächst müssen die Fragmente des Celsus gesammelt werden. Die vorgebliche Herstellung des Werkes durch O. Glöckner täuscht nicht nur, sondern ist für jeden, der etwas Stilgefühl hat, einfach unausstehlich. Wir haben das Buch nicht, sondern nur Auszüge, die ein Gegner gemacht hat, und was wir haben, widerlegt die Behauptung, daß dieser nichts Wesentliches fortgelassen habe. Celsus hatte sich ehrlich bemüht, die Schriften der Christen und Juden kennenzulernen, und wenn die Einführung eines Juden auch ein rhetorischer Fechterstreich ist, so traf er doch eine empfindliche Stelle, die Herübernahme des Alten Testaments trotz der Loslösung vom Judentum; Origenes ist auch in der Verteidigung vornehmlich auf die nie versagende Allegorie angewiesen. Er muß auch für den Teufel sein, auf den er wohl gern verzichtet hätte. Es ist ein großer Vorzug der Griechen, daß sie sich gegen den persischen Dualismus von Gut und Böse immer ablehnend verhalten haben. Celsus mußte unbedingt seine Angriffe gegen Jesus ganz persönlich richten, in dem er den Stifter einer Religion sehen mußte, die ihn selbst zum Gotte erhob. Da verletzt es uns, daß er so ganz verständnislos dem Menschen Jesus gegenübersteht, den die synoptische Überlieferung dem Gutwilligen nahe genug bringt; freilich war wohl kein Hellene keiner Zeit imstande, diesen Jesus zu begreifen. Aber tat das etwa Origenes, dem die Menschlichkeit dieses Jesus so unbehaglich ist, daß ihn der Gedanke anwandelt, die Evangelisten hätten besser getan, von solchen Dingen zu schweigen. Es ist schwer verständlich, wie die Verf. dies anerkennen kann (S. 133) und zum Schlusse rühmen, Origenes habe »in selten unbefangener Weise das Bild auch des historischen Jesus eingefügt«. In Wahrheit hat der Glaube an den gestorbenen und auferstandenen Gott Christus die Theologen der alten Kirche schon von Paulus an dem Menschen Jesus völlig entfremdet.

Die beiden Gegner mußten aneinander vorbeireden, Origenes in dem Stolze einer siegreich vordringenden Kirche, gerade als Rom in greisenhafter Schwäche seine Tausendjahrfeier abhielt. Da gab es für ihn keinen Gedanken an Ausgleich oder Versöhnung. Celsus schrieb mehr als eine Generation früher, erkannte aber schon die Gefahr. Wohl wollte er die Lehren der Christen wissenschaftlich widerlegen, aber Verfolgung oder gar Vernichtung wollte er nicht. Versöhnung will doch derjenige, der die Christen auffordert, unter dem Kaiser als Soldaten und als Feld-

herrn zu dienen, dem Vaterlande auch als Führer zu dienen, zur Erhaltung von Gesetzlichkeit und Frömmigkeit. Daß dieser Ruf ungehört verhallen mußte, darin liegt das Tragische in dem Kampfe zwischen Staat und Kirche.

Zwischen beiden Gegnern steht Clemens, nicht nur zeitlich, hilft daher beide verstehen. Wie konnte die Verf. ihn ganz beiseite lassen. Er ist dem Hellenentume enger verbunden, steht dem Alten Testamente viel ferner als Origenes, aber sein Christenglaube ist nicht minder heiß, freilich ein Glaube, der ihn weder zum Heiligen noch zum Ketzer hat werden lassen. Ich habe einmal gesagt, daß er sich mit Celsus besser vertragen würde als mit Tatian. Eben darum lernt man an ihm am besten, eigentlich aber bei jedem bedeutenderen Vertreter der Zeit, daß man die Religion und die Geistesgeschichte so lange nicht verstehen kann, als man Christen und »Heiden« gesondert betrachtet und dann die andern mit verschiedenem Maße mißt. Auch Celsus und Origenes haben beide Recht und Unrecht.

Berlin-Westend.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff.

Germanische Sprachen und Literaturen

Edward H. Sehrt [Prof. am Pennsylvania State College in Gettysburg], Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis. [Hesperia. Schriften z. german. Philologie, hrsg. v. H. Collitz (Prof. an d. Johns Hopkins Univ. in Baltimore). Nr. 14.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1925. VIII u. 741 S. 8°. M. 21,—.

Den Bemühungen um vollständige Ausgabe, Erklärung und allseitige Erschließung des Heliand haben sich vielerlei Hindernisse in den Weg gestellt, die erst Schmeller 1830 in seiner Ausgabe mit kühnem Griff wegräumte. In seinem Glossarium Saxonicum (1840) hat Schmeller wiederum die hsl. Arbeiten seiner Vorgänger (Gley, Reinwald) weit überholt und mit seinem Wörterbuch wichtige Grundlagen zur lexikalischen Durchforschung des Denkmals geschaffen. Sievers stellte dann beim Erscheinen seiner durch den Nebeneinanderdruck der beiden Haupthandschriften (C und M) endgültigen Textausgabe des Heliand (1878) ein vollständiges altsächsisches Wörterbuch in Aussicht, ist aber nicht dazu gekommen. So mußten die Wörterbücher der Ausgaben von Rückert, Heyne, Behaghel Ersatz sein: sie sind nicht vollständig oder führen die Belegstellen nicht auf. Auch Pipers versprochenes as. Wörterbuch ist nicht erschienen. Die schmerzlich empfundene Lücke vollständiger lexikalischer Behandlung des Wortvorrats des Heliand (nach *allen* Handschriften) und der as. Genesis zu schließen, haben nach dem Weltkrieg unabhängig voneinander Karg und der Ref. unternommen, sind aber zurückgetreten, als sie im J. 1923 von der schon fast abgeschlossenen Arbeit Sehrts hörten, die dann 1925 erschien.

S. verzeichnet zu gelehrtem Gebrauch das gesamte Wortmaterial von Heliand und as. Genesis mit den Belegstellen. Dazu hat er den Bestand von M zugrunde gelegt, den der übrigen Überlieferung (C, P, V; G [für die as. Genesis]) notiert und sämtliche Abweichungen von M genau angegeben. Damit ist eine bei der eigenartigen Stellung von C dringende Forderung erfüllt, wenn man zu weiteren Schlüssen über die Hss. und ihre Heimat, über ihre Stellung untereinander und zur Vorgeschichte der Überlieferung überhaupt gelangen will. — Nur hätte die Auswertung der Ergebnisse der verschiedentlich angestellten Kollationen der Hss. in zahlreichen Fällen Aufschlüsse ergeben, die für unsere Anschauung über den flüchtigen Schreiber von C das alte Urteil Sievers' wohl nur bestätigen, aber doch in einem Wörterbuch an ihrer Stelle vermerkt sein sollten.

Durch jeweilige Verweisung auf das verwandte Wortgut der älteren germanischen Sprachen, durch Beifügung der grammatischen Bezeichnung und der Bedeutungen im Altsächsischen ist das Wörterbuch nach dem Wunsch des Verf.s zugleich zu einem vorzüglichen Hilfsmittel für den Studierenden geworden. Der syntaktischen Weiterarbeit dienen die Hinweise auf Behaghels Syntax, wozu jetzt Collianders schönes Buch Der Parallelismus im Heliand (1912) dauernd einzusehen ist; der Erforschung des Formelschatzes der as. Dichtung innerhalb des Rahmens der westgermanischen epischen Poesie kommen die Angaben der Belege aus Sievers' Formelverzeichnis zugut. Auch die übrigen reichlichen Literaturnachweisungen zur Grammatik, Etymologie, Literaturgeschichte zeugen von S.s eindringender Beschäftigung mit den Heliandfragen, der gegenüber kleine Ausstellungen in der Angabe der Bedeutung und Etymologie nicht ins Gewicht fallen.

Für die entsagungsvolle Arbeit an diesem durchaus gelungenen Wörterbuch, das den



Betrieb des Altsächsischen fördernd beeinflussen wird, verdient der amerikanische Gelehrte aufrichtigen Dank.

Berlin. Otto Basler.

Walther Fischer [ord. Prof. f. Engl. Sprache und Litgesch. an d. Univ. Gießen], Amerikanische Prosa vom Bürgerkrieg bis auf die Gegenwart (1863—1922). Leipzig, B. G. Teubner, 1926. VIII u. 256 S. 8°. M. 6,40.

Die überragende weltpolitische und weltwirtschaftliche Bedeutung der heutigen Vereinigten Staaten hat gleich nach Kriegsende das Interesse für amerikanisches Geisteswesen in der deutschen Wissenschaft plötzlich und ungemein stark entfacht. Trotz großer bibliothekarischer Schwierigkeiten — eine auch nur annähernd wissenschaftlichen Zwecken genügende Sammlung amerikanischer Literatur gibt es weder in Deutschland, wo das Amerika-Institut den Forscher in dieser Hinsicht völlig im Stich läßt, noch in Frankreich, wo die American Library in Paris erst im langsamen Erstehen begriffen ist, noch in der Schweiz, wo die kriegspropagandistische, ganz unzulängliche Carnegie-Sammlung in Zürich durch eine kleine Sammlung in St. Gallen nur notdürftig ergänzt werden konnte — trotzdem hat sich doch bereits ein ganze Reihe jüngerer deutscher Anglisten um die Amerikakunde Verdienste erworben, und schon sehen wir einer Geschichte der amerikanischen Literatur im Rahmen von Walzels Handbuch der Literaturwissenschaft aus der Feder des Verfassers des vorliegenden Werkes entgegen. Zweifellos hat an diesem Aufschwung der Amerikakunde in Deutschland — und in Frankreich, wo sie sich in der Revue Anglo-Américaine ein eigenes Organ geschaffen hat — der starke Umschwung der geistigen Dinge in Amerika selbst mitgewirkt; und das warme Interesse der kontinentalen Völker, das die Engländer in demselben Maße bei weitem nicht teilen, ruht wohl zum großen Teil auf dem Eindruck, daß seit dem Kriege die starren angelsächsischen Züge des amerikanischen Geistes sich lockern und neue, andere Falten gewinnen, die wir geneigt sind, auf den Einfluß des kontinentalen Teiles in der amerikanischen Völkermischung zurückzuführen. Ob nun dieser Eindruck der Wahrheit entspricht oder nicht, Tatsache ist, daß die Amerikaner selber, die von jeher ihre politische Geschichte mit besonderem patriotischen Eifer gepflegt haben, nun auch ein erneutes und erstärktes und durch neue Gedanken verjüngtes und anders orientiertes Interesse der Geschichte ihrer Literatur und ihres Volkstums zuwenden. Americana sind heute schon gesuchte Objekte im amerikanischen antiquarischen Büchermarkt, was die Beschaffung einer ausreichenden amerikanischen Bibliothek in Europa noch besonders erschwert.

Unter diesen Umständen ist ein Lesebuch wie das Fischers ganz besonders zu begrüßen. Es geht aus von der richtigen Erkenntnis, daß die heutige Bewegung eine allgemein kulturelle und nicht bloß ästhetische ist, und daß sie durch die Entwicklung von Land und Volk seit dem großen Bürgerkriege von 1861—65 bedingt ist. Demnach ist die Auswahl der Stücke bestrebt, möglichst viele Seiten und Probleme der amerikanischen Kultur zu berühren, während der Leser in einer allgemeinen, politisch-wirtschaftlich-geistig unterrichtenden Einleitung auf diese Stücke vorbereitet wird. Ein solcher Plan erfordert weit verzweigte Kenntnisse; wenn er gelingt, so verdient er allergrößte Anerkennung. F.s Buch ist ein entschiedener Erfolg und kann aufs wärmste empfohlen werden. Die Einleitung gibt ein ganz vortreffliches Bild der neueren Entwicklung Amerikas auf fast allen Lebensgebieten. In der amerikanischen Philosophie zeigt sich der Verf. gut beschlagen; in seinem ästhetischen Urteil hält er sich frei von amerikanisch-englischen Einflüssen und bewertet nach eigenem, sicherem Gefühl. Die sachlichen Anmerkungen zu den Stücken zeugen von überraschender Kenntnis nicht nur der Literatur, sondern sogar des so oft die Stellen bedingenden Lokals. Die Bibliographien sind, zwar nicht vollständig, wohl aber reichhaltig und mit gutem Urteil gesichtet. Sie reichen bis in die ersten Monate dieses Jahres noch herein.

Was an des Verf.s Arbeit auszusetzen ist, kann daher nur Unwichtiges oder bloß Einzelheiten berühren. So vermisse ich im ersten Teil der Einleitung eine scharfe topographische und ethnographische Bestimmung der Landesteile, die eine so wichtige Rolle spielten im amerikanischen Leben. Der ganze Süden z. B. hat kaum einen spürbaren produktiven Anteil am amerikanischen Geistesleben. Wie kommt das? wird sich der Studierende fragen. Trotz der Verschiebung des nationalen Schwerpunkts nach dem Westen blieb bis vor wenigen Jahren der Nordosten dennoch das geistige Zentrum der

Nation. Fast so wichtig wie die Entwicklung des Westens scheint mir die geistige Verblutung Neuenglands zu sein. Die Entwicklung des demokratischen Gedankens ist ein sehr interessantes, aber ein noch sehr ungeklärtes Kapitel, das durch die Verquickung mit dem Partikularismus sehr schwierig wird. Der Süden ist politisch demokratisch (the solid South), aber »menschlich« durchaus aristokratisch und stockkonservativ (Affenprozeß). Diese widerspruchsvolle Haltung ist geschichtlich bedingt. Ebenso geschichtlich bedingt ist die Haltung des durch und durch demokratischen Nordens, der dennoch die Hauptstütze ist für die antidemokratische, oligarchische Entwicklung des Großkapitals und der Großindustrie. Heute ist der Partikularismus in Amerika wie in allen Bundesstaaten der Notanker der schwächeren Interessengruppe, zu der eben der Süden gehört. Den ersten großen Politiker des mittleren Westens möchte ich Jackson nennen, der ein Vierteljahrhundert vor Lincoln dieselbe Haltung dem partikularistischen Süden gegenüber einnahm wie dieser. Im Zusammenhang mit Roosevelts Progressiven-Partei von 1912 sollte wohl La Follette als eigentlicher Urheber der Bewegung erwähnt werden. Zu der sehr feinen Bemerkung in der Fußnote auf S. 30 möchte ich noch hinzufügen, daß im allgemeinen noch viel zu wenig der Einfluß des Klimas auf die amerikanische Entwicklung in Betracht gezogen worden ist. Der milde, vorwiegend heitere Himmel fördert in mancher Hinsicht die Annäherung an die südlichen Völker Europas. Aus des Verf.s Worten S. 37 u. ö. könnte man die irrige Meinung herauslesen, die Forderung nach einer nationalen Literatur sei erst bei Emerson und Whitman entstanden. In Wirklichkeit ist sie fast so alt wie die Union selber und nur in besonders glücklicher Weise von Emerson formuliert und von Whitman teilweise erfüllt worden. Auf die Entstehung der typischen amerikanischen short-story hat das Magazine einen mitbestimmenden Einfluß gehabt, der einer Erwähnung wohl wert ist. Wäre auf S. 56 als Vorbild für Mitchells »Hugh Wynne« nicht besser »Esmond« und »The Virginians« zu nennen, die beide in Technik und Stoff dem späteren Buche nahe stehen? Das »Schlußwort: Amerika und England« enthält gute Gedanken und kluge Beobachtungen.

Unter den Texten kommt mir Emerson trotz geistiger Vaterstellung und zeitlicher Richtigkeit in dieser Gesellschaft doch als ein Fremder vor! An sich ist die Auswahl und Zusammenstellung der Texte nur zu loben, wenn der Studierende auch gewarnt sein muß, daß nicht rein ästhetische Gesichtspunkte maßgebend gewesen sind. Upton Sinclair und auch John Dos Passos besitzen nur ein stoffliches Recht, hier zu erscheinen. Was in der Sammlung fehlt, ist die historische und religiöse Literatur, heute noch ein großes Feld im amerikanischen Schrifttum.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen für spätere Auflagen: S. 79, Z. 12 lies »Sekretär« statt »Staatssekretär«. S. 87, Z. 20: die eingeklammerte Bemerkung ist ein Scherz, der auf den sprichwörtlichen Hühnerdiebstahl des Negers anspielt; vgl. Mark Twains Skizze »On Raising Poultry«. Ein solcher Scherz an dieser Stelle hatte seine Wichtigkeit. S. 88: Die Mitteilung, Roosevelt habe als Präsident einen Beschluß des obersten Bundesgerichts annulliert, bedarf in dieser überraschenden Form näherer Erklärung. S. 89: Mahans Hauptwerk ist sein: »The Influence of Sea Power upon History«. S. 105: die Whig Partei mit den Republikanern gleichzustellen, geht doch wohl nicht an; solche Vereinfachung tut der Geschichte Gewalt an. S. 108: Long Island liegt der ganzen Südküste von Neuengland vorgelagert; nur das westliche Ende wird vom New Yorker Hafen bespült. Daher war Whitmans Geburtshaus weit von der Stadt entfernt. Als wissenschaftlich beste Ausgabe der »Leaves of Grass« sollte wohl die von Holloway 1925 besorgte »Inclusive Edition« erwähnt werden. Gute vollständige Ausgaben sind selten. Ein gutes und wohlfeiles Buch über Whitman ist das in der neuen Reihe der English Men of Letters. S. 145: Wäre es nicht besser zu betonen, daß der ältere Clemens von Haus aus Jurist war? Mark Twain war zwei einhalb Jahre patentierter Lotse, bevor der Bürgerkrieg ausbrach. S. 148, Z. 36: »pass under way« heißt wohl einfach »unterwegs überholen«. S. 149, Z. 19: doughnuts haben eine Familienähnlichkeit mit Berliner Pfannkuchen. S. 180, letzte Zeile: lies »westlich« statt »östlich«. S. 182, Z. 15: Bedelia war die Heldin eines vor zwanzig Jahren beliebten Gassenhauers. Der Polizist spricht übrigens mit einem Anflug von »brogue«, da sehr viele New-Yorker Polizisten Iren sind. S. 190, Z. 26: der Oberst meint, zusammen füllen sie den Wagensitz voll aus, wie man einen enganısitzenden Anzug voll ausfüllt. S. 227, Z. 9: »Fatty« war

ein berühmter und durch einen Skandalprozeß berüchtigter Filmstar namens Arbuckle. — Auf S. 178 ist das $ zweimal unrichtigerweise hinter statt vor die Zahl gesetzt; das Zitat auf S. 208, Anm., aus Washingtons Tagebüchern sollte in dieser Hinsicht noch einmal nachgeprüft werden. Die Worttrennung ist sehr häufig ganz unenglisch, was bei einem englischen Text stört (z. B. 21[29], 82[27], 141[25], 178 business, u. ö.). Druckfehler sind leider noch vorhanden (S. 41: Innocents statt Innocence; S. 247: Karl II. statt Karl I.).

St. Gallen. H. Lüdeke.

Kunst und Aesthetik

Theodor Ziehen [ord. Prof. f. Philos. an d. Univ. Halle], Vorlesungen über Ästhetik. T. I. II. Halle a. S., M. Niemeyer, 1925. 300 u. 420 S. 8°. M. 22,—.

Ziehens umfangreiches Werk verfolgt mit großer Konsequenz und Schärfe den deskriptiv-psychologischen Standpunkt. Die Ästhetik ist eine empirische Wissenschaft, ihre Hauptmethode »die systematische Feststellung der ästhetischen Wirkung sowohl der naturästhetischen als der kunstästhetischen Gebilde auf die verschiedensten Individuen, und zwar, wenn möglich, durch direkte Beobachtung ...«. In vorläufiger negativer Abgrenzung des ästhetischen Lustgefühls gegen das ethische, »teletische« (Lust an Zweckerfüllung!) und »alethische« Lustgefühl betont Z., jeglichen Apriorismus ablehnend, die prinzipielle Gleichartigkeit der ästhetischen mit der primitivsten sinnlichen Lust, aus der sie sich nur durch fortschreitende »synthetische Differenzierung« entwickelt hat. So wenig wie sinnliche Annehmlichkeit will und kann sie Anspruch auf Allgemeingültigkeit oder irgendwelche subjektive Notwendigkeit erheben; der ästhetische Standpunkt von Individuen und Perioden ist in den Zusammenhang der geistigen Entwicklung eingebettet, daher stets ein Relatives. — Die theoretische Begründung dieses ästhetischen Relativismus dringt hier freilich so wenig in den Kern der Kantischen Fragestellungen, als Z.s Darstellung der experimentellen und »subexperimentellen« Methoden der Ästhetik, zu einseitig auf die Frage nach der Wohlgefälligkeit ästhetischer Gebilde sich beschränkend, den Reichtum möglicher experimenteller Problemstellungen erschöpft. Nach beiden Richtungen bietet das Buch im weiteren Verlauf sehr viel mehr, als die Grundlegung erwarten läßt.

In Anknüpfung an Fechners Lehre vom direkten und indirekten Faktor teilt Z. seine systematischen Darlegungen in eine Ästhetik der Empfindungen, der (assoziierten) Vorstellungen und des resultierenden Gefühls, ebenso das Ästhetische in Kunst und Natur in doppelter Weise: nach dem direkten Faktor, den Ausgangsempfindungen, in die Gruppen des Objektiv-Ästhetischen und des Verbalästhetischen, nach der Rolle des assoziativen Faktors in immediate, »fast« vorstellungsfreie (z. B. Musik) und in mediate, wesentlich auf assoziativen Vorstellungen ruhende Künste und naturästhetische Gebilde. Die Schwierigkeit der letzteren Einteilung, ja die Unmöglichkeit des Fechnerschen, psychologisch ungenügenden Einteilungsprinzips, wird in der Behandlung des Formproblems auf Schritt und Tritt offenbar. Auf der einen Seite muß Z. in seine Ästhetik der Empfindungen (in der die Erörterungen über Empfindungsfaktoren in der Dichtkunst besonders anziehend sind) überall die Analyse der elementaren Formmomente aufnehmen, die weit über das Empfindungsgebiet hinausgreift; auf der anderen erscheint die den Formaufbau beherrschende »Komplexibilität« als »ideatives« (vorstellungserzeugendes) Moment neben den Inhaltsmomenten der Typisierung, der Einfühlung und Phantasieergänzung. Diesen das ganze Werk durchziehenden Zwiespalt löst Z. erst am Schluß durch die Anerkennung eines selbständigen »formalen« oder Auffassungsfaktors neben Empfindungs- und assoziativem Faktor, womit das Fechnersche Einteilungsprinzip völlig durchbrochen ist.

Was nun die inhalt-schaffenden assoziativen Prozesse der Einfühlung, Ausfüllung und Phantasieergänzung anlangt, so zeigt Z. in psychologisch sehr feinen, fesselnden Einzelanalysen, daß sie, um »ästhetisch« zu sein, den ästhetischen Auffassungsbedingungen der Einheitlichkeit, der Fundierung durch in der Anschauung gegebene Beziehungen, endlich der gefühlsmäßigen Gegebenheit genügen müssen. Die gefühlsmäßige Unbestimmtheit der ästhetisch wirksamen Vorstellungsergänzungen macht gerade das eigenartige »Dämmerlicht« der ästhetischen Anschauung aus. Aus der unendlichen qualitativen Mannigfaltigkeit der in der ästhetischen Anschauung entstehenden Lustgefühle greift Z.s Ästhetik des resultierenden Gefühls als typische Besonderungen die Gefühle des Schönen, Erha-

benen, Tragischen, Komischen und andere analysierend heraus. Letzten Endes sind jedoch nach Z. nur die Empfindungs- und Auffassungsfaktoren für das Ästhetische wesentlich, die inhaltlichen Ergänzungen hingegen akzessorischer Natur, während die resultierenden ästhetischen Lustgefühle sich als Gefühlsvorgänge von anderen Gefühlsprozessen überhaupt nicht unterscheiden. Fraglos rückt Z. mit dieser Auffassung in die bedenkliche Nähe eines einseitigen Formalismus, dem er in seinen Einzelausführungen gewiß nicht huldigt.

Ein gewaltiges Material von interessanten Einzelbeobachtungen, experimentellen Daten und namentlich originellen subexperimentellen Versuchen über die Auffassung von Kunstwerken bildet die »empirische« Grundlage für Z.s Ausführungen. Wenn er jedoch der Meinung ist, daß seine Bestimmungen des Ästhetischen lediglich auf empirisch-induktivem Wege gewonnen seien und »Wahrscheinlichkeitscharakter« tragen, so vermögen wir ihm nicht beizustimmen. Zwischen induktiv gewonnenen Einzelergebnissen und exemplarisch abgeleiteten Wesensfeststellungen zieht Z. nirgends eine Grenze.

Die bedeutsam abschließende »Allgemeine Theorie des Ästhetischen« versucht deduktiv (etwa im Sinne der Deduktion in der theoretischen Physik) das Ästhetische aus allgemeineren Prinzipien positiv abzuleiten. Alle ästhetische Lust baut sich in synthetischer Differenzierung auf einem »Kern« unmittelbar zweckmäßiger elementarer Empfindungslust (Lust an Farben, Tönen, Gerüchen usw.) auf. Doch weder diese »material-teletischen« noch die an die Auffassung des ästhetischen Gegenstandes gebundenen »formal-teletischen« Lustgefühle bestimmen das Ästhetische logisch eindeutig, so daß es definierbar wäre. Hingegen ist seine Stellung im Gesamtgegebenen der »Welt« durch die Doppelgesetzmäßigkeit der (naturwissenschaftlichen) Kausalität und der mit der Empfindung anhebenden Parallelgesetze klar umschrieben. Ganz dem Reich der Parallelgesetze untergeordnet, drücken die ästhetischen Lustgefühle eine doppelte Zweckmäßigkeit aus: die material-teletischen eine objektive Zweckmäßigkeitsbeziehung zwischen Kausalwelt und Organismus, die formal-teletischen eine subjektive Zweckmäßigkeit zwischen der Ordnung der Kausalwelt und der Ordnung der Auffassungsvorgänge, die nach Z. auf einer Anpassung der letzteren an die erstere beruht. Die anschließenden höheren, namentlich inhaltlichen Gefühlsvorgänge hingegen sind von jeder Zweckmäßigkeitsbeziehung frei und führen in den Einfühlungserlebnissen letzten Endes zu einer gefühlsmäßigen Allverlebendigung der Kausalwelt, zu einem ästhetischen Hylozoismus.

Gegenüber transzendenten, metaphysischen wie werttheoretischen Begründungsversuchen betont Z. in seiner ästhetischen Teleologie durchaus die Immanenz des Ästhetischen; sein scharfsinniger Versuch, ohne Zuhilfenahme mystischer Werte oder eines metaphysischen Absoluten die Welt des Ästhetischen einzig aus der Gegebenheit der »Gignomene«, der Erscheinungen, und ihrer Beziehungen zu begreifen, bildet wohl die fruchtbarste Leistung des gedankenreichen Werks.

Auf die fast überreich eingestreuten selbständigen Einzeluntersuchungen zu den verschiedensten ästhetischen Problemen sei wenigstens hingewiesen. In ihnen kommt ein hervorragendes kunstwissenschaftliches Wissen wie Z.s feines künstlerisches Verständnis besonders lichtvoll zur Geltung.

München. Kurt Huber.

Politische Geschichte

Leo Just [Dr. phil., Köln], Franz von Lassaulx. Ein Stück rheinischer Lebens- u. Bildungsgeschichte im Zeitalter der großen Revolution und Napoleons. [Studien z. Rhein. Geschichte, hrsg. v. Dr. A. Ahn. H. 12.] Bonn, Marcus & Weber, 1926. X u. 280 S. 8°. M. 11,40; geb. M. 13,—.

In steigendem Maße hat sich seit und insbesondere nach dem Kriege die geschichtliche Forschung jener Epoche rheinischer Geschichte zugewandt, wo schon einmal französische Truppen und Beamte an den Ufern des deutschen Stromes schalteten, jener kurzen Zeitspanne, da tatsächlich das Ziel der Annexion der linksrheinischen Lande durch Frankreich erreicht worden war. Dem von französischer Seite unternommenen Versuch, das Verhalten der rheinischen Bevölkerung in diesen Jahren als eine einzige Kundgebung der Sympathie und Hinneigung zu Frankreich zu deuten, sind deutsche Historiker auf Grund gewissenhafter Arbeit — ich verweise nur auf das neuerlich erschienene Werk M. Springers über die Franzosenherrschaft in der Pfalz — mit Recht entgegentreten. Die Verdienste der französischen Verwaltung am Rhein, die vor allem auf wirtschaftlichem und

rechtlichem Gebiete liegen, sollen nicht geschmälert werden, die Unnatürlichkeit der Verbindung und die Erkenntnis dieser Unnatürlichkeit durch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bleibt aber bestehen. Wohl hat anfangs ein Teil der von den Schriften der Aufklärung tief beeinflußten intellektuellen Kreise den Ankömmlingen als den Befreiern und Beglückern der gesamten Menschheit zugejubelt, doch über die meisten dieser Männer kam bald die große Enttäuschung, fast alle gingen sie den Weg, der den genialsten von ihnen vom Rothen Blatt zum Rheinischen Merkur führte.

Franz von Lassaulx, Görres' Freund und Schwager, dessen Lebensgeschichte das vorliegende trefflicheBuch enthält, bildet gewissermaßen eine Ausnahme. Auch er hat die Enttäuschung erlebt und hat ihr in bitteren Worten Ausdruck gegeben, aber dann hat er seinen Frieden mit der Herrschaft der Fremden gemacht und ist ihnen gar, als für seine Heimat die Stunde der Befreiung schlug, nachgewandert. Im Jahre 1781 als Sprosse einer ursprünglich aus Lothringen stammenden kurtrierischen Beamtenfamilie geboren, hatte er sich in der Jugend, wie die meisten seiner Altersgenossen, mit den Gedanken der Aufklärung, die in den jüngeren Lehrern des Koblenzer Gymnasiums radikale Vertreter besaß, erfüllt. Nach dem Einzug der Franzosen finden wir ihn unter den »Patrioten«, die den Sturz des ancien régime begrüßten und eine neue auf den revolutionären, französischen Grundsätzen basierende Ordnung der Dinge erstrebten. An Görres' Seite stritt er 1797 für die cisrhenanische Republik, in der von seinem Vater begründeten und von ihm mitgeleiteten Druckerei erschienen die Schriften der Koblenzer Republikaner, Görres' Allgemeiner Friede, das Rothe Blatt und der Rübezahl. In den Sturmjahren 1798/99, in denen sich der Gegensatz zwischen den französischen Behörden und der freiheitsbegeisterten rheinischen Jugend entwickelte, bekleidete Lassaulx den Posten eines Sekretärs der Koblenzer Munizipalität, er stand im Mittelpunkt der teils verdeckt, teils offen geführten Kämpfe, die in Koblenz in den Oktoberunruhen des Jahres 1799 ihren Höhepunkt fanden. Nachdem er sein Amt hatte verlassen müssen, gab er selbst eine Zeitung, den »Bewohner des Westrheins«, heraus, der wohl den inzwischen von Görres aufgegebenen Rübezahl fortsetzen sollte. Doch angesichts der neuen Umwälzung in Frankreich, von deren Bedeutung und Inhalt der um die Jahrhundertwende nach Paris entsandte Görres den Freunden zu berichten wußte, angesichts des Friedens von Lunéville, der die Vereinigung der Rheinlande mit Frankreich endgültig machte, erlahmte mehr und mehr die Kraft der Cisrhenanen. Erschien Lassaulx' Journal als »Koblenzer Zeitung« auch noch bis Anfang 1803, so wandte sich sein Schaffen doch gleichzeitig in stärkerem Maße als vordem dem literarisch-dichterischen und dem praktisch-juristischen Gebiete zu. Die Vielseitigkeit seiner Veranlagung zeigt sich uns gerade in diesen Jahren, wenngleich viele der Aufsätze, Übersetzungen und Dichtungen, die er lieferte, mit Recht eine scharfe Kritik herausforderten. Allmählich vollzog sich in ihm dann ein Wandel, die immer stärker werdende Überzeugung, daß an eine Änderung der Verhältnisse nicht zu denken sei, und zugleich die Bewunderung von Napoleons gesetzgeberischer Tätigkeit ließen den republikanischen Idealismus der Jugendtage zurücktreten. In derselben Zeit, in der Görres nach Heidelberg zog, wurde Lassaulx Professor an der neu errichteten kaiserlichen Rechtsschule in Koblenz. Bis zu dem großen Umschwung von 1813/14 hat er sein hervorragendes Organisationstalent in den Dienst dieses Instituts, das er seit 1810 als Doyen leitete, gestellt, während für seine wissenschaftliche Tätigkeit in diesen Jahren eine Reihe juristischer Arbeiten, insbesondere der große Kommentar zum Code Napoléon, Zeugnis ablegten. Stand er auch noch stets in Verbindung mit Görres, mit Männern wie Brentano und Arnim, er lebte sich zu sehr in seinen engeren Wirkungskreis ein, als daß er die Zeichen der Zeit verstanden hätte. Als dann der Ruf der Befreiung erscholl, fand er in Lassaulx keinen Widerhall, freiwillig wanderte er in die Verbannung, in der er schon im April 1818 starb.

Vielleicht weniger in der Darstellung der Lebensgeschichte dieses Mannes, bei der sich das Fehlen einer größeren Anzahl persönlicher Briefe — einige interessante Fundstücke sind im Anhang abgedruckt — geltend macht, als in dem Eindringen und Einfühlen in die geistigen Stimmungen und Tendenzen der Zeit, in der Schilderung des engeren und weiteren Milieus, die auf einer Verarbeitung sämtlicher nur erreichbarer Quellen beruht, liegt der Wert des vorliegenden Buches. Es ist in der Tat ein Stück rheinischer Lebens- und Bildungsgeschichte, das uns hier vorge-



führt wird, die Zeit selbst fließt an uns vorbei und zeigt uns ihr politisches wie auch geistig-literarisches Gesicht. Man sieht bei der reichen Fülle des Inhalts gern über Mängel der Anordnung und mitunter auch des Stils hinweg, sie können den Gesamteindruck nicht trüben. Die Forschung wird aus dem Werke mit seinen interessanten Anhängen und Exkursen mancherlei Nutzen ziehen, ich möchte hier nur noch auf die zahlreichen neuen Nachrichten hinweisen, die Just für die Jugendzeit von Görres beibringt.

Bonn a. Rh. Max Braubach.

Geschichte der Stadt Ratingen von den Anfängen bis 1815 auf Grund d. Vorarbeiten d. Gebrüder Heinrich u. Peter Eschbach bearb. v. Otto R. Redlich [Direktor d. Staatsarchivs in Düsseldorf], A. Dresen [Studienrat] u. Joh. Petry [Studiendirektor in Ratingen], hrg. von d. Stadt Ratingen z. 650j. Stadtjubiläum. Ratingen, Verl. Ratinger Zeitung, 1926. XVI u. 554 S. 8° m. 34 Abbildungen, 10 Bildertaf. u. 2 Karten.

Neben die von der »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« veröffentlichten Quellen zur Geschichte der rheinischen Städte sind auf bergischem Boden in der Nachkriegszeit zwei bemerkenswerte Darstellungen getreten, die vorzügliche Schilderung der Düsseldorfer Vergangenheit durch Lau und Most und neuerdings die Geschichte der älteren Nachbarstadt Ratingen. Ein langjähriges Unternehmen ist damit zu einem würdigen Abschluß gekommen. Ein Urkundenbuch der Stadt von dem Aachener Kanonikus J. H. Kessel erschien schon vor 50 Jahren. Die von dem verdienten Forscher gleichzeitig geplante Darstellung wurde jedoch nicht beendet. Zwei Söhne der Stadt, die Brüder Heinrich und Peter Eschbach gingen von neuem, der jüngere als Historiker von der politischen und wirtschaftlichen Seite, der ältere als Jurist von rechts- und kirchengeschichtlichen Fragen aus, an die Aufgabe heran. Durch ihren vorzeitigen Tod kam jedoch das Werk abermals zum Stillstand. Seine Vollendung war erst drei neuen Bearbeitern vergönnt. Die Feier des 650 jährigen Bestehens als Stadt bot den näheren Anlaß.

Zwei Aufgaben waren den Verfassern durch die gegebenen Verhältnisse gestellt, einmal eine völlige Überprüfung des vorhandenen Materials, woraus sich die Notwendigkeit neuer Quellenforschungen für bestimmte Gebiete ergab, dann die Kürzung einzelner bis ins kleinste ausgearbeiteter Abschnitte zugunsten eines den Zwecken einer Stadtgeschichte dienenden, lesbaren Textes. Die Mißlichkeit der Verwertung fremder Vorarbeiten tritt auch hierbei zutage.

Für die Bearbeitung der äußeren, sowie der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte wurde in dem Direktor des Staatsarchivs Düsseldorf O. R. Redlich der beste Kenner der Ratinger Quellen gewonnen.

Ratingen trägt als Stadt den Charakter einer landesherrlichen Schöpfung. Seine erste Erwähnung als ländliche Siedelung findet es unter den Besitzungen der in den dortigen alten Reichsforsten mit Krongut bewidmeten Stifter Werden, Kaiserswerth und Gerresheim. Der Name wie der der umliegenden Ortschaften — die frühere Überschätzung des keltischen Anteils an der Ortsnamenbildung ist mit Recht vermieden — spiegelt die Entstehung aus einer Waldrodung wieder. Ob die Kirche eine Gründung des Kölner Domstifts ist, wie Redlich vermutet, oder ob man sie mit Dresen als Eigenkirche des Ratinger Dynastengeschlechts, deren Burg die Keimzelle der Niederlassung bedeutet, ansprechen soll, ist nicht sicher zu entscheiden. Da das Domstift jedoch offenbar erst durch Übertragung in den Besitz des Zehnten kam, ist die letzte Annahme wahrscheinlich. Auf dem Lehnswege kommt der Edelsitz im 12. Jahrh. in den Besitz des Kölner Erzstifts, das sein Territorium damals durch die Erwerbung kleinerer Landschaften ausbaute. Das aufsteigende Geschlecht der Grafen von Berg, in dessen Hände die alten pfalzgräflichen Rechte im Ruhr- und Keldagau übergegangen waren, versteht es jedoch, das innerhalb seines Gebietes liegende Kölner Lehen seinem Besitz einzugliedern. Als politischen und militärischen, gegen Köln gerichteten Stützpunkt erhob Graf Adolf V., der spätere Sieger von Worringen, das dörfliche Ratingen im Jahre 1276 zur Stadt. Das Vorherrschen dieser Interessen bestimmt auch die weitere Entwicklung. Die günstigere Verkehrslage Düsseldorfs ließ die ältere Schwesterstadt später in den Hintergrund treten.

Die städtische Verwaltung oblag bis zur Mitte des 14. Jahrh.s in Anlehnung an den bisherigen Landgerichtsverband acht von den Bürgern gewählten, aber vom Territorialherrn bestätigten Schöffen. Erst im Jahre 1340 erreicht die Stadt in einem vom Territorialherrn unabhängigen Rat die Autonomie. Neben dieses engere Rats-

kollegium trat später noch eine breitere Gemeindevertretung der Bürgerschaft. Die Wahl des Bürgermeisters scheint ursprünglich durch die Schöffen, dann durch die Bürger selbst erfolgt zu sein, bis sie, wie die städtische Selbständigkeit überhaupt, wieder stärkeren Einschränkungen durch die Landesherrschaft bzw. ihre Vertreter, die Amtmänner von Angermund, unterlag. Den Vorsitz im Schöffengericht führte der Richter des Amtes. Kennzeichnend sind in dieser Hinsicht auch die Leistungen, zu denen die Stadt trotz ihres Ausscheidens aus dem ländlichen Verbande dem Amte gegenüber verpflichtet blieb. Vergehen gegen das von den Bürgern gewillkürte Recht wurden dagegen von einem besonderen Bürgermeistergericht geahndet.

In gewerblicher Hinsicht war das durch günstige örtliche Voraussetzungen bedingte Scherenschmiede- und Schleifergewerbe von Bedeutung. Genossen zunächst die Ratinger Pfeile und Donnerbüchsen Ruf, so ist im 15. Jahrh. der Export von Scheren und ähnlichen Erzeugnissen nach Antwerpen und Herzogenbusch bezeugt. Auch nach Reval weisen Handelsbeziehungen. Bemerkenswert ist, daß zur Vermeidung der Überproduktion im J. 1458 jährlich eine Arbeitsruhe von einem Monat festgesetzt wird. Erwähnt sei hier, daß die günstige Überlieferung des Materials eine fast genaue Berechnung der Bevölkerungsziffer verschiedener Zeiten gestattet. Die politischen Wirren dreier Jahrhunderte vom Spanisch-Niederländischen Krieg bis zur französischen Fremdherrschaft haben dann dem blühenden Gewerbe ein Ende gemacht. Die Schilderung von Ratingens Schicksal in diesen Zeiten, in denen der Niederrhein zum Tummelplatz aller Kriegsvölker Europas wurde, stellt gleichzeitig ein eindrucksvolles Bild der niederrheinischen Geschichte dar.

Die Entwicklung der katholischen Pfarre und ihrer mannigfachen Ausprägungen religiösen Lebens ist von A. Dresen in eingehender Weise behandelt. Aus der fränkischen Missionstätigkeit, aus den Kirchenpatrozinien und der Einrichtung des Eigenkirchenwesens sucht der Verf. die Stützen für seine Annahme der Begründung der Ratinger Kirche durch das dortige Dynastengeschlecht zu gewinnen. Im Jahre 1265 erfolgte ihre Inkorporierung in die Kölner Dompropstei. Dankenswert ist die Einbeziehung der Vikarien und auch hier die Durchführung des Themas bis ins 19. Jahrh. Von religiösen Genossenschaften hatten die Dominikaner, Karmeliter, Augustiner-Eremiten und die Minoriten Niederlassungen in der Stadt. Zum Verzeichnis der geistlichen Personen ist noch der als Kölner Domherr und Kaplan Kaiser Siegmunds bezeugte Pfarrer Hermann von Ratingen (Altmann, Reg. imp. XI, 6498) zu nennen.

Die Geschichte der evangelischen Gemeinde hat in O. R. Redlich als Verfasser der Jülich-Bergischen Kirchenpolitik einen kompetenten Bearbeiter gefunden. Daß hier manches von dem durch Dresen Behandelten gestreift wird, war durch die Teilung der Arbeit nicht zu vermeiden.

Das Schulwesen behandelt J. Petry in sorgfältiger Weise. Die Stadtschule erscheint zuerst im J. 1362. Im 18. Jahrh. wurde eine Lateinschule der Minoriten begründet.

Außer der guten Ausstattung des Buches seien die Wiedergabe der gewissenhaften Aufnahme des Amtes Ratingen durch E. P. Ploennies vom Jahre 1715 und die vorzüglichen Federzeichnungen von Ernst Bierwirth hervorgehoben, die für eine Stadtgeschichte ungleich mehr bedeuten als leblose Lichtbilder. Man darf die Stadtverwaltung zu dem gediegenen, inhaltsreichen Werk beglückwünschen.

Düsseldorf. B. Vollmer.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Georg Helmer [Dr. rer. pol., Kiel], Die Geschichte der privaten Feuerversicherung in den Herzogtümern Schleswig und Holstein, insbesondere die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Brandgenossenschaften oder »Brandgilden« in Schleswig-Holstein. Bd. 1. 2. Berlin, Verband öffentl. Feuerversicherungsanst., 1925; 1926. 634; 904 S. 8°.

Ein Schleswig-Holsteiner, von der Insel Alsen gebürtig, der in den letzten Jahren außer zwei anderen, kleineren Beiträgen zur Geschichte seiner Heimat auch eine Festschrift zum achthundertjährigen Jubiläum von Neumünster veröffentlicht hat, unternimmt es, angeregt von seinem jetzt in Göttingen wirkenden ehemaligen Kieler Lehrer Richard Passow und verständnisvoll unterstützt von der Landesbrandkasse in Kiel und ihrem Generaldirektor D. Franzke, in diesem über 1500 Seiten umfassenden Werke uns die Geschichte der privaten Feuerversicherung und der Brandgenossen-

schaften seiner Heimat vorzuführen. Man erschrickt, wenn man die beiden Bände zur Hand nimmt, zunächst einigermaßen über den, wie man meinen möchte, in keinem rechten Verhältnis zu dem Gegenstande und seiner Bedeutung stehenden Umfang. Das um so mehr, als bei genauerem Zusehen es sich herausstellt, daß eine mit oftmaligen Wiederholungen sich verbindende schwer erträgliche Breite mit daran schuld ist. Auch ist die Darstellung durch gelegentlich sogar mehrfach abgedruckte Quellenbelege oft unterbrochen und unleidlich überladen. Dazu kommt eine gewisse niedersächsische Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit, die sich ja schon in dem Haupttitel und in den Bandtiteln äußert, und ein völliger Mangel an Verständnis dafür, daß man ein Buch selbst solchen Inhaltes als ein Kunstwerk gestalten kann, ja gerade in Anbetracht einer gewissen Trockenheit der Materie künstlerisch zu formen dem Leser gegenüber recht eigentlich verpflichtet ist. Endlich, was am bedenklichsten stimmt, es fehlt dem Verf. die für die Behandlung eines derartigen Gegenstandes einfach unentbehrliche juristische Schärfe und gründliche rechtshistorische, insbesondere privatrechtsgeschichtliche Vorbildung. Bisweilen auch die dem wirklichen Gelehrten eigene und unerläßliche Sorgfalt und Zuverlässigkeit im Kleinen. Ein geringfügiger, aber bezeichnender Zug: Nicht ein Mal durch Versehen, sondern im Literaturverzeichnis I S. 17 und ausnahmslos in den Anmerkungen zum Texte, z. B. I S. 48, 69, zitiert Helmer das von ihm mit Recht als klassisch bezeichnete und zugrunde gelegte, wenn auch nicht so voll, wie erwünscht, ausgeschöpfte Werk von Otto v. Gierke als »Das deutsche Genossenschaftswesen« und den ersten Band davon als »Geschichte der deutschen Genossenschaften«. Jeder einigermaßen Sachkundige weiß aber, daß Gierke nie daran gedacht hat und daran hat denken können, eine Geschichte des Genossenschaftswesens zu schreiben. Dieser eingefleischte und begeisterte Jurist konnte und wollte nur schreiben über deutsches Genossenschaftsrecht. Desgleichen hat er sich wohl gehütet, in seinem ersten Bande eine Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaften zu versuchen, uns vielmehr die Rechtsgeschichte (des Instituts oder Gebildes) der deutschen Genossenschaft gegeben. Man nehme diese Dinge nicht auf die leichte Achsel. Würde es sich um Mommsen handeln und ließe diesen jemand eine »Antike« statt seiner »Römischen Geschichte« geschrieben haben oder gar Goethe »Dichtungen und Wahrheiten«, so wüßte jeder, was er von dem Autor zu halten hätte. Nicht die dabei zutage tretende Nachlässigkeit ist das Schlimmste, was aus jenen falschen Angaben spricht, sondern die mangelnde Vertrautheit mit dem Forscherbilde und dem Lebenswerke des Zitierten. Ich bringe den Fall zur Sprache, weil es bezeichnend ist für die Art, wie manche unserer Jüngeren und Jüngsten — mitunter, wenn auch durchaus nicht immer, weil sie von ihren Lehrern auf diese Dinge nicht ernsthaft genug aufmerksam gemacht worden sind — jetzt arbeiten.

Und nicht etwa nur die Schlechtesten, sondern bisweilen auch die Besten. Der verewigte Meister des deutschen Genossenschaftsrechtes würde nämlich — daran zweifle ich, so wie ich ihn gekannt habe, nicht — trotz dieser Mißhandlung und den anderen Bedenken doch schließlich mit mir an dem H.schen Buche seine helle Freude gehabt haben. Denn ein wertvoller, in mehrfacher Hinsicht famoser, ja einzigartiger Beitrag zur Geschichte des deutschen Genossenschafts- und Privatversicherungsrechtes ist das Werk doch; gerade deshalb unternehme ich es, diese staats- und rechtswissenschaftliche Erstlingsarbeit vor einem größeren Gelehrtenkreise zu besprechen und zu Ehren zu bringen.

Schon das Quellenmaterial, das zu Grunde liegt, ist unvergleichlich schön und reich. Außer einer Fülle von bisher meist unbekannten oder wenigstens nicht bzw. schwer zugänglichen Akten hat H. über 350 Vereinssatzungen benutzt, von denen er im Anhang 56, darunter 53 bis dahin unveröffentlichte, im vollen Wortlaut oder im Auszug abdruckt; sein am Schlusse des Ganzen angefügtes schleswig-holsteinsches Brandgenossenschaftsverzeichnis, in das für jede Genossenschaft der Name, soweit bekannt, Errichtungsjahr und -tag, der Fundort oder etwaige Druck der Satzung sowie alle Stellen von H.s Werk aufgenommen sind, an denen die einzelne Genossenschaft erwähnt wird, umfaßt 803 Nummern (dazu Beilage I Chronologisches Verzeichnis der Dithmarscher Brandgenossenschaftsorte, 75 an Zahl von 1462 bzw. 1554 bis 1873, nach Geest- und Marschorten geschieden und mit Angabe, ob reine Brandbeliebung, Brand- und

Schützengenossenschaft, mehr Bede als gesellige Brandgenossenschaft usw., ferner amtneumünstersche Originalfeuer- und Brandgildenverzeichnisse von 1710 und 1794 als Beilage III a, b)!

Und was noch wichtiger: dies Material gibt, wenigstens für die letzten vier Jahrhunderte, nach jeder Richtung hin und in einer Vollständigkeit Auskunft, die kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Man schlage nur den zweiten Band auf, der den vierten, systematischen Teil der Arbeit, eine Art Handbuch des schleswig-holsteinschen Brandgenossenschafts- und Privatversicherungsrechtes vor 1840 (mit Ergänzungen und Nachträgen bis zur Gegenwart) enthält in fünf Kapiteln: 1. Brandgenossenschaft und Feuerversicherungsverein: ihre Gründung, ihre Satzungen, ihre Verfassung (Allemanns- oder Vollding, Ältermänner, Beamte) sowie ihre Verwaltungskosten (Sporteln, Biergeld) und deren Verteilung, ihr Vereins- (kleines, großes Wirkungs)gebiet (Geschlechts-, Dorfschafts-, Kirchspiels-, Hardes-, Landschaftsbeliebungen oder -beden oder -gilden); 2. die Versicherungspersonen: Aufnahme, Mitgliedschaft, Austritt; Art des Mitgliederkreises: allgemeine Dorfgilde, Wirts- und Kätnergilden; (namentlich in Holstein) bloße Möbel-, insbesondere Knechts-, Insten- und Häuerlingsgilden; Berufsbrandgenossenschaften wie Predigergilden und Lehrerfeuerversicherungsvereine, Standes-, vor allem Adelsgilden (mit ausgesprochener Gegnerschaft gegen die Gilden des Volkes), die Krempermarscher Reichenbrandgilde, eine Möbelgilde für die oberen Stände, Adelige, Offiziere, Beamte sowie die ebenfalls nur für Wohlgestellte namentlich für Eigentümer oder Pächter großer Güter bestimmte Schwertfegersche Brandgilde, der H. zu ihrem hundertjährigen Bestehen 1923 die Festschrift verfaßt hat; 3. besonders ausführlich (Spezialisierung zuerst in Dithmarschen) die Versicherungsgegenstände: Gebäude, Fahrhabe sowie einzelne Arten und Bestände solcher, namentlich auch Feldfrüchte und lebendes Inventar, vor allem Vieh; dann die Wagnisse, ihre örtliche Verteilung, der Ausschluß besonders gefährlicher unter ihnen (Wirtshäuser, Mieterhabe, Branntweinbrennereien, Wind- und Wassermühlen, leerstehende Gebäude; Außenversicherung); die genossenschaftliche Bau- und Feuerpolizei (weiche und harte Bedachung, Pfannen- d. h. Hartziegelgenossenschaften) und Gefahrenklassen; 4. der Versicherungsvertrag und sein Inhalt, die Schätzung, die Höhe der Entschädigung, das Verhältnis zum Werte der versicherten Gegenstände (Voll- und Teilversicherung; erstere später durch Kumulation von Mitgliedschaften in verschiedenen Brandgilden erreicht, Überversicherung und ihre nachmalige Vermeidung; Nebenversicherung und ihre Beaufsichtigung; Selbstversicherung), natural- und geldwirtschaftlicher Ersatz; die Ersatzpflicht, ihr Eintritt, ihr Ausschluß, ihre Begrenzung (Kriegsklausel), ihre Feststellung im einzelnen Schadensfall (Kündungseid bei Geldentschädigung) und die Rückschätzung der etwaigen Überbleibsel; die Verteilung des Brandschadens auf die Genossen nach dem Wohltätigkeitsprinzip der alten Zeit, nach dem Grundsatze gleicher Beiträge, schließlich nach dem Klassensystem; dann die Umlage und das Umlageverfahren; ferner die vorsorgende und die Versicherungswirtschaft; das Kassenwesen; die Haftung der Genossen (in ältester Zeit mit ihrem ganzen Besitz); die Erhebung der Beiträge (persönliche oder öffentliche Benachrichtigung z. B. durch Kanzelabkündung, direkte oder vermittelte Leistung, Eintreibung der Beiträge und Pfändung); weiter die Verbindlichkeiten des Abgebrannten (Wiederaufbauklausel und -bürgschaft, Abzüge, Auszahlungsgelag) und zum Schlusse das genossenschaftliche Strafrecht und Gerichtsverfahren (der Verf. spricht unrichtig von »freiwilliger Gerichtsbarkeit«) sowie die Rechtsprechung der ordentlichen öffentlichen Gerichte in Brandgenossenschaftssachen; endlich 5. die wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben der Brandgenossenschaften, also deren Brandverhütungspolitik (Schornsteinpolizei, Löschwesen), die Erweiterung der Schicksalsgemeinschaft (Begräbniswesen, Krankenpflege, Diebstahl-, Unfall-, Vieh- und Hagelversicherung u. a.) und zuletzt die gesellschaftlichen und kulturellen Nebenaufgaben (Trinkgilde, Schützengilde oder Papagoyengesellschaft, Frömmigkeit). Bis in die kleinsten Einzelheiten hinein und in ihre zeitliche und örtliche Verschiedenheit wird all dies durch das wundervolle Material, das hier zuerst in vollem Umfange der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, belegt und aufgehellt. Und mit einer Hingabe und einem wissenschaftlichen Idealismus, der schon in Vorwort und Einleitung, wenn auch nicht ohne einen mit dem sonst bekundeten nüchternen Rationalismus merkwürdig kontrastierenden per-



sönlichen Überschwang, bei dem Verf. zutage tritt, wird dieser Reichtum nach allen Seiten hin aufgearbeitet.

Jedoch das allgemeinwissenschaitliche Interesse und das des Rechtshistorikers konzentriert sich vornehmlich auf den historischen Teil. Hier stehen wir vor einem Problem, ähnlich, nur noch schwieriger, wie bei der Weistümerforschung. Diese Rechtsaufzeichnungen setzen erst verhältnismäßig spät ein; die meisten stammen aus dem 16. oder vielmehr 17., 18. und 19. Jahrhundert. Fast sieht es so aus, als ob erst die Reformation und eine dadurch bedingte Säkularisation oder Laicisierung des Genossenschaftswesens den Gilden die Zunge gelöst oder besser die Feder in die Hand gedrückt hat. Weiter: die Schriftlichkeit setzt ein zu einer Zeit, wo weitgehende Differenzierung schon in vollem Gange ist; diese Brandgilden sind Abspaltungen und zwar nachmals selbst wieder vielfach verästelte Abspaltungen von älteren allgemeineren und umfassenderen, man kann auch sagen, primitiveren, einfacheren Gilden, insbesondere ländlichen, markgenossenschaftsähnlichen und Geschlechterverbänden, die, worauf manche Züge noch bis in die Neuzeit deutlich hinweisen, bereits der katholischen Periode, ja den Anfängen deutschen bzw. germanischen Volkstums in diesen Gegenden bekannt waren. Nicht die gekorenen, durch Willkür d. h. freie Beliebung (der Verf. spricht unjuristisch von Einigung statt von Einung) geschaffenen, H. sagt künstlichen Verbände können am Anfang gestanden haben, ihnen müssen vorangegangen sein geborene, der Verf. nennt sie natürliche Verbände, die in erster Linie andere Zwecke, nebenher aber auch die Schadloshaltung und Hilfe bei Brandunglücken verfolgten. Denn es ist offenbar, wie H. mit Recht betont, nicht so, daß dies ganze Brandgildenwesen etwa über Hamburg aus den Niederlanden erst verhältnismäßig spät in die Herzogtümer importiert worden wäre (so in neuester Zeit namentlich L. Maaß 1910, Wilhelm Schäfer 1911 und nach ihnen u. a. Ernst Otto Schmidt 1921). Diese Gebilde und mit ihnen die Privatversicherung sind vielmehr in Schleswig-Holstein bodenständig; die Wasserkante ist dafür der klassische Boden. Warum? Weshalb finden wir in Mittel-, West- und Süddeutschland nichts Ähnliches? In dem historischen Teile, der mit dem Geschlechterverband, der Blutsbrüderschaft, den namentlich von Max Pappenheim 1885 ff. erforschten altdänischen Schutzgilden und überhaupt mit dem schon vorher von Wilhelm Eduard Wilda 1831 und seither von Karl Hegel 1891 behandelten germanisch-mittelalterlichen Gildewesen anhebt, hierauf den vorreformatorischen Bestand an schleswig-holsteinischen Dorfbeliebungen, Beden und sonstigen Verbänden mit Brandgildeneigenschaft feststellt, sodann die nachreformatorische Entwickelung und Ausbreitung der Brandgenossenschaften in den beiden Herzogtümern samt ihren Gründen und Triebkräften mit staunenswerter Sorgfalt und Umsicht verfolgt und aufdeckt, aber auch persönlichen Einwirkungen (Feldmarschall Johann von Rantzau im Amte Steinberg 1537 ff. und sein großer Sohn Heinrich in den späteren adeligen Gutsbezirken, besonders Haseldorfer Marsch, Kollmar, Neuendorf, Gottorf, Westensee 1572 ff.) und dem Einflusse der dänischen Gesetzgebung gerecht wird, mag jeder alles im einzelnen nachlesen. Mitverursacht, wenn auch nicht allein zu erklären ist diese Entwickelung des Brandgildenwesens und der Privatversicherung zweifellos durch die Beschaffenheit des Niedersachsenhauses, das unter einem (Stroh-) dache Wohn-, Wirtschafts- und Vorratsräume vereinigte und schon darum leicht ein Raub der Flammen wurde, ferner durch das Klima, das den Schutz der Wohnung noch ganz anders unschätzbar machte als anderswo in wirtlicheren Gegenden, und durch die Blitzhäufigkeit in dem südwestlichen Küstenstriche Schleswig-Holsteins, vor allem aber dadurch, daß in den Marschen — als Ursprungsgebiet kommen in Betracht die holsteinischen Elbmarschen, Dithmarschen und Eiderstedt — der Brand eines Gehöfts wegen der Waldlosigkeit der Gegend ein ganz anders katastrophales Ereignis war als fast überall sonst in Deutschland, und daß der davon Heimgesuchte nicht ohne weiteres Bauholz zum Wiederaufbau zur Verfügung hatte wie da, wo ihm die Mitgliedschaft in einer Markgenossenschaft, Allmend- oder Holzkorporation oder wenigstens die Nähe einer solchen und eine gewisse Fühlung mit ihr zu dem Nötigen verhalf.

Ich breche ab. Der sachkundige Leser wird jetzt ohne weiteres erkennen, wie H.s Buch der reichen Einzelforschung über diese Dinge, die etwa mit August Niemanns Nebenstunden für die neuere Staatskunde 1823 und namentlich mit Nicolaus

Falcks vortrefflichem Handbuche des schleswig-holsteinischen Privatrechts 1825 ff. anhebt und außer durch die bereits Genannten durch Forscher wie v. Hülsen 1867, 1874, J. Dittmann 1879, Peter Christian Hansen und F. E. Rhode 1882, Detlef Detlefsen 1891/2, 1902, Thies Hinrich Engelbrecht-Obendeich 1900, 1912/3, 1925, Julius Kähler 1904, Paul v. Hedemann-Heespen 1906, Max Sering 1908 u. a. in landes- und ortsgeschichtlichen, wirtschafts-, rechts- und versicherungshistorischen zusammenfassenden Darstellungen und Einzeluntersuchungen mächtig gefördert wurde, sich anreiht, nämlich als in der Quellengrundlegung und in der Allseitigkeit der Erfassung alles bisherige übertreffende große Monographie. Auch wird wenigstens dem Rechtshistoriker klar sein, daß der Geschichte der allerdings weit mehr bloß örtlichen Deichgenossenschaft, die übrigens gewisse Berührungen mit derjenigen der Brandgilde aufweist und, was H. nicht beachtet hat, von Julius v. Gierke in den beiden bisher 1901, 1917 erschienenen Bänden seiner Geschichte des deutschen Deichrechtes grundlegend behandelt worden ist, nunmehr mit dem vorliegenden Werke die der Brandgenossenschaft eindrucksvoll zur Seite tritt. Ja darüber hinaus, daß durch H.s Buch überhaupt die Geschichte der deutschen Genossenschaft und ihres Rechtes einen ebenso wichtigen wie erfreulichen Ausbau erfährt.

Wäre der Verf. dazu angehalten worden, seine Arbeit rechtshistorisch und juristisch auf die Höhe der heutigen Forschung und Erkenntnis zu bringen, aber auch den Text, was nach meinem Dafürhalten absolut nötig und nach meiner Erfahrung sehr wohl möglich gewesen wäre, auf die Hälfte oder noch besser auf ein Drittel des Umfangs zu reduzieren namentlich durch Hinausweisung der massenhaften wörtlichen Zitate aus den ohnehin im Anhange abgedruckten Satzungen und durch Unterbringung der übrigen Quellenbelege in einen entlastenden Anmerkungsapparat, sowie endlich konsizer und präziser zu schreiben und auf den Stil die gebührende Sorgfalt zu verwenden, alles Dinge, die höchstens einige Monate Mehrarbeit gekostet hätten, so wäre das Buch ein Meisterwerk und seine Lektüre ein Genuß geworden. So gehört viel Liebe zu dem Gegenstande und einige Mühe dazu, durch das Ganze hindurch zu kommen. Mögen sie recht viele aufbieten! Denn dem Inhalte nach hochverdienstlich ist diese ungewöhnliche Erstlingsleistung doch, und nicht von ihrem Studium abzuraten, sondern im Gegenteil dazu auch andere als die unmittelbar fachlich Interessierten zu ermutigen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Berlin. Ulrich Stutz.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Josef Misak, Immergrüne Laubgehölze. Erfahrungen in Malonya. Berlin-Westend, Verl. d. Gartenschönheit, 1926. 79 S. 4°.

Das Dahlienbuch hrsg. v. K. Foerster u. C. Schneider. Berlin, Verl. d. Gartenschönh., 1927. 103 S. 4°. M. 6,—.

1. Der Garten von Malonya (Tschechoslowakei) ist auch in Deutschland Dendrologen und Gartenfreunden längst bekannt, aber noch viel zu wenig als leuchtendes Vorbild wirksam. Was für eine formenreiche »kleine Welt des ewigen Lebens« auch nördlich der Alpen im Verlaufe weniger Jahrzehnte sich schaffen läßt, hat Graf Ambrozy-Mingazzi in seinem Schloßgarten von Malonya, an einer klimatisch wahrlich nicht bevorzugten Stelle, dargetan. Das vorliegende prächtig illustrierte Buch Josef Mišaks gibt eine Vorstellung von der großen Fülle der Arten, die auch unter nordisch rauhem Himmel sich bewährt haben, und zugleich eine Anleitung zu ihrer gärtnerischen Behandlung und gartenkünstlerischen Auswertung.

2. Das Dahlienbuch will eine Lücke unserer deutschen gärtnerischen Literatur ausfüllen, indem es über die Dahlien, ihre Geschichte, ihre Kultur und vor allem über ihre verschiedenen Sorten alles Wissenswerte zusammenstellt. Viele bewundernswerte, zum großen Teil farbige Abbildungen schmücken das Werk.

Gießen. Ernst Küster.

Sigmund Freud [Tit. ord. Prof. f. Psychoanalyse an d. Univ. Wien], Die Frage der Laienanalyse. Leipzig, Wien, Zürich, Internat. Psychoanalyt. Verlag, 1926. 123 S. 8°.

Die neue Schrift von Freud kann gewiß nicht wegen ihres eigentlichen Themas: der rein ärztlichen Frage, ob eine psychische Behandlungsmethode wie die Psychoanalyse auch von Nichtärzten ausgeübt werden dürfe, ein allgemeineres wissenschaftliches Interesse beanspruchen. Dieses ist vielmehr gegeben durch

die Persönlichkeit des Autors selbst sowie durch das Drum und Dran, welches seine Erörterung dieser Frage begleitet. Im Verlaufe seiner Stellungnahme zur Laienanalyse (deren Berechtigung er übrigens anerkennt, weil medizinisches Laientum noch nicht psychoanalytische Sachkunde ausschließt) nimmt nämlich Fr. Gelegenheit, über die verschiedensten Punkte seiner Lehre den »Unparteiischen« aufzuklären, und er tut dies mit dem ganzen geistigen Reiz und der fesselnden Anschaulichkeit, die all seinen Schriften eigen ist. Freilich ist Ref. gerade hier mit besonderer Deutlichkeit zum Bewußtsein gekommen, wie sehr Fr. in seiner Darstellung mit Bildern und Vergleichen — allerdings mit blendenden — arbeitet, und wie gerade dadurch selbst ein kritischer Leser immer wieder Gefahr läuft, Bilder als Realitäten, Analogien als Wesensidentitäten zu nehmen. In einem Punkte übrigens hat Fr. m. E. heutzutage nicht mehr ganz recht: Die von ihm gerügte Vernachlässigung des psychischen Faktors bei der medizinischen Schulung der Ärzte trifft für so manche medizinische Klinik der Gegenwart (so etwa die Kraussche oder die v. Bergmannsche) gewiß nicht mehr zu.

Berlin. Karl Birnbaum.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Bulletin de l'Université de l'Asie (Taschkent). 1926. Livr. 13. U. a.: Amitin-Shapiro, Z. L.: The popular medicine of the native (»Bokharean«) jews in Turkestan; Bulgakov, G. P.: To knowledge of Caspian herrings, a new species of the genus Caspialosa; Kashkarov, D.: About ermines from North Ferghana; Korownikow, A. F.: Zur Charakteristik des endemischen Typhus in Mittel-Asien; Pestovsky, B. A.: The synthesis of the buddhist poetry in China during the epoch of Tang (618—906); Rajkova, Hil.: Experiment of the culture of sandy plants in Tashkent's conditions; Semenov, A. A.: Nouvelle persane de Mir-Ali-Chir-Névaï; Surovzev, W.: Photogr. Beobachtungen kleiner Planeten mit dem normalen Astrograph des Taschkenter astronom. Observatoriums, 1923/24; Zimmermann, R.: Die Akademie der Wissenschaften der U. S. S. R. und die geophysikalischen Forschungen in Mittelasien.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

Gogarten, Friedrich: Ich glaube an den dreieinigen Gott. Untersuchung über Glauben u. Geschichte. Jena, 1926, Diederichs. VII, 215 S. 6,—; Lw. 8,50 M.

Cadman, S. Parkes: Immagination and religion. London, Macmillan. 6 sh. 6 d.

von Bonin, Burkhard: Die Götter Griechenlands. Oldenburg, 1926, Stalling. 24 S. 1 M.

Girgensohn, Karl: Die Inspiration der Heiligen Schrift. 2. Aufl. Dresden-A., 1926, Ungelenk. 64 S. 1,20 M.

Die Psalmen. Eingel., übers. u. erkl. v. Eduard König. Gütersloh, 1926, Bertelsmann. VIII, 686 S. 4°. 26,—; geb. 30 M.

Das Buch Jesaja. Desgl. v. Eduard König. Ebda. VIII, 567 S. 4°. 22,—; geb. 26 M.

Revue d'ascétique et de mystique. Toulouse. A. 7, Nr. 28. U. a.: de Guibert, J.: Gouter Dieu, servir dieu; Tenneson, A.: Présence de Dieu, venues de Dieu; Galtier, P.: Temples du Saint-Esprit.

Revue des sciences religieuses. Straßburg. A. 6, Nr. 4. U. a.: Martin, Victor: L'adoption du gallicanisme politique par le clergé de France (suite); Guilloux, Pierre: L'amour de Dieu selon saint Bernard; Fournier, Paul: Notices sur trois collections canoniques inédites de l'époque carolingienne (fin); Colon, J. B.: Chronique biblique, un commentaire du quatrième évangile; Amann, E.: Chronique de l'histoire de la théologie, les rapports entre l'Église et l'État; Labourt, J.: Chronique de morale et de pastorale.

Didaskaleion. Torino. N. S., A. 4, Fasc. 2. U. a.: Gasperetti, Luigi: Quaestiones Commodianeae; Matta, R.: Gli »Atti di Martiri« Alessandrini, 2: Gli »Atti di Ermaisco«; Moricca, Umb.: Analecta; Guerini, Gius.: Il ritmo nelle composizioni liturgiche del »Codex Sacramentorum Bergomensis«; De Regibus, Luca: Storia e diritto romano negli »Acta martyrum.«

Revue d'histoire ecclesiastique. Louvain. A. 27, T. 22, Nr. 4. U. a.: Carreyre, J.: Le jansénisme pendant les premiers mois de la Régence, les négociations avec Rome (janv./déc. 1716); Tobac, É.: Le problème de la justification dans saint Paul et dans saint Jacques.

Philosophie

Neuerscheinungen

Wentscher, Max: Einführung in die Philosophie. 7. Neudruck. Berlin, 1926, de Gruyter. 174 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 281.)

Eisler, Rudolf: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 4. völlig neubearb. Aufl. Lfg. 1 = Bd. 1: A—K. Berlin, 1927, Mittler. VIII, 160 S. 4°. 5.50 M. (15—16 Lfgn.)

Haering, Theodor L.: Über Individualität in Natur- und Geisteswelt. Begriffliches u. Tatsächliches. Leipzig, 1926, Teubner. VI, 114 S. Lw. 5,80 M.

Beggerow, Hans: Die Erkenntnis der Wirklichkeiten. Fortbildung des transzendentalen Idealismus zum Transzendenz-Realismus durch Kritik d. Gegebenen. Halle, 1927, Niemeyer. XLII, 558 S., Taf. 22,50; Lw. 24,50 M.

Gemmel, J., S. J.: Menschheitsethik. Methodologie einer vergleichenden Ethik. Langensalza, 1926, Beyer. 95 S. 1,80 M.

Giner de Los Rios, Francisco: Resumen de filosofia del derecho. T. 1. Madrid, La lectura. 5 pes.

Moock, Wilhelm: Jamblichus. Hochland. Jg. 24, H. 3, S. 295—99.

Egenter, Richard: Die Erkenntnispsychologie des Aegidius Romanus. Regensburg, Habbel. VIII, 97 S. 3 M.

Bacon, Roger: Opera hactenus inedita. Fasc. 7: Questiones supra undecimum prime philosophie Aristotelis (Metaphysica 12), 1/2. Nunc primum ed. Robert Steele. Collabor. F. M. Delorme. Oxford, 1926, Clarendon Press. XII, 160 S. 10 sh. 6 d.

Geismar, Eduard: Søren Kierkegaard. Hans livsudvikling og forfattervirksomhed. D. 1: Opdragelsen til Kaldet. Kopenhagen, Gad. 3 Kr. 50 ö.

Husain, S. Abid: Die Bildungstheorie Herbert Spencers im Rahmen seines philosophischen Systems. Langensalza, 1926, Beyer. VIII, 101 S. 1,80 M.

Dilthey, Wilhelm: Gesammelte Schriften. Bd. 3: Studien z. Geschichte d. dt. Geistes. Leibniz u. s. Zeitalter. Friedrich d. Große u. d. dt. Aufklärung. Das 18. Jh. u. d. geschichtl. Welt. Vorw. P. Ritter; Bd. 7: Der Aufbau d. geschichtl. Welt in d. Geisteswissenschaften. Vorbericht B. Groethuysen. Leipzig, 1927, Teubner. XII, 279 S. 7.50; Hlw. 9 M.; XII, 381 S. 10,—; Hlw. 12 M.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Aall, Anathon: Psykologi. T. 7. Oslo, H. Aschehoug & Co. 12 Kr.

Mönkemöller, O.: Das Pubertätsalter des Kindes. Leipzig, 1927, Akad. Verlagsgesellschaft. V, 207 S. 9,—; geb. 10 M.

Ball, Hugo: Der Künstler und die Zeitkrankheit. Hochland. Jg. 24, H. 3, S. 325—44.

The british journal of psychology. General Section. London. Vol. 17, P. 2. U.a.: Sutherland, H. E. G. and Thomson, Godfrey H.: The correlation between intelligence and size of family; Slocombe, C. S.: The constancy of »g«, general intelligence; Lowery, H.: Cadence and phrase tests in music; Syz, Hans C.: Observations on the unreliability of subjective reports of emotional reactions; van Heuven, J. A.: A method for measuring simultaneous contrast; Banister, H.: A suggestion towards a new hypothesis regarding the localization of sound; Bartlett, F. C.: Critical notice of Head's »Aphasia and kindred disorders of speech«.

The journal of comparative psychology. Baltimore. Vol. 6, Nr. 5. U. a.: Anderson, John E. and Smith, Arthur H.: The effect of quantitative and qualitative stunting upon maze learning in the white rate; Jenkins, T. N., Warner, L. H. and Warden, C. J.: Standard apparatus for the study of animal motivation; Dunkelberger, Inez: Spiral movement in mice.

Jahresbericht über die gesamte Neurologie u. Psychiatrie. Hrsg. v. R. Hirschfeld. Jg. 8: 1924. Berlin, 1926, Springer. XII, 672 S. 4°. 69 M.

McDougall, William: An outline of abnormal psychology. London, Methuen. 15 sh.

Pilcz, Alexander: Lehrbuch der speziellen Psychiatrie für Studierende u. Ärzte. 7. umgearb. Aufl. Wien, 1926, Deuticke. XVI, 330 S. 4°. 14,—; geb. 16,40 M.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Müller, G. Herm.: Die Kreuzschule zu Dresden vom 13. Jh. bis 1926. Leipzig, 1926, Heling. 60 S., 16 S. Abb. Pp. 4 M.

Vierteljahrsschrift für philos. Pädagogik. Jg. 7, H. 3. U. a.: Bär, Ad.: Wie die Bestimmungen des Art. 148 der Reichsverfassung über die Staatsbürgerkunde in den deutschen Ländern amtlich ausgeführt werden; Weiß, G.: Das »ästhetische Urteil« bei Herbart.

Die Erziehung. Jg. 2, H. 3. U. a.: Nohl, Herman: Charakteristik der Reifezeit; Spranger, Ed.: Das deutsche Bildungsideal in geschichtsphilosophischer Beleuchtung, 9/11; von Erdberg, Rob.: Das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften; Herrmann, Walter: Probleme der Fürsorgeerziehung, zur Frage des Kulturniveaus der Anstalten.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Rank, Otto: Das Inzest-Motiv in Dichtung und Sage. Grundzüge einer Psychologie d. dichterischen Schaffens. 2. wesentl. verm. u. verb. Aufl. Wien, 1926, Deuticke. VII, 652 S. 30,—; geb. 33 M.

Die neueren Sprachen. Bd. 34, H. 6. U. a.: Krüper, Ad.: Formen und Grenzen des Arbeitsunterrichts in den neueren Fremdsprachen; Scripture, E. W.: Linguistik und Phonetik; Brandenstein, Wilh.: Der Begriff »Sprachliche Neuschöpfung«; Plaut, Jul.: Das Grammophon im Dienste des neusprachlichen Unterrichts; Bohs, W.: Shakespeare und die britische Jugend; Körner, Jos.: Das Geheimnis der Frau von Staël (Betr. Beziehung zum Leutnant John Rocca, heimliche Entbindung am 7. April 1812; Brief A. W. Schlegels an Friedrich Tieck v. 28. Apr. 1812); Resch, Martha: zum spanischen Volkscharakter; Wengler, Heinr.: Zur Aussprache des heutigen Portugiesischen.

Modern language notes. Baltimore. Vol. 41, Nr. 7. U. a.: Schinz, Alb.: Bibliographie critique de J.-J. Rousseau dans les cinq dernières années; Shanks, L. P.: Baudelaire and the arts; Zeydel, Edw. H.: A note on Tieck's early romanticism; Schwartz, Will. L.: The question of personal caricature in »Le monde où l'on s'ennuie«; Menner, Rob. J.: Four notes on the West Midland dialect; Smith, Hor. E.: Horace Walpole anticipates Victor Hugo; Tilley, M. P.: A neglected sixteenth-century »of-or« construction; Havens, Raym. D.: Blake and Browning.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Rendiconti, Cl. d. sc. mor. etc., Ser. 6, Vol. 1, Fasc. 11/12. U. a.: Almagià, R.: Una carta attribuita a Christoforo Colombo; Nallino, Carlo Alfonso: D'alcuni passi del »Libro siro-romano« concernenti le successioni; Albertoni, Aldo: Su Clemente Romano, »Epistola I ai Corinzi« capo 55.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Oldenberg, Hermann: Buddha. Leben, Lehre, Gemeinde. Braunschweig, 1926, Westermann. 116 S. 2,50 M.

Cousens, Henry: The architectural antiquities of Western India. London, India Soc. Ill. 4°. 25 sh.

von Le Coq, Albert: Auf Hellas Spuren in Ostturkistan. Berichte u. Abenteuer d. 2. u. 3. dt. Turfan-Expedition. Leipzig, 1926, Hinrichs. XI, 166 S., Abb., Taf., Ktn. 8,50; Lw. 10 M.

Kwee Kek Beng: Beknopt overzicht der chineesche geschiedenis. Amsterdam, J. H. de Bussy. 3 Fl. 75 c.

Stutterheim, W. F.: Cultuurgeschiedenis van Java in beeld. Leiden, G. Kolff & Co. Ill. 2°. 6 Fl.

Ancient Egypt. 1926, P. 3. U. a.: Sloley, R. W.: The ancient Groma: Matthieu, M.: Scarabs from South Russia; Wiener, Har.: Relations of Egypt to Israel and Judah; Petrie, Flind: Professions and trades;

Zakharov, A.: Osiride fragment from South Russia; Loukianoff, Gr.: New fragments of the Piankhi stele.

Le muséon. Louvain. T. 39, Cah. 2/4. U. a.: Rahder, J.: Daśabhūmika-Sūtram et Bodhisattvabhūmi; Muyldermans, J.: Le costume liturgique arménien, étude historique; Cruveilhier, P.: Recueil de lois assyriennes, 2; Tobac, E.: Notes sur les trois premiers chapitres de l'Apocalypse.

Rivista degli studi orientali. Roma. Vol. 11, Fasc. 1. U. a.: Cerulli, E.: Iscrizioni e documenti arabi per la storia della Somalia; Ders.: Un gruppo Mahrī nella Somalia italiana; Garrieli, F.: La vita di al-Mutanabbī; Rossini, C. Conti: Lingue nilotiche; Furlani, G.: Un manoscritto beirutino del libro di Ieroteo di Stefano Bar Ṣudhaylê.

Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden. N. F., Jg. 3, 1. Hlbj., H. 1/3. U. a.: Trap, Cordt: Russische Juden in Kopenhagen; Philippsthal, Herb.: Die Juden in der Tschechoslowakei; Locker, B.: Das jüdische Gewerbe in Polen; Unna, Jos.: Statistik der Frankfurter Juden bis 1866. — H. 4/6: U. a.: Strauß, H.: Das Tuberkulose-Problem bei den Juden; Friedenthal, H.: Zur Anthropologie der Juden; Theilhaber, Fel. A.: Bevölkerungsvorgänge bei den Berliner Juden. — 2. Hlbj., H. 1/3. U. a.: Cohn, Toby: Nervenkrankheiten bei Juden.

Palestine exploration Fund. Quarterly statement. 1926, Oktober. U. a.: Weill, R.: The P. E. F. map of Ophel; Masterman, E. W. G.: Beit Jibrîn and Tell Sandahannah; Grant, Elihu: Rāmallāh, sings of the early occupation of this and other sites; Narrative of a journey from Rome to Jerusalem (16th-century latin Ms.) transl. by H. C. Luke.

The moslem world. Vol. 16, Nr. 4. U. a.: Jeffery, Arthur: The quest of the historical Mohammed; Christensen, Jens: New Afghanistan; Greenslade, W. G.: Roman catholic literature in arabic on Islam; Bukhsh, S. Khuda: A mohammedan view of Islam and Christianity; Zoeckler, G. E.: What the Shiahs teach their children; Walker, John: Who is Dhu'l-kifl?

The asiatic review. N. S., Vol. 22, Nr. 72. U. a.: Rice, Stanl.: Indian political development; Meade, M. J.: The indian states, 3: Mysore; Ko, Taw Sein: Burma.

The indian historical quarterly. Vol. 2, Nr. 3. U. a.: Majumdar, N. G.: A new Brāhmī inscription from Mathurā; Sankar, K. G.: The early Pallavas of Kāñci; Chakravarti, Prabh. Chandra: Patañjali as he reveals himself in the Mahābhāṣya; Thomas, E. J.: Buddhist education in Pāli and Sanskrit schools; Iyengar, R. R.: Mahābhārata philosophy, Mokṣadharma; Dey, Nundolal: Rasātala or the under-world; Bhattacharjee, Um. Chandra: The Gītā literature and its relation with Brahma-Vidyā; Sarkar, Ben. Kumar: Śukra's economics in Hindus science; Law, Bim. Churn: Marriage in buddhist literature; Ganguly, J. N. C.: Philosophy of Dharma (Law); Bannerji, Indu Bhusan: The early adventures of Guru Govind Singh; Mukherji, Probhat K.: Indian literature abroad, 5.

Ostasiatische Zeitschrift. N. F., Jg. 2, H. 4. U. a.: Sawamura, Sentarō: Die Stupa im Bezirke von Shao-lin-ssŭ; Hauer, E.: Prinz Jirgalang, weiterer Beitrag zur frühen Geschichte der Mandschudynastie; Schlösser, R.: Chinas Münzen als Kunstwerke; Goetz, H.: Eine alte Ansicht der Kaiserburg von Delhi.

Nederlandsch Indië oud en nieuw. Jg. 11, Afl. 6. U. a.: Snelleman, Joh. F.: Het ethnografisch Museum te Breda; Nieuwenkamp, W. O. J.: Vaartuigen in tropisch Nederland; Esser, F.: De feestelijkheden van den Oost-Javaan.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Dem planm. ao. Prof. für lateinische Philologie des Mittelalters an der Univ. München, Dr. Paul Lehmann, ist der Titel u. Rang eines o. Prof. verliehen worden.

Neuerscheinungen

Oribasius: Synopsis ad Eustathium. Libri ad Eunapium. Ed. Joannes Raeder. Leipzig, 1926, Teubner. X, 498 S. 30,—; Lw. 33 M. (= Corpus medicorum Graecorum: 6, 3.)

Kalitsunakis, Johannes E.: Grammatik der neugriechischen Schriftsprache. Berlin, 1927, de Gruyter. 138 S. 1,50 M. (= Göschen, 947.)

The classical journal. London. Vol. 22, Nr. 2. U. a.: Bill, Clar. P.: Reading the classics; Mierow, Charles Christopher: Short stories from Vergil; Axtell, Har. L.: Some human traits of the scholar Pliny; Wilkie, J. R.: The intrinsic adolescent appeal in the study of greek; Horn, Annabel: The value of Mackail's »Virgil« to the teacher; Nutting, H. C.: The ablative gerund as a present participle; Rovelstad, A. M.: A revised program for the reading circle.

The classical review. London. Vol. 40, Nr. 5. U. a.: Cary, M.: A euboean colony in Corcyra? Taylor, A. E.: Two Pythagorean philosophemes; Hirst, M. E.: Some notes on Aeschylus, »Eumenides«; Craig, J. D.: Plautus, »Rudens«, 160/62; Mulvany, C. M.: Cicero, »De Finibus«, V. 5, 12; Pope, R. A. and Rose, H. J.: Quintilian and Cretics.

Optatianus Porfyrius: Carmina. Ed. Elsa Kluge. Leipzig, Teubner. XXX, 91 S. 3,20; geb. 4 M. (= Bibliotheca script. graec. et roman. Teubneriana.)

Nyström, Gustav: Variatio sermonis hos Columella. Diss., 1926, Göteborg. IX, 116 S.

Romanische Kulturgebiete

Mitteilungen

The Hispanic Society of America in New York hat den ao. Prof. für roman. Philologie in Würzburg, Dr. Adalbert Hämel, zum korrespond. Mitglied ernannt.

Neuerscheinungen

Kristian von Troyes: Yvain (der Löwenritter). Textausg. mit Einl. hrsg. v. Wendelin Foerster †. 2. unveränd. Aufl., Nachtr. v. A. Hilka. Halle, 1926, Niemeyer. XLVIII, 185 S. 4 M.

Bahr, Hermann: Charles Maurras. Hochland. Jg. 24, H. 3, S. 257—69.

Enciclopedia Columbus. Dictionario enciclopédico popular ilustr. de la langua castelana, redact. bajo la dir. de Alberto del Castillo. 5 vol. Barcelona, Sociedad gen. de publicaciones. 4°. 140 pes.

Castro, Américo: El pensamiento de Cervantes. Madrid, Centro de estudios historicos. 11 pes.

de Berceo, Gonzalo: Los milagros de nuestra señora, 1. Hrsg. v. Adalbert Hämel. Halle, 1926, Niemeyer. 57 S. 1,60 M.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der o. Prof. für deutsche Philologie, insbes. neuere deutsche Literatur, Dr. Ernst Bertram in Köln, ist in gleicher Eigenschaft nach München berufen worden.

Neuerscheinungen

Scherer, Wilhelm: Geschichte der deutschen Literatur. 16. Aufl. Nachw. v. E. Schröder. Berlin, 1927, Weidmann. XII, 843 S. Lw. 12 M.



Reallexikon d. deutschen Literaturgeschichte. Bd. 2, Lfg. 3/4 = S. 161—320: Kunst u. Literatur—Lyrik. Berlin, 1926, de Gruyter. 4⁰. Je 3,50 M.

Brauer, Heinrich: Die Bücherei von St. Gallen und das althochdeutsche Schrifttum. Halle, 1926, Niemeyer. XII, 103 S. 5,60 M. (= Hermaea, 17.)

Bruchstücke einer neuen Fassung des Eckenliedes (A), 2. Hrsg. v. C. von Kraus. Aus: Bayer. Akad. d. Wiss. Abh. Philos.-philol. u. histor. Kl., Bd. 32, 4, S. 47—86. 3 M.

Der Göttweiger Trojanerkrieg. Hrsg. v. Alfred Koppitz. Berlin, 1926, Weidmann. XXVIII, 483 S. 33 M. (= Dt. Texte d. Mittelalters, 29.)

Diel, Franz: Reimwörterbuch zum »Renner« des Hugo von Trimberg. München, 1926, Callwey. 124 S. 8 M.

Lendi, Karl: Der Dichter Pamphilus Gengenbach. Bern, 1926, Haupt. VII, 91 S. 2,80 M.

Langbehn, Julius: Rembrandt als Erzieher. 67./71. Aufl. Geordnet u. gesichert nach Weisungen d. Verf. Einf. v. M. Nissen. Leipzig, Hirschfeld. VI, 380 S. Lw. 5 M.

von Sydow, Eckart: Die Kultur des deutschen Klassizismus. Leben, Kunst, Weltanschauung. Berlin, 1926, Grote. VII, 2648 S., Abb. 16,—; Lw. 20 M.

Rodewald, H.: Goethe in Trarbach und sein Besuch bei Ludwig Böcking. Traben-Trarbach, 1925, Balmer. 56 S., Abb. 1 M.

Novalis: Heinrich von Ofterdingen. Hrsg. mit Urteilen v. Zeitgenossen u. Nachw. über d. romant. Roman v. Georg Mehlis. Leipzig, Haberland. VII, 292 S. Lw. 3,50 M.

Oswald, Josef: Frau von Lüttichau und ihr Arzt. Hochland. Jg. 24, H. 3, S. 300—24.

Lewald, Fanny: Römisches Tagebuch 1845/46. Hrsg. v. H. Spiero. Leipzig, 1927, Klinkhardt & Biermann. 308 S., Taf. 4,80; Lw. 6 M.

Streicher, Siegfried: Spitteler und Böcklin. Bd. 1. Zürich, Füßli. 126 S. 4,40; Lw. 6 M.

Steinbach, Fr.: Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Jena, 1926, Fischer. VI, 180 S., Abb. 9 M. (= Schriften d. Inst. f. Grenz- u. Auslanddeutschtum d. Univ. Marburg, 5.)

Köhler, Carl: Volkslieder von der Mosel und Saar mit Bildern und Weisen. Musikal. Sätze v. Konrad Ameln. Frankfurt a. M., 1926, Diesterweg. 111 S. 2,40 M.

Müller, Josef: Sagen aus Uri. Aus d. Volksmunde ges. Hrsg., mit Sachreg. u. Anm. v. H. Bächtold-Stäubli. Bd. 1. Basel, 1926, Helbing & Lichtenhahn. XV, 302 S. 12 Fr. (= Schriften d. schweizer. Gesellschaft f. Volkskunde, 18.)

Züricher, Gertrud: Kinderlieder der Deutschen Schweiz. Nach mündl. Überlieferung. Ebda. XVI, 599 S. 20 Fr. (= Dass., 17.)

Grenzland Schleswig. Aufsätze zur deutsch-dän. Frage. Hrsg. v. H. M. Johannsen. Crimmitschau, 1926, Rohland & Berthold. VIII, 166 S. 5 M. (= Quellen u. Studien z. Kunde d. Grenz- u. Auslanddeutschtums. B, Bd. 2.)

Sudetendeutsches Jahrbuch. Bd. 2: 1925. Augsburg, 1926, Staude. 228 S., Abb., Taf. 6,—; Hlw. 7,50 M.

Klatt, Fritz: Deutsche Sprachnot. Ethos. Jg. 1, H. 4, S. 515/25.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Schröer, Mich. Mart. Arnold: Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte, 1: Von den ältesten Zeiten bis Spenser. 3. verm. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. 166 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 286.)

O'Grady, Standish H.: Catalogue of irish manuscripts in the Brit. Museum. 2 vol. Oxford, Univ. Press. 80 sh.

Ellis, T. P.: Welsh tribal law and custom in the middle ages. 2 vol. Oxford, Univ. Press. 80 sh.

Winchester College, its history, buildings and customs. By the Winchester College Archaeol. Society. London, P. & G. Wells. Ill. 7 sh. 6 d.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde. Leiden. D. 45, Afl. 4. U. a.: de Vooys, C. G. N.: Rederijkersspelen in het archief van »Trou moet blijcken«; Ders.: Losse aantekeningen bij Huygens' Dagh-Werk; Ders.: Een eigenaardige zeventiende- eeuwse constructie, »misschien«, gevolgd door een afhankelike vraag; Michels, L. C.: Plaatsen uit Huyghens; du Toit, S. J.: Nog 'n keer die Brandt-Vondel-vraagstuk.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Dostoewskij, F. M.: Briefe. Ausgew., eingel. u. erl. v. Arthur Luther. Leipzig. 1926, Bibliographisches Institut. 480 S., Taf. Lw. 5 M.

von Guenther, Johannes: Rußlands christlichster Dichter. (Betr. Nikolai Les kow.) Hochland. Jg. 24, H. 3, S. 287—94.

Eisner, Paul: Volkslieder der Slawen. Ausgew., übers., eingel. u. erl. Leipzig, 1926, Bibliographisches Institut. 32, 560 S. Lw. 4,25; Hldr. 7,50 M.

Miller, Alexander: Essai sur l'histoire des institutions agraires de la Russie centrale du 16./18. siècle. Paris, M. Giard. 30 Fr.

Berneke, Erich: Russisch-deutsches Gesprächsbuch. 3. gänzl. umg. Aufl. v. M. Vasmer. Berlin, 1927, de Gruyter. 134 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 68.)

Acta universitatis voronegiensis. T. 3. U. a.: Samjatin, H. A.: Zur Geschichte der Ständeversammlung 1913; Putinzew, A. M.: A. W. Kolzow., als Sammler der russischen Volkssprichwörter; Archangelski, K. P.: M. W. Lomonossow und ein Leser der Epoche Nikolaus I. Tschuitsch, G. T.: Die russische Literatur in der serbischen Sprache.

Ephemeris Dacoromana. Annuario della scuola Romena di Roma. 3, 1925. U. a.: Vasiliu, Virginia: Costantino Brâncoveanu e il cattolicismo, alcune notizie nuove intorno alla sua politica religiosa; Vulpe, Radu: Gli Illiri dell' Italia imperiale romana.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Der o. Prof. für mittlere u. neuere Kunstgeschichte in Rostock, Dr. Leo Bruhns, hat einen Ruf nach Leipzig erhalten.

Neuerscheinungen

L'Universo. Firenze. A. 7, Nr. 12. U. a.: Orengo, Nicola: I balzi rossi e le caverne preistoriche di Grimaldi; Galardi, N.: Gli scavi in Tripolitania.

Luckenbach, H. u. O.: Geschichte der deutschen Kunst. Lfg. 8 (Schluß): S. 449—503. München, 1926, Oldenbourg. 4⁰. 2,20 M.

Alain: Système des beaux arts. Paris, Nouvelle Revue franç. 12 Fr.

Künstlerbriefe über Kunst. Bekenntnisse von Malern, Architekten u. Bildhauern aus 5 Jh. Hrsg. v.

H. Uhde-Bernays. Dresden, Jess. 968 S., Taf. Lw. 20 M.

Geisberg: Der deutsche Einblatt-Holzschnitt in der ersten Hälfte des 16. Jhs. Lfg. 22. München, Schmidt. VI S., 40 Taf.

Flade, Ernst: Der Orgelbauer Gottfried Silbermann. Beitr. zur Geschichte d. dt. Orgelbaues im Zeitalter Bachs. Leipzig, 1926, Kistner & Siegel. VIII, 162 S., Taf. 4°. 8,—; Lw. 10 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover. N. F., Bd. 1. Hannover, 1926, Culemann. 190 S. — U. a.: Gummel, Hans: Hannoversche Urgeschichte im Schrifttum 1893/1923.

Geschichte

Neuerscheinungen

Bonnet, Hans: Die Waffen der Völker des Alten Orients. Leipzig, 1926, Hinrichs. IV, 223 S. 12,—; Lw. 14 M.

Cartellieri, Alexander: Weltgeschichte als Machtgeschichte. 382/911, die Zeit der Reichsgründungen. München, 1927, Oldenbourg. XXVI, 398 S. 4°. 18,50; Lw. 20 M.

Largiadèr, Anton: Geschichte der Schweiz. Berlin, 1927, de Gruyter. 132 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 188.)

Schneefuß, Walter: Italienische Geschichte. Berlin, 1927, de Gruyter. 128 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 949.)

Bonnard, Roger: Les règlements des assemblées législatives de la France depuis 1789. Paris, Société du Recueil Sirey. 30 Fr.

Woodson, Carter Goodwin: The mind of the negro as reflected in letters written during the crisis 1800/60. Washington, Assoc. for study of negro life a. hist. 5 $.

Waters, Charlotte M.: A short survey of the economic development of England and the colonies 1874/1914. London, N. Douglas. 7 sh. 6 d.

Ludwig, Emil: Bismarck. Berlin, 1926, Rowohlt 694 S., Taf. 10,—; Lw. 14 M.

Bruchmüller, Georg: Die Artillerie beim Angriff im Stellungskrieg. Charlottenburg, 1926, Offene Worte. 216 S., Taf. Hlw. 12 M.

Ebert, Friedrich: Schriften, Aufzeichnungen, Reden. Mit unveröffentl. Erinnerungen aus d. Nachlaß. Hrsg. v. F. Ebert jun. Lebensbild v. P. Kampffmeyer. 2 Bde. Dresden, 1926, Reissner. 384; 357 S. 11,—; geb. 15 M.

Vogel, Hugo: Als ich Hindenburg malte. Berlin, 1927, Ullstein. VII, 239 S., Abb. 4°. 9,—; Lw. 12 M.

Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz. Bd. 13, H. 2/3: S. 121—376, Abb., Taf. Heidelberg, 1926, Koester. 5 M.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Heiderich, Franz: Länderkunde der außereuropäischen Erdteile. 5. verb. Aufl. Berlin, 1926, de Gruyter. 176 S., Ktn. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 63.)

Sernander, Rutger: Stockholms natur. Stockholm, Almqvist & Wiksell. Ill. 4°. 12 Kr. 50 ö.

Haefeli, L.: Syrien und sein Libanon. Reisebericht. Luzern, 1926, Räber. XVI, 362 S., Taf. Lw. 11,20 M.

Sidney, R. J. H.: Malay land »Tanah-Malay«, some phases of life in modern British Malaya. London, C. Palmer. Ill. 15 sh.

Bürger, Otto: Paraguay, der »Garten Südamerikas«. Wegweiser f. Handel, Industrie u. Einwanderung. Leipzig, 1927, Dieterichs. VIII, 280 S., Taf. 10,—; geb. 12 M.

Malinowski, Bronislaw: Crime and custom in savage society. London, K. Paul. Ill. 5 sh.

Roy, S. C.: The Birhors, a little-known tribe (jungle) of Chota Nagpur. Ill. London, Luzac. 15 sh.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Der o. Prof. für Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften in Jena, Dr. Gerhard Kessler, hat einen Ruf an die Univ. Leipzig erhalten.

Neuerscheinungen

Ross, Edward Alsworth: Das Buch der Gesellschaft. Grundlagen d. Soziologie u. Sozialreform. Übers. v. Rose Hilferding. Vorrede v. L. v. Wiese. Karlsruhe, 1926, Braun. XIII, 596 S. Lw. 24 M.

Begriff d. Gesellschaft in der deutschen Sozialphilosophie. Einl. v. Gottfried Salomon. Karlsruhe, 1926, Braun. 217 S. Lw. 4 M. (= Soziol. Lesestücke, 2.)

Knibbs, G. W.: The new Malthusianism in the light of actual world problems of population. Scientia. Bologna. A. 20, Vol. 40, Nr. 12, S. 379—88.

Beer, M.: Karl Marx, sa vie, son oeuvre. Paris, Bureau d'éditions. 6 Fr.

Revue de l'Institut de Sociologie. Bruxelles. A. 6, T. 2, Nr. 2. U. a.: van Gennep, A.: Le cycle de Pâques dans les coutumes populaires de la Savoie; Descamps, P.: Les diverses formes du mariage chez les sauvages; Warnotte, D.: Les origines sociologiques de l'obligation contractuelle (suite).

Internationale Rundschau der Arbeit. Jg. 4, H. 11. U. a.: Pribram, Karl: Die Arbeitsstatistik und ihre Aufgaben. — Quellen und Auslegung des französ. Arbeitsrechtes, 3.

Handwörterbuch der Staats-Wissenschaften. 4. Aufl. Lfg. 94/95 = Bd. 8, S. 321—480: Trusts—Unternehmer. Jena, Fischer. Je 4 M.

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Bd. 81, H. 3. U. a.: Simons, Walter: Reichsverfassung u. Rechtsprechung; Salin, Edgar: Der isolierte Staat 1826—1926; Schams, Ew.: Friedr. Frhr. v. Wieser und sein Werk; Sauter, Joh.: Franz v. Baaders romantische Sozialphilosophie; Moll, Bruno: Die Diskrepanz zwischen Leistung und Einkommen im modernen Wirtschaftsleben; Reichel, H.: Gesetzeslücken; Lotz, Walther: Zur Theorie der Staatswirtschaft.

Menzel, Adolf: Umwelt und Persönlichkeit in der Staatslehre. Vortrag. Wien, 1926, Hölder-Pichler-Tempsky. 22 S. 0,80 M.

Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 330: Der auswärtige Handel Deutschlands nach Ländern. H. 4/5. Berlin, 1926, Hobbing. 158 S. 10,25 M.; 152 S. 9,75 M.

Zeitschrift d. Preuß. Statist. Landesamts. Jg. 66, Abt. 1/2. U. a.: Wegner, Carl: Preuß. Sparkassen 1921/23; Riensberg, Wilhelm: Öffentliche oder unter Staatsaufsicht stehende Sparkassen Preußens 1924; Frenkel, Johannes: Wohnungsbedarf in Preußen u. im Dt. Reich; Tetzlaff: Aufbereitung der kommunalen Reichsfinanzstatistik; Hentze, R.: Untersuchungen zur Frage der Gefrierfleischversorgung in Deutschland; Keller, Karl: Fremdsprachige Bevölkerung in Preußen; Landgemeinden und Gutsbezirke Preußens mit 2000 und mehr Einwohnern nach der Volkszählung v. 16. Juni 1925; — Ergebnisse der Viehzählung v. 1. Dez. 1925 in Preußen; — Übersicht über Geburten, Eheschließungen,

Sterbefälle u Ehescheidungen in Preußen (ohne Saargebiet) 1924.

Schaible, Willy: Weltpolitische Ausblicke. Betrachtungen u. Vorschläge im Zeitalter d. großen Staatengruppierungen. Berlin, 1927, Heymann. III, 55 S. 3 M.

Recht

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Strafrecht u. Strafprozeßrecht in Leipzig, Dr. Hellmuth von Weber, hat den Ruf an die Dt. Univ. in Prag als ao. Prof. angenommen.

Neuerscheinungen

Frank, R.: Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst dem Einführungsgesetz. 17. neubearb. Aufl. Tübingen, 1926, Mohr. VIII, 862 S. 21,—; Lw. 24 M.

Mettgenberg, Wolfgang: Verzeichnis der Verträge und Vereinbarungen über d. Auslieferung u. d. sonstige Rechtshilfe in Strafsachen. Mannheim, 1926, Bensheimer. VI. 122 S. 6 M.

Sägmüller, Johannes Baptist: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. 4. auf Grund d. Codex iuris canonici vollst. umgearb. Aufl. Bd. 1, 2: Die Quellen des Kirchenrechts. Freiburg i. Br., 1926, Herder. IV, S. 151—278. 5 M.

Arbeitsrecht. Hrsg. v. C. Schaeffer u. W. Scheerbarth. Leipzig, 1927, Hirschfeld. 153 S. 3,50; geb. 4,40 M. (= Grundriß d. privaten u. öffentl. Rechts sowie d. Volkswirtschaftslehre, Bd. 19.)

Kloss, R. u. Müller, H.: Sächsisches Landesprivatrecht. 3. völlig neubearb. Aufl. Halle, 1927, Waisenhaus. XVI, 439 S. 24,—; Lw. 26 M.

Brown, Sidney H.: Der neutrale Charakter von Schiff und Ladung im Prisenrecht mit bes. Berücks. d. Rechtsstellung d. Binnenstaaten. Zürich, 1926, Füßli. 310 S. 12,80; Lw. 15,20 M.

Gerber, Hans: Die Beschränkung der deutschen Souveränität nach dem Versailler Vertrage. Berlin, 1927, Dümmler. 84 S. 4 M. (= Völkerrechtsfragen, 20.)

Demelius, Heinrich: Anmerkung der Rangordnung. Abh. aus d. österr. Grundbuchrechte. Wien, 1927, Perles. X, 89 S. 3,80 M.

MacNair, Harley Farnsworth: The chinese abroad, their position and protection. A study in international law and relations. London, K. Paul. 9 sh.

Archiv für Strafrecht und Strafprozeß. 70. Bd., 5. H., 2. Lfg. U. a.: Hoffmann, E. H.: Bedingte Strafaussetzung unter Auflage (Fall Hau). — Schluß-Lfg. U. a.: Rasch: Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen, Bd. 59; Hübel, Paul: Die Verhandlungen der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung des Deutschen Reichstags über die gegenwärtige und künftige Strafprozeßordnung.

Zeitschrift für Völkerrecht. Bd. 13, H. 4. U. a.: Verzijl, J. H. W.: Die Rechtsprechung des Ständigen internationalen Gerichtshofes; van der Mandere, H. Ch. G. J.: Les Pays-Bas et la Société des Nations; Giese, Friedr.: Exterritorialität des Biebricher Schlosses; Kunz, Jos. L.: Sowjet-Rußland und das Völkerrecht; Münz, Siegm.: Memorandum über die Notwendigkeit der Errichtung eines Erziehungsdepartements beim Völkerbund.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Stillich, Oskar: Einführung in die Nationalökonomie, 4: Theorie d. Verteilung , 2: Einkommenslehre. Würzburg, 1927, Kabitzsch & Mönnich. VII, 152 S. 2,50 M.

Mellerowicz, Konrad: Grundlagen betriebswirtschaftlicher Wertungslehre. Beitr. z. Theorie d. Betriebswirtschaftslehre. Berlin, 1926, Volkswirtschaftl. Verlagsges. IV, 176 S., Abb. 5,50; geb. 6,50 M.

Seybold, Karl: Der Einfluß der Unternehmertätigkeit auf Produktion, Preisgestaltung und Verteilung. Greifswald, 1926, Bamberg. 110 S. 3 M. (= Greifswalder staatswissenschaftl. Abh., 27.)

Mataja, Viktor: Die Reklame. Untersuchung über Ankündigungswesen u. Werbetätigkeit im Geschäftsleben. 4. verb., erg. Aufl. München, 1926, Duncker & Humblot. VIII, 391 S. 14,50; geb. 17 M.

Cassel, Gustav: Das Stabilisierungsproblem oder der Weg zu einem festen Geldwesen. Übers. v. M. Mehlem. Leipzig, 1926, Gloeckner. IV, 146 S. 8 M.

Deumer, Robert: Die Verstaatlichung des Kredits. München, 1926, Duncker & Humblot. XI, 371 S. 14,50; geb. 17 M.

Linhardt, Hanns: Die Kontrolle im Bankbetrieb. Stuttgart, 1926, Poeschel. XVI, 332 S. 12,—; Lw. 14 M.

Ortegel, Robert: Die Forstwirtschaft. Lage u. Aufgaben dt. Volkswirtschaft nach d. Stande vom Juni 1926. 2. bericht., verm. Aufl. hrsg. v. Reichsforstwirtschaftsrat. Neudamm, 1926, Neumann. 95 S., Taf., Tab. 4°. 3,60 M.

Glanz, Friedrich: Die Wühlarbeit im Ackerboden im Sinne der landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung. 2. verb. Aufl. Wien, 1926, Gerold. VI, 142 S., Taf. 4°. 4,75 M.

Angell, James W.: Theory of international prices: history, criticism and restatement. Oxford, Univ. Press. 21 sh.

Johannsen, Udo: Die skandinavische Münzunion in der Entwicklung des dänischen Geldwesens. Nürnberg, 1926, Köhler. 92 S. 4,80 M.

Bonnett, Clarence E.: Unternehmertum und soziale Frage in den U. S. A. Studie über amerikan. Arbeitgeberorganisationen. Übers., bearb. v. H. Lechtape. Tübingen, 1926, Mohr. XVI, 174 S. 7,20 M.

Schück, Walter: Organisation und Betrieb des brasilianischen Importhandels. Stuttgart, 1926, Poeschel. XII, 89 S. 6,80 M.

de Kerviler, G.: La navigation intérieure en France pendant la guerre. Paris, Presses univ. de France. 16 Fr. (= Hist. écon. et soc. de la guerre mondiale, sér. franç.)

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 125, H. 4. U. a.: Eucken, Walter: Die Ursachen der potenzierten Wirkung des vermehrten Geldumlaufs auf das Preisniveau; Böhler, E.: Amerikanische Finanzierungsmethoden; Granitza, W.: Die Stellung der einzelnen Erdteile und Ländergruppen auf dem Weltmarkt; Wernekke: Das Wirtschaftsleben des Staatenbundes von Südafrika.

Archiv für Eisenbahnwesen. Jg. 1926, H. 6. U. a. Köhler, Rud.: Die Nebenbetriebe der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft auf dem Gebiet des Personenverkehrs (Forts.); Risch: Wirtschaftlich günstigste Höhenlage von Straßen und Eisenbahnen bei der Überschreitung von Tälern und Hohen; Voigt, Günther: Studien zur britisch-indischen Eisenbahnpolitik.

Technik — Industrie

Neuerscheinungen

Möllering, H.: Die Sicherungs-Einrichtungen für den Zugverkehr auf den deutschen Bahnen. Leipzig, 1927, Hirzel. XII, 554 S., Abb. 4°. 32,—; Lw. 35 M.

Schupp, Ernst: Elektrisches Schaltzeug. Berlin, 1927, de Gruyter. XII, 179 S., Abb. Lw. 5,40 M.

Schäfer, Otto: Das Kalkbrennen mit Gas, Kohlenstaub und Öl. Eingehende Erl. u. krit. Betrachtungen d. neuesten Kalkbrennweisen. Leipzig, 1927, Voigt. VIII, 132 S. Hlw. 4 M.

Prášil, Franz: Technische Hydrodynamik. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Berlin, 1926, Springer. IX, 303 S., Abb. Lw. 24 M.

Mikolaschek †, Karl: Mechanische Weberei. 5. neubearb. Aufl. v. Christian Marschik. Abt. 1: Vorbereitungsmaschinen. Wien, 1927, Deuticke. III, 128 S., Abb. 4 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Die Naturwissenschaften. Jg. 14, H. 48/49: 89. Versammlung der Gesellschaft dt. Naturforscher und Ärzte, 19./25. Sept. 1926 in Düsseldorf.

Verhandlungen d. naturforschenden Vereines in Brünn. Bd. 59: 1922/24. U. a.: Fischer, Robert: Ökologische Abhandlungen zur Alpenflora des mährisch-schlesischen Gesenkes; Wildt, A.: Nennenswerte Pflanzenfunde aus Mähren; Kostka, G.: Nadsonia Richteri nov. spec., eine interessante Schleimflußhefe aus Mähren (vorl. Mittlg.); Zdobnitzky, Franz: 2. Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt der Brünner Umgebung u. des südlichen Mährens, Beobachtungen 1910/24 im Lichte der trinären Nomenklatur; Hruby, Joh.: Die pflanzengeographische Gliederung Mährens und Schlesiens.

Académie Roumaine. Bucarest. Bulletin, Sect. scient., A. 10, Nr. 4/5. U. a.: Antipa, Gr.: Quelques observations concernant la navigabilité des embouchures du Danube; Simionescu, I.: Sur quelques fossiles rares dans le trias et le crétacé inférieur de Roumanie; Toporescu, Er.: La fabrication de la soude à l'ammoniaque; Petrescu, C.: L'équilibre dans les compensations biologiques et les variations de la loi de l'élasticité morphologique.

Acta universitatis voronegiensis. T. 3. U. a.: Tarassenko, We. Je.: Materialien zur Petrographie der krystallinischen Gesteine des südrussischen Horstes, 2; Schiptschinski, A. W.: Die Schneedecke im Gouvernement Woronesh; Skrjabin, I.: Der Winter 1924/25 und seine synoptischen Verhältnisse.

Anales de Museo Nacional de historia natural. Buenos Aires. T. 33: 1923/25. Kraglievich, Lucas: Descripción de dos cráneos y otros restos del género *Pliomorphus* Amegh; Ders.: Descripción comparada de los cráneos de *Scelidodon Rothi* Amegh. y *Scelidotherium Parodii* n. sp.; Ders.: Un nuevo eslabón en la serie filogenética de la subfamilia *Nothrotherinae*: *Senetia mirabilis*, nuevo género y especie de la formación entrerriana; Ders.: Cuatro nuevos gravigrados de la fauna araucana *Chapadmalense*; Ders.: *Paramegatherium Nasarrei*, nuevo megateridio gigantesco descubierto en el territorio del Neuquen; Vignati, Milcíades Alejo: Cuatro astrágalos de los primitivos habitantes de la provincia de Buenos Aires; Brèthes, Jean: Une collection de coccinellides du British Muséum; Ders.: Coccinellides du British Muséum avec une nouvelle famille de coléoptères; Castellanos, Alfredo: Un nuevo dasipodino extinguido de la parte meridional de Bolivia, *Dasypodon atavus*, n. g. et n. sp.; Herrero Ducloux, Enrique: Nota sobre el meteorito de La Colina; Ders.: Datos químicos sobre el meteorito »El Toba«, como perteneciente al grupo meteórico de Campo del Cielo; Pastore, Franco: Descripción petrográfica de los aerolitos de La Colina y de Santa Isabel; Hauman, Lucien: Les phanérogames adventices de la flore argentine; Ders.: Notes sur le genre *Boussingaultia* H. B. K.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für angewandte Mathematik in Göttingen, Dr. Carl Runge, ist gestorben.

Der Priv.-Doz. für Mathematik an der Univ. Köln, Dr. Paul Finsler, hat einen Ruf nach Zürich als ao. Prof. erhalten.

Dem Priv.-Doz. für Astronomie in Heidelberg, Dr. Heinrich Vogt, ist der Titel ao. Prof. verliehen worden.

Neuerscheinungen

de Vries, Hk.: Die vierte Dimension. Einf. in d. vergleichende Studium d. verschiedenen Geometrien. Nach der 2. holländ. Ausg. übers. v. Ruth Struik. Leipzig, 1926, Teubner. IX, 167 S. Lw. 8 M.

Brahe Dani, Tychonis, Opera omnia. T. 13. Ed. J. L. E. Dreyer. Kopenhagen, Gyldendal. 18 Kr.

Astronomische Nachrichten. Bd. 229, Nr. 5474. U. a.: Dittrich, E.: Theoretisches über die Perihel-drehung bei der Einsteinschen Planetenbewegung; Leiner, E.: Über den Lichtwechsel der Veränderlichen V Vulpeculae.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Die Techn. Hochschule in Berlin-Charlottenburg hat dem emer. o. Prof. für theoret. Physik an der Univ. Berlin, Dr. Max Planck, den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Der Prof. für Physik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, Dr. Peter Debye, hat einen Ruf nach Leipzig erhalten.

Der o. Prof. für Chemie an der Univ. München, Dr. Richard Willstätter, hat den Ruf nach Leipzig abgelehnt.

Der nichtb. ao. Prof. für Chemie an der Univ. Berlin, Dr. Leopold Spiegel, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Handbuch der physikalischen u. technischen Mechanik. Hrsg. v. F. Auerbach u. W. Hort. Bd. 1, 1. Bd. 3. Leipzig, 1927, Barth. IX, 306 S. 30,—; Subskr.-Pr. 24 M.; IX, 468 S. 40,—; Subskr.-Pr. 32 M.

Handbuch der physikalischen Optik. Hrsg. v. E. Gehrcke. Bd. 2, 1. Leipzig, 1927, Barth. V, 418 S. 4°. 37,50; Subskr.-Pr. 30 M.

Hoppe, Edmund: Geschichte der Optik. Leipzig, 1926, Weber. VII, 263 S., Abb. Lw. 7 M.

Saacke, Hermann: Radiotechnik, 3: Die Empfänger unter bes. Berücks. d. Rundfunkempfangsschaltungen. Berlin, 1926, de Gruyter. 115 S., 82 Abb. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 951.)

Wyss, Th.: Die Kraftfelder in festen elastischen Körpern und ihre praktischen Anwendungen. Berlin, 1926, Springer. IX, 368 S., 432 Abb., Taf.; Lw. 25,50 M.

Bongards, Hermann: Feuchtigkeits-Messung. München, 1926, Oldenbourg. VII, 322 S., Abb., Taf. 17,—; Lw. 19 M.

Gattermann, L.: Die Praxis des organischen Chemikers. 20. Aufl. bearb. v. Heinrich Wieland. Berlin, 1927, de Gruyter. XII, 381 S., Abb. Lw. 15 M.

Ege, Rich.: Laerebog i fysiologisk kemi. Kopenhagen, Nyt nordisk Forl. 23 Kt. 50 ö.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Kristallographie. Bd. 64, H. 3/4. U. a.: Hassel, O.: Röntgenographische Untersuchung des tetragonal kristallisierenden Quecksilberzyanids; Par-



ker, R. L.: Studien am Apatit vom St. Gotthard; Hettich, A.: Die äußere scheinbare Unsymmetrie der Alkalihalogene; Dehlinger, N. und Glocker, R.: Die Kristallstruktur des Kalziumkarbides.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Abh. Beil.-Bd. 54, Abt. A, H. 3. Stamm, Paul: Die Absorption des sichtbaren und ultravioletten Lichtes und die Interferenz der Röntgenstrahlen beim Turmalin; Ramdohr, Paul: Beobachtungen an Magnetit, Ilmenit, Eisenglanz und Überlegungen über das System FeO, Fe_2O_3, TiO_2; Bach, Ludw.: Über Wulfenit; Seebach, M.: Über Ätz- und Lösungserscheinungen am Korund.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Perlewitz, Paul: Ortsbestimmungs-Methoden in der Luft und auf See. Berlin, 1927, Dümmler. 16 S. 1 M.

v. Drygalski, E.: Bemerkungen über die Tiefenströme der Ozeane und ihre Beziehungen zur Antarktis. Aus: Bayer. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., 1926, S. 279—86. 0,60 M.

Defant, Albert: Wetter und Wettervorhersage. 2. vollst. umgearb. Aufl. Wien, 1926, Deuticke. VII, 346 S., Abb. 4°. 18,—; geb. 20,40 M.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Goodrich, H. B.: The development of Mendelian characters in Aplocheilus latipes. Nat. Acad. of Sciences of the U. S. A. Washington. Proceed., Vol. 12, Nr. 11, S. 649 ff.

Proceedings and transactions of the Liverpool biological society. Vol. 40: 1925/26. U. a.: Fordham, Mahalah G. C.: *Aphrodite aculeata.*

Botanik

Neuerscheinungen

Alechin, W. W.: Was ist eine Pflanzengesellschaft? Ihr Wesen u. ihr Wert als Ausdruck des sozialen Lebens d. Pflanzen. Übers. v. S. Ruoff. Dahlem-Berlin, 1926, Repertorium. 50 S. 4°. 5 M. (= Repertorium specierum novarum regni vegetabilis. Beih., 37.)

Mildbraed, J. u. Koch, F. O.: Die Banane. Kultur u. Verarbeitung. Ebda. 17 S., 16 Taf. 4°. 6 M. (= Dass., 38.)

Kraenzlin, Fr.: Monographie der Gattung Polystachia Hook. Ebda. 136 S. 4°. 14 M. (= Dass., 39.)

Petrap, F. u. Sydow, H.: Die Gattungen der Pyrenomyzeten, Sphaeropsideen und Melanconieen, 1, Lfg. 1. Ebda. 160 S. 15 M. (= Dass., 42, 1.)

Zoologie

Neuerscheinungen

Zeitschrift für vergleichende Physiologie. Bd. 4, H. 5. Mast, S. O.: Reactions to light in Volvox, with special reference to the process of orientation; Portmann, Ad.: Die Kriechbewegung von Aiptasia carnea, Beitrag zur Kenntnis der neuromuskularen Organisation der Aktinien; Haemmerli-Boveri, Victoire: Determination der sekundären Geschlechtsmerkmale (Brustsackbildung) der weibl. Wasserassel durch das Ovar; Alverder, Friedr.: Stato-, Photo- u. Tangoreaktionen bei zwei Garneelenarten; Bierens de Haan, J. A.: Versuche über den Farbensinn und das psychische Leben von Octopus vulgaris; Bozler, Emil: Weitere Untersuchungen zur Sinnes- und Nervenphysiologie der Medusen: Erregungsleitung, Funktion der Randkörper, Nahrungsaufnahme.

Zeitschrift für mikroskopisch-anatomische Forschung. Bd. 7, H. 4. Jost, Friedr.: Die Farbzellen u. Farbzellvereinigungen in der Haut des Nordseefisches Callionymus lyra L.; Chrustschoff, G. K.: Beiträge zur Histologie des Knochenfischauges, 2; Froboese, Curt: Über das Vorkommen von Fett in jungen Embryonen.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Friedenthal, Hans: Zur Anthropologie der Juden. Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden. N. F., Jg. 3, 1 Hlbj., H. 4/6, 2. Hlbj., H. 1/3.

Medizin

Mitteilungen

Der Assistent am Physiologischen Institut der Univ. Leipzig, Dr. Daniel Achelis, hat einen Lehrauftrag für Physiologie und der Assistent am Patholog. Institut ebenda Dr. Carl Krauspe, hat einen Lehrauftrag für Pathologie u. patholog. Anatomie erhalten.

Der o. Prof. für Chirurgie in Tübingen, Dr. Georg Perthes, ist gestorben.

Der o. Prof. für Frauenheilkunde an der Medizin. Akademie Düsseldorf, Dr. Otto Pankow, hat den Ruf an die Univ. Freiburg i. Br. angenommen.

Für Geburtshilfe u. Gynäkologie habilitierte sich in Halle Dr. Friedrich Kok.

Für Psychiatrie und Neurologie habilitierte sich an der Univ. Frankfurt a. M. Dr. Ernst Fünfgeld.

In der medizin. Fakultät der Univ. Berlin habilitierten sich: Dr. Anneliese Wittgenstein und Dr. Günther Fromolt.

Die medizin. Fakultät der Univ. München hat dem Direktor der pharmaz. wissenschaftlichen Abteilungen der I. G. Farbenindustrie in Elberfeld, Dr. Heinrich Hörlein, den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Der o. Prof. für patholog. Anatomie an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover, Dr. Heinrich Rievel, ist gestorben.

Der Priv.-Doz. an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin, Dr. Curt Krause, ist zum ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Herxheimer, Gotthold: Grundriß der pathologischen Anatomie. 19. Aufl. d. Schmaus'schen Werkes. Allg. Teil. München, 1927, Bergmann. XI, 312 S., Abb. 4°. 28,20 M.

Ergebnisse d. Hygiene, Bakteriologie, Immunitätsforschung u. experiment. Therapie. Hrsg. v. W. Weichardt. Bd. 8. Berlin, 1926, Springer. IV, 761 S., Abb. 4°. 78. M.

Kunz-Krause, H.: Die reichsgesetzliche Regelung des Verkehrs mit Arzneimitteln unter Berücks. d. sog. Giftverordnung 1895 u. d. Gewerbeordnung. Dresden, 1926, Steinkopff. 54 S. 3 M.

Stübler, Eberhard: Geschichte der medizinischen Fakultät der Univ. Heidelberg 1386/1925. Heidelberg, 1926, Winter. XVIII, 339 S., Abb. 18 M.

Stratz, C. H. Lebensalter und Geschlechter. Vorw. v. Charl. Stratz. Stuttgart, 1926, Enke. XII, 194 S., Abb., Taf. 15,—; Lw. 17 M.

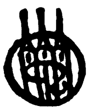
Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

Theodor Fontane. — Richard Wagner. — Die Deutschen wissenschaftlichen Akademien und der schöpferische nationale Geist.

»Fichte als politischer Denker«. Von *Nico Wallner*. — Werden und Wesen seiner Gedanken über den Staat. Gr. 8°, 280 S. Geheftet M. 12,—, Leinwand geb. M. 14,—.

Die vorliegende Arbeit stellt sich das Ziel, mit Verwertung des gesamten Ertrages der bisherigen Fichteforschung zum Verstehen der Staatsphilosophie Fichtes als einer geistigen Einheit hinzuleiten und ein anschauliches Bild der Entwicklung seiner Gedanken über den Staat in großen Zügen zu zeichnen. Der lebendige innere Zusammenhang dreier Hauptgedankenreihen in Fichtes Staatsphilosophie: der liberalen, sozialistischen und demokratischen wird klar herausgearbeitet und gezeigt, welchen lebendigen, historischen Sinngehalt die an und für sich inhaltlich leeren Kategorien der Soziologie bei Fichte empfangen, und wie sie sich in seinen Gedanken über den Staat zu einer lebensvollen Sinntotalität von individueller Gesetzlichkeit verbinden und verflechten.

R. Oldenbourg, München u. Berlin



Rankes Begriff der Weltgeschichte. Von *H. Masur*. (Beiheft 6 der Historischen Zeitschrift.) 142 S. 8°. 1925. Brosch. M. 5.80.

Inhalt: Vorbemerkung: Die Problematik des Begriffes der Weltgeschichte und die Aufgaben einer Geschichte der Weltgeschichtsschreibung. — Einleitung: Versuch einer Skizze der Entwicklung der Weltgeschichtsschreibung bis zu Ranke. — 1. Teil: Rankes Begriff der Weltgeschichte. Wertwelt und Weltgeschichte. — 2. Teil: Die Entwicklung des universalhistorischen Gedankens. — Der Begriff der Weltgeschichte.

Eine Analyse von Rankes Begriff der Weltgeschichte dürfte heute von besonderem historiographischen und geschichtsphilosophischem Interesse sein. Aus den tiefschürfenden Forschungen, die wir Troeltsch, M. Weber, Meinecke, Spengler, Scheler und Litt verdanken, geht die Vieldeutigkeit des Begriffs des »Universalhistorischen« und die Differenz hervor, welche die verschiedenen Wertmaßstäbe bei der Beurteilung historischer Dinge bewirken. Die Bedeutung Rankes als dem würdigsten Vertreter der alten universalhistorischen Vorstellungen machte schon lange den Mangel einer gesonderten Untersuchung offenbar. Masur, aus der Schule Friedrich Meineckes hervorgegangen, ergriff in der vorliegenden Arbeit die schwierige Aufgabe. Er stellt Ranke in den weiteren Zusammenhang einer Historie der Weltgeschichtsschreibung und versucht, Werk und Persönlichkeit mit dem Kriterium einer geschichtsphilosophischen Problematik zu messen. Die Lösung zeigt, daß Masur von Troeltschs »Historismus« nachhaltig und fruchtbar angeregt wurde, und daß er bemüht war, den innersten Zusammenhang historischer Dinge überhaupt und den Begriff von Rankes Weltgeschichte im einzelnen darzulegen.

(Die Bezieher der Historischen Zeitschrift erhalten das Heft mit 15% Ermäßigung auf die für Nichtbezieher gültigen Ladenpreise.)

Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus. Von *Prof. Dr. Fritz Vigener*, 192 S. 8°. 1926. Brosch. M. 8.50. (Beiheft 7 der Historischen Zeitschrift. Vorzugspreis für die Bezieher der Historischen Zeitschrift M. 7.25.)

Die tiefe Kluft, welche zwischen den Ergebnissen selbst ausgezeichneter Forscher besteht, rechtfertigt den Versuch, von seiten der Historie den Strömungen des Katholizismus im 19. Jahrhundert nachzugehen. Dazu war wohl keiner berufener als Fritz Vigener, der bereits 1913 in »Gallikanismus und episkopalistische Strömungen im deutschen Katholizismus zwischen Tridentinum und Vatikanum«, sowie 1924 in »Ketteler, Ein deutsches Bischofsleben« (beide im Verlage R. Oldenbourg, München und Berlin) seine in einer Lebensarbeit erworbenen Fachkenntnisse dargelegt hatte.

Die drei Gestalten, Möhler, Melchior von Diepenbrock und Döllinger, welche dem Katholizismus des 19. Jahrhunderts ihr besonderes Gepräge gaben, hat Vigener in seiner Charakteristik aus der damaligen geistigen Atmosphäre heraus entwickelt und ihre Spuren bis in unsere Tage hinein verfolgt.

Geschichtsauffassung und Politik in Bismarcks Bewußtsein. Von *Helmuth Wolff*, 222 S. 8°. 1926. Brosch. M. 7.50.

Inhalt: Einleitung. I. Teil: Die Grundlagen. 1. Die geistesgeschichtliche Situation. 2. Bismarcks Verhältnis zur Geschichte in seiner Frühzeit. 3. Der Machtwille als das Charakterzentrum Bismarcks. — II. Teil: Die politische Struktur der Geschichtsauffassung Bismarcks. 1. Das Problem der Objektivität der geschichtlichen Erkenntnis. 2. Die Träger der Geschichte. 3. Das Problem der Freiheit und Notwendigkeit in dem Verlauf der Geschichte. 4. Der letzte Sinn der Geschichte. — III. Teil. Die Geschichte als praktische Lehrmeisterin für Bismarcks Politik. 1. Die genetische Betrachtungsweise. 2. Der historisch-politische Vergleich.

Der Kenner weiß, daß eine geschlossene Darstellung der gegenseitigen Durchdringung von Geschichte und Politik in Bismarcks Bewußtsein heute eine um so schwierigere Aufgabe ist, als die Bismarck-Literatur bereits zu einer unendlichen Fülle von Arbeiten angeschwollen ist. Die Art, wie W. seine Quellen — überaus zahlreich auch noch für die Zeit von 1847—71, auf die sein Hauptaugenmerk gerichtet ist — auswertet, um vor dem Leser die geistige Grundhaltung des genialen Menschen und Staatsmannes erstehen zu lassen, verrät die feine Schulung durch Ed. Spranger, Erich Marcks und Fr. Meinecke. So bietet diese auf bestem Quellenmaterial aufgebaute, streng wissenschaftliche Studie nicht nur tiefe Einblicke in das Verhältnis der Geschichte zur Politik, ondern sie bringt uns auch die geniale Art des Menschen und Staatsmannes in seiner geistigen Haltung zu den Fragen unserer Zeit persönlich näher. Sie geht den Historiker, Politiker, Psychologen, Philosophen und Bismarckverehrer gleichermaßen an; wächst sie doch über ihr eigentliches Thema hinaus zu einer Psychologie des Staatsmannes überhaupt.

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

Redaktionsausschuß: ADOLF v. HARNACK, ARRIEN JOHNSEN, PAUL KEHR, HEINRICH LÜDERS, HEINRICH MAIER, EDUARD MEYER, WALTHER NERNST, ALBRECHT PENCK, MAX PLANCK, ULRICH STUTZ, ULRICH v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF
unter Vorsitz von JULIUS PETERSEN

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 4



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljahrlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 4 22. Januar 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Karl Fröhlich [Dr. phil., Repetent am Wilhelmsstift, Tübingen], Studien zur Frage nach der Realität des Göttlichen in der neuesten deutschen Religionsphilosophie. [Abh. zur Philosophie und Psychologie der Religion. Hrsg. von G. Wunderle (ord. Prof. d. Theol, an d. Univ. Würzburg). H. 6/7.] Würzburg, Becker, 1925. 296 S. 8°. M. 5,50.

Der Verf. behandelt in seiner Untersuchung Kant, Cohen, Natorp, Vaihinger, Simmel, Windelband, Rickert, Scholz. Er bietet eine nützliche Materialsammlung, beschränkt sich aber nicht auf diese, sondern sucht Zusammenhänge und gemeinsame Grundlinien herauszuarbeiten und eine gewisse immanente Kritik zu üben. Die Darstellung ist schlicht und klar.

Gießen. A. Messer.

Otto Leuze [Oberbibliothekar an der Württemb. Landesbibliothek, Stuttgart], Isnyer Reformations-Drucke. Verzeichnis der in der Bibliothek der ev. Nikolauskirche in Isny vorhandenen Drucke aus den Jahren 1518 bis 1529. Isny i. Allgäu, im Selbstverlag des Evang. Kirchengemeinderats, 1924. VIII u. 138 S. 8°.

Den Verzeichnissen der Isnyer Wiegendrucke und der Altdrucke (1501—1517) vom gleichen Bearbeiter schließt sich, an Umfang und Wichtigkeit sie überragend, das Verzeichnis der Reformationsdrucke an. Die Bedeutung und Geschlossenheit der lebendigste Tradition wahrenden Isnyer Kirchenbibliothek, die seit mehr als 400 Jahren ihren stimmungsvollen Standort in einem spätgotischen Raum der alten Nikolauskirche hat, rechtfertigt die Ausgabe solcher Sonderkataloge vollauf, und der vorliegende hat geradezu als ein Musterbeispiel seiner Art zu gelten. Mag auch das Vorwort bescheiden betonen, daß die Einleitung sich nicht an den Fachgelehrten wendet, so kommt ihrer knappen, klaren Darstellung als einer ausgezeichneten Einführung zum kulturgeschichtlichen Verständnis der im Buch der Reformation umschlossenen Probleme durchaus besondere Beachtung zu. Aus der mehr als rein zufällig gegebenen Zusammensetzung der Isnyer Bestände ist das Werden der Reformation und aller eingreifenden Zeitströmungen und ihre Auswirkung im Buchgewerbe mit lebendiger Anschaulichkeit entwickelt.

Die Beschränkung auf einen kleinen Zeitabschnitt, für den die Sammlung 340 Nummern aufweist, ermöglicht einen weitgehenden Ausbau des Verzeichnisses im einzelnen, der sowohl die äußere Gestaltung der Drucke und der alten Bände als auch die inhaltliche Seite der Schriften berücksichtigt. Erfolgreiche Sorgfalt ist der Bestimmung heimatloser Drucke zugewendet, sodaß nur sieben ohne Zuweisung verbleiben. Von diesen erweist sich 312 durch Röttingers Bestimmung des Holzschnittes als Arbeit Sebald Behams (Studien zur deutschen Kunstgeschichte Heft 218, bei Nr. 1; wenn nicht eigenhändig, so doch jedenfalls nürnbergisch) wohl als Nürnberger Druck. Die Titeleinfassung des bisher unbestimmten Druckes 54 weist ebenfalls auf Nürnberg, wo ähnliche Arbeiten der gleichen Hand, anscheinend in Anlehnung an Holbein, Metallschnitte, in Drucken des Peypus sich

finden. Leuze weist in der Einleitung S. 24 darauf hin, daß der Metallschnitt in der Buchausstattung auf Basel beschränkt geblieben sei: hier indessen ist eine der wenigen Abweichungen vom sonst üblichen Holzschnitt auch in Deutschland zu finden. Auch Metallschnitt-Alphabete Springinklees und Schöns kommen in Nürnberg vor, und vereinzelte Beispiele von Metallschnitten begegnen auch in Straßburg. Die Heranziehung des Bildmaterials und Beachtung kunstgeschichtlicher Durcharbeit desselben übrigens in weitem Umfange durch den Bearbeiter ist ganz besonders zu begrüßen: eröffnen sich doch hier für die Forschung im Hand-in-Hand-Arbeiten auf den Grenzgebieten neue aussichtsreiche Wege. Angefügte Register erschließen rasch und übersichtlich das vorgelegte Material in überaus sorgfältiger, vielseitiger Durcharbeitung.

Braunschweig. Hildegard Zimmermann.

Philosophie

Johann Gottlieb Fichte, Auswahl aus seinen Werken, besorgt von Ludwig Hasenclever. München u. Berlin, R. Oldenbourg, 1925. 94 S. 8°. M. 1,60.

Wir leben in einem Zeitalter der Hast. Weite Gebietsstrecken müssen möglichst schnell überflogen werden. Mag das auf dem Gebiete des Verkehrs seine Vorteile bringen, im wissenschaftlichen Leben, insbesondere in der Philosophie, bedeutet es eine Gefahr. Eine hastige Philosophie ruiniert die philosophische Beschäftigung eines Volkes.

Übersichten, kompilatorische Darstellungen mit der Tendenz oberflächlicher Orientierung sind auf allen Gebieten des wissenschaftlichen Lebens an der Tagesordnung. Bei der weiten Verzweigung unseres kulturellen Lebens liegt da die Versuchung nahe, fernerliegende Disziplinen an der Hand solcher Hilfsmittel kennenzulernen. Je umfassender das Gebiet, um so zahlreichere Auswahlunternehmungen werden aus ihm zusammengestellt. Veranlassung dazu ist vornehmlich der ständig nach neuer Nahrung strebende Bildungshunger unserer Zeit. Der Verflachungserfolg kann da nicht ausbleiben.

Nun muß man allerdings unterscheiden, ob es sich um Wiedergabe der wissenschaftlichen Produktion aus zweiter Hand handelt, oder um Auswahlzusammenstellungen von wertvollen Originalschöpfungen. In diese letzte Serie von Büchern ist die vorliegende kleine Sammlung aus Fichtes Werken einzuordnen. Sie ist ausgestattet mit einer sehr knappen, aber guten Einleitung und einem Anhang, der einiges erläutert; eingeteilt ist sie nach den Grundgedanken: Menschheit, Volk, Gott. Besonders eindrucksvoll tritt dem Leser die prachtvoll klare und markige Sprache unseres Philosophen entgegen.

Da, wie der Hgb. treffend bemerkt, hinter jeder Zeile, die Fichte schrieb, der ganze Mann stand, so bringt bei diesem Philosophen notwendigerweise auch die knappste Auswahl doch Wesentliches. Schon durch die wenigen Texte bekommt man eine gewisse Ahnung und Vorstellung von dem, was er erstrebt hat. Seine Überzeugung von der Notwendigkeit der Veredelung des Menschengeschlechtes wird uns eindringlich zum Bewußtsein geführt. Über Volk und Vaterlandsliebe, über die Errichtung des einigen wahren Staates, Kosmopolitismus und Patriotismus, über Kultur und Endzweck des Menschen werden wir unterrichtet. Der feste Glaube an die unfehlbare Erreichung unseres irdischen Vernunftszwecks begleitet alle Gedanken Fichtes.

Viel Kritisches läßt sich zu dem Buche kaum beibringen. Wünschenswert wäre die Aufnahme einiger charakteristischer Stellen aus der ersten oder zweiten Einleitung zur Wissenschaftslehre. Aus der »Anweisung zum seligen Leben« werden die fünf Ansichten der Welt (5. Vorles.) gebracht; dadurch kommt natürlich der vierte Standpunkt, die religiöse Ansicht, räumlich etwas zu kurz. Vielleicht wäre deshalb aus dem religionsphilosophischen Hauptwerk besser ein Abschnitt gewählt worden, der nur die religiöse Ansicht, diese jedoch eingehender gebracht hätte. Aber das ist Ansichtssache. Verschiedene Auswahlprinzipien lassen sich gleichermaßen rechtfertigen. So z. B. wäre auch eine Auswahl nach den Entwicklungsepochen Fichtes möglich gewesen.

Alles in allem: das Buch bringt uns eine sorgfältige, sich zu einem Ganzen rundende Zusammenstellung. Seinen Zweck ganz wird es jedoch erst erfüllen, sobald es Anlaß zu eindringlicher Beschäftigung mit Fichtes Werken wird.

Greifswald. W. Schulze-Soelde.

Georg Burckhardt [ord. Prof. f. Philos., insbes. Kulturphilos. an d. Univ. Frankfurt a./M.], Weltanschauungskrisis und Wege zu ihrer Lösung. Auch eine Einführung



in die Philosophie der Gegenwart. I. Teil. Leipzig, Univ.-Verl. Robert Noske, 1925. 204 S. 8°. M. 7,—.

»Die Schicksalsfrage der Gegenwart ist, ob die in unserer Zeit überall sich regenden Erneuerungsbewegungen mit den tiefen Kräften des religiösen Lebens sich verbinden und zugleich durch ein philosophisches, d. h. universales und doch klares Weltbild geeinigt werden, zu welchem sich ein jugendliches und werktätiges Menschentum bekennen kann.« Unter dem Gesichtspunkt dieser sympathischen und wichtigen Frage läßt der Verf. in diesem ersten Bande seines aus Vorlesungen hervorgegangenen Werkes (dem ein zweiter mit einer Übersicht über die heutigen Probleme der Physik, Biologie, Psychologie und Kulturwissenschaft und mit der Skizze eines eigenen Weltbildes mit praktischen Konsequenzen als Weg zur Lösung der Krisis der Gegenwart folgen soll) einige Hauptrepräsentanten der gegenwärtigen Krisis an uns vorüberziehen: zuerst Nietzsche (als Verkünder der Kultur- und Weltanschauungskrisis), dann die »sozialistische Bewegung und ihre Krisis« und schließlich »die Platonrenaissance der Gegenwart und die Lehre von Norm und Entartung, Norm und Verfall«, als deren Hauptrepräsentanten er Angehörige des Georgekreises, insbesondere die Schriften von Kurt Hildebrandt behandelt.

Die im besten Sinn gemeinverständliche, lebendige Darstellung, die geschickte und kundige Auswahl des Wesentlichen, die weitgehende Heranziehung auch der (wissenschaftlich sonst zu wenig beachteten und doch so überaus einflußreichen und wirksamen) einschlägigen Literatur aus der sozialistischen und Jugendbewegung, sowie des Georgekreises; das von jeder Verhimmelung und Ächtung stets gleich weit entfernte, gerecht abwägende Urteil und der Blick für die wirklichen und aktuellen Nöte der heutigen Generation (nicht zuletzt auch der in der historischen Eigenart der Universitäten liegenden) machen das Buch zu einer außerordentlich empfehlenswerten lebendigen Einleitung in Philosophie und Leben der Gegenwart, die der richtigen Vereinigung von Wissenschaft (vor allem klarer philosophischer Bewußtheit) und Leben gewiß die besten Dienste leisten wird und einem weitreichenden Bedürfnis entspricht.

Tübingen. Theodor L. Haering.

Sprache — Literatur — Kultur

Griechische und lateinische Kultur

H. J. Bell [Sekret. d. S. Egypt Exploration Soc., London], Juden und Griechen im römischen Alexandreia. [Der Alte Orient. Beiheft 9.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1926. 52 S. 8°.

Wenn irgend ein Gebiet der alten Geschichte geeignet ist, dem Historiker zum Bewußtsein zu bringen, wieviel er der Papyrologie verdankt, so sind es die Geschicke der jüdischen Gemeinde in Alexandria. Vor 40 Jahren war man für die Kenntnis dieser Dinge im wesentlichen auf Philo und Josephus angewiesen, die natürlich weit entfernt davon gewesen sind, die Streitigkeiten ihrer Glaubensgenossen mit den Alexandrinern wahrheitsgemäß zu schildern. Seither sind nun fast Jahr für Jahr neue Zeugnisse aus Ägyptens Wüstensand zutage getreten, die wichtigsten darunter waren bis vor kurzem die sogenannten heidnischen Märtyrerakten, eine Reihe von Papyri, die sich als Protokolle über Verhandlungen vor römischen Kaisern geben, in denen Vertreter der Alexandriner mit solchen der Juden streiten oder sich sonst vor dem Kaisergericht verantworten. Um sie hat sich besonders verdient gemacht v. Premerstein im Philologus, Suppl. XVI; eine höchst erfreuliche Ergänzung zu jenen leider sehr lückenhaft erhaltenen Stücken hat Bell selber geliefert in seinem Buche: »Jews and Christians in Egypt«, London 1924, das uns einen neugefundenen Brief des Kaisers Claudius an die Alexandriner bescherte. Dies nach jeder Richtung hin hochinteressante Dokument hat uns ganz überraschende Einblicke in das Leben der jüdischen Gemeinde tun lassen, die damals offenbar in sich gespalten war und deshalb zwei verschiedene Gesandtschaften zum Kaiser geschickt hat, eine bisher unerhörte und darum von Claudius ernstlich getadelte Maßnahme. Da den Juden daneben verboten wird, sich unberechtigterweise in die gymnasialen Kampfspiele einzuschleichen, so drängt sich die Vermutung auf, daß die in gewissen Kreisen der Gemeinde vorhandene Hinneigung zu griechischer Lebensweise den Grund zu jenem Zwist geboten hat. Mit voller Sicherheit hat B. aus diesem Briefe die alte Streitfrage, ob die Juden als solche das alexandrinische Bürgerrecht besessen haben, im negativen Sinne entschieden.

In seiner vorliegenden Schrift gibt B. nun eine sehr willkommene Übersicht über



die von Kämpfen erfüllte Geschichte der weitaus wichtigsten aller Gemeinden der jüdischen Diaspora. Er will »nicht so sehr eine Erweiterung unserer Kenntnisse als vielmehr eine bequeme und lesbare Darstellung des schon Bekannten« geben. Er beherrscht das Deutsche auch wirklich so gut, wie man es nur irgend erwarten kann, immerhin hätte die Redaktion des »Alten Orients« Veranlassung gehabt, hie und da sprachliche Unebenheiten abzuschleifen, die nun einmal bei einem Ausländer unvermeidlich sind. Sehr erfreulich wirkt bei B. die Bescheidenheit des Urteils und die Bereitwilligkeit umzulernen, wenn andere seine früheren Aufstellungen in einzelnen Punkten zu verbessern suchten. Daß er die Glaubwürdigkeit des Philo und Josephus zu hoch einschätzt, wird man behaupten dürfen; schärfere Kritik an literarischen Quellen zu üben, scheint überhaupt bei den englischen Altertumsforschern nicht üblich zu sein, B. unterscheidet sich aber von andern dadurch, daß er sich dessen selber bewußt ist. Am besten gelungen sind die den Papyrusurkunden gewidmeten Teile seiner Schrift, und ganz besonders dankbar sind die Literaturangaben zu begrüßen. B. hat mit großem Fleiß die sehr zahlreichen, vielfach an recht schwer zugänglichen Stellen veröffentlichten Aufsätze anderer Forscher zusammengesucht und damit zugleich gezeigt, wie weit verbreitet das Interesse an seinem Thema in allen Kulturländern ist. — Die Ausstattung ist tadellos, zumal die Wiedergabe einer Kolumne des Briefes des Claudius und des Berliner Fragments der Isidoros-Akten. Die Abbildung der bekannten Münze des Kaisers Nerva mit der Aufschrift »fisci Iudaici calumnia sublata« würde auf dem Titelblatt noch mehr zur Geltung gekommen sein als an dem ihr zugewiesenen Platz am Ende des Textes.

Göttingen. Hugo Willrich.

Germanische Literaturen

Wolfgang Golther [ord. Prof. f. Deutsche Philol. an d. Univ. Rostock], Parzival und der Gral. Stuttgart, J. B. Metzlersche Verlagsbuchh., 1925. VI u. 372 S. 8°.

Der Kern des bedeutsamen Buches von W. Golther steckt in den ersten Abschnitten, die der altfranzösischen Graldichtung und Wolframs Parzival gewidmet sind. Hier wird die alte leidige Kyotfrage noch einmal angegriffen und in einer Weise gelöst, die geeignet ist, manchen Kyotgläubigen zu bekehren oder doch zum Zweifel zu bringen. Während den Germanisten, die diesen Gewährsmann und sein großes Gedicht als Erfindung Wolframs ablehnten, die Überzeugung in erster Linie aus der widerspruchsvollen, spielenden, neckenden Form der Quellenhinweise Wolframs und aus seiner ihnen durch dauernden Umgang vertraut gewordenen Eigenart erwuchs, geht G. von der französischen Graldichtung aus. »Kristians Geschichte vom Graal (1180) und Roberts Josef (1200), beide unvollendet und daher zu Fortsetzungen und Ergänzungen aufmunternd, bilden die Grundlage der gesamten Graldichtung des Mittelalters und der Gegenwart« ... »Wir können das Wachstum der Sage von Kristian und Robert an lückenlos überblicken« .... »Für die vermeintlichen verlorenen Quellen, wie z. B. Wolframs Kyot, ist gar kein Platz in der französ. Graldichtung, aus deren Rahmen er gänzlich hinausfällt« .... »Das Gralbuch Kristians bleibt uns immer noch eine unbekannte Größe« .... »Die Entwicklung der Gralsage liegt klar vor unsern Augen, sobald wir die Tatsachen der wirklichen Überlieferung sprechen lassen; sie wird nur dann verworren, wenn wir mit niemals vorhandenen unmöglichen Vorlagen rechnen.« Das sind die Leitsätze, mit denen das Buch beginnt. G. hat dies schon vielfach, besonders in einzelnen Besprechungen ausgesprochen; hier aber gibt er eine umfassende Begründung. Dabei kann er sich für viele Einzelheiten der verwirrenden Stoffmasse auf das Buch von J. D. Bruce, The evolution of Arthurian romance (Gött. 1923/24) berufen und im wesentlichen sich auf die Fragen beschränken: Was ist der Gral in den verschiedenen Darstellungen? Wie geht es dem Helden bei seinem ersten Besuch auf der Gralsburg? Wie löst er später die an dem Gral haftende Frage? G.s Darlegung empfiehlt sich besonders durch dreierlei Ergebnisse. Wir sehen, wie die jüngeren Dichtungen gerade durch das angeregt werden, was die älteren offen lassen: daß der Conte du Graal unvollendet blieb, gab schon Robert von Boron den Anstoß, und daß wiederum sein Josef nur ein erster Teil war, hatte nicht nur seinen Merlin, sondern auch die Hauptmasse der späteren Gralromane zur Folge. Ferner finden hier die einzelnen Werke ihren Platz in der gesamten Entwicklung der französischen Literatur (ein Weg, der vom Hellen ins Dunkle führt). Und schließlich wird jedes einzelne Werk als Werk seines einzelnen Urhebers deutlicher. Besonders tritt der Conte

du Graal aus der besonderen Beleuchtung, die die ihn fortsetzenden Werke auf ihn werfen, heraus in die Gesellschaft der andern Romane des Meisterpoeten von Troyes. Auch Perceval, der Gralsritter, ist ein Ritter wie der Löwenritter und der Karrenritter. Die Wunderdinge um den Gral sind einer Art mit der Gewitterquelle im Wald von Broceliande und der Schwertbrücke, die Lancelot überschreitet. Diese Märchenwelt machte es möglich, die in der Wirklichkeit des 12. Jahrh.s unmöglichen Ideale des Rittertums als wirklich darzustellen. Eigentlich Hintergrund und Rahmen für die Gegenwärtigkeit des höfischen Lebens, wurden sie selber, höchst unbefangen, in die Tageshelle greifbarer Sichtigkeit gerückt. Das ist in dem Gralroman Kristians genau so wie in seinen andern Werken.

Zu G.s Ausführungen Stellung zu nehmen, ist die Sache der berufenen Kenner der altfranzösischen Literatur. Es ist zu vermuten, daß diese oder jene Einzelheit abzulehnen ist oder eine Berichtigung verträgt. Aber man wird fordern müssen, daß G.s Verfahren beachtet wird. Nach manchen Umwegen ist man seit längerer Zeit wieder darauf gekommen, bei solchen Sagendichtungen der Dichtung ihr Recht zu geben: G. beruft sich auf A. Heuslers Nibelungenbuch. Weit verbreitet ist die Neigung gewesen, aus den verschiedenen poetischen Fassungen ein und desselben Stoffes die Einzelheiten herauszulösen, und aus ihren Übereinstimmungen und Widersprüchen, aus ihrer inneren oder äußeren Wahrscheinlichkeit, aus ihrer Vollständigkeit oder Unvollständigkeit ein Ursprüngliches, eine vor allen literarischen Fassungen liegende Urform zu erschließen. Das ist das Verfahren der historischen Quellenkritik, die etwa die Berichte über die Schlacht bei Cannae oder über den deutschen Rückzug von der Marne prüft, um festzustellen, was einmal an einem bestimmten Orte wirklich geschehen ist. Da ist freilich kein Widerspruch zu dulden, und Zeit und Ort müssen stimmen. Aber was die Dichter vom Gral sagen, ist nie und nirgend geschehen, außer in ihrem Geiste, und der hat einen andern Raum und eine andere Zeit, und Widersprüche kennt er nur mit sich selbst. Auf dies Selbstverständliche muß von Zeit zu Zeit hingewiesen werden. Denn gerade solche Gegenstände, wie der von Gral und Parzival, haben es in sich, daß sie das Auge anderswohin ablenken. Einmal gewinnt man, in dem Bestreben, die Form der darin steckenden Märchen und Legenden zu erkennen, wie sie den Dichtern bekannt geworden ist, ein Interesse an diesen selbst. Das ist gewiß ein Gegenstand der Forschung er gehört jedoch in die Volkskunde oder Kulturgeschichte, aber nicht in die Geschichte der Literatur: — mit anderen Worten, alles, was wir über bretonische Märchen oder Legenden vom Abendmahlskelch erfahren können, macht uns die Dichtungen Kristians, Roberts und Wolframs als solche nicht um einen Strich deutlicher, sofern, abgesehen vom Stofflichen, nicht auch etwas von ihrem Wesen hineingedrungen ist. Dabei ist gewiß zu beachten, daß der Zusammenhang einer Dichtung mit uralten Vorstellungen und Geschichten ihr eine besondere Würde verleiht, an der auch der Wert ihrer besonderen Leistung zu messen ist. Andrerseits hat die Tatsache, daß ein Stoff in verschiedenen Zeiten, bei verschiedenen Völkern wiederholt aufgegriffen worden ist, ihre Bedeutung für sich. Wenn wir für diese Tatsache das Wort 'Sage' brauchen — auch G. spricht ohne Bedenken von der Gralsage —, so darf man nicht behaupten, diese Sage sei nur in den erhaltenen oder als verloren sicher erschlossenen Dichtungen erhalten. Dann ist das Wort ohne Inhalt. Es gibt aber von einem solchen Gegenstande eine Vorstellung, die auch außerhalb der geformten Dichtung ihr eigenes, ein wenig dünnes, aber zähes Dasein hat. Nur ist dies, im Gegensatz zu denen, die hinter den einzelnen wirklichen Dichtungen die »eigentliche« Sage suchen, etwa die Geschichte von Parzivals Jugend, etwas ganz Unbestimmtes, Allgemeines: der Name des Helden mit seinem Hauptabenteuer, dem Besuch auf der Gralburg, seine Herkunft als Sohn der Witwe, seine Erziehung im Walde, die ihn vom Ritterwesen fernhält. Dazu kommt dann noch etwas, das an dem Stoffe haftet, jene ahnungsvolle Beleuchtung, die auf symbolische Deutung hinweist. Hierfür bietet sich der Name Sage, obwohl er auch etwas anderes bedeuten kann, wenn man nur nicht den Inhalt des einen Begriffs auf den andern überträgt. Sage in diesem Sinne entsteht erst, wenn eine bedeutende Dichtung sich in einem Lebensbereich Geltung verschafft. Vor Kristian und Robert gibt es in Frankreich, vor Wolfram in Deutschland keine Parzival- und Gralsage. Aber wenn sie einmal da ist, wird sie neben den einzelnen Werken zum Antrieb für neue Dichtungen. Darum hängt auch die literarische Geschichte

dieser, wie jeder solcher Sage, so eng mit den allgemeinen Zuständen der Zeitalter zusammen. Der Conte du Graal ist im wesentlichen noch ein höfisches Werk, er stellt die Welt für sich dar und läßt das Reich Gottes daneben bestehen. Aber der Held ist doch ein wenig verändert, wie man bei G. ausgeführt findet, er ist anderer Art als Iwein und Lancelot und Tristan. Nicht nur ist in seinem Hauptabenteuer auf der Gralsburg die Hostie, die auf der Gralsschüssel an die Speisen herangetragen wird, ein bedeutsames Ding, sondern der Held selber steht reiner, frommer über seinen ritterlichen Genossen von der Tafelrunde des Artus, er steht dem Heiligen, der Gottheit näher. Das ist zwar etwas äußerlich durchgeführt: er macht sich durch Mißachtung kirchlicher Pflichten schuldig, er beichtet und büßt bei dem Einsiedler; aber es ist nicht zu verkennen. Diesen noch unsicheren Schritt des geistlich gebildeten Klerikers Kristian hat der ungelehrte Ritter Wolfram zu Ende getan. Sein Parzival sagt Gott den Dienst auf, und Trevrizent scheidet ihn nicht nur von Sünden, sondern erteilt ihm auch ritterlichen Rat. Wolfram hat den Zwiespalt zwischen der Weltgesinnung des Rittertums und der christlichen Religion in der Tiefe erfaßt und löst ihn in der Seele seines Helden. Nun aber die von Robert ausgehenden Graldichtungen, und auch Wolframs deutscher Nachfolger, der Dichter des Titurel, Albrecht von Scharfenberg — sie verlegen den Schwerpunkt aus der Seele in die Dinge und Vorgänge. Da sprießen die Abenteuer auf wie ein tropischer Wald mit Schlingpflanzen und seltsamen Orchideen, und höchst verwunderliche Burgen, Säle, Einöden staunen die Personen der Geschichten an, die nicht viel mehr zu tun haben, als zu irren und zu suchen. Gewiß zeigt sich darin in nicht geringem Maße ein künstlerisches Unvermögen und ein sinkender Geschmack, der am Stofflichen sich freut, aber es wirkt darin auch der Drang, gerade solche Dinge und so zu ersinnen, auch der Drang, so etwas zu lesen. Was das ist, sagt besser als eine umständliche Erklärung jenes Hauptstück in Albrechts Titurel, die Beschreibung des Graltempels als eines idealen, über alles Wirkliche hinaus kostbaren gotischen Zentralbaus (darüber neuerdings B. Röthlisberger, Die Architektur des Graltempels im jüngeren Titurel, Bern 1917, und Schwietering Ztschr. f. dtsches Altert. 60 [1923], 118 ff.)

Es sind also die späteren Generationen der Sagendichtung nicht nur durch ihre literarischen Vorlagen, sondern durch etwas bestimmt, was darum liegt, allerdings nicht vorausliegt. Wenn also die literarische und philologische Methode G.s durchaus zu Recht besteht, so bedarf sie, will man die Sache im ganzen fassen, doch einer gewissen Ergänzung: die einzelnen Werke sind Erzeugnisse einzelner Geister, aber irgendwie auch der Gemeinschaft.

Solche Erwägungen geben den Werken aus der Gralsage, die der neueren Zeit angehören, ein anderes Gesicht, als wie es bei G. erscheint. Bei ihm setzen sie, ohne scharfen Einschnitt, die Reihe der Dichtungen des späteren Mittelalters fort. Wir sehen, was an sich durchaus willkommen ist, wie die alte Überlieferung von den Neueren angegriffen und gestaltet ist. So hat das Buch G.s einen Gegenstand, aber es hat zwei Ziele: neben der Originalität des Wolfram'schen Parzival soll R. Wagners Parsifal als die Erfüllung der Sage dastehen. Auch wer ebenso denkt, muß doch zugeben, daß dadurch die sonst innegehaltene Entwicklungslinie durchbrochen wird. Andere Dichtungen unserer Tage, wie Vollmöllers lyrisches Werk und A. Schaeffers umfängliches Epos, werden vor dem Werk von Bayreuth besprochen. Aber sie sind nicht nur zeitlich jünger, sondern ihr bloßes Vorhandensein ist doch irgendwie durch den Parsifal bestimmt. Nicht die Ausbreitung der mhd. Studien, nicht die verschiedenen Übersetzungen des Parzival haben die Gralsage so tief und breit in unser Gemeinschaftsbewußtsein eingefügt wie R. Wagners Werk. Dies hat, wenn man es zuspitzen will, die alte Sage wieder zur Sage gemacht. Mit 1883 beginnt also ein neuer Anblick. Und Wagners Werk selbst wieder und die andern früheren Graldichtungen des 19. Jahrh.s sind durch die tiefe Kluft von denen des Ma. getrennt, in welche dessen Schöpfungen alle einmal versunken sind. Als sie wieder auftauchten, da sahen sie anders aus als ehemals. Für Immermann und R. Wagner haben die mittelalterlichen Werke eine andere Entfernung und ein andres Licht als etwa für Albrecht von Scharfenberg oder Heinrich Frauenlob und den Engländer Th. Malory. Allerdings hat man an diesem Stoffe etwas Besonderes gefunden, und zwar an diesem allein, die Fähigkeit, als Symbol für die höchsten und letzten Dinge zu dienen. Man hätte dieser gemeinsamen Einstellung der

späten Erneuerer gern ein besonderes Wort und in der Ökonomie des Buches eine besondere Kennzeichnung gewünscht.

Den ersten Abschnitten des Buches danken wir, daß uns das Bild des Dichters Wolfram reiner und reicher geworden ist. Neben der Begründung seiner leitenden Ansicht gibt der Verf. dabei eine ganze Reihe von einzelnen Deutungen zum Parzival, Beiträge zu einem erwünschten neuen Kommentar. Zu seiner Auffassung von dem Verhältnis zwischen Wolfram und Kristian paßt allerdings nicht recht die von der Entstehung des Parzival. G.s meint, es sei zunächst Buch I—VI hergestellt und für sich bekanntgegeben. Darauf sei dann die Fortsetzung gefolgt. Wahrscheinlicher ist die Entstehungsgeschichte des Parzival, wie sie Frau Karg-Gasterstädt vorgetragen hat (s. DLZ. 1926, Sp. 807 f.), wonach Wolfram zunächst seine Vorlage bearbeitet und erst an der Stelle, wo die Botschaft der 'häßlichen Jungfrau' der weiteren Handlung neue Wege öffnet, gestutzt und sich besonnen hat. Danach wäre zuerst B. I—VI entstanden, dann der Plan der Vollendung und der Vorgeschichte entworfen, und in dies neue Gesamtwerk der fertige Teil eingefügt und hineingearbeitet worden.

Hamburg. G. Rosenhagen.

Slavische Sprachen

Tauta ir žodis. Humanitarinių mokslų fakulteto leidinys. III. knygos. (Epe Lituana sumptibus ordinis philologorum universitatis Lituanae edita. Liber III). Kaunas [Kowno], 1925. IV u. 577 S. 8°.

Durchblättert man den nunmehr vorliegenden dritten Band der Schriften der philosophischen Fakultät der Universität Kaunas (vgl. die Referate über Bd. I u. II DLZ. 1925, Sp. 465 ff. und 1925, Sp. 915 ff.), so beschleicht einen die Wehmut, daß keine Aufsätze des jäh dahingeschiedenen Professors Būga mehr darin enthalten sind. Aus dem Nachrufe des jetzigen Herausgebers der Schriften, V. Krėvė Mickevičius, sowie aus dem genauen Verzeichnisse der Arbeiten Būgas, das Biržiška dem Bande beigesteuert hat, endlich aus der großen Menge der von Būga hinterlassenen mehr oder minder druckfertigen Manuskripte, worüber Salys berichtet, kann man mit einem Schlage die Größe des Verlustes ermessen, der die baltische Philologie betroffen hat. Dessenungeachtet soll nicht geleugnet werden, daß auch der hier besprochene Band eine ganze Reihe wichtiger sprachwissenschaftlicher, philologischer, volkskundlicher und archäologischer Abhandlungen enthält. Solche aus anderen Wissensgebieten werden hier weiter nicht aufgeführt.

Sehr gediegen und voll neuer Aufschlüsse auf literaturgeschichtlichem Gebiete ist der umfangreiche Artikel von B. Sruoga über die poetischen Motive der litauischen Volkslieder. Der Verf. erörtert zunächst den Unterschied von *giesmė* und *daina*. Die erstere ist ein choralartiges Lied, während die letztere einstimmig vorgetragen wird. Weiter wird gehandelt über Rätsellieder und Totenklagen, woran sich eine allgemeine Charakteristik der litauischen *dainos* anschließt. Die natürlichen und kunstvoll komponierten Lieder werden beschrieben. Der Verf. weist nach, daß auch der Reim entgegen der Ansicht hervorragender Forscher wie Bezzenberger in der litauischen Volkspoesie eine bedeutende Rolle spielt. Für den Rhythmus macht Sr. die Resultate Büchers in seiner Schrift »Arbeit und Rhythmus« nutzbar (so besonders für die beim Kornmahlen gesungenen Lieder); mit Recht betont der Verf. aber, daß auch die lit. Volkspoesie noch andere Quellen hat. Namentlich begünstigen religiöse Zeremonien das Zustandekommen derartiger Lieder. Eine ausführliche Darlegung wird dem Refrain und Parallelismus zuteil. Den ersteren repräsentieren zunächst das Lied begleitende, interjektionelle Elemente. Erst allmählich werden diese durch sinnvollere Bezeichnungen ersetzt, die schließlich zu einem integrierenden Bestandteile des Zusammenhanges werden. Infolge davon geht der Refrain häufig ganz verloren. Gelegentlich aber wird er als Kunstmittel zu neuem Leben erweckt. Es tritt sogar der Fall ein, daß litauische Wörter zusammen mit fremden an das Ende der Strophen gesetzt werden, ohne daß die Sänger selbst noch den Sinn dieses Anhängsels verstehen, so wenn wir am Strophenschluß einer *daina* bei Bezzenberger Lit. Forschg. 43 halb deutsche, halb litauische Wendungen lesen, die mit dem Liede als Ganzem in keinem Zusammenhange stehen: *ei nu, lustig Marija, graži Preisų armija.* Šimkus hat diesen Refrain auch von Fischern aus Palanga gehört, die selbst erklärten, den eigentlichen Sinn des Satzes nicht zu verstehen. Es gibt einen vollständigen und einen unvollständigen Parallelismus. Der letztere zeigt sich dann, wenn das erste Glied

wegen der Häufigkeit des Vergleiches die Erwähnung des zweiten überflüssig macht; z. B. ruft die Nennung des Rautenkranzes ohne weiteres die Unschuld des Mädchens in die Erinnerung. Viele Epitheta sind auch im litauischen Volksliede verblaßt und werden auch da angewandt, wo sie eigentlich nicht am Platze sind. So erhalten Wein und Flachs ständig das Beiwort rot.

Als Appendix zu diesem Aufsatze gibt Sruoga eine Schilderung der von Mickevičius aus dem Dainavagebiete gesammelten Volkslieder der Dzūken. Dieses Volk huldigte besonders dem Ackerbau und kriegerischer Betätigung. Es ist daher erklärlich, daß gerade solche Stoffe in seinen Liedern Niederschlag gefunden haben. In vielen Dingen berührt sich auf diese Weise die Poesie der Dzūken mit der der benachbarten Russen. Hier wie dort sind epische Themen verarbeitet; jedoch ist es zu einem eigentlichen Nationalepos bei keinem litauischen Stamme im Gegensatze zu den slavischen Völkerschaften gekommen.

V. Krėvė Mickevičius gibt auch diesmal eine Fortsetzung seines Artikels über die Urheimat der Indogermanen. In diesem Abschnitte bespricht er die verschiedenen Rassen, die im prähistorischen Europa gesessen haben sollen. Die zentralste Lage nahm nach ihm die Rasse der Slavokelten ein. Im Norden befand sich die sog. teutonische Rasse, von der ein Teil zur finnisch-ugrischen Sprachfamilie gehört habe. Ganz Südeuropa hielt die iberische Rasse besetzt, sich südlich an die Kelten anschließend. Dazu kommt noch als vierte die ligurische Rasse. Iberer und Teutonen sind dolichozephal, Kelten und Ligurer brachyzephal. Kelten und Teutonen sind andererseits hochgewachsen und von heller Haarfarbe, Iberer und Ligurer klein von Gestalt und von dunklerem Äußeren. Kelten und Teutonen sind also eine nordische, Iberer und Ligurer eine südliche Rasse. Es erhebt sich nunmehr die Frage, ob man die Rasse der Kelten für eine Mischung der Ligurer mit den beiden anderen, besonders der teutonischen Rasse halten darf, ferner welche von den verschiedenen Rassen Anspruch zu erheben berechtigt ist, den urindogermanischen Typus am reinsten zu vertreten. Dies soll in einem weiteren Kapitel untersucht werden.

F. Brender spricht über die Verwendung der litauischen Deminutiva. Er gibt eigentlich nur die Einleitung einer von Niedermann angeregten Dissertation. Die Untersuchung beschränkt er auf bestimmte Texte, die teils volkssprachlich sind, teils der modernen, belletristischen Literatur angehören. Durch feinsinnige Interpretation gelangt er zu dem Ergebnisse, daß selbst Suffixe wie *-ēlis* keineswegs farblos sind, wie es für die mehrsilbigen Wörter Leskien Bildg. d. Nomina im Lit. 481 annahm. Vielmehr haftet gerade diesem Formans in besonders starkem Maße der Sinn des Traulichen an. Von vielen Substantiven können die verschiedenartigsten Deminutiva abgeleitet werden; doch bedeuten diese keineswegs immer dasselbe. Die Ursache, warum bald das eine, bald das andere Verkleinerungssuffix bei dem gleichen Grundworte gewählt wird, ergibt sich aus der Situation, um die es sich handelt. Dies zeigt Br. in treffender Weise an der Art, wie die Romanschriftstellerin Lazdýnų Pelėda *mergà* 'Mädchen' und seine verkleinernden Ableitungen gebraucht. Das einfache Wort heißt geradezu 'Weibsperson'. Das als sittsam verehrte Mädchen, das man sich zu seiner Braut auserwählt, wird durch einige der Deminutiva dieses Substantivs bezeichnet. Deminuiert werden in erster Linie Substantiva, von Adj. besonders *mãžas* 'klein', dessen Bedeutung hierzu schon an sich einlud. Wenn der Verf. auch *dìdelis* und *daũgel* unter die Deminutiva rechnet und von dem ursprünglichen Sinn 'etwas groß, viel' ausgeht, so übersieht er, daß es sich hier nicht um ein verkleinerndes, sondern um ein augmentatives *-l-* Suffix handelt, das an Wörter dieser Bedeutung auch in anderen indogerm. Sprachen wie Altind., Griech., German. getreten ist (Wilh. Schulze, Jagičfestschr. 343 ff.). So erklärt sich auch die Betonung auf der Wurzelsilbe, während deminuierendes *-ēlis* Akzent auf dem suffixalen Elemente trägt.

A. Spicyn hat einen interessanten Aufsatz über die litauischen Altertümer verfaßt. Auch die Archäologie zeigt, wie lange Litauen von der allgemein europäischen Kultur abgeschlossen war. Diese haben erst die Goten ins Land gebracht; vom 6. Jahrh. n. Chr. ab wurde sie dann mehr und mehr den Bedürfnissen des Volksstamms angepaßt. Der Verf. ist eifrig bemüht, die verschiedenen, sich auf litauischem Boden kreuzenden Kulturströmungen zu sondern. Sind auch auf dem Gebiete der litauischen Archäologie bei systematischer Grabung noch viele neue Aufschlüsse zu gewinnen, so kann man doch schon mit den bisherigen Resultaten, die deutsche, pol-



nische, russische und litauische Gelehrte erzielt haben, recht zufrieden sein.

V. Biržiška veröffentlicht einige polnisch geschriebene Briefe von M. N. Stankevič und K. Estreicher an St. Didžiulis. Stankevič war 1857 in Litauen geboren, besuchte die Schule in Warschau und flüchtete während des russisch-türkischen Krieges nach Krakau, wo er in der Buchhandlung Gebethner tätig war und sich in seinen Mußestunden mit antiquarisch-bibliographischen Studien auf dem Gebiete der älteren litauischen Literatur befaßte. Über die Resultate dieser Studien berichtet er in seinen Briefen.

Mehrere Forscher (Mickevičius, Elisonas, Butėnas, Vireliūnas) haben folkloristisch wichtige Texte ediert. Diese bestehen aus Schilderungen von Gebräuchen, aus Volksliedern, Sprichwörtern, Rätseln; sie entstammen verschiedenen litauischen Gegenden.

Kritiken haben A. Senn sowie der Verf. dieser Zeilen beigesteuert. Ich habe ausführlich Trautmanns baltoslavisches Wörterbuch besprochen, von dem ich eine kürzere Anzeige schon früher in der DLZ. gegeben hatte. F. Brender handelt in seinem Aufsatze 'Zur Terminologie im Litauischen' auch von der Eigentümlichkeit dieser Sprache, im Gegensatz zu Latein, Romanisch, Germanisch, Slavisch usw. Begriffe wie *lateinische, litauische Sprache* nicht durch Adj., sondern durch Gen. von Völkernamen zu charakterisieren; daher *Lotynu*, *Lietuvių kalba* 'Sprache der Lateiner, Litauer'. Er hätte hinzufügen können, daß die gleiche Ausdrucksweise auch im Lettischen üblich ist (Endzelin, Lett. Gramm. 452). Auch sonst zieht das Baltische, sich hierin in Gegensatz zum Slavischen stellend, oft attributive Genetive von Subst. dem Gebrauche der possessiven Adj. vor, wie ich an anderer Stelle genauer begründe (s. über die Verhältnisse in anderen indogerm. Sprachen Wackernagel Mél. Saussure 137 ff.).

Kiel. Ernst Fraenkel.

Bildende Kunst

Friedrich Sarre [Direktor an d. Staatl. Museen, Prof. Dr., Berlin], Die Keramik von Samarra. Unter Mitwirkung von Ernst Herzfeld (ord. Prof. an d. Univ. Berlin) mit Beiträgen vom Materialprüfungsamt der Techn. Hochschule Berlin u. von Hans Arnold. Berlin, D. Reimer (Ernst Vohsen), 1925. IX u. 103 S. 4° m. 202 Textabb. u. 39 Taf., darunter 12 in Farbendruck. Geb. M. 70,—.

Die Herrschaft der 'Abbāsiden hat für die arabische Kultur das letzte, weltstädtische Stadium der Entwicklung, die Vollendung ihrer Politik und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst bedeutet. Was danach kam, war die Zersetzung in eine Unzahl ritterlicher Kleinstaaten unter türkischen Dynasten, die Auflösung der Wirtschaft in den Raubbau militärischer Lehen, die Rückkehr des Geisteslebens zur Scholastik und Mystik. Dieser Zeit gehört die Hauptmasse der uns erhaltenen Denkmäler islamischer Kunst an, während gerade aus der Blüteepoche der arabischen Kultur nur wenig, und dies vielfach in überarbeitetem Zustande, uns überkommen ist. Baghdād aber, das Zentrum der 'abbāsidischen Herrlichkeit, liegt unter den Trümmern der mittelalterlichen und den Häusern der heutigen Stadt unwiederbringlich begraben. Indessen war durch die Reibereien zwischen der arabischen Bevölkerung Baghdāds und den türkischen Söldnern des zweiten Sohnes Harūn al-Rashīd's, al-Mu'tasimbillah, den ersten Vorboten des kommenden Niederganges, die zeitweilige Verlegung der Khalīfenresidenz nach Sāmarrā 836 nötig geworden. Unter dessen Söhnen Harūn (842—847) und al-Mutawakkil (847—861) entwickelte sich dieses ursprüngliche Heerlager zu einer 30 km langen Weltstadt längs des östlichen Tigrisufers. Doch begann ihr Verfall schon wieder mit der Ermordung des letztgenannten Fürsten durch seinen Sohn al-Muntasir, wo inmitten maßlosester Verschwendung die Khalīfen zum Spielball ihrer Prätorianer wurden, so daß innerhalb von anderthalb Jahrzehnten allein 5 Herrscher sich auf dem Throne folgten, bis der letzte, al-Mu'tamid 876 der Stadt wieder den Rücken kehrte, um in der arabischen Bevölkerung der alten Hauptstadt eine Stütze gegen seine türkischen Truppen zu suchen. Nach vierzigjähriger Glanzzeit wurde die Residenz verlassen, und ihre Bewohner kehrten nach Baghdād zurück.

Seitdem ist das Ruinenfeld, bis auf ein kleines Städtchen um eine shī'itische Wallfahrtsstätte, unbewohnt geblieben. Was Baghdād nicht mehr bieten kann, war hier für die Arbeit des Ausgräbers zu erhoffen: Reste, sicher datierbare Reste der Kunst und materiellen Kultur der 'Abbāsidenzeit. Zwar hatte schon 1846 der englische Kapitän J. F. Jones die Ruinen Sāmarrā's wieder entdeckt

und beschrieben, aber erst Ernst Herzfeld hat bei einem Besuch in den Jahren 1903—1905 ihre Bedeutung erkannt (Sāmarrā. Aufnahmen und Studien zur islamischen Archäologie, Berlin 1907). Es folgte 1907—1908 die Reise mit Sarre und van Berchem, wobei das 'Askar-al-Mu'tasim mit der großen Moschee und der Malwīyyah, der Palast Mutawakkilīyah und das Schloß al-'Āshiq untersucht wurden (Archäol. Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet, Berlin 1911—20). Dies gab den Anstoß zu den beiden mit Sarre unternommenen Expeditionen 1911—12 und 1912—13, während derer die große Moschee, das vermutliche Grab der Khalīfen Muntasir, Mu'tazz und Muhtadī, der Kronprinzenpalast Balkuwārā des Mu'tazz, das große Khalīfenschloß Djausāq-al-Khāqānī, eine Zitadelle und Privathäuser ausgegraben wurden (Herzfeld, Erster Bericht über die Ausgrabungen von Sāmarrā, Berlin 1912; Islam V, 1914). Von größter Bedeutung waren die baukundlichen Ergebnisse für die islamische Kunstgeschichte, besonders die Wandverzierungen aus Stuck, die H. 1924 unter dem Titel »Der Wandschmuck der Bauten von Sāmarrā«, Berlin 1924 (Die Ausgrabungen von Samarra, Bd. I) veröffentlicht hat (vgl. dazu auch Flury, Cohn-Wiener, Diez usw.). Dagegen war die Ausbeute an Kleinfunden, deren wesentlichste Ergebnisse Sarre schon 1914 im Islam, Bd. V, veröffentlicht hat, ziemlich gering, da ja die Bewohner der Stadt Zeit gehabt hatten, alles auch nur irgendwie Verwendbare mit sich zu nehmen, und in der Folgezeit Schatzgräber selbst das Blattgold der Wandmalereien abgekratzt haben. Überdies waltete ein unheilvolles Geschick über ihnen, da sie bis zur endgültigen Regelung zwischen den Berliner und Konstantinopeler Altertümerverwaltungen im Serail von Sāmarrā deponiert worden waren, wo sie 1917 den britischen Truppen in die Hände fielen und nach London gesandt wurden. Nur ein kleiner Teil gelangte schließlich nach Berlin, das meiste wurde über die Museen von London, Paris, Konstantinopel, Kopenhagen, Cairo, New York, Boston, Michigan und Ohio zerstreut.

Um so mehr muß man die gründliche Arbeit bewundern, in welcher Sarre auf Grund der Notizen im Ausgrabungsjournal, der zahlreichen Zeichnungen, Aquarelle und Photographien sowie dank des Entgegenkommens der oben genannten Museen das gesamte Fundmaterial in dem vorliegenden Werke verarbeitet hat. Denn abgesehen von ganz wenigen Stücken besteht die Keramik, die in den Schutthalden Sāmarrā's gefunden worden ist, durchwegs aus kleinen, kleinsten Scherben, welche die die Stadt verlassenden Bewohner nicht mehr benutzen konnten. In Form eines Kataloges werden etwa 400 solche erwähnt, wovon 300 in Zeichnungen, Lichtdruck- und Farbenreproduktionen vorgeführt werden, von den unverzierten und unglasierten Tonscherben des gemeinen Volkes bis herauf zum kunstvoll bemalten und glasierten chinesischen Porzellan des Hofes. Jeder Gruppe geht eine eingehende Einleitung voraus, in der ihre Herkunft, Rekonstruktion und stilistische Einreihung behandelt werden. Der Epigraphik ist ein eigenes Kap. aus der Feder Herzfeld's gewidmet, den Beschluß bilden Untersuchungen über die chemische Zusammensetzung und Struktur der Scherben.

All die Probleme, welche ein solches Werk aufwirft, im Rahmen einer kurzen Besprechung aufzuführen, ist nicht möglich. Doch mag das Wesentlichste herausgegriffen werden! Von zweierlei Art ist die Keramik Sāmarrā's: einheimische Ware aus dem feinen, gelblichen Tone, der bei Sāmarrā gefunden wird, und aus dem China der T'ang-Dynastie importiertes Porzellan. Die einheimische Keramik zeigt verschiedene Typen. Am altertümlichsten sind die überwiegend vom gemeinen Volk gebrauchten unglasierten Gebrauchsgeschirre, große Wassergefäße ohne Füße, Krüge, Vasen, Schalen usw. Die Mehrzahl zeigt einfache Ornamente, eingeritzt oder geschnitten, in Barbotine- oder Stempeltechnik. Hier lebt noch die altorientalische und hellenistische, von den Sassaniden überkommene Tradition, sowohl in den Tierdarstellungen, Steinböcken, Büffeln, Schafen, Hirschen und Antilopen, als auch in den Greifen mit Pfauenschweifen und der nackten Frauengestalt, die sich überall in der Kulturwelt des Alten Orients findet, von Kleinasien und Ägypten bis nach Indien. Inschriften sind hier nicht selten, gelegentlich kurze Segenssprüche, häufiger Handwerkersignaturen wie »das Werk des 'Umar, 'Ubaid oder 'Īsā«. In einem Falle findet sich sogar eine kurze, für eine Erklärung allerdings zu fragmentarische, griechische Inschrift, wie denn griechische Handwerkermarken auch an Marmorblöcken in den Palastbauten Sāmarrā's gefunden worden sind. Die glasierte Keramik zeigt vielfach dieselben plastischen



Verzierungen wie die oben besprochene, doch sind ihre Formen feiner und reicher. Vielfach handelt es sich dabei um Nachahmungen des Ostasiatischen Porzellans, die jedoch mit Rücksicht auf die weniger harten Scherben und die Haltbarkeit beim Export etwas kräftiger gearbeitet sind. Daneben aber stehen andere, eher an sassanidische oder auch byzantinische Ornamentik anklingende, oft mit einem auffallend flüchtigen Pinselstrich hingeworfene Verzierungen, stilisierte Pflanzen, Inschriften und heraldische Wappentiere. Es überwiegen Blau, Grün und Gelb.

Ihren Höhepunkt aber erreicht diese glasierte Keramik in der Lüsterware, mit der man einen Ersatz für die vom Koran verbotenen Gefäße aus edlen Metallen schaffen wollte. Schon 1903 hat Sarre (Jahrbuch der Preuß. Museen Bd. 24, S. 103 ff.) die Vermutung aufgestellt, daß diese Kunst, welche über Malaga (Majolika!) ihren Weg auch nach Europa gefunden hat, aus Mesopotamien stammen müsse. Da ist es außerordentlich wichtig, daß unter den Scherben Sāmarrā's sich solche gefunden haben, die in einem wunderbaren Goldlüster sassanidische Metallgefäße, selbst bis in die Feinheiten der Treibtechnik, nachahmen. Mit ihrer Hilfe lassen sich andere, verwandte Stücke aus Persien und Fustāt datieren. Noch wesentlicher ist es aber, daß unter den Bruchstücken mehrerer Schalen einige in ihrem Dekor fast vollständig mit den Fliesen des Mihrāb in der Sidī-'Oqbah-Moschee in Kairuān übereinstimmen, die nach der Tradition auf Befehl eines Aghlabīden-Sultāns teils direkt aus Baghdād importiert, teils von einem von dort gekommenen Töpfer hergestellt worden sein sollen. Die Farben dieser Scherben erreichen wunderbare Tōne, der Goldlüster spielt nicht selten ins Oliv, Braun, Goldgrün, Goldgelb, aber auch Rubin- und Kirschrot, flüchtig hingeworfene Muster leuchten auf cremeweißem, manchmal auch tiefblauem Grunde. Besonders zu vermerken sind auch Bruchstücke eines Wandbelags aus Fliesen, von abwechselnd schmal-sechseckiger und quadratischer Gestalt, die in grünlicher Lüstermalerei auf rotbraunem Grunde Kränze zeigen, deren Mitte ein Hahn füllt, ein Motiv, das aus sassanidischen Seidenstoffen wie auch Silbergeräten sowie vom Tāq-i Bustān bekannt ist. Ein anderer Fries aus quadratischen Lüsterfliesen zeigt eine fortlaufende Wellenranke mit einer reichen Blüte aus lappigen, gebogenen Federblättern. Beide stammen aus dem großen Khalīfenschloß Djausāq-al-Khāqānī, aus den Thronsälen, dem Mittelhof und dem Harem.

Der Harem ist auch der Hauptfundort des ostasiatischen Porzellans, das bei seiner großen Kostbarkeit wohl mehr oder minder ein Privileg des Herrschers der Gläubigen war; denn in den Ruinen der Privathäuser sind fast nur Nachahmungen davon ausgegraben worden. Dieses Porzellan ist für die Ostasienforschung von immenser Bedeutung geworden. Bis dahin hatte man die Entdeckung des Porzellans meistenteils in die frühe Sung-Zeit angesetzt, wenn auch alte Nachrichten eine porzellanartige Keramik schon für die T'ang-Zeit belegten. Diese letztere scheint uns nun aber in den Scherben Sāmarrā's vorzuliegen, vor allem das weiße Porzellan mit dem aufgepreßten Dekor von Fisch und Wellenlinien aus Yüe-tschou in Tschekiang, und das grüne Seladon aus Yo-tschou und dem obengenannten Orte in Tschekiang. Auch eine Krugscherbe der gelben Ware, die in Schou-tschou in Kiang-nan hergestellt worden sein soll, hat sich gefunden. Ferner andere Stücke, die auf weißem Grunde gelbe, grüne und braune Flecken, Punkte und gekreuzte Linien zeigen, wie solche aus China selbst im Shosoin und in den Sammlungen Perczynski und Eumorphopulos zu sehen sind. Tatsächlich haben wir hier die ältesten, sicher datierbaren Reste des berühmten chinesischen Porzellans vor uns (Laufer, The Beginnings of Porcelain in China; Hobson, The Significance of Samarra, 1923; Rücker-Embden; Zimmermann).

So enthüllen sich uns in diesen kleinen Scherben die ungeheuren Kulturperspektiven des ausgehenden Khalīfenreiches, seine aus dem hellenistischen Orient heraufwachsende Tradition, die in den unglasierten Gefäßen und teilweise auch in den glasierten fortlebt; aber auch die neue Welt des türkischen Mittelalters, welches in der Mongolenzeit die Lüsterkeramik zu höchster Blüte entwickeln sollte; und endlich die durch ganz Asien und Europa reichenden Handelsbeziehungen, die diese in ihren Ausmaßen so modern anmutende Weltstadt auch mit China verbanden und von dort das erste Porzellan an den Hof der Khalīfen brachten. Und all dieses aus den kleinen, nunmehr über so viele Museen zerstreuten Scherben in sorgfältigster Kleinarbeit, unter denkbar schwierigen Umständen abgelesen zu haben, bleibt das große Verdienst Sarre's und seines neuen, mustergültigen Buches.

Berlin. Hermann Goetz.

Politische Geschichte

Alfred Stern [Prof. f. Geschichte an der Techn. Hochsch. in Zürich], Geschichte Europas von 1848 bis 1871. [Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 bis zum Frankfurter Frieden von 1871. X. Bd. 3. Abteilg. Bd. IV.] Stuttgart, Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhdlg. Nachf., 1924. XXI u. 585 S. 8°. M. 15,—.

Der greise Züricher Gelehrte schließt das Vorwort des letzten Bandes seiner Geschichte Europas mit dem stolz-bescheidenen Wunsche, daß seine dreißigjährige Lebensarbeit als Ganzes der auf sie verwandten Mühe nicht unwert befunden werden möchte. Eine Besprechung dieses Schlußbandes, die aus der Feder eines an Lebens- und Arbeitsjahren weitaus Jüngeren stammt, hat gegenüber diesem Appell eines Veteranen seiner Wissenschaft zunächst die Ehrenpflicht, ihre tiefe Achtung vor der Summe treuer und entsagender Arbeit an der Erfüllung einer selbstgesetzten großen Aufgabe, die in der monumentalen Leistung eines ganzen Menschenalters enthalten ist, zum Ausdruck zu bringen. Sterns Lebenswerk bedeutet für den Werdenden eine lebendige Mahnung an den verpflichtenden Charakter seines Berufes.

Das gleiche Vorwort des Schlußbandes richtet mit einem Ton der Resignation die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Verschiedenheit der geistigen Lage Europas zu Beginn und am Ende der St.schen Arbeit. Begonnen in einer Epoche tiefen Friedens, ist die Geschichte Europas in einer Zeit abgeschlossen, in der die Ideen- und Interessengemeinschaft der Völker Europas, von der der Züricher Gelehrte einst als einer in der Regel feststehenden Tatsache ausgehen konnte, die schweren Schläge und Störungen der jüngsten Vergangenheit noch nicht wieder überwunden hat. St. hat sich durch diesen Wandel, der die Versuchung der historia militans in sich barg, nur zu strengerer Objektivität mahnen lassen. Er betrat gerade mit dem vorliegenden Schlußband, dessen Inhalt von der Entstehungsgeschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 beherrscht wird, jenes Gebiet der neueren Geschichte, das noch in engster Verbindung mit dem historisch-politischen Ringen der Gegenwart steht. Ebenso wie er der Verlokkung und Gefahr vergleichender Kritik an der einstigen Stärke und gegenwärtigen Schwäche der europäischen Solidarität sich entzog, hat er jedoch auch in dieser brennenden Frage die strenge und maßvolle Zurückhaltung des persönlichen Urteils nicht preisgegeben, die sein ganzes Werk bezeichnete.

So schließt sich denn der Schlußband harmonisch dem Gesamtcharakter des Werkes an. Er zeigt noch einmal St.s umfassendes Wissen, die Gründlichkeit und Gediegenheit der Arbeit, die das Ganze zu einer unentbehrlichen und grundlegenden Zusammenfassung unseres Wissensstandes über eine in ihrem Reichtum nicht leicht übersehbare Geschichtsperiode macht. Der Wille zur Eindämmung willkürlicher Subjektivität hat allerdings zu einer Zurückhaltung geführt, die unverkennbar noch den Grad der früheren Teile übersteigt. Insbesondere ist davon die Berücksichtigung der geistesgeschichtlichen Entwicklung getroffen worden. St. hat darauf verzichtet, am Schluß seiner Arbeit noch einmal die Summe des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens zu ziehen, die er in den früheren Teilen seines Werkes in stoffreichen Übersichten gegeben hat. Es ist ein verständlicher Verzicht, da in der behandelten Periode die Einheit dieser Entwicklung in europäischer Breite nur schwer festzuhalten gewesen wäre und die beginnende krisenhafte Gärung des Geisteslebens bereits über die Grenzen des behandelten Zeitraums hinausgewiesen haben würde. Immerhin vermißt man nur ungern die breiten internationalen Orientierungen, die er früher über den Reichtum dieser Gebiete gegeben hatte. Wie stark seine Zurückhaltung hier ist, sieht man daraus, daß er auch vermieden hat, eine Darstellung der Entstehungsgeschichte des Unfehlbarkeitsdogmas zu geben, dessen Entwicklungsgang doch tief auch in die politische Geschichte des behandelten Zeitraums eingegriffen hat.

Die politische Geschichte, auf die sich der Schlußband so beschränkt, zeigt die aus seinen Vorgängern bekannten Vorzüge. Der breite Stoff wird in großer Vollständigkeit und sorgsamster Bearbeitung geboten. Die Frische, mit der der greise Gelehrte die jüngste Forschung unermüdlich weiter verfolgt hat, ist ebenso rege wie in den vorhergehenden Bänden geblieben, deren schnelle Folge Zeugnis von seiner staunenswerten Rüstigkeit ablegte. St. hat auch nicht darauf verzichtet, an entscheidend wichtigen Punkten die bisherigen Forschungsergebnisse durch eigene archivalische Arbeit zu erwei-

tern und aus den Berner, Wiener und vor allem Berliner Archiven, hier nicht nur aus dem Hauptarchiv des Auswärtigen Amtes, sondern auch aus dem des Preußischen Staatsministeriums, und aus dem handschriftlichen Nachlaß Karl Samwers neue Quellenbeiträge zur Kenntnis der behandelten Epoche gegeben. Dabei ist er freilich von einem Schicksal ereilt worden, mit dem jeder Arbeiter auf den jetzt im Mittelpunkt des historisch-politischen Interesses stehenden Gebieten der neueren Geschichte zu rechnen hat. Die Aktenstücke, die er im Anhang des Bandes zur Geschichte der österreichisch-französischen Bündnisverhandlungen in den Jahren 1869/1870 publiziert, sind inzwischen in der großen Onckenschen Veröffentlichung in größerer Breite, als ihm möglich war, wiedergegeben worden, die Auszüge, die er aus dem Schriftwechsel Varzin-Ems-Berlin im Juli 1870 wiedergibt, in der Arbeit von Lord über: The Origins of the War of 1870 gleichzeitig und ausführlicher abgedruckt worden.

Trotzdem zeugt der vorliegende Band davon, daß die selbständige archivalische Arbeit St.s doch eigenen Wert für die Forschung besitzt.

Auch seine Beurteilung der politischen Geschichte des Zeitraums verleugnet die Signatur vorsichtiger Zurückhaltung in keiner Zeile. Es ist charakteristisch, wie er den Abschluß des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867 unter vorsichtigem Hinweis auf seine offen zutage liegenden Gebrechen doch mit dem Hinweis auf seine Lebensfähigkeit und Dauer für zwei Generationen begleitet und als angemessenen Ausgleich aus den tatsächlichen Kräfteverhältnissen verteidigt. Die gleiche Besonnenheit des Urteils wahrt er gegenüber der Bismarckschen Verfassungspolitik von 1866, die gerade jüngst von Ziekursch so scharf beurteilt worden ist. Ohne zu verhüllen, daß die Indemnitätsvorlage eine Niederlage der liberalen Opposition bedeutet, weiß St., dem Bismarcks geniale, aber harte Kampfnatur persönlich im tiefsten Grunde doch wohl nicht eigentlich sympathisch ist, doch die Größe seines politischen Entgegenkommens zu würdigen, die Widerstände, die er bei Wilhelm I. und der konservativen Welt der preußischen Regierungskreise fand, in Rechnung zu stellen und damit seinem Entschluß zum Abbruch des inneren Konfliktes die gebührende historische Wertung zu geben.

Mit der gleichen strengen Sorgfalt in der Verteilung von Licht und Schatten ist St. auch an die Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges herangetreten. Seine Darstellung ist für die weitere Forschung neben der auf eine bestimmte Motivreihe gerichteten Aktenpublikation Herm. Onckens eine bedeutsame Mahnung zur Vorsicht in der Bewertung, die der aktuellen Stärke der säkularen französischen Rheintendenz in den fraglichen Jahren zuzuerkennen sein wird. Nach der Summe von Äußerungen des französischen Expansionsdranges, die Oncken festgestellt hat, läßt sich allerdings wohl schon sagen, daß St.s Zurückhaltung im einzelnen zu weit geht.

So ist bei der Darstellung der Salzburger Kaiserbegegnung vom August 1867 die Gramontsche Denkschrift doch gar zu kurz als Spiel der Phantasie beiseite geschoben, deren symptomatische Bedeutung als Erzeugnis einer dauernden Unterströmung der französischen Politik nicht zu leugnen ist. Noch bedenklicher erscheint der Grad des Wohlwollens, mit dem St. die Friedlichkeit der liberalen Politik Olliviers anerkennt. St. betont zwar, daß neben ihr die persönliche Geheimpolitik Napoleons III in den militärischen Besprechungen mit Erzherzog Albrecht steht. Aber er übersieht, daß auch Olliviers Außenminister Daru gleichzeitig in hochfahrendem Tone empfahl, die Einigung des Norddeutschen Bundes mit Süddeutschland auf unbestimmte Zeit zu vertagen, sodaß Metternich befriedigt feststellen konnte, kein französischer Außenminister habe sich so stark wie er gegen Preußen erklärt. Schließlich wird auch die Schonung, mit der St. die Haltung Olliviers im Beginn der Julikrise von 1870 beurteilt, doch in der Nuancierung des Urteils zu ändern sein. St. selbst gibt die Krieg atmenden Äußerungen Olliviers zu Metternich vom 6. Juli wieder, sieht aber darin ganz überwiegend nur Überspannung des Augenblicks. Diese ist vorhanden gewesen und zur Erklärung notwendig. Aber ihre Grundlage ist doch auch sehr wesentlich die Selbstverständlichkeit, mit der auch dieser Minister in entscheidender Stunde in jeder Verstärkung Deutschlands eine Herausforderung Frankreichs sieht. Dieser Ideengang wirkt in seiner ganzen Politik zwiespältig den friedlichen Wünschen entgegen und muß stärker, als es bei St. geschieht, herausgearbeitet werden, um nicht zu einer Überwertung seines frommen Friedenswillens zu gelangen.

Wenn so die Darstellung St.s nach dem breiten Onckenschen Aktenmaterial eine gewisse Korrektur zu erfahren haben wird, so ist sie auf der anderen Seite doch auch geeignet, eine Nachprüfung der Ergebnisse Onckens anzuregen. Es gibt zu denken, daß ein so besonnener Forscher auf Grund unabhängiger Arbeit die ganze Rheintendenz der französischen Politik so stark zurückdrängt, und fordert weiter nachprüfende Untersuchung, die sich die Frage stellt, ob die Durchschlagskraft der Expansionstendenzen in der französischen Politik von 1866—1870 nicht doch geringer ist, mehr durch den Druck der allgemeinen Verhältnisse bedingt, als getragen von dem bewußten Wollen in der überwiegenden Zahl der französischen Mitspieler, als dies Oncken erschien, der seine Aufmerksamkeit konzentriert auf diese eine Fragestellung richtete und nach der Natur seiner Problemstellung richten mußte. Man wird den Abstand zwischen beiden Forschern nicht zu überschätzen brauchen. Auch St. formuliert sein Endergebnis dahin, daß die tiefste Ursache des Krieges von 1870/71 in dem Willen Frankreichs gelegen habe, seine bisherige europäische Vorrangstellung gegen den deutschen Aufstieg zu behaupten; der Krieg sei der Krieg Frankreichs gegen die nationale Einigung Deutschlands gewesen. Im letzten Grunde herrscht also Übereinstimmung, sodaß die deutsche Forschung ohne Empfindlichkeit und Befangenheit an der Klärung der noch bestehenden Abweichung der Auffassungen arbeiten kann.

Halle a. S. Hans Herzfeld.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Thomas Hobbes, Naturrecht und allgemeines Staatsrecht in den Anfangsgründen. Mit einer Einführung von Ferdinand Tönnies [ord. Prof. i. R. f. Sozialwiss. an der Univ. Kiel]. [Klassiker der Politik. Bd. 13.] Berlin, R. Hobbing, 1926, 211 S. 8°.

Mit dieser Übersetzung findet Hobbes die verdiente Vertretung in der vorzüglichen Sammlung »Klassiker der Politik«. Er kommt nicht mit einem seiner bekannten Hauptwerke, dem »De Cive« oder dem »Leviathan« zu Worte, sondern mit der kürzeren Fassung seiner politischen Lehre, seinem Erstlingswerk, das alle Vorzüge eines solchen, Frische, Lebendigkeit und Prägnanz, mitbringt. Es handelt sich um die »Elements of Law natural and politic«. Das kleine Werk verdankt erst Ferd. Tönnies seine literarische Herstellung: zuerst 1889 die früheste vollständige und kritische Herausgabe, und nun auch die erste Übersetzung. In der Gesamtausgabe von Hobbes' Werken (herausgegeben von Molesworth, London, 1839—1845, Vol. IV) erscheint diese Arbeit mit verstümmeltem Text und in zwei Teile auseinandergerissen, so wie sie 1650 unter den Titeln »Human Nature« und »De Corpore Politico« veröffentlicht worden war, u. zw. ohne Vorwissen des Hobbes, woran trotz G. Sortais (La philosophie moderne depuis Bacon jusqu'à Leibniz, Paris, 1922 (Bd. II S. 222)) festzuhalten ist, s. die Einführung S. 23. In seiner Wiederherstellung ist das Werk »als die erste Darstellung des abstrakten rationalen Naturrechts« überhaupt eine klassische Urkunde der Staatslehre.

Die Übersetzung mußte ihre Hauptaufgabe darin sehen, die Klarheit, Präzision und logische Schärfe des englischen Originals möglichst auch aus dem deutschen Text hervorleuchten zu lassen, und man muß sagen, daß ihr dies in oft erstaunlichem Maße gelungen ist. Daran, wie modern und wie aktuell die hobbesischen Begriffe und Termini uns Heutige anmuten, erweist sich immer wieder, wie sehr noch die heutige Staatslehre in seinen Spuren geht. Tönnies hat durch seine leitende Mitarbeit der Übersetzung, für die er verantwortlich zeichnet, alle die Vorzüge mitgegeben, die aus der Vertrautheit eines langen Gelehrtenlebens mit dem Gegenstand sich ergeben. Um doch noch, zugunsten einer späteren Auflage, von den ganz seltenen Unstimmigkeiten die eine oder die andere herauszugreifen: streiten ließe sich über die Satzkonstruktion Kap. XVI, 8, wo »means« nicht »Eigentum«, sondern einfach »Mittel« bedeutet; oder über den Eingang des XVII. Kap.; S. 124 heißt »to object« nicht »in Abrede stellen«, sondern positiv (jem. etwas) »entgegenhalten« (»einwenden, daß doch...«); endlich scheint »in matter of faith« durch »in Glaubenssachen« wenig geschickt wiedergegeben (S. 171, 174).

Tönnies hat der Übersetzung ein Vorwort und eine (23 S. umfassende) Einführung vorangestellt, die über die Stellung des Buches im Schrifttum des Hobbes orientieren soll. Er beginnt, in gewisser Ergänzung zu den kritischen Bemerkungen seiner Hobbes-Monographie ([3] Stuttgart 1926), mit einem Hinweis

auf die dogmatische Einseitigkeit der hobbesischen Theorie für deren Rationalismus, um es in Tönniesschen Kategorien auszudrücken, nur die »Gesellschaft«, und zwar unter Identifikation mit dem Staat, zu existieren scheint. Alle Gemeinschaftsbegriffe werden entweder geleugnet oder in den Bereich des Privaten verwiesen. Interessant sind die Aufstellungen über Hobbes' Schwanken zwischen analytischer und synthetischer Methode, das aber, der aprioristischen Struktur seiner gesamten Lehre nach, mit dem Siege der Synthese enden mußte. Nach Tönnies stellt sich die Entwicklung der hobbesischen Theorie als der Weg von der Beschreibung eines empirischen Staates zur Utopie (des Leviathan) dar; insbesondere belegt Tönnies die anfängliche und nie ganz beseitigte Unklarheit über die Methode mit der Widmungsepistel für die erste Auflage des De Cive. Zu der Frage von Tönnies, ob diese Widmungsepistel in allen oder (um die Anonymität zu wahren) nur in einem Exemplar vorhanden gewesen ist (S. 6), sei bemerkt: Tönnies beruft sich auf Descartes, der sie nicht zu kennen scheint. Sortais meint (a. a. O. S. 507), Descartes »qui aimait plus la réflexion que la lecture« habe die Widmungsepistel gar nicht gelesen. »Daß einige auf Descartes als den Verfasser geraten hätten« (Tönnies S. 6), ist in dieser Verallgemeinerung unrichtig: es gilt nicht für Leser des Buches, sondern nur für Sorbière, dem P. Mersenne vor dem Druck Einsicht in das Manuskript verstattete, ohne ihm den Namen des Verfassers zu nennen. Jedenfalls tragen die beiden mir zu Gesicht gekommenen Exemplare dieser seltenen Ausgabe die Widmung mit der Unterschrift T. H.

Den Hauptteil der »Einführung« bildet die Fortführung eines Gedankens, der Tönnies schon lange beschäftigt, die Aufhellung einer Schwierigkeit. Es gibt für Hobbes einen Staat, in dem die ganze mit solcher Sorgfalt ausgearbeitete Vertragskonstruktion keinen Platz hat, in dem der Titel des Souveräns auf seine Herrscherstellung nicht aus einem Vertrag, den alle Bürger miteinander zu seinen Gunsten abgeschlossen haben, sondern aus der bloßen Tatsache der Eroberung folgt: »civitas per acquisitionem«. Tönnies sieht hier das Spezifikum des hobbesischen Staates, den Rechtszustand, noch gar nicht hergestellt; er versucht diese für ihn aus der Konsequenz der Rechtslehre nicht herzuleitende Vorstellung Hobbes' aus »politischer Tendenz« zu erklären, was für die »Elements« in etwa gelingt, nicht aber für das Werk De Cive, welches doch nicht so sehr eine Übersetzung der »Elements« ist, daß diese Kapitel, wie T. annimmt, versehentlich hätten stehenbleiben können! Handelt es sich hier wirklich um eine »Zutat der Hereinziehung des empirischen Staates«, der ein »Gebilde des Naturzustandes« bleibt, was allerdings »den wesentlichen Charakter« von Hobbes' Staatslehre »verändern« würde (S. 14f.)? Es muß stutzig machen, daß, was auch T. bemerkt, aus der civitas per acquisitionem, aus dem Gewaltstaat, genau dieselben Rechtsfolgen von H. abgeleitet werden wie aus der citivas per institutionem, dem Rechtsstaat. Die Lösung der Schwierigkeit ist wohl die: Das Wesen des hobbesischen Vertrages ist der Verzicht auf das Widerstandsrecht dem Herrscher gegenüber, ohne daß dieser seinerseits irgendeine Verpflichtung übernähme. Ob dieser Verzicht »aus Furcht voreinander« oder »aus Furcht vor dem Eroberer« geschieht, macht keinen Unterschied. Aus der Konstruktion des »Gewaltstaates« fällt gerade erst das Licht auf die andere Form des Staates: jede Unterwerfung wird so konstruiert, als ob sie durch Vertrag geschehe; selbst beim Kinde, das noch gar nicht wollen kann, »is supposed«, »is to be presumed«, daß es sich zum Gehorsam verpflichtet hat (S. 156). Hobbes denkt ja im Ernst selbst bei der allerersten Fassung seiner Lehre nicht an den tatsächlichen Vollzug seines Vertrages. Die Menschen »im Naturzustande betrachten« (»consider«) heißt für Hobbes, »sie betrachten, als ob sie gerade eben auf einmal geschaffen worden wären« (S. 150), sie betrachten »dissolved from all covenants« d. h. für den Rationalisten: isoliert, abstrahierend von jeder sozialen Beziehung. Das Problem war nun für Hobbes: Wie kommt in eine solche beziehungslose Masse der Staatswille? Die Antwort ist: er kann, und das ist der gewöhnliche Fall, von außen hergestellt werden: durch einen Eroberer. Denn Staatswille ist ja gleichbedeutend mit Friedenswillen, und dieser mit Willen zur Selbsterhaltung. Er kann aber auch spontan da sein: durch die Vernunft. Sobald man diese isolierten Menschen vernunftbegabt denkt, wird einer zum andern »gleichsam« sagen: 'ich will Staat (und also Unterwerfung), wenn auch du Staat willst'. Denn nur die gleichzeitige Unterwerfung vieler unter einen Dritten (oder eine Versammlung) kann den Frieden bringen. Die Rechtsfolgen ergeben sich in beiden Fällen aus der

Tatsache der Macht des Souveräns, die durch die Anerkennung in das Bewußtsein jedes einzelnen genommen und so als Institution garantiert wird. Wie die Bereitschaft, in der (nach Elements XVII 10) die Summe des Naturgesetzes besteht, zum Staat tatsächlich gelangt, hat Hobbes ebensowenig interessiert wie alles Faktische. Wichtig war ihm nur, immer wieder zu betonen, daß an dem Rechtscharakter des Staates nichts geändert wird, wenn der Anstoß zur Staatsgründung von außen kommt. Das Bestreben der Entwicklung und Vervollkommnung seiner Lehre war nun darauf gerichtet, einen Oberbegriff (Tönnies S. 19), eine Konstruktion zu finden, die auf den Staat als solchen und so auf jede nur mögliche Art der Staatsgründung zutreffe. Er fand zuletzt die Idee der Repräsentation.

Nun widerstrebt allerdings einer solchen Auffassung der T.sche Begriff vom (Natur-) Recht bei Hobbes. Es ist aber zu beachten, daß Hobbes mit dem Namen Recht etwas deckt, was überhaupt nicht in die Sphäre des Normativen hineinragt. Recht ist kein Dürfen, sondern ein Können. »Eine Freiheit, zu tun oder zu lassen.« Ein naturwissenschaftlicher Begriff: jedes Ding, das Tier (El. II III 9) hat Rechte. Damit hängt zusammen, daß nicht die Erzeugung dem Vater ein Recht über das Kind gibt, sondern das tatsächliche In-seiner-Macht-Stehen, und daß jeder Elternrechte bekommt, der das Kind »großmacht« (wie die Übersetzung S. 156 »to bring up« wiedergibt) (II IV 3). Die Schwierigkeit, den Inhalt des Hobbesischen Rechtsbegriffes richtig zu erkennen, rührt daher, daß es natürlich nie ganz gelingen kann, eine Politik ohne den Begriff des Rechtes, rein aus der Macht zu bauen.

Es bleibt als besonderes Verdienst von Tönnies, auf die Wandlungen der Hobbesischen Vertragslehre als erster und fast als einziger hingewiesen zu haben. Und es ändert nichts an dem Gewicht seiner Untersuchung, wenn die Hauptleistung des Hobbes, die Gestaltung des Souveränitätsbegriffes, die ihn zum »klassischen Vertreter des dezisionistischen Typus juristischer Wissenschaftlichkeit« macht (s. Carl Schmitt, Politische Theologie 1923 S. 32), von dieser Entwicklung nicht betroffen wird.

Bonn. Werner Becker.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

H[ans] Beck [ord. Prof. f. Mathem. an d. Univ. Bonn], Einführung in die Axiomatik der Algebra. [Göschens Lehrbücherei Gruppe I, Bd. 6.] Berlin, Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1926. X u. 198 S. M. 9,—; geb. M. 10,50.

Das Werk Becks behandelt in 12 Kapp.n die folgenden Gegenstände: Zahlen und Verknüpfungen, Punktmengen, Zahlenpaare, Matrizen, Vektoren, lineare Gleichungen, lineare Vektorgebilde, bilineare und quadratische Gleichungen, Proportionalität der Matrizen, Determinanten, Unabhängigkeit und Widerspruchslosigkeit, der genetische Aufbau der Algebra.

Zur Kennzeichnung von Geist und Art des Buches genügt es, einige wenige Stellen herauszugreifen.

Auf S. 61 lesen wir:

»Jeder Lösung des ursprünglichen Systems entspricht eine einzige Lösung $Y = QX$ des neuen Systems, nach S. 64. Daß umgekehrt jeder Lösung Y des neuen Systems eine einzige Lösung $X = QY$ des ursprünglichen Systems entspricht, ist trivial:

Satz 69. Ist die Matrix Q nicht singulär, so haben die beiden Systeme $AX = 0$ und $AQX = 0$ gleich viele Lösungen. Das führt uns auf die Erklärung E. 37. Zwei Matrizes sollen äquivalent auch heißen, wenn die zugehörigen homogenen Systeme linearer Gleichungen gleich viele Lösungen haben«.

Angesichts der elementarsten Grundbegriffe der Mengenlehre kann man Satz 69 nur im Sinne einer Erklärung des Terminus »gleich viele« deuten. Freilich wundert man sich dann, daß eine Erklärung als Satz bezeichnet wird. Weiter wundert man sich auf S. 65, daß es so glatt als selbstverständlich hingestellt wird, daß zwei Diagonalmatrizen verschiedenen Ranges nicht äquivalent sein können. Mir scheint, daß ein der Mengenlehre noch unkundiger Leser notwendig auf falsche Gedanken kommen muß, und daß ein reifer Mathematiker die Ausführungen B.s für fehlerhaft halten muß.

Für ebensowenig schlüssig halte ich des Verf.s Darstellung der Determinantenlehre auf S. 128—131. Hier wird wohl »bewiesen«, daß man jeder Matrix einen Zahlenwert zuordnen kann, der nur verschwindet, wenn die Matrix singulär ist; ob aber diese Funktion den



beiden auf S. 128/129 aufgestellten Forderungen genügt, bleibt völlig unerörtert; denn die ganze Deduktion ruht auf der Voraussetzung, daß die Determinante existiert. Rechnen mit einer Funktion kann man nur unter der Voraussetzung, daß sie existiert. Hat man aus dieser Annahme heraus die Funktion gefunden, so muß man verifizieren, daß sie wirklich allen Forderungen genügt. Der Verf. begeht hier einen Fehler, den bereits Gauß in Abschn. 37 (Fußnote) seiner Disquisitiones arithmeticae gerügt hat. Er kann sich nicht einmal darauf ausreden, daß hier die Verifikation so leicht sei wie bei den linearen Gleichungen. Vielmehr liegt hier die einzige Schwierigkeit dieses Aufbaus der Determinantentheorie.

Mir will scheinen, daß in ein »Axiomatik« betiteltes Buch sehr gut die Weierstraß'sche oder Caratheodorysche Darstellung der Theorie der Determinanten gepaßt hätte. Sie hätten auch sehr elegante Beweise des Multiplakationssatzes ermöglicht. Die »Verbesserungen«, die der Verf. anscheinend an diesen Theorien anzubringen gedachte, erscheinen mir mißlungen.

Berlin. L. Bieberbach.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Jahrbuch d. Philosophischen Fakultät 2, Bern. Bd. 6: 1926. Bern, Stämpfli. V, 122 S. 5 M.

Kgl. Svenska Vetenskapsakademiens årsbok. Stockholm, 1926. 293 S.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

Guthe, Hermann: Bibelatlas mit 3 alphabet. Namen-Verzeichnissen. 2. verm. u. umgearb. Aufl. Leipzig, 1926, Wagner & Debes. 20 Taf., 11 S. 2°. Lw. 23 M.

Hauck, Fr.: Der Brief des Jakobus. Leipzig, 1926, Deichert. VII, 243 S., Taf. 10,50; geb. 13 M. (= Kommentar z. Neuen Testament: 16.)

Zahn, Theodor: Die Apostelgeschichte des Lukas, 2. 3./4. Aufl. Ebda. IV, S. 395—887. 18,80; geb. 21,30 M. (= Dass.: 5, 2.)

Eusebius: Werke. Bd. 7: Die Chronik des Hieronymus, 2: Lesarten d. Handschriften u. quellenkrit. Apparat. Hrsg. v. Rudolf Helm. Leipzig, 1926, Hinrichs. XLVIII, 778 S. 35,—; Hldr. 41 M.

Lowis, Douglas W.: The history of the church in France 250/1000. A study in medieval christianity. London, Epworth Press. 7 sh. 6 d.

Cranage, H. S.: The home life of the monk. An account of english monastic life and buildings in the middle ages. Cambridge, Univ. Press. Ill. 6 sh.

Schröder, Alfred: Das Bistum Augsburg. Lfg. 64: Bd. 8, S. 403—82. Augsburg, 1926, Schmid.

Mosapp, Hermann: Doktor Martin Luther und die Reformation. 3. neubearb. Aufl. Tübingen, 1927, Wunderlich. VIII, 280 S. 4,80; geb. 5,80 M.

Boß, Georg: Die Erbschuld der Glaubensspaltung. Fragen an gläubige Menschen. Gotha, 1927, Klotz. VIII, 346 S. 7,—; Lw. 10 M.

Jahrbuch d. Gesellschaft f. d. Geschichte d. Protestantismus im ehemal. u. im neuen Österreich. Jg. 47. Wien, 1926, Manz. U. a.: Loesche, Georg: Archivalische Beiträge zur Geschichte des Täufertums und des Protestantismus in Tirol und Vorarlberg.

Weisheit im Staube. Lesebuch d. Schwabenväter: Bengel, Oetinger, Fricker, Philipp Matth. Hahn, Michael Hahn. Einf. v. Johannes Herzog. Tübingen, 1927, Wunderlich. XVI, 155 S. 3,50; Lw. 4,50 M.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft und die Kunde des nachbiblischen Judentums. N. F., Bd. 3, H. 3/4. U. a.: Budde, K.: Das Deuteronomium und die Reform König Josias; Albright, W. F.: The topography of the tribe of Issachar; Jirku, Ant.: Götter Ḫabiru oder Götter der Ḫabiru? Staerk, W.: Zum Ebed-Jahwe-Problem; Marmorstein, A.: Zur Erklärung von Jes. 53; Humbert, Paul: Essai d'analyse de Nahoum 1,2—2,3; Greßmann, Hugo: Wichtige Zeitschriftenaufsätze; Unger, Eckh.: Nebukadnezar II. und sein Šandabakku (Oberkommissar) in Tyrus; Heller, B.: Der Erbstreit Esaus und Jakobs im Lichte verwandter Sagen; Rowley, H. H.: The interpretation and date of Sibylline Oracles III. 388/400; Windfuhr, W.: Der Apostel Paulus als Haggadist.

Biblische Zeitschrift. Jg. 17, H. 3/4. U. a.: Allgeier, Arthur: Neuere Methoden der Wortforschung und die alttestamentliche Exegese; Miklík, Jos.: Textkritische und exegetische Bemerkungen zu Mal 3, 6; Vogels, Heinr. Jos.: Die Versuchungen Jesu; Hoh, Jos.: Der christliche γραμματεύς (Mt 13, 52); Sickenberger, Jos.: Die Johannesapokalypse und Rom. — Bibliograph. Notizen: C. Das N. T.

Neue kirchliche Zeitschrift. Jg. 37, H. 11. U. a.: von Zahn, Th.: Ein letztes Wort über die Einheitlichkeit und Echtheit der johanneischen Apokalypse; Flemming: Die Absolutheit des christlichen Bildungsideals; Bauer, L.: Deuteronomium 16, 1/8.

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 24, H. 1/2. U. a.: Ziegler, Konrat: Das Spiegelmotiv im Gorgomythus; Lehmann-Hartleben, K.: Athena als Geburtsgöttin; Ziehen, Ludwig: Der Mysterienkult von Andania; Kerényi, Karl: Der Sprung vom Leukasfelsen; Lesky, Albin: Ein ritueller Scheinkampf bei den Hethitern; Bultmann, Rudolf: Urchristliche Religion.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. N. F., Jg. 7, H. 6. U. a.: Heim, Karl: Zeit und Ewigkeit, die Hauptfrage der heutigen Eschatologie; Fendt, Leonh.: Katholische Theologie der Gegenwart; Steinmann, Theophil: Krit. Bericht zur Dogmatik, 3.

Antonianum. Periodicum philosophico-theologicum trimestre. Ed. cura professorum Collegii S. Antonii de Urbe. Roma. A. 1, Fasc. 4. U. a.: Orfali, Gaudence: Deux inscriptions de Capharnaüm; Jovine, Jacobus:

De vita et operibus Benedicti d'Acquisto (1790/1867); Kurtscheid, Bertrandus: De facultate erigendae viae crucis in iure novo.

Philosophie

Neuerscheinungen

Hegel: Schriften zur Gesellschaftsphilosophie, 1: Philosophie d. Geistes u. Rechtsphilosophie. Hrsg. v. A. Baeumler. Jena, 1927, Fischer. VIII, 940 S., Taf. 16,—; Hlw. 18 M.

Adam, Margarete: Die intellektuelle Anschauung bei Schelling in ihrem Verhältnis zur Methode der Intuition bei Bergson. Diss., Hamburg, 1926.

Valentin, Aug.: L'essence de la théorie de la science par Fichte. Traduction avec commentaires, suivie de notes diverses. Archives de philosophie. Paris. Vol. 4, Cah. 2.

Messer, August: Fichtes Leben und Philosophieren. Leipzig, 1926, Baustein-Verlag. 150 S. 1,60; geb. 2,50 M.

Weichelt, Hans: Schopenhauer. Ebda. 131 S. 1,60; geb. 2,50 M.

Revue de philosophie. Paris. A. 26, Nr. 5. U. a.: Blanche, F.-A.: Comment la raison connaît Dieu, Dieu dans le monde distinct du monde; Dwelshauvers, G.: Bertrand Russell et l'»Analyse de l'Esprit«; Voisine, G.: Continu et discontinu; Vander Elst, Rob.: Les défauts, réaction de défense.

Revue philosophique de la France et de l'Étranger. Paris. A. 51, Nr. 11/12. U. a.: Rey, A.: Physique et philosophie de la nature à la fin du 19. siècle; Leroux, E.: La philosophie de la religion dans les pays de langue française de 1914 à 1925; Wahl, J.: La place de l'idée du malheur de la conscience dans la formation des théories de Hegel; Bénézé, G.: Note sur le temps.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Comparative psychology monographs. Baltimore, U. S. A. Vol. 4, Nr. 18. Williams, Jos. A.: Experiments with form perception and learning in dogs.

Journal of experimental psychology. Lancaster, Pa. Vol. 9, Nr. 6. Robinson, Edw. S. and Bills, Arthur G.: Two factors in the work decrement; Tinker, Miles A.: Reading reactions for mathematical formulae; Pan, Shuh: The influence of context upon learning and recall; Moran, Helen and Pratt, Carroll C.: Variability of judgments on musical intervals.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Reinhart, Josef: Heinrich Pestalozzi. Lebensbild. Basel, Reinhardt. 333 S., Taf. 5,30; Lw. 7,20 M.

Bellot, Elisabeth: Individualpsychologie und Schule. München, 1926, Bergmann. 66 S. 2,70 M.

Neue Wege zur Antike, 1. Lisco, Eduard: Vom Arbeitsunterricht in den alten Sprachen; Wecker, Otto: Der Sprachunterricht auf Sexta nach dem Grundsatz der Konzentration; Ders.: Das Übersetzen als Mittel deutscher Stilbildung. Leipzig, Teubner. 71 S. 2,80 M.

Acta universitatis voronegiensis. T. 3. U. a.: Sagorowski, P. L.: Ein Versuch der Untersuchung der ntellektuellen Entwicklung der Kinder eines Kinderhauses und der aus Familien kommenden Schulkinder; Ders.: Zur Frage über die Erforschung der Kinderkollektive und der Aufführung der Kinder im Kollektive; Suschkewitsch, A. K.: Über die Methoden des mathematischen Unterrichts in mittleren Schulen.

Sasaki, H.: Moral-Erziehung in Japan. Geschichtliches, Theoretisches, Praktisches. Leipzig, 1926, Akad. Verlagsges. XIII, 160 S. 9,60 M.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Pongs, Hermann: Das Bild in der Dichtung. Bd. 1: Versuch einer Morphologie d. metaphorischen Formen. Marburg, 1927, Elwert. XX, 513 S. 20 M.

Barone, Mario: Studi sul significato fondamentale dell' accusativo e sulla teoria localistica. Roma, 1926, Befani. 140 S. 20 l.

Arends, G.: Volkstümliche Namen der Arzneimittel, Drogen und Chemikalien. 10. verb. u. verm. Aufl. Berlin, 1926, Springer. IV, 283 S. Lw. 6,90 M.

Meißner, Daniel: Thesaurus philopoliticus (Politisches Schatzkästlein). Die 830 Städtebilder neu hrsg. u. eingel. v. F. Hermann u. L. Kraft. 2 Bde. Heidelberg, 1927, Winter. LXXIV, 432 S.; S. 435—862, Abb. Hperg. 36 M.

Garçon, Maurice et Vinchon, Jean: Le diable. Étude historique, critique et médicale. Paris, Nouvelle Revue franç. 25 Fr. (= Les documents bleus, 29.)

Genava: 4, 1926. Bulletin du Musée d'art et d'histoire de Genève. 322 S.

Rivista indo-greco-italica. Napoli. A. 10, Fasc. 2/4. U. a.: Ercole, Pietro: Note Giovenaliane, 2: Le Satire; Cantarella, Raff.: Questioni Apollonianee; De Falco, Vittorio: Il papiro berlinese di Tirteo; Ribezzo, Franc.: Sull' origine del gerundio e del gerundivo italico; Putortì, Nic.: Terrecotte architettoniche di Reggio Calabria; La Terza, Ermenegildo: Saggio di un lessico etimologico dell' antico indiano.

Modern language notes. Baltimore. Vol. 41, Nr. 8. U. a.: Campbell, T. M.: History as costume in Hebbel's dramas; Lathrop, H. B.: The translations of John Tiptoft; Banks, T. H. jr.: Denham's supposed authorship of »Directions to a painter«, 1667; Chapman, C. O.: »The Pardoner's Tale«, a mediaeval sermon; Bush, J. N. D.: Two poems by Henry Reynolds; Porterfield, A. W.: »Wilhelm Meisters Lehrjahre« and »Immensee«; Wright, L. B.: Will Kemp and the »Commedia dell' arte«; Heller, E. K.: Wolfram's relationship to the Crestien MSS.; Clark, Elean. G.: »Titus and Vespasian«; Thaler, A.: Queen Elizabeth and Benedick's »Partridge Wing«.

Acta et commentationes univ. dorpatensis. B, Bd. 8. U. a.: Mutschmann, Heinrich: The secret of John Milton; Kettunen, Lauri: Untersuchung über die livische Sprache, 1: Phonetische Einführung, Sprachproben.

Académie des Sciences de l'Union d. républ. sov. soc. Leningrad. Comptes rendus, 1926, B, Juillet/août. Malein, A.: Les fragments des manuscrits de poètes romains du Musée de Paléographie; Berthels, E.: Description d'une collection de manuscrits persans, don de la représentation Plénipotentiaire de l'Urss en Perse au Musée Asiatique; Marr, N.: La langue chinoise et la paléontologie du langage; Dmitrijew, N.: Les pronoms démonstratifs en osmanli; Ders.: Glosses osmanlies du 16. siècle.

Revue de littérature comparée. Paris. A. 6, Nr. 4. U. a.: Ernst, F.: La tradition médiatrice de la Suisse aux 18. et 19. siècles; Simon, Ch.: Le sillage de Stendhal en Allemagne; Messac, R.: Bulwer Lytton et Dostoïevski, de Paul Clifford à Raskolnikof; Schwartz, W. L.: L'influence de la poésie japonaise sur la poésie française contemporaine.

Speculum. Cambridge, Mass. Vol. 1, Nr. 3. U. a. Rand, E. K.: Mediaeval gloom and mediaeval uniformity; Wilmart, A.: Le Lectionnaire de Saint-Père; Thompson,



D. V., jr.: Liber de coloribus illuminatorum sive pictorum from Sloane Ms. Nr. 1754; Dickinson, J.: The mediaeval conception of kingship and some of its limitations, as developed in the »Policraticus« of John of Salisbury; Thorndike, L.: Relations of the inquisition to Peter of Abano and Cecco d'Ascoli; Waller, E. H.: A welsh branch of the Arthur Family-Tree.

Orient einschl. Ostasien

Mitteilungen

Der ehemal. Prof. für chinesische Sprache u. Literatur an der Columbia-Univ. in New York, Dr. Friedrich Hirth, ist in München gestorben.

Neuerscheinungen

Frazer, James George: Atys et Osiris. Étude de religions orientales comparées. Trad. p. Henri Peyre. Paris, 1926, Geuthner. 305 S.

Viereck, Paul u. Zucker, Friedrich: Papyri, Ostraka und Wachstafeln aus Philadelphia im Fayûm. Berlin, 1926, Weidmann. IV, 276 S., Taf. 4°. 21 M. (= Ägypt. Urk. aus d. Staatl. Museen z. Berlin. Griech. Urkunden, 7.)

Creswell, K. A. C.: The works of Sultan Bibars Al-Bunduqdari in Egypt. London, Luzac. Ill. 4°. 25 sh.

Wilson, Robert Forrest: The living pageant of the Nile. London, Bobbs-Merrill. Ill. 10 sh. 6 d.

Unger, Eckhard: Assyrische und babylonische Kunst. Breslau, 1927, Hirt. 140 S., 104 Abb. Hlw. 3,50 M.

Rosenzweig, Franz: Zweistromland. Schriften z. Religion u. Philosophie. Berlin, 1926, Philo-Verlag. 278 S. Hlw. 7,60 M.

Palästinajahrbuch d. Dt. evangel. Instituts f. Altertumswissenschaft d. Heiligen Landes zu Jerusalem. Jg. 22: 1926. Berlin, 1926, Mittler. 144 S., Abb., Taf. 4,75; geb. 6 M.

Ivanow, W.: Concise catalogue of the persian mss. in the Curzon collection, Asiatic Society of Bengal. London, Luzac. 26 sh.

Lehmann-Haupt, C. F.: Armenien einst und jetzt. Bd. 2, 1: Das türkische Ost-Armenien, in Nord-Assyrien. Berlin, 1926, Behr. XII, 450, 21 S., Abb., Taf. 21,—; Lw. 24 M.

Orientalistische Literaturzeitung. Jg. 29, Nr. 11/12. U. a.: Wreszinski, W.: Noch einmal ΤΕΡΠΩΛΗ; Lewy, Julius: »Kappadokische« Tontafeln und Frühgeschichte Assyriens und Kleinasiens (Schluß); Landsberger, B.: Prinzipienfragen der semitischen, speziell der hebräischen Grammatik.

Asia Major. Vol. 3, Fasc. 1. U. a.: Poppe, N.: Geserica, Untersuchung der sprachlichen Eigentümlichkeiten der mongolischen Version des Gesserkhan; Schrader, F. Otto: Siamese Mute h.; v. Zach, E.: Lit'aipos Gedichte, 4. Buch (37 lyrische Gedichte); Schurhammer, G., S. J.: Fernão Mendez Pinto und seine »Peregrinaçam«; Schindler, Bruno: Der wissenschaftl. Nachlaß August Conradys, Beitrag zur Methodik der Sinologie.

Tokiwa, Daijo and Sekino, Tadashi: Buddhist monuments of China. London, E. Goldston. 5 vol. 2°. Subskr.-Pr. je 147 sh.

Allen, B. S.: Chinese theatres handbook. London, E. Goldston. Ill. 6 sh. 6 d.

Legendre, A. F.: La civilisation chinoise moderne. Paris, Payot. 20 Fr.

Homburger, L.: Le groupe sud-ouest des langues bantoues. Paris, P. Geuthner. 4°. 20 sh.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Der o. Prof. für klass. Philologie an der Univ. Hamburg, Dr. Rudolf Pfeiffer, hat einen Ruf nach Freiburg i. Br. erhalten.

Neuerscheinungen

Knorringa, H.: Emporos. Data on trade and trader in greek literature from Homer to Aristotle. Amsterdam, 1926, H. J. Paris. 144 S.

Moseley, Nicholas: Characters and epithets. A study in Vergil's Aeneid. Oxford, 1926, Univ. Press. 104 S., LIV. 10 sh. 6 d.

Philologus. Bd. 82, H. 2. Weinstock, Stefan: Die platonische Homerkritik und ihre Nachwirkung; Weber, Leo: Tellos, Kleobis und Biton; Thielscher, Paul: Zur Maniliusüberlieferung; Schissel, Otmar: Lollianus aus Ephesus; Balogh, J.: »Voces Paginarum«, Beiträge zur Geschichte des lauten Lesens und Schreibens, 2; Stettner, Thomas: Cassiodors Encyclopädie eine Quelle Isidors.

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. Bd. 75, H. 4. Maaß, E.: Psaphon und Sappho; Schissel, O.: Die rhetorische Kunstlehre des Rufus von Perinth; Peterson, E.: Engel- und Dämonennamen, Nomina barbara; Ensslin, W.: Ein Prozeßvergleich unter Klerikern vom Jahre 481 (Zu Pap. Princeton 55); Schwyzer, E.: Zu Kallimachos und Lykophron.

The journal of roman studies. London. Vol. 16, P. 1. U. a.: Macdonald, George: Note on some fragments of imperial statues and of a statuette of Victory; Jones, H. Stuart: Claudius and the jewish question at Alexandria; Oswald, Felix: The pottery of a third-century well at Margidunum; Parker, H. M. D.: A note on the promotion of the centurions; Smith, A. H.: A military diploma; Ramsay, W. M.: Studies in the roman province Galatia; Buckler, W. H., Calder, W. M. and Cox, C. W. M.: Asia Minor, 1924, 3: Monuments from Central Phrygia.

Le musée belge. Liège. A. 30, Nr. 4. U. a.: Hubaux, Jean: Ovidiana, 1: Ovide et Sappho; Roersch, Alph.: Une lettre inconnue de Nicolas Clénard; Vulič, N.: Les Celtes dans le nord de la péninsule balkanique.

Bulletin de l'Association Guillaume Budé. Paris. Nr. 13, Oct. 1926. U. a.: Dalmeyda, G.: Autour de Xénophon d'Éphèse; Grat, F.: La question de la critique de texte, à propos des »Essais de critique textuelle« de Dom Quentin.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Hobi, Franz: Die Benennungen von Sichel und Sense in den Mundarten der romanischen Schweiz. Heidelberg, 1926, Winter. VIII, 48 S., Abb. 4°. 6 M. (= Wörter u. Sachen, Beih. 5.)

Revue de philologie française. Paris. T. 38, Fasc. 1. U. a.: Piquet, F.: Le patois de Dombras (Meuse); Clédat, L.: En marge des grammaires, 5: Les tens composés et surcomposés, 6: Étimologies populaires.

Borgeld, A.: Vrouwenlist. Verbreiding en oorsprong van een novelle uit den Decamerone. Groningen, 1926, J. B. Wolters. 81 S. Fr. 2,25.

von Hartlieb, Wladimir: Italien. Alte und neue Werke. Reisetagebuch. München, 1927, Müller. XIII, 571 S. 8,—; Lw. 12 M.

Zweig, Stefan: Erinnerungen an Emile Verhaeren. Leipzig, 1927, Insel-Verlag. 90 S. Hperg. 12 M.

Jordan, Jorgu: Rumänische Toponomastik. Teil 2/3: S. 119—298. Bonn, 1926, Schroeder. 4°. 8 M. (= Veröffentl. d. roman. Auslandsinstituts, Bonn, Bd. 6, 2.)

Zeitschrift für romanische Philologie. Bd. 46, H. 2/3. U. a.: Schürr, Friedr.: Gottfried Baist; Ders.: Lautgesetz oder Lautnorm? Rohlfs, Gerh.: Die Quellen des unteritalienischen Wortschatzes; Tietze, Maria: Lope de Vega und Amarilis; Tilander, Gunnar: Étude

sur les traductions en vieux français du traité de fauconnerie de l'empereur Frédéric II; Regula, Mor.: Etimologica, Syntaktische Beiträge, Zum Adverbial -ément; Schultz-Gora, O.: Zum Text und den Anmerkungen der 3. Aufl. der Lais de Marie de France; Gennrich, Friedr.: Der Chansonnier d'Arras; Ders.: Zu den altfranzösischen Rotrouengen; Mulertt, Werner: Die Patriklegende in spanischen Flores Sanctorum.

The romanic review. New York. Vol. 17, Nr. 4. U. a.: Feraru, L.: The development of the rumanian novel; Barlow, Jos. W.: Zorrilla's indebtedness to Zamora; Cambiaire, C. P.: The influence of Edgar Allan Poe in France; Spell, J. R.: Fernández de Lizardi, The mexican Feijóo; Morand, P. R.: Marcel Achard and the modern stage; van Roosbroeck, G. L.: Voltaire as a Vaudevilliste.

*

Joseph Baer's Antiquariatskatalog Nr. 731: Letteratura italiana. Frankfurt a. M. 1632 Nrn.

Germanische Kulturgebiete
Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der ao. Prof. für neuere deutsche Sprache u. Literatur in Freiburg, Schweiz, Dr. Günther Müller, ist zum o. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Pöhlmann, Tobias: Goethes Naturauffassung in neutestamentlicher Beleuchtung dargest. Berlin, 1927, Furche. 189 S. Lw. 6 M.

Publications of the English Goethe Society. London. N. S., vol. 3. U. a.: Gooch, G. P.: The political background of Goethe's life; Smith, Herbert: Goethe and Rousseau; Sandbach, Francis E.: Goethe's interest in Grillparzer; Montgomery, Marshall: The first english version of »Faust« part 1, and »Dichtung und Wahrheit«; Purdie, Edna: German influence on the literary ballad in England during the romantic revival; Stokoe, F. W.: The appreciation of german literature in England before 1820.

Brüder Grimm: Märchen. Aus d. Nachlaß Clemens Brentanos in der Urgestalt hrsg. v. Joseph Lefftz. Leipzig, 1926, Wolkenwanderer. 180 S., Abb., Faks. Hperg. 10 M.

Kutscher, Artur: Frank Wedekind. Leben u. Werke. Bd. 2: München, 1927, Müller. 265 S. 5,—; Lw. 9 M.

Spiero, Heinrich: Die Heilandsgestalt in der neueren deutschen Dichtung. Berlin, 1926, Eckart. 336 S. Lw. 6 M.

Linde, Ernst: Die Bildungsaufgabe der deutschen Dichtung. Leipzig, 1927, Brandstetter. VIII, 163 S. 4,—; Lw. 5 M.

Mitteilungen d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde. Jg. 66: 1926. Salzburg, Selbstverlag. III, 195 S., Abb. 4 M.

Lehnert, Aloys: Studien zur Dialektgeographie des Kreises Saarlouis. Bonn, 1926, Klopp. XII, 278 S. 12 M. (= Rhein. Beitr. u. Hülfsbücher z. german. Philol. u. Volkskunde, 12.)

Leithaeuser, Julius: Volks- und Heimatkunde des Wupperlandes. Elberfeld, 1927, Martini & Grüttefien. 238 S. 4,60; Lw. 5,60 M.

Scholz, Hugo: Die Dörfler. Menschen und Bräuche aus dem Schlesischen Bergland. Breslau, 1926, Bergstadtverlag. 205 S. 3,—; Lw. 4,50 M.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Modern languages. London. Vol. 8, Nr. 2. U. a.: Orr, John: Our ancient calling; Robertson, M. E. I.: Dean Swift and modern methods.

Anglia. Bd. 50, H. 4. Peper, Elisab.: George Bernard Shaws Beziehungen zu Samuel Butler d. Jüngeren; Richter, Helene: Walter Savage Landor (Forts.); Lindkvist, Harald: A study on early medieval York.

Word-Lore. London. Vol. 1, Nr. 6. U. a.: Wood, C. L.: Donkey Heads and the pleasure of dressing up; Board, M. E.: St. George, the Mummer's christmas play; Straker, Ernest: Some curious Surrey field-names; Lawrance, Rob. Murdoch: Some jug rhymes; Watson, W. G. Willis: Seasonal phrases.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Weibull, L.: Jordanes' framställning av Scandza och dess folk. Vetenskaps-societ. i Lund. Årsbok, 1925, S. 39—69.

Nørland, Poul: Gyldene altre. Jysk-metallkunst fra Valdemarstiden. Kopenhagen, Koppel. Ill. 4⁰. 30 Kr.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Brandis, Clemens Graf zu: Die ungarische Seele. Psycholog. Beitr. zum Verständnis Ungarns. Wien, 1926, Amalthea. 155 S. 2,20; geb. 3,50 M.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

Delbrück, Richard: Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler. Lfg. 1. Berlin, 1926, de Gruyter. (= Studien z. spätantiken Kunstgeschichte, 2.)

Walston, Charles: Alcamenes and the establishment of the classical type in greek art. Cambridge, 1926, Univ. Press. XIX, 254 S. 30 sh.

Schmid, Hans: Enkaustik und Fresko auf antiker Grundlage. München, 1926, Callwey. 102 S., Abb. 4⁰. 10 M. (= Berger: Beitr. z. Entwicklungsgeschichte d. Maltechnik. Erg.-Schrift.)

Reinhardt, Hans: Das Basler Münster. Die spätromanische Bauperiode vom Ende d. 12. Jh. Basel, 1926, Reinhardt. 100 S., Abb., Taf. Lw. 4,80 M.

Brounoff, N.: Un nouveau type d'église dans la Russie du nord-ouest au 12. siècle. Vetenskaps-societ. i Lund. Årsbok, 1925, S. 3—38.

Faulwasser, Julius: Die St. Nikolai-Kirche in Hamburg. Hamburg, 1926, Boysen & Maasch. VII, 186 S., Abb., Taf. 4⁰. 25,—; Lw. 30 M.

Weisbach, Werner: Rembrandt. Berlin, 1926, de Gruyter. XI, 643 S., Abb. 4⁰. Lw. 50 M.

von Weber, Carl Maria: 77 bisher ungedruckte Briefe. Hrsg. v. L. Hirschberg. Hildburghausen, 1926, Gadow. 71 S. 3,50 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Fietz, A.: Prähistorische Holzkohlen aus der Umgebung Brünns, 1. Planta. Bd. 2, H. 4/5, S. 414/23.

Gaillard, Claude: Nouveau galet gravé trouvé à la Colombière (Ain). L'anthropologie. Paris. T. 36, Nr. 3/4, p. 185/90.

Franke, O.: Die prähistorischen Funde in Nord-China und die älteste chinesische Geschichte. Mitt. d. Sem. f. Oriental. Sprachen zu Berlin. Jg. 29, Abt. 1, S. 99/114. (Betr. die Grabungen von Torii Ryūzō, 1895/1913, und insbes. die J. G. Anderssons von 1921/24. Die ältesten geschichtlichen Aufzeichnungen der Chinesen wissen nichts mehr von dem Kulturzustand, den die A.schen Funde verraten. Das müsse vorsichtig machen



in der Bewertung aller literar. Angaben über das hohe Altertum in der chines. Geschichte. Der Ansicht Hub. Schmidts und Arnes, daß die ältesten Kulturen Chinas wie Japans europäischen Ursprungs wären, könne die Sinologie kaum beipflichten. Festgestellt sei der Einstrom höherer Kulturelemente von Nordwesten im 3. Jahrtausend v. Chr.: »er nahm seinen Weg auf der bekannten Straße durch Kan-su mindestens bis zur Huang-ho-Niederung in Ho-nan; von wo er ausging, muß noch außerhalb unserer Betrachtung bleiben.« Vielleicht vermittelten die Tocharer zwischen China und dem Westen. Von Nordosten oder Norden vorgedrungen aber fand sich eine einfachere oder rohere Kultur im Lande. Das neue Kulturvolk, das sich so im 3. Jahrtausend v. Chr. in jenem Raum bildete, sei, soweit heute eine Vermutung möglich, als das chinische »Urvolk« anzusehen. Eine wirkliche Geschichte aber werde erst mit dem Auftreten der Tschou erkennbar. »Aus der Schang-Zeit ragen noch einzelne archäologisch belegte Namen sowie einige an sich wahrscheinliche Ereignisse und Einrichtungen hervor, aber alles Weitere darüber hinaus, d. h. das, was sich in dem Jahrtausend zwischen dem Ende der Schang-Herrschaft von 1100 v. Chr. und der Zeit der Kan-su- und Ho-nan-Funde zugetragen hat, liegt im Dunkel«.

Geschichte

Neuerscheinungen

Volz, Gustav Berthold: Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit. (3 Bde.) Bd. 1: Jugend u. Schles. Kriege bis 1756. Berlin, Hobbing. XII, 309 S., Taf. Vollst. Lw. 68,—; Hldr. 84 M.

Mayr, Josef Karl: Geschichte der salzburgischen Zentralbehörden von der Mitte des 13. bis ans Ende des 16. Jhs. (Aus: Mitt. d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde. Bd. 64/66.)

Herre, Panl: Die Südtiroler Frage. Entstehung u. Entwicklung e. europ. Problems d. Kriegs- u. Nachkriegszeit. München, 1927, Beck. XI, 430 S. 12,—; Lw. 16 M.

Historische Vierteljahrsschrift. Jg. 23, H. 3. U. a.: Zedler, Gottfr.: Die Quellen der Limburger Chronik und ihre Verwertung durch Tilemann; Hashagen, J.: Papsttum u. Laiengewalten im Verhältnis zu Schisma u. Konzilien; Heydemann, Viktor: Friedrichs des Großen pros. u. dichter. Schriften während des Siebenjähr. Krieges; Erben, W.: Neue Fichtestudien (betr. Hans Schulz u. Xav. Léon).

Lenz, Max: Richard Sternfeld †. Mitt. aus d. histor. Literatur. N. F., Bd. 14, H. 3/4, S. 129ff.

Württembergische Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. N. F., Jg. 32: 1925/26. U. a.: Winterlin: Beamtentum u. Verfassung im Herzogtum Württemberg; von Rauch, Moriz: Der Bauernführer Jäklein Rorbach von Böckingen; Graner, F.: Zur Geschichte des Hofgerichts zu Tübingen; Müller-Ravensburg, Karl Otto: Die deutsche weltliche Drittordensregel des hl. Franz v. Assisi im 15. Jh.; Zeller, Josef: Die ältesten Totenbücher des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen, Beitr. z. achthundertsten Wiederkehr d. Klosterstiftung, 1127/1927; Mayer, Otto: Die ältesten Druckschriften der einstigen Eßlinger Stadt-, Kirchen- und Schulbibliothek, Beitr. z. Geschichte des geistigen Lebens in der Freien Reichsstadt vor der Reformation der Stadt; Fischer †, Hermann: Eritis sicut Deus (ein anonymer Roman, 1854); Schneider, Eugen: Berichte des Agenten Klindworth und Schreiben des Königs Friedrich Wilhelm IV. an König Wilhelm I. von Württemberg; Goeßler, P.: Münzfund im alten Rathaus in Eßlingen.

Lerch, Hans: Hessische Agrargeschichte des 17./18. Jhs. insbes. des Kreises Hersfeld. Hersfeld, 1926, Ott. 192 S. 5 M.

Das Land Hessen. Entwicklung u. Zukunft. Sammelwerk. Hrsg. v. E. Köhrer. Berlin, 1927, Dt. Verlags-Aktienges. 180 S., Abb. 2°. Lw. 10 M.

Prussia. H. 26: 1922/23—1925. U. a.: Stadie, K. †: Die Perkuhner, ein altpreußisches Freiengeschlecht; Ders.: Jagdliches aus Ostpreußens Vorzeit; Ders.: Das Geschlecht der Stadie auf Stadienberg und in Allenau a. d. Alle; Bolin, St.: Die Funde röm. u. byzantin. Münzen in Ostpreußen; Gollub, H.: Der Kreis Ortelsburg zur Ordenszeit; Gallandi, J.: Altpreußisches Adelslexikon.

Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde. Bd. 25. U. a.: Stähelin, Felix: Magidunum; Burckhardt, August: Die Herkunft der Grafen von Froburg; Wyß, Gottlieb: Aus der Zeit, da Olten unter Basel stand; Stehlin, Karl u. Thommen, Rudolf: Aus der Reisebeschreibung des Pero Tafur 1438/39; Vischer, Fritz: Eine Mission des alt-Syndic Rigaud in die Eidgenossenschaft, 26. Nov./22. Dez. 1791; Dürr, Emil: Arthur de Gobineau und die Schweiz 1850/54.

Argovia. Jahresschrift d. Histor. Gesellschaft d. Kantons Aaargau. Bd. 41. Aarau, 1926, Sauerländer. XVI, 140 S.

Seuberlich, Erich: Stammtafeln deutsch-baltischer Geschlechter. Reihe 2: Sp. 185—554, 30 S. Leipzig, 1927, Zentralstelle f. dt. Personen- u. Familiengeschichte. 4°. 25 M.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Lautenfach, Hermann: Allgemeine Geographie zur Einführung in die Länderkunde. Handb. zum Stieler. Gotha, 1926, Perthes. XI, 435 S. 4°. Hldr. 26 M.

Ders.: Länderkunde. Handb. zum Stieler. Ebda. XV, 844 S., Fig., Taf. 4°. Hldr. 48 M.

The national geographic magazine. Vol. 51, Nr. 1. U. a.: La Gorce, John Ol.: Jamaica, the isle of many rivers; Gayer, Jac.: The color palette of the Caribbean; Longley, W. H. and Martin, Charles: The first autochromes from the Ocean Bottom; Longley, W. H.: Life on an coral reef; Hurley, Frank: A pictorial jaunt through Papua.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

von Treitschke, Heinrich: Die Gesellschaftswissenschaft. Krit. Versuch. Halle, 1927, Niemeyer. IX, 90 S. 2,50; geb. 3 M. (= Philos. u. Geisteswissenschaften. Neudrucke, Bd. 4.)

Ziegler, Leopold: Zwischen Mensch und Wirtschaft. Darmstadt, 1927, Reichl. 379 S. Lw. 15 M.

Adler, Max: Neue Menschen. Gedanken über sozialist. Erziehung. 2. verm. Aufl. Berlin, 1926, Laub. 236 S. Lw. 4 M.

Lion, Hilde: Zur Soziologie der Frauenbewegung. Die sozialist. u. kathol. Frauenbewegung. Berlin, 1926, Herbig. 176 S. Hlw. 5 M.

Renz, Oskar: Die Lösung der Arbeiterfrage durch die Macht des Rechts. Luzern, 1927, Räber. 134 S. 4 Fr.

Bevölkerungsbewegung u. -bilanz in den einzelnen Gemeinden Hessens 1910/25. Darmstadt, Hessischer Staatsverlag. 47 S. 1,50 M.

Statistische Mitteilungen über den hamburgischen Staat, 20: Die Lebenshaltung minderbemittelter Familien in Hamburg 1925. Hamburg, 1926, Meißner. 43 S. 4°. 3 M.

Statistisches Jahrbuch der Stadt Nürnberg. Jg. 16: 1925. Nürnberg, Fränkische Verlagsanstalt. IV, 241 S.

Statistisches Jahrbuch d. Stadt Königsberg i. Pr. 7: 1914/23. Königsberg, 1926, Amt f. Wirtschaft u. Statistik. X, 184 S. 3,50; Lw. 5 M.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 125, H. 5. U. a.: Geck, L. H. Ad.: Thesen über Wesen und Aufgabe der theoretischen Sozialökonomik; Vogel, Hugo: Amerikanische Betriebssysteme und ihre Anwendbarkeit auf das deutsche Wirtschaftsleben; Apolant, H.-Alex.: Die wirtschaftlichen Leistungen der Wirtschaftsfriedlichen Verbände; Fehlinger, H.: Die Gewerkschaften in Großbritannien; Schmölders, Günter: Der soziale Alkoholismus und seine statistische Erfassung.

Kölner sozialpolitische Vierteljahrsschrift. Jg. 5, H. 4. U. a.: Neuburger, Otto: Die Kurzarbeiterfürsorge; Erdel, Anton: Die Rechtsfragen des Zwangs-Tarifvertragswesens nach heutigem Stand; Forchheimer, Karl: Der Stand der Sozialpolitik in Österreich; Seraphim, H.-Jürgen: Sozialfürsorge und Sozialversicherung im bolschevikischen Rußland.

Recht

Mitteilungen

Der Reichsgerichtspräsident Dr. Walter Simons ist zum o. Honorarprof. für Völkerrecht und der Oberreichsanwalt a. D. Dr. Ludwig Ebermayer zum o. Honorarprof. für Strafrecht an der Univ. Leipzig ernannt worden.

Der Ministerialrat Dr. Wilhelm Laforet, München, hat einen Ruf nach Würzburg als o. Prof. für Staats- u. Verwaltungsrecht erhalten.

Der ao. Prof. an der Univ. Frankfurt a. M., Dr. Karl Strupp, hat einen Lehrauftrag für Völkerrecht erhalten.

Der Priv.-Doz. für Dt. bürgerl. Recht, Zivilprozeßrecht u. röm. Recht an der Univ. München, Dr. Robert Neuner, hat einen Ruf als o. Prof. an die Dt. Univ. in Prag erhalten.

Die rechts- u. staatswissenschaftl. Fakultät der Univ. Münster hat dem Direktor Walter Selbach, Essen, den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Die rechts- u. staatswissenschaftl. Fakultät der Univ. Wien hat dem emer. o. Prof. für dt. Recht u. österr. Reichsgeschichte ebenda, Dr. Otto v. Zallinger-Turn den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Gillmann, Franz: Einteilung u. System des Gratianischen Dekrets nach den alten Dekretglossatoren bis Johannes Teutonikus einschließl. Unter bes. Rücksicht auf Rudolf Sohm: Das altkathol. Kirchenrecht u. d. Dekret Gratians. Mainz 1926, Kirchheim. 106 S. 4 M. (Erw. aus: Archiv f. kathol. Kirchenrecht. Bd. 106, 1926, H. 3/4.)

Marbe, Karl: Der Psycholog als Gerichtsgutachter im Straf- und Zivilprozeß. Stuttgart, 1926, Enke. IX, 110 S. 6,60 M.

Palitzsch: Die Bekämpfung des internationalen Verbrechertums. Hamburg, 1926, Meißner. XI, 198 S., Abb. 4°. Lw. 8 M.

Well, Paul: Die Allgemein-Verbindlichkeits-Erklärung von Tarifverträgen. Heidelberg, 1926, Hörning. VII, 98 S. 3 M.

Bergdolt, Wilhelm: Badische Allmenden. Rechts- u. wirtschaftsgeschichtl. Untersuchung über d. Allmendverhältnisse d. bad. Rheinhardt insbes. d. Dörfer Eggenstein, Liedolsheim u. Rußheim. Heidelberg, 1926, Hörning. XI, 360 S. 10 M.

Wirtschaft

Mitteilungen

Der o. Prof. in Halle, Dr. Gustav Aubin, hat den Ruf auf den neugegründeten Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften an d. Univ. Jena abgelehnt.

Der nichtb. ao. Prof. für allg. Betriebswirtschaftslehre in Bonn, Dr. Theod. Beste, hat einen Ruf an die Techn. Hochschule in Dresden als planm. ao. Prof. erhalten.

Neuerscheinungen

Haase, Nicolai: Das Aufkommen des gewerblichen Großbetriebes in Schleswig-Holstein (bis 1845). Kiel, 1926, Ges. f. Schleswig-Holst. Geschichte. XX, 328 S. 15 M. (= Quellen u. Forschungen, 11.)

Strigl, Richard: Angewandte Lohntheorie. Untersuchungen über d. wirtschaftl. Grundlagen d. Sozialpolitik. Wien, 1926, Deuticke. VIII, 170 S. 4°. 10 M.

von Jankovich, Béla: Beiträge zur Theorie des Geldes. Auf Grund d. Erfahrungen 1914/25. Wien, 1926, Manz. VIII, 157 S. 6 M.

Sombart, Werner: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. Halbbd. 1: Grundlagen, Aufbau. München, 1927, Duncker & Humblot. XXII, 514 S. 14,50; Lw. 17 M.

Most, Otto: Die Selbstverwaltung der Wirtschaft in den Industrie- und Handelskammern. Jena, 1927, Fischer. VII, 158 S. 6,50; Lw. 8 M.

Technik — Industrie

Neuerscheinungen

Geschichte d. bayer. Industrie. Hrsg. v. A. Kuhlo. München, 1926, Bayer. Druckerei u. Verlagsanstalt. 527 S., Abb. 4°. Lw. 16 M.

Balcke, Hans: Abwärmeverwertung zur Heizung und Krafterzeugung. Berlin, 1926, V. D. I. X, 208 S., Abb., Taf. Lw. 4,80 M.

Trautvetter, Karl: Die Werkzeugmaschinen für Holzbearbeitung. Berlin, 1926, de Gruyter. 140 S., Abb. Lw. 1.50 M. (= Göschen, 582.)

Einführung in die chem. Technologie der Brennstoffe. Hrsg. v. Edm. Graefe. Dresden, 1927, Steinkopff. VIII, 197 S., Abb. 10,—; geb. 11,50 M.

Waeser, Bruno: Schwefelsäure, Sulfat-Salzsäure. Dresden, 1927, Steinkopff. VIII, 131 S. 7,—; geb. 8,20 M. (= Fortschritte d. chem. Technol. in Einzeldarst., 12.)

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Die Naturwissenschaften. Jg. 14, H. 50/51: Aus den Forschungen u. d. Jahresberichten d. Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften.

Annalen d. Naturhistor. Museums in Wien. Bd. 40. U. a.: Duda, Oswald: Monographie des Sepsiden (Dipt.), 2; Alma, H.: Eine Fauna des Wettersteinkalkes bei Innsbruck; Pesta, Otto: Hermann Spandl †.

Académie des Sciences. Comptes rendus. T. 183, Nr. 22. U. a.: Andoyer, H.: Sur la méthode de Delaunay; Perrier, Georges: Le parallèle de Meknès, triangulation et nivellement; Widal, F. et Laudat, M.: Étude de modifications apportées dans la formule azotée du sérum sanguin par l'imperméabilité rénale. — Nr. 23. U. a.: Andoyer, H.: Sur la méthode de Delaunay; Costantin, J.: Nouveaux resultats expérimentaux sur la culture de l'Argouane, Pleurotus Eryngii; Riquier, M.: Sur l'intégration générale de l'équation aux dérivées partielles $s = f(x, y, z, q)$.

Archives du Muséum d'Histoire naturelle.

Paris. Sér. 6, T. 1. Anthony, R.: Edmond Perrier, 1844/1921; Lacroix, A.: L'eucrite de Béréba (Haute-Volta) et les météorites feldspathiques en général; Demoussy, E.: Notice sur la vie et les travaux de Léon Maquenne; Costantin, J.: Tentatives d'acclimatation de l'Argouanne (Pleurotus Eryngii) sur les »Eryngiums« et d'autres Ombellifères, au nord de la Loire; Bultingaire, Léon: Les origines de la collection des vélins du Muséum et ses premiers peintres; Coupin, Fernande: Recherches sur les fosses nasales de l'Oryctérope.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. 1926, Ser. 6. Rendic., Cl. di sc. fis. etc., Vol. 4°, Fasc. 9. U. a.: Armellini, G.: Sopra la differenza tra la grandezza visuale e la grandezza bolometrica delle stelle, in relazione alla temperatura assoluta; Herrera, L.: Aspetti di lotta e di parassitismo nelle imitazioni di infusori.

Arkiv för matematik, astronomi och fysik. Stockholm. Bd. 19, H. 3. U. a.: Malmquist, K. G.: The relation between absolute magnitude and proper motion; Ångström, Anders: Evaporation and precipitation at various latitudes and the horizontal eddy convectivity of the atmosphere; Faxén, Hilding: Der Widerstand gegen die Bewegung einer starren Kugel in einer zähen Flüssigkeit, die zwischen zwei parallelen ebenen Wänden eingeschlossen ist, 2; Siegbahn, Manne und Hjalmar, Elis: Standardmessungen von Wellenlängen im Röntgengebiet; Carlson, Fritz: Contributions à la théorie des séries de Dirichlet, 2; Uhler, Arvid: Über eine Generalisierung der zetafuchsischen Funktionen.

Mathematik — Astronomie

Neuerscheinungen

Opitz, Carl: Praktische darstellende Geometrie. Abschn. 3: Perspektive, perspektivische Schattenkonstruktion, Wasserspiegelung, Vogel-Perspektive. Leipzig, 1927, Leiner. 87 S., Taf., Abb. 3,90 M.

Journal für die reine und angewandte Mathematik. Bd. 157, H. 2. Bohr, Har.: Ein Satz über analytische Fortsetzung fast periodischer Funktionen; Fueter, Rud.: Über automorphe Funktionen in bezug auf Gruppen, die in der Ebene uneigentlich diskontinuierlich sind; Fraenkel, Ad.: Die Gleichheitsbeziehung in der Mengenlehre; Noether, Emmy: Der Diskriminantensatz für die Ordnungen eines algebraischen Zahl- und Funktionenkörpers; Speiser, Andr.: Naturphilosophische Untersuchungen von Euler und Riemann; Hasse, Helmut: Neue Begründung der komplexen Multiplikation, 1.

Astronomische Nachrichten. Bd. 229, Nr. 5475/76. Rabe, W.: Mittlere Örter und Eigenbewegungen von 380 Sternen der A. G.-Zone Leiden nach Beobachtungen an der Univ.-Sternwarte in Breslau; Bohlin, K.: Über den veränderlichen Stern BC (7. 1926) Ophiuchi. — Nr. 5477. Anding, E.: Über das Wesen des Siriusbegleiters; Kosirev, N. und Ambarzumian, V.: Über die Abhängigkeit zwischen $\int \kappa \rho \, dh$ und der Temperatur in den äußeren Schichten der Sonne (Zur Strahlungsgleichgewichtstheorie).

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der Direktor an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin, Dr. Eduard Grüneisen, hat den Ruf nach Marburg als o. Prof. angenommen.

*

In der Gesammtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 6. Januar sprach Hr. Einstein über: »Allgemeine Relativitätstheorie und Bewegungsgesetz«. Am Beispiel des reinen Gravitationsfeldes wird gezeigt, daß aus nicht-linearen Feldgleichungen das mechanische Verhalten der Singularitäten erschlossen werden kann. Gemäß diesem Ergebnis eröffnet sich die Möglichkeit, auf der Basis von Feldgleichungen zu einer Theorie der Materie zu gelangen, die durch Diskontinuitäten im Raume charakterisiert ist.

Neuerscheinungen

Handbuch der Experimentalphysik. Bd. 14: Lenard, Ph. u. Becker, A.: Kathodenstrahlen; Wien, W.: Kanalstrahlen. Leipzig, 1927, Akad. Verlagsges. XIV, 788 S., 352 Abb. 4°. 70,—; geb. 72 M.

Lorentz, H. A.: Theorie der Strahlung. Bearb. v. A. D. Fokker. Übers. v. G. L. de Haas-Lorentz. Leipzig, 1927, Akad. Verlagsgesellschaft. X, 81 S., Fig. Lw. 7,80 M. (= Vorles. über theoret. Physik an d. Univ. Leiden, 1.)

Preußische Akademie der Wissenschaften. Sitzungsber., phys.-math. Kl., 25. U. a.: Einstein, A.: Über die Interferenzeigenschaften des durch Kanalstrahlen emittierten Lichtes; Rupp, E.: Über die Interferenzeigenschaften des Kanalstrahllichtes. 2 M.

Herz, Richard: Röntgenstrahlen. Physik, Technik u. Anwendungen. Berlin, 1927, de Gruyter. 136 S., Abb. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 950.)

Stereoskopbilder von Kristallgittern. Mit Cl. von Simson u. E. Verständig hrsg. v. M. von Laue u. R. von Mises. 1. Berlin, 1926, Springer. 43 S., Taf. 19 × 19 cm. Hlw. Mappe 15 M.

Herlitz, G.: Investigations on high tension electric transmission lines. Stockholm, 1926, Svenska bokhandelscentralen. 124 S. (= Ingeniörs vetenskaps Akad., handlingar, 52.)

Melin, Elias, Norrbin, Sigurd and Odén, Sven: Researches on the fermentation of peat. Ebda. 42 S. (= Dass., 53.)

Berg, Ragnar: Die Vitamine. Krit. Übersicht d. Lehre von d. Ergänzungsstoffen. 2. verb. u. vollst. umgearb. Aufl. Leipzig, 1927, Hirzel. VIII, 714 S. 4°. 33,—; Lw. 36 M.

Wiegner, Georg: Anleitung zum quantitativen agrikulturchemischen Praktikum. Unter Mitw. v. H. Jenny. Berlin, 1926, Borntraeger. XVI, 348 S., Abb. Lw. 21 M.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Mitteilungen über Höhlen- und Karstforschung. Jg. 1926, H. 4. U. a.: Bock, Herm.: Zur Altersfrage der Dachsteinhöhlen (Forts.); Haefke, Fritz: Karsterscheinungen im Gips am Südharz; Kästner, A.: Die in den letzten 20 Jahren bekannt gewordenen Höhlenspinnen; Morton, Friedr.: Speläobotanik.

The journal of geology. Chicago, Ill. Vol. 34, Nr. 7, P. 1. U. a.: Pratt, Wallace E. and Johnson, Douglas W.: Local subsidence of the Goose Creek oil field; Alling, Harold L.: The potashsoda feldspars; Atwood, Wallace W. and R. Gunnison tillite of eocene age; Shepard, E. P.: Further investigations of the Rocky Mountain trench; Kindle, E. M.: Notes on the tidal phenomena of Bay of Fundy rivers. — P. 3: Fenner, Clarence N.: The Katmai magmatic province.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Geophysik. Jg. 2, H. 7. U. a.: Gutenberg, B.: Die Entstehung der anormalen Schallzonen bei Explosionen; Mack, K.: Über Weltbeben und die sog. Wiederkehrwellen; Reich, H.: Magnetische Anomalien des Karbons; Sieberg, A.: Zur Geologie der Erdbeben im Rheinland.

Zeitschrift für Geomorphologie. Bd. 2, H. 3. U. a.: Oestreich, K: Die Entwicklung unserer Kenntnis



von der Formenwelt des Rheinischen Schiefergebirges; Mayer, R.: Über morphologische Karten; Winkler, A.: Morphologisch-geologische Beobachtungen auf Mallorca.

Arendt, Th.: Über den veränderlichen Charakter der horizontalen Strömungen der unteren Luftschichten über Norddeutschland. Landwirtschaftl. Jahrbücher. Bd. 64, H. 5, S. 647—67.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Biologisches Zentralblatt. Bd. 46, H. 12. U. a.: Correns, C.: Genetische Untersuchungen an Lamium amplexicaule L., 2/3; Schratz, Ed.: Zur Frage der Geschlechtsdiagnose auf Grund chem. Reaktionen.

Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre. Bd. 43, H. 1. U. a.: Stein, Emmy: Untersuchungen über die Radiomorphosen von Antirrhinum; Plate, L.: Lamarckismus und Erbstockhypothese.

Botanik

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Botanik. Bd. 19, H. 3. U. a.: Zimmermann, Walter: Die Spaltöffnungen der Psilophyta und Psilotales.

Planta. Bd. 2, H, 4/5: Festschrift für H. Molisch. U. a.: Bersa, Egon: Neue kalkführende Schwefelbakterien; Boresch, Karl: Über die Beziehung zwischen Wachstumsfaktor und Ertrag; Fehér, D. und Bokov, R.: Über die bakterielle Wurzelsymbiose einiger Leguminosenhölzer; Fietz, A.: Prähistorische Holzkohlen aus der Umgebung Brünns, 1; Figdor, Wilh.: Das Restitutionsvermögen der Blätter von Bryophyllum calycinum Salisb.; Grafe, V. und Magistris, H.: Die Phosphatide aus Daucus carota; Hansteen Cranner, B.: Kommen in der Zellwand lösliche Phosphatide vor? Harder, Rich.: Mikrochirurgische Untersuchungen über die geschlechtliche Tendenz des homothallischen Coprinus sterquilinus Fries; Höfler, Karl: Zuckerpermeabilität plasmolysierter Protoplaste; Kluyver, A. J. und van Niel, C. B.: Bacillus funicularius n. sp., nebst Bemerkungen über Gallionella ferruginea Ehrenberg; Pringsheim, E. G.: Das Ca-Bedürfnis einiger Algen; Richter, Osw.: Bakterien leuchten »ohne Sauerstoff«; Sperlich, Ad.: Wasserversorgung und Geotropismus des Sprosses; Uléhla, Vlad.: Quellungsgeschwindigkeit der Zellkolloide als gemeinschaftlicher Faktor in Plasmolyse, Plasmoptyse u. ähnl. Veränderungen des Zellvolumens; Ursprung, A.: Die gegenseitigen Beziehungen der osmotischen Zustandsgrößen; Vouk, Valc: Grundriß zu einer physiologischen Auffassung der Symbiose.

Arkiv för Botanik. Bd. 20, H. 2. U. a.: Urban, I.: Plantae Haitienses novae vel rariores, 2. a cl. E. L. Ekman 1924 lectae; Floderus, B.: On the Salix flora of Kamtchatka; Asplund, E.: Contributions to the flora of the Bolivian Andes. — H. 3: Santesson, C. G.: Einige Drogen aus dem Kamerun-Gebiete und ihre einheimische Verwendung; Malme, G. O. A: n.: Lichenes blasteniospori herbarii Regnelliani; Medelius, S.: Mossvegetationen i Storlien med omnejd.

Zoologie

Mitteilungen

Die Preuß. Akademie der Wissenschaften hat den o. Prof. für Zoologie an der Univ. Berlin, Dr. Richard Hesse, zum o. Mitglied ihrer physik.-mathem. Klasse gewählt.

Neuerscheinungen

Gegenbaurs morphologisches Jahrbuch. Bd. 57, H. 1/2. Niebuhr, Kurt: Studien zur Frage des Ossifikationszustandes der Wirbelsäule am neugeborenen Rinde; Nauck, E. Th.: Beiträge zur Kenntnis des Skeletts der paarigen Gliedmaßen der Wirbeltiere; Hafferl, Ant.: Zur Entwicklungsgeschichte der Kloake beim Kiebitz (Vanellus cristatus); Siwe, Sture A.: Pankreasstudien.

Arkiv för Zoologie. Stockholm. Bd. 18, H. 2. U. a.: Chopard, L.: Results of E. Mjöberg's swedish scientific expeditions to Australia 1910/13, 46: *Gryllidae*; Johansson, Karl Erik: Bemerkungen über die Kinberg'schen Arten der Familien *Hermellidae* und *Sabellidae*; Aurivillius, Chr.: Neue oder wenig bekannte Coleoptera Longicornia, 21; Kemner, N. A.: Über die Zucht von einer »Larva eutermina« aus Java und das Ausschlüpfen aus derselben der physogastren Aleocharide *Affinoptochus exclusus* n. g. n. sp. — H. 3. U. a.: Nilsson-Cantell, Carl Aug.: Über Veränderungen der sekundären Geschlechtsmerkmale bei Paguriden durch die Einwirkung von Rhizocephalen; Stensiö, Erik A:son: On the sensory canals of Pteraspis and Palaeaspis; Lönnberg, Einar: Some remarks on mole-rats of the genus *Myospalax* from China; — Results of the swedish expedition to Central Africa 1921: Sjöstedt, Y.: Insecta, 17: Phasgonurodea, Rehn, J. A. G.: Dasselbe, 18: Blattidae.

Anthropologie

Neuerscheinungen

L'anthropologie. Paris. T. 36, Nr. 3/4. U. a.: Vallois, Henri-V.: La sustention de la tête et le ligament cervical postérieur chez l'homme et les anthropoïdes; Montandon, George: Craniologie paléosibérienne.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Physiologie in Rostock, Dr. Hans Winterstein, hat den Ruf nach Breslau angenommen.

Der Priv.-Doz. für Physiologie an der Univ. Zürich, Dr. Alfred Fleisch, hat den Ruf nach Dorpat als o. Prof. angenommen.

Der o. Prof. für innere Medizin in Frankfurt a. M., Dr. Gustav von Bergmann, hat den Ruf nach Berlin angenommen.

Der ehemal. o. Prof. für innere Medizin an der Univ. Neapel, Dr. Antonio Cardarelli, ist gestorben.

Für Neurologie und Psychiatrie habilitierte sich an der Univ. Leipzig der frühere Priv.-Doz. an der Univ. Tübingen, Dr. Willibald Scholz.

Neuerscheinungen

Schmitz, Ernst: Kurzes Lehrbuch der chemischen Physiologie. 2. neubearb. Aufl. Berlin, 1927, Karger. VII, 384 S., Tab. Lw. 16,80 M.

Wrede, Fritz: Chemische und physiologisch-chemische Übungen für Mediziner. Unter Mitw. v. Arthur Schleede. Berlin, 1927, Karger. VII, 232 S., Abb. Lw. 12 M.

Handbuch d. normalen u. patholog. Physiologie mit Berücks. d. experiment. Pharmakologie. Bd. VII, 1, 1: Herz. Berlin, 1926, Springer. X, 862 S. 69,—; Hldr. 73,80 M.

de Beer, G. R.: An introduction to experimental embryology. Oxford, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.



ANZEIGEN



Neuerscheinungen
aus dem Verlage von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Rechts-
Staats- und Wirtschaftswissenschaften

Einführung in die Rechtswissenschaft. Von Dr. *Justus Wilhelm Hedemann*, o. Professor des bürgerlichen Rechts in Jena. Zweite, erweiterte und umgestaltete Auflage. Oktav. XXII, 566 Seiten. M. 14.—, geb. 16.—
(Grundrisse der Rechtswissenschaft, herausgegeben von den Professoren Dr. Hans Fehr-Bern, Dr. Heinrich Gerland-Jena, Dr. Justus Wilhelm Hedemann-Jena, Dr. Heinrich Lehmann-Köln a. Rh. und dem redaktionellen Leiter Professor Dr. Fritz Stier-Somlo-Köln a. Rh., IX. Band.)

Die neue, umgearbeitete und (auf den doppelten Umfang) erweiterte Auflage der »Einführung« bietet dem Leser einen kleinen Kodex des gesamten geltenden Rechts mit Geschichte und Einführung in die Praxis. Das Ziel des Werkes ist das gleiche wie bei der ersten Auflage geblieben: den Leser für das Recht zu gewinnen, den Lernenden emporzuheben über den Stoff, bis aus dem Studenten der tüchtige Praktiker geworden ist.

Die Belehrungspflicht des Notars. Von Dr. *Felix Szkolny*, Rechtsanwalt und Notar in Berlin. Oktav. 52 Seiten. M. 2.—

Dieses wichtige Gebiet des Notariatrechts findet hier eine erschöpfende, manche Zweifelsfragen klärende Darstellung. Die zahlreichen Schadensfälle, in denen Notare haftbar gemacht werden können, werden eingehend behandelt, wobei die Darstellung durch zahlreiche Beispiele aus der Rechtsprechung und der Praxis sowie durch Hinweise auf typische Fehler unterstützt wird. Für die Praxis des Notars und Anwalts bietet die vorliegende Schrift viele wertvolle Winke und Ratschläge.

Verordnung gegen Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen vom 2. November 1923. Kommentar von Reichsgerichtsrat Dr. *W. Staffel*. Oktav. 108 Seiten. Geb. M. 3.50
(Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze Bd. 167.)

Die für das Wirtschaftsrecht so wichtige Kartellverordnung findet hier eine eingehende Kommentierung aus der Feder eines in diese Fragen tief eingedrungenen Mitglieds des höchsten Gerichtshofs. Die Erläuterungen stehen also auf hoher wissenschaftlicher Warte und werden daher um so unentbehrlicher für die wirtschaftliche Praxis auf diesem Gebiete sein.

Die systematische Bedeutung der adaequaten Kausalitätstheorie für den Aufbau des Verbrechensbegriffs. Von Dr. *Hans Tarnowski*, Rechtsanwalt am Kammergericht. Oktav. X, 340 Seiten. M. 18.—
(Abhandlungen des Kriminalistischen Instituts an der Universität Berlin.)

Die Klärung der grundlegenden Strafrechtsbegriffe: Schuld, Rechtswidrigkeit, Kausalzusammenhang hat in unserer Zeit, in der eine grundlegende Umgestaltung des Strafrechts im Gange ist, erhöhte Bedeutung. Der vorliegende neue Band der Abhandlungen des Kriminalistischen Instituts an der Universität Berlin, der eine Zusammenfassung und kritische Erörterung der Ergebnisse der bisherigen Kausalitätserörterungen enthält, wird deshalb des Interesses der an der Fortentwicklung unseres Strafrechts interessierten Kreise sicher sein dürfen.

Im Dezember ausgegebene Fortsetzungen:

Lieferungswerke:

Handwörterbuch der Rechtswissenschaft.
Lieferung 11/12. 12.—
Lieferung 13. 6.—

Periodica:

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie. Neue Folge, Band IV. 16.—

Jahresbericht über die wissenschaftlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur. Neue Folge, Band IV. 15.—

Zeitschriften:

Deutsche Literaturzeitung. Neue Folge, 3. Jahrgang, Heft 48—52. (Pro Vierteljahr 12.—)

Minerva-Zeitschrift. 2. Jahrgang, Heft 6. (2. Jahrgang 12.—)

Geisteskultur. 35. Jahrgang, Heft 10 und 11. (Pro Jahrgang 20.—)

Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen. Band 114, Heft 2 und 3. Pro kompl. 5.75

Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. Band 60, Heft 5. Pro kompl. 5.75

Rechtsprechung der Oberlandesgerichte. Band 45, Heft 9. Pro kompl. 8.—

Zeitschrift für Bergrecht. Jahrgang 67, Heft 2. 5.—

Veröffentlichungen des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung. 25. Jahrgang, Heft 3. 12.—

Bank-Archiv. XXVI. Jahrgang, Heft 5 und 6. (Pro Halbband 12.—)

Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie. Band 162, Heft 1 bis 3. Pro kompl. 15.—

Skandinavisches Archiv für Physiologie. Band 49. 20.—

Zeitschrift für Psychiatrie. Band 85, Heft 5 und 6 Pro kompl. 30.—

Crelles Journal für die reine und angewandte Mathematik. Band 157 (I. Jubiläumsband), Heft 2. Pro kompl 36.—

Deutsche Schachzeitung. 81. Jahrgang, Heft 12. Halbjährlich 4.—

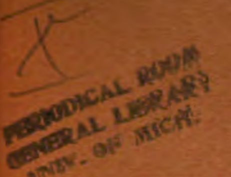
Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Adolf von Harnack, Die Bezeichnung Jesu als »Knecht Gottes« und ihre Geschichte in der alten Kirche. 2.—

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1926:

10. Abhandlung: *Ernst Roeser*, Der reelle Übergang zwischen den beiden nichteuklidischen Geometrien und ihrem Parallelenbegriff. 1.20
11. Abhandlung: *Wilhelm Salomon*, Kugelförmige Absonderung. —.80
12. Abhandlung: *Wilhelm Salomon*, Felsenmeere und Blockstreuungen. —.80
13. Abhandlung: *Wilhelm Salomon*, Die Gruppendefinitionen in der Paläontologie. —.90


Digitized by Google



Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften (Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG

Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 5



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 5 29. Januar 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1916—1925. Frankfurt a. M., Gebrüder Knauer, [1926]. 252 S. 8°.

Das Jahrbuch des Hochstifts, nach langer, durch Krieg und Nachkrieg verursachter Pause wieder erschienen, will vorweg aufgenommen sein als ein Zeugnis des Lebens mit Goethe und in der Goethezeit und darf daher begrüßt werden, nicht nur von der Frankfurter Goethegemeinde, die durch Goethehaus und -bücherei, durch die Lehrgänge, Vorträge und Festveranstaltungen des Hochstifts in besonders inniger Verbindung mit dem Dichter gehalten wird und eine Anzahl dieser Vorträge im Druck des Jahrbuchs wiederfindet. An diesem Ort aber darf auch dieser Band der Fragestellung nicht entgehen, ob und was in ihm Wesentliches und Neues enthalten sei. Drei Abhandlungen schließen sich zusammen in der gemeinsamen Absicht, durch das aufgezeigte Vorbild der Klassiker die sittliche Bildung unserer Gegenwart zu befördern: Gerhard von Mutius, der ehemalige deutsche Gesandte am dänischen Hofe, erscheint mit einer Ansprache über »Goethes Aktualität«, die Gewicht hat durch die Person und den Ort, wo sie gesprochen wurde: im Rahmen einer Kopenhagener Goetheausstellung und mit Bezug auf eine zu erwartende dänische Ausgabe von Goethes Werken. Über seine Darstellung der Goethischen Harmonie und der heimlichen Dynamik hinter ihrer scheinbaren Ruhe gelangt der Redner freilich nicht hinaus zur Antwort auf seine Frage nach Sinn und Gründen der »Aktualität«; wenn er ihren Kern in der Anverwandlung Goethes in unser Wesen erfaßt, durch die wir »in den unsterblichen Zug nach oben, das innere Gesetz der Goethischen Persönlichkeit, hineingerissen werden«, so sagt das nur von einer unbestimmten versittlichenden Wirkung aus, die man im Umgang mit Goethe erfährt, und ist eine Behauptung so unbestreitbar wie substanzlos. — Dagegen tritt in Otto Heuers Hochstift-Vortrag ein ausgeführtes Weltbild der klassischen Humanität, in den Teilen mehr zusammengestückelt als verschmolzen, aber im ganzen doch eindringlich mahnend und richtend vor die Zerrissenheit unserer Zeit; auch in diesem Bilde von Goethes Religiosität, Naturauffassung, Ethik und kulturpolitisch gemeintem Deutschtum dominiert die sittliche Größe des Dichters über alle einzelnen Ge-

halte seines Weltbildes. — In verwandter Gesinnung drittens preist vor dem gleichen Hörerkreis Georg Pfeffer mit beredten Worten aus überfließendem Herzen Schiller als den Führer unserer Tage, das deutsche Gewissen, das in dem Idealismus der Freiheit des Dichters, des Philosophen, des Menschen auch uns heut noch schlägt. Aber die Botschaft Schillers, die wir da hören und die zu der Mahnung führt, daß »wir sollen Ernst machen mit der aufrichtigen Hingabe an das Reich der Menschlichkeit, Güte, Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit«, schmeckt doch reichlich fade nach Aufklärung und erinnert bedenklich daran, wie Schiller bei solcher moralisierenden Vereinfachung verflacht wird und verarmt.

Ein Aufsatz von Karl Viëtor bringt zum Thema »Goethe, Goldsmith und Merck« den Hinweis auf die innere Verwandtschaft des Werther mit dem »Vicar of Wakefield« nicht nur, sondern auch mit der bei uns weniger beachteten elegischen Verserzählung vom »Deserted Village«, die Goethe aus dem Verlag des Freundes Merck zugekommen ist. In beiden Dichtungen hat Goethe mit der empfindsamen Schwärmerei dieser Epoche die idyllisch verklärte Ländlichkeit der Charaktere und Lebensformen als »reine Natur« empfunden. Der Zusammenhang des Werther mit dem »Deserted Village« im besondern kann sonst nur noch in einem einzelnen Motiv — von der Wallfahrt des Pilgrims in die Heimat — dargetan werden. — Alfred Biese schickt einer Analyse des Goethischen Mondlieds die Würdigung einer neuen Dichterin, Erika von Watzdorf, nach, die, eine Urenkelin der Charlotte von Stein, in Gedichtsammlungen und im Roman als eine Hüterin der Goethischen Kunst erscheint, »freud- und leidvolles Erleben durch ein gefestetes Gemüt zu bändigen, die Inhalte des Lebens äußerlich fahren zu lassen und innerlich zu bewahren, Form zu werden und doch Leben zu bleiben«. Die mitgeteilten Proben lassen freilich befürchten, daß der Redner hier eine sympathische Erscheinung überschätzt habe (die Verskultur bestimmter Gedichte suche ihresgleichen), doch bleibt uns noch dieser Enthusiasmus so liebenswürdig wie jene dichterische Erscheinung. — Des Herrn Rat Goethe Sammlung von Frankofurtensien (Verordnungen, Zeugnissen, Tabellen usw. aus dem sozialen, wirtschaftlichen und innerpolitischen Leben Frankfurts) hat für den jungen Goethe eine Fundgrube von Erkenntnissen und Anschauungen werden können. Robert Hering vermittelt eine reichhaltige und wohlgeordnete Vorstellung vom Inhalt der 21 Folianten. Nicht nur das Dekret vom 2. VII. 1766, das verbietet, Schweine in den Straßen frei laufen zu lassen, sondern noch sehr viele Einzelheiten sonst haben freilich mit Goethes Wesen und Entwicklung keine noch so äußerliche »Beziehung«, aber alles Mitgeteilte rundet sich doch erfreulich zu einem farbigen und bewegten Bilde aus Alt-Frankfurts Leben und Treiben vor Goethe und in den Jahren seiner Jugend — Der 150. Wiederkehr von Goethes Abschied aus Frankfurt widmet Hans Heinrich Borcherdt eine Gedenkrede und begreift den unglücklichen Ausgang des Lili-Erlebnisses vor allem aus der sozialen Struktur des damaligen Frankfurt. Dem Gegensatz der altpatrizischen Bürgerkultur und einer neuen, der Gegenwart zugewandten, kulturfremden Finanzaristokratie hat diese Liebe zum Opfer fallen müssen. Ein neuer, fruchtbarer Gesichtspunkt — zu anderen. Die Macht des »Dämonischen« in Goethe wird nicht verkannt. — Der Schillerforschung dient in diesem Bande noch der Vortrag von Wilhelm Pfeiffer-Belli, der sein Verdienst hat in selbständig kritischer Erforschung der biographischen und im besondern der theatergeschichtlichen Beziehungen Schillers zu Frankfurt. Dabei fallen einige neue Entscheidungen, gegen Elisabeth Mentzel, Goedeke, Boxberger, selbst Minor und Erich Schmidt. Doch es handelt sich im ganzen um Äußerliches: die Uraufführung von Kabale und Liebe hat in Frankfurt stattgefunden am 13. IV. 1784, die Erstaufführung der Räuber ebenda unter Joh. Böhm am 19. XI. 1782. Schiller hat der Erstaufführung des Fiesko jedenfalls nicht beigewohnt. Die Verdienste Grossmanns werden etwas stärker unterstrichen, das Urteil über den Wert der Truppe herabgestimmt. — Der lokalpatriotischen Schönfärberei wird entgegendemonstriert, daß Schillers Hauptwerke durchaus keine besondre Pflege in Frankfurt gefunden, daß er sich überhaupt in dieser »empirischen Welt« nicht recht wohlgefühlt hat, auch nicht als er, ein berühmter Mann, »von Fresserei zu Fresserei herumgeworfen« wurde. — Als Zugaben beigesteuert öffnen den Ausblick in ganz große und allgemeine Probleme der Gegenwart der Vortrag von Johann Mannhardt über »Volkstum, Deutschtum« und des Theologen Erich Foerster über »Jüngste Entwicklungen und Bewegungen des deutschen Protestantismus«,

dieser an Gedrängtheit des Gehalts und Schärfe der Formulierung sämtlichen literargeschichtlichen Beiträgen überlegen. Über die sachliche Bedeutung darf der Ref. sich kein Urteil erlauben.

Erlangen. Kurt May.

Religion — Theologie — Kirche

Johann Fischer [aord. Prof. f. Kirchengesch. an d. Bayer. Philos.-Theol. Hochschule in Bamberg], Zur Septuaginta-Vorlage im Pentateuch. [Beih. z. Zeitschr. f. d. Alttestam. Wissenschaft. Nr. 42.] Gießen, A. Töpelmann, 1926. 44 S. 8°.

Die Frage nach der Vorlage der LXX ist nicht nur von historischem, sondern auch von praktisch-textkritischem Interesse. Da nämlich manche Eigentümlichkeit der Übersetzung deutlich durch die Art ihrer Vorlage bedingt ist, vermag bessere Erkenntnis dieser Vorlage auch zum besseren Verständnis jener Eigentümlichkeiten, u. d. h. auch zur Korrektur von Fehlern, anzuleiten. So erklärt es sich, daß gegenwärtig die Frage nach der Gestalt der LXX-Vorlage viel erörtert wird. Verf., der 1924 eine Arbeit über »das Alphabet der LXX-Vorlage im Pentateuch« veröffentlicht und in ihr gezeigt hat, daß die LXX-Vorlage des Pentateuchs in einem neuaramäischen, sich schon der Quadratschrift nähernden, Alphabet geschrieben war, behandelt in dem vorliegenden Heft zunächst »die Orthographie der LXX-Vorlage im Pentateuch«. Er zeigt, daß in der Vorlage die matres lectionis schon ziemlich häufig geschrieben waren, daß die einmalige Schreibung des gleichen End- und Anfangsbuchstabens in der Textgeschichte dieser Vorlage eine Rolle gespielt hat, u. a. Sodann gibt er »Ein kritisches Referat über: Franz Wutz, die Transkriptionen von der LXX bis zu Hieronymus«. An den von Wutz aus dem Pentateuch herangezogenen Stellen prüft er dessen These, daß den LXX-Übersetzern nicht ein mit hebräischen (aramäischen) Konsonanten geschriebener, sondern mit griechischen Buchstaben transkribierter Text vorgelegen habe, und kommt zu dem Ergebnis, daß jene Theorie vor einer ernsten Nachprüfung nicht bestehen könne. In einem kurzen Nachtrag mustert er auch »Die Psalmen« von Franz Wutz mit demselben negativen Ergebnis. — Über Einzelheiten läßt sich streiten, aber aufs Ganze sehend muß man sagen, daß des Verf.s Aufstellungen gut begründet und geeignet sind, die Erkenntnis des Gegenstandes zu fördern.

Halle a. S. Otto Eißfeldt.

Philosophie

Arthur Liebert [Priv.-Doz. f. Philos. an d. Univ. Berlin], Mythus und Kultur. Berlin, Rolf Heise, 1925. 87 S. 8°.

Diese zuerst in dem Vaihinger-Festheft der Kant-Studien 1922 erschienenen, für den Sonderdruck durchgesehenen und ergänzten und Gerhart Hauptmann zugeeigneten Essais erörtern die allgemeine kulturelle Bedeutung des Mythus überhaupt, typische Sondermythen auf einzelnen geschichtlichen Kulturstufen und das Problem des Mythus in unserer Zeit mit der Feststellung, daß sich ein Mythus zu jeder Zeit als unentbehrlich erweist. Die hier angestellten Betrachtungen über »das Los des Mythus auf Erden« sollen eine Ergänzung und Weiterführung der in Lieberts Buche »Die geistige Krisis der Gegenwart« gebotenen Gedanken darstellen. Die Lösungsmöglichkeit, »diesen Weg der Befreiung von der furchtbaren Pein des seelischen Chaos und von der grausamen und grauenvollen geistigen Zerfetztheit unserer Tage erblicke ich in der Entstehung und Ausgestaltung eines neuen Mythus«. Das Büchlein enthält manche wertvollen und anregenden Gedanken zur Philosophie und Methaphysik des Mythus, in welchem sich »die Verdichtung des Überhistorischen und Metaphysischen zu weltanschaulicher Gestalt vollzieht«. Die Wirksamkeit eines Mythus sieht L. überall da, »wo sich innerhalb des geschichtlichen Lebens eine Beziehung zu einem in diesem Leben nicht ganz eingebetteten und sich ihm nicht restlos ausliefernden Sinnhaft-Absoluten eröffnet«, und zum Mythus wird ihm »die überhaupt allgemeinste Gesinnungsrichtung des endlichen Geistes in bezug auf das Unendliche«. Entgegen dem sinngemäßen Gebrauch des Wortes Mythos wird von L. der Begriff des Mythus jedoch viel zu weit gefaßt; Mythus heißt ihm jede Konstruktion einer Absolutheit, sei es in Religion, Wissenschaft, Kunst oder Philosophie. Auch in der Metaphysik spricht sich ein Mythus aus, »dem sie die spezifisch begrifflich-systematische Form verleiht«; der Rationalismus z. B. »stieg zur Kraft eines Mythus empor«; oder der Geist der modernen Wissenschaft gewann die Macht eines religiösen Glaubens. Jedes System einfach hingenommener Annahmen, Dogmen, auch das des Positivismus, jede Form synthe-

tisch-weltanschaulicher Überzeugung und konstruktiver Sinndeutung des Lebens wird Mythus genannt. Die Kraft des Mythus wird überall wirksam, wo die empirisch-psychologische Gegenständlichkeit einer Handlung oder eines Vorganges durch die Anknüpfung an ein Absolutes überwunden wird. »Charakteristische Verdichtungen typisch-menschlicher Einstellung zur Wirklichkeit« werden als die Hauptmythen der Kulturgeschichte betrachtet. Als typische Sondermythen werden z. B. die Platon- und Kant-Auffassungen (»Bilder«) oder Mythen, die sich um einzelne Persönlichkeiten ranken, aufgeführt, die Verklärungen sodann ganzer Zeitalter, wie die des Griechentums, der Bildungsmythus des Neuhumanismus, dem trotz aller Abstriche durch die historisch-philologische Kritik die kulturschaffende Wichtigkeit zukam, weiter wird genannt die mythische Verabsolutierung der Kunst in der Romantik, (»der Mythus von der Kunst«) und endlich an höchster Stelle »der Mythus von der Religion« (sic!) oder auch »der religiöse Mythus«, (als ob es einen nicht-religiösen Mythus gäbe!) — die Religion wird zum »größten, hinreißendsten Mythus der Kultur«. — Ernst Cassirer hat in seiner inzwischen (1925) erschienenen großen Arbeit über den Mythus (»Philosophie der symbolischen Formen« II.) den Begriff des Mythus zwar enger, aber sinngemäßer gefaßt, (zum Wesen des Mythus gehört z. B. das anschauliche, aber nicht das abstrakt-begriffliche Symbol); Cassirers Auffassung bleibt auch keineswegs, wie L. annimmt, innerhalb der gewohnten Vorstellung (nämlich fortschrittsgeschichtlicher Konstruktion), vielmehr wird das Comtesche Dreistadiengesetz grundsätzlich abgewiesen. Von der tiefsten Auffassung des Mythos, nämlich durch den sensus mysticus, hören wir bei L. nichts. Es wäre dieser ihrer Intention nach so erfreulichen Schrift eine präzisere Bestimmung gerade der wichtigsten Begriffe, mit denen sie operiert, nötig gewesen. So vermißt man z. B. auch eine gründliche Besinnung über den Kulturbegriff, wo doch die auf das Wesen der Kultur gerichteten Untersuchungen des Ref. seit 1920 (Grundlegung der Kulturphilosophie) und 1922 (Geschichte des Kulturproblems) schon vorliegen. Der Hauptwert dieser L.schen Arbeit liegt darin, daß die Frage nach dem sinnhaften Erfülltsein wieder einmal so eindringlich gestellt wird, »weil wir nur in der Verbindung von Relativität und Absolutheit, nur in der Synthese des Empirisch-Diesseitigen mit seinem symbolhaften Anschluß an ein Unbedingtes ... das Ganze des Lebens erblicken und weil wir nur in einem solchen Ganzen überhaupt des Lebens froh und gewiß werden können«. Es bleibt aber auch in dieser Studie im Grunde beim Eingeständnis der Aporia. Der in dem 2. Bd. meines Werkes »Weltanschauungskrisis« (1925 und 1926) gezeigte Weg zur Lösung — (wo auch das Verhältnis von Metaphysik, Mythos und Mystik zu klären versucht wird) — wird hier kaum erst geahnt, — vielleicht auch gerade von den auf das Wunder Wartenden am wenigsten erkannt werden, weil er zu einfach scheinen wird und zu nahe liegt. L. wendet zum Schluß seinen Blick zum Orient, »der neue Mythus, der im Werden begriffen ist, trägt orientalisches Gepräge« (S. 79), oder auch die Verklärung des Orients (durch moderne abendländische Menschen) scheint ihm der neue Mythus zu werden.

Frankfurt a. M. Georg Burckhardt.

H(endrik) G(erhardus) Stoker [Dr. phil. in Köln], Das Gewissen. Erscheinungsformen und Theorien. [Schriften zur Philos. u. Soziologie hrg. v. M. Scheler (ord. Prof. an d. Univ. Köln). II.] Bonn, Fr. Cohen, 1925. XV u. 280 S. 8°.

Die Untersuchung von Stoker ist die analytisch tiefste und umfassendste verglichen mit dem, was bisher über das Gewissen gesagt worden ist. Sie löst den Tatbestand des Gewissens aus einseitigen Deutungen. Sie erfaßt ihn gerade dadurch, daß dasjenige, worin er hierbei als in von andersher bereits Konzipiertes hineingestellt wurde, allererst als der in der Wirklichkeit des Gewissens mitgesetzte Horizont entwickelt wird. Gewöhnlich suchte man die Funktion des Gewissens als eines unter andern moralischen Phänomenen zu bestimmen; man bezeichnete etwa das Gewissen als eine Art von Erkenntnis. Entscheidend ist hier die Feststellung des Verf.s, daß das Gewissen eine reelle — im Gegensatz zu einer nur erkenntnismäßigen — innere Kundwerdung ist. Nämlich des Personalbösen als eines Momentes materialer Art, wodurch das Gewissen vor verwandten Phänomenen ausgezeichnet ist. Die Ausführungen des Verf.s hierüber sind freilich manchmal unbestimmt, zwiespältig.

St. formuliert ausgezeichnet das Gewissen als die »direkte Resonanz« des Sachverhaltes meiner Schuld »in der innersten und tiefsten Erfahrungsschicht der Person«. Er spricht von der »ontischen Verlassenheit« des Ge-

wissensgeplagten und von dem »ontischen Bekanntsein seiner Schuld«. Er vertritt aber auch mehrfach die These, daß das Gewissen zwar selbst keine Erkenntnis, daß aber sein Entstehen an die Überzeugtheit von meiner Schuld gebunden sei. Wenn ich aber meine Schuld erkannt und mich insofern von ihr gelöst habe, kann sie dann noch den Grund abgeben, vor dem das böse Gewissen als dessen reelle Kundwerdung steht? Eine weitere These des Verf.s ist die von der Überwindung des Bösen durch das Gute im Gewissen. Für den Fall des sog. bösen Gewissens trifft sie, glaube ich, nicht zu. Es liegt hier anders als beim warnenden Gewissen, wo wenigstens der Schwerpunkt im »Guten« liegt. Nur hier, wo es nicht zu einer Zerstörung der personalen Integrität gekommen ist wie beim bösen Gewissen, könnte man aber auch von einem Wissen, obschon noch nicht von einer Erkenntnis sprechen.

Göttingen. Hans Lipps.

Christoph Schrempf [Prof. Dr., Doz. an d. Techn. Hochsch. Stuttgart], Vom öffentlichen Geheimnis des Lebens. 2. Aufl. Stuttgart, Fr. Frommann (H. Kurtz), 1925. 213 S. 8°. M. 4,50.

Das öffentliche Geheimnis, das eigentlich Sündhafte des Menschen — jeder Denkende erkennt das Wahre, Lebendige und lebt doch in der Unwahrheit seiner angenehmen Gewöhnung — in der sokratischen Einheit von Erkenntnis und Handeln zu überwinden, und solch eine Synthesis in jedem ehrlichen Willen aus eigener Aktivität zu erzeugen, das ist der Gehalt des Buches, und nach dieser unmittelbar persönlichen Wirkung strebt es in der bewegten, subjektiven Sprache des weckenden, belehrenden, heftigen Redners, dessen aufgeklärtes Pathos das protestantisch gebildete Bürgertum zu einer reineren Gottesidee zwingen will. Im NT., das mit den etwas einfachen Mitteln symbolischer Vergeistigung und praktischer Auswahl von Wundern, Aberglauben und Eschatologie gereinigt wird, erscheint ein höchstes Vorbild, der vorurteilsfreie Lehrer der Nächstenliebe, als Verkörperung der Idee in der mangelhaften Welt dem Untergang verfallen, doch allen abstrakten Formeln gegenüber die notwendige einmalige Verwirklichung eines wahren Lebens. Denn auch Gott als Sinn und Grund der Wirklichkeit ist nicht abstrakt das einfach Gute, sondern das Widerspruchsvolle, Zweideutige, das was Goethe das Dämonische genannt hat. Als Aufhebung des Abstrakten bedeutet aber Gott die vollendete Individualisierung, die Verneinung der Gemeinschaft, des Rechts, überhaupt des Begriffenen und damit auch der Religion. Es bleibt die reine Funktion der Aktivität, die Zuversicht eines ewigen Lebens, das sich aber durch die verbotene Subsumption unter die Anschauungsform der Zeit in das Postulat einer unbegrenzten Existenzmöglichkeit der individuellen Entelechie und ihrer kämpfenden Entwicklung verwandelt.

Das Buch ist in 2. Aufl. erschienen. Im Sinn einer wissenschaftlichen Philosophie wäre zu fragen: Warum braucht die praktische Vernunft, um eine autonome Form ihres individuellen Lebens zu finden, das historische Vorbild eines vollendeten Menschen? Welche bestimmte Stellung und Beziehung eignet jener mehr negativ bezeichneten Gottesidee innerhalb des ganzen Systems konstitutiver Funktionen? Und wie äußert sich die Idee des ewigen Lebens in den Erscheinungen der empirischen Welt? Denn die Erscheinung soll an der Idee teilhaben, und die freie Aktivität muß sich selbst beschränken. Sie erschafft sich, um selbst Wirklichkeit zu werden, Begriff, Glaube, Recht, Gemeinschaft. Sonst bleibt sie jene unbestimmte Nacht, in der, wie Hegel sagt, alle Kühe schwarz sind.

Berlin. Hans Paret.

Sprache — Literatur — Kultur

Griechische und lateinische Literatur

John Bradford Titchener, The manuscript-tradition of Plutarch's Aetia Graeca and Aetia Romana. [Univ. of Illinois Studies in Language and Literature. Vol. IX, No. 2.] Urbana, Univ. of Illinois Press, 1924. 68 S. 8°. Sh. 1,—.

Clarence George Lowe, The manuscript-tradition of Pseudo-Plutarch's Vitae Decem Oratorum. [Univ. of Illinois Studies in Language and Literature. Vol. IX, No. 4.] Urbana, Univ. of Illinois Press, 1924. 53 S. 8°. Sh. 1,—.

Das Erscheinen einer kritischen Ausgabe der Moralia Plutarchs, dessen Beginn 1914 unmittelbar bevorstand, ist durch den Krieg um mehr als ein Jahrzehnt hinausgeschoben worden. Das lag nicht nur an den allgemeinen hierfür ungünstigen Verhältnissen;

schlimmer noch war: von den Männern, die den Kern im Kreise der künftigen Herausgeber darstellten, Paton, Pohlenz und Wegehaupt, brachte Johannes Wegehaupt, der unermüdliche, erfolgreiche Durchforscher der Bibliotheken und der Überlieferungsgeschichte, bereits im Herbst 1914 sein Leben dem Vaterlande im Kampf gegen die Russen zum Opfer, und W. R. Paton, der in mehreren Einzelausgaben seine Kraft für die größere Aufgabe bewährt hatte, starb im April 1921, ehe die Zustände in Deutschland eine intensive Wiederaufnahme der Arbeiten für dies Glied der Bibliotheca Teubneriana erlaubten. Das wichtigste allgemeine Ergebnis der früheren Arbeiten namentlich von Treu und Wegehaupt war die Erkenntnis, daß wegen des Fehlens einer frühen Gesamtausgabe von Plutarchs Schriften, aus der alle erhaltenen Handschriften irgendwie abzuleiten wären, die recensio für jede der 78 Schriften gesondert gemacht werden muß. Wie daher auf der einen Seite klar ist, daß ein einzelner Herausgeber bei der Existenz von mehr als 250 Handschriften der Aufgabe, die erste kritische Gesamtausgabe zu schaffen, nicht gewachsen sein kann (Bernardakis' Versuch mußte schon darum mißlingen, auch bei andern Qualitäten), so stellt andrerseits jede Arbeit, die sich mit der Überlieferung einer einzelnen Schrift befaßt und sie womöglich ganz klarlegt, naturgemäß die wertvollste Hilfe für die Vorbereitung der Gesamtausgabe dar. So sind, seit Wegehaupts Studien und durchweg durch sie ermöglicht, G. Behrs freilich nicht erfolgreiche Bemühungen um Schrift 2 (περὶ παίδων ἀγωγῆς) 1911 und Wegehaupts Besprechung dazu (Berl. phil. Woch. 1912 S. 1599ff.) erschienen, 1911 Wegehaupts Ausgabe von Schr. 20 (πότερον ὕδωρ ἢ πῦρ χρησιμώτερον) in den Χάριτες für Fr. Leo S. 146ff., und nun kurz vor dem allen Hindernissen zum Trotz doch gelungegenen Erscheinen des vol. I der Gesamtausgabe (Teubner 1925, mit dem weit geförderten Material Patons und Wegehaupts besorgt von Pohlenz und Sieveking) die hier zu besprechenden Arbeiten, zwei Dissertationen, wie denn diese oben bezeichneten Arbeiten an einer einzelnen Schrift wohl überhaupt großenteils eine geeignete Aufgabe für Doktorarbeiten abgeben würden. (H. J. Rose, The Roman Questions of Plutarch (Oxford 1924) geht auf die handschriftliche Überlieferung nicht ein.)

Allerdings werden nicht überall, und besonders in Deutschland nicht, die Mittel vorhanden sein, die hier zur Heranschaffung des Materials aufgewendet worden sind: jede Handschrift ist photographiert und nach den Photographien kollationiert worden. Daß auf diese Weise zweimal eine erschöpfende Arbeit geleistet worden ist, die sonst kaum in diesem Ausmaße gemacht worden wäre, weil von vornherein für gewisse Strecken der Arbeit ihre Überflüssigkeit anzunehmen war, ist durchaus zu begrüßen: mit um so größerer Sicherheit wird man einige Handschriften, die für diese beiden Schriften jetzt in aller Ausführlichkeit als unzweifelhaft wertlos nachgewiesen sind, künftig beiseite lassen, sobald ein paar Kollationsproben für die jeweils behandelte Schrift das gleiche Urteil bestätigt haben. Die Ergebnisse der Kollationen werden in beiden Arbeiten ausführlich, sorgfältig und in trefflicher Übersichtlichkeit, nach Handschriftengruppen gegliedert, mitgeteilt und ausgewertet. Voran gehen in beiden Untersuchungen, die, unter der gleichen Leitung, W. A. Oldfather, angefertigt, im wesentlichen die gleiche Anlage aufweisen, zusammenstellende Berichte über die Handschriften, über frühere Arbeiten zur Geschichte der Überlieferung, über frühere Plutarchausgaben: alles vielleicht ganz hübsch hier einmal zusammengebracht zu sehen, aber in dieser Ausführlichkeit doch wohl etwas zu breit anmutend, namentlich, wenn Lowe so vieles von Titchener Gebrachte noch einmal bringt. Die Angaben sind im allgemeinen zuverlässig, einige Druckfehler bei den vielen Zahlen entschuldbar.

1. Titchener hat Schrift 62, die Aetia Graeca und Aetia Romana, in 14 Hss. gefunden; 12 davon sind Hss. des »Planudes-Corpus«, die andern beiden, aus den Quellen des Corpus stammend (Wegehaupt), Hss. des 15. Jahrh.s Unter jenen ist Ambros. C 126 inf. die wichtigste. Daß auch in Schr. 62 (wie sonst: Wegehaupt, Philologus 1914) der Paris. 1671 aus ihr stammt, macht T. p. 31—35 mindestens wahrscheinlich. Da jedoch im Paris. Korrekturen auftreten, die z. gr. T. einer vor dem Ambros. liegenden Hs. entnommen sind, ist der Paris. 1671 für die recensio nicht zu entbehren, entsprechend auch der Auffassung Wegehaupts von der Tätigkeit des Planudes und den Folgerungen, die daraus Pohlenz in der praefatio des vol. I der neuen Ausgabe p. XXIX für Schr. 1—21 und vol. I zieht. Da die übrigen 10 Planudeshandschriften nach



T. vom Paris. 1671 abhängen, müßte man, wenn seine Beweisführung richtig ist, auf sie verzichten können, soweit man nicht etwa aus ihrer Textgestaltung, die z. T. deutliche Spuren der Redigierung zeigt, gelungene Emendationen des Redaktors, ohne handschriftliche Gewähr, gewinnen will. Laur. 80,5, Paris. 1680, Marc. 248, Tolet. 20 stammen sicher aus Vat. 139; das hat Wegehaupt nachgewiesen, T. (p. 27) findet es für Schr. 62 bestätigt und lehnt es mit Recht ab, ihre Beziehungen im einzelnen aufzudecken; sie haben auszuscheiden. Vat. 139 selber ist in 62 höchstwahrscheinlich aus Paris. 1671 geflossen, kann also wegbleiben. Dasselbe würde für Paris. 1672 gelten; doch hat T.s Darlegung p. 51—59, nach der Par. 1672 aus Vat. 139 stammen soll (entgegen früherer Annahme), wie T. selber zugibt, höchstens einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit erzielt, gegen die sich Bedenken, von T. nicht geäußert, erheben. (1. In andern Schriften ist das Verhältnis anders. 2. Wenn Vat. 139 der Vermittler zwischen Par. 1671 und 1672 ist, warum hat dann Par. 1672 die Viten wie Par. 1671, die Vat. 139 nicht hat? 3. Vat. 139 hat, anscheinend von einer Hand, hinter Schr. 1—69 Schr. 78; warum hat Par. 1672 dann nicht hinter 69 ebenfalls 78, sondern 70—77, darauf erst 78?). So wird Par. 1672 wegen der Stellung in der Tätigkeit des Planudes, die ihm Wegehaupts Studien zuweisen, doch auch für Schr. 62 heranzuziehen sein (Pohlenz l.l.) — Laur. 80,21 ist hier, wie sonst, ein Abkömmling von Vat. 1013 (T. p. 44), also außer acht zu lassen. Vat. 1013, den T. (wie Wegehaupt, Berl. Sitzungsber. 1909 und Philol. 1914) trotz der abweichenden Reihenfolge mit Recht wegen des Textes zu den Planudeshss. zählt und mit Wahrscheinlichkeit auf Par. 1671 zurückführt (p. 48), mag höchstens wegen seiner Korrekturen (p. 46) benutzt werden. Vat. Reg. 80 und Leid. Voss. 2, die vielleicht durch ein Zwischenglied aus Par. 1671 stammen, sind wertlos (p. 48—51). — Für die beiden andern Hss. Laur. 56,2 und Vindob. 74, hat T. p. 35—42 ohne Zweifel nachgewiesen, daß sie von einem Archetypus herkommen und daß dieser eng mit Ambros. C 126 zusammengehört, nicht aber ein Abkömmling von ihm ist, daß sie also trotz ihrer späten Entstehung als einzige Zeugen einer Überlieferung außerhalb des Planudes-Corpus wichtig sind. — Die Aldina ist nach T. p. 59—62 ihnen nahe verwandt, doch ist vielleicht das ihr zugrundeliegende Manuskript von der Gruppe Vat. 139 u. Vat. 1013 her korrigiert gewesen, sie kommt also nicht in Betracht. — Hübsche Nebenerträgnisse der Untersuchung sind die Feststellung (p. 12), daß zu dem Codex, als dessen Teile Par. 1680 und Laur. Conv. Soppr. 57 und Laur. 80,22 von Wegehaupt erkannt sind, auch noch Angelic. 63 gehört hat, und die ansprechende Vermutung (p. 25) über den sonderbaren und nichtssagenden Titel κεφαλαίων καταγραφή, den Schr. 62 in allen Hss. führt: T. sieht darin die Überschrift für den Index der einzelnen Probleme, von dem sich in Laur. 56,2 und Vind. 74 Reste erhalten haben. Was dagegen p. 11 und 63 über die Tätigkeit des Planudes im Widerspruch zu Wegehaupts Ergebnissen gesagt wird, ist hinfällig; T. kennt nicht Wegehaupts Aufsatz »Planudes und Plutarch« im Philologus 1914, S. 244 ff. (das ist auch sonst zu erkennen, z. B. in dem, was p. 43 f. für Vat. 1013 erschlossen wird; auch Wegehaupt, Berl. phil. Woch. 1912 scheint unbekannt geblieben zu sein): dessen eindrucksvolle Konstruktionen sind nicht dadurch erschüttert (vgl. auch Pohlenz, praefatio p. IX—XI).

2. Lowe kommt für Schr. 63, Vitae decem oratorum, zu ähnlichen Ergebnissen wie T. für 62; die Stemmata der ihnen gemeinsamen Codices unterscheiden sich nur wenig: L. kannte T.s Arbeit, nicht überall gibt er ihren Inhalt ganz richtig wieder, ein paar Versehen finden sich auch sonst, und einige unnötige Längen und Wiederholungen. Sonderbar wirkt es, daß die Kollationen zu der alten, wenig wertvollen und nicht mehr verbreiteten Sonderausgabe von Westermann (1833) gegeben werden, wohl nur, weil es die einzige Einzelausgabe ist.

Auch hier gibt es fast nur Planudeshss., L. hat 12; der einzige für sich stehende Codex, Paris. 1957, gehört dem 11. Jahrh. an, enthält aber leider nur ein kleines Bruchstück der Schrift; er steht (p. 26) dem Ambros. 126 inf. (und dem Paris. 1671) nahe. Der Vater aller Planudes-Hss. ist auch hier sicher der Ambros.; aus ihm ist Paris. 1671 geflossen (p. 30), aus diesem auch in Schr. 63 höchstwahrscheinlich Vat. 139 (p. 35), aus diesem sicher Laur. 80,5 (mit dem Abkömmling Urb. 100), Paris. 1680, Marc. 248, Tolet. 20, deren Beziehungen L. (p. 30—35) unnötig breit erörtert. Paris. 1672 neigt auch L. (durch ein Zwischenglied: p. 37, T. p. 51) aus Vat. 139 abzuleiten, ohne die andere Möglichkeit der Er-

klärung ihres unzweifelhaft engen Verhältnisses (gemeinsame Quelle, die aus Paris. 1671 abgeleitet ist) ausschließen zu können; er erkennt also mit Recht an (p. 39): für den Text hat Paris. 1672 nur den Wert einer frühen Edition, deren handschriftliche Quellen bekannt sind. Für die übrigen 3 Hss. kommt L. mit einem gewissen Maße von Wahrscheinlichkeit auf die Annahme eines aus Paris. 1671 abgeleiteten Zwischengliedes a, aus dem einerseits Vat. Reg. 80 geflossen sei, andrerseits, nachdem a stark bearbeitet war (p. 44f.), Vat. 1013 mit seinem Nachkommen Laur. 80,21. Für die Herstellung des Textes wird man also, über L.s Ansicht hinausgehend, nur Par. 1957, Ambros. C. 126, Par. 1671 verwenden, die andern sind überflüssig, höchstens als Quelle von Emendationen zu verwerten, die Deszendenten von Vat. 139 sowie Laur. 80,21 müssen ganz wegbleiben. — Wichtig, wenngleich etwas umständlich, ist die Untersuchung der Aldina (p. 45—50). L. findet, daß in Schr. 63 (Ald. p. 668—686) und fast sicher in allen Schriften, die Ald. p. 642 bis 770 stehen (außer Schr. 77), die Quelle der Aldina ein Abkömmling von Vat. 1013 war: in veränderter Reihenfolge sind (genau, nur Schr. 54 fehlt ganz in der Ald., und 77 ist vor 42, der Epitome, zugesetzt) die Schriften des Vat. 1013, die Ald. p. 1—641 noch nicht (aus andern Hss.) abgedruckt waren — 67, 66, (54), 25, 26, 39, 41, 42, 49, 50, 63, 23, 37 —, in der Ald. nachgetragen. Der Text in Schr. 63 zeigt ebenfalls nächste Verwandtschaft der Ald. mit Laur. 80, 21, dem Nachkommen des Vat. 1013, und andrerseits mit Ambros. C 126, aus dem also eine Korrektur der Aldinaquelle hergeleitet sein mag. Das Verhältnis müßte am Text anderer Schriften dieses Aldinateils nachgeprüft werden, mir ist kein Material zur Hand. Daß Treu für 42, 49, 50 die Herkunft der Ald. aus Vat. 1013 bereits nachgewiesen habe, ist ein Irrtum, von L. (p. 46ff.) Titchener (p. 16) nachgesprochen, der eine Stelle bei Wegehaupt (Philol. 1905 S. 411, wie mir Pohlenz freundlich mitteilt) mißverstanden hat.

In beiden Untersuchungen, in denen übrigens auch die Vorsicht des Urteils und die wiederholte Anerkennung für die Leistungen der Vorgänger angenehm berührt, wäre das Bild zweckmäßig abgerundet worden, wenn außer den nach Handschriften gruppierten Verzeichnissen der Übereinstimmungen und Abweichungen, die sorgsam mitgeteilt werden, auch noch ein paar charakteristische Textstrecken mit einem sämtliche Lesarten bringenden Apparat als Proben zur Kontrolle gegeben wären. Auch so aber fühlt man sich auf festem Boden und darf es begrüßen, daß durch diese Abhandlungen für die Ausgabe der Schriften 62 und 63 das Wesentliche an Vorarbeit geleistet ist.

Es fehlt noch die Prüfung etwa vorhandener Nebenüberlieferung. Wenn sich da etwas fände, wäre es um so willkommener, als wir ja für beide Schriften so wenig handschriftliches Material haben, das uns ermöglicht, über die Planudesausgabe hinauszukommen — ein Umstand, der die breite Erörterung der Beziehungen zwischen den Planudeshss. in diesem Falle einigermaßen rechtfertigen mag. Freundlicher Mitteilung W. Nachstädts verdanke ich die Kenntnis, daß von Schr. 63 die Lysiasvita sich noch findet in Vat. Pal. 134, Laur. 57, 52; 70, 19, Paris. 2944, Isokrates in Laur. 58, 10; Schr. 62 in Vat. 1676, Vat. 1396 (I qu Gr.), Vind. suppl. 88; von diesen ist Vat. 1676 mir in Schr. 78 als Glied der Planudesgruppe bekannt, in Schr. 49 als sehr nahe verwandt mit Par. 1675. Das sind die einzigen Ergänzungen, die zu Titcheners und Lowes sorgfältigen Übersichten zurzeit gegeben werden können; ob aus ihnen irgend ein nennenswerter Ertrag zu erwarten ist, steht dahin.

Köslin i. Po. Kurt Hubert.

Romanische Literaturen

Eugen Wolf, Petrarca. Darstellung seines Lebensgefühls. [Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. v. W. Goetz, Bd. 28]. Leipzig, B.G.Teubner, 1926. 82 S. 8°. M. 4,—.

Dies jüngste Petrarcabuch geht völlig andere Wege als die in Nr. 2 (1927) dieser Zeitschrift gewürdigte Arbeit Eppelsheimers. Wolf will nicht die geistige Entwickelung der Persönlichkeit, nicht die Bildungselemente, die sie in sich aufgenommen und in neuer Prägung weitergegeben hat, untersuchen, sondern den verborgenen Seelengrund, die »Erlebnisstruktur«, die »Erlebnisdispositionen«, die »irrationalen Triebkräfte«, von denen diese Gestalt durchflutet ist, aufdecken, um von dort aus die »Komponenten seines Lebensgefühls, die, an bestimmte Erlebnisdispositionen und Einzelerlebnisse gebunden, gewissermaßen eine Schicht höher liegen und deswegen der Analyse zugänglicher sind«, genauer festzustellen und durch solche Feststellung zugleich einen Beitrag zu vertieftem Verständnis der Persönlichkeit, des

Treceton und der Renaissance zu überhaupt zu geben. Der Verf. glaubt, daß es zu diesem Zweck notwendig sei, »die intellektualistische Welt- und Lebensbetrachtung des vergangenen Jahrhunderts, die alles Erleben des Seienden in ein System verstandesmäßig erkannter Formeln und Begriffe zu fassen suchte und in einer klaren, leidenschaftslosen Anschauung dieses Systems den Gipfelpunkt menschlicher Existenz überhaupt erblickte«, aufzugeben zugunsten einer Betrachtungsweise, der »nicht das Geschaute und Begriffene als solches Endzweck ist, sondern sein Wertcharakter und die Form, unter der die Wirklichkeit jemals erlebt wird«, kurz zugunsten einer Darstellung des »Lebensgefühls«, unter dem er die »im letzten Grunde irrational bedingte, aus Erlebnisstruktur und Erlebnissen resultierende, sinngebende Gesamteinstellung des Menschen gegenüber dem Leben« verstanden wissen will (S. 3. 5). Und er geht an diese Aufgabe mit dem ganzen schweren Rüstzeug — oder sagen wir bescheidener mit der Terminologie? — der neueren zweifellos verfeinerten literarischen und psychologischen Untersuchungsmethoden, wie sie etwa in E. Sprangers »Lebensformen«, die er häufiger zitiert, einen besonders glänzenden Ausdruck gefunden haben. Aber wenn man von der Einführung dieser neueren Terminologie absieht, so stellt sich das Ziel seines Buches vielleicht doch nicht so völlig neu dar, wie W., der mit Literaturangaben außerordentlich zurückhaltend ist, anzunehmen scheint. Hat doch seit langem Burdach in seinen vielfältigen Arbeiten zur Geistesgeschichte des 14. und 15. Jahrh.s wiederholt und mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Renaissance in ihren Ursprüngen die stärkste Auflehnung gegen den in rationalistischer Betrachtungsweise erstarrenden Geist des späteren Mittelalters bedeute und daß nur, wer dieser Wandlung auf den verschiedensten Gebieten seine Aufmerksamkeit zuwende, zum Verständnis ihres Werdens gelange. Und hat doch auch mein Buch über »Petrarca und die avignonische Kurie« diesem Gesichtspunkt bereits nach Möglichkeit Rechnung zu tragen gesucht; das dort am Schluß der Einleitung (S. 136f.) mit wenig Strichen angedeutete neue Petrarcabild scheint mir — wenn auch vielleicht nicht mit der gleichen Klarheit der Formulierung — schon wesentliche Züge vorweggenommen zu haben, die der Verf. in seinen Kapiteln über die »Lebensstimmung des Einsamen«, über »materielle und ideelle Isolation«, über »Distanzgefühl und kompensierende Ichverdoppelung« breiter ausführt.

Aber wie dem auch sei, es gebührt W. Dank, das Problem Petrarca auch einmal energisch und ausschließlich von der »irrationalen« Seite angepackt zu haben. Schade nur, daß dieser Versuch durch die Art der Stoffgliederung, durch umfangreiche (offenbar notwendige) erläuternde »grundsätzliche Vorbemerkungen« und durch eine bei seinem Verfahren gleichfalls schwer zu vermeidende isolierende Betrachtungsweise komplexer Seelenvorgänge selbst bisweilen einen rationalistischen oder schulmäßigen Beigeschmack erhält. Auch daß der Verf. im Drang, das Feld des Irrationalen möglichst weit abzustecken, öfters über das Ziel hinausschießt (s. den Abschnitt »Insuffizienz des sprachlichen Ausdrucks«, S. 6ff., oder seine Aufstellung von sprachlichen »Symbolen«, die oft weiter nichts sind als Entlehnungen aus der kirchlichen oder antiken Bildersprache), wird man mit in Kauf nehmen müssen. Aber daß W. auch die Wahl (!) der lateinischen Sprache an Stelle des Volgare in dem gleichen Sinne ausdeutet, daß dem Dichter »die lateinische Sprache als eine irrationale Potenz erschien«, die »mit ihrer Alterspatina einer ehrwürdigen Vergangenheit jenen Zauber des Fremdartigen besaß, den nur die Distanz zu geben vermag«, daß sie »ihm wie ein fernes Land war, in das er seine Sehnsucht schweifen lassen konnte«, daß »ihm diese Fremdsprache (!) als ein besonders geeigneter Träger irrational-assoziativer Elemente« erschien und so »Symbolwert« für ihn gewann (S. 11 f.), das verdient doch als eine eigenartige Entdeckung festgehalten zu werden, die für den philologisch oder historisch geschulten Leser von ganz besonderem Reiz sein wird. Auf der anderen Seite wieder läßt sich der Verf. ein Kapitel wie »Musik« völlig entgehen, das für die Zwecke seiner Beweisführung wesentlich reichere Ausbeute gegeben hätte ... Mit der gleichen Unbekümmertheit um die bisherigen Forschungsergebnisse hängt es dann auch wohl zusammen, daß er z. B. Petrarcas »Selbstbeichte«, deren erste Niederschrift für 1342 unbestritten ist, als Niederschlag der Stimmungen des Pestjahres (1348) betrachtet und daran Wertungen knüpft, deren Diskussion sich erübrigt.

Aber solche vereinzelten Entgleisungen hindern nicht, auch »die Vorzüge der Mängel«

dieses Buches bereitwillig anzuerkennen. Als einen solchen Vorzug rechne ich es dem Verf. an, daß er ernsthaft bemüht ist, den Dichter in ausgiebiger Weise selbst Zeugnis ablegen zu lassen, ohne den Versuch zu machen, seine Worte stets nach der einen oder anderen Richtung hin umzubiegen. Bei solchem Verfahren, das als Reaktion gegen einen allzu stark ausgeprägten besserwissenwollendenden Hyperkritizismus zweifellos seine Berechtigung hat, kommt trotz mancher Schiefheiten im einzelnen doch schließlich ein Gesamtbild heraus, das vielfach starke Wirklichkeitszüge trägt. So werden der heroische und der idyllische, der künstlerische und der philosophische Grundzug seines Wesens in ihrer gegensätzlichen Polarität (S. 70 die hübsche Formel »Künstler mit schlechtem Gewissen«) schärfer erfaßt und gewürdigt, so treten »das sittlich-religiöse Moment in Petrarcas Heldenideal «(S. 42 ff.), seine »heroisch-ethische Geschichtsauffassung (S.44 ff.), seine »Religiosität« (S. 75 ff.), seine »Lebensangst« und sein Ringen mit der Idee des »Todes« (S. 73 f.) und vieles andere, was zu dem wirklichen Petrarca gehört, in der ihnen gebührenden Bedeutung hervor. Das liebenswürdige und stellenweise frisch geschriebene, von philologischer und historischer Gelehrsamkeit gleich wenig beschwerte Büchlein erscheint deshalb bei vorsichtiger Benutzung als Lektüre zur Einführung in die Empfindungswelt Petrarcas nicht ungeeignet, ja vielleicht wird der Leser aus einzelnen Kapiteln, wie dem Abschnitt über das »Wanderersymbol« (S. 18 ff.), manchmal bereits in Umrissen jene »größere, erdhaftere und gesättigtere Gestalt« ahnen, deren Herausarbeitung ich seiner Zeit gefordert hatte, und die man in mancher gelehrteren Abhandlung vergeblich sucht.

Berlin-Charlottenburg. Paul Piur.

Germanische Sprachen und Kulturen

Erika Bauer [Dr. phil.], Die Moringer Mundart, Laut- und Formenlehre nebst Sprachproben, ein Beitrag zur nordfriesischen Sprachforschung. [German. Bibliothek, 1. Abt.: Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher. Herausgeg. von Wilhelm Streitberg. 1. Reihe: Grammatiken. 14.] Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1925. XVI u. 120 S. 8°.

Die Verf. behandelt in dieser sehr fleißigen und mit großer Umsicht geschriebenen Dissertation, die der Schule F. Holthausens alle Ehre macht, den nordfriesischen Küstendialekt, der noch heute in den vier Kirchspielen Niebüll, Deezbüll, Risum und Lindholm gesprochen wird, d. h. an Orten, die in fast ununterbrochener Folge rings um das sog. Risum-Moor liegen. Der Dialekt ist heute nach Ausweis der Statistiken mehr und mehr im Rückgange begriffen und wird, namentlich seitdem Niebüll durch die Abtretung von Tondern an Dänemark Kreishauptstadt geworden ist, in besonders starkem Maße vom Nieder- bzw. Hochdeutschen verdrängt. In der Mitte des vorigen Jahrh.s, als die Mundart noch viel lebendiger war, verfaßte Bendsen eine ausführliche Grammatik, die aber heute gänzlich unzulänglich ist. Bendsen war zwar ein großer Liebhaber der friesischen Sprache; aber er war philologisch und sprachwissenschaftlich gar nicht geschult. Immerhin hatte er ein feines Ohr für die phonetischen Unterschiede, obwohl seine Transkription recht unglücklich ist. Vor allem ist von ihm ein reiches, wenn auch ungeordnetes Material zusammengetragen worden. Die Verf. hat Gelegenheit gehabt, einen großen Teil des ihr vorliegenden Materials durch Aufenthalt in der Gegend und durch Belehrung Einheimischer nachzuprüfen. Sie schöpft daher meist aus unmittelbarer Quelle.

In der Einleitung spricht die Verf. über das Dialektgebiet und über die leider nur spärlichen und sämtlich der neuesten Zeit entstammenden Quellen. Der erste Teil beschreibt den phonetischen Charakter des Vokalismus und Konsonantismus. Die Verf. bemüht sich erfolgreich, alle feinen Nuancen der Aussprache wiederzugeben, und zeigt sich lautphysiologisch ausgezeichnet beschlagen. Im zweiten Teile folgt eine historische Lautlehre. Die altostfriesische Gestalt der Wörter wird mit ihrer heutigen verglichen. Wo das ältere Friesisch oder Englisch durch Zufall keine Grundformen aufweisen, werden solche rekonstruiert. Die Verf. bemüht sich ernstlich, die Lehnwörter von dem ererbten Sprachgut zu sondern, wenn sie auch alles unter den gleichen Lautkategorien behandeln muß. Im dritten Teil wird die Flexion dargestellt, zuerst das Verbum, weil dieses den Formenreichtum des Altfriesischen im allgemeinen bewahrt hat. Nach dem Verbum wird die Deklination vorgeführt; sie ist am meisten vereinfacht worden.

Zum Schlusse druckt die Verf. einige Sprachproben ab (darunter ein folkloristisch bemerkenswertes Lied, ein solches, das die



friesische Heimat preist, und zwei Psalmenstellen).

Kiel. Ernst Fraenkel.

Friedrich Delekat [Lic. Dr., Pfarrer in Berlin], Johann Heinrich Pestalozzi, der Mensch, der Philosoph und der Erzieher. Leipzig, Quelle & Meyer, 1926. XV u. 314 S. 8°.

Das 1. Kap. des Buches von Delekat zeichnet in gedrängter Kürze die Problemlage der Zeit Pestalozzis, das zweite entwirft ein Bild von Pestalozzis Persönlichkeit. Im weiteren wird dann verfolgt, wie sich diese Persönlichkeit mit dieser Zeit auseinandersetzen mußte, und zwar gilt das 3. Kap. der theoretischen Durchbildung der Ideen in der schriftstellerischen Periode bis 1797, das vierte, das vielleicht besser an die letzte Stelle gerückt wäre, der Religiosität Pestalozzis, das fünfte seiner seit 1799 ausgebildeten Unterrichtsmethode. Schon diese Architektonik, deren Wirkung leider durch allzu häufige Verweise früherer Partien auf Späteres etwas beeinträchtigt wird, beweist, daß es dem Verf. weniger um die Erschließung der Persönlichkeit Pestalozzis, als vielmehr um die Klärung der ideengeschichtlichen Zusammenhänge, Konflikte und Bewegungen zu tun ist. In der Verfolgung dieser Aufgabe leistet er in der Auflockerung und Deutung einer Fülle von zentralen Begriffen wie »Natur«, »Anschauung«, »Gefühl« so Ausgezeichnetes, daß sich das Buch zweifellos weit über den Rahmen der engeren Pestalozziforschung hinaus Geltung verschaffen wird.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Religiosität etwa der Jahre 1650—1830. Im Gegensatz zu der Anschauung des Mittelalters und noch Luthers, daß der natürliche Mensch böse oder doch mindestens vor Gott ein Nichts sei, wertet diese Zeit die Natur als etwas Gutes, nämlich als eine Anlage im Menschen, die gerade das unmittelbare Verhältnis zu Gott herstellt. Sobald der Mensch in mystischer Versenkung diese Beziehung zu Gott gefunden hat, glaubt der Optimismus eines Leibniz die vollkommene Harmonie zwischen den einzelnen in Gott einsam lebenden Individuen durch den ordre de Dieu gewährleistet. Freilich muß an dieser Stelle betont werden, daß die Herstellung eines unmittelbaren Verhältnisses zu Gott seit jeher das durch den Katholizismus allerdings verdeckte Streben nachdenklicher Deutscher gewesen ist, während sich das 18. Jahrh. ungeachtet aller Kompromißkonstruktionen eines Leibniz gerade davon freimacht, die Welt auf dem Umweg über Gott zu entdecken. Gewiß zergliedert D. ganz vortrefflich die starke mystische Unterströmung, die alle führenden Geister dieser Zeit getragen hat; welch tiefe Umdeutung aber gerade bei diesen Männern die alten Begriffe der Mystik durch Anstoß von den Naturwissenschaften her erfuhren, hätte auch gesagt werden sollen. Es leuchtet ein, daß ein Weg von der lumière der Guyon zu Kants transzendentaler Apperzeption führt; doch ist dieser Weg weiter, als bei D. deutlich wird.

So sehr im 18. Jahrh. der Glaube an die unsichtbare Kirche, d. h. in diesem Falle die Überzeugung, mit allen Guten übereinzustimmen, wenn man nur selbst sein Bestes will, in allen Köpfen lebendig ist, so erhält doch das Vertrauen auf die prästabilierte Harmonie einen Stoß, als die Welt der Tatsachen immer wieder die Erfahrung vermittelt, daß Menschen von ganz individualistisch eingestelltem Ideal einander ins Gehege kommen und die ethische Weltgleichung nicht so glatt aufgeht wie ein mathematisches Problem. Rousseaus Versuch, die Gesellschaft für diese Disharmonie verantwortlich zu machen, läßt unbefriedigt.

Von der Einstellung auf diese Problemlage aus an Pestalozzi heranzutreten und seine innere Zerrissenheit aus diesem Konflikt zu deuten, ist ein glücklicher Griff D.s, der aufdeckt, wie Pestalozzi über mehrere Entwicklungsstufen hinweg zu einem Ergebnis gelangt, das ihn in die unmittelbare Nähe der idealistischen Philosophie bringt: die Weltharmonie ist keine Tatsache, sondern eine sittliche Aufgabe, an der gearbeitet werden muß. Für Pestalozzi war die praktische Tat, in der er Erlösung fand, das pädagogische Wirken.

Seine pädagogische Methode geht von der Anschauung aus, von der θεωρια des griechisch-platonischen Bildungsideals, jenem geistigen Grundakt, dessen transzendentale, unauflösliche Synthesis die Beziehungen des Ich zu dem Nicht-Ich herstellt. Weil aber eben die Harmonie dieser Beziehungen ein frommer Wunsch und eine sittliche Forderung bleibt, so mündet das humanistische Bildungsideal der θεωρια und des ερως in dem christlichen der πιστις und αγαπη mit seiner faustischen Ewigkeitsperspektive.

Diese Andeutungen möchten zur Lektüre des Buches reizen, nicht sie ersetzen; denn sie

ist unersetzlich. In Kleinigkeiten mag man Ausstellungen machen. Die »Dazwischenkunft« (S. 173 f.) ist wahrscheinlich erst Ende 1797 geschrieben, als Fragment zu einem geplanten zweiten Teile der »Nachforschungen«, was D. nicht wissen konnte und an seinen Ausführungen nicht viel ändert. Auf S. 62 oben hat ein Druckfehler Tscharner in Arner verwandelt. Den Gebrauch der Worte Positivismus und Mystik sähe man gern etwas präziser eingeschränkt. Aber an der Bedeutung der wissenschaftlichen Leistung ändern diese Ausstellungen natürlich nichts.

Berlin. Walter Feilchenfeld.

Bildende Kunst

Eckhard Unger [Privatdoz. f. Archäologie an d. Univ. Berlin], Sumerische und akkadische Kunst. [Jedermanns Bücherei. Abt. Bildende Kunst, hrsg. v. Wilh. Waetzoldt (Hon.-Prof. an d. Univ. Berlin).] Breslau, Ferd. Hirt, 1926. 108 S. 8° m. 1 Karte u. 62 Abb. Geb. M. 3,50.

Dies Buch wendet sich an einen breiten Leserkreis. Man erwartet daher eine anschauliche, klare, von Hypothetischem freie und zuverlässige Vorführung geschichtlich und künstlerisch wertvoller Stücke und Betrachtungen darüber, die vom Geiste unserer Zeit getragen sind und eigene leitende Gedanken erkennen lassen. Diesen Forderungen genügt das Buch, wie mir scheint, keineswegs.

Der Verf. hat längere Zeit im Konstantinopler Museum arbeiten können und bringt verhältnismäßig viele Abbildungen dortiger Werke, die bisher wenig oder gar nicht bekannt waren. Es wäre wohl angemessen gewesen, diese Stücke zunächst anderswo als in diesem populären Büchlein zu publizieren.

Die chronologische Ordnung der abgebildeten Kunstwerke ist im allgemeinen richtig. Wesentlicher als sie ist aber die richtige Deutung der Stücke, die bei so alten Erzeugnissen menschlicher Kultur gewiß oft nicht einfach ist. Wundern wird sich allerdings jeder, daß die gemütliche Berliner Stift-Statuette, Abb. 3, ein bärtiges Weib sein soll, weil der Name der Göttin Nammu auf ihr steht und weil der Haarschopf am Rücken bis zur Hüfte hinabreicht. Das ist falsch, weil die Inschrift in der Beziehung nichts beweist und weil lange Schöpfe auch von Männern getragen wurden, wenn die Mode diese Tracht vorschrieb. Wir müßten sonst auch Marduknadinachi von Babylon für ein Weib erklären, weil er einen solchen Schopf auf dem Kudurru aus Amran ibn Ali in Babylon trägt (Koldewey, Tempel-Abb. 73).

Das Weihbecken des Gudea, Abb. 47, hält der Verf. S. 47 »für ein Kunstwerk allerersten Ranges«, besonders deshalb, weil hier zum ersten Male eine schwebende Figur dargestellt ist, die erst die Griechen 2000 Jahre später wiedererfunden haben. Diesem Werturteil, das mir von einer subjektiven Vorliebe für dieses Konstantinopler Stück diktiert zu sein scheint, steht ein abfälliges über die Hammurapi-Zeit gegenüber (S. 59), dem ich ebensowenig beipflichten kann. Wenn wir auch wenige Kunstwerke dieser Zeit besitzen, was zweifellos nur ein Zufall ist, so verdient das Vorhandene doch zum mindesten die gleiche Wertschätzung wie Werke der älteren Dungi- und Gudea-Zeit.

In den spröden Stoff der sumerischen und akkadischen Kunst sollen den Leser zwei einleitende Kapitelchen über »Die Landschaft Mesopotamien und ihre Bewohner« und über »Die Grundlagen der Kultur und Kunst« einführen. Eine solche Einleitung ist zweifellos notwendig. Aber sie müßte nur Richtiges enthalten und in einem genießbaren Deutsch geschrieben sein. Der Verf. spricht von einem 100 m hohen »Abbruch des Oberlandes« von Mesopotamien gegen das Unterland hin. Ein solcher ist nirgends vorhanden, keiner von uns hat ihn je gesehen, wo wir das Land auch kreuzten. Auch das »schwarze Land«, das Euphrat und Tigris anschwemmen sollen, hat niemand zu Gesicht bekommen. Und so noch anderes. Besser wäre es gewesen, dieses Bild von Mesopotamien nicht zu verbreiten.

Jeder, der weiß, daß allein wir Deutschen — ganz zu schweigen von Amerikanern, Engländern, Franzosen — etwa 33 Arbeitsjahre darangesetzt haben, um Babylon, Assur, Sendschirli, Tell Halaf, Warka, Kar-Tukulti-Ninurta u. a. auszugraben, wird sich höchlichst über folgenden Satz auf S. 12 verwundern: »Solche umfassenden Ausgrabungen wie von Olympia, Pompeji, Athen oder Delphi hat die vorderasiatische Archäologie noch nicht zu verzeichnen«. Gänzlich irreführend ist der Grund hierfür: »Die Ausgrabungen werden hier auch dadurch sehr erschwert, daß ihr Gebiet, Mesopotamien und Kleinasien, ein außerordentlich unsicheres Gelände ist, wo der Krieg eigentlich nie aufhört, sodaß die Grabungen meist nur unter bewaffneter Eskorte vor sich gehen müssen.« Im Vergleich zu dem, was wir in der letzten

Zeit in Europa erlebt haben, waren die Zustände bei den deutschen Ausgrabungen von einer fast paradiesischen Friedlichkeit beherrscht.

Die übrigen Abschnitte dieses Kap.s stehen in ähnlichem Mißverhältnis zu ihrem Inhalt und wimmeln von Sonderbarkeiten, von denen nur ein paar Proben gegeben seien: S. 14: Wenn der Angehörige einer Nation sich zwangsweise einer anderen unterordnen mußte, so seien es »drei Merkmale, die, nacheinander zur Anwendung gebracht, eine immer größere Unterordnung unter eine Nation bedeuten: die Barttracht, die Religion und die Sprache«. Nach der Beschreibung der verschiedenen Handhaltungen beim Gebet heißt es weiter: »Alle diese und andere äußere Kulturabzeichen(!) lassen sich leicht ablesen; doch erfordern sie eine scharfe Beobachtung. Sie bilden die Grundlage dafür, die rein künstlerischen Gesichtspunkte kennen zu lernen, nach denen die altorientalischen Kunstwerke gearbeitet sind«. Nein! auf so einfachen Wegen läßt sich die altorientalische Kunst nicht erfassen! Was über »Die Regeln des Kunststils« S. 20ff. gesagt wird, bewegt sich aber auf diesen Wegen und, was schlimmer ist, auf Abwegen.

Dem Versuche, die Grundlagen der Kunst aus einer Weltanschauung des Alten Orients abzuleiten, wie er S. 18ff. gemacht ist, wird niemand zustimmen können, der tiefer in die altorientalischen Weltanschauungen eingedrungen ist. Es heißt hier: »Der Mensch im Alten Orient galt an sich von Natur aus für gut«. Man braucht nur einen der unzähligen babylonischen Bußpsalmen zu lesen, um einen solchen Satz unmöglich zu finden. S. 25 heißt es: »Über die Baukunst läßt sich sehr wenig sagen, da bisher nicht viel erhalten ist(!). Man legte die Fundamente aus Steinen oder gebrannten Ziegeln, wo die Steine mangelten. Darauf führte man ein Mauerwerk aus Lehmziegeln, die an der Sonne leicht gebrannt waren, auf« (ein Verfahren, das der Verf. sich patentieren lassen sollte!). »Die Decken waren aus Holz. Feuer und Regen verwandelten die Gebäude bald in Schutthaufen. Die Räume waren einfach viereckig, wie sie der Gebrauch erforderte. — Fenster sind eine ungewöhnliche Erscheinung bei Gebäuden mit einem zweiten Stockwerk. Die Schmuckfassade und der Innenraum hatten keine Beziehung aufeinander« usw. —

Diese und die andern gelegentlich im Wortlaut mitgeteilten Stellen werden einen Begriff von der Darstellung des Verf.s geben. Die Sprache ist ungefeilt, salopp und oft des richtigen Wortes nicht mächtig, sie weiß nichts von Verinnerlichung. Und das entspricht dem Fehlen tieferer Gedanken und dem flüchtigen Zusammenbau des Ganzen.

Berlin. W. Andrae.

Wilhelm Reinecke [Prof. Dr., Vorstand d. Stadtarchivs in Lüneburg], Das Rathaus zu Lüneburg. Bilder u. Buchschmuck v. A. Illies. Lüneburg, v. Stern, 1925. 160 S. 4°.

Der Verf. teilt seinen Stoff in vier Abschnitte, in deren erstem die Baugeschichte des Rathauses umrissen wird. Während über das älteste Rathaus der Stadt, das sich gewiß an dem in der Nähe der altstädtischen Pfarrkirche St. Cyriaki gelegenen ältesten Marktplatze erhob, keinerlei Urkunden berichten, können wir den Beginn des heutigen Rathauses mit der durch die Ausdehnung Lüneburgs bedingten Zerstörung des Handelsvorortes Bardewik 1189 in Beziehung bringen. Damals erstand ein größerer neuer Marktplatz und mit ihm ein neues Rathaus, dem die ganze westliche Hälfte des Platzes überlassen wurde. So wuchs hier seit dem 13. Jahrh. der vielgliedrige Baukomplex empor, als welcher sich das heutige Rathaus darstellt, indem jedesmal neben dem älteren immer wieder ein neues Gebäude als selbständiger Teil errichtet wurde. Diese allmähliche Erweiterung bis zu der heutigen Gesamtbauanlage wird in anschaulicher Weise vom Verf. geschildert, wir lernen die älteren Bauteile des 13. und dann des 14. Jahrh., das »alte Rathaus« (das Archiv) und den Parallelbau der »Laube« mit ihren kleinen Annexen wie Rathauskapelle zum hl. Geist, Körkammer, altes Archiv kennen, sehen dann die imposanten Bauten des 15. Jahrhunderts erstehen, das »Dantzhaus« oder den »Fürstensaal« über dem Gewandhaus und die einheitlich zusammengefaßte Hauptfassade am Markte, ferner die Ratswage und die Kämmerei nach dem Marienplatze hin; dann folgt im 16. Jahrh. die Ratsstube, ein Hauptdenkmal nordalpiner Renaissance, und endlich bringt das 16. Jahrhundert u. a. den Bau des Huldigungs- und Traubensaales und wandelt die Hauptfront des Rathauses nach dem Marktplatz in barocke Formen um. So umfaßt schließlich das Rathausgrundstück eine Fläche von ca. 43 ar, von der etwa die Hälfte bebaut wurde: nach

Westen, Norden und Osten in geschlossener Bauweise, nach Süden in offener, indem hier Querflügel und Giebelfronten mit Höfen und Gärten wechseln.

Der 2. Abschn. des Buches gibt Aufschluß über die Bestimmung und die Benutzung der so zahlreich geschaffenen Räumlichkeiten des als Rat- und Kaufhaus dienenden Komplexes: der Säle und Hallen, der Stuben und Gemächer, der Kellergewölbe und Dachräume. Wir erhalten einen interessanten Einblick in die fast unumschränkte Machtvollkommenheit von Stadt und Rat Lüneburg in hansischer Zeit. Und wie vielseitig waren die Aufgaben des Lüneburgischen Ratskollegiums! Ihm lagen u. a. ob die innere Verwaltung und Gesetzgebung, die Ausübung polizeilicher Befugnisse und Pflichten, die Regelung des Handelsverkehrs, Belehnungen der Gewandschneider, die Abhaltung des Obergerichtes und Vornahme von Akten freiwilliger Gerichtsbarkeit, die Sorge für das Feuerlöschwesen, für Aufhäufung von Kornvorräten für Teuerungszeiten, die Erledigung von Ratsgeschäften auf dem »Ratsstuhl«, der Stätte des Zusammentretens des Rates als Körperschaft. Und dazu kam die Leitung der öffentlichen und privaten Lustbarkeiten, der kirchlichen Feiern und weltlichen Vergnügungen, der Huldigungsfeste auf dem Ratshause.

Der 3. Abschn., das Hauptstück des Buches, bringt einen Rundgang um das Gebäude und durch seine alten Innenräume. Die Hauptfront am Markte, die lange Nordfront am Ochsenmarkte, die Westfront des Kämmereigebäudes am Marienplatze, die reich gestaltete Südseite mit den ältesten Baulichkeiten zwischen den offenen Höfen werden historisch und stilistisch gewürdigt. Das Hauptinteresse aber gebührt dem Inneren mit seiner ganzen Pracht an alter Dekoration und Ausstattung der Wände und der flachen oder gewölbten Decken, an Holzvertäfelungen und Maßwerkfüllungen, an Malereien historischen und allegorischen Inhaltes, an Kaminen und sonstigen Immobilien. Die erhaltenen beweglichen Kunstdenkmäler und Altertümer des Rathauses sind in der »alten Kanzlei« zu einem kleinen Museum vereinigt und ergänzen so aufs glücklichste das Bild der ehemaligen Ausgestaltung, das die übrigen Innenräume geben.

Eine Fülle des Interessanten aus dem Kunstleben des alten Lüneburgs bringt das vierte Kapitel, das sich mit den Künstlern und Kunsthandwerkern der alten Hansestadt beschäftigt und uns viele die künstlerische und handwerkliche Tüchtigkeit der Stadt bezeugende Werke und Persönlichkeiten vorführt. So gewinnen wir eine lebendige Vorstellung sowohl von der handwerklichen Tätigkeit der Glockengießer, Büchsenmeister, Schwertfeger und Schmiede, als auch von der künstlerischen der Goldschmiede, der Maler, einschließlich der Glasmaler, der Steinmetzen, Bildhauer und Baumeister, die teils von außerhalb nach Lüneburg berufen wurden, teils in Lüneburg selbst ansässig waren.

Ein Verzeichnis der Abbildungen und ein reicher Nachweis an Literatur beschließt den Text des Buches.

Zum Schluß noch ein Wort über die Ausstattung. Es sollte, wie es im Vorwort heißt, ein »schönes« Buch vorgelegt werden, womit Druck und Bildschmuck gemeint sind. Doch leider ist in dieser Hinsicht ein Buch entstanden, mit dem das Gegenteil erreicht ist. Die Abbildungen von Außen- und Innenarchitekturen, von Dekorationsstücken, Ausstattungsgegenständen, Malereien, kunstgewerblichen Sachen u. a. m. in buntem Durcheinander sind durchweg Drucke nach Originalzeichnungen, die in ihrer Verteilung im Text höchst ungünstig wirken. Dazu kommen am Anfang eines jeden Absatzes des Textes reicher gestaltete Initialen, die ganz unregelmäßig zerstreut erscheinen und mit dem Textbild in keiner Weise zusammenstimmen. Sie und die Abbildungen bewirken eine Zerrissenheit fast jeder der Druckseiten, die die Lektüre ungemein erschwert. Es wäre besser und der gründlichen Arbeit dienlicher gewesen, wenn das Buch mit wissenschaftliche Forderungen erfüllenden Reproduktionen nach guten photographischen Aufnahmen, dazu mit einigen geometrischen Rissen versehen worden wäre. Der Grundriß auf der letzten Seite des Buches genügt keineswegs. Die Abzüge der Druckstöcke der Originalzeichnungen aber hätten etwa als Postkarten oder selbständige Bilderserien herausgegeben werden können.

Berlin. Leopold Giese.

Musik

Fritz Brehmer [Dr. phil.], Melodieauffassung und melodische Begabung des Kindes. [Zeitschr. f. angewandte Psychologie, hrsg. v. W. Stern (ord. Prof. a. d. Univ. Hamburg) u. O. Lipmann (Direkt.



d. Instit. f. angewandte Psychol. in Berlin). Beiheft 36. Hamburg. Arbeiten zur Begabungsforschung. Nr. VII.] Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1925. VI u. 180 S. 8° m. 13 Notenbeisp. M. 8,40.

Obwohl die Melodieauffassung für alle musikalische Betätigung grundlegend ist — es gibt keine Musik ohne Melodie —, so ist sie doch als Prüfmittel für musikalische Begabung bisher noch kaum verwendet worden. Ein solches auszubilden, war das eine Ziel von Brehmers sorgfältiger und gedankenreicher Untersuchung. Das andere, wissenschaftlich ertragreichere, war die Ermittlung von Gestaltgesetzen. Ist doch die Melodie (seit v. Ehrenfels) das Paradigma für den psychologischen Gestaltbegriff: ein Ganzes mit Ganzeigenschaften, die sich nicht auf Eigenschaften von Teilen zurückführen lassen, und die erhalten bleiben, wenn alle Teile geändert werden ohne Änderung ihrer Ordnung im Ganzen (»Transposition«). Die Auffassung einer (wenn auch kurzen) Melodie als Ganzen ist die primitivste Leistung des musikalischen Bewußtseins. Die Schwierigkeit der Auffassung hängt aber nicht allein, auch nicht in erster Linie, von der Länge und der Anzahl der Töne ab, sondern von Gestalteigenschaften der Melodie: ihrer »Einfachheit«, »Geschlossenheit«, »Festigkeit«, »Sinnfülle«, »Prägnanz«. Welches aber sind die Bedingungen dieser Eigenschaften? Man kann sie auf zwei Weisen aufsuchen: entweder an den spontanen, natürlichen Gestalten, wie sie Kinder und »Primitive« bilden; oder an den Umbildungen, die vorgegebene Gestalten im Bewußtsein erfahren, wenn sie seinen natürlichen Bildungstendenzen überlassen werden. Die Ergebnisse beider Methoden müssen übereinstimmen. Für die erste liefern die Gesänge der Naturvölker und der Singsang kleiner Kinder (den H. Werner — Wiener Akad. Ber. 1917 — an Phonogrammen studiert hat) Material. Die zweite verwendet B. Er läßt 6—14jährige Schulkinder einfache Motive (Teile von Volkskinderliedern, Tonleitern) nachsingen, die ihnen auf dem Harmonium vorgespielt werden, und notiert die Abweichungen; oder es wird das Motiv absichtlich verändert und geprüft, welche Abweichungen leichter bemerkt, welche eher überhört werden. (Die an sich vortreffliche Methode würde noch gewinnen, wenn die Muster, mindestens in Vergleichsreihen, — textlos — vorgesungen würden. Die Transposition in die Instrumentalfarbe und die Entlebendigung erschweren den Jüngeren und Minderbegabten die Aufgabe unnötig.) Zur Ergänzung beobachtet B., wie die Kinder bekannte Lieder beim Singen verändern, und untersucht an den traditionellen Kinderliedern, welche Züge an ihnen kindlich sind und sie darum vor dem Vergessenwerden bewahrt haben. (Nebenbei: Volkskinderlieder sind offenbar nicht ursprünglich Lieder der Kinder, sondern von ihnen zurechtgesungene Lieder der Erwachsenen. Eine kulturhistorische Spezialuntersuchung wäre hier zu wünschen.)

Die Motive, da deutschen Volksliedern entnommen, sind alle harmonisch gemeint. Daß das, wie wir von den Gesängen der »Primitiven« schon lange wissen, nicht primitiv ist, zeigen die Abweichungen auf Schritt und Tritt: selbst die Modulation Dominante-Tonika wird nicht erfaßt, das Motiv entharmonisiert, vermutlich besonders von den Jüngeren. (Leider trennt B. nicht die harmonischen von den reinmelodischen Änderungen und gibt nicht an, wie sich die beiden Arten auf die Altersstufen verteilen.) Dagegen macht sich Tonalität im reinmelodischen Sinn tonaler Geschlossenheit stark geltend: der durch den Anfang, den Rhythmus, Häufigkeit, Umspielung als Schwerpunkt (melodische Tonika) ausgezeichnete Ton zwingt, ihn — entgegen dem Muster — zu wiederholen, mit ihm abzuschließen. Dabei wird zuweilen ein mittlerer Ton (Mesē) melodische Tonika, z. B., die Terz des (gemeinten) Dreiklangs statt des Grundtons. Oder aus der Modulation wird eine einfache Rückung (Transposition), z. B. aus b-g-g, a-f-f wird b-g-g, g-e-e. Wie hier treibt auch sonst ein gegebener Anfangsimpuls in derselben Bewegungsrichtung weiter. Die Schritte dürfen nicht zu eng sein: chromatische Wendungen, d. h. Folgen von Halbtonschritten, werden nahezu ausnahmslos in diatonische, meist in Ganztonschritte, umgewandelt; ja, schon diatonische Motive werden in »pentatonische« verändert, d. h. Ganztöne durch Kleinterzen ersetzt, z. B. g-g-a-f-g durch g-g-a-e-g. Andrerseits werden auch zu große, sprunghafte Intervalle getilgt, die nicht nur unsanglich, sondern unmelodisch sind. So begreift sich die außerordentliche Bevorzugung der (absteigenden) Kleinterz im Kinderlied, auch im spontanen Singsang und in Rufen: sie gehört noch zu den melodischen Intervallen par excellence, den Schritten von einem Ton zu einem gegensätzlichen, nichtverwandten Nachbarn, und ist in

der Prägnanz dieses Gegensatzes den engeren »Sekunden« überlegen. Alle diese Züge sind ebenso charakteristisch, wie für die kindliche Auffassung, für die Melodien der Naturvölker. Auf eine Gesetzmäßigkeit, die ebenfalls beiden gemeinsam ist, möchte ich noch hinweisen: in der absteigenden Melodiebildung besteht die natürliche Tendenz, mit zunehmender Tiefe — und phänomenaler Größe — der Töne auch die Schritte zu vergrößern; das Motiv g-f-d z. B. ist viel häufiger als g-e-d. Aus dieser Tendenz erklären sich viele Motivänderungen in B.s Versuchen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Umbildung immer in Richtung auf die natürliche, leichter faßliche und diesem Sinn relativ zu Alter und Begabung »bessere« Gestalt erfolgt. Geschlossenheit (Einheitlichkeit) und Prägnanz der Gestalt müssen sich die Wage halten. Das Vorbild wird nivelliert, um die Gestalt zu vereinheitlichen, für die (erfaßte) Gestalt unwesentliche Einzelzüge fallen aus, wesentliche werden übertrieben, um die Gestalt zu verschärfen. (Dieselben Umbildungen sind an optischen Gedächtnisbildern von F. Wulf, Psycholog. Forsch. 2 festgestellt worden.) Der höheren Entwicklung und Begabung sind reichere Gestalten, weil einheitlich genug, faßbar, und innerhalb des weiteren Bewußtseinsumfangs werden auch weniger aufdringliche Einzelzüge wesentlich für eben diese, individuelle, jetzt und hier gegebene Gestalt.

B.s Versuche ergeben einen regelmäßigen Fortschritt der durchschnittlichen Leistung mit dem Alter der Kinder. Der größte Sprung liegt zwischen den 6- und 7 jährigen, wo die musikalischen Anregungen der Schule eingesetzt haben. Extreme individuelle Leistungsunterschiede gibt es in allen Altersklassen, daher auch immer Jüngere und Jüngste, die Älteren überlegen sind. Gröbere Begabungsunterschiede können mit der Methode sicher erfaßt werden. Was an den Leistungen durch spezifisch musikalische, was durch allgemeinere Begabung bedingt ist, könnte erst durch Parallelversuche (etwa über optische Gestaltfassung) bei denselben Individuen und die Korrelation zu sonstigen Leistungen entschieden werden. Sehr fraglich scheint es, ob man aus dem Fortschritt der durchschnittlichen Leistung auf eine Entwicklung der musikalischen Begabung schließen kann. Dazu müßten die Versuche, eventuell mit schwereren Aufgaben, nach Jahren an denselben Kindern wiederholt werden. Eben weil sie noch weiteren Ausbau und neue Anwendungen zuläßt, ist die Methode B.s als brauchbares Forschungsmittel zu begrüßen.

Berlin. Erich M. v. Hornbostel.

Politische Geschichte

Johann Gustav Droysen, Grundriß der Historik. Hrsg. v. Erich Rothacker. [Philosophie u. Geisteswissenschaften. Neudrucke Bd. I.] Halle a. S., M. Niemeyer, 1925. IX u. 104 S. 8°.

Leopold von Ranke, Das politische Gespräch und andere Schriftchen zur Wissenschaftslehre, herausgegeben von Erich Rothacker. [Philosophie und Geisteswissenschaften, Neudrucke Bd. II.] Halle, M. Niemeyer, 1925. XVII u. 83 S. 8°. M. 2,—.

Im Rahmen der von Erich Rothacker im Verein mit H. Maier, G. Misch, E. Spranger und E. Wolff herausgegebenen Sammlung »Philosophie und Geisteswissenschaften« eröffnet E. Rothacker eine Reihe von Neudrucken, als deren erste Bände J. G. Droysens »Grundriß der Historik« und Rankes »Schriftchen zur Wissenschaftslehre« erschienen sind. Es ist ein glücklicher und dankbar anzuerkennender Gedanke, die Werke aus jener Zeit, in der zwischen der Philosophie und den Geisteswissenschaften eine enge und fruchtbare Verbindung bestand, durch Neuausgaben wieder allgemein zugänglich zu machen. Wir wissen uns mit dem Herausgeber in der Überzeugung einig, daß diese Werke auch der Gegenwart, die sich um die Wiederherstellung einer lebendigen Beziehung zwischen Philosophie und Geisteswissenschaften eifrig bemüht zeigt, viel zu sagen haben, nicht nur weil in ihnen bereits eine große Zahl der Termini gebildet oder aber vorgebildet sind, um die sich jetzt eine umfangreiche literarische Produktion gerankt hat, sondern auch weil diese Männer, in höherem Maße mit historisch-kritischen Maßstäben ausgerüstet als die Mehrzahl unserer modischen Schriftsteller, ihren Gedanken eine tiefere und festere Fundierung zu geben verstanden. Im Falle von Ranke und Droysen haben diese allgemeinen geisteswissenschaftlichen Anschauungen zudem ihre Fruchtbarkeit durch eine außerordentliche einzelwissenschaftliche Leistung glänzend erprobt.

Die Reihe wird durch Droysens »Grundriß der Historik«, den er seinen Vorlesungen über historische Enzyklopädie und Methodo-

logie zugrunde zu legen pflegte, auf das schönste begonnen. Denn dieses Buch, das, älteres Geistesgut zwar nicht einfach sammelnd und auffangend, sondern selbständig verarbeitend und fortbildend, in eine ältere Zeit zurückweist, hat doch zugleich das moderne geschichtsphilosophische Denken der Dilthey, Simmel und Rickert mitangeregt und befruchtet. In ihm führte Droysen das geschichtsphilosophische Denken aus der Sphäre metaphysischer Spekulation auf den Boden der Erkenntnistheorie zurück, und es ist für den Übergang von der materialen zur formalen Geschichtsphilosophie in höchstem Grade repräsentativ. Es ist hier nicht der Ort, um die geistesgeschichtliche Stellung des Droysenschen Werkes näher zu beleuchten — neben D.s Lehrer August Boeckh müßte man dazu in erster Linie an Wilhelm von Humboldt erinnern —, noch viel weniger können wir hier seinen Gedankengängen weiter nachgehen; zusammenfassend kann nur gesagt werden, daß es auch heute noch die »geistvollste Einführung in die Geschichtswissenschaft ist, die wir besitzen«, wie der Herausgeber mit Recht hervorhebt. Besonders dankenswert ist es, daß Rothacker neben den Beilagen, die schon D. selber der dritten Ausgabe beigefügt hatte, auch das Vorwort zum II. Bande der Geschichte des Hellenismus, die »Theologie der Geschichte« (1843), abdruckt, die uns vielleicht einen noch tieferen Blick in Droysens historisches Denken tun läßt als die große Auseinandersetzung mit den positivistischen Theoremen Buckles.

Der Ranke-Band der »Neudrucke« bringt neben kürzeren Kundgebungen aus der »Historisch-politischen Zeitschrift« das »Politische Gespräch« und die Antrittsrede über Politik und Historie aus dem Jahre 1836, aus dem weiteren Inhalt möchte ich noch die Rede über Gervinus hervorheben. Die Auswahl ist vorzüglich imstande, wesentliche Grundgedanken Rankes rasch zu vergegenwärtigen, und man wird den Band sicher auch beim historischen Unterricht mit Nutzen verwenden können. Ob es freilich richtig ist, wie der Herausgeber in seiner anregenden Einführung die Dinge anschaut, daß Rankes »Wissenschaftslehre« allein in der Entwicklung eines der »philosophischen Schule« entgegengesetzten, fast systematisch verbundenen historischen Programms zu suchen ist, sei in Zweifel gezogen. Denn diese antirationalistischen Gedanken tragen das Rankesche Geschichtswerk keineswegs allein. Es waren starke religiöse Motive, die ihn vor einem Abgleiten in eine relativistische Geschichtsbetrachtung bewahrten und seine historiographische Leistung möglich machten. Meinecke hat in seiner Geschichte der Staatsräson die Bedeutung von Rankes panentheistischer Religiosität deutlicher aufgedeckt. Gegenüber den Mißdeutungen, denen Ranke als angeblicher Relativist öfters ausgesetzt ist, bleibt Rothackers Nachweis eines positiven Bildungsgehaltes der Rankeschen Historie dankenswert, aber er würde nicht ausreichen, um das gewaltige Werk Rankes ganz zu verstehen.

Rothacker, dessen eigene Arbeiten zur Belebung des Austauschs zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften bedeutend beigetragen haben, hat verdienstlicher Weise mit den vorliegenden Neudrucken, die hoffentlich weiter fortgesetzt werden — wie wäre es u. a. mit einem Neudruck von Treitschkes Gesellschaftswissenschaft und mit F. Chr. Baurs Epochen der Kirchengeschichtsschreibung? —, einen bequemen Zugang zu wissenschaftstheoretischem Studium erschlossen. Man möchte wünschen, daß er eifrig wahrgenommen würde, denn von solcher Besinnung wird die Zukunft der Geisteswissenschaften weitgehend abhängen.

Heidelberg. Hajo Holborn.

G. P. Gooch [Präsid. d. Historical Association in London], Deutschland. Mit einer Einleitung von R. v. Kühlmann. Berlin, E. Wasmuth, 1925. XI u. 354 S. 8°.

Gooch will in diesem Buche vor allem das heutige Deutschland, wie es aus der Revolution hervorgegangen ist, schildern und seinen englischen Lesern Stoff zur Beantwortung der Frage geben, inwiefern dieses Deutschland sich gegenüber der Vergangenheit geändert habe. Aber als Historiker von Fach gibt er seiner Darstellung einen breiten geschichtlichen Unterbau, in dem er das äußere und innere Werden des Deutschen Reiches bis zum Weltkrieg, diesen Krieg selbst und die Katastrophe behandelt.

Wir Deutsche dürfen die strenge Sachlichkeit des Verf.s rühmend hervorheben. Gewiß ist er Engländer, und das alte kaiserliche Deutschland ist ihm im Grunde ebenso unsympathisch und unbegreiflich wie den übrigen Engländern, »ein Soldaten- und Beamtenstaat unter dem Druck einer militärischen Autokratie«, wie er S. 64 sagt. Auch als Liberaler hat er zum alten Deutschland kein inneres Verhältnis; nur die Perioden seiner Geschichte fin-

den seine Billigung, die Deutschland dem englischen Staatsideal anzunähern schienen, der Wiederaufbau Preußens nach 1807 und »der Versuch des Frankfurter Parlaments, für eine Nation in friedlicher Debatte Einigkeit und Freiheit zu erringen« (S. 17). Aber als Historiker ist er stets bemüht, die Dinge objektiv zu schildern und den Besonderheiten der deutschen Entwicklung gerecht zu werden. Das zeigt sich in vielen Einzelheiten, etwa in der Hervorhebung der Fortschritte Preußens nach 1819 neben der Reaktion (S. 15), in der Anerkennung der Gleichberechtigung der deutschen und der italienischen Einheitsbewegung (S. 27), in der Darstellung der Entstehung des Krieges von 1870/71, in dem Urteil über die deutschen Professoren (S. 100) u. a. m. Vor allem aber tritt das in der Gesamtauffassung und -behandlung zutage.

So hat G. für die grandiose Einseitigkeit, mit der Bismarck das Reich gründete und den inneren Ausbau der Zukunft überließ, volles Verständnis. »Einer Nation«, so heißt es S. 27, »wird selten mehr als eine ihrer Forderungen gleichzeitig erfüllt. Beim Sturz des Direktoriums 1799 verlangte Frankreich nach Ordnung und Freiheit; aber es erhielt nur die Ordnung. Im dritten Viertel des 19. Jahrh.s brauchte Deutschland Einigkeit und Freiheit; aber es erhielt nur die Einigkeit«. Auch übertreibt G. den Mangel an Freiheit nicht; wenigstens hebt er S. 56 hervor, daß der Reichstag darin versagte, von seiner Macht vollen Gebrauch zu machen. Bismarck freilich ist ihm unheimlich geblieben; bei aller Anerkennung der großartigen Erfolge dieses »größten Realisten« kritisiert er doch seine Einstellung zum Ideal eines europäischen Gemeinwesens auf geistiger Grundlage mit dem echt englischen Vergleich, daß die Welt Kricketspieler nicht nur nach ihren Points, sondern auch nach dem Geist ihres Spieles beurteile. Dagegen wird G. der deutschen Weltpolitik nach 1890 durchaus gerecht. Daß sie »ebenso im Recht war, eine Hochseeflotte zu bauen wie im nahen Osten vorzustoßen«, wird S. 55 ausdrücklich gesagt; die politischen Bedenken, die eine so weitgespannte Politik hervorrufen mußte, werden selbstverständlich ebensowenig verschwiegen wie in der deutschen Literatur. Ähnlich behandelt G. die deutsche Marokkopolitik, den »Fehler erster Ordnung«, den Delcassé mit der Brüskierung Deutschlands beging, wie den nicht geringeren Irrtum Bülows, der die Détente zwischen Paris und London zu einer Entente cordiale machte. Alles in allem eine erfreuliche Abkehr von den moralisierenden Verurteilungen der deutschen Politik zu einer nüchternen historisch-politischen Betrachtungsweise.

Das gilt auch von der Darstellung des Weltkriegs. G. gibt (S. 108) offen zu, daß »kein Beweis dafür zum Vorschein gekommen ist, daß die deutsche Regierung oder das deutsche Volk einen Weltkrieg gewünscht und angezettelt hätten«. Es sei aber das Unglück Deutschlands und der Welt gewesen, »daß die Zügel in den Händen eines kurzsichtigen Monarchen und eines willensschwachen Kanzlers lagen«. Freund und Feind werden mit dem gleichen Maßstab gemessen, der deutschen Bundestreue gegenüber Österreich-Ungarn »dasselbe gesetzliche und moralische Recht« zugesprochen wie der französischen gegenüber Rußland. Die politischen Fehler Bethmann Hollwegs, dessen Amtszeit allgemein als »Rekord von Enttäuschungen und Mißerfolgen« bezeichnet wird, werden gebührend gebrandmarkt; auch die belgische Frage wird S. 112 durchaus politisch beurteilt. So ist auch die Besprechung der Kriegsliteratur, die zur Charakterisierung der verschiedenen Richtungen in Deutschland dient, frei von aller Kriegspsychose.

Die Vorgeschichte der Revolution tut G. kurz ab. Denn er sieht in ihr keine positiven Kräfte, sondern lediglich die Reaktion auf den ungeheueren Druck der außenpolitischen Lage; es war, so faßt er S. 158 die Vorgänge vom November 1918 zusammen, »eher ein Zusammenbruch als eine Revolution, eher ein Ereignis als ein Werk«. Darüber mit ihm zu rechten oder auch über die Wirkung der Revolution auf den Waffenstillstand, die S. 157 ganz bestritten wird, zu diskutieren, wäre zwecklos. Von der Ferne gesehen mögen sich wohl die aktiv zur Revolution drängenden Kräfte kleiner ausnehmen, als sie uns erscheinen. Und der Neubau Deutschlands ist nicht durch diese Kräfte vorgenommen worden, sondern durch die Kräfte der Weimarer Koalition, die an der Revolution zum guten Teil überhaupt nicht teilgenommen hatten. Den Kompromißcharakter der Weimarer Verfassung hebt G. S. 189 klar hervor. Wenn er sie als Fortschritt in der Vereinheitlichung Deutschlands bezeichnet, wird man ihm zustimmen können; freilich möchte ich die Überspannung der Vereinheitlichung, die den Partikularismus zu neuer Kraft geweckt hat, dann ebensowenig verschweigen wie den

Rückschritt zur staatlichen Ohnmacht, die mit dem Regierungssystem der Verfassung und der Ausschaltung Preußens fast notwendig gegeben ist.

Die folgenden Abschnitte behandeln eine Zeit, die wir noch zu sehr als unmittelbare Gegenwart empfinden, als daß wir historisch über sie zu urteilen vermöchten. Aber der Ausländer steht den Dingen ferner, auch sein Herz ist weniger beteiligt als das unsere. Und so verdient das, was er zu sagen hat, gewiß Beachtung, seine Kritik am »Format« der meisten Minister der Republik (S. 203), an der Verhältniswahl (S. 203), an unserm Parlamentarismus, der im Gegensatz zum organisch erwachsenen englischen lediglich »Importware« ist (S. 347) und darum »Narrheiten« hervorbringt (S. 296). Weit besser kommt der Reichswirtschaftsrat davon (S. 296). Neben dem politischen Leben wird auch das geistige und wirtschaftliche beachtet. Wenn die Jugendbewegung (S. 310) als »Aufstand des Herzens gegen den Kopf, des Deutschen gegen den Preußen, des romantischen, intimen und mystischen Südens gegen den rationalistischen, militaristischen und mechanisierten Norden« bezeichnet wird, so ist da wohl der Wunsch zum Vater des Gedankens geworden. Ähnlich steht es mit dem Urteil über Spenglers »Untergang des Abendlandes«, das S. 327 »das typische Buch Deutschlands nach dem Kriege« genannt wird, »so wie Chamberlains Grundlagen des 19. Jahrh.s das typische Buch des auf seiner Höhe befindlichen Kaiserreichs war«.

Die Frage, die den Verf. in diesen letzten Abschnitten am stärksten beschäftigt, ist die nach der Echtheit und Dauer der Umwandlung der deutschen Sinnesart. Er freut sich (S. 302) der »frischen Brise internationalen Denkens«, die in uns hineinwehte, aber er fragt doch auf S. 338: wird Deutschland »sich mit den Idealen des Friedens begnügen?« Eine endgültige Antwort gibt er nicht. Denn er weiß, daß das gar nicht allein von uns abhängt, sondern ebenso von der Behandlung, die uns von der Welt zuteil wird. Und er ist ehrlich genug einzugestehen, daß diese Behandlung ungerecht gewesen ist. Vom Versailler Diktat sagt er selbst (S. 227): »Ein Vertrag kann einen Krieg beenden, ohne den Frieden zu schaffen«. Er brandmarkt die Scheinbefragung der Bevölkerung in Eupen und Malmedy und die hier bewiesene Gleichgültigkeit des Völkerbundes, er kritisiert offen die Parteilichkeit der Saarregierung und die »schamlose« Unterstützung, die die Franzosen in Oberschlesien den Polen angedeihen ließen. Gewiß bleibt G. in alledem weit hinter den Anforderungen zurück, die wir Deutsche an die Gerechtigkeit der Welt stellen müssen. Auch bei der Behandlung des Ruhrkampfes von 1923 wird dem deutschen Leser die gleichgültige Kälte des englischen Verfassers auffallen. Aber daß er überhaupt auf »die physischen und psychologischen Grenzen« hinweist, »die der Knebelung eines großen und selbstbewußten Staatswesens gesetzt sind«, ist erfreulich.

Daß das Buch in deutscher Übersetzung erschienen ist, ist zu begrüßen. Für jeden Deutschen ist es nützlich zu sehen, wie sich unser Volk und unser Staat im Auge eines klugen, kenntnisreichen und nach Objektivität strebenden Engländers spiegelt, mag auch dieses Bild nicht immer unsern Wünschen entsprechen. Vor allem aber möchte ich wünschen, daß alle diejenigen, die sich in der Verunglimpfung unseres Kaiserreichs nicht genug tun können, weil sie von dem aus der Kriegspropaganda unserer Feinde geborenen Zerrbild nicht loskommen, sich diese unbefangene Würdigung Deutschlands aus englischer Feder zu Herzen gehen ließen.

Aber auch dem englischen Original wäre weite Verbreitung in der englischsprechenden Welt zu wünschen, gerade weil es mit seiner Nüchternheit und Sachlichkeit die beste Grundlage für eine gerechte Beurteilung des kaiserlichen und des heutigen Deutschland ist.

Berlin. Fritz Hartung.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Georg Frommhold [ord. Prof. i. R. f. Deutsches u. Bürgerl. Recht an d. Univ. Greifswald], Die Idee der Gerechtigkeit in der bildenden Kunst. Eine ikonologische Studie. Greifswald, Ratsbuchh. L. Bamberg, 1925. 75 S. 8° m. 15 Abb. auf 7 Taf.

Die Idee der Gerechtigkeit ist immer der Zentralpunkt der Jurisprudenz. Sie ist eine Menschheitsidee. Kein Volk ist an ihr vorbeigegangen und wird an ihr vorbeigehen können. Es ist daher ein prächtiger Gedanke Frommholds, die Frage aufzuwerfen: in welcher Weise und in welchem Maße ist die künstlerische Darstellung der Größe dieser Menschheitsidee gerecht geworden? Oder: Wie ist in der Kunst der einzelnen Völker die Verkörperung dieser Idee durchgeführt

worden? Diesen Gedanken geht der Verf. mit feiner Einfühlung in das künstlerische Geschehen nach. Er ist imstande, uns eine Reihe höchst interessanter Gerechtigkeitsdarstellungen vor Augen zu führen. Und mehr als das: Er behandelt die Werke als Erkenntnisquellen für eine allgemeine eigentümliche Auffassung der Gerechtigkeitsidee. Wie ich in meinem Buche »Das Recht im Bilde« Rechtsdarstellungen aller Jahrhunderte und aller Art auch als eine Quelle der Rechtserkenntnis für die verschiedensten Vorgänge des Lebens benutzt habe, ebenso unser Verf. in seiner Studie. Daß er dabei die von mir verwerteten sog. Gerechtigkeitsbilder nicht in seine Betrachtung hineinzieht, ist vollkommen richtig. Denn diese geben in plastischer Art Rechts-Szenen wieder, welche auf die Schöffen und Ratmannen Eindruck machen und sie zu gerechter Rechtsprechung ermuntern sollten. (Vgl. in meinem Buche die Tafeln 35—38.) Ganz anders die Darstellungen bei Fr.! Sie sind Allegorien (nicht Symbole) der Gerechtigkeitsidee, meist Einzelfiguren weiblichen Geschlechts, seltener (z. B. ägyptisches Totengericht) Gesamtdarstellungen.

Ganz überraschend ist der Einfluß der antiken Auffassung, vor allem der griechischen. Die griechische Themis führt das Schwert und stellt sich dar als die richtende und rächende Göttin. Etwas Herbes, Schroffes, Unnahbares liegt in ihr. Anders die Römer. Ihre Justitia ist gekennzeichnet durch das Symbol der Wage. Auf Münzen ist zuweilen ein Füllhorn neben der Wage dargestellt, das die Äquitas trägt. Fr. gelangt daher zu der Auffassung: die Römer seien die Schöpfer der ausgleichenden, jedem das Seine zuteilenden und gewährleistenden Schutzgöttin der bürgerlichen Friedensordnung gewesen (S. 30). Ob die Geschichte der beiden Rechtssysteme das aus Münzen und Kunstdenkmälern gewonnene Ergebnis Fr.s bestätigt, wage ich hier nicht zu entscheiden.

Geglückt aber ist dem Verf. der wichtige Beweis, daß in der mittelalterlichen Kunst die Wage nicht auf kirchlichen Einfluß zurückgeführt werden kann. Sie entstammt nicht der religiösen Vergeltungstheorie der Kirchenväter, sondern ist von antiken Vorbildern abzuleiten. Was der Verf. gegen Zdekauer vorbringt, ist durchaus überzeugend (S. 21, 32, 34). In der Karolingerzeit findet das Symbol des Schwertes häufig Verwendung. Die schirmende und rächende Gewalt der Justitia wird stark betont. In der religiösen Auffassung steht der friedliche Charakter der Äquitas, im weltlichen Recht mehr der vergeltende und strafende Gedanke im Vordergrund. Griechische und römische Ideen beherrschen daher die mittelalterlichen Allegorien.

Die Germanen selbst hatten sich eine bildhafte Vorstellung der Gerechtigkeitsidee nicht geschaffen.

Seit dem Anfang des 16. Jahrh.s taucht ein neues Symbol der Gerechtigkeitsfigur auf, die Binde. Der Justitia wird eine Binde über die Augen gelegt. Die rasche Verbreitung dieses Attributes zeigt, daß es nicht auf einen gelegentlichen Einfall ihres Urhebers zurückzuführen ist, sondern ein allgemeines Volksempfinden zum Ausdruck bringt (S. 55 ff.). Durchaus richtig und echt historisch gedacht. Falsch ist nur die Interpretation einer der ersten Darstellungen, des Holzschnitts in Sebastian Brants Narrenschiff (S. 1494). Der sitzenden Justitia verbindet ein Narr die Augen. Das ist kein Spottbild auf die ungerechte Rechtspflege. Die Göttin wird nicht deshalb geblendet, weil sie nicht auf die Sache, sondern auf die Person der Rechtsuchenden gesehen hat (S. 57). Brant verspottet als Narren alle Streitsüchtigen, die wegen jeder Kleinigkeit zum Richter eilen und es verschmähen, einen Handel in Güte beizulegen. Durch sein ewiges Zanken versucht der Narr gar die Wahrheit zu verwirren. Daher wird die Wahrheit blind. Daher erscheint sie mit der Binde, die ihr ein Narr überlegt. Der Dichter meint, solch einem Narren gebühre, daß er Hecheln, die ihn stechen an seinem Hinterteil trage. Der Zeichner hat zwei Hecheln am Boden und eine am »Ars« dargestellt. Die zugehörigen Verse lauten:

> Gar dick der haechlen er entpfint,
> Wer staetes zancket wie ein kindt
> Und meint die worheit machen blindt.
> (Das Recht im Bilde S. 159 f. zu Bild 207.)

Der Interpret der andern Auffassung ist der Satiriker Thomas Murner. Er verschaffte der Erklärung Raum, die Binde sei ein Sinnbild für den unparteiischen Richter, der ohne Ansehen der Person urteile. Diese Erklärung ist dann bis auf den heutigen Tag die herrschende geblieben.

Fr. geht zuletzt auf die neueste Kunst ein. Darstellungen von H. Prell, B. Hoetger, H. Haller und B. Héroux werden wiedergegeben. Sie alle haben keine Tradition mehr.



Sie sind völlig individuelle Darstellungen, denen die alten Symbole nichts mehr sagen. Sie bieten also unserm geistre'chen Ausleger und Sammler keinen Stoff mehr zur Lösung seiner Aufgabe.

Bern. Hans Fehr.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Handbuch der Individualpsychologie, in Gemeinschaft mit Alfred Adler [u. a.] hrsg. von Erwin Wexberg [Dr. med. in Wien]. Bd. I u. II. München, J. F. Bergmann, 1926. IX u. 664; III u. 200 S. 4°.

Es darf wohl mit zur bezeichnenden Beleuchtung der modernen Medizin dienen, daß es zwei von ihr ausgehenden Strömungen möglich wurde, über ihr naturwissenschaftliches Ursprungsgebiet hinaus eine gewisse Bedeutung auch für die Geisteswissenschaften zu gewinnen: Die Freudsche Psychoanalyse und die Adlersche Individualpsychologie sind es, die mehr und mehr mit dem Anspruch hervortreten, auf weite Bereiche des geistigen und kulturellen Lebens klärend einwirken zu können und eine beinahe weltanschauliche Geltung zu verdienen. Es ist natürlich kein Zufall, daß beide Lehren speziell von dem Grenzgebiet zwischen medizinischen und Geisteswissenschaften: dem Gebiete der Neurosen ihren Ausgang nahmen (die Adlersche übrigens nur mittelbar: in Anlehnung an und Abzweigung von der Entwicklung der Freudschen Lehre); und der Hinweis eines jüngeren Medikopsychologen: die Psychologie der Neurose sei die Psychologie des menschlichen Herzens überhaupt, darf dafür als halbwegs ausreichende, wenn auch etwas farblos formulierte Erklärung dienen. Indem nun die psychoanalytische wie die individualpsychologische Seelenkunde sich aus der Enge der medizinischen Begrenzung herausdrängten, wuchsen sie sich in gleicher Weise zu allgemeinen Psychologien aus, die nicht nur neurotische Symptome, sondern ganz allgemein geistige Erscheinungsformen aller Art, insbesondere charakterologische Verhaltungsweisen und soziale und kulturelle Gestaltungen zu deuten und zu verstehen unternahmen. Auch bei diesem Vorgehen stimmen sie bei aller Verschiedenheit der Einzelanschauungen in gewisser Hinsicht überein: Mit einer den Unvoreingenommenen überraschenden Einseitigkeit (aus der sich wohl ein gut Teil ihrer Anziehungskraft und ihres Erfolges ebenso erklärt wie umgekehrt ihre lebhafte Ablehnung und Bekämpfung von anderer Seite) ziehen sie beinahe stereotyp für den ganzen Formenreichtum des seelischen Lebens immer wieder die gleichen Triebkräfte, die gleichen Grundlagen, die gleichen Zusammenhänge heran. Wie dies im einzelnen bei Freud geschieht, interessiert an dieser Stelle nicht weiter. Bei Adler ist speziell die Rückführung der verschiedensten menschlichen Äußerungen: primitiv-elementarer wie hochzusammengesetzt-kultureller, normaler wie pathologischer, bewußter wie unbewußter, auf eine bestimmt festgelegte innere Zielstrebigkeit: eine feststehende Leit- und Lebenslinie, einen Lebensplan das Charakteristikum.

Zugrunde gelegt wird diesem Lebensplan dabei immer wieder ein bestimmt geartetes — gemindertes — Persönlichkeitsbewußtsein, das auf irgendwelche vorhandene oder vermeintliche persönliche Minderwertigkeiten: konstitutionelle oder erworbene, funktionelle oder organische, körperliche oder seelische zurückgeht, und das nun unter der treibenden Kraft des Machtstrebens als des beherrschenden Motors zu den verschiedensten Äußerungen drängt: Äußerungen, die sich letzten Endes immer wieder (in Form von Kompensationen und Überkompensationen, von Ausweichmaßnahmen, von Protesten, von Sicherungen usw.) als Produkte des Zusammenspiels von Minderwertigkeitsgefühl und Machttrieb darstellen. Im einzelnen nun diese Lebenslinie aufzufinden, sie aus ihren verschiedenartigen Niederschlags- und Gestaltungsformen, ihren Verstecken und Masken in neurotischen Symptomen, in charakterologischen Auffälligkeiten, in pädagogisch-schwierigen Kinderfehlern, in sozialen Abwegigkeiten, in kriminellen Entgleisungen und anderem mehr aufzuspüren gilt als Aufgabe jeder individual-psychologischen Betrachtung; sie abzuändern und in vollen Einklang mit den Forderungen des Gemeinschaftslebens zu bringen als Ziel jedes praktischen (ganz gleich, ob medizinisch-therapeutischen, oder erzieherischen oder kriminalpädagogischen) individualpsychologischen Vorgehens.

Diese Individualpsychologie in der ganzen Breite ihrer Theorie und Praxis zu entfalten, dient das vorliegende von dem Neurologen Wexberg herausgegebene umfangreiche Sammelwerk, in welchem von den verschiedensten Mitarbeitern (nicht zum wenigsten auch von weiblichen und pädagogischen) ihre Beziehungen zu den differentesten natur- und geistes-

wissenschaftlichen Gebieten: zu Kinderpsychologie und Pädagogik, zu Psychologie und Psychopathologie, zu Philosophie und Religion, zu Soziologie und Kriminalistik u. a. m. bis ins einzelne dargestellt werden. Die prinzipiellen Schwächen, die dem Werk anhaften und die bei der Lektüre dem nicht auf Adlersche Anschauungen Festgelegten ohne weiteres sich aufdrängen: die Einseitigkeit der Betrachtungsweise, die ungenügende Berücksichtigung anderer wesentlicher Gesichtspunkte und damit zusammenhängend die Vergewaltigung der Problematik in all den herangezogenen Sachbereichen können nicht gut den einzelnen Autoren zur Last gelegt werden. Sie sind auf Rechnung des Prinzips selbst zu setzen, dessen Verabsolutierung unvermeidlich immer wieder alle Anschauungen in die gleiche geistige Schablone hineinzwängt. Mit dieser Tatsache muß sich der Leser — ein Anspruch, den im Grunde ja ein einer bestimmten Theorie gewidmetes Handbuch stellen darf — zunächst einmal abfinden. Er bleibt dafür aber nicht unbelohnt. Innerhalb dieses durch die Theorie selbst begrenzten Rahmens wird ihm dafür eine Fülle von Anregungen aus den mannigfachsten Wissenschaftsgebieten und zwar von einem vielfach durchaus hohen Niveau aus geboten.

Es genügt, als Beleg dafür von den verschiedensten Richtungen her etwa herauszugreifen: den philosophisch eingestellten Einleitungsaufsatz von Arthur Kronfeld über die Individualpsychologie als Wissenschaft, der systematisch ihren Ausgangspunkten, ihren Formen und ihren Beziehungen zur Psychologie der Gegenwart nachgeht; weiter dann die medizinisch orientierte Arbeit von Wexberg über die psychologische Struktur der Neurose, die die Rolle des Affekts in der Neurose und den Sinn der Neurose vom individualpsychologischen Standpunkte aus darlegt; oder schließlich die sozialpsychologisch fundierte Abhandlung von Otto Kaus über Individualpsychologie und Politik, die die Maximen der Individualpsychologie auf das Gesellschaftsganze zu übertragen sucht. Diese und so manche andere Aufsätze lehren wieder, daß vom eingeengten Gesichtsfeld aus ein Einblick in geistige Tiefen und Verflechtungen noch dort zu gewinnen ist, wo er dem weiter gespannten Ausblick versagt bleibt.

Berlin. Karl Birnbaum.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Mittelalterliche Handschriften. Festgabe Hermann Degering. Leipzig, 1926, Hiersemann. VII, 327 S. 4°. Lw. 52 M.

Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 2: Alfarabius—Arznei. Vorw. v. Erich v. Rath. Leipzig, 1926, Hiersemann. XI, 786 Sp., 7 S. 4°. Lw. 65 M.

Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Jg. 43, H. 12. U. a.: Gulyas, Paul: Über einen bisher als verschollen gegoltenen vermutlichen Corvinianus; Predeek, Albert: Ein unveröffentlichter Bericht über die Hofbibliothek in Wien 1731.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der o. Prof. für neue Kirchengeschichte an der Univ. Basel, D. Paul Wernle, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Lic. Ernst Stähelin, Pfarrer in Olten, ist zum ao. Prof. für neue Kirchengeschichte an der Univ. Basel ernannt worden.

Neuerscheinungen

Clarenbaldus von Arras: Kommentar zu Boethius De Trinitate. Aus d. Handschriften z. 1. Mal hrsg. u. unters. v. Wilh. Jansen. Breslau, 1926, Müller & Seiffert. XX, 148, 122 S. 4°. 15 M. (= Breslauer Stud. z. hist. Theologie, 8.)

Nomenclator literarius theologiae catholicae. Theologos exhibens aetate, natione, disciplinis distinctos, 1: Theologiae catholicae aetas prima. Ab aerae christianae initiis ad theologiae scholasticae exordia (1109). Ed. et commentariis auxit H. Hurter, S. J. Ed. 4. Cura Fr. Pangerl, S. J. Innsbruck, 1926, Wagner. XV, 1100 Sp. 16 M.

Wahrmund, Ludwig: Bilder aus dem Leben der christlichen Kirche des Abendlandes. Vorträge aus d. Gebiete d. Kirchenrechts u. d. kirchl. Rechtsgeschichte. N. F., H. 3: Trennung von Staat u. Kirche. Reichenberg, Stiepel. 48 S. 1,80 M.

Dibelius, Otto: Das Jahrhundert der Kirche. Geschichte, Betrachtungen, Umschau u. Ziele. Berlin, 1927, Furche. 258 S. 5,50; Lw. 6, 50 M.

Schultze, Alfred: Die neue Verfassung der sächsischen Landeskirche. Vortrag. Leipzig, 1926, Heinsius. 24 S. 0,80 M.

Meyer, Georg: Geschichte des Klosters Heeslingen-Zeven und der Kirchengemeinde Zeven. Zeven, Zeller. 148 S., Abb., Taf. Lw. 4,50 M.

Rosendal, Gunnar: Nutida teologi och förkunnelsen. Stockholm, Sv. Kyrkans Diakonist. Bokförlag. 247 S. 6 Kr.

Biblica. Roma. Vol. 7, Fasc. 4. U. a.: Pretzl, O.: Septuagintaprobleme im Buch der Richter, die griech. Hs.-gruppen nach dem Verhältnis zueinander, 2; Vitti, A.: Christus-Adam, 3; Joüon, P.: Notes de lexicographie hébraïque; Wiesmann, H.: Der Zweck der Klagelieder des Jeremias; Sutcliffe, E. F.: Quotations in the Ven.



Bede's Commentary on S. Mark; Vaccari, A.: Ad lavandos pedes camelorum (Gen. 24, 33 Vulg.)?

Orientalia christiana. Roma. Vol. 8, 3; Nr. 30. De la Taille, S. J.: L'oecuménicité du fruit de la messe. — Vol. 8, 4; Nr. 31. Zorell, Franc., S. J.: Chronica ecclesiae arbelensis ex idiomate syriaco in latinum versa.

Weiß, Victor: Die Heilslehre der christian science. Darst. u. Kritik. Gotha, 1927, Klotz. VIII, 195 S. 6 M.

Philosophie

Mitteilungen

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften in München am 4. Dezember berichtete Hr. M. Grabmann: »Über lateinische Schriften des Meister Eckhart«, die er in zwei Handschriften (Cod. Vat. lat. 1086 und Cod. 1071 der Bibliothek zu Avignon) aufgefunden hat. Es sind dies zusammen sieben lateinische Quaestionen Eckharts, wozu noch eine gegen Eckhart gerichtete Quaestio des Franziskanergenerals Gonsalvus de Vallebona († 1313) kommt. Die Bedeutung all dieser Texte liegt darin, daß sie den Jahren, da Meister Eckhart als Professor an der Pariser Universität wirkte, entstammen: die Quaestionen der Handschrift von Avignon wie auch die Gegenschrift des Gonsalvus de Vallebona aus den Jahren 1302—1303, die vatikanischen Quaestionen aus den Jahren 1311—1314. Es waren bisher keinerlei literarische Leistungen Eckharts aus den zwei Epochen seiner Pariser Lehrtätigkeit bekannt, so daß die Einwirkung und Nachwirkung dieser Pariser Zeit auf die geistige Entwicklung des großen deutschen Mystikers nicht gut festgestellt werden konnte. Die ideengeschichtliche Untersuchung dieser neuen Materialien macht uns auch mit philosophischen Anschauungen Eckharts bekannt, welche in seinen anderen deutschen und lateinischen Schriften sich nicht finden, welche aber für das Verständnis seiner charakteristischen Lehren neue Gesichtspunkte darbieten.

Neuerscheinungen

Bulgakow, Sergius: Die Tragödie der Philosophie. Übers. v. Alexander Kresling. Darmstadt, 1927, Reichl. 328 S. Lw. 12 M.

Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, 6: Kühnemann, Liljequist, Reinke, Rensi, Stern, Varisco. Leipzig, 1927, Meiner. IV, 227 S., Taf. Lw. 12 M.

von Klöckler, H. Frh.: Astrologie als Erfahrungswissenschaft. Einf. v. Hans Driesch. Wien, 1927, Reinicke. XV, 384 S., Abb. 16,—; Lw. 18 M.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Psychologie und Medizin. Bd. 2, H. 1. U. a.: Lungwitz, H.: Erkenntnistherapie, skizziert an einem Fall von Schmerzneurose; Schroeder, C. L.: Psycho-Energetik; Behrendt, Fr.: Das mystische Erlebnis u. seine Beziehung zur Erotik; Vaerting, M.: Die machtsoziologische Bedingtheit der geistigen Produktivität.

Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse. Bd. 12, H. 4: Referate, Psychoanal. Bewegung. — Simmel, E.: G. Groddeck zum 60. Geburtstag.

Zeitschrift für Parapsychologie. Jg. 54, H. 1. U. a.: Verweyen, Phaenomene bei dem Grazer Medium Frau Silbert; Price: Das Spukmedium Eleonore Zugun u. seine Phaenomene; Bergmann: Die Evolution der mystischen Psyche; Barthel: Theorie des Wachbewußtseins und der okkulten Zustände; Tischner: Hyperästhesie und Hellsehen.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Lietzmann, W.: Über die Beurteilung der Leistungen in der Schule. Mathematisches, Psychologisches, Pädagogisches. Leipzig, 1927, Teubner. IV, 117 S., Fig. 6 M.

Klatt, Georg: Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe. Leipzig, 1926, Oldenburg. 136 S. 2,—; Lw. 3 M.

Ogden, Robert Morris: Psychology and education. London, Routledge. 12 sh. 6 d.

Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 2, H. 12. U. a.: Boelitz, Otto: Die Behandlung des Grenz- und Auslanddeutschtums auf unseren höheren Schulen; von Hauff, Walter: Das Deutschtum in Südamerika; Krey, H.: Das Deutsche Ausland-Institut zu Stuttgart; Becker, H. Th.: Oesterreichs Schulreform; Gennrich, Fr.: Der deutsche Minnesang in seinem Verhältnis zur Troubadour- und Trouvère-Kunst, 2.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Mitteilungen

Der o. Prof. für vergleichende indogerman. Sprachwissenschaft in Zürich, Dr. Eduard Schwyzer, hat den Ruf an die Univ. Bonn angenommen.

*

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 13. Januar sprach Hr. Wilhelm Schulze über: »Das Neutrum im Germanischen und die indogermanischen Wirkungsimpersonalien«. Unzweideutige Partizipialkonstruktionen im Altindischen und im Griechischen beweisen, daß in *varṣati* und ὕει ein männliches Subjekt (*devaḥ* bzw. ὁ θεός) enthalten ist. Die entsprechende germanische Konstruktion enthält ein neutrales Subjekt, vielleicht weil das Wort »Gott« Neutrum war, so gut wie die älteste germanische Bezeichnung des Menschen und viele Tiernamen. Das Neutrum faßt hier, nach einem charakteristisch germanischen Sprachgebrauch, Männliches und Weibliches zusammen. Lat. *lucet hoc* läßt als Subjekt von *pluit* usw. *coelum* vermuten.

Neuerscheinungen

Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Nachrichten, philol.-histor. Kl., 1926, H. 1: Frensdorff, F.: Beiträge z. Geschichte u. Erklärung d. deutschen Rechtsbücher, 6: Die Rechtsbücher und die Königswahl (Schluß); Schröder, Edw.: Der Text des alten Reinhart; Erben, Wilhelm: Georg Waitz und Theodor Sickel, Briefwechsel aus d. Blütezeit der deutschen Geschichtsforschung.

Académie des Inscriptions & Belles Lettres. Paris. Comptes rendus, 1926, Juin/Oct. U. a.: Reinach, Théod.: Une inscription métrique de Lyon; Robert, L.: Note sur une inscription d'Erythrai; de Ricci, Seymour: Les reliures dites de Maioli; Maurice, Jules: La terreur de la magie au 4. siècle.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Rendiconti, Cl. d. sc. mor. etc., Ser. 6, Vol. 2, Fasc. 1/2. U. a.: Lanzani, C.: Le battaglie di Fidentia e di Placentia nella guerra civile Sillana; Cantarelli, L.: Corsi di diritto e studenti prima e dopo Giustiniano; Gabriele, G.: Lettere egittologiche inedite di Champollion le Jeune.

Imago. Bd. 12, H. 4. U. a.: Róheim, Géza: Die wilde Jagd; Marbach, O.: Die Bezeichnungen für Blutsverwandte, Beitrag zur Wortforschung auf psychoanal. Basis; Klüglein, Heinr.: Über die Romane Ina Seidels; Wagner, H. L.: Sind seelische Beeinflussungen wissenschaftlich erfaßbar und praktisch verwertbar?

Graber, G. H.: C. G. Carus, ein Vorläufer der Psychoanalyse.

Orient einschl. Ostasien

Mitteilungen

Die philos. Fakultät der Univ. Leipzig hat dem o. Prof. für Sprache u. Kultur Chinas an der Univ. Hamburg, Dr. Alfred Forke, den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Der emer. o. Prof. für Indologie in Halle, Dr. Eugen Hultzsch, ist gestorben.

Der Prof. für semit. Sprachen an der Johns Hopkins University in Baltimore, Dr. Paul Haupt, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Gordillo, M., S. J.: Damascenica. 1: Vita Marciana; 2: Libellus orthodoxiae. Orientalia christiana. Vol. 8, Nr. 29, S. 45—103. 6 l.

Kirjath Sepher. A quarterly bibliographical review of the Jewish National and University Library in Jerusalem. Jg. 3, Nr. 2/3: S. 82—240.

Chanda, Ramaprasad: The Indus valley in the Vedic period. Memoirs of the archaeological survey of India. Calcutta. Nr. 31. 16 S.

D'Alviella, Goblet: Ce que l'Inde doit à la Grèce. Des influences classiques dans la civilisation de l'Inde. Nouv. éd. Paris, 1926, Geuthner. VI, 151 S.

Gebhardt, Hermann: Aus den Religionen Indiens und Ostasiens. Frankfurt a. M., 1926, Diesterweg. 48 S. 0,80 M.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Der o. Prof. für klass. Philologie an der Univ. Hamburg, Dr. Rudolf Pfeiffer, hat den Ruf nach Freiburg i. Br. angenommen.

*

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien vom 1. Dezember 1926 sprach das w. M. Adolf Wilhelm über: »Drei griechische Epigramme«, von denen das eine, zu einem Grabrelief gehörig, durch Bezugnahme auf dessen Darstellung, das zweite durch Erwähnung eines Einfalles von Galatern in das südwestliche Kleinasien, das dritte als Grabinschrift einer Kammerfrau der Kleopatra von Bedeutung ist, schließlich über Perdikkas als Gründer der Stadt Gerasa.

Neuerscheinungen

Licht, Hans: Sittengeschichte Griechenlands, 2. Dresden, Aretz. 266 S., Abb., Taf. 4°. Lw. 30 M.

Mitteilungen d. Vereines klassischer Philologen in Wien. Jg. 3. U. a.: Bulhart, V.: Homerica; Glaser, Konrad: Pontifex; Keil, Josef: Das Problem der ältesten griechischen Kolonisation Kilikiens; Lesky, Albin: Ein Komödienstoff als mittelalterliche Novelle; Maresch, Gustav: Zur Etymologie von Decuria; Mehl, Erwin: Antike Schwimmstile; Metzger, Josef: Ovids Schuld; Miltner, F.: Schiffsdarstellungen auf einem Relief; Paolu, Josef: Der pseudoplatonische Sisyphos; Schuster, Mauriz: Kritische und erläuternde Beiträge zum jüngeren Plinius; Vetter, Emil: Zu Horaz, sat. II, 6, 27—32.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. Bd. 49, H. 1/3. U. a.: Redenbacher, Fr.: Die Novellistik der französ. Hochrenaissance; Gottschalk, W.: Die humoristische Gestalt bei Rabelais; Stauber, Eug.: »Manon Lescaut« est-ce un oeuvre romantique? Rohlfs, Gerh.: Lockrufe und Wortschöpfung.

Revista de filología española. Madrid. T. 13, Cuad. 2. U. a.: Spitzer, Leo: Notes étymologiques; Gaya, S. Gili: La entonación en el ritmo del verso; Montesinos, José F.: Notas sobre algunas poesías de Lope de Vega; Meyer-Lübke, W.: Esp. »ceño«; García, M. H:: Morato Arráez.

Germanische Kulturgebiete Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Euphorion. Bd. 27, H. 4. U. a.: Burdach, K.: Die Kulturbewegung Böhmens und Schlesiens an der Schwelle der Renaissance; Funck, H.: Zimmermann als Charakterologe, sein Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten; Battaglia, O. F.: Die polnische Literatur der Gegenwart.

Mitteilungen des Coppernicus-Vereins f. Wissenschaft u. Kunst zu Thorn. H. 34, 1926. U. a.: Semrau, Arth.: Die mittelalterlichen Willküren der Altstadt und der Neustadt Elbing; Ders.: Bogumil Goltz u. die Frauen; Wentscher, Er.: Eine Thornerin über Bogumil Goltz.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germ. Philologie. N. F., Bd. 4: 1924. Berlin, 1926, de Gruyter. VIII, 237 S. 16 M.

Jahresbericht über die wissenschaftl. Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur. N. F., Bd. 4: 1924. Ebda. XII, 171 S. 15 M.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Hillebrand, Harold Newcomb: The child actors. A chapter in Elizabethan stage history. Univ. of Illinois studies in language and literature. Urbana. Vol. 11, Nr. 1/2. 355 S. 2 $.

Sakman, Paul: Ralph Waldo Emersons Geisteswelt nach den Werken und Tagebüchern. Stuttgart, 1927, Frommann. XVI, 256 S. 5 M.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Olsen, Magnus: Aettegård og helligdom. Norske stedsnavn sosialt og religionshistorisk belyst. Oslo, 1926, Aschehoug & Co. 302 S. 5,50 kr.

van't Hooft, B. H.: Das holländische Volksbuch vom Doktor Faust. Haag, M. Nijhoff. Ill. 6 fl.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Slavia. Prag. R. 5, S. 2. U. a.: Liewehr, F.: Der č. Ortsname Bechyně, Bechyň; Chlumský, J.: La mélodie des voyelles accentuées et l'influence des consonnes sur la mélodie des voyelles; Murko, M.: Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven (Forts.).

Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher. Athen. Bd. 5, H. 1/2. U. a.: Ensslin, W.: Maximinus und sein Begleiter, der Historiker Priskos; Marshall, F. H.: The chronicle of Manuel Malaxos; Ζερλέντης, Π. Γ.: Ἀθανάσιος ὁ Ἴμβρου; Larfeld, W.: Bischof Papias ein urchristlicher Stenograph? Jernstedt, P.: Zum Strategikon des Kekaumenos; Cammelli, G.: Demetrii Cydonii sententiae variae; Πεζόπουλος, Ἐ.: Παρατηρήσεις εἰς παπύρους, Ἕλληνας ἰατροὺς καὶ Βυζαντιακοὺς συγγραφεῖς; Papadopoulos, Jean B.: Les ruines de l'Ile d'Antigoni; Κοντογιάννης, Π. Μ.: Γράμμα τῆς κοινότητος τῆς Βενετίας πρὸς Γεώργιον Κορέσσιον καὶ ἀπάντησις αὐτοῦ; Beneševič, V.: Die byzantinischen

Ranglisten nach dem Kletorologion Philothei (De Cer. l. II, c. 52) u. nach den Jerusalemer Handschriften; Maaß, E.: Spät-, mittel- und neugriechische Miszellen; Achelis, H.: Das älteste Kruzifix; Κουγέας, Σ. Β.: Κῶδιξ τοῦ πατρικίου Σαμωνᾶ; Maas, P.: Zum Archetypus der Hss. des Kallimachos.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

Schrader, Hans: Hypnos. Berlin, 1926, de Gruyter. 34 S., Taf., Abb. 4°. 12 M.

Académie des Inscriptions & Belles-Lettres. Paris, Comptes rendus, 1926, Juin/Oct. U. a.: Fabia, Ph. et de Montauzan, G.: Les fouilles de Fourvière 1925; Thouvenot, M.: Fouilles de l'École des Hautes Études Hispaniques à Setefilla; Du Mesnil du Buisson: Fouilles de Mishrifé; Lizop, R.: Les statues gallo-romaines récemment découvertes à Saint-Bertrand-de-Comminges; Rostovtseff: Quelques monuments de l'Italie méridionale.

Bulard, Marcel: Description des revêtements peints à sujets religieux. Paris, 1926, E. de Boccard. VIII, 224 S., Taf. (= Exploration archéologique de Délos, 9.)

Stuttmann, Ferdinand: Deutsche Schmiedeeisenkunst, 1: Mittelalter. München, Delphin-Verlag. 27 S., 53 Lichtdr.-Taf., Abb. 4°. Hlw. Mappe 45 M.

Pinder, Wilhelm: Der Bamberger Dom und seine Bildwerke. Aufgen. v. W. Hege. Berlin, 1927, Dt. Kunstverlag. 89 S., 56 Abb., 94 Taf. 4°. Lw. 32,—; Perg. 60 M.

Polaczek, Ernst: Straßburg. Leipzig, 1926, Seemann. 227 S., Abb. Lw. 7 M.

Golther, Wolfgang: Richard Wagner. Leben und Lebenswerk. Leipzig, 1926, Reclam. 248 S. 1,20; Lw. 2 M.

Nettl, Paul: Beiträge zur böhmischen und mährischen Musikgeschichte. Brünn, 1927, Rohrer. III, 91 S. Lw. 5 M.

Vorgeschichte

Mitteilungen

Für Urgeschichte habilitierte sich in Freiburg i. Br. Dr. Georg Kraft.

Neuerscheinungen

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Zürich. N. F., Bd. 28, H. 1. U. a.: Giovanoli, G.: Ein Spaziergang im Tale der Maira auf dem Pfade der Urgeschichte (betr. »Schalensteine«). — Ischer, Th.: Bau- und Siedlungsverhältnisse des Bielersees.

Bardon, Cesar Morán: Prehistoria de Salamanca (Cont.). O Istituto. Coimbra. Vol. 73, Nr. 5, p. 611/56.

Geschichte

Neuerscheinungen

Goddard, E. H. and Gibbons, P. A.: Civilisation or civilisations. An essay in the Spenglerian philosophy of history. London, Constable. 7 sh. 6 d.

Andrews, Roy Chapman: On the trail of ancient man. New York, Putnam. Ill. 6 $.

Birkenhead, Earl of: Famous trials of history. London, Hutchinson. 21 sh.

Der römische Limes in Österreich. Vorw. v. Emil Reisch. Wien, 1926, Hölder-Pichler-Tempsky. 167 S. 4°. Hlw. 11 M. (= Akad. d. Wiss. in Wien, H. 16.)

Heidingsfelder, F.: Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt. Lfg. 5: S. 321—416. Würzburg, 1926, Kabitzsch u. Mönnich. 4°. 9 M.

Krabbo, Hermann: Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause. Lfg. 8: S. 561—640. Berlin-Dahlem, 1926, Verein f. d. Geschichte d. Mark Brandenburg. 4°. 4,50 M.

Meyer, Karl: Die Urschweizer Befreiungstradition in ihrer Einheit, Überlieferung und Stoffwahl. Untersuchungen z. schweizer. Historiographie d. 15./19. Jh. Zürich, 1927, Füßli. XV, 251 S. 7,60; Lw. 10,80 M.

Archiv für Politik u. Geschichte. Jg. 4, H. 9. U. a.: Schwendemann, K.: Bedeutung des europäischen Eisenpaktes; Rothfels, H.: Zur Geschichte der Bismarckschen Innenpolitik; Müsebeck, E.: Publikation von Inventaren über Archivbestände zur neuesten Geschichte, insbes. zur Geschichte des Weltkrieges; Buchfinck, E.: Friedrich — Napoleon — Zukunftskrieg, drei Epochen im Wandel der Kriegskunst; Häpke, R.: Ein neutrales Urteil über Bismarcks Friedenspolitik 1871/90 (betr. N. Japikse). — H. 10/11. U. a.: Keyser, E.: Der Kampf um die Weichsel; Arens, F.: Die nationalwirtschaftlichen Einbußen des Sudetendeutschtums seit der Begründung der tschechoslowakischen Republik; ***: Die Revolution 1848/49 und die Sudetendeutschen; Brandt, O.: Zur Vorgeschichte der schleswig-holsteinischen Erhebung; Lehmann, K.: Conrad von Hötzendorf und die deutsche Oberste Heeresleitung im ersten Kriegsjahr.

Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte. N. F., Bd. 27, H. 1. U. a.: Dobenecker, O.: Ed. Rosenthal †, Ernst Koch †; Koch, E.: Das Hütten- und Hammerwerk der Fugger zu Hohenkirchen b. Georgenthal in Thür. 1495—1549; Koch, E.: Beilegung von Mißhelligkeiten zwischen dem Pfarrer Heinrich Jahn in Pößneck und dem Stadtrat daselbst durch Herzog Wilhelm III. zu Sachsen am 8. März 1472.

Neues Archiv für sächsische Geschichte u. Altertumskunde. Bd. 47, H. 1. U. a.: Ermisch, Hub.: Zur Geschichte der Schlacht bei Außig; Clemen, O.: Konrad Lagus, Verf. des »Weichbilds der Stadt Zwickau«, 1540; v. Zahn, P.: Eine Dienstreise von Dresden nach Warschau, 1775; Stuhlmann, Fr.: Die Königlich Sächsische mobile Brigade im Deutsch-Dänischen Feldzug 1849; Voigtländer, E.: Die sächs. Stadt- und Trachtenbilder, sowie andere Arbeiten I. A. Richters, 1722/27.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Kirsch, Max: Im Lastkraftwagen von Berlin nach Ispahan. Berlin, 1927, Koehler. 260 S. 5,10; Lw. 8,50 M.

Walther, Paul: Zur Geographie der Stadt Zürich. Siedlungs-Grundriß in s. Entwicklung u. Abhängigkeit von d. natürl. Faktoren. Zürich, 1927, Füßli. 50 S. 1,60 M.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Die emer. o. Proff. für Staatswisssenschaften: Dr. Max Sering, Berlin, und Dr. Heinrich Dietzel, Bonn, feierten am 18. bzw. 19. Januar ihren 70. Geburtstag. H. Dietzel ist von der wirtschafts- u. sozialwiss. Fakultät der Univ. Frankfurt a. M. zum Ehrendoktor ernannt worden.

Neuerscheinungen

Noyes, Alexander D.: The war period of american finance 1908/25. London, Putnam. 10 sh. 6 d.

Recke, Walther: Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik. Berlin, 1927, Stilke. XII, 399 S. 10,—; geb. 12 M.

Lockhart, Douglas: Seeds of war. A political study of Austria, Hungary, Czechoslovakia, Roumania, Jugo-Slavia. London, Gandy. 6 sh. 6 d.

Recht

Mitteilungen

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien am 15. Dezember 1926 sprach das w. M. Wlassak über: »Ein Versuch des Juristen Sex. Aelius Paetus Catus (Konsul 198 a. C.), das Legisaktionenverfahren seiner Zeit zu verbessern.«

Pomponius l. s. enchir. Dig. 1, 2, 2, 7 berichte über die Sammlung und Veröffentlichung der mindestens seit einem Jahrhundert im Pontifikalarchiv geheim gehaltenen Legisaktionen durch Gn. Flavius und fahre dann fort: *augescente civitate quia deerant quaedam genera agendi, [non post multum temporis spatium] Sextus Aelius alias actiones composuit et librum populo dedit, qui appelatur ius Aelianum.* Dieser Text rege an zu zwei Fragen. Wie konnten sich Lücken in der Legisaktionenliste ergeben, und wie konnte Sex. Aelius es wagen, diese Lücken durch *aliae actiones*, darunter der Mehrzahl nach wohl neue Formulare, auszufüllen? Die Antwort werde nahegelegt durch Gaius 4, 11, dessen Text, soweit er hier folgt, für echt gelten dürfe: *Actiones, quas in usu ueteres habuerunt, legis actiones appellabantur, . . . quia ipsarum legum uerbis accomodatae erant et ideo inmutabiles proinde atque leges observabantur, unde eum, qui de uitibus succisis ita egisset, ut in actione uites nominaret, responsum est rem perdidisse, cum debuisset arbores nominare eo, quod lex XII tabularum, ex qua de uitibus succisis actio conpeteret, generaliter de arboribus succisis loqueretur.* Hiernach verschlossen sich die Pontifizes keineswegs der Einsicht, daß sich durch Gewohnheit immer neues Recht festsetzt, und daß es unerläßlich ist, diesem hinzukommenden Rechte im Gericht des Stadtprätors Verfolgbarkeit einzuräumen. Anderseits aber waren sie in der Zeit zwischen Gn. Flavius und Sex. Aelius eifrig bestrebt, die Legisaktionen nicht über die hergebrachte Zahl zu vermehren, falls nicht neue Gesetze eine Ausnahme erzwangen, und ebenso darauf bedacht, die vorhandenen Sprüche ganz unverändert zu erhalten. Diese unvernünftigen Grundsätze ließen den priesterlichen Juristen nur einen Ausweg offen, um die Bedürfnisse des Lebens zur Not zu befriedigen. Der Gehalt der alten Legisaktionen mußte durch künstliche Auslegung vermehrt, Gedanken mußten in sie eingelegt werden, die zuweilen recht entfernt sein mochten vom ursprünglichen Sinn des Formulars. Daraus ergaben sich aber erhebliche Übel.

Als Haupt der nichtpriesterlichen *iuris periti*, im 6. Jh. d. St., dürfen wir mit größter Wahrscheinlichkeit den hochangesehenen, von Ennius ausgezeichneten, von Cicero überschwenglich gepriesenen Respondenten und Schriftsteller: Sex. Aelius Paetus betrachten, der den Beinamen Catus, d. h. der Vielgewandte, trug. Er war es, der bei den Legisaktionen den Grundsatz der geschlossenen Zahl und der Unveränderlichkeit durchbrach, indem er für alle Fälle, wo die Rechtsentwicklung über den Wortlaut der pontifizischen Prozeßsprüche hinausgeführt hatte, und wo die Priester Rechtshilfe nur auf Grund verkünstelter Interpretation beschaffen konnten, neue, klare und zugleich wahrheitsgemäße Aktionen entwarf, die er sodann in Streitsachen den Bürgern zum Gebrauche empfahl. Ein lehrreiches Zeugnis für die gerichtliche Verwendung einer so gearteten, neuen Legisaktio, die dem *ius Aelianum* entstammte, ist bei Gai. 4, 11 erhalten. Ganz verfehlt wäre es, l. c. an einen biederen Landmann zu denken, der, ohne voraufgehende Beratung mit seinem Juristen, in Begleitung des Gegners vor den Prätor tritt und hier bei der Streitbefestigung in seiner Herzenseinfalt die reine Wahrheit ausspricht, nämlich N. N. sei schuldig, weil er *iniuria* zehn dem Kläger gehörige Weinstöcke (*uites!*) abgeschnitten habe, eine Privatbuße von 250 As zu zahlen.

Gaius will in 4, 11 offenbar einen typischen Fall vorführen und kann daher die Gefahr, in der der Winzer schwebt, nicht aus dem Mangel eines tüchtigen Beistands ableiten, sondern nur aus dem eigensinnigen Festhalten der »*ueteres*« an der Inmutabilität der Legisaktionen. Und so lautet auch das nach der Streitbefestigung vor dem Judex verwertete Gutachten (gewiß eines Pontifex) so: der Kläger habe, schon vor dem Urteil, nicht bloß den Prozeß, sondern auch seine Strafforderung verloren (*rem perdidisse*), und zwar deshalb, weil sein Kontestationsspruch nicht übereingestimmt habe mit dem Texte der XII Tafeln.

Sex. Aelius dürfte mit seinem Reformversuch immerhin Teilerfolge errungen haben, vielleicht sogar recht oft. Denn wenn sein Beginnen ganz wirkungslos geblieben wäre, läge uns keine Nachricht über das *ius Aelianum* vor; die *aliae actiones* des Aelius wären solchenfalls spurlos aus der Überlieferung verschwunden. Andererseits fällt es wieder schwer, dem Angriff der Laienjuristen gegen die festbegründete, auf weit zurückreichende Tradition gestützte und durch das Priestertum gehobene Autorität der Pontifizes durchgreifenden Erfolg zuzuschreiben. Um dieses Ziel zu erreichen, dazu bedurfte es der stärkeren Macht des Gesetzgebers. Erst durch sie ist die Inmutabilität und mit ihr das ganze Legisaktionensystem lahmgelegt und schließlich beseitigt worden.

Damit stimmt denn auch die Nachricht bei Gai. 4, 30 überein, derzufolge die *nimia subtilitas ueterum*, d. h. der Pontifizes und der durch sie erregte Haß (*odium*) gegen die Legisaktionen der unmittelbare und wichtigste Anlaß gewesen sei für die gesetzliche Einführung des neuen Prozesses *per concepta uerba*. Dagegen dürften allerdings die Aelischen Aktionen in dem durch die Aebutia wahlweise gestatteten gesetzlichen Spruchverfahren noch so lange fortgelebt haben, bis auch sie auf Grund der Augusteischen Gerichtsordnung der jüngeren Prozeßform weichen mußten.

Die hier nur in den Umrissen wiedergegebene Hypothese ist im zweiten (noch nicht gedruckten) Teile von des Verfassers Schrift: »Die klassische Prozeßformel« ausführlicher dargestellt. (Teil I in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. Phil.-hist. Kl. Bd. 202 Abh. 3, 1925.)

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Heichen, Arthur: Deutschlands Zahlungsbilanz 1925. Zugl. Chronik d. Auslandsbeziehungen d. deutschen Volkswirtschaft. Leipzig, 1926, Teubner. IX, 94 S. 5 M.

Kähler, J.: Welthandel und deutsche Einfuhr. Schilderung d. Produktionsgebiete, d. Welthandelswaren u. d. Technik d. Importgeschäftes. Leipzig, Haberland. 461 S. Lw. 12 M.

Lörner, Alfred: Bremen im Welthandel. Vorw. v. Ph. C. Heineken. Bremen, 1927, Leuwer. VIII, 237 S., Abb. Lw. 4,20 M. (Deutsch, Englisch, Spanisch.)

Böhi, Karl: Die Rückversicherung der kantonalen Brandversicherungsanstalten. Bern, 1926, Haupt. VII, 132 S. 3,60 M.

Wade, A. S.: Modern finance and industry. The british financial system and its function in relation to industry and commerce. London, Pitman. 5 sh.

Remer, C. F.: The foreign trade of China. New York, G. E. Stechert. 3 $.

Technik — Industrie

Neuerscheinungen

Saliger, Rudolf: Praktische Statik. 2. teilw. umgearb. u. erw. Aufl. Wien, 1927, Deuticke. XVI, 646 S., 650 Abb. 4°. 30 M.

Tenot, André: Cours de résistance des matériaux. Paris, Ch. Béranger. 75 fr.

Brennecke, L.: Der Grundbau. 4. neubearb. Aufl. hrsg. v. Erich Lohmeyer. Bd. 1. Berlin, 1927, Ernst. VIII, 261 S., 244 Abb. 19,20; Lw. 21 M.

Du Plessis, Jean: Les grands dirigeables dans la paix et dans la guerre, 2: Leur technique. Paris, Plon. Ill. 20 fr.

Lindemeyer, Karl: Die Fieberthermometerindustrie auf dem Thüringer Walde. Wirtschaftl. u. soziale Verhältnisse. Jena, 1927, Fischer. VII, 110, III S. 5 M. (= Abh. d. wirtschaftswiss. Sem. Jena, 17, 5.)

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Académie des Sciences de l'Union d. républ. sov. soc. Leningrad. Comptes rendus, 1926, A, Sept.: Borisov, P.: Résultats des recherches sur les poissons et la pêche de la Léna; Flerov, K.: Diagnostic characters of young *Putorius putorius* L. and *Lutreola lutreola* L.; Krasiuk, A.: Résultats de l'expédition pédologique en Iakoutie 1925; Kurbatov, I.: La corrélation entre le calcium et le vanadium dans les minéraux de Tjuja-Mujun et de Kara-Tchagyr au Ferghana; Chlopin, V.: Sur la migration des radioéléments dans l'écorce terrestre. — Oct.: Loewinson-Lessing, F.: Une visite au cratère du Vésuve le 6. 7. 1926; Kulik, L.: Les météorites du 30. 6. 1908 et l'orbite de la comète Pons-Winneke; Nikiforov, P.: Expériences sismiques sur les explosions; Ščerbakov, D.: Sur la minéralogie des environs du village Lakane au Ferghana; Chlopin, V.: La teneur de l'hélium dans l'uraninite de Karélie; Fersman, A.: Sur la disposition horizontale des minéraux dans certains pégmatites granitiques.

National Academy of Sciences. Washington. Proceed., Vol. 12, Nr. 11. U. a.: Epstein, Paul S.: On the evaluation of certain integrals important in the theory of quanta; Ders.: The new quantum theory and the Zeeman effect; Langer, R. M.: The dispersion of atomic hydrogen, 1/2.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Mathematik an der Univ. Innsbruck, Dr. Jos. Ant. Gmeiner, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Bieberbach, Ludwig: Lehrbuch der Funktionentheorie, 2: Moderne Funktionentheorie. Leipzig, 1927, Teubner. VII, 366 S., Fig. Lw. 20 M.

Gonseth, F.: Les fondements des mathématiques. Paris, Albert Blanchard. Ill. 25 fr.

The astrophysical journal. Chicago, Ill. Vol. 64, Nr. 3. U. a.: Slocum, Fred.: The 1925 Corona; Schilt, J.: Remarks on various statistical properties of Galactic Cepheids having periods longer than one day; Sanford, R. F.: On the orbits of four spectroscopic binaries. — Nr. 4. U. a.: Fabry, Ch.: Alfred Perot; Schilt, J.: Two new variable stars of the type of W Ursae majoris; Adams, W. S., Joy, A. H. and Humason, M. L.: The absolute magnitudes and parallaxes of 410 stars of type M; Ross, Frank E.: Photographs of Mars, 1926; Joy, A. H. and Sanford, R. F.: The dwarf companion to Castor as a spectroscopic binary and eclipsing variable.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Physik an der Univ. Leipzig, Dr. Otto Wiener, ist gestorben.

*

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften in München am 4. Dezember v. Js. legte Hr. A. Sommerfeld eine Abhandlung von G. Joos in Jena vor: »Über das Abklingleuchten in der Schrödingerschen Atomtheorie«. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Hr. O. Hönigschmid berichtete über zwei Untersuchungen, die in dem Atomgewichtslaboratorium der bayerischen Akademie der Wissenschaften ausgeführt wurden über: »Die Frage nach dem wahren Atomgewicht des Silbers, bezogen auf O = 16,000«. Die erste gemeinsam mit Thilo ausgeführte Untersuchung behandelt die Analyse des Silbernitrats, wobei dieses durch Wasserstoff zu metallischem Silber reduziert wird. Als Ergebnis derselben resultiert für das Atomgewicht des Silbers der Wert Ag = 107,879, wenn Stickstoff zu N = 14,008 angenommen wird. Die zweite mit Zintl und Goubeau ausgeführte Arbeit geht von Kaliumnitrat aus, das in Kaliumchlorid verwandelt wird, woraus sich das Verhältnis KNO_3/KCl ergibt. Das KCl wird mit Silber gemessen und so das Verhältnis KCl/Ag ermittelt. Durch Kombination beider Verhältnisse ergibt sich wieder Ag: 3O, wobei als Bezugselement wieder lediglich Stickstoff verwendet wird. Daraus folgt für Silber der Ag = 107,879, der mit dem Ergebnis der Silbernitratanalyse vollkommen übereinstimmt. Durch beide Untersuchungen findet das international gültige At. Gw. des Silbers Ag = 107,880, dem von maßgebender Seite der niedrigere Wert Ag = 107,871 vorgezogen wird, eine wesentliche Stütze.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Physik. Bd. 40, H. 1/2. U. a.: Ehrenhaft, F. u. Wasser, E.: Das mikromagnetische Feld; Schmid, E.: Schubverfestigung von Einkristallen bei plastischer Deformation; Gordon, W.: Der Comptoneffekt nach der Schrödingerschen Theorie. — H. 3/4. U. a.: Born, Max: Das Adiabatenprinzip in der Quantenmechanik; London, F.: Winkelvariable u. kanonische Transformationen in der Undulationsmechanik; Lessheim, H. u. Samuel, R.: Aufbau der Elektronengruppen im Atom; Beckenkamp, J.: Das Kristall als homogenes Polyeder u. die Beziehungen der physikal. Eigenschaften der Kristalle zu den einzelnen Gruppen der geometr. Kristallographie; Reichenbächer, E.: Änderung der Riemannschen Krümmung bei Einführung der elektr. Potentiale in den Fundamentaltensor; Madelung, E.: Quantentheorie in hydrodynamischer Form. — H. 5. U. a.: Laporte, O. u. Sommerfeld, A.: Spektroskopische Deutung der Magnetonenzahlen in der Eisengruppe; Fürth, Reinh.: Diffusion im Schwerefelde; Wataghin, G.: Experimentelle Prüfung der ballistischen Hypothese. — H. 6. U. a.: Ornstein, L. S. u. Burger, H. C.: Einheit vom Singulett- u. Triplettsystem u. ihre Interkombinationen; Berek, M.: Kohärenz und Konsonanz des Lichtes; Uspensky, A. W.: Abhängigkeit der Zahl der Lichtelektronen von d. Wellenlänge u. der Intensität des Lichtes.

Physikalische Zeitschrift. Jg. 27, Nr. 23. U. a.: Stoppel, R.: Zum Problem der Leitfähigkeit der Atmosphäre; Errera, J.: Die elektr. Polarisationen einiger Kohlenstoffverbindungen, geometrische u. Stellungs-Isomeren; Wertheimer, E.: Über eine Umformung der theoret. chem. Konstanten; Jurišić, P. J.: Beobachtungen über anomale Osmose durch Kollodiummem-

branen; Rožansky, D.: Der Ferromagnetismus des Nickels u. der Quantenzustand seiner Atome.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Dacqué, Edgar: Geologie, 1: Allg. Geologie. 3. verb. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. 124 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 13.)

Walther, Johannes: Geologische Heimatkunde von Thüringen. 6. erw. Aufl. Jena, 1927, Fischer. VIII, 272 S. 7,—; Lw. 8,50 M.

Lamouche: Fossiles caractéristiques. Fasc. 1/2. Paris, J. Hermann. Je 35 fr.

de la Harpe, Philippe: Matériaux pour servir à une monographie des nummulines et assilines. Réd. p. Paul Rozlozsnik. Ann. de l'institut géologique r. hong. Budapest. Vol. 27, liv. 1. 102 S.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Geographie an der Univ. Belgrad, Dr. Jovan Cvijić, ist gestorben.

Biologie und Vererbungslehre

Mitteilungen

In der Sitzung der phys.-math. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 13. Januar sprach Hr. Correns über: »Sekundäre Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Individuen getrenntgeschlechtiger Blütenpflanzen«. Eingehender wurden besprochen: 1. Die Manoiloffsche (und Bernatzkische) Farbenreaktion zur Erkennung der Geschlechter, nach Untersuchungen von Hrn. Schratz. Der Ausfall der Reaktion ist nicht durch verschiedene Stoffe bedingt, die für die Geschlechter spezifisch wären, sondern zeigt einen Unterschied in der Menge oxydierbarer Substanzen an. Die weiblichen Individuen enthalten mehr davon als die männlichen. 2. Die ungleich schnelle Keimung der männlich bestimmten und der weiblich bestimmten Samenkörner von *Melandrium*, nach eigenen Untersuchungen. Die Männchensamen keimen im Durchschnitt auffällig rascher als die Weibchensamen, bei gleicher Sterbenswahrscheinlichkeit.

Neuerscheinungen

Rivista di biologia. Milano. Vol. 8, Fasc. 4/5. U. a.: Rivera, V.: Introduzione allo studio della radiosensibilità di Vicia faba; Remotti, E.: Contributo allo studio morfologico del testicolo in rapporto ai caratteri sessuali secondari.

Botanik

Neuerscheinungen

Kolbe, R. W.: Zur Ökologie, Morphologie und Systematik der Brackwasser-Diatomeen. Die Kieselalgen des Sperenberger Salzgebiets. Jena, 1927, Fischer. V, 146 S., Abb. 4°. 9 M. (= Pflanzenforschung, 7.)

Magyar Tudományos Akadémia. Budapest. Balkán-kutatások, 3: Additamenta ad floram Albaniae. Taf. 346 S. (Ungarisch und deutsch.)

Zoologie

Neuerscheinungen

Jacobshagen, E.: Zur Reform der allgemeinen vergleichenden Formenlehre der Tiere. Jena, 1927, Fischer. VI, 86 S. 4,50 M.

Pawlowsky, E. N.: Gifttiere und ihre Giftigkeit. Jena, 1927, Fischer. XVI, 516 S., Abb. 27,—; Lw. 29 M.

Böker, H.: Die Entstehung der Wirbeltiertypen und der Ursprung der Extremitäten. Zeitschrift für Morphologie u. Anthropologie. Bd. 26, H. 1, S. 1/58.

Anthropologie

Mitteilungen

Der Prof. für physiolog. Anthropologie an der École d'Anthropologie in Paris, Dr. L. Manouvrier, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie. Bd. 26, H. 1. U. a.: Basler, Ad.: Über die Häufigkeit der Zygodaktylie bei der Tübinger Bevölkerung; Waldeyer, A.: Zur Individual- und Rassenanatomie des menschlichen Kehlkopfes; Henckel, K. O.: Die Gaumenleisten von 11 Papua und Melanesiern; Fuchs, Albr.: Von der Gesichtsmuskulatur dreier Papuamelanesier und eines Europäers; Wegener, K.: Zweck und Ursache der menschlichen Kinnbildung.

Medizin

Mitteilungen

Zum Rektor der Univ. Königsberg ist der o. Prof. für allg. Pathologie u. patholog. Anatomie, Dr. Carl Kaiserling, gewählt worden.

Dem ao. Prof. für Pharmakologie in Erlangen, Dr. Konrad Schübel, sind die akadem. Rechte eines o. Prof. verliehen worden.

Die medizin. Fakultät der Univ. Breslau hat dem Prof. für Dermatologie u. Urologie an der Univ. Tokyo, Dr. Keizo Doi, den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Foerster, O.: Die Leitungsbahnen des Schmerzgefühls und die chirurgische Behandlung der Schmerzzustände. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. VIII, 360 S. 4°. 19,50; geb. 21,90 M.

Sokoloff, Boris: Recherches cytologiques et biologiques consacrées au problème du Cancer. Wien, 1926, Haim. XV, 149 S., Taf. 3,60 M. (Aus: Biologia generalis. Vol. 2.)

Arneth, Joseph: Die qualitative Blutlehre. Bd. 4. Münster, 1926, Stenderhoff. VI, 223 S., Abb. 15 M.

Ziemann, Hans: Hämatologisches Praktikum. Berlin, 1927, Karger. VIII, 166 S., Taf. Lw. 7,20 M.

Ortner, Norbert: Klinische Symptomatologie und Differential-Diagnose innerer Krankheiten. Bd. 3. 2. verb. Aufl. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. VII, 457 S. 21,—; Hlw. 24 M.

Pütter, August: Die Drei-Drüsentheorie der Harnbereitung. Berlin, 1926, Springer. V, 173 S., Abb. 9,60 M.

Handbuch d. pathogenen Mikroorganismen. Mit Einschluß d. Immunitätslehre u. Epidemiologie sowie d. mikrobiolog. Diagnostik u. Technik neubearb. 3. erw. Aufl. Hrsg. v. W. Kolle, R. Kraus, P. Uhlenhuth. Lfg. 1.: Bd. 1, 160 S.; Lfg. 2: Bd. 4, 178 S. Jena, 1927, Fischer. 4°. Je 13,20 M. (Das Gesamtwerk, das auf 10 Bde. berechnet ist, wird in etwa 3 Jahren vollendet vorliegen.)

Ringleb, Otto: Lehrbuch der Kystoskopie einschl. der nach M. Nitze's Tod erzielten Fortschritte. München, 1927, Bergmann. VIII, 333 S., Abb. 4°. 66,—; geb. 69 M.

Haustein, Hans: Zur sexuellen Hygiene in Sowjet-Rußland. Bonn, 1926, Marcus & Weber. 41 S. 4°. 2 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Archäologie u. Kunst

Historische Waffen und Kostüme. Band II: Das Trachtenbuch des Christoph Weiditz von seinen Reisen nach Spanien (1529) und den Niederlanden (1531/32). Nach der in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg aufbewahrten Handschrift herausgegeben von Dr. *Theodor Hampe*, II. Direktor des Germanischen Nationalmuseums. Mit 113 einfarbigen und 41 mehrfarbigen Tafeln. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) Quart. III, 164 Seiten. In Leinen geb. M. 250.—

Das Trachtenbuch des Christoph Weiditz, das dieser auf seinen Reisen nach Spanien und den Niederlanden angelegt und später noch durch eine Anzahl Kostümbilder aus Frankreich, Deutschland, Italien, England, Irland und Portugal ergänzt hat, wird hiermit zum erstenmal in 41 farbigen und 113 Schwarzweißtafeln der Öffentlichkeit übergeben und der gelehrten Forschung zugänglich gemacht, wobei eine ausführliche, sich in zwei Teile gliedernde Einführung sowohl über den Künstler und die Zeitumstände, unter denen sein Werk entstand, als auch über das Verhältnis der einzelnen Trachtenbilder zu verwandten Darstellungen zu unterrichten sucht. Der historisch-internationalen Bedeutung des Buches entsprechend wird es dreisprachig mit deutschem, englischem und spanischem Text herausgegeben.

Die Schaukunst der Japaner. Dramen, Szenenbilder und Schauspielerporträts des altjapanischen Volkstheaters. Von *Maria Piper*. Mit 112 Abbildungen im Text. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) Oktav. X, 204 Seiten.

In farbigem Bildumschlag steif broschiert M. 12

Wenn das japanische Theater als Ganzes Europa mit seinen erlesensten Kräften bereisen wird, was für 1927 geplant ist, steht unseren Hauptstädten ein großes Ereignis bevor. Die Kunstentfaltung der Schauspieler und die Ausstattungen bieten dem Zuschauer einen unvergeßlichen Genuß. In diesem Buche sollen die Eindrücke der Verfasserin den Leser durch Wort und Bild in das Verständnis der japanischen Bühnenkunst einführen.

Hypnos. Von *Hans Schrader*. Quart. Mit 3 Lichtdrucktafeln und 21 Abbildungen im Text. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) 34 Seiten. M. 12.— (85. Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin.)

Die Festschrift enthält neben der Abhandlung den Jahresbericht und das Mitgliederverzeichnis der Berliner Archäologischen Gesellschaft.

Geschichte, Vorgeschichte, Biographien

H. C. Andersens Leben ohne Dichtung. Kulturgeschichtlich illustriert. Von *Karl Larsen*. Ins Deutsche übersetzt von *Else Hollander-Lossow*. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) Quart. 176 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

In Halbleinen M. 8.—

Das Leben Andersens, dessen schöne und menschliche Märchen uns allen von unserer Kindheit her vertraut sind, findet hier eine Darstellung, die sich nicht auf die Aneinanderreihung von einzelnen Entwicklungsstufen beschränkt, sondern den Dichter in seinen wechselvollen Beziehungen zu den bedeutendsten Männern seiner Epoche zeigt und neben seiner Person das Gesicht des damaligen Europa zeichnet.

Unter den Abbildungen befindet sich neben Bildern von kulturgeschichtlichem Interesse und menschlicher Bedeutsamkeit eine reiche Auswahl von Wiedergaben der Illustrationen, die Andersens Märchen in ihren Übersetzungen in alle Sprachen beigegeben worden sind. Das Buch vermittelt so einen lebendigen Eindruck von der Verbreitung. die Andersens Schaffen auf der ganzen Erde gefunden hat.

Vorgeschichtliches Jahrbuch. Für die Gesellschaft für vorgeschichtliche Forschung herausgegeben von Dr. *Max Ebert*, o. Professor an der Universität Königsberg. Band II. Lexikon-Oktav. Mit 6 Tafeln und einer Abbildung im Text. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) IV, 344 Seiten.

M. 25—, geb. 28.—

Der zweite Band des Vorgeschichtlichen Jahrbuches bringt in seinem Hauptteil eine Übersicht über die Neuerscheinungen des Jahres 1925. Er schließt bibliographisch an das Reallexikon der Vorgeschichte an, von dem jetzt etwa sechs Bände ausgedruckt sind. Dort ist die gesamte ältere Literatur bis zum Jahre 1924, soweit sie heute noch von Wert ist, verarbeitet. Der Rahmen, in dem sich die Berichterstattung des Jahrbuches hält, ist einerseits enger — nur die rein archäologische Literatur oder solche, die mit ihr in nahem Zusammenhang steht, wird behandelt — andererseits weiter, indem auch die nachchristlichen Perioden in West-, Mittel-, Nord- und Osteuropa einbezogen sind. Die Referate, so knapp wie möglich gehalten, sollen in sachlicher Kürze und Objektivität orientieren.

Ein kurzer Aufsatz, der eine Frage von allgemeinerem Belange, eine wichtigere Entdeckung des Jahres oder eine größere Grabung behandelt, eröffnet jedesmal den Band und wird unmittelbar in den lebendigen Fluß der Forschung hineinführen. Wissenschaftliche und persönliche Nachrichten beschließen.

Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit. Von *A. Luschin von Ebengreuth*. (Handbuch d. mittelalterlichen u. neueren Geschichte. Herausgeg. von G. v. Below u. F. Meinecke, Abt. IV.) (R. Oldenbourg, Verlag München.) 2. Aufl. 353 S. 114 Abb. gr. 8⁰. 1926. Brosch. M. 16.—, Lw. M. 18.50.

Inhalt: Einleitung: Gegenstand der Münzkunde und Geldgeschichte — Quellen und Hilfswissenschaften der Numismatik — Literatur der Numismatik — Bibliographie und Abkürzungen.

I. Teil: Allgemeine Münzkunde. Die äußere Beschaffenheit der Münze: Geld und Münze — Medaillen, Plaketten, Jetons — Münzähnliche Gebilde anderer Art, Marken — Münzstoffe — Gestalt, Größe und Gewicht der Münze — Das Gepräge im allgemeinen — Das Münzbild — Die Aufschrift. — Die Herstellung der Münze: Die Vorgänge bei der Ausmünzung — Die Einrichtung des Münzbetriebes — Die Münze als

Gegenstand des Sammelns: Öffentliche und Privatsammlungen — Behelfe des Sammlers — Die wissenschaftliche Behandlung von Münzfunden — Das Bestimmen, Beschreiben und Abbilden von Münzen — Falsche und unechte Münzen — Metrologische Fragen und Behelfe im Münzwesen — Die wichtigsten Münzgewichte des Mittelalters.

II. Teil: Geldgeschichte. Die Münze in ihren Beziehungen zur Geldlehre: Aufgabe der Geldgeschichte — Geldarten, die nicht Münze sind — Münzgeld — Währung — Rechnungseinheit und Zählweise — Der Münzfuß — Währungs-, Handels- und Scheidemünze — Münzpolitik — Der Münzwert in alter Zeit — Die Münze in ihren Beziehungen zum Recht: Die Münzhoheit und die aus ihr hergeleiteten Rechte — Münzverleihungen — Die finanzielle Ausnützung des Münzregals — Die Münze als gesetzliches Zahlungsmittel — Münzverträge, Münzvereinigungen, Münzverbände. — Sachregister.

Münzkunde und Geldgeschichte der Einzelstaaten. Von *F. Friedensburg*. (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte. Herausgegeben von G. v. Below u. F. Meinecke, Abt. IV.) (R. Oldenbourg, Verlag München.) 204 Seiten, 19 Taf. gr. 8°. 1926. Brosch. M. 14.—. Lw. M. 16.50.

Inhalt: 1. Teil. Die europäische Prägung im Mittelalter: Das byzantinische Reich — Die germanischen Reiche der Völkerwanderung — Die Karolinger — Deutschland — Lothringen, Niederlande, Belgien — Frankreich — Großbritannien — Die nordischen Reiche — Osteuropa — Rußland und die Südslaven — Ungarn — Italien — Die Iberische Halbinsel — Die christlichen Reiche des Morgenlandes. — 2. Teil: Die europäischen Reiche in der Neuzeit: Deutschland — Die Schweiz — Niederlande und Belgien — Frankreich — Großbritannien — Die nordischen Reiche — Polen — Rußland und die Balkanstaaten — Italien — Die Iberische Halbinsel. — 3. Teil. Die Prägung außerhalb Europas: Die europäischen Kolonien — Die selbständigen Staaten — Der Islam. — 4. Teil. Die wichtigste Literatur.

Die vorliegende Arbeit erstrebt vor allen Dingen möglichste Einfachheit und Übersichtlichkeit, damit sie gleichmäßig allen an der Münze interessierten Kreisen dienen und auch als Nachschlagebuch verwendet werden kann. Sie gibt deshalb mehr Tatsachen als Betrachtungen. Sie umfaßt die Zeit von der Völkerwanderung bis zum Weltkrieg und dürfte wohl die erste ihrer Art in der deutschen Literatur sein. In enger Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Luschin von Ebengreuth entstanden, bildet die Arbeit Friedensburg eine sehr wertvolle und unentbehrliche Ergänzung zu der eben im gleichen Verlage neu erschienenen 2. Auflage des wohlbekannten Werkes.

Orientalia

Piri Re'is, Bahrije. Das türkische Segelhandbuch für das Mittelländische Meer vom Jahre 1521. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von Dr. theol., Dr. phil. *Paul Kahle*, o. Professor an der Universität Bonn. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.)

Band I. Text. 1. Lieferung. Kapitel 1—28. Groß-Oktav. IV Seiten und 64 Lichtdrucktafeln. M. 45.—. Band II. Übersetzung. 1. Lieferung. Kapitel 1—28. Groß-Oktav. VIII, 88 Seiten und 4 Tafeln. M. 12.—. Band III enthält den Kommentar. Jeder der drei Bände soll in fünf Lieferungen ausgegeben werden.

Die vorliegende Ausgabe der Bahrije des Piri Re'is ist eine Reproduktion im Lichtdruckverfahren der 1570 beendeten Handschrift der Bibliothek der Königlichen Universität zu Bologna, die an den Stellen, wo sie Lücken aufweist, aus der 1533 beendeten Handschrift der Sächsischen Staatsbibliothek zu Dresden ergänzt ist.

Die Übersetzung des Werkes, die als zweiter Band erscheint, enthält das textkritische Material, während der dritte einen Kommentar zu den einzelnen Kapiteln sowie weitere das Werk betreffende Untersuchungen und Nachweise enthalten wird.

Pädagogik

Der junge Pestalozzi. Von Dr. *Herbert Schönebaum*. (O. R. Reisland Verlag, Leipzig.) VIII und 234 Seiten gr. 8°. Broschiert M. 8.—, in Leinenband M. 9.—.

Inhalt: Zürich — Familie Pestalozzi — Verwandte / Charakter Pestalozzis — Heinrich und Anna / Schulausbildung — Lehrer / Gerwebund — Freunde / Die Gönner / Beruf: Geistlicher — Jurist — Landwirt — Fabrikant — Armenanstalt — Schriftsteller / Das literarische Jugendwerk — Schriftstellerei / Stellung zum zeitgenössischen Geistesleben / Allgemeine Zeit- und Kulturkritik — Kritik an schweizerischen Verhältnissen — Tugendlehre als Mittel zur Überwindung der Schäden / Der ökonomische Problemkreis: Das Problem des Aufwands — Handwerk — Ackerbau — Der fabrizierende Bauer — Industrie — Handel — Kapital — Wirtschaftspolitik — Ökonomischer Sinn / Der soziale und politische Problemkreis: Politische Ungleichheit — Der „Wegste und Tüchtigste" — Conformität — Freiheit — Landesfürst und Volk — Gerechtigkeit — Liebe — Gleichgewicht — Finanzen — Gesetzgebung — Politische Initiative — Politik und Religion / Der religiöse Problemkreis; Biblizismus — Moralismus — Exerzitien — Schwärmerei — Sekten und Kirche — Vaterreligion — Jesu Vorbild — Irrationalismus / Die pädagogische Folgerung: Erziehungsenthusiasmus — Jugendpsychologie — Rousseaus Vorbild — Das Problem der Armenerziehung — Auferziehung und Arbeit — Schulantipathie — Hausglück — Bildungsphilosophie: Wesen des Menschen — Natur und Wahrheit — Menschenweisheit.

Unter den zahlreichen Erscheinungen über Pestalozzi wird dies Buch, das auf Grund handschriftlichen und eben in der Gesamtausgabe vorliegenden neuen Materials neue Forschungsergebnisse bringt, sich eine bleibende Stelle erringen. Pestalozzis Persönlichkeit und Werk wird bis zum Tode seines Freundes und Mentors Iselin (1782) nach strenger historischer Methode erarbeitet und auf Grund der Tatsachenforschung wird eine Deutung gegeben, die in vielem von der bisherigen Auffassung abweicht.

Philosophie

Geschichte der neueren Philosophie von Nikolaus von Kues bis zur Gegenwart. Im Grundriß dargestellt von Dr. *Richard Falckenberg*, weil. o. Professor zu Erlangen. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) Neunte Auflage, verbessert und ergänzt von Dr. *E. von Aster*, Professor in Gießen. Oktav. XI, 749 Seiten. M. 18.—, geb. 20,—

In der vorliegenden neuen Auflage der »Geschichte der neueren Philosophie« hat die deutsche Philosophie der Gegenwart eine vollständige Umarbeitung und ausführliche Darstellung erfahren. In allen Teilen des Buches ist die inzwischen erschienene Literatur berücksichtigt worden, eine etwas stärkere Veränderung hat die Dar-

stellung der Philosophie des Thomas Hobbes, des Okkasionalismus, der schottischen Schule erfahren. Im ganzen war es das Bestreben des Herausgebers, das altbewährte Lehrbuch auf der Höhe der Zeit und der Forschung zu halten, ohne seinen Grundcharakter zu ändern.

Religionswissenschaft

Religionspsychologie, Veröffentlichungen des Wiener Religionspsychologischen Forschungs-Institutes. Durch die Internationale Religionspsychologische Gesellschaft herausgegeben von *Karl Beth*. (Wilhelm Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien und Leipzig.)

Heft I. 8°, 176 Seiten. Brosch. M. 4.— mit Beiträgen von den Univ.-Prof. Geheimrat Dr. theol. et phil. Rudolf Otto (Marburg), James B. Tratt, Th. D (Williams, College, Mass.), Dr. med. et phil. Paul Schilder (Wien), W. B. Salbie, M. A., D. D. (Oxford), Dr. theol. Georg Wunderle (Würzburg), ferner von Dr. phil Felix Cleve (Wien), Pastor prim. Emil Felden (Bremen), Prof. Dr. med. J. H. Schultz (Berlin), Dr. phil. Wolfgang Schultz (Görlitz), Pastor Gustav Vorbrodt Altjeßnitz).

Aus dem Inhalt: Die Aufgaben der Religionspsychologie, Religionsspychologische Probleme in psychiatrischer Beleuchtung, Religion und Charakter, Objektive and Subjective. Worship, Die Diffenrenzielle Psychologie und ihre Bedeutung für die Religionsethnologie, Bedeutungswandel im Mythos, Religiöse Kindheitserfahrungen, Die religiöse Entwicklung einer weiblichen Seele.

Heft II. 8°, 198 Seiten. Brosch. M. 4.80 mit Beiträgen von Dr. phil. Karl Küßner (Heidelberg), Walter Frühauf (Wiesbaden), Univ.-Prof. Robert H. Thonles M. A., Th. D. (Glasdow), Dr. jur. et phil. Marianne Beth (Wien), Dr. phil. Wolfgang Schultz (Görlitz), Univ.-Prof. Dr. theol. et phil. Karl Beth (Wien).

Aus dem Inhalt: Arbeiter und Religion in England, Die Religion der Industriearbeiter, aus dem Grunde ihres Milieus dargestellt, The Methods and Problems of the Psychology of Religion, Zur Psychologie des Glaubens, Bedeutungswandel im Mythos, Der Josephkomplex (Goethe und der Josephkomplex).

Die Religion der Griechen. Von *Otto Kern*. Erster Band: Von den Anfängen bis Hesiod. VII u. 308 Seiten. (Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW 68.) 1926. Geh. 11 RM, in Ganzleinen 13 RM

Dies Buch ist der erste Teil einer auf drei Bände berechneten Geschichte der griechischen Religion von ihren Anfängen bis zum Siege des Christentums. Es behandelt in den einleitenden Kapiteln die vorgriechische Religion, schildert dann den Sieg der olympischen Zeusreligion und führt die Erzählung bis zu Hesiod, dessen epochemachende Bedeutung nach allen Seiten erläutert wird. Der Verfasser, der seit langen Jahren eingehende Studien auf dem Gebiete der Religionsgeschichte gemacht hat, entfernt sich bewußt von der sogenannten Mythologie; er sucht die religiösen Gedanken zu finden und behandelt diese immer in Verbindung mit der Natur Griechenlands, das er mehrfach bereist hat. — Die beiden abschließenden Bände werden bald folgen.

Schach

Das internationale Schachturnier Moskau 1925. Im Auftrage des Turnier-Komitees bearbeitet von *E. Bogoliubow*. Mit einem Bildnis und vielen Diagrammen. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) Oktav. XII, 222 Seiten.

M. 10.50, in Leinen geb. 12.—

Das Moskauer Schachturnier ist in mehrfacher Beziehung interessant und bedeutungsvoll: in sportlicher Hinsicht durch das mit Spannung erwartete Treffen zwischen Capablanca und Lasker, vor allem aber durch den glänzenden Sieg Bogoljubows, in organisatorischer Hinsicht durch die Tatsache, daß das Moskauer Turnier das erste ist, das ausschließlich durch eine staatliche Stelle ins Leben gerufen wurde, und schließlich in schachwissenschaftlicher Hinsicht durch viele bemerkenswerte Neuerungen. Die Ergebnisse des Turniers sind nun in dem vorliegenden Buche zusammengefaßt, von berufenster Hand durchgearbeitet und kommentiert. Der Sieger des Tourniers, Boguljubow, hat die wichtigsten Partien bzw. deren interessante Teile so lückenlos wie möglich erläutert; der Übersichtlichkeit willen sind die Partien jeder Runde so geordnet, daß die bedeutendsten und interessantesten an erster Stelle stehen.

Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte

Frühmittelhochdeutsche Studien. Zwei Untersuchungen von Helmut de Boor, a. o. Professor in Greifswald. (Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. Saale.) 1926. Gr. 8°. 182 Seiten. Geheftet M. 10.—.

Inhalt: Vom Vorauer zum Straßburger Alexander. Ein Beitrag zur klassischen Formentwicklung. — Die Gedichte der Frau Ava.

„Das Buch bildet den Anfang einer Reihe von Untersuchungen zur Form- und Stilentwicklung des 11. und 12. Jahrhunderts. Es kommt dem Verfasser dabei darauf an, die wachsende Form- und Sprachbeherrschung dieser Generationen richtig zu bewerten und sie als eine wesentliche Vorbereitung der klassischen Meisterleistungen zu erweisen. Nicht die Nachahmung französischer Formen genügte, um plötzlich Vollendetes entstehen zu lassen, sondern die deutsche Dichtung selbst schulte und schliff die Sprache zu einem brauchbaren und feinem Instrument. Die erste der beiden Untersuchungen beleuchtet den formalen Fortschritt zwischen dem Vorauer und dem Straßburger Alexander auf metrischem Gebiet und sucht die Vorbereitung der klassischen Formen zu zeigen; die zweite Arbeit sucht mit stil- und sprachkritichen Beobachtungen in den Dichtungen der Ava zwei verschiedene Persönlichkeiten zu erkennen."

(*Germanisch-romanische Monatsschrift*)

Neue Wege durch die griechische Sprache und Dichtung. Sprachgeschichtliche Untersuchungen. Von *Georg H. Mahlow*, ehemaliger Direktor des Humboldt-Gymnasiums zu Berlin. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) Oktav. VIII, 525 Seiten.

M. 22.—, in Leinen geb. 25.

Der Verfasser weist nach, daß gemeingriechisches ā im Attisch-Ionischen nicht auf lautgesetzlichem Wege in ē übergegangen ist, daß vielmehr der vorliegende Zustand der Sprache auf einer Verschmelzung zweier Aussprachen beruht, deren eine nichthellenischer Herkunft ist. Weder ist das ā im attischen Drama dem dorischen, noch das bei Homer dem äolischen Dialekt entlehnt. Dies führt weiter zur eingehenden Prüfung und zur Ablehnung der herrschenden Meinung, daß die großen griechischen Dichter entweder in einem ihnen fremden Dialekt oder in einer gekünstelten Sprachmischung gedichtet haben.

Das Grimmsche Märchen als Text für Opern und Spiele. Von Dr. *Helene Stier-Somlo*. Oktav. 193 Seiten. M. 7.—

Diese Arbeit betrachtet Märchen unter einem bestimmten Gesichtspunkt. Es wird gezeigt, welche Um-

gestaltungen Märchen erfuhren, wenn sie, als Operntexte verwandt, einem Künstler als Unterlage dienten für sein musikalisches Werk, was der Textdichter aus dem bekannten Märchenstoff für ein neues Gebilde geformt hat, was er von dem Märchen beibehielt, wie er die Gedanken auffaßte, was er für seine Zwecke vielleicht besonders betont oder hinzugefügt und neu erfunden hat. Es soll geprüft werden, ob dadurch Sinn und Wert des Märchens verschoben ist, wie sein innerer Gehalt sich zum Vorteil oder Nachteil gewandelt hat. Das Musikalische ist ganz beiseite gelassen, da seine Einbeziehung weit über die Grenzen dessen hinausgehen würde, was zum Ziel gesetzt worden ist.

Jean Racine. Von *Karl Vossler*. (Max Hueber Verlag, München.) 192 Seiten. 8°. Brosch. M. 6 —. In Leinen gebunden M. 8.—

Zeittafel zu Racines Leben und Arbeiten / Racines Charakter und Lebensführung / Der Mensch und seine Zeit / Die Dichtung / Ihre Fremdartigkeit / Das kritische Problem / Die einzelnen Dramen / La Thébaïde / Alexandre le Grand / Andromaque / Les Plaideurs / Britannicus und Bajazet / Bérénice / Mithridate und Iphigénie / Phèdre / Esther / Athalie / Die Cantiques spirituels / Tragik und Bühne von Euripides bis Racine / Racines Sprach- und Verskunst.

Das ist nun wirklich ein allseitiges, erschöpfendes Buch über den großen Dramatiker und wie kein anderes geeignet, die Fremdheit, mit der wir Deutsche ihm im allgemeinen gegenüberstehen, zu überwinden. Voßler weiß uns die Eigenart dieser Dramen glänzend zu charakterisieren und sie aus den Absichten des Dichters heraus verständlich zu machen; ihm ist Racine der Dichter des Mißerfolges, des Unglücks und zugleich der Selbstbesinnung, die aus dem Unglück quillt. In Racines dichterischer Welt, in den Liebestragödien von der Thebaïde bis zur Phèdre sei die Leidenschaft nur das natürliche Verhängnis der Menschheit, Verzicht und Entsagung aber ihre geistige Bestimmung. Von Drama zu Drama verfolgt Voßler die zunehmende Vergeistigung im Schaffen Racines — bis zu Esther und Athalie, wo das erotische und Galante endgültig zurücktritt, um dem religiösen Gedanken des Verzichtes und Opfers die ganze Bühne freizugeben. So wird aus Racine, dem Klassizisten, dem Schüler des Euripides und des Seneca, ein im tiefsten Sinne christlicher Dichter, und als Dichter des Unglücks und der Selbstbesinnung hat er, den man bei uns kaum noch liest und niemals mehr spielt, gerade unserer Zeit vieles zu sagen. — Aber Voßler führt uns nicht nur, an der Hand dieses Grundgedankens, durch die einzelnen Dramen, er gibt uns nicht nur einen ebenso knappen wie meisterhaften Abriß über Tragik und Bühne von Euripides bis Racine, nicht nur eine Analyse von Racines Sprach- und Verskunst, wie nur er sie geben kann — er vernachlässigt auch das Biographische nicht und den Zusammenhang des Dichters mit seiner Zeit. Und da er nicht nur ein Meister der Forschung, sondern auch der Sprache ist, so gewährt uns das Buch nicht nur eine unschätzbare Bereicherung unserer Kenntnisse, sondern zugleich einen erlesenen Genuß.

(*Engwer-Zentralblatt f. preuß. Unterrichtsverwaltung*).

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

Redaktionsausschuß: ADOLF v. HARNACK, ARRIEN JOHNSEN, PAUL KEHR, HEINRICH LÜDERS, HEINRICH MAIER, EDUARD MEYER, WALTHER NERNST, ALBRECHT PENCK, MAX PLANCK, ULRICH STUTZ, ULRICH v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF
unter Vorsitz von JULIUS PETERSEN

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 6



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang. Heft 6 5. Februar 1927

sverzeichnis

»Nachträge« sind stark und um wichtige Bestandteile vermehrt. Hoffen wir, daß bei einer dritten Auflage die Rücksicht auf Niedrighaltung der Druckkosten nicht mehr besteht und das Neue dann mit dem Alten organisch verarbeitet werden kann; einige kleine Schönheitsfehler, die Hallo aufgestochen hat (Philol. Woch. 1926, 1089 ff.), werden sich dann auch leicht beseitigen lassen.

Tübingen. Otto Weinreich.

Religion — Theologie — Kirche

Ildefons Herwegen [Abt von Maria Laach, Dr.], Kirche und Seele. Die Seelenhaltung des Mysteriumkultes und ihr Wandel im Mittel-

er. Münster i. W., Aschendorff, 1926. S. 8°.

eser auf der vorjährigen Generalverlung der Görresgesellschaft gehaltene, Druck durch Beigabe von Anmerkungen cherte Vortrag Abt Herwegens ist — r durch die bekannten liturgischen — hauptich durch kunsthistorische Interessen des rs angeregt worden: der Problemstellung haben Dehio und Worringer, dem Lösversuch nach Pinder Pate gestanden. Vortrag möchte versuchen, »eine Richzu weisen« für eine letzte Deutung »man- Rätsel gotischen Kunstwillens«, die »in religiös-kirchlichen Sphäre liegen muß«. rlich konnten in dem knapp bemessenen nen eines Vortrags mehr nur Fragen worfen als abschließende Antworten gewerden. Immerhin: die »großen Linien« ns eines »Problems« konnten hier aufrden (S. 3) in einem »skizzenhaften r gerade »das Problemhafte deuteten lassen« will; um »alle Vor- und »alle Begründungen« zu bi doch »ein umfangreiches Buch erf wesen (S. 6).

D ng der Frömmigkeitshaltung von d hen Zeit bis zum Ende des Mittela Verf. in Grundlinien zu skizziere wird von ihm charakterisiert a hgehende Entwicklung vom Obje talen zum Subjektiv-Ethischen, n zum Psychologischen. Das em er dies nachzuweisen sucht, inerseits der Geschichte der G der Liturgie, a ben gelegentlic Passionsspiele)

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematische

S

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

Franz Dornseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie. 2. Aufl. (*Otto Weinreich*, ord. Prof. an d. Univ. Tübingen.) ....

Religion — Theologie — Kirche

Ildefons Herwegen, Kirche und Seele. (*Alfred v. Martin*, aord. Prof. an d. Univ. München.) ....

Philosophie

Ernst Troeltsch, Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie. Herausgeg. von Hans Baron. (*Rudolf Hermann*, ord. Prof. an d. Univ. Greifswald.)

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen und Kulturen

Corpus Papyrorum Raineri Archiducis Austriae. III: Series Arabica. Ed. Adolf Grohmann, T. I, Pars 1—3. (*Moritz Sobernheim*, Legationsrat, Prof., Dr. Berlin.) ....

Bernhard Karlgren, Dictionary of Chinese Dialects. (*Walter Simon*, Priv.-Doz. an d. Univ. Berlin.) ...

Griechische und lateinische Literatur

Speculum. A Journal of Mediaeval Studies. Vol. I. Nr. 1. (*Karl Strecker*, ord. Prof. an d. Univ. Berlin.) ....

Romanische Literaturen

Max Kapp, Die Frauengestalten in Molières Werken. (*Hanns Heiss*, ord. Prof. an d. Univ. Freiburg i. Br.)

Aus meinem Bekanntenkreise nenne ich Ihnen folgende Inter-
...er „Deutschen
...ird:

...dresse



Wir bitten Sie, da wir hoffen dürfen, dass Ihnen unsere Zeitschrift gefallen hat, unsere Bestrebungen zu unterstützen, indem Sie die beiliegende Karte ausfüllen und einsenden.

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Litera... empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berli... Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren B... allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Reze...lare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung a...

Entgegnungen finden in der Deutschen ...ung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 6 5. Februar 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

Franz Dornseiff [ord. Prof. f. Klass. Phil. an d. Univ. Greifswald], Das Alphabet in Mystik und Magie. 2. Aufl. [Στοιχεῖα, Studien zur Geschichte des antiken Weltbildes und der griech. Wissenschaft, hrsg. v. F. Boll†, H. VII.] Leipzig, B. G. Teubner, 1925. VI u. 195 S. 8°.

Da ich die 1. Auflage dieses Buches in der DLZ. 1924, Sp. 181 ff. ausführlich besprochen habe, kann die Anzeige der zweiten sich kurz fassen. Daß das Werk in drei Jahren schon vergriffen war, zeugt für seinen Wert ebenso wie für die Aktualität seines Gegenstandes. Es hat sein Gesicht in der neuen Auflage nicht verändert: wir erhalten den mechanisch reproduzierten Text der Erstausgabe, aber die »Nachträge« sind stark und um wichtige Bestandteile vermehrt. Hoffen wir, daß bei einer dritten Auflage die Rücksicht auf Niedrighaltung der Druckkosten nicht mehr besteht und das Neue dann mit dem Alten organisch verarbeitet werden kann; einige kleine Schönheitsfehler, die Hallo aufgestochen hat (Philol. Woch. 1926, 1089 ff.), werden sich dann auch leicht beseitigen lassen.

Tübingen. Otto Weinreich.

Religion — Theologie — Kirche

Ildefons Herwegen [Abt von Maria Laach, Dr.], Kirche und Seele. Die Seelenhaltung des Mysteriumkultes und ihr Wandel im Mittelalter. Münster i. W., Aschendorff, 1926. 31 S. 8°.

Dieser auf der vorjährigen Generalversammlung der Görresgesellschaft gehaltene, im Druck durch Beigabe von Anmerkungen bereicherte Vortrag Abt Herwegens ist — außer durch die bekannten liturgischen — hauptsächlich durch kunsthistorische Interessen des Autors angeregt worden: der Problemstellung nach haben Dehio und Worringer, dem Lösungsversuch nach Pinder Pate gestanden. Der Vortrag möchte versuchen, »eine Richtung zu weisen« für eine letzte Deutung »mancher Rätsel gotischen Kunstwillens«, die »in der religiös-kirchlichen Sphäre liegen muß«. Natürlich konnten in dem knapp bemessenen Rahmen eines Vortrags mehr nur Fragen aufgeworfen als abschließende Antworten gegeben werden. Immerhin: die »großen Linien« wenigstens eines »Problems« konnten hier aufgezeigt werden (S. 3) in einem »skizzenhaften Aufriß«, der gerade »das Problemhafte deutlich heraustreten lassen« will; um »alle Voraussetzungen« und »alle Begründungen« zu bieten, wäre ja doch »ein umfangreiches Buch erforderlich« gewesen (S. 6).

Die Entwicklung der Frömmigkeitshaltung von der altchristlichen Zeit bis zum Ende des Mittelalters, die der Verf. in Grundlinien zu skizzieren versucht, wird von ihm charakterisiert als eine durchgehende Entwicklung vom Objektiv-Sakramentalen zum Subjektiv-Ethischen, vom Ontischen zum Psychologischen. Das Material, an dem er dies nachzuweisen sucht, entnimmt er einerseits der Geschichte der Gottesdienstformen, insbesondere der Liturgie, andrerseits und vor allem (neben gelegentlicher Heranziehung auch der Passionsspiele) der Geschichte der bilden-

den Kunst: der Buch- und Tafelmalerei sowie der Plastik. Die Ergebnisse, zu denen er gelangt, müssen das allerhöchste Interesse in Anspruch nehmen.

Es ist ja noch immer recht beliebt, das »Mittelalter«, das man nur gegen die heidnische Antike zu kontrastieren pflegt, mit dem christlichen Altertum allzusehr als eine geistige Einheit zusammenzusehen und im Hoch- und Spät-Mittelalter, der Zeit der Gotik, den eigentlichen Gipfelpunkt der christlichen Ära, die Epoche der vollendetsten Transzendenz der Weltanschauung, zu erblicken. Immerhin fehlt es neuerdings nicht an Ansätzen zu sorgfältigerer Scheidung zwischen frühchristlicher und mittelalterlicher Weltanschauung, und zwar umgekehrt im Sinne einer fortschreitenden Lösung der ursprünglichen starken Spannung zwischen Christentum und Weltkultur durch die zunehmende Rezeption des »Naturrechts« der Antike seitens der Kirche und die damit gegebene immer weitergehende Anerkennung des Eigenrechtes der natürlichen, innerweltlichen Sphäre. Von hier aus sieht man dann auch Übergänge von der hochmittelalterlichen hinüber zur Renaissancekultur sich anbahnen. Auch H. spricht (S. 23) vom Mittelalter als der Zeit, »da man die Welt und ihre Schönheit in einem neuen Sinne entdeckte«, und die »das gesamte Leben immer deutlicher in zwei Sphären schied: die natürliche und die übernatürliche«. Er spricht von der »großen Weltfreude« und der »heiteren, sinnenfrohen Weltoffenheit«, die da neben »unerhört strenger Abtötung« und »einer hochgespannten, persönlich-spiritualistischen Frömmigkeit« einhergingen. Aber er denkt dabei keineswegs an nachlebende oder wieder auflebende Antike und sich vorbereitende Renaissance. Er sieht das Mittelalter durchaus germanisch bestimmt, und will gerade das germanische Element für jene Entwicklung zum »Subjektiven«, die ihm mit einer Entwicklung zur Immanenz, zur Vermenschlichung und Verirdischung zusammenfällt, verantwortlich machen.

Hier nur ein paar Gegenfragen. Verläuft die Scheidelinie, die der Verf. im Sinne hat, und die nach seiner Ansicht die Cäsur zwischen christlicher Antike und Mittelalter bildet, nicht eher zwischen dem romanischen Früh- und dem gotischen Spätmittelalter, geht sie also nicht mitten durch das »Mittelalter« hindurch? Ist die Entwicklung zum Innerweltlichen wirklich eine spezifisch germanische? Ist sie nicht eher auf das romanische, die Tradition der klassischen Antike stärker bewahrende Element zurückzuführen? Ist nicht demgegenüber gerade das Germanentum vielmehr Träger des transzendenten Gedankens? Läßt sich das, was der Verf. hier unter dem Schlagwort »Subjektivierung« zusammenfaßt, überhaupt so auf Einen Nenner bringen? Sind nicht sittliche Willensbetätigung und gefühlvolle Hingabe, Werkgerechtigkeit und Stimmungskult zu verschiedenartige Größen, als daß man sie so ohne weiteres zusammennehmen könnte? Handelt es sich da nicht auf der einen Seite um die primitive geistige Stufe der noch rohen Kultur junger Völker, und andrerseits wieder um geistige Äußerungen einer sehr gehobenen Kulturstufe? Bedeutet der »Subjektivismus« wirklich schlechthin — man denke an die Mystik — eine Tendenz zur Vermenschlichung und Verirdischung, zum Psychologismus und Realismus? Und können, auf der anderen Seite, der — doch auf orientalisch-hellenistischem Boden erwachsene — Sinn für das Mysterium und »romanischer Formsinn« (S. 31) so schlankweg zu einer Einheit zusammengezogen werden? Können sie nicht unter Umständen gerade in einen äußersten Gegensatz zu einander treten? Läßt sich überhaupt eine einzige, einheitlich durchgehende geistige Linie aufweisen, welche die religiöse Entwicklung des ganzen »Mittelalters« zu charakterisieren vermöchte? Sind da nicht die ständig sich ablösenden Wellenbewegungen, die fortwährend abwechselnden Aktionen und Reaktionen, zu sehr außer acht gelassen? Und ist nicht insbesondere eine solche Welle — die (vom 12. Jahrh. ab datierte) »weibliche Zeit« — stark als pars pro toto genommen?

Mit all diesen Fragen soll indes nicht im geringsten bestritten werden, daß die überreichen Anregungen, die der Leser dem Vortrage H.s verdankt, der ernsthaftesten Erwägung wert sind — auch wenn sich dabei herausstellen sollte, daß die von H. aufgezeigte Linie nicht die Linie der geistig-religiösen Entwicklung des Mittelalters schlechthin darstellt, sondern nur ein bisher noch kaum beachtetes und doch sehr zu beachtendes Element derselben.

Im übrigen verweise ich, insbesondere was die von H. wenigstens gestreifte Einordnung Luthers und der Reformation in diese geistesgeschichtlichen Zusammenhänge anlangt, auf einen Aufsatz, den ich in der (seit Jahresfrist bei Frommann in Stuttgart erscheinenden) Vierteljahrsschrift »Una Sancta«, 1926, S. 161 ff., veröffentlicht habe, und der sich vor allem nach dieser Seite hin eingehend mit H. auseinandersetzt.

München. Alfr. v. Martin.

Philosophie

Ernst Troeltsch [weil. ord. Prof. f. Philos. an d. Univ. Berlin], Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie. Herausgeg. von Hans Baron (Dr. phil.). [Gesammelte Schriften. Bd. IV.] Tübingen,



J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1925. XXVIII u. 872 S. 8°.

Diese posthume Sammlung von Aufsätzen ist von großer Bedeutung. Sie stellt Troeltsch's gesamtes Lebenswerk gleichsam im Abriß dar und ist deshalb vielleicht das eindrücklichste Dokument von der Tragik seines zu frühen Todes. Kein Hauptthema seiner Lebensarbeit, das hier ohne rückschauende Zusammenfassung und weiterführende Ergänzung bliebe! Der Herausgeber Baron nimmt mit dieser Veröffentlichung einen alten Plan von Tr. selbst, seine weit verstreuten Aufsätze zur »Entstehungsgeschichte des modernen Geistes« zu sammeln, auf, bietet aber auch Arbeiten, die auf die universalgeschichtliche Problemstellung zurückgreifen, unter der Tr. Mittelalter, alte Kirche, ja »Glaube und Ethos der hebräischen Propheten« in ihrem Zusammenhang gesehen hat. So bekommen wir doch noch Bausteine zu der von Tr. geplanten »materialen Geschichtsphilosophie«. Daß der Hgb. eine Bibliographie aller wesentlichen Veröffentlichungen des Verstorbenen sowie eine glückliche Auswahl der vielbeachteten, immer das einzelne Werk in große geistesgeschichtliche Zusammenhänge stellenden, Tr.schen Rezensionen über bedeutsame Erscheinungen aus allen Zweigen der »Geisteswissenschaft« bringt, ist besonders dankenswert.

Einen systematischen Abschluß der Tr.schen Kultur- und Religionsphilosophie bietet auch dies Werk nicht und konnte ihn nicht bringen. Denn Tr.s Streben galt einem System, das erst als Abschluß eines »wirklichkeitsgesättigten, überall von der positiven Wissenschaft erst aufstrebenden Denkens« — so heißt es in seiner diesen Band eröffnenden eigenen Lebensskizze — möglich wäre und in fortwährender gegenseitiger »Berichtigung von Denken und Leben (erst) heranwachsen« sollte (S. 15). Damit strebte er im Unterschied zu Systemen gleichsam für den Schulgebrauch, durch die der Forscher seine eigene Arbeit kontrolliere und zur Kontrolle anbiete, nach einer Art geschichtsphilosophischer Selbsterfassung der gesamten abendländischen Kulturwelt. Ob wir dies System jemals bekommen hätten? Tr.s eigener Bericht, sowie mannigfache Andeutungen in diesen Aufsätzen (vgl. auch seine Einleitung zum »Historismus«-Band) gewähren einen imposanten, aber auch sein Zögern erklärenden, Einblick in die Fülle des psychologischen, geltungstheoretischen, historischen und soziologischen Gehalts, den dies System bewältigen sollte. Die beiden wohl bedeutsamsten Wendungen in Tr.s Gelehrtenarbeit, die Ergänzung — abkürzend gesagt — Wundts durch Rickert und Diltheys durch Max Weber, erhellen die Schwierigkeiten, die hier noch zu überwinden gewesen wären. Übrigens zeigen die Aufsätze erneut, wie stark diese Wendungen den eigensten Intentionen und Arbeiten von Tr. entspringen. Gleichzeitige Arbeiten, einerseits über die Aufklärung als die entscheidende Zäsur zwischen Mittelalter und Neuzeit, anderseits über die Beziehungen zwischen Religion und Gesellschaft, führten die Genannten zu einer Arbeitsgemeinschaft, aus der sich dann für Tr. mit neuen Fragestellungen neue Anforderungen an das System ergaben.

Aber so stark Tr. die Notwendigkeit empfindet, gerade das »Wesen des modernen Geistes« über eine bloß »ideologische« Geschichtschreibung hinaus von wirtschaftsgeschichtlichen und soziologischen Gesichtspunkten her zu verstehen, so sehr ihn auch vor Weber, in Sachen des Christentums als sozialen Gestaltungsprinzips, das theologisch durchgebildete Verständnis auszeichnet, so entschieden er die geschichtliche Bedeutung auch schon der alten Kirche von einer bloß dogmengeschichtlichen Betrachtung ablöst und von dem christlichen und gänzlich neuen Gemeinschafts- und Persongedanken her beleuchten will, — so gedankenmäßig und bloß ideell ist doch das geblieben, was Tr. als modern-protestantische Religiosität anspricht und etwa von Leibniz her — in einem bisher wenig bekannten meisterhaften Aufsatz (Leibniz und die Anfänge des Protestantismus) — datiert. Denn was Tr., der selbst eine sozialphilosophische Neueinstellung des Christentums fordert, als die dem »kirchlichen« und dem »idealistischen« Christentum gemeinsame Hauptsache bezeichnet, nämlich die »Metaphysik des Personalismus, die alle Werte des persönlichen Lebens in Gott verankert, und die Emporhebung der Person aus aller bloßen Naturgebundenheit zur Einheit mit Gott« (S. 330), ist ein religiös gar zu neutrales ethisches Motiv. Und wenn das wirklich Neue, was Luther über die, laut Tr. zwar tiefe, aber doch noch »mittelalterliche«, Rechtfertigungslehre hinaus entbunden haben soll, im wesentlichen die »Unabhängigkeit des Glaubens von aller menschlichen Autorität und Zwangsgewalt«, das »nur Gott verantwortlich« sein des Glaubens und schließlich der Erwählungsgedanke ist — dem erst Hegel seine moderne Form (die Gotteserkenntnis als Selbsterkenntnis Gottes im Menschen) gegeben habe (S. 215f.), so sind das doch — wir denken wieder an das erstrebte abschließende System — für ein modernes Christentum wenig greifbare Züge, die nicht recht aufkommen können neben den in diesem Bande erneut gebotenen historischen Analysen der gewaltigen geschichtlichen Erscheinungen vom hebräischen Prophetismus an über die alte, mittelalterliche und die Reformationskirchen hin zur westlichen und deutschen Aufklärung, dem Idealismus und der

Restaurationsepoche des 19. Jahrh.s. Gewiß liegt viel Bedeutsames und Weiterauszubauendes in dem Gedanken einer der christlichen Kirche eigenen Logik (S. 77 ff.). Ihre Grundposition ist die »reine Faktizität des Wirklichen«, das Irrationale, der Voluntarismus; und hierher gehören auch die Thesen von der Geschichtlichkeit der Offenbarung, der Freiheit Gottes (Schöpfung), der Freiheit des Menschen (Glaube), der sekundären Bedeutung der Vernunftethik, und der Prävalenz von Geschenk und Gnade. Aber Tr. würde bei seiner vorwiegend historischen und »materialen« Betrachtungsweise einen ihn selbst befriedigenden Abschluß seiner systematischen Intentionen vielleicht nicht gefunden haben.

So liegt der Hauptwert des Werkes in den historischen Analysen selbst. Ihr Reichtum an eigenen Gesichtspunkten dürfte noch auf lange hinaus seine fruchtbare Anregungskraft entfalten. Es verbietet sich von selbst, ihn hier erschöpfend zu skizzieren. Neben dem bekannten Thema von der Rezeption des stoischen Naturrechts durch die alte Kirche und von den Folgen dieser Rezeption bis ins 19. Jahrh. hinein, steht, jetzt deutlicher erkennbar noch als früher, die These von dem Fortwirken der alttestamentlichen Prophetie durch die Geschichte des Christentums hin bis auf Kierkegaard und seine heutigen Anhänger, also die Religion der »Umkehr und Buße..., der Entscheidung und des radikalen Entweder-Oder«. Solches Fortwirken, verbunden freilich mit der »sittlich-persönlichen Gottesidee und der schicksalhaften, weltumfassenden Sündenidee« hat die Propheten zu einer »Großmacht des Abendlandes« gemacht und ist somit »eines der anschaulichsten Beispiele für die Loslösung eines ideellen Gehalts von seinen ursprünglichen sozialen Lebensformen« (S. 820). — Ebendies ist es, was der alten Kirche, den soziologischen Gebilden der ausgehenden Antike gegenüber, ihre unaufrechenbare Selbständigkeit gibt, und was sie zum »Trennungsstrich« zwischen Antike und abendländischer Welt macht, wiewohl sie zugleich die »Vermittlerin« zwischen beiden ist (S. 68 f.). Der gedankenreiche Abschnitt über die altkirchliche Askese (S. 109 ff.), dank der sich die Antike durch die Untergangskrise hindurch gerettet habe, gehört m. E. zu den glänzendsten Partien des Werkes. Erwähnen möchte ich dann noch die verständnisfeine Zeichnung des Pietismus. So fern dieser dem Theologen Tr. gelegen hat, so klärend ist doch der Gesichtspunkt, unter den er ihn stellt. Daß nämlich der Pietismus in einer Zeit, da die Idee des christlichen Obrigkeitsstaates ins Wanken kam, die Aufgabe hatte, die christliche Ethik neu zu begründen, kann in der Tat gewisse unflügge Seiten in der pietistischen Ethik, die im übrigen — nach Tr. — aus dem Zentrum der reformatorischen Heils- und Rechtfertigungslehre gespeist ist und Alltag und Leben bejaht, eben ihre bekannte Enge und Ängstlichkeit erklären.

Es ist hier nicht der Ort, erneut mit Tr. über Luthers Stellung zum Mittelalter zu rechten. Wenn auch Tr. m. E. Luthers Glaubens- und Rechtfertigungslehre archaisiert und das in Luthers Religiosität angeblich Vorausweisende modernisiert, — wenn demnach m. E. das »ganze Wesen von Reformation und Protestantismus« sich nicht aus ihrer »Zwischenstellung« zwischen Mittelalter und moderner Kultur (S. 205) erklärt, so ist dennoch dem geschichtlichen Luther — wie übrigens schon in den »Soziallehren«, noch mehr aber in einer hier aufgenommenen Abhandlung aus dem Jahre 1917 — alle Gerechtigkeit widerfahren. Dasselbe gilt endlich von einer Abhandlung über die »Restaurationsepoche am Anfang des 19. Jahrh.s«. So fern Tr. politisch der Restauration gestanden hat, so warm nimmt sich der Historiker Tr. ihrer an. Gerade daß aus der Romantik mit ihrem den Individualismus verherrlichenden Geniekult mannigfache Wege in die Restaurationsepoche führen, ist der Ausgangspunkt für die Tr.sche These von einer geistesgeschichtlichen Notwendigkeit der Restaurationsideen. Diese waren keineswegs »nur vom Interesse der alten Stände diktiert« (S. 597).

Zum Schluß sei auf den Neudruck der großen Artikel aus der Herzog-Hauckschen Real-Encyklopädie über die Aufklärung, die englischen Moralisten des 17. und 18. Jahrh.s, über den Deismus, den deutschen Idealismus sowie auf die im Anhang beigefügten handschriftlichen Zusätze und Erweiterungen zu diesen Artikeln, die sich ihre Stellung in der Ideengeschichte der Neuzeit schon lange erobert haben, hingewiesen.

Greifswald. R. Hermann.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen und Kulturen

Corpus Papyrorum Raineri Archiducis Austriae. III: Series Arabica. Ed. Adolf Grohmann [ord. Prof. f. semit. Philol. an d. dtsch. Univ. Prag]. T. I, Pars 1—3. Wien, Burg-Verl. F. Zeller, 1926. IX u. 108; CII u. 311 8° mit 36 Taf.

Die Wissenschaft der arabischen Papyruskunde ist verhältnismäßig jung, sie wurde, wie Grohmann in der Einführung zu der vorliegenden Publikation hervorhebt, von Sylvestre de Sacy vor etwa 100 Jahren begründet. Nach ihm haben sich um die weitere Entzifferung und Bearbeitung hauptsächlich Karabacek und Becker verdient gemacht, letzterer vor allem durch seine gründlichen Studien der wirtschaftlichen Zusammenhänge in den Dokumenten des Statthalters Kurra. Im ganzen sind

nach Gr. 200 Papyri aus Ägypten bisher veröffentlicht worden. Eine wie ungeheure Arbeit noch zu leisten ist, zeigt die Übersicht der gesamten arabischen als Papyri bezeichneten Stücke. Allein in Wien in der berühmten Papyrussammlung Erzherzog Rainer finden sich noch 18274 Papyri, wozu an Pergamentstücken 329 und an Papierstücken 28000 kommen. Die Herausgabe der arabischen Stücke wurde vor 30 Jahren begonnen, ist aber zum Teil infolge mißlicher Umstände, zum Teil infolge des Krieges unterbrochen worden. Um so freudiger ist es deshalb zu begrüßen, daß diese große Arbeit nunmehr wieder aufgenommen werden soll. Gr. hat sich bereit erklärt, sich der Aufgabe zu unterziehen, und bereitet die Ausgabe nach einem festen Plan vor.

Der Hgb. beginnt seine Publikation mit der Veröffentlichung der sog. dritten Textserie. Ihr hat er als eine Art Einleitung, doch weit über den Rahmen einer solchen hinaus, eine ausführliche systematische Abhandlung über die arabische Papyruskunde und die arabische Diplomatik im allgemeinen vorausgeschickt. Darin ist, was immer in diesem Zweig der Wissenschaft bisher gearbeitet worden, im einzelnen angeführt und behandelt. Wir erfahren alles Wissenswerte über den Inhalt und die Beschaffenheit der Schriftstücke, ihren Stoff, das benutzte Schreibgerät, die Art der Tinte, die verschiedenen Schriften, das Wesen der Formulare, die Datierungsweise und die Sprache, sodaß jeder, der diese Einleitung durcharbeitet, imstande ist, selbständig an die Forscherarbeit auf diesem Gebiete heranzugehen.

Zur Behandlung der Papyrustexte selbst ist Gr. in dem Bande noch nicht gekommen. Ein großer Teil der Texte hat Fabrikmarken, die außer Anführungen aus dem Koran den Namen des Chalifen in Bagdad, des Staathalters in Ägypten und die Angabe des Orts der Fabrikation enthalten. Diese Protokolle, so einförmig sie sind, mußten vorerst veröffentlicht werden, damit die künftigen Forscher die Zusammengehörigkeit einzelner Stücke an der Schriftart der Dokumente, deren Ursprungsort man auf diese Weise zu bestimmen vermag, erkennen können. Diese Arbeit hat Gr. in dem vorliegendem Bande geleistet. Dazu kommt als weiteres Verdienst von ihm, daß er in den Kommentaren in biographisch-historischer Beziehung viele Aufklärung gebracht und kulturgeschichtlich in reichem Maße Wissenswertes zusammengetragen hat, so daß wir aus diesen Bemerkungen eine komplette Chronologie der Statthalter Ägyptens vom Jahre 100—200 der Hedschra zusammensetzen können. Wenn wir dies alles zusammenfassen: die systematische Einleitung in die Papyruskunde, die ausführliche Anführung der Protokolle, die reichen geschichtlichen Beiträge, so dürfen wir in historischer und kultureller Beziehung die Arbeit Gr.s ein Standardwerk für diesen Zweig der arabischen Wissenschaft nennen und auf die Bearbeitung der Papyri selbst, die sicherlich nicht allzulange auf sich warten lassen wird, die höchsten Hoffnungen setzen.

Berlin. M. Sobernheim.

Bernhard Karlgren [Prof. f. ostasiat. Sprachen an d. Univ. Göteborg], Dictionary of Chinese Dialects. [Études sur la phonologie chinoise, livr. 4 (fin) = Archives d'Études orientales Vol. 15, 4.] Gotenburg, Elanders Boktryckeri (Leipzig, Harrassowitz in Komm.), 1926. S. 701—898.

Der ersten drei Lieferungen der Karlgrenschen »Études sur la phonologie chinoise« ist bereits früher an dieser Stelle (DLZ. 1924, Sp. 1905 ff.) ausführlich gedacht worden. Das hier vorliegende Dialektwörterbuch stellt die nach sechsjähriger Pause erschienene Schlußlieferung des Werkes dar.

Rund 1300 Schriftzeichen mit ihren rekonstruierten Lautformen, nach Auslauten zunächst grob, dann fein geordnet, und innerhalb jeder Gruppe nach Anlauten in feststehendem Turnus unterteilt, bilden den Kopf. Darunter sind in tabellarischer Anordnung jeweils 26 Dialektformen angeführt. Am Fuße jeder Seite kommt dazu ein »kritischer Apparat«, der über die Dialektformen von etwa 1700 weiteren den Zeichen am Kopf lautlich nahestehenden Wörtern knapp aber ausreichend unterrichtet.

So wird fast das ganze den »Etudes« zugrunde liegende Dialektmaterial dem Leser am Schlusse des Werkes noch einmal *in extenso* vor Augen geführt. Freilich ist es, wie hier nicht näher auszuführen, ein Netz von sehr weiten und recht ungleichen Maschen, das über die Karte von China gebreitet ist. Und überdies sind, wie K. selbst hervorhebt, die Lautformen vielfach unter Weglassung aller feineren phonetischen Unterscheidungen gewissermaßen in vergröberter Gestalt wiedergegeben. Trotzdem haben wir, wie mir scheint, alle Ursache, K. für dieses Dialektwörterbuch dankbar zu sein. Nicht nur, daß seit 1919 durch Verarbeitung weiterer Quellen und neue Dialektaufnahmen des Verf.s das Material vermehrt, die Zuverlässigkeit der Wiedergabe erhöht wurde. Die Mannigfaltigkeit der modernen chinesischen Dialekte und ihre nahezu einheitliche Einmündung in die rekonstruierten Lautformen von 600 nach Chr. lassen sich schwerlich besser veranschaulichen, als durch die Anlage dieses Wörterbuchs, die es gleichermaßen ermöglicht, alle Dialekte miteinander und jeden für sich mit den alten Lautformen zu vergleichen.

Mit einem Blick überschaut man, um nur dieses Beispiel herauszugreifen, wo ein altes *m* bewahrt, wo es in dentales oder velares *n*



umgestaltet wurde, wo seine Spur in einer Nasalierung erhalten, wo endlich es restlos geschwunden ist.

Nicht ganz so bequem lassen sich die Schicksale der alten Endkonsonanten *k, t, p* studieren. Hier hat K., wie mir scheint, zuviel Rücksicht auf den Drucker und zu wenig auf den Leser genommen. Daß die charakteristische »implosive« statt explosive Aussprache der erhaltenen auslautenden Verschlußlaute nach einer entsprechenden Vorbemerkung (S. 856) nicht bei jedem Wort durch den Druck verdeutlicht wurde, läßt sich verstehen und unschwer merken. Gleichzeitig muß man sich aber für diesen Abschnitt ständig gegenwärtig halten, daß in nicht weniger als 9 Dialekten die verzeichneten Wörter nur typographisch auf Vokal, in Wirklichkeit auf festen Absatz (Knacklaut) enden, und daß dieser feste Absatz auch in einer Reihe anderer Dialekte zu den scheinbar vokalisch auslautenden Wörtern in größerem oder geringerem Umfange hinzuzudenken ist. Hier hätte ein Punkt hinter den betreffenden Wörtern als Zeichen für den festen Absatz nicht nur dem Ungeübten manches Nachschlagen erspart und die Dialekte, die heute weder auslautenden Verschlußlaut, noch festen Absatz kennen, in jedem einzelnen Falle klar hervortreten lassen.

Etwas kurz kommen in K.s Dialektwörterbuch die Töne weg, deren Behandlung er einer Sonderstudie vorbehalten will. Explizite spricht er (S. 708) nur von dem Verhältnis von Tonstufe und Anlaut, vom Hochton der stimmlos und Tiefton der stimmhaft anlautenden Wörter. Implizite ist aber noch auf eine sehr interessante Beziehung zwischen Tonform und Anlaut hingewiesen: Bei ursprünglich stimmhafter, von K. bekanntlich stets aspiriert angesetzter Explosiva oder Affricata wird in der Regel je ein Beispiel für die ebene und die steigende bzw. fallende Tonform gegeben. Es zeigt sich dabei, daß die Aspiration in den modernen Dialekten sich im allgemeinen nur im ebenen Ton hält, in der steigenden und fallenden Tonform sowie in allen Wörtern, die auf ursprünglichen Verschlußlaut endeten und z. T. noch enden, dagegen geschwunden ist. Diese in ihrer Durchgängigkeit — nur der Hakka-Dialekt bewahrt in allen Fällen die Aspiration — sehr beachtenswerte Entwicklung scheint mir einen schlagenden Beweis für die von anderer Seite angezweifelte Richtigkeit des Ansatzes der Aspiration bei den genannten Anlauten zu bilden.

Gleichzeitig läßt diese Erscheinung, zumal in ihren hier nicht näher zu erörternden Einwirkungen auf die modernen Tonsysteme erkennen, wie wichtig eine eingehende Behandlung der Tonverhältnisse in den neuchinesischen Dialekten wäre. Hoffen wir, daß der Verf. uns recht bald diese Tonstudie schenkt. Sie wäre eine nicht nur sehr willkommene, sondern m. E. auch unerläßliche Ergänzung zu seinem Dialektwörterbuch.

Berlin. Walter Simon.

Griechische und lateinische Literatur

Speculum. A Journal of Mediaeval Studies. Vol. I. Nr. 1. Boston, Mass., Mediaeval Acad. of America, 1926. 121 S. 8°.

Seit einer Reihe von Jahren konnte man beobachten, wie in Amerika das Interesse für das Mittelalter sich mehr und mehr steigerte und immer weitere Kreise ergriff, und gelegentliche Bemerkungen zeigten, daß man eifrig daran war, die zersplitterten Kräfte in einer einheitlichen Organisation zusammenzufassen. Das Ziel ist erreicht, im Dezember 1925 ist die Mediaeval Academy of America gegründet worden und hat sich sofort ein offizielles Organ geschaffen: Speculum, a Journal of Mediaeval Studies, dessen erstes Heft vom Januar 1926 mir vorliegt. Ein stattlicher Redaktionsstab ist auf dem ersten Blatt verzeichnet, und es erweckt Hoffnung und Vertrauen, daß an der Spitze E. K. Rand, der bekannte Schüler Ludwig Traubes, steht. Nach einem kurzen Vorwort von diesem legt G. R. Coffman in behaglicher Breite und einer Darstellung, aus der das begreifliche und berechtigte Gefühl der Genugtuung über das Erreichte spricht, die Geschichte der Gründung in ihren einzelnen Phasen und die Ziele der neuen Akademie dar. Letztere sind S. 17 folgendermaßen entwickelt: ... 'to conduct, encourage, promote and support research, publication, and instruction in Mediaeval records, literature, languages, arts, archaeology, history, philosophy, science, life, and all other aspects of Mediaeval civilization'..., die Akademie will zusammenfassen die Tätigkeit 'of students of art, archaeology, folk-lore, government, law, literature, medicine, philosophy, theology and all other branches which help us comprehend our mediaeval ancestors'; wahrlich ein Ziel, des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten würdig! Etwas anders klingt es in der Vorrede von Rand: 'but while Mediaeval Latin is still the centre of our interests, it is not the circumference'. Also das Zentrum der Studien soll doch das Mittellatein bilden, und dem entspricht auch der Inhalt des ersten Heftes, das in der Hauptsache der Literatur und Sprache gewidmet ist.

Wortschatz und Sprache behandelt Ch. H. Beeson, ebenfalls als Traubes Schüler bekannt, in einem kurzen Artikel The Vocabulary of the Annales Fuldenses. Er stellt durch einen Vergleich mit Forcellini-deVit fest, welche neuen Wörter und Wortbedeutungen der mittellateinische Text im Vergleich mit der klassischen Latinität aufweist, und untersucht, wieweit Du Cange diese an-

gibt. Den Schluß machen einige ausgewählte grammatische Bemerkungen. Der Aufsatz ist wohl als Anleitung für die zahlreichen amerikanischen Mitarbeiter am neuen 'Du Cange' gedacht und wird sicherlich ausgezeichnete Dienste leisten. Nebenbei bemerkt, wie Beeson und Rand dem bekannten Beschlusse, diesen 'Du Cange' als Torso erscheinen zu lassen, zustimmen konnten, ist mir nicht ganz verständlich. — Der mlat. Lyrik ist ein Beitrag von J. H. Hanford gewidmet The Progenitors of Golias. H. sucht es wahrscheinlich zu machen, daß der Primas Hugo von Orleans gewissermaßen das Modell zu dem mythischen Bischof Golias geliefert habe; der Inhalt der 'goliardic idea' sei dann durch den Erzpoeten bereichert worden. Die Ausführungen sind für mich wenig überzeugend (s. unten). — Um so rückhaltloser stimme ich K. Young bei, The Home of the Easter Play. J. Klapper hat die dramatische Auferstehungsliturgie des Westens aus den Gewohnheiten der Christen am hl. Grabe ableiten wollen, die von den Kreuzfahrern mit in die Heimat gebracht seien. Young weist diese These zurück und nimmt vielmehr den umgekehrten Verlauf an. Er ist dabei in der Lage, einen Text mitzuteilen, der mehrere Jahrhunderte älter ist als der von Klapper aus einer Breslauer Hs. hervorgezogene. Schon Neues Archiv 46 S. 380 hatte ich meine starken Zweifel an Klappers Theorie angedeutet und begrüße diese Darlegungen freudig. — Die Handschriftenkunde und Buchillustration ist vertreten durch A. M. Friend, Two Manuscripts of the School of St. Denis. In scharfsinniger Darstellung wird die Vermutung begründet, daß die Prachthandschrift Paris 1141 nicht ein Fragment ist, wie bisher angenommen wurde, sondern auf Befehl Karls des Kahlen in St. Denis zur Erinnerung an seine Krönung zu Metz im J. 869 begonnen wurde, aber infolge der Veränderung der politischen Verhältnisse unvollendet blieb. Sechs prächtige Tafeln illustrieren die Darlegungen. — Sehr passend ist schließlich an die Spitze des Ganzen ein inhaltreicher allgemeiner Aufsatz von Ch. H. Haskins gestellt, The Spread of Ideas in the Middle Ages, wo 'idea' im weitesten Sinne gefaßt ist als 'new information of every sort, new themes and modes in literature, and new types in art.' Etwas abseits steht der vor allem die Romanisten interessierende letzte Aufsatz von H. H. Thornton: The Poems ascribed to Frederick II. and 'Rex Fredericus'. Einige Miszellen und Buchbesprechungen bilden den Schluß des stattlichen Heftes.

Zusammenfassend kann ich sagen, daß die erste Nummer des Speculums auf mich einen vorzüglichen Eindruck gemacht hat, und ich spreche den Wunsch aus, daß die Weiterentwicklung diese Linie einhalten möge.

Oben habe ich angedeutet, daß ich mit den Ausführungen von Hanford über The Progenitors of Golias nicht einverstanden bin. Da die Sache allgemeineres Interesse hat, darf ich vielleicht einige Worte zur Begründung sagen. Der Verf. sucht, wie es ja üblich ist, eine einheitliche Vorstellung von dem Goliasbilde und der 'Goliardendichtung' zu entwickeln, während m. E. das Gegenteil nötig ist; wenn wir weiter kommen wollen, müssen wir in der lateinischen Lyrik des 12., 13. Jahrh.s, die man kurzerhand Vagantendichtung zu nennen pflegt, mag die Bezeichnung zutreffen oder nicht, die verschiedenen Bestandteile möglichst reinlich voneinander scheiden. Der Verf. geht von den 22 Stücken aus, die zufällig bei Wright unter dem Namen des Golias vereinigt sind. Wertvoller wäre es gewesen, wenn er zunächst das Material zusammengestellt und vervollständigt hätte. Wir müssen wissen, in welchen Handschriften, namentlich Englands, diese Zuweisung an den Golias enthalten ist, auf welche Werke der Literatur sie sich erstreckt, welche anderen Verfasser für dieselben Stücke genannt werden, z. B. Alanus, Walter von Chatillon, Primas. So wäre das Bild schon ein anderes geworden, wenn der Verf. beachtet hätte, daß in Digby 53 eine Prosasatire auf einen Abt dem Magister Golyas zugeschrieben wird, abgedruckt bei Wright S. XL, oder daß in der Hs. Nr. 30 des Clare College zu Cambridge sogar *Versus super picturam Machabeorum* unter dem Namen des Golias erhalten sind (vgl. Walter Map, De nugis curialium ed. M. Rh. James s. XXXVIII, abgedruckt von James im Katalog der Clare ms.). Auch das sollte in einer solchen Arbeit nicht übersehen werden, daß in Cambridge, Corp. Chr. Coll. 450 folgendes Epitaphium steht, von dem leider im Katalog nur der erste und letzte Vers mitgeteilt wird:

> Qui iacet hic, plenus fuit ingenio, sed egenus
> . . . .
> nomen gulie tenuit vas philosophie.

Wieviel derartiges mag noch in englischen Hss. stecken! Wie weit wir entfernt sind von einer Verständigung über diese und verwandte Fragen, ersieht man daraus, daß H. es noch für möglich hält, daß das Konzil zu Sens, auf dem von *clerici ribaldi* die Rede war, ins J. 923 fällt. Die umfangreiche Literatur über die sog. Goliardendichtung scheint ihm nur teilweise bekannt zu sein; sie findet sich bequem zusammengestellt bei H. Brinkmann, Germ. Roman. Monatsschr. 1924, 118 ff., der das Verdienst hat, mit Nachdruck gefordert zu haben, daß die unklaren Vorstellungen über die 'Goliarden' aufgegeben werden möchten. Im einzelnen sind mir freilich seine Ausführungen vielfach recht zweifelhaft.

Berlin. K. Strecker.



Romanische Literaturen

Max Kapp [Dr. phil.], Die Frauengestalten in Molières Werken. Halle a. S., M. Niemeyer, 1925. 51 S. 8°. M. 2,20.

Wer Frau Elmire im 'Tartuffe' als Stiefmutter fraglos trefflich und zusammen mit der ganz anders gearteten Alkmene eine vollkommene Gattin nennt, hat an ihrer Problematik vorbeigesehen. Aber wichtiger als auf strittige Punkte der Auffassung hinzuweisen scheinen mir die Zweifel darüber, was die vorliegende Arbeit eigentlich will. Sie charakterisiert Molières Frauengestalten, gruppiert sie (auch tabellarisch) nach den gesellschaftlichen Schichten, der Stellung in der Familie, der Funktion in den Komödien, dem Bildungsgrad usw., ohne Selbständiges und Neues zu erbringen. Die 38 Seiten Text beschließt ein Literaturverzeichnis, das fast 8 enggedruckte Seiten umfaßt. Daß der Verf. die Molière-Literatur mit Fleiß benutzt hat, bezeugt der Text selbst, der von Zitaten wimmelt und auch geringfügige Behauptungen auf Autoritäten stützt. Aber es ist ein Aufwand, dem leider kein rechtes Resultat entspricht.

Freiburg i. Br. H. Heiss.

Germanische Sprachen und Literaturen

Rudolf Kapff, Schwäbische Geschlechtsnamen. Geschichtlich u. sprachlich erläutert. [Schwäb. Volkskunde hrsg. v. A. Lämmle. B. 3.] Stuttgart, Silberburg, 1927. 145 S. 8°.

Das Büchlein sollte wohl besser »Württembergische Familiennamen« heißen, denn es macht nicht etwa den Versuch, unter Heranziehung irgendwelchen gedruckten oder ungedruckten Materials das Charakteristische in der schwäbischen Namengebung auszusondern, was heute sehr wohl möglich wäre; sondern es nimmt einfach den heutigen Bestand, wie ihn etwa das Stuttgarter Adreßbuch und das Württembergische Staatshandbuch bieten mögen, und gruppiert und deutet ihn im wesentlichen so, wie das seit Hoffmann v. Fallersleben und Vilmar üblich ist: wobei also z. B. gleich S. 13 ff. beim Adel die Zugewanderten (Thurn und Taxis, Windisch-Grätz, Zeppelin) aufgeführt werden, die Abgewanderten aber (Massenbach, Gremp von Freudenstein usw.) fehlen. Wenn man so bekannte württembergische Namen wie *Riecke* und *Mörike* vermißt, darf man nicht auf die Vermutung kommen, sie werden als niederdeutscher Herkunft fortgelassen, denn der aus Lüneburg stammende *Bacmeister* wird ohne Zusatz verzeichnet. Jul. Hartmanns vortrefflicher 'Schwabenspiegel' hätte auch einem Namenforscher zum Wegweiser dienen können!

Das Buch ist dem Andenken Hermann Fischers gewidmet, aber es würde schwerlich dessen Beifall gefunden haben: weder in der ans Groteske streifenden Deutung der alten Personennamen (etwa *Eyth* und *Eitel* 'der Feurige', 'der Glänzende'; *Erhart* 'der durch Ehre starke'; *Uhland*, 'der Besitzende'; *Wieland* 'vielleicht der andere in Wallung bringt, aufregt'!); noch durch die Trennung von *Weizenegger* und *Weizsäcker*, wobei der letztere als 'Verfertiger von Jagdtaschen' gedeutet wird (vgl. dagegen das Schwäbische Wörterbuch VI 583, 663). Auch dem langen Namengefolge, mit *Hegel* als Krönung, das der 'Zuchtstier' S. 43 erhält, würde Fischer gewiß nicht zugestimmt haben. Daß in *Kerner* nicht Korn (Roggen), sondern nur allenfalls Kern (Dinkel) stecken kann, hätte das Schwäb. Wb. IV 341 ff. lehren sollen — wenn das nötig war. Bei Namen wie *Strauß* und *Schlegel* wird der hier besonders deutliche Hausname verkannt, die gequälte Deutung von *Dierlamm* (S. 42) übersieht (ebenso wie die sogenannte Familientradition) die Herkunft des Geschlechts aus dem oberhessischen Dirlammen (Kr. Lauterbach). *Schelling* und *Schellinger*, die nur Varianten von *Schilling* und *Schillinger* sind, werden als 'Söhne des Schalls' erklärt (S. 40), wobei obendrein die bekannten patronymen Erweiterungen wie *Henninger* und *Schellinger* noch als 'willkürlich', andere ähnliche als 'frei erfundene Scherzbildungen' bezeichnet werden (S. 74).

Ich habe nur einige der bekanntesten schwäbischen Namen herausgegriffen, um den rückständigen Dilettantismus dieser 'sprachlichen Erläuterungen' zu charakterisieren. Gott sei Dank scheint wenigstens der Name *Schiller* jetzt vor der früher beliebten heroischen Deutung ('Schild-heer') gesichert.

Göttingen. Edward Schröder.

Phineas Fletcher, Venus and Anchises (Britain's Ida) and other poems edited from a Sion College ms. for the Royal Society of Literature by Ethel Seaton. With a preface by F. S. Boas. Oxford, University Press; London, Humphrey Milford, 1926. LI u. 125 S. 8°.

Phineas Fletcher, Rektor von Hilgay in Norfolk 1621—50, war literarisch bisher bekannt als Dichter von »Fischer-Eklogen« und einem Epos »Die Purpur-Insel«, das mit einer Menge frommer Anspielungen auf den Schöpfer und die Vorsehung den Menschen an sich beschreibt, körperlich und geistig; diese beiden Hauptwerke, nebst einigen Gelegenheitsversen, erschienen bereits zu seinen Lebzeiten in einem Quartband 1633. Neuere Herausgeber, Grosart und Boas, schrieben ihm außerdem das Liebesepos »Britain's Ida« zu, das schon 1628 in einer Sonderausgabe unter Spensers Namen herausgekommen war.



Aus der von Ethel Seaton neugefundenen H.s ergibt sich jetzt, daß letzteres Werk in der Tat von Fl. herrührt und ursprünglich den Titel »Venus und Anchises« trug, wobei jedoch der Vater des Aeneas nicht als Greis vorschwebte, sondern als Jüngling, geliebt von Aphrodite und später von Zeus durch einen Blitz getroffen, wie er in einer Homerischen Hymne begegnet. Außerdem bietet uns die Hs. ein bisher unbekanntes »Epithalamium«, das schon wegen dieser Nachbarschaft nur diesem Fl. zuzumuten ist, und fünf seiner längst bekannten kleineren Gedichte in etwas anderer Fassung. Fl. hatte das Ganze offenbar um 1610 einem Sekretär in die Feder diktiert, dann aber es weggelegt — warum? Sowohl das Liebesabenteuer des Anchises mit Venus als das Hochzeitslied bewegen sich in einer schwülen Erotik, die weder zu dem geistlichen Gewande des Herrn Rektors seit 1621 paßte, noch zu den Psalmenübersetzungen, mit denen er seinen Sammelband von 1633 abschloß; der reife Mann schämte sich der meisten Jugendverse.

Die Hgb. bekundet nicht bloß eine glückliche Finderhand, sondern auch redlichen Fleiß. Sie verzeichnet in der Einleitung die Besonderheiten ihres Codex und in einem Anhang auch dessen neue Lesarten. Sie ging nach Kräften den Anspielungen Fl.s auf reale Persönlichkeiten nach und durchsuchte z. B. die Register von 21 Kirchen in Norwich aus den Jahren 1603—21, um das im »Epithalamium« gefeierte Brautpaar zu entdecken. Der Erfolg entsprach nicht der Mühe; so glänzend die Huldigungsverse der Shakespearezeit durch Farben wirken, so undeutlich oder vieldeutig sind ja gewöhnlich ihre Linien. Gefunden hat sie einen Flurnamen Ide Hill in der Grafschaft Kent, ob aber unter Fl.s Ausdruck »Ida crew« wirklich nicht altgriechische, sondern kentische Jugendgestalten gemeint sind, bleibt sehr zweifelhaft. In antiker und Elisabethanischer Mythologie nach Quellen zu suchen wäre wohl dankbarer gewesen.

Was aber am meisten auffällt, sehe ich hier nirgends erwähnt: »Venus und Anchises« erinnert viel mehr noch als durch die Titelworte an Shakespeares »Venus und Adonis«, nämlich auch im Aufbau der Geschichte, in der physiologischen Nacktheit der Szene, in der psychologischen Ausmalung des Jünglings, der bei Fl. nur nicht ganz so scheu ist wie bei Shakespeare, und im tragischen Ausgang. Selbst Einzelzüge stimmen, z. B. daß der Jüngling auf der Jagd ist, und daß Weiß und Rot auf seinen Wangen spielen. Nur der Anfang mit dem Bilde des furchtsamen Schäfers, der erst lernt zu pfeifen, wiederholt sich aus Spensers »Schäferkalender«, und ähnlich erinnert gleich der Anfang des Ephitalamiums mit dem Vers »Harke how the woodes with Hymen lowdlie ring« an die gleichnamige Hymne von Spenser, wo »Hymen is awake« und »all the woods may answer, and your echo ring«. Fl. gehört zu den gelehrigen Epigonen, wie sie oft auf große Meister folgen. Er übertreibt die Äußerlichkeiten, wenn er die Schönheit der Liebesgöttin auspinselt, behält aber nichts von dem tragischen Zorne bei, mit dem die leidenschaftliche Venus bei Shakespeare an der Leiche ihres Adonis alle Liebe verflucht. Er übertreibt betreffs Rhetorik die selbstverbessernden Wiederholungen (Shakespeare: Think like a man — thou art no man) und geistreichen Gegensätze (Shakespeare: The dead the living should exceed), bis seine Ausdrucksweise in Manier ausartet. Dabei hat er eine gefällige Rhythmik und weiß Gedankenarmut durch musikalische Sprache zu verdecken. Er zählt nicht zu den führenden Geistern, die den Geschmack machen, sondern zu den geführten, die ihn spiegeln.

Ethel Seaton hat zur zweibändigen Fl.-Ausgabe von Boas 1909 einen wichtigen Nachtrag geliefert; man kann sie nicht dafür verantwortlich machen, daß der ganze Fl. in der englischen Literaturgeschichte nur als Folie und Bindeglied zwischen originalen Gestaltern dient.

Berlin. Alois Brandl.

Bildende Kunst

Georg Dehio [ord. Prof. f. Kunstgesch. an d. ehem. Deutsch. Univ. Straßburg], Geschichte der Deutschen Kunst. Bd. III. Text u. Abb. Berlin, Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1925. 424 S.; 554 S. m. 683 Abb. 4°. Geb. M. 50,—.

Wir feiern das planvolle Lebenswerk eines deutschen Gelehrten. Forschend sammelte er seine Bausteine (Handb. d. deutschen Kunstdenkmäler); aus ihnen errichtete der im Fach des Historikers großgewordene Freund der Architektur ein Gebäude: Georg Dehio hat seine Geschichte der deutschen Kunst vollendet. Der dritte Band, der Schlußstein des Ganzen, liegt abgeschlossen vor.

Er umfaßt in drei »Büchern« drei Jahrhunderte deutschen Kunstschaffens (von Dürer bis Balth. Neumann), jene beiden leuchtenden Zeitalter, deren erstes, die deutsche Renaissance, mit der Reformation zusammenfällt, deren zweites, der Barock, mit der Aufklärung sein Ende findet, beide getrennt durch die Finsternis des 30 jährigen Krieges, doch äußerlich verbunden durch die Begegnung der deutschen Phantasie mit den von Italien her Europa besiedelnden Stilformen. Wieder bewiesen unsere Meister des 16., 17. und 18. Jahrh.s, daß gesteigerte Empfänglichkeit eine dem Deutschen angeborene Begleitung seiner gesteigerten Schöpfergabe war. Denn deutsche Kunst hat ein anderes Wachs-

tum als romanische Kunst. Wenn diese der persönlichen Ausdrucksweise eine Gestaltung zu geben trachtet, die allgemein gültig werden soll, will jene umgekehrt auf Grund einer allgemeinen Formenkenntnis ein originales Gebilde erfinden und vollenden. Die Spannung zwischen dem Universalen und dem Individuellen macht eine Zeit, in der die deutsche Seele von der Verwelschung bedroht wurde, einem Geschichtschreiber interessant, der wie D. seine Aufgabe in der Frage zusammenfaßte: »Was offenbart uns die Kunst vom Wesen der Deutschen?« (I, 5).

Er achtete also nicht sowohl auf die wechselnden Stile, Schulströmungen, deren Eingreifen von außen her die freie Aussprache bedingen, zuweilen sogar hemmen, höchstens die Basis einer originalen Neuschöpfung liefern, als auf das Eigenleben der deutschen Kunst und auf die Kontinuität ihrer Geschichte. Gewiß sind viele seiner Lehren nicht mehr neu; D. selbst hat in früheren Untersuchungen (1900 und 1909) z. B. die Spätgotik als die Wurzel des Barock bezeichnet; in dem spätgotischen Ornament haben auch andere schon die Kunst der germanischen Völkerwanderung wiedererkannt; gern beruft sich D. auf O. Spengler. Dennoch hat erst er diese Gedanken zum Leitmotiv einer Gesamtdarstellung der deutschen Kunstgeschichte gemacht. Er sicherte ihnen durch die Folgerichtigkeit, mit der er sie von Beginn an einführte, durch die Jahrhunderte fortschreitend als kritischer Forscher sie den Denkmälern abgewann, eine bezwingende Überzeugungskraft und ließ sie vollends in einer These gipfeln. Drum geziemt es sich, nachdem nunmehr das Ganze vorliegt, statt auf Einzelheiten der Darstellung einzugehen, an die Konzeption der Geschichte der deutschen Kunst und an ihre methodische Rechtfertigung zu erinnern. (Für Band I und II vgl. diese Zeitschr. 1920, 217 ff. und 1921, 641 ff.)

Schon vor Jahren hat D. bekannt, die Aufgabe einer Geschichte der deutschen Kunst sei »prinzipiell lösbar« (Histor. Zeitschr. Bd. 100). Mit diesem Grundsatz konnte er nichts anderes meinen, als daß die schöpferische Begabung der Deutschen nie ausgesetzt habe, daß die deutsche Kunst, aus sich heraus begreifbar, trotz aller Verwicklungen ihre eigene Geschichte habe und diese wegen ihrer Ursprünglichkeit darstellungswürdig sei. Die Schwierigkeit der Probleme wird aber durch den folgenden Satz heller beleuchtet: »Der Wechsel der historischen Stile, das Ergebnis sehr komplizierter geschichtlicher Bedingungen, darf die Aufmerksamkeit nicht von der Frage ablenken: was ist in diesem Wechsel das Beharrende und Durchgehende, durch welches allein wir zur Erkenntnis der tragenden Grundkraft, das ist der Individualität eines Volkes, gelangen können?« (III, 176). Diese »tragende Grundkraft« hat nun aber D. nicht nur als das Objekt seiner geschichtlichen Erkenntnis, sondern auch seiner Darstellung erklärt, als er im Vorwort verkündete: der Held seines Buches sei »das deutsche Volk« (I, V).

Er konnte also seine Geschichte der deutschen Kunst nicht als Stilgeschichte anlegen. Den Stilbegriff benutzte er nur in seiner Bedeutung als Zeitstil. Gelegentlich unterschied er jedoch zwischen »Stilmaterial« und »Stilgeist« (III, 175). Beide decken sich nicht immer: das Stilmaterial der Renaissance kann z. B. in einem renaissancefremden Stilgeist verarbeitet werden. Andererseits kann trotz verschiedenen Stilmaterials der Stilgeist gleichartig sein. D. ergänzte deshalb formgeschichtliche Betrachtungen durch »historisch-psychologische« Auslegungen (vgl. 201, 219, 284), mit denen er die der »Grundkraft« näherliegenden künstlerischen Motive zu berühren versuchte. Insofern D. außerdem den Zeitstil in seiner internationalen Prägung faßte, wurde er für die deutsche Kunstgeschichte erst recht untauglich, abgesehen davon, daß deutsche Kunst, zur Formlosigkeit drängend, in keiner Epoche Stileinheit geduldet hat (vgl. III, 68, 78, 285, 286, dazu II, 138 ff.).

Dem Stilbegriff haftet nicht bloß zeitliche Begrenztheit, sondern auch räumliche Unbegrenztheit an. Gleiche Folgerungen ergeben sich für die »kulturgeschichtliche« Methode: auch sie rechnet mit dem Wechsel der Zeiten und fordert ein Überschreiten der Grenzen der Nation. Deshalb kann jene »tragende Grundkraft« nicht im Sinn der Milieutheorie verstanden werden. Durchsetzt mit dem lebendigen Wissen des Historikers bietet sich D.s Geschichte der deutschen Kunst nicht als ein kulturgeschichtliches Buch an. Wenn er den Kapiteln der Renaissance und des Barock meisterhafte Schilderungen der religiösen und politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände im 16., im 17. und 18. Jahrh. vorausschickte, gedachte er mit ihnen nicht die Kunst zu erklären; sondern sie sollen auf die materiellen Bedingungen hinweisen, denen der Kunstbetrieb (nicht die Kunstform) unterlag, von denen er gefördert und gehemmt wurde; wohl auch die Lebensgüter bezeichnen, die stoffbereichernd in die Bilderwelt übergingen oder negativ, bilderfeindlich wirkten; schließlich das Publikum charakterisieren, dem die Kunst zugedacht wurde. Im Grunde bleibt aber die Unvergleichbarkeit zwischen Leben und Schöpfung bestehen und das idealische Wesen der Kunst hebt sich ab, wie in dem schönen Wort: der deutschen Barockfürsten »Bauluxus war unterdrückter Tatendurst, eine geträumte deutsche Geschichte« (280).



Deutsche Geschichte auf Grund der Geschichte der deutschen Kunst (der bildenden Kunst) ist das Thema D.s. Nicht um der deutschen Kunst willen schrieb er sein Buch, sondern die Kunstwerke studierte er als eine primäre Quelle, die dem Historiker Zugang zu einer Geheimkammer deutschen Wesens und deutschen Lebens erschließt. Deshalb gehört dieses Buch nicht bloß der kunstgeschichtlichen Literatur an, es verlangt seinen Platz in der Geschichte der deutschen Bildung — und dies ist das wesentlichste Merkmal, durch das sich D.s Geschichte der deutschen Kunst von Janitscheks fünfbändiger Ausgabe (1886—91) sowie von Woermanns Handbuch (1915—22) unterscheidet.

Es lag in D.s Aufgabe, in jedem Einzelwerk und in jeder Epoche die Totalität des deutschen Kunstschaffens zu begreifen, nicht der zeitgemäß korrekten oder stilgerecht vollkommenen jeweiligen Sonderform deutscher Kunst, vielmehr der unteilbaren und stetigen deutschen Natur sich zu versichern (»tragende Grundkraft«). Auch wenn er den Künstlerpersönlichkeiten die Sorgfalt seiner Untersuchung widmete, spitzte er seine Darstellung nicht auf den isolierenden Geniebegriff (Justi) zu, sondern stellte sie auf die breite Basis der »Volksphantasie« (103; »das primitive Ausdrucksverlangen des Volks« 175; wiederholt: »Instinkt« 201, 219, 257). Außerdem mußte sich der Blick auf weite Perspektiven richten (»Barock ein Enkel der Gotik« 232). Wo andere etwa der Meinung sein konnten, einen Kupferstich Dürers nur aus der Renaissance begreifen zu können, verkündete er: »In einem Moment höchster Begnadung des inneren Schauens hat Dürer die letzte Erfüllung dessen gefunden, worauf die Jahrhunderte gewartet hatten: den deutschen Christus« (53, dazu 82). Darüber hinaus bediente er sich, nicht ohne Anregungen Spenglers, eines synoptischen Verfahrens, um sich der Kontinuität zu bemächtigen. Auffallende Begriffsverknüpfungen, die der puristische Stillehrer als Anachronismen abzulehnen geneigt sein könnte, die jedoch, wenn nicht als formalistische Stilbeschreibungen, als Ausdeutungen des »Stilgeistes« sinnvoll sind, lassen sich daraus verstehen: »romanischer Barock«, »spätgotisches Rokoko«. Es wird in diesen Fällen eine Erscheinung der Stilgeschichte mit einer anderen, obwohl zeitlich weit abliegenden verkoppelt und durch sie beleuchtet, die eine durch die andere interpretiert. Außerdem weisen diese Begriffsverknüpfungen auf Vorahnungen oder auf Rückgriffe im geschichtlichen Ablauf hin. Mit andern Worten: es wird eine zwei Stilformen verbindende, beiden übergeordnete Identität festgestellt. Wenn vollends Spätgotik sowohl mit dem Rokoko, wie mit dem Barock, Barock sowohl mit der Spätgotik wie mit dem romanischen Stil derart gepaart wird, sind alle diese wechselnden Zeitformen homogen, verschiedenartige, zeitlich bedingte Ausdrucksweisen für einen immer gleichen, konstanten Ausdruckstrieb. »Es gewinnt doch nichts Macht, als was von Anfang an in ihm war« (282); die »tragende Grundkraft« war also so geartet, daß jene wechselnden Äußerungen von Beginn an in ihr angelegt, in der romanischen Kunst der Barock der Möglichkeit nach enthalten war. (Wahrscheinlich werden diese Axiome nicht überall Zustimmung finden. Ich sehe es indes nicht als meine Aufgabe an, hier kritisch zu ihnen Stellung zu nehmen. Aber gestattet sei der Hinweis, daß die Einwände von C. Neumann, Histor. Ztschr. 126, 283 ff. und Deutsche Vierteljahrsschr. f. Lit. u. Geist. IV, 1926, 301 f., dem Autor nicht gerecht werden.)

Wenn also im Laufe der Zeiten »der Wechsel der historischen Stile« immer in Spannung gerät mit einer »beharrenden und durchgehenden tragenden Grundkraft«, können wir den Begriff der Geschichte, wie er D.s Werk zugrunde liegt, folgendermaßen definieren: Geschichte ist nicht eine unberechenbare Abfolge wechselnder Zustände, die unter sich unvereinbar sind, oder sogar kontrastierend sich ausschließen (wie in der Lehre Wölfflins und Dvoraks), sondern eine Variation eines Identischen, und die Stile sind nichts anderes als die Variationsformen dieses Identischen: »Gotisch, romantisch, barock — was alles nur verschiedene Namen für dieselbe Sache sind« (177).

Daraus folgte für D.s literarische Darstellungsweise, daß er seine Geschichte der deutschen Kunst nicht steigernd komponierte, als enthülle sich erst mit der Zeit die »Grundkraft« vollkommener. Sondern von Anfang an das Totalbild umschreibend zieht seine Schilderung mit dem Gleichmaß eines Epos an uns vorüber, getragen von der vornehmen Anmut einer weich klingenden, ich möchte sagen, liebevollen Sprache.

Jenes Identische ist die deutsche Natur in der deutschen Kunst. »Die Natur der Deutschen ist nun aber einmal romantisch« (207); dieser und der zweite zusammenfassende Lehrsatz: »der Barock ist die deutsche Ur- und Grundstimmung« (177 u. 286, dazu II, 149) besagen eines und dasselbe. Immer wieder ist es D.s Anliegen gewesen, in allen Zeiten »die Hinneigung des deutschen Kunstempfindens zum barocken Typus«, in ihr zugleich das deutlichste Merkmal der Germanisierung aus dem Ausland bezogener Lehnformen erkennen zu lassen und in solcher Widerkehr des Gleichen »die Urgewalt des deutschen Instinkts« zu beweisen. Diese Seite des deutschen Wesens ist es, die D. mit dem Sensorium des Kunsthistorikers aufzuspüren unternahm.

Achtet man nun auf die Begriffsbildung, mit der er das Verlangen der deutschen Seele einzufangen versucht, so wird man von seinem Wortschatz sagen dürfen, was er selbst von der Spätgotik und vom Barock behauptete: er kennt kein System. Finden wir doch sogar an der Stelle, wo wir vielleicht eine Definition des Hauptbegriffs Barock — im Auftakt des IX. Buches (285) — erwartet hätten, die Aussage: »Der Name gibt keinen Aufschluß. Er ist an sich sinnlos« (ähnlich im II. Band: Spätgotik: »Der Name gründet sich auf eine im Hauptteil irrige Vorstellung« 137). Definierend umschreibt D. tastend, zuweilen paradox (»irrational-naturverwandt«, 205; »widervernünftig-unnatürlich«, 288); das »Unaussprechliche« soll in seinem geheimnisreichen Helldunkel verbleiben, das Irrationale kann nicht rational werden. So ist an D.s Terminologie eben jene »Ehrfurcht vor dem Irrationalen« (177) beteiligt, die er als die tiefste Wurzel der deutschen Kunst und des deutschen Charakters preist. Indem aber bis zu solchem Grade seine Gedankenwelt sogar über seine Sprachform entschied, bekam sein Buch Stil.

Als wissenschaftliche Leistung wird D.s Geschichte der deutschen Kunst so lange unübertroffen bleiben, ehe nicht ein neuer Begriff des Deutschen auftauchen wird. Aber auch darüber hinaus wird sein Buch noch aus einem besonderen Grund denkwürdig sein. Den großen Historiker macht nicht nur der methodisch geordnete Wissensschatz, auch nicht der gliedernde und bauende Verstand, der die Gesamtheit der geschichtlichen Überlieferung unter einem Plan zu konzipieren vermag, sondern das Ethos des Pädagogen, der aus der Geschichte Grundsätze zur Bildung der Gegenwart zu gewinnen imstande ist. Hierfür ist D.s Werk ein edles Beispiel. Die Arbeit des Gelehrten ordnete er auch sonst der Pflicht unter, beizutragen zur »allgemeinen Volkserziehung« (Kunsthistor. Aufsätze 1914, 241). Sein Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler wollte kein bloßes Inventar sein, »Erziehung zur Denkmalsfreundschaft« schwebte ihm vor, auf daß »in alle Schichten das Gefühl eindringe, daß das Volk, das viele und alte Denkmäler besitzt, ein reiches Volk ist« (ebenda 274). Diesem Bildungsprogramm huldigt auch die Geschichte der deutschen Kunst (leider hat es aber der Verleger daran fehlen lassen, daß D.s Buch ein würdiges Abbildungsmaterial bekam). Aber noch mehr: kein anderer Darsteller hat es wie D. vermocht, die deutsche Kunst der Vergangenheit den Lebenden nahezuführen. Indem er nämlich bis auf den Urtrieb deutschen Kunstschaffens vordrang, enthüllte er eine fortwirkende, dauernd gegenwärtige Macht: was früher schöpferisch sich gestaltet hat, ist noch immer der Kern unseres eigenen Wesens, folglich auch das verpflichtende Gesetz unseres Handelns; »das Schicksal eines Volkes ist es selbst« (281). D.s Geschichte der deutschen Kunst will ein Instrument zur Selbsterkenntnis der Deutschen sein (I, 3), es will ihnen als einziges Bildungsideal die Echtheit deutscher Art verkünden und das heißt vollends: die Deutschen zur Freiheit aufrufen.

Berlin. Hans Kauffmann.

Politische Geschichte

William Miller, Trebizond. The last Greek empire. London, Soc. f. Promoting Christian Knowledge, 1926. 139 S. 8°. Geb. Sh. 6,—.

Wenn das lateinische Kaisertum (1204—61) in der Geschichte des byzantinischen Reiches auch nur eine Episode geblieben ist, die in der byzantinischen Kultur und der orthodoxen Kirche keine tieferen Spuren hinterlassen hat, so konnte in politischer Hinsicht die Restauration des griechischen Kaisertums in Konstantinopel doch nur noch eine teilweise sein. Die junge Dynastie der Palaiologen ist ja mit der Gefahr eines neuen Nebenkaisertums in Saloniki fertiggeworden, aber sie mußte sich doch aus Mangel an Macht damit abfinden, daß sie eine Reihe von Staaten lateinischer wie griechischer Herrschaft, die sich innerhalb des alten Reichsgebietes eingenistet hatten, nicht mehr unterwerfen oder doch nur schwer in Gehorsam halten konnte. Die Welt des Ägäischen und des Schwarzen Meeres ist erfüllt von Mittel- und Kleinstaaten, die in dauernd wechselnden Kombinationen zueinander stehen und dadurch den größeren Randmächten im Westen, Norden und Osten die Möglichkeit bieten, Einfluß zu gewinnen. Innerhalb dieser Staatenwelt bildet auch das byzantinische Reich, d. h. der zusammengeschmolzene und noch weiter sich verkleinernde Rest der ehemaligen Weltmacht, nur noch einen Faktor neben manchen andern.

Einmal einen Querschnitt durch dieses komplizierte Staatensystem zu ziehen, das sich an Buntheit mit dem Italiens im Zeitalter der Renaissance messen kann, hat vor einiger Zeit M. Silberschmidt (1923) versucht, der — durch seine Quellen geleitet — seinen Blickpunkt in Venedig gewählt hat. Der andere und zurzeit noch besseren Erfolg versprechende Weg, um von dem Reich der Komnenen zu dem der Osmanen den Übergang zu finden, bildet die monographische Behandlung aller dieser Staatengründungen, die sich aus dem einen Reich herausgelöst haben und später von dem andern überrannt worden sind. Für einzelne Gebiete ist diese Aufgabe schon gut gefördert. Das Reich von Nicaea hat in Miss Gardner, Achaja in Rennell Rodd, Saloniki in Tafrali Bearbeiter gefunden; über Mistra

haben wir viel von französischer Seite erfahren, und Einzelnes hat von H. Finkes spanischen Entdeckungen aus neue Beleuchtung bekommen, da ja auch die Spanier hier im Osten die Chance auszunutzen versucht haben.

In den Kreis dieser Forschungen ist auch das Buch von W. Miller hineinzustellen, der sich schon früher auf verwandten Gebieten betätigt und nun mit seiner Geschichte Trapezunts eine Aufgabe ergriffen hat, für die K. Krumbacher schon 1897 den Augenblick für gekommen erklärte. Bis jetzt waren wir nämlich noch immer auf die nun hundert Jahre alte »Geschichte des Kaisertums von Trapezunt« J. Ph. Fallmerayers angewiesen, der zuerst die Welt darauf aufmerksam gemacht hat, daß dort an der Südküste des Schwarzen Meeres zweieinhalb Jahrhunderte lang ein mit dem Kaisertitel geschmückter Zweig des Komnenenhauses geherrscht und das Reich der Palaiologen in Konstantinopel noch um ein Jahrzehnt überdauert hat. Fallmerayer selbst hat noch weiter Material zur Geschichte dieses von ihm gleichsam entdeckten Staates gesammelt, das er 1844 publizierte. Diese Aufgabe hat A. Papadopulos-Kerameus mit seinen »Fontes historiae Imperii Trapezuntini« fortzuführen gesucht, doch ist das Werk mit dem 1. Band (1897) steckengeblieben.

Da die Geschichte von Trapezunt selbst nur einen einzigen und noch dazu mittelmäßigen Historiographen, den Michael Panaretos (1. Hälfte des 15. Jahrh.s), gefunden hat, bestand M.s Aufgabe zuerst einmal darin, den spärlichen und verstreuten Stoff zusammenzutragen und die seit Fallmerayer erschienene Literatur zu verarbeiten. Welche Mühe er auf sie verwandt hat, läßt die dankenswerte Zusammenstellung am Schluß des Bandes erkennen. Hier fragt man sich nur, ob aus den orientalischen Quellen, auf die ja schon Fallmerayer sein Augenmerk gelenkt hatte, nicht doch noch mehr Ergänzungen zu gewinnen seien, als M. ihnen abgerungen hat.

Aus den so gesammelten Brocken der verschiedensten Herkunft hat der Verf. eine lesbare, wenn auch nüchterne Darstellung angefertigt, die sich eng an den chronologischen Verlauf der Geschichte hält. So dankenswert es nun auch ist, daß mit modernen Hilfsmitteln unsere Kenntnis von den Schicksalen dieses Berglandes revidiert worden ist, so wünscht man sich von der Geschichte eines so abgelegenen Staates doch mehr als den Bericht der Ereignisse. Die Geschichte von Trapezunt wirft Fragen auf. Wie stand denn dieser Staat innerhalb jener Staatenwelt, von der eingangs die Rede war? Inwiefern machte er als äußerster griechischer Vorposten, von dem aus durch die politischen Ehen der Prinzessinnen von Trapezunt doch manche Fäden zu den nicht-christlichen Staaten hinüberliefen, eine eigne Entwicklung durch? Um diese Dinge klarer zu sehen, müßte man auch mehr von der Struktur dieses Staates und dem ihn erfüllenden Leben wissen. Sicherlich ist das Material in dieser Hinsicht sehr spröde; aber selbst aus M.s Darstellung ist zu erkennen, daß doch der Versuch gemacht werden könnte, die Verwaltungsgeschichte von Trapezunt mit der spätbyzantinischen, über die uns jetzt E. Stein belehrt hat, zu vergleichen. Über die Kirche und das kirchliche Leben hat schon Fallmerayer mit anschaulicher Subjektivität gehandelt, und über die Kunst hätte M. vieles bei J. Strzygowski gefunden, der ja nicht nur die Randländer dieses Staates behandelt, sondern auch Trapezunt selbst sein Augenmerk geschenkt hat (vgl. z. B. Repert. f. Kunstwiss. XIII). All dies mit den Zeugnissen des geistigen Lebens — man bedenke, daß Bessarion aus Trapezunt stammte — zusammengenommen würde uns doch so viel bieten, um das kleine Kaiserreich am Schwarzen Meer in seine politische und kulturelle Umwelt einzugliedern und so zu ermessen, welche Bedeutung diesem im J. 1461 völlig vernichteten Staate in seinen größeren Zusammenhängen zukommt.

Da M.s Darstellung erst mit der tatsächlichen Verselbständigung von Trapezunt im J. 1204 richtig einsetzt, behält der lebendig geschriebene und aufschlußreiche Aufsatz von W. Fischer über »Trapezunt im 11. und 12. Jahrh.« (MIÖG. X, 1889) auch noch weiterhin seine Bedeutung. Bei ihm lernt man verstehen, wieso es gerade in diesem Winkel des byzantinischen Reiches zu der Bildung eines selbständigen Staatswesens gekommen ist. Die Entwicklung war schon lange vorgezeichnet, sie wurde von der Regierung in Konstantinopel nur unter Schwierigkeiten zurückgehalten. Als sie selbst unter dem Druck des Westens eine katastrophale Krise durchmachte, gelangte im Osten die alte Tendenz zur Absonderung sofort zur Verwirklichung.

Heidelberg. Percy Ernst Schramm.

Max Springer [Priv.-Doz. f. Gesch. an d. Handelshochsch. Mannheim], Die Franzosenherrschaft in der Pfalz 1792—1814. (Departement Donnersberg.) Berlin, Leipzig, Dtsche. Verlags-Anst. Stuttgart, 1926. 512 S. 8°. Geb. M. 12,50.

Springer hat sich mit der Veröffentlichung dieses schönen auf breitestem Akten- und Literaturstudium beruhenden Werkes um die rheinische Geschichtsforschung und um die bessere Kenntnis des Zeitalters der Revolution und des Kaiserreiches ein großes und bleibendes Verdienst erworben. Das außerordentlich umfangreiche Material ist mit gesunder Kritik und sachkundigem Verständnisse verarbeitet. Als deutscher Historiker

stellt sich Springer in den Dienst der Sachlichkeit. Sie nötigt ihn, die Leistungen der französischen Nachkriegshistoriker einer scharfen Kritik zu unterziehen. Sehr aufschlußreich sind in dieser Richtung die Darlegungen über die Adressenmache des Jahres 1798. Auch sonst vermeidet der Verf. ausgefahrene Geleise. Das eingehende und höchst anschauliche Charakterbild, das er von dem Präfekten Jeanbon-St.-André entwirft, ist mit Recht um einige Striche dunkler gehalten als das bisher meist gezeichnete, sowohl in menschlicher wie in politischer Beziehung. Kleines und Großes wird von Spr. in das richtige Verhältnis gesetzt. Der Leser folgt mit Spannung seiner sicheren Führung. Das Buch ist eine unerschöpfliche Fundgrube für jeden, der sich mit der Franzosenzeit in deutschen Landen beschäftigt, und zugleich eine Quelle dauernder und fruchtbarer Anregung für alle weiteren Untersuchungen dieses besonders zeitgemäßen Gegenstandes.

Hamburg. J. Hashagen.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Hans G. Ficker [Dr. iur.], Vertragliche Beziehungen zwischen Gesamtstaat und Einzelstaat im Deutschen Reich. [Abhandl. a. d. Staats- u. Verwaltungsrecht m. Einschluß d. Kolonialrechts u. d. Völkerrechts hrsg. v. S. Brie, M. Fleischmann i. Verbind. m. Fr. Giese. H. 38.] Breslau, M. u. H. Marcus, 1926. VI u. 212 S. 8°. M. 10,—.

Den Fehler des Verf.s, daß er ein großes Maß von Gelehrsamkeit auf eine recht unbedeutende Erscheinung verschwendet, sollte die Kritik nicht wiederholen. Es sei deshalb nur kurz berichtet, daß die Abhandlung sich in der Hauptsache mit innerdeutschen Verträgen unter der Herrschaft der Reichsverfassung vom 16. 4. 1871 (S. 49—149) und hier wieder vorwiegend mit den die Reichsgründung vermittelnden Verträgen beschäftigt. Den »praktischen« Teil, in dem Historisches und Theoretisches nicht streng geschieden ist, ergänzt ein Abschnitt über die vertraglichen Beziehungen zwischen dem Reich und den Einzelstaaten seit November 1918 (S. 149—188). Hier wird zunächst das Schicksal der bisherigen Rechtsordnung überhaupt und der bisherigen Verträge insbesondere erörtert; soweit sie jetzt gelten, ruhen sie jedenfalls nicht mehr auf völkerrechtlichem Geltungsgrund. Die hierhergehörigen Erörterungen enthalten den einigermaßen überraschenden Nachweis — und damit einen der bestgelungenen Teile des Buches —, daß die beiden Lehren von der Diskontinuität wie von der Kontinuität der Rechtsordnung bei der Staatsumwälzung von 1918 zu dem gleichen praktischen Ergebnisse führen, daß die vorrevolutionäre Rechtsordnung mit gewissen, nach beiden Lehren gleichen Ausnahmen auch nach der Revolution gilt.

Es folgt eine Erörterung der Verfassungsentstehung und der unter oder trotz der Weimarer Verfassung neu geschlossenen Verträge, die sämtlich auf staatsrechtlicher Grundlage, auf Reichsrecht, beruhen. Vorangeschickt ist dem »praktischen« ein »allgemeiner« Teil (S. 1 bis 49), der einen Teil der Ergebnisse vorwegnimmt, inhaltlich aber von jenem nicht wesensverschieden ist. Der Genuß des Buches wird durch eine wenig glückliche Terminologie, unschönen Stil und dadurch beeinträchtigt, daß Ergebnisse und Begriffsbestimmungen nicht straff genug zusammengefaßt und hervorgehoben werden. Die theoretischen Darlegungen des Buches stehen und fallen mit dem Bundesstaatsbegriffe, den der Verf. aber nicht neu oder gar in solcher Weise zu begründen versucht, daß eine erneute Widerlegung geboten wäre.

Leipzig. Lutz Richter.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Karl Birnbaum [Priv.-Doz. f. Psychopathol. an d. Univ. Berlin], Die psychopathischen Verbrecher. 2. völlig neubearb. Aufl. Leipzig, G. Thieme, 1926. XII u. 287 S. 8°. M. 17,50; geb. M. 19,—.

Die Kriminalpsychologie, die sich mit den Ursachen des Verbrechens befaßt, unterscheidet von den äußeren, in Milieu und Erziehung begründeten, genetischen Momenten die sog. inneren ursächlichen Faktoren, die in der Veranlagung des Individuums gegeben sind. Birnbaum hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein erschöpfendes und anschauliches Bild zu entwerfen von den verschiedenen Konstitutionstypen, die in der Kriminalität eine hervorragende Rolle spielen. Die Lehre von der zur Kriminalität disponierten Persönlichkeitsanlage kann nur auf wenige Jahrzehnte zurückblicken. Es war in den 70er Jahren der bekannte, viel geschmähte Forscher Lombroso, der sich mit ungeheuerem Eifer als erster für die Lehre von »geborenen Verbrecher« einsetzte und damit zum Mittelpunkt eines überaus lebhaften wissenschaftlichen Streites geworden ist. Lombrosos Anschauungen konnten der Kritik nicht standhalten, vor allen Dingen kann man ihn von dem Fehler einer oft geradezu überraschenden Kritiklosigkeit nicht freisprechen, mit der er Wertvolles und Wertloses, Richtiges und Unrichtiges gleichermaßen zusammengetragen hat. Und doch müssen wir uns darüber klar sein, daß (wie Aschaffenburg schreibt) ohne sein Auftreten die Kriminalpsychologie nie und nimmer den Aufschwung genommen

hätte, dessen Früchte wir heute ernten. Sein Grundgedanke ist richtig, daß es geborene Verbrecher gibt und daß diese zu den abnormen, entarteten Persönlichkeiten zählen.

B. greift in seinem Buch aus der Fülle von Spielarten krimineller Typen die Psychopathen, die psychopathisch Minderwertigen heraus; d. h. die Verbrecher, die als »von der Norm ungünstig abweichende biologische Organisationsformen von erblichem Charakter« zu gelten haben. Nach einem einleitenden Kap. über die allgemeine Eigenart der psychopathischen Konstitutionen ziehen die wichtigsten Gruppen der psychopathischen Verbrechertypen in lebensvollen plastischen Schilderungen an unserem Auge vorüber: die psychopathisch Reizbaren und Explosiblen mit ihrer krankhaften Tendenz zu maßlosen Zorn- und Wutaffekten; die aggressiven, leidenschaftlichen Fanatiker, die infolge ihres rücksichtslos-starren, brutalen Kampftriebes kriminell entgleisen; die psychopathischen Querulanten, die vermöge ihrer Empfindlichkeit und ihres geltungssüchtigen Eigendünkels sich überall benachteiligt fühlen und sich für ihr vermeintliches Recht mit ungeheuerer Hartnäckigkeit einsetzen; die psychopathisch Haltlosen, Unsteten und Unbeständigen, die infolge ihrer Willensschwäche sehr leicht den schlechten Einflüssen eines minderwertigen Milieus zum Opfer fallen; der Typus des aktiven, gefühlsrohen, brutalen Schwerverbrechers (Mörder und Totschläger); die verschiedenen Typen der perversen Sexualverbrecher; die phantastischen Pseudologen und Schwindler (Hochstapler); der hysterische Charakter, der in weiblicher Version vor allem durch Falschdenunziationen (Liebesverfolgungen) kriminelle Bedeutung gewinnt; endlich noch die psychopathischen Eigentümlichkeiten der Frühkriminalität und jugendlichen Verwahrlosung. Jeder Typus für sich wird einer eingehenden forensischen Beurteilung gewürdigt. Die psychopathischen Konstitutionen können durch mannigfache innere (Schwachsinn, Epilepsie) und äußere (Alkoholismus, Morphinismus und Kokainismus) Faktoren kompliziert sein.

Mit Recht betont B., daß nicht bei allen Kriminellen das endogene Moment der Veranlagung von ausschlaggebender Bedeutung sein muß. Auch der exogene Anteil des Milieus verdient gebührende Beachtung; allerdings ist zu sagen, daß gerade die Psychopathen besonders leicht sich durch äußere Einflüsse bestimmen lassen, so daß doch wieder die Anlage als wichtiger richtungsgebender Faktor anzusehen ist. Ein breiter Raum ist dem Verhalten der Psychopathen in der Strafhaft eingeräumt (psychopathische Haftreaktionen); hier können die mannigfachsten psychischen Störungen auftreten, denen psychogenetisch die Flucht vor der unerträglichen Situation zugrunde liegt. Psychopathen sind sehr häufig straf- und haftintolerant; sie sind undiszipliniert und unfähig zu reibungsloser Einordnung. Verstehend psychologische Behandlung dieser Typen ist in der Regel heilsamer als strafverschärfende Gegenmaßnahmen, die nur mit einer Steigerung psychopathischer Widerstände beantwortet werden und unvermeidlich die Aufnahme in eine Irrenabteilung zur Folge haben. In der Regel werden Milderungen und Rücksichten leichter zum Ziele führen. Das gleiche gilt für Verhandlungen und Vernehmungen, denen sich die Psychopathen bei entsprechendem Anlaß ebenfalls gern durch Demonstration von Widerständen zu entziehen suchen.

Die Mehrzahl der psychopathischen Verbrecher ist nicht strafbesserungsfähig. Nur die leichten Formen bieten günstige Bedingungen dar für eine soziale Rehabilitierung. Bei strafunverbesserlichen Kriminellen sollte allein der Verwahrungs- und Sicherungsgedanke die Strafbehandlung beherrschen. Daß bei psychopathischen Kriminellen mit Simulation von psychischen Störungen zu rechnen ist, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Die Diagnose ist für den geschulten Psychiater in der Regel einfach. Die Beurteilung der strafrechtlichen Verantwortung darf von derartigen Zuständen nicht beeinflußt werden. Die forensisch-psychiatrische Bewertung der Psychopathen hat oft mit Schwierigkeiten zu kämpfen, da zwischen ihnen und den echten Geisteskranken vielfache Übergänge bestehen. Allgemeine Regeln lassen sich hier nicht aufstellen, jeder Fall muß in seiner besonderen Eigenart besonders gewertet werden. Mit Recht warnt der Verf. vor dem Begriff der partiellen oder bedingten Zurechnungsfähigkeit bei Psychopathen, die er nur unter ganz bestimmten psychopathologischen Bedingungen angewendet wissen will. Dieser Begriff, der im kommenden Strafrecht Bedeutung gewinnen soll, hat nur dann seine Berechtigung, wenn gleichzeitig die sichernde Verwahrung gegen die unverbesserlichen Kriminellen zur Durchführung gelangt.

Das B.sche Buch, dem ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben ist, erfüllt in hervorragendem Maße seinen Zweck, das forensische Gebiet der psychopathischen Grenzzustände einem größeren Leserkreise zugänglich zu machen.

Tübingen. H. Hoffmann.



MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Académie des Sciences de l'Urss. Leningrad. Sér. 6, T. 20, Nr. 12. U a.: Liaščenko, A.: »Eymundar Saga« et les annales russes; Romanovskij, V.: Sur la distribution des moyennes arithmétiques dans les séries d'épreuves indépendantes; Samojlovič, A.: Sur le mot »paiza« — »baisa« dans l'oulous de Djoutchi; Buzeskul, V.: Sur l'histoire de la méthode critique, Ranke et Stenzel; Berthels, E.: Une épitre de 'Abdallāh Anṣāri à un vazīr; Tolstaja-Melikova, S.: La doctrine de l'imitation et de l'illusion dans la théorie grecque de l'art avant Aristote; Kračkovskij, I.: Sur l'histoire du Kitāb al 'ain d'al-Ḫalīl; Zarubin, I.: Légende du Šugnan sur le premier forgeron; Bonstedt, E.: Sur deux nouveaux minéraux du groupe de la mosandrite des Monts Chibines.

Fiume. Fiume. A. 4, Sem. 1. U. a.: Gigante, Silv.: Fiume negli ultimi cinquant'anni; Ders.: Di alcuni scavi nella città vecchia; Depoli, Guido: La politica economica di Fiume durante l'indipendenza statale, 1918/24; Ders. und Goidanich, Athos: I coleotteri della Liburnia, 4: Phytophaga; Ders.: Pubblicazioni recenti sulla geologia e la fauna della Liburnia.

O Instituto. Coimbra. Vol. 73, Nr. 5. U. a.: Prestage, Edgar: A embaixada do Padre Mestre Inácio Mascarenhas à Catalunha em 1641; de Castro, Sim.: O Mosteiro de Lorvão e as invasões francesas; Coutinho, Almir. Gago: Tentativa de interpretação simples da »Teoria da Relatividade Restrita«; de Figueiredo da Guerra, Luís: Castelos do Distrito de Viana; Viterbo, S.: Subsidios para a Historia da musica em Portugal; Costa, Laur.: A Qurivesaria em Portugal; Denis, J. Cipr. Rodr.: Influência da Farmácia no desenvolvimento da Química, A Farmácia em Portugal.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Die theol. Fakultät der Univ. Halle hat den Konsistorialpräsidenten Ernst Loycke, Magdeburg, den Titel eines D. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Robinson, Theodore H.: An outline introduction to the history of religions. Oxford, Univ. Press. 5 sh.

Baudissin, Wolf Wilh. Graf: Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte. Hrsg. v. O. Eissfeldt. Tl. 1: Der Gebrauch d. Gottesnamens Kyrios in d. Septuaginta, Lfg. 1. Gießen, 1926, Töpelmann. 160 S. Subskr.-Pr. 8 M.

Fascher, Erich: Προφήτης. Sprach- u. religionsgeschichtl. Untersuchung. Gießen, 1927, Töpelmann. IV, 228 S. 10,—; geb. 12 M.

Rudolph, Wilhelm: Hebräisches Wörterbuch zu Jeremia. Gießen, 1927, Töpelmann. VI, 46 S. 2 M.

Easton, Burton Scott: The gospel according to St. Luke. A critical and exegetical commentary. London, T. & T. Clark. 12 sh.

von Baer, Heinrich: Der Heilige Geist in den Lukasschriften. Stuttgart, 1926, Kohlhammer. VII, 220 S. 9,60 M.

Sommerlath, Ernst: Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus. 2. erw. Aufl. Leipzig, 1927, Dörffling & Franke. 151 S. 5,50 M.

Stolzenburg, A. F.: Die Theologie des Jo. Franc. Buddeus und des Chr. Matth. Pfaff. Beitr. z. Geschichte d. Aufklärung in Deutschland. Berlin, 1926, Trowitzsch. XIII, 460 S. 15 M.

Jahrbuch von St.-Gabriel. Jg. 3. Mödling, 1926, Missionsbuchhandlung. III, 295 S., Abb., Taf. Hlw. 6 M.

Heusgen, Paul: Die Pfarreien der Dekanate Meckenheim und Rheinbach. Köln, 1926, Bachem. XX, 466 S. 23,—; Hlw. 25 M.

Jahrbuch f. brandenburg. Kirchengeschichte. Jg. 21. 210 S. Berlin, 1926, Warneck. 3 M.

Budnowski, Else: Das Dominikaner-Kloster St. Paulus und seine kirchliche Mission. Berlin, Oehmigk. 52 S., Abb. 1,50 M. (= Groß-Berliner Heimatbücher, 11.)

Girgensohn †, Karl: Sechs Predigten. Leipzig, 1926, Dörffling & Franke. 80 S. 3 M.

Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. 3: Bartmann, Grisar, S. J., Mausbach, Peters, Sawicki, Schmidlin, Schrörs. Leipzig, 1927, Meiner. VIII, 239 S., Taf. Lw. 12 M.

Gordon, George A.: My education and religion. An autobiography. London, Allen & U. 16 sh.

Gros, Otto: Charakter- und Zeitbilder aus dem religiösen Leben von Vergangenheit und Gegenwart. 3. verb. Aufl. Gießen, 1927, Roth. 142 S. Hlw. 2,50; Lw. 3 M.

Philosophie

Mitteilungen

Der Rektor der Univ. Paris, Prof. Dr. Paul Lapie ist gestorben.

Neuerscheinungen

Burkamp, Wilhelm: Begriff und Beziehung. Studien zur Grundlegung d. Logik. Leipzig, 1927, Meiner. XVI, 306 S. 12,50 M.

Messer, August: Einführung in die Erkenntnistheorie. 3. umgearb. Aufl. Leipzig, 1927, Meiner. VII, 270 S. 5,—; Lw. 7 M.

Durant, Will: The story of philosophy: The lives and opinions of the greater philosophers. London, Benn. Ill. 25 sh.

Plutarchus: Moralische Schriften. Übers. mit Einl., Anm., Reg. v. O. Apelt. 2: Parallelschriften zu Senecas Dialogen. Leipzig, 1926, Meiner. XV, 174 S. 5,—; Lw. 6,50 M.

Tochowicz, Paulus: Joannis Duns Scoti de cognitionis doctrina. Freiburg, Schweiz, 1926, Studia Friburgensia. VIII, 133 S. 4 M.

Choudhury, Jaganath: Das Unendlichkeitsproblem in Schellings Philosophie. Berlin, 1926, Collignon. 77 S. 2 M.

Schopenhauer, Arthur: Sämtliche Werke. Hrsg. v. P. Deussen. Bd. 13: Randbemerkungen zu den Hauptwerken Kants. Aus d. Handexemplaren zum 1. Mal hrsg. v. Robert Gruber. München, 1926, Piper. VII, 438 S. 22,—; Lw. 24 M.

Dilthey, Wilhelm: Studien zur Geschichte des deutschen Geistes: Leibniz u. s. Zeitalter, Friedrich d. Große u. d. deutsche Aufklärung, das 18. Jh. u. d. geschichtl. Welt. Vorw. P. Ritter. Leipzig, 1927, Teubner. XII, 279 S. Lw. 10 M. (= Ges. Schriften, Bd. 3.)

Seidel, Alfred: Bewußtsein als Verhängnis. Aus d. Nachl. hrsg. v. Hans Prinzhorn. Bonn, 1927, Cohen. 221 S. 6,—; geb. 7,50 M.

Psychologie — Psychiatrie

Mitteilungen

Der außerplanm. ao. Prof. für Psychiatrie an der Univ. Hamburg, Dr. Albert Buchholz, ist gestorben.



Neuerscheinungen

Löwi, Moritz: Zum Problem der Ganzheit. Synthesis u. System. Breslau, 1927, Trewendt & Granier. 31 S. 1 M.

Ders.: Über spezifische Sinnesenergien. Psychologie u. Physiologie. Ebda. 238 S. 10 M.

Bühler, Charl., Hetzer, Hildeg., Tudor-Hart, Beatrix: Soziologische und psychologische Studien über das erste Lebensjahr. Jena, 1927, Fischer. XII, 250 S., Abb. 13 M.

Piaget, Jean: La représentation du monde chez l'enfant. Paris, F. Alcan. 40 fr.

Boody, Bertha M.: A psychological study of immigrant children at Ellis Island. London, Baillière. 18 sh.

Archiv für Hygiene. Bd. 97, H. 5/8. U. a.: Ewig, W. u. Wohlfeil, Tr.: Psychologische Beiträge zur Ermüdungsforschung bei maximalen Körperanstrengungen, 2: Psychomotorisches Verhalten, 3: Geistige Leistungsfähigkeit.

Walther, Léon: La techno-psychologie du travail industriel. Paris, Delachaux & Niestlé. Ill. 32 fr.

Prinzhorn, Hans: Gespräch über Psychoanalyse zwischen Frau, Dichter und Arzt. Celle, 1926, Kampmann. 98 S. 3,20; Lw. 4,50 M.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Winkler, Maria Th.: Maria Ward und das Institut der Englischen Fräulein in Bayern v. d. Gründung d. Hauses in München bis z. Säkularisation, 1626/1810. München, 1926, Seyfried. VIII, 203 S. 4 M.

Turnbull, G. H.: The educational theory of Fichte. A critical account. London, Hodder & S. 12 sh. 6 d.

Horstmann, Wilhelm: August Ferdinand Bernhardi (1769/1820) als Pädagoge. Leipzig, 1926, Meiner. VIII, 189 S. 10 M.

Wachtsmuth, W. u. Stillmark, W.: Das deutsche Schulwesen in Lettland und Estland. Deutsche Mädchenbildung. Jg. 2, H. 12.

Frieden, P.: Das französische Bildungswesen in Geschichte und Gegenwart. Paderborn, 1927, Schöningh. VIII, 192 S. 3,60 M.

Bennett, Ch. Alph.: History of manual and industrial education up to 1870. Peoria, Ill., Manual arts Press. Ill. 3 $ 50 c.

Scott, J. W. Robertson: The story of the women's institute movement in England and Wales and Scotland. Idbury, Kingham, Oxon, Village Press. Ill. 6 sh. 6 d.

Nemirovskij, M. J.: Die Schulbildung in der Ukraine. Berlin, 1926, Sack. 35 S. 2 M.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für allg. u. vergleich. indogerman. Sprachwissenschaft an der Univ. Bonn, Dr. Leo Weißgerber, hat den Ruf nach Rostock als ao. Prof. angenommen.

Neuerscheinungen

Bibliothek Warburg. Vorträge 1923/24. U. a.: v. Wilamowitz-Möllendorff, U.: Zeus; Hoffmann, Ernst: Platonismus und Mittelalter; Liebeschütz, Hans: Kosmologische Motive in der Bildungswelt der Frühscholastik; Reitzenstein, Richard: Die nordischen, persischen und christlichen Vorstellungen vom Weltuntergang; Greßmann, Hugo: Die Umwandlung der orientalischen Religionen unter dem Einfluß hellenischen Geistes; Dölger, F. J.: Gladiatorenblut und Märtyrerblut, eine Szene der Passio Perpetuae in kultur- und religionsgeschichtlicher Beleuchtung; Goldschmidt, Adolph: Frühmittelalterliche illustrierte Enzyklopädien; Borchling, Conrad: Rechtssymbolik im germanischen und römischen Recht. Leipzig, 1926, Teubner. 277 S. 12 M.

Modern philology. Chicago, Ill. Vol. 24, Nr. 2. U. a.: Clement, N. H.: An aspect of the world-conquest motif in literature; Schons, Dorothy: Some obscure points in the life of Sor Juana Inés de la Cruz; Merrill, Rob. Val.: A note on the italian genealogy of Du Bellay's »Olive«, Sonnet 113; Steiner, Arp.: Glosses on Du Bellay; Spencer, Haz.: The Blackfriars Mystery; Spence, L.: The influence of Marlowe's sources on »Tamburlaine I«; Wood, P. Sp.: Native elements in english-Neo-Classicism; Havens, Raym. D.: Concerning the »Ode on a Grecian Urn«; Wood, Fr. A.: Some revised etymologies.

Publications of the modern language association of America. Menasha, Wisc. Vol. 41, Nr. 4. U. a.: Loomis, L. H.: Arthur's round table; McKeehan, Ir. P.: Guillaume de Palerne, a medieval »Best Seller«; Cargill, O.: The authorship of the »Secunda Pastorum«; Fort, Marg. D.: The metres of the Brome and Chester Abraham and Isaac Plays; Taylor, G. C.: The »Christus Redivivus« of Nicholas Grimald and the Hegge Resurrection Plays; Gillet, Jos. E.: Perolópez Ranjel, farça a honor & reuerencia del glorioso nascimiento; Larson, M. A.: Milton and Servetus, a study in the sources of Milton's theology; Watts, G. B.: Vincent Minutoli's »Dépêches du Parnasse, ou la Gazette des Savants«; Price, Lawr. M.: Albrecht von Haller and english theology; van Roosbroeck, Gust. L.: »Alzirette«, an unpubl. parody of Voltaire's »Alzire«; Schinz, Alb.: La date d'achèvement de »La nouvelle Héloïse«; Howe, George M.: Heinrich v. Kleist, Lehrjahre, 1799—1801; Gudde, Erw. G.: E. Th. A. Hoffmann's reception in England; Lanz, Henry: The physical basis of rime; Whitmore, Ch. E.: A proposed compromise in metrics.

The journal of english and germanic philology. Urbana, Ill. Vol. 25, Nr. 4. U. a.: McDowell, G. Tr.: The Negro in the Southern Novel Prior to 1850; Heffner, R. M. S.: Borrowings from the »Erlösung« in a »Missing« Frankfurt Play; Padelford, Fr. M. and Maxwell, W. C.: The compound words in Spenser's poetry; Davies, J.: The earliest musical setting to Goethe's »Faust«; Mensel, E. H.: James Howell as a practical linguist; Geissendoerfer, Th.: Carlyle and Jean Paul Richter.

Zeitschrift für Ortsnamen-Forschung. Bd. 2, H. 2. U. a.: Sturm, J.: Genealogie u. Ortsnamenkunde; Zachrisson, R. E.: Six groups of english river-names; Brückner, A.: Der Name »Slaven«; von Schwartz, Elmar: Der Ortsname Fidisch; Schwartz, Ernst: Mhd. Tuonouwe — nhd. Donau; Blesse, E.: Die Ortsnamenforschung in Lettland; Schönfeld, M.: Die Ortsnamenforschung in den Niederlanden, bes. während des letzten Jahrzehnts.

Orient einschl. Ostasien

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für semit. Philologie an der Univ. Breslau, Dr. Franz Praetorius, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Molisch, Hans: Im Lande der aufgehenden Sonne. Wien, 1927, Springer. XI, 421 S., Abb. Lw. 24 M.

Walleser, Max: Die buddhistische Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 4: Die Sekten des alten Buddhismus. Heidelberg, 1927, Winter. VII, 93 S. 6 M.

Worte Mahāvīras. Krit. Übersetzungen aus d.

Kanon d. Jaina v. Walther Schubring. Göttingen, 1926, Vandenhoeck & Ruprecht. X, 152 S. 4⁰. 11,—; Lw. 14 M.

Molony, J. Chartres: A book of South India. London, Methuen. Ill. 7 sh. 6 d.

Karlgren, Bernhard: Philology and ancient China. Oslo, 1926, Aschehoug. 167 S. 5,50 M. (= Instit. f. sammenlignende kulturforsk. Ser. A, 8.)

Wakatsuki, Fukujirô: Le Japon traditionnel. Paris, Au Sans Pareil. 18 fr.

Kincaid, Zoë: Kabuki. The popular stage of Japan. London, 1925, Macmillan & Co. XVI, 385 S., Ill. 42 sh.

Weston, Walter: Japan. London, Black. Ill. 7 sh. 6 d.

*

Edw. Goldston's Orientalia. London. Vol. 2, Nr. 10/12: Oct./Dec. 1926. S. 75—91.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

The classical journal. Iowa. Vol 22, Nr. 3. U. a.: Messer, W. St.: The New Rome and archaeology; Poteat, H. McNeill: Hannibal Trismegistus; Smothers, Edgar R.: A letter from Babylon; Baker, Jos. E.: Plato as a contemporary essayist.

Atene e Roma. Firenze. N. S., A. 7, Nr. 3. U. a.: Pareti, L.: Riflessioni metodologiche sugli studi di paletnologia, 1; Comvay, R. S.: Dov' era il podere di Virgilio; Casacci, A.: Gli »elegantiarum libri« di Lorenzo Valla.

Bailey, Cyril: Epicurus, the extant remains. With short crit. apparatus, transl. and notes. Oxford, Univ. Press. 21 sh.

Derselbe: The mind of Rome. Ebda. Ill. 8 sh. 6 d.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Armstrong, Edward C.: The authorship of the »Vengement Alixandre« and of the »Venjance Alixandre«. Paris, 1926, Les Presses univ. de France. XII, 55 S.

Edwards, Bateman: A classification of the manuscripts of Gui de Cambrai's »Vengement Alixandre«. Ebda. VI, 50 S.

Schorr, Tauba: Über Casimir Delavigne. Gießen, 1926, Roman. Seminar. 104 S. 4⁰. 3,75 M.

Maes, Pierre: Georges Rodenbach, 1855/98. Paris, E. Figuière. 12 fr.

Porché, François: Paul Valéry et la poésie pure. Paris, Marcelle Lesage. 20 fr.

Dubech, Lucien: La comédie française d'aujourd'hui. Paris, Le Divan. 12 Fr.

Marsan, Jules: Théâtre d'hier et d'aujourd'hui. Paris, Édit. des Cahiers libres. 15 fr.

Strozzi, Alessandra Macinghi Negli: Briefe. Hrsg. u. eingel. v. Alfred Doren. Jena, 1927, Diederichs. L, 328 S. 11,50; Hperg. 15 M.

Landino, Christoforo: Camaldolensische Gespräche. Übers. u. eingel. v. Eug. Wolf. Ebda. XXVIII, 136 S. 6,—; Hldr. 10 M.

Neuphilologische Mitteilungen. Jg. 27, Nr. 7/8. U. a.: Malin, A.: Un documento fiorentino del Trecento; Ferretti, A.: La figura poetica di Santo Francesco d'Assisi.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 13. Januar legte Hr. Petersen eine Arbeit von Dr. Eduard Berend: »Prolegomena zur historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jean Pauls Werken« vor. (Abh.) Entgegen dem Plan der von Jean Paul selbst vorbereiteten Gesamtausgabe wird eine vorwiegend chronologische Anordnung der Werke bevorzugt. Aus dem Nachlaß wird in einer zweiten Abteilung nur das schöpferische Eigentum des Dichters aufgenommen, also ausgearbeitete Schriften, Ideensammlungen und biographische Aufzeichnungen. Mangels einer Gesamtausgabe letzter Hand müssen dem Text die letzten vom Dichter besorgten Einzelausgaben zugrunde gelegt werden. Die Orthographie soll nach den von Jean Paul in seiner letzten Zeit befolgten Grundsätzen einheitlich geregelt, die Interpunktion unter Schonung charakteristischer Eigenheiten dem heutigen Brauch angenähert werden.

Neuerscheinungen

Walzels Handbuch d. Literaturwissenschaft. Lfg. 68 = H. 5, S. 129—160: Heiss, H.: Roman. Literaturen d. 19./20. Jh.; Lfg. 69 = H. 1, S. 1—32: Hecht, H. u. Schücking, Levin L.: Die englische Literatur im Mittelalter. Wildpark-Potsdam, Athenaion. Subskr.-Pr. je 2,20 M.

Kosch, Wilhelm: Deutsches Literatur-Lexikon. Biogr. u. bibliogr. Handbuch. Lfg. 1: Aachen—Bode. Halle, 1927, Niemeyer. 128 Sp. 4⁰. Subskr.-Pr. 2,40 M. (Etwa 12 Lfgn.)

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Bd. 50, H. 3. U. a.: Rogge, Chr.: Die Entstehung des schwachen Praeteritums im Germanischen als psychologische Formangleichung (Association); Sievers, E.: Zu Heinrich von Morungen; Ders.: Heliand, Tatian u. Hraban; Hacker, Fr.: Untersuchungen zur Weimarer Liederhs. F; Leitzmann, A.: Kleinigkeiten zum Deutschen Heldenbuch; Ders.: Zu Garts Josephdrama; Preisendanz, K.: Die Glossae San-Blasianae; Schröder, F. R.: Zu »Germanentum u. Hellenismus«.

Bolte, Joh.: Der Hallische Stiefelknechtgalopp, ein Tanzlied aus der Biedermeierzeit. Mitt. d. Vereins f. d. Geschichte Berlins. Jg. 1926, Nr. 10/12, S. 3/9.

Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts. 1926. Frankfurt a. M. Abb. 441 S. Schulz, Franz: Die Göttin Freude, z. Geistes- u. Stilgeschichte des 18. Jhs.; Walzel, O.: Klopstock; Brüggemann, Fritz: Lessings Bürgerdramen und der Subjektivismus als Problem, psychogenetische Untersuchung; v. Mutius, G.: Schiller und die Wahrheit; Meyer-Benfey, H.: Das Schöne der Natur und der Kunst, Studie z. Schillers philosophischen Schriften; Petsch, R.: Die Geisterwelt in Goethes »Faust«; Hering, Robert: Goethes »Geschwister«; Sommerfeld, Martin: Goethes Wahlverwandtschaften im 19. Jh.; Wendel, Hermann: Die Welt der Südslaven im Spiegel Goethes; Strich, Fritz: Josef von Eichendorff; Preitz, Max: Hoffmann von Fallersleben und sein Deutschlandlied; Pfeiffer-Belli, W.: Giorgio Fuentes, ein Frankfurter Theatermaler des 18. Jhs.; Bacher, Otto: Die deutschen Erstaufführungen von Mozarts »Don Giovanni«; Ebrard, Fr. Cl.: Ungedrucktes von Goethe (Stammbuchblatt mit französ. Versen des Fünfzehnjährigen, Schreiben an Frhr. Feronce von Rothenkreuz v. 3. Nov. 1787); Forbes-Mosse, Irene: Briefe von Bettina und Achim v. Arnim (1817 und 1829); Pfeiffer-Belli, Wolfg.: »Würde der Hofräte« v. Aug. von Kotzebue. — Jahresbericht.

England — Amerika

Mitteilungen

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 20. Januar sprach Hr. Brandl über: »Die Art des Schaffens des Lord Byron als Dichter«. Er fährt fort, die Bekenntnisse neuenglischer Dichter über



die Art ihres Schaffens zusammenzustellen, und bespricht Byron. Was für ihn das Tonbild, das Augenbild und das Leidenschaftsbild bedeutete, wird mit seinen eigenen Worten dargelegt; möglichst elementare und unstilisierte Eindrücke reizten ihn am meisten und verbanden sich mit Gegenwartserlebnissen. Die Stilisierung betrachtete er als sein Vorrecht und übte sie als ungemein fleißiger, seines Berufes bewußter Künstler. Den Anschein der Schwermut und Kälte gab er sich, um zeitraubende Parasiten fernezuhalten. In kongenialer Gesellschaft war er ungemein heiter, scherzhaft und verbindlich. In den stillen Städten Italiens lebte er gerne, um Sammlung und Zeit zu bewahren. Seine ungeheure Belesenheit und Gedächtniskraft machen seine Selbstbeobachtungen besonders ergiebig.

Neuerscheinungen

Maclean, Magnus: The literature of the Celts. London, Blackie. 10 sh.

Spindler, Robert: The Court of sapience. Spätmittelengl. allegorisch-didakt. Visionsgedicht. Krit. Textausg. nebst sprachl.-metr. Einl. u. ausführl. Glossar. Leipzig, 1927, Tauchnitz. 268 S. 10 M.

Hoppé, E. O.: England. Baukunst und Landschaft. Einl. v. Charles F. G. Masterman. Berlin, 1926, Wasmuth. XXXI, 304 S. Abb. 4°. Lw. 26 M.

Englische Studien. Bd. 61, H. 1. U. a.: Karstien, C.: Ags. *nāmon—ȝeāſon*; Reaney, P. H.: The dialect of London in the thirteenth century; Funke, O.: Sprachphilosophische Probleme bei Bacon; Potter, G. R.: James Thomson and the evolution of spirits.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Fornvännen. Stockholm. 1926, H. 4. U. a.: Wildte, Fr.: Tingsplatserna i Sverige under förhistorisk tid och medeltid; Sylwan, Vivi: Brickbandet som kulturobjekt, några iakttagelser och deras resultat; Lindqvist, Sune: Slesvig och Birka. — H. 5. U. a.: Rydbeck, O.: Nyare förvärv från koppar- och bronsåldern i Lunds universitets historiska museum; Lindqvist, Sune: Birkamynten; de Geer, Ger.: Vikten att tillgodogöra historiska vittnesbörd om landets sekulära höjning; Bagge, Axel: Fynd från två järn'ldersgravfält i Dalsland.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Revue des études slaves. Paris. T. 6, F. 1/2. U. a.: Lavrov, P.: Les Feuillets du Zograph; Dolobko, M.: La langue des Feuillets du Zograph; Meillet, A.: L'hypothèse d'une influence de la Vulgate sur la traduction vieux-slave de l'Évangile; Nitsch, Cas.: Nature et chronologie de la seconde palatalisation en slave commun; Lehr-Spławiński, Tad.: Les voyelles nasales dans les langues léchites; Vaillant, A.: Trois textes ragusains du 16. siècle en version čakavienne; Szyjkowski, M.: Le préromantisme en Pologne, le gessnerisme; Zaleski, Z.-L.: La légende de Kosciuszko, Mickiewicz et Michelet.

The slavonic review. London. Vol. 5, Nr. 14. U. a.: Meštrović, Ivan: Michelangelo; Eisenmann, L.: The imperial idea in the history of Europe; Milyukov, P.: The influence of english political thought in Russia; Seton-Watson, R. W.: Italian intervention and the Secret treaty of London; Aldanov, M. A.: Some observations on Tolstoy; Florovsky, G.: Michael Gerschensohn; Manning, Cl. A.: The Creed of Alexander Blok; Gardner, Monsca M.: Jan Kasprowicz; Vočadlo, O.: Slav linguistic purity and the use of foreign words.

Société r. des sciences de Bohême. Classe des lettres. 'Mémoires: 1925. U. a.: Šašková, G.: L'Unité des Frères Bohêmes et le consistoire sub utraque à l'époque de l'administration de M. Venceslas Koranda; Bartoš, F.: Un oeuvre oublié de la science des Frères Bohêmes; Volf, J.: Contribution à l'histoire des imprimeries juives à Prague aux 17. et 18. siècles; Chaloupecký, V.: Une querelle de prêtres de l'année 1573.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Zum Rektor der Techn. Hochschule in Dresden ist der o. Prof. für mittlere u. neuere Kunstgeschichte, Dr. Robert Bruck, gewählt worden.

Der o. Prof. für mittlere u. neuere Kunstgeschichte in Rostock, Dr. Leo Bruhns, hat den Ruf nach Leipzig angenommen.

Die philosophische Fakultät der Univ. Erlangen hat Prof. Dr. Karl Sitzmann, Bayreuth, den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Revue archéologique. Paris. S. 5, T. 24, Livr. 3. U. a.: Heuzey, Léon: De la persistance du costume oriental à Palmyre; Maitre, L.: Le bassin du Brivet; Antoniewicz, Wlad.: Aquamanile du Moyen Age trouvée à Grodno; Einstein, Lewis: A chinese designe in Saint-Mark's at Venice; Naville, E.: Une ancienne civilisation américaine.

Couissin, Paul: Les glaives anthropoïdes à antennes, deux nouveaux exemplaires. Revue archéologique. Paris. Sér. 5, T. 24, Livr. 3, p. 32/63.

Karlinger, Hans: Die Kunst der Gotik. Berlin, 1927, Propyläen. 679 S., Abb., Taf. 4°. 43,—; Hlw. 48 M.

Colas, René: Le style gothique en France dans l'architecture et la décoration des édifices. Paris, René Colas. 4°. 100 Fr.

Wethered, Newton: From Giotto to Johns, the development of painting. London, Methuen. 7 sh. 6 d.

Dvořák, Max: Geschichte der italienischen Kunst im Zeitalter der Renaissance. Vorlesungen. Bd. 1: 14./15. Jh. München, 1927, Piper. XII, 194 S., 97 Taf. 14,—; Lw. 20 M.

Pestalozzi-Pfyffer, A.: Der Meister E. S. und die Schongauer. Köln, Bachem. 95 S., Abb. 4°. 12,—; Lw. 14,50 M.

Lieure, J.: Catalogue de l'oeuvre gravé de Jacques Callot. 3 vol. Paris, Gazette des beaux arts. 4°. 120 Fr.

Dimier, Louis: Histoire de la peinture en France au 16. siècle. 3 vol. Paris, G. van Oest. 4°. 300 fr.

Champier, M. Victor: L'art dans les Flandres françaises au 17. et 18. siècles après les conquêtes de Louis XIV. Roubaix, Nord, Selbstverlag. Ill. 4°. 250 fr.

Waser, Otto: Anton Graff, 1736/1813. Frauenfeld, 1926, Huber. 110 S., 48 S. Abb. 6,40 M.

Hoff, J. Fr.: Ludwig Richter, Maler und Radierer. Verzeichnis s. gesamten graph. Werkes. Nachlese v. K. Budde. Freiburg i. Br., 1926, Ragoczy. 24 S. 1,80 M.

Koetschau, Karl: Rheinische Malerei in der Biedermeierzeit. In Verb. mit W. Cohen u. B. Lasch. Düsseldorf, 1926, Kunstverein f. d. Rheinlande u. Westfalen. 240 S., Abb. 4°. Hlw. 12 M.

Haider, Ernst: Karl Haider. Leben u. Werk. Augsburg, 1926, Filser. VII, 101 S., 86 S., Abb. 4°. Lw. 24 M.

Moreau-Nélaton, Etienne: Manet raconté par lui-même. Étude biographique d'après ses oeuvres et ses écrits. 2 vol. Paris, H. Laurens. Ill. 4°. 500 fr.

Landsberger, Franz: Breslau. Leipzig, 1926, Seemann. V, 206 S. Lw. 7 M.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Zürich. N. F., Bd. 28, H. 1. U. a.: Geßler, E. A.: Die

Spangenharnische von Küßnach; Stuckert, C.: St. gallisches Gut aus den Beständen der Klosterbibliothek Allerheiligen in Schaffhausen; Weber, P. X.: Hans Fuchs von Luzern, Maler u. Glaser, ca. 1421 bis ca. 1446. — H. 2. U. a.: Tschumi, O. u. Schultheß, O.: Röm. Funde von Allmendingen bei Thun vom April 1926; Forrer, R.: Bemerkungen zum Kapitel der Olifant- u. Harschhörner; Bendel, Max: Tobias Stimmers Selbstbildnisse; Escherich, Mela: Die Prologfiguren des Heilspiegelaltars von Konrad Witz. — H. 3. U. a.: Schultheß, O.: Der Fleck zu Mur; Futterer, Ilse: Zur Plastik des 14. Jhs. in der Schweiz; Poeschel, Erw.: Die Fresken in der Kirche zu St. Joder in Davos-Dorf; Forrer, Rob.: Technisches zur Stanser Grabplatte des Landammann Leuw von 1658 in Solenhoferstein. — H. 4. U. a.: Bohn, O.: Pinselschriften auf Amphoren aus Augst und Windisch; Heuberger, S.: Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa i. J. 1924; Fabricius, E.: Über die antiken Geschütztürme u. Geschützstände; Henggeler, P. R.: Einsiedeln im Bilde.

von Wolfurt, Kurt: Mussórgskij. Stuttgart, 1927, Dt. Verlags-Anstalt. 382 S. Lw. 12,50 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Eberts Reallexikon der Vorgeschichte. Bd. 7, Lfg. 4 = S. 145—208: Kunst—Kythera. 14,40 M.; Lfg. 5 = S. 209—304: Labartu—Loculus-Grab. 7,20 M. Berlin, 1926, de Gruyter.

Vorgeschichtliches Jahrbuch. Hrsg. v. M. Ebert. Bd. 2. U.a.: Bibliographie 1925. Berlin, 1926, de Gruyter. IV, 344 S., Taf., Abb. 4°. 25 M.

Bayer, Josef: Der Mensch im Eiszeitalter, 1: Der Weg zur relativen Chronologie des Eiszeitalters; 2: Entwurf einer histor. Geologie d. Eiszeitalters. Wien, 1927, Deuticke. X, 452 S. 1/2 in 1 Bd. 24 M.

Geschichte

Mitteilungen

Der o. Prof. für alte Geschichte an der Univ. Leipzig, Dr. Johannes Kromayer, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Der emer. o. Prof. für bayer. Landesgeschichte in München, Dr. Siegmund von Riezler, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Jarde, A.: The formation of the greek people. London, K. Paul. 16 sh. (= History of civilization.)

Baeza, José: Carlomagno. Barcelona, Ed. Araluce. 3 pes.

Overmann, Alfred: Urkundenbuch der Erfurter Stifter und Klöster, 1: 706—1330. Magdeburg, 1926, Holtermann. XXI, 1031 Sp. 20 M. (= Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen u. d. Freistaates Anhalt, N. R., Bd. 5, 1.)

Kießkalt, E.: Die Post, ein Werk Kaiser Friedrichs III., nicht der Taxis. Die Aufdeckung einer Kultur- und Geschichtslüge. Bamberg, 1926, Reindl. 62 S. 0,50 M.

Deutsch, Josef: Pommersche Geschichtsschreibung bis zum 30 jährigen Krieg. Vortrag. Greifswald, 1926, Abel. 36 S. 1,20 M.

de La Rochefoucauld, Gabriel: Un homme d'église et d'état au commencement du 17. siècle, le cardinal François de La Rochefoucault. Paris, Plon. Ill. 25 fr.

Kenton, Edna: Jesuit relations and allied documents: travels and explorations of the Jesuit missionaries on North-America 1610/1791. London, Brentano's. 25 sh.

Coit, Charles Wheeler: The life of Charles the first, the royal martyr. Boston, Houghton. Ill. 5 $.

Froger, François: Relation du premier voyage des françois à la Chine fait en 1698, 1699 et 1700 sur le vaisseau »L'Amphitrite«. Paris, G. Ficker. 225 Fr.

Hegemann, Werner: Fridericus oder das Königsopfer. Neue veränd. erw. Aufl. Hellerau, 1926, Hegner. 782 S., Taf. Lw. 18 M.

Flick, Alexander Clarence: Modern world history 1776/1926. New York, Knopf. 6 $.

Funck-Brentano, Fritz: Marie Antoinette et l'énigme du collier. Paris, J. Tallandier. Ill. 25 fr.

Robespierre, Maximilien et Augustin: Correspondance. Rec. et publ. p. G. Michon. Paris, F. Alcan. 30 fr.

Force, Paul L.: George Washington. London, Lippincott. 15 sh.

Stolberg-Wernigerode, Otto Graf zu: Anton Graf zu Stolberg-Wernigerode, ein Freund u. Ratgeber Friedrich Wilhelms IV. München, 1926, Oldenbourg. X, 140 S. 6 M.

Böttiger, Theodor: Hamburgs Patrioten 1800/14. Berlin, 1926, Behr. X 167 S. 4,—; Lw. 5 M.

India under Lord Ellenborough march 1842/june 1844. A selection of hitherto unpublished papers, ed. with introd. and app. by Algernon Law. London, Murray. 10 sh. 6 d.

Botha, Philip R.: Die staatkundige ontwikkeling van die Suid-Afrikaanse republiek onder Krüger en Leyds. Transvaal 1844/99. Amsterdam, Swets & Zeitlinger. 15 fl.

Allison, John M. S.: Thiers and the french monarchy. London, Constable. Ill. 18 sh.

Oncken, Hermann: Großherzog Friedrich I. von Baden und die deutsche Politik 1854/71. Briefwechsel, Denkschriften, Tagebücher. Hrsg. v. d. Bad. Histor. Kommission. 2 Bde. Stuttgart, 1927, Dt. Verlags-Anstalt. XI, 533 S.; V, 424 S. Lw. 25 M.

Geer, Walter: Campaigns of the civil war. New York, Brentano's. 5 $.

Kaiser Wilhelm I.: Briefe an seine Schwester Alexandrine und deren Sohn Großherzog Friedrich Franz II. Bearb. v. J. Schultze. Berlin, 1927, Koehler. 273 S., Taf. 9,—; Lw. 15 M.

Doeberl, M.: König Ludwig I., der zweite Gründer der Ludwig-Maximilians-Universität. Festschrift. München, 1926, Oldenbourg. 72 S. 4°. 2 M.

Die große Politik der Europäischen Kabinette 1871/1914. Bd. 34, 1/2: Die Londoner Botschafterreunion u. d. 2. Balkankrieg 1912/13. V, 451 S.; VII, S. 453—887; Bd. 35: Der 3. Balkankrieg 1913. VII, 383 S.; 36, 1/2: Die Liquidierung d. Balkankriege 1913/14. VII, 422 S.; VII, S. 423—847; Bd. 37, 1/2: Entspannungen unter den Mächten 1912/13. VII, 470 S.; VII, S. 471—900; Bd. 38: Neue Gefahrenzonen im Orient 1913/14. VII, 361 S.; Bd. 39: Das Nahen des Weltkrieges 1912/14. VIII, 645 S.

Stieve, Friedrich: Deutschland und Europa 1890/1914. Handbuch z. Vorgeschichte d. Weltkrieges m. d. wichtigsten Dokumenten. Berlin, 1926, Kulturpolitik. VII, 247 S. 4,—; geb. 5 M.

Gorki, Maxim: Der 9. Januar 1905. Die Ereignisse in Petersburg. Übers. v. E. Böhme. Berlin, 1926, Malik. 64 S., Taf. 1 M.

Die Britischen amtl. Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges. Dt. Ausgabe hrsg. v. H. Lutz. Bd. 11, Hälfte 1/2: Der Ausbruch des Krieges 28. Juni/4. Aug. 1914. Hrsg. v. J. P. Headlam-Morley. Berlin, 1926, Verlagsges. f. Politik u. Geschichte. LXXV, 612 S. 34 M.

v. Hentig, Hans: Psychologische Strategie des großen Krieges. Heidelberg, 1927, Winter. IV, 137 S. 5 M.

Brereton, C. B.: Tales of three campaigns. London, Selwyn & B. Ill. 18 sh.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Jürgens †, Oskar: Spanische Städte. Ihre bauliche Entwicklung u. Ausgestaltung. Hrsg. v. W. Giese. Hamburg, 1926, Friederichsen. XIX, 351 S., Taf., Abb. XIX, 351 S. 4°. Hlw.-Mappe 90 M.

Rommenhoeller, C. C.: La grande Roumanie, sa structure économique, sociale, financière, politique et particulièrement ses richesses. Haag, M. Nijhoff. 6 fl. 50 c.

Ottmann, Victor: Das Wunderland am Nil. Reise nach Ägypten u. Palästina. Berlin, Hobbing. 317 S. Taf. 12,—; geb. 14 M.

Das Heilige Land. 300 Bilder. Einl. v. Sven Hedin. München, 1927, Meyer & Jessen. X, 221 S., Abb. 4°. Hlw. 12 M.

Soane, E. B.: To Mesopotamia and Kurdistan in disguise. With hist. notes on the Kurdist tribes etc. London, Murray. 18 sh.

Weibel, Johann Eugen: Vierzig Jahre Missionar in Arkansas. Luzern, 1927, Räber. 320 S., Abb. Lw. 4,80 M.

Terry, Michael: Across unknown Australia. London, Jenkins. Ill. 7 sh. 6 d.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Für politische Oekonomie habilitierte sich an der dt. Univ. in Prag Dr. Hugo Müller.

Neuerscheinungen

Gossen, H. H.: Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln. 3. Aufl. m. Vorw. v. Fr. A. Hayek. Berlin, 1927, Prager. XXIII, 278 S. 14,—; geb. 16,50 M.

Balmer, F. A.: Les classes dîtes faibles. Contribution à l'étude du problème des classes sélectionnées. Paris, Delachaux & Niestlé. 10 fr. 50 c.

Hayward, W. R. and Johnson, G. W.: The evolution of labour, past, present and future. London, Duckworth. 5 sh.

Wolf, Erik: Die soziologischen Grundlagen der Fürsorge und Wohlfahrtspflege. Jena, 1927, Fischer. VIII, 39 S. 2,50 M.

Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie. Jg. 6, H. 2. U. a.: Michaelis, Alfr.: Der ontologische Begriff der Gesellschaft; von Wiese, L.: Das Paar und der Dritte, die dreigliedrige Gruppe; Ders.: Der 2. Band des Jahrbuchs für Soziologie; Sorokin, Pitirim A.: Soziale Bewegungs-Vorgänge; Vleugels, Wilh.: Zur Diskussion über die Massentheorie Le Bons.

Verhandlungen d. Vereins f. Sozialpolitik in Wien. 1926. München, Duncker & Humblot. V, 363 S. 13,80 M.

Williams, Judith Blow: A guide to the printed materials for english social and econ. history 1750/1850. 2 vol. New York, Columbia Univ. Press. 10 $.

Martow, J.: Geschichte der russischen Sozialdemokratie. Mit Nachtr. v. Th. Dan: Die Sozialdemokratie Rußlands nach 1908. Übers. v. Alex. Stein. Berlin, 1926, Dietz. 340 S. Hlw. 8,50 M.

Perigord, Paul: The international labor organization. A study of labor and capital in cooperation. London, Appleton. 12 sh. 6 d.

Handwörterbuch d. Staats-Wissenschaften. 4. Aufl., Lfg. 96/97 = Bd. 4, S. 641—800: Gebühren—Gemeindefinanzen. Jena, Fischer. 4°. 4 M.

Preußische Statistik. 283: Statistik der Landwirtschaft in Preußen 1925 nebst den Ergebnissen in Waldeck. Histor.-methodol. Einl. v. Ernst Palmgren. 82, 63 S. 6,40 M. — 284: Monats- und Jahrespreise wichtiger Lebens- und Verpflegungsmittel einschl. lebenden Viehs in Preußen 1925. 14, 76 S. 4,20 M. — 285: Statistik der Landesuniversitäten und Hochschulen mit Einschl. der Medizin. Akademie zu Düsseldorf und der Akademie zu Braunsberg für Sommerhalbjahr 1926. 33 S. 3,75 M.

Schmollers Jahrbuch. Jg. 50, H. 6. U. a.: Stieda, W.: Die Reihe als Mittel zur Einschränkung der Konkurrenz; Milkowski, Fr.: Die Bedeutung von Christian Jacob Kraus für die Geschichte der Volkswirtschaftslehre; Quelle, O.: Landbau und ländlicher Grundbesitz in Brasilien; Tecklenburg, A.: Der Wille des Wählers u. das Maß seiner Verwirklichung; Müller, Hugo: Zwei tschechische Schriften über Währungsreform (betr. Rašín u. Fořt).

Abendland. Sonderheft: Politische Bildung. Vorträge der 1. Schulungswoche des Görres-Rings. U. a.: Tischleder, P.: Die naturrechtliche Grundlage des Staates; Dempf, A.: Individualistische u. universalistische Staatsauffassung; Platz, H.: Der Katholizismus u. die deutsche Nation; Ebers, G.: Die Völkergemeinschaft; Docka, C.: Die Katholiken u. der Völkerbund.

Knapp, Georg Friedrich: Aus der Jugend eines deutschen Gelehrten. Vorw. v. E. Heuß-Knapp. Stuttgart, 1927, Dt. Verlags-Anstalt. 187 S. Lw. 5 M.

Stresemann, G.: Reden und Schriften. Politik, Geschichte, Literatur 1897/1926. 2 Bde. Dresden, 1926, Reißner. 388 S.; 413 S. 13,—; geb. 16 M.

Recht

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Rechtsgeschichte im Gebiete der tschechoslov. Republik an der Dt. Univ. in Prag, Dr. Wilhelm Weizsäcker, ist zum ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Handwörterbuch der Rechtswissenschaft. Lfg. 11/12 = Bd. 2, S. 145—400: Eheliches Güterrecht—Festnahme. 12 M.; Lfg. 13 = Bd. 4, S. 321—448: Österr. Recht—Personenstandsrecht. 6 M. Berlin, 1926, de Gruyter. 4°.

Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch Buch 1, Allg. Teil. Von P. Oertmann. 3., umgearb. Aufl. Hälfte 2. Berlin, 1927, Heymann. 4°. XXVIII S., S. 373—850. 21,—; vollst. Lw. 40 M.

Schmitz, Peter: Die Stellung der unehelichen Kinder im geltenden kanonischen Recht. Mödling, St. Gabriel. S. 77—119. 1,20 M.

Nyrén, G.: Eherecht im internationalen Verkehr. Rechtl. Stellung d. Kinder, Adoption, Vormundschaft. Anh.: Staatsangehörigkeit. Berlin, 1927, Heymann. VIII, 175 S. 6 M. (= Schwedisches Familienrecht, 2.)

Marburg, Ernst: Staatsangehörigkeit und feindlicher Charakter juristischer Personen unter bes. Berücks. d. Rechtsprechung d. Gemischten Schiedsgerichte. Berlin, 1927, Vahlen. XVI, 115 S. 6 M.

Die Beschlagnahme, Liquidation u. Freigabe deutschen Vermögens im Auslande, 3: Belgien. Von E. Bukofzer. Berlin, 1927, Heymann. VIII, 74 S. 4°. 8 M.

Rüegg, Hans: Die Verordnung nach Zürcherischem Staatsrecht. Zürich, 1926, Füßli. 161 S. 4,80 M.

Stricker, Lina: Der Energielieferungsvertrag nach schweizerischem Recht. Bern, 1926, Stämpfli. VII, 106 S. 4,50 M.

Fehr, Hans: Schweizerischer und deutscher Volksgeist in der Rechtsentwicklung. Frauenfeld, 1926, Huber. 103 S. 2 M.

Hocking, William Ernest: Present status of the

philosophy of law and of rights. New Haven, Conn., Yale. 2 $.

Wirtschaft

Mitteilungen

Der Prof. an der Dt. staatl. Handelsakademie in Brünn, Konstantin Leyerer, ist zum o. Prof. für Handelswissenschaften an der Dt. Techn. Hochschule in Prag ernannt worden.

Neuerscheinungen

Cunow, Heinrich: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte. Übersicht über die Wirtschaftsentwicklung v. d. primitiven Sammelwirtschaft bis zum Hochkapitalismus. Bd. 1: Wirtschaft d. Natur- u. Halbkulturvölker. Berlin, 1926, Dietz. 547 S. Lw. 15 M.

Beiträge zur Wirtschaftstheorie. Hrsg. v. Karl Diehl. Tl. 1. München, 1926, Duncker & Humblot. V, 156 S. 6,30 M. (= Schriften d. Vereins f. Sozialpolitik, 173.)

Bayard, Pierre: Dictionnaire des transports maritimes et mixtes et des ventes maritimes. Paris, Libr. Godde. 100 Fr.

Handbuch f. d. deutsche Handelsmarine. Hrsg. v. Reichsverkehrsministerium. Jg. 39: 1926. Berlin, 1926, de Gruyter. V, 410 S. Hlw. 30 M.

Beiträge z. Geschichte des Schiffbaus, des Hafens u. d. Schiffahrt von Danzig. Danzig, 1926, Danziger Verlagsges. 75 S., Abb. 2,50 M.

MacInnes, C. M.: The early english tobaco trade. London, K. Paul. Ill. 7 sh. 6 d.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Die Techn. Hochschule Hannover hat dem o. Prof. für Luftschiffahrt, Flugmaschinen u. Kraftfahrzeuge an der Techn. Hochschule Stuttgart, Alexander Baumann, den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Die Techn. Hochschule Darmstadt hat dem Generaldirektor Paul Thomas, Düsseldorf, den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Berndt, G.: Die Gewinde. Entwicklung, Messung, Toleranzen. Nachtrag 1. Berlin, 1926, Springer. X, 180 S., 102 Abb. Lw. 15,75 M.

Hanfland, Curt: Die wirtschaftliche Fertigung von Motoren und Kraftwagen unter weitgehender Berücks. d. Fließarbeitsmethoden. Berlin, 1927, Schmidt. XII, 814 S., 734 Abb., Taf. Lw. 45 M.

Der Luftschiffbau Schütte-Lanz 1909/25. Hrsg. v. Joh. Schütte. München, 1926, Oldenbourg. VIII, 152 S., Abb., Taf. 4°. 15,—; Lw. 18 M.

Herzog, Alois: Die Unterscheidung der Flachs- und Hanffaser. Berlin, 1926, Springer. VII, 109 S., Abb., Taf. 12,—; Lw. 13,20 M.

Fierz-David, Hans Eduard: Künstliche organische Farbstoffe. Berlin, 1926, Springer. XVI, 719 S., Taf., Abb. 4°. Lw. 63 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Mitteilungen

Die naturw. Fakultät der Univ. Halle hat zu Ehrendoktoren ernannt: Friedrich Husfett, Bremen, Dr.-Ing. Carl Friedrich v. Siemens und Generaldirektor Prof. Dr. Karl Bosch.

Neuerscheinungen

Académie des Sciences. Comptes rendus T. 183, Nr. 25. U. a.: Hamy, M.: Sur quelques recherches expérimentales; de Launay, L.: Sur le rôle possible des transmutations en géologie; Desgrez, A. Lescoeur, L. et Manjean, S.: Influence de la réaction ionique sur la décomposition des eaux sulfurées par un courant de gaz inerte, applications hydrologique.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, 1926. Ser. 6, Rendic., cl. d. sc. fis. etc., vol. 4, fasc. 10. U. a.: Scorza, G.: Un lemma sul prolungamento nel corpo complesso di talune algebre reali; Armellini, G.: Sopra la variazione dell' eccentricità nel problema dei due corpi di masse variabili; Majorana, Q.: Su di un fenomeno termico residuo; Zambonini, F. e Stolfi, A.: I solfati doppi dei metalli delle terre rare e dei metalli alcalini, 7: Solfati di lantanio e ammonio.

Académie des Sciences. Comptes rendus, T. 183, Nr. 26. U. a.: Deslandres, H.: Loi de distribution des orages magnétiques et de leurs éléments, conséquences à en tirer sur la constitution du soleil; de Launay, L.: Sur quelques applications géologiques de la transmutation; Vuillemin, Paul: Nouvelles données sur les folioles supplémentaires des Fraisiers.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Memorie, cl. d. sc. fis. etc., 1926, Ser. 6, Vol. 2, Fasc. 4: Fano, Gino: Sulle superficie di uno spazio qualunque a sezioni iperpiane collineari. — Fasc. 5: Oliveri-Mandalà, E.: Sintesi con l' acido azotidrico e meccanismo delle reazioni. — Fasc. 6: Silvia, Colla: Loboulbeniali osservati nelle collezioni de R. Museo Zool. di Torino. — Fasc. 7: Herrera, A. L.: Sull' imitazione delle amebe in movimento, infusori ed altre strutture e forme organiche e cellulari.

Naturw. Monatshefte f. d. biolog., chem., geogr. u. geolog. Unterricht. Bd. 24, H. 2. U. a.: Hahn, O.: Die Bedeutung der Radioaktivität für die Geschichte der Erde; Fiege, K.: Die paläontologischen Grundlagen der geologischen Zeitmessung; Koppelmann, H. P.: Die neuere Vegetationskunde im Rahmen des biologischen Unterrichts.

Annalen d. Naturhistorischen Museums in Wien. Bd. 40. Wien, 1926, Selbstverlag. II, 152 S., Taf. 4°. 14 öst. Sch.

Mitteilungen d. Naturforschenden Gesellschaft in Bern. 1925: XXX, 82 S, Fig. 8 fr.

Société r. des sciences de Bohême. Classe des sciences. Memoires: 1925. Darin u. a.: Recueil de travaux zoologiques offert à M. Fr. Vejdovský.

Societas scientiarum fennica. Helsingfors. Comm. phys-math., T. 2. Nr. 19: Väisälä, Vilho: Über die Wirkung der Windschwankungen auf die Pilotbeobachtungen. 46 S. 13 Fmk.; Nr. 22: Lunelund, Harald: Bestrahlung geneigter Flächen in Finland durch die Sonne. 42 S. 13 Fmk.; Nr. 24: Ders.: Über Rankines kombinierte Wirbel. 21 S. 6 Fmk.; Nr. 30: Ders.: Beiträge zur Kenntnis der Lichtstrahlung in Finland. 37 S. 11 Fmk.; Nr. 26: Wasastjerna, Jarl A.: Die Struktur des Anhydrits, der Bau der Sulfatgruppe. 46 S. 16 Fmk.; Nr. 28: Johansson, Osc. V.: Über die interdiurne Veränderlichkeit der Temperatur in Finland. 52 S. 16 Fmk.; Nr. 29: Buch, Kurt: Spektrophotometrische Untersuchungen von Farbenindikatoren. 26 S. 8 Fmk.

Acta et commentationes univ. tartuensis. A, Bd. 9. U. a.: Krahn, Über Minimaleigenschaften der Kugel in drei und mehr Dimensionen; Mieler, A.: Zur Frage des Vorrückens des Peipus an der Embachmündung und auf der Peipusinsel Pirisaar in dem Zeitraum 1682/1900; Haltenberger, Michael: Der wirtschaftsgeographische Charakter der Städte der Ruplik Eesti; Ders.: Landeskunde von Eesti, 1: Die physische Struktur des Landes; Rumma, J.: Die Heimatforschung in Eesti; Tammekann, A.: Die Oberflächengestaltung des nordostestländischen Küstentafellandes.



Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für Mathematik an der Univ. Tübingen, Dr. Ludwig Maurer, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Transactions of the American mathematical Society. Menasha, Wis. Vol. 28, Nr. 4. Bliss, G. A.: A boundary value problem for a system of ordinary linear differential equations of the first order; Langer, R. E.: On the theory of integral equations with discontinuous kernels; Rider, P. R.: The figuratrix in the calculus of variations; Bernstein, B. A.: On the existence of fields in boolean algebras; Thomas, J. M.: Asymmetric displacement of a vector; Levy, Harry: Tensors determined by a hypersurface in Riemann space; Stone, M. H.: A comparison of the series of Fourier and Birkhoff; Franklin, Ph. and Wiener, Norb.: Analytic approximations to topological transformations.

Kobold, H.: Stellarastronomie. Leipzig, 1926, Teubner. III, S. 239—372. 4°. 5,80 M. (Aus: Encyklopädie d. mathem. Wissensch.)

Emden, R.: Thermodynamik der Himmelskörper. Ebda. III, S. 373—532. 4°. 6,40 M. (= Dasselbe.)

Astronomische Nachrichten. Bd. 229, Nr. 5478. Angelitti, Fil.: Alcune considerazioni sull' impiego dell' equazione di Gauß nella determinazione delle orbite dei corpi celesti che girano attorno al Sole; Eigenson, M. S.: Some results of observations of solar prominences. — Nr. 5479. U. a.: Strömgren, E.: Beobachtungen von Veränderlichen; Kohl, O.: Ephemeriden der polnahen Sterne BD + 89°1, + 89°3 und + 89°37 f. d. J. 1927; Kobold, H.: Die Kometen d. Js. 1926.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Physik an der Univ. Leipzig, Dr. Felix Kämpf, ist zum nichtplanm. ao. Prof. ernannt worden.

*

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 20. Januar legte Hr. Einstein eine Arbeit: »Zu Kaluzas Theorie des Zusammenhanges von Gravitation und Elektrizität« vor. Ein Kontinuum von fünf Dimensionen, welches eine Riemann-Metrik besitzt und der »verschärften Zylinderbedingung« genügt, ist einem Kontinuum von vier Dimensionen äquivalent, das durch eine Riemann-Metrik und einen antisymmetrischen Potentialtensor charakterisiert ist. Dieser Sachverhalt liefert eine einfache formale Interpretation des Zusammenhanges von Elektrizität und Gravitation.

Neuerscheinungen

Wulf, Theodor, S. J.: Lehrbuch der Physik. Freiburg i. Br., 1926, Herder. XIV, 512 S., Fig. 15,50; Lw. 17,50 M.

Chwolson, O. D.: Lehrbuch der Physik. 2. verb. u. verm. Aufl. Bd. 4, 2: Das konstante Magnetfeld, hrsg. v. Gerhard Schmidt. Braunschweig, 1927, Vieweg. VII, 565 S. 18,—; Lw. 20,50 M.

Stoner, Edmund C.: Magnetism and atomic structure. London, Methuen. 18 sh.

Schrödinger, E.: Abhandlungen zur Wellenmechanik. Leipzig, 1927, Barth. IX, 169 S. 5,70; Lw. 7,20 M.

Chwolson, O. D.: Der seltsame Kampf zweier Theorien des Lichtes. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 1, S. 13—24.

Carnap, Rudolf: Physikalische Begriffsbildung. Karlsruhe, 1926, Braun. 66 S. 1,20 M.

Kolthoff, I. M.: Die Maßanalyse. Unter Mitw. v. H. Menzel. 1: Die theoret. Grundlagen. Berlin, 1927, Springer. XII, 254 S. 10,50 M.

Sano, Shizuwo (†): Scientific papers. Tôkyô, 1926, Iwanami Shoten. IX, 340 S.

Zeitschrift für Physik. Bd. 40, H. 7. U. a.: Glocker, R.: Energieumsatz bei einigen Wirkungen der Röntgenstrahlen; Wigner, E.: Über nicht kombinierende Terme in der neueren Quantentheorie; Heisenberg, W.: Schwankungserscheinungen u. Quantenmechanik; Goudsmit, S. u. Back, E.: Koppelung der Quantenvektoren bei Neon, Argon u. einigen Spektren der Kohlenstoffgruppe. — H. 8. U. a.: Warburg, E. u. Rump, W.: Bildung von Ammoniak aus den Elementen durch stille Entladungen in Siemensschen Röhren; Wentzel, G.: Zur Theorie des photoelektr. Effekts; Trumpy, B.: Intensität u. Breite von Spektrallinien; Landau, L.: Theorie der Spektren der zweiatomigen Moleküle.

Annalen der Physik. Bd. 81, 1926, Nr. 25. Ergänzungsheft: Max Wien. von Laue, M.: Einfluß der Temperatur auf die Röntgenstrahlinterferenzen; Pfestorf, Gerh.: Bestimmung der optisch. Konstanten von Metallen im sichtbar. u. ultravioletten Teil des Spektrums; Schachtschabel, K.: Einfaches Verfahren zur Messung der Absorption in großem Spektralbereich nebst Anwendung auf Gläser; Waetzmann, E.: Über entoptische Ringsysteme; Buchwald, Eberh.: Graphische Darstellungen zur Kinematik des Starkeffekts; Busch, H.: Berechnung der Bahn von Kathodenstrahlen im axialsymmetrischen elektromagnet. Felde; Wien, W.: Magnet. Ablenkung der Spektrallinien; Blechschmidt, E.: Kathodenzerstäubungsprobleme, 2; v. Hippel, A.: Dass., 3; Joos, G.: Über Farbe u. Magnetismus von Ionen; Wessel, W.: Über den Massenpunkt in d. Wellenmechanik; Wimmer, M.: Beeinflussung der ultraroten Kohlensäureabsorptionsbande bei 4,27 μ durch fremde Gase u. ihre Anwendung zur Gasanalyse; Kirchner, Fr.: Richtungsverteilung der von polarisierten Röntgenstrahlen ausgelösten Elektronen, 1; Gerlach, W. u. Lehrer, E.: Suszeptibilität der Gase, Curiesches Gesetz u. Diamagnetismus der Flammengase; Sommerfeld, A.: Über die Ausbreitung der Wellen in der drahtlosen Telegraphie; Debye, P.: Magnetisierung bei tiefer Temperatur; Pohl, R. u. Rupp, E.: Über Alkalihalogenidphosphore.

The royal Society. Proceedings. Ser. A, Vol. 113, Nr. 764. Mathemat. and physic. sciences. U. a.: McDonald, H. M.: Integrals of the equations of electrodynamics with an application to the electric constants of a transparent medium; Goldsbrough, G. R. and Baker, H.: The properties of torsional vibrations in reciprocating engine shafts; Robinson, H. R. and Cassie, A. M.: The secondary and tertiary cathode rays produced by external and internal absorption of homogeneous x-rays; Patterson, H. S. and Whytlaw-Gray, R.: On the densities of particles in smokes; Dies.: The scattering of light by the individual particles in smokes; Richardson, O. W.: Structure in the secondary hydrogen spectrum, 5; Fowler, R. H.: General forms of statistical mechanichs with special reference to the requirements of the new quantum mechanics.

Fuhrmann, Franz: Die Chemie der Nahrungs- und Genußmittel. Lehrbuch f. Chemiker u. Mediziner. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. XI, 610 S., Abb. 24,—; Hlw. 27 M.

Berichte der Deutschen chemischen Gesellschaft. Jg. 59, Nr. 12. U. a.: Willstätter, R.: C. D. Harries, Lebensbeschreibung; Skita, A.: Rob. Behrend †; Bergmann, Max: Allgemeine Strukturchemie der komplexen Kohlenhydrate u. der Proteine; Mark, H.: Über die röntgenographische Ermittlung der Struktur organischer bes. hochmolekularer Substanzen; Staudinger, H.: Die Chemie der hochmolekularen organ. Stoffe im Sinne der Kekuléschen Strukturlehre.



Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Mineralogie u. Petrographie in Tübingen, Dr. Johannes Beger, hat den Ruf an die Techn. Hochschule Hannover angenommen.

Der tit. ao. Prof. für Mineralogie und Geologie an der Techn. Hochschule in Graz, Dr. Hans Mohr, ist zum o. Prof. an der Dt. Techn. Hochschule in Brünn ernannt worden.

Neuerscheinungen

Zeitschrift d. Dt. Geolog. Gesellschaft. Monatsber., Bd. 78, Nr. 8/10. U. a.: Kirchner, Hch.: Zur Stratigraphie der sog. Chirotherienschichten in Franken; Pia, J.: Die Diploporen der deutschen Trias u. die Frage der Gleichsetzung der deutschen u. alpinen Triasstufen; Fiege, K.: Ein biostratigraphischer Vergleich der Arietenschichten Württembergs u. Nordostdeutschlands; Klähn, H.: Über Süßwasserdolomite.

Dasselbe. Abh., Bd. 78, H. 4. U. a.: Bentz, Alfr.: Über d. Mesozoikum und den Gebirgsbau im Preuß.-Holländ. Grenzgebiete (Schluß); Winkler, A.: Das Abbild der jungen Krustenbewegungen im Talnetz des steirischen Tertiärbeckens; Dorn, P.: Geologie des Wendelsteiner Höhenzuges bei Nürnberg; Petrascheck, W.: Geologie der Schlagwetter; Teumer, Th.: Die gegenseitige Verschiebung von Wasserhülle u. Festland als Folge von Zentrifugalreaktionen am Erdellipsoid u. ihre geologischen Wirkungen; Kukuk, P.: Fährten von Landwirbeltieren im Karbon des Ruhrbeckens; Dietrich, W. O.: Fährten ornithopodider Saurier im Obernkirchener Sandstein.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Geographische Zeitschrift. Jg. 32, H. 10. U. a.: Schmitthenner, Heinrich: Ist China übervölkert? Markus, E.: Verschiebung der Naturkomplexe in Europa; Müller, H.: Die morphologische Ausbildung der Topographen und Kartographen.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Cardini, M.: Gli albori della biologia moderna, Francesco Redi, 1626/97. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 1, S. 25—34.

Genetica. 's-Gravenhage. D. 8, Afl. 3/4. U. a.: Goddijn, W. A.: Kweekproeven met eenjarige vormen binnen Linné's soort Hyoscyamus niger; Iltis, H.: Gregor Mendels Selbstbiographie; Lotsy, J. P.: Has Winge proved that Erophila is not apogamous? Sirks, M. J.: Further data on the self-and crossincompatibility of Verbascum phoeniceum; Allan, H. H.: Illustrations of wild hybrids in the New Zealand flora; Heijl, W. M. and Uittien, H.: Some observations on the heredity of the leaf-form in Chelidonium majus L.

Botanik

Neuerscheinungen

Ross, H.: Die Pflanzengallen (Cecidien) Mittel- u. Nordeuropas, ihre Erreger und Biologie und Bestimmungstabellen. 2. verm. u. verb. Aufl. mit H. Hedicke. 10 Taf. nach d. Natur gez. v. G. Dunzinger. Jena, 1927, Fischer. VII, 348 S., Abb. 16,—; Lw. 18 M.

Zoologie

Neuerscheinungen

Lundbeck, Joh.: Die Bodentierwelt norddeutscher Seen. Lfg. 1. Stuttgart, 1926, Schweizerbart. 4°. 19,80 M. (= Archiv f. Hydrobiologie. Suppl.-Bd. 7.)

Leriche, Maurice: Les poissons néogènes de la Belgique. Verhdl. van het K. Museum van natuurlijke historie van België. Gand. Nr. 32, S. 367—472.

Résultats du voyage de la Belgica 1897/99. Zoologie. Monod, Th.: Tanaidacés, Isopodes et Amphipodes. Anvers, 1926, J.-E. Buschmann. 67 S.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Wolff, K. F.: Rassenlehre. Neue Gedanken zur Anthropologie, Politik, Wirtschaft, Volkspflege u. Ethik. Leipzig, 1927, Kabitzsch. III, 251 S., Taf., Ktn., Abb. 10,—; Lw. 12,50 M.

Scheidt, Walter u. Wriede, Hinrich: Die Elbinsel Finkenwärder. Anh.: Anlage u. Arbeitsweise rassenkundl. u. volkstumskundl. Erhebungen in Deutschland v. W. Pessler u. W. Scheidt. München, 1927, Lehmann. 150 S. 10,—; Lw. 12 M. (Anh. auch gesondert. 34 S. 1,20 M.)

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Physiologie in Jena, Dr. Wilhelm Biedermann, ist von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden.

Für Hygiene u. Bakteriologie habilitierte sich an der Univ. Köln Dr. Kurt Sonnenschein.

Für Hygiene habilitierte sich an der Dt. Univ. in Prag Dr. Ernst Singer.

Neuerscheinungen

Skandinavisches Archiv für Physiologie. Hrsg. v. C. G. Santesson. Bd. 49. Berlin, 1926, de Gruyter. III, 311 S. 20 M.

Handbuch der Urologie. Hrsg. v. A. v. Lichtenberg, F. Voelcker, H. Wildbolz. Bd. 1, Allg. Urologie, 1: Chirurgische Anatomie, patholog. Physiologie, Harnuntersuchung. Berlin, 1926, Springer. X, 754 S., Abb. 4°. 93,—; Lw. 96,60 M.

Jahresbericht über die gesamte Gynäkologie und Geburtshilfe, sowie deren Grenzgebiete. Jg. 38: 1924. Berlin, 1926, Springer. 4°. VIII, 292 S. 34 M.

The royal Society. Proceedings. Ser. B, Vol. 100, Nr. 705. Biological sciences. U. a.: Canti, R. G. and Donaldson, M.: The effect of radium on mitosis in vitro; Azuma, Y.: Effects of Ca- and K-Ions and ultra-violett rays upon involuntary muscles; Sargent, R. M.: Recovery from vigorous exercise of short duration. — Obituary notices: Ch. W. Andrews, G. A. J. Cole, Jos. H. Maiden, B. N. Peach, J. G. McKendrick, A. R. Cushny, Sir Freder. Mott.

Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. 6: Bechterew, Forel, Gluck, Hauser, von Liebermann. Leipzig, Meiner. IV, 251 S., Taf. Lw. 12 M.

Ernst, Wilhelm: Grundriß der Milchhygiene für Tierärzte. 2. umgearb. Aufl. Stuttgart, 1926, Enke. XVI, 409 S., Abb., Taf. 24,—; Lw. 26,40 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10



Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG

Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 7



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 7 12. Februar 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Joachim Begrich [Priv.-Doz. f. Alttest. Theol. an d. Univ. Halle], Der Psalm des Hiskia. Ein Beitrag zum Verständnis von Jesaja 38 10—20. [Forsch. z. Relig. u. Liter. d. Alt. u. Neuen Test. hrsg. v. R. Bultmann u. H. Gunkel. Neue Folge. 25. H.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1926. 68 S. 8°. M. 5,—.

Ein Schüler H. Gunkels legt in diesem Werke eine in der Hauptsache textkritische Arbeit vor, an der man seine helle Freude hat. Methodische Klarheit und Sicherheit, große Belesenheit in der Literatur zum Gegenstand der Untersuchung und textkritische Besonnenheit, dazu eine geschickte Darstellung in gewählter Sprache zeichnen sie aus und lassen von dem jungen Verf. für die Zukunft Gutes erhoffen, zum mindesten für das engere Gebiet der auf Gattungs- und Stilforschung aufbauenden kritischen Arbeit an at. Texten.

Begrich geht bei der Lösung der Aufgabe, die uns Text und Inhalt des in die Hiskialegende eingefügten Liedes Jes. 38, 10 ff. stellen, mit Konsequenz in den Bahnen Gunkels. Er nimmt die Ergebnisse von dessen formgeschichtlicher Forschung zum Ausgangspunkt der Textbehandlung. Was sich über die Gattungen des Klage- und Dankliedes im alten Israel, ihre Inhalte, ihre Motive, deren Formgebung und Architektur sagen läßt, macht B. zum Kriterium des überlieferten Wortlautes des Psalms. Das Resultat seiner scharfsinnigen und geistvollen Untersuchung ist, daß Jes. 38, 10 ff. ein Danklied ist von der Gattung der Gebetsopferlieder, allerdings mit einigen auffälligen stilistischen Abweichungen von der sonst üblichen Formgebung.

Ohne Zweifel läßt sich die gattungs- und stilkritische Methode, so besonnen gehandhabt wie von dem Verf., für die kritische Arbeit an at. poetischen Texten fruchtbar machen. Gunkel selbst hat das in seinem Psalmenkommentar in großem Ausmaß durchgeführt. Nur darf man nicht die Lösung aller Rätsel von ihr erwarten und muß auch darauf gefaßt sein, daß sie hier und da einmal in die Irre führt. Auch B. hat m. E. nicht alle Anstöße des Liedes Jes. 38, 10 ff. beseitigt. Die schwache Stelle seiner Beweisführung liegt in dem, was er zu 38, 15 ff. zu sagen hat. Nach B. stoßen in v. 17 c und 18 zwei Begründungen für die Errettung des Beters aus Todesnot zusammen. Das ist stilistisch kaum erträglich. Und das Motiv von Gottes wohlverstandenem Interesse am Lob und Dank des Frommen findet sich sonst nur im Klagelied zur Begründung der Bitte um Errettung. Nur dort ist es m. E. psychologisch verständlich. B. beruft sich auf Ps. 30, 13 a und 56, 13, aber mit Unrecht. In beiden Aussagen geht es nicht um das Verlangen Gottes nach dem Lob des Beters als zureichenden Grund für die Errettung, sondern um das tiefe Gefühl der Dankesschuld des Beters gegen den gnädigen Gott. Ich kann das, was Gesenius-Buhl zu ma'an s. v. am Schlusse sagt, nicht für richtig halten. Mithin bleibt die Aussage Jes. 38, 18 im Zusammenhange des Dankliedes ein Stein des Anstoßes.

Jena. W. Staerk.

Franz Jostes [weil. ord. Prof. f. Germanist. an d. Univ. Münster], Sonnenwende. Forschungen zur germanischen Religions- und

Sagengeschichte. Bd. I: Die Religion der Keltogermanen. Münster i. W., Aschendorff, 1926. VI u. 238 S. 8° m. 26 Abb. M. 8,—.

Ein merkwürdiges Buch! Es kommt hundert Jahre zu spät. Als die Lehren von Creuzer, Mone, von der Hagen blühten, hätte es Eindruck gemacht. Es sucht und findet überall die Weisheit des Ostens, die babylonisch-phönikisch-griechischen Gottheiten. Den Germanen ist dies großenteils über die Kelten zugeströmt. Eine Schranke zwischen Kelten und Germanen besteht kaum mehr. Der Taciteische Mannus empfängt sein Licht vom kelt.-lat. *mannus* 'Pferd, Pony' und vom irischen Manannan, der u. a. Beschützer der Rossezucht war; Mannus ist 'das Sonnenroß bzw. der Sonnengott selbst'. Die westdeutsche Göttin Tanfana erklärt sich aus kelt. *tan* 'Feuer' und *ban* 'Weib': sie ist die 'Feuerfrau', ein Beiname der Nerthus-Virtus-Bellona. In den Dietrichen der deutschen Heldensagen haben wir den gallischen *Toutiorix* — und hinter diesem steht Dionysos-Herakles. Das *Bern* des Amelungen Dietrich ist nicht Verona, sondern Bernacus-Berny bei Soissons; zu dem mythischen, noch nicht euhemerisierten Dietrich aber gehörte das himmlische Bern-Byzanz; Ausgangspunkt war der Beiname 'der Berner', d. i. der Brenner, Senger, eine Bezeichnung des Herakles-Victor und des babylonischen Nergal. Man denke an Dietrichs Feueratem, aber auch an Ortnids leuchtende Brünne; denn auf die Dreiheit Ortnid-Hugdietrich-Wolfdietrich ist der Mythus des Berners verteilt. Auch die beiden Hypostasen des Berners, Hilde*brand* und Hade*brand*, deuten auf den Feuergott. Mythische Dreiheiten sind aber auch die Brüder Wolfdietrich-Bouge-Wahsmuot, sind Ortnid-Alberich-Iljas, sind Huge-Berchtung-Sabene. Berchtung, d. i. Lucifer, heißt in jüngerer Dichtung Puntung: das übersetzt — Gott weiß wie — Βασσαρεύς, einen Beinamen des Dionysos; sein Gegenspieler Sabene zeigt einen andern Beinamen des Gottes, Sabos, und da hierfür auch Savos und Sebos vorkommt, erklärt sich grade auch der Doppelgänger (nd. *Seveke-) Sibeche. Sabene war der Landesgott und als solcher Wolfdietrichs Vater. Auch die drei Residenzen von Ortnid, Hugdietrich und Machorel erweisen sich sprachlich oder mythisch als Einheit....

So geht es weiter. Um noch eine Probe aus nordischem und englischem Gebiet zu geben: Helgi-Yrsa-Adils sind die Dreiheit Helios-Isis-Attis. Die Fürstinnen Thrŷd und Wealhtheow des Beowulf 'finden ihre höhere Einheit in der alten Göttin' (Isis, Astarte, Kybele), und der Dänenkönig Hrôdgâr, als Herr der Prunkhalle Heorot, ist Offa, das bedeutet ὕψιστος = Ermino, und Offas Kampf an der Eider (= Säulen des Herakles) ist 'rein kosmisch' zu verstehn.... Fügen wir nur noch bei, daß dieses Umdeuten auch vor Wirklichkeitsberichten nicht Halt macht. Die Freveltaten der merwingischen Brunichildis kommen alle auf das Kerbholz der mythischen Hilde, letztlich der Isis des Sirius. Die sächsischen Eroberer Englands, Hengist und Horsa, bilden 'die Zweiheit Tvisto'. Der Hofsänger Weitfahrt vom Myrgingenstamm (das sind die Morgenländer: Aethiopen oder Inder) ist Sohn oder Priester Apollos. Und wenn man bei einer isländischen Achtvollstreckung den schönen Hengst des Häuptlings Hrafnkell über die Felswand hinabstürzt, meint das — den Sonnenuntergang.

Den Ergebnissen entspricht das Verfahren. Man hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein auf andren Gebieten ernst zu nehmender Gelehrter dieser Generation (Jostes lebte 1858 bis 1925) die von Müllenhoff, Mannhardt, Olrik ausgebildete Forschungsweise in diesem Grade mißachtete. Es ist ein hemmungsloses Durcheinanderwirbeln der Quellen. Zu dem Müllenhoffschen 'Nicht von der Stelle verrücken' sehen wir hier den denkbar schärfsten Gegensatz. Aus jedem Funde wird herausgezupft, was gerade paßt, und wie es so zu gehen pflegt: die jüngsten, trübsten Zeugen passen am besten! Nach dem, was die Dichtungen und Chroniken eigentlich wollen, nach ihrem Gehalt und Zusammenhang fragt man nicht: sie sind nur ein Gerüste, daran man etymologische und mythologische Gleichungen hängen kann. Zugrunde liegt der unsterbliche Trieb, in allem Überlieferten nur ein Uneigentliches und Mißverstandenes zu sehen: den Sinn, das Seinsollende zaubert erst die Umdeutung hervor. Und diese Umdeutung erschafft eine einförmige Wiederkehr weniger gedankenblasser Formeln; sie sieht Kybele in jedem Weibe, den Sonnengott in jedem Mann; sie zwingt Vater und Sohn, Herrn und Diener, Freund und Feind, 'ihre höhere Einheit zu finden', das heißt also, ihre Rolle, ihr Dasein aufzugeben.... Was man eben in Wilhelm Grimms Brief an Lachmann vom 26. Juni 1821 liest, paßt auf diese 'Sonnenwende' so gut wie damals auf Mone und von der Hagen: »sie geraten in eine so unfruchtbare Allgemeinheit, daß sie immer alles und auch gar nichts in den Händen haben. Man kann solche Sätze gar nicht anpacken, auch nicht weiter widerlegen, aber auch ohne Nachteil ganz wegwerfen.«

Arlesheim. Andreas Heusler.

Philosophie

Martin Grabmann [ord. Prof. für Gesch. der Philos. u. Theol. des M. A. an d. Univ. München], Die Kulturphilosophie des Hl. Thomas von Aquin. Augsburg, Benno Filser, 1925. 217 S. 8°. M. 4,50.

Schon vor Jahren haben E. Troeltsch in seinem Buch Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (1911) und A. v. Martin in seiner Schrift: Mittelalterliche Welt- und Lebensanschauung im Spiegel der Schriften Coluccio Salu-

tatis (1913) darauf hingewiesen, daß die organisierende Kulturidee des Mittelalters ihren charakteristischen Ausdruck in der Weltanschauung des hl. Thomas von Aquin gefunden habe. Diesen Gedanken aufgreifend versucht Grabmann nun mit einer staunenswerten Kenntnis der einschlägigen Literatur den Nachweis einer Kulturphilosophie des Thomas selbst zu erbringen. Zu dieser Ausweitung jenes Gedankens wurde er veranlaßt durch eine Bemerkung des Bonner Historikers Fritz Kern, der (Humana civilitas 1913) Thomas den größten Kulturforscher unter den Vorgängern Dantes und seine Kulturlehre einen Höhepunkt mittelalterlicher Wissenschaft, ja geradezu klassisch nennt.

Natürlich weiß Gr., daß es sich beim Begriff der Thomistischen Kulturphilosophie nicht um Gedankengänge handelt, wie sie etwa die Badener Schule aufgestellt hat. Vielmehr versucht er eine Darstellung einer »Thomistischen Kulturphilosophie« in dem Sinne zu geben, daß er darunter die Ableitung, Begründung und Beurteilung der Kulturwerte und Kulturgüter aus den metaphysischen und theologischen Prinzipien und Maßstäben seines Systems versteht. Kulturgüter sind ihm die religiösen, ethischen, sozialen Kulturwerte, die Kulturwerte der Wissenschaft und der Kunst (des Schönen). Im Grunde genommen handelt es sich also mehr um den Nachweis der theoretischen Grundlegungen, auf die eine Kulturtheorie im Sinne des hl. Thomas aufgebaut werden müßte und könnte, als um eine abgeschlossene Kulturphilosophie bei Thomas selbst, mehr um die sehr fruchtbaren Prinzipien, als um ihre systematische Ausführung in einem streng geklärten Kulturbegriff als solchem.

Der gelehrte Verf. sucht sein weitschichtiges Material in 7 Kapp.n zur Darstellung zu bringen: 1. Thomas von Aquin und die Kultur seiner Zeit, worin er die lebendige Fühlung des Thomas mit den Zentren, Persönlichkeiten und Richtungen der geistigen Kultur seiner Zeit darlegt. 2. Die metaphysischen, psychologischen und ethischen Grundlagen der Thomistischen Kulturphilosophie — ein besonders wertvolles und lehrreiches Kap., das sich auch für die Grundlegung einer Kulturphilosophie der Gegenwart als fruchtbar erweisen könnte, insbesondere durch die Ausführungen über die Wertabstufung und über das Verhältnis der Werte zur Seinsmetaphysik. Auch die Ausführungen über die Bedeutung der Thomistischen Psychologie für die Kulturphilosophie, über das Verhältnis von Diesseits und Jenseits, die Eigenwertigkeit des Diesseits, die Einstellung zum geistigen sittlichen Leben, ästhetischen Schaffen und Genießen, zum Ehe- und Familienleben, zu irdischem Erwerb, zu Staat und Gesellschaft, verdienen die volle Aufmerksamkeit des modernen Kulturphilosophen. 3. Die religiös-ethischen Kulturwerte (formell besser erschiene es mir zu sagen: religiöse und ethische K.). 4. Der Kulturwert der Wissenschaft, mit interessanten Ausführungen über die Stellung des Thomas zu den profanen Wissenschaften. Hier müßte S. 140f. die Chronologie der Schrift *de ente et essentia* auf Grund der neuesten Untersuchungen von Roland-Gosselin m. E. etwas anders angesetzt werden. 5. Die ästhetischen Kulturwerte, worin die Stellung des Thomas zur Kunst behandelt wird. Allerdings wird man bezweifeln können, ob die Darstellung der Person des Thomas in der Kunst noch in die Kulturphilosophie des Thomas einzubeziehen sei. 6. Nachwirken der Thomistischen Kulturphilosophie (Thomas und die Renaissance). Hier handelt es sich eigentlich fast nur um literarische Nachwirkungen, ähnlich wie in Kap. 7, das von Thomas und der Kultur der Gegenwart handelt.

Die allgemeine Bedeutung des vorliegenden Buches sehen wir in dem Nachweis, wie sehr die Annahme irrig ist, als sei die Kultur des mittelalterlichen Menschen eine düstere Weltverneinung, wie Eicken meint; ferner in dem erschöpfenden Nachweis der theoretischen Voraussetzungen für den Aufbau einer solid fundierten Kulturphilosophie. Wer mit der Thomistischen Literatur etwas vertraut ist, wird vielleicht geneigt sein, eine gewisse Weitschweifigkeit in der Darstellung, ein stärkeres Hervortreten des Literarischen gegenüber dem Systematischen, ein gewisses Verfließen der Grenzziehungen des Themas zu beanstanden; aber für alle, die mehr von außen an die Scholastik herankommen, sind darin Vorzüge zu erkennen. Sie alle werden es dankbar begrüßen können, daß sie der Verf. nicht nur in die weiten Verzweigungen des Thomistischen Kulturbegriffs hineinführt, sondern, daß er aus seiner fast unheimlich zu nennenden Literatur- und Handschriftenkenntnis heraus ihnen Wege zu weiterem Nachforschen weist.

S. 195 Z. 6 v. o. ist ein sinnstörender Fehler stehengeblieben, der bei einer Neuauflage auszumerzen wäre.

Breslau. Ludwig Baur.

Sprache — Literatur — Kultur

Allgemeine Sprachwissenschaft

A. Meillet [Prof. am Collège de France], La méthode comparative en linguistique historique. [Inst. f. Sammenlignende Kulturforskning. Ser. A. II.] Oslo, Aschehoug, Leipzig, Harrassowitz, Paris, London, 1925. VIII u. 117 S. 8°.

Eine Methodik der Sprachwissenschaft ist merkwürdigerweise, soweit ich die Literatur übersehe, noch nicht vorhanden. Lag nun

ein Bedürfnis vor, die Lücke auszufüllen und wird sie durch das neue Buch Meillets tatsächlich ausgefüllt?

Die erste Frage beantwortet M. selbst zutreffend mit einem Ja. Die Sprachwissenschaft befindet sich in einem Zustand der Gärung, und in solchen Zeiten kann die Frage nach den Methoden brennend werden. Es ist also gerade der rechte Augenblick, über sie nachzudenken. Auf der einen Seite hat sich eine feste Methode herausgebildet, die ihren Wert durch ihre Ergebnisse zur Genüge nachgewiesen hat. Das überhebt aber den Forscher nicht der Verpflichtung zu einer immer erneuten kritischen Nachprüfung der Methode und zur Arbeit an ihrer Verfeinerung, Ausgestaltung und Anpassung an neue Situationen. Daß hier noch sehr viel zu tun ist, das zeigt besonders die von M. mit Recht so scharf kritisierte Etymologie, die heute noch genau so das Schmerzenskind der Forschung ist wie in den Tagen des Altertums und Mittelalters. Auf der anderen Seite steht die Sprachforschung heute zum Teil vor ganz neuartigen Problemen schwierigster Art und sucht mit mächtigem Antrieb bis zu den letzten Fragen vorzudringen. Es ist nicht verwunderlich, wenn auf diesem Neuland der Forschung die alten Methoden unzureichend oder doch nicht ohne weiteres anwendbar erscheinen, ja wenn einzelne Forscher sie überhaupt verwerfen, wie umgekehrt so manche Ergebnisse der jüngsten Zeit den Anhängern der alten strengen Methode als unbewiesene und unbeweisbare Hypothesen erscheinen. Man muß also M. darin zustimmen, daß eine kritische Prüfung der Methoden auf ihre Möglichkeiten und Grenzen, auf Eignung und Elastizität eine durchaus zeitgemäße Aufgabe ist.

Dagegen kann ich nicht finden, M. habe diese Aufgabe nun so gelöst, daß die Lücke wirklich ausgefüllt ist. Es kommt dabei natürlich sehr darauf an, an wen sich seine Ausführungen wenden. Hier empfinde ich eine Unstimmigkeit. Auch wenn man keine neuen Gedanken vortragen, sondern nur die Bedingungen scharf erfassen will, unter denen die vergleichende Methode in der historischen Sprachwissenschaft anwendbar ist, so setzt diese Aufgabe doch in dem Augenblick, in dem sie der Verf. in den Zusammenhang der gegenwärtigen Krisenstimmung hineinstellt, und besonders, wenn er nur implicite eine Kritik moderner Arbeiten und Theorien geben will, ein Publikum voraus, das in der Sprachwissenschaft zu Hause ist. Denn eine Unterhaltung über Wert und Grenzen der Methoden und die Möglichkeiten ihrer Fortbildung kann doch nur dann fruchtbar sein, wenn sie unter Leuten stattfindet, die Wert und Mängel dieser Methoden aus ihrer eigenen Arbeit heraus übersehen und beurteilen können. M.s Darlegungen sind aber so elementar gehalten, daß man eher an eine Einführung etwa für Studierende denken möchte. Da das Buch aus Vorträgen an dem oben genannten Institut hervorgegangen ist, will M. auch wohl eher zu Laien sprechen. Hier scheint mir also ein Widerspruch zwischen der gestellten Aufgabe und ihrer Behandlung vorzuliegen.

Es ist nicht die einzige Inkonsequenz. M. geht davon aus, daß es zwei Möglichkeiten der Vergleichung gibt. Man kann allgemeine Gesetze oder historische Momente (»indications historiques«) gewinnen wollen. Daß sich M. auf die zweite Möglichkeit beschränkt, ist sein gutes Recht. Aber Kap. VIII »Les formules générales de changement« durchbricht das Prinzip und erörtert plötzlich eine Frage der allgemeinen Sprachwissenschaft, ohne daß man so recht sieht, was diese Frage für einen Wert für die historisch-vergleichende Methode haben soll.

Man kann überhaupt nicht immer erkennen, was für eine methodologische Bedeutung die Ausführungen einzelner Kapitel haben. Es fehlen hier öfters die scharfen Schlußfolgerungen. Das ganze Buch pendelt zu stark zwischen einer ausgesprochenen Methodik und einer Einführung in die Sprachwissenschaft hin und her. Von einer Methodik erwartet man eine klare Herausarbeitung der einzelnen je nach Art des Materials oder der Aufgaben verschiedenen methodischen Wege und Möglichkeiten. Gerade die Scheidung der verschiedenen Ziele der Vergleichung erscheint mir als eine der ersten Aufgaben einer Methodik. Wenn auch die Methode grundsätzlich immer dieselbe ist, so ergeben sich doch im einzelnen von Fall zu Fall Abwandlungen und Besonderheiten der Anwendung. Je feiner eine methodologische Darstellung hier differenziert, um so instruktiver wird sie sein, und um so klarer wird man sich über Möglichkeiten und Grenzen der Methode werden. Methodik wird immer ein gut Teil Kasuistik sein.

Der Mangel einer klärenden Scheidung läßt auch die Theorie M.s nicht unbeeinflußt. Er behauptet, daß eine Sprache so lange keine Geschichte habe, als sie isoliert, also ohne Verwandtschaft dastehe. Das ist doch eine starke Übertreibung. Selbst wenn wir keine Ahnung davon hätten, welcher Sprachfamilie etwa das Deutsche angehört, könnten wir doch immer noch eine Geschichte der deutschen Sprache schreiben. Wenn M. zur Beleuchtung seiner Behauptung das Baskische anführt, das sich seit dem 16. Jahrh. nicht mehr verändert habe, so ist das nur ein besonders ungünstiger Sonderfall. Sobald es gelänge, eine Vorstellung von dem Aussehen des Baskischen etwa im 10. oder 11. Jahrh. zu gewinnen, so könnte das für eine Geschichte



dieser Sprache unter Umständen viel mehr ausgeben, als wenn sich die von modernen Forschern versuchte genealogische Einordnung bestätigen sollte, die M. als Voraussetzung für eine Geschichte des Baskischen ansieht. Vom rein theoretischen Standpunkt aus wäre dieser Fall sogar nur ein Notbehelf, denn unter dem Gesichtspunkt der historischen Grammatik kommt es einzig und allein darauf an, daß überhaupt eine ältere Sprachstufe gewonnen wird. Ob das eine historisch bezeugte Sprachform oder nur eine durch Vergleich mit verwandten Sprachen künstlich erschlossene Ursprache ist, macht theoretisch und methodologisch gar keinen Unterschied.

Es ist daher auch nicht korrekt, wenn M. diesen Fall in das Kap. einreiht, das die Rekonstruktion einer *langue commune*, einer Ursprache, als das Mittel aller Vergleichung erweisen soll. Hier rächt sich die unterbliebene Scheidung der Ziele der Vergleichung. Denn die überragende Bedeutung, die M. der Rekonstruktion von Ursprachen zuschreibt, hat sie eben nur bei ganz bestimmten Problemstellungen.

Im übrigen ist der Begriff der *langue commune* bei M. schillernd. Während er im allgemeinen darunter eine Grundsprache im eben erörterten Sinn versteht, heißt es S. 17: »Langue commune suppose civilisation commune. Car il n'y a en fait langue commune que là où un parler s'étend sur des domaines où il ne s'employait pas antérieurement«. Das wird dann im folgenden an der Ausbreitung des Lateins und des Indogermanischen näher beleuchtet. Hier ist also mit *langue commune* auf einmal eine Gemeinsprache gemeint, also etwas ganz anderes als die Grundsprache, die M. sonst unter dieser Bezeichnung versteht. Nun können ja natürlich bei beiden analoge Erscheinungen vorhanden sein, aber methodisch decken sich die beiden Fälle doch nicht ohne weiteres. Von Gemeinsprache reden wir ja eigentlich überhaupt nur da, wo die Ausbreitung zur Spracheinheit führt, während bei der Ausbreitung der idg. Grundsprache oder des Lateinischen als der Grundsprache der romanischen Idiome sich durch die Sprachmischung Sprachverschiedenheit ergibt. Außerdem ist ja eine rekonstruierte Grundsprache überhaupt nur eine Fiktion, über deren reale Existenz man sich besser aller Aussagen enthält.

Hier mag gleich noch eine andere Einzelheit Erwähnung finden, in der ich dem Verf. nicht beistimmen kann. M. behauptet, daß man Sprachverwandtschaft niemals aus der allgemeinen grammatischen Struktur einer Sprache wie etwa dem flektierenden Typus des Indogermanischen erweisen könne, sondern nur aus den »procédés particuliers d'expression de la morphologie«, da sich die Systeme als Ganzes vollständig verändern können, wie das Verhältnis des Französischen zum Lateinischen zeige. Das ist mindestens zu summarisch. Es ist das einer der Fälle, die eine methodologisch vertiefte Behandlung dringend verlangen. Man kann doch Sprachen so verschiedener Zeit- und Entwicklungsstufen wie etwa das Sanskrit und das Französische überhaupt nicht ohne weiteres vergleichen. Wo es nach Lage der Dinge nicht möglich ist, wenigstens annähernd gleiche Stufen zu gewinnen, hört praktisch die Möglichkeit einer Vergleichung, die noch Anspruch auf Beweiskraft erheben darf, ganz auf. Ein gutes Beispiel dafür sind die Versuche, die kleinasiatischen Sprachen an die kaukasischen anzuschließen. Die Versuche hängen notwendigerweise in der Luft, da bei dem starken zeitlichen Abstand ein einigermaßen sicheres Urteil gar nicht zu gewinnen ist. In solchen Fällen fehlt eben von vornherein die Plattform, auf der die Arbeit aufbauen kann, es sei denn, daß die zeitlich späteren Sprachen noch Spuren eines älteren grammatischen Systems erkennen lassen, ein Gesichtspunkt, der wohl bei einer methodologischen Behandlung dieser Fragen Berücksichtigung verdient hätte. Dabei gibt M. selbst zu, daß sogar die am weitesten fortgeschrittenen und umgestalteten idg. Sprachen immer noch etwas von dem alten Flexionstyp bewahrt haben. Hier kann also die Vergleichung beruhigt einsetzen. Wo andererseits bei etwa gleichstehenden Sprachstufen die grammatischen Systeme als Ganzes verschieden sind, wird man von vornherein geneigt sein, Verwandtschaft abzulehnen, selbst wenn in einigen Einzelheiten die Übereinstimmung vorhanden sein sollte. In dieser Hinsicht ist jetzt methodisch mancherlei aus den ḫethitischen Problemen zu lernen.

Ich begnüge mich mit dem Gesagten. Daß auf der anderen Seite in dem Buch auch sehr viel gute und beherzigenswerte Ausführungen zu finden sind, ist bei einer Arbeit M.s selbstverständlich. Ganz besonders hervorheben möchte ich die Ausführungen über Methoden und Prinzipien der Etymologie, auch die Bemerkungen über die Gefahren von Eigennamenetymologien. Nur hätte hier etwas über die methodische Bedeutung gesagt werden sollen, die die Eigennamen in der letzten Zeit für die genealogische Einordnung mangelhaft bekannter Sprachen gehabt haben, und über die Rolle, die dabei das Absehen von jeder etymologischen Deutung und die Basierung des Beweises rein auf der Form gehabt hat. Diese Forschungsmethode, wie sie vor allem Wilh. Schulze und Herbig angewandt haben, ist doch so bedeutsam und so fruchtbar, daß sie in einer Erörterung der sprachvergleichenden Methoden nicht unerwähnt bleiben durfte.

Damit ist wieder einer der Hauptmängel des ganzen Buches berührt. Es kann trotz so man-

cher feiner Einzelheiten nicht befriedigen, weil es nur grobe Umrisse malt, wo eine ganz besonders feine Detailzeichnung und Abtönung nötig wäre, und weil es im ganzen Aufbau nicht von einem einheitlichen Gesichtspunkt geleitet wird. Das bestgelungene Kap. ist das letzte (»Nécessité des précisions nouvelles«), das den einheitlichen methodologischen Gesichtspunkt durchführt. Jedenfalls ist die Methodik, die die bestehende Lücke wirklich ausfüllen könnte, noch zu schreiben, sei es, daß es eine Anleitung zu praktischer Arbeit für Studierende wird oder eine kritische Auseinandersetzung mit den Fachleuten über die geltenden und die Frage neuer bzw. verfeinerter Methoden.

Breslau. A. Nehring.

Griechische und lateinische Literatur

Otto Weinreich [ord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Univ. Tübingen], Die Distichen des Catull. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1926. VIII u. 110 S. 8°. M. 5,40. Geb. M. 7,—.

Dieser kleine Kommentar Weinreichs zu Catulls Zweizeilern (den Gedichten Nr. 85, 93, 94, 105, 106, 112) ist hauptsächlich Formfragen zugewendet, das Wort im weitesten Sinne genommen. Er beschäftigt sich mit der besonderen Art, wie das Erlebnis dichterisch gestaltet wurde unter Einwirkung der literarischen Traditionen, wie sie für einen lateinischen Epigrammatiker des 1. Jahrh.s gegeben waren; dabei rückt besonders das berühmte *Odi et amo* in neue Beleuchtung. Er vergleicht bei den Distichen eine Reihe von Übersetzungen untereinander und mit dem Urbild, was zu feinen Bemerkungen über Sprachausdruck und Übersetzbarkeit im allgemeinen Anlaß gibt. Über einige Punkte findet sich in den Anmerkungen besonders reiches Material, z. B. über Wortspiele mit Namen, über den Ansprachecharakter der antiken Lyrik. Jeder Catull-Leser wird das Büchlein gern zur Hand nehmen.

Greifswald. Franz Dornseiff.

Romanische Literaturen

Heinrich Gelzer [aord. Prof. f. Roman. Philol. an d. Univ. Jena], Guy de Maupassant. [Slg. Roman. Elementar- u. Handb. Hrg. v. W. Meyer-Lübke. II. Reihe, Nr. 4.] Heidelberg, C. Winter, 1926. 208 S. 8°. M. 8,—.

† **Hermann Urtel** [Hon.-Prof. an d. Univ. Hamburg], Guy de Maupassant. Studien zu seiner künstlerischen Persönlichkeit. München, M. Hueber, 1926. 293 S. 8°. M. 8,—.

Nach den etwas veralteten Darstellungen von Maynial (1906) und Mahn (1908) war eine neue Maupassant-Monographie sehr erwünscht, um so mehr als neben anderen Einzelstudien die Abhandlung von Eugen Stauber (1923) auf die Romane, jene von Alfonso Neppi (1921) auf die Novellen, die von Fritz Neubert (1914 u. 1919) auf die literarische Kritik Maupassants neues Licht geworfen hatten. Nimmt man die Studie von Agnes Rutherford Riddell über das Verhältnis Flauberts zu Maupassant hinzu (1920), so fällt einem auf, daß sich alle diese Studien in der Richtung bewegen, Maupassant in irgendeinem Punkte als Künstler zu würdigen. Nun werden uns zwei Maupassants auf einmal beschert, und die beiden neuesten Bücher wollen eingestandenermaßen die Gesamtkunst Maupassants in moderne Beleuchtung rücken.

1. Gelzers gefälliges Bändchen ist bescheiden im guten und im schlimmen Sinn des Wortes. Im guten insofern, als es sich anspruchslos im Rahmen der »Sammlung Romanischer Elementar- und Handbücher« als eine zweckdienliche Einführung in den Dichter präsentiert. Maupassants Leben, sein Verhältnis zu Flaubert (über das G. früher schon gearbeitet hat), die Novellen, die Romane, das Nebenwerk und die Persönlichkeit, das sind die Titel der einzelnen aufschlußreichen Kapitel. Hübsche Teilergebnisse finden sich darin, u. a. eine Herausstellung des sehr wahrscheinlichen Verhältnisses Maupassants zu Feuillet. Viele ansprechende und geschickte Inhaltsangaben illustrieren die Abschnitte über Novellen, Romane und Nebenwerk; besonders von den Reisebüchern Maupassants bekommt man einen deutlichen Eindruck. Und die Hauptstärke des Buches: G. hat ganz evident ein persönliches Verhältnis zu dem Mondain, dem Causeur, dem Pointenkünstler und versteht es durchaus, ihn auch anderen nahezubringen. Er macht keinen Propheten aus ihm und läßt ihn in seiner Problemlosigkeit, in seiner Oberflächenkunst, ja sogar in seinen Cochonnerien bestehen. Er weiß, worauf es ankommt: die geschickte Aufmachung, die Eleganz und der fabelhafte Esprit entreißen diesen Virtuosen der Domäne der Pornographie. Leider läßt sich nun G. von den »Forderungen der Zeit« dazu verleiten, seine Monographie in den Dienst einer These zu stellen: »La puissance des temps modernes est le style«. Und so oft G. auf den Stil Maupassants (allerdings etwas sehr Wichtiges bei diesem Autor) zu sprechen kommt, wird er bescheiden im schlechten Sinne des Wortes. Man hat immer den Eindruck: der feine Weltmann, der eben noch eine Pointe seines Dichters exquisit wiedererzählt hat, wird zum pedantischsten Schulmeister. Und das kommt so: G. versteht unter Stilanalyse die plumpe Feststellung sprachlicher Ausdrucksmittel in rein beschreibendem Sinn, ohne sich, um einen treffenden Ausdruck Leo Spitzers zu gebrauchen, über-



haupt um die psychologische Radix jener Stilistica zu kümmern. So stellt er bei allen Arbeiten Maupassants, die er bespricht, fest: das »beliebige« (soll heißen das »nicht gewählte«) Adjektiv, die Zahl der Worte in langen Sätzen (was könnte er da erst bei Marcel Proust feststellen!) und die Häufung von Worten und Satzgliedern; meistens sind es drei oder vier, weshalb er von »Dreiklang« und »Vierklang« spricht. G. fragt sich gar nicht — und deshalb wertet er diese »Klänge« als Monotonie —, ob die Stilmittel denn immer denselben Sinn haben. Er ahnt nicht, daß diese »Dreiklänge« bald zur Erzielung des lebhaften Novellenrhythmus, bald zur Emphase, bald zur Einhämmerung, bald zur Steigerung, bald zur Ironie, bald zum Ertasten des besten Wortes dienen und deshalb jedesmal anders zu werten sind. Warum stellt er bei so geistreichen Steigerungsdreiklängen wie »une odeur de fleurs, de parfums, de femmes« (S. 79), oder »chez lui, dans ses meubles, dans ses draps« (S. 71) keine Verbindung her mit Flaubertschen Gepflogenheiten ähnlicher Natur, wie jenes geniale »souriante, palpitante, déshabillée« (Mad. Bovary II, 10)? Warum setzen sich seine Bemerkungen über den »Dreiklang«rhythmus (S. 47/48) nicht genau auseinander mit Thibaudets »période ternaire« und »rhythme quaternaire« (Gustave Flaubert S. 258 u. 261)? Wie man moderne Stilkritik zu treiben hat, ist aus Spitzers Aufsatz »Sprachwissenschaft und Wortkunst« (»Faust« 1925/26 H. 6 S. 22ff.) eindeutig zu ersehen. Mit seiner naiv-deskriptiven Methode, die den Dingen nicht auf den Grund geht, bringt nämlich G. seinen Autor um den wesentlichsten Ruhm, den des Wortkünstlers. Ein Glück, daß G. viel Stilistisches unbewußt in seine Kompositionsstudien verwoben hat, so daß er doch zu dem Resultate kommt, zu dem er wohl auch von den »Dreiklängen« und ähnlichem aus hätte kommen müssen: Maupassant, ein glänzender Erzähler. Man kann also das G.sche Buch trotz seiner Unzulänglichkeiten auch dem Studenten mit gutem Gewissen in die Hand geben.

2. Durfte man Gelzers Versuch als bescheiden bezeichnen, so muß man Urtels Studien zur künstlerischen Persönlichkeit Maupassants, wie im Untertitel unterstrichen wird, anspruchsvoll nennen. Sieht man sich nämlich die einzelnen Kapp. an, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier mit nicht ganz zulänglichen Mitteln Wesenschau getrieben oder zu treiben versucht wird. Denn es zeigen sich dem Leser Abschnittsüberschriften wie »Sinnliches«, »Lyrismus und Romantismus«, »Maupassant und die Künste«, »Weltanschauliches«, »Psychologisches«, »Der Humor«, »Die künstlerische Form«, »Vom persönlichen Stil« u. dgl. In Wirklichkeit ist aber nur das Werk Maupassants unter nicht sehr überzeugenden Spitzmarken »verzettelt«. Der Versuch, Maupassant ins Metaphysische zu steigern, aus ihm einen Dichter der Menschenliebe u. dgl. zu machen, kann wohl als mißlungen gelten und zwar vor allem deshalb, weil sich U. ein persönliches Verhältnis zu Maupassant, das Gelzer mitbrachte, abringen wollte — und so etwas ist gleichbedeutend mit der Quadratur des Kreises. Nach dieser summarischen Feststellung, zu der die kalte Objektivität der Wissenschaft zwingt, sollen, dem toten Autor zur Ehre, die positiven Punkte aufgezählt werden, in denen das U.sche Werk dem Gelzerschen überlegen erscheint. Und da muß vor allem betont werden: U. hat viel weitere Horizonte, viel bedeutsamere Aspekte. Seine Würdigung von Maupassants Verhältnis zur zeitgenössischen bildenden Kunst ist als eine wertvolle Neuerkenntnis zu buchen. Einzelne Bemerkungen zur künstlerischen Form (Versuch des Nachweises von »Motiven« mit »Vorakkorden«, Aufbau von Roman und Novelle) sind sehr gründlich. Die viel stärker als bei Gelzer betonte literarhistorische Eingliederung Maupassants, der Ausblick auf seinen Einfluß bei Mit- und Nachwelt, auch auf die Wiener Schule (Schnitzler), Ompteda und Liliencron zeugen alle von U.s Tendenz einer Blickweitung um sein Betrachtungsobjekt herum. Auch für U. war es offenbar besonders reizvoll und anziehend, den Stilfragen, mithin dem Kern und Nerv von Maupassants Kunst, zu Leibe zu rücken. Hier geht er gerade vom entgegengesetzten Pol (mit Gelzer verglichen), von den großen Komplexen aus. Er will bei seinem Dichter »Impressionismus« feststellen, und er zieht Parallelen zum malerischen Impressionismus und Pointillismus der Maupassantzeit. Nur vergißt er, uns säuberlich zu sagen, daß er mit »Impressionismus« bei Maupassant lediglich eine bewußte »Transposition d'art« bezeichnet, nicht aber eine kulturpsychologisch bedingte literarische Parallelerscheinung zur bildenden Kunst, eine unübertragbare und selbständige sprachliche Formung, welche Wortstellung, Wahl der Wortart (Substantiv statt Adjektiv usw.) und ähnliches, kurz etwa das betrifft, was Lösch für die Goncourts nachgewiesen und zusammengestellt hat. Denn im letzteren, im eigentlichen Sinn ist Maupassant wohl kein Impressionist. Trotz solcher Ungenauigkeiten bedeutet die Betrachtung im Dienste der »wechselseitigen Erhellung« eine Förderung des künstlerischen Maupassant-Verständnisses. Wenn hier U., der auf der rechten Spur war, wie seine Kapp. »Zum Naturalismus« und »Vom persönlichen Stil« beweisen, nicht mehr und nicht Klareres herausgebracht hat, so liegt das eben an der heillosen Verwirrung, die heute in der grundbegrifflosen Literaturwissenschaft herrscht, wo die Worte »Naturalismus, Im-

pressionismus, Realismus« bald geistesgeschichtlich, bald stilgeschichtlich, bald erscheinungsmäßig gebraucht werden — und nie wird gesagt, wie sie gemeint sind.

Frankfurt a. M. Helmut Hatzfeld.

Germanische Sprachen und Literaturen

Grete Lüers [Dr. phil.], Die Sprache der deutschen Mystik des Mittelalters im Werke der Mechthild v. Magdeburg. München, Ernst Reinhardt, 1926. XIV u. 319 S. 8°. M. 13,—.

In der »Mystikforschung mit ihrem schwankenden Boden« gibt es in der Hauptsache zwei Arten von Arbeitern: Philosophen bzw. Theologen, die über den realen Grundlagen schweben und daher geistvolle, aber irreale Gebilde konstruieren — wie für Meister Eckehart z. B. Büttner und Ziegler —, oder aber solche, die in unfreiwilliger oder bewußter Beschränkung reinen Textfragen nachgehen, wie das etwa Strauch, v. d. Leyen und ihre Schüler im großen und ganzen getan haben. Die wenigen jedoch, die sich von Textfragen zu inhaltlichen Fragen zu erheben versuchten, stehen zumeist mehr oder weniger stark unter dem Zwang konfessioneller Zugehörigkeit, wie früher auf protestantischer Seite Preger, auf katholischer Denifle und heute wieder Otto Karrer in seinem neuen, eigenartigen Eckehartwerk. Nur ganz selten wird in letzterer Gruppe jemand so vorsichtig und streng sachlich argumentieren, wie das in der »Kirchengeschichte Deutschlands« Hauck in seiner Darstellung getan hat, während die leuchtenden Farben des Bildes bei G. Bernhart in seiner Geschichte der philosophischen Mystik m. E. wieder Gefahr laufen, von anderer Seite als pantheistisch verschrieen zu werden.

Bei diesem Sachverhalt ist es eine Wohltat, einmal auf ein Werk wie das von Grete Lüers zu stoßen, das sich vom Sprachlichen tief hinein ins Inhaltliche versenkt und das gleichzeitig von konfessioneller Gebundenheit völlig frei ist. Von dem ähnlich gedachten Werk A. Vogt-Terhorsts über den bildlichen Ausdruck in den Predigten Taulers unterscheidet es sich zu seinem Vorteil dadurch, daß jenes fleißig gearbeitete Buch doch viel ausschließlicher bloß registriert, während die Arbeit Gr. Lüers' ausgezeichnet ist durch eine ganz außerordentliche Kraft der Einfühlung, die mit Hilfe tiefgründiger und weit ausgebreiteter religionsgeschichtlicher Erkenntnis selbst dem »Kenner« wenn auch nicht die scholastischen, so doch die mystischen Gedankenfühlungen in glücklichster Weise erhellt. Diese Arbeit sucht und findet in Wahrheit den Lebensnerv der deutschen Mystik, indem sie durch die Schale des Wortes hindurchdringt zu dem inneren Leben des Bildes, das den Gedankenkern umspielt. Und da diese Arbeit — echt mystisch — auch durch die Masken dieser Bilder hindurch zum Wesen vorzudringen sich müht, löst sie die Aufgabe der Darstellung der Sprache der deutschen Mystik im höchsten Sinne des Wortes Jakob Grimms: »die Sprache des Menschen gibt auch seine Geschichte«.

Die Bildersprache der deutschen Mystik, das Metaphorische und Allegorische, ist der adäquate, der notwendige Ausdruck »des auf die Unendlichkeit gerichteten deutsch-mystischen Geistes«, der in der Vertikalen der Gotik in genau der gleichen Weise ins Unendliche strebt. Unter diesem leitenden Gesichtspunkt betrachtet die Verf. nun die, reicher noch als bei Seuse quellende, kraftvolle Bildersprache der Mechthild von Magdeburg im »Fließenden Lichte der Gottheit«, jenes vor und neben Meister Eckeharts Schriften sprachlich stärksten der wenigen Originalwerke deutscher Mystik, dessen niederdeutsche Urfassung leider immer noch nicht gefunden ist, dessen lateinische Übersetzung die Kraft der Bilder abschwächt, und dessen hochdeutsche Form uns nur in einer überalterten Ausgabe vom Jahre 1869 vorliegt. Ausgangspunkt der Untersuchung ist das »ineffabile« und das durch dieses bedingte »Schweigen« der Mystiker, das sich nur in Wortsymbolik, d. h. in Metaphorik äußern kann. Diese einzige Ausdrucksmöglichkeit der deutschen Mystik ist kein bloß poetisches Stilmittel, sondern ist eine tiefe, religiöse Notwendigkeit. Die Verf. unterzieht nun die wichtigsten Metaphernkomplexe für Gott, Seele und »unio mystica« einer sorgfältig zusammenstellenden Betrachtung und klärt sie weiter, indem sie sie in das Licht ihrer Quellen rückt. Unter diesen Quellen werden Bibel und Scholastik hervorgehoben, wird die Entstehung von Bildern durch Allegorese, d. h. die seit den Zeiten der Stoa bis über Luther hinaus übliche allegorische Auslegung heiliger Schriften nachgewiesen, und schließlich die schwierige Frage nach »spontaner« Metaphorik aufgerollt.

In einem interessanten 2. Hauptteil verfolgt die Verf. die Einflüsse des höfischen Lebenskreises auf diese Metaphorik, die Wechselwirkung zwischen Begriff und Ideal ritterlicher und geistlicher »Zucht«. Von der Metaphorie des Adels im allgemeinen führt sie uns zu der der weltlichen Dynasten im besonderen, der Musik, des Tanzes, der Minne. Das interessanteste Kap. dieses 2. Hauptabschnittes ist natürlich das über den Nachklang des höfischen Minnesangs in der geistlichen Metaphorik: in diesem Zusammenhang wird von der Verf. z. B. der Versuch gemacht, das bekannte namenlose Liedchen *ich bin dîn* zu einem geistlichen Liede zu machen, ein aber doch allzukühner Versuch, der m. E. schon allein an seiner Einkapselung in die Überlieferung mehrerer lateinischer Liebesbriefe scheitert. Auch Einflüsse der Hierarchie, des Bürgertums, ja des — problematischen! — Naturgefühls des Mittelalters auf die mystische Metaphorie werden kurz verfolgt.

Der 3. Hauptteil des Buches ist den Ein-

flüssen der bildenden Kunst bzw. den Wechselwirkungen zwischen dieser und der mystischen Metaphorie gewidmet. Hier werden die bekanntesten Bildvorstellungen der Mystik, die astralen Vorstellungen des Mittelalters, die Unendlichkeitsbilder behandelt, die wieder zu stilistischen Betrachtungen über die Neigung der Mystiker zur Antithese, zur Dynamik usw. veranlassen und in eine tiefgründige Darstellung der Aufhebung der geistleiblichen Polarität in der Dingsymbolik der mystischen Denkweise ausmünden.

Den 4., umfassendsten Hauptteil des Werkes (S. 119—313) bildet nun ein alphabetisch geordnetes Register aller Belegstellen zu den vorhergehenden Erörterungen, d. h. eine Zusammenstellung der »hauptsächlichsten metaphorischen Ausdrücke der deutschen Mystik«, das für Mechthild von Magdeburg vollständig gegeben wird, für die anderen »originalen« Mystiker des Mittelalters, wie z. B. Eckehart, Tauler, Seuse, das Buch von geistlicher Armut sich natürlich auf ausgewählte, aber reichliche Proben beschränkt, gelegentlich das Fortleben dieser Bilder bei Suster Hadewich, Ruusbroek, ja sogar bis zu Angelus Silesius verfolgt. Diese Sammlung ist eine ausgezeichnete Grundlegung für alle weitere Arbeit auf diesem schwierigen Gebiet, an deren Ende das Ziel eines »Wörterbuches der mystischen Begriffe« steht. Am vollständigsten und klarsten ist sie wohl für den bei Mechthild vorzugsweise entwickelten Bilderkreis der geistlichen Erotik. Manche anderen, wie z. B. die für die eckehartische und die spätere Mystik wichtigsten Bilder: *grund*, *funke*, *geburt*, oder Begriffe wie *wesen*, *gelassenheit* bedürfen natürlich noch weiterer Stellensammlung, kritischer Gruppierung und bildlich-begrifflicher Durchleuchtung, d. h. also kritischer Einzeluntersuchung, wie sie für den Begriff der »scintilla animae« z. B. wiederholt, zuletzt in F. Meerpoohls Schrift Meister Eckeharts Lehre vom Seelenfünklein (Würzburg, 1926) versucht worden ist.

Alles in allem haben wir in Gr. Lüers' Buch ein tiefgründiges, geistvolles Werk vor uns, das, seiner bescheidenen Selbsteinschätzung als eines bloßen Bausteins ungeachtet, das große Verdienst für sich in Anspruch nehmen kann, »den Weg gefunden zu haben, dem Wesen des mystischen Geistes näher zu kommen und damit die Idee der mittelalterlichen Mystik von ihrer sprachlichen Formulierung aus verstehen zu können«. Dieses Buch ist die beste und zuverlässigste Einfühlung in den Geist der deutschen Mystik, die wir besitzen. Niemand, der ihrem Wesen, niemand der dem Geist des deutschen Mittelalters, als dessen reinster Ausdruck die deutsche Mystik vielleicht bezeichnet werden darf, näher kommen will, wird an diesem Buche ungestraft vorübergehen, und die Fülle der Fragestellungen, die es enthält, und der Anregungen, die von ihm ausgehen, wird der fortschreitenden Forschung noch auf lange Zeit Nahrung geben.

Neuhaldensleben. Max Pahncke.

Oswald Redlich [ord. Prof. f. Geschichte an d. Univ., Präsident d. Akad. d. Wiss. in Wien], Grillparzer und die Wissenschaft. 3 Vorträge. [Österr. Bücherei, hrsg. v. Fr. Walter. Nr. 1.] Wien, Leipzig, A. Hartleben, 1925. 67 S. 8°. Geb. M. 2,50.

Oswald Redlich faßt in diesem handlichen Büchlein drei Vorträge zusammen, die er bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten hat, und die bisher nur in Sammelwerken, mit Anderem vermischt, erschienen waren. Für sich zusammengestellt wie jetzt, wirken sie ganz anders und bilden in der Tat ein Ganzes. Es ist direkte, und fast mehr noch höchst bezeichnende indirekte Charakteristik Grillparzers nach einer bestimmten Seite hin, was in den sehr objektiven, allein die Tatsachen ruhig vorbringenden Ausführungen geboten wird. Der 1. Vortrag »Grillparzer und die Wissenschaft« zeigt die Gründe von Grillparzers Zurückhaltung gegenüber der Wissenschaft überhaupt und gegenüber der damals neuen, historisch-philologischen Wissenschaft im besonderen auf: die ersten liegen in seiner, für den Poeten selbstverständlichen, Höherstellung der Kunst, die sich stets am Ziel fühlt, gegenüber der Wissenschaft, die immer nur auf dem Weg ist, die zweiten in Grillparzers geistiger Herkunft aus mehr begrifflich gerichteter, weltbürgerlicher Aufklärungskultur. Der 2. Vortrag »Grillparzers Verhältnis zur Geschichte« präzisiert Fragestellung und Antwort noch genauer, indem namentlich die Vorstudien zu seinen historischen Dramen und diese selbst herangezogen werden, um Grillparzers Auffassung vom historisch gewordenen Österreichertum und seine durch und durch individualistische Überzeugung vom Wesen des historischen Geschehens zu erweisen. — Mehr für das Persönlichste bezeichnend, aber völlig konform mit den bisher gewonnenen Einsichten sind die z. T. aus neuem Material schöpfenden Mitteilungen, die in dem dritten Vortrage »Grillparzer und die Wiener Akademie der Wissenschaften« (1923) gemacht werden; hierbei fällt Licht auf die interessante Tatsache, daß dieses am Vorabend der Revolution gegründete Institut nicht, wie Grillparzer annahm, eine widerwillige Konzession an den Liberalismus darstellte, sondern von Metternich im Gegenteil recht eigentlich als ein Mittelpunkt der festhaltenden Tendenzen im Staatsleben gedacht war. Grillparzer hat sich mehr um die Akademie gekümmert, ihre Sitzungen etwa doch häufiger besucht, als man gewöhnlich annahm; beste Frucht dieser Beziehung aber bleibt das unschätzbare

Fragment seiner Selbstbiographie, das hierdurch angeregt wurde.

Die drei Vorträge sind höchst geeignet, ihre Bestimmung zu erfüllen, nämlich weiteren deutschen Kreisen in übersichtlicher Form die Kenntnis spezifisch österreichischer, und gerade darum doch auch deutscher, Geisteslagen und Zusammenhänge zu vermitteln.

Breslau. Walther Brecht.

Bildende Kunst

Karl Schottenloher [Oberbibliothekrat an d. Staatsbibl. München], Der Münchner Buchdrucker Hans Schobser 1500—1530, mit einem Anhang: Wer ist Johann Locher von München? München, Verlag der Münchner Drucke, 1925. XII u. 158 S. 4° mit 35 Abbild.

Wie in jeder der sorgfältig durchdachten und mit peinlichster Gewissenhaftigkeit ausgeführten Arbeiten Schottenlohers das Kleine sich zum Großen weitet, so erhebt sich auch hier auf dem festen Unterbau bibliographischen Gefüges ein bedeutungsvoller Ausschnitt aus der Zeit- und Geistesgeschichte. Sehr bescheiden erscheinen die Verhältnisse Münchens zu Beginn des 16. Jahrh.s mit dem aus dem betriebsamen Augsburg herangezogenen Schobser als einzigem Drucker, dessen Tätigkeit für den herzoglichen Hof zugleich interessante Streiflichter auf die staatliche Verwaltung und zeitgeschichtliche Ereignisse wirft. In einigen frühen Nachdrucken klingt die neue Glaubensbewegung an, während späterhin die Presse Schobsers in hervorragendem Maße dem Kampfe gegen sie diente. Eine Zusammenstellung der Typen und Holzschnitte und ein eingehendes beschreibendes Verzeichnis der Druckwerke Schobsers von 236 Nr.n (95 auf eigene Rechnung, die übrigen amtlich) geben einen erschöpfenden Einblick in seine Tätigkeit. Die ausgezeichneten Tafeln vermitteln eine gute Anschauung und bieten vor allem das Bedeutendste vom Bildschmucke der Drucke, so auch der Kunstgeschichte wichtiges Material anheimgebend: eine bodenständige Formschneiderschule fehlt, neben ganz dürftigen und wohl zumeist kopierenden Bildchen (so gehen z. B. die Türkenreiter Taf. VIII auf einen Mainzer Holzschnitt zu Breydenbach zurück) schließen sich nur die Holzschnitte auf Taf. VI, XII und XV als anscheinend einer Hand gehörig zusammen, von merkwürdig krauser malerischer und dem eigentlichen Holzschnittcharakter wenig Rechnung tragender Art. Auch die überragenden Blätter des Münchener Hofmalers Clofigl, die einige amtliche Druckwerke auszeichnen, zeigen auffällig wenig Holzschnittstil; ihnen scheint sich die augsburgisch beeinflußte Titeleinfassung von 1528 (Taf. XXIX) anzuschließen. Die übrigen Titeleinfassungen sind fast durchweg Kopien: Sch. 4 nach Hans Weiditz, 5 nach dem (sächsischen) Meister der Zackenblätter, 6 nach Jörg Breu.

Als Ergebnis von weittragender Bedeutung stellt sich die im Anhang geführte Untersuchung über die Persönlichkeit des früher fälschlich als Münchner Drucker angesehenen Johann Locher dar. Der glückliche Fund eines Berichtes über ein Gerichtsverhör von 1524, der hier in vorbildlicher Art zugleich mit einer Interpretation der Flugschriften Lochers ausgedeutet wird, gibt den wirklichen Namen Rott. Es enthüllt sich uns hier in fesselnder Weise das charakteristische Bild eines abenteuerlichen Daseins in den ersten stürmischen Jahren der neuen religiösen und sozialen Bewegung, und eine gewiß mehr als zufällige Verkettung von Umständen läßt Sch. ebenso vorsichtig wie nachdrücklich den wahrscheinlichen Verdacht aussprechen, daß auch Heinrich von Kettenbach ein und dieselbe Persönlichkeit mit Locher-Rott sei. Der Verf. bewegt sich damit in der gleichen höchst beachtenswerten Richtung wie P. Kalkoff, der in seiner »Reformation der Reichsstadt Nürnberg« jetzt wiederum darauf hinwies, daß der führenden Köpfe und der Verfasser von Flugschriften nur wenige, aber unter vielen Namen, waren. Vielleicht darf hier darauf aufmerksam gemacht werden, als auf eine immerhin nicht unbedeutende Parallelerscheinung, daß auch nur wenige es sind, die an der Bildgestaltung der Reformationszeit im Holzschnitt tätig waren, wie jüngst Max Geisberg es betonte gelegentlich der wichtigsten Neuerscheinung dieses Gebiet betreffend, Röttingers Erhard Schön.

Es sei noch der Fülle von Anregungen gedacht, die in einzelnen Anmerkungen gegeben sind, so z. B. in der Auslegung des »gedruckt« eines Schlußvermerks als »in Druck verordnet«, womit mit einem Schlage die angebliche Druckertätigkeit A. Dürers (vgl. dazu DLZ. N. F. 2. Jahrg. 1925, Heft 34) geklärt erscheint.

Nur wenige Druckfehler haben sich eingeschlichen. S. 21 bei Nr. 17 fehlen Zeilenstriche, S. 112 Anm. 2 ist die Panzer-Nr. verstellt und muß 1832 heißen. S. 31 dürfte, da ein »sic« fehlt, in der ersten Zeile »marterin« zu lesen sein. S. 40 bei Nr. 66 muß auf die Ausgabe von 1506 verwiesen werden statt 1520.

Braunschweig.

Hildegard Zimmermann.

Politische Geschichte

Feldmarschall [Franz] Conrad [Freiherr von Hötzendorf], Aus meiner Dienstzeit 1906—1918. Bd. 5. Wien, Rikola-Verlag,



1925. 1007 S. m. 11 Skizzen, 32 Kt. und 9 Anl. 4°. M. 29,—.

Der 5. Band, von Conrad noch selbst mit einem vom »Jänner 1925« datierten Vorwort abgeschlossen, entspricht fast ganz dem vierten, den ich DLZ. 1925 Sp. 2401ff. angezeigt habe. Wieder werden wir auf 1000 Seiten Text nur um drei Monate weiter geführt; mit der gleichen Breite, die den gewöhnlichen Leser hoffnungslos ermüdet und dem an Friktionen, widerspruchsvolle und unklare Meldungen u. dergl. gewöhnten militärisch geschulten Leser nichts Neues bietet, werden die nebensächlichsten Dinge behandelt; auch Anzeichen, daß der Verf. selbst den Überblick verloren hat, finden sich wiederum.

Ebenso ist der leitende Gedanke geblieben: die Deutschen haben das österreichisch-ungarische Heer aufsitzen lassen. Wir erhalten einen erschreckenden Einblick in die Tiefe des Gegensatzes, der Erbitterung, fast des Hasses, mit der C. schon in jenen ersten Kriegsmonaten die deutsche Armee verfolgt. »Jetzt muß man, so schreibt er am 19. Nov. 1914, vor der Welt die Pose der innigsten Übereinstimmung und Bundestreue zur Schau tragen — in meinem Innern aber habe ich die Gesellschaft satt.« Deutschland allein wird die Schuld an der unbefriedigenden Lage der Monarchie zugeschoben, weil es unbekümmert um Österreich seinen Krieg gegen Frankreich geführt habe; im November, nach dem Siege bei Kutno, wirft C. der deutschen Heeresleitung vor, daß sie kurzsichtig, illoyal und rücksichtslos auf Österreichs Kosten arbeite; auch Hindenburgs Kriegsführung findet keine Gnade. Die Leistungen Deutschlands werden verschwiegen; die Tabelle S. 235 über die russischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen gibt gerade in der Gegenüberstellung gegen die österreichischen Verluste ein ganz falsches Bild, weil der weitaus größte Teil der russischen Gefangenen auf die deutschen Siege in Ostpreußen entfällt.

Dabei wird die offenbare Ungerechtigkeit der ganzen Darstellung schon aus diesem Bande deutlich. Zwar findet sich kein Wort darüber, daß der verfehlte Aufmarsch gegen Serbien zu der Niederlage bei Lemberg und damit zu der übeln Lage des K. und K. Heeres wesentlich beigetragen hat. Aber wir hören doch genug von dem gänzlich mißglückten Feldzug Potioreks gegen Serbien, um uns ein Bild von der Leistungsfähigkeit der Österreicher machen zu können. Auch bei den Armeen, die Conrad unterstellt waren, sah es, wie immer wieder hervorgehoben wird, schlecht genug aus. Ich gebe nur ein paar Stichproben: 21. Oktober (S. 223) »Zustand operativer Ohnmacht der 4. Armee, welche ihrerseits den Flußübergang für unmöglich hielt, während ihn der Feind mit relativ schwächeren Kräften erzwungen hat«; S. 427f. werden »fatale Fehler« zugegeben; S. 450 weist ein Armeebefehl vom 10. Nov. »auf bedenkliche Lockerung der Disziplin« hin; S. 545 werden die »immer mehr zunehmenden Akte schamlosesten, gemeinsten und niedrigsten Verrates« zugegeben (vgl. dazu auch S. 617); auch der Befehl vom 11. Dezember, der sich auf die klägliche Führung einer Armeegruppe bezieht und deutliche Anweisungen fordert, »wenn auch Schlaf des Armeegeneralstabschefs und selbst des Armeekommandanten dadurch eine Unterbrechung erfährt«, erscheint mir bezeichnend. Noch schlimmer vielleicht wirken die Nachrichten über die »furchtbaren« Zustände in Böhmen, »die beinahe an Revolution grenzten« (Nov. 1914, S. 474ff). Faßt man dies alles zusammen, so wird man das Gesamturteil Conrads wohl dahin umkehren müssen: nicht die Österreicher sind den Deutschen, sondern die Deutschen sind den Österreichern aufgesessen.

Daß wir eine Fortsetzung dieser Art von Publikation nicht mehr zu erwarten haben, bedaure ich nicht. Wir Deutschen innerhalb und außerhalb der heutigen Reichsgrenzen haben heute Besseres zu tun, als uns gegenseitige Vorwürfe über den gemeinsam verlorenen Krieg zu machen. Zu begrüßen wäre es dagegen, wenn es dem Verlag, der den schriftlichen Nachlaß des Feldmarschalls herauszugeben beabsichtigt, gelänge, die Spreu vom Weizen zu trennen und uns das persönlich und sachlich Wertvolle in übersichtlicher Gestalt darzubieten.

Berlin. Fritz Hartung.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Leo Haefeli [Pfarrer, D. Dr. in Würenlos (Schweiz)], Caesarea am Meer. Topographie u. Geschichte d. Stadt nach Josephus und Apostelgeschichte. [Neutestam. Abhandl. hrsg. v. M. Meinertz (ord. Prof. an d. Univ. Münster). Bd. X, H. 5.] Münster i. W., Aschendorff, 1923. 76 S. 8° m. 1 Karte. M. 3,60.

Die Anzeige der Schrift Haefeli's erscheint verspätet, da ich gehofft hatte — leider vergeblich —, bei einem mehrmonatigen Aufenthalt in Palästina auch Caesarea besuchen und die wichtigsten Streitfragen an Ort und Stelle nachprüfen zu können. Es handelt sich vor allem um 3 Probleme:

1. Wo lag »Stratonsturm«? H. denkt an ein Gemäuer auf der Ḳal'a, Albright und Alt (vgl. PJB. 21 [1925] S. 45) glauben den Schutthügel des alten Ortes in dem höher gelegenen Teil des heutigen Ḳesarie erkennen zu sollen. Da in dem Gemäuer auf der Ḳal'a bunte Marmorsäulen verbaut sind (so H. selbst S. 15), wir es also mit einem Bauwerk ähnlich der Westmauer von Askalon zu tun haben, ist H.s

Ansatz unmöglich, es sei denn, daß diese Mauern auf älteren Fundamenten ruhten.

2. Wo lag der Hafen Sebastos? Eine seiner Molen ist durch die Ḳal'a festgelegt. Ist dies die Nord- oder die Südmole? H. entscheidet sich für die erste Annahme und sucht die Südmole in der Höhe des Theaters, wo Gemäuer in das Meer vorspringt (f 5 auf Dalmans Fliegerbild; die Ḳal'a dort g 9—f 10). Lehmann-Hartleben und von Gerkan (OLZ. 1925, 30) halten hingegen die Ḳal'a für die Südmole und wollen die Nordmole 150 m nördlich davon in Unterwasserresten eines Mauerwerkes sehen, das ein anderes Fliegerbild dort erkennen läßt. Entscheidend für diesen Ansatz könnte es — falls eine Unterwasseruntersuchung der fraglichen Trümmer unmöglich sein sollte — werden, wenn die Kreuzfahrerbasilika, wie H. auf Grund von Fundamentresten und einer rosengranitnen Säule vermutet, an der Stelle des herodianischen Augustustempels stände. Dann läge er genau östlich der nördlichen Hafenmitte, also an der nach Josephus zu fordernden Stelle. Sind aber jene Fundamentreste herodianisch? Bei der starken Bedeutung Caesareas in spätrömischer und frühbyzantinischer Zeit ist uns mit Angaben wie Fundamentreste, Keramikreste usw. ohne genauere Mitteilungen über deren Eigenart nicht gedient. Hier heißt es: distinguamus, und H.s Schrift ist in dieser Hinsicht gänzlich ungenügend und methodisch veraltet.

3. Stammt die von Josephus nicht erwähnte, in Resten noch erhaltene (Dalman 9h—11i) Wasserleitung aus der Zeit des Herodes, der sie H. zuweist? Für die Bewässerungsprobleme der herodianischen Gründungen in der Jordanebene (Jericho, Phasaelis), die mit Caesarea die Verachtung der Naturbedingtheiten teilen, wäre die Anlage in C., wenn sie wirklich herodianisch wäre, von besonderem Werte. Hier zeigt sich zugleich eine wesentliche Aufgabe der Palästinaforschung. Wie die Burganlagen des Herodes sich gegenseitig aufhellen (vgl. Alt, PJB. 21, 24: Parallele zwischen Frankenberg u. tell el- 'aḳabe), so müssen die herodianischen Stadt- und Palastgründungen einmal im Zusammenhang behandelt werden. Aber auch die Frage, aus welchen Quellen Jesephus seine Kenntnis der herodianischen Städte bezogen hat, läßt sich dabei für Caesarea nicht durch den Hinweis auf seinen mehrmaligen Aufenthalt in der Stadt beiseiteschieben, wie das merkwürdige literarische Verhältnis von Ant. XV, 9 zu Bell. I, 21 beweist. Ist Nikolaos von Damaskus ein Gewährsmann, schöpft er also aus einer dem Herodes wohlgesinnten Quelle, so wird man schwerlich berechtigt sein, ohne archäologische Gründe in der Schilderung der herodianischen Stadt noch über den Bericht des Josephus hinauszugehen.

Möchte es bald möglich sein, die skizzierten Fragen mit dem Spaten in der Hand zu lösen und dadurch ein zuverlässigeres Bild Caesareas zu gewinnen, als es durch im wesentlichen kritiklose Josephus-Interpretation und Phantasien über die Votgeschichte der Stadt möglich ist.

Greifswald. Joh. Hempel.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

M. Wlassak [ord. Prof. f. Röm. Recht an d. Univ. Wien], Die klassische Prozeßformel. Mit Beiträgen zur Kenntnis des Juristenberufes in der klassischen Zeit. I. Teil. [Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-histor. Kl. Sitzungsberichte, 202. Band, 3. Abhdlg.] Wien u. Leipzig, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G., 1924. 249 S. 8°. M. 6,50.

Es sind bald vier Dezennien her, daß Wlassak in seinen seither klassisch gewordenen Schriften über »Römische Prozeßgesetze« (1888—1891) und »Die Litiskontestation im Formularprozeß« (1889) die Grundlagen zu einer neuen Auffassung des römischen Zivilprozesses legte, die im schärfsten Gegensatz zu den Lehren stand, die unter der Führung Kellers in Deutschland herrschend geworden waren. Es hat Jahre gebraucht, bis sich Wl. durchsetzen konnte. Aber seit Jahrhundertwende, als Mitteis und seine Schüler, allen voran L. Wenger, Wl.s Lehre annahmen, als in Frankreich, wo im Gegensatz zu Italien prozeßrechtliche Studien sich seit langem eines besonderen Interesses erfreuen, Girard sich ihr anschloß, kann sie als die herrschende gelten, und es wird heute kaum noch ein Lehrbuch oder auch eine Monographie geben, in der man noch lesen würde, daß die Begründung des klassischen Prozesses durch den Prätor geschah.

Aber damit ist noch keineswegs alles getan. Wl. sagt einmal in der hier anzuzeigenden Schrift, es genüge nicht, wenn man seine Hauptthese, daß die Litiskontestation des Ordinarverfahrens ein Vertrag der Parteien gewesen sei, annehme, man müsse sie auch in alle ihre Konsequenzen durchdenken, und hier bleibt noch manches zu tun übrig. Das braucht im Grunde auch nicht wunderzunehmen. Denn es handelt sich bei dieser Lehre nicht bloß um eine Berichtigung älterer Auffassungen in einem wenngleich wichtigen Punkte, eine Berichtigung, der man in der hergebrachten Darstellung des römischen Zivilprozesses durch eine bloße Retusche Rechnung tragen könnte, sondern um eine vollständig neue Grundanschauung vom Wesen des römischen Zivilprozesses, die sich in die kleinsten Einzelheiten auswirken muß. Man muß sich daher geistig umstellen, wenn man vom Standpunkte Wl.s aus in den römischen Prozeß eindringen

will, und das gelingt nicht jedem, restlos wohl nur dem Meister selbst. Deshalb braucht man nicht zu erstaunen, wenn er manchmal selbst seine getreuesten Anhänger korrigieren muß. So lastete daher auch die Aufgabe, seine Lehre auszubauen, zum großen Teile auf seinen eigenen Schultern. Diese Aufgabe zu lösen, hat er in einer langen Reihe von Einzeluntersuchungen unternommen, die früher in der romanistischen Abteilung der Savigny-Zeitschrift, in den letzten Jahren aber in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie erschienen sind. Sie lassen uns heute ein Lehrgebäude erschauen, das durch seine innere Geschlossenheit imponieren müßte, selbst wenn es nicht in liebevoller und minutiöser Quellenkritik auf soliden Boden gestellt wäre.

Dem Ausbau seiner Lehre ist auch die vorliegende Schrift gewidmet. Handelte es sich in der letzten Arbeit des Verf.s, die ich hier angezeigt habe (vgl. DLZ. 1924, Sp. 378f.), um das Verhältnis des Gerichtsmagistrats und der Parteien zum Richter, um die Abgrenzung des *iudicem dare*, des vor der Litiskontestation ergehenden Zulassungsdekretes des Magistrats, vom Judikationsbefehl, so steht diesmal die Frage zur Diskussion, wer der Verfasser der Prozeßformel ist. Die herrschende Auffassung — sie liegt auch der neuesten Darstellung, Wengers Institutionen des röm. Zivilprozeßrechts 126f., zugrunde, nur daß er das *actionem dare* im Anschlusse an Wl. richtig bestimmt — geht dahin, daß die Parteien in freier Rede vor dem Prätor verhandeln und auf Grund der Angriffs- und Verteidigungstatsachen ihre Anträge auf Formelfassung stellen. Die Redigierung der Formel geschieht aber letzten Endes durch den Prätor, wenngleich unter Mitwirkung der Parteien, die ihm seine Aufgabe erleichtern, wenn sie ediktale Formeln und Exzeptionen beantragen. Nun ist man natürlich klüger, wenn man vom Rathause kommt, und so kann man nach Lektüre von Wl.s Arbeit sagen, daß diese Darstellung schon innerlich unwahrscheinlich ist. Ist der römische Privatprozeß Parteibetrieb, der vom Prätor nur kontrolliert wird — er ist ja aus der Selbsthilfe und anschließendem Schiedsgericht hervorgegangen —, so ist es kaum glaublich, daß dieses Prinzip bei dem wichtigen Akte der Formelredigierung aufgegeben und durch eine fürsorgliche Tätigkeit des Prätors ersetzt wurde. Vielmehr ist zu erwarten, daß auch hier die Parteitätigkeit sich vorwiegend geltend macht. Daß dem so war, daß die Formel vom Kläger redigiert und in dieser Gestalt schon bei der ersten außergerichtlichen Edition dem Beklagten vorgelegt wurde (S. 74f. in überzeugender Polemik gegen Wenger), dafür erbringt der Verf. den quellenmäßigen Beweis.

Das notwendige Korrelat zur Erfüllung der juristischen Anforderungen, die hierbei an den Kläger gestellt wurden, ist seine Beratung durch den Juristen, der ihm die Formel zurechtlegt, und dessen Tätigkeit um so wichtiger wird, wenn es sich um nicht ediktale Formeln handelt. Die Abschnitte II—IV, welche dies ausführen, gehören mit zu dem Besten, was je über die Stellung der römischen Jurisprudenz geschrieben wurde, deren Einfluß auf die Rechtsbildung wir so erst praktisch verstehen lernen. Und noch etwas anderes. Es war mir seit jeher ein Stein des Anstoßes, wie in dem schon recht volkreichen Rom der späteren Republik der einzige praetor urbanus die gewiß nicht geringe Zahl der Bürgerprozesse bewältigen konnte, wenn vor ihm erst des langen und breiten über die Formel verhandelt werden mußte. Das wird uns verständlicher, seitdem wir wissen, in welch konzentrierter Form dank Mitwirkung der Juristen dem Prätor der Prozeßstoff vorgelegt wurde [vgl. auch Lévy-Bruhl, Prudent et Préteur, Rev. hist. de droit franç. V 26f. (1926)]. Allerdings dürfen wir auch seine Mitwirkung bei Herstellung der Formel nicht übersehen, und ich möchte diesen Punkt vielleicht etwas stärker betonen als der Verf. Freilich ist die Tätigkeit des Prätors nur eine negative. Er vermag den Parteien keine Formel aufzuzwingen, wohl aber ist es sein Recht, die Formel zur Streitbefestigung zuzulassen — das ist, wie der Verf. S. 156f. ausführt, das *dare actionem* —, und er kann daher, wenn ihm die vorgelegte Formel nicht paßt, ihre Zulassung dem Kläger verweigern, bzw. dem Beklagten, dem er Verteidigungsmittel abgelehnt hat, die Folgen der *indefensio* androhen, wenn er die Streitbefestigung mit der zugelassenen Formel verweigert. Auf diesen Wegen kann er mittelbar auf die Formelfassung selbst Einfluß gewinnen. Ob er davon häufig Gebrauch gemacht hat, wissen wir nicht und ist vielleicht auch nur für schwierigere Fälle und nicht ediktale Formeln wahrscheinlich. Wenn er es tat, so standen hinter ihm ebenfalls die Juristen seines consilium, ohne das der römische Gerichtsmagistrat nicht zu denken ist (vgl. Hitzig, Assessoren d. röm. Magistrate 20f.). Die Sache verhält sich also ähnlich wie mit der Litiskontestation. Sie ist ein Vertrag der Parteien, der aber nur dann Rechtswirkungen äußern kann, wenn jene vorher vom Magistrate dazu autorisiert worden waren — ich möchte sie daher, einen Begriff der Dogmatik des BGB.s verwertend, am ehesten ein gestrecktes Prozeßrechtsgeschäft nennen. Ebenso ist auch die Formel zwar der Hauptsache nach ein Werk der Parteien, aber nur die vom Prätor zugelassene Formel ist tauglich zur Litiskontestation.

Welche Grundsätze für den Prätor bei der



Zulassung der Formel maßgebend waren, bleibt zu prüfen. Man wird vielleicht sagen können, daß er sich verantwortlich machte, wenn er eine zivile Formel oder Exzeption grundlos verweigerte. Dies um so eher, wenn man mit dem Verf. S. 131 f. sich gegen die Anschauung wendet, daß der Prätor durch das aebutische Gesetz zum unumschränkten Herrn auch über das Zivilrecht geworden sei. Zu einem anderen Punkte kann ich mich kurz fassen, weil er bereits von Steinwenter, Sav.-Ztschr. 46, 377 f. und Wenger, Festschrift f. Hanausek 14[1] berührt wurde und von letzterem wohl auch in einer in den Akten der Bayr. Akademie erscheinenden Abhandlung (vgl. DLZ. 1926, 250) ausführlicher besprochen werden wird. (Kürzlich unter dem Titel »Praetor und Formel« erschienen. Sitzber. d. Bayr. Akad. phil. hist. Kl. 1926, 3. Abh. — Korrekturzusatz.) Der Verf. ist der Meinung, daß in den Verhandlungen mit den Parteien der Prätor sein Interesse mehr dem Beklagten zuwandte als dem Kläger, dem er teilnahmslos zusah, wenn er sich in der Wahl des Prozeßmittels vergriff und so in sein Verderben rannte. Ich halte dies für eine etwas überspitzte Formulierung, die mir durch Stellen wie Gai. 4, 57, D. 50, 17, 125 nicht ausreichend gestützt scheint. Auch vermag ich nicht einzusehen, warum die Stellung des Beklagten eine so wesentlich ungünstigere gewesen sein sollte, so daß sie einen erhöhten Schutz des Prätors rechtfertigte. Gewiß war der Kläger darin im Vorteil, daß er dem Gegner schon bei der außergerichtlichen Edition sein geförmeltes Recht entgegenhielt. Aber andrerseits hatte auch der Beklagte genügend Zeit, sich seine Verteidigung zu überlegen, und wenn ihn der Kläger stracks vor den Prätor führte, so wird ein Vertagungsantrag mit Vadimonium wohl stets Erfolg gehabt haben. Den Juristengutachten, die mit einem *actionem dandam esse* schließen, stehen solche gegenüber, die eine *exceptio* oder andere Verteidigungsmittel befürworten, und wir werden gewiß anzunehmen haben, daß ebenso wie der Kläger sich auch der Beklagte von Juristen beraten ließ und mit geförmelten Verteidigungsmitteln zur letzten Verhandlung vor dem Prätor erschien. Auf D. 44, 4, 4, 19, wo der Beklagte erst nach der vorbereitenden Edition des Klägers den Rat des Juristen über eine *exceptio* einholt, auf den Brief Senecas (5, 8, 10), »der der Juristen gedenkt, die sich in der Nähe des prätorischen Albums aufzuhalten pflegen und hier den Streitenden Exzeptionen anbieten«, hat der Verf. selbst hingewiesen. Freilich wäre es auf der anderen Seite noch bedenklicher, wollte man sich den Prätor als bon juge vorstellen, der in fürsorglicher Weise beide Parteien über die geeigneten Prozeßmittel berät, ähnlich wie nach § 432 öst. ZPO. der Bezirksrichter den rechtsunkundigen und nicht durch Anwälte vertretenen Parteien die nötigen Anleitungen zu geben und sie über die Rechtsfolgen von Prozeßhandlungen zu belehren hat. Das paßt für unsere sozialselige Zeit, nicht aber für den römischen Privatprozeß.

Das sind die Hauptergebnisse des schönen Buchs, mit denen aber seine Bedeutung noch keineswegs erschöpft ist. Der Verf. bemerkt selbst, daß auf Grund seiner Ausführungen ein weiterer angeblicher Unterschied zwischen *legis actio* und Formelprozeß entschwinde. Wie dort die Parteien sich die Spruchformeln von den Pontifices und seit Gn. Flavius von den weltlichen Juristen »komponieren« ließen, so auch im Formelprozeß die Schriftformel, und der Unterschied würde sich noch mehr reduzieren, wenn es dem Verf. gelingen sollte, die von ihm aufgeworfene Frage zu lösen, ob zur Streitbefestigung des Formelprozesses auch die gesprochene Formel genügte. Wir werden dem angekündigten 2. Teil der Arbeit mit besonderem Interesse entgegensehen dürfen. Aber auch abgesehen davon ist die Erkenntnis, daß *legis actio* und Formelprozeß dasselbe Verfahren sind und sich nur durch die Art des Prozeßmittels, das allerdings in diesem den rechtsgefährlichen Formalismus auf einen Akt zusammendrängt, unterscheiden, von fundamentaler Bedeutung. Der Verf. hat selbst diese Erkenntnis in einer Reihe glänzender Untersuchungen gegen Girard und seine Schule (vgl. aber Collinet, Nouv. rev. hist. 26 [1902] 535 f., ein allerdings von Mißverständnissen nicht freier Artikel) erarbeitet, die in der lex Aebutia eine Zäsur nicht bloß im Verfahren, sondern in der ganzen Stellung des Prätors zu konstruieren geneigt ist. Gerade das Gegenteil ist richtig. Man darf die lex Aebutia nicht überschätzen. Sie hat das neue Prozeßmittel weder erfunden, noch sonst im Verfahren geändert, sondern ihm nur volksgesetzliche Grundlage gegeben. Gerade darin scheint mir ein starkes Argument für die Verwendung voraebutischer Formeln auch im Bürgerprozesse zu liegen.

Der Verf. nimmt auch Stellung zur Frage, ob im Kreise des römischen Privatprozesses ein Rechtsschutzanspruch im Sinne der Dogmatik des modernen Zivilprozeßrechts anzuerkennen sei. Er lehnt ihn (S. 193 f.) ab. Zu demselben Resultate ist von der modernen Zivilprozeßrechtswissenschaft her Goldschmidt in seinem Buche »Der Prozeß als Rechtslage« gelangt. Ich kann mich dem nur anschließen (vgl. auch Steinwenter, a. a. O. 382 f.). Maßgebend ist hierbei für mich die Erwägung, daß ein Rechtsschutzanspruch doch den Gedanken des staatlichen Rechtsschutzes voraussetzt, dieses Prinzip aber im römischen Privatprozeß gar nicht, oder doch nur sehr unvollkommen verwirklicht war. Es bestand überhaupt nicht, solange der Prozeß Selbsthilfe und Schiedsgericht war, und als der Staat

sich schließlich in den Rechtsgang einmengt, geschieht dies in zögernder und zurückhaltender Weise. Die Tätigkeit des Gerichtsmagistrats ist mehr eine kontrollierende, sie greift im Grunde nur ein, um Mißbrauch der alten Selbsthilfe zu verhüten. Es entsteht so ein hybrides Gebilde, das weder mehr bloßes Schiedsverfahren, noch schon staatliche Rechtsschutzorganisation ist und darum seiner juristischen Erfassung solche Schwierigkeiten bietet. Aber es ist kein Zufall, daß der Prätor auch im Privatprozeß der historischen Zeit im Negativen, im Verhindern stärker ist als im Positiven, daß er im wesentlichen nur mittelbar auf die Fassung der Streitbedingungen Einfluß nehmen kann. Wenn Wenger neuestens (Sav.-Ztschr. 46, 447) einen Anspruch der Parteien auf Zulassung der entsprechenden Prozeßmittel durch den Prätor als taugliche Grundlage eines Rechtsschutzanspruches gelten lassen will, so hat dies mit dem Rechtsschutzanspruch der Modernen kaum etwas zu tun, läuft vielmehr, wie Wenger selbst zuzugeben scheint, auf einen Anspruch auf pflichtgemäße Jurisdiktion hinaus, der aber mit Goldschmidt nicht ins Prozeß-, sondern ins Staatsrecht zu stellen wäre, nicht anders, als das Anrufen der tribunizischen Interzession gegen das prätorische Dekret im Staatsrecht seinen Platz hat. Hierbei bleibt noch die Frage offen, ob ein solcher Anspruch auf Gewährung des entsprechenden Prozeßmittels überhaupt erfaßt wurde, und selbst wenn wir ihn mit dem Verf. (S. 195) bei zivilen Aktionen und Exzeptionen zugeben, so sind wir über seine Sanktionen ganz im Unklaren. Das Edikt Dig. 2,2, 1,1 (dazu neuestens Lévy-Bruhl, Mélanges Cornil II 67f., der aber zu Krüger, Sav.-Ztschr. 37, 253f. nicht Stellung nimmt), daß der Magistrat, *si quid in aliquem novi iuris statuerit*, dieses *iniquum ius* wann immer auch gegen sich gelten lassen müsse, deutet eher auf Schwierigkeiten. Doch stellt Wenger eine genaue Begründung seiner Auffassung in Aussicht, und ich will nicht vorgreifen, mich vielmehr gern eines Besseren belehren lassen. Vorläufig vermag ich aber von der Verwertung des Begriffs des Rechtsschutzanspruches mir keine Förderung unserer Erkenntnis zu versprechen.

Wenngleich ich also den Gedanken des staatlichen Rechtsschutzes für den Kreis des römischen Privatprozesses ablehnen zu sollen glaube, so bin ich darum nicht der Meinung, daß dieses Prinzip dem älteren römischen Rechte überhaupt fremd war. Es wäre auch sonderbar, wenn die Institution des staatlichen Prozesses im Kognitionsverfahren aus dem Nichts heraus geboren worden wäre. Dies führt auch auf ein letztes wichtiges Ergebnis des Verf.s. Er polemisiert energisch gegen die namentlich noch in den letzten Auflagen der Sohmschen Institutionen zutage tretende Auffassung, daß der Prätor mit dem aebutischen Gesetz die volle Herrschaft auch über das Zivilrecht erlangt habe. Mit vollem Recht. Wer das römische Staatsrecht einigermaßen übersieht, wird zugeben, daß der Weg der Entwicklung vom freien Imperium des Magistrats zu seiner allmählichen Beschränkung führt, Beschränkungen, die seit der zweiten Hälfte des 2. vorchristl. Jahrh.s, als die demokratische Bewegung einsetzt, also gerade in der Periode, der auch die lex Aebutia angehört, sich eher mehren. Es wäre unglaubwürdig, wenn die Entwicklung beim Jurisdiktionsmagistrat anders verlaufen wäre, und so verdient des Verf.s Annahme »eines uralten Amtsrechts, dessen Geltungsbereich durch Volksgesetze mehr und mehr eingeengt wurde«, m. E. volle Billigung, ohne daß man sich deswegen Wengers an verschiedenen Stellen, zuletzt in den »Institutionen des röm. Zivilprozeßrechts« vorgetragener Lehre von einem königlichen Richteramt der Urzeit anschließen müßte (Bedenken dagegen auch neuestens bei Levy, Sav.-Ztschr. 46, 369f.). Sollte diesem starken Amtsrecht der Gedanke staatlichen Rechtsschutzes dauernd fremd geblieben sein? Die Frage stellen heißt sie verneinen, allerdings mit dem Vorbehalte, daß der Staat den Rechtsschutz als seine Aufgabe überhaupt oder auch nur auf bestimmten Gebieten als solche erfaßt hat. Nur dürfen wir ihn nicht im volksgesetzlich gebundenen Prozesse, im *iudicium legitimum*, sondern im gesetzesfreien Gebiete, im *iudicum publicum*, vielleicht auch teilweise im Interdiktsrecht und sogar im imperialen Prozeß suchen, der allerdings die Form des Privatprozesses zeigt. Hier müssen noch weitere Forschungen das Bild, das Wl. vom Privatprozesse gezeichnet hat, ergänzen. Übrigens hat er auch hier durch die Untersuchungen, die er uns in seinen Werken über »Anklage u. Streitbefestigung« (1917), »Zum röm. Provinzialprozeß« (1919) und im »Judikationsbefehl der röm. Prozesse« (1921) gegeben hat, die Wege gewiesen. —

Das Referat ist ungewöhnlich lang geworden, und ich möchte es nicht noch weiter ausdehnen, indem ich auch auf die etwas summarischen Angriffe eingehe, die Beseler jüngst (Sav.-Ztschr. 46, 131f.) gegen Wl. gerichtet hat. Allein ich glaubte, daß eine Schrift, die nur im Gewande einer Monographie überall Grundfragen des römischen Prozeßrechts aufrollt, Anspruch auf besonders eingehende Würdigung hat.

Leipzig. P. Koschaker.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Rudolf Fueter [ord. Prof. d. Mathematik an d. Univ. Zürich], **Das mathematische**

Werkzeug des Chemikers, Biologen und Statistikers. [Veröffentl. d. Schweizerisch. Mathem. Gesellsch. Bd. 3.] Zürich, Leipzig, Berlin, Orell Füssli, 1926. 268 S. 8°. M. 12,—.

Dem beschreibenden Naturwissenschaftler, der sich nach mathematischen Hilfsmitteln zur Bearbeitung seines Materials umsieht, wird es auf das Kennenlernen umfassender mathematischer Theorien nicht in erster Linie ankommen. Er will sich vielmehr für seine Schlüsse der klärenden Kraft mathematischer Begriffe bedienen und Ergebnisse mathematischer Überlegungen anwenden lernen.

Von dieser Auffassung ausgehend hat Fueter es vermieden, noch eine weitere »Einführung in die höhere Mathematik« zu den vielen schon vorhandenen hinzuzufügen, sondern, dem Titel des Buches gemäß, das mathematische Werkzeug für den beschreibenden Naturwissenschaftler bereitlegen wollen. Durch diese Stellung der Aufgabe konnte er leicht der grundsätzlichen Schwierigkeit entgehen, der sich der Autor von »Einführungen« stets gegenüber sieht: eine mathematisch befriedigende Darstellung der Grundtatsachen der Infinitesimalrechnung erfordert einen Apparat, der den Ungeübten völlig verwirren würde. In dem vorliegenden Buche aber braucht der Verf. dem naturwissenschaftlichen Leser nicht durch eine Preisgabe von Strenge und Präzision entgegenzukommen. Vielmehr kann er mit Recht an manchen Stellen, statt einen den Rahmen des Buches sprengenden Beweis zu geben, einfach berichten, daß man dies und jenes völlig streng beweisen könne. Auf diese Weise geht es z. B. bei $\lim_{n \to \infty} \left(1 + \frac{1}{n}\right)^n$ (S. 73), bei dem Limes des Quotienten von Bogenlänge und Sehne (S. 197), bei der Vertauschung von Differentiations- und Integrationsreihenfolgen (S. 219, 238) ohne mathematische Unkorrektheiten ab, die mit einer bloßen Plausibelmachung notwendig verbunden wären.

Von den sechs Kapiteln des Buches behandeln die beiden ersten die Differentialrechnung und ihre Anwendungen, das dritte und vierte Integralrechnung nebst Anwendungen, das fünfte die Fehlerrechnung, und das kurze sechste gibt einen Einblick in die Differentialgleichungen. Das Buch beginnt mit der Erörterung des Funktionsbegriffes und der graphischen Darstellung von Funktionen. Von hier ausgehend werden noch einige elementare Dinge der analytischen Geometrie behandelt, an die später im 2. Kap. wieder angeknüpft wird. Im 1. Kap. werden die Differentiationsregeln vorgeführt und die elementaren Funktionen, nämlich die rationalen, trigonometrischen, Exponential- und logarithmischen Funktionen differenziert. Die Theorie der Maxima und Minima und die Diskussion von einfachen Kurven geben dann Anwendungsmöglichkeiten. — Die Integration wird als Umkehrung der Differentiation eingeführt, die üblichen Rechenregeln werden abgeleitet und dann das bestimmte Integral als Flächeninhalt definiert, wobei die Sorgfalt anzumerken ist, mit der diese für negative Funktionswerte zunächst ungültige Definition nachträglich erweitert wird. Für die Auffassung des Naturwissenschaftlers ist der Satz wichtig, daß das bestimmte Integral gleich dem Produkt aus der Länge des Integrationsintervalles und dem arithmetischen Mittel aller Funktionswerte des Intervalles ist. — Durch das fünfte Kap., das über die Fehlerrechnung, unterscheidet sich das vorliegende Buch auch wohl rein stofflich am meisten von Büchern ähnlicher Zwecke und kommt hiermit vor allem den Bedürfnissen des modernen Biologen entgegen. Es werden die Elemente der Wahrscheinlichkeitsrechnung, die Gaußsche Fehlerfunktion, die Methode der kleinsten Fehlerquadrate, die Definition der Dispersion behandelt und in einem besonderen Paragraphen auf die Statistik angewandt. Leider ist der Bernoullische Satz (S. 232) in unzulänglicher und irreführender Formulierung angegeben.

Das Buch ist durchsetzt mit instruktiven Anwendungsbeispielen aus den verschiedensten Gebieten, z. B. Stromkreis mit Widerstand und Selbstinduktion, Van der Waalsche Zustandsgleichung, Inversion des Zuckers nach dem Guldberg-Waageschen Massenwirkungsgesetz, Robertsonsches Gesetz der Heilungsgeschwindigkeit (dessen offensichtliche rein mathematische Ungültigkeit für Anfang und Ende des Heilungsprozesses vielleicht hätte erwähnt werden können), Diagramm der Expansionsdampfmaschine, und endlich Statistiken über Geburten, Hornhautrefraktionen und Körpergrößen. —

Der Ref. möchte noch den Wunsch aussprechen, daß in zukünftigen Auflagen auf S. 71 die Stelle über die Darstellung beliebiger Zahlen durch Dezimalbrüche etwas gemildert und in gewisse Harmonie zu der vorhergegangenen 5. Definition über die Fundamentalfolgen gesetzt wird.

Im ganzen wird das Buch, das auch dem mathematisch wenig Geübten leicht lesbar erscheinen wird, zweifellos den in seinem Titel erwähnten Naturwissenschaftlern bei der Suche nach mathematischen Hilfsmitteln gute Dienste leisten können.

Breslau. H. Rademacher.



MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Mitteilungen

Der Rektor der Univ. Straßburg, Prof. Dr. Sébast. Charléty, ist zum Rektor der Univ. Paris ernannt worden.

Neuerscheinungen

Ostwald, Wilhelm: Große Männer, 1. 6. Aufl. Leipzig, 1927, Akadem. Verlagsges. XII, 467 S. 18,—; Lw. 20 M.

von Müller, Karl Alexander: Die wissenschaftlichen Anstalten der Universität München. Chronik z. Jahrhundertfeier. München, 1926, Oldenbourg. IX, 340 S. 4°. 10 M.

Anales de la Sociedad científica Argentina. T. 101, Entr. 4/6. U. a.: López, Juan M.: Estudio espectro fotométrico de la adrenalina; Gelodi, Alfr.: Sus cultivos de yerba mate y tabaco; Vignaux, J. C.: Sobre las series divergentes sumables; Phillipps, W. G.: El control y la administración de la industria pesquera, un proyecto ideal.

Gerstinger, Hans: Die griechische Buchmalerei. Nach Orig. der Nationalbibliothek in Wien. 2 Bde. Wien. 1926, Staatsdruckerei. VII, 54 S., 5 Taf.; 28 Taf. 50,5×38 cm. Hlw. 600 österr. Sch.

R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Atti. T. 85, Disp. 1. U. a.: Dalla Volta, A.: L'etica sessuale degli Irani ed il matrimonio incestuoso; Gerola, Gius.: Alcune lettere del pittore Gius. Unterpergher; Marchesini, G.: Il senso del problema nello studio. — Disp. 2. U. a.: Ninni, E.: Sulla identità specifica del Sargus Vetula, C.; Manzini, Vinc.: I libri penitenziali e il diritto penale medievale. — Disp. 3. U. a.: Favaro, G.: Contributi alla biografia di Adriaan van den Spieghel; Magnante, G.: Note critiche intorno ad alcune opere storiche francesi riguardanti la politica di Venezia nel secolo XV. — Disp. 4. U. a.: Furlani, G.: L'introduzione di Atanasio di Bâlâdh alla logica e sillogistica aristotelica, trad. dal siriaco. — Disp. 6. U. a.: Ferriguto, A.: I committendi di Giorgione; Moschetti, A.: Gli affreschi di Giov. Storlato in S. Giustina di Padova; Gerola, G.: La leggenda di S. Romedio anacoreta trentino; Comessatti, A.: Sulle trasformazioni involutorie delle varietà algebriche; Verrua, P.: »Grazie« prefoscoliane; Brenzoni, R.: L'antica Cappella di S. Michele in Campagna. — Disp. 7. U. a.: Bordiga, G.: Giov. Batt. Benedetti filosofo e matematico veneziano del secolo XVI. — Disp. 8. U. a.: Maccaferri, E.: Su la teoria delle grandezze. — Disp. 9. U. a.: Crescini, V.: I Trovatori e la Manna; Tamassia, N.: Testamentum militis e diritto germanico; Silva, G.: Sull' error medio di una classe di osservazioni calcolato empiricamente mediante un numero limitato di errori; Albertotti, G.: La fortuna del »Fodero« di Giul. Ces. Cordara; Benussi, B.: L' Istria, la lega lombarda e la battaglia di Salvore. — Disp. 10. U. a.: Crescini, V.: Postille Goliardiche; Manzini, V.: La bancarotta e la procedura fallimentare nel diritto veneziano, con cenni sui grandi fallimenti del secolo XV; Ders.: Le ultime vicende politiche e giudiziarie di fra Girol. Savonarola secondo le informazioni venete; Gallina, V.: Sui metodi termici in generale e sui procedimenti elettrotermici per la misura delle piccole velocità dei liquidi; Campagna, G.: Le elegie romane di Properzio.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Moraltheologie an der Univ. Würzburg, Dr. Michael Müller, hat einen Ruf als ao. Prof. an die Philos.-Theolog. Hochschule in Bamberg erhalten.

Neuerscheinungen

Altorientalische Texte z. Alten Testament. Hrsg. v. H. Greßmann. 2. völlig neugest. u. stark verm. Aufl. Lfg. 2 (Schluß): S. 113—478. Berlin, 1926, de Gruyter. 4°. 23 M.

Plater, C. E. and White, H. J.: A grammar of the Vulgate. Oxford, Univ. Press. 6 sh.

Malynski, Emmanuel: La mission du peuple de Dieu. T. 4: L'empreinte d'Israél. 2 vol. Paris, Libr. Cervantes. 15 fr.

van Lieshout, H., O. S. Cr.: La théorie plotinienne de la vertu. Essai sur la genèse d'un article de la somme théologique de Saint Thomas. Freiburg, Schweiz, 1926, Studia Friburgensia. X, 203 S. 5 M.

Ancelet-Hustache, Jeanne: Mechtilde de Magdebourg, 1207/82. Étude de psychologie religieuse. Paris, 1926, Honoré Champion. 402 S 45 fr.

Dieselbe: Traité sur l'amour de Dieu. Comp. vers 1430 par un clerc anonyme de l'université de Vienne, publ. d'après le ms. allemand de Bâle. Ebda. XXV, 62 S. 25 fr.

Harnack, Th.: Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- u. Erlösungslehre. Abt. 1: Luthers theol. Grundanschauungen. Neue Ausg. München, 1926, Kaiser. XII, 546 S. 13,50; Subskr.-Pr. 11 M.

Ronan, Myles N.: The reformation in Dublin 1536/58. London. Longmans. 20 sh.

Engelbert, Kurt: Kaspar von Logau. Bischof von Breslau (1562/74). Beitr. z. schles. Reformationsgeschichte. Breslau, 1926, Trewendt & Granier. VIII, 375 S. 8 M.

Byloff, Fritz: Der Teufelsbündler. Episode aus d. steirischen Gegenreformation. Graz, Stocker. 28 S. 1 M.

Presser, J.: Das Buch »de tribus impostoribus«. Amsterdam, 1926, Paris. VII, 169 S., Taf. 3,50 M.

Vloberg, Maurice: Notre-Dame de Paris de le voeu de Louis XIII. La vie de la cathédrale aux 17./18. siècles racontée par l'image. Paris, Selbstverlag. 4°. 400 fr.

Hughes, V. R.: The right rev. Richard Luke Concanen, O. P., first bishop of New York, 1747/1810. Freiburg, Schweiz, 1926, Studia Friburgensia. XII, 232 S. 5 M.

Wesener, F. W.: Tagebuch über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick. Briefe u. Akten. Hrsg. v. W. Hümpfner. Würzburg, 1926, St.-Rita-Verlag. LXXIV, 591 S. 5 M.

Philosophie

Mitteilungen

Für Philosophie habilitierte sich an der Univ. Berlin Dr. Erich Hochstetter.

Neuerscheinungen

Weigelin, Ernst: Einführung in die Moral- und Rechtsphilosophie. Grundzüge e. Wirklichkeitsethik. Leipzig, 1927, Meiner. VIII, 202 S. 6,—; Lw. 8 M.

Freudenberg, Georg: Grenzen der Ethik. Krit. Versuch. Leipzig, 1927, Meiner. VII, 140 S. 5 M.

Behn, Siegfried: Sein und Sollen. Metaphys. Begründung d. Ethik. Berlin, 1927, Dümmler. 320 S. 9,75; geb. 11,75 M.

Groos, Helmut: Der deutsche Idealismus und das Christentum. Versuch e. vergleich. Phänomenologie. München, 1927, Reinhardt. XI, 507 S. 15,—; Lw. 18 M.

Dessauer, Friedrich: Philosophie der Technik. Das

Problem der Realisierung. Bonn, 1927, Cohen. VIII, 180 S. 5,—; geb. 7 M.

Preußische Jahrbücher. Bd. 207, H. 1. U. a.: Luffe, H.: Bevölkerungsproblem u. Weltanschauung; Barthel, E.: Gibt es fiktionsfreie Erkenntnis? Paulsen, R.: Friedr. Paulsen über das akadem. Lehramt.

Logos. Bd. 15, H. 3. U. a.: Hönigswald, R.: Vom Problem der Idee (betr. B. Bauch); Croce, B.: Richtlinien der modernen Philosophie; Thyssen, Joh.: Vom Ort der Werte, Studie zum Wertproblem; Losskij, Nik.: Fichtes konkrete Ethik im Lichte des modernen Transcendentalismus; Schreier, Fritz: Die Lehre vom »Möglichen Recht« (betr. Kelsen).

The philosophical review. New York. Vol. 35, 6; Nr. 210. U. a.: Lalande, A.: Philosophy in France, 1925; Thilly, Frank: Contemporary american philosophy; Swift, R. F.: Individualism and fellowship; Lamprecht, Sterl. P.: Innate ideas in the Cambridge Platonists. — Vol. 36, 1; Nr. 211. U. a.: Dewey, John: The rôle of philosophy in the history of civilization; Sabine, George H.: The sixth international congress of philosophy; Lodge, Rup. Clend.: Power in platonism; Bake, Ralph M.: The identity of indiscernibles and the principle of individuation.

Psychologie — Psychiatrie

Mitteilungen

Zum Rektor der Univ. Jena ist der o. Prof. für Psychiatrie, Dr. Hans Berger, gewählt worden.

Neuerscheinungen

Ziehen, Theodor: Sechs Vorträge zur Willenspsychologie. Jena, 1927, Fischer. V, 80 S. 3,50 M.

Strigl, Anton: Das Problem der Willensfreiheit im Lichte neuester Forschung. Anh.: Die thetischen Akte. Wien, 1926, Mayer. X, 194 S. 4,—; geb. 5 M.

Bühler, Karl: Die Krise der Psychologie. Kantstudien. Bd. 31, H. 4, S. 455—526. (Eine Vorbemerkung weist darauf hin, daß die demnächst erscheinende Buchausgabe dieser weitausgreifenden Abhandlung insbesondere auch die Bezugnahme auf andere Versuche, die Krise zu lösen, bringen werde, sowie näheres Eingehen auf die Psychoanalyse. Am Schluß wird Spranger auf eine präzise Frage eine sehr präzise Antwort erteilt.)

Hollingworth, H. L.: The psychology of thought. London, Appleton. 10 sh. 6 d.

Janet, Pierre: De l'angoisse à l'extase, 1: Un délire religieux, la croyance. Paris, F. Alcan. 70 fr.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Kroh, Osw.: Theorie und Praxis in der Pädagogik. Erfurt, 1927, Stenger. 62 S. 2,50 M.

Stoeckert, Hedwig: Nietzsche und das Problem der Erziehung. Langensalza, 1926, Beyer. 53 S. 0,80 M.

Hoffmann, P.: Die gegenwärtige Krise in der Schulreform. Überwindung durch die Synthese von Erlebnis- u. Arbeitsunterricht. Leipzig, 1927, Teubner. VI, 100 S. 2,60; geb. 3,20 M.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Abas, A.: Recherches de phonétique expérimentale sur l'accentuation syllabique et phraséologique. Archives néerlandaises de physiologie de l'homme et des animaux. La Haye. T. 11, Livr. 3, p. 307/49.

Bosworth, Halliam: Technique in dramatic art. New York, Macmillan. Ill. 2 $ 60 c.

Lefebvre des Noëttes: La force motrice animale à travers les âges. Paris, 1924, Berger-Levrault. VIII, 138 S., Ill. 20 fr.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Ancient Egypt. London. 1926, P. 4. U. a.: Ellis, L. B.: Isis at Cologne and Aix; Petrie, Fl.: Egypt and Mesopotamia; Wiener, Har. M.: The historical character of the exodus; Struve, V.: Egyptian sealings in the collection of the academician N. P. Likhatschew.

Aegyptus. Milano. A. 7, Nr. 3/4. U. a.: Keimer, L.: Bemerkungen zur Schiefertafel von Hierakonpolis, 1. Dyn.; van Groningen, B. A.: L'Égypte et l'Empire; Bassi, D.: I papiri ercolanesi latini; Ders.: I papiri ercolanesi col cilindretto; Boak, A. E. R.: Notes on Canal and Dike Work in roman Egypt; Castiglioni, L.: Papiri greci letterari conservati in Russia e Georgia; Sottas, H.: Les mesures itinéraires ptolémaïques et le papyrus démotique 1289 de Heidelberg; Luria, S.: Väter und Söhne in den neuen literarischen Papyri; Vitelli, G.: Noterelle papirologiche; Flore, G.: Nota a PSI 906; Henne, H.: Note sur la date de P. S. I. 33 = P. Caire 49. 345; Zereteli, G.: Brief des Ammonios an Apion über Pfirsiche; Cantarelli, L.: Per l'amministrazione e la storia dell' Egitto romano, 1; Albertoni, A.: Emilio Costa, necrologio.

Rogers, Robert Williams: Cuneiform parallels to the Old Testament. New York, Abringdon. Ill. 5 $.

Horten, M.: Indische Strömungen in der islamischen Mystik, 1: Zur Geschichte u. Kritik. Leipzig, 1927, Harrassowitz. 32 S. 2 M.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. 33, H. 3/4. U. a.: Schlögl, Niv.: Qohelet 4, 13/16; Kowalski, Tad.: Osmanisch-türkische Volkslieder aus Mazedonien; Geyer, Rud.: Zwei Gedichte aus dem Dîwân al-'Aḫṭal (Nachträge); Till, W.: Die Zusammenhänge zwischen den ägyptischen u. semitischen Personalpronomina; Stein, O.: Über zwei Ausgaben der Saptaśati.

Краткие отчеты экспедиций по исследованию Северной Монголии в связи с Монголо-Тибетской Экспедицией П. К. Козлова (Berichte üb. d. mit P. K. Kozlows Mongolo-Tibetischer Expedition zusammenhängende Expedition zur Erforschung der nördlichen Mongolei. Leningrad, 1925, Akademie der Wissenschaften. 58 S. Kozlow, P. K.: Die nördliche Mongolei, Die Denkmäler vom Noin-Ula; Teplouchow, S. A.: Ausgrabung eines Kurgans im Noin-Ula; Borowka, B. I.: Die kulturhistorische Bedeutung der Funde der Expedition; Polynow, B. B.: Bodenforschungen; Kryžanowskij, W. I.: Reise in die Mongolei zwecks Edelsteinuntersuchung.

Записки Коллегии Востоковедов при Азиатском Музее Академии Наук Союза Советских Социалистических Республик (Schriften der Orientalistenvereinigung b. Asiat. Museum d. Akad. d. Wissensch. d. Bundes der S.-S.-R). Bd. 2, T. 1. Leningrad, 1926. 225 S. Kračkowskaja, W. A.: Мусульманское искусство в собрании Ханенко (Die musulmanische Kunst in der Sammlung Chanenko); Bartold, W. W.: И. Н. Березин как историк (I. N. Berezin als Historiker); Petrow, D. N.: Одна из испано-арабских проблем (Ein spanisch-arabisches Problem); Dmitriew, N. N.: К вопросу о значении османской глагольной формы на »мыш« (Zur Frage nach der Bedeutung der osmanischen Verbform auf »myš«; Ders.: Проблемы и достижения боснийской туркологии (Probleme und Ergebnisse der bosnischen Turkologie); Fasmer, R. R.: О двух золотоордынских монетах (Über zwei Münzen der Goldenen Horde);



Eberman, W. A.: Персы среди арабских поэтов эпохи Омейядов (Die Perser unter den arabischen Dichtern in der Epoche der Omeijaden); Malow, S. E.: Замóк из Билярска с арабской надписью (Ein Verschluß aus Biljarsk mit arabischer Inschrift); Kračkowskij, I. Ju.: Д. К. Петров — арабист (D. K. Petrow als Arabist); Gordlewskij, W. A.: Памяти Алексея Н. Веселовского (Dem Gedächtnis Aleksej. N. Weselowskijs); Kračkowskij, I. Ju.: Памяти И. П. Кузьмина (Dem Gedächtnis I. P. Kuz'mins). H. F.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Borucki, Jos.: Seneca philosophus quam habeat auctoritatem in aliorum scriptorum locis afferendis. Diss., 1925, München. 52 S.

Palladius: Opus agriculturae. Lib. XIV: De veterinaria medicina. Ed. Jos. Svennung. Göteborg, 1926, Eranos. XXVI, 93 S.

Linnenkugel, Alb.: De Lucillo Tarrhaeo epigrammatum poeta, grammatico, rhetore. Paderborn, 1926, Schöningh. IV, 116 S. 7,60 M.

Stroux, Johannes: Summum ius summa iniuria. Ein Kapitel aus d. Geschichte der interpretatio iuris. Leipzig, 1926, Teubner. 46 S. 2,40 M.

Rivista di filologia e di istruzione classica. Torino. N. S., A. 4, Fasc. 4. U. a.: Rostagni, Aug.: Il dialogo aristotelico Περὶ ποιητῶν, 1/2; Segrè, Ang.: La costituzione Antoniniana; De Sanctis, Gaet.: La novella del papiro di Gießen 40 I; Castiglioni, L.: Tryphiodorea-Trifiodoro e Virgilio; Devoto, Giac.: Alacer, anas e le influenze fonetiche etrusche; Rigobon, Carl.: Ausonio e Ennio.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

René, Herzog von Anjou: Livre du ceur d'amours espris. Nationalbibliothek in Wien, Hs. 2597. Miniaturen u. Text hrsg. u. erl. v. O. Smital u. E. Winkler. 3 Bde. Wien, 1926, Staatsdruckerei. VI, 121 S., Taf.; 211 S., Taf.; 11 S., Taf. 4⁰. 49 × 33,5 cm.

Zech, Paul: Jean-Arthur Rimbaud. Querschnitt durch sein Leben und Werk. Leipzig, 1927, Wolkenwanderer. 135 S. 2,50 M.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Bühler, Johannes: Das deutsche Geistesleben im Mittelalter. Nach zeitgenöss. Quellen. Leipzig, 1927, Insel-Verlag. 574 S. Lw. 9,—; Hldr. 12 M.

Burdach, Konrad: Schlesisch-böhmische Briefmuster aus der Wende d. 14. Jhs. Unter Mitw. v. G. Bebermeyer hrsg., erl. u. mit einl. Untersuchungen begleitet. M. Beitrag v. M. Voigt †. Berlin, 1926, Weidmann. XXXII, 363, 147 S. 34 M.

Drei märkische Weihnachtsspiele d. 16. Jhs. Heinrich Knaust 1541, Christoph Lasius 1549, Berliner Anonymus 1589, nebst einem süddeutschen Spiel von 1693, hrsg. v. Joh. Bolte. Berlin, 1926, Hobbing. 214 S. Hlw. 7,20 M. (= Berlin. Forschungen, 1.)

Goethe: Farbenlehre. Hrsg. v. G. Ipsen. Leipzig, Insel-Verlag. XXXVI, 687 S., Taf. Lw. 12 M.

Philips, F. C. A.: Friedrich Nicolais literarische Bestrebungen. Haag, W. P. van Stockum & S. 6 fl.

Bianchi, Lorenzo: Der junge Josef Görres und Friedrich Hölderlins Hyperion. Heidelberg, 1926, Weiß. 51 S. 1,50 M.

Rückert, Friedrich: Hellenis. Sagen u. Legenden aus d. griech. Kaisergeschichte. Aus d. ungedr. Nachl. zum 1. Mal vollst. hrsg. v. H. Kreyenborg. Hannover, 1927, Lafaire. XII, 61 S. Lw. 5 M.

Schmid, Eduard Eugen: Hebbel und Kleist. Zur Frage des Einflusses. München, 1926, Hohenester. 57 S. 2,50 M.

Esse, Karl: Über Gottfried Kellers »Sinngedicht«. Reichenberg, 1926 Kraus. 56 S. 2,20 M. (= Prager dt. Studien, 40.)

Vom jungen Scheffel. Briefe an s. Studienfreund Rudolf Köhler. Einf. v. Th. Hampe. Weimar, 1926, Literar. Institut. X, 14 S. Pp. 7,50 M.

Briefe von Conrad Ferdinand Meyer, Betsy Meyer und J. Hardmeyer-Jenny. Hrsg. v. Otto Schultheß. Bern, 1927, Francke. 62 S., Abb. 2,50 M.

Jenny, Ernst: Basler Dichtung und Basler Art im 19. Jh. Basel, Helbing & Lichtenhahn. 75 S. 4⁰. 2,50 M.

Weber, Paul C.: America in imaginative german literature in the first half of the 19. century. New York, Columbia Univ. Press. 2 $.

Bab, Julius: Schauspieler und Schauspielkunst. Berlin, Oesterheld. 259 S., Taf. Lw. 9 M.

Heimatgeschichte f. Leipzig u. d. Leipziger Kreis. Hrsg. v. K. Reumuth. Leipzig, 1927, Dürr. VIII, 308 S., Abb., Taf. Lw. 12 M.

Schnippel, E.: Ausgewählte Kapitel zur Volkskunde von Ost- u. Westpreußen, 2. Königsberg, Gräfe & Unzer. X, 186 S., Abb., Taf. Hlw. 4 M.

Pfitzner, Josef: Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis 1848. Augsburg, 1926, Stauda. 411 S. 18,75; Lw. 20,75 M.

Deutsche Blätter in Polen. Jg. 3, H. 11/12: Vom Deutschtum in Wolhynien. U. a.: Beiträge von K. Lück, W. Kuhn, Alfr. Karasek.

Jahrbuch der Deutschen in Rumänien. Hrsg. v. Dt. Kulturamt in Hermannstadt. 1927. Hermannstadt, 1926, Krafft. 48 S.

England — Amerika

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für engl. Sprache u. Literatur an der Univ. Innsbruck, Dr. Rudolf Hittmair, hat einen Ruf an die Techn. Hochschule in Dresden erhalten und angenommen.

Neuerscheinungen

Aurner, Nellie Slayton: Caxton, mirrour of 15. century letters. A study of the literature of the first english press. . Ill. London, P. Allan. 21 sh.

Graham, Walter: The beginnings of english literary periodicals. A study of periodical literature 1665/1718. Oxford, Univ. Press. 11 sh. 6 d.

Vowinckel, Ernst: Der englische Roman der neuesten Zeit und Gegenwart. Stilformen u. Entwicklungslinien. Berlin, 1926, Herbig. 253 S. Hlw. 6,50 M.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Brückner, A.: Die Slaven. Tübingen, 1926, J. C. Mohr. III, 43 S. 2,—; Subskr.-Pr. 1,80 M. (= Religionsgeschichtliches Lesebuch, 3.)

Wendel, Hermann: Aus der Welt der Südslaven. Politisches, Historisches, Sozialistisches, nebst 2 Südslavienfahrten u. Nachdichtungen südslaw. Lyrik. Berlin, 1926, Dietz. 282 S. Hlw. 8 M.

Požidaew, W. P.: Горцы Северного Кавказа. Ингуши, Чеченцы, Хевсуры, Осетины и Кабардинцы (Die Bergvölker des nördlichen Kaukasus. Inguschen, Tschetschenen, Chewsuren, Osseten und Kabardinen). Moskau, 1926. Staatsverlag. 112 S. 48 Abb. (Kurze historisch-ethnographische Skizze.)

Первая Средне-Волжская Областная музейная Конференция в Казани 26—30

сентября 1926 г. (Die erste Museumskonferenz des Mittelwolga-Landes in Kasan, Sept. 1926). Kasan, 1926 Organisations-Kommission der Museumskonf. f. d. Mittel-Wolgaland. 24 S.

Сказочная Комисия в 1924—1925 гг. Обзор работ. Под редакцией председателя Коммиссии Академика С. Ф. Ольденбурга (Die Märchenkommission, 1924/25.) U. a.: Leningrad, 1926, Staatl. Russ. Geogr. Ges., Abt. f. Ethnographie. 48 S. Oldenburg, S. F.: Wichtigkeit der Märchenforschung; Grinkowa, N. P.: Tätigkeitsbericht, Märchenmaterialien in Handschriften und Sammlungen; Eliasch, N. M.: Registrierung der Märchenerzähler und Sammler; Andreew, N. P.: Das Aarnesche System und die Katalogisierung der russischen Märchen; Ončekow, N. E.: Bibliographie der Märchen in russischer Sprache seit 1917. H. F.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

American journal of archaeology. Vol. 30, Nr. 4. U. a.: Taylor, L. R. and West, Allen B.: The Euryclids in latin inscriptions from Corinth; Blegen, Carl W.: The site of Opous; v. d. Osten, H. H.: The snake symbol and the hittite twist; McClees, Helen: A military diploma of Trajan; Richter, Gisela M. A.: The basket of the Kanephoroi; Young, Clar. H.: A bronze statuette in the Metropolitan Museum of Art; Smith, H. R. W.: The skyphos of Klitomenes; Shear, Theod. L.: Excavations in the theatre district of Corinth in 1926; Goldmann, Hetty: The »Ludovisi Throne« and Boston relief once more.

Pais, E.: Ritratti di Re macedoni. R. Accad. Naz. d. Lincei. Rendic., Cl. di sc. mor. etc., Ser. 6, Vol. 2, Fasc. 1/2, S. 49—56.

Rouveyre, Édouard: Analyse et compréhension des oeuvres et objets d'art, 3. Paris, Eugène Rey. 40 fr.

Britsch, Gustaf: Theorie der bildenden Kunst. Hrsg. v. E. Kornmann. München, 1926, Bruckmann. 150 S., Abb. 4°. 9,—; Lw. 12 M.

Adler, Leo: Vom Wesen der Baukunst. Versuch e. Grundlegung d. Architekturwissenschaft, I, 1/2. Leipzig, 1926, Asia major. IX, 145 S., Abb. 10,—; geb. 12,50 M.

Witzig, Hans: Erlebnis und zeichnerisches Gestalten. Zürich, Füßli. 137 S., Taf. 3 M.

Worringer, Wilhelm: Ägyptische Kunst. Probleme ihrer Wertung. München, 1927, Piper. 113 S., Abb. 4°. Lw. 12 M.

Feigel, Theodor: Ägypten und der moderne Mensch. Berlin, 1926, Curtius. XVI, 168 S., Abb., Taf. Lw. 10 M.

Reifenberg, Adolf: Palästinensische Kleinkunst. Berlin, 1927, Schmidt. VII, 135 S., Abb. Lw. 8 M.

Ebersolt, J.: La miniature byzantine. Paris, G. van Oest. 4°. 400 fr.

Hausmann, Manfred: Alt-Hollands Kirchenbauten. Bremen, Schünemann. 72 S., 65 Abb. 4°. 3,30 M.

Berliner, Rudolf: Denkmäler der Krippenkunst. Lfg. 1. Augsburg, 1926, Filser. 8 Taf. 4°. 4 M. (Etwa 15 Lfgn.)

Dufrène, Maurice: Les intérieurs au salon des artistes décorateurs de 1926. Paris, Ch. Moreau. 4°. 100 fr.

Bacher, Otto: Die Geschichte der Frankfurter Oper im 18. Jh. Frankfurt a. M., 1926, Englert & Schlosser. 112 S., Abb., Taf. 4 M.

Frenzel, P.: Robert Schumann und Goethe. Leipzig, 1926, Breitkopf. 40 S. 1 M.

Les principaux manuscrits de chant grégor., ambros., mozar., gallic. A. 30, Nr. 122: Juillet 1926. Paris, Librairie Alphonse Picard & fils.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Hauser, O.: Der Erde Eiszeit und Sintflut, ihre Menschen, Tiere und Pflanzen. Berlin, 1927, Stilke. VIII, 360 S., Tab., Taf. 16,—; geb. 18 M.

de Paniagua, A.: L'âge du Renne. Paris, Paul Catin. Ill. 45 fr.

Fundberichte aus Schwaben. Hrsg. v. P. Goessler. N. F., 3: 1924/26. Stuttgart, 1926, Schweizerbart. IV, 211 S., Abb., Taf. 4°. 22 M.

Menghin, Osw.: Neue Steinzeitfunde aus dem Kongostaate u. ihre Beziehungen zum europäischen Campignien. Anthropos. Bd. 21, H. 5/6, S. 833/50.

Mead, Ch. W.: The prehistoric Peruvians. Proceed. of the American Philos. Society. Philadelphia. Vol. 65, Nr. 3, S. 141—49.

Mannus. Bd. 18, H. 4. U. a.: Gaerte: Der ostpreuß. Mammut- und Rentierjäger; Renk, J.: Schatzfund aus d. Bronzezeit bei Offenbach a. M.; König, M.: Gräberfeld der Hausurnenzeit bei Kleckewitz in Anhalt; Schulz, W.: Zur Merowingerzeit Mitteldeutschlands; Strauß, K.: Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Keramik; Friedrichs, G.: Die 3 mythischen Hasen u. ihre Verwandten an Kirchen u. anderen Gebäuden, u. Hasen in Märchen u. Sagen; Teudt: Altgermanischer Gestirndienst; v. d. Hagen, J. O.: Der Depotfund von Falkenwalde in der Uckermark.

Geschichte

Mitteilungen

Am 30. Januar beging der Honorarprof. für Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Univ. Münster, Dr. Adolf Gottlob, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Franz, Eugen: Bayerische Verfassungskämpfe. Von der Ständekammer zum Landtag. München, 1926, Pfeiffer. VII, 287 S. 9 M.

von Thüngen, Rudolf: Das reichsritterliche Geschlecht der Freiherrn von Thüngen. Lutzische Linie, 2. Würzburg, 1926, Kabitzsch & Mönnich. 692 S. 4°. Lw. 60 M.

Histor. Verein Alt-Wertheim. Jahrbuch. Jg. 21: 1925. Wertheim a. M., 1926, Selbstverlag. 126 S., Abb., Taf. 4°.

Martiny, Rudolf: Hof und Dorf in Altwestfalen. Das westfäl. Streusiedlungsproblem. Stuttgart, 1926, Engelhorn 66, V S., Fig. 5 M.

Renner, J. G. Fr.: Aus der Geschichte der Stadt Osterode am Harz. Osterode a. H., 1926, Krösing. XIII, 242 S. Lw. 7,50 M.

Vogtherr, Friedrich: Geschichte der Stadt Ansbach. Ansbach, 1927, Brügel. VIII, 196 S., Taf. Hlw. 8,—; Lw. 9 M.

Ehlers, Hans: Aus Altonas Vergangenheit. 2. umgearb. u. erw. Aufl. d. »Geschichte v. Altona u. Umgegend«. Altona, 1926, Lorenzen. 191 S. 3,30; Lw. 4,80 M.

Bartelt, August: Geschichte der Stadt Ueckermünde und ihrer Eigentumsortschaften. Ueckermünde, 1926, Schneider. XIV, 415 S. Lw. 10 M.

Schulz, Wilh. Gotth.: Zum Neuen Saltze. Darst. u. Quellen z. Geschichte d. Stadt Neusalz a. O. Bd. 1. Neusalz, 1926, Stobbe. VII, 295 S., Taf. Lw. 6,50 M.

Gollub, H.: Geschichte der Stadt Ortelsburg. Ortelsburg, 1926, Ortelsb. Zeitung. VIII, 273 S.

Gottwald, Richard: Das alte Wüstenwaltersdorf. Beitr. z. Geschichte d. Eulengebirges. Breslau, 1926, Steinke & Röhricht. VIII, 248 S., Abb. 4°. Lw. 15 M.

Kralik, Richard: Geschichte der Stadt Wien und

ihrer Kultur. 2. bis zur Gegenw. erg. Aufl. Wien, 1926, Holzhausen. VIII, 591 S., 599 Ill. 4°. Lw. 27 M.

Wolfram, Georg: Kulturelle Wechselbeziehungen zwischen Elsaß und Baden. Vortrag. Freiburg i. Br., 1926, Die Rheinbrücke. 23 S. 0,80 M.

Lucas, E. V.: A wanderer in Rome. London, Methuen. Ill. 10 sh. 6 d.

McMahon, Thomas J.: The orient I found. London, Duckworth. Ill. 15 sh.

Inge, William Ralph: England. London, Benn. 10 sh. 6 d.

Weymann, Charles: La seigneurie de Thann. Mélanges historiques. Paris, Berger-Levrault. Ill. 250 fr.

Mitteilungen aus d. livländischen Geschichte. Hrsg. v. d. Ges. f. Geschichte u. Altertumskunde zu Riga. Bd. 23. Riga, 1924/26, Kymmel. XX, 646 S., Taf.

Pares, Bernard: A history of Russia. London, J. Cape. 21 sh.

Figner, Wera: Nacht über Rußland. Lebenserinnerungen. Berlin, 1926, Malik. 416 S., Abb. 3,50 M.

McDougall, William: The american nation, its problems and psychology. London, Allen & U. 10 sh. 6 d.

Scott, James B.: The U. S. A. and France. Oxford, Univ. Press. 12 sh. 6 d.

Jennings, Walter W.: A history of economic progress in the U. S. A. London, Harrap. 15 sh.

Historische Zeitschrift. Bd. 135, H. 2. U. a.: Gelzer, M.: Altertumswissenschaft u. Spätantike; Hintze, O.: Troeltsch u. die Probleme des Historismus.

Historisches Jahrbuch. Bd. 46, H. 3/4. U. a.: Eichmann, Ed.: Zur Geschichte des lombardischen Krönungsritus; Auer, Alb.: Eine verschollene Denkschrift über das große Interdikt des 14. Jhs.; Henche, Alb.: Der Rastatter Gesandtenmord im Lichte der polit. Korrespondenz des nassauischen Partikulargesandten Frhr. von Kruse; Weinberger, O.: Karl Ernst Jarcke; Zeiß, H.: Zur Frage der kaiserl. Zisterzienservogtei.

Archiv für Kulturgeschichte. Bd. 17, H. 1. U. a.: Kern, Fr.: Kulturenfolge; Hampe, R.: Zur Auffassung der Fortuna im Mittelalter; Lauffer, O.: Geiler von Kaisersberg u. das Deutschtum des Elsaß im Ausgange des Mittelalters; Neumann, Karl: Zu Jac. Burckhardts Gedichten; Goetz, W.: Die Entstehung der »Bibliothek deutscher Geschichte«; Winkler, M.: Die Anfänge des Suzdaler Staates.

Archiv für Urkundenforschung. Bd. 10, H. 1. U. a.: Kühne, Ulr.: Geschichte der böhmischen Kur in den Jahrhunderten nach der Goldenen Bulle; Kirchner, Joach.: Die Heimat des Eginocodex; Kirn, P.: Zum Problem der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter.

Europäische Gespräche. Jg. 5, Nr. 1. U. a.: Mendelssohn Bartholdy, A.: Der Krieg, Ursachen usw., 4: Der Weltkrieg; Brandenburg, E.: Zur englischen Politik während der Marokko-Krise 1905; Wolff Metternich, Paul Graf: Eine Kriegs-Kabinettssitzung.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. Paris. A. 43, Fasc. 1/5. U. a.: Lesellier, J.: Un historiographe de Louis XI demeuré inconnu, Guill. Danicot; Hoogewerff, G.-J.: Le tombeau-autel du cardinal Philippe d'Alençon à Sainte-Marie du Trastevere; Bourdon, L.: Les voyages de saint Mayeul en Italie; Vielliard, J.: Scènes de la légende de saint Pierre peintes à fresque dans l'église San Pietro de Toscanella; Gagé, J.: Deux dieux cavaliers d'Asie Mineure; Lugand, R.: L'itinéraire maritime de Rome à Arles; Odier, J.: Voyage en France d'un jeune gentilhomme morave en 1599/1600.

Preuß. Histor. Institut in Rom. Bd. 18. U. a.: Güterbock, F.: Die Rektoren des Lombardenbundes in einer Urkunde für Chiaravalle; Ries, R.: Regesten der Kaiserin Constanze, Königin von Sizilien, Gemahlin Heinrichs VI.; Wenck, K.: Das erste Konklave der Papstgeschichte, Rom August/Oktober 1241; Holtzmann, Walther: Unbekannte Stauferurkunden und Reichssachen; Schneider, Fedor: Untersuchungen zur italienischen Verfassungsgeschichte, 2: Staufisches aus der Formelsammlung des Petrus de Boateriis; Schnellhass, K.: Die Franziskanerobservanten Johannes Nasus und Michael Alvarez und die Gründung ihrer Ordensprovinz Tirol 1580; v. Danckelmann, Eberh. Frh.: Zur Frage der Mitwisserschaft Papst Innocenz' XI. an der oranischen Expedition.

Zeitschrift für schweizerische Geschichte. Zürich. Jg. 6, Nr. 3. U. a.: Dommann, H.: Franz Bernhard Meyer von Schauensee als helvetischer Justiz- u. Polizeiminister u. als Politiker; von Haan, H.: Die Rolle Senfft-Pilsachs in Bern im Dez. 1813; Pometta, El.: Come l'Austria si asservì il governo dei landamani (1816/17); Aebischer, P.: Une ballade sur Fribourg du XV. siècle.

Mélanges d'histoire offerts à Henri Pirenne, Univ. Gand 1886/1926. 2 Bde. Bruxelles, 1926, Vromant & Co. XXXIX, 678 S., Ill. (Avec bibliographie.)

Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde. s'Gravenhage. R. 6, D. 4, Afl. 3/4. U. a.: de Jong Hzn, M.: Twee Keizer-oorkonden; Elias, Johann E.: Schetsen uit de geschiedenis van ons Zeewezen, 13: De nadere regeling van de blokkade der rivier van Londen en de eerste bewegingen van het daartoe bestemde nieuwe gros van de With; Sneller, Z. W.: De opkomst der nederlandsche katoenindustrie; Molhuysen, P. C.: Over Grotius' de Jure Praedae Commentarius; de Man, D.: Vervolgingen, welke de Broeders en Zusters des Gemeenen Levens te verduren hadden; Japikse, N.: Nederlandsche historische Literatur.

Länder- und Völkerkunde

Mitteilungen

Der planm. ao. Prof. für Völkerkunde in Freiburg i. Br., Dr. Ernst Große, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Heber, A. Reeve and Kathleen M.: In Himalayan Tibet. London, Seeley. 21 sh.

Wriston, R. C.: Hawaii today. Garden City, N. Y., Doubleday. Ill. 5 $.

Rasmussen, Knud: Thulefahrt. 2 Jahre im Schlitten durch unerforschtes Eskimoland. Bearb. u. übers. v. F. Sieburg. Frankfurt a. M., 1926, Societäts-Druckerei. 511 S., Abb.

Ihering, H. v.: Die Geschichte des Atlantischen Ozeans. Jena, 1927, Fischer. IX, 237 S., Ktn. 15,—; Lw. 17 M.

Anthropos. Bd. 21, H. 5/6. U. a.: Zuure, B.: Immâna, le dieu des Barundi; Preuß, K. Th.: Forschungsreise zu den Kágaba-Indianern (Forts.); Bittremieux, Leo: Overblijfselen van den katholieken godsdienst in Layer Kongoland; Peekel, G.: Die Ahnenbilder von Nord-Neu-Mecklenburg; de la Boullaye, H. Pin.: La psychologie de la conversion chez les peuples non-civilisés; Mostaert, Ant.: Le dialecte des Mongols Urdus (Sud); Schulien, M.: Kleidung und Schmuck bei den Atschwabo in Portugiesisch-Ostafrika; Kok, P.: Quelques notices ethnographiques sur les Indiens du Rio Papuri; Staal J.: The Dusun language; Lebzelter, V.: Eine Expedition zur umfassenden Erforschung der Buschmänner in Südafrika; Gusinde, M.: Das Lautsystem der Feuerländischen Sprachen.

Zeitschrift für Ethnologie. Jg. 58, H. 3/4. U. a.: Beyer, G.: Die Mannbarkeitsschule in Südafrika,



bes. unter den Sotho in Nordwest-Transvaal; Gusinde, M.: Männerzeremonien auf Feuerland u. deren kulturhistorische Wertung; Schilder, F. A.: Die ethnologische Bedeutung der Porzellanschnecken.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Der o. Prof. für Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften in Jena, Dr. Gerhard Keßler, hat den Ruf an die Univ. Leipzig angenommen.

Für wirtschaftliche Staatswissenschaften habilitierte sich an der Univ. Kiel Dr. Gerhard Colm.

Neuerscheinungen

Surányi-Unger, Theo: Die Entwicklung der theoretischen Volkswirtschaftslehre im ersten Viertel des 20. Jhs. Jena, 1927, Fischer. XIII, 320 S. 14,—; Lw. 15,50 M.

Grundriß der Sozialökonomik. Abt. 9, 2: Die autonome u. staatl. soziale Binnenpolitik im Kapitalismus. Tübingen, 1927, Mohr. VII, 526 S. 4°. 25,—; Subskr.-Pr. 22,50 M.

Muhs, Karl: Anti-Marx. Betrachtungen über den inneren Aufbau der Marxschen Ökonomik. Bd. 1: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Jena, 1927, Fischer. XII, 571 S. 30,—; Lw. 32 M.

Preuß, Hugo: Verfassungspolitische Entwicklungen in Deutschland und Westeuropa. Histor. Grundlegung zu e. Staatsrecht d. Dt. Republik. Aus d. Nachlaß hrsg. u. eingel. v. Hedwig Hintze. Berlin, 1927, Heymann. XX, 488 S. 18,—; geb. 20 M.

Barnes, Harry Elmer: Sociology and political theory. London, Knopf. 7 sh. 6 d.

v. Ungern-Sternberg, Roderich: Geldwertschwund, sozialer Friede und Staatsgefühl. Frankenstein, Schles., Philipp. 192 S. 5 M.

Schmidt, Dora: Nichtfiskalische Zwecke der Besteuerung. Beitr. zur Steuertheorie u. Steuerpolitik. Tübingen, 1926, Mohr. VI, 103 S. 5,60 M.

Helpenstein, Franz: Stellung und Wesen der Gewerbesteuer im deutschen Steuersystem. Leipzig, 1926, Gloeckner. 60 S. 2,80 M.

Der auswärtige Handel Deutschlands, 1925. 133 S. 8,75 M.; 125 S. 8,25 M. 2°. (= Statistik d. Dt. Reichs: Bd. 330, 6/7.)

Recht

Mitteilungen

Der Ministerialrat Dr. Wilhelm Laforet, München, hat den Ruf nach Würzburg als o. Prof. für Staats- u. Verwaltungsrecht angenommen.

Der emer. o. Prof. für Völkerrecht u. internat. Privatrecht in Kiel, Dr. Theodor Niemeyer, beging am 5. Februar seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Kandeler, Hermann: Die Stellung der Berufsverbände im öffentl. Recht. Berlin, 1927, Heymann. XII, 105 S. 8 M.

Lang, Eduard: Teilweise Nichtigkeit der Rechtsgeschäfte. § 139 BGB. Berlin, 1926, Ebering. VI, 191 S. 8 M.

Müller-Erzbach, Rudolf: Die Entartung des deutschen Aktienwesens seit der Inflationszeit. Tübingen, 1926, Mohr. 28 S. 1,50 M.

Abhandlungen von Rechtsanwälten des Kammergerichtsbezirks. Festschrift für Ernst Heinitz. Berlin, 1926, Hobbing. IV, 512 S. 4°. 20,—; geb. 24 M.

Löwes Strafprozeßordnung, nebst d. Gerichtsverfassungsgesetz. Kommentar. 17. neubearb. Aufl. v. W. Rosenberg. Berlin, 1927, de Gruyter. 1244 S. 40,—; Hldr. 45 M.

Tarnowski, Hans: Die systemat. Bedeutung der adaequaten Kausalitätstheorie für den Aufbau des Verbrechensbegriffs. Berlin, 1927, de Gruyter. X, 340 S. 18 M. (= Abh. d. kriminalist. Instituts an d. Univ. Berlin, IV, 1, 2.)

Alsberg, Max: Die strafprozessualen Entscheidungen der Oberlandesgerichte. Mit G. Friedrich hrsg. Bd. 1. Mannheim, 1927, Bensheimer. XVI, 448 S. 4°. 14,—; geb. 16 M.

Richter, Lutz: Die Organisationsgewalt. Verwaltungsform und Rechtsstaat. Leipzig, 1926, Wiegandt. 28 S. 1 M.

Haack, Richard: Grundriß des in Preußen geltenden Agrarrechts. Berlin, 1927, Parey. VIII, 204 S. Lw. 9,50 M.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Hermberg, P.: Volkswirtschaftliche Bilanzen. Leipzig, 1927, Akadem. Verlagsges. VIII, 73 S. 6,60 M.

Ford, Henry and Crowther, Samuel: To-day and to morrow. London, Heinemann. 12 sh. 6 d.

Landwirtschaftliche Jahrbücher. Bd. 64, H. 6. Staerk, Eberhard: Studien über den Nutzwert von Gräsern und Kleearten unter dem Einfluß von Klima und Boden; Geerkens: Küstensenkung und Flutbewegung in der deutschen Bucht.

Dasselbe. Erg.-Bd. 2: Berichte d. Lehr- u. Forschungsanstalt f. Gartenbau in Berlin-Dahlem u. d. Lehr- u. Forschungsanstalt f. Wein-, Obst- u. Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. 1924/25.

Forstlicher Jahresbericht. N. F., Jg. 2: 1925. Tübingen, 1926, Laupp. VIII, 239 S. 4°. 20,—; Lw. 23 M.

Mitteilungen des Deutschen Seefischerei-Vereins. Bd. 42, Nr. 12. U. a.: Dröscher, W.: Die Fischverwertungsgenossenschaften in der deutschen See- und Küstenfischerei; Lundbeck, J.: Die Seefischereistation des Fischerei-Instituts der Universität Königsberg in Neukuhren.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der o. Prof. für techn. Zeichnen an der Techn. Hochschule in Wien, Hermann Daub, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Wallichs, A.: Die Fließarbeit und ihre Nutzbarmachung für die deutsche Wirtschaft. Stuttgart, 1927, Hädecke. 63 S., Abb. 1,50 M.

de Grahl, G.: Verwertung von Abfall- und Überschußenergie. Berlin, 1927, V. D. I.-Verlag. VII, 305 S., Abb., Taf. 4°. Lw. 22 M.

Walch, Otto: Die Auskleidung von Druckstollen und Druckschächten. Berlin, 1926, Springer. VI, 188 S. 19,50; Lw. 21 M.

Cauer, W.: Personenbahnhöfe. Grundsätze f. d. Gestaltung großer Anlagen. 2. umgearb. u. wesentl. erw. Aufl. Berlin, 1926, Springer. X, 306 S., Abb. Lw. 22,50 M.

von Mises, Richard: Fluglehre. Theorie u. Berechnung d. Flugzeuge in elementarer Darst. 3. stark erw. Aufl. Berlin, 1926, Springer. VI, 321 S., Abb. 12,60; Lw. 13,50 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Nachrichten, math.-phys. Kl., 1926, H. 1: Windaus, A. u. Schwarte, G.: Über Digitoxose und Anhydro-digi-



toxose; Bohr, Harald u. Neugebauer, Otto: Über lineare Differentialgleichungen mit konstanten Koeffizienten und fastperiodischer rechter Seite; Artin, E. u. van der Waerden, B. L.: Die Erhaltung der Kettensätze der Idealtheorie bei beliebigen endlichen Körpererweiterungen; Noether, E.: Der Endlichkeitssatz der Invarianten endlicher linearer Gruppen der Charakteristik p; Mügge, O.: Über die sog. Variolite des Oberharzer Diabaszuges; Biltz, W.: Zur Kenntnis des Volumgesetzes der festen Stoffe; Birkhoff, G. D.: Über gewisse Zentralbewegungen dynamischer Systeme.

Brunet, P.: Les physiciens hollandais et la méthode expérimentale en France au 18. siècle. Paris, Albert Blanchard. 14 fr.

Mitteilungen d. Gesellschaft Dt. Naturforscher u. Ärzte. Jg. 3, Nr. 12. U. a.: Kurzer Bericht über die Abteilungssitzungen der 89. Versammlung.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Mathematik an der Univ. Bonn, Dr. Eduard Study, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Neuerscheinungen

Betsch, Christian: Fiktionen in der Mathematik. Stuttgart, 1926, Frommann. XXIV, 372 S. 10 M.

Potron: Exercices de calcul différentiel et intégral, 1. Paris, J. Hermann. 35 fr.

Courant, R.: Bernhard Riemann u. die Mathematik der letzten hundert Jahre. Die Naturwissenschaften. Jg. 14, H. 52, S. 1265/76.

Gifford, A. C.: Celestial collisions. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 1. 12 S.

Abbot, C. G.: The distribution of energy over the sun's disk. Ebda., Nr. 5. 12 S.

Katalog und Ephemeriden veränderlicher Sterne. Bearb. v. R. Prager. Veröffentl. d. Univ.-Sternwarte Berlin-Babelsberg. Nr. 1. 82 S. 3 M.

Die Himmelswelt. Jg. 37, H. 1/2. U. a.: Gehne, H.: Das neue Zeiß-Planetarium; Becker, Fr.: Eine deutsche Sternwarte in Südamerika; Schaub, W.: Über Fundamentalkataloge und ihre systematischen Fehler.

Physik — Chemie

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Physik. Bd. 40, H. 9. U. a.: Bothe, W.: Absorption der Röntgenstrahlen vom klassischen Standpunkt; Jordan, P.: Quantenmechan. Darstellung von Quantensprüngen; Sen, N. R.: Der Energieinhalt des elektr. Teilchens nach den Einsteinschen modifizierten Feldgleichungen; Baum, Th.: Erklärung der Erscheinungen bei der Kathodenzerstäubung; Bursian, V.: Notiz zu den Grundlagen der Dispersionstheorie von E. Schrödinger; Dreisch, Th.: Die ultrarote Absorption von Farbgläsern u. Salzlösungen.

Physikalische Zeitschrift. Jg. 27, Nr. 24. U. a.: Hagenbach, A.: Die neue physikal. Anstalt der Univ. Basel; Seidl, F.: Neue Beobachtungen am selbsttönenden Kristall; Kohn, H. u. Jakob, H.: Über das Intensitätsverhältnis der Hauptseriendubletts der Alkalimetalle; Rehbinder, P.: Die Wärme der Schichtbildung an der Grenzfläche von Lösungen.

Annalen der Physik. Bd. 82, H. 1. U. a.: Weigl, A.: Untersuchungen am Stark-Lunelundeffekt; Döpel, R. u. v. Hirsch, R.: Polarisation des Kanalstrahllichts; Wintner, Aur.: Gewisse Eigenschwingungen mit kontinuierlichem Spektrum, 3; Harms, M. Ihm.: Messungen über die Ergiebigkeit der Röntgenfluoreszenz; Krebs, A.: Bestimmung des Brechungsexponenten aus Reflexionsmessungen im ultraroten Spektrum; Spenke, Eberh.: Ergänzung zur Theorie des rotationssymmetrischen Strahlungsfeldes.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Jg. 59, Nr. 11: S. 2683—2972.

Thierfelder, H.: Felix Hoppe-Seyler. Stuttgart, 1926, Enke. 18 S. 1,50 M. (= Tübinger naturw. Abh., 10.)

Fischer †, A.: Elektroanalytische Schnellmethoden. 2. neubearb. u. verm. Aufl. von A. Schleicher. Stuttgart, 1926, Enke. 430 S., Abb., Tab. 24,—; Lw. 26,40 M.

Herzog, Walther: Die Verwertung der Nebenprodukte der Saccharinfabrikation. Stuttgart, 1926, Enke. IV, 170 S., Abb. 10 M.

Anales de la sociedad española de física y química. Madrid. A. 24, Nr. 236. U. a.: Batuecas, T.: Nuevas investigaciones acerca del gas cloruro de metilo; Ranedo, J. y León, A.: Cloruros y amidas de los ácidos exahidro-ortobifenil-carbônicos; Moles, E.: El índice de argón del aire atmosférico.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Geologische Mitteilungen. Budapest. Bd. 55: 411 S., Taf.

Krenkel, E.: Übersicht über den geologischen Aufbau Afrikas. Die Naturwissenschaften. Jg. 14, H. 52, S. 1256 bis 1264.

Landenberger, E.: Beitrag zur Geologie der Republik Colombia. Leipzig, 1926, Weg. 16 S., Taf. 1,50 M.

Derselbe: Beitrag zur Petrographie der Republik Colombia. Ebda. 16 S., Taf. 1,50 M.

Derselbe: Beitrag zur Geologie von Persien. Ebda. 16 S. 1,50 M.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Geographisches Jahrbuch. Bd. 41: 1926. Gotha Perthes. XI, 450 S.

Monthly notices of the R. astronomical Society. Geophysical supplement. Vol. 1, Nr. 8. Jeffreys, Har.: On near earthquakes; Ders.: The viscosity of the earth; Richardson, L. F.: Springs for vertical seismographs.

La géographie. Paris. T. 46, Nr. 3/4. U. a.: Legendre, A.: Voyage d'exploration au Chan Si (Chine du Nord); Russo, P.: Le massif du Djebel Azrou dans le Riff oriental; Perret, Rob.: Un nouveau traité de limnologie; Le Dall, L.: Les îles Saint-Pierre et Miquelon.

La geografia. Novara. A. 14, Nr. 3/4. U. a.: Vacchelli, N.: Giornata coloniale; Fraccaro, P.: I fattori geografici della grandezza di Roma; Roletto, G.: La seta artificiale, note di geografia economica; Michieli, A. A.: Lo sfruttamento razionale del globo; Caraci, G.: Di due delle più antiche rappresentazioni cartografiche a stampa di Firenze.

Beiträge zur Physik der freien Atmosphäre. Bd. 13, H. 1. U. a.: Bjerknes, V.: Die atmosphärischen Störungsgleichungen; Götz, F. W. Paul: Der Jahresgang des Ozongehalts der hohen Atmosphäre; Stüve, G.: Thermozyklogenese; Reger, J.: Drachenaufstiege von Bord eines Schiffes aus; Hergesell, H.: Zur Geschichte der aerologischen Aufstiege von Schiffen aus; Peppler, W.: Zur Aerologie des Castellatus.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Haecker, Val.: Zur Theorie der Geschlechtsbestimmung. Erweiterte Indexhypothese. Japan.-deutsche Zeitschrift f. Wissenschaft u. Technik. Jg. 4, H. 11, S. 275—300.

Baker, John R.: Sex in man and animals. London, Routledge. 7 sh. 6 d.

Wilh. Roux' Archiv. Bd. 108, H. 4. U. a.: Zawadowsky, M. M.: Analyse der Erscheinungen von Hermaphroditismus; Ders.: Materiale zur Analyse des Gynandromorphismus, 1: Kastration der Finken u. Gimpel; Frank, G. u. Salkind, S.: Die Quellen der mitogenetischen Strahlung im Pflanzenkeimling; Anikin, A. W.: Das Nervensystem als Quelle mitogenet. Strahlung; Baron, M. A.: Mitogenet. Strahlung bei Protisten; Sorin, A. N.: Analyse der mitogenet. Induktion des Blutes; Steinmann, P.: Prospektive Analyse von Restitutionsvorgängen, 1: Vorgänge in d. Zellen, Geweben, Organen während d. Restitution von Planarienfragmenten; Bilski, Fr.: Weitere Untersuchungen über den Einfluß der Alkoholisierung der Eltern auf die Nachkommenschaft beim Frosch; Bisceglie, Vinc.: Die Faktoren der organ. Entwicklung, 1: Wirkung der Vitamine auf d. Entwicklg. d. Gewebeexplantate in vitro; Schmalhausen, I. u. Stepanowa, J.: Das embryonale Wachstum des Extremitätenskeletts des Hühnchens; Bär, E.: Elastizitätsprüfungen der Gelenkknorpel.

The journal of heredity. Vol. 17, Nr. 10. U. a.: Chard, Th.: Endurance rides of the early '60'S; Hayes, W. K.: Breeding improved varieties of smooth-awned barleys.

Archiv der Julius Klaus-Stiftung. Zürich. Bd. 2, H. 1. U. a.: Garfunkel, B.: Zur Erblichkeit der Katarakta senilis; Gredig, Chr.: Eine neue Vererbungsart der Megalocornea; Kobel, F.: Die zytologischen Ursachen der partiellen Pollensterilität bei Apfel- u. Birnsorten; Müller, W. M.: Zur Ätiologie des angeborenen Klumpfußes unter bes. Berücks. s. Vererbung; Schönenberger, F.: Beitrag zur Kenntnis der Homochron-Hereditären Opticusatrophie.

Zeitschrift für induktive Abstammungs- u. Vererbungslehre. Bd. 43, H. 2. U. a.: Haecker, Val.: Phänanalytische Untersuchungen über Hochgebirgs- und Tieflandsvögel mit bes. Berücksichtigung d. Schilddrüse; Hiorth, G.: Homozygoten-Eliminierung u. Pollenschlauch-Konkurrenz bei Oenothera; Rosenwald, Kurt: Beeinflussung des Geschlechtswechsels von Limax laevis; Hinsche, G.: Vergleichende Untersuchungen von Haltungs- und Bewegungsreaktionen bei Anuren.

Botanik

Mitteilungen

Der Direktor des Instituts für Pflanzenzüchtung in Landsberg a. W., Prof. Dr. Gustav Bredemann, hat einen Ruf als o. Prof. für angewandte Botanik an die Univ. Hamburg erhalten.

Neuerscheinungen

Sprenger, E.: Beitrag zur Kenntnis der Diatomeenflora von Böhmen. Lotos, Prag. Bd. 74, H. 10/12, S. 183 ff.

Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik. Bd. 36, H. 1. Wolff, Heinr.: Zur Physiologie des Wurzelpilzes von Neottia Nidus avis Rich. und einigen grünen Orchideen; Weber, Ulr.: Untersuchungen über Wachstum und Krümmungen unverletzter und halbierter Koleoptilen nach geotropischer Reizung; Grüß, J.: Genetische und gärungsphysiologische Untersuchungen an Nektarhefen.

Zoologie

Neuerscheinungen

Nomenclator animalium generum et subgenerum. Bd. 1, Lfg. 4: Einl. u. Literaturverz. A—Hew. Berlin, Preuß. Akad. d. Wissenschaften. CLX S. 4°. 20 M.

Zoologica. H. 77 = Bd. 29, Lfg. 2: IV, S. 113—264. Stuttgart, 1926, Schweizerbart. 69 M.

Annali del Museo Civico di storia naturale. Genova. Ser. 3, Vol. 10: 1921/26. U. a.: Gestro, R.: Ricordo biografico di Giac. Doria; de Dalmas, R.: Catalogue des Araignées récoltées par G. Doria dans l'Ile Giglio; Bezzi, M.: Materiali per lo studio della fauna tunisina raccolti da G. e L. Doria; Masi, L.: Materiali per una fauna dell' Arcipelago toscano, 12.

R. Society of South Africa. Cape Town. Transact., Vol. 14, P. 2. von Boude, C.: The chorology of the Heterosomata of South Africa, with some relative problems; Barnard, K. H.: A study of the freshwater Isopodan and Amphipodan Crustacea of South Africa. — Vol. 15: Sim, T. R.: The Bryophyta of South Africa.

Records of the Australian Museum. Sidney. Vol. 15, Nr. 3: Kesteven, H. Leighton: Contributions to the cranial osteology of the fishes, 3/5; Roux, Jean: An account of australian Atyidae.

Anthropologie

Mitteilungen

Für Anthropologie habilitierte sich an der Univ. Berlin Dr. Hans Weinert.

Neuerscheinungen

Prietze, H. A.: Die wissenschaftliche Bewertung von Schädelfunden. Mannus. Bd. 18, H. 4, S. 332 ff.

Lange, Bernh.: Studien an median-sagittalen Schädeldiagrammen verschiedener Menschenrassen. Anatomischer Anzeiger. Bd. 62, Nr. 11/13, S. 193/227.

Mitteilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien. Bd. 57, H. 1. U. a.: Szombathy, J.: Gegen die Überschätzung des Homo Aurignacensis Hauseri, Klaatsch; Lebzelter, V.: Römische Schädel aus der Steiermark.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Chirurgie in Freiburg i. Br., Dr. Erich Lexer, hat einen Ruf an die Univ. Bonn erhalten.

Der Prof. für Kinderkrankheiten an der Univ. Amsterdam, Dr. J. de Bruin, ist gestorben.

Die medizin. Fakultät der Univ. Rochester, N. Y., hat dem o. Prof. für innere Medizin an der Univ. München, Dr. Friedrich Müller, den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Bürker, Karl: Neueres über die Zentralisation der Funktionen im höheren Organismus. Rede. Gießen, 1926, Töpelmann. 24 S. 1 M.

Körper und Arbeit. Handbuch d. Arbeitsphysiologie. Hrsg. v. E. Atzler. Leipzig, 1927, Thieme. XII, 770 S. 4°. 42,50; Lw. 45 M.

Archives néerlandaises de physiologie de l'homme et des animaux. La Haye. T. 11, Livr. 3. U. a.: ten Cate, J.: Sur la double fonction du muscle de fermeture de la pince de l'écrevisse; de Haan, K. et Grijns, G.: L'influence de la lumière colorée sur les images consécutives et sur le contraste.

Greil, Alfred: Wie verhüten Kulturmenschen das Krebsleiden? Darl. des Wesens u. der Bekämpfung des Krebsübels. München, 1926, Lehmann. 112 S., Taf. 4,—; Lw. 5,50 M.

Pflügers Archiv. Bd. 215, H. 1/2. U. a.: Völker, H.: Tagesperiodische Schwankungen einiger Lebensvorgänge des Menschen; Hahn, Helm.: Reize und Reizbedingungen des Temperatursinnes, 1: Der für ihn adäquate Reiz; Zeehuisen, H. u. Streef, G. M.: Konzentration radioaktiver Atome in Kaltblüterherzen; Abderhalden, E. u. Gellhorn, E.: Weitere Untersuchungen über den Einfluß der spezifischen Gifte des autonomen Nervensystems auf den Gaswechsel überlebender Organe.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Archäologie

Chalkidische Vasen. Im Auftrage des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches mit Benutzung der Vorarbeiten von *Georg Loeschke* herausgegeben von Dr. *Andreas Rumpf*, Privatdozent an der Universität Leipzig. 1 Textband und 2 Tafelmappen. Mit 222 Tafeln in Lichtdruck. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) Quart. 13½ Bogen. In Leinen geb. M. 100.—.

Auf 222 sorgfältigst ausgeführten Lichtdrucktafeln werden Bilder aller Vasen der kunstgeschichtlich bedeutsamen chalkidischen Gattung vorgelegt. Mehr als die Hälfte davon umfaßt bisher gänzlich unveröffentlichte Stücke, aber auch von den schon bekannten werden neue aufschlußreiche Photographien geboten. Damit wird zum ersten Male eine in sich geschlossene Klasse griechischer Vasen aus dem für die antike Keramik so wichtigen sechsten vorchristlichen Jahrhundert in einer den Ansprüchen des Forschers wie des Kunstfreundes gleichermaßen gerecht werdenden Ausführung veröffentlicht.

Der Text begründet die Zugehörigkeit der einzelnen Stücke zur Gattung, grenzt sie von den Erzeugnissen der übrigen archaischen Vasenfabriken ab und ordnet sie in die Stilentwicklung des sechsten Jahrhunderts ein. Ein Anhang behandelt auch die zweifelhaften und die irrig für chalkidisch gehaltenen Vasen, deren Abbildungen ein Teil der Tafeln gewidmet ist.

Astrologie

Der astrologische Gedanke in der deutschen Vergangenheit. Von Dr. *Heinz Artur Strauß*. 104 S., 93 Abb. aus der alt-dtsch. Buchillustration. Lex.-8⁰. 1926. (R. Oldenbourg, München.)
Brosch. M. 6.50, Leinen geb. M. 8.50.

Das Buch ist keine historische Arbeit über die Astrologie. Es führt vielmehr ein in das dem heutigen Leser nahezu unbekannte, lebendige Wesen dieser alten Lehre, die eine der großartigsten Schöpfungen des menschlichen Geistes genannt werden darf. Der Leser erfährt, in welchem Ausmaß der astrologische Gedanke das Kulturleben unserer deutschen Vergangenheit durchdrang. Er lernt auch eine neue Wertbetonung astrologischer Ideen kennen, da der Verfasser nicht in den Fehler verfällt, die mittelalterliche Astrologie zu einem Kapitel menschlicher Narrheit zu stempeln, vielmehr ihr höchsten sachlichen Ernst entgegenbringt, zugleich versucht, die zeitlose Gültigkeit ihres Ideeninhalts aufzudecken. Die überaus anschaulichen astrologischen Holzschnitte stammen aus der altdeutschen Buchillustration, die es wie keine andere versteht, Wesentliches mit primitiven Mitteln zu sagen. Sie sind zur Hälfte erstmalige Wiedergaben, stammen andererseits aus zugänglichen Fachwerken anderer Wissensgebiete. Vorzüglich erfüllen sie ihre Aufgabe, lebendig den astrologischen Gedanken in der deutschen Vergangenheit zu interpretieren.

Die Astrologie des Johannes Kepler. Eine Auswahl aus seinen Schriften. Eingel. und herausgegeben von *Heinr. Artur Strauß* und *Sigrid Strauß-Kloebe*. 232 Seiten. Gr.-8⁰. 1926. (R. Oldenbourg, München.)
Brosch. 7,50, Leinen M. 9.50.

Inhalt: Die Einleitung zeichnet in großen Linien die Umrisse von Keplers astrologischem Gedankengebäude. Die Auswahl erfolgte: aus den Prognostiken von 1598—1624, aus den Streitschriften gegen Pico della Mirandola, Dr. Röslin und Dr. Feselius, aus dem »Mysterium cosmographicum«, den »Harmonices Mundi« aus verschiedenen Nativitäten. Die beiden Wallenstein-Horoskope, heute fast nur dem Namen nach bekannt, fanden vollständigen Abdruck. Zahlreiche Erläuterungen zu den Texten steigern den Wert des Buches.

In diesem Werk wird ein ungemein reiches Gebiet Keplerscher Lebensarbeit, das bisher einem Vorurteil zuliebe als belanglos unterdrückt wurde, zum ersten Male erschlossen. Johannes Keplers Haltung dem astrologischen Phänomen gegenüber war positiv, eindeutig und getragen von tiefster Verantwortung. Trotzdem erfuhr sie bisher nur Verkennung und Mißdeutung. Das gänzlich seinem Zusammenhang entrissene Keplersche Wort von der Astrologie als dem »närrischen Töchterlein« der Astronomie trieb sein Wesen als einziges ärmliches Ergebnis, wo immer Keplers Einstellung zur Astrologie in Frage stand. Die Herausgeber haben es sich zur Aufgabe gemacht, den Leser die Einheitlichkeit und Großartigkeit empfinden zu lassen, mit der Kepler sein astrologisches Gebäude aufführt. Tiefer Ernst, köstlicher Humor, lebendige Weisheit, ungeheure Bildhaftigkeit der Sprache machen die Lektüre dieses Buches auch dem der Astrologie Fernstehenden zu einem Genuß.

Nahezu alle in der Auswahl gebrachten Texte sind wenig bekannt; einige Textteile wurden erstmalig aus dem Lateinischen übertragen. Die Gediegenheit der Herausgabe schützt das Werk Keplers vor der modischen Astrologie des Tages und führt es denen zu, die den Geist einer neuen lebendigen Wissenschaft erkennen.

Geschichte, Biographien, Kulturgeschichte

Der römische Ritterstand. Ein Beitrag zur Sozial- u. Personengeschichte d. römischen Reiches. (Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte. H. 10.) Von Prof. Dr. *Arthur Stein*. (C. H. Becksche Verlbh., München.) 1927. XIV, 503 S. 8⁰. Brosch. 24.—

An der Geschichte des römischen Ritterstandes wird hier zum ersten Male nachgewiesen, welche sozialen Verschiebungen sich innerhalb der römischen Gesellschaft im Laufe der Jahrhunderte vollzogen haben. Zugleich bildet das Buch einen überaus wertvollen Beitrag zur römischen Familien- und Personengeschichte.

»Ich, der König«. Der Untergang Ludwigs des Zweiten. Von *Fritz Linde*. (Georg Kummers Verlag, Leipzig.) In Ganzleinen Rm. 5.—, broschiert Rm. 3.—

»Ich, der König«, so unterzeichnete Ludwig vertrauliche Erlasse. So ist deshalb auch dies aufschlußreiche Schicksalsbuch dieses seltsamen Herrschers und Menschen überschrieben.

Die Danziger Neueste Nachrichten schreiben u. a.: . . . Fritz Linde darf das Verdienst für sich beanspruchen, das Bild des Menschen Ludwig zum ersten Male schlackenfrei nachgezeichnet zu haben. Nicht mit Enthüllungen haben wir es hier zu tun, sondern mit einer peinlich gewissenhaften, historischen Studie, die dennoch vermöge der Sprachkunst des Verfassers und der blutvollen Kraft seiner Darstellung eine zutiefst erschütternde

Tragödie geworden ist. Die reiche Ausstattung erhöht den Wert dieses außergewöhnlichen Buches.

Coburger Tageblatt. Es ist kein bloß geschichtliches Buch, das Abgelebtes ohne jede Beziehung der Gegenwart darstellt, es ist auch kein einseitig befangener oder gar gehässiger Beitrag zur Frage der Staatsform. Viele Leute fahren jährlich nach Bayern und stoßen immer wieder auf das Rätsel dieser seltsamen Seele, wenn sie die Schlösser besichtigen....

Augsburger Postzeitung. Auf eingehende Studien hat der Verfasser das Lebensbild des unglücklichen Königs so plastisch aufgebaut, daß man sich bei Lesung des Buches unwillkürlich sagt: »So ist es gewesen und nicht anders.« Zugleich aber ist es ein vorzüglicher Abriß der bayrischen Geschichte von 1864 bis 1886.

Neue Leipziger Zeitung. . . . 95% all dessen freilich, was über Ludwig geschrieben wurde, hat berechtigte Anwartschaft, auf die erste Schundliste des Reichsinnenministeriums gesetzt zu werden. Und nun ist ein Buch erschienen, das unstreitig den ersten Platz verdient. Besonders lesenswert sind diejenigen Abschnitte des neuen Buches, die in teilweise meisterhafter Darstellung den Ereignissen gewidmet sind, die zur Gründung des Deutschen Reiches führen. Hier werden die Legenden zu Dutzenden zerstört. Seitdem allerdings die Revolution die bis dahin sorgfältig gehüteten Schlüssel zu manchem Aktenschrank in den Geheimen Haus- und Staatsarchiven ans Licht gezaubert hat, ist die geschichtliche Wahrheit wieder etwas mehr in ihre Rechte getreten. Unter ausgiebiger und gewissenhafter Verwendung des gesamten dokumentarischen Materials hat der Verfasser diese Monographie erscheinen lassen.

Dieses Buch behandelt nicht nur einen Abschnitt bayerischer Landesgeschichte, es geht jeden Deutschen an. Die Lektüre läßt den Leser nicht wieder los und ist fesselnd von Anfang bis zum tragischen Ende.

Tangaloa. Ein Beitrag zur geistigen Kultur der Polynesier. Von Dr. phil. *E. Reche.* 124 Seiten. 8°. 1926. (R. Oldenbourg, München.) Hlw. M. 5.50.

Inhalt: Vorwort. — Das polynesische Denken in seiner Raumbedingung des Meeres. — Allgemeine erkenntnistheoretische Vorbemerkungen. — Der polynesische Farbensinn. — Das Moanadenken als naturgeschichtliches Entstehen. — Die Welt als Zeit. — Das polynesische Erinnerungsvermögen in seiner Eigenart gegenüber der zeitlichen Weltvorstellung. — Das Zeitdenken im Ausdruck der polynesischen Navigation. — Der Sittlichkeitsgedanke in der Welt als Zeit. — Das Sittengesetz im zeitlosen Weltenselbst Tangaloa. — Zusammenfassung der polynesischen Weltanschauung. — Die polynesischen Kosmogonien nach Deutung von White. — Schlußwort.

Das Buch — der Verfasser hat lange Jahre in der Südsee zugebracht — eröffnet uns eine neue Welt der Gedanken eines Volkes, daß wir in seinen geistigen Leistungen bisher wohl wesentlich unterschätzt haben, das wir nicht mehr als „Wilde" und „Heiden" kurzerhand abtun können, da wir erkennen, das sein geistiges Schauen dem unsrigen keineswegs unterlegen und in manchem wohl sogar tiefer eingedrungen ist, als wir selber vorzudringen vermocht haben.

Klassische Philologie

Die Heimkehr des Odysseus. Neue homerische Untersuchungen von *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff* (Weidmannsche Buchhandlung, Berlin). Gr. 8°. VI und 205 Seiten. 1927. Geheftet 8,40 RM, in Ganzleinen 10 RM.

Seit den im Jahre 1884 erschienenen »Homerischen Untersuchungen« ist von Wilamowitz kein abgeschlossenes Buch über die Odyssee zur Ausgabe gelangt; in diesem neuen Werk veröffentlicht er das Ergebnis weiterer, fast ein halbes Jahrhundert umfassender Forschungen.

Die antike Kunst und der moderne Humanismus. Von *Ludwig Curtius.* Vortrag, gehalten auf der 20. Jahresversammlung des Vereins der Freunde des Humanistischen Gymnasiums am 3. Dezember 1926 zu Berlin. (Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.) Gr. 8°. 23 Seiten. 1927. Geheftet 1 RM

Von Winckelmann ausgehend sucht der Heidelberger Universitätsprofessor in gedankenreicher und gedankentiefer Betrachtung Wesen und Bedeutung der griechischen Kunst zu erfassen und ihre eigentümliche Stellung in der Gegenwart im Zusammenhange mit der Problematik unseres eigenen Daseins zu bestimmen.

Die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin, stellt auf Wunsch folgende Kataloge kostenlos und portofrei zur Verfügung:

Klassische Philologie und Altertumswissenschaft. Römisches Recht. 72 Seiten.

Dieser neue Handkatalog unterrichtet über die gesamte zurzeit lieferbare Literatur unseres Verlages auf diesen Gebieten. Neben den griechischen und römischen Klassikerausgaben enthält er u. a. die Werke von Bechtel, Bergh, Curtius, Dessau, Diehl, Diels, Jacoby, Jaeger, Kern, Kroll, Leo, Mommsen, Nissen, Preller, Robert, Wilamowitz-Moellendorff, das Corpus juris civilis usw.

Wissenschaftliche Neuerscheinungen 1925/1926. 32 Seiten.

Eine Zusammenstellung der in den beiden letzten Jahren veröffentlichten Werke mit näheren Angaben über ihren Inhalt.

Literaturgeschichte

Der Doppelroman der Berliner Romantik. Zum ersten Male herausgegeben und mit Erläuterungen dargestellt von *Helmuth Rogge.* Bd. 1, 2. (Klinkhardt & Biermann, Leipzig). 1926. kl. 8° = Klinkhardt-Drucke. Bd. 2. 33.—; geb. 40.—

1. Die Versuche und Hindernisse Karls. Tl 1. (VIII, 406 Seiten.)

2. Dasselbe. Tl 2. (Materialien, Notizen u. angefangene Kapitel.) (359 Seiten.)

Faksimilewiedergabe d. Originalausg. von 1808.

Mathematik

Mengenlehre. Von Dr. *F. Hausdorff*, o. Professor der Mathematik an der Universität Bonn. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 12 Figuren. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.) Groß-Oktav. 285 Seiten. M. 12.—, in Leinen geb. 13.50 (Göschens Lehrbücherei, I. Gruppe: Reine Mathematik, Band 7.)

Das vorliegende Werk versucht, die wichtigsten Theoreme der Mengenlehre mit vollständig ausgeführten Beweisen darzustellen, so daß seine Lektüre nirgends der Ergänzung durch fremde Hilfsmittel bedarf, wohl aber ihrerseits zum tieferen Eindringen in die umfangreiche Literatur befähigt. Es setzt beim Leser keine höheren mathematischen Kenntnisse als etwa die Anfangsgründe der Differential- und Integralrechnung, allerdings aber eine gewisse Schärfe des abstrakten Denkens voraus und wird von Studierenden in mittleren Semestern mit Erfolg gelesen werden können.

Die Kegelschnitte des Apollonios. Übersetzt von Dr. *A. Czwalina*. 222 Seiten. 317 Figuren im Text. 8°. 1926. (R. Oldenbourg, München.) Kart. M. 10.

Der Verfasser hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, eines der bedeutendsten Werke der Antike zu übersetzen; die griechischen Mathematiker im Urtext zu lesen, ist zu zeitraubend und schwierig, da sich fast jeder Lehrsatz auf den vorhergegangenen stützt. Durch die deutsche Übersetzung wird das Eindringen in die ebenso wichtige als interessante griechische Mathematik wesentlich erleichtert, wozu noch die vom Verfasser hinzugefügten reichlichen Anmerkungen verhelfen; gleichzeitig schlagen sie die Brücke von der antiken zur modernen Mathematik. Das vorliegende Werk dürfte sowohl aus historischem Interesse wie auch um des eigenartigen methodischen Aufbaues der Theorie der Kegelschnitte wegen für alle Mathematiker von größter Wichtigkeit sein.

Philosophie

Die Philosophie der Technik. Von *Friedrich Dessauer*. (Friedrich Cohen, Bonn.) Geheftet M. 5.—, geb. M. 7.—.

Inhalt: Welt und Technik. — Menschen und Technik. Verflechtung und Abgrenzung der Technik. — Die Komponenten technischen Schaffens. — Das vierte Reich. — Technik als Fundament der Philosophie. — Die Konkretisierung. — Technik und Gesellschaft. — Technik und Wirtschaft. — Wesen, Wert, Schönheit, Ethos, Religion.

Bewußtsein als Verhängnis. Von *Alfred Seidel*. Herausgegeben von Hans Prinzhorn. (Friedrich Cohen, Bonn.) Geheftet M. 6.—, geb. M. 7.50.

Inhalt: Vorangestelltes Nachwort des Herausgebers. — Bewußtseinsveränderungen seit der Renaissance. — Zur Theorie der auflösenden Wirkung des Bewußtmachens. — Auswirkung der Bewußtseinsveränderung. — Zur Ideologienlehre. — Ideologien der Gegenwart. — Schluß. — Anhang.

»Im Spätherbst 1924 hat sich ein junger Mensch namens Alfred Seidel das Leben genommen. Er lebte um des Buches willen, dessen Resultate ihn zerbrachen. Das hinterlassene Werk, das jetzt unter dem Titel ‚Bewußtsein als Verhängnis' erschienen ist, gibt sich als eine furchtbare Abrechnung mit der zunehmenden Rationalisierung der Welt. ‚Es wird zunächst der praktische Wert des Erkennens in Frage gestellt, darüber hinaus aber wird überhaupt an dem Werte des Bewußtseins gezweifelt', so lautet die These ... Das Werk darf mit gutem Recht den Rang eines zeitgeschichtlichen Dokumentes beanspruchen; denn die gegenwärtige Situation ist in ihm exemplarisch erfahren und entschieden verworfen worden. Verworfen von einem Denker, der sich den modernen Gedanken bis zur Selbstaufgabe ausgesetzt hat.« (Literaturblatt der Frankfurter Zeitung, Dr. S. Kracauer.)

Vorschule der Metaphysik. Von Dr. *Gerhard Lehmann*. (Reuther & Reichard Verlag Berlin.) Gr. 8°. 82 Seiten. Kartoniert M. 3.60.

In dieser temperamentvollen, bis zum Letzten vordringenden Arbeit wird an aller »Wahrscheinlichkeitsmetaphysik« scharfe Kritik geübt. Metaphysik ist nicht Grundwissenschaft, nicht Erkenntnistheorie, nicht Ontologie. Sondern sie ist Glaubenslehre. Es gibt kein metaphysisches Erlebnis, sondern nur reine Erkenntnis, deren lebenswidrige Konsequenzen vom Glauben umgeformt werden. Dem Prozeß dieser Umformung nachzuspüren: dies ist die Aufgabe der Metaphysik als Wissenschaft. Der Verfasser will jedoch kein bloßes Programm geben, sondern er beginnt die Arbeit und leistet eine tiefgründige Untersuchung der primären Bewertungen, eben jener »Lebensforderungen«, welche allen »Glaubenssätzen« zugrunde liegen.

Grundlegung einer ästhetischen Werttheorie. Band I: Das ästhetische Werterlebnis. Von Dr. *Rudolf Odebrecht*. (Reuther & Reichard Verlag Berlin.) Gr. 8°, 315 Seiten.
Geheftet M. 8.—, in Ballonleinen M. 10.—

Aus dem Inhalt: I. Das Schicksal des ästhetischen Wertproblems. II. Gegenstand und Erlebnis. III. Empirische Exposition des Kunsterlebnisses. IV. Phänomenologische Beschreibung des ästhetischen Evidenzerlebnisses. V. Zur Phänomenologie des Stils.

Es erwächst einer solchen Grundlegung die überaus schwierige Aufgabe, durch ein Gestrüpp von Ansichten, Vorurteilen und Mißverständnissen den Weg zu einer Ästhetik von Kunstgegenständlichkeit zu bahnen, welche das in schöpferischer Synthese entstandene Objekt nicht in seiner ichabgelösten Dinglichkeit betrachtet, nicht ihre Zuflucht zu dem mit tausendjährigen Irrtümern inkrustierten biologischen und metaphysisch verbrämten Schönheitsbegriff, nicht also zu metempirischen Idealtypen und diskursiven Gattungsvorstellungen nimmt, sondern welche auf eine phänomenologische Einsichtnahme in das schöpferische Kunsterlebnis zurückgeht.

Das vorliegende Werk will also der inneren Gesetzlichkeit des Kunstschaffens nachgehen und die Richtlinien zu einer kritischen Grundlegung des ästhetischen Bewußtseins aufzeigen. Es beschäftigt sich in der Hauptsache mit den »schöpferischen Kräften« der Kunst und sucht durch phänomenologische Beschreibung der Struktur des ästhetischen Erlebens die Frage nach der Möglichkeit einer Ästhetik als reiner Wissenschaft zu beantworten.

Natur und Seele. Ein Beitrag zur magischen Weltlehre. Von Prof. Dr. *Edgar Dacqué*. 2. Auflage. 201 Seiten, 8°. 1927. (R. Oldenbourg, München.) Leinen M. 6.50.

Inhalt: Vorrede. — Die Grundfrage. — Mensch und Natur. — Weltanschauung. — Magische Weltansicht. — Der Mensch als Maß. — Außen und Innen. — Der magische Kreis. — Das Leben. — Magie und Naturwissenschaft. — Magie und Psychologie. — Hellsicht und Einsicht. — Magie und Intellekt. — Das Opfer. — Das Wort. — Körper und Kosmos. — Kosmos und Leben. — Aberglaube und Wirklichkeit. — Gleich und gleich. — Das organische Gestalten. — Verwandlung. — Abbild und Urbild. — Natursichtigkeit. — Magie im Märchen. — Gefahr der Magie. — Die Tat. — Der Urmythus. — Die Wende. — Die Versenkung.

Das Buch ist eine Ergänzung und Vertiefung des metaphysischen Teiles des früher erschienenen Werkes „Urwelt, Sage und Menschheit" desselben Verfassers. Was dort unmittelbarer Ausblick war, ist hier methodisch bewußter zusammengefaßt, begründet und völlig selbständig zu einem geschlossenen Weltbild gestaltet. Dacqué nennt dieses das „Magische" im Gegensatz zur mechanistisch-intellektualen Weltanschauung der Naturwissenschaft. Ihr setzt der Verfasser in schlichter Sprache und erlebnisstarken Gedankengängen gegenüber, was er als Naturforscher und seelisch Gläubiger zu den tiefsten Fragen der Naturphilosophie zu sagen hat. Dieses Bekenntnisbuch wendet sich mit gleich verständlicher Eindringlichkeit an den einfachsten Leser wie an den Gebildeten und Wissenden und kündet ihnen von dem Sinn des Lebens.

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 8



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 8 19. Februar 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Adam C. Welch [Prof. f. Alt. Test. am New College, Edinburgh], The psalter in life, worship and history. Oxford, Clarendon Press, 1926. 118 S. 8°. Geb. sh. 5,—.

Welch hat sich in Deutschland einen Namen gemacht durch seine Arbeit über das Deuteronomium, die den Bann des literarkritischen Mißverständnisses dieser wichtigen pentateuchischen Quellenschrift hat brechen helfen. Auch in der vorliegenden kleinen Studie über die Religion der Psalmen geht W. seine eignen Wege. Sehr zum Nutzen der wissenschaftlichen Erkenntnis, denn was er in den vier Abschnitten des Buches: Psalmen und Natur, Psalmen und Geschichte, Psalmen und Kultus und Psalmen und inneres Leben vorträgt, weicht in allen Hauptfragen von dem ab, was die Mehrzahl der Forscher bisher über die Frömmigkeit der Psalmen zu sagen wußte. Was Gunkel, Kittel und der Ref. mehr angedeutet als konsequent durchgeführt haben, wird von W. zum systematischen Leitgedanken erhoben, nämlich die typologische Kennzeichnung dieser Frömmigkeit als prophetische. Der Psalter ist der Widerhall prophetischen Glaubenslebens in der Gebetslyrik Israels. Darum steht hier die Gottesidee fest unter der im Schöpfungs- und Erwählungsglauben erfaßten Wirklichkeit der Offenbarung an Israel. Sie ist historisch im Sinne eines heilsgeschichtlich begründeten und endgeschichtlich bestimmten Handelns Gottes mit seinem Volke.

Das hat W. in allen vier Abschnitten klar herausgearbeitet: der Psalter ist kein »national prayer-book«, sondern »it is the universal aspect of their religion which is emphasized« (S. 59). Und die Geschichte, die sich darin spiegelt, ist »history as containing a revelation of the divine mind toward Israel« (S. 57).

Eine Reihe wichtiger Fragen der Psalmenexegese hat W. in dieser feinsinnigen Studie aufgeworfen, die noch näherer Ausführung bedürfen. Es sei nur auf das Problem hingewiesen, das die Liturgien in bestimmten Ritualien wie Gelübdeopfer u. a. (vgl. Ps. 116) uns stellen: sind sie, wie W. mit Recht urteilt, als agendarische Formulare anzusehen, die der Priester dem Beter in die Hand gab, so haben wir in diesen Erzeugnissen der Kultlyrik wertvolle Dokumente der Religiosität, die in den Priesterkreisen Israels und des späteren Judentums lebte und die Frömmigkeit der Kultgemeinde entscheidend beeinflußte. Es zeigt sich dann, wie abwegig es ist, die jüdische Frömmigkeit jener alten Zeit, von der der Psalter uns Kunde gibt, bloß aus dem Gesichtspunkt des Zeremonial- und Ritualgesetzes zu beurteilen. Der Psalter ist, wie W. richtig bemerkt, weithin akultisch, ja hier und da antikultisch gestimmt.

Die aus Vorträgen auf einem Ferienkursus hervorgegangene gedankenreiche Studie W.s legt den dringenden Wunsch nahe, er möge uns bald einen Kommentar zum Psalter bescheren.

Jena. W. Staerk.

François Lexa [aord. Prof. f. Ägyptol. an d. Tschech. Univ. Prag], La magie dans l'Egypte antique. De l'ancien empire jusqu'à l'époque copte. T. I—III. Paris, P. Geuthner, 1925. 220; 235 S. 8°. IX S. u. LXXI Tafeln.

Die altägyptische Magie ist ein Forschungsgebiet, das noch ziemlich unbearbeitet ist. Es liegt nicht daran, daß es uns an Material fehlt, im Gegenteil gibt es eine Überfülle von magischen Texten auf Stein und Papyrus, und überall in religiösen und medizinischen Texten treten magische Anschauungen hervor. Die notwendige Grundlage einer wissenschaftlichen Darstellung der magischen Vorstellungen der Ägypter ist eine gründliche Bearbeitung der magischen Texte; aber da sind wir noch ziemlich weit zurück.

Lexa gibt im zweiten Teil des Werkes Auszüge in Übersetzung von einer Reihe von Texten, die als Unterlagen seiner Darstellung dienen. Diese Übersetzungen sind von sehr verschiedenem Wert. Wo gute Bearbeitungen vorliegen, wie Ermans der Zaubersprüche für Mutter und Kind und Griffith's des demotischen magischen Papyrus von London und Leiden, war die Aufgabe verhältnismäßig leicht. Aber bei den magischen Sprüchen der Pyramidentexte, bei dem magischen Papyrus Harris und ähnlichen Texten sind die vielen Schwierigkeiten noch nicht gehoben, und des Verf.s Übersetzungen dieser sind denn auch nicht einwandfrei. Er scheint nicht die neue Bearbeitung der Metternichstele von Moret in Revue de l'histoire des religions T. 72, 1915, zu kennen, auch nicht H. P. Blok's Bearbeitung des Leidener Papyrus J. 371 in Acta orientalia III. 1924, die doch viel Neues bringt. Die sehr wichtigen Texte der Teos-Statue in Kairo, die von Daressy herausgegeben sind, sind ganz unberücksichtigt geblieben. Die Beschwörung gegen Krankheiten, die Gardiner in Theban Ostraca in Toronto, 1913, p. 13ff. mitgeteilt hat, wäre auch für L. von Interesse gewesen.

Auf diesem Material baut er im ersten Band seine Darstellung auf. Sein Versuch, eine Grenze zwischen Magie und Religion zu ziehen, scheint mir nicht gelungen. Es läßt sich doch nicht sagen, daß die Magie der Religion vorausgeht (I, 21), und daß die Menschen viele Jahrhunderte auf Erden gelebt haben, bevor die ersten religiösen Ideen geboren wurden (I, 19). Das Verhältnis zwischen Magie und Religion ist doch viel komplizierter. Es ist hier auch die große Frage, ob die Magie nicht mehr und mehr in die Religion eingedrungen ist; sie hätte eine genauere Untersuchung verdient. Nicht alles ist Magie, was der Verf. als solche bezeichnet, z. B. die Mittel, um zu erkennen, ob eine Frau gebären wird.

Auch die magischen Elemente in der koptischen Literatur werden untersucht, was sehr verdienstvoll ist, aber es läßt sich nicht leugnen, daß diese Untersuchung zum Teil in der Luft schwebt, weil der Verf. die griechischen magischen Texte aus Ägypten nicht berücksichtigt hat. Diese Texte werden ja von Hopfner behandelt. Das Amulettenwesen wird ausführlich dargestellt, und L. bietet hier eine Reihe guter Bemerkungen und Zusammenstellungen. Der dritte Band enthält einen Atlas von 71 Tafeln, von denen nicht alle, z. B. die Götterstatuen, für die Zwecke des Verf.s notwendig sind.

L. hat Pionierarbeit geleistet, und es liegt in der Natur der Sache, daß auf diesem Gebiet noch viel nachzuholen ist. Vor allem ist die philologische Bearbeitung der magischen Texte noch zu fördern. Der Verf. hat den Rahmen für weitere Untersuchungen gegeben, aber seine Anschauungen sind in treuer und geduldiger Forscherarbeit nachzuprüfen.

Kopenhagen-Gjentofte. H. O. Lange.

Philosophie

S. Bernard of Clairvaux, Select Treatises. De diligendo Deo, edited by Watkin W. Williams. De gradibus humilitatis et superbiae, edited by Barton R. V. Mills. [Cambridge Patristic Texts.] Cambridge, University Press, 1926. XXIII u. 169 S. 8°.

Die beiden mystischen Traktate Bernhards erscheinen hier in neuer Gestalt. Eine kritische Nachprüfung der bisher immer noch maßgebenden Ausgabe Mabillons ergab bei diesen Traktaten so wesentliche Differenzen zwischen dieser, ihren handschriftlichen Quellen, soweit diese noch nachweisbar sind, und teilweise auch dem Druck von 1501, daß die Herausgeber es für erforderlich hielten, ihren Text auf eine völlig neue Basis zu stellen. Sie fanden sie in zwei Handschriften der Bibliothek von Troyes (Nr. 426 und 799), die Mabillon nicht benutzt hatte und die von seinem Text an 195 Stellen abweichen. Von ihnen ist Nr. 426 die ältere und Nr. 799 eine nahezu gleichzeitige Abschrift von ihr. Beide sind, wie die Herausgeber annehmen, noch vor der Heiligsprechung Bernhards geschrieben, sind also die ältesten vorliegenden Manuskripte der beiden Traktate. Bei der kritischen Bearbeitung dieser Handschriften zogen die Herausgeber 22 weitere Manuskripte sowie 6 Drucke heran, deren Verzeichnis in der Einleitung des Bandes gegeben wird. Der den Text begleitende kritische Apparat verzeichnet die Abweichungen der Ausgabe Mabillons sowie zweckmäßigerweise nur die wesentlichen Varianten der anderen Handschriften und Drucke. Außer einer knappen Einleitung und Inhaltsanalyse, die jedem Traktat vorausgeschickt wird, sind fortlaufend Anmerkungen beigegeben, die den Text sehr eingehend kommentieren und die Zitate nachweisen. Ein Personen- und Sachregister zu diesen und den Einleitungen sowie eine Zusammenstellung der Schriftzitate beschließen die in schöner Form gebotene Ausgabe.

Berlin. Erich Hochstetter.



Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Kulturen

Bruno Meißner [ord. Prof. f. Orient. Philol. an d. Univ. Berlin], Die Kultur Babyloniens und Assyriens. [»Wissenschaft und Bildung«. Bd. 207.] Leipzig, Quelle & Meyer, 1925. 108 S. 8° mit 26 Text-Abbild., 39 Tafel-Abbild. und 1 Karte.

Eine Cäsur, keine Atempause zwischen zwei Schaffensperioden, deren vollendete den babylonisch-assyrischen Realien galt, deren kommende wohl dem akkadischen Wörterbuch gewidmet sein wird, benutzt der unermüdliche Forscher, um die Ergebnisse seines zweibändigen Handbuchs »Babylonien und Assyrien« (vgl. die Anzeige von Ungnad in dieser Zeitschrift 1922, Sp. 193 und 1925, Sp. 608) zu popularisieren.

Wenn Meißner in dem hier zur Anzeige gelangenden Buche die Dinge, in einem zweiten, demnächst hier von mir zu würdigenden Werke die Menschen des alten Orients einem interessierten Leserkreise näherbringen kann, so ist dies der Initiative des Verlages zu danken, der — im Gegensatz zur jetzigen Zeitströmung — das historische Interesse wieder zu Ehren zu bringen sucht. M. ist durch seine Fähigkeit zu frischer, anschaulicher Darstellung für derartige Aufgaben in besonderem Maße geeignet. Jede falsche Rhetorik, auch das in populären Darstellungen beliebte Aufbauschen einzelner für die Menschheitskultur bedeutungsvoller Züge widerstrebt der Persönlichkeit des Verf.s. So wird, ebenso wie in dem großen Werke, dessen Auszug das vorliegende darstellt, Tatsache an Tatsache gereiht, und doch entsteht nicht der Eindruck eines verstaubten Antiquitätenmagazins. Dafür sorgt die natürliche, lebendige Art M.s, seine Fähigkeit, mit klarem und scharfem Auge Leben zu beobachten. Ein Doppeltes hat die babylonisch-assyrische Kulturgeschichte vor den meisten Schwesterdisziplinen voraus: die Authentizität ihrer Urkunden, sowohl der literarischen als der dem realen Leben entstammenden, und die Möglichkeit, über Jahrtausende sich erstreckende Entwicklungslinien auf Grund dieses authentischen Materials zu ziehen. Damit ist die Aufgabe der babylonisch-assyrischen Kulturgeschichte innerhalb der Philologie und Geschichte unseres Altertums gegeben: für diejenigen Völker, bei denen nur literarische oder durch Tradition entstellte Nachrichten über Kulturen vorliegen, liefert das babylonisch-assyrische Altertum auf der ganzen Linie feste Bezugsbegriffe. Wenn nun M. in knappster Form (trotzdem waren 857 Seiten dazu erforderlich) die Realien dieser Kultur, auf Grund solidester eigener, und mit voller Berücksichtigung und gesunder Kritik fremder Forschung, das schriftlich niedergelegte wie das archäologische Material gleichermaßen beherrschend, in seinem obenerwähnten Handbuch zusammengestellt hat, so hat er damit einem Bedürfnis der allgemeinen Kulturgeschichte in vorbildlicher Weise entsprochen. Unbillig wäre es, von einem Buche, das der Grundlegung dient, zu verlangen, daß es schon historische Probleme löst. Auf Grund der nun erst festgelegten Tatsachen können wir solche — und auch nur dort, wo das Material günstig liegt, — für einzelne Zeitperioden erst stellen und monographisch untersuchen, so etwa das Machtverhältnis der Stände (Bürger, Beamten, Priester) und daraus ableitbar die Verfassung des Staates, die im Laufe der Geschichte mehrmals wechselt; damit zusammenhängend den Wechsel zwischen Sozial- und Privatwirtschaft; den Güteraustausch der damaligen Welt u. a. m., dessen Erforschung erst die Vorbedingung für eine wirkliche Kulturgeschichte sein wird. Aber auch auf dem Gebiete des geistigen Kulturbestandes gilt es noch, sich zu bescheiden. Auch hier ist uns das verständnisvolle Einleben in eine fremde Welt nur in sehr beschränktem Maße möglich, und mit der ihm eigenen Ehrlichkeit und Strenge betont der Verf. diese unsere Fremdheit dem Stoffe gegenüber zu wiederholten Malen. Aber gerade sein ausgesprochener Realismus, der ihn den Zauberschlüssel einer künstlichen »Einfühlung« (etwa auf Grund einer aprioristischen »altorientalischen Weltanschauung«) ebenso verschmähen läßt, wie die Ausdeutung des Fremdgeistes mit Hilfe von außen übernommener Entwicklungshypothesen, sei es psychologischer, sei es religionsgeschichtlicher Art, sichert seinem Werke die Unabhängigkeit von wissenschaftlichen Modeerscheinungen und damit das aere perennius.

Leipzig. B. Landsberger.

Griechische und lateinische Literatur

Walter Porzig [ord. Prof. f. Indogerman. Sprachwiss. an d. Univ. Bern], Aischylos. Die attische Tragödie. [Staat u. Geist. Arbeit i. Dienste d. Besinnung u. d. Aufbaus, hrsg. v. H. Freyer, A. Jolles, C. Ipsen. Bd. III]. Leipzig, C. Wiegandt, 1926. 214 S. 8°. M. 8,—.

»Gänzlich zerrissen ist der Schleier vor dem Auge der Seherin. Sie sieht die Wandlung, sieht Agamemnon als Kuh und die Axt als Stier, der sie bespringen will: Agam. 1125 ἆα ἰδοὺ ἰδού. ἄπεχε τῆς βοὸς τὸν ταῦρον. ἐν πέπλοισιν μελάγκερωι λαβοῦσα μηχανήματι τύπτει. Nicht umsonst heißt die Axt hier das 'schwarzgehörnte Werkzeug'; und nicht umsonst wird Agamemnon in einen πέπλος, ein Frauengewand gehüllt. Verkleiden heißt immer und überall verwandeln; und in einen πέπλος hüllen heißt in ein Weib verwandeln. Es

bleibt kein Zweifel mehr: Agamemnons Tod ist das Opfer des Zeus, durch das Athene entsteht. Darum kann sie das Gericht einsetzen über diesen Tod« (S. 147). Zu Hilfe, Psychanalytiker!

Berlin-Frohnau. Paul Maas.

Romanische Literaturen

Aubrey F. G. Bell, Luis de Leon. A study of the Spanish Renaissance. Oxford, Clarendon Press, 1925. 394 S. u. 6 Taf. 8°. Sh. 20,—.

Man muß besonders heutigentags einer Gelehrsamkeit dankbar sein, die keine Mühe gescheut hat, das Lebens- und Charakterbild einer großen Persönlichkeit geduldig, sorgfältig, hingebend auf Grund hunderter (wenn auch bereits gedruckter) Dokumente zu zeichnen. Die Mühe lohnt sich zumeist. Vollends bei noch wenig ergründeten, aber wichtigen Epochen wie der spanischen Renaissance muß die Forschung den Weg über die Einzelpersönlichkeit, u. zw. über die Einzelpersönlichkeit in allen ihren Manifestationen, nicht nur ihren literarischen Werken, einschlagen, will sie zu endgültigen Einsichten gelangen. Aus der Persönlichkeit spricht das Leben der Epoche.

So fördert auch das vorliegende ausgezeichnete Buch Bells in aller Beschränkung, die es sich auferlegt, nicht nur unser Wissen um den Augustiner, Theologen und Dichter Luis de Leon (die Vermutung, daß er jüdischer Abstammung war, scheint sich auf Grund der Quellen nun doch als richtig zu erweisen), sondern auch unsere Erkenntnis der spanischen Renaissance. »To give an adequate account of Luis de Leon as a theologian and a philosopher would require a theologian and a philosopher and another volume . . The humbler ambition of the present book will have been attained if it succeeds in inspiring a few readers with a more living interest in a man who was all fire and energy, a Castilian blend of Milton, Wordsworth and Savonarola, and in one of the most fascinating periods of art and literature: sixteenth-century Spain« (S. 11/12). Dieses Ziel ist sicher erreicht. Fray Luis de Leon tritt aus B.s Buche lebendiger als bisher, mehr in Fleisch und Blut, uns entgegen. Von den Zentralkapiteln: Salamanca University; Luis de Leon: Childhood (1527—43); Student years (1544—60); Professor at Salamanca (1560—72); In the cells of the Inquisition (1572—76); Portus quietus (1577—91) her strömt Wärme und Bewegung in die einleitenden und charakterisierenden Abschnitte: Spain and the Renaissance; Spain and the Reformation; Luis de Leon's Character and Ideas; Luis de Leon as poet; As prose writer (humanist, theologian, and philosopher); As political thinker: Luis de Leon and Philip II.

Die historische Forschung über Luis de Leon, die in den letzten Jahren durch bedeutende Funde befruchtet und durch gediegene Arbeiten (wie die Costers) weitergebracht worden ist, dürfte mit B.s Buch jedenfalls einen gewissen (sehr erfreulichen) Abschluß erreicht haben. — Mehrere Anhänge (Gedichte Luis de Leons in englischer Übersetzung, die aber die Eigenart der Originale nicht entfernt wiederzugeben vermag, Bibliographie und eine chronologische Tabelle) füllen die letzten 100 Seiten der Veröffentlichung.

Innsbruck. E. Winkler.

Germanische Literaturen und Kulturen

Julius Petersen [ord. Prof. f. Dtsche. Litgesch. an d. Univ. Berlin], Die Wesensbestimmung der deutschen Romantik. Eine Einführung in die moderne Literaturwissenschaft. Leipzig, Quelle & Meyer, 1926. 203 S. M. 6,—; geb. M. 8,—.

Diese erweiterte Ausarbeitung eines öffentlichen Vortrages in der Preußischen Akademie der Wissenschaften von November 1924 gibt eine Rundschau über den gegenwärtigen Stand der Romantikforschung — die Neuerscheinungen von 1925 sind mit einbezogen — und zugleich eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Richtungen und Methoden der Literaturwissenschaft von heute. Es wird dabei der Versuch gemacht, die widerstreitenden Richtungen zum Ausgleich und ihre Ergebnisse in Einklang zu bringen. Ein Unternehmen also, dessen Bedeutung über die Spezialforschung zur Romantik weit hinausgeht, und das in der Tat viel zur Klärung der methodologischen Lage der Gegenwart beizutragen vermag.

Als »die drei modernsten Strömungen der deutschen Literaturwissenschaft« bezeichnet Petersen die ethnologische, die ideengeschichtliche und die ästhetische, die er in den Kapiteln »Stamm und Landschaft« (II), »Ideenrichtung« (III), »Stil« (IV) behandelt. Die Auseinandersetzung mit Nadlers Methode und Grundgedanken ist ein vorbildliches Muster besonnener Kritik, die das Wertvolle der neuen Auffassung keineswegs verkennen will, aber ihre Einseitigkeiten und Übertreibungen zurückweist. An P.s Einwänden wird niemand vorbeigehen können, der sich mit Nadlers Werk beschäftigt. Ergänzend möchte ich noch hinzufügen, daß gerade die in Nadlers Charakteristik von Görres (in dem Vortrag »Görres und Heidelberg«) als wesentlich herausgehobenen Züge, so der »höhere Indifferenzpunkt«, als typisch romantisch anzusprechen sind und daß die Bedeutung der ostdeutschen Landschaft als solcher, die bei Nadler doch sehr hinter Blutserbe und Stammestradition zurücktritt, für die Entwicklung romantischer Malerei, besonders eines Kaspar David Friedrich, stärker herausgehoben zu werden verdient.

Der Auseinandersetzung mit der ethnologi-



schen Richtung folgt die Betrachtung der »Ideengeschichte«. Sehr verschiedenartige Werke und Probleme kommen in diesem viel weniger einheitlichen Kapitel zu Wort. Zunächst die Kulturphilosophie mit dem Problem der Polarität deutschen Wesens, ja menschlicher Anlage überhaupt, der Polarität von Rationalismus und Irrationalismus. Danach die moderne Typenpsychologie. An ihrem entgegengesetzten Verhältnis zu Licht und Nacht werden Klassik und Romantik einander gegenübergestellt. Letztere wird dann eingefügt in die Entwicklung des Irrationalismus und des Neuplatonismus in der deutschen Geistesgeschichte, sehr fein und klar in knappen Formulierungen, wobei wieder treffende Bemerkungen zu Nadler fallen und zu dem Verhältnis der Klassik und der Romantik zum Sturm und Drang — Ungers Referat in der 'Deutschen Vierteljahrsschrift' (Bd. II) hätte dafür noch nutzbringend herangezogen werden können —. Das Ergebnis dieser Erörterungen ist, daß die geschichtliche Romantik sich nicht mit dem Begriff des Irrationalismus deckt. Sie damit gleichzusetzen würde »ungefähr dieselbe Einseitigkeit bedeuten wie Nadlers Gleichsetzung von Romantik und östlicher Bewegung. Es handelt sich in beiden Fällen um eine Überschneidung, wobei das östliche und das irrationalistische Element sehr wohl als wesentliche Bestandteile des Romantischen anzuerkennen sind, aber nicht um eine Deckung, durch die der Begriff der Romantik erschöpft würde« (S. 47). Sehr richtig und sehr beherzigenswert! Wie auch der Auseinandersetzung mit den Büchern von Deutschbein und Stefansky, die die Synthese als das ausschlaggebende Charakteristikum und die bezeichnende Denkform für den romantischen Typus allein in Anspruch nehmen wollen, zugestimmt werden kann. Freilich wenn dann das allgemeine Entwicklungsbild so gezeichnet wird: »Der Sturm und Drang beginnt mit dem reinen Irrationalismus und gelangt mit dem Übergang zur Klassik in eine Synthese von Irrationalismus und Rationalismus; die Romantik beginnt mit dieser Synthese und läuft in reinen Irrationalismus aus. Dazwischen liegt die Klassik«, — so fragt man sich doch, ob unter »reinem Irrationalismus« in beiden Fällen das gleiche zu verstehen ist und ob das Zurückgreifen der Romantik auf den Sturm und Drang nicht ein nur scheinbares ist aus dem Gegensatz gegen die Aufklärung heraus. In der Tat liegt, wenn ich richtig sehe, hier die angreifbare Stelle von P.s Buch, daß es allzu scharf auf die Probleme der Typen und speziell auf das Problem Klassik und Romantik eingestellt ist und so in dem der »ideengeschichtlichen Richtung« gewidmeten Kap. die geistesgeschichtlichen Spezialarbeiten, die dem Verhältnis der Romantik zu den verschiedenen Richtungen des 18. Jahrh.s, besonders zur Aufklärung, im einzelnen nachgehen, etwas stiefmütterlich behandelt. Das Verhältnis zum Pietismus z. B. wird erst im VI. Kap. (»Generation«) kurz gestreift. Die Erklärung dafür gibt der Eingang des Schlußkap.s, wo geradezu gesagt wird: »die ideengeschichtliche Betrachtung ist philosophisch... die generationsmäßige historisch« — eine Verkennung also des historischen Wesens geistesgeschichtlicher Betrachtung, verwunderlich eigentlich in einem Buche, das Unger und Korff gewidmet ist.

Bei dieser Einstellung des Verf.s ist von dem Kap. »Stil« mehr zu erwarten. In der Tat ist dies der Höhepunkt des Buches. Ganz ausgezeichnet ist die Auseinandersetzung mit den Versuchen, kunstgeschichtliche Methoden auf die Literaturgeschichte zu übertragen, und die Betonung der Bedeutung und der Wirkungsmöglichkeit sprachlicher Stilforschung, die mehr dem Individualstil gelte, während kunstgeschichtliche Stilforschung sich wesentlich auf den Zeitstil, den Typus richte. Eine Verteidigung des Eigenwerts und Eigenrechts der Literaturgeschichte gegenüber der Kunstgeschichte, für die alle Literarhistoriker dem Verf. aufrichtig dankbar sein müssen. Die im Material der Sprache liegenden Gründe, weshalb es die Literaturgeschichte noch nicht zu einem System umfassender Stilbegriffe gebracht hat, werden ebenso überzeugend herausgehoben wie die Aufgabe »klare Kategorien der literarischen Formentwicklung zu gewinnen, die notwendig anders geartet sein müssen« als die der Kunstgeschichte. Von den Kategorien bildender Kunst aus muß ja eine literarische Stilrichtung, die mehr musikalischen als optischen Charakter hat, wesentlich mit Negationen gekennzeichnet werden und mit der Schlußfolgerung Strichs, daß es eine romantische Form nicht gebe, was P. wie schon Theodor A. Meyer mit Recht bezweifelt. An Stelle der scharfen Gegenüberstellung von Klassik und Romantik in Strichs Buch, bei der das Reich der Romantik allzu groß wird und der Bezirk der Klassik mehr und mehr zusammen schmilzt, bezeichnet es P. als die Aufgabe, mindestens drei Richtungen zu unterscheiden, nämlich den Stil Klopstocks, des Sturmes und Dranges usw. vor der Klassik, den Stil dieser und den der Romantik, und er will die Romantik nicht so sehr als eine Antithese zur Klassik wie als eine Entwicklung über diese hinaus ansehen, wodurch »alle Stilbeobachtungen Strichs ungezwungenes Leben und volle Überzeugungskraft gewinnen«. Eine Umbiegung der Strichschen These, die historisch zutreffend sein dürfte.

Es folgt ein kurzes Kap. »Gesellschaft«, das soziologischer Betrachtungsweise gilt und zu

dem Ergebnis kommt, »daß das geschlossene Bild einer einheitlichen romantischen Gesellschaft trotz aller persönlichen Zusammenhänge und Beziehungen nicht zustande gekommen ist«. Mit Recht wird Carl Schmitts Auffassung der Romantik als einer bürgerlichen Bewegung mit revolutionärem Zug abgelehnt. Zu seiner Anwendung des Begriffs »Occasionalismus« auf die Romantik wird S. 152f. Stellung genommen, wobei ein berechtigter Kern dieses Gedankens durch bessere Formulierung herausgeschält wird. Der Hauptinhalt des Buches »Politische Romantik« wird jedoch nicht besprochen, wie die Stellung der Romantiker zum Gemeinschaftsleben und zum Staat bei P. überhaupt zu kurz kommt, obwohl er in der Einleitung S. 5f. sehr zutreffende Bemerkungen darüber macht.

— An dieser Stelle sei mir ein kleiner Exkurs verstattet: Mein eigenes Buch »Persönlichkeit und Gemeinschaft, Studien zur Staatsauffassung der deutschen Romantik« (Max Niemeyer, Halle 1925) läßt das Verhalten der Romantiker zu Staat und Politik in wesentlich anderem Licht erscheinen als Schmitts Darstellung, mit der sich eine Anmerkung (S. 96f.) kritisch auseinandersetzt. Georg v. Below hat dieses Buch als »die beste Widerlegung Schmitts« und seines »Zerrbildes« der Romantik bezeichnet (Theol. Litztg. 1925) und dieses Urteil in Auseinandersetzung mit Schmitt mehrmals nachdrücklich wiederholt (Zeitschr. f. d. ges. Staatswiss. 1926 S. 161, Weltwirtschaftl. Archiv 1926 S. 50). Die Leser der DLZ. seien darauf hingewiesen, damit sie die psychologischen Gründe der parteiischen Kritik erkennen, die Schmitt auf Sp. 1064ff. dieses Blattes meinem Buche gewidmet hat, einer Kritik, die weder von dem Inhalt meiner durchaus auf historische Forschung abzielenden Studien eine zutreffende Vorstellung zu vermitteln vermag noch es verschmäht, mir Vorwürfe zu machen, die nur den Referenten selbst treffen können. So wenn er verkennt oder verschweigt, daß ich die Begriffe Individualität im Sinne der Romantik und Individualismus im Sinne der Aufklärung scharf gegeneinander abgegrenzt habe; es gibt also durchaus einen guten Sinn, wenn die Romantik als starke Gegenbewegung gegen den Individualismus (der Aufklärung oder Westeuropas) bezeichnet und doch festgestellt wird, daß Individualität für die Romantiker einen höchsten Wert bedeutet. Dieser kurze Hinweis für diejenigen Leser, die jener Diskussion fern stehen, muß hier genügen. —

Auch die religiösen Probleme der Romantik verdienen tiefer angefaßt zu werden, als es bei P. mit der Erklärung der Wendung zur katholischen Kirche aus der »romantischen Flucht vor dem Berufe« geschieht. Die sog. Berufsscheu charakterisiert doch keineswegs alle Romantiker. Des Novalis Tätigkeit in der Bergwerkswissenschaft und Bergwerkverwaltung ist ein überzeugender Gegenbeweis. Und seine Auffassung vom Beruf des Dichters wird gewiß der hohen Auffassung Klopstocks, der Klassiker und Hölderlins an die Seite gestellt werden dürfen (zu S. 128).

Das VI. Kap. »Generation« nimmt Stellung zu der Frage der historischen Periodisierungen und zu Diltheys zuerst auf die Romantik angewandtem Generationsbegriff, der gerade das Verhältnis zur Klassik gut erhellt, und weist auf das typisch Jugendliche in der Romantik hin.

Zum Schluß versucht der Verf. »die in den vorausgehenden Erörterungen gewonnenen Ergebnisse abschließend zusammenzufassen« und macht die Notwendigkeit des Zusammenwirkens der verschiedenen Methoden am Bild des dreidimensionalen Raumes klar: — Das Stammhafte und Gesellschaftliche als das Horizontale, im Volksgeist Breiten-, im Zeitgeist Höhen-dimensionen, und Stil als »das Ergebnis des dreidimensionalen Kräftespiels«. Die Zusammenfassung wird so formuliert: »Die Romantik erweist sich als eine infolge umformender Generationserlebnisse einsetzende irrationalistische Steigerung und Aufhebung des klassischen Gleichmaßes, wodurch die Spannung zwischen den Polen unbegrenzt erhöht wird. Sie ist eine europäische Zeiterscheinung, die aber in Deutschland durch den Zusammenfall mit der klassischen Höhe eine besonders glückliche und anspruchsvolle Entwicklungsbedingung findet und zur Notwendigkeit wird durch die deutsche Eigenrichtung, den unruhvollen Werdensdrang des deutschen Geistes, der zur Selbstbesinnung gebracht wird unter besonderer Teilnahme der unverbrauchten Jugendlichkeit ostdeutscher Stämme« (S. 180). Diese Formulierung, die viele Momente vorsichtig vereinigt und dadurch etwas umständlich wird, bedarf m. E. doch noch der Ergänzung. Das Verhältnis zur Aufklärung gehört noch mit hinein. Daß es fehlt, erklärt sich aus der schon aufgewiesenen Zurückschiebung der geistesgeschichtlichen Forschung. Und dieser Gesichtspunkt — Gegenbewegung gegen die Aufklärung — würde dann noch eine andere Auffassung gleichsam als letzte Frucht von P.s Formulierung von selbst reifen lassen: die Romantik als ein Teil der »Deutschen Bewegung«, wie Nohl und seine Schule sie uns zu sehen gelehrt haben.

Solche und andere Ergänzungswünsche, etwa nach stärkerer Herausarbeitung der romantischen Naturphilosophie in ihrer Beziehung zu Strömungen unserer Zeit und der Bedeutung der Romantik auch für die Geisteswissenschaften, muß ein so kurz gefaßtes Buch wohl mit Notwendigkeit offen lassen. Die Kritik darf auf sie hinweisen, muß aber zugleich



in Dankbarkeit und Bewunderung anerkennen, daß hier auf knappstem Raume nicht nur eine Fülle gerecht abwägender kritischer Bemerkungen — auch zu dem methodologischen Buche von Cysarz ist noch Stellung genommen — und erstaunlich reiche Zusammentragung auch entlegener Literatur gegeben ist, sondern auch eine Fülle weiterführender Hinweise in treffsicheren Formulierungen. Reiche Anregungen, die auch dem Spezialforscher Neues geben und nicht für das Gebiet der Romantik allein, und fördernde Erkenntnisse für die methodologische Selbstbesinnung der deutschen Literaturwissenschaft. Die Notwendigkeit des Zusammenwirkens der verschiedenen Methoden und Richtungen von heute ist noch nirgends so überzeugend dargetan worden.

Danzig. Paul Kluckhohn.

Fanny Lewald, Römisches Tagebuch. 1845/46. Hrsg. v. Heinrich Spiero. Leipzig, Klinkhardt & Biermann, 1927. IV u. 308 S. 8° m. 7 Bildnissen. M. 4,80. Geb. M. 6,—.

Das Wirken und Leben deutscher Künstler in Rom ist häufig dargestellt worden. Für die letzten 200 Jahre steht eine Fülle von Quellenmaterial zur Verfügung, das sich aus Selbstbiographien wie auch aus Briefen zusammensetzt. Dazu sind bereits einige kritische Würdigungen getreten. Man begrüßt es mit Freude, wenn man unter diese zahlreichen, bunten und vielgestaltigen Werke ein neues einreihen darf, dessen Existenz bisher so gut wie unbekannt war. Zunächst muß das vorliegende Werk Fanny Lewalds als ein Roman bezeichnet werden, der die Entwicklung ihrer Beziehungen zu ihrem späteren Gatten, Adolf Stahr, schildert.

Eine besondere Erwähnung verdient das Tagebuch aber an dieser Stelle, weil es dem schon öfter beschriebenen Leben der internationalen römischen Künstlerkolonie neue Seiten abzugewinnen weiß. Arm an äußerer Handlung, aber reich an psychologischem Gehalt wird das Werk der einst viel gelesenen und gefeierten Verf. gewiß seinen Weg machen und sich neben den besten Schilderungen Roms aus dem vorigen Jahrhundert einen guten Platz sichern.

Berlin. Axel v. Harnack.

Bildende Kunst

Anton Reichel [Kustos an der »Albertina« zu Wien], Die Clair-Obscur-Schnitte des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts. Zürich, Leipzig, Wien, Amalthea Verlag, 1926. 71 S. 2° m. 14 Lichtdruck-Abbild. im Text und 111 farb. Tafeln in Faks. M. 500.

Das Gewicht dieser Monumentalveröffentlichung — einer, wie man sie in deutschsprechenden Landen zurzeit kaum für möglich halten würde — liegt in den Farbenwiedergaben der Originale. Sie sind zumeist nach Exemplaren der Albertinasammlung zu Wien hergestellt und von einer ungewöhnlichen Sorgfalt und Trefflichkeit, so daß man sagen kann, sie bilden nicht nur für das wissenschaftliche Studium, sondern auch für den ästhetischen Genuß einen beinah vollwertigen Ersatz der alten Helldunkel-Holzschnitte. Die Sammlung, die einem hier geboten wird, wäre in Originalen heute auch nicht für fünfzigtausend Mark zusammenzubringen. Angesichts dieser Tatsache mögen öffentliche Sammlungen sowohl wie Liebhaber nicht vor der Ausgabe von Reichels Buch zurückschrecken, besonders weil sie eben nicht nur bloß wissenschaftlich zu verwertendes Material in die Hand bekommen.

Der Verf. bietet ein genaues, räsonnierendes Verzeichnis der Blätter, die er reproduziert, und einen Versuch, in dem er die Grundlagen und wichtigsten Züge der Entwicklung dieser Kunst darlegt. Er verwertet sorgfältig und genau die ganze vorangegangene Literatur bei beiden. In Kleinigkeiten ist das Verzeichnis nicht völlig ausgeglichen: so fehlt einigemal (Taf. 5, 17, 28, 49 unten, 72 unten) die Angabe, ob auf Papier gedruckt; bei der Aufzählung von anderen Darstellungen der Legende von Taf. 46 ist die wichtigste, der italienische Stich, Pass. V. 22. 42 nicht mit erwähnt; der Aufenthaltsort vom Original der Taf. 39 ist nicht angegeben; der »Einsiedler« von Taf. 55 ist doch wohl als die Hauptfigur aus einer Speisung des Elias anzusprechen; seltsamerweise wird bei Taf. 61 Baroccis Vorname in »Franciscus« aufgelöst; — doch sind das alles gewiß nicht Dinge von großem Belang.

Es wäre freilich sehr schön gewesen, wenn der Verf. die Gelegenheit dieser herrlichen Veröffentlichung wahrgenommen hätte, um uns eine abschließende Abhandlung über das Gebiet und vor allem einen neuen, vollständigen Oeuvrekatalog zu geben. Daß er uns diese Sehnsucht nicht erfüllt hat, darf uns aber nicht blind machen gegen die Tatsache der glücklichen Lösung seiner kleineren Aufgabe, wie er sie sich selbst gestellt hat. Die allgemeine Zusammenfassung ist trefflich, die Einstellung der verschiedenen Meister, insbesondere auch solcher späten wie Zanetti oder Caylus, ist überzeugend, und die Unterscheidung zwischen dem Helldunkelholzschnitt als Selbstzweck (dem Kunstwerk) und als Mittel zum Zweck (der Reproduktion) trifft den Kern der Sache.

Wenn auch nicht alle unsere Wünsche gestillt werden, so wollen wir doch dem Verf. und nicht minder dem Verlag dafür aufrichtig dankbar sein, daß sie sogar in diesen schweren Zeiten ein Werk zustande gebracht haben, welches sich stets als einer der Marksteine in der internationalen kunstwissenschaftlichen Literatur behaupten wird.

Dresden. Hans W. Singer.



Politische Geschichte

Helmut Berve, Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage. I. Bd.: Darstellung. II. Bd.: Prosopographie. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1926. I. Bd. IX u. 357 S. II. Bd. VII u. 446 S. 8°. M. 45,—.

Es ist wohl selten, daß die erste große Arbeit einer neuen jungen Kraft gleich einen so vollen Erfolg bedeutet wie dieses Werk von Helmut Berve. In seinen Rezensionen in dieser Zeitschrift wird schon manchem Leser sein kluges Urteil und sein weiter Blick aufgefallen sein. Zuverlässige kritische Einzelarbeit, originelle neue Fragestellungen und ein klarer Blick für die bewegenden großen Fragen der behandelten Zeit und im besondern für die Einzigartigkeit der dämonischen Gestalt Alexanders gehören zu den Vorzügen, die seinem Buch einen hervorragenden Platz in der Alexanderliteratur sichern.

Den fruchtbaren Gedanken, eine Prosopographie aller Personen auszuarbeiten, die nachweislich in eine wie immer geartete persönliche Beziehung zu Alexander getreten sind, hat B. von seinem Lehrer Walter Otto (München) übernommen und hat ihn vortrefflich durchgeführt. Diese Prosopographie liegt im II. Bde. auf S. 3—410 vor, worauf auf S. 411—432 solche Personen zusammengestellt sind, die irrtümlich in persönliche Beziehungen zum König gesetzt sind, meist unsichere Namen des Alexanderromans. Die Prosopographie bietet in alphabetischer Folge eine kritische, knapp gehaltene, aber mit allen wesentlichen antiken und modernen Belegen versehene Darstellung des Lebens von 833 Personen, wobei besonders die Beziehungen zu Alexander herausgearbeitet sind. Die untere Grenze bildet für die den König Überlebenden, entsprechend dem speziellen Programm, der Tod Alexanders. Für ihre weiteren Schicksale wird, so auch bei den großen Diadochen, deren Höhepunkt erst hinter dieser Epoche liegt, kurz auf die modernen Hauptdarstellungen verwiesen. Weshalb der große Vater des großen Sohnes, Philipp II., nicht aufgenommen ist, ist mir nicht klar geworden. Etwa, weil es eine Prosopographie des Alexanderreiches werden sollte? Aber nach dem Titel der Prosopographie auf S. 1 »Personen, welche mit Alexander nachweislich in Berührung gekommen sind« dürfte man Philipp hier erwarten, und man hätte gerne eine Darstellung von ihm aus B.s Feder gehabt. Diese Prosopographie, in der eine sehr große Arbeit steckt, an der im besondern auch das gesunde Urteil über den Wert der Quellen zu rühmen ist (nur dem Curtius hat er mir manchmal etwas zuviel geglaubt), wird künftig jedem, der über Alexander arbeitet, ein außerordentlich dankenswertes Rüstzeug seiner Forschung sein, mag er auch in noch so vielen Einzelfragen anders denken als der Verf. Eine Zusammenstellung der Stammbäume der wichtigsten Geschlechter beschließt diesen Band.

B. hat sich aber nicht mit der Darbietung dieses Rohmaterials begnügt, sondern hat von dieser Basis aus eine Darstellung des Alexanderreiches unternommen, die in dem I. Bande vorliegt. Glücklicherweise hat er sich nicht darauf beschränkt, etwa nur solche Fragen zu behandeln, die ganz speziell durch die Prosopographie gefördert werden — es sind verhältnismäßig wenige Abschnitte seines Buches, von denen man das sagen kann —, sondern unbekümmert hierum hat er die großen Hauptprobleme des Alexanderreiches angepackt, so daß sein I. Band tatsächlich viel mehr bietet, als der allgemeine Buchtitel »Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage« erwarten läßt. Das Buch zerfällt in drei etwa gleich große Abschnitte. Unter dem Titel »Der königliche Hof« behandelt der erste die königliche Familie, die Lebensführung des Königs, die Hoforganisation, die Hofgesellschaft sowie Kultus und Religion, der zweite unter dem Titel »Das Heer« den Heeresbestand und den Heeresorganismus. Im dritten endlich sind unter dem Titel »Die Verwaltung des Reiches« die Territorien des Reiches, die Städtegründungen, das Finanzwesen, die Außenpolitik und »die großen Kulturelemente des Alexanderreiches« behandelt. Das ist zwar eine antiquarische Anordnung des Stoffes, aber der Geist, der hier weht, ist nicht der antiquarische, sondern der historische. Stets hat B., welches Thema er auch bearbeitet, das Bild des ständig werdenden und wachsenden Königs vor Augen, der sich vom makedonischen Heerkönig über den Führer des panhellenischen Feldzuges zum Nachfolger der Achaemeniden und schließlich zum Weltherrscher entwickelt, und so sucht B. zu zeigen, wie auch sein Verhältnis zu seiner Umgebung und zu den beherrschten Völkern ebenso wie seine Heereseinrichtungen und seine Reichsverwaltung entsprechend dem Wandel seiner Ideen und seiner politischen Ziele sich in einem ständigen Fluß befinden.

Die oben wiedergegebenen Überschriften der großen Abschnitte und ihrer Unterteile geben noch keine Vorstellung von der Fülle der Probleme, die hier untersucht sind. Zumal es mir noch nicht möglich war, das ganze Werk durchzuarbeiten, muß ich mich angesichts des überreichen Stoffes vielfach auf ein Referat beschränken und kann nur hie und da zu einzelnen Fragen kritisch Stellung nehmen.

Im allgemeinen ist rühmend hervorzuheben, daß hier eine ganze Reihe von Fragen er-



örtert werden, die in den großen Darstellungen wohl gestreift, aber doch noch niemals gründlicher untersucht worden sind, so daß die Notiz »Literatur: nicht vorhanden« sich häufig findet. Das gilt gleich von dem Kap. über »Das Liebesleben des Königs« (S. 10/11). Es ist sehr dankenswert, daß B. diese für das Verständnis des Menschen Alexander wesentliche Frage hier kritisch untersucht. Ich muß aber gestehen, daß mir sein Ergebnis einer leidenschaftlichen Bevorzugung der Knabenliebe vor der Frauenliebe nicht so sicher erscheint wie ihm. Jedenfalls durfte B. das Wort φιλόπαις ἐκμανῶς (Athenae. XIII 603 a), das er an die Spitze stellt, nicht dem Zeitgenossen Dikaiarchos zuschreiben, denn es gehört dem Athenaeus, der nur zum Beleg eine Anekdote des Dikaiarchos (über das Küssen des Bagoas) anführt. Das macht aber einen großen Unterschied aus! Im übrigen ist über dieses Liebesthema begreiflicherweise so viel geklatscht worden, daß ich fürchte, daß, wenn nicht wie durch ein Wunder zuverlässige neue Quellen sich erschließen, wir von diesem intimsten Mysterium des Lebens Alexanders wohl niemals den Schleier ganz lüften werden. Doch wie immer sein Liebesleben war, für den Historiker ist von entscheidender Bedeutung, daß Alexander ihm keinen Einfluß auf sein Ringen um seine großen Lebensziele gewährt hat.

Aus dem sehr lehrreichen Kap. über die Hoforganisation seien die Ausführungen über die königliche Kanzlei als besonders wertvoll hervorgehoben. Die große Bedeutung des Eumenes von Kardia ist klar und überzeugend herausgearbeitet. Auf Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen. Erwähnt sei nur, daß B. gegenüber Tarn (IHS. XLI, 1 ff.) mit Recht an der Echtheit der von Alexander hinterlassenen ὑπομνήματα (Diod. 18,4) festhält (S. 52), was für die Beurteilung der letzten Pläne Alexanders von entscheidender Bedeutung ist.

Besonders gelungen ist der fesselnde Abschnitt über die geistige Umgebung Alexanders (S. 64 ff.), zu dessen Aufbau B. sich in der Prosopographie die Bausteine behauen hat. Hier treten uns die weiten literarischen und künstlerischen Interessen des Königs in diesem bunten Durcheinander von Philosophen, Geschichtschreibern, Dichtern, darstellenden und bildenden Künstlern, die meist vom König berufen waren, teils aber als »Schlachtenbummler« sich selbst dem wandernden Hoflager angeschlossen hatten, lebendig entgegen.

Ebenso originell ist das nächste Kap. über die großen Helfer Alexanders (S. 81 ff.). Ein sehr glücklicher Gedanke, nach den Männern zu suchen, die dem großen König bei seinen Riesentaten am meisten geholfen haben! Mit Recht nennt B. für die Anfänge Antipater und Parmenio, die beiden großen Generale aus der Schule Philipps. Ich glaube aber, daß er hier und auch in dem Parmenio-Artikel in Bd. II S. 300 den Einfluß des Parmenio auf »den Gang der militärischen Operationen« überschätzt hat, wenn er auch von Belochs Auffassung weit entfernt ist, und daß er mit Unrecht sagt, Alexander habe (im Widerspruch mit der Tradition) »in den ersten Jahren gewiß nur sehr selten« Ratschläge des Parmenio verworfen (S. 81). Diese Ansicht wird mir dadurch verständlicher, daß B., als er dies schrieb, der irrigen Darstellung Konrad Lehmanns folgend glaubte, daß Alexander am Granikos gemäß dem Rat des Parmenio erst am Tage nach der Ankunft auf dem Schlachtplatz den Angriff eröffnet habe, wie Diodor (Klitarch) erzählt. Leider zu spät für sein Werk hat B. sich inzwischen, wie er im Nachtrag II S. 435 mitteilt, davon überzeugt, daß Arrians entgegenstehender Bericht dem Diodors vorzuziehen ist (s. hierzu außer meinen schon von B. zitierten Ausführungen in den Sitz.-Ber. Pr. Akad. 1923 S. 159 jetzt auch Joseph Keil, Mitt. d. Vereins klass. Phil. in Wien, I 1924 S. 13 ff.). Wenn aber Alexander gleich bei seinem ersten Zusammenstoß mit dem Feinde den Rat des Parmenio in den Wind schlug und seinem eigenen Impuls folgend direkt aus der Marschkolonne auf den Feind losging, so ist das von grundlegender Bedeutung für sein Verhältnis zu Parmenio. Wohl hat er in den drei rangierten Feldschlachten diesem bewährten General seines Vaters immer den nächst ihm selbst verantwortungsvollsten Posten, nämlich das Kommando über den linken Defensivflügel seiner schiefen Schlachtordnung anvertraut, aber in die taktische Anlage seiner Schlachten und den strategischen Aufbau seiner Feldzüge hat er sich von ihm nicht dreinreden lassen. Alexander ist immer sein eigener Moltke gewesen. B. weist mehrfach mit Recht darauf hin, daß die offizielle Tradition den Parmenio (namentlich nach der späteren Katastrophe) herabgesetzt habe. Aber daneben ist nicht zu übersehen, wie ich in den Sitz.-Berichten l. c. andeutete, daß bei Klitarch sich Spuren dafür finden, daß hier auch zugunsten des Parmenio Tatsachen gefälscht worden sind, wie in den Berichten über die Schlachten am Granikos (s. oben) und Gaugamela. Wenn B. jetzt (II S. 301) es für möglich hält, daß, wie Curtius III 7, 8—10 erzählt, Parmenio schon beim Durchmarsch durch Issos die dortige Ebene als besonders geeignet für die Schlacht empfohlen habe, und Alexander dies *salubre consilium* akzeptiert habe, so halte ich dies für die damalige Situation (es war eben gemeldet, daß Darius in der Ebene bei Sochoi lagere) für ganz ausgeschlossen und sehe darin nur ein zu Parmenios Ehren erfundenes

Seitenstück zu jener Geschichtsfälschung betreffs der Schlacht am Granikos. Wir müssen also nach beiden Seiten hin unsere Tradition mit großer Vorsicht benutzen. — Wie dann die inneren Wandlungen Alexanders notwendig zu einer wachsenden Entfremdung zwischen dem König und seinem General führen mußten, hat B. sehr schön dargelegt.

Um sehr wichtige Probleme dreht es sich in dem Kap. Kultus und Religion (S. 85 ff.). Hier werden zunächst in äußerst anregender Weise die Kulthandlungen Alexanders, seine Opfer und Weihungen und religiösen Festfeiern, seine Stellung zur Mantik und seine Religiosität beleuchtet. Mit Recht scheidet B. S. 87 zwischen den Opfern, die ὡς νόμος, und denen, die auf Weisung der μάντεις dargebracht wurden. Was er über die Opfer aus Anlaß »glücklicher Ereignisse« sagt, ist mir nicht ganz klar geworden; jedenfalls gehören die in Arr. VII 14, 1; 24, 4 erwähnten zu der ersten, nicht zu der zweiten Gruppe. Die Opfer auf den Indusdeltainseln in Arr. VI 19, 4 möchte ich nicht auf Weisungen aus »einem Heiligtum« zurückführen (S. 87), denn daß Ammon schon in der Oase dem Alexander sie befohlen hätte, ist doch kaum glaublich, vielmehr auf Weisungen, die Alexander behauptete, durch direkte Offenbarungen von Ammon (sei es durch Zeichen oder im Traum oder sonst wie) erhalten zu haben. Ist das richtig, so ist es ein interessantes Zeugnis für das lebendige persönliche Verhältnis, in dem damals der Ammonssohn zu seinem Vater zu stehen glaubte. Daß er später wegen der wichtigen Frage, ob Hephaistion als Gott oder Heros verehrt werden solle, eine Gesandtschaft in die Oase schickte, spricht nicht dagegen. — Wenn es bei Arr. III 1, 4 heißt: θύει ἐκεῖ (Memphis) — τῷ Ἄπιδι καὶ ἀγῶνα ἐποίησε γυμνικόν τε καὶ μουσικόν, so möchte ich daraus nicht mit B. S. 99 den Schluß ziehen, daß Alexander dem Apis »nach griechischem Ritus« geopfert habe, vielmehr bedeutet es, daß Alexander das ägyptische Apisopfer mit einem griechischen Agon verbunden hat. Über die symbolische Bedeutung dieses wichtigen Aktes vgl. meine Griech. Geschichte[2] S. 177. Doch das sind Einzelheiten, die gegenüber der Fülle wertvoller Beobachtungen, die auch dieser Abschnitt wieder bietet, nicht in Betracht kommen.

Unter »Religionspolitik« behandelt B. auch das schwierige Problem der Gottessohnschaft und des Gottkönigtums, die er mit Recht auseinanderhält (S. 94 ff.). Inwiefern ich mit seiner Auffassung von dem Besuch in der Ammonsoase nicht einverstanden bin, kann ich hier nicht in Kürze darlegen. Den Gedanken des Gottkönigtums soll Alexander schon in Indien gefaßt haben, wie B. daraus schließt, daß er dort »zunächst die Göttlichkeit seiner Mutter Olympias dekretierte (Curt. IX 6, 26; X 5, 30)«. Ebenso in II S. 287. An beiden Stellen bleibt unerwähnt, daß es sich nur um eine Konsekration handelt, die erst nach dem Tode der Olympias, sei es durch Alexander oder, wenn er vorher gestorben wäre, durch seine Freunde durchgeführt werden sollte. Angenommen, die Nachricht wäre glaubhaft, was würde sie für den Willen Alexanders zum Gottkönigtum bedeuten? Starb Olympias nach ihm, so hatte diese Kundgebung überhaupt keine Wirkung auf seine Stellung. Starb sie vor ihm, so würde er über eine Gottessohnschaft auch damit noch nicht hinausgekommen sein. Doch diese Nachricht, die sich nur in einer Rede(!) des Curtius findet (IX 6, 26) und nachher in der rhetorischen Rührszene nach dem Tode des Königs ungenau noch einmal in Erinnerung gebracht wird (X 5, 30), ist mehr als suspekt und verdient m. E. nicht, historisch verwertet zu werden.

Nachdem B. über die Aufforderung des Königs an die Griechen, ihn unter ihre Götter aufzunehmen, gesprochen hat, sagt er (S. 97): »Wahrscheinlich gedachte Alexander auch für das asiatische Reich seine Göttlichkeit zu proklamieren und unter diesem Zeichen die Einigung der verschiedensten Völker herbeizuführen«. Das ist doch ein Griff in's Dunkel, der sehr bedenklich ist! Dürfen wir eine solche Vermutung als »wahrscheinlich« bezeichnen, wenn sich auch nicht die leiseste Andeutung in unserer Tradition und, was mehr sagt, nicht die geringste Hinneigung zu einem solchen Vorgehen in den Taten Alexanders finden läßt, und vor allem keine Voraussetzung dafür in der damaligen Gedankenwelt Asiens gegeben war, wie wir sie für Griechenland erkennen können? Aus der Forderung an die Griechen aber etwa auf diese Absicht zu schließen, wäre grundfalsch und würde eine arge Verkennung der besonderen Motive der griechischen Apotheose bedeuten. Ich halte es zum Verständnis dieser letzteren für ein Faktum von geradezu durchschlagender Bedeutung, daß Alexander die göttliche Verehrung eben nur von den Griechen, und nicht von seinen asiatischen Untertanen verlangt hat, was meist verkannt wird (vgl. meine Griech. Geschichte[2] S. 184). Diese Tatsache, die auch B. in dem obigen Satz implizite anerkennt, spricht allein schon gegen die schon von Eduard Meyer widerlegte, aber immer wieder auftauchende Ansicht, die griechische Apotheose Alexanders sei aus dem Orient abzuleiten, die um so mehr abzulehnen ist, als die orientalischen Völker doch schon seit vielen Jahrhunderten das Gottkönigtum nicht mehr kannten — bis auf Ägypten, das denn auch dem Alexander das ägyptische Gottkönigtum entgegengebracht hat, das aber von der griechischen Apotheose scharf zu trennen ist. Erst die hellenistischen Könige haben einen alle Untertanen, Orientalen wie Griechen, im Königskult einigenden Staatskult eingeführt. Darum ist dieser »helle-

nistische Königskult« etwas völlig anderes als Alexanders griechische Apotheose. Letzteres hat auch B. S. 97 richtig angedeutet.

Es folgt der II. Abschnitt über das Heer (S. 103—217), der mir auch schon bei flüchtigerer Lektüre, wie sie mir bisher nur erst möglich war, einen starken Eindruck gemacht hat. Auch hier ist wieder der Entwicklungsgedanke streng durchgeführt, da ja das Heer Alexanders nicht nur durch die neuen taktischen Aufgaben, wie die iranischen und indischen Feldzüge sie brachten, sondern auch durch die politischen Einflüsse des den König immer mehr beherrschenden Verschmelzungsgedankens, der zur Eingliederung von Persern und dann auch anderen Orientalen führte, sehr bedeutenden Umwandlungen unterworfen worden ist. Unter diesem historischen Gesichtspunkt werden uns klar und übersichtlich, oft durch Tabellen illustriert, die Kampftruppen, die Flotte, Troß und Lager, sowie die Stärke und Zusammensetzung des Heeres vor Augen geführt. In einem weiteren Abschnitt ist dann das Intendanturwesen und die militärische Disziplin behandelt. In diesem letzten Kap. ist auch das wichtige Thema der makedonischen Heeresversammlung und ihrer Rechte bearbeitet (S. 208ff.). Nebenbei gesagt, τὸ κοινὸν τῶν Μακεδόνων kann aus Diod. 18, 4, 3 als Bezeichnung dieser Heeresversammlung nicht entnommen werden (S. 208/9), denn einmal steht dort τ. κ. τ. Μ. πλῆθος, und vor allem steht κοινὸν hier m. E. nicht titular, sondern ist nur durch den Gegensatz zu dem vorhergehenden τῆς ἰδίας γνώμης hervorgerufen. Letzteres hat auch Tarn (l. c. S. 16) übersehen, als er aus diesem κοινὸν τῶν Μακεδόνων (das πλῆθος soll nach ihm ein späterer Zusatz sein) den unglücklichen Schluß zog, dies ὑπομνήματα-Kap. Diodors müsse auf eine Quelle vom Ende des III. Jahrh.s zurückgehen, weil ein κοινὸν τῶν Μακεδόνων erst unter Antigonos Doson begegne! Zu diesem Heeresabschnitt sind die Nachträge am Schluß der beiden Bände heranzuziehen, in denen sich B. mit den neuen Theorien von v. Domaszewski, meist völlig ablehnend, auseinandersetzt.

Der III. Abschnitt endlich behandelt die Verwaltung des Reiches (S. 221—338). Hier werden zunächst in äußerst instruktiver Weise die Territorien des Reiches vorgeführt, z. T. mit größeren historischen Exkursen über den Zustand der Länder vor und während Alexanders Herrschaft. Bei Hellas führt dies zu einer straffen Darstellung der Verfassung des korinthischen Bundes (S. 229ff.), dem auch nach B. die befreiten Griechenstädte Kleinasiens angeschlossen worden sind (S. 250). Bei den Satrapien werden immer erst die Landesgrenzen, dann die persische Verwaltung und dann Alexanders Herrschaft dargestellt.

Das nächste Kap. bringt eine Liste der Städtegründungen Alexanders und behandelt dann kurz die Formen der Gründungen, ihre staatsrechtliche Stellung und die Zwecke, die Alexander mit ihnen verfolgt hat. Es folgt das wichtige Kap. über das Finanzwesen. Durch die streng durchgeführte Scheidung der Kriegskasse und der Reichsfinanzen ist es B. gelungen, in klarer Disposition auf wenigen Seiten eine Darstellung zu geben, die für die weitere Forschung eine gute Grundlage bilden wird.

Nachdem B. über die Außenpolitik gesprochen hat, wobei namentlich seine positive Stellung zu den unausgeführten letzten Eroberungsplänen Alexanders hervorzuheben ist, wendet er sich in einem zusammenfassenden Schlußkap. zu den großen Kulturelementen des Alexanderreiches. Hier legt er eingehender den allmählichen Wandel der Lebenspläne Alexanders dar, der ihn vom makedonischen Volkskönig bis zum Weltherrscher geführt hat, und bespricht die Rückwirkungen, die diese Entwicklung auf sein Verhältnis zu den Makedonen und Griechen, andererseits zu den Orientalen gehabt hat. In seiner Schilderung des Wandels nach Issos (S. 333) vermisse ich ein wichtiges Moment, nämlich daß Alexander schon damals (in dem Brief an Darius) den Anspruch auf die βασιλεία τῆς Ἀσίας erhoben hat, eine Tatsache, durch die das von B. für diesen Lebensabschnitt gezeichnete Bild doch eine etwas andere Färbung bekommt. An anderer Stelle hat auch B. diese Tatsache hervorgehoben (S. 232), nur daß er hier aus Arr. II 14, 8 nur das κύριος τῆς Ἀσίας, nicht auch das entscheidendere, weil titulare βασιλεὺς τῆς Ἀσίας aus dem folgenden § 9 hervorhebt. Wenn er im Anschluß hieran (S. 232, 1, vgl. auch S. 88, 1; 248, 1), Otto folgend, Alexanders Weihung an die Athena von Lindos (Tempelchronik c. 38) nach Issos statt nach Gaugamela ansetzt, so wird das durch Blinkenbergs Mitteilung über das Datum des eponymen Priesters, die Hiller von Gaertringen mir bestätigt, widerlegt.

Vielleicht wird mancher Leser mit mir bedauern, daß B., der in flotten Strichen Skizzen einzelner Wesenszüge Alexanders über das ganze Werk ausgestreut hat, und der doch gerade darauf ausgeht, auch den Menschen Alexander zu packen, uns nirgends ein zusammenfassendes Bild des großen Königs gibt. Ich glaube, daß es ihm nicht schwer fallen würde, für eine Neuauflage dieses Schlußkapitel so um- und auszugestalten, daß sein Werk in einem lebensvollen Bilde der ganzen Persönlichkeit Alexanders, wie er sie sich vorstellt, ausklänge. Auch würde die Kritik dann besser Stellung nehmen können. Im Interesse unserer Forschung aber möchte ich wünschen, daß diese vortreffliche Arbeit weiteste Verbreitung finde, auf daß bald eine neue Auflage nötig werde.

Berlin. Ulrich Wilcken.

Die Hohenstaufen. Nach zeitgenössischen Quellen von Johannes Bühler [Privatgelehrter, Dr. phil., München]. [Deutsche Vergangenheit.] Leipzig, Insel-Verlag, 1925. 587 S. 8° m. 16 Bildtafeln.

Wolfram von den Steinen, Heilige und Helden des Mittelalters. 1. Bd.: Dante, die Monarchie, 118 S.; 2. Bd.: Bernhard von von Clairvaux, Leben u. Briefe, 118 S ; 3. Bd.: Franziskus und Dominikus, 125 S.; gbd. je 5 M. Breslau, Ferdinand Hirt, 1926. 8°.

Es ist schwerlich ein Zufall, wenn neuerdings Übersetzungen mittelalterlicher Texte in steigender Zahl zu erscheinen beginnen. Denn so sehr das allgemeine Interesse zumal an den Erscheinungen des mittelalterlichen Kulturlebens in den letzten Jahren gewachsen ist, so findet doch das Bedürfnis nach engerer Fühlung mit den unmittelbaren Zeugnissen dieses Zeitalters seine unüberschreitbare Schranke an dem ständigen Rückgang der Sprachkenntnisse, über den sich kein aufmerksamer Beobachter einer Täuschung hingeben kann. Welche Gefahren für alle eigentlich wissenschaftliche Betätigung dieser Zustand in sich schließt, bedarf keiner näheren Erörterung. Allein solange wenigstens das Bewußtsein erhalten bleibt, daß alle eindringendere Erkenntnis das Zurückgreifen auf die Originaltexte zur unbedingten Voraussetzung hat, werden überall da, wo es sich in erster Linie darum handelt, in kursorischer Lektüre Anschauung von einem ausgedehnteren Quellenstoff zu gewinnen, zuverlässige Übersetzungen doch recht gute Dienste leisten können. Und es verlohnt sich daher, auch auf diese Produktion ein kritisches Auge zu haben, die Spreu vom Weizen zu sondern und zu prüfen, ob und wieweit im einzelnen Falle eine für solche Zwecke ausreichende, wenigstens annähernde Vorstellung von der Eigenart der Originaltexte dem Benutzer vermittelt wird.

1. Bei den hier zu besprechenden Übersetzungsbänden kann die Frage erfreulicherweise sehr weitgehend bejaht werden. Von der Bühlerschen Sammlung »Deutsche Vergangenheit« habe ich einen der vorausgehenden Bände bereits früher an dieser Stelle (DLZ. 1925, Sp. 471 ff.) besprochen. Was dort über die geschickte Anlage des ganzen Buches, die Reichhaltigkeit in der Auswahl des Materials, den bequemen Nachweis der benutzten Quellenstücke sowie ihre Erläuterung durch zuverlässige Anmerkungen und eine in den Zusammenhang der Dinge einführende Einleitung, über die Ausstattung endlich mit gut gewählten Abbildungen gesagt wurde, das alles gilt auch hier; ebenso ist die Übersetzung wiederum zuverlässig und, wenn auch gelegentlich noch etwas mehr Präzision erwünscht wäre, von gröberen Irrtümern und Fehlern frei (*fidelitas et hominium* heißt allerdings nicht »Treu- und Lehnseid« [S. 125 und öfter], sondern Lehnseid und Mannschaft; *Marsia,* was der Verf. S. 158 mit Marsi wiedergibt, ist nicht, wie er anscheinend annimmt, eine Stadt, sondern eine Landschaft). Wenn ich trotzdem den vorliegenden Band nicht so unbedingt empfehlen kann wie den früheren, so liegt das an der, wie mir scheint, nicht durchweg glücklichen Auswahl des Quellenstoffes. Der Hgb. beschränkt sich hier mit Absicht fast ganz auf die Darstellung der politischen Verhältnisse; dagegen ist an sich nichts zu sagen, da er die einzelnen Gebiete des sonstigen Kulturlebens in gesonderten Bänden behandeln will. Aber wenn er nun den Versuch macht, an Hand der in großer Zahl mosaikartig aneinandergereihten Quellenstücke ein fortlaufendes, auf Vollständigkeit abzielendes Bild der Ereignisse zu geben, so muß dieser Versuch notwendig scheitern, weil er auf einer falschen Grundanschauung von der Natur des mittelalterlichen Quellenmaterials, ja letzten Endes alles historischen Quellenmaterials überhaupt, aufgebaut ist. Es gehört vielmehr gerade zu den Besonderheiten der mittelalterlichen Überlieferung, daß sie die »unverhüllte Wirklichkeit«, die der Verf. (S. 5) in ihr zu finden glaubt, durchaus nicht ohne weiteres erkennen läßt, daß sie beispielsweise, was hier besonders ins Gewicht fällt, an den entscheidendsten Ereignissen mit ein paar Worten vorübergeht, um bei Nebensächlichkeiten weit ausholend zu verweilen, oder daß sie in die tieferen Untergründe des politischen Handelns nur in den seltensten Fällen einen Einblick gestattet! Wie soll da der Unkundige, der als Leser des Buches doch vorwiegend in Frage kommt, aus der Masse des Stoffes die Gipfelpunkte des historischen Prozesses herausfinden, von denen die chronikalische Überlieferung vielfach, wie beispielsweise beim Mainzer Landfrieden von 1235, nur ganz kurze Notiz nimmt? Auch die an sich sehr dankenswerten Anmerkungen des Hgb.s helfen da nicht viel. Oder wie soll man auf Grund der kurzen Quellenangaben über den Frieden von S. Germano (S. 415) oder über die Friedensversuche Friedrichs II. in den Jahren 1241—1244 (S. 441 ff.) auch nur ahnen, daß an diesen Stellen der Schlüssel zum Verständnis der politischen Haltung des großen Staufers gegenüber dem Papsttum zu finden ist? Ein wirkliches Bild der Ereignisse vermag eben immer nur die Darstellung zu geben; Quellenmaterial, so wie es ist, zu reproduzieren, kann dagegen immer nur den Sinn haben, einzelne Momente, einzelne Seiten der historischen Entwicklung in ein helleres Licht zu setzen. So hätte sich beispielsweise die Atmosphäre des letzten großen Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum an Hand der beiderseitigen Manifeste verdeutlichen lassen; oder der wahrhaft welthistorische Vorgang der Kolonisation des deutschen Ostens hätte durch eine Zusammenstellung des verschiedenartigen Quellenmaterials in seinen typischen Zügen anschaulich gemacht werden kön-

nen. Die wesentlich chronologisch geordneten Auszüge aus Helmold, die Bühler an dieser Stelle gibt, enthalten davon nur sehr wenig und erwecken mit ihren Angaben über die Ausrottung der slavischen Bevölkerung zudem eine ganz irreführende Vorstellung. Freilich ist gerade diese Partie des Buches besonders dürftig ausgefallen; im allgemeinen erkenne ich gern an, daß der Hgb. sich in den Quellen gut auskennt und bei der Auswahl öfter eine recht glückliche Hand beweist. Aber darum bleibt als Gesamteindruck doch bestehen, daß eine, wie angedeutet, um einige wenige Brennpunkte gruppierte Verteilung des Stoffes eine lebendigere Anschauung von dem politischen Geschehen der Stauferzeit ergeben haben würde, als der Hgb. mit seinem Streben nach Vollständigkeit hat erreichen können.

2. Wie das im einzelnen etwa zu machen wäre, dafür könnte von den Steinenschen Büchern der in seiner Anlage besonders gut geglückte Band über Bernhard von Clairvaux als Muster dienen. Der Verf. hat sich hier darauf beschränkt, in die biographische Skizze, die den ersten Teil des Bändchens bildet, eine Reihe von Quellenstücken zur Illustrierung besonders markanter Momente einzufügen; als zweiter Teil folgt sodann eine Auswahl aus den Briefen Bernhards, die, mit knapp orientierenden Einleitungen versehen, den Abriß der Lebensgeschichte weiter ausführen und bereichern und zugleich von der Gedankenwelt des Heiligen nach ihrer inhaltlichen und formalen Seite hin eine gewisse Vorstellung vermitteln. Auf diese Weise kommt ein wirklich anschauliches und lebendiges Bild zustande, das einen nachhaltigen Eindruck zu erwecken vermag, und die Quellen sprechen nur da, wo sie, über den trockenen Bericht von Tatsachen sich erhebend, wirkliches Eigengewicht besitzen und auch den nicht unmittelbar fachmäßig interessierten Leser zu fesseln vermögen.

Von diesem gesunden Sinn für Lebendigkeit und Bedeutung hat sich St. bei der Auswahl des Quellenmaterials auch sonst leiten lassen. So verzichtet er in dem Bändchen »Franziskus und Dominikus« mit Recht darauf, aus den — ziemlich trockenen — Lebensbeschreibungen des letzteren Übersetzungsproben zu geben, und begnügt sich mit einer kurzgefaßten eignen Darstellung, in der die Persönlichkeit des spanischen Ordensstifters, die sonst hinter dem reizvolleren Bilde des Franziskus leicht allzu stark in den Schatten rückt, sehr anschaulich hervortritt und die deshalb besonders empfohlen sein mag. Daneben ist die Charakteristik von Franz reichlich abstrakt geraten, trifft auch nicht in allen Zügen das Richtige; doch wird man dafür durch eine wohlgelungene Übertragung der Werke des Heiligen, seiner Briefe und Gebete sowie der ganz oder teilweise von ihm herrührenden Regeln des Ordens, entschädigt.

Als einen ganz besonders glücklichen Griff aber möchte ich dann die Übersetzung der Monarchie Dantes bezeichnen, die das dritte Bändchen füllt. Sie kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen, denn die unschätzbare Schrift ist in ihrer scholastischen Terminologie keineswegs leicht zu verstehen, und die früheren Verdeutschungen, zumal die bisher wohl am weitesten verbreitete von Sauter, sind dieser Schwierigkeit nicht ganz selten erlegen. Demgegenüber kann ich der Arbeit St.s auf Grund einer recht weitgehenden Nachprüfung die vollste Anerkennung zollen. Die Wiedergabe trifft — das gilt übrigens auch von den anderen Bänden — den Sinn der Vorlage genau und ist auch in ihrem Bemühen, die Sprachform des Originals annähernd nachzubilden, durchweg von gutem Erfolg begleitet; einzuwenden hätte ich nur, daß dies Bestreben gelegentlich zu allzu wörtlicher und damit das Verständnis erschwerender Wiedergabe der lateinischen Redewendungen geführt hat: z. B. S. 42 importatum per verba — »das durch die Worte hineingelegte«, statt etwa »der Sinn der Worte«; S. 85 argumentum peccabat in forma — »der Beweis fehlte in der Form«; S. 90 respondebat ad rerum superficiem tantum — »nur auf die Oberfläche der Dinge anwortete« usw. Aber diese kleinen Schönheitsfehler mindern nicht den hohen Wert der in Anbetracht der zu überwindenden Schwierigkeiten nicht gering anzuschlagenden Leistung. Man darf ruhig sagen, daß hier die erste zureichende und brauchbare Übersetzung der Monarchie vorliegt, und wird dem Verf. auch dafür Dank wissen, daß er den Bedürfnissen des weniger geschulten Lesers durch eine Reihe von Erläuterungen Rechnung getragen hat, die ein tieferdringendes Verständnis um so besser fördern, als sie selbst aus einer sehr gründlichen Kenntnis der scholastischen Begriffswelt geschöpft sind. Wie denn überhaupt die gelehrte Basis, auch in den Erläuterungen und Literaturangaben der andern beiden Bändchen — nur hinsichtlich der Bemerkungen über die Franziskus-Literatur muß ich einen Vorbehalt machen — sich nach jeder Richtung hin als tragfähig erweist.

Bei alldem aber ist, und darüber bleibt zum Schluß noch ein Wort zu sagen, die Absicht des Ganzen kaum ausschließlich wissenschaftlicher Art. Schon der Titel der Sammlung »Heilige und Helden des Mittelalters« enthält ja ein deutliches Programm: es gilt die Schilderung der großen Persönlichkeit, von der in der Einleitung zur Übertragung der Monarchie S. 8 f. sehr bezeichnend gesagt wird, wer mit der Zeit gehe, der wisse, daß Besserwissen vor dem Genius nicht mehr erlaubt sei! Soweit diese Einstellung nur die Auswahl der Themata beeinflußt und die Blickrichtung auf die menschlich großen Erscheinungen des Mittelalters konzentriert, ist das natürlich eine Angelegenheit

des Verf.s, in die man ihm nicht hineinreden wird. Allein, mir scheint doch, daß hier zugleich auch gewisse Gefahren beschlossen liegen; daß an dieser Stelle der Ansatzpunkt für bestimmte Abirrungen zu suchen ist, die in den darstellenden Teilen den Gesamteindruck zuweilen etwas beeinträchtigen. Einmal veranlaßt eine solche Grundauffassung leicht zu einer einseitigen Monumentalisierung des großen Menschen, die weder den in seinem Innern waltenden Spannungen und Unausgeglichenheiten noch den von außen auf ihn einwirkenden Gegenkräften gerecht wird — dieser Gefahr scheint mir St. in seiner Charakterisierung des hl. Franz, zumal in der Schilderung seiner letzten Lebensjahre, erlegen zu sein. Nicht weniger aber muß es in die Irre führen, wenn die zwar nirgends deutlich ausgesprochene, aber in der Idee doch offenbar zugrunde liegende Absicht einer Konfrontierung der Großen des Mittelalters mit der persönlichkeitsarmen Gegenwart zu zeitkritischen Betrachtungen ausgemünzt wird; die Gegenüberstellung etwa des hl. Franz und seiner Askese mit dem »benzin- und tabakatmenden Nervenbündel« der Jetztzeit (S. 43) kann ich weder tiefsinnig noch gerade sehr geschmackvoll finden. Hier die Maßstäbe sehr viel vorsichtiger auseinanderzuhalten, dazu sollte gerade die sehr zutreffende Einschätzung des Mittelalters veranlassen, die St. ein andermal formuliert und die auch durch den Eindruck, den die Lektüre dieser Bände hinterläßt, ihre Bestätigung findet: »Diese Welt ist nicht mehr die unsere, aber die allbeherrschende Kraft geht uns noch an.«

Heidelberg. F. Baethgen.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Ernst Friedrich [aord. Prof. f. Wirtsch.-Geogr. an d. Univ. Leipzig], Allgemeine und spezielle Wirtschaftsgeographie. 3. vollst. neubearb. Aufl. Bd. I: Allgemeine Wirtschaftsgeographie. Berlin, Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1926. VIII u. 249 S. 8° m. 3 Kart.

Friedrichs bewährtes Handbuch bringt in erneuerter Auflage auch äußerlich die Gliederung des Werkes in eine allgemeine und in eine spezielle (länderkundliche) Wirtschaftsgeographie durch die Teilung in zwei Halbbände zum Ausdruck, von denen nun der erste vorliegt.

Der Umfang der allgemeinen Wirtschaftsgeographie hat sich von 148 auf 228 Seiten vermehrt, und eine erstaunliche Stoffülle erscheint hier in knappster Fassung, die der Lesbarkeit aber nicht entbehrt, zusammengedrängt, und allenthalben wird die sorgfältige Benutzung der neuesten Literatur sichtbar.

Die Stoffgliederung erfuhr einige vorteilhafte Veränderungen. Fr.s methodische Förderung der Wirtschaftsgeographie besteht darin, daß er in seinem Werk dem Menschen, als dem wirtschaftenden Subjekt, mehr Rechnung trug, als in anderen Handels- und Wirtschaftsgeographien zu geschehen pflegt, und daß er zeigte, wie sich mit der räumlichen Verbreitung der verschiedenen menschlichen Wirtschaftsstufen auch Verbreitung und Intensität der menschlichen Wirtschaftsformen ändert. Fr. unterscheidet die Stufe der reflexiven (Sammelwirtschaft), der instinktiven, traditionellen und technisch-wissenschaftlichen Wirtschaft. War über der Darstellung dieser Wirtschaftsstufen in den ersten Auflagen des Buches die Würdigung der Naturbedingungen der Wirtschaft wohl etwas zu kurz gekommen, so scheint uns in der Neuauflage das richtige Gleichgewicht wieder dadurch hergestellt zu sein, daß die Erörterung der Naturbedingungen als des Primären aller Wirtschaft der verkürzten Darstellung der menschlichen Wirtschaftsstufen vorangestellt wird. Dabei wird mit Recht der alle Lebenserscheinungen beherrschende Naturfaktor »Klima« zuerst behandelt. Fr. legt seiner Darstellung die Köppensche Klimagliederung zugrunde.

Der zweite Abschnitt des Buches (Wirtschaftsstufen) schließt mit einer Darstellung der Wirtschaftsformen, Wirtschaftsrichtungen und Wirtschaftszonen; der dritte behandelt eingangs die wichtigsten Bedürfnisse des Menschen und daran anschließend die Pflanzenwirtschaft, die Tierwirtschaft und die Mineralienwirtschaft in den verschiedenen Klimazonen. Gliederung und Titel dieser Abschnitte scheinen uns richtiger zu sein als die der vorhergehenden Auflagen des Buches, wo die Besprechung der Objekte der Wirtschaft aus dem Pflanzen- und Tierreich unter dem Titel »Die Pflanzen«, »Die Tiere« aneinandergereiht wurde, während die nutzbaren Mineralien im Anschluß an die Erörterung der Naturverhältnisse des Festlandes Behandlung fanden. Es folgt die Darstellung der geographischen Verbreitung der Industrie und eine etwas knapp gehaltene Geographie des Handels und Verkehrs. Aus der 2. Aufl. wurden in die dritte zwei dem Buche beigegebene Karten: Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsformen unverändert übernommen, die dritte: »Wirtschaftszonen und Wirtschaftsgebiete« auf Grund der ausgebauten Klimalehre Köppens feiner differenziert. Die Karte ist dadurch reichhaltiger, aber nicht durchsichtiger geworden. Es fällt übrigens auf, daß auf ihr das durch den Panamakanal führende Verkehrsband viel schmäler erscheint als das durch den Suezkanal gelegte, was nicht mehr den tatsächlichen Verhältnissen entspricht.

Faßt man die Wirtschaftsgeographie als den Zweig einer einheitlichen Geographie, deren Ziel die Länderkunde ist, so wird man in dem Buche Fr.s allerdings eines vermissen: die Dar-

stellung der durch die verschiedenen Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsformen bedingten Typen der Kulturlandschaften und überhaupt die Darstellung der mit jedem Zweig der Pflanzen-, Tier- und Mineralwirtschaft wie des Industriebetriebes verbundenen Merkmale der Landschaft. Diese Dinge interessieren wohl die Vertreter der Wirtschaftswissenschaften und die Wirtschaftspraktiker, welche das Großteil aller Benutzer eines wirtschaftsgeographischen Handbuches bilden, wenig, aber um so mehr die das Wesen der Landschaften erforschenden Geographen. Wir hoffen, daß der zweite Teil von Fr.s bewährtem und zuverlässigem Werk, die wirtschaftliche Beschreibung der Erdräume, auch diesem angedeuteten Standpunkte Rechnung trägt.

Basel. H. Hassinger.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Versicherungs-Lexikon (unter Mitautorschaft zahlreicher Gelehrter) herausgegeben von Alfred Manes [Prof. Dr., Berlin]. 2. völlig neu bearb. Aufl. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1924. 1526 S. Lex.-8°. Geb. M. 50,—.

Das bekannte, zum ersten Male 1908 erschienene Werk von Manes liegt in völlig neuer Bearbeitung vor und erfüllt in dieser neuen Gestalt wieder die alte Aufgabe eines bewährten Führers für eine Einzelmaterie in geradezu vorbildlicher Weise. M. hat es verstanden, eine Reihe von 45 auf dem Titelblatt verzeichneten Gelehrten der verschiedensten Fächer zusammenzubringen, die er zu einheitlicher Behandlung des großen Stoffes mit Erfolg veranlaßt hat, und deren Arbeiten er durch zahlreiche von ihm selbst verfaßte Artikel verbindet. Das Werk umfaßt die Privatversicherung wie die Sozialversicherung (Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Hinterbliebenen-, Angestelltenversicherung); es führt die Privatversicherung bis in die kleinsten Zweige durch, behandelt vor allem aber auch die allgemeinen Grundlagen des Versicherungsrechtes, insbesondere das gesamte Versicherungsvertragsrecht, das Recht der Aufsicht, aber auch die mathematischen Grundlagen, die wirtschaftlichen und medizinischen Fragen und die Literatur mit großer Sorgfalt. Dankenswert ist es besonders, daß eine große Reihe von Biographien solcher Männer geboten wird, die sich um das Versicherungswesen in irgendeiner Richtung verdient gemacht haben — freilich ist nicht einzusehen, warum die Lebenden dabei ausgesondert sind; sie hätten ja unter Beschränkung auf rein tatsächliche Angaben mit bibliographischen Notizen gebracht werden können. Dankenswert ist es ferner, daß die Geschichte, natürlich nur in knappen Darlegungen, vielfach Berücksichtigung gefunden hat und ihr besonders auch gute bibliographische Behandlung zuteil geworden ist. Besonders dankenswert ist auch die Berücksichtigung des Auslandsrechts, namentlich des französischen und englischen Rechtszustandes, aber auch Sowjetrußlands. Die Darstellungen sind gegenüber der ersten Auflage alle auf den neuesten Stand gebracht; freilich geht ja die Entwicklung auf diesen Gebieten außerordentlich schnell vorwärts, und man könnte z. B. den Aufsätzen über Kreditversicherung seit Erscheinen des Werkes schon wieder recht viel tatsächliches Material und auch rechtliche Erörterungen zufügen. Aber es kann nicht Aufgabe eines solchen Werkes sein, immer sofort des Allerneueste zu bringen. Es wird natürlich durch die Zeitschriftenliteratur ergänzt, besonders durch die Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft und die einschlägigen juristischen Zeitschriften (vgl. S. 1467 ff.), wozu das Buch an vielen Stellen hinleitet. Gerade das tiefe Eindringen des Buches in die Grundprobleme ermöglicht das — es findet sich eine große Reihe von Aufsätzen, welche auch bei Veränderung der Gesetzgebung dauernde Bedeutung behalten würden. Es genügt hier auf die Beiträge von Julius v. Gierke, von Hager, von Bruck, von W. Kisch, von Victor Ehrenberg (der aber leider nur einen Aufsatz beigesteuert zu haben scheint) und von Manes selbst hinzuweisen, ohne daß damit ein ungünstiges Werturteil über die anderen Arbeiten abgegeben werden soll. Die Register sind brauchbar; es fehlt allerdings ein Verzeichnis der Aufsätze nach Autoren; ferner wäre innerhalb der einzelnen Abschnitte des systematischen Verzeichnisses eine Anordnung nach systematischen Gesichtspunkten wohl vorzuziehen, zumal sich am Schluß ein sehr eingehendes alphabetisches Verzeichnis der Stichwörter befindet. Aber man kann sich doch sehr leicht orientieren, und das Buch enthält in verhältnismäßig knapper Form eine erstaunliche Menge von Stoff und Gedanken. Das Versicherungswesen ist in seinen einzelnen Seiten der wirtschaftlichen, betriebswirtschaftlichen, juristischen, medizinischen, mathematischen Behandlung nicht eine Wissenschaft, sondern eine mit wissenschaftlichen Mitteln betriebene Kunst. Wenn es aber wie hier nach allen diesen Seiten sorgsam betrachtet und trotz der lexikalischen Form zu einer Einheit zusammengefaßt wird, handelt es sich dabei doch um die eigentlich wissenschaftliche Erkenntnis einer wichtigen Seite der menschlichen Kultur, und gerade der Jurist muß es begrüßen, hier alle Auswirkungen dieser reichen Lebenserscheinung unter einheitliche Gesichtspunkte gebracht zu sehen. Die deutsche Literatur kann sich dieses Buches ehrlich freuen.

Berlin-Charlottenburg.

Ernst Heymann.



Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Franz Boll [weil. ord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Univ. Heidelberg], Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung v. Carl Bezold [weil. ord. Prof. f. Assyriolog. an d. Univ. Heidelberg]. 3. Aufl. hrsg. von W. Gundel [aord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Univ. Gießen]. Leipzig, Berlin, B. G. Teubner, 1926. XII u. 211 S. 8° m. 48 Abb. i. Text u. auf 20 Taf. u. 1 Sternkarte. M. 11,—. Geb. M. 13,60.

Das klassisch gewordene Büchlein Bolls braucht weder Besprechung noch Empfehlung. Bei seinem ersten Erscheinen habe ich eine Anzeige geschrieben (Nordisk Tidskr. f. Filologi, 1918, S. 118ff.), in der ich hauptsächlich auf einige prinzipielle Fragen in betreff des griechischen Beitrages zur Herausbildung des astrologischen Systems eingegangen bin. Da neue Funde in einem wichtigen Punkte Aufklärung gebracht haben, möchte ich auf diesen zurückkommen. Ich hatte geschrieben: »Soweit ich mich erinnere, ist mir die Bestimmung der Geschicke der einzelnen in den Keilschrifttexten, die mir nur in Übersetzungen und Auszügen zugänglich sind, nicht begegnet. Vielleicht irre ich mich und wäre für eine Belehrung von Kundigen sehr dankbar. Sonst muß anerkannt werden, daß hier etwas für die Astrologie Wesentliches vorliegt, das aus altorientalischem Gut nicht herleitbar ist«. Aus einer Zuschrift B.s erfuhr ich, daß auch er nichts beizubringen hatte. Mein Zweifel war erklärlich, aber unberechtigt. Erstens ist ein Text aus der Seleukidenzeit, der vermutlich eine Abschrift eines älteren ist, aufgetaucht, der aus der Stellung der Planeten bei der Geburt eines Kindes Vorzeichen für sein Leben gibt (Br. Meissner, Genethlialogie der Babylonier, Klio XIX, 1925, S. 432f.). Zweitens findet sich unter den von J. Fredrich (Der alte Orient, Bd. 25, H. 2, S. 29) übersetzten Proben von religiösen hethitischen Texten ein Ominatext, der die Bedeutung der einzelnen Monate für die Geburt eines Kindes angibt (z. B. »wird im 5. Monat ein Knabe geboren, so werden ihm die Tage kurz werden«). Die Genethlialogie geht also wirklich auf den alten Orient zurück. Dies scheint mir so wichtig, daß es verdient hätte, zum Kap. I nachgetragen zu werden.

Die dritte Auflage erscheint in einer viel schöneren Ausstattung, das Format ist viel größer, die Bilderauswahl bereichert und zum allergrößten Teil in einem Anhang auf Kreidepapier gedruckt. Der Hgb. hat Anmerkungen beigesteuert, deren Umfang den des B.schen Buches um ein Beträchtliches übersteigt. In diesen ist die Literatur, besonders die neuesten Erscheinungen, für die von B. besprochenen Gegenstände sehr gewissenhaft gebucht und diskutiert. Dieser Anhang ist daher ein unentbehrliches und wertvolles Hilfsmittel für jeden, der sich wissenschaftlich mit der Astrologie abgibt. Scholien eignen sich aber schlecht für eine Besprechung, und ich verzichte daher darauf, auf Einzelheiten einzugehen.

Leider ist die neue Auflage auch viel teurer als die vorigen, die in der Sammlung »Aus Natur und Geisteswelt« erschienen sind. Es ist zu hoffen, daß auch die kleine Ausgabe zu haben sein wird, denn die Verbreitung des Buches unter dem breiten Publikum ist erwünscht, bei dem das Interesse für die Astrologie noch viel lebendiger ist, als man vielleicht glaubt, und Aufklärung sehr vonnöten, kein Verständnis aber für die gelehrten Beiträge Gundels zu erwarten ist.

Lund (Schweden). Martin P. Nilsson.

Ludwig Klages [Dr. phil., München], Vom kosmogonischen Eros. 2. erweit. Aufl. München, Georg Müller, 1926. 245 S. 8°.

Nach 4 Jahren erscheint die zweite Auflage des Buches von Klages, um 74 Seiten vermehrt. Fast wundert man sich, daß es nicht schneller eine weitere Verbreitung fand. Es kommt einem Verlangen gewisser Schichten unserer Zeit sehr entgegen. Es ist keine Wissenschaft im strengeren Sinne und nicht ganz Dichtung und doch letztere mehr als erstere. Es verträgt keine Kritik, denn die vielfältigen Beispiele und Veranschaulichungen, die die reiche Bildung des Verf.s zusammenträgt, sind höchst persönlich gesehen und gedeutet. »Wir behaupten« ist eine Form der Aussage des Verf.s, die diese Willkür schon formal ausdrückt.

Um ein Beispiel aus den Ergänzungen zu bringen, die die neue Auflage vor der alten voraushat, sei des kleinen Kapitels »Über Sexus und Eros« gedacht: Erotisch sei die Sehnsucht, die Ahnung; — sexuell sei die Begierde. Der Eros entstamme keineswegs dem Sexus noch umgekehrt, auch gebe es für beide nicht etwa eine gemeinsame Quelle; beide seien wesensverschieden und fordern wesensverschiedene Grundlagen. Der Eros beruhe auf der Polarität der Genien (Seelen); die Polarität der geschlechtlichen Anziehungen sei viel mehr abgelöst von der einzigartigen Natur des Partners. Beide Regungen können sich einen, wobei die Sexualität stets eine Teilpolarität zweiter Ordnung bleibt. Je reicher eine Regung an Begierde, um so mehr Sexus; je reicher an Preisgebung, um so mehr Eros. — Diese und manche andere feine phänomenologische Unterscheidungen von Kl. erfreuen und überzeugen dennoch nicht. Man genießt sie, aber man reiht sie nicht ein in die Ordnung der

eigenen Erkenntnisse. Man würde sich vieler Einfälle von Kl. noch lebhafter freuen, wenn man nicht überall durch eine peinliche selbstüberhebliche Anmaßung des Gesamttones wieder gestört würde.

Heidelberg. H. Gruhle.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Kirchner, Joachim: Beschreibendes Verzeichnis der Miniaturen und des Initialschmuckes in den Philipps-Handschriften. Leipzig, 1926, Weber. XI, 140 S., Abb., Taf. 4°. 82,—; Hldr. 85 M. (= Beschreibende Verzeichnisse der Miniaturen-Handschriften d. Preuß. Staatsbibliothek zu Berlin, 1.)

Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino. Vol. 61, Disp. 1. U. a.: Garelli, F. e Monath, E.: Determinazioni crioscopiche sopra soluzioni di gas; Sacco, F.: L'età degli Argilloschisti ofitiferi dell' Appennino; Rosa, D.: Commemorazione di Tommaso Salvadori; Debenedetti, S.: Sull' antichissima carta consolare pisana; Schiavo, C.: Riflessioni critiche sulla dottrina etico-pedagogica di E. Durkeim e sulla sociologia francese moderna. — 2/4. U. a.: Somigliana, C.: Intorno ad alcune questioni di elastostatica; Sacco, F.: Domos de Gianas di Scampilis (Perdasdefogu). — 5/7. U. a.: Panetti, M.: Sul calcolo delle sollecitazioni dovute al forzamento nelle verifiche degli organi meccanici; Faggi, A.: L' »Essere« e il »Non essere« nella Sofistica greca; Solari, A.: Sulle origine di Faenza; Burzio, F.: Sul concetto di »residuo« in Pareto; Pastore, A.: Dalla filosofia dell' intuizione alla filosofia del potenziamento. — 8/10. U. a.: Odone, V.: Oscillazioni trasversali di una sbarra provocate da moto translatorio periodico di un' estremità, influenza degli attriti; Vocca, P.: La registrazione automatica dei segnali radiotelegrafici e un nuovo metodo per la eliminazione degli errori di registrazione nelle determinazioni di longitudine; Ruffini, F.: Natura e Grazia, Libero Arbitrio e Predestinazione secondo la dottrina giansenistica. — 11/12. U. a.: Pierantoni, U.: Commemorazione di Battista Grassi; Patetta, F.: Sigillum ospicii illorum de Braida; Bertoni, G.: Intorno alla cronologia del Cantare del Cid; Solari, G.: Relazione della Commissione per il premio Gautieri per Filosofia, 1921/23; Silva, G.: Sulla pressione delle osservazioni di gravità relativa, compensate col metodo del Venturi; Sabbadini, R.: Relazione sul premio Vallauri per la Letteratura latina, 1919/22; Luzio, A.: Il Principe di Metternich e gli ambasciatori sardi Conte Pralormo e Conte Sambuy; Faggi, A.: Sulla genesi psicologica dei sistemi filosofici. — 13. U. a.: Mattirolo, O.: I vegetali nella Tomba dell' Architetto Khà e di sua moglie Mirit nella Necropoli di Tebe, dalla Missione Archeologica italiana diretta dal Senatore E. Schiaparelli; Pelosi, L.: Un' applicazione idrodinamica della funzione di Green; Vidari, G.: L'educazione cartesiana in Italia e le idee pedagogiche di G. B. Vico; Solari, G.: Scienza e metafisica del diritto in Kant. — 14. U. a.: Perucca, E.: Tensione superficiale e facce cristalline; Faggi, A.: L' »Idea dell' Essere« e le critiche del Manzoni al Rosmini; Passerin d' Entrèves, A.: Il concetto del diritto naturale cristiano e la sua storia secondo E. Troeltsch; Bertoni, G.: La Biblioteca di Borso d'Este; Solari, A.: Il territorio dei Sapinati e Sarsina. — 15. U. a.: Sacco, F.: Osservazioni geo-speleologiche in Val di Pesio; Semeria, G. e Bocca, B.: Ricerche sulle diossime; Patetta, F.: Le prime edizioni del »Contrat social« e dell' »Emili«; Furlani, G.: La psicologia di Aḥûdhemmêh.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der o. Prof. für Kirchengeschichte in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Bonn, D. Dr. Albert Ehrhard, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Neuerscheinungen

Hempel, Johannes: Gott und Mensch im Alten Testament. Studie zur Geschichte der Frömmigkeit. Stuttgart, 1926, Kohlhammer. VIII, 224 S. 9,60 M.

Lurje, M.: Studien zur Geschichte der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im israelitisch-jüdischen Reiche von der Einwanderung in Kanaan bis zum babylonischen Exil. Gießen, 1927, Töpelmann. III, 64 S. 3,40 M.

Ljungvik, Herm.: Studien zur Sprache der apokryphen Apostelgeschichten. Upsala, 1926, Lundequist. XI, 106 S. 4 kr.

Die Pauluskatenen. Nach den handschriftlichen Quellen untersucht v. Karl Staab. Rom, 1926, Päpstl. Bibelinstitut. VII, 282 S., Taf.

Brögelmann, Emil: Hellenistische Mysterienreligion. Hauptbegriffe mit Hinweisen auf die spätere Entwicklung. Hannover, 1927, Lafaire. 45 S. 1,50 M.

Schuck, Joh.: Das hohe Lied des hl. Bernhard von Clairvaux. Dokumente zur mittelalterl. Christus- u. Brautmystik. Paderborn, Schöningh, 133 S. Hlw. 3 M.

Ritschl, Otto: Dogmengeschichte des Protestantismus. Bd. 4 (Schluß): Das orthodoxe Luthertum im Gegensatz zu der reform. Theologie und in der Auseinandersetzung mit dem Synkretismus. Göttingen, 1927, Vandenhoeck & Ruprecht. VIII, 493 S. 23,—; Lw. 25,50 M.

Jahrbuch der Luther-Gesellschaft. Hrsg. v. J. Jordan. Jg. 8: 1926. München, Kaiser. III, 208 S. Geb. 7,50 M.

Altaner, Berthold: Preußen und die katholische Kirche von 1740/1861. Paderborn, 1926, Schöningh. 39 S. 0,55 M.

Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte. Stans. A. 20, H. 4. U. a.: Schönenberger, Karl: Das Bistum Konstanz während des großen Schismas 1378/1415 (Schluß); Reymond, Max: Les confréries du Saint-Esprit en pays de Vaud; Müller, A.: Päpstliche Reskripte an Stadt und Amt Zug.

Revue d'histoire ecclésiastique. Louvain. T. 23, Nr. 1. U. a.: Lebon, J.: Une ancienne opinion sur la condition du corps du Christ dans la mort; Dubruel, M.: Les Congrégations des affaires de France sous Innocent XI. (suite); Cabassut, A.: La mitigation des peines de l'enfer d'après les livres liturgiques.

Didaskaleion. Torino. N. S., A. 4, Fasc. 3/4. U. a.: Balogh, Jos.: Unbeachtetes in Augustins Konfessionen; Guerini, Gius.: Il ritmo nelle composizioni liturgiche del »Codex Sacramentorum Bergomensis« (cont.).

Zeitschrift für Aszese u. Mystik. Jg. 2, H. 1. U. a.: Jungmann, Jos. A., S. J.: »In der Einheit des Hl. Geistes«; Schlund, Erh.: Das religiöse Wollen des hl. Franziskus; Merk, Aug., S. J.: Der hl. Paulus u. das

christliche Leben; de Chastonay, P.: Vom Geiste der »Konstitutionen der Gesellschaft Jesu«; Gatterer, Mich., S. J.: Die liturgische Zeichensprache.

Philosophie

Neuerscheinungen

Losskij, N. O.: Handbuch der Logik. Nach d. 2. verb. u. verm. Aufl. übers. v. W. Sesemann. Leipzig, 1927, Teubner. VII, 447 S. 16,—; Lw. 18 M.

Odebrecht, Rudolf: Grundlegung einer ästhetischen Werttheorie, 1: Das ästhetische Werterlebnis. Berlin, 1927, Reuther & Reichard. 315 S.

Jordan, Heinrich: Zur Objektivitätsfrage des Wertes. Krit.-positiver Beitrag zur Wertlehre. Berlin, 1927, Ebering. 74 S. 3 M.

Kühle, Heinrich: Der ethische Güterbegriff im System des Aristoteles und Kant. Voruntersuchung zur Begründung d. Ethik. Münster, 1926, Münster-Verlag. XII, 120 S. 4 M.

Kantstudien. Bd. 31, H. 4. U. a.: Medicus, Fr.: Rud. Eucken zum Gedächtnis; Jordan., Herm.: Das Apriori bei Tier und Mensch; Misch, G.: Die Idee der Lebensphilosophie in der Theorie der Geisteswissenschaften (betr. Dilthey); Heimann, B.: Vergleich der Antithesen europäischen und indischen Denkens, Prüfung der Möglichkeit einer Analogie; Maier, Heinr.: Alois Riehl, Gedächtnisrede; Kowalewski, A.: D. H. Kerler.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Soziologie. Jg. 2, H. 4. U. a.: Laserson, M. H.: Die neusten Schicksale der Staatsidee; Bertram, Alfr.: Justiz u. Politik; Rätsch, E.: Der Okkultismus in Urkunden; Langelüddeke, A.: Das Problem der monotonen Arbeit; Rühl, A.: Amerika im Urteil der Europäer.

Archiv für Psychiatrie. Bd. 78, H. 5. U. a.: Kastan, M.: Die Toxizität des Serums Geisteskranker; Marcuse, H.: Zur Frage der Einheitspsychose; Hellstern, E. P.: Bekämpfung des Verbrechertums, Sicherungsverwahrung, nicht begrenzte Strafzeit u. Sterilisation; Kolle, K.: Zur Klinik und Vererbung der Degenerationspsychosen.

Zeitschrift für kritischen Okkultismus. Bd. 2, H. 2. U. a.: von Klinckowstroem, C.: Rund um Nostradamus; Hennig, R.: Das Urteil über Swedenborg im Lichte der heutigen Wissenschaft.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Brinkmann, M.: Der Geist der neuen Schule. Langensalza, 1926, Beyer. 20 S. 0,50 M.

Müller, K.: Wilhelm von Humboldt und die heutige Schulreform. Ebda. 90 S. 1,80 M.

Mohr, Fr.: Psychoanalyse u. Erziehung. Deutsche Rundschau. Jg. 53, H. 4, S. 53 ff.

Dorenwell, K. u. Vogeler, A.: Der deutsche Aufsatz in den höheren Lehranstalten, 3/4. 6. völlig umgearb. u. stark verm. Aufl. von Adolf Vogeler. Hannover, 1927, Meyer. XIV, 448 S.; VI, 242 S.

Zeitschrift für mathemat. u. naturw. Unterricht. Jg. 58, H. 1. U. a.: Lampe, E.: Die Mathematik des sportlichen Wurfes; Grünholz, K.: Das »Auffinden« physikalischer Gesetze im Unterricht; Weinreich, H.: Das Deutsche Museum in München als Ziel von Schülerfahrten.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Thiersch, H.: Göttingen und die Antike. Rede. Göttingen, 1926, Dieterich. 71 S., Taf. 0,50 M.

Edda. A. 13, Bd. 26, H. 4: Wanscher, Vilh.: Homeros-Studier; Mowinckel, Sig.: Motiver og stilformer i profeten Jeremias diktning; Paludan, Hans Aage: En gammel dansk psalmedigter, studie i efter-reformationstidens aandsliv.

Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 3, H. 1. U. a.: Conrad, O.: Deutsche Bildung im Sinne Paul de Lagardes; Sprengel, J. G.: Das Kleistproblem; Roedemeyer, Fr. K.: Betonung, ein Kapitel Sprechkunst.

The american journal of philology. Baltimore. Vol. 47, 4; Nr. 188. U. a.: Haupt, P.: Etymological and critical notes; Malone, K.: Agelmund and Lamicho; Hirst, Gertr.: The significance of »augustior« as applied to Hercules and to Romulus, a note on Livy I. 7, 9 and I. 8, 9; Oldfather, W. A.: The alleged avarice of Sophocles; Law, Hel. H.: Hyperbole in mythological comparisons.

Thomson, J. A. K.: Irony, an historical introduction. London, Allen & U. 7 sh. 6 d.

Orient einschl. Ostasien

Mitteilungen

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 3. Februar legte Hr. F. W. K. Müller eine Abhandlung, betitelt: »Uigurica IV«, vor als Fortsetzung der bisher veröffentlichten Turfan-Bruchstücke. (Abh.) Es wurden Reste von sieben Avadānas sowie von alliterierenden und reimenden geistlichen Gedichten und Proben von Tantra-Texten in Umschreibung und Übersetzung mitgeteilt.

Neuerscheinungen

Acta orientalia. Leiden. Vol. 5, P. 2. Wiedemann, Eilh.: Avicennas Schrift über ein von ihm ersonnenes Beobachtungsinstrument; van Wijk, W. E.: On dates in the Kaniṣka Era; von Bissing, Fr. W.: »Grabkegel« in Naga ed Deïr, zur Geschichte des gebrannten Ziegels.

Journal asiatique. Paris. T. 208, Nr. 2. U. a.: Bouvat, L.: Essai sur la civilisation timouride; Dmitriev, N. K. et Chatskaya, O.: Chansons populaires tatares.

The indian antiquary. London. Vol. 55, P. 699. U. a.: Joseph, T. K.: St. Thomas in South India; Aiyangar, S. Kr.: Vyaghra, the feudatory of Vakataka Prithivisena; Venkatasubbiah, A.: Vedic studies.

Naville, Édouard: L' Écriture égyptienne. Essai sur l'origine et la formation de l'une des premières écritures méditerranéennes. Paris, Paul Geuthner. 30 fr.

Syria. Paris. T. 7, Fasc. 3. U. a.: Brossé, C.-L., de la Bassetière, Pottier, E.: La nécropole de Chlikh Zenad; Reinach, Th.: Une inscription métrique de Damas; Kleinclauß, A.: La légende du protectorat de Charlemagne sur la Terre Sainte; Koechlin, Raym.: A propos de la céramique de Samarra; Dussaud, R.: Le sanctuaire phénicien de Byblos d'après Benjamin de Tudèle; Contenau, G.: Le Congrès internat. d'archéologie de Syrie-Palestine, avril 1926.

The eastern buddhist. Kyoto. Vol. 4, Nr. 1. U. a.: Suzuki, D. T.: The secret message of Bodhi-Dharma (or, the content of Zen Experience); Armstrong, R. C.: A discussion of the origin of Mahayana Buddhism; Idumi, H.: Vimalakirti's Discourse on Emancipation, transl. (cont.); Yamaguchi, S.: Nāgārjuna's Mahāyānaviṁśaka.

Wo Kenn: Origine et écolution de l'écriture hiéro-

glyphique et de l'écriture chinoise. Paris, Paul Geuthner. 50 fr.

T'Oung Pao. Leiden. Vol. 24, Nr. 4/5. U. a: Giles, Lional: The Lament of the Lady of Ch'in; von Zach, E.: Zu Erkes' Chinesisch-amerikanische Mythenparallelen; Ders.: Zum Shanghaier Tz'ŭ-yüan.

Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen. Bd. 17, H. 1. U.a.: Pilhofer, G.: Formenlehre der Kâte-Sprache; Klingenheben, A.: Zu den Zählmethoden in den Berbersprachen; Pettinen, A.: Sagen und Mythen der Aandonga.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

In der Sitzung der philos.-philol. u. der histor. Kl. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 15. Januar trug Herr E. Schwartz vor: »Über eine fingierte Korrespondenz mit Paulus dem Samosataner«. (Die Abhandlung wird in den Sitzungsberichten erscheinen.)

Neuerscheinungen

Hermes. Bd. 62, H. 1. Geffcken, J.: Ein Prinzip antiker Erzählungs- und Darstellungskunst; Sykutris, J.: Isokrates' Euagoras; Willrich, H.: Augustus bei Tacitus; Hoppe, E.: Heron von Alexandrien; Hense, O.: Zu Senecas Briefen; Weinreich, O.: Die Christianisierung einer Tibullstelle; Baehrens, W.: Zur Textgeschichte des Xenophonteischen Kynegetikos; Deubner, L.: Zu Aristophanes' Fröschen V, 207.

Classical philology. Chicago, Ill. Vol. 21, Nr. 4. U. a.: Marsh, Fr. B.: Tacitus and aristocratic tradition; Frank, T.: Two historical themes in roman literature; Jones, R. M.: The ideas as the thoughts of God; Mierow, Ch. Chr.: Some noticeable characteristics of the style of Eugippius; Taylor, J. W.: More light on Theodore Gaza; Wood, Fr. A.: Greek and latin etymologies; Hardy, W. G.: The »Hellenica Oxyrhynchia« and the devastation of Attica; Petersen, Walter: Attic πούς and its compounds.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Gamillscheg's etymolog. Wörterbuch der französischen Sprache. Lfg. 7/8: S. 385—512. Heidelberg, 1927, Winter.

Dauzat, A.: La langue française, sa vie, son évolution. Paris, Libr. Stock. 7 fr.

Giese, Will. Freder.: Victor Hugo, the man and the poet. New York, Dial Press. 3 $ 50 c.

Rudwin, Maxim.: Satan et le satanisme dans l'oeuvre de Victor Hugo. Paris, 1926, Les Belles Lettres. XIV, 150 S.

Belis, Alexandre: La critique française à la fin du 19. siècle. Paris, J. Gamber. 25 fr.

Jones, P. Mansell: Verhaeren. Oxford, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Germanische Kulturgebiete - Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Prof. Josef Müller ist zum Honorarprof. für deutsche Volkskunde an der Univ. Bonn ernannt worden.

Der Privatgelehrte Dr. Karl Justus Obenauer, Darmstadt, hat an der Univ. Leipzig einen Lehrauftrag für neuere dt. Literaturgeschichte erhalten.

Neuerscheinungen

Obenauer, K. J.: Die problematische Christlichkeit des Novalis. Deutsche Rundschau. Jg. 53, H. 4, S. 48 ff.

Lieb, Fritz: Glaube und Offenbarung bei J. G. Hamann. München, 1926, Kaiser. 28 S. 0,80 M.

Deutsche Akademie. Mitt., H. 8. U. a.: Joël, K.: Rudolf Eucken †; Strich, Fr.: Franz Muncker zum Gedächtnis.

Deutsch-Österr. Literaturgeschichte. Hrsg. v. Eduard Castle. Bd. 3 (Schluß), 1: Neuabsolutismus u. erste Verfassungsversuche 1848/66. Wien, 1926, Fromme. 160 S., Abb., Taf. 8,40 M.

Jahrbuch des Reichsverbandes f. d. katholischen Auslandsdeutschen: 1926. Münster, 1926, Aschendorff. 231 S. 6,—; geb. 7,20 M.

Masing, Oskar: Niederdeutsche Elemente in der Umgangssprache der baltischen Deutschen. Riga, 1926, Löffler. 80 S. 4,65 M. (= Abh. d. Herder-Instituts. Bd. 2, 4.)

England — Amerika

Mitteilungen

In der Sitzung der philos.-philol. u. der histor. Kl. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 15. Januar sprach Herr Förster über: »Englische Flußnamen«.

Neuerscheinungen

Wilson, Sir James: The dialects of central Scotland. Oxford, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Revue celtique. Paris. Vol. 43, Nr. 1/2. U. a.: Sjoestedt, M. L.: Le siège de Druim Damhghaire; Krappe, A. H.: The fighting snackes in the Historia Britonum of Nennius; Loth, J.: Notes étymologiques et lexicographiques (suite); Haussoullier, B. †: Κάμὲ εἰς τὰ τούτου γόνατα τιθείς; Jones, G. P.: Some scandinavian elements in the Red Book of Hergest Triads.

Pierce, Bessie Louise: Public opinion and the teaching of history in the U. S. A. New York, Knopf. 3 $ 25 c.

Brinkmann, Carl: Kameradschaft und Religion in Amerika. Die neue Rundschau. 1927, H. 1, S. 53 ff.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Arkiv för nordisk filologi. Lund. N. F., Bd. 39, H. 1. U. a.: Schreiner, Joh.: Studier i Olav den Helliges saga; Steenstrup, Joh.: *Skornetal* og *Naefgiaeld* samt Tolkningen af *nef*, *skalli*, *kollr* som Navneled; Falk, Hjalm.: De nordiske hovedguders utviklingshistorie; Indrebö, Gust.: Um »Norske Innsjönamn« att, Eit svar; Götlind, Joh.: Ett modernt omljud av *a* till *ä*.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Margulies, Alfons: Der altkirchenslavische Codex Suprasliensis. Heidelberg, 1927, Winter. XVI, 253 S. 17,—; geb. 19 M.

Известия Азербайджанского Археологического Комитета (Mitteilungen d. Azerbajdžanisch. Archäolog. Komitees). Baku, 1925, H. 1 U. a.: Sysoew, W.: Храм и монастырь огнепоклонников в Сураханах, близь Баку (Tempel u. Kloster der Feueranbeter in Surachany b. Baku); Pachomow, E.: Девичья башня и ее легенда (Der »Mädchen«-Turm in Baku u. s. Legende); Azimbekow, I.: Селение Нардаран и его древности (Nardaran und seine Altertümer); Sysoew, W.: Древности в Ханека близ сел. Наваги (Altertümer von Chaneka bei Nawagi); Pachomow, E.: Ширваншах Шахантах. Širwanšach, Šachanšach. (Münzfund mit Inschrift, Ende 12. od. Anfg. 13. Jh.s); Ders.: Монетные находки в А. С. С. Р. в 1924 г. (Münzfunde in Azerbajdžan 1924); Sysoew, W. M.: Академия Наук и изучение Азербайджана академиками (Die Akad. d. Wiss. u. d. Erforschung Azerbajdžans). — Heft 2, 1926. Pachomow, E. A.: Первоначальная очистка шахского



дворца в Баку (Beginn der Reinigungsarbeiten des Schah-Palastes in Baku); Ders.: Аскеран. Развалины крепости (Die Ruinen der Festung Askeran); Ders.: Беш-Бармак, Beš-Barmak. (Expeditionsbericht über Besichtigung der dortigen Altertümer); Aleksandrowič, Dž. (Nasyfi): Ганджа и могила Низами (Gandža und das Grab Nizami's); Ders.: Шемаха (Šemacha); Meščaninow, I. I.: Предположительные сведения о движении халдов в пределы Азербайджана (Mutmaßliche Nachrichten üb. d. Eindringen d. Chaldäer in d. Geb. v. Azerbajdžan); Sysoew, W. M.: Бердаа. Древности сел. Барда, Гандж. у., его история (Berdaa, Altertümer von Barda im Gandžinschen Kreis u. s. Geschichte); Azimbekow, I. (Meddah): Древности Ленкоранского края (Altertümer des Lenkoranschen Landes). H. F.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Das Bulgarische Archäol. Institut in Sofia hat den Honorarprof. für klass. Archäologie an der Univ. Berlin, Dr. Gerhart Rodenwaldt, zum o. Mitglied gewählt.

Neuerscheinungen

Annals of archaeology and anthropology. Liverpool. Vol. 13, Nr. 3/4. U. a.: Droop, J. P.: Mycenae, 1921/23, legitimate and illegitimate criticism; Griffith, F. Ll.: Oxford excavations in Nubia (cont.).

Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, von der Antike bis zur Gegenwart. (Thieme-Becker.) Hrsg. v. H. Vollmer. Bd. 20: Kaufmann—Knilling. Leipzig, 1927, Seemann. 600 S. 4°. 48,—; Hldr. 56 M.

Der Norden in der bildenden Kunst Westeuropas. Heidnisches u. Christliches um 1000. Hrsg. v. Jos. Strzygowski. Wien, 1926, Krystallverlag. 304 S., 356 Abb. 4°. Lw. 45 M.

Mettler, Adolf: Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg. Stuttgart, 1927, Silberburg. 144 S., Abb. 4°. Lw. 10 M.

Feulner, Adolf: Die deutsche Plastik des 16. Jhs. München, 1926, Wolff. 62 S., 91 Taf. 4°. 50 M.

Derselbe: Die deutsche Plastik des 17. Jhs. Ebda. 66 S., 63 Taf. 4°. 50 M.

Kowalczyk, G.: Dekorative Skulptur. Aus den Hauptepochen der Kunst ausgew. Einf. v. Aug. Köster. Berlin, 1926, Wasmuth. LV, 320 S. Abb. 4°. Lw. 36 M.

Die Kunstdenkmäler der Pfalz. 1: Stadt u. Bez.-Amt Neustadt a. H., bearb. v. A. Eckardt. Einl. v. A. Pfeiffer. München, 1926, Oldenbourg. VI, 321 S., Taf., Ktn. 4°. Lw. 20 M.

Federmann, Arnold: Johann Heinrich Füßli, Dichter u. Maler, 1741/1825. Zürich, Füßli. 180 S., Abb. 4°. 17,60; Lw. 20,80 M.

Richter, Adrian Ludw.: Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen. Eingel. u. hrsg. v. Hans Wolfg. Singer. Leipzig, 1926, Pinkau. 21 S., Abb., Taf. 4°. Lw. 24 M.

Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen. Bd. 47, H. 4. Kris, E. u. von Falke, O.: Beiträge zu den Werken Christoph u. Hans Jamnitzers; Demmler, Theod. u. Böhme, Walther: Unbekannte Büsten Houdons; Kauffmann, H.: Florentiner Domplastik, 2.

Schubert, Walter F.: Die deutsche Werbe-Graphik. Berlin, 1927, Francken & Lang. 252 S., Abb. 2°. Lw. 48 M.

Weingartner, Josef: Das kirchliche Kunstgewerbe der Neuzeit. Innsbruck, 1927, Tyrolia. 489 S., 370 Abb. 4°. Lw. 27 M.

Kobald, Karl: Beethoven. Seine Beziehungen zu Wiens Kunst u. Kultur, Gesellschaft u. Landschaft. Wien, 1927, Amalthea. 434 S. 7,—; Lw. 8,50 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Man. London. Vol. 26, Nr. 12. U. a.: Russel, A. D.: Stone collars and elbow-stones; Harrison, H. S.: The origin of the socketed bronze celt; Burkitt, M. C.: Archaeological notes. — Vol. 27, Nr. 1. U. a.: Nuttall, Zelia: Fresh light on ancient american civilisation and calendars; Goddard, E. H.: Stonehenge, concerning the sarsens.

L'homme préhistorique. Paris. A. 13, Nr. 9/10. U. a.: Viré, Arm.: Poteries ornées au graphite; Coutry, G.: A propos d'un nouveau pétroglyphe en Eure-et-Loir; de Mortillet, A.: Cornes en terre cuite de Sicile; Counhaye: Les tomelles du Département de la Marne.

Geschichte

Mitteilungen

Der o. Prof. für alte Geschichte an der Univ. Berlin, Dr. Ulrich Wilcken, ist zum korrespondierenden Mitglied der British Academy in London und zum Ehrenmitglied der Archäologischen Gesellschaft in Athen gewählt worden.

Der o. Prof. für alte Geschichte in Greifswald, Dr. Walther Kolbe, hat den Ruf nach Freiburg i. Br. angenommen.

Neuerscheinungen

Moravcsik, Julius: Attilas Tod in Geschichte und Sage. Kőrösi Csoma-Archivum. Budapest. II, 1/2.

Wenner, Joseph: Die Rechtsbeziehungen der Mainzer Metropoliten zu ihren sächsischen Suffraganbistümern bis zum Tode Aribos, 1031. Paderborn, 1926, Schöningh. XVI, 230 S. 8,40 M.

Regesten Konrads von Lichtenberg, 1273/99. Hrsg. v. Alfred Hessel u. Manfred Krebs. Innsbruck, 1926, Wagner. S. 280—406. 4°. 14,40 M. (= Regesten d. Bischöfe v. Straßburg. Bd. 2, Lfg. 4.)

Gmelin, Herm.: Personendarstellung bei den florentinischen Geschichtsschreibern der Renaissance. Leipzig, 1927, Teubner. VI, 94 S. 4,80 M.

Delbrück, Hans: Weltgeschichte, 3: Neuzeit bis zum Tode Friedrichs d. Großen. Berlin, 1926, Verlag f. Politik u. Wirtschaft. 676 S. Hldr. 25 M.

Koch, Walther: Hof und Regierungsverfassung König Friedrich I. von Preußen, 1697/1710. Breslau, 1926, Marcus. VIII, 216 S. 9 M.

Schwartz, P.: Die Klassifikation von 1718/19. Beitr. zur Familien- u. Wirtschafts-Geschichte d. neumärk. Landgemeinden. Teil 1. Landsberg, 1926, Schaeffer. II, 96 S. 2,50 M.

Phipps, Ramsay Weston: The armies of the first french republic and the rise of the marshalls of Napoléon I. The armée du nord. Oxford, Univ. Press. 18 sh.

Bierbaum, Max: Dompräbendar Helfferich von Speyer und der Münchener Nuntius Serra-Cassano. Beitr. zur röm.-bayer. Kirchenpolitik u. zum Vollzug d. bayer. Konkordats 1818. Paderborn, 1926, Schöningh. X, 173 S. 7,20 M.

Zeitschrift des deutschen Vereines f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens. Brünn. Jg. 28, H. 3/4. U. a.: Treixler, G.: Geschichte der Stadt Göding bis zum 18. Jh.; Loserth, J.: Zu den Werken Stephans v. Dollin; Ders.: Böhmische u. mährische Exulanten in Nürnberg; Bretholz, B.: Die Einführung der Straßenbeleuchtung in Brünn.

Theodor Sickel. Denkwürdigkeiten aus der Werdezeit eines dt. Geschichtsforschers. Bearb. v. Wilh. Erben. München, 1926, Oldenbourg. VIII, 323 S. 8 M.

Vigener, Fritz: Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus. Möhler, Diepenbrock, Döllinger. Vorw.

v. Friedr. Meinecke. München, 1926, Oldenbourg. VII, 192 S. 8,50 M.

Carinthia. Jg. 116, H. 4/6. U. a.: Braumüller, Hermann: Der Bauernaufstand 1525/26 in Kärnten; Torggler, Karl: Die Regelung der gesetzlichen Erbfolge in Kärnten und deren Vorgeschichte.

Sussidi per la consultazione dell' Archivio Vaticano. Roma. Vol. 1. Le citazioni nello Schedario Garampi; Prospetto dei Registri Vaticani; Concordanza fra la vecchia e la nuova segnatura dei Registri Vaticani; Concordanza degli antichi numeri delle »Rationes Camerae« coi nuovi; Inventario del Fondo Consistoriale.

Neues Archiv f. d. Geschichte d. Stadt Heidelberg u. der Kurpfalz. Bd. 13, H. 2/3. U. a.: Gropp, H.: Petrini in der Pfalz; Zobeley, Fr.: Die Musik am Hofe des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz; Boll, W.: Zur Geschichte der Kunstbestrebungen des Kurfürsten von Mainz, Lothar Franz von Schönborn; Lohmeyer, K.: Der Heidelberger Baumeister Joh. Jak. Rischer u. s. Pläne f. d. Stiftskirche in St. Gallen; Ders.: Die Wallfahrtskirche zum Hl. Blut in Walldürn u. ihre Meister; Ders.: Die Herkunft Joh. Jak. Rischers; Peters, Gerh.: Joh. Jak. Rischer u. sein Verhältnis zu Domenico Egidio Rossi; Hoffmann, Wilh. W.: Sigismund Zeller, kurpfälz. Hofbaumeister aus d. Salzkammergut.

Westfälisches Adelsblatt. Jg. 3, Nr. 9/10. U. a.: Glasmeier, Heinr.: Die Archive Uhlenbrock und Saengerhoff im Landsbergschen Gesamtarchiv zu Velen; von Klocke, Fr.: Ursprung der Herren von Rodenberg (Romberg).

•

Joseph Baer's Antiquariatskatalog Nr. 732: Geschichte Europas in Mittelalter und Neuzeit. Frankfurt a. M. 1981 Nrn.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Le globe. Genève. T. 65. U. a.: Pittard, E.: Étude sur la répartition géographique et ethnique du cancer; Chaix, A.: La situation de la ville de Luxembourg.

Ayres, Atlee B.: Mexican architecture, domestic, civil and ecclesiastical. New York, Wm. Helburn. Ill. 2°. 25 $.

Fraser, Douglas C.: Impressions, Nigeria 1925. London, H. Jenkins. Ill. 10 sh. 6 d.

Dangel, R.: Gibt es normannische Einflüsse auf den Mythos der nordamerikanischen Indianer? Mitt. d. Anthropolog. Gesellsch. zu Wien. Bd. 57, H. 1, S. 45/50.

Proceed. of the American Philosophical Society. Philadelphia. Vol. 65, Nr. 3. U. a.: Hrdlička, A.: The peopling of the earth; Ders.: The people of the main american cultures.

Geographical review. New York. Jan. 1927. U. a.: Hobbs, W. H.: The first Greenland expedition of the univ. of Michigan; Holstein, O.: Chan-Chan, capital of the great Chimu; Sykes, G.: The Camino del Diablo, with notes on a journey 1925; Choveaux, A.: The new Palestine; Tawse-Jollie, Ethel: Southern Rhodesia, a white man's country in the tropics; Hermannsson, H.: The Wineland voyages, a few suggestions; Patton, R. St.: The physiographic interpretation of the nautical chart; Johnson D. W.: The problem of coast protection.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Der ehemal. o. Prof. für Soziologie an der Univ. Genf, Dr. Louis Wuarin, ist gestorben.

Der ao. Prof. für Nationalökonomie in Tübingen, Dr. Ernst Schuster, hat einen Ruf an die Handels-Hochschule in Mannheim als o. Prof. erhalten.

Neuerscheinungen

Pollak, Heinrich: Die Gewerkschaftsbewegung in den Vereinigten Staaten. Jena, 1927, Fischer. VII, 342 S. 15 M.

Volkswirtschaftliche Blätter. Jg. 25, Nr. 21/24. U. a.: Hoeltge, A.: Reformbedürftigkeit des Verlagsgesetzes; Levy, H.: Preisprobleme der Nachkriegszeit; von Tyszka, C.: Der Wirtschaftsbarometer, Aufgaben d. modern. Konjunkturforschung; Zahn, Fr.: Mittelstandspolitik u. Mittelstandsindex.

Statistisches Jahrbuch f. d. Freistaat Bayern. Hrsg. v. Statist. Landesamt. Jg. 17: 1926. München, 1926, Lindauer. XXXII, 658, 129 S. 5 M.

Statistisches Handbuch für die Republik Österreich. Hrsg. v. Bundesamt für Statistik. Vorw. Walther Breisky. Jg. 7: VIII, 177 S. 5 M.

Drechsle, Hans: Das schweizerische Bankgeschäft in statistischer und graphischer Darstellung. Vorw. v. E. Zimmermann. Basel, Helbing & Lichtenhahn. 106 S., Taf. 4°. 8,20 M.

Hearnshaw, F. J. C.: The social and political ideas of some great thinkers of the 16./17. centuries. London, Harrap. 7 sh. 6 d.

de Jonge, Alfred R.: Gottfried Kinkel as political and social thinker. Based in part on sources gathered by the late Agnes B. Ferguson. New York, 1926, Columbia Univ. Press. XVI, 156 S. 1 $ 75 c.

Hocking, William Ernest: Man and the state. New Haven, Conn., Yale. 4 $.

International problems and relations. Ed. by J. Th. Shotwell, S. McC. Lindsay and P. Th. Moon. Acad. of political science New York. Proceed., Vol. 12, Nr. 1. XXVII, 500 S.

L'esprit international. Paris, Libr. Hachette. Comité: P. Appell, B. Babcock, A. Honnorat, H. Lichtenberger, Nic. Politis. A. 1, Nr. 1: 1. Janv. 1927. U. a.: Butler, N. M.: L'État comme personne morale; Politis, Nic.: La nouvelle politique internationale; Gauvain, Aug.: Les projets de rapprochement balkanique; Alvarez, Al.: Les groupements nationaux et la réforme du Conseil de la Société des Nations; Mann, Th.: Les tendances spirituelles de l'Allemagne d'aujourd'hui.

Recht

Mitteilungen

Die rechts- u. staatswissenschaftl. Fakultät der Univ. Kiel hat dem Ministerialdirektor Prof. Dr. Werner Richter und dem Ministerialdirigenten Dr. Erich Wende im Kultusministerium in Berlin den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Hedemann, Justus Wilhelm: Einführung in die Rechtswissenschaft. 2. erw. u. umgest. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. XXII, 566 S. 14,—; Lw. 16 M.

Prager, W.: Aus Kultur und Recht. Übersicht d. wichtigsten deutschen Erscheinungen aus den Rechts- u. Staatswissenschaften. N. F., 1927. Berlin, Prager. 40 S. 0,50 M.

Lenz, Adolf: Grundriß der Kriminalbiologie. Werden u. Wesen d. Persönlichkeit d. Täters nach Untersuchungen an Sträflingen. Wien, 1927, Springer. VII, 252 S. 15,—; geb. 16,80 M.

Hellstern, Erw. P.: Bekämpfung des Verbrechertums. Sicherungsverwahrung, nichtbegrenzte Strafzeit u. Sterilisation. Archiv für Psychiatrie. Bd. 78, H. 5, S. 731/99.

Barnes, Harry Elmer: The repression of crime. London, Allen & U. 10 sh. 6 d.

Gedenkschrift f. Ludwig Mitteis. Siber, H.: Naturalis obligatio; Bohne, G.: Zur Stellung der Frau im Prozeß- und Strafrecht der italienischen Statuten; Apelt, Willibalt: Das Rechtsinstitut der öffentlichen Last und die Industriebelastung; Schmidt, Richard: Verfassungsausbau und Weltreichsbildung, Betrachtungen zu den hellenistischen Dogmen vom Kreislauf der Staatsformen und von der Übertragung der Weltherrschaft im Lichte der modernen Staatslehre. Leipzig, 1926, Weicher. VII, 223 S. 4°. 12 M.

Schlegelberger, F.: Probleme des Aktienrechts. Vortrag. Mit Erwiderg. v. A. Nußbaum. Leipzig, 1926, Gloeckner. 30 S. 1,20 M.

Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht u. Konkursrecht. Bd. 89. H. 3/4. U. a.: Hallermann, H.: Verpflichtung des Geschäftsherrn durch Abschlüsse seiner Vermittlungsagenten nach § 85 HGB.; Eckhardt, K. Aug.: Forderungspapiere in der Hand des Ausstellers u. Eigentümergrundpfandrechte; Loewenberg, H. H.: Kartellorganisation u. Kartellkündigung; Zeller, H. L.: Assekuranzen u. Klauseln in den Policen nach dem Gewohnheitsrecht von Marseille in d. Darstellg. d. Cod. Gall. Nr. 183 der Münch. Staatsbibl.

Marx, Alexander: Die rechtliche Natur des Besserungsscheins. Unter Berücks. ausländ. Rechts. Mannheim, 1927, Bensheimer. XVI, 109 S 4 M.

Verhandl. des Schweizer Juristenvereins. 1926, H. 2: Jahresvers. 6./7. Sept. 1926 in Schwyz. Basel, 1926, Helbing & Lichtenhahn. III, S. 391 a—483 a. 2,20 M.

Die Rechtsquellen des Kantons Aargau. II, 2: Oberämter Königsfelden, Biberstein u. Kasteln. Bearb. u. hrsg. v. Walther Merz. Aarau, 1926, Sauerländer. XI, 350 S. 4°. 18,—; geb. 24 M.

•

Bernh. Liebisch's Antiquariats-Katalog Nr. 264: Rechtswissenschaft. Leipzig, 1927. 4799 Nrn.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Handbuch der deutschen Wirtschaft. Der volks- u. privatwirtschaftl. Aufbau Deutschlands u. s. techn. Grundlagen. Mit G. Sinner hrsg. v. A. Nobel. Berlin, 1927, Koehler. XII, 408 S. Lw. 25 M.

Berdrow, W.: Alfred Krupp, 2. Berlin, 1927, Hobbing. VIII, 422 S., Taf. 4°. Vollst. Lw. 30 M.

Steffens, Daniel: Kapital und Börse von Babylon bis Wallstreet. Gang durch die finanzielle Weltgeschichte. Gotha, 1926, Klotz. VIII, 232 S. Lw. 8 M.

Marzell, Hans: Das Kapitalzinsproblem im Lichte des Kreislaufs der Waren und des Geldes. Jena, 1927, Fischer. 63 S. 3 M.

Reiferscheidt, Adolph: Der Nahverkehr im Kölner Wirtschaftsbezirk. Köln, 1926, Müller. 52 S. 3 M.

Bickel, Wilhelm: Die ökonomische Begründung der Freihandelspolitik. Dogmenhist. Untersuchung. Zürich, 1926, Girsberger. XIV, 200 S. 8,80 M.

Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Wien u. Niederösterreich 1925. Wien, 1926, Kammer f. Handel, Gewerbe u. Industrie. XXV, 559 S.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Das Mitglied der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin, Prof. Dr. Harald Schering, hat einen Ruf als o. Prof. für Elektrotechnik an die Techn. Hochschule in Hannover erhalten.

Der Direktor des Vereins Dt. Straßenbahn- und Bahnverwaltungen, Prof. Joh. Friedrich Helm, Berlin, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Eisenbahnbetrieb an der Techn. Hochschule ebenda erhalten.

Dr.-Ing. Walter Bauersfeld ist zum ao. Prof. an der Univ. Jena ernannt worden.

Neuerscheinungen

Zeissl, I.: Moderne Grundbautechnik, 1. Berlin, 1927, Ernst. 64 S., Abb., Tab. 2,70 M.

Böß, Paul: Berechnung der Wasserspiegellage. Berlin, 1927, VDI.-Verlag. IV, 96 S., 48 Abb., Taf. 4°. 7,50 M.

Adam, Alastair Thomas: Wiredrawing and the cold working of steel. New York, van Nostrand. Ill. 16 $.

Kraft, E. A.: Amerikas Dampfturbinenbau. Berlin, 1927, VDI.-Verlag. V, 116 S., 125 Abb. 4°. Lw. 14 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Berlin, de Gruyter. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Jg. 1926, Abh. 10: Roeser, Ernst: Der reelle Übergang zwischen den beiden nichteuklidischen Geometrien und ihrem Parallelenbegriff. 13 S. 1,20 M. — Abh. 11: Salomon, Wilh.: Kugelförmige Absonderung. 7 S. 0,80 M. — Abh. 12: Ders.: Felsenmeere und Blockstreuungen. 6 S. 0,80 M. — Abh. 13: Ders.: Die Gruppendefinitionen in der Paläontologie. 9 S. 0,90 M.

Académie des Sciences. Comptes rendus, T. 184, Nr. 1: État actuel de l'Académie. — Nr. 2. U. a.: Borel, É.: Sur les systèmes de formes linéaires à déterminant symétrique gauche et la théorie générale du jeu; Ders.: Sur un problème de probabilités géométriques relatif au cercle; Ferrié, G. et Jouaust, R.: Sur un pendule libre entretenu par un courant photoélectrique et sur son application au problème de l'heure.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, A. 1926, Ser. 6. Rendic., Cl. di sc. fis. etc., Vol. 4, Fasc. 11. U. a.: Cisotti, U.: Sulle uniformizzanti di funzioni non uniformi; Scorza, G.: Sulle algebre reali legate ai gruppi di ordine finito; Cambi, L. e Szegö, L.: Costituzione e spettri d'assorbimento dei nitrososolfuri del ferro; Rolla, L. e Fernandes, L.: Sopra un nuovo elemento, il Florenzio (numero atomico »61«); Sacco, F.: La questione dell' età degli Argilloschisti ofitiferi dell' Appennino.

Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 1. U. a.: Klein, F.: Frankreich und die École Polytechnique in den ersten Jahrzehnten des 19. Jhs.; Baschin, O.: Internationale Polarforschertagung in Berlin.

Denkschriften der Schweizer. Naturforsch. Gesellschaft. Bd. 18. Duerst, J. U.: Das Horn der Cavicornia, Entstehungsursache, Entwicklung, Gestaltung und Einwirkung auf den Schädel der horntragenden Wiederkäuer; Braun-Blanquet, J. u. Jenny, H.: Vegetations-Entwicklung und Bodenbildung in der alpinen Stufe der Zentralalpen (Klimaxgebiet des Caricion curvulae), mit bes. Berücks. d. schweizer. Nationalparkgebietes.

Verhandlungen u. Mitteilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften. Bd. 75/76: Jg. 1925/26. Tl. 1/2. Hermannstadt, 1926, Krafft. III, 224 S.; 80 S., Taf. 4 M.

Revista do Museu Paulista. São Paulo, 1926. T. 14: VIII, 831 S.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

In der Sitzung der math.-naturw. Abt. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 15. Januar sprach Herr A. Voß: »Über die Grundgleichungen der Flächentheorie«. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

— Herr A. Wilkens legte vor und besprach den: »Katalog von 1867 Sternen, hauptsächlich zenitnahen Sternen nach Beobachtungen am Repsoldschen Meridiankreis der Münchner Sternwarte« von Prof. Oertel, ehem. Observator der Münchner Sternwarte. Der Katalog enthält die Messungsergebnisse der am Meridiankreise der Münchener Sternwarte bestimmten Positionen von 1867 hauptsächlich zenitnahen Sternen zur Verwendung im besonderen für Gradmessungszwecke im mittleren Europa. Die Messungen zeichnen sich durch eine hohe Genauigkeit aus und eignen sich deshalb speziell für die Ableitung genauer Eigenbewegungen für stellarstatistische Zwecke. (Wird in den Annalen der Sternwarte veröffentlicht.) — Herr S. Finsterwalder sprach über eine Arbeit von M. Lagally in Dresden: »Die Verwendung des begleitenden Dreibeines für den Aufbau der natürlichen Geometrie«. Anschließend an Begriffsbildungen von Darboux und Cesaro werden mit Benützung der Vektoranalyse die Hauptsätze der Kurven- und Flächentheorie einschließlich der Theoreme von Gauß, Codazzi, Dupin und Lamé einheitlich und kurz entwickelt. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Neuerscheinungen

Bieberbach, L.: Investigaciones sobre la representación conforme. Revista matemática hispano-americana. Madrid. Ser. II, Nr. 1. 65 S.

Bulletin of the Calcutta Mathem. Society. Vol. 17, Nr. 4. U. a.: Mukhopadhyaya, S. D.: Genesis of an elementary Arc; Mitra, S. Ch.: On the expansion of the Weierstrassian and Jacobian elliptic functions in powers of the argument; Das, Ranjan: Motion of the earth as conceived by the ancient indian astronomers; Ganguli, Sarad: Was Āryabhaṭa indebted to the greeks for his alphabetic system of expressing numbers?

Monthly notices of the R. astronomical Society. London. Vol. 87, Nr. 1. U. a.: Jones, H. Spenc.: The rotation of the earth; Milne, E. A.: The reflection effect in eclipsing binaries; Smart, W. M.: On the fundamental equations of planetary motion.

Clayton, H. H.: Solar activity and long-period weather changes. Smithsonian Institution. Washington. Miscellan. collect., Vol. 78, Nr. 4. 62 S.

Abbot, C. G.: The distribution of energy other the sun's disk. Ebda., Nr. 5. 12 S.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Dem etatm. ao. Prof. für physikal. Chemie in Heidelberg, Dr. Max Trautz, sind die Rechte und der Titel eines o. Prof. verliehen worden.

Der nichtb. ao. Prof. für Elektrochemie an der Techn. Hochschule in Hannover, Hermann Braune, ist zum o. Prof. ernannt worden.

Der o. Prof. für Chemie an der Univ. Leipzig, Dr. Arthur Hantzsch, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Der ehemalige o. Prof. für Chemie an der Univ. Genf, Dr. Carl Graebe, ist in Frankfurt a. M. gestorben.

Neuerscheinungen

Koppel, Ivan: Der Bau der Atome und das periodische System. Leipzig, 1927, Voß. VI, 174 S., Abb., Taf. 9,—; Lw. 10,50 M.

Eggert, J. u. Noddack, W.: Quantentheorie und Photographie. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 3, S. 57—69.

Bouasse, H.: Acoustique générale. Ondes aériennes. Paris, Delagrave. 56 Fr.

Sociedad española de física y química. Anales. A. 24, Nr. 237. U. a.: Estalella, J.: Contribución al estudio de la materia ceráunica; Pradel, C.: Contribución al estudio de algunas sales alcalinas y alcalino-térreas del ácido tartrobismútico; Bravo, Srta. F. Martín: Determinación de la estructura cristalina del óxido de níquel, del óxido de cobalto y del sulfuro de plomo.

Berichte der Deutschen chemischen Gesellschaft. Jg. 60, Nr. 1. U. a.: 7. Bericht der Deutschen Atomgewichts-Kommission; Duden, P. u. Kaufmann, H. P.: Ludwig Knorr zum Gedächtnis; Meyer, Hans H.: Die Beziehungen der experimentellen Pharmakologie zur chem. Wissenschaft.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

In der Sitzung der phys.-math. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 3. Februar sprach Hr. Penck über: »Die Ursachen der Eiszeit«. (Ersch. später.) Bei Untersuchung der eiszeitlichen Gletscher hat sich fast allenthalben gezeigt, daß deren Oberfläche die heutigen Gletscheroberflächen unterhalb von den zugehörigen Schneegrenzen erreicht, es waren, wie Eduard Richter zuerst gezeigt hat, die heutigen Firnfelder damals nicht voller. Das weist darauf, daß die Ursachen für die Eiszeit unterhalb der heutigen Schneegrenze gelegen waren, daß die Eiszeit also nicht eine Periode gesteigerter Niederschläge gewesen sein kann. Eine Ausnahme von der Richterschen Regel macht nur Antarktika, welches in seiner ganzen Ausdehnung mit Ausnahme einer einzigen, östlich gut gekennzeichneten Stelle oberhalb der Schneegrenze liegt, gleichwohl haben die Eismassen an ihrem Saume eine größere Mächtigkeit gehabt. Man braucht hieraus nicht mit v. Drygalski darauf zu schließen, daß die Eiszeit hier eine Periode gesteigerter Niederschläge gewesen sei, sondern es bietet sich dafür auch eine andere Erklärung, nämlich daß infolge der eiszeitlichen tieferen Lage des Meeresspiegels die Vergletscherung weiter reichte und deswegen an ihrem heutigen Saume mächtiger war als gegenwärtig. Es findet sich kein eindeutiger Hinweis dafür, daß die Eiszeit niederschlagsreicher war als heute, aber es gibt auch keinen Beweis dafür, daß sie durch sehr viel kälteres Klima gekennzeichnet gewesen sei.

Ferner legte Hr. Pompeckj eine Abhandlung vor: »Ein neuer Zeuge uralten Lebens«. In einem Diluvialgeschiebe algonkischen oder unterkambrischen Alters findet sich der leider unvollständig erhaltene Abdruck der Dorsalseite eines höchst merkwürdigen tierischen Organismus: Ein schlanker, in regelmäßigem Wechsel grob und fein gegliederter Körper trägt zwei Längsreihen von flachen Buckeln; jedem Segment gehört ein plumpes Fußpaar an, das grob quergeringelt und fein längsgerieft ist. Die Versuche, diesen Körper in irgendeine der bekannten Tiergruppen — etwa bei Anneliden, Trilobiten, Eukrustazeen, Myriapoden oder Onychoporiden — einzureihen, scheitern insbesondere an flächenhaften seitlichen Anhängen, die das Tier in der Vorderregion des Körpers zeigt. Das völlig fremdartige Gebilde — *Xenusion* — zeigt, wie wenig uns bislang aus dem Formenschatz des ältesten Lebens der Erde erschlossen ist.

In der Sitzung der math.-naturw. Abt. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 15. Januar berichtete Herr Erich Kaiser über: »Fanglomerate, besonders im Ebrobecken«. Die Schuttmassen in heutigen Trockengebieten müssen besser gegliedert werden, um dadurch Anhaltspunkte für die Deutung fossiler Trockengebiete zu finden. Ein wichtiger Begriff ist durch Lawson bereits angeführt, aber nur wenig beachtet worden. Er wird in der vorgelegten Mitteilung genauer besprochen und angewandt auf einige Vorkommen, die Verfasser im letzten Frühjahr im Ebrobecken Spaniens untersuchen konnte. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Neuerscheinungen

Mitteilungen d. mineral.-geol. Staatsinstituts in Hamburg. H. 8. Heinz, R.: Beitrag zur Kenntnis der Stratigraphie und Tektonik der oberen Kreide Lüneburgs; Beyle, M.: Über einige Ablagerungen fossiler Pflanzen der Hamburger Gegend, 4.

The geology and mineral resources of the Japanese Empire. Pref.: N. Kanehara. Tokyo, 1926, Imp. geological survey of Japan. 136 S.

Schmitt, Norbert: Einfluß geologischer Formationen auf die Landwirtschaft unter bes. Berücksichtigung der Verhältnisse im Nassauer Lande. Preuß. Geolog. Landesanstalt. Abh., N. F., H. 102. 92 S. 4,50 M.

Kaiser, Erich: Höhenschichtenkarte der Deflationslandschaft in der Namib Südwestafrikas und ihrer Umgebung. Bayer. Akad. d. Wiss. Abh., math.-naturw. Abt., Bd. 30, 9. 31 S. Hlw.-Mappe 12 M.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

L' universo. Firenze. A. 8, Nr. 1. U. a.: Stolfi, C.: Rilievo stereofotogrammetrico del Ghiacciaio del Lys; Rovereto, Gaet.: Dal Picco del Teide alla Caldera di Taburiente; di Blasi, A.: Il primo volo al Polo Nord del Comm. Rich. E. Byrd.

Gran, H. H. u. Ruud, Birgithe: Untersuchungen über die im Meerwasser gelösten organischen Stoffe und ihr Verhältnis zur Planktonproduktion. Det Norske Vidensk.-Akad. i Oslo. Avh., 1. matem.-naturv. Kl., 1926, Nr. 6. 14 S.

Deutsches meteorolog. Jahrbuch. Baden. Jg. 57: 1925. Karlsruhe, 1926, Braun. XI, 68 S. 4°. 7 M.

Pollak, Leo Wenzel: Ergebnisse der Temperaturaufzeichnungen des meteorolog. Observatoriums auf dem Donnersberge, Böhmen, 1905/1923. Vorw. v. R. Spitaler. 1/2: VIII, 95 S., Fig.; VII, 72 S. Je 5 M. Prag, 1926, Institut f. kosm. Physik d. Dt. Univ.

Biologie

Neuerscheinungen

Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie. Bd. 43, H. 4. U. a.: Söderström, A.: Ist die landläufige Auffassung über den Bau der Zelle richtig? (betr. Spioniden-Ei); Walsen, G. C. van: Die Hämatoxylinkernfärbung (betr. bes. menschl. pathol. Anatomie).

Genetics. Brooklyn, N. Y. Vol. 11, Nr. 4. U. a.: Whiting, P. W.: Heredity of two variable characters in Habrobracon; Thompson, W. P.: Chromosome behavior in a cross between wheat and rye; Wright, Sew. and Eaton, O. N.: Mutational mosaic coat patterns of the guinea pig; Hays, Frank A.: Inheritance of plumage color in the Rhode Island red breed of domestic fowl; Eyster, Will. H.: The effect of environment on variegation patterns in maize pericarp; MacArthur, J. W.: Linkage studies with the tomato.

Botanik

Neuerscheinungen

Planta. Bd. 3, H. 1. U. a.: Francke, A.: Zur Kenntnis der Exodermis der Asclepiadaceen; Kaufmann, Kathar.: Anatomie und Physiologie der Spaltöffnungsapparate mit verholzten Schließzellmembranen; Alexandrow, W. G., Alexandrova, O. G. u. Timofeev, A. S.: Versuch einer Größenberechnung der Wasserleitungssysteme des Stengels u. der Blattstiele; Ders. u. Abessadze, K. J.: Struktur der Seitenwände der Siebröhren; Lewitsky, G. A.: Bildung bivalenter Chromosomen in der Gonogenese von Beta vulgaris L.; Sierp, H. u. Seybold, A.: Untersuchungen zur Physik der Transpiration.

Zoologie

Mitteilungen

Die naturw. Fakultät der Univ. Frankfurt a. M. hat Herrn Paul Hesse, Venedig, den Titel eines Ehrendoktors verliehen.

Neuerscheinungen

Shannon, Raymond C.: Review of the american Xylotine Syrphid-Flies. U. S. A. National Museum. Washington. Proc., Vol. 69, 9. 52 S.

Derselbe: The Chrysotoxine Syrphid-Flies. Ebda., Vol. 69, 11. 20 S.

Mitteilungen aus dem Zoolog. Museum in Berlin. Bd. 12, H. 2, U. a.: Arndt, W.: Beiträge zur Kenntnis der Land- und Süßwasserfauna Korsikas, 1; Kolonko, Kurt: Beiträge zu einer Revision der Alcyonarien, die Gattung Sinularia; Stresemann, E.: Beiträge zur Ornithologie der indo-australischen Region, 2.

Zoologiska bidrag från Uppsala. Bd. 10. Bock, Sixten: Anaplodium stichopi, ein neuer Parasit von der Westküste Skandinaviens; Ekblom, Tore: Morphological and biological studies of the swedish families of Hemiptera—Heteroptera, 1; Borg, F.: Studies on recent Cyclostomatous Bryozoa.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Kapp-Schwoerer, Margar.: Eine Schädelserie aus Seran. Ber. d. Naturforsch. Gesellsch. Freiburg i. Br. Bd. 26, H. 2, S. 167/288.

Schebesta u. Lebzelter, V.: Schädel und Skelettreste von drei Semang-Individuen. Anthropos. Bd. 21, H. 5/6, S. 959/90.

Pittard, Eug. et Donici, Alex.: Répartition géographique dans le Royaume de Roumanie de quelques caractères anthropologiques. Le globe. Genève. T. 65, p. 49 ff.

Medizin

Mitteilungen

Der außerplanm. ao. Prof. für Physiologie an der Univ. Freiburg i. Br., Dr. Emil von Skramlik, hat einen Ruf nach Jena als o. Prof. erhalten.

Der nichtb. ao. Prof. für innere Medizin in Jena, Dr. Rudolf Cobet, ist zum nichtb. ao. Prof. an der Univ. Breslau ernannt worden.

Der außerplanm. ao. Prof. für Laryngo-, Rhino- und Otologie in Freiburg i. Br., Dr. Karl Amersbach, hat einen Ruf als o. Prof. an die Dt. Univ. in Prag erhalten.

Der o. Prof. für gerichtliche Medizin in Breslau, Dr. Ernst Ziemke, hat einen Ruf nach Kiel erhalten.

Der nichtb. ao. Prof. für Zahnheilkunde in Jena, Dr. Adolf Klughardt, ist zum beamt. ao. Prof. ernannt worden.

Der o. Prof. für Pharmakologie u. Therapie an der Univ. Sofia, Dr. Joh. Nörr, hat den Ruf nach Gießen an die Klinik für innere Tiermedizin angenommen.

Neuerscheinungen

Ergebnisse der gesamten Medizin. Bd. 9, H. 3/4. U. a.: Ballmann, Erich: Die Hypophyse; Giese, Fritz: Gestalt und Rhythmus in der gymnastischen Körperkultur.

Zeitschrift für Anatomie u. Entwicklungsgeschichte. Bd. 81, H. 5/6. U. a.: von Gelei, J.: Zur Kenntnis des Wimperapparates; Miskolczy, D.: Warum kreuzen sich die zentralen Bahnen des Nervensystems? Némai, Jos.: Das Stimmorgan der Primaten u. des Hylobates.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Allgemeines

Minerva-Index. Geographisches Register zu Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt. Achtundzwanzigster Jahrgang. Nach Ländern und Wissenschaften geordnet. Unter redaktioneller Mitarbeit von Dr. *Friedrich Richter* herausgegeben von Dr. *Gerhard Lüdtke.* Oktav. VII, 595 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Einzelpreis M. 32.—, für die Bezieher der ersten drei Bände M. 20.—.

Zahlreiche Benutzer des Minerva-Jahrbuches haben beim Verlage nach der früheren »geographischen Übersicht« gefragt, die die Benutzung des Jahrbuches erleichterte. Die geographische Übersicht enthielt nur die wichtigsten Angaben, der hier vorliegende Minerva-Index nennt, nach Ländern und Wissenschaften geordnet, alle Institute, die in der Minerva aufgeführt sind. Das Buch hat so für die Benutzer der Minerva einen unschätzbaren Wert; läßt sich doch jede Wissenschaftsgruppe mit einem Blick übersehen und auswerten.

Archäologie und Kunst

Heidnisches und Christliches um das Jahr 1000. Der Norden in der Bildenden Kunst Westeuropas. Von *Josef Strzygowski.* Unter Mitarbeit von Bruno Brehm, Ernst Klebel, Joh. Schwieger, Friedr. Wimmer. Quart mit über 300 Textseiten und 356 Tafeln und Abbildungen. (Krystall-Verlag Wien I, Graben 29a.) Preis des Ganzleinenbandes Mk. 45.—.

Wir haben archäologische Institute in allen Teilen der Welt, wir haben überall ausgegraben und geforscht — nur nicht da, wo es im Sinne des Deutschtums am notwendigsten gewesen wäre: im europäischen Osten. Durch die Nichtbeachtung der nordischen Hochkulturen von seiten der gesamten Altertumswissenschaften in den letzten Jahrhunderten ist Ungeheueres verloren gegangen. Sicher ist jedenfalls, daß die Kunst, die dieses Buch behandelt, einer der problematischsten, reichhaltigsten und — in den wenigen vorhandenen Spuren noch erkennbar — höchstgestuften Kunstkreise gewesen ist, die wir überhaupt kennen.

Länder- und Völkerkunde

Ewiges Stromland. Land und Mensch in Ägypten. Von *Alfred Kaufmann.* Mit 125 Abbild. u. 8 Karten. (Strecker & Schröder, Stuttgart.)
Geh. Rm. 7.50, Leinen Rm. 10.—

General Schlee Pascha, ein alter Orient- und Kolonialkenner: „In Wort und Bild habe ich seit Jahrzehnten die ganze große Ägyptenliteratur kennengelernt, noch nie aber ein Buch gefunden, das ein derartig vollendetes Bild von Ägypten, Nubien und dem Sudan und von den segenspendenden Wirkungen des Nils gegeben hätte . . ."

Vom Begriff der Geographie im Verhältnis zu Geschichte und Naturwissenschaft. Von Dr. *Otto Graf.* 160 S. gr. 8°. 1926. (R. Oldenbourg, München).
Hlw. M. 5.50

Inhalt: Geographie und Philosophie — Vom Sinn der Aufgabe — Geschichte und Naturwissenschaft im Bereich der gesamten Wissenschaften — Geographie und Geschichte — Geographie und Naturwissenschaft — Geographie als selbständige Wissenschaft — Erkenntnis- und Bildungswert der Geographie.

In dem Buche werden drei Aufgaben bestimmt und zu lösen versucht:

1. Für die Philosophie wird die Eigenart der Geographie dargestellt. Deren Eigentümlichkeit wird in einer Vereinigung und Überbrückung des Gegensatzes von Geschichte und Naturwissenschaft begriffen. Solcher Nachweis ist notwendig, weil innerhalb der Philosophie die Geographie vielfach als Naturwissenschaft angesprochen wird.

2. Für die Pädagogik ergibt sich aus dieser Erfassung die Möglichkeit, die Geographie in ihrem Verhältnis zu anderen Disziplinen und in ihrer Sonderart nach ihrem Bildungswert hin zu betrachten, die Möglichkeit auch, ihr einem solchen Wert entsprechenden Platz in der Erziehung einzuräumen.

3. Die Geographie endlich sieht ihre Begriffe und Methoden von einem außerhalb ihrer selbst liegenden Standpunkt beleuchtet. Auf einzelne Streitfragen, wie sie im Lauf der letzten Jahrzehnte oder auch früher aufgetaucht sind, fallen scharfe Schlaglichter: Allgemeine Erdwissenschaft oder Erdoberflächenbeschreibung? Erklärende Beschreibung oder bloße Beschreibung? Deduktion oder Induktion? Landschaftskunde oder Staatenkunde? Kunst oder Wissenschaft? »Alter« oder »Neuer« Erdteil? u. dgl. m. Solche Betrachtungen wollen anregen zu einer kritischen Erfassung der geographischen Grundbegriffe, zu einer logischen Durchdringung der geographischen Methode, um diese mehr und mehr der Subjektivität des einzelnen Forschers zu entrücken und in einer tieferen Schicht zu verankern.

Lebensbeschreibungen, Denkwürdigkeiten, Briefe

Henriette Schrader-Breymann. Ihr Leben, aus Briefen und Tagebüchern zusammengestellt und erläutert von *Mary J. Lyschinska.* Zweite Auflage unter Mitwirkung von Dr. *Arnold Breymann.* Zwei Bände. Groß-Oktav. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geh. M. 20—, geb. 25.—. Erster Band. Mit 5 Bildern. VIII, 515 Seiten. Zweiter Band. Mit 3 Bildern. VI, 590 Seten.

»Diese Tagebuchblätter und Briefe, die zwei stattliche Bände füllen, sind der lebendige Ausdruck einer warmherzigen, kraftvollen Persönlichkeit, der Großnichte und Schülerin Friedrich Fröbels; ein treues Spiegelbild von einem Leben, das ebenso reich war an inneren Kämpfen wie an freudigem schöpferischen Gestalten einer aus weiblicher Wesensart geborenen Lebensaufgabe, die, von unscheinbaren Anfängen ausgehend, ihre Krönung in der Schaffung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin mit seinen vielseitigen und weitverzweigten Einrichtungen der Kinderfürsorge und Frauenschulung fand.«
(*Pädagogisches Zentralblatt.*)

Mathematik

Vierstellige Logarithmentafeln. Von Dr. *Max Zacharias*, Studienrat am Vereinigten Friedrichs- und Humboldt-Gymnasium in Berlin, und Dr. *Paul Meth*, Studienrat an der Herderschule in Charlottenburg. Groß-Oktav. 44 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.)
Stark kart. M. 1.50.

Für die Benutzer der 1846 erstmalig erschienenen und in unzähligen Auflagen herausgebrachten Augustschen Logarithmentafeln ließ der Verlag gemäß den Richtlinien von 1925 eine vierstellige Ausgabe zusammenstellen. Diese Ausgabe enthält die gebräuchlichen Tafeln für das logarithmische und numerische Rechnen sowie Tabellen der häufiger im mathematischen und physikalischen Unterricht gebrauchten Konstanten aus der Physik, Chemie und Astronomie.

Bei der Anordnung der Konstantentafeln und Formeln ist weniger auf Raumersparnis als auf große Übersichtlichkeit Wert gelegt worden.

Bei der Drucklegung wurde besonders auf lesbare Schrift und gute Ausstattung (starkes holzfreies Papier und solider Einband mit Fadenheftung) geachtet.

Naturwissenschaften

Vorlesungen über Thermodynamik. Von Dr. *Max Planck*, o. Professor an der Universität Berlin. Achte Auflage. Groß-Oktav. XII, 287 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geb. M. 11.50

»Das Plancksche Werk ist für das Studium der Thermodynamik von fundamentaler Bedeutung. Es will die Theorie der Wärme nicht erschöpfend behandeln, sondern zeigen, in welchem Umfang die thermodynamische Kenntnis aus den Gebieten der Physik und physikalischen Chemie auf der rein energetischen Grundlage der beiden Hauptsätze entwickelt werden kann. Hingewiesen sei besonders auf die bei größter Reichhaltigkeit des Inhalts durchweg klare, leichtfaßliche Darstellung, die lediglich Vertrautheit mit den Elementen der Physik und Chemie und der Differential- und Integralrechnung voraussetzt.«
Naturwissenschaftliche Wochenschrift.

Pädagogik

Pestalozzis sämtliche Werke. Unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrter herausgegeben von Dr. *Artur Buchenau*, Oberstudiendirektor in Berlin, Dr. *Eduard Spranger*, o. Professor an der Universität Berlin, und Dr. *Hans Stettbacher*, a. o. Professor an der Universität Zürich. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig. Auslieferung für die Schweiz: Artistisches Institut Orell Füssli, Zürich.) 1. Band. Mit einem Bildnis in Kupferdruck und 2 Faksimiles. VIII, 414 Seiten. M. 10.—, in Leinen 12.50, in Halbleder 15.—. 2. Band. VII, 496 Seiten. M. 12.—, in Leinen 14.50, in Halbleder 17.—.

Diese erste auf streng wissenschaftlichen Grundlagen beruhende Ausgabe sämtlicher Schriften Pestalozzis wird nicht nur die bisher bekannten Werke in wesentlich verbesserter und berichtigter Textgestaltung bringen, sondern auch eine Fülle von bisher unbekanntem Material, **da zum erstenmal der umfangreiche handschriftliche Nachlaß herangezogen wird. Die Durchsicht des gesamten Nachlasses ist bereits seit einiger Zeit beendet, und die Werke bis zum Jahre 1799 sind an die einzelnen Mitarbeiter verteilt, so daß das ununterbrochene Erscheinen von jährlich etwa 3 Bänden der im ganzen auf 20 bis 24 Bände angelegten Ausgabe gewährleistet ist.**

Übersicht über den Inhalt der ersten Bände: I. Schriften bis 1780. / II.—VI. Lienhard und Gertrud, sämtliche Fassungen. / VII. Kinderlehre der Wohnstube; Christoph und Else. / VIII. Das Schweizer Blatt. / IX. Kleine Schriften 1784—1796; Fabeln. / X. Meine Nachforschungen 1797—1799.

Pestalozzi-Studien. Herausgegeben von Dr. *Artur Buchenau*, Oberstudiendirektor in Berlin, Dr. *Eduard Spranger*, o. Professor an der Universität Berlin, und Dr. *Hans Stettbacher*, a. o. Professor an der Universität Zürich. Erster Band. Mit 2 Tafeln. Oktav. VI, 166 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geh. M. 8.—

Inhalt: 1. Bern und Pestalozzi in der Neuhof-Zeit. Von E. Lerch. — 2. Lavater, Pestalozzi, wir. Von Martin Hürlimann. — 3. Das religiöse Moment bei Pestalozzi. Von Walter Nigg. — 4. Die stadtzürcherischen Vorfahren Heinrich Pestalozzis. Von Emil Eidenbenz-Pestalozzi. — 5. Die Pestalozzi-Maske.

Die Pestalozzi-Studien, die als Ergänzung zur großen Pestalozzi-Ausgabe erscheinen, berichten fortlaufend über die neueste wichtige Pestalozzi-Literatur.

Pestalozzi-Plakette. Für die deutschen Schulen zur Erinnerung an den 100. Todestag des großen Pädagogen am 17. Februar 1927. Von Bildhauer *Otto Illemann*. Die Plakette ist 32 × 22 cm groß und aus künstlerischem Eisenguß. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Einzelpreis M. 15.—, bei Abnahme von 10 Stück für Schulen und Vereine 12.—.

Psychiatrie

Technisches Schaffen Geisteskranker. Von Dr. med. et phil. *M. Tramer*. 251 S. m. 55 Abb. 8°. 1926. (R. Oldenbourg, München). Brosch. M. 12.—, Lw. M. 14.50

Inhalt: I. Methodisches. II. Grundlagen. 1. Technisches Denken. 2. Technische Probleme und Ideen. 3. Das Perpetuum mobile. 4. Das technische Arbeiten. 5. Technik und Kultur. III. Einzeldarstellungen und Analysen. IV. Allgemeine Ergebnisse und Schlußfolgerungen. 1. Das technische Denken. 2. Die technischen Inhalte. 3. Das Perpetuum mobile. 4. Genese des technischen Schaffens Geisteskranker und der Idee des P. m. 5. Beziehungen zwischen Persönlichkeitscharakter und Art des technischen Schaffens. 6. Technisches Schaffen der Geisteskranken und Kultur. 7. Technisches Arbeiten. 8. Pathognomisches im technischen Schaffen Geisteskranker.

In den Begriff »Technisches Schaffen« sind in dem vorliegenden Buch nicht nur das technische Neuschaffen und echte technische Erfinden, sowie die technischen Konstruktionen einbezogen worden, sondern auch jegliche psychische und psychophysische zur Technik zählende Leistung; d. h. alle die Veränderungen, die der Mensch an und mit der Natur vornimmt oder vorzunehmen beabsichtigt, um bestimmte Zwecke zu verwirklichen. Eine systematische Untersuchung dieses technischen Schaffens Geisteskranker liegt bisher nicht vor. Die gangbaren Lehrbücher enthalten nur einige wenige Bemerkungen zu diesem Thema. In der allgemeinen Fassung, in der die Aufgabe in dem vorliegenden Buch behandelt wird, ist sie überhaupt noch nicht in Angriff genommen worden. Die Untersuchung greift in zwei Gebiete hinein, in das der Technik und der technischen Wissenschaft einerseits und in das der Psychiatrie und Psychopathologie andererseits. Sie geht ihren gegenseitigen Einflüssen nach. Da die Technik einen Bestandteil der Kultur darstellt, berührt die Untersuchung auch die Beziehungen von Psychopathologie und Kultur.

Der Möglichkeit, daß bei einem Teil der für dieses Buch in Frage kommenden Leser die notwendigen technischen Kenntnisse nicht vorausgesetzt werden können, hat der Verfasser bei der Darstellung Rechnung getragen.

Psychologie, Psychotechnik

Praktische Psychologie der Unfälle und Betriebsschäden. Von *Karl Marbe*. 118 S. 8°. 1926. (R. Oldenbourg, München). Brosch. M. 4.20



Inhalt: Über Unglück, Unglücksfall und Unfall. Der Anteil des Menschen an den Unglücken und Unfällen. Über Umwelt, Unfall und Gefahrenklassen. Die Persönlichkeit und die Unfallneigung. Über Unfallneigung und Persönlichkeitsgefahrenklassen. Berufsgefahrenklassen und Persönlichkeitsgefahrenklassen. Über die praktische Bedeutung der Persönlichkeitsgefahrenklassen. Unfallversuche mit Schulkindern. Unfallneigung und Lebensalter. Psychologie der Unfallneigung. Gleichgültigkeit, Unfallbereitschaft, Erwartung, Ahnung, Wille zur Unfallvermeidung und anderes. Die psychologische Unfallverhütung. Unfall und Betriebsschaden. Psychische Gleichförmigkeit. Unfälle und Betriebsschäden. Die Wiederholungsregel und ihre praktische Bedeutung. Über Fahrlässigkeit bei der Herbeiführung von Schäden. Untersuchungen bei der Eisenbahndirektion Würzburg im Auftrag des Psychotechnischen Ausschusses der Reichsbahn. Die Untersuchungen des Herrn Eisenbahnamtmanns Euchar Schmitt in München-Laim. Untersuchungen bei der Reichsbahndirektion Dresden. Über die Folgen der Unfälle, Unglücke und Schadenstiftungen. Über psychologische Gesichtspunkte bei der Verhütung von Betriebsschäden. Praktische Vorschläge.

Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte

Grundriß der slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Herausgegeben von Dr. *Reinhold Trautmann*, o. Professor an der Universität Leipzig, und Dr. *Max Vasmer*, o. Professor an der Universität Berlin. Dritter Band: *Russische (ostslavische) Volkskunde*. Von *Dmitrij Zelenin*, Professor an der Universität in Leningrad und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Leningrad. Mit 5 farbigen Tafeln und einer Karte. Groß-Oktav. XXVI, 424 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 28.—, in Leinen geb. 30.—.

Die »Russische Volkskunde« ist der erste Versuch einer zusammenfassenden Darstellung dieses großen Gebietes nicht nur in Deutschland. Durch die große Altertümlichkeit vieler Gegenstände (z. B. der Ackerbaugeräte) ist die russische Volkskunde nicht nur für den Slavisten, sondern auch für den Prähistoriker und Indogermanisten von großem Interesse. Professor Zelenin genießt schon seit Jahren den Ruf des besten Kenners auf diesem Gebiet. Seine deutsche Darstellung beruht zum größten Teil auf neuem Material.

Theologie

Die religiöse Entwicklung Ernst Moritz Arndts. Von Lic. *H. Laag*, Privatdozent an der Universität Greifswald. Gr. 8°. 144 Seiten. (Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. Saale), 1926. Steif geh. M. 4,—.

Inhalt: Einleitung. — I. Der Glaube der Väter. — II. Sturm- und Drangperiode. — III. Der Pantheismus als neugewonnene religiöse Grundanschauung. — IV. Die Vertiefung der neugewonnenen pantheistischen Ideen unter dem Einfluß der Antike und des deutschen Idealismus. — V. Neues Einlenken in christliche Bahnen. — VI. Der alttestamentliche Gott. — VII. Zurück zum bewußten Luthertum. — VIII. Der tragische Tod Willibalds in seiner Bedeutung für Arndts Glaubensleben. — IX. Neues Abweichen vom streng lutherischen Standpunkt. — X. Weltschmerz und stärkerer Kritizismus am Lebensabend. — Anmerkungen. — Literaturübersicht.

»Arndt hat Wandlungen durchgemacht, mehr als andere. Der Glaube der Väter geht in seiner Sturm- und Drangperiode unter, er wird zum Pantheisten. Er kann nicht dabei stehenbleiben, auf dem Umweg des Idealismus findet er sich wieder in christliche Bahnen, um endlich zum bewußten Luthertum zurückzukehren. Auch diesmal hält er nicht stand. Allerlei Erlebnisse machen ihn wieder wankend, ohne daß er aber aufhören wollte, Lutheraner zu sein. Weltschmerz und neuer Kritizismus bezeichnen schließlich seinen Lebensabend; Laag teilt Aussprüche des alten Arndt mit, die man nicht anders als mit Schmerz lesen kann; und er hatte doch große Höhen des Lebens und Glaubens erreicht, so daß er sogar im Kirchenlied Vertretung fand. Die gründliche Studie Laags ist nicht bloß für Gelehrte; es ist ein im Grunde ergreifendes Lebensbild, das mit seinem Auf und Ab dem Leser zu Herzen geht und viel zu sagen hat. Es steht auch viel Schönes und Großes darin.«

(*Allgem. evang.-luth. Kirchenzeitung.*)

Im Januar ausgegebene Fortsetzungen des Verlages Walter de Gruyter & Co., Berlin:

Lieferungswerke:

Reallexikon der Vorgeschichte. Band VIII, Lieferung 2. 7.20
Lieferung 3. 7.20

Handbuch der Zoologie. Band IV, Lieferung 4 10.—

Periodica:

Veröffentlichungen der Vereinigung deutscher Staatsrechtslehrer. Heft 3. 7.—

Zeitschriften:

Deutsche Literaturzeitung. Neue Folge. 4. Jahrgang, Heft 1—5. (Pro Vierteljahr 12.—)

Minerva-Zeitschrift. 3. Jahrgang, Heft 1. (Pro kompl. 18.—)

Geisteskultur. 35. Jahrhgang, Heft 12. (Jährlich 20.—)

Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen. Band 114, Heft 4. (Pro Band 5.75)

Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. Band 60, Heft 6. (Pro Band 5.75)

Rechtsprechung der Oberlandesgerichte. Band 45, Heft 10. (Pro Band 8.—)

Bank-Archiv. XXVI. Jahrgang, Heft 7 und 8. (Pro Halbjahr 12.—)

Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde. Band II, Heft 5. 7.—

Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie. Band 162, Heft 4—6. (Pro Band 15.—)

Skandinavisches Archiv für Physiologie. Band 50, Heft 1—4. (Pro kompl. 20.—)

Deutsche Schachzeitung. 82. Jahrgang, Heft 1. (Pro 1. Halbjahr 4.—)

Abhandlungen und Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften:

Andreas, Die russische Diplomatie und die Politik Friedrich Wilhelms IV. von Preußen. 8.—

Brauer, Über Zusammenhänge zwischen arithmetischen und invariantentheoretischen Eigenschaften von Gruppen linearer Substitutionen. 1.—

Fick, Maßverhältnisse an den oberen Gliedmaßen der Menschen und den Gliedmaßen des Menschenaffen. 2.50

Planck, Über die Begründung des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik. 1.—

Rubner, Die Beziehungen zwischen Nahrungsaufwand und körperlichen Leistungen des Menschen. 2.—

Study, Vereinfachte Begründung von Lies Kugelgeometrie I. 2.—


Digitized by Google

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 9



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25 monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter u. Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 9 26. Februar 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Walther Köhler [ord. Prof. f. Kirchengesch. an d. Univ. Zürich], Zwingli und Luther. Ihr Streit um das Abendmahl nach seinen politischen und religiösen Beziehungen. I. Bd.: Die religiöse und politische Entwicklung bis zum Marburger Religionsgespräch 1529. [Quellen u. Forschungen z. Reformationsgesch. Bd. 6.] Leipzig, M. Heinsius Nachf. in Komm., 1924. XIII u. 851 S. 4°. M. 20,—.

Das vorliegende große Werk des Zürcher Kirchenhistorikers, das die Gesamtgeschichte des Abendmahlsstreits bis zum Marburger Gespräch behandeln soll — in einem 2. Bd. will Köhler die Geschichte des Marburger Religionsgespräches bis hin zur Wittenberger Konkordie folgen lassen — enthält eine Reihe von neuen Ergebnissen. Als deren wichtigste erscheinen mir drei. Erstens: Zwingli war nicht immer Anhänger der symbolischen Abendmahlslehre, sondern ist es erst unter verschiedenen Einflüssen, vor allem durch den Brief des Honius' geworden. Vor 1524 gab es zwischen Zwingli und Luther in puncto der Realpräsenz keinen wesentlichen Unterschied. Mit dieser Auffassung stellt sich K. in Gegensatz zu der von August Baur, Egli, R. Stähelin vertretenen und bis auf Hospinian und Zwingli selbst zurückgehenden Anschauung, daß Zwingli von Anfang an die symbolische Abendmahlslehre vertreten habe. Der Nachweis, daß diese »Zürcherische Tradition« zu Unrecht besteht, ist m. E. dem Verf. geglückt. Zu A. Baur zurückzukehren, wie das jüngst Karl Bauer (Theol. Blätter V, 9) versucht hat, scheint mir nicht mehr möglich. Für K.s Auffassung spricht zu deutlich Art. 18 der Schlußreden Zwinglis. Zweitens: An der Entzweiung zwischen Luther und Zwingli hat das Verhalten der Katholiken einen starken Anteil. Die Katholiken befolgten nämlich die Taktik, sich in der Abendmahlsfrage auf Luthers Seite zu stellen und ihn in den Augen der Zwinglianer zum Papisten zu stempeln, was den Gegensatz natürlich verschärfte. Bisher hat man den Kampf zwischen den beiden Reformatoren ausschließlich aus ihrer Theologie erklärt. K. ergänzt diesen Gesichtspunkt nun durch Aufzeigung des Anteils der katholischen Politik. Ganz Neues hat er hier insofern nicht geboten, als er selbst schon früher (1913), auf diese Seite am Abendmahlsstreit aufmerksam gemacht hat. Aber was er damals nur skizzenhaft ausführte, wird hier in umfassender Weise begründet und sichergestellt. Das dritte Hauptergebnis des Buches ist dies: Der Abendmahlsstreit erschöpfte sich nicht in der persönlichen Auseinandersetzung Luthers und Zwinglis und ihrer nächsten Genossen, sondern ergriff restlos alle religös interessierten Kreise der Zeit, er war eine Christenheitsfrage. Davon hat man zwar schon vor K. gewußt, aber die konkrete Veranschaulichung und wissenschaftliche Darstellung dieser Tatsache besaßen wir bisher nicht. Die konnte erst einer geben, der nicht nur Luther und Zwingli und die andern reformatorischen Persönlichkeiten genau kannte, sondern darüber hinaus auch in der Reformationsgeschichte der einzelnen Territorien und der Reichsstädte zu Hause

war. K. ist heute einer der wenigen, die dieses universale reformationsgeschichtliche Rüstzeug besitzen. Gerade dies neueste Werk ist ein Zeugnis davon. Neben Luther und Zwingli und ihre unmittelbaren Mitkämpfer tritt hier erstmals die Fülle von kleineren, aber darum nicht immer unbedeutenden Geistern, die in diesem Kampf mit ihre Stimme erhoben haben. Man erlebt es in K.s Buch förmlich mit, wie die Abendmahlskontroverse über den Rahmen eines privaten Zankes hinauswächst und übergreift auf die ganze, auch die katholische Christenheit.

Man wird die Frage aufwerfen können, ob es notwendig war, all die kleineren Abendmahlsstreitsmitkämpfer so erschöpfend anzuführen und so ausführlich zu Wort kommen zu lassen, wie es bei K. geschehen ist. Ich glaube, man muß ihm dankbar dafür sein. Er hat dabei Männer ans Licht gezogen, die zu Unrecht im Schatten standen, ich denke an den trefflichen Baden-Badenschen Stiftsprediger Jakob Strauß und an Jakob Other, den Prediger zu Neckarsteinach. Bei diesen (und auch bei andern wenig bekannten Namen) überrascht die Selbständigkeit und systematische Kraft der Gedankenbildung. K. hat weiter dabei Korrekturen an bisherigen Auffassungen (z. B. der Schwenckfelds und des A. Rhegius) anbringen können, die man ungern missen möchte. Für besonders verdienstlich halte ich die ausführliche Behandlung, die K. Bucer zuteil werden läßt. Wer sich mit diesem wenig gekannten Mann beschäftigt hat, weiß, wie sehr die Lauterkeit seines Glaubens oft durch politische Berechnung verdunkelt zu werden droht. In den Zeugnissen, die K. von ihm beibringt, zeigt sich Bucer von einer menschlich so warmen und religiös so innerlichen Seite, daß man für diese Ergänzung seines Bildes nur dankbar sein kann.

Die Gründlichkeit, mit der K. bei den einzelnen Persönlichkeiten verweilt, hat ein starkes Anschwellen seines Buches zur Folge gehabt. Es umfaßt 850 Seiten! Aber man arbeitet sich in das umfängliche Werk rascher ein, als man erwartet, ja, ich muß von mir sagen, daß ich es mit einer gewissen Spannung gelesen habe. Das liegt in der Hauptsache an dem dramatischen Aufbau, den K. dem Inhalt gegeben hat: Am Anfang sehen wir zwischen Luther und Zwingli Einheit und Einigkeit. Dann folgt die Dissonanz. Die Linien laufen auseinander, je länger je mehr. Aber da zeigt sich auch schon auf beiden Seiten da und dort das Bedürfnis nach Union. Menschen tauchen auf, die in der Abendmahlslehre Luthers und Zwinglis auch Gemeinsames, nicht nur Trennendes sehen. Man sucht Unionsformeln, selbst Luther und Zwingli zeigen sich von diesem Streben in etwas berührt. Die Linien laufen langsam wieder zusammen, eine Mittellinie wird sichtbar. Mit der Aussicht auf Konkordie schließt das Buch.

So ordnet K. die gewaltige Fülle der Einzelheiten unter große Gesichtspunkte. Die Kürze des Raumes verbietet mir zu zeigen, wie er nun im Einzelnen seine historische Kunst bewährt. Hervorheben möchte ich nur die Objektivität, womit er den beiden Gegnern Luther und Zwingli gegenübersteht. Er sieht bei beiden als Wurzel ihres Kampfes ein streng religiöses Interesse und sieht wiederum bei beiden Momente, wo dies rein innerliche Motiv von bloßer Feindseligkeit verdrängt wird. Auch gegenüber Luthers und Zwinglis Trabanten bewährt K. diese ruhig abwägende, Licht und Schatten gerecht verteilende Art.

Die historischen resp. dogmenhistorischen Partien in K.s Buch erscheinen mir, soweit ich sie nachprüfen konnte, zutreffend. Doch möchte ich zum Schluß zu einem Punkte das Wort nehmen, wo ich dem Verf. nicht zustimmen kann. Das ist da, wo K. aus der Rolle des Historikers heraustritt und als Dogmatiker zur Gegenwart spricht. Er äußert sich am Schluß seines Buches über den bleibenden Ertrag der Abendmahlskontroverse. Ich empfinde nicht nur K.s Lösung der Frage (der Ertrag bestehe in dem Aufkommen der Toleranzidee und des Gedankens vom »Wesen des Christentums« auf Seiten der Zwinglianer) als unbefriedigend, sondern K.s ganze Fragestellung erscheint mir als verfrüht. Nicht etwa, weil ich diese Frage erst lieber am Ende des zweiten Bandes aufgeworfen sähe, sondern weil ich, gerade nach der Lektüre von K.s Werk, unter dem Eindruck stehe, wie wenig wir Heutigen zu einem gerechten Urteil über den Wert der reformatorischen Abendmahlslehre befähigt sind. Denn wir leben zu wenig in ihr, sind zu wenig an ihr gewachsen, als daß wir sie voll verstehen könnten. Die Abendmahlslehre der heutigen Dogmatik steht hinter dem Reichtum der reformatorischen (Luthers, Zwinglis und ihrer Gefährten) zurück. Das zeigt gerade K.s Buch, indem es die reformatorische Anschauung vom Abendmahl in einer Fülle und Vollständigkeit vorführt, wie es bisher noch nicht geschehen ist. Was ich darum K.s Werk zunächst wünsche, ist, daß es eine kräftige Wirkung übe auf die systematische Theologie. Erst wenn diese durch die Abendmahlslehre der Reformatoren neue Maßstäbe gewonnen hat, dürfen wir es wagen, die bleibenden Erträge des Abendmahlsstreites festzustellen. Ich wünsche dem K.schen Werk diese Wirkung vor allem auch im Hinblick auf die bevorstehende Vierhundertjahrfeier des Marburger Religionsgesprächs: K.s Abendmahlsbuch kann dazu dienen, daß wir an diesem Jubiläumstage die Reformatoren und den heiligen Eifer ihres Kampfes besser als zuvor würdigen und begreifen.

Königsberg i. Pr. **Fritz Blanke.**



Philosophie und Pädagogik

Carl Kindermann [Prof. f. Volkswirtschaftslehre an d. Techn. Hochschule in Stuttgart], Die Jugendbildnerei. Deutschlands Gabe u. Aufgabe. Bd. I: Die Richtkräfte. Leipzig, Klinkhardt, 1925. VII u. 229 S. 8°. Geb. M. 7,80.

Kindermann sieht mit Recht in der Zerrissenheit der Gegenwartskultur die Ursache der Gefährdung der Jugend und der Zukunft des deutschen Volkes. Darum wird ihm der Ruf nach Einigung zum leidenschaftlich empfundenen Bedürfnis. Sein Ruf geht in erster Linie an Jugendliche und Jugendbildner, zielt aber darüber hinaus auf die gesamte öffentliche Meinung, der das Werk der Jugendbildung als heiligste Aufgabe des ganzen Volkes erscheinen soll. Schaffung einer »Gesamtüberzeugung« ist darum das Ziel des vorliegenden ersten Bandes. Durch die 4 Zielbegriffe: fromm, deutsch, gemeinfrei, frohwüchsig wird der Inhalt dieser Überzeugung gekennzeichnet. »Gottliebende und selbstsichere«, deutschgesinnte, frei der Gemeinschaft eingegliederte Menschen mit jugendlicher Schwungkraft sind des Verf.s Ideal, dessen Verwirklichung er in der Jugendbewegung verheißungsvoll angedeutet sieht.

Den Grundanschauungen und maßgebenden Tendenzen des Buches kann man volle Sympathie entgegenbringen und sich doch verpflichtet fühlen, seine wissenschaftliche Bedeutung zu bezweifeln. Zu sehr erinnert es an die Produkte einer Geistesverfassung, die leicht entsteht, wenn unter der Wirkung einer erlebten pädagogischen Idee das Ganze des Lebens in Natur und Kultur sich ins Pädagogische zu wenden beginnt. Es ist für das pädagogische Erleben ein unersetzlicher Reichtum, für die wissenschaftliche Behandlung pädagogischer Probleme aber eine große Gefahr, daß das pädagogische Objekt überall sich aufdrängen und bei jeder Standpunktsänderung in neuem Lichte erscheinen kann. Wer sich dann verpflichtet fühlt, alles zu sagen und anzudeuten, was in ihm lebendig wird, der erliegt — auch bei guter Orientierung über den Tatsachenbestand und Ideengehalt der historischen und zeitgenössischen Pädagogik — der Gefahr, die affektive Tönung, in der ihm die pädagogische Ding- und Problemwelt erscheint, mit einer grundsätzlich neuen, allgemein sichtbar gewordenen Beleuchtung zu verwechseln.

Der Verf. ist dieser Gefahr nicht entgangen. Zahlreiche, z. T. stimmungsvoll gesehene, genauer gezeichnete Bilder aus der Natur beweisen, wie ihm die Natur zum Sinnbild seiner Ideen und seiner Schaffensweise geworden ist. So schildert er das Liebesleben der Natur im Frühling (S. 1), berichtet er von Tierpflege und Pflanzenzucht (2), von der genossenschaftlichen Arbeit der Pflanzen und Tiere (15), vom Wachstum des Eichbaums (17) und des Menschen (74), so schildert er wiederholt Ausblicke von hohen Bergen (44, 96, 147), malt er das Bild des Waldes (38), deutet er die Bluttemperatur der Warmblütler (64/65) und die Aggregatzustände (203) — alles natürlich, um den Leser einzustimmen, was schon deshalb nicht gelingt, weil alle derartigen Ausbiegungen nur für den Verf. den Charakter der Notwendigkeit und Eindeutigkeit besitzen können.

Noch weit bunter ist der Bereich der Probleme, die K. in seine engeren pädagogischen Betrachtungen einbezieht. Daß er immer wieder die Gegenwart zu zeichnen unternimmt, wird man nicht tadeln; auch nicht, daß er in ausgiebigem Maße die Lehren der Geschichte nutzbar zu machen sucht. Aber die straffe Fortführung der leitenden Gedanken leidet doch zu sehr, wenn in viel»seitigen« Ausführungen Entwicklungs- und Zustandsschilderungen geboten werden, die — an sich schon das eigentlich pädagogische Gebiet nur lose berührend — vielfach mit Einzelangaben durchsetzt sind, deren Bedeutung für das Ganze nicht erkennbar ist. So werden u. a. beschrieben: die Entwicklung des deutschen Staates (112—145), die Geschichte der Erde (177—179), Bodenverhältnisse (103) und Klima (102), in Deutschland die Entwicklung der Technik (40/41), des Pflanzen- und Tierlebens (180—187), das Völkerleben (192—200), der Gegensatz von Freiheit und Bindung im Leben der Völker (205—222) u. v. a. Dazwischen eine Fülle von kürzeren Betrachtungen und mehr beiläufigen Erwähnungen — und das alles nicht in prinzipieller Behandlung, sondern vielfach nur als abgestimmter Hintergrund zu zahlreichen optimistisch vorgetragenen Forderungen. Daß dem Erleben des Verf.s alle diese Dinge wichtig, mindestens symptomatisch sind, wird damit nicht angezweifelt, aber es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die Einheit, die er erlebt, sich im erkennenden Leser erneut. Bei aller Anerkennung vor der gefühlswarmen Reinheit der Gesinnung, von der das Buch hundertfältiges Zeugnis ablegt, wird der Leser doch zu vieles als unnötig und zu wenig als neu und schlüssig bewiesen ansehen müssen.

Auch die gehobene Sprache vermochte den Ref. nicht zu versöhnen. Nur 3 Proben. Aus dem einleitenden Sammelruf: »Wir Werdenden wachsen wuchtig durch frohe Tat aus dem dunklen Schoß leidvoller Gegenwart in die lebenspendende Sonne der Zukunft.« Dazu der Schlußsatz: »Erlauschen, erleben und strahlen wir aus immer einheitlicher und feingegliederter, immer schwingender: Fromm. Deutsch. Gemeinfrei. Frohwüchsig« (229). Zuletzt noch aus der Mitte des Buches der kurze Satz: »Das Leben nach unserem Frommsein ist ein Seilgang« (90).

In einer Zeit, in der die Pädagogik ihr Daseinsrecht an den Hochschulen zu bewähren

hat, kann ihre Kritik strengerer Maßstäbe nicht mehr entbehren. — Man wird wünschen dürfen, daß sich die Praxis der Jugendbildung in der Richtung der sympathischen Grundforderungen K.s bewegt; aber man wird daran zweifeln müssen, daß die wissenschaftliche Pädagogik der Aufbauzeit ihr Rüstzeug dem Buche des Verf.s entnimmt.

Tübingen. Oswald Kroh.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen und Kulturen

Antiquities of Indian Tibet. By A[ugust] H[ermann] Francke [aord. Prof. f. Tibetisch an d. Univ. Berlin]. Part (Vol.) 2: The Chronicles of Ladakh and Minor Chronicles. Texts and Translations, with Notes and Maps. Ed. with Foreword by F. W. Thomas. [Archaeological Survey of India, New Imperial Series. Vol. 50.] Calcutta, Superintendent Government Printing, India, 1926. VIII u. 310 S. 4°.

Im Jahre 1909/10 wurde A. H. Francke von der britisch-indischen Regierung an die tibetische Westgrenze entsandt, um nach Inschriften und Altertümern zu forschen. Für die Datierung der auf dieser Forschungsreise gesammelten Inschriften war es notwendig, die Ladakher Chronik heranzuziehen. Diese Chronik war 1866 von Emil v. Schlagintweit herausgegeben und übersetzt worden. Da ihr aber viele Mängel anhafteten, hatte es Dr. K Marx unternommen, die Sammlung unter Benutzung neuen Materials nochmals zu bearbeiten. Er ist aber darüber im Jahre 1891 gestorben.

Die unvollendet und unvollkommen gebliebenen Arbeiten von K. Marx nach dessen Plane zu Ende zu führen war das Ziel, das sich Fr. gesteckt hatte. Beim Suchen nach den Marxschen Manuskripten kamen aber nicht nur diese zutage, sondern es fand sich auch noch einiges Neue dazu. Dieses Material liegt nun in dem jetzt veröffentlichten Bande verarbeitet vor. Einen Anhang bilden die »Minor Chronicles«, ganz selbständige Sammlungen der Chroniken der Ladakher Vasallenstaaten und kleinerer Geschichtsartikel. Das auf die Geschichte bezügliche Material wird sich noch erheblich vergrößern, wenn die gefundenen Inschriften herausgegeben sein werden, was in einem dritten Bande geschehen soll.

F. W. Thomas, der auf dem Titelblatt des vorliegenden Bandes als Herausgeber genannt wird, ist eher als Mitarbeiter zu bezeichnen. Denn er hat das von Fr. angefertigte Manuskript gewissermaßen noch einmal durchdacht und auf Grund seiner umfassenden Kenntnis viel Eigenes beisteuern können.

Mit Recht hebt Thomas hervor, daß die Publikation Fr.s mehr ein Quellenwerk für die neuere westtibetische Geschichte ist als für die ältere. Da für die neuere Geschichte authentisches Material bisher kaum bekannt war, ist das Werk gerade auch von diesem Standpunkt aus von größtem Wert. Ich erwähne hier nur, daß diese neuen Quellen wichtige Aufschlüsse geben für die Zeit der Moghul-Kriege (um 1532), worüber von tibetischer Seite bisher fast jede Nachricht fehlte, daß sie das Verhältnis von Baltistan zu Ladakh beleuchten, daß sie uns über die Einfälle von Kaschmir unterrichten usw.

Für die alte Geschichte sind die Angaben, die uns der Band bietet, leider recht mager. Vielleicht hat Fr. recht, wenn er den Nachrichten aus dem Westreich mehr Vertrauen schenkt als denen aus dem Ostreich. Denn die letzten scheinen doch im 17. Jahrh. frei überarbeitet worden zu sein. Mit besonderem Interesse verfolgt man die Angaben, die sich auf den Buddhismus beziehen. Die ganze tibetische Kultur ist bekanntlich auf das allerengste mit dem Buddhismus und mit Indien verknüpft, und der tibetische Buddhismus hat wieder die Mongolei entscheidend beeinflußt, so daß man sagen kann: Ohne den Buddhismus hätte die Geschichte dieser Länder einen völlig anderen Verlauf genommen. Bisher konnte man den tibetischen buddhistischen Kanon kaum weiter verfolgen als bis zur Zeit des Königs *Ral-pa-can* (um 810), unter dem eine große Revision des Kanons stattgefunden hat. Die damals revidierten Werke scheinen unverändert in den Kandschur übergegangen zu sein. Die Namen der Redaktoren finden sich im Kandschur ebenso wie in der Ladakher Chronik. Aber aus dieser erfahren wir jetzt, daß schon vorher einmal der Kanon abgeschlossen worden war. Denn es wird berichtet, daß unter *Khri-sroṅ-lde-btsan* (755—97) »viele indische Pandits und sieben ausgewählte Übersetzer das *Sde-snod-gsum* (*Tripiṭaka*) und die ersten drei Bücher des *Gsaṅ-sṅags-rgyud* (*Guhyamantra-tantra*) ins Tibetische übertrugen«. Die Chronik gestattet uns, das Übersetzungswerk noch weiter zurückzuverfolgen, bis zum ersten historischen König, *Sroṅ-btsan-sgam-po* (um 630). Dazu kommt, daß die in den letzten Jahrzehnten in den turkestanischen Wüsten gefundenen buddhistisch-tibetischen Texte diesen Berichten Recht zu geben scheinen. Zum Beispiel sind Bruchstücke des berühmten *Suvarṇaprabhāsottamasūtra* in tibetischer Übersetzung entdeckt worden, die mit den aus dem Kandschur bekannten Texten nicht übereinstimmen.

Was die Chronologie des in dem Bande veröffentlichten historischen Teils von *Sroṅ-btsan-sgam-po* bis zu *Glaṅ-dar-ma* (um 840) betrifft, so ist sie auf Grund von Herbert Müllers vergleichenden Tabellen (Ztschr. f. vergl. Rechtswiss., Bd. 20) den *T'ang-Annalen* der Chinesen entnommen. Für die Zeit von 840 an bis etwa 1800 dagegen hat Fr. sich genötigt gesehen,



jeder Generation 30 Jahre zuzuteilen, um einigermaßen Ordnung in den Zeitverlauf hineinzubringen. Für die Richtigkeit dieses Verfahrens spricht die Tatsache, daß die Könige, deren Datierung bis zu einem gewissen Grade möglich war, wirklich in die von Fr. auf diese Weise gewonnene Zeit hineintrafen, z. B. *Byan-chub-sems-dpaḥ* (um 1030), der Vetter der datierbaren Könige von *Gu-ge*, oder *Lha-chen-Dṅos-grub* (um 1300), unter dem der Kandschur abgeschlossen wurde, ein Datum, das ebenfalls schon bekannt war.

In manchen Fällen war es Fr. trotz aller angewandten Mühe nicht möglich, eine absolute Zuverlässigkeit zu erreichen. Z. B. steht man einigen Angaben in der Chronik von *Zaṅs-dkar* etwas mißtrauisch gegenüber. Sie werden sich erst verwerten lassen, falls sich noch andere Texte finden sollten.

Eine sehr schöne Beigabe bilden die fünf Karten, die gleichfalls das Resultat langer, sorgfältigster Arbeit Fr.s sind. Zum ersten Male erscheinen hier die arg entstellten Namen der staatlichen Karten in einer durch die Texte verbürgten Schreibweise.

Der Druck des vorliegenden Werkes hat sich über vierzehn Jahre hingezogen. Er wurde vor dem Kriege begonnen und ist dann unterbrochen worden. Dadurch erklärt sich eine gewisse Unausgeglichenheit in der Editionsweise. So ist die Transkription der indischen Namen nicht ganz gleichmäßig. Der Benutzer des Buches sei besonders auf die Seite 279 ff. gegebenen Verbesserungen und Nachträge hingewiesen. Ein ausführlicher Index, der eine gehörige Fülle von Namen bringt, ermöglicht eine rasche Orientierung und hilft das wichtige Werk leicht benutzbar zu machen.

Berlin. Joh. Nobel.

Griechische und lateinische Literatur

Günther Jachmann [ord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Univ. Köln], Die Geschichte des Terenztextes im Altertum. [Rektoratsprogr. d. Univ. Basel 1923/24.] Basel, Fr. Reinhardt, 1924. 152 S. 8°.

Die seit einigen Jahrzehnten beliebt gewordene Textkritik hat neben wertvollen Ergebnissen manche unerfreuliche Früchte gezeitigt, umständliche und kniffliche Untersuchungen, von denen der Text des betr. Autors selbst nur geringen Nutzen hat. Bei Terenz, dem Jachmanns obige Arbeit gewidmet ist, liegt die Sache so, daß wir die handschriftliche Überlieferung noch nicht genügend kennen, weshalb Lindsay (übertreibend) zu sagen pflegt, Terenz sei noch nicht ediert. (Eben, während ich diese Zeilen niederschreibe, erhalte ich Kauers und Lindsays kritische Ausgabe (Oxford, Clarendon Press 1926); soweit ich sehe, nimmt sie nirgends auf J. Bezug.) Bei ihm, dem schon früh beachteten und behüteten, in der antiken Schule eifrig gelesenen Dichter ist es aber so, daß wir die Geschichte seines Textes bis ins Altertum zurückverfolgen können: sollte sich daraus auch für den Text selbst nicht allzuviel ergeben, so wäre doch die Untersuchung an sich von größtem methodischen Wert und würfe ein Licht auf antike Editionstechnik und andere wichtige Fragen.

So ist das von J. gewählte Thema ein sehr glückliches, und seine methodisch vortreffliche Behandlung hat schöne Ergebnisse gezeitigt. J. geht aus von den Bilderhandschriften, die vor jeder Szene ein diese illustrierendes Bild enthalten; er zeigt gegen Watson (Harvard Studies XIV), daß die Bilder von den ebenfalls vor den Szenen stehenden Personenverzeichnissen abhängen, nicht umgekehrt. Das war auch von Watsons Rezensenten schon gesagt worden, aber J. hat es so bewiesen, daß es von niemandem mehr bezweifelt werden kann. Weder die Szenenteilung noch die Bilder hängen mit der Bühnenpraxis zusammen; sie sind rein literarisch und buchmäßig. Hier hatte das Gewicht von Roberts Namen manche (auch den Ref.) zu der falschen Ansicht bekehrt. Soweit steht man auf völlig sicherem Boden; die weiteren Folgerungen sind teilweise nur wahrscheinlich oder möglich. So will J. die Einheitlichkeit unserer Überlieferung auf Probus zurückführen (an dessen Plautusrezension er glaubt), von dessen metrischen Kenntnissen er sich vielleicht ein übertriebenes Bild macht (S. 84). Die Terenzvulgata, die natürlich auch J. nicht übersehen hat (S. 122), hat vielleicht eine noch größere Rolle gespielt, als er annimmt. Hinter Probus, etwa um 200 n. Chr., liegt der Archetypus unserer Handschriften; in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts ist die interpolierte, meist auf Calliopius zurückgeführte Rezension (ς) entstanden, aus der δ und dann γ (der schlechteste Text) abgeleitet sind. Die Bilder sind für die Rezension γ im 4. Jahrh. geschaffen. Calliopius' Rolle wird endlich auf das richtige Maß zurückgeführt (vgl. Teuffel I 202): er hat im 5. Jahrh. einen interpolierten Text abkorrigiert, seine Unterschrift dann weiter gewuchert.

Alles das wird mit erfreulicher Entschiedenheit vorgetragen und wird sich in der Hauptsache durchaus als Grundlage der Textgeschichte bewähren.

Breslau. W. Kroll.

Romanische Literaturen

Marcel Le Goff, Gespräche mit Anatole France 1914—1924. Autorisierte Übertragung von Ernst Klarwill. München, Musarion-Verl., 1925 304 S. 8° m. 4 Abb. M. 4,50.

Von den verschiedenen Eckermanniaden, die seit dem Tode des greisen France erschienen sind, ist die aus der Feder Le Goffs



zweifellos besonders geeignet, auch in Deutschland zu interessieren, und zwar weit über den Kreis seiner literarischen Gemeinde hinaus. Denn sie führt ihn während des Krieges und nachher vor, auf dem Landsitz bei Tours, wohin er aus Paris geflüchtet war und wo er 1924 starb. Dem, der mit seinen Büchern vertraut ist, werden die Gespräche keine großen Überraschungen bereiten. Sie muten stellenweise wie eine aktuelle Fortsetzung der »Opinions de Mr. Jérôme Coignard« an und spiegeln das bekannte Gemisch von Mitleid, Güte, Menschenverachtung und Spottsucht, die radikale Kühnheit und Unabhängigkeit des Denkens, die durch Inkonsequenzen aller Art durchkreuzt und gelegentlich auch lahmgelegt wurde, die Freude am Schaukeln und Spielen, auch am Negieren schlechthin, die France sich bis in das höchste Alter bewahrte. Mancher wird enttäuscht sein, nicht mehr positive Sympathien zu finden oder das harte Urteil über R. Rolland zu lesen. Le Goff hat es verstanden, nicht bloß treu und bei aller Bewunderung unbefangen und kritisch zu beobachten, sondern auch in seinen Aufzeichnungen mit der lebendigen Plauderkunst etwas von der Beweglichkeit und dem verführerischen Reiz des Franceschen Geistes festzuhalten. So verdient dieses Buch einen Platz zwischen den Werken des Meisters. Die Photographien geben ein Altersporträt und Ansichten von dem Landsitz.

Freiburg i. Br. H. Heiss.

Germanische Sprachen und Literaturen

Studies in German Literature in honor of Alexander Rudolph Hohlfeld by his Students and Colleagues. [Univ. of Wisconsin Studies in Language and Literature, No. 22.] Madison, 1925. 268 S. 4°.

Alexander Rudolph Hohlfeld ist auch bei uns wohlbekannt als einer der erfolgreichsten Hochschullehrer der deutschen Philologie auf amerikanischem Boden. Die Festschrift, die ihm Schüler und Kollegen zu seinem Ehrentage gewidmet haben, zeugt von der Mannigfaltigkeit der unter seiner Leitung gepflegten Fachgebiete und von seiner Weitherzigkeit älteren und neueren Methoden gegenüber, wo sie mit wissenschaftlichem Ernst getrieben werden. Es ist charakteristisch für die gegenwärtige Lage der literaturwissenschaftlichen Forschung in Amerika (wie sie auch durch das bedeutende Buch von Prescott: *The Poetic Mind* gekennzeichnet wird), daß eine Reihe dieser Beiträge mit psychoanalytischen Methoden arbeiten, die drüben wie hüben nicht selten den Kreis ihrer Zuständigkeit überschreiten. Im ganzen halten sich die Aufsätze der Festschrift von solchen Übertreibungen fern, wie sie in dem neuem Buche von Hermann J. Weigand: The Modern Ibsen (New York, Henry Holt 1925) nicht ganz selten sind. Besser steht es mit Ernst Feises Beitrag »Zum Problem von Goethes Clavigo«, der sich freilich mehr mit den Erlebnisgrundlagen, als mit der eigentlich künstlerischen Gestaltung des Dramas beschäftigt. Tiefer in das Wesen der Dichtung selbst führt der Aufsatz von Fr. Bruns über »die Motivierung aus dem Unbewußten bei Heinrich von Kleist«, der besonders Wertvolles zur Interpretation des »Prinzen von Homburg« beibringt. Auf den Bahnen der vergleichenden Literaturgeschichte und der Erforschung literarischer Beziehungen bewegt sich eine ganze Reihe von Aufsätzen, wie der von A. W. Aron »Anatole France and Goethe«. — Ch. M. Purin gibt eine vielseitige und wohl alles Wesentliche erschöpfende Darstellung der Beziehungen von »Tolstoi and Kröger«, und L. M. Prices Untersuchung über »Richardson in the Moral Weeklies of Germany« vermittelt ein merkwürdiges Spiegelbild geistiger Wandlungen im 18. Jahrh.; hierher gehört endlich B. Qu. Morgans Musterung: »Three Translations of Goethe's Iphigenie auf Tauris«; wir erhalten eine für die Poetik nicht unergiebige Vergleichung der drei wichtigsten Übersetzungen von Tucker, Swanwick und Dowden, denen sich der Verf. mit eigenen recht beachtenswerten Übersetzungsproben anschließt.

Wieder einer andern, einer modernen Methode folgt E. Prokosch mit seiner Studie über »Rhythmus und Persönlichkeit in Goethes Faust«, minder erfolgreich freilich als sein Meister Ed. Sievers. Er untersucht vor allem den Wechsel der Hebungszahlen und die Arten der podischen Bindung innerhalb des »Faustverses«: eine ganze Reihe von glücklichen Deutungen und Beobachtungen sei, angesichts der Schwierigkeit des Gegenstandes und angesichts eines ersten Versuches zusammenfassender Behandlung gerade dieser Fragen, ausdrücklich anerkannt. Im ganzen aber leidet die Arbeit an einem Durcheinander verschiedenartigster Fragestellung: bald wird z. B. der »Sechsheber« als Ausdrucksmittel von Stimmungen gedeutet, an denen verschiedene Personen teilhaben können, bald wieder als Charakterisierungsmittel für einzelne Gestalten; den richtigen Ausgangspunkt aber nimmt Pr. nur in Einzelfällen ein, wie z. B. auf S. 203, wo er ein ganzes Verssystem (V. 4185—88) zusammenfaßt und aus dem Ganzen heraus nachweist, daß der Vers »Ich muß bekennen, daß mir däucht« an dieser Stelle monopodisch zu sprechen ist. So, aus dem ganzen Zusammenhange heraus, unter Berücksichtigung nicht bloß der »Bedeutung«, sondern auch der eigenen Linie der sprachlichen Formung wollen aber auch alle andern Stellen jeweils behandelt sein. Pr.'s Deutung des »Zweiten Teils« auf »deutlichen Parallelismus mit Goethes Lebensgang« wird gerade heute auf starken Widerspruch stoßen, im ganzen wie in vielen Einzelheiten. Seine



Lösung von Mephistopheles' Rätsel (V. 4743 ff.): »der Retter« verstößt ganz offenbar gegen V. 4746 u. a. Pr. übersieht, daß Mephistopheles (mit echter Rätseltechnik!) mit dem Doppelsinn des Wortes spielt: seine Rätselzüge gehen bald auf den neuen »Narren«, der den Stufen des Thrones naht (auf ihn selber), bald auf den alten, der »sich selbst hinweggebannt« hat (vgl. V. 4732 ff.). Trotz aller Einwendungen ist dankbar anzuerkennen, daß Pr. die Aufmerksamkeit der Faustforschung nachdrücklich auf ein lange vernachlässigtes, reiche Ernte versprechendes Feld gelenkt hat.

Der klassischen Literatur gelten auch die sehr beachtenswerten Mitteilungen Edwin Karl Roedders: »Blätter aus meiner Schillermappe«. Sie zeigen, gleich Roedders früheren, nicht immer nach Gebühr beachteten Studien über »Selbstanleihe und Wiederholung in Schillers dramatischem Nachlaß«, wie sorgfältig der Verf. dem Festhalten und der Abwandlung einiger weniger Hauptmotive in Schillers »Ideenmagazin« nachgegangen ist. Sie bringen aber weiterhin neue Beiträge zur Interpretation. Nur einer dieser Beiträge bezieht sich auf eine vollendete Tragödie Schillers: er betrifft die Frage nach der »Todesbereitschaft Maria Stuarts« und sucht an der Hand des Textes nachzuweisen, daß die Gefangene noch in der letzten Nacht vor der Hinrichtung des Retters wartet und sich dann erst, als an seiner Stelle Paulet mit der entscheidenden Botschaft erscheint, ganz vom Leben ablöst; ihre Abweisung von Mortimers Anerbietungen gleich nach der Unterredung mit der Königin zu Fotheringhay bezeichne also nicht die entscheidende Wandlung. Ich glaube, es handelt sich bei Roedders Auseinandersetzungen mit früheren Deutungen (auch mit meiner eigenen in »Freiheit und Notwendigkeit in Schillers Dramen«, 1905, S. 209 f.) im ganzen doch um einen Sreit um Worte, im wesentlichen sind wir einig. Ich selbst habe früher betont, »daß eine leidenschaftliche Natur eben erst allmählich, nicht mit einem Schlage sich überwindet«; in dem Augenblick, wo Maria bei Mortimers überhitzten Reden die ganze ungeheure Gefährlichkeit des Planes übersieht, wo der Retter selbst als ein ungestüm Fordernder vor ihr steht, weist sie ihn zurück, und diese Tatsache allein, daß sie nach der Unterredung mit Elisabeth, angesichts ihres sicheren Unterganges, eine Rettung um jeden Preis ablehnt, bezeichnet die grundsätzliche Überwindung des Willens zum Leben. Daß dieser grundsätzlichen Wendung im Verlaufe der Handlung noch sehr wohl Rückfälle der empirischen Selbstbehauptung folgen können; daß sie in der Einsamkeit ihres Kerkers, wo nur ihr eigenes Schicksal und nicht die Gestalt des gierigen Mortimer, nicht die Möglichkeit blutiger Folgen ihr deutlich vor Augen steht, doch wieder auf Befreiung hofft, ist nur menschlich. Erst angesichts der Notwendigkeit zu sterben, erfolgt eine entscheidende Wandlung. Indem Roedder auf diese letzten (echt dramatischen!) Oszillationen der Menschlichkeit in Maria hinweist, macht er sich wirklich um die Interpretation des Dramas verdient. — Seine andern Beiträge beschäftigen sich mit Schillers Fragmenten. Sehr wichtig ist sein Hinweis auf Vertots Maltesergeschichte als Quelle der »Begebenheit zu Famagusta«, die Schiller behandeln wollte, obwohl ich nicht glaube, daß die Wandlung Peters von Lusignan aus einem weisen Fürsten in einen Gewaltherrscher mit der ähnlichen Wandlung des Demetrius in unmittelbarer Verbindung stehe; eher sind die von Roedder behaupteten Zusammenhänge des bei Vertot erwähnten Burgbaus mit dem der Feste Zwing-Uri in Erwägung zu ziehen. Ob es Roedder wirklich gelungen ist, für Schillers geheimnisvollen Plan: »Das Ereignis zu Verona« in J. Müllers eidgenössischer Geschichte die Quelle aufzufinden, möchte ich bezweifeln, wie denn Roedder selbst seine Vermutung mit aller schuldigen Vorsicht ausspricht. Der wichtigste seiner Beiträge ist derjenige über die »Braut in Trauer«. Mit vollem Recht hält Roedder gegenüber neueren Umgruppierungen an der Reihenfolge der Fragmente bei Kettner fest, die ich auch in meiner eigenen, kommentierten Ausgabe von Schillers dramatischem Nachlaß wiederhergestellt habe (Schillers Werke, herausg. im Verein mit R. Petsch u. a. von Bellermann, 2. Ausgabe, Bd. 12). Auch Roedders Deutung und Bewertung des Fragments wird das Richtige treffen: zu ihr würde stimmen, daß Sch. nach der »Braut von Messina« nicht mehr auf den Plan zurückgekommen ist, dessen Hauptmotive in das Chordrama irgendwie eingegangen waren. Endlich mag auch die Annahme richtig sein, daß der Anlaß zur »Fortsetzung der Räuber« vom Theater kam und daß Sch. an die Theaterbearbeitung seines Jugenddramas anknüpfte. Aber auch damit wird die Hauptschwierigkeit nicht beseitigt, daß der Held des »Trauerspiels« plötzlich wieder lebendig auf der Bühne erscheint, in dem wir doch nach den letzten Worten des älteren Stückes einen Verfallenen sehen.

Der Aufsatz von J. Ch. Blankenagel (»Heinrich von Kleists Pursuit of Happiness«) erweitert die früheren Forschungen des Verf.s über Kleists Weltanschauung durch eine eingehendere Darstellung der auch unter den hartnäckigsten Enttäuschungen beständig bleibenden, sich freilich stetig wandelnden und vertiefenden Glückshoffnung des Dichters. Der älteren deutschen Literatur gelten nur zwei Aufsätze des Bandes. Die Studie von G. Fr. Lussky (über »die Frauen in der mhd. Spielmannsdichtung«) kommt über empirische Sammlungen nicht wesentlich hinaus; weit ergiebiger ist die Arbeit von M. Blakemore Evans: »The Attitude of Andreas Gryphius

toward the Supernatural«. Es ergibt sich, daß die Züge der »dritten Welt« bei Gryphius im wesentlichen literaturgeschichtlich - traditioneller Art sind; daß der Dichter sie in weitestem Maße benutzt, wohl weil er sie als ein für die Tragödie wesentliches Element ansieht, daß er ihnen aber persönlich sehr kühl gegenüberstand. Eine genauere Untersuchung der besonderen künstlerischen Gestaltung dieser Züge durch den deutschen Dichter steht noch aus. Auf ähnlichem Gebiete bewegt sich endlich der Aufsatz von G. Ch. Cast: »The Religious Views of Gerhart Hauptmann as reflected in his Works«. Die zusammenfassende Betrachtung zeigt die Stärke und die Bedeutung des Motivs der aufopfernden Selbsthingabe für Hauptmanns ganzes Schaffen, und auf diesem Hintergrunde ergibt sich eine befriedigende Deutung auch der letzten Werke des Dichters, besonders seines »Indipodhi«.

Alles in allem legt man den Band mit aufrichtiger Befriedigung über vielseitige Förderung und reiche Anregung aus der Hand. Wir wünschen dem auch in deutschen Gelehrtenkreisen hochgeschätzten Jubilar, daß er in dem neuen Jahrzehnt seines Lebens die von ihm mit freigebiger Hand ausgestreute und mit Sorgfalt gepflegte Saat weiterhin in erfreulichster Weise möge aufgehen sehen.

Hamburg. Robert Petsch.

Bildende Kunst

Ernst Kjellberg [Dr. phil., Stockholm], Studien zu den attischen Reliefs des V. Jahrh. v. Chr. [Inaug.-Diss.] Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1926. VIII u. 151 S. 8° m. 58 Abb. auf 18 Taf. Kr. 7,50.

In Uppsala zeigte mir Freund Axel Boëthius einen Spalierrosenstock an der Wand eines stillen Hauses und erzählte mir dazu, es sei der einzige seiner Art in dem nordischen Oxford, jedes Jahr bange sein Besitzer, ihn durch den Winter zu bringen, und alle freuten sich, wenn er wieder zu blühen beginne.

An diesen Rosenstock mußte ich denken, als ich Kjellbergs Buch zu lesen begann. Pflege der griechischen Kunst so hoch im Norden ist auch eine besondere Blüte, und der Verf., auf den Spuren des Vaters wandelnd, verdient zuerst unsere Glückwünsche, daß er so mutig die kunstgeschichtliche Tradition unserer Wissenschaft weiterführt, deren religionsgeschichtliche und allgemein kulturgeschichtliche Teile bei berühmten schwedischen Forschern wohl geborgen sind.

Die ursprüngliche Absicht des Buches verrät Abb. 24, das bekannte Relief des Nationalmuseums in Stockholm, mit der Unterschrift »Kopie nach der Nemesisbasis«, einer Zuweisung, die nach Kj.s erster Andeutung, Nationalmusei Årsbok 1923, S. 1 ff., schon Schrader, Phidias S. 298 verwendet hatte. Jetzt, wo es darauf ankommt, den Einfall zu beweisen, ist's mit der Begründung recht mager bestellt, und der Verf. gesteht in Kap. IX. S. 110: »Für die Erschließung der Komposition des Originals wird man sich kaum auf das Stockholmer Relief verlassen können, wie ich früher angenommen habe, da der Kopist so willkürlich verfahren ist«. Denn von den auf den Tafeln 1—11 nach neuen Aufnahmen wieder abgebildeten und im Text besprochenen Fragmenten von Rhamnus deckt sich nicht ein Fältchen mit dem Relief in Stockholm. Der hohe Reliefstil seiner Figuren ist nicht der vom Ende des 5. Jahrh.s, sondern ist neuattisch, und von den vom Kopisten zusammengestellten Figuren, deren Namen wir nicht kennen, gehört keine in die Zeit des Agorakritos. Das Stockholmer Relief als Kopie der Nemesisbasis gehört also zu den schönen Träumen, wie sie jeden von uns eine Zeitlang locken und narren.

Der Verf. hat sich durch die neue, wenn auch noch immer nicht ausreichende Veröffentlichung der Nemesisbasisfragmente ein Verdienst erworben. Aber unter diesen figuriert auch jetzt noch ein fremder Gast. Denn man hat doch nur das feine Köpfchen Athen Nat.-Mus. 204, Kjellberg Taf. II Abb. 5, 6, 8 mit den echten Köpfen von Rhamnus Taf. I 1—4 und mit der weiblichen Herme aus Rhamnus Ephem. archaiol. 1891 Taf. 7 zu vergleichen, um zu finden, daß sein zartes längliches Oval und das beginnende Sfumato seiner Augenbildung tief ans Ende des 4. Jahrh.s herab und gewiß nicht zu Agorakritos gehören. Dagegen hat der Verf. sicher recht, wenn er die Votivstatue des Lysikleides aus Rhamnus Taf. V, 18 in die nächste Nähe der Basisfragmente stellt. Hier hätte er keck einen Schritt weiter wagen dürfen. Wenn wir in ihr und dem Fragment aus Rhamnus Taf. V Abb. 17 eine ganz bestimmte Handschrift in der Führung der Falte und der Komposition des Nackten und des Gewandes finden, dann ist klar, daß der Dresdener Zeus eine Kopie nach einem Werk des Agorakritos ist. Vielleicht nicht die einzige, die nachgewiesen werden kann. Das Ziel der »phidiasischen« Kunst, die Steigerung der menschlichen Erscheinung zu ihrem höchsten geistig-physischen Glanze, ist hier nicht nur in der allgemeinen Darstellung der Würde der göttlichen Persönlichkeit erreicht, in der Mischung von Ernst und Zartheit, von Kraft des reifen Alters und Gepflegtheit des adeligen Äußeren, sondern auch in einer wunderbaren Durchbildung der einzelnen Form, besonders des Haares. Prinzip ist: jede im älteren Stil gebundene Fläche in selbständige Motive von Bewegung umzubilden, als ströme aus dem Inneren der Figur

eine zentrale Kraft aus, belebe jeden Teil an ihr und beherrsche ihn zugleich, so daß sich in jedem Fragment der Geist des Ganzen widerspiegelt. Die Erfindung des blonden Lockenhaares ist so eigenartig, daß sie sich nur in ein paar Werken wiederfindet. Das eine ist die Jünglingsfigur Odescalchi in Kopenhagen, Arndt-Bruckmann 596/7, die Furtwängler allein wegen ihres Polyklet voraussetzenden Rhythmus und der Führung ihres Schädelumrisses nicht hätte vor 450 setzen sollen. Das andere ist der Kopf eines Diadumenos in Petworth, Furtwängler, Meisterwerke Atlas Taf. XVI, von dem das Metropolitan Museum in New York, Gisela Richter Handbook S. 215 Fig. 130 eine neue herrliche, von der Verf. erkannte Wiederholung besitzt. Nicht nur der unnachahmliche, dem Kopisten schwer übersetzbare Stil des Haares verbindet die Werke unter sich, sondern auch die Anlage des Gesichts mit der breiten, niederen, klar horizontal begrenzten Stirne und die besondere Fassung eines bestimmten weich träumerischen, fleischig vollen blühenden Ideals. Vom Dresdener Zeus aber ist, wie oft schon gesagt, der Poseidon vom Parthenonfries als Vorläufer, auch er mit dem gleichen quellenden Haar, nicht zu trennen, und so haben wir die Möglichkeit, einen bestimmten am Fries mitarbeitenden Schüler des Phidias schärfer zu fassen, als bisher geschehen ist.

Die Fragestellung des Verf.s ist also sehr nützlich. Aus dem ursprünglichen Plan, das Relief seines Museums für die Erkenntnis des Agorakritos zu verwerten, ist ihm unter der Hand das Material zu einer Kunstgeschichte des ganzen 5. Jahrh.s angeschwollen, und hier kann ich freilich ein Bedenken nicht unterdrücken. Denn die Kategorien, durch die er den riesigen Stoff zu meistern sucht, sind etwas dürftig. Das ganze Buch handelt eigentlich nur von Gewandfalten, und obwohl bekanntlich der Gewandstil für uns ein ähnliches Mittel zur Darstellung des Formenwandels ist, wie die Metrik für die Philologen, so ist's doch mit dieser Art von Schneiderarchäologie nicht getan, so beliebt sie auch ist. Und da der Verf. nirgends auch nur versucht, von seinen Zipfeln und Falten aus zu den höheren Fragen der zeichnerischen Komposition und ihrer plastischen Durchführung durchzustoßen, so bleibt ihm nur das andere kümmerliche Kriterium des »Fortschritts«, ein Wort, das mir nicht nur wegen der »Fortschrittspartei«, zu der es geistesgeschichtlich gehört, fatal erscheint. Denn, dann sind doch die strengen Werke, von denen das 2. Kap. handeln will, sehr »rückschrittliche« Leistungen kümmerlicher Anfänger, und unsere Liebe für sie ist schwer zu begreifen.

Diese selbstgewollte Kurzsichtigkeit erwies sich besonders im 2. Kap. als gefahrvoll, wo die Werke der ionischen Schule vom Xerxeszuge bis zum Kalliasfrieden durchgesprochen werden. Da ist bei den bekannten Frauenstatuen aus Xanthos »die plastische Durchbildung noch ganz unvollkommen« (S. 4), das Relief des Alxenor aus Orchomenos »weist nur geringe Ansätze auf, die über das zeichnerische Liniensystem hinausgehen« (S. 9), und an dem Grabrelief aus Paros in Brocklesby House »zeugen die umgeknickten Falten über den Füßen von dem Willen zum Studium der Natur« (S. 6). Würde der Verf. gewagt haben, über seinen Gartenzaun hinaus zu blicken, hätte er bemerken können, daß die Faltenbildung am Mantel der herrlichen Stele im Konservatorenpalast, des Mädchens mit der Taube, Brunn-Bruckmanns Denkmäler 417 Mitte, auf dem Terrakottarelief aus Locri, Cat. of the Terracottes in the British Museum Taf. XXI B. 488, genau wiederkehrt, daß also diese wichtige Gruppe, auf deren Zusammenhang mit Paros ich schon Gnomon I S. 11 aufmerksam gemacht habe, zu seinem Thema ebenso gehört wie die »melischen« Reliefs. Und wenn nicht bloß Kleider und die »Fortschritte« der Naturkenntnis ihn interessiert hätten, sondern auch Rhythmus und Gebärde der Figur, würde er seine Datierung des Satrapensarkophags »kurz vor der Mitte des 5. Jahrh.s« (S. 13) als unmöglich erkannt haben. Ich bitte ihn, die Südseite des Sarkophags, Hamdy-Bey-Reinach Taf. XXI 1 neben das Orpheusrelief zu halten, um zwar verschiedene Werkstätten und Meister, aber annähernde Gleichzeitigkeit zu erkennen. Auch das herrliche Relief des Mädchens mit den Tauben in Brocklesby House, Antike Denkmäler I, Taf. 54, gehört nicht in das 2. Kap., sondern mit seinem Kopf großen Stils und seinem die Tendenz der »Venus Genetrix« eröffnenden Gegenspiel von Körper und Gewand in ein viel späteres.

Die nicht sehr inhaltreichen Ausführungen des III. Kap.s über Olympia übergehe ich, weil die vielumstrittenen Schwierigkeiten der Stilgeschichte der Skulpturen vom Zeustempel nicht in Kürze dargelegt werden können, und der Fehler in der Anlage des Buches, das bei seiner Einteilung in chronologisch fixierte Kapitel statt in problemgeschichtlich bestimmte immer vom einzelnen Monument ausgeht statt von der innerlich zusammenhängenden Reihe, ist besonders im IV. Kap. Attische Reliefs 480—450 deutlich, wie ebenso im XII. Kleinere attische Reliefs.

Natürlich habe ich das V. Kap., die Skulpturen am Parthenon, mit größtem Interesse gelesen, muß mir aber die Behandlung der hier gestreiften Probleme und der gegen meine Aufstellungen erhobenen Einwände auf eine andere Gelegenheit versparen. Nur so viel sei festgehalten. Meine Datierung der von Praschniker so glücklich studierten Akrotere des Parthenon (Österr. Jahresh. XIII 1910 S. 5 ff.)

ins erste Jahrzehnt des IV. Jahrh.s (Berl. philol. Wochenschr. XL, 1920, 1161) ist zuerst von Weickert (Berl. philol. Wochenschr. XLI 1921 464 Anm. 2) ziemlich hochmütig abgelehnt worden. Jetzt (Weickert, Thieme-Becker, Künstlerlexikon XVIII 561) hat sich der Wind schon etwas gedreht. Jetzt können die Akrotere »bereits einen ersten Ersatz darstellen«. Ersatz. Ei, ei! Woher weiß man das? Und wenn jetzt Kj. in Fortsetzung der von mir versuchten Zuweisung der Parthenonskulpturen an einzelne Meister fortfährt, dann ist Buschors Beweis seiner Behauptung, Phidias habe »den Panathenäenfries mit eigener Hand gestaltet« (Münchener Jahrbuch 1925 S. 25), mit nicht geringer Spannung entgegenzusehen.

Das glücklichste Kap. des Buches scheint mir das VI. zu sein, die Skulpturen des sog. Theseion. Hier ist die Frage nach dem Verhältnis der beiden Hauptwerke der phidiasischen Kunst, Theseionskulpturen und Parthenonskulpturen, nicht einfach wie bisher mit älter oder jünger abgetan, sondern es wird versucht, den engen Beziehungen zwischen beiden Werken, wie das zuerst Klein, Geschichte der griechischen Kunst II S. 107 f. getan hat, nachzuspüren. Ich kann mir nur die Fragestellung Kj.s, aber keine seiner Formulierungen, so wie er sie gibt, zu eigen machen und begründe das Verhältnis der Werke etwa so:

In der Theseionmetope Nord IV (Saur, Das sog. Theseion Taf. V) zuerst begegnet eine am Boden hockende Figur, die aufwärts blickend einen stehenden Gegner abwehrt. Sie kehrt im Gegensinne und in der flüssigeren Reliefanordnung eines etwas jüngeren Stils wieder auf der Parthenonmetope Süden IV (Smith, Taf. 17, 2, Collignon Taf. 28). Daß diese zweite Redaktion auf dem Westfries des Theseion (Saur Taf. IV, 1, Brunn-Bruckmann Taf. 408) fortgebildet ist, haben schon viele gesehen. Aber die Figur ist am Westfries 18 mit nur geringer Modifikation wiederholt, und hier kehrt auch die Schildhaltung des linken Armes wieder, die wir von der Parthenonmetope kennen. Damit ist jedoch ihre Rolle noch nicht zu Ende. Ihr Meister verwendet sie noch einmal, sogar mit dem von der Chlamys bedeckten linken Arm, auf dem herrlichen Reiterrelief der Villa Albani (Schrader, Phidias S. 284 Abb. 260). Hier hat Schrader, wenn wir seine Paionios-Theorie übergehen, durchaus richtig gesehen. Die Figur des stehenden Gegners kann in dem feinen Relief der aufgesetzten Faltengänge nur dem Meister der Iris des Westgiebels des Parthenon gehören (Schrader a. a. O. S. 255 Abb. 233, Collignon Taf. 50 und 52 J). Mit der Figur des Hockenden sind aber die gegenseitigen Verbindungen nicht erschöpft. Auch der Kentaur der Parthenonmetope Süden IV kehrt am Theseion-Westfries nicht nur in Fig. 2, sondern auch in 15 wieder, so daß wir für den »Meister des hockenden Lapithen« auch den ähnlich empfundenen Lapithen Theseion-Westfries 14 gewinnen. Und wenn wir ihm eben auch die Figur 18 gegeben haben, erhebt sich die Frage, ob ihm nicht auch der Kentaur 17 gehöre. Dieser Kentaur 17 aber, der in 19 glatt wiederholt ist, kommt von der Parthenonmetope Süden V (Smith Taf. 18, 1, Collignon Taf. 29). So schließt sich der Ring. Die Parthenonmetopen Süden IV und V gehören nicht bloß als Nachbarpaar einem Meister, sondern auch durch die unverkennbare gleiche Arbeit der Kentaurenleiber mit ihrer besonderen Herausarbeitung und Führung der Bauchader, die auch noch an dem Kentaur Parthenon Süden XII (Smith Taf. 19, Collignon Taf. 30) wiederkehrt, den wir schon vom Theseionwestfries 2 und 15 kennen, und dessen Lapithe in Körpertypus und Gewand dem Bruder Theseionwestfries 14 entspricht. Wir können also wenigstens als heuristische Hypothese folgende Entwicklung aufstellen: Ein Meister arbeitet zuerst Theseionmetopen aus, wird dann an Parthenonmetopen beschäftigt, kehrt nach diesen zum Theseion an den Westfries zurück und vollendet sein Genie am Parthenonwestgiebel. Verzwickt, nicht wahr, und den Herren, die sich an meinen Parthenon-Donquijoterien, wie Freund Amelung sagt, ärgern, widerwärtig.

Prüfen wir, ob die Hypothese sich durch aufzuzeigende parallele Erscheinungen bewährt.

An der Parthenonmetope Süden XXVI (Smith Taf. 21, 2, Collignon Taf. 34 links) tritt ein bestimmter Meister auf, den wir in Kompositionsweise und Körperideal klar mit älterer, wohl ionischer Kunst verbunden sehen. Seine zeichnerische Erfindung mit dem eckig entgegengestemmten linken Fuß und dem ausgestreckten Arm, die mit den Konturen der Leiber zusammen einen Rhombus beschreiben, und der unentschieden mit einem Viertel in den Grund gedrehten Figur des Lapithen ist Übergangsstil. Der Körper hebt sich von den Lapithen anderer Parthenonmetopen deutlich ab durch seine kraftvolle Massigkeit auf hohen Beinen und durch seine Flächigkeit, auf der ein flacher Nabel sitzt, die linea alba tief eingetragen und der Brustkorbrand stark linear und in der Hüfte wie mit einem Knick eingezeichnet ist. Der Harmodios Boboli, den Saur Theseion S. 222 mit den Theseionskulpturen verglichen hat, gehört zu dieser Schule, aber nur zu ihr.

Diesem »Meister des angestemmten Fußes« gehört als älteres Werk die Theseionmetope Süd IV (Saur Taf. V). Denn der Minotauros hier stemmt seinen rechten Fuß genau so ein wie der Lapithe dort den linken, in der Komposition kommt wieder ein winkliges Loch heraus, und Körpertypus und Viertelsdrehung des Theseus sind die des Lapithen.



Aber später arbeitet dieser Meister, gereift und abgeklärt, die Figur des Apollo(?) am Theseionostfries 15 und bildet den wehenden Mantel, der an der Parthenonmetope wirkungslos am Grund klebte, zu dem großartigen Motiv siegreicher Unwiderstehlichkeit aus. An den Parthenongiebeln tritt dieser Meister nicht mehr auf.

Von diesem Künstler ist ein anderer ihm durch Schulzusammenhang nahestehender zu unterscheiden, den wir an der Parthenonmetope Süden XXXI (Smith, Taf. 24, 1, Collignon Taf. 37) finden. Sein Lapithentypus ist noch massiger als der des »Meisters mit dem angestemmten Fuß«, er arbeitet mit ähnlicher linearer Gliederung der Flächen des Körpers, besitzt aber größere Kraft im Heraustreiben des Volumens und der Akzentuierung des muskulösen athletischen Charakters, wie besonders an den prachtvollen Beinen und am Verhältnis von Bauch und Thorax zu sehen. Der andere Archaiker, wie eben aus dem Vergleich der Parthenonmetopen Süden XXVI und XXI zu erfahren, ist eleganter, weicher, jünger. Diesem spröden, großartigen Bildhauer, den wir nach dem herrlichen Kentaurenkopf der Parthenonmetope Süden XXXI den »Meister des wilden Kentauren« nennen, gehört als etwas älteres Werk die Theseionmetope Nord II (Saur Taf. V), wo der gleiche Lapithentypus und der gleiche Unholdkopf wiederkehrt. Die grandiose Ursprünglichkeit dieser silenartigen Köpfe hebt sich von den beruhigten und weisen Kentaurenköpfen anderer Parthenonmetopen ebenso ab wie die starre, eckige Komposition dieser Felder von der flüssigeren Erfindung jüngerer Meister.

Als solche ist vor allem die berühmte Parthenon-Metope Süden XXVII (Smith Taf. 22, 1, Collignon Taf. 34 rechts) anzusehen. Auch ihr Künstler war zuerst am Theseion beschäftigt. Ihm gehört die Ostmetope V (Saur Taf. VI), wie sich aus der gleichen Komposition mit der frontalen Stellung des Helden vor dem Pferdeleib, der gleichen Aktion des linken Armes und dem Kontrapost in der Bewegung der Gegner ergibt. Diesem »Meister des schlanken Helden« gehört am Parthenon auch die Metope Süden II (Smith Taf. 16, 2; Collignon 27 links), und nachher ist auch er am Theseionwestfries wiederzufinden in dem Lapithen 7 (Saur Taf. IV). Seine Kentauren haben auch ihre individuelle Führung der Bauchader mit besonderer Betonung der Sägemuskulatur, weshalb ich ihm am Theseionwestfries außer dem Kentauren 6 auch die Gruppe 12 und 13 zuteile, durch die wir die Überleitung zu Theseionostfries 9 und 11 (Saur Taf. III) gewinnen.

Mit diesen Beispielen sind die Verbindungsglieder nicht erschöpft. Der aut dem Rücken liegende Lapithe der Parthenonmetope Süden XXVIII (Smith Taf. 22, 2; Collignon Taf. XXXV links), für den ich schon Gnomon II S. 21 an den Kopenhagener Niobiden erinnert habe, tritt zuerst am Theseion Metope Ost VIII (Saur Taf. VI) auf, und die halbarchaisch unentschiedene Figur des Theseus am Theseion Metope Nord I (Saur Taf. V, Brunn-Bruckmann, Denkmäler Taf. 152 oben) gehört dem Meister der Parthenonmetope Süden XXXII (Smith Taf. 24, 2, Collignon Taf. 36 rechts), auf der das Anspringen des Kentauren ebenso getrennt und nur eben berührend geschieht, wie dort das der Sau.

Die Entwicklung ist klar. In den Parthenonmetopen werden die Archaismen allmählich überwunden, der Hauptanteil an den Theseionfriesen gehört jüngeren Meistern, eben jenem des hockenden Lapithen und dem der kontrapostischen Metope. Und am Theseionwestfries taucht ein neuer Künstler auf, der größte seiner Zeit. Man hat nur die Figur 9 mit 15 zu vergleichen, um zu sehen, daß in ihr nicht neue »Naturnachahmung« sondern ein wunderbarer neuer Menschentypus aus der Phantasie geschaffen ist, ein Körper, der ganz Freiheit, Beweglichkeit, Feuer geworden ist. In den tiefen Höhlen unter dem Brustkorb gegen den Bauch und der Drehung der Oberkörpers ringt sich eine neue Aktivität durch, die alle bloß kubische Bindung sei es des Archaischen, sei es noch des Polykletischen gesprengt hat wie einen lästigen Panzer und mit der Bändigung des nur Animalischen ganz heroisches Pathos geworden ist. Es ist der Meister, der sich im »Kephissos« des Parthenon-Westgiebels (Schrader, Phidias S. 243 Abb. 218/19) vollenden wird. Und der große Künstler, der im Parthenon-Ostgiebel die »Tauschwestern« (Schrader a. a. O. S. 237, Abb. 213) geschaffen hat, kommt auch vom Theseion, wo am Ostfries die sitzende Göttin 7 (Saur, Taf. III), aber nur sie ihm gehört.

Dieses Ergebnis, daß eine Gruppe von Bildhauern am Theseion beginnt, nachher an den Parthenonmetopen beschäftigt wird, um wieder zum Theseion zurückzukehren und nach der Vollendung seiner Friese Aufträge für die Parthenongiebel zu übernehmen, mögen meine Gegner erschüttern — wenn sie können. Es wird kaum dazu dienen, das Rätsel des »Wunders« in ihrem Sinne zu lösen. Aber Rätsel löst jeder eben auf seine Art. Ich bin ein Schwab, und die werden bekanntlich nur langsam klug, in Leipzig ist man heller, und da wachsen die Genies schneller.

Doch kehren wir wieder zu unserem Buch zurück. Im VII. Kap., Der Einfluß des Polykleitos, liegen die Probleme, so wie sie der Verf. versteht, relativ einfach. Aber aus dem VIII. Kap. Chronologie der sog. Paioniosschule muß ich eine schöne Feststellung des Verf.s hervorheben. Ich habe mich immer gewundert, daß die Theorie Saurs, der Apollo von Ince Blundell gehe auf ein Original des Paionios zurück, von manchen Fachgenossen

ernst genommen worden ist. Der Kopf dem der Paioniosnike nächst verwandt, der Körper durch ein ganzes Zeitalter von ihr geschieden. Daß das Werk ein Pasticcio ist, legt Kj. sehr richtig S. 95 dar. Auch die Beurteilung des vielumstrittenen Nereidendenkmals als nachparthenonisch ist richtig; nur bis 370/60 damit herunterzugehen ist nicht möglich. Hingegen scheint mir der Verf. an den Schwierigkeiten des Petersburger Niobidenreliefs und seiner Agnaten zu leicht vorbeigegangen zu sein, und auch die kurze Betrachtung über den Fries des Niketempels ist nicht allzu problemreich.

Nimmt man's im ganzen, so ist das Buch eine saubere Schrift, nicht kühn und geistreich, aber fleißig und methodisch. Es ist sorgsam gedruckt, ich habe wenige Druckfehler gefunden. Und wir rechnen den Verf., der in der Vorrede dankbar der deutschen Gelehrten gedenkt, die ihn gefördert haben, gerne zu uns, dankbar auch wir.

Heidelberg. Ludwig Curtius.

Politische Geschichte

Heinrich David [Ehem. Vizekanzler d. Schweizer Eidgenossenschaft Dr.], Englands europäische Politik im 19. Jahrhundert. Von den französischen Revolutionskriegen bis zum Tode Palmerstons. Bern, Leipzig, Ernst Bircher, 1924. XXIII u. 496 S. 8°. Geb. M. 12,—.

Das Werk des ehemaligen Schweizer Vizekanzlers ist nach seiner eigenen Formulierung eine Spätfrucht des Weltkrieges. Die englische Propaganda hat den Versuch gemacht, das Eingreifen der Inselgroßmacht in den Kampf der Festlandsstaaten als eine Fortsetzung jener Vorkämpferrolle für politische Freiheit zu drapieren, die die englische Tradition als Kerngehalt der eigenen Politik im 19. Jahrh. zu beanspruchen pflegte. Die Schweiz hat geschichtlich Ursache, dankbar auf englische Unterstützung ihres Entwicklungsweges zum demokratischen Volksstaat zurückzublicken. In der entscheidenden Krise des Sonderbundskrieges hat allein England die Entstehung des modernen demokratischen und zugleich maßvoll zentralisierenden Schweizer Bundesstaates wohlwollend und erfolgreich unterstützt, während die großen Mächte des Kontinentes geschlossen diese Entwicklung durch die Androhung gewaltsamen Eingreifens zu unterbinden suchten. Das sind geschichtliche Eindrücke, die sich tief in die Erinnerung und politische Tradition eines Volkes eingraben. Sie sind dadurch wachgehalten worden, daß in England seit dem Jahre 1832 das Regierungssystem in ruhigem kontinuierlichen Wachsen immer stärker auf dem Willen der Volksmeinung als letzter Instanz begründet wurde, sodaß die Basis des staatlichen Lebens bei aller Verschiedenheit der Durchführung und Auswirkung sich mit der demokratischen Grundidee das Schweizer Staatslebens deckte. So ist es begreiflich, daß die Schweiz seit Generationen mit dem Gefühl innerer Verwandtheit und Dankbarkeit auf die germanische Inselgroßmacht blickte, mit der sie als reiner Binnenstaat, dazu abhängig von einer Einfuhr, die das englische Freihandelssystem begünstigte, nirgends Reibungsflächen besaß. Davids Buch ist ein Versuch, diese traditionelle Verehrung der englischen Politik gegen die Kritik zu retten, die sie in und nach dem Weltkrieg nicht nur von deutscher Seite her zu erschüttern gesucht hat.

Das Buch, das diesem Motiv entsprungen ist, beansprucht nicht, eine Leistung selbständiger Forschung zu sein. Es gibt sich als das, was es ist: als die lebendige Auseinandersetzung des politisch wie historisch gleich interessierten hochgebildeten Laien mit einer Frage, die in engster Verbindung mit tiefgehenden Gegenwartsproblemen steht. D. hat eine frische, lebendige, oft kraftvoll-anschauliche Darstellung der großen Außenpolitik Englands von dem jüngeren Pitt bis auf Palmerston zu schaffen verstanden, die hier und da sich etwas zu stark zu einer Schilderung der allgemeinen europäischen Entwicklung ausbreitet und darüber das englische Grundthema einigermaßen aus den Augen verliert, aber durch innere Wärme stets gewinnend wirkt.

Eine eigentlich historische Leistung ist auf diesem Wege doch nicht entstanden. Das apologetische Interesse des Verf.s hat ihn daran verhindert, die Geschehnisse mit genügender Energie aus ihren eigenen inneren Voraussetzungen heraus zu verstehen. In dem großen Konflikt der werdenden liberalen Idee mit der konservativen Tradition, den D. an dem Faden der englischen Außenpolitik verfolgt, ist er von vornherein Partei: liberal und konservativ scheiden sich ihm immer wieder als gut und böse. Die Eigenbedeutung des konservativen Gegenspiels, das doch keineswegs nur Negation des werdenden Neuen gewesen ist, ist ihm innerlich vollkommen fremd geblieben. Bezeichnend dafür ist, daß er sich gleich am Eingang über Burke mit dem flachen Urteil Macaulays begnügt, daß sich Burke in seinem Kampf gegen die französische Revolution durch Phantasie und Leidenschaft über die von Verstand und Rechtsinn gezogenen Schranken habe hinausreißen lassen, für die Bedeutung der Wiederbelebung geschichtlichen Empfindens als Gegengewicht gegen die reißend schnelle Zersetzung des Traditionellen im 19. Jahrh. dagegen kein Wort übrig hat. Ebenso ist ihm die Bedeutung der Romantik für die Erweckung der nationalen Idee in Deutschland so völlig verschlossen, daß er sie als Irrweg abtut, der lange die Einigung Deutschlands aufgehalten habe. Die konservative Gegenwehr der großen Festlandsmonarchien gegen die liberale Idee ist bigotter Ab-

solutismus, dessen Träger — Metternich, Friedrich Wilhelm IV., Ludwig Philipp in seiner zweiten Periode, Nikolaus I. — ziemlich unterschiedslos mit einem herablassenden Spott abgetan werden, der die durchschnittlichen Urteile der älteren liberalen Geschichtschreibung noch vergröbert. D. hat, wie natürlich und selbstverständlich, sein Urteil vielfach auf das große Werk seines Landsmannes Alfred Stern aufgebaut, dessen Sympathien, aber — s. meine Würdigung Sterns DLZ. 1927, Sp. 167 ff.—strenger gezügelt und kritisch beherrscht, in prinzipiell ähnlicher Richtung gehen. Wo David über ihn hinausgeht, ist er fast stets einer vergröbernden Wiederholung überwundener älterer Anschauungen verfallen.

Die starke Orientierung nach einer bestimmten politisch gerichteten und gegenwartsbedingten Tendenz hat dem Werk also die nötige Spannweite genommen, um die großen Strömungen des historischen Lebens im vergangenen Jahrhundert mit annähernd gleichmäßiger Liebe zu durchdringen. Sie hat dem Verf. auch den Kern der englischen Außenpolitik verschleiert, den zu suchen seine selbstgestellte Hauptaufgabe war.

Ziemlich gegen das Ende des Buches hin (S. 446 f.) findet sich eine merkwürdige Stelle, die für das England des 19. Jahrh.s generell den Ruhm beansprucht, seine Rüstungspolitik sei nicht »auf den verderblichen Lehrsatz« aufgebaut gewesen, »für den Krieg zu rüsten, wenn man den Frieden wolle«. Dieser Satz, der sich zunächst mehr auf die traditionelle Schwäche der englischen Landarmee bezieht, wird S. 486 durch den Ruhm ergänzt, daß die englische Flotte »selten ein Werkzeug kriegerischer Machtentfaltung« gewesen sei. Es ist klar, daß der Autor über seiner Beschränkung auf die europäische Politik vergessen hat, daß England im 19. Jahrh. zur Erweiterung seines Kolonialreichs sehr viel mehr Kriege geführt hat als jeder andere europäische Staat und daß seine Flotte das Machtinstrument dieser in der Weltgeschichte einzigen Expansion gewesen ist. Bei D. tritt die grundlegende Tatsache nicht heraus, daß England dank seiner seit 1815 ein Jahrhundert lang unbestrittenen hegemonischen Stellung zur See sich in Europa eine abwartende Politik erlauben konnte, die den engzusammengepreßten, gefährdeteren Kontinentalstaaten durch die Natur der Dinge verboten wurde. Ein flüchtiger Rückblick auf die Vorgeschichte dieser englischen Machtstellung hätte ihm zeigen können, daß sie die Erbschaft einer kriegerischen Vergangenheit war, die davor hüten sollte, das Fortleben der kriegerischen Instinkte des englischen Volkes im letzten Jahrhundert nur deshalb zu übersehen, weil sie sich weniger auf dem Felde der europäischen Politik als in der unablässigen Erweiterung des Kolonialreichs auswirkten. Die Popularität eines Canning und Palmerston entsprang nicht nur der liberalisierenden Tendenz ihrer Außenpolitik, sondern ebenso sehr dem wichtigen Appell an Machtinstinkt und nationalen Stolz ihres Volkes.

Diese ganze Seite der englischen Geschichte ist dem Werk D.s verschlossen geblieben, weil er sich zu vorwiegend von der europäischen Seite her um die Erschließung des Sinnes der englischen Politik bemüht, zu wenig von der Grundvoraussetzung des spezifisch englischen Machtinteresses ausgeht. Die Tatsache, daß die englische Politik des 19. Jahrh.s im großen und ganzen der Bundesgenosse der liberalen und revolutionären Idee auf dem Festland gewesen ist, ist natürlich unbestreitbar. Ebenso wenig soll geleugnet werden und ist zu leugnen, daß die Wirksamkeit Cannings und Palmerstons, in gewisser Beziehung auch die Gladstones, von positiver idealer Begeisterung der englischen Massen getragen gewesen ist, die ihrer kühnen Aktivität erst die wuchtige Stoßkraft verlieh. Die Stärke der englischen Politik unter der Leitung jener Männer beruhte in der Einheitlichkeit, mit der ihre Außenpolitik sich dem innerpolitischen Prozeß der allmählichen Demokratisierung Englands, wenigstens im großen genommen, anpaßte. Das eigentümlich Englische dieser Verflechtung liegt jedoch erst — und das ist von D. ganz übersehen — in der sachlichen und subjektiven Selbstverständlichkeit, mit der hier Ideen- und Interessenpolitik zur Deckung kommen.

D. arbeitet in bedenklich starkem Maße eklektisch. Er bringt es fertig, den jüngeren Pitt nebeneinander durch Macaulay charakterisieren zu lassen, der ihn durchaus unhistorisch tadelt, weil er einen Freiheitskrieg mit den Mitteln der Kabinettspolitik geführt habe, und gleich darauf durch Holland Rose, der ihn, wirklich historisch verstehend, nur wegen mangelnder Kenntnis der kontinentalen Verhältnisse kritisiert. Er fügt also, ohne die innere Reibung zu empfinden, eine Charakteristik aus Urteilen zusammen, die geistig gänzlich verschiedenen und sich widersprechenden Ebenen entstammen. Es ist ein Vorgehen, das nebenbei noch eine besondere Schwäche seines Buches enthüllt: die Bedeutung des Unterschiedes zwischen dem aristokratischen Altengland vor 1832 und dem modernen, das sich seitdem entwickelt, ist von D. nahezu völlig verwischt worden. Naturgemäß hat er denn auch der Persönlichkeit Castlereaghs durchaus nicht gerecht werden können, obwohl ihm schon die Cambridge History of Foreign Policy und Websters Arbeiten vorlagen.

Diese eklektische Schwäche durchzieht das ganze Werk. Sie führt es mit sich, daß D. oft genug den archimedischen Punkt jener Deckung von staatlichem Machtegoismus und scheinbar altruistischer Ideenpolitik berührt, ohne diese entscheidende Tatsache jedoch zur Grundlage einer Analyse zu machen, die nun die englische Politik vor allem Cannings und Palmerstons,

die im Mittelpunkt des Buches stehen, wirklich einheitlich erfassen könnte. Die Elemente zu einer solchen Analyse sind in der reichen Verwertung charakteristisch belebender Einzelzüge gegeben. D. zitiert selbst jenen grundlegenden Ausspruch seines Lieblings Palmerston, daß für ihn nach dem Vorbild seines Lehrmeisters Canning das englische Interesse das Shibboleth seiner Politik sei. Aber er kann sich nicht entschließen, diesen entscheidenden Schlüssel zu gebrauchen. Die Abweichungen, die sich Palmerston in langer Reihe von der Tendenz der Begünstigung liberaler und nationaler Regungen gestattete: 1840 in der Orientkrise das Bündnis mit den reaktionären Ostmächten gegen Frankreich, die Feindseligkeit gegen eine Ausdehnung des deutschen Zollvereins an die Küste, der rücksichtslose Kampf gegen die nationalen Ansprüche Deutschlands auf Schleswig-Holstein, die sofortige Anerkennung des Napoleonischen Staatssteichs von 1851 in scheinbarem Widerspruch zu seiner ganzen Vergangenheit bleiben bei ihm Ausnahmen, die sich nicht in die allgemeine Charakteristik der Palmerstonschen Politik einfügen, während sie gleichwertige Teile einer strengen britischen Interessenpolitik sind, der sie eben in diesen Fällen besser dienten als die Palmerston gewiß im innersten Grunde sympathischere liberale Tendenzpolitik.

Die Folge dieses losen Nebeneinandersetzens grundsätzlich ineinandergeschmolzener Motive ist natürlich, daß D. schließlich zu keinem überzeugenden einheitlichen Gesamtbild der englischen Politik gelangt. Die Kontinuität der Entwicklung von Pitt über Castlereagh zu Canning kommt nicht zur Erfassung. Die bei aller Verwendung revolutionärer Mittel echt englische konservative Grundnote der Palmerstonschen Politik, die mit gewandeltem Rüstzeug die Ziele seiner Vorgänger weiter verfolgt, bleibt ihm verschlossen. Er hat nicht einmal den Versuch gemacht, z. B. den starken Zusammenhang der Palmerstonschen Belgien- und Österreichpolitik mit der englischen Tradition systematisch aufzuweisen, obwohl ihm nicht ganz entgangen ist, daß sein Held trotz der Preisgabe der österreichischen Herrschaft in Italien die Fortdauer eines starken Österreich doch für eine europäische Notwendigkeit gehalten hat.

Das Buch ist im ganzen durch dies — von dem Autor offenbar kaum empfundene — Versagen der Energie zu zusammenfassender Analyse doch in dem Range einer populären lebendigen Tatsachenschilderung stehen geblieben, die apologetische Leitidee hat nicht genügt, die Stoffmassen einheitlich zu organisieren. Bis zu der Erschließung zusammenfassender geschichtlicher Einsicht vorzudringen, ist dem Verf. nicht gelungen.

Halle a. S. Hans Herzfeld.

Herbert L. Osgood [† Prof. f. Geschichte an d. Columbia Univ., New York], The American colonies in the eighteenth century. Vol. III. IV. New York, Columbia Univ. Press, 1924. XXVIII u. 580; XXIV u. 582 S. 8°.

Nachdem ich mich über die beiden ersten Bände des Geschichtswerkes Osgoods grundsätzlich geäußert habe (vgl. DLZ 1925 Sp. 2245 bis 2247), kann ich mich über die beiden letzten kurz fassen, da es auch jetzt nicht meine Aufgabe sein kann, zu Einzelfragen kritisch Stellung zu nehmen.

Behandelt wird in diesen beiden Bänden die Epoche vom Beginn des dritten interkolonialen Krieges bis zur Eroberung Quebecs im siebenjährigen oder, wie er hier heißt, im vierten interkolonialen Kriege, mithin die Zeit von 1740—1759. Die endgültige Regelung der nordamerikanischen Verhältnisse im Pariser Frieden von 1763, die Einverleibung Canadas in das britische Weltreich, nicht jedoch, wie vielfach erstrebt wurde, seine Angliederung an die dreizehn englischen Kolonien als vierzehnte, hat der Verf. nicht mehr schildern können; ja mit der ausdrücklichen Betonung der Tatsache, daß mit der Eroberung von Quebec nach der Schlacht auf den Abrahamsebenen noch keine endgültige Entscheidung gefallen sei, daß vielmehr erst die Einnahme von Montreal genau ein Jahr später das Schicksal Canadas besiegelt habe, bricht die Darstellung völlig unvermittelt ab; wir wissen, daß ein vorzeitiger Tod es dem Verf. versagt hat, sein großes Geschichtswerk über die Vereinigten Staaten während ihrer kolonialen Periode zu Ende zu führen.

Die Anlage in diesen beiden letzten Bänden ist dieselbe wie in den ersten: die Geschichte, besonders die innere Geschichte der einzelnen Kolonien, welche hier gegenüber der äußeren noch stärker hervortritt als in den früheren Bänden, wird gesondert behandelt, während der Versuch wenigstens gemacht, wenn auch wieder nicht restlos durchgeführt wird, auch jetzt wieder allen Kolonien gemeinsame Einrichtungen, wie die kirchlichen Dinge und besonders die Indianerfrage, zusammenfassend zu schildern.

Es ist besonders interessant zu beobachten, wie in diesen Jahrzehnten der Gegensatz zum Mutterland immer deutlicher hervortritt, wie die Streitpunkte, welche schließlich den endgültigen Bruch herbeigeführt haben, bereits deutlich erkennbar werden, wie vor allem eine gewisse nationale Eifersucht der Kolonisten auf England in der Leitung der politischen Verhandlungen und vornehmlich der militärischen Unternehmungen sich zu regen beginnt, alles das vorläufig noch lediglich hervortretend als weniger bedeutsame Meinungsverschiedenheiten vornehmlich in politischen und wirt-

schaftlichen Fragen; solange Frankreich in Canada der stets drohende Nachbar der 13 Kolonien, besonders der wichtigsten unter ihnen, New York und Virginia, war, mußte selbst für den wildesten »Nationalisten« eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem Mutterland als völlig ausgeschlossen erscheinen; jedoch auch das geht aus O.s Schilderung deutlich hervor, was die neuere Forschung immer wieder betont hat, daß es nicht nur die Fehler Englands in der Behandlung seiner amerikanischen Kolonien gewesen sind, welche zum Unabhängigkeitskriege geführt haben, sondern daß auf amerikanischer Seite dieser Bruch seit Jahrzehnten durch eine eigenwillige Politik vorbereitet worden ist, daß hier zwei Offensiven aufeinander gestoßen sind, für die es einen friedlichen Ausweg nicht mehr gab. In unserm Werk wird diese zukünftige Entwicklung der Dinge nur angedeutet, es wird auf ihre tiefsten Wurzeln hingewiesen; akut wurde der Gegensatz erst während der 12 Jahre von 1763—1775, deren Geschichte zu schreiben dem Verf. nicht mehr vergönnt war; aber mit dem welthistorischen Ereignis von 1763, der Verdrängung Frankreichs aus Canada, war das letzte Hindernis für einen Bruch zwischen England und seinen Kolonien in Nordamerika beseitigt. — Recht dankenswert ist das ausführliche Personen-, Orts- und Sachregister (S. 459—582) für alle vier Bände, das von Frl. Alice McKinnon Holt angefertigt ist, und das neben den eingehenden Inhaltsverzeichnissen zu den einzelnen Bänden die Benutzung des Gesamtwerkes sehr erleichtert und zugleich fördert.

Halle a. S. Adolf Hasenclever.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

K[iyoshi] Ogata [Professor an d. Handels-Univ. in Tokio], Die Genossenschaftsbewegung in Japan. Mit einer Vorrede von Prof. Sidney Webb. Berlin, R. L. Prager, 1925. XII u. 256 S. 8°. M. 20,—.

Karl August Wittfogel, Das erwachende China. Ein Abriß der Geschichte und der gegenwärtigen Probleme Chinas. Wien, Agis-Verlag, 1926. 174 S. 8°.

P. Luis Frois S. J., Die Geschichte Japans (1549—1578). Nach der Handschrift der Ajudabibliothek in Lissabon übersetzt u. kommentiert von G. Schurhammer u. E. A. Voretzsch. Lief. I. Leipzig, Verl. d. Asia Major, 1926. XXVII u. 100 S. 4° m. 2 Taf. u. 1 Karte.

So verschieden sich in der äußerlichen Aufmachung das (leider gegenüber der englischen Ausgabe an einzelnen Stellen, so in der sehr wichtigen japanischen Bibliographie, stark gekürzte) evolutionäre Werk von Kiyoshi Ogata von dem revolutionären, ausschließlich die marxistisch-leninistische Betrachtungsweise gelten lassenden Propagandaheft von K. A. Wittfogel abhebt, sind beide Schriften doch als Einblicksmöglichkeit in die ostasiatische Arbeiterbewegung für die innereuropäische Volkswirtschaft und wissenschaftliche Politik durchaus auf einen Nenner, und zwar einen sehr positiven, zu bringen.

Es ist auch geopolitisch und staatsbiologisch durchaus zu verstehen, warum — entsprechend dem vorbildlich evolutionären japanischen Geschichtsverlauf — das Buch K. Ogatas über die dort uralte Genossenschaftsbewegung gleichfalls einen evolutionären Zug hat; warum Wittfogel, sich sehr lebendig in seine, allerdings zumeist nur aus Übersetzungen erfaßten Quellen einfühlend, in der chinesischen Arbeiterbewegung den revolutionären Zug voranstellt. Sehr wertvoll sind — immer dem schroffen Parteistandpunkt Rechnung getragen! — Wittfogels Literaturkritik und sein kurzes, aber tatsächlich führendes Register. Nur ist es geradezu notwendig — wenn man nicht unter den Bann einer einseitigen Darstellung geraten will —, etwa Wagners ausgezeichnete »Chinesische Landwirtschaft« (Berlin 1926) zum Ausgleich der einseitigen Beleuchtung heranzunehmen. Hingegen kann Ogata für die japanischen Verhältnisse allein benutzt werden und gibt ein völlig zutreffendes objektives Bild der japanischen Arbeiterverhältnisse in ihrer Beziehung zur Genossenschaftsbewegung. Wittfogel will das eingestandenermaßen gar nicht geben, auch verbittert durch den Unverstand, mit dem ein Teil Europas Sun-Yat-Sen und seinem großartigen nationalen und menschlichen Idealismus gegenüber getreten ist. Wendet man aber die Ergänzung durch Wagner an, so hat man an beiden Büchern eine vortreffliche Einführung in die Möglichkeit vergleichender Betrachtung zwischen China und Japan auf dem Gebiet der evolutionären und revolutionären Arbeiterbewegung Ostasiens, die bisher fehlte. Es liegt hier zum Teil, wie Wittfogel sehr scharf — zu scharf! — betont, allerdings eine Unterlassungsschuld der zu sehr in Einzelaufgaben zersplitterten Sinologie und der noch unterentwickelten Japankunde vor, die ja nun durch das neue Japan-Institut in Berlin aus ihrem Dämmerschlaf geweckt werden soll. —

Eine monumentale Gabe aus diesem ernsten, strengen engeren Arbeitsbereich der Japankunde spenden G. Schurhammer und E. A. Voretzsch mit ihrer reich kommentierten und mit einer vorzüglichen Einleitung versehenen Übersetzung von P. Luis Frois, S. J.: »Die Geschichte Japans« (1549—1578), nach der Handschrift der Ajudabibliothek in Lissabon in vorbildlicher, vornehmer Ausstattung.

Dieses Bruchstück über einen der interessantesten Teile der Geschichte Japans ist nicht nur an sich eine hervorragende Leistung fein beobachtender Völkerpsychologie, und verrät,

wie ausgezeichnet der Jesuiten-Orden mit Kräften gediegener wissenschaftlicher Schulung bedient war, sondern es gewährt höchst zeitgemäß einen tiefen Einblick in die Irrtümer und Mißverständnisse, die sich auch beim besten Willen zu verständnisvoller Einfühlung in kritischen Zeiten der ostasiatischen Kulturvölker ergeben müssen, wenn sich die Reibungen beim Ausgleich von grundverschiedenen Weltanschauungen dem politischen Kräftespiel in großen Erneuerungsperioden — wie damals in Japan, heute in China — verwirrend beigesellen.

»Es ist das beste, bisher entdeckte Volk« hatte Franz Xaver aus Kagoshima geschrieben, »und mir scheint, unter Ungläubigen wird man kein Volk finden, das die Japaner übertrifft«. Scharfe Beobachtung, glänzende Darstellungsgabe, ein geschichtlich, wie geographisch gleich wacher Sinn, das Wesentliche zu erkennen und es mit bedeutenden Persönlichkeiten zu verknüpfen, nebenbei offenbar ein zwar verdecktes, aber glühendes politisches Interesse zeichneten Frois selbst unter dem vorzüglichen Menschenmaterial seines Ordens im Gesamtbereich der Monsunländer aus, der vielleicht seitdem nie mehr von der europäischen Wissenschaft als einheitlicher Kulturkreis so gut begriffen und beobachtet worden ist. In der Vermittlung dieses Eindrucks scheint mir, neben dem zeitgeschichtlichen Wert, die hervorragende Bedeutung dieser Ausgabe der Geschichte Japans von Frois an einem der wichtigsten Wendepunkte seiner Geschichte, vor einer der folgenschwersten Instinkthandlungen, der Abschließung der Tokugawazeit, zu liegen. Er allein würde die Durcharbeitung der Zeugnisse von Frois zu einer notwendigen Vorbedingung für jede ernste Aufnahme der geschichtlichen Japanforschung machen.

Darüber hinaus aber ist der Band sehr lehrreich für alle, die mit dem sich erneuernden China an verantwortlicher Stelle zu tun haben; für alle, die vermeiden wollen, daß sich aus einer verheißungsvollen Annäherungsbewegung im Fernen Osten (wie damals in Japan, so heute in China) ein Zusammenbruch entwickle, der wenige seinesgleichen in der Geschichte haben dürfte.

München. K. Haushofer.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Eberhard Friedrich Bruck [ord. Prof. f. Röm. Recht an d. Univ. Breslau], Totenteil und Seelgerät im griechischen Recht. Eine entwicklungsgeschichtl. Untersuch. z. Verhältnis v. Recht u. Religion m. Beiträgen z. Geschichte d. Eigentums u. d. Erbrechts. [Münchener Beiträge z. Papyrusforsch. u. antik. Rechtsgesch. hrsg. v. L. Wenger u. W. Otto. Heft 9.] München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1926. XXIII u. 373 S. 8°.

Totenteil und Seelgerät haben bisher vornehmlich in der germanistischen Forschung Beachtung gefunden. Zahlreiche, wertvolle Untersuchungen, vor allem diejenigen Heinrich Brunners, Siegfried Rietschels und Alfred Schultzes, haben diese Institutionen von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet und für das germanische Recht jedenfalls die großen Linien mit Sicherheit herausgearbeitet. Für das alte griechische Recht fehlte dagegen bisher eine Monographie. Petrakakos („Die Toten im Recht nach der Lehre und den Normen des orthodoxen morgenländischen Kirchenrechts und der Gesetzgebung Griechenlands", 1905) und E. Fr. Bruck selbst („Schenkung auf den Todesfall im griechischen und römischen Recht", 1909, Bd. I, S. 9 Anm. 4) hatten zwar schon dem Totenteil ihre Aufmerksamkeit zugewandt; auch Egon Weiß („Griechisches Privatrecht" 1923, Bd. I, S. 143—146) hat den griechischen Totenteil behandelt; aber über Ansätze oder knappe Betrachtungen dieses Institutes (so bei Weiß im Rahmen eines großangelegten Handbuchs des griechischen Rechtes) war man bisher nicht herausgekommen. Diese Lücke füllt das vorliegende, Josef Partsch gewidmete Buch ausgezeichnet aus.

Br. gliedert seinen Stoff in vier Bücher. Das erste behandelt den Totenteil in der kretisch-mykenischen Zeit und in den Epen (S. 3—116), das zweite den Rückgang und Verfall des Totenteils (S. 117—154), das dritte die Seelgerätstiftung im griechischen Recht (S. 155—276), und im vierten Buche werden die Zusammenhänge der heidnisch-hellenistischen Totenkultstiftung mit dem christlichen Seelgerät dargelegt (S. 277—330). Detaillierte Quellen- und Sachregister schließen das ganze Werk ab. Der reiche Inhalt dieser multum et multa enthaltenden Monographie kann hier nicht geschildert werden. Doch möchte ich versuchen, die Hauptgedanken des Buches herauszuarbeiten.

Der Verf. gibt zunächst eine mit plastischer Kraft geschriebene, lebendige Schilderung der Grabbeigaben (Totengabe, Totenteil), wie sie, wie wohl von allen Völkern auf primitiver Kulturstufe, so auch von den Griechen den Toten ins Grab mitgegeben wurden. Dabei kommt eine die wichtigsten Ergebnisse des weit zerstreuten Materials zusammenfassende Darstellung der griechischen Gräberfunde heraus, die jedenfalls, solange ein archäologisches Spezialwerk im Stile der „Italischen Gräberkunde" Fr. von Duhns noch fehlt, wertvolle Dienste leisten wird. Die Grabfunde von Mykenae, Pylos, Orchomenos, Amyklae, Leukas-Ithaka, in Attika, auf Kreta und Zypern werden behandelt. Die Berichte der Ilias und Odyssee über die Grabbeigaben werden erschöpfend herangezogen. Ergebnis: der Totenteil der kretisch-mykenischen Zeit ist sehr reich; er umfaßt oft



wahre Schätze. Ganz verschieden hiervon ist das Bild, das der Verf., wiederum auf Grund der Grabfunde für die spätere Zeit, vom 8. Jahrh. ab bis zum Beginn der hellenistischen Epoche (Dipylongräber in Athen, Gräber von Assarlik, Thera, Vroulia, Samos, in Böotien, Sizilien und Großgriechenland, Ägypten und Südrußland) entwickelt: von seltenen Ausnahmen abgesehen wird der Totenteil immer geringer, wertloser; Surrogate, Attrappen, Symbole dienen als Ersatz. In der hellenistischen Periode endlich hören die Grabbeigaben fast völlig auf; sie werden ersetzt durch die selbständige oder unselbständige, oft an die Treuhand angelehnte Seelgerätstiftung, die sich schließlich im christlichen Seelgerät wiederfindet.

Überall geht der Verf. den treibenden Kräften dieser Entwicklung, ihren inneren Zusammenhängen nach. Er zeigt, wie die Unfähigkeit der Primitiven, sich den Tod vorzustellen, wie die Furcht vor dem Toten der Anlaß ist, diesem reiche Schätze mitzugeben, und wie die Änderung der eschatologischen Vorstellungen verbunden mit der Änderung der politischen und rechtlichen Anschauungen den Verfall des Totenteils herbeiführte. Er legt dar, wie der hellenistische Skeptizismus in Verbindung mit dem Beharrungsvermögen der alten Kultformen einerseits, der hellenistische Individualismus in Verbindung mit der δαίμων -Vorstellung andererseits, sowie das Absterben der alten natürlichen Verbände und die Begründung neuer künstlicher Verbände zur Sicherung des Totenkults die Seelgerätstiftung zur Entstehung und Blüte brachten. Dies alles wird ausgeführt mit umfassender Materialbeherrschung und exakten Nachweisen. Mit Sicherheit ergibt sich hieraus, daß die griechische Seelgerätstiftung keine unmittelbare organische Fortbildung des Totenteils darstellt, wenn auch die beiden Institute gewisse Berührungspunkte aufweisen, wenn auch insbesondere ihr Zweck identisch ist; sie kann vielmehr nur aus dem Totenkult nach der Bestattung abgeleitet werden.

Von besonderer Bedeutung für den Juristen ist die rechtliche Auswertung der dem Totenteil zugrunde liegenden Anschauungen, das Verhältnis des Totenteils zum Individualeigentum. Ihm widmet der Verf. eine ausführliche Untersuchung (S. 39—116) mit dem Ergebnis, daß der Tote in der ältesten Periode einen Rechtsanspruch auf den Totenteil hatte und daß dieser alles das umfaßte, was den Mobiliar-„Selbsterwerb" (κτήματα=κτέρεα [wie der Verf. nach eindringlicher Exegese annimmt] = κόμωτρα [im Recht von Gortyn]) des Toten während seiner Lebzeit bildete, mit Ausnahme des Viehes (= βίοτος) und mit Einschluß des „Heergewätes" (welches in dieser Periode grundsätzlich noch nicht als besondere Vermögensmasse aufgefaßt werde); anders Weiß, l. c. S. 144, Rohde „Psyche" I, S. 24, Schrader „Begraben und Verbrennen" S. 7. An diesen κτήματα habe sich zuerst das Individualeigentum herausgebildet, das selbsterworbene Gut sei der freien Verfügung des Erwerbers überlassen gewesen. Eingehend werden die Erwerbsgründe geschildert: Kriegsbeute, Raub, Eigenproduktion, Schenkung (Tausch, Kauf). Dabei wird im Einklang mit der herrschenden Meinung festgestellt, daß insbesondere der Raub legitimer Erwerbsgrund war (außer den S. 50 Anm. 1 zitierten Autoren wäre etwa noch auf Letourneau, Évolution de la propriété [1889] S. 324/325, sowie neuestens auf Thurnwald im Reallex. d. Vorgesch. [1925] s. v. „Eigentum" hinzuweisen). Es wird weiter ausgeführt, daß dem älteren griechischen Recht der Begriff des absoluten dinglichen Eigentums fremd war und es daher auch keinen terminus dafür besaß (so auch die allgemeine Meinung, cf. etwa Beauchet, Hist. du dr. pr. ath. III, 52/53, Lipsius, Att. Recht II, 2, 674, noch für das spätere Recht). Die große Bedeutung der Ausführungen des Verf.s liegt hier nur darin, daß er diese Lehrsätze eingehend nachweist. Vorsichtiger wünschte ich ihn da, wo er ausführt, daß das Eigentum nur konkret gedacht sei, wie dies schon Beauchet, a. a. O. gelehrt hat. Die Natur der Quellen dieser Zeit (Epos) läßt m. E. eine andere Ausdrucksweise nicht zu, und andererseits drückt gerade das Recht von Gortyn, wie der Verf. auch beiläufig bemerkt, das „Eigentum" mit dem Genitiv des Berechtigten zu εἶναι aus (Gort. IV, 36; VI, 28; IX, 20, 22).

Sehr wertvoll sind ferner die Ausführungen Br.s über die Entstehung des hellenistischen Testaments ohne εἰσποίησις, die bisher noch nicht geklärt war. Mit dem Schwinden der Pietät des Erben zu Beginn der hellenistischen Zeit habe die Adoption ihre erbrechtliche Bedeutung verloren; und Erblasser, die dem Totenkult keine Bedeutung mehr zumaßen, wie dies eine Folge der neuen eschatologischen Auffassungen sein mochte (s. o.), hatten erst recht kein Interesse mehr an einer Sohnes-Erben-Adoption. Aus dem Skeptizismus der hellenistischen Epoche sei das Verschwinden des sakralrechtlich-spiritualistischen Adoptionstestamentes und sein Ersatz durch das vermögensrechtlich-materialistische Legatentestament zu erklären. Dies ist gewiß die tiefste Ursache dieses Wandels. Daß dabei jedoch auch die veränderten wirtschaftlichen und gerade in bezug auf das Eigentum entwickelteren Auffassungen (das „Eigentum" in dieser Zeit ist zwar terminologisch noch nicht erfaßt, wohl aber seinem Wesen nach voll ausgebildet, vgl. etwa Beauchet, a. a. O. S. 45ff. S. 52f.; Lipsius a. a. O. 678ff.) wesentlich mitbeteiligt waren, scheint mir kaum zweifelhaft.

Die Darstellung des Verf.s zeigt endlich, in richtiger Erkennung des Wertes der rechtsvergleichenden Methode, die zahlreichen Parallelen, die sich in diesen Materien zwischen dem germanischen und dem griechischen Rechte er-

geben, auf. Deutlich wird hierdurch insbesondere das Wesen des griechischen Seelgerätes: im Unterschied zum germanischen Seelgerät ist es nicht im Kampfe gegen das Familieneigentum entstanden, hat sich das griechisch-christliche Seelgerät organisch entwickelt. Die doch sehr weittragende These aber, ob das hellenistisch-christliche Seelgerät einen direkten Einfluß auf das deutschrechtliche Seelgerät ausgeübt hat, wie der Verf. anzunehmen scheint, möchte es mir vorsichtiger erscheinen, vorderhand nicht aufzustellen.

Die Monographie Br.s stellt also eine bedeutende und wertvolle Bereicherung unseres Wissens dar, der man weiteste Verbreitung wünschen und zu der man den Verf. herzlich beglückwünschen kann.

Genf. E. H. Kaden.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Edmund Hoppe [Doz. f. Gesch. d. exakten Wissensch. an d. Univ., Prof. Dr., Göttingen], Geschichte der Physik. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn, 1926. VIII u. 536 S. 8°. M. 30,—.

In einer Reihe von Werken ist versucht worden, die geschichtliche Entwicklung unserer physikalischen Kenntnisse darzustellen. J. C. Poggendorf und Heller behandelten sie im wesentlichen im Anschluß an die einzelnen Persönlichkeiten, Rosenberger schilderte die allgemeinen Grundanschauungen, Verdet in seiner Optik erörterte vor allem einzelne Teile unserer Wissenschaft und Dannemann stellte die Physik in den Rahmen der anderen Naturwissenschaften. Eine von den früheren abweichende Aufgabe hat sich Edm. Hoppe gesetzt: er will für die einzelnen Gebiete der Physik an der Hand des Inhaltes der zeitlich aufeinanderfolgenden Arbeiten die fortschreitende Erkenntnis in ihnen darstellen. Dazu zerlegt er den Stoff zunächst nach den Hauptepochen, Griechen, Mittelalter, Neuzeit; er kommt aber gelegentlich bei der Behandlung der letzteren auf die ersteren zurück. In der Neuzeit wird die Mechanik einschließlich der Akustik in etwa 40, die Wärme in etwa 15, die Optik in etwa 25, Elektrizität und Magnetismus in etwa 50 gesonderten Abschnitten besprochen. Mit erstaunenswertem Fleiß ist ein ungeheurer Stoff gesammelt und entsprechend geordnet und dem Leser möglichst verständlich vorgelegt. Dadurch, daß der Verf. stets auf die Originalarbeiten zurückgeht, sind eine große Anzahl von Irrtümern beseitigt, die sich durch die historische Darstellung seit mehr als 100 Jahren hinziehen. Im einzelnen kann man hie und da zweifelhaft sein, ob nicht das eine zu lang, das andere zu kurz behandelt ist. Auch die Werturteile werden wohl manchmal etwas anders ausfallen können.

Altertum und Mittelalter sind ziemlich knapp behandelt, für letzteres hat H. vor allem Duhems Untersuchungen, die sich freilich nur auf ein kleines Gebiet beziehen, herangezogen. Leider sind ihm die Arbeiten über die physikalischen Leistungen der muslimischen Welt entgangen, die die Brücke zwischen Altertum, Mittelalter und zum Teil der Neuzeit bilden. Sonst hätte er das Märchen von der Verwendung des Pendels durch Ibn Yūnus nicht wiederholt. Vor allem wäre die Würdigung von Roger Baco anders ausgefallen, der sich in seinen physikalischen Arbeiten ganz auf arabische Vorbilder stützt, ja von ihnen unsere moderne, aus Induktion und Deduktion sich zusammensetzende Arbeitsmethode entnommen hat. Diese und andere kleine Lücken lassen sich aber in einer neuen Auflage leicht ausfüllen. Vielleicht entschließt sich der Verf. dann auch dazu, in einem Anhang den Wandel in den Hilfsmitteln zu den Arbeiten zu schildern, die gerade in den letzten Jahrzehnten durch die Errichtung der Laboratorien usw. einen neuen Charakter erhalten haben.

Das Buch von H. ist nicht zuletzt der jüngeren physikalischen Generation auf das angelegentlichste zum Studium zu empfehlen. Sie ersieht aus ihm, daß die alte klassische Physik einen außerordentlich reichen Inhalt hatte. Sie wird aber auch erkennen, wie mühsam der Boden gewonnen wurde, auf dem die neue Physik ihre Ergebnisse erzielen konnte.

Erlangen. E. Wiedemann.

Hans F. K. Günther [Dr. phil., Stockholm], Der nordische Gedanke unter den Deutschen. München, J. F. Lehmann, 1925. 140 S. 8° m. 24 Abb. u. 1 Bildtafel. M. 4,50.

Das neue Buch von Günther, dem erfolgreichsten Schriftsteller der Rassenkunde, dürfte auch für die Wissenschaft von Interesse sein, da es an Grundfragen der angewandten Rassenkunde rührt. — Als »nordischen Gedanken« bezeichnet G. »den Gedanken der Vorbildlichkeit des nordischen Menschen für die Auslese der nordisch-bedingten Völker«, d. h. für eine Auslese in Völkern vorwiegend nordischer Rasse, zu denen G. auch das deutsche Volk rechnet. Eine geschichtliche Einleitung nennt als wichtigste Vorläufer dieses Gedankens Gobineau, Schemann, Chamberlain, de Lapouge, Ammon, Wilser und Woltmann. Sie führt weiter aus, wie die um die Jahrhundertwende neue, von F. Galton ausgehende Gedankenrichtung der Rassenhygiene in Gegensatz trat zu der individualistischen Geistesrichtung des 19. Jahrh.s; wie die biologischen Erkenntnisse der Erblichkeitsforschung den vielgepriesenen »Fortschritt« des 19. Jahrh.s in einem anderen Licht erscheinen ließen und vor allem die Jugend veranlaßten, sich von den Bildungsidealen der »vorbild-



losen« Zeit abzuwenden (Jugendbewegung), z. T. bewußt, um »Wege zur Erneuerung der germanischen Rasse« zu suchen. Dieser Entwicklung stellte sich noch einmal »das 19. Jahrhundert mit seiner bezeichnendsten Grenzerscheinung«, dem Buch »Der Untergang des Abendlandes« von Oswald Spengler, entgegen; die nordische Bewegung unter den Deutschen aber, die »schon nicht mehr ein 'abendländischer' Gedanke im Sinne Spenglers ist«, schickt sich an, diesen Geist zu überwinden, und sie handelt »aus der Erkenntnis, daß die Bedingtheit durch nordisches Blut das Wesen der Deutschheit ausmacht«. — Aus diesen (an eine wohl berechtigte Kritik Spenglers anknüpfenden) Darlegungen über die Zielsetzung der Bewegung geht, ebenso wie aus einem späteren Abschnitt hervor, daß der »Nordische Gedanke« als etwas Ausgesprochenes »einstweilen in der Hauptsache eine Bewegung unter der Jugend« und jedenfalls nicht wesentlich älter ist als die vom Verf. erstmals 1922 veröffentlichte »Rassenkunde des deutschen Volkes«. Denn die meisten Einwände gegen den »Nordischen Gedanken«, die G. weiterhin erörtert, sind schon gegen die Ausführungen dieses Buches gemacht worden. Neu sind jedoch Angriffe von Ignaz Kaup, der ein Buch »Süddeutsches Germanentum und Leibeszucht der Jugend« dazu verfaßte, seine anderwärts erfolglos gebliebene Verunglimpfung rassenkundlicher und rassenhygienischer Forschungen und Forscher wirksamer anzubringen, indem er auch die anfechtbaren Anschauungen G.s wissenschaftlichen Forschern in die Schuhe schob und versuchte, die süddeutsche Bevölkerung dagegen aufzurufen. G. bemüht sich mit Geschick und Ruhe diese Angriffe abzuwehren. Einen wichtigen Punkt dieser Auseinandersetzungen (die ohne eine Besprechung der beiden genannten Bücher nicht ausführlicher referiert werden können) bildet die sachlich wohl durchaus richtige Feststellung G.s, daß gerade ein gemeinsamer Einschlag nordischer Rasse in allen deutschen Stämmen auch rassenkundlich zu dem Gedanken der Einheit des deutschen Volkes hinführt. Die Förderung der nordischen Rasse wird also auch für alle deutschen Stämme ein Ziel setzen können, und die Verfolgung dieses Zieles, das Streben nach größerer Kinderzahl nordischer Menschen, ist »ein Mittel, das keinen Volksgenossen irgendwie beeinträchtigen wird«. — Der folgende Abschnitt über die nordischen Menschen »als Vorbild für die Auslese im deutschen Volk« betont mit Recht, daß irgend ein errechneter Durchschnitt niemals Vorbild werden kann. G. wählt als Stütze für seine Forderung, daß der nordische Mensch (im Sinne seiner »Rassenkunde«) das Vorbild abgeben müsse, vor allem den Hinweis auf das vorwiegend nordische Schönheitsideal in der Vorstellung und in der Kunst des deutschen Volkes. Eine besondere (von Hildebrandt aufgeworfene) Frage geht dahin, ob sich nicht etwa aus dem Rassengemenge und Rassengemisch des deutschen Volkes eine neue Rasse herausbilden könnte. G. hält das »der Wirklichkeit gegenüber« für unmöglich und macht geltend, daß man kein »Vorbild« für eine solche »deutsche Rasse« aufstellen könnte, wollte man die Auslese in diese Richtung lenken. Ein nicht stichhaltiger Einwand von Solger gegen die Förderung der nordischen Rasse wird in diesem Zusammenhang widerlegt. — Das »Wesen des Nordischen Gedankens« kennzeichnet G. (im Mittelpunkt seiner Schrift) mehr negativ als positiv: Die Bewegung lehnt jede Romantik, jede Germanenschwärmerei und alle ähnlichen »Wiederbelebungsversuche an abgestorbenen Gebräuchen« ab, sie weist auch alle »hohle Schwärmerei für den „Blonden Menschen"« ab, folgt keinem phantastischen Kriegerideal usw. »Der nordische Gedanke will den Gedanken der Besten die Verwirklicher schaffen, indem er das Blut mehren will, das immer wieder aus Gestalt und Zügen der Besten spricht: das Nordische Blut«. An vielen Stellen ist betont, daß die seelischen Anlagen das Entscheidende sein sollen. — »Über den 'Wert' der Menschenrassen« handelt G. in einem Abschnitt, der darlegen soll, warum sich »die Bekenner des Nordischen Gedankens« für die Förderung gerade der nordischen Rasse im deutschen Volk entscheiden. »Rassenwert ist immer: Wert einer Rasse für eine Gesittung«. Bezüglich der näheren Begründung des Wertes der nordischen Rasse für die Kultur der Völker indogermanischer Sprachen wird auf die »Rassenkunde des deutschen Volkes« verwiesen. G. warnt ausdrücklich vor dem Fehlschluß, als müsse eine hohe Wertung der nordischen Rasse zu einer niedrigen Einschätzung anderer Rassen führen. »Eine nordisch-gerichtete deutsche Gesittung« (Verdeutschung des Wortes Kultur. Ref.) »muß dem Deutschen ebenso 'höchste Kultur' sein, wie eine aus jüdischem Geist kommende jüdische Gesittung dem Juden. Alle Gesittung beruht auf Begrenzung«. — Den Gedanken, daß vielleicht gerade rassenvermischte Völker hohe kulturelle Leistungen zeigen, weist G. nicht bestimmt ab. Hingegen macht er darauf aufmerksam, daß wohl vielfach die Rassenschichtung (führende und untergeschichtete Rasse) vor allem Kulturschöpfungen veranlaßt. »Rassenmischung wird keine Gefahr werden, solange in einem Volk ein Kern reiner schöpferischer Rasse gesichert besteht«. Dem naheliegenden Einwand, daß nun aber gerade der kulturschöpferische Anteil Schwedens und Norwegens, der am reinsten nordisch besiedelten Länder, gar nicht besonders für die kulturelle Schöpferkraft der nordischen Rasse spreche, begegnet G. u. a. mit der Vermutung, daß bei der skandinavischen Bevölkerung ein großes Maß schöpferischer Befähigung deshalb nicht in die Erscheinung trete,

weil in der Heimat der »Aufruf« (der äußere Anreiz) zur Entfaltung dieser Kräfte fehle. G. bringt das in Zusammenhang mit der »Sehnsucht des Nordmenschen nach dem Süden«, die zu den Wanderungen nordischer Stämme und zur Entfaltung der frei gewordenen und angeregten Kräfte in Mittel-,West- und Südeuropa geführt haben soll. — In ähnlicher Weise wird die Frage beantwortet, warum »rein nordische Menschen unter den schöpferischen Menschen doch seltener gewesen« sind: die »Unruhe« und »Spannung«, die »Auseinandersetzung« zwischen den verschiedenen, in einem Rassenmischling »wirkenden Rassenseelen« sei es, die immer wieder den schöpferischen Geist entzündet. Die übrigen Darlegungen in diesem Zusammenhang dienen dem eindringlichen Hinweis darauf, daß es wichtigste Aufgabe eines Volkes ist, die Sippen höher begabter Menschen, aus denen schöpferische Menschen mit größerer Wahrscheinlichkeit hervorgehen können, zu erhalten und zu fördern. — Ein Abschnitt über »Rasse und Gattenwahl« rechtfertigt mit guten Gründen das Bestreben nordischer Menschen, ebensolche Ehegatten zu erhalten. Was hier gegen die beliebtesten Einwände gesagt wird, gehört z. T. mit zu dem Besten der ganzen Schrift. Recht treffend sind vor allem die Bemerkungen über die Beeinflussung der Ehewahl junger Männer durch den »modernen Geist der Großstadt«. — Die letzten beiden Kapp. endlich beschäftigen sich mit der Achtung der körperlichen Wohlgestalt und Leistungsfähigkeit, die auch ein Ideal der nordischen Bewegung sein müsse, und mit einer Mahnung an die »Führer der nordischen Bewegung«, das »Streben nach dem Erreichbaren« an die Stelle von unfruchtbaren Lebensreformversuchen zu setzen, die Wirklichkeit in den politischen Vorgängen stets im Auge zu behalten und sich auf die Werbung derjenigen Anhänger zu beschränken, welche »für die nordische Aufgabe am deutschen Volk ‚geboren'« sind. — Ein Anhang gibt die Leitsätze der deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene wieder; ein zweiter kritisiert die Bezeichnung »Rassenhygiene« und schlägt dafür die Worte »Erbgesundheitspflege« und »Erbgesundheitsforschung« vor. —

Soweit der Hauptinhalt der lose aneinandergereihten Kapp. des anregenden Buches. Die darin vertretene Anschauung von der großen kulturellen Bedeutung der nordischen Rasse ist auch von wissenschaftlichen Vertretern der Rassenkunde und der Rassenhygiene hervorgehoben worden und begegnet im allgemeinen kaum einem ernstlichen Widerspruch. Man könnte höchstens über die Stichhaltigkeit der von G. (in seiner »Rassenkunde des deutschen Volkes«) angeführten Begründung und über die Ausdehnung dieses Urteils verschiedener Meinung sein. Für die Absicht, daß sich bestimmte Kreise zur Förderung solcher Menschen zusammentun, denen sie nordische Rasseneigenschaften zuerkennen, ist aber wohl überhaupt keine »Begründung« notwendig, zumal man schließlich auch nicht in der »Gesittung«, wie G. meint, einen allgemeingültigen Wertmaßstab für einzelne Rassen, die etwa als Schöpfer dieser Kulturen nachweisbar sind, finden kann. Denn auch die Anerkennung des Wertes einer bestimmten Kultur ist kaum jemals bei allen Teilen einer Bevölkerung dieselbe: die zweifellos richtige Ansicht G.s, daß sich Menschen nordischer Rasse heute erst die Umwelt wieder schaffen müssen, in der sie sich mehren können, gibt das beste Beispiel dafür ab, und gerade unter diesem Gesichtspunkt erscheint die ganze Frage viel mehr als eine solche des Selbstschutzes nordischer Rasse im deutschen Volk denn als die Anmaßung eines Volksteiles, als die sie gerne mißgedeutet wird. Die ganze Bewegung, zu deren Sprecher sich G. gemacht hat, darf man sicher am richtigsten deuten als den jetzt erst (unter dem Einfluß wachsender rassenkundlicher Interessen) bewußt eingeleiteten Widerstand eines Volksteiles, der erkennt, daß die immer mehr herrschende und maßgebende Umwelt nicht seinen ererbten Anlagen entspricht, also seinen Fortbestand nicht gewährleistet. Das Recht auf Fortbestand wird sich dieser Volksteil aber nicht nur selbst zusprechen dürfen, sondern es wird ihm auch von allen denen zugestanden werden, die ihre Zukunftshoffnungen nicht allein auf die Träger gegenwärtiger »Kultur«-erscheinungen setzen wollen.

Ein Bedenken gegen die G.sche Schrift könnte wohl daraus entstehen, daß nirgends so recht gesagt ist, wie nun eigentlich die Menschen nordischer Rasse — vor allem seelisch — beschaffen sein sollen, damit sie als Träger des nordischen Gedankens in Betracht kommen können. Da die Rassenkunde bis heute — mangels der so dringend notwendigen Verbindung mit der Volkstumskunde — fast immer noch bei der Beschreibung körperlicher Merkmale stehen bleiben mußte, ist die auch von G. als solche betonte Gefahr, daß sich die Beurteilung mehr als wünschenswert an körperliche Rassenmerkmale hält, vielleicht doch nicht ganz gering. Andererseits kann jedoch u. U. geltend gemacht werden, daß schon Ton und Färbung der von G. vorgezeichneten Ideale im allgemeinen am ehesten Menschen nordischer oder vorwiegend nordischer Rasse anziehen könnte. Aber die bestehenden großen Lücken in der Rassenkunde werden bei solchen Versuchen einer praktischen Anwendung besonders fühlbar, und es könnte deshalb wohl auch geschehen, daß die ganze Bewegung vornehmlich Leute an sich zöge, denen diese Lücken am wenigsten zu schaffen machen. — An einzelnen rassenkundlichen und allgemeinen biologischen Vorstellungen des Verf.s wäre namentlich auszusetzen: Erbbild und Erscheinungsbild sind nicht,



wie es an zwei Stellen der Schrift den Anschein erweckt, als Gegensätze aufzufassen. — Rassenkunde als Naturwissenschaft und als »Teilgebiet einer Einzelwissenschaft« ist eine (wohl unzweckmäßige) Begrenzung, mit der sich G. selbst am wenigsten einverstanden erklären könnte. — Wenn behauptet wird (S. 51), jede Rasse trage den Maßstab ihrer Leistungsfähigkeit in sich selbst, so dürfte das weniger zutreffen als die (3 Zeilen vorher geäußerte) Erkenntnis, daß das Angepaßtsein an die Umwelt den Maßstab der »Vollkommenheit« bilde. — Eine restlose Rückführung des künstlerischen Schönheitsideals auf rassische Lebenserscheinungen dürfte diesen (an sich wohl richtigen) Gedanken ebenso überspannen, wie der Versuch, schöpferische und hervorragende Leistungen im Einzelfall nur auf die Rasse der betreffenden genialen Menschen zurückzuführen, den Rassegedanken überdehnt. Man darf nicht vergessen, daß geniale, ja schon schöpferische Leistung immer nur selteneren Einzelmenschen zukommt, während der Vorgang der Rassenbildung gerade auf eine Häufung der als Rasse zu bezeichnenden Erbanlagen hinausläuft. Auch die Konstruktion von Alternativen, wie »schöpferisch« — »unschöpferisch«, dürfte nicht zweckmäßig sein; denn das Wesentliche zweier Rassen ist sicher schwerer zu beschreiben als mit solchen Gegensätzen. — Rassenhygiene wird heute wohl allgemein als eine angewandte Wissenschaft betrachtet, ebenso wie etwa die Medizin. Sie ist angewandte Rassenkunde. Eine »Erbgesundheitsforschung« von der Rassenkunde zu unterscheiden erscheint kaum zweckmäßig; denn die der Rassenhygiene zugrunde liegende Forschung ist ebenso Rassenkunde, wie andererseits die Maßnahmen der Rassenhygiene immer auch bestimmten Rassen zugute kommen. Deshalb besteht kaum Veranlassung, die Bezeichnung »Rassenhygiene« abzulehnen, und es ist nicht richtig zu sagen, Rassenhygiene habe gar nichts mit den Rassen der Rassenkunde zu tun. •Die Unzweckmäßigkeit der bisher herrschenden Unterscheidung zweier verschiedener Rassenbegriffe (eines »systematischen« und eines »vitalen«) erkennt auch G. an; er übersieht aber, daß der Begriff der Vitalrasse »dem« Rassenbegriff viel näher kam als der immer unhaltbarere der sogen. Systemrasse. Vordringlicher als eine Unterscheidung von »Erbgesundheitsforschung« und »Erbgesundheitspflege« wäre vielleicht eine bessere Unterscheidung von Rassenhygiene und sogen. »Individualhygiene«, welch letztere sich weniger auf das »Individuum«, als auf eine gesundheitssichernde Gestaltung der nebenändernden Umwelt richtet. — Ein Teil der in der Schrift angeführten Literatur ist von recht fragwürdigem Wert und hätte wohl vorteilhafter wegbleiben können. — Dem Gesamturteil ist schließlich noch hinzuzufügen, daß die rassenhygienischen Grundsätze der Schrift durchaus begrüßenswert erscheinen müssen, und im Hinblick darauf werden auch Leser, die sich mit dem »nordischen Gedanken« etwa nicht befreunden können, ruhig zugeben dürfen, daß eine Auslese, die in jedem Fall solche erbgesundheitsfördernde Grundsätze verfolgen will, für das deutsche Volk sicher nicht von Nachteil sein kann. Dieser Vorteil der Bewegung wird auch dann bestehen bleiben, wenn, wie ich annehmen möchte, die Durchführung des »nordischen Gedankens« zunächst in sich beträchtliche Schwierigkeiten finden wird.

Hamburg. Walter Scheidt.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Hugo, Victor: Hymnus auf die Druckkunst. (2. Kap. d. 5. Buches in »Notre Dame de Paris«.) Hrsg. u. übers. v. H. W. Eppelsheimer. Mainz, 1926, Gutenberg-Gesellschaft. 40 S. 3 M.

Codex Gisle. Hrsg. v. Christ. Dolfen. Berlin, 1926, Buchenau & Reichert. 45 S., 41 Lichtdruck-Taf. 2°. Subskr.-Pr. 400 M.

Butzbach, Joh.: Von den berühmten Malern 1505. Mit d. Urschrift in Nachbildung hrsg. u. übers. v. Otto Pelka. Heidelberg, 1925, Weißbach. 63 S. 4°. Pp. 30 M.

Wachsmuth, Rich.: Die Errichtung der Akademie in Frankfurt a. M. und ihre Entwicklung zur Universität. Frankfurt a. M., 1926, Blažek & Bergmann. 32 S. 1,85 M.

Weber, Christoph: Die deutschen Bibliotheken und das Auslanddeutschtum. Vortrag. Stuttgart, 1926, Ausland u. Heimat Verlag. 20 S.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 44, H. 1/2. U. a.: Quellen und Beobachtungen zur mittelalterlichen Katalogisierungspraxis bes. in deutschen Kartausen; Hoecker, R.: Das span. Bibliothekswesen; List, Fr.: Das Recht der Hessischen Staatsbibliotheken auf Freiexemplare unter Berücksichtigung der allg. dt. Verwaltungsrechte.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

von Harnack, Adolf: Die Entstehung der christlichen Theologie und des kirchlichen Dogmas. 6 Vorlesungen. Gotha, 1927, Klotz. V, 90 S. 2,50 S.

Derselbe: Die Bezeichnung Jesu als »Knecht Gottes« und ihre Geschichte in der alten Kirche. Preuß. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., 1926, 28, S. 212/39. 2 M.

Mozley, J. K.: The impossibility of God. Cambridge, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Lfg. 3: Sp. 193—288. Tübingen, 1927, Mohr. 4°. 1,80 M.

Festgabe für Adolf Deißmann zum 60. Geburts-

tag. Tübingen, 1927, Mohr. VIII, 334 S. Wilcken, U.: Zu den »Syrischen Göttern«; Weber, W.: Studien zur Chronik des Malalas; Pfister, F.: Lanx Satura; Robertson, A. T.: New Testament grammar after thirty years; Milligan, G.: An early scottish lexicon of the greek New Testament; Harris, Rendel: On the trail of Marcion; Robinson, B. W.: Influences leading toward the conversion of Paul, a study of social environment; Michaelis, W.: Rechtfertigung aus Glauben bei Paulus; Schmitz, O.: Der Begriff δύναμις bei Paulus, Beitrag zum Wesen urchristlicher Begriffsbildung; Dibelius, M.: Joh. 15, 13, Studie zum Traditionsproblem des Johannes-Ev.; Bertram, G.: Die Himmelfahrt Jesu vom Kreuz aus und der Glaube an seine Auferstehung; Lohmeyer, Ernst: Σὺν Χριστῷ; Schmidt, K. L.: Die Kirche des Urchristentums, eine lexikographische und biblisch-theologische Studie; Peterson, E.: Die Bedeutung von ἀναδείκνυμι in den griechischen Liturgien; Söderblom, N.: Evangelische Katholizität.

Theologisches Seminar der Brüdergemeine in Herrnhut. Bericht Ostern 1921 / Herbst 1926. Beig.: Keßler, Werner: Die innere Einheitlichkeit des Buches Ezechiel. Herrnhut, 1926, Missionsbuchhandlung. 93 S. 2,50 M.

Religionspsychologie. Hrsg. v. Karl Beth. Wien, Braumüller. H. 1, 1926. 174 S. 4 M. U. a.: Beth, K.: Die Aufgaben der Religionspsychologie; Ders.: Religiöse Entwicklung einer weibl. Seele; Schilder, P.: Religionspsychol. Probleme in psychiatrischer Beleuchtung; Cleve, Fr.: Religion u. Charakter; Schultz, Wolfg.: Bedeutungswandel im Mythos; Otto, Rud.: Religiöse Kindheitserfahrungen. — H. 2, 1927. 198 S. 4,80 M. U. a.: Küßner, K.: Arbeiter u. Religion in England; Frühauf, Walt.: Die Religion der Industriearbeiter, aus dem Grunde ihres Milieus; Beth, Marianne: Zur Psychologie des Glaubens; Schultz, Wolfg.: Bedeutungswandel im Mythos; Beth, K.: Der Josephkomplex. (= Veröffentl. d. Wiener religionspsycholog. Forschungs-Instituts.)

Revue de l'histoire des religions. Paris. T. 93, Nr. 1/2. U. a.: Eisler, R.: Jésus d'après la version slave de Flavius Josèphe; Goguel, Maur.: Le témoignage de la version slave de la »Guerre juive« de Josèphe sur la mort et la résurrection de Jésus; Couchoud, P.-L.: Les textes relatifs à Jésus dans la version slave de Josèphe; Picard, Ch.: Zeus »dieu du ciel sombre«; Verdin, G.: Les plus anciens témoins du culte de Sainte Reine d'Alise; Alfaric, Pr.: Gnostiques et Gnosticisme; Koyré, A.: La littérature récente sur Jacob Boehme; Bernoulli, C. Albr.: Récentes contributions de langue allemande à l'histoire des religions.

Philosophie

Neuerscheinungen

Handbuch der Philosophie. Lfg. 11: Die Ethik des Mittelalters v. Alois Dempf. München, 1927, Oldenbourg. 111 S. 4°. 4,90; Subskr.-Pr. 4,55 M.

Kaila, E.: Die Prinzipien der Wahrscheinlichkeitslogik. Annales univ. fennicae Aboensis. Ser. B, T. 4, Nr. 1.

Oschmann-William, Albert: Kosmologische Studie. München, 1927, Reinhardt. XXII, 180 S., 5 Taf. 6 M.

Günther, Hans: Wesen und Objektivität des historischen Verstehens. Japan.-deutsche Zeitschrift f. Wissensch. u. Technik. Jg. 4, H. 12, S. 307/20.

Falckenberg, R.: Geschichte der neueren Philosophie. 9. Aufl., verb. u. erg. v. E. v. Aster. Berlin, 1927, de Gruyter. XI, 749 S. 18,—; Lw. 20 M.

Baumgardt, David: Franz von Baader und die philosophische Romantik. Halle a. S., 1927, Niemeyer. VI, 402 S. 16,—; Lw. 18 M.

Psychologie — Psychiatrie

Mitteilungen

Für Psychologie habilitierte sich an der Univ. Jena Dr. Annelies Argelander.

Neuerscheinungen

Marbe, Karl: Psychologie der Werbung. Stuttgart, 1927, Poeschel. VII, 132 S. 6,—; geb. 7,50 M.

Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie. Bd. 3. Leipzig, 1927, Hirschfeld. XVI, 338 S. 15 M.

Rivers, W. H. R.: Psychology and ethnology. London, K. Paul. 15 sh.

Hartmann, Heinz: Die Grundlagen der Psychoanalyse. Leipzig, 1927, Thieme. 192 S. 4°. 9,60; Lw. 11,40 M.

Bodin, Jean: Contre Freud. Critique de toute psychologie de l'inconscient. Paris, Masson & Cie. 10 fr.

Schneider, Kurt: Die abnormen seelischen Reaktionen. Wien, 1927, Deuticke. 43 S. 4°. 2,70 M.

Lange, J.: Die Paranoiafrage. Wien, 1927, Deuticke. V, 56 S. 4°. 3,30 M.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Geschichte des Gymnasiums in Düren. Festschrift 1926. Vorw. v. Ludwig van Laak. XVI, 436 S.

Osborn, Henry Fairfield: Evolution and religion in education. London, Scribner. 7 sh. 6 d.

Borkowsky, Ernst: Die Kunstfrömmigkeit der Romantik. Die evangel. Pädagogik. Jg. 1, H. 4, S. 145 ff.

Die Erziehung. Jg. 2, H. 4. U. a.: Reichwein, G.: Kritische oder skeptische Pädagogik? Thyssen, Joh.: Vom Sinn der Geschichte und des geschichtlichen Wissens; Dietrich, Charl.: Die Entwicklung der sozialen Ausbildung in Deutschland; Meißner, P.: Lehrplanreform in den englischen höheren Schulen.

Zeitschrift für den physikal. u. chem. Unterricht. Jg. 40, H. 1. U. a.: Bastiné, W.: Seifenhäutchen; Wildermuth, K.: Quantitative Versuche mit dem Schulelektromagneten; Zeitler, H.: Neue Versuche mit Thermit.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Sage, Elizabeth: A study of costume from the days of the egyptians to modern times. London, Scribner. 7 sh. 6 d.

Deutsche Vierteljahrsschrift f. Literaturwissenschaft u. Geistesgeschichte. Jg. 5, H. 1. U. a.: Fehr, H.: Mehr Geistesgeschichte in der Rechtsgeschichte; Neumann, Fr.: Wolfram von Eschenbachs Ritterideal; Hartig, P.: Alfred der Große u. Thomas von Aquino, Zur Bedeutung volkheitlicher Verwurzelung im Mittelalter; Baethgen, Fr.: Rota Veneris; Auerbach, Erich: Über das Persönliche in der Wirkung des hl. Franz von Assisi; Schrade, Hub.: Über Symbol und Realismus in der Spätgotik; Müller, Günther: Ergebnisse u. Aufgaben der Minnesangforschung; Neumann, Fr.: Das Nibelungenlied in der gegenwärtigen Forschung; Bernhart, Jos.: Vom Geistesleben des Mittelalters, Literaturbericht.

Neue Jahrbücher für Wissenschaft u. Jugendbildung. Jg. 3, H. 1. U. a.: Oertel, Fr.: Die soziale Frage im Altertum; Neubert, Fr.: Das Nachleben antiker Philosophie in der neueren französ. Literatur; Geigenmüller, P.: Lucian u. Wieland; Linden, W.: Der methodische Stand der neueren Literaturgeschichte; Schmid,



P.: Neuere engl. Malerei in Londoner Museen (8 Taf.); Oehlke, W.: Ostasiatische Jugendbildung; de Boor, H.: Huizingas Herbst des Mittelalters.

Zeitschrift für franz. und engl. Unterricht. Bd. 26, H. 1. U. a.: Goetz: Die Studierenden der neuen Sprachen auf den Preuß. Hochschulen; Hoch: Die dichterische Darstellung einer Wahl in drei Jahrhunderten der engl. Literatur; Ebel: Das Geschlechterproblem bei B. Shaw; Arns: Anglikanismus, Katholizismus und Anglokatholizismus im modernen England; Schröder: Argentinische Gauchodichtung.

Modern languages notes. Baltimore. Vol. 42, Nr. 1. U. a.: Raysor, Thom. M.: The downfall of the three unities; Brinkley, R. Flor.: Nathan and Nathaniel Field; Clark, Will. S.: Doyden's relations with Howard and Orrery; Zeydel, Edw. H., Ludwig Tieck's library; Hillebrand, Har. N.: Thomas Middleton's »The Viper's Brood«.

Language. Menasha, Wisc. Vol. 2, Nr. 4. U. a.: Kent, Rol. G.: The inscription of Dvenos; Sturtevant, E. H.: Commodian and medieval rhythmic verse; de Angulo, Jaime: Tone patterns and verb forms in a dialect of Zapotek.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

The american journal of semitic languages and literatures. Chicago, Ill. Vol. 43, Nr. 1. U. a.: Waterman, Ler.: Method in the study of the Tetragrammaton; Keimer, Ludw.: The Wisdom of Amen-em-ope and the Proverbs of Salomon; Geers, F. W.: A babylonian omen text.

The journal of the Palestine oriental Society. Jerusalem. Vol. 6, Nr. 3. U. a.: Canaan, T.: Mohammedan Saints and Sanctuaries in Palestine; Orfali: Une nouvelle inscription grecque découverte à Capharnaum; Dhorme: A la mémoire du Albert T. Clay; Albright, W. F.: A. T. Clay, an appreciation.

Caucasica. 1926, Fasc. 3. Tagliavini, C.: Beiträge zur Etymologie und Semantik mit bes. Berücksichtigung der kaukasischen Sprachen; Trubetskoy, Fürst N.: Studien auf dem Gebiete der vergleichenden Lautlehre der nordkaukasischen Sprachen; Deeters, Gerh.: Armenisch und Südkaukasisch, Beitrag zur Frage der Sprachenmischung; Junker, Heinr. F. J.: Das Awestaalphabet und der Ursprung der armenischen und georgischen Schrift (Schluß).

d'Ardenne de Tizac, H.: L'art chinois classique. Paris, H. Laurens. Ill. 60 fr.

Zucker, A. E.: The chinese theatre. London, Jarrolds. Ill. 30 sh.

The Japan Society, London. Transactions and proceedings. Vol. 23, 1925/26. U. a.: Mere, Ger.: Some minor examples of buddhist art in Tokugawa times; Shimatani, R.: The recent aeroplane flight from Tōkiō to London; Purvis, F. P.: Japanese ships of the past and present; Tuck, O. T.: A post-war japanese play; Fane, R. A. B. Pons.: Kiōto in the middle ages.

Nederlandsch Indië oud & nieuw. Den Haag. Jg. 11, Afl. 8. U. a.: Kalff, S.: Chineesche doodencultur in Indië; Esser, F.: De feestelijkheden van den Oost-Javaan.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 10. Februar sprach das korrespond. Mitglied Hr. Nilsson aus Lund über: »Das Homerische Königtum«. Die homerische Schilderung von der Macht Agamemnons geht auf die Zustände eines griechischen Groß-Königtums zurück. Der König war ein Heerkönig, neben dem die Heeresversammlung stand; unter ihm standen Vasallen; sowohl diese, wie der König, waren von einer Gefolgschaft umgeben. Das Groß-Königtum zerfiel infolge des Aufhörens der großen kriegerischen Unternehmungen.

Hr. von Wilamowitz-Moellendorff legte vor: »Ein Siedelungsgesetz aus West-Lokris«. Hr. Pappadakis in Theben hat soeben eine beschriebene Bronzeplatte herausgegeben, auf welcher neben Resten von zwei anderen Gesetzen der zweite Teil eines Gesetzes steht, welches ein Bergland parzelliert, zunächst als Hutung, im Kriegsfalle zur Besiedelung. Diese Inschriften werden abgedruckt und erläutert.

Neuerscheinungen

Monumentum Antiochenum. Die neugefundene Aufzeichnung d. Res gestae divi Augusti im pisidischen Antiochia. Hrsg. u. erl. v. Will. Mitchell Ramsay u. Anton von Premerstein. Leipzig, 1927, Dieterich. X, 121 S. 12,—; geb. 14 M.

Hermes. Bd. 62, H. 1. U. a.: Geffken, J.: Ein Prinzip antiker Erzählungs- und Darstellungskunst; Sykutris, J.: Isokrates' Euagoras; Willrich, H.: Augustus bei Tacitus; Hoppe, E.: Heron von Alexandrien; Hense, O.: Zu Senecas Briefen; Weinreich, O.: Die Christianisierung einer Tibullstelle; Baehrens, W.: Zur Textgeschichte des Xenophontischen Kynegetikos.

The classical quarterly. London. Vol. 21, Nr. 1. U. a.: Housman, A. E.: Prosody and method; Jaeger, W.: Aristotle's verses in praise of Plato; Spranger, J. A.: The meaning of the »Hippolytus« of Euripides; Marsh, F. B.: The policy of Clodius; Halliday, W. R.: Tenes; Agar, T. L.: The Hymn of Hermes; Lobel, E.: Trivialities of Greek History.

Nyström, Gustav: Variatio sermonis hos Columella. Göteborg, 1926, Eranos' förlag. IX, 116 S.

Médan, Pierre: La latinité d'Apulée dans les »Métamorphoses«. Étude de grammaire et de stylistique. Paris, Hachette. 30 fr.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Rudwin, M. Maximilian: Bibliographie de Victor Hugo. Paris, Les Belles Lettres. 10 fr.

Barrès, Maurice: La folie de Charles Baudelaire. Paris, Les Écrivains réunis. 25 fr.

Archivum romanicum. Genève. Vol. 10, Nr. 1/2. U. a.: Tagliavini, C.: Il dialetto del Comelico; Bertoldi, V.: Droghe orientali e surrogati alpini; Catalano, M.: La tragica morte di Ercole Strozzi e il sonetto di Barbara Torelli; Riegler, R.: Zu den romanischen Affennamen; Camilli, A.: Briciole Petrarchesche; Calcaterra, C.: Canzoni villanesche e villanelle.

Peers, E. Allison: Studies of the spanish mystics. Vol. 1. London, 1927, Sheldon. XVII, 471 S. 18 sh.

Trend, I. B.: The music of spanish history to 1600. New York, Oxford. 5 $.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für dt. Philologie, insbes. neuere dt. Literaturgeschichte an der Univ. Frankfurt a. M., Dr. Martin Sommerfeld, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

*

Ich bin mit dem Abschluß eines biographisch-literarhistorischen Werkes über den Dichter Siegfried Schmid (Goedeke V[2] 451) beschäftigt, den Freund Hölderlins, für den sich auch Schiller und Goethe zeitweise interes-

sierten. Wer könnte bisher unbekanntes oder an entlegener Stelle veröffentlichtes Material über diesen Dichter (geb. 1774 in Friedberg in der Wetterau, gest. 1859 als pensionierter österr. Rittmeister in Wien) nachweisen? Insbesondere wäre erwünscht, den Verbleib der Originale der 1923 von Wilhelm Böhm in der Deutschen Rundschau (Bd. 196, S. 187 ff.) aus dem Nachlaß von Gustav Schlesier veröffentlichten Briefe von Siegfried Schmid an Hölderlin aus den Jahren 1797—1801 zu erfahren, von denen bisher nur diese in Abschrift von Schlesier überlieferten Bruchstücke bekannt sind. Für jede noch so geringfügig erscheinende Mitteilung wäre ich dankbar. Etwa entstehende Kosten ersetze ich gern.

Prof. Dr. Christ. Waas.

Mainz-Gonsenheim, Kapellenstr. 26.

Was Kürschners Nationalliteratur für eine frühere Stufe der Literaturbetrachtung geleistet hat, das will in einer den Fortschritten der Wissenschaft angepaßten Weise ein neues Werk: Deutsche Literatur, Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen bieten, das unter Mitwirkung von Walther Brecht und Dietrich Kralik, Heinz Kindermann herauszugeben beabsichtigt. Es dürfte insgesamt 150 Bände umfassen, die bis 1932 vorliegen sollen. Der Umfang der einzelnen Reihen wird zwischen 4 und 25 Bänden schwanken. Bisher sind folgende Reihen und Herausgeber vorgesehen: Heldendichtung (Kralik); Geistliche Dichtung (Gierach); Höfische Dichtung (Ranke und Neumann); Realisten des Spätmittelalters (Pfalz); Drama des Mittelalters (Brinkmann); Mystik (Müller); Meistersinger (Herrmann); Humanismus und Renaissance (Wolkan); Reformationszeit (Berger); Volkslied (Meier); Volksschauspiel (Bolte); Volksbücher und Volksschwänke (Kindermann); Barock (Cysarz, Flemming und Rommel); Aufklärung (Brüggemann); Irrationalisten (Kindermann); Klassik (Michels); Romantik (Kluckhohn); Politische Dichtung (Arnold); Jungdeutsche (Brüggemann); Formkünstler (Stemplinger); Mythus (Richter); Realidealismus (Viëtor); Poetischer Realismus (Brecht); Westöstliche Strömungen (Payer-Thurn); Deutsche Selbstzeugnisse (Fröhlich).

Im Frühjahr wird der Österreichische Bundesverlag die Subskription ausschreiben. Jede Reihe wird in zwei Ausgaben, einer wohlfeilen Studienausgabe und einer künstlerisch ausgeführten Geschenkausgabe, erscheinen. Ein auf Monatszahlungen eingestelltes Zahlungssystem ist vorgesehen. Die ersten fünfzehn Bände, die verschiedenen Reihen angehören sollen, werden bereits im Herbst d. Js. herauskommen.

Neuerscheinungen

Stier-Somlo, Helene: Das Grimmsche Märchen als Text für Opern und Spiele. Berlin, 1926, de Gruyter. IV, 194 S. 7 M.

Brauer, Kurt: Goethes Briefwechsel mit Wackenroder. Studien z. Geschichte der Chemie. Festgabe Edm. O. v. Lippmann. S. 159—75. Berlin, 1927, Springer.

Görres, Joseph: Geistesgeschichtliche und literarische Schriften, 1: 1803/08. Hrsg. v. Günther Müller. Köln, 1926, Gilde-Verlag. XXIV, 524 S., Taf. Lw. 8 M.

Ras, G.: Börne und Heine als politische Schriftsteller. Groningen, 1927, Wolters. 183 S. Lw. 3,90 fl.

Havemann, Julius: Geschichte der schönen Literatur in Lübeck. Lübeck, 1926, Westphal. 160 S., Abb. Lw. 3 M.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Anglia. Bd. 51, H. 1. U. a.: Richter, Helene: Walter Savage Landor (Schluß); Marschall, Wilh.: Das Zentralproblem der Shakespeare-Sonette; van Dam, B. A. P.: Did Shakespeare revise Romeo and Juliet? Wann, Louis: The Rôle of Confidant(e) in the Renaissance Epic; Schlutter, Otto B.: Bemerkungen zum NED; Westergaard, Elisab.: Plural forms in Lowland Scottish.

Holloway, Emory: Whitman. An interpretation in narrative. New York, Knopf. Ill. 5 $.

Wertenbaker, Thomas Jefferson: The american people. New York, Scribner. 5 $.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Fornvännen. 1926, H. 6. U. a.: Berthelson, B.: Kapitelsalen i Vadstena Munkkloster, några byggnadshistoriska undersökningsresultat; Lundmark, Efr.: En pappersrelief av Albert von Soest och en av okänd mästare; Andersson, Ingv.: Valdemar Atterdags tåg mot Gotland 1361.

Brom, Gerard: Romantiek en katholicisme in Nederland, 1: Kunst; 2: Wetenschap en Staatkunde. Groningen, J. B. Wolters. Je 7 fl. 90 c.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Frank, Simon: Die russische Weltanschauung. Charlottenburg, 1926, Pan-Verlag. 41 S. 1,60 M.

Gardner, Monica M.: Henryk Sienkiewicz, the patriot novelist of Poland. London, Dent. 10 sh. 6 d.

Lagercrantz, Eliel: Wörterbuch des Südlappischen. Cambridge, Mass., Harvard Univ. Press. 3 $ 25 c.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für neuere Kunstgeschichte in Würzburg, Dr. Richard Sedlmaier, hat einen Ruf nach Rostock als o. Prof. erhalten.

Neuerscheinungen

Casanowicz, I. M.: The collection of ancient oriental seals in the U. S. National Museum. Proceed. of the U. S. Nat. Mus. Washington. Vol. 69, Art. 4. 23 S., 20 S. Ill.

Le Conteur, J. D.: English medieval painted glass. London, S. P. C. K. Ill. 8 sh. 6 d.

Planiscig, Leo: Andrea Riccio. Wien, 1927, Schroll. VII, 504 S., Abb. 4°. 132,—; Hldr. 150 M.

Faymonville, Karl: Die Kunstdenkmäler des Kreises Monschau. Düsseldorf, 1927, Schwann. VIII, 140 S., Abb. 4°. 8,—; geb. 11 M.

Wackenroder, Ernst: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bitburg. Ebda. X, 315 S., Taf., Abb. 12,—; geb. 15 M. — Derselbe: Die Kunstdenkmäler des Kreises Prüm. Ebda. X, 222 S., Abb., Taf. 10,—; geb. 13 M.

Escholier, Raymond: Delacroix peintre, graveur, écrivain, 1: 1798/32. Paris, H. Floury. Ill. 4°. 200 fr.

Downes, William H.: John S. Sargent, his life and work, with catal. of his works. London, T. Butterworth. Ill. 4°. 30 sh.

Festschrift Theodor Hampe. Nürnberg, 1926, Germanisches Nationalmuseum. 176 S. U. a.: Fries, W.: Die Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums, Neuaufstellung 1924; Ders.: Modelle für Gartenfiguren von Ferdinand Dietz; Gümbel, Alb.: Auswärtige Baumeister als Gutachter in Nürnberg 1487/88.

Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd. 47, H. 6. U. a.: von Bode, Wilh.: Kunsthistor. Ausbeute aus dem deutschen Kunsthandel von heute; Hallo, Rud.: Einige Antikenfälschungen und -Nachbildungen im Casseler Museum.

Listenius, Nicolaus: Musica, ab authore denuo recognita, 1549. Im Faks. hrsg. mit Einf. v. Georg Schüne-



mann. Berlin, 1927, Breslauer. (Veröffentlichungen der Musik-Bibl. Paul Hirsch, 8.)

Noack, Friedr.: Christoph Graupner als Kirchenkomponist. Leipzig, 1926, Breitkopf & Härtel. 87 S. 6 M. (= Denkmäler deutscher Tonkunst, Beih. 1.)

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 57, H. 1. U. a.: Franz, L.: Bemerkungen zur Steinzeit Nordeuropas; Bayer, J.: Der alte Glockenbecher aus Österreich.

Hofmann, Elise: Die prähistorischen Holzfunde des Hallstätter Ortsmuseums. Österr. Botan. Zeitschrift. Jg. 75, Nr. 10/12, S. 206/14.

Geschichte

Mitteilungen

Der nichtplanm. ao. Prof. für Geschichte an der Univ. München, Dr. August Rosenlehner, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Baikie, James: The Amarna age: the crisis of the ancient world. London, Black. Ill. 12 sh. 6 d.

Tscherikower, V.: Die hellenistischen Städtegründungen von Alexander dem Großen bis auf die Römerzeit. Leipzig, 1927, Dieterich. XI, 216 S. 15,—; 17 M. (= Philologus, Suppl.-Bd. 19, H. 1.)

Dill, Sir Samuel: Roman society in Gaul in the merovingian age. London, Macmillan. 21 sh.

Schneider, Alois: Herkunft u. Geschichte der pannonischen Langobarden. Teplitz-Schönau, 1926, Museums-Ges. IX, 52, 41 S.

Peake, A. S. and Parsons, R. G.: An outline of christianity, the story of our civilization. 5 vol. London, Waverley Book Co. Ill. 100 sh.

Leges nationum Germanicarum. T. 5, P. 2: Lex Baiuvariorum v. Schwind. Hannover, 1926, Hahn. VII, S. 179—492. 4°. 36,60 M.

Krebs, Manfred: Konrad III. von Lichtenberg, Bischof von Straßburg, 1273/99. Frankfurt a. M., 1926. VII, 84 S. 3 M. (= Wiss. Institut d. Elsaß-Lothringer im Reich an d. Univ. Frankfurt.)

Lodge, Eleanor C.: Gascony under english rule. London, Methuen. 10 sh. 6 d.

Marshall, John: Life of Washington. 5 vol. New York, Wm. Wise. Ill. 24 $ 50 c.

Hinkhouse, Fred Junkin: The preliminaries of the american revolution as seen in the english press 1763/75. New York, Columbia Univ. Press. 3 $ 50 c.

Cazal, Edmond: Les amours, les frasques et la passion de Mirabeau. Paris, A. Delpeuch. Ill. 20 fr.

Ramsbotham, R. B.: Studies in the land revenue history of Bengal 1769/87. Oxford, Univ. Press. 10 sh. 6 d.

Bradby, E. D.: A short history of the french revolution 1789/95. Oxford, Univ. Press. Ill. 7 sh. 6 d.

Corbett-Smith, A.: Nelson the man. London, Williams & N. 8 sh. 6 d.

Turberville, A. S.: English men and manners in the 18. century. Oxford, Univ. Press. 10 sh.

Marshall, Dorothy: The english poor in the 18. century. A study in social and admin. history. London, Routledge. Ill. 12 sh. 6 d.

Madelin, Louis: La France de l'empire. Paris, Plon. 12 fr.

Mathieson, William Law: British slavery and its abolition 1823/38. New York, Longmans. 6 $.

Malone, Dumas: The public life of Thomas Cooper 837/39. Oxford, Univ. Press. 21 sh.

Warschauer, Martin: Johann Hermann Detmold in der Opposition, 1838/48. Hildesheim, 1926, Lax. XI, 151 S. 6 M.

Neitzke, Paul: Die deutschen politischen Flüchtlinge in der Schweiz 1848/49. Charlottenburg, 1927, Hoffmann. VIII, 86 S. 3,60 M.

Müller, Reinhold: Die Partei Bethmann-Hollweg und die oriental. Krise 1853/56. Halle, 1926, Mitteldt. Verlags-A.-G. VIII, 110 S. 7 M.

Orpen, Mrs.: Memoires of the old emigrant days in Kansas 1862/65, also of a visit to Paris in 1867. London, Blackwood. Ill. 15 sh.

Wentzcke, Paul: Im Neuen Reich, 1871/90. Polit. Briefe aus d. Nachlaß liberaler Parteiführer. Bonn, 1926, Schroeder. VIII, 511 S. Hlw. 18 M.

Rothfels, Hans: Theodor Lohmann und die Kampfjahre der staatlichen Sozialpolitik, 1871/1905. Berlin, 1927, Mittler. 132 S. 9 M.

The political principles of some notable prime ministers of the 19. century. Lect. deliv. in Kings Coll. Univ. of London. London, Macmillan. 12 sh. 6 d.

Oxford and Asquith, Earl: Fifty years of parlament. 2 vol. London, Cassell. Ill. 50 sh.

Thomazi, A.: La marine française dans la grande guerre 1914/18. T. 3: La guerre navale aux Dardanelles. Paris, Payot. 20 fr.

Hirst, F. W. and Allen, J. E.: British war budgets. New Haven, Conn., Yale. 5 $.

Klumberg, Wilh.: Die Kontinentalsperre in ihrer Auswirkung auf Riga. Abh. des Herder-Instituts zu Riga. Bd. 2, Nr. 3. 29 S. 2,40 M.

Pfitzner, Josef: Besiedlungs-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Breslauer Bistumslandes, 1: Bis zum Beginn d. böhm. Herrschaft. Reichenberg, 1926, Kraus. XVI, 423 S.. 4°. 12 M.

Beiträge zur Geschichte der Stadt und Stift Essen. H. 44. U. a.: Deipenbrock, K.: Geschichte des Oberhofes Huckarde, zur westfäl. Rechts- u. Wirtschaftsgeschichte; Hoederath, H. Th.: Die Wahlkapitulationen der Fürstäbtissinnen von Essen (1370—1726); Büscher, Franz: Die Prozeßgesetze der Stadt Essen, 1650, 1680, 1699, 1707; Die Gerichtsordnungen des Stiftes Essen, 1738, 1749; Stinnesbeck, Eberh. Ludw.: Die alten Tauf-, Trau- und Sterberegister der kathol. Kirchengemeinden im Stifte Essen; Schellbach, Siegfr.: Die älteren Kirchenbücher der evangel. Gemeinden von Essen u. Rellinghausen.

Kuypers, Franz: Rom. Zeiten, Schicksale, Menschen. Leipzig, 1927, Klinkhardt & Biermann. XIX, 538 S., Taf. 15,—; Lw. 18 M.

Naud, Joseph: Le château d'Issy et ses hôtes. Paris, H. Champion. Ill. 60 fr.

Gosses, J. H.: Welgeborenen en Huislieden. Onderzoekingen over standen en staat in het Graafschap Holland. Groningen, 1926, Wolters. VIII, 221 S. Lw. 5,50 fl.

Shepherd, William R.: The story of New Amsterdam. London, Knopf. 11 sh. 6 d.

The numismatist. Federalsburg, MD. Vol. 40, Nr. 1. U. a.: Martin, C. H.: Notes on money other than United States issues used in Lancaster County, Penns.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Wittschell, Leo: Das Ergebnis der Sprachenzählung von 1925 im südlichen Ostpreußen. Hamburg, 1926, Friederichsen. 8 S. 4°. 2 M.

Gradmann, Robert: Volkstum und Rasse in Süddeutschland. Erlangen, 1926, Universitätsbibliothek. 16, 8 S. 0,75 M.

de Cambreys, Leonne: Lapland legends. Oxford, Univ. Press. 14 sh.

Richert, Gertrud: Barcelona. Hamburg, 1927, Hanseat. Verlagsanstalt. 216 S. Lw. 12 M.

Machatschek, Fritz: Landeskunde der Sudeten- und Westkarpathenländer. Stuttgart, 1927, Engelhorn. XI, 440 S., Fig. 30,—; Lw. 32,50 M.

Visser, Ph. C.: Naar onbekend Midden-Azië, tusschen Kara-Korum en Hindu-Kush. Rotterdam, Nijgh & van Ditmar. Ill. 5 fl.

Krämer, Augustin: Palau. 3,5: Stoffliches; 3, 6: Geistige Kultur. Hamburg, 1926, Friederichsen. XVI, 362 S., Taf., Abb. 50,—; Subskr.-Pr. 40 M.

Wheeler, Gerald C.: Mono-Alu folklore, Bougainville Strait, Western Solomon Islands. London, Routledge. 21 sh.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Der ao. Prof. für Nationalökonomie in Tübingen, Dr. Ernst Schuster, hat den Ruf an die Handels-Hochschule in Mannheim als o. Prof. angenommen.

Neuerscheinungen

Speich, Hans: Betrachtungen zur glarnerischen Sozialpolitik. Glarus, Schweiz, 1926, Tschudy. 91, III S. 3,50 fr.

Stier-Somlo, Fritz: Sozialversicherung. Nachschlagebuch für Theorie u. Praxis. Halberstadt, 1927, Meyer. XVIII, 305 S. Lw. 4,80 M.

Bready, J. Wesley: Lord Shaftesbury and social-industrial progress. London, Allen & U. 16 sh.

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Bd. 82, H. 1. U. a.: von Eynern, Hans: Zur Reform der preuß. Selbstverwaltung; Mayer, Theod.: Wirtschaftsgeschichte u. Wirtschaftstheorie (betr. Spann); Sultan, Herb.: Rodbertus u. der agrar. Sozialkonservatismus; Sulzbach, Walter: Zur Transferfrage; Köhler, W.: Civitas Dei; Häpke, Rud.: Emotionale Geschichtsrevision; Haenel, H. G.: Kritisches zur Geldliteratur.

Handbuch der Finanzwissenschaft. Lfg. 16: Bd. 2, S. 161—208. Tübingen, 1927, Mohr. 4°. Subskr.-Pr. 2 M.

Recht

Mitteilungen

Der planm. ao. Prof. für röm. u. dt. bürgerliches Recht in Freiburg i. Br., Dr. Heinrich Stoll, hat den Ruf nach Tübingen angenommen. Ihm wurden die persönl. Rechte eines o. Prof. verliehen.

Neuerscheinungen

v. Künssberg, Eberh. Frh.: Rechtssprachgeographie. Heidelberg, 1926, Winter. 50 S., Taf. 4 M. (= Heidelb. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., phil.-hist. Kl., Jg. 1926/27, Abh. 1.)

Radbruch, Gustav: Der Mensch im Recht. Tübingen, 1927, Mohr. 18 S. 1,50 M.

Archiv des öffentlichen Rechts. N. F., Bd. 12, H. 1. U. a.: Leibholz: Die Gleichheit vor dem Gesetz, Nachwort zur Auslegung des Art. 109, Abs. 1 RV; Doehl: Reichsrecht bricht Landrecht, Art. 13, 1 RV.

Spohr, Ludwig: Rücktritt und tätige Reue beim versuchten u. vollendeten Verbrechen im amtl. Entwurf eines allg. dt. Strafgesetzbuches. Breslau, 1926, Schletter. VII, 224 S. 5,80 M.

Fabian, Marianne: Die Verabredung zum Mord nach § 49 b R.St.GB. Breslau, 1926, Schletter. VIII, 50 S. 1,50 M.

Wachtel, Lothar: Die Nachtragserteilung im Konkurs. Leipzig, 1926, Hirschfeld. VI, 90 S. 3,60 M.

Lazar, Erwin: Probleme der forensischen Jugendpsychiatrie. Wien, 1927, Hölder-Pichler-Tempsky. 72 S. 2,30 M.

Beale, Joseph Henry: A bibliography of early english law books. Cambridge, Mass., Harvard Univ. Press. Ill. 4°. 7 $ 50 c.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Leonhard, H.: 100 Jahre Seidenkramer-Innung nach der Zerstörung Magdeburgs. Magdeburg, Ind.- u. Handelskammer. 31 S. 1,25 M.

Collings, Gilbeart H.: The production of cotton. London, Chapman & Hall. 17 sh. 6 d.

Nabitz, Richard: Die sozialpolitische Entwicklung in der deutschen Seeschiffahrt. Berlin-Charlottenburg, 1926, Hoffmann. X, 176 S. 4,80 M.

Kuczynski, R.: Deutschlands Versorgung mit Nahrungs- und Futtermitteln, 3: Tierische Nahrungs- u. Futtermittel. Berlin, 1927, Springer. V, 147 S. 6,90 M.

Krucker, H.: Wirtschaftsgeographie des Rheingebietes Basel-Bodensee. St.-Gallen, 1926, Verband f. Schiffahrt Rhein-Bodensee. 235 S., Abb. 5,60 M.

Zimmermann, Heinrich: Die deutsche Inflation. Berlin, 1927, Ebering. 120 S. 4,80 M.

Obst, Erich: England, Europa und die Welt. Geopolit.-weltwirtschaftl. Studie. Berlin, 1927, Vowinckel. XV, 356 S. Lw. 36 M.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der o. Prof. und derzeitige Rektor der Techn. Hochschule Zürich, Charles Andreae, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Eisenbahnbau u. Tunnelbau an der Techn. Hochschule Berlin erhalten.

Neuerscheinungen

Jahrbuch d. dt. Braunkohlen-, Steinkohlen-, Kali- und Erzindustrie. Jg. 18: 1927. Halle, Knapp. XXXV, 456, 72 S. Hlw. 16 M.

Frick, O.: Handbuch der Steinkonstruktionen einschließlich des Beton- u. Grundbaues. Berlin, 1927, Geißler. XII, 500 S., 635 Abb. 4°. 18,—; Lw. 21 M.

ten Bosch, M.: Die Wärmeübertragung. 2. stark erw. Aufl. Berlin, 1927, Springer. VIII, 304 S., Abb. Lw. 22,50 M.

Wotruba, R.: Der ein- und mehrphasige Wechselstrom. München, 1927, Oldenbourg. VI, 86 S., Abb. 4 M.

Jahrbuch der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt. 1926. München, Oldenbourg. XVI, 51 S., Abb. 4°. Lw. 6 M.

Pokorny, Ernst: Molybdän. Halle, 1927, Knapp. VIII, 299 S., Abb. 23,80; geb. 25,70 M.

Albert, Karl: Lexikon der graphischen Techniken. Halle, 1927, Knapp. III, 312 S. 13,60; geb. 15,80 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Preuß. Akademie der Wissenschaften. Berlin, de Gruyter. Sitzungsber., phys.-math. Kl., 1926, 27. U. a.: Rubner, Max: Die Beziehung zwischen Nahrungsaufwand und körperlichen Leistungen des Menschen. 2 M. — Study, E.: Vereinfachte Begründung von Lies Kugelgeometrie. Zusatz v. E. A. Weiß. 2 M. — 30. U. a.: Brauer, Richard: Über Zusammenhänge zwischen arithmetischen und invariantentheoretischen Eigenschaften von Gruppen linearer Substitutionen. 1 M. — Fick, R.:



Maßverhältnisse an den oberen Gliedmaßen des Menschen und den Gliedmaßen der Menschenaffen. 2,50 M. — 31. U. a.: Planck, Max: Über die Begründung des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik. 1 M.

Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 4. U. a.: Wiener †, Otto: Christian Wiener zum 100. Geburtstag, 7. Dez. 1926; Schack, A.: Die Gasstrahlung vom physikalischen und technischen Standpunkt; Loewi, O.: Über Strukturfixierung der Glucose und ihre Bedeutung für das Glucoseschicksal; — Bericht über die Tagung der Dt. Mineralog. Gesellschaft in Duisburg, 16./18. Sept. 1926.

Sitzungsber. und Abhandl. der Naturwissenschaftl. Gesellschaft Isis in Dresden. Jg. 1925. Dresden, 1926, Burdach. XX, 72 S., Abb. 5 M.

Académie des Sciences. Comptes rendus. T. 184, Nr. 3. U. a.: Villard, P.: Sur les actions chimiques des radiations; Guillet, Léon: Sur un nouveau procédé d'ornementation de l'aluminium et de ses alliages; Vuillemin, Paul: Sartorya, nouveau genre de Plectascinées angiocarpes.

National Academy of Sciences. Washington. Proceed., Vol. 12, Nr. 12: S. 653—783.

Schriften der physikal.-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Bd. 65, H. 1: 96 S., 4 Taf.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Für Mathematik habilitierte sich an der Univ. Königsberg Dr. Richard Brauer.

*

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 10. Februar übersandte das korrespond. Mitglied Hr. Landau in Göttingen eine Abhandlung »Über die Nullstellen Dirichletscher Reihen«. Für die Nullstellenzahl allgemeiner Dirichletscher Reihen wird eine Abschätzung gegeben, welche Sätze von Wennberg und Grandjot verschärft und an Stelle einer bisher von der Funktion abhängenden Zahl eine absolute Konstante erlangt.

Neuerscheinungen

Journal für die reine und angewandte Mathematik. Bd. 156, H. 2. U. a.: Stein, Anna: Die Gewinnung der Einheiten in gewissen relativ-quadratischen Zahlkörpern durch das J. Hurwitzsche Kettenbruchverfahren; Maier, W.: Potenzreihen irrationalen Grenzwertes.

Peirce, Benj. Asgood: Mathematical and physical papers, 1903/13. Cambridge, Mass., Harvard Univ. Press. Ill. 5 $.

du Pasquier, L. G.: Le calcul des probabilités, son évaluation mathématique et philosophique. Paris, J. Hermann. 35 fr.

Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft. Jg. 61, H. 2. U. a.: Jahresberichte der Sternwarten für 1925.

Nordisk astronomisk tidsskrift. København. N. R., Bd. 7, Nr. 3. U. a.: Hansen, Julie M. Vinter: Astronomkongressen i København; Guthnick, P.: Fotocellens anvendelser i astronomien; Bergstrand, Östen: Tycho Brahes liv och gärning.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Zum Rektor der Landwirtschaftl. Hochschule in Berlin ist der o. Prof. für Physik, Dr. Otto von Baeyer, gewählt worden.

Dem etatm. ao. Prof. für organ. Chemie an der Techn. Hochschule Karlsruhe, Dr. Stefan Goldschmidt, ist der Titel und die akadem. Rechte eines o. Prof. verliehen worden.

*

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 10. Februar legte Hr. Nernst eine Arbeit vor: »Verdünnungswärme von Salzen bei sehr kleinen Konzentrationen« von W. Nernst und W. Ortmann; sie ist eine Fortsetzung (mit sehr verfeinerten Hilfsmitteln) der vor Jahresfrist vorgelegten Studie. Die Meßgenauigkeit wurde gegen früher auf etwa den fünfzehnfachen Betrag gesteigert, sowohl durch Erhöhung der Zahl der Thermoelemente wie besonders durch möglichst vollkommenen Wärmeschutz des benutzten Differentialkalorimeters. Es stellte sich nunmehr heraus, daß bei äußersten Verdünnungen, die allerdings zum Teil so weitgehend sein müssen, daß man mit praktisch ausreichender Genauigkeit einfach mit den Gasgesetzen rechnen darf, die gemessenen Verdünnungswärmen wenigstens der Größenordnung nach der Theorie von Debye und Hückel folgen.

Neuerscheinungen

Mecke, Reinhard: Leitfaden der praktischen Experimentalphysik für Vorlesung und Unterricht. Unter Mitw. v. Anton Lambertz. Berlin, 1926, Springer. VI, 195 S. 9,60; Lw. 10,80 M.

Freundlich, Erwin: Das Turmteleskop der Einstein-Stiftung. Berlin, 1927, Springer. 43 S., Ill.

Becquerel, Jean: Cours de physique, 2: Elasticité et acoustique. Paris, J. Hermann. Ill. 35 fr.

Annales de physique. Paris. T. 6, Nov./Déc. 1926. U. a.: Trillat, J.-J.: Rayons X et composés organiques à longue chaîne, recherches spectrographiques sur leurs structures et leurs orientations; Lattès, J.-S.: Étude par la méthode d'absorption du rayonnement du radium et de son rayonnement secondaire; Auger, P.: L'effet photoélectrique composé; Haag, J.: Sur diverses applications de l'équation de transfert de la théorie cinétique des gaz; Vautier, Th.: Recherches expérimentales sur la propagation d'ondes aériennes dans un long tuyau cylindrique; Bloch, Léon et Eugène: Spectre d'arc et spectres d'étincelle du fer dans l'ultra-violet lointain.

Studien zur Geschichte der Chemie. Festgabe Edm. O. v. Lippmann zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Julius Kuska. Berlin, 1927, Springer. VI, 242 S. 19,50 M. — U. a.: Darmstaedter, E.: Der babylonisch-assyrische Lasurstein; Lagercrantz, O.: Über die Heimat des Oberpriesters Johannes der griechischen Alchemie; Goldschmidt, G.: Heliodors Gedicht von der Alchemie; Walden, Paul: Zur Entwicklungsgeschichte der chemischen Zeichen; Kistner, Adolf: Mannheimer Stadtrat und kurpfälzische Regierung gegen das alchemistische Laborieren 1753; Färber, E.: Wärmestoff und Sauerstoff; Davis, Tenney L.: The last stand of Phlogiston, Priestley's defense of the doctrine after his removal to America; Lockemann, G.: Der chemische Unterricht an den deutschen Universitäten im ersten Viertel des 19. Jhs.; Brauer, Kurt: Goethes Briefwechsel mit Wackenroder; Bloch, E.: Einfluß und Schicksal der mechanistischen Theorien in der Chemie; v. Lippmann, E.: Verzeichnis der von Edm. O. v. Lippmann veröffentl. Bücher und der Arbeiten zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

Der nichtb. ao. Prof. für Geologie u. allgemeine Bodenkunde in Halle, Dr. Richard Lang, hat einen Ruf als o. Prof. an die Univ. München erhalten.

Neuerscheinungen

Rosbaud, P.: Tabellen für die Bestimmung von Kristallstrukturen. Leipzig, 1926, Barth. S. 33—77. 4°. 5 M. (Aus: Bredig, Handbuch d. angewandt. physikal. Chemie, Bd. 14.)



Wilckens, Otto: Geologie der Umgegend von Bonn. Berlin, 1927, Borntraeger. XI, 273 S., Abb. 16,80; geb. 19,50 M.

Harrassowitz, Hermann: Laterit. Material u. Versuch erdgeschichtl. Auswertung. Berlin, 1926, Borntraeger. VI, 316, III S., Fig. 24 M.

de la Sauce, Wilh.: Beiträge zur Kenntnis der Manganerzlagerstätte von Tschiaturi im Kaukasus. Halle, 1926, Knapp. IV, 90 S., Abb. 6,60 M.

Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt. Wien. Jg. 1926, Bd. 76, H. 3/4. Winkler, A.: Geologische Probleme in den östl. Tauern, 1; Sander, B.: Zur petrographisch-tektonischen Analyse, 3; Schmidt, W.: Gefügesymmetrie u. Tektonik; Waagen, L.: Tektonik u. Hydrologie der Südostecke des Raxgebirges.

The journal of geology. Chicago, Ill. Vol. 34, Nr. 8. U. a.: Bastin, Eds. S.: A hypothesis of bacterial influence in the genesis of certain sulphide ores; Putnam, Palm. Cossl.: The existence of a once homogeneous magmamass underlying Central America.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Norton, E. F.: Mount Everest. Besteigung 1924. Übers. v. W. G. R. Rickmers. Basel, 1926, Schwabe. XI, 255 S., Taf. Lw. 10 M.

Fickeler, P.: Der Baikalsee, eine geographische Zusammenfassung. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 4, S. 84—91.

Fellenius, W.: Erdstatische Berechnungen mit Reibung und Kohäsion (Adhäsion) und unter Annahme kreiszylindrischer Gleitflächen. Berlin, 1927, Ernst. IV, 40 S., Abb. 4,20 M.

Brooks, C. E. P.: Climate through the ages, the climatic factors and their variations. London, Benn. 15 sh.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Hasselwander, Albert: Die Variabilität der Organismen. Erlangen, 1926, Universitätsbibliothek. 26,8 S. 0,75 M.

Protoplasma. Bd. 1, H. 3. U. a.: Moldenhauer Brooks, Matilda: Studies on the permeability of living cells, 7; Keller, R.: Neues von der Protoplasma-Elektrizität; Small, J.: The hydrion concentration of plant tissues, 1/2; Seifriz, W.: The physical properties of erythrocytes; Gicklhorn, Jos.: Entstehung u. Formen lokalisierter Manganspeicherung bei Wasserpflanzen; Ders. u. Weber, Friedel: Vakuolenkontraktion u. Plasmolyseform.

R. Istituto Veneto. Atti. T. 85, Disp. 5. U. a.: Munerati, O.: Il perfezionamento degli organismi a fine utilitario, possibilità e limiti allo stato attuale delle nostre conoscenze; Ders.: Osservazioni sulla biologia dell' Ustilago Maydis (DC.) Tul.

Just, Günther: Die Entstehung neuer Erbanlagen. Krit. Übersicht über neuere Untersuchungen. Ergebnisse der gesamten Medizin. Bd. 9, H. 3/4, S. 475/504.

Botanik

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für Botanik an der Univ. München, Dr. Ludwig Radlkofer, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Morton, Friedr.: Ökologie der assimilierenden Höhlenpflanzen. Mit Beitr. über Höhlenpflanzenanatomie von Elise Hofmann. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. S. 151—234. 4°. 6 M. (= Fortschritte d. naturw. Forschung, Bd. 12, 3.)

Luquet, Aimé: Essai sur la géographie botanique de l'Auvergne. Paris, Presses univ. de France. 30 fr.

Zoologie

Mitteilungen

Der emer. Prof. für Zoologie an der Univ. Stockholm, Dr. Wilhelm Leche, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Seiler, J.: Das Problem der Geschlechtsbestimmung bei Bonellia. Zusammenf. Darst. und Versuch einer neuen Deutung. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 2, S. 33-43.

Thomson, A. Landsborough: Problems of birdmigration. Boston, Houghton. 5 $.

Muesebeck, C. F. W.: Descriptions of new reared parasitic Hymenoptera and some notes of synonymy. U. S. Nat. Museum. Washington. Proceed., Vol. 69, Art. 7. 18 S.

Treadwell, A. L.: Polychaetous annelids from Fiji, Samoa, China, and Japan. Ebda., Art. 15. 20 S.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Schmidt, Wilh: Rasse und Volk, 1: Rasse und Körper, 2. Rasse und Seele. Hochland. Jg. 24, H. 4, S. 407/25.

Pitt-Rivers, G.: The effect on native races of contact with european civilisation. Man. London. Vol. 27, Nr. 1, p. 1/10.

Passemard, E.: Le peuplement de la Corse. L'homme préhistorique. Paris. A. 13, Nr. 9/10, p. 199 ff.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Chirurgie an der Univ. München, Dr. Ferdinand Sauerbruch, hat den Ruf an die Univ. Berlin angenommen.

Der o. Prof. für Hygiene u. Bakteriologie in Erlangen, Dr. Ludwig Heim, beging am 13. Februar seinen 70. Geburtstag.

Der o. Prof. für Kinderheilkunde in Göttingen, Dr. Friedrich Göppert, ist gestorben.

Für Tropenpathologie habilitierte sich an der Univ. Hamburg Dr. med. et rer. nat. Reinhard Höppli.

Neuerscheinungen

Ergebnisse der allg. Pathologie u. patholog. Anatomie des Menschen u. der Tiere. Jg. 21, Abt. 2: VIII, S. 371—737. München, 1926, Bergmann. 4°. 54 M.

Warburg, O.: Über den heutigen Stand des Carcinomproblems. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 1, S. 1 ff.

Handbuch der Hals-, Nasen-, Ohren-Heilkunde mit Einschluß der Grenzgebiete. Bd. 8. Berlin, 1927, Springer. IX, 666 S., Abb. 60,—; Hldr. 66 M.

Archiv für Kinderheilkunde. Bd. 80, H. 1. U. a.: Peiper, Albr.: Helligkeits- u. Farbenempfindungen der Frühgeburten.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. Bd. 34, H. 3/6. U. a.: Noeggerath, C.: Kind und Leibesübungen; Azone: Schulkind und Leibesübungen; Rosenbaum: Die tägliche Turnstunde; Schlesinger, Eug.: Untersuchungen an sporteifriger Jugend.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Geschichte, Biographien

Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis zum Jahre 1848. Von Dr. *J. Pfitzner.* 8°. 411 S.

Ostmitteldeutsche Bücherei, hrsg. von Dr. Hans Hirsch, o. Prof. a. d. Universität Wien. (Johannes Stauda Verlag Augsburg.) M. 15.—, in Leinen M. 17.— (ab Juli werden die Preise erhöht).

Die Abtrennung der Sudetendeutschen von Österreich und ihre politische Verselbständigung hat der Geschichtsschreibung ein neues weites Feld geöffnet: das gemeinsam erlebte Schicksal dieses Teils der deutschen Nation in seiner Verbundenheit mit der gesamtdeutschen Entwicklung in den vergangenen Jahrhunderten darzustellen. Pfitzners Buch zeigt zum ersten Male Enstehungen und Wandlungen des nationalen Bewußtseins der Deutschen in den Sudetenländern von etwa 1780 bis 1848. Das ganze sudetendeutsche Schrifttum des Vormärz glaubte eine Vermählung deutschen und tschechischen Wesens zustande bringen zu können. Ausführlich werden neben vielen kleineren anderen behandelt: Bernhard Bolzano, J. L. Knoll, J. G. Meinert, Karl Egon Ebert, Moritz Hartmann, Alfred Meißner, Herloßsohn, Ignaz Kuranda, Franz Schuselka, Ludwig Aug. Frankl, Uffo Horn, Josef Rank, Adalbert Stifter. Die von Herder und der Romantik ausgehende nationale Entwicklung der Tschechen, das Wartburgfest, Goethes böhmische Beziehungen, die sudetendeutschen Vorposten in Leipzig, Wien und Hamburg, endlich das Frankfurter und das Wiener Parlament und der Teplitzer Kongreß geben einen reichen und bewegten Hintergrund. Das Buch ist von größter Gegenwartsbedeutung.

Das Grenz- und Auslanddeutschtum, seine Geschichte u. seine Bedeutung Von *Otto Boelitz.* 204 S., 47 Abb., 26 Textkarten, 1 Kartenbeil. Gr.-8°. 1926. (R. Oldenbourg, München.) Lw. M. 6.—

Inhalt: Einleitung: Die Pflege des Auslanddeutschtums vor und nach dem Weltkriege. 1. Teil: Das Auslanddeutschtum im geschlossenen deutschen Sprachgebiet: Elsaß-Lothringen / Eupen-Malmedy / Nordschleswig / Polen / Freie Stadt Danzig / Memelland / Tschechoslowakei / Hultschiner Ländchen / Böhmen, Mähren, Schlesien / Slowakei / Karpathorußland / Deutsch-Österreich / Kärnten, Steiermark und Tirol. 2. Teil: Das Auslanddeutschtum außerhalb der Grenzen des geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Europa: 1. In geschlossenen deutschen Siedelungen: Östliche Hälfte der ehemaligen Donaumonarchie und Randländer / Donauschwaben / Siebenbürger Sachsen / Großrumänien / Polen / Baltenland / Die Wolgadeutschen / Schwarzmeergebiet / Ukrainisch-Wolhynien / Die Deutschen in den Städten Rußlands / Die Kaukasusdeutschen / Die Deutschen in Sibirien. 2. Das Deutschtum in den übrigen Ländern Europas. 3. Teil: Das Auslanddeutschtum in den außereuropäischen Ländern. 1. Das Deutschtum in Amerika: USA / Kanada / Mexiko / Mittelamerika und Westindien / Südamerika. 2. Das Deutschtum in Asien: In den Gebieten der ehemaligen Türkei (Anatolien, Syrien, Mesopotamien, Palästina) / China / Japan / Die übrigen Länder Asiens. 3. Das Deutschtum in Afrika: In den ehemaligen deutschen Kolonien / Ägypten / Südafrikanische Union / Übrige Länder Afrikas. 4. Das Deutschtum in Australien und im Stillen Ozean: Australien / Neuseeland / Stiller Ozean.

Überblick über die Geschichte des Weltkrieges. Von Dr. *Eugen von Frauenholz.* 127 S. mit einer Übersichtskarte. 8°. 1926. (R. Oldenbourg, München). Kart. M. 4.—

Inhalt: Vorgeschichte — Rüstungen, Operationspläne und Aufmäsche — Operationen — Revolution und Friedensschlüsse — Die Kolonien.

Das Werk gibt in klarer und knapper Form einen Überblick über die Ursachen, den Hergang und das Ende des Weltkrieges. Alle Hauptfehler, politischer und strategischer Art, treten im Verlaufe der Darstellung klar hervor. Die wichtigsten Gefechte und Schlachten sind in ihrem Verlaufe und ihren Auswirkungen kurz und übersichtlich dargestellt. Das Buch eignet sich daher vorzüglich für militärische Vorträge und Unterrichtszwecke; gleichzeitig ist es ein ausgezeichnetes, übersichtliches Nachschlagewerk, das auch über die Kriegsschuldfrage und die Ursachen der Revolution Auskunft gibt.

Der Verfasser ist Major a. D. und Privatdozent an der Universität München.

Lili Parthey, Tagebücher aus der Berliner Biedermeierzeit. Herausgegeben von *Bernhard Lepsius.* Mit 36 Abbildungen. (450 Seiten.) Gr.-8°. (Geb. Paetel, Berlin.) Lw. 16.—

Tagebücher und Briefe der Enkelin des Berliner Buchhändlers Friedrich Nicolai umfassen die Jahre 1814 bis 1829. Die Verfasserin hat mit wachem Auge das Berliner Leben jener Zeit gesehen, und die 750 Personennamen des Registers zeigen schon äußerlich den großen Umkreis der Welt, in die wir hier neuen Einblick tun. (*Nimm und lies.*)

Literaturwissenschaft

Der expressive Mensch und die deutsche Lyrik der Gegenwart. Geist und Form moderner Dichtung. Von *Ferdinand Josef Schneider.* VIII, 156 S. (I. B. Metzler, Stuttgart.) M. 7.—, Lw. 8.50

Das Buch bietet keine historische Darstellung, sondern sucht die Entwicklung der deutschen Lyrik seit etwa 1910 vom Grunde eines bestimmten Lebensgefühles aus zu begreifen, als dessen psychologischer Träger der expressive Mensch erscheint. Der Gesamtkomplex moderner Lyrik wird in einzelne Hauptrichtungen zerlegt, das Kunstwollen und die schöpferische Gestaltung unserer Zeit erfahren dadurch eine neue Beleuchtung von prinzipiellen Gesichtspunkten aus.

Mathematik

Algebra. Von Dr. *Oskar Perron*, o. ö. Professor an der Universität München. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.)

I. Band: Die Grundlagen. Mit 4 Figuren. Groß-Oktav. VIII, 307 Seiten. M. 10.—, geb. 11,50

II. Band: Theorie der algebraischen Gleichungen. Mit 5 Figuren. Groß-Oktav. VIII, 243 Seiten. M. 8.—, geb. 9.50

(Göschens Lehrbücherei, I. Gruppe: Reine Mathematik, Band 8 und 9.)

Aus dem Vorwort: Was Algebra ist, läßt sich heute nicht so einfach definieren. Man hat in neuerer Zeit das Wort auch in die Mehrzahl gesetzt. Es gibt bereits eine

ganze Reihe verschiedener Algebren. Von diesen soll aber nur eine einzige in dem vorliegenden zweibändigen Werk behandelt werden, und zwar sozusagen die traditionelle Algebra, d. i. diejenige mathematische Disziplin, die man seit jeher mit diesem Namen belegt hat und deren Endziel die Theorie der algebraischen Gleichungen ist. Wenn ich diese Algebra auf der ersten Textseite als die Theorie der rationalen Funktionen bezeichnet habe, so könnte es scheinen, als ob sie ein kleines Teilgebiet der Funktionentheorie wäre. Aber nichts wäre falscher als diese Vorstellung; was die Algebra von der Funktionentheorie unterscheidet, ist die Methode, und durch ihre andere Methode gewinnt sie auch einen völlig anderen Inhalt. In der Algebra gibt es nur die vier Grundrechnungsarten: Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division; es gibt aber kein Größer und Kleiner und keinen Limesbegriff. Daher war es mein Bestreben, diese Eigenart der Algebra viel deutlicher hervortreten zu lassen, als es bisher in den größeren Werken üblich war.

Während man in der Analysis die Forderung nach absoluter Strenge seit langem erhebt und in Vorlesungen und Lehrbüchern restlos zu erfüllen sucht, habe ich den Eindruck, daß man bei der Grundlegung der Algebra meist etwas weniger anspruchsvoll ist, und deshalb war es mein Bemühen, auch hier die Grundbegriffe klar herauszuarbeiten und auf Grund eindeutiger Begriffsbestimmungen die einzelnen Lehrsätze, auch manche, die auf den ersten Blick selbstverständlich scheinen mögen, wirklich lückenlos zu beweisen.

Im Mittelpunkt der modernen Algebra muß, da es sich immer um die vier Grundberechnungsarten handelt, der Körperbegriff stehen, und deshalb habe ich meine Leser mit diesem Begriff, der in den meisten anderen Darstellungen viel zu spät eingeführt wird und dann fast als notwendiges Übel erscheint, von Anfang an vertraut gemacht.

Im ersten Band sind die Grundlagen auseinandergesetzt, während der zweite die Theorie der algebraischen Gleichungen bringt.

Orientalia

Reste arabischen Heidentums. Gesammelt und erläutert von *J. Wellhausen*. Zweite Ausgabe. Neudruck. Oktav. VIII, 250 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig). Geh. M. 8.—

»Das Buch Wellhausens ist schon in der Gestalt der ersten Auflage von der gesamten Kritik einstimmig als ein Meisterwerk allerersten Ranges anerkannt worden. Ich möchte ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß das Buch nicht allein für Fachgelehrte geschrieben ist, sondern daß es auch für weitere Kreise wohlverständlich ist. Der Text ist ebenso lichtvoll und klar wie anregend und glänzend.« *Archiv für Religionswissenschaft.*

Philosophie

Optische Formen und ästhetisches Erleben. Von Dr. *Richard Heckel.* (Untersuchungen über das ästhetische Erleben, herausgegeben von Professor Dr. Oswald Kroh, Heft 1.) (Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.) 104 Seiten mit 2 Tafeln, u. 1 Tabelle. Gr. 8°. Steif geh. 6.— Rm.

Die Schriftenreihe, die mit dieser Arbeit eröffnet wird, wendet sich nicht nur an die ästhetisch gerichteten Kreise, sondern ebensosehr an Psychologen und Pädagogen. Sie umfaßt Untersuchungen, die mit neuen empirischen Methoden erforschen, wie Menschen der verschiedensten Alters- und Bildungsstufen innerhalb der verschiedenen Gebiete des Ästhetischen das Schöne bewerten und erleben. Weil ferner die Untersuchungen in besonderem Grade zeigen, in welchen Ausprägungen und unter welchen Bedingungen ästhetisches Erleben schon im Kindesalter zu erwarten ist, liefern sie zugleich eine völlig neuartige und vertiefte Kenntnis von den Bedingungen, unter denen die Pflege der ästhetischen Wertungsfähigkeit in der Schule zu erfolgen hat.

Rechts- Staats- und Wirtschaftswissenschaften

Das deutsche Ausländerrecht. Die Bestimmungen des Reichsrechts und preußischen Landesrechts. Textausgabe mit Erläuterungen und Sachregister von Dr. *Werner Fraustädter*, Rechtsanwalt, und Dr. *Max Kreutzberger*. Taschenformat. 396 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.)

In Leinen geb. M. 9.—

(Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze Band 166.)

Die Sammlung gibt zum ersten Male einen zusammenfassenden Überblick über die Rechtsstellung der Ausländer im Deutschen Reich und in Preußen und berücksichtigt auch die außerpreußischen Länder, soweit grundsätzliche Abweichungen von den preußischen Bestimmungen bestehen. Die Erläuterungen dienen in hervorragendem Maße den Bedürfnissen der Praxis.

Die Reichsabgabenordnung. Für die Praxis erläutert von Dr. *Albert Nieberl*, Regierungsrat beim Landesfinanzamt Stettin. Zweite, neubearbeitete Auflage. Taschenformat. 555 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.)

In Leinen geb. M. 12.—

(Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze Band 143.)

Die gänzlich neubearbeitete neue Auflage macht das ganze in der Rechtsprechung und Verwaltungsübung in den sieben Jahren des Bestehens der Abgabenordnung herausgebildete Auslegungsmaterial in knapper und übersichtlicher Form zugänglich.

Neben den in erster Linie stehenden Vorschriften über die Besteuerung haben die im Schrifttum teilweise etwas stiefmütterlich behandelten Materien der Beitreibung und des Steuerstrafrechts eine gleichmäßige Behandlung erfahren, insbesondere durch Berücksichtigung der auf diesen Gebieten einschlägigen Rechtsprechung des Reichsgerichts und anderer hoher Gerichtshöfe.

Die Wiedergabe der gesetzlichen Bestimmungen, der einschlägigen Verwaltungserlasse usw. gibt den neuesten Stand der behandelten Materie wieder.

Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901. Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister. Von Dr. jur. h. c. *Heinrich Koenige*. Dritte, umgearbeitete Auflage von Dr. jur. h. c. *Heinrich Koenige*, Senatspräsident am Reichsgericht i. R., und *A. Petersen*, Oberregierungsrat, ständiges Mitglied des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung. Taschenformat. 856 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.)

In Leinen geb. M. 20.—

(Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze Band 62.)

Nach langem Fehlen erscheint hier das Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen in neuer, stark vermehrter Auflage. Besonderer Wert wurde bei der Neubearbeitung darauf gelegt, die Auslegung und Handhabung des Gesetzes durch das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung und die Rechtsprechung so vollständig wie möglich erkennbar zu machen durch Hinweise auf die betreffenden Stellen der amtlichen Veröffentlichungen und die vorliegenden Urteile.

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 10



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 10 5. März 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

eigenen Reiz, die Studentengeschichte nicht generalisierend, sondern in lokaler Entwicklung und in Anknüpfung an die noch heute zäh fortlebenden, oft Jahrhunderte alten Erscheinun-

gen behandelt zu sehen. Nur so kann ein sicheres Bild entstehen, zumal wenn der Darsteller wie H. die allgemeine Studentengeschichte vollkommen beherrscht und aus dieser Fülle zu schöpfen weiß. Für die studentischen Korporationen ... t sich dabei ... der alten Er- ... von den Zu- ... d von ihrer ... flußt bleibt ... tnimmt, das ... igentümliche ... in ihr ver- ... wird. H. ... doch ihre ... bisweilen fast ... gsergebnisse ... besonders in ... rh.s hervor: ... ufsitten trotz ... suche durch ... nalismus und ... liche Heraus- ... wesens aus den ... nschaftlichen ... h.s usw. zeigt ... sonders durch ... nterdrückten) ... am Anfang ... heinend noch ... Tätigkeit der ... haft, und ... tlichen ... und

20. Jahrh.s aus, ohne ... son- stigen Existenzbedingu... en- schaft ganz übergangen ... ch jetzt zurücktreten. Was ... n

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezension[...] *Berichterstattung di*[...] *Wissensch.) zu send*[...] *Verlag Walter de G*[...] *sprechender Verspät*[...]

Entgegnu[...]

Aus meinem Bekanntenkreise nenne ich Ihnen folgende Inter[...] [...]*der „Deutschen* [...]*wird:*

[...]*dresse*

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 10 5. März 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

Georg Heer, Marburger Studentenleben 1527—1927. Marburg, N. G. Elwertsche Verlagsbuchh. (G. Braun), 1927. 222 S. 8° m. 25 Taf. Geb. M. 12,—.

Das Buch Heers ist eine Gabe des Verf.s zum 400 jährigen Jubiläum der Universität Marburg. Es ist die Frucht vieljähriger Beschäftigung des mit dem Korporationsleben Marburgs eng vertrauten alten Burschenschafters, der schon mehrfach mit guten Schriften über die Marburger Studentenschaft, besonders mit einer Geschichte der Burschenschaft Arminia 1896 hervorgetreten ist und der zusammen mit Fabricius (»Die deutschen Korps 1925«) die Marburger wissenschaftliche Tradition auf diesem Gebiete verkörpert. Der Verf. ist ein alter erfahrener Jurist, und man merkt das dem Buche fast auf jeder Seite an; obwohl H. sich mit den kulturellen Fragen seines Gegenstandes nach verschiedenen Seiten befaßt, erscheint das Buch doch vorwiegend als ein Beitrag zur Rechtsgeschichte der Universitäten und insbesondere zur Verfassungsgeschichte der Studentenkorporationen. H. hat dabei seine Darstellung auf breitester archivalischer Grundlage aufgebaut, namentlich auf den alten Disziplinarakten der Universität, daneben auf den Archiven der Verbindungen, zahlreichen Stammbüchern, Briefen etc. So ist ein sicheres Bild der Vergangenheit entstanden. Es hat immer einen eigenen Reiz, die Studentengeschichte nicht generalisierend, sondern in lokaler Entwicklung und in Anknüpfung an die noch heute zäh fortlebenden, oft Jahrhunderte alten Erscheinungen behandelt zu sehen. Nur so kann ein sicheres Bild entstehen, zumal wenn der Darsteller wie H. die allgemeine Studentengeschichte vollkommen beherrscht und aus dieser Fülle zu schöpfen weiß. Für die studentischen Korporationen und für die Universität selbst zeigt sich dabei auch hier wieder die Richtigkeit der alten Erfahrung, daß jede Korporation von den Zuständen ihrer Entstehungszeit und von ihrer örtlichen Umwelt dauernd beeinflußt bleibt und daraus ihr Leben und Weben entnimmt, das keine Fiktion ist, sondern durch eigentümliche psychologische Beeinflussung der in ihr vereinigten Menschen hervorgerufen wird. H. liegen solche Erwägungen oder doch ihre Äußerung fern, aber seine ernste, bisweilen fast trockene Registrierung der Forschungsergebnisse drängt sie immer wieder auf.

Das allgemein Kulturelle tritt besonders in der Schilderung des 16.—17. Jahrh.s hervor: die furchtbar rohen Trink- und Raufsitten trotz übertriebener Beaufsichtigungsversuche durch Professoren und Magister, der Pennalismus und das Depositionswesen, das allmähliche Herauswachsen des neueren Korporationswesens aus den Tischgesellschaften, den landsmannschaftlichen Verbänden, den Orden des 18. Jahrh.s usw. zeigt das bunte Bild des langsamen (besonders durch den Dreißigjährigen Krieg stark unterdrückten) Aufstieges. Freilich ist auch am Anfang des 19. Jahrh.s das Niveau anscheinend noch ein tiefes. Dann beginnt die Tätigkeit der Korps und bald auch der Burschenschaft, und die Darstellung läuft sich nun im wesentlichen in die Korporationsgeschichte des 19. und 20. Jahrh.s aus, ohne daß die äußeren sonstigen Existenzbedingungen der Studentenschaft ganz übergangen würden, wenn sie auch jetzt zurücktreten. Was man in dem ganzen

Buche aber vermißt, ist ein Eingehen auf das geistige Leben der Studierenden. Nur in den sehr bemerkenswerten Abschnitten über die Entstehung der Burschenschaft, den Progreß, sowie die Haltung der Burschenschaften, der Korps und auch des Wingolf dazu erscheinen interessante Angaben über geistige Ziele. Es hätte sich wohl aber auch sonst mehr geben lassen. Man braucht nur an die Aufzeichnungen Jacob Grimms und Vilmars zu erinnern. Das Bild würde viel von der Düsternis der vielen Disziplinarfälle verlieren, wenn wir hineinsehen könnten, wie auf die Studenten die Lehrer der Universität, wie auf sie die religiösen und sonstigen Ideen, wie auf sie die kriegerischen Ereignisse gewirkt haben. Ein Tadel soll dies aber nicht sein. Denn jeder Autor kann sich seinen Stoff nach Belieben abgrenzen, und es wäre vielleicht auch sehr schwer gewesen, hier irgendwelche Vollständigkeit zu erzielen; auch bedürfte es ja dazu wieder des Einblicks in die noch ausstehende Universitätsgeschichte. Man kann vielmehr H. nur danken, daß er mit sicherer Hand den äußeren Rahmen gezeichnet hat, in dem sich das geistige Leben der Studenten abspielte.

Das Buch bringt übrigens viele Beiträge für die allgemeine Universitätsgeschichte nach der Seite der Organisation, namentlich für die akademische Gerichtsbarkeit, die Stellung von Rektor und Senat, der Pedellen, für die Beziehung zu den Behörden, zum Herrscherhaus (auch zu König Jérome) usw. Besonders dankenswert erscheint mir die Geschichte des Fechtwesens. Es tritt ganz ungezwungen hervor, wie durch die Ordnung des Mensurwesens langsam die Disziplin der Studentenschaft sich hebt. Von den wilden Straßenraufereien des 16. Jahrh.s zum sog. Rencontre, dann zur eigentlichen Mensur, schließlich Mitte des 19. Jahrh.s der Übergang von der Kontrahierkneipe der Korps zur Bestimmungsmensur, die allmähliche Änderung der Schutzkleidung, der Kampf gegen die Pistolenmensur usw. — alles dies zeigt ein regelrechtes Fortschreiten zum Besseren. Die große Bedeutung der schlagenden Korporationen für die Selbstdiziplinierung der Studentenschaft kann niemand leugnen, wer diese im allgemeinen ja schon bekannten Tatsachen an der Hand der lokalen Vorgänge genauer verfolgt. Gegenüber dem heutigen Kampf mancher Kreise gegen die Schlägermensur, der auch gegen die wohlüberlegte Judikatur des Reichsgerichts sich richtet, sollte man diese Lehre der Geschichte beachten, die deutlich zeigt, wie der überschäumende, heute besonders wertvolle Drang der Jugend nach einem gewissen körperlichen »Austoben« in die Bahnen der Vernunft gelenkt worden ist, und zwar zum Nutzen auch derjenigen, die sich von der Mensur heute ausschließen wollen. Vielleicht könnte man dabei aber auch überlegen, ob man nicht einen Teil dieser Tätigkeit wie überhaupt der von H. ebenfalls geschilderten neueren Ertüchtigungsbestrebungen künftig in die Universitätsferien verlegen könnte. Der Schaden für die Eltern wäre geringer als bei gestörtem Lehrbetriebe und zu Hause verbummelten Ferien der jungen Studierenden. Auch zu solchen Fragen regt das Buch an, wenn es auch von ihnen schweigt.

Der Verlag hat eine sehr gute Ausstattung beigesteuert, namentlich Reproduktionen alter, vom Verf. gesammelter Bilder, so das Hospitium von 1770, alte Trachtenbilder, Stammbuchblätter, Ordensabzeichen usw. Alle an der Universitäts- und Korporationsgeschichte Interessierten müssen dem Verf. für seine mühevolle exakte Arbeit herzlich dankbar sein.

Berlin. Ernst Heymann.

Religion — Theologie — Kirche

Septuaginta Societatis Scientiarum Gottingensis auctoritate edidit Alfred Rahlfs [ord. Prof. f. Alttest. Wiss. an d. Univ. Göttingen]. I. Genesis. Stuttgart, Priv. Württ. Bibelanstalt, 1926. 201 S. 8°.

Nachdem Rahlfs 1922 »Das Buch Ruth griechisch, als Probe einer kritischen Handausgabe der Septuaginta« herausgegeben hatte, läßt er nun den ersten Teil der Ausgabe selbst erscheinen. Der in der Probe vertretene Grundsatz, im Apparat außer den Unzialen in erster Linie nicht die einzelnen Handschriften zu Wort kommen zu lassen, sondern die Handschriften-Gruppen, ähnlich wie es Herm. von Soden in seiner Ausgabe des N. T.s getan hatte, ist festgehalten worden, aber die für die Genesis gebildeten Gruppen weichen von denen des Probeheftes erheblich ab. Man muß dem Hgb. dankbar sein, daß er das Schema des Probeheftes entschlossen hat fallen lassen, als er sah, daß es für die in der Genesis vorliegende Gruppierung der Handschriften nicht zutraf. Aber ein Bedenken will sich doch nicht zum Schweigen bringen lassen: Wenn auch nicht gerade in jedem einzelnen Buche des A. T.s die Gruppierung der Handschriften besonders geartet sein wird, so doch in den einzelnen Büchergruppen. D. h.: die folgenden Teile der Ausgabe werden noch öfter neue Gruppierungen vornehmen und neue Siglen einführen müssen. Es versteht sich von selbst, daß das eine große Erschwerung der Benutzung des Werkes bedeuten würde. Doch das sind curae posteriores. Zunächst haben wir die Genesisausgabe und dürfen uns ihrer freuen.

Dem Genesis-Text sind außer Vorwort, Siglen-Erklärung usw. Prolegomena vorausgeschickt. Diese enthalten eine bei aller Knappheit doch das Wichtigste in klarer Darstellung bietende Geschichte des Septuaginta-Textes; ein Verzeichnis der für die Genesis nach den Kollationen von Brooke-McLean heran-

gezogenen Handschriften; eine ausführliche Beschreibung des erstmalig verwerteten Genesis-Fragments 911 (Berlin, Staatsbibl., Graec. Fol. 66 I. II); die Nachweisung der zur Rezension des Origenes (*O* bzw. *o*), des Lukian (*75* bzw. *l*) und zu den anderen Gruppen (*C, b, c, q, r*) gehörenden so wieder in keiner Gruppe unterzubringenden Handschriften, d. h. in erster Linie der Unzialen; schließlich die Grundsätze, nach denen Text und Apparat gestaltet sind. Was das letzte angeht, so druckt R. nicht wie Swete und Brooke-Mc Lean als Text einfach Codex B (A) ab, sondern er nimmt immer die Lesart auf, die sich ihm nach Prüfung der gesamten handschriftlichen Überlieferung unter Vergleichung des hebräischen Textes als die beste ergeben hat. Dabei ist er sich dessen wohl bewußt, daß die von ihm aufgenommene Lesart keineswegs immer der Urtext ist. Daß die hier gewählte Art der Textdarbietung vor der bei Swete u. Brooke-Mc Lean den Vorzug verdient, ist sicher. Bei meinen Stichproben habe ich denn auch gefunden, daß R.s Abweichungen von Swetes Text immer gut begründet sind und so gut wie immer Zustimmung verdienen.

Die Gestaltung des Apparats zu beschreiben, würde zu weit führen. Seine Benutzung wird durch die manigfachen Siglen zuerst erschwert. Aber man liest sich doch ziemlich schnell ein und erkennt dann, daß hier das gewaltige Material der handschriftlichen Überlieferung dem Benutzer auf knappstem Raum zu eigener Beurteilung dargeboten ist.

Noch muß gesagt werden, daß die im Text und im Apparat verwendeten griechischen Typen alles Lob verdienen.

Halle a. S. Otto Eißfeldt.

Sprache — Literatur — Kultur

Allgemeines

Oskar Walzel [ord. Prof. f. Literaturgesch. an d. Univ. Bonn], Das Wortkunstwerk. Mittel seiner Erforschung. Leipzig, Quelle & Meyer, 1926. XV u. 348 S. 8°. M. 14,—.

1922 hat O. Walzel seine kleinen Schriften zum zweiten Male, »vermehrt und geändert«, unter dem Titel: »Vom Geistesleben alter und neuer Zeit« gesammelt. 1924 erschien dann seine Veröffentlichung »Gehalt und Gestalt«, die »zu einem Bande« zusammenfaßte, »was er in einer Reihe von Aufsätzen über Erforschung der künstlerischen Gestalt von Dichtungen gesagt« hatte. Einen Teil der Vorarbeiten, die von diesem Bande »übrig blieben« und nicht schon in jene frühere Sammlung aufgenommen waren, bringt W. nun in dem vorliegenden Buche vom 'Wortkunstwerk', älteres auch ändernd, ein neues Stück, über das Wesen des Kunstwerks, hinzufügend, das die Hauptabsicht von 'Gehalt und Gestalt' bequem überblicken lasse. Der umfassende Buchtitel wie das Vorwort verheißen ein »mehr oder minder geschlossenes Ganze«. Freilich ließ sich in der Ordnung der 16 Aufsätze aus den Jahren 1910—1924 mit Nachträgen von 1925 diese Verheißung nur schwer erfüllen. Das neue Buch ist so viel und so wenig einheitlicher Organismus wie »Gehalt und Gestalt«.

Die meisten der Aufsätze, zehn, fallen in die Jahre 1914—1917, drei erschienen früher, drei später. Ihr Inhalt zeigt die Entwicklung, die W. selbst im Vorwort skizziert. Sein Weg führt von Ideengeschichte zu Formbeobachtungen. Eine höhere Windung der Spirale, die vordem von Hettner zu Scherer sich bog. Jenen erwähnt W. nur einmal in einer knappen Anmerkung, mit diesem setzt er sich wiederholt auseinander. W. stört an Scherer die Neigung zu geschichtlicher und naturwissenschaftlicher Entwicklung. Er steht zu seinem Vorteil beiden nicht so fern, als er theoretisch von sich fordert. Er übersieht, daß Dilthey für Scherers unfertig gebliebene Poetik Anregungen gab. Von ihm, den er so hochstellt, hat W. doch wohl die Ablehnung der Berührung jeglicher Kunstforschung mit der Naturwissenschaft sich einimpfen lassen. Seine Wendung, nun an Formen den Gehalt zu erkennen, die Funktionen des Ausdrucks zu erschließen, zeigt, daß er sich von der Abneigung löst und sich seinem einstigen Lehrer Heinzel nähert. Ein Künstler, der mehr als Handwerker ist, hört nicht auf, eine Natur zu sein und natürlich zu schaffen. (Anderes über meinen Standpunkt sagte ich zuletzt in meiner kleinen Schrift über Mörike.)

Von der früheren Stellung W.s aus begreift sich seine Abweisung der Verbindung der Kunstwerkbeurteilung mit der Biographie des Schöpfers, als ob das Eigenwillige, ja das Eigenartige des Kunstwerkes, das von ästhetischer Schablone Abweichende nicht eben darin Erklärung und Erhellung fände; für Ideen- oder Geistesgeschichte erstreckt sich doch das Verstehenwollen gerade auch darauf. Überhaupt: dem Organismus des Kunstschaffens ist notwendig der Organismus des natürlichen Menschen, des Erzeugers, eingeprägt. Auch hier rückt W. etwas von der früheren schroffen Meinung ab, wenn er später (S. 281) eine lebensgeschichtliche Erklärung willkommen heißt, die den Eindruck des Gedichtes stützt, ob er gleich grundsatztreu dabei die »unheilige Hand« noch schmäht, die in der Lebensgeschichte von Künstlern herumsuche. Wer aber scheidet Leben und Erlebnis scharf? Wer versteht das Erlebnis ohne das Leben? Und Erlebnis ist doch der Inhalt der Kunst und drückt sich also auch in ihrer Formung aus; das beurkunden schon die Briefe Goethes an Frau v. Stein. Gewiß können und sollen Dichtungen auch ohne Hinzunahme der Lebensanregung wirken; aber das Wie ihrer Gestaltung wird in den seltenen Fällen, wo die Quellen für das Erlebnis dazu offen liegen, deutlicher erkennbar.

W. bevorzugt die horizontale Betrachtungsweise, um einen modischen Ausdruck zu gebrauchen, vor der vertikalen, die vergleichende synthetische vor der analytisch entwickelnden, doch ohne dabei in eine der heute gestörten Kultur nachschleppende Verachtung des Historismus zu verfallen, wie denn zum Nutzen der Sache seine Arbeitsweise viel weniger einseitig ist als seine Theoreme.

Er besitzt lehrhafte Neigung zur Methodologie, die überhaupt der von pädagogischen Problemen überfüllten Zeit eigen ist. Schon der Untertitel des Buches: 'Mittel seiner Erforschung' kündigt sie an. Methodologisches kann anregen. W.s ausgebreitete Anhängerschaft ist ein neues Zeugnis dafür; aber auch für die bekannte Erfahrung, daß dabei Schüler die Lehren des Meisters überspannen. So kam er selbst dazu, die ausartende Anwendung seines Aufsatzes 'Analytische und synthetische Literaturforschung' in die Schranken zu rufen und zu erklären, sein Buch 'Gehalt und Gestalt' wolle für strengere Analyse sorgen und vor eiliger Synthese warnen (S. 396 des Buches).

Mit jenem Vortrag über 'Analyse und Synthese', der nicht mehr durchwegs als Programm für W.s Tätigkeit gelten darf, setzt der erste, 'Grundsätzliches' überschriebene Teil des »Wortkunstwerkes« ein. Dieser Abriß der neueren Literaturforschung ist zu bekannt, um dabei zu verweilen, wie denn auch die übrigen übernommenen Stücke nur verzeichnet und gelegentlich mit einer Bemerkung begleitet, nicht gründlich erörtert zu werden brauchen. Zum ersten sei eines bedacht: Manche, die Scherer in seiner besten Zeit kannten, werden ihn anders sehen. Der Einfluß von Gervinus und Ottokar Lorenz auf ihn ist viel stärker hervorgetreten und nie verschwunden. Für Epochenbildung und ihre Kennzeichnung war er maßgebend. Dann, während die Poetik wuchs, leider nie ausreifte, trat Herman Grimm dazu. Das posthume Werkchen zeigt es deutlich, wie Scherer die jungromantische Neigung seiner Natur und klassizistischen Bildungsglauben zu verbinden trachtete. Und so möchte ich öfter auch andere Forscher nicht nach einzelnen ihrer theoretischen Äußerungen eingeschätzt sehen, lieber nach dem Gesamtwesen ihrer literarhistorischen Leistungen. Daß sich wie in jeder Wissenschaft, so an Scherer wie an Walzel im breiteren Betrieb Auswüchse ansetzten, ist selbstverständlich; sie beschnitten zu haben ist W.s Verdienst, wenn er auch im Eifer des Neuseins das Messer zu heftig gebrauchte. In vielem hatte er recht; seine Ablehnung der Stoffgeschichte z. B. (S. 21 Anm.) ist gut begründet (ähnlich wie Anzeiger f. deutsches Altert. 27, 165 ff.).

Die nächste Abhandlung über 'Impressionismus' zeigt an Beispielen — Kerr und Poppenberg —, daß auch diese Richtung der Kritik Bedürfnis nach Ordnungsbegriffen habe. Die übernächste spricht von 'Weltanschauung der Dichter' und erfaßt gerade wieder den Impressionismus scharf; W.s ausgedehnte Kenntnis der Literatur und der Literatur über die Literatur kommt zur Geltung. — Über dem ganzen Buch können die Worte (S. 65) als Programm stehen: »Wir treten in ein Zeitalter ästhetischer Selbstbesinnung ein. Weniger das künstlerische Schaffen meine ich.. als die Kritik und die ästhetische Erfassung von Kunstwerken.« Die Sätze leiten den Aufsatz ein, dessen Kern das fesselnde Bekenntnis Adolf Hildebrands über das Problem der Form bildet, dessen Ausgang und Titel von Wilh. von Humboldt gewonnen ist, dessen Fortgang und Nachwort auf Worringer und Dehio kommt. Damit ist W. in das Gebiet des Formerkennens übergetreten und fügt deshalb Herbarts Bemühungen um Formuntersuchung sich zum Wegweiser an, ihm auch darin beipflichtend, daß im Kunstwerk sittliche Verhältnisse nicht bloß etwas Stoffliches seien oder wie W. es prägt (S. 94), daß sie auch formal hingenommen werden können. Ich vermag dem nur so weit zu folgen, als sittlichen Verhältnissen eben auch Wörter und ihre Verbindung als Symbole dienen. Die eigentliche begriffliche Bedeutung der Wörter gewährt überdies eine Auffassungsbeleuchtung; wenn man Inhalt in Stoff und Auffassung spaltet, so wird ersichtlich, daß die letztere durch künstlerische Ausnützung des Wortes und seines Gefüges gegeben werden kann, über das Ethos der Rede hinaus.

Den Schluß des ersten Teiles bildet die neue Abhandlung: 'Das Wesen des dichterischen Kunstwerks'. Sie greift zurück auf die Ausführungen über Impressionismus und über Weltanschauung und leitet zu fremden Gedankengängen fort. Hier und überall wird die Richtigkeit des in anderm Zusammenhang abgelegten W.schen Bekenntnisses bewährt: »Da ich gern von andern lerne, ließ ich mich auch in diesem Falle von andern anregen« (Gehalt und Gestalt S. 395). Das erschwert die Aufnahme für den Leser; W. gleitet fort, meidet nicht Überwucherung des Themas durch ihm dienende Motive, die Fülle seiner Kenntnisse wird nicht gebändigt; so ersteht kein Organismus aus sich selbst. Die Eigenart seiner Darstellung wird gerade in diesem »Programm« erkennbar, und auch darum soll es ausführlicher besprochen werden.

W. geht von Goethes Gebet um Friede für seine müde Brust aus (Weim. Ausg. 1, 98). Der begriffliche Gehalt des Gedichts sei äußerst gering (vielmehr: er ist nicht geradezu neuschöpferisch), der Zauber könne allein in der künstlerischen Gestalt liegen. Im Künstlerischen des Ausdruckes erst kündige sich der tiefste Gehalt an. Worin der besteht und wie der Ausdruck ihn zutage fördert, wird nicht gesagt. Allgemein wird festgestellt: die künstlerische Gestalt der Dichtung werde erbracht durch das Hörbare des Wortes und das Wachrufen von Sinnesvorstellungen. In der bildenden Kunst



sei sie leichter zu fassen als in der redenden. Und nun spricht W. von Wölfflins »Grundbegriffen«, von der Möglichkeit der Erhellung der Dichtkunst durch die bildende. Er möchte über Metrik, Stilistik hinaus durch Syntaxbeobachtung die Bauweisen der Wortkunst bestimmen. Mit Beobachtung der Wortwahl, wie sie Gundolf betrieben habe, sei viel und doch zu wenig getan. Es handle sich um Tektonik, eine »höhere Mathematik« der künstlerischen Form, um Ich-, Du-, Er-Vortrag, um Verwendung von Verb und Substantiv, Adjektiv und Partizip, Zeitwortformen, Satzbau überhaupt; um Spannungerwecken durch Aufsparen, Aufgipfelung des Barockstils, was über Syntax aber hinausliegt. Damit kehrt W. zu Goethes 'Der du von dem Himmel bist' mit dessen später Anrede des Friedens zurück und sieht in diesem Hinzögern des entscheidenden Wortes einen guten Teil der Wirkung. Das Gedicht würde sie jedoch, empfinde ich, nicht minder haben, wenn die Anrede voraus stände, ob sie vor der Schlußzeile wiederholt würde oder nicht. W. gesteht übrigens selbst zu, daß er das ganze Geheimnis der Gestaltwirkung hier nicht aufgedeckt habe; sie müsse wie ein Wunder hingenommen werden; denn nur in einzelnen Fällen gelinge es, den Zusammenhang zwischen Gehalt und Gestalt zu entdecken. Ich glaube, man müßte den Gefühlsinhalt, die Stimmungswerte, das was ich im engeren Sinne poetisch zum Abheben vom Künstlerischen zu nennen pflege, untersuchen; doch diese grundsätzliche Darlegung würde ein Büchlein füllen.

Gehalt, fährt W. fort, gehöre ins Gebiet der Weltanschauung; Unterschiede der Weltanschauung führen »unter Umständen« (welchen?) zu Unterschieden der Gestaltung. Nun spricht er von Diltheys drei Weltanschauungstypen und teilt danach die Dichter ein. Es folgt ein Seitenblick auf Worringer und das Weltbild einzelner Völkergruppen in der künstlerischen Gestaltung. W. meint, der Deutsche möchte das Leben in der persönlichen Artung des Augenblicks künstlerisch festhalten, wobei Simmels Rembrandt angezogen wird. Er betont den Gegensatz der antiken und der romanischen Strophenbildung zur deutschen Freirhythmik, die eine eigenwillige Gestaltung des persönlichen Gehalts erlaube. Für Storms Begriffsbestimmung der Lyrik gibt er als Beispiel Goethes Auf dem See (Weim. Ausg. 1, 78): da sei der Gedanke, der das Gedicht trägt, nicht mit einer Silbe in begriffliche Worte umgesetzt. Ich frage: ist frei, hold, gut und die Satzfügung »Weg du Traum! so gold du bist« nicht begrifflich? und gehören diese Worte nicht zum tragenden Gedanken? W. erklärt als Kern den mittleren Vierzeiler, voraus gehe Naturgefühl, danach folge vertieftes Verhältnis zur Natur wie zur Welt. Vertieft? wie so? Zuvor heißt es doch: die holde und gute Natur hält das Ich am Busen, am Schluß steht nichts ähnlich Innerliches. Ferner ist zu beachten: das Lied setzt mit Morgengefühl ein; der Schluß zeigt eingangs noch Nacht: Sterne blinken auf der Welle, dann hebt sich Frühmorgenwind, während die Bucht noch im Schatten liegt, vom nahen Sonnenaufgang noch nicht getroffen ist; erst dann wird es so weit licht, daß sich die Frucht im See spiegelt. Man merkt also noch, daß die Verse im Reisetagebuch als zwei Gedichte gefaßt waren, wäre versucht, die ersten acht Zeilen an den Schluß zu fügen, wenn die Überlieferung in fremder Abschrift sich erhalten hätte. War Goethe durch die erste Eintragsfolge befangen? oder fesselte ihn die Neigung, das seelische Mittelglied (sieh etwa: Ich ging im Walde) zu umschließen? Die goldenen Träume des Mittelgliedes taugen weniger zum Anfang, wenn man nicht ergänzen will: die Welle wiegt in Schlaf und Traum, als zum nächtlichen Schluß mit den blinkenden Sternen. So kommt für mich wenigstens die Wirkung besser heraus; man sieht, wie schwierig und bestreitbar die Erklärung auch eines so kleinen Stückes sein kann. Richtig und wichtig aber ist W.s Beobachtung, daß alle sinnliche Vorstellung ins Vorganghafte umgesetzt und alles in Gegenwartsform vorgetragen ist, obwohl ein Nacheinander vorgeführt wird. All das seien durchaus Züge deutschen Formgefühls. Immerhin habe schon Plotin, der ja für W. eine besondere Bedeutung hat, zum Eindruck des Schönen Innerliches, Geistiges gefordert, das sich in der äußeren Erscheinung durchsetze. Also wäre die Art doch nicht spezifisch deutsch? Das zu beurteilen, reichen meine Literaturkenntnisse nicht zu.

Die »Entbegrifflichung« (!) des Wortausdrucks, wie sie im besprochenen Lied behauptet wird, führe hin zu rein musikalischem Kunstwerk, heißt es weiter. Dann aber: der Deutsche unterschätze die Rolle des Zahlgesetzes in der Kunst. Diese Bemerkung leitet über zum antiken Bildkanon, zum Klassizismus Frankreichs, zum Begriff 'Stilisieren', dem deutscher Formwille widerstrebe. Es zielt also die Ausführung in unvorhergesehener Bahn auf die Feststellung einer den deutschen Dichtern eigenen Abneigung gegen strenge Ordnung und Ebenmaß, einer Neigung zu individueller Formung, die den persönlichen Gehalt nicht durch Gestalt einengt. Die Behauptung ist in ihrer Allgemeinheit geschichtlich schwer zu erweisen, entspricht dem Geschmack von heute oder — gestern.

Im zweiten Teil des Buches werden »Einzelfragen« behandelt; in fünf Abschnitten Prosaroman und Novelle, in drei Lyrik, in zwei Drama. »Gewiß ist über Epik, Lyrik und Dramatik weit mehr zu sagen... Dennoch meine ich, die Morphologie der drei Dichtgattungen in ihren allerwichtigsten Eigenheiten anzudeuten«, sagt W. (S. XIII). Zunächst werden Ein- und Ausgänge der Romankapitel in »flüchtigen Betrachtungen« »eilig gemustert«, dann nach Dibelius' Anregung das Leitmotiv behandelt. Für

das unglücklich aus der Musik entlehnte Wort — dem Motiv sollte man der Dichtung gegenüber nicht seine ursprüngliche bewegende Bedeutung entziehen (vgl. Germ.-Rom. Monatsschrift 1, 600) — hätte W. besser ein neues suchen können, etwa Geleitwort, Kennwort, Begleitvorgang, was zugleich die verschiedene Verwendung der Wiederkehren bezeichnen würde. Verständig werden die Möglichkeiten der Erzählereinmischung in die »objektive« Erzählung erwogen. — Eine folgende Ausführung gilt der »erlebten Rede«; W. findet den Ausdruck selbst nicht treffend; er konnte nach dem Muster des stillen Monologs, auf den er durch die Erscheinung geführt wird, stille Rede oder vielleicht innere Rede schreiben: der Person werden Gedanken oder Gefühle unterlegt, die ihr geistiges oder leibliches Tun ihr selbst erklären, aber nicht laut von ihr gesprochen werden. Beobachtung und Auslegung der inneren Rede sind schwierig, wie mich dünkt noch unfertig und angreifbar, die Wichtigkeit ihres Auftretens für die Gesamtwertung noch nicht gesichert. — Über Novelle wird hauptsächlich die Geschichte der Theorie vorgetragen. Warum der Novelle wohlberechnete Linienführung und Stimmungsabfolge zugänglicher sein sollte als dem Roman (S. 241), wird mir nicht klar.

Eigenartiger sind die Lyrikkapitel. Nach den Rubriken ich, du, wir, er wird gesondert, und das ich als so allgemein bedeutend gefaßt, daß es ein wir oder er sei (S. 270); gewiß muß es nicht streng persönliches Dichter-ich sein. Diese Beobachtung fließt aus der Abneigung gegen das Suchen des Biographischen, das eine Schädigung der Lieder sein soll. W. preist also die »Entichung«. Und doch erfühlen wir so manches Gedicht, z. B. Goethes im Weimarer Park usw., voller im Umgrund seiner Entstehung, also auch in dem des Erlebnisses. Gerade wenn der Deutsche persönlichsten Ausdruck sich nicht beschneiden lassen will, müßte doch das individuelle Erlebnis darin zu tieferem Genuß hinlenken, auch bei der Absicht rein künstlerischer Betrachtung. — Ferner untersucht W. die Zeitform im lyrischen Gedicht, fein erwägend, ohne harten Zugriff abtastend; er fordert auf, die Weltliteratur daraufhin zu prüfen: wer vermag das mit wissenschaftlicher Genauigkeit? Es bleibt zu fragen, ob es sich wirklich um Ausdrucksart handelt, nicht doch zumeist um Folge von Vorgängen, also unmittelbar um Gehalt. — Als Drittes wird »Lyrik ohne Zusammenhang« erörtert. Gewiß sind verstellbare Verse nicht selten, denn die Lyrik hat etwas Statisches. W.s Beispiel S. 299 ist kaum überzeugend gewählt. Trakl, von dem ich nur die angeführte Strophe vor mir habe, ordnet ihren Inhalt durchsichtig: verblutendes Wild, im Blut plätschern die Raben, davon bebt das Rohr, ein Schritt wird hörbar; wieso Frost und Rauch ihm vorangehen, weiß ich nicht. Umgestellt können aber die Zeilen nicht werden ohne Schaden für den Verlauf des Inhalts. Daß gegen Verwechseln der Verse nur Zunge und Ohr des Vorlesers sich sträuben, dafür bin ich unempfindlich, wie mich reichliche Experimente seit bald dreißig Jahren lehren.

Die Aufsätze übers Drama befassen sich mit Shakespeare. Dessen Durchleuchtung bildet meines Erachtens auch einen Glanzpunkt von »Gehalt und Gestalt«, doch das Urteil sei den Anglisten überlassen. Daß Atektonik auch Formwillen offenbaren kann, scheint mir erwiesen zu sein. —

Aus Zeitschriften ausgehobene Untersuchungen gewinnen in Buchform an Bedeutung, das Zerstreute wird durch die Sammlung gewichtiger; weil es höhere Ansprüche herausfordert, verlangt es von sich größere Vollendung. W. hat eine Fülle angeregt und eben der Fülle wegen das meiste nur angerührt, nicht durch und durch gefaßt; das wird im Buch auffallend. Synthetisches Verfahren kann abschöpfen, aber nicht ausschöpfen; der Reiz ist stärker und ausgebreiteter, die volle Überzeugungskraft leidet zuweilen dabei. Das liegt im Wesen der Sache. Aufnahmen solcher Art verlangen ein dauerndes Versenken auch ins Kleine, ein hingebendes Nachschaffen. W. weiß, daß nur immer wiederholte Betrachtung künstlerisches Nacherleben fördert (S. 37). Er weiß, daß manches verschieden aufgefaßt werden kann (S. 217 f.). Wer solche Formbeobachtungen anstellt, erfährt, daß er seine Eindrücke an anderen Tagen, in anderen Jahren anders erklärt. Seltener noch als in der Syntax handelt es sich beim Stil um eindeutige Statistiken; und gar mit dem Ziel ästhetischer Beurteilung. Künstlerische Wirkungen entstehen durch Bindung, Verschmelzung mehrerer Eigenheiten, die entscheidenden sind selten einzeln auszulösen, ihr Gewicht für die Gesamtwirkung selten zu messen. Dasselbe Mittel wirkt bei anderm Inhalt verschieden. Der Inhalt entscheidet zuerst; durch die Kunstmittel bekommt er seine Auffassung, gedankliche, noch mehr gefühlsmäßige, die den Inhalt modelt. Und diese Auffassung schwankt nach jeweiliger Aufnahmefähigkeit, nach entgegenkommender oder widerstrebender Stimmung. Aus den wechselnden Eindrücken die bleibenden herauszuholen, ist Voraussetzung für Erkenntnis der möglichen Erreger der Eindrücke, die von Fall zu Fall zu bewerten sind. Das zuvörderst die Wirkung Bestimmende oder gar das Gemeingültige ist dabei schwer zu greifen. Es bedarf der umfassenden Belesenheit, der langen Übung im Beobachten, die W. besitzt, um zu Ergebnissen zu gelangen. Dem Wortkunstwerk gerecht werden kann nur philologische Behandlung, die Bezeichnung in ihrem Ursinn genommen. W. beschreitet immer bewußter diesen Weg, von dem die Vorherrschaft der Philosophie die Literaturforschung einige Zeit abgedrängt hat.

Graz. Bernhard Seuffert.

Orientalische Literaturen

Jourdain Catalani de Sévérac, Les merveilles de L'Asie. Texte latin, fac-similé et Traduction française avec Introduction et Notes par Henri Cordier [Prof. an der École des Langues Orientales Vivantes]. Paris, P. Geuthner, 1925. 125 S. 4° m. 19 Taf. Frs. 125,—.

Die Mirabilia des Pater Jordanus hatte zuletzt Henry Yule 1863 für die Hakluyt Society herausgegeben, der sich aber auf den Abdruck einer früheren Ausgabe beschränken mußte und die älteste im 14. Jahrh. geschriebene und im Britischen Museum aufbewahrte Handschrift nicht benutzen konnte. Von dieser Handschrift veröffentlicht nun Henri Cordier, als Erforscher der westöstlichen Beziehungen des Mittelalters rühmlich bewährt, ein vortrefflich gelungenes Faksimile, eine Umschrift und eine von zahlreichen Anmerkungen begleitete Übersetzung, der er eine ausführliche Einleitung vorausschickt.

Die Mirabilia sind ein wahrscheinlich für den Papst bestimmter, von Jordanus vermutlich vor seiner zweiten 1330 erfolgten Ausreise in Avignon niedergeschriebener Bericht, der manches über Armenien und Persien enthält, vor allem aber Indien berücksichtigt. Bemerkenswert ist seine Klage über die »Saracenorum perfidissimorum atque maledicorum praedicatores... qui discurrunt sicut nos hinc inde et plus per totum Orientem ut possint omnes reducere ad perfidiam suam«. Sie seien es, welche das sonst aussichtsreiche Werk der Bekehrung der indischen Heiden hindern und sie zur Verfolgung der christlichen Missionare anstiften. Über diese Verfolgungen spricht Jordanus ausführlicher in seinen von Indien aus an seine Ordensbrüder in Persien gerichteten Briefen, welche Cordier nebst deren Antworten in der Einleitung mitteilt. Auch sonst bietet diese Einleitung zusammen mit den Anmerkungen alle Aufklärung, die sich der Leser wünschen kann.

Frankfurt a. M. Josef Horovitz.

Griechische und lateinische Literatur

Carl Weymann [ord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Univ. München], Beiträge zur Geschichte der christlich-lateinischen Poesie. München, M. Hueber, 1926. XII u. 308 S. 8°. M. 16,80; geb. M. 19,80.

Seit langen Jahren sind wir gewohnt, daß C. Weymann alle Neuerscheinungen auf dem Gebiete der älteren christlich-lateinischen Poesie mit wertvollen Erläuterungen und Ergänzungen aus dem scheinbar unerschöpflichen Schatz seines Wissens begleitet und namentlich die unvermeidlichen Lücken im Nachweis von Zitaten ausfüllen hilft. In der letzten Zeit hat er diese Tätigkeit auch auf einschlägige Werke des Mittelalters ausgedehnt. Aber wie es zu geschehen pflegt: dergleichen wird gelesen und beiseite gelegt, höchstens der Spezialist macht sich Notizen, und da Kritiken gewöhnlich an den verschiedensten Stellen niedergelegt werden, so fällt manch glücklicher Fund doch wieder der Vergessenheit anheim.

Deshalb ist es mit großer Freude zu begrüßen, daß der Verf. sich entschlossen hat, eine lange Reihe dieser Kritiken und Aufsätze zu dem vorliegenden Buche zusammenzustellen und durch sorgfältige Anmerkungen, wo es nötig war, zu modernisieren. Ein Blick auf das vorausgeschickte Register zeigt, welche reiche Fülle von Gaben hier vereinigt ist: es beginnt mit Kommodian und endet mit J. Werners lateinischen Sprichwörtern und Sinnsprüchen des Mittelalters. Um eine Vorstellung von dem Inhalt zu geben, hebe ich einige Namen heraus: Juvencus, Hilarius von Poitiers, Ambrosius, Damasus, Prudentius, Claudianus, Paulinus von Nola, Augustinus, Cyprianus Gallus, Sedulius, Dracontius, dem auch ein Aufsatz gewidmet ist, der sich an weitere Kreise wendet und daher, wie der Verf. bemerkt, etwas aus dem Rahmen des Buches herausfällt, Isidorus, die Anthologia latina und inschriftliche Dichtungen, Poetae latini aevi Carolini IV 2, die Occupatio des Odo von Cluny, der Liber benedictionum Ekkehards IV., die Quirinalien des Metellus von Tegernsee. Natürlich konnte nur eine Auswahl getroffen werden, wobei ich persönlich bedaure, daß die Anzeigen zu den Analecta hymnica fortbleiben mußten.

So ist ein Buch entstanden, das nicht für die Lektüre bestimmt ist — wohl nur wenige werden es wie ich in einem Zuge von vorn bis hinten durcharbeiten —, das aber als Nachschlagewerk unschätzbare Dienste leisten wird. Um das zu ermöglichen, haben Schülerinnen des Verf.s einen vorzüglichen Index beigesteuert; ihre mühevolle Arbeit wird auf dem Widmungsblatt besonders anerkannt.

Damit eine Ausstellung nicht fehle: es wäre für den Benutzer eine große Erleichterung gewesen, wenn die Nummer jedes Aufsatzes am Kopf der Seite mit angegeben worden wäre.

Berlin. K. Strecker.

Romanische Sprachen und Literaturen

Festschrift Louis Gauchat zu seinem 60. Geburtstage von Freunden und Schülern aus der Schweiz. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., 1926. XVIII u. 522 S. 8°. M. 20,—.

Als Morf die Universität Zürich mit der Akademie in Frankfurt vertauschte, mochte manch einer fürchten, daß die fruchtbaren Anregungen, die eine Reihe ungewöhnlich hervorragender Dissertationen in Zürich gezeitigt hatten, nun in doppelter Hinsicht verlorengehen würden: Frankfurt war nicht der Boden, auf dem die so reich hingeworfene Saat keimen und wach-



sen konnte, Morfs Nachfolger Bovet nicht der Mann, der als Lehrer zu wirken imstande gewesen wäre, da seine Interessen schon damals nach anderen Seiten hin lagen, und Ulrichs Gesundheit war zu sehr erschüttert, als daß er hierin Morfs Erbe hätte antreten können. Aber als nach dessen Tode 1907 Gauchat von Bern nach Zürich kam, konnte man bald wahrnehmen, daß das Feld noch ebenso fruchtbar war, sobald nur wieder der richtige Sämann erschien. Nach fast 20jähriger Wirksamkeit an der Universität, an der er seine akademische Tätigkeit begonnen hatte, überreichen ihm nun 29 Schüler und Freunde einen Festband, der von dem romanistischen Leben in der Schweiz ein beredtes Zeugnis ablegt. Ein wohlgelungenes Bild bringt den Jubilar dem Leser persönlich näher, treffliche Indizes aus Juds Hand erleichtern die Verwertung des reichen Inhalts.

Fast zwei Drittel (17) der Arbeiten sind linguistischen Inhalts. Von der sicheren, ruhigen Art, wie sie der Schulung und dem nüchternen Sinn der Schweizer entspricht, zeigen sie keine Spur der geistreich sein wollenden, wirkliches Wissen verschmähenden Schönrederei, die sich idealistisch nennt, sind dafür aber um so gehaltvoller, bleibender und anregender. Unter diesen 17 nimmt, wie sich's gebührt, die Erforschung der Mundarten der Französischen Schweiz die Hauptstelle ein. Aebischer untersucht an Hand von Namen die Grenzverschiebungen zwischen Deutsch und Französisch in der Vallée de La Roche, weist die Gründe für das Vordringen des Deutschen im 13. und 14. Jahrh. nach und zeigt, wie in friedlichem Nebeneinander doch aus ökonomischen Gründen das Deutsche ein Übergewicht bekommt und auch zur Germanisierung von Romanen führt. O. Keller stellt das Perfektum in der Genfer Mundart dar, E. Muret macht merkwürdige Mitteilungen über den Gebrauch der Ortsadverbien in den Walliser Mundarten, Jeanjaquet zeigt, daß in Val de Ruz nicht, wie man, wenig besorgt um genaue lautliche Entsprechung, annahm, ein *rodulfus*, sondern ein gall. Rotopalum steckt, Hubschmied findet gallische Wörter mit einem tatsächlich in den heutigen keltischen Sprachen vorkommenden Suffix *-pa*, namentlich südostfrz. *gaspa* »Butter und Käse-Milch« als Schweinefutter und in dem Ortsnamen Belp bei Bern, aus gall. **pelpa* »Wendung«, das um so wichtiger ist, weil sich daran anschließendes *Kehrsatz* die Übersetzung dieses Namens ist und sonach beweist, daß die Alemannen das Gallische hier noch als lebende Sprache getroffen haben. Tappolet druckt ein Exerzierreglement in Waadtländer Mundart aus dem 17. Jahrh. ab, Fankhauser macht hauptsächlich volkskundliche Mitteilungen aus dem Oberwallis. Mit dem Schriftfranzösischen beschäftigt sich Barth in einer feinen Studie über *par exemple*, dessen genaue Bedeutung und Entstehung, und zeigt überzeugend, daß mfrz. *pouir* nicht potiri, sondern eine Nebenform von *pooir* (*pouvoir*) ist. Die beiden Verff. des italienischen Sprachatlasses geben Proben aus ihrer Arbeit, Jud »zum schriftitalienischen Wortschatz in seinem Verhältnis zum Toskanischen und zur Wortgeographie der Toskana«, Jaberg »una pera mezza«, beide Artikel, weit über das eigentliche Feld hinausgreifend, von vorbildlicher und grundsätzlicher Wichtigkeit auch für andere Gebiete. Ihr Amanuensis Scheuermeier läßt uns einen Blick in seine Sammlertätigkeit tun, Bertoni zeigt, daß *cenqe* auf der Inschrift aus Ferrara von 1135 schlechte Lesung statt wirklich dastehendem *cinqe* ist, Griera stellt die katalanische Terminologie des Mähens und Dreschens zusammen, mit meist recht guten Abbildungen und Begriffserklärungen, aber mit z. T. bedenklichen Etymologien, Pult zeigt, wie ungemein fruchtbar das sprachliche Leben im romanischen Graubünden ist; R. v. Planta behandelt die Entwicklung von *betulletum* in den rätoromanischen Mundarten, grenzt die verschiedenen Entwicklungen gegeneinander ab und erklärt eine Reihe zunächst auffallender lautlicher Veränderungen in überzeugender Art. Über ein weiteres Gebiet verbreitet sich Niedermann, indem er die *r*-Epenthese in allen romanischen Sprachen untersucht und dabei in der Erklärung einen weiten Schritt vorwärts macht. Endlich Bailly skizziert mit weitreichendem und tiefeindringendem Blicke »l'expression des idées de sphère personnelle et de solidarité«, d. h. das Verhältnis zwischen dem Menschen und den Körperteilen in Fällen wie» seine Hände waschen«, »sich die Hände waschen« oder einfach »die Hände waschen« mit allem, was drum und dran hängt.

Auch die literarhistorischen Arbeiten zeigen große Mannigfaltigkeit. Ins Mittelalter führt Steiger mit einem Aufsatz »Vom Ursprung des spanischen Epos«. Er lehnt mit Recht französisches Vorbild für den Cid, arabisches für die Infanten von Lara ab, sieht also im altspanischen Epos etwas durchaus Ursprüngliches, wobei nur die Frage offen bleibt, ob im letzten Hintergrunde Westgoten stecken, zeigt aber dann, wie stilistisch allmählich infolge der kulturellen Verfeinerung durch französisch-höfisches Wesen das alte Epos umgeändert wird. E. Werder schildert Jacopone da Todi im Lichte der neueren Forschung, Ch. de Roche und G. Wieseler veröffentlichen, was die Berner Bibliothek von Dokumenten über Jeanne d'Arc enthält, den Dit von Christine von Pisan in kritischer Ausgabe, dann einige andere Texte, deren recht verwickeltes Verhältnis Wieseler scharfsinnig klarzulegen sucht, E. Walser beschäftigt sich mit Teofilo Folengo, R. W. Huber beschreibt den einzigen französischen Froschauer-Druck von 1584, M. Fehr schildert unter dem Titel »Rokoko-Sommerfrischen« das Leben der vornehmen Venezianer an der



Brenta namentlich an Hand von Goldoni'schen Lustspielen, Weller behandelt Liebe und Tod in Leopardis Gedichten. P. Pizzo stellt die Urteile von Th. Hegel, Th. Fischer und de Sanctis über die Göttliche Komödie zusammen, R. Bezzola charakterisiert den Dialektdichter Ramusani aus Reggio (Emilia, geb. 1851), Th. Spörri analysiert feinsinnig und tief in das Wesen des Dichters eindringend »le spiritualisme de Baudelaire«; endlich behandelt H. Steiner die deutschen Troubadour-Übersetzungen von Diez bis Borchardt und bringt E. Baragiola Übersetzungen moderner italienischer Lyrik mit einer Einleitung theoretischen Inhalts.

Dem Schöpfer des Glossaire des patois de la Suisse romande mag dieser bunte Blumenstrauß nicht nur ein wohlverdienter Dank, sondern zugleich auch eine Aufmunterung sein, weiterzugehen auf einem Wege, der ihn zu so schönem Ziele geführt hat.

Bonn. W. Meyer-Lübke.

Germanische Literaturen und Sprachen

Josef Wihan [ord. Prof. für Vergl. Lit.-Gesch. an der dtsch. Univ. in Prag], Henrik Ibsen und das deutsche Geistesleben. [Prager deutsche Studien, hrsg. von E. Gierach, A. Hauffen u. A. Sauer. Heft 36.] Reichenberg i. B., Sudetendtsch. Verlag Franz Kraus, 1925. 73 S. M. 3,—.

Josef Wihan will in dieser Untersuchung »den Anteil aufzeigen, welchen das deutsche Geistesleben an der Entwicklung des großen nordischen Dichters hat«. Im Gegensatz zu den dramatischen Arbeiten des jungen Ibsen findet er in den späteren Gesellschaftsdramen nur in ganz seltenen Ausnahmefällen Anklänge an die deutschen Dichtungen der Sturm-und-Drang-Zeit und des Klassizismus, was ihn dann zu dem Urteil veranlaßt: »da wird man berechtigter Weise Zweifel hegen, ob nicht zufälliges Zusammentreffen vorliegt«.

Die Beispiele für einen Einfluß der klassischen deutschen Dichtung auf die Jugenddramen Ibsens, die W. anführt, überzeugen aber nicht davon, daß es sich hier nicht auch um bloße Zufälligkeiten handelt. Zuweilen muß sich W. geradezu selbst widerlegen. Bei Besprechung der »Frau Inger auf Östrot« weist er auf die große Ähnlichkeit der Titelheldin mit der Isabella in der »Braut von Messina« hin, schließt seine eingehende Betrachtung aber mit der Einschränkung: »Der Grundgedanke jedoch, den Ibsen in seinem Schauspiel zur Darstellung bringen wollte, läßt sich aus den Schillerschen Dichtungen nicht durch Kombination gewinnen«. Auf den Grundgedanken käme es doch aber an, hier wie in jedem anderen Falle. Daß Ibsens Catilina bei seinem Monolog zufällig genau so wie Karl Moor bei dem seinen an einem Eichbaum steht, ist dagegen ohne jeden Belang. Solcher Nichtigkeiten ließe sich aber eine große Zahl aus W.s Schrift aufzählen.

Um bei dem »Catilina« zu bleiben: W. will auch in dem Grundgedanken dieses Revolutionsdramas eine nicht zufällige Verwandtschaft mit dem Grundgedanken der »Räuber« finden. Aber mit Verlaub: Was ist denn der Grundgedanke oder das Wesentliche von Schillers Jugendwerk? — »Die Räuber« sind ein Weltanschauungsdrama. In ihnen handelt es sich um die Frage, ob dieser vielgepriesene transzendente Gott hinter den Wolken wirklich die beste aller Welten geschaffen habe, oder ob er all die Schändlichkeiten zulasse und dadurch den Menschen zu einem Eingreifen in den Gang der Dinge, zu einem Mitwirken bei der Schicksalsgestaltung nicht nur berechtige, sondern nötige. Im »Catilina« dagegen haben wir ein politisches Revolutionsdrama, insofern der Kern des seelischen Problems die Alternative für den Helden ist, entweder auf die gefühlsmäßige Beziehung zur bürgerlichen Umwelt zu verzichten, um als Mann der großen Tat sich zu verewigen, oder aber der Versuchung gefühlsmäßiger Beziehungen zu erliegen und als Bürger den »Tieflandstrott« zu machen, wie es Ibsen hernach in dem Gedicht »Auf den Höhen« heißt. Was hat das mit dem Grundgedanken der »Räuber« zu tun? Und doch hätte W. in den »Räubern« immerhin bereits eine Beziehung zu dem Grundgedanken des »Catilina« finden können. Denn nebenher wenigstens handelt es sich schon für Karl Moor um die Frage, als der große Einsame ohne gefühlsmäßige Beziehungen leben zu können. Davon aber hat W. nichts gesehen. Seiner Betrachtung liegt weder eine das Wesentliche der ganzen Dichtung erfassende Analyse der »Räuber«, noch eine ebensolche Analyse des »Catilina« zugrunde.

Um das Problem des großen Einsamen, das bei Schiller mehr noch im »Fiesco«, vor allen Dingen aber im »Wallenstein« steckt, handelt es sich auch und zwar in hervorragendem Maße in Ibsens Dichtung »Auf den Höhen«. W. findet in diesem Gedicht dagegen eine Parallele zum Faust. Aber mit dem magischen Menschen, der in das Organische der Dinge eindringt und auf diesem Wege zu einer Beherrschung der Welt strebt, hat der Held in Ibsens Gedicht gar nichts zu tun. Und deshalb gehen W.s Vergleiche auch ganz fehl. Das Höhenmenschentum beider ist nur eine zufällige Konsequenz, die sich aus ganz verschiedenen Ursachen ergibt. Dasselbe gilt auch für Brand und Faust. Und ebenso hat Falk in der »Komödie der Liebe« nichts mit Faust zu tun, sondern wieder viel mehr mit dem Einsamen in Schillers Problematik. Was soll uns ferner in »Auf den Höhen« der Vergleich der Geliebten mit Gretchen oder der des Schützen mit Mephisto? Will denn der Schütze etwas Gutes oder etwas Böses? Schließlich soll sodann auch noch die Agnes im »Brand« nicht viel

mehr als eine Neuauflage von Goethes Gretchen sein. Auf diese Weise kann man alles beweisen.

Bei Schiller und Ibsen — nicht bei Goethe und Ibsen — hätte W. dagegen nicht nur einen Parallelismus in Situationen, sondern einen Parallelismus im Wesentlichen, einen Parallelismus in den Problemen nachweisen können, die den ganzen Dichtungen beider zugrunde liegen. Es sei nur erinnert an die Gespenster der bürgerlichen Moral, die Frau Alving an einer freien Entfaltung ihrer Individualität gehindert haben, und an das Ewig-Gestrige, das Wallenstein wie Bleiklumpen an den Füßen hängt. Davon hat W. nichts gesehen. Aber selbst wenn er es hätte, was wäre damit erreicht? Bei Ibsen wachsen die an und für sich verwandten Probleme aus einer ganz anderen sozial-psychischen Disposition heraus, und sie hätten sich aus dieser mit Notwendigkeit auch genau so ergeben, wenn Ibsen Schiller gar nicht gekannt hätte. Von einem Einfluß ist darum also gar nicht die Rede, und mit der Feststellung des Parallelismus ist wenig oder nichts erreicht.

Die ganzen Gefahren einer sich in Äußerlichkeiten verlierenden Abhängigkeitsuntersuchung werden in der W.schen Studie offenbar. Eine vergleichende Literaturwissenschaft muß völlig andere Wege gehen, als sie in W.s Arbeit beschritten werden. Nicht auf die Übereinstimmung in den entlehnten Situationen, sondern auf die Verwandtschaft der Probleme in den originalen Dichtungen der verschiedenen Länder kommt es an. Das Unabhängige, das sich ohne gegenseitige Beeinflussung im Sinne der Duplizität der Fälle als der Geist der gleichen Zeit in den verschiedenen Ländern früher oder später offenbart, ist wichtiger als das Abhängige, das nicht auf dem selbständigen organischen Wachstum der Dinge beruht. Und da wird man erfolgreicher ganze Bewegungen in ihrer nationalen Verschiedenheit vergleichen als einzelne Dichter. Die große Zeit der positivistischen Philologie ist vorbei, und Untersuchungen individueller Abhängigkeit scheinen der heutigen Geschichtsbetrachtung nicht mehr zu entsprechen. Doch wenn die Philologie von gestern sich an eine Abhängigkeitsuntersuchung machte, dann faßte sie die Dinge ganz anders an, als es in der W.schen Studie geschieht. Mit dieser Art Behandlung ist weder der Kenntnis Ibsens, noch der vergleichenden Literaturgeschichte gedient. Und wenn W. in Aussicht stellt, fernerhin auch die Beziehungen Ibsens zum Geistesleben der übrigen Völker darzustellen, dann wünschen wir diesen künftigen Arbeiten etwas weniger verhängnisvolle Gründlichkeit, dafür aber eine Beschränkung auf das Wesentliche, das in die Tiefe führt.

Aachen. Fritz Brüggemann.

J. F. Bense [Dr. phil.], A Dictionary of the Low-Dutch Element in the English Vocabulary. Part. I: Aam-Dowel. Haag, Martinus Nijhoff, 1926. XXXII u. 80 S. Geh. Guld. 5,25.

Seiner Abhandlung über »Anglo-Dutch Relations« (s. meine Besprechung DLZ. 1926, Sp. 1662), die ursprünglich als die geschichtliche Einleitung zu einer Zusammenstellung des kontinentalgermanischen Elements im Englischen gedacht war, läßt Bense nunmehr den I. Teil dieses Wörterbuches folgen.

Die von mir a. a. O. bezüglich des Titels »Anglo-*Dutch* Relations« geäußerten Bedenken gelten, in verstärktem Maße, auch für die neue Arbeit.

In der Einleitung (S. XV—XXXII) behandelt B. die bei der Beurteilung des in Frage kommenden Materials maßgeblichen Kriterien. Die Darstellung ist übersichtlich; sie würde aber durch Vermeidung von Satzungeheuern wie dem auf S. XXI gebotenen (»This goes far to prove ... origin«) nur noch gewinnen.

Das Wörterbuch soll »as far as it is possible to do so« alle Wörter bieten, die aus dem Niederländischen und Niederdeutschen, auch auf dem Umwege über Amerika, Südafrika oder irgend eine andere ursprünglich holländische Kolonie, ins Englische gekommen sind. Das Material ist dem New English Dictionary und dem Dialect Dictionary entnommen, z. T. »*verbatim* simply because I had nothing to add to them« (p. IV). Deutsche Arbeiten auf diesem Gebiete hat B. leider übersehen, weshalb man Wörter wie *askoyne, asquint, bitoveren, card(e), cardemaker, cracchen, crus* (a. 'zornig'), *daffe, dele* (sb. ne. *deal* 'Brett'), *dogger* (vgl. Toll, Ndl. Lehngut im Me., Halle 1926) vergebens bei ihm sucht. Einzelne Lehnwörter wie *blaffard* zu *blaff, boor* (*boueer*), *boyer* (*boye*) sind bedeutend früher, als B. angibt, belegt (vgl. Toll, a. a. O.); bei *clock* wäre auf Max Förster, Kelt. Sprachgut im Engl., Halle 1921 (Festschr. für F. Liebermann) zu verweisen gewesen.

Als Druckfehler hätte ich nur *Godalmin*[g] (S. XXVII) zu verzeichnen.

Trotz der genannten Schönheitsfehler wird aber jeder Anglist B.s wertvolle Arbeit freudig und dankbar begrüßen.

Berlin. J. M. Toll.

Bildende Kunst

Die Kunstdenkmäler von Bayern. (Bd. 6.) Pfalz. I. Stadt und Bez.-Amt Neustadt a. H. Herausgegeben von Felix Mader, bearbeitet von Anton Eckardt. München, R. Oldenbourg in Komm., 1926. VI u. 321 S. 4° m. 16 Taf., 220 Abb. i. Text u. 1 Karte.

Aus den altbayrischen, oberpfälzischen und fränkischen Gebieten greift das Inventarisationswerk von Bayern nun zum erstenmal auch in die linksrheinische Pfalz herüber. Dort hatte der lebendige Heimatsinn, der vor allem den

Pfälzer auszeichnet, und der Stolz auf das Land schon in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrh.s zu einer Aufnahme von besonders wichtigen Denkmälern durch den Architekten- und Ingenieurverein geführt, die damals höchst verdienstvoll war, heute aber den Grundsätzen, wie sie bei einem derartigen Werk eingehalten werden müssen, nicht mehr entspricht.

Und diese Grundsätze scheinen mir in besonders klarer Form gerade bei der bayrischen Inventarisation durchgeführt zu sein, die nicht an dem Ballast vieler in- und ausländischer Werke dieser Art krankt, der sie unübersichtlich, ja oft zu wahren Monographien einzelner Bauwerke macht und übersättigt mit archivalischem Material, was nun einmal ganz und gar nicht im Sinne einer wirklichen Inventarisation liegen kann. Das bayrische Werk aber vereint in sich in geradezu idealer Weise die erwünschten Vorzüge einer solchen Denkmälerpublikation und berichtet über die Monumente in klarer und kurzer und doch anschaulicher und übersichtlicher Form unter vorbildlicher Auswahl der dies Bestreben unterstützenden Abbildungen.

Mit welcher Sorgfalt dazu gerade auch die Aufstellung der vorhandenen Literatur gehandhabt wird, zeigt der vorliegende Band der Pfalz besonders, wo eben der ausgedehnte Heimatsinn diese lokale Literatur vielfach etwas ins Kraut hat schießen lassen, sodaß es gar nicht so leicht ist, sich darin zurechtzufinden.

Ein Vergleich der erhaltenen pfälzischen Denkmäler etwa mit den fränkischen macht uns in trauriger Weise klar, was die immer über dies Grenzland hinwegbrausenden Kriegsstürme einer an und für sich so reichen Gegend an Kunstschätzen genommen haben, und das wird noch eindringlicher werden, wenn erst die Kreise mit ehemals höfischer Kultur sich erschließen. Das zentraler liegende Franken hatte hier zumeist das Glück, daß von Osten und Westen her sich der kriegerische Anprall vorher noch brach. Mit seinem Reichtum ist also die infolge dieser Verluste ärmere Pfalz keineswegs zu vergleichen. Immerhin zeigt aber schon der I. Band, daß sich doch noch beträchtliche Denkmäler aus allen Zeiten erhielten, wenn wir von Bauten die gotische Stiftskirche von Neustadt a. H., eine der Grablegen des pfälzischen Hauses, von Gemälden das wichtige, dem Hausbuchmeister nahestehende Tafelbild der Kirche von Königsbach und von Plastik die zierlich-reiche gotische Steinkanzel von Ruppertsberg herausgreifen.

Fränkische überquellende Rokokodekoration hat die katholische Kirche in Hambach ausgeziert, die der Unterfranke Vincenz Möhring schuf. Und diese Verbindung mit dem Frankenland und seiner Kunst war ohne weiteres dadurch gegeben, daß Teile der heutigen Pfalz ehemals dem Bistum Speyer kirchlich unterstanden, wo in der Residenzstadt des Bischofs, Bruchsal, eine wahre Pflanzschule fränkischer Kunst auch für diese rheinischen Gegenden entstanden war.

Den Hauptreiz des vorliegenden Bandes machen aber ganz und gar nicht die großen Kunstschöpfungen aus. Er liegt in den zahlreichen Ortsbildern reicher Weindörfer, wie sie an und um die sonnige Hardt in wahrhaft südlichem Klima sich legen und mit ihren stattlichen und gut erhaltenen Häusern der Weinbauern, vermischt mit Landsitzen, ein Muster behaglicher, alter bürgerlicher und bäuerischer Wohnkultur abgeben.

Heidelberg. Karl Lohmeyer.

Politische Geschichte

B. Poertner, Geschichte Ägyptens in Charakterbildern. [Slg. Kösel. Bd. 104.] München, J. Kösel &. Fr. Pustet, 1926. XV u. 99 S. 8°. Geb. M. 2,50.

Das für einen großen Leserkreis bestimmte Büchlein Poertners bringt, soweit dies auf einem so engen Raum überhaupt möglich ist, die Haupttatsachen der ägyptischen Geschichte unter besonderer Herausarbeitung der wichtigsten Herrscherpersönlichkeiten. Im großen und ganzen ist der bekannte Stoff geschickt verarbeitet, erwähnenswerte Neuanschauungen sind mir nicht begegnet. Von Einzelheiten sei nur bemerkt, daß es doch wohl nicht angängig ist, die Königin Teje (Mutter Echnatons) ohne irgendeine Begründung als asiatischer Herkunft zu bezeichnen und als Gemahlin Echnatons nur die Prinzessin Taduchipa anzuführen, die durch die Ausgrabungen in Tell Amarna allbekannte Königin Nofretete dagegen ganz zu verschweigen. Oder setzt der Verf. stillschweigend Taduchipa = Nofretete? Den Beweis für die Richtigkeit dieser Gleichung bliebe er aber dann schuldig.

Großem Interesse wird der Abschnitt über den Aufenthalt Israels in Ägypten begegnen, in dem die Nachrichten des AT.s den ägyptischen gegenübergestellt sind. Eine Lösung dieser verwickelten Frage findet der Verf. nicht. Wenn er der Ansetzung des Auszugs der Kinder Israel aus Ägypten unter Amenophis II. (1448—1420 v. Chr.) zuneigt wegen der im AT erwähnten 480 Jahre vor dem 4. Regierungsjahre Salomos (958 v. Chr.), so ist diese Ansetzung ägyptischerseits m. W. überhaupt nicht zu stützen; denn die sog. »Ziegel streichenden Semiten« im Grabe des Rechmire, nach der Beischrift »Kriegsgefangene«, sollte man doch nicht mehr als historischen Beleg für die Fronarbeiten der Kinder Israel in Ägypten um 1450 v. Chr. heranziehen.

Die Auswahl der Bilder ist teils gut, teils etwas sonderbar, wenn z. B. als Porträt Echnatons die vor langer Zeit von Petrie gefundene sog. Totenmaske und nicht eins der im Berliner

Museum befindlichen Kunstwerke wiedergegegeben wird oder als Beispiel für die Bauten Ramses' II. ausgerechnet der kleinere Tempel von Abu Simbel.

Trotz dieser Ausstellungen ist das flüssig geschriebene Büchlein allen Laien auf ägyptischem Gebiet zur raschen Orientierung und als gewissenhafter Führer zu empfehlen.

Berlin. A. Scharff.

Württembergische Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele. Herausgeg. v. P. Goessler [Direktor an d. staatl. Landeskunstsamml., Prof. Dr.]. Stuttgart, Silberburg, 1926. 252 S. 8°. Geb. M. 6,—.

Eine Festschrift, wie sie sein soll und wie sie des trefflichen Jubilars — des beliebten und anregenden Gymnasialprofessors, des tüchtigen Altertums- (vor allem Limes-) Forschers, des hochverdienten langjährigen Leiters des Albvereins — durchaus würdig ist! Die von P. Goeßler herausgegebene Schrift stellt nicht ein Sammelsurium von Miszellen aus allen möglichen Gebieten dar, wie so manche andere Festschrift, sondern ihre Beiträge haben einen gemeinsamen Inhalt: die Geschichte der heute württembergischen Lande, und sie sind von einer gemeinsamen Stimmung beherrscht: der heißen Liebe zu diesem schönen, unendlich vielseitigen, innerlich bewegten Lande, echter Heimatstimmung, wie sie auch das Leben Nägeles beherrscht hat. Sie zerfallen in zwei Teile, von denen der erste die Geschichte Württembergs von den frühesten Anfängen bis über die Mitte des 19. Jahrh.s hinaus behandelt, der zweite dem speziellen Arbeitsgebiet N.s gewidmet ist, der Altertumskunde und Kulturgeschichte Württembergs.

Die Verfasser und Titel der Beiträge des ersten Teils (ursprünglich Vorträge) sind: Über das württembergische Volk, v. August Lämmle. Die württembergische Landschaft, v. Hans Schwenkel. Württembergische Fossilkunde, v. Fritz Berckhemer. Vom Werden und Wesen unserer frühesten Kultur, v. P. Goeßler. Württembergische Kirchen des Mittelalters, v. Ernst R. Fiechter. Burgen und Schlösser in Württemberg, v. Rich. Schmidt. Die Entstehung des württembergischen Staatswesens, v. Karl Weller. Die Entstehung der württembergischen Städte, v. V. Ernst. Württembergs Politik seit dem Untergange des alten Reichs, v. Herm. Hefele.

Der 2. Teil enthält die Beiträge: Die Eigenart vorgeschichtlicher Wege, v. Fr. Hertlein. Das Kastell Lautlingen. Ein Beitrag zur Geschichte der Besetzung Württembergs durch die Römer, v. Gerh. Bersu. Die römischen Säulen in der Remigiuskirche bei Nagold, v. Fel. Schuster. Neues zur römischen Wasserleitung in Rottenburg, v. O. Paret. Zum Ortsnamen Murrhardt, v. Karl Bohnenberger. Michel Buck, v. Max Schermann. Weinbau und Landschaft, v. Eugen Gradmann. Der Wegzeiger, v. Rob. Gradmann.

Die Aufsätze stehn alle auf einer bedeutenden Höhe, und sie legen also von dem guten Stande der württembergischen Geschichtsstudien Zeugnis ab. Fast alle beruhn auf eigenem Quellenstudium, und manche bringen Neues von erheblicher Bedeutung. So, um nur ein Beispiel zu nennen, die Arbeit von Bersu über das Kastell Lautlingen, die sehr viel mehr und sehr viel Wichtigeres über die Römer im heutigen Württemberg enthält, als der Titel vermuten läßt. Wahre Perlen sind die Beiträge von Aug. Lämmle, dem bekannten Dichter, von Weller und besonders auch der von V. Ernst, dem Vorsitzenden der Württemb. Hist. Kommission. Durch diese Nennung einzelner Aufsätze soll aber nicht entfernt angedeutet werden, daß die übrigen Beiträge etwa nicht ganz vorzüglich wären. Daß auch sie es sind, sei vielmehr hiermit noch einmal bescheinigt!

Aber der Kritiker soll auch kritisieren. Dazu wählt er sich den Beitrag aus, der seinen Studien am nächsten steht, den von Hefele. Auch er enthält viel des Guten und Schönen. Es ist zu begrüßen, daß er Verständnis für die Rheinbundpolitik zeigt, ferner daß er die Notwendigkeit der Zerstörung des altwürttembergischen Ständewesens durch König Friedrich hervorhebt, da ohne sie ein einheitlicher neuwürttembergischer Staat nicht zu schaffen war. Aber er schießt, wie es bei mehr oder weniger neuen Urteilen zu gehen pflegt, nicht selten über das Ziel hinaus. Er versteigt sich förmlich zu Lob und Preis der Rheinbundpolitik, während der Unterzeichnete ihr gegenüber doch nicht weiter gehn möchte, als er es in seinem Handbuch (Below-Meinecke) S. 163 getan hat. Leider macht H. ferner eine neue Mode mit, die ein Zeichen tiefer geistiger Erschöpfung in breiten Kreisen Deutschlands sein dürfte: nämlich die verständnislose Herabsetzung Treitschkes. Wenn er einmal ihm gegenüber gar die Wendung benützt: »es ist wenig intelligent« — so dürfte das einer der Pfeile sein, die auf den Schützen zurückfliegen. S. 154 lesen wir: »Nicht die abstrakte sklavische Pflichttreue des preußischen Beamten herrschte vor, sondern das in sachlicher Kenntnis und sachlicher Leistung lebendige Gefühl der Verantwortung«. Wer die Tätigkeit der alten preußischen Beamten aus seinen Studien und aus der Anschauung des Lebens kennt, wird sich zuerst über diesen Satz entrüsten, dann aber es vorziehen zu lächeln. Denn es handelt sich in ihm ja doch nur um einen mehr lustigen als traurigen Rückfall in scheinbar überwundene Ahnungslosigkeit. — Aber diese Entgleisungen — mögen sie immerhin häßliche Flecken in dem schönen Buch bedeuten — sollen uns die Freude nicht einmal an Hefeles Beitrag, geschweige denn an

der ganzen hervorragenden Festschrift verderben!

Tübingen. Adalbert Wahl.

Casimir Smogorzewski [Correspondant Parisien des Journaux Polonais], La politique polonaise de la France. Déclarations d'hommes d'État, savants, écrivains et publicistes français. Introduction de M. Z. L. Zaleski. Paris, Gebethner & Wolff, 1926. 119 S. 8°. Frs. 9,—.

Das vorliegende Buch ist unter dem Einkruck des Vertrages von Locarno zustandegedommen. Da durch ihn Deutschland anscheinend freie Hand im Osten erhielt, griff in Polen die Furcht um sich, daß auch Frankreich, nachdem die englische Unterstützung sich in den letzten Jahren immer weniger wirksam erwiesen hatte, um anderer Ziele willen den gegenwärtigen Bestand der polnischen Grenzen nicht mehr verbürgen möchte. Um diese Beängstigungen zu verscheuchen, wandte sich der Verf., der seit langen Jahren die Gazeta Warszawska und andere polnische Blätter in Paris vertreten hat, aus Anlaß des 150-jährigen Bestehens jener Zeitung an eine große Anzahl führender französischer Staatsmänner, Wirtschaftler, Gelehrter und Schriftsteller mit der Bitte, ihre Stellung zum französisch-polnischen Bündnis in kurzen Worten zu kennzeichnen. Die Heerschau der Stimmen, die er — selbstverständlich nur für die Freundschaft zwischen Frankreich und Polen — gesammelt hat, ist geeignet, nicht nur in jenen beiden Ländern, sondern auch in Deutschland den stärksten Eindruck hervorzurufen. Denn ein jeder der 91 Einsender, unter denen Doumergue, Herriot, Clemenceau, Poincaré, Briand, Millerand neben Foch und Petain erscheinen und die Parteiführer der Rechten wie der Linken vertreten sind, ist von der Überzeugung erfüllt, daß der Friede Europas und die ihm gleichgeachtete Machtstellung Frankreichs die vollste Unterstützung Polens durch die französische Politik erfordere. Einige verschweigen sich zwar nicht, daß sich das deutsche Volk mit der Grenzziehung an der Weichsel und oberen Oder nicht einverstanden erklärt hat und wohl auch nicht zufriedengeben kann. Aber gerade deswegen ruft der radikal-sozialistische Abgeordnete Montigny aus: »Restons inébranlables à Dantzig, à Vienne, à Cologne!« Es dürfte unnötig sein, den Geist, der aus jenen Äußerungen spricht, noch weiter zu umschreiben. Er ist auch, und gerade in den Tagen der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, aller Orten zu spüren. Aber es ist deshalb um so mehr angebracht, daß weiteste deutsche Kreise durch jene Stimmen sich von seiner Ausbreitung unter den Führern des gegenwärtigen Frankreichs überzeugen. Besonders lehrreich für die Hoffnungen, die Polen auf seinen westlichen Bruder setzt, ist die geschichtliche Einleitung über das Verhältnis zwischen Polen und Frankreich in der Vergangenheit, die der Pole Zaleski dem Buche vorangeschickt hat. Er sucht in ihr nachzuweisen, daß jede wahrhaft große französische Politik, als deren Vertreter vor anderen Richelieu, Mazarin und Ludwig XIV. genannt werden, im Kampf gegen das Deutsche Reich, das stets den europäischen Frieden gestört hat, und im Bündnis mit Polen gipfelte. Die mangelnde Unterstützung, die Frankreich Polen zur Zeit seiner Teilungen und der späteren Aufstände erwies, habe es teuer bezahlen müssen: »ce n'est qu'après l'étouffement de la dernière grande insurrection de 1863—64, qu'arrive le désastre français de 1870. Ces dates parlent!« In der Tat, solche Beweisführungen und Schlußfolgerungen bezeugen jenes Maß von Geschichtsklitterung, das zu durchsichtigen politischen Zwecken von der polnischen Wissenschaft (Askenazy) immer wieder beliebt wird. Es erübrigt sich, an dieser Stelle Einzelheiten zuwiderlegen.

Danzig. Erich Keyser.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

L. Haefeli [Pfarrer, Dr. theol., Würenlos (Schweiz)], Syrien und sein Libanon. Ein Reisebericht. Luzern, Leipzig, Räber & Co., 1926. XVI u. 362 S. 8° m. zahlr. Abb. u. 1 Karte. Geb. M. 11,20.

In alter Zeit pflegten die Pilger in dem heiligen Lande zu Fuß zu wandern; einige mögen auf einem Eselchen geritten sein, nur wenige vornehme Herren konnten zu Pferde wallfahrten. Im 19. Jahrh. und zu Anfang des 20. war das Reiten zu Pferde bereits allgemeiner verbreitet, da der »Touristenverkehr« in Jerusalem immer besser organisiert wurde. Seit dem Weltkriege aber können die Pilger mit Eisenbahn und Automobil durch das heilige Land fahren. Ein solcher moderner Pilger ist auch der Verf. des hier zu besprechenden Buches. Wer wie der Unterzeichnete durch Syrien und Palästina gereist ist, als es nur die beiden kleinen Eisenbahnlinien von Jaffa nach Jerusalem und von Beirut nach Damaskus und kein einziges Auto gab, den mutet eine Reise in jenen Ländern, die fast nur mit Eisenbahn und Automobil gemacht wurde, zunächst sonderbar an. Aber der Geist der alten und der modernsten Pilgerbücher ist doch der gleiche geblieben, nur die Zeiten sind anders geworden. In allen wird erzählt, was der Reisende täglich erlebt hat, an welchen Orten er gewesen ist, was er an alten und neuen Bauten gesehen hat, welche Pflanzen und Tiere ihm begegnet sind, wie er aufgenommen wurde, was die Einwohner ihm an Überlieferungen über ihr Land und über die einzelnen Stätten mitgeteilt haben, und wie das alles auf ihn gewirkt hat; auch die politischen Ereignisse werden natürlich ge-

streift. Dabei hängt der Wert der einzelnen Schriften freilich von der Aufnahmefähigkeit, Beobachtungsgabe, Vorbildung und schriftstellerischen Begabung ihrer Verfasser ab. Daß der Verf. des vorliegenden Werkes sich hierin über vieles, was in den letzten fünfzig Jahren über das gleiche Thema geschrieben ist, hinaus erhebt, sei von vornherein bemerkt. Namentlich sein Interesse an archäologischen, historisch-geographischen und religionsgeschichtlichen Fragen, in denen er umfassende Kenntnisse besitzt, hat ihn dazu befähigt

Dr. Haefeli ist von Jerusalem über Haifa mit der Bahn nach Damaskus gefahren, von dort mit der Bahn nach Ba'albek und Beirut. Dann ging es weiter nördlich an der Küste entlang nach Tripolis, von Tripolis über den Libanon an den Zedern vorbei zurück nach Beirut, teils mit dem Auto, teils beritten, teils zu Fuß. In der gleichen Weise wurde dann noch ein Ausflug über Sidon und Tyrus an den See von Tiberias gemacht. Die Abschnitte, die von der Reise über den Libanon handeln, sind besonders wertvoll, da jene Gegenden bisher noch recht wenig beschrieben sind. Aber auch die anderen Schilderungen sind lebhaft, frisch und eindrucksvoll: wer die Gegenden nicht kennt, kann sich beim Lesen eine gute Vorstellung von ihnen machen; wer sie kennt, wird sich beim Lesen gern in sie zurückversetzen.

Syrien ist heute französisches »Mandat«, wie der Versailler Vertrag einen Teil der Gebiete, die anderen Länder gewaltsam abgenommen wurden, mit einer besonders zu diesem Zwecke erfundenen Umschreibung benennt. Aber eine »französische Provinz«, wie der Verf. S. 116 sagt, ist Syrien rechtlich nicht, mag dies auch die Auffassung der Franzosen im Lande sein, vielleicht auch die des Verf.s, der für alles Französische sehr begeistert ist, obgleich er in Syrien durch sein Bekenntnis, daß er Deutsch-Schweizer ist, einige Male Unannehmlichkeiten hatte. Von dem, was die Deutschen während des Weltkrieges und vorher an Kulturarbeit in Syrien geleistet haben, erfährt man deshalb nur wenig. Das Werk von Watzinger und Wulzinger über Damaskus bleibt unerwähnt. Auch auf die lange mühsame Tätigkeit von Puchstein und seinen Mitarbeitern in Ba'albek wird nicht hingewiesen. Daß der sog. Tempel des Bacchus jetzt so klar zutage tritt, ist den Ausgrabungen Puchsteins zu verdanken, dabei mußte der große mittlere Stein des Türsturzes, der im Jahre 1759 gesunken war, wieder gehoben werden, und das war eine technische Leistung, die das Staunen der Besucher aus allen Ländern hervorrief. In Wirklichkeit sind die Tempel des »Jupiter« und des »Bacchus« in Ba'albek Tempel des »Hadad« und der »Atargatis«; das hat neuerdings H. Thiersch in den Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1925 in glänzender Weise nachgewiesen,.

Die Umschrift der orientalischen Wörter und Namen ist im allgemeinen wissenschaftlich korrekt; ich habe aber dennoch einige Inkonsequenzen und Ungenauigkeiten bemerkt, und von den letzteren erscheinen ein paar mit konstanter Bosheit an verschiedenen Stellen. Auch sonst habe ich mir bei Erwähnung historischer und philologischer Dinge gelegentlich Fragezeichen gemacht, so u. a. besonders auf S. 280, wo behauptet wird, es gäbe im Arabischen kein Wort mit der Konsonantenabfolge *'dn*. Auch was S. 242/243 über Syrisch und Aramäisch gesagt ist, bedarf wesentlicher Verbesserung.

Auf zwei Einzelheiten sei näher eingegangen. S. 104 und S. 251 ist von »Tigern« im Libanon die Rede, S. 251 gar auch von Gazellen in diesem Gebirge. Löwen hat es früher in Syrien und Palästina gegeben, Tiger jedoch nie; bekanntlich schließen Löwe und Tiger einander in ihrem Verbreitungsgebiete aus, und nur in Ostiran und Nordindien mögen sich die Gebiete der beiden überschneiden. Die Gazelle aber kann nicht in einem steinigen Gebirge leben, sondern nur in der Steppe oder in welligem Hügelland. Mit den »Tigern« werden Leoparden gemeint sein, die allerdings in jenen Ländern auch recht selten geworden sind. Ich habe (durch meinen Freund C. Prüfer) in den letzten Jahrzehnten nur von zwei Exemplaren gehört, die in Südpalästina erlegt wurden und jetzt ausgestopft aufbewahrt werden, eins in der Naturaliensammlung des Paulus-Hospizes, und ein anderes in El-Ḳubēbe; letzteres wurde 1914 von Pater Müller geschossen. — Aus S. 65, 243, 250 geht hervor, daß die Kartoffeln im Libanongebiete *'el'ās* genannt werden. Der Verf. hat auch richtig bemerkt, daß dies Wort dasselbe ist wie unser Kolokasie. Ursprünglich wird man die Frucht »fränkische Kolokasie« genannt haben, wie man z. B. die Erdbeere als »fränkische Maulbeere« bezeichnete. Tatsächlich gibt auch Berggren in seinem 'Guide arabe-français' S. 641 für »pomme de terre« an *kàlkas frendji*; aber statt *kàlkas* ist wohl *qalqās* zu lesen (in Ägypten bezeichnet *qulqās* die Kolokasie). Danach möchte ich hier eine frühere Bemerkung von mir richtigstellen. In meiner Besprechung von Bergsträßers Ma'lūla-Glossar (Orientalist. Lit.-Zeit. 1926, Spalte 809) wollte ich *qulqasīṭa* eher durch »Kolokasie« als durch »Kartoffel« übersetzen. Jetzt sehe ich, daß Prym und Socin mit ihrer Übersetzung »Kartoffel« ganz recht hatten. Freilich ist der Name *baṭāṭa* (oder *buṭāṭa*), aus italien. *patata*, auf arabischem Sprachgebiete m. W. viel weiter verbreitet.

Eine große Anzahl von z. T. recht gut gelungenen Photographien sowie einige Kartenskizzen und eine Routenkarte veranschaulichen den Text. Die Ausstattung des Buches, auch was Druck und Papier betrifft, ist vortrefflich. Ein Verzeichnis der Orte und ein Verzeichnis von Personen und Sachen beschließen das Ganze.

Tübingen. E. Littmann.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Ernst Hoyer [Priv.-Doz. f. Rechtswiss. an d. Dtsch. Univ. Prag], Die Ehen minderen Rechts in der fränkischen Zeit. Brünn, Rud. M. Rohrer, 1926. 249 S. 8°.

Die Aufgabe, die Hoyer sich in der vorliegenden Arbeit gestellt hat, ist schön und lohnend, zumal es bisher an einer Darstellung der neben der germanischen Muntehe vorkommenden sonstigen ehelichen Verbindungen fehlt. Leider hat er sich aber durch die Formulierung seines Themas sofort wieder den Weg zum guten Teile versperrt. Er durfte nicht von vornherein davon ausgehen, daß die Muntehe allein Vollehe und alle andern Geschlechtsverbindungen Ehen minderen Rechts seien. Allerdings muß zugegeben werden, daß solche Voraussetzungslosigkeit in der bisherigen Literatur kaum anzutreffen ist; aber für ihn, der die muntlosen Geschlechtsverbindungen als erster monographisch zu behandeln unternahm, mußte doch die Vorfrage auftauchen, wie diese im Verhältnis zur Muntehe zu bewerten seien. Da er (S. 10) richtig erkannte, daß der Begriff der Ehe historisch bedingt ist und daß manche Völker nicht nur eine einzige, sondern mehrere Arten der Geschlechtsverbindung zwischen Mann und Weib anerkannten, so mußte er sich fragen, ob sich nicht bei den Germanen vielleicht zwei oder mehr Eheformen gleichberechtigt gegenüberstehen. Und diese Frage lag um so näher, da Forscher, wie Ficker und K. v. Amira den Standpunkt vertreten, die Ehe mit Mannesmunt sei erst eine verhältnismäßig späte Bildung; vorher habe es ein freie Ehe zu Mutterrecht gegeben, deren Reste sich nach Ficker in der Friedelschaft erhalten haben. Der methodisch richtige Weg wäre also gewesen, in unmittelbarer Quellenforschung für sämtliche germanischen Rechte festzustellen, ob wirklich eine solche Duplizität der Eheformen bestand. Statt dessen wird uns an Hand einer merkwürdig zusammengestoppelten Literatur, in der Werke zweiter und dritter Hand neben vergessenen und veralteten Schriftstellern früherer Jahrhunderte stehen, während Heinrich Brunners Deutsche Rechtsgeschichte fehlt, die landläufige Meinung vorgetragen, nicht etwa bewiesen, daß in germanischer Zeit der Mann Herr und Haupt der Ehe wie des Hauses gewesen sei. Und damit verbinden sich Aussprüche wie der, daß »vor dem Tausch, Kauf und Raub die Mittel gewesen seien, welche im Gegensatze zu der anfangs wohl schrankenlosen und ungeregelten Befriedigung des Geschlechtstriebes durch den Mann Geschlechtsgemeinschaften von Dauer ermöglichten« (S. 22): also die alte, längst überwundene Mutterrechtstheorie im Sinne Morgans, die von der angeblichen Promiskuität der Urzeit ausgeht!

Daran schließt sich eine völlig unzulängliche Erörterung über die Schilderung der germanischen Eheschließung bei Tacitus. »Was die Frau 'invicem' dem Manne gab (armorum aliquid), war die symbolische Gegenleistung, welche an die Stelle der Übertragung des Eigentums an der Frau, wie sie beim alten Frauenkauf erfolgt war, getreten war«, so kann man da lesen. Dieser völlig unverständliche Satz wird erläutert durch eine Anmerkung, die schon Eckhardt in seiner Besprechung (Gött. gel. Anz. 1926, S. 363 ff.) als charakteristisch für die Arbeitsweise H.s herausgehoben hat: »Ein bloßes Schwert war, wie Marianne Weber ausführt, das Symbol der ‚Munt', der Gewalt«. Man kann sich denken, daß bei dieser Methode, die übrigens von Eckhardt noch durch weitere Einzelheiten illustriert wird, für die Erkenntnis des altgermanischen Eherechts nichts Neues herauskommt. Dem Verf. aber genügt das Ergebnis, um alle nicht durch Dotierung und Muntübertragung zustandegekommenen Geschlechtsverbindungen als »Nichtehen« zu kennzeichnen. Bei ihnen fehlt »jener Faktor, der für die Übertragung der Muntgewalt über die Frau und somit für den Abschluß der Ehe allein in Betracht kam« (S. 34). Daß Freisen den eingehenden Versuch unternommen hat darzutun, daß Muntverhältnis und Ehe nicht zusammenfallen, daß es neben der rechten Ehe mit Mannesmunt auch noch Ehen in germanischer Zeit gab, bei denen die eheherrliche Gewalt des Mannes fehlte, das stört H. nicht. Gegenüber Freisens Bemerkung, es sei bedenklich, »jede Ehe, welche nach deutschem Recht der gewöhnlichen Rechtsfolgen entbehrte, als einen Konkubinat oder wenigstens als eine Nichtehe« zu bezeichnen, führt er aus — kaum traut man seinen Augen —, für den Konkubinat sei allerdings kein Platz im alten deutschen Recht, aber nicht deshalb, weil »die der gewöhnlichen Rechtsfolgen entbehrenden Ehen wirkliche Ehen« waren, »sondern weil, abgesehen davon, daß der Konkubinat ein Rechtsbegriff des römischen Rechtes war, bei den Germanen nur eine einzige dauernde Geschlechtsverbindung vom Rechte als solche anerkannt und geschützt war« (S. 33). Mit diesem Zirkelschluß ist für H. die Sache erledigt; nur zu mehrer Sicherheit werden in einer Anmerkung noch Wilda und Scherer, die beide lange vor Freisen geschrieben haben, als Autoritäten gegen ihn aufgeführt.

Von der Friedelehe hat H. offenbar vor dem Druck der ersten fünf Bogen seines Buches nichts gehört. In Anm. 37 S. 19 scheint er die Friedel mit der Kebse, der unfreien Beischläferin, zu identifizieren. Da taucht in Anm. 39 S. 87 plötzlich Fickers Unterscheidung von echter und unechter Friedelschaft auf, von denen die erste nach Ficker dem Wesen nach etwa mit der römischen freien Ehe ver-

glichen werden kann. Beide reichen nach Ficker in die Urzeit zurück; die rechte Friedelschaft ist ihm der mutterrechtliche Vorläufer der Muntehe. H., der sich mit dieser Ansicht schon an früherer Stelle hätte auseinandersetzen müssen, holt das Versäumte auch hier nicht nach. Er hat es nicht nötig; denn: »Die sogenannte rechte Friedelschaft war, wie Ficker selbst sagt, »die Vorstufe der rechten Ehe« und konnte die germanische Urzeit demnach nur in jenen Rechten überdauern, in denen der Brautkauf nicht voll zur Geltung kam«. Als ob nicht, wenn aus einem Rechtsinstitut ein anderes hervorgeht, daneben auch das ursprüngliche erhalten bleiben könnte! Von dem Gesetz der allmählichen Differenzierung hat H. offenbar nie gehört. Freilich, er hat ja auch Brunner nie gelesen. Es stört ihn nicht, daß Ficker ausdrücklich auf historische Quellen hinweist, in denen die echte Friedelschaft sich erhalten habe; sie können, da sie »entschieden« eine nach kirchlichem und weltlichem Recht außereheliche Geschlechtsgemeinschaft betreffen, »außer Betracht bleiben«. Und was ist es denn mit jenen Rechten, in denen der Brautkauf nicht voll zur Geltung kam? Früher hat H. uns ja doch belehrt, daß es nur eine rechtmäßige Eheschließungsform gäbe, und daß sich diese aus dem Brautkauf entwickelt hat. Den Neugierigen belehrt ein Hinweis auf S. 79 Anm. 1. Dort erfahren wir, daß, »wie Richard Schröder hervorhebt«, sich über die nordgermanischen Rechte »nichts Bestimmtes behaupten« läßt, »da in den Quellen eine jede sichere Spur des alten Brautkaufes verwischt erscheint«. Damit hänge es wohl zusammen, daß neben der freien echten Ehefrau und der Kebse dort auch noch eine freie Ehefrau ohne Muntschatz erwähnt werde. Also auch das nordgermanische Recht hat H. erst nachträglich entdeckt; es darf freilich wohl auch »außer Betracht bleiben«. Selbst die Tatsache, daß wir in deutscher Sprache aus der Feder Karl von Amiras in dessen Nordgermanischem Obligationenrecht eine mustergültige Darstellung des altschwedischen und westnordischen Eheschließungsrechts besitzen, ist an H. spurlos vorübergegangen. Vor allem aber hat er nicht erkannt, daß er in diesen beiden Anmerkungen selbst alles das preisgegeben hat, was er vorher in seiner Darstellung des altgermanischen Eherechts behauptet hat, daß er, statt in seiner Untersuchung fortzufahren, von vorn hätte anfangen müssen, da er sich selbst den Boden unter den Füßen weggezogen hat.

Ich könnte damit diese Besprechung unter dem Ausdruck des Bedauerns schließen, daß wieder einmal ein großer Aufwand — und viel Arbeit steckt in dem Buch — schmählich ward vertan. Aber einmal habe ich mich, da ich gerade bei dem Erscheinen der Schrift damit beschäftigt war, eine Untersuchung über Friedelehe und Mutterrecht für die Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (Bd. 47, Germ. Abt., S. 197 ff.) druckfertig zu machen, doch ganz hindurcharbeiten müssen, und ferner würde eine Wertung der Schrift allein vom germanistischen Standpunkt aus ihr nicht völlig gerecht werden. Der Verf. ist offenbar von Haus aus Kanonist; und sein eigentliches Ziel war, den Einfluß des kanonischen Rechts auf das germanische — besser deutsche — Eherecht zu ermitteln, insbesondere in der Richtung auf die Einführung des Konsensprinzips. Er war von vornherein davon überzeugt, daß dieses dem germanischen Recht ursprünglich fremd gewesen sein müsse, kam es doch bei der Muntehe nicht auf die Zustimmung der Frau an, die nur Objekt des Vertrages war. Anderseits aber trat ihm bei den Geschlechtsverbindungen ohne Munt, die ihm in den Quellen der fränkischen Zeit begegneten, das Konsensprinzip entgegen. Wäre es ihm nach seiner ganzen Einstellung möglich gewesen, diese voraussetzungslos zu betrachten, so würde er auf Grund der ihm bekannten Arbeiten von Zallinger und Opet, die das Konsensgespräch als einen bis in die germanische Urzeit zurückreichenden Vermählungsakt betrachten, Anlaß zur Überprüfung seiner vorgefaßten Meinung gefunden haben. Auf Grund seiner Einstellung aber blieb keine andere Lösung möglich als die, daß es sich bei dem Konsens zwischen Mann und Frau in den germanischen Quellen immer um eine auf römisch-kanonischem Einfluß beruhende Bildung handeln müsse. So läßt er schon mit dem 7. Jahrh. eine Entwicklung einsetzen, durch die die Dotalehe mit Mannesmunt zu der auf Konsens beruhenden Morgengabsehe umgestaltet worden sei. In Wahrheit handelt es sich um ein Nebeneinander. Die Morgengabsehe ist die Friedelehe. Sie wirkt auf die Muntehe ein. H. hat die Vorstellung, daß unter dem Einfluß der Kirche die Munt über die Frau verschwunden sei (S. 85). Damit würde die Kirche geradezu gegen die biblische Auffassung der Stellung des Mannes in der Ehe verstoßen haben. In Wahrheit hat sie denn auch gerade die Muntehe, die Dotalehe, gefördert und die Dosbestellung an der Kirchtür in die Rituale aufgenommen (vgl. H. selbst S. 69 ff., 73 f., 92, 105 ff., 204, 224). Nach H. soll das »allmähliche Aufgehen des germanischen Eherechts im kanonischen, der Umstand, daß man nicht mehr auf die Munt, sondern nur noch auf die Geschlechtsbindung und den Konsens Gewicht legte, dahin geführt haben, daß gewisse außereheliche Geschlechtsgemeinschaften zu Ehen wurden«, eben den »Ehen minderen Rechts«. Sie waren es schon in germanischer Zeit. Von der Kirche wurden sie, schon um ihrer leichteren Lösbarkeit willen, mißbilligt; der Mann wurde veranlaßt,



die Konkubine (!) zu dotieren und damit zur rechten Ehefrau zu machen (vgl. S. 203 ff., 224).

Es soll gern anerkannt werden, daß H. in den Kapp.n, die sich mit diesen Ehen minderen Rechts im einzelnen beschäftigen, ein reiches Quellenmaterial heranzieht und sich redlich bemüht, dessen Herr zu werden. Aber die von vornherein unrichtige Entwicklungslinie, die er in die Quellen hineinträgt, verhindern ihn, zu klaren Ergebnissen zu gelangen.

Göttingen. Herbert Meyer.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Hans Hermann Kritzinger [Dr. phil., Dresden], **C. W. Schmidt** Weltraum und Erde. [Natur und Mensch. Die Naturwissenschaften und ihre Anwendungen. Hrsg. von C. W. Schmidt. Bd. 1.] Berlin, Leipzig, Walter de Gruyter, 1926. XII u. 494 S. 4° m. 409 Abb. u. 30 z. T. farbigen Tafeln. Geb. M. 32,—.

Ein groß angelegtes, populäres Werk, das auf 4 Bände berechnet ist, soll »die Beziehungen zwischen Umwelt und Mensch, die Eingliederung des Menschen in das Naturganze und die Eingliederung des Naturganzen in das menschliche Leben« verfolgen.

In dem vorliegenden 1. Bd. werden zunächst die astronomischen, geophysikalischen, geologischen und physisch-geographischen Grundlagen gelegt. Die Fülle des Materials, das ein einziger Autor aus den verschiedenartigsten Disziplinen vor einem (nicht ungebildeten) Laienpublikum ausbreitet, ist bedeutend, die Darstellung meist klar und geschickt, aufs Wesentliche gerichtet. Daß sie nicht überall gleich zutreffend sein kann, ist verständlich; es gibt manchen Satz, der irreführend ist (so in der Darstellung der Gletscherbewegung und Gletscherarbeit), und manches, was man ausführlicher behandelt wissen möchte oder wo der neueste Stand der Wissenschaft noch nicht gezeichnet ist. So liest man in dem auch sonst sehr dürftigen Abschnitt über Klimatologie nichts über die Polar- und Äquatorialfront, hört nichts vom Echolot und seiner großen Bedeutung für die Erforschung der Tiefsee, nichts über geographische Homologien und Kontinentalbewegungen. Noch begegnet die alte Auffassung, daß Gesteinsfaltung die Gebirge erzeuge; der Autor beschreibt den Endrumpf, nicht aber den Primärrumpf, der die Schwierigkeiten in der Vorstellung des ersteren beseitigen hilft usw. Das wird aber bei derartigen Büchern nie zu vermeiden sein, daß sie nicht ganz mit der Forschung gehen. Schwerer wiegt, daß sie auch in der Gesamterfassung der Probleme nichts Neues bieten: Aneinanderreihung naturwissenschaftlicher Tatsachen überwiegt, die raumgeographische Zusammenfassung tritt zurück, wird sogar, wie S. 409 zeigt, kaum richtig gewürdigt. Darum auch die rein nach sachlichen Gesichtspunkten durchgeführte Disposition, die zwingt, die Erscheinungen der Erdoberfläche bald im morphologischen, bald im mineralogischen, bald im stratigraphischen Abschnitt zusammenzusuchen. Aber dem Laien, der nur belehrt und nicht im Vergleich zu ähnlichen Büchern auch gedanklich gefördert sein will, wird immerhin genug geboten. Ihn unterstützen auch die vielen, meist gut gewählten Bilder nach Photographien. Weniger erfreulich sind die oft gekünstelten schematischen Darstellungen und die farbigen Reproduktionen, unter denen Tafel XVIII und XXII einen völligen Mißgriff bedeuten.

Freiburg, Br. N. Krebs.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Statistik der Landesuniversitäten und Hochschulen. 1926. Berlin, 1926, Statist. Landesamt. IV, 33 S. 4°. 3,75 M.

Bücherverzeichnis der Alpenvereinsbücherei. Mit Verfasser- u. Bergnamen-Verzeichnis v. A. Dreyer. München, 1927, Lindauer. XV, 1358 Sp.

Catalogus codicum latinorum medii aevi bibliothecae regiae Hafniensis. Digessit Ellen Jørgensen. Kopenhagen, 1926, Gyldendal. 536 S., 7 Taf.

Renouard, Ph.: Les marques typographiques parisiennes des 15./16. siècles. Fasc. 2. Paris, H. Champion. 4°. 90 fr.

Académie des Sciences de l'Urss. Leningrad. Bulletin, Sér. 6, T. 19, Nr. 18. U. a. Belopolskij, A.: Vitold Ceraski †; Barthold, W.: Collections de manuscrits orientaux à Baku; Marr, N.: Rapport sur un voyage chez les japhétides de l'Europe orientale; Semenov, A.: Le manuscrit du »Būstan« du cheikh Sa'di, ouvrage de Sultan-Muhammed-Khadan, maître hératien du commencement du 16. siècle.

בית־הספרים הלאמי והאויברסיטאי בירושלים. (Katalog d. hebräischen Literatur der letzten 200 Jahre, hrsg. v. d. Jüd. Nat.- u. Univ.-Bibliothek Jerusalem.) הספרות היפה בעברית (המקורית והמתורגמת) מר׳ משה חיים לוצטו עד היום הזה (תפ״ט — תרפ״ו) רשימת הספרים בבית־הספרים. ירושלים תרפ״ו.

Gustav Fock's Antiquariatskatalog Nr. 577: Philosophie und Pädagogik. Leipzig. 765 Nrn.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der o. Prof. für Religionswissenschaft an der Techn. Hochschule in Dresden, D. Dr. Paul Tillich, ist zum o. Honorarprof. für Religionsphilosophie und Kulturphilosophie an der Univ. Leipzig ernannt worden.

Am 18. Februar beging der emer. o. Prof. für Dogmatik in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Wien, Dr. Ernst Commer, seinen 80. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Kittel, Gerhard: Urchristentum, Spätjudentum, Hellenismus. Stuttgart, 1926, Kohlhammer. 32 S. 1,20 M.

Shattock, Samuel: Thoughts on religion. London, K. Paul. 6 d.

Hille, Wilhelm: Theismus oder Atheismus? Untersuchung über die Grundfrage der Theologie. Rostock, Selbstverlag. 94 S. 3 M.

Pavry, J. D. C.: The Zoroastrian doctrine of a future life. Oxford, Univ. Press. 12 sh. 6 d.

Severijn, J.: Het profetisme. Kampen, J. H. Kok. 3 fl. 25 c.

Meinhold, Hans: Der Dekalog. Rede. Gießen, 1927, Töpelmann. 32 S. 1,30 M.

Gabriel, Johann: Zorobabel. Beitr. zur Geschichte der Juden in der ersten Zeit nach dem Exil. Wien, 1927, Mayer. XIX, 152 S. 4 M.

Duhm, Andreas: Paradoxe Jesusworte in der Predigt. Leipzig, 1927, Heinsius. VIII, 152 S. 6 M.

Gardner-Smith, P.: The narratives of the resurrection. A critical study. London, Methuen. 6 sh.

Schmitz, Otto: Die Bedeutung des Wortes bei Paulus. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. 46 S. 1,40 M.

Leuba, James: Die Psychologie der religiösen Mystik. Übers. v. Erica Pfohl. München, 1927, Bergmann. X, 260 S. 4°. 16,50 M.

Hutton, Edward: The franciscans in England, 1224/1538. London, Constable. 7 sh. 6 d.

van Dyke, Paul: Ignatius Loyola, the founder of the Jesuits. London, Scribner. 15 sh.

Kalsbach, Adolf: Die altkirchliche Einrichtung der Diakonissen bis zu ihrem Erlöschen. Freiburg i. Br., 1926, Herder. VIII, 115 S. 4°. 4 M.

Wehrung, Georg: Schleiermacher in der Zeit seines Werdens. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. VIII, 330 S. 10,—; geb. 12 M.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. 45, N. F. 8, H. 3. U. a.: Hennecke, E.: Zur christlichen Apokryphenliteratur; v. Sybel, L.: Wer hat die Kirchenmalerei eingeführt? Hermann, Th.: Zur Chronologie des Kyrill von Skythopolis; Flaskamp, F.: Das Geburtsjahr des Wynfrith-Bonifatius; Florin, M.: Innozenz III. als Schriftsteller und als Papst, ein Vergleich; Baumhauer, A.: Die Gründung des französischen Bistums Pamiers im Zusammenhang mit dem Streite zwischen Philipp dem Schönen und Papst Bonifaz VIII.; Pusino I.: Zur Quellenkritik für eine Biographie Picos; Kalkoff, P.: Die Übersetzung der Bulle »Exsurge«; Köhler, W.: Zu Zwinglis ältester Abendmahlsauffassung; Clemen, O.: Des Jakob Micyllus Elegia de sua migratione in Academiam Edelbergensem; Hasenclever, A.: Die Geheimartikel zum Frieden von Crépy v. 19. Sept. 1544; Wolf, G.: Pius IV., Pius V., Gregor XIII.; Völker, W.: Das visionär-ekstatische Erleben der S. Teresa de Jesus in seiner Entwicklung; Hoffmann, H.: Zum Aufkommen des Begriffs »Wesen des Christentums«.

Una Sancta. Jg. 3, H. 1. U. a.: Nötzel, Karl: Die russische Volksreligiosität; v. Martin, A.: Albert Schweitzer, ein Mahner unserer Zeit; Paquet, Alfons: Indisches Christentum.

Philosophie

Neuerscheinungen

Karrer, Otto, u. Piesch, Herm.: Meister Eckeharts Rechtfertigungsschrift von 1326. Erfurt, 1927, Stenger. 172 S. 8,—; geb. 9 M.

van de Wijnpersse, A. G. M.: De dietse vertaling van Suso's horologium aeternae sapientiae. Groningen, 1926, Wolters. 206 S., Taf. Lw. 4,50 fl.

Jacoby, Edith: Pierre Bayles Anschauungen über Staat u. Gesellschaft. Diss., Frankfurt a. M., 1926. 54 S.

Kant, Imm.: Erste Einleitung in die Kritik der Urteilskraft. Nach der Hs. hrsg., mit Einf. u. Anmerk. vers. v. Gerhard Lehmann. Leipzig, 1927, Meiner. VIII, 83 S. 2,50; Lw. 3,50 M. (= Philos. Bibl., 39 b.)

Haensel, Werner: Kants Lehre vom Widerstandsrecht. Berlin, 1926, Pan-Verlag. VIII, 104 S. 4 M. (= Kant-Studien, Erg.-H., 60.)

Fechner, Oskar: Das Verhältnis der Kategorienlehre zur formalen Logik. Versuch der Überwindung Imm. Kants. Rostock, 1927, Hinstorff. VII, 175 S. 6 M.

Reinkemeyer, Ferd.: Adam Müllers ethische und philosophische Anschauungen im Lichte der Romantik. Strukturpsycholog. u. charakterolog. Untersuchung. Osterwieck a. H., 1926, Zickfeldt. IV, 87 S. 3,50 M.

Kühnemann, Eugen: Geistige Strömungen in Deutschland. Zur Frage d. dt. Gegenwart. Berlin, 1927, Gersbach. 96 S. 2,50 M.

Hocking, William E.: Present status of the philosophy of law and of rights. Oxford, Univ. Press. 9 sh.

Cresson, André: Les courants de la pensée philosophique française. T. 1/2. Paris, 1927, Armand Colin. 210 S.; 212 S. 9,80; geb. 11,90 fr.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Betz, W.: Über Korrelation. 2. überarb. Aufl. Leipzig, 1927, Barth. V, 65 S. 3,60 M.

Rignano, E.: Le congrès international de psychologie de Groningen. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 2, S. 127—50.

Pressey, Sidney L. and Luella, C.: Mental abnormity and deficiency. London, Allen & U. 10 sh. 6 d.

Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie. Bd. 85, H. 7/8. U. a.: Weygandt, W.: Emil Kraepelin †; Ostmann: Untersuchungen über die Tuberkulose als Todesursache in der Heilanstalt Schleswig.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Mitteilungen

Die philos. Fakultät der Univ. Berlin hat den Leiter des Bildungswesens im Kanton Thurgau, Schweiz, Dr. Friedrich Zollinger in Zürich zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften und den Schulrat Karl Muthesius in Weimar zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt.

Neuerscheinungen

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik. 1926, H. 4. U. a.: Geyser, Jos.: Untersuchungen zur Natur des Bewußtseins, 9: Das Problem des Unbewußten; Opahle, Osw.: Die Pädagogik Michel de Montaignes in systematischer Würdigung; Rosenmöller, Bernh.: Die sittlich bedeutsamen Werte.

Jones, Thomas Jesse: Four essentials of education. London, Scribner. 6 sh.

Cubberley, Ellwood P.: An introduction to the study of education and to teaching. London, Harrap. 7 sh. 6 d.

Kerr, James: The fundamentals of school health. London, Allen & U. Ill. 35 sh.

Medicus, F.: Pestalozzis Leben. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. 220 S. Hlw. 3,60 M.

Doughty, F. H.: H. G. Wells educationist. London, G. Cape. 5 sh.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Indogermanische Forschungen. Bd. 44, H. 3/4. U. a.: Sechehaye, A.: L'école genevoise de linguistique générale; Wackernagel, J.: Nochmals Kydathen; Meriggi, P.: Die Nasalen nach heterorganen Explosiven; Blümel, R.: Zum Bereichs- oder Beziehungsakkusativ; Slotty, F.: Der soziative und der affektische Plural der ersten Person im Lateinischen.

Germanisch-romanische Monatsschrift. Jg. 14, H. 11/12. U. a.: Behagel, O.: Die Alten und die Jungen; Wolff, Max J.: Die Freude am Tragischen; Cohen, Sophie: Prinzip oder Stil? (Wiederholung oder Neuschöpfung?); Schumann, O.: Die deutschen Strophen der Carmina Burana; von Hibler, Leo: Wordsworth in seinen Tiroler Sonetten und in seinem Verhältnis zu Österreich.

Vloemans, Antoon: De heroiëke wijsbegeerte van de renaissance. Zutphen, W. J. Thieme & Cie. 4 fl. 50 c.

Summers, Montague: The history of witchcraft and demonology. London, K. Paul. Ill. 12 sh. 6 d.

Lips, Marguer.: Le style indirect libre. Paris, 1926, Payot. 239 S. 25 fr.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Lewy, Julius: Die altassyrischen Texte vom Kültepe bei Kaisarîje. Konstantinopel, 1926, Antikes-Museum. 76 S. (= Keilschrifttexte in den Antiken-Museen zu Stambul.)

Netter, Nathan: Israël et son talmud à travers l'histoire. Paris, Presses univ. de France. 15 fr.

Cheesman, R. E.: In unknown Arabia. London, Macmillan. Ill. 25 sh.

Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur. Bd. 27: 1926. Berlin, Poppelauer. XVII, 170 S., Taf. Lw. 3,60 M.

Lammens, H.: L'islam, croyances et institutions. Paris, Paul Geuthner. 40 fr.

Meister Jämmerling oder die Abenteuer des Guru Paramarta. Tamulisches Narrenbüchlein in freier Wiedergabe v. Otto Wolfgang. Hannover, 1927, Lafaire. 60 S. 4,50 M.

Finot, L., Parmentier, H. et Goloubew, V.: Le temple d'Içvarapura (Bantây Srèi, Cambodge). Paris, G. van Oest. 4°. 340 fr.

Braeunlich, P.: Sundar Singh in seiner wahren Gestalt. Dresden, 1927, Ungelenk. 184 S. 3,50 M.

Karlgren, Bernhard: On the authenticity and nature of the Tso Chuan. Göteborg, 1926, Wettergren & Kerbers. 65 S. 7 Kr.

Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indië. D. 82, Afl. 3/4. U. a.: Lekkerkerker, C.: Bali 1800/14; Wellan, J. W. J.: Onze eerste vestiging in Djambi, naar oorspronkelijke stukken; Hoven, W.: Een nieuwe bijdrage tot de kennis van het Shamanisme bij de Pasĕmahers; Coolhaas, W. Ph.: Mededeelingen betreffende de onderafdeeling Batjan; van de Wetering, F. H.: De Savoeneezen.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Der ehemal. o. Prof. für klass. Philologie an der Dt. Univ. in Prag, Dr. Otto Keller, ist in Ludwigsburg gestorben.

Neuerscheinungen

v. Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich: Die Heimkehr des Odysseus. Neue Untersuchungen. Berlin, 1927, Weidmann. VII, 205 S. 8,40; Lw. 10 M.

Mahlow, Georg H.: Neue Wege durch die griechische Sprache und Dichtung. Sprachgeschichtl. Untersuchungen. Berlin, 1926, de Gruyter. VII, 525 S. Lw. 25 M.

Schlachter †, Alois: Der Globus, seine Entstehung u. Verwendung in d. Antike. Nach d. literar. Quellen u. d. Darst. in der Kunst. Hrsg. v. F. Gisinger. Leipzig, 1927, Teubner. VIII, 118 S., Taf. 10,—; geb. 12 M.

Höeg, Carsten: Les Saracatsans, une tribu nomade grecque, 1: Étude linguistique précéd. d'une notice ethnographique; 2: Textes (contes et chansons) vocabulaire technique index verborum. Copenhague, 1925/26, V. Pio ed Poul Branner. XX, 311 S.; 212 S.

Bulletin de Correspondance hellénique. Paris. H. 50, 1926, 1/6. U. a.: Homolle, Th.: La loi de Cadys sur le prêt à intérêt, une crise sociale et politique à Delphes au 4. siècle; Courby, F. et de La Coste-Messelière, P.: Offrandes étoliennes de la place de l'opisthodome à Delphes; Roussel, P.: Les épimélètes aitoliens à Delphes; Vallois, R.: Le théâtre de Tégée; Philadelpheus, A.: Note sur le bouleutérion (?) de Sicyone; van Essen, Ch.: Le monument dit Portique des Géants, à Athènes; Daux, G.: Nouvelles inscriptions de Thasos; Robert, L.: Inscription trouvée à Thasos.

The classical review. London. Vol. 40, Nr. 6. U. a.: Halliday, W. R.: Xanthos-Melanthos; van Buchem, H. J. H.: Family coats-of-arms in Greece? Nock, A. D.: The end of the »Rhesus«; Harward, J.: The date of the second Platonic epistle; Grube, G. M. A.: Notes on the »Hippias maior«; Rackham, H.: More notes on the text of the »Nicomachean Ethics«.

The classical journal. Iowa. Vol. 22, Nr. 4. U. a.: Pease, Arth. Stanley: Some aspects of the character of Dido; White, Dorr. S.: Latin as a social subject; Kretschmer, Marguer.: Atrox Fortuna; Claflin, Edith Fr.: Teaching the comprehension of latin; Wild, Pays. S.: Novae voces ex mortuis.

Juret, M. Abel: Système de la syntaxe latine. Paris, Les Belles Lettres. 40 fr.

Tibullus, A.: Aliorumque carminum libri tres. Ed. Frid. Walth. Levy. Leipzig, Teubner. XXII, 106 S. 2,40; geb. 3,20 M.

Springer, K.: Supplementum Tullianum. Συναγωγή epistularum quae ad Ciceronianas annorum 68/49 spectant. Charlottenburg, 1927, Hoffmann. III, 254 S. 12 M.

Romanische Kulturgebiete

Mitteilungen

Für roman. u. vergleichende Literaturwissenschaft habilitierte sich an der Univ. Würzburg Dr. Eduard von Jan.

Neuerscheinungen

Maugain, M. Gabriel: Ronsard en Italie. Paris, Les Belles Lettres. 15 fr.

Voretzsch, Karl: Das romanische Seminar der Universität Halle-Wittenberg im ersten Halbjahrhundert seines Bestehens. Halle, 1926, Roman. Seminar. 32 S., Taf. 1,80 M.

Die neueren Sprachen. Bd. 34, H. 7. U. a.: Korn, Rich.: Die neueren Sprachen im Rahmen der französ. »Réforme de l'enseignement secondaire«; Spitzer, Leo: Zur Kunstgestalt einer span. Romanze; Sénéchal, Christian: Chronique des lettres françaises.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Peßler, Wilhelm: Das Heimat-Museum im deutschen Sprachgebiet als Spiegel deutscher Kultur. München, 1927, Lehmann. 158 S., 51 Taf.

Rheinisches Wörterbuch. Bd. 1, Lfg. 11 = Sp. 1249—1376: Dar — Ditz. Bonn, 1927, Klopp. 4°. 2,50 M.

Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur. Bd. 63, H. 4. U. a.: Biener, Cl.: Die Stellung des Verbums im Deutschen; Seelmann, W.: Das Berliner Bruchstück einer Rubinszene; Schwarz, F.: Das dritte der Reichenauer Aenigmata risibilia; Jellinek, M. H.: Ostfridiana.

Kneisner, Friedrich: Geschichte der gerechten und vollkommenen Johannisloge »Globus« in Hamburg. Hamburg, 1926, Meißner. 217 S., Taf. 5 M.

Adrian, Karl: Die Salzburger Dult. Aus der Geschichte u. dem Leben eines tausendjährig. Jahrmarktes. Salzburg, 1927, Pustet. VII, 268 S. Hlw. 3,30 M.

Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. 51, H. 4. U. a.: Stammler, W.: Gustav Roethe; Mackensen, L.: Sprachmischung als Wortbildungsprinzip; Reeh, R.: Zur Frage nach dem Verfasser des Waltharliedes; Ibel, R.: Studien zur Formkunst Hofmann von Hofmanswaldau; Schuchardt, G.: Die ältesten Teile des Urfaust; Schwarz, Fr.: Zwei mittellat. Gedichtchen; Naumann, H.: Sôse gelîmida sîn; Götze, Alfr.: »Dietrichs Flucht«, »Rabenschlacht« u. Wernhers »Helmbrecht«.

Stimmen der Zeit. Jg. 57, H. 4. U. a.: Grisar, J.: Görres' religiöse Entwicklung, vom Unglauben bis zur Pforte der Kirche; Stockmann, Al.: Eckermann (betr. H. H. Houben).

England — Amerika

Neuerscheinungen

Williams, Orlo: Some great english novels. Studies in the art of fiction. London, Macmillan. 8 sh. 6 d.

Nicoll, Allardyce: A history of late eighteenth century drama 1750/1800. Cambridge, 1927, Univ. Press. X, 387 S. 16 sh.

Muir, Edwin: Transition. Essays on contemporary literature. London, Hogarth Press. 7 sh. 6 d.

The review of english studies. London. Vol. 3, Nr. 9. U. a.: Darbishire, Helen: Keats and Egypt; White, H. O.: The letters of William Collins; Sparrow, John: The text of Cowley's »Mistress«; McKerrow, R. B.: The capital letters in Elizabethan Handwriting; Starnes, D. T.: Notes on Elyot's »The Governour«, 1531; Byrom, H. J.: Tottel's Miscellany, 1717—1817; Serjeantson, Mary S.: The dialects of the West Midlands in Middle English, 1.

English studies. Amsterdam. Vol. 8, Nr. 6. U. a.: Volbeda, R.: On the place of prepositions, 2; Kruisinga, E.: English grammar as she is taught at Oxford.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Christian Wierstraits historij des beleegs van Nuys. Reinchronik der Stadt Neuß aus der Zeit der Belagerung durch Herzog Karl den Kühnen von Burgund. Nach d. Originaldruck v. 1476 unter Berücks. d. Ausg. v. 1497 u. 1564 hrsg. v. Karl Meisen. Teil 1. Bonn, 1926, Schroeder. VIII, 204 S. 6 M.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Balkan-Archiv. Forts. des Jahresberichtes des Instituts für rumänische Sprache. Bd. 2. Leipzig, 1926, Barth. VIII, 293 S. 15 M.

Nosek, Vladimir: The spirit of Bohemia: Czechoslovak history, music and literature. London, Allen & U. 12 sh. 6 d.

Diehl, Charles: Choses et gens de Byzance. Paris, E. de Boccard. 12 fr.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Zum Rektor der Techn. Hochschule Stuttgart ist der o. Prof. für Ornament-, Figurenzeichnen, Aquarellieren und dekoratives Entwerfen Karl Schmoll von Eisenwerth gewählt worden.

Am 22. Februar beging der emer. o. Prof. für Kunstgeschichte an der Univ. Göttingen, Dr. Robert Vischer, seinen 80. Geburtstag.

*

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preuß. Akademie der Wissenschaften am 17. Februar sprach Hr. Goldschmidt über: »Die figurierten Buchstaben der mittelalterlichen Handschriften«. Die Verschmelzung von Buchstaben und Bild ist ein Vorgang des Mittelalters. Während im Altertum Bild und Schrift als etwas völlig Verschiedenartiges nebeneinander stehen, gehen beide etwa seit dem 7. Jahrhundert eine Verbindung miteinander ein, und zwar in zweierlei Weise. Entweder der Buchstabenkörper selbst wird aus figürlichen Bestandteilen zusammengesetzt oder eine bildliche Darstellung wird in den im übrigen intakten Buchstaben hineingestellt oder an ihn irgendwie angegliedert. Im ersten Fall sind die figürlichen Bestandteile meist rein ornamentaler Natur, phantastisch und ohne Zusammenhang mit dem Text, im zweiten dagegen bilden sie irgendeine Verbildlichung des Textes. Die erste Art, von neuen nordalpinen Volkselementen, besonders von England und Nordfrankreich ausgehend, hat ihre Ausbildung durchaus im Abendland erhalten, während die zweite ihre Anregungen fast stets von Byzanz und Italien empfangen hat, also von den Trägern antiker Tradition, wie dies ja auch dem übrigen Gegensatz der abstrahierenden und der naturnahen Kunst der beiden Kulturen entspricht. Es läßt sich dementsprechend im Abendland ein Wechsel in den beiden Arten beobachten, der offenbar mit stilistischen Einflüssen der byzantinischen Kunst zusammenhängt. So treten in den karolingischen Schreibschulen unter östlichem Einfluß die sachlichen Initialbilder in Gegensatz zu den angelsächsisch-nordfranzösischen Phantasiebuchstaben, machen sich auch wieder seit dem Ende des 11. Jahrhunderts unter byzantinischem Einfluß geltend und bleiben durch die Gotik weiter bestehen, bis seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, wohl im Anschluß an die im Buchschmuck heranwachsenden Drolerien, wieder eine besondere Beliebtheit phantastischer Figurenalphabete hervortritt, die sich erst in der Renaissance allmählich verliert.

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften am 5. Februar legte Herr O. Hartig als Nebenertrag seiner bibliothekgeschichtlichen Studien eine Sammlung vor unter dem Titel: »Münchener Künstler und Kunstsachen«. Auszüge aus Akten und handschriftlichen Aufzeichnungen der hiesigen Archive und Bibliotheken, deren 1. Teil den Zeitraum von 1320—1520 umfaßt und die Namen sämtlicher in diesem Zeitraum hier tätigen Künstler mit ihren Aufträgen, soweit sie aus den Rechnungen ermittelt werden konnten, in Regestenform verzeichnet. (Erschienen München, Verlag Callwey.)

Neuerscheinungen

The British Museum quaterly. London. 1926, Nr. 3. (Zahlreiche Abb.) U. a.: Excavations at Lubaantun; Air photographs of excavations at Ur.



Prunières, Henry: La vie et l'oeuvre de Claudio Monteverdi. Paris, Libr. de France. 4°. 50 fr.

Der Bär. Jahrbuch von Breitkopf u. Härtel: 1927. Leipzig, 1927. 175 S. geb. 6 M. (Der Band ist dem Andenken Beethovens gewidmet. Das von den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Hauses bearbeitete Material gehört fast ausschließlich dem eigenen Geschäftsarchiv an. U. a.: Hitzig, W.: B. u. das Haus Breitkopf u. Härtel; Ders.: Notizen über B. in Griesingers Briefen; Lütge, W.: Leonoren-Ouvertüre Nr. 2; Ders.: Neu aufgefundenes Ms., 24 Lieder B.s. — Briefe aus B.s Freundeskreis. — Faksimiles, Bildbeilagen und ein Vierfarbendruck des Bildnisses B.s von Waldmüller, 1823, schmücken den Band.)

Unger, Max: Beethovens Handschrift. Bonn, 1926, Beethovenhaus. 32 S., Faks., Taf. 4°. 5 M.

Clara Schumann, Johannes Brahms. Briefe 1853/96. Hrsg. v. Berthold Litzmann. Bd. 1: 1853/71; Bd. 2: 1872/96. Leipzig, 1927, Breitkopf & Härtel. V, 648 S., 639 S. 16,—; Lw. 20 M.

Plaisant, Marcel: Chopin. Paris, A. Durand & fils. 7 fr. 50 c.

Vorgeschichte

Mitteilungen

Der Prof. für Vorgeschichte in Madrid, Dr. Hugo Obermaier, ist zum Mitglied der »Kaiserlich deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle« und zum Ehrenmitglied der »Royal Society of Antiquaries of Ireland«, Dublin, ernannt worden.

Neuerscheinungen

Stählin, Friedr.: Thessalien als Brücke zwischen der nordeuropäischen und der ägäischen Kultur in der Stein- und Bronzezeit. Festschrift Theodor Hampe. Nürnberg, 1926, Germanisches Nationalmuseum.

Rose, H. J.: Primitive culture in Italy. London, Methuen. 7 sh. 6 d.

Geschichte

Mitteilungen

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften am 5. Februar legte Herr Walther Otto vor: »Beiträge zur Seleukidengeschichte«, 1: eine Besprechung der bei Sidney Smith, Babylonian historical texts S. 150ff. veröffentlichten babylonischen Urkunde, die uns mancherlei wichtige Aufschlüsse über die Regierung Antiochos' I. zur Zeit des 1. syrischen Krieges — über den Krieg, sowie auch gerade über die Städte Babylon und Selenkeia am Tigris — bietet; 2: eine Auseinandersetzung mit den bisherigen Auffassungen über die Vorgänge und den ganzen Charakter des 3. syrischen Krieges; dieser Krieg ist auch nicht in seinem Beginn als ein großer Eroberungskrieg, als eine bedeutende Waffentat des 3. Ptolemäers zu werten, und dieser selbst ist bisher zu Unrecht den großen Herrschern des Ptolemäerhauses eingereiht worden. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Neuerscheinungen

Devonshire, R. L.: L'Égypte musulmane et les fondateurs de ses monuments. Paris, Maisonneuve frères. Ill. 65 fr.

Schubart, Wilhelm: Die Griechen in Ägypten. Leipzig, 1927, Hinrichs. 54 S. 2 M. (= Der alte Orient. Beih. 10.)

Stein, Arthur: Der römische Ritterstand. München, 1927, Beck. XIV, 503 S. 24 M.

César, Guerre des Gaules. T. 1: Livr. 1/4; T. 2: Livr. 5/8. Texte établi et trad. par L.-A. Constans. Paris, 1926, Les Belles Lettres. XXXIII, 124 S.; S. 131—337. 20 fr.

Jullian, Camille: Histoire de la Gaule, 8: Les empereurs de Trèves, P. 2. Paris, Hachette. 40 fr.

Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. Fortgef. v. E. Daniels. V, 2: Oberste Heeresleitung u. revolutionäre Internationale. Der österr.-französ. Krieg 1859. Berlin, 1927, Stilke. III, S. 179—405, Taf. 8 M.

Roosevelt, Theodore: Works. 20 vol. New York, Scribner. 32 $.

Karo, Georg: Grundzüge der Kriegsschuldfrage. 3. erw. Aufl. München, 1926, Süddeutsche Monatshefte. IV, 64 S. 1,50 M.

Miquel: Enseignements stratégiques et tactiques de la guerre de 1914/18. Paris, Lavauzelle. 16 fr.

Aulneau, J.: Histoire de l'Europe centrale depuis les origines jusqu'à nos jours. Paris, Payot. 54 fr.

Gagliardi, Ernst: Geschichte der Schweiz. Bd. 3: 1848/1926. Zürich, 1927, Füßli. VIII, 211 S. 7,20; Lw. 9,60 M.

Wilten. Nordtirols älteste Kulturstätte, 1: Wilten in der Urzeit zur Römerzeit, Wilten und die Sage, Geschichte der Hofmark. Innsbruck, 1926, Tyrolia. 232 S. (= Tiroler Heimatbücher, 1.)

Wrede, Günther: Territorialgeschichte der Grafschaft Wittgenstein. Marburg, 1927, Elwert. XV, 259 S., Ktn. 41 × 52 cm. 12 M.

Brandt, Otto: Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein um die Wende des 18. Jhs. 2. verb. Aufl. Stuttgart, 1927, Dt. Verlags-Anstalt. XVIII, 449 S., Taf. Lw. 14,50 M.

Archiv für Politik und Geschichte. Jg. 4, H. 42. Solf, W. H.: Die Erschließung der deutschen Archive; Schwertfeger, B.: Der Abschluß des großen deutschen Aktenwerkes; Marhefka, E.: Die Kriegsschuldfrage im Lichte der Forschung; Rothfels, H.: Zur Beurteilung der englischen Vorkriegspolitik; Klingenfuß, Karl: Beust und Andrassy und die Kriegsgefahr 1875; Hertneck, F.: Die deutsche Sozialdemokratie und die orientalische Frage im Zeitalter Bismarcks; Heller, E.: Bismarcks Stellung zur Führung des Zweifronten-Krieges; Behrendt, Joh.: Die polnische Frage und das österreichisch-deutsche Bündnis 1885/87.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Schierlitz, Ernst: Die bildlichen Darstellungen der indischen Göttertrinität in der älteren ethnographischen Literatur. Hannover, 1927, Lafaire. 94 S. 3,50 M.

Tijdschrift voor indische taal-, land- en volkenkunde. Batavia. D. 66, Afl. 3. Gunning, H. C. J. en van der Heyden, A. J.: Het petjatoc- en ambtsvelden-probleem in Zuid-Bali; Fruin-Mees, W.: Pieter Franssen's journaal van zijn reis naar Mataram in 1630 en eenige wegen naar de hofplaats; Soekawati, T. G. R.: Legende over den oorsprong van de rijst en godsdienstige gebruiken bij den rijstbouw onder de Baliërs; van Lith, F. †: Raden Larang en Raden Sumana; Le Roux, Ch.: Expeditie naar het Nassau-gebergte in central noord Nieuw Guinee; Schrieke, B.: The evolution of culture in the Pacific in relation to the theories of the »Kulturhistorische« and the »Manchester« schools of social anthropology.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Most, Otto: Bevölkerungswissenschaft. Einf. in die Bevölkerungsprobleme der Gegenwart. 2. verb. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. 147 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 696.)



Jahrbuch für Wirtschaft, Politik und Arbeiterbewegung. Jg. 1925/26. Hamburg, Hoym. XXIII, 1051 S. Lw. 15 M.

Keller, Karl: Die fremdsprachige Bevölkerung im Freistaate Preußen. Berlin, 1926. Landesamt. 46 S. 4°. 2 M. (Aus: Zeitschrift d. Preuß. Statist. Landesamts. Jg. 66, 1926, Abt. 1/2.)

Fraser, Herbert F.: Foreign trade and world politics. New York, Knopf. 3 $ 25 c.

*

Gustav Fock's Antiquariatskatalog Nr. 580: Sozialökonomie, 1. Leipzig. 3335 Nrn.

Recht

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für dt. bürgerl. Recht, Zivilprozeßrecht u. röm. Recht an der Univ. München, Dr. Robert Neuner, hat den Ruf als o. Prof. an die Dt. Univ. in Prag angenommen.

Neuerscheinungen

Ehrhardt, Ilse: Handlungseinheit und Handlungsmehrheit im geltenden Strafrecht und im Recht des amtl. Entwurfs eines allg. dt. Strafgesetzbuchs von 1925. Breslau, 1926, Schletter. IX, 71 S. 2 M.

Hartung, Fritz: Das Recht der Untersuchungshaft. (Gesetz v. 27. Dez. 1926.) Berlin, 1927, Stilke. 160 S. Lw. 5 M.

Schmidt, Hans: Bindung des Zivilrichters an Vorentscheidungen anderer Gerichte und Behörden. Berlin, 1927, Ebering. 115 S. 4,80 M.

v. Ammon, Wilh.: Der bindende rechtswidrige Befehl. Breslau, 1926, Schletter. XII, 137 S. 3,80 M.

Michaelis, Richard: Scheckgesetz. Kommentar. Berlin, 1927, de Gruyter. VII, 339 S. 16,—; Lw. 18 M.

Tchirkovitch, Stévan: L'institut américain de droit international. Son rôle et son oeuvre. Paris, 1926, A. Pedone. 170 S.

Judicial cases concerning american slavery and the negro. Ed. by Helen T. Catterall. Vol. 1: From the courts of England, Virginia, West Virginia and Kentucky. Carnegie Inst. of Washington. Nr. 374. XIV, 508 S.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Scheffer, Egon: Österreichs wirtschaftliche Sendung. Grundlagen einer gesamtdeutschen Volkswirtschaft. Wien, 1927, Hölder-Pichler-Tempsky. VII, 298 S., Taf. 10,—; Hlw. 12 M.

Brunner, John: Die zollpflichtigen Interessen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes der Schweiz. Diss., Zürich, 1926. VIII, 129 S. 6 M.

Peschaud, Marcel: Politique et fonctionnement des transports par chemin de fer pendant la guerre. Paris, Presses univ. de France. XII, 305 S. 35 fr. (Hist. éc. et soc. de la guerre mondiale, Sér. franç.)

Frois, Marcel: La santé et le travail des femmes pendant la guerre. Ebda. XII, 205 S. 20 fr. (= Dass.)

Technik — Industrie

Mitteilungen

Die Techn. Hochschule Breslau hat dem Leiter der wissenschaftl. Abteilung des Osram-Konzerns in Berlin, Dr. Fritz Blau, den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Ludwik, Paul: Zugfestigkeit, Kohäsion und Bruchgefahr. Wien, 1926, Hölder-Pichler-Tempsky. 0,70 M. (= Akad. d. Wiss. in Wien. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Abt. 2a, Bd. 135, H. 10, S. 587—99.)

Müller-Breslau, Heinrich: Die graphische Statik der Baukonstruktionen, 1. 6. Aufl. Leipzig, 1927, Kröner. XII, 628 S., Abb., Taf. 20,—; Lw. 23 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Académie des Sciences. Comptes rendus, T. 184, Nr. 4. U. a.: Goursat, E.: Sur un problème de la théorie des surfaces; Fournier, F.-E.: Inclinaison θ, toujours favorable à la vitesse d'un navire, que sa houle satellite donne à son plan de flottaison, en mer plate.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, 1926, Ser. 6. Rendic., Cl. di sc. fis. etc., Vol. 4, Fasc. 12. U. a.:釣 Paternò, E.: La trasmutazione degli elementi; Baglioni, S., Bracaloni, L. e Galamini, A.: Ricerche sull' azione fisiologica dell' alcool, Il contenuto dell' alcool nel sangue (alcoolemia) dell' uomo a digiuno in seguito ad ingestione di bevande alcooliche.

Yearbook of the Royal Society of London. 1927. 218 S. 7 sh. 6 d.

Académie des Sciences de l'Union des républ. sov. soc. Leningrad. 1926, A, Nov. U. a.: Nasonov, N.: Sur quelques Turbellaires des environs du lac Baïkal; Lazarev, P.: Sur une théorie de l'achromatisme de l'oeil; Carevskij, S.: Contributions sur la systématique et la distribution des lézards du genre Phrynocephalus (Reptilia).

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Mathematik an der Univ. Wien, Dr. Josef Lense, hat einen Ruf als ao. Prof. an die Techn. Hochschule in München erhalten.

*

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften am 5. Februar trug Herr A. Voss vor über die: »Theorie der dreifach normalen Flächensysteme nebst Anwendungen«. (Die Arbeit erscheint in den Abhandlungen der Akademie.) — Herr C. Carathéodory berichtete über eine Note von G. Szegö in Königsberg: »Über den Grad der Approximation einer analytischen Funktion«. Es wird auf ganz elementarem Wege bewiesen, daß eine analytische Funktion einer komplexen Veränderlichen, die im Innern einer Jordanschen Kurve und auf dieser Kurve regulär ist, derart nach Polynomen entwickelt werden kann, daß der Fehler bei der n^{ten} Approximation ein Maximum aufweist, das nicht größer als $M\vartheta^n$ $(0 < \vartheta < 1)$ ist. (Erscheint in den Sitzungsberichten.) — Herr S. Finsterwalder legte eine Arbeit des korrespondierenden Mitgliedes H. Liebmann in Heidelberg vor über: »Die Bestimmung der geradlinigen Dreiecksnetze aus den Krümmungselementen der Hüllkurven«. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Neuerscheinungen

Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik. Bd. 48, Jg. 1921/22, H. 7: S. 961—1102. Berlin, 1927, de Gruyter.

Hausdorff, F.: Mengenlehre. 2. neubearb. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. 285 S. 12,—; Lw. 13,50 M.

Acta mathematica. Djursholm. 49, 3/4. Hadamard, J.: Le principe de Huyghens dans le cas de quatre variables indépendantes; Lebesgue, H.: Sur la recherche des fonctions primitives; Stekloff, W.: Théorie de fermeture et le problème de représentation approchée des fonctions continues à l'aide de polynomes de Tchebychef; Hahn, H.: Über eine Verallgemeinerung



der Fourierschen Integralformel; Myrberg, P. J.: Über die arithmetische Reduktion der Formenscharen; Ore, Ö.: Über zusammengesetzte algebraische Körper; Le Roux, J.: La variation de la masse; Kloosterman, H. D.: On the representation of numbers in the form $ax^2 + by^2 + cz^2 + dt^2$; Riesz, M.: Sur les maxima des formes bilinéaires et sur les fonctionnelles linéaires.

Furuhjelm, Ragnar: Recherches sur les mouvements propres des étoiles dans la zone photographique de Helsingfors, 2: 6^h à 9^h. Acta societ. scient. fennicae. Helsingfors. T. 50, Nr. 7. 4°. 162 S.

Monthly notices of the R. Astronomical Society. Vol. 87, Nr. 2. U. a.: Reynolds, J. H.: The spiral form and stellar development of the Andromeda Nebula; Fowler, R. H.: On dense matter; Smart, W. M.: The constants of the star-streams from the photographic proper motions of 3029 stars; Eddington, A. S.: On the analysis of the Cambridge proper motions; Fotheringham, J. K.: Trepidation; Peek, B. M.: Double star measurements, 1922/25; Stanley Williams, A.: A new variable star in Taurus. — Mean areas and heliographic latitudes of sunspots 1925, Royal Observatory Greenwich.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Die Techn. Hochschule Hannover hat dem o. Prof. für Chemie in Göttingen, Dr. Adolf Windaus, den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

•

In der Sitzung der physik.-mathem. Klasse der Preuß. Akademie der Wissenschaften am 17. Februar sprach Hr. Einstein über: »Kaluzas Theorie des Zusammenhanges von Gravitation und Elektrizität«. (Zweite Mitteilung.) Kaluzas Gedanke, die Gravitationstheorie und Elektrizitätstheorie durch Einführung eines fünfdimensionalen Kontinuums zu einer formalen Einheit zu verschmelzen, führt ungezwungen zu derjenigen Einfügung der Maxwellschen Theorie in das Schema der allgemeinen Relativitätstheorie, welche von Anfang an als die richtige vermutet worden war. Den Wert dieser Erkenntnis sehe ich darin, daß man so eine rationale Basis für die Maxwellsche Theorie erhält.

Neuerscheinungen

Akademie der Wissenschaften in Wien. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Abt. 2 a, Bd. 135, H. 10. U. a.: Blau, Mar. u. Rona, Elis.: Ionisation durch H-Strahlen. 0,85 M.; Hasche, R. Leonard: Zur Methodik der Szintillationszählungen. 0,55 M.; Müller, Hermann: Über Versuche zur Auffindung radioaktiver Produkte der Atomzertrümmerung durch α-Strahlen. 0,50 M.

Dasselbe: Denkschriften, math.-naturw. Kl., Bd. 100. U. a.: Ohara, Kametaro: Über die Verwendung des Aschenbildes für die Bestimmung technisch verwendeter Hölzer. 3,30 M.

v. Euler, Hans: Chemie der Enzyme. Tl. 2, 2. 2./3. nach schwed. Vorle ungen vollst. umgearb. Aufl. München, 1927, Bergmann. IX, S. 313—624. 24 M.

Boutaric, A.: Thermodynamique et chimie. Paris, J. Hermann. Ill. 50 fr.

Brockman, C. J.: Electroorganic chemistry. London, Chapman & H. 25 sh.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften am 5. Februar berichtete Herr F. Broili über seine: »Untersuchungen an zwei Exemplaren des Flugsauriers Rhamphorhynchus« aus dem oberen weißen Jura von Franken, von denen der eine zum erstenmal eine Schwimmhaut zwischen den Zehen, der andere deutlich Reste einer ehemaligen Haarbedeckung zu erkennen gibt. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Neuerscheinungen

Wegener, A.: Die geophysikalischen Grundlagen der Theorie der Kontinentenverschiebung. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 2, S. 103—16.

Jordan, E. K. and Hertlein, L. G.: Contribution to the geology and paleontology of the tertiary of Cedros Island and adjacent parts of Lower California. Proceed. of the Califor. Acad. of Sciences. San Francisco. Ser. 4, Vol. 15, Nr. 14, S. 409—64.

The quarterly journal of the Geological Society. London. Vol. 82, P. 4, Nr. 328. Jackson, J. F.: On the Junction-Bed of the Middle and Upper Lias on the Dorset Coast; Longstaff, J.: A Revision of the British Carboniferous Murchisoniidae; Boswell, P. G. H.: On the geology of the eastern part of the Denbighshire Moors; Glenday, V. G. and Parkinson, J.: On the geology of the Suk Hills, Kenya Colony; Sandford, K. S.: On the geology of North-East Land, Spitsbergen.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Greifswald. 43/44: 1925/26. Greifswald, 1927, Bruncken. IV, 137 S., Taf. 3 M.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1927, Nr. 1/2. U. a.: Nietsch, H.: Mitteleuropäischer Urwald; Vageler, H.: Das Flußgebiet des Rio Magdalena; Mell, R.: Südchinesische Landschaftstypen und ihre Nutzung; Range, P.: Neuere Forschungen zur Geologie und Geographie Palästinas; Haushofer, A.: Südamerikas Bodenschätze nach Richard Stappenbeck; Knoch, K.: E. Barkows Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen der Dt. Antarktischen Expedition 1911/12.

Lies, Karl: Die Sommer- und Herbstregen im Alpengebiete in Abhängigkeit von Wetterlage und Gebirgsrelief. Berichte d. Naturforsch. Gesellschaft zu Freiburg i. Br. Bd. 27, H. 1, S. 15—81.

Fichot, E.: Sur la relation entre la vitesse maxima du courant et l'amplitude de la marée. Académie des Sciences. Comptes rendus, T. 184, Nr. 5, S. 253 ff.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Bradford, Gamaliel: Darwin. Boston, Houghton. Ill. 3 $ 50 c.

Philiptschenko, Jur.: Variabilität und Variation. Berlin, 1927, Borntraeger. VII, 101 S., Abb. 4°. 5,70 M.

Brandt, Walter: Allgemein biologische Probleme, die sich aus den Experimenten über Gliedmaßenverpflanzungen ergeben. Berichte d. Naturforsch. Gesellschaft zu Freiburg i. Br. Bd. 27, H. 1, S. 1—14.

André, Hans: Über künstliche Blatt- und Blütenmetamorphosen bei der Schneebeere. Nebst Versuch einer charakterolog. Analyse pflanzl. Lebensfunktionen. Berlin, 1927, Borntraeger. VII, 126 S., Taf., Fig. 4°. 10,50 M.

Carnegie Inst. of Washington. Nr. 337: Contributions to a knowledge of inheritance in mammals. Castle, W. E.: Studies of color inheritance and of linkage in rabbits; Feldman, Hor. W.: Fertility and sterility in the norway rat, Mus norvegicus; Gates, W. H.: The japanese waltzing mouse, its origin, heredity and relation to the genetic character sof other varieties of mice.

Biological Bulletin. Lancaster, Pa. Vol. 52, Nr. 1.



Hyman, L. H.: The metabolic gradients of vertebrate embryos, 3: The chick, 4: The heart; Frison, Theod. H.: Experiments in rearing colonies of bumblebees (Bremidae) in artificial nests; Ball, G. H.: Studies on Paramecium, 3.

Botanik

Mitteilungen

Der o. Prof. für Botanik, Warenkunde u. techn. Mikroskopie an der Techn. Hochschule Graz, Dr. Friedrich Reinitzer, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Akademie der Wissenschaften in Wien. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Abt. 1, Bd. 135, H. 7/8. U. a.: Fritsch, Karl: Beiträge zur Kenntnis der Gesneriaceen, 2: Die amerikan. Arten d. Gattung Klugia. 0,35 M.; Rzimann, Gabriele: Über Organbildung an Adventivknospen von Tolmiea Menziesii. 1,10 M. — H. 9. U. a.: Lämmermayr, Ludwig: Materialien zur Systematik und Ökologie der Serpentinflora, 1. 1,05 M.; Mayr, Soror Imelda: Über freie Eiweißkristalle im Endosperm der Samen von Loranthus europaeus. 0,20 M.

Munz, Philip A.: The Antirrhinoideae-Antirrhineae of the new world. Proceed. of the Califor. Acad. of Sciences. San Francisco. Ser. 4, vol. 15, Nr. 12, S. 323—97.

Académie des Sciences de l'Union des républ. sov. soc. Leningrad, 1926. Travaux du Musée botanique, Livr. 19.

Zoologie

Mitteilungen

Am 17. Februar beging der ehemal. o. Prof. für Zoologie u. vergleich. Anatomie an der Univ. Greifswald, Dr. Wilhelm Müller, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Mitteil. aus dem Zoolog. Staatsinstitut u. Zoolog. Museum in Hamburg. Bd. 42. Hamburg, 1926. 156 S.

Académie des Sciences de l'Union des républ. sov. soc. Leningrad. T. 27, livr. 1, 1926: Annuaire du Musée zoologique.

Gertz, Otto: Zur Physiologie der Rhizoidenbildung bei den Brutkörpern von Lunularia Cruciata (L.) Dum. Lund, 1926, Gleerup. 63 S. 3,25 kr. (= Univ. Årsskrift. N. F., Avd. 2, Bd. 22, Nr. 3.)

Hanström, Bertil: Das Nervensystem und die Sinnesorgane von Limulus Polyphemus. Lund, 1926, Gleerup. 79 S. 4°. 5,25 kr. (= Dasselbe Nr. 5.)

Jordan, D. St. and Evermann, B. W.: A review of the giant mackerel-like fishes, tunnies, spearfishes and swordfishes. California Acad. of sciences. San Francisco. Occ. papers, Vol. 12. 113 S., 20 Taf.

Fraenkel, Gottfried: Phototropotaxis bei Meerestieren. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 5, S. 117 ff.

Le Souef, A. S. and Burrell, Harry: The wild animals of Australasia. London, Harrap. Ill. 25 sh.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Verhandlungen der Gesellschaft für physische Anthropologie. 1. Tagung in Freiburg i. Br. Bd. 1. Stuttgart, 1926, Schweizerbart. III, 78 S., Abb., Taf. 6 M.

Porteus, Stanl. David and Babcock, M. E.: Temperament and race. Boston, Badger. 3 $.

Medizin

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Tropenpathologie an der Univ. Hamburg, Dr. Reinhard Höppli, hat einen Ruf als Dozent an die Univ. in Amoy, China, erhalten und angenommen.

Der Priv.-Doz. für innere Medizin an der Univ. Berlin, Dr. Kurt Dresel, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Der ehemal. o. Prof. für innere Medizin an der Univ. Budapest, Dr. Károly Kétly von Csurgó, ist gestorben.

Der o. Prof. für Hygiene an der Univ. München, Dr. Karl Süpfle, hat den Ruf an die Techn. Hochschule Dresden angenommen.

Der ehemal. o. Prof. für Psychiatrie, neuropathologische u. psychiatrische Klinik an der Univ. Neapel, Dr. Leonardo Bianchi, ist gestorben.

Der ao. Prof. für Dermatologie u. Syphilis an der Univ. Graz, Dr. Max Hesse, ist gestorben.

Der ehemal. o. Prof. für Geschichte der Medizin, med. Geographie u. Statistik an der Univ. Würzburg, Dr. Friedrich Helfreich, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Handbuch der normalen u. patholog. Physiologie. Bd. 14, 2, Tl. 2: Metaplasie u. Geschwulstbildung. Berlin, 1927, Springer. VIII, S. 1195—1811, Abb. 4°. 51,—; Hldr. 56,40 M.

Ergebnisse der Physiologie. Hrsg. v. L. Asher. u. K. Spiro. Bd. 25. München, 1926, Bergmann. XXIV, 876 S., Abb. 4°. 91,60 M.

Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiologische Chemie. Bd. 162, H. 4/6. U. a.: Embden, G., Deuticke, H. J., Lehnartz, E. u. Perger, H.: Unterschiede im chemischen und biologischen Verhalten lebensfrischer Muskulatur verschiedener Fischarten, 1: Untersuchungen an Meeresfischen, 2: Martino, G.: Untersuchungen an Süßwasserfischen. — Bd. 163, H. 1/3. U. a.: Bodnár, J., Villányi, I. u. Terényi, A.: Biochemie der Brandkrankheiten der Getreidearten, 1.

Haberlandt, Ludwig: Reizbildung und Erregungsleitung im Wirbeltierherzen. München, 1926, Bergmann. S. 85—175. 4°. 5,10 M. (Aus: Ergebnisse d. Physiol. Bd. 25.)

v. Fellenberg, Th.: Das Vorkommen, der Kreislauf und der Stoffwechsel des Jods. München, 1926, Bergmann. S. 176—363, Abb. 4°. 10,50 M. (Aus: Ergebnisse d. Physiol. Bd. 25.)

Fahrenkamp, Karl: Die Psycho-physischen Wechselwirkungen bei den Hypertonie-Erkrankungen. Klinische Studie über die praktische Bedeutung der Blutdruckkurve. Stuttgart, 1926, Hippokrates-Verlag. 143 S. 5,50 M.

Handbuch der praktischen Chirurgie. Bd. 4: Chirurgie der Wirbelsäule u. d. Beckens. 6. umgearb. Aufl. Stuttgart, 1927, Enke. XII, 1327 S. 54,—; Lw. 59 M.

Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten. Hrsg. v. J. Jadassohn. (23 Bde.) Bd. 1, 1: Anatomie der Haut. Bearb. v. B. Bloch, F. Pinkus, W. Spalteholz; Bd. 19: Kongenitale Syphilis. Bearb. v. G. Alexander, H. Boas, C. Hochsinger. Berlin, 1927, Springer. XII, 564 S. 87,—; Hldr. 93 M.; VIII, 374 S. 48,—; Hldr. 54 M.

Reichenbach, H.: Die Hygiene als Wissenschaft. Rede. Göttingen, 1926, Calvör. 33 S. 0,50 M.

Liek, Erwin: Der Arzt und seine Sendung. Gedanken eines Ketzers. 4. Aufl. München, 1927, Lehmann. 174 S.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Archäologie und Kunst

Die antiken Großbronzen. Herausgegeben und erläutert von *Kurt Kluge* und Dr. *Karl Lehmann-Hartleben*, Privatdozent an der Universität Heidelberg. Drei Bände. Folio. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.) In Leinen geb. zus. M. 225.
I. Band: Die antike Erzgestaltung. Von Kurt Kluge. Mit 39 Abb. im Text. XVI, 261 S.
II. Bd.: Die Großbronzen der römischen Kaiserzeit. Von Kurt Kluge und Karl Lehmann-Hartleben. Mit 67 Abb. im Text. XV, 140 Seiten.
III. Bd.: Tafeln. V Seiten und 34 Tafeln in Kupferdruck.

Ein Archäologe und ein Bildhauer haben sich zusammengetan, um die antike Erzplastik zu erforschen und an ihr den Gestaltungswillen der Antike herauszustellen und seinen einzelnen Wandlungen zu folgen.

Der erste Band erschließt die Grundlagen für das Verständnis der antiken Erzgestaltungsmethoden durch eindringliche Untersuchung des Materials und der Technik, im zweiten und dritten Bande werden die römischen Großbronzen vorgeführt, ein ungemein reichhaltiges Material, das in vollendeten Lichtdrucktafeln und im gleichen Verfahren hergestellten Textabbildungen eine stattliche Zahl bisher nicht bekannter Werke enthält.

Die Koimesiskirche von Nikaia. Das Bauwerk und die Mosaiken. Von *Theodor Schmidt*, Direktor des Staatlichen Instituts für Kunstgeschichte in Leningrad. Mit 35 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. Quart. III, 56 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) In Leinen geb. M. 46.—

Der Verfasser hat im Jahre 1912 die Koimesiskirche einer eingehenden Untersuchung unterzogen und genaue Vermessungen vorgenommen, wobei an mancher Stelle der Kalkverputz der Wände abgeschlagen, Holzverkleidungen entfernt und auch Ausgrabungen unternommen wurden. Die Mosaiken wurden gesäubert und von geeigneten Standpunkten in größerem Maßstab photographiert, die bedeutendsten Stücke durchgepaust und in natürlicher Größe kopiert. Die Koimesiskirche ist heute eine Ruine, und die herrlichen Mosaiken, deren künstlerischer Wert nur von ihrem kunstgeschichtlichen Wert übertroffen wird, sind spurlos verschwunden; die vorliegende Publikation der Ergebnisse der Untersuchung ist deshalb von ganz besonderer Bedeutung.

Die Kirchenbauten auf der Insel Torcello. Aufgenommen, untersucht und dargestellt von Dr. *Bruno Schulz*, Geh. Regierungsrat, o. Professor an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg. Mit 70 Textbildern und 35 Tafeln, darunter 7 farbigen. Quart. VIII, 51 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) In Leinen geb. M. 50.—

Inhaltsverzeichnis: Einleitung: Das venetische Küstenland, natürliche Beschaffenheit und Geschichte bis ins 7. Jahrhundert. — Erstes Hauptstück: Die Insel Torcello und ihre Bebauung. — Zweites Hauptstück: Die Kathedrale von Torcello. I. Erster Bau der Kathedrale mit dem ältesten Baptisterium. II. Byzantinisch-italische Kunstrichtung und der lombardische Kirchenbau im 9. Jahrhundert. III. Zweiter Bau der Kathedrale. IV. Neubyzantinische Kunstrichtung. V. Dritte Bauzeit der Kathedrale. VI. Spätere Veränderungen in, an und bei der Kathedrale. — Drittes Hauptstück: Die Kirche der Sta. Fosca zu Torcello. I. Baubeschreibung. II. Baugeschichte.

Haus und Hof im Altertum. Untersuchungen zur Geschichte des antiken Wohnbaus. Im Auftrage der Rheinischen Provinzialverwaltung und des Provinzialmuseums zu Bonn herausgegeben von Dr. *Franz Oelmann*, Professor an der Universität Bonn.
I. Band: Die Grundformen des Hausbaus. Mit 85 Abb. u. einer Kartenbeilage. Quart. VII, 132 Seit. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.) M. 40,—

Die Herausarbeitung und Gruppierung der verschiedenen Bautypen des Altertums und die Gliederung des umfangreichen Materials zum Hausbau nach kunstgeschichtlich brauchbaren Begriffen ist die Aufgabe des vorliegenden Werkes. Da die kunstgeschichtliche Betrachtung als Ausgangspunkt und letztes Ziel gegeben war, mußten die Raumformen immer im Vordergrund stehen, und erst in zweiter Linie kam es darauf an, möglichst feste Beziehungen der Raumformen zu den geographischen und historischen Faktoren zu ermitteln, wobei ganz besonders gezeigt wird, welche ungemein wichtige Rolle dem Klima bei der Gestaltung des Wohnbaues überall zukommt. Was im ersten Band zunächst über die Grundformen des Hausbaues im allgemeinen ausgeführt ist, ist als begrifflicher und allgemeingeschichtlicher Unterbau für die weiteren Untersuchungen gedacht. Als solche sind beabsichtigt je ein Abschnitt über den Wohnbau des Altertums in Ägypten, in Vorderasien, in Griechenland und Italien.

Erziehungswissenschaften

Analytische Psychologie und Erziehung. Von *C. G. Jung*. Drei Vorlesungen für Erzieher, Eltern u. Ärzte. 1. Auflage. 1927. 100 Seiten. (Niels Kampmann Verlag Heidelberg). Kart. M. 3.20, Ganzleinen M. 4.50

In diesen Vorlesungen werden gemeinverständlich die Entwicklung, Bedeutung und Methoden der analytischen Psychologie für die Erziehung behandelt, vor allem auch ihre praktische Anwendung beim Kinde und beim Erwachsenen geschildert.

Geschichte

Kaspar Hauser. Von Dr. *Hans Peitler* und Prof. Dr. *Hans Ley*. Über 1000 Bibliographische Nachweise. Mit 20 Bildbeil. (Tafeln, darunter 1 farb.) VIII, 163 Seit. Schreibpap. 8°. (C. Brügel & Sohn in Ansbach). Halbleinwand M. 3.—

Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565—1453. Bearbeitet von *Franz Dölger*. II. Teil: Regesten von 1025—1204. 130 S. 4°. 1925. (R. Oldenbourg, München.) Br. M. 14.—
Bereits erschienen: 1. Teil: Regesten von 565—1025. 136 S. 4°. 1924. Br. M. 13.—

». . . Wenn man erwägt, aus welchen Schlupfwinkeln vielfach das Material herbeigeschafft werden mußte, die wiederum zum Teil nur in versteckten und schwer zugänglichen Publikationen aller Kulturstaaten enthalten sind, so bekommt man einen leisen Begriff von der Arbeit, die hier geleistet worden ist und weiter geleistet wird. Durch die Aufnahme der zahlreichen Deperdita erhält die Sammlung einen bleibenden Wert auch für die Zeit, in der einmal das Corpus der Urkunden selbst vorliegt. Alle erreichbaren Belegstellen eines Regestes und seine Erwähnung in der Literatur sind verzeichnet, ein nicht hoch genug zu schätzendes Hilfsmittel für die Forschung.«
(*Bayer. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen*: *Franz Drexl*.)

Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft. Hrsg. von *W. Schmid*, *J. Vogt*, *O. Weinreich*. (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.)

Heft 1: *Focke*, *Frdr.*, Herodot als Historiker. 8°. u. 59 S. M. 4.—

Heft 2: *Bernhard*, *Max*, Der Stil des Apuleius von Madaura. Ein Beitrag zur Stilistik des Spätlateins. 8°. XII. u. 366 S. Brosch. M. 23.—

Die Tübinger Beiträge sollen in zwangloser Folge erscheinen und teils Ahandlungen von Lehrern der Altertumswissenschaft an der Universität Tübingen, teils ausgewählte Arbeiten aus dem Kreise ihrer Schüler enthalten.

Weltgeschichte als Machtgeschichte: 382—911. Die Zeit der Reichsgründungen. Von Prof. Dr. *Alexander Cartellieri*. 424 S. Gr. 8°. 1926. (R. Oldenbourg, München.) Brosch. M. 18.50, Leinen M. 20.—

Inhalt: 1. Buch: Die germanischen Reichsgründungen (382—611): 1. Die Westgoten (382—418). — 2. Die Vandalen (423—443). — 3. Der Hunnensturm (445—455). — 4. Germanische Machthaber in Italien (455—487). — 5. Die Ostgoten und die Franken (488—530). — 6. Der Gegenstoß des oströmischen Reiches (527—565). — 7. Die Langobarden (567—591). — 8. Langobarden und Römer (590—611).

2. Buch: Die arabischen Reiche und der Aufstieg des fränkischen Reiches (611—774): 1. Die inneren Kriege im Frankenreich und die Siege des Kaisers Heraklius über die Perser (592—629). — 2. Die ersten Eroberungen der Araber (629—658/9). — 3. Oströmer, Araber und Franken (663—711). — 4. Vorstöße der Araber im Osten und im Westen (706—732). — 5. Oströmer, Langobarden und Franken (730—739). — 6. Das Papsttum und die Langobarden (739—742). — 7. Die innere und äußere Schwächung des arabischen Reiches (740—751). — 8. Die fränkische Kirchenreform (741—749). — 9. Das Papsttum und die langobardische Gefahr (743—753). — 10. Die beiden langobardischen Kriege Pippins (753—757) — 11. Pippins aquitanische Kriege und die römischlangobardische Spannung (759—768). — 12. Die Eroberung des Langobardenreiches durch Karl den Großen (768—774).

3. Buch: Das fränkische Großreich (774—843): 1. Der Krieg Karls des Großen gegen die Sachsen und die Sarazenen (774—785). — 2. Karls Siege über die Sachsen, Bayern, Awaren und Slawen (786—799). — 3. Das römische Kaisertum Karls des Großen (799—800). — 4. Die Weltstellung des neuen Kaisers (800—812). — 5. Der Tod Karls des Großen und der wachsende Einfluß der Kirche (812—822). — 6. Der Familienzwist im fränkischen Reich (823—840). — 7. Ostrom und das Chalifat (831—843). — 8. Der Bruderkrieg und die Reichsteilung zu Verdun (840—843).

4. Buch: Der Zerfall des fränkischen und des arabischen Großreichs (843—911): 1. Die Sarazenennot in Unteritalien (836—859). — 2. Der karolingische Bruderbund (843—863). — 3. Die Weltstellung Papst Nikolaus I. (863—867). — 4. Kaiser Ludwig II. und die neue Sarazenennot in Unteritalien (860—875). — 5. Der Wettstreit zwischen Ostfranken und Westfranken (872—880). — 6. Die Normannennot und die Wiedervereinigung des karolingischen Gesamtreiches (880—887). — 7. Die Teilreiche und der Vorrang Ostfrankens (888—896). — 8. Der Aufstieg des angelsächischen Königtums unter Alfred dem Großen (871—899). — 9. Die Ungarnnot und die Zerrüttung des Abendlandes (896—911). — 10. Der Niedergang des Chalifats (um 850—910). — Literatur- und Namenverzeichnis.

Bayern und das preußische Unionsprojekt. Von *M. Doeberl*. 183 Seiten. 8°. 1926. (R. Oldenbourg, München.) Brosch. M. 8.—, Leinen M. 9.50

Inhalt: Einleitung. Das Dreikönigsbündnis. Ludwig von der Pfordten. Die Berliner und Wiener Mission des Staatsministers von der Pfordten. Die Münchener Punktationen. Die Olmützer Punktationen. Die Dresdner Konferenzen.

Das Werk (aus der Schriftenreihe »Bayern und Deutschland«) behandelt einen der interessantesten und gedankenreichsten Versuche zur Lösung der Deutschen Frage, der das großdeutsche und das kleindeutsche Programm miteinander zu verkoppeln suchte. Der damalige Leiter der bayerischen Politik, Ludwig von der Pfordten, hat in den Unionsverhandlungen eine hervorragende Rolle gespielt. Der Verfasser ist zum ersten Male in der Lage, die bayerische Politik in der Zeit des preußischen Unionsprojektes auf Grund der bayerischen Staatsakten und des ebenso umfassenden wie wertvollen Nachlasses Ludwig von der Pfordtens zu schildern. An zahlreichen Stellen begegnet man Gedanken, die heute, im Streit um Großdeutschland und das Bismarckische Reich wiederum den Gegenstand lebhafter wissenschaftlicher und publizistischer Auseinandersetzung bilden.

Das andere Kapitel in der Geschichte der Deutschen Frage, das auf bayerischer Seite wiederum Ludwig von der Pfordten in führender Stellung zeigt, der Entscheidungskampf zwischen Großdeutschland und Kleindeutschland 1866, wird den Gegenstand des nächsten, in Bälde erscheinenden Bandes bilden.

Früher erschienen von derselben Schriftenreihe: Bayern und die deutsche Frage in der Epoche des Frankfurter Parlaments. 276 S. 8°. 1922. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.20. Bayern und die Bismarckische Reichsgründung. 328 S. 8°. 1925. Geh. M. 13.50, in Leinen M. 15.—. In Vorbereitung: Bayern und der Entscheidungskampf um die Vorherrschaft in Deutschland. Weitere Bände schließen sich an.

Länder- und Völkerkunde

Geistesleben in Tibet. Von *A. Herm. Francke*. 1925. 80 S. m. Abb. 8°. = Allgemeine Missionsstudien. Hrsg. v. Julius Richter u. M. Schlunk. H. 2. (C. Bertelsmann, Gütersloh.) 4.—; geb. 5.50

Francke, der Tibetist der Berliner Universität hat viele Jahre in Leh am oberen Indus in früheren westtibetischen Landesteilen als Missionar unter Tibetern gelebt — zum eigentlichen Tibet ist Europäern der Zutritt verboten — und hat ihre Sprache und Kultur gründlich studiert. Das vorliegende Büchlein gibt in knapper Form eine sehr gute Einführung in die Kultur der Tibeter, über welche in den Kreisen der Gebildeten noch sehr wenig bekannt ist. Wir erfahren das Wichtigste über Sprache und Schrift, über die Geschichtsschreibung der Tibeter, ihre buddhistische Übersetzungsliteratur, die eigene Literatur, das Volksepos, Volkslieder, Lyrik, die alte Bon-Religion und Folklore. Jedem Abschnitt sind einige Übersetzungsproben beigefügt, so daß man eine gute Vorstellung von den verschiedenen Gattungen der Literatur gewinnt. Bei der Sprache muß man die alte klassische Schriftsprache von den Lokaldialekten der Umgangssprache unterscheiden. Da die einsilbigen Worte der Schriftsprache viel Konsonantenhäufungen zeigen, so hat man den Schluß gezogen, daß das Tibetische ursprünglich eine mehrsilbige Sprache war und diese Annahme auch vom Chinesischen gemacht, das mit dem Tibetischen nahe verwandt ist. Einige Schriftproben und ausgezeichnete Photographien der wilden tibetischen Berglandschaften und Siedlungen erhöhen den Wert des kleinen Werkes, dessen Studium wärmstens empfohlen werden kann. (*A. Forke*. »Lit. Wochenschrift«.)

Syrien und sein Libanon. Von Dr. *Leo Haefeli*. Ein Reisebericht. 360 S. gr. 8°. Mit zahlr. Abb.,

3 Skizzen und einer Karte. Mit buntem Umschlagbild. (Räber & Cie., Luzern.) In Leinen Fr. 14.—

Was alle Kenner den Schriften Haefelis nachrühmen, die genaue Erfassung der echten Wirklichkeit, seine tiefe Vertrautheit mit Geschichte und Kultur, sein frischer, klarer Stil, das findet sich auch in diesem neuen Werke wieder. Hier ersteht das alte Kulturland Syrien lebendig und glaubhaft vor unsern Augen. Ein Buch von wissenschaftlichem Wert und gleichzeitig eine spannende Lektüre. Ein prächtiges Geschenkwerk. Prospekt auf Wunsch gratis.

Litauen. Grundzüge einer Landeskunde. Von *Hans Mortensen*. Osteuropa-Institut in Breslau. Mit 24 Abb., 8 Karten und 19 Kartenskizzen und Zeichnungen. XVII, 321 S. gr. 8°. = Quellen u. Studien Abt. 5. H. 1. (L. Friederichsen & Co., Hamburg.) Brosch. 25.—; geb. 28.—

Verf. gibt auf Grund von 5 Reisen (1921—23) und sorgsamer Verarbeitung alles, auch des unveröffentl. in Archiven ruhenden Materials erstmalig die Grundzüge einer moderngeogr. Landeskunde Litauens. Das Ergebnis ist nicht nur eine umfangreiche allgemeingeogr. Darstellung ganz Litauens, sondern auch eine spezifische Landschaftskunde seiner einzelnen natürl. Gebietsteile: Das Niewiaza-Becken, Lawena-Musza-Becken, Ostlitauen, Seenlandschaft des nordöstl. Baltischen Höhenrückens, Randgebiet des Balt. Höhenrückens zwischen Wilkomierz u. der Memel, Westmemellandschaft, Hochzemaiten, Ostzemaiten, Nordzemaiten, Zwischengebiet von Schaulen, Tiefzemaiten, Kowno. Dazu: Ortsverzeichnis, neue Abb. u. Karten 1 : 750 000 u. 1 : 1,5 Mill. (*Lit. Zentralblatt.*)

Literaturwissenschaft

Der englische Roman der neuesten Zeit und Gegenwart. Von *Ernst Vowinckel*. 240 S. (F. A. Herbig, Berlin.) Geb. M. 6.50

Unter Einbeziehung auch wichtiger amerikanischer Autoren wie Hergesheimer wird der angelsächsische Roman von Dickens bis Conrad gründlichst analysiert. Der gewaltige Stoff ist in drei Abschnitte (idealisierende, rationalisierende und romantische Stilformen) gegliedert, eingeleitet durch eine theoretische Erörterung des Romanproblems überhaupt.

Die Weltanschauung Dostojewskijs. Von Dr. *Hans Prager*. Mit einer Einbegleitung von Stefan Zweig. (Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.) Brosch. Rm. 6.50, Ganzleinenband Rm. 9.—

René Fülöp-Miller: . . . Welche Vertiefung diese Haltung des Dichters erfahren hat, geht besonders deutlich aus der wertvollen Studie von H. Pr. hervor, der den metaphysisch-religiösen Hintergrund des Romans aufdeckt. Thomas Mann: . . . Das Einsichtigste wohl, was seit Mereshkowskij über den gewaltigen Gegenstand geschrieben worden ist.

Musikwissenschaft

L. v. Beethoven. Von *Bernhard Bartels*. Gr. 8°, 386 Seiten Text und 36 Bilder und Handschriften. (Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.) Brosch. Rm. 7.— Ganzleinen Rm. 10.—, Halbfranzband Rm. 14.—

Der in aller Welt anerkannte Beethoven wird durch diese Würdigung in seiner musikalisch unbestrittenen Genialität und ethisch hohen Geistigkeit zu einem seelischen Erlebnis. In klarer Gliederung bietet der Verfasser — schon häufiger als Musikschriftsteller hervorgetreten — ein Buch froher Botschaft an die Menschheit, einen Hymnus auf die Menschenseele, ein umfassendes, getreues Beethovendenkmal, aus welchem dem verständnisvollen Leser ein warmer Lebensodem entgegenweht. Es tut sich das All der Beethovenwelt auf und umfaßt jedes Einzelne und Kleine zum großen Sinn.

Richard Strauß. Von Dr. *Reinh. C. Muschler*. 622 Seiten. (Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.) Ganzlbd. Rm. 14.—, Halbfranzbd. Rm. 18.—

Die Literatur: . . . . Es ist das bisher erschöpfendste Werk, das die Probleme des musikalischen Stils und das biographische Material zu einem organischen Ganzen zusammenfaßt. . . . Es ist etwas Neuartiges in der Weise des biographischen Miterlebens bei Muschler. Das innere Mitschwingen, das Mitleben und -lieben macht das Buch zu einem einzigartigen.

Orientalia

Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament, herausgegeben von D. Dr. *Hugo Greßmann*, o. Professor an der Universität Berlin. Zweite, völlig neugestaltete und vermehrte Auflage. Lexikon-Oktav. — Altorientalische Bilder zum Alten Testament. Gesammelt und beschrieben von D. Dr. Hugo Greßmann, o. Professor an der Universität Berlin. Zweite, völlig neugestaltete und stark v rmehrte Auflage. Mit einer Karte des alten Orients. XII, 224 Seiten und 260 Tafeln auf Kunstdruckpapier. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.) M. 38.—, geb. 40.—

Das Werk dient in erster Linie der Vergleichung der Kultur Israels mit den anderen Kulturen des vorderen Orients. Sein Ziel ist, eine Einführung in die vergleichende Kulturgeschichte des alten Orients zu geben und dabei im besonderen den Blick auf das Verständnis des Alten Testaments zu richten. Zu diesem Zweck wird ein Überblick über das zur Verfügung stehende Material an Bildern und Texten in seinen charakteristischen Erscheinungen geboten. Durch eine geschickte Auswahl des bezeichnenden Materials wird der Leser gleichmäßig über die verschiedenen Kulturen orientiert, wobei im Interesse der Objektivität und der Zuverlässigkeit auf alle Hypothesen und Konstruktionen verzichttet worden ist.

Politik

Das parlamentarische Wahlrecht. Von *Hans Anton Bernhard* dargest. in d. grundlegenden Bestimmungen der wesentlichsten Staaten. 1926. 96 S. 1 Taf. 8°. M. 2,50

Von deutschen Parteien und Parteiführern im Ausland. Von *Fritz Wertheimer*. 1927. 252 S. 8°. Hlw. 6,60 M.

Einführung in die Politik. Von Dr. *Wilhelm Ziegler*. Mit 46 Kartenbeigaben. 1927. IV, 316 S. 8°. (Zentralverlag G.m.b.H., Berlin.) M 8.— Hlw. 10,—

Houston Stewart Chamberlain als Verkünder und Begründer einer deutschen Zukunft. Von *Alfred Rosenberg*. 128 S. 2 Bildb. 8°. (Hugo Bruckmann, München.) Br. M. 3,60, geb. M. 5.—

Die tragenden Gedanken aus dem umfangreichen Gesamtschaffen in einer knappen Monographie zusammenzufassen, Chamberlains Stellung als Deutscher, als Staatsmann, als Denker und Forscher, als Christ und Gestalter zu kennzeichnen, ist Rosenbergs großes Verdienst. Wer Stärkung sucht an den großen Ideen der Menschheit, wird dieses Buch freudig begrüßen.

Sprachwissenschaft,

Deutsche Sprachkunde auf der Grundlage der Heimatsprache. In ausgeführten Lehrbeispielen. Von *Josef Karlmann Brechenmacher*. VIII, u. 507 Seit. (Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart). 8.—, Lwbd. 10.—


Digitized by Google

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 11



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 11 12. März 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Festgabe für Adolf Jülicher zum 70. Geburtstag 26. Januar 1927. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1927. VIII u. 277 S. 8°. Mit 1 Bildnis und einer Lichtdrucktafel. M. 18,—.

[Walter Sattler, Die Anawim im Zeitalter Jesu Christi. — Walter Bauer, Jesus der Galiläer. — Arnold Meyer, Die Entstehung des Markusevangeliums. — W. A. Curtis, The parable of the Labourers (Matth. 20, 1—16). — Martin Rade, Der Nächste. — Gillis P. Wetter (†), Die Damaskusvision und das paulinische Evangelium. — Wilhelm Mundle, Das Problem des Zwischenzustandes in dem Abschnitt 2. Kor. 5, 1—10. — Hans Windisch, Die fünf johanneischen Parakletsprüche. — Rudolf Bultmann, Analyse des ersten Johannesbriefes. — Karl Holl (†), Ein Bruchstück aus einem bisher unbekannten Brief des Epiphanius. — Karl Müller, Kanon 2 und 6 von Konstantinopel 381 und 382. — Eduard Schwartz, Die Kaiserin Pulcheria auf der Synode von Chalkedon. — Hans Lietzmann, Ein liturgischer Papyrus des Berliner Museums. (Mit einer Lichtdrucktafel.) — Hans von Soden, Der lateinische Paulustext bei Marcion und Tertullian.]

Im Jahre 1850 wurde Ernst Ranke als Professor der Kirchengeschichte und der Neutestamentlichen Exegese nach Marburg berufen; ihm († 1888) folgte Adolf Jülicher: Es wird wenige Beispiele geben, daß ein Lehrstuhl während 76 Jahren nur einmal neubesetzt worden ist, und noch weniger dafür, daß das, was die Stärke des ersten Inhabers gewesen ist — in diesem Falle die Textkritik der lateinischen Bibel nebst der zu ihr gehörenden Patristik — in dem Nachfolger sich glänzend fortgesetzt hat. Daß aber die wissenschaftliche Bedeutung Jülichers weit über diese Stärke hinausragt, dafür legt diese Festschrift samt ihrem von R. Bultmann und H. v. Soden geschriebenen Vorwort Zeugnis ab, jedoch nur ein unvollkommenes — so weit die deutsche theologische Wissenschaft reicht, so weit hat sich der Jubilar größtes Vertrauen und dankbare Anerkennung erworben.

Von den neun auf das N. T. sich beziehenden Beiträgen gehören drei als prinzipielle eng zusammen; denn Sattler erörtert, welche Bedeutung den »Anavim« (den Stillen im Lande) als Voraussetzung der Erscheinung und der Predigt Jesu zukommt, und W. Bauer behandelt dieselbe Frage in Hinsicht auf das Heimatland Jesu, Galiläa — in beiden Fällen werden vernachlässigte Erkenntnisse in den Vordergrund geschoben, und die Forschung durch sie korrigiert und bereichert. Wetter (†) aber stellt — man darf sagen: überraschend — die Frage, ob nicht die Damaskusvision des Paulus durch Isolierung, an der nicht Paulus selbst, sondern die Apostelgeschichte schuld sei, überschätzt wird und man sie nicht vielmehr nur als das erste Glied eines stetigen Bewußtseins des Apostels, ausschließlich von Gottes direkten Anweisungen zu leben, zu beurteilen hat. Die Ausführungen Wetters sind anregend, aber m. E. auch nicht mehr; denn selbst wenn er in allem recht hätte, würde doch der erste Fall dieser Art im Leben des Paulus, und das ist die Damaskusvision, ihre grundlegende und darum einzigartige Bedeutung nicht verlieren.

Neutestamentliche kritische Einzelfragen werden von Arnold Meyer, Windisch und Bultmann erörtert. Meyer bietet auf Grund formgeschichtlicher Untersuchungen eine Ana-

lyse der Entstehung des Markusevangeliums, die zu einer neuen Disposition gelangt; Windisch sucht zu zeigen, daß die fünf johanneischen Parakletensprüche eine sachliche und literarische Einheit bilden; Bultmann scheidet aus dem 1. Johannesbrief eine Vorlage aus, die die Verse 1, 5—10; 2, 4. 5. 9—11. 29; 3, 4. 6—10. 14. 15. 24; 4, 7. 8. 12. 16; 5, 1. 4; 4, 5; 2, 23; 5, 10. 12 und II. Joh. 9 umfaßt. In bezug auf die beiden letzteren Untersuchungen muß ich mein Urteil suspendieren; denn sie verlangen eine wiederholte Nachprüfung, und noch immer zweifle ich, ob es möglich ist, auch nur einen Zipfel des Schleiers zu heben, der über dem johanneischen Parakleten liegt. — Daß die formgeschichtliche Methode über eine gewisse formale Durchsichtigkeit der Disposition hinaus tiefere Aufklärung bringt, davon hat mich die sorgfältige Meyersche Untersuchung, wie so manche andere dieser Art, nicht überzeugt.

Die drei der biblischen Theologie angehörenden Abhandlungen über Matth. 20, 1—16 (Curtis), 2. Kor. 5, 1—10 (Mundle) und über den Begriff des »Nächsten« im Evangelium (Rade) habe ich mit Belehrung gelesen; räumt doch Rade mit einem hartnäckigen Mißverständnis auf, und Mundle beseitigt eine nicht geringe Schwierigkeit in bezug auf die Eindeutigkeit der paulinischen Eschatologie, falls seine Auslegung die Probe besteht.

Die kirchengeschichtlichen Beiträge sind mannigfacher Art: Holl (†) erörtert nach ergreifenden Worten an seinen Lehrer und Freund ein bisher unbekanntes Briefbruchstück des Epiphanius, das für die Osterfrage von hoher Wichtigkeit ist. Karl Müller behandelt Kanon 2 und 6 von Konstantinopel (J. 381 und 382), die sich auf die kirchlichen Verfassungsfragen (Provinzialverband, Diözesensynoden usw.) beziehen, mit bekannter Meisterschaft. Eduard Schwartz stellt es sicher, daß die Kaiserin Pulcheria persönlich auf dem chalzedonensischen Konzil erschienen ist, aber damit Anstoß gab, der in der Tradition nicht nur zum Verschweigen der unliebsamen Tatsache, sondern auch zu einer Anweisung ihrer Unterdrückung geführt hat. Lietzmann untersucht einen liturgischen Papyrus des Berliner Museums saec. VI., für dessen Würdigung nur ihm alle Voraussetzungen zu Gebote stehen, und zeigt, daß in dem Papyrus, ja selbst in noch späteren Dokumenten, Material aufbewahrt ist, welches älter ist als die mit ihrem Grundstock bis ins 5. Jahrhundert reichende Markusliturgie; »aber in Ägypten ist, ebenso wie anderswo, die Herrschaft einer einzelnen Normalliturgie das Ergebnis einer langen kampfreichen Entwicklung gewesen«. Den letzten, sehr umfangreichen Beitrag v. Sodens »Der lateinische Paulustext bei Marcion und Tertullian«, habe ich besonders begrüßt. Um mein Werk über Marcion nicht zu sehr anschwellen zu lassen, habe ich zwar den griechischen Bibeltext Marcions, so weit möglich, rekonstruiert, nicht aber den lateinischen, der heute für uns z. T. die Grundlage des griechischen bildet; im Apparat habe ich ihn vorgeführt, aber nicht mit Tertullians eigenem Bibeltext verglichen. Dies hat v. S. in sorgfältigster Untersuchung nachgeholt und erstlich bestätigt, daß Tertullian wirklich einen Marcionitischen lateinischen Text vor sich gehabt hat, zweitens die interessantesten Verschiedenheiten zwischen diesem und dem Text Tertullians nachgewiesen. In v. S.s Abhandlung liegen die textkritisch ältesten gesicherten Stücke vor, die wir überhaupt für das N.T. besitzen. Vor kurzem ist in der Rev. de l'hist. des relig., 1926, p. 242ff. von P. L. Couchoud eine Untersuchung erschienen »La première édition de S. Paul«, die zu dem Ergebnis kommt (vgl. F. Chr. Baur, aber schon sein Schüler Hilgenfeld hat ihn widerlegt), die erste Edition des Corpus Paulinum sei die Marcions, und die unsrige und allgemeine sei die zweite — das heißt also: Marcions Paulus ist der wahre Paulus, und die Kirchen haben einen durch und durch verfälschten! Nietzsche hat recht — wenigstens auf dem Gebiete des Irrtums gibt es eine ewige Wiederkehr.

Berlin. A. v. Harnack.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische und griechische Kulturen

Theodor Hopfner [aord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Dtsch. Univ. Prag], Orient und griechische Philosophie. [Beitr. z. Alten Orient hrsg. v. Wilhelm Schubart. H. 4.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1925. 89 S. 8°. M. 2,40.

Der Verf. meint: Thales, Anaximander, Anaximenes und Heraklit waren »Vertreter eines materialistischen Monismus und ihre Welterklärung rein physikalisch-mechanisch, mithin aber abstrakt und wissenschaftlich« (S. 36). Dadurch unterschieden sie sich vom Orient. Indem aber »die griechische Philosophie seit Empedokles und Platon wieder religiös und mystisch gerichtet zu werden und namentlich dem Schicksal der Seele nach dem Tode und ihrem Verhältnis zur Gottheit und zum Weltall Aufmerksamkeit zu schenken begann« (S. 64f.), wurden dem orientalischen Einfluß Tür und Tor geöffnet. Die orientalischen Priester haben listig die »allegorische Deutungsmethode« für ihre Mythen erfunden, und so sind die Griechen, die schon von jeher dazu neigten, die orientalische Weisheit zu bewundern, darauf hereingefallen, den Ursprung ihrer Philosophie im Orient zu suchen. Als es dann keine Philosophie, sondern nur noch »Mystik und Theosophie« in Griechenland gab, wird orientalischer Einfluß stark. — Wen sollten solche Plattheiten freuen?

Was das Buch Hopfners an Wert besitzt, erhält es durch die vielen Zitate und Hinweise. Doch scheint der Verf. nicht immer aus den Quellen zu schöpfen. S. 55 z. B. heißt es: »(Die allegorische Deutungsmethode) besteht darin, daß den Worten der Dichter und Mythologen ein verborgener Sinn unterlegt wird. Je nach den Motiven und Tendenzen aber ist eine ethische und eine physikalische Allegorie zu unterscheiden. Die ethische Allegorie, die in den alten Dichtungen Spiegelbilder der Tugend und Tüchtigkeit sah, begründete Anaxagoras (um 500 bis 428 v. Chr., Diog. Laert. II 11), der Sophist Prodikos aber, ein Zeitgenosse des Sokrates, lieferte bereits eine rein allegorische Prosafabel von Herakles am Scheidewege, in der Tugend und Laster durch zwei Frauengestalten vertreten waren (vgl. Xenophon, Mem. II 1, 21/34). In diesem ethischen Sinne war schon zur Zeit des Platon der ganze Homer allegorisch erklärt (vgl. Platon Rep. II pag. 378 D); Platon selbst war kein Freund dieser Methode). Für uns kommt mehr die physikalische Theorie in Betracht« usw. Eine Anmerkung dazu am Anfang sagt: Für das Folgende vgl. den ausgezeichneten Artikel [»Allegorische Dichtererklärung«] von Konrad Müller bei Pauly-Wissowa, Suppl. IV (1924) Sp. 16 ff. Dort liest man dann: »Unter allegorischer Interpretation verstehen wir diejenige Methode der Dichtererklärung, die den Worten eines Dichters einen verborgenen Sinn unterschiebt. Je nach den Motiven und Tendenzen allegorischer Auslegung können wir physikalische und ethische Allegorie scheiden...... ... Mehr aufs Praktische gerichtet ist die 'ethische' Allegorie. Anaxagoras faßte die homerischen Gedichte als Spiegelbilder der Tugend und Gerechtigkeit auf (Diog. Laert. II 11), und der Sophist Prodikos hat die allegorische Fabel von Herakles am Scheidewege erzählt (Xen. mem. II 1, 21—34). Daß bereits zu Platons Zeit der ganze Homer allegorisch erklärt war, beweist res publ. II 378 D. Platon selbst hat offenbar von allegorischer Auslegung nicht viel wissen wollen« usw. Von Abweichungen gegenüber K. Müller notiere ich aus dem Weiteren S. 55: »durch Ausschweifung entnervte Leute« statt »durch üppiges Leben verweichlichte Körper« und das Durcheinanderbringen von Anm. 7 und 8. Es geschieht aber auch, daß H. es versäumt, durch ein »Vergl.« seine Quelle zu verraten. So auf S. 83 ff., wo sein Bericht über die Forscher des vorigen Jahrhunderts, die die griechische Philosophie aus dem Orient abzuleiten versuchten, mit all den gelehrten Zitaten aus den Referaten Lortzings in Bursians Jahresberichten 96 (1899) S. 222 und 112 (1903) S. 144 f. entnommen ist. H. sagt: »Während Röth die älteste griechische Philosophie, d. h. die der Vorsokratiker, vorwiegend aus ägyptischen Glaubenslehren ableitete...«; bei Lortzing hieß das: »Aber während jener (Röth) die ältere griechische Spekulation vorwiegend aus ägyptischen Glaubenslehren ableitete...« usw., usw. — Doch man erspare mir, noch mehr auszuschreiben.

Hamburg (z. Zt. Athen). **Br. Snell.**

Romanische Sprachen und Literaturen

Adriano Garbini, Antroponimie ed Omonimie nel campo della zoologia popolare. Parte II: Omonimie. Vol. I. II. [Accad. di Agricoltura, Scienze e Lettere. Vol. fuori serie.] Verona, La Tipografica Veronese, 1925. 1598 S. 8°.

Der Verf. des vorliegenden Werkes, nach einem beigegebenen Verzeichnis anderer Veröffentlichungen zu schließen von Haus aus Zoologe, hat sich zur Aufgabe gestellt zu zeigen, was für Anschauungen bei der Neubenennung von Tieren zugrunde liegen, woran sich die volkstümliche Phantasie knüpft. Er hat zu dem Ende hin ein ungemein reiches Material aus allen italienischen Mundarten gesammelt, z. T. seine Blicke auch über Italien hinaus schweifen lassen, und legt nun dieses Material nach begrifflichen Kategorien geordnet vor. Dabei begnügt er sich aber nicht mit der einfachen Feststellung, daß z. B. *monaco* in der Tierbezeichnung eine große Rolle spielt, er sucht vielmehr aus den Gewohnheiten oder aus der Gestalt oder Färbung des Tieres die jeweilige Benennung zu erklären, und er zeigt dabei eine Vertrautheit, wie sie eben nur der naturwissenschaftlich Gebildete besitzt. Er untersucht ferner die Umgebung, in der ein Name entstanden ist, und bemerkt mit Recht, daß, wenn die Libelle in Verona *scarpar* »Schuster«, in Novara *murné* »Müller«, in Reggio di Calabria *marinaru* »Matrose« heißt, die jeweiligen Ausgangspunkte Schuster, Müller, Fischer gewesen sein müssen. Der Vergleichspunkt ist dabei natürlich ein verschiedener: der Kopf der Libelle gleicht einem Schusterhammer, *murné* weist auf die Farbe, *marinaru* auf das Herumfliegen über Wassern usw. Neben diesen Einzelbeobachtungen, die in ihrer Fülle einen tiefen Einblick in das Walten der Volksphantasie geben, kommen nun aber mancherlei allgemeinere Gesichtspunkte zur Darstellung. Mit dem Thema *monaco,-a* sind nicht weniger als 27 Vogelarten benannt, wogegen Laienberufe nur eine ganz unbedeutende Rolle spielen, von Handwerkern ist es der Fischer, dann der Müller, nur vereinzelt der Bäcker oder der Köhler, die mit dem Tiere verglichen werden. Ferner ist bemerkenswert, daß die einzelnen Bezeichnungen in der Mehrzahl der Fälle eine eng umschriebene Area haben, daß mit andern Worten der Vergleich nicht an verschiedenen Punkten sich wiederholt, wogegen die Übertragungen von Namen von einem Tiere auf ein anderes wie etwa *cavalletto* »Heuschrecke«, sich auf den verschiedensten Punkten zeigt. Dies letztere gilt auch bei Vergleichen mit Sachbezeichnungen, und da ist wieder interessant zu sehen, daß

von 83 Namen nicht weniger als 16 zu *martello* »Hammer« gehören, 10 zu *forbici* »Schere«, zu *pane* »Brot« und zu *luce* »Licht«, nur vier zu *sega* »Säge«. Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, zu wie viel Beobachtungen die Sammlung Veranlassung gibt. Ihre Bedeutung wird aber dadurch noch größer, daß nur etymologisch völlig klare Benennungen gegeben werden. Wohl vermag der Verf., dank seinen Beobachtungen den Grund der Vergleiche mitunter besser anzugeben, als es frühere getan haben, so wenn er *musca* als Grundlage für die Namen von Falken, Sperbern u. dgl. daraus erklärt, daß ihre Flügel mit kleinen braungelben Flecken bedeckt sind, die man *musca* nennt. Aber von der Lösung dunkler Probleme hält er sich fern. Und mit Recht, da er ja nicht eigentlich Sprachforscher ist. Um so mehr aber muß sein Buch all denen empfohlen werden, die, sei es auf romanischem, sei es auf andern Sprachgebieten, der Herkunft der Tiernamen nachgehen, weil sie auf der einen Seite Anregungen bekommen, nach welcher begrifflichen Richtung sie ihre Blicke zu lenken haben, andererseits der Gefahr entgehen, ihre persönliche Phantasie als ausschlaggebend zu betrachten, auch wo ihnen, wie das naturgemäß beim Sprachforscher sehr oft der Fall ist, jede persönliche Beziehung zu dem Tier, dessen Namen sie ergründen wollen, fehlt.

Bonn. W. Meyer-Lübke.

Victor Klemperer [ord. Prof. f. Roman. Philol. an d. Techn. Hochsch. Dresden], Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart. Teil 1 u. 2. [Gesch. d. franz. Literat. in 5 Bänden.] Leipzig, Berlin, B. G. Teubner, 1926. 288 S.; 147 S.; zus. M. 20,—.

Französische Literaturgeschichten, die auf streng wissenschaftlicher Forschung fußend die Schilderung der historischen Abläufe mit überzeugend kritischen Würdigungen begleiten und die Gesamtdarstellung zu einem für den Leser genußreichen Kunstwerk runden, gibt es bis jetzt wohl nur zwei: die Lansonsche in Frankreich und die Morfsche (der Betrachtung der romanischen Literaturen eingebaute) in Deutschland. Wenn man der nun erscheinenden Darstellung Klemperers nach diesem ersten Zweidrittelband die Prognose stellt, daß sie die dritte im Bunde werden kann, so geschieht dies unter dem starken Eindruck des einheitlichen Zusammenwebens kritischen Verstehens und kunstvoller Gestaltung, das in den beiden vorliegenden Büchern erreicht ist. Nur vor zwei Klippen darf mitschaffende Kritik im Interesse der künftigen Bände den Autor vielleicht schon jetzt warnen: vor der unverhältnismäßig breiten Polemik, die den eleganten Fluß der Darstellung staut, und vor dem starken Mangel an Zurückhaltung, der sich keinen persönlichsten, intimsten, subjektivsten Gedanken versagt, und so den Strom der Schilderung sehr häufig erheblich über die Ufer treten läßt.

Das radikal Neue und Verdienstvolle an Kl.s Werk ist vor allem die bewußte Verankerung und schöpferische Festlegung einer literarischen Strömung in einem bahnbrechenden Individuum. Es gäbe kein »neunzehntes Jahrhundert«, so wie es ist, ohne Napoleon, keine französische Romantik ohne Victor Hugo, keinen Positivismus ohne Taine und Renan, das will uns der Verf. zu Anfang seiner drei großen »Wege zur Romantik«, »Die Romantik« und »Der Positivismus« betitelten Kapitel sagen, wenn er sie mit den Abschnitten »Bonaparte und Napoleon«, »Victor Hugo«, »Taine und Renan« beginnen läßt. An solche Größen schließen sich dann, zu breiteren Komplexen zusammengeballt, zu Richtungen und Strömungen vereint, die kleineren Geister an. Vom Standpunkt einer vor allem geistesgeschichtlich gerichteten Literaturgeschichte, nach der auch der größere Künstler der kleinere »Geist« sein kann, ist dieses Verfahren sicher berechtigt und eine glänzende Anwendung der Vosslerschen These von Schöpfung und Entwicklung auf die Literaturgeschichte. Was in diesem Sinne Kl. von Napoleon und V. Hugo sagt, ist ausgezeichnet.

Neben seiner besonderen Darstellungsart der Literaturgeschichte hat Kl. auch eine besondere Auffassung von ihr, mit der er den Leser mitten im 1. Bande (S. 149/150 nebst Anm.) vertraut macht. Literaturgeschichte ist ihm die Geschichte nationaler Ideale. Daher muß der Literarhistoriker »aus der Vielheit der Elemente eben das Entscheidende herausfinden und betonend hervorheben«. Da der Verf. Ideengeschichte geben will, verzichtet er auf grobe Chronologie und ordnet nach der »Dominante« der einzelnen Kunstwerke, ja schließlich muß er bei all diesen Gesichtspunkten noch praktische Auslese treffen, »um nicht durch stoffliche Überfütterung den ideellen Wuchs zu entstellen«. Die Berechtigung dieser Forderungen zugegeben, sähe ich sie doch lieber alle implicite befolgt als zum Leitprogramm erhoben. Denn restlos ist ihre Durchführung undenkbar, und sie werden von vielen nicht ausgesprochenenen Gesichtspunkten geschnitten und gekreuzt. Bei seinen sehr geschickten ideologischen Schemen bringt Kl. aus innerer Ehrlichkeit immer wieder die Korrektur der lebendigen Verflochtenheit an. Das geht bis ins Kleinste hinein. Biologische Momente, die bei den genialen Trägerfiguren fast programmatisch außer acht bleiben, schleichen sich wieder ein, um beispielsweise den nordischen Charakter der Schaffensweise der Madame Krüdener oder den exotischen bei Théophile Gautier zu erklären. Zu der überstarken Herausarbeitung Eugen Sues veranlassen hinwiederum sozialliterarische Erwä-

gungen, die im Programm nicht verankert sind. Und wenn bei Prosper Mérimée alles auf Blutrausch, bei Baudelaire alles auf Religion zurückgeführt wird, so ist das doch sicher weniger Dominante im Sinne der herrschenden Idee als im Sinne des Spitzer-Sperberschen unbewußten »Motivs«. Und in der Tat hat ja Spoerri kürzlich eine solche Religionsmotiv-Untersuchung an den »Fleurs du mal« vorgenommen (»Le Spiritualisme de Baudelaire« im Jabergfestband S. 254—270). Ich will mit alledem sagen, daß sich Kl. mit seinem Programm viel zu sehr festgelegt hat, da er mit allen möglichen Tendenzen moderner Literaturforschung fortwährend liebäugelt, last not least mit der »Wortkunst«auffassung, der er dauernd künstlerisch-praktisch das Wort redet, während er sie theoretisch bekämpft. Denn sein Buch ist sozusagen auch ästhetisch eine glänzende — wie die Franzosen sagen — 'histoire littéraire par les textes'.

Unter den außerordentlich sicheren sachlichen Urteilen und Beurteilungen ragt im 1. Bande hervor die Verhältnisbestimmung zwischen Romantik und Katholizismus in Frankreich, wo romantisch liberal heißt und echter Katholizismus stets klassische Form als wesensbedingt wählt. Damit rührt Kl. an die Kernfrage, die heute französische Kritik (Brémond, Benda, Bernoville) eindeutig zu klären sucht.

Der imponierendste Teil der beiden Bände ist der Abschnitt über Taine und die positivistische Prosa. Zunächst ist es eine zwingende, wenn auch eigenbrötlerische Konsequenz, daß der nicht stilhistorisch orientierte Literarhistoriker Begriffe wie Realismus, Naturalismus, Impressionismus mit ihrem zwitterhaften Bedeutungsschimmer einem eindeutig philosophischen Begriff »Positivismus« unterordnet. Die Sache geht ziemlich reibungslos, und damit ist die Berechtigung auch dieser Neuerung erwiesen. Taine (weniger scharf Renan), Flaubert, die Brüder Goncourt, Zola, Maupassant sind richtig herausgemeißelt und in ihrer Besonderheit hingestellt. Wer hätte je vor Kl. so deutlich ad oculos demonstriert, wie die Tainesche Race-Milieu-Moment-Theorie mit der faculté maîtresse ihren idealistischen Elan und schöpferischen Funken erhält? In welcher Literaturgeschichte finden sich so entscheidende Formulierungen wie »Flaubert war mehr als ein Artist; er war einer der wahrhaft großen Dichter Frankreichs, sobald er es auf sich nahm, dem standzuhalten, was ihn wie ein qualvolles Leiden bedrängte: seiner Gegenwart, seiner Umgebung, seinem eigenen Gefühl« (S. 73) oder »Die Goncourtschen Menschen haben friedlose, krankhafte, überreizte, an Stimmungen ausgelieferte Seelen... Das Zucken dieser Nervenseelen zu belauschen, ist Impressionismus; und hierin besteht die Kunst und die Originalität der Goncourts« (S. 100) oder »Der wirkliche Naturalist ist ein Gläubiger. Er glaubt an die Natur als an ein göttliches Wesen... Unter den eigentlichen Dichtern ... ist nur ein völliger Naturalist: Zola« (S. 113), und endlich als Gegenstück: »Der Novellist Maupassant ist an die Materie gebunden, aus der er Segmente mit ungeheurer Eindringlichkeit gestaltet. Ein ganzer Dichter aber ist nur, wer das Geistige versinnlicht oder im Sinnlichen das Geistige erkennen läßt« (S. 140/41)! Diese Formeln zwingen jeden, sich auf das von Dilthey-Nohl gestellte Problem »Stil und Weltanschauung« zurückzubesinnen und das Kunstkriterium des Stils auf seine Verbundenheit mit einer echten dahintersteckenden geistigen Haltung zu prüfen. Vielleicht erfolgen dann allgemeine Umwertungen, wie bei Zola und Maupassant, über deren Bedeutung heute noch der ethisch-soziologisch gerichtete Kritiker mit dem Ästhetiker um jeden Preis zu streiten hat. Der Versuch, die große Leistung dieser Romanciers auf je einen Roman unter jeweils vielen zurückzuführen, hat zum mindesten großen pädagogischen Wert, wofern er auch die Tatsachen leicht vergewaltigen sollte. Von den ausführlichen Analysen ist die überragende die dramatisch gestaltete und ihrem Sujet ganz adäquat ausgefallene Wiedergabe der »Madame Bovary« (S. 73—83). Im Interesse der schnellen Auffindbarkeit der Analysen hätte man die Kopfleiste natürlich lebendiger gestalten sollen.

Eine schwere Belastungsprobe hat Kl.s Literaturauffassung auszuhalten, wenn er einerseits von dem naturalistischen Theater, einer Bühnenangelegenheit, die mit Dichtung blutwenig zu tun hat, sehr breit handelt und andrerseits der parnassischen Lyrik ihr wortkünstlerisches Virtuosentum als Qualität abspricht. Warum zweierlei Maß? Wer nach dem Maßstab der Wirkung und eines Aspektes französischen Wesens das Werk Meilhacs und Halévys genau so als »Dichtung« betrachtet wie etwa das Ponsards nach dem Maßstab seiner immerhin dichterischen Qualitäten, der müßte heute konsequenterweise auch Vautels 'Mon curé chez les riches' neben Claudels Weihespiele stellen. Andrerseits ist nicht einzusehen, warum derselbe Autor, der V. Hugos Rhetorik mit einleuchtenden Gründen als Lyrik rettet, die parnassische Wortkunst als Kunsthandwerk so ganz und gar verdammt. Zum mindesten scheint mir diese Art des Sehens nicht im Sinne einer Einfühlung gelegen, die Kl. sonst immer stupend gelingt. Sind die an Gemeinplätzen geübten Rhythmisierungskünste der Kanzelredner des 17. Jahrh.s auch nur Kunsthandwerk und Wortakrobatik?...

Indessen, entscheidend bleibt, daß kleinen Mängeln große Vorzüge gegenüberstehen. Man fragt sich unwillkürlich: Wer wäre heut-

zutage in Deutschland noch imstande, eine in sich so geschlossene Darstellung des 19. Jahrh.s zu geben, hinter der eine in jeder Zeile spürbare lebendige, temperamentvolle Persönlichkeit steht, der Wissenschaft eng verbunden ist mit dem Menschlichen? Und noch eins: Der Hungerschrei aus der Schule nach Kulturkunde muß angesichts dieses Werkes verstummen, in dem sich der kulturkundlich eingestellte Lehrer reichlichste Belehrung holen kann gerade über die kulturellen Werte der französischen Literatur und über die Art, wie man so etwas an deutsche Hörer und Schüler weitergibt.

Frankfurt a. M. Helmut Hatzfeld.

Germanische Literaturen

Franz Koch [Abteilungsleiter d. Nationalbibl. in Wien, Dr. phil.], Goethe und Plotin. Leipzig, J. J. Weber, 1925. 263 S. 8°.

Ein frischer Zug geht durch die heutige deutsche Literaturgeschichte, ein Streben nach Aufhebung künstlicher Isolationen des Faches und der nationalen Enge und nach Einbeziehung der deutschen Literatur in die Weltgeschichte des Geistes. In den Bahnen nicht so sehr Diltheys und Gundolfs, die sogar zum Schaden der methodischen Einstellung vernachlässigt werden, als Burdachs und Walzels wandelt Franz Koch. In dieser weiten Perspektive haben wir das Buch als eine erfreuliche Einbeziehung des spätantiken Kulturkreises in die Goetheforschung zu werten, wobei wir sofort unsere Inkompetenz auf dem speziellen Gebiet der Goethephilologie feststellen müssen.

Während im letzten Drittel des vergangenen Jahrh.s Goethe im allgemeinen als Spinozist galt, stellte Dilthey fest, daß Goethe niemals Spinozist, auch nicht ein solcher Leibnizscher Observanz, war. Durch ihn wurde Shaftesbury, dann Giordano Bruno Mode. Hering glaubte, Herder als den Quellpunkt der leitenden Goethischen Ideen aufweisen zu können, den Zusammenhang mit Leibniz wiesen Haldane, Gose, vor allem Mahnke auf, wobei für den letzteren Goethes und Leibniz' Weltansichten als die logische und ästhetische Perspektive ein und derselben Grundanschauung sich darstellten. Zum kosmischen Pantheismus Gabirols schlug Nobel einen kühnen Bogen, auf Plotin wies H. F. Müller in einem Aufsatz: »Goethe und Plotinos« (Germ. Rom. Mon. 1915, S. 45) und in einem populären, nicht tiefgehenden und unexakten Buche K. P. Hasse »Von Plotin zu Goethe« (1909) hin, weiter K. Burdach mehr nebenbei in seiner Ausgabe des Westöstlichen Divans in der Jubiläumsausgabe, später in seiner Akademieabhandlung: »Faust und Moses« und Oskar Walzel ebenfalls in jener Ausgabe und an anderen Stellen. Auf diesem Weg geht K. noch einen Schritt weiter. Er möchte sowohl im ganzen wie in interessanten und wertvollen Einzelausführungen, z. B. im Begriff des schaffenden Spiegels, der inneren Form, der Anschauung usw., Übereinstimmungen mit Plotin aufzeigen. Er glaubt zu dem Ergebnis kommen zu können, daß Goethe von Jugend auf mit der Welt Plotins vertraut gewesen sein müsse, wie die schon in den ersten Zeugnissen auftretende Harmonie der Weltanschauungen beweise. »Geistige Abhängigkeit im Sinne wörtlichen Einverständnisses besteht dabei nur in geringem Maße, wohl aber handelt es sich um Wahlverwandtschaft und selbständige Prägung ererbter Münze, die bis zu ihm von Hand zu Hand gegangen war.«

Wenn man die ganze eben genannte Literatur überblickt, so könnte man sie unter dem Stichwort einer »Los-von-Spinoza-Bewegung« zusammenfassen. Sie hat fraglos in einem bestimmten Punkte recht, nämlich in der Zerstörung der Ansicht von Goethes Spinozismus. Der Satz Diltheys ist heute noch in voller Geltung. Aber sie hat unrecht, indem sie lebendige Relationen ersetzt durch gedachte Beziehungen und indem sie nicht von Goethes und Herders Spinozabild, sondern von dem der heutigen akademischen Forschung ausgeht. Danach wäre Spinozas Welt ein mechanisches, von der unerbittlichen Notwendigkeit mathematischer Gesetze geregeltes Universum; in ihm sei der von mathematischen Kategorien bestimmte Geist der Aufklärung inkarniert (S. 41). Wir stellen dagegen die bescheidenen, aber entscheidenden Fragen: 1. Haben vielleicht Herder und Goethe in Spinoza etwas anderes gesehen als diesen Popanz? Herder erfühlte aus ihm mit seinem Herzblut, daß die Liebe die höchste Vernunft sei, er liebte in ihm die Lehre des ἓν καὶ πᾶν, ihm war die spinozistische Substanz kein abstrakter Begriff, sondern das ens realissimum, die unteilbare tätige Kraft des Universums. Ihm ging das Herz auf, wenn »er von dieser leider nur zu erhabnen Philosophie einen Laut« vernahm. 2. Hatten sie nicht mit ihrer Schau mehr recht als die heutige mechanistische Anschauung? Sollte nicht der dem Spinozismus zugrundeliegende Identitätsgedanke, der weit entfernt ist von der heute üblichen mechanistischen und parallelistischen Interpretation, und das in ihm sich verlautbarende Urerlebnis des Spinozismus (das ungespaltene Leib-Seele-Wesen Mensch in dem eben so ungespaltenen Kosmos, der sich in einer Vielheit von Attributen darstellen könnte, für uns aber nur in einer Zweieinheit erscheint) und der eben damit zusammenhängende Makro-Mikrokosmos-Gedanke darauf hindeuten? Für eine Durchführung des Beweises ist hier kein Raum, es muß genügen, einen einzigen Satz anzuführen, der zeigt, daß die organisch-dynamische Grundauffassung auch auf den Menschen übertragen wird: »Conatus, quo unaquaeque res in suo esse perseverare conatur, nihil est praeter ipsius rei

actualem essentiam« (Eth. III 7). Kurz, das Spinozabild K.s wie das der »Los-von Spinoza«-Literatur (das gilt auch von Dilthey) ist unhaltbar, und das Goethe-Spinoza-Problem, das wir hier nur streifen können, ist von einer anderen Ebene aus neu zu stellen. Die hier notwendige Reaktion sei hiermit eingeleitet.

Die Grundfrage, die wir an das K.sche Buch stellen müssen, lautet: Gibt es dem Problem eine fruchtbare Fassung? Die Fragestellung ist geistes- und im engeren Sinne ideengeschichtlich, d. h. verglichen werden geistige Inhalte. Den Ausgang bildet eine Übersicht über das plotinische System, die unter sorgfältiger Berücksichtigung der bisherigen Literatur ein auf Verständnis beruhendes Bild von Plotins Gedanken bietet. Es ist erfreulich, einen Germanisten so tief in spätantike Philosophie eindringen zu sehen, es darf aber nicht verschwiegen werden, daß die Kenntnis der griechischen Philosophie sehr stark aus sekundären Quellen geschöpft ist. Weder dieses Bild noch das, was über die Nachwirkung des Neuplatonismus im Abendland zusammengetragen ist, steht hier zur Diskussion. Das erstere deshalb nicht, weil nicht aus originärer Berührung mit dem Urmaterial ein neues Bild entsteht. Vielmehr werden aus der vorhandenen Literatur, und zwar nicht nur aus dem engeren Plotinschrifttum, sondern auch aus weitabliegenden Schriften, wie Simmels Rembrandt oder Brunners »Die Mystik und das Wort«, charakteristische Aussprüche miteinander verbunden, die sich zu einem kaleidoskopartigen Bild zusammensetzen, in dem die Charaktere: objektiver Idealismus, Prozeß der Weltwerdung des Göttlichen, Identitätsphilosophie, System der Geistverdinglichung, Mystik, schöpferische Schau dominieren. Dies Bild ist nicht direkt falsch, aber unausgeglichen (an fundamentalen Stellen wie bei der Charakteristik des Einen erscheinen nicht die Quellen, sondern widerstreitende Bestimmungen aus Wundt, Zeller, Hartmann, Hasse, Drews), unsicher (z. B. das cartesische Cogito [p. 10] hat nicht das mindeste mit Plotin zu tun, andererseits aber liegt hier ein ganz bestimmter Begriff des Selbstbewußtseins vor), steht in falschen Kontrasten (z. B. zu Platon, dessen dynamisches Stadium der Verf. nicht kennt). Vor allem fehlt ihm die personale Zentrierung. Was aber durchschlagend ist: es verschwimmt in der Anwendung. Andrerseits gibt die Geschichte des Neuplatonismus nicht den heutigen Stand des Wissens und wird erst für das 18. Jahrh. inhaltsvoller. Was aber für die mittelbaren Beeinflussungen beigebracht wird: Comenius, Paracelsus, van Helmont, Roger Bacon, Johan Baptist Porta, entzieht sich wiederum einer Diskussion an dieser Stelle, da es erst Spezialuntersuchungen über den angeblichen Neuplatonismus dieser Männer erfordern würde. Wesentlicher ist die Frage, ob diese Problemstellung überhaupt möglich ist, d. h. ob man von einem Bilde des Systems Plotins ausgehend durch Vergleich mit einem auf irgend eine Weise destillierten Systembilde Goethes die hier vorliegenden Probleme lösen kann. Weiter, ob es überhaupt berechtigt ist, Goethe in einer Geschichte des Neuplatonismus zu sehen, ob man dann nicht zum mindesten zu einer Historie des europäischen Pantheismus übergehen muß, die, wie es jetzt immer deutlicher wird, Dilthey als die eine seiner historischen Lebensaufgaben vorschwebte, in die sich auch sein Schleiermacher und sein Hegel einfügen. Die Unmöglichkeit der Fragestellung, die man übrigens dem Verf. nicht zu schwer anrechnen darf, da er hier nur eine Tradition fortsetzt, zeigt sich am deutlichsten im Kap. »Parallelismus im Ganzen«. Da wird behauptet, daß Plotins System als Schema und Grundtyp zu gelten habe, »an dem von vielen Punkten aus Gleichgerichtetheit des hellenistischen (müßte heißen: spätantiken) und des Goethischen Denkens« sich dartun ließe. K. glaubt das alexandrinische Weltschema als Grundlage der Goethischen Weltansicht nennen zu können. Das ist in dieser Form sicherlich falsch. Plotin in seiner seelisch-geistigen Struktur und damit seine Denkform ist durchaus hyperkosmisch, antikörperlich, er schämt sich im Leibe zu sein; Goethes Bindung an die sinnlich-leibliche Welt, an das Irdische ist, trotz mancher transzendenter Gedankenausflüge, intramundan, ja fast intraterrär. Ich erinnere an das Wort bei Eckermann, daß seine Interessen immer nur auf solche Gegenstände gingen, die ihn irdisch umgaben und die unmittelbar durch die Sinne wahrgenommen werden konnten, weshalb ihn die Astronomie niemals beschäftigt habe; setze das unzweideutige, Plotin mit vernichtende Urteil über Jacobi hierher: »Wem es nicht zu Kopfe will, daß Geist und Materie, Seele und Körper, Gedanken und Ausdehnung die notwendigen Doppelingredienzien des Universums waren, sind und sein werden, die beide gleiche Rechte für sich fordern und deswegen beide zusammen wohl als Stellvertreter Gottes angesehen werden können, der hätte das Denken längst aufgeben und auf gemeinen Weltklatsch seine Tage verwenden sollen« (bei Riemer, Mitt. üb. G. II 689). Oder man rufe sich sein, Plotin diametral gegenüberstehendes Wort an Eckermann ins Gedächtnis: »Die Vernunft des Menschen und die Vernunft der Gottheit sind zwei sehr verschiedene Dinge« (15. 10. 25). Wenn an förmlichen Bekenntnissen zum Neuplatonismus, wie schon im Register der Jubiläumsausgabe, auch die Kosmogonie vom Ende des 8. Buches von Dichtung und Wahrheit gebracht wird, so ist daran zu erinnern, daß das alexandrinische Weltschema ebenso

wie der Emanatismus und die Hypostasenlehre keineswegs nur plotinisch, sondern schon vorplotinisch sind und daß überdies dort die Quelle, Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte, angegeben ist. Die weiter angeführten Gedanken der Polarität und »der Kontinuität der unendlichen Reihe« sind in diesen Formen sogar unplotinisch. Was hier bewiesen werden sollte, ist nicht bewiesen, weil es sich auf diese Weise, d. h. ohne die Stellung des Problems der inneren Struktur beider Menschen und der sie tragenden lebenswichtigen Relationen, aus und in denen sie leben, niemals wird zeigen lassen. — Selbst wenn der Verf. mit dieser Hauptthese, die wir nicht anerkennen können, recht hätte, so geht es doch nicht an, bei Plotin Halt zu machen, zumal die Alleinheitslehre dem jungen Goethe in den Ephemerides als Resultat der ganzen griechischen Spekulation erschien. Selbst der schaffende Spiegel, über den hier in interessanter Weise die Burdachschen Untersuchungen fortgesetzt werden, findet sich in einer zutreffenderen Formulierung schon bei Platon (Politeia X 596).

Diese These scheint mir so unhaltbar wie die andere von dem Neuplatonismus der Goethischen Jugendschriften. Die letztere steht philologisch auf sehr schwachen Füßen, sie beruht auf einem Fürwahrhalten einer Variante von Riemers Hand zu Dicht. und Wahrh., B. 6, die in endgültiger Fassung 1812 geschrieben wurde. Danach hätte Goethe im Winter 1764/65(!) im Anschluß an die Lektüre des kleinen Brucker Plotin gelesen, der ihm wie durch eine Art Inspiration ganz außerordentlich gefallen habe. Mir erscheint eine derartig frühe Plotinlektüre außerordentlich fragwürdig. Aber selbst wenn sie stattgefunden hätte, so dürfte man doch den Nachsatz nicht fortlassen, der lautet, daß er damals doch nicht viel davon verstanden habe. Vor allem aber ließen sich nicht so weit gehende Konsequenzen aus ihr ziehen, wie es hier, indem das Bild Plotins häufig verschwimmt, geschieht (wenn man z. B. die bekannte Zweiseelenstelle des Faust noch als plotinisch bezeichnen kann, so weiß ich nicht, was für ein Bild Plotins man in der Seele trägt).

Zweierlei gebe ich dem Verf. gern zu: 1. Es lassen sich Anklänge an plotinische Gedanken bei Goethe aufweisen, die teils auf direkter oder indirekter Einwirkung, teils auf zufälliger Kongruenz beruhen; nur ist es schade, daß der Verf. im Aufweisen dieser Zusammenhänge weit über das Ziel hinausgeschossen ist. 2. Goethe war schon 1770, ehe er Spinoza wirklich kannte, ja in einer Zeit, als er ihn noch der communis opinio folgend ablehnte, der Ansicht, daß Gott und Natur so wenig voneinander getrennt werden dürften wie Leib und Seele, daß alles Sein von Gott als der einzigen Wirklichkeit umfaßt werde. Dieses widerstreite dem Christentum nicht und sei das Resultat des ganzen Altertums. Das ist nun freilich ein außerordentlich merkwürdiges und einer näheren Untersuchung bedürftiges Phänomen. Es scheint sich in ihm eine Grundeinstellung Goethes zu offenbaren, aber sie ist so allgemein ausgesprochen und auch so viel mehr griechisch als spätantik gedacht (Sätze wie: wir erkennen die Seele nur durch das Mittel des Leibes, Gott nur durch die durchschaute Natur, sind dem spätantiken Geiste Plotins völlig fremd), daß es, falls es sich hier nicht um eine unableitbare Stellung Goethes zur Welt handelt, besonderer Untersuchung bedürfte, was etwa als Bildungserlebnis sich dem Urerlebnis könne überlagert haben. Jedenfalls aber darf man diese Einstellung nicht als plotinisch bezeichnen.

Ich bemerke ausdrücklich, daß die Verdienste der Leistung des sehr befähigten und viel versprechenden Verf.s in dieser der Aufgabe gemäß auf die Hauptprobleme beschränkten Besprechung nicht genügend hervortreten können; auch habe ich volles Verständnis dafür, daß er eine zu schnelle und der Kompliziertheit des Materials inadäquate Lösung gegeben hat. Denn es besteht fraglos eine Komponente der deutschen Geistesgeschichte, die in der Philosophie schon bei Eckhardt sichtbar wird und sich über die deutsche Mystik, Böhme, Paracelsus, Leibniz zu Fichte, Schelling, Hegel, Fechner, Dilthey verfolgen läßt und die in der Tat irgendwie, sei es durch Wahlverwandtschaft, sei es durch historischen Zusammenhang, mit der alexandrinischen Mystik verbunden ist und die nicht in einer Geschichte des europäischen Pantheismus aufgeht. Elemente dieser Art wieder stärker in Goethe betont zu haben ist ein Verdienst dieses Buches.

Aber abgesehen von den positiven Einzelresultaten würde ich den größten Wert des Buches darin sehen, daß es zu der Erkenntnis beiträgt: es ist hier ein Punkt erreicht, über den es nicht weiter geht. Oder soll »Goethe und Philon« die nächste Etappe bedeuten? Sind Forschungen in dieser Richtung überhaupt noch sinnvoll? Über die Ansicht einer mechanischen Quellenaddition sind wir hinaus. Quellenstudien deshalb überhaupt für sinnlos halten, weil jedes Individuum einmalig, unaufhebbar, unableitbar sei, würde einer Atomisierung der Geschichte in sinnlose Gebilde gleichkommen. Wir kommen hier nur weiter, wenn wir die Forschungsrichtung ändern, d. h. wenn wir an die Stelle der gedachten Relationen, in die wir ein historisches Individuum rücken können, die lebendigen Relationen zur natürlichen und historischen Welt setzen, aus denen ein Individuum lebt. Damit erhalten die Probleme ein ganz anderes Aussehen; denn zum historischen Kosmos

Goethes z. B. gehören sowohl Spinoza wie Plotin, und dennoch ist ihre Rangstellung und Valenz in diesem Kosmos eine ganz verschiedene. Und zwar ist das nicht zufällig, sondern hängt ab von der inneren Struktur und der Stellung der drei Menschen zur natürlichen Welt und der dynamischen Beladenheit der lebendigen Relationen. Es sind das Probleme, von denen wir heute noch unendlich wenig wissen, die wir aber entschlossen in Angriff nehmen müssen, und von denen eines in diesem Zusammenhang genannt werden muß, das der Resonanz. Die Resonanz nämlich, die Goethe von Spinoza erfuhr, war eine ekstatische, d. h. eine ihn über die empirische Wirklichkeit hinaushebende und verwandelnde (F. H. Jacobi an Goethe 24. 7. 74: »Um Mitternacht suchtest Du mich noch im Dunkeln auf — mir wurde wie eine neue Seele«). Diejenige Plotins aber war und blieb eine ambivalente, dauernd von Protesten begleitete. Die allgemeine Resonanzfähigkeit Goethes aber war von einer derartig gesteigerten Multiplizität, und sein Geist war zugleich so sehr selbsttätig, daß er nie in eine Abhängigkeit von irgend einem Philosophen gelangt ist. Er war nicht Spinozist, aber ebensowenig Leibnizianer oder Anhänger von Shaftesbury oder Giordano Bruno oder Plotin, und dennoch lebte er in sympathetischem Zusammenhang mit allen schöpferischen Kräften der Natur und der Geschichte, durch sie gesteigert und verändert und ihre Anregung in Produktion umsetzend. Ein grandioses Beispiel für die historische Schichtung einer abendländischen Seele, die sich im 19. Jahrhundert dieser ihrer Schichtung bewußt wird, und die schon Goethe in dem Satze ausdrückte: »Wir sind alle kollektive Wesen, wir mögen uns stellen wie wir wollen«.

Alle künftige Erforschung dieser Zusammenhänge aber sollte an dieser multiplen Struktur Goethes und der Vielheit der Welten, mit denen er verbunden war, nicht vorbeigehen und sich dauernd an zwei seiner Worte erinnern: »Die sämtlichen möglichen Meinungen gehen uns doch nach und nach teils produktiv, teils historisch durch den Kopf« (an Reinhold), und »Ich für mich kann, bei den mannigfaltigen Richtungen meines Wesens, nicht an einer Denkweise genug haben« (an Jacobi).

Frankfurt a. M. Fritz Heinemann.

Bonamy Dobrée, Essays in Biography, 1680—1726. Oxford, University Press; London, Humphrey Milford, 1925. VII u. 362 S. 8°. Geb. Mit 8 ganzseit. Bildern.

Dobrée hat sich mit seinem 1924 veröffentlichten Bändchen über die Restaurationskomödie (Oxford, Clarendon Press) als kenntnisreichen, feinsinnigen und fein stilisierenden Literarhistoriker eingeführt. Sein neues Buch, das drei biographische Studien über Etheredge, Vanbrugh und Addison enthält, teilt die Vorzüge der ersten Veröffentlichung. Es zeigt aufs neue des Verf.s bemerkenswertes Einfühlungsvermögen und sichere literarische Kritik. Es offenbart aber auch seine grundsätzlichen Anschauungen über die biographische Methode. Er bemüht sich, seine Helden möglichst durch Selbstzeugnisse, durch Tagebücher, Briefe und ihre Werke, zu Worte kommen zu lassen und schöpft dabei häufig aus ungedruckten oder schwer zugänglichen Quellen. Dabei aber ist er sich bewußt, daß seine Leistung subjektiv bleiben muß. Denn eine vollkommen unparteiliche Lebensbeschreibung, so wird in der Vorrede ausgeführt, ist schlechterdings unmöglich. Die monatelange Beschäftigung mit seinem Gegenstande wird den Biographen stets irgendwie darin verliebt oder darüber verärgert erscheinen lassen. Ein natürlicher Ausgleich wird jedoch dadurch geschaffen, daß der Biograph einen vollkommenen Helden niemals wird finden können; und ist der Biograph auch nur halbwegs Philosoph und kein bloßer Moralprediger, so wird das Gefühl der eigenen menschlichen Schwäche ihn auch einem weniger sympathischen Objekte gegenüber zur Nachsicht stimmen. Was aber dem Moralisten durch solch weitherzige Auffassung verloren geht, das gewinnt der Leser, der sich am vielgestaltigen, bunten Leben selbst zu erbauen vermag. So gewähren die drei verschiedenen Bilder, die Dobrée hier wie zufällig vereint, einen weiten Ausblick in jene bewegten Jahre, die wir als Restaurationsperiode und augusteische Zeit bezeichnen. Und hinter der Einheitlichkeit des Zeitgeschmacks und des Zeitstiles, die uns zu abstrahierender Periodenbildung berechtigt, blicken wir auf das verschiedene Lebenstempo, die verschieden zugemessene Lebensfülle des Einzelnen — auf das Individuum.

Das erste Bild zeigt uns »Seine Exzellenz Sir George Etheredge«, den Verfasser dreier kecker Lustspiele, die ihm, nebst seinen Restaurationssitten, so üblen Nachruf eingetragen. Als englischer Gesandter auf dem Reichstag zu Regensburg (1685—88) erboste er durch seinen lockeren Lebenswandel die erlauchte Versammlung, einschließlich so gewichtiger Weiblichkeiten wie der Gräfinnen von Windischgrätz und von Zinzendorf, und setzte sich mit peinlicher Dickfelligkeit und Arroganz über alle ausländische und landsmännische Kritik hinweg. Wer die winkligen Gassen Regensburgs kennt, den freut es zu lesen, wie Etheredge eine Schauspielerin aus Nürnberg, an die ihn zarte Bande ketteten (»My Lady« saß unterdessen erbittert in London), in seiner Kutsche ins »Gasthaus zum Walfisch« fährt, oder wie er in der »Gesandtenstraße« mit den anderen diplomatischen Kollegen, von denen kaum einer ihn recht leiden mochte, zeremonielle Grüße austauscht, oder wie er bei der Geburt des Prinzen von Wales (des nachmaligen »Alten Prätendenten«) auf

dem Platze vor seinem Hause einen ganzen Ochsen braten läßt — »*a thing which is usual here on the coronation of an Emperor, and never otherwise*«. Die Quelle für all diese Erzählungen und Klatschgeschichten ist ein von Etheredges Sekretär maliziös zusammengestellter Brief- und Manuskriptenband des Britischen Museums, dessen Herausgabe im Auszug oder im ganzen wir von englischer Seite wohl bald erhoffen dürfen, dessen Wortlaut aber dem lokalpatriotischen Regensburger manche Enttäuschung bereiten wird.

Das Leben Vanbrughs, des Soldaten, Dramatikers, Architekten und Wappenherolds, gipfelt in der langwierigen Baugeschichte des Marlborough-Schlosses Blenheim, dessen Vollendung schließlich anderen übertragen wurde, und dessen Schwelle zu überschreiten die streitbare Herzogin dem unbequemen Baumeister verweigerte. Der größte Teil der zweiten Studie ist daher diesem Lebenswerke Vanbrughs gewidmet, und die oft unerfreulichen Einzelheiten dieses Lebensabschnittes sind in der Tat geeignet, seinen geraden, offenen Charakter, der selbst einer Sarah Marlborough gegenüber seinen Standpunkt mannhaft zu vertreten wußte, ins hellste Licht zu rücken. Jeder Intrigue abhold, mußte er in diesem ränkereichen Zeitalter schließlich den kürzeren ziehen, und ein Leben voll sprühender Tatkraft und Vielseitigkeit endet mit einem bescheidenen Ausklang. Dobrée legt immer und immer wieder den Nachdruck auf Vanbrughs »*charm*«, auf seine gewinnende Persönlichkeit. Ob seine Kollegen im Heroldsamte, denen er als ein Eindringling erschien und die er durch mokante Geringschätzung oder durch borstiges Wesen mehr als einmal in Harnisch brachte, wohl alle derselben Ansicht waren? Ein wahres Kleinod sittengeschichtlicher Ergötzung sind Vanbrughs Briefe über seine Braut und Gattin, Mrs. Henrietta Yarburgh, die fünfundzwanzigjährige Tochter seiner Jugendflamme, die er als Fünfundfünfzigjähriger heimführte. Der vorsichtige Bräutigam schreibt da, kurz vor der Hochzeit, von seinen »*hopes I may not have been mistaken. If I am, 't is better however to make a blunder towards the end of our life, than at the beginning of it. But I hope all will be well; it can't at least be worse than most of my neighbours, which every modest man ought to be content with. And so I am easy*«. Und nachdem dann »der Sprung ins Dunkle« (»*that leap in the dark — marriage*«) getan, geht es viel besser, als er dachte, und voll Stolz meldet er: »*After six months I have not repented*«, und bis an sein Lebensende kann er sich an »*a good-humoured wife, a quiet house*« erfreuen. So war der Sittenschilderer des Restaurationszeitalters ganz vorsichtig und zugleich unversehens in den Hafen bürgerlichen Familienglückes, in die Herrschaft des neuen »*Common Sense*« gelangt.

Der wichtigste Beitrag des Buches, in Anbetracht des bedeutenden Gegenstandes, ist der Addison-Aufsatz. Hier stellt Dobrée Addisons Charakter zur Diskussion. Er nennt den Verfasser des »Cato« und des »Spectator« »den ersten Viktorianer« und will damit sagen, daß Addison, das vielbewunderte Muster des *gentleman* und Tugendboldes im Zeitalter der Vernunft, im Grunde ein ehrgeiziger, von sich selbst über Gebühr eingenommener, dabei aber etwas furchtsamer und zaghafter Herr gewesen sei. Sein Fetisch war die gute Meinung der Öffentlichkeit, seine Besorgnis das '*qu'en dira-t-on*', seine größte Weisheit die Vorsicht ('*discretion*'), und seine berühmte Unparteilichkeit bedeutete oft eine moralische Vogelstraußpolitik. Und jenes prüde Anstandsideal, jene Furcht, gefährlichen Gedanken frei ins Auge zu schauen, jene bürgerliche Scheinheiligkeit, die uns in der Literatur der Viktorianer so oft entgegentritt, — ihre Geburtsstunde schlug mit Addison, dem sanft tönenden Sprachrohr des zum Bewußtsein erwachten Bürgertums. So erklärt es sich, daß Miß Lucy Aikin, die Viktorianerin, ihm ein bewunderndes, zweibändiges Denkmal setzte (1843) und daß Macaulays breite Beredsamkeit ihn als Helden des Tages, seines viktorianischen Tages, erklärte. Man sieht — wieder ein Fall von »neupuritanischer Propaganda«; nur geht diesmal die Kritik von England aus, und sie wird in etwas verbindlicherem Tone vorgebracht, als es bei uns zu Lande Brauch geworden. Und selbst die — gleichfalls recht vorsichtig angewandte — psychoanalytische Stilkritik fehlt nicht: Addison leidet, wenn wir Dobrée Glauben schenken, an einem »Inferioritätskomplex«, der sich in einem auffallend häufigen Gebrauch des Adjektivs »*secret*« (d. h. 'privat', 'für sich') ausdrückt. Ehrgeiz und Furchtsamkeit sind die zwei Haupteigenschaften seines Charakters, und sie erklären es auch, warum Addison sich nur in einem Senat kleiner Geister wohl fühlte, die bewundernd zu ihm aufblickten, nicht aber in der Gesellschaft eines Swift oder Pope, die mehr als seinesgleichen waren. Daß freilich in der dauernden Gesellschaft gerade der beiden letzteren besonders leicht und angenehm Kirschen essen gewesen wäre, das liegt auch Dobrée ferne zu behaupten.

Sieht man Addisons Leben unter diesem Gesichtspunkte, so ist es klar, daß die Betrachtungsweise auch auf den 'Spectator' abfärben muß. Die »Philosophie«, die hier zu Worte kommt, ist die Philosophie der Klubhäuser und der dreitausend englischen Teetische, für die die Zeitschrift bestimmt war, die populäre, ungefährliche, beruhigende Weisheit des gesunden Menschenverstandes. Am gottgewollten Lauf der Welt ist wenig zu ändern; höchstens ist dafür Sorge zu tragen, daß das »schöne Geschlecht«, dem Addison mit besonderer Vorliebe die Leviten liest, in der Abhängigkeit gehalten wird, die dem Manne am bequemsten ist. Und in einem kurzen, zwingenden Abschnitt deutet Dobrée

die Identität von Addisons Frauenideal mit dem der Viktorianischen Epoche an und seine grundsätzliche Übereinstimmung mit Fielding und Richardson.

Wie erwähnt, ist Dobrées Methode der Darstellung nicht die eines leidenschaftlichen Bilderstürmers. Nie verläßt ihn die überlegene Ruhe des Urteils. Und wenn Addisons Charakter ihm auch wenig sympathisch ist — '*unsatisfactory*' nennt er ihn —, so zürnt er ihm, so beschimpft er ihn doch nicht. Ja, er bewundert und beneidet ein wenig die Folgerichtigkeit, mit der Addison seine Rolle durchführte, oder — was hier dasselbe ist — die Standhaftigkeit, mit der er seinen moralischen Normen nachlebte. Dobrée ist biographischer Pragmatist: Addisons Voraussetzungen 'bewährten' sich, soweit sie es eben konnten. Und so schließt der antiviktorianische Kritiker mit seinem viktorianischen Objekte Waffenstillstand auf der Linie, auf der sich Addisons Lebenspfad am liebsten bewegte, auf der mittleren.

Gießen. Walther Fischer.

Bildende Kunst

J[oseph] M[aria] Ritz [Museums-Ass. am Bayr. Landesamt f. Denkmalspflege], Unterfränkische Barockschlösser. [Alte Kunst in Bayern. Herausgeg. vom Landesamt für Denkmalspflege.] Augsburg, Verl. Dr. Benno Filser, 1925. XXI u. 96 S. 4°. M. 3,—.

Die Entwicklung des Barockschlosses erschließt sich uns in keiner andern Gegend deutlicher und in all seinen künstlerischen Ausmaßen lebendiger als in Franken. Auch die Rheinlande, die damit einst eine Kunstprovinz bildeten, müssen durch all die Zerstörungen, zuletzt noch die empfindlichsten fast in der französischen Revolution, dagegen zurücktreten. Aber vor dem glücklichen Franken machte zumeist der feindliche Anprall von Osten und Westen Halt, und seine Lage im HerzenEuropas rettete es.

Das viereckige Massiv des Aschaffenburger Schlosses mit den vier zusammenhaltenden Ecktürmen beherrscht mit seinen Formen das 17. Jahrh. Noch 1670 wird in seinem Grundriß das Schloß Sternberg gebaut, bei dem noch nachzutragen ist, daß der Meister dieses wichtigen Bauwerks der Baumeisterbruder Mathias von Saarburg war, der auch in Aschaffenburg den Schönborner Familienhof errichtet hat und so schon allein Gelegenheit genug finden konnte, dessen herrliches Schloß und seine Formen in sich aufzunehmen, ganz abgesehen davon, daß er in Kurmainzer Diensten stand. So hat damals zuerst die alte Rheinmainhauptstadt Mainz auch ins Fränkische künstlerisch hinübergewirkt, die später unter ihrem Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn und seinem Oberbaudirektor Maximilian von Welsch weiter die Gebende gewesen ist.

Mit dem 18. Jahrh. dringt von Frankreich her der Hufeisengrundriß nach Franken vor, oder auch die aufgelöste Bauanlage macht sich geltend. Aus dem Böhmischen bäumt sich eine üppigere Formenwelt gegen den nüchterneren Einfluß des Westens auf, wichtige Vertreter sitzen hier im Bambergischen, vorab Johann Dinzenhofer.

Und in Würzburg erschließt sich diesen Bestrebungen, aber zuerst mit merkwürdig rückständigen Anklängen an die Detailkunst der deutschen Renaissance, der Vorarlberger Josef Greising, bis in diesem Orte selbst das hohe Lied des rheinisch-fränkischen Barocks erklingt, bis die Würzburger Residenz, das große internationale Ereignis, die ersten Künstler des damaligen Europas schaffend vereinigt. Bis Balthasar Neumann auf den Plan tritt und den Höhepunkt des ganzen Stils in seinen Raumwundern erklimmt.

Diesem großen Geschehen ist Ritz an Hand eines überreichen Abbildungsmaterials der unterfränkischen Schloßbauten ein trefflicher und liebevoller Schilderer geworden. Man merkt seinem Werk und dessen Einleitung überall die Freude an, mit der er selbst verständnisvoll dieser hochbedeutsamen Entwicklung gefolgt ist, die ein Ruhmesblatt unserer deutschen Kunstgeschichte überhaupt ausmacht, bei der sich einmal wieder ein Stil zu einer Art europäischen Höhepunkts aufgeschwungen hat.

Hie und da verdient einiges nachgetragen zu werden, auch bei Zuschreibungen einzelner Bauten. So hat das Hammelburger Schloß, die Sommerresidenz der Fürstäbte von Fulda, deren Hofbaumeister Andrea Gallasini errichtet. Aber hier handelt es sich zumeist um Zuweisungen, die bei der ständig fortschreitenden Erforschung gerade dieses heute auch allgemein beliebten Gebietes sich neu ergeben haben, sodaß die Unterlassung nicht auf das Konto der sorgfältigen Arbeit dieses nach vielen Seiten hin interessierten und bewanderten Verf.s zu setzen ist.

Heidelberg. Karl Lohmeyer.

Politische Geschichte (nebst Vorgeschichte)

David Randall-MacIver [M. A., D. Sc., F. S. A.], Villanovans and Early Etruscans. A Study of the early iron age in Italy, as it is seen near Bologna, in Etruria and in Latium. Oxford, Clarendon Press, 1924. XV u. 270 u. V S. 4°.

Obschon zur Orientierung der Fachkreise Karos Besprechung in der Wiener Prähistor. Zeitschrift XII 1925, 143—147 und meine Ausführungen in Eberts Vorgeschichtl. Jahrbuch I 1925, 83—84 und II 1926, 237 genügen mögen, hat das wertvolle Buch Randall-MacIvers doch Anspruch darauf, auch weiteren Kreisen der Altertums-

forschung nähergebracht zu werden. Nachdem sein Landsmann und Freund Peet mit seinem Werk »Stone and Bronzeages in Italy« 1909 einen guten und damals zeitgemäßen Griff getan, möchte der Verf. dessen Bemühungen fortsetzend die sog. erste Eisenzeit in Angriff nehmen, die bei uns Hallstattzeit, in Italien auch Villanovazeit genannt wird. Hier war bei der Masse des Stoffs eine Zerlegung notwendig, wie sie auch im Titel sogleich angegeben wird. Voretruskische Kultur der ausgewählten Gebiete und die auf ihrem Boden herausgebildete frühetruskische Art werden der Gegenstand beschreibender und vergleichender Betrachtung. Der Verf. ist sich klar, daß zu deren Unterstützung reichliche und gute Abbildungen nötig sind, ungleich mehr als s. Zt. für Peet. Daher die ganz andere bildliche Ausstattung des Werks und damit verbunden eine wesentlich anspruchsvollere äußere Aufmachung. Die Abbildungen, mit Umsicht ausgewählt, suchen eine möglichst vollständige Übersicht über die typologisch wichtigsten Ausgrabungsgegenstände keramischer und metallischer Art zu geben, meist Wiederholungen oder Umzeichnungen nach Montelius und den italienischen periodischen Zeitschriften sowie nach einschlägigen Einzelwerken, aber auch neue Zeichnungen; besonders erfreulich sind eine Reihe trefflicher Lichtdrucktafeln nach den Schränken im Florentiner Museum. Ich bedaure lebhaft, namentlich angesichts der notgedrungen bescheidenen Wiedergaben auf den Tafeln meiner Gräberkunde, nicht mehr auf diese Abbildungen haben verweisen zu können.

Mit der Bezeichnung »Villanovans« will der Verf. einen vorsichtigen Weg gehen, sich nicht auf ethnische Namen festlegen. Diese grundsätzlich gewiß verständliche Absicht führt freilich zu bedenklichen Unklarheiten und Gefahren, die Karo, a. a. O. 144, m. E. zu wenig in Anschlag gebracht hat. Als Gozzadini 1854 die erste gar nicht einmal so besonders frühe Brandnekropole dieser Art bei dem Dorfe Villanova nö. von Bologna untersuchte und veröffentlichte, glaubte er, dort Etrusker gefunden zu haben. Als dann später, gerade durch Zannonis Entdeckungen der Gräberfelder bei Bologna, Körperbestattung als Etruskersitte festgestellt war, der Gegensatz zu den der Stadt näheren voretruskischen Brandfeldern augenfällig wurde und man sah, daß diese sich mit den von Gozzadini für damalige Verhältnisse gut illustrierten Gräbern von Villanova im allgemeinen deckten, wurde »Villanova« und »Villanovaurne« eine leider nur zu bequeme Begriffsbezeichnung. Sie wurde sehr elastisch und verführte in Italien, wo immer man auf Brandgräber alter Zeit und mehr oder minder ähnlichen Inhalt stieß, ja auch bei Bestattungsnekropolen die Etikette »Villanova« zu brauchen. Es war ein bescheidener Fortschritt, daß man einzusehen anfing, wie naheliegend bei gewohnheitsgemäßer Anwendung dieser Bezeichnung die Gefahr war, kulturelle Ähnlichkeit auch ethnisch auszuwerten. Man begann daher, wenigstens für die voretruskischen Bewohner zunächst der Umgegend von Bologna, dann mitunter noch weiter in die Poebene ausgreifend, u. a. den Namen der Umbrer zu verwenden, deren 300 von den Etruskern nach Plin. III, 113 niedergeworfene Städte man sogar verkehrter Weise nördlich des Appennin annahm, obschon wenigstens diese »Städte« nach des Plinius deutlichen Worten südlich von Ariminum gesucht werden müssen, im Bereich der ora Gallica. Freilich will erwogen sein, daß Ariminum und Ravenna bei Strabon 217 und 227 als von Umbrern besiedelt bezeichnet werden, Ravenna bei Plin. III, 115 den Sabinern, ebenda Butrium, Bologna ziemlich benachbart, wieder den Umbrern zugeteilt wird. Seit nun 1924 in Valle Trebba w. von Comacchio jene auch an griechischen Vasen überreiche Nekropole gefunden ist (Vorgesch. Jahrb. I, 88), die vielleicht zum bisher verschollenen Spina gehört, in der die tieferen Schichten durchweg Bestattungsgräber ergaben, also in der Tat die wirklich umbrische Begräbnisart, sonst in der unteren Poebene bloß bei Gräbern der Urbevölkerung beobachtet (s. Ital. Gräberk. I, 20, 23), erhalten jene Nachrichten tatsächlichen Hintergrund, so daß in der Romagna möglicherweise wirklich umbrische Bevölkerungsteile bei dem Durchzug sitzen geblieben und nicht mit ihren Stammesgenossen weiter über den östlichen Appennin südwärts gezogen sind. Aber wie dem auch sei, von den Brandnekropolen um Bologna mußte dieser Name strikt ferngehalten werden; seine Verwendung und sogar Übertragung auf Brandgräbergruppen des südappenninischen Etrurien hat mancherlei Verwirrung gestiftet. Auch dort haben frühetruskische Bestattungsgräber, wie z. B. die cornetaner Tomba del guerriero reinen »Villanova«inhalt, und doch würde es auch MacIver nicht einfallen, diese Toten »Villanovans« zu nennen und damit Helbigs verwirrenden Fehler zu wiederholen (S. 54). Denn auch er betont scharf die Wichtigkeit des Grabritus (S. 5—6; 55 u. ö.) und sieht in ihm ein grundlegendes Kennzeichen ethnischer Gliederung. Wenn früher mangelnde Kenntnis selbst Historikern von Ruf, welche die Bedeutung solcher Scheidung ablehnten, als Entschuldigung gelten mochte, so kann eine solche jetzt einem Manne wie Pais nicht mehr zugebilligt werden, wenn er in seiner Storia dell' Italia antica noch 1925 munter glaubt, auf 7 Zeilen (I, 85) es für eitles Bemühen erklären zu dürfen, aus Gräberriten und Gräberart Lösung geschichtlicher Fragen erwarten zu wollen. Da also die Bezeichnung »Villanovans« irreführend ist, bleibt man besser bei den »verbrennenden Italikern«: denn das sind genau die Leute, welche der Verf. mit seinen »Villanovans« fassen will, die voretruskischen Be-

wohner des Stadtgebiets von Bologna und des späteren Etrurien sowie einiger angrenzender Striche Umbriens und der Sabina — die ihnen später von den umbrischen und sabinischen Vettern wieder abgenommen wurden (Gräbkde. I, 186—201) — und eines Mittelstreifens Latiums mit Rom und dem Albanergebirge bis Velletri, Norba, Satricum und Antium, an letzteren Orten so lange, bis die Volsker sich darüber legten (MacIver S. 95 nicht ganz genau).

Einen anderen Irrtum oder wenigstens Irrtumsmöglichkeit zieht eine Bezeichnung wie »Villanovans« nach sich, indem unwillkürlich die Vorstellung erweckt wird, diese Leute wären die Träger einer in sich geschlossenen einheitlichen Kulturform, die sich ebenso wie von früheren so auch von späteren Formen unterschieden hätte, die gerade für sie ein besonderes Kennzeichen wäre. Davon kann ja aber keine Rede sein, ist es auch nach Mac Iver nicht. Manche von uns als typisch villanovaartig angesehene Formen und Gegenstände bilden sich z. B. in der Romagna erst aus geraume Zeit, nachdem aus jenen Gegenden sukzessive Trupps verbrennender »Italiker« in die Appenningebiete (z. B. Pianello, vom Verf. S. 96 gut charakterisiert) eingedrungen waren und sich in mittelitalischen Landstrichen festgesetzt hatten, wo sie dann später, sei es von Norden, sei es von Süden, manche der anderswo ausgebildeten neuen Formen erhielten. Das alles ist ja selbstverständlich, muß aber betont werden, weil die uns aus der Ferne so leicht als einheitliche Gestaltung sich darstellende Kulturform immer wieder die Gefahr nach sich zieht, ihr Erscheinen an verschiedenen Orten als die Folge von Völkerbewegungen anzusehen. Auch MacIver ist es schwer, obschon er die Gefahr sieht, ihr auszuweichen: z. B. S. 5 und 93, 3, wo er seine Ansicht in Gegensatz stellt zu derjenigen, die Grenier in seinem Buch über Bologna ausgesprochen habe, freilich ohne sich zu erinnern, daß Grenier seine These, die Villanovaleute seien vom Süden nach Bologna gekommen, bereits zwei Jahre nachher (Rev. arch. 1914, I, 331) widerrufen hat. Die scheinbar klaffende Lücke zwischen der Kultur, wie sie sich in den Terramare der Emilia und den östlich anstoßenden Landschaften darstellt, hat begreiflicherweise zu der Meinung geführt (auch MacIver, der dadurch z. B. S. 97 zu ganz sonderbaren Darlegungen kommt), daß im Osten ein ganz neuer Stamm mit neuer sehr vorgeschrittener Kultur mehr oder weniger plötzlich aufgetreten sei; auch hier liegen die Dinge jetzt anders. Zunächst haben schon früher einige Terramaresiedelungen starke Einschläge der jüngeren Villanovaformen erkennen lassen (Gräb.-kde. I, 122—23; 148; 171); dann aber ist die vermutlich mit einer Klimaänderung im Sinne der von Sernander, Gams und Nordhagen u. a. neuerdings nördlich der Alpen untersuchten Erscheinungen (s. Eberts Reallex. u. d. W. Terramare) in Verbindung zu bringende ziemlich gleichzeitige Räumung großer Teile der tieferen Poebene durch die bisherigen Bewohner der Pfahldörfer (Gräbkde. I, 146 bis 148) um das Ende der Bronzezeit natürlich die Ursache gewesen, eine Kluft zwischen den in diesen verlassenen Dörfern vorgefundenen Artefakten, namentlich den keramischen, und der Hinterlassenschaft der Villanovasiedelungen östlich des Panaro ungleich stärker zu empfinden, als es bei ruhiger Fortentwicklung denkbar gewesen wäre. So steht denn wohl zu hoffen, daß die in zurückhaltendster Form geäußerten Bedenken, welche MacIver S. 4—5, 92—93, 99 gegen Pigorinis Auffassungen erhebt und die sich wie ein roter Faden durch sein Buch ziehen, erneuter Prüfung durch einen das Gegenständliche so scharf ins Auge fassenden und so loyalen Gelehrten, wie es Mac Iver ist, nicht standhalten werden. Es handelt sich hier ja um Grundfragen der ganzen italischen Frühgeschichte. Daß Pigorinis Stammbaumtheorie nicht schematisiert werden darf und die Bewegungen der Stämme sich auf geraume Zeit verteilt haben, ist einleuchtend.

Einspruch erheben muß ich sodann gegen die ethnische Verbindung der Veneter mit den verbrennenden »Italikern«, wobei zunächst die völlige Unvereinbarkeit der uns erhaltenen Veneterinschriften mit irgend einer italischen Sprache gar nicht berücksichtigt wird, auch nicht die gerade in der Verbrennungsart und dem Gräberritual stark abweichende Eigenart der Veneter (s. z. B. Eberts Reallex. III, 128) diesseit und jenseit der Adria. Um so merkwürdiger, weil der Verf. für die Herkunft der »Italiker« unzweifelhaft richtig über die Alpen blickt, während für die Veneter alles nach dem Balkan weist, sogar ihre Geschicklichkeit in metallischer Hämmer- und Treibarbeit, worin sie m. E. die Lehrmeister der südlich des Po, möglicherweise auch der südlich des Appennin wohnenden Stämme geworden sind. Denn sehr richtig betont auch MacIver die Notwendigkeit, die sich ihm schon aus dem Studium der Benaccischichten von Bologna ergab, Bronzeblech- und Treibarbeit bereits für einen Besitz der voretruskischen Bewohner Nord- und Mittelitaliens anzusehen (S. 26, 52 bis 53), blickt auch dafür nach dem Balkan oder Mitteleuropa, erkennt auch für diese Fragen symptomatische Einzelerscheinungen wie z. B. das im Norden und Nordosten so zahlreiche Auftreten des südlich des Apennin so seltenen Antennenschwertes und -dolches (S. 15; 52), selten, obschon häufiger, als der Verf. meint: s. Eberts Reallex. I, 182—83. Ferner ist es ein ganz unglücklicher Gedanke des Verf.s, den Picentern ganz Umbrien, Sabina und Latium, soweit es bestattet, zuzuteilen; bei den stadtrömischen Gräbern auf dem Forum und dem Esquilin schwankt er nur, ob er die Bestattungen den Picentern oder gar den Etruskern zuschreiben solle, denn es sei »old

tradition«, daß Rom kurz nach Gründung von den Etruskern besetzt worden sei, wofür er freilich die Quelle schuldig bleibt (S. 73). Daß er die ganze Sabinertradition außer acht läßt, mag seinen Grund finden in der auf die spielerische Etymologie *picus-Picentes* (Varro?) zurückgehende Herleitung der Picentes von den Sabinern (Fest. ep. 212 M.; Strab. 228; 240; Plin. III, 110). So verschwinden bei ihm, auch auf seiner Karte pl. I, die Umbrosabeller überhaupt aus Mittelitalien. Nun werden ihm mit einem Male die Picenter zu Resten der Urbevölkerung (S. 4 und 6), wodurch die Konfusion vollständig wird. Denn die Sprachen der Umbrosabeller haben doch gar nichts zu tun mit der uns allerdings noch völlig unverständlichen altpicentischen Sprache der Novilarainschriften. Die bis ins 5. Jahrh. hinabreichende Bestattung in Picenum in der Form der liegenden Hocker schließt doch allein schon jede Gemeinschaft aus mit den gestreckt bestatteten und in jeder Hinsicht kulturell verschiedenen Umbrern, Oskern usw.

Man versteht, weshalb der vorsichtige Verf. erklärt (S. 4), Stammesnamen lieber zu vermeiden, ganz feststehende wie Etrusker ausgenommen, und zu reden von Terramaricoli, Comacines, Atestines, South Italians, aber demgemäß auch von Bolognese Villanovans, Etrurian and Latian Villanovans, wogegen ich glaubte, Einspruch erheben zu müssen.

Die Stärke und das Verdienst des Buchs liegt in der durch zahlreiche Abbildungen unterstützten Behandlung der Fundstücke aus den Gräbern, ihren mit feinem Blick beurteilten Eigentümlichkeiten, dem Vergleich der örtlich verschiedenen Gruppen, aber auch der topographisch zusammengebundenen, wie in Vetulonia, das mit besonderer Liebe durchgenommen wird. Für manche Einzelheiten mag es gut sein, die ausführlichere Bearbeitung in meiner Gräberkunde zu vergleichen. Daß man vergeblich suchen würde nach einer Darstellung der baugeschichtlich und damit auch völkergeschichtlich interessanten Architekturfragen, abgesehen von zwei Seiten über die Pietrera Vetulonias, beginnend mit den Hausurnen, die ja nun freilich gerade eben durch die Arbeiten von Bryan und Sundwall sich gut ergänzende Behandlungen erfahren haben, und herabgehend bis zu den großen Kammergräbern und anderen Resten etruskischer Bauart vor etwa 650, dem Endpunkt des Buchs, hat Karo schon auf S. 145 seiner Besprechung bedauert. Auch empfindet man es doch als eine starke und ungenügend erklärte Lücke, daß so wichtige Orte wie Populonia und Vulci fehlen, Caere nur durch das neuerdings doch auch durch andere Veröffentlichungen unserem Gesichtskreis so nahe gerückte Grab Regolini-Galassi vertreten ist, Veii durch eine halbe Textseite und eine bescheidene Appendix über die Grabungen zwischen 1913—16 erledigt wird, und auch das so allseitig wichtige Chiusi nur sehr knappe Behandlung erfährt, wobei noch der auch von Karo S. 146 sehr mit Recht gerügte Irrtum, auch chronologisch verhängnisvoll, unterläuft, für die sog. Canopi wesentlich die Etrusker verantwortlich zu machen. Das auf dem Titel mitgenannte Latium ist außer einigen knappen Seiten über die römischen und albanischen Brandnekropolen nur durch auch sehr kurze Zusammenfassungen der Gräber Bernardini und Barberini von Praeneste vertreten, die durch die beiden ausgezeichneten, wundervoll und reich illustrierten Memoir-Bände III und V der American Academy in Rom aus der leider inzwischen erstarrten Hand des trefflichen Dinsmore Curtis jetzt so musterhaft vorgelegt sind — vom Bernardiniband sagt der Verf. selbst »This work is so easily accessible that it brings the Bernardini tomb within the range of any archaeologist's library« —, daß man sich vergeblich frägt, warum gerade dies Buch noch damit beschwert werden mußte, zumal diese Praenestegräber weder für die Villanovans noch für die Etrusker unmittelbar wichtig sind. Denn Praeneste war in dieser bestattenden Zeit Sabinerstadt, und der Inhalt dieser und anderer Gräber nur Beweis für seinen durch die geographische Lage damals bedingten Wohlstand und die lukrative Handelsverbindung der Caeretaner Metallfabriken und Kaufleute mit ihrem Hinterland (Gräbkde I, 491—92).

Aber was MacIver hauptsächlich gibt, ist immer noch genug, um ihm dankbar zu sein. Ausgezeichnet ist seine Bearbeitung der Nekropolen von Corneto und Vetulonia. Die Beobachtung, daß Selciatello bei Corneto noch keine Bestattung, aber auch noch keine hellgrundige Importkeramik bringt und ungefähr gleichzeitig sein muß mit Benacci I, daß sich jene früheste Importkeramik und daneben gute rote Scheibenarbeit erst am Poggio dell' Impiccato, und zwar mit Ausnahme eines Grabes 34 nur in Gräbern von Bestatteten, also von damals noch nahezu Fremden — den ersten Etruskern — findet, ist schlagend richtig und fördernd; ebenso seine Bemerkungen über das Vorkommen der importierten Vasen des IX.—VIII. Jahrh.s in den seltenen Zirogräbern, über die Tomba del guerriero und andere neun mit ihr zusammengehende Bestattungsgräber, die, wenn auch schon etruskisch, doch noch gefüllt waren mit jungen »Villanova«-sachen, über die Synchronistik dieser schon auf den Montarozzi angelegten Gräber mit den ältesten Steinkreisgräbern von Vetulonia, wenn auch daraus schwerlich geschlossen werden darf (S. 104—105), daß die Tomba della Straniera schon frühetruskisch sei (s. Gräbkde I, 226—27; 243). Übrigens betont gerade er scharf die ja auch von mir ausführlich vertretene Anwendung beider Riten durch die Etrusker in Vetulonia (und andern Orten des Nordwestens), wenn auch die Gleichzeitigkeit



beider Riten in jedem Einzelfall sorgsam geprüft werden muß: für Volterra behauptet er sie z. B. irrigerweise S. 63; vgl. Gräbkde. I, 291.

Sehr gut sind auch seine Feststellungen über die relative Chronologie, auf sorgsamer und kundiger Vergleichung beruhend; und auch seinen Versuchen, eine absolute Chronologie zu ermitteln, wird man im allgemeinen zustimmen können, also z. B. Benacci I im 11. Jahrh. beginnend, Benacci II bis gegen 700 hinabgehend, Arnoaldi I bis gegen 500 (S. 38). Vielleicht muß man freilich mit allem noch höher hinauf, damit für die Etrusker mehr Platz bleibt, die sich doch erst geraume Zeit in ihrem späteren eigentlichen Kernland, dem Südwesten des Landes, festgesetzt haben müssen, bevor sie nach Norden bis Vetulonia usw., nach Nordost und Ost vorstoßen konnten. Alles muß mehr auseinandergezogen, das 8. Jahrh. viel mehr entlastet werden. Der Beginn der Tyrrhenerzüge nach Westen, um dem auf dem Ägäischen Meere Ordnung schaffenden Achäer auszuweichen und selbst den ersehnten Eisenquellen einer damals neuen Welt näher zu kommen, muß an das Ende der großen Völkerbewegungen gelegt werden, also kaum später als 1000, eher noch früher.

Das Buch ist gut geschrieben, liest sich sehr erfreulich, ich erwähne z. B. Würdigungen, wie die von Vetulonia und Florenz u. a. So darf man mit Erwartung einer Fortsetzung seiner Studien, versprochen als Studies of the iron age in Italy, entgegensehen.

Heidelberg. F. von Duhn.

Victor Naumann [Schriftsteller in Berlin], **Profile.** 30 Porträt-Skizzen aus den Jahren des Weltkrieges nach persönlichen Begegnungen. München, Leipzig, Duncker & Humblot, 1925. IX u. 374 S. 8°.

Das Buch ist gewandt geschrieben, und wer ohne besondere geistige Anstrengung einige Blicke hinter die Kulissen des Weltgeschehens werfen möchte, wird es mit Behagen verzehren. Aber für die Geschichtschreibung ist aus ihm nicht viel zu holen. Zwar hat der Verf. in seiner journalistischen Laufbahn eine ganze Reihe von hochgestellten Persönlichkeiten kennengelernt. Aber was er von ihnen zu erzählen weiß, ist fast durchweg oberflächlich. Der gerade in unserer Zeit der rechtfertigenden und anklagenden Memoiren löbliche Grundsatz, scharfe Kritik und Anklagen zu unterlassen, wirkt sich in der Praxis des Verf.s dahin aus, daß seinen Profilen charakteristische Züge fehlen; wir lernen an den Menschen, die er zeichnet, kaum Neues oder Interessantes kennen. Am besten gelungen sind nach meinem Eindruck die Profile der katholischen Persönlichkeiten, etwa Hertlings oder der Damen aus dem Hause Braganza. Auch die Skizzen über »katholische Geistliche« erscheinen mir lesenswert, zumal da man in der Regel wenig von ihnen weiß. Als objektive Geschichtsbilder darf man sie freilich kaum hinnehmen. Ich habe im Gegenteil den Eindruck einer stark katholisierenden Tendenz gewonnen. Am schärfsten vielleicht ist das Profil herausgearbeitet, das der Verf. von sich selbst gezeichnet hat, wie er sich in der Gunst hoher und höchster Herrschaften sonnt, wie er stets alles weiß, immer recht hat und zuletzt auch die andern von seiner Überlegenheit überzeugt.

Berlin. Fritz Hartung.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Hermann Guthe [aord. Prof. f. Alttest. Wiss. an d. Univ. Leipzig], **Bibelatlas.** 2. verm. u. umgearb. Aufl. Leipzig, H. Wagner & P. Debes, 1926. 11 S. 4° m. 21 Haupt- u. 30 Nebenkarten u. 3 alphab. Namenverzeichn. M. 23,—.

Die Ausstattung der 2. Aufl. von Guthes Atlas ist nicht nur »friedensmäßig«, sondern sie übertrifft noch die der ersten von 1911. Vor allem kommt das Kartenbild viel schärfer heraus als früher, in erster Linie dank der diesmal gewählten kräftigeren Farben. Der äußeren Ausstattung entspricht der innere Gehalt. Neu hinzugekommen ist Blatt 2a mit einer großen, besonders gut gelungenen Karte »Der Boden Jerusalems vor der Besiedelung« und zwei kleineren, auch recht willkommenen, »Umgebung von Sichem« und »Umgebung von Samaria«. Das die Auffindung jedes Namens erleichternde, alphabetische Namen-Verzeichnis ist dadurch verbessert, daß Karte Nr. 20 (Das heutige Palästina) ein besonderes Verzeichnis erhalten hat.

Im übrigen ist überall gebessert und ergänzt, entsprechend den neueren historisch-geographischen und archäologisch-topographischen Forschungen und den inzwischen eingetretenen politischen Verschiebungen. So ist auf Blatt 4, Karte I »Palästina um 732 v. Chr.« das Israel nach der ersten Katastrophe von 732 gebliebene Gebiet verkleinert. Auf Nr. 5 »Das assyrische und babylonische Reich im 8. und 7. Jahrh. v. Chr.« sind die Grenzen weiter nach Westen und nach Osten vorgeschoben. Hier ist jetzt auch die Stadt Upi, Opis am Tigris festgelegt, während sie früher an zwei Punkten mit ? stand. Auf Nr. 7 »Das Persische Reich um 500 v. Chr.«, ist die Nilinsel Jeb (Elephantine) neu eingetragen. Auf Nr. 19 »Die Mittelmeerländer im ersten Jahrh. n. Chr.« ist bei der 3. Missionsreise des Paulus zu der südlichen nun auch eine nördliche galatische Linie hinzugefügt usw. Besonders stark sind die Änderungen auf Karte Nr. 20. Die heutige politische Einteilung in Palästina, Transjordanien und Syrien ist kenntlich gemacht. Die neuen Eisenbahnlinien sind eingetragen. Die erst 1909 gegründete und jetzt schon 40 000 Einwohner



zählende jüdische Stadt Tell Abib bei Jafa erscheint neu auf der Karte usw.

Daß der Fachgenosse von den durch die Karte ausgedrückten Anschauungen G.s hier und da abweichen wird, z. B. in der Ansetzung der biblischen Orte Kegila, Mizpa, Bethsaida u. a., versteht sich für den Kundigen ganz von selbst. Was verlangt werden kann, ist nur dies, daß die gewählte Ansetzung begründet ist, und das ist immer der Fall. An Ungenauigkeiten ist mir nur die Schreibung eines n. w. von ed-Dschīb gelegenen Brunnens als Bīr el-'Azēr auf Nr. 14, I aufgefallen. Es muß 'Azēz heißen (s. Paläst. Jahrbuch 8 [1912], S. 18). Im übrigen mag als Beweis für die große Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit des Atlas mitgeteilt werden, daß ich den sehr ausführlichen und sehr ins einzelne gehenden Bericht Alt's über den Lehrkurs 1925 des deutschen ev. Inst. für Altertumswissenschaft des heil. Landes (Pal.-Jahrb. 22 (1926), der die Teilnehmer zu Pferde durch ganz Palästina geführt hat, an der Hand dieses Atlas gelesen habe. Von den Hunderten von Orts-, Tal- und Quell-Namen waren nur wenige nicht in ihm verzeichnet. Was aber angegeben war, erwies sich als richtig.

Halle a. S. Otto Eißfeldt.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

M[elchior] Stenglein, Kommentar zu den Strafrechtlichen Nebengesetzen des Deutschen Reiches. 5. Aufl. völlig neubearbeitet von Ludwig Ebermayer [Oberreichsanwalt i. R.], E. Conrad [Reichsgerichtsrat], A. Feisenberger [Reichsanwalt] u. R. Schneidewin [Oberstaatsanwalt]. Lief. 1 u. 2. Berlin, Otto Liebmann, 1926. S. 1—320. 4°.

Stengleins Kommentar ist der anerkannt führende Kommentar auf dem Gebiete des Strafrechts außerhalb des Strafgesetzbuchs und als solcher für Praxis und Theorie unentbehrlich. Die letzte, 4. Auflage ist 1911—1913 erschienen, liegt also über dreizehn Jahre zurück; das bedeutet gerade hier ein starkes Veraltetsein. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß unter Ebermayers bewährter Führung in Verbindung mit Mitgliedern des Reichsgerichts und der Reichsanwaltschaft eine neue Auflage in Lieferungen zu erscheinen beginnt. Das Gesamtwerk ist auf etwa 1600 Seiten in zwei Bänden berechnet und soll bei lieferungsmäßigem Bezug auf ungefähr M. 65 zu stehen kommen.

Es handelt sich um einen schier unübersehbaren Stoff, den heute das Wort »Strafrechtliche Nebengesetze« in sich schließt. Die Verfasser teilen ihn in dreizehn Abteilungen: Geistiges und gewerbliches Eigentum, Verkehrsanstalten, Polizeigesetze, Geld- und Kreditwesen, Militärwesen, See- und Schiffahrtswesen, Gesundheitswesen, Viehkrankheiten, Handel, Gewerbe, Maßwesen, Vereins- und Versammlungswesen, Verschiedenes. Es fehlen also die Reichsabgabenordnung sowie die Zoll- und Steuergesetze: erstere, um einen allzugroßen Umfang des Werkes zu vermeiden, letztere sowie eine Anzahl weiterer Gesetze mit Rücksicht auf die rasche Wandlungsfähigkeit. Beide Gründe leuchten ein, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß es für den Praktiker mitunter mißlich und bedauerlich sein wird, wenn er nicht eine Gesamtbearbeitung der strafrechtlichen Nebengesetze in Händen hat; für die Reichsabgabenordnung liegen selbständige Bearbeitungen vor, die zur Ergänzung nicht werden entbehrt werden können. So soll das Werk mehr auf Dauer, als auf erschöpfende Vollständigkeit berechnet sein. Die Zoll- und Steuergesetze erscheinen möglicherweise ergänzend in selbständiger Bearbeitung; es wäre erfreulich, wenn diese Ankündigung sich verwirklichen würde.

Die beiden vorliegenden Lieferungen umfassen im wesentlichen die Gesetze zum Schutz des geistigen und gewerblichen Eigentums in der Bearbeitung von Oberreichsanwalt Ebermayer. Ein sachliches Eingehen muß bis zur Vollendung des Werkes vorbehalten bleiben.

Marburg i. H. Edm. Mezger.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Walter Migula [Prof. f. Botanik an d. Forstakad. Eisenach], Pflanzenbiologie. Schilderungen aus dem Leben der Pflanzen. 2. verb. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer, 1926. VIII u. 382 S. 8°. Geb. M. 15,—.

Kerners klassisches »Pflanzenleben«, das im Jahre 1888 in 1. Auflage erschienen war, hatte den Anstoß zur Begründung der Pflanzenbiologie als selbständigen Forschungszweiges der allgemeinen Botanik gegeben und gleichzeitig dazu geführt, daß die bis dahin übliche einseitige systematische Betrachtungsweise der Pflanzenwelt in der Schule einem lebendigeren biologischen Unterricht Platz machte. Die Folge davon war, daß eine Fülle populär-biologischer Schriften herauskam, die das Bedürfnis weiterer interessierter Kreise nach Anregung, Aufklärung und Erklärung zu befriedigen suchten. Der letztere, für wesentlich gehaltene Gesichtspunkt, war die Klippe, an der die populäre und Schulliteratur scheiterte, und die die dort zu weit getriebene »biologische Erklärung« in wissenschaftlichen Kreisen in Verruf brachte.

Migulas »Pflanzenbiologie« gehört demgegenüber zu den wenigen allgemeinverständlichen Büchern, die sich bemühen, auf ganz exakter Grundlage aufzubauen. Eine methodisch nach allen Richtungen gehende Biologie

zu schreiben, lag nicht in der Absicht des Verf.s; vielmehr sollten, wie schon in der 1. Auflage (1908) nur »die interessanteren Erscheinungen des Pflanzenlebens« dargestellt werden. Gegenüber der 1. Auflage sind die Veränderungen nicht tiefgreifend. Immerhin sind fast 40 Abbildungen neu hinzugekommen, hauptsächlich gut gelungene photographische Naturaufnahmen, die dem Buch doch einen etwas veränderten Charakter geben. Die Vergrößerung des Textes kommt im wesentlichen auf Kosten der Erläuterung dieser Figuren zustande. Nur ein Abschnitt ist ganz neu eingeschoben: »Typische und atypische Pflanzenformen« (S. 276—283), in dem über Vorkommen und Entstehung von Pyramiden-, Trauer-, Hängeformen, Kandelaberfichten usw. gesprochen wird.

Äußerlich hat das Buch dadurch gewonnen, daß die deutschen Pflanzennamen gesperrt gedruckt sind, und daß die wenig geschmackvollen Vignetten an den Anfängen der Hauptabschnitte weggelassen wurden. Die anschauliche und zugleich sachliche Darstellung ebenso wie die durchweg sehr klaren und guten Abbildungen empfehlen diese populäre »Pflanzenbiologie« auf das beste.

Münster i. W. Emil Hannig.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Deutsch, Josef: Die Handschriften der Abteilung für niederdeutsche Literatur bei der Univ.-Bibliothek zu Greifswald. Leipzig, 1926, Harrassowitz. VII, 121 S. 4°. 8 M.

Die Handschriften der Bad. Landesbibliothek in Karlsruhe. 8: Handelschriften, 2: Karlsruhe 1300 bis 2000, aufgen. v. Karl Preisendanz, Vorw. v. Theod. Längin. Karlsruhe, 1926. XLVIII, 104 S. 4°. 10 M.

Die Manessesche Handschrift. Faks.-Ausg. Lfg. 4. Leipzig, Insel-Verlag. 140 S. 2°. Hlw.-Mappe 500 M.

Lauer, Ph.: La miniature romane d'après les manuscrits de la Bibliothèque nationale. Paris, Gazette des beaux arts. Ill. 4°. Subskr.-Pr. 375 fr.

Schneider, Max: Deutsches Titelbuch. Hilfsmittel z. Nachweis von Verfassern dt. Literaturwerke. 2. verb. u. wesentl. verm. Aufl. (Etwa 12 Lfgn.) Lfg. 1: VII, 80 S. Berlin, 1927, Haude & Spener. 3 M.

Everth, Erich: Zeitungskunde und Universität. Jena, 1927, Fischer. 29 S. 4°. 1,60 M.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

Beth, Karl: Religion und Magie. Religionsgeschichtl. Beitrag zur psycholog. Grundlegung der religiösen Prinzipienlehre. 2. umgearb. Aufl. Leipzig, 1927, Teubner. XII, 433 S. 14,—; geb. 16 M.

Mulert, Herm.: Konfessionskunde, 2. Gießen, 1927, Töpelmann. XXIV, S. 209—501. 8,50 M.

Blau, Armin: Die Bibel als Quelle für Folkloristik. Hamburg, 1926, Goldschmidt. 52 S. 1,40 M.

Schmidt, Hans: Die Thronfahrt Jahves am Fest der Jahreswende im alten Israel. Tübingen, 1927. Mohr. 55 S. 1,50 M.

Preuschen's Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments u. der übrigen urchristlichen Literatur. 2. Aufl. bearb. v. Walter Bauer. Lfg. 6: Sp. 641—768. Gießen, 1927, Töpelmann. 4°. 3 M.

Goebel, Siegfried: Die Inspiration der Bibel. Leipzig, 1927, Dörffling & Franke. 86 S. 1,80 M.

Hurst, George Leopold: An outline of the history of christian literature. London, Allen & U. 17 sh. 6 d.

Struckmann, A.: Eucharistische Texte lateinischer Väter aus der Zeit vor dem Konzil von Nicäa. Paderborn, Schöningh. 30 S. 0,45 M.

Seeberg, Reinhold: Grundriß der Dogmengeschichte. 5. verb. Aufl. Leipzig, 1927, Deichert. VIII, 173 S. 8,20; geb. 9,60 M.

Völker, Karl: Mysterium und Agape. Die gemeinsamen Mahlzeiten in der alten Kirche. Gotha, 1927, Katz. XI, 223 S. 8 M.

Cuthbert, P.: Der Heilige Franz von Assisi, 1226/1926. Übers. nach der Ausg. 1925 v. Justinian Widlöcher. Colmar, 1927, »Alsatia«. VI, 575 S., Ktn. 6,—; geb. 7,50 M.

Fredegand, P.: Die Frage des politischen Einflusses des franziskanischen dritten Ordens im 13. Jh. Rom, 1926, Sander. 15 S. 4°. 2 lire. (Aus: Roma Aeterna. Jg. 6, 1926, H. 12.)

Wilms, Alex: Die Dominikaner in den Kölner Weiheprotokollen. Leipzig, 1927, Harrassowitz. 253 S. 12 M.

Helander, Dick: Kant och Hans Samtids kyrkliga problem. Lund, 1926, Gleerup. 131 S. 4 kr. (= Univ. Årsskrift. N. F., Avd. 1, Bd. 21, Nr. 4.)

Theologische Studien und Kritiken. Jg. 1926, Bd. 98/99, H. 3/4. U. a.: Preisker, H.: Zum Streit um die Geniza-Texte der jüdischen Gemeinde des Neuen Bundes in Damaskus; Kattenbusch, Ferd.: Das Unbedingte und der Unbegreifbare; Wallis, P.: Freiheit und Zufall; Kirchner, Vikt.: Zum Verhältnis der Lutherischen und der Reformierten in der Mitte des 18. Jhs.; Barthel, E.: Albert Schweitzer als Theologe.

Festgabe für Adolf Jülicher zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. R. Bultmann u. H. v. Soden. Tübingen, 1927, Mohr. VIII, 281 S. 18,—; Lw. 21 M. (Vgl. Sp. 497; Beiträge auch in Sonderabdrucken.)

Philosophie

Neuerscheinungen

Nordenholz, A.: Welt als Individuation. Entwurf eines Individuationismus. Leipzig, 1927, Meiner. VIII, 121 S. 6 M.

Wesselsky, Anton: Philosophie der Tat. Versuch einer Weltanschauung heroischer Autonomie. Unter bes. Berücks. d. Philosophie des Als-Ob. 2. erw. Aufl. Berlin, 1927, Paetel. 97 S. 1,40 M.

Jascolevich, Alexander: Three conceptions of mind. Oxford, Univ. Press. 10 sh. 6 d.

Campbell, Charles M.: Delusion and belief. Oxford, Univ. Press. 6 sh. 6 d.

Lewis, Gilbert Newton: The anatomy of science. New Haven, Conn., Yale. 3 $.

Taylor, A. E.: Plato, the man and his work. London, Methuen. 21 sh.

Powicke, Frederick J.: The Cambridge Platonists. London, Dent. Ill. 7 sh. 6 d.

Braham, Ernest G.: Personality and immortality in post-Kantian thought. London, Allen & U. 7 sh. 6 d.

Ehrenberg, Hans: Vom ökumenischen Logos oder alternde Philosophie. Una Sancta. Jg. 3, H. 1, S. 22—37.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Ormian, Heinrich: Das schlußfolgernde Denken des Kindes. Psychogenet. Untersuchung auf experimenteller Grundlage. Wien, 1926, Dt. Verlag f. Jugend u. Volk. VII, 124 S. 3,10 M.

Zeitschrift für Parapsychologie. Jg. 54, Februar 1927. U. a.: Dacqué: Natursichtigkeit; Illig: Der Traum als Prophet, Künstler und Tröster.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Mitteilungen

Der o. Prof. für Philosophie u. Pädagogik an der Univ. Leipzig, Dr. Theodor Litt, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl der Pädagogik an der Univ. Frankfurt a. M. erhalten.

Neuerscheinungen

Pestalozzi: Sämtliche Werke. Hrsg. v. A. Buchenau, E. Spranger, H. Stettbacher. (20 bis 24 Bde.) Bd. 1: Schriften 1766/80, bearb. v. W. Feilchenfeld. XI, 415 S., Taf. 10,—; Hldr. 12,50 M.; Bd. 2: Lienhard und Gertrud, 1: 1781; 2: 1783. Bearb. v. G. Stecher. VII, 496 S. 12,—; Lw. 14,50 M. Berlin, de Gruyter.

Pestalozzis Leben in Briefen und Berichten. Hrsg. v. Adolf Haller. Ebenhausen, Langewiesche-Brandt. 377 S. 3,50 M. (Ein Band der neuen Friedensreihe der bekannten »Bücher der Rose«. Der reiche Stoff ist in 10 Gruppen gegliedert, entsprechend den Abschnitten des katastrophenreichen Lebens des tragischen Kämpfers. Eine knappe Einführung und ebenso kurz gehaltene Überleitungen vertiefen aufs glücklichste das Verständnis der mitgeteilten Proben aus den Schriften und der zahlreichen Briefe, so daß sich ein geschlossenes Kulturbild ergibt.)

Schönebaum, Herbert: Der junge Pestalozzi 1746/82. Leipzig, 1927, Reisland. VII, 234 S. 8,—; geb. 9 M.

Huber, Fritz: Pestalozzi. Basel, 1927, Kober. 190 S. 4,80 M.

Ulmer, Josef: Die Selbsttätigkeit des Menschen in der Pädagogik Pestalozzis. 2. verb. Aufl. Langensalza, 1927, Beyer. 105 S. 2,50 M.

Bigler, R.: Pestalozzi in Burgdorf. Burgdorf, Schweiz, 1927, Langlois. 88 S., Taf. 2 M.

Peirce, Cyrus and Swift, Mary: The journals of the first state normal school in America. Oxford, Univ. Press. 15 sh.

Rosenthal, Georg: Anleitung und Erziehung zum Lateinsprechen. Berlin, 1927, Weidmann. 31 S. 1 M.

Schnitzler: Die Bekämpfung von Schund und Schmutz. Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften, mit Ausführungsverordnung und den einschlägigen Erlassen, erläutert. Berlin, 1927, Weidmann. 58 S. 1 M. (= Taschenausgaben von Verfügungen der Preuß. Unterrichtsverwaltung, H. 49.)

Schule und Wissenschaft. H. 5, Febr. 1927. U. a.: Wechßler, Ed.: Die Antike und das abendländische Menschentum; Levinstein, Kurt: Griechenkult und Deutschtum im 2. Teil von Goethes Faust; Bork, A.: Die Gestalt des Sokrates im griechischen Unterricht.

Monatsschrift für höhere Schulen. Jg. 26, H. 1/2. U. a.: Peters, Ulr.: Vom »Historismus« der Deutschkunde; Gerlach, Walt.: Die staatsbürgerliche Bildung der männlichen Jugend auf Schulen und Hochschulen als psychologisches und ethisches Problem; Laue, Franz: Der höhere Schulunterricht in Frankreich; Kolb, P.: Vom richtigen und vom falschen Arbeitsunterricht.

Die Musikerziehung. Jg. 3, H. 12. U. a.: Günther, Siegfried: Zum Problem der Polyphonie. — Jg. 4, H. 1. U. a.: Kühn, Walter: Die musikalische Erziehung nach der Übergangszeit.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Mitteilungen

Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen hat zu korrespond. Mitgliedern der Philologisch-historischen Klasse gewählt: Prof. Dr. Wilhelm Reinecke, Lüneburg, Prof. Dr. Julius Kaerst, Würzburg, Prof. Dr. Bernhard Fehr, Zürich und Prof. Dr. Peabody Gooch, London.

Neuerscheinungen

Callet, Charles: Paléolinguistique et préhistoire. Le mystère du langage. Paris, Maisonneuve frères. 15 fr.

Partridge, Eric: Critical medley. Essays, studies and notes in England, French and comparative literature. Paris, Champion. 35 fr.

Breasted, James Henry: The conquest of civilization. London, Harper. Ill. 16 sh.

Allee, W. C. (and others): The nature and the world of man. Cambridge, Univ. Press. 20 sh.

Hayward, C.: The courtesan, the part she has played in classic and modern literature and in life. London, Casanova Soc. 42 sh.

Westermarck, Edward: A short history of marriage. London, Macmillan. 10 sh. 6 d.

Orient einschl. Ostasien

Mitteilungen

Das R. Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, London, hat Prof. Dr. Albrecht von Le Coq am Völkerkunde-Museum in Berlin zum Ehrenmitglied ernannt.

Neuerscheinungen

Junker, Herm.: Toschke. Grabungen auf dem Friedhof von Toschke, Nubien, Winter 1911/12. Beitr. v. H. O. Antonius u. G. Gruber-Menninger. Wien, 1926, Hölder-Pichler-Tempsky. 157 S. 4°. 28,15 M. (= Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-hist. Kl. Denkschriften, Bd. 68, Abh. 1.)

de Genouillac, Henri: Céramique cappadocienne. T. 1: Introduct., Collect. Chantre; T. 2: Acquisitions du Musée du Louvre. Paris, 1926, Geuthner. X, 126 S., 21 Taf.; 75 S., 57 Taf. (= Musée du Louvre. Sér. archéol., T. 2.)

Keilschrifttexte aus Assur juristischen Inhalts. Autogr. von Erich Ebeling. Leipzig, 1927, Hinrichs. VIII, 156 S. 4°. 30,—; Hlw. 34,50 M. (= Wiss. Veröffentl. d. Dt. Orient-Gesellschaft, 50.)

Paret, R.: Die Geschichte des Islams im Spiegel der arabischen Volksliteratur. Tübingen, 1927, Mohr. 26 S. 1,50 M.

Alexandre, Raymond: L'art islamique en orient 1922/24. 2 vol. Paris, Maisonneuve frères. Ill. 2°. 1500 fr.

Antiquities of indian Tibet. Vol. 2: The chronicles of Ladakh and Minor chronicles. Texts and transl., with

notes and maps ed. with foreword by F. W. Thomas. Calcutta, 1926, Government printing. VIII, 310 S. 45 sh.

Brewster, E. H.: The life of Gotama the Buddha, from the Pali Canon. London, K. Paul. 10 sh. 6 d.

v. Wesendonk, O. G.: Das Wesen der Lehre Zarathustrôs. Religionsgeschichtl. Untersuchung. Leipzig, 1927, Harrassowitz. IV, 70 S. 4 M.

Wiener Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Asiens. Bd. 1. Wien, 1926, Krystall-Verlag. 70 S., Abb., Taf. 4°. 9 M. (= Jahrbuch d. Vereines d. Freunde asiat. Kunst u. Kultur in Wien, 1925/26.)

Preetorius, Emil: Die chinesische Kunst gemessen an der abendländischen. Vortrag. München, 1926, Beck. 22 S. 4°. 18,—; Perg. 44 M.

Piper, Maria: Die Schaukunst der Japaner. Dramen, Szenenbilder u. Schauspielerportraits des altjapan. Volkstheaters. Berlin, 1927, de Gruyter. X, 204 S., Abb. 12 M.

van Stein Callenfels, P. V.: Epigraphia Balica, 1. K. Batav. Genootschap van kunsten en wetensch. Verhdlg., D. 66, Nr. 3. 70 S., Taf.

Smith, J. N.: Het dialect van Tjirebon. Ebda., Nr. 4. 76 S.

Ray, Sidney H.: A comparative study of the Melanesian Island languages. Cambridge, Univ. Press. 30 sh.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Der o. Prof. f. klass. Philologie in Florenz, Dr. Ermenegildo Pistelli, ist gestorben.

*

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 24. Februar trug Hr. Norden vor: »Bemerkungen zu Tacitus«. Die Prüfung einiger Stellen des Agricola und der Germania scheint zu ergeben, daß die Überlieferungsgeschichte dieser beiden Schriften, bevor sie in die Hersfelder Handschrift mündet, durch irische und angelsächsische Schreiberhände gegangen ist. Als Entstehungsort der Vorlage des Hersfeldensis wird das oberitalische Langobardenreich wahrscheinlich gemacht. Für die Abfassungszeit der Annalen werden die Stellen II 61 und IV 4 einer erneuten Prüfung unterzogen. Da es unmöglich ist, sie als Nachträge in das fertige Werk zu betrachten, so kann der Abschluß dieses erst in die Zeit des Kaisers Hadrianus fallen.

Neuerscheinungen

Musić, August: Beiträge zur griechischen Satzlehre. Bedingungs-, Relativ-, Fragesätze. Zagreb, 1927, St. Kugli. 75 S.

Howald, Ernst: Mythos und Tragödie. Tübingen, 1927, Mohr. 35 S. 1,50 M.

Flickinger, Roy C.: The greek theater and its drama. Cambridge, Univ. Press. 15 sh.

Wifstrand, Albert: Studien zur griechischen Anthologie. Lund, 1926, Gleerup. 87 S. 2,50 kr. (= Univ. Årsskrift. N. F., Avd. 1, Bd. 23, Nr. 3.)

Horn, Walter: Quaestiones ad Xenophontis elocutionem pertinentes. Diss. Halle, 1926. 98 S.

Hellenica Oxyrhynchia. Ed. et tabula libellorum appar. crit. testimoniis similibus instruxit Ernestus Kalinka. Leipzig, 1927, Teubner. XIV, 63 S.

Bethe, Erich: Der Apollonhymnus des Kallimachos. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Verhdlg.-Ber., phil.-hist. Kl., Bd. 78, 1926, 3. 14 S. 0,50 M.

Carlsson, Gunnar: Die Überlieferung der Seneca-Tragödien. Textkrit. Untersuchung. Lund, 1926, Gleerup. 80 S. 2,50 kr. (= Univ. Årsskrift. N. F., Avd. 1, Bd. 21, Nr. 5.)

Grevander, Sigfrid: Untersuchungen zur Sprache der Mulomedicina Chironis. Ebda. VIII, 164 S. 4,75 kr. (= Dass., Bd. 22, Nr. 3.)

Klotz, Alfred: Kommentar zum Bellum Hispaniense. Leipzig, 1927, Teubner. VI, 120 S. 6,—; geb. 8 M.

Lehmann, Paul: Pseudo-antike Literatur des Mittelalters. Leipzig, 1927, Teubner. VII, 108 S., Taf. 5 M.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Rosetti, Alexandre: Recherches sur la phonétique du romain au 16. siècle. Paris, 1926. Éd. Champion. XIII, 166 S.

Rousseau, J. J.: Correspondance générale, 6. Paris, A. Colin. 30 fr.

Poueigh, Jean: Chansons populaires des Pyrénées français, 1. Paris, Champion. 60 fr.

de Truchis de Varennes, Vicomte A.: Le prieuré de Saint-Pierre et Saint-Paul de Morteau. Paris, Champion. 150 fr.

de Palencia, Isabel: The regional costumes of Spain. London, Batsford. 28 sh.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für dt. Literaturgeschichte an der Techn. Hochschule Dresden, Dr. Horst Engert, hat den Ruf als etatm. ao. Prof. an die Univ. Kowno angenommen.

Der Priv.-Doz. für dt. Sprache u. Literatur in Marburg, Dr. Hermann Pongs, hat einen Ruf als Dozent an die Univ. Groningen erhalten.

Neuerscheinungen

Maync, Harry: Die Entwicklung der deutschen Literaturwissenschaft. Bern, 1927, Haupt. 34 S. 1,20 M. (M. spricht in dieser Rektoratsrede als »Bekenner«. Er nimmt zu den neuerdings so vielfach erörterten methodologischen Fragen seiner Wissenschaft abwägend Stellung und weist insbesondere auf die Gefahren hin, die sich aus einseitigen Übertreibungen an sich wertvoller und fruchtbarer Gedanken ergeben, mag es sich nun um die allzurevolutionäre Ablehnung geschichtlicher Forschung und den heutigen »Antibiographismus« der Mythographen handeln, die selber mehr Künstler als forschende Gelehrte aus höchst persönlich gestimmter Schau gestalten, um die sozialliterarische Methode oder die ethnologische, um die Formästhetiker oder die Psychoanalytiker. Reichliche bibliographische Nachweise sind beigegeben.)

Hamann, H.: Die Überseele. Grundzüge einer Morphologie der dt. Literaturgeschichte. Leipzig, 1927, Weber. 151 S. 3,—; Lw. 3,75 M.

Rosenfeld, Hans-Friedr.: Die Berliner Parzivalfragmente. Mittelalterliche Handschriften, Festgabe für H. Degering. Leipzig, Hiersemann. 4°. S. 192—202.

Waelzel, K.: Reimwörterbuch und Verzeichnis der Reimwörter aus »Daniel von dem blühenden Tal« und dem »Pfaffen Amis« von dem Stricker. München, 1926, Callwey. 72 S. 6 M.

Bettinas Leben und Briefwechsel mit Goethe. Auf Grund des von Reinhold Steig bearb. hs. Nachlasses neu hrsg. v. Fritz Bergemann. Leipzig, 1927, Insel-Verlag. 491 S., Taf. Lw. 9,50 M.

Nadler, Josef: Die vier einer Ernte (Muncker, Litzmann, Roethe, Sauer). Hochland. Jg. 24, H. 5, S. 510 ff.

Oncken, Herm.: Die geistige und sittliche Kulturbedeutung des Auslandsdeutschtums. Vortrag. Mitteil. d. Dt. Akademie. Nr. 9, S. 307—25.

Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 3, H. 2. U. a.: Becker, H. Th.: Pestalozzis Grundlegung der Sozialpädagogik; Verweyen, Joh. M.: Autorität und Freiheit; Hartig, P.: Religion, Religiosität und Kulturkunde; Peters, Ulrich: Goethes Religion.

Deutsche Blätter in Polen. Jg. 4, H. 1. U. a.: de Vries, A.: Sowjetrußland; Styra, R.: Gedanken zu den Aufgaben der deutschen Presse; Volker, Karl: Von den Gründen preußischer Kolonisation auf polnischem Boden 1793/1807; Bickerich, D.: Veröffentl. über die Kirchengeschichte Polens Sept. 1924 bis Ende 1926.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Chamberlain, Hope S.: Old days in Chapel Hill. The life and letters of Cornelia Philipps Spencer. Oxford, Univ. Press. 16 sh.

Collett, Anthony: The changing face of England. London, Nisbet. Ill. 10 sh. 6 d.

Gorman, Herbert S.: A victorian american, Henry Wadsworth Longfellow. New York, Doran. Ill. 5 $.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

de Vooys, C. G. N.: Middelnederlandse legenden en exempelen. Bijdrage tot de kennis van de prozalitteratuur en het volksgeloof der middeleeuwen. Verm. uitgave. Groningen, 1926, Wolters. XII, 374 S. Lw. 5,90 fl.

Barnouw, A. J.: Vondel. Haarlem, Tjeenk Willink & Zoon. 3 fl. 60 c.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Zelenin, Dmitrij: Russische (ostslavische) Volkskunde. Berlin, 1927, de Gruyter. XXVI, 424 S., Abb., Taf. Lw. 30 M.

Knutsson, Knut: Über die sogenannte zweite Palatalisierung in den slavischen Sprachen. Lund, 1926, Gleerup. 160 S. 4,75 kr. (= Univ. Årsskrift. N. F., Avd. 1, Bd. 21, Nr. 9.)

Niedermann, M., Senn, A. u. Brender, F.: Wörterbuch der litauischen Schriftsprache. Lfg. 2: S. 65—128. Heidelberg, 1927, Winter. Subskr.-Pr. 1,50 M.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

Atti della società Piemontese di archeologia e belle arti. Torino. Vol. 10, Fasc. 3. Druetti, Vinc.: Il sito della Mansio Quadrata sulla strada romana Torino-Pavia; Barocelli, P.: Repertorio dei ritrovamenti e scavi di antichità preromane avvenuti in Piemonte e Liguria.

Dasselbe, Bollettino. A. 10, Nr. 3/4. U. a.: Benso, N.: Portali del rinascimento in Carmagnola; Sacco-Oytana, G.: Alcuni caratteristici esemplari di porcellana »Vecchio Vinovo«; Bonino, A.: Giovanni Antonio Molineri; Tonello, G.: La »Missione« di Mondovi Piazza; di Roreto, A. P.: Il pittore Pietro Metey; Barocelli, P.: Sepolcri di età romana scoperti in Piemonte (cont.).

Brooks, Alfred Mansfield: Architecture and the allied arts: Greek, Roman, Byzantine, Romanesque and Gothic. London, Allen & U. 18 sh.

Stückelberg, E. A.: Das Münster zu Basel. 3. erw. Aufl. Basel, 1927, Majer. 96 S., Abb., Taf. 1,30 M.

Schulz, Bruno: Die Kirchenbauten auf der Insel Torcello. Berlin, 1927, de Gruyter. VIII, 49 S., Abb. 2°. Lw. 50 M.

Guby, Rudolf: Die älteste Ansicht der Stadt Passau des Malers Hans Egkel von Obernberg a. J. Beitrag z. Passauer Stadtgeschichte u. z. Erkenntnis der Entwicklungsfaktoren des »Donaustils«. Die ostbairischen Grenzmarken. Jg. 16, H. 1, 11 S.

Ulbrich, Anton: Geschichte der Bildhauerkunst in Ostpreußen vom Ende des 16. Jh. bis gegen 1870. (10 Hefte.) H. 1. Königsberg, Gräfe & Unzer. 64 S., Abb., Taf. 7,50 M.

Sterck, J. F. M.: Aanteekeningen over 16. eeuwsche Amsterdamsche portretten. Oud-Holland. Amsterdam. Jg. 43, Afl. 6, S. 249—66.

Ingersoll-Smouse, Florence: Joseph Vernet, peintre de marine, 1717/89. Étude critique suivie d'un catalogue. 2 vol. Paris, J. Schemit. Ill. 4°. 500 fr.

Anderson, John jr.: The unknown Turner, revelations concerning the life and art of J. M. W. Turner. London, Selbstverlag. 2°. 63 sh.

Schering, A.: Geschichte des Instrumentalkonzerts bis auf die Gegenwart. 2. mit Nachtr. vers. Aufl. Leipzig, 1927, Breitkopf & Härtel. VIII, 235 S. 4,50; Lw. 6 M.

Les principaux mss. de chant grégor., ambros., mozar., gallic. A. 30, Oct. 1926, Nr. 123. Paris, Alphonse Picard & fils.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Menghin, Osw.: Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens. Reichenberg, 1926, Kraus. 118 S., Abb. 3,50 M.

Preidel, Helm.: Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde. Beitr. zur Frühgeschichte des Landes. Ebda. 100 S., Abb. 3,20 M.

Geschichte

Mitteilungen

Die Preußische Akademie der Wissenschaften hat den o. Prof. für allg. Geschichte an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich, Dr. Alfred Stern, zum korrespond. Mitglied ihrer philos.-histor. Klasse gewählt.

Der o. Prof. für mittelalterl. u. neuere Geschichte in Münster, Dr. Gerhard Kallen, hat einen Ruf an die Univ. Köln erhalten.

Für mittlere u. neuere Geschichte habilitierte sich an der Univ. Heidelberg Dr. Hajo Holborn.

Für Kriegsgeschichte habilitierte sich an der Univ. Bonn Oberst a. D. Dr. Paul Kirch.

Neuerscheinungen

Geßler, E. A.: Das schweizerische Geschützwesen zur Zeit des Schwabenkrieges, 1499. Zürich, 1927, Beer. 51 S., Abb. 4°. 3,60 M.

Weiditz, Christoph: Das Trachtenbuch von seinen Reisen nach Spanien (1529) und den Niederlanden (1531/32). Nach der Hs. der Bibliothek d. German. Nationalmuseums zu Nürnberg. Hrsg. v. Th. Hampe. Berlin, 1927, de Gruyter. 164 S., Taf. 4°. Lw. 250 M.

Federn, Karl: Richelieu. Wien, König. 190 S. 6 M.

de Beausire-Seyssel, Vicomt.: Madame Clotilde de France, reine de Sardaigne, 1759/1802. Paris, Champion. 15 fr.

Hughes, Rupert: George Washington, the human being and the hero 1732/62. New York, Wm. Morrow. Ill. 4 $.

Woodward, William E.: George Washington, the image and the man. New York, Liveright. Ill. 4 $.

Russell, Phillips: Benjamin Franklin the first civilized american. New York, Brentano's. Ill. 5 $.

The american revolution in New York. Its political, social and economic significance. Prep. by the division of archives and history. Albany, 1926, Univ. of the state of N. Y. 371 S.

Lucas-Dubreton, J.: La restauration et la monarchie de juillet. Paris, Hachette. 20 fr.

Andreas, Willy: Die russische Diplomatie und die Politik Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Preuß. Akad. d. Wiss. Abh., philos.-histor. Kl., 1926, 6. 64 S. 4°. 8 M.

Scholz, Theodor: Revolutionäre. Aufstand 1849 und seine Folgen im Markgräflerland. Mülheim i. B., 1926, Markgräfl. Verlagsges. 365 S. Hlw. 4 M.



Houston, David Franklin: Eight years with Wilson's cabinet 1913/20. With a personal estimate of the president. 2 vol. New York, Doubleday. 10 $.

Bourgeois, Émile u. Pagès, Georges: Die Ursachen und die Verantwortlichkeiten des Großen Krieges. Beweise u. Zeugnisse. Hrsg. v. B. Schwertfeger. Berlin, 1926, Dt. Verlagsges. f. Politik u. Geschichte. XXVII, 422 S. 18 M.

Lutz, Hermann: Lord Grey und der Weltkrieg Schlüssel zum Verständnis d. brit. amtl. Aktenpublikation über den Kriegsausbruch 1914. Berlin, 1927, Dt. Verlagsges. f. Politik u. Geschichte. XII, 421 S. 16 M.

Bircher, Eugen: Die Krisis in der Marneschlacht. Bern, 1927, Bircher. 304 S., Ktn. 4,80 M.

Devrient, Ernst: Nicolaus Grape. Geschichte eines pommerschen Adels-Geschlechts. Stettin, 1926, Selbstverlag. 128 S., Abb. 7 M.

Rink, Joseph: Die Orts- und Flurnamen der Koschneiderei. Danzig, 1926, Danziger Verlagsges. 195 S. (= Quellen u. Darst. zur Geschichte Westpreußens, 12.)

Hofmann, Viktor: Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte, 2: Die Anfänge d. österr. Baumwollwarenindustrie in d. österr. Alpenländern im 18. Jh. Wien, 1926, Hölder-Pichler-Tempsky. 328 S. 12,50 M. (Aus: Archiv f. österr. Geschichte. Bd. 110, H. 2.)

Wappenbuch der Stadt Basel. Tl. 2, Folge 4. Basel, Helbing & Lichtenhahn. 51 Bl. 4°. 8,50 M.

Bertrand, Louis: Ma Lorraine. Souvenirs et portraits. Paris, A. Delpeuch. 45 fr.

Bainville, Jacques: Histoire de France, 1. Paris, J. Tallandier. 25 fr.

Huddleston, Sisley: France. London, Benn. 21 sh.

Robertson, William: Soldiers and statesmen. 2 vol. London, Cassell. Ill. 50 sh.

Willy, Malcolm, Macdonald: The country newspaper. Oxford, Univ. Press. 7 sh.

Luce, Robert: Congress. Oxford, Univ. Press. 8 sh.

Gowen, Herbart H. and Hall, J. W.: An outline history of China. London, Appleton. 15 sh.

Snidvongs, Mom Luang Dej: Die Entwicklung des siamesischen Außenhandels vom 16. bis 20. Jh. unter Hinweis auf die schweiz.-siames. Austauschmöglichkeiten. Bern, 1926, Haupt. 139 S., 5,70 M.

Preuß. Histor. Institut in Rom. Vgl. H. 7, Sp. 337. Betr.: »Quellen und Forschungen aus ital. Archiven u. Bibliotheken«. Bd. 18.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Humphreys, Arthur L.: Old decorative maps and charts. London, Halton & T. Smith. 4°. 73 sh. 6 d.

Sackville-West, V.: Passenger to Teheran. London, Hogarth Press. Ill. 12 sh. 6 d.

Barus, T.: Alexander: An african eldorado, the belgian Congo. London, Methuen. Ill. 15 sh.

Julien, G.: Madagascar et ses dépendances. Paris, Éd. Notre domaine colonial. 15 fr.

Steinmetz, S. R.: Die Nationalitäten in Europa. Zeitschrift d. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Erg.-H. 2. 67 S.

Mills, J. P.: The Ao Nagas. London, Macmillan. Ill. 30 sh.

Krieger, Herbert W.: Material culture of the people of southeastern Panama, based on specimens in the U. S. A. National Museum. Smithsonian Inst. Washington. Bulletin, 134. 141 S., 35 Taf.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Der o. Prof. für Nationalöknoomie u. Handelswissenschaft in Basel, Dr. Julius Landmann, hat einen Ruf nach Kiel erhalten.

Der o. Prof. für Volkswirtschaftslehre u. Statistik in Tübingen, Dr. Walter Eucken, hat einen Ruf nach Freiburg i. Br. erhalten.

Der Priv.-Doz. für wirtschaftl. Staatswissenschaft in Münster, Dr. Gerhard Albrecht, ist zum o. Prof. an der Univ. Erlangen ernannt worden.

Neuerscheinungen

Dresel, Ernst G.: Hygiene und Sozialpolitik. Rede. Greifswald, 1927, Bamberg. 22 S. 1 M.

Mitscherlich, Waldemar: Moderne Arbeiterpolitik. Leipzig, 1927, Hirschfeld. X, 109 S. 4,20 M.

Redford, Arthur: Labour migration in England 1800/50. London, Longmans. 15 sh.

Les mouvements migratoires de 1920 à 1924. Berlin, 1926, Preiß. 108 S. 2,50 schw. Fr. (= Bureau internat. du travail. Études et docum. Sér. O, Nr. 2.)

Handwörterbuch der Staats-Wissenschaften. 4. Aufl. Lfg. 98/99: Bd. 8, S. 481—640. Jena, 1927, Fischer. 4°. 4 M.

Pannwitz, Rudolf: Staatslehre, 1: Lehre von den Mächten. Feldafing, 1926, Carl. 215 S. 6,—; Lw. 7,50 M.

Schwer, Wilhelm: Die Staatsraison im Bereich des katholischen Staatsgedankens. Hochland. Jg. 24, H. 5, S. 497—509.

Recht

Neuerscheinungen

Wolf, Erik: Grotius, Pufendorf, Thomasius. Zur Gestaltgeschichte der Rechtswissenschaft. Tübingen, 1927, Mohr. VIII, 124 S. 5,—; Subskr.-Pr. 4,50 M.

Festgabe für Fritz Fleiner zum 60. Geburtstag. Tübingen, 1927, Mohr. VIII, 431 S. 22,—; Lw. 25 M. — Blumenstein, E.: Die subjektive Seite der Zollhaftung im schweizerischen Recht; Bühler, O.: Zur Theorie des subjektiven öffentlichen Rechts; Burckhardt, W.: Eidgenössisches Recht bricht kantonales Recht; His, E.: Eine historische Staatsteilung, Die Basler Teilung 1833/35 u. der sog. Schanzenprozeß 1861/62; Jèze, G.: Le dogme de la volonté nationale et la technique politique; Im Hof, A.: Die Entscheidungszuständigkeit der baselstädtischen Verwaltungsbehörden; Kelsen, Hans: Die Bundesexekution, zur Theorie u. Praxis des Bundesstaates unter bes. Berücks. der deutschen Reichs- u. der österr. Bundes-Verfassung; Rappard, W. E.: Des origines et de l'évolution de la Société des Nations; Rothenbücher, K.: Über einen Fall der Präventivpolizei und die Theaterzensur; Siotto-Pintór, M.: La dottrina dell' immunità degli stati esteri dalla giurisdizione interna e la recentissima giurisprudenza italiana; Stier-Somlo, F.: Das Reichsrats- und Staatsratsproblem; Streit, G.: Zur Frage über die Natur der zwischenprivatrechtlichen Anwendungsnormen; Werner, G.: La notion judiciaire des contestations administratives; Giacometti, Z.: Über das Rechtsverordnungsrecht im schweizerischen Bundesstaate; Schindler, D.: Werdende Rechte, Betrachtungen über Streitigkeiten und Streiterledigung im Völkerrecht u. Arbeitsrecht. (Auch als Sonderabdrucke.)

Kern, Eduard: Der gesetzliche Richter. Berlin, 1927, Liebmann. 346 S. 12 M.

Foltin, Edgar: Die chronisch erhöht Gefährlichen. Mit bes. Berücks. ihrer Behandlung im engl. Recht. Wien, 1927, Springer. VIII, 137 S. 9,60 M.

Archiv für Kriminologie. Bd. 80, H. 1. U. a.: Weimann, W.: Radspuren an Überfahrenen und ihre kriminalistische Bedeutung; Mezger, O., Haßlacher, F., Fränkle, P.: Schartenspurennachweis bei Baumbeschädigungen; Potapow, S. M.: Zur systematischen Registrierung von Verbrecherhandschriften; Weimann, W.: Zur Wirkung und gerichtsärztlichen Beurteilung der Scheintodpistolen.

Andersen, Poul: Ungültige Verwaltungsakte mit bes. Berücks. d. Ungültigkeitsgründe. Übers. v. W. Pappenheim. Geleitw. v. R. Thoma. Mannheim, 1927, Bensheimer. X, 420 S. 15 M.

Heyland, Carl: Zur Lehre von der staatsrechtlichen Stellung der Reichsratsmitglieder nach dem deutschen Reichs- und Landesstaatsrecht. Dogmat. Studie. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. VIII, 285 S. 15 M.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Wagemann, E.: Kreislauf und Konjunktur der Wirtschaft. Vortrag. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. 23 S. 1,20 M.

Hummel, Otto: Das Rentabilitäts- und Wirtschaftlichkeits-Problem. Stuttgart, 1927, Poeschel. VI, 110 S.

Holländer, Ulrich: Die Unternehmungsform als wirtschaftlicher Faktor. Berlin, 1927, Heymann. IV, 80 S. 4,80 M.

Koch, Karl: Die Reformmöglichkeiten des reichsbehördlichen Zahlungsverkehrs. Berlin, 1927, Springer. V, 85 S. 5,40 M.

Landwirtschaftliche Jahrbücher. Bd. 65, H. 1. Oldenburg, Gustav: Entwicklung, Stand und Zukunftsaufgaben des landwirtschaftlichen Unterrichtswesens in Preußen; Gerlach, M. und Nolte, O.: Zur Bestimmung des Nährstoffgehaltes der Böden; Günther, E. u. Seidel, W.: Düngungsversuche nach Mitscherlich an Schimmelpilzen und Sproßpilzen.

Edie, D.: Economics, principles and problems. London, Pitman. 15 sh.

McPhee, Allan: The economic revolution in british West Africa. London, Routledge. 12 sh. 6 d.

Warne, Colston E.: The consumers co-operation movement in Illinois. Cambridge, Univ. Press. 17 sh. 6 d.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für Straßen- u. Eisenbahnbau an der Techn. Hochschule Graz, Emil Teischinger, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Berg, Carl: David Schwarz—Carl Berg—Graf Zeppelin. Beitrag zur Entstehung d. Zeppelin-Luftschiffahrt in Deutschland. München, 1926, Selbstverlag. 48 S., Taf. 2,50 M.

Jahrbuch der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftschiffahrt. 1926. München, 1926, Oldenbourg. 154 S., Abb. 4°. 16 M.

Luyken, Walter: Die Auffindung der technischen und wirtschaftlichen Höchstleistung eines Aufbereitungsprozesses und die Beziehung beider zueinander. Düsseldorf, 1927, Stahleisen. 12 S., Fig. 4°. 1,50 M.

Merkel, Friedrich: Die Grundlagen der Wärmeübertragung. Dresden, 1927, Steinkopff. XI, 234 S. 13,50; geb. 15 M.

Bryan, George S.: Edison, the man and his work. New York, Knopf. Ill. 4 $.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Académie des Sciences. Comptes rendus. T. 184, Nr. 6. U. a.: Villard, P.: Sur les actions chimiques des radiations, remarques au sujet d'une note réc. de A. Gargam de Moncetz; Mathias, E.: Contribution à l'étude de la matière fulminante, décomposition spontanée et sans bruit sensible de certains éclairs sphériques de grand diamètre.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, A. 1927, Ser. 6. Rendic., Cl. di sc. fis. etc., Vol. 5, Fasc. 1. U. a.: Volterra, V.: Sulle fluttuazioni biologiche; Somigliana, C.: Sulle relazioni che esistono fra le costanti geoidiche ed i valori della gravità; Cisotti, U.: Una notevole eccezione del teorema di Kutta-Joukowski; Millosevich, F.: Le rocce a corindone della Val Sessera (Prealpi Biellesi); Petri, L.: Sul metodo di applicazione della luce di Wood in alcune ricerche di patologia vegetale; Baglioni, S., Bracaloni, L. e Galamini, A.: Ricerche sull'azione fisiologica dell' alcool, variazioni della glicemia e dell' alcoolemia in seguito ad ingestione di bevande alcooliche o di saccarosio.

Académie des Sciences de l'Union des républ. sov. soc. Leningrad. 1926, A, Déc. U. a.: Vernadskij, V.: Les isotopes et la matière vivante; Lazarev, P.: Sur une cause de changement des climats du globe aux époques géologiques; Friedmann, G.: Baicalarctia gulo n. gen. n. sp., une Alloiocoela du lac Baïkal; Joff, I.: Sur le rôle des ectoparasites dans l'épidémiologie de la peste au sud et de la partie européenne de l'Urss; Stegmann, B.: Übersicht der geographischen Formen von Tetrao parvirostris Bp.; Vinogradov, B.: Notes on some Gerboas from Mongolia; Kurbatov, I. et Kargin, V.: Sur la présence des terres alcalines dans les uranovanadates de Tjuja-Moujoun; Nasonov, N.: Notes sur les phlébotomes, 1/2.

Proceedings of the Linnean Society of London. Nov. 1925/june 1926. 135 S. 8 sh.

Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro. Vol. 26. Baptista, Benj. et Roquette-Pinto, E.: Contribution à l'anatomie comparée des races humaines, Dissection d'une indienne du Brésil; Sellnick, M.: Alguns novos Acaros (Uropodidae) myrmecophilos e termitophilos; Kessel, F.: Synopse geral do genero Laemophloeus Cast. (Col.), com a descripção de algumas novas especies sul-americanas; do Amaral, Afranio: Novos generos e especies de ophideos brasileiros; Lutz, B.: Estudos sobre a biologia floral da Mangifera indica L.

Carter, Frederick: The dragon of the alchemists. London, E. Mathews. Ill. 4°. 21 sh.

Mathematik — Astronomie

Neuerscheinungen

Rogosinski, Werner: Über den Einfluß einseitiger Eigenschaften einer Funktion auf ihre Fourierreihe. Berlin, 1926, Dt. Verlagsges. f. Pol. u. Gesch. 42 S. 4 M. (= Schriften d. Königsberger Gelehrten Ges. Naturw. Kl., Jg. 3, H. 3.)

Tallqvist, Hj.: Über die Drehung eines starren Körpers um einen festen Punkt. Acta societ. scient. fennicae. Helsingfors. T. 50, Nr. 14. 27 S.

Derselbe: Untersuchungen über rollende Bewegung. Anwendungen der elliptischen Funktionen. Ebda. Nr. 15. 54 S.

Turnbull, H. W. and Young, Alfr.: The linear invariants of ten quaternary quadrics. Transact. of the Cambridge Philos. Society. Vol. 23, Nr. 10, S. 264—302.

Volterra, V.: Una teoria matematica sulla lotta per

l'esistenza. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 2, S. 85—102.

Akademie der Wissenschaften in Wien. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Abt. 2a, Bd. 135, H. 9. U. a.: Hofmann, Ludwig: Abstrakte Standpunkte in der darstellenden Geometrie mit Anwendungen auf die gebräuchlichen Zweibildersysteme und die Reliefperspektiven. 0,85 M.; Keller, E.: Kurvierte Perspektiven. 1,05 M.; Knoll, Franz: Die Differentialgeometrie des räumlichen Vektorfeldes, 1: Beitrag zur Differentialgeometrie der Kurvenkomplexe. 0,45 M.; Oberguggenberger, Viktor: Die Bestimmung der Polhöhe der Sternwarte Innsbruck mit Hilfe des Oppolzerschen Zenitteleskops. 1 M.

Krókowski, Georg: De »Septem Sideribus«, quae Nicolao Copernico vulgo tribuuntur. Archiwum filolog. polskiej akad. Umiej. Krakau. Nr. 5. 123 S.

Physik — Chemie

Mitteilungen

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 24. Februar legte Hr. Nernst eine Abhandlung von W. Kolhörster und G. v. Salis vor: »Die tägliche Periode der Höhenstrahlung«. In Fortsetzung der früheren Arbeiten werden die täglichen Variationen der kosmischen Strahlung erneut durch Messungen in Davos und besonders auf Mönch und Eiger, schließlich sogar auf Meeresniveau, festgestellt und sogar verschiedene Partien des Himmels, besonders der Milchstraße, durch geeignete Abblendung herausgeschnitten. Die Beobachtungen sprechen dafür, daß im Anfangsstadium befindliche Sterne die Träger der Strahlung sind.

Neuerscheinungen

Wien, W.: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Physik. München, 1926, Hueber. 18 S. 0,60 M. (Die Rektoratsrede vom 19. Juni 1926, in der W. insbesondere den Gang der neusten Entwicklung der Wissenschaft darlegt: von Maxwell zu Planck und über Bohrs Atomphysik zur Wellenmechanik Schrödingers, nach der in der Nähe der kleinsten Teile der Materie stets Wellensysteme anzunehmen sind, die an ihnen haften und so viel Raum einnehmen, daß sie den ganzen Raum des Atoms überdecken; in allen Grundvorgängen würden danach Wellen als vorhanden anzunehmen sein.)

Jordan, P.: Kausalität und Statistik in der modernen Physik. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 5, S. 105—10.

Abhandlungen aus dem Aerodynamischen Institut an der Techn. Hochschule Aachen. Hrsg. v. Th. v. Karman. H. 1, 2, 3, 6. Berlin, Springer. 4°.

Zeitschrift für Physik. Bd. 40, H. 10. U. a.: Koenigsberger, J.: Torsionsmodul u. Zugfestigkeit bei Ein- u. Vielkristalldrähten; Hund, F.: Deutung der Molekelspektren, 1; Coster, D. u. Druyvesteyn, M. J.: Die Satelliten der Röntgendiagrammlinien; Henning, F.: Tensions- u. Widerstandsthermometer im Temperaturgebiet der verflüssigten N u. H; Sinjelnikoff, K. u. Walther, A.: Über die Natur der dielektrischen Verluste. — H. 11/12. U. a.: Jordan, P.: Eine neue Begründung der Quantenmechanik; Meißner, K. W.: Die Serien des Argonspektrums, 2; Güntherschulze, A.: Die Ventilwirkung des Silbers in wässerigen Lösungen von Kaliumsilbercyanid; Wigner, E.: Über nicht kombinierende Terme in der neueren Quantentheorie, 2.

Annalen der Physik. Bd. 82, H. 2. U. a.: Hippe, G.: Ponderomotorische Wirkungen des Schalles auf Luftresonatoren; Engset, T.: Die Bahnen u. die Lichtstrahlung der H-Elektronen; Borelius, G. u. Lindblom, Sven: Durchgang von Wasserstoff durch Metalle; Trautz, M.: Reibung, Wärmeleitung, Diffusion in Gasmischungen, 1; Schrödinger, E.: Über den Comptoneffekt; Ders.: Der Energieimpulssatz der Materiewellen. — H. 3. Salzwedel, E.: Einfluß einer Bestrahlung der Kathode mit ultraviolettem Licht auf die selbständige Glimmentladung; Wintner, Aur.: Gewisse Eigenschwingungen mit kontinuierlichem Spektrum; Unsöld, Albr.: Beiträge zur Quantenmechanik der Atome; Frankenberger, E.: Die anomale Dispersion einer Silikatlösung zwischen 50 und 60 cm Wellenlänge; Hoffmann, G.: Das Verhalten von Stoffen verschiedener Ordnungszahl gegenüber der Heßschen Ultra-γ-Strahlung und die Eigenaktivität der Elemente; Kluge, Joh.: Einfluß des Gasgehalts auf die Geschwindigkeitsverteilung lichtelektrischer Elektronen bei Platin, Aluminium u. Palladium.

Meyer, Kurt H.: Zur Physik und Chemie der Färbevorgänge. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 6, S. 129 ff.

Berichte der Deutschen chem. Gesellschaft. Jg. 60, Nr. 2: VIII, S. 41—45, S. 287—603.

von Hevesy, Georg: Das Element Hafnium. Berlin, 1927, Springer. IV, 49 S., Abb. 3,60 M.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für allg. Geologie in Gießen, Dr. Walter Klüpfel, ist zum ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Akademie der Wissenschaften in Wien. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Abt. 1, Bd. 135, H. 7/8. U. a.: Waldmann, Leo: Petrographische Beschreibung der von L. Kober im nördlichen Hegâs und im Taurus gesammelten Gesteine. 0,50 M.

Dasselbe: Denkschriften, math.-naturw. Kl., Bd. 100. U. a.: Lehmann, Otto: Die Verheerungen in der Sandlinggruppe (Salzkammergut) durch die im Frühherbst 1920 entfesselten Naturgewalten (Absitzung, Bergsturz u. Gesteinsstrom).

v. Huene, F. R.: Notes on the age of the continental triassic beds in North America with remarks on some fossil vertebrates. Proceed. of the U. S. A. Nat. Museum. Washington. Vol. 69, Art. 18. 10 S.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Geographische Zeitschrift. Jg. 33, H. 1. U. a.: Credner, Wilh.: Die Hauptgoldländer der Gegenwart; Hennig, R.: Grundsätzliche Bemerkungen zur »Geographie Homers«; Schmidt, P. H.: Intensitätszonen des Landbaus.

Mitteilungen d. geograph. Gesellschaft in Wien. Bd. 69, Nr. 10/12. U. a.: Engelmann, R.: Die topographisch-statistischen Werke Österreichs; Winkler, Artur: Die morphologische Entwicklung des steirischen Beckens in der jüngeren Tertiärzeit; Hoffmann, W.: Die industrielle Entwicklung und Bedeutung von Mitteldeutschland; Lehmann, O.: Der Massenaustausch in freier Luft und verwandte Erscheinungen.

Zeitschrift für Vulkanologie. Bd. 10, H. 2. U. a.: Salvatore, E. ed Friedlaender, I.: Contributo allo studio del tufo napoletano; Rittmann, A.: Beitrag zur Kenntnis des neapolitanischen Tuffs; Preusse, Paul: Stromboli und Vulcano zu Beginn des 15. Jhs.; Reck, H.: Über die Phase des Vesuv im Herbst 1925.

L'Universo. Firenze. A. 8, Nr. 2. U. a.: Bertacchi, Cos.: Puglia e Appennino; Toniolo, Ant. Ren.: Le grandi bonifiche del Ravennate e del Ferrarese; Masturzi, Giov.: La Palestina, Gerusalemme.

Mildner, Paul: Über Luftdruckwellen. Synoptische Darst. der 24-täg. und der 8-täg. Welle, 10. Dez. 1923/19. Febr. 1924. Veröffentl. d. Geophysikal. Instituts

d. Univ. Leipzig. Ser. 2, Bd. 3, H. 3, S. 173—239. 4,50 M.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Mez, Carl: Theorien der Stammesgeschichte. Berlin, 1926, Dt. Verlagsges. f. Pol. u. Gesch. 30 S. 2 M. (= Schriften d. Königsberger Gelehrten Ges. Naturw. Kl., Jg. 3, H. 4.)

Goldschmidt, Richard: Physiologische Theorie der Vererbung. Berlin, 1927, Springer. VI, 247 S., Abb. 15,—; Lw. 16,50 M.

R. Society of London. Philos. transact., Ser. B, Nr. 425: Ferguson, Nesta: The Aloinae, a cytological study with especial reference to the form and size of the chromosomes; Nr. 426: Gordon, Is.: The development of the calcareous test of Echinocardium cordatum.

Botanik

Mitteilungen

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 24. Februar überreichte Hr. Haberlandt eine Mitteilung »Zur Zytologie und Physiologie des weiblichen Gametophyten von *Oenothera*«. Die Embryosäcke der im Spätherbst entfalteten letzten Blüten von *Oenothera Lamarckiana* und *muricata* enthalten häufig abnorm entwickelte weibliche Gametophyten. Die Eiapparate sind vorher minder rückgebildet, die Sternzahl ist oft beträchtlich vermehrt. So neigen die Gametophyten zu rein vegetativer Ausbildung. Auch Ansätze zur Neuzellenembryonie machen sich bemerkbar. Es wird versucht, diese Erscheinungen auf die Wirksamkeit der als Reizstoffe fungierenden Stoffwechselprodukte der alternden Pflanzen zurückzuführen. In Embryosäcke mit rückgebildetem Eiapparat dringen die Pollenschläuche oft tief ein, ohne sich zu öffnen und ihren Inhalt zu entleeren. Daraus wird geschlossen, daß in normalen Embryosäcken die Synergiden Enzyme ausscheiden, die die Membran der Pollenschlauchspitzen zur Verquellung und Auflösung bringen und so die Befruchtung ermöglichen.

Neuerscheinungen

Georgescu, Const. C.: Beiträge zur Kenntnis der Verbänderung und einiger verwandter teratologischer Erscheinungen. Jena, 1927, Fischer. 120 S., Abb. 6 M.

Stiles, W.: Modern views of the mechanism of carbon assimilation. Scientia. Bologna. A. 21, vol. 41, Nr. 2, S. 115—26.

Håkansson, Artur: Zur Zytologie von Celsia und Verbascum. Lund, 1926, Gleerup. 47 S. 4°. 2,75 kr. (= Univ. Årsskrift. N. F., Avd. 2, Bd. 21, Nr. 10.)

The botanical Gazette. Chicago, Ill. Vol. 82, Nr. 4. U. a.: Warner, S. R.: Distribution of native plants and weeds on certain soil types in eastern Texas; Johnson, E. L.: Effects of X-rays upon growth, development, and oxidizing enzymes of Helianthus annuus; Link, G. K. K., Jones, P. M. and Taliaferro, W. H.: Possible etiological rôle of Plasmodiophora tabaci in tobacco mosaic; Olney, A. J.: Temperature and respiration of ripening bananas; Hoskins, J. H.: Structure of pennsylvanian plants from Illinois, 1; Richmond, Th. E.: Legume inoculation as influenced by stock and scion.

Zoologie

Mitteilungen

Der ao. Prof. für Anatomie an der Univ. Tübingen, Dr. Hans Krieg, ist zum Direktor der Zoolog. Staatssammlung in München ernannt worden.

Neuerscheinungen

Regen, Johannes: Über die Beeinflussung der Stridulation von Thamnotrizon apterus Fab. ♂ durch künstlich erzeugte Töne und verschiedenartige Geräusche. Wien, 1926, Hölder-Pichler-Tempsky. 1,05 M. (= Akad. d. Wiss. in Wien. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Abt. 1, Bd. 135, H. 9, S. 329—68.)

Greene, Charles T.: Descriptions of larvae and pupae of two-winged flies belonging to the family Leptidae. Proceed. of the U. S. A. Nat. Museum. Washington. Vol. 70, Art. 2. 20 S.

Dall, Will. H.: Land shells of the Revillagigedo and Tres Marias Islands, Mexico. Proceed. of the Californ. Acad. of Sciences. San Francisco. Ser. 4, Vol. 15, Nr. 15, S. 467—91.

Hendel, Friedrich: Blattminenkunde Europas. 1, Lfg. 1: 64 S., Taf. Wien, 1926, Wagner. 7,50 M.

Steinheil, Fritz: Die europäischen Schlangen. H. 7, hrsg. v. Lorenz Müller. Jena, 1927, Fischer. 20 S., Abb., Taf. 4°. 6 M.

Sitzungsber. der Naturforscher-Gesellschaft bei der Univ. Tartu. 1926, Bd. 33, 2/4. U. a.: Zur Kenntnis der estländischen Hochmoorfauna, 4.

Anthropologie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. in Tübingen, Dr. Otmar Frhr. von Verschuer, ist als Abteilungsleiter für menschl. Erblichkeitslehre an das neugegründete Forschungsinstitut f. Anthropologie, Erblichkeitslehre u. Eugenik in Berlin-Dahlem berufen worden.

Neuerscheinungen

Ploss-Bartels: Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Neubearb. u. hrsg. v. F. v. Reitzenstein. Sach- u. Namenreg. v. H. Schweinfurth. 11. stark verm. Aufl. 3 Bde. Berlin, Neufeld & Henius. XI, 790; VIII, 866; VII, 561 S., S. 563—630. 4°. Lw. 125 M.

Schmidt, Wilh.: Rasse und Volk (Schluß). Hochland. Jg. 24, H. 5, S. 558—80.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Physiologie in Tübingen, Dr. Wilhelm Trendelenburg, hat einen Ruf an die Univ. Berlin erhalten.

Der o. Prof. für innere Medizin in Halle, Dr. Franz Volhard, hat einen Ruf an die Univ. Frankfurt a. M. erhalten.

Der o. Prof. für Geburtshilfe u. Gynäkologie in Gießen, Dr. Rudolf Theodor Edler v. Jaschke, hat einen Ruf an die Medizinische Akademie in Düsseldorf erhalten.

Neuerscheinungen

Veit, Otto: Neuere Auffassungen zur Theorie der Entwicklungsgeschichte. Die Bedeutung der Spemannschen Versuche für die vergleichende Anatomie. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 6, S. 134 ff.

Haberlandt, Ludwig: Das Hormon der Herzbewegung. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. VII, 57 S., Abb. 3,60 M.

Weiß, Otto: Plurisegmentelle Innervation. Berlin, 1926, Dt. Verlagsges. f. Pol. u. Gesch. 20 S. 3 M. (= Schriften d. Königsberger Gelehrten Ges. Naturw. Kl., Jg. 3, H. 2.)

*

Gustav Fock's Antiquariatskatalog Nr. 583: Chirurgie. Leipzig. 1655 Nrn.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10



ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Erziehungswissenschaft

Ferdinand Kindermann Ritter von Schulstein (1740—1801), der Organisator der Volksschule und Volkswohlfahrt Böhmens. Ein Lebensbild nach archivalischen Quellen. Von Dr. *Ed. Winter*. 8°. 196 Seiten. Ostmitteldeutsche Bücherei, herausgeg. von Dr. Hans Hirsch, o. Prof. a. d. Univ. Wien. (Johannes Stauda Verlag, Augsburg.) M. 7.20, in Leinen M. 9.— (ab Juli werden die Preise erhöht).

Kindermann, dessen Name in jeder Geschichte der Pädagogik steht, hat die Volksschulreform, wenigstens in der Zeit von 1780—1790, in allen katholischen deutschen Ländern maßgebend beeinflußt. Franken (Bistum Würzburg), Württemberg und Westfalen sind ihm in gleicher Weise Dank schuldig. Kaiserin Katharina hat Kindermanns Schulorganisationsplan für die Volksschulreform in Rußland verwendet. Die Kultur- und Sozialgeschichte Böhmens, ebenso die Geschichte der Wohlfahrtspflege überhaupt, können nicht an ihm vorübergehen. Zu einer Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen in dem für die Weiterentwicklung des Landes so wichtigen Zeitabschnitt 1775—1800 bringt das Buch wertvolle Beiträge, besonders in Briefen und einer Abhandlung. So ist dieses Lebensbild eines vorbildlichen katholischen Priesters aus dem Aufklärungszeitalter in jeder Hinsicht ein voller Gewinn.

Geschichte, Tagebücher, Briefe

Verfassungspolitische Entwicklungen in Deutschland und Westeuropa. Historische Grundlegung zu einem Staatsrecht der Deutschen Republik. Von *Hugo Preuß*. Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Hedwig Hintze. XX, 488 S. 8°. (Carl Heymann, Berlin.)
18.—, geb. 20.—

Preuß, der Schöpfer der Weimarer Verfassung, hatte einen Kommentar zu dem Verfassungswerk geplant, der jedoch nicht mehr zur Ausführung kam. Nur die geschichtliche Einleitung dazu lag bei seinem Tod abgeschlossen vor und wurde von H. Hintze mit einer Würdigung der Persönlichkeit von H. Preuß herausgegeben.

Liebe der Lebenden, Tagebücher 1921—1923. Von *Hermann Bahr*. 3 Bände. 1068 Seiten. (Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.)
Brosch. Rm. 14.—, Ganzleinen Rm. 20.—

Ein allumfassender Geist, wohl der bedeutendste unserer Zeit, legt als Sechzigjähriger Rechenschaft über sich und die Kultur seiner Zeit. *Heidelb. Tageblatt*: ... gehören zu den anregendsten Büchern des Jahres. *Gral*: ... kommen nicht von meinem Schreibtisch. *Literatur*: ... und merkt vor der Leichtigkeit der Form und des Tons kaum, wie tief und bedeutend das alles ist.

Clara Schumann — Johannes Brahms. Briefe aus den Jahren 1853—1896. Im Auftrage von Marie Schumann herausgegeben von *Berthold Litzmann*. 2 Bände. XIV, 1287 S. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
16.—, Lw. 20.—, Hldr. 26.—

Dieser lang zurückgehaltene Briefwechsel ist ein Gegenstück zu den Wagner-Wesendonck-Briefen; ein herrliches Denkmal hoher Menschlichkeit und edelster Freundschaft.

Rechts- Staats- und Wirtschaftswissenschaften

Angestelltenversicherungsgesetz vom 28. Mai 1924. Zweite Auflage. Taschenformat. Etwa 140 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geb. M. 2.50
(Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze. Textausgaben ohne Anmerkungen.)

Diese neue Ausgabe entspricht der neuesten Fassung des Gesetzes unter Berücksichtigung der letzten Änderungen und Verordnungen. Das beigefügte Sachregister erleichtert das rasche Zurechtfinden in den einzelnen Bestimmungen des Gesetzes.

Amtlicher Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes nebst Begründung. Veröffentlicht auf Anordnung des Reichsjustizministeriums.
I. Teil: Entwurf. Quart. 36 Seiten. Gemeinsamer Verlag von C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung in München, J. Bensheimer in Mannheim, Walter de Gruyter & Co. in Berlin, Carl Heymanns Verlag in Berlin, Otto Liebmann in Berlin, J. C. B. Mohr in Tübingen, W. Moeser Buchhandlung in Leipzig, J. Schweitzer Verlag in München, Julius Springer in Berlin, Franz Vahlen in Berlin. (Auslieferung bei Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 1.—

Handbuch der Erwerbslosenfürsorge. Mit einer Einführung und Erläuterungen. Von Dr. jur. *Herbert Schmeißer*, Regierungsrat im Thüringischen Ministerium für Inneres und Wirtschaft, stellvertr. Vorsitzender des Thüringischen Landesamts für Arbeitsvermittlung. Zweite Auflage. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.)
Ergänzungsband. Taschenform. M. 2.50. Der Hauptband (XII, 496 S.) erschien im Sept. 1926 und kostet mit dem Ergänzungsband zusammen Geb. M. 13.—
(Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze.)

In dem Ergänzungsband ist die für die kommende Versicherung so wichtige Frage der Krisenfürsorge zum ersten Male eingehend erläutert worden; die einschneidenden Ausführungsvorschriften für die Prüfung auf Bedürftigkeit sowie das Gesetz über die Erhaltung der Anwartschaften in der Invaliden-, Angestellten- und knappschaftlichen Pensionsversicherung finden eine gemeinverständliche Darstellung. Endlich sind die die bisherige Rechtsauffassung vollkommen umgestaltenden Vorschriften des Reichsarbeitsministers über die Unterbrechungen im Bezuge der Erwerbslosenunterstützung eingehend erläutert. Aus dem Inhalt seien ferner noch genannt: die neuesten Unterstützungssätze mit Erläuterungen sowie die Erwerbslosenstatistik und die Statistik der Krisen- und Kurzarbeiterfürsorge.

Die Deutsche Republik im Spiegel ihrer Verfassung. Bearbeitet für Schule und Haus von *Fr. Walter*, dem Verfasser der begeistert aufgenommenen Schrift „Der Vertrag von Versailles". (Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl in Baden.)
Rm. 1.40, steif brosch. mit dreifarb. Umschlag Rm. 1.20

Die neue Schrift zeigt den Entwicklungsgang der Geschichte von Versailles bis Weimar und als Kern Wesen und Bedeutung der neuen volksstaatlichen Verfassung. Sie bildet zugleich eine leichtverständliche Einführung in den Geist des neuen Deutschland.

Religionsgeschichte

Die Gottesidee im Bewußtsein der Menschheit. Von Prof. Dr. *Hans Völlmecke.* (Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.) Halbleinenbd. Rm. 3.—

Univ.-Prof. Hofrat Dr. Reinhold: Außer den Resultaten der neueren Religionsgeschichte wird eine Darstellung der Geschichte der Philosophie aller Zeiten und Völker geboten, angefangen vom geheimnisvollen Orient über das alte klassische Griechenland herauf in die christlichen Kreise des Mittelalters und der Neuzeit bis zur Gegenwart. Sachlich dürfte kaum etwas zu beanstanden sein.

Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Von *Ludwig Frhr. v. Pastor.*

XI. Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation u. Restauration: Klemens VIII. (1592—1605). XL u. 804 S. (Herder, Freiburg 1927.) M. 20.—, in Leinwand M. 24.—

Der Aldobrandini-Papst Klemens VIII. hatte bis jetzt, trotz der Bedeutung seines Pontifikats in kirchlicher wie in politischer Hinsicht, keinen würdigen Biographen gefunden. Diese Lücke füllt Pastor mit seinem inhaltschweren Band von 800 Seiten aus. Das Päpstliche Geheimarchiv, das Archiv Doria und das Familienarchiv der Aldobrandini zu Rom mit den Akten des Staatssekretariats Klemens' VIII., dazu die übrigen römischen und italienischen Archive und Bibliotheken lieferten Pastor, ihrem besten Kenner, wie immer eine überraschende Fülle von neuem archivalischem Stoff für seine weitausgreifende, lichtvolle Darstellung. Ähnlich wie im IX. Band die Regierung Gregors XIII. würdigt Pastor auch den ereignisreichen Pontifikat des Aldobrandini-Papstes als erster in seiner vollen Bedeutung.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Altungarische Erzählungen. Ausgewählt und übersetzt von *Robert Gragger.* Oktav. VIII, 219 Seiten. Numerierte Ausgabe auf Büttenpapier. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geb. M. 20.—

Die ungarischen Chroniken, aus denen die in diesem Band aufgenommenen sagenhaften Schilderungen von Ursprung und ältester Geschichte der Ungarn geschöpft sind, gehören zum Besten mittelalterlicher Erzählungskunst.

Diese Geschichten von der gemeinsamen Abstammung der Ungarn und der Hunnen, von Attila und den Seinen, von der Landnahme der Ungarn und der Einwurzelung des Christentums in den Donaulanden, von ungarischen Königen und Heiligen, von den Schrecken des Mongolentums, hier zum erstenmal in getreuer deutscher Übertragung vorgelegt, berühren den engsten Interessenkreis des deutschen Lesers, besonders durch die hin und her laufenden Fäden zwischen den deutschen Nibelungen- und den ungarischen Hunnensagen, aber auch durch die zahlreichen späteren realen Zusammenhänge zwischen deutscher und ungarischer Geschichte.

Die Anmerkungen am Schlusse des Bandes geben die notwendigen wissenschaftlichen Erläuterungen und Literaturhinweise.

Typographisch lehnt sich dieser erste Band der »Altungarischen Erzählungen« an das Bild der Inkunabeln oder der gotischen Minuskelschrift spätmittelalterlicher Texte an, ohne das Auge des Lesers anzustrengen.

Grundriß der germanischen Philologie. Begründet von *Hermann Paul.* (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.)

Band VIII: Deutsche Versgeschichte mit Einschluß des altenglischen und altnordischen Stabreimverses. Drei Bände. Groß-Oktav.

Zweiter Band: Teil III: Der altdeutsche Vers. VIII, 351 Seiten. Geh. M. 16.—, geb. 18.—

Im Jahre 1925 erschien:

Erster Band: Teil I und II: Einführendes; Grundbegriffe der Verslehre; Der altgermanische Vers. V, 314 Seiten. Geh. M. 16.—, geb. 18.50

In dem vorliegenden Werke wird zum erstenmal in umfassender Weise die deutsche Metrik von den Anfängen bis zur Gegenwart von dem berufensten Fachgelehrten behandelt. Professor Dr. Andreas Heusler hat besondere Sorgfalt vor allem auch der altdeutschen Verskunst gewidmet und zu deren Verständnis den altenglischen und altnordischen Stabreimvers mit herangezogen. Gerade auf diesem Gebiet ist Professor Heusler wohl der beste Kenner aller in Frage kommenden, bisher heißumstrittenen Probleme, die durch ihn einer völligen Klärung zugeführt werden. Das Werk ist unentbehrlich für jeden Sprach- und Literaturwissenschaftler und wird in der Wissenschaft bahnbrechend wirken. Allein der Name Heusler bedeutet hier ein Programm, mit dem sich jeder auseinandersetzen muß.

Die Überseele. Grundzüge einer Morphologie der deutschen Literaturgeschichte. Von *H. Hamann.* 151 Seiten. 8⁰. (Verlag von J. J. Weber in Leipzig.) Broschiert Rm. 3.—, gebunden Rm. 3.75

Das Buch faßt das deutsche Volkstum als einen einheitlichen, lebendigen Organismus auf und würdigt die Dichtung vor allem als eine Offenbarung des völkischen Seelenlebens. Nach einer einleitenden Betrachtung, die zum Problem der geschichtlichen Entwicklung überhaupt Stellung nimmt, wird die deutsche Dichtung nach dem Stande des seelischen Wachstums des als Genie vorgestellten Volksganzen behandelt. Damit ergeben sich von selbst die Entwicklungsstufen der Kindheit und Jugend, der Reife und des Mannesalters unserer Literatur. Das für die verschiedenen Entwicklungsperioden Typische und das zeitgeistig Charakteristische werden besonders herausgearbeitet. Ein kurzer Abschnitt kennzeichnet die modernen Strömungen. Auf diese Weise erscheint das deutsche Wesen, soweit es sich in der Dichtung ausspricht, gewissermaßen von innen erleuchtet: alle Einzelheiten zeigen sich immer als die notwendigen Ausdrucksformen eines allgemeinen, durch die organische Entfaltung bedingten Grundgefühls; wir sehen jede Sondererscheinung erwärmt und durchglüht von dem Feuer des Volksgenius, der „Überseele", die in dem Bereich des völkischen Kulturlebens als die bildende Schöpferkraft angesehen wird.

In diesem Buche gibt ein Literarhistoriker einen kühnen Aufriß der Entwicklung der deutschen Dichtkunst. Die methodisch eigenartige Einstellung führt auch zu neuen, ungewöhnlichen, teilweise verblüffenden Wertungen. Mag man diese im Einzelfalle gelten lassen oder nicht als Ganzes wird das Buch sicherlich anregend und befruchtend wirken.

Schöne Literatur

Glockentraum. Neue Gedichte, Sprüche und Lieder von *Albert Sergel.* (Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.) Brosch. Rm. 2.50, Ganzl. Rm. 4.50

„Deutsches Tageblatt": „Und was da klingt, das ist gelebt, möge es mit ruhlosem Finger klopfen an die Pforte übersinnlicher Erkenntnis, in einsamem Verzicht auf letzte Gemeinschaft sich verschließen, oder mit sanfter Klage die Herzen erschüttern — ein ganzer, edler Mensch spricht stets zu uns mit einem gütigen, feinen Herzen, und wir fühlen, daß er jedem ehrlich Suchenden wahrhaft Freund sein kann . . . ."

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 12



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 12 19. März 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Hermann Gunkel [ord. Prof. f. A. T. an d. Univ. Halle], **Die Psalmen.** Übersetzt u. erklärt. 4. Aufl. [Göttinger Handkom. z. A. T. II. Abt. 2. Bd. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1926. XVI u. 639 S. 8°.

Die letzte Lieferung des Gunkelschen Kommentars, über den ich bereits DLZ., 1925, H. 51 berichtet habe, hat mir gewisse Enttäuschungen bereitet, wie ich nicht verschweigen kann. Man durfte nach den früheren Ankündigungen erwarten, daß die Einleitung zu dem Kommentarwerke unmittelbar nach Erscheinen der letzten Lieferung herauskommen würde. Statt dessen erfahren wir jetzt, daß über Umfang und Ausgabe der Einleitung zur Zeit noch nichts Genaues gesagt werden könne. Ist es schon bei einem Kommentar etwas Ungewöhnliches, die notwendige Zusammenfassung der Forschungsergebnisse, die Gegenstand der Einleitung zu sein pflegt, von dem Corpus des Buches zu trennen und als besondere Schrift, also auch besonders berechnet, erscheinen zu lassen, so ist es im Falle dieser Psalmenerklärung besonders schmerzlich zu hören, daß das Manuskript zu der Einleitung noch nicht einmal ganz druckfertig vorliegt. Es ist zu fürchten, daß diese Verzögerung und die Zerteilung des wertvollen Werkes dem an sich schon durch die Not der Zeit gefährdeten Absatz nicht dienlich sein wird.

Aber das mag schließlich noch hingehen. Bedauerlicher erscheint mir der Umstand, daß die als eignes Buch unter dem Titel »Einleitung in die Psalmen« zu erwartende Zusammenfassung der literarischen und theologischen Ergebnisse der Psalmenforschung anscheinend nicht so von G. geboten werden wird, wie es für eine Einleitung zu den Psalmen als selbstverständlich gelten muß und von mir in der ersten Ankündigung des Kommentars (s. oben) ausdrücklich als dringend erwünscht bezeichnet worden ist. Wenn ich den angekündigten Untertitel dieser Einleitung, »Die Gattungen der religiösen Gedichte des A. T.s«, nach den Andeutungen G.s im Vorwort S. IX f. richtig ausdeute, so haben die Käufer des Kommentars in der Hauptsache eine umfangreiche gattungs- und stilgeschichtliche Abhandlung über die Psalmenpoesie zu gewärtigen. Das wird gewiß eine Darstellung voll von feinsten Beobachtungen ästhetischer und formgeschichtlicher Art sein, für die man dem ästhetisch besonders begabten Verf. zu großem Dank verpflichtet zu sein alle Ursache haben wird. Aber sie kann das nicht ersetzen, was die theologischen Leser des Psalmenkommentars in erster Linie wollen und auch tatsächlich brauchen: eine systematische Darstellung des religiösen Gehalts dieser Lieder nach den Forderungen der religiösen Typenlehre, also eine Bearbeitung der Psalmen unter dem Aspekt der Erscheinungsformen der Religion, die im A. T. mit- und gegeneinander stehen. Systematisch formuliert: eine kritisch, literarisch und religionsgeschichtlich so tief grabende Psalmenexegese, wie die G.s ohne Zweifel ist, muß den Leser aus der verwirrenden Fülle der Einzelheiten, die vor ihm ausgebreitet werden, am Ende herausführen, indem sie ihn befähigt, den Einheitspunkt zu finden, von dem aus diese religiöse Lebensfülle das Sinngebende ihrer Struktur offenbart. Das geschieht, indem das Ganze der Erscheinung schließlich unter die systematischen Hauptfragen nach Wesen und Wahrheit (im Sinne der Gültigkeit) gestellt wird.

Ohne diese letzte und höchste Aufgabe gibt es keine theologische Psalmenerklärung.

Ich kann nur die schon einmal vorgetragene Bitte wiederholen, G. möge in der ausstehenden Einleitung nicht an dieser wichtigsten Aufgabe vorübergehen.

Und noch ein Drittes soll hier in dieser vorläufigen Anzeige zur Sprache kommen. G. hat auf die textkritische Aufgabe, die uns die Psalmen stellen, ganz besondere Mühe und Sorgfalt verwendet. Von den etwa 620 Seiten, die auf die Einzelerklärung der Lieder kommen, nehmen die textkritischen Bemerkungen fast ein Drittel ein. Und auf diesen ca. 200 Seiten Apparat ist von überall her eine solche Menge von Material zur Herstellung des z. T. ja arg verwilderten Textes der Psalmen zusammengetragen, daß der Kommentar auf lange hinaus ein unentbehrliches Hilfsmittel für die philologische Arbeit an der religiösen Lyrik des A. T.s sein wird. Durch diese entsagungsvolle Kleinarbeit hat sich G. den Dank aller alttestamentlichen Forscher erworben. Vielleicht wäre aber hier etwas weniger mehr gewesen, und gelegentliche weise Zurückhaltung bei dem Versuche, hoffnungslos Entstelltes durch Konjekturalkritik zu meistern, hätte den Wert von G.s textkritischen Bemühungen erhöht. Das Konjizieren im A. T. ist und bleibt ein gefährliches Unterfangen. Zeit und geistige Kraft, die darauf verwendet werden, stehen in keinem Verhältnis zu dem wirklichen Gewinn für die Texte, die uns überliefert sind. G. legt nun offenbar besonderen Wert auf seine eigenen Vorschläge zur Textverbesserung. Er hat sie am Ende des Kommentars übersichtlich zusammengestellt. Bei der Nachprüfung dieser Konjekturen habe ich feststellen müssen, daß sich doch auch bei G. neben manchen sprachlich gut begründeten und dem überlieferten Wortbilde sehr geschickt angepaßten Verbesserungsvorschlägen recht vieles findet, was m. E. den Verf. und sein Werk nicht überleben wird, weil es mehr geistreicher Einfall ist als wissenschaftlich haltbare Konjektur. Das gilt besonders von solchen Änderungen des mass. Textes, die vom Geist der Sprache aus als unmöglich beurteilt werden müssen.

Nur ein paar Beispiele mögen das erläutern: 9, 13 liest G. *daraš damam 'awwatham ṣakhar.* Zu der Verwerfung des überlieferten *doreš damim* ist m. E. kein zwingender Grund vorhanden und die Konstruktion des Verbums Gedenken mit Begehren als Objekt wohl kaum sprachlich zu rechtfertigen, weil *'awwa* des Begriffs der objektiven Tatsächlichkeit ermangelt. Man kann wohl sagen: er hat meines Elends gedacht (z. B. Thren. 3, 19 u. ö.), aber nicht »meines Wunsches«. *'awwa* verlangt als Verb einen Begriff wie hören, wahrnehmen. Übrigens lag es gerade an dieser Stelle nahe, den von Barth gemachten Vorschlag ernstlich zu erwägen, statt *'otham* zu lesen: *ta'awwatham* = ihr Gestöhn, in Parallele zu *ṣa'aqath 'anijjim.* — 9, 21: die Konjektur *šitha me'era lahem* kann nicht durch 21, 4 gestützt werden, denn man kann wohl sagen; jemandem ein Diadem aufs Haupt setzen, aber nicht: jemandem einen Fluch auflegen, weil das für das anschauliche Denken unmöglich ist (man vgl. 1. Reg. 8,31 *naša bo 'ala,* falls der Text richtig ist). Man »sendet« einen Fluch (Mal. 2, 2), ruft ihn aus, läßt ihn schwören u. ä. Soll das Verbum *šith* beibehalten werden, so müßte man nach Ps. 12,6 wenigstens *šith bame'era* vermuten, aber der Text ist hoffnungslos verderbt. — Schwierigkeiten besonderer Art bietet dem Exegeten 22,30 f. Gunkel's Konjekturen dazu sind aber nicht geeignet, Licht in das Dunkel des überlieferten Textes zu bringen. Das hymnische Motiv des Preises Gottes durch die Toten hat neben dem Lobpreis der Völkerwelt und dem andern, daß noch die Nachgebornen von Gottes Gerechtigkeit hören sollen, keine Stelle, denn diese Motive sind sachlich verständlich, und überdies sind sie konventionell in der religiösen Lyrik. Aber der Lobpreis der Toten ist ohne jede Parallele im A. T., und dieser Tatbestand wird durch die bekannten gegenteiligen Äußerungen des A. T.'s über die Kluft zwischen Jahwe und der Totenwelt erhärtet. Es nutzt auch nichts, auf die im Ägyptischen begegnende Vorstellung hinzuweisen, daß das Fortleben im Totenreiche ein »Schauen der Götter« sei (so Kittel zu Ps. 17, 15), denn die im 125. Kap. des Totenbuches geschilderte Szene vor Osiris kann nicht mit der at. Vorstellung von der Šeol in eins gesetzt werden. Ohne Zweifel wäre es »eine besonders großartige Vorstellung«, auch die Abgeschiedenen in den Hymnus aller Kreatur auf den gnädigen Gott einstimmen zu lassen, aber davon steht nun einmal nichts im A. T. Und 22, 30 gibt gar keinen Anlaß, diese Vorstellung hier im Abgesang des Liedes zu erwarten, denn *kol-joredhe 'aphar* kann im Zusammenhange des Motivs der Huldigung aller Erdengrößen nur sagen wollen: alle, deren Los es ist, zur Unterwelt herabsteigen zu müssen, d. h. alle Sterblichen jeder Rangstellung. So befremdlich unserm Geschmack der parallele Ausdruck *kol-dišene-'ereṣ* ist, er wird als symbolische Wendung für die Großen der Welt, die in Kraft und Saft Stehenden, nicht beanstandet werden dürfen. Damit darf die von Gunkel übernommene Konjektur *ješene* als erledigt gelten. Sie hat ihn erst zu der falschen Ausdeutung von 22, 30 verführt. Aber auch die Ungebornen als Sänger des Lobes Gottes müssen verschwinden, denn auch davon steht nichts im Text, wie auch davon nichts zu lesen ist, daß die kommenden Geschlechter mit dem Dichter jubeln sollen. 22,31 sagt nichts darüber, ist also nicht mit Ps. 71, 18 zu vergleichen, und erst recht nicht mit Ps. 102, 19, wo von literarischer Tradition die Rede ist, nicht von mündlicher. G.s Versuch aber, dem Textbestande *wenaphšo lo ḥijja zero' ja'abhdennu* einen Sinn abzugewinnen, ist ganz unmöglich, weil von der *nepheš lo ḥajja* (= *n. metha?*) nicht ausgesagt werden kann, daß sie Gott die Ehre gibt. Das ist mit der at. nepheš-Vorstellung unvereinbar. Und nun gar *zero'* als Objekt zu *kabbed*! Den Arm Gottes als Symbol seiner Macht kann man besingen oder preisen, auch ihn verkündigen (so Ps. 71, 18, was G. nicht als Stütze seiner Konjektur heranziehen sollte), aber man kann ihn nicht »ehren«, weil *kabbed* im kultischen Sinne nur von Gott, seinem Namen, und von heiligen Dingen gesagt werden kann: den Sabbath ehren, das Heiligtum ehren Jes. 58, 13 60, 13.

Doch genug der Antikritik! Ich kann hier nur wiederholen, was ich in der Anzeige der ersten Lieferungen des Kommentars zur Frage der Textkritik gesagt habe: bei aller noch so hohen Anerkennung dessen was auch hier wieder von G. geleistet worden ist, bedarf der kritische Apparat für die hoffentlich bald zu erwartende 2. Auflage einer gründlichen Nachprüfung mit dem Ziele, ihn von allem mitgeschleppten Ballast zu befreien und die Konjekturalkritik nicht allzu

sehr ins Kraut schießen und sprachlich unmögliche Lösungen bieten zu lassen.

Jena. W. Staerk.

Hermann Wolfgang Beyer [ord. Prof. f. Christliche Archaeol. an d. Univ. Greifswald], Die Religion Michelangelos. [Arbeiten zur Kirchengeschichte, hrsg. von Karl Holl und Hans Lietzmann, 5.] Bonn, A. Marcus & E. Weber, 1926. 159 S. 8°.

Wenn Worte einen Sinn haben und behalten sollen, gehört Michelangelo ganz gewiß nicht in die Kirchengeschichte, auch wenn man das noch so absichtlich und gewollt betont (S. 1, 19, 23, 159). Denn Kirchengeschichte ist doch immer Geschichte eines Gemeinschaftslebens. Michelangelo aber hat in der Geschichte der katholischen Kirche nichts bedeutet, und er war andererseits auch »kein Protestant« (S. 156f.). Beyers Versuch einer Behandlung unter kirchlichen Rubriken (S. 136ff.) kann daher nur belanglos, die Problemstellung »Michelangelo und Luther« (S. 151ff.) nur hergeholt erscheinen (nebenbei bemerkt, ist alles, was sich dabei an Übereinstimmendem findet, einfach augustinische Tradition: vgl. die Arbeiten von Alfons Victor Müller). Das Ausspielen Luthers gegen Michelangelo (S. 155f.) aber muß zur Plattheit führen. In der Auseinandersetzung mit Spahn (S. 138ff.) tritt einem Konfessionalismus ein anderer gegenüber: das Verhältnis zur Bibel muß herhalten, um eine gewaltsame Brücke zwischen Michelangelo und Luther zu schlagen, — als ob dann nicht auch der Thomist (vgl. auch B., S. 145) Savonarola mit Luther zusammengehörte, wovon die Forschung doch endlich und endgültig abgekommen ist! Gelegentlich (S. 73) erwähnt zudem B. selbst, daß Michelangelo »in der Werkfrömmigkeit des Katholizismus« der Renaissancezeit (vgl. S. 57) lebte und bemüht war, »sich durch Gutestun einen Anspruch auf die Seligkeit zu erwerben«; dafür werden Beispiele aus Michelangelos Leben angeführt. Damit gibt B. selbst die beste Korrektur aller seiner sola-fide-Interpretationen und -Konstruktionen. Warum muß Michelangelo für den »Geist der Reformation« (S. 134) in Anspruch genommen werden? Michelangelo ist keineswegs die »ohne Zwischenglied Gott gegenüberstehende Einzelpersönlichkeit« (S. 154): die Kirche war ihm, wie B. selbst an anderer Stelle (S. 136) bemerkt, die selbstverständlich gegebene »göttliche Heilsanstalt«. (Wobei übrigens, im Gegensatz zu der 'modernen' Interpretation Luthers, der auch B. sich anschließt, noch zu fragen wäre, inwieweit Luther selbst die von der Kirche als Heilsanstalt absehende religiöse Einzelpersönlichkeit gewesen sei!) Michelangelo war »zeit seines Lebens ein treuer Sohn seiner Kirche« und zwar »aus ehrlichstem Gefühl heraus« (S. 136). »Zornige Empörung« über »das verweltlichte Treiben« in der Kirche erwies gerade — bei ihm wie bei Dante, Petrarca und unzähligen anderen — nur eben den »treuen Sohn der Kirche«. Das Kap. über Michelangelo und die katholische Reformbewegung (S. 148ff.) beweist für eine reformerische Einstellung Michelangelos schlechthin gar nichts.

Was aber die Beschäftigung mit der Religion Michelangelos wertvoll und wichtig macht, ist sein persönliches religiöses Leben, wie es sich aus seinem Künstlerschicksal ergab. Das war eine ganz individuelle Angelegenheit, die nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte mit der Geschichte der Kirche als eines Gemeinschaftswesens. Die ganz persönlichen Voraussetzungen seines Künstlertums und seines künstlerischen im Verhältnis zu seinem religiösen Erleben und Erkennen haben dies Dasein gestaltet. Das Problem der Religion des Künstlers Michelangelo stellt ein gewichtiges Kapitel in der Geschichte der Kultur dar, wenn anders diese die Geschichte der geistigen Schöpferkraft des Menschen ist in ihren nie wegzudenkenden (positiven oder eben negativen) Beziehungen zum Göttlichen.

Der Kern des Buches (S. 71—129) ist denn auch dem Phänomen dieses Einzelschicksals gewidmet. Auf dessen meisterlicher Darstellung beruht der Wert des B.schen Buches. Man prallt deshalb förmlich zurück, wenn B. dann (S. 129), wo er dazu übergeht, dies Einzelschicksal in Beziehung zu »den religiösen Kräften der Zeit« zu setzen, die schon als bloße Eventualität ungeheuerliche Frage aufwirft, »aus welchen äußeren Anregungen und Einwirkungen die innere Entwicklung Michelangelos herausgewachsen« sei! Ist doch das Genie und seine Wirkungsfähigkeit gerade nur aus seinem einsamen Alleinstehen zu begreifen, aus seinem Gegensatz gegen den »Zeitgeist«.

Wie aber läßt sich das Wesen des Genius fassen? Nicht mit den äußeren Mitteln einer rein philologischen Methode in der Art Karl Freys (vgl. S. 2f.), die, bloß analysierend, nie zum Ganzen eines Phänomens vordringen kann (s. auch S. 7f. über Karl Justi). Es bedarf des »Erfühlens dessen, was in alledem lebt und im Werk nur seinen künstlerischen Widerschein gefunden hat« (S. 3). Auch wo, wie bei Michelangelo, die literarischen Quellen keineswegs fehlen, sind dabei vor allem die »Kunstwerke als Quellen zur Erkenntnis des geistigen und religiösen Lebens« auszuwerten (S. 22) — da der Künstler »viel leichter mit der Sprache der Lippen als mit der der Kunst sich und andere täuschen kann« (S. 23 Anm.)! Dabei ist die formale Analyse der Kunstwerke im Sinne Wölfflins (vgl. S. 6f.) unentbehrliche Vorarbeit: »Nicht dem »Stimmungsgehalt« eines Bildes oder einer

Statue gilt es sich zu überlassen. Sondern darauf kommt es an, ... den Stil des Werkes zu erfassen« (S. 22f.). Man muß nur einsehen, daß mit der bloßen stilgeschichtlichen Einreihung eines Künstlers noch nichts erreicht, daß vielmehr der Stil seinerseits Ausdruck einer bestimmten Geisteshaltung ist, auf die man eben von der Stilform aus zurückzuschließen hat.

Indem B. nun diese Geisteshaltung bei Michelangelo erforschen will, lehnt er die rein individualpsychologische Methode etwa Thodes (und Romain Rollands) ab (S. 11f.); — daß ein derart inferiores Buch wie das (seinerzeit auch von mir gebührend rezensierte) von J. Wyss bloß nebenher im Vorbeigehen (S. 122 Anm. 1) erledigt wird, ist nur in der Ordnung. Aber auch gegenüber Thodes, wie immer man zu ihm stehen mag, unstreitig bedeutendem Unternehmen muß gesagt werden, daß der Genius nicht nur subjektiv-psychologisch, sondern vor allem als Diener einer objektiven, ihn leitenden großen »Idee« zu verstehen ist (vgl. S. 11f.).

Diese »Idee« nun ist bei Michelangelo nicht einfach die »Liebe zum sinnlich Schönen« nach der Art des sokratisch-platonischen Eros (Ludwig v. Scheffler; s. S. 12f.). Will man das Rätsel Michelangelo zu lösen suchen, so kann man sich der religiösen Frage schlechterdings nicht entziehen (vgl. S. 121 Anm. 3), wie das die doktrinäre »Voraussetzungslosigkeit« noch eines Simmel wollte. Freilich darf man Michelangelos Frömmigkeit auch nicht, einem konfessionell bestimmten Ideal zuliebe, in einen »liturgischen« Rahmen hineinpressen wollen wie Spahn (vgl. S. 17f., 111 Anm. 2), wobei man dann notwendig zu den absurdesten Konstruktionen gelangen muß.

B. versteht es, seinerseits alle Konstruktion zu vermeiden und dennoch ein durchaus übersichtliches Bild zu geben. Er erreicht das, indem er ganz bewußt absieht von einer chronologischen Darstellung der verschiedenen religionspsychologischen Stufen im Entwicklungsgange Michelangelos und statt dessen die verschiedenen religionspsychologischen »Möglichkeiten« betrachtet, die bei Michelangelo aktuell wurden (S. 71f.). Bei ihrer Unterscheidung hat ersichtlich Kierkegaard Pate gestanden, wenngleich dessen Name nicht genannt wird. Es sind das zunächst »die Möglichkeiten eines in sich vollendeten Menschentums« (S. 89), das da lebt in Schönheit und Liebe (S. 89—96) oder in werkschaffendem Tätigsein (S. 96ff.) oder in dem auf dem Bewußtsein der Freiheit gegründeten sittlichen Streben (S. 101ff.), — um schließlich überall die Tragik der Begrenztheit all solchen Wollens zu erkennen, aus der allein die Hingabe an die göttliche Gnade retten kann (S. 106), die Erhebung aus der Endlichkeit in die Unendlichkeit (s. S. 109f.): »Il cangiar sorte è sol poter divino«. So ist das Ende »eine bedingungslose Absage an alle Versuche, vom Menschen her dem Leben und der Welt einen Sinn zu geben«, und »das Bekenntnis zur Möglichkeit eines neuen Lebens... aus Gottes Kraft« (S. 116f.), aus dem Glauben: »la fede, dico, a che mi stringho e sprono«.

Das sind die »Möglichkeiten«, welche Michelangelo durchlief — doch nicht in der Art eines »Systems« oder »eines folgerichtigen Ablaufs« (S. 126); »die großen Lebensgebiete... greifen ineinander, beeinflussen sich gegenseitig« (S. 127): das eine Motiv tritt neben dem andern auf und vereint sich mit ihm; das andere stirbt nicht plötzlich ab, sondern geht eine allmähliche Metamorphose ein und erfährt, ohne Bruch, eine Verklärung vom Naturhaften zum Durchgeistigten. Handelt es sich ja doch nicht um Erkenntnis-, sondern um Erlebnisvorgänge, um die Entfaltung eines Lebens, nicht einer Lehre, um ein Metalogisches also (S. 19f.). Nicht eine »typische« Abfolge, sondern »das ganz Besondere« der Art, wie eine große Künstlerpersönlichkeit mit allen Lebensmöglichkeiten gerungen hat, bringt das B.sche Buch uns in eindrucksvoller Weise nahe; und eben darin beruht sein Verdienst.

München. Alfred v. Martin.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen und Kulturen

C. Autran, Sumérien et Indo-Européen. L'Aspect morphologique de la question. Paris, Librairie Orient. P. Geuthner, 1925. XIX u. 198 S. 4°. Fr. 100,—.

Das Sumerische, die Sprache der ältesten Bewohner Babyloniens, kennen wir ziemlich gut, aber inbetreff seiner linguistischen Stellung tappen wir noch immer im Dunkeln. Die Theorie Halévys, der im Sumerischen nur eine semitische »Allographie« sah, ist jetzt wohl allgemein aufgegeben; im übrigen schwanken indes die Meinungen. Es gibt wohl kaum einen Sprachstamm der alten Welt, mit dem das Sumerische nicht verglichen worden ist, als da sind: das Indogermanische, Ägyptische, Turanische speziell das Türkische, das Kaukasische im besonderen das Georgische, das Baskische, das Etruskische, das Chinesische, das Tibetische und das Sudanesische. Vorsichtige Forscher haben das Sumerische »allophyl« genannt.

Nunmehr unternimmt Autran mit umfassender Gelehrsamkeit den Nachweis, daß das Sumerische mit dem Indogermanischen verwandt sei. Er charakterisiert zuerst das Indogermanische, indem er einige ihm eigentümliche Tatsachen hervorhebt und einen Überblick über seine Struktur und seine Funktionen gibt; sodann wiederholt er dasselbe für das

Sumerische. Nun folgt eine Vergleichung beider Sprachen in bezug auf Lexikon und Grammatik. Ein letztes Kap. zieht unter Zuhilfenahme der vorgeschichtlichen Forschung die sich aus den vorhergehenden Ausführungen ergebenden Schlußfolgerungen, die darin gipfeln, daß das Sumerische »eins der Elemente repräsentiere, die in sehr alten Zeiten zur Bildung des Indogermanischen beigetragen haben«.

Die Ausführungen Autrans sind zweifellos sehr interessant; mich haben sie aber nicht überzeugt.

Berlin-Zeuthen. Bruno Meissner.

Griechische und lateinische Sprachen

D. C. Hesseling et **H. Pernot**, Chrestomathie néo-hellénique. [Collection de l'Institut néo-hell. de l'Univ. de Paris, Fasc. 4.] Paris, Les Belles Lettres, 1925. VIII u. 220 S. 8°. Fr. 15,—.

Die Verfasser haben in ihrem Lesebuch treffliches Material für Universitätsübungen geboten. An diesen gut ausgewählten und sorgfältig durchgesehenen Texten kann der Lehrer 1. die Entwicklung der griechischen Vulgärsprache von der Koine bis heute erläutern (Proben aus NT., Thomasapokryphen, Inschriften, Papyri — Joh. Moschos, Glykas, »Ptochoprodromos«, Frankenchronik, Erotopaegnia (=»Rhodische Liebeslieder«), Achilleis, Abrahamsopfer, Erotokritos, sowie aus Büchern des XVI. und XVIII. Jahrh.s, S. 1 bis 92), 2. einen Überblick über die Dialekte des Neugriechischen geben (Assisen von Jerusalem und Kypros, Kyprische Liebeslieder, Proben aus Velvendos, Epiros (Zagori), Lesbos, Doris (Artotina), Tinos, Thrakien (Saranda Ekklisies), Kreta, Chios, Karpathos, Kalymnos, Astypalaea, Kos, Kypros, Zakynthos, Arkadien, Kitta, Tsakonien, Bova, Otranto, Pontos, Kappadokien, S. 68—76, 157—192), 3. in die neugriechische Literatur einführen, da sowohl Volkslieder (Texte nach Passows, Arabantinos', B. Schmidts, Politis' und Pernots Ausgaben, S. 93—112) als auch Proben aus modernen Lyrikern (K. Palamas, L. Porphyras, G. Drossinis, J. N. Gryparis, P. Vlastos S. 113—128) und Prosaschriftstellern (A. Ephtaliotis, A. Karkawitsas, I. Psycharis, A. Pallis, S. 129 bis 156) geboten werden. Unter den Dichtern vermisse ich nur Valaoritis und Solomos. Dankenswert ist es, daß auch die für das Studium der Vulgärsprache angeführten Texte inhaltlich anziehend sind. Unterstützt durch Anmerkungen, Wörterbuch und zahlreiche Hinweise auf die neueste Literatur kann ein Studierender auch ohne Lehrer sich den reichen Inhalt des Büchleins zu eigen machen und daraus ersehen, wie das Vulgärgriechische sich nach langem Ringen als Literatursprache durchgesetzt hat.

Würzburg. G. Soyter.

Romanische Literaturen

Friedrich Schürr, Das altfranzösische Epos. Zur Stilgeschichte und inneren Form der Gotik. München, Max Hueber, 1926. 512 S. 8°. M. 14,—.

Schürrs Darstellung des altfranzösischen Epos will im Gegensatz zu den bisher vorliegenden Behandlungen des Stoffes (Ph. A. Becker, G. Paris, K. Voretzsch, G. Bédier) nicht philologischen und stoffgeschichtlichen Problemen das Hauptaugenmerk zukehren, sondern sie strebt höheren Zielen zu: sie will die geistigen Erscheinungen des mittelalterlichen Frankreichs in erster Linie als Kunstwerke ansehen, als notwendige Ergebnisse gewisser zeitlich bedingter Anschauungsformen; sie will äußere Form des Kunstwerkes aus der »inneren Form« der Zeitperiode verstehen lehren. Damit wird nun auch für die älteren französischen Perioden eine Verknüpfung von Literaturgeschichte und Kunstgeschichte, von Formensprache und Kunstrichtung, von Zeitstil und Zeitgeist in die Tat umgesetzt, wie sie seit einer Reihe von Jahren bei der Behandlung moderner Zeitabschnitte (vgl. Voßler, Klemperer, Neubert) wiederholt zur Geltung gebracht worden ist. Der Gewinn, der aus einer solchen Verbindung unserem Forschungsgebiet zu erwachsen vermag, ist offensichtlich: das dichterische Erzeugnis wird als Kunstwerk mitten hineingestellt in die Stilrichtung der Kulturperiode und so eine Beurteilung seiner künstlerischen Formenwerte ermöglicht im Rahmen der allgemeinen kulturellen Verhältnisse.

Dabei erhebt sich freilich die Frage, ob wir hinsichtlich der hier in Betracht kommenden Periode heute bereits so weit sind, um Fragen so umfangreicher Natur aufzuwerfen. Mag es in den Grenzen der neueren Zeit bei unserer viel intensiveren Fühlung mit diesen Perioden heute angebracht erscheinen, solchen Problemen nachzugehen, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß bei älteren Zeitabschnitten nur mit der größten Vorsicht zu Werk gegangen werden darf, will man es nicht zu einer oberflächlichen Schematisierung kommen lassen. Ist es wirklich empfehlenswert, heute bereits, wo wir über die Entstehung des altfranz. Epos, über den Charakter der Autoren, über die letzten Quellen der Stoffe trotz der tiefschöpfendenen Arbeiten von Becker, Raina und Bédier im Grunde doch immer noch im Dunkeln tappen, Fragen anzuschneiden, deren Beantwortung nur möglich ist, wenn wir über die Träger der mittelalterlichen Ependichtung, ihren Bildungsstand und ihre gesellschaftliche Stellung klarere Vorstellung haben?

So hat man den Eindruck, als ob hier von Sch. eine Arbeit vorweggenommen wird, die gewiß einmal kommen muß, für deren Aufbau heute aber die wichtigsten Fundamente noch fehlen. Immerhin muß anerkannt werden, daß

Sch. auf Grund eines umfassenden Materials ein wertvolles Bild des gotischen Frankreichs entrollt. Geistreich wird gotischer Kunstausdruck mit den Zeiterscheinungen und den literarischen Strömungen in Einklang gebracht: der scharf nach oben strebende Architekturausdruck und das feudalistische Gebäude, das sich »auf schmaler Grundlage zu schwindelnder Höhe« erhebt, der Widerholungsstil des Epos und die Form der gotischen Kathedrale, die sich immer wieder nach oben verjüngt. Diesen Zusammenhängen wird nun im einzelnen nachgegangen durch die ganzen 24 Kapitel des Buches. Überall steht das Stilproblem und die Beziehung zwischen Stilform und Zeitströmung im Vordergrunde der Behandlung. Von den Anfängen der epischen Dichtung werden wir über Rolandslied, Wilhelmslied, Karlsreise, über die antikisierenden Romane und die bretonische Stoffwelt bis zur Allegorie des Rosenromans geführt. Die einzelnen Abschnitte des Buches sind nicht in gleicher Weise originell. Während gewisse Kapitel wie S. 56 ff. (Der kultur- und geistesgeschichtliche Hintergrund der Ependichtung), S. 213 ff. (Die Umbildung des gotischen Geistes) eine liebevolle Versenkung in den betreffenden Fragenkomplex verraten, wird auf großen Strecken des Buches nur Altbekanntes in neuer Form dargeboten, Inhaltsangaben, Charakteranalysen usw. gegeben, die nichts wesentlich Neues bringen.

Die eigentliche Kernfrage des epischen Problems gewinnt keine neue Anregung, oder wenigstens ist Sch.s Stellungnahme zum Ursprung des altfranzös. Epos unsicher und widerspruchsvoll. Zwar sieht er in dem Rolandslied das Werk »einer zielbewußt schaffenden und ausgeprägten Künstlerpersönlichkeit« (S. 106), erschließt die französ. Nationalliteratur als ein Erzeugnis des 11. Jahrh.s (S. 68), muß aber (S. 108) doch mit der Möglichkeit rechnen, daß bereits im 10. Jahrh. eine epische Gestaltung des Rolandsliedes vorgelegen habe, und sagt S. 150 ausdrücklich: »Es ist nicht denkbar, daß das altfranzös. Epos erst im 11. Jahrh. durch unmittelbare Nachahmung der antiken oder der mittellateinischen Epik entstanden sei«.

Der Anteil des Klerikers an der Schöpfung der Epen wird offenbar überschätzt (S. 51 ff.). Kleriker mögen selbst hin und wieder Hand an ein episches Gedicht gelegt haben, aber ihnen und nur ihnen die Verfasserschaft der Epen aufs Konto zu schreiben, verbietet Form, Stil und Aufgabe der Gattung; vgl. dazu auch jetzt H. Schneider, »Deutsche und französ. Heldenepik« in Zeitschrift f. deutsche Phil. 51, 241. Der Bédierschen Hypothese, welche den im Zuge der Pilgerstraßen umlaufenden Lokalsagen einen Hauptanteil an der Epenbildung zuweist, steht Sch. skeptisch gegenüber. Insbesondere wendet er sich gegen die Annahme, daß der Besitz von gewissen Reliquien in den Klöstern die Lokalsage inspiriert habe. Sch. lehnt den Zusammenhang zwischen Reliquie und Lokalsage keineswegs ab, möchte aber einen Kausalzusammenhang eher in umgekehrter Richtung annehmen: »nicht weil einige Heiligtümer im Besitze von Reliquien gewisser Helden waren, rankte sich darum die Lokalsage und in weiterer Folge das Epos, sondern weil gewisse Helden allbekannt und gefeiert waren, setzten sich einige Heiligtümer (nach Maßgabe geographischer Wahrscheinlichkeit) in den Besitz von entsprechenden Reliquien«. Entscheidet man sich für die letzte Möglichkeit, so ist das Problem nur verschoben, für den Ursprung des Epos aber nichts gewonnen. Hat es bereits vorher eine sagenhafte Tradition gegeben, dann wird die Annahme einer Lokalsage überflüssig, und wir stehen im Grunde wieder da, wo Jakob Grimm vor einem Jahrhundert begonnen hatte. Wie man auch immer zu den Thesen von Bédier in ihrer gewaltigen Ausweitung stehen mag, an einem ist nicht mehr zu zweifeln: klare Zusammenhänge zwischen Klosterlegende und epischer Dichtung sind erwiesen, was aber nicht hindern darf, mit der Existenz anderer Vorstufen (Lieder, Kantilenen) doch wenigstens zu rechnen. Auch hier gilt: jedes Epos hat seine eigene Geschichte. Rohe Schematisierung kann eine endgültige Lösung des Problems nur hintenanhalten. Gerade hinsichtlich des Rolandsliedes hat kürzlich J. Saroïhandy in seinem anregenden und fesselnden Beitrag (»La légende de Roncevaux«) zu der monumentalen Festgabe für Menéndez Pidal (Homenaje ofrecido a Menéndez Pidal, Madrid, 1925, II. S. 259 ff.) rein klösterlich-propagandahaften Ursprung des epischen Stoffes in höchstem Maße wahrscheinlich gemacht und in der Hospizgründung am Roncesval-Paß (a. 1102) den eigentlichen Herd für die Bildung der Propagandalegende erschlossen.

Mag man so im einzelnen nicht immer gewillt sein, sich Sch.s Auffassung anzuschließen, mag eine gründlichere Nachprüfung der einzelnen Probleme zu ganz anderen Resultaten führen, so darf man doch aussprechen, daß das Buch in seiner kühnen Synthese von Stilfragen und Zeitströmungen auch über den Rahmen des Epos hinaus wertvolle Anregungen enthält. Dem älteren Studierenden kann es, mit der nötigen Kritik benutzt, eine reiche Quelle der Belehrung werden; dem Anfänger dagegen möchte ich das Buch nicht in die Hand drücken.

Tübingen. Gerhard Rohlfs.

Germanische Literaturen

R. Kienast [Studienreferendar Dr. phil., Berlin], Johann Valentin Andreä und die vier ersten Rosenkreutzer-Schriften. [Palästra 152.] Leipzig, Mayer & Müller, G. m. b. H., 1926. VII u. 248 S. 8°. M. 16,—.

Die Wandlung des mittelalterlichen zum neuzeitlichen Menschen dauerte Jahrhunderte.



Die neue Naturerkenntnis schien eine ganz neue Einstellung in den Fragen des Glaubens, der Ethik zu fordern. Dem seelischen Zwiespalt sind Zahllose zum Opfer gefallen. Einem Paracelsus half seine Genialität nicht über alle Abgründe hinweg, und noch über ein Jahrhundert später ließen einen Paullini, den Hofhistoriographen und angesehenen Arzt, die Zweifel zum Chronikenfälscher und gemeinen Charlatan entarten. In dieses Wirrsal echten Erkenntnisstrebens und unreinen Begehrens lassen uns am Beginn des 17. Jahrh.s die Rosenkreutzerschriften einen Blick tun. Ihre Deutung war bisher zumeist der Tummelplatz von Phantasten; einige wertvolle Kenntnisse danken wir Theologen und Historikern, unter denen der alte Hoßbach noch in Ehren genannt sei.

Einen wesentlichen Fortschritt bedeutet die vorliegende Arbeit des Philologen. Eine erste Druckschrift, offenbart Kienasts Buch die Sicherheit des Gereiften. K.s Scharfsinn danken wir etliche glückliche Lösungen, sein religionsgeschichtlich geschulter Blick deckt wichtige Zusammenhänge auf. Zum Gegenstand seiner Untersuchung wählt K. die vier ersten Rosenkreutzerschriften. Die sprachliche Untersuchung, die merkwürdigerweise an das Ende verwiesen ist, kommt zu dem Ergebnis, daß die »chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz« nach Lautstand und Stil, übereinstimmend mit der Aussage ihres Verfassers, wirklich Joh. Valentin Andreä zuzuweisen ist. Die 'Fama' und die 'Confessio' tragen zwar einen ähnlichen lautlichen Charakter, sind aber stilistisch unterschieden; sie rühren von anderer, befreundeter Feder her. Auch die »Generalreformation«, eine Übersetzung aus Boccalinis »Ragguagli di Parnaso«, ist nicht Andreäs. Eindringliche Exegese erschließt uns vor allem die »chymische Hochzeit« in neuer Weise. Abweichend von Ferdinand Maacks abstrusen Deutungen geht K., wie ich glaube mit Recht — der Ausdruck »chymische Philosophie« ist der Zeit geläufig — von dem theosophisch modifizierten Sinn des Begriffs »chymisch« aus. Die »Hochzeit« nimmt das in der christlichen Literatur weit verbreitete Brautbild wieder auf, ohne eindeutig chymische Vorgänge unter dem Bilde der Ehe versinnlichen zu wollen, ein Verfahren, das erst das spätere 17. Jahrh. häufig anwendet. Was sich sonst als Zetznersches Verlagsgut erweist — ich durchblätterte das bekannte Bücherverzeichnis von Georg Draudius, Frankfurt a. M. 1611 —, widerspricht zum mindesten der K.schen Auffassung nicht entscheidend. Der Kern der Rosenkreutzer-Idee ist: Vereinheitlichung der neuen naturwissenschaftlichen Weltanschauung und der Religion im Sinne eines papstfreien, verinnerlichten Christentums. Kampf gegen die alchymistischen Auswüchse dieser Weltanschauung. Erkenntnis der Notwendigkeit innerer Umkehr zu frommem und gerechtem Leben (S. 138). Diese Idee wird durch eine mystische Bruderschaft gepredigt, die jedermann ohne Unterschied des Standes zum Beitritt auffordert. Die Personen der früheren Ordensmitglieder sind fingiert: der Frater Rosenkreutz ist offenbar Andreäsche Erfindung (ebenda).

Auf die Einzelexegese soll hier nicht näher eingegangen werden; nur für die Komödie (Ausgabe von Maack S. 66—70; Kienast a. a. O. S. 73—75) mit ihren Zwischenspielen, ihrem Schlußgesang sei auf ähnlich geartete Jesuitendramen verwiesen. Das Akrobatenkunststück, das Alte und Neue Testament in einem Drama abzuwandeln, ist doch nicht so einzigartig; hatte doch schon 1580 Bartholom. Crüger »eine schöne und lustige neue Aktion von dem Anfang und Ende der Welt« geschrieben.

K. bietet nur einen Ausschnitt seiner Forschungen über Andreä; so bleiben wichtige Fragen, die er uns ausführlich in anderm Zusammenhang zu beantworten haben wird. Wie paßt die 1605 (nach andern schon früher) verfaßte »Hochzeit« zu dem sonst bekannten geistigen Bilde des jungen Andreä? Haben wir beim Druck von 1616 mit einer Überarbeitung ernsthaft zu rechnen? Welche Einwirkung hatte für die ersten Rosenkreutzerschriften die Bekanntschaft mit Campanella, mit Boccalini (vgl. oben) auf den Freundeskreis um Besold, den mir K. etwas zu überschätzen scheint (Kompendienwissen! Brocken fremder Sprachen!)? Wie wirkte sich dies Neue bei Andreä aus? — Wie sind die späteren Gemeinschaftsbestrebungen Andreäs mit denen des jungen verknüpft? — Wie weit war der Straßburger Philolog Matthias Bernegger in den wahren Sachverhalt eingeweiht? In seiner Dekanatsrede von 1619 'de parandae doctrinae modis illegitimis' hatte Bern., wohl auf Andreä anspielend(?), erklärt, vor kurzem habe ein gelehrter Mann den unverschämten Schwindel der Rosenkreutzerei witzig und gründlich dargestellt. (Ihm hat Andreä, nachdem er 1626 mit ihm in Wildbad zusammen gewesen war, seine Übersetzung, 'triumphierlicher Auszug des Glaubens' von Du Bartas gewidmet.) Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Verleger Zetzner in Straßburg? — Auf K., der unsere Kenntnis Andreäs auch durch Mitteilung schwer zu entziffernden Briefmaterials bereichert hat, liegt die Pflicht, das glücklich Begonnene weiterzuführen: möge ihm die Muße dazu nicht fehlen!

Berlin. Fritz Behrend.

Aage Brusendorff [Dozent f. Engl. Sprache u. Literatur a. d. Univ. Kopenhagen], The Chaucer tradition. London, Oxford Univ. Press, H.

Milford, Copenhagen, Povl Branner, 1925. 510 S. 8° m. 5 Taf. Geb. Sh. 16,—.

Das Werk Brusendorffs trägt auf dem Widmungsblatt den Namen des dänischen Führers der Englandkunde Otto Jespersen mit gutem Recht. Es tut diesem Namen als Zusammenfassung und in mancher Hinsicht als Abrundung und Vollendung der Textkritik und Biographie in der Chaucerforschung alle Ehre an. Daß ein Werk, das so wie dieses auf einer peinlich genauen Untersuchung des Quellenmaterials in den Archiven Englands und Schottlands beruht, — einer Detektivarbeit gleichend — fünf Jahre Abfassungszeit verlangt hat, nimmt nicht wunder.

Es wird die Gesamtheit der Chaucer-Überlieferung in den ersten beiden Generationen des XV. Jahrh.s, die Manuskripte der Werke und die Kunde von seiner Person in einer wohl wirklich bisher nicht erreichten Vollständigkeit erfaßt und kritisch geprüft. Und es kommen in der Tat auf diese Weise in diesem durch Forscher wie Brandl, Ten Brink, Imelmann, H. Lange, Langhans, Kaluza, Koch, Koeppel, Schick, Schirmer, Spies, Zupitza usw. fruchtbar beakkerten und man könnte fast sagen: erschöpften Gebiet neue, vor allem biographische Tatsachen ans Licht, und es wird die berühmte Frage des Kanons der Werke in einer methodisch befriedigenden Art geklärt.

Ein jeder, der sich einigermaßen in die umfangreiche Forschung eingearbeitet hat, die die Philologie des englischen Mittelalters ihrem Liebling widmete, wird das Ausmaß des mit diesen Andeutungen umgrenzten Arbeitsgebietes ermessen können. Es kann hier nur über die wichtigsten Resultate referiert werden.

Unter den Chaucer-Bildnissen wird das Lansdowne-Porträt besprochen, das in der schönen Kopie der Canterbury Tales Lansdowne 699 (Brit. Mus. Ms.) den großen Anfangsbuchstaben W ausfüllt. Es war von Spielmann und Furnivall in seinem Wert sehr bestritten worden, wird jetzt aber in Zusammenhang gebracht mit dem Porträt des Troilus Ms. (Corpus Christi Coll. Cambr., no. 61), auf dem der Dichter, von einer Kanzel aus, im Kleide der höheren Bürgerklasse, zu einem aristokratischen Publikum sprechend, erkannt wird. Nach der Kleidung rückt der Verf. dieses Bild ins 14. Jahrh. und glaubt durch Vergleiche zeigen zu können, daß zwei Figuren auf der rechten Hand des Dichters Porträts Richards II. und seiner böhmischen Königin Anna sind. Auch John of Gaunt wird vermutet. Es ist zu bedauern, daß das herangezogene Vergleichsmaterial vom Verf. nicht in Abbildungen vorgeführt wird. Aber für das Verständnis der Dichtung Chaucers ist die von Br. belebte Vorstellung wichtig, daß der Dichter seine Pointen selbst an den Mann brachte (cf. Troilus II. 29 ff., I. 169 ff.; Legend of Phyllis 2397—2402 und 2559—61).

Hervorheben möchte ich ferner, daß Br. es sehr wahrscheinlich macht, daß der reiche Thomas Chaucer, der die in Oxfordshire stark begüterte Tochter des Sir John Burgherst heimführte, der Patron Lydgates, Sohn des Dichters war. Die nahe Beziehung Lydgates zu den auf Chaucer folgenden zwei Generationen seiner Familie wird dargestellt und von hier aus die Anspielung im »Fall of Princes« von Lydgate auf Chaucers »Legend«: »This poete wrote at the request of þe quene a legend« neu bewertet. Die Anspielung wird in der alten Streitfrage (cf. Langhans, Anglia 43, 44 und Lange, Anglia 44), ob die Alcestis-Figur im Prolog der Legende die Königin Anna von Böhmen bedeuten soll oder nicht, als positives Zeugnis für diese Personalgleichung angesehen.

Aus den gesamten Untersuchungen Br.s geht überhaupt hervor, daß Chaucers königliche und aristokratische Patrone einen sehr starken Einfluß auf die Veröffentlichung und auch die Form seiner Dichtungen hatten. Damit wendet sich der Verf. vor allem gegen die Manly-Schule und Langhans. John of Gaunts Bestellungen von »The Complaint for his dead Duchess Blanche« und »The Brooch of Thebes« sind nach dem Verf. »so sicher wie möglich«. Der Einfluß Richards II. und Annas beim »House of Fame«, »Parlement of Foules« und der »Legend« wird stark unterstrichen, ebenso wie sonstige Hofbeziehungen. Hier hätten die ausgezeichneten Bemerkungen Schückings (Literarische Geschmacksbildung 1923, S. 22 f.) unter Heranziehung des Dichtungsinhalts und der Gesellschaftsgeschichte Br. auch zu einer inhaltlichen Vertiefung des Chaucerbildes verhelfen können.

Der Hauptwert des Buches liegt m. E. in der sehr sorgsamen und sachgemäßen Methode, mit der die Kanonfrage und die Textüberlieferung untersucht wird. Hier ist wirklich formale Philologie großen Stils geleistet. Vor allem wird die Schreibertradition der ersten beiden Generationen nach Chaucers Tod als Zeugnis für seine Verfasserschaft stärker als bisher in den Vordergrund gestellt. Besonders die direkten Bemerkungen von John Shirley und anderer Schreiber sind neben den Hinweisen Chaucers selbst offenkundig das wertvollste Zeugnis. Warum die deutschen Gelehrten für den blinden Glauben an die Stammbaummethode bei der Handschriftenbewertung besonders verantwortlich gemacht werden (S. 62), ist nicht recht einzusehen, wo doch in der Beziehung in den Philologien aller Länder wacker gesündigt wurde!

Die genealogische Methode setzt voraus, daß Schreiber nie den gleichen Fehler machen, um Identität der Fehler als Beweis für Identität der Herkunft nehmen zu können, und zweitens, was wichtiger ist, daß nie zwei oder mehrere Vorlagen dem Schreiber zur Verfügung standen. In diesem Falle, der bei volkstümlichen Werken wie dem Rosenroman und der Göttlichen Ko-

mödie im Großbetrieb der mittelalterlichen Schreibstube vorlag, entstanden Textmischungen, die nicht mehr in Stammbäume aufgeteilt werden können. Diese Gesichtspunkte, die auch in der neutestamentlichen Textkritik zu Hause sind, hat Br. sehr verdienstvoll auf Chaucers Überlieferung angewandt (vgl. S. 63 ff.). Er kommt auf diese Weise dazu, das Material nur in Gruppen einzuteilen nach ihrem relativen Wert für die Wiederherstellung des Textes. Dieser Wert ist nicht groß. Br. kommt zu dem Ergebnis, daß »alle erhaltenen Ms. sich ableiten von hastig ausgeführten Transkriptionen von des Dichters unkorrigierten Entwürfen, die durch sorgloses Kopieren und Kontamination noch weiter verderbt wurden«. Aber er gelangt doch zur Ansetzung eines Kanons der echten Werke, den er für »final« hält.

Die Einzelforschung wird sich mit dieser bedeutenden Erstlingsschrift noch eingehender zu beschäftigen haben.

Basel. Gustav Hübener.

Slavische Literaturen

Die Rettung wird kommen . . . 30 unveröffentlichte Briefe von **Leo Tolstoi** an Eugen Heinrich Schmitt. Zusammengestellt von Ernst Keuchel. Hamburg, Harder-Verl., 1926. 193 S. 8°.

Der Hauptwert des Buches liegt selbstverständlich in den dreißig Briefen Tolstois an E. H. Schmitt, obgleich sie kaum ein Fünftel des Gesamtumfangs ausmachen. Sie bieten manche belangvolle Ergänzung zu dem in seinen Grundzügen ja längst feststehenden Bilde von Tolstois Persönlichkeit und Weltanschauung, lassen allerdings auch keinen Zweifel darüber, daß die Geistesverwandtschaft zwischen Tolstoi und seinem Korrespondenten keineswegs so groß war, wie es der Herausgeber gerne wahrhaben möchte. Sie begegneten sich in einzelnen Punkten, und es ist nur natürlich, daß eben diese Punkte in der Korrespondenz besonders eingehend besprochen werden. Aber Tolstois im wesentlichen rationalistisch begründete Ethik unterscheidet sich doch sehr scharf von Schmitts »Gnosis«.

Einen besonderen Reiz haben Tolstois Briefe noch dadurch, daß sie deutsch — und zwar in einem höchst eigentümlichen, sich über die gebräuchliche Syntax und Rechtschreibung mit souveräner Kühnheit hinwegsetzenden Deutsch — geschrieben sind. Es wirkt rührend, wie Tolstoi sich oft müht, seine Gedanken in der ihm nicht geläufigen fremden Sprache auszudrücken, und wie es ihm kaum einmal ganz gelingt.

An die Briefe schließen sich unter dem Titel »Erinnerungen an Tolstoi« ziemlich willkürlich aus verschiedenen Quellen zusammengelesene Äußerungen und Brieffragmente Tolstois; der übrige Teil des Buches gehört Eugen Heinrich Schmitt, von dem vier ältere Aufsätze mitgeteilt werden und dem noch eine eigene Studie von Willy Schlüter gewidmet ist. Leider wimmelt das Buch von Druckfehlern, die zur Vermutung Anlaß geben, daß manche Eigentümlichkeiten von Tolstois deutscher Orthographie gar nicht auf sein Konto, sondern auf das des Setzers und des Korrektors kommen. Statt »Ilja« liest man überall »Hja«, statt »Teneromo« — »Tenwonco«, statt »Gussew« — »Gussor« usw.

Leipzig. Arthur Luther.

Bildende Kunst und Theater

Cecil J. Sharp and **A. P. Oppé**, The Dance. An historical survey of Dancing in Europe. London, Halton & Truscott Smith, 1924. XVI u. 54 S. 4° m. 75 Taf.

Das Buch tritt zunächst als Illustrationswerk in Erscheinung, wozu die Berechtigung auch vorliegt, da bekanntermaßen die größten Künstler, zu allen Zeiten, sich gern und oft mit Tanzdarstellungen abgegeben haben. Vier gute Farben- und 71 treffliche Rasterdrucktafeln nebst einigen Textabbildungen führen eine gut getroffene Auswahl solcher Darstellungen, von Antikenvasenbildern bis herab zu Steindrucken der Pavlova, vor. Ich kenne kein Werk, in dem ein geschickterer Überblick über dies Gebiet für das Auge zu finden wäre. Der Text des Herrn Sharp (der nach dessen Verscheiden von Oppé betreut wurde) steht auf einer höheren Warte. Sharp hat sich sehr eingehend mit der Geschichte und der Wissenschaft des Tanzes befaßt, und die Einleitung, wenn auch kurz, bietet eine hervorragende Einführung in das Gebiet. Die Anfänge des Volks- und des höfischen Tanzes werden aufgedeckt, zunächst, wie naheliegend, mit besonderem Bezug auf England. Der Ursprung und die Entfaltung einzelner Tänze sowie des Bühnenballetts werden in aufschlußreicher Weise behandelt. Manchen, noch nicht in die Einzelheiten Eingeweihten, wird es überraschen, wie einzelne Tänze, einzelne folgenschwere Momente in der Entwicklung auf das Jahr und auf den Erfinder zurückgeführt werden können.

Dresden. Hans W. Singer.

Edouard Schneider, Eleonore Duse. Erinnerungen, Betrachtungen und Briefe. Übertrag. v. Th. Mutzenbecher. Leipzig, Insel-Verlag, 1926. 249 S. 8° m. 7 Bild. u. 1 Brief-Faks.

Das Buch Schneiders ist kein schriftstellerisches Meisterwerk; es ist sehr locker komponiert und bleibt vielfach in Lobeserhebungen stecken; leichtflüssige, memoirenhafte Erzählung wechselt mit einer Art ekstatischer Verkündigung. Dennoch hinterläßt die ganze Dar-

stellung einen starken Eindruck. Sie will zeigen, »wie Eleonora Duse enttäuscht, wirtschaftlich ruiniert, krank, von den Menschen verlassen, denen sie die Wärme ihrer Seele bis zum letzten Atemzuge schenken wollte, das undankbare alte Europa verlassen mußte und im fernen Pennsylvanien, in dem Ruß und Rauch von Pittsburg am 20. April 1924 verstorben ist«. Unter den Händen des Erzählers ballen sich, dank seines dramatischen Talents, immer wieder glänzend gesehene Szenen, die in ihrer Gesamtheit das Bild einer fesselnden, menschlich und künstlerisch bedeutsamen, in ihrem Innern und in ihrer Lebensbahn selbst dramatisch bewegten Persönlichkeit hinterlassen.

Von allgemeinerem Interesse ist besonders der Abschnitt »Ursprung und Ziel ihrer Kunst« (S. 144 ff.). Es mag in unsern Tagen, da man mit Ibsen »fertig« zu sein glaubt, doch zu denken geben, daß die Duse zu einer Zeit, wo sie es satt bekam, einer »Magda« oder einer »Kameliendame« eine Seele einzuhauchen, und wo auch Annunzio sie nicht mehr zu inspirieren vermochte (über diese Zeit geht Schn. kurz hinweg), eine neue Aufgabe, ja eine Ausfüllung ihrer Seele in der künstlerischen Gestaltung einer Nora, einer Hedda Gabler, einer Frau Alving oder der »Frau vom Meere« fand.

Die Übersetzung ist trefflich gelungen, die Ausstattung des Buches ist des Inselverlages würdig.

Hamburg. Robert Petsch.

Politische Geschichte

Johannes Kromayer [ord. Prof. f. Alte Gesch. an d. Univ. Leipzig], **Antike Schlachtfelder.** Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte. Bd. IV. Lief. 1 u. 2 von J. Kromayer u. G. Veith. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1924 u. 1926. 323 S. 8°. M. 15,—.

Nach langer Pause erfährt das Werk von Kromayer »Antike Schlachtfelder« eine Fortsetzung. In verhältnismäßig rascher Folge waren Bd. I—III 1, 2 innerhalb der Jahre 1903 und 1912 erschienen. Jetzt liegen vom IV. Bande Lief. 1, die Perserschlachten umfassend, und Lief. 2 vor, in der Kämpfe des Peloponnesischen Krieges und des 4. Jahrh.s behandelt sind. Es scheint das alte Werk zu sein, und ist doch grundsätzlich ein anderes geworden.

Fragen wir, was den früheren Bänden der »Antiken Schlachtfelder« besondern Wert verlieh, so war es die enge Verbindung von topographischer und historisch-philologischer Forschung gewesen. Kr. hatte mit einem Stab von militärischen Begleitern, unter denen der spätere Oberst Georg Veith hervorragte, selbst an Ort und Stelle auf den Schlachtfeldern geweilt, er hatte die Berichte im Gelände geprüft und für die topographische Aufnahme der wichtigsten Strecken gesorgt. So hatte er in vielen Fällen erst die Möglichkeit einer kritischen Betrachtung der antiken Zeugnisse geschaffen, und die dem Werke beigegebenen Karten waren ein nicht hoch genug zu veranschlagender Gewinn für die Wissenschaft gewesen. Kr. hatte uns in Verbindung mit Veith wirkliche Bausteine der antiken Kriegsgeschichte gegeschenkt.

Die Lieferungen des neuen (IV.) Bandes tragen ein anderes Gepräge. Sie sind reine Schreibtischarbeit, die nicht auf eigener Anschauung des Geländes beruht, sondern das vorhandene Kartenmaterial benutzt — seien es die Karten von Attika, seien es Grundys-Aufnahmen von Plataiai oder andere erst im Kriege von den Engländern geschaffene kartographische Unterlagen usw. —, und nur in seltenen Fällen hat nachträglich im Gelände eine Nachprüfung des bereits fertiggestellten Manuskriptes durch Oberst Veith stattgefunden, so für Marathon S. 18 ff., für Plataiai S. 166 ff., für Delion S. 197 ff., für Leuktra S. 290 ff. Daher sind dem Werk auch keine neuen topographischen Karten beigegeben, sondern es wird auf den »Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte« verwiesen. — Daß Oberst Veith inzwischen bei neuen Forschungsreisen im inneren Kleinasien einen tragischen Tod gefunden hat, ist ein Verlust, den die Wissenschaft aufs tiefste bekagt.

Aber noch ein zweiter Umstand kommt hinzu, der den IV. Band in einem anderen Lichte erscheinen läßt. Die früheren Bände waren entweder ganz von Kr. bearbeitet (so Bd. I, II und III 1) oder von Veith (so Bd. III 2). Sie waren Werke aus einem Guß gewesen. Jetzt haben Schüler von Kr. einen Teil der Beiträge geliefert, wobei sie die »auf Autopsie der Schlachtfelder beruhenden Anschauungen« des Lehrers »benutzen« konnten (S. 2 der Vorrede). Dabei handelt es sich keineswegs um eine untergeordnete Mitarbeit. Von den Perserschlachten hat Kr. einzig Marathon selber dargestellt. Thermopylae ist von L. und F. Harmening, Salamis von W. Keil, Plataiai von E. Ufer bearbeitet. In der 2. Lief. ist Kr.s Anteil größer (Mykale, Amphipolis, Mantinea 418, Kunaxa und Mantinea 362). Aber auch hier sind seine Schüler J. Beck mit Delion und Joh. Wolter mit Leuktra vertreten. Dazu kommt ein Beitrag von General Kaupert über Sardes und eine etwas kurz geratener Artikel von Lehmann-Haupt über den Rückzug der Zehntausend.

Was die Behandlung der Perserschlachten anlangt, so wird sie durch eine konservative Einstellung zu Herodot bestimmt. Damit ist eine scharfe Frontstellung gegen Delbrück verbunden, dessen Kritik als revolutionär bezeichnet wird.

Wenn ich mich nicht täusche, so gehen Kr. und seine Schule heute in der Polemik gegen

Delbrück zu weit. Am Beispiel der Marathonschlacht sei es erlaubt, diese Behauptung zu beweisen. Zwei große Fragen umfaßt das Problem Marathon: 1. Hat das Lager im Tal von Vrana (Delbrück) oder auf den Höhen des Agrieliki (Ed. Meyer, Kromayer, Veith) gestanden? 2. Haben die Athener, wie Herodot behauptet, einen Achtstadienlauf aufzuweisen?

In der ersten Frage hat Delbrück, wie heute wohl von den meisten zugegeben wird, eine unmögliche Lösung vertreten. Die Vranastellung ist unhaltbar: in diesem Tale fanden die Griechen kein Wasser; ihr in der Ebene gelegenes Lager wäre dauernder Belästigung durch die persische Reiterei ausgesetzt gewesen; vor allem aber — und das hat Oberst Veith S. 18 unterstrichen — die Vranastellung würde eine Preisgabe der direkten Heerstraße nach Athen bedeutet haben, eine Strategie, die den Athenern unmöglich zuzutrauen ist. Hier also ist Kr. im Recht. Nicht so bei seiner Interpretation des Achtstadienlaufes. Durch eine Reihe von Beispielen sucht er S. 11 den Beweis zu erbringen, daß Herodot gar nicht von einem Dauerlauf gesprochen, sondern δρόμος im Sinne eines einfachen beschleunigten Schrittes verwandt habe. Nun kann gern zugegeben werden, daß δρόμος gelegentlich einen Eilmarsch ohne Schrittbeschleunigung bedeutet (z. B. bei Thuk. IV, 78). Aber das beweist nichts für unsere Herodotstelle. Herodot sagt nämlich VI 112 ganz deutlich, daß die Griechen δρόμῳ ἵεντο ἐπὶ τοὺς βαρβάρους, wo das Verbum ἵεσθαι beweist, daß es sich um eine beschleunigte Gangart handelt. Daß Herodot wirklich einen Laufschritt meint, geht zur Genüge daraus hervor, daß er wenige Zeilen später hervorhebt, dies sei das erstemal gewesen, wo die Griechen in einer Schlacht den Laufschritt angewandt hätten (δρόμῳ ἐχρήσαντο). Es ist nicht anders, Herodot hat den Athenern einen Dauerlauf über 8 Stadien oder ca. $1^1/_2$ km zugetraut. Hiergegen hat sich Delbrück mit Recht gewandt: die von ihm an dieser Nachricht geübte Sachkritik hält auch heute noch jeder Überlegung stand. So werden wir trotz Kr. gut tun, für diesen Fall Herodots Angaben einer Nachprüfung zu unterziehen. Nicht anders aber steht es mit einzelnen Angaben über die anderen Perserschlachten. Auch hier ist Kritik am Platze, und die Herodotorthodoxie, der die Kr.-Schüler neuerdings das Wort reden, muß für uns ein überholter Standpunkt bleiben.

Wenn wir uns jetzt den in der 2. Lief. vereinigten Abhandlungen zuwenden, so soll gern anerkannt werden, daß es Kr. in mehreren Fällen gelungen ist, auch ohne Autopsie zu neuen Ergebnissen zu gelangen. Z. B. für Amphipolis hat er Abschließendes geben können. Dieser Erfolg ist nur dadurch ermöglicht, daß er die im Weltkriege von den Engländern geschaffenen Karten auswerten konnte. Auch für Kunaxa hat er aus den topographischen Aufnahmen, die die Engländer vor und während des Krieges in Mesopotamien hatten herstellen lassen, für die Aufgaben der antiken Kriegsgeschichte Nutzen gezogen. So hat er die Xenophontischen »Pylae«, bei denen der Euphrat aus dem zerrissenen Hügelland in die reiche babylonische Ebene eintritt, in der Nähe des heutigen Dorfes Nafata bei der Stadt Hit festgelegt. Auf der anderen Seite konnte der Hügel, bis zu dem die Griechen nach der Schlacht die Verfolgung fortgesetzt haben, bestimmt werden: es ist der Punkt 141, 4 beim heutigen Imam Elbir. Aus diesen Feststellungen ergibt sich, daß Xenophons Angaben nach Parasangen nicht im Sinne genauer Entfernungsangaben zu werten sind, sondern daß der Parasang für den Schriftsteller »eine bestimmte Marschzeit«, nämlich eine Wegstunde, ist. Die Richtigkeit dieser zuerst von Segl vertretenen Auffassung wird nach Kr.s Darlegungen nicht länger bestritten werden dürfen, um so weniger, als sich Lehmann-Haupt S. 246 zu der gleichen Deutung bekennt.

Für Mantinea 418 liegt nicht ein topographisches Problem vor. Es handelt sich vielmehr um die Verteidigung des Thukydideischen Berichtes gegen die Angriffe von Woodhouse. Was Sardes anlangt, so führt Kaupert unter Berücksichtigung der Geländeverhältnisse den durchaus überzeugenden Beweis, daß Xenophons Bericht vor dem des Historikers von Oxyrhynchos den Vorzug verdient. Die Behandlung von Leuktra durch Joh. Wolter bringt vor allem eine gute Quellenkritik. Es wird der Nachweis erbracht, daß Plutarchs Bericht an so viel inneren Unmöglichkeiten leidet, daß er außer Betracht gelassen werden muß. Diodor steht zu Xenophon nicht im Widerspruch; sein Bericht ist trotz mancher Schwächen aus dem Grunde von besonderem Wert, weil er die leitende Idee des Epaminondas scharf und klar herausarbeitet: er ist der einzige, der von der λοξὴ φάλαγξ gesprochen und damit dem Schema der Schlachtanlage den Namen gegeben hat. Durch diese Quellenbetrachtung hat Wolter seiner Kritik der modernen Schlachtdarstellungen die Wege geebnet. Sie läuft darauf hinaus, daß die Rekonstruktion von Köchly und Rüstow (Gesch. des Kriegswesens 171 f.) unhaltbar ist, weil sie sich auf einer Quellenkontamination aufbaut. So kommt Wolter der Sache nach zu einer Anerkennung von Delbrücks Darstellung in der Geschichte der Kriegskunst I^3 158 ff. Der einzige Punkt, in dem er ihm nicht zuzustimmen vermag, betrifft die Annahme eines Terrainhindernisses in Epaminondas' linker Flanke, durch das nach Delbrücks Meinung die Spartaner an einer Überflügelung des thebanischen Angriffsflügels gehindert worden sein sollen. Für diese Annahme bieten die Quellen nicht den geringsten Anhalt, und Oberst Veith hat im Gelände festgestellt, daß keine Spur des postulierten Terrainhindernisses vorhanden ist. Trotz dieser Ab-

weichung bildet die Arbeit von Wolter eine gerechte Würdigung der Delbrückschen Leistung.

Zum Schluß sei es mir erlaubt, noch etwas ausführlicher auf Kr.s Ausführungen über Epaminondas' Sieg bei Mantinea einzugehen. Sie erwecken deshalb ein besonderes Interesse, weil der Gelehrte jetzt — im Gegensatz zu seinen früheren Darlegungen in den »Schlachtfeldern« I 27 ff. und in den Wien. Stud. XXVII (1905) 1 ff. — leugnet, daß in diesem Kampf die Taktik der schiefen Schlachtlinie angewandt ist. Nach seiner jetzigen Auffassung ist das Heer des Epaminondas zu einem einzigen Gewalthaufen mit einer ganz schmalen Front von etwa 120—140 Mann und sehr großer Tiefe massiert. M. E. wäre bei dieser Aufstellung die thebanische Front auf ein solches Minimum an Breite herabgedrückt worden, daß die auf dem linken Flügel der Gegenseite stehenden Athener sich überhaupt keinem Gegner gegenüber gesehen hätten. Es ist daher nicht abzusehen, weshalb sie bei einer so unerwartet günstigen Chance nicht den Versuch einer Überflügelungsbewegung gemacht hätten — die auf den Höhen aufgestellte Reiterei reichte nicht aus, um eine solche Bewegung von vornherein aussichtslos zu machen. Schon aus diesem Grunde halte ich Kr.s neue Auffassung für verfehlt.

Weiter ist zu sagen, daß Epaminondas sich durch die Zusammenballung mehrerer — Kr. spricht S. 320 von drei oder vier — hintereinander vorgehender Gewalthaufen keinen sachlichen Vorteil verschafft hätte. Denn es ist eine durchaus richtige Beobachtung von Wolter (S. 316), daß »bei Tiefenaufstellung über ein bestimmtes Maß hinaus die hinteren Glieder auf die vorderen nicht mehr mit dem vollen Gewicht wirken können«. Drittens möchte ich betonen, daß Xenophon nirgends das ganze Heer als eine Angriffskolonne (ἔμβολον) bezeichnet hat. Vielmehr sagt er lediglich, daß Epaminondas, indem er seine Lochen aufmarschieren läßt, seine eigene Angriffskolonne stark gemacht hat, s. VII 5^{22}: ἰσχυρὸν ἐποιήσατο τὸ περὶ ἑαυτὸν ἔμβολον. Schließlich ist Kr. in seiner Behauptung, daß keine Parallele zwischen der Schlachtanlage von Leuktra und Mantinea bestehe, geradezu durch Xenophons eigene Worte zu widerlegen. Die Gesamtanlage der Schlacht von Leuktra — eben die schiefe Schlachtordnung — wird VI 4^{12} aus der Überlegung erklärt, ὡς, εἰ νικήσειαν τὸ περὶ τὸν βασιλέα, τὸ ἄλλο πᾶν εὐχείρωτον ἔσοιτο.. Hiermit ist Xen. VII 5^{23} zu vergleichen. Denn da wird die Anwendung der starken Offensivkolonne (ἔμβολον) bei Mantinea durch die Erwägung des Epaminondas gerechtfertigt »νομίζων, ὅπῃ ἐμβαλὼν διακόψειε, διαφθαρεῖν ὅλον τὸ τῶν ἐναντίων στράτευμα! Wir haben also beide Male die gleiche Berechnung des Feldherrn vor uns. Danach ist kein Zweifel, daß er auch beide Male die gleiche Taktik angewandt hat.

Aber das alles sind Ausstellungen, die bei einem so weitumfassenden Werke nicht schwer ins Gewicht fallen. Es braucht nicht ausdrücklich betont zu werden, wie sehr wir dem Verf. dafür zu danken haben, daß er es unternommen hat, die Lücke zu füllen, die noch immer innerhalb seines Werkes vorhanden ist. Wir wünschen ihm guten Fortgang seiner Arbeiten und hoffen, daß es ihm gelingen wird, das große Ziel zu erreichen, das er sich gesetzt hat.

Greifswald. Walther Kolbe.

Hermann Lutz, Die Britischen Amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges 1898—1914. Im Auftrage des Britischen Ausw. Amtes in 11 Bänden herausgeg. von G. P. Gooch und Harold Temperley. Vom Britischen Ausw. Amt autor. einzige deutsche Ausgabe. Bd. 11: Der Ausbruch des Krieges. Dokumente des Brit. Ausw. Amtes 28. Juni bis 4. August 1914. Gesammelt u. zusammengestellt sowie mit einer Einleitung und Noten versehen von J. W. Headlam-Morley [Histor. Beirat des Brit. Ausw. Amtes]. Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, 1926. LXXV u. 612 S. 8°.

Die Ungeheuerlichkeit des Fehlspruches von Versailles mit seinem Artikel 231, der Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden des Weltkrieges verantwortlich macht, hat die geistige Abwehrbewegung zunächst Deutschlands, sodann allmählich der gerecht denkenden Kreise der ganzen Welt ausgelöst. Die berüchtigte Mantelnote Clemenceaus vom 16. Juni 1919 zeigte durch die Maßlosigkeit ihrer Beschuldigungen deutlich den Weg, der allein Aussicht bot, deutscherseits zu einer Revision der Weltanschauung vom Ausbruche des Weltkrieges zu gelangen. Die Mantelnote unterstellte als unbestreitbar, daß Deutschland den Weltkrieg zu einer Zeit, die ihm hierfür genehm schien, entfesselt habe, um auf seinem Wege zur Weltherrschaft einen entscheidenden Schritt vorwärts zu tun. Deutschland mußte daher Wert darauf legen, den Nachweis zu erbringen, einmal, daß die Dinge sich 1914 bei der unmittelbaren Vorkrisis des Weltkrieges anders entwickelt haben, und weiterhin, daß das ihm unterstellte Ziel der Weltherrschaft von den verantwortlichen Leitern der deutschen Politik in keinem Zeitpunkte der deutschen Geschichte seit Begründung des Deutschen Reiches erstrebt worden ist.

Schon im Jahre 1919 legte die deutsche Regierung die »Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch« vor, jene vollständige Sammlung der von Karl Kautsky zusammengestellten amtlichen Aktenstücke, die im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach gemeinsamer



Durchsicht mit Karl Kautsky von Graf Max Montgelas und Prof. Walter Schücking in 4 Bänden herausgegeben wurde. Diese Sammlung verbreitete zunächst völlige Klarheit darüber, wie Deutschland 1914 durch die russische Gesamtmobilmachung in den Kriegszustand hineingelangt ist.

Bald darauf begann man mit der Zusammenstellung der deutschen Dokumente aus der weiter zurückliegenden Zeit, die im Auftrage des Auswärtigen Amtes durch Joh. Lepsius, Albr. Mendelssohn Bartholdy und Fr. Thimme in den Jahren 1922 bis Ende 1926 erfolgte und unter dem Gesamttitel »Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914« in 39 Bänden (53 gebundenen Einheiten) herausgegeben worden sind. (Ein noch im Druck befindliches Namenregister der letzten Serie wird die Zahl der Bände auf 40 [54 gebundene Einheiten] erhöhen.) Nebenher ging die Herausgabe der »Belgischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkrieges 1885—1914«, die ich 1925 in einer zusammenfassenden Neuausgabe von 9 Bänden habe herausgeben können, sowie, um nur die wesentlichsten Bestandteile der immer mehr anwachsenden Literatur zur Schuldfrage zu erwähnen, des »Diplomatischen Schriftwechsels Iswolskis 1911—1914« in 4 Bänden nebst den ergänzenden Schriften Fr. Stieves »Iswolski und der Weltkrieg« (Berlin 1924) und »Iswolski im Weltkriege. Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis aus den Jahren 1914 bis 1917« (Berlin 1925). Alle die genannten Werke sind im Verlage der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin W 8, erschienen, die damit den wesentlichsten Bestandteil der gesamten Literatur zur Schuldfrage bei sich vereinigt hat.

Vielleicht eine der wichtigsten Folgeerscheinungen unserer großen deutschen Publikationen zur Schuldfrage ist es, daß man sich nunmehr auch im Lager unserer Weltkriegsgegner genötigt sieht, die Archive zu öffnen. In allen Ländern sind Wahrheitsforscher am Werke, die sich nicht damit abfinden wollen, die Frage der Schuld am Weltkriege auf eine so einfache und brutale Formel gebracht zu sehen, wie es im Vertrage von Versailles geschehen ist. Das Bedürfnis nach Verteidigung seiner eigenen Politik hat Poincaré schon wiederholt veranlaßt, in Vorträgen und Büchern zu dieser Grundfrage der Weltkriegsforschung Stellung zu nehmen. Nunmehr hat auch er sich mit der Öffnung der französischen Archive einverstanden erklären müssen.

Jetzt legt die Britische Regierung, ganz nach dem Vorbilde Deutschlands, zunächst ihre Akten aus der kritischen Zeit des Kriegsausbruches vor. Für jeden Kenner des Problems wird bei der Durchsicht dieser Bände ohne weiteres deutlich, einen wie wesentlichen Fortschritt sie gegenüber dem englischen Blaubuch von 1914 darstellen. Jetzt erst wird es möglich, den Anteil der Britischen Regierung an der damaligen Entwicklung aktenmäßig genau festzustellen. Von ganz besonderem Werte hierbei sind die Randbemerkungen des Ständigen Unterstaatssekretärs Sir Arthur Nicolson und des Hilfs-Unterstaatssekretärs Sir Eyre Crowe, mit denen diese beiden Männer dem leitenden Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Sir Edward Grey seine Entschlußfassung zu erleichtern versuchten.

Die große Streitfrage aller derjenigen, die sich ehrlich um die Erforschung der wahren Ursachen des Weltkrieges bemühen, ist immer noch die, in wie hohem Maße die Haltung der englischen Politik für Rußlands Stellungnahme gegenüber Österreich-Ungarn bestimmend gewesen ist. Unbestreitbar hat der russisch-französische Zweibund während der kritischen Julizeit 1914 aus der Tatsache des Abbaues der englisch-französischen Gegensätze durch die Entente cordiale von 1904 seine Hauptzuversicht geschöpft. Man hoffte, bei einer Auseinandersetzung mit den Mittelmächten nicht allein zu bleiben. Andererseits ist bei uns in Deutschland die Ansicht längere Zeit hindurch sehr lebhaft vertreten worden, daß Englands Beteiligung an einem Kriege Deutschlands mit dem Zweibund als unzweifelhaft feststehend anzunehmen sei, und daß Rußland und Frankreich in jedem Zeitpunkte der Krisis bestimmt damit hätten rechnen können, England auf den Plan treten zu sehen. Der Verletzung der belgischen Neutralität wurde gegenüber dieser Grundüberzeugung bei uns nur eine sekundäre Bedeutung beigemessen.

Aus den nunmehr vorliegenden Akten ergibt sich mit größter Deutlichkeit, in wie hohem Maße die Leiter der britischen Politik immer mit der öffentlichen Meinung ihres Landes haben rechnen müssen. Ein Krieg um irgendeiner Balkanfrage willen war für die britische Mentalität nicht ohne weiteres annehmbar, zumal bei der österreichisch-serbischen Auseinandersetzung die Donaumonarchie in England vielfachen Sympathien begegnete. Die Akten lassen klar erkennen, wie groß besonders auf französischer Seite die Besorgnis gewesen ist, etwa doch noch von England in letzter Stunde Deutschland gegenüber allein gelassen zu werden. Der alte Hauptgrundsatz der englischen Politik, sich nach keiner Seite hin entscheidend zu binden, ehe ein solcher Schritt nicht unumgänglich nötig geworden, hat im Sommer 1914 wie ein schwerer Alb über den Erwägungen der Staatsmänner des Zweibundes gelastet.

Das Hineinziehen der Frage der belgischen Neutralität veränderte die Verhältnisse von Grund auf. Die britischen Dokumente zeigen,

wie gleichsam ruckartig ein neuer Gedanke in die bis dahin schleppende Haltung der englischen Politik hineingeriet, als Sir Edward Goschen am 29. Juli 1914 über sein Gespräch mit dem Reichskanzler Bethmann Hollweg berichtete (Nr. 293). In Goschens Bericht kam der Satz vor: »Bezüglich Belgiens wußte Seine Exzellenz (Bethmann) nicht, zu welchen Gegenoperationen Deutschland durch die Aktion Frankreichs etwa genötigt würde, aber er könne erklären, daß die belgische Integrität, vorausgesetzt, daß Belgien nicht gegen Deutschland Partei nehme, nach Beendigung des Krieges beachtet werden würde«. Hierzu vermerkte der Unterstaatssekretär Sir Eyre Crowe am Rande, es sei von Interesse, daß Deutschland eigentlich die Absicht zugebe, die belgische Neutralität zu verletzen, während es diejenige Hollands schonen wolle. »Es ist klar, daß Deutschland zum Krieg so gut wie entschlossen ist, und daß der einzig hemmende Einfluß bislang die Furcht vor der Teilnahme Englands an der Verteidigung Frankreichs und Belgiens war.«

Nunmehr gewannen die Dinge für England ein ganz anderes Gesicht. Sir Edward Grey wußte, daß die konservative Opposition im Falle der Verletzung der belgischen Neutralität unbedingt für die Beteiligung Englands am Kriege und für die Unterstützung Frankreichs zu haben sein werde. Im Laufe des 30. und 31. Juli wurde er von französischer Seite wiederholt bestürmt, in dem ausgebrochenen Konflikte klar Stellung zu nehmen. Wenn die Britische Regierung verkünde, so ließ Poincaré am 30. Juli abends nach London mitteilen (Nr. 318), daß England im Falle eines aus den gegenwärtigen österreichisch-serbischen Streitigkeiten entstehenden Konfliktes zwischen Deutschland und Frankreich diesem zu Hilfe kommen werde, so würde es zu keinem Kriege kommen, da Deutschland dann sofort seine Haltung ändern würde.

Am 31. Juli nachmittags tat Sir Edward Grey den entscheidenden Schritt, amtlich in Berlin und Paris anfragen zu lassen, ob man bereit sei, die Neutralität Belgiens so lange zu achten, als keine andere Macht sie verletze (Nr. 348). Die starre Gebundenheit des deutschen Operationsplanes erlaubte der deutschen Politik keine andere Haltung als die einer vorsichtigen Verschleierung. Englischerseits erkannte man sofort, um was es sich handelte, und hatte nunmehr das denkbar günstigste Schlagwort für die Hineinführung des englischen Volkes in den Weltkrieg: Großbritannien vermochte seinen Kampf mit dem Eintreten für die geheiligtesten Grundsätze der Menschheit zu begründen.

Die Kenntnis der britischen Dokumente in ihrer Gesamtheit läßt uns verstehen, warum Lord Grey am 2. Nov. 1926 bei dem Festessen zu Ehren der in London versammelten Minister des britischen Weltreiches sich dahin geäußert hat, die Hauptveranlassung zum Weltkriege sei die Spaltung Europas in Mächtegruppen gewesen, die sich bis an die Zähne bewaffnet gegenüberstanden, und wenn eine ähnliche Lage sich je wiederholen sollte, dann könnte sie vielleicht wiederum zum Kriege führen. Alles in allem genommen bedeutet die Herausgabe der britischen Dokumente für uns einen sehr wichtigen Markstein auf dem Wege zur Aufhellung der Welt über die letzten Gründe der gewaltigen Katastrophe, unter deren Nachwirkungen wir alle leiden.

Hannover. Bernhard Schwertfeger.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Georges Dubarbier, La Chine contemporaine politique et économique. Paris, P. Geuthner, 1926. VIII u. 373 S. 8°.

Georges Soulié de Morant [Consul de France], Exterritorialité et intérêts étrangers en Chine. Préface p. M. Stephen Pichon. Paris, P. Geuthner, 1925. XIV u. 508 S. 8°.

Zwei stattliche Bände aus der Feder von Persönlichkeiten, die Einblick aus erster Hand in die brennenden Zeitfragen des heutigen China hatten, und die deren Vorgeschichte ihrer ganzen formalistischen Seelenstimmung nach vom französischen Standpunkt aus überzeugt verteidigen, müssen wertvolle Neugruppierungen auch eines schon bekannten Stoffes bringen, selbst wenn sie, wie namentlich Dubarbier, dem regelmäßigen Leser des »China Year Book«, der wichtigsten ostasiatischen Zeitschriften und der angelsächsischen wie mitteleuropäischen China-Literatur, nicht viel Neues zu sagen haben.

In ihrem großen Zuge verstärken beide Werke den Eindruck, daß die französische Einstellung zu rabulistischer Auswertung einmal erlisteter Verträge dem Umschwung der Lage in China noch weniger zu folgen vermag als die reichsbritische oder die amerikanische; und daß von ihnen vor allem neben den Vorkämpfern des Nordens, z. B. dem in seiner Dauerwirkung überschätzten Yüan-Shi-Kai, die Bedeutung der Persönlichkeit Dr. Sun-Yat-Sen's (Dubarbier, S. 31 und 32) in ihrem Fortleben in der politischen wie sozialen Arbeitslinie des chinesischen Südens nicht verstanden wird. Das ist begreiflich, denn die ganze französische Chinastellung fußt noch mehr als die britische, die japanische oder die amerikanische auf dem Verfechten des Buchstabenrechts veralteter, einseitig aufgezwungener, vielfach auch sehr gewandt erlisteter Verträge, die in Sun-Yat-Sen's Schule ihre schärfsten Gegner haben (Morant: S. 250, 337, 359—68, Missionen!). Es mag aus einem gewissen berechtigten Stolz

heraus geschehen sein, ist aber vielleicht gerade jetzt nicht als klug und weise zu bezeichnen, wenn mit solchem Raffinement wie hier behauptet wird, »daß das ganze Gebäude der Exterritorialität (Ausländischkeit), und folgerichtig, der europäischen Zivilisation in China, wie man sehe, auf dem französischen Vertrage beruhe«, eine Behauptung, hinter die wir übrigens ein deutliches Fragezeichen setzen müssen. Dies Gebäude ruht eben, wie die Chinesen genau wissen, weit mehr auf der angelsächsischen und der japanischen Macht als auf den französischen Buchstaben — sonst würde der Ansturm Jungchinas nicht verfehlen, sich auch gegen diese Buchstaben mit gleicher Wucht zu richten, was ihm offenbar schon nicht mehr des Kraftaufwandes wert scheint.

Eine Mahnung zur Vorsicht an alle mit Frankreich Verträge schließenden Partner geht gerade aus den formalistischen Vorzügen beider Bücher hervor, — wenn sie auf verborgene Haken französischer Ostasienverträge und auf die schweren Folgen scheinbar harmloser Wendungen hinweisen. Von solchen Hinweisen ist im besonderen das Kap.: »Le protectorat religieux« S. 352—368 bei Morant durchzogen, wo sich auch (S. 359) die Einräumung findet: »diese Mitteilung habe Frankreich klipp und klar das Recht zu beständiger Einmischung in alle materiellen Geschäfte der katholischen Missionäre verschafft, und diesen das immer bestrittene Recht, im Innern Chinas für sich und ihre Kirche Grundeigentum zu erwerben«.

Von andern bemerkenswerten Stellen verzeichnen wir S. 372 das Urteil, »daß die antijapanische und in der Folge anti-europäische Politik der Ver. Staaten jede Aktion Europas (doch wohl nur der alten Kolonialmächte?) merkwürdig geschwächt habe«; auf Seite 316 bis 317 das Zugeständnis eines der ersten französischen Chinakenner, daß China durch die Ankunft der Europäer um eine völlige »territoriale, administrative, legislative und finanzielle Unabhängigkeit und sichere Oberhoheit über alle seine Grenzländer und seinen Kulturboden gebracht worden sei«, und daß es »durch Verzicht auf seine eignen, dem Volksboden und Volkscharakter angepaßten Gesetze seine Kriminalität der viel höheren europäischen habe anpassen müssen«, ebenso, wie es das »ruinöse System der Trennung der Gewalten habe aufnehmen müssen, das ungeheuerliche Beamten-Vermehrung, Papiermassen-Austausch und nur erhöhte Bestechlichkeit und Verwaltungsverschlechterung mit sich brachte." — —

So kämpft in beiden Verf.n der Wunsch, den französischen Vertragsbuchstaben und die Grundlage dazu, die ungerechten Verträge, zu verteidigen, mit den Erfahrungen und Zeugnissen der Wahrheit, die ihnen ihre Chinakenntnis entringt, und führt gelegentlich zu seelenerschütternden Ausbrüchen im Stile des Pontius Pilatus. »Man versuchte 1905 in der französischen Konzession gänzlich die vom chinesischen Gesetz vorgesehenen körperlichen Züchtigungen zu unterdrücken und nur Haft und Buße, wie für die Europäer, anzuwenden.« »Das Ergebnis war vernichtend: die nächste Woche brachte drei Morde und 225 kleine Strafsachen, wo früher in drei Jahren unter 150 000 Menschen ein Mord und in der Woche 40 Straffälle vorgekommen waren....«

Beim Anblick der dankenswerten Kartenbeigaben von Dubarbier, einer Industriekarte und einer Verkehrskarte, darf man freilich nicht etwa an die Wirtschaftskarte Chinas von Sir A. Hosie denken, oder auch nur an die Beigaben zu Dr. Sun Yat Sens Verkehrsproblemen in »Internationalisation of China«: immerhin erfüllen sie den Zweck einer notdürftigen Orientierung. Bekannte verkehrstechnische Arbeiten neuer Zeit sind aber, auch in den Angaben über das Schrifttum, unberücksichtigt geblieben, obwohl sie eigentlich nicht hätten fehlen dürfen. Die Angabe S. 261 von den mehr als 4000 km Küstenentwicklung Chinas ist richtig insofern, als es in Wirklichkeit immer noch 7100 km sind, auf die China seit der Berührung mit britischen und französischen Waffen von ehedem mehr als 17 000 km Küstenzutritt herabgekommen ist. Auch auf S. 300 sind die Zahlen über das Amursystem irreführend: der Amur bedeutet den Zugang zu über 6000 km jetzt schon fahrbarer zusammenhängender natürlicher Wasserstraßen. Auf S. 304 findet sich ein ehrendes Zeugnis für die deutsche Tätigkeit in Schantung, dagegen auf S. 161 die etwas seltsam anmutende Behauptung, der jüngste russisch-chinesische ebenso wie der neue deutsch-chinesische Vertrag verletzten die Rechte und Interessen der andern Mächte, im besondern die französischen. Wir hätten wohl auch noch im Fernen Osten, nach unserem durch die Entente veranlaßten Hinauswurf, die Rechte unsrer Gegner verteidigen sollen?

Abgesehen von einzelnen solchen Wendungen ist aber die kurzgefaßte, nur eben leider zwei Jahre zu früh abschließende Geschichte des Fernen Ostens vom französischen Standpunkt aus, die uns die vorliegenden beiden Werke bieten, reich an glänzenden, geistvollen Wendungen, unter denen zum Schluß namentlich auf die S. 146—47 bei Dubarbier sich findenden, schonungslosen Urteile über die Chinapolitik der Ver. Staaten mit ihrer ganzen Unaufrichtigkeit hingewiesen sei.

München. K. Haushofer.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Emil Saenger [Studienrat], Der gestirnte Himmel und seine Geheimnisse. Eine Einführung in die Astrologie und ihre Geschichte. Berlin, R. v. Deckers Verlag, G. Schenck, 1926. 159 S. 8°. M. 12,—.



Das Buch Saengers will, wie es in dem Untertitel heißt, in erster Linie als Einführung in die Astrologie gelten. Es beginnt allerdings mit einer Darstellung der Geschichte der Astrologie (bis S. 65). Hierbei wird auf 8 Seiten ein Durchblick durch die Astrologie in Babylon, Indien, China und Ägypten gegeben. Der Bibel, Griechenland und dem Urchristentum gelten die nächsten 12 Seiten. Der Astrologie im alten Rom ist ein verhältnismäßig größerer Abschnitt gewidmet (— S. 29), kürzer kommt die arabische Weisheit und das Mittelalter weg (— S. 35). Die Astrologie der Renaissance (— S. 44) leitet über zu der Astrologie im Barock (— S. 53). Ein längerer Abschnitt ist der Sterndeutung von der Zeit Goethes bis zur Gegenwart gewidmet (— S. 59); ein Blick auf die Astrologie in der Literatur der Gegenwart (— S. 65) schließt den ersten Teil.

Gewiß kann man in großen Linien auf diesem Raum die wichtigsten Etappen in der Entwicklung der Astrologie aufweisen, aber dann ist es erforderlich, auch anderen Auffassungen näherzutreten und sie zu würdigen. Der Verf. vertraut sich z. B. in der Darstellung der orientalischen Astrologie im wesentlichen Jeremias und Winckler an (S. 5). Dupuis, Erbt, Drews und Morosow sind ihm wichtige Führer für die Erklärung der Astrologie im Neuen und Alten Testament (S. 17 ff. und 57); die streng wissenschaftlichen Ergebnisse der Forschungen von Jastrow, Bezold und Kugler kommen dagegen nicht zu Wort, obwohl ihre Werke in dem Literaturnachweis S. 147 ff. genannt werden. Auch die Arbeiten von Boll, dessen Fundamentalwerk über die Zusammenhänge der Bibel mit der Astrologie »Aus der Offenbarung Johannis« dem Verf. unbekannt ist, und von Cumont, dessen »Astrology and Religion among the Greeks and Romans« ebenfalls in dem Literaturnachweis fehlt, hätten schließlich den Verf. zu ganz anderen Resultaten führen können. Daß man heute die antike Astrologie nicht mehr in der Weise darstellen darf, wie es der Verf. macht, weiß jeder, der nur einmal einen Blick in den nunmehr zu einer sehr stattlichen Zahl von Bänden angewachsenen Catalogus Codicum Astrologorum Graecorum geworfen hat, aber auch dieses wichtigste Werk, das für eine Darstellung der antiken Astrologie und ihrer Quellen unentbehrlich ist, vermißt man unter den Literaturangaben und im Text. Dieser unangenehme Eindruck unselbständiger Weitergabe dessen, was einige Gewährsmänner erforscht haben, bleibt auch beim Lesen der anderen Kapitel, die der Geschichte der Astrologie gewidmet sind, bestehen. Die tiefschürfenden Arbeiten von Nallino, Saxl, Thorndike und Warburg, welche die arabische, die mittelalterliche und die deutsche Astrologie in der Reformationszeit aufhellen, kennt der Verf. nicht. Wenn man auch bei einem so umfassenden Thema, das sich über so viele Sprachen und Kulturen vieler Jahrtausende erstreckt, nicht überall ein tieferes Eindringen in die verschiedenen Quellen selbst erwarten kann, so muß doch ein Durchforschen der wesentlichen wissenschaftlichen Literatur gefordert werden. Aber auch bei den Werken, die der Verf. heranzieht, vermißt man ein tiefes selbständiges Eindringen; z. B. zeigt das über Kepler S. 44 ff. Gesagte diesen großen Astronomen, der nur aus bitterster Not seine astrologischen Prognosen stellte und für das Treiben und die Systeme der zeitgenössischen Astrologen sehr scharfe Worte findet, in einem falschen Licht. Hier hat z. B. Norbert Herz, dessen Werk übrigens S. zitiert, ein weit gerechteres Urteil.

Unzulänglich und unerfreulich wie diese Geschichte der Astrologie ist auch der ganze zweite Teil, der dem System und der Praxis der Astrologie gewidmet ist. Hier verzichtet S. überhaupt auf eine Fragestellung, wieso die verschiedenen Elemente der Sterndeutung zu ihrer modernen Prägung im Lauf ihrer vieltausendjährigen Geschichte kamen und ob es sich mit unseren kosmischen Ideen irgendwie vereinbaren läßt, daß man auch heute noch den astrologischen Axiomen einen Wert beimessen darf. Es wird nicht sondiert, wie und warum die einzelnen Systeme des Altertums, der Araber, des lateinischen Mittelalters und der Neuzeit die verschiedenen astronomischen Faktoren und die vielartigen Wahrsagenormen immer wieder aufgriffen und modifizierten. Hier kommt es in der Hauptsache darauf an, apodiktisch als gegebene Wahrheiten die Elemente der Astrologie und die Anleitung zum Aufbau eines Horoskopes für Astrologiegläubige zu geben. Es ist ein unerquickliches Mysterium, das uns der Verf. an der Hand neuester Handbücher der Astrologie erschließt. Alle die banalen Orakel, die der antike Astrologe und Sterngläubige an die Gottheiten des Tierkreises und der Planeten knüpfte, feiern hier eine merkwürdige Auferstehung. Auch die Dekane, von deren ursprünglichem Wesen und Werdegang der Verf. kein Wort sagt, die Symbole der 360 Grade des Tierkreises, die Antiscien, die planetarischen Mischungen und Kraftwirkungen der Fixsterne (S. 158 f.) und die Stundenastrologie, d. i. die Einteilung des Tages nach der Planetenuhr, werden als vollberechtigte Faktoren in das Sternenschicksal eingestellt. Es erübrigt sich, auf Einzelheiten einzugehen; nicht strenge, subtile astrophysikalische Forschungen und astronomisch-kritische Beobachtungen kommen hier zu Wort, sondern ein heutzutage ganz unbegreiflicher Namensfetischismus und Orakelmystizismus, für den Boll in seinem Werk »Sternglaube und Sterndeutung (vgl. 3. Aufl. 1926 S. 44) das herbe,

aber gerechte Urteil hat: »Ins Kindliche und oft ins Widrige gerät der Wahn dann freilich, wo er beansprucht, aus Mythen und kosmophysikalischen Schemen wissenschaftliche Erkenntnis zu gewinnen«.

Gießen. Wilh. Gundel.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Probst, E.: Aufgaben und Ziele der Technischen Hochschulen. Karlsruhe, 1927, Braun. 32 S. 1,20 M.

Jahresbericht der Preuß. Staatsbibliothek. 1924. Berlin, 1926, Selbstverlag. 70 S.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Zum Rektor der Univ. Greifswald ist der o. Prof. für prakt. Theologie, Dr. Eduard Frhr. von der Goltz, gewählt worden.

Für histor. Theologie habilitierte sich an der Univ. Halle Lic. Dr. Walther Völker.

Die theol. Fakultät der Univ. Berlin hat dem Staatsminister a. D. Dr. Friedrich Schmidt-Ott den Titel eines D. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Haitjema, Th. L.: Karl Barths »Kritische« Theologie. Übers. v. Peter Schumacher. Wageningen, Niederl., 1926, Veeman & Zonen. 169 S. 5,—; Lw. 6,50 M.

Die heilige Schrift des Alten Testamentes. Hrsg. v. F. Feldmann u. H. Herkenne. Bd. 3, 2: Die Bücher der Könige. Übers. u. erkl. v. Simon Landersdorfer. Bonn, 1927, Hanstein. IX, 251 S. 7,50; geb. 9,30 M.

Jepsen, Alfred: Untersuchungen zum Bundesbuch. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. VIII, 108 S. 4,80 M.

Eschenbach, Johann Eg.: Die Auffassung der Stelle Isaias, Kap. 6, Vers 6/7 bei den Kirchenvätern u. ihre Verwendung in der Liturgie. Würzburg, 1927, Bauch. 102 S. 2 M.

Graber, Oskar: Im Kampfe um Christus. Überprüfung der Angriffe Artur Drews gegen die geschichtl. Existenz Jesu. Graz, 1927, Moser. VIII, 230 S. 10 M.

Friehoff, C.: Die Prädestinationslehre bei Thomas von Aquin und Calvin. Freiburg, Schweiz, 1926, St. Paulus-Druckerei. VIII, 78 S. 2,50 fr.

Johannes von Staupitz. Luthers Vater und Schüler. Sein Leben, sein Verhältnis zu Luther u. eine Auswahl aus seinen Schriften, übertr. u. hrsg. v. Alfred Jeremias. Berlin, 1926, Hochweg-Verlag. 401 S. Lw. 10 M.

Funk, Philipp: Beiträge zur Biographie Josephs von Hohenzollern-Hechingen, Fürstbischofs von Ermland, 1808/36. Braunsberg, 1927, Herder. 47 S. 1,50 M.

Hilling, Nikolaus: Die drei letzten Konkordate des Hl. Stuhles mit Lettland, Bayern u. Polen. Freiburg i. Br., 1927, Waibel. 46 S. 1,50 M.

Krebs, Leopold: Das caritative Wirken der katholischen Kirche in Österreich im 20. Jh. Graz, 1927, Styria. VIII, 154 S. 4,40 M.

Lortzing, Joh.: Das Wesen der katholischen Frömmigkeit. Paderborn, 1927, Schöningh. VIII, 100 S. 1,80; Lw. 2,70 M.

Ude, Joh.: Die katholische Kirche und der Alkohol. Heidhausen-Ruhr, 1927, Hoheneck. 15 S. 0,25 M.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. N. F., Jg. 8, H. 1, U. a.: Titius, A.: Julius Kaftan; Bornhausen, K.: Martin Luther und die evangel. Religionsphilosophie der Gegenwart; Steinmann, Theoph.: Glaubensgewißheit und Wirklichkeitsforschung; Wobbermin, G.: Pneumatische oder religionspsychologische Methode der systemat. Theologie? Bruhn, W.: Zur Religionsphilosophie.

Blätter für Württembergische Kirchengeschichte. N. F., Jg. 30, H. 3/4. U. a.: Bossert, G.: Aus der Reformationsgeschichte des Dekanatsbezirks Freudenstadt; Wotschke, Th.: Die Wittenberger Theologen gegen die Tübinger im Unionsstreite (Schluß); Fritz, F.: Die württembergischen Pfarrer im Zeitalter des 30jähr. Krieges (Forts.); Volk, Jul.: Das Verhör des Reutlinger Reformators Dr. Matthäus Alber vor dem Reichsregiment in Eßlingen am 10./12. Jan. 1525.

Philosophie

Mitteilungen

Die philos. Fakultät der Dt. Univ. Prag hat Prof. Dr. Albert Schweitzer den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Volkelt, Johannes: System der Ästhetik. Bd. 1: Grundlegung der Ästhetik. 2. stark veränd. Aufl. München, 1927, Beck. XII, 560 S. 4°. 14,—; Lw. 18 M.

Skala, Richard: Der Stachel der Ethik. Wien, 1927, Friese & Lang. 126 S. 2,50 M.

Reisner, Erwin: Das Selbstopfer der Erkenntnis. Betrachtung über die Kulturaufgabe der Philosophie. München, 1927, Oldenburg. V, 182 S. 4,80; Lw. 6,50 M.

Lehmann, Gerhard: Vorschule der Metaphysik. Berlin, 1927, Lehmann. 82 S. 3,60 M.

Bolin, Wilhelm: Spinoza. Zeit, Leben, Werk. 2. Aufl. neubearb. v. C. Gebhardt. Darmstadt, 1927, Hofmann. VIII, 203 S. 3,60; Lw. 5,20 M.

Caspary, Ad.: Zur Problematik der kantischen Philosophie. Geisteskultur. Jg. 36, H. 1, S. 23 ff.

Jost, Joh.: F. W. J. von Schelling. Bibliographie der Schriften von ihm und über ihn. Bonn, 1927, Cohen. 50 S. 4 M.

Stein, Arthur: Pestalozzi und die Kantische Philosophie. Tübingen, 1927, Mohr. XXI, 218 S. 9 M.

Chevalier, Jacques: Bergson. Paris, Plon. 18 fr.

Bibliographie der Philosophie u. Psychologie. Jg. 7: 1926. Leipzig, Heims. 32 S. 0,80 M.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Stern, William: Psychologie der frühen Jugend bis zum sechsten Lebensjahre. 4. überarb. u. erw. Aufl. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. XVI, 532 S., Taf. 10,80; Lw. 12,80 M.

Adler, Alfred: Menschenkenntnis. Leipzig, 1927, Hirzel. VII, 236 S. 8,—; Lw. 10 M.

Derselbe: Studien über Minderwertigkeit von Organen. München, 1927, Bergmann. VII, 92 S. 4,20 M.

Flechtner, H. J.: Psychologisches zum Schach. Deutsche Schachzeitung. Jg. 82, Nr. 2, S. 33 ff.

Internat. Zeitschrift für Individualpsychologie. Jg. 5, H. 1. U. a.: Seif, Leonh.: Wesen und Ursache der Narkotomanie; Adler, A.: The feeling of inferiority

and the striving for recognition; Künkel, Fr.: Die Kritik der Triebe, Untersuchungen über die kategorialen Grundlagen der Individualpsychologie und der Psychoanalyse; Neumann, Joh.: Zur Psychologie des anachoretischen Mönchtums; Beil, Ada: Erkenntniskritik und psychische Dynamik, im Vergleich zu Hendrik de Mans »Zur Psychologie des Sozialismus«.

Jung, C. G.: Analytische Psychologie und Erziehung. 3 Vorlesungen. Celle, 1926, Kampmann. 95 S. 3,20; geb. 4,50 M.

Bericht über die psychiatrische Literatur 1923. Red. v. Otto Snell. Berlin, 1927, de Gruyter. 200 S. 12 M. (= Allg. Zeitschrift f. Psychiatrie u. psychisch-gerichtl. Medizin, Bd. 81, Literatur-H.)

Pädagogik — Unterrichtswesen

Mitteilungen

Der Vizepräsident des Rheinischen Prov.-Schulkollegiums, Dr. Max Siebourg, ist zum Honorarprof. in der philos. Fakultät der Univ. Bonn ernannt worden.

Der emer. o. Honorarprof. für Pädagogik an der Univ. Breslau, Dr. Rudolf Lehmann, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Pestalozzi-Studien. Hrsg. v. A. Buchenau, E. Spranger, H. Stettbacher. Bd. 1: V, 166 S., Taf. Berlin, de Gruyter. 8 M.

v. Raumer, K.: Joh. Heinrich Pestalozzi zum 100. Todestag am 17. Febr. 1927. Kurze Darst. s. Lebens u. s. Werke. Langensalza, Beltz. 116 S. Lw. 2,50 M.

Leibersberger, Wilhelm: Pestalozzis sozialpolitische Anschauungen. Ludwigsburg, 1927, Eichhorn-Verlag. 145 S. 2,80 M.

Weidenmann, Jakob: Heinrich Pestalozzis soziale Botschaft. Zürich, 1927, Genossenschaftsbuchhandl. 118 S. 2,30 M.

Weiske, K.: August Hermann Franke als Philologe. Seine Führung durch die Philologie zur Theologie. Halle, 1927, Waisenhaus. 15 S. 0,40 M.

Hecker, H. und Wuchow, M.: Friedrich Fröbel und Maria Montessori. Einl. v. Eduard Spranger. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. XIV, 198 S. Lw. 5,60 M.

Jahrbuch der Erziehungswissenschaft und Jugendkunde. Hrsg. v. Erich Stern. Bd. 2: 1927. Berlin, Union Dt. Verlagsges. 371 S. Lw. 10 M.

Vom Berg, Helmut: Der Einfluß des Neuhumanismus auf die Entwicklung des höheren Schulwesens in Cleve-Mark, 1770/1810. Leipzig, 1927, Meiner. VII, 208 S. 11 M.

Huguenin, Elis: Die Odenwaldschule. Übers. v. E. Hirschberg. Mit Vorwort: Die Stellung des Landerziehungsheims im dt. Erziehungswesen des 20. Jhs. v. Peter Petersen. Weimar, 1926, Böhlau. XLIX, 83 S., Abb. 4,50; geb. 5,50 M.

Ziesché, Kurt: Über den bevorstehenden Schulkampf in Deutschland. Regensburg, 1927, Manz. 81 S. 2 M.

Zeitschrift f. d. physikal. u. chem. Unterricht. Jg. 40, H. 2. U. a.: Schaefer, Cl.: Grundlagen u. Kritik der Ostwaldschen Farbensystematik; Hiedemann, E.: Arbeitsbrett, zur Organisation physikal. Übungen; Kramer, W.: Zeichnerische Lösung der Grundaufgaben der mathemat. Erd- und Himmelskunde; Flörke, W.: Einfache Versuche zur Polymorphie.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Hankamer, Paul: Die Sprache, ihr Begriff und ihre Deutung im 16./17. Jh. Bonn, 1927, Cohen. XVI, 208 S. 9,—; geb. 11 M.

Walzels Handbuch der Literaturwissenschaft. Lfg. 70: Wilhelm: Chines. Dichtung. H. 4, S. 97—128. Abb., Taf.; Lfg. 71: Walzel, O.: Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart. H. 1. 32 S. Wildpark-Potsdam, Athenaion. Subskr.-Pr. je 2,20 M.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Rendic., Cl. di sc. mor. etc., Ser. 6, Vol. 2, Fasc. 3/4. U. a.: Brandileone, F.: Perchè Dante colloca in Paradiso il fondatore della scienza del diritto canonici; Cerulli, E.: Le popolazioni della Somalia nella tradizione storica locale; Zancani, D.: Monumenti e riflessi di arte italiota in Epiro.

Jahrbuch für Philologie. Bd. 2. München, 1927, Hueber. 328 S. 12,—; geb. 14,50 M. — Klemperer, V.: Karl Voßler; Ders.: Entstehung und Eigenart der französischen Neuromantik; Walzel, O.: Wielands Versepik; Vodoz, J.: Zu Charles Nodier's »Moi-Même«; Farinelli, A.: Estetica e filosofia romantica (nelle nazioni latine); Friedmann, W.: Einige Strömungen in der französischen Lyrik der Gegenwart; Fischer, W.: Soziologische Gesichtspunkte in der amerikanischen Literaturbetrachtung; Lehmann-Nitsche, R.: Südamerikanische Indianer-Rätsel; Lorck, E.: Sprache als Medium und als Mittel; Ders.: Die Sprachseelenforschung und die fanzösischen Modi; Regula, M.: Zum französischen Konjunktiv; Ders.: Syntaktische Streifzüge; Schingnitz, W.: Terminologie und Definition; Spitzer, L.: »Fait-Accompli«-Darstellung im Spanischen; Ders.: Zu Meillets Kritik von »Jahrbuch f. Philologie«, Bd. 1; Lerch, E.: Von Ohnmacht, Weinen und Küssen.

Geisteskultur. Jg. 36, H. 2. U. a.: Buchenau, A.: Pestalozzi zum Gedächtnis; Lehmann, Gerh.: Die letzten Dinge u. die Geschichte der Menschheit; Conrad, O.: Paul de Lagarde als tragische Persönlichkeit.

Orient einschl. Ostasien

Mitteilungen

Der Prof. für Neugriechisch am Oriental. Seminar der Univ. Berlin, Dr. Johannes Kalitsunakis, ist zum Prof. an der Univ. Athen und zum Mitglied der griechischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden.

Neuerscheinungen

Hilzheimer, Max: Die Wildrinder im alten Mesopotamien. Leipzig, 1926, Pfeiffer. 18 S., Taf., Fig. 2,50 M. (= Mitt. d. altorient. Gesellschaft. Bd. 2, H. 2.)

The great Cylinder inscriptions A & B of Gudea (about 2450 B. C.). Cop. the orig. clay cylinders of the Telloh collect., pres. in the Louvre. Autogr., signs listed, tentatively translit. and transl. with commentary and notes by Ira Maurice Price. P. 2. Leipzig, 1927, Hinrichs. XV, 169 S., Abb. 4°. 50 M.

Mélanges de l'univ. Saint-Joseph. Beyrouth. T. 11, Fasc. 5/8. U. a.: Cheikho, L., S. J.: Catalogue raisonné des manuscrits de la bibliothèque orientale, 5: Patristique, Conciles, écrivains ecclésiastiques anciens, hagiologie; Mousterde, R., S. J.: Dieux cavaliers de la région d'Alep; Guigues, P.-E.: Pointe de flèche en bronze à inscription phénicienne; Ronzevalle, S., S. J.: Note sur le texte phénicien de la flèche publié par P.-E. Guigues.

Orientalistische Literaturzeitung. Jg. 30, Nr. 1. U. a.: Wiener, H. M.: The documentary theory of the Pentateuch in the light of textual criticism; v. Zach, E.: Über einen störenden Fehler in den bisherigen Hsi-hsia-Studien.

Dalman, Gustaf: Aramäische Dialektproben. Unter d. Gesichtspunkt neutestamentl. Studien neu hrsg. 2. erw. Aufl. Deutsch-englisches Wörterverz. Leipzig, 1927, Hinrichs. IX, 72 S. 8,50; geb. 10 M.

Die Palästina-Literatur. Internat. Bibliographie in systematischer Ordnung mit Autoren- u. Sachregister,



Hrsg. v. Peter Thomsen. Bd. 4: 1915/24, Hälfte 1: 400 S. 20 M.

Enzyklopädie des Islâm. Lfg. 33 = Bd. 2, S. 1025—88: Khedīw-Kīmiyā. Leiden, 1926, Brill. 4°. 5 M.

Rypka, Jan Báqí als Ghazeldichter. Prag, 1926, Řivnáč. 200 S. 48 kr.

Whyte, Alexander Frederick: Asia in the 20. century. New York, Scribner. 1 $ 75 c.

Boerschmann, Ernst: Chinesische Baukeramik. Berlin, 1927, Lüdtke. IV, 110 S., Abb., Taf. 4°. Lw. 35 M.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Bibliotheca philologica classica. Hrsg. v. Friedr. Vogel. Bd. 51: 1924. Leipzig, 1927, Reisland. V, 315 S. 8 M. (= Jahresber. über die Fortschritte d. klass. Altertumswissenschaft, Beibl.)

Weerts, Emil: Heraklit und Herakliteer. Berlin, 1926, Ebering. 75 S. 4,50 M.

Prescott, Henry W.: The development of Virgil's art. Chicago, Ill., Univ. Press. X, 490 S. 4 $.

Seneca: Octavia und die Überlieferung von Neros Tod mit e. Übers. der Octavia v. Joseph Köhm. Mainz, 1927, Wilckens. S. 223—52. 4°. 1,20 M. (Aus: Festschrift d. Röm.-Germ. Central-Museums z. Mainz.)

Die Antike. Bd. 3, H. 1. Curtius, L.: Die antike Kunst und der moderne Humanismus, Rede; Klingner, Fr.: Rom als Idee; Geibel, H.: Zeichnungen nach archaischen griech. Skulpturen; Fränkel, H.: Pindars Religion; Boroffka, G.: Griech. Stickereien aus der Mongolei; Hehn, V.: Homer, Vortrag.

Romanische Kulturgebiete

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für roman. Philologie an der Univ. Halle, Dr. Werner Mulertt, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Brunel, Clovis: Les plus anciennes chartes en langue provençale. Recueil des pièces originales antérieures au 13. siècle. Paris, A. Picard. 100 Fr.

Wade, Ira O.: The »philosophe« in the french drama of the 18. century. Paris, Presses univ. de France. 1 $ 50 c.

Palache, John Garber: Gautier and the romantics. New York, Viking Press. 3 $.

Porché, François: La vie douloureuse de Charles Baudelaire. Paris, Plon. 15 fr.

Leautaud, Paul: Le théâtre de Maurice Boissard, 1907/23. T. 1. Paris, Nouvelle revue franç. 12 fr. 60 c.

Gomez de Baquero, Eduardo: De Gallardo a Unamuno. Madrid, Calpe. 5 pes.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für neuere dt. Literaturgeschichte an der Univ. Wien, Dr. Heinz Kindermann, hat einen Ruf als o. Prof. an die Techn. Hochschule in Danzig erhalten und angenommen.

Neuerscheinungen

Jacob u. Wilhelm Grimm's Deutsches Wörterbuch. Bd. 10, Abt. 3, Lfg. 4 = Sp. 481—640: Stoszbäre—Strafe. Bearb. v. B. Crome. Leipzig, 1927, Hirzel. 4°. 3 M.

Panzer, Friedrich: Volkstum und Sprache. Rede. Frankfurt a. M., Diesterweg. 23 S. 0,90 M.

Brechenmacher, Josef Karlm.: Deutsche Sprachkunde auf der Grundlage der Heimatsprache. Stuttgart, 1927, Bonz. VIII, 507 S. 8,—; Lw. 10 M.

Henzen, Walter: Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk. Frauenfeld, 1927, Huber. VIII, 275 S. 8 M.

Döring-Hirsch, E.: Tod und Jenseits im Spätmittelalter. Zugl. Beitr. zur Kulturgeschichte d. dt. Bürgertums. Berlin, 1927, Curtius. XV, 115 S. 5,—; geb. 7 M.

Leicher, Richard: Die Totenklage in der deutschen Epik von der ältesten Zeit bis zur Nibelungenklage. Breslau, 1927, Marcus. VIII, 172 S. 9 M.

Kentenich, G.: Die Genovefalegende, ihre Entstehung und ihr ältester datierbarer Text. Trier, 1927, Lintz. VII, 52 S., Faks., Abb. 2 M.

Müller, Walther: Der schauspielerische Stil im Passionsspiel im Mittelalter. Leipzig, 1927, Eichblatt. 140 S. 5,60 M.

Der Saelden Hort. Alemannisches Gedicht vom Leben Jesu, Johannes d. Täufers und der Magdalena. Aus der Wiener u. Karlsruher Hs. hrsg. v. Heinrich Adrian. Berlin, 1927, Weidmann. XXX, 265 S., Taf. 4°. 21 M. (= Dt. Texte des Mittelalters, 26.)

Hüsing, Georg: Die deutschen Hochgezeiten. Wien, 1927, Eichendorff-Haus. XVI, 144 S. Hlw. 2,80 M.

Gerhard, Melitta: Der deutsche Entwickelungsroman bis zu Goethes »Wilhelm Meister«. Halle, 1926, Niemeyer. IX, 175 S. 7,50; Lw. 9 M.

Meyer, Th. A.: Friedrich Vischer und der zweite Teil von Goethes Faust. Rede. Stuttgart, 1927, Bonz. 20 S. 0,75 M.

Peitler, Hans u. Ley, Hans: Kaspar Hauser. Über tausend bibliographische Nachweise. Ansbach, Brügel. VIII, 163 S., Taf. 3 M.

Joseph von Görres in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. v. M. Buchner. München, Oldenbourg. 112 S. 2 M.

Feist, Lore: Rahel Varnhagen. Zwischen Romantik und jungem Deutschland. Elberfeld, 1927, Hofbauer. 88 S. 2 M.

von Eck, Else: Die Literaturkritik in den Hallischen und Deutschen Jahrbüchern 1838/42. Berlin, 1926, Ebering. 127 S. 5 M. (= German. Studien, 42.)

Motylew, Ilia: »Verdeckte Handlung« in Hebbels Dramen. Berlin, 1927, Behr. 103 S. 3,25 M.

Thoma, Ludwig: Ausgewählte Briefe. Hrsg. v. Josef Hofmiller u. Michael Hochgesang. München, 1927, Langen. XII, 269 S. 4,50; Lw. 7 M.

Wernick, Eva: Rainer Maria Rilke. Geisteskultur. Jg. 36, H. 1, S. 1—22.

Bauer, Max: Sittengeschichte des deutschen Studententums. Dresden, Aretz. 219 S. 4°. 18,—; Lw. 22 M.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Sjoestedt, Marie Louise: L'aspect verbal et les formations à affixe nasal en celtique. Paris, H. Champion. 36 fr.

Fowler, H. W.: A dictionary of modern english usage. Oxford, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Stokoe, F. W.: German influence in the english romantic period, 1788/1818. New York, Macmillan. 4 $ 25 c.

Welby, Earl T.: A study of Swinburne. London, Faber & G. Ill. 16 sh.

Choisy, L. F.: Oscar Wilde. Paris, Perrin. 12 fr.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Grönbech, Vilh.: Nordiska myter och sagor. Stockholm, Natur och kultur. 7 kr. 50 ö.



Holberg: Breve. Udg. af V. Dahlerup. 2 T. Kopenhagen, Gad. 18 kr.

van der Meer, M. J.: Historische Grammatik der niederländischen Sprache. Bd. 1: Einl. u. Lautlehre. Heidelberg, 1927, Winter. CLIII, 353 S. 16,—; geb. 18 M.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Yarmolinsky, Avrahm: Turgenev, the man, his art and his age. New York, Century. Ill. 4 $.

Seraphim, Hans-Jürgen: Treibende Kräfte der Handelspolitik im zarischen u. bolševikischen Rußland. Berlin, 1926, Sack. 58 S. 3,50 M. (= Osteuropa-Institut in Breslau.)

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Die philos. Fakultät der Univ. Leipzig hat Dr. Adolf van den Velden in Weimar den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Oelmann, Franz: Haus und Hof im Altertum. Bd. 1: Grundformen des Hausbaus. Berlin, 1927, de Gruyter. VII, 132 S. 4°. 40 M.

Beitz, Egid: Caesarius von Heisterbach und die bildende Kunst. Augsburg, 1926, Filser. V, 136 S., Abb. 6 M.

Hartig, Otto: Münchner Künstler und Kunstsachen. Auszüge aus Archivalien und hs. Aufzeichnungen d. staatl. u. städt. Archive u. Bibliotheken Münchens, nebst Erg. aus der gedruckten Literatur. 1: Vom Beginn d. 14. Jh. bis zum Tode Erasmus Grassers (1518) u. Jan Polacks (1519). München, 1926, Callwey. 98 S. 4°. 12 M.

Burger's Handbuch der Kunstwissenschaft. Lfg. 229 = H. 7, S. 197—228: v. d. Bercken, E. u. Mayer, A. L.: Malerei der Renaissance in Oberitalien. Subskr.-Pr. 2,20 M.; Lfg. 230 = H. 8, S. 229—74: Dasselbe. Subskr.-Pr. 2,75 M. Wildpark-Potsdam, Athenaion.

Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd. 48, H. 1. U. a.: von Bezold, K.: Untersuchungen über frühe Gewandplastik, 2; Panofsky, E.: Bemerkungen zu der Neuherausgabe der Haarlemer Michelangelo-Zeichnungen durch Fr. Knapp; Egger, Herm.: Allegorische Kompositionen Hanns Adam Weißenkirchners.

Meller, Simon: Die deutschen Bronzestatuetten der Renaissance. München, 1926, Wolff. 50 S., Taf. 4°. Lw. 60 M.

Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbez. Cassel. Bd. 7, 1. Bearb. v. Friedr. Bleibaum. Cassel, 1926, Keßler. VIII, 152 S., 105 Taf. 4°. 28,—; Hlw. 35 M.

Modern masters of etching. 12: F. L. Griggs. Introduc. by M. C. Salaman. London, Studio. II, 10 S., 12 Taf. 7 M.

Mersmann, Hans: Angewandte Musikästhetik. Berlin, 1926, Hesse. XV, 752 S., Notenbeisp. 17,—; Lw. 20 M.

Nohl, Walther: Ludwig van Beethoven. Aus seinem Leben u. Wirken. Berlin, 1927, Galle. 135 S., Taf. 4°. 5,—; Lw. 8 M.

Vorgeschichte

Mitteilungen

In der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 3. März sprach Hr. Schuchhardt: »Über die beiden letzten Schlachten zwischen Arminius und Germanicus vom Jahre 16 n. Chr.«. Der angriwarisch-cheruskische Grenzwall ist von Hrn. G. Heimbs, Hannover, im Dorfe Leese (zwischen Minden und Nienburg) wiedergefunden und vom Deutschen Archäologischen Institut (G. Bersu) und dem Vortragenden im Juni 1926 als ein breiter Wall mit Holzfront ohne Graben festgestellt worden, auf dem man in der Tat eine große Truppenmenge aufstellen konnte. Für die Schlacht von Idistavisus kommt das »Hammer Lager«, 3 km östlich von Porta, in Betracht, daß die große Weser-Elbe-Straße, den »Helweg vor dem Sandforde« deckte. Für beide Schlachten hatte Arminius das Gelände so gewählt, daß er in starkem Schutze gegen die Römer kämpfte.

Neuerscheinungen

Eberts Reallexikon der Vorgeschichte. Bd. 8, Lfg. 2 = S. 81—144: Megalith-Grab — Menschenopfer; Lfg. 3 = S. 145—208: Menschenopfer — Mischwesen. Berlin, 1927, de Gruyter. 4°. Je 7,20; Subskr.-Pr. 6 M.

Weber, Max: Der Breisgau in vorgeschichtlicher Zeit. Zeitschr. d. Ges. f. Beförderung d. Geschichts-, Altertums- u. Volkskunde von Freiburg i. Br. Bd. 39/40, S. 91 bis 106.

Geschichte

Neuerscheinungen

Schnabel, Paul: Der verlorene Speirer Codex des Itinerarium Antonini, der Notitia dignitatum und anderer Schriften. Preuß. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., phil.-hist. Kl., 29, 1926, S. 242—57. 1 M.

Hofbauer, Silvester: Die Ausbildung der großen Grundherrschaften im Reiche der Merowinger. Wien, 1927, Eligius. VII, 128 S. 4,60 M. (= Veröffentl. d. Sem. f. Wirtschafts- u. Kulturgesch. an d. Univ. Wien, 3.)

Åberg, Nils: The Anglo-Saxons in England during the early centuries after the invasion. Uppsala, Almqvist & Wiksell. VIII, 219 S., Abb. 4°. 12 kr.

Lotz, W.: Gab es eine geldwirtschaftliche Verfassung der Staatsfinanzen unter den Karolingern? München, 1926, Oldenbourg. 17 S. 1 M. (Bayer. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., philos.-philol. Kl., Jg. 1926, Abh. 4.)

Dubnow, Simon: Weltgeschichte des jüdischen Volkes, Bd. 5: Europäische Periode. Das späte Mittelalter: 13./15. Jh. Übers. v. A. Steinberg. Berlin, 1927, Jüdischer Verlag. Lw. 16,—; Hldr. 22 M.

Haake, Paul: August der Starke. Berlin, Paetel. VIII, 244 S. 4,—; Lw. 6 M.

Wawrzinek, Kurt: Die Entstehung der deutschen Antisemitenparteien 1873/90. Berlin, 1927, Ebering. 99 S. 4 M.

Gagliardi, Ernst: Bismarcks Entlassung, 1: Die Innenpolitik. Tübingen, 1927, Mohr. VII, 370 S. 12,—; Lw. 15 M.

von Kunowski, F.: Der Durchbruch im Frühjahr 1918. Strateg. Studie. Berlin, 1927, Schlieffen-Verlag. 76 S. 3, —; Lw. 4,50 M.

Page, Walter H.: Briefe an Woodrow Wilson. Übers. v. Baronin Else Werkmann. Berlin, 1926, Brahn. 327 S. 8,—; geb. 10 M.

Europäische Gespräche. Jg. 5, Nr. 2. U. a.: Stolper, G.: Die Problematik der Donau-Monarchie; Rappaport, A.: Der Tirana-Vertrag.

Philippi, F.: Geschichte Westfalens. Paderborn, 1926, Schöningh. XI, 186 S. 6,50; Hlw. 8,50 M.

Führer, Anton: Geschichte der Stadt Rheine. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Rheine i. W., 1927, Rieke. XII, 435 S., Taf. Lw. 7,50 M.

Gundlach, Franz: Des Johannes Reinhusen, Organist bei der Marienkirche in Flensburg, Annales Flensburgenses 1558/1604. Kiel, 1926, Ges. f. Schleswig-Holst. Geschichte. XVI, 110 S. 4,50 M.

Mitteilungen des Wurzener Geschichts- und

Altertumsvereins. Bd. 3, H. 2, 1: IV, 77 S. Wurzen, 1926, Junghans. 2,40 M.

Baltische Studien. Hrsg. v. d. Gesellschaft f. Pommersche Geschichte u. Altertumskunde. N. F., Bd. 28: III, 402 S., Taf. Stettin, 1926, Saunier. 6 M.

Feistner, Wilhelm: Geschichte der Stadt Wartenberg, 1283/1926. Reichenberg, 1927, Stiepel. 235 S., Abb. Hlw. 35 kr.

Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift für Polen. H. 8. U. a.: Strzygowski, J.: Die Holzkirchen in der Umgebung von Bielitz-Biala; Wotschke, Th.: Aus den Berichten eines Warschauer Gesandten (Lölhöffel); Laubert, Manfred: Die Errichtung der Posener Provinzialsteuerdirektion; Lattermann, A.: Polnische Veröffentl. 1925 zur Geschichte Polens, bes. des Deutschtums in Polen und der deutsch-polnischen Beziehungen.

Zeitschrift d. Gesellschaft f. Beförderung d. Geschichts-, Altertums- u. Volkskunde v. Freiburg i. Br. Bd. 39/40. U. a.: Albert, P. P.: 100 Jahre Freiburger Gesellschaft für Geschichtskunde; v. Below, G.: Über die Freiburger Vierundzwanziger und das Unternehmerkonsortium als Ratsursprung; Schaub, Friedr.: Ein Freiburger Studentenstammbuch aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs.; Wohleb, J. L.: Markgräfin Elisabeth Augusta von Baden-Baden in ihren Beziehungen zum Breisgau, zu Freiburg und dem Freiburger Münster; Mayer, H.: Aus der badischen Frühzeit der Univ. Freiburg i. Br.; Sauer, J.: Die Gerichtslaube in Freiburg i. Br.; Kempf, Friedr.: Die sog. Verschönerungskommission und ihre Tätigkeit am Freiburger Münster vor 100 Jahren; Ders.: Über Christoph Arnolds Bautätigkeit in Freiburg und Umgebung, 1819/35.

Der Geschichtsfreund. Stans. Bd. 81. U. a.: am Rhyn, August: Luzerner Handelsmarken und Warenzeichen des 18. Jhs.; Blaser, Fritz: Bibliographie zur Geschichte der Buchdruckerkunst und der verwandten Gewerbe im Kanton Luzern; Wymann, Eduard: Die Urkunden der Pfarrei Wassen; Dommann, Hans: Franz Bernhard Meyer v. Schauensen, als Staatsmann und Zeuge seiner Zeit, 1763/1848; Odermatt, Franz: Die Nidwaldner Verfassungen von 1803/1815 u. 1850.

Zeitschrift d. histor. Vereins für Steiermark. Graz. Jg. 22, H. 1/4: Festschrift für Johann Loserth zum 80. Geburtstag. Erben, W. u. Kern, A.: Joh. Loserth als Geschichtsforscher, Übersicht seiner wissenschaftlichen Werke; Pitreich, A.: Slovenisch und Deutsch in der österr. Justiz, Geschichtl. Überblick über die Einbürgerung d. sloven. Sprache in den Gebrauch bei den Gerichten Krains, Untersteiermarks und Kärntens; Wonisch, O.: Über das Urkundenwesen der Traungauer diplomat. Untersuchung.

Historisches Museum Basel. Jahresbericht 1925. 42 S., Abb. 4°. 6 M.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

v. Zahn, Gustav: Was ist des Deutschen Vaterland? Rede. Jena, 1927, Fischer. 30 S. 1,60 M.

von Gontard, Paul Curt: Von entlegenen Pfaden. Afrikanische Skizzen. Berlin, 1927, Parey. XI, 170 S., Abb. Lw. 9 M.

Roheim, Geza: Social anthropology. New York, Liveright. Ill. 7 $ 50 c.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Der o. Prof. für Volkswirtschaftslehre u. -politik sowie Finanzwissenschaft an der Univ. Wien, Dr. Hans Mayer, hat den Ruf nach Frankfurt a. M. abgelehnt.

Neuerscheinungen

Wilken, Folkert: Die nervöse Erkrankung als sinnvolle Erscheinung unseres gegenwärtigen Kulturzeitraumes. Untersuchungen über die Störungen des heutigen Soziallebens. München, 1927, Bergmann. 102 S. 4,20 M.

Nohl, Herm.: Jugendwohlfahrt. Sozialpädagogische Vorträge. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. XI, 112 S. Lw. 4 M.

Cassau, Jeannette: Die Arbeitergewerkschaften. Halberstadt, 1927, Meyer. XIII, 121, 38 S. 5,70; geb. 8 M.

Hold-Ferneck, A.: Ein Kampf ums Recht. Entgegnung auf Kelsens Schrift »Der Staat als Übermensch«. Jena, 1927, Fischer. 32 S. 1,60 M.

Engliš, Karl: Handbuch der Nationalökonomie. Brünn, 1927, Rohrer. XVIII, 591 S., Abb. Lw. 16 M.

Conrad, J.: Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie, 1: Allg. Volkswirtschaftslehre. 12. völlig neugest. Aufl. v. A. Hesse. Jena, 1927, Fischer. XVI, 504 S. 4°. 16,—; Lw. 18 M.

Ziegler, Wilhelm: Einführung in die Politik. Berlin, 1927, Zentralverlag. IV, 316 S. 8,—; Hlw. 10 M.

Nitti, Francesco: Bolchevismo, fascismo y democracia. Versión española por Manuel Avilés Alía. Berlin, Edit. Internac. Verlagsges. 99 S. 3,—; Lw. 4 M.

Dierkes, Joh.: Volk und Raum. Das Problem der inneren Kolonisation. Hochland. Jg. 24, H. 6, S. 609 bis 629.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Bd. 57, H. 1. U. a.: Schumpeter, Jos.: Die sozialen Klassen im ethnisch homogenen Milieu; Mannheim, K.: Das konservative Denken, 1: Sozialog. Beiträge zum Werden des polit.-hist. Denkens in Deutschland; Sokoloff, A.: Zwei Beiträge zur Theorie der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, 1; Mayer, Gust.: Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein u. die Krisis 1866; Fürth, Henriette: Die Schwangerschaftsunterbrechung und das Strafgesetz.

Schmollers Jahrbuch. Jg. 51, H. 1 U. a.: Lotz, Walter: Adam Smith, ein Jubiläum; Weinberger, Otto: Hermann Heinrich Gossen; Zižek, Franz: »Nicht vergleichbare« statistische Zahlen; Beckmann, Fritz: Der Bauer im Zeitalter des Kapitalismus; Wolf, Julius: Geburtenrückgang und Sexualmoral; Liefmann, Rob.: Zur Theorie und Systematik der Genossenschaften.

Volkswirtschaftliche Blätter. Jg. 26, Nr. 2. U. a.: Vogel, E. H.: Geistiger u. wirtschaftlicher Zusammenschluß Deutschlands u. Oesterreichs; Stieda, W.: Die Neuorganisation des deutschen Handwerks; Cudell, Rob.: Beiträge zur Berufsberatung vom Standpunkt der Psychologie des Unbewußten.

Recht

Mitteilungen

Der o. Prof. für öffentl. Recht an der Univ. Leipzig, Dr. Willibald Apelt, ist zum Minister des Innern in Sachsen ernannt worden.

Der o. Prof. für röm. u. dt. bürgerl. Recht an der Univ. Breslau, Dr. Alfred Manigk, hat einen Ruf nach Marburg erhalten.

Der Ministerialdirigent im Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung, Dr. Erich Wende, hat einen Lehrauftrag für Schulrecht an der Univ. Berlin erhalten.

Neuerscheinungen

Wenger, Leopold: Praetor und Formel. München, 1926, Oldenbourg. 122 S. 3 M. (= Bayer. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., philos.-philol. u. hist. Kl., Jg. 1926, Abh. 3.)

Handwörterbuch der Rechtswissenschaft.

Lfg. 14 = S. 449—576: Personenstandsrecht—Preußen. Berlin, 1927, de Gruyter. 4°. 6 M.

Sternberg, Theodor: Einführung in die Rechtswissensehaft, 1: Methoden- u. Quellenlehre. 2. neugest. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. 190 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 169.)

Schönfeld, Walther: Die logische Struktur der Rechtsordnung. Leipzig, 1927, Teubner. 85 S. 4 M.

Binder, Julius: Prozeß und Recht. Beitrag zur Lehre vom Rechtsschutzanspruch. Leipzig, 1927, Deichert. VII, 395 S. 16,50 M.

Morstein Marx, Fritz: Variationen über richterliche Zuständigkeit zur Prüfung der Rechtmäßigkeit des Gesetzes. Berlin-Grunewald, 1927, Rothschild. VIII, 157 S. 6 M.

Wurzer, Gustav: Nichturteil und nichtiges Urteil. Breslau, 1927, Marcus. XII, 268 S. 12 M.

Die Strafprozeßnovelle vom 27. Dez. 1926. Erl. v. Arthur Brandt. Berlin, 1927, Sack. IV, 91 S. 3,50 M.

Wirtschaft

Mitteilungen

Der o. Prof. für Privatwirtschaftslehre u. Statistik in Tübingen, Dr. Kurt Eisfeld, hat den Ruf nach Hamburg angenommen.

Der nichtb. ao. Prof. für allg. Betriebswirtschaftslehre an der Univ. Bonn, Dr. Theodor Beste, hat den Ruf an die Techn. Hochschule in Dresden als planm. ao. Prof. angenommen.

Neuerscheinungen

Mayr, Eustachius: Die Genossenschaft in der Wirtschaft der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Heidelberg, 1926, Graefe. 68 S. 2 M.

Antoine, Herb.: Statistische Betriebsüberwachung. Anleit. für betriebswirtschaftl. Arbeiter-, Lohn- u. Leistungs-Statistik. München, 1927, Oldenbourg. V, 85 S. 5 M.

Furger, Fridolin: Zum Verlagssystem als Organisationsform des Frühkapitalismus im Textilgewerbe. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. IV, 155 S. 6,60 M. (= Vierteljahrsschrift f. Soz.- u. Wirtschaftsgeschichte, Beih. 11.)

Klaiber, L.: Beiträge zur Wirtschaftspolitik oberschwäbischer Reichsstädte im ausgehenden Mittelalter (Isny, Leutkirch, Memmingen u. Ravensburg). Ebda. X, 117 S. 7,50 M. (= Dasselbe, 10.)

Schacht, Hjalmar: Die Stabilisierung der Mark. Stuttgart, 1927, Dt. Verlags-Anstalt. IX, 194 S. Lw. 6,50 M.

Hausendorff, Erhard: Deutsche Waldwirtschaft. Rückblick und Ausblick. Mit physiolog. Unters. v. G. Görz u. Wilh. Benade. Berlin, 1927, Springer. VIII, 90 S., Abb. 4,80 M.

Reinau, Erich: Praktische Kohlensäuredüngung in Gärtnerei und Landwirtschaft. Berlin, 1927, Springer. V, 203 S., Abb. 13,50; Lw. 14,70 M.

Ruckert, Franz: Die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz, mit bes. Berücks. d. Gestaltung d. handelspolit. Verhältnisse seit Beginn des 19. Jhs. Leipzig, 1926, Deichert. XII, 237 S. 12,50 M.

Lehmann, Ernst: Das Sparkassenwesen der Schweiz seit Ausbruch des Weltkrieges im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Wirtschaftslage. Bern, 1926, Haupt. VIII, 96 S. 2,80 M.

Henninger, Kurt: Englands Versorgung mit Zucker seit dem Aufkommen der kontinental-europäischen Rübenzuckerindustrie. Berlin, 1927, Winckelmann. VIII, 93 S., Tab. 3 M.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Am 8. März beging der emer. o. Professor für Masch.-Ingenieurwissenschaft an der Techn. Hochschule Stuttgart, Dr.-Ing. Carl von Bach seinen 80. Geburtstag.

Der emer. o. Honorarprof. für chem. Technologie an der Univ. Berlin, Dr. Karl Hermann Wichelhaus, ist in Heidelberg gestorben.

Der Oberingenieur Karl Imfeld, München, hat einen Ruf an die Techn. Hochschule Stuttgart erhalten.

Neuerscheinungen

Vianello, Luigi: Der Eisenbau. 3. umgearb. u. erw. Aufl. v. Luz David. München, 1927, Oldenbourg. XI, 617 S., 640 Abb. 30,—; Lw. 31,50 M.

Bruchhold, C.: Der Flotations-Prozeß. Berlin, 1927, Springer. VIII, 288 S., Abb. Lw. 27 M.

Kautny, Theod.: Handbuch der autogenen Metallbearbeitung unter Berücks. der elektr. Schweißung. 3. völlig neubearb. u. wesentl. erw. Aufl. Halle, 1927, Marhold. XII, 825 S. 19,—; Lw. 22 M.

Müller, Johannes: Der mitteldeutsche Industriebezirk. Jena, 1927, Fischer. V, 86 S. 4 M.

Handbuch der Stickstoff- und Superphosphat-Industrie. Hrsg. v. Curt u. Julius Moßner. 1: 1927. Berlin, Finanzverlag. XXXV, 493 S. Lw. 40 M.

Schuler, Hans A.: Der Absatz der schweizerischen Baumwollindustrie in der Vor- und Nachkriegszeit. Weinfelden, 1927, Neuenschwander. 129 S. 5,20 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Gumprecht, F.: Leben und Gedankenwelt großer Naturforscher. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. VII, 166 S. Hlw. 1,80 M.

Müller, Martin: Über die philosophischen Anschauungen des Naturforschers Johannes Müller. Vorw. v. Henry E. Sigerist. Leipzig, 1927, Barth. V, 69 S. 4,20 M.

Erman, Wilh.: Paul Erman. Ein Berliner Gelehrtenleben, 1764/1851. Berlin, 1927, Mittler. XII, 264 S. 6 M.

American journal of science. New Haven, Conn. Ser. 5, Vol. 13, Nr. 74. U. a.: Dunbar, C. O.: Pseudopercula in the tabulate coral favosites; Holm, Theo: Boehmeria cylindrica (L.) SW., a morphological study; Schuchert, Ch.: Winters in the upper devonian of New York and Acadia; Greig, J. W.: Immiscibility in silicate melts (cont.); Bracho, J.: Mexican gravity observations; Foote, H. W.: Equilibrium in the systems: Alkali chloride — cobalt chloride — water; Reynolds, D. D. and Leavith, D. H.: A scree of triassic age.

Verhandl. des Naturhistor. Vereins der preuß. Rheinlande u. Westfalen. Jg. 83: 1926. Bonn, Selbstverlag. LI, 316 S., Taf.

Math. u. naturw. Berichte aus Ungarn. Bd. 33: 1923/25. 160 S., Taf. Budapest, 1926, Franklin-Verein.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Mathematik an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, Dr. Aloys Timpe, hat den Ruf an die Techn. Hochschule in Charlottenburg angenommen.

Für Mathematik habilitierte sich an der Univ. Berlin Dr. Georg Feigl.

Am 6. März beging der Direktor der Sternwarte des Vatikans in Rom, Joh. Georg Hagen, seinen 80. Geburtstag.



Neuerscheinungen

Preußische Akademie der Wissenschaften. Sitzungsber., phys.-math. Kl., 32, 1926. U. a.: Landau, E.: Der Picard-Schottkysche Satz und die Blochsche Konstante. 1 M. — Schur, I.: Zur additiven Zahlentheorie. 1 M. Berlin, de Gruyter.

Graßmann, Hermann: Projektive Geometrie der Ebene. Bd. 2, 2. Leipzig, 1927, Teubner. XVI, 522 S., Fig. 20,—; Lw. 22 M.

The astrophysical journal. Chicago, Ill. Vol. 64, Nr. 5. U. a.: Farnsworth, Alice H.: Photometric observations of the solar corona at the eclipse of january 24, 1925 by the late John A. Parkhurst; Joy, Alfred H.: Provisional elements and dimensions of S Antliae considered as an eclipsing binary; Anderson, J. A. and Smith, Sincl.: General characteristics of electrically exploded wires; Runge, C.: A method of checking measurements of spectral lines; Hubble, E. P.: Extra-galactic nebulae.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der Oberingenieur bei der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin, Dr. Hans Rukop, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für techn. Physik an der Univ. Köln erhalten und angenommen.

Neuerscheinungen

Handbuch der Physik. Bd. 15: Magnetismus; elektromagnetisches Feld. Berlin, 1927, Springer. VII, 532 S., Abb. 43,50; Lw. 45,60 M.

Simon, F.: Thermisch erregte Quantensprünge in festen Körpern. Preuß. Akad. d. Wiss. Sitzungsber. phys.-math. Kl., 33, 1926, S. 477—87. 1 M.

Büttner, Konrad: Messungen der durchdringenden Strahlung. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 7, S. 158 ff.

Zeitschrift für Physik. Bd. 41, H. 1. U. a.: Oldenberg, O.: Das kontinuierliche Spektrum von H; Bucherer, A. H.: Geplanter Versuch zur Prüfung der Äthertheorie des Lichtes; Knopp, K.: Ein Satz über räuml. Quantelung; Ehrenfest, P. u. Uhlenbeck, G. E.: Die wellenmechan. Interpretation der Boltzmannschen Statistik neben der der neueren Statistiken; de Boer, J. H. u. van Arkel, A. E.: Molekülmodelle für Methan u. andere Verbindungen vom Typus XY_4, 1/2; Anderson, W.: Die physikal. Natur der Sonnenkorona, 6.

Sociedad española de física y química. Anales. A. 24, Nr. 238. U. a.: del Fresno, C.: Las variaciones de volumen en la formación de haluros, óxidos y sulfuros; Moles, E.: La masa del litro normal y la compresibilidad del amoníaco; de Plaza, F. M. Diaz: Síntesis de la 7-etil-8-metil-xantina a partir de un derivado del imidazol.

Eskeland, Sigurd: Intensitätsänderungen der Linien eines Quecksilbertripletts. Norske Vid.-Akad. Oslo. Avh. 1. mat.-naturv. Kl., 1926, Nr. 7. 11 S.

Hückel, Walter: Katalyse mit kolloiden Metallen. Leipzig, 1927, Akadem. Verlagsges. VIII, 86 S. 5,—; geb. 6 M.

Tischer, Joseph: Die Zerstäubungserscheinungen bei Metallen, unter bes. Berücksichtigung der mech.-therm. Zerstäubung u. der elektr. Stoßverdampfung. Berlin, 1927, Borntraeger. 70 S. 4,80 M.

Vegard, L. and Berge, T.: Continued investigations on the structure of tetramethylammonium iodide. Norske Vid.-Akad. Oslo. Skr. 1. mat.-naturv. Kl., 1926, Nr. 10. 24 S.

Lindner, Paul: Atlas der mikroskopischen Grundlagen der Gärungskunde mit bes. Berücks. d. biolog. Betriebs-Kontrolle. 3. neubearb. Aufl. Bd. 1. Berlin, 1927, Parey. 25 S., 188 Taf. Lw. 48 M.

Großfeld, J.: Anleitung zur Untersuchung der Lebensmittel. Berlin, 1927, Springer. XII, 409 S., Abb. 4°. 22,50; Lw. 24 M.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Niggli, Paul: Tabellen zur allgemeinen und speziellen Mineralogie. Berlin, 1927, Borntraeger. XVI, 300 S., 228 Abb. 4°. Lw. 9,30 M.

Mitteilungen aus der Mecklenburgischen Geolog. Landesanstalt. 1926, N. F. 2: 84 S., Taf. Rostock, Hinstorff. 3 M.

Die Plutone des Passauer Waldes. Bau, Werdegang u. innere Tektonik v. Hans u. Ernst Cloos, Robert Balk u. Hermann Scholtz. Berlin, 1927, Borntraeger. III, 182 S. 4°. 48 M.

Große, Emil: Geologische Untersuchung des kohlenführenden Tertiärs Antioquias im westlichen Teil der Zentralkordillere Kolumbiens zwischen Rio Arma u. Sacaojal, 1920/23. Berlin, 1926, Reimer. XIV, 361 S., Fig., Taf., Kt. 4°. 50,—; Lw. 56 M.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Festschrift d. Zentralanstalt f. Meteorologie und Geodynamik. Zum 75-jährigen Bestehen unter Mitw. d. Akad. d. Wissenschaften in Wien hrsg. Wien, 1926, Selbstverlag. V, 195 S., Fig., Taf. 20 österr. Sch.

Shaw, Napier and Austin, Elaine: Manual of meteorology, 1: Meteorology in history. Cambridge, 1926, Univ. Press. XX, 339 S. Lw. 30 Sh.

Wendler, August: Das Problem der technischen Wetterbeeinflussung. Hamburg, 1927, Grand. 107 S. 5,60; Hlw. 6,60 M.

Möller, Lotte: Methodisches zu den Vertikalschnitten längs 35,4° S. u. 30° W. im Atlantischen Ozean. Berlin, Mittler. 47 S. 4°. 5 M. (= Veröffentl. d. Inst. f. Meereskunde an d. Univ. Berlin. N. F., A, H. 15.)

Gans, Margar.: Das Hudsonmeer. Hamburg, 1926, Friedrichsen. 113 S. 4°. 6 M.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Ergebnisse der Biologie. Hrsg. v. K. v. Frisch, R. Goldschmidt, W. Ruhland, H. Winterstein. Bd. 2. Berlin, 1927, Springer. VI, 729 S., Abb. 56,—; Lw. 58 M.

Oppenheimer, Carl: Lehrbuch der Enzyme. Chemie, physikal. Chemie u. Biologie. Unter Mitw. v. Richard Kuhn. Leipzig, 1927, Thieme. IX, 660 S. 4°. 33,—; Lw. 36 M.

Carnegie Inst. of Washington. Nr. 363: Contributions to embryology. Vol. 18, Nr. 90/97: Lewis, W. H.: Cultivation of embryonic heart-muscle; Wilson, K. M.: Correlation of external genitalia and sex-glands in the human embryo; Streeter, G. L.: The »Miller« ovum, the youngest normal human embryo thus far known; Shikinami, J.: Detailed form of the Wolffian body in human embryos of the first eight weeks; Danchakoff, Vera: Lens ectoderm and optic vesicles in Allantois grafts; King, J. S.: Menstrual records and vaginal smears in a selected group of normal women; Lewis, M. R. and W. H.: Transformation of mononuclear blood-cells into macrophages, epithelioid cells and giant cells in hanging-drop blood cultures from lower vertebrates; Sugiyama, S.: Origin of thrombocytes and of the different types of blood-cells as seen in the living chick blastoderm.

Biological bulletin. Woods Hole, Mass. Vol. 52, Nr. 2. Hood, C. L.: The Zoochlorellae of Frontonia leu-



cas; Whiting, P. W. and A. R.: Gynandromorphs and other irregular types in Habrobracon; Hughes, Winifred: Sex-intergrades in Foetal pigs; Witschi, E.: Sex-reversal in parabiotic twins of the american wood-frog.

Botanik

Neuerscheinungen

Handbuch der Pflanzenanatomie. Lfg. 19 = Abt. 2, 2, Bd. 8: Küster, Ernst: Anatomie des panaschierten Blattes. Berlin, 1927, Borntraeger. VIII, 68 S., Fig. 4⁰. 7 M.

Die Süßwasser-Flora Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. H. 4. Jena, 1927, Fischer, VI, 506 S., 451 Abb. 20,—; Lw. 21,50 M.

The journal of the Linnean society. London. Vol. 47, Nr. 316. Newton, W. C. F.: Chromosome studies in Tulipa and some related genera; Griffiths B. M.: Studies in the Phytoplankton of the lowland waters of Great Britain, 4; Marsden-Jones, E. M.: On the pollination of Primula vulgaris Huds.; Bandulska, H.: On the cuticles of some fossil and recent Lauraceae.

Zoologie

Mitteilungen

Der nichtb. ao. Prof. für Zoologie an der Univ. Breslau, Dr. Ernst Matthes, hat einen Ruf als o. Prof. an die Univ. Greifswald erhalten.

Neuerscheinungen

Hesse, Richard: Über Grenzen des Wachstums. Jena, 1927, Fischer. 36 S., Abb. 2 M.

Nomenclator animalium generum et subgenerum. Bd. 1, Lfg. 5 (Schluß): Literaturverz. Hey—Z. II, S. 161—344. Berlin, 1926, Preuß. Akad. de Wissenschaften. 4⁰. 20 M.

Dahl, Friedrich: Die Tierwelt Deutschlands und der angrenzenden Meeresteile nach ihren Merkmalen u. nach ihrer Lebensweise, 5, 2. Jena, 1927, Fischer. V, 80 S. 4⁰. 4,50 M.

The journal of the Linnean society. London. Vol. 36, Nr. 245. Chapman, F. and Parr, W. J.: Tertiary foraminifera of Victoria, Australia, The Balcombian deposits of Port Phillip, 2; Cannon, H. G.: On the post-embryonic development of the Fairy Shrimp (Chirocephalus diaphanus); Yonge, C. M.: Ciliary feeding mechanisms in the Thecosomatous Pteropods.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Weidenreich, Franz: Rasse und Körperbau. Berlin, 1927, Springer. XI, 187 S., 201 Abb. 12,60; Lw. 14,40 M.

Medizin

Mitteilungen

Für Anatomie habilitierte sich an der Univ. Leipzig der bisherige Priv.-Doz. an der Univ. Rostock, Dr. Hermann Voss.

Der planm. ao. Prof. für Anatomie in Gießen, Dr. Philipp Stöhr, hat einen Ruf nach Bonn als pers. o. Prof. erhalten.

Am 10. März beging der emer. o. Honorarprof. für Chirurgie an der Univ. Berlin, Dr. Fedor Krause, seinen 70. Geburtstag.

Der o. Prof. für medizin. Poliklinik an der Univ. Würzburg, Dr. Erich Grafe und Prof. Dr. Paul Manteuffel, Reichsgesundheitsamt Berlin, haben einen Ruf als o. Prof. an die Medizinische Akademie in Düsseldorf erhalten.

An der Univ. Frankfurt a. M. habilitierten sich: Dr. Gustav Riedel für Orthopädie und Dr. Joseph Berberich für Ohrenheilkunde u. Rhinologie.

Die medizin. Fakultät der Univ. Erlangen hat Johann A. v. Wuelfing, Berlin den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

*

In der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 3. März legte Hr. Rubner eine Mitteilung vor: »Über die physiologische Bedeutung des Lignins pflanzlicher Nahrungsmittel«. (Ersch. später.) Die übliche Anschauung, die Verdauungsmöglichkeit und der Verdauungsgrad pflanzlicher Zellmembrane im menschlichen Körper beruhe auf der Verschiedenheit am Gehalt an Lignin, besteht nicht zu Recht; vielmehr ist anzunehmen, daß Zellulosen von verschiedenem Aufbau in kolloidaler Hinsicht den Unterschied der Verdaulichkeit bedingen. Das Lignin ist aber eine Leitsubstanz, welche auf den Verdaulichkeitsgrad der Zellulose selbst hinweist. Es wird gezeigt, daß Lignin selbst zur Hälfte seiner Masse resorbiert werden kann.

Weiter legte Hr. Rubner vor: »Eine Untersuchung über die Verbrennungswärmen der Zellkerne und ihrer Bausteine«.

Neuerscheinungen

Brogsitter, Ad. M.: Histopathologie der Gelenk-Gicht. Leipzig, 1927, Vogel. 122 S., Taf. 15 M.

Schoen, R.: Richtlinien zur Diagnose und Therapie der Kreislaufstörungen. Berlin, 1927, Kornfeld. 36 S. 1,50 M. (= Berliner Klinik. H. 367/68.)

Die Klinik der bösartigen Geschwülste. Hrsg. v. P. Zweifel u. E. Payr. Bd. 3 (Schluß). Leipzig, 1927, Hirzel. XVII, 656 S., Abb., Taf. 4⁰. 76,—; Hldr. 85 M.

Rahm, Hans: Die Röntgentherapie des Chirurgen. Stuttgart, 1927, Enke. XVIII, 547 S., 205 Abb. 48,—; Lw. 50,50 M.

Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Bd. 120, H. 1/2. U. a.: Nagel, A.: Beobachtungen bei der Metamorphose schilddrüsengefütterter Axolotl; Enderlen, E., Thannhauser, S. J., u. Jenke, M.: Die Einwirkung der Leberexstirpation bei Hunden auf den Cholesterinstoffwechsel, Beobachtungen über ein gelbes Pigment im Blute nach Leberexstirpation; Loewe, S. u. Lange, F.: Prüfung des Hormongehaltes von Corpus luteum-Präparaten, 11: Über weibliche Sexualhormone.

Handbuch der experimentellen Pharmakologie. Hrsg. v. A. Heffter †, fortgef. v. W. Heubner. Bd. 3, 1. Berlin, 1927, Springer. VIII, 619 S. 4⁰. 57 M.

Urdang, Georg: Wesen und Bedeutung der Geschichte der Pharmazie. 3 Vorträge. Berlin, 1927, Springer. 41 S. 1,50 M.

Leeser, Otto: Grundlagen der Heilkunde. Lehrbuch der Homöopathie. 2. bearb. Aufl. Stuttgart, 1927, Hippokrates-Verlag. XII, 159 S. 5,50 M.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. Bd. 35, H. 1. U. a.: Leiner: Sammelreferat über Hautkrankheiten und Infektionen des Kindesalters; Buchholz: Zur Klinik der Influenzasepsis im Säuglingsalter; Ederer: Untersuchungen über den Harnkohlenstoff des Säuglings, 2/3.

Singer, Kurt: Die Berufskrankheiten der Musiker. Berlin, 1926, Hesse. 223 S. Lw. 4,20 M.

Wehrli, G. A.: Die Bader, Barbiere und Wundärzte im alten Zürich. Zürich, 1927, Antiquar. Gesellschaft. 100 S., Taf., Abb. 4⁰. 7 fr.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 13



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 13 26. März 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

Curt Balcke [Bibliotheksrat an d. Preuß. Staatsbibl. Berlin, Dr. phil.], Bibliographie zur Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek. [Mitteilungen aus d. Preuß. Staatsbibl. hrsg. v. d. Generalverwaltung. Bd. VI.] Leipzig, Karl W. Hiersemann, 1925. X u. 102 S. 4°. M. 16,—.

In einem der Schrift Balckes mitgegebenen Geleitwort rühmt Fritz Milkau der in ihr enthaltenen Materialsammlung Reichtum, Sorgfalt und Übersichtlichkeit nach und hebt die Fülle der über die Titelangabe hinausgehenden Nachweisungen hervor. Damit ist eine ebenso knappe wie zutreffende Charakteristik dessen, was der Verf. geleistet hat, gegeben.

Von dem Reichtum des Gebotenen ist es schwer in einer kurzen Anzeige eine Vorstellung zu geben. Aber mit einigen Beispielen sei es versucht. In dem Abschnitt, der die Bibliothekare alphabetisch geordnet und, wo es angemessen ist, mit genauen Literaturnachweisen aufführt, wird mit Recht auch der beiden Männer gedacht, die es nicht waren, deren Berufung aber mehr oder weniger in Aussicht genommen war: Lessings und Winckelmanns. Die dafür in Betracht kommende Literatur wird registriert. Auch auf die unverwirklicht gebliebene Anstellung Hoffmanns von Fallersleben wird hingewiesen.

Die Frage der Pflichtexemplare wird in nicht weniger als 42 Nummern behandelt. Die Verordnungen darüber reichen von 1758 bis 1916. Eine beträchtliche juristische, bibliothekarische, buchhändlerische und journalistische Literatur wird darüber verzeichnet. Selbst über die im Hause der Abgeordneten darüber geführten Verhandlungen werden genaue bibliographische Angaben gemacht.

Von dem Landtag ist auch sonst und in ziemlichem Umfange die Rede. In dem Kap. »Verwaltung« sind dem Abschnitt »Haushalt« mehr als acht Seiten gewidmet. Nachdem die früheren Erhöhungen des Etats von 1828 bis 1845 verzeichnet sind, werden aus den Haushaltsplänen von 1849—1924 die Stellen angeführt, an denen die Forderungen und Bewilligungen zu finden sind. Von 1873 ab wird kurz vermerkt, welchem Zwecke die Erhöhungen dienen. Auch die Redner werden genannt, die an den Debatten über den Beratungsgegenstand teilnahmen. In präzisen Stichworten wird der Inhalt der Reden angegeben und auf die Gegenäußerungen der Fachpresse hingewiesen.

Ein bemerkenswertes Kap. ist ferner das »Klagen und Wünsche« überschriebene. Auch hier wird von dem Inhalt der meistens journalistischen Auslassungen bündig Notiz genommen. Aber auch Klagen, die von Verfassern wissenschaftlicher Werke in Vorworten ausgesprochen wurden, sind berücksichtigt. Diesem Kap. ist hohe Objektivität nachzurühmen, um so mehr, als der Verf. vornehm verzichtet hat, Stimmen des Dankes, die doch wohl nicht weniger häufig als die des Unmutes erklungen sind, zusammenzustellen.

Die im Geleitwort hervorgehobene Sorgfalt bestätigen mir Stichproben. Sie zeigt sich auch darin, daß B. die Titel aller angeführten Schriften, soweit sie in der Staatsbibliothek vorhanden sind, mit deren Signaturen versieht. Bewunderungswürdig ist die Umsicht und der Spürsinn, mit denen er aus anscheinend fern liegender Literatur wesent-

liches Material zur Geschichte der Bibliothek herangeholt hat. So wird u. a. aus der Vorrede einer 1687 in Amsterdam erschienenen Ausgabe des Lucian eine bezeichnende Äußerung über die kurfürstliche Zeit herangezogen; aus einer Monographie über Johannes Schulze werden wir mit seinen Verdiensten um Verbesserung der Einrichtungen der Bibliothek sowie die Bereicherung ihrer Sammlungen bekannt gemacht.

Allein Reichtum, Sorgfalt, Spürsinn und Umsicht wären verschwendet, wenn sich zu diesen Vorzügen nicht noch ein anderes gesellte: Übersichtlichkeit der Darstellung. Sie ist durch eine gute und klare Disposition des bunten und komplizierten Stoffes erreicht. Viel trägt dazu die schöne typographische Ausstattung des Buches bei. So ist die Inhaltsübersicht drucktechnisch meisterlich. Dank dieser Übersichtlichkeit ist die Lektüre der Schrift, was man gewiß nicht von jeder Bibliographie sagen kann, anregend, ja fesselnd. Am interessantesten erscheinen mir die jeweiligen Abschnitte: Vermehrung. Welche Namen begegnen da! Und wie groß ist doch die Anzahl der privaten Stifter! Auch die Regenten und der Staat waren sich ihres nobile officium bewußt. In diesen Abschnitten sind B.s Literaturangaben über Männer wie Spanheim, v. Diez, Meusebach u. a. besonders reichhaltig.

In einer im Januar 1874 im Landtag gehaltenen, recht pessimistischen Rede über das »unbeschreiblich vernachlässigte Institut« der damaligen Königlichen Bibliothek erklärt es Theodor Mommsen für undenkbar, »daß wir jemals imstande sein werden, den Bestand der alten Sammlungen anderer Länder irgendwie zu erreichen, um mit ihnen wetteifern zu können«. Diese Prophezeiung hat das Schicksal aller derartigen gehabt: sie hat sich erfreulicherweise ebenso als falsch erwiesen wie seine ähnliche, an derselben Stelle ausgesprochene über unsere staatlichen Museen. Mit B.s Bibliographie scheint mir auf ihre Widerlegung, soweit es sich um die Staatsbibliothek handelt, das Siegel aufgedrückt zu sein. Nachdem nun aber Kurt Tautz in seinem schönen, hier von mir (DLZ. 1926, Sp. 553 f.) gewürdigten Buche, das B. noch nicht heranziehen konnte, ihre Schicksale bis zum Jahre 1701 geschildert hat und in der vorliegenden Schrift ein so wohlgelungener Grundriß ihrer Gesamtgeschichte entworfen ist, wäre es an der Zeit, diesen Bau aufzuführen. Die Aufgabe ist ebenso wichtig wie reizvoll.

Berlin. Otto Pniower.

Religion — Theologie — Kirche

Otto Karrer, Meister Eckehart. Das System seiner religiösen Lehre und Lebensweisheit. Textbuch aus den gedruckten und ungedruckten Quellen mit Einführung. München, Josef Müller, 1926. 379 S. 8°. M. 18,—.

Während die Überlieferungsfragen der deutschen Eckhart-Texte in den letzten Jahrzehnten unter Vorgang Strauchs und Spamers erfreuliche Klärung erfahren haben, schien nach Seiten des Lehrinhalts Denifle schon vor 40 Jahren das letzte Wort gesprochen zu haben. Einen guten Überblick über den Stand des Problems gewährt bis zum Jahre ihres Erscheinens (1922) die Dissertation von X. de Hornstein: »Les grands mystiques allemands du XIVe siècle. État présent des problèmes« (Freiburg/Schweiz). In dem vorliegenden Werke hat nun Karrer das ganze Lehrsystem von Grund aus neu aufgearbeitet. Er ist dabei zu bedeutsamen, unerwarteten Ergebnissen gekommen, die geeignet sind, die Eckhartforschung auf eine neue Grundlage zu stellen.

Was ergibt sich aus K.s Arbeit für Eckharts Lehre vom göttlichen und kreatürlichen Sein? Das dürfte nach Lage der Dinge die erste Frage sein, mit der man an sein Buch herantritt. Hier lag ja der Schwerpunkt von Denifles Ausführungen. Sie hatten besagt, daß Eckhart zwar die typisch thomistische Lehre vom realen Unterschied zwischen Wesenheit und Existenz in den Geschöpfen und von der Identität beider nur in Gott vertritt. Indem er aber nun weiter das *Esse Dei* zum *Esse formale* der Geschöpfe gemacht habe, sei er von jenen Voraussetzungen halb unwillkürlich (denn daß zahlreiche Stellen ausdrücklich die Verschiedenheit der Schöpfung vom Schöpfer lehren, verkennt Denifle nicht) zum Pantheismus hinübergeglitten.

K. bietet im Hauptteil seines Buchs (S. 61 bis 204) nicht wie Denifle eine mit Zitaten belegte Darstellung von Eckharts Lehre, sondern sozusagen einen neuhochdeutschen Mosaiktraktat aus Eckharts lateinischen und deutschen Schriften, der nach den verschiedenen Lehrpunkten gegliedert ist, wobei die handschriftliche bzw. gedruckte Fundstelle jeweils am Rand vermerkt wird. Der 1. Hauptabschnitt gilt dem »göttlichen Sein und Schaffen«, wie Eckhart selbst das Prooemium zum Opus propositionum mit dem, merkwürdigerweise von K. hierher nicht beigezogenen, Satz beginnt: »Esse Deus est«. In einem Anhang (S. 273—362) werden die wichtigsten strittigen Einzelfragen erörtert, auch hier an 1. Stelle die Lehre von dem »einen Sein«. Bei dieser Sonderabhandlung wird man am füglichsten einsetzen, zumal von ihr aus auch die Grundlinien des Mosaiktraktats beleuchtet werden.

Im Mittelpunkt steht eines der Denifleschen Hauptargumente für Eckharts pantheistische Wendung. Denifle entnahm es dem Sapientia-Kommentar, aus dem er es auszugsweise mit-



teilte. K. geht auf die beiden Hss. (Erfurt und Trier; Denifle kannte nur die Erfurter) zurück und bringt die von Denifle (S. 498 f.) angeführten Sätze im Zusammenhang mit dem Kontext. Das überraschende Ergebnis ist: die im »System« allerdings zentrale Stelle spricht nicht für Pantheismus, sondern **schließt ihn grundsätzlich aus.** Leider sind K.s Angaben über das, was Denifle bringt und nicht bringt, zwar für die entscheidenden Punkte zutreffend, aber nicht exakt, und er selber läßt Stellen aus. Die Wichtigkeit des Passus veranlaßt mich, ihn auf Grund von K. und Denifle hier vollständig zu geben unter Einklammerung des von Denifle oder K. Ausgelassenen und mit Sperrung der K.schen Beweisstücke:

»(**Plus distinguitur indistinctum a distincto quam quaelibet duo distincta ab invicem ... ergo** [*f(ehlt) Den.*]) **deus est distinctissimus** [*Den.s Erfurter H.s hat allerdings das indistinctissimus, das Den. druckt, das aber durch den Zusammenhang als unmöglich erwiesen ist*] **ab omni et quolibet creato. (Nihil tam distans a quolibet quam eius oppositum; deus autem et creatura opponuntur, ut unum et innumeratum opponuntur numero, numerato et numerabili; ergo nihil tam distinctum ab ente quolibet creato** [*f. D.*].) Omne quod indistinctione distinguitur, quanto est indistinctius, tanto est distinctius (distinguitur enim ipsa indistinctione. Et e converso: quanto distinctius, tanto indistinctius, quia distinctione sua distinguitur ab indistincto. Igitur quanto distinctius, tanto indistinctius [*f. K.*]). Deus autem indistinctum quoddam est, quod sua **indistinctione** [*D. liest mit Erfurt das im Zusammenhang sinnlose »distinctione«*] **distinguitur,** ut ait Thomas p. I, q. 7, a. 1 in fine [*näml. ad 3*]; est enim deus »pelagus infinitae substantiae« et per consequens indistinctae, ut ait Damascenus. (Rursus vero et hoc notandum, quod nihil tam unum et indistinctum quam deus et omne creatum. Ratio est triplex: primo quia [*f. K.*]) nihil tam indistinctum [*»distinctum« bei K. ist Druckfehler, wie sich auch aus seinem Zusammenhang leicht ergibt; er bringt den Satz unter den 3 Beweisen »für das* ***indistinctum****, die außerhalb des Antithesen-Zusammenhangs höchst verfänglich erscheinen müßten«*] quam ens et esse, potentia et actus (eiusdem [*f. K.*]), forma et materia; sic autem se habet deus et omne creatum. Secundo sic: nihil tam (unum et [*f. K.*]) indistinctum, quam constitutum et illud, ex quo et per quod et (in [*f. K.*]) quo constituitur. (Sed .... numerus sive multitudo, numeratum et numerabile ut sic ex unitatibus constituitur [*f. K.*]) et subsistit. (Igitur [*f. K.*]) nihil tam indistinctum quam deus unus aut unitas et creatum numeratum [*Daß D. diesen letzten Satz irrig interpretiert, weist K. noch besonders nach*]. (Tertio: **nihil tam indistinctum ab aliquo quam ab illo, a quo ipsa distinctione indistinguitur** [*f. D.*]).

Was mit dem letzten Tertium gemeint ist, ergibt sich aus einer Demonstration im Trier-Cueser Exodus-Kommentar: »Quid tam simile alteri quam id, quod se toto habet esse et accipit esse [*Kreatur*] ex ipso ordine et respectu ad alterum [*Gott*] et cuius totum esse est ab altero deductum et exemplatum[!]? Sed sic se habet de creatura ad deum, sicut ait Boethius.« Und dieser Satz gehört nun in eine von K. erstmalig herangezogene Beweisreihe für die jener obigen genau entsprechende These: »quod 1° nihil tam dissimile quam creator et creatura quaelibet; rursus 2° nihil tam simile quam creator et creatura quaelibet; adhuc autem 3° nihil tam dissimile pariter et simile alteri cuiquam, quam deus et creatura quaelibet sunt et dissimilia et similia pariter«.

Solchen zentralen Lehrformulierungen gegenüber erweist sich die pantheistische Deutung von Eckharts System als zu primitiv. Es ist das Geheimnis des **analogischen Seins** der Kreatur, in das sich Eckhart nicht nur an diesen Kommentarstellen versenkt, sondern das auch hinter den mystischen Spekulationen in seinen deutschen Schriften steht. In der Tat, die spekulativen Fragen der »deutschen Mystik« sind Fragen der Scholastik, von den »Magistern« philosophisch, bzw. theologisch untersucht und von den Seelsorgern nach Möglichkeit im Dienst der Aszese verwertet, wobei denn wie bei Eckhart eine Personalunion von Magister und Seelsorger vorkommen kann. Von Eckharts Analogielehre sind die Seelsorger Seuse, Tauler, Ruysbroek — jeder mit eigener Modifikation — bestimmt, aber Eckhart selbst steht, wie K. zeigt, im Entscheidenden auf der Lehre seines Ordenslehrers Thomas, nur daß er die auch bei diesem vorhandenen augustinischen Elemente stärker heraushebt. Weil Denifle die Bedeutung augustinischer Formulierungen für Eckhart nicht genügend berücksichtigte, kam er zu der Ansicht, Eckhart betrachte Gott als das Esse formale der Kreatur. Für den Eckhartschen Terminus, Gott sei »primus actus formalis in omni opere artis et naturae«, verweist K. mit Recht nicht nur auf Augustinus De verb. Dom. 2: »Forma quaedam est, forma non formata seu forma omnium formarum«, sondern auch auf die Bestimmung dieses Ausdrucks durch Thomas und auf Eckharts Ausführungen in der Trinitätspredigt des Opus sermonum, wo ausdrücklich der Wesensunterschied zwischen der »forma sive formans omnia« und Akt, Form und Finis des Kreatürlichen statuiert wird. K. weist ferner darauf hin, daß die auch von Denifle angezogene Stelle aus Seuses Büchlein der Wahrheit Kap. 6 nicht, wie Denifle nahelegt, eine **Umdeutung** von Eckharts Lehre ist, sondern daß diese nach Denifles Ausdruck »wunderschöne Erklärung der Immanenz und Transzendenz Gottes« den oben in extenso mitgeteilten Eckharttext wiedergibt.

Für die Analogielehre des Thomismus wäre jetzt zu verweisen auf die Ausführungen von G. M. Manser in »Divus Thomas« 1926 S. 193 f. Der Kenntnis dieser Analogielehre sowie der damit verbundenen Exemplarismuslehre kann nicht entraten, wer die Bewe-

gungen um 1300 verstehen will; er kommt ohne sie etwa zu der Behauptung, zwischen Gott und den Geschöpfen herrsche nach Albertus und Thomas »vollkommene Unvergleichbarkeit«, womit die kirchlich-scholastische Schöpfungslehre der Zeit völlig mißdeutet und der weitere geschichtliche Gang falsch visiert ist. In die thomistische Analogielehre geht Eckharts Lehre, wie sie in dem Mosaik K.s und den zahlreichen Texten des Anhangs sich ergibt, auf. Nur scheint mir gegenüber K. stärker betont werden zu müssen, daß die Methexislehre für Eckhart eine besonders große Rolle spielt (vgl. das Prooemium z. Opus propositionum und die grundsätzlichen Darlegungen der Rechtfertigungsschrift, Ausg. Daniels S. 2ff., von denen Eckhart selbst sagt: »ex hiis manifeste concludo veritatem omnium illorum quae ex libris meis et dictis obiciuntur«) und seine Sprechweise, wenn der Zusammenhang nicht beachtet wird, oft mißverständlich macht. Anderseits schließt sich Eckhart allerdings an Thomas an, wenn er ausführt, daß der Unterschied der göttlichen Attribute nicht in Gott selber sei, sondern von seiten unseres Denkens (Thomas I q. 13, a. 12c: »Deus in se consideratus est omnino simplex et unus, sed tamen intellectus noster secundum diversas conceptiones ipsum cognoscit«); aber es ist doch ein bezeichnender Unterschied, daß Thomas von der Güte sagt: »bonum esse praecipue deo convenit«, während Eckhart nicht nur mit Thomas Zorn, Haß, Milde, Erbarmen, sondern auch die Güte als »ganz und gar von seiten unseres Denkens« bezeichnet. Daß indessen Eckharts System auf einer ebenso ausgesprochen unpantheistischen wie undeistischen Seinslehre ruht, hat K. sichtbar gemacht; nicht nur in den Ausführungen des Anhangs, sondern auch im Mosaiktext, der nun einen besonderen methodischen Wert dadurch gewinnt, daß auch die, von K. keineswegs ausgeschlossenen, gewagten Sätze im Zusammenhang des Ganzen und unter dem Gewicht der grundsätzlichen Formulierungen ihren unpantheistischen Sinn offenbaren und wirklich einem System sich einordnen, dem gegenüber es nicht genügt zuzugeben, daß in zahlreichen Aussprüchen Eckhart den pantheistischen Weltgedanken einschränke, ja widerrufe. Vielmehr stellen sich die Dinge so dar, daß die Ausdrücke für das Innesein des Schöpfers in der Schöpfung gelegentlich im paränetischen Eifer überspannt werden, worauf ja auch die Rechtfertigungsschrift hinweist, während an den entscheidenden Stellen begrifflicher Lehrformulierung das analogische Sein der Schöpfung unverkennbar als das Lehrzentrum ausgesprochen ist.

Weiterhin seien nur die bemerkenswertesten Fragenkreise und Ergebnisse angedeutet.

Die von der Kölner Untersuchungskommission dem Papst zur Verurteilung vorgelegten Sätze sind von dieser mehrfach in einer Weise aus dem Zusammenhang gelöst, daß die kirchliche Verurteilung diese Sätze treffen mußte, daß aber Eckharts Lehre dadurch nicht getroffen wird. So lautet der 24. Satz: »Omnis distinctio est a deo aliena, neque in natura, neque in personis«; damit ist der reale Unterschied der Personen geleugnet. Die Stelle, die nach Ausweis der Rechtfertigungsschr. (Daniels S. 25 Nr. 15) aus dem Sermo von dem edeln Menschen stammt, lautet dort: »Underscheit enist noch in der nature gottes, noch in den personen nach der nature einikeit« (Ausg. Strauch S. 47). Die gesperrten Worte fehlen in dem verurteilten Satz, und sie eben machen den Satz korrekt und stellen die folgende Argumentation zu Thomas I q. 28, a. 2c. Der 23. der verurteilten Sätze ist ein Zitat aus Maimonides, das im Trier-Cueser Exoduskommentar für die Einheit des göttlichen Wesens angeführt und als Zitat kenntlich gemacht wird, wobei der ganze Abschnitt von der Einheit des Wesens und der Dreifaltigkeit der Personen handelt. Eine Fülle von Texten im Mosaik und im Anhang erhärtet, daß Eckhart das kirchliche Trinitätsdogma im Anschluß an Thomas lehrt. Ähnliches ergibt sich für die Sätze, in denen die Lehre von der Ewigkeit der Welt verurteilt wird, für die Lehre vom »ungeschaffenen Seelenfünklein«, für das Lob der Sünde, wo K. den starken augustinischen Einschlag eindringlich herausstellt. Für die Lehre von der Unio mystica führt K. die an Bonaventura anschließenden Bemerkungen Daniels' über den Glauben an das Corpus Christi mysticum näher aus; er erkennt an, daß es »weder bei anderen Mystikern noch bei E. an schwerge-rischen Wendungen fehlt, die hart an die Grenze, vielleicht auch über die Grenze des theologisch Zulässigen gehen«, zeigt aber, daß »Eckehart wie Tauler und Seuse eine Vergottung im eigentlichen, substantiellen Sinne ablehnt« (S. 340). Schon die Rechtfertigungsschrift würde ja diese Auffassung mit dem von K. nicht einmal verwerteten Satz bestätigen: »Quod homo stans in dei amore et cognitione efficitur nihil aliud quam quod deus ipse est, hoc dico esse falsum omnino nec hoc dixi, nec sensi, nec scripsi nec praedicavi«. (Daniels S. 13 Nr. 1.) Eigene Hervorhebung verdient K.s Abschnitt über E. und die katholische Werklehre (S. 351).

Vermissen dürfte man ein Verzeichnis der Stellen, wo die einzelnen verurteilten Sätze von K. behandelt sind, denn gerade daraufhin wird das Buch K.s von der Forschung herangezogen werden. Ich gebe darum ein solches Verzeichnis: (Satz) Nr. 1—3 = (Karrer) S. 313, Nr. 4—6 = S. 329, Nr. 7 = S. 360, Nr. 8 = S. 358, Nr. 9 = S. 362, Nr. 10—13 = S. 341, Nr. 14 = S. 328, Nr. 15 fehlt (vgl. dafür das zu Nr. 14 Gesagte), Nr. 16—19 =

S. 352, Nr. 20—22 = S. 341, Nr. 23 = S. 304, Nr. 24 = S. 303, Nr. 25 = S. 346, Nr. 26 = S. 301, Nr. 27 (1 des Zusatzes) = S. 322, Nr. 28 (2 des Zusatzes; die Zählung Nr. 2 bei K. ist irreführend) = S. 295.

Die Anzeige wäre allzu unvollständig, wenn die 689 Anmerkungen zum Mosaikteil nicht erwähnt würden. Eine staunenerregende Masse von »Parallelstellen« aus der Patristik und Scholastik ist darin zusammengetragen, eine wahre Fundgrube für die Geschichte des »mystischen« Gedankenguts, zugleich wertvolles Material für die Interpretation Eckharts. Schon dieser Teil allein, der alles bisher in dieser Richtung Geleistete übertrifft, würde dem Buch Anspruch auf gründliche Beachtung seitens der Fachwelt geben. Daß bei der außerordentlichen Menge von Zitaten gelegentlich Druckfehler untergelaufen sind, wird man nicht zu schwer vermerken. Auch sachlich wäre dies oder jenes zu berichtigen. Dietrich von Freiberg kann man nicht wohl als »Thomisten« bezeichnen, wie das Anm. 191 geschieht; hier wäre auch ein Hinweis auf die Arbeiten von Grabmann zur augustinischen und thomistischen Illuminationstheorie und von Rosenmöller über religiöse Erkenntnis nach Bonaventura am Platz gewesen. Und so ließen sich noch weitere Einzelheiten anführen, wenn man bei dem Reichtum des Gebotenen auch nicht ausstellen wird, daß etwaigen Zusammenhängen mit skotistischen Lehren nicht nachgegangen wurde. Aber dem Gewicht des zu allem andern auch gut geschriebenen Buchs — die Übertragungen aus dem Mhd. und Mlat. sind durchweg vortrefflich; die Kenntnis der scholastischen Begriffswelt macht sich dabei vorteilhaft bemerkbar —, das der Verlag würdig ausgestattet und mit mehreren Hs.faksimiles versehen hat, vermag das keinen Abbruch zu tun. —

Zusammenfassend läßt sich das Ergebnis K.s etwa dahin umschreiben, daß die Interpretation, die nach Seuse Nicolaus von Cusa der Eckhartschen Lehre gegeben hat (vgl. Vansteenberghe, Nicolas de Cues 1920, S. 426 ff.), diejenige ist, die Eckharts Schriften von sich aus verlangen, und daß Eckharts Stellung innerhalb der katholischen Kirche etwa der Fénelons entspricht. Damit sind denn zugleich gewisse Andeutungen für die geschichtliche Einordnung des »Meisters« gegeben. Eckhart ist seiner Lehrsubstanz nach Thomist, aber in seiner paradoxiefrohen, glühend aszetischen Denk- und Wollensweise legt er doch innerhalb des thomistischen Systems die Akzente anders als Thomas selbst. Nicht die »mystische« Spekulation als solche unterscheidet dabei Eckhart von Thomas — der neuerliche Aufweis der »Mystik« in diesem Sinn als eines Teilgebiets der Scholastik an einem hervorragenden Einzelfall ist ein Nebenergebnis von K.s Werk —, sondern auf diesem Gebiet macht den Unterschied aus, daß Thomas in seinen Schriften nur Gelehrter, Eckhart Gelehrter und Popularisator ist, als Gelehrter aber nicht Summist, sondern sozusagen Spezialist für die Fragen, die aszetisch fruchtbar sind, und auch Popularisator zum Zweck aszetischer Seelenleitung. Dazu kommt als wichtiger weiterer Unterschied, daß Thomas eine relative Autonomie der natürlichen Bereiche anerkennt, womit er in die heraufziehende Renaissance gehört, während Eckhart zu einer Ablehnung der natürlichen Welt neigt, die, wie K. treffend hervorhebt, gelegentlich extremistischen Ausdruck findet. Auch dieser Spiritualismus ist eines der führenden Momente im Geschehen der folgenden Jahrhunderte. Im Deutschland des 14. Jahrh.s ist Eckhart ein hervorragender Vertreter dieses Spiritualismus.

Nachdem K. das System seiner religiösen Lehre und Lebensweisheit in den Grundzügen aufgewiesen hat, wird die Forschung der Frage nachzugehen haben, wieweit die jeweils mehr oder minder extremen Formulierungen eine Entwicklung darstellen und wieweit in den Akzentverschiebungen, die Eckhart dem thomistischen Lehrganzen gegeben hat, Motive zur Geltung kommen, die in der weiteren Geistesgeschichte bedeutunggebend sind.

Freiburg (Schweiz). Günther Müller.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Kulturen

Ziegenbalg's Malabarisches Heidentum. Hrsg. und mit Indices versehen von W. Caland (Prof. f. Sanskrit an d. Univ. Utrecht). [Verhandel. d. Kon. Akad. v. Wetensch. te Amsterdam. XXV Nr. 3. Afd. Letterkunde.] Amsterdam, Kon. Akad. v. Wetensch., 1926. 291 S. 8°.

Bartholomäus Ziegenbalg, der Begründer der protestantischen Mission in Ost-Indien, hat von 1706 bis zu seinem 1719 erfolgten Tode als dänischer Missionar an der Küste Coromandel gewirkt. Sein am meisten bekanntes Werk ist die 1713 vollendete »Genealogie der malabarischen Götter«. Caland gibt in der Einleitung an, diese Genealogie sei erst nach anderthalb Jahrhundert von Dr. W. Germann (Madras 1867) veröffentlicht worden. Das trifft nicht zu. Wie schon Zachariae in seinem Aufsatz: »Die Parialegende bei Bartholomäus Ziegenbalg« (Zeitschrift für Volkskunde Bd. 12, 1902, S. 449ff.) nachgewiesen hat, ist in Berlin 1791 ein nicht ganz vollständiger Abdruck der »Genealogie« unter gänzlich verändertem Titel erschienen. Zachariae erwähnt an der genannten Stelle (S. 449, Anm. 1) auch die Tatsache, daß sich das Manuskript der »Beschreibung des malabarischen Heidentums« in der Ostindischen

Missionsanstalt zu Halle befinde. Diese Handschrift liegt nunmehr in der Calandschen Veröffentlichung vor; sie ist nicht von Z. selbst geschrieben, doch kann es, wie Caland nachweist, keinem Zweifel unterliegen, daß die »Beschreibung« ein Werk von Z. ist, weil er sich in einem Briefe vom 4. Dez. 1711 (abgedruckt in den »Ausführlichen Berichten der Kgl. dänischen Missionarien« 1735, S. 151) ausdrücklich zu der Verfasserschaft bekannt hat.

Daß Caland durch die Veröffentlichung von Z.s Malabarischem Heidentum seinen verdienstvollen Arbeiten zur Geschichte der indischen Philologie einen neuen bedeutsamen Beitrag hinzugefügt hat, läßt ein Blick auf die Überschriften der einzelnen Kapp. sofort erkennen. Nachdem Z. im 1. Teil die verschiedenen Religionssysteme, wie sie zu seiner Zeit an der Küste Coromandel unter den Tamulen verbreitet waren, ausführlich besprochen und ihre Kosmogonie und Eschatologie, ihre religiösen Zeremonien, Opfergebräuche, ihre Wasser-Reinigung, ihr Gebet, ihre Tempel usw. eingehend beschrieben hat, kommt er im 2. Teil auf ihre, wie er es nennt, »philosophischen« Anschauungen zu sprechen, d. h. er verbreitet sich über ihre Kenntnis der Geographie, ihre Jahreseinteilung, ihre Physik, Medizin, Chemie, Poesie, Musik, Ethik u. a. Das wichtigste Kap. scheint mir das 4. zu sein, das von »ihren vielfältigen Geschlechtern und Zünften« handelt. Bemerkenswert ist, daß die aus den indischen Gesetzbüchern bekannten 4 Kasten auch von Z. als tatsächlich existierend hingestellt werden, daß er aber die 4. Kaste, die *Tschúddirer* (= *Śūdras*) in nicht weniger als 71 Unterkasten zerfallen läßt, von denen, wie er sagt, »das Geschlecht der *Tschuddira Bramaner* die Oberstelle und die größte Würde hat«. Die Brahmanen selbst teilen sich, wie im 3. Kap. ausgeführt wird, in 19 Geschlechter, die vermutlich den *gotras* der Sanskrit-Literatur entsprechen.

Göttingen. R. Fick.

Griechische und lateinische Literatur

Index Lucretianus confecit Johannes Paulson. Editio altera. Göteborg, Wettergren & Kerber; Leipzig, Wincornachdruck der Spamerschen Buchdruckerei, 1926. VI u. 180 S. 8°.

Wenn der zuerst 1911 als Manuskript gedruckte Lukrezindex Paulsons nun in 2. Aufl., wenn auch als Nachdruck erscheinen konnte, so beweist das, welch lebhaftem Bedürfnisse das Buch entgegenkam. War ja doch von Lachmanns epochemachender Leistung an keine der seitdem erschienenen zahlreichen Lukrezausgaben mit einem vollständigen Wörterverzeichnis ausgestattet, und mußte doch auch die zweibändige Lukrezausgabe von Diels bisher leider ebenfalls ohne Index bleiben.

Und doch dürfen wir uns auf die Dauer mit dem Index von P. nicht zufrieden geben. Der Gründe sind mehrere.

1. Es geht auf die Dauer nicht an, daß wir mit einem ganz nackten, mechanischen und rein äußerlich zusammengestellten Wörter- und Stellenverzeichnis im Lukrez arbeiten müssen. Wenn bei Präpositionen, Konjunktionen, Pronomina, aber auch bei Begriffen wie *anima (animus) corpus principium res locus ordo tempus* die Stellenzahlen in der Reihenfolge der Verse aufmarschieren, bei deklinablen Wörtern in der Untereinteilung nach der Reihenfolge der Kasus, wenn ähnlich bei Verben durchweg, sogar bei so vieldeutigen wie *cogere mittere mutare oriri parare*, die Stellen aufgeführt werden gemäß der Reihenfolge der Tempora und Modi, ohne daß auf die Bedeutung aller dieser Wörter an den einzelnen Stellen Rücksicht genommen wird, so hat das alles einen Wert nur als Material. Wirklich nutzbar machen muß es erst der Benutzer selber.

2. In der Verszählung folgt P. der Ausgabe von Bernays 1852 (vgl. Praef. S. IV), also einer Ausgabe, die, man kann es ruhig sagen, wissenschaftlich seit langem antiquiert ist. So weisen P.s Zahlen häufig kleinere Schwankungen auf gegenüber neueren Texten und namentlich gegenüber der handschriftlichen Zählung, die Lachmann einzig richtig zugrunde legte und die natürlich auch von Diels befolgt wird. Durch P.s Zählung verliert man nur Zeit.

3. Die einzelnen Angaben sind durchaus nicht immer von Ungenauigkeiten und Sonderbarkeiten frei, wie wohl schon mancher erfahren hat. Um mit ein paar Beispielen aufzuwarten. Unter *Memmius* wird II 1080 zitiert, wo der Name nur mit einer übrigens falschen Konjektur von Gronovius eingesetzt wurde; umgekehrt rächt sich der Mechanismus, indem Stellen wie III 420 und VI 245 fehlen, in denen gewiß Memmius angeredet wird, wenn auch der Name selber nicht dasteht. — Unter *monimenta* wird aus VI 242 nach Munro Brieger Giussani *monumenta* belegt; Tatsache aber ist, daß die Handschriften *monimenta* haben mit dem auch sonst bei Lukrez üblichen Vokal, wie schon Lachmann richtig angab. Der Fall ist typisch. — So wird *mortifer* mit VI 1136 (= 1138 der Hss.) wieder aus Munro Brieg. Giuss. belegt, obwohl es bei Macrobius steht, was ebenfalls schon aus Lachm. zu entnehmen war.

Doch wollen wir um solcher Einzelheiten willen nicht zu strenge richten: es wäre ungerecht gegen ein Werk, das sich ein schwerkranker Mann mühsam abgerungen hat. Was aber zu wünschen bleibt, das ist ein wirklich wissenschaftlicher Index Lucretianus, aus dem nach trefflichen Vorbildern wie dem Vorsokratikerindex von Kranz oder dem zu den



Alten Stoikern von Adler (vgl. DLZ. 1926, Sp. 1687 ff.) vor allem der philosophische Gehalt des lukrezischen Werkes abzulesen wäre, dann weiter der Sprachgebrauch im weitesten Sinne und, nicht bloß sporadisch, auch die metrischen Eigenheiten des Gedichtes. Ein solcher Index müßte sich an die Ausgabe von Diels anlehnen (P. berücksichtigt als letzten Giussani), schon weil sie die Überlieferung am reichsten gibt, an der ein Index ja immer sofort nachgeprüft werden muß.

Königsberg. Joh. Mewaldt.

Romanische Literaturen

Hermann Weißer [Dr. phil.], Calderón und das Wesen des katholischen Dramas. Eine ästhetisch-dogmatische Untersuchung. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1926. 23 S. 8°. M. 0,80.

Dieses »ästhetisch-dogmatische« Schriftchen ist leider mehr dogmatisch als ästhetisch. Natürlich wird niemand leugnen wollen, daß Calderóns Kunst (in seinen geistlichen Schauspielen) durch seine Weltanschauung mitbestimmt ist und daß hier manche Zusammenhänge noch neuer und vertiefter Würdigung harren. Allzurasch aber macht der Verf. den Schritt zur Verallgemeinerung, spricht er vom »Wesen des katholischen Dramas« schlechtweg, von »fundamentalen Wesensunterschieden katholischen und nichtkatholischen dramatischen Schaffens« usw. Aprioristische und apodiktische Behauptung tritt die ganzen (knapp 16) Seiten hindurch allzuoft an Stelle von Argumentierung und Abwägung. Am Ende steht die Schrift dort, wo sie schon S. 7 stand: die katholische Gottesidee des immanent-transzendenten Gottes mit seiner Spannungseinheit und aus ihr entspringend die katholische Idee der Kirche als der Diesseits und Jenseits, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umspannenden Gemeinschaft sind die formenden Grundprinzipien für das wesenhaft katholische dramatische Schaffen; diese Gottesidee bestimmt »Gehalt und Form« des katholischen Dramas; sie offenbart sich in der Allegorie und im »Fehlen der Tragik im Sinne der unstillbaren Sehnsucht nach Erlösung, im Sinne des Zersplitterns des Ich an die Umwelt und an Gott«.

Für seine religiös-dogmatischen Behauptungen zwar mag dem Verf. selbst die Verantwortung überlassen bleiben; daß ihm aber alles, was seit Aristoteles über das Wesen der Tragik gedacht und geschrieben wurde, so ganz verloren ist, empfindet man doch peinlich. So erfährt weder das Verständnis Calderóns noch das der tragischen Kunst durch diesen Aufsatz eine merkliche Bereicherung.

Innsbruck. E. Winkler.

Germanische Literaturen

Helmut de Boor [aord. Prof. f. Germ. Philol. an d. Univ. Leipzig], Frühmittelhochdeutsche Studien. Zwei Untersuchungen. Halle a. S., Buchhandlg. des Waisenhauses, 1926. 182 S. 8°. M. 10,—.

»Vom Vorauer zum Straßburger Alexander. Ein Beitrag zur klassischen Formentwicklung« lautet die erste der beiden Untersuchungen. de Boor setzt an einer dunkeln, bis jetzt fast scheu gemiedenen Stelle unserer altdeutschen Metrik ein. Durch genaueste Analyse und mit feinsinniger Beobachtungsgabe hat er die Mannigfaltigkeit der frühmhd. Versgebilde geordnet und sie in große literarische Zusammenhänge gebracht. Eine fortschreitende Technik, auf Grund einer Verfeinerung rhythmischen Empfindens, geht vom Vorauer zum Straßb. Alexander, die sich besonders in dem Zurückdrängen der überlangen Verse ausweist; ein weiterer Schritt zur Glättung, nicht nur der Takte sondern auch der Reime (zur Prinzipienfrage betr. der Reime vgl. Wesle, Frühmhd. Reimstudien [nach Abschluß von de Boors Stud. erschienen]), wird getan gegen den Schluß von S, da wo mit der Reise ins Paradies die Straßb. Umarbeitung einer neuen Quelle folgt, dem Iter ad Paradisum. Für die Basler Bearbeitung wird bestätigt, daß ihre Urhandschrift, für deren Beurteilung de B. wertvolle, grundlegende Winke gibt, auf älterer, V näherliegender Stufe der Überlieferung steht als S. So ergibt sich für die drei Redaktionen des Alexanderliedes ein formaler Aufstieg, der sich etwa auf die Jahre 1125, 1130, 1160—70 datieren läßt. Die Metrik wird zu einer literaturgeschichtlichen Erkenntnisquelle. S hat den vorklassisch metrischen Stil ausgebildet, der im Gr. Rudolf und in Eilharts Tristrant seine Verwandten hat, ja S ist die Vorstufe für diese beiden Romane und zudem für Heinrich v. Veldeke, dieser ist »Schüler und Vollender sowohl von S wie von Eilhart« (S. 29). Damit nimmt de B. Veldeke die Ausnahmestellung, die er im Urteil seiner Zeitgenossen und in unserer Literaturgeschichte behauptet hat und reiht ihn als Glied ein in die Entwicklung der rheinischen Epik wie Kurt Wagner und van Dam.

Die zahlreichen Füllungsmöglichkeiten der Takte bringt de B. in ein Schema von sieben Typen, das in entsprechenden ausführlichen Tabellen zu der Mannigfaltigkeit der einzelnen Fälle erweitert wird. Er hält sich dabei textlich ganz an die handschriftliche Überlieferung. Das so erlangte Bild wird im allgemeinen die Züge der Betonungslagerung wiedergeben, aber je nach der Auffassung des metrisch eingestellten Lesers bleibt doch ein weiter Spielraum. Ich wenigstens betone viele Verse anders als de B. Auch möchte ich eine Gesetzlichkeit in der Wandlung des metri-

schen Gefühls nur anerkennen, soweit dieses auf Regelmäßigkeit im Wechsel von Hebung und Senkung und auf Abstellung der überlangen oder ganz kurzen Verse drängt; und außerdem eine bewußte Vorliebe für die »zentrale« Form mit zwei zusammenstoßenden Hebungen in der Mitte des Verses (*er wás von Kriechén gebórn*). —

Die Bezeichnungen »fallend« und »steigend« geben die geringere oder größere Zahl der Füllungssilben an, das dynamische Taktverhältnis zieht dagegen das akustische und logische Schwergewicht bei der fallenden Betonung auf den Schluß und bedeutet eine Beschwerung am Versende: *iz tíhte der páffe Lámpréchí*, umgekehrt besteht bei der der Zahl nach steigenden Form Beschwerung am Anfang: *stólzlíche húben siz án*.

Zur Erklärung der großen Freiheiten des Sprechmetrums der frühmhd. Dichtung weist de B. darauf hin, daß diese geistlichen Epiker »die prosaische Formung« »in Predigt, Schrift- und Legendenlektüre eifrig pflegten« (S. 33). Ich bin überhaupt der Meinung, daß die so große Verschiedenheit in der Taktfüllung auf dem Einfluß des lateinischen liturgischen Rezitativs beruht (vgl. Saran, Verslehre S. 185; meine Lit. Gesch. II, 1 S. 13 f.). — Wie nahe sich diese sprachgemäße Betonungsart der geistlichen Dichtung und die geistliche Prosa stehen, kann man an manchen Stellen prosaischer Denkmäler sehen, z. B. in dem von Hans Naumann in seinem Altdeutschen Prosalesebuch S. 1 ff. ausgezogenen Stück des St. Trudperter Hohen Liedes, wo sich eine Reihe von Kola viertaktig lesen läßt; und viele Kola in »Himmel und Hölle« können ja, wie in der Bamberger Beichte, auf vier Hebungen gebracht werden. Der Grund liegt im Stil, in der syntaktischen, oft parallelen Gliederung der Satzabschnitte.

Eingehend behandelt ist als »drittes formal-metrisches Mittel im Reimpaarepos die Brechung« (S. 106—136). Hier wie in seinem einschlägigen Artikel in der Sievers-Festschrift 1925 stellt de B. diese metrisch-syntaktische Verskonstruktion auf neu gewonnene Grundlagen, auch hier mit der gleichen Sorgfalt und umfassenden Kenntnis vorschreitend.

Nicht überzeugen kann ich mich von der Richtigkeit der Methode und dem Ergebnis der zweiten — stilistischen — Untersuchung »Die Geschichte der Frau Ava«. Hier sucht der Verf. nachzuweisen, daß der Anteil der mitarbeitenden Söhne der Dichterin (oder des einen derselben) sich aus dem Werk der Mutter auf Grund stilistischer Beobachtungen ausscheiden lasse. Der rhetorische Stil der eschatologischen Teile weiche von der epischen Erzählung ab. Das ist gewiß richtig, aber eben in dem Inhalt liegt auch der Grund zu einer Verschiedenheit der stilistischen Formung (so schon Langguth, Untersuchungen 1880, dagegen de B., bes. S. 160), und diese ist nicht so auffallend, daß zwei oder drei gesonderte Individualitäten vorausgesetzt werden müßten. Die Darstellung des Antichrist und des Jüngsten Gerichts hat ihre traditionelle Form seit der Quelle für die sieben Zeichen, dem IV. Buch Esra. Die Anwendung von *dô* und *sô* beruht nicht auf einem Unterschied im Formwillen, sondern liegt schon in der Bedeutung der beiden Konjunktionen: *dô* ist rein temporal, deutet die Vorgänge einer Handlung an — das geschah oder das wird geschehen —, ist erzählend; *sô* drückt innere Zusammenhänge aus — wenn das eintrifft, so —, ist aufzählend, Sätze aneinander reihend; erkenntnistheoretisch könnte man unterscheiden: *dô* gehört in die Kategorie der zeitlichen Anschauungsform, *sô* in die der Denkformen. Man kann fast an jeder Stelle beobachten, daß die Setzung von *dô* oder *sô* in der Bedeutung und in der Funktion dieser Formwörter für den Satzsinn begründet ist. — Eine stilistische Statistik ist für dieses Dichtwerk schon deshalb mißlich, weil die einzelnen Teile zu verschieden an Umfang sind (de B. S. 156) und der Antichrist und das Jüngste Gericht nur wenig und dazu inhaltlich einseitiges Untersuchungsmaterial bieten (118 bzw. 392 Verse gegenüber 2268 des Lebens Jesu); das betrifft bes. auch die Scheidung von Normalstellung und Emphasestellung, die Verhältnisse von Vorder- und Nachsatz. Doch wird man auch bei ablehnendem Urteil des Ergebnisses die energische Inangriffnahme des Problems und die Erfassung mancher einzelner Punkte als eine vielfach belehrende Leistung würdigen.

Heidelberg. Gustav Ehrismann.

Lili Parthey. Tagebücher aus der Berliner Biedermeierzeit. Hrsg. v. Bernhard Lepsius. Berlin, Leipzig, Gebr. Paetel, 1926. VI u. 450 S. 8° m. 32 Abb.

Durch die 1871 als Manuskript gedruckten Jugenderinnerungen Gustav Partheys, eine der wertvollsten Selbstbiographien des vorigen Jahrhunderts, sind uns die Nachkommen Friedrich Nicolais, ihr ausgedehnter Freundes- und Bekanntenkreis und das gesellige Leben und Treiben in dem alt-ehrwürdigen Stammhaus in der Brüderstraße bereits vertraut und lieb geworden. Was dort aus der Perspektive des Greisenalters rückschauend, zusammenfassend, gerecht abwägend vorgetragen wurde, das tritt uns jetzt in den Tagebüchern von Gustavs Schwester in der Frische der Jugend als unmittelbares Erleben entgegen.

Als zweites Kind des Hofrats Parthey, des Schwiegersohnes Nicolais, 1800 geboren, verlebte Lili Parthey in Berlin eine fast von keinem Hauch getrübte glückliche Jugendzeit, wurde 1824, nachdem sie ungezählte Körbe ausgeteilt,



die Gattin des Komponisten Bernhard Klein und starb nach kurzer, glücklicher Ehe, der zwei Töchter entsprossen, 1829 an der Lungenschwindsucht. Sie war nach allem, was wir von ihr wissen, ein liebenswürdiges, heiteres, reines und frommes Geschöpf, vielseitig begabt, gebildet und interessiert, jedoch ohne höhere geistige Bedeutung; ihre Gefühle, Anschauungen und Urteile fallen meist etwas ins Banale. Der Wert ihrer sehr ausführlichen Tagebuchaufzeichnungen, die von 1814 bis 1829 reichen und nur auszugsweise mitgeteilt werden, liegt daher weniger in der Enthüllung ihres Innenlebens — obgleich der Roman ihrer Beziehungen zu Klein, den sie viele Jahre lang vergeblich werben ließ und erst nach schweren inneren Kämpfen erhörte, lebhaften Anteil weckt — als nach der Seite des Zeit- und Kulturgeschichtlichen; sie geben ein höchst lebendiges, anziehendes und treues Bild des Berliner gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in der ersten Hälfte der Biedermeierzeit. Im Mittelpunkt steht die Musik, die im Partheyschen Hause eine besonders liebevolle Pflege fand; aber auch Theater, bildende Kunst, Literatur, Wissenschaft und — Mode kommen nicht zu kurz. Es gibt kaum eine bekanntere Persönlichkeit des damaligen Berlins, ja man kann fast sagen Deutschlands, die nicht gelegentlich Lilis Lebensbahn gekreuzt hat. Trotz der ausgesprochen bürgerlichen Atmosphäre öffnen sich doch auch in die Hof- und Adelskreise interessante Einblicke; ja selbst die Welt der Dienstboten tut sich auf in der entzückenden Schilderung des 50jährigen Dienstjubiläums der treuen alten Luise (S. 214). Höhepunkte in Lilis Leben sind die wiederholten Besuche in Löbichau, dem Musensitz der Herzogin Dorothea von Kurland, der die Kinder ihres einstigen Haus- und Musiklehrers Parthey besonders ans Herz gewachsen waren, ferner eine Reise nach Heidelberg, Straßburg und Stuttgart (1820), eine Begegnung mit Goethe in Marienbad (1823), wobei es sogar zu einem Kuß kam (diese Episode war in der Hauptsache bereits bekannt), endlich nach der Verheiratung ein einjähriger Aufenthalt in Italien, hauptsächlich in Rom (1824/25).

Der Hgb., ein Enkel Lilis, hat die Tagebücher mit reichlichen, gut orientierenden Anmerkungen versehen und gelegentlich durch historische Exkurse, Dokumente, Anekdoten oder Briefe ergänzt. Der Text ist sorgfältig wiedergegeben; kleine Berolinismen sind mit Recht stehen geblieben. Irrtümer sind mir wenige begegnet; S. 343 ist Burbero zu lesen statt Barbero, S. 348 Bernhardi statt Leonhardi; S. 347 oben sind Osten und Westen zu vertauschen. Zahlreiche seltene, leider nicht immer gut reproduzierte Abbildungen, mehrere Faksimiles und Stammtafeln und ein Register vervollständigen den Wert der pietätvollen, schönen Publikation.

Berlin. Eduard Berend.

Bildende Kunst

Festschrift Paul Arndt. Zu seinem 60. Geburtstag dargebracht von seinen Münchner Freunden. München, F. Bruckmann, 1925. 147 S. 4°. Geb. M. 20,—.

Neun bedeutende Archäologen der Münchener Schule haben sich vereinigt, um in einer Festschrift Paul Arndt, dem Herausgeber der drei wichtigsten bei Bruckmann in München erscheinenden Serien-Publikationen antiker Plastik — nämlich der von Brunn begonnenen Denkmäler griechischer und römischer Skulptur, der Photographischen Einzelaufnahmen antiker Skulpturen und der Griechischen und Römischen Porträts— eine Ehrung zu erweisen. Unter ihnen ist der gleichalterige Mitarbeiter an den Einzelaufnahmen Amelung, für den ebenfalls eine Festschrift im Druck ist, und der jüngere Mitarbeiter an allen drei Werken, besonders am Porträtwerk, Lippold. Dazu kommen 7 weitere Namen von bestem Klang. Kein Wunder, daß das Gesamtniveau dieser Festschrift ein so gleichmäßig hohes ist, wie man es selten in solchen Gelegenheits-Sammelschriften findet.

1. P. Wolters veröffentlicht das Fragment einer Terrakottagruppe von zwei zum Symposion gelagerten Männern, von denen der eine bärtig, der andere unbärtig ist. Es ist ein gutes Beispiel eines nach Zehntausenden zu bemessenden Fundes, der schon 1880—1 bei Tarent gemacht worden ist und nach Wolters' wahrscheinlicher Annahme aus Grabvotiven an heroisierte Verstorbene besteht, eine dorisch-tarentinische Parallele zu den attischen Totenmalreliefs. Die bisherige Deutung auf Votive an Dionysos, Kore und ihren Sohn Iakchos wird durch das Nebeneinander zweier verschieden alter Männer widerlegt. W. schließt mit Recht mit einer Mahnung an die Verwaltung des Tarentiner Museums, die gewaltigen Schätze aus der dortigen griechischen Nekropole der Wissenschaft endlich zugängig zu machen.

2. W. Sieveking skizziert die Entwicklung des römischen Reliefs, von der augusteischen bis in die antoninische Zeit. Gegenüber der früher oft übertriebenen Betonung des Griechischen in der römischen Kunst, die selbst Wickhoff noch für die augusteische Zeit mitmachte, obwohl er als erster das Wesentliche der kaiserzeitlichen römischen Kunst erfaßt hat, betont S. mit Recht das bodenständig Italische, das von Anfang an das Treibende in der Entwicklung des römischen Reliefs war. Es wird freilich immer wieder griechische Typik, griechische plastische Darstellung des menschlichen Körpers, griechische Faltengebung nachgebildet. Spezifisch römisch aber sind der sich damit verbindende Sinn für Wirklichkeit; die Wahl zeitgenössischer Stoffe (die auch S. in üblicher Weise falsch historisch nennt); die naturalistische Wiedergabe von Tracht, Geräten, Landschaft, Vegetation; vor allem das

Hereinkomponieren in den Raum, wodurch eine räumliche Tiefenwirkung erreicht wird. Diese Entwicklung zur illusionistischen Raumdarstellung wird in der Zeit des Tiberius kurz, in der Zeit des Hadrian länger durch gräzisierende, plastisch sehende, in der Ebene komponierende Epochen unterbrochen oder retardiert. Immer wieder aber findet die italische Tradition ihre Fortsetzung, bis dann nach der Mitte des 3. Jahrh.s n. Chr. ein neuer flächenhafter Stil beginnt, der zu der Schwarzweiß-Wirkung der spätrömischen Kunst führt. — Es wäre freudig zu begrüßen, wenn S. die von feinstem Verständnis getragenen Ausführungen in ausführlicher Darstellung in Buchform niederlegen würde, um die seit dem Streit zwischen Wickhoff und Strygowski schwankende Beurteilung der Kunst der römischen Kaiserzeit zu befestigen.

3. Curtius behandelt unter dem Titel »Hermeneutische Miszellen« zwei sehr verschiedenartige Denkmäler. Als ein Musterbeispiel guter Hermeneutik erscheint mir der erste Teil. Er deutet 3 Szenen auf einem archaischen Bronzebeschlag in Florenz aus dem Mythos des Amphiaraos in der ältesten uns bisher kenntlichen Fassung — was jeder, der Roberts Oidipus (S. 206 ff.) kennt, eigentlich sofort sehen müßte, was aber der italienische und der englische Herausgeber des Reliefs nicht erkannt haben. Wie so oft bietet die bildende Kunst auch hier eine ältere und bessere Überlieferung als die uns bekannte Literatur. Dieselbe Fassung findet sich nur in einem Scholion zu Odyssee λ 326. Der Zweikampf des Amphiaraos mit Adrast, ein Schwuropfer zwischen den beiden und die Ausfahrt des Amphiaraos entsprechen wohl den drei Szenen eines uns verlorenen Gedichtes vom Schicksal des Amphiaraos. In dieser alten Überlieferung fehlt noch das Halsband, mit dem später Eriphyle bestochen wird, während sie ursprünglich den Gatten Amphiaraos dem Bruder Adrast deswegen verriet, weil nach antiker, uns vor allem durch Sophokles' Antigone bekannter Anschauung der Bruder der Schwester näher steht als ihr Gatte. — Zu der inhaltlichen Erklärung kommt die glänzende kunstgeschichtliche Behandlung. Durch Vergleich mit protokorinthischen, frühkorinthischen und argivischen Vasen und Metallarbeiten wird die Datierung des Vorbilds des Bronzereliefs in die Zeit, als der korinthische Stil sich bildete, gewonnen. Zum Schluß stehen einige feine Bemerkungen über die ältesten Arten der Komposition. Die Amphiaraosszenen folgen weder der epischen Reihenerzählung noch dem bilateralen Wappenschema, sondern komponieren — wohl unter dem Einfluß von Metopenbildern — konzentrierte, schon dramatisch anmutende Drei- bis Vierfigurenbilder. Sie geben in der Kristallisation des Höhepunktes und der Antithese der Charaktere eine Vorahnung der griechischen Tragödie.

Weniger glücklich scheint mir der zweite Teil des Beitrages von Curtius, die Umdeutung eines bisher auf Demeter und Kore bezogenen Votivreliefs in Eleusis. Es sieht allerdings so aus, als ob die thronende Göttin Rohrkolben und nicht Ähren hält, woraus C. die Deutung auf Daeira, die Schwester des Styx, erschließt. Man könnte auch an die Quellnymphe Arethusa bei Syrakus denken, die bei Ovid (Metam. V 409 und 487 ff.) der Demeter den Aufenthalt der Tochter in der Unterwelt verrät. Es lehrt jedoch ein Blick auf die Fackeln der zu der Thronenden herantretenden (nicht laufenden!) Frau, daß auch die Flammen dieser Fackeln von dem provinziellen Verfertiger der Reliefs wie ungegliederte, steife, steile Kolben gebildet sind. Der Deutung dieser Fackelträgerin auf Demeter, die auf der Suche nach ihrer Tochter zu Daeira kommt, widerspricht die Haube, die Kore als Mädchen trägt, während die Braut nach griechischer Sitte die Haube der Aphrodite oder Artemis weiht, d. h. sie vor der Verheiratung ablegt. Es muß m. E. also bei der alten Deutung bleiben.

4. Weickert bespricht eine Rundbasis mit einer Opferszene in Villa Borghese. Ein römischer Togatus, begleitet von zwei Liktoren, deren Fasces ohne Beile sind, also kein Diktator, bringt ein Opfer an Apollon, Herkules, Viktoria und Venus dar. Ein Schwein und ein Kalb werden herangeführt, die W. auf Herkules und Venus bezieht, wobei dann Apoll und Viktoria leer ausgehen würden. Wichtig sind die feste Datierung des Reliefs in die Zeit Caesars und die Rückführung der Venus auf die Venus Genetrix des Arkesilaos. Diese wäre danach eine ziemlich unbedeutende späthellenistische Schöpfung in banaler Fassung gewesen. Die griechische Tracht ist W. — wie vielen Archäologen — recht unklar, wenn er das in üblichster Weise umgelegte Himation der Venus (S. 52) mit Chlamys, d. h. gesteckter Reitermantel bezeichnet.

5. Bulle macht den kühnen — aber m. E. nicht geglückten — Versuch, die von Strabo (XIV 637) im Heraion von Samos erwähnte Kolossalgruppe der Athena, des Herakles und des Zeus von Myron zu rekonstruieren. Die Athena glaubt er in der bisher so verschieden beurteilten Athena mit den Kreuzbändern aus der Bibliothek zu Pergamon (Winter, Altertümer von Pergamon VII 13 ff. Taf. 2—5); den Herakles in dem schon von Arndt als myronisch erkannten Herakles in Boston (Arndt-Brunn-Bruckmann, Denkmäler griech. u. röm. Skulptur Taf. 569/70); den Zeus in einem zu Lucius Verus ergänzten Torso des Vatikans (Amelung, Skulpt. vat. Mus. I 148 f. Braccio nuovo Nr. 123 Taf. 19) zu erkennen. Sehr lehrreich ist der ausführliche Vergleich der Pergamener Athena mit der Athena des Myron in Frankfurt und der sog. Lemnia in Dresden. Es ist richtig, daß die Athena mit Kreuzbän-

dern näher zu der wie von geheimer innerer Spannung erfüllten myronischen Athena und mit ihr im Gegensatz zu der ruhigen Einfachheit und abgeklärten Harmonie der Lemnia steht. Es ist auch richtig, daß ihre Gesichtszüge an die des Diskobols des Myron erinnern, allerdings auch nur auf einer jüngeren, reicher belebten Stufe. Es fragt sich aber, ob sie das Werk desselben Meisters oder eines jüngeren Zeitgenossen ist. Meiner Ansicht nach hat bereits Sauer (Zschr. f. Bild. K.st XXII 1911, 132 ff.), den B. nicht beachtet, das Richtige gesagt. Er führt als schlagende Parallele zu der Athena mit Kreuzbändern die Niobiden in Rom und Kopenhagen an, die sowohl mit myronischen Werken, als auch mit den Theseionskulpturen verwandt sind. Athena und Niobiden sind nach Sauer »Schöpfungen eines phantasievollen und temperamentvollen, aber etwas derben und drastischen Meisters, dem die feinste olympische Grazie ... versagt war«. Er bildet den myronischen Stil weiter, ohne Myrons Feinheit und Vornehmheit zu erreichen. Es könnte Lykios, der Sohn, oder ein anderer Schüler des Myron sein. Jedenfalls ist es ein eigenartiger attischer Meister aus der Zeit 450—440 v. Chr. — Die Ergänzung des Kopfes der Athena mit Petasos ist abzulehnen, weil dieser nur Männerhut ist. Statt der Nike scheint mir eine Eule, die sich soeben auf die Hand gesetzt hat, bei der starken Bewegung der Arme vorzuziehen.

Der Herakles in Boston kann nicht der Samische sein, weil dieser Typus des Herakles auf Münzen (Bulle Abb. 19 b, d—i) immer vor dem Hesperiden-Apfelbaum dargestellt ist. Selbst da, wo die Einführung des Herakles in den Olymp — wie auch B. mit Recht die Samische Gruppe deutet — mit dem Hesperiden-Abenteuer verbunden ist, tritt Herakles nicht auf den Baum, sondern auf Zeus zu. Zeus kann daher auch nicht — wie B. in seiner Rekonstruktion Abb. 24 annimmt — in der Mitte, sondern muß dem von Athena geleiteten Herakles gegenüber gestanden haben. Vgl. für die Typik der Einführung des Herakles in den Olymp Furtwängler bei Roscher, Lexik. d. Myth. I 2217 f., 2228, 2238 f. und Robert, Heldensage II 488 und 600. Die geistreiche Vermutung B.s muß also leider abgelehnt werden.

6. Amelung teilt einiges Neue über die Jünglingsfigur mit, deren Kopf bereits Furtwängler (Meisterwerke 115 f.) und Mrs Strong (Strena Helbigiana 293 ff.) als ein Werk des Meisters des Omphalos-Apoll erkannt haben, eines Meisters, den sie für identisch mit Kalamis halten. Zu den bisher bekannten Repliken kann A. nicht nur einen neuen Kopf aus Ostia stellen, sondern auch zum erstenmal einen mit diesem Kopftypus verbundenen Körper aus den wichtigen neuen italienischen Ausgrabungen von Leptis Magna veröffentlichen. Leider ist es nur eine flaue, charakterlose Arbeit. Dazu hat A. an versteckter Stelle im Palazzo Borghese zu Rom einen jugendlichen Apollon mit nur leicht abweichendem Kopftypus entdeckt, der nach ihm zeitlich seinen Platz zwischen dem Omphalos-Apoll und dem Jüngling von Leptis hat. A. stellt eine ausführliche Behandlung der Schule des Meisters des Omphalos-Apolls in Aussicht.

7. Ed. Schmidt will das schwierige Problem des Verhältnisses von malerischen und rundplastischen Werken mit gleichem Gegenstand lösen. Während Klein (Österr. Jahreshefte XIII 1910, 123 ff.) überall in pompejanischen Wandbildern Nachbildungen rundplastischer Werke zu finden meinte, will Schm., wie vor ihm Six (Revue archéol. XX 1924 II 280 ff.) in einer großen Anzahl von Fällen die Priorität der Malerei annehmen, so daß also die Bildhauer einfach Gemälde in Rundplastik umgesetzt hätten. Schm. behandelt ausführlich 3 Fälle, in denen die gleiche Erfindung sowohl in Freiplastik wie in Malerei oder in Relief erhalten ist und fügt dann Werke an, bei denen die malerische Vorlage nur erschlossen wird. Die Richtung, in der nach seiner Meinung Motive der Malerei oder des Reliefs körperlich nachgebildet werden, datiert er in die Zeit des ersten Klassizismus — die Zeit zwischen dem Pergamenischen Altar und dem Laokoon, doch nimmt er an, daß sie sich dann in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit fortsetzt. Die an einzelnen feinen Beobachtungen reiche Abhandlung scheint mir prinzipiell verfehlt zu sein, da Schm. das Grundprinzip der griechischen Plastik verkennt, wie es Loewy in seiner Naturwiedergabe (vgl. bes. S. 48 ff.) so vorzüglich dargestellt hat. Relief, Rundplastik und Malerei der Griechen streben jederzeit danach, eine möglichst klare, einheitliche Sehebene herzustellen. Studniczka (Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXXVII 1926 Nr. V 59 ff., bes. 75 f.) hat kürzlich gut gezeigt, wie auch in der hellenistischen Zeit noch die zweidimensionale Komposition neben der dreidimensionalen einhergeht. Wenn Plastik und Malerei dasselbe Motiv behandeln, so gehen sie oft auf gleiche oder ähnliche wirkliche Vorbilder zurück. Das ist z. B. der Fall bei einer der beiden von Schm. S. 111 erwähnten Terrakottafiguren von Schauspielern, die nicht eine Figur des Mosaiks des Dioskurides, sondern nur eine ähnliche Figur der neuen attischen Komödie nachahmt (vgl. Robert, Masken der neueren Komödie 66 Anm. 1 und Bieber, Denkmäler zum Theaterwesen 160 ff. Nr. 135 Taf. 92; Nr. 142 Taf. 96,1) Wir kennen so zahlreiche Fälle, in denen rundplastische Werke in Relief umgesetzt worden sind, z. B. die zahllosen Wiedergaben von Statuen auf Münzen und Gemmen, daß wir den umgekehrten Fall sicher nur als seltene Ausnahme betrachten dürfen. Sowohl das Symplegma wie die Grazien wirken in Rundplastik

soviel erfreulicher als im Gemälde, daß ich in beiden Fällen die Priorität unbedingt dem Plastiker zuschreiben würde. Wieviel geschlossener und klarer wirkt besonders die Gruppe Abb. 5—6 als das Gemälde Abb. 9! Wie wäre es zu erklären, daß die Rückseite des rundplastischen Werkes genau so gut ist wie seine Vorderseite, wenn es nur nach Malerei kopiert sein soll? Von Formlosigkeit kann ich in dem Symplegma nichts sehen, da doch in diesem Fall die unruhige Form dem unruhigen Inhalt vollständig entspricht. Das von der hellenistischen Kunst öfters behandelte Problem, möglichst viel Bewegung in möglichst engem Raum zu geben, ist in der Gruppe geradezu glänzend gelöst. Nachdem die dritte Dimension durch Lysipp erobert worden ist, kann die hellenistische Plastik sich an komplizierte Motive machen, die sie bis dahin der Malerei überlassen mußte. Das erklärt ihre Übereinstimmung mit der hellenistischen Malerei. — Die Datierung Schm.s scheint mir etwas konfus. Die Niobide Chiaramonti wird in das 1. Jahrh. v. Chr. datiert, dann aber zusammen mit dem Symplegma, dessen Original Schm. noch in die Zeit des Kephisodot des Jüngeren, also um 300 v. Chr. setzt (S. 102), an den Anfang der Periode gestellt; der Farnesische Stier wird noch »vorausliegen« (S. 113). Und dann soll die Periode »zwischen dem pergamenischen Altar und dem Laokoon« liegen!?

8. Der Titel »Sarapis und Bryaxis« in dem Beitrag von Lippold überrascht, weil wir gewohnt sind, von dem Sarapis des Bryaxis zu sprechen. L. prüft die vielerörterten Fragen, ob die Kultstatue des Serapeums von Alexandrien für dieses Heiligtum geschaffen wurde oder ob sie ursprünglich in Sinope stand und erst 285 v. Chr. nach Ägypten gebracht wurde; ferner ob die Tradition, daß ihr Verfertiger Bryaxis gewesen ist, auf Wahrheit beruht. L. kommt zu dem Resultat, daß die Tracht des Sarapis, Chiton und Modius, den der griechische Hades nicht hat und den die griechischen Götter auch sonst nicht tragen, den kleinasiatischen Göttern eigen ist, also wahrscheinlich in Sinope einem wohl noch nicht Sarapis genannten Gott zukam, der dann als Sarapis nach Alexandrien geholt wurde. Auch der Kopftypus des Sarapis wurzelt in kleinasiatischer Tradition. Die Tracht und die künstlerische Behandlung verbinden den Sarapis aber auch mit dem Maussolos, der an der von Bryaxis gearbeiteten Nordseite des Maussoleums von Halikarnaß gefunden worden ist. Mit beiden ist ferner der von Amelung dem Bryaxis zugewiesene Zeus von Otricoli verwandt, der ebenfalls in eine mit Chiton bekleidete Statue eingelassen gewesen sein muß. Der Unterweltsgott als Hauptgott von Alexandrien ist also ein griechisch interpretierter barbarischer Gott, sein Kultbild ist von einem Künstler barbarischer Abstammung gefertigt. Wir dürfen daher weiter von dem Sarapis des Karers Bryaxis sprechen.

9. Rapp bespricht eine Gemme im Goethehaus zu Weimar. Sie zeigt Medea, die den Drachen einschläfert, und Jason, der das goldene Vließ raubt. Goethe ließ die Darstellung in einem im Weimarer Schloßmuseum befindlichen Marmorrelief kopieren und erhielt die ihn besonders interessierende Gemme zu seinem 78. Geburtstag mit einem Sonett von Nik. Meyer geschenkt. Meyer vergleicht Goethe dem Helden, seine Muse der Medea, woran R. einen zarten Hinweis auf die Parallele zwischen den Forscher- und Sammlereigenschaften Goethes und des Jubilars anschließt.

Gießen. Margarete Bieber.

Politische Geschichte (mit Vorgeschichte)

Adolf Schulten [ord. Prof. f. Alte Gesch. an d. Univ. Erlangen], Sertorius. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchh., 1926. 168 S. 8°. M. 14,—; geb. M. 16,—.

Sallust ist es, der im Altertum in seinen Historien das Gedächtnis des Sertorius festzuhalten und seinen Ruhm zu begründen suchte. Doch nur Fragmente sind von diesem Werke auf uns gekommen. Plutarch hat es für seine Sertoriusbiographie benützt. Aber auch so bleibt, wenn wir auch noch das etwa auf Livius gehende Quellenmaterial mitheranziehen, das Ganze dürftig genug. Auf wenig mehr als vier Druckseiten, von denen noch die Hälfte auf die Anmerkungen fallen, hat T. Rice Holmes »The Roman Republic and the Founder of the Empire« I (S. 379/84) um Appian als Mittelpunkt die Trümmer der Tradition gesammelt. Und doch hat Mommsens Kunst daraus in seiner Römischen Geschichte ein Kabinettstück historischer Darstellung gemacht. Als dann Mitte der achtziger Jahre die Sallustfragmente von Orléans bekannt wurden, setzte eine erneute kritische Beschäftigung mit Sallusts Historien und damit auch mit dem Sertorianischen Kriege ein. P. von Bieńkowski, der in einer ersten Arbeit »De fontibus et auctoritate scriptorum historiae Sertorianae (Denkschriften d. Krakauer Akad. d. Wiss. VIII, 1890) den mißlungenen Versuch machte, alles auf Sallust zurückzuführen, hat in seinen »Kritischen Studien über Chronologie und Geschichte des sertorianischen Krieges« (Wiener Stud. XIII, 1891) wertvolle Ergebnisse erzielt. Dazu kamen die scharfsinnigen Beobachtungen von B. Maurenbrecher in den Prolegomena und Anmerkungen seiner Ausgabe »Sallustii historiarum fragmenta« (1891/93). Endlich hat ein Schüler Judeichs W. Stahl in seiner tüchtigen Erlanger Dissertation (1909) »De bello Sertoriano« zunächst die Quellenfrage im wesentlichen abschließend behandelt. Nur für Appians Quelle

ist er mit dem Ansatz von Varro als seiner direkten Vorlage auf einem Irrweg; nicht weniger freilich auch Schulten, wenn er diese immer noch in einem rätselhaften griechischen Geschichtswerk sieht, für das am ehesten, wenn man nach einem Namen suche, Timagenes in Frage komme. Weiter hat Stahl mit bestem Erfolg die Chronologie gefördert und eine kritische Darstellung gegeben.

Das waren im allgemeinen die Voraussetzungen, von denen her Schulten an seine Arbeit über Sertorius herantreten konnte. Dafür war er aber nun mehr als andere geeignet, spielte sich doch der Hauptkampf des Sertorius in Spanien ab. Und wer vermöchte mit genauerer Kenntnis der Kriegsschauplätze und eindringenderem Verständnis der Wesensart der alten spanischen Stämme die Geschichte des Sertorius zu schreiben als Sch.! Zunächst hat er in dem Artikel Q. Sertorius in der Realencykl. der klass. Altertumswiss. die knappe nüchterne Voraussetzung für seinen Sertorius gegeben (II A 1746—63). Auch dort schon erscheinen die charakteristischen Züge seines Wesens vor allem in der Verbindung römischer Art mit der iberischen. Die dort versprochene ausführliche und besonders das Militärische und Topographische mehr, als bisher geschehen, berücksichtigende Geschichte des Sertorius hat Sch. jetzt vorgelegt.

Als Motto wählte er sich »L'amour est la véritable clef de l'histoire«. Wer möchte das bezweifeln? Und doch, der es geprägt hat, Sabatier, hat eben in seinem François d'Assisi auch erfahren, daß alle Liebe den Irrtum nicht ausschließt. Mit einem »absit omen« möchte man so beginnen. Sch. selbst setzt ein mit Mommsens Worten, mit denen dieser seinen Sertoriusabschnitt schließt (Röm. Gesch. III 37): »Die Geschichte liebt die Coriolane nicht; auch mit diesem hochherzigsten, genialsten, bedauernswertesten unter allen hat sie keine Ausnahme gemacht«; und den vorhergehenden Satz »So endete einer der größten, wo nicht der größte Mann, den Rom bisher hervorgebracht, ein Mann, der unter glücklicheren Umständen vielleicht der Regenerator seines Vaterlandes geworden wäre« läßt er den Abschluß seines Buches bilden. Hier hat Mommsen ein gut Teil seiner Liebe für Cäsar auf Sertorius übertragen, dem er seinen Platz neben seinem Lieblingshelden gab, und von dieser Liebe und Bewunderung ist Sch.s ganzes Buch erfüllt. Den Anstoß aber müssen wir in der auf Sallust zurückgehenden Plutarchbiographie suchen, und »Sallust scheint in Sertorius die Verwirklichung seines politischen Ideals der Demokratie gesehen zu haben, wie er sie Cäsar in den beiden Sendschreiben empfiehlt«, so Sch. S. 10. Und er bringt zu der Weise, wie hier der pessimistische Sallust das Sertoriusbild in lichten Farben malt, die Parallele des Tacitus, der neben den finsteren Tiberius den lichten Germanicus stellte. Wird aber damit nicht schon ein starkes Bedenken gegen die Treue des so gewonnenen Bildes erweckt? Denn wo wir Sallust besser kontrollieren können, gilt doch noch immer Mommsens Urteil (Röm. Gesch. III 195 a), »daß der gewandte Schriftsteller den apologetischen und akkusatorischen Charakter seiner Bücher zurücktreten läßt, beweist nicht, daß sie keine, sondern daß sie gute Parteischriften sind«. Natürlich hat Sch. für seinen Sertorius auch die außerhalb der Sallusttradition gegebenen Züge verwertet, aber Licht und Schatten verteilt er doch stark unter Sallusts Einfluß.

Schade, daß Sch. in der Darstellungsweise sich nicht mehr an Sallusts gedrängten Stil angeschlossen hat. Dann hätte sich die mitunter unnötige Breite und Ausführlichkeit vermeiden lassen, und die drei Schlußkapitel »Sertorius der Feldherr, der Staatsmann, die Persönlichkeit«, die auf 25 Seiten doch kaum mehr neues Material bringen, dafür aber mit ihren dauernden Rückverweisungen etwas Aufdringliches an sich haben, hätten sich bei schärferer Durchkomponierung der Erzählung erübrigt. So wird einerseits dem Leser zugemutet, Spezialuntersuchungen des Fachgelehrten zu folgen — und zwar Lesern, die, wie die Worte in der Einleitung »weite Kreise wissen nichts von Sertorius« zeigen, nicht nur unter den Fachgenossen zu suchen sind —, aber dann traut man ihm, wie es scheint, nicht zu, daß er aus der Darstellung selber ein Bild des Sertorius gewinnen könne. Es liegt so unwillkürlich etwas wie das Zugeständnis eines Konstruktionsfehlers vor.

So erweist zwar das Buch von neuem Sch.s überragende Bedeutung als Kenner und Erforscher des alten Spanien und zeigt ihn als einen Historiker, der einem zertrümmerten und oft behandelten Material noch neue Erkenntnisse abzugewinnen vermag, es leidet aber an seiner Anlage, vor allem an seiner zu Wiederholungen führenden Länge.

Marburg a. L. W. Enßlin.

Ernst Wahle [ao. Prof. f. Vorgeschichte a. d. Univ. Heidelberg], Die Vor- und Frühgeschichte des unteren Neckarlandes, erläutert an den vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen des Kurpfälz. Museums Heidelberg. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1925. XII u. 84 S. 8° m. 9 Tafeln u. 1 Karte.

In knapp einem Jahrzehnt hat der 1908 verstorbene Heidelberger Gelehrte Karl Pfaff die urgeschichtliche Sammlung des Kurpfälzischen Museums geschaffen, nachdem ihn die Studien zu seinem schönen Buch über »Alt-Heidelberg« zur archäologischen Bodenforschung geführt hatten, durch die er mit städtischen Mitteln die bis dahin völlig fehlenden Zeugnisse zur ältesten Siedelungsgeschichte der Heidelberger

Gegend in erfolgreichen Grabungen und umfassendem Sammeln gewann, bis seiner streng wissenschaftlichen Begeisterung der Tod den Spaten aus der Hand nahm. Ernst Wahle hat nun die Ehrenpflicht erfüllt, Pfaffs wissenschaftlich bedeutsame Ergebnisse zu veröffentlichen, nachdem er auf Grund der Durcharbeitung des wissenschaftlichen Nachlasses das Fundarchiv neugeordnet und die wertvollen Urkunden zur ältesten Kulturgeschichte des unteren Neckarlandes im Museum neu aufgestellt und durch Karten, Pläne und Übersichtstafeln zum Sprechen gebracht hat. Diese Arbeit, mit der W. im Museum in übersichtlicher Klarheit ein treffliches Beispiel geschaffen hat, wie eine Lokalsammlung dem Verständnis der Allgemeinheit erschlossen werden kann, legt er in der vorstehenden Veröffentlichung der Fachwelt vor.

Nach einzelnen Zeit- und Kulturabschnitten gegliedert werden die Funde aufgezählt nach der Aufstellung im Museum; in einleitenden Abschnitten mit Literaturangaben werden die Gegenstände des räumlich begrenzten Fundgebietes in den größeren Rahmen der Kulturentwicklung Südwestdeutschlands und der Urgeschichte des Menschen überhaupt bis in die Zeit der Karolinger eingeführt. Zwei weitere Abschnitte zeigen die mittelalterliche Entstehung der Siedelung Heidelberg auf und die Geschichte der einzigartigen Stätte des Heiligenbergs, wo über Resten der Stein- und Bronzezeit die Latènezeit vermutlich einen großen doppelten Ringwall baute, in dem in römischer Zeit für den schon vorrömischen Kult des keltischen Visucius und germanischen Mercurius Cimbrianus Kapellen entstanden, bis in karolingischer und dann wieder in romanischer Zeit die Lorscher Mönche dem hl. Michael als Nachfolger eine herrliche Basilika schufen, die mit anschließender Klausur bis zum dreißigjährigen Krieg das Leben auf der Bergeshöhe wachhielt. Als Ergänzung zu dem Museumsbesuch, für den am Schluß auf einer Tafel nach Zeitabschnitten, Wirtschaftsleben, gesellschaftlicher und politischer Gliederung und Stammeszugehörigkeit der Bevölkerung der Heidelberger Gegend eine klare Übersicht geboten wird, tritt noch, aus der Lehrtätigkeit W.s an der Universität herausgewachsen, ein Abschnitt hinzu, der Ausflüge (der Zusatz »Unterrichts-« hätte hier wegbleiben können) zu ur- und kulturgeschichtlich wichtigen Stätten der weiteren Umgegend bietet, worin gerade auf die Verknüpfung des Menschen mit der ihn umgebenden Natur besonderer Wert gelegt wird. Als ein Mangel wird es in Westdeutschland empfunden werden, daß die Auswertung der römischen Steindenkmäler für die Kulturgeschichte der Gegend nicht so weit geführt ist, als es möglich und nötig gewesen wäre, wenn man neben anderem bedenkt, was für ein hervorragendes Mithrasdenkmal auf Heidelberger Boden zutage gekommen ist, selbst wenn auch nur der (immerhin doch kostspielige und kostbare) Abguß des in Karlsruhe befindlichen Stückes im Museum steht. Der neben den 9 Tafeln anderer wichtiger urgeschichtlicher Fundstücke beigegebene dankenswerte Plan des römischen Heidelberg hätte sich so noch mit mehr Leben füllen lassen.

Hat man sich mit der Verbindung von Fundkatalog und Führer abgefunden, die gerade fern von den Gegenständen nicht als gelungen bezeichnet werden kann, so erhält man doch den Eindruck, daß die Aufgabe gelöst ist, die Bedeutung der Fundstücke klarzustellen und das Verständnis dafür zu wecken, »daß die Arbeit von Jahrtausenden notwendig war als Grundlage des deutschen Mittelalters«.

Mannheim. Hermann Gropengießer.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

P. Beda Kleinschmidt [O. F. M., Dr. theol.], Das Auslandsdeutschtum in Übersee und die katholische Missionsbewegung mit besonderer Berücksichtigung von Deutschland und Österreich von 1875 bis 1925. [Deutschtum und Ausland. Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur hrg. von Georg Schreiber. 2.—4. Heft.] Münster, Aschendorff, 1926. XVI u. 403 S. 8°. M. 7,80; geb. M. 9,—.

Es ist ein Symptom des aufsteigenden Interesses für das Auslandsdeutschtum und seine wissenschaftliche Erfassung, daß eine eigene Sammlung zu seinem Studium vom katholischen Standpunkt aus unter Leitung des bekannten Reichstagsabgeordneten und Kulturpolitikers Prof. Dr. Schreiber erscheinen und darin als zweiter Beitrag die katholische Auslandsdeutschenseel- oder -fürsorge behandelt werden konnte. Als Bearbeiter dieses neuen Gegenstands stellt sich uns der frühere Franziskanerprovinzial vor, der ehedem auf anderen Gebieten besonders kunstgeschichtlicher Natur sich hervorgetan, aber durch eine schwere Erkrankung an der Fortsetzung seiner literarischen Tätigkeit verhindert wurde. Wir dürfen ihm dankbar sein, daß er nach seiner Wiedergenesung sich dieser bisher unerforschten oder doch nicht systematisch untersuchten Materie zuwandte, vor allem daß er auf die ersten Quellen zurückzugehen suchte und es sich nicht verdrießen ließ, durch Hunderte von Anfragen die darin klaffenden Lücken zu ergänzen. Wenn auch infolgedessen naturgemäß Wert und Vollständigkeit des Gebotenen sehr ungleichmäßig ist, so dürfte doch der Wurf als Ganzes wohlgelungen sein und uns viele Aufschlüsse verschaffen, die nicht nur für den Mann der Wissenschaft, sondern auch für Volk und Praxis wenigstens unter den gebildeten Kreisen wertvoll sind. Die Darstellung ist aber über den eigentlichen Rahmen hinausgegangen

und hat die gesamte deutsche Missionstätigkeit hineinbezogen, m. E. zum Schaden des Werkes, da diese Seite weniger geglückt ist und dadurch die Konzentration gesprengt wird, weshalb es viel besser gewesen wäre, wenn sich der Verf. auf die Auslandsseelsorge beschränkt und die deutsche Heidenmission einer besondern Monographie überlassen hätte, die dann nicht nach den Missionsgesellschaften, sondern nach Missionsgebieten zu gliedern gewesen wäre.

Nach einem Literaturverzeichnis, Vorwort und Einführungskap. über »Grundsätzliches und Grundlegendes« zu Auslandsdeutschtum und Missionsbewegung kommt unter letzterem Titel die heimatliche Basis der Bewegung zur Sprache. Der zweite Teil schildert die Tätigkeit auf den verschiedenen Arbeitsfeldern (Auslandsdeutschtum und Missionsbewegung in ihren Trägern), freilich nicht räumlich nach den Ländern oder Objekten, sondern nach den Subjekten oder Gesellschaften geordnet.

Wir sehen also mit teilweise nicht strenger Anordnung und glücklichen Überschriften die mannigfaltigsten Gegenstände an uns vorüberziehen, im ganzen ein gewaltiges Material, das in gefälliger und leichtverständlicher Form, wenn auch nicht immer streng logisch und organisch geboten wird. Dem kurzen Schlußwort folgt zur Erleichterung des Gebrauchs ein alphabetisches Orts-, Personen- und Sachregister. Als Bilderillustration sind 11 Porträts beigefügt (von Ludwig I., Heiß, Wimmer, Wappelhorst, Mühlsiepen, Weninger, Salzmann, Jessing, Färber, Tappert und Cahensly).

Münster i. W. Jos. Schmidlin.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Franz Helbing, Die Tortur. Geschichte der Folter im Kriminalverfahren aller Zeiten und Völker. Völlig neubearb. u. ergänzt v. **Max Bauer.** Mit Schlußwort von M. Alsberg [Rechtsanwalt in Berlin]. Berlin, Dr. P. Langenscheidt, 1926. 430 S. 8° m. Abb. n. alten Meistern. M. 18,—.

Im Jahre 1914 hat Max Bauer die Geschichte des Grotesk-Komischen von Karl Friedrich Flögel (1788) neu herausgegeben. Jetzt legt er die Neuausgabe des »alten Helbing« vor. Der Charakter des Ganzen sollte gewahrt bleiben, so daß das Buch, nach Ansicht des Herausgebers, »jedenfalls nichts von seinem Wert verlieren konnte« (Vorwort). Das Nachwort Alsbergs über das Wesen der heutigen Strafe und Untersuchungshaft (S. 413—419) paßt organisch nicht recht in das Werk hinein. Dem Kenner bietet es zu wenig. Den Unkundigen vermag es nicht aufzuklären.

Eine Geschichte der Tortur kann heute nicht mehr in dieser Form geschrieben werden. Denn über eine äußerliche Summierung von Stoff, freilich sehr reichem und eindrucksvollem Stoff, geht das Buch nicht wesentlich hinaus. Eine Geschichte der Tortur möchte ich es deshalb nicht nennen; den stolzen Namen Geschichte verdient es nicht.

Hätte Bauer den »alten Helbing« in Geschichte umwandeln wollen, dann hätten ihm zwei Wege offen gestanden. Einmal: Man kann die Tortur darstellen als rechtsgeschichtliches Phänomen. Dann muß man sie scharf scheiden in zwei Arten der Anwendung: a) die Tortur als Zwangsmittel im Prozeß, zur Erreichung eines Geständnisses. Darin liegt ihre Hauptbedeutung. Im Geständnisprozeß spielt sie die unheimliche und überragende Rolle. Im Augenblick, in dem die Aussage des Angeklagten zum wichtigsten Beweismittel wird, tritt die Folter auf den Plan, und zwar mit absoluter Notwendigkeit. b) Davon zu trennen ist die Tortur als Strafe. Das ist etwas ganz anderes. Der Verbrecher ist verurteilt und soll seine Strafe empfangen. Eine Tortur, ev. der entsetzlichsten Art, wartet seiner. Man kann nur mit größtem Abscheu etwa die Exekution lesen, die an dem armen Teufel Damien im J. 1757 vollzogen wurde (S. 244 bis 257). Und doch berichtet das abgedruckte Protokoll die volle Wahrheit.

Hätte der Hgb. diesen Weg beschritten, so hätte er erfüllt, was er im Titel versprochen: es würde uns die »Folter im Kriminalverfahren aller Zeiten und Völker« vor Augen geführt worden sein. Aber freilich, dann wäre vieles, was interessant und prickelnd und stachelnd wirkt, weggefallen; denn was in aller Welt haben die Mutproben junger Indianer (S. 16f.) oder die sadistischen Peinigungen römischer Caesaren (S. 75f.) mit dem Kriminalrecht zu tun! Auch die ganze Gruppe der Gottesurteile (S. 23ff.) kann unmöglich unter den Begriff der Tortur gebracht werden. Dies erweckt in einem volkstümlichen Leserkreise ganz falsche Vorstellungen vom alten Rechtsgang.

Einen zweiten Weg kann man ebensogut beschreiten. Man kann geistesgeschichtlich, kulturgeschichtlich vorgehen und die Frage aufwerfen: Wie gelangten die einzelnen Völker in gewissen Zeiten dazu, die Tortur mit all ihren ungeheuerlichen Grausamkeiten zur Anwendung zu bringen? Wie kamen insbesondere die germanischen Völker zur Anwendung der Folter? Welche außerrechtlichen Vorstellungen stecken hinter diesem Instrument des Grauens? Von diesem Gesichtspunkt aus hätte der ganze Stoff gegliedert werden können.

Für die Tortur in Europa hätte sich das Resultat ergeben, daß hauptsächlich dämonische Kräfte das Wesen der Folter bestimm-



ten. Der Verbrecher wurde als dämonenbesessener Mensch betrachtet. Der Prozeß war mehr ein Kampf zwischen Richter und Dämon, als zwischen Richter und Menschen (vgl. meine Studie über Gottesurteil und Folter in der Festgabe für Rudolf Stammler 1926).

Auf dieser Grundlage der Betrachtung könnte eine Geschichte der Tortur zu einer Teilgeschichte der Dämonologie werden. Ja, ich glaube, daß man ohne diesen dämonologischen Hintergrund das Wesen der Tortur niemals voll erfassen kann. Die Exzesse, die Brutalitäten, die sadistischen und perversen Entgleisungen bei der Folterung der Menschen lassen sich einfach nicht erklären, wenn man nicht ausgeht vom Ringen des Richters und seiner Helfer mit dem Teufel. In den Inquisitions- und Hexenprozessen offenbart sich diese Idee am deutlichsten. Aber auch in Prozessen rein weltlicher Art spielt das Dämonische eine größere Rolle, als viele heute noch annehmen. Sind doch schon die fränkischen Gottesurteile voll von solchen Vorstellungen. (In meiner Studie S. 232 bis 236). Sehr interessant ist die Bemerkung über die Folter im Zauberberg von Thomas Mann (Dünndruck-Ausg. S. 600) wo es vom Gefolterten heißt: »Man habe angenommen, seine eigene arme Seele ringe nach dem Bekenntnis, und nur das Fleisch als Prinzip des Bösen setze sich seinem bessern Willen entgegen«. Das bedeutet im Grunde nichts anderes als: der im Menschen steckende Dämon verhindert den Missetäter, die Wahrheit zu gestehen. Erst die Tortur gibt ihm die Möglichkeit dazu. In diesem Sinne ist die Folter ein dämonenbefreiendes Instrument. —

Der Hgb. gliedert seinen Stoff in Zeitabschnitte, ohne einem inneren Gedanken streng zu folgen. Er lehnt sich dabei an das alte Vorbild an, was im gegebenen Falle begreiflich erscheint. Das juristisch und kulturgeschichtlich so wertvolle Material harrt also noch einer tiefer durchdachten Verarbeitung.

Da und dort wird man das Gefühl nicht los, daß Bauer durch unnötigen Stoff das Buch vergrößert hat. So wird auf 20 Seiten, in Kleindruck, die Carolina zitiert, und es werden dabei Artikel aufgeführt, die mit der Folter nicht das Geringste zu tun haben (S. 164—185). Und ebenso hat man da und dort den Eindruck, daß mit einer gewissen Sucht nach Sensation besonders brutale Berichte herangezogen wurden (z. B. S. 75f.). Dabei ist Anderes wesentlich zu kurz gekommen. Es findet beispielsweise auch in diesem Buche das berühmte Rätsel der »Eisernen Jungfrau« keine genügende Aufklärung.

Bern. Hans Fehr.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

M. Minkowski [Priv.-Doz. an d. Univ. Zürich], Zum gegenwärtigen Stand der Lehre von den Reflexen. [Neurologische und psychiatrische Abhandlungen aus dem Schweizer Archiv zur Neurologie u. Psychiatrie, hrsg. von C. v. Monakow.] Zürich, Leipzig, Berlin, Orell Füssli, 1925. 61 S. 8°. M. 3,60.

In der Einleitung definiert Minkowski zunächst den Begriff des Reflexes nach Sherrington als solche Reaktionen auf bestimmte Reize, welche gesetz- und zwangsmäßig unter Mitwirkung des Nervensystems erfolgen. M. beleuchtet die großen Schwierigkeiten, die in dieser Definition stecken, besonders in den Begriffen der Gesetzmäßigkeit und Zwangsmäßigkeit. Auf Grund logischer Überlegungen hält er die Abgrenzbarkeit der Reflexe gegenüber den aneuralen Vorgängen und denen mit Bewußtseinsbeteiligung für nur relativ und unsicher. Indem er sich auf Sherrington stützt, gibt er sich Rechenschaft davon, daß auch der sog. einfache spinale Reflex eine rein künstliche Abstraktion ist, daß sich überhaupt der ganze Organismus an jeder seiner Reaktionen beteilige. Der Abstand zwischen dem normalphysiologischen Geschehen und den künstlich hervorgerufenen, aus dem natürlichen Zusammenhang zum Zwecke bestimmter klinischer Untersuchung herausgelösten Funktionsfragmenten wird besonders unterstrichen.

Auf dem Wege der Analyse des Reflexvorganges verfolgt M. im zweiten Teil seiner Abhandlung den entwicklungsgeschichtlichen und anatomisch-physiologischen Aufbau der Reflexe. Dabei kann er auf Grund eigener Beobachtungen die Angaben Wintreberts über die Mehrphasigkeit in der Entwicklung der Bewegungen bestätigen und kann auch bezeugen, daß auch beim menschlichen Fötus eine frühfötale aneurale Phase einer neuromuskulären Übergangsphase vorausgeht, die erst später ihren rein nervös-reflektorischen Charakter erhält. In kenntnisreichen Erörterungen — gestützt auf die eigenen Untersuchungen — schildert M. das Werden und die Zusammenfügung der präreflektorischen Phänomene, wie sie sich aus viszeral-humoralen, propriozeptiven, labyrinthären und äußeren Reizen aufbauen. Als besonderes Charakteristikum dieser Stufe fand M. die fast universelle Irradiation dieses früh-fötalen Reflexablaufes. In lokalisatorischer Hinsicht konnte er feststellen, daß es sich auch hier schon um Reflexe rein spinaler Natur handelt, wobei er interessante Parallelen zwischen der Entwicklungsstufe der nervösen Elemente und dem Charakter des Reflexablaufes aufzeigt. In klarster Weise wird dann weiter entwickelt, wie aus dem regellosen und variablen Geschehen

allmählich sich gewisse Leistungsregeln herausbilden und wie dies erfolgt in Parallele zu den Wandlungen in anatomisch-physiologischer Beziehung.

Über die Geburt hinaus entwickelt M. uns das Ineinandergreifen und den Ausbau der spinalen und supraspinalen Komponenten für den spinalen Reflexbogen. In die Erörterungen der Labyrinthreflexe, Bewegungsreflexe werden die neuesten Kenntnisse der Haltungsreflexe und Stellungsreflexe einbezogen. Die speziellen hirnanatomischen Kenntnisse des Autors erlauben ihm äußerst interessante lokalisatorische Hinweise, wodurch nicht zum wenigsten die Bedeutung dieser Arbeit begründet wird. Unter diesem Aspekt der Verbindung physiologischer mit anatomischen Vorgängen entrollt M. uns über Synergien und Verknüpfung statischer und dynamischer Bewegungskomponenten hinaus die eigentliche Lokomotion. Der »allgemeine Überblick« schließt mit der Beleuchtung der kortikalen Komponenten für den Reflexablauf und Erörterung der in der postnatalen Periode sich entwickelnden Reflexe von seiten der Sinnesorgane.

In einem 2. Kap. stellt M. das Wesen der bedingten Reflexe dar und weist auf die Parallelen hin, die diese mit der fötalen Entwicklung einfacher Reflexe haben, die er besonders in der Irradiation und Verallgemeinerung von Reflexen sieht, wie in der allmählichen Differenzierung und Spezialisierung. Daran anknüpfend führt er den sehr originellen und fruchtbaren Gedankengang weiter aus und zeigt, wie sich die Analogie zwischen der ontogenetischen Entwicklung der einfachen Reflexe und der Bildung und Wirksamkeit der bedingten weiterführen läßt. Über das rein Funktionelle hinaus weist M. auf die feinere Struktur des Nervensystems hin und spricht dabei Vermutungen über die Zusammenhänge beider und Parallelentwicklungen des anatomischen Substrates aus. Als Resultat ergab sich dem Forscher die Einheitlichkeit aller Reflexe, ihre nur graduelle Verschiedenheit und die Parallelität ihrer Entstehung, Entwicklung, Befestigung und Differenzierung, wie auch ihrer Rückbildung.

Den zweiten Hauptteil seiner Abhandlung widmet M. dem Abbau der Reflexe. Ausgehend von den Lehren C. v. Monakows bespricht er die Vielgestaltigkeit der Abbauphänomene, wie sie sich in experimentellen (wobei er sich auch auf eigene Arbeiten an Affen und Katzen berufen kann) und pathologischen Fällen darbieten, in ihrer allgemeinen Bedeutung. Dabei werden den Kliniker und Physiologen besonders angehende Einzelheiten vorgebracht und diese wiederum in den großen Zusammenhang phylo- und ontogenetischer Entwicklung gestellt, derart daß diese ohnehin kenntnisreiche Schrift zu einem bedeutenden Beitrag der Reflexphysiologie wird.

Das letzte Kap. widmet M. den Beziehungen zwischen Reflexen und Instinkten, die er als sehr enge betrachtet, und von denen letztere auf die ersteren aktivierend wirken sollen, jedenfalls instinktive Faktoren einen bestimmenden Einfluß ausüben. Dennoch betont er besonders, daß das Verhältnis von Reflex zu Instinkt, wie er annimmt, keineswegs ein hierarchisches ist, vielmehr seien die Reflexe integrierende Bestandteile der Instinkte, die ohne jene sinnlos »laufen« würden, aber nicht zu funktionieren vermöchten.

Unter Verknüpfung instinktiver Regungen und reflektorischer Abläufe mit allgemein biologischem Geschehen befaßt sich der Autor zuletzt mit den Entgleisungen instinktiv-reflektorischer Abläufe und schließt dieses beachtenswerte Buch, dessen geringer Umfang umgekehrt proportional zu seinem wissenschaftlichen Gehalte steht, mit diesem Exkurs über die Störungen des instinktiven Lebens.

Eine neue und erweiterte Auflage (die erste ist bereits vergriffen) entspräche sicher dem Wunsche aller interessierten Neurologen, Psychologen und Biologen.

Zürich. E. Katzenstein.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Buchdruckerei des Waisenhauses Halle a. S. 28. Juni 1701/1926. Selbstverlag. 48 S., Abb., Faks., Taf. 4°. Lw. 3 M.

Jobst, Christoph: Denkschrift zum 150-jähr. Bestehen von C. C. Meinhold & Söhne, Dresden, Nachfolgerin der 1526 von Wolfgang Stöckel errichteten Buchdruckerei. Dresden, 1927, Selbstverlag. III, 143 S., Abb., Taf. 4°. 20,—; Lw. 25,— M.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Dem Priv.-Doz. für alttestamentl. Exegese u. biblisch-orient. Sprachen an der Univ. Würzburg, Dr. Friedrich Nötscher, ist Titel und Rang eines ao. Prof. verliehen worden.

Neuerscheinungen

Whitehead, Alfred North: Religion in the making. Cambridge, Univ. Press. 10 sh. 6 d.

Hickman, Frank S.: Introduction to the psychology of religion. New York, Abingdon. 3 $.



Neff, Paul: Religion als Gnade. Geleitw. v. Rudolf Otto. Gießen, 1927, Töpelmann. 31 S. 1 M.

Dürr, Lorenz: Die Wertung des Lebens im Alten Testament und im antiken Orient. Beitrag zur Erkl. d. Segens d. 4. Gebotes. Münster, 1926, Aschendorff. III, 47 S. 1,80 M.

Sprank, Siegfried u. Wiese, Kurt: Studien zu Ezechiel und dem Buche der Richter. Stuttgart, 1926, Kohlhammer. VII, 74, II, 61 S. 7 M.

Klostermann, Erich: Das Matthäusevangelium. 2. völlig neubearb. Aufl. Tübingen, 1927, Mohr. VIII, 235 S., Abb. 6,60; Hlw. 8,10 M.

Weiß, Karl: Die Frohbotschaft Jesu über Lohn und Vollkommenheit. (Mt. 20, 1—16.) Münster, 1927, Aschendorff. 244, III S. 10,65 M.

Goodspeed, Edgar J.: The formation of the New Testament. Cambridge, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Pieper, Karl: Paulus. Missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit. Münster, 1926, Aschendorff. IV, 267 S. 10,20; geb. 12 M.

Origenes: Acht Bücher gegen Celsus. Übers. v. Paul Koetschau. Bd. 1/2. München, 1926/27, Kösel & Pustet. XVI, 431 S. 6,50; Lw. 8,50 M.; 395 S. 5,50; Lw. 7,50 M.

Theodoret: Mönchsgeschichte. Übers. v. Konstantin Gutberlet. München, 1926, Kösel & Pustet. IC, 197 S. 4,50; Lw. 6,50 M.

Derselbe: Kirchengeschichte. Übers. u. mit Einl. u. Anm. vers. v. Andreas Seider. Ebda. XXXI, 331 S. 5,50; Lw. 7,50 M.

Kleinschmidt, Beda: Das Auslanddeutschtum in Übersee und die katholische Missionsbewegung. Mit bes. Berücks. von Deutschland u. Österreich 1875/1925. Münster, 1926, Aschendorff. XVI, 403 S., Taf. 7,80; geb. 9 M.

Freitag, Anton: Katholische Missionskunde im Grundriß. Münster, 1926, Aschendorff. VIII, 324 S. 8,40; geb. 9,60 M.

Ohm, Thomas: Die Stellung der Heiden zu Natur und Übernatur nach dem Hl. Thomas von Aquin. Missionstheoret. Untersuchung. Münster, 1927, Aschendorff. XIV, 351 S. 14,90 M.

Thauren, Joh.: Akkommodation im katholischen Heidenapostolat. Missionstheoret. Studie. Münster, 1927, Aschendorff. VII, 152 S. 6 M.

Biblica. Roma. Vol. 8, Fasc. 1. U. a.: Mallon, A.: La »sagesse« de l'égyptien Amen-em-opé et les »proverbes de Salomon«; da Fonseca, L. G.: Διαθήκη — foedus au testamentum? Joüon, P.: Notes de lexicographie hébraïque; Sonnen, J.: Landwirtschaftliches vom See Genesareth; Power, E.: Note to Amos 7, 1; Quentin, H.: Sur la forme indéclinable du mot Pharao dans les manuscrits de la bible latin; Vaccari, A.: »Viri qui venerant cum eo« (Gen. 24, 32 Vulg.); Mercati, S. G.: Ps. 90, 1/2 riconosciuto nel Papiro PSI 739.

Philosophie

Mitteilungen

Eine kritische Gesamtausgabe der Schriften Moses Mendelssohns wird anläßlich der 200. Wiederkehr seines Geburtstages i. J. 1929 vorbereitet. Wer Handschriften, seltene Drucke oder Briefe Moses Mendelssohns (von ihm und an ihn) besitzt, wird um gütige Nachricht und, wenn nötig, um leihweise Überlassung gebeten. Zuschriften an: Prof. Dr. Julius Guttmann, Berlin NW. 87, Wullenweberstr. 2.

Neuerscheinungen

Handbuch der Philosophie. Abt. 2: Natur, Geist, Gott. Von H. Weyl, H. Driesch, E. Rothacker, E. Wolff, E. Przywara, E. Brunner. München, 1927, Oldenbourg. VIII, 162, 95, 171, 73, 104, 99, 35 S. Lw. 35 M.

Steinberg, Wilhelm: Der Erkenntnisbegriff in Physik und Geometrie. Kirchhain, 1927, Zahn & Baendel. 87 S. 3 M.

Wenzl, Aloys: Das unbewußte Denken. Karlsruhe, 1927, Braun. 47 S. 1,20 M.

Brown, William: Mind and personality. An essay in psychology and philosophy. London, Univ. of London. 12 sh. 6 d.

Zuccante, Giuseppe: Aristotele e la morale. Firenze, A Vallecchi. 12 l.

Rolfes, Eugen: Die Gottesbeweise bei Thomas von Aquin und Aristoteles. Erkl. u. verteidigt. 2. verb. Aufl. Limburg, 1927, Steffen. 191 S. 3,50; Lw. 5 M.

Bolin, Wilhelm: Spinoza. 2. neubearb. Aufl. v. C. Gebhardt. Darmstadt, 1927, Hofmann. VIII, 203 S. 3,75; Lw. 5,20 M.

Dempf, Alois: Das Unendliche in der mittelalterlichen Metaphysik und in der Kantischen Dialektik. Münster, 1926, Aschendorff. VIII, 91 S. 4,—; geb. 4,50 M.

Emge, C. A.: Hegels Logik und die Gegenwart. Karlsruhe, 1927, Braun. 68 S. 1,20 M.

Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus. Bd. 4, H. 2. U. a.: Leser, Herm.: Zu Goethes Naturansicht; Weinhandl, Ferd.: Zum Gestaltproblem bei Aristoteles, Kant u. Goethe; Schulze-Soelde, W.: Zur Ethik Meister Eckeharts; Burkamp, Wilh.: Die Krisis des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten; Ders.: Die Religionen.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Musci, Filippo: Introduzione generale alla psicologia. Opera postuma. Roma, Albrighi, Segatti & Co. 20 l.

Anschütz, Georg: Farbe-Ton-Forschungen. Bd. 1. Leipzig, 1927, Akadem. Verlagsges. XIV, 432 S., Abb. 16,—; geb. 18 M.

Alfvén, Johannes: Das Problem der Ermüdung. Psycholog. Studie. Stuttgart, 1927, Enke. 78 S. 6,60 M.

Roloff, Hans Paul: Experimentelle Untersuchung der Werbewirkung von Plakatentwürfen. Leipzig, 1927, Barth. 44 S. 2 M.

Robertson, Edw. Stev.: Practical psychology. London, Macmillan. 7 sh. 6 d.

Bingham, van Dyke, W. and Freyd, Max: Procedures in employment psychology. Chicago, A. W. Shaw. 3 $.

Ruin, Hans: Erlebnis und Wissen. Krit. Gang durch die engl. Psychologie. Helsingfors, 1921, Söderström & Co. 303 S.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Pestalozzi und Frankfurt a. M. Hrsg. v. Arbeitsausschuß d. Pestalozzifeier 1927. Frankfurt a. M., Diesterweg. VII, 240 S., Taf. Hlw. 4 M.

Deutsche Mädchenbildung. Jg. 3, H. 2. U. a.: Wernecke, G.: Pestalozzi; Bäumer, G.: Pestalozzi und die Frauenbildung; Kesseler, K.: Pestalozzi als Kulturphilosoph.

Schubert, R.: Unterrichtstechnik. Chemnitz, 1926, Fake. 96 S. 2,80; geb. 3,50 M.

Engelmann, Susanne: Methodik des deutschen Unterrichts. Darst. ihrer Ziele, Grenzen u. Möglichkeiten auf jugendpsycholog. Grundlage. 2. erw. Aufl. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. VIII, 201 S. Lw. 6 M.

Breusch, Fr.: Ziele und Wege des Unterrichts in den exakten Wissenschaften. 2: Chemie. Karlsruhe, 1927, Braun. 92 S. 1,80 M.



Hahn, Karl: Methodik des physikalischen Unterrichts. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. XVI, 596 S., Abb. Lw. 24 M.

Das humanistische Gymnasium. Jg. 38, H. 1. U. a.: Immisch, O.: Antike Denker als Erzieher zum öffentlichen Leben; Lengle: Neues vom alten Syrien.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Mitteilungen

Am 14. März beging der emer. o. Prof. für vergleich. Sprachwissenschaft an der Univ. Bonn, Dr. Rudolf Thurneysen, seinen 70. Geburtstag.

Der Priv.-Doz. für indogerm. Sprachwissenschaft an der Univ. München, Dr. Manu Leumann, hat einen Ruf als o. Prof. an die Univ. Zürich erhalten.

Neuerscheinungen

Voßler, Karl: Politik und Geistesleben. München, 1927, Hueber. 22 S. 0,90 M.

Dibelius, Wilhelm: Wir Akademiker und das neue Deutschland. Marburg, 1927, Akadem. Blätter. 14 S. 0,50 M.

Walde's vergleichendes Wörterbuch der indogerman. Sprachen. Bd. 2, Lfg. 3: S. 341—484. Berlin, 1927, de Gruyter. 4°. 9 M.

Sechehaye, Albert: Essai sur la structure logique de la phrase. Paris, H. Champion. 36 fr.

Modern language notes. Baltimore. Vol. 42, Nr. 2. U. a.: Lancaster, H. C.: Sidney, Galaut, La Calprenède, an early instance of the influence of english literature upon french; Lemmi, C. W.: Italian borrowings in Sidney; Case, A. E.: Some stage-directions in »All's well that ends well«; Fletcher, H.: Milton and Walton's »Biblia sacra polyglotta«, 1657; Baker, H.: Shakespeare misquoted; Fenton, F. L.: The authorship of acts 3 and 4 of »The queen of Corinth«; Smith, H.: The new Sainte-Beuve material; Allison, T. E.: On the body and soul legend.

Speculum. Cambridge, Mass. Vol. 2, Nr. 1. U. a.: Wilkins, E. H.: Dante and the mosaics of his »Bel San Giovanni«; MacKinney, L. C.: Pregothic architecture, a mirror of the socialreligious renaissance of the eleventh century; Gerould, G. H.: King Arthur and politics; Rand, E. K.: On the symbols of the abbreviations for -tur; Cook, A. S.: King Oswy and Caedmon's hymn; Halliday, W. R.: A note upon the Sunday Epistle and the letter of pope Leo; Northup, G. T.: Spanish and portuguese *busilis*, italien *busillis*; Whitehill, W. M., jr.: A twelfth-century exulted roll at Troja.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Laser, S. M. u. Torczyner, H.: Deutsch-hebräisches Wörterbuch. Berlin, 1927, Harz. XIX, 734 S.

Zeitschrift der Dt. Morgenländischen Gesellschaft. N. F., Bd. 6, H. 1. U. a.: Noth, M.: Gemeinsemitische Erscheinungen in der israelitischen Namengebung; Hillebrandt, A.: Die Anschauungen über das Alter des Ṛgveda; Heichelheim, F.: Zum Weiterleben der griechischen Zahlenbuchstaben.

Islamica. Vol. 2, Fasc. 3. Kratschkovsky, I.: Ibn Ḫālawaih's Kitāb al-Rīḥ; Krenkow, F.: The elegy upon al-Mughīra Ibn al-Muhallab; Landsberger, B.: Die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt; Levi della vida, G.: Alcuni versi del califfo Yazīd I; Margoliouth, D. S.: Some extracts from the Kitāb al-Imtā' wal-Mu'ānasah of Abū Ḥayyān Tauḥīdī; Meißner, B.: Zwei Reliefs Assurbanipals mit Darstellungen von Arabern; Mittwoch, E.: Muḥammeds Geburts- und Todestag; Nicholson, R. A.: An early arabic version of the Mi'ráj of Abú Yazíd al-Bisṭámí; Pedersen, J.: Zur Erklärung der eschatologischen Visionen Henochs; Pröbster, E.: Die Aǧwiba des Tāudī B. Sōda; Rescher, O.: Die Risālet el-Ḫātimijje, Vergleich von Versen des Motenabbi' mit Aussprüchen von Aristoteles.

Strange, Edward F.: The coleur-prints of Hiroshige. New York, Stokes. Ill. 4°. 25 $.

Brunel, René: Essai sur la confrérie religieuse des 'Aîssâoûa au Maroc. Paris, 1926, Geuthner. XVI, 258 S.

Legey: Essai de folklore marocain. Paris, 1926, Geuthner. 235 S., Taf. 60 fr.

Ricard, P.: Corpus des tapis marocains. T. 2: Tapis du moyen-âge. Paris, Geuthner. Ill. 75 fr.

*

Bernh. Liebisch's Antiquariats-Katalog Nr. 266: Der alte Orient: Geographie, Kulturgeschichte, Sprachwissenschaft. Leipzig, 1927. 3497 Nrn.

Markert & Petters Orientalische Mitteilungen, Nr. 2: 855 Nrn. Leipzig.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Wahl, Jean: Étude sur le Parménide de Platon. Paris, Rieder. 20 fr.

von Wesendonk, O. G.: Platon und der Orient. Berlin, 1926, Der neue Orient. 16 S.

Revue des études grecques. Paris. T. 38, Nr. 178: Oct./Déc. 1925. U. a.: Robert, L.: Lesbiaca; Chapouthier, Fern.: Une »ardoise« d'écolier à l'époque minoenne; Rouillard, Germ.: Bulletin bibliographique, 1925.

Μουσεῖον. Napoli. A. 3, Fasc. 3. U. a.: della Corte, M.: Novacula; di Martino, M.: Il tempietto napolitano dedicato al genio di Augusto, poi Basilica di S. Gennaro all'Olmo; Magaldi, E.: De inscriptione parietaria pompeiana picta.

Schmidt, Alfred: Drogen und Drogenhandel im Altertum. 2. unveränd. Aufl. Leipzig, 1927, Barth. VIII, 136 S., Taf. 6,—; Lw. 7,80 M.

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Paris. T. 50, Livr. 40. Marouzeau, J.: Revue des comptes rendus d'ouvrages relatifs à l'antiquité classique, 1925.

Revue des études latines. Paris. A. 4, Fasc. 3. U. a.: Faider, P.: Extrait d'un répertoire des index et lexiques d'auteurs latins; Burger, A.: Le parfait latin en-ui et le problème des formes »contractes«, 2; Rouzaud, M.: Latin sacrosanctus; Novotný, Fr.: Le problème des clausules dans la prose latine; Sizoo, A.: Paetus Thrasea et le stoïcisme; Yvon, H.: La nomenclature grammaticale du latin.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Gamillscheg's etymolog. Wörterbuch der französischen Sprache. Lfg. 9: S. 513—76. Heidelberg, 1927, Winter. 2 M.

Chelli, Maurice: Étude sur la collaboration de Massinger avec Fletcher et son groupe. Paris, Presses univ. de France. 30 fr.

Dubech, Lucien: Jean Racine politique. Paris, B. Grasset. 15 fr.

La rassegna. Genova. A. 34, Nr. 6. U. a.: Foresti, Arn.: Noterelle di cronologia petrarchesa, 3; Sterzi, Mario: Tornando al »Vecchio Mago«, Diego Vitrioli.

Cejador y Franca, Julio: Diccionario etimológico analitico latino-castellano. Madrid, Rivadeneyra. 15 pes.

Frank, Waldo: Virgin Spain, scenes from the spiritual drama of a great people. London, J. Cape. 12 sh. 6 d.

Cabal, C.: Las costumbres asturianas, sa significación y sus origenes. Madrid, Talleres Voluntad. 5 pes.

Romania. Paris. T. 52, Nr. 205/06. U. a.: Staaff, E.: Sur un manuscrit de Jacopone da Todi conservé à la Bibliothèque royale de Copenhague; Blondheim, D. S.: Poésies judéo-françaises; Petersen, H.: Trois versions inédites de la Vie de saint Eustache en vers français, 3: Version de Bruxelles; Lot, F.: Études sur les légendes épiques françaises, 1: Raoul de Cambrai; Yvon, H.: Questions de méthode en syntaxe; Foulet, L.: L'influence de l'ancienne langue sur la langue moderne; Graur, A.: Verbes roumains d'origine tsigane; Olivier-Martin, F.: Un manuscrit inconnu du »Reconfort« d'Antoine de la Salle; Muret, E.: Accusatifs et dérivés de noms de cours d'eau.

The romanic review. New York. Vol. 18, Nr. 1. U. a.: Lapie, P.: L'université française et l'université américaine; Entwistle, Wm. J.: The rebirth of Catalonia; Montgomery, Lois: Confided property; van Roosbroeck, G. L.: The tragic story of Adoré, Floupette or how one becomes a decadent; Rey, A.: Book XX of Oviedo's »Historia general y natural de las Indias«.

*

Focks Antiquariatskatalog Nr. 581: Romanisch. Leipzig. 4326 Nrn.

Germanische Kulturgebiete
Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der o. Prof. für dt. Philologie, insbes. neuere dt. Literatur in Köln, Dr. Ernst Bertram, hat den Ruf nach München abgelehnt.

Neuerscheinungen

Kosch, Wilhelm: Deutsches Literatur-Lexikon. Biogr. u. bibliogr. Handbuch. Lfg. 2 = Sp. 129—256: Bodenstedt—Daxenberger. Halle, 1927, Niemeyer. 4°. 2,40 M.

Jostes †, Franz: Sonnenwende. Forschungen zur german. Religions- u. Sagengeschichte. Bd. 1: Die Religion der Keltogermanen. Münster, 1926, Aschendorff. VII, 238 S. 8 M.

Walzel, Oskar: Der Dichter und das Wort. Bonn, 1927, Borromäus-Verein. 25 S. 0,50 M.

Claudius, Matthias: Gedichte. Hrsg. u. eingel. v. Wolfgang Stammler. Stuttgart, Strecker & Schröder. XV, 151 S. Lw. 3,50 M.

Ingerslev, Frederik: Genie und sinnverwandte Ausdrücke in den Schriften u. Briefen Friedrich Schlegels. Semasiolog. Untersuchung. Berlin, 1927, Askan. Verlag. XIX, 235 S. 15 M.

Egli, Gustav: E. T. A. Hoffmann. Ewigkeit u. Endlichkeit in seinem Werk. Zürich, 1927, Füßli. 165 S. 4,—; Hldw. 5,60 M.

von Eichendorff, Karl Frh.: Ein Jahrhundert Eichendorff-Literatur. Regensburg, Habbel. VIII, 160 S., Taf. 2,—; Lw. 3 M.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Bradley, R. N.: Racial origins of english character. London, Allen & U. 6 sh.

Reed, A. W.: Early Tudor drama: Medwell, The Rastells, Heywood and the More Circle. London, Methuen. 10 sh. 6 d.

Robertson, J. M.: The problems of the Shakespeare sonnets. London, Routledge. 15 sh.

Dowd, Jerome: The negro in american life. New York, Century. 5 $.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Lehmann, Johannes: Svenske portraetter. Kopenhagen, Pio. Ill. 5 kr.

de Geer, Louis: Strödda minnen från åren 1854/1924. Stockholm, Bonnier. Ill. 6 kr. 50 ö.

Lamm, Martin: Strindbergs dramer, 2. Stockholm, Bonnier. 9 kr.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Revue historique du sud-est européen. Bucarest. A. 3, Nr. 10/12. U. a.: Filitti, J. C.: Les ducs légitimes de la mer Égée à la fin du 18. siècle; Tyszkowski, K.: Relations du prince Constantin Basile d'Ostrog avec Michel prince de Valachie; Iorga, N.: La société roumaine du 19. siècle dans le théâtre roumain, 4/5; Banescu, N.: A propos des duchés byzantins de Paristrion et de Bulgarie.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Die o. Proff. an der Techn. Hochschule Berlin: Dr. Friedrich Seeßelberg, Philosophie der Baukunst, und Gustav Halmhuber, Raumkunst u. Bauformenlehre, sind von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Neuerscheinungen

Mitteilungen d. Dt. Archäolog. Instituts. Röm. Abt., Bd. 40, H. 3/4. U. a.: Deubner, L.: Mater Mutata? Herbig, R.: Mosaik im Casino der Villa Borghese; Hörmann, G.: Die Fassade des Apsidensaales im Heiligtum der Fortuna zu Praeneste; Marchetti-Longhi, G.: Il tempio jonico di Ponte Rotto, Tempio di Fortuna o di Portuno? Rizzo, G. E.: Nuovi studi sul cratere di Buccino.

Nicole, Georges: La peinture des vases grecs. Paris, van Oest. Ill. 4°.

Pinder, Wilhelm: Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas. Berlin, Frankfurter Verlags-Anst. 168 S., Taf. Lw. 9 M.

Schmitt, Otto: Gotische Skulpturen des Freiburger Münsters. 2 Bde. Berlin, 1926, Frankfurter Verlags-Anst. 63 S., 138 Taf.; Taf. 139—300, XXVII S. 4°. Lw. 160 M.

Deutsche Bauten. Hrsg. v. Max Ohle. Burg b. Magdeburg, Hopfer. Bd. 5: Paatz, Walter: Die Marienkirche zu Lübeck. 32 S., 71 Abb. 2 M. — Bd. 6: Gall, Ernst: Die Marienkirche zu Danzig. 40 S., 58 Abb. 2 M. — Bd. 7: Gerstenberg, Kurt: Das Ulmer Münster. 32 S., 76 Abb. 2 M. — Bd. 8: Passarge, Walter: Der Dom und die Severikirche zu Erfurt. 30 S. 68 Abb. 2 M. — Bd. 9: Giesau, Hermann: Der Dom zu Naumburg. 78 S., 93 Abb. 3 M.

Seyfert, Werner: Velden a. d. Pegnitz. Beitr. zur Kunstgeschichte Frankens. Nürnberg, 1927, Spindler. 84 S., Abb. 2 M.

Hertlein, Hans: Neue Industriebauten des Siemenskonzerns. Einl. v. Herm. Schmitz. Berlin, Wasmuth. XVII, 86 S., Abb., Taf. 4°. Lw. 15 M.

Maasz, Harry: Kleine und große Gärten. Frankfurt a. O., Trowitzsch. 259 S., Abb. 18 M.

Lynch, Bohun: A history of caricature. London, Faber & G. Ill. 25 sh.

Babelon, Jean: La médaille et les médailleurs. Paris. Payot. Ill. 60 fr.

van Beethoven, Ludwig: An den Verlag von Hoffmeister u. Kühnel, später C. F. Peters, Leipzig, gerichtete Briefe. Leipzig, Peters. 58 S., Abb. 1,20 M.

Lorenz, Alfred: Das Geheimnis der Form bei Richard Wagner. Bd. 2: Der musikalische Aufbau von »Tristan und Isolde«. Berlin, Hesse. VIII, 204 S. 7,—; Lw. 10 M.

Gräflinger, Franz: Anton Bruckner. Leben und Schaffen. Berlin, 1927, Hesse. IV, 384 S., Abb., Notenbeisp. Lw. 10 M.

Moser, Hans Joachim: Sinfonische Suite in fünf Novellen. Regensburg, Bosse. 178 S. 2,50; Lw. 4 M.



Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Germania. Jg. 10, H. 2. U. a.: Reinecke, P.: Die Herkunft des Eisens unserer vorrömischen Funde; Richter, H.: Paläolithische Ausgrabungen bei Treis a. d. Lumda, 1925; Behn, F.: Spätneolithische Gräber bei Darmstadt; Birkner, H.: Bronzezeitliches Schwert aus dem Main bei Hanau; Veeck, W.: Volkstum und Rasse in Süddeutschland; Behn, F.: Vorgeschichtliche Gesichtsmasken aus Ton; Schulz, W.: Zur Entstehung der Augenfibel; Schmidt, L.: Aliso; Fremersdorf, F.: Neue Inschriften und Skulpturen aus Köln; Koepp, F.: Zum Obernburger Grabstein; Hertlein, F.: Klassikerstellen zur Archäologie; Wenz, S.: Symplegmata panthea; v. Massow, W.: Wo haben die Neumagener Grabdenkmäler ursprünglich gestanden? Oxé, A.: Zu den Kreuznacher Fluchtäfelchen; Behrens, G.: Neue Inschriften aus Bingen; Schulz, W.: Zur spätheidnischen Bestattungssitte in Nordwestdeutschland; Reinecke, P.: Endidae.

Mannus. Erg.-Bd. 5: Bericht über die 9. Tagung der Gesellschaft f. dt. Vorgeschichte, 1926. Leipzig, 1927, Kabitzsch. III, 239 S., Abb., Ktn., Taf. 16 M.

Geschichte

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für alte Geschichte in Kiel, Dr. Ernst Meyer, hat einen Ruf als ao. Prof. an die Univ. Zürich erhalten.

Neuerscheinungen

Jouguet, P.: L'impérialisme macédonien et l'hellénisation de l'Orient. Paris, Renaissance du livre. Ill. 30 fr.

Hart, B. H.: A greater than Napoleon, Scipio Africanus. London, W. Blackwood. 12 sh. 6 d.

Pais, E.: Serie cronologica delle colonie romane e latine, 2: Dall'età dei Gracchi a quella di Augusto. Accad. Naz. dei Lincei. Mem., Cl. di sc. mor. etc., A. 322, Ser. 6, Vol. 1, Fasc. 5, S. 345—412.

Nicolau d'Olwer, L.: L'expansió de Catalunya en la mediterrania oriental. Barcelona, Édit. Barcino. 7 pes.

Knoke, Friedrich: Der römische Tumulus auf dem Schlachtfelde des Teutoburger Waldes. Berlin, 1927, Weidmann. 42 S., Taf. 2 M.

Hull, Eleanor: A history of Ireland and her people to the close of the Tudor period. London, Harrap. Ill. 18 sh.

De'Greco, Chiar. Men.: I torbidi di Sicilia nel secolo XIV, e un fiero tentativo d'indipendenza. Roma, V. Ferri. 10 l.

Sedgwick, Henry Dwight: Cortes the conqueror. Indianopolis, Bobbs-Merrill. Ill. 5 $.

Cabanès: Le mal héréditaire dans l'histoire. Les descendants dégénérés de Charles-Quint. Paris, A. Michel. Ill. 15 fr.

Monnet, Camille: Bayard et la maison de Savoie. Recueil de notes et de docum. inédits. Paris, Bossard. Ill. 36 fr.

Zeller, Gaston: La réunion de Metz à la France, 1552/1648. T. 1: L'occupation. Paris, Les Belles Lettres. 40 fr.

de Reiset, Vicomte: Autour des Bourbons. Paris, E. Paul frères. 5 fr.

Poliakoff, Vladimir: The empress Marie of Russia and her times. London, T. Butterworth. 21 sh.

Halévy, Elie: Histoire du peuple anglais du 19. siècle. Épilogue 1895/1914, T. 1: Les impérialistes au pouvoir. Paris, Hachette. 50 fr.

Wrench, G. T.: The causes of war and peace. London, Heinemann. 21 sh.

Borries: Waldgefechte in den Argonnen. Berlin, 1927, Mittler. 63 S., Abb. 3,50 M.

Jochim: Die Vorbereitung des deutschen Heeres für die Große Schlacht in Frankreich im Frühjahr 1918, 1: Grundsätze f. d. Führung. Berlin, 1927, Mittler. 74 S. 3,50 M.

of Dundonald, Earl: My army life. London, E. Arnold. Ill. 21 sh.

Macartney, C. A.: The social revolution in Austria. Cambridge, Univ. Press. 8 sh. 6 d.

Eastman, Max: Marx, Lenin and the science of revolution. London, Allen & U. 7 sh. 6 d.

Rathenau, Walther: Neue Briefe. Dresden, 1927, Reißner. 92 S., Abb., Faks. 2,50; geb. 4 M.

Bidrag till Sveriges ekonomiska och sociala historia under och efter världskriget. Utg. av. Eli F. Heckscher: D. 1. Stockholm, P. A. Norstedt & S. XV, 304, 15 S., Tab. (= Världskrigets ekon. och soc. hist. Ser. skandinav.)

Nicholas, Prince of Greece: My fifty years. London, Hutchinson. Ill. 21 sh.

Waters, W. H. H.: Secret and confidential. The experiences of a military attaché. New York, Stokes. 5 $.

Johnson, Humphrey: The papacy and the kingdom of Italy. London, Sheed & Ward. 3 sh. 6 d.

Quellen u. Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster i. W. Bd. 2, H. 2: IV, S. 165—381. Münster, 1926, Aschendorff. 5,80 M.

Neuhaus, Wilh.: Geschichte von Hersfeld. Von den Anfängen bis zum Weltkrieg. Hersfeld H.-N., 1927, Ott. 348 S. Lw. 10 M.

Meye, Helmuth: Geschichte der Stadt Gilgenburg in Ostpreußen, 1326/1926. Gilgenburg, Magistrat. 130 S. 3,50 M.

Verein f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen. Mitteilungen. Prag. Jg. 64, H. 3. U. a.: Schwarz, E.: Flurnamenforschung in den Sudetenländern; Steinherz, S.: Zum Fürstenspiegel Karls IV.

Dasselbe, Jahrbuch. Prag. Jg. 1: 1926. Hirsch, H.: Zur Entwicklung der böhmisch-österreichisch-deutschen Grenze, zur histor. Geographie Böhmens; Pfitzner, J.: Die Tabula proscriptorum Nizensium et provinciä, zur Entstehung des Stadtbuch- u. öffentl. Bücherwesens; Blaschka, A.: Die Grafschaft Glatz nach dem 30-jährigen Kriege, Studien auf Grund der Glatzer Rolla; Pirchan, G.: Über die Beziehungen Österreichs zur katholischen Kirche in Schlesien; Ludwig, K.: Schlesier in Karlsbad.

Grimberg, Carl: Världshistoria folkens liv og kultur. D. 1: Forntiden. Stockholm, Norstedt. 6 kr. 50 ö.

Huntington, Ellsworth: The pulse of progress including a sketch of jewish history. London, Scribner. 21 sh.

Martin, William: Histoire de la Suisse. Essai sur la formation d'une confédération d'états. Paris, Payot. 20 fr.

Bainville, Jacques: Histoire de France. T. 2. Paris, J. Tallandier. 25 fr.

Scovazzi, J. e Noberasco, F.: Storia di Savona, T. 1. Savona, Tip. Italiana. 15 l.

Pegolo, Lorenzo: Storia della città di Carmagnola. Carmagnola, Tip. Scolastica. 10 l.

Butt-Thompson, F. W.: Sierra Leone in history and tradition. London, Witherby. 15 sh.

Yela Utrilla, Juan F.: Nociones de historia de America. Lérida, Libr. R. Urriza. 8 pes.

Lanz, Otto: Die Münzen und Medaillen von Ravensburg im Verlaufe seiner Münzgeschichte. Stuttgart (Landhaus Rosenstein) 1927, Selbstverlag. X, 206 S., Taf. 4°. 15 M.

Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge. Dir. par Et. Gilson et G. Théry. A. 1926/27. Paris, J. Vrin. 40 fr.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Emin Pascha: Tagebücher. Hrsg. v. F. Stuhlmann. Bd. 4. Braunschweig, 1927, Westermann. VI, 448 S. 4°. 30 M.

Brunhes, Jean & Deffontaines, P.: La géographie humaine de la France, 2. Paris, Plon. Ill. 4°. 65 fr.

Mousset, Albert: Le royaume serbe, croate, slovène. T. 1. Paris, Bossard. Ill. 24 fr.

Scott, A. MacCallum: Suomi, the land of the finns. London, T. Butterworth. 7 sh. 6 d.

Toulba, Ali Foad: Ceylon. London, Hutchinson. Ill. 21 sh.

Bolinder, Gustaf: Snöfjällets indianer. Från en tvåårig forsningsresa til Sierra Tairona och Sierra Motilon, Sydamerika. Stockholm, Åhlén & Åkerlund. 3 kr. 75 ö.

Nordenskiöld, Erland: Indianliv i El Gran Chaco. Stockholm, Åhlén & Åkerlund. 3 kr. 75 ö.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Bentley, Arthur F.: Relativity in man and society. London, Putnam. 10 sh. 6 d.

Angell, Norman: The public mind, its disorders, its exploitation. London, N. Douglas. 7 sh. 6 d.

Saint-Simon: Mémoires publ. par A. de Boislisle. T. 38. Paris, Hachette. 40 fr.

Fontanille, Henri: L'oeuvre sociale d'Albert de Mun. Paris, Aux Éditions Spes. 20 fr.

Grab, Hermann J.: Der Begriff des Rationalen in der Soziologie Max Webers. Beitr. z. d. Problemen d. philos. Grundlegung d. Sozialwissenschaft. Karlsruhe, 1927, Braun. 48 S. 2,40 M.

Ethos. Jg. 2, H. 1. U. a.: Gargas, S.: Aktivismus u. Passivismus als Methoden des politischen u. sozialen Kampfes; Zwingmann, Heinr.: Über Voraussagen in der Geschichte; Stok, Wilh.: Die Kontinuität der Beziehung; Walther, Andr.: Sozialethische Kultur in den Vereinigten Staaten; Eschmann, E. Wilh.: Zur Theorie des Fascismus.

Recht

Mitteilungen

Für gewerblichen Rechtsschutz habilitierte sich an der Handels-Hochschule in Leipzig Dr. Hans Kirchberger.

Neuerscheinungen

Jörs, Paul: Geschichte und System des römischen Privatrechts. Nebst Abriß des röm. Zivilprozeßrechts v. Leopold Wenger. Berlin, 1927, Springer. XVI, 289 S. 18,—; Subskr.-Pr. 16,20 M. (= Enzyklopädie d. Rechts- u. Staatswissenschaft, Abt. Rechtswiss.: 2/3.)

Ruoss, M.: Leitfaden für kirchliches Eherecht nach dem Codex iuris canonici. Olten, Walter. 96 S. 4 M.

Paris, Jean: La responsabilité de la custodia en droit romain. Paris, Soc. an. du Recueil Sirey. 50 fr.

Schumacher, Oskar: Um das Wesen der Strafrechtsschuld. Auseinandersetzung mit modernen Schuldgedanken. Mannheim, 1927, Bensheimer. XVIII, 135 S. 6,50 M.

Amtl. Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes nebst Begründung. Teil 1: Entwurf. Berlin, 1927, de Gruyter. 36 S. 4°. 1 M.

Honig, Richard: Straflose Vor- und Nachtat. Leipzig, 1927, Deichert. XIV, 116 S. 6,80 M. (= Abh. d. rechts- u. staatsw. Fakultät d. Univ. Göttingen, 2.)

Felgentraeger, Wilhelm: Friedrich Carl v. Savignys Einfluß auf die Übereignungslehre. Ebda. 52 S. 3 M. (= Dasselbe, 3.)

Oertmann, Paul: Grundriß des deutschen Zivilprozeßrechts. 2./3. verb. Aufl. Leipzig, 1927, Deichert. XII, 304 S. 7,50; geb. 9 M.

Paoli, Giulio: Principi di diritto penale, T. 1. Padova, A. Milani. 30 l.

Piloty †, Rob. u. Schneider, Franz: Grundriß des Verwaltungsrechtes in Bayern und dem Deutschen Reiche. 3. durchges. u. erg. Aufl. Leipzig, 1927, Deichert. VII, 241 S. 6,70; geb. 8,30 M.

Schmulewitz, Maxim: Die Verwaltungsaktie. Herrschafts- und Vorratsaktie. Rechtl. u. wirtschaftl. Grundlagen. Berlin, 1927, Springer. VII, 189 S. 15 M.

Stieler, Karl: Autonomiebestrebungen bei Staatseisenbahnen. Vortrag. Stuttgart, 1927, Enke. 24 S. 2,60 M.

Ascher, Bernhard: Die Rechtsgrundlage des stückelosen Effektenverkehrs. Berlin, 1927, Heymann. III, 63 S. 3 M.

Ebermayer, L.: Die notwendige Bekämpfung der Kurpfuscherei. Leipzig, 1927, Thieme. 36 S. 1,50 M.

Lösener, B.: Grundriß des deutschen Zollrechts. Hamburg, 1927, Hermes. 153 S. Lw. 4,50 M.

Adler, Franz: Die Grundgedanken der tschechoslowakischen Verfassungsurkunde in der Entwicklungsgeschichte des Verfassungsrechtes. Geleitw. v. Ludw. Spiegel. Berlin, 1927, Sack. 125 S. 6 M. (= Osteuropa-Inst. in Breslau.)

Jizuka, Hanya: Japanisches Industrierecht. Vergl. Darstellung mit d. dt. Industrierecht. Geleitw. v. M. Wassermann. Berlin-Grunewald, 1926, Rothschild. XI, 99 S. 6 M.

Wirtschaft

Mitteilungen

Der o. Prof. an der Univ. Rostock, Dr. Konstantin von Dietze, hat einen Ruf auf den neuerrichteten 3. Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften an der Univ. Jena erhalten.

Neuerscheinungen

Mannstaedt, Heinrich: Ein kritischer Beitrag zur Theorie des Bankkredites. Erw. Vortrag. Jena, 1927, Fischer. V, 36 S. 1,80 M.

Zawadzki, Wl.: Esquisse d'une théorie de la production. Paris, M. Rivière. 15 fr.

Perry, Ralph Barton: General theory of value, its meaning and basic principles construed in terms of interest. New York, Longmans. 6 $.

Feldmann, Grég.: Le franc français depuis 1914. Paris, Figuière. 25 fr.

Volkswirtschaftliche Blätter. Jg. 26, Nr. 3. U. a.: Nickel, K. Eug.: Wie wird der Erwerbslose zum Erwerbenden? Prakt. Theorie d. Erwerbslosigkeit u. Kritik der Erwerbslosen-Fürsorge; Arndt, A.: Grundgedanken der neuen Wirtschaftsgesetzgebung.

Landwirtschaftliche Jahrbücher. Bd. 64, Erg.-Bd. 2. U. a.: Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem 1924/25. Hrsg. v. Th. Echtermeyer. IV, 112 S. 3,50 M. — Lehr- und Forschungsanstalt für Weinobst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. 1924/25. Hrsg. v. G. Muth. VI, 138 S. 4 M.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Theorie des Schiffes an der Techn. Hochschule Berlin, Dr.-Ing. h. c. Oswald Flamm, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Dr.-Ing. Ernst Kohlmeyer hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Metallhüttenkunde an der Techn. Hochschule Berlin erhalten und angenommen.



Neuerscheinungen

Bryan, George S.: Edison. Übers. v. K. Otten. Leipzig, List. VIII, 300 S. 6,—; Lw. 9 M.

Kaufmann, Walther: Vorträge über Mechanik als Grundlage für das Bau- u. Maschinenwesen, 1: Einf. in die Mechanik starrer Körper. 8. Aufl. d. gleichnam. Lehrbuches von Keck-Hotopp. Hannover, 1927, Helwing. XIII, 632 S., 520 Abb. 29,50; geb. 31,50 M.

Zipperer, L.: Technische Schwingungslehre, 1: Allg. Schwingungsgleichungen. Berlin, 1927, de Gruyter. 111 S., Abb. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 953.)

Sallinger, Fr.: Transformatoren. Berlin, 1927, de Gruyter. 114 S., Abb., Taf. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 952.)

Retzow, U.: Die Eigenschaften elektrotechnischer Isoliermaterialien in graphischen Darstellungen. Versuchsergebnisse aus Technik u. Wissenschaft. Berlin, 1927, Springer. VI, 250 S., Abb. Lw. 24 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Snow, A. J.: Matter and gravity in Newton's physical philosophy, the natural philosophy of Newton's time. Oxford, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Académie des Sciences. Comptes rendus, T. 184, Nr. 7. U. a.: Hamy, M.: Sur un cas particulier de diffraction des images solaires; Villard, P.: Sur les actions chimiques des radiations; de Sparre, M.: Remarque au sujet de la note publiée par Sugot. — Nr. 8. U. a.: Moureu, Ch., Dufraisse, Ch. et Chaux, R.: Autoxydation et action antioxygène, 21; Weiß, P.: Sur le moment atomique dans les complexes de la famille du fer; Villat, Henri: Sur une extension de la méthode d'Oseen.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, 1927, Ser. 6. Rendic., Cl. di sc. fis. etc., Vol. 5, Fasc. 2. U. a.: Volterra, V.: Leggi delle fluttuazioni biologiche; Corbino, O. M.: L'effetto Volta e il funzionamento della pila; Ders.: Teoria elettronica della pila; Cambi, L. e Clerici, A.: Sui cianuri ferroso-ferrici.

Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde. Jg. 78. U. a.: Galladé, M.: Die Oberflächenformen des Rheintaunus u. seines Abfalles zum Main u. Rhein; Touton, K.: Hieracium Pilosella L. u. Auricula Lamk. et DC. in den Rheinlanden.

Studi Trentini. A. 7, Cl. 2, Fasc. 2. U. a.: Untergasser, S.: Contributo allo studio dei materiali da costruzione della provincia di Trente; Dal Piaz, G.: Il Microtus agrestis tridentinus Dal Piaz nelle Tre Venezie; Hartig, Fr.: Diagnosi di alcune nuove forme di Lepidotteri della Venezia Tridentina; Pedrotti, G.: Lessico botanico nelle valli Ladine.

Barreiro, Aug. Jésus: Historia de la comisión cientifica del Pacifico, 1862/65. Toledo, Museo nac. de ciencias nat. 10 pes.

Revista de la R. Academia de Ciencias exact., fis. y nat. de Madrid. T. 23, Cuad. 1. U. a.: Palacios, J.: Teoría del paramagnetismo en los cristales; de Rada, F. Diaz: Estudio de la radiactividad de los manantiales del balneario »La Toja«; Ors, Vic. Inglada: Contribución al estudio del megasismo japonés de 1.° de sept. de 1923; Jiménez, José Cerezo: Constitución y reacciones de la bencilbenzoina. — Cuad. 2. U. a.: Cabrera, B.: Paramagnetismo estructura del átomo y clasificación del átomo; Garrorena, Raf. Carrasco: El cálculo de órbitas parabólicas, Cometa 1924 e (Finsler); Mourelo, José Rodr.: Noticia acerca de la obra del J. Effront »Contribution à l'étude du pouvoir absorbant des tissus végétaux«.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für Mathematik an der Univ. Wien, Dr. Franz Mertens, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Bieberbach, Ludwig: Einführung in die konforme Abbildung. 2. neubearb. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. 131 S., Fig. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 768.)

ten Bruggencate, P.: Sternhaufen: Ihr Bau, ihre Stellung zum Sternsystem und ihre Bedeutung für die Kosmogonie. Berlin, 1927, Springer. VII, 158 S., Abb., Taf. 15,—; geb. 16,50 M.

Jenvall, Algot: Mittlere Elemente und angenäherte Jupiterstörungen für den Planeten (483) Seppina. Stockholm, 1926, Almqvist & Wiksell. 43 S. 4°. 3,60 M.

Monthly notices of the R. Astronomical Society. Vol. 87, Nr. 3. U. a.: Kreiken, E. A.: On the relation of colour and apparent magnitude in some regions of low galactic latitude; Ueta, Y.: A mechanical solution of Kepler's equation; Ambarzumian, V. A. and Kosirev, N. A.: Some remarks on the theory of radiative equilibrium in the outer layers of the stars; Espin, T. E. and Milburn, W.: Micrometrical measures of double stars (21st series).

Die Himmelswelt. Jg. 37, H. 3. U. a.: Fauth, Ph.: Gedanken und Erfahrungen beim Beobachten der Sonne; Sticker, B.: Über einige Lösungen des Dreikörper-Problems; Becker, Fr.: Eine deutsche Sternwarte in Südamerika, 2.

Hellerich, J.: Johann Georg Hagen, zum 80. Geburtstag. Die Naturwissenschaften. Jg. 15. H. 9, S. 201 ff.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der o. Prof. für anorgan. Chemie an der Techn. Hochschule Hannover, Dr. Wilhelm Biltz, hat den Ruf nach Jena abgelehnt.

Der o. Prof. für organ. Chemie an der Techn. Hochschule in München, Dr. Hans Fischer, hat einen Ruf an die Univ. in Leipzig erhalten.

Der Priv.-Doz. für Chemie an der Univ. Göttingen, Dr. Walter Hückel, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Handbuch der Physik. Bd. 7: Mechanik der flüssigen und gasförmigen Körper. Red. v. R. Grammel. Berlin, 1927, Springer. XI, 413 S., 290 Abb. 34,50; Lw. 36,60 M.

Planck, Max: Vorlesungen über Thermodynamik. 8. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. XI, 287 S., Fig. Lw. 11,50 M.

Born, Max: Problems of atomic dynamics. Cambridge, Mass., Inst. of technology. 3 $ 50 c.

Müller, Wolf Johannes: Unterrichtsprobleme in Chemie und chemischer Technologie im Hinblick auf die Anforderungen der Industrie. Wien, 1927, Springer. 17 S. 1 M.

Finnemore, Horace: The essential oils. London, Benn. 70 sh.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Krumbeck, Lothar: Zur Kenntnis der alten Schotter des nordbayerischen Deckgebirges. Beitr. zur älteren Flußgeschichte Nordbayerns. Jena, 1927, Fischer. 138 S., 4 S. Erkl. 4°. 36 M.

Zumoffen, G., S. J.: Géologie du Liban. Paris, 1926, Henry Barrère. 165 S., 1 Karte.

Jahrbuch d. Preuß. Geolog. Landesanstalt zu

Berlin. Bd. 47, H. 1: Beyschlag-Bd. Berlin, 1926, Selbstverlag. III, 599 S., Abb., Ktn. 4°. 30 M.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Dem Priv.-Doz. für Petrographie u. alpine Geologie an der Univ. Würzburg, Dr. Emanuel Christa, ist Titel und Rang eines ao. Prof. verliehen worden.

Der o. Prof. für Physik u. Meteorologie an der Univ. Freiburg, Schweiz, Dr. Albert Gockel, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Geographische Zeitschrift. Jg. 33, H. 2. U. a.: Hannemann, Max: Texas, eine länderkundliche Skizze; Haas, G.: Zum Problem der Geographie in der Baukunst Europas.

Grunsky, C. E.: A contribution to the climatology of the ice age. California Acad. of sciences. San Francisco. Proceed., Ser. 4, Vol. 16, Nr. 2, S. 53—85.

Amundsen, Roald og Ellsworth, Lincoln: Den første flukt over polhavet. Oslo, Gyldendal. Ill. 15 kr. 50 ö.

Evjen, Sigurd: Barometerschwingungen und langsichtige Prognosen. Oslo, Cammermeyer. 14 S., Fig. 4°. 2 kr.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Cokkinis, A. J.: The reproduction of life: the science of reproduction in nature and man. London, Baillière. 10 sh. 6 d.

Baker, John R.: Sex in man and animals. New York, Knopf. Ill. 3 $.

The Royal Society. Proceed., Ser. B, Vol. 101, Nr. 707. Dixon, M.: On the mechanism of oxidation — reduction potential; Parkes, A. S.: On the occurrence of the oestrous cycle after X-ray sterilisation, 2; Brambell, F. W. Rogers, Parkes, A. S. and Fielding, Una: Changes in the ovary of the mouse following exposure to X-rays, 2; Harrison, J. W. Heslop: Experiments on the egg-laying instincts of the Sawfly, Pontania salicis Christ., and their bearing on the inheritance of acquired characters, with some remarks on a new principle in evolution.

Botanik

Neuerscheinungen

Das Pflanzenreich. Hrsg. v. A. Engler. H. 89 = IV, 105: Cruciferae — Draba et Erophila v. O. E. Schulz. Leipzig, 1927, Engelmann. 396 S., Abb. 4°. 49,50 M.

Campbell, Dougl. Hought.: An outline of plant geography. London, 1926, Macmillan. IX, 392 S. 17 sh.

Verhandlungen d. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 76, H. 1/4. U. a.: Buxbaum, Franz: Zur Flora von Tunesien; Zahlbruckner, Alexander: Zur Flechtenflora Niederösterreichs, 76.

Zoologie

Mitteilungen

Der ao. Prof. für Zoologie u. vergleich. Anatomie in Würzburg, Dr. Leopold von Ubisch, hat einen Ruf als o. Prof. nach Münster erhalten.

*

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 10. März sprach Hr. Hesse über: »Temperaturregulierung beim Elefanten«. Die Ohren des Elefanten sind Werkzeuge für die Regulierung der Körpertemperatur. Ihre Schlagfrequenz nimmt zu mit steigender Außentemperatur; die Regelung der Frequenz geschieht reflektorisch.

Neuerscheinungen

Schmaltz, Reinhold: Atlas der Anatomie des Pferdes, 4. Berlin, 1927, Schoetz. VI, Taf. 79—117, 4 S. 4°. Lw. 32 M.

Verhandlungen d. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 76, H. 1/4. U. a.: Reisser, Hans u. Kautz, Hans: Bericht über eine Sammelreise nach Korsika u. Beitrag zur dortigen Fauna, 1; Prenn, Fritz: Aus der Nordtiroler Libellenfauna, 1.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Volk und Rasse. Jg. 2, H. 1. U. a.: Havemann, Willy: Über geschlechtsverschiedene Verteilung von Rassenmerkmalen, insbes. der Färbungsmerkmale; Sartori, P.: Körperliche Merkmale im westfälischen Volksmunde; Scheidt, W.: Verteilung körperlicher Rassenmerkmale im Gebiet deutscher Sprache und Kultur, 2.

Medizin

Mitteilungen

Den Priv.-Doz. an der Univ. Würzburg: Dr. Philipp Süßmann, Hygiene u. Bakteriologie, Dr. Edgar Wöhlisch, Physiologie, und Dr. Max Meyer, Ohren-, Nasen- u. Kehlkopfheilkunde, ist Titel und Rang eines ao. Prof. verliehen worden.

Der Priv.-Doz. für Hals-, Nasen- u. Ohrenheilkunde an der Univ. Tübingen, Dr. Otto Steurer, ist zum ao. Prof. ernannt worden.

Für Hygiene habilitierte sich an der Univ. Würzburg Dr. Ludwig Schmidt.

Die tierärztl. Fakultät der Univ. München hat Oberregierungsrat August Fehsenmeier, Karlsruhe, den Titel eines Ehrendoktors verliehen.

Neuerscheinungen

Oertel, Otto: Leitfaden der topographischen Anatomie und ihrer Anwendung. 2. vollst. umgearb. u. verm. Aufl. Berlin, 1927, Karger. VI, 333 S., Abb. Lw. 15,60 M.

Jordan, Harvey E. and Kindred, J. E.: A textbook of embryology. London, Appleton. 25 sh.

Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Bd. 120, H. 3/4. U. a.: Lendle, L.: Untersuchungen über den Mechanismus der Gewöhnung, 1: Sind die isolierten Organe Alkohol-gewöhnter Frösche Alkohol-resistenter? Kusnetzow, A. I.: Über die Wirkung des Nikotins auf die Funktion der isolierten Nebenniere; Kreitmair, H.: Die pharmakologische Wirkung des Ephedrins; Demole, V.: Pharmakologisch-anatomische Untersuchungen zum Problem des Schlafes.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. Bd. 35, H. 2. U. a.: Roedel: Versuche mit milchfreier Ernährung nach R. Hamburger; Galant: Beiträge zur Psychologie des Kindesalters.

Naunyn-Schmiedebergs Archiv. Bd. 120, H. 5/6. U. a.: Simonson, E.: Zur Pharmakologie des Energieumsatzes beim Menschen, 2: Alkohol und Thyreodin; Kroetz, Cl.: Zur Biochemie der Strahlenwirkungen, 4: Änderungen der mineral. Gesamtbilanz unter dem Einfluß des Ultraviolettlichts.

Hoppe-Seylers Zeitschrift. Bd. 164, H. 1/3. U. a.: Kraut, H. u. Bauer, E.: Zur Kenntnis des Papains; Kostytschew, S. u. Medwedew, G.: Inaktivierung einiger Hefefermente durch Zink- u. Cadmiumsalze; Kiesel, A.: Untersuchungen über Protoplasma, 2; Ringer, W. E. u. Grutterink, B. W.: Einfluß der Reaktion auf die Eiweiß verdauende Kraft des Papains.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Religion — Theologie — Kirche

Adam Abel: Das geht zu weit. Das gewaltige Kampfbuch für Glaube und Wahrheit. (Paul Stangl-Verlag, München, Karlsplatz 14.)
Gebunden Rm. 2.50, Ganzleinen Rm. 3.50

Dieses Buch bringt die Befreiung der Seele und verkündet die Auferstehung des wahren Menschentums aus dem Grabe zahlloser kirchlicher und außerkirchlicher materialistischer Irrlehren. — Die Auferstehung Christi ist das Symbol für die Befreiung der Seele durch den Gott der Wahrheit. — Nicht eine »neue Religion« auch keine »deutsche Religion« wird hier geboten, sondern Religion in neuer deutscher Offenbarung, wodurch sie zur lebendigen Gegenwart und zum persönlichsten Erlebnis eines jeden wird. — Nicht Buchstaben — oder Dogmenglaube auf Autorität hin, sondern Glaube als wissende Erkenntnis oder erkanntes Wissen, wodurch zum ersten Male seit langem wieder Wissen und Glauben zur Einheit versöhnt werden. — A. Abels rücksichtsloses und kampfesmutiges Vorgehen ist geeignet die deutsche Menschheit und besonders die deutsche Jugend zu begeistern und zu unterstützen in ihrem Kampf für Freiheit, Wahrheit und edlere reinere Lebensformen. In Adam Abel lebt der Geist der großen deutschen Reformatoren und Mystiker in einem solchen Maße, daß ein Kritiker schon das unverstandene Wort »Religionsstifter« braucht.

Literaturgeschichte

Die Genovefalegende, ihre Entstehung und ihr ältester datierter Text. Von Professor Dr. *Kentenich.* (Jacob Lintz in Trier.) Rm. 2.—

Das Buch bietet die Lösung der Frage nach der Entstehung der Legende und ist in gleicher Weise von Interesse für die Sagenforschung wie die Literaturgeschichte und Volkskunde.

Die Dionysiaka des Nonnos. Deutsch von *Thassilo von Scheffer.* (F. Bruckmann, Verlag, München.) 10 Lieferungen zum Subskriptionspreis von je M. 3.—

Nonnos, d. h. »der Heilige«, ein Dichter des späten Altertums, aus Alexandrien stammend, war berühmt durch sein Hauptwerk »Die Dionysiaka«, ein in strengen Hexametern verfaßtes Epos von 48 Gesängen, das jahrhundertelang höher geschätzt wurde als die Epen des Homer, die es an Umfang nahezu erreicht. Behandelt sind Leben und Taten des Dionysos, insbesondere sein Zug nach Indien. In diesen Rahmen aber hat der Dichter eine Fülle von Mystik, chaldäischer Sternenkunde, Astrologie und geheimen östlichen Wissens verflochten. Uralte Mythologien werden ausführlich nach Quellen dargestellt, die uns verloren sind. Die große Aufgabe, dieses wichtige und schwierige Werk endlich zu erschließen und dem europäischen Geistesschatze in einer künstlerisch bedeutenden und zugleich wissenschaftlich einwandfreien Gestalt einzuverleiben, findet nunmehr ihre Erfüllung. Dr. Thassilo von Scheffer, der Dichter und Altertumsforscher, ist wohl der einzige unter den Lebenden, der uns dieses große Erbe der Antike würdig vermitteln kann. Als Berater steht ihm der durch seine ausgezeichnete Pindar- und Aeschylos-Übersetzung bekannte Philologe Dr. Hans Bogner (Univ. München) zur Seite.

Univ.-Prof. Dr. W. Sieglin: »Wir erfahren äußerst wertvolle, bisher unbekannte Dinge, oft Aufklärungen, die wir sonst nirgends erhalten. Besonders den Mythologen, Geographen und Indologen wird Nonnos eine Fundgrube reichen Wissens sein. Mit der Herausgabe der Übersetzung erwerben Sie sich um die Wissenschaft ein großes Verdienst.«

Bruno Wilm in der Königsberg. Allg. Ztg.: »Was bisher vorliegt, zeigt schon, daß eine große und ungeheure Arbeit hier mustergültig geleistet wird, daß ein wissenschaftlich sehr hochstehendes Werk im Entstehen begriffen ist.«

Die Sprache, ihr Begriff und ihre Deutung im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur literarhistorischen Gliederung des Zeitraums von *Paul Hankamer.* 208 S. (Verlag Friedrich Cohen, Bonn.) br. 9.—, geb. 11.—

»Ein Beitrag zur Frage der literarischen Gliederung des Zeitraums.« Das Barock wird erfaßt als »die Epoche, in der das mystisch-naturphilosophische Element in inniger Verbindung mit Humanismus und Luthertum ein Weltbild schafft, das über die Aufklärung hinaus in Klassik und Romantik anregend wirkte«.

Kunstgeschichte

Geschichte der deutschen Kunst und des deutschen Kunstgewerbes in den Sudetenländern bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Von Dr. *Joseph Neuwirth*, o. Prof. a. d. Techn. Hochschule Wien. Gr. 8⁰. 236 S. Mit 83 Abbildungen im Text. (Johannes Stauda Verlag Augsburg.) M. 13.—, Halbl. M. 15.—

Das vorliegende Werk Neuwirths ist die erste zusammenfassende Arbeit auf diesem wichtigen landschaftlichen Teilgebiete deutscher Kunstgeschichte überhaupt. Die bildenden Künste werden in drei Kapiteln: »Von der Urzeit bis zum Ausgang des Mittelalters«, »Das Zeitalter der Renaissance« und »Von der Barockzeit bis ins 19. Jahrhundert« mit umfassender Sachkenntnis besprochen; ein Kapitel »Das Kunstgewerbe« schließt sich mit besonderen und ausführlichen Würdigungen an. Was das Buch mit empfiehlt, ist die immer wiederkehrende Aufdeckung der Zusammenhänge des Kunstschaffens diesseits und jenseits der Grenzen Böhmens und Mährens, der regen Zusammenarbeit zwischen böhmischer und mährischer einerseits, bayrischer, österreichischer, schwäbischer, schlesischer, sächsischer Kunst anderseits.

Naturwissenschaften

Fortschritte der Heilstoffchemie. Dargestellt von Dr. *J. Houben*, Oberregierungsrat und o. Mitglied der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, a. o. Professor an der Universität Berlin. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.)
Erste Abteilung: Das deutsche Patentschriftwesen.
II. Band: 1901—1907. Quart. XI, 97 und 974 Seiten.
Subskriptionspreis M. 80.—, geb. 90.—
Im Juli 1926 erschien:
I. Band: 1877—1900. Quart. XXI, 922 und 84 Seiten.
Subskriptionspreis M. 70.—, geb. 80.—
Der Subskriptionspreis wird Ende des Jahres aufgehoben.

Der durch sein großes vierbändiges Werk »Die Methoden der organischen Chemie« in Fachkreisen überall bekannte Herausgeber wird in dem neuen, auf neun Bände berechneten Werke die gesamte Literatur über die physiologisch wirksamen Substanzen einschließlich Heil-

verfahren und apparativer Neuerungen zur Darstellung bringen. Es gliedert sich in zwei Abteilungen, deren erste sich ausschließlich mit der Patentliteratur befaßt, während die zweite die wissenschaftliche Literatur behandelt.

Die erste Abteilung umfaßt sechs Bände, die vom Beginn des Patentschriftwesens bis 1877 in die Neuzeit reichen.

Die zweite Abteilung umfaßt in drei Bänden in möglichster Vollständigkeit die ganze, in mehreren hundert Zeitschriften verstreute wissenschaftliche Literatur über die physiologische Wirkung chemisch definierter Substanzen, berücksichtigt aber auch die chemischen Eigenschaften der einzelnen Stoffe so eingehend, wie sie der Physiologe und der pharmakologisch tätige Chemiker für seine Untersuchungen gebraucht.

Musikwissenschaft

Handbuch der Musikwissenschaften. Von Dr. *Fritz Volbach.* I. Band: Musikgeschichte, Kulturquerschnitte, Formenlehre, Tonwerkzeuge und Partitur. 6.—, geb. 7.25 M. II. Band: Akustik, Ästhetik, Tonphysiologie, Tonpsychologie (in Vorbereitung). (Aschendorff, Münster i. W.)

In seiner bekannten allgemein verständlichen und interessierenden Art schenkt uns der Verfasser nicht nur ein wissenschaftliches Unterrichtswerk, sondern dem ganzen Volke ein Lehr- und Lernbuch. Es wurde bereits an vielen Konservatorien und höheren Schulen eingeführt.

Generalmusikdirektor Braunfels (Hochschule für Musik), Köln: »Für das Handbuch .... von Volbach kann man dem Verlage nur gratulieren. Es faßt in knapper und dabei doch stets anregender Art das reichhaltige Material zusammen und ist geeignet, diejenigen, die sich seiner Führung anvertrauen, den wirklichen Werten in der Musik nahezubringen.« — Musikdirektor A. Schütze (Konservatorium), Bochum: »Um alle Vorzüge dieses genial angelegten und ausgeführten Werkes hervorzuheben, müßte ich eine ganze Abhandlung schreiben. In diesen wenigen Zeilen sei nur gesagt, daß ich vor allem bewundere, wie Volbach in zielsicherer Konzentration auf die wichtigsten Erscheinungen des musikgeschichtlichen Geschehens die Grundlinien der Entwickelung in geradezu plastischer Form herausgearbeitet hat. Mit einem Worte: Ein Meisterbuch! ...«

Rechts- und Staatswissenschaft

Gesetz, betreffend Enteignung von Grundeigentum. Von *O. Meyer,* Oberlandesgerichtspräsident. Dritte Aufl. Taschenformat. 249 S. (Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.) Geb. M. 5.50 (Guttentagsche Sammlung Preußischer Gesetze Band 37.)

Das Bändchen war lange vergriffen. Die neue Auflage ist völlig neubearbeitet und berücksichtigt die Ergebnisse der Gesetzgebung und Rechtsprechung bis in die allerneueste Zeit.

Der Allgemeine Teil des Rechts. Eine Darstellung der gemeinsamen Lehren des öffentlichen und des privaten Rechts. Von Justizrat Dr. *Karl Friedrichs.* Groß-Oktav. X, 306 Seiten. (Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 12.—

Eine für alle Gebiete gültige Darstellung der Rechtsquellen, ein Beitrag über allgemeine Rechtslehre, insbesondere über die Frage, inwieweit der Allgemeine Teil des BGB. auch für die übrigen Rechtsgebiete gültige Normen enthält. Eine solche Arbeit fehlte bisher zweifellos in der juristischen Literatur. Friedrichs ist der bedeutendste Vertreter der Lehre, die einen Unterschied zwischen öffentlichem und Privatrecht zwar nicht leugnet, aber die Gegensätze in den Hintergrund schiebt, das Gemeinsame hervorhebt und als höchstes Ziel sieht, einen Allgemeinen Teil des gesamten Rechts aufzustellen, und er ist daher wie kein anderer berufen, eine grundlegende Arbeit über dieses Gebiet zu schreiben.

Okkultismus

Menschenseele und Okkultismus. Von Prof. Dr. *H. Malfatti.* (Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.) Brosch. Rm. 5.50, Ganzleinen Rm. 7.—

Malfatti faßt hier die gesamten Erscheinungen des Okkultismus, die telepathischen als auch die telekinetischen und teleplastischen in ein System zusammen, indem er sie als durchaus natürliche, teilweise sogar willkürlich erzeugbare Fähigkeiten der menschlichen Seele hinstellt. Ein recht erfreuliches Werk.

Im Februar ausgegebene Fortsetzungen des Verlages Walter de Gruyter & Co., Berlin:

Lieferungswerke:

Walde, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. II. Band, Lieferung 3. 9.—

Handbuch der Zoologie. Band III, Lieferung 3. Subskriptionspreis 12.—

Handwörterbuch der Rechtswissenschaft. Lieferung 14. 6.—

Wörterbuch des Völkerrechts. Liefg. 17/18. 12.—

Zeitschriften:

Deutsche Literaturzeitung. Neue Folge, 4. Jahrgang, Heft 6—9. (Pro Vierteljahr 12.—)

Minerva-Zeitschrift. 3. Jahrgang, Heft 2. (3. Jahrgang 18.—)

Geisteskultur. 36. Jahrg, Heft 1. Pro kompl. 20.—

Zeitschrift für Strafrechtswissenschaft. Band 47, Heft 7/8. (Pro Halbband 15.—)

Höchstrichterliche Rechtsprechung in Strafsachen. 2. Jahrgang, Heft 7/8. (Pro Halbband 9.—)

Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. Band 60, Heft 7. (Band 60: 5.75, Bandausgabe 5.50, geb. 7.—)

Rechtsprechung der Oberlandesgerichte. Band 46, Heft 1. Pro kompl. 8.—

Bank-Archiv. XXVI. Jahrgang, Heft 9 und 10. (Pro Halbjahr 12.—)

Indogermanische Forschungen. Band 44, Heft 3/4. (Band 44: 20.—)

Ungarische Jahrbücher. Band VI, Heft 4. (Band VI kompl. geh. 20.—, geb. 22.—)

Repertorium für Kunstwissenschaft. Band 48, Heft 1. Pro kompl. 40.—

Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie. Band 163. 15.— Band 164, Heft 1 bis 2. Pro kompl. 15.—

Skandinavisches Archiv für Physiologie. Band 50, Heft 5/6. (Band 50: 20.—)

Zeitschrift für Psychiatrie. Band 85, Heft 7/8. (Band 85: 30.—)

Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik. Band 48, Heft 7. 11.—

Crelles Journal für die reine und angewandte Mathematik. Bd. 156, Heft 2. (Bd. 156 kompl. 36.—)

Deutsche Schachzeitung. 82. Jahrgang, Heft 2. (Pro Halbjahr 4.—)

Sitzungsberichte d. Preuß. Akademie d. Wissenschaften:

Landau, E., Der Picard-Schottkysche Satz und die Blochsche Konstante. 1.—

Schnabel, Paul, Der verlorene Speirer Codex des Itinerarium Antonini, der Notitia dignitatum und anderer Schriften. 1.—

Schur, I., Zur additiven Zahlentheorie. 1.—

Simon, F., Thermisch erregte Quantensprünge in festen Körpern. 1.—

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 14



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 14 2. April 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

August Potthast [weil. Dir. d. Bibl. des Deutschen Reichstages, Berlin], Geschichte der Buchdruckerkunst zu Berlin im Umriß. Hrsg. von Ernst Crous [Bibliotheksrat an d. Preuß. Staatsbibl. Dr., Berlin] Berlin, Ver. Berl. Buchdruckerei-Besitzer, 1926. XI, 113 u. LV S. 8° m. 16 Taf.

Die Literatur zur Berliner Geschichte weist einen erstaunlichen Mangel an wissenschaftlich einwandfreien Monographien auf, in denen die Entwicklung des gewerblichen Lebens im allgemeinen oder die einzelner Gewerbezweige von ihren Anfängen bis in die neuere Zeit behandelt werden. So fehlte noch immer eine zusammenfassende Darstellung des Weges, den der in Berlin spät heimisch gewordene Buchdruck bis zu seiner künstlerischen Blüte im 18. Jahrh. — der Unger-Fraktur — und bis zu seiner großindustriellen Umformung im 19. Jahrh. zurückgelegt hat. In diese Lücke tritt in eigenartiger Weise mit dem von Crous herausgegebenen Werke Potthasts eine Arbeit, deren Abfassung vor mehr als einem halben Jahrhundert bereits vollendet war, die auch schon gedruckt, aber nicht zur Ausgabe gelangt war.

Es ist ein Denkmal der Pietät, das der Verein der Berliner Buchdruckerei-Besitzer in diesem durch schöne Tafeln erweiterten, vornehm ausgestatteten Faksimiledruck dem Andenken August Potthasts errichtet hat. Die wissenschaftliche Kritik freilich wird nur nach dem Ertrag fragen dürfen, den die Neuausgabe für die historische Erkenntnis bietet. Wie kaum anders zu erwarten, muß die Antwort eine zwiespältige sein. Für das 16. Jahrh. war Potthast selbst nicht viel über Gottlieb Friedlaenders schon 1834 erschienene Beiträge zur Buchdruckergeschichte Berlins hinausgekommen, während er für die folgenden Jahrhunderte sich auf selbständiges Aktenstudium stützen und für seine Zeit durchaus Neues bieten konnte. Das Tragische ist nur, daß der durch ihn gewonnene Fortschritt der weiteren Öffentlichkeit unbekannt blieb und dadurch der anregenden Wirkung verlustig ging, die bei dem sofortigen Erscheinen seiner Darstellung unzweifelhaft hätte erfolgen müssen. Heute dagegen kann diese Wirkung nicht die gleiche sein, denn inzwischen sind eine Reihe durch Crous in seiner Einleitung kurz angeführter Untersuchungen erschienen, die unsere Kenntnisse über Potthast hinaus vertieft und erweitert haben, Kenntnisse, die dem vorliegenden Faksimileabdruck seines Werkes nicht zugute kommen konnten. Der Forscher wird also diese während des letzten halben Jahrh.s erschienenen Studien doch überall wieder heranziehen müssen. Der eigentliche Zweck einer zusammenfassenden knappen Geschichte der Buchdruckerkunst, nämlich der, den augenblicklichen Stand der Forschung wiederzuspiegeln, wird daher durch die Potthastsche Arbeit nicht erfüllt. Man wird den Gedanken nicht los, daß eine auf Potthasts Grundlage aufgebaute selbständige, kritische Bearbeitung seines Textes den Bedürfnissen der Wissenschaft in ganz anderer Weise entsprochen haben würde.

Auf der anderen Seite ist das von Potthast namentlich für das 18. und 19. Jahrh. gebotene Material doch so reichhaltig, daß

seine Veröffentlichung auch heute noch entschiedenen Wert besitzt. Es sei etwa auf die interessante Schilderung des 1840 gefeierten Gutenbergfestes oder auf die im Anhang I geschilderte Bewegung des Jahres 1848 im Berliner Buchdruck und vor allem auf die Mitteilungen über die Persönlichkeiten der in Berlin tätigen Drucker hingewiesen. Im Laufe des 18. Jahrh.s nimmt die Zahl der hier geborenen Drucker dauernd zu, ein deutliches Zeichen für die bodenständige Kultur, die eben damals in der preußischen Hauptstadt entsteht. Daß daneben stets ein Zuzug durch frische Kräfte von auswärts erfolgt, liegt im Wesen jedes großstädtischen Werdens begründet. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt die von Potthast gegebene Übersicht der Buchdruckereien Berlins zu Ende des Jahres 1864 noch eine tiefere geistes- und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung.

Berlin. E. Kaeber.

Religion — Theologie — Kirche

George Buchanan Gray [weil. Prof. f. Hebräisch u. Alttestam. Exegese am Mansfield College, U. S. A.], Sacrifice in the Old Testament. Its theory and practice. Oxford, Clarendon Press, 1925. XV u. 434 S. 8°.

Als Gray, der bei uns vor allem durch seine Beiträge zum International Critical Commentary bekannt und hochgeschätzt war, im Nov. 1922 plötzlich die Augen schloß, fand sich in seinem Nachlaß das vorliegende Buch in seinem wesentlichen Bestande druckreif vor. Von pietätvoller und sachkundiger Hand ist da, wo die endgültige Formulierung noch nicht erreicht war, aus mehreren Entwürfen der reifste ausgewählt und sind einige fehlende Manuskriptseiten ergänzt worden.

Der Charakter des Buches ist dadurch bestimmt, daß er eine Sammlung von Lectures darstellt, die zu verschiedenen Zeiten, aber in einer gewissen Rücksichtnahme der späteren auf die früheren gehalten sind. Wer die Hörer waren, wird nirgends gesagt; es werden bei ihnen die Elemente der Pentateuchkritik, auch gewisse sprachliche Kenntnisse vorausgesetzt, aber im allgemeinen sind die Anforderungen nicht zu hoch. Häufig können Fragen, die angeschnitten sind, nicht zu Ende behandelt werden, Seitenwege müssen kurz abgeschnitten werden, um den Rahmen des einzelnen Vortrages nicht zu sprengen (besonders bedauerlich bei Abschn. 16, der gänzlich unbefriedigend wird). Vieles, was gesagt wird, ist nicht Ergebnis neuer Forschung, sondern stellt Bekanntes zusammen. Es bleiben aber eine Reihe von Punkten, um derentwillen man den Herausgebern Dank dafür weiß, daß sie das Manuskript der Vergessenheit entrissen haben.

Dahin rechne ich in erster Linie die Auseinandersetzung mit Robertson Smith. Hatte dieser das israelitische Opfer unter den beherrschenden Gesichtspunkt der Verbindung (social fellowship) von Gott und Mensch gestellt, so schiebt Gr. demgegenüber entscheidend den Gedanken der Gabe in den Vordergrund, wie er in der älteren Zeit an dem Worte minhâh, in späterer Zeit an dem Terminus korbân haftet, aber auch den anderen Ausdrücken für Opfer eignet. Gr. leugnet nicht, daß im Bewußtsein der Kultteilnehmer sich mit dem Opfer weitergehende Anschauungen verbunden haben könnten (»what that something more may have been ...«), beschränkt, sich aber ganz auf die Herausarbeitung dieser einen Seite. Die Gaben, für die eine gewisse Rangordnung besteht, gliedern sich in solche, die unter Einhaltung eines bestimmten (Blut-, Feuer-)Rituals und in solche, die ohne Zeremonien dargebracht werden. Die Möglichkeit einer Ablösung durch Geld läßt den Charakter des Opfers als Gabe besonders deutlich hervortreten, während die Propheten an Stelle eines materiellen Geschenkes die Selbsthingabe des Menschen fordern. Bei diesen Gaben an die Gottheit hat bereits in der vorexilischen Zeit in gewissen Ausnahmefällen die Absicht mitgesprochen, Sühne zu bereiten; der ἱερὸς λόγος des Jerusalemer Tempels 2. Sam. 24 belegt einen in Jerusalem üblichen Sühnekult. (Der analoge, aus Lev. 16 geführte Beweis Max Löhrs ist erst nach Gr.s Tod erschienen, verstärkt aber das Argument.) Hingegen wird der Sühnegedanke in der exilischen und nachexilischen Zeit zum schlechthin beherrschenden.

Als Ort der Darbringung der Gabe stehen »Altar« und Tisch nebeneinander. Die älteste Geschichte, die zum Teil aus den literarischen Quellen, zum Teil aus dem archäologischen Befund zu rekonstruieren ist, zeigt eine Verdrängung des kananäischen Felsaltars durch den aus Erde oder mehreren Steinen (Gegensatz gegen den Monolith?) erbauten Altar. Die spätere Geschichte des israelitischen ist im wesentlichen die Geschichte des Jerusalemer Altars. Bedeutsamer als diese, im Archäologischen durch Galling überholten Auseinandersetzungen ist der folgende Abschnitt über den »sacrificial service in heaven«. Die Idee der Entsprechung von himmlischen und irdischen Dingen ist im Orient uralt; seit wann und in welchen Formen findet sie sich in Israel? Gr. zeigt 2 Linien auf: nach der einen symbolisiert das irdische Heiligtum Dinge, die im Himmel sind, bildet sie aber nicht genau nach. So entspricht der siebenarmige Leuchter den sieben Planeten. Schon die Ausstattung des salomonischen Tempels zeugt von solchem »cosmic symbolism«. Nach der anderen Linie sind die irdischen Kultgeräte usw. nach einem im Himmel befindlichen und dem Stifter des Kultus geoffenbarten Plane gebildet (Gudea, Ezechiel, Priesterkodex, Chronik). Beide Li-

nien führen nicht zu der Annahme eines im Himmel stattfindenden Kultus (auch Jes. 6 nicht), wie ihn aber dann das Test. Levi, das Buch der Jubilaen und die Apc. Joh. kennen. Vor allem die Anschauungen des letztgenannten Buches und die entsprechenden Gedanken Philos werden eingehend analysiert mit dem Ergebnis, daß die zwei in der alten Zeit aufgezeigten Formen der Entsprechungslehre sich auch hier in mannigfacher Durchdringung geltend machen.

Auch der zweite, das Priestertum behandelnde Hauptteil setzt mit einer Untersuchung der Terminologie ein, auf Grund deren zunächst die These Peritz': woman participates in all the essentials of the cult, both as worshipper and official, für das »official« abgewiesen und das Problem herausgearbeitet wird, wieweit auch der israelitische »Priester« Kahin im arabischen Sinne gewesen sei. Für Moses wird die Frage bejaht; er erscheint der ältesten (in Ex. 18 gefundenen) Tradition als Priester, vor allem aber als organ of revelation. Entsprechend ist die Hauptaufgabe der Priester — deren Zahl Gr. mit Hilfe wertloser Rechenkunststücke ermitteln will —, ja in der ältesten Zeit vielleicht ihre einzige Aufgabe, Orakel zu geben und das Volk zu belehren, sowohl über das geltende Recht und medizinische Dinge, als auch über die Traditionen ihres Heiligtums. Der letztere Gesichtspunkt ist auch literarhistorisch bedeutsam; schade, daß Gr. weder Grimmes Aufsatz in der Hommelfestschrift, noch Max Webers Untersuchungen über die levitische Beichtpraxis gekannt hat! Die sich anschließenden Auseinandersetzungen über das levitische Priestertum (לוי = min. 𐩡𐩥𐩱𐩩? Weltlicher Stamm Levi? Erblichkeit?) und das Hohepriestertum bieten nicht wesentlich Weiterführendes.

Der Schlußteil endlich, der sich mit den Festen beschäftigt, ist in der Problemstellung für die ältere Zeit durch Mowinckel (Neujahrstag) und die schon gestreiften Ausführungen Löhrs über den Großen Versöhnungstag veraltet. Für die Kultgebräuche der späteren Zeit werden die Fastenrolle, Josephus und Philo ausgiebig herangezogen. Besonders eingehend wird die Sonderstellung des Passah und des mit ihm verbundenen Blutritus (apotropäisch, nicht Gabe), sowie die Bedeutung des Passah für das christliche Abendmahl behandelt, mit dem Ergebnis: »If and so far as no sacrificial elements entered into the earliest Christian Eucharist, the suggestion or germs of them must be sought elsewhere than in Jewish Paschal sacrifice: for the Synoptic Gospels, which trace the origin of the Eucharist to a meal partaken of on Passover night, give not hint that the sacrificial element in the Jewish meal was to be perpetuated; and St. Paul and St. John, who speak of our Lord as a Paschal victim, do not bring this idea into relation with the Eucharist«. Woher dann die Opfergedanken im Abendmahl stammen, wird nicht gesagt. — Im Anhang werden eine Übersicht über die opferbaren Tiere, eine Übersetzung von 4 sabäischen Inschriften und der Fastenrolle sowie ausführliche Indices geboten.

Greifswald. Joh. Hempel.

Oskar Holtzmann [aord. Prof. f. Evang. Neutestam. Theol. an d. Univ. Gießen], Das Neue Testament nach dem Stuttgarter griechischen Text übersetzt und erklärt. Lief. I—III. Gießen, Alfr. Töpelmann, 1925/26. XXXVI u. S. 1—1059. 8°. Je M. 8,—.

Das neue Kommentarwerk ist als Handreichung für Theologen und gebildete Laien gedacht, die die Pflicht einer geistigen Beherrschung des ganzen Neuen Testaments, wie sie nur durch stete erneute Durcharbeit des griechischen Originals erstrebt werden kann, für sich anerkennen, aber nicht in der Lage sind, die umfangreichen Kommentare, die ja auch nicht auf solches kursorische Studium berechnet sind, dabei zu benutzen. Zugrunde gelegt ist der griechische Text der Stuttgarter Bibelgesellschaft (Eb. Nestle); er wird beim Leser vorausgesetzt, dagegen wird eine eigene Übersetzung geboten. Die Erklärung bemüht sich, in aller Kürze allen für ein wissenschaftliches Verständnis nötigen Stoff zu vermitteln. Auseinandersetzung mit anderen Meinungen ist möglichst vermieden. Das Werk ist kein Auszug aus den vorhandenen Kommentaren, sondern das Ergebnis selbständiger Arbeit, darum auch — über seinen praktischen Zweck hinaus — eine Bereicherung der Forschung. Die dem Verf. selbst besonders wichtigen neuen Thesen hat er im Vorwort S. IV/V übersichtlich zusammengestellt. Zu rühmen ist der Versuch, die religiösen Gedanken herauszuarbeiten, den Geist des Urchristentums zur Darstellung zu bringen. Das Werk zeigt — selbstverständlich — Vor- und Nachteile, wie sie ein solches Kompendium haben muß. Die Notwendigkeit des neuen Kommentars hängt von dem Bedürfnis ab, seine Brauchbarkeit von der Bewährung. Es darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß von englischer Seite 1920 ein einbändiges Kommentarwerk sogar über die ganze Bibel herausgebracht worden ist, das bei manchen Unterschieden in der Anlage demselben Bedürfnis dienen will: A Commentary on the Bible edited by A. S. Peake, 1014 S. Mir scheint, daß das Unternehmen Holtzmanns der gleichen guten Aufnahme sicher sein kann, die Peakes Commentary in England gefunden hat.

Berlin. Wilhelm Michaelis.

Philosophie

Heinrich Maier [ord. Prof. f. Philos. an d. Univ. Berlin], Philosophie der Wirklichkeit. Bd. I.: Wahrheit und Wirklichkeit. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1926. XIX u. 590 S. 8°. M. 22,50.

Philosophie ist Selbstbesinnung, genauer: Sinn-Analyse. Sie richtet sich auf die Struktur der für unser Erleben grundlegenden Sinn-Momente. Sie bedeutet so den Versuch des Menschen, sich mit wissenschaftlicher Klarheit und Bestimmtheit »selbst zu verstehen«. Das wichtigste Erfordernis dieser Sinn-Analyse ist das Bewußtsein einer Unterscheidung: das »Eräugbare«, d. i. das Sich-ereignende, Objektive darf nicht verwechselt werden mit demjenigen, das, zum wenigsten letzlich, nur »erlebbar« ist, d. h. das nur »da ist«, indem ich selbst es (oder in ihm) »lebe«. »Sinn« als solcher ereignet sich nun jedenfalls nicht, sondern wird erlebt. Wie jedes Erlebte kann zwar und muß sogar auch der Sinn in »seelisches« Sich-ereignen umgedeutet werden, aber das eigentlich Sinnhafte in diesem Ereignis wird dabei nicht mit zum Gegenstand, es muß von dem nun auch dieses Ereignis (in »sich selbst«) erlebenden »Ich« in gleicher Weise dem seelischen Geschehen »verstehend« eingelegt werden, wie »fremdseelisches« Verhalten durch »mein« nacherlebendes Verstehen erst »beseelt« wird. Eine nicht ganz klar gewordene Einsicht dieses grundlegenden, selbst letztlich nur in seinem Sinn verstehbaren, aber nicht objektiv erklärbaren, Unterschiedes lebt in dem philosophischen Streit von »Psychologismus« und »Logismus«. Wer Sinn in ereignishaftes Geschehen auflösen zu können glaubt, behält nur die »Stücke in der Hand«, »treibt« aber »den Geist hinaus«. Ebenso falsch ist es anderseits, das nur erlebbare Sinnhafte zu einem objektiven oder quasi-objektiven »An-sich-bestehen« oder »An-sich-gelten«, zu »Wahrheit an sich« oder »absoluten Werten« zu metaphysizieren. Um das Verhältnis beider Momente zu verstehen, muß man sich vielmehr den noch längst nicht genügend verstandenen Sinn des »Ich«, das selbst sowohl Erlebendes als erlebter, sich-ereignender Gegenstand ist, analysierend zur Klarheit bringen. In den hier anschließenden Fragen liegen die Wurzelprobleme der Philosophie. Von hier verzweigen sich die einseitigen Richtungen. Die große weltanschauliche Wende um Hume und Kant hat zuletzt die so entspringenden Streitfragen mächtig aufgeregt. Um ihnen gegenüber vorwärts zu kommen, ist nötig, zunächst einseitige Übertriebenheiten der sich bekämpfenden Schulstandpunkte als solche zu erkennen, um dann erst in entscheidender Analyse der Sinn-Strukturen tiefere Einsicht gewinnen zu können.

Heinrich Maier gehört nun dem Typus von Denkern an, deren Kraft vor allem darin liegt, unhaltbar gewordenen, zwar oft genial konzipierten, aber übertriebenen Einseitigkeiten gegenüber das gesunde Maß geltend zu machen. Er charakterisiert selbst die gegenwärtige philosophische Lage als »zerfahren« und mit einem »neuen Zusammenbruch drohend« und betont mehrfach seinen Willen, »das irregeleitete philosophische Denken in die natürliche Bahn zurückzuleiten«. Das zentrale Problem, das von neuem gelöst werden muß, ist, wie er meint, das »Wirklichkeitsproblem«. Und zwar will er in der Beantwortung dieses Problems die »heute so gut wie verschüttete« Aristotelische These wieder aufnehmen, daß »der Wahrheit der Urteile durchweg die Wirklichkeit der Urteilsobjekte entspreche«. Im Gegensatz zu dieser Aristotelischen Sinnbestimmung der Wahrheit beherrschen jetzt »nominalistische«, z. T. zugleich »absolutistische« Wahrheitstheorien das Feld, die das Band, das den Sinn der Wahrheit auf die Wirklichkeit bezieht, zerschneiden wollen. In diesen wird die Wahrheit zunächst subjektiviert und dann wird vielfach ihr Begriff als der eines zwar ideal-objektiven, aber jedenfalls nicht seienden sondern nur geltenden Gebildes zu einer »Wahrheit an sich« hypostasiert. M. ist sich bewußt, daß er mit seinem Versuche, Wahrheit und Wirklichkeit wieder als innerlich unlöslich zusammenhängend zu fassen, auf die »schwersten Widerstände« stoßen wird. Sein Werk fühlt sich also gewissermaßen als revolutionär, als Einschlagen eines neuen oder jedenfalls lange vergessenen Weges. — Darum ist es auch unmöglich, ihm in einem kurzen Berichte gerecht zu werden. Ich werde zwar nicht versuchen können, auf die Fülle der angeschnittenen und meist sehr anregend behandelten logischen Einzelfragen einzugehen, sondern mich auf wenige Punkte beschränken müssen. Um so deutlicher muß ich aber den in diesem Bande abgewandelten Hauptgedanken darzustellen suchen. Und um den Sinn dieses Hauptgedankens verständlich zu machen und seine Bedeutung für die gegenwärtige Problemlage ins Licht zu stellen, kann ich auch auf tiefergreifende kritische Überlegungen nicht gänzlich verzichten.

Der hier vorliegende 1. Bd. der auf drei Bände berechneten »Philosophie der Wirklichkeit« trägt den Titel »Wahrheit und Wirklichkeit«. Seine Absicht ist, den »Sinn des Wirklichkeitsbegriffes« zu ermitteln und die Art jener unlösbaren Beziehung darzustellen, in der die Wahrheit ihrem Sinne nach zur Wirklichkeit steht. Er gibt eine Formulierung jenes Sinnes und dieser Beziehung, die von allen Seiten beleuchtet und deren Konsequenzen für alle Hauptprobleme der Logik untersucht werden. Zugleich aber werden schon in diesem Bande die Grundlinien eines Gedankenganges gezogen, in dem eine zweite Hauptabsicht des Werkes liegt, der aber erst in den noch zu er-

wartenden Bänden voll durchgeführt werden soll. Nicht nur das unlösbare Verhältnis der Wahrheit zur Wirklichkeit wird dargestellt sondern es soll auch die »unbedingte Überordnung der Wahrheit über die Wirklichkeit« nachgewiesen werden. Diese Überordnung besteht zunächst in dem Gedanken, daß es für uns einen Zugang zur Wirklichkeit nur durch das Wahrheitsbewußtsein des Urteils gibt. Nur das Wahrheitsmoment der Urteile kann erstens Gewißheit über die Wirklichkeit von Objekten geben und zweitens kann auch nur die Besinnung auf den Wahrheitssinn der Urteile uns über den Sinn der Wirklichkeit aufklären. Ein drittes Moment der Überordnung liegt darin, daß die »emotionale Denkfunktion«, welche nach Wahrheit »sittlich« strebt, das Urteilen leitet. Die Überordnung geht dann aber über diese vorsichtigen und — richtig verstanden — wohl unanfechtbaren, »deskriptiven« Sinn-Bestimmungen hinaus. Die weiterhin unternommenen »transzendental-genetischen« (»erkenntnis-theoretischen« und »metaphysischen«) Überlegungen nämlich setzen jene Bestimmungen in ein neues Licht. Über die bloße Relativität zu den (»partikulär-intermittierenden«) Urteilsakten erlebender »Individuen« soll die Wahrheit hinausgehoben und einem umfassenden »universal-konstanten Denken« zugeschrieben werden. In diesem sollen dann alle die nur begrifflich zu denkenden Momente, in denen für unser Urteilen das transzendent Gegebene als nur »potentielle« Wirklichkeit sich darstellt, in »das« aktuelle Wirklichsein eingeordnet werden, dessen Totalität der Gegenstand dieses universalen Denkens ist. Der »volle Beweis« für die hier nur erst angedeutete »transzendental-phänomenalistische« Wirklichkeitstheorie soll jedoch erst in den späteren Bänden des Werkes geführt werden. Ich erwähne sie deshalb nur, ohne auf sie einzugehen.

Wir betrachten nun zuerst die neuen Sinnbestimmungen der Wahrheit und Wirklichkeit, die den beherrschenden Zentralgedanken des Werkes bilden. Sie werden wie alle Einzelheiten des Buches entwickelt aus einer sorgfältigen, lehrreichen Durchleuchtung der historisch vorliegenden Meinungen und einer systematischen Erörterung derselben. Das zentrale Moment der Wahrheit ist die logische Notwendigkeit des Urteils. Diese bedeutet nicht kausales Bedingtsein der im Urteil sich vollziehenden Auffassung durch das aufzufassende Gegebene sondern logisches Begründetsein in diesem. Und zwar in dem »hypothetischen« Sinne: »wenn ich das Gegebene a d ä q u a t auffassen will, so muß ich es so und nicht anders denken«. Das Gegebene, das mich in dieser Weise hypothetisch nötigt, ist ein mir »bewußtseinsfremd« oder »transzendent« Gegebenes. Dies gilt nicht nur für aktuell oder potentiell »außer mir« Wahrgenommenes sondern entsprechend auch für die (nach M. fälschlich) sogenannte innere Wahrnehmung. In letzterer wird in der Weise eines nacherlebenden Erinnerungsurteils ein von dem auffassenden Denken unterschiedenes Erinnerungs-Gegebenes aufgefaßt. Adäquat nun ist die Auffassung des transzendente (oder Erinnerungs-) Gegebenen, wenn in ihr dieses die ihm selbst völlig angemessene Formung findet, die es »fordert«. So ist: »Wahrheit das Gefordertsein des Urteils durch bewußtseins-transzendent Gegebenes«. — Der Wahrheit entspricht als Korrelat die Wirklichkeit. Wirklichkeit kann nicht auf Substanzialität oder »wirkende« Kausalität zurückgeführt werden, sondern ist eine besondere Urkategorie. Sie macht im Urteil das Wirklichsein aus dem Moment der transzendenten Gegebenheit. Dieses letztere Moment, das uns als Fremdes, Bewußtseinsjenseitiges in Urteilen entgegentritt, charakterisiert vor allem den Sinn der Wirklichkeit. »Wirklichsein heißt: Erscheinung eines Transzendentgegebenen sein«. Sie ist nicht »an sich seiend« sondern relativ zu einem (mit logischer Notwendigkeit) urteilenden Denken, dem sie gegeben ist. Und zwar, wenn nicht zu einem aktuellen, so zu einem »möglichen« Urteilen. Indem in diesem Gedanken der »Möglichkeit« ihr Begriff von der Aktualität des sie denkend formenden Urteilens losgelöst wird, wandelt sich auch das transzendent Gegebene in ein »mögliches« transzendent Gegebenes.

Diesem Zentralgedanken entsprechend wird das Urteil bestimmt als: Denken des bewußtseinstranszendent Gegebenen in den kategorialen Formen. Dieses formende Denken wird Kant gegenüber mit Recht nicht einseitig als »Synthesis« sondern als »zusammenfassend-sonderndes Denken« charakterisiert. Die kategoriale Seite desselben wird in eine Reihe von Teilfunktionen zerlegt. Ich erwähne die Haupteinteilung in präsentative und noëtische Kategorien, und die der ersteren in Apprehensions-Kategorien (Qualität, Intensität) und Anschauungskategorien (Raum, Zeit). Unter den noëtischen Kategorien hebe ich zunächst die der Quantität (Einheit, Mehrheit, Ganzes, Teil) und die Sachkategorien (Objekt, Vorgang, Dinglichkeit, Personalsubjektheit, t r a n s z e n d e n t e u n d p e r s o n a l e Kausalität, P o t e n t i a l i t ä t u n d A k t u a l i t ä t) hervor. Zu den noëtischen gehören aber auch die Abstraktionskategorien (Begrifflichkeit, Individualität), denen gegenüber betont wird, daß generalisierende (begriffliche) und individualisierende (anschauliche) Abstraktion parallele Funktionen sind. Ferner die Modalkategorien (Sein, Notwendigkeit, Tatsächlichkeit), von denen die des Seins das Objekt wirklichsetzt. Indem sie den kategorial bereits geformten »Gegenstandeselementen« die »Dignität«, auf die sie vermöge des Gefordertseins durch transzendent Gegebenes Anspruch

haben, ausdrücklich zuerkennt und »den Urteilsgegenstand vollends ganz von der Urteilsfunktion, durch die er hergestellt wird, ablöst«. Das Urteil ist von der Seite der apriorischen Kategorien gesehen, »Formung« des transzendent Gegebenen, insofern aber diese Formung an die Bedingung gebunden ist, daß die Form dem transzendent Gegebenen selbst angemessen sei, so daß dieses sich ihr muß »fügen« können: »Angleichung«. Das »Ergebnis« dieser Angleichung ist ein »Objektiv«, ein »Urteilsgegenstand«. »An« dieses, d. h. an die »im logischen Denken selbst liegenden gegenständlich-kategorialen Elemente« wird das transzendent Gegebene formend angeglichen. Wenn ich recht verstehe, bedeutet »Objektiv« den noch nicht (durch Anwendung der Seins-Kategorie) als wahr anerkannten und damit als wirklich gesetzten Gegenstand, dem — als solcher (in logischer Abstraktion) betrachtet — nur erst »interfunktionelle Wirklichkeit« zuzuerkennen wäre. — Mit der in diesen Bestimmungen des Urteils gemachten Anwendung der grundlegenden Auffassung von Wahrheit und Wirklichkeit hängt eine wichtige, weitere Lehre zusammen. Das Urteil ist grundsätzlich eingliedrig, d. h. seine etwaige Zweigliedrigkeit ist nicht wesentlich. Die in ihm sich gegenüberstehenden Momente des transzendent Gegebenen und der formend angleichenden Kategorialmomente liegen ja nicht derart auf einer Ebene, daß ihr Zusammentreten als »Ineinssetzung« mehrerer »Objekte«, »Vorstellungen« oder »Begriffe« aufgefaßt werden dürfte. Das typische Ergebnis der formenden Angleichung und ihrer Anerkennung als wahr ist vielmehr eingliedrig. Auf die sorgfältigen Untersuchungen, in denen diese Lehre begründet wird, kann ich leider nicht eingehen. — Drei weitere wichtige Auffassungen M.s hängen mit der beherrschenden Stellung zusammen, die dem transzendent Gegebenen im Urteil und besonders für die Wahrheit desselben eingeräumt wird. Ich kann sie nur kurz andeuten. 1. Nicht nur Dinge, Vorgänge und deren Bestimmtheiten sondern auch Relationen werden im Urteil im uneingeschränkten Sinne als »wirklich gesetzt«. Auch wenn eine Beziehung (wenn auch nur zwischen Phantasie-Gegenständen) gesetzt wird, ist sie nicht »unwirklich«, sondern besitzt, wie diese Gegenstände selbst, (mindestens »interfunktionelle«) Wirklichkeit. — 2. Den Begriffen korrespondieren in keiner Weise irgend welche »wirklichkeitsfrei bestehende« Gegenstände. Das Begriffsobjekt ist vielmehr lediglich der Repräsentant der sämtlichen möglichen Einzelobjekte, die unter ihn fallen. Wie diesen, so kommt ihnen selbst ein zwar »potentielles« aber dennoch »wirkliches« Sein zu. — 3. Die kategorialen Elemente unseres Denkens sind zwar a priori gegeben. Die fundamentale Beziehung der Wahrheit auf aktuelle oder potentielle Wirklichkeit und die der Wirklichkeit auf transzendent Gegebenes hat aber zur Folge, daß diese apriorischen Elemente keine selbständige Erkenntnisbedeutung besitzen. Obwohl das kategorial ungeformte Gegebene für sich allein nicht wirklich genannt werden kann, vielmehr ein »an sich unfaßbares« bloßes »x« darstellt, ist doch andererseits wieder die Wahrheitsbedeutung des Apriorischen völlig davon abhängig, daß das Gegebene der formenden Angleichung an jenes sich fügt, daß sich somit die apriorischen Momente als ihm angemessen bewähren. Das Apriori stellt also für sich genommen nur »Antizipationen« möglicher Wirklichkeit dar, es hat lediglich heuristische Bedeutung und bedarf durchaus und überall »empirischer Erprobung« als seiner »Legitimation«.

Durch seine Anknüpfung an die Wahrheitsintention, welche der logischen Notwendigkeit ihren erwähnten hypothetischen Sinn gibt, ist die Wahrheit des Urteils auch mit dem »emotionalen Denken« verknüpft. Die »Wahrheitsnormdenkfunktion« setzt unseren Urteilen logische Notwendigkeit als Ziel und zwar als sittliches Ziel; die postulatartige »Wahrheitsvoraussetzung« gibt anderseits den Grund an, warum logische Notwendigkeit verlangt wird: weil nämlich, wie sie postuliert, logische Notwendigkeit das Gefordertsein durch transzendent Gegebenes verbürgt. Das aus diesen beiden Funktionen gebildete »Wahrheitsprinzip« soll nun in »normativer Reflexion« auf seine Geltung geprüft werden. Ich kann aus dem subtilen Gedankengang, der zu diesem Zweck vorgetragen wird, nur einen Punkt herausheben. Emotionale Geltung einer Norm ist etwas anderes als kognitive Wahrheit. Sie gründet sich letztlich auf die empirische Legitimation, durch bewußtseinsintern Gegebenes gefordert zu sein. (Dies bewußtseinsintern Gegebene scheint mir im Falle der Wahrheitsnormdenkfunktion das »Denken-wollen« (Sigwarts), d. i. der Wille zur Wahrheit zu sein). Als Anwendung des »allgemeinen«, Wahrheitsprinzip und emotionales Geltungsprinzip zusammenfassenden, »Geltungsprinzips« wird das Wahrheitsprinzip gesichert, dem gemäß einerseits vollkommene logische Notwendigkeit (des Urteils) emotional geboten, anderseits dieselbe logische Notwendigkeit kognitiv als Ausdruck des Gefordertseins durch transzendent Gegebenes postuliert wird. Dies letztere Postulat bewährt sich dann, indem es sich als empirisch durchführbar erweist.

Ich muß mich nun weiterhin auf einen sehr summarischen Überblick beschränken. Als Auseinanderlegungen des Sinnes des Wahrheitsprinzips ergeben sich die »funktionell logischen« »Wahrheitsgesetze«. Hier stellt M.

die üblichen Prinzipien der »formalen« Logik auf, zu denen er als wichtigstes das »Objektivationsgesetz« hinzutreten läßt. Entsprechend der Zweiteilung des Wahrheitsprinzips bestehen diese funktionellen, wie auch weiterhin die gegenständlichen Gesetze aus einem (emotionalen) »Normgesetz« und einem (kognitiv antizipatorischen) »Postulatgesetz«. So gebietet das Normgesetz der Objektivation: der Gegenstand des Urteils soll angemessenes Objektiv eines transzendent Gegebenen sein; während das Postulatgesetz postuliert, daß ein vollkommen logisch notwendiges Urteil diese Angemessenheit faktisch erreiche. — Es folgt die Betrachtung der gegenständlichen Kategorien und Gesetze, die im einzelnen erst in den folgenden Bänden behandelt werden sollen. In ihnen soll »konstitutiv« festgelegt werden, daß gewisse Formelemente zur Formstruktur von Urteilsgegenständen gehören, und »explikativ« der Sinn dieser kategorialen Formelemente entfaltet werden. Ihre Apriorität erspart es auch den Formungen dieser Gesetze nicht, zu ihrer Legitimation als Wirklichkeitsformen, welche ihr »Postulatbestandteil« fordert, auf empirische Bewährung angewiesen zu sein. — Unter den hier gegebenen Erörterungen scheint mir besonders bemerkenswert die über die »systemformalen« Gesetze. Die in ihnen ausgedrückten systematischen »Ideen« und methodischen Grundsätze der Erkenntnisarbeit haben letztlich das Ziel, der individuellen Totalität der Welt begrifflich Herr zu werden. Und auch sie wieder sind angewiesen auf die »empirische Bewährung«, der wir uns im unendlichen Fortschritt, wenn auch noch so unvollkommen annähern. So charakterisiert sich auch die gegenständlich logische Reflexion, welche die gegenständlichen Postulatgesetze herausarbeitet, als Arbeit an der Erfassung der Wirklichkeitsformen: »die normative Reflexion setzt sich in Wirklichkeitserkenntnis um«. — Die beiden Schlußkapitel über die »erkenntnistheoretische Seinsdeutung« und die »metaphysische Aufgabe« leiten, wie mir scheint, zu den folgenden Bänden über. Sie führen eine neue »transzendentalgenetische« Methode der philosophischen Reflexion ein, die über die bisher angewandte »kritisch-deskriptive« hinausgeht; diese neue Methode will dem Bedürfnis gerecht werden, das Wirklichkeitsmoment nicht nur zu beschreiben, sondern in einer »vollen Wirklichkeitstheorie« zu »begreifen«. Sie sucht von unserm Urteilen, das Aneignung eines Wirklichen ist, hinüberzuleiten zu dem »allgemeinen« Denken, welches die Wirklichkeit konstituiert. Hier wird auf künftige Ausführungen vorausgewiesen, in denen unser Denken (wie schon oben angedeutet wurde) als »Unterindividualität« eines anschaulich-allgemeinen, d. i. ebenfalls individuellen, aber »konstant-universalen Denkens« erfaßt werden soll.

Ich halte den in diesem Buche vorliegenden energischen Versuch, von den einseitigen Übertreibungen der verschiedenen philosophischen Richtungen der Gegenwart auf das Gesund-natürliche zurückzugehen, für sehr wertvoll. Die Sache erfordert aber zu zeigen, wie die damit gegebenen Anregungen zu weiterer Vertiefung der philosophischen Sinn-Analyse nutzbar gemacht werden können.

Zunächst ein Wort über die methodischen Grundlagen des Werkes. M. unterscheidet die »deskriptive« Untersuchung von Wahrheit und Wirklichkeit von der »normativen« und von beiden wieder die »transzendental-genetische« der »Erkenntnistheorie« und »Metaphysik«. Die letztgenannte Methode will beantworten, »wie denn eigentlich die Wirklichkeit selbst zustande komme« und gründet ihr Recht zu dieser Frage darauf, daß wir »ganz und gar nicht das Bewußtsein haben, daß (erst) unser aktuell-menschliches Denken aus dem transzendent Gegebenen die Wirklichkeit erzeuge«. Ohne Zweifel ist der Sinn dieses »Bewußtseins« von der philosophischen Selbstbesinnung zu erforschen und aus der Struktur des gesamten Sinn-Erlebens verständlich zu machen. Diese Aufgabe bleibt aber im Rahmen »deskriptiver« Sinn-Analyse. Gegen jeden Versuch, methodisch über eine solche hinauszugehen, habe ich ernste Bedenken. Er würde nicht nur die Grenzen des Wissenschaftlichen überschreiten, sondern die tiefer dringende Selbstbesinnung wird m. E. erkennen, daß er überflüssig ist und einem weltanschaulichen Mißverständnis entspringt. Ich brauche diese Bedenken dem hier vorliegenden ersten Bande gegenüber, in dem jener Versuch noch nicht durchgeführt ist, nicht zu entwickeln. Wichtig ist aber das Verhältnis der deskriptiven zur normativen Untersuchung, welche letztere die Logik selbst zur »normativen Wissenschaft« machen soll. In welchem Sinne ist M.s Logik »normativ«? M. betont, daß die übliche zum mindesten »vorzeitige Absolutierung der menschlich sittlichen Ideale« zu »absoluten Werten« das zu suchende »Verständnis für die Eigenart der normativen Wissenschaft völlig unmöglich gemacht« habe. Auch in dem »schlechthinnigen Sollen«, das dem Sittlichen sein spezifisches Gepräge gibt, »spricht sich nur die überragende Bedeutung« aus, die das entsprechende »Wollen für den Menschen« besitzt, der »dieses sämtlichen Einzelbegehrungen überordnet«. Das Geleitetsein des Urteilens, d. i. des Wirklichkeitsdenkens durch die sittliche Wahrheitsnorm bedingt nun nach M. einen »normativ-kritischen« Charakter der logischen Reflexion. Wir können uns nicht damit begnügen, das »Ziel, das die faktischen Urteile faktisch anstreben, beschreibend zu bestim-

men«, sondern müssen dies »Ziel selbst zum Gegenstand der Reflexion machen, um dasselbe so richtig und adäquat als möglich bestimmen zu können«. Wenn ich diesen Satz richtig verstehe, geht die normative Reflexion nach M. über die bloße Deskription dadurch hinaus, daß sie den im Urteilen und seiner »Wahrheitsintention« implizierten Sinn des sittlichen Wahrheitswillens schärfer und tiefer zu erfassen sucht als das zufällige und besondere faktische Urteilen selbst ihn sich zum Bewußtsein bringt. Sie schärft hierdurch das Sich-selbst-verstehen dieses unseres sittlichen Wollens. Und dadurch »normiert« sie selbst ohne weiteres die künftigen besonderen Urteilsakte, in denen das nun seines eigenen Sinnes adäquater bewußte, erlebende Wollen auch in entschiedenerer Weise auf die ihm wesentlichen, adäquaten Ziele hinstreben wird. — Ich habe Bedenken, diese Auffassung der Logik als normativ zu bezeichnen. Das »Normieren« des Denkens ist die von selbst sich ergebende Folge der »deskriptiven« Sinn-Klärung. Man nennt auch die Physik nicht eine »technische« Wissenschaft, weil sie praktisch technische Ergebnisse hat. In dieser von M., wie mir scheint, faktisch grundsätzlich vertretenen sinn-analytischen Auffassung der Logik erblicke ich nun gerade gegenüber der üblichen »normativen« Fassung derselben einen wichtigen Fortschritt, den ich gern terminologisch festgelegt sähe. Kant »irrt« (d. h. er mißdeutet unter weltanschaulichen Einflüssen den eigentlichen Sinn auch seiner eigenen Arbeit), wenn er der psychologischen »quaestio facti« als Aufgabe der Philosophie die »quaestio iuris« gegenüberstellt. Aufgabe der Philosophie ist die verstehende Klärung des »Sinnes«. Und dieser Sinn ist, eben seinem Sinne nach, zwar kein »Faktum«, kein »Er-äugnis« aber auch nicht ein »Recht«, eine für sich bestehende »Norm« oder gar ein (objektiver) »Wert«. Was nun dies dritte sei, das er ist, das struktur-analytisch zu klären ist eben eine der brennenden Fragen, die der heutigen Philosophie zu beantworten obliegt.

Wir kommen nun auf eine inhaltliche Position des Buches. Die Stellung zur Frage der »Normativität« ist für M. um so einschneidender, als er so wenig wie auf kognitivem, so auch auf emotionalem Gebiete dem »Apriori« gegenüber dem »Empirischen« eine selbständige Geltung einräumt. Wie nach ihm das Apriori der Erkenntnisfunktionen durch seine Anwendbarkeit auf das transzendent Gegebene, so muß der Sinn und die Geltung der emotionalen Grundfunktionen dadurch legitimiert werden, daß es dem empirisch »bewußtseinsintern Gegebenen« sich adäquat erweist. Ich glaube nun, daß diese »Anthropologisierung« des Sinnes des Apriori überhaupt und die Empirisierung seiner Geltung auf beiden Gebieten zu weit geht. Und zwar sehe ich die entscheidende Wurzel, an der die Apriori-Lehre anzusetzen hat, eben in der Unterscheidung der nur »er-lebbaren«, nicht ohne Rest in (seelische) »Ereignisse« umdeutbaren Sinn-Momente des Erlebens von allen letzlich gegenständlich zu erfassenden Momenten. »Sinn« haben wir als solchen eben niemals »in der Hand«, nur den »entseelten Leichnam« desselselben können wir in der eigentlichen Bedeutung des Wortes als Objekt ergreifen. Er selbst läßt sich nicht nur an »fremdseelischen« Vorgängen sondern auch an »selbstbeobachteten« eigenen ausschließlich »erlebend«, nacherlebend, »verstehen«. Da aber alles in dieser Weise »Nur-verstehbare« von der seinem Sinne nach »einzigen« Stelle des »Ich« ausgeht, so gelten die »Urphänomene« des erlebbaren Erlebens-überhaupt, ohne die wir (der immanenten Meinung des verstehenden Erlebens nach) Erleben als solches eben nicht verstehend würden »erleben« können, so gelten diese (eben dieser immanenten Meinung gemäß) »allgemein« und für jedes »erlebensmögliche« Erleben überhaupt. Ich kann das hier natürlich nur andeuten. Ich erwähne noch kurz, daß hier auch die Allgemeinheit der Begriffe ihre Wurzel hat, mit deren Auffassung als »Möglichkeiten« sich M., wie ich glaube, auf dem richtigen Wege befindet. Sie sind erlebte Möglichkeiten auffassenden Sinn-Erlebens. — Zur Apriorifrage glaube ich noch auf folgendes hinweisen zu dürfen. M. lehnt »apriorische Machtsprüche« ab und verlangt, daß alle »apriorischen Antizipationen« ihr »logisches Recht« durch empirische »Erprobung« ihrer Durchführbarkeit erweisen. In diesem Gedanken sieht er einen »gewissen Triumph des Positivismus über den Apriorismus«. Kant hat dagegen gemeint, daß jede empirische Erprobung gewisse apriorische Voraussetzungen bereits einschließe. Das bedeutet m. E. letzlich, daß schon der Sinn der Erfahrung, als welche Erkenntnis des Wirklichen sucht, die den Sinn der Wirklichkeit (der »objektiven Realität« Kants) selbst konstituierenden, urphänomenal apriorischen Momente voraussetzt. Hier liegt ohne Zweifel ein bis heute noch nicht befriedigend gelöstes Problem. Denn M. hat m. E. recht, sich mit der Hypostasierung der apriorischen Momente zu »ewigen Wahrheiten« »an sich« oder auch mit der schon bei Kant selbst beginnenden (bzw. von ihm festgehaltenen) parallelen Hypostasierung unseres »oberen Erkenntnisvermögens« zu einer absoluten Vernunft nicht zufrieden zu geben. Aber ebenso unbefriedigend ist es, wenn M. dem Apriori den selbst lediglich empirisch anthropologisch gemeinten Sinn gibt, Ausdruck der »Anlage des Subjektes« zu sein. Die entscheidende Frage ist nämlich, wie dieses »Subjekt« zu verstehen ist: als selbst objektiv-ereignishafter Realgrund seelischer Ereignisse oder als der nicht ohne

Rest objektivierbare, als Grenzbegriff zu denkende Quellenpunkt des »Erlebens« im »Ich«. Und weiter, in welchem Verhältnis der Sinn der einen und andern Auffassungstendenz zueinander stehen. Es hängt also alles an der bislang ungelösten Aufgabe einer zu vertiefenden Sinn-Analyse des »Ich«.

Ich komme nun zu dem Hauptgedanken, der das ganze Werk beherrscht. Die Betonung der unlöslichen Beziehung von Wahrheit auf Wirklichkeit halte ich für höchst wichtig und durchaus berechtigt. Betrachten wir aber die Sinnbestimmung der Wirklichkeit: »Wirklichsein heißt Erscheinung eines transzendent Gegebenen sein«. Diese Formel wirkt paradox, da sie, wie ich sogleich zeigen will, dem Sinn des unbefangenen Erlebens keineswegs voll entspricht. Eben diese Paradoxie halte ich aber für wertvoll. Seit 1914 habe ich hingewiesen auf die »antithetische Struktur« der grundlegenden Sinn-Verhältnisse unseres Bewußtseins. Man kann diese nicht kritisch-normativ beseitigen, indem man dekretiert, wie der nun einmal grundlegend anders erlebte Sinn sein »solle«. Man muß vielmehr die Mehrdeutigkeiten und Spannungen, die in grundlegenden Sinnerlebnissen liegen, soweit analysieren, daß man versteht, wie und auf welchen Urphänomenen das Ganze unseres geistigen Erlebens sich aufbaut. Ist man in dieser Analyse tief genug gedrungen, so löst sich das scheinbar Widerspruchsvolle jener Paradoxien von selbst auf. Das Herausstellen solcher Paradoxien ist darum eine der wichtigsten Etappen auf dem Wege des philosophischen Fortschrittes. Ich kann das hier nicht ausführen. Nun zu M.s Formel. Der Terminus des »transzendent Gegebenen« ist m. E. deshalb ein bedeutender Gewinn, weil er den immanenten Sinn der Wahrnehmungserlebnisse treffend charakterisiert. In diesen meinen wir stets »Transzendentes« (für sich seiendes) unmittelbar selbst zu haben. An Wahrnehmung knüpft dann ohne Zweifel alle Erkenntnis des Wirklichen in noch genauer zu erforschender Weise an. Und Erkenntnis heißt in der Tat (ihrem ersten, auch für alle mittelbaren Anwendungen des Begriffes letzlich grundlegenden, Sinne gemäß): Erkenntnis des Wirklichen. Im übrigen aber schließt jene Formel M.s den vollen Sinn-Bestand der Wirklichkeit nicht auf. — Betrachten wir als Beispiel eine (als solche erkannte) Sinnes-Täuschung. Wir sehen den Stab im Wasser gebrochen und wissen, daß der wirkliche Stab gerade ist. Das Wahrgenommene und in der (vom Denken dann als »täuschend« erkannten) Wahrnehmung als transzendent Gegebenes »Vermeinte« ist der gebrochene Stab. Zum erkennenden Wirklichkeitsdenken gehört nun eine immanente Kritik des als Wahrnehmung Erlebten, welche eine Hypothese über das Zustandekommen des Wahrnehmungs-Ereignisses impliziert. Diese macht aus dem wahrnehmend als transzendent gegeben Gemeinten eine »Erscheinung«: d. i. eine »Vorstellung«, einen seelischen Zustand meiner selbst. »Wirklich« ist dabei aber nicht die Erscheinung, sondern das, was in ihr erscheint. Dieses Wirkliche, das ich in dem gesamten Denkvorgang zu »erkennen« meine, ist aber nicht der transzendent-gegebene gebrochene, sondern der nicht-gegebene, gedachte, gerade Stab. Es sieht also aus, als ob in jener Formel die natürliche Bedeutung der Termini Wirklichkeit und Erscheinung ohne Not verändert worden sei. Als sollte man diesem entsprechend lieber sagen: »Wirklich ist das Transzendente, dessen Erscheinung gegeben ist«. Tatsächlich ist dieses Abweichen vom Sprachgebrauch die Folge davon, daß eine in den Sinn-Erlebnissen jenes Erkenntnisvorganges implizierte Umdeutung, die einen doppelsinnigen Gebrauch des Wirklichkeitsbegriffes mit sich bringt, von der hier vorliegenden Sinn-Analyse M.s nicht berücksichtigt wird. Nicht nur der gedachte gerade Stab ist wirklich, sondern »vor der Entlarvung der Täuschung« wird, wie in jeder Wahrnehmung so auch hier, der (gebrochene) Stab, als transzendent-gegeben, und eben weil er als transzendent gegeben erlebt wird, als wirklich vermeint. Und es ist den seit Berkeley allgemein angenommenen Sinnbestimmungen gegenüber zu betonen, daß dieses immanent »erlebte« (meinende) Sinnmoment: ein Selbstgegebenes zu haben, und nicht ein (bisher von der Psychologie vergeblich gesuchtes) deskriptives Merkmal des vorliegenden seelischen »Ereignisses«, die Wahrnehmung eben als Wahrnehmung charakterisiert. Es würde darum auch nicht genügen zu sagen: wo die Wahrnehmung »täuscht«, da ist ihre immanente Meinung eben falsch und unsere Sinnanalyse braucht sie deshalb nicht zu berücksichtigen. Denn auch, wo sie nicht täuscht, ist die der Wahrnehmung immanente Meinung, die den transzendenten wirklichen Gegenstand als selbst gegeben vermeint, nicht identisch mit der meinenden Wirklichsetzung des erkennenden Denkens. Dieses interpretiert auch hier die »Wahrnehmung« als »Erscheinung« eines zwar transzendenten, aber dem wahrnehmend-denkenden Ich nicht gegebenen Wirklichen — wenn auch diesmal die beschaffentlichen Bestimmungen, die das Wahrnehmen an diesem Gegenstand selbstgegeben zu haben glaubte, bestätigt werden. So muß die Wirklichsetzung der Wahrnehmung von der des erkennenden Denkens grundsätzlich unterschieden werden, obwohl — oder vielmehr gerade: weil in jedem faktischen Erlebnis beide mehr oder weniger miteinander verbunden sind. Und wir verstehen nun, daß der Sinn von Erkenntnis und Wahrheit selbst in der Zweischichtigkeit und der damit verbundenen Umdeutbarkeit der Erlebnisse des Wirklichen sich geradezu erst

gründet. Das »naive« Haben des Selbstgegebenen ohne Möglichkeit kritisierenden: »Täuschung-entlarvenden« oder »bestätigenden«, Denkens, ließe noch gar nicht verstehen, was (möglicher) »Irrtum« bedeutet und somit auch mit Sinn nach »Wahrheit« noch nicht einmal fragen. — Das große Verdienst des von M. (allen möglichen »kritischen« Einwendungen zum Trotz sinnanalytisch) festgehaltenen Begriffes des »transzendent-Gegebenen« liegt nun m. E. darin, daß dieser Begriff uns der Sichtbarmachung jener Sinn-Verhältnisse näher bringen kann.

Nun müssen wir aber eine weitere Folgerung ziehen. Der Sinn der Wirklichkeit kann allgemein nicht mehr durch das Gegebensein des Transzendenten definiert werden, das wir in der Wahrnehmung als ihren charakteristischen Sinn erleben. Denn die Wirklichsetzung des die Wahrnehmung korrigierenden oder bestätigenden Denkens verzichtet ja auf das Gegebensein des Transzendenten. — Worin der Sinn der Wirklichkeit liegt, verstehen wir vielleicht am schnellsten, wenn wir uns die physikalisch-erkenntnistheoretische Frage vorlegen: was zeichnet Raum und Zeit vor den subjektivierbaren »Sinnesqualitäten« aus? Anders ausgedrückt: warum wird es uns zum wenigsten viel schwerer, in der denkenden Wirklichsetzung auf Raum und Zeit (und ihre bestimmenden Eigenschaften) zu verzichten als auf die Sinnesqualitäten? — Kant konnte diese Frage nicht befriedigend beantworten und seinen Nachfolgern ist es bisher m. Wissens auch nirgends gelungen. (Ich selbst habe meine in der »Antithetischen Struktur (S. 73 f. und weiter) gegebene Antwort nicht auf die soeben gestellte Frage zugespitzt). Die richtige Antwort auf diese Frage enthüllt zugleich das für den Sinn der Wirklichkeit entscheidende Merkmal. Wirklich ist, was zu dem objektivierten Ich in bestimmte Beziehung gesetzt ist; und zwar durch Einordnung in die Ordnung überhaupt, in der sich das Ich selbst objektiv denkt. Diese Ordnung-überhaupt, das Schema der wirklichen Welt, scheint uns »selbstgegeben« zu sein in der Wahrnehmung (Anschauung) der raum-zeitlichen Verhältnisse. Da nun Wirklichkeit bestimmt ist als Eingeordnetsein in diese Ordnung-überhaupt, in die das Ich sich einordnet, muß auch das Denken des Wirklichen diese Bestimmungen festhalten und da die gegebene Art dieser Ordnung — überhaupt das Raum- und Zeit-Schema der Welt ist, so liegt es nahe, Wirklichkeit aufs allerengste eben auf dieses zu beziehen.

Von hier ergibt sich nun die Möglichkeit der Relativitätstheorie, zu der M. (in seinen Anhängen zu Sigwarts Logik, auf die er hier Bezug nimmt) keine ganz befriedigende Stellung gewinnt, gerecht zu werden: als einer uneingeschränkt berechtigten, erkennenden Hypothesenbildung über das zu denkende Wirkliche. So wenig wir denkend an die Verwendung der übrigen — sei es gegebenen sei es selbst »psychologisch« apriorischen — Momente des Wahrnehmens im Wirklichkeitsdenken gebunden sind, so wenig läßt sich logisch vorschreiben, daß alle »anschauungskategorialen« Momente von Raum und Zeit und der anschauend erlebten Verflechtung beider für das erkennende Wirklichkeitsdenken unantastbar seien. — Nur eines liegt apriori fest. Da Erkennen überhaupt Wirklichkeit-denken bedeutet, so muß es auch diejenigen (urphänomenalen) Sinn-Momente festhalten, welche den Sinn der Wirklichkeit selbst konstituieren. Das sind nun nicht alle Eigenschaften von Raum und Zeit ohne Unterschied, sondern nur die, welche eine »Ordnung-überhaupt« denkend festlegen derart, daß in ihr das Wirkliche zum objektivierten Ich in eindeutiger Beziehung steht. In der Tat hält die Relativitätstheorie diese Momente fest. Die Verhältnisse wirklicher raum-zeitlicher Koinzidenzen sind die denkend zu erkennenden Gegenstände. Diese und ihre Beziehung zu dem beobachtend-denkenden objektivierten Ich werden symbolisiert in Koordinaten-Systeme (in denen man das Ich am einfachsten im Nullpunkt denkt). Nun wird zwar (vor allem infolge der von unserem anschauenden Erleben abweichenden »Raum-Zeit-Union«) diese Beziehung nicht mehr in je einem einzigen selbst anschaulich darstellbaren Koordinatensystem abgebildet, dessen Verhältnisse dann als die »richtige« anschauliche Abbildung der Wirklichkeitsverhältnisse gelten würden; die objektiv wirklichen Beziehungen gelten vielmehr als in der Anschauung, an die wir »psychologisch« gebunden sind, nicht mehr unmittelbar abbildbar. Sie werden aber dennoch mittelbar eindeutig bestimmt auf Grund einer quasi »perspektivischen« Auffassung dieser Abbildungen. Die Transformationsgesetze, durch die alle die unendlich vielen gleichberechtigten Symbolisierungen (in untereinander verschiedenen Koordinatensystemen) ineinander überführt werden, legen den als wirklich zu denkenden Gegenstand mit den Hilfsmitteln der mathematischen Symbolik in seiner »Invarianz« fest. — Ob die physikalischen Erscheinungen eine solche kühne Hypothesenbildung zur Bestimmung des als wirklich zu Denkenden nötig machen, und ob die Beobachtung diese Hypothese bestätigt, geht die Philosophie nicht an. Gegen die prinzipielle Möglichkeit, d. i. gegen die Vereinbarkeit der Hypothese mit dem Sinn der Erkenntnis selbst aber kann die sich-selbst richtig verstehende philosophische Sinn-Analyse m. E. keine Einwendungen machen.

Ich muß leider darauf verzichten, auf Einzelheiten des an wertvollen Gedanken und Anregungen so reichen Buches einzugehen. Vor allem bedauere ich, das Problem des Sinnes mathematischer Erkenntnis, das durch M.s Po-

tion dringend wird, hier auch nicht einmal andeutend besprechen zu können. Die Wichtigkeit des Buches liegt in seinem Grundgedanken und in der energischen Durchführung desselben. Das helle Licht, in das dabei diese in gewissem Sinne neue Position gestellt wird, wirft auch deutliche Schatten. Die Position selbst halte ich ihrer wesentlichen Meinung nach für zutreffend, ja sogar für höchst bedeutsam. Wer dieses Werk mit Verständnis — und das heißt auch: mit Kritik — würdigt, der wird finden, daß hier zu einer tiefen und notwendigen Wendung der Erkenntnistheorie, wenn nicht unmittelbar der Grund gelegt, so doch der Boden vorbereitet wird. (Ich möchte übrigens nicht versäumen, hervorzuheben, daß eine sorgfältig detaillierte Inhaltsangabe und ein vortreffliches Register das nicht eben bequeme Studium des Buches erleichtert.)

Berlin. Paul Hofmann.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen und Kulturen

Chinesische Urkunden zur Geschichte Asiens. Bd. II: Die Westlande Chinas in der vorchristlichen Zeit, in vollständiger Zusammenfassung übersetzt und erläutert von J. J. M. de Groot [weil. ord. Prof. f. Sinol. an d. Univ. Berlin]. Herausgeg. von Otto Franke [ord. Prof. f. Sinol. an d. Univ. Berlin] Berlin u. Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1926. 233 S. 4°.

Im J. 1921 hatte de Groot unter der Titel »Die Hunnen der vorchristlichen Zeit« den ersten Teil einer groß angelegten Sammlung altchinesischer geschichtlicher Dokumente veröffentlicht und es als seine Absicht angegeben, »die allerältesten chinesischen Urkunden über die Völker, welche in der vorchristlichen Zeit nördlich und westlich vom jetzigen China lebten, sämtlich und vollständig der Wissenschaft in wortgetreuer Übersetzung zur Verfügung zu stellen«. Der 1. Bd. enthielt nur die Dokumente über die Hiung-nu, bei seinem Tode hatte de Groot aber auch das übrige im wesentlichen fertiggestellt, und die Berliner Akademie hat pietätvoll das letzte Werk seines Mitglieds herausgeben lassen, wobei de Groots Nachfolger in der Akademie, Prof. Otto Franke, behilflich gewesen ist. Es war richtig und glücklich, daß das große Werk nicht ein Torso geblieben ist.

Eine leichte Aufgabe hatte der Hgb. allerdings nicht. Schon der erste Teil, zu Lebzeiten des Verf.s veröffentlicht, litt an großen Mängeln, und diese finden sich im zweiten Teil wieder. Ein systematisches Abstellen aller Mängel würde das Buch so vollständig verändert haben, daß es nicht länger ein Werk de Groots gewesen wäre. Dessen sich bewußt, hat Fr. nur einige flagrante Fehler schonsam in den Noten korrigiert, im großen und ganzen aber das Werk unverändert gelassen, wie es aus der Feder de Groots geflossen. Diese Methode seitens des Hgb.s war m. E. die einzig mögliche. Die nachstehende Beurteilung des Buches trifft also ausschließlich den verstorbenen Verf.

Die hier übersetzten Dokumente waren fast alle schon früher ein- oder mehrmals übersetzt worden. Im jetzt vorliegenden zweiten Teile handelt es sich um:

1. Das 123. Kap. im *Shï-ki*, geschichtliche Aufzeichnungen des Sï-ma Ts'ien. Dies wurde zum ersten Male 1828 von Brosset im Journal Asiatique übersetzt. Es kommt dann vor in dem großen Werke des russischen Gelehrten Jakinf· Bičurin (»Père Hyacinthe«): Sobranie svěděnij o narodach obitavšich v srednej Azii, Sanktpeterburg 1851 — ein Werk, welches, wenn in eine geläufigere Sprache übersetzt, eine Reihe von späteren und z. T. viel schlechteren Übersetzungen unnötig gemacht hätte. Im J. 1882 wurde es im Journal of the Royal Asiatic Society von T. Kingsmill übertragen. Endlich wurde dasselbe wichtige Kap. 1917 von Friedrich Hirth in mustergültiger Weise im Journal of the American Oriental Society Vol. 37 übersetzt. Sowohl die russische wie die englischen Übersetzungen sind de Groot anscheinend unbekannt gewesen.

2. Das 96. Kap. des *Ts'ien Han shu*, der Annalen der westlichen Han. Dies findet sich zuerst in dem eben erwähnten Werk Jakinf·'s, dann von A. Wylie übersetzt in den Vol. 10 und 11 (1880—82) des Journal of the Anthropol. Institute of Great Britain and Ireland.

3. Das 117. Kap. des *Hou Han shu*, der Annalen der östlichen Han, das von Wylie in der Revue de l'Extrême Orient 1882 übersetzt wurde; dazu hat de Groot ein Paar früher nicht übersetzte Biographien aus denselben Annalen gefügt.

Es ist ein entschiedener Vorteil, alle diese Dokumente jetzt in de Groots Version gesammelt zu besitzen. Auch hat seine Behandlung den großen Vorzug, daß er mehrmals ergänzende und erhellende Stellen aus späteren Werken heranzieht und einen ausführlichen Kommentar gibt. Aber bei der Beurteilung seiner Arbeit muß man doch das größte Gewicht auf seine Behandlung der Haupttexte legen, und hierbei kommen drei Momente in Betracht.

Die Identifizierung der geographischen Namen war nunmehr ziemlich leicht, nach der regen Erörterung dieser Fragen in der wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahrzehnte. Wenn man auch hie und da erstaunt ist, z. B. wenn de Groot das alte Shanshan mit Tschertschen identifiziert, so hat er

doch im großen und ganzen die jetzt geläufigen Erklärungen gebilligt.

Seine Namensformen für Personen- und Ortsnamen sind aber ein viel wichtigeres Moment. Es sind ja gerade die Namen, die für den Leser von Wichtigkeit sind, sie sollen von Gelehrten (Indologen, Turkologen, Iranisten) gelesen werden, die kein Chinesisch verstehen, und zur Herstellung der allgemeinen asiatischen Geschichte dienen. Hier ist de Gr. leider in einen ganz verkehrten Weg hineingeraten. Für die Linguistik hatte er kein Verständnis, vielmehr ironisiert er (Vol. I, S. VII) über die »Sprachwissenschaftler«, die da glauben, daß auch die chinesische Sprache lautgeschichtlich behandelt werden könne: »ihre Behandlung unter dem Gesichtswinkel unserer bisher festgesetzten Lautgesetze (sic!) scheint von vornherein zur Sterilität verurteilt zu sein«. Zwar versteht er, daß in alter Zeit die Sprache anders lautete als jetzt, und die alte Sprachform glaubt er besonders im Amoy (Emui)-Dialekte wiederzufinden. Dieses, weil im Emui die Wörter in literarischen Texten anders gelesen werden als in der gesprochenen Sprache — sie müssen die alte Sprache wiedergeben! de Gr. hat vergessen, daß solche »höheren Aussprachen« in mehreren Dialekten sich finden, und doch alle ganz verschieden sind. In der Tat ist das literarische Emui vielfach nur eine Annäherung an das Mandarin und somit von der alten Aussprache weiter entfernt als das vulgäre Emui.

Aus diesem unglücklichen Prinzip heraus schreibt de Gr. die Namen so, wie die Schriftzeichen in dem jetzigen Emui-Dialekte gelesen werden, während alle anderen Sinologen seit langem sich der hochchinesischen Aussprache bedienen. So findet man denn *Ko-hu* für *Kao-fu* (Kabul), *Dsi-su* für *Ör-shï* usw. In einer Anzahl von Fällen kommt der altertümliche Emui-Dialekt allerdings den alten Lauten näher als das Mandarin, z. B. E. *An-sik* statt M. *An-śi* für *Arsak*, aber in vielen anderen ist er sehr weit davon entfernt.

Und noch schlimmer: dann und wann verschmäht de Gr. gar den Emui-Dialekt und wagt es, aus freier Faust »alte Aussprachen« zu verfertigen, mit denen er eine Annäherung versucht an das, was ihm die fremdsprachliche Unterlage zu sein scheint, und führt somit Namensformen nach seiner Phantasie ein. Man muß so leider sagen, daß die zwei Bände de Gr.s von Nicht-Sinologen nicht benutzt werden dürfen, ehe man einen ausführlichen Index der Namensformen in ihrer Mandarinaussprache und ihrer alten Aussprache verfertigt hat, soweit es jetzt möglich ist, diese linguistisch festzustellen.

Endlich die Übersetzung. Es wirkt beklemmend, daß de Gr. in dieser Hinsicht seine Vorgänger so hart verurteilt. Besonders gilt dies bezüglich Wylie's: »beide Arbeiten stehen sehr tief unter dem Pegel der Mittelmäßigkeit und entsprechen den rationellen Ansprüchen der Wissenschaft keineswegs. Nur sehr leicht verständliche Textstellen sind richtig wiedergegeben; die Übersetzung der schwereren ist zumeist falsch, häufig sogar haarsträubend«. Es darf doch nicht vergessen werden, daß Wylie zu einer Zeit arbeitete, wo die Hilfsmittel noch sehr primitiv waren. Die großen Wörterbücher Couvreurs und Giles' waren noch nicht erschienen, geschweige denn das ausgezeichnete Ts'ï-yüan, das nunmehr den Sinologen die Übersetzungsschwierigkeiten so beträchtlich reduziert hat. Trotz aller Irrtümer waren die Übersetzungen des großen englischen Sinologen Wylie für ihre Zeit aber doch eine hervorragende Leistung. Wie verhält sich in dieser Hinsicht das Werk de Gr.s?

Nehmen wir als eine Stichprobe das Kap. von *Ki-pin* (Kaśmir), S. 86ff. S. 88 heißt es da bei de Gr.: »man verabschiedete sich von ihr [der Gesandtschaft] und drang nicht weiter vor«. Die richtige Interpretation ist: »man unterbrach die Verbindungen [mit Ki-pin] und hatte [mit dem Lande] keinen Verkehr mehr«. Auch Wylie ist diesem Passus nicht gerecht geworden (»communication being cut off by the Hindukush«), Jakinf· dagegen hat die Stelle schon 1851 ganz richtig übersetzt. S. 90: »Sogar diejenigen, die sich beim Absturz noch festzuhalten vermochten, sind nicht zu retten, noch kann man sich nach ihnen umsehen«. Es muß heißen: »Wenn Leute herabstürzen, vermag man es nicht, sie hinaufzuziehen noch sie zu sehen« (Jakinf· und Wylie paraphrasieren diese Stelle). S. 90: »Die heiligen Könige, die das Reich in 9 Provinzen teilten und daselbst die fünf Grade der Trauer für die Toten einsetzten...« Das Richtige ist: »Die heiligen Könige, die das Reich in 9 Provinzen teilten und die fünf *fu* Dependenzien einrichteten«, d. h. die kaiserliche Domäne und die vier konzentrisch belegenen abhängigen Gebiete (*hou*, *suei*, *yao*, *huang*). Der Ausdruck *wu fu* hat in diesem Zusammenhang gar nichts mit den Trauerriten zu tun. Schon Jakinf· hat auch das richtig übersetzt, und ein einfaches Nachschlagen im Couvreur hätte de Gr. vor diesem »haarsträubenden« Fehler gerettet. Also drei direkte Fehler auf drei Seiten. Kleinere Lapsus gibt es oft, z. B. S. 87: »Das Volk ist begabt: es schnitzt Figuren (in Holz), graviert Metalle...« statt: »Das Volk ist geschickt im Holzschneiden« usw.

de Gr.s Version dieser Texte ist also nicht die endgültige und einwandfreie Übersetzung, als die er sie wohl angenommen hat. Doch darf der Kritiker nicht übertreiben und aus den gegebenen Beispielen den Schluß herleiten, daß es sich bei de Gr. um eine direkt schlechte Übersetzung handelt. Im großen

und ganzen ist sie der Übersetzung Wylies doch weit überlegen und — wenn man von dem raren und russisch geschriebenen Werke Jakinf·'s absieht — die beste, die es von den betreffenden Kapiteln des *Ts'ien Han shu* und des *Hou Han shu* gibt. Die Irrtümer sind im allgemeinen nicht derart, daß sie die Nützlichkeit der Texte als geschichtliches Material wesentlich beschränken.

Was aber die ersten 45 Seiten betrifft — das Kap. 123 des *Shï-ki* —, so muß man sagen, daß sich hier der Forscher eher an die Version Hirths als an die de Groots halten soll. Ein Vergleich lehrt, daß Hirth oft ein besseres sprachliches Verständnis als de Gr. hat. Schon in dem 1. Paragraphen (S. 9) macht de Gr. einen groben Fehler: »In diesem Zeitraum verhörte der Sohn des Himmels Leute, die sich Hung-no unterworfen hatten«. Hirth hat richtig: »At that time the Son of Heaven made inquiries among those Hiung-nu who had surrendered [as prisoners]«. S. 11 hat de Gr. die Wörter *feng shï kün* mit »Fürst, der vom Kaiser eine Sendung empfing« übersetzt, Hirth richtig: »The gentleman attending the embassy« usw.

J. J. M. de Groot war ein großer Gelehrter und ein hervorragender Geist. Er gehörte zu der kleinen Gruppe von Forschern, die seit 1890 die Sinologie aus einer Amateurwissenschaft in eine moderne, streng wissenschaftliche Disziplin verwandelten. Seine Stärke lag im Felde der Ethnographie, und sein feines Vermögen von Beobachtung und Sichhineinleben in die religiösen Vorstellungen der Chinesen machte sein großes Werk »Religious System of China« zu einem monumentum aere perennius. Wenn er sich in den letzten Jahren seines Lebens einem neuen Felde widmete, der alten Geschichte Zentralasiens — ohne Zweifel in dem Gefühl, daß man seine Hilfe für die eifrig betriebene mittelasiatische Forschung erwartete —, so trat er aus seinem eigentlichen Forschungsgebiet heraus, und seine Leistungen erreichten darum nicht dieselbe Höhe wie seine ethnographischen Werke. Man muß aber die Tatkraft bewundern, mit der er sich der neuen, großen Aufgabe hingab, und sein Werk ist — trotz aller Mängel — als ein wertvoller und wichtiger Beitrag zu bezeichnen. Es kann vieles darauf gebaut werden.

Göteborg. Bernhard Karlgren.

Griechische und lateinische Kultur

Wilhelm Engel [Dr. phil., Ansbach], Die Schicksalsidee im Altertum. Religionswissenschaftliche Untersuchung. [Veröff. d. Indogerm. Seminars d. Univ. Erlangen. Bd. II.] Erlangen, Palm & Enke, 1926. VIII u. 120 S. 8°. M. 6,—.

Synthese, die vielgeforderte Zusammenfassung der Einzeltatsachen unseres Wissens zu geschlossenen Bildern, ist gerade auf dem Gebiete der Religionswissenschaft ebenso wünschenswert wie gefährlich. Wo fast jede Einzelheit noch heiß umstritten ist, wird die σύνοψις zu einer bedenklichen Sache, und wer so manchen Versuch in dieser Richtung hat kläglich scheitern sehen, der wird die Überzeugung gewonnen haben, daß noch viel geduldige Einzelarbeit geleistet werden muß, ehe derart umfassende Aufgaben gelöst werden können.

Um so wärmere Anerkennung verdient eine so kundige und fleißige Arbeit wie die von Engel vorgelegte, die in kluger Beschränkung auf das wirklich Wißbare eine tragende religiöse Idee durch die Kulturen des Altertums hindurch verfolgt, ohne mit billigen Hypothesen den Boden des gesicherten Wissens zu verlassen. E. zeichnet in knappen Strichen den Glauben an eine höhere, unbeeinflußbare, über den Vorgängen in der Welt wie im Leben des Einzelnen stehende Macht innerhalb der primitiven Kulturen sowie bei den Ägyptern, Babyloniern, Indern, Chinesen und den beiden Völkern des klassischen Altertums. Dabei ziehen sich zwei Grundprobleme wie ein roter Faden durch die Darstellung: einmal die Auseinandersetzung des Glaubens an eine unpersönliche Schicksalsmacht mit der Verehrung persönlich gedachter Götter, die entweder dem Schicksal untergeordnet (absolute Schicksalsidee) oder aber als dessen Herren gedacht werden (relative Schicksalsidee), zum anderen aber das Problem menschlicher Willensfreiheit gegenüber den Fügungen des Schicksals. Gerade in der Mannigfaltigkeit und doch wieder Beschränktheit der Lösungsversuche dieser Fragen innerhalb der verschiedenen Kulturen liegt ein Hauptreiz der vorliegenden Untersuchung.

Zu einzelnen Bemerkungen gibt eine derart ausgebreitete Materie reichsten Anlaß, hier sei nur auf besonders Wesentliches hingewiesen. E. erwähnt das Vorkommen der Schicksalsidee bei primitiven Völkern und erklärt sie (S. 4) aus einer Summierung unbekannter Faktoren, von denen sich der Primitive umgeben und abhängig fühle. Wer von der grundlegenden Darstellung herkommt, die Levy-Brühl von primitivem Denken gegeben hat, wird sich die Frage vorlegen müssen, ob in dieser Summierung, die gleichzeitig eine Abstraktion voraussetzt, nicht bereits eine über eigentlich Primitives hinausführende Vorstellungsstufe vorliege. Die herangezogenen Mythen aus dem Indischen Archipel verraten zum Teil, wie E. selbst richtig betont, durch die Verwendung von Wage und Schrift jüngere Entstehung. Interessant ist ein Beleg aus diesem Kreise für die Geschichte vom Tode eines Menschen durch eine bildliche Darstellung seines Schicksaltieres (S. 6), eine Wandernovelle, die eine

zusammenfassende Behandlung verdiente. Die Vermutung (S. 26), die Idee des Gottkönigtumes sei aus dem primitiven Besessenheitserlebnis erwachsen, ist bestechend, aber nicht überzeugend: der vorübergehend vom Gotte ergriffene Ekstatiker und der König, der Gott ist, sind verschiedene Dinge. Schön kommt die Parallele zwischen dem Ṛta der Inder und dem chinesischen Tao heraus, beides Vorstellungen, nach denen sich in der Ordnung des Kosmos ein oberstes Weltengesetz manifestiert. Dagegen halte ich es für bedenklich, die Moira der Griechen in diesen Zusammenhang zu stellen (S. 49, Anm. 1). In ihr herrscht griechischem Denken entsprechend doch durchaus die Beziehung auf das Einzelindividuum vor, und wenn es da und dort, wie in der imposanten Heraklitstelle von den Erinyen, die die Sonne in ihre Bahn weisen, heißt, daß die Schicksalsmächte in das kosmische Geschehen eingreifen, so wurden da eben populäre Vorstellungen zum Vehikel tiefer philosophischer Gedanken. Wenn (S. 76) betont wird, daß sich der Begriff der Menschenliebe in chinesischem Denken nur in den engen Grenzen der Familie halte und sich nicht bis zur Feindesliebe erweitere, so ist das nur teilweise richtig. Dem mit Recht herangezogenen Konfuzius steht Laotse gegenüber: »Zu den Guten bin ich gut und zu den Nichtguten bin ich auch gut; denn das Leben ist die Güte« (Taoteking 49, übs. von R. Wilhelm). Allzu knapp geraten ist die Darstellung der Schicksalsidee bei den Griechen. Das sage ich nicht, weil ich klassischer Philologe bin, sondern weil gerade das Griechentum die in Betracht kommenden Gedanken in besonderer Mannigfaltigkeit spiegelt. Das religiöse Denken der Hellenen hat, soweit es nicht in den Bannkreis der Philosophie gezogen wurde, niemals derartig wirksame Schöpfungen hervorgebracht wie die asiatischen Kulturen, dafür zeigt es uns aber eine Mannigfaltigkeit der religiösen Strömungen, ein stets neues Anpakken der Fragen nach dem Jenseitigen wie kein anderes Volk der Erde. So hat sich denn auch ihre Stellung zur Schicksalsidee in ständigem Flusse befunden, ein Umstand, der eine ausführlichere Behandlung des Hellenischen bei E. erfordert hätte. Ausgezeichnet ist das über die homerische Moira in ihrem Verhältnis zu den Göttern Gesagte. Es ist ein schöner Erfolg der Gesamtuntersuchung, daß man nach den gebotenen Parallelerscheinungen wirklich nicht mehr zweifeln kann, daß die Widersprüche zwischen Schicksal und persönlichem Götterwillen bei Homer nicht weginterpretiert werden dürfen, sondern aus der Unausgeglichenheit zweier religiöser Anschauungen zu verstehen sind. Mehr wäre über die ethische Durchdringung des Schicksalsgedankens bei den Tragikern, sowie über die Stellung der Tyche im Hellenistischen zu sagen gewesen. Der orphisch-platonische Kreis der Geburten hätte schon als Parallele zu Indischem nicht wegbleiben dürfen, auch hätten die Philosophen berücksichtigt werden müssen. Die Erklärung der Moiren am Spinnrad oder Webstuhl aus dem Knotenzauber (S. 99) überzeugt nicht, da gerade das Charakteristische dabei, das Knüpfen des Knotens, bei den spinnenden Moiren fehlt. Es wird wohl einfach ein dichterisches Bild zugrunde liegen, das ja zu allen Zeiten äußerste Beliebtheit fand. Bei der Deutung des römischen Begriffes *fatum* bleibt E. bei der Auffassung Älterer als Ausspruches eines bestimmten Gottes. Demgegenüber hat Otto, Realenz. VI, 2047 ff. mit Erfolg aus der Verwendung des Wortes nachgewiesen, daß *fatum* in der älteren Zeit der Orakelspruch als Verkündung des Schicksalswillens ist. Wie hinter jedem Orakel steht auch hier im Hintergrunde der Glaube an eine unerbittlich wirkende Schicksalsmacht. Das Hereinwirken etruskischer Vorstellungen in die römischen Orakeldisziplinen hätte wenigstens gestreift werden können, zumal zu der S. 29 erwähnten Schafsleber aus der Bibliothek Assurbanipals die Bronzeleber aus Piacenza (G. Körte, Rhein. Mus. 20, 348 ff.) eine Parallele darstellt, die auf tiefere Zusammenhänge deutet.

Daß in der besprochenen Untersuchung die Grenzen deutlich erkennbar werden, die einer derartigen Arbeit heute noch gesteckt sind, bedeutet durchaus einen Vorzug des Buches. Daß innerhalb dieser Grenzen verläßliche und aufschlußreiche Arbeit geleistet wurde, stellt der Ref. mit Vergnügen fest.

Graz. A. Lesky.

Romanische Literaturen

Hans Spanke [Dr. phil., Duisburg], Eine altfranzösische Liedersammlung. Der anonyme Teil der Liederhandschriften KNPX. [Roman. Bibl. begr. v. W. Foerster † (ord. Prof. an d. Univ. Bonn), hrsg. v. A. Hilka (ord. Prof. an d. Univ. Göttingen). Nr. XXII.] Halle a. S., M. Niemeyer, 1925. XII u. 458 S. 8°. M. 15,—.

In diesem Bande hat Spanke eine Sammlung von rund 150 altfranzösischen Liedern herausgegeben, die in den vier im Titel genannten Handschriften überliefert ist; ein Teil dieser Lieder ist noch in weiteren Handschriften enthalten, die Sp. gegebenenfalls bei der Textherstellung mit verwertet hat. Fortgelassen hat er 19 Lieder, die bereits anderweitig in kritischer Ausgabe vorliegen; unter diesen Umständen wäre noch ein 20. Lied entbehrlich gewesen: die Nr. CXXXIX seiner Ausgabe (S. 252—254), die in E. Winklers Ausgabe der Lieder Raouls von Soissons, Halle 1914, S. 62—64 kritisch gedruckt ist, was Sp. (S. 409) übersehen hat. Über die Grundsätze, nach denen er bei der

kritischen Rekonstruktion seiner Texte verfahren ist, gibt der Hgb. leider keine hinreichende Auskunft. Man erfährt weder, auf welcher Handschrift die Texte der verschiedenen Lieder beruhen, noch, welche Gesichtspunkte für ein Abweichen von der zugrundeliegenden Handschrift maßgebend waren. So hat man den Eindruck, daß bei der Auswahl zwischen ziemlich gleichwertigen Lesarten zweier sich unabhängig gegenüberstehender Zweige der Überlieferung mit etwas Willkür verfahren wird. Störend sind auch einige Äußerlichkeiten in der Einrichtung des Variantenapparats, z. B. der nicht eindeutige Gebrauch des Kommas, der die richtige Wertung der Lesarten sehr erschwert, zumal dies Zeichen nicht nur zur Trennung verschiedener Lesarten, sondern auch als Interpunktionszeichen innerhalb einer und derselben Variantenstelle selbst dient. Im ganzen sind die Texte aber doch sorgfältig durchgearbeitet, Versehen sind mir nur vereinzelt aufgefallen (z. B. ist der Vers I 26 um eine Silbe zu lang, Vers I 32 um eine Silbe zu kurz, in Nr. XLIII fehlt ein Vers zwischen V. 9 und 10).

Die eigentliche Textausgabe (S. 1—262) ist noch mit einigen Beigaben ausgestattet. Zunächst (S. 263—290) werden Bemerkungen über die Handschriften, ihren Zustand, ihre Verwandtschaft und über die Entstehung der Sammlung angeschlossen, die mancherlei Neues bringen. Dann folgen Erörterungen metrischer Fragen (S. 291—350): Nachweisungen über Nachahmung von Strophenformen bestimmter Lieder durch andere Dichter; Darlegungen über das Wesen der Rotrouenge, deren Resultat nicht besonders klar hervortritt und durch die gleichzeitig erschienene Schrift von Gennrich (Die altfranz. Rotrouenge, Halle 1925) in der Hauptsache überholt ist; Untersuchungen über die Kehrreimlieder und über die Wanderrefrains — dies letztere das umfangreichste und wohl auch ertragreichste dieser Kapp. (Zu dem Kehrreim Nr. 23 würde auf V. 290 (nicht V. 170, wie Sp. S. 330 tut) der Chastelaine de St. Gille zu verweisen sein, ebenso wäre bei Kehrreim Nr. 33 ein Verweis auf V. 44—45 desselben Textes am Platze gewesen.) An diesen metrischen Abschnitt schließen sich noch Anmerkungen zu den Liedertexten der Ausgabe (S. 351—410) und als Anhang (S. 413 bis 458) einige Umschriften von Melodien, die ein Onkel des Herausgebers, Joh. Spanke, beigesteuert hat. Auch hier könnte man an Einzelpunkten anderer Meinung sein; z. B. erscheint mir in Nr. LXXV (S. 434) die viertaktige Gliederung der für die Verse 1—2 bzw. 3—4 geltenden Melodie, wie sie Gennrich hat, der dreitaktigen bei Sp. vorzuziehen. Dazu seien noch zwei Versehen berichtigt: der S. 354 genannte französische Philologe heißt nicht Curne Sainte Palaye, sondern Lacurne de Sainte-Palaye; die S. 432 unter Nr. LXXXII (K 364) mitgeteilte Melodie gilt in Wahrheit für Nr. LXII (K 346).

Trotz aller Beanstandungen im einzelnen muß aber anerkannt werden, daß es sich bei der Herausgabe dieser Sammlung, die neben den ältesten ungefähr datierbaren Liedern auch »undatierbare Stücke von anscheinend besonders hohem Alter enthält«, um eine verdienstvolle Arbeit handelt.

Göttingen. Walther Suchier.

Germanische Sprachen und Literaturen

Germanica. Eduard Sievers zum 75. Geburtstage 25. Nov. 1925. Halle a. S., M. Niemeyer, 1925. X u. 727 S. 8° m. 2 Lichtdrucktaf. u. 23 Abb. M. 36,—.

Zu seinem 75. Geburtstag erreichte der unerschöpfliche Festschriftensegen unserer Tage Eduard Sievers zum wiederholten Male, in einem starken Band mit 32 Aufsätzen, von denen viele stattliche und des Meisters nicht unwürdige Geschenke sind. Eine tabula gratulatoria von 6 Seiten geht wie üblich voran; welches Auswahlprinzip die 195 Zeichner zur Beteiligung aufgefordert hat, ist nicht ersichtlich, Herausgeber sind nicht genannt: Eduard Sievers darf versichert sein, daß ihm auch zahlreiche andere, die hier sonderbarerweise nicht aufgefordert wurden, gern ihren Dank, ihre Ehrerbietung und ihren Glückwunsch dargebracht hätten.

Da sich der einzelne in der relativ kurzen Besprechungsfrist für die hier vereinigten 32 Aufsätze aus dem deutschen, englischen und nordischen Gesamtgebiet unmöglich die Kompetenz zu einer kritischen Stellungnahme erwerben kann, so sei hier nur auf diejenigen Dinge aufmerksam gemacht, die bei wiederholter Lektüre und Benutzung immer wieder von besonderer Wichtigkeit schienen. Sprachwissenschaftliche und Namen-Studien sind verhältnismäßig zahlreich vertreten, und unter den ersteren scheint mir die Untersuchung von V. Michels »Zur deutschen Akzentgeschichte« besonders wertvoll zu sein; sie betrifft das ebenso dringliche wie leidige Problem der sogen. nhd. Akzentverschiebung (lebéndig, Hornísse, Forélle usw.) und erweitert sich zu einem Traktat über die germanische Betonung der Nominal- und Verbalkomposita überhaupt. — Für die absolute Geltung der Lautgesetze im alten Sinne, gegen neuere Theorien in der Erklärung sprachlichen Wandels, glaubt L. Bloomfield eine Lanze brechen zu müssen (Einiges vom german. Wortschatz), aber er mag sich in derselben Festschrift aus den besonneneren anglistischen Beiträgen B. Borowskis über »Funktion, Affekt, Gliederzahl und Laut« Belehrung holen: hier wird von dem Problem der so häufigen sprachlichen Doppelformen aus vorsichtig und sehr lehrreich der Versuch gemacht, von der nur äußerlichen und formalen Betrachtung der Sprache hinwegzukommen. Ist es doch gerade im Sinne des Fest-

schriftadressaten selbst, mit unverändert frischer Aufgeschlossenheit neben den voll beherrschten herkömmlichen Bahnen neue Wege und Mittel der Erkenntnis zu erstreben und zu erschließen. Man mag hier noch vergleichen, was K. Zwierzina S. 408 ff. über Lautdubletten und Mischsprachcharakter jeder Kunstsprache sagt anläßlich seiner Untersuchung über Vokalschwankungen in der Sprache der mhd. Ordensdichtung; wir notieren uns gern diesen Beitrag zur Deutschordenssprache und erwarten weitere. Über ahd. Doppelformen schwacher Verba handelt deskriptiv mit einer wertvollen Liste des Materials Josef Schatz.

Von großer prinzipieller Wichtigkeit scheint mir noch der Beitrag D. A. Seips »Zur mittelnorwegischen Sprachgeschichte« zu sein, darin der jähe Wandel, der hier in der Urkundensprache um das Jahr 1370 Platz greift, mit klaren historischen Geschehnissen in Zusammenhang gebracht wird, nämlich mit dem Wegsterben einer ganzen Generation, einer ganzen Kulturschicht, und dem Aufkommen einer neuen jungen Schreibergeneration, die ihr Vorbild aus der Umgangssprache nimmt und keine Kenntnis der älteren Schreibtradition besitzt. Und nicht minder wichtig dünkt mich die Reimsprachuntersuchung, die Friedr. Neumann nach seiner bewährten Methode und erprobten Arbeitsweise am »Altonaer Joseph« anstellt, um an ihm als einem besonders glücklichen Beispiel zu verdeutlichen, wie man die Reimsprache des 18. Jahrh.s zu untersuchen hat. Es bestätigt sich, für den Verf. absolut selbstverständlich, aufs neue, daß es sich hier nicht um eine rheinfränkische, sondern — wie Petersen, Leitzmann, Behaghel längt gezeigt hatten — um eine norddeutsche Dichtung handelt, und es wächst sich Neumanns Aufsatz in seinen Schlußseiten zu einem Stück Sprachgeschichte des 18. Jahrh.s aus, die ja leider noch immer unser großes pium desiderium ist.

Die Namenstudien werden in dieser Festschrift auf den verschiedensten Gebieten gefördert. A. Götze sucht die Spuren alter Hörigkeit in den heutigen Familiennamen, K. Bohnenberger handelt in einer umfangreichen Arbeit über Ortsnamen in engster Verbindung mit Siedelung und Wohnungswesen — wir freuen uns, klar und ergebnisreich aufs neue über *dorf, wîk, weiler, heim, leibe, büttel, burg, bûr, hütte, sess, sedel, zimmer, kammer, sal, selde, schweige, stadel, hagen, beund, hof, hausen* in Ortsnamen gehandelt zu sehn —, M. Förster erörtert in anregendster Weise die Französierung des englischen Personennamenschatzes, Hj. Falk bespricht altnordische Beizvögelnamen, und Fr. Braun gibt in seinem Aufsatz über Rußland und die Deutschen im Mittelalter u. a. erwünschten Aufschluß über die russische Familiennamenbildung.

Von den beiden mythologischen Beiträgen stellt der eine, E. Mogks »Nordgermanische Götterverehrung nach den Kultquellen«, das bekannte Material über Thors, Freys, Odins Kult und Verehrung noch einmal übersichtlich zusammen. Es wird, mit der Spitze gegen Neckels neuere Ansichten, die in Wodan einen bereits altgermanischen Himmelsgott und den taciteischen regnator omnium deus erblicken, ein verhältnismäßig junger Aufstieg dieses Gottes verfochten, aber die letzten Konsequenzen werden nicht gezogen. Recht unglücklich und mit völlig überholten Ansichten arbeitet der Versuch E. Wadsteins, in Beowulf einen Sturmdämon zu sehn. Wir möchten fragen, ob wohl schon jemand einmal gezählt hat, wieviel Sturmdämonen es nun eigentlich gab, oder — bequemer — welche mythologische Figuren keine Sturmdämonen waren. Es scheint früher ganz besonders stürmisch auf Erden zugegangen zu sein!

Auf literarhistorischem Gebiet vermag uns C. v. Kraus ein neugefundenes, relativ wertvolles Pergamentdoppelblatt des 14. Jahrh.s vorzulegen, das er mit G bezeichnet und das inzwischen gewiß in den Besitz der Münchner Staatsbibliothek übergegangen ist. Es enthält in bairischer Orthographie fünf Lieder Walthers und Pseudo-Reinmars in bisher unbekannter Überlieferung. Es handelt sich um L. 63,32—64, 30 (*Si frâgent unde frâgent aber alze vil*) mit einer neuen, aber unechten Zusatzstrophe, um L. 90, 15 (*Âne liep sô manic leit*, aber nur von 90, 24 bis 91, 8), um L. 49, 25 (*Herzeliebez frouwelîn*) und ferner um MF. 184, 31—185,26 (*Ich hân hundert tûsent herze erlôst*, doch fehlt Str. 1) und MF. 182, 34—183, 32 (*Weste ich wâ man fröuden pflæge*, nur Str. 1—3 und das Fragment einer bisher unbekannten weiteren Strophe). Die beiden letzten Lieder, in der Hs. C unter Reinmar, waren diesem Dichter schon mehrfach, besonders von Kraus selbst, abgesprochen worden. Daß sie nun hier in G unter Walther stehen, dem sie sicherlich auch nicht gehören, darf man als Rechtfertigung der philologischen Methoden begrüßen. — Weitreichend ist auch, im archäologischen wie literarhistorischen Betracht, J. Schwieterings dankenswerte Untersuchung über das ritterliche Helmzimier und seine Bedeutung für die Chronologie der Bücher des Parzival (Buch I und II ergeben sich auch hier als später gedichtet). Auch zu Hartmann wird ein Seitenweg eingeschlagen, aber Schwieterings Polemik gegen die Annahme einer Nebenquelle zum Erec war wohl noch ohne Kenntnis der neuesten sehr soliden Untersuchung darüber unternommen. H. de Boor setzt hier seine frühmhd. Studien fort mit einer nützlichen Untersuchung über die Brechung in den Gedichten des 11., 12. Jahrh.s, wir würden vielleicht sagen: über Zeilenstil, Helmingstil und Hakenstil daselbst.

Einen Beitrag zur Geschichte unserer Wissenschaft im 18. Jahrh. liefert O. Basler mit

seiner Abhandlung über den Pater Placidus Ammon und seine gelehrte Tätigkeit. Der liebenswürdige Novizenmeister von Melk wandelte im Schatten Gottscheds und der Brüder Pez, für die er mit Hss.-Abschreiben usw. unermüdlich tätig war. Der Aufsatz erweckt den lebhaften Wunsch nach erneuter Ausbeute des Pezschen Nachlasses, damit wir weiteres Gleichwichtiges zur Geschichte der deutschen Philologie wie zur Geschichte der deutschen Literatursprache im 18. Jahrh. empfangen.

Zwei hübsche Lichtdrucke schmücken das Buch: sie zeigen den verehrten Meister mitten in der Betätigung seiner geliebten, so viel bezweifelten und hier in dieser seiner Festschrift kaum zu Wort gekommenen Schallanalyse, und sie halten damit — vielleicht über diese hinaus — das leider so seltene Bild eines tapferen Gelehrten fest, der auch darin vorbildlich ist, daß es ihm nicht darauf ankommt, Namen und Anerkennung in kühner Weise einmal aufs Spiel zu setzen aus Liebe zu den Dingen seiner Wissenschaft.

Frankfurt a. M. Hans Naumann.

Bildende Kunst

Arnoldo Ruesch, Il bassorilievo con motivo della battaglia di Alessandro. München, F. Bruckmann A.-G., 1927. 7 S. 4° m. 3 Taf.

Der Anlaß zu dieser kleinen Schrift Rueschs ist unerquicklich: der Verf., in der archäologischen Wissenschaft bekannt als Redaktor der Guida des Neapler Museums (1908), hatte ein sehr interessantes Relief erworben und beabsichtigte, es als ein Hauptstück zusammen mit den übrigen Gegenständen seiner Sammlung zu veröffentlichen. Inzwischen ist ihm aber G. E. Rizzo, dem er die Aufnahmen zum Studium überlassen hatte, zuvorgekommen (Boll. d'Arte II. Ser., V, 529 ff.). R. begnügt sich aber nicht, diesen Sachverhalt darzustellen, sondern ist bemüht, das wissenschaftliche Problem über Rizzo hinaus zu fördern. Das Relief, das einen Kampf zwischen Römern und Germanen darstellt, hängt in den Motiven, wie der Verf. festgestellt hat, aufs engste mit der Alexanderschlacht des pompeianischen Mosaiks zusammen. Rizzo hat versucht, die zerstörten Teile des Mosaiks mit Hilfe des Reliefs zu ergänzen. Der Verf. widerlegt diese Versuche zum größten Teil. Er weist darauf hin, daß sein Relief in manchen Punkten gegen das Mosaik mit einem Zweig der Nebenüberlieferung, den etruskischen Urnen (die alle aus Perugia stammen und zusammen als ein Zeugnis zu werten sind) zusammengeht, namentlich in dem Toten unter Alexander und dem kopflings Gestürzten rechts. Nicht darf dagegen der Pfeiler rechts, der den tektonischen Abschluß bildet und auf die Seitenfläche umgreift, mit dem Turm auf der Urne 5 (bei R. tav. III 1) verglichen werden, der da offenkundige, auf den andern Urnen fehlende Interpolation ist. Auf derselben Urne ist der »Reiter« rechts neben dem Gestürzten nicht mit der an gleicher Stelle auf dem Relief erscheinenden Figur zu vergleichen, sondern es ist der Perser des Mosaiks, der das Pferd für den König bereit hält (daß eine ähnliche Gestalt sich in der oberen Reihe wiederholt, hat seine Parallele auf Urne 3). Der Verf. will die Übereinstimmung zwischen Relief und Urnen so erklären, daß das gemeinsame Vorbild nicht die Alexanderschlacht sei, sondern ein älteres Gemälde, von dem diese auch ihrerseits abhänge. Und zwar habe dieses Gemälde wahrscheinlich die Sieben gegen Theben dargestellt, wozu stimme, daß auf dem Relief jede Partei sieben Mann stark sei — wobei ich nur frage, wozu dann die Mauern von Theben dienen, wenn sich der Kampf vor ihnen abspielt. Nur so, meint der Verf., erkläre sich das Kopfüberstürzen bei zweien der Gefallenen. Ich glaube, so kann man nicht allein von einer hohen Mauer, sondern auch vom Pferd stürzen, solche Motive mit starker Verkürzung würden dem Meister der Alexanderschlacht wohl anstehen, nur muß man sich die unvollkommenen Wiedergaben der Reliefs erst zurückübersetzen.

Mir scheint das neue Relief endgültig zu beweisen, daß wir für die Rekonstruktion des Originals (doch wohl nicht der Helena, sondern des Philoxenos) uns nicht ausschließlich an das Mosaik halten dürfen, daß wir die Nebenüberlieferung stärker heranzuziehen haben. Unter deren Vertretern, bzw. unter den Belegen, daß die Renaissance irgend eine Kopie gehabt hat, vermisse ich übrigens in der mir bekannten Literatur das ebenfalls die Schlacht zwischen Dareios und Alexander darstellende Bild des Pietro da Cortona im Konservatorenpalast (Phot. Alinari 7267). Heranzuziehen wäre auch das prächtige Jagd-Mosaik von Palermo, das auf ein zweites Werk des »Philoxenos« zurückgehen wird (namentlich für den Reiter links, der von oben herab mit der Lanze stößt). Eine Neubehandlung dieser Überlieferung, die ich lange geplant hatte, ist liegen geblieben. Meine Einwände gebe ich dem Verf. zur Erwägung für die angekündigte Publikation seiner Sammlung, von der wir nach der mitgeteilten Probe außer neuen Denkmälern auch wertvolle wissenschaftliche Bemerkungen erwarten dürfen.

Erlangen. Georg Lippold.

Politische Geschichte

Ludwig Schmidt [Ober-Bibliothekar Prof. Dr., Dresden], Geschichte der germa-

nischen Frühzeit. Der Entwicklungsgang der Nation bis zur Begründung der fränkischen Universalmonarchie durch Chlodowech. Bonn, K. Schroeder, 1925. 357 S. 8° m. 17 Abb. u. 3 Karten. M. 6,—.

Das Buch Schmidts ist für weitere Kreise gedacht. Mit seinem umfangreichen Anhang der Anmerkungen aber kann es recht wohl als eine Neuauflage der älteren Zusammenstellungen des Verf.s über das gleiche Thema gelten, der »Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung« von 1904—18 und der »Allgemeinen Geschichte der Germanischen Völker bis zur Mitte des 6. Jahrh.s« von 1909. Es weist den Vorzug der älteren Werke auf, das Bestreben, auch das kleinste Steinchen in das Mosaikbild einzufügen; erhalten ist das alle Einzelheiten liebevoll pflegende ethno- und geographische Interesse, übernommen sind die eingehenden Schilderungen der Völkerverschiebungen und Kriegshandlungen; und wenn bei jenen früheren Werken die Sammelarbeit anfangs vorwiegend die literarischen Zeugnisse im Auge hatte, so ist hier die Heranziehung der archäologischen Ergebnisse schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Viel tiefer als früher steigt Schm. nun in die Vorzeit hinab, indem er mit der Abscheidung von den Indogermanen anhebt. Eine außerordentliche Stoffülle ist derart zusammengebracht, im einzelnen wohl kontrovers, aber mit dem Willen zur besten Unterrichtung verzeichnet.

Was indessen der Untertitel verspricht, das hält das Werk freilich nicht. Ein Entwicklungsgang tritt uns nicht vor Augen. Schm. hat an seiner gewohnten Disposition festgehalten, für welche bei der ersten Stoffsammlung Gründe geltend gemacht werden konnten, welche aber die Darstellung einer Entwicklungslinie ausschloß. Die mechanische Auflösung der Völkerwanderungszeit in Geschichte der einzelnen Stämme versperrt jede Einsicht in die historischen Zusammenhänge. Es fehlt nicht nur die Unterscheidung von Großem und Kleinem, es fehlt jeder beherrschende Gesichtspunkt. Die germanische Frühzeit, das ist der Anprall der Germanen an die römische Welt und der Beginn der Auseinandersetzung mit ihr. Man kann bei ihrer Schilderung den Standpunkt im römischen Reiche nehmen; das hat Schm. früher schon (1909) abgelehnt, weil man damit den Vorgängen bei den Germanen nicht gerecht werden kann; sei es. Man kann die Ereignisse von der germanischen Seite her schildern; aber auch dann wird man versuchen müssen, sie als einen großen, zusammenhängenden historischen Vorgang verständlich zu machen. Dazu ist es freilich notwendig, die innersten Ursachen der jahrhundertelang anhaltenden Bewegung zu erfassen. Bei Schm. steht die Landnot in diesem Sinne gar nicht zur Erörterung. So wenig wie von dem Grundproblem wird auch von den großen Abschnitten, wie dem Kampf um den Limes oder der Bildung der Germanenreiche auf römischem Boden, eine zusammenhängende Anschauung vermittelt.

So bleibt das Buch, was die früheren waren, eine Schilderung einzelner Kriegshandlungen und der germanischen »Realien«.

Und wo so wenig der Versuch unternommen ist, das Wort vom Entwicklungsgang wahr zu machen, wundern wir uns nicht, gleich am Eingang den Volkscharakter geschildert zu finden, dessen Formung durch die Geschichte oder wenigstens Manifestation in ihr eine wichtige Aufgabe der ganzen Darstellung gewesen wäre. Die Schilderung ist an sich zweifelswürdig und scheint von der Gesinnung beeinflußt die S. 176, einen deutschen Gelehrten mit tadelndem Ausrufszeichen nennt, weil er zu der Überzeugung gelangt ist, daß die Germanen Barbaren waren.

Am Ende noch eine Frage: Um welcher Nation Entwicklungsgang handelt es sich? Der germanischen, die es nie gegeben hat, oder der deutschen, die es um 500 noch nicht gab? Da Unklarheit über das Thema bestand, konnte seine Behandlung nicht gelingen.

Man halte die Berufung auf den Untertitel nicht für Silbenstecherei. Denn Schm. hat mit ihm tatsächlich das Ziel aufgestellt, nach welchem die Geschichtschreibung der germanischen Frühzeit hinstreben muß.

Gießen. Hermann Aubin.

Charles Appuhn, La Politique allemande pendant la Guerre. [Publications de la Société de l'histoire de la Guerre. 3.] Paris, Costes, 1926. 131 S. 8°.

Die hier zusammengestellten Aufsätze Appuhns stammen aus den Jahren 1920 bis 1924 und sind heutzutage im wesentlichen überholt. Ausschließlich auf deutsches Material aufgebaut, können sie uns Deutschen nichts Neues sagen; für französische Leser mögen sie dagegen nützlich sein. Ein Streben nach sachlicher und unparteiischer Darstellung kann anerkannt werden. Selbst die erste Abhandlung ist im ganzen brauchbar, obwohl sie schon 1920 entstanden ist und das am schwersten objektiv zu bearbeitende Thema hat: den Wandel der öffentlichen Meinung Deutschlands über Frankreich. Bedenken entstehen weniger wegen der Einzelheiten, etwa der Bezeichnung Hobohms als »impérialiste« (S. 8) oder der Verwendung gänzlich belangloser Broschüren als Kronzeugen für die deutsche öffentliche Meinung, als vielmehr wegen der Themastellung überhaupt. Ist es überhaupt berechtigt, die öffentliche Meinung als Einheit zu fassen, handelt es sich bei dem Wandel, den A. zeitlich gliedert, nicht um

verschiedene Strömungen, die nebeneinander verlaufen und sich auch heute noch nicht vereinigt haben?

Der zweite Aufsatz ist der Friedensaktion von 1917 gewidmet. Er bleibt leider sehr an der Oberfläche. Die entscheidende Frage, ob die deutsche Regierung durch ihr Verhalten eine Friedensaussicht zerstört habe, wird gar nicht gestellt, denn von der Friedensbereitschaft Englands und Frankreichs wird nicht gesprochen. Nur am Schluß kommt A. ganz kurz auf die Enthüllungen zu sprechen, die Erzberger »peut-être en dramatisant un peu« im Juli 1919 vorgebracht hat.

Der Schluß schildert auf Grund der 1923 bis 1924 vorliegenden Literatur »l'agonie de l'Allemagne impériale«. In fünf Abschnitten werden die Haltung der Obersten Heeresleitung unter Hertling bis zum Sturz Kühlmanns, der Kampf um die preußische Wahlreform, der Übergang zum Parlamentarismus, das Waffenstillstandsgesuch und die Revolution behandelt. Vertiefte Betrachtung und selbständiges Urteil sucht man leider vergebens.

Berlin. Fritz Hartung.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Gustav Braun [ord. Prof. f. Geogr. an d. Univ. Greifswald], Deutschland. Dargestellt auf Grund eigener Beobachtung, der Karten u. der Literatur. 2. umgearb. Aufl. H. 1: Norddeutschland. Berlin, Gebr. Borntraeger, 1926. VI u. 135 S. 8° m. 3 Taf. u. 25 Textabb. M. 7,50.

Brauns Deutschlandbuch, das 1916 erstmalig herauskam und damals berechtigtes Aufsehen erregte, beginnt jetzt in 2. Aufl. neu zu erscheinen, nachdem es jahrelang auf dem Büchermarkt vergriffen war. Die äußere Form ist eine andere geworden: während das Werk früher aus einem Text- und einem Tafelband bestand, erscheint es jetzt — z. T. um die Anschaffung zu erleichtern — in vier Lieferungen, von denen uns die erste, Norddeutschland enthaltend, vorliegt. Die Abbildungen, die bisher im Tafelband zusammengebunden waren, sind mit wenigen Ausnahmen in den Text hineingenommen worden und umfassen im ersten Heft 18 Textseiten.

Im Gegensatz zu dieser abweichenden Gestalt der äußeren Form verfolgt das Buch seinem Inhalt nach dieselben Grundsätze wie in der 1. Aufl. Es will eine kausal erklärende, auswählende Darstellung Deutschlands auf Grund eigener Beobachtung, der Karten und der Literatur geben, in der die Oberflächenformen und die Siedelungen, insbesondere die Städte, zu ihrem Recht kommen sollen. Es will zu eigenem Sehen anleiten und in dem bis auf die Gegenwart ergänzten ausführlichen Literaturverzeichnis dem Suchenden weitere Wege weisen. Daß daneben neuerdings auch die politisch-geographischen Momente, vor allem die Grenzfragen, mit Nachdruck erörtert sind, wird jeder begrüßen.

Das norddeutsche Flachland ist nicht leicht zu gliedern; deshalb wird man dem Verf. darin beistimmen können, wenn er die Schwerpunkte der Besiedelung auch zu Mittelpunkten der einzelnen Regionen macht. Ob die Namengebung immer glücklich ist, läßt sich bezweifeln; Namen wie »Altpreußische Region« und »Hochmecklenburg« dürften sich wohl kaum einbürgern. Von den Einzellandschaften sind Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein am ausführlichsten dargestellt und dem Verständnis des Lesers durch anschauliche Schilderung (vgl. die Entwicklung der Westküste Schleswig-Holsteins, S. 59ff.) näher gebracht. Andere Landschaften, wie das märkische Zwischenstromland, sind wesentlich kürzer beschrieben. Doch wird man dem Verf. daraus keinen Vorwurf machen können, solange die Ungleichmäßigkeit in gewissen Grenzen bleibt, weil er ja nur eine auswählende Darstellung geben will.

Die Behandlung der Oberflächenformen und ihrer mutmaßlichen Entstehung ist, soweit ich sehe, überall den Fortschritten der Spezialforschung gefolgt und zeichnet sich überhaupt durch eine relativ gleichmäßige Berücksichtigung der einzelnen Landschaften aus. Das Gleiche kann man m. E. von der Siedelungsgeographie nicht sagen. Hier hat der Verf. zuweilen eine etwas ungleiche Auswahl aus der Fülle des Stoffes getroffen. Während ein so unbedeutender Ort wie Marggrabowa in Ostpreußen Erwähnung findet, sind von den wichtigen Industrie- und Verkehrsstädten Wittenberge und Rathenow nicht einmal die Namen genannt. Die so eingehende Darstellung der Großstädte, die aus der 1. Aufl. mit vollem Recht übernommen worden ist, ist leider nicht überall bis auf die Gegenwart fortgesetzt worden, ein Umstand, der bei Städten wie Berlin, Hannover, Hamburg und anderen zu einigen Unstimmigkeiten geführt hat. Die Kartenskizzen der Stadtentwicklung sind — nicht zu ihrem Vorteil — umgezeichnet worden. Das Fehlen von Grenzlinien läßt die einzelnen Schraffuren und damit die Wachstumszonen ineinander verschwimmen. Bei der Neubearbeitung hat sich in der Besiedelungsgeschichte ein Irrtum eingeschlichen: die kurze Skizze der Besiedelung der Magdeburger Börde (S. 77) ist nicht zutreffend. Im allgemeinen aber wird gerade der Nichtfachmann die jeweiligen Abschnitte über die Besiedelung mit großem Gewinn lesen, um so mehr als die neu hinzugekommenen Ausschnitte aus den Meßtischblättern eine treffliche Illustration bieten.

Norddeutschland, das in der 1. Aufl. allzu

kurz weggekommen war, nimmt in der neuen einen wesentlich breiteren Raum ein. Aber eine Landeskunde ist das Buch nicht, wie der Verf. ja selbst zugibt. Wer eine solche sucht, muß zu anderen Werken greifen.

Frankfurt a. M. Werner Gley.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

F. Gumprecht [Medizinalrat, Weimar], Leben und Gedankenwelt großer Naturforscher. [Wissensch. u. Bildung. Nr. 232]. Leipzig, Quelle u. Meyer, 1927. V u. 166 S. 8°. Geb. M. 1,80.

Die heutige Hast des Lebens und der Produktion führt auf allen Gebieten zu bedauerlichen Einseitigkeiten und bringt es auch mit sich, daß weitgehende Unwissenheit betreffs der Geschichte der Naturwissenschaften herrscht, auch der Neueren, und daß Veranlagung, Entwicklung, Leistung und Bedeutung selbst der führenden Geister für die meisten eine terra incognita sind.

Das vorliegende Buch ist daher mit Freude zu begrüßen: sein Gegenstand sind fünf große Genien, Alexander von Humboldt, Helmholtz, R. Mayer, Darwin, Haeckel, und deren Leben, Arbeitsweisen, Errungenschaften und Nachwirkungen, schildert es, trotz des beschränkten Raumes, in ganz vortrefflicher, stets sachgemäßer und allgemein-verständlicher Art. Von besonderem Werte ist dabei die Berücksichtigung der »biologischen« Verhältnisse und die Betonung des Zusammenhanges zwischen Charakter, Intellekt und Forschungs-Methoden und -Ergebnissen, zumal keinerlei Beschönigung Platz greift, vielmehr auch Schwächen und Fehler, sowie die ihnen entspringenden Folgen ins richtige Licht gestellt werden.

Auf einzelne kleinere Lücken und Mängel zu verweisen, ist hier nicht der Ort, auch sind sie zumeist nicht von erheblichem Belang und ohne Bedeutung für die höchst anerkennenswerte positive Leistung, die jeder Leser als wahrhaft nützlich und fördernd empfinden wird. Die kleine auch gut ausgestattete Schrift sei daher bestens empfohlen!

Halle a. S.
Edmund O. von Lippmann.

Licht und Farbe, Hrsg. v. Felix Krueger [ord. Prof. f. Philos. an d. Univ. Leipzig] u. August Kirschmann [ord. Prof. d. Philos. an d. Univ. Leipzig]. [Neue Psychol. Studien, hrsg. v. F. Krueger. Bd. 2.] München, C. H. Beck, 1926. 442 S. 8°. M. 32,—.

In den interessanten Vorbemerkungen betont Krueger, daß die erfahrungswissenschaftliche Bearbeitung einer genetischen Strukturpsychologie gerade für die normative Philosophie und damit für die Metaphysik grundlegend, für eine erklärende Seelenwissenschaft aber ganz unerläßlich ist. Kant soll durch vorzeitiges Verabsolutieren sittlich-religiöser Forderungen solche Fragestellungen abgeschnitten haben. Mit Recht weist er auf die vielen Unklarheiten hin, die gerade in der Lehre von den Gesichtsempfindungen, der dieser 2. Band der neuen Studien gewidmet ist, allenthalben vorhanden sind. In der Tat sind die meisten Abhandlungen geeignet, zur Beseitigung solcher Dunkelheiten beizutragen. Vor allem gilt dies gerade von der ersten Arbeit: E. Bergfeld, Die Streckeneinteilung und die gebräuchlichsten Zahlensysteme, Neue Versuche zur Dezimalgleichung. Der Verf. hat interessante »Schätzungsregelmäßigkeiten« festgestellt, so z. B. eine gewisse Überlegenheit der Zwölftelschätzung gegenüber der Zehntelschätzung. — Nicht so einwandfrei ist die Arbeit von Th. Schjelderup-Ebbe über den Licht- und Farbenkontrast. Er glaubt quantitativ festgestellt zu haben, daß für jede Farbe die Größe des Kontrastes der Sättigung der kontrastgebenden Farbe annähernd proportional ist (außerdem auffälliges Verhalten der langwelligen Farben). Gegen Kirschmanns neue »Farbenterminologie« habe ich große Bedenken. Aus der Arbeit von Fr. Donath scheint sich die interessante Tatsache zu ergeben, daß das Webersche Gesetz von der Unterschiedsempfindlichkeit für Sättigung nicht gilt. Außerdem behauptet der Verf. gegen Ostwald, daß Sättigung und physikalische Farbenreinheit nicht gleichzusetzen sind. — Eine Arbeit von Ehrler betrifft das Farbengedächtnis. Die Ergebnisse stimmen mit einer in meinem Laboratorium jetzt abgeschlossenen und im Druck befindlichen Arbeit nicht überein. Die Literatur ist nicht ausreichend verwertet. Interessant sind die Anwendungen auf die Technik und das Kolorit der Atelier- und Freilichtmalerei. — Durchaus fördernd sind die Arbeiten von Fr. Weißenborn (Lage der Qualitäten im Farbenkreis und ihre Komplementärverhältnisse, nach der Schwellenmethode untersucht) und K. Fiedler (Das Schwarz-Weiß-Problem; teilweise gut begründete Einwände gegen Katz); das letzte Urteil ist allerdings in diesen schwierigen Fragen noch nicht gesprochen. In der Schlußabhandlung gibt Kirschmann eine kurze neue Darstellung seiner bisher zu wenig beachteten, schon vor 30 Jahren bekanntgegebenen Lehre vom »umgekehrten« Spektrum.

Die Ausstattung des Buchs einschließlich der vortrefflichen Tafeln und Figuren ist ausgezeichnet.

Halle a. S. Th. Ziehen.



MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 44, H. 3. U. a.: Schreiber, Heinr.: Quellen u. Beobachtungen zur mittelalterlichen Katalogisierungspraxis bes. in deutschen Kartausen (Schluß); Krüß, H. A.: Bericht über 50-Jahrfeier der »American Library-Association« und die Studienreise der ausländischen Vertreter; Frankfurter, Sal.: Friedr. Arnold Mayer; Kögel, Gust.: Die Reflexkopie.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

Fuchs, Hermann: Die Anaphora des monophysitischen Patriarchen Jôḥannàn I. Hrsg., übers. u. im Zusammenh. d. ges. jakobit. Anaphorenliteratur untersucht. Münster, 1926, Aschendorff. LXXXII, 66 S. 7,80 M.

Zellinger, Johannes: Studien zu Severian von Gabala. Münster, 1926, Aschendorff. VIII, 182 S. 7,20 M.

de Moreau, Édouard, S. J.: Saint Amand. Apôtre de la Belgique et du nord de la France. Louvain, 1927. X, 367 S. (= Museum Lessianum. Sect. missiol., Nr. 7.)

Klein, Joseph: Die Charitaslehre des Johannes Duns Skotus. Münster, 1926, Aschendorff. XV, 79 S. 3,60 M.

Workman, Herbert B.: John Wyclif. A study of the english medieval church. 2 vol. Oxford, Univ. Press. 30 sh.

Luther, Martin: Werke. Kritische Gesamtausg. Bd. 17, Abt. 2. Weimar, 1927, Böhlau. XXVI, 551 S. 4°. 33,—; Hldr. 43 M.

von Alfeld, Augustin: Wyder den wittenbergischen Abgot Martin Luther, 1524. Hrsg. v. Käthe Büschgens. Erklärung des Salve Regina, 1527. Hrsg. v. P. Leonhard Lemmens. Münster, 1926, Aschendorff. 102 S. 4°. 4,50 M.

Schmetz, Wilhelm: Wilhelm van der Lindt, erster Bischof von Roermond, 1525/88, 1. Münster, 1926, Aschendorff. XVI, 104 S., Abb. 5,25 M.

Dimond, Sidney G.: The psychology of the methodist revival. Oxford, Univ. Press. 10 sh. 6 d.

Brewer, Clifton Hartwell: A history of religious education in the espicopal church 1835. Oxford, Univ. Press. 18 sh.

Heijl, Ricard: Kierkegaard. Stockholm, Bonnier. 7 kr. 50 ö.

Spieß, Emil: Die Religionstheorie von Ernst Troeltsch. Paderborn, 1927, Schöningh. VIII, 604 S. 19,—; geb. 21 M.

Laveille: Le cardinal Mercier. Paris, Aux édit. Spes. 15 fr.

Zeitschrift für katholische Theologie. Innsbruck. Bd. 51, H. 1. U. a.: Fuetscher, L.: Die natürliche Gotteserkenntnis bei Tertullian; Stufler, J.: Molinismus und neutrale Vernunfttheologie; Mitzka, F.: Gnostizismus und Gnadenlehre; Pelster, F.: Duns Scotus nach englischen Handschriften; Tyszkiewicz, St.: Die Lehre von der Kirche beim russisch-orthodoxen Theologen S. Bulgakow.

Richter, Julius: Evangelische Missionskunde. 2. erw. u. umgearb. Aufl. Bd. 1. Leipzig, 1927, Deichert. III, 294 S. 11,20; geb. 13,50 M.

Philosophie

Neuerscheinungen

Prantl, Carl: Geschichte der Logik im Abendlande. Manuldruck der Orig.-Ausg. 1855. 4 Bde. Leipzig, 1927, Fock. XII, 734, VIII, 403 S.; VIII, 426, VIII, 305 S. In 2 Lw.-Bd. 100 M.

Boutroux, Émile: Études d'histoire de la philosophie allemande. Paris, J. Vrin. 24 fr.

Schwenckfeld von Ossig, Caspar: Letters and treatises, 1540/41. Leipzig, 1926, Breitkopf & Härtel. XXIII, 907 S. 4°. 36,—; Hdr. 44 M. (= Corpus Schwenkfeldianorum, 7.)

Kantstudien. Bd. 32, H. 1: Spinoza-Festheft. U. a.: Ziehen, Th.: Ben. de Spinoza; Höffding, Har.: Die Verflechtungen der Probleme in Spinozas Philosophie; Baensch, Otto: Ewigkeit und Dauer bei Spinoza; Jung, Gertrud: Die Affektenlehre Spinozas; Lewkowitz, Alb.: Die religionsphilos. Bedeutung des Spinozismus; Gebhardt, Carl: Rembrandt u. Spinoza; Baumgardt, Dav.: Spinoza und der deutsche Spinozismus.

Heimann, Betty: System und Methode in Hegels Philosophie. Vorw. v. Käte Hamburger. Leipzig, 1927, Meiner. XXIII, 483 S. 18,—; Hlw. 21 M.

Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft. 14: 1927. Heidelberg, Winter. XV, 356 S., Abb., Taf. Lw. 11M.

Kreppel, Friedrich: Die Religionsphilosophie Max Schelers. München, 1927, Kaiser. VI, 83 S. 2,50 M.

Fredericq, L.: Nos sensations et le monde extérieur. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 179, 3, p. 193 ff.

Lenoir, Raymond: Les historiens de l'esprit humain. Fontenelle, Marivaux, Lord Bolinghbroke, Vauvenargues, La Mettrie. Paris, Alcan. 12 fr.

Perry, Ralph Barton: Philosophy of the recent past. New York, Scribner. 2 $.

Psychologie — Psychiatrie

Mitteilungen

Dem Priv.-Doz. für Psychiatrie an der Univ. Tübingen, Dr. Hermann Hoffmann, ist der Titel eines ao. Prof. verliehen worden.

Neuerscheinungen

Heckel, Richard: Optische Formen und ästhetisches Erleben. Göttingen, 1927, Vandenhoeck & Ruprecht. 104 S. 6 M.

Imago. Wien. Bd. 13, H. 1. U. a.: Bernfeld, Siegfr.: Die heutige Psychologie der Pubertät, Kritik ihrer Wissenschaftlichkeit (Sammelreferat); Hermann, Imre: Charles Darwin; Lowtzky, F.: Bedeutung der Libidoschicksale für die Bildung religiöser Ideen.

Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse. Wien. Bd. 13, H. 1. U. a.: Ferenczi, S.: Zur Kritik der Rankschen »Technik der Psychoanalyse«; Landauer, K.: Automatismen, Zwangsneurose u. Paranoia; Alexander, Franz: Zur Theorie der Zwangsneurosen und der Phobien; Reich, Wilh. u. Alexander, F.: Strafbedürfnis u. neurotischer Prozeß; Liepmann, Walter: Deutung u. Heilung einer Zwangsneurose u. einer hysterischen Neurose durch Psychoanalyse; Jones, Ernest: Der Mantel als Symbol.

Schultz-Hencke, Harald: Einführung in die Psychoanalyse. Jena, 1927, Fischer. VII, 387 S., Abb. 18,—; Lw. 20 M.

Moxon, Cavendish: Freudian essays on religion and science. Boston, Badger. 2 $.

Kraepelin, Emil u. Lange, Johannes: Psychiatrie. 9. vollst. umgearb. Aufl. II, 1, bearb. v. E. Kraepelin. Leipzig, 1927, Barth. XII, 1471 S., Abb., Schriftproben, Taf. 69,—; Lw. 72 M.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Mitteilungen

Der beamt. ao. Prof. für Pädagogik an der Univ. Berlin, Dr. Ferd. Jakob Schmidt, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für mathemat. u. naturwissenschaftl. Unterricht. Jg. 58, H. 2. U. a.: Harnack, A.: Mehr Nautik! Buchner, P.: Der Sturmsche Satz in graphischer Darstellung; Fischer, Alex.: Zeichnerische Lösung einer Dreiecksaufgabe mit Hilfe des Lillschen Verfahrens.

Roos, Josef: Die Willensbildung im Rahmen des katholischen Religionsunterrichtes in der Volksschule. Langensalza, 1927, Beyer. 95 S. 1,80 M.

Spasitsch, Vladimir J.: Die Lehrerfrage in der neuen Schule. Fach-, Klassen- oder Gruppenlehrer. Vorw. v. P. Petersen: Zur erziehungswissenschaftl. Begründung d. neuen Schullebens. Weimar, 1927, Böhlau. XXIV, 133 S. 4,—; geb. 5,50 M.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Kubitschek, Rudolf: Die Mundarten des Böhmerwaldes. Pilsen, Maasch. 71 S. 2,20 M.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Bd. 151, H. 3/4. U. a: Marcus, Hans: Friedrichs des Großen literarische Propaganda in England; Kjellman, Hilding: Die Infinitive bei unpersönlichen Verben u. die Verallgemeinerung des *de*-Infinitivs im Französischen; Schultz-Gora, O.: Die französ. Satzortsnamen, 1; Riegler, R.: Zur Redensart »avoir un chat dans la gorge«.

Orient einschl. Ostasien

Mitteilungen

In der philos. Fakultät der Univ. Frankfurt a. M. ist eine o. Professur für Chinakunde und Chinaforschung errichtet worden.

•

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 17. März legte Hr. F. W. K. Müller eine Abhandlung von A. H. Francke vor: »Ein Dokument in unbekannter Sprache in tibetischer Schrift von Turfan.« Ein am 21. November 1924 unter den tibetischen Turfan-Handschriftenresten aufgefundener unverständlicher kurzer Text wurde als ganz vereinzelt dastehend zunächst zurückgelegt, hat aber jetzt, nachdem sich in englischem Besitz zwei weitere Proben unbekannter Sprachen vorgefunden haben — ebenfalls in tibetischen Buchstaben niedergeschrieben — erneut die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Prof. A. H. Francke hat in diesem Text tibetische Lehnwörter entdeckt, aus denen hervorgeht, daß er wohl medizinischen Inhalts sein dürfte. Die eigentümlichen Modifikationen einzelner tibetischer Lettern deuten offenbar auf einen vom Tibetischen abweichenden Lautbestand.

Neuerscheinungen

Wellhausen, J.: Reste arabischen Heidentums. Ges. u. erl. 2. Ausg. Neudruck. Berlin, 1927, de Gruyter. VIII, 250 S. 8 M.

Yerbury, F. R.: Georgian details of domestic architecture. London, Benn. Ill. 4°. 30 sh.

Wagenvoort, Maurits: Karavaanreis door Zuid-Perzie. Lantpoort, C. A. Mees. Ill. 4°. 4 fl. 90 c.

D'Alviella, Goblet: Ce que l'Inde doit à la Grèce. Des influences classiques dans la civilisation de l'Inde. Nouv. éd. Paris, 1926, Geuthner. VI, 151 S.

Skrine, C. P.: Chinese Central Asia. London, Methuen. Ill. 21 sh.

Spargo, John: Early american pottery and China. New York, Century. Ill. 4 $.

Scherer, James Aug. B.: The romance of Japan through the ages. New York, Doran. Ill. 3 $ 50 c.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Reinhardt, Karl: Platons Mythen. Bonn, 1927, Cohen. 159 S. 6,—; geb. 8 M.

Philologus. Bd. 82, H. 3. Zucker, F.: Zur Textherstellung u. Erklärung von Philodems 5. Buch περὶ ποιημάτων; Ruppel, W.: Politeuma, Bedeutungsgeschichte eines staatsrechtlichen Terminus, 1; Enßlin, W.: Die Demokratie und Rom; Glöckner, O.: Die Gottes- und Weltanschauung des Celsus; Gudeman, Alfr.: Minucius Felix und Tertullian; Pfister, Friedr.: Gordion als Mittelpunkt der altionischen Erdkarte; Rehm, A.: Zur Leukas-Ithaka-Frage.

Wiener Studien. Bd. 45, H. 1. U. a.: Bielohlawek, K.: Μέλπεσθαι und μολπή, 3; Mesk, Jos.: Zu den Troerinnen des Euripides; Schupp, Ferd.: Zur Geschichte der Beweistopik in der älteren griech. Gerichtsrede, 1; Perkmann, Adelg.: Streitszenen in der griech.-röm. Komödie, 1; Morr, Joh.: Poseidonios von Rhodos über Dichtung und Redekunst; Mras, K.: Zu Lukian; Bojkowitsch, Andr.: Hirtius als Offizier und als Stilist, 2; Holland, Rich.: Beiträge zum Verständnis der Maecenaselegien, 1; Prinz, K.: Martialerklärungen, 1; Groag, Edm.: Der Dichter Porfyrius in einer stadtrömischen Inschrift; Walter, Fr.: Zu lateinischen Dichtern, 1; Adler, Max: Zu Philos Schrift Περὶ μέθης, 3; Schuster, Maur.: De Agathiae scholastici epigrammate quodam; Weyman, C.: Similia zu Vergils Hirtengedichten, 7. Ekloge, 4; Lackenbacher, Hans: Zu Senecas Apocolocyntosis, c. 8; Hauler, Edm.: Zu Fronto S. 127, Z. 12/14.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

de Sade, Marquis: Dialogue entre un prêtre et un moribond. Entièrement inédit, publ. p. Maurice Heine. Paris, V. Rasmussen. 50 Fr.

Chase, Cleveland B.: The young Voltaire. London, Longmans. Ill. 12 sh. 6 d.

Carré, Jean Marie: Michelet et son temps avec de nombreux docum. inédits. Paris, Perrin & Cie. 12 fr.

Renan, Ernest: Correspondance, 1846/71. T. 1. Paris, Calmann Lévy. 30 fr.

Karénine, Wladimir: George Sand, sa vie et ses oeuvres. T. 4: 1848/76. Paris, Plon. 60 fr.

Revista de filología española. Madrid. T. 13, Cuad. 3. U. a.: Alonso, Amado: La subagrupación románica del catalán; Paludan, H. A.: La fille épouse le meurtrier de son père, remarques sur quelques »romances« danois et espagnoles; Montesinos, José F.: Una cuestión de amor en comedias antiguas españolas; Gillet, Jos. E.: »Voto a mares!«; Morley, S. Grisw.: Otra vez el octosílabo castellano; Buceta, Erasmo: El »Don Carlos« de Lord John Russel.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Der Doppelroman der Berliner Romantik. Zum 1. Mal hrsg. u. erl. v. Helmuth Rogge. Faks.-Wiederg. 1808. 2 Bde. (Die Versuche u. Hindernisse Karls; der Roman des Frhr. von Vieren.) Leipzig, 1926,



Klinkhardt & Biermann. VIII, 406 S.; VIII, 359 S. 33,—; Halbl. 40 M.

Witzig, Erich: Johann David Beil, der Mannheimer Schauspieler. Aus dem Nachl. hrsg. v. Hans Knudsen. Berlin, 1927, Ebering. 114 S., Taf. 4,50 M.

Scott, A. A.: Betty Paoli, an austrian poetess of the 19. century. London, Routledge. 7 sh 6 d.

Euphorion. Bd. 28, H. 1. U. a.: Stefansky, G.: August Sauer †; Ders.: Justus Mösers Geschichtsauffassung im Zusammenhang der deutschen Literatur d. 18. Jhs. (Vortrag); Hönigswald, R.: Über J. J. Rousseaus problemgeschichtliche Stellung; Wolfram, A.: Schiller und Herder; Preiswerk, R.: Zum Gesang der Erzengel in Goethes Faust; Dahmen, H.: Der Stil E. T. A. Hoffmanns; Rehm, W.: Jacob Burckhardt und das Dichterische; Meznik, K.: Die slovakische Spaltung.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Melvill, Lewi: The life and letters of Tobias Smollett 1724/71. London, Faber & G. 12 sh. 6 d.

Brecknock, Albert: Byron. London, C. Palmer. Ill. 12 sh. 6 d.

Gwyne, Stephan: Experiences of a literary man. London, T. Butterworth. 21 sh.

Robinson, Percy: Leeds, old and new. Leeds, R. Jackson. Ill. 7 sh. 6 d.

Grieve, C. M.: Contemporary scottish studies. Ser. 1. London, L. Parsons. 10 sh. 6 d.

Phillips, Mary E.: Edgar Allan Poe the man. 2 vol. Philadelphia, Winston. 10 $.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Saeter, Ivar: Thomas von Westen. Oslo, Gyldendal. 4 kr. 75 ö.

Fornkvaerdi, Norraen: Islandsk samling af folkelige oltidsdigte om nordens guder og heroer, almindelig kaldet Soemundar Edda hins fróða. Udg. af Sophus Bugge. Oslo, H. Aschehoug & Co. 16 kr.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Ungarische Jahrbücher. Bd. 6, H. 4. U. a.: Holtzmann, W.: Papst Alexander III. und Ungarn; Brückner, Alex.: Ein Arpadenheld russischer Balladen? Moór, El.: Ungarische Flußnamen; Schünemann, K.: Die »Römer« des anonymen Notars.

Sandfeld, Kr.: Balkanfilologien. Kopenhagen, Universitetet. 4 kr.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Der nichtb. ao. Prof. an der Univ. Halle, Dr. Kurt Gerstenberg, hat einen Ruf als Prof. für Kunstgeschichte an die Univ. in Madison, Wisc., U. S. A., erhalten.

Neuerscheinungen

Poulsen, Frederik: Den kretiskmykeniske Kunst. Kopenhagen, Pio. Ill. 2 kr. 75 ö.

Oulié, Marthe: Décoration égéenne. Paris, A. Calavas. Ill. 4°. 150 fr.

Braun, Adolphe A.: The human form in art. London, Lane. 4°. 15 sh.

Aubert, Marcel: La sculpture française du moyen-âge et de la renaissance. Paris, van Oest. Ill. 4°. 36 fr.

Ede, H. S.: Florentine drawing of the quattrocento. New York, McBride. Ill. 5 $.

Parker, K. T.: Drawings of the early german schools. New York, McBride. Ill. 5 $.

Dodgson, Campbell: Albrecht Dürer. London, Medici Soc. 4°. 22 sh. 6 d.

Miedema, R.: Albrecht Dürer en de reformatie. Huister Heide, De Tijdstrom. 3 fl. 50 c.

Muchall-Viebrook, T. W.: Flemish drawings of the 17. century. New York, McBride. Ill. 5 $.

Atkinson, Robert and Bagenal, Hope: Theory and elements of architecture. Vol. 1, P. 1. London, Benn. 30 sh.

Das Bürgerhaus in der Schweiz. Bd. 18: Kanton Zürich, 2. Zürich, 1927, Füßli. LII, 78 S. Abb. 4°. 20,—; Lw. 26,40 M.

Lavedan, Pierre: Histoire de l'architecture urbaine. Paris, H. Laurens. Ill. 4°. 125 fr.

Hausmann, Manfred: Alt-Hollands Bürgerbauten. Bremen, Schünemann. 71 S., Abb. 4°. 3,30 M.

Dickinson, P. L.: An outline history of architecture of the British Isles. London, J. Cape. Ill. 15 sh.

Major, Howard: The domestic architecture of the early american republic, the greek revival. Philadelphia, Lippincott. Ill. 4°. 15 $.

Mauclair, Camille: Greuze et son temps. Paris, A. Michel. Ill. 20 fr.

Binyon, Laurence: The engraved designs of William Blake. London, Benn. 4°. 252 sh.

Benkard, Ernst: Das ewige Antlitz. Sammlung v. Totenmasken. Geleitw. v. Georg Kolbe. Berlin, 1927, Frankfurter Verlags-Anst. XLIII, 75 S., Taf. Lw. 15 M.

Fay, Amy: Music-study in Germany. London, Macmillan. 7 sh. 6 d.

Chorley, Henry F.: Thirty years musical recollections. Ed. with introduct. by Ernest Newman. New York, Knopf. 5 $.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

de Morgan, Jacques: La préhistoire orientale. Ouvrage posthume publ. p. Louis Germain. 1: Généralités; 2: L'Égypte et l'Afrique du Nord. Paris, 1925/26, P. Geuthner. XXXV, 332 S.; VI, 433 S. Abb., Taf. (3 Bde. 250 fr.)

Geschichte

Mitteilungen

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 17. März sprach Hr. Hintze über: »Die allgemeinen historischen Bedingungen für die Ausbildung ständischer Verfassungen im christlichen Abendlande«. Ständische Verfassungen — als Vorform der modernen Repräsentativverfassungen und im Gegensatz zur absolutistischen Universalmonarchie und dem antiken Stadtstaat — haben sich nur im christlichen Abendland ausgebildet, und zwar in voller Stärke nur im Gebiet der römischen Kirche. Die Erklärung dafür liegt: 1. in einer ursprünglichen Rechtsidee von der gegenseitigen Verpflichtung zwischen Herrscher und Untertanen, die nicht ausschließlich germanisch ist, aber nur im Abendlande zur vollen Ausbildung gelangt ist, indem sie von der Kirche gestärkt, umgestaltet und propagiert wurde; 2. in dem nach Vorbild der kirchlichen Immunität sich ausbildenden Privilegienwesen, das den Ständen neben dem allgemeinen ökonomisch-sozialen auch den besonderen rechtlich-politischen Charakter verleiht; 3. in der durch das Verhältnis von Kirche und Staat tiefgehend beeinflußten eigenartigen Form der Staatenbildung im Abendlande, die auf der Synthese von Rivalität und Kulturgemeinschaft beruht und gegenüber dem älteren extensiven Staatsbetrieb (wie im karolingischen Reich) eine steigende Intensivierung und Ratio-

nalisierung der anstaltlichen Funktionen des Staates hervorbringt, der auf der andern Seite eine kompensierende Reaktion des körperschaftlichen Faktors entspricht.

*

Der 16. Deutsche Historikertag wird vom 18.—24. September 1927 in Graz stattfinden. Gleichzeitig wird auch der Verband deutscher Geschichtslehrer wieder seine Tagung abhalten.

Neuerscheinungen

von Pastor, Ludw.: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 11: Im Zeitalter d. kath. Reformation u. Restauration: Clemens VIII. Freiburg i. Br., 1927, Herder. XXXIX, 804 S. 20,—; Lw. 24 M.

Adils, Jón J.: Den danske monopolhandel på Island 1602/1787, D. 3. Kopenhagen, Gyldendal. 4 kr. 50 ö.

Friedensburg, Walter: Urkundenbuch der Universität Wittenberg, Tl. 2: 1611/1813. Magdeburg, 1927, Histor. Kommission f. d. Prov. Sachsen u. Anhalt. III, 670 S. 20 M.

Harlow, Vincent T.: A history of Barbados 1625/85. Oxford, Univ. Press. 21 sh.

Rabutin, Chantal: Marie Marquise de Sévigné. Paris, M. et J. de Brunoff. Ill. 4°. 450 fr.

Eckert, Walter: Kurland unter dem Einfluß des Merkantilismus. Beitr. zur Staats- u. Wirtschaftspolitik Herzog Jakobs von Kurland 1642/82. Riga, 1927, Löffler. XXV, 272 S., Abb. 9,65 M.

Nassauische Annalen. Jahrbuch d. Vereins f. nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung. Hrsg. v. Adolf Bach. Bd. 47: 1926. Wiesbaden, Selbstverlag. III, 208 S., Abb., Taf. 4°. 6 M.

Historische Zeitschrift. Bd. 135, H. 3. U. a.: Hoppe, Willy: Das Erzstift Magdeburg und der Osten; von Müller, K. Alex.: Treitschke als Journalist; Galling, K.: Das Deuteronomium; von Below, G.: Die unfreie Herkunft des niederen Adels u. ihre Beurteilung; Vernadsky, G.: Zur Geschichte des Entwurfs einer Konstitution für Rußland 1819.

Archiv für Kulturgeschichte. Bd. 17, H. 2. U. a.: Goetz, W.: Franz von Assisi und die Entwicklung der mittelalterlichen Religiosität; Schrade, Hub.: Franz von Assisi und Giotto; Seiferth, Wolfg.: Zur Kunstlehre Dantes; Baron, H.: Renaissance in Italien, Literaturbericht.

Chronik der Familie Schönberg-Cotta. Charakter- u. Sittenbild aus der Reformationszeit. Neubearb. v. Lina Haarbeck. Hamburg, 1927, Rauhes Haus. 242 S. Lw. 4 M.

The numismatist. Federalsburg, Md. Vol. 40, Nr. 3. U. a.: Butler, Dudl.: Salzburg 472—1816; Watson, John G.: On collecting coins.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Visser-Hooft, Jenny: Among the Kara-Korum glaciers in 1925. London, E. Arnold. Ill. 21 sh.

Powell, E. Alex.: In barbary. Tunisia, Algeria, Morocco and the Sahara. New York, Century. Ill. 4 $.

Dellenbough, Frederick S.: A Canyon voyage. Oxford, Univ. Press. 18 sh.

Gann, Thomas: Ancient cities and modern tribes. Exploration and adventure in Maya Lands. London, Duckworth. 21 sh.

Barclay, W. S.: The land of Magellan. London, Methuen. Ill. 12 sh. 6 d.

Rosenberg, Frantz: Storvildtjagt i Norge og Alaska. Oslo, Gyldendal. Ill. 8 kr. 75 ö.

Hose, Charles: Natural man. A record from Borneo. London, Macmillan. Ill. 30 sh.

Lindblom, G.: Afrikanska strövtåg. Tva års folklivsstudier i engelska og tyska Ost-Afrika. Stockholm, Åhlén & Åkerlund. 3 kr. 75 ö.

Tapie, M. H.: Chez les peaux rouges. Feuilles de route d'un missionnaire dans le Brésil inconnu. Paris, Plon. Ill. 15 fr.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Die staatswissenschaftl. Fakultät der Univ. Heidelberg, hat dem Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank in Berlin, Jacob Goldschmidt, den Titel eines Ehrendoktors verliehen.

Neuerscheinungen

Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege. Hrsg. v. C. Strehl. Berlin, 1927, Springer. XVI, 306 S. 4°. Lw. 24 M.

Thomas, Doroth. Swaine: Social aspects of the business cycle. London, 1925, G. Routledge & sons. XIV, 217 S. 10 sh. 6 d.

Williams, James Mickel: The expansion of rural life. The social psychology of rural development. New York, Knopf. 4 $.

Klingsberg, Frank J.: The antislavery movement in England. New Haven, Conn., Yale. 4 $.

Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 334, 1: Die Seeschiffahrt 1925, H. 1. Berlin, 1927, Hobbing. 146 S., 12,50 M.

Woytinsky, Wl.: Die Welt in Zahlen, 5: Handel u. Verkehr. Berlin, 1927, Mosse. XXII, 376 S., Taf. 22,—; Lw. 25 M.

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. Jg. 164: 1927. Gotha, 1927, Perthes. XXXII, 1013 S., Taf.

Jonuschat, Hans: Die Steuerpolitik der Parteien im Reichstag 1920/23. Charlottenburg, 1927, Hoffmann. VII, 202 S. 5,60 M.

Garcia, Caminero: El problema ibero-americano. Cádiz, Editorial Renacimiento. 4 pes. 50 c.

Recht

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für öffentl. Recht an der Univ. Rostock, Dr. Hugo Sachsse, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft. Bd. 47, H. 7/8. U. a.: von Hippel, R.: Über Grenzen der Beschlagnahme; Kitzinger, F.: Gerechtigkeit und Technik, ein Entwurf zum Strafgesetzbuch; Kronecker: Die Sittlichkeitsverbrechen im amtl. Strafgesetzentwurf; Jadesohn: Allgemeine Lehren des Reichssteuerstrafrechts; Grohmann: Was darf man für die sittl. und soziale Hebung der Verbrecherischen vom Strafvollzug erwarten und was nicht?

Kommentar zum Österr. Strafrecht. Hrsg. v. L. Altmann und S. Jacob. (Etwa 40 Lfgn.) Lfg. 1. Wien, 1927, Manz. 48 S. 1,50 M.

Wolff, Karl: »Juristische Person« und aufgegebenes Grundstück. Privatrechtl. Fragen unter rechtslog. Gesichtspunkten. Wien, 1927, Perles. 128 S. 5 M.

Archiv für die zivilistische Praxis. N. F., Bd. 6, H. 3. U. a.: Ulmer: Akkreditiv und Anweisung (Schluß); Reichel: Rückwirkung der Aufrechnung gegen Fremdgeldforderungen; Erath: Der Schiedsspruch des unrichtigen Schiedsgerichts. — Bd. 7, H. 1. U. a.: Raiser, R.: Schadenshaftung bei verstecktem Dissens; Rosenberg, C.: Verträge unter Ehegatten bei bevorstehender Scheidung; Friedländer, W.: Die Bedeutung der Schutzaufsicht für die Fürsorgeerziehung; Hermes:



Rechtspfleger und Rechtshilfeersuchen; Josef, E.: Ehescheidung und Wohnungsrecht; v. Blume, W.: Noch einmal: Ehescheidung und Wohnungsrecht.

Wirtschaft

Mitteilungen

Der o. Prof. für Milchwirtschaft u. Molkereiwesen an der Univ. Halle, Dr. Ernst Gutzeit, ist gestorben.

Dr. Wolfgang Wilmanns, Berlin, hat einen Ruf als ao. Prof. für landwirtschaftl. Betriebslehre an die Univ. Jena erhalten.

Neuerscheinungen

Prager, Ludwig: Die Handelsbeziehungen des Deutschen Reiches mit den U. S. A. bis zum Weltkriege. Nachtrag: Entwicklung d. Verhältnisse in der Nachkriegszeit bis 1924. Weimar, 1926, Böhlau. VIII, 161 S. 7,50 M.

Brinkmann, Th.: Aus dem Betrieb und der Organisation der amerikanischen Landwirtschaft, 1. Berlin, 1927, Parey. 120 S. 4°. 5,50 M.

Coombs, Whitney: The wages of unskilled labor in manufacturing industries in the U. S. A. 1890/1924. New York, Columbia Univ. Press. 2 $. 25 c.

Gooden, Orville Thrasher: The Missouri and North Arkansas railroad strike. New York, Columbia Univ. Press. 5 $.

Warne, Colston Estey: The consumers' co-operative movement in Illinois. Chicago, Univ. of Chic. Press. 3 $ 50 c.

Pearson, Hugh: The diamond trait-travel among the Bahian diamond fields of Brazil. London, Witherby. Ill. 12 sh. 6 d.

Ivsic, Milan: Les problèmes agraires en Yougoslavie. Paris, Rousseau & Cie. 50 fr.

Angoulvant, G.: Les Indes nérlandaises, leur rôle dans l'économie internationale. 2 vol. Paris, Le monde nouveau. Ill. 150 fr.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der Oberingenieur der Siemens-Schuckert-Werke, Dr. rer. pol., Dr. jur. Walther Windel, ist zum Honorarprofessor für Elektrizitätswirtschaft an der Techn. Hochschule Berlin ernannt worden.

Neuerscheinungen

de Fontviolant, Bertrand: Résistance des matériaux, 2. Paris, Baillière. Ill. 90 fr.

Keller, W.: Die Versorgung der rhein.-westfäl. Eisenindustrie mit Schwedenerz im Zusammenhang mit d. schwed. Produktionsproblem. Essen, 1926, Baedeker. 80 S. 1,20 M.

Walker, J. Bernard: The story of steel. London, Harper. 7 sh. 6 d.

Eisfelder, Georg: Betonzusammensetzung und Druckfestigkeit. Berlin, 1927, Ernst. IV, 55 S., Abb. 4°. 5,40 M.

Levy, Leonard A.: Gasworks recorders, their constructions and uses. London, Benn. 18 sh.

Moore, Sir Allan: Sailing ships of war 1800/60. London, Halton & T. Smith. 2°. 73 sh. 6 d.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Berichte über die Verhandlungen. Math.-phys. Kl., Bd. 78 = S. 269—370: 1926, 4. Leipzig, 1926, Hirzel. 3,30 M.

Académie des Sciences. Comptes rendus. T. 184, Nr. 9. U. a.: Winogradsky, S.: Recherches sur la dégradation de la cellulose dans le sol.

Académie des Sciences de l'Union des républ. sov. soc. Leningrad. Comptes rendus, 1927, Nr. 1. U. a.: Borisïak, A.: On the *Paraceratherium*; Suchov, G.: Sur la limite septentrionale de la distribution géographique du lézard vert dans l'Ukraine; Arkadjev, V.: Les oscillations et la résonnance des aimants élémentaires. — Nr. 2. Kostiuskij, S.: Les photographies des satellites des grandes planètes prises à Poulkovo; Verigo, A.: Sur l'élaboration de la méthode des mesures des rayonnements γ d'une intensité minime; Carevskij, S.: Contributions à la systématique et la distribution des lézards du genre *Phrynocephalus*.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Geometrie an der Techn. Hochschule Karlsruhe, Dr. Richard Baldus, hat den Ruf an die Techn. Hochschule Berlin abgelehnt.

Der o. Prof. für Mathematik an der Univ. Greifswald, Dr. Theodor Vahlen, ist seines Amtes enthoben worden.

*

In der Sitzung der physikal.-mathem. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 17. März sprach Hr. Schur über »Die rationalen Darstellungen der allgemeinen linearen Gruppe«. Die Theorie dieser Darstellungen hat der Verfasser bereits im Jahre 1901 in seiner Dissertation entwickelt. Die Hauptresultate dieser Theorie werden auf neuem, kürzerem Wege bewiesen.

Ferner legte Hr. Schur eine Arbeit von J. v. Neumann in Budapest vor: »Zur Theorie der Darstellungen kontinuierlicher Gruppen«. Die Darstellungstheorie beschäftigt sich mit dem Studium der Gruppen $\mathfrak{D}$ linearer Substitutionen, die einer gegebenen Substitutionsgruppe $\mathfrak{G}$ homomorph sind. Es werden hierbei vielfach weitgehende Voraussetzungen über die Art der funktionalen Abhängigkeit der Koeffizienten der Gruppe $\mathfrak{D}$ von den Koeffizienten der Gruppe $\mathfrak{G}$ gemacht. Der Verfasser zeigt, daß die Stetigkeit dieser Funktionen und sogar eine weniger weitgehende Voraussetzung die Eigenschaft der Differenzierbarkeit nach sich zieht.

Neuerscheinungen

Euler, Leonhard: Opera omnia. Ser. I, 15: Commentationes analyticae ad theoriam serierum infinitarum pertinentes, 2. Ed. Georg Faber. Leipzig, 1927, Teubner. X, 722 S., Fig. 4°. 70 schw. Fr.

Kraitchik, M.: Théorie des nombres, T. 2. Paris, Gauthier-Villars. 40 fr.

Mathematische Zeitschrift. Bd. 26, H. 1. von Neumann, J.: Zur Hilbertschen Beweistheorie; Schauder, J.: Zur Theorie stetiger Abbildungen in Funktionalräumen; Walfisz, A.: Teilerprobleme; Ders.: Gitterpunkte in mehrdimensionalen Ellipsoiden, 2; Bernstein, F. u. Doetsch, G.: Probleme aus der Theorie der Wärmeleitung, 4; Kaczmarz, St.: Über die Summierbarkeit der Orthogonalreihen; Wolff, J.: Über die Iteration derjenigen in einem Gebiete regulären Funktionen, deren Werte dem Gebiete angehören; Mayrhofer, K.: Singuläre Erscheinungen bei Strahlenkongruenzen und Strahlenkomplexen; Hausdorff, F.: Beweis eines Satzes von Arzelà; Szegö, G. u. Walfisz, A.: Über das Piltzsche Teilerproblem in algebraischen Zahlkörpern, 1; Takasu, T.: Über konforme Verallgemeinerungen der Bertrandschen Kurven; Winternitz, A.: Beweis für die Invarianz des ebenen Gebiets; Landau, E.: Über die Zetafunktion und die Hadamardsche Theorie der ganzen Funktionen; Berwald, L.: Berichtigung. — H. 2/3. Jolles, St.: Die durch eine polare Korrelation in sich selbst überführbaren Regelflächen 2. Ordnung; van der Woude,

W.: Ein Problem der Affingeometrie; Lichtenstein, L.: Über einige Existenzprobleme der Hydrodynamik, 2; Fekete, M.: Über den absoluten Betrag von Polynomen, welche auf einer Punktmenge gleichmäßig beschränkt sind; Kaluza, Th.: Struktur und Eigenschaften mehrfach monotoner Folgen; Ferrar, W. L.: Note on monotonic sequences; Burstin, C. u. Mayer, W.: Über affine Geometrie XLI; Radó, T.: Bemerkung über das Doppelintegral $\iint (1 + p^2 + q^2)^{1/2}\, dx\, dy$; Schauder, J.: Zu meiner Arbeit »Zur Theorie stetiger Abbildungen in Funktionalräumen«; Kolmogoroff, A. et Menchoff, D.: Sur la convergence des séries de fonctions orthogonales; Späth, H.: Über die Irreduzibilität der Kreisteilungsgleichung; Jarník, V.: Über die Gitterpunkte auf homothetischen Kurven; Kubota, T.: Einige Sätze über Raumkurven 3. Ordnung; Szegö, G. u. Walfisz, A.: Über das Piltzsche Teilerproblem, 2; Walfisz, A.: Dasselbe, 2.

Astronomische Nachrichten. Bd. 229, Nr. 5480. U. a.: Vogt, H.: Zum Problem der δ Cephei-Veränderlichen und der Entstehung von Doppelsternen durch Teilung; Sokoloff, G.: Einfluß des magnet. Sonnenfeldes auf die Planetenbewegung; Hayn, F.: Einige Erfahrungen mit Pendeluhren. — Nr. 5481. U. a.: Kopff, A.: Vorläufige Verbesserung der für die Beobachtung der Eros-Anhaltsterne gebrauchten Fundamentalsterne. — Nr. 5482. U. a.: Dose, A.: Zur Statistik der nichtgalaktischen Nebel auf Grund der Königstuhl-Nebellisten. — Nr. 5483. U. a.: Perseidenbeobachtungen 1926.— Nr. 5484. U. a.: Güssow, Margar.: Lichtelektrische Beobachtungen veränderlicher Sterne; Bougoslavski, N.: L'étoile variable W Canum venaticorum d'après les observations faites par M. le Prof. Blazko. — Nr. 5485. U. a.: Perepelkin, E. J.: Mikrometermessungen der Höhe der Sonnenchromosphäre 1924/25 in Simferopol; Brown, Ernest W.: Vermehrung der Beobachtungen von Sternbedeckungen. — Nr. 5486. U. a.: Meyer-Bührer, H.: Zum Erdschatten-Problem; Hartmann, J.: Vorversuche zur drahtlosen Längenbestimmung von La Plata. — Sondernummer. See, T. J. J.: Historical researches indicating a change in the color of Sirius, between the epochs of Ptolemy, 138, and of Al Sûfi, 980, A. D. — Nr. 5487. U. a.: Leiner, E.: Beobachtungen, Lichtwechselelemente und mittlere Lichtkurve des Algolsternes WW Andromedae.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Für Physik habilitierte sich an der Univ. Freiburg i. Br. Dr. Wilhelm Kast.

Am 27. März beging der emer. o. Prof. für Chemie an der Univ. Göttingen, Dr. Otto Wallach, seinen 80. Geburtstag.

Die Techn. Hochschule Darmstadt hat dem emer. o. Prof. für Chemie an der Univ. Bonn, Dr. Richard Anschütz, den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Für Chemie habilitierten sich an der Univ. Würzburg Dr. Wilhelm Jander und Dr. Georg Maria Schwab.

Neuerscheinungen

Bligh, N. N.: The evolution and development of the quantum theory. London, E. Arnold. 9 sh.

Mesny, René: Les ondes électriques courtes. Paris, Presses univ. de France. Ill. 30 fr.

Lifschitz, I.: Kurzer Abriß der Spektroskopie und Kolorimetrie. 2. neubearb. Aufl. Leipzig, 1927, Barth. VIII, 325 S., Abb. 25,—; Lw. 27 M.

Pogány, B.: Über die Wiederholung des Harress-Sagnacschen Versuches. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 8, S. 177—82.

The National Physical Laboratory. London. Collected researches. Vol. 19, 1926: V, 443 S. 18 sh. 6 d.

Zeitschrift für Physik. Bd. 41, H. 2/3. U. a.: Pauli, W. jr.: Gasentartung und Paramagnetismus; von Göler, Frhr. u. Sachs, G.: Verhalten von Al-Kristallen bei Zugversuchen, 1: Geometrische Grundlagen; Karnop, R. u. Sachs, G.: Dass., 2: Experimenteller Teil; Nasledow, D. u. Scharawsky, P.: Abhängigkeit der Intensität der Röntgenspektrallinien von der Zahl der Kathodenelektronen; Zernike, F. u. Prins, J. A.: Beugung von Röntgenstrahlen in Flüssigkeiten als Effekt der Molekülanordnung; Kneschke, A.: Anwendung der Theorie der Integralgleichungen auf das Durchschlagsproblem von festen Isolatoren; Mandel, Heinr.: Zum Erhaltungssatz; Guth, E.: Zur Ableitung der Schrödingerschen Wellengleichung. — H. 4/5. U. a.: Heisenberg, W.: Mehrkörperprobleme u. Resonanz in der Quantenmechanik, 2; Oppenheimer, J. R.: Zur Quantentheorie kontinuierlicher Spektren; Ullmann, E.: Experimentelle Beiträge zur Kenntnis der Diffusion in Lösungen; Tarassoff, W.: Über den Zusammenhang der Pictetschen Regel mit der Bornschen Theorie; Bothe, W.: Lichtquanten u. Interferenz; Ders.: Zur Statistik der Hohlraumstrahlung; Schaposchnikow, K.: Ein neues Prinzip in der Dynamik der Lichtquanten; Friberg, Sten.: Dispersion des Lichtes in gasförmigen Körpern innerhalb des ultravioletten Spektrums. — H. 6/7. U. a.: v. Laue, M. u. Meitner, L.: Berechnung der Reichweitestreuung aus Wilson-Aufnahmen; Klein, O.: Elektrodynamik u. Wellenmechanik vom Standpunkt des Korrespondenzprinzips; Beck, Guido: Zur Theorie des Photoeffekts; Rademacher, H. u. Reiche, Fr.: Die Quantelung des symmetrischen Kreisels nach Schrödingers Undulationsmechanik, 2: Intensitätsfragen; Pokrowski, G. I.: Beobachtungsergebnisse über die Lichtzerstreuung in Suspensionen; Seeliger, R.: Zur Theorie des Kathodendunkelraumes.

Physikalische Zeitschrift. Jg. 28, Nr. 1. U. a.: Kohlrausch, K. W. F.: Widersprüche in den Versuchen mit RaC-γ-Strahlung; Markel, J.: Über Pechblende u. Pechblendenrückstände von St. Joachimsthal u. deren Emanationsabgabe; Lorenz, H.: Das Turbulenzproblem für die Strömung zwischen parallel verschobenen Wänden; Blüh, O.: Spannungsverhältnisse bei Adsorption und Diffusion im elektr. Feld; Lindh, A. E.: Bericht über die Entwicklung der Röntgenspektroskopie 1921/25, 1. — Nr. 2. U. a.: Wigand, A.: Erhaltung der Erdladung durch den Blitzstrom; Ortner, G. u. Stetter, G.: Hörbarmachung von H-Strahlen; Manneback, C.: Dielektrizitätskonstante u. Starkeffekt polyatomiger Dipolgase mit symmetr. Molekülen nach der Wellenmechanik; Wieselsberger, C.: Luftwiderstand bei gleichzeitiger Rotation des Versuchskörpers; Lindh, A. E.: Bericht, 2 (Schluß). — H. 3. U. a.: Wien, W.: Th. Des Coudres †; Debye, P.: Zerstreuung von Röntgenstrahlen an amorphen Körpern; von Braunmühl, H.-J.: Temperaturabhängigkeit der Dielektrizitätskonstante einiger Gase; Nasledow, D.: Zur Quantentheorie des normalen photoelektrischen Effekts. — H. 4. U. a.: Henning, F.: L. Holborn †; Debye, P.: Wellenmechanik u. Korrespondenzprinzip; Schleede, A. u. Buggisch, H.: Richtung des »gleichgerichteten« Stromes beim Kristalldetektor.

Annalen der Physik. Bd. 82, H. 4. Johansson, C. H. u. Linde, J. O.: Gitterstruktur und elektrisches Leitvermögen der Mischkristallreihen Au = Cu, Pd = Cu und Pt = Cu; Weber, S.: Über die Wärmeleitfähigkeit der Gase; Bergmann, L.: Messungen im Strahlungsfelde einer in Grund- und Oberschwingungen erregten stabförmigen Antenne (Marburger Habilit.-Schrift); Liebster, H.: Über den Widerstand von Kugeln; Wierl, R.: Über die Intensitätsdissymmetrie beim Wasserstoff-



starkeffekt (Münch. Diss.); Slack, F. G.: Intensitätsdissymmetrie beim Wasserstoffstarkeffekt, Erklärung auf Grund Schrödingers Wellenmechanik.

Brinkley, Stuart R.: Principles of general chemistry. London, Macmillan. 15 sh.

Alexander, Jerome: Colloid chemistry. Vol. 1. New York, Chemical Catal. Co. 14 $ 50 c.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Friedel, Georges: Leçons de cristallographie professées à la faculté des sciences de Strasbourg. Paris, Libr. Berger-Levrault. Ill. 60 fr.

Mills, Enos Abijah: Romance of geology. Garden City, N. Y., Doubleday. Ill. 3 $.

Centralblatt f. Mineralogie, Geologie u. Paläontologie. Abt. A., 1927, Nr. 1. U. a.: Rinne, Friedr.: Milarit u. Metamilarit; Frebold, Georg: Zur Kenntnis der Erzlagerstätten des Harzes, 2. — Nr. 2. U. a.: Rinne, Fr. u. Rösch, Siegfr.: Über den Polarisationszustand des Regenbogens; Goßner, B.: Röntgenographische Untersuchung von Silikaten; Hegemann, F. u. Steinmetz, H.: Die Mineralgänge von Werfen im Salzkammergut; Barth, Tom. u. Lunde, Gulbr.: Über das Mineral Villiaumit; Michel, H.: Neuerungen in der Herstellung künstl. Edelsteine; Feodorovsky, N.: Zur Frage der Nomenklatur in der Mineralogie. — Nr. 3. U. a.: Barth, Tom.: Über kali- und wasserhaltige Skapolithe; Schauberger, Gerda: Biotit in tertiären Eruptivgesteinen Böhmens; Ernst, E.: Über die Konstruktion einiger kristalloptischer Modelle.

Dasselbe. Abt. B, 1927, Nr. 1. U. a.: Über die Entstehungsweise hohler Brauneisengerölle; Kummerow, E.: Einige neue u. seltene Geschiebearten u. die Heimatbestimmung der Geschiebe; Broili, F.: Ein Stegocephalenrest aus dem Hauptmuschelkalk von Poppenlauer (Unterfranken); von Huene, Fr.: Zur Kenntnis mariner mesozoischer Wirbeltiere in Argentinien. — Nr. 2. U. a.: Koßmat, F.: Ein Problem der Harztektonik, Der Überschiebungsbau des Unterharzes; Rüger, L.: »Akroorogene« Bewegungen; Kauenhowen, Walter: Ergebnisse einiger Salzwasser-Analysen aus hannoverschen Erdölfeldern; Dietrich, W. O.: Das Alter der Trigonienschichten am Tendaguru; Hennig, E.: Die Altersfragen der Tendaguru-Schichten im südl. Dt.-Ostafrika; Walther, K.: Erbohrung von fossilführendem Devon in Uruguay. — Nr. 3. U. a.: v. Bubnoff, Serge: Zur Kleintektonik des Simplongebietes; Reck, H.: Die Phasensteigerung in der eruptiven Tätigkeit des Vesuv Ende November 1926; Blanckenhorn, M.: Der Hessische Chirotherien-Sandstein. — Sander, Br., Kölbl, L. u. Mühlen, L. von zur: Betr. H. Cloos und Granittektonik.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Abh., Beil.-Bd. 56, Abt. B, H. 1. Cornelius, H. P. u. Furlani-Cornelius, M.: Die Tektonik der Marmolata-Gruppe (Südtirol); Beurlen, K.: Stratigraph. Untersuchungen im weißen Jura Schwabens, 1; Denner, J.: Ein neuer Pflanzenfundpunkt im Basalttuff der Mahlscheid bei Herdorf (Rheinl.); Stutzer, O.: Zur Geologie u. Mineralogie von Kolumbien, 6: Mittel-Kordillere, 7: West-Kordillere. — H. 2. Beurlen, K.: Stratigraph. Untersuchungen im weißen Jura Schwabens (Schluß); Stutzer, O.: Zur Geologie u. Mineralogie von Kolumbien, 8: Dep. Atlántico; Gevers, T. W.: Der Muschelkalk am Nordwestrande der Böhmischen Masse, 1.

The journal of geology. Chicago, Ill. Vol. 35, Nr. 1. U. a.: Gillson, J. L.: Granodiorites in the Pend Oreille district of northern Idaho; Giles, A. W.: The geology of Little North Mountain in northern and west Virginia; Link, Theodore A.: Posttertiary strand-line oscillations in the Caribbean coastal area of Colombia, South America; Newhouse, W. H.: Some forms of iron sulphide occurring in coal and other sedimentary rocks; Reed, R. D.: Wind and soil in the Gabilan Mesa.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Bergendahl, Erling: Alaskadage. Oslo, Some & Co. Ill. 6 kr. 80 ö.

Meißner, O., Picht, J. u. Berger, R.: Seismometrische Beobachtungen in Potsdam vom 1. Jan. 1919/31. Dez. 1924. Veröffentl. d. Preuß. geodät. Institutes. N. F., Nr. 96. 44 S. 4°. 2 M.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Bulletin de l'Institut des recherches biologiques et de la Station biologique à l'Université de Perm. T. 5, Livr. 3/4. U. a.: Schmidt, V.: Geschichte der Staatsuniversität und des Instituts für biologische Forschung in Perm.

Travaux de la station biologique de Roscoff. Publ. p. Charles Perez. T. 5: Yves Delage 1854/1920. Paris, Presse univ. de France. 15 fr.

Zeitschrift f. induktive Abstammungs- u. Vererbungslehre. Bd. 43, H. 3/4. U. a.: Oehlkers, F.: Entwicklungsgeschichte der Pollensterilität einiger Oenotheren; Muller, H. J. u. Settles, F.: The non-functioning of the genes in Spermatozoa; Nichols, J. E.: Meteorological factors affecting fertility in the sheep; Dobzhansky, Th.: Studies on the manifold effect of certain genes in Drosophila melanogaster.

The Royal Society. Proceedings. Ser. B, Vol. 101, Nr. 708. Dickinson, S.: Experiments on the physiology and genetics of the Smut Fungi; Harvey, L. A.: The history of the cytoplasmic inclusions of the egg of Ciona intestinalis L. during oogenesis and fertilisation; Pickworth, F. A.: Basal metabolism as determined by the respiratory exchange; Asdell, S. A. and Marshall, F. H. A.: On the effect of the ovarian hormone in producing pro-oestrous development in the dog and rabbit; Ponder, E.: The measurement of percentage haemolysis, 2.

Botanik

Neuerscheinungen

Bärner, J. u. Helwig, B.: Beiträge zur serologischen Systematik der Pflanzen. Stuttgart, 1927, Schweizerbart. 83 S. 4°. 24 M.

Kaula, R. J. and Robinson, J. V.: Condensing plant. New York, Pitman. 8 $ 50 c.

Eriksson, Jakob: Die Pilzkrankheiten der Kulturgewächse, 1: Einf. v. M. Holbrung. 2. vollst. neubearb. Aufl. Stuttgart, Franckh. VIII, 300 S., Abb., Taf. 8,—; Lw. 10 M.

Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik. Bd. 66, H. 2. Mevius, W.: Kalzium-Ion u. Wurzelwachstum; Gradmann, H.: Passive Torsionen bei Keimlingen, Ranken u. Windepflanzen; Ders.: Über Krümmungsbewegungen etiolierter Keimpflanzen; Schiller, J.: Über Spondylomorum caudatum, seine Fortpflanzung u. Lebensweise; Niethammer, Annel.: Einfluß von Reizchemikalien auf die Samenkeimung, 1; Jaretzky, Rob.: Degenerationserscheinungen in den Blüten von Rumex flexuosus Forst; von Ubisch, G.: Wirkungen der Schwerkraft auf Haupt- u. Nebenwurzeln, 2.

Zeitschrift für Botanik. Bd. 19, H. 4/5. U. a.: Wehrle, Emil: Studien über Wasserstoffionenkonzentrationsverhältnisse und Besiedelung an Algenstandorten in der Umgebung von Freiburg i. Br.

Zoologie

Mitteilungen

Der nichtb. ao. Prof. für Zoologie an der Univ. Breslau, Dr. Ernst Matthes, hat den Ruf als o. Prof. an die Univ. Greifswald angenommen.

Der ao. Prof. für Zoologie u. vergleich. Anatomie in Würzburg, Dr. Leopold von Ubisch, hat den Ruf als o. Prof. nach Münster angenommen.

Der nichtb. ao. Prof. für Zoologie an der Univ. Bonn, Dr. Adolf Streubell, ist gestorben.

Für Zoologie habilitierte sich an der Techn. Hochschule Stuttgart der Direktor der Württembergischen Naturaliensammlung ebenda, Prof. Dr. Max Rauther.

Neuerscheinungen

Geyer, D.: Unsere Land- und Süßwasser-Mollusken. Einführung in die Molluskenfauna Deutschlands. 3. völlig neubearb. Aufl. Stuttgart, 1927, Lutz. XI, 224 S. Lw. 12 M.

Fuse, G.: Vergleichend-anatomische Beobachtungen am Hirnstamme der Säugetiere. Arbeiten aus dem Anatom. Inst. der K. Japan. Univ. zu Sendai, H. 12. 168 S., Taf., Abb.

Zeitschrift für mikroskopisch-anatomische Forschung. Bd. 8, H. 1/2. Lundh, G.: Approximative Berechnung der absoluten Menge der interstitiellen Zellen in den beiden kryptorchen Hoden eines Falles von »männl. Pseudohermaphroditismus«; Clara, Max: Beiträge zur Kenntnis des Vogeldarms, 7; Orlov, J.: Das Magenganglion des Flußkrebses; Schmidt, Victor: Histogenese der quergestreiften Muskelfaser u. des Muskelsehnenüberganges; Kopsch, Fr.: Lage des Primitivstreifens im Hühnerei; Weißenberg, Rich.: Biologie u. Morphologie der Neunaugen, 2; Fahrenholz, C.: Ein junges menschl. Abortiv-Ei; Quast, P.: Noch einmal zur Histologie der Muskel-Sehnengrenze (betr. G. Häggqvist); Sobotta, J.: Dasselbe.

Gegenbaurs morphologisches Jahrbuch. Bd. 57, H. 3. Seiferle, Eug.: Atavismus u. Polydaktylie der hyperdaktylen Hinterpfoten des Haushundes; Todorowa, Zdrawa: Entstehung der Grabanpassung bei Talpa europaea; Andresen, Alfr.: Plazentome der Wiederkäuer.

Zeitschrift für vergleichende Physiologie. Bd. 5, H. 1. Weber, Herm.: Beiträge zur Bewegungsphysiologie der Hippocampus-Arten; Bauer, V.: Die Schwimmbewegungen der Quallen u. ihre reflektorische Regulierung; Merton, Hugo: Apolare u. polare Geißel- und Flimmerepithelien u. ihre Bewegungsumkehr; Matthes, E.: Einfluß des Mediumwechsels auf das Geruchsvermögen von Triton; von Uexküll, J. u. Brock, Fr.: Atlas zur Bestimmung der Orte in den Sehräumen der Tiere; Jordan, Herm.: Regulierung der Atmung bei Insekten u. Spinnen (betr. Dissertation v. E. H. Hazelhoff.).

Zoologische Jahrbücher. Abt. f. allg. Zoologie. Bd. 43, H. 2. Schlicher, Jos.: Vergleichend-physiol. Untersuchungen der Blutkörperchenzahlen bei Knochenfischen; Mosella, Ros. Gal.: Über die Augen von Nereis Dumerilii; Verwey, J.: Geschlechtsreife und Prachtkleid der Vögel, »Zwischenkleid« von Rissa tridactyla L.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Anthropologischer Anzeiger. Jg. 4, H. 1. U. a.: Weißenberg, S.: Ein Fall von Turmschädel; Remane, A.: Der Verschluß der Intermaxillarnaht bei den Anthropoiden; Oppenheim, S.: Zur körperlichen Entwicklung der Ferienkinder; von Eickstedt, E.: Technik und Bedeutung der Rumpflängenmessung.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Pathologie an der Univ. Göttingen, Dr. Eduard Kaufmann, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Der o. Prof. für Chirurgie an der Univ. Königsberg, Dr. Martin Kirschner hat einen Ruf nach Tübingen erhalten.

Der o. Prof. für Augenheilkunde an der Univ. Breslau, Dr. Wilhelm Uhthoff, ist gestorben.

Der außerplanm. ao. Prof. für Physiologie an der Univ. Freiburg i. Br., Dr. Emil von Skramlik, hat den Ruf nach Jena als o. Prof. angenommen.

Der Priv.-Doz. für Pharmakologie an der Univ. Frankfurt a. M. Dr. Edmund Hofmann, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Dem Priv.-Doz. für Haut- und Geschlechtskrankheiten an der Univ. Tübingen, Dr. Erich Schmidt, ist der Titel eines ao. Prof. verliehen worden.

Der o. Dozent für Anatomie u. Embryologie an der Univ. in Sofia, Dr. Heinrich Bittner, ist zum o. Prof. für patholog. Anatomie an der Tierärztl. Hochschule in Berlin ernannt worden.

Es habilitierten sich: Für Physiologie an der Univ. Frankfurt a. M. Dr. Hans Jost; für innere Medizin an der Univ. Freiburg i. Br. Dr. Wilhelm Starlinger; für Chirurgie an der Univ. München Dr. Rudolf Nissen.

Neuerscheinungen

Ergebnisse der inneren Medizin und Kinderheilkunde. Bd. 31. Berlin, 1927, Springer. III, 615 S., Abb. 54,—; Hldr. 59 M.

Wells, H. Gideon: Die chemischen Anschauungen über Immunitätsvorgänge. Übers. v. R. Wigand. Jena, 1927, Fischer. XV, 288 S. 11,—; Lw. 12,50 M.

Deutsche Zeitschrift für Chirurgie. Bd. 200: 1872/1927. Mit Gesamt-Verf.- u. Sachverzeichnis, Bd. 101/200 und Gesamtverzeichnis der Besprechungen, Bd. 191/200. 65 M.

Deutsches Archiv für klinische Medizin. Bd. 154, H. 2/4. U. a.: Oehme u. Wassermeyer: Über Gesetzmäßigkeiten des Mineralstoffwechsels; Holler u. Kudelka: Bestimmungen des Erythrocytendurchmessers beim Menschen unter physiolog. u. patholog. Verhältnissen, 2/3; Jansen u. Loew: Die Mineralstoffe des menschl. Blutes, 1: Gehalt des normalen Blutserums an Kationen u. Anionen.

Naunyn-Schmiedebergs Archiv. Bd. 121, H. 1/2. U. a.: Rigler u. Silberstern: Der Einfluß sympathikus-hemmender Mittel auf die Körpertemperatur; Adlersberg u. Taubenhaus: Weitere Untersuchungen über das Verhalten des Blutammoniaks; Geiger: Beziehungen zwischen den wärme- u. blutzuckerregulatorischen Einrichtungen.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. Bd. 35, H. 3. U. a.: Stefko: Zur Pathogenese der jetzigen Kinderanämien; Pockels: Die Bakteriophagen-Therapie in der Kinderheilkunde; Petényi: Nachweis von Vitaminreserven im menschl. Organismus.

Monatsschrift für Unfallheilkunde. Jg. 34, Nr. 2. U. a.: van Amstel, Ploos: Osteomyelitis und Trauma; Meerbeck: Verletzung und Tod nach Sprengung.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Geschichte

Kaiser Friedrich der Zweite. Von *Ernst Kantorowicz*. 656 Seiten groß Oktav auf gutem holzfreiem Papier. Mit einer Gravure. (Georg Bondi, Berlin.)
Broschiert M. 14,50, gebunden in Buckram M. 17.50

Seit den letzten Gesamtdarstellungen des Zeitalters der Hohenstaufen und insbesondere des Kaisers Friedrichs II., die noch aus der wissenschaftlichen Schule Rankes stammen, ist nicht nur durch Einzelforschungen eine Unmenge neuen Stoffes zutage gefördert worden, sondern auch auf den Spuren Nietzsches der geschichtliche Sinn für Völker und Personen von Grund auf gewandelt. Von dieser neuen Stoffkunde und Geisteslage aus unternimmt es jetzt Dr. Ernst Kantorowicz, der dem Kreis um Stefan George angehört, die sämtlichen Urkunden zur Geschichte Friedrichs II., kritisch gesichtet und durch eigene Untersuchungen bereichert, in ein umfassendes Bild seiner Person, seines Lebens und seiner Welt zu gestalten, das zugleich den strengsten Ansprüchen der Wissenschaft und dem Verlangen nach künstlerischer Anschauung genügen soll; mit Rücksicht hierauf hat der Verfasser auf jeden gelehrten Ballast, auf jede Anmerkung verzichtet.

So ist ein wohl für lange hinaus abschließendes Werk der Forschung und der Bildung entstanden, worin dieses großen Kaisers wunderbares Dasein, sein Wesen und Wirken mit dem ungeheuren Bereich, den es umspannt und durchdringt, Ost und West, Nord und Süd, Christentum, Heidentum und Islam, Germanen, Araber und Lateiner, Mittelalter, Renaissance, Kirche und Staat, Wissenschaft, Religion und Kunst gezeigt und gedeutet wird, ein würdiges Denkmal eines der wichtigsten weltgeschichtlichen Menschen und eines der spannungsreichsten Zeitalter.

Akbar, der Schatten Gottes auf Erden. Von *Hans Much*. (Einhorn-Verlag in Leipzig.) M. 5,—, in Ganzleinen M. 7,50.

Graf Hermann Keyserling urteilt: »Er erinnert an das Idealbild des Christengottes; eine gleich überlegene Menschheitssynthese hat kein weltlicher Fürst des Westens je verkörpert, ich verehre in Akbar den größten Kaiser, von dem ich weiß: Dieser Mann erscheint übermenschlich groß.«

Schatten der Geschichte. Von *Valeriu Marcu*. 15 europäische Profile. (Hoffmann & Campe, Berlin.)
Preis geh. M. 3.—, Leinen M. 4.50

Aus dem Inhalt: Trotzki oder Die Dreieinigkeit der Philosophie, des Krieges und der Politik / Caillaux oder Die Überschätzung der Finanzmacht / Helfferich oder Das Ende einer Eisenbahn und eines Kaiserreichs / Painlevé oder Der Segen der Redlichkeit / Stambolisky oder Die politische Ohnmacht der Bauern / Anatole France oder Die Tradition in der Literatur / Liebknecht oder Die Wege deutscher Einheit / Sinowjew oder Der Sieg der Quantität / Briand oder Die Wandelbarkeit / Radek oder Der Immoralismus aus Ehrgeiz.

Endlich einmal ein politischer Essayist von Format! Ohne jede parteiliche Beengtheit. (*Die schöne Literatur.*)

Marcu hat die Profile so ausgewählt, daß die Gesamtheit ein Bild aller Kräfte darstellt, die gegenwärtig im europäischen Geistesleben mächtig sind. (*Germania.*)

Literarische Federzeichnungen, die ihrem Range nach etwa mit manchen Essays aus Hardens Köpfen . . . getrost in einem Atem genannt werden können.
(*Neue Freie Presse, Wien.*)

Gallipoli, Bedeutung und Verlauf der Kämpfe 1915. Von *Kannengießer* Pascha, Preußischer und Osmanischer Generalmajor a. D. Mit einer Einführung von Marschall Liman von Sanders Pascha nebst 28 Bildern und 2 Karten. (Schlieffen-Verlag, Berlin W 35.) 8°, 240 S. 1927. Brosch. M. 5.70, Ganzleinen M. 7.50

Die Kämpfe um die Dardanellen, welche die Entente im Jahre 1915 vergeblich zu durchbrechen versuchte, waren von gewaltiger Wichtigkeit. Bedeutete doch die Besitznahme derselben die Herstellung der Verbindung mit Rußland, die Möglichkeit, dieses mit Waffen und anderem Kriegsmaterial zu versehen!

Der ungeheure Jubel, den die Aufgabe dieses Unternehmens in den Weihnachtstagen 1915 bei uns und unseren türkischen Verbündeten auslöste, geriet ebenso wie die schweren und ruhmreichen Kämpfe auf Gallipoli selbst bei uns durch die Ereignisse auf den Hauptkriegsschauplätzen in Vergessenheit.

In England behandelt eine umfangreiche Literatur diese Kämpfe — natürlich in einseitiger Darstellung.

Da ist es ein besonderes Verdienst des Generalmajors a. D. Kannengießer Pascha, eine packende, volkstümliche und zugleich militärisch interessante Darstellung dieser Kämpfe zu geben, welche sich wie ein spannender Roman liest. Aus jedem Satz spricht das eigene Miterleben in den höchsten Kommandostellen und in engster Fühlung mit den braven türkischen Frontsoldaten. Vom türkischen Volke, seiner Regierung, der deutschen Militärmission, von den vielen europäischen Interessen, die am Goldenen Horn zusammenliefen und warum dort gekämpft werden mußte, ist in anschaulichster Form die Rede.

Zahlreiche Bilder, z. T. einem Album entnommen, das die türkische 16. Division damals ihrem Oberbefehlshaber, dem Marschall Liman von Sanders Pascha, verehrte, tragen wesentlich zur Anschaulichkeit bei.

Jeder Deutsche wird mit Stolz lesen, was damals auf Gallipoli von Deutschen geleistet wurde!

Eine Einführung aus der Feder des Marschalls Liman von Sanders Pascha erhöht den Wert des Buches.

J. A. Sambuga und die Jugendentwicklung König Ludwigs I. Von *Max Spindler*. (Lothar Schütte, Aichbach bei Augsburg.) Preis Rm. 3.—

Erste quellenmäßige Darstellung der Jugendentwicklung des bayerischen Königs Ludwig I. nach bisher nicht zugänglichem Material aus seinem Nachlaß im Geheimen Hausarchiv zu München. Der Einfluß des Erziehers Sambuga gibt den Schlüssel zum Charakter und zu der Staatsauffassung des späteren Königs.

Die Deutsche Republik im Spiegel ihrer Verfassung. Von *Fr. Walter*. M. 1.20

Der Vertrag von Versailles. Von *Fr. Walter*. (Konkordia A.-G., Bühl i. Baden.) M. 1.40

Richtigstellung der Preise aus Heft 11.

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 15



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 15 9. April 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Gottfried Quell [Priv.-Doz. f. Altes Test. an d. Univ. Leipzig], **Das kultische Problem der Psalmen.** Versuch einer Deutung des religiösen Erlebens in der Psalmendichtung Israels. [Beiträge z. Wiss. v. Alt. Test. hrsg. v. Rud. Kittel. N. F. Heft II.] Berlin, Stuttgart, Leipzig, W. Kohlhammer, 1926. 160 S. 8°. M. 6,—.

»In welchem Sinn und bis zu welchem Grad steht die psalmistische Frömmigkeit in Abhängigkeit vom kultischen Leben, und inwieweit läßt sie sich jenem gegenüber als eine selbständige Erscheinung erkennen?« Das ist die Fragestellung der Untersuchung Quells.

Wie die Geschichte der Psalmenforschung es nahelegt, geht der Verf. zur Lösung der Frage aus von der Psalmensammlung und ihrem Zwecke. In Auseinandersetzung mit Baethgen und namentlich Mowinckel auf der einen Seite (der Psalter sei zusammengestellt als Gesangbuch des zweiten Tempels), mit Duhm und Staerk auf der anderen Seite (der Psalter sei ein Andachtsbuch für private Erbauung) kommt er zu dem Urteil, daß dieser Weg nicht gangbar sei. Von der Psalmensammlung könne kein Licht fallen auf die Beziehung der einzelnen Psalmen zum Kultus, weil der Zweck der Sammlung nicht eindeutig kultisch sei.

Damit ergibt sich, daß jeder einzelne Psalm auf seine Beziehung zum Kultus zu beobachten ist. Es läge nahe, nun die gattungsgeschichtliche Betrachtungsweise anzuwenden. Der Verf. lehnt sie ab. So ertragreich sie im allgemeinen sei, sie könne nicht in allen Fällen den Zusammenhang eines Psalmes mit dem Kultus hinreichend begründen. Denn bei der geringen Zahl von Psalmen, die deutlich mit dem Kultus zusammenhängen, sei sie doch nur auf »Analogieschlüsse auf Grund von Gattungshypothesen« angewiesen. So bleibt nach dem Verf. nur »die Beobachtung der inneren seelischen Struktur des in den einzelnen Stükken sich auswirkenden Lebens als letzthin entscheidendes Hilfsmittel, die kultische Frage aufzuklären«. Die innere Frömmigkeit des einzelnen Psalmes stelle den Kern des Problems dar, nicht seine äußere Form oder Verwendung. Der Verf. weist nun daraut hin, daß die aus den Psalmen redende Frömmigkeit gegenüber dem Gedanken- und Gefühlskreis des Kultus unterschiedliche Haltung zeige. Es komme kultisch völlig ungebundene religiöse Empfindung zum Ausdruck ebenso wie in den Schranken gottesdienstlicher Verehrung sich bewegende Frömmigkeit. Von Fall zu Fall gelte es deshalb zu prüfen, wie die persönliche Frömmigkeit eines Psalmes sich verhalte zu seinem kultischen Zusammenhang, mit anderen Worten: »die literarische Beurteilung der Psalmen hat sich mit der psychologischen Analyse des in ihnen lebendigen frommen Empfindens zur Lösung des kultischen Problemes zu vereinigen«.

Scheint der eben angeführte Satz einer Verbindung der gattungsgeschichtlichen Methode mit der psychologischen das Wort zu reden, so sucht dagegen der Verf. vom nächsten Absatz an, beide als selbständige Betrachtungsweisen darzutun. Sein Ergebnis faßt er in den in sich widerspruchsvollen Satz zusammen: »Beide Betrachtungsweisen sind... durchaus selbständig gegeneinander abgegrenzt, obwohl, wie sich von selbst versteht, ein enges Verwandtschafts- und Austauschverhältnis zwischen ihnen besteht und schließlich nur eine Zusammenfassung beider eine erschöpfende Behandlung der kultischen Frage möglich macht«.

Der Unterschied der Methoden ist nach dem Verf. folgender: Die gattungsgeschichtliche Betrachtungsweise sei auf das Äußere eingestellt; sie suche den realen Ursprung und Zweck der Psalmen zu ermitteln, sei wesentlich literarisch, insofern sie die dichterische Form untersuche und die Möglichkeiten oder Tatsachen von deren Einordnung in den öffentlichen(!) Kultus Israels erörtere. Dem Buch gegenüber(!) sei sie einzig mögliche Betrachtungsweise.

Ihr gegenüber suche die andere Art der Betrachtung Erkenntnis der seelischen Haltung der dichterischen Persönlichkeit. Bei der Schwierigkeit, Stimmungen in ihren Abschattierungen zu erfassen, bedürfe es eines festen Maßstabes. Es komme darauf an, ob die Empfindung im Bezirke des eigenen Erlebens bleibe oder, von der Fülle des Erlebten gedrängt oder nach größerem Reichtum verlangend, sich nach außen mitteile oder von außen Ergänzung oder Vermittelung suche. Der Verf. betont mit Recht, daß nur in dem letzteren Falle die seelische Empfindung kritisch faßbare Gestalt annehme. Die überpersönliche Sphäre religiösen Erlebens und Suchens ist nach ihm ganz allgemein das Gebiet des Kultus. Es gelte daher, dieser umfassenden Erscheinung ihre charakteristischen Seiten abzugewinnen, um die wichtige kritische Norm zu finden zur Beurteilung dessen, ob kultische oder individuelle Frömmigkeit vorliege.

Qu. befolgt mit gewollter Einseitigkeit die zweite Betrachtungsweise. Ihren Grundbegriffen, Frömmigkeit und Kultus, widmet er ein besonderes, umfängliches Kap. Als Frömmigkeit wird mit Hauer das religiöse Erleben angesehen. »Fromm ist, wer der Erfahrung des Heiligen hinreichend Einfluß auf seine Lebenshaltung verstattet, so daß man unter gewissen Umständen an ihm sehen kann, daß ein Heiliges über ihn Gewalt hat«. Frömmigkeit ist das Verhalten des Menschen, welches der Institution des Kultus zugrunde liegt. Ändert sich die Frömmigkeit, so wird der Kultus zur Form und werden Spannungen zwischen beiden Größen möglich. Um den Begriff des Kultus zu klären, zieht Qu. die Erscheinungen der allgemeinen Religionsgeschichte heran, da das israelitische Material kein Gesamtbild gestatte, und kommt in ausführlicher Auseinandersetzung mit den Kultusanschauungen von Pfister, Lehmann, Ankermann und Beth zu dem Ergebnis, das Wesen des Kultus werde erschöpfend ausgedrückt durch 4 Merkmale: 1. Beim Kultus handele es sich immer um sinnlich wahrnehmbare, dingliche Verrichtungen (Opfer, Tanz, Prozession usw.) am heiligen Ort und zur heiligen Zeit. 2. Alle Kultusformen hätten das Bestreben, frommem Erleben Ausdruck zu verleihen. 3. Aller Kultus habe gesellschaftliche Form. Das Individuum stehe in Kontakt mit der Gemeinschaft, sei es durch Verrichtung allgemein gebräuchlicher Handlungen, sei es durch Innehaltung von Kultzeit und -ort, Teilnahme an der Kultversammlung. Erlebnis des Großich sei das Kulterlebnis. Die soziale Basis müsse für den Kult als durchaus wesentlich betrachtet werden. 4. Zum Kult gehöre die Organisation. Die gesellschaftliche Beglaubigung komme bei einer entwikkelten Kultgemeinde durch 2 Institutionen zur Geltung: Priestertum und Liturgie.

Kultisch gebundene Frömmigkeit im Gegensatz zu individueller sei danach wesentlich durch 2 Momente gekennzeichnet: a) durch den Vollzug von Riten am heiligen Ort und zu heiliger Zeit (materiale Bindung), b) durch das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur organisierten Kultgemeinde (soziale Bindung). Je nach Auftreten und Betonung der materialen und sozialen Bindung sei von einem mehr oder weniger starken Zusammenhang mit dem Kultus zu reden. Wo beide völlig fehlten neben dem Selbstgefühl des Psalmisten, da sei persönliche, kultisch ungebundene Frömmigkeit feststellbar.

Nach diesen Grundsätzen werden nun die Psalmen (biblische, apokryphe, Psalmen Salomos), eingeteilt in Hymnen, Gebete, Lieder, untersucht und so eine Kultusgruppe, eine kultisch-religiöse Mischgruppe und eine religiöse Gruppe herausgearbeitet. Ein Verzeichnis der kultischen Motive beschließt die Studie.

Damit dürften die Hauptgedanken der nach Stil und Gedankenführung nicht allzu durchsichtigen Schrift im wesentlichen umschrieben sein. Der Verf. hat sie im Untertitel vorsichtig bezeichnet als einen Versuch. Man wird in der Tat seine Untersuchung nicht ohne Bedenken hinnehmen können. Sie richten sich vornehmlich gegen die Einseitigkeit der psychologischen und die damit verbundene Unterschätzung der gattungsgeschichtlichen Betrachtungsweise, sowie gegen den Kultusbegriff, die kritische Norm der Untersuchung.

Ist die gattungsgeschichtliche Betrachtungsweise wirklich so auf das Äußere gerichtet, wie der Verf. überzeugt ist? Es scheint doch, daß er sie mißversteht, wie seine Darstellung von ihr und seine Gruppierung der Psalmen verrät. Die gattungsgeschichtliche Betrachtungsweise unternimmt es, zu zeigen, wie die einzelnen Psalmengattungen (Hymnus, Volksklagelied, Klage- und Danklied des einzelnen usw.) erwachsen aus fest bestimmten kultischen Situationen, wie sich daraus der Stoff der einzelnen Gattungen ergibt und die formale Ausprägung dieses Stoffes. Damit ist ein wertvoller Maßstab dafür gewonnen, welche Psalmen auf ihre Beziehung zum Kultus zu prüfen sind, und welche nicht. Ferner ist nicht zu unterschätzen, welche Bedeutung diese Betrachtungsweise hat für das Verständnis der

Frömmigkeit jedes einzelnen Psalmes. Das Besondere wird erst faßbar, wenn das Allgemeine der Gattung erkannt ist. Am Zurücktreten der kultischen Beziehungen im Stoff, an der Lösung aus der ursprünglichen Situation der Gattung und an der Beobachtung der Frömmigkeit kann man (mit aller Vorsicht) die mehr oder weniger starke Beziehung der Frömmigkeit zum Kultus erkennen. Mit anderen Worten: die gattungsgeschichtliche Methode mündet notwendig in die psychologische Betrachtungsweise. Beide gehören innerlich untrennbar zusammen.

Den Kultusbegriff kennzeichnet der Verf. selbst als eine »Arbeitshypothese« und räumt damit das Problematische seiner kritischen Norm ein. So richtig es ist, die Erscheinungen der allgemeinen Religionsgeschichte zur Klärung der Kultusverhältnisse Israels heranzuziehen, so wenig glücklich dürfte der aufgestellte Begriff dafür sein. Er ist gebildet aus den nebeneinandergestellten Erscheinungen der Religionsgeschichte und nimmt zu wenig Rücksicht auf das Nacheinander der verschiedenen Religionsstufen (z. B. Verhältnis von »Magie« und »Kultus«). Statt die Gesamterscheinung des Kultischen ins Auge zu fassen, dürfte es für die Anwendbarkeit des Kultusbegriffs auf die Arbeit des Historikers vielleicht doch geraten sein, die in der Religionsgeschichte sich darstellenden einzelnen Typen von Kultusformen herauszuarbeiten. Dem Kultusbegriff des Verf.s gegenüber darf man jedenfalls fragen: Ist es richtig, daß aller Kultus eine soziale Basis hat, daß er die organisierte Kultgemeinde notwendig voraussetzt, daß kultische und individuelle Frömmigkeit im Gegensatz stehen? Gibt es nicht Kulthandlungen, und damit verbunden Kultusgebete des einzelnen (israelitisches Klagelied des einzelnen, babylonisches SU-ILA-Gebet), wo jede deutliche Bezugnahme auf die Zugehörigkeit zur Kultgemeinde fehlt? Der Gedanke, daß Verrichtung allgemein gebräuchlicher Riten, Innehaltung von Kultzeit und -ort solche Handlungen des einzelnen mit der Organisation der Kultgemeinde verbinde, erscheint doch als Theorie und kann den Eindruck nicht verwischen, daß die kultische Handlung des Einzelnen eine selbständige Größe ist neben der kultischen Handlung einer Festversammlung.

Gibt es aber kultische Handlungen und Gebete des Einzelnen, dann darf man die individuelle Haltung eines Psalmes ebensowenig ohne weiteres für kultisch ungebundene Frömmigkeit in Anspruch nehmen wie »soziale Bindung« für kultisch gebundene. Wie wenig ferner das Fehlen »materialer Bindung« in Individualpsalmen ohne weiteres beweiskräftig ist, zeigen die erwähnten babylonischen Gebete, in deren Stoff sich wenig Bezugnahme auf den Kultus findet, die aber nach Ausweis der beigegebenen Rituale deutlich ihre Stelle im Kultus hatten.

Treffen die erhobenen Einwände zu, dann wird man zu dem Ergebnis des Verf.s zu sagen haben, daß die Linien z. T. doch wohl wesentlich anders zu ziehen sein dürften, als er sie gezogen hat.

Halle a. S. Joach. Begrich.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen und Literaturen

Albrecht Götze [Privatdoz. f. Vergl. Sprachwiss. u. Semit. Philol. an d. Univ. Heidelberg], Ausgewählte hethitische Texte historischen und juristischen Inhalts transkribiert. [Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen herausgeg. von H. Lietzmann. Nr. 153.] Bonn, Marcus & Weber, 1925. 26 S. kl. 8°. M. 1,80.

Obwohl in indogermanistischen wie orientalistischen Kreisen Interesse für die neuerschlossene hethitische Sprache vorhanden ist, so ist die Einarbeitung in diese Sprache doch noch mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Nicht nur, daß Grammatik und Wörterbuch beim gegenwärtigen Stande der Forschung noch vollkommen fehlen, so bildet schon die Erlernung der Keilschrift für jeden, der nicht assyriologisch vorgebildet ist, eine ziemliche Geduldsprobe. Deshalb wird man auch späterhin unbedingt darauf zurückkommen müssen, für den hethitischen Anfangsunterricht ein ähnliches Lehrbuch zu schaffen, wie es Delitzschs Assyrische Lesestücke für das Babylonisch-Assyrische bilden.

Vorderhand muß man sich noch anders behelfen, und dazu will das vorliegende Büchlein beitragen, das vor allem für den Studenten bestimmt ist. Es enthält in Transkription eine Anzahl hethitischer Texte, die der Rezensent dieses Buches kurz vorher im Rahmen der populären Schriftenreihe »Der alte Orient« einem größeren Publikum in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht hatte: Aus dem hethitischen Schrifttum. 1. Heft: Historische Texte, Staatsverträge, königliche Erlasse, Briefe, Gesetze, wirtschaftliche Texte. [Der Alte Orient, 24. Bd., H. 3.] 2. Heft: Religiöse Texte [Der Alte Orient, 25. Bd., H. 2].

Nimmt man diese meine Übersetzung gleichzeitig mit den transkribierten Texten Götzes zur Hand, so kann man schon heute ein gewisses Bild von der hethitischen Sprache gewinnen; die Transkription ermöglicht es dem Studenten aber weiter, sich auch in die hethitische Keilschrift einzuarbeiten, die glücklicherweise nicht so viele Tücken bietet wie die assyrische Keilschrift mit ihrer Vielwertigkeit der Silbenzeichen.

Eigene wissenschaftliche Ansprüche stellt G.s Büchlein nicht, aber als wohlfeiles Hilfsmittel für den Unterricht ist es dankbar zu begrüßen.

Leipzig. Johannes Friedrich.

Griechisch-römische Kultur

Der römische Limes in Oesterreich (herausgeg. von der Akademie der Wiss. in Wien). Heft 15 (1925) und Heft 16 (1926). Wien u. Leipzig, Hölder-Pichler-Tempsky in Komm. 4°.

In Heft 15 berichtet Oberst v. Groller über seine Grabungen im Lager Lauriacum während der Jahre 1917—1919. Es sind Kasernen auf der einen Seite des Praetoriums freigelegt worden. Wichtig ist die Feststellung, daß nur der untere Teil der Mauern, bis zur Höhe von 0,80 m, aus Bruchstein bestand, dagegen der Oberbau aus Fachwerk und daß die Höhe des Ganzen kaum mehr als 2 m betrug (S. 17, 37). Unter den Funden ist ein Ziergehäng von der Querstange eines Signum (S. 123). In der dahinter folgenden, sehr ausführlichen Behandlung der Münzen gelangt v. Kenner zu allerhand historischen Ergebnissen. Die Berichte sind die letzte Veröffentlichung der beiden Forscher, die sich durch langjährige, bis ins höchste Alter fortgesetzte Arbeit um die Lager Carnuntum und Lauriacum große Verdienste erwarben. Sie sind vor etlicher Zeit, beide über 80 Jahre alt, von ihrem Lebenswerk abgerufen worden. Demnächst wird noch in Band III des Numantiawerkes die Beschreibung und Zeichnung der Funde aus den scipionischen Lagern von v. Groller erscheinen. Auch Bortlik, der Kustos des Museum Carnuntinum, ist gestorben, und in der Vorrede zu Heft 16 widmet Reisch den drei Veteranen von Carnuntum einen Nachruf.

Heft 16 bringt außer einer Bearbeitung von Soldatengrabsteinen durch Bortlik und einer sorgfältigen Arbeit von Egger über das neu entdeckte Amphitheater der Zivilstadt Carnuntum einen sehr merkwürdigen Fund: 4 in einem Grabe gefundene Zauberplättchen aus Gold und Silber, den hellen, für Segen verwandten Metallen (während Blei und Zinn den dunklen Mächten und dem Fluch dienen). Auf dem einen Plättchen steht: Πρὸς ἡμικράνιον. Ἀνταύρα ἐξῆλθεν ἐκ τῆς θαλάσσης, ἀνεβόησεν ὡς ἔλαφος, ἀνέκραξεν ὡς βοῦς. ὑπαντᾷ αὐτῇ Ἄρτεμις Ἐφεσία. »Ἀνταύρα, ποῦ ὑπάγεις τὸ ἡμικράνιον; μὴ οὐκ εἰς τὰ —.« Also eine Besprechung von Migräne (ἡμικράνιον), in der auch sonst vorkommenden Form einer Erzählung: der dem Meere entsteigende böse Geist Ant-aura (= Scirocco?) wird von Artemis Ephesia angehalten. A. Barb, der den wichtigen Täfelchen einen sachkundigen Kommentar gibt, ist in der Lage, ganz ähnliche Formeln aus Byzanz und dem heutigen Bosnien nachzuweisen. Eine Defixion auf Blei aus dem Amphitheater behandelt Egger S. 135 f.

Erlangen. A. Schulten.

Romanische Literaturen

Das altfranzösische Rolandslied nach der Oxforder Handschrift. Hrsg. v. Alfons Hilka [ord. Prof. f. Roman. Philol. an d. Univ. Göttingen]. [Slg. Roman. Übungstexte, hrsg. v. A. Hilka u. G. Rohlfs. Bd. 3/4.] Halle a. S., M. Niemeyer, 1926. 135 S. 8°. M. 3,20.

Schon Th. Müller hat die überragende Bedeutung erkannt, die unter den Rolandhandschriften dem Manuskript von Oxford zukommt, und in neuester Zeit hat J. Bédier immer kräftiger betont, daß diese älteste erhaltene Fassung des Heldengedichts, dessen Weltruhm in immer neuen Übersetzungen aus alter und neuer Zeit Ausdruck fand, der Gesamtheit der übrigen Handschriften gleichwertig sei. Selbst dann wäre aber die nicht Oxforder Überlieferung immer noch in großer Geltung, und jede auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erhebende Ausgabe des Epos müßte unbedingt aus dieser Überlieferung wenigstens all das in ihrer *varia lectio* beibringen, was irgendwie im kleinen oder im großen uns der Wahrheit näherbringen könnte. Ich erinnere nur an das viele, schwer zu deutende Namengut und an so manches Nachlässige und Verjüngte in der Oxforder Handschrift, die ja der Zeit der Abfassung ihres Archetypos nicht eben nahesteht.

Und doch ist es ein Glück für uns, daß der Oxforder Text eine verhältnismäßig hohe Geltung beanspruchen darf. Wären nämlich die erhaltenen Fassungen einander gleichwertig, so wäre bei ihren vielen Abweichungen voneinander eine wirkliche Ratlosigkeit gegeben, wenn jemand eine umfassende kritische Ausgabe unternehmen wollte. Jetzt aber wird man aus dem Oxforder Text nur das entfernen, was auf irgend einem Wege als falsch erwiesen und durch Besseres ersetzt werden kann. So steht man denn den kritischen Ausgaben Léon Gautiers und Edmund Stengels (so sehr man dessen Variantenapparat auch schätzt) recht skeptisch gegenüber; so außer Bédier auch Lerch, Jenkins und jetzt Hilka, von denen Jenkins am wenigsten die übertrieben oxfordische Haltung Bédiers (vgl. dessen Ausgabe von 1922) teilt.

Hilka's vorliegende Ausgabe von O, die »in erster Linie den Seminarübungen an unseren Hochschulen dienen soll«, mußte sich der von den »Romanischen Übungstexten« geforderten Knappheit und Billigkeit fügen. Daher bietet sie nur eine kurze Einleitung (5 SS.; S. VII, Z. 1 ergänze *nicht* vor *den*!), eine knappe *varia lectio*, keine Anmerkungen, ein Verzeichnis der Eigennamen und ein solches wichtigerer Wörter, beide mit Versziffern. Es fehlt eine Liste der Assonanzen.

Der Text ist mit Hilfe runder und eckiger

Klammern leicht gebessert, die anglonormannische Färbung der Sprache des Schreibers belassen. Papier und Druck sind gut.

Breslau. H. Breuer.

Germanische Literaturen

Erna Arnhold, Goethes Berliner Beziehungen. Gotha, Leopold Klotz, 1925. VIII u. 456 S. 8°. Geb. M. 12,—.

In seinem Aufsatz »Berlin« für den ersten Band des Zeitlerschen »Goethe-Handbuches« hat 1916 Otto Pniower von den Berührungen zwischen Goethe und Berlin gesagt, es sei dies »ein weitverzweigtes Thema, das in einem tieferen Sinne wissenschaftlich noch nicht behandelt ist«. Er dachte dabei wohl an eine Arbeit, die mit überlegener Beherrschung des gesamten einschlägigen Stoffes, ohne aber das Material im einzelnen vor dem Leser auszubreiten, eine großzügige Darstellung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Goethe und Berlin in ihrer allmählichen Entwicklung, Vertiefung und Erweiterung zu geben und die Gründe für die vorhandenen Gegensätze und Gemeinsamkeiten aufzudecken hätte. Man möchte hoffen, daß Pniower selbst sich dieser Aufgabe zuwenden werde, zu deren Lösung er bei seiner intimen Kenntnis der Goetheschen Welt sowohl wie der Kulturgeschichte Berlins als besonders berufen erscheint. In dem hier angezeigten Buche ist das Thema nicht in der angedeuteten Art behandelt.

Erna Arnhold hat, von gleicher Liebe für Goethe und ihre Heimatstadt Berlin erfüllt, »Goethe und Berlin zu vereinigen« unternommen. Sie hat ihre Aufgabe darin gesehen, die außerordentlich zahlreichen Beziehungen Goethes zu Berlin und einzelnen Berlinern vollständig zu erfassen und in ihrem umfangreichen Buche aufzuzeigen. Als Quellen kamen hauptsächlich in Frage Goethes eigene Briefe und Tagebücher, gelegentlich auch seine Werke, die Erinnerungen der Zeitgenossen (die »Gespräche«), die an ihn gerichteten Briefe (hier dürfte aus dem Nachlaß im Laufe der Jahre wohl noch manch wichtiger Beleg zum Thema »Goethe und Berlin« bekannt werden) sowie zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften. All dies hat die Verf. mit Fleiß und Energie, die gewiß Achtung und Anerkennung verdienen, durchgearbeitet und für ihren Zweck exzerpiert. Eine große wissenschaftliche Leistung freilich, wie sie manche begeisterte Besprechung in der Tagespresse der Verf. nachrühmt, liegt in diesem Zusammentragen des Stoffes nicht; denn abgesehen davon, daß viele Einzel-Themata längst abschließend behandelt sind, ist ja das gesamte Quellenmaterial in den Goethe-Bänden von Goedekes »Grundriß« durch Karl Kipka bibliographisch aufgearbeitet worden. Der Weg war also gewiesen, wissenschaftliches Neuland kaum zu gewinnen. Soweit ich sehe, hat denn die Verf. auch weder neues Tatsachenmaterial beigebracht noch neue Erkenntnisse geboten. Ihr Buch hat aber das Verdienst, eine leichte und bequeme Übersicht über Goethes Berliner Beziehungen ermöglicht zu haben. Das Bestreben der Verf., all diese Beziehungen trotz ihrer überraschenden Fülle und Vielseitigkeit darzustellen oder wenigstens anzudeuten und dabei nach Möglichkeit die Quellen selbst sprechen zu lassen, mußte dem Buche mehr oder weniger den Charakter eines Nachschlagewerkes verleihen; eine geschlossene Darstellung war kaum möglich. Die Verf. hat daher den Versuch gemacht, in einer größeren Anzahl in sich geschlossener Kapitel das Zusammengehörige zu vereinigen und dabei nach Möglichkeit in der Anordnung dieser Kapitel wie in der Gestaltung des einzelnen Kapitels die Zeitfolge zu wahren. Daß der Versuch nicht überall gelungen ist, daß der Stoff sich nicht immer in diese Einteilung fügen wollte und man mancher Wiederholung, mancher befremdenden und erzwungenen Einordnung begegnet, wird man der Verf. nicht allzusehr anrechnen dürfen; sie hat sich bemüht, ein lesbares Buch zu schaffen, wo die lexikalische Anordnung vielleicht näher gelegen hätte.

Das 1. Kap. des Buches »Goethe in Berlin« behandelt die einzige unmittelbare Berührung Goethes mit der preußischen Hauptstadt, seinen kurzen Besuch im Mai 1778. (Otto Pniowers Buch »Goethe in Berlin und Potsdam«, Berlin 1925, in dem dieser Besuch feinsinnig und kritisch geschildert und durch zeitgenössische Bildnisse und Ansichten lebendig gemacht ist, hat der Verf. bei Abschluß ihrer Arbeit offenbar noch nicht vorgelegen.) Die Spärlichkeit der Quellen für diesen Besuch läßt ihren vollständigen Abdruck als selbstverständlich erscheinen. Es fehlt aber der Anfang des Briefes der Karschin an Gleim, obwohl er für die Frage nach Goethes Berliner Wohnung, die die Verf. offen läßt und die auch Pniower nicht endgültig geklärt hat, von Bedeutung ist. Ebenso ist der Brief der Tochter an Gleim unvollständig wiedergegeben. Das rätselhafte »Elisium« in Goethes Tagebuch vom 18. Mai bleibt auch hier wie bei Pniower unaufgeklärt. Am 17. Mai war Goethe zur Tafel beim Prinzen Heinrich, »wo er«, so sagt die Verf. (S. 7) im Einklang mit der allgemeinen, auch von Pniower vertretenen Auffassung, »die Generale halb dutzendweis' bei Tisch gegenüber« hatte. Die Worte sind Goethes Brief an Merck vom 3. August 1778 entnommen, in dem er rückblickend über die Reise berichtet. Da heißt es: »Einen großen Teil (so!) von Prinz Heinrichs Armee, den wir passirt sind, Manoeuvres und die Gestalten der Generale, die ich hab halb dutzendweis bei Tisch gegenüber gehabt, machen mich auch bei dem jetzigen Kriege gegenwärtiger«. Ich bin überzeugt, daß hier nicht an die prinz-

liche Tafel in Berlin gedacht ist, sondern an den 27. Mai, unter welchem Datum Goethe im Tagebuch notiert: »Früh auf Acken. Maneuvre. bey Pr. v. Berenburg gessen. Gener. Knobelsdorf Marwiz. Petersdorf Kleist Lossow, Wolfersdorf, Pr. Nassau. — Herz Holstein«. Schon Riemer (Mitteil. über Goethe II 61) hat diese Namenliste mit der obigen Briefstelle in Verbindung gebracht, sicherlich mit Recht. Die Briefstelle hat also mit dem Aufenthalt in Berlin unmittelbar nichts zu tun, und es scheint durchaus fraglich, ob die Tafelrunde beim Prinzen Heinrich einen so stark militärischen Einschlag gehabt hat, wie man aus jener Briefstelle hat folgern wollen.

In Kap. 2 wird vom »Wertherfieber in Berlin« gehandelt. Es wird ein Verzeichnis der in Berlin erschienenen Werther-Schriften gegeben und dann besonders Nicolais Stellung zum »Werther« beleuchtet. Leider scheint die Verf. das Buch von Martin Sommerfeld: »Friedrich Nicolai und der Sturm und Drang« (Halle 1921) nicht gekannt zu haben; sonst wäre wohl ihre Charakteristik von Nicolais Gegenschrift etwas vertieft worden; auch hätte sie dann wohl hier oder an anderer Stelle ihres Buches der von Sommerfeld (S. 246f.) gewürdigten Nicolaischen Rezension dreier Goethescher Farcen gedacht.

Die weiteren Kapp. behandeln: »Goethes Berliner Verleger und seine Beziehungen zu andern Berliner Buchhändlern« (mit Anhang: »Verzeichnis der Werke Goethes, die in Berlin zuerst gedruckt wurden«; doch muß hier das Wort »zuerst« wegfallen, da es sich keineswegs nur um Erstdrucke handelt), »Goethes literarische Fehden mit Berlinern«, »Goethes Beziehungen zu den Romantikern in Berlin«, »Goethes Beziehungen zu den Berliner Theatern«, »Goethe und die Berliner wissenschaftlichen Kreise«, »Goethe und die Berlinerinnen«, »Goethes Beziehungen zu Berliner bildenden Künstlern, die Förderung seiner Sammlungen und die Gründung des Berliner Museums«, »Goethe und das offizielle Berlin«, »Goethes Berliner Komponisten«, »Goetheverehrung in Berlin« (ein zum Inhalt wenig passender Titel; es ist in der Hauptsache von den vielen Versuchen, Goethe zu einer Reise nach Berlin zu bewegen, und von allerlei Besuchen aus Berlin die Rede), »Goethe im Berliner Vereinsleben«, »August und Ottilie von Goethe in Berlin«, »Goethes Interesse und Mitarbeit an Berliner Zeitungen und Zeitschriften« und schließlich »Goethes Tod«. Es folgt dann noch ein »Verzeichnis aller Goethe bekannten Berliner. Zusammengestellt nach seinen Korrespondenzen und Tagebüchern«, ein, leider recht summarisches, Quellenverzeichnis und ein Register.

Reizvoll wäre eine chronologische Zusammenstellung der markantesten Aussprüche Goethes über Berlin und die Berliner gewesen, die man sich jetzt mühsam aus dem Buche zusammensuchen muß. Welche Entwicklung für Goethe wie für Berlin liegt zwischen den Worten des Leipziger Studenten vom 13. Oktober 1766 an die Schwester: »... ich glaube, es ist jetzo in ganz Europa kein so gottloser Ort als die Residenz des Königs in Preußen« und dem Bekenntnis des alten Goethe an Rauch kurz vor seinem Tode (20. Februar 1832): »Ich lebe dort [in Berlin] mehr als ich sagen kann und vergegenwärtige mir möglichst das mannigfaltige Große, was für die Königstadt, für Preußen und für den ganzen Umfang der Kunst und Technik, der Wissenschaft und der Geschäftsordnung geleistet und gegründet wird.«

Die Aufzählung der Kapp., auf deren Inhalt näher einzugehen aus Raumgründen nicht möglich ist, beweist schon, auf wie vielen Gebieten die Verf. sich bewegen mußte. Im allgemeinen hat sie sich ihrer Aufgabe gewachsen gezeigt und es verstanden, für die so verschiedenartigen Berliner Beziehungen Goethes möglichst die wichtigsten und charakteristischsten Belege heranziehen. Im einzelnen krankt ihr Buch freilich an einer befremdend großen Zahl von falschen und schiefen Angaben, irrigen Daten und anderen Mängeln. Dem Gange des Buches folgend, gebe ich nachstehend eine Anzahl von Beweisen für diese Behauptung.

Goethes Aufsatz »Schwerins Tod, gemalt von Frisch, gestochen von Berger« wird (S. 7) als »ungedruckt« bezeichnet, was mißverstanden werden muß. Er steht im 47. Bande der 1. Abtlg. der Weimarer Ausgabe S. 242/44, dort freilich zuerst. Die Angabe »Ungedruckt« findet sich in den »Lesarten« S. 430. — Quintus Icilius starb 1775, nicht 1797 (S. 11); Goethe besuchte die Witwe. — F. L. W. Meyer (von Bramstädt) starb 1840, nicht 1797 (S. 50 und 452). — Die Daten über Cranz (S. 51) sind ungenau. — S. 53 muß es statt »Ernst Curtius« »Julius Curtius« heißen. — S. 57 schiefe Darstellung der Angelegenheit Goethe-Spazier. Jetzt zu vergleichen F. A. Hünich: Spaziers »Visite à Weimar« im »Jahrb. d. Sammlg. Kippenberg«, Bd. 5 (1925) S. 277 ff. — S. 74 wird Friederike Robert als »Schriftstellerin« bezeichnet, was sie nur in bescheidenstem Maße war. — Fouqué ist nicht in Berlin geboren (S. 81), sondern in Brandenburg; Goethe las 1824 nicht Fouqués »Zauberlehrling« (S. 82), sondern den »Zauberring«. — Michael Beer starb in München, nicht in Berlin (S. 84). — S. 86 muß es statt »Schicklersches« heißen »Schindlersches« Waisenhaus. — Engels »Ideen zu einer Mimik« wurden nicht erst 1802 verfaßt (S. 99); sie erschienen schon 1785/86. — Die Bethmann-Unzelmann ist 1768 geboren, nicht 1760 (S. 132). — Joh. Val. Teichmann war nie »Regisseur« (S. 138). — Die Brüder v. Humboldt sind keineswegs in Tegel geboren (S. 154 u. 189), sondern Wilhelm in Potsdam, Alexander in Berlin. — Zu Madame Du Titre (S. 230) hätte HermannKüglers Arbeit in den »Mitteil. d. Vereins f. d. Gesch. Berlins« 1923 Nr. 1—4 herangezogen werden müssen, die auch die Lebensdaten (1748—1827) bringt. — S. 259 unten ein peinlicher Druckfehler: »das furchtbare preußische Treiben« statt »fruchtbare«. — S. 301. Ludwig Rellstab war nie »Musikdirektor«. — Zu Heinrich Stieglitz (S.

365 u. 411). Sein Besuch bei Goethe im Jahre 1823 hätte wohl erwähnt werden können, wenn er auch damals noch kein »Berliner« war. (Zu vgl. seine »Selbstbiographie« S. 67 und 411 f.). — Zu S. 358 unten: Die beschriebene Feier von Goethes Geburtstag im Jahre 1823 ging nicht von der »Mittwochsgesellschaft« aus; diese wurde erst im Herbst 1824 begründet. — Vermißt wird eine Stellungnahme zu der Veröffentlichung von Rudolf Schade: »Das Idyll von Berka« (Deutsche Rundschau, Juli 1922), die das Goethe-Erlebnis des jungen von Berlin kommenden Rudolf von Beyer behandelt (vgl. H. Kügler in den »Mitteil. d. Vereins f. d. Geschichte Berlins« 1924 S. 7). —

Für die Fachwissenschaft, für die Goetheforschung bedeutet das Buch Erna Arnholds wenig; auf die breitere Masse der goetheliebenden Lesewelt aber, besonders in Berlin, wird es ohne Zweifel starke Wirkung ausüben und mit seinem reichen Inhalt eine Fülle von Anregung bieten.

Berlin-Friedenau. Felix Hasselberg.

Slavische Sprachen

Richard Meckelein [Dozent am Seminar f. Oriental. Sprach. a. d. Univ. Berlin], Polnische Grammatik. [Slg. Göschen Nr. 942.] Berlin, Leipzig, W. de Gruyter & Co., 1926. 135 S. 8°. Geb. M. 1,50.

In den Beständen der Sammlung Göschen hat eine polnische Grammatik bis jetzt gefehlt, und es ist mit Freude zu begrüßen, daß es dem verdienstvollen Unternehmen nun gelungen ist, diese Lücke zu schließen. An polnischen Grammatiken von verschiedenem Umfang und ganz verschiedener Qualität ist ja gewiß kein Mangel. Aber gerade der Typus des Göschenbändchens mit seinen unleugbaren Vorzügen war bisher nicht vertreten. Im vorliegenden Bändchen ist denn auch das Streben des Verf.s deutlich erkennbar, seine Darstellung den Prinzipien der Sammlung anzupassen. M. E. geht Meckelein jedoch in seinem Verzicht auf sprachgeschichtliche Erklärung der Tatsachen verschiedentlich etwas zu weit. Wenn er z. B. auf S. 15/16 vom »flüchtigen« *e* spricht, so wären ein paar kurze Worte über die Entstehung dieses Lautes aus *ъ* oder *ь* wohl am Platze gewesen. Ebenso hätte man bei der starken Vertretung der Endungen aus der *u*-Deklination im Polnischen eine kurze Erklärung über die Vermischung der *o*- und der *u*-Stämme erwartet. Andrerseits sind die kurzen Bemerkungen über die Vertretung des ursl. *ẹ* und *e* auf S. 14 gerade wegen ihrer Knappheit nur dazu angetan, beim Lernenden Unklarheiten zu erwecken. Demgegenüber hätte man gern auf manche Einzelheiten des Sprachgebrauchs verzichten mögen. Im übrigen ist der sehr reiche Stoff übersichtlich gegliedert und verständlich vorgetragen. Daß einige Entgleisungen und Druckfehler stehengeblieben sind, ist durchaus verzeihlich. So empfiehlt es sich m. E. nicht, bei der Lautbeschreibung das poln. *i* durch ein deutsches Wort zu erläutern, dessen Aussprache so stark schwankt, wie das in diesem Zusammenhang angeführte »Mitte«; in Norddeutschland spricht man das *i* in diesem Worte durchaus nicht so aus wie das poln. *i*, sondern gerade eher so wie poln. *y*. Die reflexive persönliche Konstruktion wird im Poln. zum Ausdruck des Passivs bei persönlichem Subjekt und bei Verben, die auch reflexiv gebraucht werden, durchaus vermieden, so daß man anstatt »pilni uczniowie się chwalą« (S. 105) sagt: pilnych uczniów się chwali. Statt »ja z ojcem przechadzali się« (S. 53) sagt man: przechadzaliśmy się z ojcem, und gerade diese für das Polnische so charakteristische Konstruktion hätte an dieser Stelle Erwähnung finden müssen. Für den Lernenden dürfte es verwirrend wirken, wenn (S. 29) für die weich auslautenden Feminina »daran erinnert« wird, »daß nach *l* nie [?] *i* geschrieben wird« und einmal darauf sogleich als Beispiel »rola, Gen. Dat. Lok. rol*i*, Plur. role ...« angeführt und zweitens nicht die Stelle genannt wird, an die der Verf. hier »erinnert«. Wohl nur Druckfehler sind: doz*ó*rca (S. 31) statt wie S. 32 richtig dozorca; Maryn*j*u (S. 30) statt Maryniu; zesta*rs*zały (S. 104) statt zestarzały; posługiwa*ć* czem »sich einer Sache bedienen« (S. 124) anstatt posługiwa*ć* si*ę* czem. Der Druck ist aber sonst sorgfältig, und die genannten Mängel und Flüchtigkeiten werden der Brauchbarkeit des Büchleins nur geringen Abtrag tun.

Breslau. Erwin Koschmieder.

Bildende Kunst

Walter Hentschel, Sächsische Plastik um 1500. Dresden, Wilhelm Limpert, 1926. 64 S. 4° mit 100 Taf.

Als vor 26 Jahren Eduard Flechsig den ersten Versuch machte, im Zusammenhang mit einer Publikation über das Museum des Sächsischen Altertums-Vereins in Dresden eine Gruppierung der mittelalterlichen Bildwerke des ehemaligen Königreichs Sachsen nach stilanalytischer Methode vorzunehmen, beschritt er damit ein Neuland, in dem jede Orientierung und trigonometrische Fixpunkte noch fehlten. Bis zum Jahre 1912 hat er selbst seine früheren hypothetischen Konstruktionen überprüft, stellenweise berichtigen können, und mit der Fortsetzung der diesbezüglichen Veröffentlichung der Sächsischen Kommission für Geschichte durften wir eine abschließende Bearbeitung der z. T. recht schwierigen Fragenkomplexe von ihm erhoffen. Die Hemmungen der Kriegsjahre und die materiellen Nöte der Nachkriegszeit haben diese Erwartung in eine hoffentlich nahe Zukunft gerückt. Mit Interesse darf man aber jetzt auf seine Auseinandersetzung mit den

Forschungsergebnissen Walter Hentschels rechnen, die dieser in einem stattlichen und wohlgestalteten Bande soeben vorlegt.

In der analytischen und synthetischen Fassung und Lösung der Probleme vergleichender Stilkritik der Meisterschaft seines Lehrers Wilhelm Pinder oder etwa Herbert Kunzes nachstehend gibt H. eigentlich nur einen sehr gut bebilderten und buchtechnisch ausgezeichneten Katalog der bedeutendsten Arbeiten sächsischer Plastiker um 1500. Denn Antithese der These apodiktisch gegenüberstellend, ohne seine subjektive andersartige Meinung stichhaltig zu begründen, durch Stilvergleich zwingend zu belegen und die eigene, von der anderer Forscher abweichende, Ansicht überzeugend zu vertreten, wird stets nur einer absoluten Autorität nachgesehen werden können. Wer von dieser noch nicht überzeugt ist, wird um das Warum, Wieso, Weshalb nicht herumkommen. Einige kleine Einwände und Ergänzungen seien hiermit zur Diskussion gestellt.

Dem anonymen Meister des Hochaltares der Meißner Frauenkirche wird auch die hl. Sippe aus Burkau zugeschrieben, die ich für Bautzner oder Kamenzer Arbeit halte, da ich die »anderen stilistischen Übereinstimmungen« zwischen den vom Verf. aufgeführten Werken und dem Burkauer Relief nicht zu finden vermag. Hinsichtlich der Zuschreibung des Stolpener Altares von 1486 (Flügelgemälde im Dresdner Altertums-Museum) ist streng zwischen dem Maler und dem Schnitzer zu unterscheiden. Ersterer in völliger Anlehnung an Schongauersche Stiche, letzterer in Stilverwandtschaft zu Nürnberg stehend, wobei der Maler dem Bildschnitzer überlegen erscheint.

Die Plastiken von Geyer dürften eher Chemnitzer oder Annaberger als Freiberger Ursprunges zu sein. Jedenfalls geht der Verf. einer Begründung seiner Zuschreibung an einen »Freiberger Meister von 1490« aus dem Wege. Auf S. 32 bedarf die Erläuterung zu den Abbildungen 5a und 6 der Umstellung. Bei den Angaben über den ehemaligen Altar der Leipziger Thomaskirche, der jetzt in der Plauener Lutherkirche steht und eine interessante künstlerische Beziehung zwischen dem Elsaß (ehemaliger Hochaltar der Kartause in Straßburg, um 1470) und Leipzig zeigt, vermißt man die Literaturangabe: Weisflog: Altes und Neues aus der Geschichte der Lutherkirche (Verlag Kell-Plauen) und Plauener Sonntagsanzeiger vom 16. 2. 1913 (Neupert-Plauen). Überhaupt ist das Verzeichnis der einschlägigen Schriften zu sehr auf das »Wesentliche« beschränkt (ein sehr relativer Begriff, dieses »wesentlich«). Auch die Wiedergabe der benutzten archivalischen Angaben im Wortlaut des Originals würde die Brauchbarkeit des Buches als wissenschaftliches Nachschlagewerk bedeutend erhöht haben. Die H.sche Abspaltung des Meisters des »Helbigsdorfer Altares« vom Apostelmeister, die E. Flechsig 1900 für identisch erklärte, und vom Meister des Flöhaer Altares darf stilkritisch durchaus berechtigt erscheinen. Doch fällt bei diesem die »Freiberger Schule« behandelnden Abschnitt u. a. eine Eigenart der H.schen Schreibweise auf. Wo er sich bei seinen Zuschreibungen zu Flechsig in Gegensatz stellt, wird dessen Name als für die frühere »falsche« Attribution verantwortlich zeichnend nie erwähnt; weichen seine Zuweisungen aber von meinen ab, so wird mit rührender Sorgfalt meine Autorschaft gebührend betont. Vielleicht darf man da auf Weese in den Bamberger Domskulpturen hinweisen, der schreibt: »Es ist eine alte Erfahrung, daß die beiden unmittelbar sich folgenden Generationen am wenigstens die Tugend der Gerechtigkeit gegeneinander üben. Die Jungen sehen an den Alten mit dem Eifer der strebend sich Bemühenden nur das nicht Erreichte und zu Überwindende«. — Für den Hochaltar der Rochlitzer Kunigundenkirche dürfen die beiden Veröffentlichungen William Clemens Pfaus vom Januar und Februar 1921 über Stil und Meister des Hauptaltares der Rochlitzer Kunigundenkirche im Literaturverzeichnis nicht fehlen. Meine irrige Zuschreibung des Döbelner Nikolausaltares an Hans Degen von Dobeleyn habe ich bereits 1922 in »Unsere Heimat« (2. Jahrgang Nr. 2, vom 20. 1. 22) richtiggestellt, was dem Verf. entgangen zu sein scheint. Auch findet sich dort der Hinweis, daß die Altäre von Gleisberg und Döbeln mit dem Wappen der vorletzten Abtes von Kloster Altzella Paul Bachmann von Chemnitz (1524—1537), Mühlberg, Belzig, Coswig, Weinböhla, Blankenstein, Obergruna, Niederstriegis, Großweitzschen, Langenstriegis, Etzdorf, Marbach, Roßwein, Bockwitz, Mochau, Annenaltar der Altzellaer Fürstenkapelle von 1504 aus Altzella stammen. Von Literatur sind auch bezüglich des Paul von Leubnitz und des Altzellaer Klostergebäudes »die Malerei« heranzuziehen: Knauth, Klotzsch-Freiberg, R. Herrmann-Roßwein, Bayer und Gurlitt. Ungeklärt ist noch die Frage: Ist Georg Proller identisch mit dem Freiberger Apostelmeister? Georg Proller (1491—1528) dürfte doch wohl nur Maler (Staucha b. Lommatzsch) und vermutlich Cranachscher Richtung gewesen sein. Franz Meydeburg wird 1503—1522 in Freiberg als Maler und Bildhauer erwähnt, auf Bl. 70 des Handbuches 1500 im Freiberger Ratsarchiv wird er 1503 als Freiberger Malergeselle, 1518 in Annaberg als Bildhauer aufgeführt. Stilistisch scheint er den Einfluß Dürers zu zeigen und wohl nur die Vorlagen für die Steinmetzarbeiten der Reliefs an den Emporenbrüstungen der St. Annakirche zu Annaberg (von der »Schönen Tür« bis zur Sakristei) geliefert

zu haben. Von diesen auf Proller und den Freiberger Apostelmeister zu schließen, halte ich für bedenklich; man könnte allenfalls bei den Annaberger Emporenreliefs hier und da an eine latente Stilverwandtschaft zu dem Meister H. W. denken.

Hinsichtlich des Zwickauer Bildschnitzers Peter Breuer, wie auch seines Mitarbeiters Hans Hesse, eines Malers aus der Wohlgemut-Schule, verdanken wir H. schon mehrfache Ergänzung des an und für sich umfangreichen Oeuvres; an dieser Stelle erweitert er die Liste der Werke noch durch einige andere Arbeiten. Auch ist seine Zuschreibung der Zwickauer Pietà, trotz Otto Langers urkundlichen Gegenbeweises, unbedingt anzunehmen. Im Ratsbuch Nr. 4 des Stadtarchivs Würzburg wird er auf S. 278 am Tage Dominica post Assumptionis Mariae Virginis anno 1492 mit Anthonius Maler von Gotha in der Liste derjenigen Handwerker, die dem Rat ihre Pflicht abgelegt haben, als Malergeselle eingetragen. Über eine etwaige Tätigkeit in der Werkstatt Tilman Riemenschneiders sind wir aber nicht unterrichtet, so naheliegend aus stilistischen Gründen eine solche ist.

H.s unveröffentlichte Leipziger Dissertation über den Meister H. W. ist anscheinend noch nicht genügend der Frage nach den Beziehungen seines Stils zur mittelrheinischen Plastik nachgegangen (vgl. Ad. Donaths Kunstwanderer 1925, Märzheft S. 217). Die ikonographische Deutung der Freiberger Tulpenkanzel als eine Darstellung Daniels in der Löwengrube hat zwar den Reiz unbedingter Originalität, schmeckt aber doch ein wenig nach den Interpretationskunststücken der »ernsten Bibelforscher«. Die Bedenken, die ich hinsichtlich dieser Deutung habe, beruhen darauf, daß nach Daniel VI der gefürstete Prophet immerhin doch ein jüngerer Mann gewesen ist, nicht aber als etwa 45 jähriger Mann wie das Selbstbildnis des Kanzelmeisters aufzufassen ist (vgl. auch den jugendlichen Daniel der Freiberger Goldenen Pforte, die dem Meister H. W. doch vor Augen stand). Daß der Meister von den fossilen Pflanzenabdrücken etwa eines Equisetum der Karbonzeit im Gestein der Bergwerke zu der vegetativen Kanzelform inspiriert worden sei, erscheint ebenfalls gesucht; nicht minder, daß die Hunde, kleine Pinscher, die Zugtiere für die schweren Förderkarren seien, die sie über die Halden geschleppt haben sollen. Dem Gewicht eines beladenen »Huntes« dürfte selbst ein Rudel dieser animalischen Komparserie der Tulpenkanzel nicht gewachsen sein. Gewiß, die Deutung auf »Meister und Geselle« (letzterer in Bergmannstracht) ist auch von der geschäftigen und erfindungsreichen Sage vorgenommen und nicht ganz stichhaltig, aber angesichts mehrerer Präzedenzfälle in der mittelalterlichen Ikonographie doch noch der Wahrheit näher kommend als die H.sche Deutung auf »Daniel in der Löwengrube«. Die von Max Loßnitzer dem Meister H. W. zugeschriebene, nach Max Sauerlandt aber nicht von dem Chemnitzer Monogrammisten geschaffene Figur der hl. Helena am Rathaus in Halle nimmt H. erneut in das Oeuvre dieses erzgebirgischen Künstlers auf. Leider gibt es m. W. noch keine Photographie dieser Plastik und meine Fernrohrbeobachtung und eine Aufnahme mit Teleobjektiv vermochten mich bisher noch nicht von der Richtigkeit dieser Attribution zu überzeugen. Daß der Meister H. W. anläßlich einer Stockung im Bau der Chemnitzer Benediktinerkirche nach Halle auf bischöfliches Geheiß gekommen sei, um eigens diese Helenastatue für das Rathaus zu meißeln, während sonst in Halle nichts mehr von seiner Hand erhalten ist, erscheint recht unwahrscheinlich. Nach H. ist der obere Teil des Chemnitzer Schloßkirchenportals früher als der untere entstanden, und letzterer von dem Hallenser Backoffen-Schüler abhängig. Dies will mir aus logischen Gründen nicht einleuchten, teils ist die Stilverwandtschaft mit Halle nicht evident genug, um diese Hypothese zu stützen. Der Schlußstein der Annaberger Annenkirche mit der Auffindung der Annaberger Erzgänge gibt angesichts seiner starken Verwitterung nicht den geringsten Anhalt für einen stilkritischen Vergleich mit anderen Steinplastiken, auf Grund dessen er dem Meister H. W. zugeschrieben werden könnte. Die Goslarer Pietà ihm zu geben erscheint mir gleichermaßen gewagt, da die Gewandfaltensprache dialektisch anders gefärbt ist, wenngleich das Idiom auf die künstlerische Heimat des Meisters H. W., den Harz, schließen läßt (vgl. Junius: Sächsisch-böhmische Grenzkunst, Kaaden a. E. 1924, S. 32 ff.). Eine glückliche Bereicherung unserer Kenntnis vom Schaffen des Chemnitzer Meisters stellt die unbedingt überzeugende Attribution des Dietrich von Harras in Ebersdorf an den Monogrammisten H. W. dar. Gern hätte man auf eine andere »Bereicherung« dieses Abschnittes verzichtet: die als besonders blamabel betonte angebliche Identifizierung des (nach Chytil-Prag) »böhmischen« Cranachschülers Johann Wrtilka von Laun (wahrscheinlicher doch Johannes Willenstein von Freiberg, 1532—46) mit dem gelegentlichen Mitarbeiter des Meisters H. W., dem Maler Hans von Kolin (alias von Cöln) und dem Meister H. W. von Chemnitz, die ich laut einer Pressemeldung 1923 vorgenommen haben soll. Ganz abgesehen davon, daß es bisher in der wissenschaftlichen Literatur nicht üblich gewesen ist, ephemere Zeitungsnotizen, die weder autorisiert noch verantwortlich signiert sind, als Quellen- und Belegmaterial zu zitieren, dürfte doch dem Verf. nicht unbekannt geblieben sein, daß

ich in meinem Büchlein »Sächsisch-böhmische Grenzkunst« (Kaaden 1924) S. 35/36, in Adolf Donaths »Kunstwanderer« März 1925, im »Sammler« 1925, H. 17 u. 20 und in der »Sächs. Heimat« (März 1926) diese seinerzeitige Falschmeldung längst berichtigt habe, und daß auch der betreffenden Tageszeitung eine Richtigstellung aus meiner Feder zugegangen war. Während diese Veröffentlichungen geflissentlich ignoriert werden, obwohl sie dem Verf. in der Sächs. Landesbibliothek zugänglich waren, wird eine hierorts gänzlich unbekannte Quelle »Nordböhmen« erwähnt, was wiederum der Belesenheit des Verf.s ein gutes Zeugnis ausstellt, so daß man mit der obligaten »Verstimmung die Absicht merkt«. O. E. Schmidt hat jetzt eine neue These aufgestellt: am Kanzelfuß sei der Humanist Ulrich Rülein von Kalbe, Freiberger Bürgermeister um 1505 dargestellt, während Racknitz Hans von Kalbe als den Meister der Annaberger Emporenreliefs bezeichnete. H. wiederholt zwar meinen Hinweis auf den Harz als die künstlerische Heimat des Meisters H. W. (Grenzkunst S. 32/33) geht indessen wie bemerkt auf die Erklärung stilverwandter Züge an gleichzeitigen mittelrheinischen Plastiken nicht ein, so daß auch hinsichtlich dieser neuen Behandlung eines alten Themas noch viele Fragen der Beantwortung und endgültigen Lösung offenstehen. Bezüglich der Signatur an der Annaberger »Schönen Tür« von 1512 sei noch bemerkt, daß diese nicht erst 1901 von Flechsig entdeckt wurde, sondern schon 1890 Corn. Gurlitt bekannt war. Ob die Annaberger Kirchenväterkanzel von 1516 Freiberger Herkunft ist und somit aus der Annaberger Hüttenplastik auszusondern ist, erscheint mir trotz H.s anders lautender Attribution noch fraglich.

Bezüglich des Dresdner Totentanzes vom Innern Katholischen Friedhof, ursprünglich am Georgenbau des Schlosses, von dem Dresdner Chronisten Weck dem Hans Schikkentanz zugeschrieben, hat H. einwandfrei festgestellt, daß nur Christoph Walther der Schöpfer dieses Frieses sein kann. Auch hinsichtlich der weiteren Zuschreibungen an Christoph Walther kann man H. voll und ganz beipflichten.

Die kleinen Einwände sollen H.s Buch nicht herabsetzen, denn es wäre nicht gut, wenn es nicht wie alle im wesentlichen auf dem schwanken Boden der vergleichenden Stilkritik gegründeten kunstwissenschaftlichen Forschungen zu mannigfachen Erörterungen veranlaßte. Und diese fordern fast alle Meisterpersönlichkeiten sächsischer Bildnerei und Malerei in ihrer hypothetischen Unbestimmtheit eines, prägnanter und scharf umrissener Charaktere entbehrenden Kunstgebietes heraus, das wie die altsächsisch-thüringischen Lande in jener Zeit so viel provinzielles Epigonentum aufweist: abhängig, nach- aber nicht neugestaltend, übernehmend aber selten neuschöpferisch, eklektisch, aber fast nie von wesensstarker Originalität eigenschöpferischer Phantasie. — Ganz ohne Frage ist H.s Buch ein verheißungsvoller Anfang in der vom sächsischen Landeskonservator Dr. Bachmann in Aussicht genommenen Reihe, der dem Plan und seiner Wichtigkeit innerhalb der deutschen kunstgeschichtlichen Forschung schon ein bedeutendes Fundament und einen hohen Maßstab gibt für die kommenden Bände.

Dresden. Wilhelm Junius.

Politische Geschichte

Archivio storico per le provincie napoletane, pubblicato a cura della Società di storia patria. Nuova serie, Anno IX und Anno X. Neapel, Luigi Lubrano, 1923 und 1924. 292 und 384 S. 8°.

Kurz nacheinander, aber mit erheblicher Verspätung wegen verschiedener Schwierigkeiten mit den Druckereien, sind jetzt zwei neue Jahrgänge des Archivio storico per le provincie napoletane (der 48. und 49. der ganzen Reihe) erschienen. Der erstere der beiden Bände enthält drei umfangreiche Arbeiten: von A. Filangieri di Candida über Kirche und Kloster S. Giovanni a Carbonara in Neapel, von F. Scandone über die Grafen von Troia und Montella im 15. und 16. Jahrh. und von G. Paladino die Fortsetzung seiner Veröffentlichung bisher ungedruckter Urkunden aus dem Archiv der Este in Modena über die Verschwörung der Barone, 1485 bis 1487. In letzterem behandelt L. Mattei-Cerasoli die Herkunft des Petrus de Vinea, M. Schipa die Frage, ob der Prinz Karl Martell, der Freund Dantes, in der Provence gewesen ist, A. Foresti den Briefwechsel zwischen Petrarca und Barbato von Sulmona, A. Mauro die neapolitanische Dialektliteratur des 15. Jahrh.s, E. Pontieri calabresische Geschichte des 15. Jahrh.s, R. di Tucci neapolitanische Künstler in Sardinien im 16. Jahrh., A. Cutolo die selbstbiographischen Aufzeichnungen von Antonio Genovese, G. Paladino eine Verschwörung Mazzinis in Neapel im J. 1833 und endlich Benedetto Croce das Leben und die Werke Cantalicio's und einen bisher unveröffentlichten Dialog von G. P. Leostello.

Nicht über alle diese Arbeiten, die wir soeben aufgezählt haben, und nicht über das, was das Archivio enthält, wollen wir uns hier äußern, sondern über das, was wir in ihm vermissen, schon seit langer Zeit schmerzlich vermissen, sei es uns gestattet, einige Worte zu sagen.

Schon die in diesen letzten Jahrgängen behandelten Themata und weit mehr noch ein Blick auf den ganzen Umfang der seither im



Archivio storico per le provincie napoletane behandelten historischen Fragen weist uns auf die weit über das Lokalgeschichtliche hinausreichende Bedeutung dieser Zeitschrift hin. Das ist ja auch in der Sache selbst begründet: ist doch Unteritalien der Treffpunkt zwischen Orient und Okzident. Wir befinden uns hier auf dem klassischen Boden des alten Römerreiches, um den Goten und Langobarden, Byzantiner und Araber, Normannen, Franzosen, Spanier und Deutsche gerungen haben. Die Geschichte Unteritaliens berührt sich also fast mit der ganzen abendländischen und morgenländischen Welt. Unteritalien, der Kampfplatz der verschiedenartigsten Kulturen, war zugleich ein Ausgangspunkt der Renaissance; kamen doch die Wissenschaft und die Kunst der Araber und Griechen auf diesem Wege nach Europa. Dadurch gewinnt das Archivio storico, das in Neapel herausgegeben wird, von vornherein eine universelle Bedeutung. Und es ist nur die Frage, ob die Zeitschrift in ihrer gegenwärtigen Gestalt die hohe Aufgabe, die ihr gestellt ist, auch wirklich erfüllen kann.

Das erscheint in der Tat zweifelhaft. Wenn eine derartige Zeitschrift mehr als lokale Bedeutung haben soll, so muß sie zugleich orientierend und führend sein. Beide Eigenschaften fehlen ihr nach unserer Auffassung. Blicken wir rückwärts auf die nunmehr fast fünfzig Bände zählende Reihe, so müssen wir die Feststellung machen, daß das Unternehmen früher anders, ja besser gestaltet war. Das gilt insbesondere von den allerältesten Jahrgängen, wo die namhaftesten Gelehrten Unteritaliens fortlaufend mit großen und wichtigen Arbeiten vertreten waren, Arbeiten, die nicht nur wegen ihres Gegenstandes, sondern auch wegen der Fülle des dargebotenen allgemeinwichtigen Stoffes in der gesamten Gelehrtenwelt gebührende Beachtung fanden. Das Archivio war also damals auf seinem Gebiet wirklich führend. Jetzt hingegen ist die Zeitschrift nur eine unter mehreren andern, die ihr ähnlich sind, wenn sie auch an Bedeutung nicht an sie heranreichen. Es gibt besondere lokale Geschichtsblätter in den Abruzzen, in Apulien, in Calabrien, zeitweilig in Campanien und neuerdings auch in Salerno. Eine wirkliche Führerstellung kommt dem neapolitanischen Archivio nicht mehr zu, insbesondere, seit es auch unserer zweiten Forderung nicht mehr entspricht: seit es nicht mehr orientierend ist. Ehedem war das anders. Blättern wir die älteren Bände durch, so finden wir nicht nur zahlreiche ausführliche Rezensionen aller wichtigeren Bücher und Aufsätze, die sich in Italien und im Auslande mit den Problemen der unteritalienischen Geschichte beschäftigten, sondern auch regelmäßige Berichte über den Inhalt der verschiedenen lokalgeschichtlichen Blätter, die nach und nach auf dem Gebiete des ehemaligen Königreiches Neapel-Sizilien erwuchsen. Diese Rezensionen und diese bibliographischen Übersichten waren nicht nur für die einheimischen Forscher zu ihrer allgemeinen Orientierung wichtig und wertvoll, sondern vor allem auch für die ausländischen, die sich bei ihren Studien in irgend einer Weise mit Unteritalien zu befassen hatten. Wenn irgend etwas den bleibenden Wert einer Fachzeitschrift ausmacht, so sind es doch gerade ihre kritischen Referate. Ein Aufsatz kann mit der Zeit veralten, wenn neues Material ans Licht kommt, das den behandelten Gegenstand in veränderter Beleuchtung zeigt; ein bibliographischer Überblick hingegen wird seinen Wert immer behalten.

Die Rezensionen und die Bibliographie, die anfangs in dem Archivio storico einen so breiten Raum einnahmen, sind nach und nach immer dürftiger geworden, bis sie allmählich, nach dem Tode des langjährigen Leiters der Società napoletana und Redaktors des Archivio storico, Giuseppe de Blasiis (1915), ganz eingeschlafen sind. Der Jahrgang 1916 brachte noch ein paar ausführliche Besprechungen meiner Forschungen aus der Feder Pietro Egidi's und andere Rezensionen, sowie eine unvollständige, im wesentlichen auf das italienische Schrifttum beschränkte Bibliographie von G. Ceci und A. Simioni. Seither sind aber 10 Jahre vergangen, ohne daß eine einzige Rezension erschienen oder auch nur der Versuch zu einer Bibliographie gemacht worden wäre. Wer jetzt auf dem Gebiet der unteritalienischen Geschichte arbeiten will, ist damit des wichtigsten Hilfsmittels für die erste Orientierung beraubt. Hat er eine große Bibliothek in seiner Nähe, so wird er mit einiger Mühe in der Lage sein, das Notwendige für sich selbst nachzuholen; hat er das aber nicht, so werden alle seine weiteren Arbeiten auf diesem Gebiet unter dem Mangel einer zuverlässigen Bibliographie zu leiden haben. Und das gilt gleichmäßig für die in Italien ansässigen, wie auch für die auswärtigen Forscher: erstere werden sich nie vollständig über die im Auslande erschienene, für Italien oft sehr wichtige Literatur unterrichten können; letztere werden nur ausnahmsweise oder, in den meisten Fällen, gar nicht imstande sein, die süditalienische, lokale Produktion, die über die Grenzen Italiens nicht hinausdringt, kennenzulernen.

Damit kommen wir auf eine weitere Frage, die in diesem Zusammenhang erwogen werden muß: Auch vom buchhändlerischen Standpunkt aus kann man den Mangel eines bibliographischen Teiles im Archivio storico nur bedauern: Manches italienische Buch würde im Auslande gekauft werden, wenn die Fachgelehrten von seiner Existenz und Bedeutung Kenntnis hätten; und umgekehrt.

Stehen doch den kleineren Verlegern die Wege ins Ausland nicht offen, wenn nicht das zentrale Fachorgan gebührend auf das Vorhandensein und den Wert der Veröffentlichungen hinweist.

Und auch das Archivio selbst könnte auf eine größere Verbreitung, zumal im Auslande, rechnen, wenn es zu seiner alten, guten Gewohnheit zurückkehrte. Jede größere Bibliothek, jedes Forschungs- und Lehrinstitut würde sich seiner schon allein zu bibliographischen Zwecken bedienen müssen. Die mit der Aufnahme einer solchen Bibliographie nötig werdende Erweiterung des Umfanges der Zeitschrift und die damit verbundenen größeren Herstellungskosten würden also voraussichtlich durch den gesteigerten Absatz wenigstens aufgewogen werden.

Man könnte nun einwenden, daß eine spezielle Bibliographie für Unteritalien neben den allgemeineren italienischen Veröffentlichungen dieser Art, wie sie das Archivio storico italiano und die Rivista storica italiana bieten, überflüssig sei. Dem ist aber doch nicht so. Bei aller Achtung, die man vor den in diesen Zeitschriften gebrachten Zusammenstellungen haben muß, darf man doch nicht übersehen, daß ihr Zweck ein viel zu allgemeiner ist, als daß sie den spezielleren Bedürfnissen der süditalienischen Geschichtsforschung genügen könnten. In dem Rahmen der allgemeinen Referatenorgane kann — das liegt in der Natur der Dinge — nur auf die wichtigeren Veröffentlichungen hingewiesen werden; mehr erlaubt ihr Umfang nicht, und mehr kann bei der Art ihrer Organisation auch nicht geleistet werden. Das Archivio storico per le provincie napoletane aber könnte mit Hilfe der hinter ihm stehenden Società napoletana di storia patria für ihr begrenzteres Gebiet Vollständigkeit anstreben und auch erreichen. Denn gewiß würden alle historisch arbeitenden Gelehrten Italiens und des Auslandes gern bereit sein, der Società ein Exemplar ihrer Veröffentlichungen zuzusenden, wenn damit die Aufnahme des Titels in die Bibliographie des Archivio verbunden wäre. Durch die damit erzielte Vollständigkeit der Bibliographie würden ja die Forschungsarbeiten aller Orten selbst wieder gefördert werden, und die Bibliothek der Società, die schon so reich und vollständig wie nur denkbar ist, würde auch für die Zukunft der Ort sein, an dem die ganze einschlägige Literatur vereint zur Verfügung steht: beides Gesichtspunkte, deren Bedeutung nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Berlin. Ed. Sthamer.

Ernst Kießkalt [Postinspektor, Bamberg], Die Post — ein Werk Kaiser Friedrichs III., nicht der Taxis. Die Aufdeckung einer Kultur- u. Geschichtslüge. Bamberg, J. M. Reindl, 1926. 62 S. 8°.

Kießkalt trägt sich mit einer »Deutschen Postgeschichte«, deren Darstellung er in diesem Schriftchen von polemischem Beiwerk entlasten möchte. Es kommt ihm darauf an, den Taxis den Ruhm der Einrichtung der deutschen Post zu nehmen und ihn für die deutsche Verwaltung zu beanspruchen. Er wendet sich vor allem gegen die Forschungen von Rübsam und Ohmann. Dabei hätte er sich die Polemik gegen Rübsam zum Schluß sparen können, da schon Ohmann den Adel der Taxis als späteren Briefadel nachwies. Ohmann mag über das Ziel hinausschießen, wenn er die Taxis als moderne Unternehmer feiert; die Tatsache, daß die Taxis im Botendienst des Kaisers aufkommen und sich ihm durch Vorschüsse unentbehrlich machen, ist von ihm gut dargestellt.

Dem Verf. ist recht zu geben, daß es im Reichsinteresse bedauerlich war, wenn ein so wichtiger Zweig der Staatsverwaltung wie das Postwesen der privaten Iniative, noch dazu eines Ausländers, überlassen werden mußte. Die Taxis hatten Staat und Volk mit dieser Stellung auszusöhnen. Inwiefern ihnen das gelungen, müßte eine deutsche Postgeschichte nachweisen. Dabei handelt es sich teils um eine technische Frage, inwieweit sind die alten Botengänge schon als Posten zu bezeichnen? In der Hauptsache liegt aber eine Frage der Verwaltungsorganisation vor. Auch andere Zweige der Verwaltung, sogar das Heerwesen (Wallenstein!), mußte der schwache Staat privater Initiative überlassen. Allzuviel Gewicht scheint K. auf den selbständigen Ursprung der habsburgischen Postverwaltung zu legen. Er will von einer Übertragung ihrer Einrichtungen aus dem Ausland nichts wissen. Er unterschätzt dabei den gegenseitigen Einfluß musterhafter Organisationen. Alle modernen Staaten gehen in einigen ihrer Grundeinrichtungen auf Byzanz zurück. Die habsburgische Verwaltung ist insonderheit durch die burgundische Behördenorganisation bestimmt, diese durch die französische. Daneben wirken italienische Einflüsse. Ist es heute anders? Läßt sich nicht bei manchen der Reichseinrichtungen unter Bismarck das französische Muster nachweisen, und hätten wir nicht bei manchen besser getan, uns an englische Vorbilder zu halten? Aber nicht, woher Einrichtungen stammen, sondern, wie sie in einem Lande ausgebildet werden und wie sie wirken, bestimmt ihren Wert.

Hamburg. Heinr. Sieveking.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Gustav Amann, Im Spiegel Chinas. Vom Zusammenstoß unserer westlichen mit



asiatischer Kultur und Bolschewismus. Berlin-Grunewald, K. Vowinckel, 1925. 198 S. 8°. M. 6,—.

Das vorliegende Werk Amanns, der nicht mehr unbekannt ist auf Grund seiner Aufsätze in der Zeitschrift für Geopolitik, ist eine lebendig und aus innerster Überzeugung heraus geschriebene Kampfschrift gegen das drohende Gespenst des Bolschewismus und den Verfall unserer Kultur. Die drei Kapp. des Buches sind zu verschiedenen Zeiten entstanden: »Der Notschrei« Peking Herbst 1919, »Die Geißel« Wladiwostok Ostern 1920 und »Der Quell« Shanghai im Frühsommer 1923.

Im 1. Kap. zeigt der Verf., wie die europäischen Kulturen ihr wahres, in den Tiefen echten Menschentums wurzelndes Glück verloren und statt dessen ein sog. »Maschinenglück« errungen haben. »Das Maschinenglück, dieses Besitz- und Genußglück, spannt die ganze Menschheit in den Rahmen einer großen Maschine hinein, wo denn ein Menschenleben in das andere greift..., bis diese Maschinenbewegung, schließlich sich selbst Zweck und Ziel und Ende geworden, sich auch selbst verzehrt« (S. 13). Ebenso ist es dem moralischen Recht ergangen; statt dessen haben wir nur noch ein Maschinenrecht. »Der Wille ist gar nicht auf das Rechtliche, auf das Moralische gerichtet, sondern auf den Profit, und dem Profit dient das Maschinenrecht in seiner Art vorzüglich.« (S. 10/11.) Wir kennen in unserem Maschinenzeitalter, in der Entpersönlichung durch das Räderwerk des Weltwirtschaftssystems nur noch einen Faktor: den Geist des Geldes. Das ist der Geist der zeitgemäßen Politik und des internationalen Rechts unserer Zeit. »Und diesem Geist ist ein Bündnis nur heilig, solange es nützlich ist. Das Nützliche ist das Rechte, und das Recht ist auf den mechanischen Nutzen eingestellt, es ist ein Gewaltrecht, den Profit zu realisieren.« (S. 16.) »Den Gegenpol dieser zeitgemäßen Entwicklung des Westens, wo die Mechanistik des Lebenshandwerks jede andere Regung überdröhnt, haben wir nun in der alten Welt des fernsten Ostens, in China, das sich mit allen Fasern an seine uralte sentimentale (?) Kultur anklammert und mit den letzten Kräften dem Eindringen des bleichgesichtigen Unglücks wehrt«. (S. 18.) In China ist unter dem Einfluß einer Jahrtausende alten Tradition das Wollen noch auf das menschliche Erhebende, auf das moralisch Rechte gerichtet und der Begriff Glück nicht nur auf Besitz und Genuß. »Das Geistesleben und die Herzenskultur Chinas konnte unsere Zivilisation nicht zu ihrem Maschinenglück bekehren.« (S. 21.) Keineswegs aber verhehlt sich der Verf. die große Gefahr, die China von seiten seiner aus dem Ausland zurückkehrenden Studenten droht, die »vollgesogen von der Bewunderung für die abendländischen mechanistischen Errungenschaften und erfüllt vom abendländischen Zweckgeiste« sind. Aber dieses Beschleunigungsmoment wird, wie der Verf. meint, von der größeren Trägheit des chinesischen Geistes überwunden, und der Erfolg ist, »daß seine westliche technisch-maschinelle Einrichtung im Lande mehr am Mangel des rechten Verwendungs- und Bedienungsgeistes verkommt« (S. 23). Wir Europäer glauben an den hohen kulturellen Wert der Produkte und der Produktion an sich und hängen uns daher mit allen Lebensfasern an die Erzeugung von Dinglichkeiten der Industrie und an die Hervorbringung eben dieser Industrie durch die Wissenschaft. Das tut der Chinese nicht. Denn »Kultur ist ihm nur das auf das spirituell, nicht auf das sensuell Erhebende gerichtete Geistesleben« (S. 24). Und nun folgt ein Satz, der die im Grunde einseitig-schiefe Einstellung und Voreingenommenheit des Verf.s klar zeigt: »Kultur ist den Chinesen die Veredelung der seelischen Organisation des Menschen zu einem die leiblichen Miseren überwindenden Glück der Seele, und nicht der Fortschritt zu mechanistischen Mitteln, die doch immer unzureichend bleiben müssen, den Menschen über sein wahres Elend, über das Elend der Seele hinauszuheben« (S. 25). Hier verwechselt der Verf. m. E. Kultur und Zivilisation; bei uns liegt doch die Gefahr eben darin, daß wir im Begriff stehen, über unserer Zivilisation die Kultur zu verlieren. Unsere europäische Industrie sieht der Verf. in unvereinbarem Gegensatz zu dem Spruch des Konfuzius: »Die Ordnung ist das einzige Gebot des Himmels«. Denn diese Ordnung ist die Ordnung der Welt, die Kausalität des Werdens und Seins, sie ist dem Menschen Glück, Streben nach Leben in der Wesenheit seines Seins. Und diese Lehre ist unsterblich und ewig wahr, weil die Wesenheit des Menschen unveränderlich bleibt.

Und so ist des Verf.s Forderung, nicht etwa die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik von uns zu stoßen, sondern eine Umkehr der Willensrichtung, eine Abkehr des Impulses vom Maschinenglück.

Das 2. Kap. »Die Geißel« behandelt das aktuelle Problem des Bolschewismus. Der Verf. weist nach, wie durch den Bolschewismus mit seiner Forderung von der Aufhebung des Privateigentums das Niveau der Zivilisation auf den denkbar niedrigsten Stand sinken würde, und wie dadurch gerade die einzige Triebfeder zur Höherentwicklung der Kultur lahmgelegt würde. »Was wir brauchen ist: Rückkehr zum bürgerlichen Geiste,... Rückkehr des Willens zur bürgerlich-clanischen Verfassung, im Wiedererwachen eines Pathos, wie wir es 1914 marschieren sahen ... ein Pathos der Menschenwürde und der Freiheit« (S. 139). Wir brauchen Befreiung von allem Unterdrückungszwang in der Tätigkeitsentfaltung zu Arbeitsgenuß und Ertrag. Dazu seien nötig ein Produktionsmittel- und ein Kapitalgesetz, deren Kritik einem Sozialökonomen oder Politiker zusteht. Mir als

Sinologen liegt es nur ob, den 3. Teil zu kritisieren, der sich eingehend mit China befaßt.

Das 3. Kap. soll folgenden Satz beweisen: »Wenn die Wirtschaftsgrundlage einmal papieren geworden ist, so kann man die Katastrophe eigentlich als gekommen ansehen« (S. 143). So ist die Lage in Europa; anders in China, wo der Monarchismus und die alte Wirtschaftsgrundlage am längsten Bestand gehabt hat. Als Beweis dient dem Verf. ein Aufsatz des Pekinger Philosophen Ku Hung Ming »Konstitutionalismus in China« in North China Daily News vom 29. V. 1921, den er in extenso frei übersetzt wiedergibt. Zwei Gründe sind es für Ku, weshalb China keine geschriebene oder papierene Konstitution im modernen Sinne hat: erstens, »weil die Chinesen ein Volk mit Sinn für Ehre sind, mit einem hohen moralischen Standard«, zweitens, weil »die Regierung Chinas nicht auf einer »Geschäftsbasis«, sondern auf einer »Moralbasis« errichtet ist: Die Chinesen hatten keine geschriebene oder papierene Konstitution, weil sie eine moralische Konstitution hatten« (S. 160 f.). Dann folgen recht oberflächliche und mit Zitaten gespickte schiefe historische Parallelen; so z. B. wenn Ku den Begründer der Tsin-Dynastie (gemeint ist natürlich Ts'in 221 v. Chr.) mit Präsident Wilson vergleicht, der Krieg und Militarismus beseitigen wollte! Oder wenn er die Empörung der ganzen Bevölkerung Chinas gegen diese Tyrannei des absoluten Rechts der Bürokraten und Advokaten (?!) unter dem ersten Ts'in-Kaiser als »Bolschewismus« bezeichnet, oder wenn er schließlich behauptet, daß der erste Han-Kaiser 206 v. Chr. den Bolschewismus unterdrückte und dafür die absolutistische Macht des Kaisers setzte, und daß er, indem er diese Macht der öffentlichen Meinung der hochstehenden Männer des Landes unterwarf, die erste wirklich demokratische Regierung schuf (S. 170 f.). Das Gesetz der Herrschertugend von der Willfährigkeit »Shun« ist nicht erst von der Han-Dynastie eingeführt worden, das wird schon von den ältesten Herrschern berichtet (Kuantze X vgl. de Groot: Universismus S. 37). Für Ku sei nicht der Militarismus das gefährliche Moment für die Demokratie gewesen, sondern die Macht der »Professoren und Bürokraten«. Der Ausdruck »Professoren« ist wiederum gänzlich irreführend, man muß sich darunter Gelehrte (meistens im Privatleben) vorstellen, aber nicht etwa besoldete Beamte. Diese »Professoren« sind ihm »falsch gebildete Menschen«, er fordert wirkliche Bildung, dazu bedarf es aber erst einer wirklichen Regierung und dazu muß erst »Königlichkeit« vorhanden sein! Man sieht, es ist die typische chinesische Ideenleiter hinauf und hinunter, die letzten Endes in der Verherrlichung der klassischen Literatur besteht.

Der Verf. schließt nun: Chinesische Kritiker sehen den moralischen Bankrott in Europa und Amerika dadurch bewirkt, daß unsere Interessen-Zivilisation einem mechanistisch oder bürokratisch gewordenen Advokatenrecht an Stelle von moralischen Gesetzen gehorcht, und daß unsere heutige Politik und Regierung, unsere heutige konstitutionelle Interessen-Politik und Interessen-Regierung, an Stelle der von göttlicher Intuition geschaffenen Herrschaft tritt (S. 178). Schließlich resigniert er ganz in Spenglerschem Skeptizismus: »In der faustischen Gesellschaft herrscht eine Moral der Macht, eine Moral, deren ethisches Prinzip die Tat ist. Gut ist hier, was Wirkung schafft, recht, was nötig ist ..., ein Gewissen hat diese Moral nicht« (S. 188). Das alte China dagegen ist noch »beseelt von metaphysischem Weltdrange, von einem sentimental-moralischen Gewissen und korrespondierenden Lebensidealen« (S. 190). Einen Ausweg aus dem Débâcle der Mehrwertswirtschaft sieht der Verf. in neuer Geistesverfassung und neuer Weltanschauung, die uns frei macht von zweckhaft mechanistischer Versklavung, frei zu menschlichem Denken, Fühlen und Wollen.

Das Ziel des Verf.s ist tief und echt empfunden und lobenswert. Desto schwerer wird mir die kritische Frage: Warum gerade der Titel »Im Spiegel Chinas«? Soll China Maßstab für uns sein, weiß der Verf. nicht, der doch an Ort und Stelle schrieb, daß auch die alte chinesische Kultur jetzt zusammengebrochen ist? Mit demselben Recht hätte er als Kritik unserer Zeit schreiben können: Im Spiegel des Christentums, dem es doch auch auf die Entwicklung des inneren Menschen ankam. Wo bleibt der logische Zwang für den Titel? Fast erscheint es, als sei er nur durch den Aufenthaltsort des Verf.s bedingt; denn was sonst an Sinologischem in dem Buche erwähnt ist, ermangelt tieferen Verständnisses. Der Versuch, unsere moderne Zivilisation im Spiegel der altchinesischen Kultur kritisch zu zeigen, kann nur als ein logischer und historischer Mißgriff bezeichnet werden.

Berlin. Erich Schmitt.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Otto Schilling [ord. Prof. f. Moral-Theol. u. Sozialethik an d. kathol.-theol. Fak. d. Univ. Tübingen], Christliche Gesellschaftslehre. [Schriften zur deutschen Politik hrsg. von D. Dr. Georg Schreiber, ord. Prof. an d. Univ. Münster i. W. 11. u. 12. Heft.] Freiburg i. Br., Herder & Co., 1926. 115 S. 8°.

Schilling, der in einer Reihe von Werken schon einzelne führende Häupter der christlichen Gesellschaftslehre behandelt (so den hl. Augustinus, den hl. Thomas v. Aquino, Papst Leo XIII) und auch die Sozialphilosophie der altchristlichen Literatur, der Patristik, untersuchte, gibt in dem vorliegenden

Doppelheft einer populären Schriftenreihe eine gedrängte Darstellung der gesellschaftlichen Grundlehren des Christentums, vorzüglich des Katholizismus. Als Quellen weist er zunächst auf das Evangelium und dann auf das Naturrecht hin. Er warnt davor, Jesus als sozialen Reformator anzusehen, wie dies heute meist von sozialistischer Seite geschieht, Jesus ist zuerst religiöser und sittlicher Reformator (S. 2), wenngleich auch in seinen Lehren wichtige Richtlinien für das soziale, wirtschaftliche und sittliche Leben enthalten sind (S. 4). Im Naturrecht erblickt das Christentum eine unwandelbare, von Gott gestiftete Ordnung, eine lex aeterna, die gleich dem Sittengesetze für alle Menschen bindende Geltung besitzt. Hier wäre es jedoch vielleicht angezeigt gewesen, darauf hinzuweisen, daß die Wissenschaft neben diesem Naturrecht noch ein anderes kennt, das jedoch mit ihm lediglich den Namen gemein hat, das autonome, auf individueller Selbstgesetzgebung beruhende Naturrecht der griechischen Sophisten und der französischen Enzyklopädisten, wie es besonders in Rousseaus »Gesellschaftsvertrag« in Erscheinung trat und in der französischen Revolution ungeheure Verheerungen stiftete. Dieses, der subjektiven, philosophischen Spekulation des einzelnen entstammende Naturrecht wurde auch von den auf dem Boden des Christentums stehenden Theoretikern der Restauration vernichtend angegriffen, während auch diese selbstverständlich ein heteronomes, von der höchsten Intelligenz von außen in die sittliche Welt gelegtes Naturrecht anerkennen.

Im weiteren Verlaufe seines Werkes behandelt Sch. die einzelnen christlichen Soziallehren, die Auffassung der Familie, des Privateigentums, der Arbeit usw. Was das Privateigentum anlangt, weist er die Ansicht zurück, als hätten Christus und später die Kirchenväter das Eigentum verworfen und sozialistischen Bestrebungen gehuldigt, die »scharfen Worte gegen Reichtum und Reiche finden ihre hinlängliche Erklärung in den unleugbaren sittlichen Gefahren des Reichtums und Luxus« (S. 35). Im Abschnitte über die Verkehrsgerechtigkeit hebt der Verf. eine der sozialen Hauptlehren des hl. Thomas, die Lehre vom gerechten Preise hervor, die zwar von den nationalökonomischen Klassikern und den modernen Werttheoretikern verlacht wird, die aber an sittlicher Tiefe und Gehalt die antisozialen Theoreme der liberalen Volkswirtschaftslehre um ein Vielfaches übertrifft.

Mit Recht betont Sch. ferner, daß die »organische Auffassung der Gesellschaft ein den christlichen Autoren von jeher gemeinsames Gedankengut« ist. »Die staatliche Gewalt stammt von Gott ... keineswegs stammt die Staatsgewalt etwa vom Volke ... Die einzelnen haben sich, das verlangt die natürliche Ordnung, dem gemeinsamen Zweck und der Autorität zu beugen, sie haben sich dem Ganzen als Glieder einzufügen, ihre Sonderinteressen den höheren Zwecken unterzuordnen; die einzelnen haben naturgemäß verschiedene Funktionen (Aufgaben), und nicht alle tragen gleichviel bei zum Gemeinwohl; aber alle haben sich als Glieder eines Leibes, einer Volksgemeinschaft zu fühlen, nur so ergibt sich im Staate die Ruhe der Ordnung, nur so die im Staate erforderliche Harmonie« (S. 78f.). Die Frage der verschiedenen Staatsformen zu behandeln, hat sich Sch. wohl mit Rücksicht auf den Zweck des Buches und, um ja jeden Schatten parteipolitischer Agitation zu vermeiden, gescheut, sonst würde er wohl der Tatsache Erwähnung getan haben, daß die katholische Kirchenlehre die Monarchie als die vollkommenste Staatsform betrachtet und ihr, entsprechend dem Wesen des christlichen Monotheismus, vor der Republik den Vorzug gibt. Die berühmte Stelle des hl. Thomas lautet: »In der Vielheit der Glieder ist ein einziges, das alle lenkt: das Herz; innerhalb der Seele hat eine beherrschende Kraft die Führung: die Vernunft. Auch die Bienen haben eine Königin, und in der ganzen Welt ist ein Gott, der alles erschaffen hat und nach seinem Willen lenkt.. So muß es auch in der Gesellschaft der Menschen das Beste sein, daß sie von einem geführt sind.« (De regimine principum, 2. Kap.) Demselben Grundsatze entspricht es, wenn der Verf. vom katholischen Standpunkte aus eine aktive Anteilnahme des Papstes am Völkerbunde verlangt, eine Forderung, die schon der Romantiker Novalis in seiner Schrift, »Die Christenheit oder Europa« (1799) erhoben hat. Den Schluß des Buches bildet eine Kritik des Kapitalismus und Sozialismus vom christlichen Standpunkt (S. 88ff.).

Der Zweck der Arbeit, für den gebildeten Laien, an den sich ja die ganze Schriftensammlung wendet, eine kurze, gedrängte Übersicht über die christliche Gesellschaftslehre zu geben, wird durch die klare, einfache Darstellung des Verf.s sehr gefördert, auf eine Angabe der umfangreichen Literatur wird von vornherein verzichtet (S. V), hingegen findet sich zum Schluß ein sorgfältiges Personen- und Sachregister, das die Brauchbarkeit des Buches noch erhöht.

Wien. Jakob Baxa.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Albert Defant [ord. Prof. f. Kosm. Physik an d. Univ. Innsbruck], Wetter und Wettervorhersage. (Synoptische Meteorologie.)



2. vollst. umgearb. Aufl. Leipzig, Wien, Fr. Deuticke, 1926. VII u. 346 S. 8° m. 154 Textfig. M. 18,—.

Die 1. Aufl. von Defants »Wetter und Wettervorhersage« erschien vor 10 Jahren, noch während des Krieges und sicher zum Teil auch durch den Krieg veranlaßt. Der Feldwetterdienst hatte den Mangel an geschulten, praktisch erprobten Meteorologen aufgedeckt, und D.s Werk war sicher auch noch als Behelf für die vielen gedacht, die man während des Krieges in den Wetterdienst hatte einstellen müssen. In klarer, allgemein verständlicher Fassung war in der 1. Aufl. alles zusammengestellt, was man als »synoptische Meteorologie« bezeichnet. Daß trotzdem die nunmehr vorliegende 2. Aufl. des Werkes als vollständige Um- und Neubearbeitung sich darstellt, hat seinen Grund darin, daß während des letzten Dezenniums die Synoptik durch das außerordentlich übersichtliche Zyklonenmodell und die Frontschemata der »Polarfronttheorie« bereichert und ausgestaltet worden ist. Wie außerordentlich befruchtend die Anschauungen von Bjerknes und seiner Schule auf die praktische Meteorologie gewirkt haben, wird aus der 2. Aufl. des D.schen Werkes unmittelbar klar. Aber gerade aus der Darstellung D.s, der den Gegenstand als Praktiker und Theoretiker meistert, ergibt sich wieder, daß die Polarfronttheorie der Meteorologie nicht etwa eine ganz neue Richtung gewiesen hat, sondern — ihren Schöpfern unbewußt — ganz organisch, zeitgemäß und zeitgerecht sich in den Entwicklungsgang eingefügt hat. Die Polarfrontlehre stellt auch keinen Gegensatz zur synoptischen Methode, sondern nur eine Verfeinerung dar und außerdem eine Erleichterung insofern, als die Diagnose der Wetterkarte nunmehr ein bißchen handwerksmäßig betrieben werden kann. D.s Werk zeigt auch, wie sehr man sich hüten muß, die Polarfronttheorie als endgültige Lösung des Problems zu betrachten. Wie sehr D. jetzt selbst geneigt ist, den Vorgängen in der Stratosphäre einen Einfluß auf die Wettergestaltung zuzugestehen, zeigt ja seine 1926 erschienene, theoretische Untersuchung über primäre — und sekundäre Druckwellen, die in vorliegendes Werk freilich nicht mehr hineingearbeitet ist.

Die Gliederung des Werkes ist die gleiche wie in der 1. Aufl. Die sieben Kapp. des ersten Teiles beschäftigen sich mit dem »Wetter«, geben eine leicht verständliche Einführung in die atmosphärische Dynamik ohne höhere Analysis und sind — ein großer Vorzug! — durchaus in Beziehung auf das Problem der Wettervorhersage geschrieben. Den zweiten Teil, der in vier Kapiteln die sog. kurzfristige Wetterprognose behandelt, hätte ich mir länger gewünscht, namentlich das 3. Kap. »Beispiele für Wettervorhersagen«. So gewiß es zwar ist, daß man das Wetterprophezeien nur durch die alltägliche Beschäftigung mit synoptischen Wetterkarten lernen kann, so wertvoll wäre es andererseits, wenn dem Anfänger mehr als zwei Beispiele vorgeführt würden. Der dritte Teil des Werkes, an sich wieder etwas kurz geraten, beschäftigt sich mit den Witterungserscheinungen längerer Zeiträume. Vielleicht ist es besser, wenn man später einmal diesen dritten Teil, entsprechend erweitert, als selbständiges Werk (oder als Band II) behandelt und dafür den 2. Teil durch Vermehrung der Beispiele erweitert. —

Was neben der ausgezeichneten Darstellung besonders zu loben ist und als außerordentlicher Fortschritt gegenüber der 1. Aufl. erscheint, ist die Ausstattung. Nicht weniger als 42 Karten in Blaudruck, in den Text eingefügt, erleichtern nebst zahlreichen Figuren das Verständnis — eine ungewöhnlich gute Ausstattung, die auch den gerade nicht niedrigen Preis rechtfertigt. Bei dem großen Interesse, das für den Gegenstand des Werkes weit über den Kreis der zünftigen Meteorologen besteht, wird man gewiß in nicht allzu ferner Zeit eine 3. Aufl. erwarten dürfen.

Berlin. H. v. Ficker.

Harry Maaß, Kleine und große Gärten. Aus der Werkstatt eines Gartengestalters. Frankfurt a. O., Trowitzsch & Sohn, 1927. 259 S. 4° m. zahlr. Abb. Geb. M. 18,—.

Maaß macht uns durch zahlreiche photographische Aufnahmen und technische Zeichnungen, durch erklärenden Text und Blumenverzeichnisse mit den von ihm entworfenen oder angelegten Gärten bekannt.

Seine Art, Gärten zu gestalten, ist in erster Linie architektonisch geschult; Hauptziel der künstlerischen Arbeit bleibt, Haus und Garten zu einer Einheit zusammenschweißen. Die Forderung, neue Wege der Gestaltung zu erschließen, stellt unsere Zeit namentlich da an den Gartenkünstler, wo Haus und Garten bescheidenen Umfang zu behalten haben, und nicht einem prächtigen Schloß ein gewaltiges Parterre vorzulagern ist, sondern ein bescheidenes Bürgerhaus mit einem kleinen Garten auf widerspruchsvoll umrissenen Grundstück auszukommen hat. Mit seiner Kunst, schöne kleine Gärten zu schaffen, fesselt der Verf. des Buchs noch stärker als mit der Fähigkeit, große Flächen zu meistern.

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln sind die Pergeln, die Terrassen und Wasserbecken zu schaffen, die Ziegelsteinplastiken zu formen und die niedrigen Mauern zu errichten, mit welchen der Verf. seine Anlagen gliedert. Auch auf engem Raum weiß er neben dem Schmuckgarten noch Gemüsebeete in gefälliger Form unterzubringen und mit Licht- und

Neuerscheinungen 1926

aus dem Verlage

Walter de Gruyter & Co., Berlin



Technik und Technologie

Elektrisches Schaltzeug. Bearbeitet von Ernst Schupp, Oberingenieur der Siemens-Schuckertwerke. Mit 314 Abbildungen. Oktav. XII, 179 Seiten. Geb. 5.40

(Siemens-Handbücher, herausgegeben von der Siemens & Halske A.-G. und den Siemens-Schuckertwerken, G. m. b. H., VIII. Bd.)

Elektrizität im Bergbau. Bearbeitet von Oberingenieur J. Bäumer, Oberingenieur C. Hahn, Ingenieur H. Kreisler, Oberingenieur A. Passauer, Professor Dr. W. Philippi, Oberingenieur K. Schade, Oberingenieur L. Steiner und der Literarischen Abteilung der Siemens & Halske A.-G. Wernerwerk. Mit 335 Abbildungen und 3 Tafeln. Oktav. XII, 390 Seiten. Geb. 11.50

(Siemens-Handbücher, herausgegeben von der Siemens & Halske A.-G. und den Siemens-Schuckertwerken, G. m. b. H., XIII. Bd.)

Tragbare Akkumulatoren. Bau, Wirkungsweise, Behandlung, Anwendung und Ladeeinrichtungen. Von Dr.-Ing. Richard Albrecht in Berlin-Zehlendorf. Mit 61 Abbildungen. 135 Seiten. Geb. 1.50

(Sammlung Göschen Bd. 919.)

Theologie an der Univ. Marburg, D. Martin Rade, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Schmidt, Hans Wilhelm: Zeit und Ewigkeit. Die letzten Voraussetzungen der dialekt. Theologie. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. XI, 394 S. 13,—; geb. 15 M.

Rothstein †, J. Wilh. u. Hänel, Joh.: Das erste Buch der Chronik. Übers. u. erkl. Lfg. 1. Leipzig, 1927, Deichert. 272 S. 13,50; geb. 16 M.

Schubert, Paul: Die Eschatologie des Posidonius. Leipzig, 1927, Pfeiffer. 93 S. 4 M.

Moorrees, F. D.: De organisatie van de christelike kerk van Noord-Afrika in het licht van de brieven van Augustinus. Groningen, 1927, Wolters. VIII, 122 S. Lw. 2,90 fl.

Teetaert, Amédée: La confession aux laïques dans l'église latine depuis le 8. jusqu'au 14. siècle. Étude de théologie positive. Paris, 1926, J. Gabalda. XXVIII, 508 S.

lem der Künstler das Grünende bändigt, hrt den Garten vor dem Untergang in röschenromantik.
r Verf. berichtet in seinem Buch über gelungene Gartenschöpfungen mit schö- Bildern, farbigen und schwarzen, und beredtsam durch den begleitenden Text Gartenschönheit. Prof. H. Heuss-Chem- hat ein Geleitwort geschrieben.
ßen. Ernst Küster.

ERSCHEINUNGEN

lshausen.

ber, Eugen: Vinzenz Pallotti. Ein Apostel und er, 1795/1850. Limburg a. d. L., 1927, Kongre- d. Pallottiner. XVI, 395 S., Abb., Taf. Lw. 6 M.
schrift für die neutestamentliche Wissen- t und die Kunde der älteren Kirche. Bd. 3/4. U. a.: Müller, Michael: Freiheit, Autonomie nade von Paulus bis Clemens von Alexandrien; son, Erik: Zur mandäischen Literatur; Marmor- A.: Miszellen, 1: Das letzte Abendmahl und der bend, 2: Zur Erklärung der Gottesnamen bei ; Windisch, H.: Jul. Cassianus und die Clemens- (II Clemens); Stuhlfauth, G.: Zur Vorgeschichte chenglocke; Balogh: Zu Augustins »Konfessionen«; b, L.: Cyprian de opere et elemosynis; Koch, H.: bensgange des Origenes und des Heraklas; Luria, Quelle von Mt. 8, 19; Radermacher, L.: Der etrusbrief und Silvanus; v. Dobschütz, E.: Zur er Neutestamentl. Handschriften, 2; Krauss, S.: bdecken des Daches Mc 2, 4 u. Lc 5, 19; Jere- J.: War Paulus Witwer?
schrift für systematische Theologie. Jg. 4, U. a.: Siebel, Wilh.: P. Natorps letzter Brief, und religionsphilosophisch gewürdigt; Hirsch, ntwort an Rudolf Bultmann; Schumann, Friedr. Grundfrage der Religionssoziologie; Stange, C.: ik der Arbeit; Haendler, Otto: Die Christologie Hermann Reinhold Franks.
ische Quartalschrift. Jg. 34, H. 2/3. U. a.: Jos.: Neue Monumente zur Symbolik des hei- ns; Pieper, K.: Etappen und Eigenart der Mission; Andres, Fr.: Die Engel- und des Klemens von Alexandrien (Forts.); Bu Zur Überlieferungsgeschichte des »Liber pon u seiner Verbreitung im Frankenreich im P.: Die Hostienschändungen der Juden ; Bastgen, Hub.: Ein Briefwechsel zwisch sach und Kardinal Lambruschini; Kirsch quiengrab des Altares in Ss. Cosma e Damia

ophie

ngen

Die Gener der Kant-Gesellschaft wird in dem 3. Kongreß für Aesthetik und Kunstwissenschaft vom 9.—11. Jun len. U. a. werden sprechen Rud. St E. Cassirer (Die nehmungswelt), K. J Denken der Gegenwart

2. vollst. umgearb. Aufl. Leipzig, Wien, Fr. Deuticke, 1926. VII u. 346 S. 8 154 Textfig. M. 18,—.

Die 1. Aufl. von Defants »Wetter Wettervorhersage« erschien vor 10 Jal noch während des Krieges und sicher Teil auch durch den Krieg veranlaßt. Feldwetterdienst hatte den Mangel an schulten, praktisch erprobten Meteorol aufgedeckt, und D.s Werk war sicher noch als Behelf für die vielen gedacht, man während des Krieges in den Wetterd hatte einstellen müssen. In klarer, allge verständlicher Fassung war in der 1. alles zusammengestellt, was man als »sy tische Meteorologie« bezeichnet. Daß dem die nunmehr vorliegende 2. Aufl. Werkes als vollständige Um- und Neul beitung sich darstellt, hat seinen Grund in, daß während des letzten Dezennium Synoptik durch das außerordentlich über liche Zyklonenmodell und die Frontsche der »Polarfronttheorie« bereichert und a staltet worden ist. Wie außerordentlich fruchtend die Anschauungen von Bjer und seiner Schule auf die praktische M rologie gewirkt haben, wird aus der 2. des D.schen Werkes unmittelbar klar. gerade aus der Darstellung D.s, der Gegenstand als Praktiker und Theore meistert, ergibt sich wieder, daß die F fronttheorie der Meteorologie nicht etw ganz neue Richtung gewiesen hat, sonde ihren Schöpfern unbewußt — ganz orga zeitgemäß und zeitgerecht sich in den wicklungsgang eingefügt hat. Die Polar lehre stellt auch keinen Gegensatz zur s tischen Methode, sondern nur eine Ver rung dar und außerdem eine Erleicht insofern, als die Diagnose der Wetter nunmehr ein bißchen handwerksmäßig b ben werden kann. D.s Werk zeigt auch sehr man sich hüten muß, die Polarfront rie als endgültige Lösung des Proble betrachten. Wie sehr D. jetzt selbst ge den Vorgängen in der Stratosphäre e fluß auf die Wettergestaltung zuz zeigt ja seine 1926 erschienene, Untersuchung über primäre — un Druckwellen, die in vorliegende lich nicht mehr hineingearbeite

Die Gliederung des Werkes ...he wie in der 1. Aufl. Die s... des ersten Teiles beschäftiger... dem »Wetter«, geben eine leich... Einführung in die atmosphär... ohne höhere Analysis und sir... Vorzug! — durchaus in ... das Problem ... Wettervor... ben. Den zwei... die sog. ... ndelt, hätte ... entlich das ... rsagen«. So

gewiß es zwar ist, daß man das Wetterpro-

an den Gartenkünstler, wo Haus und Garten bescheidenen Umfang zu behalten haben, und nicht einem prächtigen Schloß ein gewaltiges Parterre vorzulagern ist, sondern ein bescheidenes Bürgerhaus mit einem kleinen Garten auf widerspruchsvoll umrissenen Grundstück auszukommen hat. Mit seiner Kunst, schöne kleine Gärten zu schaffen, fesselt der Verf. des Buchs noch stärker als mit der Fähigkeit, große Flächen zu meistern.

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln sind die Pergeln, die Terrassen und Wasserbecken zu schaffen, die Ziegelsteinplastiken zu formen und die niedrigen Mauern zu errichten, mit welchen der Verf. seine Anlagen gliedert. Auch auf engem Raum weiß er neben dem Schmuckgarten noch Gemüsebeete in gefälliger Form unterzubringen und mit Licht- und

Theologie an der Univ. Marburg, D. Martin Rade, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Schmidt, Hans Wilhelm: Zeit und Ewigkeit. Die letzten Voraussetzungen der dialekt. Theologie. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. XI, 394 S. 13,—; geb. 15 M.

Rothstein †, J. Wilh. u. Hänel, Joh.: Das erste Buch der Chronik. Übers. u. erkl. Lfg. 1. Leipzig, 1927, Deichert. 272 S. 13,50; geb. 16 M.

Schubert, Paul: Die Eschatologie des Posidonius. Leipzig, 1927, Pfeiffer. 93 S 4 M.

Moorrees, F. D.: De organisatie van de christelike kerk van Noord-Afrika in het licht van de brieven van Augustinus. Groningen, 1927, Wolters. VIII, 122 S. Lw. 2,90 fl.

Teetaert, Amédée: La confession aux laïques dans l'église latine depuis le 8. jusqu'au 14. siècle. Étude de théologie positive. Paris, 1926, J. Gabalda. XXVIII, 508 S.

...lem der Künstler das Grünende bändigt, ...hrt den Garten vor dem Untergang in ...röschenromantik.
...r Verf. berichtet in seinem Buch über ...gelungene Gartenschöpfungen mit schö... Bildern, farbigen und schwarzen, und ... beredtsam durch den begleitenden Text ...Gartenschönheit. Prof. H. Heuss-Chem... hat ein Geleitwort geschrieben.

...ßen. Ernst Küster.

...ERSCHEINUNGEN

...lshausen.

...ber, Eugen: Vinzenz Pallotti. Ein Apostel und ...er, 1795/1850. Limburg a. d. L., 1927, Kongre... d. Pallottiner. XVI, 395 S., Abb., Taf. Lw. 6 M.

...schrift für die neutestamentliche Wissen... und die Kunde der älteren Kirche. Bd. ... 3/4. U. a.: Müller, Michael: Freiheit, Autonomie ...nade von Paulus bis Clemens von Alexandrien; ...son, Erik: Zur mandäischen Literatur; Marmor... A.: Miszellen, 1: Das letzte Abendmahl und der ...bend, 2: Zur Erklärung der Gottesnamen bei ...; Windisch, H.: Jul. Cassianus und die Clemens... (II Clemens); Stuhlfauth, G.: Zur Vorgeschichte ...chenglocke; Balogh: Zu Augustins »Konfessionen«; ...b, L.: Cyprian de opere et elemosynis; Koch, H.: ...bensgange des Origenes und des Heraklas; Luria, ... Quelle von Mt. 8, 19; Radermacher, L.: Der ...etrusbrief und Silvanus; v. Dobschütz, E.: Zur ...er Neutestamentl. Handschriften, 2; Krauss, S.: ...decken des Daches Mc 2, 4 u. Lc 5, 19; Jere... J.: War Paulus Witwer?

...schrift für systematische Theologie. Jg. 4, ... U. a.: Siebel, Wilh.: P. Natorps letzter Brief, ...und religionsphilosophisch gewürdigt; Hirsch, ...ntwort an Rudolf Bultmann; Schumann, Friedr. ... Grundfrage der Religionssoziologie; Stange, C.: ...ik der Arbeit; Haendler, Otto: Die Christologie ...Hermann Reinhold Franks.

...ische Quartalschrift. Jg. 34, H. 2/3. U. a.: ... Jos.: Neue Monumente zur Symbolik des hei... ...ms; Pieper, K.: Etappen und Eigenart der ... Mission; Andres, Fr.: Die Engel- und ... des Klemens von Alexandrien (Forts.); B... Zur Überlieferungsgeschichte des »Liber por... ...u seiner Verbreitung im Frankenreich im ... P.: Die Hostienschändungen der Jude... Bastgen, Hub.: Ein Briefwechsel zwisch... ...ach und Kardinal Lambruschini; Kirsch... ...uiengrab des Altares in Ss. Cosma e Damian...

...phie

...en

Die Genera... der Kant-Gesellschaft wird in ... 3. Kongreß für Aesthetik und ... ...stwissen... vom 9.—11. Juni ... sprechen Rud. Stam... E. Cassirer (Die Sp... nehmungswelt), K. Joë... Denken der Gegenwart), ...

2. vollst. umgearb. Aufl. Leipzig, Wien, Fr. Deuticke, 1926. VII u. 346 S. 8 [...] 154 Textfig. M. 18,—.

Die 1. Aufl. von Defants »Wetter [...] Wettervorhersage« erschien vor 10 Ja[...] noch während des Krieges und sicher [...] Teil auch durch den Krieg veranlaßt. [...] Feldwetterdienst hatte den Mangel an [...] schulten, praktisch erprobten Meteorol[...] aufgedeckt, und D.s Werk war sicher [...] noch als Behelf für die vielen gedacht[...] man während des Krieges in den Wetterd[...] hatte einstellen müssen. In klarer, allge[...] verständlicher Fassung war in der 1. [...] alles zusammengestellt, was man als »sy[...] tische Meteorologie« bezeichnet. Daß [...] dem die nunmehr vorliegende 2. Aufl. [...] Werkes als vollständige Um- und Neu[...] beitung sich darstellt, hat seinen Grund [...] in, daß während des letzten Dezennium[...] Synoptik durch das außerordentlich über[...] liche Zyklonenmodell und die Frontsche[...] der »Polarfronttheorie« bereichert und a[...] staltet worden ist. Wie außerordentlich [...] fruchtend die Anschauungen von Bje[...] und seiner Schule auf die praktische M[...] rologie gewirkt haben, wird aus der 2. [...] des D.schen Werkes unmittelbar klar. [...] gerade aus der Darstellung D.s, der [...] Gegenstand als Praktiker und Theore[...] meistert, ergibt sich wieder, daß die P[...] fronttheorie der Meteorologie nicht etwa [...] ganz neue Richtung gewiesen hat, sonde[...] ihren Schöpfern unbewußt — ganz orga[...] zeitgemäß und zeitgerecht sich in den [...] wicklungsgang eingefügt hat. Die Polar[...] lehre stellt auch keinen Gegensatz zur s[...] tischen Methode, sondern nur eine Ver[...] rung dar und außerdem eine Erleicht[...] insofern, als die Diagnose der Wetter[...] nunmehr ein bißchen handwerksmäßig b[...] ben werden kann. D.s Werk zeigt auch [...] sehr man sich hüten muß, die Polarfron[...] rie als endgültige Lösung des Probl[...] betrachten. Wie sehr D. jetzt selbst ge[...] den Vorgängen in der Stratosphäre e[...] fluß auf die Wettergestaltung zuz[...] zeigt ja seine 1926 erschienene, t[...] Untersuchung über primäre — und [...] Druckwellen, die in vorliegendes [...] lich nicht mehr hineingearbeitet [...]

Die Gliederung des Werkes is[...] wie in der 1. Aufl. Die sieb[...] ersten Teiles beschäftigen s[...] »Wetter«, geben eine leicht ve[...] führung in die atmosphärisch[...] höhere Analysis und sind — [...] zug! — durchaus in Bezieh[...] blem der Wettervorhersage [...] zweiten Teil [...] kurzfristi[...] ich[...] [...]«. So

gewiß es zwar ist, daß man das Wetterpro- [...]

[...] an den Gartenkünstler, wo Haus und Garten bescheidenen Umfang zu behalten haben, und nicht einem prächtigen Schloß ein gewaltiges Parterre vorzulagern ist, sondern ein bescheidenes Bürgerhaus mit einem kleinen Garten auf widerspruchsvoll umrissenen Grundstück auszukommen hat. Mit seiner Kunst, schöne kleine Gärten zu schaffen, fesselt der Verf. des Buchs noch stärker als mit der Fähigkeit, große Flächen zu meistern.

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln sind die Pergeln, die Terrassen und Wasserbecken zu schaffen, die Ziegelsteinplastiken zu formen und die niedrigen Mauern zu errichten, mit welchen der Verf. seine Anlagen gliedert. Auch auf engem Raum weiß er neben dem Schmuckgarten noch Gemüsebeete in gefälliger Form unterzubringen und mit Licht- und

II. Die Metallographie der zusammengesetzten Stoffe, insbesondere Eisen- und Kohlenstoff. Mit 42 Abbildungen im Text und 23 Lichtbildern auf 16 Tafeln. 128 Seiten. Geb. 1.50
(Sammlung Göschen Bd. 433.)

Elektrometallurgie. Von Dr. K. Arndt, a. o. Professor an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg. Mit 25 Abbildungen. 124 Seiten. Geb. 1.50
(Sammlung Göschen Bd. 110.)

Es sind folgende Einzelverzeichnisse über unsere Neuerscheinungen 1926 erschienen und kostenlos durch jede Buchhandlung erhältlich:

Allgemeines / Archäologie und Kunst / Technik und Technologie / Landwirtschaft / Erdbeschreibung, Länder- und Völkerkunde, Reisen / Erziehung und Unterricht / Mathematik und Astronomie / Geschichte, Briefe, Politik / Medizin, Pharmazie, Hygiene / Musik / Religionswissenschaften / Philosophie / Naturwissenschaften / Sprach- und Literaturwissenschaften / Schach / Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften / Schiffahrtskunde / Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften / Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Theologie an der Univ. Marburg, D. Martin Rade, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Schmidt, Hans Wilhelm: Zeit und Ewigkeit. Die letzten Voraussetzungen der dialekt. Theologie. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. XI, 394 S. 13,—; geb. 15 M.

Rothstein †, J. Wilh. u. Hänel, Joh.: Das erste Buch der Chronik. Übers. u. erkl. Lfg. 1. Leipzig, 1927, Deichert. 272 S. 13,50; geb. 16 M.

Schubert, Paul: Die Eschatologie des Posidonius. Leipzig, 1927, Pfeiffer. 93 S 4 M.

Moorrees, F. D.: De organisatie van de christelike kerk van Noord-Afrika in het licht van de brieven van Augustinus. Groningen, 1927, Wolters. VIII, 122 S. Lw. 2,90 fl.

Teetaert, Amédée: La confession aux laïques dans l'église latine depuis le 8. jusqu'au 14. siècle. Étude de théologie positive. Paris, 1926, J. Gabalda. XXVIII, 508 S.

…lem der Künstler das Grünende bändigt, …hrt den Garten vor dem Untergang in …röschenromantik.

…r Verf. berichtet in seinem Buch über …gelungene Gartenschöpfungen mit schö… Bildern, farbigen und schwarzen, und …beredtsam durch den begleitenden Text …Gartenschönheit. Prof. H. Heuss-Chem… …hat ein Geleitwort geschrieben.

…ßen. Ernst Küster.

…ERSCHEINUNGEN

…lshausen.

…ber, Eugen: Vinzenz Pallotti. Ein Apostel und …er, 1795/1850. Limburg a. d. L., 1927, Kongre… d. Pallottiner. XVI, 395 S., Abb., Taf. Lw. 6 M.

…schrift für die neutestamentliche Wissen…t und die Kunde der älteren Kirche. Bd. …3/4. U. a.: Müller, Michael: Freiheit, Autonomie …nade von Paulus bis Clemens von Alexandrien; …son, Erik: Zur mandäischen Literatur; Marmor… A.: Miszellen, 1: Das letzte Abendmahl und der …bend, 2: Zur Erklärung der Gottesnamen bei …; Windisch, H.: Jul. Cassianus und die Clemens… (II Clemens); Stuhlfauth, G.: Zur Vorgeschichte …chenglocke; Balogh: Zu Augustins »Konfessionen«; …b, L.: Cyprian de opere et elemosynis; Koch, H.: …ebensgange des Origenes und des Heraklas; Luria, …Quelle von Mt. 8, 19; Radermacher, L.: Der …etrusbrief und Silvanus; v. Dobschütz, E.: Zur …er Neutestamentl. Handschriften, 2; Krauss, S.: …bdecken des Daches Mc 2, 4 u. Lc 5, 19; Jere… J.: War Paulus Witwer?

…schrift für systematische Theologie. Jg. 4, … U. a.: Siebel, Wilh.: P. Natorps letzter Brief, …und religionsphilosophisch gewürdigt; Hirsch, …ntwort an Rudolf Bultmann; Schumann, Friedr. …Grundfrage der Religionssoziologie; Stange, C.: …ik der Arbeit; Haendler, Otto: Die Christologie …Hermann Reinhold Franks.

…ische Quartalschrift. Jg. 34, H. 2/3. U. a.: … Jos.: Neue Monumente zur Symbolik des hei…ms; Pieper, K.: Etappen und Eigenart der …n Mission; Andres, Fr.: Die Engel- und … des Klemens von Alexandrien (Forts.); … Zur Überlieferungsgeschichte des »Liber … zu seiner Verbreitung im Frankenreich … we, P.: Die Hostienschändungen der Ju… ter; Bastgen, Hub.: Ein Briefwechsel zwis… Reisach und Kardinal Lambruschini; Kirs… Reliquiengrab des Altares in Ss. Cosma e Dam…

…losophie

…eilungen

Die Gen… ng der Kant-Gesellschaft wird … mit dem 3. Kongreß für Aesthetik u… Kunstwissenschaft vom 9.—11. … finden … werden sprechen Rud. … E. Cassirer (… nehmungswelt), … Denken der Gegen…

2. vollst. umgearb. Aufl. Leipzig, Wien, Fr. Deuticke, 1926. VII u. 346 S. 8
154 Textfig. M. 18,—.

Die 1. Aufl. von Defants »Wetter
Wettervorhersage« erschien vor 10 Ja
noch während des Krieges und sicher
Teil auch durch den Krieg veranlaßt.
Feldwetterdienst hatte den Mangel an
schulten, praktisch erprobten Meteorol
aufgedeckt, und D.s Werk war sicher
noch als Behelf für die vielen gedacht,
man während des Krieges in den Wetterd
hatte einstellen müssen. In klarer, allge
verständlicher Fassung war in der 1.
alles zusammengestellt, was man als »sy
tische Meteorologie« bezeichnet. Daß
dem die nunmehr vorliegende 2. Aufl.
Werkes als vollständige Um- und Neu
beitung sich darstellt, hat seinen Grund
in, daß während des letzten Dezennium
Synoptik durch das außerordentlich über
liche Zyklonenmodell und die Frontsche
der »Polarfronttheorie« bereichert und a
staltet worden ist. Wie außerordentlich
fruchtend die Anschauungen von Bje
und seiner Schule auf die praktische M
rologie gewirkt haben, wird aus der 2.
des D.schen Werkes unmittelbar klar.
gerade aus der Darstellung D.s, der
Gegenstand als Praktiker und Theore
meistert, ergibt sich wieder, daß die P
fronttheorie der Meteorologie nicht etwa
ganz neue Richtung gewiesen hat, sonde
ihren Schöpfern unbewußt — ganz orga
zeitgemäß und zeitgerecht sich in den
wicklungsgang eingefügt hat. Die Polar
lehre stellt auch keinen Gegensatz zur sy
tischen Methode, sondern nur eine Ver
rung dar und außerdem eine Erleichte
insofern, als die Diagnose der Wetter
nunmehr ein bißchen handwerksmäßig b
ben werden kann. D.s Werk zeigt auch
sehr man sich hüten muß, die Polarfro
rie als endgültige Lösung des Probl
betrachten. Wie sehr D. jetzt selbst g
den Vorgängen in der Stratosphäre
fluß auf die Wettergestaltung zu
zeigt ja seine 1926 erschienene,
Untersuchung über primäre — un
Druckwellen, die in vorliegend
lich nicht mehr hineingearbeit

Die Gliederung des Werke … che
wie in der 1. Aufl. Die … des
ersten Teiles beschäftige … dem
»Wetter«, geben eine leich … e Ein-
führung in die atmosphär … k ohne
höhere Analysis und si … er Vor-
zug! … das Pro-
… ben. Den
… die sog.
… delt, hätte
… ntlich das
… sagen«. So

gewiß es zwar ist, daß man das Wetterpro-

…

an den Gartenkünstler, wo Haus und Garten bescheidenen Umfang zu behalten haben, und nicht einem prächtigen Schloß ein gewaltiges Parterre vorzulagern ist, sondern ein bescheidenes Bürgerhaus mit einem kleinen Garten auf widerspruchsvoll umrissenen Grundstück auszukommen hat. Mit seiner Kunst, schöne kleine Gärten zu schaffen, fesselt der Verf. des Buchs noch stärker als mit der Fähigkeit, große Flächen zu meistern.

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln sind die Pergeln, die Terrassen und Wasserbecken zu schaffen, die Ziegelsteinplastiken zu formen und die niedrigen Mauern zu errichten, mit welchen der Verf. seine Anlagen gliedert. Auch auf engem Raum weiß er neben dem Schmuckgarten noch Gemüsebeete in gefälliger Form unterzubringen und mit Licht- und

lem der Künstler das Grünende bändigt, hrt den Garten vor dem Untergang in röschenromantik.
r Verf. berichtet in seinem Buch über gelungene Gartenschöpfungen mit schö- Bildern, farbigen und schwarzen, und beredtsam durch den begleitenden Text Gartenschönheit. Prof. H. Heuss-Chem- nat ein Geleitwort geschrieben.
ßen. Ernst Küster.

Theologie an der Univ. Marburg, D. Martin Rade, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Schmidt, Hans Wilhelm: Zeit und Ewigkeit. Die letzten Voraussetzungen der dialekt. Theologie. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. XI, 394 S. 13,—; geb. 15 M.

Rothstein †, J. Wilh. u. Hänel, Joh.: Das erste Buch der Chronik. Übers. u. erkl. Lfg. 1. Leipzig, 1927, Deichert. 272 S. 13,50; geb. 16 M.

Schubert, Paul: Die Eschatologie des Posidonius. Leipzig, 1927, Pfeiffer. 93 S 4 M.

Moorrees, F. D.: De organisatie van de christelike kerk van Noord-Afrika in het licht van de brieven van Augustinus. Groningen, 1927, Wolters. VIII, 122 S. Lw. 2,90 fl.

Teetaert, Amédée: La confession aux laïques dans l'église latine depuis le 8. jusqu'au 14. siècle. Étude de théologie positive. Paris, 1926, J. Gabalda. XXVIII, 508 S.

ERSCHEINUNGEN

lshausen.

er, Eugen: Vinzenz Pallotti. Ein Apostel und er, 1795/1850. Limburg a. d. L., 1927, Kongre- d. Pallottiner. XVI, 395 S., Abb., Taf. Lw. 6 M.
schrift für die neutestamentliche Wissen- t und die Kunde der älteren Kirche. Bd. 3/4. U. a.: Müller, Michael: Freiheit, Autonomie nade von Paulus bis Clemens von Alexandrien; son, Erik: Zur mandäischen Literatur; Marmor- A.: Miszellen, 1: Das letzte Abendmahl und der bend, 2: Zur Erklärung der Gottesnamen bei ; Windisch, H.: Jul. Cassianus und die Clemens- (II Clemens); Stuhlfauth, G.: Zur Vorgeschichte chenglocke; Balogh: Zu Augustins »Konfessionen«; b, L.: Cyprian de opere et elemosynis; Koch, H.: bensgange des Origenes und des Heraklas; Luria, Quelle von Mt. 8, 19; Radermacher, L.: Der etrusbrief und Silvanus; v. Dobschütz, E.: Zur er Neutestamentl. Handschriften, 2; Krauss, S.: decken des Daches Mc 2, 4 u. Lc 5, 19; Jere- J.: War Paulus Witwer?
schrift für systematische Theologie. Jg. 4, U. a.: Siebel, Wilh.: P. Natorps letzter Brief, und religionsphilosophisch gewürdigt; Hirsch, ntwort an Rudolf Bultmann; Schumann, Friedr. Grundfrage der Religionssoziologie; Stange, C.: ik der Arbeit; Haendler, Otto: Die Christologie Hermann Reinhold Franks.
ische Quartalschrift. Jg. 34, H. 2/3. U. a.: Jos.: Neue Monumente zur Symbolik des hei- s; Pieper, K.: Etappen und Eigenart der Mission; Andres, Fr.: Die Engel- und es Klemens von Alexandrien (Forts.); Bu ur Überlieferungsgeschichte des »Liber pont seiner Verbreitung im Frankenreich im 9 P.: Die Hostienschändungen der Juden Bastgen, Hub.: Ein Briefwechsel zwische ch und Kardinal Lambruschini; Kirsch, uiengrab des Altares in Ss. Cosma e Damian

hie

Die General der Kant-Gesell- schaft wird in Ve 3. Kongreß für Aesthetik und a wissen vom 9.—11. Juni in sprechen Rud. Stam E. Cassirer (Die Spr nehmungswelt), K. Joël Denken der Gegenwart), H

2. vollst. umgearb. Aufl. Leipzig, Wien, Fr. Deuticke, 1926. VII u. 346 S. 8 154 Textfig. M. 18,—.

Die 1. Aufl. von Defants »Wetter Wettervorhersage« erschien vor 10 Jal noch während des Krieges und sicher Teil auch durch den Krieg veranlaßt. Feldwetterdienst hatte den Mangel an schulten, praktisch erprobten Meteorol aufgedeckt, und D.s Werk war sicher noch als Behelf für die vielen gedacht, man während des Krieges in den Wetterd hatte einstellen müssen. In klarer, allge verständlicher Fassung war in der 1. alles zusammengestellt, was man als »sy tische Meteorologie« bezeichnet. Daß dem die nunmehr vorliegende 2. Aufl. Werkes als vollständige Um- und Neu beitung sich darstellt, hat seinen Grund in, daß während des letzten Dezennium Synoptik durch das außerordentlich übers liche Zyklonenmodell und die Frontsche der »Polarfronttheorie« bereichert und a staltet worden ist. Wie außerordentlich fruchtend die Anschauungen von Bje und seiner Schule auf die praktische M rologie gewirkt haben, wird aus der 2. des D.schen Werkes unmittelbar klar. gerade aus der Darstellung D.s, der Gegenstand als Praktiker und Theore meistert, ergibt sich wieder, daß die P fronttheorie der Meteorologie nicht etwa ganz neue Richtung gewiesen hat, sonde ihren Schöpfern unbewußt — ganz orga zeitgemäß und zeitgerecht sich in den wicklungsgang eingefügt hat. Die Polar lehre stellt auch keinen Gegensatz zur sy tischen Methode, sondern nur eine Ver rung dar und außerdem eine Erleichte insofern, als die Diagnose der Wetter nunmehr ein bißchen handwerksmäßig b ben werden kann. D.s Werk zeigt auch sehr man sich hüten muß, die Polarfron rie als endgültige Lösung des Probl betrachten. Wie sehr D. jetzt selbst g den Vorgängen in der Stratosphäre fluß auf die Wettergestaltung zeigt ja seine 1926 erschiene Untersuchung über primäre äre Druckwellen, die in vorli frei- lich nicht mehr hineing

Die Gliederung de gleiche wie in der 1. Aufl app. des ersten Teiles b mit dem »Wetter«, geben ändliche Ein- Dynamik ohne - ein großer Vor- ung auf das Pro- ge geschrieben. Den r Kapiteln die sog. ose behandelt, hätte scht, namentlich das Wettervorhersagen«. So

gewiß es zwar ist, daß man das Wetterpro-

an den Gartenkünstler, wo Haus und Garten bescheidenen Umfang zu behalten haben, und nicht einem prächtigen Schloß ein gewaltiges Parterre vorzulagern ist, sondern ein bescheidenes Bürgerhaus mit einem kleinen Garten auf widerspruchsvoll umrissenen Grundstück auszukommen hat. Mit seiner Kunst, schöne kleine Gärten zu schaffen, fesselt der Verf. des Buchs noch stärker als mit der Fähigkeit, große Flächen zu meistern.

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln sind die Pergeln, die Terrassen und Wasserbecken zu schaffen, die Ziegelsteinplastiken zu formen und die niedrigen Mauern zu errichten, mit welchen der Verf. seine Anlagen gliedert. Auch auf engem Raum weiß er neben dem Schmuckgarten noch Gemüsebeete in gefälliger Form unterzubringen und mit Licht- und

in Marburg, D. Hans Frhr. von Soden, hat einen Ruf nach Halle erhalten.

Der emer. o. Prof. für systemat. Theologie in Gießen, D. Dr. Emil Walter Mayer, ist gestorben.

Am 4. April beging der emer. o. Prof. für systemat. Theologie an der Univ. Marburg, D. Martin Rade, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Schmidt, Hans Wilhelm: Zeit und Ewigkeit. Die letzten Voraussetzungen der dialekt. Theologie. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. XI, 394 S. 13,—; geb. 15 M.

Rothstein †, J. Wilh. u. Hänel, Joh.: Das erste Buch der Chronik. Übers. u. erkl. Lfg. 1. Leipzig, 1927, Deichert. 272 S. 13,50; geb. 16 M.

Schubert, Paul: Die Eschatologie des Posidonius. Leipzig, 1927, Pfeiffer. 93 S 4 M.

Moorrees, F. D.: De organisatie van de christelike kerk van Noord-Afrika in het licht van de brieven van Augustinus. Groningen, 1927, Wolters. VIII, 122 S. Lw. 2,90 fl.

Teetaert, Amédée: La confession aux laïques dans l'église latine depuis le 8. jusqu'au 14. siècle. Étude de théologie positive. Paris, 1926, J. Gabalda. XXVIII, 508 S.

dem der Künstler das Grünende bändigt, ahrt den Garten vor dem Untergang in nröschenromantik.

er Verf. berichtet in seinem Buch über lgelungene Gartenschöpfungen mit schö- Bildern, farbigen und schwarzen, und t beredtsam durch den begleitenden Text Gartenschönheit. Prof. H. Heuss-Chem- hat ein Geleitwort geschrieben.

eßen. Ernst Küster.

ERSCHEINUNGEN

)lshausen.

ber, Eugen: Vinzenz Pallotti. Ein Apostel und ker, 1795/1850. Limburg a. d. L., 1927, Kongre- d. Pallottiner. XVI, 395 S., Abb., Taf. Lw. 6 M.

tschrift für die neutestamentliche Wissen- t und die Kunde der älteren Kirche. Bd. 3/4. U. a.: Müller, Michael: Freiheit, Autonomie nade von Paulus bis Clemens von Alexandrien; son, Erik: Zur mandäischen Literatur; Marmor- A.: Miszellen, 1: Das letzte Abendmahl und der bend, 2: Zur Erklärung der Gottesnamen bei s; Windisch, H.: Jul. Cassianus und die Clemens- (II Clemens); Stuhlfauth, G.: Zur Vorgeschichte chenglocke; Balogh: Zu Augustins »Konfessionen«; b, L.: Cyprian de opere et elemosynis; Koch, H.: ebensgange des Origenes und des Heraklas; Luria, Quelle von Mt. 8, 19; Radermacher, L.: Der etrusbrief und Silvanus; v. Dobschütz, E.: Zur er Neutestamentl. Handschriften, 2; Krauss, S.: odecken des Daches Mc 2, 4 u. Lc 5, 19; Jere- J.: War Paulus Witwer?

schrift für systematische Theologie. Jg. 4, U. a.: Siebel, Wilh.: P. Natorps letzter Brief, und religionsphilosophisch gewürdigt; Hirsch, ntwort an Rudolf Bultmann; Schumann, Friedr. Grundfrage der Religionssoziologie; Stange, C.: der Arbeit; Haendler, Otto: Die Christologie mann Reinhold Franks.

Quartalschrift. Jg. 34, H. 2/3. U. a.: .: Neue Monumente zur Symbolik des hei- Pieper, K.: Etappen und Eigenart der Mission; Andres, Fr.: Die Engel- und s Klemens von Alexandrien (Forts.); Überlieferungsgeschichte des »Liber seiner Verbreitung im Frankenreich P.: Die Hostienschändungen der Juden astgen, Hub.: Ein Briefwechsel zwischen h und Kardinal Lambruschini; Kirsch, engrab des Altares in Ss. Cosma e Damiano

ie

Die General schaft wird in V Aesthetik und vom 9.—11. Juni sprechen Rud. Sta E. Cassirer (Die nehmungswelt), K. J Denken der Gegenwart

2. vollst. umgearb. Aufl. Leipzig, W
Fr. Deuticke, 1926. VII u. 346 S. 8
154 Textfig. M. 18,—.

Die 1. Aufl. von Defants »Wetter
Wettervorhersage« erschien vor 10 Ja
noch während des Krieges und sicher
Teil auch durch den Krieg veranlaßt.
Feldwetterdienst hatte den Mangel an
schulten, praktisch erprobten Meteorol
aufgedeckt, und D.s Werk war sicher
noch als Behelf für die vielen gedacht,
man während des Krieges in den Wetterd
hatte einstellen müssen. In klarer, allge
verständlicher Fassung war in der 1.
alles zusammengestellt, was man als »sy
tische Meteorologie« bezeichnet. Daß
dem die nunmehr vorliegende 2. Aufl.
Werkes als vollständige Um- und Neu
beitung sich darstellt, hat seinen Grund
in, daß während des letzten Dezennium
Synoptik durch das außerordentlich über
liche Zyklonenmodell und die Frontsche
der »Polarfronttheorie« bereichert und a
staltet worden ist. Wie außerordentlich
fruchtend die Anschauungen von Bje
und seiner Schule auf die praktische M
rologie gewirkt haben, wird aus der 2.
des D.schen Werkes unmittelbar klar.
gerade aus der Darstellung D.s, der
Gegenstand als Praktiker und Theor
meistert, ergibt sich wieder, daß die P
fronttheorie der Meteorologie nicht etw
ganz neue Richtung gewiesen hat, sonde
ihren Schöpfern unbewußt — ganz orga
zeitgemäß und zeitgerecht sich in den
wicklungsgang eingefügt hat. Die Polar
lehre stellt auch keinen Gegensatz zur sy
tischen Methode, sondern nur eine Ver
rung dar und außerdem eine Erleicht
insofern, als die Diagnose der Wetter
nunmehr ein bißchen handwerksmäßig b
ben werden kann. D.s Werk zeigt auc
sehr man sich hüten muß, die Polarfr
rie als endgültige Lösung des Prob
betrachten. Wie sehr D. jetzt selbst g
den Vorgängen in der Stratosphäre
fluß auf die Wettergestaltung zu
zeigt ja seine 1926 erschienene
Untersuchung über primäre — e
Druckwellen, die in vorlieger ei-
lich nicht mehr hineingearb
Die Gliederung des Wer iche
wie in der 1. Aufl. Die . des
ersten Teiles beschäfti dem
»Wette che Ein-
führ nik ohne
ßer Vor-
das Pro-
eben. Den
die sog.
delt, hätte
ntlich das
agen«. So

an den Gartenkünstler, wo Haus und Garten bescheidenen Umfang zu behalten haben, und nicht einem prächtigen Schloß ein gewaltiges Parterre vorzulagern ist, sondern ein bescheidenes Bürgerhaus mit einem kleinen Garten auf widerspruchsvoll umrissenen Grundstück auszukommen hat. Mit seiner Kunst, schöne kleine Gärten zu schaffen, fesselt der Verf. des Buchs noch stärker als mit der Fähigkeit, große Flächen zu meistern.

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln sind die Pergeln, die Terrassen und Wasserbecken zu schaffen, die Ziegelsteinplastiken zu formen und die niedrigen Mauern zu errichten, mit welchen der Verf. seine Anlagen gliedert. Auch auf engem Raum weiß er neben dem Schmuckgarten noch Gemüsebeete in gefälliger Form unterzubringen und mit Licht- und

in Marburg, D. Hans Frhr. von Soden, hat einen Ruf nach Halle erhalten.

Der emer. o. Prof. für systemat. Theologie in Gießen, D. Dr. Emil Walter Mayer, ist gestorben.

Am 4. April beging der emer. o. Prof. für systemat. Theologie an der Univ. Marburg, D. Martin Rade, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Schmidt, Hans Wilhelm: Zeit und Ewigkeit. Die letzten Voraussetzungen der dialekt. Theologie. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. XI, 394 S. 13,—; geb. 15 M.

Rothstein †, J. Wilh. u. Hänel, Joh.: Das erste Buch der Chronik. Übers. u. erkl. Lfg. 1. Leipzig, 1927, Deichert. 272 S. 13,50; geb. 16 M.

Schubert, Paul: Die Eschatologie des Posidonius. Leipzig, 1927, Pfeiffer. 93 S 4 M.

Moorrees, F. D.: De organisatie van de christelike kerk van Noord-Afrika in het licht van de brieven van Augustinus. Groningen, 1927, Wolters. VIII, 122 S. Lw. 2,90 fl.

Teetaert, Amédée: La confession aux laïques dans l'église latine depuis le 8. jusqu'au 14. siècle. Étude de théologie positive. Paris, 1926, J. Gabalda. XXVIII, 508 S.

...lem der Künstler das Grünende bändigt, ...hrt den Garten vor dem Untergang in ...röschenromantik.

...r Verf. berichtet in seinem Buch über ...gelungene Gartenschöpfungen mit schö... Bildern, farbigen und schwarzen, und ... beredtsam durch den begleitenden Text ...Gartenschönheit. Prof. H. Heuss-Chem... ...hat ein Geleitwort geschrieben.

...ßen. Ernst Küster.

...ERSCHEINUNGEN

...lshausen.

...ber, Eugen: Vinzenz Pallotti. Ein Apostel und ...er, 1795/1850. Limburg a. d. L., 1927, Kongre...d. Pallottiner. XVI, 395 S., Abb., Taf. Lw. 6 M.

...schrift für die neutestamentliche Wissen... ...und die Kunde der älteren Kirche. Bd. ...3/4. U. a.: Müller, Michael: Freiheit, Autonomie ...nade von Paulus bis Clemens von Alexandrien; ...son, Erik: Zur mandäischen Literatur; Marmor... A.: Miszellen, 1: Das letzte Abendmahl und der ...bend, 2: Zur Erklärung der Gottesnamen bei ...; Windisch, H.: Jul. Cassianus und die Clemens... (II Clemens); Stuhlfauth, G.: Zur Vorgeschichte ...chenglocke; Balogh: Zu Augustins »Konfessionen«; ...b, L.: Cyprian de opere et elemosynis; Koch, H.: ...bensgange des Origenes und des Heraklas; Luria, ... Quelle von Mt. 8, 19; Radermacher, L.: Der ...etrusbrief und Silvanus; v. Dobschütz, E.: Zur ...er Neutestamentl. Handschriften, 2; Krauss, S.: ...decken des Daches Mc 2, 4 u. Lc 5, 19; Jere... J.: War Paulus Witwer?

...schrift für systematische Theologie. Jg. 4, ... U. a.: Siebel, Wilh.: P. Natorps letzter Brief, ...und religionsphilosophisch gewürdigt; Hirsch, ...ntwort an Rudolf Bultmann; Schumann, Friedr. ...r Grundfrage der Religionssoziologie; Stange, C.: ...k der Arbeit; Haendler, Otto: Die Christologie ...mann Reinhold Franks.

... Quartalschrift. Jg. 34, H. 2/3. U. a.: ...: Neue Monumente zur Symbolik des hei... Pieper, K.: Etappen und Eigenart der ...Mission; Andres, Fr.: Die Engel- und ...s Klemens von Alexandrien (Forts.); ... Überlieferungsgeschichte des »Liber ... seiner Verbreitung im Frankenreich ...P.: Die Hostienschändungen der ... Juden ... astgen, Hub.: Ein Briefwechsel zwischen ... und Kardinal Lambruschini; Kirsch, J. ...ngrab des Altares in Ss. Cosma e Damiano

---

Die Generalv... schaft wird in Ve... Aesthetik und al... vom 9.—11. Juni in... sprechen Rud. Stam... E. Cassirer (Die Sp... nehmungswelt), K. Joë... Denken der Gegenwart), ...

2. vollst. umgearb. Aufl. Leipzig, V
Fr. Deuticke, 1926. VII u. 346 S. 8
154 Textfig. M. 18,—.

Die 1. Aufl. von Defants »Wetter
Wettervorhersage« erschien vor 10 Ja
noch während des Krieges und sicher
Teil auch durch den Krieg veranlaßt.
Feldwetterdienst hatte den Mangel an
schulten, praktisch erprobten Meteorol
aufgedeckt, und D.s Werk war sicher
noch als Behelf für die vielen gedacht,
man während des Krieges in den Wetterd
hatte einstellen müssen. In klarer, allge
verständlicher Fassung war in der 1.
alles zusammengestellt, was man als »sy
tische Meteorologie« bezeichnet. Daß
dem die nunmehr vorliegende 2. Aufl.
Werkes als vollständige Um- und Neu
beitung sich darstellt, hat seinen Grund
in, daß während des letzten Dezennium
Synoptik durch das außerordentlich über
liche Zyklonenmodell und die Frontsche
der »Polarfronttheorie« bereichert und a
staltet worden ist. Wie außerordentlich
fruchtend die Anschauungen von Bje
und seiner Schule auf die praktische M
rologie gewirkt haben, wird aus der 2.
des D.schen Werkes unmittelbar klar.
gerade aus der Darstellung D.s, der
Gegenstand als Praktiker und Theore
meistert, ergibt sich wieder, daß die P
fronttheorie der Meteorologie nicht etwa
ganz neue Richtung gewiesen hat, sonde
ihren Schöpfern unbewußt — ganz orga
zeitgemäß und zeitgerecht sich in den
wicklungsgang eingefügt hat. Die Polarf
lehre stellt auch keinen Gegensatz zur s
tischen Methode, sondern nur eine Ver
rung dar und außerdem eine Erleichte
insofern, als die Diagnose der Wetter
nunmehr ein bißchen handwerksmäßig
ben werden kann. D.s Werk zeigt au
sehr man sich hüten muß, die Polarfr
rie als endgültige Lösung des Prob
betrachten. Wie sehr D. jetzt selbst g
den Vorgängen in der Stratosphäre
fluß auf die Wettergestaltung zu
zeigt ja seine 1926 erschienene,
Untersuchung über primäre — u
Druckwellen, die in vorliegend
lich nicht mehr hineingearbeit

Die Gliederung des Werke ... che
wie in der 1. Aufl. Die ... des
ersten Teil ... chäftig ... dem
»Wetter«, ... Ein-
füh ... ohne
... Vor-
... Pro-
... Den
... sog.
... hätte
... das
... So

an den Gartenkünstler, wo Haus und Garten bescheidenen Umfang zu behalten haben, und nicht einem prächtigen Schloß ein gewaltiges Parterre vorzulagern ist, sondern ein bescheidenes Bürgerhaus mit einem kleinen Garten auf widerspruchsvoll umrissenen Grundstück auszukommen hat. Mit seiner Kunst, schöne kleine Gärten zu schaffen, fesselt der Verf. des Buchs noch stärker als mit der Fähigkeit, große Flächen zu meistern.

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln sind die Pergeln, die Terrassen und Wasserbecken zu schaffen, die Ziegelsteinplastiken zu formen und die niedrigen Mauern zu errichten, mit welchen der Verf. seine Anlagen gliedert. Auch auf engem Raum weiß er neben dem Schmuckgarten noch Gemüsebeete in gefälliger Form unterzubringen und mit Licht- und

Sonnenbad und Sportplatz den besonderen Forderungen unserer Tage zu dienen. Dem Geschmack des Heutigen kommt vor allem das große botanische Interesse auch dieses ausgezeichneten Gartenkünstlers entgegen, der kleine Gartenflächen durch intensive Bewirtschaftung inhaltsvoll, formen- und farbenreich macht, indem er einen Reichtum von Blumen über jene ausschüttet. So füllt sich der architektonisch fest gegliederte Garten mit malerischen Reizen; der feste Rahmen, mit dem der Künstler das Grünende bändigt, bewahrt den Garten vor dem Untergang in Dornröschenromantik.

Der Verf. berichtet in seinem Buch über wohlgelungene Gartenschöpfungen mit schönen Bildern, farbigen und schwarzen, und wirbt beredtsam durch den begleitenden Text für Gartenschönheit. Prof. H. Heuss-Chemnitz hat ein Geleitwort geschrieben.

Gießen. Ernst Küster.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Mitteilungen

Der Direktor der Breslauer Staats- u. Universitätsbibliothek, Dr. Richard Oehler, ist zum Generaldirektor der städt. Bibliotheken in Frankfurt a. M. gewählt worden.

Neuerscheinungen

Hochschulwissen. Jg. 4, H. 1. U. a.: Eisenmeier, J.: Die Grundfragen der Weltanschauung; Naegle, Aug.: Zum 700. Todestag des hl. Franziskus von Assisi, 3; Kraus, Oskar: Geist und Gesicht des Bolschewismus; Rychnovsky, E.: Vom Kunstwerk Richard Wagners. — H. 2. U. a.: Koch, Franz: Herder im Spiegel der Straßburger Begegnung mit Goethe; Oberschall, Albin: Die parteipolitische Struktur der Tschechoslowakischen Republik; Prey, Adalb.: Der Planet Mars; Fortner, P.: Margarine und Kunstspeisefett; Wagner, H.: Von Kleinen, Großen und Riesen, Untersuchungen von Quellen auf Radioaktivität.

*

B. G. Teubners Verlagskatalog 1927. Leipzig. 259 S.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der o. Prof. für Neues Testament und Kirchengeschichte in Marburg, D. Hans Frhr. von Soden, hat einen Ruf nach Halle erhalten.

Der emer. o. Prof. für systemat. Theologie in Gießen, D. Dr. Emil Walter Mayer, ist gestorben.

Am 4. April beging der emer. o. Prof. für systemat. Theologie an der Univ. Marburg, D. Martin Rade, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Schmidt, Hans Wilhelm: Zeit und Ewigkeit. Die letzten Voraussetzungen der dialekt. Theologie. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. XI, 394 S. 13,—; geb. 15 M.

Rothstein †, J. Wilh. u. Hänel, Joh.: Das erste Buch der Chronik. Übers. u. erkl. Lfg. 1. Leipzig, 1927, Deichert. 272 S. 13,50; geb. 16 M.

Schubert, Paul: Die Eschatologie des Posidonius. Leipzig, 1927, Pfeiffer. 93 S 4 M.

Moorrees, F. D.: De organisatie van de christelike kerk van Noord-Afrika in het licht van de brieven van Augustinus. Groningen, 1927, Wolters. VIII, 122 S. Lw. 2,90 fl.

Teetaert, Amédée: La confession aux laïques dans l'église latine depuis le 8. jusqu'au 14. siècle. Étude de théologie positive. Paris, 1926, J. Gabalda. XXVIII, 508 S.

Weber, Eugen: Vinzenz Pallotti. Ein Apostel und Mystiker, 1795/1850. Limburg a. d. L., 1927, Kongregation d. Pallottiner. XVI, 395 S., Abb., Taf. Lw. 6 M.

Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche. Bd. 25, H. 3/4. U. a.: Müller, Michael: Freiheit, Autonomie und Gnade von Paulus bis Clemens von Alexandrien; Peterson, Erik: Zur mandäischen Literatur; Marmorstein, A.: Miszellen, 1: Das letzte Abendmahl und der Sederabend, 2: Zur Erklärung der Gottesnamen bei Irenäus; Windisch, H.: Jul. Cassianus und die Clemenshomilie (II Clemens); Stuhlfauth, G.: Zur Vorgeschichte der Kirchenglocke; Balogh: Zu Augustins »Konfessionen«; Wohleb, L.: Cyprian de opere et elemosynis; Koch, H.: Zum Lebensgange des Origenes und des Heraklas; Luria, S.: Zur Quelle von Mt. 8, 19; Radermacher, L.: Der erste Petrusbrief und Silvanus; v. Dobschütz, E.: Zur Liste der Neutestamentl. Handschriften, 2; Krauss, S.: Das Abdecken des Daches Mc 2, 4 u. Lc 5, 19; Jeremias, J.: War Paulus Witwer?

Zeitschrift für systematische Theologie. Jg. 4, H. 4. U. a.: Siebel, Wilh.: P. Natorps letzter Brief, hrsg. und religionsphilosophisch gewürdigt; Hirsch, Em.: Antwort an Rudolf Bultmann; Schumann, Friedr. K.: Zur Grundfrage der Religionssoziologie; Stange, C.: Die Ethik der Arbeit; Haendler, Otto: Die Christologie Franz Hermann Reinhold Franks.

Römische Quartalschrift. Jg. 34, H. 2/3. U. a.: Wilpert, Jos.: Neue Monumente zur Symbolik des heiligen Palliums; Pieper, K.: Etappen und Eigenart der altchristlichen Mission; Andres, Fr.: Die Engel- und Dämonenlehre des Klemens von Alexandrien (Forts.); Buchner, M.: Zur Überlieferungsgeschichte des »Liber pontificalis« und zu seiner Verbreitung im Frankenreich im 9. Jh.; Browe, P.: Die Hostienschändungen der Juden im Mittelalter; Bastgen, Hub.: Ein Briefwechsel zwischen Bischof Reisach und Kardinal Lambruschini; Kirsch, J. P.: Das Reliquiengrab des Altares in Ss. Cosma e Damiano in Rom.

Philosophie

Mitteilungen

Die Generalversammlung der Kant-Gesellschaft wird in Verbindung mit dem 3. Kongreß für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft vom 9.—11. Juni in Halle stattfinden. U. a. werden sprechen Rud. Stammler (Kants prakt. Philosophie), E. Cassirer (Die Sprache u. der Aufbau der Wahrnehmungswelt), K. Joël (Überwindung des 19. Jhs. im Denken der Gegenwart), H. Heimsoeth (Kants metaphys.

Weltbegriff), G. Wobbermin (Religionsphilosophie als theolog. Aufgabe), S. Marck (Soziologie u. Religion).

Neuerscheinungen

Woodbridge, T. J. E.: The realm of mind. Oxford, Univ. Press. 9 sh.

Sawicki, Franz: Lebensanschauungen alter und neuer Denker, 2: Die christl. Antike u. d. Mittelalter. 3. durchges. Aufl. Paderborn, 1926, Schöningh. VIII, 176 S. Lw. 3,75 M.

Grundmann, Herbert: Studien über Joachim von Floris. Leipzig, 1927, Teubner. IV, 212 S. 8 M.

Schneider, Artur: Albert Magnus, Leben und wissenschaftl. Bedeutung. Rede. Köln, 1927, Müller. 38 S. 1,20 M.

Webb, Clement C. J.: Kant's philosophy of religion. Oxford, Univ. Press. 12 sh. 6 d.

Annalen der Philosophie. Bd. 5, H. 9/10. U. a.: Driesch, H.: Kritisches zur Ganzheitslehre; Ledig, Gerh.: Irrationales in Kants Erkenntnislehre; Ders.: Gegenständlichkeit und Wirklichkeit in Kants Erkenntnislehre; Schjelderup-Ebbe, Thorl.: Zur Theorie der Mengenlehre; Lungwitz, H.: Biologische Philosophie; Loesche, M.: Die auditive Welt und das Ding als Erlebnis.

Revue de philosophie. Paris. A. 26, Nr. 6. U. a.: Colin, H.: Leçon de bioénergétique; Maritain, J.: Expérience mystique et philosophie; Dehove, H.: Induction téléologique et finalité scientifique; d'Alès, A.: Détermination et motion; Garrigou-Lagrange, R.: »Détermination« et »Motion intrinsèquement efficace«.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Rivers, William Halse Rivers: Psychology and ethnology. Ed. by G. Elliot Smith. New York, Harcourt. 5 $.

Reik, Theodor: Wie man Psychologe wird. Vortrag. Wien, 1927, Internat. Psychoanalyt. Verlag. 127 S. 3,60; Lw. 5 M.

Sterzinger, Othmar: Rechts- und Linkshändigkeit bei Amputierten. Psycholog. Untersuchung. Vorw.: N. Ach. Göttingen, 1927, Calvör. IV, 140 S., Fig. 3 M.

Archiv f. d. ges. Psychologie. Bd. 57, H. 1/2. U. a.: Voß, Th.: Die Entwicklung der religiösen Vorstellungen untersucht auf Grund stenographisch aufgenommener Aussagen von 120 Volksschulkindern im Alter von 5 bis 14 Jahren; Hecker, Walter: Experim.-psycholog. Methoden für die Untersuchung der sittlichen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen; Buschel, Nicol.: Experim. Untersuchungen über das Schreiben als Gedächtnisfaktor; Mahling, Friedr.: Das Problem der »Audition colorée«. — H. 3/4. U. a.: Hummel, Erich: Veränderung des Systems der Temperaturempfindungen durch die Adaptation; Kiesow, F.: Nochmals zur Frage nach der Gültigkeit des Weberschen Gesetzes; Hoffmann, Jak.: Entwicklung und Stand der Lesepsychologie; Ernst, Aug.: Dynamographisch-plethysmographische Untersuchungen über die Einwirkungen von Unlustgefühlen auf äußere Willenshandlungen; Belaiew-Exemplarsky, S. u. Jaworsky, B.: Wirkung des Tonkomplexes bei melodischer Gestaltung.

Psychologische Forschung. Bd. 8, H. 3/4. U. a.: Gottschaldt, K.: Über den Einfluß der Erfahrung auf die Wahrnehmung von Figuren, 1; Goldstein, K. u. Rosenthal-Veit, Olly: Über akustische Lokalisation und deren Beeinflußbarkeit durch andere Sinnesreize; Hertz, Mathilde: Beobachtungen an gefangenen Rabenvögeln.

Alexander, Franz: Psychoanalyse der Gesamtpersönlichkeit. 9 Vorlesungen über die Anwendung v. Freuds Ichtheorie auf d. Neurosenlehre. Wien, 1927, Internat. Psychoanalyt. Verlag. 240 S. 9,—; Lw. 11 M.

Freud, Anna: Einführung in die Technik der Kinderanalyse. 4 Vorträge. Wien, 1927, Internat. Psychoanalyt. Verlag. 89 S. 2,70; Lw. 4 M.

Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie. Bd. 86, H. 1/2. U. a.: Heiberg, J. L.: Geisteskrankheiten im klass. Altertum; Guilarowsky, W.: Über Psychotherapie an Kollektiven von Neurotikern als besondere Methode; Brandenberg, A.: Tuberkulose und Psychosen; Rosner, Rud.: Moralprüfungen bei Jugendlichen.

Archiv für Psychiatrie. Bd. 79, H. 5. U. a.: von Rohden, Fr.: Konstitutionelle Körperbau-Untersuchungen an Gesunden und Kranken; Goldbladt, H.: Geschichtliches und Kritisches zur Körperbauforschung (betr. R. Weichbrodt).

Pädagogik — Unterrichtswesen

Mitteilungen

Schulrat Josef Antz, Andernach, hat einen Ruf als Dozent für Deutschunterricht u. prakt. Pädagogik an die Pädagogische Akademie in Bonn erhalten.

Neuerscheinungen

Curtius, Ludwig: Die antike Kunst und der moderne Humanismus. Vortrag. Berlin, 1927, Weidmann. 22 S. 1 M.

Ward, James: Psychology applied to education. Ed. by G. D. Hicks. Cambridge, Univ. Press. 10 sh. 6 d.

Köhler, Elsa og Hamberg, Ingeborg: Ur den moderna pedagogikens verkstad. Stockholm, Wahlström & Widstrand. 32 kr. 75 ö.

Die Erziehung. Jg. 2, H. 5. U. a.: Flitner, W.: Zur geistesgeschichtlichen Stellung Pestalozzis; Weniger, Erich: Die Gegensätze der modernen Fürsorgeerziehung, 1; Thyssen, Joh.: Vom Sinn des geschichtlichen Wissens; Grünhut, Max: Fortschritte und Hemmungen in der Gefängnisreform. — H. 6. U. a.: Litt, Th.: Pestalozzi, der Mensch und die Idee; Spranger, Ed.: Pestalozzi, Gedenkrede in Zürich; Weniger, Erich: Die Gegensätze in der modernen Fürsorgeerziehung (Schluß); Kanning, Fr.: Zur Neuordnung des höheren Schulwesens in Sachsen; Gerhards, K.: Zur Beurteilung der Montessori-Pädagogik.

Pädagogisches Zentralblatt. Jg. 7, H. 1. U. a.: Paeslack, Edith: Erziehung der Volksschülerin; Breuer, Adelh.: Unterricht in Lebenskreisen als Weg zur Arbeitsvertiefung in der Volksschule; Wachlin, Elis.: Zur körperlichen Erziehung der Mädchen; Behnke, Lotte: Sexuelle Erziehung der Mädchen; Gennrich, Martha: Die Mädchenvolksschule im Dienst der Berufserziehung und der Berufsberatung. — H. 2. U. a.: Huth, Reinh.: Pestalozzi und St. Martin; Langhoff, Paul: Die Idee vom Parallelismus in der Entwicklung des Einzelnen und der Menschheit als Bildungsprinzip in der Philosophie des 18. Jh.s; Gans, Aug.: Pestalozzi und die pädagogischen Probleme der Industrialisierung. — H. 3. U. a.: Goldbeck, E.: Reifeprüfung und Persönlichkeit; Brandi, K.: Über das Problem der Reife, vom Standpunkt der deutschen Hochschulen; Grisebach, Eberh.: Reife als Verantwortung.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Bd. 54, H. 3/4. U. a.: Sehwers, J.: Lettische sprach- und kulturgeschichtliche Studien, 3: Kirchenwesen, 4: Schulwesen; Jacobsohn, H.: Religiöse Termini des Arischen in den ostfinnischen Sprachen; Ders.: Σκυθικά; Hart-

mann, F.: λύσσα »Hundswut«; Fraenkel, E.: Miscellen; Senn, A.: Zur Frage der litauischen Orthographie; Rohlfs, G.: Zu dem Wandel »Augenbraue« > »Rand«, »Furche«, »Gipfel«; Spitzer, L.: Singen u. Sagen—Schorlemorle; Scheftelowitz, J.: Idg. *sgh* in den Einzelsprachen.

Revue de littérature comparée. Paris. A. 7, Nr. 1: Romantisme. U. a.: Farinelli, A.: La religion romantique et la poésie de l'infini et de l'éternel; Baldensperger, F.: La grande communion romantique de 1827, sous le signe de Walter Scott; Tournier, G.: Les points de départ du »Cromwell« de Victor Hugo; Hazard, P.: De l'ancien au nouveau monde, les origines du romantisme au Brésil; Peixoto, A.: Blanca sur la route de Grenade; Nidecker, H.: Notes marginales de S. T. Coleridge; Cherel, A.: Autour de Brugière de Sorsum, lettres inéd. de Chênedollé, Southey, Fontanes, Vigny; Baldensperger, F.: Romantisme et légitimité, Documents officiels sur Victor Hugo, »chantre du sacre« de Charles X; Ders.: Un billet inédit de Tieck à L. Robert (?).

Modern languages. London. Vol. 8, Nr. 3/4. U. a.: Renfield, F.: Where we stand; Cunningham, G. F.: The principles of the »indirect« method; Kirby, J. W.: D. Antonio Machado y Ruiz; Campbrook, M. H.: The normal boy and language learning; Hicks, R. Keith: The canadian modern language tests.

Modern languages notes. Baltimore. Vol. 42, Nr. 3. U. a.: Scudder, H. E.: A queen at chesse; Nock, S. A.: Denis Saurat on Milton's color vision; Tilley, M. P.: The comedy »Lingua« and the »Faerie Queene«; Richards, I. T.: A new Poe poem; Gilman, Marg.: »Le dissipateur« and »Timon of Athens«; Balderston, Kath. C.: Goldsmith's supposed attack on Fielding; Brown, J. E. Goldsmith and Johnson on biography; Schwartz, W. L.: The influence of E. A. Poe on Judith Gautier.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Roeder, Günther: Altägyptische Erzählungen und Märchen. Jena, 1927, Diederichs. XXIII, 343 S., Taf. 7 M.

van Wijngaarden, W. D.: Die monumenten van het nieuwe rijk en van den saïtischen tijd. s'-Gravenhage, 1926, Mart. Nijhoff. 17 S., 16 Taf., Abb. 2°. (= Beschrijving van de egyptische verzameling in het rijksmuseum van oudheden te Leiden, D. 13.)

Thebes. The glory of a great past. London, Allen & U. Ill. 2°. 63 sh.

Pottier, Edmond: L'art hittite. Fasc. 1. Paris, Paul Geuthner. Ill. 4°. 62 fr. 50 c.

Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judentums. Jg. 71, H. 1/2. U. a.: Lewkowitz, Alb.: Der Spinozismus in der Philosophie der Gegenwart; Heller, Bernh.: Neuere Literatur zur jüdischen Sagenkunde; Marmorstein, A.: David ben Jehuda Hasid; Brody, H.: Moses ibn Esra und Levi al-Tabbân; Weißberg, M.: Die neuhebräische Aufklärungsliteratur in Galizien.

The journal of the R. asiatic Society. London. 1927, P. 1. U. a.: Ivanow, W.: Some poems in the Sabzawari dialect; Langdon, S.: Six babylonian and assyrian seals; Thomas, F. W.: Tibetan documents concerning Chinese Turkestan, 1: The Ha-za; Sayce, A. H.: Hittite legends; Gray, Louis H.: Persian version of the Darius gold tablet; Bor, N. L. and Hutton, J. H.: The use of tones in Sema Naga; Charpentier, J.: 1. Sūrpāraka, 2. Vitastā-Hydaspes.

Journal of the American oriental Society. New Haven. Vol. 46, Nr. 4. U. a.: Abbot, Justin E.: The Bhikshugīta or Mendicant's Song; Barton, Geo. A.: On binding-reeds, bitumen, and other commodities in ancient Babylonia; Bloomfield, Maur.: On Vedic Dhénā, »prayer«, »song«.

Edward Goldston's Orientalia. London. Vol. 3, Nr. 1/2: Jan./Febr. 1927.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Hillen, M. Th.: De grieksche cultuur. Zutphen, W. J. Thieme & Cie. Ill. 3 fl. 90 c.

MacGregor, Marshall: Leaves of Hellas. Essays on some aspects of greek literature. London, E. Arnold. 12 sh. 6 d.

Focke, Friedrich: Herodot als Historiker. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. IV, 59 S. 4 M.

Bernhard, Max: Der Stil des Apuleius von Madaura. Beitr. zur Stilistik des Spätlateins. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. XII, 366 S. 23 M.

The classical journal. Iowa. Vol. 22, Nr. 5. U. a.: McCartney, Eug. S.: Popular methods of measuring; Dunn, Fred. S.: The un-historical novel; Coon, Raym. Hunt.: Ovid in exile; Scott, Kenn.: A study of the grades of students at the University of Wisconsin with reference to preparation in foreign languages.

Bulletin Du Cange. Archivum latinitatis medii aevi. Paris. A. 3, 1927, Fasc. 1. U. a.: Rasponi, A. Testi: Archiepiscopus; d'Olwer, Lluis Nic.: Quelques additions et corrections au Glossarium de Du Cange; Tardi, D.: Sur le vocabulaire de Virgile le grammairien; Delehaye, H.: Pronomen.

Romanische Kulturgebiete

Mitteilungen

Der o. Prof. für roman. Philologie an der Univ. Wien, Dr. Walther Küchler, hat einen Ruf nach Hamburg erhalten.

Neuerscheinungen

Boyd, Ernest Augustus: Guy de Maupassant. New York, Knopf. 5 $.

van Schendel, Arthur: Verlaine, het leven van een dichter. Amsterdam, J. M. Meulenhoff. 3 fl. 90 c.

Dreyfus, Robert: Souvenirs sur Marcel Proust accompagnés de nombreuses lettres inédites. Paris, B. Grasset. 15 fr.

Dark, Sidney: Paris. Ill. by H. Rushbury. London, Macmillan. 25 sh.

Beresovski-Chestoy, Tatiana: Statistique intellectuelle de la France. Paris, Presses univ. de France. 35 fr.

Annales de Bretagne. Rennes. T. 37, Nr. 3/4. U. a.: Loth, J.: L'archéologie et la linguistique dans le pays de Galles, 1921/23; Legras, L.: Chateaubriand, peintre de la Bretagne; Largillière: Gwenc 'hlan; Busson, H.: L'église et la paroisse de Louvigné-de-Bais (Ille-et-Vilaine), 1536/63; Martin, G.: Les »Chambres littéraires« de Nantes et la préparation de la révolution; Vignols, L. et Sée, H.: Le commerce malouin au Maroc, fin du 17. siècle et début du 18.; Lebègue, R.: Note sur un tableau du Musée de Rennes (La femme entre deux âges); Le Roux, J.: Histoire de Pérédur, fils d'Evrauk (fin); Sée, H.: Études sur les mines bretonnes au 18. siècle (suite).

Revue d'histoire littéraire de la France. Paris. A. 33, Nr. 4. U. a.: Ranscelot, Jean: Les manifestations du déclin poétique au début du 18. siècle; Vermale, F.: Les origines des »Considérations sur la France« de Jos. de Maistre; Moreau, Pierre: Ferdinand Denis et les Romantiques, d'après des documents inédits; Serval, Maur.: Autour d'un roman de Balzac, »Le Lys dans la vallée« (suite); Lachèvre, Fr.: Les plagiats d'Angot de l'Éperonnière dans »Les exercices de ce temps« (1631); Henriet, M.: Correspondance inéd. entre Thomas et Barthe

(1759/85), 2; Hazard, P.: Un brouillon de Lamartine, fragments de »Jocelyn« et de la »Chute d'un ange«.

Chronique des lettres françaises. Paris. A. 4., Nr. 23/24. U. a.: Monglond, André: La jeunesse de Ramond.

Starkie, Walter: Luigi Pirandello. London, Dent. 7 sh. 6 d.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der o. Prof. für dt. Philologie, insbes. ält. german. Philologie, an der Univ. Frankfurt a. M., Dr. Hans Naumann, hat eine Einladung an die Univ. Chicago zur Abhaltung von Vorlesungen erhalten.

Neuerscheinungen

Heusler, Andreas: Deutsche Versgeschichte. Mit Einschl. altengl. u. altnord. Stabreimverse. Bd. 2, 3: Altdeutscher Vers. Berlin, 1927, de Gruyter. VII, 341 S. 16,—; Lw. 18 M.

Degering, Hermann: Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preuß. Staatsbibliothek, 2: Handschriften in Quartformat. Leipzig, 1926, Hiersemann. 310 S. 4°. 50 M.

Butler, E. M.: The Saint-Simonian religion in Germany, the young german movement. Cambridge, Univ. Press. 21 sh.

Deutsche Akademie. Mitteil., H. 10. U. a.: Dehio, G.: Vom baltischen Deutschtum; Rauschning, H.: Das wissenschaftliche Leben in den ehemals preußischen Gebietsteilen Preußens, Westpreußen und Posen.

Deutsche Blätter in Polen. Jg. 4, H. 2. U. a.: Koch, H.: Bolschewismus und Religion; Kage, M.: Pestalozzi und Polen; Laubert, M.: Die höhere Lehrerschaft in Posen und die polnische Sprache zu Anfang der neupreußischen Zeit; Volker, K.: Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik.

Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 3, H. 3. U. a.: Engert, H.: Wesen und Aufgabe der deutschen Literaturgeschichte als Wissenschaft, Antrittsvorlesung; Heyden, Franz: Lyrische Gedichte; Westerburg, Hans: P. Gurks Tragödie »Thomas Münzer«; Klöpzig, Walther: Ist die Walthersage eine einheitliche Sage? Rüther, Eug.: Die dramatische Struktur der ersten Faust-Szenen.

von Dietze, C.: Der Kampf um den Boden der deutschen Ostmark. Rede. Rostock, 1927, Hinstorff. 19 S. 0,75 M.

The germanic review. New York. Vol. 2, Nr. 1. U. a.: Blankenagel, John C.: Wallenstein and Prinz Friedrich von Homburg; Zeidel, Edw. C.: An unpublished letter of Dorothea Tieck (3. Juni 1833, an Friedrich v. Raumer); Hewett-Thayer, Harvey W.: Tieck and Hebbel's tragedy of beauty; Quadt, Max: Die Einkleidungsform der Novellen Paul Heyses; Jockers, Ernst: Franz Werfel als religiöser Dichter; Sturtevant, A. M.: Certain old icelandic words with diminutive suffixes; Knudsen, Hans: Der Stand der Theaterwissenschaft in Deutschland.

The journal of english and germanic philology. Urbana, Ill. Vol. 26, Nr. 1. U. a.: Brewer, Edw. V.: Lessing and the corrective virtue in comedy; Curtiss, Jos. T.: The horoscope in Chaucer's »Man of Law's Tale«; Seiberth, Phil.: Das Element des Romantischen in Goethe; Baldwin, T. W.: Posting Henslowe's accounts; Stovall, Fl.: Feminine rimes in the »Fairie Queene«; Hollander, Lee M.: Were the mythological poems of the Edda composed in the pre-christian era? Mahr, Aug. C.: Vom Optativ des kindlichen Spiels; Ibershoff, C. H.: Bodmer and Klopstock once more.

England — Amerika

Mitteilungen

Die Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik in Prag hat den beamt. ao. Prof. für keltische Philologie an der Univ. Berlin, Dr. Julius Pokorny, zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Neuerscheinungen

Shakespeare-Jahrbuch. Hrsg. v. Wolfgang Keller. Bd. 62: 1926. Leipzig, Tauchnitz. IV, 254 S., Taf. 8,—; geb. 10 M.

Rannie, David Watson: Scenery in Shakespeare's plays and other studies. London, Hackwell. 10 sh. 6 d.

Fletcher, Harris Francis: Milton's semitic studies. Cambridge, Univ. Press. 15 sh.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Helgason, Jón: Ortografien i AM 350 fol. (L'orthographe du ms. islandais). Meddelelser fra norsk forening for sprogvidenskap. Oslo. Bd. 1, H. 2, S. 45—75.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Balkan-Archiv. Bd. 2. U. a.: Scheiner, W.: Die Ortsnamen im mittleren Teile des südlichen Siebenbürgens; Scheludko, D.: Rumänische Elemente im Ukrainischen; Weigand, G.: Das Suffix- *ul* in den Balkansprachen; Ders.: Das Albanische in Attika; Ders. u. Markgraf, Fr.: Einige alb. Pflanzennamen; Jockl, Norbert: Die Bektaschis von Naim Bei Frasheri.

Byzantinische Zeitschrift. Bd. 26, H. 1/2. U. a.: Cantarella, R.: Basilio Minimo, 2; Zanolli, Almo: Una più ampia redazione armena della leggenda di Zosimo; Miller, William: Notes on Frankish Greek History; Μηλιόπουλος, Ἰ. Π.: Ποῦ ἔκειντο τὰ Ἀνθεμίου καὶ τὰ Βοραδίου; Jürgensen, P.: Ein neues Denkmal des byzant. Porträts; Kurtz, E.: Briefe des Bischofs von Ionien Matthaios an den Philosophen Joseph; Baynes, Norm. H.: A note on the chronology of the reign of the emperor Heraclius.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Archäologie an der Univ. Leipzig, Dr. Andreas Rumpf, ist zum planm. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Walston, Charles: Alcamenes and the establishment of the classical type in greek art. Cambridge, Univ. Press. 4°. 30 sh.

Delbrück, Richard: Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler. Lfg. 2: 2 S., 10 Taf. Berlin, 1927, de Gruyter. 2°. 35 M.

Kluge, Kurt u. Lehmann-Hartleben, Karl: Die antiken Großbronzen. Bd. 1: Die antike Erzgestaltung u. ihre technischen Grundlagen; Bd. 2/3: Großbronzen der röm. Kaiserzeit. Berlin, 1927, de Gruyter. XV, 261 S., 39 Abb.; XV, 144 S., 33 Taf., 67 Abb. 4°. Lw. 225 M.

Lafenestre, Georges: L'art italien au 13. siècle. Saint François d'Assise. Paris, Alcan. Ill. 15 fr.

Grünewald, Matthias: Zeichnungen. Hrsg. v. Max J. Friedländer. Berlin, 1927, Grote. 11 S., 33 Taf. 4°. Lw. 14 M.

Edwards, A. Trystan: Architectural style. London, Faber & G. 10 sh. 6 d.

Lloyd, Nath.: A history of english brickwork. With examples and notes of the architectural use and mani-

pulation of brick from medieval times to the end of the Georgian period. New York, Wm. Helburn. 18 $.

Moore, N. Hudson: Old glass, European and American. London, Hodder & S. Ill. 42 sh.

Francis, Grant B.: Old english drinking glasses, their chronology and sequence. London, H. Jenkins. Ill. 2°. 63 sh.

Read, Herbert: English stained glass. London, Putnams. Ill. 4°. 105 sh.

Jourdain, M.: English decorative plasterwork of the renaissance. London, Batsford. Ill. 4°. 30 sh.

Gask, Norman: Old silver spoons of England. London, H. Jenkins. 4°. 25 sh.

Longhurst, M. H.: English ivories. London, Putnams. Ill. 4°. 42 sh.

Hurlbutt, Frank: Bow porcelain. London, Bell. Ill. 2°. 63 sh.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Smith, Emil: Hellas för Homer. Den forhistoriske kultur i den greske verden. Oslo, I. W. Cappelen. Ill. 11 kr.

Solari, Arturo: Contributo bibliografico alla preistoria e protistoria di Tridentum. Studi Trentini. A. 7, Cl. 1, Fasc. 3, S. 207—21.

Zeitschrift für Ethnologie. Jg. 58, H. 5/6. U. a.: Kühn, Herbert: Beziehungen und Beeinflussungen der Kunstgruppen im Paläolithikum; Arning: Die Grabung im Ngorongorokessel in Deutsch-Ostafrika (vgl. »Mitt. aus d. dt. Schutzgebieten«, Bd. 34, H. 1, 1926); Wiegers, Fr.: Die altsteinzeitlichen Funde in Schleswig-Holstein.

L'anthropologie. Paris. T. 36, Nr. 5/6. U. a.: Peyrony, D.: Les peintures murales de la Caverne des Merveilles, à Rocamadour (Lot); Durand, P., Lavauden, L., Breuil, H.: Les peintures rupestres de la Grotte d'In-Ezzan (Sahara central); Vaufrey, Raym.: La statuette féminine de Savignano sur le Panaro, Prov. de Modène (dem Aurignacien angehörig); Breuil, H.: Les découvertes de Glosel (Allier).

Man. London. Vol. 27, Nr. 2. U. a.: Forde, C. Dav.: Report on the excavation of a Bronce Age tumulus at Dunstable; Goodwin, A. J. H.: South African archaeology.

Butlletí de l'Associació Catalana d'antropologia, etnologia i prehistòria. Barcelona. Vol. 3, Fasc. 1. U. a.: Héléna, Th. et Ph.: La caverne sépulcrale du Trou de Viviès à Narbonne; Schulten, A.: Una descripció desconeguda d'Emporion (Salusti Hist. III, 6).

Geschichte

Neuerscheinungen

Northumberland, First duchess of: The diaries of a duchess 1716/76. Ed. by J. Greig. London, Hodder & S. Ill. 18 sh.

van Leisen, Herbert: Mirabeau et la révolution royale. Paris, Grasset. 12 fr.

de Villa-Urrutia, Marqués: Talleyrand. Madrid, Beltran. 10 pes.

Heckmann, Paul: Un épisode des guerres de la révolution. Félix de Wimpffen et le siège de Thionville en 1792. Paris, Perrin & Cie. 9 fr.

Paquet, René: Bibliographie analytique de l'histoire de Metz pendant la révolution, 1799/1800. Paris, A. Picard. 200 fr.

Cuoco, Vincenzo: Saggio storico sulla rivoluzione napoletana del 1799. Firenze, A. Vallecchi. 18 l.

Davis, William Stearns: Europe since Waterloo. New York, Century. Ill. 6 $.

Guedalla, Philip: Palmerston. London, Benn. Ill. 25 sh.

Drouet d'Erlon: Correspondance 1834/35. Publ. par Gabriel Esquer. Paris, H. Champion. 35 fr.

Greer, Donald M.: L'Angleterre, la France et la révolution de 1848. Paris, Rieder. 35 fr.

Brugmann, H.: De buitenlandsche politiek van het britsche rijk 1870/1914. Leiden, A. W. Sijthoff. 2 fl. 90 c.

Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Bd. 39, H. 2. U. a.: Klinkenborg, M.: Die Entstehung der Geheimen Ratsordnung vom 13. Dez. 1604; Dehio, L.: Die preußische Demokratie und der Krieg 1866, aus dem Briefwechsel Karl Rodbertus mit Franz Ziegler; Schmidt, A.: Das Kavallerie-Korps Prinz Albrecht in der Schlacht bei Königgrätz, nach Aufzeichnungen des Generals v. Radecke; Laubert, M.: Der Posener Statthalter Fürst Radziwill über seine Stellung an Hardenberg 1816; Meyer, K.: Die Begründung der Herrschaft Ruppin; Kohte, J.: Die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen dem Preuß. Staate und dem vormal. Preuß. Königshause; Müller, R.: Guido von Usedom als Nachfolger Bismarcks am Frankfurter Bundestag 1859.

Altpreußische Forschungen. Jg. 3, H. 1. U. a.: Gause, Fritz: Geschichte der Landgerichte des Ordenslandes Preußen; Müller-Blattau, J. M.: Die Erforschung der Musikgeschichte Ostpreußens; Stein, R.: Domänenverkäufe in Ostpreußen vor 100 Jahren.

Veröffentlichungen der Histor. Kommission für Pommern. Bd. 1, H. 2. Ebeling, Rob.: Das älteste Stralsunder Bürgerbuch, 1319/48.

Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. Bd. 22, H. 3. U. a.: Tidik, Erika: Beiträge zur Geschichte der Kirchen-Patrozinien im Deutschordenslande Preußen bis 1525; Schmauch, Hans: Ermland und der Deutschorden während der Regierung des Bischofs Heinrich IV. Heilsberg, 1401/15; Bastgen: Vatikanische Aktenstücke zur Preuckschen Stiftung in Rom im 19. Jahrh.

Länder- und Völkerkunde

Mitteilungen

Der o. Prof. für Anthropologie u. Ethnographie an der Univ. Wien, Dr. Otto Reche, hat einen Ruf an die Univ. Leipzig erhalten.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Ethnologie. Jg. 58, H. 5/6. U. a.: Gusinde, Martin: Die Eigentumsverhältnisse bei den Selk'nam auf Feuerland.

Revue d'Ethnographie. Paris. A. 7, Nr. 26. U. a.: Goichon, A. M.: La cuisine et les parfums au Mzab; Azais, P.: Étude sur la religion du peuple Galla; Chambard, R.: Notes sur quelques croyances religieuses des Galla; Vulpesco, M.: Coutumes roumaines; Brizard, G.: Chronique du Folklore.

Man. London. Vol. 27, Nr. 2. U. a.: Lyons, A. P.: A sacrificial altar, Papua. — Nr. 3. U. a.: Seligman, C. G.: Rest and work periods of the Sinaugolo (Rigo Distr., Brit. New Guinea); Harrison, H. S.: Analysis and factors of invention; Meek, C. K.: Fighting wristlets; Watson, C. B. G.: Wells, cairns, and rainpools in Kenya Colony.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Am 1. April beging der emer. o. Prof. für Nationalökonomie an der Univ. Leipzig, Dr. Wilhelm Stieda, seinen 75. Geburtstag.



Der Privat-Doz. für wirtschaftl. Staatswissenschaft in Münster, Dr. Gerhard Albrecht hat den Ruf nach Erlangen abgelehnt und einem Ruf nach Jena als o. Prof. Folge geleistet.

Neuerscheinungen

Süddeutsche Monatshefte. Jg. 24, H. 6: Die Wohnungsnot. U. a.: Krüger, H.: Landarbeitersiedlung.

Handwörterbuch der Staats-Wissenschaften. 4. Aufl. Lfg. 100/101 = S. 801—960: Gemeindefinanzen—Getreidezölle. Jena, Fischer. 4°. 4 M.

Cassel, Gustav: Theoretische Sozialökonomie. 4. verb. u. wesentl. erw. Aufl. Leipzig, 1927, Deichert. XIII, 649 S. 16,—; geb. 19 M.

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Bd. 82, H. 2. Keßler, Gerh.: Staat u. Gesellschaft; Jahn, Georg: Gesellschaftliche, wirtschaftliche u. technische Entwicklung in ihrem inneren Zusammenhange; von Zwiedineck-Südenhorst, O.: Preislehre und Konjunkturforschung; Findeisen, Fr.: Wege zur Gewinnsteigerung; Muß, Max: Arbeiterseele und Wirtschaftsgesetzlichkeit; Strieder, Jak.: Die Geschäfts- u. Familienpolitik Jacob Fugger des Reichen; Brodnitz, Georg: Die Finanzen des englischen Absolutismus; Gerloff, Wilh.: Zur Geschichte der Entwicklung der Personalbesteuerungen in Preußen; Kleinpaul, Joh.: Der Nachrichtendienst des sächsischen Hofes vom 15. bis 18. Jh., Beitrag zur Geschichte der geschriebenen Zeitungen.

Zeitschrift für Politik. Bd. 16, H. 4. U. a.: Becker, Willy: Bülow kontra Tirpitz; Makarov, A. N.: Das System der Staatsverträge Sowjetrußlands; Roth, P.: Die Kaschuben.

Recht

Mitteilungen

Der o. Prof. für Zivilprozeßrecht, Konkursrecht, dt. bürgerl. Recht u. Rechtsvergleichung in Frankfurt a. M., Dr. Max Pagenstecher, hat den Ruf nach Hamburg angenommen.

Am 27. März beging der o. Prof. für Staats- u. Verwaltungsrecht, dt. u. bayer. Rechtsgeschichte in Erlangen, Dr. Karl Rieker, seinen 70. Geburtstag.

Der emer. o. Prof. für Rechtsphilosophie, Strafrecht, Strafprozeß u. Zivilprozeßrecht in Marburg, Dr. Ludwig Traeger, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Merz, V.: Die fünfte Haager Konferenz für internationales Privatrecht. Zürich, 1927, Füßli. 74 S. 2,40 M.

Kunz, Josef L.: Gaskrieg und Völkerrecht. Wien, 1927, Springer. IV, 83 S. 4,80 M.

Beale, J. H.: A bibliography of early english law books. Cambridge, Univ. Press. 31 sh. 6 d.

Ball, P. Elrington: The judges in Ireland 1221/1921. 2 Vol. London, Murray. 32 sh.

Dilnot, George: The story of Scotland Yard. London, G. Bles. Ill. 16 sh.

Garner, James Wilford: Prize law during the world war. A study of the jurisprudence of the prize courts, 1914/24. New York, 1927, The Macmillan Comp. XLVIII, 712 S.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Cornélissen, Christian: Traité général de science économique. T. 3: Théorie du capital et du profit. Paris, M. Girard. 120 fr.

Peddie, J. Taylor: Capitalism is socialism with economic adjustments. An industrial system of political economy. London, Longmans. 7 sh. 6 d.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 126, H. 1. U. a.: Taucher, Wilh.: Banknotenpolitik und Konjunktur und Krise; Heyer, F.: Die Krisis im britischen Kohlenbergbau; Hennig, R.: Der Zustand der Welthandelsflotte 1926; Fehlinger, H.: Die amerikanischen Gewerkschaften 1925. — H. 2. U. a.: Honegger, H.: Produktivität und Soziabilität, Versuch einer sozialen Begründung des Begriffs der marktwirtschaftlichen Ergiebigkeit; Reichardt, Erich W.: Das Gewerbe im alten Griechenland und das kapitalistische Gewerbe; Heyer, F.: Das neue britische Elektrizitätsgesetz; Guradze, H.: Brotpreise und Kosten des Lebensbedarfs in Berlin 1926; Sperlich, O.: Untersuchungen über Getreidemonopole, Norwegen.

Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. 19, H. 4. U. a.: Heimpel, Herm.: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters; Fiesel, Lud.: Woher stammt das Zollgeleit? Stowasser, Otto H.: Die Entwicklung des Landes Österreich; Patzelt, Erna: Das älteste Urbar der Landesfürsten von Steiermark.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Maschinenbau an der Techn. Hochschule Darmstadt, Dr.-Ing. h. c. Otto Berndt, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Dr.-Ing. Leo Pungs hat einen Ruf als o. Prof. für Fernmeldetechnik an die Techn. Hochschule Braunschweig erhalten.

Bergrat Dr.-Ing. Bröker ist zum Honorarprof. an der Techn. Hochschule Aachen ernannt worden.

Neuerscheinungen

Egerer, Heinz: Ingenieur-Mathematik. Bd. 2. Berlin, 1927, Springer. X, 713 S., Abb. Lw. 25,20 M.

von Jüptner, Hans: Allgemeine Energiewirtschaft. Leipzig, 1927, Spamer. VII, 138 S. 10,—; Lw. 12,50 M.

Schmidt, Ernst: Wärmestrahlung technischer Oberflächen bei gewöhnlicher Temperatur. München, 1927, Oldenbourg. 23 S., Abb. 4°. 3,60 M.

Kennelly, A. E.: Equiangular spiral polygons as presenting themselves in electrical engineering. Proceed. of the American Philos. Society. Philadelphia. Vol. 65, Nr. 4, S. 326—48.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Vierteljahrsschrift d. Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jg. 71, H. 3/4. U. a.: Schröter, C. u. Fueter, R.: Ferdinand Rudio zum 70. Geburtstag; Staub, R.: Gedanken zur Tektonik Spaniens; Schardt, H. u. Arni, P.: Über die Entstehung des Lünersees im Rätikon; Billwiller, R.: Firnzuwachs 1925/26 in einigen schweizerischen Firngebieten.

Académie Polonaise des sciences et des lettres. Bulletin international, Sér. A. 1926. Nr. 3/4. Saks, Stan.: Sur une certaine classe de fonctions d'ensemble; Kamieński, Bogdan: Über das Wesen der Wasserstoffabsorption durch metallisches Na und Ca; Rogoziński, Fel.: Sur le dosage microchimique des nitrates. — Nr. 5/6. Gambier, Bertr.: Surfaces isothermiques à représentation sphérique isotherme; Zygmund, Ant.: Remarque sur la sommabilité des séries de fonctions orthogonales; Natanson, Lad.: On the theory of molecular scattering and extinction of light; Dziewoński, K., Galitzerówna, H. u. Kocwa, Aleks.: Studien über Konstitutionsfragen in der Acenaphthen- u. Naphthalin-Gruppe. — Nr. 7. Rakowicz-Pogorzelska, Hedv.: La fluorescence à



spectre de raies de la vapeur de tellure; Kwieciński, L. and Marchlewski, L.: The absorption of ultraviolet light by copper sulphate solutions, and by d-galactose. — Nr. 8. Jeżewski, M.: Über elektrische Anisotropie kristallinischer Flüssigkeiten; Zaleski, B.: Declinations of 486 stars; Gadomski, J.: RZ Eridani (= Eri 13); Szyszkowski, B.: On the thermodynamical theory of reversible electrodes; Ders.: A dilution law for strong electrolytes; Dziewoński, K. und Orzelski, T.: Studien über Acenaphthen, 3. — Nr. 9/10. Zarankiewicz, C.: Sur la structure d'un ensemble de points de division dans les continus de Jordan; Korczyński, A., Karłowska, G. et Kierzek, L.: Sur quelques dérivés du fluorène; Korczyński, A., Brydówna, W. e Kierzek, L.: Sulla condensazione indolica dei fenilidrazoni.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der o. Prof. für prakt. Mathematik u. darst. Geometrie an der Techn. Hochschule Hannover, Dr. Erich Salkowski, hat einen Ruf an die Techn. Hochschule Berlin erhalten.

Neuerscheinungen

Walmsley, Charles: An introductory course of mathematical analysis. Cambridge, Univ. Press. 15 sh.

Segre, Beniamino: Le piramidi inscritte e circoscritte alle quadriche di S_4 e una notevole configurazione di rette dello spazio ordinario. Accad. Naz. dei Lincei. Mem., Cl. di sc. fis. etc., A. 324, Ser. 6, Vol. 2, Fasc. 8, S. 204 bis 29.

Bulletin of the american mathemat. Society. New York. Vol. 32, Nr. 6. U. a.: Kellogg, O. D.: Recent progress with the Dirichlet problem.

Véronnet, A.: Constitution et évolution de l'univers. Paris, Doin. Ill. 28 fr.

Brandon, Raoul: Théorie et pratique des ombres et des cadrans solaires. Paris, Libr. de la construction moderne. 52 fr.

L'Universo. Firenze. A. 8, Nr. 3. U. a.: Loperfido, A.: Un' antica utilità logica del teorema di Pitagora; Abetti, G.: Relazioni fra fenomeni solari e terrestri.

Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 10: Dem Andenken an Carl Runge.

Eddington, A. S.: The internal constitution of the stars. Cambridge, Univ. Press. 25 sh.

Favaro, G. A.: Un grande esempio di collaborazione scientifica internazionale, il catalogo e la carta fotografica del ciele. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 179, 3, p. 173 ff.

Astronomische Nachrichten. Bd. 229, Nr. 5488. U. a.: Hayn, F.: Wirkung der Zusatzbelichtung bei photographischen Aufnahmen; Neugebauer, P. V.: Vorbelichtung und Nachbelichtung photographischer Platten; Hagen, J. G.: Bestätigung der 52 Nebelfelder W. Herschels. — Nr. 5489. U. a.: Müller, Rolf: Untersuchungen über den Wilsingschen Rotkeil und einige neutrale Keile; Subbotin, M.: Quelques remarques sur la mesure de bases au moyen de l'appareil Jäderin.

Nordisk astronomisk tidsskrift. København. N. R., Bd. 8, Nr. 1. U. a.: Nielsen, A. V.: Om meteorernes kosmiske oprindelse; Lundmark, K.: Spiralnebulosornas avstånd och dimensioner; Möller, J. P.: Nomogrammer til bestemmelse af differentiel refraktion.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der o. Prof. für theoret. Physik an der Univ. München, Dr. Arnold Sommerfeld, hat einen Ruf an die Univ. Berlin erhalten.

Neuerscheinungen

Einstein, A. u. Grommer, J.: Allgemeine Relativitätstheorie und Bewegungsgesetz. Berlin, de Gruyter. 13 S. 4°. 1 M. (= Preuß. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., 1, 1927.)

Hund, Friedrich: Linienspektren und periodisches System der Elemente. Berlin, 1927, Springer. VI, 221 S., Taf., Abb. 15,—; Lw. 16,20 M.

Zeitschrift für Physik. Bd. 41, H. 8/9. U. a.: Leu, Alfred: Versuche über die Ablenkung von Molekularstrahlen im Magnetfeld; Stern, O.: Bemerkungen über die Auswertung der Aufspaltungsbilder bei der magnetischen Ablenkung von Molekularstrahlen; Wrede, E.: Über die magnetische Ablenkung von Wasserstoffatomstrahlen; Ehrenfest, P. u. Uhlenbeck, G. E.: Zum Einsteinschen Mischungsparadoxon; Hasche, R. L., Polanyi, M. u. Vogt, E.: Spektrale Intensitätsverteilung in der D-Linie der Chemilumineszenz des Natriumdampfes; Houtermans, F. G.: Zur Frage der lichtelektrischen Ionisierung des Quecksilberdampfes; Höflich, P.: Wahrscheinlichkeitstheoretische Begründung der Ergodenhypothese; Quarder, B.: Über Polarisation bei Stoßleuchten, 1; Pokrowski, G. I.: Die spektrale Verteilung der Polarisation bei der Zerstreuung des Lichtes in trüben Medien im Hinblick auf das Himmelslicht; Ders.: Die Isophoten auf einer Kugel; van Arkel, A. E. u. Koets, P.: Das Wesen der Rekristallisationskerne bei Metallen.

Physikalische Zeitschrift. Jg. 28, Nr. 5. U. a.: Hardmeier, W.: Anomale Zerstreuung von α-Strahlen; Dejmek, J.: Zur Theorie der Wirbel; Sack, H.: Die Dielektrizitätskonstanten von Elektrolytlösungen bei geringen Konzentrationen; Maurer, H.: Die Stromrichtung in Blitzen.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. mit dem Titel ao. Prof. für theoret. Mineralogie u. Geologie an der Montanistischen Hochschule in Leoben (Steiermark), Dr. Walter Schmidt, hat einen Ruf als persönl. o. Prof. an die Univ. Tübingen erhalten.

•

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 24. März sprach Hr. Pompeckj: »Über das Leben der algonkischen und kambrischen Zeiten«. In der Geschichte des Lebens ist der große Gegensatz zwischen der ärmlichen ältesten Überlieferung algonkischer Lebewesen und der reichen kambrischen Fauna eine in den folgenden Erdzeiten niemals wiederholte Erscheinung. Ihre ungezwungenste und wahrscheinlichste Erklärung findet sie in der Verschiedenheit der Lebensräume, in denen die beiden nahezu inkommensurablen Lebewelten existiert haben. In den algonkischen Sedimenten sind mit ganz verschwindenden Ausnahmen nur Ablagerungen aus kontinentalen Gebieten überliefert, welche durch ihre Bildungsart der Erhaltung organischer Formen in hohem Maße ungünstig waren. Im Gegensatz dazu wurde das, was von kambrischem Leben bekannt ist, in marinen Gesteinen mit verhältnismäßig sehr günstigen Fossilisationsbedingungen konserviert. Die nach der geologischen Überlieferung der algonkischen verbindungslos gegenüberstehende kambrische Lebewelt ist von Ahnenreihen abzuleiten, die mindestens bereits den größten Teil ihrer Entwickelung in Meeresräumen durchgemacht haben, welche zwischen den archäischen und algonkischen Kontinenten und außerhalb der heutigen Kontinentalmassen gelegen waren.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Gletscherkunde. Bd. 15, H. 1. U. a.: Winkler, A.: Zur Eiszeitgeschichte des Isonzo-



tals, 1; Mónterin, U.: La fine della fase progressiva e l'inizio della nuova fase di ritiro dei ghiacciai italiani del Monte Rosa 1922/25. — H. 2. U. a.: Winkler, A.: Zur Eiszeitgeschichte des Isonzotals (Schluß); Mayer, R.: Die Neumarkter Abschmelzpfanne der östl. Tauerngletscher und das benachbarte Murtal; Brückner, Ed.: Wie viele Jahre sind seit dem Hochstand der letzten Vergletscherung verstrichen? (Betr. eine Zusammenstellung von Ernst Antevs, eines Schülers De Geers. Der Rückzug des nordeuropäischen Inlandeises würde demnach vor 29000 oder rund 30000 Jahren begonnen haben. Für die gesamte Zeit seit Beginn des Rückzuges der Alpengletscher von ihrer äußersten Jungendmoräne ergeben sich etwa 25000—30000, vielleicht 35000 Jahre. Die Schätzungen in Nordamerika führen auf Zahlen gleicher Größenordnung.)

Bayer. Akademie der Wissenschaften. München, Oldenbourg. Sitzungsber., math.-naturw. Abt., Jg. 1926. U. a.: Broili, Ferdinand: Eine Holothurie aus dem oberen Jura von Franken. 1 M. — Weiler, Wilhelm: Mitteilungen über die Wirbeltierreste aus dem Mittelpliozän des Natrontales (Ägypten), 7. 2 M.

Roig, Mario Sanchez: Contribucion a la paleontologia Cubana, los Equinodermos fosiles. Habana, 1926, Montalvo, Cárdenas & Co. 178, V S., Abb.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Geodäsie an der Landwirtschaftl. Hochschule Berlin, Dr. Alfred Berroth, hat einen Ruf an die Techn. Hochschule in Aachen erhalten.

Neuerscheinungen

Bubnoff, S.: Die Architektur und die Baugesetze der Erdrinde. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 179, 3, p. 181 ff.

Meteorologische Zeitschrift. Bd. 44, H. 1. U. a.: Kähler, K.: Die elektr. Raumladung der Atmosphäre in Potsdam; Gorczynski, Ladisl.: Über Solarimeter u. einige andere thermoelektr. Instrumente für Sonnenstrahlungsmessungen; Rubinstein, Eug.: Der jährliche Gang der Lufttemperatur u. die Vegetationsperiode. — H. 2. U. a.: Köhler, Hilding: Die Koagulation in der Atmosphäre; Exner, Felix M.: Die Zirkulation zwischen Rossbreiten u. Pol; Bogolepow, Mich.: Die geographische Verteilung der Luftdruckveränderlichkeit; Less, E.: Abhängigkeit der Ernteerträge in Preußen von Niederschlägen u. Temperatur.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

The journal of heredity. Vol. 17, Nr. 11. U. a.: Bangson, John S.: Generations of short people; McPhee, Hugh C. and Wright, Sewall: Mendelian analysis of the pure breeds of Livestock; Woodworth, C. M.: Heritable characters of maize, 28; Cook, O. F.: Metaphanic variations in rose sepals. — Nr. 12. U. a.: William Bateson, 1861/1926; Hadwen, S.: Color in relation to health; Cook, O. F. and Hubbard, J. W.: Primitive cottons in Mexico.

Genetics. Brooklyn, N. J. Vol. 11, Nr. 5. Kiesselbach, T. A. and Petersen, N. F.: The segregation of carbohydrates in crosses between waxy and starchy types of maize; Mangelsdorf, P. C. and Jones, D. F.: The expression of mendelian factors in the gametophyte of maize; Feldman, H. W.: Unit character inheritance of color in the black rat, Mus Rattus L.; East, E. M. and Mangelsdorf, A. J.: Studies on self sterility, 7: Heredity and selective pollen-tube growth; Redfield, H.: The maternal inheritance of a sex-limited lethal effect in Drosophila Melanogaster.

Botanik

Neuerscheinungen

Académie Polonaise des sciences et des lettres. Bulletin international. Sér. B. 1926. Nr. 3/4. U. a.: Wóycicki, Z.: Grains de pollen, tubes polliniques et spermatogenèse chez Haemanthus Katharinae L.; Motyka, J.: Die Pflanzenassoziationen des Tatragebirges, 6. — Nr. 5/6. U. a.: Stelmach, M.: Die Regulation der Substrataciditāt durch zwei Torfmoose; Kawecka, B.: Die Veränderlichkeit des Pollens bei einigen Oenotheren; Czeczott, H.: The atlantic element in the flora of Poland; Vorbrodt, Wl.: Sur l'élaboration de l'azote dans le mycélium de l'Aspergille.

Zoologie

Neuerscheinungen

Wenyon, C. M.: Protozoology. 2 vol. New York, Wm. Wood. Ill. 25 $.

Zeitschrift für Zellforschung und mikroskopische Anatomie. Bd. 4, H. 4. Behnsen, Gerh.: Farbstoffspeicherung im Zentralnervensystem der weißen Maus in verschiedenen Alterszuständen; Nassonov, Dim.: Tätigkeit des Golgi-Apparats in den Epithelzellen der Epididymis; Huettner, Alfr. F.: Irregularities in the early development of the Drosophila Melanogaster egg; Redenz, E.: Elastische Faser, 2; Zeiger, K. u. Schreiber, H.: Querstreifungsbild des überlebenden Froschmuskels unter dem Einfluß differenter Neutralsalze; Tauson, A.: Spermatogenese bei Asplanchna intermedia Huds.; Studnička, F. K.: Verschiedene Arten von tierischen Zellen; Koll, Werner: Bindegewebsstudien, 2; Heimberger, Herm.: Kontraktile Funktion u. anatomischer Bau der menschlichen Kapillaren.

Anthropologie

Neuerscheinungen

L'anthropologie. Paris. T. 36, Nr. 5/6. U. a.: Mendes-Corréa, A.-A.: Sur les prétendues »races« sérologiques; Montandon, George: Craniologie paléosibérienne.

Man. London. Vol. 27, Nr. 2. U. a.: von Bonin, Gerh.: Mongolism and mongolian traits.

Medizin

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für Anatomie in Rostock, Dr. Dietrich Barfurth, ist gestorben.

Der nichtb. ao. Prof. für Physiologie an der Univ. Bonn, Dr. Friedrich Wilhelm Fröhlich, hat einen Ruf nach Rostock als o. Prof. erhalten.

Der o. Prof. für innere Medizin in Halle, Dr. Franz Volhard, hat den Ruf an die Univ. Frankfurt a. M. angenommen.

Für innere Medizin und Konstitutionsforschung habilitierte sich in Frankfurt a. M. Dr. Walther Jaensch.

Neuerscheinungen

Ostwald, Wilhelm: Zur biologischen Grundlegung der inneren Medizin. 3 Abh. Radeburg, Madaus. 32 S., Fig. 2 M.

Zangemeister, Wilhelm: Lehrbuch der Geburtshilfe. Leipzig, 1927, Hirzel. XII, 834 S., 329 Abb., Taf. 4°. 40 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Geschichte

Das Mittelalter. Von *Dietrich Schäfer*. 2. Auflage. 181 Seiten. Groß-Oktav. (R. Oldenbourg, München.) Leinen M. 4,50.

Schäfers Darstellung ist die eines den Stoff voll beherrschenden und sicher gestaltenden Geschichtsforschers, der stets den Gegenwartswert des geschichtlich Gewordenen im Auge hat und auf eine richtige Beurteilung des gering geschätzten Mittelalters hinarbeitet, dessen christlich-germanischer Geist die Grundlagen neuer, noch jetzt nachwirkender Zustände geschaffen hat.

(*Vergangenheit und Gegenwart.*)

In der neuen Auflage ist den lateinischen Texten der alten Urkunden die deutsche Übersetzung gegenübergestellt.

Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte. Von *Ulrich Wilcken*. 2. revidierte Auflage. 256 S. 2 Karten. Groß-Oktav. (R. Oldenbourg, München.) Lw. M. 5,50.

Inhalt: Quellen und Literatur. — 1. Die Urzeit. 2. Die mykenische Zeit Griechenlands bis 1400. 3. Ausgang der mykenischen Zeit. Die griechische Kolonisation und die Völkerwanderungen. 4. Das griechische Mittelalter. 5. Die Übergangszeit. 6. Die Freiheitskriege. 7. Athens Hegemonie. 8. Der peloponnesische Krieg. 9. Die Kultur des 5. Jahrhunderts. 10. Hellas unter persischem Druck und der Aufschwung Makedoniens. 11. Alexander der Große. 12. Die hellenistische Zeit. — Anmerkungen. — Zeittafel.

Historische Vierteljahrsschrift: . . . Die wachsende Freude, mit der der Verfasser an seinem Buche gearbeitet hat, teilt sich dem Leser unwillkürlich mit, so daß man das meisterhaft durchkomponierte Buch in einem Zuge und mit einem geradezu ästhetisch-philosophischen Hochgefühl liest. Alle Phasen der griechischen Geschichte sind mit gleicher Sorgfalt und Liebe bearbeitet, die gesamte Geschichte eines Volkes in seinen vielverzweigten Lebensäußerungen in einer zusammengeschaut. Darin liegt ein weiterer großer Vorzug — neben der bei Wilcken selbstverständlichen, tiefgründigen Sachkenntnis. Sein ausgesprochenes Gefühl für das organische Werden und Vergehen dieses einzigartigen Griechenvolkes verlebendigt uns seine Geschichte in vorbildlicher Weise.

August der Starke. Von *Paul Haake*. 244 S. gr. 8°. (Paetel, Berlin.) 4.—, Lw. 6.—

Die Arbeit bedeutet eine Ergänzung zu dem zweibändigen Werk von Cornelius Gurlitt, der im wesentlichen den kulturellen Ertrag aus der Regierungszeit des Herrschers behandelt, während Haake den Nachdruck auf die Politik legt. Die Darstellung ist für weitere Kreise bestimmt. (*Nimm und lies.*)

Abenteurer am preußischen Hofe. Von *Friedrich von Oppeln-Bronikowski*: 1700—1800. Mit 16 Bildern. 215 S. gr. 8°. (Paetel, Berlin.) 5.—, Lw. 7.—

Das Buch führt eine Reihe teils völlig vergessener Abenteurer vor, die am preußischen Hof eine Gastrolle gegeben haben. Trotz gründlicher Studien keine trockene Untersuchung, sondern eine spannende Darstellung.

(*Nimm und lies.*)

Literaturgeschichte

Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch der Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Hrsg. von *Eduard Castle*. Dritter (Schluß-)Band. 1848—1918. (Verlag C. Fromme, Wien.) Reich illustriert.

Erscheint in ca. 5 Abteilungen à M. 4.80. Die 1. und 2. Abt. ist bereits lieferbar.

Philosophie

Platons Mythen. Von *Karl Reinhardt*. 159 S. (Friedrich Cohen, Bonn.) Geh. 6.—, gbd. 8.—

Ein Versuch, Platons Werk als »Wiedereroberung« des Mythos zu deuten. Mythos und Idee antithetisch, etwa wie »Bilden und Schauen«, zueinandergestellt.

(*Vossische Zeitung.*)

Philosophie der Technik. Von *Friedrich Dessauer*. 180 S. (Friedrich Cohen, Bonn.) Geh. 5.—, gbd. 7.—

Eine philosophische Dignitäts-Erklärung der »Technik« — des erfundenen und in seinem Funktionieren auf unsere Schöpferkraft zentrierten Dinges. Ein »viertes Reich« (im Anschluß an Kantsche Einteilung) wird statuiert und sogar erkenntnistheoretisch abgesondert.

(*Vossische Zeitung.*)

Rechts- und Staatswissenschaft

Angestelltenversicherungsgesetz vom 28. Mai 1924. 2. Auflage. Taschenformat. 143 S. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.) Geb. 2.50 (Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze. Textausgabe ohne Anmerkungen.)

Diese neue Ausgabe entspricht der neuesten Fassung des Gesetzes unter Berücksichtigung der letzten Änderungen und Verordnungen. Das beigefügte Sachregister erleichtert das rasche Zurechtfinden in den einzelnen Bestimmungen des Gesetzes.

Handwörterbuch der Rechtswissenschaft. Unter Mitberatung von Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium Dr. E. Bumke, Reichsgerichtsrat L. Busch, Oberreichsanwalt Dr. L. Ebermayer, Geh. Justizrat Professor Dr. Fr. Endemann, Geh. Justizrat Professor Dr. E. Heymann, Senatspräsident am Reichsgericht Dr. O. Strecker, Präsident des Bayrischen Obersten Landesgerichts Staatsrat Dr. K. v. Unzner herausgegeben von Dr. jur. *Fritz Stier-Somlo*, o. Professor a. d. Univ. Köln, und Dr. jur. *Alexander Elster*, Berlin. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.)

IV. Band: Mädchenhandel — Reichsexekution. Lexikon-Oktav. X, 798 S. M. 39.—, in Halbl. 46.—

I. Band: Abandon — Deichgüter. Lexikon-Oktav. XV, 912 S. 1926. M. 39.—, in Halbleder 46.—

Band II erscheint in Kürze.

Das Werk erscheint in Lieferungen von 8 bis 10 Druckbogen zum jeweiligen Preise von etwa 6 Mark und wird insgesamt etwa 300 Druckbogen umfassen. Es soll im Jahre 1927 abgeschlossen vorliegen. Der Bezug der erschienen Teile verpflichtet zur Abnahme des ganzen Werkes.

»Es zeigt sich doch jetzt immer mehr, daß Ihr Handwörterbuch ein ganz großer Wurf war. Wie ich höre, wird es auch in der Praxis in steigendem Maße benutzt.«
Prof. Dr. Nipperdey, Köln.

Gerichtsärztliche Tatbestandsfeststellungen im Dienste der Polizei. Ein Leitfaden für Polizei- und Kriminalbeamte. Von Dr. med. *Paul Rehfeldt*, Polizeimedizinalrat in Köln a. Rh. Oktav. 133 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geb. M. 3.50
(Kleine kriminalistische Bücherei, Band 5.)

Von einem erfahrenen Polizeiarzt verfaßt, enthält dieser Band der »Kleinen kriminalistischen Bücherei« eine leichtverständliche Darstellung des gesamten für die Kriminalisten und Polizeibeamten in Frage kommenden Gebietes der gerichtlichen Medizin. Da eine geschlossene und einheitliche Behandlung dieses Gebietes, wie sie hier geboten wird, bisher nicht existierte, wird das Bändchen in den interessierten Kreisen viel Anklang finden.

Gesetzliche Unfruchtbarmachung Geisteskranker von Dr. *Joseph Mayer*. (Studien zur katholischen Sozial- und Wirtschaftsethik. Herausgegeben von D. Dr. *Franz Keller*, o. ö. Professor an d. Universität Freiburg i. Br. III. Band.) 8°. XLIV u. 466 S. (Herder, Freiburg i. Br. 1927.)
M. 14,—; gebunden in Leinwand M. 15,50.

Mayer hat nach Bearbeitung eines großen Materials aus verschiedenen Zweigen des Wissens die erste umfassende wissenschaftliche Monographie über das Problem der gesetzlichen Sterilisation Geisteskranker geschrieben. Er hat darin einen Überblick über die Geschichte des Problems und über die Stellungnahme der Juristen, Psychiater, Mediziner und Sozialhygieniker gegeben, insbesondere hat er zum erstenmal eine kritische prinzipielle Würdigung des Problems von sozialethischer und morals theologischer Seite aus selbständig durchgeführt. Da Buch ist ein Beitrag zur Bevölkerungs- und Wohlfahrts. politik, zur Irrengesetzgebung und zur Strafrechtsform.

Religionsgeschichte

Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament. 3. Folge. 4. Heft: Studien zu Ezechiel und dem Buch der Richter. Von Lic. theol. *S. Sprank* und Lic. theol. *K. Wiese*. 8°. VIII u. 131 S. (W. Kohlhammer, Stuttgart.) Br. M. 7.—

Die Studien Spranks behandeln im ersten Teil eingehend Ez. 8, besonders hinsichtlich der topographischen Angaben. Der zweite Teil beschäftigt sich mit Ez. 1 und 10. Problem ist, wieweit Ez. auf Grund seines Berufungsvisionsberichtes noch zum klassischen Prophetentum gerechnet werden darf.

Die Untersuchung Wieses will an ausgewählten Stücken des Richterbuches erweisen, daß die herkömmliche Verteilung der Erzählungsstoffe auf die pentateuchischen Quellen J. und E. ein Irrtum sind. Die Schwierigkeiten, die in der Methode liegen, die kurz nach Wellhausen genannt ist, und die Schwäche der Argumente des lit.-krit. Systems, sind an Hand des vorliegenden Stoffes herausgestellt.

5. Heft: Untersuchungen zum Bundesbuch. Von Lic. theol. Dr. phil. *Alfred Jepsen*. VIII u. 108 S. (W. Kohlhammer, Stuttgart.) Br. M. 4.80

Die Arbeit behandelt zunächst in kurzer Auslegung Text und Aufbau des Bundesbuchs und geht dann, unter Heranziehung der altorientalischen Gesetze, den Quellen dieser Rechtssammlung nach. Die verschiedenen Überlieferungen, die im Bundesbuch bearbeitet sind, werden dargestellt und Schlüsse gezogen auf Verfasserkreis, Entstehungszeit und Bedeutung des Bundesbuchs im Rahmen der israelitischen Rechts- und Religionsgeschichte.

Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament, herausgegeben von D. Dr. *Hugo Greßmann*, o. Prof. an der Universität Berlin. Zweite, völlig neugestaltete und vermehrte Auflage. Lexikon-Oktav. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.)

Altorientalische Bilder zum Alten Testament. Gesammelt und beschrieben von D. Dr. *Hugo Greßmann*, o. Professor an der Universität Berlin. Mit einer Karte des alten Orients. XII, 224 S. u. 260 Tafeln auf Kunstdruckpapier. M. 38.—, geb. 40.—

Altorientalische Texte zum Alten Testament. In Verbindung mit Dr. Erich Ebeling, a. o. Professor an der Universität Berlin, Dr. Hermann Ranke, o. Prof. an der Universität Heidelberg, Dr. Nikolaus Rhodokanakis, o. Prof. an der Universität Graz, herausgegeb. von D. Dr. *Hugo Greßmann*, o. Professor an der Univ. Berlin X, 478 S. 1926. M. 30.—, geb. 32.—

Das Werk dient in erster Linie der Vergleichung der Kultur Israels mit den anderen Kulturen des vorderen Orients. Sein Ziel ist, eine Einführung in die vergleichende Kulturgeschichte des alten Orients zu geben und dabei im besonderen den Blick auf das Verständnis des Alten Testaments zu richten. Zu diesem Zweck wird ein Überblick über das zur Verfügung stehende Material an Bildern und Texten in seinen charakteristischen Erscheinungen geboten. Durch eine geschickte Auswahl des bezeichnenden Materials wird der Leser gleichmäßig über die verschiedenen Kulturen orientiert, wobei im Interesse der Objektivität und der Zuverlässigkeit auf alle Hypothesen und Konstruktionen verzichtet worden ist.

»Die zweite Auflage dieses einzigartig wertvollen Werkes ist nicht nur auf den heutigen Stand der wissenschaftlichen Forschung gebracht, sondern ganz wesentlich bereichert und vervollkommnet. Das Werk ist für ein geschichtliches Verständnis des Alten Testaments unentbehrlich und bietet durch seine Texte und seine Abbildungen eine prächtige und lebensvolle Illustration zu all den verschiedenen Stücken und Seiten des Alten Testaments.

Daß alles, was die »Texte« mitsamt den Anmerkungen bieten, von vollkommener wissenschaftlicher Zuverlässigkeit ist, dafür bürgen die Namen des Herausgebers und der Mitarbeiter.« *Kirchenblatt f. d. reform. Schweiz.*

Soziologie

Gesellschaft und Staatsform. Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute am 28. X. 1926 von *Johannes Haller*, Prof. an der Univ. Tübingen. 8°. 30 S. (W. Kohlhammer, Stuttgart.) Geh. M. 1.20

Der Verfasser wirft die Frage auf, woher es kommt, daß unsre Zeit in allen Ländern von einem Kampf um die Staatsform erfüllt ist, den frühere Jahrhunderte nicht gekannt haben. Er findet die Antwort, indem er feststellt, daß den europäischen Völkern seit 1789 der feste organische Bau der ständischen Gesellschaft verlorengegangen ist, der bis dahin die Staatsform getragen und ihr Festigkeit verliehen hatte. Die unausweichliche Folgerung lautet: zu dauerhaften Staatsformen kann die Welt erst wieder gelangen, wenn sich die Gesellschaft aufs neue in fester Gliederung organisiert hat und die heutigen Erwerbsstände zu sozialen Ständen geworden sind. Ansätze dazu sind erkennbar. Ihre volle Entwicklung würde dem sozialen Frieden und damit dem Volke, das zuerst an dieses Ziel gelangte, die Überlegenheit über alle andern geben.

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 16



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 16 16. April 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

Joachim Kirchner [Bibliotheksrat a. d. Preuß. Staatsbibl., Dr. phil., Berlin], Beschreibendes Verzeichnis der Miniaturen und des Initialschmuckes in den Phillipps-Handschriften. [Beschreib. Verzeichnisse d. Miniaturen-Handschr. d. Preuß. Staatsbibl. zu Berlin. Bd. 1.] Leipzig, J. J. Weber, 1926. 140 S. 4° m. 131 Abb. u. 6 farb. Taf.

Es wird immer eines der bedeutsamsten Ereignisse in der Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek bleiben, daß die früher verhältnismäßig unbeträchtliche Berliner Handschriftensammlung im Jahre 1889 mit einem Male durch die Erwerbung der Meerman-Handschriften des Sir Thomas Phillipps zu einem überaus wichtigen Mittelpunkte mittelalterlicher Geistesgeschichte erhoben wurde. Wenn einmal die noch ganz im Dunkeln liegende Geschichte der Jesuitenbibliotheken geschrieben ist, wird darin der einstige Besitz der Niederlassung in Paris eine hervorragende Stelle einnehmen; diese Bedeutung ist darin zu suchen, daß es den Pariser Jesuiten mehr als irgend einem Kloster gelungen ist, viele kostbare alte, zum Teil bis ins 8. Jahrh. zurückreichende Handschriften zu erwerben. Den größeren Teil davon hat nach der Aufhebung des Ordens im Jahre 1764 Gerhard Meerman erworben und nach dem Haag entführt. Nach seinem Tode ist der Engländer Thomas Phillipps ihr Eigentümer geworden. Aus seiner Sammlung sind die kostbaren Schätze endlich in festen öffentlichen Besitz nach Berlin gelangt.

Nachdem über ihre Geschichte und ihren Bestand Henri Omont, Leopold Cohn, Valentin Rose, Alfred Schulze und Emil Jacobs ausführlich berichtet haben, sucht die Veröffentlichung Kirchners nach dem Beispiele von Franz Wickhoffs »Beschreibendem Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich« das Künstlerische und Kunstgeschichtliche dieser Schriftdenkmäler zu erschließen. Es werden 110 mit Miniaturen und Initialen geschmückte Handschriften eingehend beschrie- und durch 137 Abbildungen, darunter sechs farbige Tafeln, wirkungsvoll veranschaulicht. Der künstlerische Hauptwert der vor Augen geführten Denkmäler beruht in ihrem ornamentalen, in Initialen und Ranken bestehenden Schmuck. Es befinden sich aber auch wertvolle Bilderhandschriften darunter, so der wundervolle Egino-Kodex des Veroneser Bischofs Egino († 802) aus der Domkirche in Verona, das mit 14 schönen Federzeichnungen gezierte »Speculum virginum« des 13. Jahrh.s aus dem Zisterzienserkloster Igny, eine byzantinische Prachthandschrift (Hippiatricorum collectio) des 10. Jahrh.s, die französische Historienbibel des Jahres 1368 mit 135 Bildern. Durch ihr Alter ragen vor allem hervor die Lyoner Konziliensammlung in Halb-Unziale des 7./8. Jahrh.s, der Auszug aus dem Breviarium Alaricianum in merowingischer Schrift, die reichgeschmückte Konziliensammlung des 8. Jahrh.s aus Reims.

Schon die vielen Bilderbeigaben gewähren zusammen mit den guten Beschreibungen ein so reiches Bild mittelalterlicher Schreibkunst, daß der Paläograph wie der Kunsthistoriker die Gabe mit wärmstem Danke begrüßen muß. Der hohe Wert dieses Handschriftenbesitzes beruht vor allem in der Einheitlichkeit der Herkunft, die vor-

wiegend in die Tätigkeit französischer und westdeutscher, vor allem Metzer Schreibschulen führt. Es ist doch etwas Herrliches um Lichtbild und Wiedergabekunst! Da braucht man nur zu blättern, nur zu schauen, da ziehen wie auf Zauberwort die Jahrhunderte vorüber und lassen uns tief in eine reizvolle Wesensseite blicken, wie sich Aug und Hand im Buch betätigt haben. Daß der Verf. des Katalogs in schlichter Art beschreibt, sich auch in der Einleitung äußerste Zurückhaltung auferlegt, kommt dem Katalog- und Quellencharakter des Buches nur zugute.

Der schönen Veröffentlichung sollen noch weitere fünf Bände folgen, die alle übrigen künstlerisch ausgestatteten Handschriften der Berliner Bibliothek verzeichnen und im Bilde vorführen wollen. Dem weitschauenden Werke ist der beste Erfolg zu wünschen; glückt das Unternehmen, so wird es sich einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Handschriftenkunde erwerben.

München. Karl Schottenloher.

Religion — Theologie — Kirche

Hans Hinrich Wendt [ord. Prof. i. R. f. System. Theol. an d. Univ. Jena], Die Johannesbriefe und das johanneische Christentum. Halle a. S., Buchhdlg. d. Waisenhauses, Franckesche Stift., 1925. V u. 151 S. 8°. M. 7,—.

Die vorliegende Untersuchung Wendts soll nicht nur das Verhältnis des 1. Johannesbriefes zum 4. Evangelium klarstellen, sondern — wie der Nebentitel erkennen läßt — die Eigenart des johanneischen Christentums gegenüber der synoptischen und paulinischen Auffassung dartun. Der Verf. ist davon überzeugt, daß die Einheitlichkeit der christlichen Anschauung als einer religiös-ethischen nirgends tiefgründiger ausgesprochen sei als im 1. Johannesbrief, der ihm als Begründung seines Systems der christlichen Lehre dienen soll (vgl. Vorwort).

So finden wir eine sonst nicht vorhandene Hochschätzung des gedanklichen Gehalts dieses Briefes, lesen S. 97 und 103 ein Urteil über die Einzigartigkeit innerhalb der altchristlichen Tradition, das der Dogmatiker W. schon in seinem System der christlichen Lehre auf S. 43 der 2. Aufl. ausgesprochen hatte. Auch exegetisch für ihn charakteristische Ansichten sind hier nicht erstmalig vorgetragen, sondern aus Aufsätzen in der ZNTW (1922 S. 38ff., S. 140ff., 1924, S. 18ff.) übernommen, abgesehen von den Urteilen über den johanneischen Schriftenkomplex, die der Verf. in älteren Werken vorgelegt hat. So scheint mir dieses Buch eine Zusammenfassung und Rechtfertigung zu sein, die letzte Frucht einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit der johanneischen Frömmigkeit, die auf das System des Dogmatikers W. tiefgreifenden Einfluß gehabt hat.

Es ist überflüssig zu betonen, daß man aus der Darstellung, soweit sie das Verhältnis johanneischen Christentums zum paulinischen und in den Synoptikern aufbehaltenen Christentum klarlegt, reiche Belehrung empfängt. Auch die gegnerischen Gnostiker sind genauer als sonst üblich geschildert, dagegen scheint mir der Verf. in exegetischen und sog. Einleitungsfragen weniger glücklich zu sein. Mit seiner Deutung des »im Anfang« (1. Joh. 1) als auf »den geschichtlichen Beginn des Christentums« bezüglich, den »der Alte« miterlebt habe und worüber er einer jüngeren Generation schreiben wolle, ist er allein geblieben. Weiter hat er den Tempuswechsel in 2, 12ff. daraus zu erklären versucht, daß der Schreiber sich auf 2. Joh., der früher verfaßt sei, zurückbeziehe. Auch mit dieser Ansicht steht er allein. Die Beweisführung, daß der Verfasser der Johannesbriefe identisch sei mit dem Verfasser einer Redequelle im 4. Evangelium, wirkt m. E. auch nicht überzeugend; mit bloßer Scheidung angeblich verschiedener Gedankenkreise ist nicht geholfen bei diesem eigenartigen Schriftenkomplex, den man bei seiner Einheitlichkeit trotz aller Verschiedenheit auf einen gleichgestimmten Kreis von Menschen zurückführt. Es muß eine stilkritische Analyse hinzukommen (vgl. jetzt den Versuch Bultmanns, 1. Joh. zu analysieren in der Festgabe für Ad. Jülicher). Die Ansicht des Verf.s, daß der 1. Joh. für die betonte Geschichtlichkeit Jesu Zeuge sei, ist in dieser Zuspitzung nur erklärlich, wenn man die Stelle über den »Anfang« ohne Rücksicht auf den Prolog des Evg.s und den ganzen Brief gesondert betrachtet. Diese Methode, die ihre Bedenken hat, verläßt der Verf. am Ende selbst zugunsten einer Parallelisierung mit der Redequelle des 4. Evg.s, eine Deutung, die ein Festhalten an der alten Tradition von der Verfasserschaft des Apostels Johannes ermöglichen soll. So ist der 1. Joh. denn auch ein an eine Einzelgemeinde gerichteter Brief; auf die Deutung als Rundschreiben oder religiösen Traktat nimmt W. keinen Bezug. Er setzt sich auch als Exeget nicht mit neuerer Literatur auseinander, sondern bringt nur eigne Deutungen zusammenfassend zum Abschluß. Der Systematiker und der Exeget sind eng verbunden, sodaß letzterem nur folgen wird, wer ersterem zuzustimmen bereit ist. Das schließt aber nicht aus, daß auch der anders Eingestellte diese reife und gehaltreiche Altersgabe mit Gewinn und Dank aus der Hand legt.

Marburg i. H. Erich Fascher.

Rudolf Otto [ord. Prof. f. Systemat. Theol. an d. Univ. Marburg], West-Östliche Mystik. Vergleich und Unterscheidung zur Wesensdeutung. [Bücherei d. Christl. Welt.] Gotha, Leop. Klotz, 1926. XIII u. 397 S. 8°. M. 9,—.

In der kurzen, kaum mehr als hundertjährigen Geschichte der Indologie hat sich ein starker Wandel ihrer Stellung im Gesamtbereich der Wissenschaften vollzogen. Während zuerst die sprachliche Seite des Sanskrit den Gründern der indogermanischen Sprachvergleichung festen Halt zur Errichtung ihres stolzen Neubaus bot und Deutschland eine große Reihe von Lehrstühlen für Sanskrit aus diesem Verhältnis gewann, ist allmählich das Interesse auf der Seite der Sprachforscher geringer geworden, an ihre Stelle sind die Religionsforscher und schließlich auch die Philosophen getreten. Die Erforschung der geistigen Kultur Indiens, die sich vom Altertum allmählich auch dem Mittelalter zuwandte, hat aus dem Kreise der Religionswissenschaft schon mancherlei fruchtbare Anregungen erfahren, und eben beginnt nach langem Zögern auch die Fachphilosophie den indischen Spekulationen näherzutreten. Die Mitarbeit des vergleichenden Religionswissenschaftlers wie des Philosophiehistorikers muß, so scheint mir, vom Indologen sehr warm begrüßt werden, denn die beiden bringen von andern Horizonten her Gesichtspunkte mit, die den im Indischen Beschränkten die Beziehungen ins Weite immer wieder bewußt machen. Die Weite freilich birgt ihre Gefahren. Jeder, der mit diesen Gebieten nur einigermaßen bekannt ist, weiß, wieviel von den umfassenden mythologischen Spekulationen früherer Generationen hat aufgegeben werden müssen. Nur bei strengster Selbstprüfung und genauester Sachkenntnis wird man hier dauernde Früchte erzielen können.

Ein glückliches Beispiel für die rechte Mitte zwischen der Auffassung, daß Ost und West unüberbrückbar getrennt seien und dem Glauben an die Einheit alles menschlichen Fühlens und Erlebens bietet das vorliegende Buch des längst durch seine indologisch-religionswissenschaftlichen Arbeiten wohlbekannten Verfassers. Die Gegenüberstellung westlicher und östlicher Mystik, die der Titel verspricht, wird von Otto in drei Teilen durchgeführt. In den beiden ersten werden Śaṃkara und Eckehart konfrontiert, und zwar so, daß der erste Teil (S. 6—188) die Gleichheit ihrer Standpunkte aufzeigt (Übereinstimmende Metaphysik. Heilslehre nicht Metaphysik. Der Weg der Erkenntnis. Die Mystik der Selbstversenkung und die Mystik der Einheitsschau. Gemeinsame Front gegen andere Typen der Mystik. Ātman und Seele. Kreatur und Māyā. Religion als Hochgefühl. Gemeinsamer theistischer Unterbau), der zweite Teil (S. 229—299) die Unterschiede beleuchtet, indem zuerst die Lebendigkeit Eckeharts gezeigt wird (Dynamische Mystik. Hochgefühl und Demut als Pole. Der Gotiker) und dann der ethische Gehalt zur Erörterung kommt (Heil als objektiver Wert. Mystifizierte Justifikationslehre. Mystik als Gnadenerfahrung. Mystik und Ethik. Weltgefühl. Sein und Liebe. Seele, Gemüt, Gewissen). Im dritten Teil (S. 301 bis 368) werden neuere Parallelen und Erläuterungen hinzugefügt (Fichte und das Advaita. Die Mystik der zwei Wege bei Schleiermacher. Die Einheitsschau bei Kant und Fries. Über Methodik der Betrachtung. Heilsinteresse nicht Wissenschaft. Über die wechselseitige Verschlingung der zwei Wege). Fügt man hierzu noch den Anhang mit seinen Bemerkungen und Randnoten und die wichtige Überleitung vom ersten zum zweiten Teil, in der die Besonderung des mystischen Gefühls überhaupt an Beispielen entwickelt wird, so dürfte der Inhalt des reichen Buches mit den eignen Worten des Verf.s einigermaßen angedeutet sein.

Diesen Inhalt im einzelnen durchzugehen und zu erörtern ist nun leider hier nicht der Ort. Um nur ein Beispiel solcher Einzelerörterung zu nennen, sei der Vorschlag O.s erwähnt, *avidyā* statt durch »Nichtwissen« lieber durch »Falschwissen« zu übersetzen. Daß es sich bei avidyā, diesem wichtigen Ausdruck indischer Metaphysik, trotz der negativen Bildung um ein Positives handelt, wenn man von der besonderen Lage des Problems bei den Theravādins absieht, ist bekannt und in der philosophischen Literatur des öfteren klar gesagt, z. B. im Vyāsabhāṣya ad Yogasūtra 2,5 am Ende, wo *avidyā* durch die ähnliche Bildung *amitra* erklärt wird: es handelt sich nicht um das Fehlen des Freundes (*mitrābhāvaḥ*) sondern um einen dem Freunde Entgegengesetzten, um den Feind (*sapatnah*, positiver Ausdruck). Vielleicht könnte man *avidyā* geradezu »die natürliche Haltung« übersetzen, da sie allen Menschen vor dem Gewinn der höheren Einsicht selbstverständlich ist. (Vgl. dazu die »empirische Erkenntnis« bei Otto, S. 47.)

Von solchen Überlegungen, die dem Ref. bei der Lektüre des O.schen Werkes in großer Zahl gekommen sind, müssen wir also absehen. Sie würden, zur Sprache gebracht, zeigen, wie tief der Verf. ins Indische eingedrungen ist und welche Anregungen er dem Indologen zu geben vermag. Auch auf die feinen Zergliederungen psychischen Erlebens, in denen der Verf. Meister ist, kann hier nicht eingegangen werden. Wenn einmal den Leser das Gefühl überkommt, daß an dieser oder jener Stelle die Analyse doch über alle Beweisbarkeit hinaus getrieben sei, so erkennt er im Verlauf die mäeutische Absicht solchen Verfahrens, indem das Zerlegte in einer lebensvollen Syn-

these neu zusammenwachsend beim Leser das Gefühl vertieften Verständnisses zurückläßt.

Nur über die Gesamtgegenüberstellung der beiden großen Vertreter asiatischer und europäischer Religiosität sei noch ein etwas ausführlicheres Wort gestattet. Der Leser, der sich der Lektüre des ersten Teils unbefangen hingegeben hat, wird von der Koinzidenz letzter metaphysischer Anschauungen bei den beiden Meistern überzeugt sein. Dann aber kommt der zweite Teil, aus dem er die eigentümliche Stärke der seelischen Bewegung bei Eckehart kennenlernt. Nun erkennt er, daß auch hier Analyse getrieben worden ist, die selbständig wieder zur Einheit zu führen ihm aufgegeben ist. Denn alle diese Übereinstimmungen sind doch unlöslich im lebendigen Menschen und seinem Werk mit den Unterschieden verschmolzen. So wird ihm am Schlusse zum Bewußtsein kommen, daß die großen Kategorien des Denkens und Fühlens übereinstimmen können und doch die Wirkung des aus vollständig anderer Tradition erwachsenen Kulturgeistes die Übereinstimmungen so tiefgreifend verschieden färben, daß der Unterschied für das lebendige Leben ungeheuer wird. Und dies darf als eine wertvolle Frucht der O.schen Arbeit angesehen werden.

Ein zweiter Punkt, der die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zieht, kommt zutage, wenn man den Umfang des ersten Teils mit dem des zweiten vergleicht. Daß nämlich der erste mehr als doppelt so lang als der zweite ist, scheint vor allem daran zu liegen, daß für die »Gleichheit« reichliches Material von beiden Seiten vorhanden ist, für die Verschiedenheiten dagegen der Stoff wesentlich von der Seite Eckeharts kommt. Dies aber ist darin begründet, daß dem Verf. das Wesen des deutschen Meisters, vor allem durch die deutschen Schriften trotz ihrer unbefriedigenden Überlieferung, viel tiefer und lebendiger bekannt ist, als das hinsichtlich des Inders der Fall ist. Diese Inkongruenz nun beruht nicht etwa auf einem persönlichen Mangel des kenntnisreichen Verf.s, sondern sowohl auf sachlichen Momenten als auch auf der Situation der Forschung. Sachlich nämlich tritt Śaṃkaras Persönlichkeit in seinem Werk in echt scholastischer Weise ganz zurück, als sein Werk aber betrachten wir im Gegensatz zu O. nur das Bhāṣya zu den Brahmasūtras, solange nicht durch eine eingehende Untersuchung die Autorschaft der Kommentare zur Gītā und zu den Upanischaden nebst all den andern dem großen Namen zugeschriebenen Werken geklärt ist. In all dem hat die indologische Forschung noch ungefähr alles zu leisten. Denn es scheint durchaus nicht unmöglich, daß sich eines Tages neben den uns jetzt bekannten philosophisch-theologischen Scholastiker Śaṃkara der religiöse Dichter Śaṃkara stellen könnte. In einem kleinen Kreise in Kalkutta habe ich an die Devī gerichtete Lieder voll tiefer Empfindung und hinreißenden Schwungs von einem südindischen Brahmanen singen hören, die dem Śaṃkara zugeschrieben wurden. Die verschiedenen phantastischen Biographien (Digvijaya) werden auch manche persönliche Züge enthalten, deren Herausschälung durch einen feinfühligen Forscher das Bild des »kühlen« Śaṃkara modifizieren könnte. Besonders sind es die Beziehungen Śaṃkaras zum Tantrismus, die von der Tradition behauptet werden, welche noch eingehender Untersuchungen harren. Hierzu aber ist vor allem eine Klärung der vielen im Tantrismus enthaltenen Kräfte und Strömungen notwendig. Arthur Avalon hat uns dafür ein reiches Material vorgelegt sowohl in Sanskrittexten als auch in englischen Erörterungen vom orthodoxen Standpunkt aus, und Heinrich Zimmer hat in seinem anregenden Buche »Kunstform und Yoga im indischen Kultbild« (Berlin 1926, vgl. DLZ. 1927, Sp. 69 ff.) als erster Fachgelehrter einen Weg zu wissenschaftlichem Verständnis tantrischen Wesens zu bahnen begonnen. Wenn es der Forschung gelungen sein wird, durch Aufhellung der eben angedeuteten Probleme mehr Klarheit über das innere Leben der indischen Hochscholastik zu geben, das hinter ihrer strengen Form glüht, dann wird vielleicht dem lebendigen Bilde Eckeharts auch ein lebensvollerer Śaṃkara gegenübergestellt werden können. Freilich wird, indischen Verhältnissen gemäß, das Bild Śaṃkaras immer mehr in typischen Zügen verharren, die Individualnote Eckeharts wird es kaum erreichen.

Aus dem wenigen, was hier gesagt werden durfte, wird man immerhin erkennen, welche außerordentlichen Anregungen O.s Buch dem Leser bietet. Indem es, wertvoll und belehrend an sich, über sich hinausweist, dient es im besten Sinne der nie rastenden Forschung.

Kiel. Otto Strauß.

Philosophie

Heinz Pflaum [Dr. phil.], Die Idee der Liebe. Leone Ebreo. Zwei Abhandlungen zur Geschichte der Philosophie in der Renaissance. [Heidelberg. Abh. z. Philos. u. ihrer Geschichte hrsg. v. E. Hoffmann (ord. Prof. an d. Univ. Heidelberg) u. H. Rickert (ord. Prof. an d. Univ. Heidelberg). Nr. 7.] Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1926. IV u. 158 S. 8°. M. 6,—.

Der Reichtum der Renaissance an eigenartigen Denkerpersönlichkeiten ist noch lange nicht ausgeschöpft. So war bisher in den zusammenfassenden Darstellungen eine Persönlichkeit fast vollkommen übergangen worden, die gleichwohl eine nicht unwichtige Stellung in der Entwicklung des Renaissance-Denkens

einnimmt, der jüdische Arzt und Philosoph Leo Hebraeus, der, aus Lissabon in Italien eingewandert, mit seinen »Dialoghi di Amore« den ersten universal-philosophischen Versuch in italienischer Sprache schreibt. Es ist das Verdienst Pflaums, die philosophiegeschichtliche Rolle Leones klar herausgestellt zu haben.

Pfl. unterscheidet in der Renaissance-Philosophie zwei Perioden, deren erste durch den Gedanken der Einheit aller überlieferten Wahrheiten, deren zweite durch den Gedanken einer Lebenseinheit der Welt charakterisiert ist. Eben als Bindeglied zwischen beiden stellt er Leone dar. Noch voll jener Zuversicht, in allen historischen Philosophien nur Elemente der einen Wahrheit zu finden, weist er zugleich mit seiner Lehre von der Liebe als universalem Weltprinzip auf die spätere Naturphilosophie der Renaissance (G. Bruno usw.) hin.

Mit seiner Liebeslehre aber führt Leo eine Entwicklung fort, die Pfl. im ersten Teil seiner Arbeit vom Mittelalter aus verfolgt. Die Idee der Liebe ist im frühen Mittelalter zunächst in eine geistige »Caritas« und sinnliche »Cupiditas« zerspalten; das Mittelalter auf seiner Höhe (Dante) konzipiert die Idee der reinen und doch menschlichen Minne zur Herrin. Bei Petrarca, Bocaccio tritt diese Einheit wieder dualistisch auseinander. Erst der Renaissance auf ihrer Höhe gelingt eine neue Liebesidee unter dem Einfluß Epikurs, Platons und Plotins. Die Liebe wird zum universalen Natur- und Lebensprinzip, im Zusammenhang mit einer dynamischen statt mittelalterlich-statischen Weltauffassung. — Hier freilich scheint mir Pfl. das Mittelalter zu unterschätzen; ist doch schon bei Dante im Anschluß an Thomas und Aristoteles es »die Liebe, die beweget Sonn' und Sterne«. — Die Vollendung nun dieser »neuen« Liebesidee bilden Leones reizvolle Dialoge, die ausführlich analysiert werden. Insbesondere zeigt der Verf., wie eigenartig sich hier die ererbte religiöse Gefühlswelt Leones mit der lebensvollen Stimmung der Renaissance vereinigt.

Auch die Folgezeit trägt Spuren von Leones Werken; Spinoza entnahm ihm wahrscheinlich den Begriff der intellektuellen Liebe Gottes, noch Schiller korrespondiert mit Goethe über die Dialoghi di Amore.

Man kann Pfl. für seine gehaltvolle Studie über einen noch nicht genügend gewürdigten Denker der Renaissance durchaus dankbar sein.

Münster i. W. Alfred Brunswig.

Sprache — Literatur — Kultur

Griechische und lateinische Literatur

Ulrich Knoche [Dr. phil., Berlin], Die Überlieferung Juvenals. [Klass. Philol. Stud. veröff. v. F. Jacoby. H. 6.] Berlin, E. Ebering, 1926. 74 S. 8°.

Fr. Vollmer sagt in seinem Artikel über Juvenalis, wo er auf die Überlieferungsgeschichte zu sprechen kommt (Pauly-Wissowa RE. X 1048): »Es wird noch viel Fleiß nötig sein, bis eine wirklich auch dafür brauchbare kritische Ausgabe vorgelegt werden kann.« Die vorliegende, fleißige und methodische Arbeit Knoches gibt einen wertvollen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe. Sie will ein Fundament für die Rekonstruktion des Archetypus dadurch schaffen, daß die zwischen diesem und unseren Handschriften liegenden Gestaltungen des Textes einer kritischen Betrachtung unterworfen werden. Bekanntlich ist die Juvenalüberlieferung in zwei Rezensionen gespalten, deren eine (CΠ) hauptsächlich durch den Pithoeanus vertreten ist, die andere (ω) liegt in der Masse der anderen Handschriften vor, wobei aber die, Lesarten aus beiden Rezensionen bietenden, Mischcodices ein großes Kontingent stellen. Trotz des Problems, welches das Winstedtsche Fragment stellt, darf wegen der gemeinsamen Korruptelen auch als sicher gelten, daß alle Handschriften auf einen Archetypus zurückgehen. — Da keine der beiden Rezensionen ganz rein erhalten ist, rekonstruiert der Verf. in Kap. III die Rezension Π, in Kap. IV ω, und sucht in scharfsinniger, minutiöser Beweisführung die relative Chronologie der Vorlagen der in Betracht kommenden Handschriften festzustellen: hier wird man nicht alles als sicher annehmen dürfen. Aber, wenn auch nicht alle Stellen gleich beweiskräftig sind, das ergibt sich mit Sicherheit (S. 37), daß eine Lesart eines Codex der Mischklasse gegen die ganze Masse der übrigen als richtige Überlieferung zu verteidigen ist. In diesen Kapp.n III und IV stützt sich der Verf. auf bisher bekanntes Material (die Lesarten des Codex von Valenciennes sind nicht berücksichtigt, s. Owen, Class. quart. 6. 1912, 21, vgl. auch Bursians Jahresb. 175, 107). — In Kap. V gibt der Verf. Proben aus 7 italienischen Handschriften, die er Ed. Fraenkel verdankt. Die wertvollste scheint der Laur. 34, 25 s. XIII zu sein, ferner verdienen nach Ansicht des Verf.s der Laur. S. Marci 234 s. XI und der Vat. Urb. lat. 342 (s. IX—XI) eine Gesamtkollation. — Nach Kap. VI stellt sich die Überlieferungsgeschichte so dar: Die Grundlage unsrer Überlieferung ist eine wissenschaftliche Ausgabe mit kritischen Zeichen, zahlreichen Varianten und ausführlichem Kommentar: daher stammen nach S. 34 auch die Zusatzverse des Bodleianus. Die Scholien datieren diese Ausgabe ins Ende des 4. Jahrh.s (S. 65ff., wobei die Ausführungen Mommsens Philol. Schr. S. 509, in welchen dieselbe

Entstehungszeit nachgewiesen wird, dem Verf. augenscheinlich unbekannt geblieben sind). Bald darauf erfolgte die Spaltung der Überlieferung (terminus ante quem das Bobbienser Fragment, post quem Servius, der ω noch nicht kennt). Der Verf. ist dann weiter der ja schon von Leo vertretenen Ansicht, daß die letzte Quelle eine postume Ausgabe mit Varianten von Juvenals Hand gewesen sei, die dann freilich in ganz anderem Umfange Doppelfassungen gehabt hätte, als Leo annahm. Hoffen wir, daß die vom Verf. in Aussicht gestellte Erörterung dieses Problems durch F. Jacoby bald erscheint. Jedenfalls verdient der Verf. für seine ertragreiche Arbeit uneingeschränktes Lob.

Marburg. Ernst Lommatzsch.

Germanische Sprachen und Literaturen

Ernst Beck, Lautlehre der oberen Markgräfler Mundart. [Slg. kurzer Grammat. dtsch. Mundarten hrsg. v. O. Bremer. Bd. X.] Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses, 1926. XIX u. 282 S. 8° m. 1 Karte. M. 12,—.

Baden stand im J. 1926 unter dem Zeichen der Gedächtnisfeier für seine zwei größten Dichter, Hebel und Scheffel. Unter den vielen und wertvollen literarischen Gaben, die über diese Dichter im Gedenkjahr geboten wurden, hat wohl keine mehr eine fühlbare Lücke ausgefüllt als die vorliegende Lautlehre der Markgräfler Mundart von Beck. Es ist geradezu merkwürdig: während wir sonst aus den verschiedensten Teilen Badens, das ja wie kaum ein Staat Deutschlands eine große Fülle mundartlicher Unterschiede aufweist, eine größere Reihe mundartlicher Einzelforschungen besitzen, die die Mundart eines Ortes nach wissenschaftlichen Grundsätzen behandelt, fehlte bis jetzt eine solche Arbeit gerade für die Mundart, in der der Schöpfer der alemanischen Mundartendichtung schrieb. Wohl haben Ernst Keller und Adolf Sütterlin in der Einleitung zu ihren Hebelausgaben auf die Merkmale der Mundart, in der Hebel seine Alemanischen Gedichte schrieb, hingewiesen, doch mehr sollte auch wohl in diesem Rahmen nicht geboten werden.

Der Druck des vorliegenden Werkes von B. hat sehr unter den Widerwärtigkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit gelitten. Die ausführliche, grundlegende Einleitung ist schon 1911 als Doktorarbeit erschienen. Der Hauptteil hat im Hebelgedenkjahr die Presse verlassen.

Die Einleitung geht von grundsätzlichen Betrachtungen aus. Mit Recht wird hier die Existenz der Mundart behauptet und gezeigt, wie sich Merkmale aufweisen lassen, durch die sich eine Mundart von der anderen genau abgrenzen läßt. Dann nimmt der Verf. zu der Frage der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze Stellung, die er im letzten Grunde als einen Streit um Worte erklärt. Ferner wird darauf hingewiesen, welchen Einfluß die Gemütslage auf die Sprache hat. Scharf und sicher ist dann die obere Markgräfler Mundart gegen die sieben, sie umgebenden ebenfalls alemanischen Mundarten abgegrenzt. Was die Stellung der oberen Markgräfler Mundart im Alemanischen betrifft, so will B. sie als niederalemanisch bezeichnen, da hier wie in der bisher niederalemanisch genannten Mundart, im Gegensatz zu dem hauptsächlich in der Schweiz gesprochenen Hochalemanischen, alle Geminaten vereinfacht sind und die Fortis mit der Lenis zusammenfällt. Hier scheint uns B. doch den Unterschied zwischen der Markgräfler Mundart und der bisher niederalemanisch genannten Mundart zu gering anzuschlagen. Die Verschiebung des anlautenden *k* in *ch* ist doch etwas so jedem Auffallendes, daß uns die Bezeichnung »südalemanisch«, wie sie Ernst Ochs in seiner »Gliederung der badischen Mundarten« vorschlägt, gerechtfertigter erscheint, wobei dann ja das Hochalemanische in der Schweiz als dritter großer Bestandteil der alemanischen Mundarten voll zu seinem Rechte kommt.

Die eigentliche obere Markgräfler Mundart wird wieder an Hand von sprachlichen Unterschieden in 3 Untermundarten eingeteilt: 1. die Mundart des kleinen und mittleren Wiesentales, 2. die Mundart des vorderen Wiesentales und 3. die des nördlich von Basel gegen den Rhein gelegenen Reblandes. Eine Karte am Schlusse des Werkes trägt viel zum Verständnis der Abgrenzung der einzelnen Mundarten bei.

Sehr lehrreich und beachtenswert ist der Nachweis, wie mit den Mundarten-Grenzen die alten politischen und auch die dadurch im 16. und 17. Jahrh. bedingten konfessionellen Grenzen zusammenfallen. Ist dies auch allgemein nichts Neues — bei der Tracht ist es ja ebenso —, so wird dies doch hier einmal klar an Beispielen vor Augen geführt und gezeigt, wie die alten Grenzen der badischen Markgrafschaft, der vorderösterreichischen Lande und des Basler Bistumes in der Mundart heute noch nachwirken. Anderseits bewirkten auch physikalische Grenzen (Gebirgszüge oder der Rhein), daß sich Unterschiede ausbildeten.

In dem letzten Abschnitt der Einleitung wird auf Grund einer überaus reichen Fülle von Beobachtungen das Problem der Mischmundart erörtert. Sowohl auf dem Dorfe spricht man bis zum reichsten Hofbauer, ja manchmal sogar der Lehrer beim Unterricht, reine Mundart und empfindet die Schriftsprache als etwas Fremdes. Aber auch in der Stadt bedienen sich sogar öfters akademisch gebildete Personen, die Rechtsanwälte und

Ärzte, zum besseren Verständnis der Mundart. Doch hier bilden sich unwillkürlich Veränderungen zugunsten der Schriftsprache aus. Schule, Kirche und der Umgang mit aus andern Gegenden des Landes stammenden Beamten schleifen die reine Mundart ab und führen dazu, daß eine große Reihe Wortpaare entstanden sind, einerseits echt mundartlich, anderseits der hochdeutschen Umgangssprache entlehnt. Auch Veränderungen in der Tonbildung spielen dabei eine große Rolle, so besonders bei Ortsnamen. Ebenso wird die Erscheinung und die Ursache der Mischung der Ortsmundart behandelt, dann auf den Unterschied zwischen Stadt- und Landmundart hingewiesen und endlich auf den der Aussprache zwischen alter und junger Generation.

Den Hauptteil des Werkes bildet die Darstellung der Lautlehre der oberen Markgräfler Mundart. Der Verf. legt die mittelhochdeutsche Lautgestaltung zugrunde und entwickelt hier an Hand einer überaus reichen Fülle von Belegen die Veränderungen jedes einzelnen Hell- und Leiselautes oder zeigt, wie sich der alte Lautstand erhalten hat. Ausführlich und mit peinlichster Sorgfalt wird hier ein Bild der Lautverhältnisse in der Mundart Hebels gegeben und dabei manche neue Erkenntnis zutage gefördert.

Auch auf die Verwendung der Fremdwörter in der oberen Markgräfler Mundart geht B. ein und zeigt, daß die Mundart mehr Wörter aus dem Französischen und auch aus dem Italienischen aufgenommen hat als das Schriftdeutsche und sie nach eigenen Sprachgesetzen betont und ummodelt.

In einem 2. Anhang wird auf Grund der dargelegten Lautlehre Hebels Sprache in seinen Dichtungen untersucht, und dem Verf. gelingt entgegen den Ansichten anderer Hebelforscher der Beweis, daß der Dichter trotz seines jahrelangen Aufenthaltes im vorderen Wiesental und im Rebland doch grundsätzlich die Mundart seines Heimatortes Hausen mit verschwindendem Einschlag der Basler Mundart verwendet hat, wenn er auch dabei der Schriftsprache einige Zugeständnisse macht.

Ein weiterer Anhang gibt Textproben der behandelten Mundart, und ein sorgfältig und erschöpfend aufgestelltes Register bildet den Beschluß der wertvollen Untersuchung, die einen Markstein in der Erforschung der allemanischen Mundart bedeutet.

Freiburg i. Br. O. Haffner.

Elisabeth Escher [Dr. phil., Zürich], **Harriet Martineaus sozialpolitische Novellen.** [Inaug.-Diss. Univ. Zürich.] Weida i. Thür., Thomas & Hubert, 1925. 108 S. 8°.

Diese ansprechende, aus Fehrs bewährter Schule hervorgegangene Dissertation behandelt jene drei Gruppen kleinerer Erzählungen, die Harriet Martineau in dem ersten Feuer ihres radikalen Reformeifers schrieb. Es war der ausgesprochene Zweck dieser Reihen, die volkswirtschaftlichen Theorien der Manchesterschule und die aus ihnen hervorgegangenen gesetzlichen Maßnahmen dem großen Publikum zu erklären und schmackhaft zu machen. Das tat sie zunächst mit beispiellosem Erfolge in den »Illustrations of Political Economy«, 25 lehrhaften Geschichten (1832—34), die auch in Frankreich und Rußland volkstümlich wurden und den besonderen Beifall der späteren Königin Viktoria fanden. Der Kapitalist und Großindustrielle erscheint da als der eigentliche Beglücker der Menschheit, dessen ökonomischem Gebot sich der Arbeitnehmer zu unterwerfen hat; agrarischer Großbetrieb gilt in jedem Falle als gleichbedeutend mit Fortschritt; Streiks und Maschinenstürmerei sind immer kurzsichtig und unsinnig. Das einzige Heilmittel gegen Verarmung und Übervölkerung ist der Malthusianismus und eine sorgfältig überwachte Auswanderungspolitik. Das individualistische Wirtschaftssystem krönt endlich der Freihandel, von dem sich Miß Martineau wie Cobden »Frieden und guten Willen unter den Völkern« verspricht.

Wie die harten Lehren dieser ersten Erzählungsreihe nur selten durch wärmere Züge echter Menschenfreundlichkeit erwärmt sind (wie etwa in Martineaus Anklage der Kinderarbeit in den Fabriken), so entbehrt auch ihre nun folgende Sammlung, »Poor Laws and Paupers Illustrated« (1833/34) in ihrer Hauptthese jeder Sentimentalität. Hier hat sie wirkliche, wertvolle Aufklärungsarbeit geleistet, indem sie erbarmungslos die Schäden der alten Armengesetze mit ihrer heillosen Korruption aufdeckte und entgegen dem Strome empfindsamer Meinung, mit dem bekanntlich auch Dickens schwamm, die Vorteile des neuen, in Einzelfällen freilich grausamen Systems einer stark zentralisierten und kontrollierten Armenverwaltung schilderte. Erfolgreich waren auch die fünf »Illustrations of Taxation« (1834), die den Nachteil der hohen indirekten Verbrauchssteuern zeigten und, gemäß dem Vorschlag der liberalen Regierung, für vernünftige direkte Steuern eintraten. Dagegen war den viel späteren »Forest and Game Law Tales« (1845/46) ein nachhaltiger Eindruck versagt.

In späteren Jahren, nach ihrer amerikanischen Reise (1834—36) und besonders seit ihrer Bekanntschaft mit Comtes Positivismus, dessen glühende Verehrerin sie war, werden die Züge der einst so starren, etwas blaustrümpfigen Doktrinärin milder. Eine neue Menschlichkeit, ein verstehender Altruismus läßt sie die Dinge von mehr als einer Seite betrachten, und sie lehnt ihre eigenen »Illu-

strations« ab: »*disgusted by bad taste and metaphysics in almost every page*«.

Die Verf. hat es verstanden, die einzelnen Reihen der »Illustrations« aus ihrer zeitgeschichtlichen Bedingtheit in klaren Strichen zu erläutern, ohne sich zu sehr ins einzelne zu verlieren. Über die ästhetische Geringwertigkeit der Erzählungen ist sie sich völlig klar, aber ihre Bedeutung für die literarische Typenbildung, besonders in der Gestaltung des Industriellen und des Fabrikarbeiters, wird deutlich hervorgehoben.

Gießen. Walther Fischer.

Bildende Kunst

Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. v. Johannes Jahn [Privatdoz. für Neuere Kunstgesch. an d. Univ. Leipzig]. Leipzig, Felix Meiner, 1924. VIII u. 227 S. 8°. Geb. M. 10,—.

Nachdem der Gedanke der Selbstdarstellung zur Gewinnung eines Querschnitts durch den Stand einer Wissenschaft sich bereits in analogen Reihen des Verlags über die Philosophie, die Medizin, die Religionswissenschaft und die Rechtswissenschaft als fruchtbar erwiesen hatte, durfte man einer Kunstwissenschaft in Selbstdarstellungen mit Spannung entgegensehen. Die rasche Entwicklung dieser Disziplin in den letzten 30 Jahren hat zu einer Durcharbeitung und Verfeinerung der Forschungsmethoden geführt, die von den Nachbarwissenschaften, der Literaturgeschichte und der Musikgeschichte, als methodischer Vorsprung auch anerkannt wird. Die Formulierung einer inneren Formgesetzlichkeit bei jedem einzelnen Kunstwerk und die einer Periodizität der Stile im Gesamtablauf der kunstgeschichtlichen Entwicklung durch Heinrich Wölfflin hat für die Kunstgeschichte eine neue Grundlage geschaffen. Neben dieser philosophischen Einstellung, der es wesentlich um Herausarbeitung von Funktionsbegriffen zur Klärung der kunstgeschichtlichen Tatsachen zu tun ist, steht gleichberechtigt die historisch-positive Behandlung der Kunstgeschichte, die ausgehend von dem Gedanken historischer Kontinuität das Kunstwerk als Ausdruck der geistigen, kulturellen und sozialen Kräfte seiner Zeit betrachtet. Wenn bei der Auffassung der Kunstgeschichte als Formengeschichte die Gefahr einer Vergewaltigung des Geschichtsbildes im einzelnen naherücken kann, so ist andererseits die Kunstgeschichte als Geistesgeschichte bedroht von der Gefahr einer mit ästhetischen Dogmen gefärbten kulturgeschichtlichen Verbrämung.

Schon diese knappe Formulierung größter methodischer Gegensätze läßt erkennen, welche abwechslungsreiche Fülle ein Band Selbstdarstellungen von Kunsthistorikern haben muß — wenn er richtig zusammengestellt wird. Der Herausgeber hat aber bei diesem ersten Band keine glückliche Hand gehabt. Seine Einleitung, die die Erweiterung des Arbeitsgebietes und die Vertiefung der Forschungsmethoden klar umreißt, steigert die Erwartung, die dann bei der Übersicht über die Persönlichkeiten, die zu Worte kommen, zunächst recht enttäuscht wird. Weder Dehio noch Goldschmidt, weder Robert Vischer noch Wölfflin sind vertreten. Den Anfang macht vielmehr der Architekt Cornelius Gurlitt, der sich ausdrücklich dagegen verwahrt, ein Kunstwissenschaftler zu sein. Wie dieser kampffrohe Sanguiniker auf den Tagen für Denkmalpflege um 1900 mit Selbstvertrauen für die Kunstäußerungen unserer Zeit eingetreten ist und wie er schon früher sich für die zeitgenössische Malerei einsetzte, das ist frisch von der Leber weg geschildert. Sein Buch über die deutsche Kunst des 19. Jahrh.s ist ja auch erfüllt von Leidenschaft, ist weniger Erkenntnis als Bekenntnis. Wie Gurlitt aus der Praxis kam, sieht er auch den Endzweck seiner wissenschaftlichen Betätigung darin, als praktischer Architekt ins Leben hinein zu wirken. Unbekümmert um andere Meinungen und frei von Scheuklappen hat Gurlitt zuerst eine Geschichte der Barockarchitektur geschrieben 1887—89, was die Kunstwissenschaft als sein größtes Verdienst buchen darf.

Die Selbstdarstellung Karl Neumanns ist aus ganz anderem Holze geschnitzt. Mit weiser Skepsis trägt Neumann den Zusammenhang von Wissenschaft und Leben vor. Durchaus ein Eigener, hat er sich unabhängig von herrschenden Richtungen seinen Weg gebahnt. Aus der streng kritischen Schule von Georg Waitz erwachsen, verdankt Neumann Jakob Burckhardt das Gefühl für die Idealität geschichtlicher Studien. Die ursprünglichen künstlerischen Neigungen brachen durch, die ihn schon im Anfang seiner Lehrtätigkeit sich mit zeitgenössischer Kunst auseinandersetzen ließen. Der stärkste Eindruck war ihm hier Feuerbach, um den sich ein ganzer Kreis von Arbeiten Neumanns gruppiert. Die ablehnende Haltung Neumanns gegen die Überspitzung einer nur formalen Kunstbetrachtung kommt wiederholt zum Durchbruch. »Nicht die Richtungen sind es, die dauernd und wertvoll sind. Nur die tieferen Persönlichkeitswerte behaupten sich«. Von universalgeschichtlichen Studien ausgehend fand Neumann das Zentrum in der nordischen Welt, in Rembrandt. Das Rembrandterlebnis in Kassel, das ihn zum glühendsten Bekenner des Meisters machte, und dem wir das Hauptwerk über Rembrandt verdanken, wird eindrucksvoll nahegebracht. Man spürt, wie die Werke Neumanns Marksteine waren in dem Sichdurchringen zur Persönlichkeit. Als ein Bekenner deutschen, nordischen Wesens hat Neumann diese Selbst-

darstellung geschrieben, aus der Einsicht, »daß Kunst ein Hauptstück unserer nationalen Habe ist«, daß »Kunst ein Organ nationalen Lebens ist«.

Dem amerikanischen Kunstgelehrten Kingsley Porter verdankt die Wissenschaft große Untersuchungen über die Plastik des 12. Jahrhunderts, deren Gesamtbild er zuerst richtig angeordnet hat. Gegenüber den Lokalforschungen oder doch meist mit den Landesgrenzen endenden Untersuchungen hat Porter sich einen vollständigen Überblick über das Material verschafft, indem er im Automobil Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien durchstreifte. Leider ist von alledem nicht ein Wort in der Selbstdarstellung zu finden, die sich vielmehr mit einem ästhetischen Glaubensbekenntnis abgibt, das sich als etwas abgestanden erweist. Hatte Benedetto Croce allgemein formuliert: Kunst ist Ausdruck eines Gefühls, so definiert Porter: Kunst ist Ausdruck des Gefühls für Schönheit, und kommt damit wieder in die Bahnen längst überwundener Ästhetik zurück. Es folgen dann noch Bemerkungen über die Beimischung des sexuellen Elements bei den Lustgefühlen gegenüber dem Schönen. In einem Anhang berichtet Porter über seinen Werdegang, wie er in der École des Chartes die exakte philologische Methode der französischen Kunstwissenschaft erlernte, die Mauerwerkmethode, die von der Analyse der Gewölbe ausgeht, dann die Ikonographie und die Stilanalyse, unter der er allerdings nur die sogen. Morelli-Methode versteht. Der gesunde Sinn des Amerikaners warnt vor Orthodoxie in der Kunstwissenschaft und hält mit Recht das intuitive Schauen für das kostbarste Gut. Ob es allein verdiente, ausgebildet zu werden, wie Porter meint, sei dahingestellt.

In der folgenden Abhandlung gibt Julius von Schlosser seinen »Lebenskommentar«. Hier spricht wieder ein Vertreter der älteren Generation, der, mit rein geschichtlichen Studien von Jugend an vertraut, die Kunstgeschichte nicht als eine besondere Disziplin anerkennen mag. Für seine kunstgeschichtliche Ausbildung war Wickhoff entscheidend, der von Morellis »naturwissenschaftlicher« Methode ausgehend dem stummen Kennertum eine lehrbare, auf objektiven Kriterien beruhende Kunstwissenschaft entgegensetzte. Es war einmal die stilkritische Bestimmung von Handzeichnungen als der unverfälschten Handschrift der alten Meister, dann die vergleichende Ikonographie und schließlich die Interpretation der Schriftquellen. Schlosser selber hat besonders die Quellenkunde zu seiner Domäne gemacht, und seine »Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte« 1914 bis 1920 bilden seine literarische Hauptleistung. Der Hauptteil in Schlossers Abhandlung ist eine Auseinandersetzung mit den methodischen Strömungen in der Kunstwissenschaft. Die formalistische Kunstgeschichte mit ihrer Tendenz zu allgemeinen Maßstäben glaubt Schlosser als einen Neuherbartianismus charakterisieren zu sollen. Eindrucksvoll erhellt aus Schlossers Darstellung, was Wickhoff als Wiener Schulhaupt bedeutete, und wie Alois Riegl den Kampf gegen den Materialismus der Semperschen Stilauffassung und ihre Überschätzung des Technischen führte (daß wir heute die Sempersche Lehre bereits wieder anders sehen, bleibe unberührt), indem er immer das geistige Prinzip, das vitalistische Kunstwollen betonte. Nimmt man hierzu noch die Selbstdarstellung Hans Tietzes, der, sich als Fortsetzer Dvořáks fühlend, ein Bild dieses seines Lehrers und Freundes entwirft, der die Kunstgeschichte zur Geistesgeschichte erweiterte, so gewinnt man ein vorzügliches Gesamtbild von der Wiener Schule in den letzten drei Jahrzehnten.

Schlossers umfassende Wirksamkeit für die Wiener Museen kam seinen mustergültigen großen Katalogarbeiten zugute, in denen er mit universaler Beherrschung die Paramente, die Kleinplastik der Skulpturensammlung und die Schatzkammer des Kaiserhauses bearbeitete. Die Überraschung für den, der die große, ins Kulturhistorische gehende Leistung Schlossers verehrte, ist nun aber die Wendung zur Philosophie, die Schlosser genommen hat in der Überwindung der Krise in der Kunstgeschichte (in dem Gegensatz zwischen Kunst- und Künstlergeschichte, der durch eine Synthese aufgehoben werden soll), wobei er zurückhaltend das eigene Beispiel nur als Exponent der Gesamtentwicklung der Wissenschaft angesehen wissen will. Führer und Freund wurde ihm auf diesem Wege Benedetto Croce. Die vortrefflichen Ausführungen Schlossers zeigen noch einmal grell den Zwiespalt zwischen der ästhetischen Blindheit der philologischen Historiker der Kunst und dem Geschmäcklertum der Kenner, um schließlich den Weg zu der höheren einheitlichen Stufe anzudeuten. »Es geht um Geschichte, die weiß und erkennt, was Kunst sei, sie nicht im »inhaltlich« Empirisch-Individuellen, aber auch nicht im »formal« Abstrakten sucht, nicht mehr dualistisch und eklektisch ist.«

Die Rückschau August Schmarsows taucht um ein halbes Jahrhundert in die Frühzeit der deutschen Kunstgeschichte zurück. Nach dem Studium bei Anton Springer und Karl Justi, für die zuerst in Leipzig und Bonn Lehrstühle der Kunstgeschichte errichtet wurden, hat sich auch Schmarsow mit der Methode Morellis auseinandergesetzt, sie aber durch tiefergehende Kriterien ergänzt und sie schließlich als einer der Vorkämpfer überwunden in Fortsetzung der schon seit Rumohr geistig höherstehenden deutschen Forschung.

Seine Ansicht geht dahin, »Kunstwissenschaft habe sich immer um die künstlerischen Gesichtspunkte zu kümmern, auch bei der Geschichte der bildenden Künste stets das Wesen der einzelnen (Kunst) klar im Auge zu behalten und gerade ihre Unterschiede auf der einen, ihre Gemeinschaft oder ihre Vermischung auf der anderen Seite zu beobachten, um nach solchen Erkenntnissen die verschiedenen Perioden zu kennzeichnen«. Auf dieser früh geäußerten Anschauung erwuchsen die Werke Schmarsows, die Masaccio-Studien, »Barock und Rokoko, eine Untersuchung über das Malerische in der Architektur«, »Unser Verhältnis zu den bildenden Künsten« und schließlich die bedeutendste Arbeit Schmarsows, die »Grundbegriffe der Kunstwissenschaft« (1905).

Joseph Strzygowskis Beitrag will grundsätzliche Richtlinien für die Forschung aufstellen. Man hätte lieber eine ausführliche Darstellung gehabt, wie seine orientalischen Untersuchungen eine nach der anderen notwendig wurden, bis er zu seinen Europa und Asien umspannenden Hypothesen der allgemeinen Kunstentwicklung kam. Strzygowski hat jedenfalls das Verdienst, der Kunstgeschichte den größten Zuwachs an Neuland gebracht zu haben. Ihm erscheint es »geradezu unbegreiflich, Kunstgeschichte treiben zu wollen, ohne zu wissen, was der Norden und der Osten ist, ohne davon klar den Süden abzutrennen und die im Rahmen des Ganzen sehr eigentümliche Entstehung dessen im Auge zu haben, was wir in Europa den Westen nennen«. Die Skizze seines Systems wird ohne die Kenntnis von Strzygowskis Buch »Die Krisis der Geisteswissenschaften« kaum verständlich sein. Strzygowski geht auf eine Denkmälerkunde des Erdkreises aus und auf eine auf der umfassendsten Vergleichung basierende Kunstwissenschaft. Eine rein methodische Betrachtung gibt auch Hans Tietze, dessen Hauptwerk, »Die Methode der Kunstgeschichte«, ihn dazu besonders befähigt. In sympathischer Weise entrollt Tietze ein Lebensbild Dvořáks, mit dessen Entfaltung auch sein eigener Lebensgang eng verbunden ist. Den Beschluß des Buches macht die Selbstdarstellung Woermanns, die eine knappe Zusammenfassung seiner zweibändigen Selbstbiographie ist.

Natürlich kann dieser erste Band nicht eine Übersicht über alle Bestrebungen der heutigen Kunstgeschichte geben. Das bleibt vielmehr das Endziel der Reihe, wenn sämtliche führenden Köpfe zu Worte gekommen sind. Aber schon diese erste Gruppe zeigt die jugendfrische Vielstrebigkeit der Kunstwissenschaft bald im Ringen um exakte Methoden, um systematische Forschung, bald im Betonen der intuitiven Kunstbetrachtung und der einzelnen Genieleistung in erlebnisstarker Darstellung. Man hätte vielleicht wünschen können, daß der Herausgeber bei den einzelnen Bänden jeweils die methodischen Strömungen gruppiert hätte. Aber auch die vorliegende zwanglose Anordnung hat etwas für sich. In ihrem krassen Nebeneinander verschiedenster Ansichten spiegelt sie das unmittelbare Leben um so deutlicher.

Halle a. S. Kurt Gerstenberg.

Politische Geschichte

E. C. Nischer [Oberstleutn. a. D., Regierungsrat, Dr. phil. in Wien], **The Army Reforms of Diocletian and Constantine and their modifications up to the time of the Notitia Dignitatum.** [S.-A. aus The Journal of Roman Studies, Vol. XIII.] 1923. 55 S. 8° mit 1 Kartenskizze im Text.

Das hadrianische Militärsystem, das die ganze römische Armee mit Ausnahme der Prätorianergarde in langen Sperrlinien längs der Grenzen verteilt hatte, erlitt in der Mitte des 3. Jahrh.s einen völligen Zusammenbruch. Die Armee der Spätzeit, wie sie uns in den Truppenlisten der Notitia Dignitatum entgegentritt, verdankte ihre Organisation vor allem den Kaisern Diocletian und Constantin. Seit Mommsens bahnbrechenden Forschungen galt es nun als ausgemachte Tatsache, daß sich das Lebenswerk beider Kaiser nicht in allen Punkten scharf voneinander trennen läßt, da Constantin die Reformen seines Vorgängers im gleichen Sinne weitergeführt hat. Dieser Auffassung bin ich in meiner Römischen Militärgeschichte (Berlin 1920) beigetreten; und zwar habe ich ausgeführt, daß die Verstärkung des Gesamtheeres, die Scheidung eines Grenz- und eines mobilen Feldheeres (exercitus comitatensis) das Verdienst Diocletians, die weitere Organisierung, die Schaffung einer neuen Garde (palatini und scholae) anstatt der aufgehobenen Prätorianertruppe, die Errichtung der hohen Militärkommandos (magistri militum) und vieles andere das Verdienst Constantins war.

Nischer, durch seine militärgeographischen Studien und als Mitarbeiter an der Neuauflage von Iwan Müllers Handbuch bereits bekannt, macht nun den Versuch, tiefer in die Wirrnisse der Notitia Dignitatum einzudringen und das Lebenswerk der beiden Kaiser reinlich voneinander zu scheiden. Er kommt zu dem Schlusse, daß Diocletian die Armee vermehrte, daß er einen Teil an der Grenze stehen ließ, während er eine Reihe von geeigneten Truppenkörpern als Divisions- und Armeereserve weiter rückwärts an strategischen Punkten aufstellte. Die ganze Neuorganisation, auch die Schöpfung des exercitus comitatensis, sei das Werk Constantins gewesen. Die Heeresstärke versucht er durch Berech-

nungen an der Hand der Notitia Dignitatum festzustellen; ein Unternehmen, das einst Mommsen mit geringem Erfolge versucht, das ich aber als aussichtslos aufgegeben hatte. Eine ansprechende Erklärung gibt er für die legiones pseudocomitatenses: sie unterschieden sich nicht nur durch ihre Herkunft aus dem Grenzheere und ihren niederen Rang, sondern vor allem durch ihre Verwendung als Garnisontruppen vom exercitus comitatensis, zu dessen Verband sie aber gehörten.

Die N.sche Untersuchung ist bei ihrer gedrängten Kürze keine leichte Lektüre, und man kann den Eindruck gewinnen, daß der Verf. alle frühere Forschung ignoriert und sich durch seinen unverkennbaren Scharfsinn verleiten läßt, mehr aus den Quellen herauszulesen, als sie nun einmal hergeben wollen. Aber man darf ihm kein Unrecht tun. Seine Schrift ist nur ein knapper Auszug aus einem größeren Werke, das er wegen der Ungunst der Zeiten noch nicht zum Druck bringen konnte. In ihm wird es seine Aufgabe sein, sich mit der älteren Forschung auseinanderzusetzen, den Quellenbeweis in allen Einzelheiten durchzuführen, Bewiesenes und Hypothetisches scharf zu scheiden. Im Hinblick auf diese Publikation, der ich sicher nicht als einziger mit Spannung entgegensehe, möchte ich im folgenden einigen Bedenken Ausdruck geben.

Ich vermag auch nach der Darstellung des Verf.s nicht, wie er es tut, einen Gegensatz zwischen dem Werk Diocletians und Constantins zu sehen. Auch nach ihm hat jener das Verdienst, mit dem hadrianischen System endgültig gebrochen und eine Armeereserve geschaffen zu haben. Es ist ein ähnlicher Unterschied, wie im Weltkriege zwischen dem System der »starren Verteidigung«, den langen Sperrlinien Falkenhayns, und dem System der »elastischen Verteidigung«, der tief gestaffelten Verteidigungszone mit weit zurückgehaltenen Reserven Hindenburgs. Constantin hat die strategische Idee Diocletians dann organisatorisch ausgeführt.

Ich habe versucht, die Militärordnung der Spätzeit zu begreifen als das Werk der Kaiser von Gallienus bis Constantin, als das Produkt einer Entwicklung von etwa 70 Jahren. Nach N. war dies fast alles das Werk eines einzigen Mannes. Ist eine solche radikale Umgestaltung in so kurzer Zeit geschichtlich, militärtechnisch denkbar, und zwar in einer Zeit, wo die Armee ständig so stark in Anspruch genommen war, wo die wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte des Reiches der größten Schonung bedurften?

Zum Schluß einige Einzelheiten. Der Verf. scheint mir seinen Berechnungen der Truppenstärke auf Grund der Notitia Dignitatum zuviel Vertrauen zu schenken. Die Gründe dagegen habe ich in meiner Militärgeschichte S. 251 ff. angeführt. In der Truppenliste S. 1 f. fehlt die legio I Illyricorum und wohl auch die IV Martia (vgl. Militärgeschichte S. 20/21). — Bei der Frage der Loslösung der Reiterei aus den alten Verbänden wird der Verf. die Tatsachen berücksichtigen müssen, daß die Lagerbeschreibung Hygins keine Legionsreiterei mehr kennt, daß manche Nachrichten darauf hindeuten, daß Gallienus eine selbständige Schlachtenkavallerie geschaffen hat, daß sich aber unter Diocletian wieder Spuren einer Legionsreiterei finden. — Wenn der Verf. gelegentlich (S. 23) den Unterschied zweier Truppenteile, die mit seniores bzw. iuniores bezeichnet sind, dadurch erklären will, daß jene aus der superior, diese aus der inferior genannten Provinz stammen, so erscheint mir dieser Schluß nicht überzeugend. — Kann man (S. 46) centurio durch *officer*, tribunus durch *brigadier* wiedergeben? Der centurio verschwindet damals, der Frontoffizier der ganzen Spätzeit ist der Tribun.

Auf jeden Fall möchte ich dem Verf. Glück auf seinen Weg wünschen. Wie mühselig dieser Weg ist, das weiß nur derjenige, der einmal versucht hat, mit der trümmerhaften, unklaren, verfälschten, widerspruchsvollen Überlieferung dieser Zeit zu arbeiten.

Suhl i. Thür. Robert Grosse.

Kaspar Hauser. Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse. Hrsg., eingel. und mit Fußnoten versehen von Hermann Pies [Dr. phil. in Saarbrücken]. 2 Bände. [Lutz' Memoirenbibliothek. Reihe 6. Bd. 13 u. 14.] Stuttgart, Rob. Lutz, (1925). 301; 320 S. 8° mit 3 Bildern. M. 14,—; geb. M. 18,—.

Es ist kein erfreuliches Zeichen für unsere Zeit, daß heute, wo wir so viel Nötigeres zu denken und zu schreiben hätten, Kaspar Hausers Schatten in allen Verkleidungen eines Jahrhunderts wieder bei uns umgeht. Das Unerfreulichste an dieser Tatsache ist aber nicht die vielfache Beschäftigung mit der Gestalt an sich und all dem, was sich an sie knüpft, sondern die Art, wie heute wieder all das unzulängliche Urteil und die groben Fälschungen eines Jahrhunderts aufleben, als ob kein Julius Meyer (1872/1912) und kein Otto Mittelstädt (1876) geschrieben hätten, nach deren nicht vollkommenen, aber doch höchst verdienstvollen Schriften das meiste von dem seither Geschriebenen nicht mehr hätte geschrieben werden dürfen. Die Welt scheint in bestimmten Intervallen immer wieder belogen werden zu wollen und zwar neuerdings nicht mehr in erster Linie von sentimentalen Hintertreppenromanen und politischen Pamphleten, sondern von einer Zwitterliteratur, die im Gewande des Historikers auftritt.

Mit einiger Erwartung nimmt man deshalb

die vorliegende Veröffentlichung zur Hand, in der ein mit dem philosophischen Doktorhut geschmückter Historiker Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse in Sachen Hauser vorlegt und in einem Nachwort eine »wirklich authentische, lückenlose Herausgabe aller wichtigeren Aktenstücke« ankündigt. Wenn Pies außerdem noch weitere Einzeluntersuchungen verspricht und die Absicht, eine Gesamtdarstellung zu liefern, andeutet, so scheint er auf diesem Feld eine seiner Lebensaufgaben zu sehen. Leider aber wird man beim Lesen des $1^1/_2$ Bogen starken Vorworts und des fast ebenso langen Nachworts völlig enttäuscht. Die Verheißung, »das weitverstreute und nur mit vieler Mühe zusammenzubringende Material gesammelt und gesichtet übersichtlich« vorzulegen und damit erst »dem Fachmann, dem Psychologen, dem Pathologen, dem Mediziner, dem Kriminalisten, dem Pädagogen usw.« die Grundlagen seines Urteils an die Hand zu geben, wird nicht erfüllt. Schon die ganze Anordnung, der Beginn mit Feuerbachs großer Schrift vom Jahre 1832 usw., ist ein schwerer methodischer Fehler. Die Kommentierung aber der von P. ausgewählten Stücke durch Verweisung auf andere und vor allem auf die Akten ist völlig ungenügend und vielfach wertlos. Sie erspart dem Benutzer keineswegs die ganz neue Bearbeitung des Materials. Und gerade diese Vorarbeit mußte doch der eigentliche Sinn der Wiederveröffentlichung so vielfach vorhandener Stücke sein. P. hat sich, wie das Vorwort und das gar nicht zu diesem stimmende Nachwort betrüblich zeigen, ohne zureichende Kenntnis oder gar Verarbeitung der vorliegenden Probleme an seine Aufgabe gemacht. Er zeigt neben einem schwülstigen, oft drollig-naiven Stil einen solchen Mangel klaren Begriffs von seiner Aufgabe, daß es verlorene Zeit wäre, sich mit seinen Ausführungen auseinanderzusetzen. Das, was P. neben ermüdendem Gerede an sachlichen Hinweisen beizubringen hat, würde im Rahmen eines kleinen Beitrages zu einer Zeitschrift seinen bescheidenen Platz haben finden können. Da er aber auch mit einer ähnlich unvollkommenen Veröffentlichung der Akten uns bedroht und mit großem Selbstgefühl weitere darstellende Schriften ankündigt, ist es Pflicht des Ref. auszusprechen, daß er nach der vorliegenden Leistung nicht der richtige Mann dazu ist.

Was würde wohl Anselm Feuerbach, der Kriminalist, dessen »Manen« diese 2 Bände gewidmet sind, zu diesem Nachfolger sagen! Sein Altersfehlgriff, über den unter ernsthaften Menschen kein Zwiespalt mehr herrscht, muß nun seit bald 100 Jahren jedem unklaren Kopf als Deckmantel seiner eigenen Unzulänglichkeit dienen und hindert zudem vielfach daran, das wirklich Bemerkenswerte am Fall Hauser zu behandeln und zu erkennen. Und merkwürdig! Während diese Feuerbachsche Schrift ihre verhängnisvolle Berühmtheit noch nicht eingebüßt hat, ist die Schrift eines andern bedeutenden Juristen, des verstorbenen Reichsgerichtsrates Otto Mittelstädt, »Kaspar Hauser und sein badisches Prinzenthum« (1876), verhältnismäßig wenig bekannt. Und doch ist sie nach Charakter, Stil, Humor und Inhalt eines der genußreichsten Büchelchen, das man lesen kann. Sie hat mit dem Unsinn der badischen Prinzenlegende ein für allemal in herzerquickender Weise aufgeräumt und läßt nur den Wunsch übrig, der geistvolle Verfasser möchte sich über seine Andeutungen hinaus auch mit der andern Frage: Wie ist nun die Erscheinung Kaspar Hausers selbst zu beurteilen? ebenso gründlich auseinandergesetzt haben. Immerhin mag Mittelstädt, dem nur die Empörung über den üblen politischen Prinzenschwindel die Feder in die Hand drückte, das richtige Gefühl gehabt haben, daß die Persönlichkeit des bedauernswerten Kaspar im Grunde weniger interessant ist als die Einstellung des 19. Jahrh.s zu ihm. Und doch bleibt für den kriminalistisch bewanderten Historiker oder den historisch gebildeten Kriminalisten die Aufgabe durchaus lösbar, eine kurze und klare Darstellung über den Findling von Nürnberg zu geben, wie sie etwa O. Tschirch (Histor. Ztschr. 1911) der Persönlichkeit Naundorfs, des falschen Ludwig XVIII., gewidmet hat. Der in der Beilage zu den Münchener Neuesten Nachrichten (1925) erschienene Aufsatz des Direktors am bayrischen Staatsarchiv Dr. Ivo Striedinger, der mir durch seine Güte neuestens zugänglich wurde, weist in diese Richtung und ist leider an jener Stelle nur zu wenig zugänglich. Es war dem Ref., der in einer wissenschaftlichen Gesellschaft auf Grund des gedruckten Materials über Kaspar Hauser zu referieren hatte, von Wert, nachträglich zu sehen, daß er auch ohne Kenntnis der noch nicht gedruckten Akten, die Striedinger durchgearbeitet hat, in den Hauptpunkten zu den gleichen Ergebnissen kommen konnte und mußte wie dieser. Auch das in Haltung und Stil maßlose und vielfach abstruse, aber durch Stoffreichtum und bibliographische Hinweise bisher unentbehrliche Buch v. d. Lindes (1887) hat zu dieser Erkenntnis beitragen helfen.

Eine Darstellung der Hauserfrage, auch nur im Gerippe, auf 2—3 Spalten hier zu geben ist leider unmöglich. Aber auf drei Hauptgesichtspunkte möchte ich zum Schluß hier doch hinweisen.

Erstens ist die Frage: Wer war Kaspar Hauser und wie ist seine Erscheinung zu beurteilen? völlig zu trennen von der Frage nach der Wahrheit der badischen Prinzenlegende, die, wie gesagt, von Mittelstädt ein

für allemal ad absurdum geführt worden ist, wozu noch binnen kurzem dankenswerte Ergänzungen aus der Feder des früheren Direktors des badischen Generallandesarchivs Karl Obser zu erwarten sind. Man möchte wünschen, daß unsere Dichter und Literaten künftighin die Finger von diesem Stoffe lassen. Es sei genug an dem einen Jakob Wassermann, dessen Roman, von allem andern abgesehen, die auch dem Poeten gesteckten Schranken historischer Wahrheit weit überschreitet. Sodann ist für den Historiker und den Kriminalisten methodisch das Entscheidende die genaueste Prüfung und Vergleichung der Berichte über das erste Auftreten Kaspars in Nürnberg am 26. Mai 1828 und weiter seine ersten Tage und Wochen in dieser Stadt. Ohne Erarbeitung des Urteils über diese Anfänge ist jedes weitere Darstellen der menschlich und psychiatrisch nicht reizlosen Geschichte dieses kurzen Lebens wertloses Gerede; es sinkt dann noch unter die Linie des niederdrückenden Alterswerks von Feuerbach und dessen kaum entschuldbaren Gutachtens.

Drittens aber wird jeder, der einmal in die Abgründe der Meinungen über Kaspar Hauser hinuntergestiegen ist, das historisch Bedeutsame in diesen Meinungen und Legenden selber erblicken. Kaspar selbst war alles andere als ein bedeutender Mensch. Man kann einige Perioden dieser Meinungen erkennen. Die erste um 1830, eine zweite nach der ersten deutschen Revolution, weitere im Jahrzehnt nach der Reichsgründung und dann nach der zweiten deutschen Revolution. Die Betrachtung dieser wechselnden Bilder mag nachdenklich stimmen. Sie zeigt unter anderem, daß das Zeitalter der Zeitungen, der öffentlichen Meinung und der gewaltigen Bücherproduktion keineswegs nur der Aufklärung dient; daß es vielmehr der Verewigung moderner Mythologien günstig ist, ja diese in gewissem Sinne erst ermöglicht. Eine nicht zu breite historische Betrachtung der Meinungen über Kaspar unter sachlichen Gesichtspunkten wäre eine Aufgabe, deren Lösung von großem Reiz sein müßte.

Tübingen. Hermann Haering.

M[ichael] Doeberl [ord. Prof. f. Bayr. Landesgesch. a. d. Univ. München], **Bayern und die Bismarckische Reichsgründung.** [Bayern und Deutschland, hrsg. v. M. Doeberl.] München, Berlin, R. Oldenbourg, 1925. V u. 319 S. 8°. M. 13,50.

Die Aufhellung des mystischen Halbdunkels, das über der bayerischen Politik im letzten Stadium der Reichsgründung lag, bildete seit langem eine reizvolle, aber schwierige Aufgabe für die Geschichtsforschung. Nicht jeder, der sich diesem Thema widmete, ist der in der Dürftigkeit der Quellen begründeten Gefahr haltloser Hypothesenbildung entgangen. Anderseits kann nunmehr festgestellt werden, daß die Untersuchungen von Brandenburg, Busch, Küntzel, K. A. v. Müller u. a. schon weite Teile dieses wenig zugänglichen Gebietes aufgeklärt haben. Das geht aus der eingehenden, mit zahlreichem Aktenmaterial begründeten Studie Doeberls einwandfrei hervor. D. hat auf Grund umfangreicher Archivforschung, deren Ergebnis sich z. T. als Anhang in einer stattlichen Anzahl wertvoller Akten repräsentiert, die noch offenen Fragen soweit beantwortet, daß ein zusammenhängendes Bild von der Politik Bayerns, vornehmlich seines Ministerpräsidenten Bray, zutage tritt.

Im Nov. 1870 ging für Bayern eine mehr als zweihundertjährige Epoche fast unbeschränkter Souveränität zu Ende; die 1648 erlangte reichsfürstliche Libertät kämpfte für ihre Existenz, um sich schließlich der neuen Zeit zum Opfer zu bringen. Die Bewunderung Ludwigs II. von Bayern für seinen berühmten Namensvetter auf dem französischen Thron im ausgehenden 17. Jahrh. läßt den Leser des D.schen Buchs sich im Geiste zurückversetzen in jene Zeit, wo die »Staatsräson« zum eisernen Bestand der Regierungsarkana gehörte. Wenn auch eine Parallele zwischen Kaspar von Schmidt und Bray nicht gezogen werden kann, in Einem deckten sich beide: in der nahezu eifersüchtigen Wahrung der bayerischen Souveränität. Bray gehörte, wie er selbst einmal bekannt hat, »zu jener älteren Generation, welche an dem Gewohnten und Hergebrachten hängt, besonders wenn sich damit der teure Name des bayerischen Vaterlandes verbindet«. Diese konservative Grundeinstellung führte den Staatsmann Bray zu den althergebrachten Maximen bayerischer Regierungspolitik. Für ihn stand die »Sicherheit« Bayerns noch im Vordergrund, als die politischen Ereignisse die deutsche Frage in ihr letztes Stadium führten. Es ist dieselbe geistige Atmosphäre, aus der der Wortführer der Patriotenpartei, Dr. Jörg, bei Abschluß der Verträge im Nov. 1870 schrieb: »Unsere Mittelstaatenpolitik hat ihre Kapitulation von Sedan vollzogen.« Erst die Berücksichtigung dieser mittelstaatlichen Mentalität führt zu einem Verstehen der bayerischen Politik im Herbst 1870. Da man Bismarcks deutsche Politik mit Recht erst nach Abschluß des Frankfurter Friedens beginnen läßt, so kann man der Münchener Regierung für die vorhergehende Zeit nicht den Vorwurf undeutscher Gesinnung machen. Wenn Bray in der Julikrise einen, allerdings erfolglosen, Vermittlungsvorschlag an die englische Adresse richtete, wenn er, wie mehrfach überliefert und ebensooft abgeleugnet wird, einen Augenblick mit dem Gedanken einer süd-

deutschen Neutralität spielte, so hält er damit durchaus die Linie der bisherigen bayerischen Politik inne: Wahrung der eigenen Souveränität. Auch die europäischen Mächte haben diesen Faktor in ihren Kombinationen berücksichtigt und dem staatlichen Eigenbewußtsein der Bayern neue Nahrung zugeführt. Nur eine Verkennung dieser Mentalität kann es Bray verargen, wenn er auch nach Ausbruch des Krieges in den bisherigen Bahnen blieb. Bayerns »Sicherheit« erforderte den Anschluß an Bismarck, weil die französische Kriegführung die Pfalz nicht verschonen würde, weil Bray aus den Bündnisversuchen des zweiten Kaiserreiches befürchten mußte, daß Bayerns Grenzen direkt bedroht seien. Wenn D. Brays angebliche »Zweideutigkeiten« »an der Hand völlig einwandfreier Quellen, zunächst der intimen Korrespondenz zwischen den Grafen Bray und Beust« zurückweisen will, so widerspricht er sich selbst, da er zu Anfang nachdrücklich die traditionelle Bedingtheit der bayerischen Politik unterstreicht. D. verwischt damit das von ihm gezeichnete Bild des bayerischen Ministerpräsidenten. Denn dieses Mitspielen im Konzert der Mächte gehört zur bayerischen Auffassung vom Wesen und Wert des eigenen Staates. Will aber D. diese europäische Politik Brays ableugnen, so vermißt man bei ihm eine eingehende Stellungnahme zu manchen Überlieferungen (z. B. Lord Lyons, A record of British diplomacy I, 302; Prizibram, Erinnerungen eines alten Österreichers I, 270 f.). Den deutschen Einheitspolitikern jener Tage mochte diese Seite des bayerischen Ministerpräsidenten verdächtig erscheinen, für den Historiker gehört sie zum Bild der deutschen Mittelstaatenpolitik vor der Reichsgründung.

Das Streben nach Erhaltung der bayerischen Selbständigkeit hat auch nach Kriegsausbruch Brays Haltung bestimmt. Anfang August suchte er den in München weilenden russischen Vizekanzler Gortschakoff dafür zu interessieren. Der darüber vorliegende Bericht des preußischen Gesandten v. Werthern vom 6. August (W.s Kenntnis stammte von dem russ. Geschäftsträger in München, der der Unterredung Bray-Gortschakoff beiwohnte) ist D. wohl entgangen. Auch Beusts Reise nach München in den ereignisschweren Novembertagen beweist, daß die Regierung am Ballplatz das bayerische Souveränitätsbewußtsein nicht gering anschlug. Wenn Bismarck, wie aus den Akten des Auswärtigen Amtes hervorgeht, schon in den Julitagen engere Fühlung mit Österreich suchte (vgl. auch Kaiser Friedrich III., Das Kriegstagebuch von 1870/71, hrgb. von O. H. Meisner, 486), so leitete ihn dabei nicht allein die Rücksicht auf die großdeutschen Gefühle Süddeutschlands, sondern auch der Gedanke, einer nicht unmöglichen bayerischen Extratour auf das Gebiet der Staatenpolitik einen Riegel vorzuschieben.

Auch in den Reichsgründungsverhandlungen klingt das Braysche Leitmotiv stark durch. Was Ludwig II. in allgemeiner Form Anfang August dem preußischen Kronprinzen schrieb, was Bray selbst, wie aus dem erwähnten Bericht Wertherns hervorgeht, zur selben Zeit andeutete, das brachte er nach Sedan, am 12. Sept., in detaillierter Form zu Papier. Aber das, was ihm am liebsten gewesen wäre, ein loser Bund mit eventuellem preußisch-bayerischen Kondominium in außenpolitischen Fragen — ein Programm, das ebenso gefährlich war wie der Art. 8 des Osnabrücker Friedens von 1648 —, das alles gibt Bray nachher Schritt für Schritt zurückweichend preis. D. überschreibt sein 4. Kap.: Bayerische Initiative in der deutschen Frage. Selbst wenn er sich dafür auf Delbrücks Feststellung im Norddeutschen Reichstag am 5. Dez. 1870 berufen kann, so läßt sich nur bedingt von einer bayerischen Initiative sprechen. Der erste Schritt in der deutschen Frage erfolgte, als nach den siegreichen Metzer Schlachten das Friedensproblem auftauchte, und dieser erste Schritt ging von Bismarck aus. Für ihn war es eine taktische Frage, daß die nach außen hin sichtbare Anregung von dem bisher sprödesten süddeutschen Staat kam, und er hat dafür eine förmliche Einkreisung inszeniert. Ehe sich diese auswirkte, ist Bray aus der bis dahin beobachteten Zurückhaltung herausgetreten. Entsprang seine bisherige Reserve dem Wunsch nach Wahrung der Souveränität, so geht die nach Sedan einsetzende Aktivität auf dieselbe Wurzel zurück. Im Interesse seines bayerischen Programms mußte Bray nunmehr mit Bismarck marschieren, mußte er gegen den von Teilen des Volkes und der Dynastie übertriebenen Partikularismus Front machen, wollte er überhaupt etwas erreichen. Von einem Damaskus des bayerischen Ministerpräsidenten kann daher ebensowenig gesprochen werden, wie von einer Bismarckschen Drohung mit Enthüllungen aus den Cerçaypapieren, wie das Ruville's phantasiereiches, aber tatsachenarmes Buch glauben machen wollte. (Die Cerçaypapiere sind übrigens nach ihrer Rückgabe an Frankreich auf Grund des Art. 245 des Versailler Vertrages inhaltlich veröffentlicht worden in den Origines dipl. de la guerre de 1870/71, Bd. XII. 408 ff.). Nach D.s Untersuchung steht fest, daß die Anregung zu den Verhandlungen mit Bismarck vom bayerischen Ministerium und nicht vom König ausging, wie auch D. mit Recht betont, daß die bayerische Mobilmachung durch den König nur die Bestätigung eines dahingehenden Kabinettsbeschlusses darstellt. Bray hat für seinen Staat das Möglichste erreicht, allerdings zum

allerwesentlichsten Teil infolge des feinen Verständnisses, das Bismarck dem stärksten süddeutschen Staat entgegenbrachte. Es ist bezeichnend, daß von den mannigfachen Konzessionen an Bayern eine auch dem außenpolitischen Staatsbewußtsein wenn auch nur in ganz geringer Form Rechnung trug, ein Privileg, das 1917 von den meisten als eine »staatsrechtliche Überraschung« empfunden wurde. Bei Friedensschlüssen des Reiches hatte die Münchener Regierung Anspruch auf einen Sondergesandten, ein Reservatrecht, das in Brest-Litowsk zum ersten und einzigen Mal wirksam wurde.

Es ist das Verdienst des D.schen Buches, auf den Grundton der bayerischen Reichsgründungspolitik hingewiesen zu haben, obgleich das Leitmotiv in der Einzeluntersuchung nicht so kräftig durchklingt, wie es wünschenswert wäre. Wenn hinsichtlich einzelner Dinge: genauerer Zitierung der im Text verwerteten Akten, Verarbeitung der neuesten Literatur, Anfertigung eines Registers u. a. m. noch Wünsche unerfüllt geblieben sind, so sollen sie den eigentlichen Wert der Arbeit nicht herabsetzen. Ohne Bismarcks Werk zu verkleinern, läßt D.s Buch die bayerische Politik jener Tage verstehen und dem oft mißverstandenen Bray die ihm gebührende Gerechtigkeit zukommen.

Frankfurt a. M. Kurt Rheindorf.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Alfred Kaufmann [ehem. Pfarrer d. evang. Gemeinde u. Direktor d. Dtsch. Schule in Alexandria], Ewiges Stromland. Land und Mensch in Ägypten. Stuttgart, Strecker & Schröder, 1926. XXIV u. 222 S. 8° m. 125 Abb. u. 8 Karten. Geb. M. 10,—.

Das Land der Pharaonen ist in einer solchen schnellen Entwicklung begriffen, daß die älteren kulturgeschichtlichen Darstellungen von Alfred von Kremer und Lüttke, die seiner Zeit gute Dienste geleistet haben, jetzt ganz veraltet sind. Der Verf., der Jahre hindurch Pfarrer der deutschen Gemeinde und Leiter der deutschen Schule in Alexandria war, gibt hier eine umfassende Landeskunde, die anschaulich und lebendig Land und Leute schildert. Die Skizze der ägyptischen Kulturgeschichte von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage ist natürlich etwas dürftig, und das Kap. über die neuern Begebenheiten und die neueste Politik ist vielleicht ein wenig einseitig. Aber es ist für Ägyptenreisende und für die immer größere Zahl derer, die sich für das alte Wunderland interessieren, ein nützliches und gut orientierendes Buch, das auch eine Fülle von guten Illustrationen, zum großen Teil nach Originalphotographien, bringt.

Kopenhagen-Gjentofte. H. O. Lange.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Max Salomon [Dr. phil. et iur., Frankfurt a. M.], Grundlegung zur Rechtsphilosophie. 2. überarb. Aufl. Berlin, W. Rothschild, 1925. XI u. 199 S. 8°. M. 10,—.

Um die Grundlagen für die Rechtsphilosophie zu gewinnen, ist es nötig, den Wissenschaftscharakter der Jurisprudenz erst einmal nachgewiesen zu haben. Auf was sonst, meint Salomon, als auf die Wissenschaft des Rechts soll sich die Rechtsphilosophie beziehen können? Demgemäß beginnt er seine Ausführungen mit einem ersten Teil über den Wissenschaftscharakter der Rechtswissenschaft. Nach längeren, gründlichen und insbesondere für Anfänger sehr instruktiven Ausführungen kommt er zu dem Ergebnis, daß die Rechtswissenschaft Wissenschaft ist als Rechtsproblematik.

Sodann beschäftigt sich S. in einem zweiten Teil mit den Aufgaben einer Rechtsphilosophie, die aus der Stellung der Rechtsphilosophie im System der Philosophie entwickelt werden, und kommt darauf in einem dritten Teil zur Idee des Rechts. Diese gewinnt er nach längerer, z. T. auch historischer Betrachtung über das Verhältnis des Rechts zur Individualität und zur Sittlichkeit schließlich mit der Formel: Die Reziprozität von Rechtssubjekt und Staat ist die Idee des Rechts.

Das Buch von S. ist bereits in 2. Aufl. erschienen. Die 1. Aufl. hat vielfache Kritik erlebt, am heftigsten wohl von Sauer in der Ztschr. f. d. ges. Strafrechtswiss. und von Binder in den Kantstudien (Binder beschränkt sich dabei auf den ersten Teil über den Wissenschaftscharakter der Rechtswissenschaft). Alle diese Kritiken kämpfen aber mehr gegen Einzelargumente S.s, denn gegen seine Grundeinstellung, wie S. im Vorwort zur 2. Aufl. mit Recht bemerkt, aber nicht mit Recht seinen Kritikern vorwirft. Denn um die rechtsphilosophische Grundeinstellung des Verf.s einer eingehenden Kritik unterziehen zu können, dazu kommt der Verf., wie M. E. Mayer richtig betont hat, vor lauter methodischen Erwägungen viel zu wenig zur Sache. Über seine Auffassung vom Wissenschaftscharakter der Rechtswissenschaft, der ich im Ergebnis zustimme, mag man im einzelnen mit ihm rechten, was aber auch nach S.s eigener Auffassung noch keine Stellungnahme zu seiner Rechtsphilosophie bedeuten kann. Was er dagegen in dem Teil über die Idee des Rechts sagt, ist entweder wiederum in den einzelnen, in diesem Teil behandelten Problemen über das Verhältnis des Rechts zur Sittlichkeit, zum Einzelnen und zum Staat anfechtbar oder, soweit die Formulierung der Idee des Rechts in Betracht kommt, je nach der grundsätzlichen Einstellung des Lesers zum Neukantianismus

zu verwerfen oder anzuerkennen. Denn streng im Anschluß an die Marburger Richtung des Neukantianismus faßt S. gänzlich inhaltlos die Idee des Rechts nur als ein verschieden bestimmbares Verhältnis von Rechtssubjekt und Staat auf. Damit aber endet sein Buch.

Wie auf dieser Grundlage eine Rechtsphilosophie systematisch aufgebaut werden soll, wird nicht mehr gesagt und gehört auch nicht mehr zu der Aufgabe, die sich S. gesteckt hat, der eben nur eine Grundlegung der Rechtsphilosophie geben wollte. Man mag ruhig seine Auffassung der Idee des Rechts als ein Verhältnis von Rechtssubjekt zum Staat anerkennen und kann damit doch nicht zu der rechtsphilosophischen Grundeinstellung des Verf.s Stellung nehmen. Denn dazu würde notwendig gehören, daß S. auch das Verhältnis des Rechtssubjekts zum Staat näher bestimmte und wenigstens den Grundriß eines Systems der Rechtsphilosophie andeutete. So aber, wo S. bewußt nur einen »Traktat von der Methode« gegeben hat, muß er, der im übrigen in diesem klar geschriebenen Buch über den Charakter der Jurisprudenz wie über die Stellung der Rechtsphilosophie innerhalb der Philosophie wie zur Rechtswissenschaft und zum positiven Recht sehr beachtenswerte Ausführungen macht, damit rechnen, daß man eine Kritik der rechtsphilosophischen Grundeinstellung seines Werkes ablehnt, soweit sie über die Feststellung hinausgeht, daß der Verf. streng auf dem Boden des Neukantianismus steht. Ob S. in die freirechtliche Bewegung einzuordnen ist, wie es M. E. Mayer getan hat, läßt sich m. E. aus dem Buche auch nicht ersehen; man hat eben schlechterdings keinen Anhaltspunkt für eine grundsätzliche Stellungnahme zu der rechtsphilosophischen Einstellung des Verf.s. Einzelheiten seiner methodischen Überlegungen anzugreifen aber ist an dieser Stelle nicht möglich.

Berlin. Herbert Dannenberg.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Arthur Czwalina [Oberstudiendirekt. in Gumbinnen], Die Kegelschnitte des Apollonius. München u. Berlin, R. Oldenbourg, 1926. 220 S. 8°. M. 10,—.

Die vorliegende Arbeit Czwalina's bringt eine Übersetzung der ersten vier Bücher des Apollonios über die Kegelschnitte, d. h. derjenigen vier Bücher, die uns griechisch erhalten sind. Im historischen Interesse hat der Verf. mit Recht durchweg, auch bei solchen Sätzen, die im Original sehr schwerfällig und umständlich ausgedrückt sind, eine möglichst getreue Übersetzung einer freieren Übertragung vorgezogen. In einigen Fällen wird daher die Formulierung eines Satzes auch in der Übersetzung zunächst unübersichtlich erscheinen; die beim Beweis gegebenen Erläuterungen machen aber den Inhalt des Satzes stets sofort verständlich. Überdies wird der Leser durch die zahlreichen Anmerkungen des Verf.s wirksam unterstützt; diese sind, durch Ziffern kenntlich gemacht, am Ende jedes der vier Bücher zusammengestellt, um den Eindruck des Urtextes nicht zu beeinträchtigen.

Dem Verf. muß man aufrichtigst dafür danken, daß er seine Übersetzung, die er — wie er im Vorwort sagt — zunächst nur für sich und ohne die Absicht einer Publikation vorgenommen hatte, doch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Er hat dadurch das Studium eines der bedeutendsten mathematischen Werke der Antike und das Eindringen in die griechische Mathematik überhaupt, das ohne Benutzung einer Übersetzung meistens als zu zeitraubend und schwierig angesehen wird, außerordentlich erleichtert. Das Buch kann allen Mathematikern, besonders aber den Lehrern der Mathematik an den höheren Schulen, sowohl im historischen Interesse als auch aus methodischen Gründen auf das wärmste empfohlen werden.

Berlin-Lankwitz. G. Feigl.

Douglas Houghton Campbell [Stanford Univ. California], An outline of plant geography. London, Macmillan & Co., 1926. IX u. 392 S. 8° m. 101 Textabb. u. 52 Taf. Geb. Sh. 17,—.

Campbell's Buch beansprucht nicht, ein Lehrbuch der wissenschaftlichen Pflanzengeographie zu sein; es beschränkt sich im wesentlichen auf die Beschreibung der bekannten Tatsachen, um ein »befriedigendes Gemälde der auffallendsten Züge der Vegetation in den wichtigeren Florengebieten« zu geben. Dieses Ziel hat der Verf. erreicht: das Buch ist klar geschrieben, mit meist gut gewählten Abbildungen ausgestattet und in seinen Angaben fast überall zuverlässig. C. hat viele Länder der Erde bereist und, ohne gerade Pflanzengeograph zu sein, das botanisch Interessante verständnisvoll kennen gelernt. Vielfach spiegelt sich Selbstbeobachtetes in der Schilderung wider und bereichert sie, zumal wenn es sich um Gegenden handelt, die seltener beschrieben sind (z. B. Malakka, Borneo, Trinidad). Anziehend für uns ist es auch, die großen borealen Räume der Erde, das bevorzugte Wirkungsfeld der europäischen Pflanzengeographen, nun zum ersten Mal von einem Amerikaner dargestellt zu sehen und die Erscheinungsformen ihrer Vegetation und Flora überall mit amerikanischen Beispielen verglichen zu finden. Wo C. über eigene Erfahrung nicht verfügt, stützt er sich vorwiegend auf deutsche Handbücher. So ist ein Buch entstanden, das dem Leser den Stoff der Pflanzengeographie in ansprechender Weise vorführt. Doch von ihren wissenschaftlichen Problemen erfährt er dabei nicht allzuviel, und noch weniger hört er von den Versuchen, sie zu lösen.

Berlin-Dahlem. L. Diels.



MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Atti: 1926/27. T. 86, Disp. 1. U. a.: Levi-Cases, Arm.: Intorno agli scambî d'energia fra le particelle dei corpi in movimento termico e lo spazio che le avvolge; Vitali, Gius.: Sopra i sistemi di spazi lineari a ugual numero di dimensioni tangenti ad una varietà data lungo una curva in essa immersa. — Disp. 2. U. a.: Cessi, R.: Note per la storia dei Goti e degli Unni, 2: L'invasione Unna; Vitali, F.: Sulla diagnosi dell' ascesso endocranico; Marchesini, G.: La »sensibilità trascendentale« dell' anima mistica. — Disp. 3. U. a.: Gerola, G.: I criteri di ordinamento della collezione numismatica Papadopoli; Ferriguto, A.: Capolavori figurativi e avvenimenti letterarî; Gnesotto, F.: Sulla identità di causa dei fenomeni magnetoelastici Joule e Wiedemann; Crescini, V.: Le caricature trobadoriche di Pietro d'Alvernia, 2; Favaro, G.: L'equilibrio del corpo umano negli studi di Leonardo.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der o. Prof. für alttestamentl. Theologie an der Univ. Berlin, D. Dr. Hugo Greßmann, ist gestorben.

Der o. Prof. für Kirchengeschichte an der Univ. Leipzig, D. Dr. Heinrich Boehmer, ist in Bad Nauheim gestorben.

Für vergleichende Religionsgeschichte habilitierte sich an der Techn. Hochschule in Braunschweig Lic. Gustav Mensching.

Neuerscheinungen

Greßmann, Hugo: Altorientalische Bilder zum Alten Testament. 2. völlig neugest., stark verm. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. XI, 224 S., 260 Taf. 4°. 38,—; Lw. 40 M.

Jeremias, Alfred: Jüdische Frömmigkeit. Leipzig, 1927, Hinrichs. 62 S. 2 M.

Scherer, Willib. C.: Der Gehorsam nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin. Paderborn, 1926, Schöningh. XIII, 260 S. 7 M.

Weiß, Bernhard: Aus neunzig Lebensjahren. 1827/1918. Hrsg. v. Hans G. Weiß. Leipzig, 1927, Koehler & Amelang. 245 S., Taf. Lw. 8,50 M.

Grentrup, Theodor: Nationale Minderheiten und katholische Kirche. Breslau, 1927, Hirt. 174 S. 7 M.

Scholastik. Jg. 2, H. 1. U. a.: Sladeczek, Fr. Maria: Das Widerspruchsprinzip und der Satz vom hinreichenden Grunde; Kugler, Fr. X.: Vom Hohen Lied und seiner kriegerischen Braut; Deneffe, Aug.: Fides pia und sententia pia.

Archiv für Reformationsgeschichte. Jg. 23, H. 3/4. U. a.: Loesche, G.: Zwei Wiener evangel. Stammbücher aus der Zeit der Gegenreformation; Koch, Anni: Die Kontroverse über die Stellung Friedrich des Weisen zur Reformation; Wotschke, Th.: Der Trübauer Superintendent Satbauch; Gußmann, W.: Ein Melanchthonfund; Schiff, O.: Thomas Müntzer als Prediger; Clemen, O.: Eine vorreformatorische Disputation über die justificatio; Ders., Ein Brief des Zwickauer Rats an Luther; Kalkoff, P.: Huttens Bücherraub.

Philosophie

Mitteilungen

Die philosophische Fakultät der Univ. Marburg hat dem Handelsgerichtsrat Georg Elsner in Berlin den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Enriques, Federigo: Zur Geschichte der Logik. Grundlagen und Aufbau der Wissenschaft im Urteil d. math. Denker. Übers. v. L. Bieberbach. Leipzig, 1927, Teubner. V, 240 S. Lw. 11 M.

Freudenthal, Jakob: Spinoza. 1: Leben, 2. Aufl. hrsg. v. C. Gebhardt. 2: Lehre. Auf Grund d. Nachl. bearb. v. C. Gebhardt. Heidelberg, 1927, Winter. XVI, 350 S.; V, 270 S. 30.—, geb. 33.— M.

Heimsoeth, Heinz: Metaphysik und Kritik bei Chr. A. Crusius. Berlin, 1926, Dt. Verlagsges. f. Politik und Geschichte. IV, S. 171—237. 1 M. (= Schriften der Königsberger Gelehrten Ges. Geisteswiss. Kl., Jg. 3, H. 3.)

Seillière, Ernest: Pour le centenaire du romantisme. Un examen de conscience. Paris, 1927, Ed. Champion. 311 S.

Wundt, Eleonore: Wilhelm Wundts Werk. Verzeichnis sämtl. Schriften. München, 1927, Beck. VIII, 78 S. 4 M. (= Forschungsinstitut f. Psychologie, Leipzig, Abh. 28.)

Archives de philosophie. Paris. Vol. 4, Cah. 3. Lucien-Brun, J.: Une conception moderne du droit, étude critique.

Logos. Bd. 16, H. 1. U. a.: Holldack, Felix: Recht und Rechtswirklichkeit, zur Erinnerung an L. Mitteis; Janentzky, Christian: Goethe und das Tragische, Vortrag; Kroner, R.: Kulturleben und Seelenleben; Stepun, Fedor: Deutsche Romantik und die Geschichtsphilosophie der Slawophilen, Vortrag; Tillich, P.: Die Überwindung des Persönlichkeitsideals, Vortrag; Sutton, Cl.: Bericht über die neuere englische Philosophie.

Mind. London. Vol. 36, Nr. 141. U. a.: Chadwick, J. A.: Logical constants; Taylor, A. E.: Forms and numbers, a study in Platonic metaphysics; Mackenzie, J. S.: Time and the Absolute; Shen, E.: The Ladd-Franklin formula in logic; Sidgwick, Alfr.: »Literal truth«; Schiller, F. C. S.: The two logics; Knight, E. Hel.: Some aesthetic theories of Mr. Richards.

Revue des sciences philosophiques et théologiques. Paris. A. 16, Nr. 1. U. a.: Mandonnet, P.: Saint Thomas d'Aquin créateur de la dispute quodlibétique (fin); Louis de la Trinité, Fr.: Le Procès de béatification de Saint Jean de la Croix et le »Cantique spirituel«, 1; Synave, P.: L'universalisme dans le Psaume 68 (67); Wébert, J.: Bulletin de philosophie.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Internat. congress of psychology, 8: Held at Groningen, 6./11. Sept. 1926. Proceedings and papers. Groningen, 1927, Noordhoff. 452 S. 4°. 12,50 M.

Haeberlin, Carl: Grundlinien der Psychoanalyse. 2. durchges. u. verm. Aufl. München, 1927, Gmelin. 112 S. 4,—; Lw. 6 M.

Handbuch der Psychiatrie. Allg. Teil, Abt. I, 1, Bd. 1: Jakob, A.: Normale Anatomie und Histologie u. allg. Histopathologie des Großhirns. Wien, 1927, Deuticke. XXII, 457 S., Abb. 57,—; geb. 60 M.

Zeitschrift für Menschenkunde. Jg. 2, H. 5. U. a.: Klages, L.: Die »religiöse Kurve« in der Handschrift; Achelis, W.: Das Problem des Traumes; Junge, Otto: Die wissenschaftliche Grundlage der Graphologie und ihre Anwendung; Eichhorn, Karl: Medizinische Romane.

Zeitschrift für angewandte Psychologie. Bd. 28, H. 3/4. U. a.: Reimers, O.: Untersuchungen über die Entwicklung des Tonalitätsgefühls im Laufe der Schulzeit; Stok, W.: Nähe und Ferne in den sozialen Beziehungen; Kainz, F.: Gestaltgesetzlichkeit und Ornamententstehung.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Riekel, August: Vom Wesen der Erziehung. Problematik des Erziehungsbegriffs. Braunschweig, 1927, Westermann. 227 S. Lw. 5 M.

Göpfert, Christ: Über Binet-Simon-Teste. Langensalza, 1927, Beyer. 88 S., Fig. 2 M.

Többen, Heinrich: Die Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung. 2. völlig neubearb. u. erw. Aufl. Münster, 1927, Aschendorff. VI, 988 S., Abb. 36,—; geb. 39 M.

Smalian, Karl: Methodik des biologischen Unterrichts. Hilfsbuch f. Lehrer aller Schularten. Zugl. 2. Aufl. d. Methodik d. botan. Unterrichts v. F. Kienitz-Gerloff †. Berlin, 1927, Salle. XVI, 278 S. 8,—; geb. 9 M.

Die Musikerziehung. Jg. 4, H. 2. U. a.: Kager, R.: Die Vergleichsmethode für den musikästhetischen Einführungsunterricht.

Muth, Georg Friedrich: Der Erfahrungsunterricht. Erkenntnistheoret. Begründung u. prakt. Durchführung in der Grundschule. Langensalza, 1927, Beyer. XI, 144 S., Taf. 4,80 M.

Burgardsmeier, Alfred: Der apologetische Unterricht an höheren Schulen. Düsseldorf, Schwann. 56 S. 2 M.

Naturwissenschaftliche Monatshefte f. d. biolog., chem., geograph. u. geolog. Unterricht. Bd. 7, H. 3. U. a.: Scheunert, A.: Sollen wir bei unserer Ernährung auf die Vitamine achten? Krüger, P.: Über tierphysiologische Übungen im Schulunterricht; Goetze, O.: Die Darstellung der Schwefelsäure aus Gips; Foerster, F.: die ultravioletten Strahlen der Quarzlampe und ihre biologisch-chemischen Anwendungen; Pallmann, H.: Die Bestimmung einiger wichtiger Bodenfaktoren bei pflanzengeographischen Untersuchungen; Goetz, L. K.: Die Studierenden der Biologie sowie der Mineralogie und Geologie auf den preuß. Universitäten; Ungerer, A.: Das Episkop und seine Verwendung im Schulunterricht.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Germanisch-romanische Monatsschrift. Jg. 15, H. 1/2. U. a.: Winkler, Emil: Sprachmusik und Stilistik; Schaeffer, Albr.: Die Technik der Darstellung in der Erzählung; Walzel, Oskar: Von »Minna« zur »Emilia«; Koch, John: Sir Walter Scotts Beziehungen zu Deutschland, 1; Hämel, A.: Lateinische u. französ. Literatur im Mittelalter; Krappe, Alex. Hagg.: Eine mittelalterlich-indische Parallele zum Beowulf; Kalepky, Th.: Die »Einheit« in Goethes Fausttragödie; Buchner, Max: Auf den Spuren des geschichtlichen Faust; Låftman, E.: »Als er das hörte, war er überrascht«, ein Medium; Spitzer, Leo: Frz. il ne faut pas que tu meures »du darfst nicht sterben«.

Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors. Jg. 28, Nr. 1/2. U. a.: Schoppe, G.: Beiträge zur deutschen Wortgeschichte; Krogmann, W.: Die Anfangsstrophen des Ezzoliedes; Morawski, J.: Deux poèmes en quatrains monorimes; Suolahti, H.: Wilhelm Braune †.

Academia das sciências de Lisboa. Boletim da seg. Classe. Vol. 16: 1921/22. U. a.: Ramos, Gust.: A propósito de uma novela de Kleist inspirada dos estudos de Kant sobre o terramoto de 1755; de Campos, Ag.: Fernão Lopes; de Vasconcellos, Ern.: Relação de Capitaens Mores e naos que vierão do reyno a este estado da India dês do seu descobrimento; Nunes, J. J.: Tentativa de identificação do animal chamado Zevro nos documentos medievais; Ders.: A fauna na toponímia Portuguêsa; Ders.: Evolução da Língua Portuguêsa; de Azevedo, Pedro: Notas de um agente da polícia do Marquês de Pombal; Ferrão, Ant.: A Reforma Pombalina da Universidade de Coimbra, de 1772, e a sua apreciação por alguns eruditos espanhois.

Orient einschl. Ostasien

Mitteilungen

Der o. Prof. für indische Philologie an der Univ. Breslau, Dr. Bruno Liebisch, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

*

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 31. März las Hr. Lüders über: »Die Sprache der buddhistischen Urkunden«. Dem Kanon der buddhistischen Schriften in Pali und in Sanskrit liegt eine Urkunde zugrunde, die in einem östlichen Dialekte abgefaßt war. Dieser Dialekt stimmt im wesentlichen mit der Māgadhī der Aśoka-Inschriften überein, steht aber zum Teil schon auf einer weiteren Stufe der Entwicklung. Stimmlose Verschlußlaute zwischen Vokalen waren bereits erweicht, stimmhafte Verschlußlaute in derselben Stellung schon geschwunden. Auch in der Flexion zeigen sich manche Unterschiede. Wichtig ist besonders, daß der Akk. Plur. der *a*-Stimme auf *-am* ausging, der Lok. Plur. auf *-ehi*. Bei der Übersetzung ins Pali und ins Sanskrit sind oft Fehler untergelaufen.

Ferner legte Hr. Lüders eine Abh. des Hrn. Dr. Johannes Nobel vor: »Kumārajīva«. Es wird eine Darstellung des Lebens des berühmten chinesischen Übersetzers auf Grund einer vollständigen Übersetzung seiner eignen Biographie und der Biographie des Sêng-Jui, eines seiner Hauptschüler, im Kao-sêng-chuan gegeben. Von besonderem Interesse ist die Angabe, daß das von Kumārajīva übersetzte Ch'an-fa-yao-ching aus Auszügen aus Werken des Aśvaghoṣa, des Kumāralāta und anderer besteht.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde. Bd. 62, H. 2. U a.: Kees, Herm.: Ein Klagelied über das Jenseits (Ramessidenzeit); Behnk, Frida: Lexikalische Beiträge zur ägyptisch-semitischen Sprachvergleichung; Scharff, Alex.: Ein Denkstein der römischen Kaiserzeit aus Achmim; Schäfer, Heinr.: Das sog. »Blut der Isis« und das Zeichen »Leben«; Sethe, K.: Die Jahresrechnung über Ramses II. und der Namenswechsel dieses Königs; Till, Walter: Achmîmische Berichtigungen u. Ergänzungen zu Spiegelbergs koptischem Handwörterbuch.

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Bd. 49, H. 4. U. a.: Steuernagel, C.: Alphabet. Namenliste u. Inhaltsübersicht zur Beschreibung des 'Adschlūn; Sellin, E.: Die Ausgrabung von Sichem; Böhl, F. M. Th.: Dasselbe, Keilschrifttafeln; Köhler, L.: Die Bezeichnungen der Heuschrecke im A. T.; Alt, A.: Nachträge zu Bitolion u. Bethelea.

Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete. Bd. 5, H. 1. U. a.: Sethe, K.: Die ägyptischen Ausdrücke für »jeder« u. ihre semitischen Entsprechungen, ein neues Zeugnis für die Verwandtschaft des Ägyptischen mit den semit. Sprachen; Brockelmann, C.: Semitische Reimwortbildungen; Praetorius, F.: Zur Kausativbildung im Semitischen; Obermann, J.: Ein Werk agadisch-islamischen Synkretismus; Bräu, H. H.: Die

Gedichte des Hudailiten Mulaiḥ b. al-Ḥakam (übersetzt); Spoer, H. u. Haddad, E. N.: Volkskundliches aus el Qubēbe bei Jerusalem (Schluß); Weißbach, F. H.: Beiträge zur Kunde des Irak-Arabischen (Schluß); Euringer, S.: Biblische Rätsel, A: Text.

Таджикистан. (Tadžikistan.) Taschkent, 1925, Ges. z. Erforschung Tadžikistans u. d. übrig. iran. Völkerschaften. 290 S. Pankow, A. W.: Положение, границы, состав и административное деление Таджикистана (Lage, Grenzen, Beschaffenheit und administrative Einteilung); Koržene wskij, N. L.: Устройство поверхности. (Oberflächengestaltung); Molčanow, L. A.: Климат Таджикистана (Das Klima); Popow, M. G.: Краткий очерк растительности (Skizze der Pflanzenwelt); Kaškarow, D. N.: Животный мир (Die Tierwelt); Pankow, A.: Население. (Die Bevölkerung); Bartold, W. W.: Таджики, Исторический очерк. (Die Tadžiken, Historische Skizze); Semenow, A. A.: Материальные памятники арийской культуры (Die materiellen Denkmäler der arischen Kultur); Andreew, M. S.: По этнографии таджиков. (Ethnographie der Tadžiken); Poslawskij, Ju. I.: Экономический очерк Таджикистана (Wirtschaftsskizze); Bezdeka, I. I.: Месторождения полезных ископаемых Таджикской Республики (Vorkommen von Nutzmineralien); Kolosowskij, N. F.: Пути сообщения Таджикистана (Verbindungswege).

Andreew, M. S.: Выработка железа в долине Ванча, Верховья Аму-Дарья. (Die Eisenbearbeitung im Wanč-Tale, Oberer Amu-Darja.) Taschkent, 1926, ebda. 17 S.

Ders.: К материалу по средне-азиатской Керамике (Zum Material über die mittelasiatische Keramik). Ebda., 1926. 18 S. H. F.

Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen. Bd. 17, H. 2 U. a.: Ittmann, J.: Einiges aus der Bankon-Literatur; Pettinen, A.: Sagen und Mythen der Aandonga; Pilhofer, G.: Gespräche in der Kâte-Sprache.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

The journal of hellenic studies. London. Vol. 46, P. 2. U. a.: Tarn, W. W.: The first Syrian war; Lawrence, A. W.: The primitive sculpture of Cyprus; Ders.: The date of the Nike of Samothrace; Gomme, A. W.: Two notes on the »Constitution of Athens«; Smith, S.: The Tridacna Squamosa shells in Asia; Handford, S. A.: The evidence of Aeneas Tacticus on the βάλανος and βαλανάγρα; Marshall, F. H.: An eastern Patriarch's education in England; Payne, H. G. G.: Cycladic vase-painting of the seventh century; Tillyard, H. J. W.: A Byzantine musical handbook at Milan; Woodward, A. M.: Archaeology in Greece, 1925/26; Iliffe, J. H.: An attic dinos in the British Museum; Smith, A. H.: The tomb of Aspasia.

Bulletin de l'Association Guillaume Budé. Paris. 1927, Nr. 14. U. a.: Diès, A.: Guignol à Athènes; Herrmann, L.: La matrone d'Éphèse dans Pétrone et dans Phèdre.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Raymond, Marcel: L'influence de Ronsard sur la poésie française, 1550/85. T. 1/2. Paris, 1927, H. Champion. 398 S.; 376 S.

Amades, Joan: El ball de les gitanes. Butlletí de l'Associació Catalana d'antropologia, etnologia i prehistòria. Barcelona. Vol. 3, Fasc. 1, p. 44 ff.

Revue de linguistique romane. Paris. T. 2, Nr. 5/6. U. a.: Jaberg, K.: Sprache und Leben; Bloch, Marc: Collibertus ou *culibertus? Brüch, J.: Die bisherige Forschung über die germanischen Einflüsse auf die romanischen Sprachen; Ders.: Das Suffix -attus, -ittus, -ottus; Fouché, P.: Chronique philologique des parlers provençaux anciens et modernes, 1913/24.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Laporte, Luise: Lohensteins »Arminius«. Dokument d. dt. Literaturbarock. Berlin, 1927, Ebering. IV, 98 S. 4,20 M.

Kasten, Hans: Goethes Bremer Freund Nicolaus Meyer. Briefwechsel mit Goethe u. d. Weimarer Kreise. Bremen, 1926, Schünemann. XXVIII, 479 S., Taf. 15,—; Lw. 20 M.

Jensen, Harald: Schiller zwischen Goethe und Kant. Norske Videnskaps-Akad. i. Oslo. Skrifter, 2, hist.-filos. Kl., 1927, Nr. 1. 86 S. 4°. 6 kr.

Weber, Karl: Die schweizerische Presse 1848. Basel, 1927, Frobenius. 236 S. 6,80 M.

England — Amerika

Mitteilungen

Die Sächsische Akademie der Wissenschaften in Leipzig hat den o. Prof. für engl. Sprache u. Literatur, Dr. Levin Ludwig Schücking, ebenda, zum o. Mitglied ihrer philologisch-historischen Klasse gewählt.

Neuerscheinungen

Seeger, Oskar: Die Auseinandersetzung zwischen Antike und Moderne in England bis zum Tode Samuel Johnsons. Leipzig, Akadem. Verlagsges. 117 S. 5 M.

Page, John: Siege of Rouen. Krit. Textausg. nebst Einl., Anm., Glossar v. H. Huscher. Leipzig, 1927, Tauchnitz. XII, 245 S. 10 M.

Weltzien, Erich: Die Gebärden der Furcht in Thomas Hardys Wessexromanen. Diss., Greifswald, 1926. 53 S.

Simon, Andre L.: Bottlescrew days, wine drinking in England during the 18. century. London, Duckworth. 21 sh.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Nötzel, Karl: Der Deutsche in der russischen Literatur und in der russischen Wirklichkeit. Deutsche Akademie. Mitteil., H. 10, S. 353—70.

Corvina. Budapest. A. 6, Vol. 11/12. U. a.: Colasanti, Ard.: Metodo e risultati dei nuovi scavi italiani; Dabrowski, Giov.: Gli Angioini in Polonia; Miskolczy, Stef.: In memoria di Lodovico in Grande Angioino Re d'Ungheria; Horváth, Enr.: Una veduta di Veszprém in un affresco di Castiglione d'Olona, contributi al problema di Masolino; Fest, Alfr.: Fiume in difesa della sua autonomia al principio del secolo XVII (1601/08), 1; Mikszáth, Colom.: Le donne di Selistie, romanzo (prima vers. italiana). — Bollettino della Società »Mattia Corvino«.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Der nichtb. ao. Prof. für Kunstgeschichte an der Univ. Halle, Dr. Kurt Gerstenberg, hat den Ruf an die Univ. in Madison, Wisc., U. S. A., abgelehnt.

Neuerscheinungen

Schmit, Theodor: Die Koimesis-Kirche von Nikaia. Bauwerk u. Mosaiken. Berlin, 1927, de Gruyter. III, 56 S., Abb., Taf. 4°. Lw. 46 M.

Topass, Jan: L'art et les artistes en Pologne. De la prime-renaissance et pré-romantisme. Paris, Alcan Ill. 15 fr.

McClelland, Nancy: The practical book of decorative wall treatments. London, Lippincott. 42 sh.

Fontainas, André: Constable. Paris, Rieder. 16 fr. 50 c.

Anderson, John: The unknown Turner. New York, Baker & Taylor. 4°. 15 $.

de Stoecklin, Paul: Grieg. Paris, Alcan. 15 fr.

Schwebsch, Erich: Anton Bruckner. Beitr. zur Erkenntnis von Entwicklungen in der Musik. 2. wesentl. erw. Aufl. Augsburg, Bärenreiter. VII, 35 S. 3,—; Lw. 5 M.

Dupré, Henri: Purcell. Paris, Alcan. 12 fr.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Eberts Reallexikon der Vorgeschichte. Bd. 8, Lfg. 4 = S. 209—72: Mischwesen—Modell; Lfg. 5 = S. 273—336: Modell—Muschel. Berlin, 1927, de Gruyter. 4°. Je 7,20 M.; Subskr.-Pr. 6 M.

Ekholm, Gunnar: Stenåldersbosättning och nivåförändringar in Östsverige. Ymer. Stockholm. 1926, H. 3/4, S. 361 ff.

Geschichte

Mitteilungen

Der nichtetatm. ao. Prof. für mittlere u. neuere Geschichte in Heidelberg, Dr. Friedrich Baethgen, ist zum Honorarprof. an der Univ. Berlin ernannt worden.

•

Die 29. Jahresversammlung der Sächsischen Kommission für Geschichte hat am 26. Februar stattgefunden. Herausgegeben wurden: Der 2. (Schluß-) Teil der »Erläuterungen zum Sachsenspiegel« bearb. v. K. von Amira, ein 2. Band der »Musikgeschichte Leipzigs« (1650—1724) von A. Schering, ein »Lebensbild des Grafen Manteuffel« von Frl. von Seydewitz. Im Druck befindet sich als erster Band der »Sächsischen Landtagsakten« eine von W. Görlitz bearbeitete Darstellung des Sächsischen Staates zur Zeit Herzog Georgs. Die Bearbeitung der »Briefe Thomas Münzers« durch H. Boehmer ist so weit fortgeschritten, daß die Ausgabe voraussichtlich schon im Laufe dieses Jahres wird erscheinen können. Die übrigen Arbeiten der Kommission sind im Fortgang begriffen. Band 3 der »Bibliographie sächsischer Geschichte«, ein zweiter Halbband der »Akten des Bauernkrieges«, Band 3 der »Akten zur Kirchenpolitik Herzog Georgs«, Band 3 der »politischen Korrespondenz des Kurfürsten Moritz«, die »Briefe und Aufzeichnungen Augusts des Starken« und die »Akten der Restaurationskommission 1762/63«. Die Bearbeitung des »Registers der Markgrafen von Meißen 1378« ist so weit fortgeschritten, daß ein erster Band, enthaltend die Einleitung und den Text, im laufenden Jahre vorgelegt werden wird; die Erläuterungen sollen später folgen. Die Arbeiten an einer Ämterkarte für die gleiche Zeit sind fortgesetzt worden. Die »Beschreibung des Bistums Meißen« ist gefördert worden. Die Ausgabe der Visitationsakten wird vorbereitet. Eine vierte Lieferung der »Hauptwerke sächsischer Bildnerei und Malerei« ist druckfertig. In der Geschichte des geistigen Lebens Leipzigs wird die Kunstgeschichte durch Schulze, Leipzig, gefördert. Eine Übersichtskarte der Ortsfluren Sachsens 1 : 200 000 (mit dem Netz der Gemarkungsgrenzen) wird demnächst erscheinen. Der Abschluß des Flurkartenatlasses wird für 1928 erwartet. Die Flurnamensammlung nimmt günstigen Fortgang, namentlich die Bearbeitung eines Generalregisters. Die Geschichte der Statistik soll weiter gefördert werden. Eine kleine Schrift »Aus Sachsens Vergangenheit«, betreffend sächsische Künstlerbriefe, wird von H. Heyne, Leipzig, vorbereitet. Als ein neues Unternehmen hat die Kommission die Bearbeitung sächsischer Lebensbilder beschlossen; ein erster Band, in dem eine größere Anzahl solcher Lebensbilder geboten werden sollen, befindet sich in Vorbereitung.

Neuerscheinungen

Dvorník, F.: Les slaves, Byzance et Rome au 9. siècle. Paris, 1926, Champion. V, 360 S. (= Travaux publ. p. l'Institut d'études slaves, 4.)

Nettlau, Max: Der Anarchismus von Proudhon zu Krapotkin. Seine histor. Entwicklung 1859/80. Berlin, 1927, Der Syndikalist. 312 S. 5,—; geb. 6 M.

Somervell, D. C.: Disraeli und Gladstone. Versuch einer Doppelbiographie. Übers. v. J. v. Heinz. Berlin, 1926, Kulturpolitik. 156 S. 4,50; Hlw. 6 M.

Burnek, Charles: The memoirs of the 18. (Queen Mary's own) royal hussars 1906/22. London, Warren. Ill. 25 sh.

Revue historique. Paris. T. 153, Fasc. 2. U. a.: Kontchalovsky, Dim.: Recherches sur l'histoire du mouvement agraire des Gracques; Crozet, R.: Un épisode de la guerre de Cent ans, le siège de Romorantin par le prince de Galles (1356); Bréhier, Louis: Histoire byzantine, 1922/26; Martin, Paul-E.: Histoire de Suisse, 1924/25.

History. London. N. S., Vol. 11, Nr. 44. U. a.: Lower, A. R. M.: The evolution of the sentimental idea of empire, a canadian view; Morris, J. E.: Some historical geographies; Geyl, P.: The history of Holland in english school books; Waugh, W. T.: History in moving pictures.

Europäische Gespräche. Jg. 5, Nr. 3. U. a.: Norton, H. K.: China und die Mächte; Bredt, J. V.: Deutschlands außenpolitische Lage; Mendelssohn-Bartholdy, A.: Zum Abschluß der deutschen Aktenpublikation. — Das englische China-Memorandum an den Völkerbund, Dokument.

Holzhausen am Starnberger See. Bearb. v. H. Widnmann u. Joh. B. Jungmann. Mit Beitr. v S. von Riezler. München, 1926, Müller & Königer. VIII, 469 S. Hlw. 10 M.

Averdunk, H. u. Ring, W.: Geschichte der Stadt Duisburg. Hrsg. v. W. Ring. Essen, 1927, Baedeker. XI, 500 S., Taf. Lw. 11 M.

Altertumsforschende Gesellschaft zu Pernau. Sitzungsber., Bd. 8: 1914/25. Dorpat, Krüger. 363 S., Taf. 7,50 M.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Streeter, Daniel W.: Denatured Africa. London, Putnam. Ill. 10 sh. 6 d.

Roosevelt, Nicholas: The Philippines. A treasure and a problem. New York, J. H. Sears. 3 $ 50 c.

Ymer. Stockholm. 1926, H. 3/4. U. a.: Nordenskiöld, Erl.: En jämförelse mellan indiankulturen i södra Sydamerika och i Nordamerika; Mjöberg, E.: Borneo, dess land och folk.

Proceed. of the American Philosophical Society. Philadelphia. Vol. 65, Nr. 4. U. a.: Nuttall, Z.: The Aztecs and their predecessors in the valley of Mexico; Speck, Frank G.: Culture problems in Northeastern North America.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Fischer, Aloys: Familie und Gesellschaft. Langensalza, 1927, Beyer. 27 S. 0,75 M.

Popenoe, Paul: Problems of human reproduction. London, Baillière. 11 sh. 6 d.

Lapp, John, A.: Practical social science. London, Macmillan. 9 sh.

Margold, Charles W.: Sex freedom and social control. Chicago, Univ. Press. 2 $.

Dersch, Hermann: Die Sozialversicherung. Berlin, 1927, Springer. 62 S., Abb. 2,70 M. (Aus: Handbuch d. soz. Hygiene u. Gesundheitsfürsorge, Bd. 4.)

White, Leonard D.: Introduction to the study of public administration. London, Macmillan. 14 sh.

Lovitt, William V. and Holtzelaw, H. E.: The mathematics of business. London, Appleton. 12 sh. 6 d.

Hilferding, R.: Das Finanzkapital. Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus. Manuldruck. Wien, 1927, Skaret & Danneberg. XII, 477 S. 7,—; Hlw. 8 M.

Woytinski, Wl.: Die Welt in Zahlen. 4: Das Gewerbe. Berlin, 1927, Mosse. XXIII, 375 S., Taf. 22,—; Lw. 25 M.

Furniss, H. S.: The political importance of working class education. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 179,3, p. 205 ff.

Recht

Mitteilungen

Der o. Prof. für dt. Rechtsgeschichte, Privatrecht, dt. bürgerl. Recht u. Handelsrecht einschl. Genossenschaftsrecht in Frankfurt a. M., Dr. Friedrich Klausnig, hat den Ruf an die dt. Univ. in Prag abgelehnt.

Der o. Prof. für Völkerrecht, Strafrecht, Strafprozeß, Zivilprozeß sowie Konkursrecht an der Univ. Breslau, Dr. Paul Heilborn, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Der emer. o. Prof. für Staatsrecht an der Univ. Freiburg i. Br., Dr. Heinrich Rosin, ist gestorben.

Der beamt. ao. Prof. für öffentl. Recht an der Univ. Berlin, Dr. Konrad Bornhak, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für deutschen Zivilprozeß. Bd. 51, H. 6. U. a.: Sperl, Hans: Franz Klein †; Goldmann: Kündigung des Schiedsvertrages aus einem wichtigen Grunde; Reimer, E.: Prozessuale Sicherheitsleistung durch Bürgschaft; du Chesne: Die Natur der materiellen Rechtskraft.

Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. Bd. 42, H. 3: U. a.: Gargas, Sigism.: Die Danziger Staatsangehörigkeit; Ders.: Das Staatsangehörigkeitsproblem im polnisch-russischen Friedensvertrage von Riga; Trimborn, Herm.: Familien- u. Erbrecht im präkolumbischen Peru; Spies, O.: Islamisches Nachbarrecht nach schafiitischer Lehre; Pröbster, Edg.: Zur neuesten Entwicklung des maghrebinischen Rechts; Caspary, Ad.: Eine biologische Theorie des Totemismus.

Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie. Bd. 20, H. 2. U. a.: Sauer, Wilh.: Fruchtbarkeit der Rechtsphilosophie? Ziele unserer Wissenschaft; Lobe, K. Ad.: Einige Zweifelsfragen im Revisionsverfahren vor dem Reichsgericht; Kisch, Wilh.: Das Prinzip der Gleichbehandlung der Mitglieder beim Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit; Sauerländer, Joh. Dav.: Ordnung und Recht; Binder, Jul.: Kantianismus und Hegelianismus in der Rechtsphilosophie; Wolff, Karl: Der Rechtsbegriff; Wilke, Gust.: Römischrechtliche Einflüsse auf die Rechtsentwicklung im britischen Weltreich.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 326: Verkehr der deutschen Binnenwasserstraßen, 1925. Berlin, 1927, Hobbing. 304 S. 4°. 32 M.

Liefmann, Robert: Kartelle, Konzerne und Trusts. 7. umgearb. u. erw. Aufl. Stuttgart, 1927, Moritz. XVI, 423 S. 7,20; geb. 9,50 M.

Levy, Hermann: Monopole, Kartelle und Trusts in der Geschichte und Gegenwart der englischen Industrie. 2. vollst. neubearb. u. erw. Aufl. Jena, 1927, Fischer. XIV, 328 S. 12,—; Lw. 13,50 M.

Rahm, Walter: Die Unkosten im Fabrikbetrieb, ihre Ermittlung, Kontrolle, Verrechnung u. Statistik. Vorw. v. H. Traus. Stuttgart, 1927, Poeschel. VIII, 106 S. 4,30; Lw. 5,50 M.

Landwirtschaftliche Jahrbücher. Bd. 65, H. 2. Sannes, H., Dralle, E., Delille, K.: Landwirtschaftliche Arbeitsgeräte, Arbeitsweisen, -verfahren und Leistungen in der Provinz Hannover; Kross, W.: Untersuchungen über die Neubauersche Keimpflanzungsmethode; Vageler: Die Statik der Pflanzennährstoffe, ein Mittel zur Feststellung des Düngerbedarfes.

Wirtschaftswissenschaftliche Vierteljahrshefte. 3. Jg., H. 1. U. a.: Größer, Max: Der Kaufmann und die auslanddeutsche Arbeit; Feld, Friedr.: Wirtschaftliche Bildung als gegenwärtige Kulturforderung; von Schoenebeck: Industriezoll und Inlandpreis; Meister, Oskar: Wirtschaftsgesetze und wirtschaftliche Gesetze.

Archiv für Eisenbahnwesen. Jg. 1927, H. 1. U. a.: Auerswald: Die Eisenbahnen der Erde 1924; Adolph, E.: Ruhrkohlenbergbau, Transportwesen und Eisenbahntarifpolitik, 1; Köhler: Nebenbetriebe der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft auf dem Gebiet des Personalverkehrs (Schluß); Dretzky: Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft in ihrem ersten Geschäftsjahr, 1925. — H. 2. U. a.: Bothe, Alfr.: Die selbsttätige Signalanlage der Berliner Hoch- und Untergrundbahn; Adolph, E.: Ruhrkohlenbergbau (Forts.); Cremer, Maria: Das polnische Eisenbahnwesen.

Weltwirtschaftliches Archiv. Bd. 25, H. 1. U. a.: Harms, Bernh.: Strukturwandlungen der Weltwirtschaft; Eulenburg, Franz: Die handelspolitischen Ideen der Nachkriegszeit; Vogel, Em. Hugo: Nordamerikas Wirtschaftsaufstieg und das paneuropäische Problem; Sombart, W.: Die Vergeistigung der Betriebe; Studensky, G.: Die Grundideen und Methoden der landwirtschaftlichen Geographie; Schreiber, Otto: Die moderne Entwicklung des Luftfahrtrechts; Freund, Rud.: Strukturwandlungen der internationalen Weizenwirtschaft; Wainstein, Alb.: Wirtschaftsplan der Union der Sowjetrepubliken für 1926/27; Lufft, Herm. A. L.: Vermögens- und Einkommensentwicklung in Amerika; Lestschinsky, Jak.: Jüdische Wanderungen im letzten Jahrhundert; Heymann, Egon: Verkehr im Suezkanal 1912/14 und 1919/26; Marsol, A. H.: Die französ. Finanzpolitik 1914/27, 1; Birck, L. V.: Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege; von Wiese, L.: Die moderne Soziologie und Franz Oppenheimer; Plenge, Joh.: Um die allgemeine Organsiationslehre.

Wiese, H. R.: Die Wirtschaftslage Polens. Deutsche Blätter in Polen. Jg. 4, H. 2, S. 86 ff.

Andersson, Gunnar: Den svenska industriens geografi. Ymer. Stockholm. 1926, H. 3/4, S. 229—82.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Die Techn. Hochschule Stuttgart hat dem Ingenieur Otto Dick in Eßlingen den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Steger, Walter: Wärmewirtschaft in der keramischen Industrie. Dresden, 1927, Steinkopf. X, 147 S., Abb. 8,—; geb. 9,50 M.



Reitstötter, Josef: Die Herstellung kolloider Lösungen anorganischer Stoffe. Dresden, 1927, Steinkopff. 62 S., Abb. 4°. 3 M.

Dammer, B. u. Tietze †, O.: Die nutzbaren Mineralien mit Ausnahme der Erze und Kohlen. 2. neubearb. Aufl. v. B. Dammer. Bd. 1. Stuttgart, 1927, Enke. XX, 554 S., Abb. 33,—; Lw. 35,40 M.

Wolf, Hans Richard: Über die geschichtliche Entwicklung der Wollkammmaschine und ihre technologische Arbeitsweise. Geleitw. v. O. Johannsen. Berlin, 1927, V. D. I.-Verlag. VIII, 109 S. 4,80; geb. 5,80 M.

Kirchhof, F.: Fortschritte in der Kautschuk-Technologie. Dresden, 1927, Steinkopff. XI, 201 S., Abb., Tab. 13,50; geb. 15 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Académie des Sciences. Comptes rendus. T. 184, Nr. 10. U. a.: Mesnager: Poutre rectangulaire chargée en un point, angle sous la charge quand elle devient infiniment longue, conséquence pour les plaques; Blondel, A.: Sur les procédés de répérage d'alignement par les ondes hertziennes et sur les radiophares d'alignement; Mathias, E.: Contribution à l'étude de la matière fulminante, exemples de décomposition spontanée.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, 1927, Ser. 6, Rendic., Cl. di sc. fis. etc., Vol. 5, Fasc. 3. U. a.: Armellini, G.: Il diametro orizzontale del sole nel 1925/26; Petri, L.: Sulla presenza nelle piante di una sostanza che diventa luminescente alla luce ultravioletta.

Wisconsin academy of sciences, arts and letters. Transactions. Vol. 22. U. a.: Cole, H. E.: Stagecoach and tavern days in the Baraboo region; Schubring, S. Langenh.: A statistical study of lead and zinc mining in Wisconsin; Ockermann, John W.: Fauna of the Galena Limestone near Appleton; Davis, J. J.: Parasitic Fungi in Wisc., 12/14; Baker, Fr. Coll.: Nomenclatorial notes on american fresh water Mollusca; Curran, C. H. and Fluke, C. L.: Revision of the nearctic species of Helophilus and allied genera; Juday, Chanc.: A third report on limnological apparatus; Harring, H. K. and Myers, F. J.: The Rotifer fauna of Wisc., 3.

American journal of science. New Haven, Conn. Ser. 5, Vol. 13, Nr. 75. U. a.: Hibbard, R. R.: Conodonts from the portage group of western New York; Ashton, F. W. and Wilson, R.: The preparation and optical properties of calcium hydroxide crystals; Wyckoff, R. W. G. and McCutcheon, Th. P.: The crystal structure of hexamine-cobalti-iodide $[Co(NH_3)_6] I_3$; Raymond, P. E.: The significance of red color in sediments; Berry, E. W.: The term Oligocene and certain climatic considerations; Evans, O. F.: Origin of certain stream valleys of the interior plains regions of the U. S. A.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der emer. nichtb. ao. Prof. für Mikroskopie an der Univ. Jena, Dr. Hermann Ambronn, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Perron, Oskar: Algebra. 1: Grundlagen. VIII, 307 S. Lw. 11,50 M.; 2: Theorie der algebraischen Gleichungen. VIII, 243 S. Lw. 9,50 M. Berlin, 1927, de Gruyter. (= Göschen, I, Bd. 8/9.)

Fraenkel, Adolf: Zehn Vorlesungen über die Grundlegung der Mengenlehre. Leipzig, 1927, Teubner. X, 182 S. Lw. 8 M.

Loewy, Alfred: Neue elementare Begründung und Erweiterung der Galoisschen Theorie. Heidelberg, Akad. d. Wiss. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., 1927, 1. 27 S. 1,60 M.

Journal für die reine und angewandte Mathematik. Bd. 157, H. 3. Hardy, G. H. u. Littlewood, J. E.: Elementary theorems concerning power series with positive coefficients and moment constants of positive functions; Hecke, E.: Über das Verhalten von $\sum_{m,n} e^{2\pi i\tau \frac{(m^2-2n^2)}{8}}$ und ähnlichen Funktionen bei Modulsubstitutionen; Hölder, Otto: Über einen Grenzübergang in Abels Recherches sur les fonctions elliptiques; Bieberbach, L.: Eine hinreichende Bedingung für schlichte Abbildungen des Einheitskreises; Kowalewski, Gerh.: Über die Batemansche Transformationsgruppe.

Reinmuth, Karl: Die Herschel-Nebel nach Aufnahmen der Königstuhl-Sternwarte. Heidelberger Akad. d. Wiss. Abh., math.-naturw. Kl., 13. VI, 106 S. 4°. 20 M.

v. Klüber, H.: Das Zeiß-Planetarium. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 11, S. 249—56.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Theorie der elektr. u. magnet. Erscheinungen, Theorie des Lichtes sowie Thermodynamik an der Techn. Hochschule Berlin, Dr. Otto Krigar-Menzel, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Der o. Prof. für anorgan. u. anal. Chemie an der Univ. Bonn, Dr. Gustav Jantsch, hat den Ruf an die Techn. Hochschule in Graz angenommen.

*

In der Sitzung der math.-naturw. Abt. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 5. März trug Herr R. Willstätter vor:

a) eine gemeinsam mit R. Kuhn, O. Lind und F. Memmen ausgeführte Untersuchung über: »Hemmung der hepatischen Esterase durch Ketonsäureester«. Die Arbeit behandelt die durch geringe Mengen von Phenylglyoxylsäureester und anderen Ketocarbonsäureestern bewirkten Induktionserscheinungen und führt sie darauf zurück, daß sich diese Carbonylverbindungen mit sehr hoher Affinität an die Esterase addieren und daß die Anlagerungsprodukte mit sehr geringer Zerfallsgeschwindigkeit hydrolysiert werden.

b) Eine gemeinsam mit E. Bamann und J. Waldschmidt-Graser ausgeführte Arbeit »Über die optische Spezifität der Lipasen«. Es wird untersucht, ob die Konfigurationsspezifität der Enzyme durch ihre Begleitstoffe quantitativ oder sogar qualitativ beeinflußt wird. Es ergibt sich, daß der Sinn der auswählenden Wirkung einer Lipase bei bedeutender Steigerung der enzymatischen Konzentration unverändert bleibt. Die stereochemische Auswählung ist daher mit größerer Wahrscheinlichkeit als bisher dem Enzym selbst zuzuschreiben.

c) Eine Untersuchung »Über die Natur der aktivierten Katalysatoren«. Die Erscheinungen der Enzymaktivierung werden verglichen mit den an Mehrstoffkatalysatoren beobachteten Verhältnissen und es wird eine Theorie für die katalytischen Wirkungen von Gemischen entwickelt. (Die Mitteilungen werden anderwärts veröffentlicht.)

Ferner legte der Klassensekretär eine Mitteilung des wegen Teilnahme an der Kuratoriumssitzung der physikalischen Reichsanstalt in Berlin weilenden Herrn W. Wien vor: »Über die Leuchtdauer der ultravioletten Wasserstoffserie«. Mit Hilfe eines Gitters und eines auf hohes Vakuum gebrachten Vakuumspektrographen wurde die Leuchtdauer der einfachsten aller Spektralserien der im äußersten Ultraviolett liegenden Wasserstoffserie gemessen. Es ergab sich eine Leuchtdauer, die den dritten

Teil der sichtbaren Wasserstoffserie beträgt, während sie nach der klassischen Elektronentheorie 29,4mal kleiner sein sollte. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Sodann trug Herr H. Fischer vor: »Über Porphyrin-Synthesen«. Zweifach gebromte Dipyrrylmethene geben beim Erhitzen mit Eisessig-Bromwasserstoff mit Dipyrrylmethenen, die in den beiden α-Stellungen Methylgruppen tragen, Porphyrine. Da zweifach gebromte Dipyrrylmethene von basischem und saurem Charakter zugänglich sind und ebenso dimethylierte Dipyrrylmethene in beliebiger Auswahl und Konstitution, so gelingt es, zahlreiche neue Porphyrine künstlich aufzubauen, bis jetzt ca. zwölf. Ähnlich wie der Abbau des dem Hämin verwandten Bilirubins und der natürlichen Porphyrine neue Einblicke in die Konstitution des Hämins gegeben hat, so ist zu erwarten, daß durch diese Synthesen und durch den Abbau der in beliebiger Menge synthetisch zugänglichen Porphyrine definitive Klarheit in die Konstitution des Porphinkerns gebracht wird. (Wird anderwärts veröffentlicht.)

Neuerscheinungen

Joos, Georg: Das Abklingleuchten in der Schrödingerschen Atomtheorie. Bayer. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., math.-naturw. Abt., Jg. 1926, S. 399 ff. 0,20 M.

Bjerrum, Niels: Untersuchungen über Ionenassoziation, 1: Einfluß der Ionenassoziation auf die Aktivität der Ionen bei mittleren Assoziationsgraden. Kgl. Danske Vidensk. Selskab. Kopenhagen. Mathem.-fys. meddelelser, 7, 9. 48 S. 2 kr.

Chwolson, O., Die Physik 1914/26. 17 ausgew. Kapitel. Übers. v. Georg Kluge. Braunschweig, 1927, Vieweg. IX, 696 S., Abb. 35,—; geb. 38 M.

Aschan, Ossian: Undersökningar av finskt terpentin, 7. Helsingfors, 1926, Societas scient. Fennica. 18 S. 5,40 finn. M.

Zeitschrift für Physik. Bd. 41, H. 10. U. a.: Jordan, P.: Die thermodynamische Gleichgewichtskonzentration der kosmischen Materie; Güntherschulze, A.: Der Gradient in der positiven Säule der Glimmentladung, 1: N, H, Neon; Jakob, M.: Ein einfacher Beweis der Ungültigkeit des Daltonschen Gesetzes für wirkliche Gase; Ders.: Über einen Druckeffekt beim Mischen von Gasen; von Gleich, Ger.: Der Siriusbegleiter und die Relativitätstheorie; Dorgelow, H. B. und Abbink, J. H.: Das »rote« und »blaue« Argonspektrum im äußersten Ultraviolett; Schweikert, G.: Erzwungene Schwingungen unter dem Einfluß angrenzender Lufträume; Nieuwenkamp, W.: Einfluß der Temperatur auf die Lichtabsorption.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

Der nichtb. ao. Prof. für Geologie u. allgemeine Bodenkunde in Halle, Dr. Richard Lang, hat den Ruf als o. Prof. an die Univ. München angenommen.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Kristallographie. Bd. 64, H. 5/6. U. a.: Niggli, P.: Der rhombisch holoedrisch deformierte Gitterkomplex der dichtesten hexagonalen Kugelpackung; Bechterew, P.: Analyt. Untersuchung des verallgemeinerten Hookeschen Gesetzes; Dickinson, R. G.: Die Symmetrie u. der Elementarbereich von Zinntetrajodid; Steinmetz, H.: Phosphophyllit u. Reddingit von Hagendorf; Jung, H.: Röntgenographische Untersuchungen über Kupfer, Silber, Gold; Jakob, Joh.: Beiträge der chem. Konstitution der Glimmer, 3; Rinne, Fr.: Über die thermische Beeinflussung des Laueeffektes, insbes. beim Steinsalz; Aminoff, G.: Über die Kristallstruktur von Hausmannit. Bericht über die 12. Jahresversammlung der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft 1926 in Duisburg.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie u. Paläontologie. Abh. Beil.-Bd. 55, Abt. A. H. 1. Stark, M.: Die Augite in den Gesteinen der Euganeen; Fersmann, A. E.: Die Mineralien der Chibina- und Lujavr-Tundren auf der Halbinsel Kola; Mügge, O.: Über die sog. Variolite des Oberharzer Diabaszuges; Heritsch, Franz: Studien über den Chemismus der Granaten; Bernauer, F.: Über Zickzackbänderung (Runzelbänderung) u. verwandte Polarisationserscheinungen an Kristallen u. Kristallaggregaten; Finkelnburg, Wolfg.: Über die Absorption einiger Glimmersorten im ultravioletten Licht.

Ymer. Stockholm. 1926, H. 3/4. U. a.: Antevs, Ernst: Sista istäckets försvinnande i Nordamerika; Högbom, A. G.: Några randanteckningar till Wegeners teori.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Meteorologie an der Univ. Gießen, Dr. Wilhelm Peppler, ist zum außerplanm. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Geophysik. Jg. 3, H. 1. U. a.: Berroth, A.: Referenzpendelmessungen am Salzhorst Oldau-Hambühren (Hann.); Schweydar, W.: Die topograph. Korrektion bei Schweremessungen mittels einer Torsionswage; Tams, E.: Ob Sonnenflecken u. Mondphase einen auslösenden Einfluß auf Erdbeben haben? (betr. Myrbach); Angenheister, G.: Beobachtungen bei Sprengungen; Lutz, C. W.: Ortsgültige Laufzeitkurven; Rohleder, Herb. P. T.: Bodenknalle in Nord-Irland; Wigand, A.: Luftelektr. Aufgaben der arktischen Forschung.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Bersa, Egon: Strahlenbiologische Untersuchungen, 1. Akad. d. Wiss. in Wien. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Abt. 1, Bd. 135, H. 10, S. 25—451. 1,40 M.

Janisch, Ernst: Das Exponentialgesetz als Grundlage einer vergleichenden Biologie. Berlin, 1927, Springer. IV, 383 S., 400 Abb. 28,20 M.

Archiv für experimentelle Zellforschung. Bd. 3, H. 4. U. a.: Fischer, Albert: Umwandlung von Fibroblasten zu Makrophagen in vitro; Haagen, E.: Die Bedeutung der Ionen im Kulturmedium für die explantierte Zelle; Fischer, H.: Sarkomzellen und Tuberkelbazillen in vitro; Ders. u. Laser, H.: Studien über Sarkomzellen in vitro, 5; Erdmann, Rhoda: Wie kann man die Entstehung von Impf-, Spontan- u. auf experimentellem Wege erzeugten Tumoren durch die gleichen Annahmen erklären? Kunkel, Wilh.: Über die Kultur von Perianthgeweben; Karczag, L. u. Németh, L.: Die Methoden der Elektropie u. die Probleme der künstlichen Gewebszüchtung.

Protoplasma. Bd. 1, H. 4. U. a.: Martin, I. H.: The hydrion concentration of plant tissues, 3: Helianthus annuus, 4: The buffer of sun flower hypocotyl; Sakamura, T.: Chromosomenforschung an frischem Material; Port, J.: Temperaturwirkung auf die Pulsation bei Paramaecium caudatum; Weber, Friedl: Vitale Blattinfiltration, eine zellphysiol. Hilfsmethode; Gellhorn, E.: Ionenwirkung u. Zelldurchlässigkeit.

Archiv für Hydrobiologie. Bd. 17, H. 4. U. a.: Pütter, Aug.: Atmung u. Assimilation im Canarenstrom; Woronichin, N. N.: Zur Biologie der bittersalzigen Seen in der Umgebung von Pjatigorsk (nördl. Kaukasien); Naumann, E.: Produktionsgesetze des Planktons; Ders.: Grundlinien zur Chorologie des limnischen Phytoplanktons; Jancke, Oldw.: Brutpflege einiger Malakostraken;

Scheffelt, E.: Zur Kenntnis der Entwicklung u. Systematik der Coregonen; Allgén, C.: Einige freilebende Nematoden aus dem Wettersee; Duncker, G.: Verbreitung der Süßwasserfische in der Nordmark; Lepşi, J.: Die Protozoenfauna einiger Quellen der Dobrudscha.

Botanik

Neuerscheinungen

Handbuch der Pflanzenanatomie. Lfg. 20 = I, 1, Bd. 3: Möbius, M.: Die Farbstoffe der Pflanzen. Berlin, 1927, Borntraeger. VII, 200 S. 4°. 14,50 M.

Molisch, Hans: Anatomie der Pflanze. 3. neubearb. Aufl. Jena, 1927, Fischer. VIII, 162 S., Abb. 6,50; Lw. 8 M.

Zoologie

Neuerscheinungen

Friederichs, K.: Grundsätzliches über die Lebenseinheiten höherer Ordnung und den ökologischen Einheitsfaktor (Schluß). Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 8, S. 182—86.

Ihle, van Kampen, Nierstrasz, Versluys: Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere. Übers. v. G. Chr. Hirsch. Berlin, 1927, Springer. VIII, 906 S., 987 Abb. 66,—; Lw. 68,40 M.

Plaskitt, E. J. W.: Microscopic fresh water life. London, Chapman & Hall. Ill. 13 sh. 6 d.

Lundbeck, Johs.: Die Bodentierwelt norddeutscher Seen. Lfg. 2: S. 161—320. Stuttgart, 1926, Schweizerbart. 19,80 M. (= Archiv. f. Hydrobiologie, Suppl.-Bd. 7.)

Hurter, E.: Die Stechmückenplage in Mitteleuropa und ihre Bekämpfung. Luzern, 1926, Haag. 140 S., Abb. 5 M.

Zoologische Jahrbücher. Abt. f. Systematik. Bd. 53, H. 1/3. Borodin, N.: Revision of shad and shad-like fishes of North America; Blüthgen, P.: Zur Systematik der Bienengattung Sphecodes Latr., 3; Thiele, Joh.: Die Schneckenfamilie Assimineidae; Verhoeff, Karl W.: Diplopoden des bayer. Waldes, 105; Kröber, O.: Die Chrysopsarten Afrikas; Remane, A.: Zur Systematik der Süßwassergastrotrichen.

Académie Polonaise des sciences et des lettres. Bulletin international. Sér. B. 1926. Nr. 1/2. Dybowski, B.: Synoptisches Verzeichnis mit kurzer Besprechung der Gattungen u. Arten dieser Abteilung der Baikalflohkrebse; Ders.: Zur Kenntnis der Gammariden des Baikalsees, Gattung Paramicrupopus (Stebbing); Marchlewski, T.: The possible significance of certain cranial features in Cattle, prelim. note; Janicki, S.: Untersuchungen über den Bau der Lymphherzen bei Eidechsen; Paleolog, F.: Dass. betr. Schlangen; Grodziński, Z.: Über das Blutgefäßsystem von Myxine glutinosa L.; Rogoziński, F. et Starzewska, M.: Sur l'origine de l'acide hippurique éliminé dans les urines du ruminant. — Nr. 3/4. U. a.: Konopacki, M. et Konopacka, B.: La micromorphologie du métabolisme dans les périodes initiales du développement de la grenouille (Rana fusca); Przyłęcki, St. et Opieńska, J.: Le métabolisme chez les grenouilles inanifiées et après une nourriture composée de graisses. — Nr. 5/6. U. a.: Hiller, St.: La régénération chez l'Axolotl; Maziarski, St.: Sur le tissu musculaire des Insectes, 1.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Hooton, Earnest A.: Progress in the study of race mixtures with special reference to work carried on at Harvard university. Proceed. of the American Philos. Society. Philadelphia. Vol. 65, Nr. 4, S. 312—26.

Archiv für Rassen- u. Gesellschafts-Biologie. Bd. 19, H. 1. U. a.: Leveringhaus, Herb.: Bedeutung der menschlichen Isohämagglutination für Rassenbiologie und Klinik; Kruse, W.: Über Blutzusammensetzung u. Rasse; Viernstein, Theod.: Der kriminalbiologische Dienst in den bayer. Strafanstalten; Harmsen, H.: Der Einbruch der Farbigen nach Europa; Spilger: Vererbungslehre u. Rassenhygiene im biologischen Unterricht der höheren Schulen.

Medizin

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Anatomie in Münster, Dr. Hellmut Becher, hat den Ruf nach Gießen als planm. ao. Prof. angenommen.

Der o. Prof. für gerichtl. Medizin in Greifswald, Dr. Willy Vorkastner, hat den Ruf an die Univ. Frankfurt a. M. angenommen.

Der Priv.-Doz. mit dem Titel ao. Prof. für Augenheilkunde an der Univ. Wien, Dr. Karl David Lindner, ist zum o. Prof. ernannt worden.

Der o. Prof. für Pharmakologie an der Univ. Breslau, Dr. Julius Pohl, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Für Pharmakologie habilitierte sich an der Univ. Frankfurt a. M. Dr. Georg Barkan.

*

In der Sitzung der phys.-math. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 31. März sprach Hr. Fick über: »Die Untersuchung und Benennung der Kugelgelenkbewegungen im allgemeinen und die Schulterbewegung im besonderen«. (Ersch. später.)

Neuerscheinungen

Merkel, Friedrich: Die Anatomie des Menschen. 2. Aufl. bearb. v. E. Kallius. Abt. 1: Einl., Allg. Gewebelehre, Grundzüge der Entwicklungslehre. München, 1927, Bergmann. VIII, 288 S., Abb. 4°. 21,—; geb. 23,10 M.

Wright, Samson: Applied physiology. Oxford, Univ. Press. 12 sh.

Kleinberg, Samuel: Scoliosis, rotary lateral curvature of the spine. Oxford, Univ. Press. 30 sh.

Kraus, Fr.: Experimentelle und klinische Betrachtungen über die Gleichförmigkeit von Nerven-, Hormon-, Gift- u. Ionenwirkung auf die Wasserbewegung im Organismus. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. 23 S. 1,80 M.

Fremel, Franz: Nasen- und Halskrankheiten und ihre Beziehungen zur Heilpädagogik. Halle, 1927, Marhold. 142 S., Abb. 4,70; Hlw. 5,70 M.

Gilbert, W.: Die Augenerkrankungen im Kindesalter. Leipzig, 1927, Vogel. X, 238 S., Abb., Taf. 4°. 39,—; Hldr. 44 M.

Ostwald, Wolfgang: Physikalisch-chemische Grundfragen der Homöotherapie. Radeburg, Madaus. 46 S., Fig. 2,30 M.

Müller, Felix: Das letzte einsame Molekül in der Hochpotenz. Krit. Studie über die Wirkung von Stoffen in Infinitesimaldosen. Radeburg, Madaus. 16 S. 1,50 M.

Rubner, Max: Die Beziehung zwischen Nahrungsaufwand und körperlichen Leistungen des Menschen. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 9, S. 203—12.

Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge. Bd. 4: Gesundheitsfürsorge, soziale u. private Versicherung. Bearb. v. L. Ascher, H. Behrendt, H. Dersch. Berlin, 1927, Springer. XV, 874 S., Abb. 63,—; Hldr. 69 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 17



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 17 23. April 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Pirke Aboth, The tractate 'Fathers' from the Mischna, commonly called 'Sayings of the Fathers'. Edited with introduction, translation, and commentary by R. Travers Herford. New York, The Jewish Institute of Religion Press (Bloch Publishing Co.), 1925. VII u. 176 S. 8°. Sh. 2.

Dieser kleine 'Väter' genannte Mischnatraktat, der im babylonischen Talmud den Schluß der vierten Ordnung (Rechtswissenschaft) bildet und in den Mischnaausgaben in derselben Ordnung an vorletzter Stelle steht, hat zum Hauptinhalt ethische Aussprüche und Lehrsätze von allgemeiner Bedeutung. Sein den weitesten Kreisen sich empfehlender Lehrinhalt hob den Traktat aus dem geschlossenen Kreise der Fachgelehrten heraus und verschaffte ihm die weiteste Verbreitung unter dem Volke. Schon verhältnismäßig früh wurde ihm auch in der liturgischen Ordnung ein Platz eingeräumt. Ursprünglich wurde allsabbathlich je ein Abschnitt gelesen. Später entwikkelten sich abweichende Bräuche, besonders in bezug auf die Jahreszeiten, in denen die Abschnitte zu lesen sind.

Der von edlem Humanismus und hoher Ethik getragene universale Inhalt des Traktats zog auch die Aufmerksamkeit nichtjüdischer Kreise auf sich. Schon 1541 wurde er von Paulus Fagius ins Lateinische übersetzt. Es folgten nachher viele andere Übersetzungen in den verschiedensten Sprachen (vgl. E. Bischoff, Krit. Geschichte der Thalmud-Übersetzungen aller Zeiten und Zungen 45 ff.). Eine moderne deutsche Übersetzung mit Einleitung und Anmerkungen verdanken wir H. L. Strack (Schriften des Instit. Jud. in Berlin Nr. 6). Einer besonderen Beliebtheit erfreut sich der Aboth-Traktat bei englischen Theologen. Man vergleiche Charles Taylor, Sayings of the Jewish Fathers (2. Aufl. Cambridge 1897). Taylor hat ihn in die von ihm veranstaltete Oxforder Ausgabe der »Apocrypha and Pseudepigrapha« mit aufgenommen.

R. Travers Herford war es, der schon s. Zt. für das letztgenannte umfangreiche Werk die Pirke Aboth übersetzt und erläutert hat. Sein vertieftes Studium auf talmudisch-midraschischem Gebiete, auf dem er über vierzig Jahre arbeitet, konnte als Gewähr genug für die Exaktheit seiner Arbeit gelten. Nichtdestoweniger ist H. mit seiner ersten Ausgabe nicht ganz zufrieden. Zunächst war es der geschlossene Rahmen des Sammelwerkes, der seinen erklärenden Anmerkungen enge Schranken zog. Außerdem, meint H., war die Zeit zur Bearbeitung des Werkes zu kurz bemessen. Er hat aber das Problem seitdem nicht aus den Augen verloren und nun auf Grund seiner neueren Forschungen und Erfahrungen eine neue selbständige Ausgabe veranstaltet.

Die Disposition der neuen Ausgabe ist einfach und übersichtlich. Nach einem kurzen Vorwort behandelt H. in seiner Einleitung Wesen und Inhalt des Aboth-Traktats nach fünf Punkten gegliedert: A. Der Titel des Werkes, B. Ursprung und Zweck desselben, C. Analyse des Inhalts, D. Gebrauch des Werkes, E. Aboth als ein Dokument des Pharisäismus.

In der neuen Ausgabe ist der ganze Stoff nach einzelnen Mischnasätzen gegliedert. Auf jeden einzelnen Mischnasatz folgt sofort die Übersetzung und unmittelbar danach, unter wiederholter Numerierung, der praktische Sinn des Satzes. Endlich kommt ein durch kleinere Lettern gekennzeichneter Teil, der die eigentlichen Anmerkungen enthält. In diesem Teil bietet H. viel Wertvolles nach verschiedenen Richtungen hin. Nur selten wird diese strenge Sondergliederung der einzelnen Mischnasätze

durchbrochen, u. zw. in der Weise, daß auf eng zusammengehörige Mischnasätze ein zusammenfassender Anmerkungsteil oder Kommentar folgt. Vgl. II. 10—12 und V. 2—3. Am Schlusse der Veröffentlichung findet sich eine sorgfältig zusammengestellte chronologische Tabelle über die im Aboth-Traktat vorkommenden Schriftgelehrten bzw. Tannaiten, ferner vier Register: ein Sach- und ein Namenregister, ein Stellenverzeichnis für rabbinische Zitate und eines für alttestamentliche Stellen.

Der Vorzug der H.schen Bearbeitung des Traktats liegt nicht bloß darin, daß der Bearbeiter über ein hervorragendes fachmännisches Wissen verfügt und im selbständigen Lesen mischnisch-talmudischer Texte eine Fertigkeit erlangt hat wie nur selten jemand seines Kreises, sondern auch darin, daß H. mit strenger Objektivität an seine Arbeit herangeht. Er ist bestrebt, das Werk altjüdischer Schriftgelehrten aus sich selbst und aus der eigenen Quellenliteratur heraus zu begreifen und zu erklären. Bedenkt man, daß es sich hier um ein Werk der »alten Pharisäer« handelt, dessen rein objektive Erfassung heute noch durch apologetische Interessen vielfach erschwert wird, so wird man die Leistung H.s richtig werten können. Erst 1919 ist von Oesterley eine Übersetzung und Bearbeitung der Pirke Aboth erschienen, die H. selbst im Vorwort als gute Leistung bezeichnet, mit Bezug auf die er aber die Bemerkung nicht unterdrücken kann, daß Oesterley die Pharisäer nicht aus ihrem eigenen Innenleben heraus zu erklären sucht, sondern von außen her, d. h. vom Blickpunkt des Gegners, an sie herantritt. H. ist einer der wenigen, die sich in ihren Forschungen von dogmatisch-apologetischen Einflüssen frei zu halten wußten. Diese wissenschaftliche Tugend kennzeichnet auch seine früheren Werke (»Christianity in Talmud and Midrash«, »Pharisaism etc.«, »What the World owes to the Pharisees«, »Pharisees« und noch andere Schriften) und kommt seinem 'Pirke Aboth' in gleichem Maße zugute.

Breslau. M. Guttmann.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Kulturen

Max Horten [aord. Prof. f. Semit. Sprachen u. Kultur an d. Univ. Bonn], Die Philosophie des Islam in ihren Beziehungen zu den philosophischen Weltanschauungen des westlichen Orients. [Gesch. d. Philos. in Einzeldarst. Abt. I. Bd. 4.] München, E. Reinhardt, 1924. 385 S. 8°.

Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Geschichte der Philosophie im Islam gibt es bisher nicht, und auch das Buch von Horten will diese Lücke nicht ausfüllen. Der Verf. schaltet den Begriff der Geschichte aus dem Hauptteil seiner Darstellung aus — das »System (von mir gesperrt) orientalischen Weltbetrachtens« (S. 15/16) ist für ihn das Problem. Die beiden andern Worte dieser Formulierung verkörpern zwei weitere Eigentümlichkeiten des Buches. H. betrachtet als sein Thema die »Weltanschauungen der westlich von Indien wohnenden Völker« (S. 9), und nur »des Raumes wegen« widmet er dem größten Teil des darunter fallenden nichtislamischen Stoffes keine eigene Behandlung. Endlich will H. nicht nur die »Philosophie« im engeren Sinne behandeln, sondern die »Weltanschauung«. Eine derartig disparate und schon auf dem engsten Gebiet der islamischen »Philosophie« die stärksten Gegensätze aufweisende Masse kann aber nur historisch und nicht als »System« aufgefaßt und gewertet werden. Daß H. es doch tun will, ist der Grundfehler seines Werkes. An wenigen Stellen kommt er zur Einsicht: »Dabei möchte ich noch auf einen prinzipiellen Fehler aufmerksam machen, den diese Arbeit nicht gut vermeiden konnte. Der Orient bildet keine einheitliche Kultur ...« (S. 21; vgl. Anm. 29, wo von einer »Vielheit wesensverschiedener Kulturen und Kulturseelen« die Rede ist, und S. 286). Leider wirkt sich diese Erkenntnis in der Darstellung in keiner Weise aus; daß der Fehler nicht zu vermeiden war, muß ich auf das entschiedenste in Abrede stellen.

Ein weiterer stark hervortretender Zug des Buches ist das äußerliche Schematisieren nach ungeeigneten Kategorien, das den Tatsachen Gewalt antut; daß innerhalb der einzelnen Abschnitte die verschiedenartigsten Dinge als rudis indigestaque moles nebeneinanderstehen, andererseits Zusammengehöriges getrennt wird, ist nur die notwendige Folge. Bezeichnend ist schon das Inhaltsverzeichnis. Auf die Behandlung des Systems der islamischen Weltanschauung im allgemeinen folgt die des Systems der islamischen Weltanschauung im einzelnen. Hier gibt es drei Abteilungen: Die Oberschicht, Die Mittelschicht, und Die Unterschicht. In der Oberschicht werden Metaphysiker, Ethiker und Mystiker unterschieden. Die Metaphysiker zerfallen in »Philosophen« und Theologen, und jenen sind die Kapp. gewidmet: 1. Das griechische System. 2. Das altorientalisch-persische Denken. 3. Der indische Geistestypus. Die Ethiker erhalten 2 Kapp.: Ethische Typen im allgemeinen und Ethische Typen im einzelnen. Als Mittelschicht werden die philosophierenden Dilettanten und die Philosophie in der schönen Literatur behandelt. Bei der Unterschicht handelt der erste Abschnitt über Das System im allgemeinen, der zweite über Arten der volkstümlichen Weltvorstellungen nach den Quellen. — Mit dieser Einteilung und noch mehr der

Disposition im einzelnen sind erschreckend zahlreiche Willkürlichkeiten gegeben. Den Gipfel unfruchtbaren Schematisierens erreicht wohl die Behauptung auf S. 189: »In der liberalen Theologie (sic! so bezeichnete man früher aus Unkenntnis die Richtung der Muʿtazila)... kommen nichtsemitische Geistesformen zur Sprache, während die konservative Richtung wohl als klassisches Beispiel semitischen Denkens zu gelten hat«; dabei ist das Denken der Muʿtazila und ihrer Gegner durchaus unius generis.

Ferner ist das fast unerträgliche Überwuchern von Gemeinplätzen und der Mangel an Tatsachen zu beklagen. Es wird auf S. 273f. über »Koran und Überlieferung« geredet, aber auch nicht einmal der Anfang zur Ausbeutung ihres »weltanschaulichen« Inhalts gemacht. Wenn der spanisch-islamische Philosoph Ibn Ṭufail in einer wenig umfangreichen Darstellung zu erwähnen ist, dann wegen seines pädagogischen Romans Ḥaij Ibn Jaqẓān, der der Weltliteratur angehört. Bei H. wird er an vier Stellen nebenbei genannt, auf sein Werk aber wird mit keinem Wort hingewiesen.

Neben der anfangs besprochenen Auffassung »orientalischen Weltbetrachtens« als »System« verkörpern die Thesen des Verf.s 1. über den im Himmelsblau verborgenen höchsten Gott, 2. über die Rolle des Manifestations- und Emanationsgedankens in der islamischen Philosophie und 3. über indische Einflüsse namentlich auf die islamische Mystik den eigentlichen Kern seiner Leistung. 1. »Der Mensch der orientalischen Erde ist... umgeben von 'dem Zauber der Wüste'..., sich mit dem tiefen Himmelsblau zu einem Wunderdome verbindend..., belebt von der unendlichen Lichtfülle... Sie ('die lichttrunkene Seele des Orientalen') mußte den Mythus vom Himmelsblau dichten und dem 'verborgenen' Gotte in ihm..., ebenso den Mythus der Sonne..., die... die Offenbarung vom 'unerkennbaren' Gotte der tieferen Welt vermittelt.... Tiefste Religiosität ist dem Orientalen daher wesentlich..., — ein monumentales Lebenssystem..., geboren aus dem Urerlebnis des Lichtes und Himmelsblaus, das den orientalischen Primitiven erfüllt...« (S. 18f.). In Wirklichkeit gibt es keinen einheitlichen Typus des »Orientalen«, und die relativ wenigen »Menschen der orientalischen Erde«, die die Wüste kennen, verspüren nichts vom »Zauber« des »Wunderdomes«, sondern nur Schrecken vor der tötenden Sonne und Hitze. Gerade die arabischen Beduinen haben nichts von »tiefster Religiosität« an sich, sind vielmehr erst durch die wahhâbitische Bewegung einigermaßen islamisiert worden — auf wie lange, steht noch dahin. Übrigens sucht der Verf. selbst S. 214f. »das Urerlebnis des Orients« ganz wo anders. Der Mythus vom Himmelsblau mag poetisch gedacht und vielleicht auch ausgedrückt sein, wissenschaftlich begründbar ist er nicht. H. aber macht mit ihm Ernst; es ist das, was er unter den »Philosophen« als das altorientalisch-persische Denken bezeichnet und was auch bei den Ethikern und Mystikern immer wiederkehrt. Tatsächlich sind die meisten Elemente daran hellenistischer Herkunft. — 2. Die von H. vorgebrachte Unterscheidung von Manifestations- und Emanationslehren im Islam ist zweifellos höchst scharfsinnig, grenzt aber oft wieder an unzulässiges Schematisieren, bei dem der Hauptnachdruck auf Äußerlichkeiten gelegt wird. — 3. Endlich nimmt der Verf. indische Einflüsse auf gewisse Theologen und vor allem auf die Mystik an. Dagegen bestehen die allerschwersten Bedenken. Selbst wenn man einmal zugeben will, daß die Akten über diese Frage noch nicht endgültig geschlossen sind, so ist es doch nie zu rechtfertigen, daß in einer für ein breiteres Publikum bestimmten Schrift höchst fragliche Hypothesen als sicher hingestellt werden, und die oberflächliche Art, in der das Problem behandelt wird, ist auch nicht dazu angetan, die Fachleute zu einer Auseinandersetzung anzuregen, geschweige denn zu überzeugen. Das gilt übrigens auch für viele andere Seiten des Buches.

Kritik von Einzelheiten, mögen sie auch noch so wichtig sein, ist hier ausgeschlossen; ich gebe nur ein Zitat zur Charakterisierung von H.s Methode: »Da sich die Aḫbârî nun als Träger der nationalen Idee Persiens aufspielen, ist es nicht zweifelhaft, daß sie die Manifestationslehre in ihre Gedankenwelt aufgenommen haben« (S. 143; Ähnliches kann man S. 103, 184 usw. finden) — und bemerke noch, daß als Anhänge zwei Abschnitte über Die Phasenfolge der Weltanschauungsbildungen im Islam (eine Art historischen Überblicks, aber an den Fehlern der vorhergehenden »systematischen« Darstellung krankend) und Orientierende Bemerkungen über die drei Kultursprachen des heutigen Orientes (den höchst anziehenden Gegenstand lange nicht erschöpfend und leider auch nicht frei von Unrichtigkeiten) beigegeben sind.

H. äußert sich an zahlreichen Stellen sehr abfällig sowohl über die Orientalistik überhaupt wie auch über seine Vorgänger im besonderen. »Die Vorarbeiten sind durchweg wertlos« heißt es S. 16. So erfahren wir auch nichts von den z. T. trefflichen Arbeiten, die es über Teilgebiete des von H. behandelten Stoffes schon gibt; im Bibliographischen Wegweiser nennt H., abgesehen von »Werken allgemeinen Inhalts«, 53 eigene Schriften und nur 3 von andern Autoren, zu denen noch ganze vier mit Anerkennung genannte Autorennamen am Beginn der Anmerkungen kommen. So muß ich denn hier sagen, daß das anspruchslose, aber gediegene

Büchlein von Tj. de Boer De Wijsbegeerte in den Islam (Haarlem 1921) eine viel bessere Einführung in die islamische Philosophie bildet als H.s Werk, daß von Goldzihers Meisterhand eine Skizze der islamischen Philosophie in Hinnebergs Kultur der Gegenwart vorliegt, daß wir M. Iqbal eine tüchtige Studie über The Development of Metaphysics in Persia (London 1908) verdanken, daß endlich auf dem Gebiet der Mystik, das jetzt im Mittelpunkt des Interesses steht, die prächtigen Werke von Nicholson, Studies in Islamic Mysticism (Cambridge 1921) und The Idea of Personality in Ṣúfism (ebd. 1923) unentbehrlich und gerade auch für einen weiteren Leserkreis geeignet sind.

In einem Verlagsprospekt sind Pressestimmen angeführt, die in dem Satze gipfeln: »Horten ist wohl die größte lebende Autorität in islamischer Philosophie«. Ein solches Urteil, wenn auch nicht aus Fachkreisen stammend, läuft in letzter Linie nur auf eine Diskreditierung der deutschen Wissenschaft hinaus. Gerade deshalb mußte gegen das Buch ganz energisch Stellung genommen werden, mag H. auch »zur Entschuldigung« seiner »Unvollkommenheit« anführen, daß er es, von materiellen Sorgen bedrängt, in der Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruches geschrieben hat (S. 22). Es ist zu wünschen, daß der Verf. das, was er zur Erforschung der islamischen Philosophie beizutragen hat, künftig in einer Form veröffentlicht, die ihm den Weg zur Wirkung nicht von vornherein verbaut.

Freiburg i. Br. Joseph Schacht.

Griechische und lateinische Literatur

Aristophanes, Die Vögel. 4. Aufl. Neubearb. v. Otto Schroeder [Gymnas.-Dir. i. R. Prof. Dr., Berlin]. [Ausgewählte Komödien d. Aristophanes erklärt v. Theod. Kock. Bd. 4.] Berlin, Weidmannsche Buchh., 1927. 228 S. 8°. M. 5,40.

Seit Kocks Kommentare zu Aristophanes vergriffen waren, gab es in Deutschland keine Ausgabe, die zur Einführung in den Dichter hätte empfohlen werden können. Die englischen Ausgaben der Ritter von Neil, bei uns viel zu wenig bekannt, und der Wolken und Wespen von Starckie boten aus naheliegenden Gründen keinen vollgültigen Ersatz; van Leeuwen und Radermacher verfolgen andere Zwecke. So ist man Herausgeber und Verlag zu Dank verpflichtet, daß sie eine Neubearbeitung veröffentlichen.

Schroeder hat Kocks Kommentar in der Form völlig umgestaltet, auch soweit inhaltlich Übereinstimmung besteht. Die umfangreiche Einleitung ist durch ein knappes Stimmungsbild ersetzt, das freilich zu sehr von dem unglücklichen Ausgang der sizilischen Expedition her gesehen ist. Der Kommentar selbst ist gegen 20 Seiten kürzer als die 3. Aufl. Leider ist diese Raumersparnis durch Auslassungen und ein als Druckbild höchst unerfreuliches Abkürzungssystem mit Weglassung der Punkte erzielt (z. B. 114 m Aufl d 1. Hbg). Ehe man zu solchen Mitteln greift, sollte man versuchen, durch Prägnanz und Knappheit des Ausdrucks das Gleiche zu erreichen. Das ist hier nicht geschehen; vielmehr ergibt ein Vergleich mit der 3. Aufl., daß eher eine behagliche, stellenweise (z. B. 279, 405 usw.), besonders in der Wortstellung saloppe Verbreiterung stattgefunden hat. Zu V. 472 bemerkt Kock »ἔφασκε λέγων] Lobeck zu Ai. S. 340. 1«, bei S. ist daraus geworden: »Beispiele dieses b d Rednern beliebt gewordenen Pleonasmus sammelt Lobeck zu Soph Ai 757 (Botenrede).« Eine wirkliche Modernisierung der Anmerkung hätte vielmehr auf das Fortleben dieses ausmalenden Typus z. T. unter semitischem Einfluß in der späteren Sprache verweisen müssen: Blass-Debrunner, Neut. Gr. 5 § 420. Kiekers Indog. Forsch. 35, 1915, 34 ff. Vor allem wird man bedauern, daß die Verweise auf K. W. Krügers griechische Sprachlehre fast völlig aufgegeben sind. Ihre strenge Observation könnte noch heute dem Lernenden eine heilsame Zucht sein. Daneben wären aus didaktischen Gründen Hinweise auf die wenigen klassischen Kommentare, die wir haben, etwa Wilamowitz' Herakles, und auf Wackernagels Vorlesungen über Syntax erwünscht gewesen (I, 308 hätte z. B. zu 627 eine treffendere Formulierung gegeben). Neu ist eine knappe Übersicht über die Literatur, in der man freilich Wichtiges vermißt. Für die Beurteilung der Handschriften war auf Wilamowitz Sitz.-Ber. Pr. Akad. 1911, 488 ff. zu verweisen. Die Kollationen, die Cary Harvard Stud. 29, 1918, 77 ff. aus dem Nachlaß von White veröffentlicht hat, scheinen S. unbekannt geblieben zu sein; sie hätten auch für den kritischen Apparat, der hier erfreulicherweise unter dem Text, statt im Anhang erscheint, Berichtigungen ergeben. Für die Scholien wäre Boudreaux, Le texte d'Aristophane et ses commentateurs, Paris 1919, trotz seiner Schwächen zu erwähnen gewesen, auch die Didotiana vermißt man ungern, weil sie der einzige für Studenten erschwingliche Text ist. Droysens Übersetzung war nach der 3. Aufl. 1869 unter Hinweis auf den 1925 bei Winter erschienenen Neudruck zu zitieren. Für die Vogelnamen fehlt Robert, Les noms d'oiseaux en Grec ancien, Diss. Basel 1911. Auch im Text sind gelegentlich neuere Aufsätze und Darlegungen nicht berücksichtigt, wie etwa Terzaghis Interpunktion 1002 (Boll. filol. class. 25, 1918, 89), Drachmann, Atheism in pagan antiquity 31 ff. zu 1078, Bayards Deutung von 1615 (Rev. de phil. 44, 1920, 30). Anderes, wie Lorimers Beziehung von 495 ff. auf den And. I 37 ff. genannten Diokleides (Class. Rev. 29, 1915, 111), ist wohl mit Absicht übergangen. In der

Haltung der Anmerkungen wird überall ein stärkeres Bemühen, die Worte des Komikers lebendig zu machen, sichtbar, gelegentlich durch ein Zuviel etikettierender Beiwörter, wie »lustig« u. dgl. erkauft. Selbstverständlich ist auch in der Einzelinterpretation nicht wenig des Neuen, bisweilen bestechend, bisweilen auch nicht überzeugend; vor allem wird für mein Gefühl hinter den Worten des Dichters gelegentlich etwas viel an politischen Zeitanspielungen gesucht; einiges scheint auch sprachlich nicht unbedenklich (292 b. 368 Krit. App. 392. 936). — Der Gelehrte wird die Neubearbeitung mit Nutzen zu Rate ziehen, als Einführung in den Dichter war Kocks Buch vielleicht geeigneter.

Basel. Kurt Latte.

Germanische Literaturen und Sprachen

Carl von Kraus [ord. Prof. f. Dtsche. Philol. an d. Univ. München], Mittelhochdeutsches Übungsbuch. 2. verm. u. geänd. Aufl. [German. Bibl. hrg. v. W. Streitberg †. I. Slg. german. Elementar- u. Handb. III. R. Nr. 2.] Heidelberg, Carl Winter, 1926. XI u. 297 S. 8°. M. 6,50, geb. M. 8,50.

In der Vorrede zur 1. Aufl. vom Jahr 1912 betonte C. von Kraus, daß hier im Gegensatz zu einem Lesebuch ein Übungsbuch vorgelegt werden sollte, das dem Anfänger Gelegenheit bietet, »zu lernen, wie mannigfach die philologischen Aufgaben sind, die die Literatur der mittelhochdeutschen Zeit dem Forscher stellt, und die Methoden zu üben, mit denen man diese Aufgaben zu fördern oder zu lösen vermag«. Es handelt sich in ihnen um die Sicherheit der Beherrschung älterer Sprache und älteren Stils bis in jede Nuance hinein, um das Eindringen in die künstlerischen Feinheiten dieser Sprache, um das Nachfühlen und -erleben dieser älteren dichterischen Kunstform und Empfindungswelt. Kr. war der rechte Mann der Erziehung zu solch philologischer Arbeitsweise: das bestätigten seine textkritischen Arbeiten zu Reinmar und Morungen sowie seine künstlerischen zu Walther und gleichfalls zu Morungen. So hat sein Buch in den seminaristischen Übungen sich denn auch glänzend bewährt.

Die neue Aufl. bringt manche Änderungen. Drei Nummern (Graf Rudolf, Flecks Floire und der Sperber) sind gestrichen worden, weil sie inzwischen wissenschaftliche Bearbeitungen gefunden haben und dadurch für Übungszwecke nicht mehr in gleichem Maße und Sinne verwendbar sind. Dafür wurden wichtige Stücke neu aufgenommen. Die bisherigen Nrr. 1 und 2 (mittelfränkisches Legendar und mittelfränkische Bruchstücke) wurden durch die in Hall in Tirol neu aufgefundenen und durch Schatz Zs. f. d. Altert. 59 edierten Bruchstücke ergänzt und zu einer »mittelfränkischen Reimbibel« zusammengefaßt. Die Lyrica wurden erheblich erweitert, von 18 auf 68 Seiten, indem alle Strophen, die in irgendeiner Hs. Otto von Botenlauben, dem Markgrafen von Hohenburg und Rudolf von Rotenburg zugeschrieben werden, aufgenommen wurden. Einen besonders wertvollen Zuwachs erhielt das Buch durch vier Beispielreden und Spruchgedichte des Strickers, die von Zwierzina, dem vortrefflichen Kenner der Strickerschen Dichtungen, mit reichem Hs.apparat beigesteuert wurden: vorzüglich geeignet für Übungen im Herstellen kritischer Texte. Am Schluß ein Literaturverzeichnis und Anmerkungen in lachmannisch inhaltreicher Kürze.

Zweifellos wird die Neuauflage dazu beitragen, unsere Studenten der Germanistik mit dem für sie alle notwendigen und ja nicht zu unterschätzenden philologischen Rüstzeug auszustatten: sie brauchen es heute mehr als je.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich einen Wunsch zu äußern mir erlauben. Immer wieder kann man es erleben, daß unsere Studenten, führt man sie an die Handschriften, die Originale heran, diesen zunächst fassungslos gegenüberstehen. Den meisten fehlt eine paläographische Ausbildung. Gewiß, wir haben vorzügliche Sammlungen deutscher Schrifttafeln, und besonders die von Petzet und Glauning eignen sich gut zu akademischen Übungen. Aber sie sind für den Studenten zu teuer. Wäre es nicht möglich, eine Sammlung von charakteristischen Handschriftenproben, etwa vom 9. bis 16. Jahrh., zu einem für die Studenten erschwinglichen Preise zu veranstalten?

Königsberg Pr. W. Ziesemer.

Johannes Michael Toll [Dr. phil. et jur., Dozent am Seminar f. Orient. Sprachen an d. Univ. Berlin], Niederländisches Lehngut im Mittelenglischen. Ein Beitrag zur engl. Wortgeschichte mit Benutzung einer von Dr. O. Zippel † handschriftlich hinterlassenen Materialsammlung. [Stud. z. engl. Philol. hrsg. v. L. Morsbach u. H. Hecht, H. LXIX.] Halle a. S., M. Niemeyer, 1926. XXII u. 103 S. 8°. M. 6,—.

Während die lateinischen, skandinavischen und französischen Lehnwörter im Englischen schon geraume Zeit Gegenstand eingehenden Studiums sind, fehlte es lange an ähnlichen Arbeiten für das niederländische Lehngut. In letzter Zeit, namentlich seit einem Jahrzehnt ungefähr, hat sich nun die wissenschaftliche Forschung auch diesem Problem näher zugewendet. In weiterem Rahmen wurde es behandelt von W. de Hoog in seinen 'Studien over de Nederlandsche en Engelsche Taal en Letterkunde en haar wederzijdschen invloed', Dordrecht 1902, 2. Aufl. 1909, und von T. de Vries in seinem Buch 'Holland's Influence on English Language and Literature', Chicago 1916. Die von ersterem

S. 141 ff. gegebene Liste der niederländischen Lehnwörter im Englischen wurde von letzterem S. 97 ff. wieder abgedruckt (nach Spies, Kultur und Sprache im Neuen England 1925 S. 79). Die historischen Voraussetzungen für die Lehnwörter haben der Verf. der vorliegenden Schrift in seiner Dissertation 'Englands Beziehungen zu den Niederlanden bis 1154' (Hist. Stud. 145), Berlin 1921 und I. F. Bense in seinem Buch 'Anglo-Dutch Relations from the Earliest Times to the Death of William the Third', The Hague 1925 behandelt. Toll ließ seiner Untersuchung die vorliegende Schrift folgen, Bense die 1. Lief. eines Wörterbuchs der niederländischen Lehnwörter, die von *Aam* bis *Dorvel* reicht (A Dictionary of the Low-Dutch Element in the English Vocabulary Part. I, The Hague 1926). Das 1925 erschienene 'Handbuch der mittelenglischen Grammatik' von R. Jordan brachte auf wenigen Seiten (22—25) eine ausgezeichnete Skizze der Voraussetzungen und wichtigsten Gruppen der niederländischen Lehnwörter sowie der Kriterien für ihre Feststellung.

Die vorliegende Schrift Tolls, die auf Anregungen Brandl's zurückgeht und Vorarbeiten des im Kriege gefallenen Dr. Otto Zippel verwertet, erörtert zunächst an der Hand von historischen Nachrichten und mit Verwertung von Orts- und Personennamen die Einwanderung niederländischer Bevölkerungselemente bis ins 15. Jahrh. Es ergibt sich, daß die fruchtbaren britannischen Inseln schon seit der spät-altenglischen Zeit Einwohner der Niederlande angezogen haben. Zur Gründung einer größeren Kolonie kam es schon zu Anfang des 12. Jahrh.s, als Heinrich I. flandrischen Einwanderern in Pembrokeshire Land anwies und so jenes 'Little England beyond Wales' entstand, das noch lange seine Eigenart wahrte. Von besonderer Wichtigkeit aber war es, daß unter Eduard III. im Anfang des 14. Jahrh.s flandrische Tuchweber nach England gezogen wurden, um die in England erzeugte Wolle im Lande selbst zu verarbeiten. Auch andere Handwerker, z. B. Uhrmacher, scheinen gefolgt zu sein, während die seit je regen Handelsbeziehungen vielfach zur Niederlassung von Kaufleuten führten. So ist es gekommen, daß namentlich viele Ausdrücke aus dem Gebiet der Gewerbe, der Schiffahrt und des Handels ins Englische eingedrungen sind.

Hierauf gibt der Verf., nach den Stammvokalen der westgermanischen Grundformen geordnet, ein Verzeichnis derjenigen vor 1500 belegten Wörter, bei denen niederländische Herkunft zu erweisen oder doch möglich ist, und erörtert in jedem Fall die sich ergebenden Fragen. Die Verhältnisse liegen hier schwieriger als bei anderen Lehnwortgruppen. Die beiden Sprachen standen sich so nahe, daß lautliche Kriterien für fremden Ursprung in viel geringerem Umfang vorhanden sind als etwa bei den skandinavischen Lehnwörtern. Auch wenn ein Wort erst in der mittleren Periode auftritt und seine Form die Möglichkeit der Entlehnung aus dem Niederländischen erkennen läßt, bleibt vielfach noch die Frage offen, ob es nicht doch ein heimisches Wort und nur zufällig nicht früher belegt ist. Vielfach sind daher sachliche Erwägungen heranzuziehen, und am besten sind wir daran, wenn in unseren Quellen selbst ein Hinweis auf 'vlaemische' Herkunft sich findet, was nicht ganz selten vorkommt. Zum Schluß gibt der Verf. nützliche Zusammenstellungen: eine Übersicht über das Lehngut nach Begriffssphären, alphabetische Listen der sicheren, wahrscheinlichen und zweifelhaften Fälle, endlich eine Besprechung von Wörtern, die vielfach als niederländische Entlehnungen gelten, aber es wahrscheinlich nicht sind. An sicheren Fällen verzeichnet er einschließlich einiger Ortsnamen 130, aber auch in den anderen Listen kann manches Lehngut stecken.

Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort. In der Handhabung der lautlichen Kriterien, aber auch nach anderen Richtungen entwickelt m. E. der Verf. nicht ganz jene Schärfe und Klarheit wie z. B. Björkman in seiner Darstellung der skandinavischen Lehnwörter. Die weitere Forschung wird vielleicht in manchen Einzelfällen zu anderen Ergebnissen kommen, namentlich wenn die von Jordan S. 24 dargelegten Gesichtspunkte in Betracht gezogen werden. Aber auch in der vorliegenden Form wird die Arbeit T.s gute Dienste tun. Ihre Fortführung, eine ähnlich angeordnete Untersuchung der nach 1500 auftauchenden Lehnwörter, wird durch die lexikalische Sammlung Benses sehr erleichtert werden.

Wien. Karl Luick.

Bildende Kunst

Wilhelm Neuss [ord. Prof. f. Christl. Kunst u. Archäol. an d. kathol.-theol. Fakult. d. Univ. Bonn], Die Kunst der alten Christen. [Von heiliger Kunst. Veröff. d. Verbandes d. Vereine kathol. Akademiker z. Pflege d. kathol. Weltanschauung.] Augsburg, B. Filser, 1926. 155 S. 4° m. 4 Farbtaf., 24 Textabb., 184 Tafelabb. Geb. M. 40,—.

An der Aufhellung des Entwicklungsganges der altchristlichen Kunst ist in den letzten Jahrzehnten mit großem, stellenweise mit leidenschaftlichem Eifer gearbeitet worden. Zweifellos wurden bedeutende Fortschritte erzielt. Auf Grund eines durch systematische Sammlung und durch neue Entdeckungen erheblich vermehrten Denkmälermaterials gelang es, das Verhältnis dieser Kunst zur An-

tike schärfer zu erfassen, die ästhetische Bewertung ihrer Erzeugnisse zu berichtigen, die Bedeutung ihres Ideengehaltes gegenüber der Form zu klären; die Chronologie vieler altchristlicher Kunstwerke wurde auf festere Grundlagen gestellt, die Geschichte einzelner Typen über weite Strecken verfolgt, die schöpferische Bedeutung des Ostens erkannt und an Einzelbeispielen aufgezeigt. Trotzdem ist uns am Entwicklungsgang dieser Kunst vieles und zum Teil gerade Entscheidendes dunkel geblieben. Was wissen wir z. B. über den denkwürdigen Übergang von der jüdischen Bildlosigkeit zur christlichen Bildkunst? Wie unsicher sind wir nach wie vor in Datierungsfragen! Wie vielen Rätseln begegnet die Deutung so wichtiger Sepulkraldarstellungen wie etwa der Mahl- und »Altar«bilder und der Leserszenen! Wie wenig wirklich Sicheres vermögen wir über den schöpferischen Anteil der Zentren christlichen Lebens und ihre gegenseitige Beeinflussung — wenigstens für die Zeit vor dem 5. Jahrh. — auszusagen! Wie viele ungelöste Fragen gibt uns die Geschichte der altchristlichen Basilika auf! — Wer bei diesem Stande der wissenschaftlichen Erkenntnis für weitere Kreise ein Bild von der Kunst der alten Christen entwerfen will, unternimmt ein nicht geringes Wagnis. Er läuft entweder Gefahr, als sicheres Ergebnis der Forschung auszugeben, was doch nur Hypothese oder subjektive Meinung ist. Oder es droht ihm der entgegengesetzte Fehler, statt einer Geschichte eine unübersehbare Liste von Problemen und Einzelmeinungen zu bieten, die der fachunkundige Leser enttäuscht beiseite legt.

Neuss, den eine Reihe eindringlicher Spezialarbeiten zur altchristlichen und frühmittelalterlichen Kunst für seine Aufgabe bestens vorbereiteten, hat im vorliegenden Werke die drohenden Klippen m. E. mit großem Geschick zu vermeiden gewußt. Die von der Forschung anerkannten Faktoren der Entwicklung bilden — auch durch Aufnahme in die Kapitelüberschriften kräftig herausgehoben — das tragende Gerüst seiner Darstellung, während alles bloß Hypothetische fast durchweg als solches gekennzeichnet und nur nebenher und mit Zurückhaltung verwertet wird. Überhaupt bildet diese Vorsicht in der Übernahme noch nicht genügend erhärteter Auffassungen einen Grundzug des Buches; hierhin gehört, daß N. die Wilpertschen Datierungen der Katakombenmalereien nur mit Vorbehalt übernimmt, daß er die Deutung der sog. Dornenkrönung aus Prätextat und der Verschleierungsszene aus Priscilla für unsicher erklärt, daß er sich der Frühdatierung des antiochenischen Silberkelches nicht anschließt, daß er die Ableitung der Kreuzkuppelbasilika aus Armenien ablehnt und anderes mehr. Wenn N. freilich auch die eucharistische Deutung der Mahlszene in der Capella Greca als unerwiesen betrachtet — m. E. mit Recht —, gerät er mit sich selbst in Widerspruch, da er wenige Seiten später in der Beigabe von Brotkörben einen Hinweis auf den eucharistischen Sinn derartiger Mahlbilder erkennen will; hier hätte wenigstens die Möglichkeit einer Beziehung dieser Darstellungen, besonders auch der Körbe, zum Totenmahl in Betracht gezogen werden sollen. In die wichtigsten der schwebenden Probleme und die versuchten Lösungen führt N. mit vorsichtig abwägender Kritik ein, für welche die Anmerkungen jeweils eine nähere Begründung liefern; dort ist auch die wesentliche Literatur sorgsam gebucht und gekennzeichnet. Bei der Auswahl des Denkmälermaterials hat N. sich eine wohlüberlegte Beschränkung auferlegt; die Lipsanothek von Brescia hätte freilich m. E. nicht ganz übergangen werden sollen. Recht geschickt ist die Aufteilung des Stoffes auf zwölf Abschnitte. Nach einem einleitenden Kap., das über den von der Forschung durchlaufenen Weg zur kunstgeschichtlichen Würdigung der altchristlichen Denkmäler einen kritischen, die Hauptprobleme in den Vordergrund rückenden Überblick gibt, werden in drei weiteren Abschnitten die ältesten Schöpfungen, insbesondere die der coemeterialen Malerei, sowie deren Ideengehalt und kunstgeschichtliche Stellung behandelt. Ein 5. Kap. berichtet über die jüngeren sepulkralen Fresken und die Sarkophagplastik, an welcher der Verfall der plastischen Kraft und das Werden des neuen Raumgefühls aufgezeigt wird. Der 6. Abschnitt gilt dem altchristlichen Kirchenbau, dessen entscheidende Entwicklungen nach der Ansicht des Verf.s in Kleinasien erfolgten. In den beiden folgenden Kapp.n wird die Ausschmückung der altchristlichen Basilika in formaler und inhaltlicher Hinsicht behandelt. Hier wie im 9. Abschnitt, der die kirchliche und häusliche Kleinkunst zum Gegenstande hat, läßt der Verf. den Kampf der hellenistischen Traditionen mit dem Flächen- und Ausdrucksstil anschaulich werden. Die Auseinandersetzung zwischen diesen widerstreitenden Richtungen wird in Kap. 10 auch an der Buchkunst beobachtet, die daneben das Vordringen des Denkbildes im Gegensatze zum Sehbilde illustrieren hilft. Der 11. Abschnitt verfolgt noch einmal zusammenfassend die inhaltliche Ausgestaltung der frühchristlichen Bildtypen, als deren Grundformen eine ältere und einfachere hellenistische und eine jüngere und reichere syro-palästinensische unterschieden werden. Im 12. und letzten Kap. zeichnet N. den Ausgang der altchristlichen Kunstübung und ihr Nachleben in der Kunst des Mittelalters.

An die Seite des fast durchweg klaren und gut lesbaren Textwortes tritt ein außerordentlich reiches, sorgsam ausgewähltes und mit



wenigen Ausnahmen vorzüglich reproduziertes Anschauungsmaterial. Die Art, wie N. Bild und Darstellung in innige Verbindung miteinander gebracht hat, darf man mustergültig nennen. Nur Kleinigkeiten bleiben hier noch zu wünschen übrig; so könnte die Beschreibung der Bilder von El Kargeh genauer nach der Abbildung orientiert werden; die Tafelabbildung 24 mit der Madonna aus dem Coemeterium der Priscilla hat leider den auch im Texte erwähnten berühmten Stern fast ganz eingebüßt. Für die Neuauflage möchte ich die Wiedergabe wenigstens der einen oder anderen Gemme vorschlagen. Alles in allem liegt hier ein in jeder Beziehung auf der Höhe der Forschung stehendes, wohlgelungenes Buch vor, dessen man sich aufrichtig freuen darf. Auch die äußerst vornehme Ausstattung des Werkes verdient gerühmt zu werden. Daß dadurch freilich der Preis so hoch werden mußte, wird man im Interesse der wünschenswerten weiten Verbreitung des Buches herzlich bedauern.

Rom. Theodor Klauser.

Politische Geschichte

Walter Kolbe [ord. Prof. f. Alte Gesch. an d. Univ. Freiburg i. B.], Beiträge zur syrischen und jüdischen Geschichte. Kritische Untersuchungen zur Seleukidenliste und zu den beiden ersten Makkabäerbüchern. [Beiträge zur Wissenschaft des A. T. H. 10.] Stuttgart, W. Kohlhammer, 1926. 174 S. 8°.

Wenn ich an dieser Stelle auf die vorliegende Schrift hinweise, obwohl nur in weiterem Zusammenhang, und daher an anderem Ort das Grundproblem, um welches es sich bei den Untersuchungen dreht, einer erschöpfenden kritischen Betrachtung unterzogen werden kann, so rechtfertigt sich dies durch die Bedeutung, welche Kolbe's Buch nach mehreren Seiten hin eignet. Den geschichtlichen Hintergrund der Schrift bildet die siegreiche Erhebung der Makkabäer gegen das kühne Unterfangen des syrischen Königs Antiochos Epiphanes, der seinem zerfallenden Reich im Hellenismus einen Halt gewähren wollte, und der bei diesem Versuche im Kreise der Juden selbst z. T. sympathische Aufnahme fand. Es waren wahrlich kritische Tage für das Judentum, als sich in seinen Reihen die Vorstellung verbreitete, daß alles Unheil sie getroffen habe, seit sie sich von den andern Völkern geschieden hätten, und als daraufhin die Forderung laut wurde, »mit den Völkern ringsum einen Bund zu schließen« (Makk. I, 1, 11). Ein solches Reformjudentum hätte im Bunde mit der königlichen Gewalt in dieser Zeit der Völkermischung den Sieg davontragen können, wenn nicht die national-religiöse Bewegung der Makkabäer den Tempel Jerusalems, der längere Zeit dem Kult des Zeus hatte dienen müssen, dem Jahwe zurückerobert hätte. Das Datum dieses Ereignisses und weiterhin die damit verbundenen diplomatischen Verhandlungen bilden den Brennpunkt, von dem aus die Vorgänge beleuchtet werden; sie bilden entsprechend den Kern von K.s Schrift.

Wenn auch nicht unmittelbar, so hängt doch für die Untersuchung das Datum an der richtigen Chronologie der Regierung des Antiochos Epiphanes. Nun war es allerdings bereits auf Grund der griechisch-römischen Quellen möglich, die entscheidenden Punkte festzulegen (Laqueur, Krit. Untersuchungen zum II. Makkabäerbuch 1904, Kap. 1), aber die in der Chronik des Eusebios überlieferte Liste der syrischen Könige bot in sich so gewichtige Schwierigkeiten, daß — von Beloch abgesehen — auch ein so zuverlässiger Forscher wie Niese zu dem Mittel einer radikalen Korrektur glaubte greifen zu müssen. Der Aufhellung dieser Königsliste dient daher der erste Teil von K.s Schrift. In methodischer Weise hat er die auf keilinschriftlichen Texten erhaltenen Datierungen von Urkunden herangezogen, diese Datierungen mit der nunmehr wieder zu Ehren gebrachten Liste des Eusebios und anderweitig erhaltenen Dokumenten in Verbindung gebracht und somit die Grundlage geschaffen, von der die Forschung wird ausgehen müssen, bis etwa neue Dokumente unsere Kenntnis erweitern werden.

Der zweite Teil der Schrift gruppiert sich um die politisch-diplomatische Lage bei der Rückkehr der Juden, d. h. im Grunde um die Frage der Echtheit der im II. Makk. überlieferten Urkunden. K. beleuchtet auch dieses Problem von allen Seiten, wenn er auch, wie erwähnt, aus seinen chronologischen Ergebnissen hierfür kein neues Material zur Verfügung stellen kann und auch sonst hier nicht neue Wege betritt. Wohl hat er sicher mit Recht den schwachen Punkt in meiner Beweisführung a. a. O. Kap. 2 erkannt und sich mit ähnlichen Argumenten wie Willrich (Urkundenfälschung in der hellenistisch-jüdischen Literatur 1924) dagegen gewandt, daß ich nach Ausschaltung einer historisch unmöglichen Wortgruppe den Rest der Urkunden für echt erklärte. Aber ich glaube deshalb doch nicht, daß die Fälschung der sprachlich und diplomatisch unanstößigen Urkunden, deren Inhalt in einem wichtigen, von K. nicht genügend gewerteten Punkte (Menelaos als Friedensvermittler) zudem der Tendenz des II. Makk.-Buchs diametral widerspricht, erwiesen wäre, bekenne jedoch mit aufrichtiger Dankbarkeit, daß ich durch die Darlegungen der beiden erwähnten Forscher zu einer erneuten Durchdenkung der Probleme veranlaßt wurde, die zu einer Lösung führte, welche gleichzeitig die restlose Anerkennung des Wortlauts der Urkunden und der Ergebnisse der chronologischen Forschung gestattet. Hierdurch wird auch das



Urteil über den geschichtlichen Aufbau, wie ihn K. S. 150 ff. entwickelt hat, nicht unwesentlich tangiert; vor allem aber wird das Verhältnis der sog. Einleitungsbriefe zum II. Makk. eine erneute Prüfung erheischen. In der Interpretation dieser Dokumente hat K. gute Arbeit geleistet; wenn auch die Auffassung von der Einheitlichkeit des gesamten Textes I—II 18 nicht nach jeder Richtung zu überzeugen vermag, ist doch die Situation, aus der die Hauptmasse I 10 ff. verstanden werden muß, in helleres Licht gerückt.

Es wäre unbillig, bei einer Schrift, die nur auf Untersuchung eingestellt ist, eine Lösung sämtlicher Fragen und damit eine bedingungslose Zustimmung der Mitforscher zu erwarten. Ist das Problem auch nur in einem Punkte gefördert, dann wird die weitere Arbeit an die Ergebnisse anknüpfen und darüber fortschreiten können. K.s Verdienst in dieser Schrift ist die methodische Durcharbeitung der syrischen Königsliste und die Zusammenfassung der sich daraus für die Kritik des II. Makkabäerbuchs ergebenden Probleme. Diese selbst weiter zu klären, ist die künftige Aufgabe der Forschung, die sich an K.s Beiträge dankbar erinnern wird und dabei vor allem auch der Tatsache eingedenk sein darf, daß hier nach echter Gelehrtenart die Polemik, welche in solcher Schrift naturgemäß einen breiten Raum einnimmt, in so sachlicher Weise geführt ist, daß der Angegriffene — und dies ist in den meisten Fällen der Unterzeichnete — willig und gern die Belehrung annimmt, wo er sich nach objektiver Prüfung dazu in der Lage sieht.

Gießen. Richard Laqueur.

Gustav Berthold Volz [Prof. Dr., Berlin]. **Friedrich der Große und Trenck.** Urkundliche Beiträge zu Trencks „Merkwürdiger Lebensgeschichte". Berlin, A. W. Hayns Erben, 1926. 233 S. 8° m. 8 Taf. u. zahlr. Textbildern.

Gustav Berthold Volz veröffentlicht in dem hier anzuzeigenden Buche bisher meist unbekannte Aktenstücke zur Geschichte des Freiherrn von der Trenck, die die Schicksale des weitberühmten Abenteurers unter Friedrich d. Gr. widerspiegeln. Sie besitzen besondere Bedeutung als zuverlässige Zeugnisse jener bewegten Vergangenheit, die Trenck selbst in seiner »Merkwürdigen Lebensgeschichte« uns überliefert hat, deren Angaben aber — wunderbar genug — noch nie in umfassender Weise nachgeprüft worden sind, obgleich Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit schon früh laut wurden. V. hat nun alles erreichbare Material zur Geschichte Trencks aus zahlreichen Archiven zusammengebracht und so die Möglichkeit geschaffen, den Bericht der Lebensgeschichte genau zu kontrollieren. Er selbst hat sich dieser Aufgabe in der knappen Einleitung seines Buches unterzogen, nachdem er seine Resultate bereits ausführlicher in den »Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte«, 38. Bd., 2. Hälfte, dargelegt hatte.

Die Ergebnisse, zu denen V. gelangt, lassen die Kritik, die schon manche Zeitgenossen an Trencks Autobiographie geübt haben, durchaus gerechtfertigt erscheinen. Es kann kein Zweifel mehr sein, daß die Denkwürdigkeiten von Unwahrheiten, Entstellungen und Ungenauigkeiten wimmeln und daß alle ihre Angaben mit größter Vorsicht aufzunehmen sind. Wer eine »treue Erzählung« der Schlacht bei Soor gibt und behauptet, selbst in unmittelbarster Nähe des Königs mitgefochten zu haben, wie Trenck, tatsächlich aber am Tage der Schlacht hinter den Festungsmauern von Glatz gesessen hat, kann keinen Glauben beanspruchen für Dinge, die er allein überliefert.

Und um solche handelt es sich bei jenem uns vor allem interessierenden Liebesroman, der den Anlaß zu Trencks Gefangensetzung und zu seinen späteren tragischen Schicksalen gegeben haben soll. Trenck allein überliefert uns, daß durch diese Liebe sein Verhängnis heraufbeschworen worden ist, und damit steht er im Widerspruch zu dem positiven Zeugnis der Akten, nach denen er wegen Hochverrats auf Festung gesetzt wurde. Schon die äußeren Umstände seines Berichtes müssen Mißtrauen erwecken, was V. im einzelnen nachweist. Trenck will der Geliebten bei der Vermählung der Prinzessin Ulrike (angeblich im Winter 1743, tatsächlich am 17. Juli 1744) zum ersten Male näher getreten sein; er hat dann die Braut nach Stettin begleitet und ist bald darauf am 15. August ins Feld gezogen. Wie läßt sich in dieser knappen Zeitspanne ein Liebesverhältnis unterbringen, das den höchsten Zorn, ja scheinbar den unauslöschlichen Haß des Königs zur Folge gehabt haben soll, das aber erst fast ein Jahr später zur Verhaftung Trencks führte, ohne daß er Amalie unterdessen hätte sehen können? Entscheidend gegen Trencks Version scheint mir zu sprechen — V. hebt das treffend hervor —, daß auch nicht eine einzige zeitgenössische Quelle über Trencks Beziehungen zu der Dame seines Herzens spricht. Nicht der geringste Hinweis findet sich in den Briefen der königlichen Familie, keinerlei Andeutung in den sonst so gesprächigen Tagebüchern des Grafen Lehndorff, der während des Siebenjährigen Krieges mit dem Hofe zusammen in Magdeburg weilte, wo eben damals Trenck gefangen saß. Das läßt sich zwanglos nur so erklären, daß die geheimnisvolle Liebschaft von Trenck nur erfunden worden ist, um sich vor den Augen der Welt von dem Makel des Hochverrats zu befreien und die dankbarere Rolle des ungerecht verfolgten Liebhabers zu übernehmen. Positiv wissen wir lediglich, daß er in der Gefangenschaft der Prinzessin Amalie einen seiner bekannten Zinnbecher und einige

Gedichte gewidmet hat, aus denen aber auf das Bestehen engerer Beziehungen nicht geschlossen werden kann. Auch jenes kürzlich aufgefundene Schreiben der Prinzessin an Trenck aus dem Jahre 1771, in dem sie die Patenstelle bei seiner zweiten Tochter übernimmt — es ist im Kabinett der Prinzessin aufgesetzt und von ihr nur gezeichnet — kann wohl als Dokument menschlicher Anteilnahme, nicht aber als Zeuge einer romantischen Jugendliebe gelten. Möglich, daß erst durch diese Patenschaft Trenck auf den Gedanken gekommen ist, Amalie zur Partnerin seines Liebesromans zu stempeln, wie V. das annimmt.

Kritische Prüfung der »Denkwürdigen Lebensgeschichte« und sorgfältige Interpretation der Akten, deren Kenntnis das V.sche Buch vermittelt, müssen dazu führen, Trencks Bericht von seiner verhängnisvollen Liebe zur Schwester des großen Friedrich zu verwerfen, zum mindesten so lange, als nicht irgendein zeitgenössisches Zeugnis zu seinen Gunsten spricht. Bis dahin scheint es angebracht, ihn jenen Legenden zuzugesellen, die gleich der von der Päpstin Johanna einen rühmlichen Platz in der Vorratskammer für historische Romane einnehmen.

Berlin-Dahlem. Ernst Posner.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Georges Margouliès [Dr. phil. Paris], Le Kou-Wen Chinios. Recueil de Textes avec introduction et notes. Paris, Librairie Orient. P. Geuthner, 1926. CXXVII u. 464 S. 8°. Frs. 125,—.

Derselbe, Le »Fou« dans le Wen-Siuan. Étude et textes. Paris, Libr. Orient. P. Geuthner, 1926. 138 S. 8°. Frs. 36,—.

Mit der Han-Zeit, d. h. im 2. Jahrh. v. Chr., setzt, offenbar mitbedingt durch die Verbesserung des Schreibmaterials und die Vereinfachung der Schriftzeichen, in der chinesischen Literatur eine vollkommen neue Entwicklung ein. »Die Alten«, so sagt der große Kaiserliche Katalog in der Einleitung zum 148. Kap., »hatten nicht die Bezeichnung *wên tschang* (d. h. kürzere in sich abgeschlossene Literaturstücke), daher trugen die Bücher vor der Ts'in-Zeit keinen eigenen Titel«. Das änderte sich mit der Han-Zeit gründlich. Angeregt durch die starke literarische Strömung der Zeit, die sich nicht darauf beschränkte, die Werke der vergangenen Jahrhunderte wieder aufzusuchen, soweit sie schriftlich vorhanden waren, oder aufzuzeichnen, soweit die mündliche Überlieferung sie festgehalten hatte, tauchte eine unbegrenzte Zahl von Gelehrten und Dichtern auf, die den Zeitgenossen eine Fülle eigener geistiger Erzeugnisse bescherte. So entstanden ganz neue Gattungen von Literatur, vor allem die Werke der Kunstpoesie und die Monographien philosophischen, ästhetischen und historischen Inhalts. Die Poesie (im weitesten Sinne) konnte anknüpfen an Vorbilder der Tschou-Zeit, die einzigen (wenn man von den Volksliedern und Hymnen des *Schi king* absieht), die von der letzteren für die neue Entwicklung hinterlassen waren. Das bis heute berühmt gebliebene *Li sao* des K'ü Yuan aus dem 4. Jahrh. v. Chr., ein Erzeugnis gelehrter Kunstpoesie, das die grausamen Schicksale des Dichters beklagt, hat zwar weder Reime noch feste Metren, ist aber trotzdem ein Gedicht. Es war damals einzig in seiner Art, gelangte bald zur höchsten Berühmtheit und rief eine ganze Schule ins Leben, die sich in den *Tsch'u ts'ï*, den »Elegien von Tsch'u«, ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, und in der ein Neffe K'ü Yuans, namens Sung Yü, als der bedeutendste gelten muß. Diese Art von Dichtung in Prosa, *Fu* genannt, ist dann auch in der Han-Zeit weiter gepflegt worden und hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag. Alles übrige mußte sich neu bilden, auch die eigentliche Poesie, besonders aber die philosophische und die historische Abhandlung. Wenn man später auch einige Literaturstücke der Tschou-Zeit mit zu den neuen Gattungen hinzugenommen hat, so darf dabei nicht übersehen werden, daß es sich hier immer nur um Teile aus größeren Werken handelt, und daß schon aus diesem Grunde ihre Art eine ganz andere ist als die der selbständigen Stücke der späteren Zeit.

Die große Fülle und der ungleiche Wert des Gebotenen brachten es im Laufe der Zeit mit sich, daß eine Auswahl dessen getroffen wurde, das man für das Beste hielt und das man deshalb weiteren Kreisen zugänglich machen und für kommende Geschlechter aufbewahren wollte. So entstanden Sammlungen von besonders geschätzten Literaturwerken, die wir als Anthologien oder Chrestomathien bezeichnen können, wenn wir die ersteren nicht ausschließlich für Gedichte, die letzteren nicht ausschließlich für Prosa und nicht für Lehrzwecke in Anspruch nehmen. Einen hieran erinnernden Unterschied haben die Chinesen in ihren Sammlungen allerdings auch gemacht. Sie verstehen unter ihrem Ausdruck »Sammlung« (*tsi*) zunächst eine Sammlung von Poesien oder wenigstens von dem, was wir als »schöne Literatur« zu bezeichnen pflegen. So nimmt der Kaiserliche Katalog die »Elegien von Tsch'u« einschließlich des *Li sao* als Ausgangspunkt für die *tsi*. Nach dieser Quelle wären die Poesien des K'ü Yuan, des Sung Yü und der zu ihnen gehörigen Dichter der Tschou-Zeit von Liu Hiang im 1. Jahrh. v. Chr. unter jenem Namen zusammengefaßt worden, so daß wir damit also die erste »Anthologie« vor uns

hätten. Als nächste Folge in der Geschichte der literarischen Sammelwerke gibt der Katalog die *Pie tsi*, die »Sondersammlungen«, d. h. Sammlungen der Arbeiten einzelner Verfasser. Sie sollen zur Zeit der Späteren Han ihren Anfang genommen haben, aber erst im 5. Jahrh. richtig entwickelt worden sein, der Name *Pie tsi* erscheint sogar erst in der ersten Hälfte des 6. Jahrh.s. In der Tat werden auch einige solcher Sammlungen aus der Han-Zeit aufgeführt. Der Katalog bezeichnet diese bis heute fortgesetzten Sammelwerke als die inhaltlich mannigfaltigsten. Eine dritte Art endlich, die *Tsung tsi* oder »Allgemeinen Sammlungen«, entstand im 6. Jahrh. Sie wählten aus der immer mehr anschwellenden Literatur von den verschiedensten Gebieten und den verschiedensten Verfassern das aus, was als das Beste erschien, dabei aber doch offensichtlich, aus Gründen, die wir wohl im Geschmack der Herausgeber zu suchen haben, der einen Gattung vor der anderen den Vorzug gebend. So stellte um das Jahr 530 der Sohn des Kaisers Wu von der Liang-Dynastie, Siao T'ung, das erste derartige *Tsung tsi* zusammen. Es führt den Titel *Wên süan* d. h. »das Beste aus der Literatur«; Beiträge dazu geliefert haben zwar nahezu alle Gebiete der Literatur, aber die Poesie und die ihr nahe verwandten Gattungen nehmen mehr als die Hälfte des Ganzen ein, darunter genießen wieder die *Fu*, die Gedichte in Prosa, hinsichtlich des Umfanges eine Vorzugstellung. Eine andere Abteilung der *Tsung tsi* ist durch die von einem unbekannten Herausgeber der T'ang-Zeit (7. bis 9. Jahrh.) herrührende und später in einem buddhistischen Kloster aufgefundene Sammlung *Ku wên yuan* d. h. »Park der alten Literatur« begründet worden. Sie ist der Vorläufer einer langen Reihe ähnlicher Werke geworden, die sich zwar mit dem *Wên süan* und seinen weniger zahlreichen Nachfolgern berühren und überschneiden, aber doch insofern in einem gewissen Gegensatz zu ihnen stehen, als sie gerade den historischen und philosophischen Arbeiten den Vorzug geben vor der eigentlichen schönen Literatur. Das *Ku wên* ist bei den Chinesen alle Jahrhunderte hindurch in gleicher Gunst geblieben, und selbst in der allerneuesten Zeit fehlt es trotz aller politischen, wirtschaftlichen und geistigen Wirren nicht an Anzeichen dafür, daß es noch immer verehrt, studiert und nachgebildet wird.

Margouliès hat in seinen beiden Werken die zwei Sammlungsarten einer eingehenden Prüfung unterzogen und sie zugleich durch eine Zusammenstellung von Texten in concreto dargestellt. Auf diese Weise hat er selbst ein neues *Ku wên* und ein neues *Wên süan* geschaffen, das erstere vollständig, das letztere mehr andeutungsweise. Denn da sich beide Sammlungen, wie bemerkt, vielfach überschneiden, d. h. zahlreiche Texte sich in beiden finden, so hat er aus dem *Wên süan* nur solche Stücke aufgenommen, die darin einen wesentlichen Bestandteil bilden, während sie in dem *Ku wên*, wenigstens bis zur Sung-Zeit, so gut wie ganz fehlen, nämlich die *Fu*, die den Gegenstand des zweiten Werkes bilden.

Die Bezeichnung *Ku wên* ist ein vortreffliches Beispiel für die Art, wie im Chinesischen ein Ausdruck, und zwar ganz plötzlich, ohne Übergang, eine neue prägnante, gewissermaßen »technische« Bedeutung annimmt, ohne aber die alte, »bürgerliche« zu verlieren. Ein beträchtlicher Teil der irreführenden Zweideutigkeiten in chinesischen Texten, die für den Übersetzer ebensoviele Fallen sind, hat hier seine Ursache. *Ku wên* heißt ursprünglich nichts anderes als »alte Schriftzeichen«, dann aber taucht, nachweislich im Anfang des 6. Jahrh., für *wên* die Bedeutung »Schriftstück«, »Literatur« auf (ob das zum erstenmal in dem Titel der Sammlung *Wên süan* von Siao T'ung geschehen ist, wie M. auf S. CIX seiner Einleitung annimmt, möchte ich dahingestellt sein lassen; das Wörterbuch *Yü pien*, das 523 erschien, also vielleicht etwas älter ist als das *Wên süan*, kennt die Bedeutung schon. Aber auch bei der Bedeutung »alte Schriftstücke« bleibt der Ausdruck nicht stehen, sondern er wird, gerade durch die Sammlungen, zur Bezeichnung einer bestimmten Literaturgattung. Hatte man noch im 8. und 9. Jahrh. die »alte Literatur« der Tschou- und Han-Zeit darunter verstanden, so bedeutete er, vermutlich seit der Auffindung des *Ku wên yuan*, das seinen Begriff von der »alten Literatur« weiter gespannt hatte, ganz allgemein ein Schriftstück im »alten« d. h. als klassisch empfundenen Stil. Und zwar hatte man dabei Literaturstücke im Auge, die von geringerem Umfange, aber in sich geschlossen waren und einen bestimmten Grundgedanken moralisierender Art, ganz im Sinne der Alten, entwickelten. Da aber die Alten, abgesehen von den Liedern des *Schi king*, weder Kunstpoesie noch Roman gehabt, jedenfalls nicht überliefert hatten, so waren diese Gattungen vom *Ku wên* zunächst ausgeschlossen. Dafür gehörten jedoch historische, philosophische, politische, staatswissenschaftliche Schriften mannigfaltigster Art dazu, auch einzelne in sich möglichst geschlossene Teile aus größeren Werken der Tschou-Zeit wurden herangezogen. Je später die Zeit, um so weiter wurde der Rahmen, am Ende trug man sogar kein Bedenken mehr, einzelne poetische Stücke aufzunehmen. Vorbedingung blieb nur: klassischer Stil und klassische Moral. M. hat in seiner Einleitung den weiteren Werdegang der *Ku wên* im einzelnen verfolgt und vor

allem eine Kennzeichnung der hierher gehörigen Literatur unter den verschiedenen Dynastien und ihrer hauptsächlichsten Vertreter gegeben. Dieser Teil ist ein wichtiger Beitrag zur chinesischen Literaturgeschichte überhaupt, um so wichtiger, als die Beurteilung in den gegebenen Texten vielfach ihre Belege erhält. Einwendungen werden sich allerdings auch zuweilen erheben lassen. So überrascht es einigermaßen, daß über die Bedeutung des *Tso tschuan*, des *Kung-yang tschuan* und *Ku-liang tschuan* noch immer die herkömmlichen Angaben von der Wichtigkeit des »Kommentars« des nebelhaften Tso K'iu-ming und der Unwichtigkeit der beiden andern gemacht werden (S. XI f. und 1). Dem Verf. sind offenbar die Ergebnisse der Untersuchungen der letzten Jahre unbekannt geblieben, wonach das *Tso tschuan* weder ein Kommentar ist, noch mit dem *Tsch'un-ts'iu* etwas zu tun hat, als einzige uns erhaltene Kommentare vielmehr die beiden anderen Werke anzusehen sind.

Was die *Fu*, die Gedichte ohne Metrum oder ganz in Prosa, anlangt, so war schon bemerkt worden, daß ihr Ursprung auf das *Li sao* des K'ü Yuan zurückzuführen ist. Ihre Art ist lyrisch, stimmungmalend, und im wesentlichen trauernd, klagend, so daß unsere Bezeichnung »Elegie« dafür durchaus anwendbar ist. Auch diese Art der dichterischen Komposition bleibt aber nicht einheitlich, und schon zur Han-Zeit entwickelt sich eine zweite Klasse von *Fu*, die sich in der Form (sie wird ganz zur Prosa), wie im Inhalt (es beschreibt mehr Szenerie der Umgebung als Bild einer Idee und schildert weniger die Empfindungen des Dichters) von der anderen wesentlich unterscheidet. Diese Weiterbildung des *Fu* ermöglicht auch eine Annäherung an das *Ku wên*, und in der Tat läßt sich schon vor der T'ang-Zeit die feste Grenze nicht mehr ziehen, das *Fu* ist zur philosophierenden Prosa mit wohlgefügtem Rhythmus im Stile des *Ku wên* geworden. Auch diese Entwicklung hat M. in anschaulicher Weise dargestellt, und die Einleitung zu seinem zweiten Werke ist ebenfalls eine kleine literaturgeschichtliche Studie für sich.

Die Hauptbestandteile beider Bücher sind aber natürlich die Textsammlungen. Das *Ku wên* zählt 120 Stücke, die M. den verschiedenen im Laufe der Jahrhunderte entstandenen *Ku-wên*-Sammlungen entnommen hat, größtenteils dem *Ku wên si yi* vom Ende des 17. Jahrh.s. Die Stücke sind mannigfaltiger Art, in der Hauptsache historisch und politisch, immer, wie sich das bei dem konfuzianischen Chinesentum von selbst versteht, moralisierend. Sie sind mit wenigen Ausnahmen bereits ein- oder mehrmal früher übersetzt worden, meist von Zottoli in seinem *Cursus literaturae Sinicae*, oder von Giles in den *Gems of Chinese Literature*, von Grube in seiner *Geschichte der chinesischen Literatur*, von Wieger in den *Textes historiques* u. a. m. Es sind natürlich viele bekannte Stücke darunter, die zu dem unvergänglichen Kerne der chinesischen Literatur gehören, daneben aber auch solche, die dem europäischen Sinologen neu sein werden (mir waren sie es jedenfalls) und die viel Interessantes bieten, z. B. einige kleine Aufsätze von Han Yü, Su Tung-p'o u. a. Die *Fu*-Sammlung enthält nur drei allerdings sehr umfangreiche Stücke, außerdem die Vorrede zum *Wên süan* von Siao T'ung. Sie sind verschiedenen *Wên-süan*-Sammlungen des 16., 17. und 18. Jahrh.s entnommen, in denen sich die Texte mit den Erklärungen zahlreicher Kommentatoren mehrfach finden. M. hat den Stücken, die dem 1., 5. und 3. Jahrh. angehören, eine genaue Analyse vorausgeschickt und dabei auch dargelegt, warum er gerade diese ausgewählt hat. Das letzte gehört sicher nicht zu denen, die besonders geeignet sind, ein Bild vom Wesen des *Fu* zu vermitteln. Man sieht auch nicht recht ein, warum die beiden berühmten *Fu* von der »Roten Felswand« von Su Tung-p'o in die *Ku-wên*-Sammlung aufgenommen sind anstatt in die andere. Die Tatsache, daß sie sich in chinesischen *Ku-wên*-Sammlungen finden (im Gegensatz zu der ursprünglichen Regel, s. oben), ist kein ausreichender Grund.

M. hat seinen Übersetzungen kurze, aber sehr nützliche Anmerkungen beigegeben, außerdem beide Bücher mit je einem geographischen und historischen Namen-Index versehen, eine Zugabe, die ganz besonders dankbar zu begrüßen ist. Die Übersetzung im einzelnen zu besprechen ist hier nicht der Ort; in den weitaus meisten Fällen hat der Leser die Möglichkeit, sie mit zwei oder gar drei früheren zu vergleichen und so etwaige Zweifel zu klären. Die beiden Chrestomathien von M. sind von großem Werte sowohl als handliche Quellensammlungen wie als Mittel beim Unterricht. Hätte es sich ermöglichen lassen, die chinesischen Texte beizugeben — sollte die photographische Wiedergabe wirklich so kostspielig gewesen sein? —, so wäre dieser Wert natürlich noch um ein beträchtliches erhöht worden. Besseres Papier hätten die beiden Werke in jedem Falle verdient.

Berlin. O. Franke.

Mathematik — Anorganische Naturwissenschaften

John Maynard Keynes [Fellow of King's College, Cambridge], **Über Wahrscheinlichkeit.** Übers. v. F. M. Urban [ehem. Prof. an d. Univ. of Pennsylvania in Philadelphia, Pa.]. Leipzig, J. A. Barth, 1926.



VIII u. 369 S. 8° m. 1 Textabb. M. 15,60; Geb. M. 18,—.

Keynes stellt sich die Aufgabe, eine allgemeine Wahrscheinlichkeitstheorie zu entwickeln, welche die übliche Wahrscheinlichkeitsrechnung, soweit diese überhaupt anerkannt werden kann, als ein engeres Spezialgebiet umfaßt. Er bemängelt es an der sog. Häufigkeitstheorie der Wahrscheinlichkeit, daß sie nicht jeglicher Bedeutung, die der Sprachgebrauch dem Wort Wahrscheinlichkeit beilegt, gerecht wird. Wie er es nun anfängt, um von der Wortbedeutung des »Fürwahrhaltens« ausgehend durch Entwicklung einer besonderen Abart der Logik zu einer Theorie zu gelangen, die eine objektive rechnungsmäßige Beurteilung von Wahrscheinlichkeitsbehauptungen ermöglicht, dies kann hier nicht im einzelnen dargestellt werden. Eine große Rolle spielt dabei die Erörterung des sog. Indifferenzprinzips, die ergibt: »Wir schließen, daß die Wahrscheinlichkeit eines Satzes, über dessen Subjekt nichts bekannt ist, nicht notwendig gleich 1/2 ist. Ob dieser Schluß das Indifferenzprinzip erschüttert oder nicht, ist er doch an und für sich wichtig und wird uns später dazu verhelfen, einige berühmte Schlüsse Laplaces und seiner Schüler zu widerlegen« (S. 32). Die Auffassung, daß, wenn man über eine Sache nichts weiß, man auch über ihre Wahrscheinlichkeit nichts aussagen könne, lehnt der Verf. als »grob empirisch« ab. Überhaupt scheint ihm nichts so überflüssig und unsympathisch zu sein wie eine Prüfung der Theorie durch Beobachtungen oder Versuche.

Welcher Art die Einwände sind, die K. gegen die übliche Wahrscheinlichkeitsrechnung erhebt, mag folgendes Beispiel lehren. Von dem Bernoullischen Satz behauptet er, daß er nur für eine besondere Klasse von Fällen richtig ist und Bedingungen voraussetzt, »deren Erfüllung eher die Ausnahme als die Regel ist. Betrachten wir eine Münze, von der bekannt ist, daß ihre Seiten entweder beide Kopf oder beide Wappen sind. Ist das Ergebnis früherer Würfe unbekannt, so ist bei jedem Wurfe die Wahrscheinlichkeit von Kopf 1/2, und die von Wappen ebenfalls 1/2, und dennoch ist die Wahrscheinlichkeit von m mal Kopf und m mal Wappen in 2 m Würfen gleich Null, und es ist a priori gewiß, daß Kopf entweder 2 m mal oder gar nicht erscheint. Der Bernoullische Satz ist auf solche Fälle offenkundig nicht anwendbar, und doch ist dies nur ein extremer Fall der gewöhnlichen Bedingungen« (S. 283). Tatsächlich liefert die Bernoullische Formel (nur um diese handelt es sich, und nicht um den B.schen Satz, solange m endlich ist) die Wahrscheinlichkeit, in 2 m Würfen m mal Kopf zu treffen, nur für eine Münze, für die die Wahrscheinlichkeit p eines Kopf-Wurfes bekannt ist. Ist p — wie hier voraussetzungsgemäß — gleich Null oder Eins, so gibt die Formel in jedem Fall die fragliche Wahrscheinlichkeit gleich Null, in voller Übereinstimmung mit den Tatsachen. Wenn man, wie der Verf. es tut, im Zweifel, ob p Null oder Eins ist, dafür 1/2 setzt, so begeht man auf jeden Fall einen Fehler und bekommt daher ein unrichtiges Resultat, das nicht der Formel zur Last zu legen ist. Versagt der Standpunkt des Verf.s schon in einem so einfachen Fall, so ist es weiter nicht verwunderlich, daß er für feinere Ergebnisse der statistischen Theorie keinerlei Verständnis findet. So weiß er über die schöne, außerordentlich fruchtbare Statistik seltener Ereignisse, die man den Arbeiten von v. Bortkiewicz verdankt, nur Spöttisches zu sagen. Völlig unverständlich ist, was der Verf. über das Bayes'sche Gesetz und das Inversionsprinzip der Wahrscheinlichkeit ausführt (Kap. XVI).

Über die philosophische Bedeutung der Arbeit K.s zu urteilen, hält sich der Ref. nicht für berufen. Wenn aber jemand das K.sche Buch in die Hand nehmen sollte in der Absicht, einen Einblick in den heutigen Stand der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu gewinnen, so wird er ganz gewiß ein überaus verzerrtes Bild erhalten.

Berlin. R. v. Mises.

Organische Naturwissenschaften — Medizin

Wilhelm Lubosch [ord. Prof. f. Anatom. an d. Univ. Würzburg], Grundriß der wissenschaftlichen Anatomie. Zum Gebrauch neben jed. Lehrbuch d. Anatomie, für Studierende und Ärzte. Leipzig, G. Thieme, 1925. VIII u. 292 S. 8°. M. 18,—; geb. M. 20,—.

Lubosch's Buch will kein Lehrbuch der Anatomie sein, woraus man sich den Lehrstoff aneignen kann, sondern es will die wissenschaftlichen Zusammenhänge aufzeigen. Aufgabe des Hochschulunterrichtes ist es, sowohl Kenntnisse als auch wissenschaftliche Zusammenhänge zu vermitteln; »nur die menschliche Anatomie macht hier eine Ausnahme, denn der ungeheuere Stoff beherrscht den Unterricht, die wissenschaftlichen Fragen, zu denen er anregen kann, bleiben meist unbehandelt, das wissenschaftliche Bedürfnis der besten unserer Studenten bleibt gerade durch die Anatomie, die so recht dazu geschaffen wäre, dies zu leisten, ungeweckt, oder, wenn es vorhanden ist, unbefriedigt«.

Es ist nicht das erstemal, daß Klage geführt wird, die Anatomie berücksichtige die Zusammenhänge zu wenig. Das Lehrbuch von Braus macht geradezu den Vorwurf, die Anatomie litte unter ihrem Namen (von ἀνατέμνειν — zergliedern), es werde in Wirklichkeit »Leichenanatomie« gelehrt, der lebende Körper werde zu wenig berücksichtigt; wahre Ana-

tomie hingegen sei ein Teil der Biologie. Ein lebhafter Meinungsaustausch knüpfte sich an diese Äußerung, ferner daran, ob es zweckmäßig sei, ein Lehrbuch der Anatomie, das zunächst fraglos eine geordnete Zusammenstellung des überreichen Stoffes zu geben hat, mit wissenschaftlichen Fragen und Erörterungen zu belasten und so dem lernenden Studenten den Überblick zu trüben.

In gewissem Sinne kann als Vorläufer des L.schen Buches die »Generelle Morphologie der Organismen« von Ernst Haeckel aus dem J. 1866 angesehen werden. Auch Haeckel klagt über den Mangel an geistiger Durchdringung allerdings nicht nur der Lehre, sondern der Wissenschaft selbst. Im Gegensatz zur Physiologie ist in der Morphologie »die Frage nach den bewirkenden Ursachen der Erscheinungen und das Streben nach der Erkenntnis des Gesetzes in denselben, welche dort allgemein die Richtschnur aller Untersuchungen bilden, hier noch den meisten unbekannt.« (Nun, seit dem Erscheinen des Haeckelschen Werkes hat sich manches geändert.) Seit 1866 sind eine Fülle von Werken entstanden, die, sei es vom philosophischen, sei es vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus, sich zur Frage des Lebens und der Form äußerten. Es war das ja die Zeit, in welcher ein neues Zeitalter der Naturwissenschaft begann und zugleich eine Hochflut des Materialismus einsetzte. Damit ist der Inhalt vieler dieser Werke gekennzeichnet. Die Hochflut ist verebbt, das Leben gilt wieder als ungelöstes oder unlösbares Problem. Vermeintlich zu Grabe getragene Fragen kommen wieder ans Tageslicht; Mechanismus und Vitalismus, Darwinismus und Lamarckismus, Urzeugung, Vererbungs- und Entwicklungsfragen mannigfaltigen Inhalts und nicht zuletzt der Streit um die Zulässigkeit teleologischer Betrachtungsweise sind Teilstücke der Probleme der heutigen Wissenschaft. Wenn man die Lösungsversuche betrachtet, »dann springt es in die Augen, wie in ihnen eine Begriffsverwirrung herrscht, welche der Erkenntnis unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten muß. Materielle, funktionelle und übersinnliche Begriffe treten hier gegeneinander in die Schranken, ohne doch miteinander vergleichbar und in gleichartiger Weise verwertbar zu sein. Eine Kritik der Begriffe ist das Losungswort, welches den Streitfragen die Richtung und Tragweite vorzeichnen und verfehlte Angriffsweisen ausschalten muß, und ebenso müssen wir uns hüten vor Begriffen, vor Definitionen und Theorien, welche, um mit Spencer zu reden, ein völliges Nichtwissen in Formeln bringen, die ihm den Anschein positiven Wissens zu Unrecht verleihen«. Diese dem tiefgründigen Werke von Kern, »Das Problem des Lebens«, 1909, entnommenen Worte können dem L.schen Werke geradezu vorangesetzt werden. Es will also ein kritisches Buch sein, nicht metaphysische und dogmatische Lösungen der Fragen werden angestrebt, feste, saubere Begriffsbildung und klares Erfassen der Probleme ist die Hauptsache.

Das Buch ist in drei Hauptteile gegliedert, in einen einleitenden, einen allgemeinen und einen besonderen.

Die Einleitung behandelt die Stellung der Anatomie zu den Nachbarwissenschaften, der Philosophie, Medizin, Physiologie, und ihre Bedeutung als Sonderwissenschaft. Besonders bemerkenswert sind die Angaben der Stellung zur Philosophie, d. h. in diesem Falle zur Erkenntnistheorie, Logik und Metaphysik. L. hat offenbar die Absicht, seine Beziehung zur Kantschen kritischen Philosophie darzulegen, soweit das in engbegrenztem Rahmen möglich ist. »Mag auch Kant's ‚Kritizismus‘ vielfach umgedeutet, zum Teil angegriffen, sogar widerlegt worden sein, so scheint es, daß wir — ganz abgesehen von der ethischen Seite seiner Lehre — als Naturforscher gerade mit Rücksicht auf die Abgrenzung zwischen Erfahrung und den im Denken gegebenen Voraussetzungen aller Erfahrung an ihrem Kern durchaus festhalten dürfen.« Dem »kritischen Beobachten der Außenwelt, das nur ein ‚bedingtes‘ Erklären gestattet, steht alles gegenüber, was von vornherein auf volles Erklären ausgeht, also leugnet, daß unser Denkvermögen als solches etwas Unerklärbares in die Natur hineinbringt.« Es ist nicht die historisch-genetische Denkungsweise der ersten Schaffenszeit Kants in den fünfziger Jahren, in denen er astronomische Fragen und entwicklungsgeschichtliche Gedanken in Biologie und Anthropologie kühn durchführte, sondern es ist die rationalistisch-dogmatische Denkungsweise unseres Philosophen, die L. wesentlich beeinflußt. Vergessen wir nicht — bei aller Würdigung der kritischen Einstellung von L. —, daß Kants kritische Philosophie auf dem Boden ewiger Wahrheiten steht, »sie unternimmt es, gegenüber dem relativistischen Empirismus in den reinen Verstandsgrundsätzen der Analytik ein System ewiger theoretischer Wahrheiten aufzurichten« (Paulsen).

Wichtig ist der Absatz »Anatomie und Metaphysik«, eine kurze, inhaltsreiche Auseinandersetzung mit materialistischem Monismus und vitalistischem Dualismus. Beiden Richtungen sei ein Fehler gemeinsam: jener will Bewegung zu Empfindung, dieser Willen zu Bewegung werden lassen. Bewegung und Empfindung sind identisch; »es ist dieselbe Sache, die einmal psychologisch im Bewußtsein (Empfindung, Wille), das anderemal anschaulich in unserer Vorstellung (Bewegung) gegeben ist«. Das sind Anklänge an Riehl (Der philosophische Kritizismus usw. 1888) und Kern, der unter erkenntnismäßiger Verwendung der Raumvorstellung (in der Bewegung) das Identitätsverhältnis des kör-

perlichen und seelisch-geistigen Lebensinhaltes dargetan hat.

Der zweite, allgemeine Abschnitt behandelt das Leben, die allgemeine Morphologie und Ätiologie. Wir erfahren zunächst, daß das, was lebendig ist, mit Sicherheit nur aus unserem eigenen Selbstgefühl heraus erschlossen werden kann, »ja nur weil wir uns selbst lebendig fühlen, ist uns der Begriff des Lebendigen überhaupt gegeben«. Der Begriff des Lebens unterscheidet sich sehr wesentlich von den uns bekannten Begriffen des logischen Denkens, es gibt hier keinen Oberbegriff, unter den man Leben unterordnen, noch gibt es gleichgeordnete, gegen die man es abgrenzen könnte. Der philosophisch gebildete Leser denkt da an Bergsons erkenntnistheoretische Ausführungen, in denen die Gründe der Verschiedenheit des Begriffs »Leben« gegenüber denen des logischen Denkens auseinandergesetzt werden, und bedauert, daß der Raum für L. zu begrenzt ist, um hierauf einzugehen.

Es folgt nun eine Darstellung der »Objektivation des Lebens«, die in drei zusammenfassenden Begriffen, Organisation, Individualität, Zweckmäßigkeit gegeben ist.

Der Organismus ist kein »Gefüge einzelner Teile«, das im Organismus bestehende Verhältnis zwischen Ganzem und Teil läßt sich sprachlich — und damit auch begrifflich — nicht erfassen; darin liegt gerade die Irrationalität des Organismus, die eine dreifache ist: eine genetische, formale und kausale. Der Begriff der Individualität, geradezu ein Kernbegriff der Wissenschaft (nach L.), ist noch recht unsicher. Ausgehend von Haeckel wird dies näher erörtert. Zweckmäßigkeit: Dieser Begriff ist für die Lehre vom Organischen nicht zu entbehren, unsere Erkenntnisse wären leer, wenn nicht gezeigt werden könnte, wozu die Organe der Wesen da sind. Das Verständnis irgendeiner Organisation wäre ohne ihn unmöglich. »Zweckmäßigkeit« kann in engerem und weiterem Sinne verstanden werden; »im weiteren Sinne bedeutet es: Angemessensein des Körpers den Erfordernissen des Lebens, Angemessensein der Organe den von ihnen zu vollziehenden Leistungen gegenüber (des Darmes an die Verdauung, der Gefäßwände an die Fortbewegung des Blutes usw.). Zweckmäßigkeit ist hier gleich Lebensfähigkeit, Erhaltungsfähigkeit; sie gilt auch als »primäre« Zweckmäßigkeit. In engerem Sinne bedeutet Zweckmäßigkeit ein Verhalten komplizierter Art, das den Eindruck macht, als ob ein ordnender Verstand die Teile zueinander in Beziehung gesetzt habe. Dieses Verhalten finden wir — mit der obigen Einschränkung — in der Natur objektiv wieder. Wir stellen nur Tatsachen fest, wenn wir dieses Verhalten beschreiben (»Statische« Teleologie von Driesch)«. Verschieden von Zweckmäßigkeit ist der Begriff »Zweck«; wir finden ihn als Motiv unseres Handelns.

Der zweite Hauptabschnitt des allgemeinen Teiles behandelt die allgemeine Morphologie (die Regeln, nach denen wir die Form beurteilen) und die Ätiologie (die Gesetze der Formbildung und Umbildung). Diese zweifache Betrachtungsweise ergibt sich aus dem Standpunkt, den wir den Dingen gegenüber einnehmen; wir stehen ihnen zweifach unterscheidend gegenüber, je nachdem wir mehr ihr Beharren oder ihren Wechsel zum Gegenstand der Betrachtung machen. Die Gesetzmäßigkeit der Veränderung ist in kausale und statische eingeteilt.

Die Form, Morphé, wird gekennzeichnet als die auf innerem Zusammenhalt der Teile beruhende, von der Umgebung unabhängige, fest umgrenzte Erscheinung eines Objekts im Raume. Die Besonderheit der organischen Form liegt in ihrer wesentlichen Veränderlichkeit in der Zeit, d. h. ein Organismus durchläuft in seinem Leben verschiedene Formzustände. Durch geistige »Neuschöpfung« schaffen wir angesichts der einzelnen Formstadien den Begriff der »Endform«. Auch bei der Anschauung zahlreicher Einzelformen eines vielgestalteten Organismus bilden wir den Begriff der Endform. Wir gelangen so zur Unterscheidung von Form und Einzelform, wir sondern den Typus von den Einzelfällen.

Innere Gliederung und äußere Form ist zu unterscheiden, diese fällt unter die Bestimmungen der Form und Größe, jene unter die der Lage und Richtung. »Aus beiden Bestimmungen und aus ihren Beziehungen (Lage-, Richtungsbeziehungen) ergeben sich ganz eigentümliche, in ihrem Wert für die morphologische Betrachtung nicht hoch genug anzuschlagende Verhältnisse, die zur Aufstellung des Gesetzes der Konstanz der Topographie führen.«

Erst durch die Vergleichung empfängt die Einzelform »ihr volles Leben«, weil sie ja überhaupt nur ist in Beziehung auf andere Formen. »Jede Vergleichung setzt aber ein Prinzip der Vergleichung voraus, so wie jede Messung, die ja auch nur ein planmäßiges Vergleichen ist, einen Maßstab. In dieser Hinsicht lassen sich zunächst zwei Prinzipien der Vergleichung als das subjektive und als das objektive Prinzip unterscheiden. Das subjektive Prinzip geht darauf aus, jene Verbindung, in der die Einzelwesen kraft unserer Anschauung und unseres Denkens zueinander stehen, planmäßig zu untersuchen und dadurch das ihnen Gemeinsame wissenschaftlich festzustellen. Das objektive Prinzip dagegen nimmt die Verbindung der Formen als eine real auch unabhängig von uns vorhandene und sucht festzustellen, in welchen genetischen Zusammenhängen sie zueinander stehen.« Durch diese zwei Prinzipien wird die Verwandtschaft festgestellt, die damit in zwei verschiedene Begriffe zerfällt, die »Affinität«, Verwandtschaft allein der Form nach, und die

Konsanguinität, im Sinne der Familienverwandtschaft. Es ist nicht anzunehmen, daß »Affinität« und »Konsanguinität« ganz unabhängig voneinander seien.

Unter »begrifflicher Vergleichung« wird eine solche verstanden, die durch Hinwegdenken der Verschiedenheit der Organisation auf begrifflichem Wege zur Aufstellung von Kategorien gelangt. Ihr Betätigungsfeld ist die Systematik. Unter formaler Vergleichung ist die »synthetische Vereinigung« der anschaulichen Vorstellungen zu verstehen, die nichts hinwegdenkt, sondern zu einer Gesamtanschauung, d. h. zur Aufstellung des Typus gelangt. Es ist seit Goethes und Gegenbaurs Zeiten die vornehmste Aufgabe der vergleichenden Anatomie, nichts Einzelnes zu untersuchen, sondern planmäßig alle möglichen Abwandlungen einer Gestalt zusammenzustellen. Bei einem Vergleich aller Einzelformen eines Typus stellt sich »dem über sie hingleitenden geistigen Blick neben dem Beharrenden des Typus zugleich auch der Anschein einer Veränderung, einer Bewegung dar. Die ältere vergleichend anatomische Schule bezeichnete diese scheinbare Bewegung innerhalb des Typus als Metamorphose. Wir können ohne Bedenken diese Bezeichnung in die heutige Wissenschaft übernehmen, vor allem als Gegensatz zu der realen Umbildung einer Form in die andere, die wir als Transformation bezeichnen.« Es folgt nun eine Darstellung von Prinzipien der vergleichenden Anatomie.

Die ätiologische Betrachtungsweise fragt nach den Umbildungsfähigkeiten, ihren Graden und Grenzen. Jede Umbildung, Transformation bedarf einer Ursache und auslösender Reize. Es wird zunächst Darwinismus und Lamarckismus gestreift, dann folgt eine Darstellung der kausalen Grundlagen der Veränderungen.

Morphologische und ätiologische Betrachtungsweisen durchdringen sich. Die morphologische Betrachtung tritt in ihr Recht, wenn die kausale Forschung durch den ganzen Sachverhalt unmöglich wird.

Der spezielle Abschnitt ist der speziellen Morphologie und Morphogenese des Menschen gewidmet. Wie »bei der ausgebildeten Form die Frage allem vorangeht, was das allgemein Gesetzliche an ihr ist, und wie die Antwort darauf lediglich aus der vergleichenden Anatomie zu gewinnen ist, so tritt die gleiche Frage auch in der Entwicklungsgeschichte auf. Es genügt nicht, die einzelnen Phasen der Entwicklung des Menschen zu kennen, es muß auch die Einsicht errungen werden, warum die Entwicklung des Menschen so und nicht anders abläuft.« Nur die Vergleichung läßt diesen wunderbaren Prozeß begreifen. Die Ontogenese weitet sich zur Morphogenese. Nicht anders liegen die Verhältnisse in der mikroskopischen Anatomie: sie wird zur Histomorphologie, die hinüberführt zur Cytomorphologie und Septonomorphologie, der Lehre des Baues der Molekularverbände. Damit ist die Gliederung des speziellen Abschnittes gewonnen. 1. Morphologie des Menschen. 2. Morphogenese des Menschen. 3. Histomorphologie. 4. Cytomorphologie und Septonomorphologie.

1. Wir erfahren zunächst Ausführliches über Individual- und Konstitutional-Anatomie und den Begriff der Norm, es folgt darauf die Darstellung des Menschen als Glied einer Rasse und schließlich die Morphologie des Menschen als eines Gliedes einer höheren Kategorie. In letztgenanntem Teil wird behandelt unter Beigabe zahlreicher Abbildungen und Voraussetzung nicht geringer anatomischer Kenntnisse die Protomorphologie (Antimerenlehre, Metamerenlehre) und die Gliederung des menschlichen Körpers (Rumpf, Schwanz, Kopf, Hals, Extremitäten der Körperhöhlen). Die Darstellung ist zum Teil sehr ausführlich; topographische Gesichtspunkte sind in den Vordergrund geschoben. — 2. Es werden dargestellt: a) die Formbildungsvorgänge (Bildung der Primitivorgane, Bildung der Anhangsorgane, Primitiventwicklung der Säugetiere, Primitiventwicklung des Menschen) unter Zugrundelegung zahlreicher Abbildungen; b) die entwicklungsmechanische Analyse der Formbildungsvorgänge. Im letztgenannten Abschnitt gibt L. zunächst eine Einführung in die Begriffswelt der Entwicklungsmechanik, beschreibt sodann die entwicklungsmechanische Methodik und fügt schließlich eine Kritik an. Der hohe Wert dieses Forschungsgebietes wird mit Einschränkungen anerkannt. Es gibt zwar allgemein ein kausales Geschehen in der Ontogenese, es läßt sich aber nicht verkennen, daß dies »Geschehen in jedem Falle bei jeder Art, Kleinart, Lokalrasse, ja vielleicht jedem Individuum und für jedes Organ besonders ermittelt werden muß«. Das ist eine wesentliche Einschränkung. Die Entwicklungsmechanik ist im wesentlichen die der heimischen Amphibienlarvenarten. Kritik wird an der Arbeitsrichtung geübt: es wird entweder, wie das von Roux angebahnt wurde, innerhalb seiner Grenzen der Mechanismus der Entwicklung untersucht oder versucht, mit Überschreitung der gegebenen Grenzen »mit leeren Redensarten über das schlechthin außerhalb der Möglichkeit wissenschaftlicher Erfahrung Liegende« hinauszugehen. — 3. Histomorphologie: Der Begriff des Gewebes wird erläutert, eine Einteilung der Gewebe gegeben, die »Promorphologie der Gewebszellen« dargestellt und schließlich auf die wichtige Frage der »Möglichkeit und Grenzen objektiver Erfahrung« in der Gewebelehre hingewiesen. 4. Der letzte Absatz behandelt die Zellehre und kurz den kolloidalen Bau des Protoplasmas.

Berlin. V. Graf Haller.



MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Mitteilungen

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften wählte zu o. Mitgliedern der histor. Klasse: Dr. Wilhelm Pinder, o. Prof. f. Kunstgeschichte, ebenda, und Dr. Eduard Eichmann, o. Prof. f. Kirchenrecht, ebenda; zu korrespondierenden Mitgliedern der philos.-philolog. Klasse: Dr. Julius Petersen, o. Prof. f. neuere dt. Literaturgeschichte in Berlin und Dr. V. N. Beneševič, Prof. an d. Akademie z. Erforschung der Geschichte der materiellen Kultur in Leningrad.

Neuerscheinungen

Akademie der Wissenschaften in Wien. Almanach, Jg. 76: 1926. Wien, 1926, Hölder-Pichler-Tempsky. 288 S. 4,40 M.

R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Atti. T. 86, Disp. 4. U. a.: Furlani, G.: La logica nei dialoghi di Severo bar Shakkô; Tamassia, N.: Testamentum militis e diritto germanico.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

Fellner, Karl: Das überweltliche Gut und die innerweltlichen Güter. Auseinandersetzung mit E. Troeltschs Theorie über d. Verhältnis von Religion und Kultur. Leipzig, 1927, Hinrichs. VIII, 180 S. 4,80 M.

Lüdemann, Hermann: System christlicher Dogmatik. Bern, 1926, Haupt. XVIII, 624 S. 16 M.

Wilmen, Henry Nelson: Religious experience and scientific method. London, Macmillan. 10 sh.

Deißmann, Adolf: Die Stockholmer Bewegung. Weltkirchenkonferenzen Stockholm 1925 u. Bern 1926. Berlin, 1927, Furche-Verlag. V, 203 S., Abb. 6 M.

Bremer wissenschaftl. Gesellschaft. Abh. u. Vorträge. Jg. 1, H. 2/3: Wilhelm, R.: Vom Erleben und Gestalten des Schicksals; Krüger, G.: Die Theologie der Krisis; Pfalzgraf, E.: Das Gegenwartsproblem von Theologie und Kirche; Raschke, H.: Der Römerbrief des Markion nach Epiphanius.

Hirsch, Emil: My religion. London, Macmillan. 21 sh.

Jeremias, A.: Buddhistische und theosophische Frömmigkeit. Mit Einl.: Das Wesen der Frömmigkeit u. das Verhältnis der Religion zur christl. Frömmigkeit. Leipzig, 1927, Hinrichs. 44 S. 1,35 M.

Philosophie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Philosophie an der Univ. Berlin, Dr. Gustav Johannes v. Allesch, hat einen Lehrauftrag für psycholog. Ästhetik und Theorie der bildenden Künste erhalten.

Neuerscheinungen

Cramley, Thomas: Logic, deductive and inductive. London, Macmillan. 10 sh.

Wolf, A.: Essentials of logic. London, Allen & U. 5 sh. 6 d.

Müller-Freienfels, Richard: Metaphysik des Irrationalen. Leipzig, 1927, Meiner. XI, 493 S. 22,—; Lw. 25 M.

Russell, Bertrand: Die Analyse des Geistes. Übers. v. K. Grelling. Leipzig, 1927, Meiner. VII, 407 S. 12,—; Lw. 14 M.

Rosenzweig, Franz: Zweistromland. Kleinere Schriften zur Religion und Philosophie. Berlin, 1926, Philo-Verlag. 278 S. (Aus dem Abschnitt: »Altes und neues Denken« sei auf die durch Wilh. Böhm erneut zur Erörterung gestellte Abhandlung: »Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus« hingewiesen. Vgl. DLZ. Jg. 3, H. 35, Sp. 1715. R. setzt sich jedoch mit Böhm, dessen Versuch immerhin Beachtung verdiene, nicht auseinander. Das für Hölderlin beigebrachte reiche Material scheint ihm für die Frage der Autorschaft des Programms meist nicht belangvoll.)

Annalen der Philosophie. Bd. 6, H. 1. U. a.: von Hoesslin, J. K.: Schöpferische Vereinheitlichung; Škreb, S.: Ein Verhältnis zwischen Arithmetik, Geometrie u. Physik; Loesche, M.: Die Hypothesen der Metaphysik sind biologisch gegründet; Koppelmann, Wilh.: Ist die Arithmetik ein logisch korrektes Lehrgebäude?

Archiv für systematische Philosophie und Soziologie. Bd. 30, H. 1/2. U. a.: Amann, G.: Versuch zeitgemäßer Anschauung der Kausalität; Valli, Luigie: Der religiöse Dualismus u. die Lehre Zarathustras; Barnes, H. Elmer: The social and political philosophy of Ludw. Stein; Kolnai, Aur.: Neigung, Pflicht u. Gesinnung; Lifschitz, F.: Über das Problem der Wiederholung der Erscheinungen; Gartelmann, H.: Kritik des Satzes vom Grunde; Müller, Georg: Zeit, Zeitraum, Gegenwart; Haag, K.: Die Grundbegriffe von Maß u. Zahl, abgeleitet von den Grundbegriffen der Lage; Fries, C.: Philosophie und Einzelwissenschaft; Thieme, K.: Der metaphysische Korrelativismus; Koppelmann, Wilh.: Das logische Rätsel der nichteuklidischen Geometrien u. seine Lösung; Kohn, Paul: Friedrich Boden †; Barthel, E.: Soziologische Aphorismen; Ehrenberger, Hans: Ideologische u. soziologische Methode, zur Sozialisierung der Denkart; Dunkmann, Karl: Die soziologische Begründung der Wissenschaft.

Revue de métaphysique et de morale. Paris. A. 33, Nr. 4. U. a.: Durkheim, E.: Critique de Saint-Simon et du Saint-Simonisme; Rignano, E.: La psychologie dans ses rapports avec la philosophie et avec la science; Guéroult, M.: La méditation de l'âme sur l'âme dans le »Phédon«; Richard, G.: La psychologie de la conversation chez les peuples non civilisés; Gilson, E.: Le 6. Congrès internat. de Philosophie, 13./17. sept. 1926; Lévy, P.: Critique de la logique empirique.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Kinkel, Walter: Leben und Seele im Denken, Reden und Schaffen. Berlin, 1927, Unger. 73 S. 2 M.

Zeitschrift für Menschenkunde. Jg. 2, H. 6. U. a.: Klages, L.: Nietzsche und seine Handschrift; Clauß, L. Ferd.: Erforschung der Rassenseele; Prinzhorn, H.: Medizin und Persönlichkeitsforschung; Verweyen, Joh. M.: Zur Charakterologie der Sachlichkeit.

Zeitschrift für Psychologie. Bd. 102, H. 1/2. U. a.: Stumpf, C. u. Rupp, H.: Franz Hillebrand †; Heymans, G.: Über »verstehende Psychologie«; Jaensch, E. R.: Über Eidetik u. typologische Forschungsmethode; Schumann, F.: Neue Untersuchungen über die Zöllnerschen anorthoskopischen Zerrbilder, 3: Volk, J.: Tachistoskop. Untersuchungen; Greb, W.: Tachistoskop. Untersuchungen über die Wahrnehmung rasch bewegter Objekte.

Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Bd. 107, H. 5. U. a.: von Mayendorf, Niessl: Über Wahnentstehung, gehirnpatholog. Studie; Binswanger, Ludw.: Verstehen und Erklären in der

Psychologie; Storch, Alfr.: Wandlungen der wissenschaftlichen Denkformen und »neue« Psychiatrie; Friedländer, A. A.: Der Flessa-Prozeß; Kretschmer, E.: Der Körperbau der Gesunden und der Begriff der Affinität; Nachmansohn, M.: Studien zum Hysterieproblem, Instinkt und Wille.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Lehmann, Walter: Der Erlebnisgedanke und seine pädagogische Auswertung. Krit. Studie zur Gegenwartspädagogik. Osterwieck, 1927, Zickfeldt. IV, 61 S. 2,20 M.

v. Holst, H.: Die Bedeutung der Antike für die Gegenwart. Vortrag. Elbing, 1926, Saunier. 15 S. 0,50 M.

Klett, Bernhard: Die Geschichte des Gymnasiums und des Realschulwesens der ehemaligen freien Reichsstadt Mühlhausen. Flarchheim, Bez. Erfurt, 1926, Röth. 292 S. 3 M.

Brandsch, Heinz: Geschichte der siebenbürgisch-sächsischen Volksschule. Schäßburg, Rumänien, Markusdruckerei. 158 S. Hlw. 5 M.

Die evangelische Pädagogik. Jg. 2, H. 1. U. a.: Stählin, Wilh.: Die Erziehungsaufgabe des evangel. Christentums; Sattig, Fritz: Lehrplan für Religion in der Prima des Gymnasiums; Busch, Hugo: Vom Wesen der Berufsschule und ihren Erziehungsaufgaben; Heienbrok, Wilh.: Zur reichsgesetzlichen Regelung des Berufsschulwesens.

Schule und Wissenschaft. H. 6. U. a.: Strohmeyer, H.: Sprache und Bildung; Engelmann, S.: Wege zur Stilbildung im deutschen Unterricht; Aronstein, Ph.: Der Geist der englischen Sprache; Morgenstern, O.: Der bildende Wert der Erlernung der alten Sprachen.

Bayer. Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen. Jg. 63, H. 1. U. a.: Wüst, Ernst: Die Lage der humanistischen Studien außerhalb Deutschlands; Werner, Ernst: Spaniens Eigenart; Steinberger, Herm.: Zur Verwertung englischer Ortsnamen im Unterricht.

Monatsblätter für den evangel. Religionsunterricht. Jg. 20, H. 1/2. U. a.: Bavink, A.: Die Schöpfung (Schluß); Feigel: Religion von gestern und vorgestern, von heute und morgen (betr. F. Niebergall); Tögel, H.: Germanenglaube. — H. 3. U. a.: Delekat, F.: Die Methode Pestalozzis und das Problem der religiösen Erziehung; Schlemmer, H.: Der Religionsunterricht in der pädagog. Bewegung der Gegenwart.

Zeitschrift für den evangel. Religionsunterricht. Jg. 38, H. 1. U. a.: Delekat, F.: Pestalozzis Glaube; Eißfeldt, O.: Die alttestamentliche Wissenschaft, 1; Faut: Evangelium und Kultur.

Zeitschrift für kathol. Religionsunterricht. Jg. 4, H. 1. U. a.: Feldmann, Jos.: Das kantisch-idealistische und das christliche Denken; Rüther: Erziehung zur rechten Auffassung vom Eigentum; Henggeler, Al.: Die Krankheit, eine Katechese. — H. 2. U. a.: Junglas: Die Konzentration im systemat. Relig.-Unterricht der Oberstufe; Fischer, Theod.: Zum neuen Lehrplan für den kathol. Relig.-Unterricht an d. höheren Mädchenschulen.

Zeitschrift für französischen u. engl. Unterricht. Bd. 26, H. 2. U. a.: Kamitsch: Das neusprachliche Gymnasium; Hoch: Angelsächsische Kultur im Spiegel der Literatur; Kirchner: Ein »wallisisches« Wales; Arns: Theodore Francis Powys; Becker: Wie kann man aus der französischen Lektüre der Oberklassen ein Kulturbild der Zeit Ludwigs XIV. gewinnen?

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Mitteilungen

Der o. Prof. für indogerman. Sprachwissenschaft an der Univ. München, Dr. Ferdinand Sommer, ist zum o. Mitglied der philos.-philolog. Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden.

Neuerscheinungen

Denkmäler des Theaters. (Deutsche Ausgabe in 12 Mappen.) München, Piper. 4°. Je 150 M. 1: Burnacini, L. O.: Maschere. 14 S., 20 Taf.; 2: Szenische Architekturen und Architektur-Phantasien. 15 S., 22 Taf.; 3: Bertoli, A. D.: Desseins. 15 S., 32 Taf.; 4: Pompe funèbre de S. A. R. Charles III., Duc de Lorraine. 15 S., 13 Taf.; 5: Altvlaemisches und altniederländisches Theater. 15 S., 22 Taf.; 6: Courses de testes et de bague faites par le roy, 1662. 15 S., 21 Taf.

Reynaud, Louis: Le romantisme, ses origines anglo-germaniques. Paris, A. Colin. 20 fr.

Moreck, Curt: Sittengeschichte des Kinos. Dresden, 1926, Aretz. 283 S., 4°. 20,70; Lw. 25 M.

Briem, Efrum: Moderna religions-surrogat. Spiritismen, teosofien och christian science. Stockholm, Geber. 2 kr. 75 ö.

Studi Trentini. A. 7, Cl. 1, Fasc. 3. U. a.: Asson, T.: I primi francescani nel Trentino; Solari, A.: Contributo bibliografico alla preistoria e protistoria di Tridentum; Ausserer, C.: Un elenco di beni e di affitti della famiglia Belenzani nel secolo 13; Costa, G.: Dagli scritti di Francesco Stefano Bartolomei di Pergine; Morassi, Antonio: Considerazioni in margine alla terza Biennale d'arte della Venezia Tridentina a Bolzano.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Keimer, Ludwig: Flechtwerk aus Halfagras im alten und neuen Ägypten (Schluß). Orientalistische Literaturzeitung. Jg. 30, Nr. 3, Sp. 145—54.

Hartmann, Richard: Die Welt des Islam einst und heute. Leipzig, 1927, Hinrichs. 47 S. 1,50 M. (= Der Alte Orient, Beih. 11.)

Browne, Edw. Granville: A year amongst the persians. The life, character and thought of the people 1887/88. Mem. by E. D. Ross. Cambridge, Univ. Press. 25 sh.

Schoy, Carl: Die trigonometrischen Lehren des persischen Astronomen Abu'l-Raiḥân Muḥ ibn Aḥmad Al-Bîrûnî. Dargest. nach Al-Quânûn Al-Mas 'udi. Hrsg. v. J. Ruska u. H. Wieleitner. Hannover, 1927, Lafaire. XII, 108 S., Fig. 4°. 16 M.

Ketter, Peter: Im Lande der Offenbarung. Reiseschilderungen aus dem Orient. Trier, 1927, Paulinus-Druckerei. 250 S., Taf. Lw. 5 M.

Goloubew, Victor: Documents pour servir à l'étude d'Ajantâ. Les peintures de la première grotte. Paris, Van Oest. Ill. 4°. 400 fr.

Le May, Reginald: An Asian Arcady, the land and peoples of northern Siam. London, Heffer. Ill. 21 sh.

Hundhausen, Vincenz: Chinesische Dichter in deutscher Sprache. Leipzig, 1926, Krug. 151 S. Lw. 7,50 M.

Tsurumi, Yasicke: Present day Japan. Oxford, Univ. Press. 9 sh.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Der o. Prof. für klass. Philologie in Heidelberg, Dr. Karl Meister, hat einen Ruf nach Tübingen erhalten.

Neuerscheinungen

Φωτιάδης, Π. Σ.: Περὶ ὕψους. Ἔκδοσις μετὰ εἰσαγωγῆς etc. Athen, 1927, Σακελλάριος. 139 S.



Rivista di filologia e di istruzione classica. Torino. N. S., A. 5, Fasc. 1. U. a.: Rostagni, A.: Poesia ed estetica classica; Pasquali, G.: Un monologo dei Captivi; de Sanctis, G.: Revisioni, 4: La pace di Nicia; Pareti, L.: I supposti »sdoppiamenti« delle guerre servili di Sicilia; Maas, P.: Ἀντιγόνας θυγάτηρ; Vogliano, A.: Ancora l'VIII mimiambo di Heroda; Ders.: Il frammento tragico fiorentino; Lucia, S.: L'argomentazione di Antifonte in Ox. Pap. XV 1797.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Gamillscheg, Ernst: Etymologisches Wörterbuch der französ. Sprache. Lfg. 10: S. 577—640. Heidelberg, 1927, Winter. 2 M.

Quinault, Philippe: La Mère Coquette ou les amants brouillés. Éd. critique p. Ét. Gros. Paris, 1926, H. Champion. XXVIII, 158 S.

Gros, Étienne: Philippe Quinault, sa vie et son oeuvre. Ebda. XII, 825 S. 75 fr.

de Crue, Francis: L'ami de Rousseau et des Necker, Paul Moulton à Paris en 1778. Paris, 1926, H. Champion. 192 S.

Bertrand, Louis: Oeuvres poétiques. La Volupté et pièces diverses 1827/40. Publ. d'après les ms. avec une préf. introduct. et des notes p. Cargill Sprietsma. Paris, 1926, H. Champion. XVI, 136 S.

Sprietsma, Cargill: Louis Bertrand dit Aloysius Bertrand, 1807/41. Étude biographique d'après des documents inédits. Ebda. XIII, 262 S.

Knopf, Alfred: Jules Lemaître als Dramatiker. Diss., Leipzig, 1926. 133 S. 3,—; geb. 4 M.

Germanische Kulturgebiete
Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der o. Prof. für dt. und niederländ. Philologie an der Univ. Bonn, Dr. Theodor Frings, hat einen Ruf an die Univ. Leipzig erhalten.

Neuerscheinungen

Merker/Stammlers Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 2, Lfg. 5 = S. 321—400: Lyrik — Monodrama. Berlin, 1927, de Gruyter. 4°. 3,50 M.

Edda. Die Lieder des Codex regius nebst verwandten Denkmälern. Hrsg. v. G. Neckel. 2: Kommentierendes Glossar. Heidelberg, 1927, Winter. XXXII, 216 S. 6,—; geb. 7,50 M.

Rollauer, J.: Die Sage von Doktor Faust. Die Theophilus-Legende. Lemberg, 1927, Książnica-Atlas. 130 S., Abb. 3,20 Zł.

Schneider, Ferdinand Josef: Der expressive Mensch und die deutsche Lyrik der Gegenwart. Geist und Form moderner Dichtung. Stuttgart, 1927, Metzler. VII, 155 S. 7,—; Lw. 8,50 M.

Petersen, Julius: Gustav Roethe. Leipzig, Quelle & Meyer. 84 S. 2,40 M.

Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 4, H. 4. Geramb, V.: Trachtenforschung und Geschichtsforschung; von Sydow, C. W.: Das Märchen als indogerm. Tradition (Auszug, übers. v. L. Weiser); Finder, E.: Johannisbräuche im alten Hamburg; Fissen, Karl: Vom Jeverschen Püttwesen; Blickslager, G.: Volks- und Kinderreime aus Ostfriesland; Grohne, E.: Zur Geschichte des Weihnachtskarpfens.

Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen des östlichen Österreich. Reichenberg, 1926, Kraus. VI, 146 S. 4°. 5 M.

England — Amerika

Neuerscheinungen

English studies. Amsterdam. Vol. 9, Nr. 1. U. a.: Guittard, L. J.: Petrus Montanus, the great phonetician of Holland's golden age; Kruisinga, E.: A note on final prepositions.

Krüger, Fritz-Konrad: Gesichtspunkte, Methoden, Ziele einer wissenschaftlichen Amerikakunde. Berlin, 1927, Springer. 18 S. 1,20 M.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Forfatterlexikon af H. Ehrencron-Müller. Bd. 4: Hem—Krå. København, 1927, H. Aschehoug. 495 S.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Lach, Robert: Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 1: Finnisch-ugrische Völker, 1: Munkácsi, B.: Wotjakische; Fuchs, R.: Syrjämische u. permiakische. Akad. d. Wiss. in Wien. Sitzungsber., philos.-hist. Kl., Bd. 203, Abh. 5. 135 S. 6,25 M.

Gragger, Robert: Altungarische Erzählungen. Ausgew. u. übers. Berlin, 1927, de Gruyter. VII, 219 S. 20 M.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

Rumpf, Andreas: Chalkidische Vasen. Hrsg. mit Benutzung d. Vorarbeiten v. Georg Loeschcke. 3 Teile. Berlin, 1927, de Gruyter. XII, 203 S., Abb.; 100 Taf.; 221 Taf. Zus. Lw.-Mappe 100 M.

Konwiarz, Richard: Die Baukunst Breslaus. Geschichtl. Einl. v. B. Stephan. Breslau, 1926, Graß, Barth. 160 S. Lw. 5 M.

Sveriges kyrkor. Utg. av Sigurd Curman och Johnny Roosval. Blekinge, Bd. 1, H. 1: Andersson, W.: Östra Härad. VIII, 182 S., Taf. 13 kr.; Stockholms kyrkor, Bd. 1, H. 2: Roosval, J.: S. Nikolai eller Storkyrkan, 2: Byggnads-historia. S. 211—363, Taf. 15 kr. Stockholm, Svenska Bokhandelscentralen A.-B.

Hottenroth, J. Edm.: Woldemar Hottenroth, 1802/94. Dresden, 1927, Aretz. 398 S., Abb. Lw. 18,—; Hldr. 25 M.

Wolf, Georg Jacob: Julius Seidler. München, Bruckmann. 64 S., Abb. 4 M.

Halm, August: Beethoven. Berlin, 1927, Hesse. III, 336 S. Lw. 6 M.

Braunstein, Josef: Beethovens Leonore-Ouvertüren. Histor.-stilkrit. Untersuchung. Leipzig, 1927, Breitkopf & Härtel. VII, 160 S. 6 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Die Eiszeit. Bd. 3, H. 1. U. a.: Gorjanović-Kramberger: Beschädigungen an Parietalien der diluvialen Menschen von Krapina (betr. einen Fall eines Schädelaufbruchs, der noch bei Lebzeiten erfolgte, und einen anderen am Toten, der vermutlich vorgenommen wurde, um das Gehirn zu genießen); Hillebrand, Eug.: Neuere Funde aus dem ungarländischen Paläolithikum (betr. die Bajóter Jankovichhöhle und eine neuentdeckte unter dieser, sowie eine neuentdeckte Höhle im Bükkgebirge mit Aurignacienfeuerherden); Bayer, J.: Kritik der Gams-Nordhagenschen Diluvial-Chronologie und geolog. Interpretation des Alluviums; Ders.: Zum Problem der Lyngby-Kultur und des brachykephalen Elements in Skandinavien; Ders.: Zu Gagels »Zur Frage der Vergleichbarkeit und des Alters der deutschen paläolith. Artefakte; Želízko, J. V.: V. Čapek †.

Geschichte

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für alte Geschichte an der Univ. München, Dr. Helmut Berve, hat einen Ruf an die Univ. Leipzig als o. Prof. erhalten.

Der Priv.-Doz. für Geschichte an der Univ. Berlin, Dr. Otto Becker, hat einen Ruf nach Halle als o. Prof. erhalten.

Prof. Dr. Ermanno Loewinson in Rom ist zum Direktor des R. Archivio di Stato in Parma ernannt worden.

Neuerscheinungen

Ἐπιτύμβιον. Heinrich Swoboda dargebracht. Reichenberg, 1927, Stiepel. XIV, 385 S. 15 M.

Kahrstedt, Ulrich: Syrische Territorien in hellenistischer Zeit. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Abh., phil.-histor. Kl., N. F., Bd. 19, 2. V, 156 S. 18 M.

v. Kielmannsegge, Gräfin A. Ch.: Memoiren über Napoleon I. Auf Grund d. Orig.-Ms. hrsg. v. Gertrude Aretz. Dresden, 1927, Aretz. XXXV, 381 S., Taf., Faks. Lw. 18 M.

Bakunin, Michael: Beichte aus der Peter-Pauls-Festung an Zar Nikolaus I. Hrsg. v. K. Kersten mit Vorw. v. W. Polonski. Übers. v. L. Keneth. Berlin, 1926, Dt. Verlagsges. f. Politik u. Geschichte. XXVIII, 116 S., Taf., Faks. 7 M.

Durst, Georg: Hessen-Darmstadt und die schleswig-holsteinische Frage, 1840/50. Darmstadt, Staatsverlag. VIII, 107 S. 4 M.

v. Treitschke, Heinrich: Deutsche Männer. Ausw. v. H. Kellermann. Weimar, Duncker. 302 S. 5,—; Lw. 6 M.

Lieven, Fürstin Dor. Chr.: Tagebuch. Hrsg. mit Erl. v. Harold Temperley. Übers. v. Thea Nowak. Berlin, 1926, Kulturpolitik. 316 S. 8,—; Lw. 10 M.

Klio. Bd. 21, H. 2. U. a.: von Wesendonk, O. G.: Zur georgischen Geschichte; Dombart, Th.: Der Stand des Babelturm-Problems; Heichelheim, F.: Zum Verfassungsdiagramma von Kyrene; Meyer, Ernst: Alexander und der Ganges.

Archiv für Politik und Geschichte. Jg. 5 (9), H. 1: U. a.: Marcks, Erich: Auf- und Niedergang im deutschen Schicksal; von Ingenohl, Friedr.: Der Einsatz unserer Schlachtflotten im ersten Kriegshalbjahr; von Oertzen, F. W.: Der militärische Wert der Reichswehr; Arens, Franz: Die nationalwirtschaftlichen Einbußen des Sudetendeutschtums seit der Begründung der Tschechoslowakischen Republik.

Bonner Jahrbücher. H. 131. U. a.: Winter, F.: Stilzusammenhänge in der römischen Skulptur Galliens und des Rheinlandes; Friedrich, H.: Die Anfänge des Christentums und die ersten Kirchengründungen in römischen Niederlassungen im Gebiet des Nieder- und Mittelrheins und der Mosel; Wieruszowski, H.: Reichsbesitz und Reichsrechte im Rheinland, 500/1300; Oxé, A.: Die römische Meile eine griechische Schöpfung; Nottebrock, H.: Die Aachen-Frankfurter Heerstraße; Hagen, J.: Zwei neue rheinische Münzfunde (v. Wallerberg, Landkreis Bonn, um 1600 u. Dukatenfund v. Königswinter, Siegkreis, v. J. 1660.)

Mühlhäuser Geschichtsblätter (Thüringen). Jg. 25/26: 1924/26. Scheithauer, R.: Swigger I. von Mühlhausen, der Verfasser des ältesten deutschen Rechtsbuches; Ders.: Kritische Beiträge zur ältesten Geschichte von Mühlhausen; Thiele, G.: Die Kirchenpatronate im Gebiet der ehemals Kaiserlichen freien und Reichsstadt Mühlhausen; v. Ehrenkrook: Karl von Hagen, Rittmeister, Freikorpsführer u. erster Landrat des Kreises Mühlhausen; Triebel, L.: Das Kirchenpatronat in Sollstedt; Wandsleb, A.: Mühlhausen und die deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt 1848/49; Sellmann, Karl: Der Badekorb und das Drillhäuschen in Mühlhausen; Hanicke, R.: Die Herkunft der Mühlhäuser Familie Meckbach; Groth, H.: Familien- und Personennamen aus dem 14. Jh.

Revista mexicana de estudios historicos. Mexico. T. 1. U. a.: Beyer, G.: La cifra diez en el simbolismo maya; Caso, Alf.: El vaso de jade de la coleccion Plancarte; Casanova, P. Gonz.: El Tapachulteca, 2: Sin relacion conocida; Toussaint, Man.: Pintura colonial, notas sobre Andrés de la Concha; Gomez de Orozco, Fred.: Monasterios de la orden de San Agustin en nueva España, siglo 16.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Kölliker, Alfred. In den Einsamkeiten Patagoniens. Stuttgart, Strecker & Schröder. VIII, 186 S., Ktn. 5,—; Lw. 7 M.

Waterlot, Em. G.: Les bas-reliefs des bâtiments royaux d'Abomey (Dahomey). Paris, 1926, Institut d'Ethnologie. VI, 56 S., Taf. 70 fr.

Luquet, G.-H.: L'art Néo-Calédonien. Documents rec. p. Marius Archambault. Ebda. 159 S., Taf. 70 fr.

L'Universo. Firenze. A. 8, Nr. 3. U. a.: Almagià, R.: Intorno ad una raccolta di carte cinquecentesche, di proprietà del Lloyd Triestino; Boffito, G.: Le tre piante iconografiche più antiche di Firenze, in un codice parigino e in due vaticani.

American anthropologist. Menasha, Wis. N. Ser., Vol. 29, Nr. 1. U. a.: Strong, Will. Duncan: An analysis of southwestern society; Webb, Wm. S.: A note on recently discovered evidence throwing light on the possible age of a Kentucky Site; Guthe, Carl E.: The University of Michigan Philippine expedition; Densmore, Frances: The study of indian music in the 19. century; Campbell, Walt. Stanley: The tipis of the Crow Indians; Willoughby, Ch. C.: An ancient indian fish-weir; Smith, Harlan J.: A prehistoric earthwork in the Haida Indian area, Brit. Columbia.

Heine-Geldern, R.: Die Sammlungen aus Hinterindien und Assam im Museum für Völkerkunde in München. Mitteilungen d. Anthropolog. Gesellschaft in Wien. Bd. 57, H. 2, S. 114—25.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Der o. Prof. für Nationalökonomie u. Handelswissenschaft in Basel, Dr. Julius Landmann, hat den Ruf nach Kiel angenommen.

Der Priv.-Doz. für wirtschaftl. Staatswissenschaften an der Univ. Breslau, Dr. Heinrich Bechtel, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Gerlach, H.: Sozialpolitik. Dessau, 1927, Dünnhaupt. X, 131 S. Hlw. 2,50 M.

Passow, Richard: Kapitalismus. Begriffl.-terminolog. Studie. 2. neu durchges. Aufl. Jena, 1927, Fischer. VII, 136 S. 7,—; Lw. 8,50 M.

Gerloff, Wilhelm: Das Finanzsystem des Deutschen Reiches. Rede. Frankfurt a. M., 1927, Blažek & Bergmann. 26 S. 1,50 M.

Handbuch der Finanzwissenschaft. Hrsg. v. W. Gerloff u. F. Meisl. Lfg. 17: S. 209—56. Tübingen, 1927, Mohr. 4°. Subskr.-Pr. 2 M.

Machlup, Fritz: Die neuen Währungen in Europa. Stuttgart, 1927, Enke. 83 S. 6,50 M.

Die Staatsausgaben von Großbritannien, Frankreich, Belgien und Italien in Vor- u. Nachkriegszeit.



Bearb. im Statist. Reichsamt. Berlin, 1927, Hobbing. 574 S. 4°. 25 M.

Zeitschrift für Politik. Bd. 16, H. 5. U. a.: Krofta, Kamil: Die Deutschen in der Tschechoslowakei; Kafka, Bruno: Die Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik, Entgegnung auf Kroftas Artikel; Grabowsky, Ad.: Englands Grundprobleme, 1: brit. Weltreich, 2: engl. Wirtschaftskrise; Werner, Friedr.: Die Kommunalwahlen in Ostoberschlesien; Dachselt, Mart.: Die Lage der polnischen Minderheit in Ostpreußen.

Recht

Mitteilungen

Am 7. und 8. März hielt die auf dem vorjährigen Kölner Juristentage gegründete Vereinigung deutscher Handelsrechtslehrer im Senatssaale der Berliner Universität unter starker Beteiligung ihre erste Tagung ab. Es wurden die Statuten ähnlich denen der Staatsrechtslehrer-Vereinigung festgestellt. Dabei gab man auf Vorschlag Herbert Meyers-Göttingen und Flechtheims-Berlin dem Vorstande die Ermächtigung, künftig zu dem wissenschaftlichen Teil der Verhandlungen, der im Vordergrunde steht, angesehene Vertreter des Handelsrechts, welche nicht Hochschullehrer sind, als einmalige oder auch als ständige Gäste zuzuziehen. Andererseits stellte man auf Anregung des Vorsitzenden einstimmig fest, daß zur Mitgliedschaft auch solche bewährte Handelsrechtslehrer aufgefordert werden sollen, deren Publikationen nicht auf dem Gebiete des engeren Handelsrechts, sondern der Rechtsgeschichte oder anderer Fächer liegen, die aber regelmäßig das Handelsrecht vertreten. Durch diese Beschlüsse soll die Fühlung mit dem praktischen Rechtsleben, aber auch die allgemeinwissenschaftliche Richtung der Vereinigung gesichert werden. Im wissenschaftlichen Teil sprach Wüstendörfer-Hamburg über die Reform des Seerechts, ferner O. Schreiber-Königsberg über Kaufmannsbegriff und Unternehmen, sowie A. Nußbaum-Berlin über Goldklauseln bei internationalen Anleihen. Im Anschluß an die Versammlung, bei der rege Diskussionen sich entwickelt hatten, fand eine Besichtigung der Dresdener Bank mit Referaten der Direktoren der Bank statt. Der bisherige Vorstand der Vereinigung: E. Heymann-Berlin als Vorsitzender, A. Nußbaum-Berlin und H. C. Nipperdey-Köln als Beisitzer, wurde wiedergewählt.

Neuerscheinungen

Mezger, Edmund: Moderne Strafrechtsprobleme. Rede. Marburg, 1927, Elwert. 34 S. 1,50 M.

Healy, William and Brome, A. F.: Delinquents and criminals, their making and unmaking. Studie in two american cities. London, Macmillan. 15 sh.

Friedländer, Heinrich: Konzernrecht. Mannheim, 1927, Bensheimer. XII, 446 S. 4°. 21,—; geb. 24 M.

Meier, Bernhard: Der Staatsangehörige und seine Rechte, insbes. seine Vermögensrechte, im System des Völkerrechts. Jena, 1927, Fischer. XVI, 160 S. 8 M.

Hofacker, Wilhelm: Das württembergische Wasserrecht in seinen Grundzügen dargestellt. Berlin-Halensee, 1927, Dt. Wasserwirtschafts- u. Wasserkraft-Verband. 58 S. 2 M.

Walz, G. A.: Die Abänderung völkerrechtsgemäßen Landrechts. Grundsätzl. Untersuchungen zum engl., amerikan., deutschen u. österr. Recht. Berlin, 1927, Dümmler. 174 S. 6,75; Subskr.-Pr. 6,10 M.

Falletti, Louis: Evolution de la juridiction civile du magistrat provincial sous le haut-empire. Paris, Libr. gén. de droit. 21 fr. 60 c.

Iherings Jahrbücher. Bd. 41, H. 6. U. a.: Junck, Joh.: Umwandlung von Gesellschaften; Bondy, Otto: Der Besitzrechtssatz.

Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform. Jg. 18, H. 1. U. a.: de Asúa, L. Jim.: Die Reform des spanischen Strafgesetzbuches; Grünhut, Max: Die Stellung des Richters im künftigen deutschen Strafrecht; Bozi, Alfr.: Die Theorie der strafrechtlichen Erziehung; Grünewald, Max: Über Selbstmordstatistik. — H. 2. U. a.: Krassnuschkin, E. K.: Der Verbrecher; Grohmann, R.: Zur Frage der sozialen Gerichtshilfe. — H. 3. U. a.: Ueberschaer: Ausgestaltung der Kriminalstatistik; Lellep, Const.: Der Einfluß der Rasse auf die Kriminalität der Esten.

Archiv des öffentlichen Rechts. N. F., Bd. 12, H. 2. U. a.: Schönfeld: Die Revolution als Rechtsproblem; Holstein: Elternrecht, Reichsverfassung und Schulverwaltungssystem; Loewenstein, Die »Magna Charta« des Britischen Weltreichs.

Zeitschrift für öffentliches Recht. Bd. 6, H. 1. U. a.: Plessing, O.: Die Neuordnung der Verwaltungsgerichtsbarkeit der Länder aus Anlaß der Errichtung eines Reichsverwaltungsgerichtes; Walz, Gust. Ad.: Schleiermachers Staatsauffassung; Wittmayer, Leo: Die Überprüfung der Verfassungsmäßigkeit von Gesetzen als Problem der Rechtsannäherung; Kunz, Jos. L.: Gaskrieg und Völkerrecht; Horváth, Barna: Die Grundlagen der »Universalistischen Metaphysik« in der Rechtsphilosophie Julius Binders; Adamovich, L.: Zur Judikatur des österr. Verfassungsgerichtshofes.

Zeitschrift für deutschen Zivilprozeß. Bd. 52, H. 1/2. U. a.: Kitzinger, F.: Die Erschleichung öffentlicher Zustellung als Betrug und Restitutionsgrund; Lent: Zeugenvernehmung einer nicht parteieidesfähigen Prozeßpartei; Smoschewer, Fr.: Zur Zwangsvollstreckung in die Rechte am Film.

Wirtschaft

Mitteilungen

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 7. April sprach Herr Sering über: »Die internationale Preisbewegung in Industrie und Landwirtschaft«. Er verglich die Vor- und Nachkriegszeit und kam zu dem Ergebnis, daß die Hauptursache für den Druck, der auf der Weltwirtschaft lastet, in den hohen unproduktiven Ausgaben für militärische Zwecke der Westmächte oder aus Anlaß des Krieges und für die politische Auslandsschuld liegt.

Neuerscheinungen

Gitermann, Marcus: Konzessionierter oder kommunaler Betrieb von monopolistischen Unternehmungen öffentlichen Charakters? Zürich, 1927, Rascher. IX, S. 9—642. 17,50; Hlw. 21 M.

Wehrle, Emil: Betriebsreform ein Weg zur Reform des Arbeitsverhältnisses? Nürnberg, 1927, Krische. 39 S. 1,80 M.

Hoechstetter, Wilhelm: Kontingentswirtschaft in der Kaliindustrie. Halle, 1927, Knapp. V, 144 S. 7 M.

Landwirtschaftliche Forschungen. R. 2, H. 13: Acker- und Pflanzenbau. Berlin, 1926, Parey. III, 153 S. 5 M.

Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 326: Verkehr der deutschen Binnenwasserstraßen 1925. Berlin, 1927, Hobbing. 304 S., Abb. 4°. 32 M.

Die Binnenschiffahrt und Wasserkraftnutzung der Schweiz. Hrsg. v. Max Fenner, red. v. K. Gurewitsch, Geleitw. v. R. Miescher. Zürich, 1926, Polygraph. Institut. 164 S., Abb. 4°. 8 fr.

Clapham, J. H.: An economic history of modern Britain, the early railway age 1820/50. Cambridge, Univ. Press. 25 sh.

Annalen der Betriebswirtschaft. Internationale Quartalsschrift für Betriebsverwaltung. Schriftleiter:

Arthur Heber, Frankfurt a. M. Berlin, L. Weiß. Bd. 1, H. 1: Jan/März 1927. U. a.: Brasch, H. D.: Krise u. Wirtschaftsaufstieg Deutschlands 1924/26; de Haas, J. Anton: Standard costs as a basis of management and industrial control; Kondratieff, N. D.: Das Problem der Prognose, in Sonderheit der sozialwirtschaftlichen; Bagliano, Ces.: La scorta vincolata; Gomberg, L.: Eine geometrische Darstellung der Buchhaltungsmethoden; Walther, A.: Vergleichbarkeit der Wirtschaftlichkeitsziffern industrieller Betriebe; Schäfer, Erich; Amerikan. Einzelhandelsstatistik.

Zeitschrift für Verkehrswissenschaft. Jg. 5, H. 1. U. a.: Cassinone: Die Neuordnung der Verwaltung der Reichswasserstraßen; Wehrmann: Reichswasserstraßen; Heisterbergk, Erw.: Der Aachen-Rhein-Kanal; Fischer, Guido: Die Bilanz der Deutschen Reichsbahngesellschaft u. ihre Sonderheiten; Ditgen, Alfr.: Die Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer; Böttger, W.: Die Autobahn Köln—Düsseldorf.

Technik — Industrie

Neuerscheinungen

Franzius, O.: Der Grundbau. Unter Benutzung d Bearb. v. O. Richter. Berlin, 1927, Springer. XIII, 360 S., Abb. 4°. Lw. 28,50 M.

Bauer, G.: Der Schiffsmaschinenbau. Bd. 2. München, 1927, Oldenbourg. XIII, 455, 175 S., Taf., Abb. 54,—; Lw. 58 M.

Pohl, R. W.: Einführung in die Elektrizitätslehre. Berlin, 1927, Springer. VII, 256 S., Abb. 4°. Lw. 13,80 M.

Geiger, J.: Mechanische Schwingungen und ihre Messung. Berlin, 1927, Springer. XII, 305 S., Abb., Taf. Lw. 24 M.

Siebert, Bernhard: Anordnung und Ausgestaltung von Petroleumhäfen. Diss., Danzig, 1926. 15 S., Abb. 4°. 3,70 M.

Strache, H. u. Ulmann, H.: Leitfaden der Technologie der Brennstoffe. Wien, 1927, Deuticke. X, 471 S., Abb. 22,—; geb. 24,40 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Mitteilungen

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften wählte zum o. Mitglied ihrer math.-naturw. Abt. den o. Prof. für physikal. Chemie, Dr. Kasimir Fajans, ebenda; zu korrespondierenden Mitgliedern: die Prof. für Mathematik Dr. Otto Hölder, Leipzig, Dr. Friedrich Schur, Breslau, Dr. Eduard Study, Bonn, Dr. G. H. Hardy, Oxford, den Prof. für Astronomie Dr. A. S. Eddington, Cambridge, den o. Prof. für Chemie Dr. Adolf Windaus, Göttingen, den Prof. für Experimental-Zoologie Dr. Th. H. Morgan in New York und den Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin Dr. Albert Einstein.

Neuerscheinungen

Académie des Sciences. Comptes rendus, T. 184, Nr. 11. U. a.: Termier, P.: Que la série cristallophylienne de la Vanoise et du Mont-Pourri (Alpes de Savoie) est bien d'âge permien ou carbonifère; Bertrand, G. et Perietzeanu, J.: Sur la présence du sodium chez les plantes; Schloesing, A.-Th. et Leroux, D.: Influence de la dessiccation et de l'échauffement des sols agricoles sur leur teneur en acide phosphorique soluble à l'eau; Mathias, E.: Contribution à l'étude de la matière fulminante, celle-ci est-elle chaude ou froide? Bataillon, E.: L'origine de l'Amphiaster de segmentation dans la parthénogenèse des batraciens et le problème de la régulation. — Nr. 12, U. a.: Matignon, C. et Marchal, G.: Propriétés réductrices du glucinium, isolement du baryum, du magnésium. du potassium et de l'aluminium; Termier, P.: Sur le problème tectonique de la Vanoise et du Mont-Pourri, Alpes de Savoie; Blondel, A.: Sur les radiophares tournants; Guillet, L. et Roux, A.: Sur les gaz contenus dans les laitons, l'aluminium et ses alliages.

K. Svenska vetenskapsakademiens handl. Stockholm. Ser. 3, Bd. 2, Nr. 1: Stensiö, E. A.: Triassic fishes from Spitzbergen, 2. 261 S., Taf. — 2: Strömgren, B.: Bestimmung der Rektaszensionen von 131 polnahen Sternen. 17 S. — 3: Borelius, G. och Swensson, T.: Fjärde jämförelsen mellan svenska riksprototypen för kilogrammet och Mynt- och Justeringsverkets huvudlikare. 14 S. — Ders. och Höckert, G.: Fjärde jämförelsen mellan Sveriges meterprototyp och Mynt- och Justeringsverkets huvudlikare. 9 S. — 5: Westgren, A. & Phragmén, G.: Röntgenanalyse des Chrom-Kohlenstoffsystemes. 11 S., Taf. — 6: Döderlein, L.: Über Asteriden aus dem Museum von Stockholm. 22 S., Taf. — 7: Ekman, E.: Zur Kenntnis der nordischen Hochgebirgs-Drabae, 2. 56 S., Taf. — 8: Stålfelt, M. G.: Die Abhängigkeit der stomatären Diffusionskapazität von der Expedition der Objekte. 36 S., Taf. — Bd. 3, Nr. 1: Sjöstedt, Y.: Revision der Termiten Afrikas, 3. 419 S., Taf. — 2: Zimmer, C.: Northern and arctic Invertebrates in the collection of the Swedish State Museum, 10: Cumaceen. 88 S., Taf.

Académie des Sciences de l'Union des républiques sov. soc. Leningrad. Comptes rendus, 1927, A, Nr. 3. Lazarev, P.: Sur les lois de la viscosité du verre; Ders.: Sur la possibilité de l'application des méthodes physico-chimiques à la matière vivante; Kostinskij, S.: Résultats des observations photographiques de l'étoile-naine Proxima Ophiuchi faites à Poulkovo; Popov, A.: Contributions à la faune de poissons de la mer noire; Ivanoff, I.: De la somme dépendente d'un nombre premier de la forme $4m + 1$; Ipatjev, V., Orlov, N. et Petrov, A.: Réaction entre l'alcohol méthylique et le phénol à haute température et sous pressions; Jakovlev, N.: Sur l'homologie dans la structure de la face ventrale du calice de Cystoidea et de Crinoidea. — Nr. 4. Usataja, N. et Hochberg, B.: Dépendance de la conductibilité électrique des cristaux de la température; Šubnikov, A. et Laemmlein, G.: Sur l'orthotropisme de la croissance des cristaux; Joffé, A., Kurčatov, I. and Sinelnikov, K.: On the electrical strength of dielectrics; Fedľušin, A.: Sur les races paléarctiques du »Falco columbarius L«, 1.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Am 12. April beging der emer. o. Prof. für Mathematik an der Univ. München, Dr. Ferdinand Lindemann, seinen 75. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Scheffers, G.: Lehrbuch der darstellenden Geometrie. Bd. 2. 2. durchges. Aufl. Berlin, 1927, Springer. VIII, 441 S. Hlw. 18 M.

Sauer, Robert: Flächen mit drei ausgezeichneten Systemen geodätischer Linien, die sich zu einem Dreiecksnetz verknüpfen lassen. Bayer. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., math.-naturw. Abt., Jg. 1926, S. 353—97. 2 M.

Mönnichmeyer, K. u. Hopmann, J.: Katalog der intermediären Sterne vom $+50^0$ Deklinat. bis zum Nordpol für das Äquinoktium 1925. Bonn, 1927, Cohen. 55 S. 4°. 3 M.

Die Himmelswelt. Jg. 37, H. 4/5. U. a.: Larink, J.: Die Veränderlichkeit der Erdrotation; Siedentopf, H.: Der Siriusbegleiter; Becker, Fr.: Eine deutsche



Sternwarte in Südamerika; Jensen, Chr.: Die Dämmerungserscheinungen.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der emer. Prof. für organ. Chemie u. Technologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim, Dr. Karl Windisch, ist gestorben.

Der Priv.-Doz. mit dem Titel ao. Prof. für physikal. u. anorgan. Chemie in Würzburg, Dr. Hans Grimm, hat einen Ruf nach Jena als planm. ao. Prof. erhalten.

Neuerscheinungen

The Royal Society. Proceedings. Ser. A, Vol. 114, N. 767. U. a.: Egerton, A. and Gates, S. F.: On detonation in gaseous mixtures at high initial pressures and temperatures; Barnes, H. T.: Some physical properties of icebergs and a method for their destruction; Bone, W. A. and Forshaw, A.: Studies upon catalytic combustion, 5; Pauling, L.: The theoretical prediction of the physical properties of manyelectron atoms and ions; Fraser, R. G. J.: The effective cross section of the oriented H-atom; Dirac, P. A. M.: The quantum theory of the emission and absorption of radiation; Ellis, C. D. and Wooster, W. A.: The photographic action of β-rays; Dies.: The relative intensities of the groups in the magnetic β-ray spectra of Radium B and C; Garrett, M. W.: Experiments to test the possibility of transmutation by electronic bombardment; Allen, H. S. and Sandeman, I.: Bands in the secondary spectrum of H.; Briggs, G. H.: The straggling of α particles from Radium C; Ders.: The decrease in velocity of α particles from Radium C.

Anales de la sociedad española de fisica y química. Toledo. A. 25, Nr. 238. U. a.: del Fresno, C.: Las variaciones de volumen en la formación de haluros, óxidos y sulfuros; Moles, E.: La masa del litro normal y la compresibilidad del amoníaco; Diaz de Plaza, F. M.: Síntesis del la 7-etil-8 metil-xantina a partir de un derivado del imidazol. — Nr. 239. U. a.: Crespi, M.: La adsorción de gases por las parades de vidrio, 4; del Fresno, C. y Vázquez, J.: Estudio potenciométrico de la reacción entre ferrocianuro cálcico y soluciones de Rb y Cs; de Rubies, S. Piña: Nuevas rayas del europio en el espectro de arco a presión normal entre las longitudes de onda 3100 I. A. y 2200 I. A., 2; Montequi, R.: Nuevas reacciones de cinc, cobre y cadmio, su estudio práctico y teórico.

Schwarz, Robert: Anorganische Chemie. Dresden, 1927, Steinkopff. XI, 139 S. 8,—; geb. 9,20 M.

Margosches, B. M.: Die Jodzahlschnellmethode und die Überjodzahl der Fette. Aktivierung d. Jods durch Wasser. Mit L. Friedmann u. Lisb. Herrmann-Wolf. Stuttgart, 1927, Enke. X, 227 S., Abb. 16,20; Lw. 17,70 M.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Die Eiszeit. Bd. 3, H. 1. U. a.: Diwald, Karl: Glazial-morphologische Probleme in ihrer Beziehung zu der Lehre von den Eintiefungsfolgen; Stiny, Jos.: Zur Geschichte des Millstätter Sees.

Zeitschrift für Vulkanologie. Bd. 10, H. 2. U. a.: Salvatore, Ern. ed Friedländer, Imman.: Contributo allo studio del tufo napoletano; Rittmann, Alfred: Zur Kenntnis des neapolitan. Tuffs; Preuße, P.: Stromboli und Vulcano zu Beginn des 15. Jh.s; Reck, H.: Über die Phase des Vesuv im Herbst 1925; Bardarson, Gudm. G.: Die jüngsten vulkan. Ausbruchsstellen in der Askja; Erkes, Heinr.: Der neueste Ausbruch der Askja 1926. — Berichte über die jüngste vulkan. Tätigkeit in Mittelamerika.

Zeitschrift für Geschichtsforschung. Bd. 2, H. 4. U. a.: Tschirwinsky, P.: Petrograph. Untersuchung der Diluvialgeschiebe der Dongebiete (Schluß); Hundt, R.: Grapholithengeschiebe aus dem Gemengten Diluvium Mitteldeutschlands; Kurtz, E.: Die Leitgesteine des Wesermaterials im norddeutschen Glazialdiluvium; Voigt, E.: Vorkommen neuer Fischotolithen in einem Senongeschiebe von Cöthen in Anhalt.

Chemie der Erde. Bd. 2, H. 4. Calsow, G.: Über das Verhältnis zwischen Kaolinen und Tonen; Blanck, E. u. Zapff, L.: Tiefenverwitterungserscheinungen im mittleren Buntsandstein des Rheinhardswaldes; Ders. u. Rieser, A.: Verwitterungs- und Umwandlungserscheinungen des eozänen Kalksteins von Heluan in der ägypt. Wüste; Linck, G.: Cölestin pseudomorph nach Fasergips nebst einem Anhang über Tütenmergel.

Geologische Rundschau. Bd. 18, H. 1. U. a.: Wilser, J. L.: Die Steinkohlen in der Schwarzmeer-Umrandung, insbes. bei Heraklea Zonguldag (Nordanatolien); Blumenthal, M. M.: Zum Bauplan betischer und penibetischer Decken im Norden der Provinz Málaga; Ahrens, W.: Das Alter des großen mittelrhein. Bimssteinausbruches und sein Verhältnis zu den jüngsten Rheinterrassen.

Palaeontologische Zeitschrift. Bd. 8, H. 4. Broch, Hjalm.: Plattenhomologien, Ontogenie und Phylogenie der Cirripedien; Sushkin, Peter P.: On the modifications of the mandibular and hyoid arches and their relations to the brain-case in the early Tetrapoda; Zeuner, Friedr.: Eine Sphingidenraupe aus dem Obermiozän von Böttingen.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Geographie an der Univ. Jena, Dr. Albrecht Burchard, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Die mathemat.-naturw. Fakultät der Univ. Jena hat Prof. Dr. Paul Langhans von der Geographischen Anstalt Justus Perthes in Gotha den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Beck, Paul: Eine Karte der letzten Vergletscherung der Schweizeralpen. Bern, 1926, Kümmerly & Frey. 53 S., Ktn., Taf. 12 fr. (= Mitt. d. Naturw. Gesellschaft Thun, 1.)

Gerlands Beiträge zur Geophysik. Bd. 16, H. 1/2. U. a.: Fujiwhara, Sak.: On the echelon structure of japanese volcanic ranges and its significance from the vortical point of view; Hopfner, Friedr.: Mathematische Grundlagen zu einer astronomischen Theorie der Klimaschwankungen (Forts.); Kartschagin, W. u. Sweschnikowa, M.: Tagesgang der Sonnenstrahlung und der vom Zenith kommenden zerstreuten Himmelsstrahlung; Milch, W.: Extinktion der langwelligen u. der kurzwelligen Sonnenstrahlung in der Atmosphäre der Erde; Pollak, Leo W.: Das Periodogramm der Polbewegung; Schwinner, Rob.: Meteoriten und Geologie.

Zeitschrift für Geomorphologie. Bd. 2, H. 4. U. a.: Ahlmann, H. W.: Das Utla-Tal im Jotunheim, Norw.; Louis, H.: Die Verbreitung der Glazialformen im Westen der Vereinigten Staaten; Diwald, K.: Talstudien aus dem niederösterr. Waldviertel; Winkler, A.: Zur Morphologie des Ostalpenlandes; Meynen, E.: Die Morphologie auf der 89. Versammlung Deutscher Naturforscher u. Ärzte.

Deutsches meteorolog. Jahrbuch. Hessen. Bearb. v. W. Fischer. Jg. 24: 1924. Darmstadt, 1926, C. W. Leske. VI, 36 S. 4°. 3 M.

Dasselbe, 1919/20, Anh.: Ergebnisse der meteorolog. Beobachtungen 1911/20 und 1901/20. Ebda. 16 S., Ktn. 4°. 1,50 M.

Biologie

Mitteilungen

Die Kongel. Danske Videnskabernes Selskab in Kopenhagen hat Prof. Dr. Otto Warburg, Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin-Dahlem, zum ausländischen Mitglied ernannt.

Neuerscheinungen

Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 11. U. a.: Herbst, C.: Zum 70. Geburtstag von Edmund B. Wilson; Hennig, E.: Wege und Triebkräfte organischer Entfaltung.

Zellstimulationsforschungen. Bd. 2, H. 3. U. a.: Popoff, M., Paspaleff, G. u. Dobreff, M.: Stimul.-Studien an reifen Seeigeleiern, 1; Thiem, H.: Stimul.-Versuche an Reben u. Rebkernen; Abele, C.: Keimungs-Stimul.-Versuche an den Samen von Sinapis alba L.; Munkelt, W.: Das Verhalten der Cruciferenkeimlinge gegen Kupfersalze.

Genetica. 's-Gravenhage. D. 8, Afl. 5. Gaiser, L. O.: A list of chromosome numbers in angiosperms; Sirks, M. J.: Mendelian factors in Datura, 1: Certation; Tjebbes, K.: Dr. Vriesendorp's theorieën over de kleuren bij hoenders; Harland, S. C., Haigh, J. C. and Lochrie, J. L.: On a progressive variation with age ot a simple mendelian ratio in the Cowpea.

Journal of genetics. London. Vol. 17, Nr. 3. Sverdrup, Asl.: Linkage and independent interitance in Pisum sativum; Pease, M. S.: Genetic studies in Brassica oleracea, 2; Bond, C. J.: The influence of Pollen Maturity and Restricted Pollination on a simpl mendelian ratio in the pea; Thompson, W. P. and Hollingshead, Lill.: Preponderance of Dicoccum-like characters and chromosome numbers in hybrids between Triticum dicoccum and vulgare; Huxley, J. S.: Discontinuous variation and heterogeny in Forficula; Imai, Yosh.: A genetic study of green-variegated yellow leaves in the Japanese morning glory; Gregor, J. W. and Sansome, F. W.: Experiments on the genetics of wild populations, 1: Grasses.

Wilhelm Roux' Archiv. Bd. 109, H. 1. Goldschmidt, Rich. u. Fischer, E.: Erblicher Gynandromorphismus bei Schmetterlingen; Zawadowsky, M. M.: Äußere Entwicklungsbedingungen der Eier von Ascaris megalocephala; Janda, Viktor: Entwicklung intraabdominal implantierter Amphibieneier; Brunst, V.: Einfluß des Nervensystems auf die Regeneration; Křiženecký, Jaroslav: Weitere Untersuchungen über die entwicklungsmechan. Wirkung des Adrenalins und ihm ähnlicher Substanzen; Timoféeff-Ressovsky, H. A. u. N. W.: Genetische Analyse einer freilebenden Drosophila melanogaster-Population; Deutsch, Jos.: Beeinflussung frühester Entwicklungsstufen von Amphibien durch Organsubstanzen, 2.

Botanik

Neuerscheinungen

Grau, H. H. u. Ruud, Birg.: Über die Planktonproduktion im Hurdals-See. Norske Videnskaps-Akad. i Oslo. Avh., 1, mat.-naturv. Kl., 1927, Nr. 1. 33 S. 1,60 kr.

Botanische Jahrbücher. Bd. 61, H. 1. U. a.: Lauterbach, C.: Beiträge zur Flora von Papuasien, 14: 111—116.

Arkiv för botanik. Stockholm. Bd. 20, H. 4: du Rietz, G. E.: Vorarbeiten zu einer »Synopsis Lichenum«, 1; Florin, R.: Über eine vermutete Pteridospermen-Fruktifikation aus dem sächsischen Rotliegenden; Ders.: Über einige Blätterabdrücke vom Cyclopteris-Typus aus dem Karbon und Perm; Arwidsson, Th.: Studier över sjöarnas vegetation i Lilla Lule älvs vattenområde; Urban, Ign.: Plantae Haitienses novae vel rariores III. a cl. E. L. Ekman 1924/26 lectae. — Bd. 21, H. 1: Möller, H.: Lövmossornas utbredning i Sverige, 10: Mniaceae.

Zoologie

Neuerscheinungen

Handbuch der Zoologie. Bd. 4, Lfg. 5 = S. 449—576. Berlin, 1927, de Gruyter. 4°. 13 M.

The zoological Society of London. Transactions, Vol. 22, P. 1: Results of the Cambridge expedition to the Suez Canal, 1924. 131 S. 2 £ 10 sh.

Kgl. Danske Videnskabernes Selskab Kobenhagen. Biolog. meddelelser. 5, 6: Boas, J. E. V.: Zur Kenntnis symmetrischer Paguriden. 52 S. 3,40 kr. — 5,7: Ders.: Zur Kenntnis des Einsiedlerkrebses Paguropsis und seiner eigenartigen Behausung. 23 S. 1,60 kr.

Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie. Bd. 21, Nr. 10. U. a.: Stauder, H.: Die Schmetterlingsfauna der illyro-adriat. Festland- und Inselzone (Forts.); Wasmann, Erich: Zum Kunsttrieb des Trichterwicklers.

Archiv für Protistenkunde. Bd. 57, H. 1. U. a.: Mainx, Fel.: Ernährung u. Zellteilung bei Eremosphaera viridis de Bary; Ogawa, M. u. Uegaki, J.: Blutprotozoen bei Tieren Formosas; Peschkowsky, Ludw.: Skelettgebilde bei Infusorien; Bachmann, E.: Die Pilzgallen einiger Cladonien; Bhatia, B. L. and Gulati, A. N.: On some parasitic ciliates from Indian frogs, sonds, earthworms and cockroaches; Kahl, Alfr.: Neue u. ergänzende Beobachtungen heterotricher Ciliaten; Skvortzow, B. W.: Einige Phycomycetes aus China.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Weinert, H.: Eine Ergänzung des jugendlichen Neandertaler-Schädels von Le Moustier. Zeitschrift für Ethnologie. Jg. 58, H. 5/6, S. 413 ff.

Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 57, H. 2. U. a.: Saller, K. u. Szombathy, J.: Die Menschenrassen im oberen Paläolithikum.

American journal of physical anthropology. Washington, D. C. Vol. 9, Nr. 4. U. a.: Gregory, Will. K.: Palaeontology of the human dentition, evolution of the cheek teeth; Straus, Will. L. jr.: The development of the human foot and its phylogenetic significance; Ossenfort, Will. F.: The atlas in whites and negros; Trotter, Mildr.: The sacrum and sex; Ders.: Vertebral column in old egyptians; Whitney, Carol.: Asymmetry of vertebral processes and facets; Herskovits, Melv. J.: Interpupillary distance in american negroes; Cummings, Har. and Midlo, Ch.: Palmar and plantar ridges in european-americans.

Medizin

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für Geburtshilfe u. Gynäkologie an der Univ. Würzburg, Dr. Max Hofmeier, ist gestorben.

Der Priv.-Doz. an der Univ. Köln, Dr. Fritz Lejeune, hat einen Lehrauftrag für Geschichte der Medizin erhalten.

Neuerscheinungen

Zweifel, Paul u. Erwin: Grundriß der Gynäkologie. Berlin, 1927, Stilke. XII, 401 S., Abb., Taf. 20,—; geb. 22 M.

Niedermeyer, Albert: Sozialhygienische Probleme in der Gynäkologie und Geburtshilfe. Leipzig, 1927, Kabitzsch. 143 S. 4°. 7,50; Subskr.-Pr. 6 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Kunst

Pommern. Aufgenommen von der Staatlichen Bildstelle, Berlin, eingeleitet von *Martin Wehrmann*, beschrieben von *Fritz Adler*, *Carl Fredrich*, *Otto Schmitt*. Fünf Teile. Oktav. (Deutscher Kunstverlag, Berlin W 8.)
In Leinen geb. zusammen M. 17.50

I. Stralsund. Von *Fritz Adler*. Mit 47 Tafelbildern. Brosch. M. 3.50, geb. 5.50
II. Westpommern. Von *Fritz Adler*. Mit 79 Tafelbildern. Brosch. M. 3.50, geb. 5.50
III. Stettin. Von *Carl Fredrich*. Mit 47 Tafelbildern. Brosch. M. 3,50, geb. 5.50
IV. Mittelpommern. Von *Otto Schmitt*. Mit 100 Tafelbildern. Brosch. M. 3,50, geb. 5.50
V. Ostpommern. Von *Otto Schmitt*. Mit 85 Tafelbildern. Brosch. M. 3.50, geb. 5.50

Von den rund 1000 Aufnahmen, die die Staatliche Bildstelle in den Jahren 1924—1926 in Pommern gemacht hat, sind über 350 der schönsten und wichtigsten ausgewählt und in einem wundervollen Autotypiedruck, der alle Feinheiten der Originalphotographie enthält und womöglich noch steigert, vervielfältigt. Das Ergebnis wird auch den Kenner Pommerns überraschen und den, der Pommern der landläufigen Ansicht nach für ein kunstarmes Land hält, einfach überwältigen.

Text und Bilder ergänzen sich zu einer Kunstgeschichte Pommerns, die — dank des Zusammentreffens mehrerer glücklicher Umstände — eine äußere Gestaltung von ungewöhnlicher Schönheit und einen inneren Gehalt von besonderem Wert erhielt.

Photographische Bildkarten nach Aufnahmen der Staatlichen Bildstelle. Berlin. (Deutscher Kunstverlag, Berlin W 8.) Formate: 9 × 14 cm je M. 0.15, 10,5 × 14,8 je 0.25.

Neuerscheinungen 1927 in großem Format: Bamberg, Braunschweig, Bremen, Eisleben, Erfurt, Görlitz, Greifswald, Halberstadt, Kassel, Königsberg, Lüneburg, Xanten.

In Vorbereitung: Brühl, Dessau, Doberan, Greifswald, Güstrow, Heiligenstadt, Herford, Kiedrich, Kirn, Kolberg, Königsberg (Neumark), Maria-Laach, Lehnin, Limburg (Hardt), Loccum, Lorch, Mühlhausen (Thüringen), Neubrandenburg, Neuß, Osnabrück, Paderborn, Prenzlau, Pyritz, Rheinsberg, Rhens, Stargard.

Den großen Schatz vorbildlich schöner Aufnahmen der deutschen Bau- und Kunstdenkmäler, den die Staatliche Bildstelle in Berlin, die frühere Meßbildanstalt, besitzt und ständig mehrt, auf jede Weise dem Kunstfreund zugänglich zu machen, ist unsere Aufgabe. Wir suchen sie zu erfüllen durch gute Bilderpublikationen und neuerdings durch unsere photographischen Bildkarten. Es sollen allmählich alle Aufnahmen von allgemeinerem Interesse in dieser vorbildlich guten und preiswerten Weise vervielfältigt werden. Die Schulen brauchen sie für den Unterricht in Kunst, Geschichte, Heimatkunde mittels Bildwerfer, für den es bisher an wirklich gutem Material fehlte, Lehrer und Studenten und viele andere legen sich in unseren Karten eine kleine Studiensammlung mit geringen Mitteln an, die zahlreichen Besucher der berühmten Kunststätten greifen mit Vorliebe nach unseren Karten, sammeln sie oder versenden sie durch die Post. — Genaues Verzeichnis der lieferbaren Karten wird auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Der Bamberger Dom und seine Bildwerke. Aufgenommen von *Walter Hege*, beschrieben von *Wilhelm Pinder*. Mit 60 Textbildern und 97 Tafelbildern. Quart. 88 Seiten. (Deutscher Kunstverlag, Berlin W 8.)
In Leinen M. 32.—, in Ganzpergament 60.—

Der überaus große Erfolg und die begeisterte Aufnahme, welche unser Werk über den Naumburger Dom gefunden hat, veranlassen uns, ein gleichgeartetes über den Bamberger Dom herauszugeben. Walter Hege sah sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, den Dom in vielen hundert Bildern neu aufnehmen zu müssen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist, wie das Buch beweist, überwältigend. Es zeugt von einem noch weit reiferen künstlerischen Verständnis und von sehr vermehrtem technischen Können gegenüber dem Naumburg-Werk. Wilhelm Pinder hat mit gewohnter Meisterschaft Bau und Bildwerke gedeutet; hinter der Schönheit und Ausdruckskraft seiner Sprache steht ein ausgebreitetes Wissen um die Probleme der Bamberger Kunst.

Psychologie

Einführung in die neuere Psychologie. (Handbücher der neueren Erziehungswissenschaft Band 3.) Von *Ernst Saupe*. 26, VIII, 396 S. 8°. (A. W. Zickfeldt, Osterwieck-Harz.)
Geh. M. 10.—, in Ganzleinen geb. M. 12.—.

Ein hochverdienstvolles Sammelwerk, das in vortrefflicher Weise mit den verschiedenen Richtungen und Strömungen, wie auch den wichtigsten Ergebnissen der neueren psychologischen Forschungen vertraut macht. Das Buch erhält dadurch einen besonderen Wert, daß jeweils Spezialforscher über die einzelnen Gebiete aus voller Beherrschung der Materie berichten. Aus den 34 Beiträgen, welche wohl den ganzen Komplex der heute vordringlichsten Fragen umschließen, seien besonders nachfolgende hervorgehoben: Lebenspsychologie (R. Müller-Freienfels, Berlin-Halensee); Personalistische Psychologie (Prof. Dr. Will. Stern, Hamburg); Angewandte Psychologie (Studienrat Dr. J. Wagner, Frankfurt am Main); Differentielle Psychologie (Prof. Dr. Jonas Cohn, Freiburg i. Br.); Psychotechnik (Prof. Dr. Fr. Giese, Stuttgart); Psychologie des Lehrers (Prof. Dr. W. O. Döhring, Lübeck); Religionspsychologie (Prof. Dr. A. Messer, Gießen); Massenpsychologie (Prof. Dr. Erismann, Bonn); Sozialpsychologie (Prof. Dr. Raab, Tharandt); Entwicklungspsychologie (Studienrat Dr. Hinsche, Halle); Die neuere Jugendkunde (Prof. Dr. Tumlirz, Graz); Psychoanalyse (Prof. Dr. Kutzner, Bonn); Individualpsychologie (Dr. Alfred Adler, Wien); Charakterologie (Prof. Dr. Utitz, Halle). Diese Aufzählung nur eines Teiles der Beiträge dürfte schon mehr als alle weiteren Ausführungen das Werk nachdrücklichst empfehlen.

Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften

Die Lehre von dem richtigen Rechte. Von *Rudolf Stammler*. Neubearbeitete Auflage. Mit einem ausführlichen Sachregister. Gr. 8°. 380 Seiten. (Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. S.) 1926.
Geh. M. 16,—; in Ganzleinen geb. M. 18,—.

Inhalt: Geleitwort. — Eröffnung. Aufgabe des richtigen Rechtes. — Erstes Buch: Begriff des richtigen Rechtes. I. Richtiges Recht und gesetztes

Recht. II. Richtiges Recht und sit. Lehre. III Richtiges Recht und Naturrecht. IV. Richtiges Recht und Gnade. V. Richtiges Recht und ungeprüfte Rechtsauffassung. — Zweites Buch: Methode des richtigen Rechtes. I. Die Idee des richtigen Rechtes. II. Die Grundsätze des richtigen Rechtes. III. Der Stoff des richtigen Rechtes. IV. Die Mittel des richtigen Rechtes. V. Das Vorbild des richtigen Rechtes. — Drittes Buch: Praxis des richtigen Rechtes. I. Richtiges Ausführen von Rechtsverhältnissen. II. Die Grenzen der Vertragsfreiheit. III. Pflichten des richtigen Rechtes. IV. Das Feststellen eines richtigen Geschäftsinhaltes. V. Begründetes Ende von Rechtsverhältnissen. — Abschluß: Beruf des richtigen Rechtes.

»Mit gewaltigem geistigem Rüstzeug ausgerüstet behandelt der Verfasser von rechtsphilosophischer Grundlage ausgehend und tief in ihr wurzelnd den Begriff, die Methode und die Praxis des richtigen Rechtes, indem er im Rahmen der Aufgabe die grundlegenden Rechtsgrundsätze, die unser Rechtsleben beherrschen, nach allen Seiten hin beleuchtet und analysiert. Das Werk gibt dem in die Materie Eindringenden weit mehr als der fast unscheinbare Titel besagt. Es steht auf hoher geistiger Stufe und sollte von allen, denen es um die Anwendung des richtigen Rechtes zu tun ist, gelesen und eingehend studiert werden.

(Pädagogische Schwartzsche Vakanzenzeitung.)

System und Praxis der Daktyloskopie und der sonstigen technischen Methoden der Kriminalpolizei. Von Dr. *Robert Heindl.* Dritte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Lexikonformat. Mit 21 Tafeln und über 900 Abbildungen im Text. VIII, 780 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.) M. 36.—, geb. 40.—

»Heindl ist ja wohl der einzige deutsche Kriminalist, der die Polizeiverhältnisse aller Erdteile aus eigener Anschauung kennt. Es stehen ihm daher Erkenntnisquellen und Vergleichsmöglichkeiten wie keinem anderen Schriftsteller zur Verfügung. Wir bekommen einen Extrakt aller Erfahrungen aufgetischt, die nicht nur die deutsche, sondern auch die englische, französische, italienische, amerikanische und australische Kriminalpolizei im Laufe der letzten Jahrzehnte gesammelt hat.«

Preußische Polizeibeamten-Zeitung.

Religionswissenschaft

Petrus und Paulus in Rom. Von *Hans Lietzmann.* Zweite, neubearbeitete Auflage. Oktav. Mit 13 Tafeln. VIII, 315 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.) M. 17.—, geb. 20.— (Arbeiten zur Kirchengeschichte, herausgegeben von Karl Holl und Hans Lietzmann, Band I.)

Die zweite Auflage des bekannten Buches ist durch neue archäologische Feststellungen, verbunden mit fortgesetzter Nachprüfung der gewonnenen Ergebnisse, erweitert worden.

Sprachwissenschaft

Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk. Von Prof. *Dr. Walter Henzen.* Beiträge zur Schweiz.-deutschen Grammatik. Im Auftrage des leitenden Ausschusses für das Schweiz. Idiotikon hg. von Prof. Dr. Albert Bachmann. Band XVI. VIII u. 275 S. 1 farb. Karte. (Verlag Huber & Co., Frauenfeld.) Geh. Mk. 8.—

„Es soll von vornherein gesagt werden, daß es sich um eine ausgezeichnete Arbeit handelt, die auch innerhalb der vorzüglichen Sammlung eine hervorragende Stellung einnimmt . . . Eine beigefügte Karte erhöht den Wert der ergebnisreichen Abhandlung.“

Prof. Dr. S. Singer im „Bund“, Bern.

Idealistische Philologie. Ein Jahrbuch in sechs zweimonatlichen Heften. (Max Hueber, Verlag, München NW 12.) Jedes Heft hat einen Umfang von 64 Seiten Gr.-8° und kostet bei Bezug des ganzen Jahrganges von sechs Heften 2 M., einzeln 3 M. Probeheft gratis.

Die Idealistische Philologie, Jahrbuch in sechs Heften, bildet die Fortführung des »Jahrbuches für Philologie«. Durch die Zerlegung in Hefte soll das Jahrbuch größere zeitschriftartige Beweglichkeit erhalten, ohne dadurch den Charakter eines Jahrbuches und in sich geschlossenen Studienbandes zu verlieren.

Die ersten Hefte werden Aufsätze von *V. Klemperer,* Idealistische Philologie, Die romanischen Literaturen in ihrer Wirkung auf den Verlauf der deutschen, Spiel; *August Wilhelm Schlegel,* Ein linguistischer Brief; *W. Blumenfeld,* Über Verstehen und Deuten, Ein Beitrag zur Theorie der Hermeneutik; *H. Hatzfeld,* »Don Quijote« und »Madame Bovary«; *J. Körner,* Friedrich Hebbels Hauptwerk; *L. Spitzer,* Puxi, Eine kleine Studie zur Sprache einer Mutter; *Th. Spoerri,* Der Rhythmus des romanischen Verses u. a. m. enthalten.

Im Februar ausgegebene Fortsetzungen des Verlages Walter de Gruyter & Co., Berlin:

Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften: Einstein, A., und Grommer, J., Allgemeine Relativitätstheorie und Bewegungsgesetz. 1.—

Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften: (Mathematisch-Naturwissenschaftl. Klasse): 13. Abhandlung: Reinmuth, Karl, Die Herschel-Nebel nach Aufnahmen der Königstuhl-Sternwarte.

14. Abhandlung: Salomon, Wilhelm, Die Erbohrung der Heidelberger Radium-Sol-Therme und ihre geologischen Verhältnisse. 8.—

Lieferungswerke:

Delbrück, Die Konsulardiptychen. Lieferung 2. 35.—

Reallexikon der Vorgeschichte. Band 8, Lieferung 4/5. Je 7.20

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band II, Lieferung 5. 3.50

Handbuch der Zoologie. Band IV, Lieferung 5. 13.—

Handwörterbuch der Rechtswissenschaft. Lieferung 15/16. 12.—

Zeitschriften:

Deutsche Literaturzeitung. Neue Folge. 4. Jahrgang, Heft 10—13. (Pro Viertelj. 12.—)

Minerva-Zeitschrift. 3. Jahrgang, Heft 3. (3. Jg. 18.—)

Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen. Band 115, Heft 1/2. Pro kompl. 5.75

Bank-Archiv. XXVI. Jahrgang, Heft 11 und 12. (Pro Halbjahr 12.—)

Ungarische Jahrbücher. Band VII, Heft 1. Pro kompl. 24.—

Die Antike. Band III, Heft 1. Pro kompl. 40.—

Repertorium für Kunstwissenschaft. Band 48, Heft 2. (Pro Band 40.—)

Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie. Band 164, Heft 4 bis 6. (Band 164: 15.—) Band 165, Heft 1—3. (Band 165: 15.—)

Skandinavisches Archiv für Physiologie. Band 51, Heft 1—3. Pro kompl. 20.—

Zeitschrift für Psychiatrie. Band 86, Heft 1/2. Pro kompl. 30.—

Crelles Journal für die reine und angewandte Mathematik. Band 157, Heft 3. (Band 157: 30.—)

Deutsche Schachzeitung. 82. Jahrgang, Heft 3. (Pro Halbjahr 4.—)

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG

Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 18



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 18 30. April 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Karl Müller [ord. Prof. f. Kirchen- u. Dogmengesch. an d. Univ. Tübingen], Kirchengeschichte. Bd. I. 2. völlig neubearb. Aufl. 2. Lief. [Grundriß d. Theolog. Wissensch. bearb. v. † Achelis u. a. 2. Abt.] Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1927. S. 313—569. 8°.

Der ersten Lieferung dieser »Kirchengeschichte« (s. DLZ. 1925, Sp. 5ff.), welche die Geschichte der drei ersten Jahrhunderte enthält, ist soeben die zweite gefolgt, die das vierte Jahrhundert umfaßt — als zweite Auflage bezeichnet, aber ein völlig neues Werk, wie schon der Umfang (das Vierfache der ersten Auflage, erschienen 1892) beweist. In den 35 Jahren, welche die beiden Auflagen trennen, ist für die Geschichte des vierten Jahrhunderts auf allen Linien sehr viel getan worden, vor allem von Eduard Schwartz und von den Forschern auf dem Gebiete des östlichsten Christentums; aber das Geleistete hat, wie so oft, darüber belehrt, wie viel mehr noch zu geschehen hat, aber auch, wie vieles bis auf weiteres unentschieden bleiben muß.

Die gesamte Arbeit — ich habe keine Lücken gefunden — der verdienstvollen Historiker, die hier tätig gewesen sind, hat Müller seiner Darstellung zugute kommen lassen nach jener gründlichen, ruhigen und imponierenden Methode, die den sicheren Eindruck verwirklichter Tatsächlichkeit und Gerechtigkeit macht, keine Liebhabereien kennt und den Leser vergessen läßt, daß der, welcher hier das königliche Amt des Historikers ausübt, gleichzeitig selbst als Mitarbeiter tätig ist. Der Enthusiast freilich wird hier nicht auf seine Rechnung kommen; aber kann man sich für irgend einen Helden des 4. Jahrhunderts — Augustin steht noch nicht zur Frage — enthusiasmieren oder für die damals geschaffene Staatskirche oder für das Mönchtum? Bewundernswert ist nur die Peripetie des Geschehens in diesem Jahrhundert, und an charaktervollen Männern hat es nicht gefehlt; aber bereits war die Kirche eine so starke Macht geworden, daß ihr Stempel die Individualitäten auszulöschen begann.

Die Stärke dieser Darstellung besteht in der Schilderung des statischen Elements, d. h. in der Beschreibung der gewonnenen Zuständlichkeiten und Institutionen. Solche Zusammenfassungen wie § 33 (Die Lage der Kirche nach dem Sieg), § 39 (Die Kaiser und die alte Religion), § 43 (Askese und Mönchtum), § 44 (Die Volksreligion) und die folgenden beiden §§ (Die Kirche und die kaiserliche Gewalt; Die Stellung der Kirche und des Klerus in der Gesellschaft) haben wir bisher nicht besessen; auch § 42 (Der Stand der Christianisierung um das J. 400) ersetzt mit seinen 36 SS. ein ganzes Buch, wie denn knappste Kürze eine besondere Tugend des Verf.s ist. Die Aktionen sind nach Ursprung, Verlauf und Motiven fast zu knapp geschildert, da das Schema eines »Grundrisses« doch durchbrochen ist; aber die Kürze bot den Vorteil, die Fülle des Unsicheren und Zweifelhaften nahezu ausscheiden zu können. Hier ist alles festes Gestein.

Einige Bemerkungen: S. 324 (zu Porphyrius): »Wie bei Celsus, so stoßen auch hier zwei Welten aufeinander, die sich nicht verstehen können«; aber damit ist nur die eine Seite des Problems charakterisiert. — S. 332: Sehr richtig weist der Verf. darauf hin, daß man aus dem Edikt Diokletians gegen die Manichäer keine Schlüsse in bezug auf seine Stellung zur Kirche ziehen darf. — S. 334ff.: Mit Recht rückt M. von Mason's für Diokletian allzu optimistischer Auffassung der vier Edikte ab; aber Stade (»Der Politiker Dio-

kletian und die letzte große Christenverfolgung«, 1926), dessen Untersuchung M. noch nicht benutzen konnte, stellt m. E. umgekehrt Diokletian und Galerius zu eng zusammen. — S. 381: Die Echtheit der Synode von Antiochien v. J. 324 wird ohne Bemerkung anerkannt; sind wirklich alle Schwierigkeiten hier gehoben? — S. 383: Hat Konstantin »die Abendländer« nach Nicäa berufen oder nur ein paar ausgewählte Repräsentanten dort sehen wollen? — S. 386: Auch der Verf. hält es für wahrscheinlich daß Konstantin bei der Forderung der Einfügung des »Homousios« in das Bekenntnis unter dem Einfluß des Hosius gestanden hat. — S. 393 ff.: Die auf drei Seiten gegebene Charakteristik des Athanasius ist vortrefflich; aber neben den Schattenseiten des Bischofs möchte man die Ehrenprädikate »Großer Sinn« und »Religiöse Festigkeit« durch einige kräftige Sätze ausgeführt sehen, auch gezeigt sehen, was auf dem Spiele stand und was die Kirche dem Athanasius verdankt. — S. 428: Daß die Formel von der einen Usie und den drei Hypostasen abendländisch ist (»una substantia, tres personae«), ist doch sehr wahrscheinlich, wobei ganz dahingestellt bleiben kann, ob sie Hosius in Alexandrien gebraucht hat. Im Morgenland mußte ihr jede Vorgeschichte fehlen, weil dieses ursprünglich und lange zwischen Usie und Hypostasis nicht oder nur unsicher unterschieden hat. — S. 429f.: Präzise und aufklärende Charakteristik der großen Kappadozier in ihrer epochemachenden Bedeutung für das Dogma. — S. 433: Eduard Schwartz hat (Zeitschr. f. d. NT.liche Wissensch., 1926, S. 38 ff.) das »Constantinopolitanum« der Synode von 381 zurückgegeben und damit ein Ergebnis der Kritik beseitigt, das gesichert schien; M. schreibt: »Ich verkenne das Gewicht seiner Gründe nicht, komme aber über gewisse Bedenken zurzeit nicht weg, kann sie jedoch hier natürlich nicht begründen«. Auch ich habe die schwersten Bedenken und will wenigstens eines anführen. Schwartz übersetzt in dem wichtigsten Aktenstück, das hier in Betracht kommt (bei Theodoret., hist. eccl. V, 9, 13), die Worte καὶ τῷ πέρυσιν ἐν Κωνσταντινουπόλει παρὰ τῆς οἰκουμενικῆς ἐκτεθέντι συνόδου: »Das im vorigen Jahre von der ökumenischen Synode Aufgestellte«; allein ἐκτεθέντι kann hier unmöglich neutrisch verstanden werden, da die Worte unmittelbar vorangehen: τῷ ἐν Ἀντιοχείᾳ τόμῳ παρὰ τῆς ἐκεῖ συνελθούσης συνόδου γεγενημένῳ, vielmehr muß τόμῳ ergänzt werden, wie auch m. W. bisher stets geschehen ist. Dann hat die Synode von 381 einen Glaubenstomos erlassen wie die von Antiochien, und es ist unmöglich, hier das fragliche Symbol zu verstehen. Dies ist aber um so gewisser, als das Aktenstück fortfährt: ἐν οἷς πλατύτερον τὴν πίστιν ὡμολογήσαμεν. Es muß doch »πλατύτερον« ebenso auf die Kundgebung von Konstantinopel bezogen werden wie auf die von Antiochien. — S. 443 ff.: Es ist ein besonderes Verdienst dieser Darstellung, daß die eigenartigen, auf den ersten Blick befremdlichen inneren Verhältnisse der ostsyrischen Kirchen charakterisiert und der »allgemeinen« Kirchengeschichte hinzugefügt sind, aber es wird noch mancher Untersuchung bedürfen, um hier völlig ins klare zu kommen, sich vor Übertreibungen zu hüten und namentlich das Verhältnis dieser Kirchen zu den bei ihnen aufgetauchten Sekten sicher zu bestimmen (s. auch S. 455, not. 1, zu der ich ein Fragezeichen setzen möchte). Daß die pseudoklementinischen Briefe de virginitate (S. 490) hierher gehören, liegt nahe. — S. 447: In einer versteckten Anmerkung ist ein ausgezeichneter Fingerzeig gegeben: »Sollte nicht [von dem Verbot aus, die Eucharistie dürfe nicht mehr in den Häusern, sondern nur noch in besonderen Gebäuden gehalten werden] etwas Licht fallen auf die Frage, wie es von der ursprünglichen Mehrheit von Bischöfen einer Gemeinde zum monarchischen Episkopat gekommen ist?« Die Erforschung des ältesten Christentums darf sich diesen Fingerzeig nicht entgehen lassen! — S. 503 ff.: Dadurch, daß M. das Werk Lietzmanns (»Messe und Herrenmahl«) bereits benutzen konnte, hat der betreffende Abschnitt sehr gewonnen. — S. 522: Auch ich bin gegen die herrschende Meinung mit Duchesne und Delehaye der Ansicht, daß die Feier des Weihnachtsfestes am 25. Dezember auf den 25. März zurückgeht, und hoffe Gelegenheit zu finden, diese These zu begründen. — S. 567 ff.: Die Schlußausführung hebt kräftig hervor, daß das vierte Jahrhundert in der Kirchengeschichte noch immer, ja in besonderem Maße das Jahrhundert des Ostens gewesen ist, trotz des römischen Stuhls und seiner im dritten Jahrhundert entwickelten Petrus-Theorie. Aber von Damasus an — nach vielen Jahrzehnten endlich ein bedeutender und betriebsamer Mann auf dem Stuhle Petri — bemerkt man doch schon deutlich den Beginn des Umschwungs; auch das, was die Haltung des Westens in bezug auf den Sieg der Orthodoxie für den Orient bewirkt hat, darf nicht unterschätzt werden, wobei man freilich vom Papste Liberius absehen muß.

Berlin. A. v. Harnack.

Philosophie

Joachim Wach [Privatdoz. f. Philos. an d. Univ. Leipzig], Die Typenlehre Trendelenburgs und ihr Einfluß auf Dilthey. Eine philosophie- und geistesgesch. Studie. [Philosophie und Geschichte. E. Sammlung v. Vorträgen u. Schriften aus d. Gebiet der Philosophie und Geschichte.



Nr. 11.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1926. 50 S. 8°. M. 1,50.

Die Abhandlung Wachs ist ein Beitrag zur Geschichte der Lehre von den Weltanschauungen, die sich neuerdings zusehends zu einer philosophischen Disziplin ausbildet. Seit die Philosophie selbst zum Gegenstand philosophischer Betrachtung gemacht wird (»Philosophie der Philosophie«), vollzieht sich die Auseinandersetzung der Weltansichten untereinander nicht mehr bloß wie seit alters immanent, als ein Moment der philosophischen Produktion, sondern wird eigens von der Reflexion erfaßt und als ein Problem abgegrenzt, dem die Forschung in historischer und systematischer Untersuchung nachgeht. So treten schon seit Anfang des 19. Jahrh.s (Degérando, Histoire comparée des systèmes de philosophie, 1804, von der psychologischen Richtung der »Ideologen« aus), dann zunehmend seit der Mitte des Jahrh.s (Trendelenburg, Über den letzten Unterschied der philos. Systeme 1855. Apelt, Metaphysik 1857. Renouvier, Esquisse d'une classification systématique des doctrines philosophiques, 1885/6 u. a.) und vollends seit den letzten zwei Jahrzehnten eine ganze Reihe von Schriften hervor, die lediglich oder vornehmlich diesem Gegenstand gewidmet sind, so verschieden ihre Einsätze auch sein mögen.

Die vorliegende Arbeit W.s berücksichtigt in einer großen Zahl von Anmerkungen die betreffenden Schriften aus der letzten Zeit, bezieht sich aber speziell auf Diltheys Theorie von den drei Typen der Weltanschauung (veröffentlicht seit 1898). In der Tat hat diese Theorie — das geläufigste »Lehrstück« aus einer nicht leicht zugänglichen Gedankenwelt — wohl den Hauptanteil an der gegenwärtigen Ausbildung jener Disziplin, wie denn Dilthey selbst die Weltanschauungslehre in seinem »System« der Philosophie als abschließenden Teil desselben vortrug. Der Verf. bekundete bereits in einem anderen Buch, einer verdienstlichen Geschichte der hermeneutischen Theorie mit dem Titel: »Das Verstehen« (1926), sein Verhältnis zu den Diltheyschen Intentionen, und er hat als Motto für diese Abhandlung ein von Dilthey an entscheidender Stelle (Schriften V, Vorbericht XCV) aufgenommenes Goethe-Wort gewählt: »Nur sämtliche Menschen erkennen die Natur, nur sämtliche Menschen leben das Menschliche«. Seine ausgesprochene Absicht ist dem entsprechend auf eine Theorie der Typenbildung gerichtet. Aber behandelt wird in dem Beitrag vornehmlich gerade ein der Typen-Anschauung und Struktur-Analyse fernstehender Entwurf, die von Trendelenburg entworfene Klassifikation der Weltansichten. Das ist, obwohl es keine neuen Gesichtspunkte eröffnet, gewiß von Interesse, da die Bedeutung Trendelenburgs in der Regel nicht genügend gewürdigt wird. Aber der Verf. will damit etwas beweisen; er greift Trendelenburgs Weltanschauungslehre auf, um Diltheys Abhängigkeit von diesem seinem Lehrer nachzuweisen.

Den Vergleichspunkt, der im Methodischen nicht zu finden ist, gibt die Anordnung der Systeme, die Zurückführung ihrer mannigfaltigen Gestalten auf drei Klassen. Trendelenburg geht zwar, seinem konstruktiven Verfahren entsprechend, von der herkömmlichen Zweiteilung aus, er stellt die »organische oder teleologische« Weltansicht (»Platonismus«), die er selber vertrat, der »physikalischen oder mechanischen« (»Demokritismus«) gegenüber und leitet diese Zweiheit aus dem als primär angesetzten Begriffsgegensatz: Kraft — Gedanke (causa efficiens — causa finalis) ab. Aber er ergänzt diese Ableitung zu einer Dreizahl möglicher Weltansichten: zwischen jenen beiden entgegengesetzten Bestimmungen ist nicht bloß Über- oder Unterordnung, sondern auch Zusammenfall denkbar; so erhält auch noch das Identitätssystem (»Spinozismus«) eine selbständige Stelle. Der Verf. erklärt nun hieraufhin: »Es kann kein Zweifel sein, daß wir hier den Keim für Diltheys drei Grundformen der Systeme vor uns haben«. Bei dem »Demokritismus« liegt die Beziehung zu dem »Naturalismus«, wie ihn Dilthey nennt, auf der Hand; der Verf. glaubt hier sogar eine wörtliche Übereinstimmung (die Kennzeichnung durch den Kraftbegriff) konstatieren zu können. Bei den beiden andern Klassen dürfte es schwer fallen, sie mit den Diltheyschen Typen — Idealismus der Persönlichkeit und Freiheit; objektiver Idealismus — zur Deckung zu bringen, da dort, wo bestimmte Sachen gesehen sind, der »Lehrgehalt« sich nicht so von der Art des Sehens loslösen läßt. Aber der ganze Schluß ist voreilig; die Zweifellosigkeit beruht hier, wie so oft, auf einem Mangel an Übersicht.

Durch die Anknüpfung an Trendelenburg will der Verf. die Frage nach der Herkunft der Dreigliederung in der Klassifikation der philosophischen Systeme lösen. Diese Frage als solche ist richtig und wesentlich, da es sich bei dem Unterschied gegenüber der geläufigen Dichotomie (Positivismus — Idealismus, Empirismus — Rationalismus u. s. f.) nicht bloß um eine Sache des logischen Arrangements, der Anordnung zu Einteilungszwecken handelt, sondern um einen prinzipiellen, sachlich und methodisch begründeten Fortgang. Aber zu beachten war dabei, daß jene Zweiteilung, die von Trendelenburg ergänzt, von Dilthey durch die Typenlehre verdrängt wurde, eine elementare, seit alters die philosophische Produktion bewegende und in ihr erfaßte Bedeutung hat, wie das von Platon formuliert worden ist als die »Gigantomachie« der »Ideenfreunde« und der »Erdgeborenen« (Sophistes S. 264 f.), und daß sie in dieser Bedeutung dann auch im 19. Jahrh. wieder sich geltend machte, von entgegengesetzten Stellungen aus erfaßt, bei

Fichte sowohl wie bei Comte (Idealismus und 'Dogmatismus', 'Metaphysik' der 'Kanto-Platoniciens' und positive Philosophie); Trendelenburgs Einsatz bei dem Gegensatz von 'Platonismus' und 'Demokritismus' scheint ja geradezu auf jene klassische Darlegung im 'Sophistes' zurückzugreifen. Hat man diesen Zusammenhang vor Augen, so wird aber auch deutlich für die hier behandelte Frage: daß die elementare Zweiteilung in der. historisch-systematischen Besinnung durch eine Dreigliederung verdrängt wurde, diese Wendung kann nicht auf einen immerhin sekundären, vermittelnden Kopf zurückgehen. Sie geht zurück einfach auf den maßgebenden Denker der letzten Epoche der Philosophie, auf Kant selber, auf den dreigliedrigen Aufbau seines kritischen Werkes.

Die verschiedenen Bewußtseinsstellungen, durch die Kant die drei Kritiken abgegrenzt hat, mit den entsprechenden Wissensarten und Bereichen (Wissenschaft, Sittlichkeit, Kunst zusammen mit der organischen Natur) und den zugehörigen Zentralbegriffen aus der klassischen Metaphysik (Naturgesetzlichkeit, Freiheit, Zweckmäßigkeit) liegen offensichtlich den drei Typen der Weltanschauung zugrunde, wie Dilthey sie konzipiert hat. Auch der Fortgang, den er mit seiner Typenlehre vollzog, wird von hier aus im Großen klar. In dem Zusammenhang der drei relativ selbständigen Abschnitte von Kants philosophischer Grundlegung war die neue, mehrdimensionale Systematik gegenüber der linearen Form der Konstruktion in den klassischen Systemen angelegt, von Leibniz her, aber es blieb noch ein konstruktives Moment in der Art der Verbindung der drei Kritiken zu einer Geschichte der Vernunft, die durch einen Konflikt hindurch von Stellung zu Stellung vorwärts getrieben wird. Nach dem Wegfall dieser dramatischen Konstruktion treten auf dem bleibenden Boden der Transzendentalphilosophie die drei Glieder mit den unterschiedlichen Strukturformen des Wissens frei heraus. Das wird in gewissen Grenzen schon bei Apelt sichtbar, dessen »Metaphysik« eine Untersuchung über »die Spaltung der Wahrheit in die verschiedenen Weltansichten« enthält. Da ist in der bekannten, für Fries und Apelt kennzeichnenden anthropologischen Richtung der kritischen Philosophie der kantische Zusammenhang aufgenommen; die Lehre von der Unmöglichkeit einer metaphysischen Erkenntnis wird positiv gewandt zu der Notwendigkeit einer Mehrheit von Weltansichten, die eine Folge der menschlichen Beschränkung ist, für den Fortgang von der einen zur andern wird der kantische Aufbau aufgelockert zu einer Stufenfolge, in der das menschliche Denken, über das »natürliche« (»morphologische«) Weltbild fortschreitend, durch die verschiedenen, von Kant aufgedeckten Strukturformen des Wissens hindurch aufsteigt, und so treten nacheinander die »physikalische«, die »psychologische« und »sittliche« (teleologische) und die »religiös-ästhetische Weltansicht« hervor. Bei Dilthey greift dann auf dem gemeinsamen kantischen Boden, im Zusammenhang mit Schleiermacher, der eigene methodische Einsatz ein, den er als »Lebensphilosophie« bezeichnete und den er gerade inbezug auf die Theorie der Metaphysik als eine Vertiefung und Erweiterung einer »bloß intellektualistischen Zergliederung, wie sie in Kant gipfelte«, hingestellt hat (Schriften II, 496).

Dieser Sachverhalt war von mir schon anderwärts angegeben worden (Diltheys Schriften Bd. V, Vorbericht CXIII). Der Verf. ist über diese Angabe hinweggegangen. Ihm ist auch eine Arbeit entgangen, in der ich die hier zur Entscheidung stehende Frage in dem oben dargelegten Zusammenhang hatte untersuchen lassen (v. Gündell, Neuzeitliche Klassifikationen der philosoph. Systeme, Göttinger Dissertation 1922; Auszug im Jahrbuch der philos. Fakultät zu Göttingen 1922, 2. Hälfte, S. 44—48). In dieser Dissertation hätte er auch eine Bemerkung finden können, mit der sich Dilthey selbst in jungen Jahren mit Bezug auf Kant gegen die Aufstellungen Trendelenburgs wandte (1865, Randnotiz zu der betr. Stelle in Trendelenburgs Naturrecht von 1860). Er macht da gegen »diese Konstruktion« geltend, »daß die kritische Philosophie mit Kant zwar anerkennt, daß wir das Lebendige vermöge des Zwecks ... auffassen, aber die Subjektivität dieser Auffassungsform ... muß, insofern sie einen Gedanken im Grunde der Dinge ... Hier hat die philosophische Kritik der drei Weltansichten ihre Antezipation, welche alle drei einer unkritischen Metaphysik angehören.«

Der Verf. glaubt den Einfluß Trendelenburgs auch im einzelnen nachweisen zu können, an zwei Punkten. Einmal an der Benutzung des Kraftbegriffes zur Kennzeichnung des Naturalismus — er hätte bedenken sollen, daß eben diese Bestimmung in der klassischen Auseinandersetzung Platons im »Sophistes« vorliegt. Sodann in puncto Teleologie. Trendelenburgs 'organische oder teleologische' Anschauung setze sich fort in Diltheys »Theorie von der teleologischen Natur des Seelenlebens«, den Zweckzusammenhängen u. s. f., »also seinem Strukturbegriff«. Man könnte eher umgekehrt argumentieren, wenn man den tatsächlichen Zusammenhang beachtet. Daß Dilthey die teleologische Bestimmung, die Trendelenburg geradezu als »den Zweckbegriff des Geistes« hinstellte, in seine 'Strukturpsychologie' aufnahm, war vielmehr eine Angleichung an das Herkömmliche, die erst erfolgte, nachdem er vorher (1875), seinem Gegensatz gegen »eine bloß intellektualistische Zergliederung« entsprechend, diese antike Kategorie abgelehnt hatte; er nahm sie

auch nur auf unter ausdrücklicher Betonung ihrer Unangemessenheit, da es sich um einen »Zusammenhang suigeneris« handele. (Schriften V, 213. Vorbericht XXXI, LXXXIII, LXXXVI f. XC.) Es war eine Sache der Terminologie, in der sich Dilthey nur zu sehr an das Zeitläufige anzugleichen liebte. In seinen eigensten Analysen des seelischen 'Strukturzusammenhanges' und unseres Wissens von demselben tritt jene Kategorie denn auch ganz zurück (Schriften VI 313 ff., VII 27 ff., 71 f., 139 f. u. a.).

Sollten die hier interessierenden Beziehungen einmal untersucht werden, was ja gewiß nützlich ist, so durfte jedenfalls Trendelenburg nicht isoliert aufgegriffen werden, sondern zum mindesten mußte der bedeutendste Denker jener Zeitspanne, Herm. Lotze, den Dilthey gründlich genug studiert hat, mit in Betracht gezogen werden. Der Verf. redet einer »Dilthey-Philologie« das Wort! Seine Abhandlung zeigt besonders deutlich, daß zunächst einmal — und hoffentlich überhaupt! — noch andere Dinge zu tun sind.

Göttingen. Georg Misch.

Sprache — Literatur — Kultur

Allgemeines

Hermann Pongs [Priv.-Doz. f. Dtsch. Sprache u. Literat. an d. Univ. Marburg], Das Bild in der Dichtung. I. Marburg, N. G. Elwert, 1927. XX u. 513 S. 8⁰. M. 20,—.

Es wird mir nicht leicht, jetzt schon etwas über Pongs' Arbeit zu sagen. Sie hat mir schon so viel gegeben, ich durfte in der kurzen Zeit, die seit ihrem Erscheinen verstrichen ist, schon so oft mich auf sie stützen, daß mein Urteil leicht ins Überschwengliche geraten könnte, wie mir ja überhaupt, wenn ich mich durch eine Geistesleistung gefördert fühle, die Einwände belanglos erscheinen, die ich gegen sie zu erheben hätte, und ich es gern andern überlasse, meinem Für ein Gegen zu gesellen.

Erschwert wird ein Urteil über dies Werk auch durch die Tatsache, daß vorläufig nur ein 1. Band erschienen ist. Ich vermisse das und jenes in diesem Bande. Aber vielleicht trägt der zweite Teil es nach. Zwar will es mir scheinen, daß ich da im einzelnen auch vergeblich hoffe. Zu erwarten ist noch eine Darlegung der »geistfigürlichen Formen«. Zumal soll im 2. Band »das dem dichterischen Bild ergänzend notwendige dichterische Sinnbild, mit seiner gegenständlichen Kraft des sinnhaltigen Realen, das geradezu die andere Hälfte der Bildkugel erst darstellt«, zu seinem Recht kommen. Ob ich indes da wirklich alles antreffen werde, was mir jetzt abgeht, bleibt mir ungewiß. Nur das Wichtigste herauszuheben, so dürfte auch der 2. Band das Gebiet der Untersuchung kaum wesentlich erweitern. Betitelte sich doch das Werk besser und richtiger: Das Bild in der deutschen Dichtung. Denn von nichtdeutscher Dichtung ist kaum etwas herangezogen, nur wenig aus der Antike, fast nichts aus neuerer Dichtung des Auslands, sehe ich von Shakespeare, Verhaeren, Whitman und Proust ab. Kurt Oppert hat vor kurzem in der Dtsch. Vierteljahrsschr. f. Literaturwiss. und Geistesgesch. Bd. 4, S. 747 ff. das »Dinggedicht« nach dessen Wesenszügen zu erfassen gesucht und bei dieser Gelegenheit Conrad Ferd. Meyers »Römischen Brunnen« und Rilkes »Römische Fontäne« genannt. Man verdenkt ihm, daß er sich nicht zugleich mit dem französischen Dinggedicht auseinandersetzt, zunächst Leconte de Lisles. P. erörtert das Gedicht Meyers (S. 140 f.) und das Gedicht Rilkes (S. 222 f.). Aber auch er erwähnt kein Werk französischer Poesie, das mit diesen beiden Gedichten in naher Beziehung stünde, obwohl gerade für ihn Verwandtschaft und Gegensatz deutscher und französischer Dinggedichte schwer ins Gewicht fiele.

Daß P. von deutscher Bildlichkeit so ausführlich und fast allein berichtet, hat seinen guten Grund. Schon auf den ersten Seiten seines Buchs sucht er Metapher von Bild zu scheiden. Ihm erscheint (S. 23) Metapher als gerichtet auf das Sein der Dinge, die es zu erhellen gilt im Aufdecken bisher unbekannter Analogien durch eine Art Schlußverfahren. Das Bild aber sei gerichtet auf ein Bildhaftmachen des Unbewußten der Seele durch intuitiv erfaßte Ähnlichkeiten. Zwei Grundarten, die Welt zu erleben, treten da in Gegensatz: die Welt als Sein um uns und die Welt als Werden in uns. »Es ist der Lebensgegensatz des griechischen und des deutschen Menschen.«

Der Gegensatz, den schon Nietzsche in den Dienst rechten Verständnisses »lateinischer« und deutscher Artung stellt, hat auch mir und nicht nur mir immer wertvolle Aufschlüsse geschenkt. P. erläutert, was er meint, noch mit den Sätzen: »Von entgegengesetzten Seiten her findet sich so das Phänomen gesehen, von den Dingen her und vom Ich her. In beiden Fällen handelt es sich um ein namengebendes, sprachbildendes Vermögen, um das Herübergreifen eines uneigentlich gebrauchten Namens auf ein Unbenanntes, ja Unerkanntes. Beim einen wird dieser Griff ein vergleichendes Ergreifen des Seins im Raum, beim andern ein Aus-dem-Innern-Herausgreifen, ein Hineinbilden in die Zeit.«

Die »griechische« Metapher wird von P. ganz aus seiner Betrachtung ausgeschlossen. Allein er verzichtet darum nicht auf das Wort »Metapher«. Noch mehr: er ist sich bewußt, »daß die ergänzende Gegensätzlichkeit,

wie sie an der Wortbedeutung 'Metapher' und 'Bild' auseinandertritt, als polare Gegensätzlichkeit sich innerhalb jeder Volkseinheit, innerhalb jeder Sprache findet, deren Eigenart sich vielmehr aus dem Übergewicht des einen über das andere bestimmt«. Es ist der Standpunkt und die Entscheidung, die ich in »Gehalt und Gestalt« immer wieder und besonders am Schlusse angesichts aller typologischen Entgegenstellungen vertrete: Typologie soll nicht einen Umkreis von Erscheinungen zwanghaft an einen der beiden Pole eines Typenpaares bannen; sie suche vielmehr auch innerhalb dieses Kreises von Erscheinungen die Begriffe zu nutzen, die in einem Typenpaar (zuweilen kann es auch eine Dreiheit von Typen sein) sich bieten. Sie lege es weniger auf starre Synthese als auf vertiefte Analyse an.

Freilich ergibt sich bei P. in diesem Falle eine gewisse terminologische Unklarheit. Er setzt auf den Titel seines Buchs das Wort »Bild«, auf die Gefahr hin, daß dieser Titel gänzlich mißverstanden werde. Aber sein Text nutzt — das kündigt sich schon in den soeben herangezogenen Sätzen an — nebeneinander und in gleichem Sinn die beiden Worte »Bild« und »Metapher«. Als »Vollformen« des dichterischen Bilds erscheinen bei P. die »mythische«, die »magische und mystische« Metapher. Unmittelbar ehe sie zur Darstellung gelangen, macht P. nochmals einen Versuch, »Bild« und »Metapher« zu scheiden (S. 243 f.): »Im Bild ist die Kraft des Urbildens im alten Sinn des deutschen Stammworts, das Ins-Bild-bringen eines innern Urbilds; in der Metapher das Erweitern mittelst der Ähnlichkeit, das Erfassen in den Dingen liegender Zuordnungen.« Hier trennt P. das »eigentliche dichterische Bild« von der Figur, die nichts weiter als ein sprachverkürztes Gleichnis ist. »Sie hat vielleicht alles was dem griechischen μεταφέρειν noch entsprechen könnte, nicht aber dem deutschen 'bilden'.« Er wendet sich hier gegen die alte Begriffsbestimmung, Metapher sei ein verkürztes Gleichnis. (Noch Scherer bringt sie vor.) Glücklich führt P. eine Versreihe Friedrich von Spees an, die es ein »zierlich taufen« nennt, wenn Flüsse als »geschmolzen Glas« bezeichnet werden. Solch »zierlich Taufen«, solch ziervoll schmückendes Umbenennen ist ihm mit Recht das volle Gegenteil dessen, was er als Bild bezeichnet. Ebenso die Kenning. Leider aber sagt P. an dieser Stelle nicht, ob alle »griechischen« Metaphern auf dem Standpunkt des »zierlich Taufens« stehen. Denn wenn er auch diesmal von dem »als Metapher sowohl wie als Bild angesprochenen Gebilde« spricht, »dessen Wesen nicht im Vergleichen liegt, sondern in einer übergreifenden Funktion, die die Ähnlichkeit der Dinge einbezieht ihrem urbildenden Gestalten«, so meint er doch wohl nicht die »griechische Metapher«, sondern das, was ihm eigentlich »Bild« heißt, also die deutsche Metapher, zu deren Ergründung er ja im Gegensatz zu älterer Stilistik, aber auch zu Scherer, sein Buch schreibt.

Da der Unterschied zwischen zierlichem Taufen und einer Bildhaftigkeit, die mit Goethe sich des Gleichnisses bedient, weil sie sich anders nicht zu erklären wüßte, in P.s Buch von entscheidender Bedeutung ist, wundert es mich, daß er die eindrucksvollste Prägung dieses Unterschieds nur beihin (S. 22 und 4o8) erwähnt: Hofmannsthals »Gespräch über Gedichte«. Hier heißt es (Ges. Wke., 1. Reihe, Bd. 2, S. 224 ff.): »Niemals *setzt* die Poesie ei[...]ne Sache für eine andere, denn es ist gerade die [...] Poesie, welche fieberhaft bestrebt ist, die Sa[...]che selbst zu setzen, mit einer ganz anderen [...] Energie als die stumpfe Alltagssprache, mit eine[...]r ganz anderen Zauberkraft als die schwächlic[...]he Terminologie der Wissenschaft. Wenn die [...] Poesie etwas tut, so ist es das: daß sie aus j[...]edem Gebilde der Welt und des Traumes m[...]it durstiger Gier sein Eigenstes, sein Wesen[...]haftestes herausschlürft ...« Dichtung häng[...] nicht Papierblüten an einen lebendigen [...] Baum, sondern ihr seien die Symbole, die sie [...] bietet, das einzig Wirkliche. (Wie feinfühlig [...] Hofmannsthal hier und auch sonst deutsche [...] Romantik und deren Anschauung von der Spra[...]che der Kunst weiterdenkt, deutet die zweite A[...]uflage meines »Geisteslebens« S. 310 f. an.)

P. sichtet sonst seinen umfangr[...]eichen Stoff mit solcher Klarheit, daß, was i[...]ch hier vermisse, nicht ein wesentliches Hemm[...]nis bedeutet. Musterhaft ist das Ganze [...] aufgebaut. »Bild«, wie er es faßt, ist ein kün[...]stlerisches Mittel, die Sprache zu einer Ausdr[...]ucksfähigkeit zu steigern, die ihr der Al[...]ltag nicht gönnt. Und so verweilt P., ehe er [...]an seinen eigentlichen Gegenstand herantritt, [...] bei der Sprache selbst. Ja ehe er die A[...]usdrucksfähigkeit der Sprache untersucht, [...] geht er noch einen Schritt weiter zurück: E[...]r entwickelt die »vorsprachlichen Stufen« d[...]es Ausdrucks: die Gebärde, das Ornamen[...]t, den Rhythmus. Das zweite Kap. erörtert d[...]en Ursprung der Sprache, in steter Ausein[...]andersetzung mit alter und neuer Forschun[...]g. Das dritte betitelt sich »Sprache als Sch[...]öpfung«. Es dringt zu dem Mittelpunkt der ga[...]nzen Arbeit vor. Ausgangsstelle ist der Beg[...]riff der innern Sprachform. Eine konstruktive [...] innere Sprachform wird von einer figürlich[...]en geschieden.

Innerhalb der Darstellung der fig[...]ürlichen innern Sprachform werden zunächst [...] die vorfigürlichen Formen (wie oben die vor[...]sprachlichen Stufen des Ausdrucks) erörter[...]t: symbolische Laute, sinnbildliche Gebärde[...]n und Dinge, unbewußte Erlebnisfunktionen, s[...]ie alle

...führung sind: Barock, Verlaeren, Rilke, ... Heym, Werfel, aber auch Heine und ... Meyer.

Den Frühformen des dichterischen Bi[lds], die als Du-Hyperbel und als Ich-Metaph[er] sich unterscheiden lassen, folgen die Vo[ll]formen. Die mythische Metapher erschein[t] als »Vertriebung« in der Proletarierdichtung (Lersch), als Dämonisierung bei Wolfram und bei Goethe, als Schaffung von Gottwesen dynamisch in Mahomets Gesang, statisch bei Mörike, als »Numisierung« des Alls bei Hölderlin, als Vergeistung bei George. Frühform der magischen Metapher waltet in den Romanzen vom Rosenkranz als Erbilden einer magischen Wunderrealität. Magische Natur wird erbildet in den Elementar-, Stimmungs- und Seelengeistern. Was sich da objektiviert, erscheint als Ich-Gebanntsein bei der Droste. Naive Naturoffenbarung vertreten Eichendorff und die Droste. Sentimentalisches Naturerbilden besteht bei Tieck und bei Brentano. Mystische Metapher ist Jenseitsmystik in den Hymnen an die Nacht und in den Geistlichen Liedern von Novalis, ist Dingmystik bei Rilke im Stundenbuch und in den letzten Werken. Mystik vermenschlicht sich bei Rilke und bei Werfel.

Unter den Endformen erscheinen die Schwellformen der mythischen (Kleist, Unruh, Georg Heym, Edschmid, Becher, Sternheim), der magischen (Werther, Jean Paul, Proust, Rilke, Ricarda Huch, Albrecht Schaeffer, Döblin, Kafka), der mystischen Metapher (Kuhlmann, Werfel). Dann die Randformen des deutschen Barocks, des Expressionismus (Becher, Benn) und des Impressionismus (Proust, Rilke, Holz, Dauthendey, Däubler).

Die Schlußbetrachtung prüft psychologische Untersuchungen zu Metapher und Gleichnis und möchte den Grundbegriff des Fiktionsbewußtseins in nichtspsychologischer Fassung darlegen.

Diese Skizze des Inhalts und der Anordnung von P.s Werk weist nicht alle letzten Feinheiten der Scheidung und Unterteilung. Allein auch in solch gröberer Wiedergabe kann sich jedem die umfassende und tiefeindringende Systematik der Arbeit zeigen. Nicht indes nur um P.s Befähigung zu übersichtlicher Ordnung eines weitschichtigen Stoffs zu erweisen, gab ich die ausführliche Skizze des Werks. Vielmehr glaube ich auf diesem Wege am leichtesten und schnellsten zu zeigen, wer alles diese Arbeit zu benutzen hat. Dann ergibt sich schon aus einer solchen Skizze die wichtige Tatsache, daß neueste deutsche Dichtung das Gebiet des dichterischen Bilds wesentlich erweitert hat. Gerade weil P. alte germanische Poesie immer im Auge behält, bestätigt schon meine Skizze [de]s Inhalts, daß ohne George, Rilke, vor [alle]m ohne den Expressionismus ein ganz [gro]ßer Teil von P.s systematischer Stoff[or]dnung so gut wie gar nicht zu leisten ... Und weiter ergibt sich, daß die syste[matisc]he Ordnung zugleich ein Nacheinander ...tlichen Abfolge darstellt. P.s Buch ist, ...an von geringen Ausnahmen ab, zu... ...ine Geschichte der deutschen Me...

...eschichte beseitigt mit einem Schlag ... Reihe von Ansichten, die noch in ...it über den Gang neuster deut-

wie sie an der Wortbedeutung 'Metapher' und 'Bild' auseinandertritt, als polare Gegensätzlichkeit sich innerhalb jeder Volkseinheit, innerhalb jeder Sprache findet, deren Eigenart sich vielmehr aus dem Übergewicht des einen über das andere bestimmt«. Es ist der Standpunkt und die Entscheidung, die ich in »Gehalt und Gestalt« immer wieder und besonders am Schlusse angesichts aller typologischen Entgegenstellungen vertrete: Typologie soll nicht einen Umkreis von Erscheinungen zwanghaft an einen der beiden Pole eines Typenpaares bannen; sie suche vielmehr auch innerhalb dieses Kreises von Erscheinungen die Begriffe zu nutzen, die in einem Typenpaar (zuweilen kann es auch eine Dreiheit von Typen sein) sich bieten. Sie lege es weniger auf starre Synthese als auf vertiefte Analyse an.

Freilich ergibt sich bei P. in diesem Falle eine gewisse terminologische Unklarheit. Er setzt auf den Titel seines Buchs das Wort »Bild«, auf die Gefahr hin, daß dieser Titel gänzlich mißverstanden werde. Aber sein Text nutzt — das kündigt sich schon in den soeben herangezogenen Sätzen an — nebeneinander und in gleichem Sinn die beiden Worte »Bild« und »Metapher«. Als »Vollformen« des dichterischen Bilds erscheinen bei P. die »mythische«, die »magische und mystische« Metapher. Unmittelbar ehe sie zur Darstellung gelangen, macht P. nochmals einen Versuch, »Bild« und »Metapher« zu scheiden (S. 243 f.): »Im Bild ist die Kraft des Urbildens im alten Sinn des deutschen Stammworts, das Ins-Bild-bringen eines innern Urbilds; in der Metapher das Erweitern mittelst der Ähnlichkeit, das Erfassen in den Dingen liegender Zuordnungen.« Hier trennt P. das »eigentliche dichterische Bild« von der Figur, die nichts weiter als ein sprachverkürztes Gleichnis ist. »Sie hat vielleicht alles was dem griechischen μεταφέρειν noch entsprechen könnte, nicht aber dem deutschen 'bilden'.« Er wendet sich hier gegen die alte Begriffsbestimmung, Metapher sei ein verkürztes Gleichnis. (Noch Scherer bringt sie vor.) Glücklich führt P. eine Versreihe Friedrich von Spees an, die es ein »zierlich taufen« nennt, wenn Flüsse als »geschmolzen Glas« bezeichnet werden. Solch »zierlich Taufen«, solch ziervoll schmückendes Umbenennen ist ihm mit Recht das volle Gegenteil dessen, was er als Bild bezeichnet. Ebenso die Ken[illegible]ning. Leider aber sagt P. an dieser Stel[illegible] nicht, ob alle »griechischen« Metaphern a[illegible] dem Standpunkt des »zierlich Taufens« [illegible] hen. Denn wenn er auch diesmal von [illegible] »als Metapher sowohl wie als Bild ange[illegible] chenen Gebilde« spricht, »dessen Wesen [illegible] im Vergleichen liegt, sondern in einer üb[illegible] fenden Funktion, die die Ähnlichke[illegible] Dinge einbezieht ihrem urbildenden [illegible]

Von der deutschen Sprache



[...]titelt sich »Sprache als Sch[...] [...]t zu dem Mittelpunkt der ga[...] [...]. Ausgangsstelle ist der Beg[...] [...] Sprachform. Eine konstruktive [...]form wird von einer figürlich[...] [...]en.

[...]nerhalb der Darstellung der fig[...] [...]n Sprachform werden zunächst [...] [...]rlichen Formen (wie oben die vo[...] [...]en Stufen des Ausdrucks) erörtert[...] [...]ische Laute, sinnbildliche Gebärde[...] [...]nge, unbewußte Erlebnisfunktionen, s[...]

in ihrer Auswertung durch das Wort. Nun endlich ist P. bei seinem eigentlichen Gegenstand angelangt, bei den vollfigürlichen inneren Sprachformen. Sie ordnen sich in drei Gruppen: Gleichnis, Beseelung, dichterisches Bild. Das dichterische Bild offenbart sich zuerst in seinen Frühformen; dann erscheinen als Vollformen erstens die mythische Metapher, zweitens die magische und mystische Metapher. Ihnen schließen sich als »Endformen« die »Schwellformen« und die »Randformen« an.

Die konstruktive innere Sprachform geht aufs Typische und Statische in der Wiederholung; etwa im Volkslied. Oder sie ist Ausdruck dynamischen Lebensgefühls in der syntaktischen Überfüllung des Nominalstils der altgermanischen Variation, in der Sprengung der Syntax von Goethes freien Rhythmen, in der Verdichtung der Syntax bei George, im Umschmelzen der konstruktiven Formen ins Verbale (Goethes »Herbstgefühl«). Ist dynamisches Lebensgefühl mit Welteinheitsgefühl verknüpft, so hat auch dualistisches Weltgefühl seine besonderen konstruktiven Ausdrucksformen. An angelsächsischer Dichtung, am Minnesang, an Gryphius, an Hölderlin zeigt es sich.

Vorfigürliche Formung wird an Morungen, Laufenberg, Luther, an Goethe, Eichendorff, Heine, C. F. Meyer aufgezeigt.

Das Gleichnis erscheint in drei Abstufungen, als objektives oder welthaltiges (Homer, Edda, Dante, Klopstock, Iphigenie, Tasso, Wahlverwandtschaften, Hölderlin), als subjektives oder ichhaltiges (Merseburger Zauberspruch, Finnsburgfragment, Edda, Spielmannsdichtung, Eist, Kürnberger, Morungen, Hölderlin), als momentanes oder dinghaltiges Gleichnis (Herzog Ernst, Alexanderlied, Storm, Liliencron im Gegensatz zu Rilke).

Beseelung ist entweder Seelengestaltung oder Erfühlung. Dort geht es von germanischer Dämonisierung des Heldenschwertes über Shakespeare zu Hölderlin und zur Entseelung in der Gegenwart, hier vom Märchen und Volkslied zu Goethe, Brentano, Eichendorff, Rilke, Werfel; auch Whitmans Erfühlung der Tierseele erscheint. Gestalter von Zwischenformen zwischen Beseelung und Erfühlung sind: Barock, Verhaeren, Rilke, Georg Heym, Werfel, aber auch Heine und C. F. Meyer.

Den Frühformen des dichterischen Bilds, die als Du-Hyperbel und als Ich-Metapher sich unterscheiden lassen, folgen die Vollformen. Die mythische Metapher erscheint als »Vertriebung« in der Proletarierdichtung (Lersch), als Dämonisierung bei Wolfram und bei Goethe, als Schaffung von Gottwesen dynamisch in Mahomets Gesang, statisch bei Mörike, als »Numisierung« des Alls bei Hölderlin, als Vergeistung bei George. Frühform der magischen Metapher waltet in den Romanzen vom Rosenkranz als Erbilden einer magischen Wunderrealität. Magische Natur wird erbildet in den Elementar-, Stimmungs- und Seelengeistern. Was sich da objektiviert, erscheint als Ich-Gebanntsein bei der Droste. Naive Naturoffenbarung vertreten Eichendorff und die Droste. Sentimentalisches Naturerbilden besteht bei Tieck und bei Brentano. Mystische Metapher ist Jenseitsmystik in den Hymnen an die Nacht und in den Geistlichen Liedern von Novalis, ist Dingmystik bei Rilke im Stundenbuch und in den letzten Werken. Mystik vermenschlicht sich bei Rilke und bei Werfel.

Unter den Endformen erscheinen die Schwellformen der mythischen (Kleist, Unruh, Georg Heym, Edschmid, Becher, Sternheim), der magischen (Werther, Jean Paul, Proust, Rilke, Ricarda Huch, Albrecht Schaeffer, Döblin, Kafka), der mystischen Metapher (Kuhlmann, Werfel). Dann die Randformen des deutschen Barocks, des Expressionismus (Becher, Benn) und des Impressionismus (Proust, Rilke, Holz, Dauthendey, Däubler).

Die Schlußbetrachtung prüft psychologische Untersuchungen zu Metapher und Gleichnis und möchte den Grundbegriff des Fiktionsbewußtseins in nichtspsychologischer Fassung darlegen.

Diese Skizze des Inhalts und der Anordnung von P.s Werk weist nicht alle letzten Feinheiten der Scheidung und Unterteilung. Allein auch in solch gröberer Wiedergabe kann sich jedem die umfassende und tiefeindringende Systematik der Arbeit zeigen. Nicht indes nur um P.s Befähigung zu übersichtlicher Ordnung eines weitschichtigen Stoffs zu erweisen, gab ich die ausführliche Skizze des Werks. Vielmehr glaube ich auf diesem Wege am leichtesten und schnellsten zu zeigen, wer alles diese Arbeit zu benutzen hat. Dann ergibt sich schon aus einer solchen Skizze die wichtige Tatsache, daß neueste deutsche Dichtung das Gebiet des dichterischen Bilds wesentlich erweitert hat. Gerade weil P. alte germanische Poesie immer im Auge behält, bestätigt schon meine Skizze des Inhalts, daß ohne George, Rilke, vor allem ohne den Expressionismus ein ganz großer Teil von P.s systematischer Stoffanordnung so gut wie gar nicht zu leisten war. Und weiter ergibt sich, daß die systematische Ordnung zugleich ein Nacheinander der zeitlichen Abfolge darstellt. P.s Buch ist, sieht man von geringen Ausnahmen ab, zugleich eine Geschichte der deutschen Metapher.

Diese Geschichte beseitigt mit einem Schlag eine ganze Reihe von Ansichten, die noch in jüngster Zeit über den Gang neuster deut-



scher Dichtung vorgebracht worden sind. Das Werden der Metapher ergibt eine Entwicklungslinie, die mit ganz besonderer Zuverlässigkeit die Schritte deutschen Dichtens erkennen läßt. Die Stelle, die in dem Nacheinander der eine oder der andere Dichter einnimmt, läßt sich genauer bestimmen als durch irgendein anderes Mittel, zumal in einer Zeit, die gleich der jüngsten Vergangenheit in dem Erschaffen einer neuen Metaphorik oder mindestens eines neuen Sprachausdrucks dem Dichter die eigentliche Aufgabe stellt. Besonders deutlich ist das an Rilke zu erkennen. Wie durchaus Rilke einen Übergang vom Impressionismus zum Expressionismus bedeutet, wird durch P.s ordnende Darlegung ganz klar. In einem Aufsatz der Zeitschrift »Orplid«, der demnächst erscheinen soll, suche ich das genauer zu zeigen. Ist doch Rilke einem, der wie P. dem Wesen des »Bilds« und — wie P. sagt — der Bildhaftmachung des Unbewußten der Seele durch intuitiv erfaßte Ähnlichkeiten nachgeht, ein allerwichtigster Gegenstand der Untersuchung. Frdr. Schreyvogl zielt auf diese Tatsache, wenn er soeben (im »Gral« Heft 6, S. 340) Rilke einen der wenigen großen Metaphysiker des Wortes nennt; Schreyvogl kann bei P. den wissenschaftlichen Erweis seiner Behauptung finden.

Und so ist mir P.s Buch willkommen als feste Stütze für Ansichten, die ich seit langem vertrete. Nicht nur von dieser einen Seite. Brauche ich noch zu sagen, daß ich mich mit ihm einig fühle in der Wendung gegen psychologische Ergründung von Kunst? In dem Wunsch, eine Morphologie der Kunst an die Stelle mechanisch zwanghafter Evolutionslehre zu setzen sowohl vom Schaffen des Künstlers wie von der Wirkung dieses Schaffens? Dankbar bin ich P. aber vor allem, weil er meine eigene Forschung auf das glücklichste mir ergänzt, gerade da, wo ich bisher wohl übervorsichtig geschwiegen habe.

In dem Sammelband »Vom Wesen und Wollen katholischer Büchereiarbeit« (Bonn a. Rh. 1927 S. 63 f.) bestimme ich mit möglichster Knappheit die vierfache Funktion des Worts im Wortkunstwerk und fasse dabei in wenige Sätze zusammen, was Grundlage ist von meinen beiden Bänden »Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters« und »Das Wortkunstwerk«: In der Dichtung drückt das Wort erstens Begriffliches aus; zweitens wirkt es akustisch wie Musik; drittens schafft es Vorstellungsbilder; viertens bedingt die Wortgebung als Wortwahl oder durch die Verwertung der verschiedenen grammatischen Kategorien oder durch Verwandtes das Wesen eines Dichtwerks.

Ich beschäftige mich seit längerer Zeit besonders mit der vierten Möglichkeit. Die dritte habe ich bisher wenig berücksichtigt. P. tut das in aufschlußreichster Weise. Und so ergänzt er mir, was ich selbst schuldig geblieben bin. Er greift natürlich auch in das Gebiet der andern Möglichkeiten hinüber, in das der zweiten, wenn er die »vorsprachlichen Stufen«, in das der vierten, wenn er die »konstruktive innere Sprachform« erwägt. Auch da fühle ich mich vielfach gefördert, mag ich auch bedauern, daß P. manches, was ich zu erweisen versuche, nicht gekannt hat. Die Forderung, die ich — und nicht nur ich — erhebe, innerhalb des Gebiets der vierten Möglichkeit volle Strenge sprachwissenschaftlicher Forschung walten zu lassen, sehe ich von P. nicht ganz erfüllt, während er doch sonst gerade auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft viel und Gutes zu sagen hat. Allein ich verzichte ausdrücklich, auf Schatten hinzuweisen, wo so viel Licht sich verbreitet.

Bonn a. Rh. Oskar Walzel.

Griechische und lateinische Sprache

J[ohann] B[aptist] Hofmann [Mitarbeiter am Thesaurus linguae Latinae, Dr. phil., München], Lateinische Umgangssprache. [Indogermanische Bibliothek, herausg. von H. Hirt und W. Streitberg, Erste Abteilung: Grammatiken, 17.] Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1926. XVI u. 184 S. 8°. M. 5,—.

Die Sprachen Griechenlands und Roms und jedes einzelne ihrer Denkmäler setzen dem Streben nach tieferem Verständnis einen ganz bestimmten Widerstand entgegen, den die sprachgeschichtliche Betrachtung genau so empfinden muß wie der Versuch einer Analyse der literarischen Formen. Freilich an Fülle des Beobachtungsmaterials fehlt es nicht, und davon daß jenes tote Sprachen wären kann — abgesehen von gewissen allerdings sehr wichtigen Erscheinungen der Phonetik — keine Rede sein: selbst die geringe Auswahl, die uns von dem ehemaligen Reichtum geblieben ist, steht noch in überwältigender Lebenskraft und Vielgestaltigkeit vor uns. Was unserem Forschen eine so strenge Schranke setzt, das ist viel weniger die Ungunst der Überlieferung als gerade jene einzigartig formende Kraft, die fast allen Schöpfungen der griechisch-römischen Antike ihr Gepräge gegeben hat. In diesem Kosmos konnte bloßer Rohstoff niemals dauern. Wie alles, was der griechische Logos erfaßt hat, wurden auch die Sprachen in den mannigfachen Arten poetischer und prosaischer Literatur mit höchster Energie und Folgerichtigkeit durchgestaltet, sublimiert und eigenen, gattungsmäßig geschiedenen Gesetzlichkeiten unterworfen. So kommt es, daß heute auch bei eifrigstem Quellenstudium kein Linguist mehr unmittelbar feststellen könnte, wie denn die Zeitgenossen des Perikles oder des Cae-

sar gesprochen haben, kein Philologe auch nur einigermaßen abschätzen, wie eigentlich das primäre Material der Alltagsrede beschaffen gewesen sein mag, das durch einen mächtigen Stilisierungsprozeß transformiert in das Werk des Sophokles, Thukydides und Platon, des Plautus, Cicero und Vergil eingegangen ist. Auf die Frage aber nach dem sprachlichen Substrat der mannigfachen in der Poesie und der Kunstprosa vorliegenden Schöpfungen können beide Forschungszweige um keinen Preis verzichten, die Linguistik nicht, weil ja die gesprochene Sprache der vornehmste, wenn auch nicht der einzige Gegenstand ihres Studiums ist, die Philologie nicht, denn wie soll sie die eigentümliche Sprach- und Stilsphäre eines Kunstwerks und die von seinem Schöpfer vollbrachte Leistung würdigen, wenn sie nicht in der Lage ist das dort Gegebene wenigstens in einigen Stücken gegen den Untergrund abzuheben, von dem es sich ehedem gelöst hat? Es liegt nun aber in der Natur gerade dieses Objekts, daß ihm gegenüber weder eine von den literarischen Formungen und ihren Niveaudifferenzen absehende sprachgeschichtliche Untersuchung noch die auf Ausblicke in andere Sprachen und in typische Abläufe des Sprachlebens verzichtende philologische Analyse der Einzelwerke irgendwelche Aussicht auf Erfolg hat. Der dringend notwendige, soviel Weitblick wie Entsagung fordernde Versuch aus dem Gebiete der antiken Umgangssprache sichere Tatsachen zu ermitteln darf überhaupt nur von einem Forscher unternommen werden, dessen Geist den Phänomenen des Sprachlebens, vor allem der Syntax, ebenso aufgeschlossen ist wie den Bedingungen des literarischen Schaffens. So muß es als ein besonderes Glück angesehen werden, daß die hier gekennzeichnete Aufgabe für den Bereich der klassischen Sprachen — man darf ruhig sagen zum erstenmal — gerade von J. B. Hofmann ergriffen worden ist, einem der besten Kenner der lateinischen Syntax. Mit wie freiem Blick dieser linguistisch und philologisch gleich gründlich geschulte Forscher auch schwer rubrizierbare Sprachtatsachen ansieht, das zeigt besonders deutlich seine kürzlich erschienene Einleitung zu der von ihm und M. Leumann von Grund auf erneuerten Lateinischen Grammatik von Stolz-Schmalz. H. treibt an den Urkunden des römischen Schrifttums niemals grammatischen Raubbau, ihm sind die Texte innerhalb ihrer eigentümlichen Welt lebendig. Zudem ist seine gesamte Produktion und so auch das hier angezeigte Buch durch die ganz breite lexikalische Fundierung ausgezeichnet, die zu beschaffen nur dem langjährigen Mitarbeiter am Thesaurus linguae Latinae möglich ist.

Glücklich und sinnvoll ist es auch, daß zunächst die Umgangssprache Roms zum Gegenstande der Untersuchung gemacht worden ist. Denn für die Ermittlung der entsprechenden Tatsachen des Griechischen (jedenfalls der klassischen Epoche, für das hellenistische Ägypten liegen die Verhältnisse etwas anders) sind die Vorbedingungen noch weit ungünstiger. Plautus und Terenz geben zwar nirgends die Umgangssprache rein wieder, bieten uns aber doch (das folgt schon aus der Masse des Erhaltenen, aber nicht daraus allein) viel zahlreichere umgangssprachliche Elemente als die Reste des Aristophanes und Menander. Hinzu kommt die gewaltige Fundgrube der ciceronischen Brief-Corpora, denen auf griechischem Gebiete nichts an die Seite gestellt werden kann; sodann liefern, um von anderem zu schweigen, die Gespräche der kleinen Leute bei Petron viele kostbare Einzelzüge. Mit den genannten Schriftwerken sind zugleich die Hauptquellen von H.s Untersuchung bezeichnet; nebenher hat er selbstverständlich noch vieles andere ausgenutzt.

Nennenswerte Vorgänger hat H. für das Altertum nicht gehabt. Hingegen haben ihn Arbeiten über moderne Umgangssprachen (Wunderlich über die neuhochdeutsche, Bally über die französische, Spitzer über die italienische) stark angeregt; auf sie ist an vielen Stellen Bezug genommen. Aus Eigenem tut der Verf. eine ausgebreitete Kenntnis mundartlicher, namentlich bayrischer Eigentümlichkeiten hinzu, die sich außer auf eigenen Beobachtungen auch auf der einschlägigen Belletristik aufbaut.

Die Untersuchung ist ausdrücklich auf den Satz- und Periodenbau sowie den Wortschatz eingeschränkt. Von der Fülle der innerhalb dieser Grenzen besprochenen Erscheinungen mit Hilfe etwa einer summarischen Inhaltsangabe eine Vorstellung zu vermitteln halte ich nicht für die Aufgabe einer Anzeige an diesem Orte. Damit wäre auch wenig geleistet gegenüber einem Buche, dessen Fruchtbarkeit überall in der Beobachtung und Deutung des einzelnen liegt. Die Resultate eines offenbar jahrelangen intensiven Sammelns sind in den straff und übersichtlich disponierten Paragraphen so energisch zusammengeballt, daß der kleine Band weit mehr Beispiele und Interpretationen enthält als man nach der Seitenzahl vermuten sollte. Die Darstellung bleibt immer lebendig und unmittelbar, die Vielgestaltigkeit der sprachlichen Bildungen kommt zu ihrem Recht, trotz des hier besonders leidigen Zwanges das einzelne zu rubrizieren. Dieser Zwang ist vielleicht schuld daran, daß die unleugbare Bedeutung des Affekts als eines Hauptmotivs umgangssprachlicher Ausdrucksformen hier und da ein wenig übertrieben ist. Und noch ein anderer wohl unvermeidlicher Nachteil folgt aus der Notwendigkeit einer einigermaßen

systematischen Anordnung des Materials. Der Verf. erkennt grundsätzlich durchaus die Verpflichtung an, die Umgangssprache nicht als Abweichung von der logisch durchgeformten, der Schrift- und Literatursprache, sondern als ein Gebilde eigenen Rechts zu verstehen. Wünschenswert wäre es nun, daß man von vornherein, anstatt z. B. von einer 'Lockerung der Satzglieder' und der 'Auflösung des logisch geschlossenen Satzes' usw. (S. 102) zu sprechen, auch schon bei der Beschreibung der Tatbestände möglichst weitgehend die Umgangssprache auf sich selbst stellte und sie gar nicht erst an der Schriftsprache mäße, damit ihr autarker präliterarischer Charakter möglichst rein heraustrāte. Ein derartig direktes deskriptives Verfahren begegnet allerdings den allergrößten nicht nur terminologischen, sondern auch logischen Schwierigkeiten, zudem würde es viel mehr Raum erfordern als hier zur Verfügung stand und wohl auch die Auffindbarkeit des einzelnen gefährden. Zu wünschen bleibt allerdings, daß H. auch weiterhin, wie er es schon hier und da getan hat, Teilgebiete monographisch behandelt, wo er dann seine Fähigkeit der einfühlenden Interpretation noch freier schalten lassen kann. Aber auch an der vorliegenden Arbeit hat die Interpretation einen entscheidenden Anteil; sie erst hat das Sammeln und Sichten so fruchtbar gemacht. Und hier kommt wie bei jeder geisteswissenschaftlichen Leistung, die ein eignes Gesicht hat, ein Menschliches in das strenge System der Sachlichkeiten hinein. Um ein solches Buch schreiben zu können, mußte man außer der Gelehrsamkeit auch das Organ besitzen, das die Schwingungen volkstümlichen Fühlens, die Spontaneität eines noch nicht logisierten Denkens bereitwillig in sich reproduziert.

Einzelbemerkungen wie sie jeder Leser eines derartigen Werkes an seine Ränder schreibt (wichtige Nachträge hat der Verf. selbst Gnomon 2, 1926, 252 gegeben) glaube ich hier unterdrücken zu dürfen. Nur zwei Wünsche möchte ich für eine neue Auflage äußern; sie betreffen Erweiterungen, die den Rahmen der Darstellung nicht sprengen würden. H. behandelt (S. 46ff.) in vortrefflicher Weise die 'affektischen Kurzsätze' (über die Wichtigkeit der Sprachmelodie für die Sinngebung eingliedriger Sätze vgl. Stenzel, Jahrb. f. Philol. I München 1925 S. 187, 197f.) und bespricht auch (S. 165ff.) den 'sparsamen Zug der Umgangssprache', insbesondere die aus dem Hange zur Bequemlichkeit sich ergebenden sog. 'Sparsamkeitsellipsen'. Unberücksichtigt gelassen hat er aber eine Gruppe von Erscheinungen, bei denen man gleichfalls eine 'Sparsamkeit' des Ausdrucks konstatieren könnte, jedoch von anderer Art. Charakteristisch für sie ist eine scheinbare Unklarheit und Mehrdeutigkeit, die aber nicht durch die 'typische Denkträgheit' (S. 165) verschuldet ist, sondern durch das berechtigte Vertrauen des Sprechenden, es werde aus der ihn umgebenden oder von ihm als selbstverständlich vorausgesetzten Situation heraus das, was er meint, ohne jedes Abirren erfaßt werden (H. selbst streift S. 168 ähnliche Fälle, wo er das Nebeneinander von *hic... hic* mit Bezug auf verschiedene Menschen oder Dinge bespricht, geht dem aber nicht weiter nach). Während so die Alltagsrede das Stück Leben in dem sie steht ganz naiv in die von ihr beabsichtigte Wirkung mit einbezieht und sich daher um die Eindeutigkeit des Ausdrucks keine große Sorge macht, sucht die Schriftsprache, entsprechend ihrem Streben nach Objektivierung, die Gedanken von ihren Verbindungen mit der Welt des Gegenständlichen zu lösen und ihnen Unmißverständlichkeit unter allen Umständen zu garantieren. Hier beginnt jenes System sprachlicher Kautelen, das seine stolzeste Entfaltung in gewissen Formen der Juristensprache findet, wie denn auch schon in Rom die Juristensprache gerade wegen dieser Eigentümlichkeit den Spott Ciceros und vieler anderer auf sich zog. Das Zwölftafelgesetz aber sagt noch *si in ius vocat, ito. ni it, antestamino*, ganz unbekümmert um den 'unklaren' Subjektswechsel. Das war gewiß die Art der Umgangssprache; so heißt es bei Plautus Capt. 266 *nunc senex est in tostrina, nunc iam cultros attinet*, und öfter ähnlich. Wenigstens ein anderer Typus einer nicht scharf zum Ausdruck gebrachten Beziehung soll in diesem Zusammenhange noch berührt werden. Wenn präpositionale Verbindungen substantivisch gebraucht werden können, sogar als casus obliqui (härtester Fall Plaut. Poen. 852 *qui cum onere offers moram*, wo *cum onere* an Stelle von *homini onusto* steht), so zieht diese von dem klassischen Latein weit abstehende Freiheit der Umgangssprache ihr Daseinsrecht auch wieder aus der Zuversicht auf das Verständnis des Hörers, der ja 'im Bilde' ist. H. wird nicht ohne Grund diese und ähnliche Erscheinungen beiseite gelassen haben; vielleicht ändert er aber seine Meinung und fügt später den entsprechenden Abschnitt hinzu.

Mein zweiter Wunsch geht darauf, es möchte nach der Besprechung so vieler Einzelheiten am Schluß des Buches der Versuch gemacht werden ein Stück umgangssprachlichen Lateins im Zusammenhange zu analysieren. Freilich liegt uns kein solches Stück in ungetrübter Ursprünglichkeit vor, auch die Tischgespräche der Freigelassenen bei Petron sind ja Neuschöpfung und Steigerung aus dem Geiste eines großen Künstlers; aber diese feinsten Nuancen dürfte man am Ende vernachlässigen, um all das, was vorher isoliert vorgeführt wurde, nun in seinem Zusammenwirken sichtbar zu machen. Erst



dann würde die Eigenart der Umgangssprache und ihr Abstand von der Kunstprosa in Wortwahl, Wortstellung und Satzbau wahrhaft eindrucksvoll hervortreten.

Das sind, wie man sieht, leicht nachzuholende Ergänzungen. Andere Leser würden gewiß Entsprechendes vorschlagen, denn die Freude über das Gebotene macht den Wunsch rege noch weiteres im gleichen Geiste behandelt zu sehen. Im ganzen ist der Vorstoß, den H. unternommen hat, überaus wohl gelungen; der Ertrag ist weit reicher als es von einem ersten Versuch erhofft werden durfte. Den größten Nutzen aus dem neuen Buch zieht sicherlich derjenige, der sich gewöhnt beim Lesen der Texte immer wieder auf die Fülle des hier ausgenutzten Materials zurückzugreifen. Aber mindestens lesen sollten es alle, die sich irgend um die lateinische Sprache bemühen, nicht zuletzt die Lehrer an den Schulen. H. macht seinen Lesern die Arbeit nicht schwer; reizvoll wie das Thema ist die Darstellung. Und den Gewinn wird jeder an sich spüren: unser Sprachgefühl wird frischer und wacher, wenn wir lernen hinzuhören auf den verborgenen Strom der lebendigen Rede, der alle Gebilde der Sprache, auch die Formungen der strengsten Kunst, durchzieht und ihnen Anteil gibt an dem Naturhaften, ohne das nur blutlose Schemen übrig blieben.

Kiel. Eduard Fraenkel.

Germanische Sprachen und Literaturen

Otto Heinzel [Dr. phil.], Kritische Entstehungsgeschichte des ags. Interlinear-Psalters. [Palaestra, Untersuch. u. Texte a. d. dtsch. u. engl. Philol. begr. v. A. Brandl u. E. Schmidt †, hrsg. v. A. Brandl u. G. Roethe †. H. 151.] Leipzig, Mayer & Müller, 1926. 119 S. 8⁰. M. 8,—.

Die Psalmen und die ihnen für den kirchlichen Gebrauch angehängten sogen. Cantica (Hymnen) sind in altenglischer Zeit häufig interlinear übersetzt worden, und zwar sind uns 12 Hss. dieser Übersetzung erhalten. Wie schon mehrfach nachgewiesen ist, bestehen zwischen den verschiedenen Fassungen enge Beziehungen, die auf Umarbeitung von Vorlagen schließen lassen.

Heinzel hat es nun unternommen, das Verhältnis sämtlicher Texte zueinander zu untersuchen und die Geschichte der Übersetzungsarbeit darzulegen. Zu diesem Zwecke hat er 12 Psalmen und das Magnificat nach der ältesten Hs. (Cott. Vesp. A I des Brit. Museums) und den Varianten aller anderen zusammen mit dem lateinischen Original gedruckt und auf Grund der Abweichungen zunächst eine ältere und eine jüngere Überlieferungsgruppe unterschieden, der er eine Kontaminationsgruppe gegenübergestellt. So kann er denn auf S. 64 einen ziemlich verwickelten Stammbaum der Hss. entwerfen. Ein weiteres Kap. bringt die grammatische Kritik der Überlieferung, ein fünftes die Geographie der Wortwahl, ein sechstes eine synoptische Ausgabe von Ps. 70 nach allen Hss., das letzte eine Übersicht der Ergebnisse. Aus dem grammatischen Kap. hebe ich die Besprechung der Synkope in der 2. 3. Sgl. Ind. Präs. der langsilbigen starken und der langsilbigen schwachen *ja*-Stämme hervor: H. sieht darin nicht einen Dialekt-, sondern einen Altersunterschied.

Als Ergebnis der sorgfältigen und methodischen Untersuchung ergibt sich, daß alle Versionen auf ein gemeinsames merkisches Original des 8. Jahrh.s zurückgehen. Der spätwestsächs. Pariser Psalter dagegen steht abseits und hat nur in den Pss. 90—95 die jüngste Hs. der großen Gruppe beeinflußt.

Kiel. F. Holthausen.

Bildende Kunst

Graf Paul Yorck von Wartenburg, Italienisches Tagebuch. Hrsg. v. Sigrid v. d. Schulenburg. Darmstadt, O. Reichl, 1927. XX u. 242 S. 8⁰.

Man kann fragen, ob dies Buch zu einer Besprechung an dieser Stelle geeignet sei. Denn die Kritik hat kein Recht an ihm. Der es schrieb, hat nie an seine Veröffentlichung gedacht, er hat nur sich selbst und seinen Nächsten Rechenschaft von seinen Eindrücken und Erwägungen geben wollen. Niemals war es bestimmt, der Forschung zu dienen, und es ist in der Tat für die kunstgeschichtliche Forschung, die sich zunächst zur Anteilnahme aufgefordert fühlen muß, völlig belanglos, ob der Graf Yorck vor nahezu 40 Jahren über dies oder jenes Werk der italienischen Kunst so oder so gedacht, ob er es historisch und ästhetisch richtig oder falsch aufgefaßt habe.

Und doch wollen wir das Buch vor diesem Forum hoch willkommen heißen als eines jener seltenen Werke, in denen ein großer Gegenstand in einem großen Geist sich spiegelt, in dem ein wissenschaftliches Verhalten zur Welt schlechthin sich offenbart. Das ist das Auszeichnende in dieser italienischen Reise, wie alle Eindrücke sich in das große und fest gefügte Weltbild eines denkenden Menschen einordnen, wie sie aus ihm Sinn und Bedeutung erlangen.

Für die Sicherheit des Verhältnisses jener Generation zu Italien ist es bezeichnend, daß der Wert Italiens an und für sich und für den Nordländer gar nicht diskutiert, sondern als selbstverständlich hingenommen wird. Es wird nicht geschwärmt und nicht bekrittelt, es wird erlebt und begriffen. Wir erfahren nicht, was Y. als 56jährigen nach mehr als 33 Jahren zum zweiten Male nach Italien gezogen hat;

ohne alle Präliminarien setzt das Tagebuch am 30. Januar 1891 in Rom ein und führt uns bis zum Mai des Jahres durch alle Quartiere der ewigen Stadt, über Orvieto nach Florenz, über Pisa — Siena — Monte Oliveto zu kurzem Aufenthalt nach Rom zurück, nach Neapel, Pästum und Sizilien und über Rom — Assisi — Perugia — Foligno — Ancona — Ravenna zu abschließender Rückschau im heimatlichen Klein-Öls. Aber was sollte der Schreiber das Selbstverständliche ausdrücklich begründen? Jede Zeile zeugt von dem, was Italien ihm war: in Natur und Menschenwerk gegenwärtige Geschichte. Natürlich brachte er ein reiches Kapital von Kenntnissen geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Art mit, aber das Große ist, daß das Erlebnis ihm nicht nur diese Kenntnisse bestätigt oder um einzelnes vermehrt (oder gar wie in Gerhart Hauptmanns Griechischem Frühling aus den Kenntnissen erwächst), sondern daß es ihm unmittelbar Offenbarung und Erkenntnis gewährt: wie er in Italien wie im Buche der Geschichte liest. Freilich wo könnte man dies auch so tun wie in diesem Lande, in dem das gemeine Volk selbst von historischem Bewußtsein ganz durchdrungen ist (»Du hättest hören sollen, wie unser Droschkenkutscher uns heute von der Schlacht bei Monte Aperto auf jenen Ort zeigend erzählte, wo wesentlich mit Hilfe deutscher Reiter die Sienesen die Florentiner schlugen! Als wäre dies vor 20 Jahren geschehen, und doch ereignete es sich im Jahre 1260. Hier in Italien vergeht eben nichts. Alles wird sub specie aeterni gesehen. Die Geschichte ist ihnen Natur.« S. 109).

Ich verzichte darauf, einzelnes herauszugreifen, das ganze Buch ist getragen von diesem Geschichtserleben, und alles gibt ihm Nahrung: die Natur, die Kunstwerke, der Kultus, das Gehaben der Menschen. Natürlich drängen sich die Zeugnisse dafür in Rom (»wer wie Goethe Rom rein ästhetisch betrachtet, sieht es nach meiner Meinung nicht. Es muß geschichtlich gesehen werden, damit man es begreife« S. 47, ähnlich S. 125), und der zentrale Eindruck von Rom: die Konstanz der das Leben dieser Stadt gestaltenden Kräfte, die Konstanz des römischen Bewußtseins ist niemals sicherer ins Wort geprägt worden als hier. Doch ist es fast noch köstlicher, einzigartiger und unerwarteter, wie Y. aus Natur, geographischer Lage, Sage und Geschichte Wesen und Schicksal Siziliens deutet.

Für den Kunsthistoriker ist die Vorurteilslosigkeit, mit der Y. dem Kunstwerk gegenübertritt, die Freiheit, mit der er jedem Eindruck offen steht, ein ernstes monitum — nur in der ausdrücklichen oder stillschweigenden Ablehnung des Barock erweist sich die Unterworfenheit unter ein Vorurteil der Zeit oder der Generation —, und wie sich das ästhetische Werturteil fast durchweg auf Maß und Kraft des historischen Gehaltes gründet, das begrüßen wir heute als heilsames Korrektiv gegen die Schranken einer rein formalen, das Kunstwerk aus dem Zusammenhang des geschichtlichen Lebens lösenden Betrachtung.

Es ist gewiß kein Zufall, daß Y. so stark und sicher auf architektonische Eindrücke reagiert: das mit dem Boden verwachsene Bauwerk ist in höherem Maße Geschichte als ein Bild oder eine Statue. Auch mußte sein unbedingtes Verlangen nach Klarheit der Vorstellung in der Architektur vollere Befriedigung finden als in Malerei und Plastik. Wo diese zu ihm sprechen, da in erster Linie (doch nicht ausschließlich: wer den kleinen heiligen Georg am Grabmal Lebretto in Araceli sieht und als »ein Sonnenstrählchen mitten in dem wüsten Kultus« zu grüßen vermag, steht dem unmittelbaren Schönheitsgehalt des Kunstwerks offen!) als Zeugen geschichtlicher Prozesse oder Darsteller historischer Potenzen. Wie er immer wieder zu den antiken Porträtbüsten auf dem Kapitol zurückkehrt, den Innocenz X. als »historisches Bild allerersten Ranges« und als »weil ganz individuell so bei einem bedeutenden Vorwurf historisch gesehen« bewundert! Die großen Bildschöpfungen aber von den altchristlichen Mosaiken bis zu Michelangelos Jüngstem Gericht sind ihm in erster Linie religionsgeschichtliche Urkunden; was er in ihnen gelesen, das entlädt sich endlich am Schreibtisch zu Klein-Öls in schwer gefügten, aber tief dringenden Erörterungen über den Wandel des religiösen Bewußtseins und sein Korrelat im Formenwandel der Kunst. Hier werden Gedanken und Forschungspostulate (»die psychologische Möglichkeit dieser Kunstsprache — ihr Rechtsgrund — wäre Aufgabe einer kunstwissenschaftlichen Untersuchung, wie auch der Nachweis, wie das neue Gefühlserfahrnis jene Schemata der Gestalt denaturalisieren mußte« S. 207 — »den Einfluß dieser Bewußtseinseinstellung auf die Kunstübung im allgemeinen nachzuweisen wäre Aufgabe einer Kunstgeschichte« S. 220) vorweggenommen, die erst in Max Dvořáks späterer Entwicklung verwirklicht worden sind.

Die Bedeutung des Buches geht weit über die Kunstgeschichte hinaus, und doch möchte man es in erster Linie dem Kunsthistoriker als Vademekum auf seine Italienfahrten in die Hand geben, damit es ihn lehre, die Kunstwerke in Italien im Zusammenhange des geschichtlichen Lebens zu begreifen und alle Einzelarbeit an ihnen der Erkenntnis dieses Zusammenhangs dienstbar zu machen.

Der Herausgeberin müssen wir danken für den Entschluß, diese Blätter gegen alle stark empfundenen Bedenken ihrer Verborgenheit zu entreißen, für die sorgfältige Redaktion, das klar disponierte Inhaltsverzeichnis, die ausführlichen Register, nicht zuletzt für die 5 Sei-

ten des Vorworts, das uns so sicher in den Bannkreis des Menschen führt und den Schlüssel zu seiner Gedankenwelt bietet. Sie verspricht, diesem italienischen Tagebuch die Veröffentlichung der philosophischen Schriften des Grafen Yorck aus den bei seinen Nachkommen verwahrten Manuskripten folgen zu lassen.

Göttingen. Vitzthum.

Politische Geschichte

Friedrich Knoke [Direkt. d. Ratsgymn. zu Osnabrück], Der römische Tumulus auf dem Schlachtfelde des Teutoburger Waldes. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1924. 42 S. 8° m. 7 Taf. M. 2,—.

Das Büchlein ist die Krone von Knokes ganzer 40 jähriger Schriftstellerei, das wahnwitzigste und zugleich klärendste Erzeugnis seiner merkwürdigen Geistesverfassung, denn noch nie ist er mit solchem Schwung aufs Pferd gestiegen, um sofort auf der anderen Seite herunterzufallen.

Die bei Weidmann verlegte Broschüre ist nur die Sonderausgabe des in den »Osnabrücker Mitteilungen« erschienenen Aufsatzes. Wort für Wort, Buchstabe für Buchstabe stimmen überein, es scheint der Osnabrücker Satz einfach für den Berliner Druck benutzt zu sein. Das entlastet ein wenig — aber auch nur ein wenig! — die Verlagshandlung, denn es wäre erstaunlich, wenn man eine solche Sache zweimal gesetzt hätte.

Kn. hat 1887 als Bernburger Oberlehrer sein großes Buch über die »Kriegszüge des Germanicus« erscheinen lassen, das eine vorzügliche Interpretation der Schriftquellen bietet, aber durch die allzu große Sicherheit, mit der jede Einzelheit der Geschehnisse im Gelände wiedererkannt werden sollte, Bedenken erregte. Die Varusschlacht verlegte Kn. damals schon nicht nach Detmold, sondern in die Gegend von Osnabrück; nicht freilich wie Mommsen und Menadier nördlich von Osnabrück nach Barenau, wo Augustische Goldmünzen gefunden sind, sondern südlich: das erste Varuslager vor den Osningpaß bei Iburg und das zweite weiter westlich bei Stift Leeden.

Wohl auf Grund dieses Buches wurde Kn. Gymnasialdirektor in Osnabrück und legte sich nun darauf, seine theoretischen Aufstellungen eine nach der andern im Terrain nachzuweisen. Das ist ihm nach seiner Meinung immer glänzend gelungen. Er fand das erste Lager des Varus bei Iburg und das zweite südwestlich von Osnabrück bei Stift Leeden. Er fand auch die pontes longi, die Caecina i. J. 15 n. Chr. zu passieren hatte, im Moore bei Diepholz zwischen Brägel und Mehrholz. Und er fand nun schließlich das Schlußstück seines Inventars, den großen Grabhügel, in dem Germanicus i. J. 15 n. Chr. die noch an der Sonne bleichenden Gebeine der Varianischen Legionen bestattet hatte, ganz in der Nähe seines Iburger Varuslagers.

Er fand dies alles und veröffentlichte es als feste, auch durch Einzelfunde beglaubigte Ergebnisse. Wenn andere an die Stelle kamen, sahen sie nur einen mittelalterlichen befestigten Hof, wie in Loose, oder noch spätere Bauernwälle, wie bei Iburg und Mehrholz, und erklärten die gefundenen Scherben ebenfalls für frühmittelalterlich oder noch später.

Wie steht es nun mit dem Varushügel? Gradezu grotesk! Kn. hat bei Iburg die Reste eines verbrannten mittelalterlichen Hauses aufgedeckt mit einer Unmenge von Keramik des 12.—13. Jahrh.s; das erkennt jeder Archäologe, der nur ein paar Seiten seines Fundberichtes liest. In einer lehmigen Bodenschwellung ist das Pflaster der Diele erhalten, am Rande die Steinpackung der Wandfundamente. Auf dem Pflaster liegt eine starke Brandschicht und in ihr viele Eisenreste und zwei ganze Töpfe sowie die Scherben von unzähligen anderen: alles das allerüblichste, überall verbreitete, in jedem großen und kleinen Museum Norddeutschlands zur Schau stehende kuglige Tongeschirr, das im ostelbischen Slavenlande die »Regermanisation« anzeigt, die Wiedereroberung des Landes durch die Germanen vom 11.—13. Jahrh.

Kn. aber bringt es fertig, in dem Befunde den Leichenhügel zu sehen, den Germanicus auf der Stätte der Varianischen Niederlage errichtet hat.

Köstlich — mancher wird sagen unglaublich! —, mit welcher Dialektik Kn. sich aus den Zangen der plumpen Tatsachen herauszuwinden weiß. »Wenn von angesehenen Archäologen«, sagt er, »die (keramischen) Funde bald als merowingisch-fränkisch, bald als karolingisch, bald als sächsisch, bald als mittelalterlich, sogar als wendisch ausgegeben werden«, so erweise durch solchen Zwiespalt die Archäologie sich einfach als unfähig, die Frage zu entscheiden. Sie habe eben bisher nur aus Standlagern, Wohnstätten und Gräbern römische Keramik kennen gelernt (S. 18); wie die des marschierenden römischen Soldaten aussehe, zeige nunmehr der Fund von Iburg.

Auf dem Brandplatze, der 120 Quadratmeter mißt, errechnet er die Möglichkeit einer Aufeinanderpackung von 15 000 oder sogar 20 000 Skeletten, und dem naheliegenden Einwande, daß von einer so ungeheuren Masse merkwürdigerweise auch nicht ein einziges Knochensplitterchen übrig geblieben sei, begegnet er mit folgender Gedankenreihe:

1. der Lehmboden verzehre an sich schon fast alle in ihn gebetteten Knochen;

2. die 6 Jahre an der Luft getrockneten Gebeine seien zu völligem Verbrennen sehr geeignet gewesen;

3. man habe nach Vergil Aen. VI 212 ff. solchem Verbrennen durch Ölaufgießen noch nachgeholfen.

Aber, sagen die bösen Widersacher, auch nach der radikalsten Verbrennung müßte der Vorgang auf der Brandstätte doch wenigstens durch einen hohen Prozentsatz von Phosphorsäure nachzuweisen sein.

Kn. ließ daraufhin drei Erdproben: aus der Mitte des Hügels, von seinem Rande und weit weg aus dem gewöhnlichen Boden untersuchen, und es ergab sich, daß überall sehr wenig Phosphorsäure vorhanden war, grade in der Mitte des Hügels aber ein vierfach und fünffach geringeres Quantum als am Rande und weiter draußen.

»Das konnte anfangs Wasser auf die Mühle der Gegner sein«, sagt Kn. Dann aber erinnert er sich, wie bei Homer und Vergil Wein auf den Scheiterhaufen gegossen wird, um ihn zum Erlöschen zu bringen. Es ist ganz klar, die reichliche Weinsäure hat in unserm Hügel nicht bloß alle Spuren der Knochen vertilgt, sondern auch die schon von Haus aus im Lehm vorhanden gewesenen Phosphorbestandteile auf ein Minimum herabgesetzt. —

Wie glücklich ist dieser Mann! Je mehr die Schwierigkeiten um ihn wachsen, um so mehr erfreut er sich an seinem Scharfsinn, seiner Logik, seiner Kenntnis der antiken Schriftsteller — und findet so immer, was er will.

Berlin. C. Schuchhardt.

Hermann Oncken [ord. Prof. f. Neuere Gesch. an d. Univ. München], Großherzog Friedrich I. von Baden und die deutsche Politik von 1854—1871. Briefwechsel. Denkschriften, Tagebücher. Hrsg. v. d. Bad. Histor. Kommission. Bd. I. II. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Deutsche Verlags-Anst., 1927. X u. 533 S.; 423 S. 8°. Geb. M. 25,—.

Mit diesen beiden Bänden, die H. Oncken bearbeitet und mit einer feinsinnigen, von liebevollem Verständnis für die Persönlichkeit des Großherzogs getragenen, von Überschwänglichkeit freien Einleitung versehen hat, legt die Badische Historische Kommission der wissenschaftlich und politisch interessierten Welt eine überaus wertvolle Gabe vor. Denn sie erschließen einen wesentlichen Teil der politischen Korrespondenz des Großherzogs Friedrich I. von Baden, von der bisher nur Bruchstücke bekannt gewesen sind. Unter den Korrespondenten stehen im Vordergrund König Wilhelm I., Roggenbach und der Staatsrat Gelzer, für einige Jahre auch Herzog Ernst II. von Coburg und Großherzog Carl Alexander von Weimar. Der preußische Kronprinz ist nur wenig vertreten, ohne daß ein Grund ersichtlich wäre. Der Briefwechsel mit der Großherzogin Luise ist aus begreiflichen Rücksichten fast ganz unberücksichtigt geblieben. Gänzlich fehlt unter den Korrespondenten Bismarck. Größere zeitliche Lücken finden sich Anfang 1860 — so daß wir über den innerpolitischen Umschwung in Baden gar nichts erfahren —, für den Winter 1865/66, den der Großherzog leidend am Genfer See verbrachte, und für die Zeit vom Oktober 1869 bis zum 8. August 1870.

Es ist unmöglich, im Rahmen einer Anzeige auf all die Fragen einzugehen, die in dem Briefwechsel aufgeworfen worden sind. Das würde heißen, daß die Geschichte der deutschen Einigung hier durchgesprochen werden müßte. Ich will mich darauf beschränken, kurz den Eindruck wiederzugeben, den ich aus diesen beiden Bänden von der Persönlichkeit des Großherzogs gewonnen habe. Zweifellos gehört dieser zu den hervorragenden Gliedern der damaligen Fürstengeneration. Bald nach der für Baden besonders erschütternden Revolution von 1848/49 zur Regierung gelangt, hat er seine Aufgabe von Anfang an nicht in der einfachen Erhaltung des Bestehenden oder gar Wiederherstellung des Alten gesehen, sondern er sucht die Sicherheit seines Staates innerpolitisch in ehrlichem Festhalten am Verfassungsgedanken, außenpolitisch in der Erfüllung des Einheitsverlangens der Nation. Ein klares Programm für die deutsche Politik fehlt ihm freilich. Allenfalls im Negativen kann man Klarheit und Festigkeit erkennen, in der Ablehnung der Triaspolitik der Mittelstaaten, die in den Jahren des offenen österreichisch-preußischen Gegensatzes ihren Höhepunkt erreichte, und in der Verwerfung jeder Rheinbundpolitik, die bei der geographischen Lage Badens und der Haltung Napoleons III. besonders anerkennenswert ist. Aber einen möglichen Weg zur deutschen Einheit hat auch Großherzog Friedrich nicht gefunden. Denn der durch die preußische Hilfeleistung von 1849 begründeten und 1855 durch Familienbeziehung verstärkten Hinneigung zu Preußen als der eigentlichen Zukunftsmacht Deutschlands steht der Wunsch nach einem Zusammengehen mit Österreich im Wege. Gewiß war Großherzog Friedrich ruhiger und klarer als sein Coburger Schwager Ernst, reicher und selbständiger als sein Berliner Schwager Friedrich Wilhelm, dessen Haltung in der Danziger Angelegenheit 1863 in wenig günstigem Licht erscheint (vgl. Bd. I, S. 344 ff.); aber im ganzen erscheint er doch mit seinen Bundesreformplänen, moralischen Eroberungen und seinem Gedanken einer Steingesellschaft als ein typischer Vertreter des unpolitischen Liberalismus der 50er und 60er Jahre.

Daraus erklären sich die Konflikte der 60er Jahre. Der Versuch, den Schwiegervater zum Festhalten am Liberalismus, zur Vermeidung des Verfassungskonflikts zu be-

wegen, scheitert an dem schlichten aber unbeugsamen militärisch-politischen Sinn König Wilhelms. Ebenso vergeblich verläuft der Kampf, den der Großherzog gegen die schleswig-holsteinische, dann deutsche Politik Bismarcks führt. Schon im Herbst 1865 empfindet er sich so sehr als den Unterlegenen, daß er sich für Monate fast ganz von der Regierung zurückzieht. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges versucht er sich in einer neuen Rolle, der des Vermittlers; sie liegt seiner Natur besser als die des selbständigen Führers, aber die Schärfe der Gegensätze erlaubt im Juni 1866 keine Vermittlung mehr. So sieht sich der Großherzog zum Krieg gezwungen, den er nach wenigen Tagen als einen Krieg für eine verlorene Sache erkennen muß.

Nachdem die Entscheidung einmal für Bismarck ausgefallen war, stellte sich der Großherzog ehrlich auf die neue Grundlage. Er blieb sich treu in der Ablehnung aller an die Triaspläne erinnernden Entwürfe eines Südbundes und in der Mißbilligung aller Rheinbundprojekte, und er arbeitete freudig an der Vorbereitung der künftigen deutschen Einheit. Sein Eifer, die Mainlinie zu überbrücken, war gutgemeint, aber im Grunde noch immer unpolitisch. Die außenpolitischen Rücksichten, die Bismarck nehmen mußte, kamen bei ihm nicht ganz zu ihrem Recht. Leider fehlen gerade für die Zeit des Antrags Lasker alle Briefe.

Der Schwerpunkt des zweiten Bandes ruht in dem ausführlichen Tagebuch des Großherzogs während des Versailler Aufenthalts vom 6. November 1870 bis zum 6. März 1871. Es bildet den glücklichen Abschluß dieser ersten Phase der deutschen Politik des Großherzogs, es zeigt ihn in der Rolle des Vermittlers, der sich der überlegenen Führung des staatsmännischen Genius mit einem von Bismarck selbst anerkannten Geschick anpaßt und dadurch einen wesentlichen Anteil am Erfolg gewinnt. Die Vergleichung mit dem preußischen Kronprinzen liegt hier natürlich besonders nahe; sie bestätigt den bereits aus den früheren Briefen gewonnenen Eindruck, daß der Großherzog bei weitem reicher und kraftvoller veranlagt gewesen ist. — Von Einzelheiten sei erwähnt, daß das Tagebuch des Großherzogs die bekannte Erzählung Bismarcks von seiner Ignorierung durch Kaiser Wilhelm am Tage der Kaiserproklamation ausdrücklich bestätigt.

Berlin. Fritz Hartung.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Friedrich Metz [Priv.-Doz. f. Geograph. an d. Techn. Hochsch. Karlsruhe], Die Oberrheinlande. Breslau, F. Hirt, 1925. 283 S. 8°. Geb. M. 10,—.

Das Buch von Metz ist keine systematische Länderkunde eines in sich geschlossenen Teiles des deutschen Lebensraumes, sondern eine Probe angewandter Geographie. Hier wird mit Tatsachenkenntnis und überzeugender Wärme verfochten, was noch vor dem Weltkrieg zu verteidigen nicht nötig schien, aber von führenden französischen Geographen aus durchsichtigen Gründen geleugnet wurde und wird, nämlich die natürliche und kulturelle Einheit der Oberrheinlande. Der Verf., selbst in dieser Landschaft aufgewachsen, kennt sie aus Friedens- und Kriegszeiten bis in den letzten Winkel, und er besitzt auch eine ausgezeichnete Belesenheit in allen sie betreffenden Schriften, mögen sie nun geographischen, historischen, literarischen, wirtschaftlichen oder politischen Inhaltes sein. In klarer Weise werden mit Hilfe von Textkärtchen die natürliche Grundlage der Kulturentwicklung der Oberrheinlande — Oberflächengestalt und Gewässer, Klima und Pflanzenwelt — geschildert, der Besiedlungsgang und die frühe Städtebildung erörtert, die Landwirtschaft, das Gewerbe und der Bergbau der Landschaft vorgeführt. Immer und immer wieder erweist sich die Übereinstimmung der Verhältnisse links und rechts vom Rhein, welche von französischen Geographen übersehen oder geradezu geleugnet wird. M. zeigt in eindringlicher Weise, daß der Oberrhein seit vielen Jahrhunderten für Wirtschaft und Verkehr keine Grenze bedeutete, wie beide Ufer durch kirchliche und politische Bande, ja selbst die Gemeinden durch ihren Grundbesitz zu beiden Seiten des Stromes verbunden waren. Auch Frankreichs Herrschaft konnte diese Beziehungen nicht völlig unterbinden. Eingehend erörtert M. auch die durchgreifenden Veränderungen, welche sich im Elsaß 1871—1914 vollzogen, und daran anschließend das Schicksal der Oberrheinlande nach dem Diktat von Versailles. In taktvoller Weise wird schließlich das Verhältnis der Schweiz zum Oberrheingebiet gewürdigt.

Mit Recht kann M. betonen, daß die über dem Elsaß liegende französische Tünche seinen historischen Charakter als einstiges deutsches Kernland nicht verhüllen kann. Gleich den andern oberrheinischen Landen unterscheidet es sich von den französischen Landschaften durch seine starke Individualisierung. Über alle politische Zersplitterung hinweg erhebt sich die natürliche und kulturelle Einheit des Oberrheinlandes, dessen gegebener Mittelpunkt Straßburg ist.

Auf Einzelheiten des lebendig, aber frei von jedem Chauvinismus geschriebenen Buches kann hier nicht eingegangen werden. Es darf wohl beanspruchen, von jedem gebildeten Deutschen gelesen zu werden.

Basel. H. Hassinger.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Georg Lenz [Landrichter, Dr. jur., Dr. rer. pol., Hamburg], Französische Staatslehren im 17. u. 18. Jahrhundert. [Abh. u. Mitteil. aus d. Seminar f. Öffentl. Recht. H. 15]. Hamburg, Kommissionsverl. Lütcke & Wulff, 1925. 97 S. 8°.

Die von Georg Lenz vorgelegten Untersuchungen zur Geschichte der französischen Staatsanschauung, die ein umfassendes, das Zeitalter Ludwigs XIV. wie das Ludwigs XV. einschließendes Gebiet auf Grund reichen und sorgsam bearbeiteten Materials zur Darstellung bringen, zeichnen sich zunächst durch eine klare, methodische Grundauffassung aus. Die politischen Theorien sind ihm einmal Ausdrucksformen eines nationalen Geschehens, bei denen die Kontinuität der politischen Geschichte trotz aller Differenzierungen im einzelnen auch eine eigentümliche Kontinuität der ideengeschichtlichen Systeme gibt, in denen sich das politische Denken einer Nation niederschlägt. Als Urstoff dieser Theorien erscheinen L. auf der andern Seite gewisse überlieferte Formen religiöser Dogmen, wobei er eine neuerdings von juristischer wie theologischer Seite — wir nennen nur Carl Schmitt und Emanuel Hirsch — vertretene These mit Nachdruck aufnimmt. Die allgemeinen philosophischen Theorien der Zeit kommen schließlich als drittes Element hinzu. Seine eigene Darstellung leistet bewußt auf die Herausarbeitung dieses dritten Faktors Verzicht — nur für die Beziehung zwischen Montesquieu und Descartes wird eine Ausnahme gemacht —; dafür stellt er jeweils in besonderer Skizze den politischen Rahmen der von ihm behandelten Epoche dar, während er als religiöse Quellelemente einmal das Dogma von der Erbsünde, dann die Auffassung von der Verhältnisordnung zwischen Staat und Kirche herausarbeitet. Von hier aus ergeben sich zunächst eine eindrucksvolle Skizze der theokratisch-autoritären monarchischen Staatstheorie Bossuets, der wirksam mit dem protestantischen Demokraten Jurieu kontrastiert wird, wie der Gedanken eines liberalisierenden Monarchismus bei Fénélon als Hauptstück des 1., eine Schilderung der mehr praktisch gehaltenen Reformideen d'Argensons und der großlinigen theoretischen Gedankenwelt Montesquieus als Hauptstück des 2. Kap.s. Der Umschlag wird auf der einen Seite durch die Wandlung der außenpolitischen Grundstimmung nach dem Tode Ludwigs XIV., auf der anderen durch die Eliminierung des absoluten religiösen Maßstabes bei Montesquieu und die dafür eintretende Auffassung von einer eigentümlichen den Dingen immanenten Harmonie bewirkt; beides wirkt sich in neuen innenpolitischen Orientierungen wie in einer neuen Ansicht des außenpolitischen Systems aus. Trotzdem bleiben wichtige Verbindungsstücke bestehen, die in allem die nationale Eigentümlichkeit des Ganzen wahren: Fénélon, der in der gleichen theokratisch-katholischen Gesamtauffassung wie Bossuet steht, aber doch zugleich einen prägnanten politischen Gegensatz zu ihm darstellt, wirkt bedeutsam auch in die innenpolitische Gedankenwelt Montesquieus hinein, die außenpolitische Wendung vom Imperialismus Ludwigs XIV. zu den europäisch-bündischen Konstruktionen verschiedener Stilart bleibt doch im Rahmen einer bewußten französischen Vormachtpolitik, nur daß an Stelle des »Befehlens« alten Stils das »Entscheiden« gesetzt ist, aber: »Juger c'est gouverner«. Das alles wird mit Heraushebung vieler Einzelheiten, scharfer Ausprägung des Wesentlichen und übersichtlicher Gruppierung des weitschichtigen Materials klar und anschaulich dargestellt und quellenmäßig belegt.

Man wird dem Verf. für seine Leistung großen Dank wissen. Ein wichtiges Stück politischer Ideenhistorie hat durch ihn erhebliche Bereicherung erfahren: bedeutsame Ausblicke in allgemeine Probleme — ich nenne die klugen Bemerkungen über die dauernde Bedeutung der naturrechtlichen Ideen und sehr anregende Andeutungen über des Verf.s eigene Auffassung der Gewaltentrennungslehre — werden eröffnet. Im Rahmen dieser prinzipiellen Wertung der bedeutsamen Arbeit mögen die im folgenden kurz angedeuteten kritischen Bedenken verstanden werden, die sich gegen zwei Punkte richten und die vom Verf. begonnene Diskussion fortsetzen möchten.

Zweifellos ist dem Verf. darin Recht zu geben, daß die These von der Sündhaftigkeit des Menschen den einen Ausgangspunkt staatstheoretischer Spekulation bildet; auch solche Denker, die der ursprünglichen religiösen Grundlage entrückt sind, kommen um eine Stellungnahme zu dem damit aufgeworfenen Problem nicht herum. Und ebenso ist ihm darin zuzustimmen, daß die ganze von ihm behandelte Ideengruppe ein Unterabschnitt der großen Gruppe »Katholische Staatslehre« ist. Aber Bedenken erweckt die Art, wie die Kontrastierung zum Protestantismus erfolgt. Schon das erscheint nicht richtig, daß der Protestantismus, vom staatsrechtlichen Gesichtspunkt gesehen, eine revolutionäre Bewegung größten Ausmaßes darstellt: das ist einseitig aus französischen und englischen Verhältnissen abgelesen, trifft aber für die deutsche Entwicklung weder juristische Sachlage noch Zeitanschauung. Vor allem aber: es ist nicht richtig, wenn der Verf. die »protestantische Lehre des Naturrechts« auf »der

Erlösung von der Erbsünde durch die göttliche Gnade« basiert sieht. Das trifft sicher nicht für die lutherische Reformation zu; ihr gehören Obrigkeit und Naturrecht durchaus in die Linie: Schöpfungsordnung und Gesetz, die es mit dem natürlichen, in der Erbsünde verfangenen Menschen zu tun haben und an denen der Mensch eben seiner Sündhaftigkeit sich bewußt wird — der durch das Evangelium aus Gnade gerechtfertigte Mensch ist dagegen eine Größe, die wesentlich jenseits der Rechtsordnung, in einer ganz anderen Sphäre steht und von der jedenfalls naturrechtliche Spekulationen nicht abgeleitet werden. Im genuinen Kalvinismus dürften die Dinge ähnlich liegen; die von L. gemeinte Anschauung scheint mir dagegen mehr spiritualistisch oder auch gewissen späteren rationalistischen Depravationen des Kalvinismus entsprechend zu sein. — Das vom Verf. mit Recht hervorgehobene Verhältnis von politischer Realität, religiösem Anschauungsbestand und philosophischer Zeitsituation scheint mir noch weiterer methodischer Klärung zu bedürfen. Der Verf. neigt dazu, den ersten dieser drei Faktoren zu weit überwiegender Bedeutung zu erheben. Ihm ergibt sich die Anschauung, daß »die Theorie vom politischen Geschehen Richtung und Ziel empfängt«, daß die Theorie damit »zur bloßen Ausdrucksform des Seienden, zur Hülle, die dem Körper Schutz und Farbe verleiht«, wird (S. 6f.). Damit würden die andern beiden Faktoren konsequenterweise eine inhaltliche Bedeutung für den eigentlichen Sinngehalt dieser Theorien verlieren und zu bloßen Formalelementen abblassen, das würde letzlich aber auch zu der Gefahr der Ausschaltung des Schöpferisch-Geistigen als eines konstitutiven Faktors politischer Anschauung überhaupt hinführen. Das liegt an sich dem Verf. fern; in seinem Schlußwort wird von ihm gerade umgekehrt im Gegensatz zu skeptizistischen Weiterbildungen der Aufklärung formuliert, daß »die wahren bewegenden Kräfte aus der Quelle der Religion fließen und in das Meer der religiösen Bewegungen hineinströmen«, aber diese Wendung wird lediglich so vollzogen, daß »die wahre Harmonie zwischen innerer Überzeugung und äußerer Mitwirkung am allgemeinen Geschehen« allein durch »die Überwindung des letzteren durch die erstere«, die »Überwindung der Realität durch den Glauben« verbürgt wird (96). Das ist aber doch nur die eine Seite der Sache, wobei wir noch außer Ansatz lassen, daß der Verf. einen stark intellektualistischen Religionsbegriff bringt, dem die Religion »auch Theorie« ist und zwar »universale Theorie«, die »die letzte Substanz der Persönlichkeit ergreift« und in der »zugleich die Kontinuität des Weltgeschehens in die Erscheinung tritt« — also ein Religionsbegriff, der dem eigentümlichen, jenseits von Intellekt, Ratio und theoretischem Bedürfnis liegenden Urelement der Religion, das besonders die protestantische Theologie so nachdrücklich herausgearbeitet hat, nicht gerecht wird. Wir können natürlich nicht das ganze, damit gegebene Problem aufrollen; wir müssen uns mit einer knappen Andeutung des Zusammenhangs begnügen, wie er uns erscheint. Gewiß, die maßgebende Bedeutung der historischen Zeitsituation für die Entstehung politischer Theorien wird keiner leugnen; aber es ist doch so, daß diese zunächst einmal lediglich einen Tatbestand bringt, den die politische Theorie nun ihrerseits geistig zu erfassen und zu bewältigen unternimmt, und zwar so, daß sie die in jenem gegebenen Probleme zu einer positiven Lösung zu bringen versucht. Die religiöse Fragestellung ergibt dabei die Bearbeitung der ethischen, die philosophische die der logischen Seite des vorhandenen Stoffes, so daß die daraus entspringenden Antworten ihn zugleich gestaltend durchdringen und ihm eine neue eigentümliche Form geben. Sie sind also das primär Schöpferische, freilich auch wieder nicht in abstrakter Isoliertheit; so gewiß nur diejenige politisch-theoretische Lösung Aussicht auf praktische Realisierung hat, die nicht lediglich von außen herangebracht ist, sondern dem vorhandenen Tatbestand wenigstens als Lösungsmöglichkeit immanent ist, so gewiß übt eben wieder die politische Situation auch ihrerseits einen gewissen Einfluß auf die Konzeption des ethisch-logischen Systemgebäudes aus. Eine gleichmäßige Berücksichtigung aller drei sich so wechselseitig bedingenden Faktoren wird also das ideelle Ziel aller ideenhistorischen Forschung bleiben; daneben wird es freilich auch durchaus möglich erscheinen, arbeitsteilungsmäßig eine der drei Linien von den andern zu isolieren und für sich allein zu verfolgen. Ich betone dies deshalb besonders, weil der Verf. in einer Anmerkung von seinem Standpunkt aus die Berechtigung der Darstellung »blutloser, abstrakter Theoreme« in der Art von **Gierkes** Johannes Althusius in Frage stellt. Denn das Bedürfnis solcher Arbeiten wird in dem Maß stärker hervortreten, als die allgemeinen staatstheoretischen Spekulationen zugleich das Material für die spezielle juristisch-konstruktive Begriffstechnik der jeweils gleichzeitigen Rechtswissenschaft bereitstellen und so unmittelbaren Einfluß auf die juristische Dogmengeschichte und damit zugleich auf Geist und Formgestaltung auch des positiven Rechts der Gegenwart gewinnen. Gierke selbst hat übrigens die bewußte Einseitigkeit der rein dogmengeschichtlichen Betrachtung an gelegentlichen Stellen seiner Schriften durchaus selbst betont, wie ebenfalls die Anschauung von dem lebendigen politischen Geschehen, das hinter dem begriffsgeschichtlichen Aufriß

seiner Darstellungen steht, wesentlich stärker und wirklichkeitsgesättigter ist, als es bei der kühlen und abstrakten Art seiner Darstellung zunächst den Anschein haben mag. Umgekehrt hat die von L. als ein allzuleichtes Hinwegspringen über Abgründe charakterisierte, aber sich aus dem Besonderen seiner Methode mit logischer Konsequenz ergebende Tendenz Gierkes, auch bei Schriftstellern von stärkster politischer Gegensätzlichkeit Gemeinsamkeiten der theoretischen Grundlegung herauszuarbeiten, den Vorteil, ein weiteres konstituierendes Element unseres Fragenkomplexes zu veranschaulichen: auch der mit stärkstem Anspruch auf geistige Eigenständigkeit der politischen Gegenwart gegenübertretende Staatstheoretiker steht ihr nicht in isolierter Absolutheit gegenüber, sondern ist selber in einen geistes- wie theoriegeschichtlichen Zusammenhang eingebettet, den er wohl an zentralen Stellen durchbrechen kann, aus dem er aber auch wieder an so und so vielen Stellen Elemente tralatizisch übernimmt, so daß das Eigentümliche seines Systems gerade oft in seiner besonderen Mischung von Altem und Neuem und der wechselseitigen Beeinflussung und Modifikation dieser Elemente besteht. Die spezifische Verbindung, in der oft gerade geistespolitische Gegenspieler miteinander stehen, läßt damit oft die Dialektik nicht nur des Abstrakt-Theoretischen, sondern gerade auch des Geschichtlich-Wirklichen in besonderer Deutlichkeit erkennen; von hier eröffnet sich dann auch der Ausblick auf eine mögliche philosophische Gesamtkonzeption des ideengeschichtlichen Tatbestandes, die ihn aus der losen Aneinanderhäufung heterogener Systeme erst zu innerer Einheitlichkeit und damit auch zu jener Geschlossenheit systematischer Gesamtschau zu erheben vermag, in der alle wissenschaftliche Betrachtung erst Vollendung und letzten Abschluß empfängt.

Greifswald. Günther Holstein.

Georg von Mayr [weil. ord. Prof. i. R. f. Statistik, Finanzwiss. u. Nationalök. an d. Univ. München], Statistik und Gesellschaftslehre. Bd. II: Bevölkerungsstatistik. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1926. VIII u. 875 S. 8°. M. 25,—.

Dieser Band des v. Mayrschen Kompendiums ist in drei Lieferungen erschienen, die in Abständen von je zwei Jahren aufeinander gefolgt sind und von denen die letzte erst nach dem Tode des Verf.s von Friedrich Zahn herausgegeben worden ist. Der Umfang des ganzen Bandes hat sich im Vergleich zur 1. Aufl. um 4/5 vergrößert. Relativ am stärksten ist der Teil angewachsen, der von den Eheschließungen, Ehelösungen und Erkrankungen handelt. (v. M. faßt seltsamerweise die Nuptialitäts- und die Morbiditätsstatistik unter der Bezeichnung »Statistik der Bevölkerungsentfaltung« zu einem Ganzen zusammen.)

Es versteht sich von selbst, daß durchweg neue Daten, teils als Ergänzung zu den in der 1. Aufl. enthaltenen hinzugekommen, teils als Ersatz für die letzteren an deren Stelle getreten sind. Im übrigen bilden das Schwergewicht des M.schen Kompendiums nicht sowohl zahlenmäßige Angaben über die verschiedenen Erscheinungen des Bevölkerungsstandes und der Bevölkerungsbewegung, als vielmehr eingehende Erörterungen darüber, wie das einschlägige statistische Urmaterial gesammelt und verarbeitet wird. Diese Erörterungen sind in einem weitestgespannten internationalen Rahmen gehalten und werden durch höchst wertvolle Literaturübersichten zu jedem einzelnen Paragraphen ergänzt.

Es ist kennzeichnend für den Verf., daß er, im Unterschied von vielen unter seinen Fachgenossen, insbesondere im Ausland, von den Denk- und Ausdrucksformen der Mathematik gar keinen Gebrauch macht. In dieser Beziehung steht sein Werk in einem diametralen Gegensatz zu jenem System der Bevölkerungsstatistik, das von dem Australier Knibbs verfaßt und von Czuber verdeutscht worden ist und worin versucht wird, den gesamten Inhalt dieses Wissenszweiges in mathematische Formeln hineinzuzwängen (besprochen DLZ. 1924, Sp. 306). Es sind dies zwei extreme Richtungen, von denen die eine ebensowenig wie die andere der wahren Bedeutung mathematischer Gesichtspunkte und Methoden für die statistische Forschung gerecht wird.

Berlin. L. v. Bortkiewicz.

Mathematik — Anorganische Naturwissenschaften

Felix Klein [weil. ord. Prof. f. Mathem. an d. Univ. Göttingen], Vorlesungen über die Entwicklung der Mathematik im 19. Jahrhundert. Teil I. Für den Druck bearb. v. R. Courant und O. Neugebauer. [Die Grundlehren d. Math. Wissensch. in Einzeldarst. hrsg. v. R. Courant. Bd. 24.] Berlin, J. Springer, 1926. XIII u. 385 S. 8°. M. 21,—. Geb. M. 22,50,—.

Klein hatte die Absicht, für die »Kultur der Gegenwart« einen Beitrag über die Geschichte der Mathematik im 19. Jahrh. auszuarbeiten. Die hier zur Besprechung stehenden Vorlesungen, die Klein während der ersten Kriegsjahre sowie weiter mit Unterbrechungen bis 1919 vor einem kleinen Kreise reifer Zuhörer in seiner Wohnung hielt, sollten eine Vorarbeit dazu sein.

Der vorliegende 1. Band beginnt mit einer ausführlichen wissenschaftlichen Würdigung von

Gauß. Daran schließt sich die französische Mathematik in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrh.s, die ihre damalige Blütezeit dem Wirken der École polytechnique verdankt. Es folgt die deutsche Mathematik, wie sie etwa in den ersten fünfzig Bänden des Crelleschen Journals zutage tritt. Ein weiteres Kap. behandelt die projektive Geometrie auf algebraischer Grundlage. Hieran schließt sich die Mechanik und mathematische Physik in Deutschland und England bis etwa 1880. Das 6. Kap. ist der Theorie der analytischen Funktionen gewidmet und gruppiert sich um die beiden Hauptnamen Riemann und Weierstraß. Diese Theorie findet dann seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrh.s ihre Fortführung in einer Vertiefung der Theorie der algebraischen Funktionen und ihrer Integrale sowohl durch Arbeiten geometrischer als auch durch solche arithmetisch eingestellter Forscher. Im Schlußkap. geht Kl. etwas ausführlicher auf seine eigenen Arbeiten zur Gruppentheorie und Theorie der automorphen Funktionen ein.

Es war die Absicht Kl.s, noch ein Kap. über die Schöpfungen von Sophus Lie sowie ein ausführlicheres Kap. über H. Poincaré anzufügen, der nur erst beiläufig im Kap. über die automorphen Funktionen zur Behandlung kam. Doch ist diese Absicht nicht mehr zur Ausführung gelangt.

Der 2. noch ausstehende Band wird mehr den Charakter einer Monographie erhalten. Er soll den weiteren Ausbau der Invariantentheorie und die mathematischen Grundlagen der Relativitätstheorie enthalten. —

Dieses letzte Geschenk des großen Mathematikers zeigt uns noch einmal die viel bewunderten Vorzüge seiner Denkweise und die einzigartige Kraft und Lebendigkeit seiner Darstellungsart in schönstem Lichte. Seine Denkweise entsprang der Geometrie und war demnach mit den Kontinuierlichen und stetig Veränderlichen sinnverwandter als mit dem Begriffe der Zahl. Daraus ergibt sich die Größe, aber auch die Grenze seiner mathematischen Auffassungsweise. Er hat alle die Teile der Mathematik des 19. Jahrh.s, die seiner Denkart zugänglich waren, mit rastlosem Eifer durchforscht, mit glänzender Genialität in Wort und Schrift zur Darstellung gebracht und mit den Früchten seines eigenen Geistes vertieft und bereichert. Aber er mußte haltmachen an der Stelle, wo seinem geometrischen Sinne die Eroberung des gewaltigen Gebäudes der modernen Zahlentheorie versagt blieb. Darum kommt auch Dedekinds Schöpfung in den Vorlesungen Kl.s nicht zur Würdigung. Es ist eben ein völlig verschiedener Sinn, der hüben und drüben die Kraft des Eindringens verleiht. Hatte sich doch Dedekind selbst das »Stetige« durch einen »Schnitt« klar gemacht.

Die Vorlesungen Kl.s werden nicht nur von den Mathematikern und Physikern gelesen werden, sondern sind dazu berufen, in viel weiteren Kreisen ein verständliches und lebendiges Bild vom Forschen der Mathematiker und von der vielseitigen Tragweite der mathematischen Wissenschaften zu vermitteln. Keiner war zu einer solchen literarischen Schöpfung berufener als eben Felix Klein, der insbesondere in seiner Göttinger Zeit immer mehr dahin gestrebt hat, der Mathematik die ihr gebührende Stellung im Gesamtrahmen der modernen Kultur zu erobern. Einen ganz besonderen Reiz hat das Buch auch in den vielfältigen persönlichen Mitteilungen über mathematische Forscher, zumal in denjenigen Gebieten, wo Kl. selbst im Laufe seiner langen Forscher- und Lehrtätigkeit in die Entwicklung eingegriffen hat.

Braunschweig. Robert Fricke.

August Wendler [Oberstudienrat, Erlangen], Das Problem der technischen Wetterbeeinflussung. [Probleme d. Kosm. Physik hrsg. v. Ch. Jensen u. A. Schwaßmann. IX.] Hamburg, Henri Grand, 1927. 107 S. 8° m. 7 Abb. M. 6,50; geb. M. 7,50.

Aus einer Broschüre gleichen Titels, die Wendler 1919 im Selbstverlage erscheinen ließ, ist die vorliegende, umfangreichere Schrift entstanden, der es an lebhaft interessierten Lesern sicher nicht fehlen wird, so dürftig auch die bisherigen Ergebnisse auf dem Gebiete der künstlichen Wetterbeeinflussung sind. Ich glaube nicht, daß dem Verf. irgend ein beachtenswerter Versuch entgangen ist, was allein seiner Übersicht schon großen informatorischen Wert gibt. Immerhin hätte ich erwartet, im I. Teile über die Versuche von Bancroft und Warren (Wolkenzerstreuung durch Auswurf elektrisch geladenen Feinsandes aus dem Flugzeuge) etwas mehr zu erfahren, als was aus der Tagespresse bekannt war — hätte es umsomehr erwartet, als Versuche mit positivem Ergebnis ja recht selten sind. Aus dem II. Teile »Die wichtigsten physikalischen und chemischen Grundlagen für die Beurteilung atmosphärischer Vorgänge« hätte W. die Ausführungen über die Polarfronttheorie ganz weglassen, dafür aber bei den Erörterungen über Kondensation usw. auf die neuen Untersuchungen von Hilding Köhler eingehen können. Sehr willkommen wird dem Meteorologen der 3. Abschnitt des II. Teiles sein: »Katalyse und Kolloidchemie in der Meteorologie«. Auf S. 42 findet sich ein Versehen. Die zitierte Untersuchung über das »Atmen der Atmosphäre« stammt nicht von Exner, sondern von Myrbach. Im III. Teile äußert sich dann der Verf. zur Technik des meteorologischen Freiluftversuches, während er im IV. Teile, »Prinzipienfragen«, betont, daß künstliche Eingriffe in den Wetterablauf wohl nur dann erfolgverheißend sind, wenn durch den Eingriff ein labiler Gleichgewichtszustand ausgelöst wird. Alles in allem: Ein sehr anregendes, nützliches,

zeitgemäßes Buch, geeignet, in weiten Kreisen aufklärend zu wirken.

Berlin. H. v. Ficker.

Organische Naturwissenschaften — Medizin

Die psychischen Heilmethoden. Für ärztliches Studium und Praxis von K. Birnbaum-Berlin, H. v. Hattingberg-München, G.R. Heyer-München, E. Jolowicz-Leipzig, A. Kronfeld-Berlin, E. Wexberg-Wien. Hrsg. v. Karl Birnbaum [aord. Prof. f. Psychopatholog. an d. Univ. Berlin]. Leipzig, G. Thieme, 1927. XI u. 462 S. 8°. M. 18,60. Geb. M. 21,—.

In der psychiatrischen Wissenschaft ist die Psychotherapie, die Kunst der ärztlichen Behandlung durch seelische Mittel, einer der jüngsten und besonders lebendig sich entwickelnden Zweige. Ihr Hauptanwendungsgebiet sind die leichteren Seelenstörungen oder Psychoneurosen (Hysterie, Zwangsneurose, Angstneurose usw.) mit ihren teils rein seelischen, teils auf scheinbar körperlichem Gebiet liegenden Symptomausstrahlungen. Es handelt sich dabei heute nicht mehr um allgemeine, gefühlsmäßig gewählte ärztliche Erziehungs- und Beratungsmaßnahmen, sondern um eine Reihe ausgeprägter Spezialmethoden mit einer jeweils durch Erfahrung festgelegten und bis zu einem gewissen Grade lehrbaren Technik, hinter der dann wiederum, besonders bei der Psychoanalyse, eine komplizierte Theorie mit vielen neuen Einsichten und Beleuchtungen in die Tiefen des Seelenlebens, besonders seine Gefühls- und Triebstruktur steht. — Durch das rasche Anwachsen des ganzen Gebiets war eine übersichtliche Darstellung für den Arzt zu einem dringenden Bedürfnis geworden. Diese Aufgabe ist im vorliegenden Buch gut und glücklich gelöst.

Der Herausgeber ist der bekannte Berliner Psychiater K. Birnbaum. Er hat sich hier auf die Organisation des Ganzen und eine allgemeine Einführung beschränkt. Der Schwerpunkt des Buches liegt in den Einzeldarstellungen der verschiedenen Mitarbeiter, von denen jeder in fast monographischer Abrundung ein Hauptgebiet zur Darstellung bringt: Jolowicz behandelt die Wachsuggestivtherapie, bei der die in der Kriegsneurologie entwickelten Methoden und sodann das Verfahren von Coué als prägnantere Technizismen hervorstechen. Die Hypnose wird von Heyer dargestellt, die Psychoanalyse von Hattingberg, die Adlersche Theorie und Methodik von Wexberg, die allgemeine ärztliche Erziehungslehre oder Psychagogik von Kronfeld.

Die Auswahl der Mitarbeiter muß als sehr glücklich bezeichnet werden: die einzelnen Beiträge zeigen ebensosehr geistige Kultur und wissenschaftliche Durchbildung des Stoffes wie vor allem reife praktische Erfahrung und persönliche Beherrschung der Technik. Gerade auf die Anleitung des Arztes auch im Konkret-Praktischen wurde mit Recht großes Gewicht gelegt. Auch das sektenhafte Eingeschworensein auf eine alleinige Methodik, wie man es leider in der Psychotherapie heute häufig noch findet, ist durch die Wahl der Mitarbeiter glücklich vermieden, so daß ein guter Zusammenklang des Ganzen entsteht. — Dem Buch ist weite Verbreitung in Ärztekreisen zu wünschen.

Marburg. E. Kretschmer.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Mitteilungen

Der Direktor der Universitäts-Bibliothek in Greifswald, Prof. D. Dr. Johannes Luther, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden. Zu seinem Nachfolger wurde der Bibliotheksrat Dr. Josef Deutsch, ebenda, ernannt.

Neuerscheinungen

Gray, Arthur: Cambridge University. An episodial history. London, Heffer. 15 sh.

Westermann, W. Lin and Kraemer, C. J.: Greek papyri in the library of Cornell University. New York, Columbia Univ. Press. Ill. 4°. 10 $.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

Septuaginta. Ed. Alfred Rahlfs. (16 Teile.) 1: Genesis. Stuttgart, 1926, Württ. Bibelanstalt. 201 S. Hlw. 3,50 M.

Jefferson, Charles E.: Cardinal ideas of Isaiah. London, Macmillan. 7 sh. 6 d.

Lockton, W.: The three traditions in the gospels. An essay. London, Longmans. 7 sh. 6 d.

Lietzmann, Hans: Petrus und Paulus in Rom. 2. neubearb. Aufl. Berlin, 1927, de Gruyter. VIII, 316 S., Abb., Taf. Hlw. 17 M.

Nilsson, Martin P.: Die Religion der Griechen. 2. erw. Aufl. Tübingen, 1927, Mohr. XII, 96 S. 4,50; Subskr.-Pr. 4,05 M.

Reitzenstein, R.: Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken und Wirkungen. Vortrag. 3. erw. u. umgearb. Aufl. Leipzig, 1927, Teubner. VIII, 438 S., Taf. 14.—; geb. 16 M.

Latte, Kurt: Die Religion der Römer und der Synkretismus der Kaiserzeit. 2. erw. Aufl. Tübingen, 1927, Mohr. VI, 94 S. 4,30; Subskr.-Pr. 3,90 M.

Hofmann, Giorgio, S. J.: Il Beato Bellarmino e gli orientali. Orientalia christiana. Roma. Vol. 8, Nr. 33, S. 261—307.

Schnell, Jenny: Die dänische Kirchenordnung 1542

und der Einfluß von Wittenberg. Breslau, 1927, Hirt. 84 S. 4°. 6,30 M.

Pauls, Eilhard Erich: Rings um Luther. Lübeck, 1927, Quitzow. 232 S., Taf. Lw. 6,75 M.

Philosophie

Neuerscheinungen

Grenzfragen der Philosophie. Hrsg. v. F. Krueger. H. 2.: Berfeld, E.: Die Axiome der euklidischen Geometrie, psychologisch u. erkenntnistheoret. untersucht. München, 1927, Beck. VII, S. 134—217, Abb. 4 M.

Martin, Josef: Grillius. Beitrag zur Geschichte der Rhetorik. Paderborn, 1927, Schöningh. XXIV, 189 S. 16 M.

Koch, Joseph: Durandus de S. Porciano O. P. Forschungen zum Streit um Thomas von Aquin zu Beginn des 14. Jh. 1: Literargeschichtl. Grundlegung. Münster, 1927, Aschendorff. XV, 436 S.

Schulze, Martin: Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft erklärt. Königsberg, 1927, Gräfe & Unzer. 199 S. Lw. 4,50 M.

Dünnhaupt, Rudolf: Sittlichkeit, Staat und Recht bei Kant. Autonomie u. Heteronomie in der Kantschen Ethik. Dessau, 1926, Dünnhaupt. 126 S. 3,50 M.

Minrath, Hedwig: Der Gottesbegriff in der modernen Wertphilosophie. Berlin, 1927, Dümmler. VIII, 82 S. 4 M.

Stechert, Elsa: Der aktive und passive Menschentypus in neuerer Philosophie und Mystik. Dessau, 1926, Dünnhaupt. 70 S. 2,80 M.

Revue philosophique. Paris. A. 52, Nr. 3/4. U. a.: Urbain, G.: La chimie sub-atomique et l'atome moderne; Pradines, M.: L'hétérogénéité fonctionnelle du plaisir et de la douleur; Basso, L.: La demi-science; Laporte, J.: Le coeur et la raison selon Pascal. (Suite.)

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Psychologische Arbeiten. Bd. 9, H. 2. Aurin, Hella: Willensantriebe bei geistiger Arbeit; Graf, O.: Pausenwirkung bei Arbeit mit verschiedener Willensspannung; Ders.: Beeinflussung einfacher psychischer Vorgänge durch Cocain und Psicain; Enkling, Joh.: Wirkungen einmaliger u. geteilter Alkoholgaben auf einfache psychische Leistungen; Erlacher, K.: Alkoholwirkung bei Schulkindern; Hahn, G.: Über Merkfähigkeit u. Alkohol.

Neue psychologische Studien. Bd. 3, H. 1. Buchholz, Heinr.: Das Problem der Kontinuität; Ders.: Die Unmöglichkeit absoluter metrischer Präzision u. die erkenntnistheoretischen Konsequenzen dieser Unmöglichkeit.

Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. 58, H. 1/2. U. a.: Wimmer, Aug.: Die psychogenen Reaktionen der geistig Gesunden, ihre psychologische Natur u. ihre Bedeutung, Beitrag zur experimentellen Erfassung der psychischen Konstitutionsartungen; Barden, H. P.: Schätzung von Winkeln bei Knaben u. Mädchen verschiedener Altersstufen; Skawran, P.: Experimentelle Untersuchungen über den Willen bei Wahlhandlungen; Usnadze, D.: Problem der Bedeutungserfassung; Leiner, M.: Experimentelle Untersuchungen der geistigen Arbeitsleistung von Schülern höherer Lehranstalten.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Krieck, Ernst: Grundriß der Erziehungswissenschaft. 5 Vorträge. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. VII, 81 S. Hlw. 1,80 M.

Wagner, Julius: Grundlegung der Bildungsarbeit. Leipzig, 1926, Quelle & Meyer. XII, 252 S. 6 M.

Pestalozzi, H.: Werke. Ausgew. u. hrsg. v. Willi Schohaus. 3 Bde. Gotha, 1927, Klotz. VII, 568 S.; V, 487 S.; V, 526 S., Abb. Lw. 25 M.

Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. 2: Hans Blüher, Ludw. Gurlitt, Aug. Lay, Rud. Pannwitz, Osk. Pfister, Ernst v. Sallwürk. Leipzig, 1927, Meiner. IV, 25, 41, 32, 60, 47, 28 S., Taf. Lw. 12 M.

Pädagogisches Jahrbuch. Bd. 45: 1926. Wien, 1926, Dt. Verlag f. Jugend u. Volk. 240 S. 5 M.

Zeitschrift für pädagogische Psychologie. Jg. 1, Nr. 1. U. a.: Stern, W.: Zur Psychologie der reifenden Jugend, krit. u. methodische Betrachtungen; Fischer, A.: Religionspsychologische Untersuchungsmethoden im Dienst von Kinderforschung u. Pädagogik; Peters, W.: Zur psycholog. Typik des abnormen Kindes; Penning, K.: Vom »Intelligenzalter« zum Entwicklungsalter. — Nr. 2: U. a.: Zeller, K.: Zur Wesensart Pestalozzis; Hetzer, Hildeg.: Systematische Dauerbeobachtungen am Jugendlichen über den Verlauf der negativen Phase; Stern, W.: Psychologisches u. Jugendkundliches vom Ersten internat. Kongreß für Sexualwissenschaft. — Nr. 3. U. a.: Kretzschmar, Joh.: Biologische Notwendigkeit u. prakt. Pädagogik; Faulwasser, A.: Der pädagog. Gehalt früher Kindheitserinnerungen, empir. Untersuchung zur Kleinkindererziehung.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. Jg. 15: 1925. U. a.: Wohleb, Leo: Die Freiburger Lateinschulordnung des Humanisten Gervas Sauffer (1518); Herz, Kurt: Aug. Herm. Francke u. die religiöse Erziehung; Kluge, Otto: Humanistische und neuhumanistische Bildungsziele in der Schulpädagogik des 18. Jhs.; Berlet, Ed.: Die Pädagogik Friedrichs des Großen in seinen politischen Testamenten von 1752 und 1768; Schwartz, P.: Zeitungslesen in preuß. Schulen; Bode, Maria: Fr. Fröbels Erziehungsidee u. ihre Grundlage.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Kornemann, Ernst: Die Stellung der Frau in der vorgriechischen Mittelmeerkultur. Heidelberg, 1927, Winter. 59 S. 3 M.

Dreifuß, Erwin Manuel: Die Familiennamen der Juden unter bes. Berücks. d. Verhältnisse in Baden zu Anfang d. 19. Jhs. Frankfurt a. M., 1927, Kauffmann. XIV, 143 S., Faks. 6,—; geb. 8 M.

Lokotsch, Karl: Etymologisches Wörterbuch der europäischen Wörter orientalischen Ursprungs. Heidelberg, 1927, Winter. XXI, 243 S. 13,—; geb. 15 M.

Calverton, V. F.: Sex expression in literature. New York, Liveright. 2 $ 50 c.

Académie des inscriptions et belles lettres. Comptes rendus, 1926, Nov./Déc. U. a.: Lacau, P.: Les travaux du Service des antiquités de l'Égypte 1925/26; Fage, R.: La croix processionnelle de Saint-Julien-Aux-Bois (Corrèze); Poinssot, L.: Siméon, évèque de Furnos Majus.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Rendic., Cl. di sc. mor. etc., Ser. 6, Vol. 2, Fasc. 5/6. U. a.: Loi, P.: Di una silloge epigrafica umanistica della biblioteca universitaria di Pisa; Comparetti, D.: Antichissima iscrizione sabina testè trovata nell' Agro tiburtino; Guarducci, M.: Intorno ad una serie di bronzetti etruschi rinvenuti sull' Appennino Bolognese; Ders.: Intorna a tre tazze d'argento del Museo di Bologna; Pisani, V.: Sul raddoppiamento indoeuropeo.



Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung. Jg. 3, H. 2. U. a.: Busse, A.: Kulturgeschichtliche Anschauungen in den Dramen des Sophokles; Bulle, H.: Antike Techniker und Architekten; Walzel, O.: Schillers Anfänge; Mayer, G.: Bürgers Lenore, eine visionäre Ballade; Meyer-Benfey, H.: Über Kalidasas Sakuntala; Nachod, H. u. Stern, P.: Die Gestalt Petrarcas in der neuesten Petrarca-Literatur; Neubert, F.: Das Nachleben antiker Philosophie in der neueren französischen Literatur; Junker, P.: Der Gottesbegriff in der Philosophie des Ungegebenen.

Hochland. Jg. 24, H. 7. U. a.: Guardini, R.: Der Ausgangspunkt der Denkbewegung Sören Kierkegaards; Stepun, F.: Der metaphysische Sinn der Revolution und die Sowjetliteratur.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Bd. 151, H. 3/4. U. a.: Marcus, Hans: Friedrichs des Großen literarische Propaganda in England; Kjellman, H.: Die Infinitive bei unpersönlichen Verben und die Verallgemeinerung des de-Infinitivs im Französischen; Schultz-Gora, O.: Die französischen Satzortsnamen, 1.

Neophilologus. Jg. 12, Lief. 2. U. a.: van Hamel, A. G.: Over den logischen zinsbouw; Hoepffner, E.: La tradition manuscrite des »Lais de Marie de France«, 2; van Tieghem, P.: Les droits de l'amour et l'union libre dans le roman français et allemand, 1760/90; van Dam, J.: Der künstlerische Wert des Straßburger »Alexander«; Schlutter, Otto B.: Is there an OE. plant-name »twínihte«? Stijfhoorn, G.: Hamlet, 1; van Eeden, W.: Vinland; van der Zanden, C. M.: Un chapitre intéressant de la »Topographia Hibernica« et le »Tractatus de purgatorio sancti Patricii«.

The modern language review. London. Vol. 22, Nr. 1. U. a.: Grattan, J. H. G.: Three anglo-saxon charms from the »Lacnunga«; Brettle, R. E.: John Marston, dramatist, some new facts about his life; Draper, John W.: Bunyan's Mr. Ignorance; Povey, K.: The text of Cowper's »Letters«; Waters, E. G. R.: Rare or unexplained words etc., 2; Entwistle, W. J.: Additional notes on Luis de Léon's lyrics, 1/2; Montgomery, Marshall: Herders influence on the metrical version of Hölderlin's »Hyperion«; Thomas, P. G.: Further notes on »Beowulf«; Brett, Cyril: Two newly found middle english texts; Walker, Alice: Italian sources of lyrics of Thomas Lodge; Martin, L. C.: Vaughan and Cowper; Lafourcade, Georges: Swinburne and Walt Whitman; Murrell, E. S.: Some new Arthurian Mss. in the Bodleian Library; Friedrichsen, G.: Notes on the Gothic Calendar (Cod. Ambros. A).

Orient einschl. Ostasien

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für semit. Philologie an der Univ. Gießen, Dr. Julius Lewy, ist zum außerplanm. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

The journal of egyptian archaeology. London. Vol. 12, P. 3/4. U. a.: Baynes, Norm. H.: Alexandria and Constantinople, a study in ecclesiastical diplomacy; Frankfort, H.: Preliminary report of the expedition to Abydos 1925/26; Sayce, A. H.: What happened after the death of Tut'ankhamūn; Glanville, S. R. K.: A new duplicate of the Hood Papyrus; Blackman, Aylw. M.: Oracles in ancient Egypt, 2; Albright, W. F.: The new cuneiform vocabulary of egyptian words; Griffith, F. Ll.: The Teaching of Amenophis the son of Kanakht, Pap. B. M. 10 474; Simpson, D. C.: The Hebrew Book of Proverbs and the Teaching of Amenophis; Peet, T. Eric: The supposed revolution of the highpriest Amenhotpe under Ramesses IX; Dawson, W. R.: Some observations on the egyptian calendars of lucky and unlucky days; Bell, H. I.: Two official letters of the arab period.

Annales du Service des Antiquités de l'Égypte. Le Caire. T. 26, Fasc. 2. U. a.: Firth, C. M.: Preliminary report on the excavations at Saqqara, 1925/26; Edgar, C. C.: Two more tombstones from Tell el Yahoudieh; Chaaban, Moh.: Rapport sur une mission à l'obélisque d'Abguîg, Fayoum; Aimé-Giron, N.: Réfection du mur d'enceinte du grand temple de Dendérah sous Tibère; Ders.: Une stèle trilingue du stratège Ptolémée, fils de Panas; Chevrier, H.: Rapport sur les travaux de Karnak, mars/mai 1926; Lefebvre, G.: Les colonnes de l'Hypostyle du temple de Khonsou; Wainwright, G. A.: A subsidiary burial in Ḥapzefi's tomb at Assiut; Gunn, B.: The coffins of Ḥeny; Quibell, J. E. and Olver: An ancient egyptian horse.

Edgar, C. C.: Zenon Papyri. Vol. 2: Nr. 59 140—297. Leipzig, 1926, Hiersemann. VIII, 207 S., Taf. 4°. 42,50 M. (= Service des antiquités de l'Égypte.)

Much, Hans: Das ewige Ägypten. Dresden, 1927, Reißner. 206 S., Taf. 4,—; geb. 6 M.

Thureau-Dangin, F.: Le syllabaire Accadien. Paris, 1926, Geuthner. VIII, 68 S. 50 fr.

Miller, Konrad: Idrisi-Atlas. Wiederg. aller bekannten geogr. Taf. in dem Ms. d. Idrisi. Stuttgart, 1927, Selbstverlag. VIII S., 80 Taf. 4°. Lw.-Mappe 28 M.

Scholem, Gerhard: Bibliographia kabbalistica. Verzeichn. jüd. Mystik behand. Bücher u. Aufsätze von Reuchlin bis zur Gegenwart. Anh.: Zohar u. Kommentare. Leipzig, 1927, Drugulin. XVIII, 230 S. 4°. 19,—; Hlw. 21 M.

Acta orientalia. Leiden. Vol. 5, P. 3. U. a.: Faddegon, B.: Ritualistic Dadaism; Hackmann, H.: Die Textgestalt des Sūtra der 42 Abschnitte; Blok, H. P.: Die koptischen Abgarbriefe des Leidener Museums; Caland, W.: Vedica.

Hespéris. Paris. T. 6, Trim. 2/3. U. a.: Basset, H. et Terrasse, H.: Sanctuaires et forteresses almohades (suite); Célérier, J.: L'Oued el-Abid.

Schwarz, Paul: Iran im Mittelalter. Lfg. 7, 1: S. 829—76. Leipzig, 1926, Pfeiffer. 4 M.

Aus Indiens Kultur. Festgabe Richard v. Garbe zum 70. Geburtstag. Unter Mitw. v. A. Hillebrandt u. H. Jacobi hrsg. v. J. v. Negelein. Erlangen, 1927, Palm & Enke. 184 S., Abb. 12,—; Lw. 14 M.

Catalogue of Sanskrit & Prakrit ms. in the Central Provinces and Berar. Publ. by Rai Bahadur Hiralal'. Magpur, 1926, Government Press. 808, 8 S. 4 sh.

•

O. Harrassowitz »Ephemerides orientales«. Nr. 31: März 1927. U. a.: Strothmann, R.: Der religionspolitische und -dogmatische Ort der Ibāḍiten.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Eranos. Götebrog. Vol. 25, Fasc. 1. U. a.: Danielsson, O. A.: De carminis Pythii IV: 1 Pindarici locis selectis; Lundström, Vilh.: Järtecknen före Augustus' död; Hammarström, M.: Satura och per saturam; Tidner, E.: De sermone in Didascalia apostolorum latina quaestiones; 2; Tingdal, G.: Bidrag till de arretinska kärlens epigrafik; Armini, H.: De duobus titulis latinis.

Claudian: Gedicht vom Gotenkrieg. Hrsg. u. erkl. v. Helmut Schroff. Berlin, 1927, Ebering. VII, 86 S. 5,40 M.

Die Dionysiaka des Nonnos. Übers. v. Thassilo v. Scheffer. (10 Lfgn.) Lfg. 1: 48, VIII S.; Lfg. 2: S. 49—96. München, Bruckmann. Je 3 M.



Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Sittengeschichte von Paris. Die Großstadt, Sitten u. Unsittlichkeit. Übers. v. Ernst Simon. Vorw. v. Leo Schidrowitz. Wien, Kulturforschung. 303 S., Taf. Lw. 22 M.

Il Folklore italiano. Napoli. A. 2, Fasc. 1. U. a.: Corso, Raff.: Sviluppo storico del Folklore in Italia; Antonucci, Giov.: Kalendae Januari carnis levamen-charivarium; Chironi, Elena: La poesia popolare nel Nuorese (cont.); D'Amato, Ant.: Folklore Irpino (fine); Natoli, L.: Le tradizioni cavalleresche in Sicilia; Balladoro, Arrigo: Alcune locuzioni del dialetto veronese. — Fasc. 2. U. a.: Cocchiara, Gius.: Arie e canzonette siciliane; Di Martino Fusco, M.: S. Constanzo vescovo Patrono di Capri; Calvia, Gius.: Animali e piante nella tradizione popolare Sarda e specialmente del Logudoro; Chironi, Elena: La poesia popolare nel Nuorese (fine); Nuti, Rosa Ghirl.: Come Gio. Batt. Giandini Garzone del Moresco guarì dal Maldocchio (Vernacolo e costumi Versilesi); Rismondo, Dom.: Usi nuziali di Dignano nell' Istria; La Sorsa, Sav.: Il diavolo.

Machado de Silva, Felix: Tercera parte de Guzman de Alfarache. Hrsg. v. Gerh. Moldenhauer. New York, 1927, Paris. 340 S.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Mackensen, Lutz: Die deutschen Volksbücher. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. XI, 152 S. 8 M. (=Forsch. z. dt. Geistesgeschichte d. Mittelalters u. d. Neuzeit, 2.)

Lindow, Max: Niederdeutsch als evangelische Kirchensprache im 16./17. Jh. Greifswald, 1926, Selbstverlag. 96 S. 2 M.

Schmidt, Arthur: Zum Fortschritt der etymologischen Erkenntnis des Deutschen in Wörterbüchern des 17./18. Jhs. Berlin, 1927, Ebering. 38 S. 2 M.

Goethe: Werke. Hempelsche Ausg. neu hrsg. mit Einl. u. Anmerk. v. K. Alt. Reg.-Bd. 1/2. Bearb. v. Christ. Waas. Berlin, Bong. 434 S., S. 435—863. Lw. je 3,50 M.

v. Biedermann, Flod.: Johann Friedrich Unger im Verkehr mit Goethe und Schiller. Briefe u. Nachrichten Berlin, 1927, Berthold. XL, 204 S., Abb., Faks. 4°. 20,—; Lw. 22,50 M.

Deutsche Blätter in Polen. Jg. 4, H. 3. U. a.: Zöckler, Th.: Die Lage des Protestantismus in Polen; Rhode, J.: Pestalozzi und wir; Noack, E.: Die Lage der deutschen Musik und die Bedeutung der Musikpflege für den Zusammenhalt der deutschen Kulturgemeinschaft.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Treneer, Anne: The sea in english literature from Beowulf to Donne. London, Hodder & S. 10 sh. 6 d.

Coats, R. H.: John Galsworthy as a dramatic artist. London, Duckworth. 6 sh.

The year's work in english studies. Vol. 6: 1925. Edit. by F. S. Boas and C. H. Herford. London, 1927, H. Milford. 345 S.

The review of english studies. London. Vol. 3, Nr. 10. U. a.: Simpson, Evel. M.: Two Mss. of Donne's »Paradoxes and Problems«; Tompkins, J. M. S.: James White, Esq.; Casson, T. E.: Wordsworth and the »Spectator«; Brettle, R. E.: Samuel Daniel and the Children of the Queen's Revels, 1604/05; Child, Har.: Revivals of english dramatic works, 1901/18, 1926; Serjeantson, Mary S.: The dialects of the West Midlands in middle english, 2; Thorn-Drury, G.: Shadwell and the operatic »Tempest«; Cuming, A.: A copy of Shakespeare's Works which belonged to Dr. Johnson; Williams, Har.: The canon of Swift; Milner-Barry, Alda and Powell, L. F.: A further note on »Hau Kiou Choaan«; Havens, R. D.: An earlier and a later »Rolliad«; Lawrence, W. J.: John Honeyman.

Rivet, P.: Bibliographie américaniste. Paris, G. & G. Maisonneuve. 35 fr.

Dovifat, Emil: Der amerikanische Journalismus. Stuttgart, 1927, Dt. Verlags-Anstalt. 256 S. Lw. 9 M.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Acta philologica scandinavica. København. Jg. 2, H. 1. U. a.: Aakjaer, Svend: Old danish *thengs* and *drengs*; van Hamel, A. G.: The nominatives *ǽr*, *kýr*, *sýr*; Lind, E. H.: Onomatologiska bidrag; Blöndal, Sigfús: Some remarks on the Haraldskvaeđi 23; Jónsson, Finnur: Adjektiverne i Eddakvadene.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Ungarische Jahrbücher. Bd. 7, H. 1: Dem Andenken Robert Graggers.

Lehtisalo, T.: Über den Vokalismus der ersten Silbe im Juraksamojedischen. Anh.: Volkalismus der ersten Silbe im Ursamojedischen. Helsingfors, 1927, Suomalais-Ugrilainen Seura. 75 Fnnm.

Armstrong, Ham. Fish.: The new balkans. New York, Harper. 3 $.

Fishta, Gjergj: Die Berglaute Lahuta e Mascis. Hrsg., übers. u. erl. v. G. Weigand. Leipzig, 1925 (Ausg. 1927), Barth. S. 173—265. 4 M.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

Flaccus, Louis W. The spirit and substance of art. New York, F. S. Crofts. 3 $ 50 c.

Butler, A. S. G.: The substance of architecture. London, Constable. Ill. 12 sh.

O'Hagen, Thomas: The genesis of christian art. London, Macmillan. 6 sh. 6 d.

Pfuhl, Ernst: Die Anfänge der griechischen Bildniskunst. Beitr. zur Geschichte d. Individualität. München, 1927, Bruckmann. VII, 31 S., Taf. 6 M.

Kautzsch, Rudolf: Romanische Kirchen im Elsaß. Freiburg i. Br., 1927. Urban-Verlag. IX, 90 S., Abb., 188 Taf. 4°. Lw. 60 M.

Schreiber, W. L.: Handbuch der Holz- und Metallschnitte des 15. Jhs. Bd. 3: Holzschnitte mit Darst. der männl. u. weibl. Heiligen (Nr. 1174/1782 a). Leipzig, 1927, Hiersemann. X, 233 S. 4°. Lw. 50 M.

Guby, Rudolf: Die Bildhauer Martin und Michael Zürn. Beitrag zur dt. Plastik des 17. Jhs. Leipzig, 1927, Markgrafen-Verlag. 16, 14 S., 32 Abb. 4°. Hlw. 4,50 M.

Halm, Philipp Maria: Studien zur süddeutschen Plastik, 1: Altbayern und Schwaben. XVI, 271 S., Abb. Lw. 50 M.; 2: Tirol und Salzburg. V, 272 S., Abb. Lw. 60 M. Augsburg, 1926, Filser. 4°.

Escholier, Raymond: Delacroix. T. 1. Paris, H. Floury. 4°. 200 fr.

Breysig, Kurt: Eindruckkunst und Ausdruckkunst. Entwicklung d. zeitgenössischen Kunstgeistes von Millet bis zu Marc. Berlin, 1927, Bondi. 250 S. 5,50; Lw. 7,50 M.

Rutter, Frank: Theodore Roussel. London, Connoisseur. Ill. 4°. 42 sh.

Modern masters of etching. 13: James McNeill

Whistler. London, 1927, Studio. II, 10 S., 12 Taf. 7 M.

Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd. 48, H. 2: U. a.: Justi, Ludwig: Die Landschaften des Velazquez; Voss, Herm.: Ein angeblicher Goya und sein wirklicher Meister; v. Baudissin, Graf K.: Van Vliet-Irrungen.

Ursprung, Otto: Münchens musikalische Vergangenheit von der Frühzeit bis zu Richard Wagner. München, 1927, Bayerland-Verlag. X, 278 S., Abb. Lw. 5,70 M.

Pfitzner, Hans: Gesammelte Schriften. 2 Bde. Augsburg, 1926, Filser. 225 S.; 307 S. Lw. 20 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Bonner Jahrbücher. H. 131. U. a.: Kraft, G.: Beiträge zur Kenntnis d. Urnenfelderkultur in Süddeutschland (Hallstatt A); Fremersdorf, F.: Weitere Ausgrabungen unter dem Kreuzgang von St. Severin in Köln.

L'homme préhistorique. Paris. A. 13, Nr. 11. U. a.: Hamal-Nandrin, Le polissoir néolithique de Zonhoven (Limbourg); Lèncz: Une nouvelle station du paléolithique supérieur dans l'arrondissement de Chalon-sur-Saône; Giraux, L.: L'enceinte de la Ficciaggola, commune d'Appietto (Corse); Skutil, J.: Les trouvailles moustériennes en Crimée; Variot, G.: Une fouille au camp de Chassey; Sanielevici, H.: La vie des Hommes fossiles et des Mammifères.

Geschichte

Mitteilungen

Der Honorarprof. für mittlere u. neuere Geschichte an der Univ. Berlin, Dr. Friedrich Baethgen, ist zum 2. Sekretär und Prof. am Preuß. Histor. Institut in Rom ernannt worden.

Für neuere Geschichte habilitierte sich an der Univ. Freiburg i. Br. Dr. jur et phil. Arnold Berney.

Neuerscheinungen

Apoteker Sibbernsens Saxobog. Indledn. af Carl S. Petersen. København, 1927, C. A. Reitzel. 174 S., Ill. 12 kr.

Kantorowicz, Ernst: Kaiser Friedrich der Zweite. Berlin, 1927, Bondi. 650 S. 4⁰. 14,50 M. Lw. 17,50 M.

Acta Alexandri regis Poloniae, magni ducis Lithuaniae etc. (1501/06) wyd. Fr. Papée. Krakau, 1927. XIV, 622 S. (= Monumenta medii aevi historica, T. 19.)

Tiesler, Kurt: Verzeichnis von Lebensläufen vorwiegend des Handwerker- u. Kaufmannsstandes 1579—1724 aus den handschriftl. Leichenpredigten in d. Stadtbibliothek Königsberg i. Pr. Leipzig, 1927, Zentralstelle f. dt. Personen- u. Familiengeschichte. XII, 128 S. 10 M.

Barnett, T. Radcliffe: Margaret of Scotland, queen and saint, her influence on the early church in Scotland. London, Oliver & B. 7 sh. 6 d.

Craven, A. O.: Soil exhaustion as a factor in the agricultural history of Virginia and Maryland 1606/1860. Univ. of Illinois studies in the social sciences. Urbana. Vol. 13, Nr. 1. 179 S. 1 $ 50 c.

Launay, Adrien: Histoire de la mission de Cochinchine. Documents historiques, 1658/1823. 3 vol. Paris, G. & G. Maisonneuve. 250 fr.

Edwards, William: Notes on european history. Vol. 3: 1715/1815. London, Rivingtons. 10 sh. 6 d.

Ziekursch, Joh.: Hundert Jahre schlesischer Agrargeschichte. Vom Hubertusburger Frieden bis zum Abschluß d. Bauernbefreiung. 2. verm. u. verb. Aufl. Breslau, 1927, Preuß & Jünger. XV, 442 S. 4⁰. 8,—; geb. 10 M.

Gorman, Thomas K.: America and Belgium. A study of the influence of the U. S. A. upon the belgian revolution 1789/90. London, Adelphi Terrace. XII, 316 S.

Kurfürstin Sophie von Hannover: Briefwechsel mit dem preuß. Königshause. Hrsg. v. Georg Schnath. Berlin, 1927, Koehler. XXXII, 333 S., Taf. 12,—; Lw. 20 M.

Brandt, Otto: Zur Vorgeschichte der schleswig-holsteinischen Erhebung. Berlin, 1927, Dt. Verlagsges. f. Politik u. Geschichte. 61 S. 1,50 M.

British documents on the origins of the war, 1898/1914. Vol. 11: The outbreak of the war, F. O. documents, june 28./Aug. 4. 1914. London, H. M. S. O. 10 sh. 6 d.

v. Schweinitz, Hans Lothar. Denkwürdigkeiten. Vorw. u. hrsg. v. W. v. Schweinitz. 2 Bde. Berlin, 1927, Hobbing, XI, 444 S., III, 479 S. 24,—; Lw. 30 M.

Drews, Hans: Die lettische Revolution und das Baltentum. Riga, 1927, Jonck & Poliewsky. 104 S. Ls. 2,—.

Wentzcke, Paul: Rhein und Reich. Geopolit. Betrachtung der deutschen Schicksalsgemeinschaft. Berlin-Grunewald, 1927, Vowinckel. XI, 387 S. Lw. 8 M.

Mayer, Josef: Geschichte von Wiener Neustadt, 2: Grenzfestung gegen Türken und Ungarn. Wiener Neustadt, 1927, Gutenberg. V, 448 S., Taf. 17,—; Lw. 24 M.

Fite, Emers. David and Freeman, A.: A book of old maps. Delineating american history from the earliest days down to the close of the revolutionary war. Cambridge, Mass., Harvard Univ. Press. 2⁰. 25 $.

Folwell, William Watts: A history of Minnesota. Vol. 3. St. Paul, Minn., Minn. historical soc. 5 $.

Kienpang, Wou: La Chine et les grandes puissances. Étude d'histoire diplomatique contemporaine. Gand, 1926, S. Hussein & Cie. IX, 414 S.

Beiträge zur süddeutschen Münzgeschichte. Hrsg. v. Peter Goessler. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. V, 131 S., Abb., Taf. 4⁰. Lw. 10 M.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Franck, Harry A.: East of Siam. Ramblings in french Indo-Chine. London, Unwin. Ill. 16 sh.

Scheurmann, Erich: Samoa. Konstanz, 1927, See-Verlag. 32 S., 139 Abb., Taf. 4⁰. Lw. 9,50 M.

Mantis: Der künstlerische Lebenslauf der Völker. Hamburg, 1927, Ruhe. IX, 112 S., Tab. 4,50 M.

Северная Азия. (Nord-Asien.) Moskau, Jg. 1926, H. 3: Buturlin, S. A.: Перспективы хозяйственного устроения Севера (Ausblicke auf den Wirtschaftsaufbau im Norden); L'wow, A. K.: Культурные базы на Севере (Kulturelle Basen im Norden); Samgin, M.: К истории изучения вечной мерзлоты почвы в пределах СССР. (Zur Geschichte der Erforschung des ewigen Eisbodens im Bereich der U. d. S. S. R.); Wilenskij-Sibirjakow, Wl.: Борьба за Советскую Сибирь (Der Kampf um Sowjet-Sibirien); Filippow, A. N.: Пугачевское движение в Сибири (Der Pugatschow-Aufstand in Sibirien). — H. 4: Wilenskij-Sibirjakow, Wl.: Проблемы индустриализации Северной Азии (Probleme der Industrialisierung Nordasiens); Kajskij, M.: Урянхайский вопрос (Die Urjangchai-Frage); Kurilowič, A. P.: Самолет на Енисейском Севере (Im Flugzeug im Jenissejschen Norden); Grjuner, S. A.: К вопросу о статистике оленеводства (Zur Frage nach einer Statistik der Renntierzucht); Kasatkin, I.: Степи Енисейской губ. с климатической точки зрения (Die Steppen des Gouv. Jenissejsk vom klimatologischen Gesichtspunkt). — H. 5/6:

Wilenskij-Sibirjakow, Wl.: Тихоокеанский научный конгресс (Der Pazifische wissenschaftl. Kongreß); Saf'janow, M.: К вопросу о развитии добывающей промышленности в Танну-Тувинской республике (Die Entwicklung der Bergwerksindustrie in der Tangnu-Tuwa-Republik [Selbständige Republik am Südabhang des Sajan und am Tangnu-Ola, etwa 145000 qkm groß. Einheimische Nomadenbev. 60000 Seelen stark]); Toporkow, N. N.: Экономическое значение нерпичьего промысла (Die wirtschaftliche Bedeutung des Seehundsfanges); Baranskij, N. (Nikolaj Bol'šoj): Социал-демократическое движение в Сибири 1905. (Die sozialdemokratische Bewegung in Sibirien 1905); Azadowskij, Mark: Этнография в Сибири: 1918—1925. (Die Ethnographie in Sibirien: 1918/1925).

H. F.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Ministerialdirektor Dr. Schneider, Berlin, Auswärtiges Amt hat einen Ruf als o. Prof. für Staatswissenschaften an die Univ. Königsberg erhalten.

Neuerscheinungen

Renner, Karl: Der geistige Arbeiter in der gegenwärtigen Gesellschaft und Geschichtsepoche. Vortrag. Berlin, 1926, Dietz. 32 S. 0,50 M.

Tönnies, Ferdinand: Der Selbstmord in Schleswig-Holstein. Statist.-soziolog. Studie. Breslau, 1927, Hirt. 71 S. 4°. 5,60 M.

Diehl, Karl: Theoretische Nationalökonomie. Bd. 3: Lehre v. d. Zirkulation; Wert u. Preis; Geld u. Kredit. Jena, 1927, Fischer. IX, 602 S. 21,—; Lw. 23 M.

Földes, Béla: Volkswirtschaftliche und sozialpolitische Untersuchungen. Jena, 1927, Fischer. VII, 276 S. 12,—; Lw. 13,50 M.

Rommen, Heinrich: Die Staatslehre des Franz Suarez S. J. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. XV, 383 S. 8,50; Lw. 10 M.

Kromphardt, Wilh.: Die Systemidee im Aufbau der Casselschen Theorie. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. VIII, 101 S. 7 M.

Szeps, S.: Die Währungs- und Notenbankpolitik der Republik Polen. Basel, 1926, Helbing & Lichtenhahn. VIII, 132 S. 4 M.

Rauchberg, Heinrich: Die tschechoslowakische Verwaltungsreform. Prag, 1927, J. G. Calve. 59 S. 4 M.

Catlin, G. E. G.: The science and method of politics. London, K. Paul. 12 sh. 6 d.

Wittig, Gustav: 60 Jahre nationale und liberale Politik. Berlin, 1927, Staatspolitischer Verlag. 96 S., Taf. Hlw. 3 M.

Recht

Neuerscheinungen

Handwörterbuch der Rechtswissenschaft. Lfg. 15/16 = Bd. 4, S. 577—798, X: Preußen—Reichsexekution. Berlin, 1927, de Gruyter. 4°. 12 M.

Lex Baiuvariorum. Lichtdruckwiedergabe der Ingolstädter Hs. mit Transkription, Textnoten, Übers., Einf., Literaturübersicht u. Glossar hrsg. u. bearbeitet v. Konr. Beyerle. München, 1926, Hueber. XCIV, 214 S. 20,3 × 24,5 cm. 16,—; Lw. 18,50 M.

Waline, Marcel: La notion judiciaire de l'excès de pouvoirs. Paris, Dalloz. 30 fr.

Kern, Eduard: Zur Strafrechtsreform. 3 Vorträge. Mannheim, 1927, Bensheimer. III, 62 S. 4 M.

Stengleins Kommentar zu den Strafrechtlichen Nebengesetzen des Deutschen Reiches. 5. neubearb. Aufl. Lfg. 3: S. 321—528. Berlin, 1927, Liebmann. 8,80 M.

Slawson, John: The delinquent boy. A socio-psychological study. Boston, Badger. 5 $.

Frangen, Heinrich: Gnadenwesen und Strafmilderung in Preußen. Köln, 1927, Schmidt. VI, 105 S. 3 M.

Runge, O. Sigism.: Scheidungsverträge nach bürgerlichem Recht. Berlin, 1927, Ebering. 79 S. 3,20 M.

Friedrichs, Karl: Der allgemeine Teil des Rechts. Lehren d. öffentl. u. privaten Rechts. Berlin, 1927, de Gruyter. X, 306 S. 12,—; Lw. 13,50 M.

Haff, Karl: Institutionen des deutschen Privatrechts auf rechtsvergleichender und soziologischer Grundlage zugl. Einf. ins bürgerl. Recht. Bd. 1. Stuttgart, 1927, Enke. XVI, 224 S. 11,40; Lw. 13,50 M.

Weinberger, Hugo u. Walitschek, A.: Polizeirecht, Wesen, Grundlagen u. gesetzl. Erfassung. Wien, 1927, Beyer. 84 S. 1,80 M.

Klein †, Franz: Der Zivilprozeß Österreichs, mit Erg. v. Friedr. Engel. Mannheim, 1927, Bensheimer. XII, 599 S. 4°. 23,—; Lw. 25 M.

Fraustädter, Werner u. Kreutzberger, Max: Das deutsche Ausländerrecht. Textausg. mit Erl. u. Sachregister. Berlin, 1927, de Gruyter. 396 S. Lw. 9 M.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Kestner, Fritz: Der Organisationszwang. 2. umgearb. u. unter Berücks. d. neuen Gesetzgebung erg. Aufl. v. Oswald Lehnich. Berlin, 1927, Heymann. XI, 374 S. 25,—; geb. 22 M.

Massar, Karl: Die volkswirtschaftliche Funktion hoher Löhne. Diss., Heidelberg, 1927. 101 S. 1,25 M.

Bricard, Georges: L'organisation scientifique du travail. Paris, 1927, Armand Colin. 210 S. 9 fr.; geb. 10 fr. 25 c.

Jèze, Gaston: Allgemeine Theorie des Budgets. Übers. v. Fritz Neumark. Tübingen, 1927, Mohr. XVI, 377 S. 14,—; Lw. 16,40 M.

The economic history review. Editors: E. Lipson and R. H. Tawney. London. Vol. 1, Nr. 1. U. a.: Ashley, Sir Will.: The place of economic history in university studies; Gras, N. S. B.: The rise and development of economic history; Unwin, George: The Merchant Adventurers' Company in the reign of Elizabeth; Levett, A. E.: The financial organization of the Manor; Davies, E.: The small landowner, 1780—1832, in the light of the land tax assessments; Holdsworth, W. S.: A neglected aspect of the relations between economic and legal history; Putnam, B. H.: Northamptonshire wage assessments of 1560 and 1667; Ashley, Sir Will.: A notebook of Arnold Toynbee.

Technik — Industrie

Neuerscheinungen

Forschungsarbeit. Festgabe C. von Bach zum 80. Geburtstag. Hrsg. v. R. Baumann, E. Berl, K. Goerrens. Berlin, 1927, V. D. I.-Verlag. V, 95 S., Abb. 4°. 14 M.

Aerodynamisches Institut an der Techn. Hochschule Aachen. Abh., H. 7. Berlin, 1927, Springer. 62 S. 4°. 7,50 M. — v. Kármán, Th.: Über die Grundlagen der Balkentheorie; Seewald, Friedr.: Die Spannungen und Formänderungen von Balken mit rechteckigem Querschnitt; Kober, I.: Stegbeanspruchung hoher Biegungsträger; Knein, M.: Zur Theorie des Druckversuchs.

Millies, Alfred: Räumliche Vieleckrahmen mit eingespannten Füßen unter bes. Berücks. der Windbelastung. Berlin, 1927, Springer. VI, 96 S., Abb. 12 M.

Rejtö, A.: Einige Prinzipien der theoretischen mechanischen Technologie der Metalle. Berlin, 1927, V. D. I.-Verlag. XXI, 503 S., Taf. Hlw. 32 M.

Baur, T. A.: Die Feingehalts- und Punzierungs-Vorschriften für Edelmetalle. Leipzig, 1927, Diebener. 147 S., Fig. Lw. 7,50 M.

Marcolongo, R.: Le invenzioni di Leonardo da Vinci, 1: Opere idrauliche — Aviazione. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 4, S. 245 ff.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 12. U. a.: Einstein, A.: Newtons Mechanik und ihr Einfluß auf die Gestaltung der theoretischen Physik; v. Laue, M.: Aus Newtons Optik; Zilsel, E.: Über die Asymmetrie der Kausalität und die Einsinnigkeit der Zeit; Wegener, A.: Die Geschwindigkeit großer Meteore.

Naturwissenschaftl. Verein zu Bremen. Abh., Bd. 26, H. 2. U. a.: Röll, J.: Die Torfmoose und Laubmoose des Odenwaldes und ihre geographische Verbreitung; Dewers, F.: Der Einfluß der Vegetation auf Schichtung und Schichtgrenzen der oberflächlichen diluvialen Ablagerungen; Roewer, C. Fr.: Weitere Weberknechte, 1; Hartwig, K. G.: Die Naturschutzgesetze und ihre Auswirkung; Timm, R.: Über das atlantische Moos Campylopus brevipilus Br. eur. und über Mischrasen fruchtender Moose.

Mitteilungen der Geograph. Gesellschaft u. des Naturhistor. Museums in Lübeck. R. 2, H. 31: III, 215 S., Abb. 4⁰. 5 M.

Arkiv för matematik, astronomi och fysik. Stockholm. Bd. 19, H. 4. U. a.: Walldow, E. u. Benedicks, C.: L'effet d'un jet de particules dures sur une surface métallique; Odqvist, F. K. G.: On the determination of certain hydrodynamical problems; Ders.: On a method to solve the linear boundary value problems of hydrodynamics and the theory of elasticity; Oseen, C. W.: Über ein hydrodynamisches Problem, 2; Molin, K.: Untersuchung über die Wirkungsweise des Geigerschen Spitzenzählers bei weichen Röntgenstrahlen; Schalén, C.: Spectrophotometric determinations of absolute magnitudes of B and A type stars; Holm, E. A.: Über den sogenannten Sama-Zustand, 1; Lindblad, B.: Cosmogonic consequences of a theory of the stellar system; Holmgren, E.: Sur un problème aux limites pour l'équation $y^m \frac{\partial^2 z}{\partial x^2} + \frac{\partial^2 z}{\partial y^2} = 0$; Lindblad, B.: On the decrease of star-density with distance from the galactic plane.

Natuurkundig tijdschrift voor Nederlandsch-Indië. Batavia. D. 86, Afl. 3. van der Meer Mohr, J. C.: Beiträge zur Kenntnis der Pliozän-Fauna Javas; Visser, S. W.: Halo's in 1925 in Nederlandsch-Indië; — Vulkanische verschijnselen en aardbevingen in den oost-indischen archipel 1925.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen hat den o. Prof. für angewandte Mathematik, Dr. Gustav Herglotz, ebenda, zum o. Mitglied gewählt.

Neuerscheinungen

Liebmann, Heinrich: Rhombische Geradennetze im Raum. Heidelberger Akad. d. Wiss. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., Jg. 1927, Abh. 2. 15 S. 1 M.

Ihl, Heinr.: Kräfte, deren Bahnkurven Kegelschnitte sind. Mitt. d. Mathemat. Seminars, Gießen, H. 14. 31 S. (Diss., Gießen, 1926.)

Ferrar, W. L.: On the cardinal function of interpolation-theory. Royal Society of Edinburgh. Proceed., Vol. 46, P. 4, S. 323—33.

Transactions of the american mathem. Society. Menasha, Wisc. Vol. 29, Nr. 1. Huntington, E. V.: Sets of independent postulates for the arithmetic mean, the geometric mean, the harmonic mean and the root-mean-square; Stone, M. H.: Irregular differential systems of order two and the related expansion problems; Jensen, C. M.: Some problems in the theory of interpolation by Sturm-Liouville functions; Stouffer, E. B.: Singular ruled surfaces in space of five dimensions; Langford, C. H.: On a type of completeness characterizing the general laws of separation of point-pairs; Wilson, N. R.: Integers and basis of a number field; Hildebrandt, T. H. and Graves, L. M.: Implicit functions and their differentials in general analysis; Vandiver, H. S.: Application of the theory of relative cyclic fields to both cases of Fermat's last theorem; Graves, L. M.: Riemann integration and Taylor's theorem in general analysis; Church, A.: Alternatives to Zermelo's assumption; Vinogradov, J. M.: On a general theorem concerning the distribution of the residues and non- residues of powers; Ders.: On the bound of the least non- residue of *n* th powers; Moore, C. N.: On convergence factors in multiple series.

Astronomische Nachrichten. Bd. 229, Nr. 5490. U. a.: Lindén, F.: Beziehung zwischen Materie und Energie in der kosmischen Entwicklung (»Es wird angenommen, daß der universelle Äther aus 2 zueinander nach ihren Eigenschaften gerade entgegengesetzten Grundbestandstoffen, Elekther und Prother, besteht. Die physischen Naturerscheinungen sind also ihrem innersten Wesen nach das, was wir als Verteilungstätigkeit der Energie zwischen diesen beiden Grundbestandstoffen wahrnehmen. Wir sehen, daß als Folge der Elastizitätsnatur dieser Grundstoffe die Periodizität in der Natur sehr vorherrschend wird und sogar den Entwicklungsgang der Sterne und der Sternsysteme und die innersten Eigenschaften der Materie in den verschiedenen Teilen des Weltalls beherrscht. Es wird dies mit den Quanteneigenschaften des Atoms in bezug gebracht und ein Versuch gemacht, die Gleichgewichtsbedingungen für das Bestehen des Elektrons aufzustellen«); Kisselewa, E. A.: Versuch einer Ableitung oskulierender Bahnelemente von 2 Pallas aus den Oppositionen 1914, 1915, 1918, 1919. — Nr. 5491. U. a.: Courvoisier, L.: Beobachtungen der Sonne am Vertikalkreise der Sternwarte Berlin-Babelsberg 1916/24; Mündler, M.: Über Sonnendeklinationenbeob. 1899 bis 1904; Nijland, A. A.: Beobachtungen von langperiodischen Variablen. — Nr. 5492. Nijland, A. A.: Beobachtungen von Bedeckungsveränderlichen. — Nr. 5493/94. U. a.: Kahrstedt, A.: Über die systematischen Fehler von der Form $\frac{\Delta\alpha}{\alpha}$ im N. F. K.; Lacchini, G. B.: Osservazioni di stelle variabili a lungo periodo, 1911/26. — Nr. 5495. U. a.: Mohorovičić, Stjep.: Bemerkungen zu meiner Erweiterung der allgemeinen Relativitätstheorie und die genauere Bestimmung der »Gravitations«-Potentiale g_{ik}; Ders.: Über die Bewegung der Ätherteilchen (ultramundanen Körperchen); Osthoff, H.: Zur Farbe des Sirius im Altertum. — Nr. 5496. U. a.: Luther, W.: Ringmikrometerbeobachtungen von Kleinen Planeten. — Mitteilungen über Veränderliche.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der frühere o. Honorarprof. für physikal. Chemie an der Univ. Bonn, Dr. Alfred Bucherer, ist gestorben.

Neuerscheinungen

v. Hevesy, Georg: Die seltenen Erden vom Stand-



punkte des Atombaues. Berlin, 1927, Springer. VIII, 140 S. 9,—; Lw. 10,20 M.

Stoner, Edmund C.: Magnetism and atomic structure. New York, Dutton. 5 $.

Lipsius, Friedrich Reinhard: Wahrheit und Irrtum in der Relativitätstheorie. Tübingen, 1927, Mohr. VII, 154 S. 7,50 M.

Trendelenburg, Ferdinand: Über Schallfeldprobleme. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 13, S. 297 ff.

Millikan, R. A.: Conceptions in physics changed in our generation. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 4, S. 255 ff.

Zeitschrift für Physik. Bd. 42, H. 1. U. a.: Vegard, L. u. Hauge, Th.: Mischkristalle u. ihre Bildung durch Kontakt fester Phasen u. durch Fällung von Lösungen; Cario, G.: Die Wellenlänge der grünen Nordlichtlinie; Ders. u. Lochte-Holtgreven, W.: Eine neue Lichtquelle zur Anregung von Resonanzspektren; Harries, Wolfg.: Energieverlust langsamer Elektronen beim Zusammenstoß mit Molekülen; Schmidt, Harry: Über die erzwungenen Schwingungen eines linearen harmonischen Oszillators; Predwoditelew, A. u. Blinow, W.: Über den Einfluß des Kristallwassers auf den photoelektrischen Effekt in den Kristallhydraten; Beck, Guido: Über die Strahlungsreibung in der Quantenmechanik; Anderson, Wilh.: Über die Lichtbrechung im reinen Elektronengas.

Annalen der Physik. Bd. 82, H. 5. U. a.: Kallmann, H. u. Mark, H.: Über die Dispersion u. Streuung von Röntgenstrahlen; Strutt, M. J. O.: Zur Theorie der induktiven Heizung; Ruff, O., Niese, G., Thomas, Fr.: 1. Abhängigkeit der Oberflächenspannung von der elektrischen Aufladung, 2. Bestimmung von Elektrometerkapazitäten nach der Tropfenmethode von Harms, 3. Verhalten von Tropfen u. Tropfelektroden in elektr. Feldern hoher Gleichspannung; Koether, F: Die Beweglichkeit von Ionen in Ionenstrahlen; Schmidt, Gerh. C.: Über Ionenstrahlen, 2; Alexandrow, W.: Das Wasserstoffmolekülion und die Undulationsmechanik; Paschen, F.: Die relativistische Feinstruktur von Spektrallinien; Busse, W.: Zusammenfassende Bemerkungen über Gruppenbildung bei Gasionen.

Physikalische Zeitschrift. Jg. 28, Nr. 6. U. a.: Lüke, H.: Unipolare Leitung des Bleisulfids; Saha, M. N. u. Ray, B. B.: Über das Mainsmith-Stonersche Schema des Aufbaus der Atome; Rehfeld: Reduktion der Trägheitsmomente materieller Systeme auf 4 gleiche Punktmassen; Sommerfeld, A.: Zum gegenwärtigen Stande der Atomphysik.

Annales de chimie. Paris. Sér. 10, T. 7. U. a.: Moureu, Ch., Dufraisse, Ch. et Johnson, J. R.: Action du brome sur l'acide furylacrylique; Dies.: Le furylacétylène; Chassevent, L.: Nouvelles méthodes d'essai et d'emploi du platre; André, E. et Canal, H.: Recherches sur le squalène et le spinacène; Geloso, M.: Adsorption au sein de solutions salines par le bioxyde de manganèse et généralités sur ce phénomène, 2.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Salomon, Wilh.: Die Erbohrung der Heidelberger Radium-Sol-Therme und ihre geologischen Verhältnisse. Unter Mitw. v. C. Botzong u. S. v. Bubnoff. Heidelb. Akademie d. Wiss. Abh., math.-naturw. Kl., 14. 105 S. 8 M.

Jahresbericht d. Niedersächsischen geolog. Vereins. Hrsg. v. Fr. Schöndorf. Jg. 19: 1926. Hannover, Selbstverlag. III, 116 S., Abb., Taf. 7,50 M.

New York State Museum bulletin. Albany, N. Y. Nr. 272. The utica and lorraine formations of New York. II, 2: Ruedemann, Rud.: Mollusks, Crustaceans and Eurypterids. 227 S.

v. Freyberg, B.: Der Salzsee Mar Chiquita in der Provinz Córdoba (Argentinien). Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 13, S. 304 ff.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen hat den o. Prof. für Geographie an der Univ. München, Dr. Erich von Drygalski, zum auswärtigen Mitglied gewählt.

Der wissenschaftl. Hilfsarbeiter am Preuß. Meteorologischen Institut in Berlin, Dr. Willi König, ist zum Abteilungsvorsteher u. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Geographische Zeitschrift. Jg. 33, H. 3. U. a.: Mayer, R.: Die Verbreitung der Kulturflächen in den Ost-Alpen und ihre obere Grenze, geomorphologisch betrachtet; Schultz, A.: W. A. Obrutschews Geologie von Sibirien.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1927, Nr. 3. U. a.: 3. Bericht der Dt. Atlantischen Expedition auf dem »Meteor«.

Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908/10. Hrsg. v. G. Thilenius. 1. Hamburg, 1927, Friederichsen. XI, 489 S., Taf. 4°. 60,—; Subskr.-Pr. 48 M.

Quarterly journal of the R. meteorological Society. London. Vol. 53, Nr. 221. U. a.: Brunt, D.: An investigation of periodicities in rainfall, pressure, and temperature at certain European Stations; Ders.: The period of simple vertical oscillations in the atmosphere; Fujiwhara, S.: Cloud studies; Bliss, E. W.: The Nile Flood and world weather; Johnson, N. K. and Davies, E. L.: Some measurements of temperatures near the surface in various kinds of soils; Ders.: Some meteorological observations made at sea.

Journal of geophysics and meteorology. Leningrad. Vol. 3, Nr. 3/4. U. a.: Malinina, N. E. and Rose, N. V.: Some results of investigation of secular change of terrestrial magnetism on the territory of the european part of USSR.; Weinberg, K. B.: On the dependence of the local magnetic disturbances from the total intensity; Batyghina, A. I.: The transparency of the atmosphere in Sloutzk, Pavlovsk, 1923/24 and the first six months 1925; Wiese, W. J.: Beiträge zur Vorhersage der mittleren monatlichen und jahreszeitlichen Werte meteorologischer Elemente, 1: Die mittlere Temperatur der Luft im April in Leningrad; Wangenheim, A. Th.: Conditions synoptiques de l'inondation à Léningrad du 23 Sept. 1924; Tverskoy, P. N.: L'émanation radioactive auprès de la surface du sol; Abels, R. H.: On the secular change of terrestrial magnetism in Sverdlovsk.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Kammerer, Paul: Geschlecht, Fortpflanzung, Fruchtbarkeit. Biologie der Zeugung. München, 1927, Drei Masken-Verlag. XII, 280 S., Taf. 8,50; geb. 9,50 M.

von Bertalanffy, L.: Das Problem des Lebens. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 4, S. 265 ff.

Archiv für Hydrobiologie. Suppl.-Bd. 7. Lundbeck, Johs.: Die Bodentierwelt norddeutscher Seen, Lfg. 3.

The journal of heredity. Vol. 18, Nr. 1. U. a.: Ward, Rob. Del.: The second year of the new Immigration Law; Davy, Jos. B.: Persian and merino sheep crosses; Miyoshi, M.: Preservation of natural monuments in Japan; Sprague, G. F.: Heritable characters of maize, 27.



Botanik

Neuerscheinungen

Mitscherlich, Eilh. Alfred u. Dühring, F.: Das Liebigsche Gesetz vom Minimum und das Wirkungsgesetz d. Wachstumsfaktoren. Beitr.: Zur mathemat. Formulierung d. Wirkungsgesetzes v. K. Reidemeister. Schriften d. Königsb. Gelehrten Gesellschaft. Naturw. Kl., Jg. 3, H. 1. II, 35 S.

Büsgen, M.: Bau und Leben unserer Waldbäume. 3. neubearb. u. verm. Aufl. v. E. Münch. Jena, 1927, Fischer. VII, 426 S., Abb. 18,—; Lw. 20 M.

Planta. Bd. 3, H. 2/3. U. a.: Lange, Friedr.: Vergleichende Untersuchungen über die Blattentwicklung einiger Solanum-Chimären und ihrer Elterarten; Faworski, N.: Vergleichende karyologische Untersuchung einiger Arten von Lolium; Fehse, Friedr.: Einige Beiträge zur Kenntnis der Nyktinastie u. Elektronastie der Pflanzen; Förster, Karl: Die Wirkung äußerer Faktoren auf Entwicklung u. Gestaltbildung bei Marchantia polymorpha; Tumanow, J. J.: Ungenügende Wasserversorgung u. das Welken der Pflanzen als Mittel zur Erhöhung ihrer Dürreresistenz; Siersch, E.: Anatomie u. Mikrochemie der Hypericum-Drüsen; von Ubisch, G.: Zur Entwicklungsgeschichte der Antheren; Beyer, Ad.: Zur Blaauwschen Theorie.

Zoologie

Neuerscheinungen

Krause, Curt: Über die Bestimmung des Alters von Organveränderungen bei Mensch und Tier auf Grund histologischer Merkmale. Jena, 1927, Fischer. III, 120 S. 6 M.

Bischoff, H.: Biologie der Hymenopteren. Berlin, 1927, Springer. VIII, 598 S. 27,—; Lw. 28,20 M.

Manter, Harold Winfred: Some North America fish trematodes. Illinois biological monographs. Urbana. Vol. 10, Nr. 2. 138 S., Ktn., Taf. 1 $ 50 c.

Howell, A. Brazier: The anatomy of the wood rat. London, Baillière. 22 sh. 6 d.

Zeitschrift für mikroskopisch-anatomische Forschung. Bd. 9, H. 1/2. U. a.: Clara, Max: Beiträge zur Kenntnis des Vogeldarmes, 8 (Schluß); Hammar, J. Aug.: Thymusfunktion, 1/2; Wrete, M.: Entwicklung des chromaffinen Gewebes der Bauchregion beim Menschen; Kremer, Joh.: Die Metamorphose und ihre Bedeutung für die Zellforschung, 2: Amphibia; Alfejew, S.: Zur vergleichenden Histologie des Blutes u. des Bindegewebes, 5; Kyle, H. M.: Entstehung u. Bildung der Hartsubstanz bei Fischen.

Archiv für Protistenkunde. Bd. 57, H. 2. U. a.: Anigstein, L.: Untersuchungen über die Morphologie u. Biologie der *Rickettsia melophagi* Nöller; Zuelzer, Margar.: Über *Amoeba biddulphiae* n. sp., eine in der marinen Diatomee *Biddulphia sinensis* Grèv. parasitierende Amöbe; Wiener, Emil: Ein in *Torpedo* gefundenes Protozoon.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Wagner, K.: Mittelalter-Knochen aus Oslo. Untersuchungen 3534 langer Extremitätenknochen nebst 73 ganzer Skelette. Norske Videnskaps-Akad. i Oslo. Skrifter, 1, mat.-naturv. Kl., 1926, Nr. 7. 137 S., Ktn. 4°. 10,75 kr.

Gregory, W. K. and Hellman, M.: The dentition of Dryopithecus and the origin of man. Anthropolog. papers of the American Museum of Natural History. New York. Vol. 28, P. 1.

Przegląd antropologiczny. Poznań. T. 1, Z. 3. U. a.: Ćwirko-Godycki, Mich.: Observations anthropologiques concernant la croissance de la tête chez les enfants de Poznań; Stojanowski, Ch.: Les crânes juifs dans les collections anthropologiques polonaises (fin); Wrzosek, Ad.: Température normale chez l'homme aux différents âges et son rapport avec le pouls, la taille et la couleur des cheveux et des yeux.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Anatomie an der Univ. Bern, Dr. Hans Strasser, ist gestorben.

Für allg. Pathologie u. patholog Anatomie habilitierte sich an der Univ. Freiburg i. Br. Dr. Franz Büchner.

Neuerscheinungen

Brun, R.: Das Kleinhirn. Anatomie Physiologie u. Entwicklungsgeschichte Zürich, 1927, Füssli. 77 S., Taf. 4 M.

Minnigerode, W.: Die Topographie des Kehlkopfgerüstes. Bearb. unter Benutzung d. Nachl. v. Gustav Kilian. München, 1927, Bergmann. IV, 26 S. 4°. 18 M.

Sitzungsber. der Gesellschaft f. Morphologie und Physiologie in München. Jg. 37: 1925/26. München, 1927, Lehmann. VII, 85 S., Fig. 4 M.

Jahresbericht über die gesamte innere Medizin und ihre Grenzgebiete. Bd. 7: 1924. Berlin, 1927, Springer. XVI, 722 S. 4°. 58 M.

Kleinschmidt, Hans: Tuberkulose der Kinder. 2. umgearb. Aufl. Leipzig, 1927, Barth. V, 221 S., Abb., Taf. 11,40; geb. 13 M.

Zweifel, Erwin: Die Indikationen zur Strahlenbehandlung in der Gynäkologie. Geleitw. v. A. Döderlein. Berlin, 1927, Stilke. 55 S., Abb. 2 M.

Schacherl, Max: Therapie der organischen Nervenkrankheiten. 14 Vorlesungen. Wien, 1927, Springer. IV, 141 S. 6,90 M.

Handbuch der Zahnheilkunde. 4. neubearb. Aufl. Bd. 3. Wien, 1927, Hölder-Pichler-Tempsky. IX, 649 S., Abb. 27,—; Hlw. 30 M.

Fränkel, Sigmund: Die Arzneimittel-Synthese. Auf Grundlage d. Beziehungen zwischen chem. Aufbau u. Wirkung. 6. umgearb. Aufl. Berlin, 1927, Springer. VIII, 935 S. 87 M.

Macleod, J. J. R.: Kohlenhydratstoffwechsel und Insulin. Übers. v. Hans Gremels. Berlin, 1927, Springer. IX, 381 S. 24,—; Lw. 25,50 M.

Thornval, Anders: Experimentelle Untersuchungen über die Funktionen des Bogengangs- und Otolith-Apparates, 3. Kopenhagen, 1927, Levin & Munksgaard. 103 S., Fig. 4°. 6,50 dän. Kr.

Hildebrandt, Heinrich: Gerichtliche Medizin. Leitf. für Studierende u. prakt. Ärzte. Berlin, 1927, Schoetz. 158 S. 5,—; Lw. 6,50 M.

Mangold, E. u. Klein, W.: Bewegungen und Innervation des Wiederkäuermagens. Beitr. zur Physiologie des vegetativen Nervensystems. Leipzig, 1927, Thieme. 58 S., Abb. 3,60 M.

Weber, Ew.: Die Krankheiten des Rindes. Berlin, 1927, Schoetz. XI, 375 S., Taf. 4°. 18,—; Hlw. 21 M.

Cumston, Charles Greene: An introduction to the history of medicine. London, K. Paul. 16 sh.

Ellenbog, Ulrich: Von den gifftigen besen Tempffen und Reuchen. Gewerbe-hygien. Schrift des 15. Jh. Wiederg. d. 1. Augsburger Druckes mit Biographie u. medizin- u. druckgeschichtl. Würdigung v. F. Koelsch u. F. Zoepel. München, 1927, Rieser. XX, 12 Faks.-S., Abb. 3 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 19



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 19 7. Mai 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

J. G. Bachofen, Der Mythus von Orient und Occident. Eine Metaphysik der alten Welt. Mit einer Einleitg. v. Alfred Bäumler [Privatdoz. f. Philos. an d. Techn. Hochschule Dresden], hrsg. v. Manfred Schroeter [Privatgelehrter Dr. phil. München]. München, C. H. Beck (Osk. Beck), 1926. CCXCIV u. 628 S. 8°. M. 32,—; geb. M. 38,—.

Von Bachofen, dem Basler Juristen und Altertumsforscher (1815—1887), der die im Ausmaß ihrer Bedeutung freilich noch umstrittene ethnologische Tatsache des »Mutterrechts« auf seltsamen mythologischen Umwegen entdeckt hat, sind in der letzten Zeit mehrere seiner Schriften neu gedruckt worden. Diese Bachofen-Renaissance trifft heute günstig auf eine Zeit, in der sich das vorgriechische Dunkel der Mittelmeerwelt etwas zu erhellen beginnt. »Mutterrechtliche« Familienzustände werden besonders diesen vorgriechischen Bevölkerungen nachgesagt. Kornemann in seiner Schrift: Die Stellung der Frau in der griechischen Mittelmeerkultur (Orient und Antike, hrsg. v. Bergsträßer und Regenbogen, H. 4, Heidelberg 1927) fußt z. T. stark auf B. Daß nur eine Auswahl aus den Schriften B.s vorgenommen und auch diese von dem Belegmaterial etwas entlastet wird, ist kein großer Schade. Denn als wissenschaftliche Werke, deren Beweisstoff der Leser prüfend durcharbeiten soll, sind B.s Werke seit ihrem Erscheinen von der überwiegenden Mehrheit nicht angesehen worden. Auch die beiden Herausgeber der vorliegenden Neuausgabe schätzen B. mehr wegen der »Blickrichtung«.

Bäumlers etwa 300 Seiten starke Einleitung unter dem Titel »Bachofen der Geschichtsphilosoph der Romantik« gibt eine Geschichte der Altertumswissenschaft seit Winckelmann, wie er sie sieht. Jede Geschichte einer Wissenschaft hat zwei Seiten. Bei Philologen und Historikern werden oft die mehr oder weniger unbewußten Grundanschauungen durchschimmern, und in seinen Grundanschauungen, im unfreiwillig Geschichtsphilosophischen, in den menschlichen Antrieben zur Beschäftigung mit geistigen Dingen, in der »Blickrichtung« wird jeder stark ein Kind seiner Zeit sein. Daher kann man die Bücher von Gelehrten, ebenso wie andere Erzeugnisse von Menschen, auf Grund ihrer zeitgebundenen Merkmale leicht datieren und sagen: das und das ist an einem Buch romantisch, das ist aufklärerisch usw. Auf diese Weise könnte man ein Buch über die Geschichte der klassischen Philologie schreiben, in dem diese als Spiegel der verschiedenen Zeitströmungen erschiene. Man müßte dann die philologische Literatur zusammennehmen mit dem Antikisieren der verschiedenen Zeiten in Kunst, Literatur und Philosophie. (Es ist zu bezweifeln, ob dabei viel mehr herauskäme als das Ergebnis: es gab auch hier Barock, Aufklärung, Sturm und Drang, Klassizismus, Romantik, Realismus, Positivismus, neuidealistische Wesensschau.)

Aber das ist für den, der heute wirklich das

möglichst erreichbar Richtige vom griechisch-römischen Altertum wissen will, diejenige Seite der von ihm zu verwertenden philologischen Literatur, die ihn als Philologen nicht lange aufhalten wird. Dergleichen sieht man von weitem und wendet sich zum Sachlichen. Da handelt es sich dann darum: Hat der Autor einen Sinn für das geschichtlich Zusammenhängende? Kann er denken und tut nicht den sechsten Schritt vor dem zweiten? Ist nicht vielleicht der Stand des damaligen Wissens durch Neufunde so überholt, daß er im Vergleich zu uns in einer hoffnungslosen Lage war, in der er die Dinge in notgedrungener Vereinzelung falsch ansehen mußte? Von hier aus gesehen, würde die Geschichte der klassischen Philologie zu einem Bericht über die Fortschritte der Altertumswissenschaft werden, die zweifellos vorhanden sind. Erst beides zusammen verdient, eine Geschichte der Philologie genannt zu werden, beide Seiten der Sache haben ihr Recht.

Es würde sich demgemäß bei der erläuterten Bachofenauswahl um ein Stück Doxographie und Psychologie der Altertumsdeuter handeln. Aber die beiden Herausgeber betrachten ihr Unternehmen durchaus nicht bloß als Beitrag zur Geschichte der Geschichtsphilosophie, wie wir gleich sehen werden.

In Bäumlers Einleitung steht zweifellos manches Richtige. Seine Abneigung gegen die von Winckelmann herkommende klassizistisch-ästhetische Betrachtung des Altertums macht ihn scharfsichtig für Mängel an dieser, z. B. für den zu flachen Mythosbegriff. Auf manches recht beachtenswerte Buch der Romantikerzeit, besonders von Görres, wird man hingewiesen. Zutreffend scheint mir auch die Feststellung, daß irgendwelche geistigen Beziehungen zwischen Nietzsche und Bachofen, die behauptet worden sind, nicht bestanden haben (S. CCIV). Die Einwendungen gegen Rohdes »Psyche« (S. CCXL) und Nietzsches Darstellung der Griechen (CCXLI) sind lesenswert. Beide gelten bei den Philologen nicht als der Weisheit letzter Schluß, was Bäumler zu glauben scheint. Auch seine Warnungen vor voreiligem Psychologisieren geschichtlicher Erscheinungen (CCLVII) sind wert beherzigt zu werden.

Aber wo Bäumler nun seine großen Linien zieht und energisch zur vielgeliebten Synthese schreitet, wird er oft zu einfach. S. XXXI: »Die Romantiker sahen das Altertum unter dem Zeichen des Todes, so wie die Klassiker es unter dem Zeichen des Lebens gesehen hatten.« Ich meine, man soll lieber die Dinge nicht unter einem Zeichen sehen. S. CLIX über Ranke: »Ein Mensch ist eins oder das andere, klassisch oder romantisch. Es gibt aber, wenn man von dem 'Realismus' der zweiten Jahrhunderthälfte absieht, in Deutschland nur zwei große Geistesmächte. Zu einer von ihnen muß Ranke gehören, da er zum Realismus nicht gehört: er muß Klassiker oder Romantiker sein.« Die Einteilungsnöte des Syntheten erwecken Teilnahme.

Vor allem aber ist der Hauptzweck der ganzen Einleitung schief. Die beiden Herausgeber halten Bachofen für den größten Altertumsforscher aller Zeiten. Er wird von der verzopften, pharisäischen Wissenschaft totgeschwiegen, wie man in bissigen Ausfällen auf die »kritische Philologie« durch das ganze Buch hindurch zu hören bekommt. Es gibt einen Menschentypus, der überzeugt ist, daß die Offiziellen immer das Beste verheimlichen und daß die Wahrheit bei den dunklen Verschmähten gerettet werden muß. Die beiden Herausgeber sind rechtgläubige Bekenner einer neuen Religion, die durch die Bachofen-Renaissance ins Leben getreten ist. Bachofens Mythus von Orient und Okzident ist das Alte Testament dieser neuen Religion. Sie wurde in esoterischem Münchener Kreise von einem Archäologen Alfred Schuler († 1923) begründet, dessen Nachlaß noch nicht veröffentlicht ist. An Schuler ist das bekannte »Porta-Nigra«-Gedicht von Stefan George gerichtet, von Schuler stammt eine Unterscheidung des griechischen Lebensgefühls von dem »Eros der Ferne«, die bei Spengler als punkthaftes Seelentum und faustischer Mensch auftritt. Mitbegründer und erfolgreicher Darsteller für die allgemeine Leserwelt war Ludwig Klages (»Vom kosmogonischen Eros«, München 1922, [2] Jena 1926). Die Hauptsache scheint dabei eine Gnosis »pelasgischer« Ekstasen und ein Anschauen der Welt als Gegensätzlichkeit zwischen Muttertum und Vatertum zu sein.

Aber warum nur wendet sich Bäumler — wie Klages — ständig gegen die »kritische Philologie«, die Bachofens »Ergebnisse (so soll es wohl S. CCLXXXV heißen statt: Ereignisse) und Methoden« nicht anerkenne? Wenn man so schön wie Bäumler (S. CCLVIII ff.) Bachofens »naturforschende Methode« der zeitlosen Betrachtung klargelegt hat, und gerade wenn man überzeugt ist, daß es für den Menschen noch andere Erkenntniswege gibt als die logische Schlußfolgerung, sollte man auch bis zu der Erkenntnis vordringen, daß die Wahrheit der kritischen Philologie und die Wahrheit Bachofens auf ganz verschiedenen Ebenen liegen und sich nicht stören. Bachofen holt unter bewußtem Vernachlässigen der geschichtlichen Unterschiede aus den antiken Texten soviel »Sinn« (in seinem Sinn) wie möglich heraus, treibt also sinnbildliche Auslegung und kommt über Mißdeutung antiker Texte zu Erkenntnissen, z. B. über vorgriechische Familie, über den Bereich der Geschlechtlichkeit. Hölderlin übersetzt und deutet Pindar falsch tief,

und es entstehen im Zusammenhang damit wohl die schönsten Gedichte der deutschen Literatur. Diese Sachverhalte sind m. E. nicht allzu schwierig zu verstehen. Aber was geschieht? Die erlauchtesten Geister sagen, Bachofen und Hölderlin allein haben das tiefste Wesen des griechisch-römischen Altertums erfaßt. Der Altertumsforscher kann in beiden Fällen nur sagen, daß diese Dinge für ihn als Altertumsforscher nur insoweit wichtig sind, wie jede Bereicherung unserer geistigen Unterscheidungen wichtig ist. Des weiteren, wenn antike Texte dank sinnbildlicher Auslegung als (Um-)Weg dienen, um irgendwelche Erkenntnisse oder Kunstwerke zu erzeugen, so steht ihm da nur wohlwollende Unparteilichkeit an: er wird eine neue Nachwirkung des Altertums feststellen. Daß andrerseits die gläubigen sinnbildlichen Mitausleger durch historisch-philologische Interpretation zum Zorn gereizt werden, ist verständlich; es ist bei der Bibel genau so. Sein Dogma will man glauben. Aber könnten sie nicht durch den Gedanken besänftigt werden, daß auch hier wieder einmal Indien gesucht und Amerika gefunden worden ist? Oder daß man von falschen Voraussetzungen zu richtigen Ergebnissen gelangen kann?

Aus Bäumlers Einleitung ist allerdings nicht ersichtlich, was nun die neue gekündete frohe Botschaft sein soll. Bachofen wird einleuchtend eingeordnet in die Spätromantik, in die romantische Geschichtsbetrachtung, deren letzter notwendiger Schritt Spenglers Untergangsthese ist (CXXI). Die lehnt Bäumler doch wohl ab, außerdem ist Bachofen damit völlig relativiert. Bäumler kennt übrigens von eigentlich philologischer Literatur aus Bachofens Zeit außer Welcker fast nichts, die Schriften von Kuhn, Gerhardt, Panofka hätten ihn über die Einzigartigkeit von Bachofens wilder spekulativer Mythologie, seiner symbolischen und etymologischen Ideenflucht beruhigen können. Er bedauert ferner, daß Bachofen mit seiner Schau des symbolischen und mythologischen Altertums seine Mutterrechtsentdeckung verknüpft habe, weil für das Altertum das »Mutterrecht« (übrigens ein unglücklicher, irreführender Ausdruck) fast nirgends, Frauenherrschaft überhaupt nicht zu erweisen ist. »Nicht als Jurist und Ethnologe, sondern als Mythograph ist Bachofen in der Geistesgeschichte bedeutend« (CCIV). Diese allein wirklich wichtigen Ahnungen Bachofens fallen für ihn also auch weg, und »entdeckt« hat das griechische Mythenmotiv der Gynaikokratie schon Welcker (CCXXXVI), ohne seinen geschichtlichen Wahrheitsgehalt zu übertreiben. Das Bachofensche Schema des geschichtlichen Ablaufs als einer Polarität von hie Weiberherrschaft Astarte Muttertum Mondverehrung Asien Linkser, hie Mann Apollon Vaterherrschaft Sonnenkult Rechtshänder Rom-Europa zerfließt ihm schließlich unter den Händen: S. CCXCIII: »Es ist Bachofen nichts mehr zum Vorwurf gemacht worden, als daß er einen Zustand, den es nie gegeben habe, an die Spitze der Menschheitsentwicklung setze. Wir haben in der aphroditisch-hetärischen Stufe des ungezügelten Naturlebens inzwischen eine historische Kategorie, eine Möglichkeit erkannt, die immer besteht.« Es wäre also schließlich die Erkenntnis geboren: es gibt geschlechtliche Sinnlichkeit. Ich bin ermächtigt, im Namen der kritischen Philologie zu erklären, daß dieses Ergebnis von ihr anerkannt wird. Aber ist vom Dogma wirklich nicht mehr sagbar?

Als literarische Denkmäler der Spätromantik sind Bachofens Bücher in der Tat recht bedeutend: »Es ist«, sagt Bäumler (S. CXCIX), »etwas in dem dunklen Glanz des Bachofenschen Stiles, das an die Schatten der Grabkammern gemahnt. Ein fremder Hauch von Wehmut liegt über allem, was Bachofen geschrieben. Ernst, schwer, fast schleppend, schreiten die Perioden einher, wie im Gefolge eines Trauerzuges. Wie Rauschen aus der Tiefe klingt es zwischen den Worten hervor. Die Fügung der Sätze und Abschnitte ist nicht vom logischen Bedürfnis diktiert, sondern vom Zufall, vom Gefühl, von der Leidenschaft des Augenblicks. Unter dem Gesichtspunkt der Logik liegt hier alles in beklagenswerter Verwirrung. Aber es ist die Verwirrung eines Waldes, voll uralter Bäume; auf eine dem Verstand nicht erklärbare Weise bildet alles im Innersten eine Einheit«. »Bachofens mythischer Erstling (Versuch über die Gräbersymbolik der Alten 1859) ist durchdrungen von einer Macht der Todesstimmung, verklärt von einer Todestrunkenheit, daß man an das fast gleichzeitige musikalische Gipfelwerk der Romantik, Wagners Tristan, zu denken nicht vermeiden kann« (CC). Bei Nennung des »Tristan« hätte Bäumler hinzufügen dürfen, daß eine stark sexuale Erotik die breite Mitte von Bachofens Werk bildet.

Nicht hervorgehoben wurde bisher von den Bachofenianern, daß Bachofen eine gewisse Ähnlichkeit mit Jakob Burckhardt hat, insofern beide Basler Patrizier sind, die ihr konservatives Weltgefühl hinsichtlich ihrer Polis unter Zuhilfenahme der gesamten Weltentwicklung beunruhigt, aber noch kontemplativ darstellen.

Bäumler ist ein strenger Seelsorger. Er hört oft nicht auf Beweisgründe, sondern siehet das Herz an. Eine kleine eilige Bemerkung eines Altertumsforschers entlarvt ihm dessen rationalistisch verderbte Seele. Es werden einige teils salbungsvolle, teils allzu sehr in den 90er Jahren geschriebene Entgleisungen berühmter Altertumsforscher aufgestochen, die aber jeder vernünftige Leser

ohnehin links liegen ließ. Dagegen findet K. O. Müller ein einzigesmal S. CCXXVI f. Gnade vor seinen Augen mit einem Aufsatz, »der an Kühnheit der Kombination und Frische der Phantasie es mit Bachofen aufnimmt«, mit der Abhandlung »Sandan und Sardanapal«. Für Bachofens Seele verficht er mehrmals eifrig die »kindliche Reinheit« in geschichtlichen Dingen, die ihm erst ermöglicht habe, in vorher nie geschaute Geheimnisse des mutterhaften Seelentums einzudringen. Daß aber darunter nicht Unbeteiligtheit verstanden werden muß, zeigt Bäumler selbst wirksam mit folgenden Sätzen: »Das Weltalter der Gynaikokratie ist der Punkt der Vorzeit, wo Bachofens, des Romantikers, Herz seine Ruhe findet«. »Die Poesie in der Geschichte, so wird die gynaikokratische Weltperiode genannt.« »Die gynaikokratische Kultur ist ein Bild des Paradieses.« »Aus der Berührung seines eignen tiefen Gefühls, 'Muttersohn' zu sein, mit der Religion des Altertums ist Bachofens Werk hervorgegangen« (S. CCLXXXIX). Genauer gesagt, seine Bücher zeigen manisches Adorieren einer gesicherten Herrschaft matronaler Wunschfrauen, verbunden mit einem seltsam dumpfen Hang zu Gräbern. Ob man ein historiographisches Schwelgen in diesen Bezirken »lüstern« oder »kindlich rein« nennt oder mit den zahlreichen Gläubigen von einer »unerhörten Schau« spricht, — das eine scheint mir sicher, daß diese Texte eine der lockendsten psychoanalytischen Aufgaben darstellen. Die Psychoanalyse würde damit zugleich einem wichtigen Vorläufer sein Teil zukommen lassen. Denn Bachofen gehört mindestens so sehr als in die Geschichte der klassischen Altertumswissenschaft in die Geschichte der Erkenntnis des Geschlechtlichen, der Sexualsymbolik und -psychologie und ist in dieser Hinsicht bisher weder als Gewährsmann noch als Fall ausgeschöpft. Als autor locupletissimus steht er zwischen jenen Romantikern einerseits, die sich mit diesen Dingen abgaben, vor allem G. H. v. Schubert (1780 bis 1860), der Freund Kleists, auf den so vieles in der »Penthesilea« zurückgeht, und Freud und Weininger auf der andern Seite.

Greifswald. Franz Dornseiff.

Religion — Theologie — Kirche

Alexander von Bulmerincq [ord. Prof. f. Alt. Test. u. Semit. Sprach. an d. Univ. Dorpat], Der Prophet Maleachi. Bd. I: Einleitung in das Buch des Propheten Maleachi. [Acta et Comm. Univ. Dorpat. B. I 2, III 1, IV 2, VII 1.] Dorpat, 1926. XXXVI u. 512 S. 8°. M. 12,50.

Mit Bulmerincqs Werk, von dem hier der 1. Band vorliegt, gelangt das kleine, nur 55 masoretische Verse zählende Buch »Maleachi« zu der Ehre, den umfassendsten modernen Kommentar zu besitzen, der bei ausgesprochen konservativer Grundeinstellung die gesamte Literatur verarbeitet und kritisch durchmustert.

Mal'âḵī (Kurzform für Mal'ᵃḵiiiâh; Geburtsname? Berufsname?), geb. ∓ 515, gest. nicht nach 445, Gehilfe Esras bei der Vorbereitung der Reform, war vielleicht levitischer Abstammung. Sein Buch trug von Haus aus die Überschrift maśśâ' iiśrâ'el bᵉiad mal'âḵi, deren Ähnlichkeit mit Sach. $9,_1$ $12,_1$ die Aneinanderreihung der drei Schriften am Ende des Dodekaproph. verursachte. Der heutige Wortlaut ist auf Grund der Polemik Jer $23,_{33}$ ff. geschaffen. Der Text selbst gliedert sich in 6 Reden [$1,_{2-5}$ (∓ 485) $1,_6$—$2,_9$ (480—475) $2,_{10-16}$ (∓ 475) $2,_{17}$—$3,_5$ (458) [$3,_{6-12}$ (Sommer 458—Herbst 457) $3,_{13-21}$ (kurz nach 24. Tišri 457)] und ein Fragment [$3,_{22-24}$ (457—448)]. Für diese Datierung der einzelnen Stücke und ihren zeitgeschichtlichen Rahmen wird die Grundlage in einer überaus gründlichen Auseinandersetzung mit Kosters u. a. über die Quellen und die Chronologie der »Esra-Zeit« gewonnen; Neh 8—10 wird hinter Esr 10, Esr $4,_{8-23}$ vor Neh $2,_1$ gestellt und an Daten fixiert: 1. 5. 458 Ankunft Esras in Jerusalem; 20. 9. 458 Gemeindeversammlung betr. Mischehen; 1./2. 7. 457 Verlesung des Pentateuch; 24. 7. 457 Bußfeier; 448/6 Abgang bzw. Tod Esras.

In der »Theologie des Buches Maleachi« treten drei Momente beherrschend hervor: der apokalyptisch angehauchte Adventismus, der legalistische Ritualismus und der nationalistische Partikularismus; mit Anregungen aus der älteren Prophetie, vor allem von Ezechiel, Haggai und Sacharja her, verbinden sich neue Elemente, besonders die Vorstellung von dem Wegbereiter, von dem himmlischen Schicksalsbuch und dem Gottes»bund« mit Levi. Eine Untersuchung der »kritisch angefochtenen Stücke« ergibt, daß nur $2,_{16}$b »als variierende Wiederholung von $2,_{15}$b zu streichen« ist. Eine Behandlung der stilistischen Probleme des Buches (Dialogform, Redefiguren, Bilder, rhythmisch gehobene Prosa, Verwurzelung in der mündlich gehaltenen Predigt), seines Sprachgebrauchs (Überwiegen des Einflusses von D und Ezechiel, Fehlen von Aramaismen außer in der Konstruktion von $3,_3$) und seines Textes, eine (54 Seiten umfassende) Aufzählung der Literatur (mit biographischen Angaben über die Verfasser) sowie 6 Seiten Nachträge beschließen das Werk.

Es ist ein Lebenswerk, das vor uns steht. Wir beglückwünschen den Verf. dazu, daß er trotz aller Hemmungen persönlicher und sachlicher Natur, von denen das Vorwort eine beredte Sprache redet, in der dem baltischen Deutschtum eigenen Zähigkeit die Vollen-

dung seines Buches erkämpft hat, und wir danken der Redaktion der Acta et Commentationes Univ. Dorpatensis, die einen Weg fand, die Veröffentlichung zu ermöglichen. Meinungsverschiedenheiten werden ja auch jetzt noch bleiben. Der Bestand an Quellen für die jüdische Geschichte der Perserzeit ist zu gering und das Wenige in seiner Echtheit und Tragweite zu umstritten, als daß wirklich eine Datierung kurzer Redestücke fast bis auf den Monat sich allgemein durchsetzen könnte. Die Absplitterung der Samaritaner (B. schreibt meist »Samariter«) im 6. Jahrh. wäre noch genauer zu erweisen. Die Worte des »Maleachi« sind zu kurz und teilweise so schematisch-formelhaft, daß es gewagt erscheint, ein ganzes System der Dogmatik oder auch einen erschöpfenden »Sprachgebrauch« des Verfassers herauszuschälen. Solche Bedenken dürfen aber nicht daran hindern, die Gesamtleistung B.s anzuerkennen. Einzelnes wird ja wohl in dem hoffentlich bald erscheinenden 2. Band, der den genauen Kommentar bringen soll, noch näher begründet werden. Mir persönlich sind VI 10—14 (Religion und Geschichte) und 19—21 (Gott als Vater, Herr, König) darum besonders wertvoll, weil hier die genauere Struktur der Frömmigkeit bei einem Vertreter der erlöschenden Prophetie zu einem wenigstens annähernd zu fixierenden Zeitpunkt deutlich wird. Die sich dabei für den Bundesgedanken im allgemeinen ergebenden Feststellungen werden in anregender Weise für die Sonderberith mit Levi fruchtbar gemacht (S. 274 u. ö.). Literargeschichtlich ist die Stilanalyse, vor allem die Auseinandersetzung über das Verhältnis von mündlicher Rede und schriftlicher Fixierung, auch wieder darum bedeutsam, weil wir damit einen annähernd festen Punkt für die Einreihung ähnlicher Stücke anonymer Herkunft gewinnen. Nur durch solche Einzeluntersuchungen kann die israelitische Literaturgeschichte angesichts der geringen Anzahl authentischer Verfasserüberlieferungen zu sicheren Ansetzungen gelangen.

Greifswald. Joh. Hempel.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Literaturen

Hanns Oertel [ord. Prof. f. Ind. Philol. an d. Univ. München], The syntax of cases in the narrative and descriptive prose of the Brāhmaṇas. I. The disjunct use of cases. [Indogerm Bibl. hrsg. v. H. Hirt u. W. Streitberg †. 1. Abt. Nr. 8]. Heidelberg, C. Winter, 1926. XV u. 364 S. 8°. M. 24,—. Geb. M. 26,—.

Vor den achtziger Jahren des vorhergehenden Jahrh.s schien es, als ob für das Studium des Sanskrit gar keine Kenntnis der Syntax erforderlich und nützlich wäre. Whitney's Sanskrit grammar enthielt nur sehr kurze Bemerkungen über die Syntax. Da erschienen ungefähr gleichzeitig Speyer's Sanskrit Syntax und Delbrück's Altindische Syntax (1886 und 1888), zwei höchst erfreuliche Leistungen, die einander gewissermaßen ergänzten, da Speyer mehr die klassische Sprache, Delbrück mehr die vedische Prosa behandelte. Seitdem ist die Literatur auch der Veden beträchtlich vermehrt; jede weitere Behandlung dieses Gegenstandes ist daher mit Freude zu begrüßen, besonders eine, die, wie in dem jetzt vorliegenden Buche Oertels, von einem so gründlichen Kenner der Brāhmaṇas herrührt. Vorläufig beschränkt Oe. sich auf die Kasuslehre der Brāhmaṇas, und in dem vorliegenden 1. Teile behandelt er »the disjunct use of cases«, also nicht bloß Konstruktionen wie den absoluten Ablativ und Genitiv, sondern auch, was man gewöhnlich als Anakoluthon andeutet. Der Verf. hat sich nicht strikte auf die Prosa der eigentlichen Brāhmaṇas beschränkt, sondern mit vollstem Rechte auch die Āraṇyakas und Upaniṣads hinzugenommen. Man fragt sich aber, ob er nicht noch weiter hätte gehen sollen und ob nicht auch die älteren rituellen Sūtras mit in Betracht hätten kommen sollen, da ja z. B. Baudhāyana seiner Sprache nach der Brāhmaṇaperiode angehört und das Vādhūlasūtra geradezu ein ausführliches Brāhmaṇa in echtem Brāhmaṇastil in sich faßt.

Das Buch von Oe. ist als eine große Bereicherung unserer Kenntnis der Brāhmaṇasprache anzusehen, und außerdem ist es ein Nachschlagebuch für Parallelstellen. Der Verf. fügt manchen Exkurs ein, der die richtige Einsicht in diese Texte vertieft und fördert. Man beachte die Betrachtung über den Akkusativ bei *ṛdh* usw. (§ 17), die vielen §§, in denen Varianten der Überlieferung einander gegenübergestellt werden (z. B. auf S. 102 ff.), die Verhandlung über den Sing. und Plur. von *ātman* (S. 184 ff.), über *yogakṣema* (S. 223 ff.) und *ācaṣṭe* (S. 243 ff.). Auch wer sich mit der Brāhmaṇasprache im ganzen vertraut achtet, wird doch noch manches aus diesem inhaltreichen Buch lernen können, da u. a. die Nebeneinanderstellung von scheinbaren Unregelmäßigkeiten uns öfters verbietet, falsche Textüberlieferung anzunehmen. Für den absoluten Akkusativ (§ 37) gibt Oe. eigentlich nur einen einzigen Beleg (näml. TBr. II. 1. 1. 3); ich glaube nicht an diesen Akkusativ, sondern meine, daß die Stelle anders ausgelegt werden kann. Daß der Arbeit Oe.s auch Fehler anhaften und daß der Verf. gar manche Stelle aus den Brāhmaṇas nicht richtig interpretiert hat (einige Beispiele in der März-Nummer der Monatschrift »Museum«), wer wird ihm das verargen? Man muß ja so tief in die Geheimnisse des Opferwesens eingedrungen sein, um alle Sätze richtig zu erklären!

Mit einer, hier wiederholten, Frage schließt Ref. diese Besprechung ab: Wo immer der Verf.

von der gangbaren Deutung abweichen zu müssen meint, pflegt er seine abweichende Ansicht ausführlich zu begründen; warum hat er diese nicht auch über die Deutung von *prāṇa* als »in-breathing« und *apāna* als »out-breathing« näher ausgesprochen, da ja mancher Sanskritist eben die umgekehrte Deutung bevorzugt? Hierüber müßten doch die Fachgenossen sich einigen können.

Utrecht. W. Caland.

Griechische und lateinische Literatur

Richard Reitzenstein [ord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Univ. Göttingen], Das Römische in Cicero und Horaz, und **Wilhelm Baehrens** [ord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Univ. Göttingen], Skizze der lateinischen Volkssprache. [Neue Wege zur Antike. H. II.] Leipzig, B. G. Teubner, 1926. 66 S. 8°. M. 2,60.

1. In dem vorliegenden zweiten Heft der Sammlung »Neue Wege zur Antike« zeichnet Reitzenstein mit der ganzen überlegenen Sicherheit, wie sie nur jahrzehntelanges einfühlendes Versenken in den Menschen, Staatsmann und Künstler Cicero gewährt, ein lebenswarmes, farbiges Bild des Arpinaten, lehrt sein Menschentum aus seinem echt römischen Staatsgefühl, sein Künstlertum aus einer angeborenen selbständigen Kraft und innerer Freiheit von jedem Vorbild verstehen und zieht aus diesen Erkenntnissen beachtenswerte Schlußfolgerungen für eine Neugestaltung des Ciceronischen Kanons im Unterricht. Ciceros staatspolitisches Ideal, sein Kultus der Vorzeit, wird aus seiner ganzen Herkunft und politischen Entwicklung begreiflich gemacht, eine Entschuldigung seiner mitunter fast etwas kindlich anmutenden Eitelkeit und seiner Würdelosigkeit im eigenen Unglück gelingt freilich nur zum Teil; und doch hebt sich die Vaterlandsliebe Ciceros von dem persönlichen Machthunger der Staatsmänner seiner Zeit ebenso vorteilhaft ab, wie die Flüchtigkeiten und Widersprüche in den philosophischen Übersetzungswerken bei dem Umfang dieser seiner Schriftstellerei, der Kürze der Zeit und den im Vergleich weit zurückbleibenden Leistungen Varros auf grammatischem Gebiet dem unbefangenen Blick verschwinden müssen. Man sieht, wie R. überall aus der Fülle seiner eindringenden Einzelforschungen die Maßstäbe holt, an denen er die ganze Persönlichkeit mißt. Zu einem umfassenden Gesamtbild fehlt an diesen fein und scharf herausgemeißelten Zügen nur eine Würdigung des Anteils Ciceros an der Herausbildung der klassischen Schriftsprache, eine Aufgabe, die freilich eine gründliche Monographie zur Voraussetzung hat. — Nicht minder eindringlich bringt uns R. im zweiten Teil Horaz als Römer, vor allem in den ganz unhellenistischen Lehroden, nahe und betont die erzieherische Wirkung des Mahners, nicht des Genießers Horaz, im Unterrichte.

2. Der durch seinen Kommentar zur Appendix Probi den vulgärlateinischen und romanistischen Forschern rühmlich bekannte Göttinger Ordinarius Baehrens behandelt in der vorliegenden »Skizze der lateinischen Volkssprache«, dem Zuge der eigenen und fremden Forschung folgend, hauptsächlich lautliche Erscheinungen wie Synkope, Dissimilation, Assimilation, weiter gewisse der Erneuerung des volkstümlichen Wortschatzes zugrunde liegende Tendenzen (Bequemlichkeitstrieb, Streben nach Deutlichkeit, kulturelle Einflüsse) mit vielen eigenen, freilich nicht immer zwingenden Einzelerklärungen; formale Veränderungen werden nur herangezogen, soweit die treibende Kraft, wie beim Untergang des einfachen Futurums, in lautlichen Entwicklungen zu suchen ist. Die anregende Darstellung entspricht im ganzen durchaus dem bisherigen Stand unserer Kenntnisse; gewisse, wie es scheint, weittragende Faktoren wie die Beziehungen zwischen Wortumfang und Wortform und die Rolle der Homonymie beim Aussterben von Wörtern, werden nur gestreift und bedürfen einer schärferen Fassung. Dankenswert ist der Hinweis auf die Schwierigkeit der Wiedergewinnung des vulgären Formen- und Wortschatzes einer bestimmten Zeit und Gegend aus den vielfach stilisierten Literaturdenkmälern; hier war zu erwähnen, daß sich doch in günstigen Fällen, so z. B. bei mehreren annähernd gleichzeitigen Übersetzungen ein und desselben griechischen Originales wie den Vitae patrum, der Wortschatz der Zeit des betreffenden volkstümlichen Übersetzers, nach Abzug aller individuellen Faktoren wie Stilprinzipien, Nachahmung usw., mit ziemlicher Sicherheit wiederherstellen läßt. Auch sonst darf man hoffen, daß die Forschung der nächsten Zeit in wichtigen Punkten weiterkommt. Was zunächst dabei nottut, ist eine Klärung der Terminologie, weil sie eine bessere Arbeitsteilung ermöglichen wird. Noch in der vorliegenden Schrift werden die Bezeichnungen Umgangs-, gesprochene und Volkssprache gleichwertig nebeneinander gebraucht; selbst von einer »Schriftsprache« des Plautus ist die Rede. Faßt man Schriftsprache als einheitliche Bildungssprache eines größeren Kulturgebietes mit fester Orthographie, sorgfältig geregeltem Formensystem, straffem, nach logischen Grundsätzen gegliedertem Satzbau und sachlich-zweckmäßigem Wortschatz, so kann von einer Schriftsprache des Plautus und überhaupt des Altlateins keine Rede sein. Auch die Umgangssprache im Sinne der mündlichen Rede der Gebildeten muß sich künftig von der Volkssprache als dem niederen Jargon der Gassen um so eher abgrenzen lassen, da ja der Vergleich mit den Darstellungen der neueren Umgangssprachen eine erschöpfende Analyse der

familiären Sprache der gebildeten Römer ermöglicht.

Einer kommenden Neuauflage sei die Hinzufügung von Literaturangaben empfohlen; sie sind bei der Verstreutheit der einschlägigen Arbeiten weder dem Anfänger noch dem Mitforscher entbehrlich.

München. J. B. Hofmann.

Romanische Literaturen

James Fitzmaurice-Kelly, A new history of Spanish literature. Oxford, Univ. Press, 1926. XVI u. 551 S. 8°. Geb. Sh. 12/6 d.

Die verdienstvolle deutsche Ausgabe (Heidelberg, 1925) der altbewährten Geschichte der spanischen Literatur von Fitzmaurice-Kelly als Ausgabe letzter Hand zu bezeichnen, wie hier, DLZ. 1926, Sp. 2380 geschah, war übereilt. Denn in den Papieren des verstorbenen Verf.s lag eine neue englische Fassung, die nun von seiner Witwe, Julia Fitzmaurice-Kelly, an die Öffentlichkeit gebracht wird; R. Foulché-Delbosc, dem der Band gewidmet ist, hat der Hgb. dabei freundliche Beihilfe geliehen. (Eine Art Vorläufer hat das neue Buch in der gekürzten Fassung von 1922: Spanish literature. A primer, Oxford, Clarendon Press, IV, 140 S.)

Auch in der neuen Fassung hat F.-K.s Werk — im Positiven wie im Einschränkenden — seine geistige Eigenart bewahrt. Sonst aber ist das Buch wirklich »A new history of Spanish literature«: im einzelnen und in der Darstellung sind zahllose Änderungen (und Umstellungen) vorgenommen worden, wie man sich an jedem zufällig herausgegriffenen Kap. (etwa dem über die Romanzendichtung, aber auch an jedem andern) leicht überzeugen kann. Die Angaben über lebende Autoren sind im allgemeinen vermehrt worden; der Geist, der vornehmlich referierende Ton, ist aber auch hier derselbe wie in den älteren Ausgaben geblieben. — Die Bibliographie führt in der Zeit z. T. weiter als die der deutschen Ausgabe, ist aber weniger auf Vollständigkeit bedacht; ihre Zerreißung in eine »General Bibliography« am Schlusse des Bandes und in Fußnoten bei Erörterung jedes Autors dürfte sich kaum als zweckmäßig erweisen.

Innsbruck. E. Winkler.

Germanische Literaturen und Sprachen

Oskar Walzel [ord. Prof. f. Literaturgesch. an d. Univ. Bonn], Deutsche Dichtung der Gegenwart. [Deutschkundl. Bücherei.] Leipzig, Quelle & Meyer, 1925. 56 S. 8°. M. 0,80.

Die kleine, sehr gehaltvolle Schrift Walzels bietet eine willkommene Ergänzung zu seiner Darstellung der »Deutschen Dichtung seit Goethes Tode«, auf deren Neubearbeitung wir immer noch vergeblich warten. Sie greift aber, dem Wesen dieser deutschkundlichen Heftchen entsprechend, weiter aus und kann sich ernsthaft mit den letzten Wendungen innerhalb des Georgeschen Kreises und des ehemals expressionistischen Lagers beschäftigen. Allerneueste Erscheinungen, wie die dramatische Historie und die Bühnengroteske sind natürlich nicht berücksichtigt, wie es denn dem Verf. hier weniger auf die einzelnen Formen als auf die in der Dichtung sich verratenden geistigen Wandlungen ankommt. Diese aber stellt er mit einer dem Leser der Sammlung gewiß sehr erwünschten und dienlichen Eindringlichkeit dar.

Mit reichen, wirkungsvoll gruppierten Proben erläutert er Georges Wendung zur Pädagogik im höchsten Sinn, den Gedanken des »Maximinkultus«, nicht ohne Kritik an dem von Georges Kreise proklamierten Evangelium. (»Wer heute ein drittes Reich anstrebt, darf nicht mit Heinse und mit Heine mehr Recht für den Leib, er muß mehr Recht für den Geist fordern«.) Der andere schwache Punkt der ganzen Richtung liegt in ihrem grundsätzlichen Rückzuge aus der Welt mit ihren Gebrochenheiten und Fragwürdigkeiten — ein Rückzug, der freiwilliger Selbstabtötung gleichkommt. Wir haben das Leben, auch das Leben im höchsten Sinne, nur in und an dem Wirklich-Lebendigen: in ein Reich der ungebrochenen Formen, der unverminderten Werte können wir uns nur im Traum zurückziehen, und niemand verwehrt uns solche Träume; aber sie führen, was die Wirklichkeit des Lebens angeht, nicht zur Wiedergeburt, sondern zur Selbstbespiegelung.

Sehr fein entwickelt W. neben dem, was George und die expressionistische Richtung trennt, das viele andere, was sie gemein haben. Als Führer der Jüngsten erscheint ihm noch immer Fritz von Unruh. Etwas ausführlicher hätten wir gern den Abschnitt der »Religiösen Dichtung« gewünscht. Der Schlußabschnitt, »Neue Form und neuer Stoff« betont mit vollem Recht, daß von einer Überwindung des Expressionismus nicht im Sinne voller Abkehr, sondern nur einer Hegelschen »Aufhebung« die Rede sein kann. Die neueste, diesseits von W.s Büchlein liegende Dichtung mit ihren verheißungsvollen Ansätzen besonders auf dem Gebiete des Dramas zeigt zur Genüge, wie völlig unmöglich es sein würde, auch eine wirklichkeitsnähere und in der Form »beruhigtere« dichterische Darstellung etwa auf den Standpunkt des Impressionismus zurückschrauben zu wollen. Aber stärker, als es W. 1925 darstellen konnte, empfinden wir heute, wie stark die Zeit in Leben, Forschung und Dichtung »zum Leben zurück« strebt.

Hamburg. Robert Petsch.

E. Kruisinga, A Haŋdbook of Present-day English. 4. ed. P. I: English Sounds.

— P. II: English Accidence and Syntax. 1—3. Utrecht, Kemink & Zoon, 1925. XII u. 312; XII u. 357, XII u. 311; XII u. 360 S. 8°. Geb. fl. 26.

Die Erfassung und genaue Beschreibung des Sprachzustandes der Gegenwart ist nicht bloß für die praktischen Bedürfnisse des Unterrichts, sondern auch für rein wissenschaftliche Zwecke von der größten Bedeutung. Haben wir doch in der Sprache der Gegenwart eine Sprachgestaltung vor uns, die der Beobachtung zugänglich ist wie keine andere aus früheren Perioden, die namentlich auch unmittelbare Beobachtung des gesprochenen Wortes erlaubt. Dazu kommt, daß wir das Sprachgefühl der Sprechenden befragen und so Feinheiten ermitteln können, die bei älteren Sprachperioden vielfach nur vermutet, im besten Fall erschlossen werden können. Alle Bemühungen, den Zustand der lebenden Sprache festzuhalten, sind daher aufs wärmste zu begrüßen, zumal in ihm leise Wandlungen sich vollziehen, die rechtzeitig erkannt und beobachtet sein wollen.

Von neueren Werken, die sich mit den sprachlichen Tatsachen des Neuenglischen beschäftigen, ist die umfängliche »Syntax« in Krügers »Schwierigkeiten des Englischen« (7 Abteilungen, in 2. Aufl. 1914—1917 erschienen) eine wahre Fundgrube an Material und Beobachtungen, die jeder auf diesem Gebiet Arbeitende einsehen muß. Ein ähnliches, in Holland entstandenes Werk, Poutsma's »Grammar of Late Modern English« (vier Bände, 1904 bis 1926), ist kürzlich vollendet worden. Obwohl die letzten zwei Jahrhunderte umfassend, rückt es die heutige Sprache in den Vordergrund und ist ausgezeichnet durch reiches Belegmaterial in chronologischer Anordnung.

Das vorliegende Werk Kruisingas gibt bereits im Titel an, daß es nur die Sprache der Gegenwart darstellen will. Es ist in den Jahren 1909—11 zum ersten Male erschienen: wenn es in kurzer Zeit bei der 4. Auflage angelangt ist, so liegt darin bereits ein Hinweis auf seine Brauchbarkeit. Eine genauere Prüfung zeigt, daß es in der Tat eine vorzügliche Leistung darstellt.

Der den ersten Band füllende erste Teil, 'Lautlehre', bietet eine allgemeine Phonetik, eine Darstellung der englischen Laute und phonetischen Gebilde überhaupt und ein Kapitel über das Verhältnis der Laute zu den Schreibungen. Der zweite Teil, die Bände 2—4 umfassend, behandelt Formenlehre und Syntax vereinigt, indem zunächst nach den Redeteilen vorgegangen wird und in jedem Einzelfall die Formen und ihre Verwendung zur Darstellung gelangen. So bespricht der zweite Band das Verbum, der dritte Nomina, Pronomina, Präpositionen und Konjunktionen. Hierauf werden, im vierten Band, die Wortbildung und der Satz behandelt. In dem ersteren Kapitel gelangen auch die Steigerung und der Übergang von einer Wortklasse in die andere (*'Conversion'*) zur Erörterung. Die Satzlehre bespricht die Bildung und die Arten der Sätze, die Konkordanz und die Wortstellung und in einem kurzen Abschnitt 'Meaning of Sentences' die Kategorien wie Aussage-, Frage-, Befehlssatz u. dgl. Es liegt also eine praktische Gliederung des Stoffes vor, die sich zumeist an ein gebräuchliches Schema anlehnt und den Vorteil hat, daß es leicht ist, das Buch als Nachschlagewerk zu benutzen. Ein wirkliches System der Syntax hat der Verf. nicht angestrebt: die neuen Gedanken, die seit Ries' denkwürdiger Schrift 'Was ist Syntax' zutage getreten sind, haben den Aufbau seines Werkes nur in geringem Umfang beeinflußt. Aber wir werden ihm zubilligen müssen, daß in einem Falle, wo wir noch mit dem Stoff ringen, unser Hauptbemühen sein muß, diesen möglichst lückenlos zu erfassen und leicht zugänglich zu machen, und dieses Ziel hat der Verf. erreicht. Ganz im Sinne von Ries und anderen ist übrigens die Formenlehre nicht als eigenes Kap. ausgeschieden, sondern es werden bei jedem Redeteil die Bildung und Bedeutung der einzelnen Formen im Zusammenhang behandelt. Andererseits würde es mir vorteilhaft erscheinen, den phonetischen Mitteln, die syntaktischen Gebilde zu charakterisieren, mehr Aufmerksamkeit zu schenken, gerade in einem Buche, welches der heute lebendigen, also auch der gesprochenen Sprache gewidmet ist. Daß Parenthesen und angehängte Sätze in der Regel durch tiefere Tonlage und ebenen Ton gekennzeichnet sind, daß der Unterschied zwischen einschränkenden und erweiternden Relativsätzen auch klanglich zum Ausdruck kommt, da erstere im allgemeinen pausenlos und ohne Änderung der Tonhöhe ansetzen, letztere eine Pause und Steigton vor sich haben, sind Tatsachen, welche ebenso in die Syntax gehören wie die Verwendung bestimmter Wortformen und -stellungen.

Auch im einzelnen nimmt der Verf. einen wesentlich praktischen Standpunkt ein. Der Begriff Silbe wird nicht eigentlich definiert, und vom Satz sagt er (II, 3, S. 135): »the term 'sentence' in syntax resembles the term 'syllable' in phonetics: the 'practical person' finds them perfectly easy to understand, whereas scholars have not yet succeeded in agreeing about a definition«. Die Schwierigkeit, die in der alt überkommenen Einteilung der Laute in Vokale und Konsonanten bei schärferer phonetischer Untersuchung sich ergibt, wird geschickt umgangen (I 22). Ein ähnliches Verhalten ist auch sonst zu beobachten. Aber es sei keineswegs getadelt: wer vor allem einen weitverzweigten Stoff zu erfassen hat, kann seine theoretische Durchdringung anderen überlassen.

Sehr strenge wird der Gesichtspunkt durch-

geführt, daß es sich um die Sprache der Gegenwart handelt: Altertümliches wie die Formen auf *-est*, *-eth* sind nur anhangsweise behandelt. Alle Sprachgeschichte ist also ausgeschlossen, aber auch alle sprachgeschichtlichen Erklärungen: der Verf. will einfach beschreiben, was ist und wie es ist und nicht, woher und wie es gekommen ist. Das führt zum Teil zu einer eigenartigen Darstellung, die m. E. im Gesamthaushalt der Wissenschaft nicht fehlen soll. Dahin gehört z. B. im Kapitel Wortbildung durch Präfixe und Suffixe die Beschränkung auf diejenigen Fälle, in denen diese noch lebendig sind, d. h. noch Neubildungen erlauben. Das ist gewiß eine sehr interessante Übersicht. Aber unser letztes Ziel kann der vom Verf. eingenommene Standpunkt doch nicht sein. Das läßt auch er indirekt erkennen, wenn er in der Vorrede von II, 1 bemerkt: »it will be evident, at any rate, that historical language-study has been decisive with regard to the method according to which the facts have been presented«. Das ist ein durchaus zu billigender Standpunkt: es wäre zu wünschen, daß alle Verfasser neuenglischer Grammatiken ihn vor Augen hätten. Aber bei peinlicher Ausschließung sprachgeschichtlicher Erklärungen ist doch eine gewisse Gefahr vorhanden, gelegentlich Formulierungen und Erklärungen aus dem gegenwärtigen Zustand abzuleiten, anstatt sie auf die Lehren der Sprachgeschichte zu gründen, und damit zu weniger guten Formulierungen zu gelangen. Denn die Erfahrung lehrt, daß aus den Lehren der historischen Grammatik sich auch die beste Beschreibung und Erklärung des gegenwärtigen Sprachzustandes ergibt. Der Geltungsbereich der Lautung [*ā*] für *a* wie in *pass*, *command* wäre auf Grund der Sprachgeschichte anders und m. E. besser zu formulieren, als es der Verf. I § 307 ff. tut (vgl. Festschrift zum VIII. Allgem. Deutschen Neuphilologentag in Wien, hgb. von J. Schipper, Wien 1898, S. 83 ff.). Die Begründung dafür, daß in negativen Sätzen das auxiliare *do* eintritt (II, 1, § 647) entspricht nicht recht der Vorgeschichte dieser Konstruktion und scheint mir auch praktisch genommen nicht ganz einwandfrei.

Die strenge Durchführung des Gesichtspunktes, daß es sich um die Sprache der Gegenwart handelt, führt aber andererseits auch dazu, daß gewisse traditionelle Unzulänglichkeiten, die sich immer noch in neuenglischen Grammatiken finden, gründlich vermieden sind. Im phonetischen Teil sind alle Kürzungen, die der lebendigen Rede eigen sind, ebenso genau gebucht wie alle anderen Züge der Lautgebung. Ebenso sind die Fälle von 'bad grammar', die trotzdem in aller Munde sind, wie *it is me*, getreulich als tatsächlich vorhanden gebucht mit dem Vermerk, daß sie als ungrammatisch »gelten«.

In der Durchführung im einzelnen erweist sich der Verf. als ein Mann, der in der Phonetik wie in der Syntax auf der Höhe der Forschung steht und der auch die Gabe besitzt, ein weitschichtiges Material übersichtlich und klar zu verarbeiten. Einige Anmerkungen für weitere Auflagen seien als Ausdruck des Dankes für die Belehrung durch das treffliche Buch im folgenden vorgebracht. Für die Darstellung der progressiven Form, namentlich II § 201, wären wohl die Ausführungen Aronsteins Anglia 42, 1 ff. (1918) zu verwerten (womit ich nicht andeuten will, daß ich mit ihnen durchaus einverstanden bin). Für die Beurteilung der Fälle, in denen die progressive Form für eine wiederholte Handlung gebraucht wird (II § 198 f.), kommt in Betracht, daß es sich, soweit nicht Adverbien den Begriff der Wiederholung vermitteln, immer um Verben mit punktueller Bedeutung handelt, bei denen also die ursprüngliche Funktion der progressiven Form, die Dauer hervorzuheben, von vornherein ausgeschlossen ist. Ähnliche Erwägungen kommen auch sonst in Betracht. Wenn man sagen kann: *he returns in a few days*, nicht aber *I work in the garden to-morrow* (II § 96), so liegt der Unterschied zwischen einem Verbum mit punktueller und einem mit durativer Bedeutung zugrunde. Andererseits ist die progressive Form bei Verben wie *see*, *hear*, *love*, *hate* und ähnlichen so selten, weil sie schon an sich durativ sind: sie als 'momentaneous verbs' zu bezeichnen (II § 209), erscheint mir als eine seltsame Verkennung. In der Darstellung des Unterschiedes zwischen Präteritum und Perfektum (II § 108 f., 144) vermisse ich einen Hinweis auf den Einfluß von Zeitadverbien wie *to-day*, *yesterday* usw. Zum phonetischen Teil sei angemerkt (I § 353), daß zwischen [*oupn*] und [*oupən*] doch ein Unterschied besteht. Im ersteren Fall wird zwischen [*p*] und [*n*] nur ein Gleitlaut hörbar, im zweiten ein wenn auch kurzer Stellungslaut. Erstere Sprechweise ist der Umgangssprache eigen, letztere im feierlichen Vortrag zu hören.

Fassen wir zusammen, so können wir sagen, daß wir ein sehr wertvolles Buch vor uns haben, dem die weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Wien. Karl Luick.

Bildende Kunst

O[rmonde] M. Dalton [Direktor d. Mittelalterl. Abt. d. Brit. Mus., London], East Christian Art. A survey of the Monuments. Oxford, Clarendon Press, 1925. XV u. 396 S. 4° m. 69 Taf.

Im Jahre 1911 hat O. M. Dalton unter dem Titel »Byzantine Art and Archaeology« ein umfangreiches Handbuch herausgegeben, in welchem die Denkmäler der byzantinischen Kunstgeschichte, und zwar von den ersten

Anfängen an mit besonders eingehender Berücksichtigung der großen Blüteperiode des V. und VI. Jahrh.s ausgiebig behandelt wurden. Hier findet man eine Fülle von Einzelfragen erörtert, jedes Denkmal wird unter Angabe der entscheidenden Beobachtungen in seinen geschichtlichen Zusammenhang eingeordnet, die Literatur sorgfältig verzeichnet: kurz, wir haben ein vorzügliches Nachschlagewerk vor uns, das seit dem Tage seines Erscheinens viele dankbare Benutzer gefunden hat und noch immer weiter finden wird.

Das vorliegende Werk ist in gewissem Sinne eine Ergänzung jenes Handbuchs, ist aber zugleich ein Buch von ganz anderm Typus. Eine Ergänzung nach zwei Richtungen hin: in »Byzantine Art« war die Architektur ausgeschaltet. Die wird hier ausgiebig (S. 70 bis 159) gewürdigt. Und zweitens ist in den seit 1911 verstrichenen Jahren vieles und Wichtiges geschrieben worden, was unsere Kenntnisse — oder doch wenigstens unsere Fragestellung — erweitert hat und die Darstellung von 1911 als veraltet erscheinen läßt. Darum geht das neue Buch auf die neuere Literatur ein und verzeichnet sie an ihrem Ort, während für die vor 1911 erschienenen Bücher in der Regel auf das ältere Werk verwiesen ist.

Aber D.s East Christian Art ist auch ein Buch von anderem Typus. Man hat beim Durchblättern wie beim eingehenden Lesen den unmittelbaren Eindruck, daß sein Verf. es mit heller Freude geschrieben hat, in dem angenehmen Bewußtsein, nach so viel Einzelarbeit an seinen Katalogen und jenem Handbuch nun einmal ohne ständige Rücksichtnahme auf Minutien aller Art großzügig unsere Kenntnis auf dem ganzen Gebiet der Ostchristlichen Kunst zusammenfassen zu dürfen. Und so ist denn ein Werk entstanden, das den Leser durchweg fesselt, nicht nur in der einleitenden Gesamtübersicht, sondern auch in der Darstellung der einzelnen Abteilungen. Ja gerade hier wirkt die präzise Aufreihung der Monumente mit ihrer knappen Charakteristik wohltuend. Man erhält eine klare Übersicht über den Bestand in seinen wesentlichen Objekten — alle Kleinigkeiten bleiben weg —, und der Leser läuft nicht Gefahr, in einem Meer von Material (natürlich mit dem Ausdruck der Hochachtung vor der Gelehrsamkeit des Verf.s) zu ertrinken. Wenn er freilich selbst an die Mitarbeit herangehen will, muß er zu »Byz. Art« greifen und sich dort die erforderlichen Einzelangaben holen. Der Eindruck eines in großem Stil geschriebenen Werkes wird auch durch die Ausstattung verstärkt: Mittel-Schrift auf schönem, dickem Papier, die Illustrationen in meistens recht guter Ausführung auf 80 Tafeln über den Band hin verteilt: für manche Objekte würde man gern eine andere Reproduktionstechnik als die Autotypie angewendet sehen. Daß die Zeichnung ganz ausgeschaltet ist, bedaure ich. Denn ästhetisch wäre gegen eine taktvolle Einpassung von Zeichnungen nichts einzuwenden gewesen — tatsächlich bildet ja auch eine gezeichnete Vignette auf S. 386 den wirkungsvollen Abschluß —, und es hätte zur Verdeutlichung viel durch Zeichnung beigetragen werden können. Ich denke da z. B. an D.s Ausführungen über Gewölbe und Kuppeln. Er schildert die Technik dieser Konstruktionen ganz eingehend, setzt auseinander, was ein Pendentif und was eine Ecktrompe ist, rechnet also sichtlich auf Leser, die dieser Belehrung bedürfen. Dann ist aber eine Zeichnung ein ungleich wirksameres Mittel zur Veranschaulichung als jede noch so genaue Beschreibung mit Worten. Gerade in dem Kap. über Architektur vermißt man die Zeichnung oft schmerzlich.

Aber nun zur Hauptsache, zum Inhalt! Wie stellt sich D. zu den aktuellen Problemen der orientalischen Kunstgeschichte? Insbesondere zu den weitgreifenden Theorien von Strzygowski, die ja zurzeit die ganze kunstgeschichtliche Arbeit beeinflussen? Es ist klar, daß es heutzutage kein Werk über das byzantinische Gebiet geben kann, das nicht von Strzygowski positive oder negative Anregungen erfahren hat. Und da D. sich die Aufgabe stellt, über den gegenwärtigen Status quo zu berichten, so nimmt die Auseinandersetzung mit dem Wiener Gelehrten einen breiten Raum ein. Es ist sehr hübsch zu lesen, wie D. immer aufs neue wieder mit betonter Hochachtung von den iranischen Einflüssen und der Asien und Europa verknüpfenden Konstruktion Strzygowskis berichtet, und dann mit einer sichtlichen Erleichterung die Argumente aufzählt, die man dagegen vorgebracht hat, und denen er in der Regel laut oder leise beipflichtet. Seine Ausführungen über die Verbreitung des Kuppelbaus sind für seine behutsame Art charakteristisch und entsprechen vielfach dem, was ich in der gegenwärtigen Lage für vertretbar halte. D. ist überhaupt vorsichtig und weiß, daß unser Wissen auf frühbyzantinischem Gebiet einstweilen noch auf recht unsicherm Boden aufgebaut ist. Ich bekenne, daß meine Skepsis noch weiter geht als die seine, und daß mir z. B. selbst der antiochenische Kunstkreis, der bei ihm eine ziemlich erhebliche Rolle spielt, eine bedenkliche Größe ist. D. hat recht, wenn er an mehr als einer Stelle darauf hinweist, daß Antiochia tief im Erdboden vergraben liegt. Nach meiner Ansicht bedarf es erst noch viel reichlicherer Sammlung und Sichtung der Monumente, ehe wir von fest begründetem Wissen reden können: aus dieser Erwägung sind die von Delbrück und mir herausgegebenen Studien zur spätantiken Kunstgeschichte erwachsen — deren erster

Band doch schon deutlich zeigt, wie planmäßige Durcharbeitung einer regional begrenzten Architektur eine gute Grundlage auch für weiterzielende Erkenntnis schafft. Daß vom syrischen Hinterland aus Rückschlüsse auf die Kunst der Hauptstadt Antiochia gezogen werden dürfen und müssen, betont auch D. (S. 26): aber sobald wir das Gebiet der Architektur verlassen, häufen sich die Schwierigkeiten in einer Weise, die entmutigend wirkt. Das alte Rom steht noch in ziemlichem Umfang mit einer Fülle von Denkmälern: und doch tobt noch immer der Streit um Wesensart und Einfluß römischer Kunst. Da ist es begreiflich, wenn ich antiochenischer Kunst gegenüber skeptisch bin — obwohl auch ich glaube, daß Antiochia größere Einheitlichkeit gezeigt haben wird als Rom. So könnte ich noch manches Fragezeichen setzen und vielfach Widerspruch erheben. Das wäre eine leichte, aber auch eine unbillige und undankbare Kritik. Wer heutzutage ein zusammenfassendes Werk über ostchristliche Kunst schreibt, weiß, daß er nichts Abschließendes geben kann, und daß er seine Haut zum Markte trägt. Und darum hat er Anspruch auf Dank für den Mut zu seinem Unternehmen, und hat ihn doppelt, wenn er seine Aufgabe mit soviel Umsicht und feinem Takt löst, wie es D. getan hat.

Berlin. Hans Lietzmann.

Politische Geschichte

Otto Cartellieri [aord. Prof. f. Geschichte an d. Univ. Heidelberg], Am Hofe der Herzöge von Burgund. Kulturhistorische Bilder. Basel, Benno Schwabe, 1926. XI u. 329 S. 8°. Geb. M. 10,—.

Otto Cartellieri begann 1910 seine Geschichte der Herzöge von Burgund, deren 1. Band mit Philipp dem Kühnen die Grundlegung brachte. Das neue Buch gibt also aus langer und intimer Beschäftigung mit dem Stoff zunächst eine gedrängte Skizze der Geschichte des jungen Staates und seiner eigentümlichen Bedingungen: dieses Herzogtums Bourgogne von Chatillon und Autun bis Chalons sur Saone, mit dem sich zuerst das entlegene, aber reichere und bald führende Flandern verband, also Gent, Brügge und Ypern, dann ein Stück der Niederlande nach dem andern, recht eigentlich artischockenhaft von den Herzögen verzehrt. Ihre politische Stellung war von vornherein bedingt durch die Gegnerschaft zum Hause Orléans, zunächst noch innerhalb der französischen Welt, dann durch die unlösliche traditionelle Verbundenheit der flandrischen Wirtschaft mit England, eben in den Zeiten der englisch-französischen Kriege. Zwei Bluttaten, der Mord an Ludwig von Orléans und die Gegentat an Philipp ohne Furcht (1419) vertieften den Gegensatz zu Frankreich. Aber auch vom deutschen Reiche, das von der Hussitennot in die Konzilswirren geriet und unter Friedrich III. keine geschlossene Macht darstellte, hielten sich die Herzöge trotz ihrer immer zahlreicheren Reichslehen in tatsächlicher und formeller Unabhängigkeit. Im Innern eine klug aufgebaute Zentralverwaltung und 1463 sogar die ersten Generalstände, bei aller Selbständigkeit der Einzelländer. Reichtum, Luxus und Ritterschaft des Hofes, ein starkes Bindemittel wenigstens für den Adel; sein Leben und seine Stimmungen der weitere Inhalt dieses Buches. Dahinter die wachsende Macht des Gesamtstaates mit seiner Bedeutung auch für die Städte und den Handel, die ihrerseits wieder dem Herzog seine reichen Mittel schufen. Hatte der Herzog mit den Somme-Städten den Schlüssel zu Frankreich in Händen, so meinten schon die Zeitgenossen, daß er mit dem Erwerb von Pfirt und dem Sundgau auch die »*slüssel deutscher natibn*« erhalten habe. Selbst den Fall Karls des Verwegenen vor Nancy, 1477, überlebte noch die Einheit und Blüte wenigstens der deutschen Niederlande.

Auf die Einleitung folgen in loser Folge Skizzen, die nacheinander einzelne Seiten der burgundischen Kultur in das rechte Licht setzen. Daß die Darstellung bis nach Paris reicht, darf bei der alten Stellung der Herzöge zur Krone Frankreichs nicht Wunder nehmen; sie hatten natürlich auch dort ihr Schloß, wie zu Brüssel, Dijon, Arras, Hesdin und sonst. Es handelt sich im übrigen durchweg um eine äußere Kultur des Luxus und der Repräsentation. Aber die bildende Kunst fügt sich zwanglos darin ein, und seit Jakob Burckhardt sind unsere Augen dafür geöffnet, was auch eine zunächst ihrer Gesinnung nach geringerwertige Kultur der Kleider, Feste, Bankette und Aufzüge für die Künstlerschaft bedeuten kann. Die Bilder werden eingeleitet mit der »Karthause von Champnol« bei Dijon, der ersten Ruhestätte der Herzöge, für die Claus Sluter arbeitete. Die »Verherrlichung des Tyrannenmordes« führt uns zu jenen merkwürdigen Verhandlungen, erst zu Arras, dann zu Paris, in denen die Ermordung Ludwigs von Orléans durch Jean Petit kühn verteidigt, durch den Abt von Cerisi und Guillaume Cousinot scharf gebrandmarkt wurde. Folgen die Kapp. über »Herrscher und Hof«, »Ritter«, »Frauen«, »Tjoste, Turniere und Feste«. In der persönlichen Umgebung des Herzogs entstand aus ritterlicher Konvention, persönlichen Ansprüchen und heraufziehender Renaissance-Stimmung jene eigentümliche Distanz vom Fürsten, dessen Gottähnlichkeit schon die Zeitgenossen empfanden, wie bei dem festlichen Empfang in Arras (*si Dieu fut descendu du ciel, je ne scays si on en eust autant fait* etc.). Die *Fraternité amiable* der 24 (später 30) Ritter der Toison d'or stellte seit 1431 die höchste Ritterschaft in den Glanz des ritterlichsten Souverains. Äußerlicher Prunk und alberne Mode beherrsch-

ten beide; zur ritterlichen Konvention auch der altmodische Liebesdienst, der insbesondere bei den Einkleidungen der Turniere noch seine große Rolle spielte. Ein Kenner wagte zu sagen: *peu de nobles hommes sont parvenus à la haute vertu de prouesse et à bonne rénommée, s'ils n'ont dame ou demoiselle de qui ils sont amoureux.* Und doch kontrastierte mit der affektierten Huldigung die größte Derbheit, und die erste wirklich reizvolle Vertreterin des Frauenrechtes Christine de Pisan forderte: *la femme soit dame de l'hostel, non serve.* Das berühmteste aller Feste, das Fasanenfest vom 17. Februar 1454 zu Lille zeigt einen unbeschreiblichen Luxus und doch auch wieder die ungeheure Phrasenhaftigkeit dieser Kultur, wenn man bedenkt, daß all der Aufwand nur der Werbung für den Kreuzzug gelten sollte, aus dem natürlich nichts geworden ist. In die tiefsten Schatten der Zeit taucht das Kap. der »Vauderie von Arras« mit den sensationellen Ketzerprozessen gegen die unglückseligen Opfer schließlich aus allen Ständen. Wer gegen die Wahrheit gleich anfangs bekannte und Buße tat, konnte sich vielleicht retten; alle anderen waren rettungslos verloren. Endlich die »Bibliothek«, »Kunst und Künstler« von Jean van Eyck, dem Genter Altar und Josse Vyt zu Robert Campin, Rogier von der Weyden, ebenfalls aus Tournai, Dirk Bouts, Memling und Hugo van der Goes.

In allen diesen Skizzen und den sie begleitenden Anmerkungen ist eine große Menge Originalmaterials aufgespeichert. Sie haben nicht die bohrende und vielleicht auch unbefriedigende Problematik wie etwa Huizingas »Herbst des Mittelalters«, aber sie vermitteln von den hier dargestellten Seiten der Kultur ein überaus farbenprächtiges Bild. Daß damit die ganze Kultur nicht erschöpft ist, daß auch die hier dargestellten Teile in sich wieder die tiefsten Widersprüche enthalten, bringt das Schlußwort gut zum Ausdruck.

Göttingen. Brandi.

Alfred Dove, Ausgewählte Aufsätze und Briefe. Herausgegeben von Friedrich Meinecke und Oswald Dammann. München, F. Bruckmann, 1925. XXXIX u. 327; XXVI u. 321 S. 8°.

In Doves Essay über Gustav Freytag, der in der vorliegenden Sammlung wieder abgedruckt ist, rühmt der Autor einmal von dem älteren Freunde: er schrieb »journalistische Nippsachen in Epistelform«. Es steckt ein Stück eigener Charakteristik, ja ein Stück Selbstironie, wie sie Dove liebte, in diesem Worte. Er ist als Historiker und Journalist recht eigentlich ein ziselierender Künstler gewesen und ein Briefschreiber von Gottes Gnaden dazu. Dem geistig verwöhnten Professorensohn hat die schwere Rüstung des Forschers zeitlebens wenig behagt, so gewiß er der gelehrten Waffen mächtig war; seine eigene Neigung zog ihn eher zum Florett, dem äußeren Mechanismus des Berufs stand er fern, zweimal ist er aus ihm in die freie Schriftstellerei geflüchtet. Als Erbe und Verwalter überkommenen Bildungsgutes hat D. (1871—73) in der Freytagschen Zeitschrift »Im neuen Reich« und dann noch einmal (1891—1892 und 1894—1896) in der Beilage der »Allgemeinen Zeitung« mit eigener Stimme wie mit der des Redakteurs zu den Gebildeten der Nation gesprochen. Denn denkwürdig genug: diese vorwiegend ästhetisch gestimmte Natur, die sich selbst als Epigonen der Goethezeit empfand, eine letzte Verkörperung des Humboldtschen Ideals »genießender Bildung«, sie hat doch der Wendung der deutschen Geschicke sich nicht entziehen und an der Formung ihres geistig-realen Gehalts mitwirken wollen. Wohl mochte D. selbst gelegentlich und charakteristisch davon sprechen, das Wort sei schon »eine Trübung des Gedankens«, die Schrift »eine Versteinerung des Wortes« — eben als Wortkünstler und Schriftsteller hat er bewußt an die große Aufgabe des Historikers sich gewagt: der Kontinuität zu dienen, vergangenes Leben in die Gegenwart zu vermitteln. Am schönsten ist das D. paradoxerweise der eigenen Fachwissenschaft gegenüber gelungen. Er wurde — nach innerer wie äußerer Disposition — der geistige Nachlaßpfleger Rankes, und hat in einer Zeit, die anderen Gestirnen folgte, den Hauch des Meisters einer neuen Generation lebendig gemacht. Noch heute sind die Ranke-Studien, die D. in der älteren Sammlung seiner »Ausgewählten Schriftchen« veröffentlicht hat, von unverbrauchter Leuchtkraft.

Auch die neue Sammlung, die Friedrich Meinecke und Oswald Dammann herausgegeben haben, gilt im ersten Band vornehmlich dem historisch-biographischen Essayisten. Es sind Kabinettstücke der Kleinkunst, die durch diese Nachlese der Vergessenheit entrissen werden. So das meisterhafte Doppelporträt der Gebrüder Humboldt oder die Skizze »Zur Erinnerung an Theodor Mommsen«: mit einem genialen Pinselstrich eingeleitet und im starken Rhythmus dieses Lebens durchgehalten. Je nach dem Gegenstand ist Sprache und Tonart auf das Feinste moduliert, immer kunstvoll und geistreich, nicht ohne leise Spitzen und eine fein dosierte Ironie, aber auch dann von jener gewinnenden Anmut des Geistes und Herzens, wie sie am schönsten der autobiographische Trinkspruch offenbart, den D. 1912 vor der Badischen Historischen Kommission gehalten hat. Mit heiter-schmerzlicher Resignation zog er hier die Summe des eigenen Lebens. Er fand sich mühsam in der Welt der Wissenschaft »naturalisiert«, nur als »unterhaltlicher Kol-



lege« wollte er gelten. Eine Aussage, die bei aller Überspitzung im Kern wohl richtig bleibt: was D. vom Kulturerbe der Vergangenheit dem neuen Deutschland vermitteln wollte und wie kein anderer aus harmonischer Fülle vermitteln konnte, das hat doch nur einen kleinen Kreis von Kennern und Feinschmeckern wirklich angerührt. Und das gleiche gilt auch von D.s Publizistik. Ihr ist in der Einleitung zum 1. Band Friedrich Meinecke unter einem bedeutenden historischen Aspekt und mit liebevoller Spürkraft nachgegangen. Er findet durch D.s Aufsätze »Im Neuen Reich« den »klassischen Liberalismus« seiner Quintessenz nach verkörpert. Verkörpert jedenfalls, soweit er durch geistige Mittel den Boden des Bismarckschen Staates zu humanisieren gedachte. Es sind die Jahre, da die fordernde Kraft des Liberalismus, indem seine größte politische Aufgabe ihm entwunden ist, zu schwinden beginnt, da Heinrich v. Sybel in die Klage ausbricht: Was bleibt unserem Leben jetzt als Inhalt? Unter den Männern der zweiten Generation, die im Nachklang des früher so herzhaften Optimismus eine eigene große Aufgabe noch vor sich sah, ist D. sicher eine der liebenswürdigsten und bezeichnendsten Figuren. Aber wie er selbst einmal gesagt hat: »Wir haben weder Atem noch Keckheit genug, um der Weltgeschichte den Takt vorzupfeifen.« Nicht nur die »Härte des Bismarckschen Systems«, sondern zugleich der eigene Mangel an elementarer Kraft und innerer Spannung hat dieser geistigen Form des Liberalismus Reife und Wirkung versagt, während zugleich den eigenen Reihen eine derbere Schicht nachwuchs. Sehr charakteristisch datiert D. 1879 einen Brief an Freytag »post destructionem haud immeritam fractionis fractionisque nationalliberalis«: der Eindruck einer schwerwiegenden politischen Wendung flüchtet in die Form des gelehrten Bonmot. Die geistige Freiheit durch Kampf zu bewähren, war nicht D.s Sache. Als er 1891 noch einmal versucht, den Sammelpunkt eines »höheren Gedankenaustauschs ... von unberlinischem Charakter« zu schaffen, da haben ihn die Wellen, die von dem Ereignis des März 1890 ausgingen, rasch scheitern lassen. Er konnte sich selbst nur bewahren, indem er aus den groben Strömungen des Tages herauslenkte.

Und so hat D. sein Bestes in der Tat »in Epistelform« gegeben. Der 2. Band der vorliegenden Sammlung breitet aus diesem Briefschatz einen funkelnden Reichtum aus, wie ihn der Fernerstehende für die Epoche von 1870 bis 1914 sicher nicht vermuten würde. Und wie es zu gehen pflegt: was nicht wirken sollte, das wirkt am tiefsten, was ein rein Persönliches war, ein ehrfürchtiges, mitunter ein keckes Spiel auf dem Instrument der Sprache, das wächst bedeutsam ins Allgemeine und über die ästhetische Form hinaus. Denn in dem Spiegel dieses erlesenen Geistes gewinnt der Ausschnitt nationalen Lebens, dem der Briefwechsel gilt, eine ganz eigene Transparenz. Über die Abwandlungen in Dichtung und Philosophie, über Personal und Politik der Wissenschaft, über die Umschichtungen in Staat und Leben, über Bismarck und Wilhelm II. ist selten Bedeutenderes, kaum je Feineres gesagt worden als in diesen Briefen. Und dazu die Entwicklung des Autors selbst: vom heiteren Zutrauen der »humanen Tage«, da Gott »eine gelassene Liebenswürdigkeit lieber zu haben und bereitwilliger zu erwidern scheint als die leidenschaftliche Glut zudringlicher Liebe« — über die schmerzliche Skepsis der Zeit, die »das Unvollendete zu monumentalisieren« gedachte, geht die Linie hin zur Ergriffenheit der Jahre 1914/15. Auch das sind Zeugnisse und Hinweise, weit über das Persönliche hinaus. Was aus ihnen an geistesgeschichtlichem Ertrag zu gewinnen ist, hat Siegfried Kähler in einem Essay der »Historischen Zeitschrift« (Bd. 135, H. 1) mit sicherem Stift umrissen. Nimmt man die Summe, so bestätigt sich, was D. bescheidenanspruchsvoll einmal an Paul Heyse schrieb: »In zwei Wohnzimmern verschiedener Musen durft' ich Hausfreund sein, wie es — wenn ich die Wissenschafter hinzurechne — überhaupt mein glückliches Schicksal war, meine Füße unter den Tisch der Großen setzen zu dürfen. Die Besten meiner Zeit haben mir genug getan, und so hab' ich zwar nicht für alle Zeiten gelebt, in der meinen aber im geistigen Sinne mehr als andere.«

Königsberg i. P. H. Rothfels.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

† **Karl Reuschel** [Prof. am Deutschen Volkslied-Archiv in Freiburg i. Br.], Deutsche Volkskunde im Grundriß. II. Teil: Sitte, Brauch und Volksglaube; sachliche Volkskunde. [Aus Natur u. Geisteswelt, Samml. wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 645. Bd.] Leipzig, B. G. Teubner, 1924. 136 S. 8°. M. 1,60.

Allzufrüh hat der Tod dem umsichtigen und emsigen Forscher Reuschel die Feder entrissen. Das vorliegende Bändchen ist seine letzte größere Arbeit auf dem Gebiete der Volkskunde. R. war wie wenige berufen, ein solch zusammenfassendes Bändchen zu schreiben. Mit großer Sachkenntnis verbindet er ein durchaus gesundes Urteil. Er vertritt den heute von vielen geteilten Standpunkt, die Volkskunde sei in erster Linie eine psychologische Wissenschaft.

Zur Beurteilung der Volkskunde als Wissenschaft ist in den wenigen Jahren seit dem Erscheinen von R.s Büchlein Verschiedenes zutage getreten. Ich nenne nur Spamers Aufsatz in den

Hessischen Blättern für Volkskunde 23, 1924 S. 67 ff. und die kurze Orientierung Ernst Grohnes »Über die neuen Strömungen in der deutschen Volkskunde« in der noch jungen, trefflich geleiteten Niederdeutschen Zeitschrift für Volkskunde (Bremen, Verlag Carl Schünemann) 3, 1925, S. 3 ff.

Spamer hebt hervor, daß die asozialen Elemente der Stadt wertvolles Material für die Volkskunde bieten. R. hat kurz darauf hingewiesen, während die Volkskunde im allgemeinen auf diesem Felde noch wenig gearbeitet hat. Ich verweise zum Verständnis der Seele des Proletariers jetzt auf das Buch von Hendrik de Man, Zur Psychologie des Sozialismus, Jena, Diederichs 1926.

Über Volkskunst ist jetzt das vielumstrittene Buch von Spieß nachzusehen: Karl Spieß, Bauernkunst, ihre Art und ihr Sinn, Wien 1925. Von verschiedener Seite sind die Probleme der Volkskunst ausgezeichnet beleuchtet in Fraengers Jahrbuch für historische Volkskunde, 2.Bd., Berlin, Stubenrauch, 1926.

So könnte noch manches genannt werden, was nach R.s Büchlein erschienen ist. Die Literatur bis 1924 gibt R. mit dankenswerter Vollständigkeit. Da die Arbeiten über Volkskunde teilweise in schwer zugänglichen und auch ganz verschiedenartigen Zeitschriften und Büchern enthalten sind, spart R. durch seine sorgfältigen Übersichten dem Forscher viel Zeit, und demjenigen, der sich erst einarbeiten will, erleichtert er dies sehr. Im ganzen kann sein Büchlein als guter Führer empfohlen werden.

Heidelberg. Eugen Fehrle.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Hermann Kurt Werner [Dr. jur. in Dresden], Die Rechtsnatur des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes. [Leipziger rechtswissensch. Studien hrsg. von der Leipziger Juristenfakultät. H. 17.] Leipzig, Theodor Weichert, 1926. 105 S. 8°. M. 5,—.

In eingehender, gelehrter und gedankenreicher Untersuchung prüft Werner die Rechtsnatur des infolge der Staatsumwälzung der Revolution von 1918 entstandenen Kirchenbundes der 28 evangelischen Landeskirchen Deutschlands und kommt zu dem Ergebnis: daß dieser Kirchenbund zugleich den Rechtscharakter von Korporation und Konföderation trage, ein Ergebnis, das m. E. vollkommen zutreffend ist. Die Schrift enthält einen hervorragenden Beitrag zu der bereits nicht unbedeutenden Literatur der neuesten Entwickelung des deutschen evangelischen Kirchenrechtes und wird zweifellos die Anregung zu weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen dieses nicht allein für die evangelische Kirche, sondern für das gesamte deutsche Volk hochbedeutsamen Rechtsstoffes liefern.

Der Kernpunkt des evangelischen deutschen Kirchenrechtes war seit der Reformation bis 1918 das landesherrliche Kirchenregiment. Daraus ergab sich im Gegensatz zu der gewaltigen Verfassungseinheit der alten Kirche, aber auch im Gegensatz zu dem in Luther verkörperten deutsch-evangelischen Gesamtbewußtsein eine Zersplitterung der Kirche der Reformation in »Landeskirchen«, die, oft genug in starrer Einseitigkeit, ja selbst heftigem Gegensatze, rechtlich vollkommen unabhängig — souverän (? !) — nebeneinander standen. Aber auch durch diese m. E. schwer verhängnisvolle Rechtsentwickelung ging die Einheit des deutsch-evangelischen Glaubensbewußtseins niemals verloren. Der großartigste Versuch, diesem einheitlichen deutsch-evangelischen Glaubensbewußtsein auch einen festen Rechtscharakter zu geben, war die altpreußische Union, derem Vorbild auch mehrere andere deutsche »Landeskirchen« folgten, während sie in anderen aus Gründen des »Bekenntnisses« den Unterschied vertiefte, ja sogar zum scharfen Gegensatze steigerte. Erst der zweiten Hälfte des 19. Jahrh.s war es vorbehalten, dem Gedanken der deutsch-evangelischen Glaubenseinheit wieder stärkere Kraft zu geben und zu kräftigeren Versuchen der Zusammenfassung der Glaubenseinheit zu einer irgendwie gearteten Rechtseinheit zu führen. Diese Bewegung hatte ihren Ausgangspunkt in den politischen Ereignissen des Jahres 1848 und erfuhr weiterhin eine Zusammenfassung in der Eisenacher deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz, wo ihr wissenschaftlicher Vertreter Dove war. Aber diese Versuche waren zunächst ohne Ergebnis, und die Ursache dieser Ergebnislosigkeit lag im landesherrlichen Kirchenregimente, aus dessen Vertretern die Eisenacher Kirchenkonferenz bestand. Auch aus diesem Grunde war das landesherrliche Kirchenregiment, so viel Gutes auch im einzelnen ihm zu danken ist, ein Verhängnis für die Kirche der Reformation, wie ich dies bereits vor einem halben Jahrhundert in meiner kirchenrechtlichen Erstlingsschrift auszusprechen wagte.

Das Jahr 1918 hat nun in diesem Punkte freie Bahn geschaffen und die Grundlagen für eine richtige Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche Deutschlands gegeben, sowohl in den Landeskirchen wie in der deutsch-evangelischen Kirche, die als Glaubenseinheit seit der Reformation vorhanden war, aber bis 1918 eine Rechtseinheit auch in bescheidenstem Umfange nicht finden konnte. Mit großer Kraft und Energie hat man hier wie dort diese Bahn beschritten und was Jahrhunderte nicht vollenden konnten, in verhältnismäßig kurzer Zeit mit vollem Erfolge erreicht. Es handelt sich hier um große historische Tatsachen, die nur auf Grund der historischen Entwickelung vollständig und richtig gewertet werden können. Ihr Ergebnis ist — abgesehen von der recht-



lichen Neugestaltung der Landeskirchen — der Bundesvertrag und die auf ihm aufgebaute Bundesverfassung des deutsch-evangelischen Kirchenbundes, die 1922 in Wittenberg an den Gräbern der Reformatoren von sämtlichen Landeskirchen feierlich bekräftigt wurden als »Gesamtbewußtsein des deutschen Protestantismus« für die unter strenger Wahrung des »Bekenntnisstandes« der Landeskirchen zusammengefaßte Eine evangelische Kirche Deutschlands; in Kirchentag, Kirchenausschuß, Kirchenbundesrat, Kirchenbundesamt hat dieser neugeschaffene Kirchenbund seine festgefügten Organe und in der Weimarer Reichsverfassung Art. 137, insbesondere dessen Absatz 5 seine staatsrechtliche Grundlage des Reichsrechtes als Korporation des öffentlichen Rechtes gemäß dem damit in das Reichsrecht eingefügten jus circa sacra des Reiches, das das alte Reichsstaatsrecht des Bismarckschen Reiches nicht kannte; als »Realisierung staatlichen Rechtes«, wie der Verf. ihn angesehen wissen will, können wir aber trotzdem den neuen Kirchenbund nicht betrachten.

Daß diese Neuschöpfung zu eindringenden juristischen Untersuchungen führen mußte, ist lediglich selbstverständlich. Der Verf. gibt diese unter sorgsamer Verwertung aller vorhandenen Materialien und kritischer Verwertung der bereits vorhandenen Literatur. Den Kernpunkt dieser Untersuchung bildet die rechtsvergleichende Prüfung der rechtlichen Natur des Kirchenbundes zu den staatsrechtlichen Analogien von Bundesstaat und Staatenbund, die sich als roter Faden durch die ganze Schrift zieht. Daß diese Analogien für die juristische Erkenntnis des Kirchenbundes überaus lehrreich sind, ist ohne weiteres klar. Aber vielleicht überschätzt doch der Verf. den Wert dieser Analogien, zumal bei dem so vielfach noch unabgeschlossenen Streit über zahlreiche Einzelfragen dieser Materie, wie er insbesondere durch die neuesten kritischen Arbeiten von Kelsen neu entflammt ist. Der evangelische Kirchenbund muß m. E., selbstverständlich auf seiner reichsrechtlichen Grundlage, in erster Linie aus sich und der in der Reformation selbst gegebenen historischen Tatsache und ihrer späteren Entwickelung verstanden und auch rechtlich »konstruiert« werden; die staatsrechtlichen Analogien können hierfür zwar wertvolles Hilfsmittel, aber nicht unbedingt maßgebend sein; ohne eine eindringende historische Grundlage können auch die aktuellen Rechtsfragen kaum sicher erfaßt und gelöst werden.

In jedem Falle aber verdient die W.sche Schrift lebhafte Anerkennung und den warmen Dank aller derer, denen das »Gesamtbewußtsein des deutschen Protestantismus« als hohes Gut des deutschen Volkes Herzenssache ist, und wird zweifellos zu vielfachen neuen Untersuchungen Anregung bieten, zumal wenn, wie wir zuversichtlich hoffen, die weitere Entwickelung des Kirchenbundes eine immer stärkere Entwickelung des evangelischen Gesamtbewußtseins sein wird.

Ansbach. Philipp Zorn.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Ernst Darmstaedter [Dr. phil., München], Georg Agricola 1494—1555. Leben und Werk. [Münchn. Beitr. z. Gesch. u. Literat. d. Naturwiss. u. Medizin hrsg. von E. Darmstaedter. H. 1.] München, Verl. d. Münchn. Drucke, 1926. 96 S. 8° m. 12 Abb. M. 6,—.

Derselbe, Berg-, Probir- und Kunstbüchlein m. Bibliographie. [Ebenda, H. 2/3.] München, Verl. d. Münchner Drucke, 1926. 111 S. 8° m. 12 Abb. M. 7,—.

Diese ersten beiden Hefte des sehr zeitgemäßen und dankenswerten Unternehmens ergänzen sich in höchst willkommener Weise: das erste beschreibt Leben und Wirken Agricola's (1494—1555), der als Mineralog, Bergmann und Metallurge Grundlegendes leistete; das zweite geht vom ältesten, wohl 1505 verfaßten »Bergbüchlein« des Rülein von Kalbe aus, und führt dann über das »Probierbuch« von 1518 und das »Kunstbuch« von 1535 in die einschlägige Literatur ein, die bis zur neueren Zeit an 90 Schriften umfaßt, denen eine bibliographische Schilderung von 54 S. gewidmet ist. Der größten Zahl der Leser dürfte es völlig unbekannt sein, wie weit im 16. Jahrh. Deutschland in technischer und chemischer Hinsicht schon vorgeschritten war, wie führend und allseitig anerkannt seine Leistungen dastanden, und wie erst die Zeit des 30 jährigen Krieges alle seine Errungenschaften zunichte machte oder doch auf das schwerste schädigte. Sie werden daher den Darstellungen Darmstaedters mit größtem Interesse folgen, denn nicht nur der Inhalt der beiden Hefte ist außerordentlich fesselnd, sondern sie sind auch mit großer Klarheit und Verständlichkeit geschrieben, so daß jedermann, nicht nur etwa der schon Sachkundige, mit Leichtigkeit zu folgen und das Gebotene aufzunehmen vermag. Verfasser wie Verleger haben sich durch diese Schriften ein wahres Verdienst erworben, das allgemeiner Anerkennung würdig ist.

Halle a. S.

Edmund O. von Lippmann.

Julius Schmidt [aord. Prof. für Chemie an der Techn. Hochsch. in Stuttgart], Synthetisch-organische Chemie der Neuzeit. 2. Aufl. [Die Wissenschaft, hrsg. von Eilhard Wiedemann, Bd. 23]. Braunschweig, Friedr. Vieweg u. Sohn, A. G., 1926. 328 S. 8°.



Die Synthese im Gebiete der Verbindungen des Kohlenstoffs blickt seit etwa der Mitte des vergangenen Jahrh.s auf einen fast beispiellosen Siegeslauf zurück. Geboren aus anfangs nur wenig zahlreichen Reaktionen, nimmt sie immer mehr an Umfang und Tiefe zu, stellt in ihren Dienst ungezählte chemische Hände und Köpfe und schreitet von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zur Inangriffnahme immer schwierigerer Probleme. In einem gewissen Gegensatz zur Bedeutung dieses Zweiges der Chemie steht der Umfang der ihr gewidmeten Lehrbuch-Literatur: denn dem ausführlichen, für seine Zeit (1890) ausgezeichneten Lehrbuch von Elbs, von dem eine 2. Auflage leider nie erschienen ist, folgte in deutscher Sprache nur noch im J. 1903 ein kleineres und in der Anordnung des Stoffes davon ganz verschiedenes Werk von Posner, das seines geringen Umfanges wegen gerade die neuesten Errungenschaften synthetischer Art nicht in genügendem Ausmaß berücksichtigen konnte. Es war daher ein überaus glücklicher Gedanke, als im J. 1908 Julius Schmidt, der rührige Verf. eines weitverbreiteten Lehrbuchs und zahlreicher Monographien aus dem Gebiete der organischen Chemie, sich entschloß, eine synthetisch-organische Chemie der Neuzeit zu schreiben. Das Werk füllte eine tief empfundene Lücke aus und erwarb sich so zahlreiche Freunde, daß schon wenige Jahre später eine Neuauflage notwendig wurde. Der Krieg und die Nachkriegsverhältnisse haben die Ausführung bis heute verschoben, so daß die 2. Aufl. von der ersten durch einen Zeitraum von fast zwei Jahrzehnten getrennt ist.

Wenn man bedenkt, daß in diesen Zeitraum so fundamentale Errungenschaften der organischen Chemie fallen, wie die Entschleierung der Zusammensetzung und die Synthese der Blütenfarbstoffe, des Kautschuks, der Blut- und Blattfarbstoffbausteine, einiger Gerbstoffe, der Abschluß der synthetischen Arbeiten auf dem Gebiet der Chinaalkaloide, die Anbahnung einer durchsichtigen Synthese der Fette, die Synthese des Salvarsans und Germanins, die technisch zu immer größerer Bedeutung kommenden Synthesen mit Kohlenoxyd als Ausgangsmaterial; daß in diesem Zeitraum die für zahllose synthetische Zwecke wichtigen katalytischen Hydrierungsmethoden eine mächtige Ausdehnung und Vertiefung erfahren haben, das Gebiet der Ketene bis zum gewissen Grade abgerundet und abgeschlossen worden ist und die Synthesen unabgesättigter Atomkomplexe (Radikale) einen ungeahnten Fortschritt zu verzeichnen hat, so kann man ermessen, welch eingehende Umarbeitung der 1. Aufl. nötig war, um alles Wichtige, was inzwischen neu hinzugekommen ist, zu berücksichtigen und ins klare Licht zu setzen. Der Verf. hat — um es gleich vorwegzunehmen — mit glücklicher und geübter Hand das, was als interessant und bedeutungsvoll aus der Massenproduktion der Neuzeit herausragt, herausgegriffen und das Material in folgenden 18 Kapp.n, denen noch eine Einleitung vorangeht, zusammengefaßt: I. Synthesen mit Hilfe von katalytischen Prozessen. II. Bedeutung der Organomagnesiumkaloide für synthetische Zwecke. III. Synthese von organischen Arsenverbindungen. IV. Einige synthetische Ergebnisse aus der Zuckergruppe. Glucoside. Asymmetrische Synthese. V. Synthese von Säureglyceriden und Fetten. VI. Synthetische Reaktionen, welche zu Aldehyden und Ketonen führen. VII. Entstehung von Ketonen und Synthesen mit Hilfe derselben. VIII. Dimethylsulfat als Methylierungsmittel. IX. Synthesen mit Hilfe von Aziden, Stickstoffwasserstoff und Azodicarbonester. X. Methoden von E. Fischer und Synthese von Polypeptiden. XI. Synthesen von Pyrrolabkömmlingen (insbesondere Abbauprodukten des Blut- und Blattfarbstoffes). XII. Synthesen durch Aufspaltung und Umwandlungen zyklischer Basen. XIII. Synthesen auf dem Gebiet der Alkaloidchemie, der künstlichen Arzneimittel und in der Puringruppe. XIV. Synthesen von Farbstoffen, Abbauprodukten derselben und mehrkernigen aromatischen Verbindungen. XV. Organische Radikale. XVI. Synthesen von Riechstoffen, von hydroaromatischen und diesen nahestehenden Verbindungen. XVII. Synthesen von Depsiden und Gerbstoffen. XVIII. Synthesen verschiedener organischer Verbindungen auf elektrochemischem Wege.

Diese Anordnung unterscheidet sich prinzipiell von der Anordnung der zwei oben erwähnten Lehrbücher: des Elbsschen, in dem die Arten von Reaktionen und des Posnerschen in dem die chemischen Stoffklassen die Grundlage der Einteilung bilden; weder werden, wie bei Elbs erst alle Reaktionen, denen eine Umlagerung, dann alle, denen eine Addition, dann alle, denen eine Abspaltung usw. das Grundmotiv bildet, durchgenommen, noch werden wie bei Posner erst die mannigfaltigsten synthetischen Umsetzungen im Gebiete der Kohlenwasserstoffe, dann die zum Teil wesensgleichen im Gebiete der Halogenverbindungen, dann der Nitroverbindungen usw. durchgenommen, sondern es überlagern sich bei Schm. wie aus der Inhaltsangabe der 18 Kapp. zu ersehen ist, drei Prinzipien: das Herausschälen einzelner charakteristischer Reaktionsarten und Arbeitsmethoden (Kapp. I, II, VIII, IX, XII und XVIII), einzelner chemisch zusammenhängender Stoffklassen (Kapp. III, VI, VII und in gewissem Sinne XV) und endlich — und das ist das Neue — einzelner durch ihr natürliches Vorkommen und genetische Beziehun-



gen verbundener Verbindungsklassen (Kapp. IV, V, X, XI, XIII, XIV, XVI und XVII). Es ist für den Leser im Grunde gleichgültig, welches Ordnungsprinzip einer gegebenen Schilderung zugrunde liegt, wenn nur die Hauptmomente, auf die es ankommt, klar und deutlich hervortreten und sich gut übersehen lassen. Im ganzen ist das in dem Schm.-schen Buch der Fall, wenn auch das Ziel, das dem Verf. durch das Verschmelzen der drei verschiedenen Prinzipien vorgeschwebt hat, durch einige kleine Umstellungen noch besser hätte erreicht werden können: Kap. III, dessen Schwerpunkt in der Salvarsansynthese liegt, könnte ruhig zum Kap. XIII, in dem die künstlichen Arzneimittel behandelt werden, geschlagen werden, das inhaltlich kleine Kap. VIII würde vielleicht besser als Anhang zu einem anderen größeren Kap. zu behandeln sein, und die Kapp. IV, V, X, XI, XIII, XIV, XVI und XII könnten gut hintereinander geschaltet werden. Durch diese letztere Umstellung würde das Buch in noch stärkerem Maße den Gedanken hervortreten lassen, der es wie ein roter Faden durchzieht: daß die organische Synthese der Neuzeit in immer steigendem Maße Problemen dienstbar gemacht wird, die die Materie des Pflanzen- und Tierleibes und ihre Wandlungen betreffen, und daß sie im Begriff ist auch die schwierigsten unter diesen Problemen anzupacken und sie in siegreicher Weise zu lösen.

Das Tempo, mit dem dies geschieht, mit dem in letzter Zeit trotz aller Inanspruchnahme zahlreicher chemischer Kräfte durch Fragen der allgemeinen und anorganischen Chemie, die Arbeit auf organischem und insbesondere organisch-synthetischem Gebiet fortschreitet, wird vielleicht bald schon eine neue Auflage des Schm.schen Buches erforderlich machen. Aber davon ganz abgesehen wird eine Neuauflage schon deshalb bald notwendig sein, weil das nützliche Buch, das dem reiferen Studenten und dem fertigen Chemiker so viel bietet, sicher auf weite Verbreitung und viele Abnehmer rechnen kann.

Frankfurt a. M. J. v. Braun.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Sparn, Enrique: El crecimiento de las grandes bibliotecas de la tierra durante el primer cuarto del siglo 20. Bd. 3/4. Leipzig, 1926, Harrassowitz. 87 S., Fig. 4°. 3 M.

Copinger, H. B.: The Elzevier Press. London, Grafton. 21 sh.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der o. Honorarprof. für christl. oriental. Kirchenwesen u. or. Sprachen in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Bonn, Dr. Heinrich Goussen, ist gestorben.

Der emer. o. Prof. für Kirchengeschichte in der ev.-theol. Fakultät der Univ. Breslau, D. Dr. Franklin Arnold, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Stonner, Anton, S. J.: Vom Sinn und Wert der Hl. Schrift. Wien, 1927, Baumgartner. IX, 115 S. Hlw. 2,50 M.

Gossip, Arthur John: The galilean accent. Studies in the christian life. London, T. & T. Clark. 7 sh.

Joachimsen, Paul: Sozialethik des Luthertums. München, 1927, Kaiser. IV, 54 S. 1,50 M.

Entscheidungen des Cöllnischen Konsistoriums 1541/1704. Hrsg. v. B. v. Bonin. Weimar, 1926, Böhlau. III, 676 S. 20 M.

Neue kirchliche Zeitschrift. Jg. 38, H. 1. U. a.: Rendtorff: Zur Frage der Konfirmation in der evangel.-luther. Kirche; Richter, G.: Wer hat den Hexateuch verfaßt. — H. 2. U. a.: Schaeder: Der Herzpunkt der neutestamentlichen Kirchenauffassung; Zoch, Sam.: Die evangel.-luther. Kirche in der Slowakei. — H. 3. U. a.: Seeberg, Reinh.: Frank, der Mann u. sein Werk; Ihmels, L.: Bedeutung u. Schranke der Frankschen Theologie; Bachmann, Ph.: Subjektivismus u. Realismus als Grundzüge der Frankschen Theologie.

Analecta Bollandiana. Brüssel. T. 45, Fasc. 1/2. U. a.: Delehaye, Hipp.: Une vie inédite de saint Jean l'Aumônier; Ders.: Les lettres d'indulgence collectives, 3: 13. siècle; Grosjean, P.: S. Columbae Hiensis cum Mongano heroe colloquium; Coens, Maur.: Une relation inédite de la conversion de S. Hubert; De Bruyne, Donat.: Le plus ancien catalogue des reliques d'Oviedo.

Zeitschrift für Aszese und Mystik. Jg. 2, H. 2. U. a.: Sierp, Walter: Das Fundament der Ignatianischen Exerzitien; Kleiser, Alf.: Claude Bernier S. J., 1601/54; Zimmermann, O.: Selbstbewertung; Terhünte, P. H. J.: Die hl. Gertrud von Helfta; Stiglmayr, Jos.: Zur Geschichte der mittelalterlichen deutschen Mystik.

Philosophie

Neuerscheinungen

Handbuch der Philosophie. Lfg. 13: Forke, A.: Die Gedankenwelt des chinesischen Kulturkreises, 1. München, 1927, Oldenbourg. 64 S. 4°. 2,80; Subskr.-Pr. 2,60 M.

Siehr, Carl: Kant und das freie Wort. Gerechtigkeit und Tapferkeit bei Kant. 2 Vorträge. Königsberg, Hartungsche Zeitung. 28 S.

Sommerfeld, A.: Zum gegenwärtigen Stande der Atomphysik. Physikalische Zeitschrift. Jg. 28, Nr. 6, S. 231/39. (Betr. auch die Folgerungen aus den neuen theoretisch-physikalischen Anschauungen, die wohl z. T. als neue Erkenntnisse bezeichnet werden dürfen, für Erkenntnistheorie und Logik. »Ein neuer Kant wird sich ... nicht auf den Boden der Newtonschen Mechanik, sondern auf den der Quantenmechanik stellen und wird sehen, daß die sog. strenge Kausalität einer Erweiterung

bedarf, um eine den heutigen Erfahrungen angemessene Vorhersage des Naturgeschehens zu ermöglichen.«)

Revue d'histoire de la philosophie. Dir.: Emile Bréhier. Paris. A. 1, Fasc. 1. U. a.: Diès, A.: Le problème de l'Un et du Multiple avant Platon; Gouhier, H.: La première polémique de Malebranche; Lévy-Bruhl, L.: Les tendances générales de Bayle et de Fontenelle; Andler, Ch.: Quelques sources de la philosophie intellectualiste de Nietzsche, 1876/81.

Rivista di filosofia neo-scolastica. Milano. A. 18, Fasc. 5/6. U. a.: Rotta, P.: Il Cusano e la lotta contro gli Ussiti ed i Maomettani; Bignami, Ern.: La catarsi tragica in Aristotele, 3 (Schluß); Olgiati, Franc.: Il movimento filosofico neo-scolastico ed il pensiero contemporaneo anglo-americano; Franceschini, Giac.: Il significato e il valore dell' opera filosofica di Francesco Bonatelli; Bontadini, Gust.: La critica negativa dell' immanenza; Bros, A.: Le sociologisme de Durkheim et la religion, 1: Le système sociologique, 2: Critique; Chiocchetti, Em.: In morte di R. Eucken.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

van der Hoop, J. H.: Sexualiteit en zieleleven. Arnhem, van Loghum Slaterus. 3 fl. 75 c.

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie. Jg. 3, H. 1. U. a.: Hoche, A.: Geistige Wellenbewegungen; Savorgnan, Franco: Krieg, Auslese und Eugenik; Plaut, P.: Das soziologische Element in der »Individualpsychologie«; Thurnwald, R.: Psychologische Grundphänomene der menschlichen Gesellung; Hempel, Joh.: Zur Geschichte der israelitischen Frömmigkeit.

Psychological review. Lancaster, Pa. Vol. 34, Nr. 1. U. a.: Langfeld, H. S.: Consciousness and motor response; Miner, J. B.: The significance of qualitative differences for psychology; Smith, Stev.: Recognition and recall; Carmichael, Leon.: A further study of the development of behavior in vertebrates experimentally removed from the influence of external stimulation; Lehman, H. C. and Witty, P. A.: The present status of the tendency to collect and hoard; Warden, C. J.: The historical development of comparative psychology. — Nr. 2. U. a.: Carr, Harv.: The interpretation of the animal mind; Reed, Homer B.: The essential laws of learning or association; Rexroad, Carl N.: A formulation of the practical assumptions underlying psychology; Schoen, Max: Instinct and man; Wyatt, H. G.: The recent antiinstinctivistic attitude in socialpsychology; Fritz, Martin F.: The Freudian libido as an incomplete cycle of reflexes.

Kaplan, Leo: Das Problem der Magie und die Psychoanalyse. Heidelberg, 1927, Merlin. XI, 190 S. 5,50; geb. 7,50 M.

Goldstein, Kurt: Über Aphasie. Zürich, 1927, Füßli. 68 S. 3,60 M. (= Neurolog. u. psychiatr. Abh., H. 6.)

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Zeitschrift f. mathemat. u. naturw. Unterricht aller Schulgattungen. Jg. 58, H. 3. U. a.: Willers, H.: Typische Fehler in der mathemat. Lehrbuchliteratur; Salachowski, Joh.: Verallgemeinerung einiger Sätze der neueren Geometrie; Hermann, H.: Die Erarbeitung der quantitativen Magnetfeldgesetze für Gleichstrom; Gentil, K.: Der physikalische Lehrfilm.

Monatsschrift für höhere Schulen. Jg. 26. H. 3/4. U. a.: Buchenau, A.: Pestalozzis bleibende Bedeutung; Kesseler, K.: Probleme der aktivistischen Geistesphilosophie; Lammert, F.: Grundlinien der Methodik des Geschichtsunterrichts.

Wacker, G.: Spanischer Unterricht an den höheren Mädchenschulen Preußens. Deutsche Mädchenbildung. Jg. 3, H. 3.

Schmid, E.: Geschichte des Volksschulwesens in Altwürttemberg. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. VI, 431 S. 12 M.

Die Entwicklung des Wiener Schulwesens seit 1919. Hrsg. v. Otto Glöckel. Wien, 1927, Dt. Verlag f. Jugend u. Volk. IV, 136 S., Abb. 4°. 4,40 M.

Verhoeven, Th.: Die Lösung des Schulproblems in Holland. Rede. s'Gravenhage, 1926, C.-Bureau von onderwijs en opvoeding. 30 S. 0,70 M.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Lewandowski, Herbert: Das Sexualproblem in der modernen Literatur und Kunst. Analyse u. Psychopathologie d. künstler. Schaffens u. d. Kulturentwicklung seit 1800. Dresden, 1927, Aretz. 362 S., Abb. 4°. Lw. 30 M.

Académie des Sciences de l'Union des républiques sov. soc. Leningrad B, 1926, Nov./Dez. U. a.: Kokovcov, P.: Note sur les ms. judéo-khazars conservés à Cambridge et à Oxford; Nasonov, A.: Annales de la principauté de Tver; Marr, N.: La langue chinoise et la paléontologie du langage; Ders.: Langue nouvellement découverte de l'Asie centrale et ses numéraux; Ders.: De Sumériens et Hétéens vers les paléoasiatiques; Berthels, E.: Les quatrains de shaikh Majd ad-dīn Bāghdādi.

Leuvensche bijdragen. Jg. 18, Afl. 2/3. U. a.: Logeman, H.: Tweeklanken, uit het fonetiese onder bewustzijn; Bouman, A. C.: Beatrys (Vers 247/8); Corin, A. L.: Allerlei Taulerisches; Woodbridge, B. M.: An obscure phrase of Pascal; Grootaers, L.: Wordgeographische studien, 2: De nederlandsche benamingen van den »aardappel«.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Jg. 35/36, H. 4. U. a.: Anderson, Walter: Die Marspanik in Estland 1921; Kriß, Rud.: Neue Votivfunde aus Niederbayern u. Steiermark; Schläger, Georg †: Das Dornröschenspiel.

Bulletin de la Faculté des Lettres de Strasbourg. A. 5, Nr. 6. U. a.: D'Arbois de Jubainville, P.: La Bibliothèque publique de Metz; Cahen, M.: Morphologie du verbe allemand (suite).

The classical journal. Iowa. Vol. 22, Nr. 6. U. a.: Stout, S. E.: The mind of the scribe; Smothers, Edgar R.: A letter from Babylon, 2; Horn, Annab.: Holding the student to the Four-Year Course in Latin; Lawler, Lill. B.: A stroll in a »Corpus« index; Laird, A. G.: George Converse Fiske †.

Académie des Sciences de l'Union des républiques sov. soc. Leningrad. Comptes-rendus, 1927, B, Nr. 1. Vilenčik, J.: Études sur la phonétique historique de l'arabe vulgaire; Marr, N.: Sur la classification des mots sumériens; Berthels, E.: Une autobiographie de Qā'ānī; Gordlevskij, V.: Les Kulkhanbeys de Constantinople et leur argot; Ders.: Souvenirs d'Achik-Pacha à Qyrchehir; Ders.: Observance de règles dans le Bedestan de Constantinople.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Luckenbill, Daniel David: Ancient records of Assyria and Babylonia. Vol. 1. Cambridge, Univ. Press. 20 sh.

van Arkel, E. E., Maranga, C. G., Noordtzij, A.: Langs Nijl en Jordaan. Reiseindrukken. Haag, D. A. Daamen. 5 fl. 40 c.

van Wijngaarden, W. D.: Die Denkmäler des neuen



Reiches und der Saïtischen Zeit. Kanopen u. -kasten. Haag, 1926, Nijhoff. IV, 19 S., Taf., Abb. 2⁰. Hlw.-Mappe 28 fl.

Handbuch der altarabischen Altertumskunde. In Verb. mit Fr. Hommel u. Nik. Rhodokanakis hrsg. v. Ditl. Nielsen. Mit Beitr. v. A. Grohmann u. E. Littmann. Bd. 1: Altarabische Kultur. Leipzig, 1927, Harrassowitz. VIII, 272 S., Abb. 4⁰. 33,50 M.

Miller, Konrad: Mappae arabicae. 2: Die Länder Europas u. Afrikas im Bilde der Araber. Beih.: Islam-atlas Nr. 3: Magreb; Nr. 4: Ägypten. Stuttgart, 1927, Selbstverlag. S. 101—93; S. 13—22, Taf. 5—10. 4⁰. Lw. 15 M.

Mehemmed-Ali-Aïnî: La quintessence de la philosophie de Ibn-I-Arabî. Trad. p. Ahmed Réchid. Préf. de M. L. Massignon. Paris, 1926, Geuthner. 105 S. 50 fr.

Publications of the yiddish scientific institute. Vilno. Vol. 1, philolog. Ser., 1: Jubilee volume for Alfred Landau to his 75 birthday.

Hardy, Edmund: Der Buddhismus nach älteren Pāli-Werken dargest. 3. Ausg. v. Rich. Schmidt. Münster, 1926, Aschendorff. XI, 209 S. 8,50 M.

Hasan, Zafar: Specimens of calligraphy in the Delhi Museum of archaeology. Memoirs of the archaeol. Survey of India. Calcutta. Nr. 29. 18, V S., Taf. 8 sh. 9 d.

Annals of the Bhandarkar Institute. Poona. Vol. 8, P. 3. U. a.: Edgerton, F.: The hour of death, its importance for man's future fate in Hindu and western religions; Patwardhan, M. T.: Persian prosody; Bengeri, H. G.: The main outlines of the history of Dāsakūṭa; Senart, M. E.: Introduction to the french translation of the Bhagavadgītā; Dikshitar, V. R. R.: The late Mahāmahopādhyāya Gaṇapati Śāstri.

Maclagan, P. J.: Chinese religious ideas. A christian valuation. London, S. C. M. 6 sh.

Ostasiatische Zeitschrift. N. F., Jg. 3, H. 1/2. U. a.: Coomaraswamy, An. K.: Frescoes at Elūrā; Hauer, Er.: Prinz Dorgon; Kümmel, O.: Beiträge zur Künstlergeschichte; Eckardt, P. Andr.: Das große Königsgrab Jangwon's; Mueller, Herbert: Fälschungen auf dem Pekinger Kunstmarkt; Schmitt, Erich: August Conrady †. — H. 3/4. S. a.: Sawamura, Sentaro: Miniatures of a recently discovered Buddhistic Sanskrit Ms (T. 9—12); Fuchs, W.: Das Turfangebiet, seine äußeren Geschicke bis in die T'angzeit; Kümmel, O.: Japanische Quellen für die Geschichte der T'ang-Plastik; Goetz, Herm.: Die Malschulen des Mittelalters u. die Anfänge der Moghul-Malerei in Indien (T. 13—15); Cohn, Will.: Zur Ausstellung der Sammlung Dr. A. Breuer in der Ostasiatischen Kunstabteilung.

Brunel, René: Essai sur la confrérie des Aïssâouâ au Maroc. Paris, P. Geuthner. 4⁰. 60 fr.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Bethe, Erich: Homer. Bd. 3: Sage v. Troischen Kriege. Leipzig, 1927, Teubner. VI, 194 S. 10,—; geb. 12 M.

Rheinisches Museum für Philologie. N. F., Bd. 76, H. 1. U. a.: Jensen, Chr.: Menanderstudien; Völpel, R.: Zum Schauspielerproblem; Ziegler, K.: Plutarchstudien; Thedinga, F.: Die Paraenese in des Porphyrius Schrift Περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων; Cichorius, C.: Der Astrologe Ti. Claudius Balbillus, Sohn des Thrasyllus; Weidgen, J.: Zum Thukydidestext, 1.

Jahresbericht über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft. Jg. 53, H. 1/5. Richtsteig, E.: Sog. zweite Sophistik, Roman- u. christl. Schriftsteller, 1915/25; Kurfeß, Alf.: Sallust, 1922/26; Ders.: Corn. Nepos, 1920/26; Ammon, G.: Quintilians Institutio oratoria, 1922/26; Schuster, Maur.: Nachaugusteische heidnische Dichter, 1915/25, 1: 1. Jh.; Ziebarth, E.: Griech. Inschriften, 1894/1919 (1925), Forts.; Enßlin, Wilh.: Übergang vom Altertum zum Mittelalter (5./6. Jh.), 1914/23; Nekrologe: K. Kunst, Fr. Boll, Al. Walde, Alfr. Holder.

Revue des études anciennes. Bordeaux. T. 28, Nr. 4. U. a.: Vallois, R.: Les origines des jeux olympiques, 1: La course des Dactyles; Wuilleumier, P.: Le municipe de Volubilis; Jullian, C.: Notes gallo-romaines, 112: La source en préhistoire; Besnier, M.: Notes sur les routes de la Gaule romaine, 3: Les milliaires du Poitou; Bloch, M.: Servus glebae; Jullian, C.: Chronique gallo-romaine.

Romanische Kulturgebiete

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für roman. Philologie an der Univ. Graz, Dr. Hugo Schuchardt, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Les prophecies de Merlin. Ed. from ms. 593 in the bibliothèque municipale of Rennes by Lucy Allen Paton. Bd. 1: Introduction and text; Bd. 2: Studies in the contents. New York, 1926, D. C. Heath & Co. XXXIX, 496 S.; 405 S.

Royère, Jean: Baudelaire mystique de l'amour. Paris, H. Champion. 80 fr.

Cerf, Barry: Anatole France, the degeneration of a great artist. New York, Dial-Press. 4 $.

Sánchez Cantón, F. J.: San Francisco de Asis en la escultura española. Madrid, Tip. artistica. 6 pes.

Revue hispanique. New York. T. 69, Nr. 155. Machado de Silva, Felix: Tercera parte de Guzman de Alfarache. Hrsg. v. Gerh. Moldenhauer.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Schröfl, Aloys: Der Urdichter des Liedes von der Nibelunge Nôt und die Lösung der Nibelungenfrage. München, 1927, Hohenester. 352 S. 13,—; geb. 15 M.

The Cambridge Reinaert fragments (Culemann fragments). Ed. with an introduct. & bibliography by Karl Breul. Cambridge, 1927, Univ. Press. 51 S. Geb. 7 sh. 6 d.

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann. Lfg. 7: S. 865—976. Jena, 1927, Frommann. 4⁰. 5,25 M.

von Ebart, Paul: Fragmente aus meinem Theaterleben. Coburg, 1927, Riemann. 180 S. 5 M.

Deutsche Vierteljahrsschrift. Jg. 5, H. 2. Misch, Georg: Wolframs Parzival, Studie zur Geschichte der Autobiographie; Handschin, J.: Die Musikanschauung des Johannes Scotus (Erigena); Ritten, Gerh.: Romantische u. revolutionäre Elemente in der deutschen Theologie am Vorabend der Reformation; Moser, H. J.: Renaissancelyrik deutscher Musiker um 1500.

Revue germanique. Paris. A. 18, Nr. 1. U. a.: Brun, L.: H. v. Keyserling et son École de Sagesse; Michel, V.: Lettres inéd. de Sophie de La Roche à Wieland, 9; Fournier, A.: Le roman allemand, 1.

*

Osk. Paschy's Antiquariatskatalog Nr. 14: Deutsche Literatur. Brandis b. Leipzig. 1079 Nrn.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Clark, Cumberland: A study of Hamlet. London, Shakespeare Head Press. 4 sh. 6 d.

van Amerongen, J. B.: The actor in Dickens, the historic and dramatic elements in the novelist's life and work. London, C. Palmer. 7 sh. 6 d.

Collinson, W. E.: Contemporary english. Leipzig, 1927, Teubner. IV, 161 S. 4,80; geb. 5,60 M.

Ériu. Dublin. Vol. 10, P. 1. U. a.: Mac Neill, Eóin: On the Calendar of Coligny; Gwynn, E. J.: The Dindthenchas in the book of Uí Maine; Ders.: Sén dollotar Ulaid; O'Rahilly, T. F.: The history of the Stowe Missal; Ders.: A note on the »Culmen«.

Studies in philology. North Carolina. Vol. 24, Nr. 1. Crane, R. S., Kaye, F. B. and Prior, M. E.: A census of british newspapers and periodicals, 1620—1800.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Fornvännen. Stockholm. 1927, H. 1. U. a.: Wessén, Elias: Eddadikterna om Helge Hundingsbane, 1; Salvén, Erik: Från utgrävningen av Skogs Kyrkoruin; Jungner, Hugo: Runstenen vid Stora Ek i Vadsbo, ett västgötskt arvsdokument.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Miklosich, Franz: Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen. Manulneudruck. Heidelberg, 1927, Winter. 354 S. 4°. 25,—; geb. 28 M.

Zeitschrift für slavische Philologie. Bd. 3, H. 3/4. U. a.: Stieda, W.: N. M. Karamzin und Joh. Phil. Krug; Žirmunskij, V.: Byron und Puškin, 1; van Wijk, N.: Die Patronymika und Metronymika des Altkirchenslavischen; Brückner, A.: Breslau—Preßburg; Lorentz, Fr.: Polabisches; Trubetzkoj, Fürst N.: Zur Quellenkunde des Polabischen; Lehr-Spławiński, T.: Zum westslavischen Akzent; Durnovo, N.: Zur Entstehung der Vokalbezeichnungen in den slavischen Alphabeten; Brückner, A.: Michajlo Potyk und der wahre Sinn der Bylinen; Vasmer, M.: Zu den slavischen Ortsnamen in Griechenland.

Guilland, R.: Essai sur Nicéphore Grégoras. L'homme et oeuvre. Paris, 1926, Geuthner. XL, 308 S. 50 fr.

Murdock, Victor: Constantinople. London, F. H. Revell. Ill. 8 sh. 6 d.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Der ao. Prof. für Kunstgeschichte an der Univ. Innsbruck, Dr. Heinrich Hammer ist zum o. Prof. ernannt worden.

Der Priv.-Doz. für Musikwissenschaft an der Univ. Zürich, Prof. Dr. Eduard Bernoulli, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Werner, H. M.: Verhandelingen op gebied van geschiedenis en kunst. Arnhem, S. Gouda Quint. Ill. 6 fl.

van Marle, Raimund: The development of the italian schools of painting. D. J. Haag, Nijhoff. Ill. 25 fl.

Hausenberg, Margarethe: Matthias Grünewald im Wandel der deutschen Kunstanschauung. Leipzig, 1927, Weber. IV, 167 S. 6,—; Lw. 7 M.

Cortés, Juan Antonio: 7 centenario de la catedral de Burgos 1921. Catalogo general de la exposición de arte retrospectivo. Burgos, Impr. Aldecva. Ill. 2°. 35 pes.

Stange, Alfred: Die deutsche Baukunst der Renaissance. München, 1926, Schmidt. 204 S., Abb. 4°. 20,—; geb. 24 M.

Sobotka, Georg: Die Bildhauerei der Barockzeit. Hrsg. v. Hans Tietze. Wien, 1927, Schroll. XI, 180 S., Taf. 10,—; Lw. 12 M.

Martine, Charles: Honoré Fragonard. 55 réproductions de Léon Marotte avec un catalogue. Paris, Éd. Pelletan. 4°. Subskr.-Pr. 230 fr.

Beruete y de Moret, A.: Historia de la pintura española en el siglo 19. Madrid, Ruiz Hermanos. Ill. 4°. 60 pes.

Anema, Seerp: Moderne kunst en ontaarding. Kampen, J. H. Kok. 3 fl. 25 c.

Precht, Franz: Die Haustypen in ihren gemeinsamen Eigenschaften. Eßlingen, 1927, Neff. VIII, 157 S. 4,50 M.

Kritische Berichte zur kunstgeschichtl. Literatur. Hrsg.: R. Kautzsch, W. Pinder, G. Swarzenski, K. M. Swoboda. Red. v. F. Antal u. B. Fürst. Jg. 1 (1927). H. 1. (4 Hefte.) Leipzig, 1927, Poeschel & Trepte. 32 S. Jährlich 5 M.

Jahrbuch für Kunstwissenschaft. Jg. 1926, H. 3/4. U. a.: Baldass, Ludw.: Bernaert van Orleys Ruhe auf der Flucht nach Ägypten; Panofsky, Erwin: Albrecht Dürers rhythmische Kunst; Clemen, Paul: Die neuere schwedische Kunstliteratur auf dem Gebiete der skandinavischen Forschung.

Zeitschrift für bildende Kunst. Jg. 61, H. 1. U. a.: Woermann, Karl: Über unsichere Jugendwerke bekannter Meister, 1; Popp, Anny E.: Fälschlich Michelangelo zugeschriebene Zeichnungen; Beets, Nicol.: Ein Karton Albrecht Dürers.

Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst. N. F., Bd. 3, H. 4. U. a.: Diepolder, Hans: Ein Grabrelief aus Neapel in der Münchner Glyptothek; Baumeister, Engelb.: Eine Zeichnung Grünwalds; Hartig, Otto: Münchner Künstler und Kunstsachen, 1. — Bayer. Nationalmuseum 1920/23.

Oberrheinische Kunst. Jg. 2, H. 1/2. U. a.: Noack, Werner: Die Baurisse zum Freiburger Münsterturm; Futterer, Ilse: Eine Gruppe oberrhein. Tafelbilder des 15. Jhs.; Sommer, Cl.: Ein Werk aus der Passauer Zeit des Nikolaus Gerhaert von Leyden; Neugass, Fritz: Das Chorgestühl im Münster zu Alt-Breisach; Siegel, Al.: Zum Maler Christian Wenzinger; Kircher, Gerda: W. Jerem. Müller und der alte Linkenheimertorbau in Karlsruhe; Bruhns, Leo: Victor Müller als Zeichner; Schmitt, Otto: Zum Straßburger Lettner; Völter, Ernst: Die älteste Ansicht der Straßburger Querschiffportale; Baum, Jul.: Altäre der Konzilszeit in Rottweil und Überlingen; Hirsch, Gustav: Das Haus »Zum Löweneck« in Freiburg i. Br.; Poensgen, Georg: Ein Stationsweg des 18. Jhs. in der St. Veits-Kapelle zu Wasenweiler.

Carbonell Trillo Figueroa, A.: Gu'a artistica de Córdoba. Madrid, Instituto geológ. de España. 5 pes.

Illustriertes Musik-Lexikon. Hrsg. v. Hermann Abert. Stuttgart, 1927, Engelhorn. 542 S., Abb., Notenbeisp. 4°. Lw. 48 M.

Wellesz, Egon: Byzantinische Musik. Breslau, 1927, Hirt. 96 S., Ill. Hlw. 3,50 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

von Richthofen, Bolko Frhr.: Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Vorgeschichtliche Forschungen. Bd. 1, H. 3, S. 1—164.

Sudhoff, Karl: Älteste Stadt und Hafenbucht auf Kos und der Obsidianhandel im Ägäischen Meere. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 14, S. 335 ff.

The journal of the R. anthropological Institute. London. Vol. 56, July/Dec. U. a.: Gardner, E. W. and Caton-Thompson, G.: The recent geology and neolithic industry of the Northern Fayum Desert; Petrie, W. Flinders: Observations (betr. die vorangehende Abhandlung); Thomas, E. S.: A comparison of drawings from ancient Egypt, Libya, and the South Spanish Caves; Hornell, James: The archaeology of Gorgona Island, South America.



Geschichte

Neuerscheinungen

Kroess, Alois, S. J.: Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu. II, 1: Beginn der Provinz, d. Universitätsstreites u. d. kath. Geg.-Reformation bis zum Frieden v. Prag 1635. Wien, 1927, Mayer. XXIV, 384 S. 15 M.

Cúneo-Vidal, Rómulo: Historia de las guerras de los últimos incas peruanos contra el poder español, 1535/72. Barcelona, Maucci. Ill. 5 pes.

Derselbe: Vida del conquistador del Perú Don Francisco Pizarro y Francisco Martin de Alcantara. Ebda. 10 pes.

Brandt, Otto: Heinrich Rantzau und seine Relationen an die dänischen Könige. Studie zur Geschichte d. 16. Jh. München, 1927, Oldenbourg. VIII, 106 S., Abb. 5,—; Lw. 7,20 M.

Sykes, Norman: Edmund Gibson, bishop of London 1669/1748. A study in politics and religion in the 18. century. Oxford, Univ. Press. 21 sh.

Delbeke, Baron Francis: L'action politique et sociale des avocats au 18. siècle, 1. Paris, Soc. an. du Recueil Sirey. 35 fr.

Leslie, Shane: George the fourth. Boston, Little, Brown. Ill. 4 $.

Rau, Hedwig: Geschichtsphilosophische Gedanken bei Heinrich v. Treitschke. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. VIII, 77 S. 3,60 M.

v. Moser, Otto: Die Württemberger im Weltkriege. Stuttgart, 1927, Belser. XVI, 767 S., Abb. 4°. Lw. 33 M.

Severing, Carl: 1919/20 im Wetter- und Watterwinkel. Aufzeichn. u. Erinnerungen. Bielefeld, 1927, Volkswacht. 255 S. Hlw. 4,75 M.

Archiv für hessische Geschichte u. Altertumskunde. N. F., Bd. 15, H. 1. U. a.: Wolff, Georg: Ortsnamen als Hilfsmittel der Besiedelungsforschung im nördlichen Limesgebiet; Esselborn, K.: Einhards Leben und Werke, insbes. »Übertragung und Wunder der Heiligen Marzellinus und Petrus«; Uhl, G.: Über die Politik Erzbischof Heinrich III. von Mainz u. seines Kapitels 1337/46; Clemm, L.: Die Urkunden der Prämonstratenserstifter Ober- und Nieder-Ilbenstadt (Forts.).

Nassauische Annalen. Bd. 47. U. a.: Kutsch, F.: Der Ringwall auf der »Burg« bei Rittershausen; Hermann, Th.: Die Geschichte des Kirchspiels Nassau bis zur Union von 1817; Schmitt, A.: Das Königsgut in Hessen-Nassau, der Provinz Oberhessen u. dem Kreise Wetzlar in der Zeit der karolingischen u. sächsischen Herrscher; Wagner, P.: Die Zeit der Erbauung der Burg Nassau. — Literatur zur nassauischen Geschichte, Volkskunde u. Heimatpflege, 1917/25.

Vergangenheit und Gegenwart. Erg.-H. 6: Vorträge der Osteuropa-Tagung des Verb. Dt. Geschichtslehrer, 5. Okt. 1926 in Breslau. — Seger, H.: Die vorgermanische Bevölkerung Schlesiens; Stählin, K.: Das russische 18. als Vorstufe des 19. Jhs.; Haase, F.: Grundprobleme der russischen Geschichtsphilosophie; Hassinger, H.: Die Entwicklung des tschechischen Nationalbewußtseins und die Gründung des heutigen Staates der Tschechoslowakei; Recke, W.: Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik.

Revue de synthèse historique. Paris. T. 42, Nr. 124/26. U. a.: Sée, Henri: Quelques remarques sur la philosophie de l'histoire de Cournot; Ders.: La division de l'histoire en périodes; Lévy-Bruhl, Henri: Qu' est-ce que le fait historique? Febvre, Luc.: Langue et nationalité en France au XVIII. siècle; Lenoir, Raym.: Vie spirituelle et politique sous Louis XVI.

Zeitschrift für Numismatik. Bd. 36, H. 3/4. U. a.: Alföldi, Andr.: Die Donaubrücke Konstantin d. Groß. und verwandte historische Darstellungen auf spätröm. Münzen; Pridik, Eug.: Eine gefälschte Kupfermünze des Kaisers Silvanus; Gaebler, H.: Zur Münzkunde Makedoniens, 8; Ders.: Der Elefantenzahn als Weihgeschenk; Friedenthal, A.: Der Münzfund von Pörafer; Knapke, W.: Preuß. Münzwesen 1569—1640, 2; Ders.: Sieben ostpreuß. Münzfunde; von Schrötter, F. Frhr.: Der Fund von Könno in Estland um 1905; Ders.: Knappkuchen; Holzhausen, W.: Die Medaillen des Daniel Kellerthaler.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

van Pelt, Garrett: Old architecture of southern Mexico. Cleveland, J. H. Jansen. Ill. 2°. 10 $.

Merriam, C. Hart: The classification and distribution of the Pit River indian tribes of California. Smithsonian miscellaneous collections. Washington. Vol. 78, Nr. 3. 52 S., 27 Taf.

The journal of American Folk-Lore. New York. Vol. 38, Nr. 149: June/Sept. 1925. (Publ. March 1927.) U. a.: Boas, Franz: Stylistic aspects of primitive literature; Carter, Isabel Gord.: Mountain White Folklore, taels from the Southern Blue Ridge; Yoffie, Leah R.: Popular beliefs and costums among the yiddisch-speaking jews of St.-Louis, Miss.; Flom, George T.: Noa words in North Sea Regions.

Lares. Roma. Vol. 4, Fasc. 1. U. a.: Bellucci, G.: Amuleti ed ornamenti con simboli magici della Libia; Pansa, G.: I grandi cataclismi tellurici nella tradizione popolare e nella leggenda Abruzzese; La Sorsa, S.: Superstizioni, pregiudizi e credenze popolari pugliesi; Aruch, A.: Per l'origine di »bruscello«; Corso, R.: Sponsali di fanciulli in Calabria.

Труды Оренбургского Общества Изичения Киргизского Края. (Arbeiten der Orenburgischen Gesellschaft zur Erforschung des Kirgisenlandes), Orenburg. H. 1. (1921.) U. a.: Čulošnikowa, N. A.: К истории башкирского землевладения и русской политики в Башкирии после указа 1832 года (Zur Geschichte des baschkirischen Grundbesitzes und der russischen Bodenpolitik in der Baschkirei nach dem Ukas vom Jahre 1832); Melkowa, N.: Игры киргиз (Spiele der Kirgisen). — Отчет о деятельности Общества изучения Киргизского края со дня открытия О-ва (Tätigkeitsbericht). — H. 2. U. a.: Butowskij, N.: Владимир Галактионович Короленко (Wladimir Galaktionowič Korolenko); Melkow, A.: Заметки о курганах. Тамораткульская волость (Bemerkungen über Kurgane. Tamaratkulskaja Wolstj); Struminskij, W. Ja.: Частушки Оренбургского края (Schnaderhüpfel des Orenburger Landes). — H. 3. (1922.) U. a.: Popow, A.: Воспоминания о поч. чл. Оренб. уч. Архивной Комиссии, ныне общ. изучения Киргизского края, Армане Петровиче Гра (Erinnerungen an Arman Petrowič Gra [Historiker]); Omarow, H.: Ученая деятельность А. Б. Байтурсунова (Die wissenschaftliche Tätigkeit A. B. Bajtursunows); Dulatow, M.: Ахмед Байтурсунович Байтурсунов. Биографический очерк (Achmed Bajtursunowič Bajtursunow. Biographische Skizze [Kirgis. Dichter u. Philologe]); Piščulin, B. W.: Народовольческое движение 70 годов в Оренбургском крае (Die Volksbewegung der 70 er Jahre im Orenburger Land); Diwaew, A.: Шурà, сын Нарик-Батыря. Каракалпакская былина Амударьинского отдела (Šurà, der Sohn des Narik-Batyr. Karakalpakisches Heldenlied aus dem Amu-Darja-Bezirk); Ders.: Олень и осел, Из киргизских побасенок Черняевского уезда (Der Hirsch und der Esel. Aus den kirgisischen Märchen des Černjawschen Kreises). — Ders.:



Примети киргизов (Vorbedeutungen bei den Kirgisen); Ders: Сорок небылиц. Из киргизских сказок Аулиэ-Атинского уезда (Die 40 Untiere. Aus den kirgischen Märchen des Kreises Auliä-Atinsk); Melkow, A.: Материалы по киргизской этнографии (Materialien zur kirgischen Ethnographie. [Sammlungen von 16 Volkserzählungen]). — Tätigkeitsberichte. H. F.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Lauber, Werner: Der Schutz der Berufskrankheiten in der Schweiz. Zürich, 1927, Füßli. 53 S. 2,30 M.

Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 337: Die dt. Vermögensbesteuerung vor und nach dem Kriege. Bearb. im Statist. Reichsamt. Berlin, 1927, Hobbing. 271 S., Abb. 4°. 20 M.

Flügel, Felix: The income tax as applied to individuals. Berlin, 1927, Ebering. 77 S. 3,20 M.

Recht

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für bürgerl. Recht, dt. Recht u. Handelsrecht an der Univ. Marburg, Dr. Wilhelm Ludewig, hat einen Ruf als o. Prof. an die Dt. Univ. in Prag erhalten.

Neuerscheinungen

von Schubert, Hans: Der Kampf des geistlichen und weltlichen Rechts. Heidelb. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., phil.-hist. Kl., Jg. 1926/27, Abh. 2. 74 S. 2,50 M.

Lange, Harry: Die Wandlungen Iherings in seiner Auffassung vom Recht. Geleitw. v. Hans Reichel. Berlin, 1927, Rothschild. VIII, 136 S. 8 M.

Schönzeler, Mathias: Das Problem der Teilnahme im Strafrecht unter bes. Berücks. d. letzten dt., sowie ausländ. Strafgesetzentwürfe. Diss., Erlangen, 1926. 46 S. 1 M.

Blok, A. J. en Besier, L. Ch.: Het nederlandsche strafproces, 3. Haarlem, H. D. Tjeenk Willink & Zoon. 8 fl. 90 c.

Westrup, C. W.: Quelques observations sur les origines du mariage par »usus« et du mariage sans »manus« dans l'ancien droit romain. Paris, Soc. an. du Recueil Sirey. 20 fr.

Koehne, Carl: Die Arbeitsordnung in der Land- und Forstwirtschaft. Berlin, 1927, Hobbing. 92 S. 4,60 M.

Barron, John Augustus: The law of automobiles and motor vehicles in Canada. London, Sweet & M. 7 sh. 6 d.

Wirtschaft

Mitteilungen

Der o. Prof. an der Univ. Rostock, Dr. Konstantin von Dietze, hat den Ruf auf den neuerrichteten 3. Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften an der Univ. Jena angenommen.

Neuerscheinungen

Sombart, Werner: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. Bd. 3, Halbbd. 2: X, S. 517—1064. München, 1927, Duncker & Humblot. 14,50; Lw. 17 M.

Oppenheimer, Franz: David Ricardos Grundrententheorie. Darstellung u. Kritik. 2. neueingel. Aufl. Jena, 1927, Fischer. XV, 255 S. 9 M.

Aeschlimann, Otto: Kreditgeschäft und Kreditvertrag. Bern-Bümpliz, 1926, Benteli. 96 S. 4,80 fr.

Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung. Hrsg. v. Institut f. Konjunkturforschung. Sonderh. 1: Zur Analyse des Eisenmarktes. Berlin, 1927, Hobbing. 111 S., Ktn., Fig. 10 M.

Linden, Walter: Eisenbahn und Konjunktur. Karlsruhe, 1926, Braun. 100 S. 4,50 M.

Caspary, Rudolf: Die Wirkungen des Krieges auf die deutsche Brauindustrie. Stuttgart, 1927, Cotta. 105 S. 5 M.

Winnewisser, Georg: Die Aufwertung der Industrie-Obligationen. Karlsruhe, 1927, Braun. VII, 72 S. 4 M.

Butler, Frank Hedges: Wine and the wine lands of the world. London, Unwin. Ill. 15 sh.

Thomas, P. J.: Mercantilism and East India trade. An early phase of the protection and free trade controversy. London, P. S. King. 8 sh. 6 d.

Mills, Lawrence and Willingham, J. C.: The law of oil and gas. Chicago, Callaghan & Co. 10 $.

Ricci, Giorgio: I porti e la loro funzione nella economia nazionale. Vol. 1. Livorno, S. Belforte & Co. 25 l.

Fabre, Antonin: Le commerce et l'exploitation des bois du Gabon. Paris, Soc. d'édit. géogr. Ill. 20 fr.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Oberingenieur Thum, Mannheim, hat den Ruf auf den Lehrstuhl für Materialprüfungswesen an der Techn. Hochschule Darmstadt angenommen.

Neuerscheinungen

Gamann, H.: Aus der Industriegeschichte des Siegerlandes. Bd. 3. Siegen, 1926, Vorländer. 80 S. 1 M.

Kronenberg, Max: Grundzüge der Zerspannungslehre. Berlin, 1927, Springer. XIV, 264 S., Abb., Taf. Lw. 22,50 M.

Bloss, Adolf: Oberbau und Gleisverbindungen. Berlin, 1927, Springer. VII, 174 S., 245 Abb. 4°. Lw. 13,50 M.

Jahrbuch der Schiffbautechnischen Gesellschaft. Bd. 28: 1927. Berlin, Springer. IV, 553 S., Abb. 4°. Lw. 30 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Geschichte der Naturwissenschaften an der Univ. Bonn, Dr. Friedrich Dannemann, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Académie des Sciences. Comptes rendus, T. 184, Nr. 13. U. a.: Friedel, G.: Les formes hémièdres holoaxes n'impliquent pas nécessairement l'hémiédrie du cristal. — Nr. 14. U. a.: Brillouin, M.: Océans et continents, Marées océaniques et marées du sol, Formules normalisées pour leur calcul théorique; Matignon, C. et Piettre, M.: Préparation du chlorure de glucinium; Senderens, J.-B.: Dédoublement catalytique de l'acide formique; Nicolle, Ch., Sparrow, H. et Conseil, E.: Vaccination préventive de l'homme contre le typhus exanthématique par emploi de petites doses virulentes répétées (cerveau de cobaye). — Nr. 15. U. a.: Bigourdan, G.: Sur la longitude Paris—Greenwich; Vincent, H.: Nouvelles recherches sur les cryptotoxines microbiennes; Blondel, A.: Remarque au sujet des émissions hertziennes dirigées.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, 1927, Ser. 6, Rendic., Cl. di sc. fis. etc., Vol. 5, Fasc. 4. U. a.: Vinassa, P.: I costituenti degli involucri terrestri ed il »numero molecolare«; Russo, A.: Il potere germinativo delle cellule somatiche dei metazoi e dei Metafiti e la ripresa del potere sessuale dei Gametogeni impuri in »Cryptochilum echini« Maupas, in relazione al comportamento dei nuclei, durante il ciclo di sviluppo; Baglioni, S. e Galamini, A.: Ricerche sull' azione fisiologica dell' alcool, Azione nell' accrescimento, nell' alimentazione insufficiente, nel digiuno e nella rialimentazione del ratto albino; Herrera, A. L.: Nuova imitazione delle amebe in movimento

Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. 107. Jahresversamml. 30. August / 1. Sept. 1926 in Freiburg. Aarau, Sauerländer. 264, 22 S.

Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie. Bd. 44, H. 1. U. a.: Slonimski, P.: Darstellung winziger Blutgefäße mittels der Benzidinprobe; Glasunow, M.: Die Zelloidinfärbung mit basischen u. sauren Farbstoffen; Spierer, C.: Ultra-Mikroskop mit zweiseitiger Beleuchtung; Reinsch, F. K.: Entwicklung u. Stand des Klein- bzw. Taschenmikroskopbaues; Küster, E.: Nachweis oxydierender Fermente (Vitalfärbung der Pflanzenzellen, 6).

Rassegna di matematica e fisica. Roma. A. 7, Nr. 1/2. Bernini, A.: La forza centrifuga e il principio della azione e reazione nell' insegnamento medio; Penna, P.: Sulle progressioni geometriche a quattro ragioni.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Für Mathematik habilitierte sich an der Univ. München Dr. Fritz Lettenmeyer.

Neuerscheinungen

Lie, Sophus: Gesammelte Abhandlungen. Hrsg. v. Fr. Engel u. P. Heegaard. Bd. 6: Theorie der Transformationsgruppen, 2. u. Anm. Leipzig, 1927, Teubner. XXIV, 752 S., S. 753—940, Fig. 38 M.

Fladt, K.: Gewöhnliche Differentialgleichungen. Leipzig, 1927, Teubner. 67 S. 1,20 M.

Dickson, Leonard Eugene: Modern algebraic theories. Chicago, Ill., Sanborn. 3 $ 50 c.

Journal für die reine und angewandte Mathematik. Bd. 156, H. 3. Wellstein, J.: Flächen isotroper Drehungen und Schraubungen; Grawe, D.: Über die linearen Differentialgleichungen, die in bezug auf die lineare gebrochene Transformationsgruppe invariant sind; Böhmel, H.: Kurvenklassen $f(x, \tau) = 0$ mit vorgegebenen Eigenschaften; Berwald, L.: Über zweidimensionale allgemeine metrische Räume, 1.

Mathematische Annalen. Bd. 97. H. 1/2. Bernstein, S.: Sur l'extension du théorème limite du calcul des probabilités aux sommes de quantités dépendantes; Brouwer, L. E. J.: Über Definitionsbereiche von Funktionen; Carathéodory, C.: Über das Schwarzsche Lemma bei analytischen Funktionen von 2 komplexen Veränderlichen; Einstein, A.: Über die formale Beziehung des Riemannschen Krümmungstensors zu den Feldgleichungen der Gravitation; Fejér, L.: Über gewisse Minimumprobleme der Funktionentheorie; Haar, A.: Über das Plateausche Problem; Hardy, G. H. and Littlewood, J. E.: Some new properties of Fourier constants; Hecke, E.: Zur Theorie der elliptischen Modulfunktionen; Hilbert, D.: Über die Gleichung neunten Grades; Landau, E.: Über das Konvergenzgebiet einer mit der Riemannschen Zetafunktion zusammenhängenden Reihe; Levi-Civita, T.: Sur l'écart géodésique; Sierpiński, W.: La notion de dérivée comme base d'une théorie des ensembles abstraits; Weyl, H.: Integralgleichungen u. fastperiodische Funktionen; Wirtinger, W.: Zur formalen Theorie der Funktionen von mehr komplexen Veränderlichen.

Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft. Jg. 61, H. 3/4. U. a.: Bericht über die Versammlung der Astronomischen Gesellschaft zu Kopenhagen 1926, August 16—20.

Astronomische Nachrichten. Bd. 230, Nr. 5497. Mündler, M.: Planeten- und Kometenanschlüsse am Fadenmikrometer des Kreßmann-Refraktors der Königstuhl-Sternwarte. — Mitteilungen über Veränderliche.

The astrophysical journal. Chicago, Ill. Vol. 65, Nr. 1. U. a.: Michelson, A. A.: Measurement of the velocity of light between Mount Wilson and Mount San Antonio; Bowie, Will.: Measurement of length of line used in determination of velocity of light; Merrill, Paul W.: Stellar spectra of class S^1, 2: Changes in spectra of long-period variable stars; Zanstra, H.: An application of the quantum theory to the luminosity of diffuse nebulae.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der ehemal. o. Prof. für math. Physik an der Univ. Graz, Dr. Anton Wassmuth, ist gestorben.

Der ao. Prof. für Physik an der Univ. Wien, Dr. Hanz Thirring, ist zum o. Prof. ernannt worden.

Für Physik habilitierte sich an der Univ. München Dr. Heinrich Ott.

Neuerscheinungen

Crehore, Albert C.: Progress of atomic theory. New York, O. E. Stechert. 4 $.

de Haas, M.: Thermodynamika. Groningen, P. Noordhoff. 11 fl. 75 c.

Johnson, R. C.: The structure and origin of the swan band spectrum of carbon. Royal Society of London. Philos. transact., Ser. A, Vol. 226 S. 157—230. 7 sh.

Physikalische Zeitschrift. Jg. 28, Nr. 7. U. a.: Schmutzer, A.: Verwendung der Geigerschen Spitzenkammer zur Zählung und Reichweitenbestimmung von H-Strahlen; Gerhardt, U.: Polarisationszustand des von Hg-teilchen im Dunkelfeld abgebeugten Lichtes; Tichanowsky, I.: Bestimmung der optischen Anisotropiekoeffizienten der Luftmoleküle durch Messungen der Himmelspolarisation; Benndorf, H.: Die Erhaltung der Erdladung durch den Blitzstrom; Wigand, A.: Erdladung, Blitzstrom u. Niederschlagstrom.

Annalen der Physik. Bd. 82, H. 6. U. a.: Emersleben, Otto: Das elektrostatische Feld einer Raumladung, 1; Lenz, Herb.: Elektronenleitung in Kristallen mit bes. Berücksichtigung der Verhältnisse bei tiefen Temperaturen; v. Keußler, Victor: Die Polarisation der Resonanzstrahlung des Quecksilberdampfes und ihre Beeinflussung durch Magnetfelder und Zusatzgase; Bodenstein, Max: Analyse der Zeitgesetze zusammengesetzter chem. Reaktionen; Leupold, Helm.: Lichtelektrische Untersuchungen an ammoniakbeladenem Platin.

Annales de physique. Paris. T. 7, Janv./Févr. U. a.: Ribaud, G. et Nikitine, S.: Contribution à l'étude de la répartition des températures le long d'un filament incandescent de tungstène chauffé électriquement dans le vide; Bodin, E.: Contribution à l'étude de l'émission de radiations de courte longueur d'onde par les corps faiblement conducteurs.

Houben, J.: Fortschritte der Heilstoffchemie. Abt. 1: Das deutsche Patentschriftwesen, 2: 1901/07. Berlin, 1927, de Gruyter. XI, 974 S., Fig. 4°. 80 M.

Tague, E. L.: Casein, its preparation, chemistry and technical utilization. London, Constable. 17 sh.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

Für Petrographie habilitierte sich an der Univ. München Dr. Georg Fischer.

Neuerscheinungen

Heritsch, Franz: Die Entstehung der Hochgebirgsformen. Graz, 1927, Leuschner & Lubensky. VIII, 170 S., Taf. 4,20 M.

Weyland, H.: Die chemischen Vorgänge bei der Entstehung der Kohlen. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 14, S. 327 ff.

Rathbun, Mary J.: The fossil stalk-eyed Crustacea

of the Pacific slop of North America. Smithsonian institution. Washington. U. S. National Museum, Bulletin 138. VII, 149 S., Abb., Taf.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Annales de géographie. Paris. A. 36, Nr. 199. U. a.: Musset, R.: Le domaine du palmier-dattier et ses exigences climatiques; Baulig, H.: L'Agout tributaire de l'Aude? Peyre, Mar.: Les irrigations de la basse Durance. — Nr. 200. U. a.: Demangeon, A.: La géographie de l'habital rural, 2; Perriaux, L.: Les mouvements de terrain dans les Alpes niçoises en novembre 1926, la catastrophe de Roquebillière; Chaput, E.: Les principales phases de l'évolution de la vallée de la Seine; Bernard, Aug.: Le recensement de 1926 dans l'Afrique du Nord; Le Coeur, Ch.: Le commerce de la noix de Kola en Afrique occidentale.

The geographical journal. London. Vol. 69, Nr. 1. U. a.: Andrews, R. Chapm.: Explorations in Mongolia (American Mus. of Nat. History); Steers, J. A.: The east Anglian coast; Nesham, E. W.: The Alaska boundary demarcation; Johnson, Douglas W. and Pratt, Wall. E.: A local subsidence of the Gulf coast of Texas. — Nr. 2. U. a.: Gillman, C.: South-West Tanganyika Territory; Lyons, Henry: Ancient surveying instruments; Neven-Spence, Basil: Route traversing in bush country. — Nr. 3. U. a.: Gregory, J. W.: The fiords of the Hebrides; Clowes, G. S. L.: Ships of early explorers; Wilson, Arn.: A periplus of the Persian Gulf; Allen, W. E. D.: Recent russian archaeological exploration.

Shaw, Napier: Manual of meteorology, Vol. 1: Meteorology in history. Cambridge, Univ. Press. 30 sh.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Wriedt, Chr.: Vererbungslehre der landwirtschaftlichen Nutztiere. Berlin, 1927, Parey. IV, 110 S., Abb. 6,50 M.

Wesenberg-Lund, C.: Contributions to the biology and morphology of the genus Daphnia with some remarks on heredity. Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Skr., naturv. og math. Afd., R. 8, Nr. 11, 2, S. 91—250. 13 kr. 20 øre.

Gaarder, T. and Gran, H. H.: Investigations of the production of plankton in the Oslo Fjord. Copenhague, 1927, A. F. Høst & Fils. 48 S. (= Conseil permanent internat. pour l'exploration de la mer.)

Zeitschrift für Zellforschung und mikroskopische Anatomie. Bd. 5, H. 1/2. U. a.: Thomsen, Math.: Parthenogenese bei einigen Cocciden und Aleurodiden; Stöhr, Ph. jr.: Beobachtungen u. Bemerkungen über den Aufbau des sympathischen Grenzstranges; Tretjakoff, D.: Die Chordascheiden der Urodelen; Knake, Charl.: Bindegewebsstudien, 3; Portmann, Ad.: Die Nähreierbildung durch atypische Spermien bei Buccinum undatum L.; Bozler, Emil: Das Nervensystem der Coelenteraten, 1: Kontinuität oder Kontakt zwischen den Nervenzellen?

Botanik

Neuerscheinungen

Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik. Bd. 66, H. 3. Huber, Alwine: Zur Klärung verwandtschaftlicher Beziehungen in der Gattung Veronica, 1; Brauner, Leo: Untersuchungen über das geoelektrische Phänomen; Kihara, Hit.: Das Verhalten der »end to end« gebundenen Chromosomen von Rumex acetosella und Oenothera biennis während der heterotypischen Kernteilung, zur Frage der Para- und Metaphase; Kommerell, Elis.: Quantitative Versuche über den Einfluß des Lichtes verschiedener Wellenlängen auf die Keimung von Samen; Levisohn, Ida: Zur Entwicklungsgeschichte u. Biologie von Basidiobolus ranarum Eidam; Pohl, Franz: Die anatomischen Grundlagen für die Gleitfallenfunktion der Blüten von Stanhopea tigrina u. St. oculata.

Zoologie

Neuerscheinungen

von Frisch, K.: Versuche über den Geschmackssinn der Bienen. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 14, S. 321 ff.

Arkiv för zoologi. Stockholm. Bd. 18, H. 4. Nilsson-Cantelli, C. A.: Antarktische und subantarktische Cirripedien, ges. v. S. Vallin 1923/24; Odhner, N. Hj.: Two fresh water mussels from Carelia and notes on some forms of Sphaerium; Kemner, N. A.: Termitosuga und Euceroncinus, zwei seltsame termitophile Käferlarven aus Java; Alluaud, Ch.: Étude des Coléoptères de la famille des Carabidae; Weise, J.: Über bekannte und neue Chrysomeliden und Coccinelliden aus dem Reichsmuseum zu Stockholm; Ärnbäck-Christie-Linde, A.: The genus Tylobranchion Herdm. with supplementary notes on Rhopalaea norvegica Ärnb.; Ders.: An Styela nidrosiensis Ärnb.; Aurivillius, Chr.: Cerambyciden ges. v. A. Roman in Brasilien 1923/24; — Zoological results of the swedish expedition to Central Africa 1911. Insecta, 20: L. B. Prout; 21: E. Bergroth; 24: L. Chopard; 25: G. Horváth; 26: M. Pic.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Mitteilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien. Bd. 57, H. 3/4: 6. Tagung der Dt. Anthropolog. Gesellschaft u. d. Anthropolog. Gesellschaft in Wien 9./12. Sept. 1926 in Salzburg. 180 S.

Wallace, J. Sim: Variations in the form of the jaws. London, Baillière. 17 sh. 6 d.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Augenheilkunde an der Univ. Marburg, Dr. Karl Stargardt, ist gestorben.

Der ao. Prof. für Pharmakologie an d. Univ. Innsbruck, Dr. Adolf Jarisch, ist zum o. Prof. ernannt worden.

Der nichtb. ao. Prof. für Radiologie an der Univ. Köln, Dr. Rudolf Graessner, ist gestorben.

Dem Priv.-Doz. für soziale Medizin u. Tuberkulosefürsorge an d. Univ. Innsbruck, Dr. Hermann Hayek, ist der Titel eines ao. Prof. verliehen worden.

An der Univ. München habilitierten sich: für Pharmakologie Dr. Konrad Fromherz; für innere Medizin Dr. Friedrich Hiller; für Zahnheilkunde Dr. Fritz Faber.

Die medizin. Fakultät der Univ. Innsbruck hat dem Verlagsbuchhändler in Wien, Karl Urban, den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Handbuch der normalen u. patholog. Physiologie mit Berücks. d. experiment. Pharmakologie. Bd. 3. Berlin, 1927, Springer. XIII, 1489 S., Abb. 120 M.

Naunyn-Schmiedeberg's Archiv. Bd. 121, H. 3/4. U. a.: Adlersberg u. Röth: Beziehungen zwischen den Funktionen der Leber als Ausscheidungs- und intermediäres Stoffwechselorgan; Schloßmann: Adrenalingehalt des Blutes; Taubmann: Atophangalle.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Allgemeines

Die graphischen Künste. Von *C. Kampmann.* Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Neubearbeitet von Professor Dr. *E. Goldberg.* Mit 77 Abbildungen und 13 Kunstdruckbeilagen. Taschenformat. 138 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geb. M. 1.50 (Sammlung Göschen Band 75.)

»Eine leichter faßliche gedrängte Übersicht über die vielseitigen Gebiete der Reproduktionsverfahren besitzen wir nicht. Die Art der Darstellung und die Illustrierung ermöglichen eine schnelle Orientierung ohne viel Kopfzerbrechen. Jeder Jünger der Kunst und jeder Bücher- und Kunstfreund, der noch keine technische Fachbibliothek besäße, müßte damit eine solche begründen.« (Zeitschrift für Bücherfreunde.)

Geschichtswissenschaft

Geschichte Ostasiens. Von Dr. *F. E. A. Krause,* Prof. a. d. Univ. Göttingen. (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.)

Teil I. Ältere Geschichte. 400 S. gr. 8°. 1925. Geheftet M. 14.—, Lwd. 17.—

Teil II. Neuere Geschichte. 488 S. gr. 8°. 1925. Geheftet M. 18.—, Lwd. 21.—

Teil I und II zusammen. Geheftet M. 29.—, Lwd. 34.50

Teil III. Index. 80 S. gr. 8°. 1926. Geheftet M. 9.50, Lwd. 12.—

»Was der 1. Band des Werkes versprochen, hält der 2. im vollsten Maße. Ich habe selten ein Buch mit solcher Spannung und Befriedigung in einem Zuge durchgelesen. Wieder ist es neben der Fülle des Stoffes die klare Gewandtheit, mit der das verworrene Gespinst der ostasiatischen Geschichte entwirrt wird. Wenn erst der 3. Teil mit den Indices erschienen sein wird, werden wir ein Werk besitzen, auf das die deutsche Orientalistik stolz sein darf.« (Der 3. Teil liegt inzwischen vor.) (Zeitschrift für Buddhismus VII, 1.)

Heinrich Rantzau und seine Relationen an die dänischen Könige. Eine Studie zur Geschichte des 16. Jahrhunderts von Prof. Dr. *Otto Brandt.* 114 S., 4 Abb. 8°. 1927. (R. Oldenbourg, München.) Broschiert M. 5.—; in Leinen M. 7.20

Inhalt: I. Einleitung: Die nordischen Staaten im 16. Jahrhundert / Schleswig-Holstein im 16. Jahrhundert / Die Renaissance in Schleswig-Holstein / Der Adel / Johann Rantzau / Heinrich Rantzau. Geistesart und Lebensart / Heinrich Rantzau als Humanist; sein Reichtum. Heinrich Rantzau, seine Bauten; seine Bibliothek / Heinrich Rantzau als Dichter und Schriftsteller / Heinrich Rantzau und die Volkswirtschaft. — II. Die Relationen Heinrich Rantzaus: Bedeutung der Relationen / Stil der Relationen / »Zeitungen« / Übermittler der »Zeitungen« / Rantzaus Söhne / Prophezeiungen / Inhalt der Relationen / Über Johann Rantzau / Heinrich Rantzau und Christian III. / Heinrich Rantzau und Friedrich II. / Heinrich Rantzau und Friedrichs II. Mutter / Heinrich Rantzau und Königin Sophie; Christian IV. Die anderen Landesherren / Johann der Ältere / Herzog Adolf / Johann Adolf / Hans der Jüngere / Verwaltung der Herzogtümer Repräsentationen / Heinrich Rantzau und die schleswig-holsteinischen Stände / Fürsorge für den Adel und die Klöster / Fürsorge für Stadt und Land / Kriegswesen / Empfehlungen / Neuordnung Dithmarschen / Schleswig-Holstein und Dänemark / Außenpolitik: deutsche Fürsten / Lübeck / Hamburg / Der Kaiser / Ungarn. Die Türken / Rußland / Polen / Schweden / Westeuropa: Spanien / Der Aufstand der Niederlande / Eigenes Interesse Heinrich Rantzaus in den Niederlanden / Frankreich: die Hugenotten / Bartholomäusnacht / Katharina von Medici / Heinrich IV. / England: Königin Elisabeth / Schottland: Maria Stuart / Der Papst / Rückblick. — Wichtigste Literatur — Personenregister.

Kunst- und Kulturgeschichte

Die Deutsche Baukunst der Renaissance. Von Privatdozent Dr. *A. Stange.* Mit 130 Abbildungen. (Hugo Schmidt, Verlag, München.) Preis in Leinen geb. M. 24.—

Aus der Fülle des guten Abbildungsmaterials: Das Heidelberger Schloß, die Schlösser in Landshut, Spital, Torgau, Dresden, Stuttgart, Plassenburg, München, Aschaffenburg, die Rathäuser in Leipzig, Altenburg, Schweinfurt, Rothenburg, Konstanz, Nürnberg, Augsburg, deutsche Bürgerhäuser, Fachwerkbauten, Portale, endlich die Bauwerke der großen Meister am Ende des Jahrhunderts, der Elias Holl, Schickhardt, Riedinger, Baer, Wolff. Diese Bauwerke sind eingehender besprochen.

Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur. Von *Hermann Klaatsch.* Mit 60 Tafeln, 328 Abbildungen und 4 Karten. (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Leipzig.) Halbleinen M. 15.—, Ganzleinen M. 18.—, Halbleder M. 22.50

Inhalt: Zur Einführung. — Die Stammesgeschichte der Vormenschheit und die natürlichen Vorbedingungen der Kultur. — Die Ausprägung der Menschenmerkmale und die Uranfänge der Kultur. — Die urgeschichtliche Menschheit und ihre Kultur. — Die neuesten Ergebnisse der Paläontologie des Menschen.

Medizin

Beiträge zur Frauenbiologie. (Die jüdischen rituellen Sexualvorschriften.) Von Dr. *S. Weißenberg* in Elisabethgrad (Sinowjewsk), Ukraine. Groß-Oktav. 29 Seiten. (A. Marcus & E. Webers's Verlag, Berlin und Köln.) (Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung, Band V Heft 2.) Einzelpreis M. 2.20, Vorzugspreis 1.65

Der Vorzugspreis gilt für Mitglieder der Gesellschaft für Sexualforschung, die Subskribenten eines Bandes der »Abhandlungen« sowie die Abonnenten der »Zeitschrift für Sexualwissenschaft«.

Inhalt: Einleitung. Sexualethik und Sexualhygiene im Judentum. I. Kapitel: Die jüdischen rituellen Sexualvorschriften für die menstruierende Frau. II. Kapitel: Einige theoretische Fragen der Frauenbiologie im Lichte der rituellen Vorschriften für die Jüdinnen. III. Kapitel: Die jüdischen rituellen Vorschriften für die entbundene Frau.

Musikgeschichte

Skizzen aus Geschichte und Ästhetik der Musik. Von *P. Mies.* Oktav, 142 Seiten, mit mehreren Notenbeispielen und Abbildungen. 1926. (Verlag P. J. Tonger, Köln a. Rh.)

Ein reizendes Buch, das bestens empfohlen sei. Insbesondere für den Musikunterricht auf höheren Schulen wird es gute Anleitungen geben. Ersprießlich ist die Heranziehung von Parallelen aus der Kunstgeschichte, feinsinnig, die Komponisten durch ihr Schrifttum selbst zur ästhetischen Frage Stellung nehmen zu lassen. Das vom Verlag schön ausgestattete Büchlein wird sicherlich rasch Verbreitung finden. (*Deutsche Akademiker-Zeitung.*)

Philosophie

Die Tyrannis des Geistes heutiger Philosophie. Ein metaphysischer Waffengang. Von *Friedrich Grave.* 8°. 1927. (Verlag Kurt Stenger, Erfurt.) (Weisheit u. Tat Heft 9.) M. 2.—

Die Betrachtung basiert auf des Verfassers Chaotologie als »Lehre vom Chaos als einer unterempirischen Weltregion«, in deren Mittelpunkt die Trümmer des Wirklichen als Bausteine des Wirklichen stehen. An der Weltanschauung Kants und Goethes, an der Geistesstruktur des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts soll diese Chaotologie erhärtet werden. Grundübel: Die Krankheit . . . heißt: Transzendentalismus. In Frankreich wurde dieser Bazillus (cogito ergo sum!) vor Jahrhunderten ausgeheckt, und über England drang er in Deutschland ein. (Literarisches Zentralblatt.)

Psychologie

Einführung in die neuere Psychologie. (Handbücher der neueren Erziehungswissenschaft Band 3.) Von *Emil Saupe.* 26, VIII, 396 S. 8°. (A. W. Zickfeldt, Osterwieck-Harz.)

Geh. M. 10.—, in Ganzleinen geb. M. 12.—

Ein hochverdienstvolles Sammelwerk, das in vortrefflicher Weise mit den verschiedenen Richtungen und Strömungen, wie auch den wichtigsten Ergebnissen der neueren psychologischen Forschungen vertraut macht. Das Buch erhält dadurch einen besonderen Wert, daß jeweils Spezialforscher über die einzelnen Gebiete aus voller Beherrschung der Materie berichten. Aus den 34 Beiträgen, welche wohl den ganzen Komplex der heute vordringlichsten Fragen umschließen, seien besonders nachfolgende hervorgehoben: Lebenspsychologie (R. Müller-Freienfels, Berlin-Halensee); Personalistische Psychologie (Prof. Dr. Will. Stern, Hamburg); Angewandte Psychologie (Studienrat Dr. J. Wagner, Frankfurt am Main); Differentielle Psychologie (Prof. Dr. Jonas Cohn, Freiburg i. Br.); Psychotechnik (Prof. Dr. Fr. Giese, Stuttgart); Psychologie des Lehrers (Prof. Dr. W. O. Döhring, Lübeck); Religionspsychologie (Prof. Dr. A. Messer, Gießen); Massenpsychologie (Prof. Dr. Erismann, Bonn); Sozialpsychologie (Prof. Dr. Raab, Tharandt); Entwicklungspsychologie (Studienrat Dr. Hinsche, Halle); Die neuere Jugendkunde (Prof. Dr. Tumlirz, Graz); Psychoanalyse (Prof. Dr. Kutzner, Bonn); Individualpsychologie (Dr. Alfred Adler, Wien); Charakterologie (Prof. Dr. Utitz, Halle). Diese Aufzählung nur eines Teiles der Beiträge dürfte schon mehr als alle weiteren Ausführungen das Werk nachdrücklichst empfehlen.

Schach

Die französische Partie. Von *G. Maroczy.* Mit 49 Diagrammen. Oktav. 92 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) (Veits Kleine Schachbücherei Band 8.) M. 3.—

Inhaltsübersicht: Das Wesen der französischen Partie. I. Abtauschspielweise. II. Abwartende Spielweise. III. Moderne Spielweise. IV. Zukunftspielweise. V. Unregelmäßige Spielweisen.

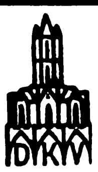
Theologie

Die Gottesbeweise bei Thomas von Aquin und Aristoteles. Von *Eugen Rolfes.* Erkl. u. verteidigt. 2., verb. Aufl. (Steffen, Limburg a. d. Lahn.) (191 S.) 8°. 3.50, Lw. 5.—

R. hat mancherlei Unebenheiten ausgeglichen; er bekämpft mit der Neuausgabe die liberale Theologie, die an den Anfang die unaufgeschlossene, zur Entwicklung drängende »passive Möglichkeit« stellte.

(Literarisches Zentralblatt.)

DEUTSCHER KUNSTVERLAG



Der Bamberger Dom und seine Bildwerke

Aufgenommen von Walter Hege **Beschrieben von Wilhelm Pinder**

DER überaus große Erfolg und die begeisterte Aufnahme, welche unser Werk über den Naumburger Dom gefunden hat, veranlassen uns, ein gleichgeartetes Buch über den Bamberger Dom herauszugeben. Walter Hege sah sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, den Dom in vielen hundert Bildern neu aufnehmen zu müssen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist, wie das Buch beweist, überwältigend. Es zeugt von einem noch weit reiferen künstlerischen Verständnis und von sehr vermehrtem technischen Können gegenüber dem Naumburg-Werk. Wilhelm Pinder hat mit gewohnter Meisterschaft Bau und Bildwerke gedeutet; hinter der Schönheit und Ausdruckskraft seiner Sprache steht ein ausgebreitetes Wissen um die Probleme der Bamberger Kunst. Die Zahl der Tafelbilder ist auf 95, die der Textbilder (auf dem gleichen Kunstdruckpapier) auf 60 erhöht worden. Die Ausstattung entspricht sonst genau der unseres Naumburg-Werkes.

Trotz der bedeutend erhöhten Kosten haben wir einen SUBSKRIPTIONSPREIS VON 28 Mk. eingeräumt. Erhöhung des Preises nach Erscheinen ist unvermeidlich.

BERLIN W 8 / WILHELMSTRASSE 69

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 20



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 20 14. Mai 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

Femten Aars Virksomhed. Det danske Sprog- og Litteraturselskab, stiftet 29. April 1911. Kopenhagen, Gyldendal, 1926. 62 S. 4°.

Die Tätigkeit der Dänischen Sprach- und Literaturgesellschaft, über die in diesem geschmackvollen Hefte Bericht erstattet wird, verdient die Aufmerksamkeit auch einer weiteren nichtdänischen Öffentlichkeit. Es ist hier innerhalb fünfzehn Jahren eine Arbeit geleistet worden, die an Umfang und Güte ihresgleichen sucht. Nicht weniger als 81 Bände heimischer Literatur, vom Mittelalter herab zu J. P. Jacobsen, eingeschlossen das große Dahlerupsche Wörterbuch bis in den Buchstaben H, sind musterhaft herausgegeben. Das ist möglich gewesen, weil Arbeitsfreude von Fachleuten und Liebhabern, Interesse der Allgemeinheit und Opferbereitschaft privater und öffentlicher Mäzene in vorbildlichem Maße vorhanden sind und fruchtbar zusammenwirken, gewiß großenteils dank der unermüdlichen Initiative von Prof. Johannes Bröndum-Nielsen. Unter den erschlossenen Werken befinden sich die fast fertigen Tychonis Brahe Dani opera omnia, herausgegeben von dem Astronomen Dreyer. Das Hauptgewicht legt die Gesellschaft selbst auf das große nationale Wörterbuch und auf die Ausgaben der alten Landschaftsgesetze, Arbeiten, deren Bedeutung ebenfalls weit über Dänemarks Grenzen hinausreicht, und deren Grundlage von vielen Händen mit liebevoller Mühe zusammengetragen wird. Die Vorrede des Jütischen Gesetzes liegt in 300 bis 400 Handschriften vor. Während des Erscheinens der ersten Lieferungen des Schonischen Gesetzes tauchte eine nicht geringe Zahl von Handschriften desselben auf, von deren Dasein man bisher nichts gewußt hatte, so daß der Plan erweitert werden mußte; soeben kommt das 5. Heft heraus; es ist ein Vergnügen, auf seinen großen, typographisch klaren und gefälligen Seiten das zuverlässiger zu lesen, wofür man sich bisher mit den unscheinbaren Bändchen P. G. Thorsens aus den fünfziger Jahren dankbar begnügte.

Ein besonderes Wort der Anerkennung verdient der Verlag Gyldendal, der den Vertrieb der Schriften besorgt, sie würdig ausgestattet und die Verse des merkwürdigen Barockdichters Christian Wadskiær 1915 auf eigene Kosten herausgebracht hat. Er wird mit bewährter Freigebigkeit auch dazu das Seinige tun, daß das Unternehmen den gesteckten Rahmen binnen kurzem ausfüllt, worauf der bisherige, glückwunschwerte Anlauf die besten Aussichten eröffnet.

Berlin-Charlottenburg.

Gustav Neckel.

Religion — Theologie — Kirche

Johs. Pedersen [Prof. f. Semit. Philol. an d. Univ. Kopenhagen], Israel. Its life and culture. I. II. Kopenhagen, P. Branner; London, Oxford Univ. Press, 1926. X u. 578 S. 8°.

Pedersens gut ausgestattetes Buch, im wesentlichen eine Übersetzung des 1920 erschie-

nenen dänischen Originals, enthält weniger und viel mehr, als der Titel verspricht. Weniger: denn Israels Geschichte, von der man doch etwas zu hören erwartet, wird in den beiden ersten Kapiteln der Einleitung nur ganz kurz und unvollständig behandelt, und von der Kultur als objektiver Größe ist nur in den vier weiteren Einleitungs-Kapiteln die Rede, und auch hier beschränkt sich die Darstellung auf die soziologischen Gebilde von Stamm und Stadt, Familie und Volk. Mehr: Israels geistiges Sein, sein innerstes Wesen wird in einer Ausdehnung und Tiefe bloßgelegt, daß ich dem Buche kaum etwas Ebenbürtiges an die Seite zu stellen wüßte. Israelitische Psychologie wird hier geboten; so oder ähnlich sollte auch der Titel des Buches lauten.

Der kundige Leser wird hierbei an das System der biblischen Psychologie (1855) von Franz Delitzsch denken. Indes hätte P.s Buch mit jenem nur den Titel gemein. Im übrigen unterscheidet es sich von ihm aufs stärkste. Mit Theosophie und Dogmatik hat es schlechterdings gar nichts zu tun, vielmehr steht sein Buch ganz auf der Höhe der gegenwärtigen historischen, ethnologischen und linguistischen Forschung. Das gibt dem Buche geradezu sein Gepräge, daß es den Leser anleitet und befähigt, das zu vergessen, was ihm, dem Menschen des 20. Jahrh.s, Worte wie Seele und Ehre, Friede und Bund bedeuten, und das zu erfassen, was das alte Israel darunter verstanden hat. Mehr bietet das Buch auch insofern, als die Darstellung der hier in Betracht kommenden altisraelitischen Vorstellungen immer mit eingehender etymologischer und semasiologischer Untersuchung der betreffenden Begriffe verbunden ist, sodaß hier zugleich eine gehaltvolle Studie über die hebräische Sprache als Niederschlag des Geistes Altisraels geboten wird. Dabei wird dem Geist und der Sprache Israels oft Geist und Sprache der anderen semitischen Völker, besonders der Araber, an die Seite gestellt, so daß Israels, den zur Vergleichung herangezogenen Größen ähnliche oder auch entgegengesetzte, Art nur um so klarer in die Erscheinung tritt und auch auf diese oft ein ihr Wesen erhellendes Schlaglicht fällt.

Von den schon genannten Einleitungs-Kapiteln, einem dieser englischen Ausgabe neu beigegebenen kurzen Anhang über Ehegesetze in den alten westasiatischen Kulturen und zwei Indizes (General-Index und — besonders willkommen! — Index hebräischer Wörter) abgesehen, zerfällt das Buch in zwei Hauptteile: I.: »The Soul, its powers and capacity« mit den Unterteilen The Soul, The Blessing, Honour and Shame, Name, und II.: »Commun Life and its Laws« mit den Unterteilen Peace and Covenant, Peace and Salvation, Righteousness and Truth, Maintenance of Justice, Sin and Curse, World of Life and Death. Dabei sind aber die Grenzen zwischen den beiden, nacheinander das Individuum und die Gemeinschaft ins Auge fassenden, Teilen fließend. Denn mit Recht betont der Verf. immer wieder, daß für israelitisches Denken das Einzelne und das Ganze keine getrennten Größen sind.

Das Buch ist von wenigen großen Grundgedanken getragen, die ihm den Charakter der Einheitlichkeit verleihen, freilich hier und da auch Anlaß zu Wiederholungen und Breiten geben. Zu diesen Grunderkenntnissen gehört die schon berührte, daß israelitisches Denken voluntaristisch geartetes Erfassen von Totalitäten ist, deren Manifestationen die Individua sind (z. B. Stamm und Stammesglied), und die andere, daß die entscheidenden, den letzten Tiefen israelitischen Geistes entstammenden Begriffe (Seele, Leben, Segen, Name usw.) uns Gegenwärtigen am ehesten verständlich werden, wenn wir sie uns dynamistisch vorstellen. Beides sind keine ganz neuen Erkenntnisse, aber sie werden doch in großer Selbständigkeit entwickelt, sodaß viele Äußerungen des israelitischen Geistes in eine reizvolle Beleuchtung gerückt werden. Ich mache aufmerksam auf die Charakterisierung der Patriarchen als Einzelgestalten und als Repräsentanten des Volkes (S. 13—17 u. ö.); auf die Beschreibung des, dem arabischen verwandten, beduinischen Führerideals, wie es in den ältesten Schichten des Richterbuches erkennbar ist, im Unterschied von dem in der Hiobgestalt repräsentierten fellachischen Führerideal (S. 222 ff.); auf die eigenartige Begründung der Einheitlichkeit der Turmbauerzählung (S. 248 f.); auf die Darlegung über Bundesgeschenke (S. 297) usw. — Bedenken würde ich geltend machen etwa gegen die Erklärung der *gērîm* als Reste der von den Israeliten unterworfenen Kanaanäer (S. 40 ff.), vor allem aber dagegen, daß der Verf. nicht selten den Tatbestand zugunsten seiner Theorien vergewaltigt und eine gekünstelte, unzutreffende Exegese der Quellenbelege vorträgt. Im Abschnitt »Name« (S. 244—255) ist das öfter der Fall. Zweifellos ist nach altisraelitischer Auffassung der Name mehr als Benennung, Anruf einer Person und oft soviel wie die Person, ihr Sein, ihre »Seele« selbst. Aber der Verf. trägt diesen volleren Sinn nun auch da ein, wo in Wahrheit Name nur so viel wie »Anruf« ist, und verdunkelt dadurch den Tatbestand. Davon, daß der bei Jahwes Namen Schwörende sich selbst mit der göttlichen Seele füllt (S. 247), kann im Ernste gar nicht die Rede sein usw.

Das Buch verdient, daß es auch in Deutschland viele Leser findet. Vielleicht entschließt sich der Verf., der sich durch sein deutsch geschriebenes Erstlingsbuch von 1914 »Der Eid bei den Semiten« bei uns viele Freunde gewonnen hat, auch das hier angezeigte in deutscher Bearbeitung herauszugeben.

Halle a. S. Otto Eißfeldt.

Philosophie

Erich Rothacker [aord. Prof. f. Philos. an der Univ. Heidelberg], Logik und Systematik der Geisteswissenschaften. [Handb. d. Philos. hrsg. v. Baeumler u. M. Schröter. 6. u. 7. Lief.] München u. Berlin, R. Oldenbourg, 1926. 171 S. 8°.

In seiner 1920 erschienenen »Einleitung in die Geisteswissenschaften« hatte E. Rothacker eine Vorarbeit geben wollen zur Aufklärung der Logik und Methodik der Geisteswissenschaften. Er erkannte als notwendig, auszugehen von dem Bestande der Geisteswissenschaften wie sie sind, um vor allen logisch-deduktiven Erörterungen zuerst ein volles methodologisches Verständnis der vorliegenden Leistungen zu gewinnen und so das faktische, wenn auch z. T. nur instinktiv geübte Verfahren zu Bewußtheit und Klarheit zu bringen. Er führte diese Absicht damals durch in sorgfältigen, überall aus den Quellen schöpfenden Untersuchungen der Meister der Geistesgeschichte des 19. Jahrh.s, die sich konzentrierten um Hegel und Savigny, Ranke, Grimm, Scherer und Dilthey. Als Hauptergebnis stellte er fest, daß die Geisteswissenschaften hinter die von der »historischen Schule« eingeführten Grundanschauungen nie wieder zurückgegangen sind. Daß demnach eine Einheit der Methoden im 19. Jahrh. tatsächlich vorliegt, welche eine »Einheit der Überzeugungen von der Struktur des Geistes« zum Ausdruck bringt — gleichviel wie dieser letzte Begriff des näheren gefaßt wurde.

Die Untersuchungen, auf die sich R. in jenem Buche beschränkte, grenzte er genau ab von der noch nicht unternommenen zweiten »metaphysischen« Aufgabe, die uns erreichbare tiefste und wahrste Grundauffassung des Geistes in bestimmte Begriffe zu fassen.

Von diesem ausgezeichneten Kenner der seit 100 Jahren formulierten oder auch nur geübten Verfahren geisteswissenschaftlicher Methodik erscheint jetzt eine »Logik und Systematik der Geisteswissenschaften«. Er gibt zwar auch hier nicht jene von ihm selbst geforderte Metaphysik der Struktur des Geistes, aber er strebt doch nach einer systematischen Ergänzung seiner früheren rein historischen Studien. Er sucht Übersicht über die Fülle geisteswissenschaftlicher Standpunkte, Schlagworte, methodischer Grundsätze und leitender Begriffe der Forschung zu gewinnen und durch Aufdeckung ihrer Wurzeln die Grundlinien ihrer systematischen Ordnung festzulegen. Dann aber nimmt er Stellung zu dem spezifisch philosophischen Problem, welches durch die Fülle und Verschiedenheit dieser Standpunkte selbst gegeben ist: dem Problem des »Historismus«. Und er bemüht sich, auf den Weg zur Lösung dieses Problems zu gelangen.

»Geisteswissenschaften sind die Wissenschaften von der selbsterschaffenen Welt des Menschen«. Sie wären einzuteilen nach Fachgebieten, innerhalb deren aber durch verschiedene Zweckrichtungen der Begriffsbildung Klassen unterschieden werden müßten. So läßt sich vor allem jedes geisteswissenschaftliche Fach unter dem nach Tatsachen und Gesetzeszusammenhängen fragenden historischen oder dem nach Gültigkeit und Begründung desselben fragenden dogmatischen Gesichtspunkt behandeln. Neben den hieraus entspringenden Problemen der Begriffsbildung stehen die methodologischen Probleme. Sie lassen sich erläutern an dem Gegensatz der problemgeschichtlich-formalistischen und der kulturgeschichtlichen, am Gehalt orientierten Methodik. Jene sucht die einem speziellen Kulturgebiet (der Kunst, der Religion usw.) immanente Logik zu entwickeln, diese faßt die historischen Gegebenheiten als Ausdruck einer hinter ihnen stehenden Erlebensganzheit.

Aus diesen Unterschieden gehen Methodenkämpfe hervor. Diese sind nicht durch eine Betrachtung des historischen Materials zu entscheiden, sondern sie sind selbst Folgeerscheinungen philosophisch-weltanschaulicher Grundhaltungen. »Es gibt« deshalb »kein anderes Mittel, die geisteswissenschaftlichen Begriffe und Methoden voll zu verstehen, als dies: sie auf ihre weltanschaulichen Ursprünge zurückzuverfolgen«. Mit diesem Satze ist m. E. eine wichtige Aufgabe richtig bezeichnet. Sie bedürfte zu ihrer Lösung jener »Metaphysik« der Struktur des Geistes, die R. früher postuliert hatte. Da diese z. Zt. noch fehlt, so begnügt sich R., wenn ich ihn recht verstehe, mit einem Notbehelf. Er zieht die bekannten 3 Weltanschauungstypen Diltheys heran, denen m. E. in allzu durchsichtiger Weise anstelle jener Einsicht in die wesentliche Struktur des Geistes das Schema von Intellekt, Wille und Gefühl als der wesentlichen Seelenvermögen zugrunde liegt. R. unterscheidet im Anschluß an Dilthey die Typen des dualistischen Idealismus (Idealismus der Freiheit bei Dilthey), des Naturalismus und des objektiven Idealismus je nachdem 1. die unbedingte Entgegensetzung eines Geistigen gegen das Sinnliche und die Überordnung des ersteren, 2. die Aufhebung des Gegensatzes beider zugunsten des Sinnlichen, oder 3. die Harmonie einerseits zwischen diesen beiden Quellen der Erkenntnis und anderseits zwischen äußerer und innerer Welt des Seins als letzte Instanz der Weltanschauungsbildung gewählt wird. Über die geschichtlichen Äußerungsweisen dieser Einstellungen weiß er manche feine Bemerkung zu machen. Mit dieser Diltheyschen Typeneinteilung kreuzt sich eine Einteilung nach dem Verhältnis, das zwischen dem Individuellen (nämlich der Person oder dem realen Ding) und den es umfassenden Ganzheiten (menschliche

Gemeinschaft oder Welt) gesetzt wird. R. nennt ihre Prinzipien Individualismus oder Subjektivismus und Objektivismus. Eine weitere, nur als möglich erwähnte aber nicht ausgeführte, Einteilung wäre gegeben durch die Begriffe Rationalismus und Irrationalismus. Die prinzipielle Möglichkeit auch anderer Einteilungen wird offen gelassen.

Unter den drei Rubriken: die entwicklungsgeschichtliche Methode, der Organismusgedanke, die vergleichende Methode, wird nun der Zusammenhang der geisteswissenschaftlichen Methoden mit bestimmten weltanschaulichen Grundeinstellungen dargelegt. Dies weltanschauliche »Apriori«, welches hier die Methoden der Historik und noch mehr der Dogmatik der Geisteswissenschaften bestimmt, ist identisch mit demjenigen, welches die Einstellungen des praktischen Lebens und der sittlichen Entscheidungen beherrscht. Die Tatsache der weltanschaulichen Fundierung der Methoden und ihrer Verflechtung mit dem Leben muß als ein »factum brutum« hingenommen werden. Sie führt aber das Problem des »Historismus« herauf: ob und in welcher Weise die relativistische Willkür und Zufälligkeit dieser grundlegenden Entscheidungen zu überwinden sei.

Der zweite, »synthetische« Teil der Arbeit macht den Versuch, der Lösung dieses Problems wenigstens vorzuarbeiten. Und zwar glaubt R., es aus dem »Geist der historischen Schule« heraus bewältigen zu können. Zunächst scheint durch die Grundbegriffe dieser Schule: durch ihre »Ehrfurcht vor dem Werden, der organischen Form, der eingeborenen Schöpferkraft, dem Lebendigen« und ihre »Freude am Mannigfaltigen« dieses Problem des Relativismus gerade recht brennend zu werden. Der Geist der historischen Schule führt aber zugleich zu dem Grundbegriff des Verstehens als einer vom Begreifen und Erklären zu unterscheidenden Funktion. In ihm liegt ein besonderer Wahrheitsbegriff oder ein eigentümliches Wahrheitsideal. Dieses Wahrheitsideal gründet sich einerseits idealistisch auf den Begriff des Geistes und erkennt andererseits irrationalistisch diesen Geist als unberechenbare Faktizität an. Wir müssen nun nach R. die oben eingeführte Diltheysche Weltanschauungslehre in dreierlei Weise ergänzen. Wir müssen erstens (wozu R. in seiner Arbeit manchen Baustein heranbringt) die Auswirkung dieser typischen Unterschiede in unserer gesamten Begriffswelt und in allen verschiedenen Gestaltungen der Kulturwelt aufweisen. Wir müssen zweitens die Grundfrage erfassen, an deren Beantwortung sich die Wege der drei Typen trennen (auch das hat R. versucht). Und wir müssen nun drittens zeigen, welche Ursache den Menschen zwingt, in seiner Weltanschauung zu dieser Frage immer wieder einseitig Stellung zu nehmen. Mit der Erfüllung dieser dritten Forderung glaubt nun R. zugleich das Problem des historischen Relativismus aufzulösen. Die Notwendigkeit des Handelns, hinter der ethische Forderungen stehen, zwingt den Menschen, in weltanschaulichen Entscheidungen für eine oder die andere Seite der fundamentalen Problematik des Geistes Partei zu ergreifen. Diese Entscheidung will stets in einem andern als theoretischen Sinne wahr sein. Und wir »verstehen« weltanschauliche Bildungen, indem wir die Motive dieser Wahl in dem jeweiligen historischen Schicksal der wählenden Menschen erfassen.

So glaubt R., daß uns im Verstehen nicht nur der Ursprung, sondern auch die Grenzen der weltanschaulichen Relativität einsichtig werden. Die Gegensätzlichkeiten der Weltanschauungen, ihre Unvereinbarkeit miteinander sind ein sachliches Gesetz. Betrachtend kann man wohl die in ihnen liegenden Werte nebeneinander sehen, als Handelnde zwingt uns aber ein ebenso sachliches Gesetz zur Entscheidung. Dieser formale »kategorische Imperativ« ist aber dadurch zu ergänzen, daß auch das Wie dieser Entscheidung für jedes konkrete Individuum und seine konkrete Situation durch ein formales Prinzip festgelegt ist. Und zwar, wie R. meint, nicht nur durch ein psychologisches, sondern durch ein ethisches. An dem Maße, in dem eine besondere getroffene Entscheidung dieser Forderung genügt, hänge die Bedeutung dieser Tat für die Geschichte.

In diesem Gedanken glaubt R. über eine bloß typologische Systematisierbarkeit der Weltanschauungen hinausgelangt zu sein und den Blick auf eine jenseits der Relativitäten stehende Einheit der Vernunft eröffnet zu haben. »In unausgesetztem Geisteskampf schafft der Geist die weltgeschichtliche Bewegung, indem er immer erneut seine historische Substanz fruchtbar zu wahren und zu erweitern sucht. Dieser Kampf verläuft nach einsichtigen Regeln in großen weltanschaulichen Alternativen. Das Kriterium heißt Fruchtbarkeit.«

Diese Lösung des »historistischen« Problems erscheint mir nicht befriedigend. Sie erweitert Fichtes Forderung, zwischen Naturalismus und Freiheitsidealismus zu wählen, auf alle möglichen Weltanschauungsentscheidungen überhaupt. Sie schiebt so, wie Kant und Fichte es taten, eine Aufgabe, die der Theorie unlösbar erscheint, dem handelnden Menschen »ins Gewissen«. Zerstört nicht aber eben die theoretische Einsicht in die grundsätzlich gleiche Möglichkeit verschiedener Alternativen das gute Gewissen dieser Wahl? Bleibt es also nicht auch hier bei Goethes Wort: »der Handelnde ist immer gewissenlos«? Und ist es demgegenüber nicht gerade der Sinn der Ethik, dem im Zwange zu fassender Entschlüsse notwendig gewissenlosen Willen durch die

Selbstbesinnung der »stillsten Stunde« bewußte Richtlinien zu geben? — Nur eine vertiefte Erfassung des Urphänomens des Sittlichen selbst kann uns, glaube ich, über diese Antinomien hinausführen. Wir müssen den Sinn des »Guten« und der »Freiheit« adäquater verstehen, als es der Einfluß der objektivistischen antiken und der imperativistischen christlichen (ich möchte noch lieber sagen: »magischen«) Ethik gelingen ließ.

Es bleibt aber ein Verdienst der besprochenen Arbeit, diese letzten Probleme der Weltanschauungslehre und des historischen Verstehens ehrlich ins Auge gefaßt zu haben. Als weiteren Gewinn dürfen wir verzeichnen die Darlegung der Zusammenhänge zwischen Weltanschauungsmotiven und den Differenzen der geisteswissenschaftlichen Methodik überhaupt. Der Hauptreiz der Abhandlung besteht aber in der Fülle von methodischen Charakteristiken und programmatischen Äußerungen bedeutender geisteswissenschaftlicher Forscher, die uns durch die Arbeit eines Jahrhunderts auf diesem Gebiete nach allen Richtungen hindurchblicken lassen, und in vielen feinen Bemerkungen über die inneren Zusammenhänge weltanschaulicher Einstellungen.

Berlin. Paul Hofmann.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen und Literaturen

Islamica. Bd. I hrsg. v. August Fischer [ord. Prof. f. Oriental. Philol. an d. Univ. Leipzig]. Bd. II hrsg. von Erich Bräunlich [aord. Prof. f. Semit. Philol. an d. Univ. Greifswald] als Festschrift für August Fischer z. 60. Geburtstag. Leipzig, Asia Major-Verl., O. Harrassowitz, 1925; 1926. VIII u. 558 S.; XV u. 477 S. 8°.

Es gehörte zweifellos Mut dazu, in der jetzigen Zeit eine neue orientalistische Zeitschrift ins Leben zu rufen. Über dem Inhaltsverzeichnis, nicht aber auf dem Titelblatt, ist das neue Unternehmen vom Hgb. Aug. Fischer durch den Untertitel gekennzeichnet: »Zeitschrift für die Erforschung der Sprachen und der Kulturen der islamischen Völker. Beiband zur Asia Major.« Darin liegt schon die Unterscheidung seiner Aufgabe vom »Islam« ausgedrückt, der, wie im Vorwort festgestellt wird, keine sprachlichen Beiträge bringt; näher umschreibt das Vorwort diese Aufgabe dahin, daß sie »vornehmlich den Sprachen und Kulturen der Araber, Perser und Türken gewidmet sein«, »aber stets auch für alles sonstige Muslimische Raum haben wird«. Vorgesehen ist, um der Zeitschrift über die Grenzen Deutschlands hinaus Verbreitung zu sichern, daß die Arbeiten »immer etwa zur Hälfte in englischer Sprache abgefaßt sein« werden, weshalb wohl die unten zu nennende Arbeit von Bräunlich englisches Gewand trägt. Man wird nicht bestreiten können, daß die Neugründung durch die Abgrenzung ihres Arbeitsgebiets sich wesentlich von allen bestehenden Organen unterscheidet. Aber schließlich wird die Berechtigung oder Notwendigkeit einer solchen immer weniger nach dem Programm als nach der tatsächlichen Leistung zu beurteilen sein; und da kann festgestellt werden, daß schon der erste Band das Unternehmen glänzend gerechtfertigt hat. Er enthält eine Reihe ganz ausgezeichneter Arbeiten, die z. T. weder in den Rahmen des »Islam« noch den der »Zeitschrift für Semitistik« so recht gepaßt hätten. Wenn ein Rezensent (H. Ritter in »Der Islam« XV, 82 f.) die Islamica als Organ der Leipziger Schule charakterisiert hat, so kann das — richtig verstanden — in der Tat schon als ausreichende Begründung gelten. Bekanntlich ist eine ganz überwiegend philologisch-linguistisch orientierte Periode der Arabistik abgelöst worden durch einen Umschwung nach der kulturhistorischen Seite; es ist wohl zuzugeben, daß gelegentlich dabei bereits die Gefahr einer Vernachlässigung der sprachlichen Schulung zu drohen schien. Darum ist es — auch vom Standpunkt der kulturhistorisch eingestellten Richtung — als ein Glück zu bezeichnen, daß eine Persönlichkeit von dem Ausmaß A. Fischers als philologisches Gewissen der Arabistik wirksam ist. Denn wir brauchen beide Richtungen. Wenn die Schaffung des »Islam« eine Tat war, weil die Zeit sie forderte, so ist heute die der »Islamica« aufs wärmste zu begrüßen, weil sie auf einen wunden Punkt oder eine drohende Gefahr nachdrücklich hinweist.

Gleich der erste Aufsatz des Hgb.s selbst (S. 1—40, 365—389, noch nicht abgeschlossen), der von dem Namen des Dichters und Fürsten Imra'alqais ausgeht, um diese Form als die einzig berechtigte zu erweisen, ist ein glänzendes Beispiel der bewundernswerten Methode des großen Meisters der ʿArabīja. Höchst wertvoll ist das überraschende Nebenergebnis, daß in der Aussprache von satzanlautendem Verbindungs-Alif und Trennungs-Alif kein Unterschied besteht und daß die verschiedene Schreibung (ohne bzw. mit Hamza) unberechtigt ist. — Einen beträchtlichen Teil des I. Bandes nimmt sodann Bräunlichs »Well in Ancient Arabia« ein, das in gewissenhaftester Weise den Brunnen nach Wort und Sache untersucht. Aus der Fülle der anderen arabistischen Arbeiten sei noch die dankenswerte Abhandlung und Ausgabe des *Kitāb al-Lāmāt* von Aḥmed b. Fāris durch G. Bergsträßer hervorgehoben (S. 77—99). A. Fischer deutet einen »schweren und doch leichten« Vers aus den *Naqā'iḍ* (S. 125—131); A. Grohmann beschreibt »Arabische Eichungsstempel, Glasgewichte und Amulette aus Wiener Sammlungen« (S. 145—226 mit 5 Tafeln); E. Berthels sucht die Ḥūrī's aus dem Parsismus abzuleiten (S. 263—288), wogegen



allerdings J. Horovitz (S. 543) entschieden Stellung nimmt (m. E. mit Recht).

Die Turkologie ist vertreten durch »Türkisch-tschuwassische vergleichende Studien« von N. Poppe (S. 409—427) und A. Fischers meisterhaft exakte Übersetzung von »Sechs Gedichten von Ali Dschänib« (S. 533—542). Die Fischer noch nicht vorliegende Sammlung der Gedichte von A. Dsch. (*Geċdijim Jol*, 1334 = 1918) bietet einige Varianten, die z. T. wenigstens sicher besser sind (so in Ged. 2, Vers 4 letztes Wort *neje* statt *jine*, das offenbar nur Druckfehler ist).

Aus dem Gebiet des Persischen macht uns R. A. Nicholson mit einem Werk des stark vom Abendland beeinflußten indischen Dichters Iqbāl bekannt (S. 112—124), während Maulavī ʿAbdu'l Walī aus bisher unveröffentlichten Briefen »Aurangzīb's Relations with Rājpūts, Marhattas, and others« (S. 428—453) darstellt.

Auch die Afrikanistik fehlt nicht: M. Heepe handelt (S. 227—282) in einer Kritik einer Dissertation von W. Eiselen »Über Palatalisationserscheinungen und andere I-Wirkungen in den Bantusprachen«.

So wird der I. Band wirklich in vollem Umfang dem Programm gerecht, und die Zeitschrift stellt sich mit ihm in ausgeprägter Sonderart ergänzend, nicht konkurrierend neben die bereits bestehenden Organe.

Etwas anderen Charakter trägt der II. Band, von dem bisher 3 Hefte vorliegen: er ist eine Festschrift, A. Fischer anläßlich seines 60. Geburtstages gewidmet von Schülern und anderen Verehrern. Das erste Heft, dem ein wohlgelungenes Bild Fischers beigegeben ist, wird nach kurzem Vorwort Bräunlichs eröffnet durch die Ansprache, die Bergsträßer »bei der Feier im Semitistischen Institut der Universität Leipzig am 14. II. 1925« hielt und in der er kurz, aber warm und treffend die Bedeutung Fischers für die Orientalistik würdigt. Naturgemäß sprengt der große Kreis von Mitwirkenden hier den Rahmen des Gebiets, dem sonst die Islamica gewidmet sind. Nur wenige der größeren Beiträge seien ausdrücklich genannt. Bergsträßer unterzieht sich (S. 11—57) der mühevollen Untersuchung der »Koranlesung des Ḥasan von Baṣra«, wobei er zu der höchst beachtenswerten Feststellung kommt, daß Ḥasan »wesentlich beteiligt an der Schaffung der basrischen Koranlesung« ist. Braeunlich behandelt »al-Ḫalīl und das Kitāb al-ʿAin«, von dem der Anfang in Baġdād gedruckt wurde (S. 58—95). Reiches Material sammelt und bewertet Brockelmann in dem schönen Beitrag »Fabel und Tiermärchen in der älteren arabischen Literatur« (S. 96—128), wobei es gelingt festzustellen, daß manche Tiergeschichten bei den Arabern der späteren abendländischen Form näher stehen als die äsopischen und daß auch sonst mittelalterlich-abendländische Fabeln sichtlich bisweilen auf den Orient zurückgehen. Weiter enthalten die drei erschienenen Hefte Aufsätze von W. Barthold, H. Bauer, E. G. Browne †, Fr. Buhl, W. Caskel, C. Frank, M. Gaster, Wl. Gordlevsky, A. Grohmann, I. Guidi, R. Hartmann, I. Hell, J. Horovitz, P. Kahle, I. Kratschkovsky, F. Krenkow, B. Landsberger, G. Levi Della Vida, D. S. Margoliouth, Br. Meißner, E. Mittwoch, R. A. Nicholson, I. Pedersen, E. Pröbster, O. Rescher. Mancher von diesen Beiträgen würde gewiß nicht weniger als die ersterwähnten Hervorhebung verdienen; doch verbietet der Raum hier ausführlicheres Eingehen ins Einzelne.

Die »Islamica« haben sich glänzend eingeführt. Und der Name des Hgb.s bürgt dafür, daß die Erwartungen, die der Beginn erweckt, nicht enttäuscht werden.

Heidelberg. R. Hartmann.

Griechische und lateinische Kultur

Ernst Bickel [ord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Univ. Königsberg], Homerischer Seelenglaube. Geschichtliche Grundzüge menschlicher Seelenvorstellungen. [Schrift. d. Königsb. Gelehrt. Ges. 1. Jahr, Geisteswiss. Kl. H. 7.] Berlin, Dtsche Verlagsges. f. Politik u. Gesch. m. b. H., 1925. S. 211—343. 8°.

Erwin Rohdes klassisches Werk über den griechischen Seelenglauben ist auf H. Spencers und Tylors Lehre vom Animismus als der frühesten Form aller Religion gegründet. Diese zeitbedingten Grundanschauungen bedürfen heute der Berichtigung; vor allem W. F. Otto hat in tiefgreifenden Untersuchungen gezeigt, daß Rohdes Bestimmung des Bedeutungsinhalts von ψυχή mit den Tatbeständen bei Homer unvereinbar ist (Die Manen 1923), und soeben hat Wilamowitz (Die Heimkehr des Odysseus 189ff.) die Vorstellungskreise der Worte ψυχή, θυμός usw. mit jener durch keine vorgefaßte Theorie beengten Treffsicherheit der Interpretation behandelt, die wir an ihm bewundern.

Das Buch Bickels bewegt sich in gleicher Richtung. Seine Lektüre ist nicht leicht; die überladene und unbehilfliche Ausdrucksweise läßt den Leser oft genug im unklaren, was der Verf. eigentlich meint, und beeinträchtigt die Wirkung aufs schwerste. In der Polemik gegen Rohdes Animismus geht B. mit Otto zusammen, aber in den positiven Aufstellungen entfernt er sich von ihm. Er weist die von Otto abgelehnte Vorstellung des sog. »lebenden Leichnams« bei Homer nach, allerdings nur in Rudimenten, wie der Bezeichnung des Abgeschiedenen als νέκυς neben ψυχή und εἴδωλον. Dagegen ist σκιή, das B. S. 7 noch anführt, an beiden Stellen, an denen es vorkommt, nur als Vergleich gebraucht, muß also ausscheiden. Ebenso ist der Versuch mißglückt, für die Vorstellung das εἴδωλον des Aineias im V. Buch der Ilias, der Iphthime im IV. Buch der Odyssee in Anspruch zu nehmen. In beiden Fällen, wie in der zum Vergleich

herangezogenen Agenorszene des XXI. Buches, verkennt B. die sehr bewußte und rationale Arbeit des Dichters. Überhaupt ist es nicht glücklich, daß er mit dem Glauben an den wiederkehrenden Toten die Doppelgängervorstellung verknüpft, die damit an sich nichts zu tun hat. Diese These führt im folgenden Kap. zu einer logisch korrekten Herleitung des »Gespensterglaubens« aus der früheren Stufe, die schwerlich geschichtliche Realität hat. Mit Recht betont B. gegen Otto die Bedeutung des Traumes für den Seelenglauben und findet in ihm auch für die Flüchtigkeit der Gespenstererscheinung eine einleuchtende Erklärung (S. 30), aber sein Versuch, das Problem, das die verschiedenen Verwendungen des Wortes ψυχή bei Homer stellen, durch die Annahme einer »Verwandlung« des Lebensgeistes in die Totenseele zu lösen, überzeugt nicht. Hier wie sonst beeinträchtigt die rational-abstrakte Denkweise des Verf.s das Ergebnis. Dem Material werden Antworten auf Fragen abgepreßt, die es seiner Natur nach nicht zu geben vermag. Wenn B. in den Worten ψυχὴ δ'ἐκ ῥεθέων πταμένη Ἄιδόςδε βεβήκει vermeint, mit der »abstrakten« Bedeutung »Leben« wegen der Vorstellung des Fliegens nicht auszukommen, so wird dabei übersehen, daß »Leben« für Homer gar kein »Abstraktum« ist (vgl. jetzt auch Wilamowitz a. a. O. 192) und daß die Beflügelung doch auch sonst bei Homer Dingen zukommt, die wir als unkörperlich denken, wie den Worten. Der Dualismus von Körper und Geist ist für die alte Zeit kaum in Ansätzen vorhanden, und wie weit die hinter jeder Wendung stehenden Vorstellungen körperlich-gestalthaft geschaut sind, läßt sich nur von Fall zu Fall entscheiden, ohne daß man ein einheitliches Gesamtbild erwarten dürfte. B. betont mit Recht, daß die ψυχή des Lebenden mit dem Totengeist zusammenhängen muß; nach der Form dieser ψυχή hatte man aber erst Anlaß zu fragen, wenn sie nicht mehr unmittelbar durch ihre Anwesenheit im lebendigen Körper gegeben schien. Die gleichen Bedenken gelten auch von B.s Ausführungen über den θυμός (50ff.). Hier spielt überdies die Etymologie θυμός *fumus* eine Rolle, die erst verwendbar wäre, wenn sich nachweisen ließe, daß sie für das Sprachbewußtsein der homerischen Griechen noch Bedeutung besaß. Auch die weiteren Darlegungen sind von dem gleichen Bestreben getragen, eine abstrakte Systematisierung durchzuführen, etwa in der Deutung der Zauberkraft des Blutes (75ff.), und einen logischen Zusammenhang bei Homer aufzuzeigen, der ihm fern liegt; ein besonders deutliches Beispiel ist S. 105f., wo Od. XX 346ff. und 355 gegen die Absicht des Dichters in einen Kausalzusammenhang gebracht werden. In dem letzten Abschnitt, der den δαίμων als »Bewußtsein der menschlichen Passivität« der Seele gegenüberstellt und ihn zugleich an die Doppelgängervorstellung knüpft, spielt überdies eine sprachliche Zweideutigkeit hinein, da B. den modernen Begriff des »Dämonischen« und das altgriechische Wort δαίμων nicht scharf genug trennt.

So wird sich von den Aufstellungen des Buches nur wenig halten lassen, trotz wertvoller Einzelbemerkungen. Der aufgewandte Scharfsinn konnte zu keinem vollen Ergebnis kommen, weil er dem primitiven Denken völlig inadäquat ist, und weil er, darin vielleicht unbewußt unter Rohdes Einfluß, übersieht, daß die homerischen Gedichte als Erzeugnis einer langen Entwicklung für die Erforschung des ursprünglichen Seelenglaubens in Griechenland heute nicht mehr den Ausgangspunkt bilden dürfen.

Basel. Kurt Latte.

Germanische Literaturen und Kulturen

Maximilian I. Rudwin [Ph. D., Asist. Prof. f. Mod. Sprachen an d. Univ. Pittsburgh], A historical and bibliographical survey of the German religious Drama. [Univ. of Pittsburgh Studies in Language and Literature.] Pittsburgh, University of Pittsburgh, 1924. XXIII u. 286 S. 8°.

Seit dem Erscheinen seiner Dissertation (Die Teufelsscenen im geistlichen Drama des Mittelalters. Göttingen, Baltimore 1914) ist Rudwin ununterbrochen mit Untersuchungen über Geschichte und Entwicklung des geistlichen Dramas, zumal im Mittelalter, beschäftigt gewesen und hat hier schon verschiedene Arbeiten geliefert (D. Teufel i. d. dtsch. geistl. Spielen d. M. A. und d. Ref.-Zeit 1915; The origin of the German Carnival Comedy 1920 usw.). Jetzt legt er in einem Bande von fast 300 Seiten einen bibliographischen und historischen Überblick über das deutsche geistliche (und zwar volksmäßige) Drama vor, um gegenüber den doch lange überholten Darstellungen bei Goedeke Grdrß. ([2]1884); Paul Grdrß. ([2]1901) und den Angaben z. B. bei Wirth, Oster- u. Pass.-Spiele; Wilken, Gesch. d. geistl. Spiele in Dtschld.; Creizenach, Gesch. d. neueren Dramas u. a. eine neue Grundlage der wissenschaftlichen Behandlung dieses jetzt so umfangreich und vielseitig gewordenen Stoffgebietes zu gewinnen. R. hat mit großem Fleiße seit Jahren das weitschichtige Material zusammenzutragen sich bemüht und für das Mittelalter wenigstens zunächst die Grundlage einer brauchbaren Bibliographie geschaffen. Auf ein englisches Preface folgt deutscher Text, zunächst ein allerdings sehr summarischer Überblick über die Entwicklung des geistlichen Dramas, wo als die drei großen kirchlichen Mittelpunkte der Spiele Ostern, Weihnachten und — Himmelfahrt (statt Fronleichnam!) genannt werden. Dann folgt S. 1 bis 143 das gesamte bibliographische Material.

Der erste Hauptteil reicht bis zur Reformation, bei dem zweiten, der bis zur Gegenwart geht, ist das Jahr 1700 als Untereinteilung genommen. Während aber der erste Teil und die erste Hälfte des zweiten chronologische Behandlung zeigen, ist die zweite Hälfte im Hinblick auf die allmählich stärker heraustretende landschaftliche Entwicklung nach geographischen Gesichtspunkten geordnet. Es folgt dann ein ausführliches Verzeichnis all der vorher in der Bibliographie nur verkürzt angeführten Werke (S. 144—224), schließlich ein Siglenregister der Zeitschriften usw. und zuletzt ein ganz kurzes Register der wenigen sich ergebenden Namen von Spielverfassern oder Spielleitern.

Es wäre unbillig, bei einer solchen, zumal aus einem ganz anderen als dem Entstehungslande der Spiele, und zwar aus dem wissenschaftlich aufstrebenden Amerika, zu uns gelangten Übersicht gleich ein Werk zu fordern, das keine Nachbesserungen und Weiterbearbeitungen nötig hätte. R. sagt selbst, daß das Verzeichnis der Abhandlungen über die geistlichen Spiele noch lange nicht vollständig sei; ebenso ist die gebotene Auswahl der Besprechungen eine nur zufällige und nach jeweiligen Aufzeichnungen des Verf.s erfolgt (S. 144). Das tatsächlich Gebotene aber ist doch viel zu wenig kritisch gesichtet, und reiche Spreu ist unter den wissenschaftlichen Weizen gemischt, bis herunter zu den angemerkten Artikeln der Gartenlaube (S. 243), den Führern durch Oberammergau und den 'coloured postcards' 1910 von dort (S. 141)! Auch das Fehlen einer Angabe über den Umfang der selbständig angeführten Werke wird unangenehm empfunden, besonders bei dem uns ferner liegenden, speziell amerikanischen Material (z. B. F. Bruckmann, Passion Plays in Oberammergau 1910; R. F. Coyle, Passion Play of O. Denver 1910 usw.); man weiß nicht, ist es Aufsatz, Essay, Broschüre, Buch, wissenschaftlich oder populär. Oberammergau ist als Ganzes überhaupt viel zu reich bedacht, die hier angeführte Literatur reicht von S. 118—43. Der historische Gesichtspunkt wäre vielleicht auch bei den ersten Abschnitten der bibliographischen Übersicht (1 und 2a s. oben) gelegentlich mehr zu betonen gewesen. Von dem näheren Zusammenhange des Frankfurter Dirigierrolle des Baldemar von Peterweil (S. 38) mit dem Frankfurter (S. 40), Alsfelder (S. 41) und Heidelberger Passionsspiel (S. 42) ist nichts zu merken, und die ebenfalls hierhergehörige Friedberger Dirigierrolle ist wegen der Aufführung des Passionsspiels am Fronleichnamstage bei den Fronleichnamsspielen eingestellt (S. 63). Vor der Bibliographie des eigentlichen deutschen geistlichen Dramas stehen von dem Umfang einer Seite einige zusammengeraffte Nummern über das europäische geistliche Drama. Dieser Abschnitt ist ganz ungenügend und besser zu streichen. Ebenso erscheinen auch unzureichend beim 16. Jahrh. (S. 85 f.) die Abschnitte 8 und 9: alt- und neutestamentliche Spiele. Bei letzteren ist auch der Titel nicht glücklich, da noch andere Stellen Neutestamentliches enthalten (z. B. die 'Eschatologischen Spiele', das 'Zehnjungfrauenspiel'). Beim 'Verlornen Sohn' sind nur zwei Nummern verzeichnet, die Monographie von F. Spengler (Innsbruck 1888) fehlt. Es ist auch nicht immer ersichtlich, nach welchen Gesichtspunkten bei solchen Stoffen (für A. T. vgl. Isaak, Jakob, Simson usw.) die Spiele jeweils verzeichnet oder nicht verzeichnet sind. Das Paradiesspiel des Hans Sachs 1548 wird angeführt (S. 85), aber ebenso wie bei seinem Weihnachtsspiel 1557 (S. 72) und dem hochfesselnden Weltgerichtsspiel 1558 (S. 88) vermißt man selbständige Durcharbeitung, und Hans Sachsens Passionsdichtung 'der gantz Passio' vom 12. April 1558 (Keller-Goetze 11, 256 ff. = Tübing. Lit. Ver. Nr. 136) fehlt ganz. Aus E. Goetzes chronologischem Verzeichnis der Hans Sachsschen Werke (Ke.-Goe. Bd. 25 = Lit. Ver. Nr. 225 S. 517) wären für das Weihnachtsspiel noch weitere Hinweise (von Hampe, Michels) zu entnehmen gewesen. J. Schroer hat einen Zusammenhang dieses Hans Sachsischen Weihnachtsspieles mit einem volkstümlichen Spiele aus Oberufer bei Preßburg nachgewiesen und dessen Text Leipzig 1918 veröffentlicht; beim Verf. S. 205 zeigt ein dieser Veröffentlichung beigesetztes Sternchen, daß das Spiel ihm unzugänglich geblieben ist. Auch tatsächliche Ungenauigkeiten finden sich. Seltsam berührt die durch das ganze Buch festgehaltene Schreibung Goedecke statt Goedeke; Zittelmann statt Zitelmann; stets Zezschwytz statt Zezschwitz; zwischen Zeitschr. f. dtsch. Alt. und Anz. f. dtsch. Alt. wird ein Unterschied gar nicht gemacht (S. 199: statt ZfdA. LVIII (1920) S. 92 bis 93 lies AfdA. XL (1921) S. 92—93, ebenso S. 271; dann S. 271 statt ZfdA. XXXVI, S. 299—300 l. AfdA. XVIII, 299—300 usw.). Beim Verfasser des Juttaspieles hat er noch den Namen 'Schernbeck' statt Schernberg, unter 'Neuhochdeutsche Übertragung' des Juttaspiels erscheint eine unklare Notiz ohne Verfassernamen: 'Wie der Faust entstand. Urkunde, Sage und Dichtung (1911)' usw. usw. So ist gelegentlich eine weitgehende Besserung dieses ersten Versuchs notwendig. —

Aber R.s Arbeit will außer ihrem wissenschaftlichen Zwecke noch etwas anderes. Mit Stolz hebt er im 'Preface' hervor, daß er das ganze von ihm zusammengebrachte Material in öffentlichen und privaten Bibliotheken Amerikas habe sammeln können, daß also sein Buch »may therefore be considered as further testimony to the fact, that America is no longer dependent upon Europe for its intellectual pabulum«. Aber der Schluß ist zu vor-

schnell. Auch wir entnehmen dem Buche mit großer Befriedigung, wie sehr das Studium der deutschen Literatur in Amerika fortgeschritten erscheint, wenn eine dem amerikanischen Geiste doch ferner liegende Periode wie die vorliegende dort schon ein solches wissenschaftliches Rüstzeug vorfindet. Aber ich glaube andererseits gerade, daß ein gut Teil der Lücken und Mängel des Buches, wie z. B. die Behandlung des 16. Jahrh.s, und sicherlich auch ein gut Teil der Ungenauigkeiten, gerade mit dieser allzu restlosen nationalen Einstellung des Verf.s in Verbindung zu bringen ist, die gelegentlich eben doch nur aus zweiter Hand empfing und dadurch an wichtigeren Stellen der entsprechenden weiteren Anregung verlustig ging. So führt den Verf., der doch Benutzung seiner Arbeit auch durch deutsche Forschung wünscht, sein nationales Streben hier noch zu weit, und auch hier heißt es besser: das eine tun und das andere — nicht lassen!

Breslau. K. Drescher.

O. E. Lessing [Prof. f. Deutsche Sprache u. Lit. am Williams-College in Williamstown, Mass.], **Brücken über den Atlantik.** Beiträge zum amerikanischen und deutschen Geistesleben. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt, 1927. 171 S. 8°. M. 5,—.

»Die vorliegenden Blätter hätten keinen Sinn und keinen Zweck, wenn sie nicht als Bekenntnis eines einzelnen und zugleich als Bekenntnis eines typischen Menschenschlags betrachtet werden dürften.« Mit diesen Worten umschreibt O. E. Lessing, einer der führenden Germanisten Amerikas, das Ziel seines Buches. Als Deutschamerikaner, als eigentlicher »Bindestrichler«, will er bewußt eine Brücke schlagen von der neuen zur alten Heimat, will deutschen und amerikanischen Geist einander näher bringen durch feine literarische Studien oder temperamentvolle Äußerungen über die jüngste deutsch-amerikanische Vergangenheit. Die erschütternde Seelennot und das Leid des Deutschamerikaners, der trotz treuester Erfüllung aller Bürgerpflichten, trotz aller Liebe, die er zum neuen Vaterland gefaßt hat, in den Jahren des Weltkriegs vom blinden, stumpfen Haß der engstirnigen Unentwegten verfolgt wurde, — all dies Elend ist uns mitfühlenden Deutschen wohl noch nie eindringlicher zu Gemüte geführt worden als in diesen elf Aufsätzen, von denen den Lesern des »Literarischen Echos« die Essays über Thoreau (1912), W. V. Moody (1914), Mark Twain (1920) und W. D. Howells (1912) in einer ursprünglichen Form schon bekannt sind.

Das Buch L.s hebt an mit zwei »aktuellen« Aufsätzen: »Über deutsche Bildung in Amerika« (1916) und »Wege zur Verständigung« (1923). Dann folgen zwei ausgezeichnete Studien über Treitschke (1918) und Görres (1918). Der eine, von einer törichten Hetzpresse als des Wilhelminischen Deutschlands Machiavelli verschrien, erscheint hier in ruhiger Würdigung als der große Geschichtschreiber, der er war, erfüllt von glühender Vaterlandsliebe, starker Wahrheitsliebe und sittlichem Verantwortungsgefühl; Macht um der bloßen Macht willen, wie er es bei Machiavelli vorgebildet fand, »widert ihn an«; er verlangt, daß sie »für die höchsten sittlichen Güter der Menschheit verwendet« werde. Und Görres, der Görres des »Rheinischen Merkur«, Vaterlandsfreund und Dulder, Kämpfer und Flüchtling, ist so recht eine Gestalt, die dem deutschamerikanischen Leserkreis von 1918 Vorbild und Stärkung sein konnte: die vormärzliche Demagogenverfolgung des reaktionären Deutschland waren nicht schlimmer als der Feldzug, den die aufgeklärten amerikanischen »Patrioten« gegen ihre eigenen Mitbürger deutscher Abstammung in den Kriegsjahren eröffneten. Dem Absatz über Görres' letzten Lebensabschnitt (S. 68) hätten wir im Hinblick auf einen allseitigen »Brückenbau« eine etwas andere Stilisierung gewünscht. Die Aufsätze über Thoreau und Whitman halten sich von jeder Übertreibung und Überschätzung fern: Thoreaus Persönlichkeit ist bedeutender als sein literarisches Werk; Whitman ist, trotz aller Widersprüche im einzelnen und Verschwommenheiten seines unphilosophischen Ausdrucks, der Verkünder des Grundsatzes echter Demokratie: »ein Kollektivismus, der sich auf einen verantwortlichen, sowohl nationalen als persönlichen Individualismus gründet« (S. 91). Die Bedeutung von Horace Traubel, dem Freunde und Biographen Whitmans, als selbständigem Dichter und Denker wird hier wohl zum ersten Male in deutscher Sprache in einem ausführlichen Aufsatze (1920) gewürdigt, und William Vaughn Moody, der hochbegabte, wenig gekannte Lyriker und Dramatiker, wird in die Nähe Dehmels, Momberts und Stefan Georges gerückt. Der Aufsatz über Mark Twain ist fast ausschließlich dem nachgelassenen Werke »Der geheimnisvolle Fremde« gewidmet, in dem Mark Twains verborgener Pessimismus mit unmittelbarer Gewalt ans Tageslicht drängt. L. ist optimistisch genug anzunehmen, daß Mark Twain, hätte er den Weltkrieg noch erlebt, seine Stimme vielleicht für Gerechtigkeit und gegen den kapitalistischen Imperialismus erhoben hätte, und er führt zur Begründung solcher Hoffnung Mark Twains Ablehnung des spanisch-amerikanischen Krieges und des Philippinen-Abenteuers an. Aber im Burenkrieg hat Mark Twain trotz allem fest zu England gestanden, und seine Vorliebe für Deutschland war stets mit soviel Körnern Ironie gewürzt, daß eine deutschfreundliche Haltung in solcher Krise recht unwahrscheinlich gewesen

wäre (ähnlich auch Fr. Schönemann in *Mark Twain als literarische Persönlichkeit*, Jena 1925, S. 40). An dem Aufsatze über W. D. Howells ist besonders der Vergleich mit Fontane anregend. Den Schluß der Reihe bildet ein englischer Vortrag »Goethe and America« (1925). Hier wird neben den äußeren Beziehungen des älteren Goethe zu Amerika u. a. die Rolle Emersons als — freilich unvollkommenen — Vermittlers Goethischen Geistes hervorgehoben (eine Frau, Margaret Fuller, sah hier schärfer). Der Gedanke an die dreifache Ehrfurcht im 'Wilhelm Meister', die in der Ehrfurcht vor der eigenen Persönlichkeit ihre Krönung findet, bildet einen schönen Schluß für diese Bekenntnisse eines edlen Deutsch-Amerikaners: die Ehrfurcht vor der eigenen Seele und der Seele des Nächsten ist es, was denen da drüben und uns allen am meisten frommt.

Gießen. W. Fischer.

Bildende Kunst

Louis Finot [Dir. an d. École des hautes études in Paris], **Henri Parmentier** [Chef du Service archéol. der École Franç. d'Extrême Orient, Hanoi, Indo-Chine], **Victor Goloubew**, Le Temple d'Içvarapura (Bantäy Srĕi, Cambodge). [Mémoires Archéologiques, publiés par l'École Française d'Extrême-Orient.] Paris und Brüssel, G. Vanoest, 1926. X u. 140 S. 4° m. 72 Lichtdrucktaf.

Der unvoreingenommene Beobachter wird zugeben müssen, daß die französische Wissenschaft sich mit großem Eifer und Erfolg der Kunst Indochinas angenommen hat. Rund 25 Jahre wurden an die Aufnahme und Katalogisierung der Monumente gewendet, es wurden Grabungen veranstaltet und so etwas wie eine Denkmalpflege ins Leben gerufen. Die beweglichen Dinge von Bedeutung wanderten in die Museen von Hanoi, Tourane und Phnom Péñ und wurden so vor den gierigen Händen der Altertumshändler in Sicherheit gebracht; denn dem wachsenden Interesse folgte unmittelbar eine wachsende Nachfrage nach Werken dieser reizvollen und eigenartigen Kunst.

Diese Anteilnahme hat in den letzten Jahren an Breite und an Tiefe gewonnen, und das veranlaßt nun die École Française d'Extrême-Orient, neben ihren Bulletins eine großangelegte Serie unter dem Titel »Mémoires Archéologiques« herauszugeben, die das Publikum mit den bisher gefundenen und noch zu erwartenden Dokumenten der kambodjanischen Kunst bekannt machen soll. Die wissenschaftliche Bearbeitung ist Gelehrten von anerkanntem Ruf übertragen, daneben wurde auf eine reiche Illustrierung und eine saubere Bildwiedergabe besonders geachtet. Dazu wäre von vornherein zu bemerken, daß es sich, nach dem vorliegenden Band zu schließen, um keine Bilderbuchserie handelt, sondern um eine Reihe von schwerem wissenschaftlichen Gewicht, wo die Abbildungen im rechten Verhältnis zum Text stehen, die Ausstattung aber, was Type, Satzspiegel, Papier und Reproduktion anbelangt, musterhaft ist.

Der erste Band führt den Titel »Le Temple d'Içvarapura« und beschäftigt sich mit einem Heiligtum, das ca. 25 km nordöstlich von Ankor Thom in den Wäldern verborgen liegt; Içvarapura ist der alte Name des Ortes, der heute Bantäy Srĕi genannt wird. Der Komplex wurde erst 1914 entdeckt, das Kultbild, eine Çiva-Umā-Gruppe, wurde damals ins Museum von Phnom Péñ übergeführt. Im Dezember 1923 wurde die Ruinenstätte von Antiquitätenräubern heimgesucht, im Anschluß an die gerichtliche Untersuchung faßte man den Entschluß, das Ganze zu vermessen und aufzunehmen: das Resultat liegt hier auf.

Die Arbeit wurde unter drei Gelehrte aufgeteilt: Parmentier übernahm die Architektur, Goloubew die Plastik, Finot die Inschriften und die Geschichte. Wenn ich hier gleich mit den historischen Ergebnissen beginne, die im Buche am Schluß rangieren, so geschieht dies, weil damit das Verständnis des Werkes außerordentlich erleichtert wird.

Der Tempel von Bantäy Srĕi sieht nach Osten, seine Gebäude sind in der üblichen Weise auf eine streng eingehaltene O.-W.-Achse bezogen. Die Anlage besteht aus vier ineinander liegenden Umfriedungen, zwischen denen die einzelnen Gebäude liegen. Das Ganze wurde im Jahre 969 n. Chr. begründet, die Bauten des Innenbezirkes wurden jedoch erst im Jahre 1304, offenbar an Stelle eines alten Heiligtums, errichtet, so daß man also streng zwischen zwei weit auseinanderliegenden Bauphasen zu trennen hat.

Mit der Tatsache, daß der Kern der ganzen Anlage erst um 1304 n. Chr. aufgeführt wurde, wird unser Wissen um die politische und künstlerische Geschichte des Khmerreiches in unerwarteter Weise bereichert: das letzte Datum, das bisher bekannt war, stammte aus dem Jahre 1186, aus der Zeit Jayavarmans VII. (1181—1201). Nachher schienen alle offiziellen Berichte verstummt, die bildende Kunst schien nach Ankor Vat nichts mehr hervorgebracht zu haben: darnach brach, um mit Aymonier zu reden, »die düstre Nacht des XIII. Jahrh.s an«. Heute kennen wir nicht allein die Liste der Könige bis herauf ins zweite Viertel des XIV. Jahrh.s, wir wissen auch, daß das geistige und künstlerische Leben sich bis dahin auf einem außerordentlich hohen Niveau gehalten hat.

Das ist das erste große Ergebnis, das zweite besteht darin, daß die Kunst von 1300 fast wortwörtlich von der des X. Jahrh.s abschreibt. Das soll nicht heißen, daß sich die

Ausdrucksformen während einiger Jahrhunderte nicht verändert hätten; in der Zwischenzeit benimmt man sich ganz anders, und diese Periode des Andersseins ließ sich nicht ohne weiteres ausmerzen. Gewiß hat man es hier mit einem bewußten Zurückgreifen auf alte Formen zu tun, man geht darin sogar so weit, daß man bestimmte technische Errungenschaften, die in Ankor Vat erprobt und angewendet worden waren, wieder preisgibt, um ja »im Stil« zu bleiben: ein Unterschied ist aber doch da, weil man an die Dinge von einer anderen Seite herantritt. Gerade im architektonischen Dekor, in der Wiedergabe des Laubwerks, verrät sich die spielerische Gesinnung eines Spätstils, der verschwenderisch mit kleinen Zierformen verbrämt. Das wird mit einer Sauberkeit und einer Präzision vorgetragen, die erstaunlich ist und die Virtuosität unserer mittelalterlichen Steinmetzen weit hinter sich läßt. Das Laub- und Rankenwerk des X. Jahrh.s hat, obwohl es sich an keine bestimmte botanische Spezies anschließt, noch viel vom vegetabilischen Charakter, von Saft und Fülle einer Pflanze an sich (cf. T. 42b); das fehlt um 1300 völlig, womit kein Qualitätsurteil gefällt, sondern gesagt sein soll, daß jetzt die imitative Absicht gänzlich ausgeschaltet ist.

Dieser Unterschied gibt die Möglichkeit an die Hand, die offen gebliebene Frage nach dem Datum des östlichen Gopura II zu beantworten: einer seiner Giebel (T. 31) schließt sich einem Giebelfragment vom Jahre 969 (T. 42b) nahe an, während er mit dem Giebel des östlichen Gopura I, aus den Jahren um 1300 (T. 33), nichts gemein hat. Gerade hier wird die Verhärtung des Lineaments und die Versteifung der Komposition deutlich sichtbar.

Es ist bedauerlich, daß von dem anderen Bauwerk, dessen endgültige Zuschreibung ins X. oder ins XIV. Jahrh. noch aussteht, dem westlichen Gopura I, nur eine Gesamtansicht (T. 6) gebracht wird. Die beiden Oberschwellen und ihr plastischer Schmuck erscheinen darauf zu wenig klar, als daß man über ihre zeitliche Stellung etwas Verbindliches aussagen könnte. In diesem Falle wäre noch zu erwägen, ob nicht eine teilweise Erneuerung des alten Gopura in Betracht käme.

Die Gründe, die Finot für die abnorme Kleinheit der Bauten im Innenbezirk, also der Neubauten um 1300, anführt, sind sehr plausibel, jedenfalls läßt das Phänomen sich nicht gut anders erklären, als durch die Enge des zur Verfügung stehenden Bauplatzes und den Wunsch, möglichst viel Gebäude aufzuführen. Parmentiers Beschreibung ist überaus exakt und vorbildlich durch die Prägnanz des Ausdrucks. Goloubew hat sich in der Hauptsache auf die ikonographische Erläuterung der Plastik beschränkt, man hätte von diesem fähigen Kunsthistoriker vielleicht doch ein intensiveres Eingehen auf die stilistischen Probleme erwarten dürfen. Finots Kommentar zu den Inschriften ist von höchstem historischen und kulturgeschichtlichen Wert, besonders hervorzuheben sind die Kapp. über die Geschichte des Tempels von Mangalārtha und über die Paläographie.

So ausgezeichnet die wissenschaftliche Bearbeitung der Tempelanlage von Bantāy Srĕi ist, so wenig befriedigend ist die vorgenommene Konservierung, wenn man das Ganze so gelassen hat, wie es die Abbildungen dieses Buches zeigen. Die Säuberung des Geländes vom wuchernden Pflanzenwuchs ist natürlich begrüßenswert, aber doch selbstverständlich; ungenügend aber ist es, wenn man die Stücke eines Pilasters (T. 4) oder eines Giebels derart zusammenstellt, daß kein Stein auf den andern paßt (T. 4) oder breite Spalten sich auftun (T. 23—24). Da die Plattform der drei pràsàts sich gesenkt hat, stehen diese drei Hauptgebäude beängstigend schief und wacklig da, anscheinend ist aber nichts unternommen worden, diesem unhaltbaren Zustand abzuhelfen. Wer von Indien herkommt und an die saubere und solide Arbeit des Archaeological Survey gewöhnt ist — man erinnere sich an Sanchi, Sarnath und Taxila —, der muß diese Arbeit als unzureichend empfinden. Ich hätte das nicht zur Sprache gebracht, wenn nicht Bantāy Srĕi ein wahres Schmuckkästchen später Khmerarchitektur wäre, und wenn nicht Indochina über genügend fähige Köpfe verfügte, die diese technische Aufgabe ohne Schwierigkeit bewältigen könnten.

München. Ludwig Bachhofer.

Politische Geschichte

Theodor Sickel, Denkwürdigkeiten aus der Werdezeit eines deutschen Geschichtsforschers. Bearb. v. Wilhelm Erben [ord. Prof. f. Gesch. an d. Univ. Graz]. München, Berlin, R. Oldenbourg, 1926. VIII u. 323 S. 8°. M. 8,—.

Theodor Sickel (1826—1908, seit 1884 Ritter v. S.) gehört zu den Großen unter den Geschichtsforschern des 19. Jahrh.s, und es ist sehr erfreulich, daß sein 100. Geburtstag im Dezember vorigen Jahres, neben allerhand kürzeren Aufsätzen und Würdigungen, die wertvolle Gabe gebracht hat, die sein »letzter Schüler«, der 63 jährige Grazer Prof. W. Erben, uns hier vorlegt. Sie enthält eine Reihe von Veröffentlichungen und Aufzeichnungen des jungen Sickel und eine Fülle von Briefen, alles aus der Zeit bis 1867, in welchem Jahre S., nachdem er zehn Jahre lang ein hilfswissenschaftliches Extraordinariat an der Wiener Universität bekleidet hatte, endlich die ersehnte ordentliche Professur der Geschichte daselbst erlangte. Es ist ein wertvolles Material, nicht

nur für den Werdegang des Forschers, sondern fast mehr noch für die Kenntnis des Menschen S. und der Umgebung, aus der er stammte und zu verstehen ist.

S., aus Aken an der Mittelelbe in der preußischen Provinz Sachsen gebürtig, einer angesehenen evangelischen Pfarrerfamilie entstammend, in der Luft des klassischen Idealismus und eines liberalen, weitherzigen Bürgertums aufgewachsen, in Mitteldeutschland erzogen, nach seiner Ausweisung aus Berlin (1849) jahrelang in Frankreich und Italien tätig, auf den diplomatisch-paläographischen Schulen zu Paris und Mailand gebildet, bald auch in zahlreichen italienischen Archiven zu Hause, hat in Wien, wohin er 1855 kam, seine zweite Heimat gefunden, er, der protestantische Norddeutsche, der seine Herkunft und sein Bekenntnis nie verleugnet hat, der aber in seiner weltweiten Art doch auch Verständnis für Österreich und den Katholizismus gewinnen konnte — im Gegensatz zu so manchem kleindeutschen Historiker bis auf den heutigen Tag.

Erben gibt uns in einer feinsinnigen Einleitung ein Bild von S.s Herkunft und Familie, von seiner Entwicklung und den Interessen und Arbeiten dieser frühen Zeit. Dann folgen die drei Hauptabschnitte des Buchs. Zunächst eine Reihe von kleineren Versuchen und Veröffentlichungen des jungen S., bisher namenlos und z. T. an schwer zugänglicher Stelle oder auch gar nicht gedruckt, die Beziehungen zur Constitutionellen Zeitung, den Preußischen Jahrbüchern, dem Sonntagsblatt Leberecht Uhlichs und einigen anderen Organen widerspiegelnd. Die Berichte aus Paris (1851, 1862) und aus Wien (1860) haben zeitgeschichtliches Interesse. Einen bemerkenswerten künstlerischen Sinn bezeugt der Aufsatz über die gotischen Türme in Deutschland und Frankreich mit hübschen Bemerkungen über den Unterschied deutscher und französischer Gotik. Der zweite Abschnitt bringt ungedruckte Aufzeichnungen S.s zur Geschichte seines Lebens, ein zweimaliges Curriculum vitae, Tagebücher und Reisebeschreibungen, darunter wieder ein kleines Kunstwerk, die reizvolle, novellistisch ausgemalte Simplonfahrt von 1854. Der dritte, umfangreichste Teil schließlich enthält 100 Briefe von und an S. aus den Jahren 1850—67, von erheblicher Bedeutung für die Geistes- und Gelehrtengeschichte dieser Zeit. Unter den Korrespondenten befinden sich G. H. Pertz und H. Leo, F. Piper, H. v. Sybel, A. v. Brinz, Rud. Haym und K. Weinhold, O. Schade, G. Voigt und J. Weizsäcker, R. A. Lipsius, A. v. Gutschmid, O. Lorenz und A. Kluckhohn sowie noch mancher andere. Neben persönlichen Angelegenheiten werden nicht selten auch politische Dinge berührt, dazu dann zahlreiche wissenschaftliche Fragen, wie die Münchner Historische Kommission, die Herausgabe der Reichstagsakten, die Arbeiten der Monumenta Germaniae historica. In dem bekannten Sybel-Fickerschen Streit über das mittelalterliche Kaisertum wurde S. durch seine preußischen Traditionen auf die Seite Sybels gezogen, obgleich er sich über »die großen Fehler« der Sybelschen Schrift von 1862 nicht im unklaren war (S. 229). Die österreichischen Bundesreformpläne von 1862 (Delegiertenprojekt) nannte er einen »großdeutschen Schwindel« (S. 260). — Das Register ist leider unzulänglich. Der Herausgeber entschuldigt sich mit der ihm auferlegten räumlichen Beschränkung. Ist doch auch so der Druck nur durch eine Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ermöglicht worden. S. 75, Zl. 10 ist offenbar »zur deutschen Sprache« (statt zur französischen) zu lesen; S. 141, Zl. 8 v. u. ist etwas ausgefallen; S. 186 Anm. 2 lies Philipp Jaffé; S. 310 Anm. 2: B. Weiß, seit 1857 Prof. in Königsberg, seit 1863 in Kiel, seit 1877 in Berlin, gest. 1918; ebd. Anm. 7 lies Nöldeke.

Erben hat diesmal in der Hauptsache den Meister selbst sprechen lassen. Vielleicht dürfen wir hoffen, daß er uns später aus dem Schatz der eigenen Erinnerungen noch mehr erwünschte Mitteilungen über Sickel machen wird.

Halle a. S. R. Holtzmann.

Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Joseph Khevenhüller-Metsch, Kaiserl. Obersthofmeisters 1770—1773, hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für neuere Geschichte Österreichs von Rudolf Graf Khevenhüller-Metsch und Hanns Schlitter. Wien, Adolf Holzhausen; Leipzig und Berlin, Wilhelm Engelmann, 1925. 463 S. 8°.

Die Herausgabe des 1742 beginnenden, umfangreichen Tagebuches von Khevenhüller neigt dem Ende zu; der vorliegende, die Jahre 1770—1773 umfassende Band enthält, wie die bisherigen, den Abdruck des Tagebuchs und in einem Anhang Anmerkungen und Aktenbeilagen aus dem Wiener Staatsarchiv, die die größere Hälfte des Bandes füllen.

Auch dieser Band bringt viele wertvolle Nachrichten für die Geschichte des Hofes und der inneren Regierung Österreichs; dagegen tritt die äußere Politik stark in den Hintergrund, obwohl die orientalische Krise und die aus ihr hervorgehende erste Teilung Polens in diese Zeitspanne fallen. Mehr und mehr hatte Maria Theresia seit dem Tode ihres Gemahls, Kaiser Franz' I., die Führung der Geschäfte ihrem Sohn und Mitregenten, Kaiser Joseph II., und dem Kanzler Fürst Kaunitz überlassen. So kam sogar wider ihren Willen die polnische Teilung zustande, zu der Kaiser Joseph mit der Einverleibung polnischen Grenzlandes in Ungarn den ersten Anstoß gab, mag auch der Plan für die Teilung selbst, wie sie hernach zur Ausführung gelangte, von König Friedrich

stammen (Schlitters Fragestellung auf S. 430 trifft nicht den Kern). Wie seine Aufzeichnungen und seine im Anhang mitgeteilten politischen Denkschriften (S. 330 ff., 339 ff. und 429 f.) lehren, stand Khevenhüller ganz auf Seite der Kaiserin; er verwarf die Politik von Kaunitz, und so erklärt er »ganz offenherzig«, er kenne »unsern sonsten so klug- und einsichtigen Kanzler nicht mehr«, dem er dann freilich nach glücklich vollzogenem Abschluß des Teilungsvertrages mit Preußen und Rußland Abbitte tut (S. 128 u. 140).

Hof und Regierung bieten in Khevenhüllers Tagebuch das Bild starker innerer Zerrissenheit. Des öfteren spricht Maria Theresia von ihrem »Hauskreuz« (d. h. dem Zwiespalt mit ihrem Sohn) und dem Plan ihrer Abdankung. Aber nicht bloß von der Kaiserin, sondern auch von Joseph II. erhalten wir so manchen Beitrag zu dessen Charakteristik (S. 78, 124, 137, 142 f.), und mit Dank begrüßen wir im Anhang (S. 373 ff.) den Abdruck seiner Denkschrift vom 8. Oktober 1771 mit seiner »vernichtenden Kritik der Gesamtmonarchie« und seinen Reformgedanken, deren Durchführung er nach dem Tode seiner Mutter in Angriff nahm.

In den Khevenhüllerschen Aufzeichnungen über den Gegensatz, der Mutter und Sohn beherrschte, verkörpert sich zugleich die alte und die neue Zeit. Vertreter der alten Zeit ist auch Khevenhüller selbst. Obwohl er sich einen »vieux philosophe« nennt, wird er nicht müde, als Mann »altväterischer Gedenkensart« gegen den »leidigen Modi-Geist«, gegen die »novateurs«, den »Theaterteufel« und »die verkehrte Lebensart unserer jungen Frauen« zu eifern (S. 119 f., 123 f., 142).

So bietet auch dieser Band, neben all den trockenen Aufzeichnungen des Obersthofmeisters über seine amtlichen Funktionen, menschlich, politisch und kulturhistorisch genug des Interessanten. Möge der Schlußband bald das ganze Werk krönen!

Berlin-Lichterfelde. G. B. Volz.

Willy Andreas [ord. Prof. f. Gesch. an d. Univ. Heidelberg], Die russische Diplomatie und die Politik Friedrich Wilhelms IV. von Preußen. [Abhdlgen der Preuß. Akad. d. Wissensch., Jahrg. 1926. Phil.-hist. Klasse Nr. 6.] Einzelausgabe. Berlin, Verl. d. Akad. d. Wiss., 1927. 64 S. 8°.

An der Hand der von O. Hoetzsch publizierten Meyendorff-Korrespondenz (3 Bände, Berlin und Leipzig 1923) unternimmt es Andreas mit großem Glück und tiefeindringendem Verständnis, das politische Verhältnis der zwei Großmächte Rußland und Preußen zu untersuchen und zugleich in Baron Meyendorff, dem Gesandten Nikolaus des Ersten in Berlin, die Außenpolitik dieses Systems »als Ganzes wie in seinen einzelnen Verästelungen« zu erfassen. Wenn er dabei, zunächst mit der zentralen Persönlichkeit, dem Zaren selbst, beschäftigt, mit der Zurückhaltung des wahren Historikers an die nähere Kenntnis russischer Quellenzeugnisse appelliert, so läßt sich auf Grund z. B. der Memoiren eines Nikitenko, eines Baron N. Wrangel und anderer noch so maßvoller Autoren die Antwort geben: in Wahrheit war Nikolaus recht eigentlich der Totengräber des alten Zarismus im Innern, als dessen letzter glanzvoller Repräsentant er erscheint. Es ist das Bild eines ideenlosen Militarismus, einer allgemeinen Knechtschaft von oben bis unten, das sich vor unsern Augen entrollt und für den historischen Betrachter nur darum erträglicher wird, weil im Krimkrieg der endgültige Zusammenbruch erfolgt. Auch nach außen ist dieses System, gerade infolge seiner geistigen Armut in voller Geschlossenheit sich auswirkend, ganz in den Interessen des russischen Absolutismus verankert, der die Revolution als seinen Todfeind in aller Welt bekämpft.

Mit wachsendem Entsetzen beobachtet nun Meyendorff am Berliner Hof das »komplizierteste, denkbar schwerst zu ergründende Wesen« des neuen Königs. Treffsicher unterwirft er ihn und die von ihm ausgehende Auflösung seiner Kritik. Aber Revolutionsgesinnung und Liberalismus fließen diesem echten Diener seines Herrn ohne jedes Gefühl für die mannigfachen Nuancen der Oppositionsströmung naturgemäß in eins zusammen. Da man nicht dagegen zu »wüten« versteht, muß die Beeinflussung von außen, aber auf verdecktem Wege einsetzen. Mit dem Ausbruch der Märzrevolution wird die Gegnerschaft vollends zum Prinzipienkampf zwischen den Mächten des Umsturzes mit Paris und dem konservativ-monarchischen Gegenlager mit Petersburg als Mittelpunkt. Doch nach der ersten Erregung, die durch die polnische Frage für Rußland gesteigert wurde, erschien auch Meyendorff die Revolution als ein Fieber, das man zunächst sich austoben lassen müsse. Das schloß selbstverständlich nicht aus, daß er alle Phasen des weiteren Ablaufs mit schneidender Kritik begleitet: bis zur Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm und zum Zusammenbruch der Paulskirche. Ohne tieferes Verständnis für die deutsche Frage, erschien ihm und der heimischen Leitung die Wiederherstellung des alten Bundes als das einzig erstrebenswerte und leicht erreichbare Ziel. Mit der Demütigung von Olmütz hatte Rußland das Schiedsrichteramt über die Mitte Europas nochmals an sich gerissen, hatten eine »Ideen- und Realpolitik, höchst universal und zugleich durchaus russisch-gedacht«, noch einmal obgesiegt: für wenige Jahre.

Berlin. K. Stählin.



Erd-, Länder- und Völkerkunde

Wilhelm Peßler [Direkt. d. Vaterländ. Mus. in Hannover], Das Heimat-Museum im deutschen Sprachgebiet als Spiegel deutscher Kultur. Veröffentlichung des Werkbundes für Deutsche Volkstums- und Rassenforschung. München, J. F. Lehmann, 1927. 158 S. 8° mit 94 Abbild. auf 51 Taf. M. 12,—; geb. M. 14,—.

Eine eingehende Behandlung der Heimatmuseen, ihrer Aufgaben und ihrer Arbeitsweise, entspricht unzweifelhaft einem Bedürfnis unserer Zeit. Man hat schon vor dem Kriege und mehr noch in den Jahren der Nachkriegszeit in zunehmendem Maße eingesehen, was ein Heimatmuseum an wissenschaftlicher Arbeit und an lehrhafter Wirkung zu leisten vermag, wenn seine Betätigung von dem nötigen wissenschaftlichen Bewußtsein planmäßig geleitet wird.

Auf diese Bedeutung der Heimatmuseen will Peßler mit allem Nachdruck hinweisen, und er ist dabei mit offensichtlicher Liebe ans Werk gegangen. Auf Grund von eigenen Studienfahrten und von mancherlei Umfragen gibt er eine große Reihe von Hinweisen, wie die deutschen Heimatmuseen im einzelnen organisiert sind, wie sie sammeln und ordnen und wie sie sich wissenschaftlich im Dienste der Volks- und Heimatkunde, praktisch im Dienste der Denkmalspflege betätigen.

In Einzelheiten wird das Buch P.s nach mehr als einer Richtung anregend wirken. Aber doch muß man leider sagen, daß das eigentlich Entscheidende nicht scharf genug zum Ausdruck gekommen ist. Alle Begeisterung für die gute Sache, so lobenswert sie an sich ist, muß letzten Endes doch ihre eigene Daseinsberechtigung klar erkennen lassen. Die Aufzählung von noch so viel Einzelheiten darf sich auch nicht darin erschöpfen, daß eins um das andere als höchst wichtig und damit sozusagen alles als gleich wichtig bezeichnet wird.

Der Leser, und vor allem derjenige, der sich eine Anleitung zu eigener Museumsarbeit verschaffen will, muß in erster Linie lernen, das Wesentliche vom Minderwichtigen zu unterscheiden. Das Ziel der Arbeit muß ihm möglichst deutlich gezeigt werden, und gerade bei den Heimatmuseen ist es auch nötig, sie vor der Nacheiferung falsch gewählter Vorbilder — d. h. der Kunst- und Kunstgewerbe-Museen — zu warnen.

P. läßt zu wenig erkennen, worin sich die für ein Heimatmuseum einzig angemessene altertums- und volkskundliche Betrachtungsweise grundsätzlich von derjenigen der Kunstgeschichte unterscheidet, und wie demnach auch die Sammeltätigkeit und der Schaustellungsplan sich nach eigenen Gesetzen zu richten haben. Wenn er das Sammeln nicht nur von kulturgeschichtlichen Denkmälern, sondern auch von Werken der bildenden Kunst, »und zwar ebensosehr für die Vergangenheit wie für die Gegenwart« (S. 71), empfiehlt, so treibt er damit jeden Anfänger ins Uferlose und — vom Standpunkte der Museumspraxis gesprochen — ins Unsinnige. Wenn er ferner für die Aufstellung der Sammlungen neben der allerdings auch von ihm unterstrichenen, tatsächlich aber allein angemessenen altertums- und volkskundlichen Gruppierung auch die der Kunstgewerbe-Museen nach Werkstoff und Zeitstil als »wertvolle Ergänzung« anempfiehlt (S. 84), so kann nur eine völlige Systemlosigkeit der Aufstellung die Folge davon sein. Ganz unbegreiflich ist es endlich auch, wenn P. sich auf den Standpunkt stellt, daß hinsichtlich des räumlichen Umfangs des Sammelgebietes »für die kulturgeschichtlichen Museen die beste Begrenzung durch die festen Linien der jetzigen Verwaltungsbezirke gegeben sei« (S. 76), also für die Territorialmuseen durch die Landes- oder Provinzialgrenzen, für die Zentralmuseen durch die Staats- oder Reichsgrenzen. Bei dieser Einstellung würde die gesamte Kultur der durch den Weltkrieg uns entrissenen deutschen Länder künftig in keinem reichsdeutschen Museum mehr den Anspruch auf Berücksichtigung haben!

Nach alledem muß leider festgestellt werden, daß das Buch einen Leser verlangt, der bereits eine umfangreiche fachmännische Erfahrung und die entsprechende kritische Sicherheit besitzt. Die Abbildungen sind im allgemeinen gut gewählt, wenn auch eine Reihe von ihnen, die nur Einzelstücke zeigen, entbehrt werden könnten. Sehr dankenswert ist die beigegebene Liste der Heimatmuseen im deutschen Sprachgebiet, die auch für den Fachmann einen willkommenen Überblick über Zahl und Verbreitung der heute vorhandenen deutschen Heimatmuseen darbietet.

Hamburg. Otto Lauffer.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Reinold Zehrfeld [Ratsassessor i. Bautzen], Hermann Conrings (1606—1681) Staatenkunde. Ihre Bedeutung f. d. Geschichte d. Statistik unter besonderer Berücksichtig. der Conringschen Bevölkerungslehre. [Sozialwiss. Forsch. Abt. I. H. 5.] Berlin, Leipzig, W. d. Gruyter & Co., 1926. 164 S. 8°. M. 5,—.

Eine Darlegung und Erläuterung der Staatenkunde Hermann Conrings ist heute in mehr als einer Hinsicht von besonderem Interesse. Von den verschiedensten Seiten her bemüht man sich jetzt, dem Wesen des



Staates im allgemeinen und dem der einzelnen Staatsindividuen näher zu kommen, und da verdient der Helmstedter Polyhistor, dessen allgemeine geistige Bedeutung in den einleitenden Abschnitten der Schrift Zehrfelds gewürdigt wird, in der Tat entschieden größere Beachtung, als ihm bisher zuteil geworden ist. Der Verf. beschränkt sich allerdings, den Andeutungen im Titel seiner Schrift entsprechend, im wesentlichen darauf, die Bedeutung der Conringschen »Notitia rerum publicarum« für die allgemeine oder theoretische Sozial- und Staatslehre und ihre Systematik auseinanderzusetzen. Seiner Meinung, daß Conring gegenüber Achenwall, der gewöhnlich als der eigentliche Begründer der sog. Universitätsstatistik gilt, und gegenüber den Urhebern der »politischen Arithmetik« zu kurz gekommen ist, wird man beipflichten können. Jene Beschränkung auf die systematisch-theoretische Seite ist insofern zu bedauern, als Conrings Staatenkunde heutzutage gerade in anderer Hinsicht Aufmerksamkeit verdient: es ist nämlich eigenartig, daß Conring schon mit großer Klarheit die Notwendigkeit erkannt hat, die Staaten als Totalitäten zu erfassen. In seinen Bemühungen, eine Methodik und Stoffgliederung zur Erforschung dieser Totalität zu schaffen, erscheint er geradezu als ein früher Vorläufer von Kjellén, und auch zu O. Spann führen von ihm manche Fäden. Ich verweise z. B. auf die S. 19—20 angeführten Darlegungen Conrings, wo er die Notwendigkeit einer notitia universalis eines jeden Staates damit begründet, daß zwischen den einzelnen Teilansichten und Teilgebieten des Staatswesens und dem Ganzen eine gewisse harmonia ac proportio bestehe, die bei nur einseitiger Kenntnisnahme einzelner Teile zu falschen Auffassungen führen müsse.

Indessen darf natürlich dem Verf. das Recht, mit der Fragestellung, die er nun einmal bevorzugt hat, an seinen Gegenstand heranzutreten, nicht bestritten werden. Er gliedert seine Schrift in drei Abschnitte, indem er zunächst einen Überblick über die Wirksamkeit und die allgemeine Bedeutung Conrings gibt, sodann im 2. Teil das System der Staatenkunde Conrings im einzelnen darlegt, endlich in einem 3. Teil die Bevölkerungslehre eingehend behandelt. Unsere Kenntnis der Conringschen Staatenkunde gründet sich im wesentlichen auf zwei Schriften, nämlich auf eine von J. W. Goebel im 4. Bande der Gesamtwerke Conrings (1730) veröffentlichte Wiedergabe einer zuerst 1660 gehaltenen Vorlesung Conrings unter dem Titel »Examen rerum publicarum potiorum totius orbis« sowie eine gleichfalls erst posthum in den Gesamtwerken veröffentlichte Abhandlung, die sich betitelt »Exercitatio historico-politica de notitia singularis alicuius rei publicae«. Als Haupteinteilungsprinzipien hat Conring seiner Betrachtung der konkreten Staaten 4 »causae primariae« zugrunde gelegt, nämlich die causa finalis, worunter nicht nur der allgemeine Staatszweck, nach Conring die Wohlfahrt der Staatsbürger, zu verstehen ist, sondern die besondere individuelle Gestaltung, die der Staatszweck bei jedem Staate erhält. Das 2. Hauptprinzip ist die causa materialis, d. h. die Gesamtheit der in der Bevölkerung und in den Boden- und Wirtschaftsverhältnissen liegenden Grundkräfte, das dritte die causa formalis, die Verfassungs- und Verwaltungsformen, das vierte die causa efficiens, d. h. die persönlichen, in den Exekutivorganen der Staatsleitung sich äußernden Kräfte. Dazu kommen noch zwei weitere causae, die als allgemeine Vorbedingungen gewissermaßen bei allen Gliederungsabschnitten zur Geltung kommen, nämlich die causae loci et temporis, die geographischen Verhältnisse und die augenblickliche geschichtliche Lage des behandelten Staatswesens. Namentlich von den Äußerungen Conrings zur notitia loci würde man heute, wo seit Ratzel und Kjellén die Geopolitik als ein unentbehrlicher Bestandteil der Staatsbetrachtung erkannt worden ist, gern noch mehr erfahren. Die Untersuchung über die Bevölkerungslehre Conrings ist mehr für die Statistik im heutigen Sinne des Wortes von Interesse. Es werden die Äußerungen Conrings über die Quantitäts- und Qualitätsbetrachtung der Bevölkerung, über den Bevölkerungsstand (Volkszahl, Volksdichtigkeit, Volksgliederung), über die Bevölkerungsbewegung, die bei Conring noch ziemlich stiefmütterlich wegkommt, und über die Bevölkerungspolitik zusammengetragen. Die Darstellung gewinnt hier in erfreulicher Weise an Lebendigkeit durch vermehrte Heranziehung von Beispielen.

Im allgemeinen machen die Auseinandersetzungen des Verf.s den Eindruck der Zuverlässigkeit und Gründlichkeit. Sie hätten freilich gewonnen, wenn der Stil weniger schwerfällig und umständlich wäre. Der Verf. verleugnet den Juristen nicht, und so ist denn auch seine Gründlichkeit mehr eine formalistisch-logische als auf erschöpfende Darstellung des Inhalts gerichtet. Die Aufgabe, Conrings Schilderung der konkreten Staaten uns auszugsweise und in charakteristischen Beispielen bequem zugänglich zu machen, bleibt noch zu lösen und verdient auch nach Z.s Veröffentlichung noch eine Behandlung. Die Art und Weise, wie Z. Conrings Latein übersetzt, gibt hier und da zu kleinen Beanstandungen Anlaß; z. B. der »monarchus rerum suarum satagens« auf S. 44 ist nicht der M. »der mit seinen Sachen seine Not hat«, sondern doch wohl derjenige, »der sich um die Regierungsgeschäfte kümmert«.

Die »aliquot myriades« der Bevölkerung Roms im Altertum (S. 118) sind keine Übertreibung Conrings. Auch Z.s Deutsch ist nicht immer schön: seit wann sagt man »folgeweise« (S. 113 u. öfter) statt »folglich«? Zur Behandlung der Zölibatfrage auf S. 93 scheint dem Verf. die neuere Literatur, die diese Frage als Bevölkerungsfrage würdigt, nicht ausreichend bekannt zu sein, insbesondere die wichtigen Forschungen von Alois Schulte über den Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Auf S. 139—140 ist statt »Iberien« und »Iberier« stets zu lesen »Irland« und »Irländer«.

Berlin. W. Vogel.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Edmund Hoppe [Dozent f. Gesch. d. exakt. Wiss. an d. Univ. Göttingen], Geschichte der Optik. Leipzig, J. J. Weber, 1926. VI u. 263 S. 8°. Geb. M. 7,—.

Hoppe's Geschichte der Optik schließt sich natürlich vielfach eng an die entsprechenden Darstellungen in dem großen Werk, das die Geschichte der ganzen Physik behandelt (vgl. DLZ. 1927, Sp. 427/28), an. Auch in den Auffassungen der einzelnen Persönlichkeiten und deren Leistungen müssen sich beide Werke eng berühren. Um die neue Schrift allgemein zugänglich und lesbar zu gestalten, ist die schon in der älteren nur sparsam verwandte Mathematik noch mehr zurückgedrängt. — Wenn aber schon früher die Nichtberücksichtigung der Arbeiten über die muslimischen Leistungen eine Lücke darstellte, so ist dies jetzt besonders störend, da gerade die muslimische Optik für die spätere von großer Bedeutung war. Es sei darauf hingewiesen, daß die Mitteilungen in physikalischen Zeitschriften, die Zusammenstellung von M. Meyerhof, die Geschichte der Augenheilkunde von Hirschberg nicht entsprechend benutzt sind und so z. B. Roger Bacon Leistungen zuerkannt werden, die er den Arabern entnommen hat.

Wenn in einer neuen Auflage in den Literaturverzeichnissen S. 236 usw. stets die Verfasser in Zitaten genannt würden, so wäre das für die Leser eine beträchtliche Erleichterung.

Erlangen. E. Wiedemann.

Sir Napier Shaw [Prof. i. R. f. Meteorol. an d. Univ. London], Manual of Meteorology. Vol. I: Meteorology in history. With the assistance of Claine Austin. Cambridge, Univ. Press, 1926. XX u. 339 S. 8° m. 9 Taf. (doppelseitig) u. 1 Bl. Diagramm Geb. Sh. 30,—.

Nachdem Band IV des groß angelegten Shaw'schen Handbuches der Meteorologie bereits im Jahre 1919 veröffentlicht worden war und die Beziehungen zwischen Wind und Luftdruckverteilung gebracht hatte, ist jetzt nach einer längeren Pause der I. Band erschienen — von der Fachwelt mit großer Spannung erwartet, seitdem bekannt geworden war, daß der frühere Direktor des Meteorological Office in London an einer Geschichte der Meteorologie arbeitete. Und tatsächlich ist die Meteorologie um ein Werk von größter Eigenart bereichert worden. Diese Eigenart spricht sich sowohl in der Gliederung als auch in der Behandlung des Stoffes aus. Allerdings darf man an das Sh.sche Buch nicht mit den Erwartungen herangehen, die man für gewöhnlich einer historischen Darstellung gegenüber hegt. Nicht immer ist der Grund für die Art der Stoffgruppierung zu erkennen, und auch an der ungleichen Behandlung der einzelnen Teile wird mancher Leser Anstoß nehmen.

Im einleitenden Kap. wird die Bedeutung der Meteorologie für die Kultur von den ersten Anfängen im babylonischen Kulturkreis bis zur neuesten Zeit skizziert. Die ältesten meteorologischen Erkenntnisse haben sich in den Ländern um das europäische Mittelmeer herum und in den sich östlich bis Nordindien anschließenden Landesteilen entwickelt. Deshalb wird das Klima dieses Erdstriches nach bekannten Quellen geschildert und eine Entwicklung der dort angewandten Zeitrechnung unter besonderer Berücksichtigung der Einteilung des Jahres in Jahreszeiten gegeben. Unter reichlicher Wiedergabe von Belegstücken lernen wir dann das meteorologische Wissen im griechischen Altertum von Homer bis Theophrast kennen. Die Volkswetterregeln, die Astrometeorologie des Mittelalters sind nur kurz behandelt.

Mit der Erfindung des Barometers (1643) setzt die Periode der Meteorologie ein, in der sie sich zur Physik der Atmosphäre entwickelt. Daß Sh. diese für die Geschichte der Meteorologie so ungemein wichtige Epoche (1643—1860) in der Hauptsache durch lexikonmäßige Aneinanderreihung der Biographien von 74 Pionieren der Meteorologie abtut, muß überraschen, zumal die gegebenen biographischen Notizen in ihrem inneren Gehalt sehr ungleich sind. Der Entwicklung der internationalen Beziehungen zugleich mit einem Ausblick in die Zukunft wird ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die sich anschließende Tabelle der meteorologischen Beobachtungsnetze der Welt bringt aber leider nur den weit überholten Stand von 1914. Auch das Verzeichnis der Beobachtungsanleitungen der einzelnen Staaten hätte sich wohl leicht vervollständigen lassen. Bei der Darstellung der Ausrüstung der meteorologischen Observatorien, sowie der rechnerischen und graphischen Verarbeitungsmethoden ist das Historische in den Hintergrund getreten und dafür mehr der moderne Stand gegeben.

Nur kurz umrissen wird schließlich die Entwicklung unserer Kenntnis von der allgemeinen Luftzirkulation, dem Aufbau der Zyklonen und der theoretischen Meteorologie. Die hierher gehörenden Arbeiten sind nur titelmäßig zusammengestellt.

Im einzelnen ist das Werk reich an originellen Gedankengängen und besonders wertvoll durch die Menge der Auszüge aus den älteren Originalarbeiten. Die äußere Ausstattung mit bildlichem Material ist ganz hervorragend. Die Zusammenstellung bemerkenswerter Wolkenformen ist trotz des kleinen Bildformates beispielsweise eine der besten, die es gibt.

Mit großem Bedauern erinnert man sich der Tatsache, daß eine Geschichte der Meteorologie in deutscher Sprache noch nicht vorliegt.

Berlin. K. Knoch.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Mitteilungen

Eine Bibliographie der Zeitungen und Zeitschriften des 17. und 18. Jahrhunderts wird vom Reichsverband der Deutschen Presse vorbereitet. Die Mitglieder des Verbandes sind aufgefordert, in öffentlichen und privaten Bibliotheken und Archiven, vielleicht auch Antiquariaten nachzuforschen, ob und welche Bestände an periodischen, gedruckten Zeitungen und Zeitschriften vorhanden sind. Für die Aufzeichnung dieser Bestände ist ein Vordruck vorbereitet worden. Nichtperiodische und geschriebene Zeitungen, Flugschriften und Einblattdrucke sollen nicht aufgenommen werden; dagegen ist es gleichgültig, ob die Periodizität kurz oder langfristig ist. Die Zeitschriften des 17. und 18. Jahrhunderts sollen schon wegen der schwierigen Unterscheidung von Zeitschrift und Zeitung in älterer Zeit einbezogen werden. Räumlich und zeitlich soll die Bibliographie nicht durch die früheren oder jetzigen Grenzen Deutschlands begrenzt werden, sondern durch das deutsche Sprachgebiet; auch Zeitungen, die in fremder Sprache in diesem erschienen sind, sollen also verzeichnet werden. Dem Verbande wäre es besonders wertvoll, wenn auch eine freiwillige Mitarbeit erfolgte, sowohl durch Archivare und Bibliothekare wie durch andere sachlich interessierte Persönlichkeiten. Die bloße Übernahme der Titel aus alten Katalogen ist nicht erwünscht, falls diese nicht nachweislich einwandfrei sind. Grundsätzlich sollen die Aufzeichnungen nach den Objekten selbst angefertigt werden. Die Bearbeitung der Zettel zwecks Drucklegung wird in einem der Institute für Zeitungsforschung vorgenommen werden. Vordrucke für die Bibliographie können von Professor Dr. Alfred Herrmann, Hamburg, Hamburger Fremdenblatt, angefordert werden. Ausgefüllte Zettel sind möglichst umgehend an dieselbe Adresse zurückzusenden.

Neuerscheinungen

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 44, H. 4. U. a.: Zimmermann, Hildeg.: Einige Titelholzschnitte Lukas Cranachs d. Ä. und ihre Druckausgaben; Hoecker, Rud.: Das spanische Bibliothekswesen (Schluß); Stois, Max: Das gestohlene Buch.

Drinkwater, John: A book for bookmen, edit. mss. and marginalia, with essays on several occasions. London, Dulau. 63 sh.

The R. Society of Tasmania. Pap. & proc. 1926. U. a.: Lewis, A. N.: Note on the isostatic background of Tasmanian physiography; Lord, Clive: On the planting of the Dutch Flag in Tasmania in 1642; Reynolds, J.: Notes on the constitutional separation of Tasmania from New South Wales (3. Dec. 1825); Reid, A. McInt.: The oil shales of Tasmania; Hickman, V. V.: Studies in Tasmanian spiders, 1; Ashby, Edw.: Notes on, and additions to, the chiton fauna of North-West Tasmania.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

Schmidt, Wilh.: Der Ursprung der Gottesidee, 1. Histor.-krit. u. positive Studie. 2. stark verm. Aufl. Münster, 1926, Aschendorff. XL, 832 S. 4°. 22,50 M.

Dedic, Paul: Der Protestantismus in Knittelfeld und Umgebung. Beitr. zur steirischen Reformationsgeschichte. Graz, 1926, Pechel. 103 S. 1,50 österr. Sch.

Metzler, Joh., S. J.: Der hl. Petrus Canisius und die Neuerer seiner Zeit. Münster, 1927, Aschendorff. VIII, 48 S., Taf. 1,40 M.

Cultrera, Samuele: Eroismo ed avventure di missionari al Congo nel secolo 17. Torino, Soc. edit. internaz. 12 l. 60 c.

McCaffrey, R.: The white friars. An outline of Carmelite history. London, M. H. Gill. 15 sh.

Kleemann, Samuel: Die Lorenzianer. Beitr. zur Geschichte u. Psychologie d. Sektentums. Geleitw. v. H. Boehmer. Dresden, Schneider & Klein. 135 S. 2,40 M.

Maas, Otto: Die Wiedereröffnung der Franziskanermission in China in der Neuzeit. Münster, 1926, Aschendorff. XXXI, 183 S. 8 M.

Kiek, Edward S.: The modern religious situation. London, T. & T. Clark. 5 sh.

Chesterton, G. K.: The catholic church and conversion. London, Burns, Oates. 4 sh.

Zeitschrift für katholische Theologie. Bd. 51, H. 2. U. a.: Landgraf, A.: Grundlagen für ein Verständnis der Bußlehre der Früh- u. Hochscholastik; Kneller, C. A.: Um das Vatikanum; Fuetscher, L.: Die natürliche Gotteserkenntnis bei Tertullian (Schluß); Franzelin, B.: Angriffe Dr. J. Hessens auf das Lehrsystem der Fürsten der Scholastik; Linder, J.: Die neue kritische Vulgata-Ausgabe; Schmitt, A.: Der hl. Thomas und die Sterilisierung Minderwertiger.

Philosophie

Neuerscheinungen

Böhm, Wilh.: Über die Möglichkeit systematischer Kulturphilosophie. Halle, 1927, Niemeyer. 62 S. 2,80 M.

Troilo, Erminio: Le spirito della filosofia. Citta di Castello, Il Solco. 20 l.

Hellmund, Heinrich: Das Wesen der Welt. Wien, 1927, Amalthea. 1324 S. 26,—; Lw. 32 M.

Vorländer, Karl: Geschichte der Philosophie. 7. Aufl. (3 Bde.) Bd. 1: Altertum u. Mittelalter; Bd. 2: Neuzeit bis Kant. Leipzig, 1927, Meiner. VIII, 313 S.; VIII, 352 S. Je 6,—; Lw. 7,50 M.

Anglas, J.: D'Euclide à Einstein. Relativité et conscience. Paris, Stock. 7 fr.

Simon, Paul: Erkenntnistheorie und Wissenschaftsbegriff in der Scholastik. Tübingen, 1927, Mohr. 27 S. 1,50; Subskr.-Pr. 1,20 M.

Salvestrini, Virgilio: Bibliografia delle opere di Giordano Bruno e degli scritti ad esso attinenti. Pisa, A. Salvestrini. 71 l. 70 c.

Calderoni, Giuseppe: Il Kant e il neokantismo, e la obiettività della conoscenza. Roma, Desclée. 4 l. 75 c.

Atti del 5. congresso internazionale di filosofia, Napoli 5./9. maggio 1924. Napoli, F. Perrella. 120 l.

Philosophischer Anzeiger. Jg. 2, H. 1. Koyré, Alex.: Die Kritik der Wissenschaft in der modernen französ. Philosophie; Hering, Jean: Sub specie aeternitatis; Chestov, Leo: Was ist Wahrheit? Howald, Ernst: Das Phänomen J. J. Bachofen; Schmeidler, Bernh.: Von einem zukünftigen System der historischen Wissenschaften.

Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. Bd. 21, H. 1. U. a.: Siegel, Carl: Grundlinien einer Ästhetik als analytisch-synthetischer Kunstphilosophie; Schultz, Jul.: Psychologie des Wortspiels; Berger, Klaus: Sprachästhetik bei Strich und Gundolf; Kecskeméti, Paul: Vom Werte der Gestalten.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Argelander, Annelies: Das Farbenhören und der synästhetische Faktor der Wahrnehmung. Jena, 1927, Fischer. VII, 172 S. 8 M.

Klieneberger, Otto: Psyche und innere Sekretion. Halle, 1927, Marhold. 76 S. 2,75 M.

Fanciulli, Giuseppe: Il fascino dell' infanzia. Studi e note di psicologia. Torino, Soc. edit. internaz. 12 l. 60 c.

Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie. Jg. 5, H. 2. U. a.: Wexberg, Erw.: Über Hypnose u. Suggestion; Adler, Alfr., Zusammenhänge zwischen Neurose und Witz; Künkel, Fr.: Die Kritik der Triebe, 2; Wolfe, W. Bér.: The phylosophy of individual psychology; Richter, G.: Die Jagd nach Zeit, Macht u. Genialität; Kaus, Otto: Pestalozzi und wir.

Zeitschrift für Parapsychologie. Jg. 2, April-H. U. a.: Lambert: Die Experimente von Mitgliedern der Society for Psychical Research mit dem Medium Leonard; Pfister: Die Wahrheit über Sundar Singhs Leben?

Heiberg, J. L.: Geisteskrankheiten im klassischen Altertum. Berlin, 1927, de Gruyter. II, 44 S. 1,50 M. (Aus: Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie. Bd. 86.)

Tramer, M.: Psychopathologie und Technik. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 15, S. 352 ff.

Kretschmer, Ernst: Der sensitive Beziehungswahn. Beitr. zur Paranoiafrage u. zur psychiatr. Charakterlehre. 2. verb. u. verm. Aufl. Berlin, 1927, Springer. IV, 201 S. 4°. 13,50; Lw. 15 M.

The psychoanalytic review. Albany, N. Y. Vol. 14, Nr. 1. U. a.: Rank, O.: Psychoanalytic problems; Malinowski, B.: Prenuptial intercourse between the sexes in the Trobriand Islands; Bain, R.: Spencer's love for George Eliot; Anderson, F. A.: Psychopathological glimpses at the behavior of some biblical characters; Schroeder, T.: Manufacturing »The experience of God«; Clark, L. P.: A tentative formulation of the origin of Sadomasochism.

Raccolta di scritti in onore di Giacomo Lombroso 1844/1925. Milano, Aegyptus. 120 l.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Boss, Georg: Erziehertum im Sinne Goethes und Fichtes. Gedanken zur Krisis der modernen Bildung. München, 1927, Beck. IX, 230 S. 8 M.

Die Erziehung. Jg. 2, H. 7. U. a.: v. Dunin Borkowski, Stan.: Zur Erziehungsart in der Gesellschaft Jesu; Klostermann, Hel.: Ausgangspunkt u. Zielsetzung der frühkindlichen Entwicklung bei Fröbel und Montessori; Seitz, Theod.: Die Bedeutung von Kolonialbesitz für die politische Erziehung eines Volkes; Andreesen, Alfr.: Lietz und die Bewegung der Landerziehungsheime und freien Schulen.

Pädagogisches Zentralblatt. Jg. 7, H. 4. U. a.: Hildebrand, Paul: Schule und Elternhaus; Droescher, Lili: Pestalozzi und die erziehliche Bedeutung der Mutter; Delekat, Friedr.: Die »Methode« Pestalozzis und das Problem der religiösen Erziehung.

Pharus. Jg. 18, H. 4. U. a.: Kurz, Edelbert: Tiefenpsychologie, Individualpsychologie u. Pädagogik; Funccius, Alfr.: Die sozial-psychologischen Folgen der technisch-wirtschaftlichen Rationalisierung u. ihre sozialpädagog. Lösung; Frieden, P.: Briefe über französ. Pädagogik.

Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik. Jg. 1, H. 6. U. a.: Zulliger, Hans: Geständnisangst und Geständniszwang bei Kindern; Schneider, Ernst: Über sachliche und unsachliche Erziehung; Reik, Theod.: Psychoanalyse und Mythos; Liertz, Rh.: Über das Traumleben, 3.

Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 3, H. 4. U. a.: Meyer, Fr.: Kant, Schiller, Fichte. Zur Entstehung des nationalen Ethos der Deutschen aus den Gedanken des allgemeinen Menschentums; Pauls, Eilh. Ev.: Goethes Führung; Sprengel, Joh. Georg: Deutschkunde im französ. Unterricht; Janell, Walther: Zur philosophischen Propädeutik.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Sittengeschichte des Lasters. Kulturepochen u. Leidenschaften. Vorw. v. Leo Schidrowitz. Wien, Kulturforschung. 319 S., Ill. Lw. 22 M.

Language. Baltimore, U. S. A. Vol. 3, Nr. 1. U. a.: Buck, Carl D.: A new Darius inscription; Schutz, A. H.: Catellus, Caniculus. A case of semantic interchange; Jochelson, Waldem.: The instrumental and the comitative in the Aleut language; Kent, Rol. G.: The -tt- in Latin »quattuor«; Bolling, Geo. Melv.: Kandaules.

Publications of the Modern language Association of America. Menasha, Wisc. Vol. 42, Nr. 1. U. a.: Francis, Eliz. A.: A hitherto unprinted version of the »Passio S. Margaritae« with some observations on vernacular derivatives; Baldwin, Ch. S.: Cicero on parnassus; Stewart, Geo. R. jr.: The meter of »Piers Plowman«; Jenkins, Raym.: Drayton's »Sirena Again«; Banks, Theod. H. jr.: Miltonic rhythm; Judson, Alex. C.: Henry Vaughan as a nature poet; Hearsey, Marg.: New light on the evidence for Swifts marriage; Beatty, Jos. M. jr.: Churchill's influence on minor 18. century satirists; Qualia, Ch. B.: French dramatic sources of Bulwer-Lytton's »Richelieu«; Atkin, Ern. Geo.: The supernaturalism of Maupassant; Fries, Ch. C.: The rules of common school grammers; Callaway, Morgan jr.: Concerning the number of cases in modern english. — American bibliography for 1926.

Zeitschrift für Ortsnamenforschung. Bd. 2, H. 3. U. a.: Schwarz, E.: Beiträge zu Ortsnamenkunde

der Sudetenländer; Ders. u. Reccius: Zu *Rīp—Reif(f)*; Detschew, D.: Der ostgermanische Ursprung des bulgarischen Volksnamens; Dauzat, Alb.: Cala dans la toponymie gauloise et espagnole; Schnetz, Jos.: Untersuchungen zu Flußnamen Deutschlands, 2: Die Würm in Oberbayern; Ders.: Bemerkungen über den Namen Germanen; Ders.: Tadoriton, Maporiton; Steinhauser, W.: Nochmals »Fidisch«; Jungandreas, Wolfg.: Die Erforschung der deutschen Ortsnamen Schlesiens in den letzten fünfzig Jahren.

Modern philology. Chicago, Ill. Vol. 24, Nr. 3. U. a.: Manly, John M.: Chaucer's Lady of the Daisies? Wilkins, Ern. H.: On the transcription by Petrarch in V. L. 3195; Wright, L. B.: Juggling tricks and conjury on the english stage before 1642; Green, Fred. C.: The critic of the XVII. century and his attitude toward the french novel; Case, Arth. E.: Notes on the bibliography of Pope; Stevens, Dav. Harr.: The Bridgewater Ms. of »Comus«; Moore, C. A.: Miltoniana (1679—1741); Clemen, Otto: Valentin Ickelsamer; Krapp, Geo. Ph.: James Wilson Bright.

•

Joseph Baer's Antiquariats-Katalog Nr. 735: Engl. Literatur und Philosophie. Frankfurt a. M. 2735 Nrn.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Mitteilungen d. Seminars f. oriental. Sprachen an d. Friedr.-Wilhelms-Univ. zu Berlin. Hrsg. v. E. Mittwoch. Jg. 29: 1926, Abt. 1/3. Berlin, 1926, de Gruyter. IV, 248; II, 265; II, 232 S. In 1 Bd. 15 M.; einzeln je 6 M.

Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft. April 1927, Nr. 65. U. a.: Andrae, W.: Der Rückerwerb der Assur-Funde aus Portugal; Ders.: Reise nach Babylon zur Teilung der Babylon-Funde; Forrer, Emil: Ergebnisse einer archäol. Reise in Kleinasien (betr. geogr. Erforschung des Hatti-Reiches).

Hartmann, Richard: Das Tübinger Fragment der Chronik des Ibn Tūlūn. Königsberger Gelehrte Gesellschaft. Schriften, Geisteswiss. Kl., Jg. 3, H. 2. I, S. 87—170. 12 M.

Champion, Pierre: Rabat et Marrakech. Paris, H. Laurens. Ill. 18 fr.

Butler, A. J.: Islamic pottery. London, Benn. 2°. 12 $ 12 sh.

Hardy, Edmund: Der Buddhismus nach älteren Pāli-Werken dargest. 3. Ausg. v. Rich. Schmidt. Münster, 1926, Aschendorff. XI, 209 S. 8,50 M.

Pallis, Svend Aage: Mandoean studies. Oxford, Univ. Press. 10 sh. 6 d.

Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden. N. F., Jg. 4, Nr. 1/2. U. a.: Levinsohn, G.: Über Augenkrankheiten der Juden; Feist, S.: Sind die Juden eine Rasse? Baron, Erwin: Berufsumschichtungsbestrebungen innerhalb der jüdischen Bevölkerung Deutschlands.

Revue des études juives. Paris. T. 83, Nr. 165. U. a.: Gelber, N. M.: La police autrichienne et le Sanhédrin de Napoléon; Blondheim, D. S.: Contribution à l'étude de la Poésie judéo-française; Ginsburger, M.: Des Marranes à Colmar; Nordmann, Ach.: Documents relatifs à l'histoire des Juifs à Genève, dans le pays de Vaud et en Savoie; Humbert, Paul: Nahoum II, 9.

The american journal of semitic languages and literatures. Chicago, Ill. Vol. 43, Nr. 2. von der Osten, H. H.: Explorations in hittite Asia minor. (S. 73—176, 101 Abb.)

The indian antiquary. Mazgaon, Bombay. Vol. 56, P. 701. U. a.: Ismail, Ch. Muhammad: A himyaritic inscription; Johnson, Helen M.: Svetambara Jaina iconography; Gopal, M. H.: The date of Asoka's rockedicts; Venkatasubbiah, A.: Vedic studies.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Für klass. Philologie habilitierte sich an der Univ. Berlin Dr. Wolfgang Schadewaldt.

Neuerscheinungen

Nilsson, Martin P.: Das homerische Königtum. Preuß Akad. der Wiss. Sitzungsber., 1927, Nr. 7, S. 23—40. 4°. 2 M.

Hérodote: Vie d'Homère. Mise en français d'Amyot par. J.-J. van Dooren. Paris, 1926, Champion. 46 S.

Sinko, Thaddaeus: De vita Platonis Apuleiana. Leopoli, 1927. (Aus: Eos. Jg. 30, 1927, S. 101 ff.)

de Vries, M.: Pallake. Amsterdam, 1927, Paris. 70 S.

Atene e Roma. Firenze. N. S., A. 7, Nr. 4. U. a.: Pareti, L.: Revisioni »Paletnologiche«, 1: Intorno alle migrazioni elleniche e all' origine della civiltà e dell' arte greca; Arnaldi, F.: Lucrezio; Novello, G.: Il contributo delle fonti epigrafiche alla storia delle relazioni internazionali delle città di Creta dal V. sec. av. C. alla conquista romana; Pasquali, G.: Ermenegildo Pistelli; Galdi, M.: La »procax fescennina iocatio« delle nozze romane e un luogo di S. Cipriano; Russo, N.: Un canto d'amore nell' antica Grecia.

Classical philology. Chicago, Ill. Vol. 22, Nr. 1. U. a.: Robbins, Fr. Egl.: A new astrological treatise, Michigan Papyrus Nr. 1; Hendrickson, G. L.: Satura tota nostra est; Smith, Gertrude: The jurisdiction of the Areopagus; Radford, Rob. S.: The Crispin »Index to Ovid«; Dorjahn, Alfr. P.: Poetry in Athenian courts; Pease, Arth. Stanl.: The loves of the plants.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Royère, Jean: Baudelaire mystique de l'amour. Paris, H. Champion. 80 fr.

Normandy, Georges: Jean Lorrain. Paris, V. Rasmussen. Ill. 10 fr.

Godbarge, H.: L'habitation Landaise. Paris, Massin & Cie. Ill. 4°. 75 fr.

Mannucci, Francesco Luigi: La lirica di Gabriello Chiabrera. Storia e caratteri. Napoli, F. Perrella. 35 l.

Porcelli, Giacomo: La letteratura italiana nella critica francese durante la monarchia di Inglio 1830/48. Firenze, A. Valecchi. 18 l.

Rossi, G. B. e Arrigoni, P.: Milano e Lombardia antichi e moderni. Torino, Italia ind. artist. Ill. 100 l.

Byne, Mildred S.: Forgotten shrines of Spain. London, Lippincott. 21 sh.

Edwards, George Wh.: Spain. Philadelphia, Penn, 7 $ 50 c.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Der o. Prof. für deutsche Sprache und Literatur in Breslau, Dr. Walther Brecht, hat einen Ruf an die Univ. München erhalten.

Neuerscheinungen

Deuschle, M. J.: Die Verarbeitung biblischer Stoffe im deutschen Roman des Barock. Amsterdam, 1927, Paris. 178 S.

Schuchard, G. C. L.: Studien zur Verskunst des jungen Klopstock. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. VIII, 99 S. 4,50 M.

Goethes Werke. Festausgabe. Hrsg. v. R. Petsch. Krit. durchges. Ausg. mit Einl. u. Erl. Bd. 14/18. Leipzig,

1927, Bibliographisches Institut. 506 S.; 153, 486 S.; 659 S.; 684 S.; 716 S., Taf. Lw. je 4,80 M.

Wahl, Hans: Das Wittumspalais der Herzogin Anna Amalia. Leipzig, Weber. X, 45 S., 141 Abb. 4°. 3 M.

Brüschweiler, Albert: Jeremias Gotthelfs Darstellung des Berner Taufwesens, volkskundl. u. hist. unters. u. erg. Bern, 1926, Grunau. VIII, 304 S. 8 M.

Knevels, Wilhelm: Expressionismus und Religion. Neueste deutsche Lyrik. Tübingen, 1927, Mohr. 40 S. 1,50; Subskr.-Pr. 1,20 M.

Süddeutsche Monatshefte. Jg. 24, H. 7: Deutschtum in Südost. Beiträge von: V. Paschinger, M. Wutte, V. Schumy, H. Pirchegger, B. Scheichelbauer, J.: Binder, P. Jonke, V. Miltschinsky, G. Berka. — Drascher, Wahrh.: Das Auslandsdeutschtum 1926.

Japanisch-deutsche Zeitschrift für Wissenschaft und Technik. Osaka. Jg. 5, H. 1. U. a.: Die deutsche Sprache in Japan und die Tagung der Deutschlehrer am 9. Juli 1926 in Osaka.

Lücke, Heinrich: An den Ufern der Garte. Histor. u. Literarisches aus der Südostecke d. Göttinger Landes. Duderstadt, 1927, Mecke. VIII, 216 S., Abb. 5 M.

England — Amerika

Mitteilungen

Das Lektorat für engl. Sprache an der Univ. Leipzig ist der Sprachlehrerin Isabel Kennelly übertragen worden.

Neuerscheinungen

Manly, John Matthews: Some new light on Chaucer. Lectures delivered at the Lowell Institute. New York Holt. Ill. 2 $ 40 c.

Walker, J. Crampton: Irish life and landscape. London, Talbot Press. 4°. 10 sh. 6 d.

Smith, Hamilton Jewett: Oliver Goldsmith, the citizen of the world. Oxford, Univ. Press. 8 sh. 6 d.

Allen, Hervey: The life and times of Edgar Allan Poe. 2 vol. New York, Doran. Ill. 10 $.

Michaud, Regis: Le roman américan d'aujourd'hui. Critique d'une civilisation. Paris, Boivin & Cie. 12 fr.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

der Kinderen-Besier, J. H.: De kleeding onzer voorouders 1700/1900. De kostuum afdeeling in het Nederl. Museum voor geschiedenis en kunst te Amsterdam. Amsterdam, S. L. van Looy. Ill. 3 fl.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Fettich, Nándor: Az avarkori müipar magyarországon (Das Kunstgewerbe der Avarenzeit in Ungarn). 1: Zahnschnittornamentik u. Preßmodellfunde. Vorw. v. B. Hóman. Budapest, Stemmer. VII, 67 S., Taf., Abb. 14,80 M.

Byzantinische Zeitschrift. Bd. 26, H. 3/4. U. a.: Praechter, K.: Das Schriftenverzeichnis des Neuplatonikers Syrianos bei Suidas; Schissel, O.: Der Stundenplan des Neuplatonikers Proklos; Ites, M.: Zur Bewertung des Agathias; Mercati, S. G.: Nota a Giovanni Camatero; Ders.: Intorno ad un' epigrafe cristiana di Delo; Kurtz, Ed.: Alphabetische Bußlieder und Bußgebete; Drexl, F.: Das Traumbuch des Propheten Daniel nach dem cod. Vatic. Palat. gr. 319; Holtzmann, W.: Die ältesten Urkunden des Klosters S. Maria del Patir; Brunov, N.: Die Odalar-Djami von Konstantinopel; Alpatov, M.: Die Fresken der Odalar-Djami in Konstantinopel; Κουκουλές, Φαίδων: Τσακωνία καὶ Τσάκωνες.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

American journal of archaeology. Concord, New Hampshire. Vol. 31, Nr. 1. U. a.: Whitehoad, Ph. B.: The church of SS. Cosma e Damiano in Rome; Shear, Th. L.: A roman chamber-tomb at Sardis; Morley, S. G.: New light on the discovery of Yucatan, and the foundation of the new Maya empire; Hill, B. H.: Excavations at Corinth 1926; Richter, Gisela M. A.: ΤΥΠΟΣ and Timotheos.

Delacroix, Henri: Psychologie de l'art. Essai sur l'activité artistique. Paris, F. Alcan. 50 fr.

Koegler, Hans: Beschreibendes Verzeichnis der Basler Handzeichnungen des Urs Graf. Basel, 1926, Schwabe. 99 S., Abb., Taf. 5 M.

Barker, Virgil: Peter Bruegel the elder. A study of his paintings. New York, Arts Publishing Corp. Ill. 4°. 2 $.

Quenedey, Comte Raymond: La Normandie. Recueil d'architecture civile de l'époque médiévale au 18. siècle. Sér. 1. Paris, F. Contet. Ill. 4°. 300 fr.

Salmon, André: Henri Rousseau dit le douanier. Paris, Crès & Cie. Ill. 35 fr.

Rackham, Bernard: Early netherlands maiolica with special reference to the tiles at the Vyne in Hampshire. London, G. Bless. 4°. 63 sh.

Russell, Charles E.: English mezzotint portraits and their states from the invention of mezzotinting until the early part of the 19. century. 2 vol. London, Halton & Smith. 210 sh.

Morgan, John Hill: Paintings by John Trumbull at Yale university of historic scenes and personages prominent in the american revolution. Oxford, Univ. Press. 4°. 18 sh.

Kampmann, C.: Die graphischon Künste. 4. verm. u. neubearb. Aufl. v. E. Goldberg. Berlin, 1927, de Gruyter. 138 S., Abb. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 75.)

Bulletin monumental. Paris. Vol. 85, Nr. 3/4. U. a.: Brutails, J.-A.: La survie de la coupole dans l'architecture gothique; Thellier de la Neuville: Les campagnes de construction de l'église de Saint-Léonhard (Haut-Vienne); Nodet, R.-H.: L'église de Villeneuve-d'Aveyron; Vallery-Radot, Jean: Une réplique peu connue de Saint-Yves de Braine, la Sainte-Chapelle de Dijon; Masson, André: Le bouclement des piliers de la croisée à Saint-Ouen de Rouen en 1441; Lesueur, Pierre: Le mythe de Charles Viart, architecte de la Renaissance; Lambert, E.: La maison de Soubist et les caves gothiques de Bayonne; Marot, Pierre: Une représentation du »Santo Volto« de Lucques sur un sceau (1412).

The art bulletin. New York. Vol. 8, Nr. 4. U. a.: Conant, Kenneth: Two drawings of the Cathedral of Avila; Cook, Walter W. S.: The earliest painted panels of Catalonia, 4; Porter, A. Kingsley: Leonesque romanesque and southern France; Pijoan, José: Romanesque Baroque.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Deonna, W.: Terminologie historique. Il n'y a pas de »préhistoire«. Revue de synthèse historique. Paris. T. 42, Nr. 124/26, p. 69 ff.

L'homme préhistorique. Paris. A. 13, Nr. 12. U. a.: Goodwin-de Mortillet: Le préhistorique de l'Afrique du Sud; Janse, Olov: La Chine aux temps néolithiques; Courty, G.: A propos de silex tertiaires du Cantal (Abb.); Variot, G.: Un médecin Bourguignon archéologue et préhistorien, Éd. Loydreau.

Geschichte

Mitteilungen

Der o. Prof. für mittelalterliche u. neuere Geschichte in Münster, Dr. Gerhard Kallen, hat den Ruf an die Univ. Köln angenommen.

Der Priv.-Doz. für neuere Geschichte an der Univ. Hamburg, Prof. Dr. Adolf Rein, ist zum planm. ao. Prof. ernannt worden.

*

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 28. April sprach Hr. Meinecke über: »Die russisch-deutsche Meerengenverhandlung von 1899«. Rußland bot uns damals ein schriftliches Abkommen an, wonach Deutschland die russischen Meerengenziele zu fördern, Rußland die wirtschaftlichen Unternehmungen Deutschlands in Kleinasien zu begünstigen versprechen sollte. Die Verhandlung scheiterte an der Forderung Deutschlands, daß Rußland und Deutschland sich dann gegenseitig ihren derzeitigen Besitzstand garantieren müßten. Man hat die Meinung geäußert, daß die deutsche Politik die russische Anregung anders hätte behandeln müssen, daß hier eine Gelegenheit versäumt worden sei, den Ring der Einkreisung Deutschlands zu sprengen. Eine eingehende Analyse der damaligen politischen Situation führt zu dem Ergebnis, daß diese Meinung unhaltbar ist und daß die Begründung einer festen und zuverlässigen deutsch-russischen Allianz damals nicht möglich war.

Neuerscheinungen

Lloyd, Thomas: An inquiry into the causes of the growth and decay of civilization. London, The Statist. 15 sh.

Ciccotti, Ettore: Epitome storica dell' antichità, preistoria, Oriente, Grecia. Messina, G. Principato. 16 l.

Weill, Raymond: Bases, méthodes et résultats de la chronologie égyptienne. Paris, P. Geuthner. 50 fr.

Münzer, Friedr.: Die Entstehung des römischen Principats. Beispiel d. Wandels v. Staatsformen. Rede. Münster, 1927, Aschendorff. 32 S. 0,90 M.

Wiehe, Elsa: Die illegalen Heereskommanden in Rom bis auf Caesar. Diss., Marburg, 1926. VIII, 95 S.

Allulli, Ranieri: Giulio Cesare. Torino, G. B. Paravia & Co. Ill. 21 l.

Schumacher, Bruno: Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen und seine Bedeutung für das gesamte Deutschland. Langensalza, 1927, Beyer. 24 S. 0,55 M.

Zimmels, H. J.: Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland im 13. Jh. insbes. auf Grund der Gutachten des R. Meïr Rothenburg. Frankfurt a. M., 1926, Kauffmann. VIII, 138 S. 5,50 M.

Zaccagnini, Guido: La vita dei maestri e degli scolari nello studio di Bologna nei secoli 13./14. Genève, L. O. Olschki. Ill. 206 fr.

Zweifel, Paul: Über die Schlacht von Sempach zur Aufklärung der Winkelriedfrage. Zürich, Beer. 52 S., Abb. 2 M.

de Lollis, Cesare: Alessandri Manzoni e gli storici della restaurazione. Bari, Laterza e figli. 13 l. 50 c.

de Lichtervelde, Comte Louis: Léopold II. Paris, Plon. 20 fr.

Hoffmann-Linke, Eva: Zwischen Nationalismus und Demokratie. Gestalten der franz. Vorrevolution. München, 1927, Oldenbourg. VIII, 313 S. 9,50 M. (= Hist. Zeitschrift. Beih. 9.)

Verhaegen, Paul: La Belgique sous la domination française, 3: La guerre des paysans, 1798/99. Paris, Plon. 67 fr.

Beresford, E.: Life in regency and early Victorian times, the days of Brummell and d'Orsay 1800/50. London, Batsford. Ill. 25 sh.

Curàtulo, Giacomo Emilio: Scritti e figure del risorgimento italiano. Torino, Fratelli Bocca. Ill. 26 l.

von Schlözer, Kurd: Amerikanische Briefe, 1869/81. Hrsg. v. Karl v. Schlözer. 4. Aufl. Stuttgart, 1927, Dt. Verlags-Anstalt. XVIII, 179 S. Lw. 6,50 M.

Brunstäd, Friedrich: Deutschland und der Sozialismus. 2. Aufl. Berlin, 1927, Elsner. X, 349 S. 7,50; geb. 9 M.

Fortunato, Giustino: Il mezzogiorno e lo stato italiano. Discorsi politici 1880/1910. Vol. 2. Firenze, A. Vallecchi. 16 l.

Bassett, John Spencer: Expansion and reform 1889/1926. London, Longmans. 6 sh. (= Epochs of american hist.)

Fleischmann, E.: Parlamentarismus u. militärischer Oberbefehl im Lichte der zwei großen Krisen des französischen Oberkommandos im Weltkriege, 1. Deutschlands Erneuerung. Jg. 11, H. 4, S. 147 ff.

Sherman, William C.: Air warfare. New York, Ronald Press. Ill. 4 $ 25 c.

Neuling, Willy: Die Stellung der drei großen Dominien im Britischen Reich nach dem Kriege. Unter bes. Berücksicht. d. Wirtschaftspolitik ihrer Ministerpräsidenten. Berlin, 1927, de Gruyter. X, 108 S. 4 M.

Nuova rivista storica. Milano. A. 10, Fasc. 6. U. a.: Rota, Ettore: Alless. Manzoni e il Giansenismo (cont.); Pardi, Gius.: Nuove notizie sull' origine della Carboneria; Sassi, Gius.: Corrispondenze d'affetti e relazioni d'arte del nostro Rinascimento; Ferriguto, Arn.: La fisica della Rinascenza ed il »soggetto« di un capolavoro.

Eddington, Alex.: Castles and historic homes of the Border, their traditions and romance. London, Oliver & B. 7 sh. 6 d.

de la Cruz, Manuel: Obras, 7: Estudios historicos. Santander, Aldus, S. A. Artes Graficas. 5 pes.

Krom, N. J.: Hindoe-Javaansche geschiedenis. Haag, Nijhoff. 15 fl.

Bernhart, Max: Bildnismedaillen Karls V. Halle, 1926, Riechmann. 7 S., Taf. 4°. 1,50 M.

Revue numismatique. Paris. Sér. 4, T. 29, Trim. 3/4. U. a.: Mirone, S.: Copies de statues sur les monnaies de la Grande-Grèce (suite); Allotte de la Fuye, C.: Monnaies incertaines de la Sogdiane et des contrées voisines (fin); Dieudonné, A.: Les Francs à pied de Charles V. et de Charles VI.; Macé: La monnaie forte de Jean IV. de Bretagne (1345/99); Bailhache, J.: La monnaie de Saint-Lô (suite); Dieudonné, A. et Mazerolle, F.: Le Trésor de Vigny (Eure), monnaies d'or de Louis XV. et de Louis XVI.; Blanchet, Adr.: Pièces à l'écureuil.

Revue belge de numismatique. Bruxelles. A. 78, Livr. 1/2. U. a.: Allotte de la Fuye: Une monnaie au nom de Constantinus junior Augustus; Dieudonné, A.: Le sou de 12 deniers, considérations additionnelles; Gilleman, Ch.: Victor Guillard et les ateliers monétaires de Louis de Nevers; Hoc, M.: L'ordonnance monétaire du 19. sept. 1749 et le commerce aux Pays-Bas; Mahieu, A.: Note sur quelques déneraux anciens; Tourneur, V. et M.: La médaille de la construction des écluses de Slykens par Jean Roettiers; Visart de Bocarmé, A.: Recherches sur les sceaux du Franc de Bruges.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Cox, E. H. M.: Farrer's last journey: Upper Burma 1919/20. London, Dulau. Ill. 18 sh.

Psalmanaazaar, George: An historical and geographical description of Formosa. London, R. Holden. 25 sh.

The journal of the R. anthropological Insti-

tute. London. Vol. 56, July/Dec. U. a.: Joyce, T. A.: Report on the investigations at Lubaantun Brit. Honduras, 1926; Muir, John M.: Data on the structure of precolumbian Huastec Mounds in the Tampico Region, Mexico; Long, Rich.: The Zouche Codex; Leakey, L. S. B.: A new classification of the bow and arrow in Africa; Lyons, A. P.: Notes on the Gogodara tribe of Western Papua; Róheim, G.: Hungarian calendar customs; Edgar, J. Huston: Notes on the coiffure of the Litang women.

Anthropos. St. Gabriel-Mödling. Bd. 22, H. 1/2. U. a.: Kreichgauer, Dam.: Anschluß der Maya-Chronologie an die julianische; Peekel, Gerh.: Die Ahnenbilder von Nord-Neu-Mecklenburg; Pauer, P. Sil.: La población indigena de Yalalag, Oaxaca; Preuß, K. Th.: Forschungsreise zu den Kágaba-Indianern (Forts.); Dubois, H. M.: Les origines des Malgaches (fin); Koppelmann: Die Sprache als Symptom der Kulturstufe (Schluß); Datta, Bhup.: Das indische Kastensystem; Mostaert, Ant.: Le dialecte des Mongols Urdus, Sud; v. Duisburg, Ad.: Zur Geschichte der Sultanate Bornu und Wándala, Mándara; Staal, J.: A heathen Dusun prayer; Vanoverbergh, Mor.: Iloko games; Lebzelter, Vikt.: Eine Expedition zur umfassenden Erforschung der Buschmänner in Südafrika; Alvarez, José M.: The aboriginal inhabitants of Formosa.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie. Jg. 6, H. 3. U. a.: Michels, Rob.: Vaterlandsliebe u. Heimatgefühl; Geiger, Th.: Führer u. Genie; Kronheimer, Paula: Grenzglieder des Standes; Meuter, Hanna: Der neue Neger in der amerikan. Literatur; Schneider, Kurt: Studien über Persönlichkeit u. Schicksal eingeschriebener Prostituierter (Selbstanzeige des 1926 in 2. Aufl. erschienenen Buchs).

Die Volkswirtschaft Ungarns. Unter Mitw. v. L. Leopold u. J. Vágó hrsg. v. G. Kemény. Geleitw. v. A. Popovics. 1926. Wien, 1927, Perles. 224 S. 9 M.

Braun, Otto: Deutscher Einheitsstaat oder Föderativsystem? Berlin, 1927, Heymann. 35 S. 1,50 M.

Lauck, William Jett: Political and industrial democracy. New York, Funk & Wagnalls. 2 $.

Barnes, Harry Elmer: Soziologie und Staatstheorie. Betrachtung über d. soziolog. Grundlagen der Politik. Übers. v. R. Hilferding. Einl. v. G. Salomon. Innsbruck, 1927, Wagner. XL, 231 S. 8,50; Lw. 11 M.

L'esprit international. Paris. A. 1, Nr. 2. U. a.: Wirth, J.: Le centre allemand dans la nouvelle Europe; Cambon, J.: Ancienne et nouvelle diplomatie; Sforza: La politique européenne du Saint Siège et ses nouvelles tendances; Webster, Ch. K.: L'empire britannique et la Société des Nations; Guyot, R.: La Chine et le problème du Pacifique.

Recht

Neuerscheinungen

Ravà, Adolfo: Introduzione allo studio delle scienze giuridiche. Padova, La Litotipo. 39 l.

de Francisci, Pietro: Storia del diritto romano, 1. Roma, R. Garroni. 52 l. 50 c.

Ferrari, Giannino: Appunti di storia del diritto romano. Padova, La Litotipo. 60 l.

Jahrreiss, Hermann: Berechenbarkeit und Recht. Leipzig, 1927, Weicher. IX, 110 S. 4°. 5 M.

Triebs, Franz: Praktisches Handbuch des geltenden kanonischen Eherechts in Vergleichung mit dem deutschen staatl. Eherecht. 2: VII, S. 207—440. Breslau, 1927, Ostdeutsche Verlagsanstalt. 6,50; Lw. 8 M.

von Spreckelsen, Hans: Der Begriff des privatrechtlichen Amtes unter Berücks. der Testamentsvollstreckung. Breslau, 1927, Marcus. III, 118 S. 5 M.

Geiler, Karl: Die wirtschaftsrechtliche Methode im Gesellschaftsrecht. Berlin, 1927, Vahlen. S. 593—619. 1 M. (Aus: Beitr. z. Erläuterung d. dt. Rechts. Jg. 68.)

v. Ihering, Rudolf: Die Jurisprudenz des täglichen Lebens. 15. Aufl. bearb. v. P. Oertmann. Jena, 1927, Fischer. VII, 157 S. Hlw. 4,20 M.

Ray, Jean: Essai sur la structure logique du code civile français. Paris, F. Alcan. 30 fr.

Romano, Santi: Corso di diritto internazionale, 1925/26. Padova, A. Milani. 35 l.

Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht u. Konkursrecht. Bd. 90, H. 1/2. U. a.: Graf Lambsdorff, Fr. Nik.: Die Bedeutung der Freizeichnungsklauseln unter bes. Berücksichtigung der Klausel »freibleibend«; Langen, Arn.: Der Ehreneintritt (Intervention) nach dem Entwurf der Haager einheitlichen Wechselordnung; Werneburg, Dividendenbezugsrecht und Veräußerung eigener Aktien.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. Bd. 106, 1926. H. 3/4. U. a.: Pöschl, Arnold: Die Entstehung des geistlichen Benefiziums (Schluß); Gillmann, Franz: Einteilung und System des Gratianischen Dekrets nach den alten Dekretglossatoren bis Johannes Teutonikus einschließlich.

Wirtschaft

Mitteilungen

Der ao. Prof. für Stärke- u. Zuckerfabrikation sowie Weinbau an der Bayer. Hochschule für Landwirtschaft u. Brauerei in Weihenstephan, Dr. Max Rüdiger, hat den Ruf als o. Prof. für landw. Technologie an die Landwirtschaftl. Hochschule Hohenheim angenommen.

Neuerscheinungen

Schlenker, M.: Gedanken zur Frage der Betriebsgemeinschaft. Vortrag. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. 40 S. 1,40 M.

Andreae, Wilhelm: Bausteine zu einer universalistischen Steuerlehre. Jena, 1927, Fischer. VII, 140 S. 6,50; Lw. 8 M.

Garino-Canina, A.: Lezioni di politica economica, P. 1: Politica commerciale. Padova, La Litotipo. 34 l.

Head, F. D.: Formation and management of a private company. London, Pitman. 7 sh. 6 d.

Parsons, Floyd W.: American business methods. London, Pitman. 8 sh. 6 d.

Devinat, Paul: L'organisation scientifique du travail en Europe. Préf.: A. Thomas. Berlin, 1927, Preiss. XII, 267 S. 4 M. (= Bureau internat. du travail.)

Buechel, Frederick A.: The commerce of agriculture. London, Chapman & Hall. 18 sh. 6 d.

Kühn-Archiv. Arbeiten aus d. landw. Instituten d. Univ. Halle. Bd. 13 = Sonderbd. 2: Tierzucht, hrsg. v. G. Frölich. Berlin, 1926, Parey. VIII, 423 S. 4°. 22 M.

Kleberger, Wilh.: Grundzüge der Pflanzenernährungslehre und Düngerlehre, II, 2. Hannover, 1927, Schaper. XV, 554 S., Taf. 21,—; geb. 23,50 M.

Mc Nair, James B.: Citrus products, 1. Field Museum of natural history. Chicago. Botan. Ser., Vol. 6, Nr. 1. VIII, 212 S.

Schulze, Walther: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Zeitz. Zeitz, 1927, Sis-Verlag. 117, XX S. Lw. 5 M.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Straßen- u. Eisenbahnbau und derzeitige Rektor der Techn. Hochschule Zürich, Dr. Charles



Andreae, hat den Ruf an die Techn. Hochschule Berlin abgelehnt.

Direktor Dr.-Ing. Otto Mader, Forschungsanstalt Junker, hat den Ruf als o. Prof. für Flugzeugbau an die Techn. Hochschule München angenommen.

Dr.-Ing. August Wewerka, Berlin-Tegel, hat den Ruf als persönl. o. Prof. für Maschinenteile und Dampfturbinen an die Techn. Hochschule Stuttgart angenommen.

Der emer. o. Prof. für darstell. Geometrie u. Kinemat. an der Techn. Hochschule München, Dr. Ludwig Burmester, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Luegers Lexikon der ges. Technik und ihrer Hilfswissenschaften. 3. vollst. neugearb. Aufl. hrsg. v. E. Frey. Bd. 3: Element — Hebel. Stuttgart, 1927, Dt. Verlags-Anstalt. 843 S., Fig. 4°. 45 M.

Handbuch der Eisen- u. Stahlgießerei. Hrsg. v. C. Geiger. 2. erw. Aufl. Bd. 2: Formen u. Gießen v. C. Irresberger. Berlin, 1927, Springer. X, 584 S., 1702 Abb. 4°. Lw. 57 M.

Hold, Karl: Das Verhalten der rheinisch-westfälischen Steinkohlenarten in der Staubfeuerung. Essen, 1927, Baedeker. 119 S., Abb., Taf. 4°. Lw. 7,20 M.

Kleinlogel, A.: Bewegungsfugen im Beton- und Eisenbetonbau. Berlin, 1927, Ernst. IV, 220 S., 540 Abb. 17,50; Lw. 19 M.

Baur, C.: Die Elektrizität als Ätherströmung. Versuch einer Mechanik d. Elektrizität. Wittenberg, Ziemsen. 92 S. Lw. 4 M.

Collin, F.: La transformation des courants électriques. Paris, Vie technique et ind. Ill. 40 fr.

Bradford, L. J. and Eaton, P. B.: Machine design. London, T. W. Laurie. 3 sh. 6 d.

Faust, O.: Kunstseide. Dresden, 1927. Steinkopff. 62 S., Abb. 4°. 3 M.

Fitzgerald, Patrick: Industrial combination in England. London, Pitman. 10 sh. 6 d.

Cecconi, Eugenio: L'industria cotoniera italiana. Note e statistiche. Milano, Capriolo & Massimino. 15 l.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Haeckel, Ernst: Himmelhoch jauchzend. Erinnerungen u. Briefe der Liebe. Hrsg. u. eingel. v. H. Schmidt. Dresden, 1927, Reißner. 336 S., Taf. 6,—; geb. 8 M.

National Academy of Sciences of the U. S. A. Vol. 13, Nr. 3. U. a.: Epstein, Paul S.: Two remarks on Schrödingers quantum theory; Satina, Sophia and Blakeslee, A. F.: Further studies on biochemical differences between sexes in plants; Roos, C. F.: Dynamical economics; Birkhoff, George D.: A theory of matter and electricity; Ders.: The hydrogen atom and the Balmer formula.

American journal of science. New Haven, Conn. Ser. 5, Vol. 13, Nr. 76. U. a.: Barrell, J.: Continental fragmentation; Cushman, J. A.: Phylogenetic studies of foraminifera, 1; Holmes, A. and Lawson, R. W.: Calculation of the ages of radioactive minerals; Crawford, W. P.: Weissite, a new mineral; Wyckoff, R. W. and Müller, J. H.: Crystal structure of cesium fluogermanate; Palache, C. and Lonsdale, J. T.: Tulia meteorite, Texas.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Mathematik an der Montanistischen Hochschule in Leoben, Steiermark, Dr. Alois Walter, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Landau, E.: Über die Nullstellen Dirichletscher Reihen, 2. Preuß. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., 1927, Nr. 5, S. 19 ff. 1 M.

Ihl, Heinrich: Kräfte, deren Bahnkurven Kegelschnitte sind. Diss., Gießen, 1926. 32 S. 1,20 M.

Chaslin, Philippe: Essai sur le mécanisme psychologique des opérations de la mathématique pure. Paris, F. Alcan. 30 fr.

Mathematische Annalen. Bd. 97, H. 3. Cohn-Vossen, St.: Singularitäten konvexer Flächen; Jonas, H.: Über den wahren geometr. Zusammenhang zwischen der Bianchischen Transformation der auf die Paraboloide abwickelbaren Flächen u. der Bäcklundschen Transformation der Flächen von konstanter Krümmung; Mühlendyck, O.: Zur Differentialgeometrie der regulären Somenkongruenzen; Krafft, M.: Geometrische Untersuchungen über Kurvenschwerpunkte; Victoris, L.: Über den höheren Zusammenhang kompakter Räume und eine Klasse von zusammenhangstreuen Abbildungen; Krull, W.: Algebraische Erweiterungen kommutativer hyperkomplexer Systeme; Grell, H.: Beziehungen zwischen den Idealen verschiedener Ringe; Ders.: Zur Theorie der Ordnungen in algebraischen Zahl- u. Funktionenkörpern; Kapferer, H.: Notwendige u. hinreichende Multiplizitätsbedingungen zum Noetherschen Fundamentalsatz der algebraischen Funktionen.

Merton, G.: The periodic comet Grigg (1902 II) — Skjellerup (1922 I) (1902/27). Royal astron. Society. London. Mem., Vol. 64, P. 3, S. 47—105.

Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft. Jg. 62, H. 1. U. a.: Kobold, H.: Zusammenstellung der Kometenerscheinungen 1925; Stracke, G.: Zusammenstellung der Planetenentdeckungen 1925/26; Ludendorff, H.: Ein Gauß betr. Brief von Olbers.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Chemie in Frankfurt a. M., Dr. Adolf Sieverts, hat einen Ruf an die Univ. Jena erhalten.

Der o. Prof. für Chemie an der Techn. Hochschule Darmstadt, Dr. Karl Jonas, hat einen Lehrauftrag für Chemie der Kohlehydrate an der Univ. Frankfurt a. M. erhalten.

Der o. Prof. für Photochemie u. Spektralanalyse an d. Techn. Hochschule Berlin, Dr. Adolf Miethe, ist gestorben.

*

In der Sitzung der phys.-math. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 28. April sprach Hr. v. Laue über: »Neuere Fortschritte der Schrödingerschen Wellenmechanik, insbesondere ihre Anwendung auf den Stoß von Elektronen gegen Atome und den Compton-Effekt«. Der Vortragende verglich u. a. die beiden Auffassungen über die Wellenfunktion ψ miteinander. Nach Schrödingers grundlegenden Arbeiten soll das Elektron im Atomverband nicht mehr als Punktladung vorhanden sein, sondern über einen gewissen Bereich »verschmiert« sein, und zwar soll $|\psi|^2$ die elektrische Dichte bestimmen. Dann ist $\int x\,|\psi|^2\,d\tau$ das elektrische Moment des Atoms in der x-Richtung, und man versteht, warum Matrixelemente von der Form $\int x\,\psi_n\psi_m\,d\tau$ für die Ausstrahlung maßgebend sind. Nach Borns statistischer Auffassung hingegen bleibt das Elektron als Punktladung erhalten, und $|\psi|^2$ ist nur eine Wahrscheinlichkeitsdichte, in dem Sinn, daß zu einer bestimmten Zeit unter N gleichartigen Atomen $N|\psi(x, y, z)|^2\,d\tau$ ihr Elektron in dem Raumelement haben, das den Punkt x, y, z umgibt. Dann aber sollte man, als für die Ausstrahlung maßgebend, das mittlere Quadrat des elektri-

schen Momentes betrachten, das nach dieser Auffassung durch $\int x^2 |\psi|^2 d\tau$ gegeben ist. Das aber führt zum Widerspruch mit der Erfahrung, insbesondere mit den spektroskopischen Auswahlregeln.

Neuerscheinungen

Meyer, Stefan u. Schweidler, Egon: Radioaktivität. 2. verm. u. teilw. umgearb. Aufl. Leipzig, 1927, Teubner. X, 722 S., Abb. Lw. 36 M.

Kohlrausch, K. W. Fritz: Probleme der γ-Strahlung. Hrsg. v. K. Scheel. Braunschweig, 1927, Vieweg. VIII, 155 S., Abb. 10 M.

Edlbacher, S.: Die Strukturchemie der Aminosäuren und Eiweißkörper. Wien, 1927, Deuticke. XI, 188 S. 4°. 12 M.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

Der emer. o. Prof. für Mineralogie u. Petrographie an der Univ. Wien, Dr. Gustav Tschermak, ist gestorben.

Der Doz. für Petrographie an der Techn. Hochschule Berlin, Prof. Dr. Kühn, ist zum Honorarprof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Fortschritte der Mineralogie, Kristallographie u. Petrographie. Bd. 11. Jena, 1927, Fischer. IV, 358, 20 S., Abb., Taf. 17 M.

Behme, Friedrich: Geologischer Führer durch die Lüneburger Heide und angrenzende Gebiete, 3: Erdöl in Niedersachsen. Hannover, 1927, Hahn. 96 S., Abb. 3 M.

Nowack, Ernst: Beiträge zur Geologie von Albanien, 5: Das Hinterland von Valona. Stuttgart, 1926, Schweizerbart. S. 495—597. 14,60 M. (= Neues Jahrbuch f. Mineral., Geol. u. Paläont. Sonderbd. 1.)

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Geographie an der Univ. Basel, Dr. Hugo Hassinger hat einen Ruf nach Graz sowie nach Freiburg i. Br. erhalten.

Neuerscheinungen

Palmén, E.: Über die Bewegung der außertropischen Zyklonen. Helsingfors, 1926, Akademiska bokhandeln. 102 S. 5 M.

Meteorologische Zeitschrift. Bd. 44, H. 3. U. a.: Köppen, W.: Über W. Schostakowitsch's Klima von Irkutsk nach 30jähr. Beobachtungen, 1887—1916; Conrad, V.: Zum Studium der Bewölkung; Berlage, H. P. jr.: Über den Erhaltungstrieb gewisser langperiodischer Schwankungen des Luftdruckes und der Temperatur; Evjen, Sig.: Über Karten der barometrischen »Unruhe«.

Biologie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für allg. Anatomie u. Entwicklungslehre an der Univ. Berlin, Dr. Siegfried Gutherz, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Biological bulletin. Lancaster, Pa. Vol. 52, Nr. 3. Harvey, E. B.: The effect of lack of oxygen on Sea Urchin eggs; Page, I. H.: The composition of Woods Hole sea water; Ders.: The oils of the Sea Urchin and star fish egg; Ders.: The electrolytic content of the Sea Urchin and star fish egg; Kepner, W. A. and Jester, P. N.: The reaction of hydra to inanition; Haase, M. R.: Ciliated pits of Prorhynchus stagnalis; Friedmann, H.: Testicular asymmetry and sex ratio in birds; Weatherby, J. H.: The function of the contractile vacuole in Paramecium caudatum, with reference to the excretion of nitrogenous compounds; Weimer, B. R.: The use of nile blue sulfate as a vital stain on Hydra.

Botanik

Mitteilungen

Für Botanik habilitierte sich an der Univ. Berlin Dr. Rudolf Markgraf.

Neuerscheinungen

Heald, Frederick Deforest: Manual of plant diseases. New York, McGraw-Hill. Ill. 7 $.

Tansley, A. G. and Chipp, T. F.: Aims and methods in the study of vegetation. London, Crown agents for colonies. Ill. 12 sh. 6 d.

Petrak, F. u. Sydow, H.: Die Gattungen der Pyrenomyzeten, Sphaeropsideen und Melanconieen. Tl. 1, Lfg. 2: S. 161—320. Dahlem b. Berlin, 1927, Verlag des Repertoriums. 4°. 15 M.

Knuth, R.: Initia florae venezuelensis. Lfg. 1: 160 S. Dahlem b. Berlin, 1926, Verlag d. Repertoriums. 4°. 15 M.

Zoologie

Neuerscheinungen

Wissenschaftl. Ergebnisse d. dt. Tiefsee-Expedition auf dem Dampfer »Valdivia«, 1898/99. Bd. 23, H. 6/8: S. 245—400, Ill. Jena, Fischer. 4°. 24 M.

Välikangas, Ilmari: Planktologische Untersuchungen im Hafengebiet von Helsingfors, 1. Helsingfors, 1926, Akademiska bokhandeln. 298 S., Taf. 4°. 16 M. (= Acta zoologica fennica, 1.)

Anthropologie

Neuerscheinungen

Feist, S.: Sind die Juden eine Rasse? Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden. N. F., Jg. 4, Nr. 1/2, S. 6 ff.

Anthropos. St. Gabriel-Mödling. Bd. 22, H. 1/2. U. a.: Kirschbaum, Fr.: Ein neuentdeckter Zwergstamm auf Neu-Guinea; Gusinde, Martin u. Lebzelter, Viktor: Kraniologische Beobachtungen an feuerländischen u. australischen Schädeln.

Medizin

Mitteilungen

Der ehem. o. Prof. für Pharmakologie an der Univ. Breslau, Dr. Wilhelm Filehne, ist gestorben.

Der nichtb. ao. Prof. für Physiologie an der Univ. Bonn, Dr. Friedrich Wilhelm Fröhlich, hat den Ruf nach Rostock als o. Prof. angenommen.

Neuerscheinungen

Wilbrand, H. u. Behr, C.: Die Neurologie des Auges in ihrem heutigen Stande, 1. München, 1927, Bergmann. XV, 288 S., Abb. 21 M.

Noltenius, Friedr.: Zur Psychophysik des Vestibularapparates, zugl. Beitrag zum Problem der Seekrankheit. Archiv f. Ohren-, Nasen-, Kehlkopf-Heilkunde. Bd. 116, H. 3, S. 210 ff.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. Bd. 35, H. 4. U. a.: Israel u. Kemkes: Statistische Beiträge zur Frage der Frühgeburten; Kaznelson: Zur Statistik der Anämien der jetzigen Kinder.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 21



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 21 21. Mai 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Wilhelm Molsdorf [Oberbibl. a. D., Prof. Dr., Breslau], **Christliche Symbolik der mittelalterlichen Kunst.** 2. wesentl. veränd. u. erw. Aufl. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1926. XV u. 294 S. 8° m. 11 Taf. Geb. M. 16,—.

Im Jahre 1920 hat Molsdorf einen »Führer durch den symbolischen und typologischen Bilderkreis der christlichen Kunst des Mittelalters« erscheinen lassen. Das sehr handliche Buch gab in systematischer Aufreihung und ganz knappen Angaben einen Überblick über die Fülle der im Mittelalter für die heiligen Persönlichkeiten, die Dogmen, die ethischen und wissenschaftlichen Begriffe üblichen Sinnbilder, und — was besonders nützlich war — es zählte für jedes Wort und jedes Geschehnis aus dem Leben Jesu und der Maria die möglichen typologischen Beziehungen auf, so weit sie in der bildenden Kunst einen Niederschlag gefunden haben. In jedem Falle war ein Verweis auf ein beliebiges, leicht zugängliches Beispiel gegeben. Wie sehr dieses übersichtliche Handbuch einem Bedürfnis entsprach, zeigt die Tatsache, daß es im vorigen Jahre unter dem Titel »Christliche Symbolik der mittelalterlichen Kunst« eine Neuauflage erleben konnte. Ist dabei der Titel kürzer geworden, so hat das Werk an Umfang ganz beträchtlich gewonnen. Die Kritik der an dem Buche interessierten Wissenschaft hatte den Wunsch geäußert, »es möchte bei den einzelnen Symbolen und Typen nach Möglichkeit festgestellt werden, wann und wo die früheste bekannte künstlerische Darstellung erscheint, und ebenso bei den weiteren Quellenbelegen durchweg Ort und Zeit der Entstehung der Denkmäler angegeben werden«. M. hat den Versuch gemacht, diesem Verlangen nachzukommen. Das bedeutete aber eine grundsätzliche Umstellung im Arbeitsziel. Die Nachweisung der vorkommenden typologischen Reihen ist stehengeblieben und wird weiter ihre guten Dienste tun. Neben der Typologie kommen die in den einzelnen Darstellungen selbst sich findenden symbolischen Züge stärker zur Geltung. Im Abschnitt »Am Kreuz« z. B. wird jetzt eingehend aufgezeigt, welche Bedeutung die Krone über dem Kruzifix, die Schlange, der Teufel, der Adam, der Schädel unter ihm, Sonne und Mond, Ekklesia und Synagoge, Terra und Roma neben ihm haben. Das wesentlich Neue aber liegt darin, daß M.s Werk jetzt über das rein Statistische hinaus den Anfang einer geschichtlichen Untersuchung über die Herkunft der einzelnen sinnbildlichen Darstellungen gibt.

Man fragt sich, ob trotzdem der im Vorwort der 1. Aufl. ausgesprochene Grundsatz festgehalten worden ist, nur solche Auslegungen zu buchen, »die als sichere Ergebnisse der Forschung angesehen werden dürfen«, wie es dem Wesen eines »Hilfsmittels zur schnellen Orientierung« entspricht: Ich schlug mit dieser Frage das Buch auf, las die ersten beiden Sätze und — erschrak einigermaßen. Sie lauten: »In der altchristlichen Kunst findet sich die Vorstellung der Trinität nur ein einziges Mal in einer abgeschlossenen Darstellung zum Ausdruck gebracht, nämlich auf einem Sarkophag im Lateran-Museum zu Rom vom Ende des 4. Jahrh.s (Abb. bei Wulff S. 123). In der hier neben anderen Szenen vorgeführten Erschaffung Evas werden die beiden

Gott Vater assistierenden männlichen Figuren, die mit ihm nach ein und demselben Schema behandelt sind, fast widerspruchslos als Christus und h. Geist aufgefaßt.« Zunächst: Der Sarkophag trägt im Lateran eine Nummer (und zwar 104), mit deren Hilfe er in den beschreibenden Katalogen von Ficker und Marucchi zu finden ist und unter der er in der Literatur geht — nur nicht gerade bei dem allein zitierten Wulff. Ein Hilfsmittel zur schnellen Orientierung sollte die geringe Mühe nicht scheuen, diese Nummer zu nennen. Bei M. sind überhaupt häufig die Angaben über Altchristliches zu allgemein gehalten. Doch weiter. Mit der Widerspruchslosigkeit, mit der die von M. vorgetragene Deutung angenommen worden sein soll, sieht es doch eigenartig aus. Joh. Ficker hat es für »unmöglich« erklärt, in den drei Gestalten die Dreieinigkeit zu sehen (Die altchristlichen Bildwerke im Christlichen Museum des Laterans, 1890, S. 44); Viktor Schultze (Archäol. Studien, 1880, S. 148 ff. und Archäologie, 1895, S. 384 f.), von Sybel (Christliche Antike II, 1909, S. 127) und Oskar Wulff (Altchristl. und byzantin. Kunst I, 1914 ff. S. 123), doch gewiß beachtenswerte Interpreten, lehnen sie ab. Und es wird noch mehr Forscher geben, für welche die von Ficker vorgebrachten Gründe noch keineswegs widerlegt sind. Man muß also M.s erste Sätze zum mindesten als sehr unvorsichtig bezeichnen.

Bei einer näheren Prüfung zeigt sich dann aber, daß es keineswegs überall so steht. Die Angaben über das eigentliche Mittelalter erweisen sich als recht brauchbar. Die Liste der Typen ist wohl als wirklich vollständig zu bezeichnen, und auch bei den symbolischen Darstellungen ist alles irgendwie Bedeutsame genannt. Ungenauigkeiten und Lücken finden sich nur bei der Behandlung der altchristlichen Dinge. Daß unter den für Christus üblichen Symbolen eine ganze Reihe von Tieren genannt werden, aber der Fisch fehlt, daß bei der Jesajaweissagung nicht an das Fresko in der Priscillakatakombe (Wilpert, Die Malereien der Katakomben Taf. 22) erinnert wird, daß beim Abendmahl nicht auf die Sakramentskapellen in San Callisto und auf die Mosaiken in Aquileja verwiesen ist, dies und die ungenaue Schilderung der verschiedenen Formen des Christusmonogramms und ihrer Anfänge sind Beispiele dafür. Diese Lücken müssen aber ausgefüllt werden, sobald das geschichtliche Ziel des Werkes, dessen Aufgreifen sehr dankbar begrüßt werden muß, ganz ernst genommen wird. Dann wird das Handbuch über seine ursprüngliche Absicht hinaus Anregung zu neuen Forschungen über die Entwicklung der christlichen Symbolik geben.

Greifswald.

Hermann Wolfgang Beyer.

Philosophie

Paul Hofmann [aord. Prof. f. Philos. an d. Univ. Berlin], Allgemeinwissenschaft und Geisteswissenschaft. Eine methodologische Untersuchung. Berlin-Charlottenburg, Pan-Verl. R. Heise, 1925. 42 S. 8°.

Diese erweiterte Fassung eines Vortrags bietet einen wertvollen Beitrag zur Methodologie. »Allgemeinwissenschaft« ist nach Hofmann eine Metaphysik ohne die diesem Begriffe anhängende Voraussetzung eines transzendenten Seins, eine Wissenschaft rein »aus Begriffen« und »a priori« im kantischen Sinne, also eine Metaphysik ohne Metaphysik. Es ließe sich darüber streiten, ob diese Auffassung der Metaphysik als der einzigen »guten« der Sache ganz gerecht wird, ob nicht vielmehr, wenn die »Allgemeinwissenschaft« fertig ist, die eigentliche metaphysische Aufgabe noch der Bearbeitung harrt. Über den Nutzen dieser Allgemeinwissenschaft an sich läßt sich aber ebensowenig streiten wie über die treffliche Art, in der sie von H. vertreten wird: beide liegen klar zutage.

H. findet die Allgemeinwissenschaft in der Nähe von Husserl's Phänomenologie. Natürlich findet sich bei ihm keine Spur von der Ausbeutung der Phänomenologie im (schlecht-) metaphysischen Sinne. Im Gegensatz zur alten Metaphysik und zur positivistischen Anti-Metaphysik, die er beide abweist, trifft H. im Kritizismus auf die erste bedeutende Annäherung an die phänomenologische Einstellung, insoweit dieser nämlich die Allgemeinwissenschaft gründet auf die Sinnanalyse der Erkenntnis, so die Frage nach dem Sinn derjenigen nach dem Sein entgegenhaltend. Auch der Kritizismus fiel aber in die (schlechte) Metaphysik zurück, indem er zu beweisen suchte, daß der aufgefundene Sinn jedem Erkennen eigen sein muß. Diese Objektivierung des Ichs ist sozusagen der metaphysische Sündenfall des Kritizismus. Der Schritt vom Sinnerlebnis zum Ereignis ist unerlaubt, wir sollen uns beschränken auf den immanenten Gehalt des Sinnerlebnisses, uns um die »absolute« Geltung der Sinnerlebnisse nicht kümmern und, mit Husserl, rein eidetisch, nur fragen nach dem reinen Quale der Sinnphänomene. Das Tatsächliche soll, wenn es sich um Allgemeinwissenschaft handelt, ausgeschaltet werden.

Das schließt nicht nur die Metaphysik, sondern auch den Psychologismus aus (der, wie ich bemerken möchte, nur eine Sondergattung der »schlechten« Metaphysik ist): auch seelische Ereignisse sind Ereignisse, und wir suchen den Sinn. Ist aber die Sinnanalyse tragfähig? Kann sie der Allgemeinwissenschaft zur sicheren Grundlage dienen? Ist sie nicht bloß subjektiv, da sie ja keinerlei Bindung an irgend etwas Tatsächliches hat? Mit der

Beantwortung dieser Frage hebt die wichtigste Partie der Schrift H.s an, indem er das Verstehen einführt als ein Sinnerlebnis wie das Erkennen, das aber eine Allgemeingültigkeit nicht nötig hat, weil es mit Evidenz auftritt. Das Verstehen wird also, im Anschluß an Dilthey, gleichsam zum Organon der Allgemeinwissenschaft, wie es, unter gleichem Einfluß und mit gleicher Behauptung der zurückhaltenden phänomenologischen Einstellung Joach. Wach zum Organon der Religionswissenschaft macht. Im Verstehen aber liegt eine immanente Theorie seiner Möglichkeit; die zentralste Seelenanlage meiner selbst und allen mir verständlichen Erlebens muß gleichartig sein, sonst wäre ja überhaupt kein Verstehen denkbar. Geistiger Austausch sowie geistiger Kampf beruhen letzten Endes auf Verstehen. Es erweist sich selbst und kann so die Grundlage der Wissenschaft überhaupt sein. »Allgemeingültigkeit« heißt also im Sinne der Sinnanalyse Übereinstimmung innerhalb der Verständlichkeit. Was ich nicht verstehe, ist deshalb nicht »unmöglich« oder auch nur »unrichtig«, es geht mich bloß nichts an, ich kann nichts mit ihm anfangen, es hat keinen Sinn.

So kommen wir zur Geisteswissenschaft, d. i. der Lehre von der Struktur nicht nur meines und deines, sondern allen überhaupt verständlichen Erlebens, der Zentralstruktur also. Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft sind nicht stofflich geschieden, sie geben zweierlei Deutung derselben Phänomene, das erstemal als Ereignisse, das zweite als Erlebnisse. Erlebnisse werden verstanden und dann begrifflich, d. h. hier strukturgesetzlich, »erklärt«. Der erlebte Sinn begründet so über die Strukturpsychologie hinweg eine allgemeine geisteswissenschaftliche Theorie.

Es bleiben einige Fragen: 1. Ist die Umschreibung des Verstehens als einer Wiederholung des ursprünglichen Erlebnisses in der eigenen Phantasie, also eines Nacherlebens, ganz richtig? Das ursprüngliche Erlebnis ist ja, wie ich versucht habe anderswo zu zeigen (Studi e Materiali di Storia delle Religioni, II, 1926) unwiderruflich vorbei. Es läßt sich unter keinen Umständen »wiederholen«, auch nicht vom Erlebenden selbst. Es läßt sich nur idealtypisch »rekonstruieren« (dieser letzte Ausdruck allerdings nicht im theoretischen, sondern im strukturgesetzlichen Sinne zu nehmen). Wahrscheinlich ist dies auch die Meinung H.s: die Ausdrücke aber auf S. 22 könnten leicht irreführen. 2. Terminologisch nicht ganz einwandfrei scheint auch der Gebrauch des Wortes »Erklären«, das von H. bald (S. 29f.) als die begriffliche Arbeit, die dem Schauen folgen soll, bald (in H.s Schrift Das religiöse Erlebnis S. 7) im gewöhnlichen Sinne als die dem »Verstehen« entgegengesetzte Methode verwendet wird. Daß in der vorliegenden Schrift das Erklären ausdrücklich »strukturgesetzlich« genannt wird, macht die Sache nicht gut. Ich glaube, wo die terminologischen Schwierigkeiten auf diesem Gebiete so wie so schon groß sind, lassen wir am besten dem Gegensatz Erklären (bzw. Erfassen) — Verstehen seinen jetzt doch gewiß schon herkömmlichen Sinn und suchen für das von H. gemeinte, an sich sehr wichtige Verfahren einen anderen Terminus. 3. Fehlt nicht gegenüber den wertvollen Andeutungen über die Eigenart der Geisteswissenschaft zu sehr jede positive Bestimmung der »Ereigniswissenschaft«? 4. Ist nicht der Vorwurf, der im Anhang IV Spranger treffen soll, nämlich daß er zu Unrecht das sinnvoll verknüpfende und das wertende Verfahren gleichsetzt, jedenfalls insoweit unberechtigt, als im Akt des Verstehens das rekonstruierende Element (s. oben Frage 1) nie ohne ein Werten zu seinem Rechte kommt und überhaupt schon die Idee »Zusammenhang« einen Wert birgt?

Ich werfe diese Fragen aber nur auf, um dadurch mein lebhaftes Interesse an der wertvollen Arbeit H.s zu betonen, einer Arbeit, die, wie ich zum Schluß noch erwähnen möchte, nicht zuletzt durch die nachdrückliche Hervorhebung der Korrektionsbedürftigkeit der phänomenologischen Methode, ihrer unendlichen Aufgabe und der »intellektuellen Redlichkeit«, die dazu erforderlich ist, sich auszeichnet.

Groningen. G. van der Leeuw.

Sprache — Literatur — Kultur

Allgemeines

Benedetto Croce [ehem. Staats-Minister, Prof. Dr., Neapel], Poesie und Nichtpoesie. Bemerkungen über die europäische Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Ins Deutsche übertrag. v. Jul. Schlosser. Zürich, Wien u. Leipzig, Amalthea-Verl., 1925. 500 S. 8°.

Die Idee des verdienten Übersetzers, Croces Beitrag zur Vossler-Festschrift 'Für eine moderne Poetik' an die Spitze dieses Sammelbandes zu stellen, war sehr glücklich. Freilich ist diese Zusammenfassung der Leitgedanken seiner Ästhetik als Einleitung nicht unbedingt unentbehrlich. Denn gleichviel, wie man sich zu dem theoretischen Unterbau verhalten und wieweit man Cr.s Abgrenzung von Dichtung und Nichtdichtung folgen mag, die Essays wirken nicht bloß, wie sie gemeint sind, als Exempel, sondern unabhängig von jeder Theorie durch sich selbst, durch die Persönlichkeit, die aus ihnen spricht. Es sind 26 Kapp. (ein paar davon äußerst knapp) über Autoren, deren Auswahl, wie Cr. erklärt, vom Zufall bestimmt war, in der Mehrzahl

Franzosen, Stendhal, Vigny, G. Sand, Musset, Balzac, Baudelaire, Flaubert, Zola und Daudet, Maupassant, dann Italiener, Alfieri, Monti, Foscolo, Leopardi, Manzoni, Berchet, Giusti, Carducci, dann Deutsche, Schiller, Werner, Kleist, Chamisso, Heine, daneben aus Spanien, England und Skandinavien nur die Caballero, Scott und Ibsen.

Die meisten Abhandlungen scheinen unmittelbar neben der Lektüre her niedergeschrieben zu sein. Daß sie nirgends Gewöhnliches und Abgedroschenes sagen, versteht sich von selbst. Neues leuchtet auch da auf, wo Cr.s Urteil sich im großen und ganzen mit der traditionellen Kritik deckt. Der durchdringende Blick, der sichere Griff des Auseinanderfaltens und Zerlegens, der unbestechliche Sinn für das Echte (auch über seine Schuldefinition hinaus) zeichnet sie alle aus.

Am schönsten kommen Cr.s Kritiker- und Künstlergaben zur Geltung, wenn er bewundert und liebt, wenn der Dichter in ihm angerührt wird. Die Zerpflückung der Sand hätte zur Not auch jemand anderer leisten können, die Seiten über Foscolo und Manzoni nicht. Aber Ehrfurcht und Sympathie können die Schroffheit der Ablehnung auch denen gegenüber mildern, die auf seiner Goldwage zu leicht befunden werden (charakteristisch dafür der Schluß des Kap.s über Scott). Einzeleinwände vorbringen, anfechtbare Punkte angreifen, das wäre ebenso billig wie undankbar vor einem Buch, das immer, ob es überzeugt oder den Widerspruch herausfordert, zum Nachdenken und Nachprüfen anregt, die Augen öffnet und Betrachten, Begreifen lehrt. Daß übrigens ein Mann von dem lauteren Geist und der Sachlichkeit Cr.s manche seiner Porträts italienischer Dichter gegen den Vorwurf verteidigen muß, sie wären von propagandistischer Verherrlichungstendenz gefärbt, ist wohl nur in einer Zeit möglich, die so tief wie die unsere in Nationalismus verstrickt ist. — Leider entstellen die deutsche Ausgabe zahlreiche Druckfehler, auch sinnstörende, besonders in den fremdsprachlichen Zitaten, gelegentlich auch in den Eigennamen. S. 295 fehlen Zeilen. S. 281 muß es statt Boccalini Bracciolini heißen.

Freiburg i. Br. H. Heiss.

Orientalische Literaturen

Meister Jämmerling oder Die Abenteuer des Guru Paramarta. Ein tamulisches Narrenbüchlein in freier Wiedergabe von Otto Wolfgang. Mit Zeichnungen von Viktor Leyrer. Hannover, Heinz Lafaire, 1927. 60 S. 8°.

Der Vergleich der vorliegenden Veröffentlichung mit dem Tamiltext und mit einer mir vorliegenden englischen Übersetzung, die aus den 70er Jahren des vorigen Jahrh.s stammt — den Namen des Übersetzers kann ich nicht angeben, da in meinem Exemplar das Titelblatt fehlt —, legt den Verdacht nahe, daß die »freie Wiedergabe« nicht nach dem Tamiltext, sondern nach der englischen Übersetzung angefertigt worden ist. Nicht nur lassen die erläuternden Bemerkungen auf S. 18ff. darauf schließen, sondern auch die Tatsache, daß Ausdrücke wie Udsameiyas (Rechtgläubige) und Purratschtschameiyas (Ketzer) hier wie dort nicht übersetzt sind. Allem Anschein nach ist dem Hgb. die Bedeutung dieser Worte nicht bekannt. Große Unkenntnis des Tamil verrät die Übersetzung Paramārta mit »Bild höchsten Jammers«. Wörtlich übersetzt heißt es »das höchste Gut«. Paramārtaguru bezeichnet einen geistlichen Lehrer, der nur auf das höchste Gut bedacht und infolgedessen völlig weltfremd ist.

Auch das Vorwort mit seinen Ausführungen über die Tamulen und ihre Literatur verrät deutlich, daß der Hgb. nur eine sehr oberflächliche Kenntnis der Tamilliteratur besitzt und schwerlich die Tamilsprache selbst beherrscht. Der Kural ist z. B. sicherlich nicht das älteste Werk der Tamilliteratur, noch gibt es ein Hymnenwerk »Tirunānasambandar von Sambandha«. Tiruñānasambandher ist ein Personenname, von dem Sambandhar eine Abkürzung ist. Die ihm zugeschriebenen Hymnen finden sich im Dēvāram. Sivavākkiyar (und nicht Sivakkiyar) ist kein Atheist, sondern ein Vertreter der theistischen Bhaktireligion. Wenn ich nicht mehr bemängle, so bedeutet das nicht, daß die anderen Angaben in dem Vorwort richtig sind. Sie bedürfen fast alle der Korrektur.

Wenn dem vorliegendem Büchlein nach dem Gesagten auch kein wissenschaftlicher Wert zukommt, so ist ihm doch nicht jeder Wert abzusprechen. Man lernt aus ihm zwar nichts Richtiges über die Tamilliteratur, wird aber doch mit dem humorvollen Inhalt des durchweg dem Jesuitenmissionar Beschi zugesprochenen, von dem Hgb. ihm aber abgesprochenen Buches bekanntgemacht. Köstlich wird in dem Büchlein die Weltfremdheit eines indischen geistlichen Lehrers geschildert.

Halle a. S. H. W. Schomerus.

Romanische Literaturen

Francesco Petrarca, L'Africa. Edizione critica per cura di Nicola Festa [ord. Prof. f. Griech. Lit. an d. Kgl. Univ. Rom]. Florenz, G. C. Sansoni, 1927. LXXVI und 295 S. 4° mit 1 Bildn. u. 5 Taf.

Mit diesem vornehm ausgestatteten Bande beginnt eine »edizione nazionale« der Werke Petrarcas, und ein so bedeutendes und hochwillkommenes Unternehmen konnte nicht würdiger eröffnet werden. Das erste Gedicht,

das die Formen der klassischen Epik Roms erneuern wollte und damit die Größe des alten Rom mit dem Feuer eines neuen nationalen Patriotismus anzuschauen lehrte, erfährt hier eine Ausgabe, wie man sie manchem antiken Gedichte wünschen möchte. Bisher hatte man die Africa immer durch jene Sorte Verbesserungen entstellt gelesen, die den Verfasser vergewaltigen. Sie hatten dem unvollendeten Werke gegenüber einige Entschuldigung. Unvollendete Verse wurden ergänzt, meist wirkliche Lücken, obgleich wohl zu fragen ist, ob sich nicht Petrarca halber Verse zum Abschlusse von Gedankenreihen bedient habe, wie sie in der Aeneis stehen. Klopstock hat es wenigstens in einem Falle getan. Aber Petrarca konnte auch noch nicht die richtige Quantität aller Silben kennen, noch weniger alle modernen Wörter meiden (*modernus* selbst gehört dazu IV 17). So war gegen die sonst verdienstliche Ausgabe von Corradini (1874) noch genug zu tun. Nun hat die bewährte Philologenhand N. Festa's ganze Arbeit in vorbildlicher Weise getan. Die Handschriften reichen dicht an die Zeit des Dichters und mußten in die Irre führen, solange nicht der Weg der Textgeschichte beschritten ward. Das Kap. der Einleitung, das sie behandelt, wird ein Philologe geradezu mit Spannung lesen.

Bei Petrarcas Tode, 1374, lag die unvollendete Africa in seinen zum Teil ungeordneten Papieren. Vielleicht hatte er ihre Veröffentlichung aufgegeben, sicher ihre Vollendung, und dem Drängen nach Mitteilung auch nur größerer Stücke hatte er immer widerstanden. Die gelehrte Welt war aber längst auf das Erscheinen des Werkes gespannt, von dem man das Höchste erwartete. Der Nachlaß lag in Padua; die dortigen Gelehrten hielten sich für die berechtigten Erben und begannen die Papiere zu ordnen. Mitgeteilt wurde anderen aber zunächst nur eine Probe, der Schluß des VI. Buches, der auch uns durch seine Schönheit und durch das bittere Urteil über den Wert des Menschenlebens ergreift. Ein paar Verse sollen auch hier stehen:

heu sortis iniquae.
natus homo in terris. animalia cuncta quiescunt,
irrequietus homo, perque omnes anxius annos
ad mortem festinat iter. Mors, optima rerum,
tu retegis sola errores et somnia vitae
discutis exactae.

So spricht der sterbende Mago auf der Heimfahrt

ante diem felix abiens, ne summa videret
excidia et claris quod restat dedecus armis
fraternosque suosque simul patriaeque dolores.

Wir sind in der Lage, das nachzuempfinden.

Die Papiere waren lückenhaft, und Festa hat wahrscheinlich gemacht, daß eine Episode im zweiten Buche falsch eingeordnet ist (S. LXV—VIII). Während man in Padua arbeitete, kamen von Florenz dringende Bitten um Mitteilung des Gedichtes, denn Coluccio Salutati hielt sich für den berufenen Herausgeber, auch darum, weil er es verbessern wollte. Das hat er erst 1377 erreicht und nur unter der Bedingung, keine Ausgabe zu machen. Aber an die Verbesserung hat er sich gleich gesetzt. Noch eine Kopie durfte Tedaldo della Casa nehmen, und sie liegt uns noch vor (Handschrift C), auch sie voll von Verbesserungen. Zugrunde liegt aber die Form des Ganzen, welche in Padua festgestellt war. Sie ist erst 1397 etwa durch P. P. Vergerio fertiggemacht und ausgegeben, mit Kenntnis von Coluccios Verbesserungen, aber glücklicherweise im ganzen getreu. Dagegen sind die Drucke immer durch jene alten und viele neuere Änderungen entstellt. Demgegenüber hat Festa durchgegriffen und oft bereits durch Parallelstellen, Nachweis von Vorbildern und Darlegung der Gedanken die echte Überlieferung gerechtfertigt. Er verspricht einen Kommentar und wird sich dadurch erneuten Dank verdienen.

Das Gedicht fand keineswegs ungeteilte Bewunderung, zum Teil scharfe Kritik, und das massive Selbstlob, der Hauptinhalt des letzten Buches, in dem sich Petrarca als wiedergebornen Ennius sozusagen einführt, forderte heraus. Freilich ist es Nachahmung, nicht nur Vergil, auch Statius und Lucan sind stilistisch und auch in Motiven ausgebeutet, und kaum je spürt man den Geist eines wirklichen rinascimento. Wohl ist vermieden, einen versifizierten Livius zu geben, die Africa steht hoch über Silius Italicus, aber etwas papieren muß die Nachahmung bleiben. Und doch, geschichtlich betrachtet, ist die Bedeutung des Werkes groß, und es bleibt auch würdig seines großen Verfassers. Es lohnt auch heute das Lesen.

Berlin-Westend.

U. von Wilamowitz-Moellendorff.

Germanische Literaturen

Gudmund Schütte, Vor Folkegruppe. Gottjod., I. Bd. Kopenhagen, H. Aschehoug & Co., 1926. 299 S. gr. 8° mit Abb. u. Tafeln.

Der dänische Privatgelehrte Dr. Gudmund Schütte, Gutsbesitzer auf Jebjerg in Jütland, ist seit langem einer der fleißigsten Mitarbeiter in (nicht archäologischer) germanischer Altertumskunde oder der Volkskunde des vorchristlichen Germanentums. Enge Fühlung mit dem lebenden Folklore der Heimat und große Belesenheit in der wissenschaftlichen Literatur vereinigen sich bei ihm mit einem angeborenen linguistischen Sinn und einer sprachwissenschaftlichen Schulung, dank denen ihm auch die alten Quellen in vollem Umfange, von Island über Deutschland und Eng-

land bis Rom und Hellas, sich erschlossen haben. So erscheint Sch. als einer der modernen Nachfolger der Brüder Grimm und ihrer nordischen Helfer und Fortsetzer, unter denen für ihn besonders Niels Mathias Petersen wichtig geworden ist, und er unterscheidet sich interessant z. B. von seinem Landsmann Axel Olrik, dem feinsinnigen Literaturforscher, dessen Darstellungen der Heldendichtung, meisterhaft als analytische und kommentatorische Leistung, eine bedauerliche Enge insofern aufweisen, als für diesen Grundtvigschüler Germanien — Gottjod, wie Schütte sagt — nicht existierte und er das Dannevirke höchstens auf dem Wege internationaler Motiv- und Sagensuche überschritten hat. Auch andere Germanisten sind, trotz Wilhelm Grimms und Uhlands Vorgang, an der Aufgabe gescheitert, in unsern deutschen heroischen Quellen die Gleichartigkeiten und die Identitäten mit den Fabeln und Rollen der altnordischen zu erkennen und die notwendigen Verbindungslinien zu ziehen. In der Sprach- und Sachforschung liegen die Dinge einfacher. Vor allem linguistisch drängt sich die germanische Einheit, als zeitaufwärts sich steigerndes Phänomen, geradezu gebieterisch auf. Nicht zufällig ist die »Deutsche Grammatik« die Grundlage des Grimm-Müllenhoffschen Gebäudes geworden, nicht zufällig sind die germanische Sprachwissenschaft und eine grammatisch orientierte germanische Metrik allgemeiner anerkannte Disziplinen als die germanische Altertumskunde, zu deren Teilen sie gehören; nicht zufällig nehmen in Sch.s Arbeiten Wort- und Namenlisten und stabreimende Stilformen einen breiten Raum ein, und die verwickelteren geistigen Phänomene treten demgegenüber zurück.

In seinem ersten Werke, Oldsagn om Gottjod (1907), erbrachte Sch. vergleichend den Nachweis, daß die Memorialversgruppe — altnordisch Thula genannt — eine urgermanische Gattung darstellt und in ihrer Gewichtsverteilung bestimmten Regeln folgt, namentlich der vom »Achtergewicht«, die seit Olriks Vortrag auf dem Berliner Historikertag 1908 als eins der sog. »epischen Gesetze« berühmt geworden ist. Damit verbanden sich gesunde Polemik gegen die unklaren Lehren vom mythisierenden Geiste der Vorzeit und eine berechtigte Betonung des alten nüchternen Tatsachensinns und guten Gedächtnisses (die Ausführung des letzten Gesichtspunkts in Historisk Tidsskrift 1926 kann allerdings nicht überzeugen).

Das neue Unternehmen Sch.s, dessen erster Band, mit Unterstützung der Karlsberg-Stiftung gedruckt, vorliegt, soll die Summe seiner Lebensarbeit ziehen, indem es die Ergebnisse fünfundzwanzigjähriger Studien darbietet. Der Verf. ist sich bewußt, mehr zu wagen, als — wie die Vorgänger zeigen — die Kraft eines einzelnen eigentlich leisten kann, und er gibt von vornherein das Dasein von Lücken und Ungleichmäßigkeiten zu. Hinzufügen läßt sich, daß auch Widersprüche und Flüchtigkeitsspuren nicht fehlen und manches besser durchdacht sein könnte; allzu oft begegnen Thesen sowohl wie Kritik ohne Begründung, auch hie und da falsche Angaben (z. B. über das Alter des schwedischen Staates S. 59). Trotzdem begrüße ich das Erscheinen dieser großgeplanten Synthese und erhoffe ihre Fortsetzung, für die ich freilich etliche Verbesserungswünsche auf dem Herzen habe.

In klarer Disposition folgen auf eine Einleitung über die Indogermanen die einzelnen Abschnitte des ersten, allgemeinen Teils über die »Gottonen« (Germanen): Namen, völkische Gruppenbildung, völkische Verwandtschaft, Gesichtskreis (Nachbarn, indogermanische und nichtindogermanische), älteste Heimat, Sprache, Kultur (besonders Religion), Geschichte; endlich 10 Anhänge, unter denen eine Beobachtung über den Mammutelephanten und gotisch *ulbandus* hervorzuheben ist.

Die Teile sind, wie der Verf. selbst sagt, und wie im Wesen der Sache liegt, ungleich originell. Sie sind auch in ihrem Anschluß an ältere Meinungen verschieden glücklich. Daß der Verf. in seiner Behandlung der Religion stark abhängig ist von Henry Petersen und Mogk, möchte ich ihm nicht zum Vorwurf machen, da er in diesen Einseitigkeiten aufgewachsen ist und seine Stärke auf andern Gebieten liegt. Nur das unversöhnte Nebeneinander der Tylorschen »Seele« und der (aus Naumann statt aus den primären Quellen geschöpften) »lebenden Leiche« sei angemerkt. Seine starke Neigung zur Annahme von Entlehnungen, zumal aus dem Keltischen, hat er mit Olrik u. a. gemein. Auch hier muß eine Unausgeglichenheit festgestellt werden, da S. 23 der Gesichtspunkt der vergleichenden Mythologie auftritt, allerdings, wie vieles andere, nur aphoristisch, aber die Alternative »Verwandtschaft oder Entlehnung?« liegt jedenfalls ungelöst da und widerspricht den apodiktischen Sätzen. Diese Fragen hängen unmittelbar zusammen mit derjenigen, die ich am meisten gefördert finde, nämlich dem Urheimatsproblem. Die Zusammenstellung der vielen Überlieferungen von der nördlichen Herkunft der Völker, bedeutsame germanisch-lateinische Begriffsgleichungen, auch eine Anzahl Beobachtungen über Unterschiede nord- und südgermanischer Wortbildung und der Hinweis auf die geschichtlichen Analogien und die geographisch-klimatische Wahrscheinlichkeit fallen schwer ins Gewicht, zumal sie noch vervollständigt werden können: so steht die Lejrechronik mit ihrer Angabe von der Urheimat der Dänen auf der skandinavischen Halbinsel keineswegs allein (von Friesen, Röstenen S. 48 ff.), die Spärlichkeit theophorer

Ortsnamen in Deutschland gegenüber der dänisch-skandinavischen Fülle gibt ebenfalls zu denken, und was das Lateinische betrifft, so fehlen unter anderm die besonders eindrucksvollen Fälle aus der Sphäre von Recht und Religion *sons* und *sanctus* = altnord. *sannr* und *sáttr*. Ob angesichts solcher Argumente unter den Nachrichten über die Abstammung der Kelten nicht die bei Ammian den Vorzug verdient, die sie aus dem maritimen Nordosten kommen läßt, sei hier nur gefragt, und ebenso, ob eine einfachere Erklärung der engen keltisch-germanischen Verwandtschaft in Rasse, Sprache und Kultur absehbar ist. Über das nichtindogermanische Substrat des Keltentums und dessen Wichtigkeit für des letzteren historische Physiognomie sagt Sch. ebenso Beachtenswertes wie zu der vorschnellen Behauptung, für Germanen, bzw. Süddeutsche sei ganz Entsprechendes anzunehmen. Wenn er sich zu den Rassetatsachen ablehnend stellt, so muß erinnert werden an die auch von andern regelmäßig ignorierten antiken Zeugen (Tacitus, Strabo) und an die heutigen Befunde, welche jene im großen ganzen im Sinne der Schütteschen Heimatlehre schlagend bestätigen.

Nächstdem sei mit Anerkennung gedacht der Ausführungen über Monarchie und »Republik« S. 184 f., wo die Sammlungen Chadwicks ausgebaut werden unter einem Gesichtspunkt, in dem der Verf. mit mir (Altgermanische Kultur S. 77 ff.) zusammentrifft. Auch sonst freue ich mich zuweilen einer Übereinstimmung, so, wenn auch Sch. das nordisch-angelsächsische Sprachverhältnis nach Johannes Schmidt beurteilt.

Freilich bleibt es hier wieder bei einem Aphorismus, und auch ein fragwürdiger Zusatz fehlt nicht. Überhaupt ist das Werk mehr anregend als positiv fördernd. Aber auch wenn man alles, was ohne Material und Beweis bleibt, als wertlos erklären wollte, müßte man anerkennen, daß in mehreren Zusammenhängen Stoffe und Argumente in hinreichend fertiger Form gegeben sind, um sichere Fortschritte darzustellen, und daß das Urteil auf diesen soliden Kern in erster Linie Rücksicht zu nehmen hat. Daneben sind zu rühmen Stoffbegrenzung und Grundgedanke, die im eigentlichen Sinn germanistisch sind, zu deren Konzeption Mut und geistige Selbständigkeit gehörte, und die trotz mancher eklektischen Abirrungen im einzelnen ihre Fruchtbarkeit von neuem bewähren. Möchte es dem Verf. gelingen, in der Fortsetzung diesen Grundgedanken noch reiner und klarer herauszuarbeiten. Möchte er die einzelnen Quellenbezirke noch gleichmäßiger heranziehen und namentlich der altnordischen Literatur das Ihrige geben, der er 1907 besser gerecht wurde als 1926. Und möchte er den Abschluß des Manuskripts nicht übereilen! Trotz der Kürze des Menschenlebens liegt das Ideal der Ausgereiftheit immerhin für uns Sterbliche in Reichweite.

Berlin-Charlottenburg.

Gustav Neckel.

Georg Baesecke [ord. Prof. f. Dtsche Sprache u. Literatur an d. Univ. Halle], Die altdeutschen Beichten. [S.-A. aus Beiträge z. Geschichte d. dtsch. Sprache u. Literatur. Bd. 49, H. 2 S. 268—355.] Halle a. S., M. Niemeyer, 1925. 8°. M. 2,40.

Durch eindringendste Interpretation hat Baesecke in einer Reihe von Untersuchungen eine fast unübersehbare Fülle von Einzeltatsachen des ahd. Schrifttums ans Licht gezogen und geklärt und auf Grund dieser analytischen Forschung bedeutsame geistige und kulturelle Zusammenhänge der ahd. Literaturgeschichte aufgedeckt, die uns bis jetzt verschlossen waren.

Die hier vorliegende neueste seiner Arbeiten löst das bisher nur halbwegs in Angriff genommene Problem von der Verwandtschaft unserer altdeutschen Beichten untereinander. Dadurch wird auch das in meiner Ahd. Literaturgeschichte auf Grund der bis dorthin gültigen Ansichten zusammengestellte Abstammungsverhältnis berichtigt und bedeutend erweitert. Gestützt auf seine Ergebnisse konnte dann B. zu einer Textherstellung der einzelnen Entwicklungsstufen schreiten (S. 13—61). Klar liegt jetzt die Geschichte unserer altdeutschen Beichte vor Augen. Die lateinische Formel des Egbert von York (EG), der Grundtext, wurde von Alcuin etwa zwischen 796 und 804 für seine lat. Confessio benutzt. Die deutsche Formel ist ein Glied in der Kirchengesetzgebung Karls d. Gr. Diese älteste deutsche Beichte wurde in Lorsch gebildet um 802 bis 804 (S. 80), und aus diesem einen deutschen Urtext (LS*) lassen sich die dreiunddreißig Beichten ableiten (S. 13). Er erfuhr eine Umarbeitung (BH*) durch Hrabanus in Fulda um 817—820 (S. 65 und 88), von wo aus dann die Verbreitung in andern Klöstern erfolgte. Der Wortlaut beruht nicht auf mündlicher, sondern auf schriftlicher Fortpflanzung (S. 13, vgl. auch neuerdings Baesecke in Merker-Stammlers Reallexikon d. deutschen LG. 1, 125—129). — Man wird an ein praktischen Zwecken dienendes Beichtformular keine künstlerischen Anforderungen stellen; um die Sündenvorwürfe recht eindringlich zu machen, dient schon die Häufung der einzelnen Laster, aber der älteste lat. Grundtext Egberts v. York ist noch besonders nachdrucksvoll stilisiert durch synonyme Wiederholung und zweigliedrige Ausdrücke wie suavitatem et delectationem, exemplum et documentum praebui et ostendi u. a. (S. 15 ff., Hautkappe S. 24 ff.).

Es war eine mühsame textkritische Arbeit, die 33 Beichtformeln in eine solche zusammenhängende Ordnung zu bringen, und der Verf., dessen innerer Drang viel mehr auf die Beherrschung großer Züge geht, hat sich bei der Entwirrung der sich durchschlingenden Lesarten viel Entsagung auferlegen müssen (vgl. sein Schlußwort). Sie ist belohnt worden durch die Ergebnisse. Aber auch noch in einem andern, in rein ethischem Sinne: B.s Arbeit ist ein Beweis dafür, daß in der Philologie nur durch äußerste Hingabe auch an das Kleine und scheinbar Unbedeutende Bedeutendes und Bleibendes erreicht werden kann; sie ist eine Mahnung an eine Richtung, die sich schnellfertig auf die »Intuition« verlassen will.

Heidelberg. Gustav Ehrismann.

Bildende Kunst

Cornelius Gurlitt [ord. Prof. i. R. an d. Techn. Hochsch. Dresden], Die deutsche Kunst seit 1800. Ihre Ziele und Taten. 4. umgearb. u. erw. Aufl. der »Deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts«. Berlin, Georg Bondi, 1924. XVI u. 536 S. 8° m. 56 Taf. Geb. M. 16,50.

»So habe ich denn versucht, die Kunst der sich ablösenden Zeitabschnitte womöglich mit den Augen dieser zu sehen. Dies hat bewirkt, daß ich nach 25 Jahren an meinen Ausführungen nichts Grundsätzliches zu ändern hatte. Nur einzelne Kürzungen wurden vorgenommen, der Bericht über die Vorgänge im 20. Jahrhundert hinzugefügt.«

Mit diesen eignen Vorworten Gurlitts ist alles gesagt, was über die Abweichung der 4. Aufl. gegenüber der dritten von 1906 zu bemerken wäre. Im Ganzen hat das in neuem Gewande und unter neuem Titel erscheinende Buch sein erstes Gesicht von 1899 behalten. Neu ist nur der Zusatzabschnitt über das 20. Jahrh., der auch die Titeländerung veranlaßte.

Man brauchte sich also eigentlich nur mit diesem neuen Teil auseinanderzusetzen. Aber es wäre gar zu billig, dem bald achtzigjährigen Verf. vorzuwerfen, er hätte nicht die rechte Einstellung zur Kunst des 20. Jahrh.s gefunden und daher besser diesen Anhang unterlassen. Lieber wendet man den Blick von den letzten Seiten fort, um noch einmal das gesamte Werk, wie es im wesentlichen schon vor 25 Jahren vorlag, zu betrachten, und zu prüfen, ob es noch heute Geltung habe. Dabei kann es nicht Aufgabe sein, mit Einzeleinwänden kritischer Art — wie sie aus einem Vierteljahrhundert kunstwissenschaftlicher Weiterbildung selbstverständlich entspringen — Einzelurteilen G.s zu begegnen. Damit würde man ein Ganzes ohne Gewinn zerpflücken.

Denn dies zeigt sich eben bei einer Gesamtbetrachtung des Buches: es ist ein Ganzes, ein Werk, das seinen Wert nicht nur durch 25 Jahre bis heute behalten hat, sondern behalten wird, auch wenn die Wissenschaft jene Basis, auf der G. sein Buch schreiben konnte, noch viel weiter, als schon heute geschehen, unter sich gelassen haben wird. G. hat keine Kunstgeschichte geschrieben, er gibt eine Erzählung von dem, was sich in Sachen der Kunst im 19. Jahrh. so alles zutrug. Er erzählt zwanglos und selbstverständlich, ein ungeheures Wissen war ihm immer parat und ist bei der Niederschrift mühelos und unaufdringlich in die lebendige Anteilnahme an den zu schildernden Begebnissen und Dingen eingeflossen. Aber bei aller breiten und weiten Beschäftigung mit den Objekten bleibt doch die Persönlichkeit des Schreibenden deutlich, nicht als Richter und geistiger Bezwinger einer Tatsachenmasse, sondern als köstlicher Bewahrer längst entschwundener geistiger Beziehungen. Im weitesten Maße ist jeweils das zeitgenössische Urteil, sei es der offiziellen Kritik sei es des großen Publikums, herangezogen, die Kunsttheorien werden mit den Kunstprodukten konfrontiert. Nicht nur an Hand des Einzelwerks, auch im Zusammenhang großer Ausstellungen, allgemeinen Verbundenseins wird die Wirkung der Kunst auf ihr Zeitalter aufgezeigt. Intensivstes persönliches Miterleben großer Kunstepochen hat dem Verf. immer nur dazu gedient, seine subjektive Wertung zu erweitern zu einer Wertung aller Erscheinungen nach dem Ausmaß ihres Fortwirkens. Überhaupt hat sich G. durch ganz persönliches, ja privates Wissen um einzelne Künstler und Werke — zum Teil von seinem Vater, dem 1812 geborenen Maler Louis Gurlitt her — niemals zu einer Überschätzung solcher Einzelheiten verführen lassen; immer ist die lebendig wiedergegebene Anekdote mehr als eine reizvolle persönliche Angelegenheit, ist zugleich Mittel zur Beleuchtung von Gesamtzusammenhängen innerhalb der Kunstkomplexe der Epochen. Gerade aus dieser Verbindung persönlichen Erlebens mit historischem Gerechtigkeitssinn entspringt der bestrickende Reiz des Werkes. Ein Beispiel — eines von vielen auszuwählenden — zeige die Schreibart und die geistige Haltung des Buches: Auf eine Darlegung der Theorien des Arztes, Malers und Schriftstellers Carus läßt G. den Absatz folgen:

»Ich habe vor mir die zweite Auflage von Carus' Briefen über Landschaftsmalerei. Man sieht dem der Dresdner Öffentlichen Bibliothek entlehnten Büchlein an, daß es wenig benutzt wurde, man sieht ferner, daß die stolze ‚zweite Auflage' nur darin besteht, daß der unverkauften ersten ein neuer Titel vorgesetzt und ein paar Bogen Text angefügt sind. Das Buch ist nicht gegangen. Carus' tiefsinniger Realismus blieb unverstanden.«

Aus all dem Gesagten erhellt, daß das G.sche

Buch noch durchaus Geltung für die Gegenwart besitzt. Es ist ein Werk von persönlicher Eigenart, das Werk eines überragenden Geistes, zugleich aber das überaus wertvolle Dokument und Vermächtnis einer älteren Generation an die jüngere. Fülle von Belehrung spendet es selbst dem flüchtigsten Leser, hohen Genuß gewährt es auch dem Wissenschaftler, der es kritisch durcharbeiten muß. Man wird den Verf. verehren müssen, man muß sein Buch lieben. Dies selbst, wenn man — wie der Ref. — sich in der eignen Einstellung weit von jener Generation entfernt hat und sich in der Gegenwart zu einer mehr abstrakten Art der Kunstwissenschaft bekennen muß.

Marburg a. L. F. H. Lehr.

Politische Geschichte

Stanley Casson [Lecturer f. Klass. Archäol. an d. Univ. Oxford], Macedonia, Thrace and Illyria. Their relations to Greece from the earliest times down to the time of Philip son of Amyntas. Oxford, Univ. Press (H. Milford), 1926. XX u. 357 S. 8°.

Die Nordküste des Ägäischen Meeres mit ihrem Hinterland und das Innere Illyriens waren bis vor kurzem die geographisch und archäologisch vielleicht am wenigsten bekannten Teile der alten Welt. Erst durch die Arbeiten des Instituts für Balkanforschung in Sarajevo war der viel versprechende Anfang zu einer systematischen Erkundung der genannten Länder gemacht worden, und namentlich in Bosnien hatten erfolgreiche Ausgrabungen stattgefunden. Der Weltkrieg hat diese Arbeiten unterbrochen. Er gab aber bei den um Salonik vereinigten Armeen Veranlassung zu weiteren, insbesondere auch archäologischen Aufnahmen, und in den nunmehr griechisch gewordenen Teilen Makedoniens und Thrakiens hat neuerdings eine lebhafte Betätigung der Altertumsforscher eingesetzt. Das vorliegende Werk Cassons bietet die erste, vom Verf. aus eigener Kenntnis bereicherte Zusammenfassung der Ergebnisse aller dieser bisher in den genannten Ländern und im Donaugebiet ausgeführten Arbeiten.

Allerdings bezeichnet C. selbst die alten Beziehungen Makedoniens, Thrakiens und Illyriens zu Griechenland als den wesentlichen Inhalt seines Buches. Aber neben diesen doch sehr problematischen Dingen bietet er eine Fülle neuen tatsächlichen Materials. Gleich in den ersten Abschnitten, in denen die geographischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Entwickelung der Siedlungen, insbesondere auch der griechischen Kolonien behandelt werden, finden sich wertvolle Beobachtungen, die der Verf. auf wiederholten Reisen selbst gemacht hat, unterstützt durch zahlreiche photographische Ansichten und etliche Kartenskizzen. Besonders eingehend werden das Pangaiongebiet und der thrakische Chersones, Einzelheiten der antiken Landeskunde und Topographie hingegen nur gelegentlich behandelt. Wo ich aus eigener Anschauung die Angaben nachprüfen konnte, in dem Dreieck zwischen dem Doiransee, Pella und Potidäa, sind sie durchaus zutreffend. Das gilt auch von den prähistorischen Siedlungen, den künstlichen Tafelbergen und Hügeln, mit denen Makedonien übersät ist. Ihre Untersuchung durch systematische Ausgrabungen hat sich neuerdings die British School in Athen zur Aufgabe gemacht. Von der Gründlichkeit und Sorgfalt legen nicht bloß die darüber erschienenen Berichte, sondern auch die vortrefflich geordnete und handschriftlich erläuterte Sammlung der Funde in dem kleinen Museum bei Hag. Georgios in Salonik Zeugnis ab. Der Verf. war an diesen Untersuchungen selbst beteiligt und verweilt mit sichtlicher Vorliebe bei diesem Gegenstand. Er stützt sich dabei auf ein umfassendes Studium der Funde auch aus allen anderen Teilen der Balkanhalbinsel und des Donaugebietes und gelangt zu dem Ergebnis, daß die makedonische Kultur der neolithischen und der Bronzezeit mit der zentraleuropäischen und der griechisch-mykenischen, die neolithische Kultur Thrakiens mit den in der Moldau und in Thessalien (Dimini) herrschenden Kulturen in Zusammenhang stehen. Mit dem ersten Auftreten des Eisens tritt alsdann in Makedonien ebenso wie in Griechenland ein plötzlicher, gewaltsamer Wechsel ein, dessen Ursprung sich bis in das Donaugebiet verfolgen läßt. Wie man sich auch zu den Folgerungen stellen mag, die der Verf. daraus für die Geschichte der Wanderungen zieht, seine auf großer Sachkunde beruhende Übersicht über die an sämtlichen dafür in Betracht kommenden Fundplätzen bis jetzt gewonnenen Ergebnisse, sowie die Herausarbeitung der Beziehungen zwischen den einzelnen Kulturkreisen ist bei der großen Zerstreutheit des Materials und bei der Zersplitterung, Unzugänglich- und Unzulänglichkeit der Publikationen außerordentlich dankenswert. Die Kapp. über die prähistorische Periode umfassen mehr als ein Drittel des ganzen Werkes.

Die Behandlung der historischen Zeit läßt dagegen manches zu wünschen. Die Münzen werden ausgiebig herangezogen, aber den Schriftstellerzeugnissen wird hie und da Gewalt angetan. Den Versuch Olynths zur Zeit des illyrischen Einfalls im Jahre 483, ein Protektorat über die halbbarbarischen Städte Makedoniens aufzurichten, bezeichnet der Verf. als »eines der allerwichtigsten Ereignisse in der ganzen griechischen Geschichte«. Aber die Zeugnisse, auf die er sich dabei stützt, nämlich die Angaben Xenophons (Hell. V 2, 12) über die Ausdehnung des olynthischen Bürgerrechtes und der olynthischen Gesetze, beziehen sich gar nicht auf die makedonischen Städte, von denen erst im folgenden die Rede ist, und bei Diodor

(XV 19, 2) ist bloß von dem den Olynthiern von Amyntas überlassenen Grenzgebiet die Rede. Auch was der Verf. in einem Appendix über die historischen und geographischen Quellen sagt, bleibt zu sehr auf der Oberfläche und ist teilweise, z. B. durch Jacoby's Artikel Hekataios und Herodot in Pauly-Wissowa's Realencykl., überholt. Überhaupt vermißt man in dem historischen Teil die volle Vertrautheit mit der modernen Literatur. So sind z. B. die Untersuchungen Belochs in dem 3. Bande seiner Griechischen Geschichte (2. Aufl. 1923) über die makedonischen Könige nicht berücksichtigt, während in den prähistorischen Abschnitten die deutsche Literatur gewissenhaft herangezogen ist. Damit hängt es auch zusammen, daß der Verf. von der legendären Überlieferung einen m. E. viel zu weit gehenden Gebrauch macht und z. B. die Tradition von der argivischen Abstammung des makedonischen Königshauses mit der Gleichartigkeit der geometrischen Funde in Makedonien und Griechenland kombiniert, um daraus eine hellenische Rückwanderung aus Griechenland nach Makedonien abzuleiten. Dagegen enthält der Abschnitt über die griechisch-makedonische Kunst mit der Unterscheidung verschiedener lokaler Schulen gute Beobachtungen.

Im ganzen ist es aber ein fleißiges und verständiges Buch, das namentlich der Archäologie als Zusammenfassung aller bisherigen Forschungen und als Grundlage für weitere Studien und Unternehmungen gute Dienste leisten wird.

Freiburg i. Br. Ernst Fabricius.

Georg Frhr. v. Eppstein [Prof. Dr. iur. h. c. in Detmold] u. **Conrad Bornhak** [aord. Prof. i. R. f. dtsch. Staatsrecht an d. Univ. Berlin], **Bismarcks Staatsrecht.** Die Stellungnahme des Fürsten Otto von Bismarck zu den wichtigsten Fragen des Deutschen und Preußischen Staatsrechts. 2. Aufl. 11.—17. Tausend. Berlin, Hafen-Verlag, 1923. 559 S. 8°.

Es ist an und für sich eine erfreuliche Tatsache, daß diese quellenmäßige Darstellung des Bimarckschen Staatsrechtes auch nach der tief einschneidenden Katastrophe Deutschlands in starker 2. Aufl. erscheinen konnte. Denn die eigentlichen Grundprobleme des deutschen Staatsdaseins sind durch die Revolution wohl in ihrer zeitlichen Gestalt verändert, in ihrem Kern aber die gleichen geblieben. Ein recht verstandener Bismarck ist auch heute noch eine Instanz, an die sich der deutsche Staatsmann und auf bescheidenerer Ebene jeder politisch und historisch Interessierte zum Verständnis der Gegenwart fragend und lernend zu wenden hat.

Die Verff. des Buches haben in ihrem Vorwort kräftig betont, daß sie in dem Namen Bismarcks die Fackel erblicken, die unser Volk aus seiner gegenwärtigen Bedrängnis und Zersetzung hinausführen soll. Einzelne Abschnitte zeigen deutlich, daß sie einen unmittelbaren Eingriff Bismarckscher Tradition in die Kämpfe der Gegenwart erhoffen und erstreben. Sie haben — sicher in ihrem Sinne wohlüberlegt — an das Bismarckwort der »Gedanken und Erinnerungen«, daß die festeste Stütze der Monarchie ein Monarch sei, der für seinen Thron mit dem Degen in der Faust zu kämpfen und zu sterben verstehe, einen längeren Exkurs angeknüpft, der den Grenzübertritt Wilhelms II. nach Holland vom 10. Nov. 1918 rechtfertigen soll. Sie beschließen ihr Buch, die sonstige systematische Anordnung verlassend, mit der Wiedergabe der Hödurrede vom 13. März 1885 und klagen damit im Sinne der Bismarckschen Prophezeiung den Parteigeist als Urheber der deutschen Katastrophe an. Sie betonen gleich zu Beginn des Werkes in einer kurzen, aber vielsagenden Zwischenbemerkung, daß Bismarck vorausgesehen habe, wie man sich einst in Deutschland nach der starken Staatsgewalt der Monarchie zurücksehnen werde. Kein Zweifel, daß der Bismarcksche Staatsgedanke von ihnen mit stärkstem Nachdruck als unmittelbare Lehre für die Gegenwart hingestellt werden sollte.

Es ist demnach kein Zufall, daß der systematische Charakter des Buches auch in seiner 2. (Nachkriegs-)Auflage streng beibehalten worden ist. Er war in der 1. Aufl. von 1903 ohne weiteres verständlich und gerechtfertigt. Reich und Einzelstaaten beruhten damals formell und tatsächlich in allem auf den Grundlagen, die der Reichsgründer gelegt hatte, so stark, daß die Anzeichen beginnender und vor allem notwendig werdender Wandlung nur zu sehr übersehen wurden. Das Verhältnis hat sich in der Gegenwart aber doch unleugbar verschoben. Bismarck kann — gerade der wärmste Anhänger des Wunsches, daß sein Geist lebendig fortwirken möge, muß das am schärfsten beachten — nicht mehr Autorität in dem Sinne sein, daß seine doch selbst zeitbedingten politischen Anschauungen direkte, wörtliche Geltung in Fragen der Gegenwart beanspruchen sollten. Für den Historiker und den Staatsrechtslehrer ist die systematische Zusammenfassung des Bismarckschen Staatsrechts auch heute noch eine dankenswerte Gabe. Für den breiteren Kreis gebildeter Leser hätte man aber doch eine Form des Buches gewünscht, die ihn wirksamer vor allzu naiver Übertragung der Bismarckschen Lehren auf eine in schneller geschichtlicher Entwicklung begriffene Gegenwart behütet hätte. Die wenn auch sparsamen, so doch an besonders wuchtigen Stellen gebrachten Hinweise der Verff. auf die leidvolle Jetztzeit bringen bei dem Fehlen jeder Andeutung, daß im Flusse der Geschichte Bismarck im Bismarckschen Geiste entwickelt werden muß, die dankenswerte Arbeitsleistung in die

Gefahr, vom wissenschaftlichen Boden unvermittelt und verständnislos in den politischen Tageskampf gezogen zu werden. Das ist gewiß nicht die Absicht der Verff., die im Gegenteil betonen, daß sie durch Bismarcks Namen nicht die Deutschen verschiedener Parteirichtung trennen wollen, kann aber als bedauerliche Folge der in die Gegenwartskämpfe weisenden Zutaten ihres Buches nur zu leicht eintreten.

Es entsprach der ersten Erscheinungszeit des Buches, daß es unter Bismarcks Staatsrecht fast ausschließlich die Anschauungen des Reichskanzlers von 1871—1890 verstand. Obwohl das ganze erste der beiden Bücher des Werkes das Landesstaatsrecht behandelt, ist doch auch hier ganz überwiegend der Bismarck der Spätzeit nach 1871, vornehmlich der konservative Bismarck der 80er Jahre, zu Worte gekommen. Im allgemeinen haben die Verff. auf den Versuch verzichtet, den Reichsgründer in seiner lebendigen Entwicklung vor Augen zu führen. Der Bismarck der Konfliktszeit ist nur mit knappen Andeutungen gelegentlich umrissen, soweit nicht Bismarcksche Ausführungen aus späterer Zeit auf diese Periode zurückgriffen. Bismarcks politische Anschauungen nach seiner Entlassung sind in verhältnismäßig zahlreichen Artikeln der Hamburger Nachrichten vertreten; es fehlt aber die für seine Entwicklungsfähigkeit wichtigste Anschauung dieser letzten Jahre, eine Wiedergabe jener Ausführungen, die im Gegensatz zum eigenen Wirken in der Zeit der Vollkraft jetzt wieder eine Stärkung der Parlamente als erwünscht bezeichneten, die er selbst vielleicht zu sehr geschwächt habe. Diese Begrenzung ihrer Aufgabe hat den Verff.n dazu verholfen, Bismarcks politische Anschauungen in möglichst weitgehender systematischer Geschlossenheit vorführen zu können. Es ist nur fraglich, ob dies Vorgehen der Natur der Bismarckschen Staatsanschauungen gerecht wird, und fraglich auch, ob es der lebendigen Einwirkung Bismarckschen Geistes auf die Gegenwart, die sie doch erstreben, wirklich dienlich ist.

Das Buch verrät ganz deutlich, wie große Schwierigkeiten es macht, aus Bismarcks eigenen Darlegungen ein formal leidlich abgerundetes »System« seines Staatsrechtes zu belegen. Die Verff. haben zum sehr großen Teil auf Quellenstücke zurückgreifen müssen, die zwar sicher von Bismarck angeregt sind, auch ihre Formulierung weitgehend ihm verdanken mögen, aber doch kein gesicherter ursprünglicher Bismarck, sondern nur Zeugnis seiner Wirkenssphäre sind. Neben den eigenen Äußerungen des Reichsgründers haben sie in räumlich sehr großem Umfange offiziöse Zeitungsartikel und Gesetzesbegründungen, Erlasse usw. heranziehen müssen. Von Bismarcks Reden, die naturgemäß auf die parlamentarische Augenblickswirkung eingestellt waren, ist starker Gebrauch gemacht worden; man wird sie nur mit vorsichtiger Kritik als Wiedergabe seiner eigentlichen Anschauungen hinnehmen dürfen. Schließlich haben die Verff. noch in beträchtlichem Maße durch darstellenden und verbindenden Text eingreifen müssen. Große Kapitel sind in dieser Weise überwiegend von ihnen selbst bestritten worden, sind Darstellungen historischer Verhältnisse, aus denen erst indirekt Bismarcksche Anschauungen erschlossen werden können. So sehr Bismarcks ganze Tätigkeit auf die innere, lebendige Geschlossenheit einer einheitlichen Persönlichkeit zurückging, so irrig die Auffassung ist, ihn einfach als Augenblicksopportunisten, als ideenlosen Mann des Erfolges hinzustellen, so zeigt doch das Eppstein-Bornhaksche Buch deutlich, daß die Systematisierung des Bismarckschen Staatsrechtes ursprünglich dem praktischen Bedürfnis des Staatsrechtslehrers entsprungen ist, aber keine Form darstellt, die sich ungezwungen und natürlich der Eigenart des Bismarckschen Wirkens anpaßt.

Nachdem der Zusammenbruch von 1918 die gegenwartsbelehrenden Aufgaben einer Bismarckschen Staatsrechtslehre ihrem Wesen nach verändert hatte, wäre es doch wohl glücklicher gewesen, auf die formale systematische Vollständigkeit zu verzichten. Sie mußte bei der praktischen Gebundenheit der Bismarckschen Tätigkeit doch stets mehr oder weniger fiktiv bleiben, so wenn in dem Schlußkap. über Reichsverwaltungsgebiete folgende Fragen behandelt werden: Gesandtschaftsrecht der Einzelstaaten, finanzielles Verhältnis von Reich und Einzelstaaten, Kriegsschatz und Elsaß-Lothringen, während der Leser über so grundlegende Fragen, die Bismarcks Staatsanschauung in ihrem tiefsten Kern beleuchten, wie seine Stellung zu der sozialen Gesetzgebung recht wenig erfährt. Man hätte durch Beschränkung auf die wirklichen Grundfragen, zu denen z. B. die Frage des Reichskriegsschatzes doch sicher nicht gehört, Raum gewinnen können und damit die Gelegenheit, Bismarck stärker in seiner historischen Entwicklung vorzuführen. Damit hätte sich auch der zur Verfügung stehende Quellenkreis erweitert und die Möglichkeit geboten, auf ein stärkeres Material von Bismarckschen Eigenäußerungen zurückzugreifen und im Grunde tiefer in den inneren Kern seines staatlichen Denkens einzuführen. Das mag als ein spezifischer Wunsch des Historikers erscheinen, ich kann mir aber doch kaum vorstellen, daß nicht auch dem Staatsrechtler in seinen heutigen Bedürfnissen durch einen starken historischen Einschlag in das systematische Netz des Buches mehr gedient wäre. Die Distanzverschiebung von der Gegenwart von 1903 zu der von 1923 muß das Verhältnis der Staatsrechtswissenschaft zu der Bismarckschen Periode doch im Grunde ebenso tief beeinflußt haben wie das der Geschichtswissenschaft.

Vor allem hätte ein solches Vorgehen aber unleugbare Vorzüge für die von den Autoren erstrebte tiefere Gegenwartswirkung der Bismarckschen Staatsgedanken. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß für die Lebenden nicht der einigermaßen künstlich fixierte Bismarck einer bestimmten Epoche entscheidend bedeutsam ist, sei es auch der Reichsgründer auf der Stufe seines höchsten Ansehens und seiner anerkannten Weltgeltung, sondern gerade der stets lebendig im Dienst am Staate sich entwickelnde Bismarck, der Bismarck, der vom Ministerpräsidenten der Konfliktszeit den Übergang zum Mann der Reichsgründung, von hieraus zum Erhalter des Reichs und schließlich zum kritischen Warner des Lebensausganges fand. In der rastlosen Fortarbeit, die trotz leicht erkennbarer natürlicher Verlangsamung der Bewegung doch bis in das höchste Alter immer wieder bereit ist, neu zu lernen, sich im Dienste der Nation und des eigenen Werkes umzustellen, liegt heute das tiefste Gut, das die Nation der Gestalt des Reichsgründers entnehmen kann. In diesem Sinne hat das Eppstein-Bornhaksche Werk, so dankenswert es, kritisch benutzt, als ein Lehrbuch der Bismarckschen Anschauungen auf der Höhe seines Wirkens auch ist, doch den ganzen Gehalt der Aufgabe nicht erschöpft, die ihm sein Stoff stellt. Daran ist kaum die systematische Anlage allein schuld, die der Staatsrechtslehrer vom Standpunkt seiner Wissenschaft schließlich mit guten Gründen gegen die Bedenken des Historikers rechtfertigen kann, sondern jene Neigung, die sich in den gegenwartspolitischen Andeutungen des Buches verrät: die Neigung mit einer tief dogmatischen Verhärtung der in ihrem Grundgehalt gewiß noch lebendigen Staatsweisheit Bismarcks allzu unmittelbare Gegenwartsgeltung zu belassen. Sie hat vor allem das Bild beschränkt und dazu geführt, daß statt des ganzen Bismarck nur der konkreter fixierbare Bismarck der Vollreife vorgeführt wurde.

Halle a. S. Hans Herzfeld.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

James B. Webster [Doz. am Shanghai College, Shanghai], Christian Education and the national consciousness in China. New York, Dutton & Co., (1923). XI u. 323 S. 8⁰.

Die Erziehungsaufgabe in China entspricht der Größe des Landes. Es handelt sich in China um 100 Millionen junger Menschen im Alter von 6—20 Jahren. Es gibt heute etwa 150000 Schulen mit 300000 Lehrern und 6,1 Millionen Schülern, darunter nur 200000 Mädchen. Trotz aller Wirren und Nöte zeigt das staatliche Erziehungswesen Fortschritte. Aber um allgemeine Volksschulbildung mit entsprechenden höheren Schulen für die gesamte Jugend durchzuführen, bedürfte es nach den bisherigen Maßstäben 2,5 Millionen Lehrer und für den Betrieb der Schulen, Bauten nicht gerechnet, einer jährlichen Ausgabe von 2000 Millionen Mark. Diese Zahlen beweisen die äußere Schwierigkeit der Erziehungsaufgabe. Die innere Schwierigkeit liegt darin, daß in eine uralte, eigengewachsene Kultur eine völlig andersartige hineingepflanzt werden muß. Dabei besteht die Gefahr der Entwurzelung des neuen Geschlechts. Es müssen also alle wertvollen Güter der alten, konfuzianischen Kultur daneben gepflegt werden. Diese doppelte Aufgabe zu lösen, wird erschwert durch die ungeheure Schwierigkeit der chinesischen Sprache und Schrift, deren Erlernung viel Zeit fortnimmt. Die Missionsschulen haben dazu noch die dritte Aufgabe zu lösen, den Schülern die Kenntnis des Christentums zu vermitteln, ja womöglich die Kinder für das Christentum zu gewinnen. In den evangelischen Missionsschulen werden heute 300000, in den katholischen Missionsschulen 260000 junge Chinesen ausgebildet.

Bis zum Jahre 1905, dem Beginn der neuen staatlichen Schulbildung, waren die Missionsschulen die Hauptvermittler moderner Bildung. Auch heute leisten sie darin Tüchtiges. Nachdem nun aber die Regierung ein großes staatliches Schulwesen auszubauen begonnen hat, ist für die Mission die Frage brennend geworden, ob sie mit diesem Fortschritt sich entsprechend fortentwickeln kann, ob sie die Mittel hat, ihr Schulwesen demgemäß zu vervollkommnen. Auch ist die Frage wichtig, daß die Missionsschulen staatliche Anerkennung bekommen, damit ihre Prüfungen anerkannt werden. Eine ganze Anzahl höherer Schulen sind bereits staatlich anerkannt. Das bedeutet die Ausschaltung des Religions-Unterrichts aus dem Lehrplan.

Das Buch Websters behandelt das sehr wichtige Problem, wie die westliche Bildung dem Chinesentum innerlich angepaßt werden kann, so daß die jungen Chinesen keine imitierten Europäer und Amerikaner werden, sondern wirklich Chinesen bleiben. Es muß also eine Synthese zwischen chinesischem Volkstum und westlicher Bildung gefunden werden. Das Buch bietet sehr gute Darlegungen auf Grund guter Kenntnis Chinas über die Wege, welche die Mission gehen muß, um sich in gründlicher Weise den Bedürfnissen Chinas anzupassen. Dabei sollen die biologischen und psychologischen, die wirtschaftlichen und die sozialen Verhältnisse Chinas berücksichtigt werden. In großen Zügen werden diese Verhältnisse geschildert. Mit Recht wird auch betont, daß die Mission mehr als bisher den positiven Werten in den

alten Religionen Chinas Rechnung tragen und diese positiven Werte erhalten muß. Ganz richtig wird gesagt, daß an sittlichen Idealen das Christentum nichts Neues nach China bringt. Das Neue des Christentums ist die Persönlichkeit Jesu und die Eigenart seiner Ineinssetzung von Religion und Sittlichkeit in der Idee der göttlichen Liebe, die sich den Menschen zu eigen gibt und damit eine neue sittliche Kraft auslöst. Diese neue Kraft ist etwas, was China nicht hat, wie kein nichtchristliches Land. Diese Gedanken sind nicht neu. Auch auf deutschem Boden hat es schon lange Missionsmänner gegeben, die diese Reformen der Mission vertreten haben, das sind vor allem die Gründer des Allgemeinen Ev.-Prot. Missionsvereins in Berlin gewesen, der seit 43 Jahren nach solchen Grundsätzen in China und Japan arbeitet. Aber das Buch ist dennoch nützlich, denn noch längst nicht alle Missionen erkennen die Richtigkeit der hier geäußerten Gedanken an. Es wäre gut, wenn die Mission ganz allgemein Ernst machte z. B. mit der Erkenntnis, daß »Christentum« nicht das ist, was wir heute in unsern Kirchen haben in Dogmen, Kulten und Organisationen. Das alles ist vielleicht für uns gut, hat aber gar keinen Nutzen für andere Völker. Daher darf das alles nicht als »Christentum« übertragen werden.

Nun hat aber W. noch einen andern Hauptgedanken sehr ausführlich dargestellt. Das ist dieser: Alle Kultur kann einen doppelten Ausdruck in der Erziehung finden: eine klassische und eine soziale Erziehung. Die klassische Erziehung, die im wesentlichen heute noch die Welt auch der christlichen Länder beherrsche, erstrebe die Ausbildung der einzelnen Persönlichkeiten in all ihren Fähigkeiten und Kräften und lehre dann in zweiter Linie freilich auch die Betätigung in sozialen Verhältnissen. Die soziale Erziehung, die sich jetzt mit großer Mühe in Amerika und England Bahn breche, orientiere die Erziehung in erster Linie an den sozialen Idealen und zeige dem Einzelnen als Ziel seiner eigenen Persönlichkeit nicht ein hervorragend hohes Sondersein, sondern die Erfüllung des Eigenseins im Gesamtsein. Die alte konfuzianische Kultur habe wohl die soziale Orientierung, aber sie habe die Persönlichkeit nahezu ausgeschaltet und daher unfruchtbar gelassen. Die neue soziale Erziehung erstrebe die Sozialbildung nicht durch Ausschaltung der Persönlichkeit, sondern durch Erfüllung des Persönlichen im Sozialen. Der Westen bedürfe bei seinem übertriebenen Individualismus dieser neuen Sozialerziehung, weil sonst das Gemeinsamkeitsleben völlig auseinanderzufallen drohe. Der Osten bedürfe der Unterbauung seiner Sozialerziehung durch das westliche Persönlichkeitsideal und der Veredelung seiner Sozialordnung durch die Ideale des Christentums. An diesen Gedanken W.s mag manches Wahre sein, niemand wird leugnen, daß unser Individualismus der Ergänzung bedarf. Aber es darf nicht ungesagt gelassen werden, daß wir uns selbst aufgeben mit unserm Besten, wenn wir diesen Individualismus ersticken durch geistige »Sozialisierung«.

Bedenklich aber ist W.s schroffe Gegenüberstellung von klassischer und sozialer Erziehung. Bei diesen Ausführungen wird sehr viel Schiefes gesagt. Es wird behauptet, unsere klassische Erziehung erstrebe nur die geistige Ausbildung weniger, nicht aber aller Menschen. Der Verf. erwähnt freilich aus seiner Heimat Amerika, daß dort von 33 Millionen junger Menschen zwischen 5 und 20 Jahren nur 21 Millionen in Schulen ausgebildet würden. Darnach stände es also in Amerika um die Volksbildung sehr viel ungünstiger als in den meisten Kulturländern Europas, ja selbst schlechter als in Japan, wo 98 v. H. aller Kinder Schulen besuchen. Auf Deutschland trifft jedenfalls die Behauptung nicht zu, daß der klassische Erziehungstyp keinen Sinn für Volksbildung habe. Wir haben unsere höhere Bildung mit Bewußtsein am klassischen Altertum orientiert und doch stets eine gute Volksbildung besessen. Aber der Verf. geht noch einen Schritt weiter und erklärt, dieser rückständige klassische Typ sei kennzeichnend für die monarchischen Staaten. Für eine Demokratie sei er deshalb unerträglich. Eine Monarchie erstrebe stets nur die Bildung und auch die Gutstellung kleiner Kreise. Die Demokratie erstrebe Gerechtigkeit und Bildung für alle, zum Wohle aller. Nun, wenn gute Volksbildung ein Beweis für Demokratie ist, dann war das kaiserliche Deutschland sehr demokratisch, viel demokratischer als das sog. demokratische Amerika. Der Verf. hat keine Ahnung von den hohen Kulturleistungen Deutschlands und Preußens; preußischer Geist wird nur einmal tadelnd und ziemlich spöttisch erwähnt als ein minderwertiges Kulturideal. Ob man das alte Preußen lobt oder nicht: die großen Kulturleistungen Altpreußens kann niemand leugnen, der eine Ahnung vom alten Preußen hat. Leider hat der Verf. diese Ahnung nicht, geschweige denn daß er Kenntnis von ihm hätte. Für ihn bestehen nur England und Amerika. Auf jeden objektiven Beurteiler der Weltvölker wirkt daher dieser Teil des Buches (es ist der erste) direkt wie mit Scheuklappen geschrieben. Es ist die naive und beschränkte amerikanische Bewunderung für die großen Schlagworte der Demokratie, die ihn regieren. Dadurch wird dieser ganze allgemeine Teil fast wertlos, was zu bedauern ist.

Direkt geschmacklos wird der Verf. aber da, wo er sagt, man solle heute lieber »Demo-

cracy of God« sagen, nicht mehr »Kingdom of God«. Das heutige Menschengeschlecht habe keinen Gebrauch mehr für Könige und Priester. Die Redewendung »Kingdom of God« besage wenig einem neuen Zeitalter der Weltdemokratie, das den Namen »König« nur noch aus der Geschichte kenne. — Hat denn das vom Verf. doch geschätzte England keinen König mehr? Hat Japan, Italien, Spanien, Dänemark usw. keinen König mehr? Wir wollen hier nicht streiten über politische Staatsformen, aber das muß gesagt werden, dieser amerikanische Standpunkt, der erklärt: »Unser Ziel ist eine christliche Weltdemokratie« (S. 29), schadet der Mission unendlich. In Japan hat er die Regierung, die eine Demokratie eben nicht will, sehr argwöhnisch gegen diese Art von Mission gemacht. Es wäre dringend zu wünschen, daß diese Identifizierung des Christentums mit einer bestimmten Staats- und Sozial-Auffassung bei den Amerikanern endlich aufhört.

Berlin-Steglitz. Johannes Witte.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Friedrich Julius Stahl, Die Philosophie des Rechts 1830—1837. Eine Auswahl nach d. 5. Aufl. (1870). Eingeleit. u. hrsg. v. Henning von Arnim. [Jubiläumsdrucke 1926.] Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1926. XXXVI u. 222 S. 8°. M. 8,50; geb. M. 11,—.

Die Reichsgründung Bismarcks bestimmt und begrenzt Dauer und Intensität der aktuellen politischen Wirkung der Rechtsphilosophie Stahls. Im Jahre 1848 hatte seine Staatslehre nicht zuletzt den konservativen, christlich-germanischen Kräften den Übergang zum Verfassungsstaat ermöglicht. Bismarck hatte den Kampf um die Prärogative der Krone und gegen das jährliche Steuerbewilligungsrecht der Kammern völlig im Geiste und zuweilen in fast wörtlicher Angleichung an die rhetorischen Kampfformeln Stahls geführt. Aber obschon in der Verfassungsstruktur des neuen Reiches der monarchisch-konstitutionelle Staatsgedanke Stahls eben so fixiert wurde wie das bundesstaatstaatbundliche Problem durch Bismarcks praktische Genialität im Sinne einer Kollektivsouveränität bewältigt worden war, die zuerst Stahl erwogen hatte, setzte der vollendete Reichsbau seiner ferneren Auswirkung einen Damm. Diese Auswirkung, die immer mehr in die Breite als in die Tiefe gereicht hatte, ging unter in dem Zerfall und der Neuordnung der konservativen Kräfte, die Bismarcks Politik erzwang. Stahls zwischen prinzipieller Festigkeit und realpolitischer Konzession klug die Balance haltende Staatslehre vermochte weder auf die grundsätzliche Frage der neuen realpolitischen Orientierung eine Antwort zu geben, noch waren die liberalen Zugeständnisse der ersten Reichsverfassung mit ihr in Einklang zu bringen, von den bald auftauchenden wirtschaftlichen Problemen ganz zu schweigen. So ist symbolischer Weise im Jahre 1870 die Philosophie des Rechts zuletzt aufgelegt worden.

Während die Erinnerung an den Mann und sein Werk absank oder (mit Ausnahme des einzigen Treitschke) nur in der Verzerrung des Parteikampfes sich erhielt, fristete die Staatslehre als konservatives Vademecum, das man bei programmatischen Äußerungen zuweilen zitierte, ein abseitiges Dasein. Nachdem schon vor dem Weltkriege das Problem Stahl von den verschiedensten Seiten in Angriff genommen war, tritt nun Henning von Arnim (in der Reihe der Jubiläumsdrucke des Verlages Mohr) mit einer Ausgabe der Philosophie des Rechts hervor, die zwischen Auswahlband und Neudruck eine glückliche Mitte hält. Vorangestellt ist dem Bande eine Einleitung, in der sich der Hgb. bemüht, den geistigen Ort der Rechtsphilosophie Stahls in der Geistesgeschichte zu bestimmen und einen knappen Umriß seines Lebens. — Individualität, Schichtung der Bildungselemente und Ablauf — zu geben. Besonders den ersten Teil halten wir für geglückt, angesichts der durch den Rahmen gebotenen Prägnanz und angesichts der Schwierigkeit, vor die sich jeder Betrachter der Rechtsphilosophie Stahls gestellt sieht: die imponierende Geschlossenheit ihres positiven Irrationalismus und Theismus zu markieren und doch die Gedankenströme verschiedenster Provenienz aus der politischen Romantik, aus dem deutschen Idealismus Fichtes, Schellings und Hegels, aus dem protestantischen Staatsgedanken Luthers weder zu vernachlässigen, noch im Sinne des Eklektizismus zu überschätzen. In der Bewertung dieser verschiedenen Elemente hebt v. A. vor allem das Lutherische neu und treffend hervor, das bei Stahl ja nicht nur den autoritären, obrigkeitlichen Zug seines Staatsbildes begründen half, sondern sich zu dem höheren Begriff des »sittlichen Reiches« ausweitete, in dem sich die autoritäre Verwirklichung staatlicher Zwecke mit der freien eigenen Erfüllung der Individuen durchdringt. So leitet Stahl aus dem Persönlichkeitsprinzip des Protestantismus die liberalen Postulate des Verfassungsstaates ab und wahrt die Einheit seines Staatsgedankens. Trotz der so betonten protestantischen Komponente der Stahlschen Rechtsphilosophie hebt v. A. die Bedeutung des Kirchengedankens nicht mit dem vollen ihr zukommenden Gewicht hervor. Der Kirchenbegriff ist aber für Stahls Anschauung der Gliederung und Gestaltung der Welt von eben so großer Bedeutung wie der

Staatsgedanke. Nur daß die Staatslehre in der Rechtsphilosophie vorliegt, die Kirchenlehre sich aber von dieser absplitterte und trotz unablässiger Arbeit und beständigen Ringens mit dem Problem nie vollständig zur Ausführung gelangt ist. Doch ist für Stahl die Menschheit erst in Staat und Kirche »ein sittlich-intellektuelles Reich«. Stahl war überhaupt — mindestens während seiner Wirksamkeit in Preußen — ebenso praktischer und gelehrter Theologe, wie er Parlamentarier und akademischer Lehrer war, eine Auswirkung, die bisher zu wenig beachtet geblieben ist.

Anlangend den biographischen Abriß dieser Einleitung fühlten wir uns durch ihn nicht im gleichen Maße befriedigt. Hier hätten wir eine engere Verschlingung, eine tiefere Durchdringung systematischer und biographischer Betrachtung gewünscht. Vor allem hätte gezeigt werden müssen, wie Stahls philosophische Grundkonzeptionen, sein irrationaler, positiver Theismus, der Dualismus zwischen Einzelwillen und Schöpferwillen, die Betrachtung des Seins als Tat und Persönlichkeit aus den eigensten seelen- und lebensgeschichtlichen Impulsen dieses Mannes geboren wurden. Doch mag es sein, daß das bisher publizierte Material eine solche Kenntnis nicht hinreichend gewährt. Darin ist es wohl auch begründet, daß wir zu wenig über die literargeschichtliche Entstehung der Rechtsphilosophie erfahren. Diese ist ja nicht so ganz aus einem Gusse, wie es zuerst erscheinen mag, sondern ein aus sehr verschiedenen rechtsphilosophischen Intentionen zusammengewachsenes Werk.

Die Ausgabe selbst drängt die 1800 Seiten des Originals auf wenig mehr als 200 Seiten zusammen. Daß viel Zeitbedingtes, vor allem aus der großen Auseinandersetzung mit dem Rationalismus, fortgefallen ist, wird sich rechtfertigen lassen, auch daß die im engeren Sinne juristischen Darlegungen fehlen. Im übrigen wird ein jeder solcher Versuch im Aufnehmen und Fortlassen einen Kompromißcharakter tragen, und wir wollen über nichts Einzelnes mit dem Hgb. rechten. Schmerzlich vermissen wir dagegen den gänzlichen Fortfall der Abschnitte über Gerechtigkeit, Sühne und Strafe. Diese tragen für Stahl einen unverkennbaren metaphysischen Vorzugsakzent; vor allem im Begriff der Sühne drängt sich ihm ein welthistorisches Gesetz zusammen. Es hätte nach unserm Dafürhalten in diesem Bande nicht fehlen dürfen.

Wir begrüßen es, daß die staatsrechtlichen und politischen Ausführungen Stahls mit möglichster Breite gegeben sind und die politische Konzeption in ihren Elementen und ihrer Gliederung im wesentlichen unverkürzt zur Geltung kommt. Der Abdruck dieser Partien sowie die sehr erleichterte Auffindbarkeit der Auswahlstellen im Original machen den Band für die Lehr- und Übungszwecke der Universitäten vorzüglich geeignet, und wir dürfen dem dankenswerten Unternehmen die weiteste Verbreitung wünschen.

Berlin. Gerhard Masur.

Mathematik — Anorganische Naturwissenschaften

A. J. Snow [Lector f. Psychol. an d. Northwestern Univ.], Matter and Gravity in Newton's Physical Philosophy. A study in the natural philosophy of Newton's time. Oxford, Univ. Press, London, H. Milford, 1926. 256 S. 8°. Geb. Sh. 7,6 net.

Die zweihundertste Wiederkehr des Todestages von Newton hat mancherlei Publikationen von berufener und unberufener Seite veranlaßt, und selbst berühmte Männer haben recht wenig den wirklichen Quellen entsprechende Darstellungen veröffentlicht. Zu letzteren gehört das Buch von Snow nicht. Der Verf. ist ernstlich bemüht, nur zuverlässige Angaben und eine dem Denken Newtons entsprechende Darstellung seiner Lehre zu bieten und auch seinen Zeitgenossen gerecht zu werden. Das Buch zerfällt in 5 Abschnitte: 1. Das Wiedererstehen der Atomistik, 2. Newtons Atomistik, 3. Newtons Gravitationstheorie, 4. Newtons metaphysische Begründung der Gravitation, 5. Die Rolle der Mathematik und Hypothese in Newtons Physik. Daran schließt sich eine umfangreiche Bibliographie.

Sn. will den philosophischen Untergrund für Newtons Auffassung aufsuchen und mit den gleichzeitig vorhandenen Anschauungen vergleichen. Darum gibt er im 1. Abschnitt die Vorläufer der Newtonschen Lehre an. Er nennt als wesentlichste Vorkämpfer: Gassendi, Boyle und Galilei. Sehr gut wird der Gegensatz zwischen Descartes und Gassendi herausgearbeitet (S. 36 ff.), auch der Einfluß von H. More auf Newtons Stellung zum Problem des Atomismus ist zweifellos nicht unwesentlich. Dagegen vermisse ich die auch philosophisch nicht unbedeutende Beeinflussung durch Kepler. Wir wissen aus Brewsters Lebensbeschreibung, daß Newton seine Studien wesentlich mit der Durcharbeitung von Keplers Werken begonnen hat, man muß daher auch da, wo Newton nicht ausdrücklich sagt, daß Kepler seine Quelle ist, an Keplers Auffassung denken. Leider hat sich Sn. durch E. Mach verleiten lassen (S. 57), Galilei die Entdeckung zuzuschreiben, daß zur Änderung einer Bewegung die Wirkung einer äußeren Kraft notwendig sei; das hat Kepler schon 17 Jahre vor Galilei in der Epitome nachgewiesen. Kepler ist auch der erste, welcher die inertia als allgemeine Eigenschaft der Materie, auch der Himmelskörper nachweist.

Im 2. Kap. entwickelt Sn. die philosophische Arbeit Newtons bis zur Formulierung des Attraktionsgesetzes. Bekanntlich hat sich an diese Auffindung ein bis in unsere Tage rührender Streit geknüpft, ob Newton die Actio in distantia oder eine Übertragung durch ein Medium gemeint habe. Man kann für beide Auffassungen Zitate aus Newtons Schriften sammeln, wenn man den ganzen Zusammenhang außer acht läßt und nicht bedenkt, daß Newton eine Entwicklung seiner Auffassungen durchgemacht hat; wie alle großen Denker ist Newton nicht mit einer fertigen Theorie geboren, sondern hat Zeit seines Lebens darum gekämpft. In dieser ersten Periode lehnt er sowohl die Descartessche Äthertheorie wie auch die unvermittelte Fernwirkung ab. Aber sein Gesetz $F = g, m. m^1/r^2$ scheint letztere Ansicht doch direkt auszudrücken. Sehr gut gibt der Verfasser den Grund für ein solches Mißverständnis an: Newton fragte nach dem »how and not the why of things«. Mit anderen Worten, das Gesetz gibt das Resultat aber nicht den Grund der Attraktion an, es ist ein Integral und nicht ein Differentialgesetz. Nun wurde aber Newton gedrängt durch die Diskussion über die Bedeutung seines Gesetzes sich auch um eine physikalische Begründung zu bekümmern, hatte man ihm doch vorgeworfen, er führte okkulte Kräfte in die Physik ein. So gibt Newton dann in den Fragen am Schluß seiner Optik und in einem Brief an Boyle zu, daß man eine Äthertheorie für die Gravitation aufstellen könne, während er den Äther für die Optik ablehnt. Dann aber wird er, wohl beeinflußt durch den Mystizismus Jacob Boehmes, zu einer metaphysischen Hypothese von der Existenz immaterieller Grundursachen gedrängt.

Diese metaphysische Betrachtung der Gravitation durch Newton wird im 4. Abschnitt ausführlicher dargestellt. Es ist jedoch auffallend, daß der Verf. hier Gilberts Theorie des Magnetismus und der Elektrizität unterbringt. Wohl kann nicht bezweifelt werden, obwohl es der Verf. glaubt als unentscheidbar bezeichnen zu sollen (S. 174), daß Newton Gilberts Theorie gekannt habe. Selbst wenn er dies in vielen Auflagen erschienene Buch nicht schon als Student durchgearbeitet hätte, würde er doch durch Kepler, Galilei und Descartes, deren Werke er sicher studiert hat, mit allem Nachdruck auf Gilberts De magneta hingewiesen sein. Auch das einzige Experiment, welches Newton in der Elektrizitätslehre gemacht hat, ist von ihm ganz in Gilbertscher Art erklärt. Aber Gilbert faßte die »effluvia« durchaus nicht metaphysisch oder gar mystisch auf, sondern durchaus materiell, wenn auch unsichtbar, und wenn er unkörperliche Effluvia den dicken, die Masse vermindernden Ausflüssen gegenüberstellt, so sollen doch auch sie, auch der »ethereal spirit«, durchaus mechanischen Gesetzen unterworfen sein. Das Verhältnis zu Bentley, More und Clarke wird treffend dargestellt.

In dem kurzen, aber sehr lesenswerten 5. Abschnitt wird Newtons Idee über die Bedeutung der mathematischen Entwicklung oder Formulierung physikalischer Gesetze, über die »letzten Ursachen« und die approximative Geltung der Naturgesetze recht einleuchtend behandelt, und zum Schluß wird die wahre Bedeutung des so oft mißbrauchten »Hypotheses non fingo« durch die Forderungen, welche Newton für gute Hypothesen und für den Gebrauch und Wert derselben aufstellten, ins richtige Licht gestellt. Man darf von dem Buche nicht mehr erwarten, als was es im Titel verspricht. So gern man also eine weitergehende Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung des Problems der Gravitation erwünschen möchte, oder ein Einbeziehen der optischen Theorie wegen des Zusammenhanges mit der Äthertheorie erwartete, muß man zugestehen, daß der Titel dazu keine Berechtigung gibt. Was er verspricht, ist aber in dem Buche zutreffend entwickelt, und es ist für das Verständnis der Newtonschen Naturphilosophie sehr wertvoll.

Göttingen. Edm. Hoppe.

Organische Naturwissenschaften — Medizin

Karl Fahrenkamp [Leitender Arzt d. Inneren Abt. d. Mutterhauses v. Roten Kreuz i. Stuttgart], **Die psychophysischen Wechselwirkungen bei den Hypertonieerkrankungen.** Stuttgart, Berlin, Hippokrates-Verlag, 1926. 143 S. 8°. M. 5,50.

Die Messung des Blutdrucks ist längst Allgemeingut der Ärzte. Fahrenkamp zeigt, daß man aus dieser Methode noch mehr herausholen kann, wenn man sich nicht mit einmaliger Messung begnügt, sondern über längere Zeit hin zweimal täglich den Druck mißt; die Werte werden in Kurven festgelegt. Man kann die Blutdruckerhöhungen so besser beurteilen, insbesondere lassen sich die Kurven für die Prognose verwerten. Von den Nephrosklerosen, der hypertonischen Arteriosklerose und der genuinen Hypertonie werden charakteristische Kurven wiedergegeben. Die schlechteste Prognose haben die Kranken mit fixiertem hohem Druck, während in den günstigeren Fällen spontan oder unter Behandlung der Druck langsam abfällt oder mindestens erhebliche Schwankungen aufweist.

In der ärztlichen Literatur der letzten Jahre nehmen die Wechselwirkungen von organischen Leiden und Seelenleben einen immer breiteren Raum ein. Es gibt kaum ein Gebiet, in dem diese Wechselwirkung mehr zum Ausdruck käme als bei den Hypertonieerkrankun-

gen. F. stellt sie in ansprechender Weise dar. Nur ein Beispiel: Jeder Arzt weiß, mit welcher Spannung viele Kranke die Mitteilung ihrer Blutdruckzahl erwarten, wie dieses Symptom, das doch nur der Arzt im Gesamtkomplex der Erscheinungen beurteilen kann, vom Laien überbewertet wird, und welche seelische Depressionen und Verschlechterungen daraus folgen können. Es ist daher schon vorgeschlagen worden, den Blutdruck möglichst selten zu messen. F. zeigt dagegen, daß man bei richtiger psychischer Beherrschung des Kranken die Blutdruckmessung geradezu als therapeutisches Hilfsmittel verwenden kann.

Aus der Besprechung der psychophysischen Wirkungen ergibt sich von selbst, daß und wie die Behandlung eine Kombination von seelischer Beeinflussung und von diätetischen, physikalischen und medikamentösen Maßnahmen sein muß. Das Buch F.s, das eine reiche persönliche Erfahrung wiedergibt, wird allen Ärzten ein wertvoller Wegzeiger sein.

Heidelberg. H. Dennig.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Library of Congress. Report: 1926. Washington, 1926, 375 S.

Copinger, H. B.: The Elzevier Press. London, Grafton. 21 sh.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der o. Prof. für Kirchengeschichte in Erlangen, D. Dr. Werner Elert, hat einen Ruf nach Münster erhalten.

Die Preußische Akademie der Wissenschaften hat den o. Prof. für neutestamentl. Wissenschaft an der Univ. Königsberg, D. Dr. Erich Klostermann, zum korrespond. Mitglied ihrer philos.-histor. Klasse gewählt.

Neuerscheinungen

Cramer, Wilh.: Göttliche Gesetze. Bremen, Hauschild. X, 508 S. Lw. 16 M.

Fruhstorfer, Karl: Weltschöpfung und Paradies nach der Bibel. Linz a. D., 1927, Kath. Preßverein. X, 89 S. 2,50 M.

The biblical review. Albany, N. Y. Vol. 12, Nr. 1. U. a.: Poteat, Edwin M.: The scandal of the cross; McCaig, A.: The title »Son of Man« in its lofty associations; Crawford, J. E.: The inspirational ideals of the lay movement; Bickerstaph, G. Luv.: The use of images in worship; Horne, Herm. H.: Fifty points of a good Church School. — Nr. 2. U. a.: Du Bose, H. M.: Shechem and primeval monotheism; Chown, S. D.: The authority of biblical truth; Sihler, E. G.: St. John of Galilee; McLaughlin, H. W.: The challenge and compensations of the country preacher; Goodell, Ch. L.: What version in the pulpit?

Dorsch, Aemil, S. J.: Institutiones theologiae fundamentalis, 3: De inspiratione s. scripturae altera ed retractata. Innsbruck, 1927, Rauch. X, 449 S. 8 M.

Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte. Jg. 2, H. 1. U. a.: von Rauch, M.: Jodokus Lorcher von Heilbronn, Kanzler in Ansbach u. Ablaßkommissar; Thiermann: Abendmahlsgänge Altdorfer Studierender nach Oberferrieden u. Leinburg am Ende des 16. u. Anfang des 17. Jhs.; Rottenkolber: Der Koadjutorstreit unter dem Kemptner Fürstabt Rupert von Bodmann; Clauß: Neue Akten zur Lebensgeschichte Georg Schmalzings.

The catholic historical review. Lynchburg, Va. N. S., Vol. 7, Nr. 1. U. a.: 17. annual meeting, American Catholic Historical Association. — Wheeler, Benj. W.: The papacy and hispanic interstate relations 1195—1212; Attwater, Don.: Primitive nonconformity in Wales; MacLean, Don. A.: Christianity and the State.

Archivum franciscanum historicum. Ad Claras Aquas. A. 19, Fasc. 4. U. a.: Bihl, Mich.: De nomine S. Francisci; Callebaut, André: Autour de la rencontre à Florence de S. François et du Cardinal Hugolin (1217); Lemmens, Leon.: De S. Francisco Christum praedicante coram Sultano Aegypti; Henrion, Alb.: S. Chiara d'Assisi la cooperatrice di S. Francesco; Boving, Rem.: Das aktive Verhältnis des hl. Franz zur bildenden Kunst; Bughetti, Benv.: Vita e miracoli di S. Francesco nelle tavole istoriate dei secoli XIII e XIV; Lampen, Willibr.: De spiritu S. Francisci in operibus S. Gertrudis Magnae; Clop, Eus.: S. François et la liturgie de la Chapelle Papale; Little, A. G.: The Franciscan School at Oxford in the XIII. century; Longpré, Ephrem: Fr. Thomas d'York, O. F. M., La première somme métaphysique du XIII. siècle.

Philosophie

Neuerscheinungen

Stenzel, Julius: Wissenschaft und Staatsgesinnung bei Platon. Rede. Kiel, 1927, Lipsius & Tischer. 16 S. 0,80 M.

Needham, H. A.: Le développement de l'esthétique sociologique en France et en Angleterre. Paris, Champion. 40 fr.

Windelband, W.: Die Philosophie im deutschen Geistesleben des 19. Jhs. 3., photomech. Aufl. Tübingen, 1927, Mohr. VII, 120 S. 4,—; Hlw. 6 M. (Es handelt sich um die 5 Vorlesungen, die W. am Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt a. M. 1908 hielt. Sie erschienen zuerst 1909. Es ist lehrreich zu sehen, wie weit das damals Gesagte heute noch Geltung hat oder gelegentlich auch eine für die gegenwärtige Geisteslage erhöhte Bedeutung gewann. So die Feststellung am Schluß der Vorlesung über »Positivismus, Historismus, Psychologismus«: »In vielen Dingen sind wir heutzutage in der Lage, für die Errungenschaften der Aufklärung an Klarheit und Freiheit des geistigen Lebens noch einmal in den Kampf, vielleicht in einen schwereren Kampf treten zu müssen, als sie ihn siegreich bestanden hat.« Oder auch der Hinweis in dem Vortrag: »Die neuen Wertprobleme und die Rückkehr zum Idealismus« auf »jenes unbedeutende Buch, das uns ‚Rembrandt als Erzieher' auftischte« und seinerzeit in schneller Folge 37 Auflagen erlebte, und von dem 1908 kaum jemand mehr redete. Heute versucht man bekanntlich seine Wiedererstehung zu propagieren.)

Flinker, Friedrich: Die Zerstörung des Ich. Krit. Darlegung der Lehre Richard Wahles. Wien, 1927, Braumüller. XV, 113 S. 3 M.

Roretz, Karl: Die Metaphysik, eine Fiktion! Wien, 1927, Braumüller. 24 S. 0,75 M.

Revue de philosophie. Paris. A. 27, Nr. 1. U. a.: Dwelshauwers, G.: Freud et la psychanalyse; Gillet, M.-S.: La morale laïque et la raison; de la Brière, Y.: Une méditation au bord du lac de Genève; Metz, A.: M. E. Meyerson et la critique de la raison.

Rivista di filosofia. Milano, A. 18, Nr. 1. U. a.: Tarozzi, G.: L'indeterminismo e la scienza; Martinetti, P.: Il problema della libertà in E. Kant; Morselli, E.: La figura ideale dell' educatore; Pastore, A.: Critica della critica d'arte a proposito del gusto dei primitivi; Fossati, L.: La filosofia nelle riviste italiane del 1926 (Rassegna).

Mind. London. Vol. 36, Nr. 142. U. a.: Smith, N. Kemp: The nature of universals, 1; Muirhead, J. H.: The Cambridge Platonists, 1; Hoernlé, R. F. A.: Concerning universals; Roth, L.: Spinoza in recent english thought; Murray, A. R. M.: The grounds for the relativity hypothesis.

Psychologie — Psychiatrie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Psychiatrie an der Univ. Berlin, Dr. Karl Birnbaum, ist zum nichtb. ao. Prof. ernannt worden.

Neuerscheinungen

Apfelbach, Hans: Affektdynamik. Studien zur Psychologie der normalen u. anormalen Gemütsbewegungen des Menschen. Wien, 1927, Braumüller. XV, 204 S. 7,50 M.

Richet, Charles: L'intelligence et l'homme. Études de psychologie et de physiologie. Paris, F. Alcan. 35 fr.

Andrae, Tor: Mystikens psykologi. Stockholm, Sv. Kr. stud. rör. 11 kr.

Reich, Wilhelm: Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie u. zur Soziologie des Geschlechtslebens. Wien, 1927, Internat. Psychoanalyt. Verlag. 206 S. 10,—; Lw. 12 M.

The international journal of psycho-analysis. London. Vol. 8, P. 1. U. a.: James Glover †. — Glover, J.: Notes on an unusual form of perversion; Klein, Melanie: The psychological principles of infant analysis; Symons, N. J.: Does Masochism necessarily imply the existence of a death-instinct? Penrose, L. S.: Some psycho-analytical notes on negation; Taylor, M. P.: A father pleads for the death of his son; Coriat, I. H.: The oral-erotic components of stammering.

The psychoanalytic review. Albany, N. Y. Vol. 14, Nr. 2. U. a.: Ellis, H.: The conception of Narcissism; House, S. D.: A psycho-sexual inventory; Lorand, A. S.: A horse phobia; Cassity, J. H.: Psychological considerations of pedophilia; Lewis, N. D. C.: The sexual significance of ancient chemical symbols.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Wernecke, Franz: Pestalozzi und die Physiokraten. Langensalza, 1927, Beyer. VIII, 116 S. 2 M.

Mitteilungen d. Vereins d. Freunde d. humanist. Gymnasiums. H. 25. U. a.: Haas, A.: Antike Philosophie und moderne Physik; Hofmannsthal, H.: Humanismus; Bethe, E.: Platon als Dichter; Meister, R.: Die Konstanz des Humanismusproblems.

Zeitschrift f. französ. u. engl. Unterricht. Bd. 26, H. 3. U. a.: Frerichs: Zur Erklärung neufranzösischer Sprichwörter; Kalepky: Écouter = entendre? Arns: Hardy's neue Lyrik; Ebel: Das Geschlechterproblem bei B. Shaw; Roggenhausen: Ein engl. Kommersbuch; Graz: »Commercial english« und »needs of business«; Schade: Doegensche Lautapparate.

Zeitschrift für den physikalischen u. chemischen Unterricht. Jg. 40, H. 3. U. a.: Lorenz, H.: Die Möglichkeit der Weltraumfahrt; Werner, P.: Messung der Winkel eines Glasprismas mit nahezu gleichseitigem Hauptschnitt; Dahmen, W.: Über das natürliche System der Elemente; Rischbieth, P.: Dissoziationsversuche mit einer Platinröhre; Lichtenecker, K.: Über linearen, logarithmischen u. hyperbolischen Potentialabfall.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Mitteilungen

Der o. Prof. für vergleich. Sprachforschung an der Univ. Kopenhagen, Dr. Vilh. Thomsen, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Flemming, Willi: Das Wesen der Schauspielkunst. Rostock, Hinstorff. 140 S. 3 M.

Dyroff, A.: Die Vergeistigung des Sports. Leipzig, Quelle & Meyer. IV, 40 S. 1,20 M.

Ries, John: Was ist Syntax? Krit. Versuch. 2. um Anh. verm. Ausg. Prag, 1927, Taussig & Taussig. VI, 191 S. 8 M.

Held, Hans Ludwig: Das Gespenst des Golem. Studie aus der hebräischen Mystik mit Beitr. über das Wesen des Doppelgängers. München, 1927, Allg. Verlagsanstalt. 283 S., Abb. Hlw. 6 M.

The British Museum quarterly. 1927, Nr. 4. U. a.: Sumerian copper relief, c. 3000 B. C. (Abb.); A new reconstruction of the Mausoleum; Antiquities of the bronze age from Hungary (Abb., 1100—900 B. C.); Cretan coins from the Evans collection (Abb.); Accessions in english literature; Early german prints (Abb.); Glass figure of a whale, from Greece (Abb., c. 1. century A. D.); The Jerash head (Abb., Asklepios).

Neophilologus. Groningen. Jg. 12, Afl. 3. U. a.: Salverda de Grave, J. J.: Indirecte rede in onafhankelike zinnen; van Roosbroeck, G. L.: Corneille's early theories; Rosenfeld, H.-Fr.: Zum Wilhelm von Wenden Ulrichs von Eschenbach; Scholte, J. H.: Beitrag zum Bildungsgang des Simplicissimusdichters; Alker, E.: Psycho-Analyse und Literaturwissenschaft, 1; Kern, J. H.: Phoenix 25; van der Gaaf, W.: Contributions to the history of english; Stijfhoorn, G.: Hamlet, 2; Chotzen, Th. M.: Un ancien fragment des »Colloques en gallois«; Hesseling, D. C.: Het nieuwgriekse πού.

Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 5, H. 1. U. a.: Lasally, Otw.: Entstehung des Aberglaubens an Edelsteine; Wisser, Wilh.: Musche (Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Nr. 63 u. 106); Alpers, P.: Niederdeutsche u. niederländische Volksdichtung in ihren Beziehungen zueinander; Tardel, Herm.: Die Testamentsidee als dichterisches Formmotiv, 2; Ramsauer, Wilh.: Frosch u. Kröte in niederdeutschen Flurnamen.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Garland, H. and Bannister, C. O.: Ancient egyptian metallurgy. London, C. Griffin. Ill. 12 sh. 6 d.

Probst, Hermann: Die geographischen Verhältnisse Syriens und Palästinas nach Wilhelm von Tyrus, Geschichte der Kreuzzüge, Tl. 1. Leipzig, 1927, Hinrichs. 83 S. 3,30 M.

Annales du service des antiquités de l'Égypte.

Le Caire. T. 26, Fasc. 3. U. a.: Davessy, G.: Recherches géographiques; Edgar, C. C.: Fragments of papyri from Oxyrynchos; Gauthier, H.: Une statuette antérieure à la XI. dynastie; Gunn, B.: Inscriptions from the Step Pyramid site, 1: An inscribed statue of King Zoser, 2: An architect's diagram of the III. dynasty; de Villard, Monn.: Descrizione generale del monastero di San Simeone presso Aswân.

Revue de l'orient chrétien. Paris. Sér. 3, T. 5, Nr. 1/2. U. a.: Blochet, E.: La conquête des États Nestoriens de l'Asie centrale par les Shiites, les influences chrétienne et bouddhique dans le dogme islamique; Blake, Rob. P.: Catalogue des manuscrits géorgiens de la Bibliothèque patriarcale grecque à Jerusalem (fin); Basmadjian, K. J.: Les inscriptions arméniennes d'Ani, de Bagnaïr et de Marmachên, 2; Grébaut, S.: Les miracles du saint enfant Cyriaque; Ders.: Mss. éthiopiens appartenant à M. N. Bergey.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Allen, T. W.: Greek abbreviation in the 15. century. Oxford, Univ. Press. 2 sh. 6 d.

Hermes. Bd. 62, H. 2. U. a.: Klingner, F.: Virgils erste Ekloge; Münscher, K.: Zur mesodischen Liedform; Wellmann, M.: Timotheos von Gaza; Dessau, H.: Zur Inschrift von Skaptopara; Kolbe, W.: Die Seleukidenära des 1. Makkabäerbuches; Strecker, K.: Ovidianische Verskunst im Mittelalter; Lammert, F.: Laevius Melissus? Breithaupt, G.: Über zwei Anredeformen bei Epiktet.

Witte, Kurt: Die Geschichte der römischen Dichtung im Zeitalter des Augustus. I, 2: Vergils Georgica. Erlangen, 1927, Selbstverlag. VII, 180 S. 14 M.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Maugain, Gabriel: Ronsard en Italie. Paris, 1926, Les Belles Lettres. 343 S. 15 Fr.

Flottes, Pierre: La pensée politique et sociale d'Alfred de Vigny. Paris, Les Belles Lettres. 40 fr.

Guimbaud, Louis: Victor Hugo et Madame Biard d'après des documents inédits. Paris, A. Blaizot. Ill. 20 fr.

Boyd, Ernest: Guy de Maupassant. A biographical study. London, Knopf. Ill. 21 sh.

Archivum romanicum. Genève. Vol. 11, Nr. 1. U. a.: Bertoni, Giul.: Il canto degli ipocriti; Bertoldi, Vittorio: Per la storia del lessico botanico popolare; de Stefano, Ant.: Delle origini e della natura del primitivo movimento degli Umiliati; Zaccagnini, Guido: La lirica di Cino da Pistoia; Spitzer, Leo: Etymologien; Marigo, A.: De Hugucionis Pisani »Derivationum« latinitate eorumque prologo; Cesati, Lina: Contatti e interferenze tra il ciclo brettone e carolingio prima del Bojardo; Catalano, Mich.: La »quinta sorella« di Ludovico Ariosto.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Rosenfeld, Hans-Friedrich: Mittelhochdeutsche Novellenstudien, 1: Der Hellerwertwitz; 2: Der Schüler von Paris. Leipzig, 1927, Mayer & Müller. X, 541 S. 34 M. (= Palaestra, 153.).

von Gravenberc, Wirnt: Wigalois der Ritter mit dem Rade. Hrsg. v. J. M. Nr. Kapteyn. Bd. 1. Bonn, 1926, Klopp. IX, 94, 506 S. 25 M.

Wittner, O.: Deutsche Literaturgeschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Ausbruch des Weltkrieges. 2 Bde. Dresden, Kaden. VII, 411; VII, 371 S. In 1 Bd. Lw. 12 M.

Rehm, Walther: Geschichte des deutschen Romans. Auf Grund d. Mielkeschen Darstellung neubearb. Bd. 1: Vom Mittelalter bis zum Realismus; Bd. 2: Bis zur Gegenwart. Berlin, 1927, de Gruyter. 175 S.; 104 S. Lw. je 1,50 M. (= Göschen, 229 u. 956.)

Wiener Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 32, H. 1/2. U. a.: Mailly, Ant.: Der Hornalser Eselritt; Kotek, G.: Das Dåglschiaß'n; Bielz, Jul.: Eine »Habaner«-Töpfersiedlung in Siebenbürgen.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Schoell, Franck L.: Étude sur l'humanisme continental en Angleterre à la fin de la renaissance. Paris, Champion. 50 fr.

Graves, Robert: The english ballad. A short critical survey. London, Benn. 6 sh.

Best plays of 1925/26 and the yearbook of the drama in America. Ed. by Burns-Mantle. London, A. F. Bird. 15 sh.

Best short stories of 1926 and the yearbook of the american short stories. Ed. by E. J. O'Brien. London, A. F. Bird. 12 sh. 6 d.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Larsen, Dagmar: Kulturbilleder og typer fra Nibes glansperiode, slutningen af det 18. og begyndelsen af det 19. Aarh. Ill. Kopenhagen, Gad. 5 Kr. 50 ö.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Revista critică. Jaşi, Viata romînească. Director: Giorge Pascu. A. 1, 1927, Nr. 1. Iordan, Iorgu: Originea Romînilor; Zeletin, St.: Neoliberalismul; Pascu, G.: Contemir şi Ardelenii; Pascu, Iuliu: Echivalarea funcţiunilor publice şi armonizarea salariilor; Zane, G.: Organizarea învăţămîntului economic în facultăţile tehnice. — Cronica. Recensii. Revista revistelor.

Epe lituana sumptibus Ordinis Philologorum Universitatis Lituanae edita. Red. v. V. Krévé Mickevičius. Liber 4. Kowno, 1926, Spaudos Fondas. IV, 684 S., Abb., Taf. 4°. 40,— Lit.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Zum Direktor des Römisch-germanischen Zentral-Museums in Mainz ist der bisherige Kustos Prof. Dr. Gustav Behrens ernannt worden.

Der emer. o. Prof. für Baukunst des Mittelalters u. Entwerfen öffentl. Gebäude an der Techn. Hochschule Hannover, Dr.-Ing. Karl Mohrmann, ist in St. Georgen b. Freiburg i. Br. gestorben.

Neuerscheinungen

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, 1926, Ser. 6. Notizie degli Scavi di antichità. Vol. 2, Fasc. 10/12.

Weise, Georg: Spanische Plastik aus sieben Jahrhunderten. Unter Mitw. v. H. Mahn u. B. Conrades. Bd. 2: Text und Abb. Reutlingen, 1927, Gryphius. XV, 312 S., Abb., 320 Taf. 4°. Lw. 42 M.

de Wolf Addison, Julia: The art of the Pitti Palace. London, J. Hamilton. 15 sh.

Ippel, A. u. Schubring, P.: Neapel. Leipzig, 1927, Seemann. V, 359 S. Lw. 10 M.

Faure, Gabriel: Villes d'art de l'Italie du nord. Grenoble, B. Arthaud. Ill. 4°. 150 fr.



Gombosi, Georg: Spinello Aretino. Stilgeschichtl. Studie über die florentin. Malerei des ausgehenden 14. Jh. Budapest, 1926, Singer & Wolfner. 140, 27 S. 7,50 M.

Kröller-Müller, H.: Die Entwicklung der modernen Malerei. Leipzig, 1927, Klinkhardt & Biermann. 251 S. 4°. 8,50; Lw. 11,50 M.

Glass, F. J.: Sketching from nature, the principles of pictorial composition. London, Batsford. 10 sh. 6 d.

Klein, Adrian B.: Colour-music, the art of light. London, C. Lockwood. Ill. 36 sh.

Oud-Holland. Amsterdam. Jg. 44, Afl. 1. U. a.: Staving, A.: De beeldhouwer Pieter Xavery; Bredius, A.: Hoe een varendgezel schilder werd, Hans Juriaensz van Baden; Cohen, Walter: Jan van Scorels »Einzug Christi in Jerusalem«; Martin, W.: De »Narcissus« te Moskou; van Gelder, H. E.: Matthijs Maris-documenten.

Rabich, Ernst: Die Entwicklung der Oper. Langensalza, 1926, Beyer. 80 S. 2,20 M.

Bartels, Bernhardt: Beethoven. Hildesheim, Borgmeyer. VIII, 386 S., Taf. 7,—; Lw. 10 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Gumpert, Carl: Fränkisches Mesolithikum. Steinzeitl. Besiedelung d. fränk. Regat u. oberen Altmühl im Tardenoisien. Leipzig, 1927, Kabitzsch. VII, 121 S., 180 Abb. 6,—; Lw. 7,20 M.

Robinson, David M.: The discovery of a prehistoric site at Sizma. American journal of archaeology. Concord, N. Hampshire. Vol. 31, Nr. 1, S. 26—50.

Geschichte

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für alte Geschichte mit dem Titel ao. Prof. an der Univ. Wien, Dr. Josef Keil, hat einen Ruf nach Greifswald als o. Prof. erhalten.

*

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 5. Mai trug Hr. Lenz vor: »Bismarck und Kurd von Schlözer«. Als Kurd von Schlözer 1894, 72 jährig, starb, ging die allgemeine Meinung, wie die Nekrologe sie festhielten, dahin, daß die persönliche und politische Intimität, die ihn in der Zeit seiner Gesandtschaft an der Kurie mit Bismarck verknüpft, und die unbedingte Anhänglichkeit, die er gegen den Fürsten vor und nach dessen Entlassung bewiesen hatte, bis in die Jahre der Petersburger Gesandtschaft Bismarcks, wo Schlözer als Legationssekretär unter ihm diente, zurückgereicht hätten. Die Briefe Schlözers gewähren uns ein wesentlich anderes Bild. Es ergibt sich aus ihnen, daß zwischen beiden Staatsmännern lange Jahre hindurch ein tiefgehender, in Herkunft und Entwickelung begründeter Gegensatz bestanden hat, daß also auch Schlözer zu den Bekehrten gehörte, ja, daß er sich verhältnismäßig spät, dann aber um so offener zu Bismarck bekannt hat. An der Hand der Briefe und unter Zuhilfenahme eines bisher nicht veröffentlichten Briefes Schlözers über Bismarck wurde dies näher dargelegt.

Neuerscheinungen

McLaughlin, Rob. W.: The spiritual element in history. New York, Abingdon. 2 $ 50 c.

Moberg, Axel: På Gamla Testamentets tid. Ur orientens fornhistoria. Stockholm, Geber. 5 kr. 75 ö.

Henderson, Bernard W.: The great war between Athens and Sparta. London, Macmillan. 18 sh.

Sautel, Joseph: Vaison dans l'antiquité des origines aux invasions des barbares. 3 vol. Avignon, Aubanel frères. Ill. 160 fr.

Kennedy, Pringle: Arabian society at the time of Muhammad. P. 1/2. London, Thacker. 12 sh. 6 d.

Dölger, Franz: Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung besonders des 10./11. Jhs. Leipzig, 1927, Teubner. IV, 160 S. 10 M.

Actes et lettres de Charles I., roi de Sicile concernant la France, 1257/84. Extraits des registres Angevins de Naples et publ. par A. de Bouard. Paris, E. de Boccard. 40 fr.

Graves, F. M.: Deux inventaires de la maison d'Orléans, 1389/1408. Paris, Champion. 30 fr.

Curtis, Edmund: Richard II. in Ireland 1394/95 and submission of the irish chiefs. Oxford, Univ. Press. 15 sh.

von Gebhardt, Peter: Das älteste Berliner Bürgerbuch 1458/1700. Berlin, 1927, Gsellius. XV, 394 S. 9,—; geb. 11,50 M.

Frei, Richard: Die niederländische Einwanderung in Hanau. Beitr. zur Wirtschaftsgeschichte der im 16./17. Jh. eingewanderten Niederländer. Hanau, 1927, König. 79 S. 2 M.

Wagner, H. R.: Sir Francis Drake's voyage around the world, its aim and achievement. London, Quaritch. Ill. 50 sh.

Benson, Adolph B.: Sweden and the american revolution. New Haven, Conn., Mils Sahlin. 3 $.

d'Argenson, Marquis: Adrienne Lecouvreur et Maurice de Saxe. Leurs lettres d'amour. Paris, A. Messein. 15 fr.

Graber, Erich: Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens. Kreis Sagan. Breslau, 1927, Trewendt & Granier. V, 176 S. 4°. 8 M. (= Codex diplomaticus Silesiae, 32.)

Bessell, Georg: Geschichte Bremerhavens. Bremerhaven, 1927, Morisse. VIII, 616 S., Abb. Lw. 5 M.

Süddeutsche Monatshefte. Jg. 24, H. 7. U. a.: Philipp, Ferdinand: Die Erinnerungen von Bismarcks Anwalt (Schluß).

Die ostbairischen Grenzmarken. Jg. 1927, H. 3. U. a.: Tyroller, Fr.: Zur Geschichte der Grafen von Leonberg; Fink, Wilh.: Offenberg; Zenker, Friedr.: Die Besitzergreifung Passaus durch Baiern 1802/03.

Europäische Gespräche. Jg. 5, Nr. 4. U. a.: Temperley, Harold: Lord Acton, Über die Ursachen des 70er Krieges; Grotkopp, Wilh.: Ostseepolitik.

Mitteilungen d. Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag. Jg. 64, H. 4. U. a.: Schwarz, Ernst: Flurnamenforschung in den Sudetenländern; Schmidt, G.: Schicksale des Stadtarchivs in Mies.

de Sars, Comte Maxime: Le Laonnois féodal. T. 2: Duché-Pairie de Laon. Paris, H. Champion. 4°. 100 fr.

Ferrario, Carlo Antonio: Italia e Ungheria. Storia del regno d'Ungheria in relazione con la storia italiana. Milano, Casa edit. Alpes. Ill. 20 l.

Tarallo, Pietro: Raccolta di notizie e documenti della citta di Monteleone di Calabria. Monteleone, G. La Badessa. 20 l.

Studi di storia napoletana in onore di Michelangelo Schipa. Napoli, J. T. E. A. 100 l.

Marshall, C. F. Dendy: Te british post office from its beginning to the end of 1925. Oxford, Univ. Press. 4°. 50 sh.

Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde. 's-Gravenhage. R. 6, D. 5, Afl. 1/2. U. a.: van Schelven, A. A.: Een moordplan van den vader des vaderlands? Trosée, J. A. G. C.: De verongelukte en de mislukte oorkonde der Unie van Utrecht, 1; Elias, J. E.: Schetsen uit de geschiedenis van ons zeewezen, 14: Het opgeven van de blokkade der rivier van Londen en de uitzending van de vloot, onder Tromp, om de Noord; Kannegieter, J. Z.: Amsterdam betrokken bij de invallen van Argyle en Monmouth; Sneller, Z. W.:

De opkomst der nederlandsche katoenindustrie (slot); van Alfen, H.: Noodig bericht bij de vervolguitgave der »Correspondance de Marguérite d'Autriche duchesse de Parme avec Philippe II.«.

The canadian historical review. Toronto. Vol. 7, Nr. 3. U. a.: Wallace, W. S.: Some vices of Clio; Riddell, J.: »Taxation without representation«: an echo of july 4, 1776; Ewart, A. and Jarvis, J.: The personnel of the family Compact, 1791/1841; Forsyth, J.: The last letter of captain Cook; Burt; A. L.: Who was the »Commandant de la troupe dans Chaque Coste«? Robinson, P. J.: Did Louis XIV. suggest the seizure of New Holland? — Nr. 4. U. a.: McLeod Rogers, N.: The confederate council of trade, Sept. 15, 1865; Colquhoun, A. H. U.: The career of Joseph Willcocks; Reid, R. L.: The first bank in western Canada; Innis, H. A.: Rupert's land in 1825.

The numismatist. Federalsburg, Md. Vol. 40, Nr. 4. U. a.: King, Rob. P.: Lincoln in numismatics, supplement list.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Schmidt, Otto: Rhein und Elbe. Verkehrsgeographische Gegenüberstellung. Rostock, Hinstorff. 88 S. 3 M.

Cipolla, Arnaldo: Sugli altipiani dell'Iran. Viaggio in Persia. Milano, Casa edit. Alpes. Ill. 20 l.

Bernatzik, Hugo Adolf: Typen und Tiere im Sudan. Leipzig, 1927, Brockhaus. 170 S., Taf. 11,—; Lw. 13 M.

Известия Общества Обследования и Изучения Азербайджана (Mitteilungen der Gesellschaft zur Erforschung und zum Studium Azerbajdžans). Baku, 1926. H. 1.: Meščaninow, I. I.: До-исторический Азербайджан и урартская культура (Das vorgeschichtliche Azerbajdžan und die urartische [chaldäische] Kultur); Pachomow, E. A.: О сословнопоземельном вопросе в Азербайджане (Über die Frage des ländlichen Grundbesitzes in Azerbajdžan); Miller, B. W.: Предварительный отчет о поездке в Талыш летом 1925 г. (Vorl. Bericht üb. Reise nach Talyš 1925); Čoban-Zade, B.: Предварительное сообщение о кумыкском наречии (Vorl. Mitt. üb. d. kumykische Mundart); Žirkow, L. I.: Языки Дагестана и их изучение (Die Sprachen Dagestans); Sysoew, W. M.: Тюркское население Азербайджана в XVII веке (Die türkische Bevölkerung Azerbajdžans im 17. Jhdt.); Meščaninow, I.: Основные начала Яфетитологии (Die grundlegenden Anfänge der Japhetitologie); Sladkopewcew, W. W.: Основные разделы программы собирания материалов по вопросам театра (Die hauptsächlichsten systematischen Gesichtspunkte für ein Programm zur theaterwissenschaftlichen Materialsammlung); Ašmarin, N. I.: Краткая программа дла собирания грамматических материалов по языкам и наречиям Дагестана (Kurzes Programm zur Sammlung gramatischer Materialien aus den Sprachen und Mundarten Dagestans); Čoban-Zade: Тюркологический С'езд (Der Turkologische Kongreß); Gubajdullin, G.: Развитие исторической литературы на приволжском тюрко-татарском языке (Die Entwicklung des geschichtlichen Schrifttums in Wolgatürktatarischer Sprache); Zifeldt, A. R.: Деятельность О-ва Обследования и Изучения Азербайджана за два года (Der Tätigkeitsbericht). — H. 2. U. a.: Samojlowič, A.: Кавказ и турецкий мир (Der Kaukasus und die türkische Welt); Gordlewskij, Wl.: Переходная пора Османской литературы (Übergangszeit der osmanischen Literatur); Meščaninow, I.: Ассирийская вотивная бусина из Азербайджана (Eine assyrische Votiv-»Perle« [?] aus Azerbajdžan [Mit Inschrift: E-GAL/mADAD-NIRARI/ŠAR RIŠŠATI]); Passek, T. u. Latynin, B.: Ходжалинский курган No. 11 (Der Kurgan No. 11 von Chodžala); Šaritew, D.: Некоторые памятники искусства и древности Нухинского уезда (Einige Kunst- und Altertumsdenkmäler des Kreises Nucha); Alexandrowič, Džemil' (Nasyfi): Литовские татары. Краткий историко-этнографический очерк (Die litauischen Tataren. Kurze ethnogr. Skizze); Čarinow, M.: Лакская поэзия (Die lakische Dichtung [zählt 17 Dichter auf]); Imanow, G.: Крымский »фонетический« алфавит (Das »phonetische« Alphabet in der Krym).

H. F.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Weatherly, Ulysses G.: Social progress. Studies in the dynamics of change. Philadelphia, Lippincott. 3 $.

Verhandlungen des 5. Dt. Soziologentages, 1926. Tübingen, 1927, Mohr. X, 227 S. 8 M.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Bd. 57, H. 2. U. a.: Wittfogel, K. A.: Probleme der chines. Wirtschaftsgeschichte; Salz, Arth.: Der Begriff der »Elastizität« in der theoretischen Nationalökonomie; Bauer, Steph.: Das Los des Erfinders, internationale Gestaltungen des Patentrechts des Angestellten; Michels, Rob.: Altes und Neues zum Problem der Moralstatistik, 1: Kritik der Geschlechtsmoralstatistik; Mannheim, Karl: Das konservative Denken, 2: Soziolog. Beiträge zum Werden des polit.-histor. Denkens in Deutschland.

Bucharin, N.: Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals. Berlin, 1927, Verlag f. Literatur u. Politik. 127 S. Lw. 3 M.

Schmid, Emil: Die Arbeitgeber-Organisationen in Italien. Geschichte, Politik u. Stellung im heutigen Staate. Zürich, 1927, Füßli. 159 S. 4,80 M.

Recht

Neuerscheinungen

Lévy, Ullmann: Eléments d'introduction à l'étude des sciences juridiques. T. 2: Le droit dans le monde contemporain, Fasc. 1. Paris, Soc. an. du recueil Sirey. 20 fr.

Liermann, Hans: Das deutsche Volk als Rechtsbegriff im Reichs-Staatsrecht der Gegenwart. Berlin, 1927, Dümmler. 251 S. 9 M.

Archiv für Kriminologie. Bd. 80, H. 2/3. U. a.: Kögel, G.: Typen der Fluoreszenz- u. Ultraviolettphotographie; Heindl, R.: Ein gezeichnetes Geständnis; Müller, H.: Der Erkennungsdienst bei der Polizeidirektion Heidelberg; Bombach, C.: Ein Transvestit; Troeltsch: Zur Problematik des Indizienbeweises; von Hentig, H.: Physiognomik im Sprichwort; Blume, G.: Der Fall Laube; Müller, J.: Selbstentzündung von Heustöcken, Ursachen, Untersuchung u. Bekämpfung.

Markenschutz und Wettbewerb. Jg. 26, Nr. 8. U. a.: Rauter, Gustav: Die Übertragung von Warenzeichen; Alexander-Katz, Günther: Die Angestelltenerfindung im Arbeitsgerichtsgesetz; Callmann, Rud.: Rechtsvergleichende Betrachtungen zum deutschen u. englischen Warenzeichenrecht.

Wirtschaft

Mitteilungen

Der Leiter des Institutes für Konjunkturforschung in Frankfurt a. M., Dr. Eugen Altschul, hat einen Lehrauftrag für Methoden der Konjunkturforschung an der Univ. ebenda erhalten.



Neuerscheinungen

Weddigen, Walter: Theorie des Ertrages. Jena, 1927, Fischer. X, 240 S. 4°. 12 M.

Schönleber, Dorothea: Das Industriegebiet der Schwäbischen Alb und ihres Vorlandes. Wirtschaftsgeograph. Versuch. Geleitw. v. E. Wunderlich. Stuttgart, 1926, Fleischhauer. VII, 181 S., Taf. 6 M.

Harms, Bernhard: Vom Wirtschaftskrieg zur Weltwirtschaftskonferenz. Vorträge. Jena, 1927, Fischer. XV, 359 S. 15,—; Lw. 16,50 M.

Schmidt, F.: Die Industriekonjunktur, ein Rechenfehler. Berlin, 1927, Spaeth & Linde. 95 S. 3 M.

Bennett, George E.: Accounting systems, principles and problems of installation. London, A. W. Shaw. 32 sh. 6 d.

Moulton, Harold G. and Pasvolsky, Leo: World war debt settlements. London, Allen & U. 8 sh. 6 d.

Kuczynski, R. R.: Deutschlands Versorgung mit Nahrungs- und Futtermitteln, 4. Berlin, 1927, Springer. V, 85 S. 5,70 M.

Mitteilungen des Deutschen Seefischerei-Vereins. Bd. 43, Nr. 1. U. a.: Henking, H.: Der Fang der Nordsee-Garneelen in der Ostsee; Obst, Erich: Großbritannien, der größte Fischereistaat der Welt. — Nr. 2. U. a.: Duge, F.: Der Klippfischmarkt in Portugal 1926; Behning, A.: Der gegenwärtige Stand der Wolga-Kaspisches Meer-Fischerei. — Nr. 3. U. a.: Brühl, L.: Jahresbericht über die deutsche Fischerei 1925.

Kölner, Paul: Die Kürschnerzunft zu Basel, 1226/1926. Basel, Helbing & Lichtenhahn. III, 87 S., Taf. 4 M.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Die Techn. Hochschule Braunschweig hat dem Seniorchef der Textilfirma H. Schubert in Zittau, Hermann Schubert, den Titel eines Ehrendoktors verliehen.

Neuerscheinungen

Bryan, George S.: Edison, the man and his work. London, Knopf. Ill. 18 sh.

Staus, Anton: Die Entwicklung des Maschinen-Laboratoriums der Staatl. Württ. Höheren Maschinenbauschule Eßlingen bis Ende 1926. Eßlingen, 1927, Mayer. 44 S. 2 M.

Großmann, Marcel: Darstellende Geometrie für Maschineningenieure. Berlin, 1927, Springer. VIII, 236 S., Abb. 15,—: Lw. 16,50 M.

Körner, Kamillo: Der Bau des Dieselmotors. 2. wesentl. verm. u. verb. Aufl. Berlin, 1927, Springer. VI, 531 S., Abb., Taf. 4°. Lw. 73,50 M.

Hirsch, M.: Die Trockentechnik. Grundlagen, Berechnung, Ausführung u. Betrieb der Trockeneinrichtungen. Berlin, 1927, Springer. XIV, 366 S., Taf. Lw. 31,80 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaften zu Marburg. Sitzungsber., Bd. 61: Jg. 1926. F. Marchand zum 80. Geburtstag. Arndt, H. J.: Untersuchungen über Insulinwirkung, mit bes. Berücks. des Zell- u. Gewebsstoffwechsels; Berek, M.: Entwickelung und gegenwärtiger Stand der Lehre von der Abbildung im Mikroskop; Bergmann, L.: Anordnung zur Messung der absoluten Empfangsenergie in der drahtlosen Telegraphie; Dittler, R. u. Müller, H. K.: Die rhythmische Reaktion des quergestreiften Muskels auf galvanische Durchströmung in ihrer Abhängigkeit von der Stromdauer; Freudenberg, E.: Untersuchungen zur Rachitisfrage; Geßner, O.: Über Amphibiengifte; Hoepfner, Th.: Zur Psychophysiologie und Pathopsychologie der Sprache; Nauck, E. Th.: Über Gelenkflächenformen und die Phylogenese des Humerus; Schaefer, C., Bormuth, C. u. Matossi, F.: Das ultrarote Absorptionsspektrum der Karbonate; Schulze, F. A.: Bemerkungen zur Vokaltheorie und zur Frage nach der Entstehung der menschlichen Pfeiftöne; Stuchtey, K.: Über Kranzerscheinungen und ihre Auswertung zur Berechnung der Größe der Wolkenelemente und des Wassergehaltes der Wolken; Thiel, A. u. Eckell, J.: Zur Lokalelement-Theorie der Auflösung von Metallen; Uffenorde, W.: Über das akustische Trauma.

Zeitschrift für Instrumentenkunde. Jg. 47, H. 4. U. a.: Theimer, Viktor: Beiträge zur Sextanten-Theorie; Hoecken, K.: Die Verzerrungsfehler eines nicht senkrecht aufgenommenen Luftbildes bei ebenem Gelände; Gardner, J. C. u. Bennet, A. H.: Eine auf Interferenzen sich gründende Abänderung der Hartmannschen Extrafokal-Prüfmethode für Objektive.

Académie Roumaine. Bucarest. Bulletin de la Sect. scientifique. A. 10, Nr. 6. Athanasiu, M. G.: Sur la radioactivité de l'éau de Cluj et son origine; Longinescu, G. G. et Bădescu, M. N.: Sur la séparation qualitative et quantitative de l'acide chlorhydrique avec les acides bromhydrique et iodhydrique; Bacaloglu, C. et Parhon, C. J.: Tumeur ganglioneuromateuse et neuroblastomateuse de la région tubérienne Obésité, Diabète sucré; Dima, G. A.: Recherches sur la radioactivité de quelques sources d'eau minérale et d'eau potable des vallées du Someş et du Criş, Roumanie.

The Royal Society. Proc. Ser. A, Vol. 114, Nr. A 768. U. a.: Simpson, G. C.: The mechanism of a thunderstorm; Bone, W. A., Fraser, R. P. and Winter, D. A.: The initial stages of gaseous explosions; Darwin, C. G. and Watson, W. H.: The constants of the magnetic dispersion of light; Dobson, G. M. B., Harrison, D. N. and Lawrence, J.: Measurements of the amount of Ozone in the earth's atmosphere and its relation to other geophysical conditions, 2; Müller, A.: An x-ray investigation of certain long-chain compounds; Thomas, L. H.: On the capture of electrons by swiftly moving electrified particles.

Mathematik — Astronomie

Neuerscheinungen

Pascal, E.: Repertorium der höheren Mathematik. 2. völlig umgearb. Aufl. d. dt. Ausg. Hrsg. v. E. Salkowski u. H. E. Timerding. I, 2. Leipzig, 1927, Teubner. XII, S. 529—1023. Fig. Hlw. 18 M.

Luplau Janssen, C.: La surface de la planète Jupiter 1919/24. Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Skrift., naturv. og math. Afd., R. 8, Nr. 11, 1, 87 S., Taf.

Macpherson, Hector: Modern astronomy, its rise and progress. Oxford, Univ. Press. Ill. 7 sh. 6 d.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für physikal. u. anorgan. Chemie mit dem Titel ao. Prof. in Würzburg, Dr. Hans Grimm, hat den Ruf nach Jena als planm. ao. Prof. abgelehnt.

Der Priv.-Doz. für Physik an der Univ. Berlin, Dr. Curt Bennewitz, hat einen Ruf als ao. Prof. für physikal. Chemie an die Univ. Jena erhalten.

Die Victoria Universität in Manchester hat den o. Prof. für Chemie an der Univ. München, Dr. Richard Willstätter, zum Ehrendoktor ernannt.

*

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 5. Mai legte Hr. Einstein eine Arbeit vor: »Bestimmt Schrödingers Wellenmechanik die



Bewegung eines Systems vollständig oder nur im Sinne der Statistik?« Bisher wurde allgemein der Standpunkt vertreten, daß die Quantenmechanik nur eine statistische Behandlung der Bewegungsprobleme zulasse. Demgegenüber wird gezeigt, daß Schrödingers Wellenmechanik es nahelegt, den Lösungen der Wellengleichung ganz bestimmte Bewegungen der mechanischen Systeme zuzuordnen.

Neuerscheinungen

Birkhoff, G. D.: A mathematical critique of some physical theories. Bulletin of the American mathematical Society. Vol. 33, Nr. 2, p. 165/181.

Zeitschrift für Physik. Bd. 42, H. 4. U. a.: Valentiner, S.: Über die Löslichkeit der Edelgase in Wasser; Gieseler, H.: Gesetzmäßigkeiten im Funkenspektrum von Blei; Goldstein, E.: Sekundäre Magnetkanalstrahlen an Elektroden; Karnop, R. u. Sachs, G.: Rekristallisation von Metallen; Kusnezow, W. D.: Experim. Bestimmung der Oberflächenenergie von Steinsalzkristallen; Wawilow, S. J.: Die Fluorenszenzausbeute von Farbstofflösungen als Funktion der Wellenlänge des anregenden Lichtes, 2; Malinowski, A. E.: Die Bewegungsgröße der leitenden Elektronen; Trumpy, B.: Intensität von Serienlinien.

Vlès, Fred: Travaux pratiques de physique biologique. Sér. 1. Paris, Vigot frères. Ill. 15 fr.

Ders.: Cours sur la physico-chimie des pétroles. Ebda. Ill. 25 fr.

Mayer, Adolf: Die Gärungschemie in 16 Vorlesungen. 7. völlig umgearb. Aufl. Heidelberg, 1927, Winter. VIII, 258 S. Lw. 12,50 M.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Daly, Reginald A.: The geology of Saint Helena Island. American Acad. of arts and sciences. Proceed., Vol. 62, Nr. 2, S. 31—92, 25 Taf. 3 $.

Du Teit, Alex. L.: The geology of South Afrika. London, Oliver & B. Ill. 28 sh.

The journal of geology. Chicago, Ill. Vol. 35, Nr. 2. U. a.: Shepherd, E. S. and Merwin, H. E.: Gases of the Mt. Pelée lavas of 1902; Wentworth, Ch. K.: Estimates of marine and fluvial erosion in Hawaii; Blackwelder, E.: Fire as an agent in rock weathering; Gregory, J. W. and Barrett, B. H.: The stratigraphical position of the Keewatin; Haas, W.: Formation of clay balls; Waters, A.: Concerning the differentiation of a lamprophyric magma at Corbaley canyon, Washington; Swinnerton, A. C.: Observations on some details of wave erosion: Wave furrows and shore potholes; Quirke, T. T.: Evidence of assimilation and assimilation processes; Twenhofel, W. H.: Research in sedimentation.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Lichtenauer, Arthur: Die geographische Verbreitung der Wasserkräfte in Mitteleuropa. Würzburg, 1926, Kabitzsch & Mönnich. VIII, 62 S. 6 M.

Funk, S.: Die Waldsteppenlandschaften, Wesen und Verbreitung. Hamburg, 1927, Friederichsen. 65 S. 4°. 4 M.

Ergebnisse der Aerodynamischen Versuchsanstalt zu Göttingen. Hrsg. v. L. Prandtl u. A. Betz. Lfg. 3. München, 1927, Oldenbourg. V, 166 S., Abb. 4°. 14,50; Lw. 16,50 M.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Cook, Neander P.: Instinct in the cell and organism. Alhambra, Cal., Weimar Press. 5 $.

Baur, Erwin, Fischer, Eugen u. Lenz, Fritz: Menschliche Erblichkeitslehre. 3. verm. u. verb. Aufl. München, 1927, Lehmann. XII, 601 S., Abb., Taf. 16,—; Lw. 18 M.

The Royal Society. Proc. Ser. B, Vol. 101, Nr. B 709. Levin, A. and Wyman, J.: The viscous elastic properties of muscle; Hynd, A.: The action of glucosone on normal animals (Mice) and its possible significance in metabolism; Cooper, S., Denny-Brown, D. E. and Sherrington, Sir Charles: Interaction between ipsilateral spinal reflexes acting on the flexor muscles of the hindlimb; Walton, A.: The relation between »density« of sperm-suspension and fertility as determined by artificial insemination of Rabbits.

Botanik

Neuerscheinungen

Gradmann, Hans: Die Kreisbewegungen der Rankenund der Windepflanzen. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 15, S. 345 ff.

Williamson, G. C.: The book of family rose. London, Methuen. Ill. 4°. 168 sh.

Frank, Eugen: Über Bodenazidität im Walde. Freiburg i. Br., 1927, Speyer & Kaerner. VIII, 155 S. 6 M.

Ziegler, A. u. Branscheidt, P.: Pollenphysiologische Untersuchungen an Kern- und Steinobstsorten in Bayern und ihre Bedeutung für den Obstbau. Berlin, 1927, Parey. III, 107 S., Abb. 4°. 7,50 M.

Fischer, Wilh.: Pflanzenleben Italiens. Berlin, 1927, Grieben-Verlag. 112 S., Abb. 1,50 M.

Blatter, Ethelbert: The palms of British India and Ceylon. Oxford, Univ. Press. 45 sh.

The botanical Gazette. Chicago, Ill. Vol. 83, Nr. 1. U. a.: Hunter, L. M.: Comparative study of Spermogonia of rusts of Abies; Inamdar, R. S. and Shrivastava, A. L.: Seasonal variation in specific conductivity of wood in tropical plants with reference to leaf fall; Coleman, L. C.: Structure of spore wall in Ganoderma; Round, E. M.: Correlation of coal floras in Henry County, Missouri, and the Narragansett Basin; Thone, F.: Evaporation rates in a north Florida Hammock; Quisenberry, K. S.: Chromosome numbers in Buckwheat species; Kelley, A. P.: Dune formation by pine barren plants; Rudolfs, W.: Influence of salt upon growth rate of Asparagus; Chesebrough, M. A.: A study of a mexican Riccia.

Zoologie

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Morphologie und Ökologie der Tiere. Bd. 7, H. 1/2. Wille, Joh.: Cecidoses eremita Curt. und ihre Galle an Schinus dependens Ortega; Perfiljew, P. P.: Zur Anatomie der Flohlarven; Ramme, Willy: Die Eiablage von Chrysochraon dispar Germ. (Orth. Acrid.); Müller, G. W.: Über Gordiaceen; Goetsch, W. u. Scheuring, L.: Parasitismus und Symbiose der Algengattung Chlorella; Arnoldi, K. W.: Studien über die Variabilität der Ameisen, 1.

Gegenbaurs Morphologisches Jahrbuch. Bd. 57, H. 4. U. a.: Stadtmüller, Franz: Das Kiemenfilter der Dipnoer; von Szeliga-Mierzeyewsky, W.: Der diluviale Kernbeißer aus Starunia in Polen (Loxia coccothraustes L.); Nauck, E. Th.: Zur Kenntnis des Skeletts der paarigen Gliedmaßen der Wirbeltiere.

Archiv für Protistenkunde. Bd. 57, H. 3. Scherffel, A.: Zur Kenntnis der Chrysomonadineen, 2; ten Kate, C. G. B.: Das Fibrillensystem der Ciliaten; Naville, André: Recherches sur le cycle évolutif et chromosomique de Klossia helicina (A. Schneider).

Zeitschrift für vergleichende Physiologie. Bd. 5, H. 2. Koller, G.: Chromatophorensystem, Farbensinn u. Farbwechsel bei Crangon vulgaris; Just, Günther



Ortsbewegungsreaktionen, 1; Herter, Konr.: Reizphysiolog. Untersuchungen an der Karpfenlaus; Bozler, Emil: Bedeutung des Stellarganglions der Cephalopoden; Himmer, A.: Zur Kenntnis des Wärmehaushalts im Nestbau sozialer Hautflügler; Fischel, Werner: Gedächtnis und Antrieb der Vögel; Dolk, H. E. u. Postma, N.: Haut- u. Lungenatmung von Rana temporaria.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Schmidt, Wilhelm: Rasse und Volk. Untersuchung zur Bestimmung ihrer Grenzen und zur Erfassung ihrer Beziehungen. München, 1927, Kösel. 67 S. 1,50 M. (Erweiterte Ausgabe einer Abhandlung, die im »Hochland« erschien, Jg. 24, H. 4/5. Verf. tritt »Übertreibungen und Fälschungen des Rassenmomentes« entgegen, ohne die hohe Bedeutung der Rassenfrage zu verkennen, wie er denn auch »eine solide Rassenwisse schaft und eine besonnene Rassenpflege« für etwas durchaus Wünschenswertes, ja Notwendiges hält. Zu den »Vulgarisatoren, die auf dem Gebiet der Rassenforschungen ihren Zu- und Abneigungen hemmungslos die Zügel schießen lassen«, zählt Verf. in erster Linie H. F. K. Günther und fragt, ob wirklich ein Wissenschaftler alle die Hunderte von Unterschriften zu den ‚Rassenbildern' seiner »Rassenkunde des deutschen Volkes« ernst nehmen könne. Bedenklich erscheine auch der Versuch von Fr. Lenz, nicht nur die erblichen körperlichen, sondern auch die seelischen erblichen Eigenschaften als Arbeitsfeld des Rassenforschers in Anspruch zu nehmen. E. Baur und E. Fischer seien hier zurückhaltender, wie auch W. Scheidt sich bewußt sei, daß hier immerhin etwas Bedenkliches vorliege. Schmidt lehnt die Erblichkeit »rein geistiger Veranlagungen«, d. h. solcher, bei deren Intätigkeittreten kein körperliches Organ mitbedingend ist, ab; gemäß der »stets festgehaltenen Lehre der katholischen Philosophie, die außerdem auch als katholische Glaubenslehre aufgestellt wurde«, und auch den durch die Forschung festgestellten Tatsachen am besten gerecht werde, »daß die Seele, wenn auch lebenspendende und gestaltende Form des Körpers, doch eine eigene selbständige Substanz ist, die ihrerseits nicht nur mit keinem Körper, sondern auch nicht mit einer Seele, auch nicht mit den Seelen der eigenen Eltern in irgend einen erblichem Zusammenhang steht, sondern jedesmal, für jedes Individuum, neu von Gott geschaffen wird.« Aber auch zu E. Fischers Auffassung, nach der Augenfarbe, Haarfarbe, Mongolenfleck, Haarform, Nasenform, Augenlidfalten, Lippenform, Körpergröße, Gesichtsform, Schädelform als erbliche Rassenmerkmale in Anspruch zu nehmen seien, glaubt Verf. in mancher Hinsicht noch ein ernsthaftes Fragezeichen setzen zu sollen unter Hinweis auf R. Ruggles Gates.)

Hankins, Frank H.: The racial basis of civilization. A critique of the nordic doctrine. New York, Knopf. 3 $ 25 c.

Pizzi, Giovanni: Alpinismo. Psico-fisiologica dell' uomo sulle Alpi. Milano, Hoepli. 16 l 50 c.

Medizin

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Physiologie an der Univ. Tübingen, Prof. Dr. Adolf Basler, hat den Ruf an die Univ. Canton, China, angenommen.

Neuerscheinungen

Mohr-Staehelin's Handbuch der inneren Medizin. 2. bearb. Aufl. Bd. 4, 2: Blutdrüsen. Berlin, 1927, Springer. XVI, S. 1035—2026; Abb. Lw. 69 M.

Austin, J. H. and Cullen, G. E.: Hydrogen ion concentration of the blod in health and disease. London, Baillière. 9 sh.

von Herrenschwand, F.: Die pathogenen Mikroorganismen des Auges. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. VIII, 310 S., Taf. 4°. 24,—; geb. 26 M.

Kodama, S.: Über die Entwicklung des striären Systems beim Menschen. Zürich, 1927, Füßli. 98 S. 4 M.

Odin, Martin: Studien über die Säureproduktion bei diabetes mellitus. Stockholm, 1927, P. A. Norstedt & Söner. X, 573 S., Abb. (= Acta medica Scandinavica. Suppl. 8.)

Naunyn-Schmiedebergs Archiv. Bd. 121, H. 5/6. U. a.: Fromherz: Sedative Wirkungen im Tierversuch; Ehrismann: Zur Pharmakologie des Antagonismus von Insulin und Schilddrüsenpräparaten; Holm: Über die quantitative und optimale Wirkung des Insulins, 2.

Jahresbericht über die gesamte Tuberkuloseforschung u. ihre Grenzgebiete. Bd. 5: 1925. Berlin, 1927, Springer. VIII, 272 S. 4°. 29,60 M.

Sata, A.: Das Wesen der Infektion und Immunität bei Tuberkulose, Bericht über eigene Forschungen 1918/26. Japanisch-deutsche Zeitschrift. Jg. 5, H. 2/3.

Kraus, R.: 10 Jahre Südamerika. Vorträge über Epidemiologie und Infektionskrankheiten d. Menschen u. Tiere. Jena, 1927, Fischer. VIII, 182 S., Abb. 10,—; Lw. 11,50 M.

Jahresbericht d. Landes-Gesundheitsamtes über das Gesundheitswesen im Freistaat Sachsen. 4: 1919/22. Dresden, 1926, v. Baensch-Stiftung. VII, 274 S. 6 M.

Noeggerath, C. u. Azone, L.: Leibesübungen im Kindesalter nach wissenschaftl. und praktischen Gesichtspunkten. Leipzig, 1927, Vogel. 48 S. 2,50 M.

Cimbal, W.: Die Neurosen des Kindesalters mit bes. Berücks. von Lernschwäche u. Schwererziehbarkeit. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. XIX, 509 S., Abb. 15,—; geb. 16,50 M.

Liepmann, W.: Die Abtreibung. Medizin.-soziolog. Studie. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. III, 24 S., Fig., 24 Taf. 12,—; geb. 13,80 M.

Frieboes, Walter: Aus Problemen und Streitfragen in der Medizin der Gegenwart, Rede. Rostock, 1927, Hinstorff. 21 S. 0,75 M.

Archives néerlandaises de physiologie de l'homme et des animaux. La Haye. T. 11, Livr. 4. U. a.: Kaiser, L.: L'analyse expérimentale des sons de rapport; Dies.: Quelques expériences relatives aux moments où les diverses composantes de l'émission d'un son entrent en action; Einthoven, W. et Hoogerwerf, S.: Expériences avec le phonographe à corde; Zwaardemaker, H.: L'analogue graphique de l'écriture analphabétique par signes de Jespersen en phonétique; van Geldorp, Thea: Contribution à la connaissance de l'allure de l'accent expiratoire dans une syllabe; van Harreveld, A. et Kaiser, L.: Détermination de la durée de la réaction dans l'émission préparée ou improvisée de sons.

Deutsches Archiv für klinische Medizin. Bd. 154, H. 5/6. U. a.: Steinert: Beeinflussung von Lage u. Funktion des Herzens durch Thoraxbau u. Zwerchfellstand; Hoesch: Beiträge zur Funktion der Gallenblase; Veil u. Sturm: Beiträge zur klin. Pharmakologie.

Hoppe-Seyler's Zeitschrift. Bd. 165, H. 1/3. U. a.: Selter, G. E.: Die Bedeutung von Ionen für die Muskelfunktion, 9; v. Euler, H. u. Myrbäck, K.: Enzymatische Umwandlungen der Aldehyde, 3; Fischler, F.: Zuckerwirkung im Organismus, 2/3; Felix, K. u. Harteneck, A.: Über den Aufbau des Histons der Thymusdrüse, 3.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Geschichte, Kulturgeschichte

Griechische Geschichte. Von Dr. *Karl Julius Beloch*, o. Professor an der Universität Rom. Zweite, neugestaltete Auflage. IV. Band: Die griechische Weltherrschaft. Zweite Abteilung. Groß-Oktav. XIX, 700 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 38.—, geb. 40.—

Die zweite Auflage von dem berühmten Belochschen Werk kommt mit dem vorliegenden zweiten Halbband des vierten Bandes zum Abschluß.

»Es ist eine Erlösung, sich diesem Werke zuwenden zu können, das nicht in Wolken schreitet, sondern fragt, wie es eigentlich gewesen ist, in dem nicht weltfremde Ideen sich abwandeln, sondern harte politische und wirtschaftliche Mächte ringen. Wenn die Geschichte nach Tatsachen fragen und sie erforschen soll, so ist Belochs Arbeit ein Ideal.« *Deutsche Literaturzeitung*.

I. Band, 1. Abteilung M. 12.—, geb. 14.—; 2. Abteilung (mit Nachtrag) M. 12.—, geb. 14.—
II. Band, 1. Abteilung M. 12.—, geb. 14.—; 2. Abteilung M. 12.—, geb. 14.—
III. Band, 1. Abteilung M. 12.—, geb. 14.—; 2. Abteilung M. 16.—, geb. 18.—
IV. Band, 1. Abteilung M. 30.—, geb. 33.—.

Prolegomena zur Geschichte Israels. Von *J. Wellhausen*. 6 Ausgabe. Neudr. Okt. VIII, 424 S. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig.) M. 9.—

Das vorliegende Buch behandelt das Problem der geschichtlichen Stellung des mosaischen Gesetzes und untersucht, ob dieses der Ausgangspunkt für die Geschichte des alten Israel oder für die Geschichte des Judentums, d. h. der Religionsgemeinde, welche das von Assyrern und Chaldäern vernichtete Volk überlebte.

Im ersten, grundlegenden Teil werden die auf die sakralen Altertümer bezüglichen Data gesammelt und in der Weise disponiert, daß man sieht, wie im Pentateuck die Schichten ebenso aufeinander folgen wie in der Geschichte nachweisbar die Entwicklungsstufen. Der zweite Teil weist den Einfluß der jeweils herrschenden Vorstellungen und Tendenzen auf die Gestaltung der historischen Tradition nach und verfolgt die verschiedenen Phasen in der Auffassung und Darstellung derselben; er enthält sozusagen eine Geschichte der Überlieferung. Der dritte Teil resumiert den kritischen Ertrag der beiden andern mit Hinzufügung einiger weiteren Entscheidungsgründe und schließt mit einer allgemeineren Ausschau.

Kunst

Geschichte der europäischen Kunst im 19. Jahrhundert. Von *Karl Scheffler*. 2 Bände mit 416 Abbildungen. (Bruno Cassirer Verlag, Berlin.)
Band 1: In Ganzleinen M. 35.—. In Halbleder M. 38.—. Bibliotheksband in Saffian-Halbfranz M. 44.—.
Band 2: In Ganzleinen M. 28. — In Halbleder M. 31.—. Bibliotheksband in Saffian-Halbfranz M. 37.—.

Dieses Werk, dessen erster Band »Geschichte der Europäischen Malerei vom Klassizismus bis zum Impressionismus« vor etwa einem halben Jahr erschienen ist, erfährt soeben durch Erscheinen des 2. Bandes seine Vollendung. Dieser 2. Band enthält neben der Geschichte der Europäischen Malerei vom Impressionismus bis zur Gegenwart auch die Geschichte der Europäischen Plastik im 19. und 20. Jahrhundert. Der enorm umfangreiche Stoff ist in die vom Autor und vom Verlag gemeinsam selbstgewählte Grenze von 2 Bänden zusammengedrängt und mit reichem Abbildungsmaterial versehen. Es liegt hier eine Kunstgeschichte vor, die sich nicht darauf beschränkt, eine Geschichte der Künstler und der Kunstepochen zu sein, sondern die zugleich eine kulturhistorische Würdigung des Bürgertums des 19. Jahrhunderts ist.

Photographische Bildkarten nach Aufnahmen der Staatl. Bildstelle, Berlin. (Deutscher Kunstverlag, Berlin. Formate: 9×14 cm je M. 0,15, 10,5×14,8 je 0.25.

Neuerscheinungen 1927 in großem Format: Andernach, Bamberg, Benrath, Braunschweig, Bremen, Duderstadt, Eisleben, Eltz, Erfurt, Frankfurt a. M., Görlitz, Greifswald, Halberstadt, Havelberg, Kassel, Köln, Königsberg, Lüneburg, Magdeburg, Oberwesel, Trier.

In Vorbereitung: Brühl, Caub, Dessau, Doberan, Freiburg i. B., Greifswald, Greifenhagen, Goslar, Güstrow, Heiligenstadt, Herford, Kiedrich, Kirn, Kolbatz, Kolberg, Königsberg (Neumark), Maria-Laach, Lehnin, Limburg (Hardt), Loccum, Lorch, Mühlhausen (Thüringen), Münster i. W., Neubrandenburg, Neuß, Osnabrück, Paderborn, Prenzlau, Pyritz, Rheinsberg, Rhens, Salzwedel, Stargard, Stolberg, Tangermünde, Wartburg, Zerbst, Zons.

Den großen Schatz vorbildlich schöner Aufnahmen der deutschen Bau- und Kunstdenkmäler, den die Staatliche Bildstelle in Berlin, die frühere Meßbildanstalt, besitzt und ständig mehrt, auf jede Weise dem Kunstfreund zugänglich zu machen, ist unsere Aufgabe. Wir suchen sie zu erfüllen durch gute Bilderpublikationen und neuerdings durch unsere photographischen Bildkarten. Es sollen allmählich alle Aufnahmen von allgemeinerem Interesse in dieser vorbildlich guten und preiswerten Weise vervielfältigt werden. Die Schulen brauchen sie für den Unterricht in Kunst, Geschichte, Heimatkunde mittels Bildwerfer, für den es bisher an wirklich gutem Material fehlte, Lehrer und Studenten und viele andere legen sich in unseren Karten eine kleine Studiensammlung mit geringen Mitteln an, die zahlreichen Besucher der berühmten Kunststätten greifen mit Vorliebe nach unseren Karten, sammeln sie oder versenden sie durch die Post. — Genaues Verzeichnis der lieferbaren Karten wird auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Land- und Völkerkunde

Im Lande der Offenbarung von Prof. *Peter Ketter*. Reiseschilderungen aus dem Orient. 250 S. 8°, mit 50 Bildern (Paulinus-Druckerei, Trier.) In mod. Ganzleinenband. M. 5.—

»..... Prachtvolle Naturschilderungen wechseln in bunter Reihenfolge mit geschichtlichen Reminiszenzen, und ohne daß es der Leser merkt, bietet sich ihm in staunenswerter Fülle ein Wissensstoff dar, wie man ihn sonst nie in dieser Art von Werken geboten bekommt. So sollte nicht nur der Gebildete, sondern auch das Volk und besonders unsere Jugend zu dem Buche greifen, und in allen Volksbibliotheken sollte man dem Werke einen Platz einräumen.....« *(Köln. Volkszeitung.)*

Philosophie

Ethische Lebensphilosophie. Von *Felix Adler*, übersetzt von O. Ewald und Graf Matuschka. (E. Reinhardt, München, 1926.) Br. M. 6.—, Lwd. M. 8.—.

Ein lebensnahes, aus eigenstem sittlichen Erleben stammendes Werk des bekannten Amerikaners, des Schöpfers der ethischen Gesellschaft. Adlers kategorischer Imperativ lautet: »Handle so, daß du die höchste Persönlichkeit in anderen und dadurch in dir selbst erweckest«. Er ruht auf der religiös-mystischen Überzeugung, daß in jedem Menschen ein göttlicher Keim schlummere, der zu edler Persönlichkeit entfaltet werden könne.

(*Philosophie und Leben.*)

Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften

Handbuch der Nationalökonomie. Von Dr. *Karl Englis*, Prof. an der Juridischen Fakultät der Massaryk-Univers. in Brünn, dz. Finanzminister der Tschechoslowakischen Republik. Oktav. Umfang XVIII, 589 S. auf feinem Dünndruckpapier. (Rudolf M. Rohrer, Verlag, Brünn-Leipzig.)
Preis M. 15,—, in Ganzleinen M. 16,—

In vorliegendem Werke ist das erstemal eine Zusammenfassung der gesamten Wirtschaftswissenschaft, mit Einschluß der Wirtschaftspolitik und der Grundlehren der Finanzwissenschaft durchgeführt. Die Darstellung ist stets der präzisesten Fassung und Knappheit, sowie der größten Einfachheit beflissen. Das originelle Werk bildet ohne Zweifel eine willkommene Bereicherung der Wirtschaftswissenschaft. Ein ausführlicher Prospekt befindet sich in Vorbereitung und steht dem verehrlichen Sortiment reichlich zur Verfügung.

Strafprozeßordnung und Gerichtsverfassungsgesetz mit Nebengesetzen. Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Sachregister, bearbeitet von Dr. *Eduard Kohlrausch*, Professor des Strafrechts in Berlin. Einundzwanzigste Auflage. Taschenformat, XI, 526 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geb. M. 7.50
(Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze, Band 12.)

»Das Buch ist nicht nur für den Praktiker, der sich rasch unterrichten will, sondern auch für den Studierenden, zumal wenn ihm die wirtschaftlichen Verhältnisse die Anschaffung umfangreicher Kommentare nicht ermöglichen, von größtem Wert.«

Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer in der »Juristischen Wochenschrift«.

Die Stellung der drei großen Dominien im Britischen Reich nach dem Kriege unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftspolitik ihrer Ministerpräsidenten. Von Dr. *Willy Neuling*. Groß-Oktav. X, 108 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 4.—
(Sozialwissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von der Sozialwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, Abteilung IV Heft 4.)

Das vorliegende Buch beschreibt für Kanada, Australien und Südafrika: Land und Volk, Parteien und Führer, Wirtschaftspolitik, die Stellung im Reich, ferner die Verfassungspolitik und alle auf den Reichswillen hinzielenden Probleme.

Die Ergebnisse der britischen Reichskonferenz vom Herbst 1926, die einen formellen Abschluß der bisherigen Entwicklung und die Ausarbeitung einer gemeinsamen Plattform für die selbstregierenden Glieder des Imperiums bedeuten, wurden zum Prüfstein der hier vertretenen Thesen und ergaben ihre volle Bestätigung.

Das Buch wird daher weitesten an der Weltwirtschaft — wissenschaftlich oder praktisch — interessierten Kreisen wertvolle Aufschlüsse bieten.

Schach

Die Kunst der Verteidigung. Von *Hans Kmoch*. Mit 38 Diagrammen. Oktav. IV, 116 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) (Veits Kleine Schachbücherei Band 9.) M. 5.—

Inhaltsübersicht: I. Über Verteidigung im allgemeinen. II. Die Verteidigung im Spiegel der Eröffnung: Passive Verteidigung. Aktive Verteidigung. Automatische Verteidigung. Philosophische Verteidigung. Aggressive Verteidigung. III. Das Zentrum. IV. Der Verteidigungsgedanke fehlt. V. Steinitz. VI. Der Stil Tarrasch. VII. Philosophie. VIII. Zuviel des Guten. IX. Das aggressive Prinzip. X. Die Verteidigung im Angriff. XI. Einige Vorbilder.

Mit der Herausgabe von Veits Kleiner Schachbücherei wird es zum erstenmal unternommen, das ganze, mächtig angewachsene Gebiet des Schachwissens in kleinen Einzeldarstellungen zu behandeln, die dann in ihrer Gesamtheit sich zu einem einheitlichen Ganzen abrunden und einen systematischen Bau bilden sollen. Die Zerteilung des Stoffes in Einzelthemen ermöglicht es, jedes einzelne Thema gründlich abzuhandeln, ohne damit den Leser zu sehr zu belasten und abzuschrecken. Als weiterer Vorteil ergibt sich die Möglichkeit, sich von den ohnehin wohlfeilen Bändchen nur das gerade Interessierende auszuwählen und nach und nach anschaffen zu können, womit eine finanzielle Belastung des Lesers fast ganz ausgeschaltet ist.

Schiffahrt

Amtliche Liste der deutschen Seeschiffe mit Unterscheidungssignalen als Anhang zum Internationalen Signalbuch. Herausgegeben im Reichsverkehrsministerium. Oktav. 177 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Kart. M. 5.60

Die Schiffsliste bildet den Anhang zum Internationalen Signalbuch, das in amtlicher deutscher Ausgabe 1901 (Neudruck 1911 und 1922) neu erschienen ist (in unserem Verlage).

Die nach der systematischen Reihenfolge der Unterscheidungssignale geordnete Liste ergibt, welche Unterscheidungssignale den einzelnen Schiffen der Deutschen Reichs- und Handelsmarine sowie den reichseigenen Schiffen und den der Verwaltung des Reichs bzw. der Küstenländer des Reichs unterstellten Fahrzeugen beigelegt sind.

Sprachwissenschaft

Gorgiae Helena. Recognovit et interpretatus est *Otto Immisch*. Klein-Oktav. VII, 55 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 3.—
(Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann, Nr. 158.)

Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Herausgegeben von dem sellvertretenden Direktor Professor Dr. *Eugen Mittwoch*. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Jahrgang XXIX. Groß-Oktav. M. 15.—
Erste Abteilung: Ostasiatische Studien. 248 Seiten.
Zweite Abteilung: Westasiatische Studien. 265 Seiten.
Dritte Abteilung: Afrikanische Studien. 232 Seiten.

Beiheft dazu:

Die westlichen Sudansprachen und ihre Beziehungen zum Bantu. Von *Diedrich Westermann*. Mit einer Sprachenkarte von Hermann Baumann. Groß-Oktav. 313 Seiten. M. 10.—



Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 22



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

Wir bitten die in diesem Hefte enthaltenen Antiquariatsanzeigen freundlichst zu beachten.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 22 28. Mai 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Giorgio Levi della Vida [Prof. f. Semit. Sprachen an d. Univ. Rom], Storia e religione nell' oriente semitico. Rom, Libreria di Scienze e Lettere, G. Bardi, 1924. VIII u. 155 S. 8°.

Eine schöne Sammlung populärer Aufsätze legt uns Levi della Vida, der feinsinnige Semitist der Universität Rom, vor. Von den acht Stücken sind vier aus Artikeln in Tageszeitungen und Monatsschriften, zwei aus Kollegeinleitungen, eines aus einem Vortrag im Circolo universitario di studi storico-religiosi di Roma hervorgegangen, während ein Aufsatz über die religiöse und kulturelle Bedeutung des Islams zur inneren Abrundung des Bändchens neu dazugeschrieben ist. Auf einen Werbeartikel für die Beschäftigung mit dem Orient folgt eine feinsinnige und verständnisvolle Charakteristik der semitischen Sinnesart. In zwei weiteren Aufsätzen wird das Verhältnis zwischen der heiligen und der profanen Geschichte Israels und die Entwicklung der Gottesidee in Altisrael sehr übersichtlich gezeichnet. Es folgt ein Artikel über das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum. Die drei übrigen Stücke handeln von der religiösen und kulturellen Bedeutung des Islams, von der modernen Literatur über das Leben Mohammeds und von Panislamismus und Kalifat.

Der Fachmann wird nach dieser Aufzählung von dem kleinen Buche keine großen Offenbarungen erwarten, was ja auch gar nicht in der Tendenz einer populären Schrift liegt. Aber die feinsinnige Gruppierung des Materials, das sichere Urteil über die moderne Literatur und das ausgesprochene pädagogische Geschick in der Darlegung schwieriger Gedankengänge machen das Werkchen zu einer erfreulichen Lektüre, die namentlich dem Anfänger manchen Nutzen bringen wird. Besonders erfreulich für uns Deutsche ist die enge Anknüpfung des Verf.s an die deutsche Forschung der letzten Jahrzehnte über die Geschichte Israels und des Islams. J. Wellhausen, Th. Nöldeke, I. Goldziher, C. Snouck Hurgronje, Ed. Meyer, C. H. Becker sind seine bevorzugten Gewährsmänner. Aber auch den größten Namen gegenüber wahrt er sich sein kühles und freies Urteil, das sich nicht bestechen läßt.

Der wissenschaftliche Schwerpunkt des Buches liegt in den beiden Aufsätzen über Israels Geschichte und Religion und in der großen kritischen Würdigung der modernen Islamforschung. Sind in den beiden ersten die sicheren Ergebnisse der Arbeit mehrerer Gelehrtengenerationen in geschmackvoller und leicht faßlicher Weise wiedergegeben, so erhebt sich in dem dritten Aufsatz die Kritik der modernen Bearbeitungen des schwierigen Gegenstandes zu selbständiger eigener Leistung. Die klare Darlegung des Ganges der Forschung läßt das Wesentliche des Problems deutlich hervortreten. Die Fehler und Schwächen auch der genialsten Hypothesen werden schonungslos, aber ohne Überhebung aufgedeckt. So gewinnt der Leser ein zuverlässiges Bild vom Stande der Dinge, das ihm zugleich den künftigen Weg der wissenschaftlichen Arbeit an der Urgeschichte des Islams zeigt. Hier wird auch der Islamist das Werkchen mit Nutzen und Erbauung lesen.

Sehr hübsch ist auch die Charakteristik der semitischen Geistigkeit, die der Verf. im Anschluß an E. Renan, Th. Nöldeke und Ed. Meyer versucht hat. Der ausgesprochenen Phantasiearmut des Semiten in Kunst, Religion und Wissenschaft stellt er die starke praktische, auf das Leben und die Wirklichkeit gerichtete Energie des semitischen Geistes gegenüber. Besonders fein ist die Ableitung scheinbar ganz verschiedenartiger und einander widersprechender Züge aus dieser einheitlichen Grundanlage.

Mit feinem Verständnis zeichnet der Verf. die kulturelle und religiöse Stellung des Islams, der bei aller Anpassung an die Kulturwelt der christlich-byzantinischen Antike doch niemals seine Herkunft aus der kulturlosen arabischen Wüste verleugnen kann und deshalb im letzten Grunde immer starr und ohne Entwicklung bleiben muß. Hier kommt die Kritik an C. H. Beckers Thesen bei aller Verehrung vor dem Meister klar und fruchtbringend zum Ausdruck.

So ist in dem kleinen Buche viel Wissen und Können, viel Liebe zur Sache und viel gutes Urteil vereinigt. Dem Laien bietet es eine gute Einführung in die schwierigen Probleme der semitischen Kulturforschung. Und auch der Forscher wird der tiefen Sachkenntnis des Verf.s manche Förderung und Anregung verdanken. Dem Freunde und Verehrer der deutschen Wissenschaft, der uns dies Büchlein beschert hat, rufen wir von dieser Stelle Gruß und Dank zu.

Breslau. W. Schur.

Hans Meinhold [ord. Prof. f. Alt. Test. an d. Univ. Bonn], Der Dekalog. Rektoratsrede. Gießen, A. Töpelmann, 1927. 32 S. 8°.

Wie es sich geziemt, gedenkt der erste nach Abzug der feindlichen Besatzung gewählte Rektor beim feierlichen Antritt seines Amtes der unter ähnlichen Verhältnissen am 18. Okt. 1818 geschehenen Gründung der Bonner Universität durch den preußischen König Friedrich Wilhelm III. und leitet daraus für sie die Pflicht ab, als treue Hüterin preußischen und deutschen Geistes die Wacht am Rhein zu halten, eine Pflicht, die sie auch dem neuen Staate gegenüber zu erfüllen hat. Sodann geht er, evangelischer Theologe und Alttestamentler, akademischem Brauche folgend, zur Behandlung eines seiner Wissenschaft entnommenen Gegenstandes über, und zwar der Frage nach Herkunft und Entstehungszeit des Dekalogs 2. Mose 20 2—17, eines für eine akademische Festrede besonders geeigneten Themas, weil es ein Hauptstück des christlichen Katechismus betrifft und so ohne weiteres auf das Interesse eines weiteren Hörer- und Leserkreises rechnen kann, zugleich aber auch im Vordergrund der gegenwärtigen wissenschaftlichen Erörterung steht. Der allgemeinverständlich gehaltenen Rede sind, sie an Umfang noch übertreffend, im vorliegenden Heft gelehrte Anmerkungen beigegeben, sodaß das Ganze eine Monographie über den Gegenstand darstellt, die beachtet sein will.

Meinhold bestreitet in bewußtem und betontem Gegensatze zu neueren Veröffentlichungen (R. Kittel, Sellin, H. Schmidt) die Herleitung des Dekalogs von Mose und denkt ihn sich im Exil, um 550 v. Chr. etwa, entstanden, in einer Zeit des religiösen und moralischen Zusammenbruches, da es galt, an religiösen und moralischen Werten zu retten, was zu retten war. Der Dekalog hat da seinen Zweck erreicht und ist über die Jahre der Verbannung hinaus lebendig geblieben. So ist er — um 500 v. Chr. vielleicht — in das Deuteronomium eingearbeitet worden (5 6—18), und der um 450 v. Chr. verfaßte Priesterkodex (P) hat ihn an den Anfang seiner Sinai-Gesetzgebung gestellt (2. Mose 20 2—17). Die älteren pentateuchischen Erzählungswerke kennen diesen Dekalog nicht. J^1 (L) um 850 v. Chr. weiß von einer Gesetzgebung am Sinai überhaupt nichts. J^2 (J) um 750 v. Chr. enthält den kultischen (nicht ethischen wie 2. Mos. 20 2—17) Dekalog von 2. Mose 34, und E um 700 v. Chr. den ebenfalls kultischen Dekalog 2. Mose 20 23—26 und 23 13—19. Auch die vorexilischen Propheten verraten keinerlei Bekanntschaft mit dem Dekalog 2. Mose 20 2—17. Selbst im nachexilischen Judentum spielt er keine besondere Rolle. Das Gesetz als Ganzes, d. h. die 5 Bücher Mose, ist's, worauf es ankommt, wie denn auch Jesus zwei außerhalb des Dekalogs stehende Gesetzes-Worte als Quintessenz des ganzen Gesetzes betrachtet (Matth. 22 37—40). Mit der — sicherlich auch von den Verfechtern der Mosaizität des Dekalogs geteilten — Feststellung, daß die christliche Kirche, wenn sie — darin über das Urchristentum hinausgehend — dem Dekalog in Unterricht und Predigt eine bevorzugte Stellung eingeräumt habe, ihn doch immer nur im Geiste des Evangeliums verstehen dürfe, schließt die Rede.

In der Bestreitung der Mosaizität des Dekalogs stimme ich M. zu, ebenso in der Feststellung, daß man bei der Behandlung der ganzen Frage, wenn man sich nicht ins Uferlose verlieren will, von sauberster quellenkritischer Zergliederung der Sinai-Erzählungen (2. Mose 19-34) auszugehen hat. In der Ansetzung des Dekalogs bin ich bisher andere Wege gegangen als M. und habe in meiner Hexateuch-Synopse von 1922 mit anderen 2. Mose 20 2—17 dem E (nicht P) zugeschrieben, M.s E-Dekalog 2. Mose 20 23—26 und 23 13—19 aber als rein redaktionelle Vorwegnahme des J-Dekalogs 2. Mose 34 verstanden. Wenn ich auch nicht allen von M. ins Feld geführten Gegenargumenten durchschlagende Beweiskraft zuerkennen kann, so gestehe ich doch, daß durch seine Ausführungen mein unbedingtes Vertrauen zur Richtigkeit

der bisher vertretenen Auffassung erschüttert ist. Es sind vor allem zwei Gründe, die gegen sie und für M.s These sprechen: 1. Das Verfahren des Redaktors, die Tafeln des J-Dekalogs als die wiederhergestellten Tafeln des E-Dekalogs auszugeben, begreift sich um so leichter, je ähnlicher die Dekaloge bei J und E waren. Bei M.s Auffassung stimmen sie fast wörtlich überein, bei der anderen sind sie — vom Anfang abgesehen — sehr verschieden. 2. Die Herleitung des Dekalogs 2. Mose 20 2—17 aus E ist notwendigerweise mit der Annahme verbunden, daß P diesen Dekalog, auf den er zweifellos anspielt, als bekannt vorausgesetzt und darum nicht im Wortlaut gebracht habe, oder mit der anderen, daß der Dekalog sekundär aus P herausgebrochen sei; aber beiden Annahmen stehen schwerwiegende Bedenken entgegen.

Alles in allem: das Heft hat Anspruch darauf, daß seine Stimme in der wissenschaftlichen Erörterung des Gegenstandes gehört werde.

Halle (Saale). Otto Eißfeldt.

Sprache — Literatur — Kultur

Allgemeines

Festschrift für Hofrat Dr. Paul Kretschmer. Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung. Wien, Leipzig, Dtsch. Verl. f. Jugend u. Volk, 1926. 320 S. 8° m. 1 Bildn.

Daß der Inhalt der in dieser Festschrift vereinigten Aufsätze auf das Gebiet der klassischen (und romanischen) Sprachen beschränkt ist, gereicht dem ganzen Werk entschieden zum Vorteil. Dadurch wird nicht nur eine gewisse innere Einheitlichkeit erzielt — gelegentlich werden sogar dieselben Themata von verschiedenen Seiten aus berührt —, sondern auch der positive wissenschaftliche Wert des ganzen Bandes gehoben: denn die mituntergelaufenen weniger bedeutenden Beiträge bergen sich infolge jener Einheitlichkeit des Gesamtrahmens um so besser unter den Aufsätzen von hohem wissenschaftlichem Gehalt. Nicht weniger als 32 Gelehrte haben sich vereinigt, um dem Jubilar ihre Glückwünsche und ihren Dank in wissenschaftlicher Tat zu übermitteln, und es ist keine leichte Aufgabe, über Inhalt und Wert all dieser Beiträge in knappen Worten zu berichten. Der dem Ganzen beigefügte alphabetische Sach- und Wortindex erleichtert das Sichzurechtfinden leider nur unvollkommen.

Den anregendsten und weittragendsten Beitrag scheint mir Havers-Würzburg geliefert zu haben: »Zur Bedeutung des Plurals« (S. 39 bis 62). H. geht von der These aus, daß der Plural von Haus aus nicht nur die Funktion der Mehrheitsbezeichnung hat, sondern auch die eines Intensivums. Diese Auffassung ist an sich nicht neu, wird hier aber zum ersten Male in weitem Rahmen entwickelt. Der Plural kann, wie H. es ausdrückt, »eine Steigerung des dem Worte an sich anhaftenden Gefühlstones ausdrücken« (S. 44). Dieser Fähigkeit verdankt z. B. der pluralis majestatis sein Entstehen. Weiter gehört hierzu der Plural der affektischen Steigerung, der sich namentlich bei der erregten Frage und beim Ausruf einstellt, wie z. B. Plautus, Men. 321: *Quas tu mulieres, quos tu parasitos loquere?* (von Einer Frau, Einem Parasiten). Sehr klar tritt die intensive Funktion des Plurals bei Abstrakten zutage (»intensiver Gefühlsplural«), z. B. lat. *irae*, ahd. *minnâ* u. ä. Ein von H. nicht erwähntes, sehr charakteristisches Beispiel aus dem Lateinischen scheint mir *inimicitiae* im Gegensatz zu *amicitia* zu sein: bei Gefühlen der Feindschaft spielt der Affekt eine weit größere Rolle als bei Gefühlen der Freundschaft. Ferner ließen sich schlagende Fälle aus dem Altnordischen, und zwar auch aus der Prosa, anführen. Auf einer anderen Grundlage dagegen scheint mir der von H. gleich zu Anfang erwähnte pluralis extensivus bei Raum- und Zeitbestimmungen (*ἀκταί, litora, εἰς τοὺς αἰῶνας* u. dgl.) zu beruhen; dieser Plural steht doch wohl dem gewöhnlichen pluralis iterativus näher als dem pluralis intensivus. — H. stellt weiter einige Wortkategorien auf, mit deren Begriff sich die Vorstellung einer immanenten, geheimnisvoll wirkenden Macht (Mana, Orenda) verbindet oder einstmals verband, und die deshalb oft im Plural gebraucht werden: 1. Nacht, Finsternis, Traum. 2. Der sakrale Plural. 3. Der Herrscher-Plural. 4. Bezeichnung von Waffen und Werkzeugen. 5. Ausdrücke für Speise und Trank. 6. Ortsbezeichnungen. 7. Bestandteile der menschlichen Rede. Zum Schluß wendet H. den Begriff des intensiven Plurals auch auf den Pluralgebrauch des Verbs an, wobei ihm die altnordische Skaldensprache besonders gute und typische Beispiele hätte liefern können. Das historische Verhältnis des intensiven zum iterativen Plural sieht H. wohl mit Recht so an, daß er beide Formen für ursprünglich hält. H.s Ausführungen verdienen die größte Beachtung; es bedarf nun noch gründlicher philologischer Untersuchungen auf den verschiedensten — auch nichtindogermanischen — Sprachgebieten, um die genaueren Bedingungen für die Anwendung des intensiven Plurals zu ermitteln.

Ein allgemein sprachwissenschaftliches Thema behandelt auch der Aufsatz von Elise Richter-Wien: »Über Homonymie« (S. 167—201). Zunächst wird nachgewiesen, daß es wirkliche Homonyme nur ganz spärlich gibt, die meisten Homonyme verdienen diese Bezeichnung nur, solange sie aus dem Satzzusammenhang gelöst sind. Homonyme entstehen entweder dadurch, daß zwei von Haus aus etymologisch verschiedene Wörter infolge der Lautentwicklung zusammenfallen, oder dadurch, daß ein Wort sich semasiologisch nach verschiedenen Richtungen hin entwickelt. Wissenschaftlich wert-

voll ist nur der Schluß der Abhandlung, in dem tiefer dringende, exakte Untersuchungen an Fällen aus dem Romanischen vorgenommen werden. Ein für die Sprachforschung wichtiges Ergebnis ist dies (S. 199): »Das Vorhandensein einer Lautreihe, deren Bedeutung in einem Vorstellungskreis einen bedeutenden Platz einnimmt, verhindert die spontane Entwicklung einer anderen Lautreihe zur Homonymie mit dieser ersten.« Andererseits wird (S. 200) der Satz aufgestellt, »daß nur ganz ausnahmsweise Homonymie allein der Grund sein kann, warum ein Wort außer Gebrauch kommt«. Die Untersuchung würde durch Heranziehung auch anderer Sprachkreise sehr gewinnen, zumal in dem Abschnitt über die literarisch-kunstmäßige Verwendung der Homonyme. Während es sich nämlich bei den von E. Richter herangezogenen französischen Beispielen stets nur um Einzelfälle handelt, liefert z. B. die Sanskrit-Kunstdichtung durchaus typische Fälle für das Spielen mit Homonymen: ganze Sätze, ganze Strophen einer Dichtung, ja ganze Szenen eines Schauspiels erhalten hier einen Doppelsinn je nach der Interpretation der darin verwandten Homonyme. Eine große Rolle spielen die Homonyme auch in der altnordischen Skaldensprache, in der z. B. *bókar sól* »Sonne des Buches« eine Umschreibung für »Stein« ist, weil das altnord. Wort *steinn*, ein Homonym, sowohl »Farbe« (= »Sonne des Buches«) wie »Stein« bedeutet. Zu dem französ. Homonym *embrasser* (»umarmen«, »küssen«) bietet wieder das Altnordische, und zwar die Kunstprosa, eine auffallende Parallele: *hverfa til* »sich wenden zu«, »küssen«.

Allgemeines Interesse darf auch der Aufsatz von E. Vetter-Wien beanspruchen: »Etruskisch *ikam* und das Verhältnis des Etruskischen zu den indogermanischen Sprachen« (S. 279—288). Der Anfang der etruskischen Inschrift auf der Schale von Narce, *ipas* : *ikam*, wird hier mit guten Gründen als »cuius ego?« gedeutet, und *ikam* als Lehnwort aus einer indogermanischen — aber nicht italischen — Sprache aufgefaßt. Die Etymologie, zu der V. auf Grund rein philologischer Erwägungen gelangt, ist äußerst bestechend. Ihre Richtigkeit würde der sprachlichen Erforschung des Etruskischen neue Bahnen weisen.

Diesem Aufsatz Vetters stelle ich den Beitrag von H. Jacobsohn-Marburg, »Miszellen« (S. 72—77) an die Seite. Hier wird im 1. Abschnitt die bisherige Auffassung des Thrakischen als satem-Sprache sehr skeptisch beurteilt. J. meint, man könne thrak. -διζος, -διζα »Burg«, die Hauptstütze der satem-Theorie, auch mit Hilfe eines *-jo*-Suffixes erklären, ohne daß er freilich diese neue Auffassung irgendwie beweisen kann. Von vornherein abzulehnen ist sie jedenfalls nicht; ihr Ergebnis, das Thrakische eine centum-Sprache, würde gut zu dem stimmen, was E. Hermann vor ein paar Jahren über das dem Thrakischen nah verwandte Phrygische geäußert hat; allerdings ebenfalls ohne ganz eindeutige Beweise vorbringen zu können. — Im 2. Teil dieser Miszellen wird im Anschluß an den altiranischen Namen *Mithrabozani* (»der von Mithra Erlöste«) das Vorkommen und Verbreitungsgebiet griechischer Namen auf -λυτος untersucht und Kleinasien als die Heimat derartiger in dem Erlösungsgedanken begründeter Namen bezeichnet.

Ein sehr großzügiges Thema schlägt endlich noch der Aufsatz von R. Lach-Wien an: »Vergleichende Sprach- und Musikwissenschaft« (S. 128—139). Ich erwähne davon hier nur zwei Punkte: Die Erscheinung der Diphthonge vergleicht L. mit der Profilierung eines Tones durch Beifügung eines Vor- oder Nachschlags in der Musik (S. 133). Die den klassischen Philologen und Sprachforschern so viel Kopfzerbrechen bereitende epische Zerdehnung bei Homer hält L. für physiologisch nah verwandt mit dem dänischen Stoßton (S. 138). Beiden Behauptungen wird man nicht ohne weiteres zustimmen, doch verdient mindestens die zweite Beachtung. Gar nicht berührt ist die Rolle, die der Musikwissenschaft bei der Erforschung der Wortstellungsregeln — mehr als es bisher geschehen ist — zufallen sollte. —

Die Festschrift bringt ferner eine Reihe ausgezeichneter, philologisch exakt begründeter Aufsätze mit engerer Themastellung. Ich habe hier in erster Linie die Namen J. Wackernagel-Basel und W. Schulze-Berlin zu nennen. Wackernagel untersucht das Wort *conubium* (S. 289—306). Ausgehend von der auf den ersten Blick so unbedeutend scheinenden Frage, ob in *conubium* das *-u-* der Stammsilbe kurz oder lang zu messen sei, kommt er auf die Bedeutungsentwicklung dieses Wortes und auf weitergreifende Fragen der idg. Wortbildung einerseits, auf die Bedeutung von *nubere* andererseits zu sprechen. Das Wort *conubium* hat von Haus aus kurzes *-u-* in der Stammsilbe, wie denn überhaupt die Verbalia auf *-ium*, idg. *-ion*, Tiefstufe in der Stammsilbe fordern. Erst bei den Dichtern der Kaiserzeit begegnet auch *conūbium* unter metrischem Zwang und in Anlehnung an *nūbere*. Die Bedeutung von *conubium* ist zunächst »Recht zur gegenseitigen Eheschließung für Volks- und Standesgemeinschaften«, dann auch auf Einzelpersonen übertragen. Alsdann bedeutet es »Ehemischung«, und erst spät — in der Prosa nicht vor Tertullian und Apuleius — fällt es semasiologisch mit *coniugium* zusammen.

W. Schulze stellt in seinem Beitrag »Grammatisches aus der Herodot-Überlieferung« (S. 217—223) eine Reihe echt ionischer Wortformen im Herodottext wieder her; besonders der erste von Sch. behandelte Fall zeigt sowohl die große Belesenheit wie die glänzende Kombinationsgabe, die wir an diesem Meister der Sprachwissenschaft stets bewundern. Auf Grund

einerseits der mehrfach in ionischen Inschriften belegten Form πρῆχμα, andererseits der Wendung πρήχματος οὐχ ὁσίου in einem späten attischen Epigramm postuliert Sch. diese Form πρῆχμα für Herodot, da jene Wendung des Epigramms dem Herodot entnommen ist (II 119; III 120).

»Ein eigenartiger Fall von Tmesis bei Homer« ist der Titel des Beitrages von F. Sommer-München (S. 257—261). Die Hiate in ἀποαιρεῖσθαι A 230 und ἀποαίρεο A 275 erklären sich dadurch, daß hier Tmesis anzusetzen ist. Verstechnisch betrachtet, sind dann beide Hiate unanstößig, da der erste Fall in der Diärese nach dem ersten Fuß, der zweite in der bukolischen Diärese liegt. Diese beiden Beispiele haben nach S. einige weitere Fälle in jüngeren Partien veranlaßt.

Gleichfalls eine Erscheinung der homerischen Sprache behandelt P. Wahrmann-Wien: »Zur Frage des Aoristus mixtus im Griechischen« (S. 307—314). Sämtliche Formen dieser Art werden als Neubildungen gedeutet. Auch Formen wie ἐβήσετο, ἐδύσετο hält der Verf., gegen Wackernagel, für Aoriste, nicht Imperfekta. Die Erklärungen, die er für die einzelnen Typen gibt, sind zum Teil recht gewunden. Das Problem scheint noch keineswegs gelöst.

Die entgegengesetzte Erscheinung, das stufenweise Eindringen der -α-Formen des sigmatischen in den thematischen Aorist (εἶλαν, ἔπεσαν, ἦλθαν usw.) im Lauf der Entwicklung der griechischen Sprache behandelt, angeregt durch eine Bemerkung Wackernagels, A. Debrunner-Jena: »Hellenistisches εἶλαν, ἔπεσαν u. dgl.« (S. 15—22).

G. N. Hatzidakis-Athen »Κοντός, κοντοπορεία usw.« (S. 35—38) verfolgt die Bedeutungsentwicklung des Wortes κοντός durch die gesamte Gräzität hindurch von Homer bis zur Gegenwart. Aus dem ursprünglichen Substantiv (»Stange«) entwickelt sich — schon in altgriechischer Zeit, wie H. meint — ein Adjektiv (»kurz«), um sich im Neugriechischen schließlich zur Fragepartikel umzubilden (κοντό).

Eine ähnliche, doch reichhaltiger ausgestaltete historisch-semasiologische Untersuchung bedeutet der Beitrag von J. Kalitsunakis-Charlottenburg »Ὄψον und ὀψάριον« (S. 96—106)

E. Schwyzer-Bonn, »Beiträge zur griechischen Wortforschung« (S. 244—251), zieht in dem 2. Abschnitt mit Erfolg das Neugriechische zur Erklärung eines altgriechischen Dialektausdruckes heran: Das auf den Tafeln von Herakleia vorkommende νᾶσος bedeutet nicht »Insel«, sondern »alluvium« auf Grund des in mehreren griechisch-unteritalischen Mundarten sich findenden νασίδας gleicher Bedeutung. — Schlagend ist die Etymologie von ὀπτός, das Sch. zu ὀβελός stellt. — Sehr unsicher, ja höchst unwahrscheinlich wollen mir seine Ausführungen über die Etymologie von νοῦς vorkommen, das er aus **snovos* entstanden sein läßt und etymologisch mit dtsch. *Sinn* und weiter mit dtsch. *schnuppern* u. dgl. verbindet. Ja, auch russ.-kslav. *snubiti* »verkuppeln« und lat. *nubere* bringt er damit in Zusammenhang (»den Schnüffelkuß geben«); hier häufen sich die Unwahrscheinlichkeiten. Die beste Etymologie von *nubo* (und *snubiti*) scheint mir immer noch die auch von Wackernagel aaO. wieder vertretene Verbindung mit *nubes* usw.

Aus dem Aufsatz von L. Radermacher-Wien, »Zur griechischen Wortkunde« (S. 149—165), hebe ich hier nur einen Abschnitt hervor: S. 162 f. macht R. auf Ausdrücke wie οὕτως ἀκούειν »sozusagen« neben οὕτως εἰπεῖν und ἄκουσμα »Nachricht« aufmerksam. Der Vorgang wird hier also als eine vom Objekt aus sich dem Subjekt darstellende Erscheinung aufgefaßt, als sensorischer, nicht als motorischer Vorgang. Diese Ausdrucksweise ist für uns in der Tat befremdlich, wie R. sagt. Aber F. N. Finck hat gezeigt, daß es ganze Sprachkreise gibt (z. B. das Eskimoische), in denen gerade diese sensorische Ausdrucksweise bei der Darstellung eines Geschehens die übliche ist. Zudem hat Lommel (KZ 50, 262 ff.) ganz ähnliche Erscheinungen auch für die idg. Sprachen — gerade auch für das Griechische — nachgewiesen.

Alte Beziehungen des Griechischen zum Albanesischen deckt N. Jokl-Wien in seinem Beitrag »Griechisch-albanesische Studien« (S. 78—95) auf. Das Alter dieser Beziehungen wird besonders gut durch das gemeinsame Wort für »Knoblauch« beleuchtet: gr. σκόρ(ο)δον, alb. *hurδε*. Dieses Wort ist der Mittelmeerkultur entlehnt und erweist sein Alter durch die im Griechischen und Albanesischen verschiedene Ablautsstufe. Der Verf. zeigt auch hier wieder seine eingehende Vertrautheit mit den Verhältnissen der albanesischen Sprache.

Hieran füge ich die Erwähnung des Aufsatzes von P. Skok-Agram, »Zur illyrischen Ortsnamenkunde« (S. 252—256). Der Ortsname *Epicaria* ist nach Sk. eine Latinisierung für einen illyrischen, freilich von einem griechischen Personennamen abgeleiteten, Ortsnamen **Epica(d)ava*, dessen Spur Sk. in dem von Prokop erwähnten Πακουέ (fälschlich für *Πουκαέ) erkennt.

Die Ortsnamenforschung ist weiter in dem Aufsatz von K. Ettmayer-Wien »Zu den Ortsnamen Liguriens« (S. 23—34) vertreten. Nachdem E. die Schwierigkeiten geschildert hat, die sich einer zuverlässigen Abgrenzung des ligurischen Ortsnamenguts entgegenstellen — unklar sind besonders die Beziehungen des Ligurischen zum Iberisch-Baskischen, Etruskischen und Illyrischen —, untersucht er genau die Namen auf *-agna*, *-egno(-a)*, *-ogno (-a)*, die er für sicher ligurischen Ursprungs hält.

Sehr anregend ist der Aufsatz von M. Schuster-Wien: »Zu den Theorien über die Entstehung und das Wesen des sog. historischen Infinitivs« (S. 224—243). Die alte Ellipsen-

Theorie, nach der zu dem historischen Infinitiv ein *coepi* zu ergänzen sei, wird mit Recht völlig abgelehnt. Die von Sch. entwickelte Theorie stellt im wesentlichen eine Kombination der Ansichten von Kretschmer und Müller-Graupa dar. Der historische Infinitiv ist nach dieser Theorie den Nominalsätzen verwandt; wie diese sei er das Zeichen einer primitiven Ausdrucksweise, und seine Entstehung reiche in eine Zeit zurück, als die Sprache noch kein vollständiges Verbalsystem ausgebildet hatte. In der römischen Literatur sei der historische Infinitiv als ein Rudiment aus früheren Zeiten zu betrachten. Er stelle sich in affektischer Sprache ein, so wie der Mensch überhaupt im Affekt oft keine normal gebauten Sätze bilde, sondern mehr stammele. — Bis zu einem gewissen Grade möchte ich dieser Theorie zustimmen; nur glaube ich nicht recht, daß der lateinische Infinitivus historicus in gerader Linie in jene Kinderzeiten der indogermanischen Sprache zurückzuführen ist. Richtig ist wohl der Vergleich mit dem Nominalsatz und das Moment des Affekts. Der hist. Inf. wird m. E. angewandt, um starke bildhafte, die Phantasie erregende Wirkungen zu erzielen. Das wird bei Anwendung dieser Figur dadurch erreicht, daß bei dem Infinitiv das den Vorgang schildernde Verbum fast ohne alle logischen Wortteile, wie Angabe der Person, des Numerus, des Modus, in gewissem Grade auch des Tempus, sich darstellt. Je mehr aber rein logisch fungierende Worte oder Wortelemente in der Rede fehlen, um so phantasieerregender und bildhafter wirkt sie, wie ich das an anderer Stelle für die Sprache der altindischen Kunstdichtung nachgewiesen habe. Es handelt sich beim Infin. hist. zumindest um keinen historischen Archaismus.

Ein Kapitel der lateinischen Formenlehre wird von N. Trubetzkoy-Wien behandelt: »Gedanken über den lateinischen a-Konjunktiv« (S. 267-274). Der *-a-* Konjunktiv ist nach T. vielmehr ein alter, nur dem Italokeltischen eigener Optativ zu thematischen Stämmen, der also funktionell dem sonst üblichen *-oi-* Optativ entspräche. Bei athematischen Stämmen habe sich auch im Italischen der gemeinidg. *-iē/ī-*Optativ erhalten (*siem*). Diese Theorie ist kaum richtig. Das *ā* dieses italokeltischen Konjunktivs steht doch wohl in etymologischer Verwandtschaft mit dem *ē* des lateinischen Futurums der 3. und 4. Konjugation. Die keltischen Verhältnisse wollen zu Tr.s Theorie auch nicht recht stimmen, und endlich besitzt das Tocharische neben dem durchgängigen *-i-* Optativ einen *-a-*Konjunktiv, der doch wohl irgendwie verwandt ist mit dem italokelt. *a*-Konjunktiv oder dem lat. *ē*-Futurum.

Eine gute philologische Leistung ist die Arbeit von M. Runes-Wien: »Zur Geschichte des Wortes vates« (S. 202—216). Die Bedeutung »poeta« erhält das Wort erst bei den Dichtern der augusteischen Zeit. Die Untersuchung beschränkt sich nur allzusehr auf das lateinische Sprachgebiet. Auch die keltischen und germanischen Entsprechungen von lat. *vates* hätten berücksichtigt werden sollen. Allerdings kündigt der Verf. eine weitere Arbeit über denselben Gegenstand an; sie wird vermutlich das hier Fehlende bringen.

Den Rest der Beiträge kann ich aus Raummangel nur ganz kurz erwähnen, mich teilweise nur mit Anführung des Titels begnügend.

E. Kieckers-Dorpat: »Über die Verbindung kursiver (durativer) und perfektiver Aktionsart im Griechischen« (S. 107—109). — A. Meillet-Paris: »A propos de οἰστός« (S. 140—141); behandelt den in fast allen idg. Sprachen sich zeigenden Suppletivismus der Wurzel *bher*. — M. Vasmer-Berlin: »Mittel- und Neugriechisches« (S. 275—278); 1. Mgr. βάρια »Eichhörnchen« entlehnt aus lat. *varius*. 2. Ngr. μπάκακας »Frosch«, Mischbildung aus ngr. βάθρακας und einem turkotatarischen Lehnwort. 3. Ngr. μουρδάρις »unrein, schmutzig«, 4. ngr. τσικούρι »Hosenband«, beides turkotat. Lehnwörter. 5. Ngr. ἔλε aus bulg. *éle, jéle* »mit Mühe«. 6. Ngr. τσίπουρον »Weintreber«, turkotat. Lehnwort. 7. Ngr. ῥένια »quercus pedunculata«, aus alb. *reńe*. — A. Körte-Leipzig: »Das Midas-Epigramm bei Platon« (S. 110—115); die ursprüngliche Fassung wird hergestellt. Das Epigramm ist echt, geht aber nicht auf den allbekannten Midas. — F. Hiller v. Gaertringen-Berlin: »Hygassos und Erine« (S. 63—66). — N. A. Bees-Athen: »Zur Volkserzählung von der Verödung der Landschaft Kastraki (Lykäon-Gebirge)« (S. 1—5). — Erika Kretschmer-Wien: »Antizipation des Nasals« (S. 116—119); die Verfasserin knüpft an Gedanken ihres Vaters und J. Schmidts an. Fälle wie *Campanus*: *Capua*, τύμπανον : τύπανον, ὄμπνη: *ops* u. dgl. — J. B. Hofmann-München: »Griechisches im Plautus« (S. 67—71); die von Plautus seinem griechischen Vorbild entnommenen Gräzismen werden von den Gräzismen der damaligen römischen Umgangssprache oder scherzhaften Augenblicksbildungen des Plautus selbst gesondert. — K. Mras-Wien: »Plautus' Polymetrie« (S. 142—148); Vergleich mit den Metren seiner griechischen Vorlagen. — W. Kroll-Breslau: »Mundus und Verwandtes« (S. 120—127); ohne positives Ergebnis. — J. Brüch-Riga: »Kessel« (S. 6—14); aus lat. *catinus*. Das *-n-* des lat. Wortes wurde im Germ. zu *-l-* unter dem Einfluß anderer germanischer Gerätenamen mit dem Suffix *-ila-*. Eine allgemeine Entwicklung des Suffixes *-ina-* zu *-ila-* wird geleugnet. Altnord. *kati* und *kella* »kleines Fahrzeug« haben mit *ketill* nichts zu tun, sondern sind dem Romanischen entlehnt. — P. Tedesko-Wien: »Zu den iranisch-hellenistischen Urkunden von Avromān« (S. 262—266); Deutung eines iran. Bergnamens und komplizierte Untersuchung der

dialektischen Entwicklung der altiran. Lautgruppe *dv*. Die Lautung des griechischen Kontextes ist für die mitteliranische Tenuisverschiebung nicht immer richtig bewertet.

Göttingen. Wolfg. Krause.

Orientalische Sprachen

S. M. Laser und **Harry Torczyner** [ord. Prof. f. Semitist. an d. Hochsch. f. d. Wiss. des Judentums, Berlin], Deutsch-Hebräisches Wörterbuch. Berlin, Wien, B. Harz, 1927. XIX u. 734 S. 8°.

Der Zionismus hat die gewaltige Leistung zu verzeichnen, das Hebräische zur lebenden Sprache erweckt zu haben. Und von dieser Leistung gibt dieses Wörterbuch einen starken Eindruck, das in erstaunlicher Reichhaltigkeit den gesamten modernen Wortschatz des Deutschen, mit Einschluß der Fremdwörter, samt Ableitungen, Zusammensetzungen und Redensarten hebräisch wiedergibt. Was das heißen will, mögen ein paar wahllos herausgegriffene Stichworte veranschaulichen: Anachronismus, Analyse, Appretur, Arithmetik, Assekuranz, Automobil, Fideikommiß, Glacéhandschuh, Graphik, Grippe, Hundsfott, Krimmer, Rundfunk, Sediment, Textilindustrie, Toilette, Verleger usw., alle diese Wörter der modernen Kunst, Wissenschaft, Technik und des Handels sind in die Sprache übertragen, die schon zur Zeit Jesu aufgehört hatte, wirkliche Volkssprache zu sein! Natürlich ist dieses Neuhebräisch nicht erst jetzt, mit einem Schlage, geschaffen worden. Seine Anfänge gehen in die Zeiten der Mischna (ca. 200 n. Chr.) zurück. Das Ostjudentum des 19. Jahrh.s hat es literarisch verwertet, hat z. B. viele Werke der deutschen schönen und wissenschaftlichen, speziell theologischen Literatur übersetzt. Die jüdische Kolonisation in Palästina seit Kriegsende hat dann die Ergänzung nach der technischen Seite hinzugebracht. Aber zu Ende ist der Prozeß auch heute noch nicht. Die neuhebräische Sprache ist immer noch im Werden.

Und hier greift nun eben das vorliegende Wörterbuch ein, das verhältnismäßig wenig Vorarbeiten zur Verfügung hatte, in der Hauptsache von den beiden Verfassern ganz neu gemacht werden mußte und vielfach selber neue Wörter schafft. Daß Wort- und Formenschatz weit über das Alte Testament hinausgewachsen sind, ist selbstverständlich; wer nur dessen Hebräisch mitbringt, kommt sich hier arg verloren vor. Für die Güte der Arbeit zeugt, daß einfache Übernahme als Fremdwörter ebenso vermieden ist wie die Zulassung von Aramaismen. So ist das Buch bei all seiner praktischen Abzweckung zugleich eine wertvolle wissenschaftliche Leistung, die volle Beachtung von seiten der Hebraisten verdient. Hervorgehoben sei auch das handliche Format, der scharfe, nicht zu kleine Druck und der sehr sorgfältige Satz.

Marburg. W. Baumgartner.

Griechisch-lateinische Literatur

Hans von Arnim [ord. Prof. f. Klass. Philol. an d. Univ. Wien], Zur Entstehungsgeschichte der aristotelischen Politik. [Akad. d. Wiss. in Wien, Philos.-histor. Kl. Sitzungsber. Bd. 202. 1. Abhandl.] Wien, Leipzig, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G., 1924. 130 S. 8°. M. 3,30.

Derselbe, Die drei aristotelischen Ethiken. [Ebenda, Bd. 202, 2. Abhandl.] Ebenda, 1924. 142 S. 8°. M. 4,50.

Derselbe, Arius Didymus' Abriß der peripatetischen Ethik. [Ebenda, Bd. 204, 3. Abhandl.] Ebenda, 1926. 161 S. 8°. M. 5,—.

Die vorliegenden drei Beiträge von Arnims zu den »Sitzungsberichten der Wiener Akademie« stehen sämtlich, besonders die beiden ersten, in enger Beziehung zu den originellen und fruchtbaren Aufstellungen über die Grundlinien der geistigen Entwickelung des Aristoteles, die Werner Jaeger in seinem »Aristoteles« (1923) begründet hat. Allerdings hat v. A. sich Jaegers Methode nicht durchweg angeschlossen. In gewisser Hinsicht ist seine Forschungsweise mehr verwandt mit den Textzerschneidungen mancher Kritiker des 19. Jahrh.s als mit Jaegers mehr konkret-historischer Haltung. Offenbar waren v. A.s Untersuchungen großenteils schon beendigt — die Abhandlungen 1 und 2 tragen die Jahreszahl 1924 —, als Jaegers Buch erschien. Dennoch erkennt v. A. die grundlegende Bedeutung von Jaegers Werk vollkommen an und argumentiert auch fast durchweg mit direkter Beziehung darauf. Deshalb scheint es mir nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar geboten, seine Ausführungen unter dem Gesichtspunkt dieser Beziehungen hier zu prüfen.

I. Wir wollen zunächst kurz die Ergebnisse feststellen, die v. A. in der ersten der drei Abhandlungen zu begründen sucht. Jaeger war zu der Theorie einer »Urpolitik« gelangt, bestehend aus Pol. Β Γ Η Θ, die zu der Lebensperiode des Aristoteles gehören, wo er zuerst eine philosophische Schule in Assos unter dem Protektorat des Hermias leitete. Später in Athen als Haupt des Lyzeums, führt Jaeger aus, gab Aristoteles erst die große Reihe von Darstellungen der griechischen Verfassungen heraus, in deren Zusammenhang er dazu gelangte, seinen Begriff der politischen Wissenschaft zu ändern. Das neue Programm findet sich kurz zusammengefaßt am Ende der Nikomachischen Ethik; verwirklicht ist von diesem neuen Programm allerdings nur derjenige Teil, der die mittleren Bücher (Δ Ε Ζ) unserer Politik bildet. Zuletzt wurde, als allgemeine Einleitung zu dem Ganzen, das jetzige erste Buch geschrieben. Dieser Gruppierung Jae-

gers stellt v. A. eine andere gegenüber, die er folgendermaßen formuliert: a) Vor seiner Rückkehr nach Athen im Jahre 335/4, aber später als die Periode von Assos, schrieb Aristoteles A (ausgenommen die Kapp. 8 bis 11 περὶ χρηματιστικῆς) und Γ (welches jedoch teils mehr teils weniger enthält als die ursprüngliche Fassung). b) Einige Jahre später, gegen 330, schrieb er Δ Ε Ζ mit ziemlich verschiedener Zielrichtung, aber letzten Endes als Fortsetzung jener Bücher. c) Nach 330 schrieb er B als Einleitung zu dem neuen Entwurfe einer Abhandlung über den Idealstaat, verleibte ihm aber eine ältere Kritik des Platonischen Staates ein. d) Schließlich begann er, freilich ohne sie vollenden zu können, diese Abhandlung selbst und schrieb unser H und Θ. Man sieht, daß v. A., was die Zeit der mittleren Bücher Δ Ε Ζ betrifft, nicht ernstlich von Jaeger differiert. Etwas mehr Unterschied zwischen beiden besteht schon hinsichtlich der Zeit von Γ; ein polarer Gegensatz aber herrscht hinsichtlich des Anfanges und des Schlusses. Für v. A. beginnt die Arbeit an der Politik da, wo sie für Jaeger aufhört (mit dem Anfang des Werkes); für Jaeger andererseits beginnt sie, wo sie für v. A. aufhört (nämlich mit dem Schluß des Werkes).

Der Hauptpunkt in v. A.s Beweis seiner These ist eine scharfsinnige und sorgfältige Analyse von Pol. Γ. Diese braucht v. A. notwendig, weil sein Hauptgedanke ist, daß Γ politische Ideale enthalte, die von denen in H Θ abweichen. Die Idealverfassung von Γ sei eine Monarchie oder Aristokratie (c. 18), und auf dieses Ideal werde erneut Bezug genommen in der Rekapitulation, mit der Δ beginnt (c. 2). Die Verfassung von H Θ anderseits charakterisiere sich dadurch, daß alle Bürger abwechselnd Herrscher und Beherrschte sind (H 14) — eine Verfassung, die überhaupt in keiner Weise unter den ὀρθαὶ πολιτεῖαι von Γ untergebracht werden könne. Da Aristoteles als Schüler Platons begonnen habe und Platons politisches Ideal aristokratisch sei, so erhielten wir eine verständliche Folge, wenn wir H Θ für die spätere Anschauung des Aristoteles nähmen, jedoch eine unverständliche Folge, wenn wir in ihr die frühere sähen. Nach der ersteren Ansicht entwickele sich Aristoteles' politisches Denken von einem platonischen Glauben an die Aristokratie zu einer relativ demokratischen Haltung.

Es muß hervorgehoben werden, daß v. A. nicht ohne ziemlich komplizierende Einschränkungen seiner Ansicht auskommt, die ohne Zweifel der Eleganz seiner Hypothese Abbruch tun. Ungünstig für ihn ist, daß Γ die lange, sorgfältige Darlegung enthält, in der Aristoteles eine relative Verteidigung des demokratischen Prinzips auf Grund einer Theorie der Summierung der verschiedenen Tugendelemente der einzelnen Bürger gibt (c. 11), und ebenso, daß Aristoteles gerade in dem Satze, den v. A. für die Statuierung des aristokratischen Ideals zitiert (1288 a 35), die Möglichkeit zuläßt, daß ἀρετή der Rechtstitel für die Herrschaft nicht nur eines einzelnen Mannes oder eines ganzen Geschlechtes, sondern auch für die eines πλῆθος sein kann. Die erste dieser beiden Stellen muß v. A. deshalb als einen späteren Einschub aus dem Wege räumen, in dem Aristoteles den Versuch mache, die Lehre von Γ an die von H Θ anzugleichen; und an der letzteren Stelle muß unser Verf. das Wort πλῆθος in dem Sinne interpretieren, daß es nur eine sehr zahlreiche Körperschaft besserer Leute bezeichnet. Das sind Kunstgriffe, die nicht befriedigen und die immer nur als letzte Zuflucht dienen sollten. Es ist doch weit einfacher, anzunehmen, daß Aristoteles, wenn er sagt, eine Erörterung des idealen Staates sei gleichbedeutend mit einer Erörterung der ἀριστοκρατία, lediglich den vorläufigen Gemeinplatz konstatiert, daß wir alle von den Besten regiert zu werden wünschen (d. h. daß der Rechtstitel jeder Herrschaft Tüchtigkeit — ἀρετή — ist), und daß, wenn Aristoteles Monarchie mit Aristokratie verbindet, er lediglich zugibt, daß diese Forderung unter gewissen Voraussetzungen auch von einem einzelnen Individuum erfüllt werden könne. Aber sein vorsichtiger und umfassender Geist schließt die Möglichkeit einer substantiellen Gleichheit der ἀρετή unter Bürgern nicht aus, ja er betrachtet dies aus verschiedenen Gründen als den wünschenswertesten Zustand einer Stadt. Wäre diese Gleichheit irgendwo verwirklicht, so würde das Kriterium der höchsten Tüchtigkeit von selbst zu einem relativ demokratischen System führen.

Wenn diese Erklärung richtig ist, und sie ist es, wie wir überzeugt sind, dann fällt v. A.s ganzes Gebäude in sich zusammen. Dies zeigt die Hauptschwäche seiner Methode. Bei Fragen wie diesen ist keine eingleisige Argumentation jemals ganz zwingend. Was wir daher brauchen, ist die Aufstellung und Begründung voneinander unabhängiger und konvergierender Wahrscheinlichkeiten, indem man immer die Hauptgründe kräftig ins Vordertreffen führt. Das hat v. A. nicht getan. Obgleich wir ihm daher dankbar sind für einen wertvollen und anregenden Beitrag, in dem viel Gedankenarbeit steckt, und obgleich wir manche seiner Gesichtspunkte akzeptieren und begrüßen, empfinden wir nichtsdestoweniger das Ganze seiner Ergebnisse als unbefriedigend und seine Methode als nicht überzeugend. Daß B Γ H Θ so, wie sie sind, eine in sich geschlossene Reihe bilden, die für Aristoteles selbst befriedigend gewesen wäre, glauben wir nicht, fassen auch Jaegers Bezeich-



nung dieser Bücher als »Urpolitik« nicht so auf. Andererseits vermögen wir nicht zu sehen, daß v. A. irgendein ernstliches Gewicht der Evidenz für seine Annahme der späten Entstehung von H Θ in die Wagschale legt. Dagegen tritt zutage, daß er es unterläßt, den mannigfachen naheliegenden Gründen zu begegnen, die man gegen diese Ansicht vorbringen kann. Wenn es deshalb in diesem Falle keinen besseren Beweis gibt als das von v. A. Angeführte, so sind wir geneigt zu seiner Hypothese die Aristotelische Bemerkung zu setzen: πλάσματι ἔοικεν.

II. v. A.s zweite Studie versucht nicht, Jaegers Ergebnisse auf diesem Gebiete umzustürzen. Es gibt bekanntlich drei ethische Abhandlungen in unserem Aristotelischen Corpus: die Nikomachische Ethik (N. E.), die Eudemische Ethik (E. E.) und die Magna Moralia (M. M.) Die herrschende moderne Ansicht bis zu Jaeger war, daß die erste von Aristoteles selbst, die zweite wahrscheinlich von Eudemos und die dritte eine echt-peripatetische Kompilation etwa aus dem frühen 3. vorchr. Jahrh. sei. Jaeger bekämpfte diese Anschauung bezüglich der E. E. Durch eine Reihe von starken Gründen, die sich größtenteils auf die Fragmente der Dialoge des Aristoteles stützen, suchte er zu zeigen, daß die E. E. ein echt Aristotelisches Werk ist, daß sie sogar früher ist als die N. E. und noch in die Assos-Periode gehört. v. A. nimmt dieses Ergebnis Jaegers als bewiesen an (abgesehen davon, daß das angenommene Datum, wie er meint, zu früh ist), schreitet von da dann aber fort zu einer Bestreitung der geltenden Ansicht bezüglich der M. M. Er sucht zu beweisen, daß diese eine noch frühere Stufe in der Entwicklung der ethischen Gedankenarbeit des Aristoteles darstellen als die E. E. und die N. E.

Zweidrittel dieser zweiten v. A.schen Untersuchung zielen auf die Widerlegung der Gründe ab, die man gegen die Echtheit der M. M. angeführt hat (S. 1—96). Sie bilden den 'Ersten Teil' der Studie; ein 'Zweiter Teil' will dann unter der entsprechenden Überschrift 'Beweise für die Echtheit der M. M.' erbringen (S. 96—142). In keinem der beiden Teile dieser Untersuchung versucht v. A. aber eine allgemeine Skizze des Wesens der Entwicklung des Aristoteles zu geben. Er beschäftigt sich vielmehr ausschließlich mit internen Einzelheiten, indem er in jedem Falle zu zeigen versucht, daß die Hypothese einer zeitlichen Reihenfolge M. M. — E. E. — N. E. ein psychologisch verständliches Resultat ergibt. Irgendeine Lehre bis zu ihren Anfängen in den Platonischen Dialogen zurückzuverfolgen oder die Stellung, die er den M. M. anweist, dadurch zu befestigen, daß er ihre Beziehung zu Aristoteles' Frühschriften herausstellt, wird von v. A. kaum versucht. Infolgedessen ist die Verknüpfung der These v. A.s mit der Jaegers viel weniger eng, als man denken möchte. Denn die Stärke der Position Jaegers liegt speziell in seinem Nachweise einer folgerichtigen Entwicklung der ethischen Grundbegriffe durch die Reihe: Philebos, Protreptikos, E. E., N. E. Der Ausgangspunkt in dieser Reihe ist die Platonische Idee des Guten, die die Grundlage der praktischen Weisheit ist; die Entwicklung beginnt notwendig in dem Moment, wo die Ideenlehre aufgegeben wird. Die letzte Stufe ist die Trennung von φρόνησις und σοφία in der N. E. Davor kommt zeitlich die 'theonome Moral' (Jaegers Ausdruck) der E. E. Mit dieser Konstruktion hat Jaeger eine umfassende und plausible Hypothese einer Entwicklung in dem Aufbau der ethischen Wissenschaft des Aristoteles gegeben, vermöge deren man das Einzelne einzuordnen und zu beurteilen vermochte. v. A. erörtert diese Hypothese nicht und versucht nicht, die M. M. in sie einzufügen. Noch weniger versucht er, eine andere Ansicht aufzustellen. Andererseits weicht er von seinem Wege ab zu dem Zwecke, die berühmte Stelle (E. E. 1249 b 6 ff.) zu 'rekonstruieren', die der *locus classicus* der 'theonomen Moral' ist — die Stelle, wo die Verehrung und Kontemplation Gottes als der letzte ὅρος alles menschlichen Tuns bezeichnet wird. Wo immer das Wort θεός in dieser Partie vorkommt, setzt v. A. νοῦς dafür ein: Der Mensch soll verehren und betrachten — seine Vernunft! Dann werden wir, wie v. A. trocken bemerkt, künftig nicht mehr so viel von der Frömmigkeit des Verfassers der E. E. reden hören! Diese äußerst willkürliche und unwahrscheinliche Reihe von Änderungen beweist, daß v. A. einem der stärksten Gründe, welche Jaeger für die Echtheit der E. E. vorgebracht hat, geringen Wert beimißt, und sie setzt einen vollständigen Mangel an Sympathie mit Jaegers Theorie der Aristotelischen Entwicklung voraus. Wenn also v. A.s These begründet wäre, dann ist die Diskussion über das Problem der Entwicklung des Aristoteles nach dieser Richtung nicht sowohl abgeschlossen als vielmehr von neuem eröffnet.

Es ist unmöglich, innerhalb der Grenzen des hier zur Verfügung stehenden Raumes die Gründe, mit denen v. A. seine Behauptung verteidigt, auch nur wiederzugeben, viel weniger sie zu erörtern. Der Ref. kann hier nur seiner Überzeugung Ausdruck geben, daß die sprachlichen Gründe, die einer frühen Abfassungszeit der M. M. entgegenstehen, geradezu schlagend sind: die Tatsache, daß ὑπέρ mit dem Genitiv in der Bedeutung von περί sechsmal so häufig ist als das letztere, scheint allein schon entscheidend, von weiteren Gründen abgesehen. Irgendeinen positiven Beweis aber bei v. A. auf den 46 Seiten seiner Studie zu finden, bei dem etwas mehr

herauskommt als die vagste Möglichkeit, ist sehr schwer. Wir glauben deshalb nicht, daß der These v. A.s ein langes Leben bestimmt ist. Sein Material indessen und seine Erörterung dieses Materials verdient aus einem anderen Grunde sorgfältige Beachtung. v. A. versucht, wie schon bemerkt, eine Reihe M. M. — E. E. — N. E. zu konstruieren. Aber solche Reihen können gewöhnlich ziemlich leicht umgekehrt werden, und so kann denn auch jedes Argument, welches v. A. für die Priorität von M. M. vor E. E. anführt, auch für die Priorität von N. E. vor E. E. ins Feld geführt werden. Mit anderen Worten: jedes Argument könnte umgekehrt und als eine reductio ad absurdum der (doch auch von v. A. geteilten) Ansicht Jaegers behandelt werden, daß die E. E. früher als die N. E. ist. v. A.s Untersuchung zeigt deshalb, daß die Frage des Verhältnisses der M. M. zu den beiden anderen Ethiken eine völlig neue Behandlung verlangt.

III. In seiner dritten Studie erörtert v. A. den peripatetischen Teil der ethischen Epitome des Arius Didymus, die in dem zweiten Buche der Eclogae des Stobaeus erhalten ist. Er sucht zu beweisen, daß dieser echt peripatetisch ist, in der Hauptsache auf Theophrast beruht und nicht, wie manche angenommen haben, mit stoischer Lehre kontaminiert ist. v. A. ist im ganzen sehr erfolgreich bezüglich dieses Hauptgedankens. Seine meisterliche Beherrschung der stoischen Lehre kommt ihm natürlich dabei besonders zustatten. Aber selbst hier scheint uns sein polemischer Eifer ihn zu verführen, seine Behauptung etwas zu weit zu treiben. Der Stoiker Zeno war der Schüler des Akademikers Polemo, und es gab seiner Zeit Leute die sagten, Zeno habe so viel mit der Akademie gemeinsam, daß ihm zur Gründung einer eigenen Schule die innere Berechtigung fehle. Wir wissen auch durch die Autorität Ciceros, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen der Ethik des Polemo und der des Aristoteles und des Theophrast bestand. Diese Beziehungen zur Akademie machen es v. A. nun möglich, bei manchen für stoisch gehaltenen Lehren peripatetischen Ursprung anzunehmen, so z. B. bei der πρώτη οἰκείωσις und den πρῶτα κατὰ φύσιν, ja sogar auch für die Neologismen, die mit dem καθῆκον und κατόρθωμα zusammenhängen (S. 131 bis 139). Aber selbst wenn v. A. in diesen und ähnlichen Punkten übertrieben haben sollte, bietet seine Behandlung durchgehends großes Interesse und wirft viel wertvolles Licht auf die antike Ethik.

Manchester. J. L. Stocks.

Germanische Sprachen und Literaturen

Friedrich Maurer [Priv.-Doz. f. German. an d. Univ. Gießen], Untersuchungen über die Deutsche Verbstellung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. [German. Bibl. hrsg. v. W. Streitberg †. Abt. II. 21. Bd.] Heidelberg, Carl Winter, 1926. XI u. 216 S. 8°. M. 10,—.

Mit Recht hebt Maurer hervor, daß die Klärung der Wortstellungsverhältnisse im Deutschen eine so schwierige Aufgabe sei, daß sie sich nur durch allmähliche Bewältigung kleiner Teilprobleme lösen lasse. M. befaßt sich mit der Stellung des Verbums und bespricht 1. die Endstellung des Verbs im Nebensatz, 2. die Endstellung des Verbs im Hauptsatz, 3. Nachträge zur Anfangsstellung des Verbs. Der dritte Abschnitt bringt einige, zum Teil wichtige Nachträge zu des Verf.s Darlegungen im Behaghelband (1924), der zweite umfaßt nur 16 Seiten und ist, wie mir scheint, schon jetzt von der eben in der *Zfda.* (63, 225 ff.) erschienenen Arbeit Bieners überholt. Als Hauptmasse des M.schen Buches bleibt somit der erste Teil über die Endstellung im Nebensatz.

Die heutige Regel der Schriftsprache, wonach das finite Verb im Nebensatz an der letzten Stelle stehen soll, gilt bekanntlich auch jetzt nicht uneingeschränkt. Für das Ahd. hat Paul Diels in seiner Berliner Diss. »*Die Stellung des Verbums in der älteren ahd. Prosa*« (1906) gezeigt, daß wenigstens in den älteren Denkmälern (Isidor, Tatian) Endstellung und Nicht-Endstellung nebeneinander vorkommen. Reis wies (*Zfdph.* 33, 330 ff.) für Notker dieselbe Freiheit nach in bezug auf das Hilfsverb sein, aber er irrt, wo er meint (in der 3. Aufl. des Wunderlich-Reisschen *Satzbaus* I, 123), daß im Mhd. durchaus Endstellung herrsche. Nach den statistischen Untersuchungen Bieners weisen mindestens ein Viertel, meistens aber ein Drittel aller eingeleiteten Nebensätze »Nachträge« auf (*Zfda.* 63, 230).

Für das Ahd. und für das Mhd. ist das Vorkommen der Nicht-Endstellung mithin gesichert, im 17.—19. Jahrh. fehlt es ebensowenig an Beispielen, während Behaghel auch reichliche Belege für die jetzigen Mundarten beibrachte. Es galt also noch die Lücke des 14.—17. Jahrhs. auszufüllen. Da ist es nun freudig zu begrüßen, daß von zwei Seiten versucht wurde, hier die Brücke zu schlagen. E. Hammarström beschäftigt sich in seiner Diss. »*Zur Stellung des Verbums in der d. Spr.*«, Lund 1923, hauptsächlich mit Urkunden aus der Zeit 1300—1500 und mit »volkstümlicher« Lit. aus dem 16. Jahrh. M. arbeitet mit Prosatexten des 14.—17. Jahrh.s Wo der Wert der Untersuchung vor allem von der richtigen Wahl der zu bearbeitenden Quellen abhängt, ist das Stichprobenverfahren M.s entschieden im Vorteil. Dem Hinweis Behaghels folgend (*D. Syntax I*, Vorw. VIII) hat M. zahlreiche Denkmäler aus verschiedenen Mundarten herangezogen und aus jedem einen gewissen Abschnitt ausgebeutet. Durch dieses Verfahren wird das Element des Zufalls — Bekanntschaft des Verfassers mit der lat. Sprache,



ndd. Einfluß — fast ganz ausgeschaltet. Die Besonnenheit der Untersuchung, die namentlich auch die Bedeutung des Rhythmus für die Wortstellung nicht verkennt, ist nur zu loben. M. gelangt zu dem Ergebnis, daß auch in älterer Zeit die verschiedenen Mundartgebiete sich in bezug auf die Endstellung verschieden verhalten und daß die Mundartgruppen in ähnlichem Verhältnis zueinander stehen, wie dies bei den lebenden Mundarten der Fall ist. Das Schwäbische, Elsässische, Hochalemannische und Teile des Rheinfränkischen haben bis ins 17. Jahrh. hinein die Voranstellung gewahrt. Die Endstellung errang zuerst den Sieg in ostmitteldeutschen Sprachquellen, wurde am frühesten nach Nürnberg und Mainz übertragen und drang hier bis in die Mundart durch, während in Gebieten, die diesen Kulturzentren ferner lagen, die Freiheit der Mundart bewahrt blieb.

Bei der Beurteilung dieser Ergebnisse ist jedoch zu bedenken, daß M.s Untersuchungen bloß die Stellung von haben und sein betreffen. Schlüsse auf »die« Verbstellung schlechthin scheinen mir daher etwas verfrüht. Hoffen wir, daß der Verf. seine Untersuchungen weiter ausbauen und sie besonders auch auf die Konstruktionen mit werden und mit den Modalverben ausdehnen möge.

Amersfoort (Holland). H. Sparnaay.

J. Armitage Robinson [Dean of Wells], Two Glastonbury Legends: King Arthur and St. Joseph of Arimathea. Cambridge, University Press, 1926. XI u. 68 S. 8° m. 10 Abb. Geb. Sh. 2/6 net.

Die an bestimmte geographische Lokalitäten anknüpfende Ortssage ist bei allen Völkern in ihrer primitiven Literaturperiode, wie z. B. bei der altisraelitischen Vätergeschichte der Bibel, eine der beliebtesten Literaturgattungen. Kein abendländisches Volk hat die Ortssage aber so stark gepflegt wie die Kelten. Und so ist es nicht zu verwundern, daß auch in England auf britisch-keltischem Boden die Ortssage lange geblüht hat. Zwei Beispiele solch englischer Ortssagen, die mit der uralten Benediktiner-Abtei zu Glastonbury verknüpft sind, führt uns in halb populärer Weise das vorliegende kleine Büchlein Robinsons vor. Der Hauptakzent ist in beiden Fällen auf die Entstehung der Sagen gelegt, während die weitere Ausbildung und namentlich die literarische Verbreitung zurückstehen muß.

Eine weitverbreitete Überlieferung sagt uns, daß in Glastonbury der berühmte walisische Sagenheld König Arthur begraben liege. Aber die ältesten Quellen, wie Nennius, wissen davon noch nichts. Selbst der gelehrte Wilhelm von Malmesbury, der zwischen 1129 und 1139 eine Schrift *De antiquitate Glastoniensis ecclesiae* geschrieben hatte und vielleicht sogar eine zeitlang Insasse des dortigen Klosters gewesen war, betont noch ausdrücklich, daß das Grab Arthurs unbekannt sei, weshalb britische Lieder von seiner Wiederkunft zu fabeln wagten. Und auch der sonst so leichtgläubige und fabelfreudige Galfridus von Monmouth (ca. 1136) kann nicht mehr sagen, als daß der totkranke Arthur zur Heilung seiner Wunden zu der [unidentifizierbaren] *insula Avallonis* gebracht sei. Erst sein Landsmann Giraldus, der fast zwei Menschenalter später schrieb, berichtet in seiner *Instructio principum* (ca. 1194) ausführlich, wie zu seinen Lebzeiten das Grab Arthurs auf dem Kirchhofe von Glastonbury entdeckt sei: man fand den Leichnam in einem tief in die Erde vergrabenen eichenen Sarge und darauf ein bleiernes Kreuz mit der Aufschrift *'Hic iacet sepultus inclitus rex Arthurus cum Wenneveria, uxore sua secunda, in insula Avallonia'*. Ähnliches meldet fast gleichzeitig der Chronist der Zisterzienser-Abtei Coggeshall in Essex, der die Wiederauffindung des Grabes genau in das Jahr 1191 verlegt.

Wie kommt es nun, daß plötzlich im letzten Dezennium des 12. Jahrh.s die Nachricht von der Auffindung der Gebeine Arthurs auftaucht? Man hat darin ein politisches Manöver des englischen Königshauses sehen wollen: der Nachweis, daß Arthur wirklich tot sei, hätte der britisch-nationalistischen Hoffnung auf die Wiederkehr des Befreiers vom verhaßten englischen Joche entgegenarbeiten sollen. Aber Giraldus, der zuerst die Sage bringt, ist uns doch zu sehr als Vorkämpfer des britischen Nationalismus bekannt, als daß er hier seinen Feinden, den Engländern, Vorspanndienste hätte leisten können. Eine andere Erklärung, die der Verf. vorträgt, wird das Richtige treffen. Als am Urbanstage des Jahres 1184 das ganze Kloster vom Feuer verzehrt wurde, war damit nicht nur die neue romanische Kirche vernichtet, sondern auch der uralte Flechtwerk-Bau, der als die älteste, angeblich von Joseph von Arimathäa errichtete Kirche Englands unermeßliches Ansehen genoß und wie »ein zweites Rom« das Ziel zahlreicher Pilgerfahrten gewesen war. Um diesen Verlust einigermaßen wett zu machen, gingen die Mönche nicht nur sofort ans Werk, einen neuen, prächtigen, natürlich in spätromanischem Stile gehaltenen Bau erstehen zu lassen, sondern sie versuchten auch durch eifriges Graben nach Heiligenreliquien ihrem Kloster die alte Anziehungskraft als Wallfahrtsort zu erhalten. Die Gebeine des hl. Patrick, des hl. Oswald, des Indract und Gildas und anderer britischer Missionare wurden so gefunden, ja sogar — trotz allen Einspruchs von seiten Canterburys — auch die des hl. Dunstan. So flossen dem Bau reiche Gaben der Frommen zu, besonders reichliche von dem englischen Könige Heinrich II. Dessen Käm-

merer, Ralph Fitz-Stephen, durfte es daher wagen, den Bau der Marienkapelle in noch prächtigeren Übergangsformen aufführen zu lassen, deren Überreste in der wunderbaren malerischen Patina, die Natur und Zeit um sie gegossen haben, noch uns Heutige entzücken. Da traf ein schwerer Schlag den Bau: der Hauptgeldgeber, König Heinrich, starb im Sommer 1189, und sein Nachfolger Richard Löwenherz konzentrierte all seine Interessen sowie alle erreichbaren Geldmittel auf seine geplante Kreuzfahrt. Obendrein war der neue Abt, Henri de Sully, ein schwer verschuldeter Mann, der keine Hand zum Bau leihen konnte. In dieser Not mußten auf andere Weise Geldmittel flüssig gemacht werden: die Mönche durchzogen mit Ablässen und Reliquien das Land, um die nötigen Fonds zu sammeln. Und in diesem Bestreben fanden sie wertvolle Unterstützung durch die Entdeckung der Gebeine des Königs Arthur. Man benutzte dabei jene von Galfrid berichtete, wahrscheinlich schon altbritische Sage, daß der sterbende Arthur von einer Fee zur »Insel Avallon« entrückt sei, und setzte kurzerhand die britische Insel der Seligen, die 'Insel Avallon' (d. h. »Apfelgarten«, zu mkymr. *aval* 'Apfel'), der Marschinsel 'Glastonia', d. i. Glastonbury, gleich. Man sieht, es handelt sich hierbei um ganz ähnliche Vorgänge, wie sie auch von der Becker-Bédierschen Theorie für die um die gleiche Zeit erfolgende Ausbildung des altfranzösischen Heldenepos vorausgesetzt werden.

Viel späteren Ursprungs ist die andere Legende, welche den biblischen Joseph von Arimathäa mit Glastonbury in Verbindung bringt. Früher glaubte man sich dafür schon auf Wilhelm von Malmesbury (ca. 1135) berufen zu können. Aber R. ist der Meinung, daß das in Frage kommende einleitende Kapitel zu Wilhelms Schrift über Glastonbury erst von einem Interpolator um 1250 hinzugefügt ist. Dieser Interpolator weiß auch nur zu berichten, daß Joseph von Arimathäa, mit anderen zusammen vom Apostel Philippus nach England geschickt, in Glastonbury eine Flechtwerk-Kirche erbaut habe. Daß Joseph am Südende dieser Kirche begraben liege und daß sich zwei silberne Krüge mit dem Blute Christi in seinem Sarge gefunden hätten, wird uns erst um 1400 von dem Benediktinermönche Johannes von Glastonbury erzählt.

So interessante und wichtige Fragen sind in dem liebenswürdigen Schriftchen von R. besprochen, daß man wünschen möchte, sie in einer ausführlicheren, stärker wissenschaftlich fundierten Darstellung behandelt zu sehen, die namentlich das historisch Gesicherte stärker von dem bloß Vermuteten sondern und auch die reiche Spezialliteratur zum Thema, wie sie z. B. J. D. Bruce, The Evolution of the Arthurian Romances (Göttingen 1923) I, 31 ff. verzeichnet, berücksichtigen müßte.

Darf ich eine orthographische Bitte hier anfügen? Es wird in der deutschen wissenschaftlichen Literatur immer mehr Sitte, den britischen Sagenheld Arthur seines *h* zu berauben, wohl weil man dasselbe nach Analogie nhd. Wörter für einen rein graphischen Schnörkel hält. Letzteres trifft aber keineswegs zu. *Arthur* ist eine kymrische Namensform, selbst wenn sie, wie möglich, aus dem lat. *Arctorius* entlehnt sein sollte, und wird seit frühmittelalterlicher Zeit wie noch heute von seinen Landsleuten mit stimmloser, interdentaler Spirans (wie ne. *th*) gesprochen. Dem britischen Helden Arthur sein *h* zu nehmen wäre dasselbe, wie wenn man den englischen Schriftsteller Thackeray ohne *h* schreiben wollte.

München. Max Förster.

Slavische Sprachen und Kulturen

Dmitrij Zelenin [ord. Prof. f. Kulturgesch. u. Ethnolog. an d. Univ. Leningrad], Russische (Ostslavische) Volkskunde. [Grundr. d. Slav. Philol. u. Kulturgesch. hrsg. v. Reinhold Trautmann (ord. Prof. an d. Univ. Leipzig) u. Max Vasmer (ord. Prof. an d. Univ. Berlin), Bd. 3.] Berlin, Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1927. XXVI u. 424 S. 8° m. 212 Textabb., 5 farb. Taf. u. 1 Karte. M. 28,—; geb. M. 30,—.

E. Karskij [Mitgl. d. Akad. d. Wiss., Leningrad], Geschichte der weißrussischen Volksdichtung und Literatur. [Dieselbe Samml. Bd. 2.] Ebda., 1926. X u. 202 S. 8°. M. 20,—; geb. M. 23,—.

Wie für germanische, romanische und andere Völker- und Sprachgruppen erwies sich auch für die slavische Bedürfnis und Notwendigkeit einer zusammenfassenden Darstellung, die die Resultate der bisherigen Forschung summieren und damit die Basis für die weitere Forschung sichern würde. Die Slavistik feiert gerade heute ihr Hundertjahrjubiläum; in vollen Fluß kam sie allerdings erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh.s, zumal durch Franz Miklosich gefördert, gegen den alle andern Slavisten weit zurückstehen. Da die Forschung sich außerordentlich zersplitterte, da gegenseitiger Austausch und Berührung, die gerade im Mittelalter ausschlaggebend waren, z. B. zwischen Böhmen und Polen, zwischen Süd- und Ostslaven, zwischen Polen und Russen, im 19. Jahrh. entweder völlig stockten oder doch auf ein Minimum zurückgingen, waren es zuerst gelehrte Kreise, die eine planmäßige Zusammenarbeit verlangten. So wurde der Gedanke, mit vereinten Kräften eine weitausgreifende Enzyklopädie der slavistischen Disziplinen zu schaffen, zu Anfang



des 20. Jahrh.s lebendig. Damals hatte ja in der slavischen Welt Rußland die Führerrolle, die es nach der Umwälzung von 1917 für immer verlor; naturgemäß wandte sich somit V. Jagić, der durch sein Berliner Archiv recht eigentlich den Boden für ein ähnliches Unternehmen vorbereitet hatte, an die slavische Sektion der Petersburger Akademie mit dem Plan einer slavischen Enzyklopädie, und eine Reihe von Bänden, zumal der Riesenband »Geschichte der slavischen Philologie« von Jagićs Hand selbst, sowie andere, Russisches betreffende Bände sind vor 1914 erschienen; der Krieg und der nachmalige Ruin unterbrachen alles weitere, für immer. Die Rolle von Petersburg, allerdings in bescheidenerem Umfang, sucht Prag, seit jeher eine Art Mittelpunkt für alles Slavische, auszufüllen. An die Herausgabe der Slavia (durch Hujer und Murko), wo im Gegensatze zu dem »Archiv« von Jagić und Berneker oder zur Vasmerschen »Zeitschrift« jeder Slave Beiträge in seiner Heimatsprache veröffentlicht, knüpfte sich der Plan einer neuen slavischen Enzyklopädie, aber er ist über Vorarbeiten noch nicht hinausgediehen.

Wie in »Archiv« und »Zeitschrift«, hat nunmehr auch in der Enzyklopädie deutsche Vermittelung die Führung endgültig übernommen. Zwei deutsche Slavisten, Trautmann in Leipzig und Vasmer in Berlin, haben mit den Mitteln des W. de Gruyterschen Verlags die Herausgabe eines slavistischen Grundrisses in die Wege geleitet, sich die Mitarbeit der anerkanntesten Fachgenossen in allen slavischen Ländern gesichert und bereits drei Bände in loser Reihenfolge herausgegeben, denen demnächst weitere folgen; die Beiträge in slavischen Sprachen werden hierfür ins Deutsche übersetzt. Von diesen drei Bänden kann ich den ersten, die kaschubische Grammatik des berufensten Kenners dieser Mundart, Lorentz, hier übergehen, da er in dieser Zeitschrift bereits in Jahrg. 1926, Sp. 473 f. seine Würdigung gefunden hat, und bespreche die beiden andern.

Zuerst den Band, der später erschien, wegen seiner großen Bedeutung und gediegensten Ausführung: »Russische (Ostslavische) Volkskunde von Dmitrij Zelenin«. Z. ist seit Jahren als Sammler und Bearbeiter volkskundlichen Materials bestens bekannt; eigene Reisen, die Sammlungen aller russischen Volksmuseen, die alten und reichen handschriftlichen Berichte, die in den Beständen der russischen geographischen Gesellschaft Z. selbst katalogisierte, die gesamte einschlägige überreiche russische und ukrainische gedruckte Literatur haben ihm das nötige Material geliefert. Daß er diese schier unübersehbare Masse von Stoff bewältigt hat, zeugt von eisernem Fleiß und von methodischer Schulung, die mit großer Nüchternheit und scharfem kritischen Blick vereint eine Musterleistung geschaffen haben. Z.s Werk behandelt die materielle Volkskultur der nördlichen und südlichen Großrussen, der Weißrussen und der Kleinrussen (Ukrainer), möglichst gleichmäßig für alle vier Gruppen (wenigstens soweit das vorliegende Material dies gestattet), und ich gestehe gerne, kein Buch eines andern Russen zu kennen, das gleich vorurteilslos und objektiv der Ukraine entgegenkäme, denn sogar bei den streng sachlichen Arbeiten eines Pypin oder A. Veselovskij kann man sich öfters des Gefühls einer allzu strikten Reserve, die bei andern Forschern direkt in Mißgunst umschlägt, nicht erwehren; bekämpft doch der Russe systematisch alles, was ihm als Separatismus erscheint.

Z. behandelt nach einleitenden Bemerkungen über Geschichte der russischen Volkskunde und Teilung des Russentums in vier, nicht in den gewöhnlichen drei Gruppen: die modernen Verhältnisse in Ackerbau; Vieh-, Bienenzucht und Fischfang; Nahrung und ihre Zubereitung; Zugvieh, Geschirr und Wagen; Anfertigung der Kleidung und des Schuhwerks; Kleidung und Schuhwerk; Körperpflege; Wohnung; Familienleben; Gesellschaftsleben; Ritual der verschiedenen Jahreszeiten; Volksglaube; jedem dieser 12 Kapp. ist reichlichste Bibliographie beigegeben. Diese bloße Inhaltsangabe genügt, um die Bedeutung dieses Werkes, dem auch in der russischen Literatur selbst nichts Ähnliches entgegenzustellen wäre, zu erweisen: einer gleich vollständigen und gleich übersichtlichen Darstellung kann sich nicht leicht irgend eine andere Volkskunde erfreuen. Äußerst wohltuend berührt die Zurückhaltung von allen Überschwenglichkeiten, von solaren und mythischen Hypothesen, unkritischen Verallgemeinerungen und Vorurteilen jeglicher Art; dann die außerordentliche Fülle des sprachlichen Materials, geschöpft aus allen Dialekten. Man sehe sich daraufhin z. B. §§ 126 bis 132 über das Hochzeitsritual an, wie knapp und doch klar und tiefdringend dies komplizierte Zeremoniell erörtert ist, wie die angeblichen asiatischen Einflüsse auf das russische Ritual (Einfälle ukrainischer Forscher, nebenbei bemerkt) abgewiesen und wie nüchtern die angeblichen Spuren von Raub- und Kaufehe auf ihr wahres Wesen zurückgeführt werden. Einiges wäre allerdings zu berichtigen, so die Bemerkung S. 312: »von den andern slavischen Völkern fehlt das rituelle Brot den Böhmen und Polen gänzlich bei der Hochzeit. Wir können das ostslavische Hochzeitsbrot durchaus nicht zu den allgemeinslavischen ... Altertümern rechnen; es ist den Griechen entlehnt« usw. Aber bei Böhmen und Polen heißt nur das Hochzeitsbrot anders, *kołacz* nicht *korovaj*, und noch im

16. Jahrh. spielte bei den Polen der *kołacz* die Hauptrolle; ohne ihn gab es eben kein *wesele* (Hochzeit), und sogar der russ. Teigschmuck im Aussehen von Fichtenzapfen, *šiška*, ist schon urslavisch gewesen, tadelt doch Hus um 1400 die Prager, daß sie statt ihres eigenen *šiška* nach dem Deutschen *knedlik* (Knödel) sagen. Ich mache alle, die sich mit deutscher oder französischer u. a. Volkskunde befassen, auf die stillschweigende oder direkte Kritik aufmerksam, mit der Z. eingewurzelte Annahmen (z. B. die Mannhardtschen »Vegetationsdämonen« oder die solaren Theorien bei den sog. Sonnenwendfeiern, die eben mit der Sonnenwende selbst nichts zu tun haben) bekämpft; er verspottet sogar mit Recht die Ausdeutung auf die Sonnenscheibe der zu Johanni verbrannten Räder. Man kann dem Verf. nur zustimmen, wenn er S. 39ff. dem Erntebrauch (Stehenlassen der letzten Garbe) jede »dämonische« oder ahnenkultliche Bedeutung abspricht und diese Bräuche als ausschließlich magische Riten (Beschwörung künftiger Fruchtbarkeit) deutet; wenn er bei allerlei Zügen, die als alt oder gar heidnisch gedeutet werden, direkte Entlehnung aus dem Westen annimmt; wenn er anderes, das tiefsinnig mythologisch erklärt wird, als einfachsten Scherz und Zeitvertreib beiseite schiebt — es wirkt geradezu erfrischend, solche nüchterne und exakte Erklärungen statt des üblichen mythischen und mystischen Wustes zu erlangen. Freilich, was S. 353 über das Schaukeln gesagt wird, mutet mich etwas »magisch« d. h. nicht reell an. Doch muß ich hier auf weitere Einzelheiten verzichten; die Etymologien des Verf.s bestreite ich öfters entschieden, z. B. die Entlehnung von deutsch *Hohlippe* S. 369, oder *propoj* S. 307 u. a., aber wiederhole schließlich: das Buch von Z. ist eine ausgezeichnete Leistung, und mit einem wertvolleren Beitrag hätte der Trautmann-Vasmersche »Grundriß« nicht eröffnet werden können.

Es ist aufs äußerste zu bedauern, daß die Herausgeber sich nicht entschlossen haben, auch die ostslavische »geistige« Volkskunde, die traditionelle Literatur der Ostslaven, Z. zu einheitlicher Bearbeitung, wie die materielle, zu übertragen; er war die geeignetste Kraft hierzu. Gewiß, die traditionelle Literatur ist unter den Ostslaven nicht einheitlich, die Russen haben z. B. die epischen alten Lieder (Bylinen), die den Klein- und Weißrussen längst fehlen; oder die Kleinrussen haben die wunderbaren Weihnachtslieder (*Koljadki*), die den Russen fehlen, während sie selbst wieder die *podbljudnyja pěsni* (bestimmte Hochzeitslieder) der Russen nicht kennen, aber derlei Unterschiede gibt es ja auch in der materiellen Kultur! Statt einer einheitlichen Zusammenfassung, die die gemeinsame Grundlage hätte herausarbeiten können, wird auf diese Weise das interessante Thema zersplittet.

2. So bekommen wir als besonderen Band die »Geschichte der weißrussischen Volksdichtung und Literatur« von E. Karskij vorgesetzt. Die eine Hälfte des Buches (S. 1 bis 95) ist der traditionellen Literatur, die sehr reich und eigentümlich ist, die andere (S. 96 bis 201) der schriftlichen, die es vorläufig noch gar nicht gibt (sie ist bloße Zukunftsmusik, und in der Vergangenheit existierte sie erst recht nicht), gewidmet. Nun ist K. der gründlichste Kenner des Gegenstandes, Verfasser eines mehrbändigen russischen Werkes über die Weißrussen, nur sind bei ihm Kenntnisse und Fleiß nicht mit Kritik und Darstellungsgabe gepaart, und man hätte manches an Aberglauben und Überschwenglichkeiten darin streichen können; bei weißrussischen Zauberformeln assyrische z. B. zu erwähnen, geht doch nicht an, wären es noch byzantinische! Aus dem volkskundlichen Teil bekommt man über Märchen und Tierfabel klarere Vorstellungen; das Kap. über das Lied dagegen ist recht verschwommen. Im 2. Teil ist das über Skorina S. 98 Gesagte (»einen der hervorragendsten weißrussischen Gelehrten in der ersten Hälfte des 16. Jahrh.s«) unzureichend; es hätten die Polonismen seiner Sprache hervorgehoben werden müssen, und daß wir heute über die Person ungleich mehr wissen: er war katholisch, wie seine Frau, befaßte sich mit Handel usw. und war alles mögliche, nur kein »Gelehrter«. Bei der neueren Literatur, die an unglaublichen Naivitäten überreich ist, wäre zu betonen, daß, anders als bei den Kleinrussen, bei den Weißrussen die polnischen »Herrn« dieser Literatur die Wege geebnet haben; Czeczot, Busenfreund von A. Mickiewicz, der dem Czeczot seine außerordentliche Kenntnis weißrussischer Tradition verdankte, Rypinski u. a. haben in der polnischen Herrnschicht der Ukraine (außer etwa bei Padura) keine rechte Entsprechung gefunden: das verdiente Hervorhebung. Die moderne weißrussische »Literatur« ist bis heute ausschließlich dialektischer Art, wie die pfälzische, alemannische und dgl. in Deutschland, d. h. ihre Vertreter, fast ausschließlich Lyriker, wiederholen sich entsetzlich, bauschen Kleinigkeiten unendlich auf, und da der landschaftliche und völkliche Hintergrund über alle Maßen dürftig und armselig ist, so blasen sie alle trübselige Melodien und ermüden durch ihre Eintönigkeit. Es ist dies natürlich nicht die Schuld von K., sondern liegt am Gegenstande selbst. Aber wozu die gewissenhaften Aufzählungen von allerlei Krimskrams? Der 2. Teil des Werkes war entschieden zu kürzen (was soll die Erörterung über das »litauische Statut«, ein Rechtsbuch, bloß?), der erste dagegen zu erweitern. — Freilich wäre die traditionelle Literatur wegen ihrer Zusam-



menhänge untereinander einheitlich darzustellen gewesen (man denke z. B. an die stichi, die geistlichen Lieder, wie charakteristische Formen ein und dasselbe Lied, z. B. das vom »Gottesmann« Alexius, bei Groß-, Klein- und Weißrussen angenommen hat, welche Verschiedenheiten in Ton und Gehalt!).

Druck und Ausstattung des »Grundrisses« (treffliche Illustrationen namentlich) sind von hervorragender Qualität. Das ganze Unternehmen gereicht deutscher Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit zu hohen Ehren. Mögen nur die folgenden Bände auf gleicher Höhe stehen, wie der (Lorentzsche und) Zeleninsche! Besonders sei auch noch die Mühe gerühmt, der namentlich Vasmer für die endgültige Redaktion des Textes sich unterzog, die z. B. Zelenin selbst dankbar anerkennen wird.

Berlin. A. Brückner.

Bildende Kunst

E. A. Gardner [Prof. f. Archäol. an d. Univ. London], The Art of Greece. London, »The Studio«, 1925. VIII u. 54 S. mit 56 Taf. 8°. Geb. Sh. 10/6.

Das vornehm ausgestattete und (bis auf einige widerlich getönte Bildtafeln, z. B. Taf. V, VI, XIX) mit guten Abbildungen reichlich versehene Buch Gardners ist wohl in erster Linie als Leitfaden für Museumsbesucher gedacht. Vor allem auf die Schätze des British Museum wird öfters ausdrücklich hingewiesen; ihm gehören die meisten der besprochenen und abgebildeten Stücke an. Für den praktischen Gebrauch in den Sammlungen selbst, für handschriftliche Notizen, ist der Anhang von 16 leeren Seiten beneidenswert schönen Papiers bestimmt. Lieber sähe man diese Blätter auch noch bedruckt, den Text etwas breiter und in weniger gedrängter Form angelegt. In einer Gesamtdarstellung der griechischen Kunst dürfte die hellenistische Plastik nicht so kurz abgefertigt werden, wie es hier S. 21 f. geschieht. Auch die archaische und besonders die so wichtige Übergangszeit zur klassischen Kunst hätten eine eingehendere Würdigung verdient. Daß wir die große Malerei des 5. Jahrh.s aus Überresten nicht kennen (S. 29), ist freilich wahr; aber die jüngere Entwicklung seit Alexander d. Gr. kennen wir gut, und die hat der Verf. völlig ausgeschaltet, kaum mit Recht. So erscheint die getroffene Auswahl etwas willkürlich und jedenfalls sehr ungleichmäßig: von kretischen und mykenischen Wandgemälden wird keine Probe geboten, während die Vasenmalerei dieser Stilstufe in nicht weniger als zwölf Beispielen vertreten ist. Das lobenswerte Bestreben, das Auge des Beschauers nach Möglichkeit an vollständig und in ihrem Aussehen unverändert erhaltenen Originaldenkmälern zu schulen, hat den Werken der Kleinkunst einen ungewöhnlich großen Raum zuerkannt. Aber das mag in dem oben vermuteten Zweck des Buches begründet sein, und hier kommt der Leser in der Tat auf seine Rechnung: die Abschnitte über Keramik, Toreutik, Gemmen und Münzen bieten eine Fülle lehrreicher Bemerkungen und, trotz der knappen Fassung, eine wirklich brauchbare Einführung in das Studium sonst wenig beachteter Dinge; auch dem Fachmann wird diese straffe Zusammenfassung willkommen sein, und die Illustrationen gerade zu diesen Denkmälerklassen sind von erlesener Schönheit. Aber nicht alles, was hier beigebracht wird, ist Kunst; der großen Eierpfanne (Taf. LIV) zum Beispiel geschieht doch wohl zuviel der Ehre. Keine Frage, daß sich Stilgefühl und Geschmack einer bestimmten Zeit auch am unscheinbarsten Gerät erläutern lassen, nur geht das dann nicht ohne wirkliche Erläuterung von Zweckform u. dgl. ab. Im allgemeinen überwiegt beim Verf. das Interesse am rein Technischen (über das Verfahren der Münzprägung bekommt man S. 45 klaren Bescheid) und am Antiquarischen (der Kleidung ist ein besonderes Kap. gewidmet). Wenn die Peplostracht in Wort und Bild (S. 40) recht anschaulich gemacht wird, so trägt das freilich auch zum Verständnis des Bildwerkes als solchen bei. Trotzdem wird man sich fragen, ob dem Laien, der sich dem Wesen hellenischer Kunst zu nähern wünscht, mit dieser sachlichen Erklärung aller Äußerlichkeiten wirklich besser gedient sei als mit einer Würdigung des schöpferischen Gestaltens selbst. Insofern gibt der Inhalt des Buches vielleicht nicht ganz das, was sein Titel verheißt. Aber da es völlig frei von Phrasen und billigen Lobpreisungen ist, wird diese wohlgegliederte Gesamtschau eines schwer zu übersehenden Stoffgebietes, aus der Hand eines hervorragenden Kenners und Gelehrten, unzweifelhaft ihre guten Dienste tun.

Münster i. W. Arnold von Salis.

Politische Geschichte

Paul Kalkoff [ord. Hon.-Prof. f. Gesch. d. Reformation u. d. Humanism. an d. Univ. Breslau], Die Reformation in der Reichsstadt Nürnberg. Nach d. Flugschrift. ihres Ratsschreibers Lazarus Spengler. Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses, 1926. IV u. 130 S. 8°. M. 6,—.

Derselbe, Humanismus und Reformation in Erfurt (1500—1530). Ebenda, 1926. VI u. 98 S. 8°. M. 5,—.

1. Die erste Schrift Kalkoffs behandelt nicht die Reformation in Nürnberg, sondern beschäftigt sich mit der Zuweisung von vier anonymen Flugschriften an Lazarus Spengler. — Wir kennen Spengler als einen der ersten Anhänger Luthers, als einen besonnenen und kühnen Verfechter der Reformation in Nürnberg. Seine Bedeutung für die evangelische Politik

überhaupt ist bis jetzt nur teilweise erforscht, doch haben wir darüber eine wohl abschließende Arbeit von Hans von Schubert zu erwarten. Auch als Schriftsteller ist Spengler bekannt. Neben seinen amtlichen Denkschriften und Briefen beginnt er bereits 1519 eine private Schriftstellerei, die teils der Rechtfertigung seiner eigenen Stellung, teils der Erklärung und Popularisierung der evangelischen Meinung dient. Manche dieser Schriften sind anonym, möglicherweise gehört ihm auch eine pseudonyme Rechtfertigung seines »Auszuges aus den bepstlichen Rechten«. Auch in der Geschichte des protestantischen Kirchenliedes hat er durch sein bekanntes Lied: Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen, seine Stelle. Aus all diesen Schriften spricht ein ernsthafter, fast tiefsinniger Mensch.

Nun sollen wir den Namen Spenglers mit Flugschriften in Verbindung bringen, die einen ganz anderen Charakter tragen. Das wäre an und für sich nicht unmöglich, die eindringenden, von philologisch gebildeten Forschern angestellten Untersuchungen über die anonyme Flugschriftenliteratur der Reformationszeit haben uns da manche Überraschung gebracht, z. B. für Vadian. Aber so liegt der Fall hier nicht. Die Zuweisungen — es handelt sich um vier Flugschriften: 1. Dialogus oder gesprech des Apostolicums, Angelica und anderer Specerei der Apotheken antreffend Dr. M. Luthers Lehr und seinen Anhang (Schade, Satiren und Pasquille III, 36). 2. Gesprech eines fuchs und wolfs auf dem Steigerwald (ebenda II, 60). 3. Die lutherisch Strebkatz (ebenda III, 112) und 4. der Triumphus veritatis (ebenda II, 196) — sind ganz phantastisch. K.s Beweisführung bricht bei der ersten Nachprüfung zusammen. Ich zeige das wenigstens an einem Beispiel. Der Triumphus veritatis besteht aus einem großen Holzschnitt, der den Triumph der evangelischen Wahrheit darstellen soll, und einem Gedicht, das diesen Triumph schildert. Der Holzschnitt ist jetzt mit Sicherheit dem Schweizer Urs Graf zugewiesen, der damals in Basel arbeitete; es ist eine Nachbildung des Triumphes Reuchlins, zu dem Hutten oder Hermann von dem Busche den Text gemacht haben. Das Gedicht ist, wie schon die Erläuterung des Titels sagt: sik der wahrheit mit dem schwert des geists durch die Wittenbergische Nachtigall erobert, von dem berühmten Gedicht des Hans Sachs beeinflußt. Es beschäftigt sich aber außer mit Luther noch mit Hutten und Karlstadt. Hutten wird als eine Art Herold Luthers eingeführt, für Karlstadt aber wird ausdrücklich in Anspruch genommen, daß er vollendet habe, was Luther angetastet hatte, und dann wird eine sehr gute Darstellung des Sakramentsstreits gegeben, wie er etwa 1524 stand. Das ist nun alles ganz in Ordnung, wenn wir die Angaben, die der Verfasser in der Schlußrede über sich selbst macht — natürlich mit Ausnahme des Pseudonyms H. H. Freiermuth —, als richtig annehmen. Danach ist der Dialog von einem geborenen Nürnberger verfaßt, der jetzt bei Zürich im Schweizerland lebt und sich selbst einen ungelehrten Mann nennt. Die gelehrten Glossen des Buchs, die sich am Schluß zweifelnd gegen die Karlstadtsche Abendmahlslehre wenden, sind dann Zusatz des Druckers oder Korrektors, den wir mit Schottenloher in Straßburg zu suchen haben. Dann weisen also Holzschneider, Dichter und Drucker nach dem Oberrhein und der Schweiz, (zum Überfluß kommt in dem Gedicht auch noch der Straßburger Roraffe vor), wo einerseits die Erinnerung an Hutten noch lebendig war (man vergleiche etwa Kesslers Sabbata), und anderseits der Abendmahlsstreit durch Karlstadts Schriften und seine persönliche Anwesenheit in Straßburg, Zürich und Basel gerade damals die Gemüter zu erregen begann. So hatte Böcking dies schon alles ganz richtig gesehen. Um dem gegenüber nun eine Beziehung der Schrift auf Spengler herzustellen, muß K. folgendes vermuten: Die »Auseinandersetzung« mit Karlstadt im Gedicht (es ist gar keine, sondern ein Bekenntnis zu Karlstadt) muß ein Fremdkörper sein, der nachträglich entstand, als Karlstadts Lehre mit der Leugnung des Sakramentsmysteriums den Nürnberger Lutheranern bedrohlich näher rückte. Aber die Randbemerkungen dazu, die nach K. mit Ironie das überhebliche Gebaren Karlstadts abfertigen, sind natürlich von Spengler. Wie das zugehen soll, wird wohl niemand begreifen können. Ebensowenig darf nun das Gedicht eine Erläuterung des Holzschnitts sein, obgleich die Verse 104 ff. der Dichtung das ganz deutlich sagen, sondern umgekehrt. Wobei dann die weitere Schwierigkeit entsteht, daß zwar der Holzschnitt Urs Grafs eine sichere Nachbildung des Holzschnitts im Triumph Reuchlins ist, dagegen das Gedicht keine Anklänge an den Text des alten Triumphs zeigt. Aber solche Schwierigkeiten kümmern K. nicht. Eher sind ihm die Lobsprüche auf Hutten und das ihm in den Mund gelegte Lob der christlichen Sittenlehre in dem Gedicht bedenklich. Denn das stimmt leider gar nicht mit dem Bilde, das K. von Hutten entworfen hat. Aber das läßt sich schließlich so erklären, daß Spengler von dem Poeten »nur noch die allgemeine Vorstellung eines heftigen Gegners der Päpste hatte«. Sehr merkwürdig, nachdem er vier Jahre vorher mit ihm im Bann gesteckt hatte. — Nicht besser steht es mit den andern Zuweisungen K.s. Die Strebkatz steht, wie man längst gesehen hat und wie auch K. erkennt, mit dem Trumphus in Verbindung, gehört also auch an den Oberrhein, was schon wegen der Murner-Polemik sicher ist; das Gespräch im Steigerwald hat ebenso wenig etwas

mit Nürnberg zu tun; möglich bleibt eine Beziehung auf Nürnberg nur bei der ersten Flugschrift, aber auch hier schwebt die Zuweisung an Spengler ganz in der Luft. — Die Arbeit, die mit Unterstützung der Stadt Nürnberg gedruckt ist, muß also mit Ausnahme der sehr wahrscheinlich richtigen Zuweisung der Verteidigung des Hieronymus von Bernichhausen an Spengler und einiger Sacherklärungen zu den Flugschriften als mißlungen bezeichnet werden.

2. In der zweiten Schrift möchte K. im Zusammenhang mit seiner Bekämpfung der Huttenlegende auch hier einer Sagenbildung entgegentreten, die der Ehre Luthers, wie der Größe und Reinheit des Reformationswerks nur abträglich sein kann und zugleich zu falschen Vorstellungen über die geschichtliche Bedeutung des deutschen Humanismus geführt hat. Doch gehen durch die Schrift zwei Gedankenreihen. Die eine will zeigen, daß nicht der ältere Mutian'sche Humanistenkreis, von dem man ja nicht gut leugnen kann, daß er von andern geistigen Voraussetzungen herkommt als die Reformation, und von dieser alsbald überholt und verdrängt worden ist, in Erfurt herrschend gewesen ist, sondern die vor allem von Johannes Lange und Justus Jonas repräsentierte Richtung, die aus innerer Notwendigkeit von Erasmus zu Luther übergegangen sei. Dazu kommt eine andere Reihe von Erörterungen, in der die politischen Verhältnisse Erfurts, besonders der Gegensatz zwischen Bürgerschaft und Geistlichkeit geschildert werden. Hier soll erwiesen werden, daß das berühmte Pfaffenstürmen vom 10.—12. Juni 1521 mindestens ebensosehr auf die alte Spannung zwischen diesen beiden Parteien, wie auf das Erscheinen und die Predigt Luthers zurückzuführen sei. Dies wird richtig sein. Es handelt sich im kleinen um einen ähnlichen Fall wie im Bauernkrieg im großen. Längst vorhandene materielle Beschwerden entnehmen der Reformation ein Losungswort und erhalten damit einen neuen Antrieb, wenn wir auch natürlich in Erfurt die direkte Wirkung Luthers stärker einzuschätzen haben. Wie die Dinge lagen, hat Luther selbst an Spalatin mit aller Deutlichkeit ausgesprochen: »Erfordiae Satanas suis studiis nobis insidiatus est, sed nihil proficiet; non sunt nostri, qui haec faciunt«. Mit dem Hauptthema des Buches hat diese Frage auch dann nichts zu tun, wenn man, wie K., eine scholastisch-mainzische Partei annimmt und ihr eine humanistisch-wittenbergische gegenüberstellt. Für das Verständnis des Verhältnisses von Humanismus und Reformation in Erfurt ist vielmehr die Frage entscheidend, wie der erasmische Humanismus zu Luther und seiner Sache steht. Hier aber wiederholt K. in der Hauptsache all die Schiefheiten und Unrichtigkeiten, die er 1919 in einer reformationsgeschichtlichen Studie über Erasmus, Luther und Friedrich den Weisen hat drucken lassen, und macht also auch Jonas längst vor 1521 zu einem überzeugten Lutheraner. Das Richtige steht schon lange bei Kawerau in der Einleitung zum 2. Bande seiner Ausgabe des Jonas-Briefwechsels und für den ganzen Erfurter Humanismus bei Oergel und bei Bauch. Die dort gegebenen Darstellungen sind von K. in keinem einzigen wesentlichen Punkte erschüttert worden, sie enthalten auch schon alle notwendigen Korrekturen der alten Darstellung Kampschultes. — Wie K. argumentiert, will ich auch hier wenigstens an einem Beispiel zeigen. Als Eck im Okt. 1520 die Verdammungsbulle gegen Luther in den deutschen Städten anschlagen lassen wollte und auch die Erfurter Universität dazu anhielt, erschien eine Intimatio an alle Gönner und Liebhaber der christlichen und evangelischen Lehre an der Universität, in der dieselben aufgefordert wurden, die Bulle, wenn sie angeschlagen werden sollte, abzureißen und zu vernichten. Daß dieser Anschlag keine offizielle Kundgebung der Universität sein kann, ist schon nach dem ganzen Inhalt und seiner Form klar. Er gehört in die Reihe der diplomata passim affixa, mit denen, wie Luther erzählt (an Spalatin 3. X. 1520), Eck in Leipzig verspottet wurde. Man kann auch die Fehdeansage gegen Emser dazu stellen, die in einem ähnlichen Anschlag erging und uns handschriftlich und im Druck erhalten ist. Ob hinter diesen Anschlägen noch andere als erregte Parteigänger Luthers in den Studentenschaften standen, wissen wir nicht. Es ist auch für den geschichtlichen Wert dieser Dokumente gleichgültig. K. aber weiß auch hier mehr. Er übersetzt die Eingangsworte der promulgatio: »Nos vero almae universitatis magistri, baccalaurei, theologicae veritatis professores«, die doch schon die Absicht des Verfassers ganz deutlich machen, so: einige Baccalaureen und Magister als Lehrer der evangelischen Wahrheit (da man, um so übersetzen zu können, zwischen magistri und baccalaurei ein et hineinkorrigieren muß, so hat K. in seinem Neudruck der Intimatio am Schlusse seines Buches den Text entsprechend »verbessert«), und fährt fort: »So konnte in Erfurt nur einer schreiben und nur einer hatte den Mut, so an die Öffentlichkeit zu treten«. Dieser eine ist Jonas, und der Mut besteht offenbar in seiner Anonymität. Wenn nun Luther »bei seiner sonstigen genauen Kenntnis der Erfurter Vorgänge« von einer Urheberschaft oder auch nur Mitwirkung des Jonas bei diesem Vorgang nichts weiß, so ist das für K. nicht weiter merkwürdig. Luther hat dann eben absichtlich geschwiegen. Und wenn dann im nächsten Jahr, als sich der Senat der Sache annahm, wiederum von Jonas keine Rede ist, so kann das für die Sicherheit der K.schen Hypothese natürlich nichts ausmachen. Im Ge-

genteil, K. glaubt, die Erfurter Verhältnisse wohl abschließend festgestellt zu haben, und gewinnt damit einen Maßstab für die Beurteilung aller Fragen, die das Ineinandergreifen von Humanismus und Reformation betreffen. — Der beigegebene Neudruck der Intimatio enthält einige brauchbare Textbesserungen.

München. Paul Joachimsen.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Paul Herre [Direktor im Reichsarchiv, Prof. Dr., Berlin], Die Südtiroler Frage. Entstehung und Entwicklung eines europäischen Problems der Kriegs- und Nachkriegszeit. München, C. H. Beck, 1927. XI u. 428 S. 8°. Geb. M. 16,—.

Herre's Buch ist den Vorkämpfern des Rechtes der nationalen Minderheiten gewidmet. Ein wissenschaftlich gehaltenes Werk, ruhigen Tones geschrieben, fern von Chauvinismus und Irredentabestrebungen, eine genetische Darstellung der schmerzlichsten Tragödie eines treuen, tapferen und kerngesunden deutschen Volksstammes. Sein Ziel ist die Aufrüttelung des Weltgewissens zum Schutze von 200000 geknechteten und entrechteten Deutschen im Sonnen- und Berglande Südtirol, denen nach dem furchtbaren Worte eines der Ihren nur noch die Freiheit zu verzweifeln bleibt gegenüber der gewaltsamsten Entnationalisierung; sein Ziel ist es ferner, Italien auf sein eigenes Interesse der Befriedigung der Grenzbevölkerung hinzuweisen, ihm zu zeigen, wie immer wieder die Südtiroler Frage zwischen Deutschland und Italien tritt und wie die kontinentale und adriatische Richtung der italienischen Politik ein Irrweg ist, der das Apenninenreich von seinem wahren Ausbreitungsfeld, dem Mittelmeer, und dem natürlichen Wettkampf mit Frankreich und England abzieht; sein Ziel ist nicht, die Brennergrenze zu beseitigen und Tirol als Einheit wieder herzustellen, sondern Deutschtirol die Brücke werden zu lassen zwischen Deutschland und Italien, germanischer und lateinischer Kultur, und ein Hindernis des Weltfriedens zu beheben dadurch, daß Gerechtigkeit und Vernunft an die Stelle von Gewalt und Fanatismus treten. Indem H. die Frage der Brennergrenze aus seinen Erwägungen ausschaltet und das sittliche Problem ganz in den Vordergrund stellt, wird sein Werk zum mächtigen Mahnruf, und jeder Deutsche, der blutenden Herzens das Leid der deutschen Stammesgenossen südlich der Wasserscheide mit ansieht, muß wenigstens für heute diesen Gesichtswinkel als den einzig richtigen, dem Bedürfnis der Südtiroler entsprechenden bezeichnen. Lauttönende Proteste gegen die Ungerechtigkeit der Grenzlinie verhallen angesichts der Machtlosigkeit Österreichs und Deutschlands wirkungslos und verschlimmern nur die Lage dieses kostbaren Teiles unseres Volkes. Diese strenge und unendlich reiche Darlegung einer wahrhaft unmoralischen Unterdrückung der elementarsten Rechte und kulturellen Bedürfnisse muß der Welt die moralischen Verpflichtungen zum Bewußtsein bringen, die Italien übernommen hat und nicht einhält; sie muß auch in Italien selbst dazu führen, die Südtiroler Frage nicht als lediglich inneritalienische Angelegenheit, wie immer behauptet wird, sondern als europäisches, ja als Weltproblem ins Auge zu fassen.

Das ist das große Verdienst der drei Hauptabschnitte dieses Werkes: Vorkriegszeit, Kriegsjahre und Friedensschluß; Die demokratischen Nachkriegsjahre; Die Herrschaft des Faschismus. Mit tiefer Ergriffenheit folgen wir dem Ablauf: wie das Motiv der strategischen Grenze zunächst noch mit relativer Duldsamkeit Hand in Hand geht, wie dann schrittweise unter dem demokratischen Regiment der Gesichtspunkt militärischer Notwendigkeit zurücktritt und der Nationalismus vordringt, wie schließlich der Faschismus die Deutschen der nacktesten Recht- und Schutzlosigkeit, der brutalsten Willkür ausliefert und die Parole des unheilvollen Tolomei und des Trienter Hasses von der ursprünglichen Italianität Südtirols, der ethnographischen und geographischen lateinischen Einheit des Landes zur Begründung der beispiellosesten Peinigung der Deutschen wird. Italien ein reiner Nationalstaat ohne Minderheiten im rechtlichen Sinne! Wie glücklich wären die deutschen Südtiroler, wenn ihnen die kulturelle und sprachliche Freiheit gewährt würde, die den Italienern in Österreich-Ungarn gewährt worden ist! Wahrlich, gröber ist die Geschichtsfälschung selten getrieben worden als in der italienischen Verleumdung des ehemaligen österreichischen Systems, und in härteren Gegensatz zu seiner eigenen Vergangenheit hat sich selten ein Volk gesetzt als Italien mit seiner Behandlung seiner deutschen Staatsbürger. Ich kann nicht im einzelnen darauf hinweisen, wie H. den Werdegang des heutigen Zustandes voll Qual und Menschenunwürdigkeit vor uns aufrollt: bis zur Unterdrückung des Deutschen in den Kindergärten, in den untersten Volksschulklassen, im Religionsunterricht; zur Bestrafung deutscher privater Sprachlehrer; zur Zerstörung oder Schändung der Kriegerdenkmäler, zur Beseitigung der Gemeindeautonomie, der Widerruflichkeit der Optionen, dem Gesetz über den Verlust der Staatsbürgerschaft, der Italianisierung der Orts- und der Familiennamen, der Knebelung und Vernichtung der deutschen Presse, der willkürlichsten Beschränkung der Eigentumsrechte; zu wirtschaftlichen Druckmitteln aller Art, zum bru-

talsten Terror und zu den peinigendsten Nadelstichen. Dem Lande ist sein Name geraubt worden, den Deutschen wird die Muttersprache genommen, vor der Religion selbst macht der Verwelschungsfanatismus nicht halt, und jedes Recht des Deutschen ist zerbrochen. »In sechs Jahren«, sagte Tolomei im Februar 1925, »werden die Herzen der Jugend unser sein«!

In sechs Jahren noch nicht; aber wenn dieses System der Entnationalisierung noch einige Jahrzehnte andauert, dann wird das Südtiroler Deutschtum trotz all seiner Treue und Zähigkeit vielleicht in der Tat nur mehr die »ethnische Reliquie« sein, als die es Mussolini schon jetzt zu bezeichnen wagt. Aber die Welt ist doch schon wacher geworden, der Weg zu den internationalen Vereinigungen (Völkerbundligen u. a.) verheißt Erfolg, und eine wissenschaftliche und nationale Tat wie H.s Buch wird die Augen von Tausenden öffnen und die Herzen stählen für die moralische Hilfe, die Deutschsüdtirol so bitter nötig hat.

Wien.

Heinrich Ritter von Srbik.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Erwin Kohn [Dr.med.], Lassalle der Führer. [Imago-Bücher Nr. IX.] Leipzig, Wien, Zürich, Intern. Psychoanalyt. Verlag, 1926. 114 S. 8°.

Das Buch von Erwin Kohn betrachtet Lassalle vom Standpunkt des Psychoanalytikers. Die Arbeit geht in eindringlicher und scharfsinniger Weise den Problemen nach, die Lassalles Persönlichkeit nach dieser Seite hin aufweist. Die Schrift wird daher den Psychoanalytiker interessieren. Ich glaube aber nicht, daß der Nationalökonom oder Sozialpolitiker, der sich mit Lassalle beschäftigt, wesentlich Neues aus der Schrift entnehmen wird. Die Eigenart und Zwiespältigkeit im Charakter Lassalles bietet immer noch manchen Zweifel und viele interessante Probleme. Aber in dem reichen Material, das jetzt vorliegt, besonders in den 6 Bänden der nachgelassenen Bücher und Schriften findet der Forscher doch alles, was zur Beurteilung dieser Frage von Wichtigkeit sein kann. Ob aber über den Kreis der Psychoanalytiker hinaus der sozialwissenschaftliche Forscher irgend ein Interesse daran haben kann, ob das Verhältnis Lassalles zur Gräfin Hatzfeld unter den Begriff der »Mutterfixierung« und »Rettungsphantasie« zu bringen sei oder nicht, scheint mir höchst zweifelhaft. Unzweifelhaft erscheint mir dagegen, daß es kein Gewinn für die deutsche Sprache ist, wenn sie der Verf. um das neue Zeitwort »verharmlosen« bereichert hat.

Freiburg i. B. K. Diehl.

Mathematik — Anorganische Naturwissenschaften

Alois Schlachter † [Dr. phil.], Der Globus. Seine Entstehung und Verwendung in der Antike. Nach d. literarischen Quellen u. d. Darstellungen in der Kunst. Hrsg. v. Fried. Gisinger [Dr. phil., Freiburg i. Br.]. [Stoicheia. Studien z. Gesch. d. antik. Weltbildes u. d. Griech. Wiss. begründ. v. Franz Boll †. Heft VIII]. Leipzig, Berlin, B. G. Teubner, 1927. VIII u. 118 S. 8° m. 4 Taf. u. 4 Skiz. M. 10,—. Geb. M. 12,—.

Die fortschreitende Entwicklung der Geschichte der Naturwissenschaften verlangt, daß nicht nur über die Entwickelung der Denkformen, sondern auch über die Entwickelung der Geräte eingehende Untersuchungen angestellt werden. In dem Falle des antiken Globus hat außer der Sternkunde auch die Philologie und die Kunstwissenschaft ein Interesse an einer gründlichen Zusammentragung und Vergleichung des Stoffes.

Das vor dem Weltkriege geschriebene Werk Schlachters konnte erst viel später veröffentlicht werden, da der Verf. im Anfange des Krieges fiel. F. Gisinger gab es heraus, nachdem es vorher durch Anmerkungen von Boll, H. Vogt und Gisinger auf den neuesten Stand gebracht worden war.

Der Globus, besonders der Himmelsglobus, findet als wissenschaftliches Werkzeug in der antiken Literatur nur gelegentlich Erwähnung. Daher mußte der Verf. sich mit der Sammlung und Sichtung der überlieferten Literaturstellen begnügen. Ausführlicher konnte er berichten über den Globus zum Unterricht und für die Sterndeutung. Besonders viel Raum nimmt der 2. Teil »Der Globus als Ausdrucksmittel in der Sprache der bildenden Kunst« ein. Hier konnten besonders die Darstellungen auf Münzen, Gemmen und anderen Kunstwerken herangezogen werden.

Vom wissenschaftlichen Globus wird die Herstellung und das Aussehen geschildert. Nach Ansicht des Verf.s lassen sich 3 Verwendungsarten des Globus unterscheiden: als Werkzeug der Wissenschaft und der Sterndeutung und als Sinnbild der Macht. Die Unterscheidung zwischen Sterndeutung und Wissenschaft dürfte nicht berechtigt sein, denn die Sterndeuter benutzten den Globus zu demselben Zweck wie der Gelehrte und der Lehrer, nämlich um die Lage der Sternbilder zum Horizont zu zeigen.

Das Buch berücksichtigt alle Literaturstellen und das Vorkommen des Globus auf Kunstwerken. Die Bildbeilagen sind zahlreich und so genau wie möglich. Leider vermißt man Abbildungen des Globus des Farnesi-

schen Atlas sowie des Berliner Bruchstückes 1050 A, ferner der sicherlich auf antike Vorlagen zurückgehenden und zurzeit einzigen Abbildung einer wissenschaftlichen Himmelskugel in den Handschriften St. Gallen 250 und Dresden 183.

Bamberg. E. Zinner.

Organische Naturwissenschaften — Medizin — Technik

Erich Meisner [Baurat in Berlin-Schlachtensee], Weltanschauung eines Technikers. Berlin, Carl Heymann, 1927. 137 S. 8°. M. 8,—.

Das Buch Meisners ist kein stolzer Versuch, die Welträtsel zu lösen, kein Versuch, aus neuen Begriffen ein neues System zu schaffen; es ist nur ein bescheidener Versuch, Ordnung in das zu bringen, was wir wissen können, und die Grenzen abzustecken vor dem, was uns wohl ewig verschlossen sein wird. Was dem Techniker das Buch besonders genußreich und erfreulich macht, ist der seltene Vorzug, daß es vorwiegend auf anschauliches Denken aufgebaut ist, also in dem Gedankenreich bleibt, das ihm vertraut ist.

Der Verf. beginnt mit der Betrachtung des Denkwerkzeuges, der Entstehung von Reizlehren, Vorstellungen und Begriffen, der Abstufung der Gehirnarbeit nach Wissenschaft, Verstand und Phantasie.

Den Unterschied von Leben und Unbelebt umgrenzt der Verf. mit den Worten: »Das unbelebte Geschehen strebt stets dem Gleichgewicht zu, das belebte ist eine fortgesetzte Gleichgewichtsstörung«. »Die vielen Versuche, das Lebendige mit dem Leblosen zu vergleichen und einen gemeinsamen Oberbegriff zu zeugen, waren vergeblich.«

Über das Seelenleben sagt der Verf.: »Daß Trieb und Verstand nur begriffliche Abgrenzungen desselben Vorgangs nach der Schnelligkeit der Arbeitsweise sind, hatten wir schon ermittelt. Wir glaubten die Grenze so am besten ziehen zu können, daß wir eine Triebhandlung dann als verstandesgemäß bezeichneten, wenn sie schon nach wenigen Wiederholungen derselben Daseinsbedingung oder gar bei ihrem erstmaligen Auftreten einsetzte.«

Weitere Abschnitte behandeln die Bildung des Ich, den sittlichen Trieb, Wille und Verantwortung, Religion und die sittliche Persönlichkeit. Die Betrachtung der letzteren schließt der Verf. mit den Worten: »Der Umwelt erscheint die sittliche Persönlichkeit durch ihr Wirken als vollendeter Ausgleich des Zwiespalts zwischen Selbstsucht und Hingabe; der sittliche Mensch selbst aber wird sich im Gegenteil immer zerrissen fühlen zwischen seinem verfeinerten Mitempfinden für die Leiden seiner Mitmenschen und dem Bedürfnis, sein Ich zu erhöhter Leistungsfähigkeit gegenüber der menschlichen Gesellschaft zu steigern. Er wird nie mit dem Zustand seiner Seele zufrieden sein, die Spannung des Zwiespalts wird ihm bis an sein Lebensende als Sehnsucht fühlbar bleiben. Der Gläubige denkt sich diese Spannung als Sehnsucht nach der Vollendung im Jenseits, in Gott.«

Für uns Durschnittsmenschen bleibt unser sittlicher Trieb der einzige Richtweiser zur Persönlichkeit. Die sittliche Persönlichkeit ist aber für uns nicht mehr trockene Forderung der Moralisten, sondern sie ist das Zielbild unserer eigenen Menschenliebe, verlockend durch den Reichtum der hinzugewonnenen Lebensinhalte und durch den Ausblick auf ein blühendes Feld unerschöpflicher Glücksmöglichkeiten: »Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit«.

Das Buch M.s ist in rein deutscher Sprache geschrieben und schon darum genußreich zu lesen.

Berlin-Charlottenburg. O. Kammerer.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Ἀκαδημία Ἀθηνῶν. Πρακτικα, 1926: Mai/Juni. S. 93—212.

Cornell University Library. Catalogue of the [Fiske] Icelandic Collection. Additions 1913/26. Comp. by Halldór Hermannsson. Ithaca, N. Y., 1927, Cornell University. 284 S.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der Prof. für Religionsgesch. u. christl. Archäologie an der Roomsch-Katholieke Univ. Nymegen (Niederl.) D. Dr. Johann Steffes, hat einen Ruf als o. Prof. an die Univ. Münster erhalten.

Für alttestamentl. Exegese u. Theologie habilitierte sich in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Bonn D. Hubert Junker.

Der ao. Prof. für systemat. Theologie in Erlangen, Lic. Wilhelm Vollrath, der dortige Priv.-Doz. der Theologie Lic. Friedrich Hauck, sowie Oberkirchenrat Max von Ammon, München und Kirchenrat Friedrich Baum, Erlangen sind von der theolog. Fakultät der Univ. Erlangen zum Ehrendoktor ernannt worden.

Neuerscheinungen

Flaskamp, Franz: Die homiletische Wirksamkeit des



hl. Bonifatius. Hildesheim, 1926, Borgmeyer. XXIII, 40 S. 5 M.

Bauer, Karl: Valérand Poullain. Kirchengeschichtl. Zeitbild aus der Mitte des 16. Jh. Elberfeld, 1927, Erziehungsverein. 337 S. 12,50; Lw. 15 M.

Korff, M. M.: Am Zarenhof. Erinnerungen aus d. geistl. Erweckungsbewegung in Rußland 1874/84. Übers. v. Maria Kroeker. Wernigerode, 1927, Missionsverlag. 79 S. 1,25; Lw. 2 M.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. N. F., Jg. 8, H. 2. U. a.: Traub, Fr.: Wort Gottes und pneumatische Schriftauslegung; Heering, G. J.: Roessingh und seine Theologie; de Boor, Werner: Neue Literatur aus dem Gebiet der Ethik.

Theologische Quartalschrift. Jg. 107, H. 3/4. U. a.: Landersdorfer, S.: Das Problem der Priestersalbung im Gesetze; Geiselmann, J.: Christus und die Kirche nach Thomas v. Aquin; Gspann, Joh. Chr.: Das Wie der Vergöttlichung des Menschen; Rüther, Th.: Die Leiblichkeit Christi nach Clemens v. Alexandrien; Schleußner, W.: Zur Entstehung der Lauretanischen Litanei; Baumgarten, P. M.: Zu den geistlichen Schriften des Dominikaners fray Luis de Granada.

Römische Quartalschrift. Jg. 34, H. 4. U. a.: Schnürer, G.: Alter und Herkunft des Volto Santo von Lucca; Andres, Friedr.: Die Engel- und Dämonenlehre des Klemens von Alexandrien (Schluß); Tóth, Lad.: Zwei Berichte des Wiener Nuntius Garampi über die kirchlichen Verhältnisse um 1776.

Neue kirchliche Zeitschrift. Jg. 38, H. 4. U. a.: Keßelring, Georg: Erziehungs- u. Bildungsziele der Gegenwart; Preuß, Hans: Kirchenstile in Kunst und Dogma.

Philosophie

Mitteilungen

Für Philosophie und Pädagogik habilitierte sich an der Univ. Heidelberg Dr. August Faust.

Neuerscheinungen

Bommerheim, P.: Beiträge zur Lehre von Ding und Gesetz. Leipzig, 1927, Teubner. VIII, 108 S. 5,60 M.

Blumenfeld, Walter: Verstehen und Deuten, ein Beitrag zur Theorie der Hermeneutik, 1. Idealistische Philologie. (Jahrb. f. Philol.) Bd. 3, H. 1, S. 18—34.

Souriau, Michel: La fonction pratique de la finalité. Paris, F. Alcan. 25 fr.

Leighton, Joseph A.: The individual and the social order, an introduction to ethics and social philosophy. London, Appleton. 12 sh. 6 d.

Bevan, M. E.: Stoïciens et sceptiques. Paris, Les Belles Lettres. 12 fr.

Souriau, M.: Le jugement réfléchissant dans la philosophie critique de Kant. Paris, F. Alcan.

Nidecker, H.: Notes marginales de S. T. Coleridge en marge de Kant. Revue de littérature comparée. Paris. A. 7, Nr. 1, p. 131 ff., Nr. 2, p. 336 ff.

Gurlitt, Cornelius: Langbehn, der Rembrandtdeutsche. Berlin, 1927, Verlag d. Ev. Bundes. 92 S. 1,50 M.

Boucher, Maurice: La philosophie de Hermann Keyserling. Paris, Rieder. 12 fr.

Schulze, Fritz: Die Leistungsfähigkeit der noologischen Methode Rudolf Euckens zur Erforschung der Religion. Langensalza, 1927, Beyer. 84 S. 1,60 M.

Wundt, Max: Rudolf Eucken. Rede. Langensalza, 1927, Beyer. 39 S. 1,20 M.

Hoche, A.: Geistige Wellenbewegungen. Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie. Jg. 3, H. 1, S. 1—17. (Dieser Vortrag des Psychiaters eröffnet umfassendste Ausblicke auf die allgemeine Geistesgeschichte und umschreibt schließlich in knappster Linienführung mit überlegener Kritik die gegenwärtige Geisteslage: »Geringschätzung naturwissenschaftlicher Erkenntnis, Aufgeben des Bodens der Erfahrung, ein sich Verlassen auf Intuition, ein Streben nach Erkenntnis des Unerforschlichen und der Glaube an die Möglichkeit einer solchen Erkenntnis, ein Sinken des Verantwortungsgefühls in bezug auf die Bedeutung der wissenschaftlichen Beweispflicht«. Unser heutiges Gefühl ungewöhnlich starker Unruhe in den geistigen Strömungen möge wohl richtig sein, aber nur zum Teil sei sie eine Folge des Weltkriegs, »denn die Welle, die wir heute empfinden, nahm ihren Anfang weit ausholend schon vor dem Kriege«. Neben dem üppigen Wuchern mystischer Tendenzen gedeihe der Aberglaube und mit ihm Okkultismus, Spiritismus und Geheimwissenschaften aller Art, »und eine besondere Scheinwissenschaft, die Parapsychologie, widmet sich, mit ausdrücklichem Ausschluß der sonst üblichen Methoden, der Erforschung und Vertretung jener Absonderlichkeiten«. In Drieschs Neovitalismus begegnen uns das Psychoid und die Entelechie als »mystische Begriffe, mit denen ein empirisch kritisches Denken nichts anzufangen weiß«. Das Hegelsche Bemühen, auf dem Wege des reinen Denkens zu Anschauungen über das eigentliche Wesen der Dinge zu kommen, kehrt wieder in der Phänomenologie, »bei der man vergeblich nach dem Gesichtspunkt suchen wird, daß jede Methode zunächst einmal eine Prüfung auf ihre möglichen Fehlerquellen vorzunehmen hat«. Die Geistesgeschichte der Menschheit im ganzen überschauend, glaubt H. feststellen zu dürfen, daß der menschliche Geist in seiner Grundstruktur sich z. B. seit der letzten Eiszeit nicht geändert habe. »Gewiß ist der Inhalt seines Denkens ein völlig anderer, reicherer, unendlich viel komplizierterer geworden; aber die Grundformen seines Denkens und Fühlens, die Reaktionsformen seines Lebens haben sich sicherlich nicht gewandelt.« Der ‚Fortschritt' betreffe die Substanz, nicht die Form. »In dem Wesen des Menschen ... kann man, soweit unser historisches Auge zurückreicht, einen Fortschritt nicht erkennen.«)

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Többen, Heinrich: Neuere Beobachtungen über die Psychologie der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilten oder begnadigten Verbrecher. Wien, 1927, Deuticke. IV, 194 S. 4°. 9 M.

Chavigny, Paul: L'esprit de contradiction, ses manifestations individuelles et collectives. Paris, M. Rivière. 8 fr.

Vauzanges, Louis M.: L'écriture des créateurs intellectuels. Paris, Les arts et le livre. 4°. 20 fr.

Psychotherapie. Bericht über den 1. allg. ärztl. Kongreß für Psychotherapie in Baden-Baden, 1926. Halle, 1927, Marhold. IV, 327 S. 13,60 M.

Ferenczi, S.: Bausteine zur Psychoanalyse. Bd. 1: Theorie; Bd. 2: Praxis. Wien, 1927, Internat. Psychoanalyt. Verlag. 298 S.; 315 S. 24,—; Lw. 28 M.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Kohlmeyer, Otto: Vom Unbewußten und seiner unterrichtlich-erziehlichen Bedeutung. Berlin, Union. 63 S. 2,—; Hlw. 3,15 M.

Barr, A. S. and Burton, W. H.: The supervision of instruction. London, Appleton. 8 sh. 6 d.

Kawerau, Siegfried: Denkschrift über die deutschen Geschichts- und Lesebücher vor allem seit 1923. Vorw. v. Alfred Kerr. Berlin, 1927, Hensel. 208 S. 3 M.

Pestalozzis Werk. Auswahl aus seinen Schriften.

Jubiläumsausgabe. 1: Lienhard und Gertrud, hrsg. v. J. Weidenmann, 2. Ideen, hrsg. v. M. Hürlimann, 3: Leben und Wirken, hrsg. v. F. Ernst. Zürich u. Leipzig, 1927, Rascher & Cie. 232, 267, 263 S. Je 3,60 M. (Schon durch den begrenzten Umfang einer volkstümlichen Ausgabe war Hrsgr. genötigt, »L. u. G.« einer starken Kürzung zu unterziehen. Er war dabei bestrebt, das Reflektierte gegenüber dem Darstellerischen zurücktreten zu lassen, und befreite den dramatischen Aufbau von minder wichtigen, den Fortgang der Fabel beschwerenden Nebenszenen. Auch schien ihm »Lesbarkeit in jeder Hinsicht wichtiger als unangetasteter Buchstabe«. So mußten verbindende Sätze eingefügt werden, die jedoch nicht besonders gekennzeichnet sind. Der 3. u. 4. Bd. blieben unberücksichtigt. Um, wenn auch unwesentliche Satzüberleitungen kam auch der Hrsgr. des 2. Bds. nicht herum. Vollständig abgedruckt wurde allein »Die Abendstunde eines Einsiedlers«, gekürzt die »Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts«. — Von beiden Schriften liegen auch Sonderausgaben vor zu je 0,75 M. — Die Auswahl berücksichtigt im übrigen weniger P.s geschichtliche, der Vergangenheit angehörige Verdienste um die Entwicklung der Pädagogik und Volkswohlfahrt. Vornehmlich faßt sie das zusammen, was auf noch gegenwärtig bestehende Aufgaben und also in die Zukunft weist. Eine Aufführung der »in der Hauptsache« benutzten Schriften ist gegeben, kein strenger Stellennachweis. Ein solcher findet sich neben einem Verzeichnis der Autoren in dem 3. Bde., der aus eigener Darstellung P.s und aus Schilderungen von Zeitgenossen ein umfassendes, lebendiges Bild seiner Persönlichkeit und seines Wirkens zu geben sucht. Jedem Band ist ein Bild beigegeben; besonders interessieren die Wiedergabe der Bleistiftzeichnung des Neffen K. J. J. Schultheß, die den fast 80 jährigen darstellt, und die Photographie der Maske, die 1809 abgeformt wurde.

Rüdel, Karl H.: Die Beziehungen zwischen Kirchenmusik und Schule. Die Musikerziehung. Jg. 4, H. 4, S. 99 ff.

Schule und Wissenschaft. H. 7. U. a.: Preller, H.: Das nationale Problem in der Geschichte des 19./20. Jhs.; Schnabel, F.: Französische und englische Historiker im Unterricht.

Das humanistische Gymnasium. Jg. 38, H. 2/3. U. a.: Groebe: Weltpolitik im Altertum; Möller, W.: Über antike Telegraphie; Mayer, G.: Apollon und Athene als seelische Expressionen; Hartlich, O.: Eine Stadtbelagerung im Altertum; Reichardt: Lateinische Kriegserinnerungen.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Walzels Handbuch der Literaturwissenschaft. Lfg. 72 = S. 33—64: Hecht u. Schücking: Engl. Literatur im Mittelalter, H. 2; Lfg. 73: Müller, G.: Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock, H. 1, 32 S.; Lfg. 74 = S. 129—160: Chinesische Literatur, H. 5. Wildpark-Potsdam, Athenaion. Subskr.-Pr. je 2,20 M.

Idealistische Philologie. Jahrb. f. Philologie. Bd. 3, H. 1. U. a.: Klemperer, V.: Idealistische Philologie; Ders.: Spiel; Körner, Jos.: Ein linguistischer Brief A. W. Schlegels; Blumenfeld, W.: Verstehen und Deuten, ein Beitrag zur Theorie der Hermeneutik, 1; Spitzer, L.: Puxi, eine kleine Studie zur Sprache einer Mutter, 1; Hatzfeld, H.: »Don Quijote« und »Madame Bovary«, 1.

Marstrander, Carl J. S.: Remarques sur les inscriptions des casques en bronze de Negau et de Watsch. Norske Vidensk.-Akad. i Oslo, Avh., Hist.-filos. Kl., 1926, Nr. 2.

Die neueren Sprachen. Bd. 35, H. 1. U. a. Schücking, Lev. L.: Die Kulturkunde und die Universität; Auerbach, Er.: Marcel Proust, Der Roman von der verlorenen Zeit; Altmann, J. B.: Der Prix Goncourt; Feßler-Closquet, Karl: Eine einzige Regel für die Anwendung des französ. Konjunktivs.

Modern language notes. Baltimore. Vol. 42, Nr. 4. U. a.: Bush, D.: The influence of Marlowe's »Hero and Leander« on early mythological poems; Gould, C. N.: »Which are the Norns who take children from mothers?« Taylor, A.: »Das Schloß in Österreich«; Noyes, E. S.: Another Smollet letter; Stewart, G. R. jr.: A note on the sleep-walking scene; Kane, E. K.: Parrot and Pajarote.

Wörter und Sachen. Bd. 10. U. a.: Güntert, Herm.: Über die Ursache der germanischen Lautverschiebung; von Pritzwald, K. Stegm.: Der Sinn einiger Grußformeln im Licht kulturhistor. Parallelen; Krüger, Fr.: Die nordwestiberische Volkskultur; Meyer-Lübke, W.: Galiz., nordportug. *canga*; Loewenthal, J.: Θάλαττα, Untersuchungen zur älteren Geschichte der Indogermanen; Ders.: Wirtschaftsgeschichtliche Parerga, 2; Meringer, Rud.: Einige Nachträge.

Revue de littérature comparée. Paris. A. 7, Nr. 2. U. a.: Andler, Ch.: La chaire de langues et littératures d'origine germanique au Collège de France, Philarète Chasles, Guill. Guizot, Arthur Chuquet; Krappe, A. H.: Une hypothèse sur la source de l'Orbecca de Giambattista Giraldi Cinthio; Schoell, F. L.: Étude sur le roman paysan naturaliste, d'Émile Zola à Ladislas Reymont; Delattre, Fl.: La personnalité d'Henri Bergson et l'Angleterre; Gallas, K. R.: Les recherches sur les rapports littéraires entre la France et la Hollande pendant trois siècles; Poirier, A.: Une lettre de recommandation de Choiseul-Gouffier pour Chateaubriand à Athènes; Baldensperger, F.: Georg Brandes †.

Cole, Herbert: An introduction to the period styles of England and France with a chapter on the dutch renaissance. London, Sutherland & Co. 2°. 10 sh.

Guerard, Edmond: Dictionnaire encyclopédique d'anecdotes modernes et anciennes, françaises et étrangères. 2 vol. Paris, Dorbon Ainé. 48 fr.

Accademia Scientifica Veneto-Trentino-Istriana. Padova. Atti, Ser. 3, Vol. 17. U. a.: Dal Piaz, G.: Il confine alpino-dinarico dall' Adamello al massiccio di Monte Croce nell' Alto Adige; Ders.: Osservazioni sulla formula dentaria del genere Anthracotherium; Sandonnini, C.: Calori di soluzione in miscele liquide; Ders.: Sull' adsorbimento chimico; Castiglioni, B.: Note tettoniche sulla valle del Bivis; Theodoro, G.: Rotiferi-Gastrotrichi e Tardigradi di Romagna.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Steuernagel, Carl: Der ʿAdschlûn. Lfg. 4 (Schluß). Leipzig, 1927, Hinrichs. XVIII, XII, 213 S. 14 M.

Derselbe: Namenliste des nördlichen Ostjordanlandes. Nach Angaben v. G. Schumacher ausgearb. Ebd. XII, 213 S. 14 M. (Aus: Steuernagel: Der ʿAdschlûn, Lfg. 4.)

Moravcsik, Julius: Ungarische Bibliographie der Turkologie und der orientalisch-ungarischen Beziehungen, 1914/25. Zeitschrift f. türk. Philologie u. verwandte Gebiete. Budapest. Bd. 2, H. 3, 199—236.

Kou Hong-Ming et Borrey, F.: Le catéchisme de Confucius. Contribution à l'étude de la sociologie chinoise. Paris, M. Rivière. 8 fr.

Wilkinson, H. P.: The family in classical China. London, Macmillan. 12 sh. 6 d.

Plopper, C. H.: Chinese religion seen through the proverb. London, Luzac. Ill. 15 sh.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Der o. Prof. für Sprachwissenschaft und Erziehungskunde an der Univ. Erlangen, Dr. Otto Stählin, ist von der dortigen theolog. Fakultät zum Ehrendoktor ernannt worden.

*

In der Sitzung der philos.-histor. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 12. Mai sprach Hr. Jaeger über: »Mythische Beispiele in den homerischen Epen«. Als Stilform ist das Exempel konstant bis in die spätantike Poesie und Prosa; aber nur solange der Mythos lebendig ist und die sich wandelnde Ausdrucksform des inneren Normbewußtseins der griechischen Seele bleibt, hat das mythische Exempel echt normativen Sinn. Später entnimmt das rational gewordene Denken die Normen der Erfahrung und Geschichte, die also die Erbin des Mythos wird. Die exemplarische Bedeutung des »Mythos« in der frühen Periode leitet sich aus der Ruhmidee her (κλέος), an die daher die beispielmäßige Verwendung des Mythos im Epos mehrfach ausdrücklich anknüpft. Der Ruhm ist seinem Wesen nach maßstabgebend für die Nachwelt. In der Idee des Gesangs als Kunde des Ruhms der Götter und Helden wurzelt das Erziehertum der homerischen Poesie. Es wird an einzelnen mythischen Beispielen und den darin vorgenommenen Änderungen der Sage gezeigt, daß es sich dabei nicht um willkürliche Anpassungen der Sage handelt, sondern um die Spiegelung des inneren Wandels der allgemeinen Lebensnormen der Zeit.

Neuerscheinungen

de Groot, M. W.: La prose métrique des anciens. Paris, Les Belles Lettres. 9 fr.

Séchan, Louis: Études sur la tragédie grecque dans ses rapports avec la céramique. Paris, 1926, Champion. VIII, 642 S.

Immisch, O.: Gorgiae Helena. Recogn. et interpret. Berlin, 1927, de Gruyter. (= Kl. Texte f. Vorlesungen u. Übungen: 158.)

Glotta. Bd. 15, H. 3/4. U. a.: Literaturbericht 1924 (P. Kretschmer, Wilh. Kroll, E. Vetter, A. Nehring); Kroll, W.: Die Sprache des Sallust; Kretschmer, P.: Makedon. ἄλιζα, Das Fem. von ἥρως, Κύδαθεν. — Indices.

Studi italiani di filologia classica. Firenze. N. S., Vol. 4, Fasc. 1. Perrotta, G.: Studi di poesia ellenistica, 1/3; Bignone, E.: Una dottrina eraclitea in Orazio (Epist. I, 12 v. 19); Paoli, H. H.: In »Alcibiadem alterum«, p. 140, c/d; Furlani, G.: Un frammento di Pisandro da Camiro; Segrè, A.: Una nuova misura palestinese nel »P. Edgar«, 71.

Field, Walter Taylor: Rome the eternal city. London, J. Hamilton. 16 sh.

Romanische Kulturgebiete

Mitteilungen

Am 17. Mai beging der emer. o. Prof. für roman. Philologie an der Univ. Breslau Dr. Carl Appel seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Langlois, Ch. V.: La vie en France au moyen âge du 12. au milieu du 14. siècle. T. 3: La connaissance de la nature et du monde. Paris, Hachette. Ill. 35 fr.

O'Connor, Dorothy: Louise Labé, sa vie et son oeuvre. Paris, Presses françaises. 25 fr.

Jacquart, Jean: L'abbé Trublet, critique et moraliste 1697/1770 — d'après des documents inédits. Paris, A. Picard. 30 fr.

Derselbe: La correspondance de l'abbé Trublet. Doc. inédits sur Voltaire, La Beaumelle, Malesherbes etc. Ebda. 10 fr.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

In Wien starb der ao. Prof. für neuere deutsche Literaturgeschichte Dr. Rudolf Wolkan.

Neuerscheinungen

Grimm, Jakob u. Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 16, Lfg. 4 = Sp. 481—640: Zukunft-Zurecht. Bearb. v. G. Rosenhagen. Leipzig, 1927, Hirzel. 4°. 3 M.

Rot, P. Marianus: Panis Eucharisticus indigne tractatus. Dt. Barockspiel 1621. Mit Einl. über das Barocktheater hrsg. v. J. H. Hess. Augsburg, 1927, Filser. 59 S. 2,50 M.

Rameckers, Jan M.: Der Kindesmord in der Literatur der Sturm- und Drang-Periode. Rotterdam, Nijgh & van Ditmar. 5 fl. 90 c.

v. Bamberg, Eduard: Drei Schauspieler der Goethezeit: Karl Friedrich Leo, Karl Wolfgang Unzelmann, Marianne Schönberger-Marconi. Geleitw. v. H. Knudsen. Leipzig, 1927, Voss. VI, 59 S. 3,60; Lw. 5,60 M.

Zur Linden, Friedr. Otto: Görres und der Protestantismus nach den Quellen dargest. Berlin, 1927, Verlag d. Ev. Bundes. 58 S. 1 M.

Die ostbairischen Grenzmarken. Jg. 1927, H. 4: Deutschsüdtirol. U. a.: Steinberger, Ludw.: Ortsnamenkundliche Eisenbahnfahrt vom Brenner zur deutschen Sprachgrenze; Ringler, Jos.: Die mittelalterliche Kunst Südtirols; de Rudder, Bernh.: Spätgotische Schnitzaltäre in Südtirol; Dörrer, Ant.: Von Tiroler Almanachen, Anthologien, Literaturblättern und Dichtern; Huber, Heinr.: Wie Tirol bayerisch war.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Cameron, Jain: Corrie voices, folk songs of the Gael. London, Folk Press. 6 sh.

Law, Hugh Alex.: Anglo-irish literature. London, Longmans. 6 sh.

Schücking, Levin L.: Die Charakterprobleme bei Shakespeare. 2. verb. Aufl. Leipzig, 1927, Tauchnitz. XVI, 286 S. Geb. 8 M.

Walpole, Horace: A selection of the »Letters«. Ed. by W. S. Lewis. 2 vol. Oxford, Univ. Press. 45 sh.

Pond, E. S.: Les idées morales et religieuses de George Eliot. Paris, Presses univ. de France 20 fr.

Hirst, F. W.: Early life and letters of John Morley. 2 vol. London, Macmillan. 28 sh.

Gissing, George: Letters to members of his family. Ed. by A. &. E. Gissing. London, Constable. 18 sh.

Aas, L.: Bernhard Shaw og hans verker. Oslo. Gyldendal. 6 kr. 50 ö.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Geismar, Eduard: Søren Kierkegaard. Hans livsudvikling og forfattervirksomhed, 2. Kopenhagen, Gad. 4 Kr.

Namn och bygd. Lund. Arg. 14, H. 3/4. U. a.: Lindquist, I.: Eddornas bild av Ull och guldhornens (forts.); Nilsson, M. P.: Ballingslövs gränser; Henning, S.: Trögd; Ekwall, E.: Eng. *head* »källa«; Ders.: Nord. å »å« i engelska namn; Knudsen, G.: Langeland og Taasing; Ders.: En delabialiseret Form af *Holt* i jyske Stednavne; Stenhagen, A.: Namnet Norr-

köping; Nordberg, S. O.: Några svenska namnformer från 1200-talet; Sahlgren, J.: Fula ortnamn och fagra.
Wennervirta, L. (u. andere): Finlands konst från förhistorik tid till våra dagar. Stockholm, Natur o. Kultur. Ill. 4°. 26 kr.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Heuzey, Léon: Excursion dans la Thessalie turque en 1858. Paris, Les Belles Lettres. 12 fr.
Smal-Stockyj, Stephan: Ukrainisches Lesebuch mit Glossar. Berlin, 1927, de Gruyter. 133 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 955.)
Archiv für slavische Philologie. Bd. 41, H. 1/2. U. a.: Bogoroditzkij, V. A.: Über Sprachfehler der Deutschen im Russischen und der Russen im Deutschen; Meyer, Karl H.: Literaturwissenschaftliche Untersuchungen zur sog. Nestorchronik; Schwarz, E.: Die einstige obersorbisch-tschechische Grenzzone; Ders.: Zur Chronologie von asl. $a > o$; Diels, P.: Bruchstück eines hussitischen Psalters; Ders.: Zur Schreibung des Codex Suprasliensis; Brückner, A.: Russische Literaturgeschichte; Marguliés, Alf.: Zum Lautwert der Glagolica; van Wijk, N.: Zur Reduktion von o und e im Slavischen; Gerullis, G.: Archivalische Hinweise auf die Beziehungen preuß.-litauischer Reformatoren zu Polen.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Die philos. Fakultät der Univ. Kiel hat Emil Nolde den Titel eines Dr. h. c. verliehen.

Neuerscheinungen

Romdahl, Axel L.: Nordeuropeisk bildkonst under 14- och 1500 talen. Stockholm, Bonnier. 4°. 12 kr. 50 ö.
Oberst, Johannes: Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz. Zürich, 1927, Füßli. 178 S., Taf. 4°. 16,—; Hlw. 19,20 M.
Brackett, Oliver: Englische Möbel. Bilderatlas von der Gotik bis zur Mitte des 19. Jh. Berlin, 1927, Wasmuth. VII, 310 S. 4°. Lw. 40 M.
Damiron, Charles: La faïence de Lyon au 16./18. siècles. 2 vol. Paris, Dorbon Ainé. Ill. 4°. 500 fr.
Allen, Edward B.: Early american wall painting 1710/1850. New Haven, Conn., Yale. Ill. 4°. 7 $ 50 c.
Scheffler, Karl: Geschichte der europäischen Malerei vom Impressionismus bis zur Gegenwart. Berlin, 1927, Cassirer. VII, 348 S. 4°. Lw. 28 M.
Lexow, Einar: Norges kunst. Oslo, Steenske Forlag. Ill. 15 kr.
Hintze, Bertel: Karl Emanuel Jansson. Stockholm, Almqvist & Wiksell. Ill. 4°. 8 kr.
Ders.: Robert Wilhelm Ekman 1808/73. Ebda. 4°. 12 Kr. 50 ö.
Holman, Louis A.: The graphic processes. Boston, C. E. Goodspeed. Ill. 2°. 40 $.
Bossert, H. T.: Peasant art in Europe. London, Benn. 2°. 189 sh.
Gossop, R. P.: Advertisement design. London, Chapman & Hall. 21 sh.
Henslow, T., Geoffrey, W.: Garden architecture. London, Deap. Ill. 10 sh.
Leichtentritt, Hugo: Musikalische Formenlehre. 3. beträchtl. erw. Aufl. Leipzig, 1927, Breitkopf & Härtel. XVIII, 464 S. 10,—; Lw. 12 M.
Maltézos, Const.: Des gammes diatoniques. Sur la théorie de la génèse des gammes diatoniques. Académie d'Athènes. Comptes rendus. 1926, 2, p. 104 ff., 145 ff.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Eberts Reallexikon der Vorgeschichte. Bd. 8, Lfg. 6 = S. 337—416: Muschel — Nadel; Bd. 10, Lfg. 1 = S. 1—80: Pacht—Persien. Berlin, 1927, de Gruyter. 4°. Je 7,20; Subskr.-Pr. 6 M.
Ghislanzoni, E.: Tombi eneolitiche nel letto del torrente Progno di Fumane. R. Accademia naz. dei Lincei. Ser. 6. Notizie degli scavi di antichità. Vol. 2, Fasc. 10/12, p. 358 ff.
Hörmann, K.: Bronzezeit-Gräber in Mittelfrankreich. Nürnberg, 1926. 4°. 6 M. (= Abh. d. Naturhistor. Gesellschaft zu Nürnberg. Bd. 21, H. 6, S. 249—92.)
Weeck, Walther: Verzeichnis der vor- und frühgeschichtlichen Altertümer d. Museums der Stadt Ulm. Einl. v. P. Goessler. Ulm, 1927, Stadt-Museum. 110 S., Abb. 4 M.
Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Bd. 5, H. 3. U. a.: Kupka, Paul L. B.: Die steinzeitliche Besiedlung Mitteldeutschlands, Chronologisches und Typologisches; Heinemann, Heinr.: Eine neue wendische Siedelung bei Priemern.
Société d'Anthropologie de Paris. Bull. et mém. Sér. 7, T. 7, Fasc.: 1/3. U. a.: Anthony, R.: A propos de la figure masculine aurignacienne (Caverne David à Cabrerets, Lot) décrite et interprétée par M. H. Breuil, Revue anthropologique, mai/juin 1924 (A. sieht in der Darstellung keinen Toten; vielmehr une scène de rapprochement sexuel); Dubreuil-Chambardel: Les stations préhistoriques de Varennes (Indre-et-Loire).

Geschichte

Neuerscheinungen

Wittram, Reinhard: Die französische Politik auf dem Basler Konzil während der Zeit seiner Blüte. Riga, 1927, Löffler. IV, 92 S. 4,65 M.
Cramer, Otto: Die innere Politik Ludwig XI. von Frankreich. Anh.: Übersicht über die Briefe Ludwigs zur Innenpolitik. Köln, 1927, Rödde. 115 S. 3,60 M.
Maycock, A. L.: The inquisition from its establishment to the great schism. An introductory study. London, Constable. Ill. 12 sh. 6 d.
de Montbas, Baron: Au service du roi. Mémoires inédits d'un officier de Louis XIV. Publ. avec introd. et notes par le vicomte de Montbas. Paris, Calmann-Lévy. 25 fr.
Bradby, G. F.: The great days of Versailles. Studies from court life in the later years of Louis XIV. London, Benn. 12 sh. 6 d.
Stevenson, Gertrude S.: Charles I. in captivity, from contemporary sources. London, Arrowsmith. Ill. 15 sh.
Morgain, Georges: La couronne autrichienne depuis le traité de Saint-Germain. Paris, Soc. an. du recueil Sirey. 30 fr.
Gooch, G. P.: English democratic ideas in the 17. century. 2. ed. w. suppl. notes and appendices by H. J. Laski. Cambridge, 1927, University Press. 315 S. 10 sh. 6 d.
Bach, Adolf: Das Elternhaus des Frh. vom Stein. Bonn, 1927, Klopp. 102 S., Taf., Abb. 3 M.
Mathiez, Albert: La vie chère et le mouvement social sous la terreur. Paris, Payot. 32 fr.
Isenburg, Wilh. K. Prinz von: Um 1800. Aus Zeit und Leben des Grafen Volrat zu Solms-Rödelheim, 1762 bis 1818. Leipzig, 1927, Degener. VIII, 349 S., Faks., Taf. 17,—; geb. 20 M.
Lundh, Herbert: Gustav IV. Adolf och Sveriges utrikespolitik 1801/04. Förhistorien till Sveriges deltagande i det tradje koalitionsskriget mot Frankrige. Uppsala, Appelberg. 7 kr.



Krollmann, C.: Amtliche Politik und vaterländische Bewegung, 1807/13. Langensalza, 1927, Beyer. 27 S. 0,65 M.

Wollebaek, S.: 1809/14. Norges unavhengighed eller landets selvstendighed. Oslo, Sem & Stenersen. 10 kr.

Driault, Édouard: Napoléon et l'Europe. La chûte de l'empire. La légende de Napoléon 1812/15. Paris, F. Alcan. 40 fr.

de Sainte-Aulaire, Comte: Souvenirs, Vienne 1842/43. Publ. par Marcel Thiebaut. Paris, Calmann-Lévy. 25 fr.

Matter, Paul: Cavour et l'unité italienne, 3: 1856/61. Paris, F. Alcan. 45 fr.

Ostwald, Paul: Gustav Freytag als Politiker. Berlin, 1927, Staatspolitischer Verlag. 92 S., Abb. Hlw. 5 M.

Baldwin, James Mark: Between two wars 1861/1921. 2 vol. Boston, Stratford. 10 $.

Régis de Trobriand, Comte: Vie militaire dans le Dakota. Notes et souvenirs, 1867/69. Paris, Champion. 35 fr.

Ludwig, Emil: Bismarck. Trilogie eines Kämpfers. 1. Volk und Krone; 2. 1870; 3. Entlassung. Potsdam, 1927, Kiepenheuer. 100 S., 98 S., 57 S. In 1 Lw.-Bd. 6 M.

Albers, Detlef: Reichstag und Außenpolitik 1871/79. Berlin, 1927, Ebering. 151 S. 6 M.

Vaucher, P.: Le monde anglosaxon au 19. siècle. Paris, E. de Boccard. 20 fr.

Stickney, Edith P.: Southern Albania in european affairs 1912/23. Stanford, Cal., Univ. Press. 2 $ 50 c.

Ripault, Louis: Pendant la tourmente 1914/18. France et Pologne. Paris, A. Quillet. 12 fr. 50 c.

Gignoux, C. J.: Bourges pendant la guerre. Paris. Presses univ. de France. 8 fr. (= Hist. écon. et soc. de la guerre mond.)

Prinz Max v. Baden: Erinnerungen und Dokumente. Stuttgart, 1927, Dt. Verlags-Anstalt. 695 S. Lw. 14 M.

Moon, Parker Thomas: Imperialism and world politics. London, Macmillan. 15 sh.

Frangulis, A. F.: La Grèce et la crise mondiale, 2. Paris, F. Alcan. 30 fr.

Beiträge zur Geschichte, Landes- u. Volkskunde der Altmark. Bd. 5, H. 3. U. a.: Wollesen, E.: Von altmärkischen Vorfahren des Dichters Joh. Wilh. Ludw. Gleim; Storbeck, L.: Neuere altmärkische Münzfunde.

von Otto, E.: Die Geschichte des russischen Reiches. (Etwa 15/20 Lfgn.) Lfg. 1: 32 S. Leipzig, 1927, Seemann. 1 M.

Quenedey, Raymond: L'habitation Rouennaise. Étude d'histoire, de géographie et d'archéologie urbaines. Rouen, A. Lestringant. 100 fr.

Davidsohn, Robert: Geschichte von Florenz. Bd. 4, 3: Kirchl. u. geistiges Leben, Kunst, öffentl. u. häusliches Dasein. Berlin, 1927, Mittler. VIII, 414 S. 16,—; Hldr. 22 M.; Anmerk. 110 S. 4,50 M.

Mothersole, Jessie: Agricola's road into Scotland: the great roman road from York to the Tweed. London, Lane. Ill. 10 sh. 6 d.

Nolan, Patrick: A monetary history of Ireland, 1: Ancient Ireland. London, P. S. King. 5 sh.

Bojsen, F.: Af Møns historie, 9: 1750/1800. Stege, C. M. Nielssen. 5 kr.

Wallace, W. Stewart: The diary of canadian biography. London, Macmillan. 52 sh. 6 d.

Gsell, S., Marçais, G. et Yver, G.: Histoire d'Algérie. Paris, Boivin & Cie. Ill. 15 fr.

Kennepohl, Karl: Die Münzen der Grafschaften Bentheim und Tecklenburg sowie der Herrschaft Rheda. Frankfurt a. M., 1927, Hamburger. 77 S. 4°. 10,—; Lw. 12,50 M.

Ciani, Louis: Les monnaies royales françaises de Hugues Capet à Louis XVI. avec indication de leur valeur actuelle. Paris, Selbstverlag. 108 fr.

Hessische Chronik. Jg. 14, H. 3/4. U. a.: Strack, P.: Vorfahrenhausrat und Schicksale im 30jähr. Kriege; Diehl, Wilh.: Beiträge zu einem Exulantenbuch; Ders.: Schweizer in Lindenfels; v. d. Au, Hans: Beiträge zu einem hessischen Einwandererbuch.

Nassauische Heimatblätter. Jg. 27, Nr. 4. U. a.: Wagner, P.: Wie die Eltviller um ihren Wochenmarkt kamen; Schaus, Emil: Ernst von Geisenheim, eine Gestalt aus d. 11. Jh.; Kappus, Christian: Seidenbauversuche im kurpfälz. Oberamt Bacharach u. im Unteramt Kaub in d. 2. Hälfte des 18. Jhs.

Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- u. Familienkunde. Jg. 52, H. 3/4. U. a.: von Zehmen, M. Bast.: Allianzen des Geschlechts von Zehmen; von Wrangell, Georges Baron: Geschichte der Wrangel zur dänischen und Ordenszeit; Sieg: Frhr. Hannibal von Waldstein und sein Stammbuch.

Revue des questions historiques. Paris. A. 55, Nr. 1. U. a.: Beaugé, Charles: Un réformateur copte au XII. siècle; Haillot: Les origines du Califat; Bésard, Yv.: Lettres de guerre sous Louis XV.; Rousseau, Franç.: Les Trappistes français en Espagne pendant la Révolution et l'Empire; Horn, E.-Ed.: Un siècle de l'histoire de l'Académie hongroise (1825/1925). — Nr. 2. U. a.: Deloche, Maxim.: Le christianisme en Poitou au II. siècle; Fagniez, G.: La renaissance catholique et la dévotion féminine dans la première moitié du XVII. siècle; Le Verdier: De la construction et de la réparation des Églises dans l'ancien droit normand; Vinot-Préfontaine, J.: La mort de Godefroy Hermant (11. juillet 1690); Auzoux, A.: L'attaque de l'Ile d'Elbe et la Division Ganteaume; Le Marchand, E.: Les Jésuites et le St.-Siège en 1828.

Revue d'histoire de la guerre mondiale. Paris. A. 5, Nr. 1. U. a.: Feyler: Le commandement militaire austro-hongrois à l'heure de la guerre européenne; Shatzky, B.: La question de Constantinople et des Détroits (fin). — La question polonaise en juillet 1916, un document officiel russe.

Revue d'histoire diplomatique. Paris. A. 41, Nr. 1. U. a.: de Sercey, Laur.: Une ambassade française à la Cour de Perse en 1839; Dumaine, Alfred: Le général baron de Damas, ministre des affaires étrangères (4. août 1824/3. janv. 1828); de Contenson, Lud.: Les organisations de blocus en France (1914/18); Là Marchand, E.: L'ambassade du marquis d'Osmond e Londres (fin).

Bibliothèque de l'École des Chartes. Paris. Vol. 87, Livr. 4/6. U. a.: Levillain, L.: Études sur l'abbaye de Saint-Denis à l'époque mérovingienne; Brunel, C.: Remarques sur la paléographie des chartes provençales du XII. siècle; Marot, Pierre: De l'»usage« de Toul, remarques sur le style chronologique employé à Toul au moyen âge; Omont, H.: Fondation par Jeanne de Chastel, veuve de Raoul de Presles, pour les chanoines de Saint-Jean-des-Vignes de Soissons, à l'Université de Paris (1335); Samaran, Ch.: Pierre Choisnet. le »Rosier des guerres« et le »Livre des Trois Eages«,

Nuova rivista storica. Milano. A. 11, Fasc. 1/2. U. a.: Silva, Pietro: La politica di Napoleone III. in Italia (Cont.); Rota, Ettore: Alessandro Manzoni e il Giansenismo (Cont.); Morandi, Carlo: Una polemica sulla libertà d'Italia a mezzo il Seicento; Bonfiglioli, Giorgio: Curiosità biografiche, un Italiano duce di eserciti nella Persia e nel Lahore.

The Cambridge historical journal. London. Vol. 2, Nr. 1. U. a.: Charlesworth, M. P.: The Fear of the Orient in the Roman Empire; Power, Eileen:

The english wool trade in the reign of Edward IV.; Cobban, A. B. C.: Edmund Burke and the origins of the theory of nationality; Vellacott, P. C.: The diary of a country gentleman in 1688; Miller, Fred.: The Middleburgh staple, 1383/88; Temperley, Har.: Lord Acton on the origins of the war of 1870 with some unpubl. documents; Morrow, I. F. D.: An unpubl. Memorandum on the Straits question by Baron (later Count) von Aehrenthal.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Stutzer, Otto: Tropisches Buschleben. Leben u. Ausrüstung auf Expeditionen in Afrika u. Südamerika. Berlin, 1927, Reimer. 146 S., Abb., Taf. 5 M.

Geographical review. New York. April 1927. U. a.: Wright, J. K.: Northern Arabia, The explorations of Alois Musil; Mikkelsen, E.: The colonization of eastern Greenland, Eskimo settlement on Scoresby Sound; Lowdermilk, W. C. and Smith, J. R.: Notes on the problem of field erosion; Ward, F.: South Dakota and some Misapprehensions; Bryan, K. and La Rue, E. C.: Persistence of features in an Arid landscape, The Navajo Twins, Utah; Henry, P.W.: The great Lakes-St. Lawrence waterway; Renner, G. T.: The physiographic interpretation of the fall line; Chisholm, G. G.: World unity; Platt, R. R.: The millionth map of hispanic america.

L'Universo. Firenze. A. 8, Nr. 4. U. a.: Colosi, Gius.: Il popolamento delle terre emerse e i fattori delle grandi trasmigrazioni; Errera, Carlo: Sulla fortuna del nome »Goro«; Rovereto, Gaet.: Fondi di terra; Arditi, Lazzaro: L'India di Gandhi.

Hough, Walter: Fire as an agent in human culture. U. S. National Museum, Washington. Bulletin 139. IX, 270 S.

Krieger, Herbert W.: The collection of primitive weapons and armor of the Philippine Islands in the U. S. National Museum. Ebda., Bulletin 137. 128 S.

Bradley, Mary H.: Caravans and cannibals. New York, Appleton. Ill. 5 $.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Tönnies, Ferdinand: Die Entwicklung der sozialen Frage bis zum Weltkriege. 4. verb. Aufl. Berlin, 1926, de Gruyter. 152 S. Lw. 1,50 M.

Volkswirtschaftliche Blätter. Jg. 26, Nr. 4. U. a.: Pesl, L. D.: Grundlagen und Zukunft der deutschen Volkswirtschaft; Furlan, V.: Der Konjunkturbegriff in der Praxis; Eisenträger, H.: Zur Organisation des Handwerks; Meyer, E. H.: Berufsaussichten in der deutschen Genossenschaftsbewegung; Uderstädt, E. R.: Der Volkswirt als Werbefachmann; Schöler, H.: Alkohol und Kriminalität; Heiß, Cl.: Amerikanische Lohnpolitik.

Bourgeois, Nicolas: Les théories du droit international chez Proudhon. Le fédéralisme et la paix. Paris, M. Rivière. 15 fr.

de Briey, Comte Renaud: Le spinx noir. Essai sur les problèmes de colonisation africaine. Paris, Berger-Levrault. Ill. 40 fr.

Recht

Neuerscheinungen

Oppikofer, Hans: Das Unternehmensrecht in geschichtl., vergleich. u. rechtspolit. Betrachtung. Tübingen, 1927, Mohr. XI, 148 S. 7,20 M.

Augdahl, Per: Aktieselskapet efter norsk ret. Oslo, Gyldendal. 22 kr. 50 ö.

Aymar, Francis Wh.: Problems in positive international law. New York, Selbstverlag. 5 $.

Die Justiz. Bd. 2, H. 4. U. a.: Fuchs, Ernst: Gesetz zur Förderung einer volkstümlichen Rechtspflege, Entwurf nebst Begründung; Heine, Wolfg.: Buchhändler- u. Druckerprozesse vor dem Reichsgericht; Herz, Ludw.: Was ist »Aufstand« nach § 90, Abs. 1, Ziff. 6 RStG.

Wirtschaft

Mitteilungen

Dr. Wolfgang Wilmanns, Berlin, ist zum ao. Prof. für landwirtsch. Betriebslehre an der Univ. Jena ernannt worden.

Neuerscheinungen

Tettenborn, Leopold: Das Brauwesen der Stadt Zerbst. Zerbst, 1927, Gast. VII, 115 S. 3,50 M.

Gelfius, F.: Über die psychotechnische Eignungsprüfung und ihre wirtschaftliche Bedeutung. Berlin, 1927, Spaeth & Linde. 87 S. 2,50 M.

Zoder, Walter: Die Arbeitsverfassung im englischen Kohlenbergbau seit der Kriegszeit. Beitr. zur Sozialpolitik Englands. Crimmitschau, 1927, Rohland & Berthold. 239 S. 6,—; Lw. 8 M.

Uyehara, S.: The industry and trade of Japan. London, P. S. King. 15 sh.

Landwirtschaftliche Jahrbücher. Bd. 65, H. 3. U. a.: Wiese, O.: Untersuchungen an Landrassen von Winterweizen und Sommergerste aus den Kreisen Hirschberg und Landeshut in Schlesien; Völtz, W., Kirsch, W. u. Falkenheim, C.: Der Einfluß der Bestrahlung von Kühen mit der künstlichen Höhensonne und mit Sonnenlicht auf die Sekretion von antirachitisch wirkender Milch; Klein, M.: Die Unterscheidung von Kartoffelsorten an der morphologischen Blattgliederung; Hahn, Ed.: Die Anfänge einer Bodenwirtschaft und das Aschensalz; Mitscherlich, Eilh. Alfr.: Beitrag zur Erforschung des bodenkundlichen Wachstumsfaktors Wasser; Schröder, H.: Untersuchungen an trit. sativum über seine Widerstandsfähigkeit gegen pucc. glum. unter bes. Berücks. der Anatomie des Weizenblattes.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der Prof. für Baukonstruktionen an der Techn. Hochschule Aachen, Karl Sieben, ist gestorben.

Die Techn. Hochschule in Darmstadt hat Dr.-Ing. h. c. James Birnholz, Berlin, die Würde eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften. Hrsg. v. A. Schlatterer. Jg. 33. Freiburg i. Br., 1927, Herder. X, 401 S., Abb. 4°. Lw. 12 M.

Akademie der Wissenschaften in Wien. Sitz.-Ber., math.-naturw. Kl., Abt. 1, Bd. 135, H. 10. U. a.: Kühn, Othmar: Eine neue Hydrozoe aus dem Stramberger Jura. 0,80 M. — Strugger, S.: Untersuchungen über den Einfluß der Wasserstoffionen auf das Protoplasma der Wurzelhaare von Hordeum vulgare L. 1,50 M.

Dasselbe. Denkschriften, math.-naturw. Kl., Bd. 101. U. a.: Heritsch, F.: Das tektonische Fenster von Fischbach. 27 S. 4°. 4,85 M.

Haber, Fritz: Aus Leben und Beruf. Aufsätze, Reden, Vorträge. Berlin, 1927, Springer. VII, 173 S. 4,80; Pp. 5,70 M.



Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Am 12. Mai beging der o. Honorarprof. für Mathematik an der Univ. Freiburg i. Br., Dr. Oskar Bolza, seinen 70. Geburtstag.

Der nichtbeamt. ao. Prof. für Astronomie an der Univ. Göttingen, Dr. Hans Kienle, ist zum o. Prof. ernannt worden.

*

In der Sitzung der phys.-math. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 12. Mai sprach Hr. Bieberbach über: »Die Darstellung der Bewegungsgruppe der Lobatschefskischen Ebene durch Gruppen orthogonaler Transformationen«. (Ersch. später.) Im Hilbertschen Raum existiert eine singularitätenfreie Fläche konstanter negativer Krümmung, bei der jede Biegung, welche die Fläche in sich überführt, durch eine Bewegung geliefert wird. Es gibt keine Darstellung der Bewegungsgruppe der Lobatschefskischen Ebene durch Bewegungsgruppen eines Euklidischen Raumes.

Neuerscheinungen

Volk, Otto: Über geodätische Dreiecksnetze auf Flächen konstanten Krümmungsmaßes. Heidelberger Akad. d. Wiss. Sitzungsber., math.-naturw. Kl., 1927, Abh. 3. 27 S. 1,80 M.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der o. Prof. für physikal. Chemie an der Dt. Univ. Prag, Viktor Rothmund, ist gestorben.

Dem Priv.-Doz. für physikal. u. anorgan. Chemie mit dem Titel ao. Prof. in Würzburg, Dr. Hans Grimm, ist der Titel und Rang eines o. Prof. verliehen worden.

Für Physik habilitierte sich in der philos. Fakultät der Univ. Berlin Dr. Szilart.

Neuerscheinungen

Lewis, Gilbert Newton: Die Valenz und der Bau der Atome und Moleküle. Übers. v. G. Wagner u. H. Wolff. Braunschweig, 1927, Vieweg. VIII, 200 S., Abb. 12,—; geb. 14 M.

Meitner, Lise: Über den Aufbau des Atominnern. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 16, S. 369 ff.

Cohn, Emil: Das elktromagnetische Feld. 2. völlig neubearb. Aufl. Berlin, 1927, Springer. VI, 366 S. Lw. 24 M.

Vegard, L.: Spectrographic observations of the second green line of the auroral spectrum. Norske Vidensk.-Akad. i Oslo, Abh., Mat.-naturv. Kl., 1927, Nr. 2.

Bolte, Hans: Führer durch die chemische Literatur für Wissenschaft und Praxis. Bremen, 1927, Hanstein. 158 S. 3,50 M.

Ter Meulen, H. u. Heslinga, J.: Neue Methoden der organisch-chemischen Analyse. Leipzig, 1927, Akad. Verlagsges. V, 49 S., Abb. 2,70 M.

Thomas, Pierre: Cours de chimie biologique, 1: Partie générale. Paris, Presses univ. de France. 60 fr.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Goldschmidt, V. M.: Geochemische Verteilungsgesetze der Elemente, 8: Untersuchungen über Bau u. Eigenschaften von Krystallen. Norske Videnskaps-Akad. i Oslo. Skrifter, 1. mat.-naturw. Kl., Nr. 8. 156 S. 4°. 10 M.

Schornstein, Waldemar: Die Rolle kolloider Vorgänge bei der Erz- und Mineral-Bildung insbes. auf den Lagerstätten der hydrosilikatischen Nickelerze. Halle, 1927, Knapp. IV, 87 S., Fig. 5 M.

Abhandlungen d. Preuß. Geolog. Landesanstalt. N. F., H. 99: Richter, Rud. u. Emma: Die Trilobiten des Oberdevons, 4. IV, 312 S., Taf. 22,50 M. — H. 101: Warneck, Walth.: Das Tertiär von Jatznick i. Pom. und seine stratigraphische Stellung in Norddeutschland. IV, 112 S. 6 M.

Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft. B. Monatsberichte. Bd. 78, Nr. 11/12. U. a.: Eder, Wilh.: Geologische Beobachtungen im Kaltwassertal in Kärnten; Pfalz, Rich.: Die Bedeutung der »Flammengneise« für die Tektonik des mittleren Erzgebirges. — Bd. 79, Nr. 1/2. U. a.: Stutzer, O.: Über einige Ergebnisse meiner geologischen Reisen in Kolumbien; Seidl, Er.: Chem. und geolog. Voraussetzungen für das Vorhandensein größerer nutzbarer Erdöllager in Deutschland und am Rand der Alpen- und Böhmischen Masse; Erdölbildung aus Steinkohle in tief versenkten zerspaltenen Muldengebieten (Geosynklinalen); Behrend, Fr.: Über die Zulässigkeit kolloidchemischer Deutung für gewisse geologische Vorgänge; Reich, H.: Über Gesteinselastizität.

Mitteilungen der geolog. Gesellschaft in Wien. Bd. 18: 1925. U. a.: Ampferer, O.: Über Methoden der Feldgeologie; Kerner-Marilaun, F.: Fossile Floren als Höhenmesser vorweltlicher Gebirge; Ders.: Die paläoklimatische Bedeutung der Bauxite; Schumann, R.: Astronomisch-geodätische Beiträge zur Geologie; Kautsky, F.: Die boreale und mediterrane Provinz des europäischen Miozäns und ihre Beziehungen zu den gleichalterigen Ablagerungen Amerikas; Meier, O.: Studien zur Tektonik des Tauernfensterrahmens am Brenner; Götzinger, G.: Österreichische Phosphatforschung.

Jaworski, E.: La fauna del Lias y Dogger de la Cordillera argentina en la parte meridional de la provincia de Mendoza. Actas de la Acad. Nac. de ciencias. Cordoba. T. 9, Entreg. 3/4, S. 139—317, Taf.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Geographie, Dr. Eduard Brückner in Wien ist gestorben.

Neuerscheinungen

Chubb, Thomas: The printed maps in the atlasses of Great Britain and Ireland. A bibliography 1579/1870. London, Homeland Assoc. Ill. 4°. 50 sh.

Drenkhahn, R.: Kreislauf des Wassers und Gewässerkunde. Berlin, 1927, de Gruyter. 114 S., Abb. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 960.)

Jahrbücher d. Zentralanstalt f. Meteorologie und Geodynamik. N. F., Bd. 60: 1923. Wien, 1927, Gerold. XXIV, 42, 40, 42, 4 S. 4°. 10 M.

Cline, Isaac Monroe: Tropical cyclones. New York, Macmillan. 5 $.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Biologia generalis. Wien. Vol. 2, Nr. 7/8. U. a.: Schußnig, B.: Die pflanzliche Zelle im Lichte der Phylogenie; Child, C. M.: Studies on the Axial Gradients in Corymorpha Palma, 3; Müller, L.: Zur biolog. Anatomie der Blüte von Ceropegia Woodii Schlechter; Steinach, E. u. Kun, H.: Antagonistische Wirkungen der Keimdrüsen-Hormone; Lohwag, H.: Zur Homologisierung der Konidien von Ascoidea; Sokoloff, B.: Contributions au problème du Cancer.

The journal of heredity. Vol. 18, Nr. 2. U. a.: Fairchild, David: The fascination of making a plant hybrid; Roy, T. N.: Hindu eugenics; Swingle, Charles F.: Grafct bybrids in plants.



Botanik

Neuerscheinungen

Haberlandt, G.: Zur Zytologie und Physiologie des weiblichen Gametophyten von Oenothera. Preuß. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., 1927, 7, S. 33—47. 1 M.

Rawitscher, Felix: Die heimische Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zu Landschaft, Klima und Boden. Freiburg i. Br., 1927, Herder. IX, 238 S., Taf., Abb. 5,30; 6,80 M.

Zeitschrift für Botanik. Bd. 19, H. 6/7. U. a.: Harden, Rich.: Zur Frage nach der Rolle von Kern und Protoplasma im Zellgeschehen und bei der Übertragung von Eigenschaften.

Österreichische botanische Zeitschrift. Wien. Bd. 76, H. 1. U. a.: Schiller, Jos.: Bau und Entwicklung der neuen volvokalen Gattung Chloroceras; Klein, Gustav: Der mikrochemische Nachweis von organisch gebundenem Schwefel u. Magnesium in der Pflanze; Bauer, Jos.: Bestimmung der Stammpflanzen von Holzkohlen aus prähistorischen und subrezenten Fundorten Steiermarks; Tauböck, K.: Nachweis und Physiologie des Harnstoffes in den höheren Pflanzen; Cammerloher, Herm.: Javanische Studien, 1.

Zoologie

Neuerscheinungen

. Wheeler, William Morton: Ants of the genus Amblyopone Erichson. American Acad. of arts and sciences. Proceed., Vol. 62, Nr. 1. 29 S. 0,75 $.

Piersanti, Carlo: I molluschi e le conchiglie. Milano, Hoepli. Ill. 48 l.

Johnson, G. L.: Contributions to the comparative anatomy of the reptilian and the amphibian eye, chiefly based on ophthalmological examination. Royal Society of London. Philos. transact., Ser. B, Vol. 215, S. 315—53.

United States National Museum. Washington. Proceed., Vol. 69, Art. 10: Dyar, H. G. and Shannon, R.: The north american twowinged flies of the family Simuliidae. 54 S. — Art. 16: Muesebeck, C. F. W.: A revision of the parasitic wasps of the subfamily Braconinae occurring in America, north of Mexico. 71 S.

Zoolog. Ergebnisse der Walter Stötznerschen Expeditionen. Tl. 4: Reiser, O.: Vogeleier. Leipzig, 1927, Teubner. 6 S. 4°. 2,50 M. (= Abh. u. Ber. d. Museen für Tierkunde u. Völkerkunde zu Dresden. Bd. 17, Nr. 1.)

Zeitschrift für vergleichende Physiologie. Bd. 5, H. 3. U. a.: Vonk, H. J. jr.: Die Verdauung bei den Fischen; Bethe, A.: Eigentümliche Formen u. Mittel der Blutbewegung (Phoronis, Tomopteris, Squilla); Fischer, Ernst: Zur Physiologie der Formveränderung des Seesternes Palmipes membranaceus; Fraenkel, Gottfr.: Beiträge zur Geotaxis u. Phototaxis von Littorina; Alverdes, Friedr.: Die Raumorientierung der Cloëon-Larve; Rensch, B. u. Eisentraut, M.: Experimentelle Untersuchungen über den Geschmackssinn der Reptilien; Drescher, K. u. Trendelenburg, W.: Weiterer Beitrag zur Intelligenzprüfung von Affen.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Société d'Anthropologie de Paris. Bull. et mém, Sér. 7, T. 7, Fasc. 1/3. U. a.: Variot: Incurvation anormale et héréditaire des tibias chez un garçon de 3 ans dont le père est champion de courses; Bloch: Sur les taches pigmentaires normales des muqueuses; Decary: Sur les populations de l'Ugandah; Vallois, Henri: Les anomalies de l'omoplate chez l'homme.

American journal of physical anthropology. Vol. 10, Nr. 1. Hrdlička, A.: Anthropology and medicine; Manoiloff, E. O.: Discernment of human races by blood, partic. of Russians from Jews; Poliakowa, Anna T.: Manoiloff's »race« reaction and its application to the determination of paternity; Suk, V.: Anthropological and physiological observations on the negroes of Natal and Zululand; Davenport, C. B.: Measurement of men; Connolly, C. J.: Relation of the orbital plane to position of teeth; Hirsch, Nathaniel D. M.: Cephalic index of american-born children of three foreign groups; Cummins, Har. and Midlo, Charles: Dermatoglyphics in Jews.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Pharmakologie in Freiburg i. Br., Dr. Paul Trendelenburg, hat den Ruf nach Berlin angenommen.

Der o. Prof. für medizin. Poliklinik an der Univ. Würzburg, Dr. Erich Grafe, hat den Ruf an die Medizinische Akademie in Düsseldorf abgelehnt.

Der außerplanm. ao. Prof. für Laryngo-, Rhino- u. Otologie in Freiburg i. Br., Dr. Karl Amersbach, hat den Ruf als o. Prof. an die Dt. Univ. in Prag angenommen.

Der o. Prof. der Chirurgie Dr. Hermann Kümmel in Hamburg beging am 22. Mai seinen 75. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Ergebnisse der allg. Pathologie u. patholog. Anatomie des Menschen u. der Tiere. Jg. 21, Erg.-Bd. 1: 1913/25. München, 1927, Bergmann. IX, 629 S., Abb. 88 M.

Handbuch der Frauenheilkunde f. Ärzte u. Studierende. Hrsg. v. E. Opitz †. 5. umgearb. u. erw. Aufl. 2 Bde. München, 1927, Bergmann. XII, 479 S.; XIII bis XX, S. 480—1127. 4°. 96,—; geb. 100 M.

Fleischmann, S.: Plötzliche und akute Erkrankungen des Nervensystems, ihr Erkennen und ihre Behandlung. Vorlesungen. Berlin, 1927, Karger. 301 S., Abb. 4°. 12 M.

Bauer, K. H.: Frakturen und Luxationen. Lehrbuch f. Ärzte u. Studierende. Berlin, 1927, Springer. VIII, 236 S., 237 Abb. 4°. 15,—, Lw. 16,80 M.

Deutsches Archiv für klinische Medizin. Bd. 155, H. 1/2. U. a.: Jaguttis: Zur Diagnose der Thyreotoxikosen mittels der Gasstoffwechseluntersuchung; Müller: Verhalten der Toleranz bei Diabetikern nach Insulinbehandlung; Teschendorf: Zur Differenzierung der Achylien durch fraktionierte Magenausheberung nach Histamininjektion unter gleichzeitiger Untersuchung des Harnpepsins; Möller: Die Behandlung von Hypertension mittels Leberextrakt; Goette: Atypische Pneumonien und deren Ausgang in chron. Pneumonie; Wurm: Genese pylephlebitischer Prozesse; Hochrein: Zur Frage des 2. Herztons.

Deutsche Zeitschrift für Chirurgie. Bd. 202, H. 1/3. U. a.: Schmieden, V. u. Westhues, H.: Zur Klinik u. Pathologie der Dickdarmpolypen u. deren klinischen u. pathologisch-anatomischen Beziehungen zum Dickdarmkarzinom; Ricker, G.: Stand der Lehre von der Epityphlitis; Orator, V. u. Metzler, F.: Klinische u. experimentelle Beiträge zur Ulcusfrage, 3; Soresi, A. L.: Gefährliche verschlossene tote Räume in der Magen- und Darmchirurgie.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 23



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 23 4. Juni 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Karl Kundsin [Prof. f. Neutestam. Exegese an d. Univ. Riga], Topologische Überlieferungsstoffe im Johannes-Evangelium. Eine Untersuchung. [Forsch. z. Religion u. Literat. des Alten u. Neuen Test. hrsg. v. Rud. Bultmann (ord. Prof. an d. Univ. Marburg) u. Herm. Gunkel (ord. Prof. an d. Univ. Halle a. S.). N. F. H. 22.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1925. 80 S. 8°. M. 4,—.

Das Johannesevangelium geht in seiner Detailschilderung oft über das Maß der älteren Evangelien hinaus. Die Erklärung dafür lautet bei den einzelnen Forschern verschieden: Die Einzelangaben sollen auf mehr oder minder sicherer Erinnerung an die Geschichte Jesu selbst beruhen, sie sollen rein novellistischer Schmuck, absichtliche Annäherung an den Memoirenstil oder der allegorische Ausdruck eines tieferen Sinnes sein. Dabei wird es durchweg als selbstverständlich angesehen, daß die verschiedenen Arten von Einzelheiten gleichmäßig zu beurteilen sind. Kundsin durchbricht diese Gleichmäßigkeit, er hebt die Ortsangaben gegenüber den anderen, namentlich den chronologischen, besonders heraus. Und zur Erklärung der Traditionsstücke, in denen sie vorkommen, zieht er konsequent das traditionsbildende »topologische Prinzip« heran: Die Tradition macht Orte, die in der jeweiligen Gegenwart als heilig gelten, zum Schauplatz von Erlebnissen heiliger Persönlichkeiten in der Vergangenheit. Solche Traditionen gehörten zu dem Rohmaterial, das vom Johannesevangelium verarbeitet wurde.

Ein einleitendes Kap. bringt aus anderen Religionsgebieten Beispiele für die gestaltende Kraft des topologischen Motivs. Im 2. Kap. werden die urchristlichen Darstellungen der Heilandsgeschichte je nach dem Überwiegen des chronologischen oder des topographischen Interesses in zwei Gruppen gegliedert. Das Johannesevangelium gehört dabei durchaus in die zweite Gruppe; die Zeitangaben sind in der Hauptsache — abgesehen z. B. von der Leidenswoche — »literärische Zufälligkeiten«, dagegen die »fast lückenlose topographische Verankerung« aller Berichte ist ein Wesensmerkmal des Evangeliums. Gehört aber zu jedem Vorgang im Evangelium ein bestimmter geographischer Ort, so kann man vielleicht auch umgekehrt sagen: Zu jedem erwähnten Ort gehört ein bestimmter Vorgang. Nicht um nachträgliche Lokalisation der Überlieferungsstoffe handelt es sich, sondern um Verherrlichung der vorhandenen und allgemein anerkannten Stätten durch schriftstellerische Darbietung der ihnen zugehörenden Erzählungen! Zur Bestätigung dieser These dient dann (in Kap. 3) der Nachweis, daß die Stätten des Johannesevangeliums nicht sekundäre Gedankenbildungen sind, sondern vollen topographischen Wirklichkeitscharakter tragen, und weiter (in Kap. 4) die Untersuchung der topologischen Grundlage in den einzelnen Berichten. Es ergibt sich, daß die topologische Betrachtungsweise uns wirklich ein »besseres Verständnis der im Evangelium niedergelegten Überlieferung erschließt«, die Probe stimmt also. Der Bericht, der mit Ainon bei Salim zusammenhängt z. B., will gelesen sein unter der Voraussetzung, daß dort noch eine nichtchristliche Anhängerschaft Johannes des Täufers besteht, die dem Anwachsen des Christentums mit Sorgen zusieht (3, 26). Der Christ aber weiß, daß die Zukunft dieser Täufergemeinden auf jeden Fall unter dem in Ainon gesprochenen Wort ihres eigenen Meisters steht: »Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen«, und daß Jesus »mehr Jünger gewinnt und tauft als Johannes«. Kap. 5 faßt das Ergebnis der Einzeluntersuchungen zusammen und bestimmt die Art der Ortsüberlieferungen als »gemeinde- und missionsgeschichtliche Ätiologie«. Es handelt sich also um

Ätiologien, wie sie auch sonst, ohne Bindung an eine Ortstradition, im Johannesevangelium vorkommen (Kap. 6). Kap. 7 bestimmt die Zeit der Entstehung des Evangeliums mit 110—132, und das Schlußkap. gibt eine Übersicht über die geschichtlichen Ergebnisse.

Das Buch K.s ist frisch und mit persönlicher Anteilnahme geschrieben, mit Anteilnahme auch an den tiefer liegenden Problemen der Urchristentumsforschung. Unter den Gründen, die den Verf. zum Gegner der allegorischen Ortsnamenerklärung machen, wird den theologischen Leser besonders folgende — aus der inneren Einstellung kommende — These interessieren: »Diese Auffassung, die mit der freien Schaffung der Namen .... rechnet, ist auf modern-subjektivistische Voraussetzungen gegründet, für welche jedoch in der Anschauungswelt des Urchristentums kein Raum ist ....« (S. 15). Die Spannung zwischen dem urchristlichen Ethos einerseits und einer von der Tradition bewußt gelösten, souveränen Gestaltung des Erzählungsstoffes wird also von K. durchaus empfunden, und man muß gestehen, in seinem Geschichtsbild ist sie für das 4. Ev. nicht mehr so empfindlich. Vieles, was gewöhnlich dem subjektiven Schalten des 4. Evangelisten zugeschrieben wird, kommt eben auf das Konto der verschiedenen Ortstraditionen, die er gutgläubig übernahm.

Dabei ist zu beachten, daß diese Ortstraditionen natürlich volkstümlicher Art sind; die Arbeit des Evangelisten an ihnen besteht nur darin, daß er sie unter dem Licht seines Christusbildes einheitlich ausgestaltete und verband. Also auch für die Abgrenzung zwischen Volkserzählung und individueller Schriftstellerleistung ergibt sich eine faßbare Richtlinie; darin liegt ein zweiter besonderer Reiz der K.schen Arbeit.

An exakten Begründungen kann K. nun freilich nicht das bringen, was jeder zunächst wünschen wird. Gibt es im Johannesevangelium Ortsbeschreibungen, die bestimmt nur auf christliche Kult- bzw. Gedächtnisstätten des 2. Jahrh.s und auf nichts anderes passen? Die Quelle ist nicht ausführlich und unsere sonstige topographische Kunde jener Zeit nicht deutlich genug, um hier mit mehr als mit einem sehr eingeschränkten Ja antworten zu können. K. tritt zwar u. a. den scharfsinnigen Nachweis an, daß der Evangelist z. B. vom Tempel und vom Hohepriesterlichen Palast sehr wohl noch die Fundamente, aber nicht mehr die Baulichkeiten selbst gekannt habe (S. 39 ff.; 60 ff.) u. dergl. Aber solche argumenta e silentio sind nicht stark genug, um viel darauf zu bauen. — K. zieht in ausgiebigem Maße die kirchliche Pilgertradition des 4. Jahrh.s heran. Mit Recht; denn die christlichen Kult- und Gedenkstätten, die die Wallfahrer der konstantinischen Zeit im heiligen Lande vorfanden, beruhen ja auf einer längeren Entwicklung; was vom 4. Jahrh. gilt, kann — a priori würde ich das nicht bestreiten — auch schon von der ersten Hälfte des 2. Jahrh.s gelten. Wirklich tragfähig für K.s Gedankengang ist diese Möglichkeit aber nur dann, wenn der naheliegende Einwand hinfällt, daß die Ortstraditionen der konstantinischen Zeit vollauf unter dem Einfluß des vierten Evangeliums stehen und daß ihre etwaige vorjohanneische Entwicklungsstufe sich aller Kontrolle entzieht. Jedoch K. kann gegen diesen Einwand nur vorsichtig die »relative« Unabhängigkeit der Tradition vom Text des Johannesev.s behaupten, sie ist »in gewissen Punkten« der literarischen Fixierung und Ausgestaltung vorangegangen. Belege: Der Ort der Begegnung Jesu mit Martha und Maria (Joh. 11, 20. 30) wurde westlich — und nicht, wie nach dem Johannesev. zu erwarten, östlich — vom Lazarusgrab gezeigt (aber es handelt sich nur um die belanglose Entfernung von 500 Schritt!); die Palästinachristen der früheren Zeit waren (laut Eusebius und Hieronymus) über den Ort der ostjordanischen Täufertätigkeit im klaren, obschon die Überlieferung des Namens (Bethanien — Bethabara) im Johannesev. schwankt. Diese Auswertung von Joh. 1, 28 wird schwerlich viel Freunde finden.

Der Hauptbeweis muß also anderweitig geführt werden. K. läßt daran auch keinen Zweifel, er bringt die eben aufgeführten Begründungen gewissermaßen nur nebenher und legt das ganze Gewicht in das literarische Gebiet. Daß das Interesse an den Örtlichkeiten die anderen Detailinteressen des Evangelisten überragt und daß die im Evangelium niedergelegte Überlieferung im Lichte der »topologischen Betrachtungsweise« besser verständlich wird, ist das Entscheidende. Ich meine, daß namentlich die erste dieser Hauptthesen nur sehr mit Einschränkung gilt.

Der vierte Evangelist »schaut die Ereignisse wesentlich überzeitlich« (S. 10). Gewiß, nämlich sofern ihm die Ereignisse der evangelischen Geschichte überhaupt über die irdischen Grenzen, also auch über das Räumliche, hinausragen; man darf aber nicht die überzeitliche Schau aus der allgemeinen transzendenten Perspektive des Ev.s herauslösen und dann mit ihr beweisen, daß die vorhandenen chronologischen Angaben nur Arabesken am Bau des Evangeliums sein können — im Gegensatz zu den topographischen Pfeilern! Aus der überweltlichen Art des Johannesev.s geht es vielmehr gar nicht hervor, daß etwa die vielbesprochene Notiz vom »Hohenpriester jenes Jahres« (11, 49. 51) oder der Satz von der gleichzeitigen Wirksamkeit Jesu und des Täufers (Johannes war noch nicht ins Gefängnis geworfen 3, 24) dem Kern des Evangeliums ferner sein sollten, als Ortsangaben. K. vermißt (S. 10) eine Festlegung der Kalenderjahre und genauere Altersangaben Jesu. Aber diese Lücken hängen nicht mit einer Vernachlässigung des Zeitlichen, sondern mit der überweltlichen Art des Ev.s zusammen, einen ernst-

lichen Vorrang der topographischen Angaben können auch sie nicht beweisen.

Trotzdem wird die topologische Betrachtungsweise im Johannesevangelium ihr Recht haben. Man wird ihr engere Grenzen ziehen müssen, als K. es tut, man wird auch noch nicht so zuversichtlich von ihren geschichtlichen Ergebnissen sprechen dürfen, aber sollten die Christen z. B. bei Ainon-Salim die Geschichte Jesu und des Täufers nicht so erzählt haben, daß die nachmaligen Beziehungen der beiderseitigen Jüngerschaften darin mit zum Ausdruck kamen (vgl. oben)? Und kann es nicht sehr wohl schon frühzeitig zu Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Auffassungen des Christusglaubens gekommen sein? Vielleicht namentlich in Galiläa? Daß dann das Johannesevangelium in Kap. 6, 60 ff. mit gutem Grund auf Traditionen darüber Rücksicht nahm — ebenso wie 3, 22 ff. auf die Salim-Tradition —, halte ich durchaus für glaubhaft. Die Gesamtdarstellung K.s wirkt da stärker als die Summe der einzelnen Gründe. Auch wer über die Entstehung des Johannesev.s anders denkt als K., wird ihm an mehr als einer Stelle folgen können und auf Weiterarbeit in der eingeschlagenen Richtung hoffen. Namentlich das wäre interessant, ob K. eine genauere Scheidung durchzuführen vermag, was volkstümliche Tradition und was Schriftstellerarbeit ist. Ich denke z. B. an die Frage des samaritischen Weibes 4, 11 »Woher hast du denn das lebendige Wasser?« usw.; Dalman hat ja darauf hingewiesen, daß die hier vorausgesetzte Situation des Mangels an Quellwasser für die Gegend des Jakobsbrunnens in Wirklichkeit nicht zutrifft. Wem ist nun die Unstimmigkeit zuzusprechen? Die Ortstradition konnte in solchen Dingen doch kaum irren! Wenn aber andrerseits diese einfache Frage und das schlichte Bild von den Patriarchenherden an der Tränke dem Schriftsteller gehören, was bleibt dann für die volkstümliche Ortstradition an diesem locus classicus der topologischen Betrachtungsweise überhaupt übrig? — Es ist oben schon anerkannt worden, daß K. den Gegensatz zwischen der Anschauungswelt des Urchristentums und der freien Schaffung der Namen (doch auch der damit verbundenen topographischen Situationen!) ernstlich in Rechnung stellt. Aber, solange eine Frage wie die eben genannte unbeantwortet, ja unerwähnt bleibt, steht eine eigentliche Lösung doch noch aus.

Greifswald. Otto Bauernfeind.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen und Literaturen

Asia Major. Editores Bruno Schindler [Dr. phil., Leipzig] et Friedrich Weller [Dozent an d. Univ. Leipzig]. Bd. II. Leipzig, Asia Major-Verl., 1926. X u. 620 S. 8°.

Der 2. Band der Asia Major ist F. W. K. Müller zu seinem sechzigsten Geburtstage gewidmet. Er beginnt mit einer kurzen Lebensbeschreibung des Jubilars und einer Liste seiner Veröffentlichungen von 1889—1924, die F. M. Trautz zusammengestellt hat. Der Inhalt ist ein so außerordentlich vielseitiger und ein fast durchweg so gediegener, daß es ein vergebliches Bemühen sein würde, ihm im Rahmen einer Besprechung gleichmäßig gerecht werden zu wollen, selbst wenn der Berichterstatter im einzelnen zuständiger wäre, als ich es bin. Es kann deshalb auch nur das Wichtigste daraus hier skizziert werden; Stellung zu den verschiedenen Aufsätzen zu nehmen, muß ich den betreffenden Fachvertretern überlassen.

Die Beiträge verteilen sich zu annähernd gleichen Teilen auf Indien, Mittelasien (Persien,. Turkistan, Mongolei) und China, decken also geographisch doch noch nicht ganz das riesige Arbeitsgebiet des Jubilars. Unter den indischen Arbeiten scheint mir die sinologische von J. Masuda, *Origin and Doctrines of Early Indian Buddhist Schools* (S. 1 ff.) besonders wertvoll. Es ist die Übersetzung eines indischen Werkes von Vasumitra, dessen Original verloren ist, das aber in drei chinesischen Fassungen (Bunyiu Nanjio Nr. 1284—86) und einer tibetischen vorhanden ist. Die letztere ist von Wassiljew (*Der Buddhismus* S. 244 ff. der deutschen Ausgabe) übertragen, doch scheinen dessen Angaben hier ungenau zu sein. Masuda übersetzt die dritte chinesische Fassung, die von Hüan-tsang stammt. Der chinesische Titel ist *I pu tsung lun lun* d. h. »Abhandlung über die Lehrsysteme der verschiedenen Schulen«, oder, wie M. wörtlich übersetzt, »the wheel of the doctrines«. Den Verf. Vasumitra sieht M. in dem zweiten der fünf in chinesischen Quellen genannten buddhistischen Lehrer dieses Namens. Diesen zweiten setzen die Chinesen in das 4. Jahrh. nach Buddha und in die Zeit des Königs Kaniṣka, d. h. hiernach in das 1. Jahrh. v. Chr. Da aber die neuere Forschung will, daß Kaniṣka im 2. Jahrh. n. Chr. regiert hat, so würde auch Vasumitras Zeit um zwei Jahrhunderte vorzurücken sein. Das Werk ist von großer Bedeutung für die Geschichte von der Entstehung und der Art der buddhistischen Schulen (angeblich 18) auf indischem Boden. M. hat seiner Arbeit eine reiche Fülle von Erklärungen beigegeben, und ein Wortindex am Schlusse macht sie in sehr bequemer Weise benutzbar. M. schließt seine Einleitung mit einer Bemerkung, die zwar nur längst Bekanntes sagt, aber nicht oft genug wiederholt werden kann: in chinesischen buddhistischen Texten soll man bei jedem Ausdruck erst festzustellen suchen, welches indische Original dahinter steckt, weil »die Sprache, die in der chinesischen buddhistischen Literatur verwendet wird, oft nicht (man kann getrost sagen: nie) das einheimische Idiom ist, sondern ein künst-

lich geprägtes Ausdrucksmittel, das mit Hilfe gewöhnlicher chinesischer Gelehrsamkeit nicht verstanden werden kann«. Ein Beispiel aus Wassiljews Übersetzung (S. 271 Anm. 2) zeigt in drastischer Weise, wie selbst ein Mann von so staunenswerten Kenntnissen wie der russische Gelehrte in schwere Irrtümer verfallen kann, wenn er jene Vorsicht außer acht läßt.

Es folgen zwei Studien aus dem Gebiete der Sanskrit-Philologie: *The Application of a Few Canons of Textual and Higher Criticism to to Kālidāsas Śakuntala* von S. K. Belvalkar (S. 79 ff.) und *Māgha's Śiśupālavadha* von (dem inzwischen verstorbenen) E. Hultzsch (S. 105 ff.). In der ersteren legt der Verf. die Methode dar, wie nach den verschiedenen Rezensionen von Kālidāsas berühmtem Schauspiel ein »allen Anforderungen der niederen und höheren Kritik gerecht werdender Text« hergestellt werden kann. Die zweite ist die Einleitung zu einer vollständigen deutschen Übersetzung der zwanzig Gesänge des Dichters Māgha nach den Kommentaren des Vallabhadeva (1. Hälfte des 10. Jahrh.s) und des späteren Mallināthasūri. Die Lebenszeit Māghas ist von Kielhorn mit annähernder Sicherheit in die zweite Hälfte des 7. Jahrh.s gesetzt worden. Von der eigentlichen Übersetzung, die wohl folgen sollte, enthält der Band noch nichts. *Indische historische Porträts* bespricht Hermann Goetz (S. 227 ff.) nach Miniaturen-Albums des Berliner Museums für Völkerkunde. Die Bilder, die auf sieben Tafeln wiedergegeben werden, entstammen dem Großmoghul-Reiche und gehören dem 17. und 18. Jahrh. an. Sie stellen Herrscher, Prinzen, Würdenträger und Heilige dar, aber, wie G. ausführt, meist in konventioneller Art nach der Schablone, ohne viel Rücksicht auf die Lebenswahrheit, namentlich bei Frauen. Wie alle kunstgeschichtlichen Arbeiten von Goetz weist auch diese große philologische Sorgfalt und Gründlichkeit auf. In einem Aufsatze *Indische Skulpturen in Portugal* (S. 312 ff.) bespricht E. A. Voretzsch zwei aus Indien stammende Steine mit Skulpturen und Inschriften, von denen sich der eine in Cintra, dem alten Sommersitz der portugiesischen Könige bei Lissabon, der andere im Carmo-Museum in Lissabon befindet. Von der Inschrift des ersteren, die anscheinend eine Schenkungsurkunde für einen Tempel des Śiva darstellt und aus dem Jahre 1137 stammt, hat Hultzsch einen Teil mit großer Mühe entziffert, während der größere Rest bisher unverständlich geblieben ist. Die Inschrift des zweiten Steines ist so zerstört, daß nur wenige Worte von ihr zu lesen sind. H. Stönner beschreibt *zwei kambodjanische Skulpturen* (S. 499 ff.) unbekannter Herkunft in Privatbesitz. Die eine, eine Steinfigur, von der leider die Hände und damit wohl auch die kennzeichnenden Attribute abgeschlagen sind, hält er für eine Durgā, die Gattin Śivas, die andere, aus Bronze, für einen Avalokiteśvara. Die Attribute, die diese Vermutung stützen, sind auf der nicht sehr deutlichen Abbildung nicht zu erkennen.

Mittelasien, Turkistan im besonderen, ist mit einer ganzen Reihe von Arbeiten bedacht. C. Brockelmann hat *Volkskundliches aus Alt-Turkistan* (S. 110 ff.), d. h. Nachrichten über Religion, Volksglauben, Feste und Spiele bei den Türken des 11. Jahrh.s zusammengestellt, wobei ihm der *Dīwān lugāt at-Turk* von Kaschġarī aus dem J. 1073 als Quelle gedient hat. Das hier beigebrachte Material bietet viel Interessantes, vom Chinesischen offenbar Unabhängiges, teilweise ihm Entgegengesetztes (z. B. die natürliche Feindseligkeit des im Weltlauf sich vollziehenden »Schicksales«). Das gleiche Gebiet berührt N. Poppes Untersuchung *Zum Feuerkultus bei den Mongolen* (S. 130 ff.). Der Verf. hat sein Material aus einer Anzahl mongolischer »Feuerbücher« (*γal sudur*) entnommen, die sich, teils handschriftlich, teils in Holzdruck, in russischen Museen und in einer Privatsammlung befinden. Es würde bei diesen Darstellungen der Feuergottheiten und ihres Kultus noch zu untersuchen sein, was davon etwa auf fremden, namentlich buddhistischen Einflüssen beruht. Der Verf. hat sich ausdrücklich und mit Absicht auf die »rein philologische Arbeit« beschränkt. Eine Bemerkung von Krause in seinem *Ju-Tao-Fo* über die Einführung der Schrift von Tibet in die Mongolei gibt P. Pelliot Veranlassung, dieser Frage nachzugehen, und in dem Aufsatze *Les systèmes d'écriture en usage chez les anciens Mongols* (S. 284 ff.) gibt er als Ergebnis, daß das von Phags-pa eingeführte, dem Tibetischen entnommene Alphabet nur eine »ephemere Gunst« genossen habe, und daß auch die Bedeutung sowohl des Sa-skya Paṇḍita wie des C'os-kyi-hod-zer insofern überschätzt werde, als beide höchstens auf die Bildung der mongolischen Grammatik, nicht aber auf die der Schrift einen gewissen Einfluß gehabt hätten. Soweit nachzuweisen, d. h. seit etwa 1220, hätten die Mongolen sich des uigurischen Alphabets bedient, aus dem dann das heutige mongolische allmählich entstanden sei. — Hirths i. J. 1900 veröffentlichte *Ahnentafel Attilas*, die von jeher, jedenfalls von den Sinologen, mit starkem Mißtrauen betrachtet worden ist, erhält durch Ludwig Ligetis Feststellungen in *Die Ahnentafel Attilas und die hunnischen Tan-hu-Namen* (S. 290 ff.) den endgültigen Todesstoß: das von H. als eine ernsthafte geschichtliche Urkunde gewertete Verzeichnis ist eine aus bekannten ungarischen geschichtlichen Namen zusammengestellte Fälschung. Aus Tibet erhalten wir von A. H. Francke *Wa-tsei-sgruṅs, Fuchsgeschichten* (S. 408 ff.), die von einem einheimischen Märchenerzähler gehört worden sind. Der Verf. gibt den tibetischen Text und die Übersetzung. Die Geschichten drängen

einen Vergleich mit unserm Reineke Fuchs und dem »Gestiefelten Kater« auf. Ein entlegenes Kap. aus der Geschichte Persiens behandelt E. Denison Ross in *On Three Muhammadan Dynasties in Northern Persia in the Tenth and Eleventh Centuries* (S. 205 ff.). Es sind drei Familien, die während der Kämpfe bei der Herrschaftsübernahme durch die türkische Dynastie der Seldschuken imstande waren, beträchtliche Gebiete in Nord-Persien unter ihrer Botmäßigkeit zu halten.

Das unerschöpfliche Turkistan hat wieder Stoff für mehrere wichtige Einzeluntersuchungen geliefert. F. W. Thomas schreibt über *The Language of Ancient Khotan* (S. 251 ff.). Die Sprache von Khotan ist wiederholt der Gegenstand eifriger Untersuchung gewesen, ohne daß ein endgültiges Ergebnis sich hätte erzielen lassen. (Vgl. Sten Konow, *Khotan Studies* in J. R. A. S. 1914 S. 339 ff.) Auch Thomas bringt wieder eine größere Zahl von Personen- und Sachnamen bei, kann aber auch nur feststellen, daß die Sprache »nicht einfach Tibetisch gewesen sein kann« und daß mehrere von auswärts eingeführte Sprachen teils neben-, teils nacheinander gesprochen sein müssen. Wenn er meint, daß der chinesische Name für das Land, Yü-t'ien, mit der Zahl fünf (*wu*) etwas zu tun habe wegen der fünf großen Städte des Landes, so halte ich das für ausgeschlossen: *yü* in Yü-t'ien und *wu* »fünf« gehen auf ganz verschiedene alte Laute zurück. — Aus den zentralasiatischen Sammlungen A. von Le Coqs teilen E. Sieg und W. Siegling Text und Übersetzung eines Handschriftenblattes mit, das *Die Speisung des Bodhisattva vor der Erleuchtung* (S. 277 ff.) erzählt. Die bekannte Legende wird hier in einer von den sonstigen Quellen etwas abweichenden Form wiedergegeben. Das Blatt wurde in den Ruinen unweit Turfan gefunden. Seine Sprache ist der »Dialekt B« des Tocharischen, die Schrift spätere zentralasiatische Brāhmī. A. von Le Coq selbst veröffentlicht zusammen mit Erich Schmitt einen modernen *Chinesisch-türkischen Erlaß aus Tuyoq (Oase von Turfan) in Ost-Turkistan* (S. 272 ff.), den der chinesische Unterpräfekt von Schan-schan (Präfektur Kharaschar westl. von Turfan) i. J. 1903 gegen den Handel mit vagabondierenden Kirgisen bekanntgemacht hat. Die chinesische Übersetzung enthält ein paar Irrtümer. An dem durchlöcherten Kopf der zweiten Zeile des Erlasses ist *ta* (»groß«) oder *schang* (»oben«) zu ergänzen, der Ausdruck bedeutet dann: »wiederholt bin ich von meinen hohen Vorgesetzten angewiesen worden, Beamte zu entsenden usw.«. Das mittlere Zeichen des Namens T'u yü kou ist eine flüchtige Schreibung für das Zeichen *yü* in dem bekannten Namen Kia yü kuan. Über die Hasak (Kirgisen-Stamm) gibt Haenisch in »Ostasiat. Zeitschrift« Jahrg. VII S. 67 Anm. 3 Auskunft. Die Feststellung von F. W. K. Müller, daß eine bis dahin unbekannte semitische Kursivschrift auf mehreren größeren Fragmenten einer Buchrolle aus Le Coqs Funden die Schrift der Hephthaliten oder »Weißen Hunnen« sei (Sitzber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. W., Phil.-hist. Kl. 1909 S. 1049 u. 1061), hat A. Herrmann zu einer Arbeit über *Die Hephthaliten und ihre Beziehungen zu China* (S. 564 ff.) angeregt, in der alles Wesentliche zusammengestellt ist, was Chavannes, Marquart und einige andere über das noch immer unvollständig bekannte Volk und seine Geschichte geschrieben haben. Gleichfalls aus den Sammlungen Le Coqs stammt *Ein chinesisches Fragment des Prātimokṣa aus Turfan*, das Chung Se Kimm (S. 597 ff.) bearbeitet hat. Es ist ein kurzes Stück aus dem Prātimokṣa der Dhamagupta-Schule, und zwar der Redaktion, die bei B. Nanjio unter Nr. 1155 mit einem von der Kyōto-Ausgabe etwas abweichenden Titel aufgeführt ist. Der Text ist in »Grass-Schrift« geschrieben, das Blatt hat — eine Seltenheit bei den Turfan-Handschriften — die Form eines indischen Poṭhī-Blattes.

Schließlich haben wir noch eine Anzahl rein sinologischer Beiträge, von denen aber auch nur das Wichtigste erwähnt werden kann. Marcel Granet gibt in seinen *Remarques sur le Taoisme ancien* (S. 146 ff.) eine Beschreibung des Tanzschrittes des Yü (*Yü pu*) nach dem *Pao p'o tsĕ*, die sich auch in seinen *Danses et légendes de la Chine ancienne* (Bd. II S. 549 ff.) findet. Er stellt die Frage auf eine breitere Grundlage, indem er derartige »ekstatische« Tänze als eins der Zaubermittel ansieht, mit denen die Gründer der Dynastien im hohen Altertum die Gewalt über die Natur und damit über die Menschen zu erlangen strebten. Diese Ideen beruhten, so meint er, auf uralten religiösen Vorstellungen, und der älteste Taoismus, der nicht von Anbeginn an eine rein mystische Lehre gewesen sei, habe sich dieser Vorstellungen ebenso bemächtigt wie später in anderer Weise die Konfuzianer. Gr.s Darstellungen sind immer scharfsinnig und anregend, aber auch von einem starken Subjektivismus erfüllt, dem nicht jeder erliegen wird. — Wesentlich anderer Art ist Bernh. Karlgrens *A Principle in the Phonetic Compounds of the Chinese Script* (S. 302 ff.). Der ausgezeichnete schwedische Sprachforscher setzt sich hier, einer Anregung von anderer Seite folgend, mit dem Problem des Fortfalls gewisser Anfangskonsonanten im ältesten Chinesisch auseinander, und zwar mit der auffallenden Erscheinung, daß bestimmte phonetische Elemente in Schriftzeichen auftreten, deren Laut mit der gleichen Konsonantenklasse anlautet, während dem Laute des phonetischen Elements dieser Konsonant fehlt. Er erklärt dies damit, daß die Erfinder der Schriftzeichen bei einem Worte mit starkem konsonantischen Anlaute ein phonetisches Element mit schwä-

cherem zur Bildung des neuen Zeichens verwendeten. K. sieht hierin einen neuen Beweis für die Planmäßigkeit bei Zusammenstellung der Schriftzeichen. — Erich Haenisch greift mit seinen *Untersuchungen über zwei Sprüche des Konfuzius* (S. 379 ff.) in die Erörterung der bekannten Stelle über das Verhalten gegenüber abweichenden Lehren *Lun yü* II, 16 ein, die von A. Haas und A. Forke mit gegensätzlichen Ergebnissen geführt war. Er kommt dabei zu einer der Forkeschen ähnlichen Auffassung, läßt aber eine gewisse, nicht zu beseitigende Unsicherheit des Textes gelten. H. schließt daran noch eine Erörterung des Spruches *Lun yü* VII, 34 über das Beten des Konfuzius und kommt dabei zu einer anderen Erklärung des Wortes, das man seither immer mit »beten« übersetzt hat. Zweifellos erhält auf diese Weise der Satz eine einleuchtendere Bedeutung. Aber auf den Vorbehalt, den H. bei der anderen Stelle gemacht hat, möchte ich auch hier trotz aller Kommentare nicht verzichten. — *Li Tzĕ-ch'ĕng* und *Chang Hsien-chung. Ein Beitrag zum Ende der Ming-Dynastie* ist der Titel einer Übersetzung des Kap.s 309 der Ming-Annalen, die Erich Hauer (S. 436 ff.) beigesteuert hat. Li Tsĕ-tsch'ĕng und Tschang Hien-tschung waren die beiden berüchtigten Bandenführer, die mittelbar mit zu dem raschen Sturze der Ming-Dynastie beigetragen haben. — Ernst Boerschmann, *K'ueising-Türme und Fengshui-Säulen* (S. 503 ff.), erörtert ein nicht ganz einfaches Problem der chinesischen Volksreligion. *K'uei sing* oder *Wĕn tsch'ang* wird heute als Gott der Literatur verehrt, und zwar vielfach in turmartigen Bauwerken, die, äußerlich zwar verschieden von den Pagoden, sich doch in der geomantischen Bedeutung (*fĕng schui*) mit diesen berühren. *K'uei sing* heißt eigentlich »der Stern (oder besser: »die Sterne«) *K'uei*«. So heißen in dem astronomischen Kap. des *Schi ki* sechs Sterne vom Großen Bären, oder eigentlich die in diesen Sternen wohnende Gottheit, während die Sterne selbst den Palast der Gottheit bilden, der *wĕn tsch'ang kung* genannt wird. Offenbar war dieses *k'uei* der alten Zeit mit einem anderen Schriftzeichen geschrieben als das spätere. Jeder von den sechs Sternen hatte besondere Obliegenheiten, einer davon die Überwachung der Literaturwerke und ein anderer die Förderung der Gelehrten. Anscheinend haben sich später die Taoisten der Gottheit bemächtigt und sie mit einer geschichtlichen Persönlichkeit der späteren Ts'in-Dynastie (Ende des 4. Jahrh.s) in Verbindung gebracht, die in Tsĕ-t'ung in Ssĕtsch'uan einen Tempel hatte. Von hier hat der Kultus dann seinen Ausgang genommen. Die Kaiser selbst haben ihm vielfach Vorschub geleistet. So, wie B. vermutet, hat sich also die Verbindung des Gottes der Literatur mit der Sternkunde als einer »besonders auserlesenen Wissenschaft« nicht vollzogen. Indessen sind in der Vorgeschichte des *K'uei sing* noch mancherlei Dinge zu klären, die in der ganz und fortlaufend mit fremden Elementen durchsetzten chinesischen Astrologie ihre Wurzeln haben. F. Mayers hat in seiner gründlichen, nur auf chinesisches Quellenmaterial gegründeten Arbeit *On Wĕn-ch'ang, the God of Literature, His History and Worship* (Journ. N. Ch. Br. R. A. S. Bd. VI S. 31 ff.) die Frage eingehend untersucht. B. bringt sehr interessantes Material über die Kultstätten des *K'uei sing*, darunter auch über die von Tsĕ-t'ung, deren Bedeutung ihm aber entgangen ist. — F. M. Trautz endlich gibt die Übersetzung einer chinesischen Beschreibung von dem bekannten höchst malerischen, jetzt leider in Trümmern liegenden Heiligtum *Wu t'a ssĕ* (d. h. »Kloster mit den fünf Pagoden«) westlich von Peking. Der gewählte Titel *Eine erhebende Musikaufführung am fünffachen Stūpa* (S. 581 ff.) scheint mir trotz des japanischen *Daijiten* durch den chinesischen Text nicht gerechtfertigt. Die Beschreibung findet sich in den Reiseaufzeichnungen eines höheren mandschurischen Beamten, die er seinen »Sammlungen« (*tsi*, vgl. meine Besprechung des *Ku wĕn* von Margouliès [DLZ. 1927, Sp. 811 ff.] beigefügt hat. Sie ist ein anmutiges kleines Stimmungsbild, und der Übersetzer hat den Text mit peinlichster Gewissenhaftigkeit wiedergegeben und mit allen Einzelheiten erklärt. Was den indischen Śramaṇa anlangt, für den das Kloster unter Yunglo erbaut sein soll, so möchte ich doch nicht so kategorisch wie der Übersetzer in Anm. 23 für »falsch« erklären, was der japanische »Official Guide to Eastern Asia« sagt: »a Hindu of the name of Bandida«. Bretschneider, *Die Pekinger Ebene und das benachbarte Gebirgsland* (»Petermanns Mitt.«, Ergänzungsheft Nr. 46) S. 20 hat ebenso übersetzt, und m. E. hat er recht, insofern der Name des Hindus zwar nicht Bandida, aber Paṇḍita war. Gewiß ist der Ausdruck im Indischen für gewöhnlich der Titel eines Gelehrten, aber er kommt auch als Name vor, wie schon das Petersburger Wörterbuch ausweist. Und es ist im höchsten Maße unwahrscheinlich, daß der chinesische Text es anders gemeint haben könnte. »Ein indischer Śramaṇa, ein Paṇḍit« ohne Namen ist ganz unchinesisch, dann hätte mindestens noch ein *mou* oder *i wei* oder *i jen* oder dgl. hinzugesetzt werden müssen; außerdem aber wäre für eine Persönlichkeit von solcher Bedeutung, daß der Kaiser ihr ein Kloster zum Wohnen erbauen läßt, die Namenlosigkeit in einem amtlichen Schriftstück unerhört, und der mandschurische Reisende hat seine geschichtlichen Angaben sicher der kaiserlichen Inschrift auf der Steintafel in dem Kloster entnommen. Als Name für einen buddhistischen Mönch mag Paṇḍita ungewöhnlich sein, aber die Auslassung des Namens an dieser Stelle wäre sprachlich und sachlich noch viel ungewöhnlicher.



Unsere Übersicht über den Inhalt des Bandes, wenn sie auch nicht vollständig sein konnte, zeigt doch zur Genüge, daß er eine des Jubilars würdige Gabe ist.

Berlin. O. Franke.

Griechische und lateinische Literatur

Oribasii Synopsis ad Eustathium. Libri ad Eunapium edidit Joannes Raeder. [Corpus Medicor. Graec. VI, 3.] Leipzig, B. G. Teubner, 1926. X u. 498 S. 8°. M. 30,—. Geb. M. 33,—.

Mit neidloser Bewunderung stellen wir fest, daß unter den drei Akademien, die sich zur Herausgabe der griechischen Ärzte verbunden haben, die dänische nach dem Kriege einen gewaltigen Vorsprung gewonnen hat. Den vollständigen Paulos von Aigina gab uns in 2 Bänden Heiberg 1921 und 1924, den Aretaios Hude 1923, jetzt Raeder einen starken Band Oribasios, und schon besteht die Aussicht, daß wir von Heiberg bald den ersten Faszikel des neuen Hippokrates erhalten werden. Freilich darf die Preußische Akademie auf den 1923 erschienenen besonders umfangreichen Band der hygienischen Schriften des Galenos hinweisen, und von der Sächsischen Gesellschaft dürfen wir den sehr ersehnten Soranos von Ilberg demnächst erwarten. —

Von den noch erhaltenen Schriften des Leibarztes Kaiser Julians gibt R. mit klugem Bedacht zuerst die beiden Kompendien der Medizin heraus, in denen Oribasios für seinen Sohn Eustathios in 9 BB.n und für seinen Freund Eunapios, den Verfasser der Sophistenbiographien, in 4 BB.n sein eigenes Riesenwerk der Συναγωγαὶ ἰατρικαί zusammengezogen hat. Denn der kritisch fundierte Text der Kompendien wird von R. bei der Edition der Συναγωγαί als älteste Nebenüberlieferung überall mitzuverwerten sein.

Die von Diels, Handschriften der antiken Ärzte II 71 f., aufgeführten griechischen Handschriften sind sämtlich, soweit sie nicht bloße Exzerpte bieten, auf ihre Verwandtschaft und ihren Wert geprüft. Nur über die beiden Mosquenses wird nichts gesagt; aber sie dürften ohne Wert sein. Es ergibt sich nun, daß für die Schrift an Eustathios mit 3, für die an Eunapios mit 2 Hss.n auszukommen ist: dadurch wird der kritische Apparat in höchst erwünschter Weise vereinfacht.

Die handschriftliche Überlieferung des griechischen Textes geht nicht über das XII. bis XIII. Jahrh. hinauf. Zu ihr treten jedoch hinzu zwei verschiedene lat. Übersetzungen, deren Hss. bei der einen mindestens 500, bei der anderen mindestens 200 Jahre älter sind als die griechischen (vgl. auch Diels a. a. O.). Auch sie zieht R. heran, um mit ihrer Hilfe nötigenfalls eine sicherere Entscheidung unter den Lesarten der griech. Hss. treffen zu können. Für die lat. Übersetzungen hat R. keine Hss. verglichen, sondern er schöpft deren Kenntnis aus Moliniers Druck im V. und VI. Bande der Ausgabe von Bussemaker und Daremberg. Ein Nachteil wird daraus kaum entsprungen sein, da der Wert der Latini für den griech. Text bei der Freiheit der Übertragung immerhin nur ein beschränkter ist.

Viel wichtiger ist dagegen die Überlieferung im Hauptwerke des Oribasios, den Συναγωγαί, soweit sie erhalten sind. Natürlich darf dieses Material nur da herangezogen werden, wo die Hss. der Kompendien selbst korrupt sind.

Endlich sind auch die noch vorhandenen Werke älterer Ärzte, aus denen Oribasios die Exzerpte in sein Hauptwerk nahm, zu Rate zu ziehen, aber mit großer Vorsicht, da Oribasios, wie wir feststellen, häufig gar nicht wortgetreu exzerpieren wollte. Komplizierter noch wird die Lage an Stellen, wo Oribasios seinerseits wieder von Aëtios von Amida und Paulos von Aigina exzerpiert ist. Da kann es vorkommen, daß der von Oribasios exzerpierte Autor (z. B. Galenos) mit Aëtios-Paulos oder mit des Orabasios lat. Übers. gegen die griech. Hss. des Oribasios zusammengeht. In solchem Falle wird es geraten sein, die griech. Überlieferung des Oribasios scharf zu prüfen, ja vielleicht zu verlassen.

Man sieht, die Edition eines Oribasios ist eine vielfältig verwickelte Aufgabe. Zusammenfassend kann man die Grundsätze, die R. befolgt hat, nur als durchaus richtig und gesund bezeichnen; noch wesentlicher ist, daß er sich nicht schematisch an sie gefesselt hat, sondern jede Schwierigkeit nach ihrer Eigenart meistert. Vergleicht man nun also die Ausgabe von R. mit dem V. Bande der letzten Edition, Bussemaker-Daremberg Paris 1873, so springen die Vorzüge der neuen ohne weiteres ins Auge. Dort ein völlig unzureichender kritischer Apparat, hier die methodisch gesicherte Auswahl und Angabe der unbedingt nötigen handschr. Varianten. Dort nur sporadische Hinweise auf die Parallelstellen des Oribasios und seiner Autoren, hier eine bereits im Hinblick auf die zukünftige Ausgabe der Συναγωγαί sorgsam angelegte Sammlung der Testimonia. Und der Text selber, von dem ich längere Stücke gelesen habe, sauber und trefflich. Damit kann die auch als Beispiel fruchtbare Aufgabe, die hier gestellt war, als gelöst bezeichnet werden. Nur hätten noch knappe Indices beigegeben werden sollen. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß diese in ihrer Kürze und Klarheit hocherfreulichen beiden Werke des Oribasios zahlreiche Leser finden. —

So ist im edlen Wettkampf der Akademien hier wieder ein wichtiges Stück antiker Medizin kritisch ediert ans Licht getreten, wozu, wie hier noch rühmend erwähnt sei, der dä-

nische Rask-Oerstedfonds den Druckzuschuß gespendet hat. Mögen die anderen Bände des Oribasios bald folgen, seine großen Συναγωγαί, in denen so viele originale Stücke aus älteren Ärzten aller Jahrhunderte gerettet sind! Möge auch bald der Druck eines neuen Bandes Galenos beginnen können, für den einige Schriften im Ms. bereits fertig vorliegen!

Königsberg. Joh. Mewaldt.

Germanische Literaturen

Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1922/24. Hrsg. von Georg Minde-Pouet [ehem. Direkt. d. Dtsch. Bücherei, Prof. Dr., Berlin] u. Julius Petersen [ord. Prof. f. Dtsche Literaturgesch. an d. Univ. Berlin]. [Schrift. d. Kleist-Ges. Bd. 2—4.] Berlin, Weidmann, 1923—1925. 174; 230 S. 8°.

Georg Minde-Pouet, Kleists letzte Stunden. T. I: Das Aktenmaterial. [Schrift. d. Kleist-Ges. Bd. 5.] Ebenda, 1925. 62 S. 8°.

Das Jahrbuch der 1920 gegründeten Kleist-Gesellschaft ist schnell zum Mittel- und Sammelpunkt der heute so regen Kleistforschung geworden. Der erste Jahrgang 1921, erschienen 1922, war ein verheißungsvoller Auftakt. Er begann mit dem ersten Festvortrag »Kleists dramatische Kunst« von Julius Petersen, einer meisterhaften Zusammenfassung und Weiterführung der bisherigen Forschungsergebnisse über Kleists dramatischen Stil. Das »Einssein des Lebens und des Werkes« trat darin — im Gegensatz etwa zu Gundolf — überzeugend heraus; das Ziel seines Strebens, die Tragödie neu erstehen zu lassen aus dem Geist der Musik, aber durchaus innerhalb der Wortkunst, wurde feinfühlig und klug abwägend aufgezeigt, und der Hinweis auf die Verwandtschaft seines Stiles mit der altgermanischen Dichtung eröffnete weitere Perspektiven. Andere Aufsätze folgten. Den Schluß des ersten Jahrbuches aber bildete die Kleist-Bibliographie 1914—1921 (mit Kriegsbeginn etwa einsetzend) von Georg Minde-Pouet. Beigegeben war eine Photographie der als Kleistmaske angesprochenen Maske der Düsseldorfer Kunstakademie.

Die jetzt zur Besprechung stehenden Bände reihen sich dem ersten würdig an. Jeder enthält Berichte der Gesellschaft oder des neuen Kleistmuseums und die Kleistbibliographie des betr. Jahres. Damit wird ein fast lückenloser Überblick nicht nur über die Bücher und Aufsätze gegeben, die Kleist gewidmet sind, sondern auch über Bücher anderer Themen, in denen Kleist mitbehandelt wird, wie z. B. Paul Ernsts »Zusammenbruch des deutschen Idealismus«. Den Titeln werden Inhaltswiedergaben angefügt, die auf jede kritische Stellungnahme verzichten. Das ist berechtigt. Trotzdem mag man den Wunsch haben, daß künftig Bedeutsames noch ausführlicher behandelt werden möge und das Gelegentliche mehr zurücktrete. Um eine Ergänzung zur Bibliographie des ersten Jahrbuchs zu geben, nenne ich noch Martin Schütze: Studies in the Mind of romanticism. I. Romantic motives of conduct in concrete development. 1. The letters of Heinrich von Kleist to Wilhelmine von Zenge. 2. The determining factors in the actions and structure of Kleists dramas«; ich habe diese Aufsätze in der 'Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte' Band IV, Seite 806 f. charakterisiert. Das erste und zweite Jahrbuch ergänzen diese Bibliographie noch durch Selbstanzeigen von Arbeiten, die im Manuskript vorliegen, was im dritten Jahrbuch nicht mehr geschehen ist. Dafür bringt dieses zum ersten Male eine Statistik der Kleistaufführungen für die Zeit von September 1923 bis August 1924, in einigen Mitteilungen auch auf frühere Jahre zurückgreifend. Diesem Unternehmen, für das man Hans Knudsen sehr dankbar sein muß, ist zu wünschen, daß es künftig noch regere Unterstützung durch Auskünfte seitens der Theaterleiter finden möge, damit nicht namhafte Bühnen in der Liste fehlen. Die Bildbeigabe des ersten Bandes, die Düsseldorfer Kleist-Maske, wird im zweiten Bande von ihrem Entdecker W. Waetzoldt eingehend besprochen; Urteile von Karl Bauer, Hermann Brun und Minde-Pouet schließen sich an; es ist danach doch sehr wahrscheinlich, daß diese Maske wirklich Kleist darstellt und daß sie noch zu seinen Lebzeiten geformt worden ist. Im Jahrbuch 1923—1924 veröffentlicht Artur Eloesser die zuerst 1912 von ihm publizierte Klosesche Miniatur des 7 jährigen Kleist mit seiner Mutter und zwei hier zum ersten Male bekannt gemachte Miniaturen von Kleist und seiner Schwester Ulrike, die aus dem Jahre 1807 stammen mögen. Otto Pniower steuert zwei Miniaturen der Henriette Vogel bei. So gibt das Kleist-Jahrbuch allmählich auch Ersatz für die von der Gesellschaft geplante, aber aus wirtschaftlichen Gründen nicht verwirklichte Kleist-Ikonographie.

Aufsätze enthält das Jahrbuch 1922 vier: Eine Quellenuntersuchung von Friedrich Michael, »Goethes Amtmann und Kleists Dorfrichter«, läßt Reminiszenzen an »Wilhelm Meister« in Kleists Briefen und besonders in dem »Zerbrochenen Krug« an den Amtmann im »Meister« und an das Verhör der mit Melina durchgebrannten Bürgertochter als immerhin möglich erscheinen. — In dem Aufsatz »Kleist im Urteil Jean Pauls und Charlottens von Kalb« gelingt es dem bekannten Jean-Paul-Forscher Eduard Berend, zwei Stellen ohne Namen in einem Briefe Charlottens von Kalb und in einem Briefe Jean Pauls mit großer Wahrscheinlichkeit auf die »Familie Schroffenstein« zu be-

ziehen; zu der Bewunderung des »neuen Genies im Schauspiel« und zu der freudigen Zustimmung zur Gründung des »Phöbus« steht freilich Jean Pauls spätere abfällige Äußerung über Kleist von 1813 in einem Widerspruch, den Berend nur aus Unkenntnis der späteren Werke, aber damit nicht überzeugend zu erklären vermag. — Helmuth Rogges Aufsatz »Heinrich von Kleists letzte Leiden« ist der wertvollste biographische Beitrag, den das Jahrbuch bisher gebracht hat. Eduard Hitzigs Briefwechsel mit Fouqué aus Hitzigs Nachlaß ist die neue ertragreiche Quelle, aus der er schöpft. Kleists Redaktionsführung der »Berliner Abendblätter« erscheint darin doch in etwas anderem Lichte als in Steigs Darstellung, die den politischen Charakter und die politische Bedeutung der christlich-deutschen Tischgesellschaft wohl überschätzt hatte. In Kleists Absicht lag es nicht, aus dieser Zeitung ein innerpolitisches Kampfblatt zu machen. Das geschah erst durch Adam Müller. Und schon vor den Eingriffen der Regierung ging der Absatz zurück, was zur Spannung zwischen dem Verleger Hitzig und Kleist führte. Des weiteren bringt dieser Briefwechsel neues Material zur Wirkung von Kleists Tod und zu den Bemühungen Fouqués und Hitzigs um das Andenken des Toten sowie zu den Schicksalen der Handschrift des Prinzen von Homburg, mit denen Marie von Kleist verknüpft ist. Minde-Pouets Vermutung, daß die vorgebliche Pension von der Königin Luise tatsächlich von Marie von Kleist stammte, wird dadurch so gut wie Gewißheit. Jedenfalls war Kleist seiner Kusine verschuldet, ohne selbst sich dessen bewußt zu sein. Der große Brief Hitzigs an Fouqué über den Besuch eines Herrn von Puttkamer, Neffen der Marie von Kleist, der ihm das Manuskript des »Prinzen vom Homburg« zum Verlag anbietet, wird von Rogge für diese Fragen eingehend und feinfühlig interpretiert und ist zugleich auch eines der ersten Zeugnisse für die starke Wirkung von Kleists letztem Drama. — Eugen Kühnemanns Festvortrag »Kleist und Kant« gibt zu diesem in den letzten Jahren viel behandelten Thema im Rahmen einer Darstellung von Kleists Entwicklung eine Fülle feiner Beobachtungen und treffsicherer Formulierungen wie z. B.: »Bei ihm wird Leben, was für die anderen längst nur Bildung ist«. Und wenn auch die Ausführungen in dem Brief an die Braut den wesentlichen Gedanken der Kantschen Erkenntnislehre durchaus verkennen und irrtümlich auffassen — aber das Bild von den grünen Gläsern mag mehr Unterrichtsmittel als Mißverständnis sein, ein sehr beachtlicher Gedanke —, mit Recht betont Kühnemann, »daß die Kantsche Kritik mit ihrer Vernichtung der alten dogmatischen Metaphysik bei Kleist wie ein spitzes Schwert genau das Herz traf, gegen das ihre Schärfe gerichtet war. Der seltsame Fall trat ein, daß 20 Jahre nach dem Erscheinen der »Kritik der reinen Vernunft« sie mit ihrem Haupt- und Kerngedanken auf eine Seele traf, der dasjenige erschütterndes Erlebnis wurde, was für die andern nur eine entscheidende Aufklärung bedeutet, bei der, was sonst nur den Verstand beschäftigte, das Leben umstürzte. Denn wirklich galt es bei Kleist nicht bloße Wissenschaft, sondern das Leben«. Die Frage, ob die Erschütterung durch Kants »Kritik der reinen Vernunft« selbst oder durch Fichtes »Bestimmung des Menschen«, wie Cassirer nachweisen wollte, bewirkt worden sei, wird mit Recht als eine Frage von geringem Belang bezeichnet, und es wird die Möglichkeit behauptet, daß Kleist Kants Philosophie schon lange gekannt haben mochte und doch jetzt erst in seinem tiefsten Wesen von ihr erschüttert worden sei. Vergleicht man Kühnemanns Vortrag mit dem von Cassirer, der zuerst das Problem Kleist und Kant energisch angepackt hatte, so muß man vom literarhistorischen Standpunkt aus Kühnemann darum den Vorzug geben, weil seine Darlegungen tiefer sowohl in das Wesen der Persönlichkeit Kleists eindringen wie in die Eigenart seiner Werke. Das zum »Prinzen von Homburg« Gesagte sei besonders hervorgehoben. Die ethischen Anschauungen dieses Werkes stimmen aber ebensosehr wie mit Kant oder mehr noch mit den Überzeugungen der Romantiker, besonders Schleiermachers und Adam Müllers, zusammen; hier liegen noch Forschungsaufgaben, die auch dem Problem »Kleist und die Romantik« zugute kommen würden.

Den Doppelband »Jahrbuch 1923 und 1924« eröffnet eine sehr umfangreiche Arbeit von Maria Prigge-Kruhoeffer »Heinrich von Kleist. Religiosität und Charakter«, eine Dissertation, wie aus der Selbstanzeige im ersten Jahrbuch hervorgeht, in der die Arbeit zutreffender betitelt war »Heinrich von Kleists Religiosität«. Dies schwierige Thema sollte man lieber nicht einem Anfänger geben. Schon die Disposition zeigt, daß die Verf. ihm nicht gewachsen ist. Die angegebene begrifflich-systematische Einteilung wird durch die unausgesprochene zeitliche Disposition auseinandergerissen, ohne daß die Entwicklung als solche wirklich heraustritt. Besonders die letzten Jahre Kleists, der »Prinz von Homburg« und der Aufsatz über das Marionettentheater kommen zu kurz. Als sein Lebensgefühl wird »die Angst vor dem Schicksal oder vor dem Zufall« angesprochen und seine Vorstellung von Gott, sei dieser als Gerechtigkeit oder als Gnade oder wie immer gefaßt, als »die Zuflucht des Gefühls vor der Zufallsangst.« Es steckt etwas Richtiges in diesen und anderen Sätzen der Arbeit, aber das Thema erschöpfen sie nicht. Ausführlicher habe ich darüber in der 'Deutschen Vierteljahrsschrift'

Band IV (»Das Kleistbild der Gegenwart«) gesprochen. — Auch der zweite Aufsatz ist eine Dissertation, aber kürzer: Otto Reuter, Heinrich von Kleists Ideenmagazin, sein Tagebuch und die »Geschichte seiner Seele«. Was er über das Ideenmagazin und dessen Bedeutung für die Briefe des Dichters bringt, ist zutreffend, aber nicht neu. Daß das Tagebuch mit dem Ideenmagazin identisch war, wird sehr wahrscheinlich gemacht. Daß das auch von den von Johanna von Haza erwähnten »Fragmenten« gilt, ist möglich — der Verf. möchte es »mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen« und nennt das in der nächsten Zeile eine »Feststellung«! — Die »Geschichte meiner Seele« wird mit Recht davon getrennt, ihr etwaiger Zusammenhang mit dem verlorenen Roman aber gar nicht in Erwägung gezogen, und die Vermutungen über ihren Inhalt bleiben ganz ungewiß. So ist diese Arbeit, die als Dissertation immerhin durchgehen mochte, für die Forschung von so geringer Bedeutung, daß ihre Aufnahme in das Jahrbuch der Kleistgesellschaft kaum gerechtfertigt erscheint. — Um so anregender wirkt dafür der folgende Beitrag von Friedrich-Karl Roedemeyer, »Kleists Robert Guiskard. Eine sprechkünstlerische Betrachtung«. Hier wird versucht, dem schwierigen Problem des musikalischen Elements in Kleists Dramenstil näherzukommen durch Herausschälung des Stimmcharakters der einzelnen Verse in der Rede des Volkes am Eingang, in der Roedemeyer nacheinander folgende Stimmen innerhalb der Vielstimmigkeit dominieren hört: Bariton, Tenor, Baß, Bariton-Tenor, Baß, Tenor, Baß-Bariton-Tenor. So vernimmt er auch in den Reden der Hauptpersonen jeweils einen bestimmten Stimmcharakter als den herrschenden und andere als Untermalung. Das wird im einzelnen mit sehr feinem Gehör für die Klangwirkung des gesprochenen Wortes ausgeführt, und wenn manches auch notwendig noch subjektiv bleibt, so ist hier doch ein Weg gewiesen, der in die Eigenheit von Kleists Stil hineinzuführen verspricht. Mit Recht wendet sich Roedemeyer gegen die Bezeichnung »Musikdrama« für das Drama Kleists, die es zu nahe an Richard Wagner heranrückt, und betont: »Das Verdienst Kleists scheint mir viel mehr darin zu liegen, aus musikalischer Idee und musikalischem Gedanken das im Sinne Nietzsches Ur-Musikalische im Wort allein erlebbar gemacht zu haben, als mit Hilfe oder im Verein mit der Musik das Sprachkunstwerk zu krönen«. — Nach einer Miszelle Walther Kienasts, einem Hinweis darauf, daß eine Szene des »Kohlhaas«, das Wahrsagen der Zigeunerin bei der Tafel in Jüterbog, durch den »Amtsbericht von dem Tode des Generals Grafen von Schaffgotsch« in Achim von Arnims »Wintergarten« angeregt sein könnte, folgen drei Arbeiten, die wertvolle Beiträge zum Fortleben Kleists bringen: Hermann Michel weist als den Verfasser des Kleist-Artikels in Brockhaus' Konversationslexikon und damit als einen von denen, »die Kleists poetische Sendung am frühesten erkannt und gewürdigt haben«, Adolf Wagner, den Onkel Richard Wagners und Freund E. T. A. Hoffmanns nach, und zieht auch seine Äußerungen über Kleist in anderen Schriften heran. An eine bisher ungedruckte Briefstelle Rahels an Alexander von der Marwitz über Kleist schließt Helmuth Rogge sehr feinsinnige Bemerkungen zur Charakteristik Rahels und Kleists an. Ein gleichfalls bisher unveröffentlichter Brief Varnhagens an Eduard von Bülow, eine wichtige Quelle für Bülows Lebensbild von Kleist, wird von Julius Petersen mit anderen Äußerungen von Varnhagen über Kleist herausgegeben.

Mögen auch den folgenden Bänden glückliche Funde beschieden sein und möge es den Herausgebern gelingen, wirklich die besten Arbeiten über Kleist in dem Jahrbuch zu vereinigen, damit es nicht nur für die Forschung ein wertvolles Hilfsmittel sei — das ist es heute schon —, sondern lebendige Werbekraft ausstrahle, wie man das von den beiden Festvorträgen ohne jede Einschränkung sagen kann!

Neben dem Jahrbuch erschienen in der Reihe »Schriften der Kleist-Gesellschaft« noch andere Publikationen, als Nr. 5 »Kleists letzte Stunden« von Georg Minde-Pouet, die lange erwartete Veröffentlichung des schon vor 15 Jahren von Minde-Pouet entdeckten Aktenmaterials. Ist sie vollständig oder dürfen wir noch mehr erwarten? Ein Kommentar soll später folgen. So erscheint es billig, ihn abzuwarten, ehe man über den wissenschaftlichen Ertrag dieser Publikation spricht. Große Überraschungen bringt sie nicht, aber doch ergreifende Zeugnisse über den Gemütszustand des Dichters und seiner Todesgefährtin, die mit denen der letzten Briefe zusammenklingen.

Wien. Paul Kluckhohn.

Bildende Kunst

W. Lockwood Marsh [Sekr. der Londoner Kgl. Aeronaut. Gesellsch.], Aeronautical Prints & Drawings. London, Halton & Truscott Smith, 1924. XX u. 36 S. 8° m. 87 Taf.

Das Werk von Marsh gibt sich in erster Linie als eine Kunstveröffentlichung, nur mit dem einen großen Unterschied, daß die wiedergegebenen Originale an sich keine Kunstwerke von wirklichen Meistern, sondern sachlich interessante Flugblätter von Handwerkern ihres Faches sind. Praktisch ist die Geschichte des Flugwesens noch nicht ganz 150 Jahre alt. Die Legende des Dädalos blieb in der Antike eine allgemeine Sehnsucht, die nichts

weiteres hervorrief, nicht einmal, soweit wir wissen, nennenswerte künstlerische Darstellungen, Lionorda da Vinci war der erste große Geist, der sich praktisch mit dem Flugproblem befaßte. Wie alle bis auf Böcklin herab, ermangelte er des Erfolgs, weil er sich zu sehr von seinem Gesichtssinn beherrschen ließ: er blieb am Vorbild, das der Mensch sieht, am Vogel, kleben. Es ist überraschend, wie schon vor mehr als 100 Jahren verschiedene Geister auf alle die Formen verfallen sind, die unsere heutigen Flugzeuge aufweisen und die Theorie vollständig gelöst zu haben scheinen. Sie wußten auch, daß es auf die Anwendung einer Kraft ankommt, die ganz abseits und über der menschlichen Kraft steht, und daß uns der Vogelflug nie ein wirkliches Vorbild sein kann. Aber diese Kraft herzustellen, diese Maschine, die gegenüber ihrem eigenen Gewicht und den Schwierigkeiten der Bedienung eine genügende Leistungsfähigkeit mit sich brächte, das zu erfinden war erst unserer Zeit gegeben. Mit der Erfindung des Benzinmotors war das Flugproblem mit einem Schlag gelöst.

Diese ganze Entwicklung, sowie die Entwicklung des Ballonflugs, von seinen erstaunlich gefährlichen Anfängen mit alle den Seitensprüngen, stellt sich einem ganz ausgezeichnet in der unterrichtenden Bilderreihe des Marshschen Buches dar. Der Text selbst gibt leider keine rechte Übersicht, sondern begleitet nur die einzelnen Bilder mit Hinweisen, die den Sammlern dienlich sind. Aber wer in handllicher Form einen Überblick über alles, was im Flugwesen geleistet worden ist, haben will, kann es in anschaulicher Zusammenstellung in diesem Buch finden.

Dresden. Hans W. Singer.

Vorgeschichte und Politische Geschichte

Max Ebert [ord. Prof. f. Vorgesch. an d. Univ. Berlin], Truso. [Schrift. d. Köngsb. Gelehrt. Ges. Geisteswiss. Kl. 3. Jahrg. H. 1.] Berlin, Dtsche Verl.-Ges. f. Polit. u. Geschichte, 1926. 86 S. 8° m. 40 Taf.

Max Ebert, ein Schüler der Berliner Universität, insbesondere Erich Schmidts, ist bald nach seiner Promotion zur deutschen Vorgeschichte übergegangen, 7 Jahre bei den Berliner Museen in der Prähistorischen Abteilung tätig gewesen, hat in ihrem Auftrage 3 Ausgrabungsexpeditionen nach Südrußland gemacht, nach dem Kriege nach kurzer Habilitation in Königsberg mehrere Jahre als ord. Prof. in Riga und dann in Königsberg gewirkt und ist jetzt am 1. April 1927 als Nachfolger Kossinnas nach Berlin berufen worden.

Nach dieser vortrefflichen Schulung und reichen Erfahrung, bei seiner Eigenschaft besonders als unser bester Kenner der osteuropäischen Vorgeschichte, wird es nicht wunder nehmen, wenn E. nun beim ersten energischen Hineingreifen in den altpreußischen Burgenbestand gleich ein monumentales Ergebnis vor uns aufbaut. Die früheren Machthaber im Lande, Bezzenberger und Peiser, haben sich an dieses Gebiet nie getraut. Sie blieben bei ihren unerschöpflichen Urnenfriedhöfen.

E. hatte schon in Riga an dortige Burgengrabungen gedacht, aber die Lehrtätigkeit, die sich bald auf Königsberg miterstreckte, nahm ihn zu sehr in Anspruch. Erst nach der Aufgabe von Riga konnte er von Königsberg aus frei ins Gelände gehen. Und er hatte das Glück, in dem Reststück des alten Westpreußen einen Arbeitsgenossen zu finden, der vieles erleichterte, Prof. Ehrlich in Elbing, kundig in allen wissenschaftlichen Fragen und hellsichtig im Grabungsgebiet. So haben die beiden nach einigen Vorstudien auf anderen Burgen uns jetzt den größten alten Handelsplatz der Preußenküste wiederbeschert: Truso am Drausensee südlich von Elbing.

König Alfred d. Gr. von England (871 bis 901) hat in der Sorge für die Bildung seines Volkes ihm u. a. die Weltgeschichte des Orosius übersetzt und als ergänzende Orientierung über Nordeuropa zwei Reisebeschreibungen daran gehängt, die eine von dem Normannen Ohthere (Ottarr), der um das Nordkap ins Weiße Meer kam, und eine zweite von Wulfstan, der von Haithabu bei Schleswig nach Truso an der Weichselmündung segelte.

Die Beschreibung dieser Fahrt ist sehr genau: an den dänischen Inseln und Bornholm entlang, das Wendenland immer zur Rechten, dann in die Weichselmündung hinein und 15 Meilen über das »Estenmeer«, das Haff; »dann kommt ostwärts der Ilfing (Elbing) in das Estenmeer aus dem See, an dessen Gestade Truso liegt.«

Der Drausensee ist heute sehr zusammengeschrumpft, der größte Teil ist Wiesenland geworden; aber seine alten Ufer lassen sich erkennen, und eine neue Karte von H. Bertram hat den ganzen Zustand des Weichseldeltas von 1300 nach Chr. wiederhergestellt. Andauernde Funde des Lehrers im Dörfchen Meislatein (von Muslatin nach einem Preußen Moislot) führten E. und Ehrlich an den Nordostrand des alten Sees, wo eine schmale Hügelkette: Ochsenberg, Goldberg, Schlangenberg eine mit Scherben übersäte alte Siedlung von über 1 Kil. Länge zwischen sich und dem Ufer ließ (Taf. 5). Hier konnte auf dem gegen die Siedlung gerichteten Ausläufer des Schlangenberges eine kleine Burg festgestellt werden, und an verschiedenen Stellen der weiten Siedlungsfläche stieß man auf Häuser der verschiedensten Zeiten. Drei Perioden ließen sich klar voneinander scheiden: die

vorrömische Eisenzeit (Latène), die mittlere Kaiserzeit und die Preußenzeit vor dem Auftreten des Ordens. Die Bauart der Häuser ändert sich in diesen Perioden kaum; es sind einfache Rechtecke von 7,5×3 m oder 4×2,5 m, als Blockbauten etwas in den Boden eingesenkt. Die Unterscheidung der Perioden liefert wesentlich die Keramik. Die vorrömischen und kaiserzeitlichen Scherben sind die bekannten Gattungen, die preußischen sind den spätslavischen sehr ähnlich: auf der Scheibe gedreht, mit Horizontalriefen verziert, hart gebrannt. E. bildet charakteristische Stücke auf Taf. 18 und 19 ab.

Die bisherige Grabung vom 27. August bis 12. September 1925 ist in ihrer Kürze nur auf die Erledigung der Truso-Frage im allgemeinen gerichtet gewesen. Aber welchen Einblick hat sie uns in diesen 2½ Wochen in die alte Geschichte und Kultur unseres bisher so spröden Ostlandes verschafft! Der wichtigste Platz der ganzen Gegend ist offenbar mit Truso wiedergefunden, denn »die Haupthandelsstraße, sagt E., geht von Thorn die Weichsel weiter aufwärts und den Dnjestr abwärts durch das Schwarze Meer und den Bosporus nach Byzanz. »Der Handelsplatz am Drausensee verdankt also seine Entstehung der günstigen Lage an der Grenze zwischen Wendenland und Witland (Estenland) und an einer großen, von den Kaufleuten κατ' ἐξοχήν jener Zeit, den Wikingern, beherrschten internationalen Verkehrsstraße, der Weichsel. Nordleute, Slaven und Preußen trafen sich hier, um das Handelsgut aus Norden und Süden und dem Hinterlande zu beiden Seiten der unteren Weichsel auszutauschen.«

Viel Aufklärung im einzelnen wird uns dieser große Platz noch liefern können über die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Perioden sowohl wie über die anscheinende Gleichartigkeit gewisser Kulturformen durch die Perioden hindurch. Was wir solcher Art zu erwarten haben, dafür gibt uns E. einen Vorschmack in dem zweiten Teile seines Buches, der S. 40—69 die Grabung auf einer Truso benachbarten großen Preußenburg Alt Wöklitz schildert.

Östlich von Elbing wird das Weichseldelta von einem mächtigen, vielfach zerrissenen Hochplateau flankiert, das sich wie eine große dreieckige Bastion ganz Ostpreußen schützend vorschiebt. Es ist ein Teil des moränenhaften uralisch-baltischen Höhenzuges, und seine Berge erheben sich bis zu 300 m, also wie der Deister und das Wesergebirge zwischen Minden und Hannover. Die Front dieser Gebirgsbastion ist von drei großen Burgen besetzt: der Schwedenschanze bei Wöklitz im Süden, der Lenzener Burg in der Mitte und der Tolkemita nördlich am Haff. Es sind Volksburgen, in ihrer Anlage den sächsischen und slavischen zwischen Weser und Elbe und Oder und Weichsel verwandt, wenn auch nicht so groß wie die berühmten aus den Sachsenkriegen gegen Karl d. Gr. Gegen die 1000 m Länge der Eresburg und die 700 m der Hohensyburg hat die Schwedenschanze bei Wöklitz nur 200 m Länge.

Sie liegt auf einer von N nach S sich vorstreckenden Bergzunge zwischen zwei Bachtälern. Im N ist ein Wall querüber gezogen, um einen rechteckigen Raum von 150×100 m zu decken, im S, durch eine tiefe natürliche Senkung abgetrennt, schiebt sich eine viereckige Zitadelle vor von nur 35×35 m. Das Ganze ist ein Typus, den wir ebenfalls im Westen bei slavischen wie germanischen Burgen finden (Taf. 23).

Die Ausgrabung hat gezeigt, daß die Burg ganz aus Holz und Erde gebaut war und in einem großen Zerstörungsbrande geendet hat. Eine solche verbrannte Burg ist immer das Dorado für den Archäologen. Nichts konserviert besser als das Feuer. Troja hat uns durch die Verbrennung die anschaulichsten Bauten und durch die feste Zudeckung die reichsten Schätze geliefert.

Bei Wöklitz hat man sich gegen den Anmarsch von S her auf die Zitadelle am stärksten gesichert. Es folgen aufeinander: Vorgraben, nach 13 m Graben und Mauer, kleiner Graben und dünne Mauer, tiefer Graben und starke Mauer; also ein Vorgraben und dann dreimal Graben und Mauer (Taf. 31). Die Mauern, 1¼—3 m dick, waren ganz aus Holz und standen auf ebenem Boden. Sie waren als Blockbauten aus lagernden Hölzern errichtet, nicht als Pfostenbauten mit in den Boden gesetzten aufgehenden Ständern.

In der Zitadelle ist keine Spur eines Herrenhauses gefunden, das man dort vielleicht erwarten könnte. E. nimmt dort nur eine Wachtmannschaft an. Es war also nur der Kopf der ganzen Volksburg, der Prellbock gegen den Ansturm.

Links und rechts an der Zitadelle aber waren große Türme errichtet, um den seitlichen Angriff abzuschlagen, auch sie als Blockbauten. Vom Ostturm sind ganze Balkenlagen verkohlt erhalten und der Fußboden.

Die Bauten wie die Kleinfunde zeigen für diese Burg nur eine Periode, die Preußische Spätzeit. Das castrum Weclitze hat nach Peter von Dusburg im 13. Jahrh. eine Rolle gespielt. Es war 1235 vom Orden besetzt, ist dann aber in dem großen Preußenaufstande 1260—75 von den Preußen zurückerobert und verbrannt worden.

Neben dem ersten Einblick, den uns die E.schen Grabungen in die örtlichen Verhältnisse gestatten, steht verheißungsvoll der Ausblick in größere Zusammenhänge. E. selbst hebt die enge Verwandtschaft hervor, die in der spätheidnischen Zeit zwischen Ostpreußen,

Litauen, Lettland und Estland bestehe. Die Eigentümlichkeit des Blockbaus läßt sich in Truso bis in vorrömische Zeit zurückverfolgen; sie ist auch für die Slaven überall bezeichnend, scheint also den ganzen Osten zu beherrschen.

Die Grabungen von E. und Ehrlich, zielsicher ausgeführt, klar in Text und Zeichnungen dargestellt, gehören zu dem Wichtigsten, was die deutsche Vorgeschichte seit dem Kriege geleistet hat. Hat sich E. bisher in seinem Reallexikon als Großunternehmer für eine umfassende Zusammenarbeit, in seinem Buche über Südrußland als umsichtigen und einsichtigen Geschichtschreiber gezeigt, so legt er mit seinen Grabungen jetzt das Zeugnis ab für einen Forscher von sicherem Blick und festem Schritt. Glückauf für seine neue Tätigkeit in Berlin!

Berlin. C. Schuchhardt.

A[lexander] Cartellieri [ord. Prof. f. Gesch. an d. Univ. Jena], Weltgeschichte als Machtgeschichte. München, Berlin, R. Oldenbourg, 1926. XXVI u. 396 S. 8°. M. 18,50. Geb. M. 20,—.

Der Innentitel des Buches umgrenzt das große Thema, das der Umschlag nennt, genauer: »382—911. Die Zeit der Reichsgründungen«, und das Vorwort gibt bekannt, daß das Werk fortgesetzt werden soll, wenn die äußeren Umstände es gestatten. Welche Absicht verfolgt Cartellieri mit diesem breit angelegten Unternehmen, von dem mit dem vorliegenden ersten Bande schon ein ansehnlicher Teil verwirklicht ist? Wie hat er den unermeßlichen Stoff seines Themas ausgewählt und gruppiert? Wie hat er ihn wissenschaftlich verarbeitet?

Um mit der letzten Frage zu beginnen, so hat C. das von ihm erstrebte Ziel selbst umrissen. Nach ihm gilt es, »die Weltgeschichte dadurch zum Range einer Wissenschaft zu erheben, daß man sie nichts aussagen läßt, was nicht bewiesen, d. h. unmittelbar oder mittelbar auf die Quellen zurückgeführt werden kann«. Dies Programm wird ja auch jeder andere unterschreiben, der sich an die Abfassung eines ähnlichen Werkes heranwagt, aber C. hat mit seiner Forderung einer »wissenschaftlichen« Weltgeschichte insofern Ernst gemacht, als er durch Anmerkungen zu jeder der angeführten Tatsachen den Leser auf die Quellen zurückzuführen bestrebt ist. Da es natürlich unmöglich wäre, alle primären Quellen selbst anzuführen, verweist der Verf. nach Möglichkeit auf solche Darstellungen, in denen sie zitiert sind. C.s »Weltgeschichte« kann also tatsächlich den Anspruch erheben, jedenfalls mittelbar aus den Quellen geschöpft zu sein. Es fragt sich, was damit gewonnen ist.

C.s Verfahren hat zweifellos bestimmte Vorteile gegenüber der bei solchen Werken üblichen, summarischen Aufzählung der Literatur vor oder nach jedem Kapitel. Es zwingt den Verf. selbst zu ständiger Nachprüfung der von ihm benutzten Bücher, führt also an den Grad der »Wissenschaftlichkeit« heran, den C. anscheinend bei seinen Vorgängern vermißt. Unter den Lesern aber wird die ständige Rückführung des Textes auf Spezialarbeiten bloß dem Fachmann zugute kommen, d. h. auch nur demjenigen, der schnelle Orientierung sucht, da er ja sonst selbst den Weg zu C.s Gewährsmännern zu finden wissen wird. Es muß jedoch bezweifelt werden, ob C. durch die Anlage seines Buches auch dem breiteren Leserkreis, an den er sich offensichtlich wendet, gedient hat. Denn es scheint, daß der »Weltgeschichte« C.s gerade aus dem Gewinn einer größeren Zuverlässigkeit und besseren Fundierung ein Nachteil erwachsen ist.

Man hat den Eindruck, daß der Blick des Verf.s aus Sorge um die Akribie seiner Arbeit zu wenig von den Tatsachen losgekommen ist. Es kann bei einer solchen selbstgewählten Fessel nicht ausbleiben, daß der Autor zu sehr in den Bericht von Tatsachen hineingleitet, die den in einer »Weltgeschichte« nötigen Überblick nur stören. Man hätte dem Manuskript nach dem Abschluß noch eine scharfe Prüfung auf alles Entbehrliche hin gewünscht, um es von Hunderten von Tatsachen, von Erwähnungen einzelner Kämpfe, gescheiterter Verhandlungen und flüchtiger Bündnisse, ja selbst von ganzen Absätzen, die Nebenschauplätze behandeln und durch einen einzigen Satz ersetzt werden könnten, zu befreien. Das Fehlen dieser Einzelheiten würde den Zusammenhang des Ganzen gestrafft, die Lektüre eindrucksvoller gemacht haben.

Selbstverständlich wird der mit der Forschung bekannte Leser an manchen Stellen von der Würdigung abweichen, die der Verf. den Tatsachen zuteil werden läßt. Da aber C. keine neuen Thesen aufstellen oder den Quellen eine neue Seite abgewinnen will, so hätte es keinen Sinn, gegen Einzelheiten zu polemisieren, denn das liefe ja meist auf eine Auseinandersetzung mit C.s Gewährsmännern hinaus. Auch wäre es ungerecht, gegen die Auswahl der benutzten Bücher, die am Anfang zusammengestellt sind, Bedenken vorzubringen, die Schätzung des einen Autors zu beanstanden oder das Fehlen eines andern zu bemäkeln. In solchen Dingen läßt sich völlige Befriedigung nie erzielen, und wir müssen dem Verf. einfach einräumen, daß er alles, was in seiner Kraft stand, getan hat, um sein Werk auf eine möglichst breite und solide Grundlage zu stellen. Wir können uns hier auf die mehr prinzipiellen Fragen beschränken.

C. hat sein Buch »Weltgeschichte als Machtgeschichte« genannt. Das klingt wie ein Bekenntnis, ist es wohl auch im innersten Grunde; aber in dem Buche handelt es sich nicht um eine Deutung der Weltgeschichte aus dem »ewig unveränderlichen, sich unter immer neuen Hüllen verbergenden Machttrieb« (S. VI) heraus, sondern dieser wird in dem Buche ganz unproblematisch hingenommen und dann alles

das berichtet, was sich in der von ihm erfaßten Sphäre des geschichtlichen Lebens abgespielt hat. C. schreibt also nichts anderes und will nichts anderes schreiben als die politische Geschichte des Zeitraums zwischen 382 und 911.

Durch diese Begrenzung setzt sich der Verf. in Gegensatz zu der Tendenz, die seit dem 19. Jahrh. die Geschichtschreibung beherrscht. Ihn interessiert nicht, woher die politischen Kräfte ihr Leben empfangen, welche Theorien sie legitimieren; bei ihm bleibt völlig im Hintergrunde, welche Rolle die Verfassungsinstitutionen für die Auswirkung der politischen Kräfte gespielt haben und wie die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte auf die politische zurückwirkt — ganz zu schweigen von den religiösen Untergründen, die in der geplanten Fortsetzung doch wohl irgendeine Berücksichtigung werden finden müssen. Es ließe sich ja die Meinung vertreten, daß durch die Forschung der letzten Menschenalter der Blick von den Ereignissen selbst allzusehr abgelenkt worden und die Zeit zu einer Reaktionsbewegung gekommen sei, die es zu ihrer Aufgabe machte, wieder einmal auf die Bedeutung des nackten Geschehens hinzuweisen. Ist das die Absicht des Verf.s gewesen, dann wird man jedoch seine Lösung nicht als eine erfolgreiche Überwindung der bisherigen Geschichtschreibung ansprechen können. Sie ist viel zu sehr historischer Bericht, ist nicht »politisch« genug konzipiert, als daß man alles das missen könnte, was die letzten Generationen zum tieferen Verständnis der Geschichte erarbeitet haben. Wie soll etwa — um ein Beispiel herauszugreifen — der Leser den großen Kampf des byzantinischen Reiches gegen die Perser, dessen einzelne, wechselvolle Etappen C. bis auf jeden mißglückten Feldzug berichtet, in seiner Bedeutung begreifen, wenn er nichts von der völligen Veränderung des feindlichen Staates erfährt, dessen Zustand Justinian noch erlaubte, ihm in seiner politischen Rechnung den ersten Platz vorzuenthalten, der aber nach den einschneidenden Reformen Kavadhs und Khusraus die Nachfolger Justinians zwang, in dem Kampf um die Euphratgrenze und Armenien das Hauptproblem ihres Reiches zu sehen? Das gleiche wäre auch von dem Aufblühen der fränkischen Großmacht zu sagen: man sieht sie nicht wachsen, sondern ahnt nur an dem Sich-Dehnen ihrer Einwirkungssphäre, daß sich hier Dinge vollzogen haben, ohne die das Handeln dieses Staates rätselhaft bleibt. Vollends aber trifft dies Bedenken die Behandlung des Papsttums, das ja in dem Zeitraum von 382 bis 911 mehrere Stadien durchlaufen hat, in denen es jeweils etwas ganz Verschiedenes auf der politischen Bühne bedeutet. Ein Verzicht auf alle Ausblicke über das tatsächliche Geschehen hinaus ist eben nur dann angängig, wenn der Autor das Ringen der politischen Kräfte in solcher Unmittelbarkeit vor dem Leser wiedererstehen läßt, daß ihm die Frage nach ihrer Auswirkung bedeutsamer wird als die nach ihrer Herkunft und Bedingtheit. Zu dieser Kondensierung des politischen Prozesses, die die Ereignisse zu weltgeschichtlichen Stationen macht, hat sich C. nicht durchgearbeitet.

Stellen wir uns nun aber auf den Boden, den sich der Verf. abgegrenzt hat! Da gilt es anzuerkennen, wie C. die ungeheure Stoffmenge eines halben Jahrtausends meistert. Ein besonderer Vorzug seines Buches, der vor allem Heraushebung verdient, ist die Einbeziehung der byzantinischen und der muhammedanischen Geschichte, die den Titel »Weltgeschichte« in dem engeren Sinne, den der Begriff orbis terrarum in dem behandelten Zeitraum hat, rechtfertigt. Aus dieser Einbeziehung sind allerdings nicht die vollen Konsequenzen gezogen. Der Verf. stellt selbst fest, daß er sich damit begnügt, von dem romanisch - germanischen Kulturkreis auszugehen und die andern Völker dort zu erwähnen, wo ihre Einwirkung es erfordert (S. VI). Man darf also nicht eine Schilderung von höherer Warte aus beanspruchen, die mit gleichem Interesse allen einbezogenen Vorgängen nachgeht und ihre Proportionen der weltgeschichtlichen Bedeutung des Berichteten anpaßt. C. bleibt im Abendland verwurzelt, in dessen Geschichte an passender Stelle die Tatsachen aus der übrigen Welt hineingestopft sind. Das ist durchweg sehr geschickt gemacht, aber die Übergänge zu einem andern Schauplatz der Geschichte entbehren der tieferen Begründung. Da sich C. außerdem sehr eng an den chronologischen Ablauf hält, sieht man nur das In- und Durcheinander der verschiedenen Entwicklungen, aber nicht diese selbst, ihre Höhepunkte und Abstürze, ihre Unterschiede untereinander und ihre Bedingtheit durch die Verschiebung der Machtkonstellationen. Ihre Geschichte ist jeweils in verschiedene Stücke zerlegt, die man sich mit Hilfe des Registers wieder zusammenfügen kann, wenn man sich ein Bild von ihnen machen will. Der Text selbst bietet es nicht, er gleitet ohne Ruhepunkte von einem Ereignis zum andern. Nur viermal hält der Verf. inne — jeweils am Schluß eines Buches —, um den Leser auf die weltgeschichtliche Bedeutung des behandelten Abschnittes aufmerksam zu machen. Hier findet man für einen Augenblick eine Betrachtungsweise, durch die man sich den ganzen Stoff beherrscht wünschte. Dann würde das Buch seinen Zweck erfüllen können, alle die zu belehren, »die aus dem Machtwandel in älteren Jahrhunderten auch für die Gegenwart fruchtbare Wahrheiten zu schöpfen gewillt sind«.

Heidelberg. Percy Ernst Schramm.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Rudolf Pannwitz, Staatslehre. I: Lehre von den Mächten. München, Hans Carl, 1926. 219 S. 8°. M. 6,—. Geb. M. 7,50.

Die Staatslehre von Pannwitz, deren erster Teil, die »Lehre von den Mächten«, vorliegt — als zweiter und dritter Teil werden die »Lehre von den Formen« und die »Lehre vom Staate« erscheinen —, unterscheidet sich von ähnlichen Werken unserer Wissenschaft, etwa von Jellineks »Staatslehre«, dadurch, daß P. den Staatsbegriff nicht juristisch, als Problem der sog. Staatsrechtslehre, sondern philosophisch auffaßt, wie er denn auch seine Staatslehre als ein Teilgebiet seines philosophischen Gesamtwerkes, das mit dem »Kosmos Atheos« beginnt, betrachtet wissen will (S. 1). Bevor diese auf drei Teile berechnete Staatslehre nicht als ein fertiges Ganzes vorliegt, ist ein abschließendes Urteil naturgemäß unmöglich und auch ein bloßes Teilurteil sehr schwer, weil ja der Kritiker den Inhalt der noch ungeschriebenen Bände nicht mit Sicherheit voraussagen kann. Da P. als Schüler und Nachfolger Friedrich Nietzsches seine Staatslehre als »Lehre vom Menschen als einem Herrschaftsgebilde und von den menschlichen Herrschaftsgebilden, die auf Nietzsche ruht«, definiert, ist es vorerst angezeigt, einen kurzen Blick auf Nietzsches Stellung zum Staate zu werfen, die nicht immer einheitlich war. In jenen Schriften, die aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges (1870/71) stammen, in der »Geburt der Tragödie« und im »Griechischen Staat«, steht Nietzsche dem Staate noch nicht durchaus ablehnend gegenüber. Gleichwohl betrachtet er hier schon den Staat als das Mittel, den »Genius« zu bilden. Der große Einzelne ist nach ihm der Zweck des Staates. Je mehr sich jedoch der aus den Ideen des deutschen »Sturmes und Dranges« sowie aus der Frühromantik stammende Kult des Genius bei Nietzsche zur Lehre vom Übermenschen wandelt — die nebenbei bemerkt auch schon im Sturm und Drang zu finden ist —, desto feindseliger wird Nietzsches Stellung gegenüber dem Staate, ja in seinem Hauptwerk, im »Zarathustra«, bekennt er sich offen zum Anarchismus und nähert sich so ganz dem Standpunkte seines Vorläufers Max Stirner. In Nietzsches nachgelassenem Werk, im »Willen zur Macht«, ist jedoch der Anarchismus wieder überwunden, hier findet sich der Plan zur Züchtung einer europäischen Herrenrasse, der Übermenschen, die als übergeordnete, aristokratische Kaste die untergebenen Herdenvölker regieren sollen. Ins Einzelne ist dieser Plan jedoch nicht ausgeführt.

Wie Nietzsche so stellt auch P. in den Mittelpunkt seiner Staatslehre den großen Einzelnen, den großen Menschen. Rein äußerlich sei zuvor noch bemerkt, daß P. seine Staatslehre so schreibt, wie Stefan George seine Gedichte, alle Hauptwörter, auch Eigennamen, durchwegs mit kleinen Anfangsbuchstaben, Beistriche und Strichpunkte fehlen gänzlich. Eine solche Orthographie muß in einem schwierigen philosophischen Werk den Leser offenkundig ermüden und wird viele überhaupt von der Lektüre des Buches abschrecken. Besonders der Mangel von Satzzeichen innerhalb der einzelnen Sätze führt zu vielen Mißverständnissen. Der Verf. wird es mir daher nicht verübeln, wenn ich ihn im folgenden in gemeindeutscher Schrift zitiere.

»Jede menschliche Gesellschaft«, lehrt P., »ist eine Summe einzelner Menschen, die niemals nur als Einzelne leben, immer zu Herrschaftsgebilden sich aufbauen, ebenso niemals in Herrschaftsgebilden aufgehn, immer noch Einzelne bleiben. Sie sind als Einzelne wie als Herrschaftsgebilde selber Mächte und unterliegen Mächten, sie wachsen zu Formen und schaffen Formen, sie schaffen die Machtform der Formen: Staat« (S. 32). Am Beginn der Staatslehre steht daher die Lehre von der Macht im Sinne Nietzsches, die von der einzelnen großen Persönlichkeit ausgeht. Daher das begeisterte Lob des Faszismus: »Der einzige Staatsversuch nach Napoleon ist der Mussolinis. Mit ihm ist, wie immer er ausgehe, Mussolini historisch. Daß dieser Staatsversuch auf der überzeugenden Macht einer Person ruht, ist selbstverständlich. Daß er, von ihrem Blute geschieden, sowohl mechanistisch wie tyrannisch erscheinen muß, ist unvermeidlich .... Mussolinis Staatsversuch ist die Machttat eines unmittelbaren Genius, eines in ihm erwachenden Volkes, und in fast einem Augenblicke ist, wo bisher nirgend Staat war, überall Staat. Dies, irdisch noch so anfechtbar, ist göttliche Erscheinung« (S. 34).

Den Begriff der Macht zu definieren lehnt P. ab. Die Mächte sind Urphänomene, den Ursachen überproportional und werden mythisch empfunden, sie sind die letzten undeutbaren Axiome der Staatslehre. Alle Macht geht vom Menschen aus: »Der Mensch hat mit dem Bewußtsein seines Geistes sich wissentlich, willentlich über die Natur, auch über die, welche er selbst ist, überhoben und diese Überhebung in allen ihren Formen ist sein Menschentum und dessen Macht« (S. 43). Auch »Wert, Idee und Ideal« sind nicht etwa, wie die platonische Philosophie lehrt, göttliche Urbilder, sondern menschliche, aus der Kraft der Seele entsprossene Mächte, sie sind keineswegs gemeinschaft-gründend, sondern bloße Erzieher des Menschen, »da ihre eigne Macht im innern Menschen ruht« (S. 50). Der Begriff der »Gesellschaft« ist ein revolutionärer Begriff, der sich gegen die organisch-ständische Gliederung der mittelalterlichen Hierarchie richtete, er ist atomistisch und masseindividualistisch. Auf ihn kann keine Gesellschaftslehre begründet werden. Sie ist im Gegenteil nur zu verstehen als »Lehre von den unter- und überorganischen Herrschaftsgebilden der sogenannten menschlichen Gesellschaft, das heißt zusammenlebender, aber nicht zusammenwachsender Menschen« (S. 53). Nicht die

Masse der Individuen, sondern der »Einzelne« ist der Angelpunkt der Gesellschaft: »Nicht nur in der spätesten Gesellschaft und Gesellschaftslehre, sondern in allen Staaten und Staatsgedanken, sogar in jeder menschlichen Gemeinschaft ist der Einzelne in einem Grade, der nun nicht mehr ertragen wird, vernachlässigt. Diesen Blick gibt Nietzsches Übermensch, der zwar selber nicht Einzelner, sondern Typus ist, aber vom Einzelnen an als dem einzigen möglichen Ursprunge die Art zur Überart fortsetzt und im Einzelnen als dem einzigen möglichen Gipfel das Ziel der Entwicklung, sich den synthetischen Typus gewinnt« (S. 55). P. verwirft zwar den atomistischen Massenindividualismus, den Individualismus der »Herdentiere«, um mit Nietzsche zu sprechen, huldigt aber selbst einem schrankenlosen, heroischen Individualismus, der an die Lehre des Kallikles und an Max Stirner erinnert.

Dieser Individualismus tritt uns nicht nur in P.s Behandlung der menschlichen Mächte. sondern auch in seiner Darstellung außer- und übermenschlicher Mächte, wie Natur, Schicksal und Geschichte, entgegen. Auch hier ist es die Übermacht der großen Individuen, die miteinander ringt. Wenn P. hier den Sturz Napoleons gleichsam als ein großes tragisches Duell zwischen Napoleon und dem Freiherrn vom Stein auffaßt, so ist dies wohl stark schematisiert, bei aller Hochachtung vor Stein dürfen neben ihm doch auch nicht Namen wie Louis Ferdinand, Schill, Andreas Hofer, Gentz, Görres, die ganze deutsche Romantik vergessen werden. Faßt man dies alles ins Auge, so sieht man, daß nicht die Individuen, sondern, um mit Hegel zu sprechen, die Ideen die Seelenführer der Geschichte sind und daß sich in den großen Menschen die Idee des Zeitalters nur ungleich stärker ausdrückt als in den kleinen. Wenn P. ferner dem deutschen Befreiungskampf von 1813—15 den Befreiungskampf Masaryks um die Tschechoslowakei von 1914—1918 zur Seite stellt, so erwähnt er mit keinem Wort, daß auch die Tschechoslowakei genau so wie das alte Österreich-Ungarn, das sie zerstörte, kein homogener, slavischer Nationalstaat, sondern ein ausgesprochener Nationalitätenstaat ist, wo neben Tschechen, Slowaken, Ungarn und Ruthenen auch $3^1/_2$ Millionen Deutsche leben, die nach achtjährigen innerpolitischen Kämpfen zwei Ministersitze in der Regierung errangen, wodurch die Existenz des Nationalitätenstaates vor ganz Europa dokumentiert wird.

Über den »großen Menschen« und die »Menschheit« gelangt P. in Nietzsches Fußstapfen zum Gipfelpunkte seines heroischen Individualismus, zum »Übermenschen«, zu einem System der Erdregierung, einer herrschenden Kaste heroischer Individuen — zur Utopie. Ähnlich wie Marx nichts von seinem kommunistischen Zukunftsstaat erzählen will, ebenso lehnt es P. als müßig ab, »sich näher auszudenken, wie der Übermensch einzeln im Leben zum Leben sich verhalten werde« (S. 163). »Die Epoche des Übermenschen ist noch nicht da und es läßt sich nicht wissen, wann sie da sein wird ... Die Epoche wird als Gipfelepoche vollständig verschieden sein von allen uns bekannten Epochen, vollständig verschieden auch von allen uns ideal scheinenden Kulturen und wahrscheinlich nur für eine übermenschliche Weltanschauung erträglich. Die Größe und das Grauen werden beieinander sein. Ebenso die Erhebung und der Verfall, und jedes wohl im Übermaße« (S. 163, 164). Nach einer Behandlung der Probleme Kosmos, Gott und Kultur befaßt sich P. im letzten Kap. mit der Freiheit, die er nur dem Herrscher zuerkennt, »dem freien und schaffenden Menschen in jeder Gemeinschaft-Beziehung« (S. 215).

Obwohl P.s Staatslehre noch nicht vollendet vorliegt, so läßt sich doch mit Rücksicht auf die bisherigen Ausführungen — unter Vorbehalt — eine bestimmte Ansicht über die Fruchtbarkeit seines Unternehmens äußern. Einig mit dem Verf. in der Auffassung, daß die Staatslehre unbedingt philosophisch fundiert sein muß, können wir ihm doch nicht darin beipflichten, daß die nachkantische Philosophie in der Prägung von Schopenhauer und Nietzsche die Fähigkeit zur Wiedergeburt einer neuen Staatslehre besitzt, vielmehr müssen wir auf jenen anderen Zweig der deutschen Philosophie hinweisen, der von Kant über Fichte und Schelling zu Hegel führt. Nicht Nietzsches Ideal vom »Übermenschen«, sondern Hegels »objektiver Geist« vermag allein eine Renaissance unserer Staatslehre herbeizuführen.

Wien. Jakob Baxa.

Mathematik — Naturwissenschaften — Medizin

Leopoldina. Berichte der Kaiserl. Deutsch. Akad. d. Naturforscher zu Halle. Hrsg. v. Joh. Walther u. Val. Haecker u. E. Abderhalden. Bd. 2. Leipzig, Quelle u. Meyer, 1926. 266 S. 8°.

Der stattliche Bd. II der neuen Serie der Leopoldina bringt, neben den Sitzungsberichten und dem Mitgliederverzeichnis, auf 222 S. die Forschungsberichte, deren große Mannigfaltigkeit dem umfassenden Kreise der in der Akademie vertretenen Wissenschaften entspricht. Es behandeln: O. Schlüter die natürlichen Grundlagen der Besiedlung Deutschlands, Fr. Birkner seine Urbewohner; A. v. Hofmann die Zusammenhänge zwischen seiner Geschichte und den Boden- und Wasser-Verhältnissen; W. Halbfaß den Kreislauf des Wassers auf der Erde, B. v. Freyberg die La-

teritoberfläche im Landschaftsbilde Rio de Janeiros; J. Walther den geologischen Unterbau Deutschlands; C. Mez die Bedeutung des Experimentes für die stammesgeschichtliche Forschung; G. Anton Wesen, Vollzug und Bedeutung der mimischen Ausdrucksbewegung; P. Schmidt die Ätiologie der Grippe; E. A. Mitscherlich das Liebigsche Gesetz vom Minimum; K. Schmidt die Konservierung jungen Grünfutters; E. Weitz die Unterscheidung und Trennung ein- und mehrbasischer Säuren. Hieran schließen sich noch einige historische Mitteilungen von H. Schotten über Cothenius, A. Durig über S. von Exner, und E. O. von Lippmann über S. Hahnemann als Chemiker.

Selbstverständlich ist nicht daran zu denken, aus diesen Arbeiten, die zumeist schon selbst zusammenfassende Berichte über weitausgedehnte Gebiete sind, nochmals Auszüge zu bieten, oder ihren Inhalt auch nur anzudeuten; er ist so vielseitig und mannigfach, daß er unbedingt dem gründlichen eigenen Studium der Leser überlassen bleiben muß, zu dem sie anzuregen, und dadurch zugleich zu belehren und vor Einseitigkeit zu behüten, zu den wichtigsten und schönsten Aufgaben der Akademie gehört.

Daß es der unermüdlichen Tätigkeit ihres Präsidenten und dem aufopfernden Eifer der Sekretäre gelungen ist, die »Leopoldina« in so würdiger und auch äußerlich vornehmer Form zu neuem Leben zu erwecken, verdient größte Anerkennung und aufrichtigen Dank; die Mitglieder und Freunde, sowie die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft, deren Opferwilligkeit ausdrücklich erwähnt wird, werden sich daraufhin zweifellos zu weiterer Unterstützung veranlaßt sehen.

Halle a. S. Edmund O. von Lippmann.

F. W. Paul Götz [Leiter des lichtklimatischen Observatoriums, Dr. med., Arosa], Das Strahlungsklima von Arosa. Berlin, Jul. Springer, 1926. VII u. 110 S. 8°. M. 8,70; geb. M. 9,75.

Von Davos hat die moderne, strahlungsklimatische Forschung ihren Ausgang genommen und für immer wird dieser Ausgang mit Dornos Namen verknüpft sein. Und wohl nur selten ist es einem Forscher, den kein akademischer Lehrstuhl zum Lehren zwingt, in ähnlicher Weise wie Dorno vergönnt, Gründer einer Schule zu werden und Schüler heranzuziehen. Auch P. Götz, dem die Leitung des im Herbst 1921 gegründeten lichtklimatischen Observatoriums Arosa anvertraut ist, ist ein Schüler Dornos, der bereits in zahlreichen Arbeiten seine Fähigkeit zu selbständiger Weiterarbeit bewiesen hat.

Nun behandelt G. auf 110 Seiten knapp und übersichtlich das Strahlungsklima Arosas, zunächst unter Verzicht auf eingehenden Vergleich mit den in Davos von Dorno und in Agra von Süring gewonnenen Ergebnissen, mit Fug und Recht eine übersichtliche, vergleichende Betrachtung Dorno selbst überlassend. Besonders eingehend beschäftigt er sich mit der ultravioletten Sonnenstrahlung, den Bedürfnissen der Biologen und Mediziner entsprechend. Als Meteorologe würde man ja wünschen, daß auch Wärmeausstrahlung und Gegenstrahlung der Atmosphäre berücksichtigt wären, die gegenwärtig etwas stiefmütterlich behandelt werden, wohl auch deshalb, weil es die Kraft eines Einzelnen übersteigt, alle in der Atmosphäre wirksamen Strahlungsströme zu untersuchen. Es ist ohnehin erstaunlich, was für eine Fülle von Messungen G. — anscheinend ohne wissenschaftliche Hilfskraft — ausgeführt und berechnet hat. Von ganz besonderem Interesse für den atmosphärischen Physiker ist der 3. Abschn. des Kap. IV, in dem der Verf. die Durchlässigkeit der Atmosphäre und die hohe Ozonschicht behandelt. Das Ansteigen des Ozongehaltes der hohen Atmosphäre bei hohem Luftdruck ist eine Feststellung, die ja wohl noch weiterer Nachprüfung bedarf, aber bei positivem Ausfall der Prüfung von weittragender Bedeutung werden könnte.

Auf Einzelheiten des sehr wertvollen Werkes soll hier nicht eingegangen werden. Man kann der Kurverwaltung in Arosa nur gratulieren, daß es ihr gelungen ist, für ihr Observatorium einen so außerordentlich tüchtigen, physikalisch so gründlich geschulten Leiter zu finden. Eines freilich ist zu bedauern: daß wir nunmehr in der Schweiz zwei einander unmittelbar benachbarte Forschungsstellen für Sonnenstrahlung und Lichtklima haben, während z. B. in den ganzen Ostalpen noch kein derartiges Observatorium vorhanden ist. Voll ausmünzen wird sich aber der Wert derartiger Messungen erst lassen, wenn wir über ganz Europa verstreut eine Reihe von Observatorien besitzen, die dauernd nach einheitlichem Plane und mit einheitlichen Instrumenten messen. Hoffentlich ist die Zeit nicht ferne, die uns auf deutschem Boden wenigstens zwei ähnliche Forschungsstellen — eine in den deutschen Alpen, eine an der Küste — bringt.

Berlin. H. v. Ficker.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Hermann, H. Julius: Die romanischen Handschriften des Abendlandes. Mit Ausnahme d. dt. Handschriften. Leipzig, 1927, Hiersemann. VIII, 166 S., 149 Abb. Lw. 80 M. (= Beschreibendes Verzeichnis d. illuminierten Handschriften in Österreich.)

Veröffentl. der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft. Nr. 10: Jahrbuch 1926. Breslau, 1926, Hirt. VIII, 183 S., Taf. 3 M.

R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Venezia. Atti, T. 86, Disp. 5. U. a.: Moschetti, A.: Analisi estetica, note di un esaminatore di Stato; Bortolotti, E.: Parallelismi assoluti nelle V_n riemanniane; Cappelletti, C.: Contributo alla flora Epaticologica Piemontese. — Disp. 6. U. a.: Pennato, P.: Sui sintomi cardiaci nelle Endocarditi; Albertotti, G.: Una pretesa divinazione dantesca sul fatto dell' accomodamento del Cristallino; Gerola, G.: Indici del Catasto di Piné del secolo XV; Zanon, F. S.: Osservatorio geofisico de seminario Patriarcale di Venezia, Ottobre/Dicembre 1926; Cessi, C.: Vis Italica, A proposito di recenti pubbl. sulle origini della civiltà italica; Tonolo, A.: Sulle varietà a tre dimensioni il cui ds^2 é riducibile al tipo di Liouville.

Proceedings of the British Academy 1924/25. London, Milford. XVI, 524 S. 40 sh.

Cannons, Harry G. T.: Bibliography of library economy. Chicago, Amer. Libr. Ass'n. 18 $.

Reichner, Herbert: Die Druckerkunst in den U. S. A. Leipzig, 1927, Poeschel & Trepte. 6 S., 16 Taf. mit Erkl. 6 M.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der nichtbeamt. ao. Prof. für histor. Theolog. u. Patristik an der Univ. Halle, Lic. Hermann Bauke, hat einen Ruf an die Univ. Kiel als o. Prof. erhalten.

Der Priv.-Doz. für systemat. Theolog. an der Univ. Berlin, Lic. Arnold Stolzenburg, ist zum nichbeamt. ao. Prof. ernannt worden.

Der Pfarrer D. Friedrich Gogarten in Dorndorf a. S. ist an der Univ. Jena als Priv.-Doz. für systemat. Theolog. zugelassen worden.

Der Generalvikar Dr. jur. Josef Sester in Freiburg i. Br., der Prälat Domkapitular Dr. jur. Adolf Rösch ebenda, der Hauptschriftleiter Theodor Meyer, Karlsruhe, der Schriftsteller Heinrich Mohr in Freiburg i. Br., sowie der Dekan Anton Wetterer, Bruchsal, sind von der theolog. Fakultät der Univ. Freiburg i. Br. zum Ehrendoktor ernannt worden.

Neuerscheinungen

Schlatter, Adolf: Die Gründe der christlichen Gewißheit. Das Gebet. Reden. Stuttgart, 1927, Calwer. 155 S. 2,—; Lw. 2,50 M.

Feigel, Friedr. K.: Tod und Unsterblichkeit im Geistesleben der Menschheit. 3 Vorträge. Essen, 1926, Baedeker. 58 S. Hlw. 2,50 M.

Menge, Gisbert: Der Heilige Geist, das Liebesgeschenk des Vaters und des Sohnes. Hildesheim, Borgmeyer. 220 S. 3,50; geb. 5 M.

Die Bibel. Nach der Ausg. v. 1545 bearb. u. mit dem Bilderschmuck der Ausg. v. 1541 hrsg. v. Hermann Degering. Bd. 1. Bln.-Charlottenburg, 1927, Wegweiser-Verlag. 967 S., Abb. 4°. Ldr. 65 M.

Zeller, Renée: La vie dominicaine. Paris, B. Grasset. 12 fr.

Acta et processus canonizacionis Beate Birgitte. Utg. av Isak Collijn. H. 3. Sv. fornskriftsällskapets samlingar. Ser. 2, Bd. 1, S. 161—244.

Luther, Martin: Werke. Krit. Gesamtausg. Bd. 48. Vorw. v. K. Drescher. Weimar, Böhlau. L, 750 S. 4°. 48,—; Hldr. 58 M.

Zimmermann, Franz: Das Ministerium Thun für die Evangelischen im Gesamtstaate Österreich, 1849/60. Auf Grund archival. Quellen. Wien, 1926, Buchhdlg. d. christl. Vereins j. Männer. 8, 272 S. 10 österr. Sch.

Derselbe: Georg Loesche über das Ministerium Thun, 1849/60. Aus amtl. Quellen widerlegt. Steyr, 1927, Sandbök. 21 S.

Wunderle, Georg: Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Tatsachen, Eindrücke, Erwägungen. Eichstätt, 1927, Klerusblatt. 71 S. 1,50 M.

Burton, E. D.: Christianity in the modern world, papers and addresses ed. by H. R. Willoughby. Cambridge, Univ. Press. 10 sh.

Mann, Ernst: Die Überwindung des Christentums durch den aristokratischen Gedanken. Weimar, 1927, Fink. 193 S. 5 M.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. neubearb. Aufl. Lfg. 7 = Bd. 1, Sp. 545—640: Armenpflege, 3— Aufklärung. Tübingen, 1927, Mohr. 4°. 1,80 M.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. 45, H. 4. U. a.: Schmidt, C.: Studien zu den alten Petrusakten; Schultze, V.: Qui et filius diceris et pater inveniris; Koch, H.: Cyprian in den Quaestiones Veteris et Novi Testamenti und beim Ambrosiaster; Clemen, O.: Wolfgang Stein aus Zwickau, Hofprediger in Weimar und Superintendent in Weißenfels; Reuning, W.: Balthasar Bekker, der Bekämpfer des Teufel- und Hexenglaubens.

Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. Stans. Jg. 21, H. 1. U. a.: Simonet, J.: Die Ilanzer Disputation von 1526; Müller, Jos.: Die Geistlichkeit von Flüelen, Uri; Torriani, Ed. †: Tre cardinali che si potrebbero qualificare per Svizzeri; Schönenberger, K.: Die Städte Bern und Solothurn während des großen Schismas.

Philosophie

Mitteilungen

In Kiel ist der emer. o. Prof. für Philosophie, Dr. Götz Martius gestorben.

Die National Academie of Sciences in Washington hat den o. Prof. der Philos. a. d. Univ. München, Erich Becher, zum o. Mitgl. gewählt.

Neuerscheinungen

Schmied-Kowarzik, W.: Die Objektivation des Geistigen. Der objektive Geist und seine Formen. Leipzig, 1927, Barth. 34 S. 0,75 M.

Goblot, Edmond: La logique des jugements de valeur. Théorie et applications. Paris, 1927, Armand Colin. II, 209 S. 20 fr.

Bournot, Otto: Große Erzieher zweier Jahrtausende. Einf. in d. histor. philos. Denken. Halle, 1927, Schroedel. 78 S. Hlw. 2 M.

Saliba, Djémil: Étude sur la métaphysique d'Avicenne. Paris, Presses univ. de France. 20 fr.

Lips, Julius: Die Stellung des Thomas Hobbes zu den politischen Parteien der großen englischen Revolution.



Mit erstmal. Übers. d. Behemoth or the Long Parliament. Einf. v. F. Tönnies. Leipzig, 1927, Wiegandt. 288 S. 8,—; geb. 10 M.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Betz, W.: Zur Psychologie der Tiere und Menschen. Leipzig, 1927, Barth. XII, 206 S. 7,50; Lw. 9 M.

Wachs, Horst: Beiträge zur Psychologie einiger Vogelarten. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 18, S. 403 ff.

Pitt, Frances: Animal mind. London, Allen & U. Ill. 15 sh.

Garrett, Henry E.: Statistics in psychology and education. London, Longmans. 15 sh.

Bernard, L. L.: An introduction to social psychology. London, Allen & U. 18 sh.

Hollingworth, Harry Levi: Mental growth and decline. New York, Appleton. 3 $.

Malfatti, H.: Menschenseele und Okkultismus. Biolog. Studie. Hildesheim, Borgmeyer. X, 219 S. 5,—; Lw. 7 M.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Thomas, Frank Waters: Principles and technique of teaching. Boston, Houghton. 2 $.

Lochner, Rudolf: Deskriptive Pädagogik. Tatsachen u. Gesetze d. Erziehung vom soziolog. Standpunkt. Reichenberg, 1927, Stiepel. XII, 255 S. 5 M.

Harper, W. A.: An integrated programme of religious .education. London, Macmillan. 7 sh. 6 d.

Die Erziehung. Jg. 2, H. 8. Herrigel, Herm.: Wissenschaft und Leben; Glaeser, Friedr.: Sentimentale Pädagogik; Stählin, Wilh.: Gegenwärtiger Stand der Jugendbewegung; Nicolai, K.: Schullandheimbewegung; Reichwein, G.: Didaktik des Geschichtsunterrichts.

Zeitschrift für pädagogische Psychologie. Jg. 28, Nr. 4/5. U. a.: Lochner, R.: Das Soziogramm der Schulklasse; Hopf, E.: Die alte Auslese an der Klosterschule in Hamburg, Bericht u. Kritik; Faulwasser, A.: Der pädagogische Gehalt früher Kindheitserinnerungen; Winkler-Hermaden, V.: Über den Jugendführer.

Mahling, Fr., Mirbt, C. u. Nebe, A.: Zum Gedächtnis August Hermann Franckes. Halle, 1927, Waisenhaus. IV, 124 S., Abb. 2,50 M.

Huijts, Johs. H.: Joh. Heinr. Pestalozzi. Rotterdam, W. L. & J. Bruse. 4 fl. 90 c.

Diels, P. A.: Op paedagogische verkenning. Studiën over moderne onderwijsverschijnselen. Groningen, Wolters. 3 fl. 90 c.

Dobers, Ernst: Angewandte Biologie im Unterricht. Berlin, 1927, Salle. III, 94 S. 4°. 3,80 M.

Die Arbeitsschule. Jg. 41, Nr. 5: Schwabenheft. U. a.: Nüßle, F.: Der Werkunterricht in den württembergischen Volksschulen.

Hansen, Allen Osc.: Liberalism and american education in the 18. century. London, Macmillan. 10 sh. 6 d.

Silbermann, Peter A.: Aus New Yorks höheren Schulen. Berlin, 1927, Markert. 22 S. 3 M.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Beaumont, Cyrill W.: The history of Harlequin. London, C. W. Beaumont. Ill. 4°. 42 sh.

Overdiep, G. S.: Stilistische studiën. D. 2: Over woordschikking in modern proza. Leiden, Brill. 1 fl. 20 c.

Germanisch-romanische Monatsschrift. Jg. 15, H. 3/4. U. a.: de Vries, Jan: Die Wikingersaga; Lachmann, F. R.: Goethes Mignon, Entstehung, Name, Gestaltung; Koch, John: Sir Walter Scotts Beziehungen zu Deutschland, 2; Hämel, A.: Roland-Probleme.

Greg, W. W.: The calculus of variants. An essay in textual criticism. Oxford, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Hochland. Jg. 24, H. 8. U. a.: Lützeler, H.: Über den Sinn der Plastik; Schaezler, K.: Die Polyphonie, ein Ausweg oder Abweg der modernen Musik? Heck, H. W.: Jean Pierre Camus, Bischof und Romancier; Stepun, F.: Der metaphysische Sinn der Revolution und die Sowjetliteratur.

Kully, M.: Die Wahrheit über die Theo-Anthroposophie als eine Kultur-Verfallserscheinung. Leipzig, 1926, Heims. 336 S. 5 M.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Gardiner, Alan H.: Egyptian grammar. An introduction to the study of hieroglyphs. Oxford, Univ. Press. 42 sh.

Carter, Howard: Tut-ench-Amun. Bd. 2. Beitr. v.: Steindorff, G.: Zur Geschichte der ägypt. Kunst von den Anfängen bis Tut-ench-Amun, sowie Anhänge v. D. E. Derry, A. Lucas, P. E. Newberry, A. Scott u. H. I. Plenderleith. Leipzig, 1927, Brockhaus. 303 S. 11,50; Lw. 14 M.

Parmentier, H.: L'art Khmèr primitif. 2 vol. Paris, G. van Oest. Ill. 4°. 300 fr.

Zeitschrift für Demographie u. Statistik der Juden. Jg. 4, H. 3/4. U. a.: Strauß, H.: Erkrankungen durch Alkohol und Syphilis bei den Juden; Ben-Zwi, J.: Das Wachstum des Jischuw.

Farmers of forty centuries or permanent agriculture in China, Korea and Japan. London, J. Cape. 12 sh. 6 d.

Weber, Harald: Die Weltdeuter des Ostens. Braunschweig, Westermann. 172 S. Lw. 5 M.

Kato, Genchi: A study of Shinto, the religion of the japanese nation. London, E. Goldston. 10 sh. 6 d.

Liefrinck, F. A.: Bali en Lombok. Geschriften. Amsterdam, J. H. de Bussy. 8 fl.

van Straten, L. B.: De indonesische bruidschat. Gorinchem, J. Noordnyn & Zn. 2 fl. 90 c.

Esser, S. J.: Klank- en vormleer van het Morisch, D. 1. K. Batav. Genootschap van kunsten en wetenschappen. Verhand., D. 67, St. 3. III, 188 S.

Westermann, Diedrich: Die westlichen Sudansprachen und ihre Beziehungen zum Bantu. Berlin, 1927, de Gruyter. 313 S. 4°. 10 M.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Der o. Prof. für klass. Philologie in Heidelberg, Dr. Karl Meister, hat den Ruf nach Tübingen abgelehnt.

Neuerscheinungen

Hommel, H.: Heliaia. Zur Verfassung und Prozeßordnung des Athen. Volksgerichts, insbes. zum Schlußteil der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles. Leipzig, 1927, Dieterich. VIII, 149 S. 12,—; geb. 14 M.

Rostagni, Augusto: La poetica di Aristotele con introduz., comm. e append. crit. Torino, Chiantore. XCVI, 147 S. 25 l.

Μουσεῖον. Napoli. A. 3, Fasc. 4. U. a.: Sogliano, A.: Sunhodus Decumianorum; Galdi, M.: Fantasia e realismo nella poesia virgiliana; Ammendola, G.: Atteggiamenti spirituali di caratteri tragici: Eteocle, Polinice, Iocasta; Cocchia, E.: Domenico Comparetti †.

Slater, D. A.: Towards a text of the »Metamorphoses« of Ovid. Oxford, Univ. Press. 4°. 30 sh.
Unger, F. C.: De uitsprak van het latijn. Amersfort, Valkhoff & Co. 1 fl. 50 c.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Chateaubriand: Lettres à la comtesse de Castellane. Publ. par la comt. Jean de Castellane. Paris, Plon. 10 fr.
Seillière, Ernest: Pour le centenaire du romantisme. Paris, H. Champion. 40 fr.
Preston, E.: Recherches sur la technique de Balzac. Paris, Presses françaises. 18 fr.
Bouillé, James: L'habitation bretonne. Paris, Massin & Cie. Ill. 4°. 75 fr.
Russo, Luigi: Italienische Erzähler (1860/1926). Übers. u. nach Angab. des Verf. vervollst. v. Laura M. Kutzer. Heidelberg, 1927, Groos. XL, 278 S. 5 M.
Revue internationale des études basques. Paris. A. 21, T. 18, Nr. 1. U. a.: Carrandi, Fl. A.: Les Anciens Traités de Bonne Correspondance entre les Basques de France et ceux d'Espagne; de Echegaray, Bon.: La »Corsera«; de Oyenart, Arn.: Noticia de las dos Vasconias, la Ibérica y la Aquitana; van Eys, Mathilde: Souvenirs d'un voyage dans le Pays Basque en 1866; de Urquijo, J.: Los Amigos del País, 4.

Germanische Kulturgebiete
Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Berend, Eduard: Prolegomena zur histor.-krit. Gesamtausgabe von Jean Pauls Werken. Preuß. Akad. d. Wiss. Abh., Jg. 1927, phil.-hist. Kl., Nr. 1. 4°. 43 S. 5 M.
Brinkmann, Hennig: Die Idee des Lebens in der deutschen Romantik. Augsburg, 1926, Filser. 87 S. 2,80; Lw. 4 M.
Ullmann, R. u. Gotthard, H.: Geschichte des Begriffes »Romantisch« in Deutschland. Vom 1. Aufkommen d. Wortes bis ins 3. Jahrzehnt d. 19. Jh. Berlin, 1927, Ebering. XI, 378 S. 15 M.
Ras, G.: Börne und Heine als politische Schriftsteller. Groningen, Wolters. 3 fl. 90 c.
Schott, Georg: Das Lebenswerk H. St. Chamberlains in Umrissen. München, 1927, Lehmann. 191 S. 4,50; Lw. 6 M.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Ellis-Termer, U. M.: Christopher Marlowe. London, Methuen. 6 sh.
Fletcher, Harris Francis: Miltons semitic studies and some manifestations of them in his poetry. Chicago, Univ. Press. 3 $.
Balderston, Katherine C.: A census of the manuscripts of Oliver Goldsmith. Oxford, Univ. Press. 21 sh.
Delattre, Floris: Dickens et la France. Étude d'une interaction littéraire anglo-française. Paris, J. Gamber. 25 fr.
Bleyer, Will. Grosvenor: Main currents in the history of american journalism. Boston, Houghton. Ill. 4 $.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Jónsson, Snæbjörn: A primer of modern Icelandic. London, 1927, H. Milford. VIII, 282 S. 7 sh. 6 d.
Hertig Fredrik av Normandie. Kritisk upplaga på grundval av Codex Verelianus. Utg. av Erik Noreen. Uppsala, 1927, Almqvist & Wiksell. X, 173 S. 6 kr.
Kloeke, G. G.: De hollandsche expansie in de 16./17. eeuw en haar weerspiegeling in de hedendaagsche nederl. dialecten. Haag, Nijhoff. 8 fl.
Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde. D. 46, Afl. 1. U. a.: van Haeringen, C. B.: Intervocaliese *d* in het nederlands; Overdiep, G. S.: Reinaert vs. 3006/07; Schönfeld, M.: De objektsvorm van het pron. pers. 2de ps. als vokatief; Kern, J. H.: *Jou deugniet!* Müller, J. W.: Reinaert-studiën, 1: De slotverzen van Reinaert 1; van Eeden, W.: Vinlandstudiën, 3.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Elnett, Elaine: Historic origin and social development of family life in Russia. New York, Columbia Univ. Press. 2 $ 50 c.
Deutsche Blätter in Polen. Jg. 4, H. 4. U. a.: Steuer: Skizzen aus dem Leben Großpolens im 17. Jh.; Schweitzer, R.: Vom Dorfrecht bei den schwäbischen Bauern in der Zeit ihrer Ansiedlung in Kleinpolen.
Rosetti, Alex.: Recherches sur la phonétique du roumain au 16. siècle. Paris, H. Champion. Ill. 50 fr.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

Leopold, H. M. R.: Uit de leerschool van de spade. Zutphen, Thieme & Cie. 8 fl. 75 c.
Colas, René: Le style roman en France dans l'architecture et la décoration des édifices. Paris, Selbstverlag. Ill. 4°. 100 fr.
Meisinger, Theodor: Der Meister von St. Jakob in Adelsheim. Beitr. zur Geschichte der spätgot. Grabplastik in Unterfranken u. im Odenwald. Darmstadt, 1927, Histor. Verein f. Hessen. 79 S. 4°. 10 M.
Hartmann, K. O.: De ontwikkeling der bouwkunst van de oudste tijden tot heden. D. 3, H. 1: Barok en rococo. Amsterdam, Maatsch voor goede en goedk. lectuur. 3 fl. 50 c.
Baum, Julius: Kloster Bleubeuren. Augsburg, 1926, Filser. 44 S., Abb. 4°. 2,50 M.
Deusch, Werner Richard: Kloster Maulbronn. Augsburg, 1926, Filser. 44 S., Abb. 2 M.
Beitz, Egid: Kloster Heisterbach. Augsburg, 1926, Filser. 44 S. 2 M.
Schrade, Hubert: Tilman Riemenschneider. Bd. 1: Text; Bd. 2: Anmerk. u. Taf. Heidelberg, 1927, Hain-Verlag. VIII, 180 S., 60 S., 44 Taf. 4°. 22 M.
Eisler, Max: Das bürgerliche Wien 1770/1860. Histor. Atlas der Stadtansichten. Lfg. 4: I, 4 S., 20 Taf. Wien. 1927, Staatsdruckerei. 60 österr. Sch.
Kropp, Ernst: Wandlung der Form im 20. Jh. Berlin 1926, Reckendorf. 48 S., 80 S. Abb. 4°. 10 M.
Feulner, Adolf: Die Sammlung Hofrat Sigmund Röhrer. Augsburg, 1926, Filser. 92 S., 71 Abb. 4°. Lw. 25 M.
Churchill, Sidney J. A. and Bunt, C. G. E.: The goldsmiths of Italy, their guilds, statutes and work. London, M. Hopkinson. 4°. 84 sh.
Der Cicerone. Jg. 19, H. 8. U. a.: Freund, Frank E. W.: Vom amerikanischen Kunsthandel; Adam, Leonhard: Die Kunst des alten Amerika und die alte Welt.
Matzke, Hermann: Musikökonomie und Musikpolitik. Grundzüge einer Musikwirtschaftslehre. Breslau, 1927, »Quader«-Druckerei. 91 S. 4 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Scharff, Alexander: Grundzüge der ägyptischen Vorgeschichte. Leipzig, 1927, Hinrichs. 70 S., Taf., Abb. 4,20 M.



Holste, J.: Unsere Heimat vor Christi Geburt. Abriß aus der Urgeschichte der Kreise Werden, Rotenburg, Achim mit bes. Berücks. der bisher gemachten Funde. Werden, Aller, 1927, Mahnke. 74 S., Abb. 1,80 M.

Pârvan, Vasile: Getica o protoistorie a Daciei. Bukarest, 1926, Cultura națională. 851 S., 43 Taf., Ktn. (= Acad. Romană, Mem., Sect. istor., Ser. 3, T. 3,2.)

de Eguren, Enrique: Los Dólmenes Clásicos Alaveses, nuevos Dólmenes en la Sierra de Entzia (Encía). Revue internationale des études basques. Paris. A. 21, T. 18, Nr. 1, p. 1—54.

Geschichte

Neuerscheinungen

Cabanès: Le mal héréditaire, 2: Les Bourbons d'Espagne. Paris, A. Michel. Ill. 15 fr.

Brander, U.: Hov och societet under Karl Johans tiden. Stockholm, Hokerberg. Ill. 7 kr. 50 ö.

Campe, Joach. Heinr.: Reise durch England und Frankreich. Nachtr.: Rückreise von Paris nach Braunschweig. Reiseeindrücke u. Erlebnisse 1789 u. 1802. Eingel., bearb. u. hrsg. von P. Baensch. Breslau, Priebatsch. 130 S. 1,20 M.

Atkinson, C. T.: The seventh division 1914/18. London, Murray. 16 sh.

de Trentinian: L'état-major en 1914 et la 7. division du 4. corps (10. août/22. sept. 1914.) Paris, L. Fournier. 30 fr.

Chardon, Henri: L'organisation de la république pour la paix. Paris, Presses univ. de France. 18 fr. (= Hist. écon. et soc. de la guerre mond., sér franç.)

Archiv für Politik und Geschichte. Jg. 5, H. 2. U. a.: v. Srbik, H.: Das österreichische Kaisertum und das Ende des Heiligen Römischen Reichs, 1804/06; Braubach, M.: Frankreichs Rheinlandpolitik im Zeitalter der französischen Revolution; Dammermann, B.: Lothar Bucher in England, seine Entwicklung vom Achtundvierziger zum Gehilfen Bismarcks; Lewin, J.: Das Bauerntum in China. — Die Entwicklung in Eupen-Malmedy. — H. 3. U. a.: Masur, G.: Aus Briefen Friedrich Julius Stahls an Rudolf Wagner; Rust, W.: Die strategischen Grundlagen der Yserschlacht; Buchfinck, E.: Die Alten und die Jungen im Heere.

Histor. Verein für Nördlingen u. Umgebung. Jahrbuch 1925/26. Nördlingen, 1927, Selbstverlag. IV, 190 S., Abb.

Frankfurt a. M. Das Buch der Stadt. Hrsg. v. O. Ruppersberg. Geleitw. v. L. Landmann. Stuttgart, 1927, Glaser & Sulz. 370 S., Abb. 4°. Lw. 12 M.

Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark. 34. Dortmund, 1927, Ruhfus. 214 S., Taf. 4 M.

Prussia. H. 26: 1922/23—25. Königsberg, 1926, Gräfe & Unzer. XIV, 367 S., Abb.

Bibliographie der Schweizergeschichte. Jg. 1925. Hrsg. v. Helen Wild. Zürich, 1927, Leemann. IV, 194 S.

Zeitschrift für schweizerische Geschichte. Zürich. Jg. 6, Nr. 4. U. a.: Dommann, Hans: Fr. Bernh. Meyer von Schauensee als helvetischer Justiz- und Polizeiminister und als Politiker (Schluß); Haeflinger, E.: Jos. Mazzini u. sein Aufenthalt in Grenchen.

Slemkes, J. A.: Twintig eeuwen. Geschiedenis van het nederlandsche volk. D. 2. Zutphen, Thieme & Cie. 6 fl. 50 c.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Rosberg, J. E.: Jordens länder och folk. Geografisk handbok. T. 2. Stockholm, Natur o. Kultur. Ill. 15 kr

Hutton, Edward: The valley of Arno. A study of its geography, history and works of art. London, Constable. Ill. 21 sh.

Tondouze, Georges G.: La Sicile. Paris. Berger-Levrault. Ill. 25 fr.

Louis, Herbert: Albanien. Landeskunde vornehmlich auf Grund eigener Reisen. Stuttgart, 1927, Engelhorn. VIII, 164 S., Taf. 8,50; Lw. 10,30 M.

Schultze, Leonhard: Makedonien. Landschafts- und Kulturbilder. Jena, 1927, Fischer. X, 250 S., Taf. 4°. 40,—; Lw. 42 M.

Treidler, H.: Herodot, Reisen und Forschungen in Afrika. Leipzig, 1926, Brockhaus. 159 S. (Das Bändchen, Nr. 17 der Reihe »Alte Reisen und Abenteuer«, ist mit Bildern, vornehmlich Ägypten betr., ausgestattet und dient Volksbildungszwecken.)

Hedin, Sven: Eine Routenaufnahme durch Ostpersien. Bd. 2. Stockholm, 1927, Generalstavens Litograf. Anstalt. IX, 548 S., Taf. 4°. 8 Karten in Umschl. 2°. 80 schwed. Kr.

Siwertz, Sigfrid: En fård till Abessinien. Stockholm, Bonnier. Ill. 10 kr.

Ireland, Alleyne: The new Korea. New York, Dutton. 5 $.

Knauss, Robert: Im Großflugzeug nach Peking. Berlin, 1927, Union. 176 S., Abb. 3,—; Lw. 5,50 M.

Storgaard, Einar: Under Dannebrog og Tricoloren paa Grønlands østkyst. Kopenhagen, Nyt nordisk forlag. Ill. 5 kr.

Seitz, Don C.: Newfoundland. London, Allen & U. Ill. 12 sh. 6 d.

Langton, John: Early days in upper Canada, letters from the backwoods in upper Canada. London, Macmillan. 21 sh.

Newbigin, Marion J.: Canada, the great river, the lands and the men. London, Christopheres. Ill. 12 sh. 6 d.

Cowan, James: Travel in New Zealand, the island dominion, its life and scenery. London, Whitcomb & T. Ill 2 vol. 14 sh.

Haviland, Maud D.: Forest, steppe and tundra. Studies in animal environment. New York, Macmillan. Ill. 5 $.

Massam, J. A.: The cliff dwellers of Kenya. London, Seeley. Ill. 21 sh.

Abdullah-Khan-el-Cheibany: La situation administrative et économique du Soudan Anglo-égyptien. Paris, Sagot & Cie. 15 fr.

Fife, C. W. Domville: Savage life in the black Sudan. London, Seeley. 21 sh.

Saenz, Moises and Priestley, Herb. Ing.: Some mexican problems. Chicago, Univ. Press. 2 $.

Caso, Alfonso: El Teocalli de la guerra sagrada. Monografias del Museo Nacional de arqueol., hist., y etnografia. Mexico, 1927. 66 S.

Folk-Lore. London. Vol. 37, Nr. 1. U. a.: Myres, J. L.: Folkmemory; Roller, N. Huxley: Notes on some south slav beliefs and festivals.

Man. Vol. 27, Nr. 4. U. a.: Hutton, J. H.: The disposal of the dead at Wakching; Water, W. H. L.: The Baniata language of Rendova Island; Schapera, I.: The tribal divisions of the Bushmen.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Oppenheimer, Franz: Soziologische Streifzüge. Reden u. Aufsätze. Bd. 2. München, 1927, Hueber. V, 352 S. 8,50; geb. 11 M.

Dierkes, Johannes: Volk und Raum. Zum Problem

der inneren Kolonisation. Jena, 1927, Fischer. V, 86 S. 3 M.

Jores, Hans: Die bedeutsamsten Versuche zur Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit in Deutschland in der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit. Krefeld, 1927, Greven. 152 S. 3 M.

Freudiger, H.: Das soziale Existenzminimum in ländlichen Bezirken der Schweiz und in der Stadt Bern. Burgdorf, Schweiz, 1926, Gutenberg. 63 S. 4°. 5 fr.

von Köhler, Ludwig: Grundzüge der deutschen Sozialversicherung. 3 Vorträge. Stuttgart, 1927, Kohlhammer. III, 52 S. 1,80 M.

v. Bonin, Walter: Die volkswirtschaftliche Bedeutung und die praktische Auswirkung des deutschen Betriebsrätegesetzes. Greifswald, 1927, Bamberg. IV, 140 S. 4 M.

Handwörterbuch der Staats-Wissenschaften. 4. Aufl. Lfg. 102/03 = Bd. 4, S. 961—1104: Getreidezölle — gewerbliche Anlagen. Jena, Fischer. 4°. 4 M.

Sommer, Artur: Friedrich Lists System der politischen Ökonomie. Jena, 1927, Fischer. XII, 242 S. 8 M.

Schmollers Jahrbuch. Jg. 51, H. 2. U. a.: Tönnies, F.: Demokratie und Parlamentarismus; Bechtel, H.: Kunstgeschichte als Erkennungsquelle für den Wirtschaftsgeist des Spätmittelalters; Schumpeter, J.: Gustav Cassels theoretische Sozialökonomie; Gehlhoff, W.: Die Zukunft der nationalökonomischen Empirie; Rumpf, M.: Das Recht innerhalb des wirtschaftlichen Studiums und der wirtschaftswissenschaftlichen Diplomprüfungen; Stähle, H.: Reichsbahn und Transportsteuer.

Recht

Mitteilungen

Am 24. Mai beging der emer. o. Prof. für röm. u. deutsches bürgerl. Recht an der Univ. Heidelberg, Dr. Friedrich Endemann, seinen 70. Geburtstag.

Der o. Prof. für Deutsches Recht u. Kirchenrecht an der Univ. Tübingen, Dr. Arthur Benno Schmidt, ist von der theolog. Fakultät der Univ. Gießen zum Ehrendoktor ernannt worden.

Der Priv.-Doz. für Rechtswissensch. a. d. Univ. Heidelberg, Dr. Erik Wolf, ist vertretungsweise mit der Verwaltg. des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozeß u. Rechtsphilosophie a. d. Univ. Kiel beauftragt worden.

Neuerscheinungen

Cosack, Konr. u. Mitteis, Heinr.: Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts. Bd. 1: Allg. Lehren u. das Schuldrecht. 8. umgearb. Aufl. Jena, 1927, Fischer. XII, 867 S. 4°. 38,—; Lw. 40 M.

Schmidt, Rudolf: Bürgerliches Recht. Stuttgart, 1927, Enke. XII, 652 S. 25,20; Lw. 27,60 M.

Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform. Jg. 18, H. 4. U. a.: Petrova: Ein Fall von Verstümmelung des Gatten; Pighini: Kriminalität und Dementia praecox; Grünewald: Untersuchung von Eisenbahnzugzusammenstößen. — H. 5. U. a.: Belym: Strafvollzugsreformen in Belgien; v. Hentig: Die Kriminalität einer Großstadt; Seelig: Grundsätzliches zur Strafbemessung nach dem Entwurf 1925.

Schwarz, Otto Georg: Das Kirchenrecht. 14./17. völlig umgearb. Aufl. Berlin, 1927, Heymann. IV, 79 S. 2,60; geb. 3,50 M.

Foignet, René: Le droit romain des obligations. Paris, Rousseau & Cie. 18 fr.

Savatier, R.: L'art de faire les lois. Bonaparte et le Code civil. Paris, Dalloz. 8 fr.

Langer, Gottfried: Die Rechtsverhältnisse im autonomen Memelgebiet. Deutsche Akademie. Mitt., H. 11, S. 389—408.

Wirtschaft

Mitteilungen

Dr. Janert vom Instit. f. Meliorationswesen u. Moorkultur in Landsberg (Warthe) hat den Ruf an das Landwirtschaftl. Instit. der Univ. Leipzig angenommen.

Neuerscheinungen

Fairchild, Fred Rogers (and others): Elementary economics. 2 vol. London, Macmillan. 25 sh.

Walsh, Correa Moylan: Four kinds of economic value. Cambridge, Mass., Harvard. 1 $ 75 c.

Code, William Morse: Economic success. London, Macmillan. 6 sh.

Hazell, W. Howard: Labour and capital in alliance. London, Murray. 3 sh. 6 d.

Stolzmann, Rudolf: Theoretische Grundfragen zum Problem Freihandel oder Schutzzoll? Jena, 1927, Fischer. V, 109 S. 5 M.

v. Mühlenfels, Albert: Steuerkraft und Wohlstandsindex. Beitr. zur Kritik des Dawes-Planes. Leipzig, 1927, Akad. Verlagsges. VII, 81 S. 5,70 M.

Haselhoff, E., Blanck, E.: Lehrbuch der Agrikulturchemie, 1: Pflanzenernährungslehre. Berlin, 1927, Borntraeger. VII, 207 S. 12,—; Subskr.-Pr. 10,50 M.

Landwirtschaftliche Jahrbücher. Bd. 65, H. 4. Richter, Gottfr.: Aufbau und Gliederung der Landwirtschaft des schlesischen Gebirgskreises Waldenburg; Bracher, Herm.: Betriebswirtschaftliche Verhältnisse von Saatzuchtwirtschaften unter verschiedenen natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Dr.-Ing. Herbert Wagner, Berlin, hat einen Lehrauftrag für Luftfahrzeugbau an der Techn. Hochschule in Danzig erhalten.

Neuerscheinungen

Coenen, Max: Elemente des Werkzeugmaschinenbaues. Berechnung u. Konstruktion. Berlin, 1927, Springer. IV, 146 S., Abb. 10 M.

Vidmar, Milan: Der Transformator im Betrieb. Berlin, 1927, Springer. VIII, 310 S., Abb. Lw. 19 M.

Coursey, Philip R.: Electrical condensers, their construction, design and industrial uses. London, Pitman. 37 sh. 6 d.

Wollert, H.: Die Industrie Lettlands. Berlin, 1927, Sack. 95 S. 4,20 M.

Kranz, Walter: Die Geologie im Ingenieur-Baufach. Stuttgart, 1927, Enke. VIII, 425 S. 31,50; Lw. 34 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Mitteilungen d. Naturforschenden Gesellschaft Bern. 1926. U. a.: Fischer, Ed.: Mykologische Beiträge, 32/35; Goldschmid, K.: Geologie der Morgenberghorn-Schwalmerngruppe bei Interlaken; König, Fr.: Die Siedelungen im Moosseegebiet seit der Urzeit; Nußbaum, F.: Das Moosseetal, ein diluviales Fluß- u. Gletschertal; Schneeberger, W.: Die stratigraphischen Verhältnisse von Kreide und Tertiär der Randkette nördlich des Thunersees.

Bremer wissenschaftl. Gesellschaft. Abh. u. Vorträge. Jg. 1, H. 4. Strube, G.: Die Heilkunde in ihrer Beziehung zur Wissenschaft und Wirtschaft; Meyer, H.: Alte und neue experimentelle Untersuchungen zur Wirkung des Lichtes; Duncker, H.: Der Geltungsbereich des Mendelismus; Roewer, C. Fr.: Vorläufiger



Bericht über den Verlauf einer zoologischen Sammelreise durch Attika, Morea u. besonders die Insel Kreta.

Académie des Sciences. Comptes rendus, T. 184, Nr. 17. U. a.: Hamy, M.: Sur la mesure des vitesses radiales des étoiles; Perrin, J. et Choucroun: Rôle de l'induction moléculaire dans l'activation par choc; de Forcrand, R.: Recherches sur les carbonates thalleux.

R. Accademia Nazionale dei Lincei. Atti, 1927, Ser. 6. Rendic., Cl. di sc. fis. etc., Vol. 5, Fasc. 5. U. a.: Tonelli, L.: Su un polinomio d'approssimazione e l'area di una superficie; Somigliana, C.: Sulla determinazione delle costanti geoidiche mediante sole misure di gravità; Corbino, O. M.: Sulla realizzazione di grandi self positive o negative per mezzo di una lampada a tre elettrodi e di circuiti induttivi; Lo Surdo, A.: La corrente di saturazione delle valvole termoioniche. — Fasc. 6. U. a.: Fubini, G.: Sulla geometria di una superficie nel gruppo proiettivo e nel gruppo conforme; Corbino, O. M.: L'elettrolisi senza elettrodi; Herrera, A. L.: Accrescimento e moltiplicazione di amebe artificiali.

Mathematik — Astronomie

Neuerscheinungen

R. Astronomical Society. London. Monthly notices. Vol. 87, Nr. 5. U. a.: Greaves, W. M. H., Davidson, C. and Martin, E.: The relative effective temperatures of twenty-two stars of early type; Edwards, D. L.: Spectroscopic parallaxes of B-type stars, the method of Adams and Joy; Woods, H. C.: Spectroscopic parallaxes of 300 stars of spectral class A0—A5; Jeans, J. H.: On liquid stars and the liberation of stellar energy; Reesinck, J. J. M.: The atmosphere of a pulsating star; Lindblad, B.: On the nature of the spiral nebulae; Perrine, C. D.: Distances of the galactic Cepheids, magellanic Clouds and globular Clusters; Knox-Shaw, H.: Note on photographic magnitude equation; Smart, W. M.: The errors of photographic proper motions; Jackson, J. and Cullen, R. T.: Personality in Meridian observations of the sun and the equinox correction.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Das Franklin-Institut in Philadelphia hat dem emer. o. Prof. für theoret. Physik a. d. Univ. Berlin, Dr. Max Planck, die Goldene Medaille verliehen.

Am 27. Mai beging der emer. o. Prof. für Chemie in Heidelberg, Dr. Theodor Curtius, seinen 70. Geburtstag.

Neuerscheinungen

Compton, Arthur H.: X-rays and electrons, recent X-ray theory. London, Macmillan. 25 sh.

Waetzmann, E.: Zur Ausbreitung elastischer Wellen in der Erdoberfläche. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 18, S. 401 ff.

Turpain, A.: Eléments de thermodynamique. Paris, Gauthier-Villars. Ill. 42 fr.

Darrow, Karl K.: Introduction to contemporary physics. London, Macmillan. 25 sh.

Turner, D. M.: Makers of science: electricity and magnetism. Oxford, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Mahler, G.: Physikalische Formelsammlung. 5. völlig umgearb. Aufl. v. K. Mahler. Berlin, 1927, de Gruyter. 162 S. Lw. 1,50 M. (= Göschen, 136.)

Hatschek, Emil: Untersuchungen der Formen, welche Tropfen und Wirbel gelatinierender Flüssigkeiten in verschiedenen koagulierenden Lösungen annehmen. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 17, S. 385 ff.

Plattner, Carl Friedrich: Probierkunst mit dem Lötrohre. Anleit. zu qualitativen u. quantitativen Lötrohruntersuchungen. 8. umgearb. Aufl. v. F. Kolbeck. Leipzig, 1927, Barth. XVI, 500 S. 21,50; Lw. 24 M.

Jahresbericht über die Leistungen der chem. Technologie. Jg. 72: 1926. Abt. 1: Unorgan. T. Leipzig, 1927, Barth. VI, 592 S. 34,—; Lw. 37 M.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Fromme, J.: Die Minerale des Brockengebirges insonderheit des Radautales. Braunschweig, 1927, Appelhans. V, 220 S., Abb. 7,50; geb. 9,50 M.

Schaffer, F. H.: Die Großformen der Erdrinde und ihre Bewegungen. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 5, S. 333—42.

Lee, Willis T.: Stories in stone, some of the wonderlands of western America and some incidents in the history of geology. London, Chapman & Hall. 15 sh.

The quarterly journal of the Geological Society. London. Vol. 83, P. 1, Nr. 329. U. a.: Buckman, S. S.: Some faunal horizons in Cornbrash; George, Th. N.: The Avonian succession of a portion of the north Crop of the South Wales Coalfield; Stubblefield, C. J. and Bulman, O. M. B.: The Shineton shales of the Wrekin district, with notes on their development in other parts of Shropshire and Herefordshire; Odell, N. E.: Preliminary notes on the geology of the eastern parts of Central Spitsbergen, with special reference to the problem of the Hecla Hook formation; Elton, Ch. S.: The nature and origin of Soil-Polygons in Spitsbergen.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Stumpff, Karl: Analyse periodischer Vorgänge. Abriß der Periodographie mit bes. Berücks. moderner Methoden. Berlin, 1927, Borntraeger. X, 188 S. 4°. 14,40 M. (= Samml. geophysikal. Schriften, 6.)

Gutenberg, B.: Grundlagen der Erdbebenkunde. Berlin, 1927, Borntraeger. 189 S., Abb. Lw. 6,60 M.

Steers, J. A.: An introduction to the study of map projections. London, Univ. Press. 7 sh. 6 d.

Zeitschrift für Geophysik. Jg. 3, H. 2/3. U. a.: Essers, E. u. Kappes, Th.: Bodenerschütterungen durch Kraftfahrzeuge; Haalck, H.: Die neue magnetische Universalwage; Ambronn, R.: Möglichkeit der Aufsuchung u. Lokalisierung von schlecht od. nicht leitenden Einlagerungen im Untergrund mittels elektrischer Wechselstrommethoden; Schuler, M.: Schwankungen in der Länge des Tages; Meißner, O.: Bestimmung der Hauptmondtide M_2 in Swinemünde 1898/1907; Egedal, J.: Verbindung zwischen den mondentägigen und den sonnentägigen Variationen der magnet. Deklination; Bogoiavlensky, L. N. u. Lomakin, Al. Al.: Die durchdringenden Erdstrahlungen; Sverdrup, H. U.: Messungen des Potentialgefälles auf der »Maud«-Expedition; Wanach, B.: Eine fortschreitende Lagenänderung der Erdachse; Meißer, O. u. Martin, H.: Zur experimentellen Seismik, 1.

Mitteilungen der geograph. Gesellschaft in Wien. Bd. 70, Nr. 1/3. U. a.: Rinaldini, Bett.: Zwei Vorkommen jungvulkanischen Gesteines in Tirol; Götzinger, G.: Die Geologie der Landschaft um Wien; Srbik, R.: Die Darstellung Tirols auf der Deutschlandkarte des Christian Schrott (Sgrothenius) 1565; Prettenhofer, E.: Sardinien und die Sarden; v. Cholnoky, E.: Über Flußtäler.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Blum, F. u. Binswanger, F.: Weitere Studien über die Epithelkörperchen. Sekret, Bedeutung f. den Organis-



mus, Möglichkeit ihres Ersatzes. Jena, 1927, Fischer. III, 81 S., Abb. 6 M.

Biological bulletin. Lancaster, Pa. Vol. 52, Nr. 4. Popa, G. T.: A Lipo-gel reaction exerted by follicular fluid upon Spermatozoa and its significance (Lillie's reaction); Ders.: The distribution of substances in the Spermatozoön (Arbacia and Nereis); Custer, C. P. and Hicks, Charles H.: Nesting habits of some Anthidiine Bees; Sayles, L. P.: Origin of the mesoderm and behavior of the nucleolus in regeneration in Lumbriculus.

Botanik

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. Dr. Ernst Klapp, Berlin, wurde zum beamtet. ao. Prof. für landwirtschaftl. Pflanzenbau u. für Pflanzenzucht a. d. Univ. Jena ernannt.

Der o. Prof. für Forstbotanik an d. Univ. Breslau, Dr. Peter Stark, hat einen Ruf nach Frankfurt erhalten.

Neuerscheinungen

Schußnig, Bruno: Die pflanzliche Zelle im Lichte der Phylogenie. Wien, 1927, Haim. VIII, 148 S., Abb. 5,40 M.

Wolff, Hermann: Umbelliferae, Apioideae, Ammineae, Carinae, Ammineae novemjugatae et genuinae. Leipzig, 1927, Engelmann. 398 S., Abb. 4°. 62,50 M. (= Das Pflanzenreich, H. 90.)

Recueil des travaux botaniques néerlandais. Amsterdam. Vol. 23, Livr. 3/4. Schoute, J. C.: On the foliar origin of the internal stellar structure of the Marattiaceae; Hartsema, A. M.: Anatomische und experimentelle Untersuchungen über das Auftreten von Neubildungen an Blättern von Begonia Rex; Eilers, H.: Zur Kenntnis der Ernährungsphysiologie von Stichococcus bacillaris Näg.; Posthumus, O.: Notes on Guiana Ferns.

Zoologie

Neuerscheinungen

Rüschkamp, Felix: Der Flugapparat der Käfer. Vorbedingung, Ursache u. Verlauf seiner Rückbildung. Stuttgart, 1927, Schweizerbart. VII, 88 S., Abb. 4°. 36 M. (= Zoologica, H. 75.)

Essig, E. O.: Insects of western North America. London, Macmillan. 42 sh.

Harvey, E. Newton: Luminous animals. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 5, S. 343—54.

Berichte der Dt. wissenschaftl. Kommission f. Meeresforschung. N. F., Bd. 3, H. 2, S. 43—205: Lißner, H.: Untersuchungen am Hering der westlichen Nordsee; Schnakenbeck, W.: Rassenuntersuchungen am Hering. Berlin, 1927, Salle. 4°. 10 M.

Anthropologie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Anatomie in Freiburg i. Br., Dr. Eugen Fischer, ist auf den Lehrstuhl für Anthropologie an der Univ. Berlin berufen worden.

Neuerscheinungen

Sommer, Robert: Familienforschung, Vererbungs- und Rassenlehre. 3. verm. Aufl. Leipzig, 1927, Barth. VII, 519 S., Abb. 30,—; Lw. 32,40 M.

Friedenthal, Hans: Westasiaten und Europäer in anthropologischer Beziehung. Zeitschrift f. Demographie u. Statistik der Juden. Jg. 4, H. 3/4, S. 40 ff.

Reuter, Edward Byron: The american race problem. A study of the negro. New York, Crowell. 2 $ 75 c.

Medizin

Mitteilungen

Der nichtbeamt. ao. Prof. für Kinderheilkunde an der Univ. Königsberg i. Pr., Dr. Hans Beumer, hat einen Ruf an die Univ. Göttingen als o. Prof. erhalten.

Der ao. Prof. für pharmazeut. Chemie u. Nahrungsmittellehre in Freiburg i. Br., Dr. August Rojahn, hat einen Ruf an die Univ. Halle als o. Prof. erhalten.

Der ao. Prof. für Psychiatrie u. Neurologie, Dr. August Scharnke, Marburg, ist zum Oberarzt der Heil- u. Pflegeanstalt in Rostock-Gehlsheim ernannt worden.

Neuerscheinungen

Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 17. U. a.: Asher, Leon: Die Leistungen des Skelettmuskels und des Herzens unter natürlichen Bedingungen und im anoxybiontischen Zustand; Besredka, A.: Über lokale Immunisierung.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. Bd. 35, H. 5. U. a.: Tezner: Liquoruntersuchungen bei kongenital-luetischen Kindern, 3; Popowa: Über einige Indikationen der milchfreien Diät bei Säuglingen und jungen Kindern.

Zeitschrift für Biologie. Bd. 85, H. 5. U. a.: Renqvist, Yrjö: Über die Reizschwelle der Kraftempfindungen; Wöhlisch, E. u. du Mesnil de Rochemont, R.: Die Thermodynamik der Wärmeumwandlung des Kollagens, Beitrag zum Problem der thermischen Sehnenverkürzung; Strughold, Hub.: Zur Kenntnis der Refrakturphasen des menschl. Rückenmarks; de Boer, S.: Die segmentelle Innervation einiger Froschmuskeln; Reißinger, H.: Versuche über Herztamponade.

Monatsschrift für Unfallheilkunde. Jg. 34, Nr. 5. U. a.: Vulpius: Eitrige Angina — Unfallfolge? Ganz: Gliom und Trauma.

Trendelenburg, F.: Über Aufzeichnung und Wiedergabe von Herztönen und Atemgeräuschen. Wissenschaftl. Veröffentlichungen aus dem Siemens-Konzern. Bd. 5, H. 3, S. 175 ff.

Handbuch der mikroskopischen Anatomie des Menschen. Hrsg. v. W. v. Möllendorff. Bd. 5: Verdauungsapparat, 1. Berlin, 1927, Springer. VII, 374 S., Abb. 4°. 72,—; Hldr. 78 M.

Naegeli, O.: Allgemeine Konstitutionslehre in naturwissenschaftlicher und medizinischer Betrachtung. Berlin, 1927, Springer. V, 118 S., Abb. 9,60; Lw. 11,40 M.

Karsper, Howard T.: Human pathology. London, Lippincott. 45 sh.

Feinblatt, Henry M.: Transfusion of blood. London, Macmillan. 12 sh. 6 d.

Zondek, S. G.: Die Elektrolyte. Bedeutung f. Physiologie, Pathologie u. Therapie. Berlin, 1927, Springer. VIII, 365 S., Abb. 24,—; Lw. 25,50 M.

Olivecrona, Herbert: Die chirurgische Behandlung der Gehirntumoren. Unter Mitw. v. E. Lysholm. Berlin, 1927, Springer. V, 344 S., Abb. 4°. 27 M.

Marchant, Sir James (and others): Medical views on birth control. London, M. Hopkinson. 6 sh.

Fröhner, Eugen: Lehrbuch der Toxikologie für Tierärzte. 5. neubearb. Aufl. Mit Georg Schroeter. Stuttgart, 1927, Enke. VIII, 422 S. 21,—; Lw. 23,10 M.

Cumston, Charles Greene: An introduction to the history of medicine. New York, Knopf. Ill. 5 $.

Goldscheider, A.: Zeit- und Streitfragen der Heilkunst. Leipzig, 1927, Thieme. 76 S. 1,80 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Erdkunde

Landeskunde der Sudeten- und Westkarpatenländer. Von *Fritz Machatschek.* Mit 17 Taf. u. 42 Fig. im Text. (Engelhorn, Stuttgart.) 1927. XI, 440 S. gr. 8°. = Bibl. länderkundl. Handbücher. 30,—; Lw. 32,50.

Neueste und wissenschaftlich am besten fundierte Landeskunde der Gebiete der Tschechoslowakei. Was die Methode der Darstellung betrifft, so folgt der Verf. den auch in den andern Bänden dieser Sammlung eingeschlagenen Wegen. Mit voller Absicht wurden in den anthropogeographischen Abschnitten des allgemeinen Teiles die Grenzen des Geographischen recht weit gezogen, da ja auch national-, wirtschafts- und sozialpolitische Fragen sich über kurz oder lang geographisch auswirken müssen. Allg. Teil (S. 1—232), besonderer Teil (S. 233—394), 945 Nrn. Literatur, geogr. Register. Die Ausstattung mit Karten und Abb. ist mustergültig.

(*Literar. Zentralblatt.*)

Im Lande der Offenbarung von Prof. *Peter Ketter.* Reiseschilderungen aus dem Orient. 250 S. 8°, mit 50 Bildern (Paulinus-Druckerei, Trier.) In mod. Ganzleinenband. M. 5,—

»..... Prachtvolle Naturschilderungen wechseln in bunter Reihenfolge mit geschichtlichen Reminiszenzen, und ohne daß es der Leser merkt, bietet sich ihm in staunenswerter Fülle ein Wissensstoff dar, wie man ihn sonst nie in dieser Art von Werken geboten bekommt. So sollte nicht nur der Gebildete, sondern auch das Volk und besonders unsere Jugend zu dem Buche greifen, und in allen Volksbibliotheken sollte man dem Werke einen Platz einräumen.....« (*Köln. Volkszeitung.*)

Erziehungswissenschaft

Pädagogische Reihe, herausgegeben von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. *Rudolf Lehmann*, Breslau. (Gebr. Paetel, Berlin W 35.)

Diese Schriftenfolge erscheint in zwangloser Folge, in jedem Jahr vier Bände. Die Bände sind im Format Klein-Oktav auf gutem, holzfreiem Papier sauber gedruckt und werden geheftet oder in grünem Ganzleinen geliefert.

Soeben erschienen: Band 22:

Das Gedächtnis und seine Erziehung. Von *Alfred Brunswig*, o. Prof. der Philosophie a. d. Univ. Münster. Kl.-Okt. 248 S. Geh. M. 2,25; in Ganzleinen M. 3,20

Der Verfasser bringt im 1. Teil seines Werkes nicht nur eine eingehende Psychologie des Gedächtnisses in seinen mannigfachen Funktionen, sondern öffnet zugleich mit philosophischem Sinn den Blick für das »Wunder« des Gedächtnisses, für das er einen sehr beachtenswerten Erklärungsversuch macht, der physiologische und psychische Faktoren heranzieht. Der 2. Teil gibt nun die Pädagogik des Gedächtnisses, das in so umfassendem Sinne verstanden wird, daß nicht nur das eigentliche Lernen, sondern die Erfüllung des Geistes mit Vorstellungen überhaupt darunter begriffen wird. Hier bringt der Verfasser eine Fülle wertvoller Winke; wir erwähnen nur die wichtige Forderung der Erziehung des Gedächtnisses zur »Dienstbarkeit«, zur Unterordnung unter die höheren Interessen des Geistes, dem ein allzu »gutes« Gedächtnis zum Verhängnis werden kann. Mit Recht ist sogar von einer Kunst des Vergessens die Rede. Nachdem das Gedächtnis von vornherein in philosophischer Tiefe erfaßt wurde, ist es nicht befremdend, wenn das Schlußwort in leise Mystik ausklingt. Das Buch bietet dem Studierenden eine vortreffliche Psychologie des Gedächtnisses, dem Erizeher eine Fülle pädagogischer Anregungen, aber auch dem philosophischen Fachmann eine Reihe eigenartiger und bedeutsamer Einsichten.

Band 25:

Soziologie und Sozialpädagogik bei Chr. G. Salzmann. Von Dr. *Otto Bastian.* Klein Oktav, 190 S. Geh. M. 1,75; in Ganzleinen M. 2,70.

Der Arbeit Bastians, der durch persönliche Bekanntschaft mit einem Urenkel Salzmanns einen Einblick in die fast getreu bewahrte Umwelt Salzmanns und in eine ganze Reihe ungedruckter Manuskripte gewinnen konnte, liegt das gesamte Schrifttum des Pädagogen zugrunde. Es zeigt sich, daß Salzmann, der doch am Beginn unserer Geistesepoche steht, viele Berührungspunkte mit der Gegenwart hat. Landerziehung, Gemeinschaftsschule, Arbeitsprinzip, Berücksichtigung der Individualität: alles das findet sich schon bei ihm. Am bemerkenswertesten erscheint, daß es dem Verfasser gelang, den Punkt deutlich aufzuweisen, den Salzmann selbst als den wichtigsten für sittliche und soziale Besserung ansieht: die Erziehung in der Familienverbrüderung, nicht etwa in der Familie oder in der Schule, ein Vorschlag also, der ähnlich z. B. von Natorp gemacht wird. Wie Salzmann diese Erziehungsform theoretisch begründet, wird gezeigt an den Stufen der Entwicklung des Einzelnen und der Gemeinschaft, an seinen Ansichten vom Staat und von der Familie. Daraus wird eine Erziehungstheorie und aus dieser eine Erziehungspraxis hergeleitet. An Einzelheiten ist u. a. interessant die Stellung Salzmanns zur Revolution und zum Adel, zur allgemeinen Wehrpflicht, zu den Frauenrechten und zur Ehe, seine Beziehungen zur Freimaurerloge. Eingeleitet wird die ganze Schrift durch eine kurze Darstellung nicht des bekannten äußeren Lebens Salzmanns, sondern seiner inneren Entwicklung. Ihren Abschluß findet sie durch das chronologische Verzeichnis der 84 Schriften Salzmanns. Das Buch ist von allgemeinem, geisteswissenschaftlichem Interesse, da es in den Gedankengängen der Aufklärung die Geburt moderner Forderungen zeigt.

Musikwissenschaft

Das romantische Beethovenbild. Darstellung und Kritik. Von Priv.-Dozent Dr. *Arnold Schmitz*-Bonn. gr. 8°, 183 S. 1927. (F. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68.) M. 9.—, geb. 11.—

Philosophie

Das Selbstopfer der Erkenntnis. Eine Betrachtung über die Kulturaufgabe der Philosophie. Von *Erwin Reisner.* 188 S. 8°. (R. Oldenbourg, München) 1927. Brosch. M. 4,80; in Leinen M. 6,50.

Inhalt: Einleitung — Das Interesse — Die Sinne — Der Intellekt — Das Weltbild der Philosophie — Die philosophische Gestaltung — Die Sprache — Die Scholastik der Wissenschaft.

Der Zusammenbruch des optimistischen Rationalismus und die damit verbundene Krise der modernen Wissenschaft stellen die Erkenntnistheorie vor die schwierige Aufgabe, dem Denken einen Weg zu weisen, der sowohl

über die bloße Verstandesvergötterung hinausführt wie auch die drohenden Gefahren eines uferlosen irrationalistischen Dionysiertums und einer quietistischen Mystik zu überwinden vermag. Das vorliegende Buch sucht diese Aufgabe durch konsequente Weiterführung der Kantschen Philosophie bis zum absoluten Phänomenalismus, der ein Phänomenalismus der Zeit bzw. des historischen Objekts sein muß, zu lösen. Die Philosophie wird dargestellt als die intellektuelle Sühne der in der rationalistischen Wissenschaft verborgenen intellektuellen Schuld, also als der ethische Akt des reinen Denkens, als die Opfertat des denkenden Menschen.

Nachdem sich jede Philosophie des absoluten Wertes mindestens für uns als unhaltbar erwiesen hat, wird hier eine Philosophie des absoluten Unwertes begründet, die der doppelten Forderung nach Wertfreiheit des Intellektuellen und nach Wertbezüglichkeit des geschlossenen Systems gerecht zu werden sucht. Der Verfasser betrachtet die Philosophie und vor allem die Erkenntnistheorie als die von allen Inhalten befreite reine Form des Tragischen, als das Pathos des reflektierenden Geistes.

Zwischen Leben und Tod. Zur Psychologie der letzten Stunde von *Friedrich zur Bonsen*. Format: 4°, 175 S., feines weißes Papier. Ganzleinenband M. 6,—. Entwurf des originellen Schutzumschlages und Einbands von *R. Schwarzkopf*. (Verlag L. Schwann, Düsseldorf.)

Mit wuchtiger, eherner Sprache redet die letzte Erdenstunde der Menschenseele. In Ehrfurcht stehen wir vor der Majestät des Todes; wir spüren erschauernd das Wehen der Ewigkeit. Aber so ergriffen wir Lebenden auch der Sprache des Todes lauschen mögen — was in der Seele des Sterbenden selber vor sich geht, die Psychologie der großen Abschiedsstunde kommt uns nur schwer zum Bewußtsein. Das Sterben ist des Lebens größte Tat, und wo es sich vollzieht, da tritt der gewaltige Reichtum der menschlichen Seele an Kräften und Vermögen nach den verschiedensten Seiten nicht selten in schier erstaunlicher Weise zutage.

Aus dem Inhalt des Buches: Von Todesfurcht und Todesahnung. Die Steigerung der Geisteskräfte bei Sterbenden. Letzte Stimmungen. Visionäre Vorgänge. In plötzlicher Todesgefahr. Vom sterbenden Krieger. Von Todestrauer und Menschentrost.

Friedrich Heinrich Jacobis Schriften. In Auswahl und mit einer Einleitung hrsg. von *Leo Matthias*. (Verlag »Die Schmiede«, Berlin.) 227 S. 1 Titelb. 8°. M. 3.—, Lw. M. 5.—

Der Auswahl liegt die Gesamtausgabe von 1812—25 zugrunde. Das Prinzip des Herausgebers war: »Die Geschlossenheit der Vorstellungen Jacobis herauszuarbeiten, ohne die Lehre brevierartig zu zerstückeln.« Ein Vorwort mit dem Titel »Der Kampf Friedrich Heinrich Jacobis«, ein Schriftenverzeichnis und ein übersichtliches Quellenverzeichnis runden die willkommene Ausgabe vorteilhaft ab. (*Annalen der Philosophie.*)

Psychologie. Versuch einer phänomenologischen Theorie des Psychischen. Von Priv.-Dozent Dr. *Aloys Müller*-Bonn. (Leitfäden d. Philosophie Bd. 3/4.) 8°, 346 S. 1927. (F. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68.) M. 7.—, geb. 8.90

Sprachwissenschaft

Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. *E. Wasserzieher*. 7. stark verm. u. verb. Aufl. (51.—61. Tausend.) 8°, 245 S. 1927. (F. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68.) Geb. M. 7.—
Ein sicherer Führer von gründlicher Stoffbeherrschung und Sachkenntnis (Friedr. Kluge).

Gorgiae Helena. Recognovit et interpretatus est *Otto Immisch*. Klein-Oktav. VII, 55 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 3.— (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann, Nr. 158.)

Rechtswissenschaft

Der Bodensee im internationalen Recht. Das Recht der internationalen Binnenseen. Von Dr. jur. *Carl Doka*. Großoktav 124 Seiten. (Huber & Co., Frauenfeld.) M. 4.80

Im April ausgegebene Fortsetzungen des Verlages Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften:

Berend, E., Prolegomena zur historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jean Pauls Werken. 5.—

Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften:

Einstein, A., Zu Kaluzas Theorie des Zusammenhanges von Gravitation und Elektrizität. Erste und zweite Mitteilung. 1.—
Haberlandt, G., Zur Zytologie und Physiologie des weiblichen Gametophyten von Oenothera. 1.—
Landau, E., Über die Nullstellen Dirichletscher Reihen. Zweite Abhandlung. 1.—
Nilsson, M. P., Das homerische Königtum. 2.—
Schlenk, W., Über die Bedeutung der Radikale für die organische Chemie. 1.—
Wilamowitz-Moellendorf, U. v., Ein Siedlungsgesetz aus West-Lokris. 1.—

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. (Mathematisch-Naturwissenschaftl. Klasse):
Jahrgang 1927, 3. Abhandlung:
Volk, Otto, Über geodätische Dreiecksnetze auf Flächen konstanten Krümmungsmaßes. 1.80

Lieferungswerke:

Inscriptiones Graecae. Consilio et auctoritate Academiae Litterarum Borussicae editae. Volumen XI. Fasciculi tertii tabulae. 5.—
Plancks Kommentar zum BGB. Band II, 2. Halbband, 3. Lieferung. 8.—
Reallexikon der Vorgeschichte.
Band 8, Lieferung 6. 7.20
Band 10, Lieferung 1. 7.20

Zeitschriften:

Deutsche Literaturzeitung. Neue Folge, 4. Jahrgang, Heft 14—18. Pro Vierteljahr 12.—
Minerva-Zeitschrift. 3. Jahrgang, Heft 4. (3. Jahrgang 18.—)
Entscheidungen des Reichgerichts in Zivilsachen. Band 115, Heft 3. (Band 115: 5.75)
Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. Band 61, Heft 1. Pro kompl. 5.75
Rechtsprechung der Oberlandesgerichte. Band 46, Heft 2. (Band 46: 8.—)
Zeitschrift für Bergrecht. Band 67, Heft 3/4. 7.50
Bank-Archiv. XXVI. Jahrgang, Heft 13 und 14. Pro Halbjahr 12.—
Indogermanische Forschungen. Band 45, Heft 1. Pro kompl. 20.—
Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde. Neue Folge, Band 2, Heft 6. 6.—
Deutsche Schachzeitung. 82. Jahrgang, Heft 4. (Pro Halbjahr 4.—)

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 24



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 24 11. Juni 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Ildefons Herwegen [Abt von Maria Laach], Der heilige Benedikt. Ein Charakterbild. 3. Aufl. Düsseldorf, L. Schwann, 1926. IX u. 165 S. 8°.

Das Buch Herwegens hat seine dritte Auflage und die Übersetzung in etwa fünf fremde Sprachen verdient. Der ungezügelte Geist geschmacklos gehäufter Superlativismen, die in der hagiographischen Literatur das Bodenständige der Heiligengestalten so oft verwischten, ist hier ersetzt durch eine aristokratisch gebundene, feine Innerlichkeit, die auch mit mittleren Tönungen zu malen versteht. Die »innere Welt« des Vaters des abendländischen Mönchtums ersteht in sieben (nicht immer klar gegeneinander abgegrenzten) Kapiteln anregend und erbaulich vor dem Leser.

H. will nicht eine Biographie des Heiligen geben. Dafür fehlen die Quellen. Was wir von Benedikts Leben einigermaßen sicher wissen, läßt sich auf einer halben Seite erzählen. Wird damit nicht auch die Möglichkeit einer wirklichkeitstreuen Charakterschilderung ausgeschlossen? Es liegt hier ein methodologisches Problem erster Ordnung vor. Will man über Werturteile obiger Art hinauskommen, muß man zu ihm Stellung nehmen. Die schlechthin überragende Bedeutung des Werkes St. Benedikts dürfte die dazu notwendige ausführlichere Besprechung ebenso rechtfertigen wie die lebhafte Diskussion, die bereits um H.s Buch eingesetzt hat. So hat in einem tief eindringenden Aufsatz »Das Charakterbild des hl. Benedikt von Nursia und seine Quellen« (Ztschr. f. kathol. Theol. 45 [1921] 169—207), der die Fragestellungen zum Teil mit meisterlicher Präzision herausarbeitet, Heinr. Schrörs (Bonn) die Möglichkeit einer ausreichenden Schilderung gegen H. verneint. Ihm tritt in derselben Zeitschrift 49 (1925) 358—386 ein Mitbruder H.s, St. Hilpisch, entgegen mit einer Abhandlung »Die Quellen zum Charakterbild des hl. Benedikt«, die das Buch H.s in allem verteidigt. Allgemein gesprochen darf gesagt werden, daß die Formulierung der Aufgabe, der Methoden, der entgegenstehenden Schwierigkeiten und der Lösungen bei Hilpisch an die Feinheit und Genauigkeit bei Schrörs nicht heranreicht. Hilpisch schematisiert die lebendige Fülle der grundlegenden Fragen zu sehr. (Weitere Angaben zum Problem findet man bei H. 141 Anm. 3—9.)

Nur zwei Quellen kommen für eine wissenschaftliche Beurteilung Benedikts in Betracht: 1) seine regula monachorum und 2) das zweite Buch der Dialoge Gregors d. Gr.

Theoretische Erörterungen über den Quellenwert der Dialoge, um mit diesen zu beginnen, fehlen bei H. so gut wie vollständig. Er weiß selbstverständlich, daß im frühesten Mittelalter »das Alltagsleben fast unvermerkt mit Wundern durchwebt wurde« (S. 29). Er erkennt darin sogar »die Wurzel, aus der die Dialoge Gregors erwachsen sind« (108). Im übrigen begnügt er sich mit dem ganz allgemeinen Bekenntnis, daß die von Gregor erzählten »Episoden..., wie allgemein anerkannt, auch echtes historisches Gut« enthalten. »Denn der Verfasser schreibt etwa 60 Jahre nach Benedikts Tode, vielfach gestützt auf die Zeugnisse von Männern, die noch dem Heiligen nahegestanden haben« (VII). Es ist einleuchtend, daß man mit derlei peinlich summarischen Betrachtungen nicht weiter als bis zu einer ganz allgemeinen Möglichkeit eines historischen Kernes vordringt. Von einer unbestrittenen Sicherheit, die den Umfang des historisch

Unanfechtbaren festlegte, kann angesichts der zugegebenen primär lehrhaft-erbaulichen, näherhin wundersüchtigen Einstellung sowohl Gregors als seiner Gewährsmänner und bei der Fülle der von hier aus auftauchenden, nicht zu lösenden Fragen, keine Rede sein. Wohl bekennt H. (VII), daß allergrößte Vorsicht bei der Verwertung Gregorianischen Gutes anzuwenden sei. Tatsächlich ist im Verlauf des Werkes von derartiger Vorsicht nichts zu merken. Man könnte z. B. auf die Umdeutung verschiedener Erzählungen Gregors hinweisen. So wird etwa (vgl. auch S. 69 und 74) die fleischliche Versuchung zu Beginn des Einsiedlerlebens unter der stimmungsvollen Feder H.s zu einer edlen Sehnsucht des Einsamen nach menschlichem Mitgefühl. Mit demselben (nicht bewiesenen) Recht dürfte man dann auch andere Episoden entsprechend umdeuten. Sind aber diese Erzählungen echter Widerhall historischer Vorgänge, so ist die Umbiegung einfach unerlaubt.

H. stellt weiter den Grundsatz auf, Gregor solle nur so weit verwertet werden, als die regula eine Überprüfung gestattet. Im Buch selbst fehlt diese Überprüfung. Inwieweit wäre z. B. die Auferweckung des beim Bau des Klosters getöteten Römers durch die regula gedeckt? oder die aus dem See wunderbar dem Holz wieder angefügte Axt? oder die Erkenntnis, daß das von Florentius geschickte Eulogium vergiftet war? oder die Rettung des Plazidus aus dem Wasser? oder gar die merkwürdige Geschichte des zerbrochenen und wunderbar geheilten Tonsiebs?

Und doch hätte die Kritik wenigstens in einzelnen Fällen wirklich nicht weit abgelegen. Durfte H. z. B. so kluge und gut unterbaute Überlegungen wie S. 111 f. durch kritiklosen Einschub eines so vollständig unsicheren und sogar in sich albernen Geschichtchens in ihrer Wirkung zerstören, wie es ohne Zweifel das Märchen von den beiden verstorbenen adeligen Damen ist, die sich bei der Austeilung der hl. Kommunion jeweils aus ihren Gräbern erheben und die Kirche verlassen? — Oder, wenn Benedikt trotz des plötzlichen Todes seines Feindes Florentius nicht nach Subiaco zurückkehrt, so macht das wahrscheinlich, daß nicht dessen Nachbarschaft allein ihn zum Auszug veranlaßt hatte. Wird damit nicht die Erzählung selbst in etwa verdächtig? (Vgl. übrigens H.s eigenes Geständnis S. 44.)

Gewiß enthalten die anderen Bücher der Dialoge abstrusere Wundererzählungen als das hier allein in Betracht kommende zweite. Allein auch vieles des da über Benedikt Berichteten gehört so unverkennbar dem Normalschema des frühmittelalterlichen Wundertäters an, daß a priori stärkstes Mißtrauen berechtigt ist und in der Verwertung des Materials zum Ausdruck hätte kommen müssen. Wenn Hilpisch a. a. O. 382 f. die Benediktinischen Wunder sichern will durch die Begründung: »es sind die gewöhnlich berichteten Wunder von Teufelserscheinungen, Dämonenaustreibungen..., Totenerweckungen...«, so hätte gerade diese Feststellung die beste Handhabe zu einer stärkeren Kritik abgeben sollen.

Die verschiedenen grundsätzlichen und faktischen Fragen, deren Beantwortung über die Geschichtlichkeit der von Gregor über Benedikt erzählten wunderbaren Vorgänge entscheiden könnte, sind also von H. (und auch sonst nicht) nicht einmal in Angriff genommen, wiewohl manches Schrörs a. a. O., übrigens in vorsichtigster Formulierung, gegen die Geschichtlichkeit zusammengestellt hat. So wie die Sache liegt, ist mit einer positiven Beantwortung auch nicht zu rechnen. Müssen also die Dialoge ganz aus dem Spiel bleiben? Doch nicht. Vorausgesetzt, daß die regula die Zeichnung eines wirklichen Charakterbildes des hl. Benedikt gestattet, ist es auch durchaus zulässig, dasselbe in entsprechend vorsichtiger Formulierung aus Gregors Dialogen zu illustrieren und so zu verdeutlichen. Es ist selbstverständlich, daß man sich bei der Auswahl der Wunder und ihrer Auswertung große Beschränkung auferlegen müßte. Bei der Auswahl: um nicht das historische Bild, statt es anschaulicher zu machen, unter der Fülle der wuchernden Einzelheiten zu begraben. Bei der Auswertung: daß in keiner Weise die allein statthafte Illustrierung unbefugterweise unmerklich zu einer Bejahung der Geschichtlichkeit der Episoden werde.

Die Wahrheitsliebe Gregors (vgl. z. B. Moralia 26, 5) bleibt dabei ganz unangetastet. Man verengert das Problem ungerechterweise, wenn man es auf die Frage stellt, ob eine Tendenz, Benedikts Charakterbild zu entstellen, vorliege. Bewußt entstellen und »unbewußt« zur Ehre des Helden und zum Heil der Seelen schönfärben, sind zwei sehr verschiedene Dinge. Und da ist es m. E. eine ganz unhaltbare These, wenn Hilpisch (384) meint, die Tätigkeit eines Abtes könne nicht Angelegenheit einer Partei sein. Wenn man auf den Kern des Problems achtet, so ist zu sagen, daß die Darstellung Gregors in eminentem Sinne Sache der Partei war: die durch Wunder bestätigte Heiligkeit der italienischen Kirche in hellstem Licht zu zeigen. Man kann kaum behaupten, daß diese edle Tendenz die Vorbedingungen für eine nüchterne Wiedergabe des Tatsächlichen und für die Ausschaltung von Fehlerquellen besonders gut verwirklicht hätte.

Gregors historische Genauigkeit ist zu verteidigen versucht worden durch die Bemerkung, daß er von seinem Helden auch »wirkliche Schwächen« berichte (Hilpisch 384). Indes,

manches von dem Hierhergehörigen ist gar keine wirkliche Schwäche und soll etwa nur Benedikts heiligen Eifer und Zorn beweisen. Anderes kann in der uns überlieferten abstrakten, ungenügend im Milieu sich abzeichnenden Form nur als Schwäche genommen werden, wenn man als Charakterbild von vornherein lediglich ein blutleeres, unwirklich glattes Schema gelten lassen wollte. Die imponierende Gestalt Gregors schließt solche Enge aus.

Anders verhält es sich mit den wenigen nüchternen Angaben über Benedikts äußeres Leben, die Gregor bietet. Hier kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit die Tradition als gesichert dartun. Allein sie bildet im Ganzen der Dialoge nur ein Teilchen. Daß das Wunderbare im 2. Buch der Dialoge Gregors »einfach an Hand eines kurzen Lebensbildes ... mitgeteilt« wird (Hilpisch 382), ist gewiß ein wertvolles Detail. Der innere Zusammenhang ist aber so lose und bietet so wenig Garantie gegen die Wucherungen der leichtgläubigen Phantasie, daß man auch von hier aus allerhöchstens zu der ganz allgemeinen Schlußfolgerung kommt, daß die Anekdoten Gregors irgendwelches historisches Gut enthalten. Die Frage aber, ob und wie weit gerade das in vielfältigen bestimmten Episoden auseinandergefaltete Wunderbare dazu gehört, wäre damit noch nicht einmal gestreift.

Einen festeren Boden betreten wir in der regula. Die Teile von H.s Buch, die ausschließlich aus ihr geschöpft sind, stellen eine höchst erfreuliche und bedeutende Leistung dar. Alles in allem hat H.s tiefe Vertrautheit mit der regula ihn in dieser Frage m. E. viel richtiger urteilen lassen als seinen Gegner Schrörs, der hier merkwürdig kritizistisch und unfruchtbar nüchtern erscheint.

Zunächst läßt sich behaupten: die regula ist in der vorliegenden Form in allem wesentlichen von Benedikt zusammengestellt. Wenn Schrörs (180) nach andern an einigen wenigen Kapiteln den Eindruck gewinnt, als handle es sich um eingesprengte Stücke, so ist dagegen als erstes zu sagen, daß vom philologischen Standpunkt aus neben Butler neuestens auch P. B. Linderbauer in seinem großen philologischen Kommentar (S. Benedicti regula monachorum herausgeg. und philolog. erklärt. Metten 1922) nach genauer Untersuchung aller in Betracht kommenden Elemente für die Einheit des ganzen Werkes eintritt. Allein das ist nicht wesentlich. Die wenigen Kapitel, die Veranlassung zu Bedenken geben, bilden innerhalb der ganzen regula nur einen Bruchteil.

Viel wichtiger sind die zwei Fragen, ob das Ganze der regula als geistiges Eigentum Benedikts anzusehen sei, und weiter, ob sich in ihr Benedikts Persönlichkeit mit genügender Deutlichkeit abspiegele. — Für die erste Frage gilt zuvörderst das eben Gesagte. Selbst, wenn ein Kap. wie das vierte etwa aus einer älteren Spruchsammlung übernommen wäre, so würde solch ein einzelner erratischer Block nichts gegen das Eigentumsrecht Benedikts am Ganzen bedeuten. Übrigens stellt sich hier sofort die entscheidende Frage: Was heißt eigentlich »geistiges Eigentum«? Kann nur das, was ganz original von jemandem gedacht wurde, als solches Eigentum gelten? Das ergäbe eine unerträgliche Verengerung des Begriffes. M. E. darf man daran zweifeln, ob es überhaupt erlaubt ist, eine Frage zu stellen, wie sie Schrörs verneint, wenn er behauptet, wir seien nicht berechtigt, aus der Größe der Wirkung den Rückschluß zu machen auf eine besonders machtvolle Persönlichkeit mit stark ausgeprägten Charaktereigenschaften.

Es braucht nicht mehr erst bewiesen zu werden, daß Benedikt in ausgiebiger Weise die altmonastische Tradition zum Ausbau seines Regelbuches herangezogen hat. Aber, ist die regula, wie sie vorliegt, ein inneres Ganze? Was die etwa eingesprengten Stücke angeht, so kommt alles darauf an, ob sie sich in den allgemeinen Rahmen gut einpassen und ob sie für Benedikts geistige Haltung bezeichnend sind. Und da ist es doch auffallend, daß ein vielleicht ganz von draußen herein genommenes Stück wie Kap. 4 mit seinen elementaren Vorschriften so trefflich zusammenstimmt einerseits mit Benedikts Vorhaben, in seiner Regel eine grundlegende Schulung christlicher Frömmigkeit zu geben, deren Krönung zur Vollkommenheit erst durch andere Mittel erreicht werden soll, und mit seinem Maßhalten überhaupt; daß es anderseits aber übereinstimmt mit den so verschiedenen Stufen persönlicher Bildung und Frömmigkeit der Insassen von Montecassino und mit der durch Erzählungen Gregors und durch die regula (vgl. die äußerst scharfen Worte gegen die Gyrovagen, die Mönche, die Gott mit ihrer Tonsur belügen!) sicher bezeugten tiefen moralischen Verkommenheit damaliger Mönchskreise. Gewiß, durch Hereinnahme derartiger Stücke, dann durch die Mitwirkung, die Benedikt seinen Mönchen bei der Ordnung der Klosterverhältnisse zugesteht, erhält die regula einen »einigermaßen kompilatorischen Charakter« und in irgendwelchem Umfang einen »Kompromißcharakter« (Schrörs 181). Aber daraus ergibt sich noch lange nicht mit Schrörs, daß dadurch die Regel »als Quelle für ein Persönlichkeitsbild wenig brauchbar ist«. Es ist gar nicht einzusehen, daß die Mitarbeit der Mönche just die Anschauungen des Verfassers hätte eliminieren oder umbiegen müssen, »in denen gerade sein Charakter zum Ausdruck kam« (ebd. 181). Abgesehen davon, daß an und für sich in dem allem Benedikts pädagogische

Klugheit, voraus sein Maßhalten, starken Ausdruck findet, darf man als gewiß annehmen, daß ein so ungeheuer ernster Mensch wie er nicht einem äußerlichen Kompromiß erlegen ist.

Die innere Ganzheit der regula soll auch noch dadurch in Frage gestellt sein, daß man ihr Konstruktionsschema nicht genau anzugeben vermag. Wenigstens deutet die Vielfältigkeit der Antworten, die die Erklärer gegeben haben, nach dieser Richtung. Sicherlich wäre der Wert der regula für eine Charakterschilderung größer, wenn wir es mit einem absolut geschlossenen Kunstwerk zu tun hätten. Aber ein anderes ist, das Konstruktionsschema eines Schriftstückes so angeben können, daß alle Einzelheiten sich streng einem genauen Plane einfügen (nach dieser strengen Methode schrieb Tertullian, außer ihm nur wenige Nicht-Intellektualisten); ein anderes, ein allgemeines Aufrißschema angeben können, sodaß die regula als ein wirkliches Ganze, wenn auch nicht als ein künstlerisch und dialektisch streng geschlossenes Ganze, erkennbar wird.

Und endlich die Frage: Was ist denn zu einem »wirklichen« Charakterbild notwendig und was genügt? Es scheint mir durchaus abwegig, wenn gefordert wird, daß in einem Werk »die Individualität des Verfassers sich restlos« (Sperrung von mir) ausprägе (Schrörs 181). Vielmehr, »zum Charakterbilde genügt es..., wenn man die Persönlichkeit von andern deutlich unterscheidbar darstellen kann« (Hilpisch 386). Es ist nicht unbedingt eindeutig, wenn man sagt, »ein Charakterbild fordere das Ganze« (Schrörs 176). Setzt man 'das Ganze' gleich mit 'alles', mit 'restlos', dann ist die These falsch. Versteht man darunter eine gewisse Totalität, so daß ein wirkliches Bild, wenn auch nur eine Skizze, entstehen kann, dann stimmt sie.

Das alles muß nun an einer Exegese der regula sein Recht erweisen. Die regula ist ein Gesetzbuch. Daß sie als solches für eine Charakterisierung ihres Verfassers weniger ergiebig ist als eine ausführliche, prinzipielle Erörterung über das Mönchtum und das Mönchsleben, seine Ideale und deren Verwirklichung, daß sie uns weniger intim in die Seele des Verfassers blicken läßt als etwa »Confessiones«, das ist eine bare Selbstverständlichkeit.

Indes ist auch festzustellen, daß wir es bei der regula nicht nur mit einer unpersönlichen, zusammenhanglosen Aufreihung von Einzelentscheidungen zu tun haben. Es gibt im Gegenteil in der regula eine Fülle von grundlegenden Erörterungen, von Motivierungen, von Beobachtungen und Erfahrungen des Lebens, von Affektäußerungen, von Stellungnahmen zu den Dingen oder zu den eigenen Anordnungen. Und das alles gibt ihr einen beachtenswert persönlichen Charakter. Eine Persönlichkeit hat in ihr Spuren hinterlassen. Das ist es, was H. in seinem Buch meisterhaft hat lebendig werden lassen. Darin, daß er auf Grund der Ergebnisse der Wissenschaft und mit aller Kraft des persönlichen Erlebens diese Persönlichkeitsspuren aufgedeckt und in fein abgestimmter Anordnung zum geistig reichen Bilde zusammengestellt hat, darin besteht der Wert seines Buches. Die Art der Exegese ist hier lebenswichtig.

Letztlich kommt also alles darauf an, was und wieviel an individuellen Zügen die regula erkennen läßt: Ist das Charakterbild Benedikts in der regula genügend deutlich, ist es aus ihr erkennbar? Oder liefert sie nur ein ganz allgemeines, schematisches, schattenhaftes Bild, wie wir es a priori von jedem heiligmäßigen »Ordensstifter, wenn nicht bestimmte Nachrichten von Abweichungen vorliegen«, voraussetzen dürfen? (Schrörs 184). Ist das, was Schrörs S. 183 als Gesamtertrag der regula für Benedikts Charakterisierung angibt, wirklich alles? Zuzugeben ist, daß H.s zusammenfassende Formulierung des Charakterbildes, das sich aus der Regel ergeben soll, öfters Unsicheres mitaufnimmt. Aber eine Anzahl wichtiger seelicher Grundlagen können wir immerhin sicher feststellen. Und diese Grundhaltungen, von vielfältiger Fruchtbarkeit, haben sich, wie H. des näheren feinsinnig nachweist, einen genügend deutlichen Niederschlag in der regula geschaffen.

Das Ergebnis von H.s Exegese der regula, das hier im Einzelnen auszuführen ich mir leider versagen muß, könnte noch gesteigert werden. Die Übersicht z. B. über die Grundlinien der Klosterverfassung, wie sie im 3. Kap. geboten wird, würde den eigentlichen Charakter sowohl der Klosterordnung als ihres Urhebers deutlicher hervortreten lassen, wenn ständig (im Rahmen des uns Möglichen) der Fortschritt bzw. die Abweichungen gegenüber früheren Mönchsordnungen angegeben würden. Für die nächste Auflage sei übrigens der Wunsch ausgesprochen, daß allemal Kapitel und Satz der regula, auf die der Text Bezug nimmt, angegeben werden. Das könnte manche Seite des Buches zu einem praktisch brauchbaren Kommentar der regula machen.

So fällt H.s Buch eigentlich (innerlich) in zwei Teile auseinander. Die Teile, die ganz auf der regula aufbauen, bieten nicht nur ein wissenschaftlich gesichertes Resultat, sie stellen m. E. eine hervorragende Leistung der Charakterisierungskunst dar. Lebendigstes Nacherleben der regula, gegründet auf umfassendes Studium aller in Frage kommenden Grundlagen, hat hier reife Frucht getragen. Daneben stehen die Teile, die mehr oder weniger hemmungslos die Wundergeschichten Gregors als Füllsel benutzen. Nur selten

wird an solcher Stelle durch ein beigegebenes Warnungssignal der Darstellung der Charakter einer Vermutung, vielleicht einer Wahrscheinlichkeit gewahrt und vor einer unwillkürlichen Mißdeutung geschützt.

Die Auffüllungstendenz, wie sie in dieser allzu reichlichen und allzu stofflichen Verwertung der gregorianischen Geschichten sich äußert, ist nicht nur ein einzelner materialer Mißgriff H.s. In ihr kommt vielmehr eine geistige Grundeinstellung des Verf.s zum Vorschein, die überhaupt mit Lust das Bild rundet und der Versuchung der geistreichen Konstruktion leicht erliegt. Manches hängt so, wissenschaftlich gesprochen, in der Luft. Dabei bleiben andrerseits zuweilen wichtigste Möglichkeiten unberücksichtigt. Wir wissen doch z. B. gar nicht, ob Benedikts Entschluß, Einsiedler zu werden, der konsequente Schlußpunkt einer geradlinigen inneren Entwicklung war. Es könnte doch an sich — ich spreche rein hypothetisch — eine mehr oder weniger plötzliche Wendung vorliegen. Man könnte der Betonung der Liebe Benedikts zur Kirche (9 ff.) nicht mit Unrecht entgegenhalten, daß der Begriff der aktiven kirchlichen Gemeinschaft nicht besonders tief in einer Seele gewurzelt zu haben braucht, die zunächst in der Einöde jeden Kontakt mit dem kirchlichen Leben, sogar mit dem höchsten liturgischen Fest, Ostern, verliert. (Vgl. die Selbstkorrektur H.s S. 12.)

In dieser Beziehung nötigt H.s Buch zu dem Urteil, daß der Verf., trotz seines theoretisch zutreffenden Bekenntnisses im Vorwort (VII), nicht den methodisch richtigen Weg gegangen ist, erst aus der regula das Sichere herauszuarbeiten und erst dann behutsam dieses Bild aus dem von Gregor gebotenen Material zu beleben. Völlig verwachsen, nicht nur mit der regula, sondern mit der ganzen monastischen Tradition, die z. B. in der Kunst ganz im Wunderbild Gregors wurzelt, fließt ihm allzuoft beides als gleichwertig zusammen. Und doch, für ein wissenschaftlich unanfechtbares Charakterbild Benedikts, das H. anstrebt, ist eine reinliche Scheidung Lebensfrage. Der Quellenlage entsprechend wird wohl über die historische Tatsächlichkeit der von Gregor erzählten Wundergeschichten nie etwas allerseits Anerkanntes auszumachen sein. Die einzige Verwendbarkeit wird eine künstlerisch-erbauliche bleiben müssen. Sie wird sich aber dem aus der regula gewonnenen wissenschaftlichen Bilde durchaus einfügen lassen, wenn eine ganz leichte, ganz vorsichtige Hand die Berichte Gregors als Symbole hinter dem Gesetzgeber der regula andeutend aufleuchten läßt. —

Wie weit muß die verstehende Liebe zu dem zu studierenden Objekt den nüchtern fragenden Intellekt befruchten, damit der Blick bis zum Wesenskern vordringe und das innere Bild zu sehen vermöge; und wie weit muß diese verstehende Liebe durch inneres Abstandnehmen gebändigt sein, damit nicht die Liebe blind werde und statt der Wirklichkeit, der vollen aber auch harten, nicht ein unwirkliches Ideal oder gar Idol glaube? Daß die Lösung nur in der Synthese von veritas und caritas liegt, ist heute theoretisch weithin anerkannt; ebenso, daß die absolut richtige Synthese uns nicht erreichbar ist. Aber je unmöglicher die restlose Lösung der Aufgabe erscheint, desto größer müßte die Anstrengung sein, sich ihr zu nähern. Handelt es sich dann noch, wie hier, um ein Thema, für das die Quellen nur spärlich fließen, für das also die dürftigen Spuren nur durch tiefste Einfühlung für die Erkenntnis fruchtbar gemacht werden können, dann ist diese tiefste, lebendigste, lang erprobte und erlebte Einfühlung sicher die Vorbedingung der Lösung; sie ist aber andererseits ebenso unbedingt eine außerordentliche Versuchung, mehr zu sagen, als die Quellen dem gewissenhaften Historiker als wirklich zu verkünden erlauben. Die Vorteile des vorliegenden Buches haben hier ihren Quellgrund, ebenso aber auch seine Schwächen. Es dürfte nicht allzu schwer sein, die Mängel durch eine verständnisvolle Retouchierung des gezeichneten Bildes zum großen Teil zu beseitigen. Das Buch würde etliche 40 Seiten verlieren. Der Geist Benedikts spräche aber dann noch reiner und für viele wirkungsvoller aus ihm.

Würzburg. Joseph Lortz.

Philosophie

Gilbert N. Lewis [Prof. f. Chemie an d. Univ. California], The Anatomy of Science. New Haven, Yale Univ. Press, London, Milford, 1926. IX u. 221 S. 8°. Sh. 14,—.

In diesem anspruchslosen Büchlein sind acht Aufsätze gesammelt. Der erste handelt von den Methoden der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung, der zweite vom Verhältnis der beiden nicht-euklidischen Geometrien zur euklidischen, der dritte von der relativistischen Kinematik, der vierte von den Prinzipien der klassischen und der relativistischen Mechanik, der fünfte von der Quantentheorie, der sechste von der Entropie und ihrer wahrscheinlichkeitstheoretischen Interpretation, der siebente von einigen Grundtatsachen der Chemie und der Biologie, der achte steigt über Leib und Seele schließlich auf bis zum Freiheitsproblem.

Neues habe ich in dieser Sammlung zwar weder in Ansehung des Inhalts noch in Ansehung der Form angetroffen; aber das Bekannte ist jedenfalls so ausgedrückt, daß man es sich, an der Hand dieses Büchleins, gern noch einmal vergegenwärtigt.

Kiel. Heinrich Scholz.

Sprache — Literatur — Kultur

Allgemeine Literaturgeschichte

Henrik Schück [Prof. i. R. f. Allgem. Litgesch. an d. Univ. Uppsala], Allmän Litteraturhistoria. Bd. VI: Sjätte Afdelningen Romantiken. Stockholm, Hugo Gebers, 1925. XVII u. 912 S. 8°. Kr. 3,50.—.

Mit diesem sechsten (dem Umfange nach stärksten) Bande bringt Schück sein groß angelegtes Werk der Allgemeinen Literaturgeschichte zum Abschluß. »Mit der Romantik schließt nach meiner Meinung gegenwärtig eine allgemeine Literaturgeschichte. Vielleicht kann jemand anders eine solche auch für den Rest des 19. Jahrh.s schreiben. Ich kann es jedenfalls nicht.« Es fehlt an Abstand und an Vorarbeiten, so führt er aus, der Stoff hat sich gewaltig vermehrt und das Tempo der literarischen Entwicklung hat sich beschleunigt, die Wissenschaften haben stärkeren Einfluß auf die Literatur bekommen und eine neue Weltanschauung ist entstanden. »Diese Aufgabe übersteigt meine Kräfte.« Nun, Sch. mag die Lösung getrost anderen überlassen: er hat das Recht dazu nach seiner gewaltigen Leistung. Auch in diesem Romantik-Schlußband (es folgt noch ein Registerband für das ganze Werk, den Nils Afzelius bearbeitet hat) ist ein riesiger Stoff geschickt bewältigt und sehr lebendig dargestellt. Unter »Romantik« versteht der Verf. dabei — wie im allgemeinen die außerdeutsche Literaturwissenschaft — die gesamte Strömung, die der Aufklärung parallel läuft und sich ihr schließlich entgegensetzt (weshalb der Titel des 5. Bandes lautete: »Die Aufklärung und die Vorromantik«). Betrachtet man die deutsche Geistesentwicklung aus dem weiteren Abstand, der gegeben ist durch Ziel und Zweck des Sch.-schen Werkes (vgl. meine Besprechung der ersten 5 Bände DLZ. 1925, Sp. 2041 ff.), so ist eine solche Vereinfachung der Linien, kann man sagen, erklärlich und berechtigt. Jedenfalls hält diese Terminologie den Verf. nicht davon ab, unsern Klassizismus und unsere Romantik als Neuhumanismus und Neuromantik vom Sturm und Drang nach Wesensmerkmalen deutlich zu scheiden.

Nachdem Sch. in dem Verlauf seiner Darstellung jetzt zur Blütezeit deutscher Philosophie und deutscher Dichtung vorgedrungen ist, in der Deutschland als Land der »Dichter und Denker« eine starke Anziehungskraft und einen großen Einfluß auf alle Kulturvölker auszuüben beginnt, trägt er diesem Umstande gebührend Rechnung, indem er die deutsche Literatur an erster Stelle behandelt. Es fehlt ihm dafür auch nicht an breiter Tatsachenkenntnis. Aber mit schmerzlichem Bedauern ist doch festzustellen, daß seine Schilderung im ganzen Mangel an Verständnis für die Steigerung geistigen Lebens und für die einmalige schöpferische Leistung dieser Zeit in Deutschland verrät, ja daß sie im einzelnen oft geradezu Abneigung und Mißachtung gegen den deutschen Geist an den Tag legt. Mag man noch mit Sch. die Leistung des jungen Goethe höher bewerten als die des Mannes und des Greises, mag man Schiller als Persönlichkeit über Goethe stellen und Jean Pauls Bedeutung verhältnismäßig gering einschätzen — alle diese Urteile lassen sich immerhin noch irgendwie begründen. Neben ihnen aber stehen Meinungen, die einfach unhaltbar und in einem wissenschaftlichen Buche schlechterdings unzulässig sind. Ich gebe einige Beispiele. Wenn man von Kant behauptet: »Ohne Zweifel war er erfolgreicher da, wo er niederriß, als da, wo er aufbauen wollte« (S. 13), so offenbart man nur seine eigene Ahnungslosigkeit. In der herabsetzenden Schilderung »Weimars« (S. 188 ff.) fehlt jegliches Wort der Anerkennung dafür, daß ein Hof, dessen enge Verhältnisse doch von Sch. selbst ausdrücklich betont werden, so viele hochbedeutende Geister an sich zog und bei sich festzuhalten vermochte. Und was soll man gar dazu sagen, wenn es von Goethe selbst heißt: »Besonders wohllautend ist seine Sprache nicht«. Dabei rühmt Sch. (S. 193) doch »Wanderers Nachtlied« als ein Meisterwerk aller Zeiten (wobei allerdings die erste Zeile »Über alle [!] Gipfeln« zitiert wird), und er nennt (S. 98) Klärchens Verse »das Hohelied der Liebe«, indem er »himmelshochjauchzend« schreibt. Ebenso wie hier bezüglich Goethes geht Sch. in die Irre, wenn er Schiller gerade anläßlich seiner Abhandlung »Über die ästhetische Erziehung des Menschen« Flucht vor der Wirklichkeit nachsagt (S. 245), wo doch am Eingang und am Schluß der Abhandlung ausdrücklich auf die Politik Bezug genommen und das Ideal eines Kulturstaates in kühner Analogie zur harmonischen Persönlichkeit entwickelt wird. Der wesentliche Grund für diese Entgleisungen ist der: es fehlt Sch. die Einsicht, daß die deutsche Geisteswelt in den Werken Wielands und Lessings, Kants und Herders, Goethes und Schillers, Fichtes und Schleiermachers zum erstenmal ganz eigene Gestalt gewinnt und die Weltanschauung deutscher Humanität schafft als eine Lebensmacht, die alle Gebiete, Wissenschaft und Kunst, Religion und Politik, umfaßt und befruchtet, eine Weltanschauung, die sich als Krönung der Entwicklung seit Renaissance, Reformation und Humanismus völlig selbständig neben die dogmatische Religion stellt. Während die Hochblüte der Völker Süd- und Westeuropas früher lag, konnten die deutschen schöpferischen Männer im letzten Drittel des 18. Jahrh.s die Vorarbeiten von vier Jahrhunderten nutzen bei ihrem Aufbau. Dichtung und Philosophie schufen so gemeinsam eine gewaltige Wandlung und Bereicherung der Vorstellungen Mensch und Menschheit, Natur und Kultur, Religion und Gott. Dieser geistige Aufschwung gab Deutschlands Männern damals für

eine geraume Zeit die Führung und wirkt noch heute in ihren Werken nach. Es wäre die Aufgabe Sch.s gewesen, dieses Stück Geschichte in seiner inneren Notwendigkeit und Einheit darzustellen. Was soll demgegenüber die oft wiederholte Klage über die Vermengung von Philosophie und Poesie, von ästhetischer Theorie und dichterischem Schaffen? Was soll das kleinliche Vergleichen und Messen mit Maßstäben, die durch keinerlei theoretische Besinnung wissenschaftlich geklärt sind?

Man braucht die gegenwärtig in Deutschland herrschende starke Überschätzung der Romantik durchaus nicht mitzumachen und muß ihre Behandlung bei Sch. doch auf das Entschiedenste ablehnen. Die Kunstformen des Märchens und des Aphorismus werden von ihm gar nicht erwähnt. Die Lyrik kommt zu kurz. Die Hymnen an die Nacht des Novalis werden mit der Bemerkung erledigt: »ganz hübsche melancholische Gedichte« (S. 302). Eichendorffs Gedichte werden nicht einmal angeführt, für die Arbeit der Brüder Grimm fallen gerade ein paar Worte ab. Dagegen wird Schlegels »Lucinde« vier Seiten lang behandelt, offenbar um Abscheu zu erregen vor der Moral der Romantiker, wie auch in der Beurteilung Goethes moralische Entrüstung eine große Rolle spielt. Der Abschnitt über die deutsche Blütezeit ist von Anfang bis zu Ende ohne verständnisvolle Liebe geschrieben. Aber auch weiterhin wird noch manche Gelegenheit genutzt, um die Bedeutung der deutschen Leistungen herabzusetzen, die englischen und französischen dagegen in hellstes Licht zu rücken. Diese Vorliebe für Westeuropa ist es vor allem, die uns Sch.s Darstellung als unsachlich erscheinen lassen muß.

Selbst in seiner schwedischen Heimat übrigens hat dieser 6. Band Sch.s peinlich überrascht. Als Beweis dafür weise ich auf die Kritik hin, die der Lunder Universitätslehrer Olle Holmberg in Dagens Nyheter (30. Okt. 1925) veröffentlicht hat. »Schücks Buch«, schreibt er am Schluß, »ist ein Glied, bisher das bedeutungsvollste Glied einer ihm charakteristischen, seit Kriegsschluß sich aber auch in weiteren Kreisen geltend machenden Bestrebung, der Bestrebung, die darauf ausgeht unsere Kultur nach dem Westen anstatt nach dem Süden zu orientieren.« Demgegenüber tritt Holmberg warmherzig für die großen Deutschen ein. »Die Welt des Geistes wird ärmer, wenn es je der Empirie und dem sens commun aus dem Westen gelingt, ihr Erbe zu erdrücken.« Ebenso wie Holmberg denken zum Glück viele seiner Landsleute, wie ich aus privaten Mitteilungen weiß. Inzwischen hat u. a. Ruben J. Berg überaus scharf gegen Schück für Goethe Stellung genommen in 3 Aufsätzen des Aftonbladet (14., 18. u. 19. Aug. 1926). Jedenfalls steht, was uns Deutsche selbst anlangt, das eine unzweifelhaft fest: der Einführung seines großen verdienstvollen Werkes in Deutschland hat Sch. mit diesem 6. Bande ein kaum zu überwindendes Hindernis in den Weg gelegt.

Hamburg. Walter A. Berendsohn.

Orientalische Sprachen

Friedrich Baumgärtel [ord. Prof. f. Alttest. Theol. an d. Univ. Rostock], Hebräisches Wörterbuch zur Genesis. [Einzelwörterbücher z. A. T. hrsg. v. Fr. Baumgärtel. H. 1.] Gießen, Töpelmann, 1926. VIII u. 40 S. 8°.

Die Sammlung der Einzelwörterbücher zum A. T. ist entstanden in der Absicht, dem Studenten, dem heute die Anschaffung eines großen Wörterbuches vielfach unmöglich ist, für die gelesensten Bücher des A. T.s möglichst wohlfeile, also wenig umfangreiche und doch wissenschaftlich zulängliche lexikalische Hilfsbücher in die Hand zu geben. Nach diesem doppelten Gesichtspunkt wollen die Einzelwörterbücher beurteilt sein, von denen nunmehr das vom Herausgeber der Sammlung selbst bearbeitete Heft zur Genesis vorliegt.

Es bietet nach dem Vorwort des Verf.s auf 3½ SS. ein ausführliches Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen sowie mehrere der Beachtung des Benutzers empfohlene Sätze über die Einrichtung des Heftes (Kenntlichmachung des *a*-Imperfekts durch links vom Stichwort stehendes a, Bezeichnung des Geschlechts der Nomina usw.). Es folgt, auf knappsten Raum (40 SS.) zusammengedrängt, das lexikalische Material (im ganzen ohne Angabe von Belegstellen) und ein von erklärenden Anmerkungen begleitetes Verzeichnis der Eigennamen.

Das Heft ist in erster Linie für die Anfänger im Hebräischen gedacht. Deshalb gibt der Verf. manche Erläuterung, die ihnen das Eindringen in die Sprache erleichtern und sie, wenn auch in bescheidenem Maße, sprachgeschichtlich fördern kann. Vor allem ist Wert darauf gelegt, den Bau der Nomina durchsichtig zu machen. Diesem Zwecke dienen außer der Angabe von Grundform und Verbalstamm die Hinweise auf die Grammatik (Gesenius[28]-Kautzsch, H. Bauer und P. Leander). Konjekturen sind begreiflicherweise wenig berücksichtigt. Statt dessen finden sich bei dunklen Stellen Hinweise auf die einschlägigen Kommentare.

Durch die reichliche Verwendung von Abkürzungen, welche den geringen Umfang des Heftes möglich machen, wird der Gebrauch des Wörterbuches indes kaum erschwert. Der Benutzer wird sich rasch einarbeiten, wie der Ref. auf Grund seiner Durcharbeitung des Heftes urteilen darf. Die Anordnung des Ganzen ist übersichtlich, der Satz klar und bis auf verschwindend wenige Stellen frei

von Druckfehlern. Ob es praktisch war, in einem für Anfänger bestimmten Buche auf die Schreibung des Meteg zu verzichten, kann man zweifeln. Bei היה hätte es besser, wie bei חיה geschehen, berücksichtigt werden sollen.

Das Wörterbuch wird dem Benutzer ein bequemes und zuverlässiges Hilfsmittel bei seiner Lektüre bieten. Bei eingehender Beschäftigung mit dem Texte wird er allerdings wie der Kommentare so auch eines großen Wörterbuches nicht entraten können.

Halle a. S. Joachim Begrich.

Griechisch-lateinische Sprache und Literatur

Gonzales Lodge [Prof. f. Latein u. Griech. an d. Columbia Univ. New York], **Lexicon Plautinum.** Vol. I. Leipzig, B. G. Teubner, 1904—1924. XVI u. 917 S. 8°. M. 72,—.

Seit durch Ritschl die Plautuskritik auf eine neue Grundlage gestellt wurde, d. h. seit beinah 100 Jahren, wartet die Wissenschaft auf eine Kodifikation des plautinischen Sprachgebrauches: wir haben Lexika zu Caesar und Vergil, zu Lucrez, Cicero u. a.: für den Dichter, welcher am Anfang der römischen Literatur steht, den Ausgangspunkt jeder Untersuchung über lateinische Sprache, war und ist man noch auf die alten Indices oder Spezialuntersuchungen angewiesen, ebenso fehlt ein solches Hilfsmittel für Terenz.

Schon aus diesem Grunde verdient Lodges vor mehr als 30 Jahren begonnenes Werk Anerkennung und Interesse. 1901 erschien der erste Faszikel seines Lexicon Plautinum, 1904 der 3., jetzt liegt der I. Band abgeschlossen vor, die beiden ersten Lieferungen im Neudruck. Dadurch war es möglich, auch für die Artikel *a — aufugio* die inzwischen erschienene Lindsaysche Ausgabe zu benutzen, deren Lesarten erst von Fasc. 4 ab berücksichtigt waren: für Fasc. 3 sind sie in den addenda nachgetragen. Fasc. 10 enthält ferner die punischen Wörter, bearbeitet von Gottheil. Die griechischen Wörter sind in das lateinische Alphabet eingereiht, aber so, daß z. B. Λύκος nicht vor *Lycus* steht, sondern zwischen *lugubris* und *lumbifragium*, wofür ich einen zureichenden Grund vermisse.

Die Anlage der Artikel ist bekannt. Zunächst ein Abschnitt 'forma', worin alle vorkommenden Formen des betreffenden Wortes der grammatischen Reihenfolge nach aufgeführt werden, mit allen Varianten der Hss. und den Konjekturen der Ausgaben von Ritschl bis Lindsay. Hier könnte und müßte im Interesse der Übersichtlichkeit entschieden gekürzt werden: es hat keinen Zweck anzuführen, wo *exstinguo* und *ext-*, *exsurgo* und *exu-*, *ad* für *at* und umgekehrt in den Hss. steht, oder im Artikel *et* alle Varianten und Korruptelen aufzuzählen oder eine korrupte Lesart wie *Feretriam* als Lemma zu geben. Da ist die Akribie zu weit getrieben; viel lieber hätte man dafür einige Zusammenstellungen metrischer und prosodischer Observationen gewünscht, z. B. bei den Formen von *is*, *hic* u. a. — Der 2. Abschnitt 'significatio' gibt die Stellen, alle so ausgeschrieben, daß man den Text in der Regel nicht nachzuschlagen braucht (ist das aber bei *et*, *ego* und ähnlichen Wörtern wirklich nötig?). Die Adverbia stehen bei den Adjektiven und Pronomina, also *eo*, *huc*, *istic* bei *is*. *hic*, *iste*. Doch hätten wenigstens Verweise, *eo* auf *is* usw., gegeben werden sollen, zumal z. B. *alias*, *aliter* nicht bei *alius* stehen. *ac* und *atque* zu trennen empfiehlt sich nicht und geschieht hoffentlich nicht bei *nec* und *neque*. Die für ein Lexikon unerläßliche Genauigkeit und Vollständigkeit der Zitate ist, soweit mir Stichproben zeigten, vorhanden. Bei den Lemmata fehlen *Aulularia*, *Cistellaria*, die doch so gut plautinisch sind wie die aufgenommenen Titel *Acharistio*, *Calceolus*, *Carbonaria*, *Colax*, *Dyscolus* usw. Einem Schreibfehler verdankt *contorplicata* seine Existenz.

Der Verf. hat alles als plautinisch zitiert, was in unseren Hss. steht, auch die sicher nachplautinischen Verse etwa im Prolog zur Casina und sogar die argumenta: es wäre wünschenswert, wenn diese irgend wie in der Zitierweise gekennzeichnet würden, etwa als Ps. Plaut. oder die Verszahlen in eckigen Klammern. — Im Verzeichnis der opera citata p. VIII vermisse ich *Anspach*, der bei *adeo*, und *Leidolph*, der bei *exfafillato* zitiert wird. — Als Ganzes ist das Lexicon Plautinum eine anerkennenswerte Leistung, und der Verf., welcher dies Werk ganz allein in Angriff genommen und, nur von wenigen Kollegen unterstützt, durchgeführt hat, verdient den lebhaftesten Dank für seinen entsagungsvollen Fleiß im Dienste der Wissenschaft. Möge der 2. Band bald vollendet werden, damit dies wichtige Hilfsmittel endlich vollständig vorliegt.

Marburg. Ernst Lommatzsch.

Romanische Literaturen und Kulturen

Hans Hess [Dr. phil.], **Die Naturanschauung der Renaissance in Italien.** Marburg, Verlag des Kunstgesch. Seminars, 1924. 153 S. 8°.

»Eine Entwicklung in der Naturanschauung der Renaissance aufzeigen, heißt in einem gewissen Grade eine Geschichte der Kultur der Renaissance schreiben«, urteilt Heß (S. 10); er sucht daher »die Naturanschauung im Zusammenhang der allgemeinen Geisteshaltung der Renaissance zu erfassen« »von dem Standpunkt der Gesamtkultur aus« (Vorwort) — im Gegensatz zu der »Einseitigkeit der spezialmethodischen Behandlung« einer nur Stilanalyse trei-

benden Kunstgeschichte, einer nur philologisch kommentierenden Literaturgeschichte oder einer nur monographischen Philosophiegeschichte. Der Verf. sucht demgegenüber die Entwicklung der bildenden Kunst (insbesondere der Malerei), der Dichtung und der Philosophie gleichmäßig und in innerem Zusammenhang miteinander zu berücksichtigen. Aber erschöpft sich »Kultur« in Malen, Dichten und Philosophieren? Offenbart sich der »Geist« einer Zeit nur da, wo er bewußt gepflegt wird? Gewiß ist er hier am leichtesten greifbar. Aber kann man nur auf Grund der von den Künstlern gestalteten Ideale und der von den Denkern entwickelten Ideologien ein Gesamtbild der »Kultur« (das Wort etwa im Sinne Jakob Burckhardts genommen) entwerfen? So erreicht man doch bloß die mehr oder weniger esoterische Spitzenkultur der geistigen oberen Zehntausend. Der »Geist« einer Zeit aber lebt nicht nur in diesem einen bestimmten, isolierbaren Kreise geistiger »Betätigungen«, sondern er lebt stets überall, wo überhaupt geschichtliches Leben ist, und er dokumentiert sich gerade da am unmittelbarsten und echtesten, wo er nicht durch einen bewußten Formungsprozeß hindurchgegangen ist, wo er unbewußt und ungewollt lebt: im »praktischen« Leben — im Leben des Staats, der Gesellschaft, der Wirtschaft. Nicht nur auf die soziologischen Bedingtheiten geistiger Erscheinungen (auf die H. stets ein gewisses Augenmerk hat) kommt es an, sondern vor allem auch auf die geistige Bedingtheit soziologischer Erscheinungen (an der H., sehr zum Schaden seiner Darstellung, vorübergeht). Das Verhältnis zur »Natur«, wie es sich (inmitten des allgemeinen Wandels vom religiösen zum rationellen, vom objektivierenden zum individualistischen Denken und Urteilen) bei dem politisch oder wirtschaftlich Handelnden darstellt, hätte, wenn hier ein Stück allgemeiner Kulturgeschichte gegeben werden sollte, nicht übergangen werden dürfen. Dann aber hätte sich das Bild ganz wesentlich anders gestaltet.

Es geht denn doch nicht an, die Renaissance nur als einerseits »empiristisch« und andererseits »intuitiv« eingestellt anzusehen und ihr alle rationalen Tendenzen auf pragmatische Beherrschung der Natur abzusprechen. Das Verhältnis der Kunst und Philosophie zur Wirklichkeit entspricht dem Verhältnis des Ideals zum Leben. Das Ideal aber ist nicht nur bedingt vom Leben, es ist auch nicht nur eine Spiegelung des Lebens oder seine Parallelerscheinung in der Welt des Gedankens und der schönen Form, sondern es ist zugleich Verklärung des Lebens. Damit aber ist gegeben, daß zwischen dem zur Reinheit der Idee oder zur Schönheit der Form verklärten, also in eine höhere Sphäre emporgehobenen Bilde des Lebens und dem Leben selbst eine nie zu übersehende Spannung besteht. Das Ideal wird oft geradezu im — bewußten oder unbewußten — Gegensatz zur Wirklichkeit gestaltet. Diese Seite des Gesamtaspekts wird von H. völlig übersehen.

Weil aber das Verhältnis der Ideen- und Idealwelt zur Welt der Wirklichkeit nicht einheitlich und eindeutig bestimmt, sondern durchaus komplex ist, darum kommt jene Spannung auch innerhalb der künstlerischen und philosophischen Sphäre selbst zum Ausdruck. Für die Kunst speziell drückt sich diese Spannung aus im Verhältnis von Natur und Form. Dieses Verhältnis ist geradezu das Renaissanceproblem κατ' ἐξοχήν (wie es auch ein Grundproblem der Antike war); und es ist ein grundlegender Fehler des H.schen Buches, daß es die Bedeutung der Relation des Formproblems zum Naturproblem völlig übergeht. Steht in der Frührenaissance die Frage nach der »Natur« im Vordergrunde, so ist das Problem der »klassischen« Kunst die Steigerung des Individuell-Natürlichen zur idealen Vollkommenheit der platonischen »Form«. Individualismus und Naturalismus bleiben (begriffliche wie historisch-chronologische) Voraussetzungen der Klassizität, aber die Art der Synthesis von Natur und Form ist beide Male eine grundverschiedene.

Die Spannung von Natur und Form entspricht der Spannung dynamischen Werdens und statischen Seins. H. findet in der Geistigkeit der Renaissance einerseits eine geradezu »quietistische« Haltung (S. 79, 83, 105), die, bei völliger »Auslöschung der Persönlichkeit« (79), sich versenkt in ein »schönes, ruhiges Sein« (68); auf der andern Seite dagegen (nur daß bei H. hier keinerlei Gegensatz in Erscheinung tritt!) findet er einen »Pandynamismus«, welcher »das Natursein als Bewegung wahrnimmt« (80), als »rastloses Werden« (82, s. auch 97). H. sieht auch hier nichts von einem Spannungszustand — alles löst sich ihm in der »rhythmischen« »Harmonie« eines »lebendigen« »Gleichgewichts« (68, 102). Aber mag das gelten in der Sphäre philosophischer und künstlerischer Kultur, zu deren Wesen ja gerade die Harmonisierung des Unharmonischen gehört, — so bricht die Spannung offen auf, wo das Denken sich unmittelbar auf die Dinge des praktischen Lebens richtet. Eben daß die moralische Welt neben der naturhaften bestehen bleibt und — bewußt vergewaltigt wird, macht das Dämonische einer Figur wie Machiavelli aus; nicht, wie H. (83 f.) meint, das Fehlen einer Welt der Ideale, und zumal der moralischen, sondern deren Bankerott kennzeichnet die naturalistische Atmosphäre dieses Denkens. (Vgl. meine Ausführungen im neuesten Heft der »Deutschen Vierteljahrsschrift f. Lit.wiss. und Geistesgesch.«.)

Wenn das statische Element der Renaissancegeistigkeit weiterentwickeltes (freilich nicht etwa unverändert weiterlebendes!) Mittelalter ist, so kündigt sich in dem dynamischen Element der Geist des Barock an. Wenigstens an einer Stelle (111) erkennt auch

H. diesen offensichtlichen Zusammenhang zwischen Renaissance und Barock an, wohingegen er sonst gern von der »Statik« und »Starrheit« eines »mechanischen« Denkens als Kennzeichen des Barock spricht (102, 109) und die Bewegtheit des Renaissancegeistes in einen gemeinsamen Gegensatz zum Geist des Mittelalters und des Barock stellt (109). In dieser Art aber, wesentlich von der Betrachtung der Naturphilosophie aus, einen krassen Gegensatz zwischen Renaissance und Barock zu konstruieren, zeigt sich die gleiche Tendenz zu einer falschen Verabsolutierung der geistigen Eigenart eines Zeitalters, welche auch den Gegensatz zwischen Mittelalter und Renaissance überscharf herausheben läßt. Das Mittelalter lebt in der Renaissance keineswegs nur in dem von H. so genannten »Intermezzo« der »Renaissancegotik« fort. Gewiß wird niemand die Verlagerung des geistigen Schwergewichts vom Religiösen hinüber zum Ästhetischen verkennen, welche in der Renaissance gegenüber dem Mittelalter erfolgt; aber wenn der »Cortegiano« den Kosmos »ein edles und großes Gemälde, von der Natur und Gott gefertigt« nennt (zit. bei H. 91), so ist das nichts anderes als die von Augustin bis Thomas auch im Mittelalter zu findende Auffassung, daß alles von Gott »Geordnete« als solches notwendigerweise auch »schön«, d. h. vollkommen sei; ja Augustin vergleicht den »ordo saeculorum« mit einem »pulcherrimum carmen«. Und der Schöpfungsgedanke, der auch bei Castiglione deutlich anklingt, zeigt, daß auch in der Renaissance die Idee der »Selbstgenügsamkeit der Natur« (82; vgl. 93), d. h. der jedes transzendente Prinzip ausschließende reine Immanenzgedanke, keineswegs so konsequent sich durchsetzt, daß das Verhältnis von Schöpfer und Schöpfung verschwände! Das aber ist das Entscheidende. H. selbst muß zugeben, daß auch Cardano »noch dualistisch« denkt (93), und daß Bruno »der Erste« ist, der »mit Konsequenz den himmlischen Überbau, den Cardano und Telesio, den selbst Patrizzi übernommen hatte, beseitigt« (107). Erst hier also ist »die Selbstgenügsamkeit« erreicht, die angeblich für die Naturanschauung der Renaissance »konstitutiv« sein soll (106)! Bruno aber — gehört er überhaupt noch im eigentlichen Sinne zur Renaissance? Nach H. ja; und doch kann auch er nicht verhehlen, daß Brunos »Atomismus« (124) ein alle »feste Form« »auflösendes« Prinzip ist (109). Deutet das aber nicht — trotz allem, was H. sagt — viel eher auf den Geist des Barock hin, als daß es in Gegensatz zu ihm stünde?

H. übersieht die immanente Tragik des Renaissance: daß sie gegen den Geist des Mittelalters steht und doch — von ihm lebt, d. h. daß sie abstirbt, wo und sobald sie sich vom Mittelalter völlig loslöst. Weiterentwickeltem (und dementsprechend umgebildetem) mittelalterlichem Denken entstammen die Hemmungen, welche den Renaissancerationalismus — den auch H., wenn auch unter der sonderbaren Firma von »Antizipationen« der Folgezeit, des Barock, schon »sehr früh« einsetzen läßt (130) — noch in Grenzen halten. Zur Erkenntnis dieser Grenzen trägt das Buch von H. Wichtiges bei. Daß aber die Keime und ursprünglichen Anlagen des neuzeitlichen Rationalismus eben in der Renaissance liegen, das wird auch durch dieses Buch eher wider Willen bestätigt als widerlegt.

München. Alfred v. Martin.

Germanische Literaturen

Moltke Moes Samlede Skrifter. Vol. I. II. (With a summary in English). Utg. ved Knut Liestøl (Prof. f. Norw. Folkloristik an d. Univ. Oslo). [Instit. f. Sammenlignende Kulturforskning. Serie B. I. VI.] Oslo, Aschehoug & Co. (Leipzig, O. Harrassowitz), 1925/26. 8°.

Die Rechtfertigung der Herausgabe von gesammelten Schriften eines Forschers liegt entweder in ihrer überragenden Bedeutung für den gesamten Umfang einer Wissenschaft, oder in der geschlossenen Einheit einer wissenschaftlichen Leistung, die erst in der Sammlung voll zum Ausdruck kommt. Der Name Moltke Moe ist sicher in Deutschland nicht unbekannt, aber ebenso gewiß ist er nicht von dem Klang, den etwa Sophus Bugge, Svend Grundtvig und ähnliche Namen von schlechthin internationaler Bedeutung gehabt haben. Niemand wird auf volkskundlichem Gebiet an seinen Märchenforschungen vorübergehen können, niemand ohne Bewunderung für das umfassende Wissen bleiben, das es ihm ermöglichte, der Geschichte eines Märchens oder einer Motivgruppe über die ganze Erde nachzugehen. Der Ruhm, einer der Schöpfer der modernen Forschungsweise auf dem gesamten Gebiet der Volksdichtung zu sein, wird ihm immer bleiben, und sein Aufsatz über die mythische Denkweise mit seiner klaren Scheidung von Dichtung und Motiv, von Wandergut und ursprünglichem Gemeingut, sowie mit der praktischen Forderung einer lexikonartigen Sammlung der »Dichtwurzeln« analog den Sprachwurzeln, behält programmatische Bedeutung und hat die großen systematischen Sammlungen der Skandinavier und Finnen auslösen helfen.

Dennoch rechtfertigt seine Leistung auf allgemein volkskundlichem Gebiet vielleicht die Stelle, an der seine gesammelten Schriften erschienen sind, doch noch nicht die Sammlung selbst. Sie kann nur von norwegischem Standpunkt aus betrachtet und beurteilt werden. Es gibt unter den Kulturnationen Europas vielleicht kaum eine, die ein so eigenartiges und intensives nationales Leben führt wie die Norweger, und bei denen



jede literarische Erscheinung auch auf wissenschaftlichem Gebiet soviel Einleben in die besonderen, nationalen Bedingtheiten verlangt, wenn man sie begreifen will. Nur als Norweger betrachtet wird M. und sein Lebenswerk verständlich und nur um Norwegens willen eine Sammlung dieses Werkes, soweit es durch den Druck möglich ist, notwendig. Soweit es möglich ist — diese Einschränkung ausdrücklich zu machen, ist wohl berechtigt, wenn wir in der Zeitschrift Maal og Minne, die seinem ganzen Streben am nächsten steht, einen Nachruf auf ihn lesen, der mit den Worten schließt: »Sein größter Reiz war seine Persönlichkeit. Wenn man sein Konto aufstellen will, werden seine Schriften trotz allem in zweiter Linie kommen. Moe liefert einen schlagenden Beweis dafür, daß auch der Gelehrte mehr durch das wirken kann, was er ist, als durch das, was er tut«.

M. hat einmal in einer glänzenden Gedächtnisrede auf den Historiker P. A. Munch diesen als den Mittelpunkt in dem großen historischen Prozeß des Erwachens und Norwegisch-Werdens von Norwegen gefeiert. Er selbst ist bis zu einem gewissen Grade Munchs Erbe gewesen. Norwegen ist ja Jahrhunderte lang nur Provinz gewesen, eine gewaltige Provinz des kleinen Dänemark. Seine besten Kräfte hat es an die dänische Hauptstadt abgegeben. Man bedenke, daß dem allgemeinen Bewußtsein ein Mann wie Holberg mit Recht als Däne gilt, und daß seine norwegische Geburt nur eine Zufälligkeit ist. Die politische Loslösung von Dänemark geschah 1814; die geistige und kulturelle, die schon ein reichliches halbes Jahrhundert früher begann, geht seitdem immer weiter fort. Über Norwegen hinaus wurde sie mit dem Augenblick bekannt, als der spürbarste und weithin klingende Kulturfaktor, die Sprache, von dieser Entwicklung zur Selbstbesinnung und Selbständigwerdung ergriffen wurde. Außerhalb und innerhalb Norwegens wurde seit Ivar Aasens Schöpfung eines norwegischen Landsmaal aus den heimischen Mundarten der Sprachstreit zum Exponenten der gesamten Kulturbewegung. Alle Übertreibungen, Kindlichkeiten und Fanatismen einer jungen Bewegung, aber auch ihre ganze Wärme, Begeisterungsfähigkeit und Opferfreude, fanden ihren Höhepunkt in der Sprachfrage. Und es leuchtet ohne weiteres ein, wie sehr damit auch die Wissenschaft von der Erkenntnis zum Bekenntnis gezwungen wird, und wie berechtigt hier die Betrachtung dessen wird, was einer ist, und nicht nur dessen, was einer tut.

Man nehme eine so leidenschaftslose Sache wie die Orthographie und vergleiche unsere Rechtschreibungskämpfe mit denen Norwegens, in die M. entscheidend eingegriffen hat. Theorie und Praxis, historische und phonetische Gesichtspunkte haben sich auch bei uns bekämpft. Aber welche Wärme nationaler und heimatschützender Hingabe klingt dem gegenüber durch M.s Aufsätze zur Rechtschreibung. Es galt nicht nur die Sprache, sondern auch ihr äußeres Kleid, die Schrift, heimisch und eigenwüchsig zu machen. So wird auch das Dürrste und Äußerlichste bewegt und durchlebt von warmem Herzblut.

In diesen Kämpfen um einen Weg zu nationalem Eigenleben war M. ein Führer. In dem Widerstreit zwischen Land und Stadt, Landsmaal und Bymaal, hat M. auf der gemäßigten Seite des Bymaal seine Stellung gesucht. Aber es lag ihm nicht daran, nur dieser einen Richtung durch kräftigen Stoß zum Siege zu helfen. Er sagt einmal: »Ob wir Landsmaal-Anhänger oder Riksmaal-Anhänger, ob wir Stadtvolk oder Landvolk sind, immer sind wir Norweger.« Gerade das war sein Einsatz, daß er über dem Weg das Ziel nicht vergaß, und daß er unablässig seine Landsleute zu gleichem Weitblick mahnte. Er war einer der ersten Norweger, den der nationale Gedanke nicht beherrschte, sondern der den nationalen Gedanken beherrschte. Darin liegt die Bedeutung aller seiner Aufsätze.

Auch seine Forschungen auf dem Gebiet der Volksdichtung gehören dazu. Denn so weit sie ihn herumführten bis China und Indien, sie alle gehen von norwegischen Dichtungen aus und kehren zu ihnen zurück. Und das ist natürlich. Ehe mit Björnson und Ibsen erste national-norwegische Töne in der großen Dichtung erklangen — auch sie in noch wesentlich dänisch-sprachlichem Gewande —, war die norwegische Volksdichtung zum Hort der nationalen Überlieferung und zum Zeugen des Zusammenhanges mit der großen alten nordischen Literatur geworden. Asbjörnsens Märchen, Landstads Folkevisersammlung und andere bedeuteten auch hier wieder mehr als Grimms deutsche Märchen- und Sagensammlung für Deutschland. Auch diese erschlossen sicherlich reiche Quellen volkstümlichen Dichtens und Denkens, die unter einer dicken Schicht unvolkstümlicher Bildung verschüttet waren. Aber für Norwegen war diese Bildungsschicht zugleich auch landfremd, in ihrer Sprache und ihrem Denken von außen her bestimmt. So waren jene ersten Sammlungen norwegischer Volkskunst zunächst allein vorhanden, um die junge norwegische Gegenwart mit dem großen norwegischen Altertum zu verbinden. Deshalb haben sie als eine Kraftwelle von hohem Rang gewirkt. So töricht es ist, wenn literaturlose Völker und Volkssplitter auf der volkstümlichen Literatur allein eine Literatur- und Bildungsgeschichte ihres Volkes aufbauen möchten, so aussichtsreich war hier

der Versuch, von der Volksdichtung aus der längst vorhandenen hohen Literatur neues Leben von norwegischem Eigenwert zuzuführen, wie es bei Björnson und Ibsen so glücklich geschehen ist und seitdem in immer steigendem Maße sich fortgesetzt hat. Erst unter diesem Gesichtspunkt erschließt sich die Bedeutung von M.s volkskundlicher Forschung für Norwegen ganz; sie tritt mit seinen sprachlichen Arbeiten zu einer höheren Einheit zusammen.

Und so geht sie auch uns etwas an. Das neue Werden eines Volkes und einer Sprache zu beobachten, ist hier in Norwegen in einer selten deutlichen und gegenwärtigen Weise möglich. Und das ist doch etwas, das nicht nur für den Skandinavisten, sondern für alle Sprach- und Kulturforschung von höchstem Interesse ist und weit mehr Beachtung verdient, als es in der deutschen Wissenschaft bisher der Fall gewesen ist. Oft und gewiß mit Recht haben uns der Radikalismus und die ungehobelte Form dieser norwegischen Bestrebungen abgestoßen. Dennoch können wir von ihnen lernen; auch wir sind in der Lage, daß unsere nationale Existenz keine Selbstverständlichkeit mehr ist, sondern, von zerstörenden Kräften innen und außen bedroht, um ihren Bestand ringt. Wir haben es bislang kaum begriffen, aber auch wir sind an der Stelle, wo die Wissenschaft von der reinen Erkenntnis zum Bekenntnis gedrängt werden wird. Und damit beginnt das Lebenswerk eines Mannes für uns Bedeutung zu gewinnen, der beste Forschungsarbeit in vornehmster Weise einzuordnen verstand in die größeren, nationalen Aufgaben, die ihm die Gegenwart seines Heimatlandes stellte.

Leipzig. H. de Boor.

Bildende Kunst

Friedrich Bleibaum [Dr. phil. in Cassel], Schloß Wilhelmstal. [Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reggsbez. Cassel Bd. VII. Kreis Hofgeismar, I. T. Im Auftrage des Bezirksverbandes vom Regierungsbezirk Cassel bearb.] Cassel, Selbstverlag der Landesverwaltung, 1926. VIII u. 152 S. gr. 4° mit 105 Taf. nach photogr. Aufnahmen und Zeichnungen.

Den seit 1901 erschienenen Bänden der Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Gelnhausen, Fritzlar, Schmalkalden, Schaumburg, des Land- und Stadtkreises Cassel folgt nun aus der Feder von Bleibaum der das Schloß Wilhelmstal umfassende Band. Es ist ein handlicher Band, der mit der Fülle von guten Abbildungen und dem sich bescheidenden Text eine vorzügliche Übersicht über das reizende Rokokoschlößchen und seine ebenso reizvolle Inneneinrichtung gibt. Die Baugeschichte behandelt auch die ältere Geschichte des ehemals Amelgotzen (Amelgodessen) genannten Hofes, der 1643 in die Hand der Landgräfin Amelia Elisabeth kam und seitdem den Namen Amelienthal führte, schildert in der Hauptsache aber natürlich die Schöpfung des idyllischen Schlößchens, das auf Befehl Landgraf Wilhelms VIII. durch Carl du Ry und seinen Sohn Simon Louis du Ry unter Bauleitung des Kapitäns (später Dänischen Staatsministers) Huth um die Mitte des 18. Jahrh.s erbaut wurde. Die Geschichte des aufs engste mit dem Schlosse zusammengehörenden Gartens mit Teich und Grotte wird angegliedert, auch die spätere Umwandlung der Rokokoschöpfung in eine romantische Anlage. Die in den Hauptteilen noch heute erhaltene außerordentlich reiche Inneneinrichtung mit ihren herrlichen Möbeln, Schnitzereien, Gemälden und Porzellanen findet eine liebevolle Würdigung. »Das hochwertige Kunstgewerbe, dessen Kenntnis für das Kunstleben Cassels sowohl im Rokoko wie in der Zopfzeit von grundlegender Bedeutung ist, verlangte eine gleichwertige Behandlung mit der Architektur und der allerdings nicht minder wichtigen Gartenkunst.« Dabei ist überall auf die urkundlichen Quellen, die auch in einem Anhang in Regestenform beigegeben sind, zurückgegangen, so daß künftig für jede kunstgeschichtliche Forschung in Hessen, die das 18. Jahrh. oder das erste Drittel des 19. berührt, dies mustergültige Werk heranzuziehen sein wird. Eine der wichtigsten Fragen, die bei Wilhelmstal auftauchen, die nach dem Umfang der Beteiligung I. A. Nahls, hat Bl. nur gestreift, die ausführliche Behandlung behält er sich für sein vor dem Erscheinen stehendes Buch über das Lebenswerk Nahls vor. Von anderen hessischen Künstlern, die zur Ausschmückung des Schlößchens herangezogen sind, ist am bekanntesten Joh. Heinr. Tischbein d. Ä., von dem eine Fülle charakteristischer Gemälde die Wände in Wilhelmstal schmücken (am bekanntesten die sog. Schönheitsgalerie). Von den vielen anderen Künstlern und Kunsthandwerkern, die im Anhang mit ihrem Arbeitsanteil aufgezählt sind, mag hier nur der Kunstschreiner David Roentgen zu Neuwied, der ausgezeichnete Hofschreinermeister Joh. Ruhl und sein Sohn, der Hofbildhauer Joh. Christian Ruhl, der Brunnenmeister Phil. Abr. Steinhöfer und der Bildhauer Nic. Vallois genannt werden.

Marburg. C. Knetsch.

Musik

Otto Keller, Wolfgang Amadeus Mozart. Sein Lebensgang nach den neuesten Quellen geschildert. Berlin, Leipzig, Gebr. Paetel, 1926. 240 S. 8° m. 1 Bildnis. M. 4,—; geb. M. 6,—.

Das Buch Kellers war, wie der Verf. angibt, als Einleitung zu einer im Entstehen begriffenen Mozartbibliographie gedacht, wuchs aber über



seinen Rahmen hinaus und will jetzt als selbständiger erster Band einer Mozartarbeit angesehen werden. Es hat sich zur Aufgabe gestellt, mit Heranziehung des neuesten Quellenmaterials den Menschen Mozart ohne Beschönigung noch Vergrößerung rein als Menschen abzuzeichnen und sein dunkles Künstlerschicksal aus den Fehlern seiner Anlage und Erziehung zu »erklären« — kurz, ihn unromantisch zu sehen, wie er wirklich war. Mit dieser Zielsetzung erweist sich das Buch als ein verspäteter Nachläufer des vor Jahrzehnten gegen den romantischen Biographen Mozarts, Otto Jahn (1856 ff.), eröffneten Feldzuges, der mit besonderem Nachdruck von den Franzosen Wyzewa und Saint-Foix (1912) und im Anschluß an diese von Arthur Schurig (1913) geführt wurde, heute aber in der Erkenntnis, daß Jahn zu seiner Zeit Mozart kaum anders denn als den in einer Gloriole schwebenden Sonnenjüngling sehen konnte, daß er mithin die geschichtliche Bedingtheit auch eines Mozart vernachlässigen mußte, längst aufgegeben worden ist. Das ist im Vorwort zu Hermann Aberts grundlegender Umgestaltung der Jahnschen Biographie (1919—21) deutlich ausgesprochen, wobei gleichzeitig dem bleibenden Wert der positiven Forschungen Jahns volle Gerechtigkeit widerfährt. Wir haben uns auch bei Mozart zur Erkenntnis durchgerungen, daß es in seiner Wesensanlage wie in seinem Schicksal nicht viel kausalbetrachtend zu »erklären«, umso mehr aber einfühlend zu verstehen gibt.

Das Verstehen aber ist K.s schwächste Seite. Bleibt er bei dem Versuch, Mozart künstlerisch-musikalisch näherzukommen, in den allgemeinsten Werturteilen stecken und nimmt er in dieser Verlegenheit seine Zuflucht zu Auszügen aus zeitgenössischen Zeitungsberichten und derlei unmaßgeblichen Gewährsmännern, so geht ihm die Gabe, sich in den Menschen Mozart hineinzufinden, erst recht völlig ab. Die in Mozarts Briefen herausspringenden Äußerungen des Kindes, das im Manne Mozart wie — gemäß Nietzsche — in jedem echten Manne versteckt ist, und ihre ganz eigene, durch den Ausdruck »Galgenhumor« nur unvollkommen gekennzeichnete Beziehung zu ihrem trüben Lebenshintergrund zwingen K. nur zu verständnislosem Staunen. Statt dieser bis in Mozarts innersten Wesenskern hinabreichenden Zwiespältigkeit nachzugehen, gibt er seitenweise Proben aus den schon von anderen Ausgaben her sattsam bekannten Bettelbriefen Mozarts, mit deren Neuabdruck uns wenig gedient ist.

K. hat Namen und Ruf als fleißiger Sammler, dessen Eifer besonders den in Zeitschriften verstreuten Splittern und Spänen zur Musikliteratur gilt. Wenn also sein Buch dem Menschen Mozart durchaus fern bleibt, so erweckt es zumindest die Erwartung, einer planvollen und zielbewußten Quellenkompilation zu begegnen. Leider bleibt auch in dieser Hinsicht jeder über das Mittelmaß hinausreichende Wunsch unerfüllt. Es fehlt die bei einer wissenschaftlichen Quellenarbeit über Mozart heutzutage unumgängliche Auseinandersetzung mit den Vorgängern — die Biographien von Jahn und Abert werden nur beiläufig gestreift, als ob es sich dabei um zwei unzusammengehörige Werke handle, und der Herausgeber der kritischen Briefsammlung, Ludwig Schiedermair (1914), auf dessen Vorarbeit K. bei seinen ausgiebigen Briefauszügen fußt oder fußen müßte, wird kein einziges Mal herbeigezogen —, und es fehlt die kennzeichnende reinliche Scheidung zwischen neuverwertetem und längstbekanntem Material. Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß K.s Neuentdeckungen kaum von Belang, seine Verwendung des schon Bekannten aber wenig zweckmäßig und sehr sorglos ist. Daß allen Anstrengungen der Mozartbiographik während der letzten zwanzig Jahre zum Trotz die endlich überwunden geglaubten Mozartlegenden hier fast sämtlich wiederauferweckt werden, läßt die Arbeit selbst für die Zwecke populärer Belehrung wenig geeignet erscheinen. Ich stehe nicht an, dem überdies mit Schreibfehlern, Druckfehlern und Sinnfehlern durchsetzten Buche höhere Daseinsberechtigung in aller Schärfe abzusprechen.

Leipzig. Helmut Schultz.

Politische Geschichte

Ludwig Fischer [aord. Prof. f. Kirchgesch. an d. Bayr. Philos.-Theolog. Hochschule in Bamberg], Veit Trolmann von Wemding genannt Vitus Amerpachius als Professor in Wittenberg (1530—1543). [Stud. u. Darst. a. d. Gebiet d. Geschichte hrsg. v. H. von Grauert †. X. Bd. H. 1.] Freiburg i. B. Herder & Co., 1926. X u. 215 S. 8°. M. 10,—.

Veit Amerbach gehört zu der nicht kleinen Zahl von Humanisten, die von dem Erasmischen Humanismus zu Luther gekommen sind und dann wieder zu Erasmus zurückgekehrt oder über ihn hinausgehend Vorkämpfer der alten Kirche gegen das Luthertum geworden sind. Besonders ist bei ihm, daß die Zeit seines Wirkens für die neue Lehre sehr lang war, sie umfaßt die Jahre 1522—1543, beinahe die Hälfte seiner 54 Lebensjahre, und daß er in dieser Zeit zu den bevorzugten Genossen Luthers und Melanchthons gehört hat.

Die Jugendjahre Amerbachs hat Fischer bereits 1917 in der von ihm redigierten Festschrift für Joseph Schlecht, Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation, kurz geschildert. Hier nun legt er ein überaus sorgfältig gesammeltes Material für die Wittenberger Zeit Amerbachs vor. Es besteht aus teils gedruckten, teils ungedruckten Briefen von Amerbach selbst, Melanchthon und andern

Wittenbergern, vor allem aber aus den Vorreden zu den literarischen Werken Amerbachs, meist Editionen, die für die Lebensschicksale Amerbachs und seine Ansichten sehr ergiebig sind. Sie werden im Anhang größtenteils abgedruckt und durch eine genaue Bibliographie der Schriften Amerbachs ergänzt. Auf dieser Grundlage schildert nun F. die Tätigkeit des Pädagogen und Dozenten Amerbach in Wittenberg, seine Beziehungen zu Familie und Freunden, vor allem aber seinen Kampf mit Melanchthon bis zu Amerbachs Rückkehr zur alten Kirche. Dieser Kampf mit Melanchthon ist in doppelter Hinsicht interessant. Es ist zunächst ein Kampf um die Geltung des reinen, nicht ciceronianisch gesehenen Aristoteles und dann ein Kampf um die Rechtfertigungslehre und den Kirchenbegriff. Es ist sehr merkwürdig zu sehen, wie diese beiden Fragen, die der humanistischen Begründung einer natürlichen Sittenlehre und die der Rechtfertigung, ineinander greifen. Das ist stärker der Fall, als es die Darstellung F.s erkennen läßt. Manches wäre hier noch durch die Heranziehung der Libri VI de philosophia naturali von 1549 mit ihrer merkwürdigen Vorrede an den jüngeren Granvella zu gewinnen gewesen, doch wollte der Verf. wohl die selbstgezogenen Grenzen seiner Arbeit zeitlich nicht überschreiten. Bei der Darstellung der Rechtfertigungslehre handelt es sich vor allem um die Auffassung des Begriffs *fides*. Hier ist doch wohl als die Meinung Amerbachs mit Melanchthon festzuhalten: fides significat tantum notitiam misericordiae, non fiduciam (nicht, wie S. 112 gesagt ist, fides ist die Kenntnis der Glaubenswahrheiten; so schon richtig bei Floß in Wetzer und Welte, Kirchenlexikon s. v. Amerbach). Dazu stimmt dann die spätere Erklärung fides = assensus, und von hier aus ergibt sich ungezwungen die Hochschätzung der Werke, das Bedürfnis einer fides catholica, das dann Amerbach zur alten Kirche mit Papstautorität und apostolischer Tradition zurückgeführt hat, ohne daß er freilich bedingungslos in ihr aufging und ohne daß er von ihr bedingungslos akzeptiert wurde. Ob er nicht auch in besonderen Beziehungen zu der »kaiserlichen Interimsreligion« gestanden hat, was nach der merkwürdigen Vorrede zu der Ausgabe der Kapitularien Karls d. Gr. wahrscheinlich ist, bleibt zu untersuchen.

Der Verf. verleugnet nicht, daß er vor allem an dem zurückgekehrten Sohn der alten Kirche Interesse nimmt, doch ist seine Darstellung nach Möglichkeit unparteiisch und in jeder Hinsicht belehrend.

München. Paul Joachimsen.

Deutscher Liberalismus im Zeitalter Bismarcks. Eine politische Briefsammlung. (Von P. Wentzcke [Direktor d. städt. Archivs, Düsseldorf] u. J. Heyderhoff.) Bd. I u. II. Bonn, Leipzig, K. Schroeder, 1925—26. VIII u. 504 S. VIII u. 511 S. 8°. Geb. M. 18,—.

Parteien lassen sich bekanntlich und begreiflich nicht gern hinter die Kulissen sehen, hinter denen aus menschlichen und sachlichen Gegensätzen und Irrtümern ihre nach außen hin in imponierender Geschlossenheit auftretenden Programme und Handlungen geboren werden, und sind deshalb in der Regel für eine objektive Geschichtschreibung nicht recht zu haben. Daran hat auch die Revolution, obwohl sich die meisten Parteien umbenannt oder gar umgestaltet haben, nicht viel geändert. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß uns Wentzcke und Heyderhoff als vorläufigen Ertrag parteigeschichtlicher Studien diese Briefsammlung vorlegen, die die Nachlässe einer Reihe von führenden liberalen Politikern — ich nenne nur Baumgarten, Duncker, Hölder, Lasker, Marquardsen, R. v. Mohl, Stauffenberg, Sybel, Treitschke und Twesten — erschließt.

Am inhaltreichsten ist wohl die erste Hälfte des ersten Bandes. Nicht allein deshalb, weil es in dem Zeitraum, den sie umspannt (1859 bis 1866), an einem gemeinsamen deutschen Parlament noch gefehlt hat, der Gedankenaustausch zwischen den führenden Liberalen der verschiedenen deutschen Staaten sich also schriftlich vollziehen mußte, sondern auch deshalb, weil sich damals der Liberalismus das höchste Ziel gesetzt hatte, die deutsche Einheit aus eigener Kraft zu schaffen. Der Einblick, den wir hier in die inneren Auseinandersetzungen zwischen den Liberalen erhalten, bereichert wohl sehr das Bild, das wir aus den bisher bekannten Quellen von den in ihnen wirksamen Kräften gewonnen hatten, aber er bestätigt zugleich den Eindruck, daß diese Kräfte nicht groß und einheitlich genug gewesen sind, um die Aufgabe durchzuführen, er begründet somit auch, warum der Liberalismus sich mit Bismarck, mit dem Staate überhaupt in ganz anderer Weise abfinden mußte, als er anfangs erhofft hatte. So tragen die folgenden Abschnitte nicht nur wegen der im Deutschen Reichstag gegebenen Möglichkeit häufigen persönlichen Verkehrs, sondern auch wegen der bescheideneren Aufgabe ein etwas anderes Gepräge. Die großen grundsätzlichen Erörterungen fehlen, die Parteitaktik überwiegt. Aber auch in dieser Beschränkung geben die beiden Bände ein überaus reiches Material, an dem kein Geschichtschreiber vorbeigehen darf.

Die Ausgabe selbst läßt gelegentlich Sorgfalt vermissen. Die an sich dankenswerten biographischen und bibliographischen Notizen sind unvollständig; im Verzeichnis der Personennamen finden sich Lücken, ein Sachregister wäre sehr zu wünschen gewesen.

Zweifellos falsch datiert ist der Brief Nr. 230, denn die Stichwahlen des Jahres 1878 konnten unmöglich vor der Reichtagsauflösung stattfinden; der Brief gehört zu Nr. 250/1.

Berlin. Fritz Hartung.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Carl Uhlig [ord. Prof. f. Geograph. an d. Univ. Tübingen], Die Bessarabische Frage. Eine geopolitische Betrachtung. Breslau, F. Hirt, 1926. 107 S. 8° m. 3 Schaltkart. M. 3,—.

Uhlig hatte Gelegenheit, das umstrittene bessarabische Durchgangsland und Zwischengebiet 1923 und 1925 zu besuchen und legt als Ergebnis seiner Erkundungen und Studien diese Schrift vor, welche sich zur Aufgabe setzt, ein unparteiisch gesehenes Bild der zwischen Rumänien und Rußland stehenden bessarabischen Frage zu zeichnen. Da hier eine politische Ausdeutung der einleitend geschilderten Züge der Landesnatur, der Lage, insbesonders des Verhältnisses zwischen Relief, Klima und Verkehr und der natürlichen Wirtschaftsgrundlagen unternommen wird, nennt sich die Darstellung nach modernem Sprachgebrauch eine geopolitische.

Ein Blick auf die Geschichte Bessarabiens seit 1878 und die Zusammensetzung der Bevölkerung, in welcher das rumänische Element nach Assimilierung slawischer Volksbestandteile vorwiegt und große Lebenskraft erweist, schafft die nötigen Grundlagen für die Beurteilung des Verhältnisses von Rußland und Rumänien zu Bessarabien und der Aufgaben, welche dem heutigen Landesbesitzer Rumänien zukommen. Hier bleibt wohl die Hauptsache, sich die Sympathien der Bevölkerung durch eine entsprechende Kultur- und Wirtschaftspolitik zu gewinnen. Das ukrainische Element spielt im Lande eine sehr bedeutende Rolle, desgleichen das jüdische, wogegen die Bulgaren (3,8 %) und die Deutschen (3 %, meist Bauern) stark zurücktreten. Diese Deutschen erwiesen sich stets als staatstreu und ihre Wirtschaft überragt an Qualität die der anderen Nationalitäten. Wird doch in diesem Teil der osteuropäischen Getreidekammer im Durchschnitt nur eine Ernte von 6—10 Dz. auf 1 ha erzielt! So gibt es auf landwirtschaftlichem Gebiete noch große Aufgaben zu erfüllen, desgleichen in der Viehzucht. Nachteilig macht sich der Mangel an Bodenschätzen und Holz fühlbar.

Von den beigegebenen Kärtchen zeigt das zweite die von den Nachbarn ausgehenden »Drucklinien«, doch wird im Text auf diese geopolitische Betrachtung nicht näher eingegangen.

Basel. H. Hassinger.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Karl Vorländer [Oberschulrat u. Prof. an d. Univ. Halle a. S.], Von Machiavelli bis Lenin. Neuzeitliche Staats- und Gesellschaftstheorien. Leipzig, Quelle & Meyer, 1926. VI u. 287 S. 8° m. 8 Bildnissen. Geb. M. 10,—.

Das Unternehmen, an das Vorländer in diesem Buche herangeht, »den gebildeten Deutschen eine ihnen heute vielfach noch fehlende und doch in der heutigen Zeit besonders nötige Kenntnis der großen politischen Theorien der Vergangenheit zu vermitteln«, hat bisher eine vollauf befriedigende Lösung nicht gefunden. Diese Lücke möchte V. ausfüllen helfen, und weil er mit seinem Buch auf einen weiteren Kreis wirken will, hält er sich in »ständiger, wenn auch latent bleibender Beziehung auf die Gegenwart« (Vorwort). So sind die 15 Kapp., in denen V. »neuzeitliche Staats- und Gesellschaftstheorien«, soweit sie »hervorragend« und »geschichtlich und systematisch bedeutsam« sind, behandelt, wirklich »Einzelbilder«. Eine Einheit wird von ihm bis zu einem gewissen Grade dadurch hergestellt, daß der Verf. die Lehre jedes behandelten Autors irgendwie zum Sozialismus in Beziehung setzt. Dabei wird allerdings der Begriff »Sozialismus« sehr verschieden von ihm gefaßt. V. definiert einmal: »Durchschlagend für die Beurteilung, ob jemand Sozialist ist, muß seine Stellung zur Aufhebung des Privateigentums sein« (S. 129, vgl. S. 257); an anderer Stelle aber genügt ihm der Genossenschaftsgedanke (224) oder gar »das Herz für die proletarische Klasse« (84; s. auch 151, 154).

Das Buch beginnt mit einer Gegenüberstellung des Individualisten Macchiavelli und des »ersten Sozialisten der neuen Zeit«, Thomas Morus, und endet mit drei Kapiteln über die Sozialisten des letzten Jahrh.s, Saint-Simon, Marx und Bucharin. Aus der Herrschaft dieses Gesichtspunktes erklärt es sich, daß V. im ganzen die Gesellschaftstheorie die eigentliche Staatstheorie überwiegen läßt, wobei ihn am Liberalismus etwa mehr die wirtschaftliche Seite als das Grundsätzliche interessiert. Die einzelnen Bilder sind mit einer Anzahl im ganzen glücklich ausgewählter Zitate ausgestattet, aber natürlich mußte das Buch die Befreiung von allem »gelehrten Beiwerk« mit einem Verlust wissenschaftlichen Anspruchs erkaufen. Störend wirkt die bisweilen salopp klingende Ausdrucksweise, so z. B., wenn der Verf. schreibt: »der große Leibniz, der bekanntlich über alles mögliche geschrieben hat«, von dessen Rechtslehre nur »einige dürftige Allgemeinsätze« und »Einwände gegen Pufendorf, der ihm nicht fromm genug ist«, bisher bekannt sind (S. 68). Geschmackvoll wird man auch die Angewohnheit des Verf.s nicht nennen können, auf eine nach seiner Meinung

»antiquierte« oder »reaktionäre« Vorstellung eines Autors, etwa auf jede theologische oder gar biblische Argumentation, mit einem Gedankenstrich oder einem Ausrufungszeichen aufmerksam zu machen.

Der Schwerpunkt des im ganzen recht ansprechenden Buches, von dem weite Teile Erweiterungen früherer Arbeiten des Verf.s sind oder sonst Beziehung zu ihnen haben, liegt in der Darstellung des 19. Jahrh.s, näherhin der Lehre von Kant und Marx. Daß übrigens »auf dem ganzen geistigen Leben« »im Frankreich des 17. Jahrh.s« ein »furchtbarer Druck« gelastet habe (S. 94), ist historisch in keiner Weise gerechtfertigt.

Bonn. Werner Becker.

Mathematik — Anorganische Naturwissenschaften

G. Zumoffen [Prof. an d. Univ. Saint-Joseph, Beyrouth], Géologie du Liban. Carte géologique du Liban. Paris, H. Barrère, 1926. 165 S. 8°.

Das Buch Zumoffens hält nicht ganz, was sein Titel verspricht. Es gibt eine in die Einzelheiten gehende Schilderung der stratigraphischen Verhältnisse des Libanon, während dessen tektonische Verhältnisse nur gelegentlich gestreift werden. In bezug auf die Entwirrung der Stratigraphie des Gebirges jedoch zeigt es einen großen Fortschritt in unserer Erkenntnis auf, wie er eben nur durch einen Lokalforscher erzielt werden konnte, der Jahre lang in seinem Arbeitsgebiet tätig ist.

Die alte Gliederung Bottas (1833) in drei Gesteinsgruppen — eine mittlere Gruppe von Sandsteinen und Mergeln zwischen einem unteren, geringmächtigen und einem oberen sehr mächtigen Kalkniveau —, die sich jedem Besucher des Landes schon aus dem Bilde der Szenerie aufprägt, bleibt natürlich aufrecht, aber die Gliederung und Parallelisierung der drei Gruppen hat gegenüber den Versuchen der Vorgänger des Verf.s wesentliche Änderungen und eine unerwartete Vervollständigung erfahren. Das untere Kalkniveau, das Botta, Noetling (1886) und Blanckenhorn (1890) in den Oberjura, Fraas (1878) ins Cenoman, Diener (1886) ins Neokom verwiesen hatten, wird nunmehr endgültig in den obersten Jura gestellt. Das obere Kalkniveau, der Rudistenkalk, der die ganze Hochregion des Libanon zusammensetzt und den Fraas und Noetling mit der Turonstufe parallelisiert haben, enthält, wie das schon von Diener und Blanckenhorn betont worden ist, sowohl cenomane als turone Elemente. Die bereits von Z.s Vorläufern ins Senon gestellten Bildungen behalten ihre stratigraphische Stellung.

Die größten Fortschritte sind in bezug auf die Gliederung der mittleren Gruppe Bottas — vorwiegend Sandsteine, Mergel und Mergelkalke — erzielt worden. Sie galten bisher zumeist als ein Äquivalent der Cenomanstufe. Nur Noetling hat sie, irregeführt durch die Ähnlichkeit der Gastropodenfauna von Abeih mit jener der alpinen Gosauschichten, sogar ins Turon versetzt. Der Verf. zeigt nun, daß in ihr alle Stufen der Unterkreide vom Neokom bis zum Vraconnien eine Vertretung finden, und belegt seine Angaben mit der Beschreibung zahlreicher Profile und mit einem reichen paläontologischen Material. Es zeigt sich somit, daß im Libanon, im Widerspruch mit unseren bisherigen Ansichten, eine sehr vollständige Entwicklung der ganzen Kreideserie vorhanden ist.

Dem Buch ist eine geologische Karte im Maßstab 1 : 200,000 beigegeben, die die Verteilung der einzelnen Kreidestufen innerhalb des Gebirges klar erkennen läßt.

Wien. C. Diener.

Organische Naturwissenschaften — Medizin

Contributi del laboratorio di psicologia e biologia. [Pubbl. dell' Univ. Cattolica del Sacro Cuore. Ser. I: Scienze filosofiche. Vol. I. Fasc. IV.] Mailand, Soc. Editr. »Vita e Pensiero«, 1926. 332 S. 8°. L. 25,—.

Der rührige Gründer und Leiter der im Jahre 1922 eröffneten Mailänder Privatuniversität, der bekannte Franziskaner Agostino Gemelli, tritt mit einer Reihe von Veröffentlichungen der neuen Universität hervor, darunter auch der vorliegende Band mit Arbeiten aus den ihm besonders unterstehenden biologischen und psychologischen Instituten. Zwar stammen die meisten Arbeiten aus andern Instituten, doch sind ihre Verfasser nunmehr an der Università Cattolica tätig. Eine Arbeit von Giuseppina Pastori über die Anatomie der Epiphyse bei den Säugern und beim Menschen eröffnet die Reihe. Gemelli, von der Medizin herkommend, glaubt nämlich, den biologisch-physiologischen Arbeitsbetrieb eng mit dem psychologischen verbinden zu müssen. Bei lebhafterer Produktion dürften sich jedoch beide Zweige im Wege stehen, da der Biologe Forschungen dieser Art ohne jede psychologische Rücksicht und der Psychologe Untersuchungen, wie sie die folgenden Beiträge bringen, ohne jede biologische Rücksicht ausführen kann. — Drei Arbeiten befassen sich mit Problemen der Wahrnehmungslehre. A. Gatti findet experimentell, daß die Mittelpunktschätzung nur beim Kreis keinen konstanten Fehler aufweist. Bei Figuren mit vorherrschenden Richtungen hingegen lassen sich konstante Fehler und deren Quellen leicht ermitteln. Derselbe Verf. sucht in einer anregenden Arbeit die Ver-



wandtschaft der Poggendorffschen mit der Müller-Lyerschen Täuschung zu erweisen. Doch ist es weniger wahrscheinlich, daß die Poggendorffsche Täuschung (zwei Parallelen, die von einer Schrägen durchschnitten werden) von der Müller-Lyerschen (dieselbe Gerade erscheint, von nach außen weisenden Pfeillinien begrenzt, verlängert, von nach innen gerichteten begrenzt, verkürzt) herzuleiten ist. Man wird vielmehr die Versuche und Erwägungen Gattis zu dem Beweise verwerten, daß beide Täuschungen auf demselben Täuschungsmotiv beruhen. A. Galli zeigt, daß Scheinbewegungen bei seitlicher Fixation begünstigt sind. Aus dem Gebiet des Gedächtnisses und der Intelligenz sind zwei Arbeiten veröffentlicht. A. Galli prüft die Bedeutung der Komplexität des Reproduktionsmotives. Wenn auch das komplexere Motiv im allgemeinen gegenüber dem einfacheren begünstigt ist, so lassen sich doch keine einfachen Beziehungen aufstellen, da der Faktor des Interesses die Dinge kompliziert. Anknüpfend an vorwiegend deutsche Untersuchungen beweist M. Beretta, daß die Methode der bevorzugten Reaktionen auf jeden Fall zur ersten Sichtung von Normalen und Schwachsinnigen gute Dienste leisten kann. Endlich eine religionspsychologische Arbeit: A. Canesi, Voruntersuchungen über die Psychologie des Gebetes. Was die deutschen Religionspsychologen stets als unausführbar bezeichnet haben, das setzt der Verf. ins Werk: er bringt das Gebet ins Experiment. Kurze Gebetsformeln, Affektäußerungen aus der Heiligen Schrift und aus religiösen Schriftstellern werden der Versuchsperson vorgelegt. Sie soll erst prüfen, ob sie die betr. Worte zu den ihrigen machen kann, und dann soll sie dieselben Worte zu einem ernstgemeinten Gebet verwenden und darauf rückschauend ihr Gebetserlebnis schildern (Methode der systematischen rückschauenden Selbstbeobachtung). Bezeichnenderweise sieht sich der Verf. nicht veranlaßt, die Verwendung des ernstgemeinten Gebetes im Experiment zu rechtfertigen, sondern nur zu betonen, daß es nach anfänglichen Hemmungen tatsächlich zu wahren Gebetsakten gekommen ist. Der Italiener denkt hier eben weit unbefangener als wir. Da man jederzeit zu Gott beten kann und darf, warum soll man das nicht willkürlich tun und nachher sein Gebet beobachten, vorausgesetzt, daß es ernst gemeint war? Wir Deutsche könnten wohl kaum übersehen, daß auch die ehrlich gesprochenen Gebete hier doch einem an Wert geringerem Zweck, eben dem Experiment untergeordnet bleiben. Die Methode ist darum zur Nachahmung nicht zu empfehlen, wenn sie auch zu einigen ganz hübschen Ergebnissen geführt hat, die im Anschluß an Stählin, Girgensohn, Gruehn u. a. erörtert werden. — Den gediegenen und fleißigen Untersuchungen, die durchweg eng an die deutschen Vorarbeiten anschließen, geht eine programmatische Auseinandersetzung Gemellis über den biologischen und psychologischen Unterrichtsbetrieb an seiner Universität voraus. Doch wegen der wesentlich anderen Verhältnisse dürften sie den deutschen Leser im allgemeinen weniger interessieren.

Köln. J. Lindworsky.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Académie des Sciences de l'Urss. Leningrad. Bulletin, Sér. 6, T. 20, Nr. 13/14. Beljankin, D. et Sergiev, N.: Sur le feldspath ferrifère de l'île de Madagascar; Silbermintz, V.: Sur le baryte des couches carbonifères dans le bassin du Donetz; Gorodkov, B.: Sur la nomenclature des associations végétales; Grekov, B.: Sur l'»obja« comme unité de recensement, 2; Vladimircov, B.: Inscriptions sur les roches du Tsoktu-taiji de Khalkha, 1; Waldenberg, V.: Philosophie politique de Dion Chrysostome, 2; Ivanov, A.: Recherches sur le mouvement de la petite planète Gerda, 1; Gunther, N.: Sur le mouvement d'un liquide renfermé dans un vase donné se déplacant, 1; Martynov, A.: Jurassic fossil insects from Turkestan, 6; Prochanov, Ja.: Les euphorbes de Mongolie et du pays des Tanguts; Dobrzanski, Th.: Les organes génitaux des Coccinellidae comme caractère taxonomique, 1; Backlund, O.: Zu Gyldéns Theorie, die Differentialgleichung des Radius Vector zu integrieren.

Die Bibliothek und ihre Kleinodien. Leipziger Stadtbibliothek 1677/1927. Hrsg. v. Joh. Hofmann. Leipzig, 1927, Hiersemann. 112 S., Abb. 4°. Lw. 48 M.

Stuhlmann, Friedrich: Die deutsche Heeresbücherei in Berlin. Berlin, 1927, Eisenschmidt. IV, 94 S. 3,60; geb. 4,80 M.

Chronik des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft u. Technik. Gründung, Grundsteinlegung u. Eröffnung, 1903/25. Vorw. v. Adolf v. Harnack. München, 1927, Lindauer. X, 91 S., Taf. 4°. 3 M.

Ἀκαδημία Ἀθηνῶν. Πρἀκτικα: 1927. T. 2, 1: Januar. U. a.: Βορεα, Θ.: Περὶ Ζητημάτων τῆς Ὁμηρικῆς ψυχολογίας; Χατζιδακι, Γ.: Περὶ τῆς μεταβιβαστικῆς διαθέσεως πολλῶν ρημάτων; Ζεγγελη, Κ.: Ἔρευναι ἐπὶ τῶν ἀερίων, 1; Ταλατη, Λ.; Περὶ τοῦ ὀξεικοῦ ἐστέρος τῆς Ν-Μεθυλο-π-ἀμιδοφαινόλης.

Religion — Theologie — Kirche

Neuerscheinungen

Morgan, W.: The nature and right of religion. London, T. & T. Clark. 10 sh.



Wellhausen, J.: Prolegomena zur Geschichte Israels. 6. Ausg. Neudr. Berlin, 1927, de Gruyter. VIII, 424 S. 9 M.

Dibelius, Martin: An die Kolosser, Epheser, an Philemon. 2. völlig neubearb. Aufl. Tübingen, 1927, Mohr. 86 S., Abb. 2,30; Hlw. 3,80 M.

Haering, Th.: Die Johannesbriefe. Erläutert. Stuttgart, 1927, Calwer. 87 S. 2,50; Lw. 3,50 M.

Schniewind, Julius: Evangelion. Ursprung u. erste Gestalt d. Begriffs Evangelium. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. VIII, 112 S. 4,50.

Moorrees, F. D.: De organisatie van de christelijke Kerk van Noord-Afrika in het licht van de brieven van Augustinus. Groningen, Wolters. 2 fl. 90 c.

Stange, Carl: Dogmatik. Bd. 1: Einleitung. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. XXVII, 242 S. 8,—; geb. 10 M.

Hocart, A. M.: Kingship. London, 1927, H. Milford. VII, 250 S. 12 sh. 6 d.

Mohler, Ludwig: Kirchengeschichte. 2. verb. Aufl. Bonn, 1927, Hanstein. XI, 202 S. Lw. 3,40 M.

Grützmacher, G.: Kirchengeschichte, 1: Altertum und Mittelalter. Theologie der Gegenwart. Jg. 1927, H. 4, S. 77—112.

Lindblom, Joh.: Hosea. Literar. untersucht. Acta Acad. Aboensis Humaniora, 5. VI, 149 S. 4,50 M.

Goguel, Maurice: Introduction au Nouveau Testament. T. 4, 2. Paris, E. Leroux. 40 fr.

Feine, Paul: Der Apostel Paulus. Das Ringen um d. geschichtl. Verständnis d. Paulus. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. VIII, 629 S. 20,—; geb. 23 M.

Foakes-Jackson, F. J.: The life of Saint Paul, the man and the apostle. London, J. Cape. 10 sh. 6 d.

Walton, Izaak: The lives of John Donne, Sir Henry Wotton, Richard Hooker, George Herbert and Robert Sanderson. Introduct. by G. Saintsbury. London, H. Milford. XVII, 426 S. 2 sh.

Fritz, F.: Das Eindringen des Methodismus in Württemberg. Stuttgart, 1927, Scheufele. 127 S. 3,60 M.

König, Eduard: Der doppelte Wellhausenianismus im Lichte meiner Quellenforschungen. Rückblick auf meine Mitarb. im Gebiet d. Sprach- u. Religionswissenschaft. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. 52 S. 2 M.

Philosophie

Neuerscheinungen

von Aster, E.: Geschichte der englischen Philosophie. Bielefeld, 1927, Velhagen & Klasing. 215 S. 6,60; geb. 7,60 Mark.

Hobbes, Th.: Behemoth or the Long Parliament. Erstm. übers. v. Julius Lips. Leipzig, 1927. Wiegandt. V, S. 102—288. 8 M. (Aus: Lips: Die Stellung d. Th. Hobbes z. d. polit. Parteien d. großen engl. Revolution.)

Engels, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie. Anh.: Quellenmaterial zum Marx-Engelsschen Materialismus. Berlin, 1927, Verlag f. Literatur u. Politik. 123 S. Lw. 2,30 M.

Jory, Ernest: Études Pascaliennes. T. 1/2. Paris, J. Vrin. 12 fr.; 8 fr.

Milhaud, Gaston: La philosophie de Charles Renouvier. Paris, J. Vrin. 15 fr.

Reuning, W.: Balthasar Bekker, der Bekämpfer des Teufel- und Hexenglaubens. Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. 45, H. 4, S. 562—596. (Die Abhandlung hat auch ein erhebliches philosophiegeschichtliches Interesse. B. empfing von Descartes bestimmende Einwirkungen, während er Spinoza durchaus ablehnt, wie er auch die mit diesem einsetzende rationalistische Wundererklärung sich nicht zu eigen macht. Auch ist er der Auffassung, daß Spinozas Gedanken zum Atheismus führen müßten. Doch gehört B. selbst in den Beginn des Rationalismus. »Er gehört zu den Theologen, die durch Bejahung der neuen Philosophie [des Descartes] aus der Orthodoxie zum Rationalismus hinüberstreben und diesen Übergang zum größten Teil schon vollzogen haben.... Er ist ein Rationalist, wenn er auch den Standpunkt der späteren Aufklärer noch nicht völlig erreicht hat, die die Wahrheitsfrage stellen ohne Rücksicht darauf, ob das Gefundene der christlichen Anschauung entspricht oder nicht.« Ihm ist die Schrift noch Autorität. Theologie und Philosophie werden von ihm scharf geschieden. Die Theologen dürfen nicht versuchen, aus der Heiligen Schrift vernünftige Dinge zu beweisen, ebensowenig darf die Schrift mit philosophischen Gründen gestützt werden oder darf es die Philosophie unternehmen, mit Mitteln der Vernunft die Dreieinigkeit oder die Menschwerdung Jesu zu beweisen. Teilt B. auch das mangelnde geschichtliche Verständnis der Zeit, so gelangt er doch zu einer kritischen Geschichtsforschung.)

The philosophical review. Lancaster, Pa. Vol. 36, 2, Nr. 212. U. a.: Schilpp, P. A.: The »formal problems« of Schelers sociology of knowledge; Murphy, A. E.: Objective relativism in Dewey and Whitehead; Lamprecht, Sterl. P.: Locke's attack upon innate ideas; Michel, Virgil: Why scholastic philosophy lives; Ders.: An organic superpersonality?

Revue d'histoire de la philosophie. Paris. A. 1, Fasc. 2. U. a.: Rivaud, A.: Platon auteur dramatique; Lacaze, A.: Les théories musicales des philosophes grecs; Gouhier, H.: La première polémique de Malebranche (suite); Lenoir, R.: Le Mesmérisme et le système du monde.

Revue des sciences philosophiques et théologiques. Paris. A. 16, Nr. 2. U. a.: Allo, E. B.: Apologétique du Nouveau Testament; Louis de la Trinité: Le procès de béatification de Saint Jean de la Croix et le »Cantique spirituel« (fin); Roland-Gosselin, M.-D.: Bulletin, 3: Métaphysique.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Barolin, Johannes C.: Inspiration und Genialität. Wien, 1927, Braumüller. 47 S. 1,50 M.

Kuhn, Franz: Der Spezialklassenschüler. Unters. über die geistige Entwicklung schwachbegabter Kinder. Zürich, 1927, Leemann, 78 S., Taf. 3 fr.

Zeitschrift für Parapsychologie. Jg. 2, Mai 1927. U. a.: Zimmer: Indische Gauklerkünste und physikalischer Mediumismus; Sichler: Angeblicher Nachweis der magnetischen Strahlung durch die Photographie; Pissin: Die Seherin von Prevorst.

v. Sydow, Eckart: Primitive Kunst und Psychoanalyse. Studie über die sexuelle Grundlage der bildenden Künste der Naturvölker. Wien, 1927, Int. Psychoanalyt. Verlag. 182 S., Taf. 8,—; Lw. 10 M.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Liertz, Rhaban: Erziehung und Seelsorge. München, 1927, Kösel & Pustet. 90 S. Lw. 3 M.

Werkarbeit im Klassenzimmer. Hrsg. v. F. Hildebrand, M. Kästner, F. Lindemann, G. Stiehler. 4. erw. Aufl. Leipzig, 1927, Quelle & Meyer. 159 S. 4,60 M.

Pharus. Jg. 18, H. 5. U. a.: Weigl, Franz: Der Übergang von der Grundschule zu den höheren Lehranstalten; Seitz, M. Agnes: Die Erziehung zur Ehrfurcht im Anschluß an die »Pädagogische Provinz« in Goethes »Wilhelm Meister«.

Blätter für Anstalts-Pädagogik. Jg. 17, H. 1.

U. a.: Randlinger, Stephan: Bedeutung der karitativen Fürsorgeerziehung für Staat und Gesellschaft; Winkler, Fr.: Zur Bewertung der tradionellen Internatserziehung.

Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 3, H. 5. U. a.: Muris, Oswald: Politische Geographie und Geopolitik im erdkundlichen Unterricht; Wilhelm, Friedr.: Paul Häberlin als Pädagog und Philosoph, Überblick über seine Schriften.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Johansson, K. F.: Etymologisches und Wortgeschichtliches. Upsala, 1927, Lundequist. 87 S. 2,75 kr. (= Upsala Univ. Årsskrift, 1927.)

Rickert, Edith: New methods for the study of literature. Cambridge, Univ. Press. 15 sh.

Brandenburgisches Jahrbuch. 2. Bd. Berlin, 1927, Deutsche Bauzeitung. U. a.: Hoppe, Willy: Von Urkunden, Chroniken und alten Drucken der Mark Brandenburg; Solger, Friedrich: Brandenburgisches Felsgestein; Graeser, Erdmann: Aus alten brandenburgischen Pfarrhäusern; Zopf, Hans: Schweden und Kaiserliche in der Mark Brandenburg 1631; Peschke, Walter: Schloß Löwenberg und seine Wiederherstellung durch den Provinzialverband Brandenburg; Wendland, Victor: Die Vogelwelt der Mark Brandenburg; Kutschmann, Max: Farbiger Kratzputz als Fassadenschmuck; Mirow, G.: Brandenburgische Zinngießer; Gericke, Gustav: Neue Brandenburgische Kunstkeramik. (Zahlreiche gute Abbildungen.)

Geist und Gesellschaft. Kurt Breysig zum 60. Geburtstag. Bd. 1: Geschichtsphilosophie und Soziologie. Breslau, 1927, Marcus. 102 S. 6 M. (U. a: Driesch, H.: Theoretische Möglichkeiten der Geschichtsphilosophie und ihre Erfüllung; Sombart, W.: Bedarfsgestaltung im Zeitalter des Hochkapitalismus; Wechssler, Ed.: Die Generation als Jugendgemeinschaft.)

Geisteskultur. Jg. 36, H. 3/4. U. a.: v. Arseniew, N.: Russische Frömmigkeitstypen; Kramer, Franz: Das Weltbild der intuitiven Philosophie; Sexau, R.: Literatur und Ethos; Lungwitz, H.: Psychobiologie und Pädagogik; Köhler, F.: Zur Problematik der Gottesliebe.

Studi Trentini. Cl. 1, A. 8, Fasc. 1. U. a.: Gerola, G.: Le cinte murarie di Trento; Zieger, A., Emmert, B.: Bartolomeo Bortolini il sedicente »Veterano d'Oriente«; Cogoli, G.: Teriolis, Foetibus; Moggio, V.: La valle di Rumo.

The classical journal. Iowa. Vol. 22, Nr. 7. U. a.: Kraemer, Casper J. jr.: The influence of the classics on english literature; Lord, L. E.: The biographical interests of Nepos; Marsh, Fr. B.: The chronology of Caesar's consulship; McKinlay, A. P.: An ancient »bon vivant«; Smith, E. M.: Naukratis and her hinterland.

Modern languages. London. Vol. 8, Nr. 5. U. a.: Krassnig, N.: English in austrian schools; Boillot, F.: Une question du »Second school certificate examination«; Weydt, G.: Neueste Literatur in Deutschland.

Modern language notes. Baltimore. Vol. 42 Nr. 5. U. a.: Bernbaum, E.: Recent works on prose fiction before 1800; Tilley, M. P.: The comedy »Lingua« and Du Bartas' »La Sepmaine«; Stevenson, L.: A french text-book by Robert Browning; Austin, H. D.: Dante notes, 9; Nykl, A. R.: Old spanish terms of small value; Bush, D.: Some allusions to Spenser; Sehrt, E. H.: Goethes »Faust«, Line 1520.

The american journal of philology. Baltimore. Maryl. Vol. 48, 1; Nr. 189. U. a.: Rolfe, J. C.: Marks of quantity in the Monumentum Antiochenum; Nutting, H. C.: Quid hoc homine facias? Van Buren, A. W.: Inscriptions from Rome; Robinson, Dav. M.: Inscriptions at Dineir, the ancient Apamea; Kirkconnell, Wats.: Linguistic laconicism; Sihler, E. G.: Polybius of Megalopolis.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Ben Jehuda, Elieser: Thesaurus totius hebraitatis et veteris et recentioris. Vol. 7. Bln.-Schöneberg, Langenscheidt. XV, S. 3223—692. Hldr. 31 M.

Brown, John P.: The darvishes or oriental spiritualism. Ed. with introd. and notes by H. A. Rose. Oxford, Univ. Press. Ill. 18 sh.

Orientalistische Literaturzeitung. Jg. 30, Nr. 4. U. a.: Nicolò, M. San: Vorderasiatisches Rechtsgut in den ägyptischen Eheverträgen der Perserzeit; v. Wesendonk, O. G.: Jesus und der Manichäismus (betr. Waldschmidt/Lentz).

Miller, Wsewolod: Ossetisch-russisch-deutsches Wörterbuch. Hrsg. u. erg. v. A. Freiman. Bd. 1: A—З. Leningrad, 1927, Akademie Hayk.

University of Calcutta. Journal of the depart. of lettres. Vol. 14. Chatterjee, N. C.: The conception of positive law in ancient India; Ghatak, Jyot.: The date of Mricchakaṭika from astrological data; Aiyar, L. Vishw. Rāmas.: A brief account of Malayalam phonetics; Hannah, B.: Problems in ancient egyptian chronology (a solution); Mitra, Saratch.: On the cult of Gorakshanatha in eastern Bengal; Ders.: On two accumulation drolls of »The Prawn and the Crow type«; Ray, Hemch.: Notes on war in ancient India; Majumdar, N. K.: Laghumanasam of Munjāla; Bagchi, P. C.: On the Purvas; Das Gupta, T.: Aspects of Bengali Society from old Bengali literature.

Journal of the american oriental Society. New Haven, Conn. Vol. 47, Nr. 1. U. a.: Adler, Cyrus: Paul Haupt †; Brown, W. Norm.: Change of sex as a Hindu story motif; Schröder, E. E. W. Gs.: A phoenician alphabet on Sumatra; Chiera, E. and Speiser, E. A.: Selected »Kirkuk« documents; Bloomfield, L.: On some rules of Pānini.

Kharoṣṭhī inscriptions. P. 2: Niya, Endere, Loulan sites, 1906/07. Text transcrib. and edit. by A. M. Boyer, E. J. Rapson, and E. Senart. Oxford, 1927, Clarendon Press. Taf. 7—12. S. 155—266. 30 sh.

Codrington, H. W.: A short history of Ceylon. With chapters on archaeology by A. M. Hocart. London, Macmillan. Ill. 4 sh.

Kalgren, Bernhard: Philology and ancient China. Cambridge, Mass., Harvard. 1 $ 35 c.

Scarborough, W.: A collection of Chinese proverbs. Rev. by C. W. Allan. London, Probsthain. 24 sh.

Griechenland — Rom

Neuerscheinungen

Frisk, Hjalmar: Le périple de la mer érythrée. Suivi d'une étude sur la tradition et la langue. Göteborg, 1927, Elander. VII, 145 S. VII.

Chantraine, Pierre: Histoire du parfait grec. Paris, 1927, H. Champion. X, 264 S.

Burckhardt, Georgine: Die Akteinteilung in der neuen griechischen und in der römischen Komödie. Diss., 1926, Basel. 59 S.

Le musée belge. Liège. A. 31, Nr. 1/3. U. a.: Hohlwein, Nic.: La papyrologie grecque; Meunier, Jules: Pour une lecture candide de l'Iphigénie à Aulis, 1: Le rôle de Ménélas, 2: Sur un vers obscur; d'Hérouville, P.: Virgile apiculteur; Herrmann, L.: Sénèque et le Judaisme; Ders.: Sur deux Mss. bruxellois du Carmen »De ave Phoenice« et un Ms. du »Est et Non«; Méautis, G.: Le grand Pan est mort.

Michels, Rob.: La latinité. Revue d'éthnographie. Paris. A. 7, Nr. 27/28, p. 194/211.

Romanische Kulturgebiete
Neuerscheinungen

Gamillscheg's etymolog. Wörterbuch der französischen Sprache. Lfg. 11: S. 641—704. Heidelberg, 1927, Winter. 2 M.

Revue d'histoire littéraire de la France. Paris. A. 34, Nr. 1. U. a.: Mongrédien, G.: Les poésies de Molière et celles qui lui ont été attribuées, essai bibliographique; Flutre, Fern.: Eclaircissements sur les »Feuilles d'Automne«; Drougard, E.: L'intersigne de Villiers de l'Isle-Adam, histoire du texte; Evans, D.-O.: L'Odéon et le drame romantique; Jacoubet, H.: Le sac de Scapin; Condéescou, N.-N.: Un hardi plagiaire de Racine; Tronchon, H.: A propos de Renan sur l'Acropole; Feugère, A.: Le »Journal intime« de George Sand arrangé par Paul de Musset; Henriet, M.: Correspondance inédite entre Thomas et Barthe, 1759/85.

Zeitschrift für romanische Philologie. Bd. 46, H. 4. U. a.: Skok, P.: Zur Chronologie der Palatalisierung *c g qu gu* vor *e i y i̧* im Balkanlatein; Breuer, Herm.: Zum altprovenzalischen Artusroman Jaufre; Pietsch, K.: Zum Text der »Confision del Amante« por Joan Goer; Szadrowsky, M.: Bedeutungsparallelen; Brüch, Jos.: Afrz., aprov. *plais* »Hecke«; Mulertt, Wern.: Eine französ. Amadis-Schatzkammer aus acht Büchern; Schultz-Gora, O.: Zu Guillaume le Maréchal V. 5024; Ders.: Das altfranzös. Sprichwort »Ou force vient, justice prent«.

Revue des langues romanes. Montpellier. T. 63, 13/16. Fouché, P.: Questions de vocalisme latin et préroman; Jirmounsky, M.: Essai d'analyse des procédés littéraires de Wace; Karl, L.: Le roman de Mandevie et les mélancolies de Jean Dupin.

Menedez Pidal, R.: Origenes del español. Estado linguistico de la Peninsula Iberica hasta el siglo XI. Madrid, Hermando. 30 pes.

Oliveira, Martins J. P.: Historia de la civilización iberica. Madrid, Edit. Mundo Latino.

Germanische Kulturgebiete
Deutsches Sprachgebiet
Neuerscheinungen

Ehrismann, Gustav: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. 2: Mittelhochdeutsche Literatur, 2: Blütezeit, 1. München, 1927, Beck. XVII, 350 S. 13,50; Lw. 16,50 M.

Ellinger, Georg: Angelus Silesius. Lebensbild. Breslau, 1927, Korn. XII, 260 S. 7,—; geb. 9 M.

Volk und Rasse. Jg. 2, H. 2. U. a.: Peßler, Wilh.: Ein wort-geographischer Atlas Nordwestdeutschlands; Folkers, Joh.: Die mittelalterlichen Ansiedlungen fremder Kolonisten in Nordwestdeutschland, 800—1600.

Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 3, H. 5. U. a.: Walzel, O.: Religiöse Dichtung des jungen Goethe; Pauls, Eilh. E.: Goethes Führung, 3; Meiners, Else: Buchtitel im Spiegel der Zeit; Leisegang, Herb. W.: Nietzsche und das Deutschtum.

Skandinavien — Holland
Neuerscheinungen

Lundahl, Ivar: Falbygdens by- och gårdnamn. Göteborg, 1927, Wettergren & Kerber. IX, 224 S., VII. 8 kr. (= Göteborgs högskolas årsskrift, 1927, 2.)

Nordische Volkskundeforschung. 4 Vorträge v. K. Krohn, R. Th. Christiansen, C. W. v. Sydow, H. Ussing. Hrsg. v. John Meier. Leipzig, 1927, Fr. Brandstetter. 56 S. 1,80 M.

Årskatalog over norsk litteratur. 1926. Årg. 34 av »Kvartalskatalog over norsk litteratur«. Forsynet med henvisninger og systematisk register av Gustav E. Raabe. Oslo, 1927, Cammermeyer. III, 111 S. 5,50 kr.

Lecoutere, C. P. F.: Inleiding tot de taalkunde en tot de geschiedenis van het nederlandsch. 3. verb. en verm. Druk bewerkt door L. Grootaers. Groningen, J. B. Wolters. XX, 330 S., Ktn., Abb. Lw. 4,90 fl.

Osteuropa
Neuerscheinungen

Peters, W. E.: Bericht über eine experimentalphonetische vergleichende Untersuchung der estnischen Sprechmelodie. Hamburg, 1927, Bangert. 16 S., Abb. 1 M.

The slavonic review. London. Vol. 5, Nr. 15. U. a.: Shulgin, Basil: The sleeping car; Meyendorff, Baron A.: Soviet family law, a comedy of errors; Miller, Marg. S.: Taxation in Soviet Russia; Lobanow-Rostovsky, Prince A.: Russia and Mongolia; Roberts, Louise B.: Peter the Great in Poland; Marshall, F. H.: Reminiscences of the Greek War of Independence, from the papers of Sir Rich. Church; Pražák, Alb.: Czechs and Slovaks in the Revolution of 1848; Mitis, Oskar: Crown Prince Rudolf and the Croats; Koyre, A.: Russia's place in the world, Peter Chaadayev and the Slavophils; Lavrin, Janko: Dostoyevsky and Proust; Subotić, Drag.: Serbian popular poetry in english literature; Beza, Marcu: The sacred marriage in roumanian folklore; Burr, Malc.: On some Siberianisms.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik
Neuerscheinungen

Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts. Bd. 41, H. 3/4. U. a.: Amelung, W.: Der Meister des Apollon auf dem Omphalos und seine Schule; Garschin v. Engelhardt, N.: Eine Kertscher Kamee mit dem Bildnis Drusus des Jüngeren; Malkina, K.: Ein Motiv aus dem skythischen Tierstil; Pfuhl, E.: Attische und jonische Kunst des 5. Jhs.; Rodenwaldt, G.: Ein toreutisches Meisterwerk; Ders.: Bemerkungen zu den Skulpturen von Olympia; Studniczka, F.: Zur Deutung der Viergespannmetope von Selinus.

Schikowski, John: Kunstschaffen und Kunsterleben. Berlin, 1926, Dietz. 132 S., Abb. Hlw. 5,50 M.

Bilderhefte zur Kunst- und Kulturgeschichte des Altertums. Hrsg. v. H. Schaal. H. 1: Römische Porträts v. A. Ippel. Bielefeld, 1927, Velhagen & Klasing. 12 S., XXXII, Abb. 1,50 M.

Lafenestre, Georges: Assise. Paris, 1927, Alcan. 110 S., Taf. 15 fr. (= L'art italien au 13. siècle.)

Loevinson, Ermanno: Roma israelitica. Wanderungen eines Juden durch die Kunststätten Roms. Frankfurt a. M., 1927, Kauffmann. VII, 307 S., Taf. Lw. 10 M.

Vidal, Rodriguez, M.: El portico de la gloria de la catedral de Santiago. Santiago, El Eco franciscano. Ill. 4°. 15 pes.

Babelon, Jean: Les trésors du cabinet des antiques. Le cabinet du roi ou le salon Louis XV. de la Bibliothèque nationale. Paris, Van Oest. 4°. 75 fr.

Das Grüne Gewölbe zu Dresden. Geschichte u. Sammlungen. Dresden, 1927, v. Baensch-Stiftung. 119 S., Taf. 2,50 M.

Rosenbergh, Alexandre: Les marques de la porcelaine russe. Période impériale 1750/1916. Paris, H. Champion. 150 fr.

Kempf, Friedrich: Das Freiburger Münster und seine Pflege 1819/34. Freiburg i. Br., 1927, Herder. 94 S., Abb. 2 M.



Fader, E.: Auf dem Wege zum neuen Baustil. Berlin, 1927, Ernst. 71 S. 4 M.
Meyer, Hans: Böhmisches Porzellan und Steingut. Leipzig, 1927, Hiersemann. VIII, 336 S., Taf. 4°. Lw. 80 M.
Barnes, Albert C.: The art in painting. London, J. Cape. Ill. 25 sh.
Bayes, Walter: The art of decorative painting. London, Chapman & Hall. Ill. 21 sh.
Merian, Wilhelm: Der Tanz in den deutschen Tabulaturbüchern. Mit themat. Verzeichn., Beisp. zur Intavolationspraxis u. e. Studie über die Anfänge des Klavierstils. Leipzig, 1927, Breitkopf & Härtel. V, 315 S. 12,—; geb. 14,50 M.
de Kerle, Jacobus: Ausgewählte Werke. 1: Die »Preces speciales etc.«. Für das Konzil von Trient 1562. Eingel. u. hrsg. v. O. Ursprung. Augsburg, 1926, Filser. LXXII, 111 S. 30 M.
Mendelssohn, Arnold: Tonleiter und Kirchentonarten. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. 13 S. 0,80 M.
Moser, Hans Joachim: Das evangelische Kirchenlied u. d. Hofweise d. 16. Jh. Gütersloh, 1927, Bertelsmann. 7 S. 1 M.
Ley, Stephan: Beethoven als Freund der Familie Wegeler v. Breuning. Nach d. Familien-Samml. u. -Erinnerungen hrsg. Bonn, 1927, Cohen. 262 S., Taf. 4°. Lw. 18 M.
Ewens, Franz Josef: Anton Eberl. Beitrag zur Musikgeschichte in Wien um 1800. Dresden, 1927, Limpert. 124 S. 1,50 M.
Verdi, Guiseppe: Briefe. Hrsg. u. eingel. v. Franz Werfel, übers. v. Pauf Stefan. Wien, 1926, Zsolnay. 392 S., Taf. 6,50; Lw. 9,50 M.
Jahrbuch der Musikbibliothek Peters. Hrsg. v. Rudolf Schwartz. Jg. 33: 1926. Leipzig, 1927, Peters. 120 S. 4°. 5 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Wels, K. H.: Goldfunde der Vorzeit in der Mark Brandenburg. Abb. Brandenburgisches Jahrbuch. Bd. 2, S. 71—82.
Dacia. Recherches et découvertes archéologiques en Roumanie. Publ. par Vasile Pârvan. 1: 1924; 2: 1925. Bucarest, Cultura Naţională. VI, 368 S.; VII, 429 S.

Geschichte

Mitteilungen

Die Akademie der Wissenschaften in Heidelberg wählte den emer. o. Hon.-Prof. für Geschichte u. Landesgesch., Jakob Wille zum ordentl. Mitglied.

Neuerscheinungen

Bach, Adolf: Die Siedlungsnamen des Taunusgebiets in ihrer Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte. Bonn, 1927, Röhrscheid. XVI, 250 S., Ktn. 12,—; Lw. 14 M.
Burch, Vacher: Myth and Constantine the great. Oxford, Univ. Press. 10 sh.
Lehmann, Paul: Gesta Ernesti ducis. Bayer. Akad. d. Wiss. Abh., philos.-philol. u. histor. Kl., Bd. 32, 5. 56 S., Fig. 4°. 3 M.
von Dungern, Otto: Adelsherrschaft im Mittelalter. München, 1927, Lehmann. 79 S. 3,50; Lw. 5 M.
Zeller, Gaston: La réunion de Metz à la France 1552/1648. T. 2: La protection. Paris, Les Belles Lettres. 35 fr.
Chapin, Howard M.: Privateer ships and sailors, the first century of american colonial privateering 1625/1725. Providence, R. J., Author. 5 $.

Gabory, Émile: La révolution et la Vendée d'après des documents inédits, 2: La Vendée militante et souffrante. Paris, Perrin. 20 fr.
Guériot, Paul: La captivité de Napoléon III. en Allemagne, Sept. 1870/mars 1871. Paris, Perrin. 20 fr.
Behrendt, Johannes: Die polnische Frage und das österreichisch-deutsche Bündnis 1885/87. Berlin, 1927. Dt. Verlagsges. f. Politik u. Geschichte. 79 S. 3,50 M.
Hertneck, Friedrich: Die deutsche Sozialdemokratie und die orientalische Frage im Zeitalter Bismarcks. Ebda. 38 S. 1,50 M.
Kisky, Wilhelm: Der Name des vormaligen preußischen Königshauses. Ebda. VII, 54 S. 3,25 M.
Kleinstück, Erwin: Vom Wesen des deutschen Beamtentums. Gesellschaftswiss. u. polit. Versuch auf geschichtl. Grundlage. Ebda. 44 S. 3 M.
Stieve, Friedrich: Deutschland und Europa 1890/1914. Handbuch zur Vorgeschichte des Weltkrieges mit den wichtigsten Dokumenten. Berlin, 1927, Kulturpolitik. VII, 247 S. 4,—; Pp. 5 M.
Mühlmann, Karl: Der Kampf um die Dardanellen 1915. Vorw. v. Soldan. Oldenburg, 1927, Stalling. 195 S., Abb. Hlw. 5 M.
Archiv für Politik und Geschichte. Jg. 5, H. 4. Frahm, Fr.: England und Rußland in Bismarcks Bündnispolitik; Hofmann, K.: Die Donau, ein Kraftfeld Europas und eine Stoßlinie des Deutschtums; Rudolph, Theod.: Staat und Bistum Danzig; Kloss, H.: Spracherhaltung.
Jahrbücher d. Vereins f. mecklenburgische Geschichte u. Altertumskunde. Hrsg. v. F. Stuhr. Jg. 90: III, 352 S., Taf. Schwerin, 1926, Bärensprung.
Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldenburg i. Schl. Zum 500-jährigen Bestehen. Hrsg. v. G. Pietsch u. B. Paschky. Waldenburg, 1926, Magistrat. 52 S., Abb., Taf. 1,20 M.
Ballestoros y Beretta, A.: Historia de España y su influencia en la historia universal. T. 4, 1. Barcelona, Salvat. Ill. 4°. 45 pes.
Lucas, Obispo de Tuy: Cronica de España. 1. edic. del texto romanceado. Prep. p. J. Puyol. Madrid, Casa ed Voluntad. 4°. 20 pes. (= R. Acad. de la historia.)
Puyol, Julio: Origenes del Reino de Léon y de sus instituciones politicas. Madrid, J. Ratés. 4°. 15 pes. (= Mem. de la R. Acad. de sciencias mor. y polit. T. 12.)
de Baumgarten, N.: Généalogies et mariages occidentaux des Rurikides Russes du 10. au 13. siècle. Orientalia christiana. Roma. Vol. 9, Nr. 35.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Rabaté, Paul: Le Berry géologique, climatologique, économique. Paris, G. Ficker. 25 fr.
Cardinall, A. W.: In Ashanti and beyond. London, Seeley. Ill. 21 sh.
Mallory, Walter H.: China land of famine. London, Stevens & Brown. 17 sh.
Krämer, Augustin: West-Indonesien. Sumatra, Java, Borneo. Stuttgart, 1927, Franckh. 104 S., Taf. 4°. Lw. 16,50 M.
Calnon, William Lee: Seeing in the South Sea Islands. New York, F. H. Hitchcock. Ill. 3 $.
Bergmann, Sten: Through Kamchatka by dogsled and skis. London, Seeley. 21 sh.
Goldschmidt, Richard: Neu-Japan. Reisebilder aus Formosa, d. Ryukyuinseln, Bonininsel, Korea u. d. südmandschur. Pachtgebiet. Berlin, 1927, Springer. VII, 303 S., Abb. Hlw. 18 M.
Jones, Herbert Gresford: Uganda in transformation 1876/1926. London, C. M. S. 3 sh. 6 d.



Shanahan, E. W.: South America. An economic and regional geography. London, Methuen. 14 sh.

Arendt, Erich: Streifzüge durch Bolivien. Leipzig, 1927, Dieterich. VIII, 103 S., Abb. 4,—; geb. 5 M.

Revue d'éthnographie. Paris. A. 7, Nr. 27/28. U. a.: Maunier, R.: Maurice Delafosse, 1870—1926; Julien, Gust.: Notes et observations sur les tribus sud-occidentales de Madagascar, 3; Descamps, P.: L'habitation chez les sauvages; Deonna, W.: Amulettes de l'Egypte contemporaine; Enfrey, L. M.: Chants populaires de la tribu circassienne des Adighé de Bouzadouk'; Sasportas, L.: Le miracle tahitien de la marche sur les pierres chauffées.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Der o. Prof. für Volkswirtschaft u. Statistik in Tübingen, Dr. Walter Eucken, hat den Ruf nach Freiburg i. Br. angenommen.

Neuerscheinungen

Gargas, Sigismund: Die Minderheit. Soziolog. Studie. Haag, 1926, Belinfante. 104 S. 2,60 fl.

Mayer, Joseph: Gesetzliche Unfruchtbarmachung Geisteskranker. Freiburg i. Br., 1927, Herder. XLIV, 466 S. 14,—; Lw. 15,50 M. (= Studien zur kath. Sozial- u. Wirtschaftsethik, 3.)

Stier-Somlo, Fritz: Die Gleichberechtigung der Gewerkschaften in Deutschland. Gutachten. Berlin, 1926, Allg. Verband d. Versicherungsangest. 29 S. 0,50 M.

Bousquet, G. H.: Essai sur l'évolution de la pensée économique. Paris, M. Giard. 45 fr.

Süddeutsche Monatshefte. Jg. 24, H. 8: Die deutsche Seemacht. U. a.: Conrad, Fritz: Wissenschaftliche Tätigkeit; Ehrenberg, Albrecht: Der deutsche Kriegsschiffbau; Beuster, Hans: Die deutsche Handelsschiffahrt.

Arendt, Joseph: La nature, l'organisation et le programme des syndicats ouvriers chrétiens. Paris, Aux éditions Spes. Ill. 18 fr.

Hager, O. W.: Landwirtschaftliche Statistik Pommerns für 1913, 1924 u. 25. Stettin, 1927, Pommernblatt. 28 S., Taf. 5 M.

von Taysen, Friedr.: Das jugoslawische Problem. Studien zur Balkanpolitik. Berlin, 1927, Mittler. 120 S. 3,80 M.

Mencken, H. L.: Notes on democracy. London, J. Cape. 6 sh.

Hoffmann, Karl: Ölpolitik und angelsächsischer Imperialismus. Berlin, 1927, Ring-Verlag. XVI, 446 S., Ktn. 4°. Lw. 24 M.

Dampier-Whetham, Cecil: Politics and the land. Cambridge, Univ. Press. 6 sh.

Recht

Mitteilungen

Die Akademie der Wissenschaften in Heidelberg wählte den nichtetatm. ao. Prof. f. Deutsche Rechtsgeschichte, Frhrn. Eberhard von Künssberg zum ordentl. Mitglied.

Neuerscheinungen

Coester, Robert: Die Rechtskraft der Staatsakte. München, 1927, Duncker & Humblot. 375 S. 4°. 18 M.

Heinsheimer, Karl: Handelsrecht mit Wechsel- und Scheckrecht. 2. erw. Aufl. Berlin, 1927, Springer. VIII, 160 S. 7,50; Subskr.-Pr. 6,75 M.

Eisser, Georg: Die Gefahrtragung beim Kaufvertrag in rechtsvergleichender Darstellung. Berlin, 1927, Springer. III, 61 S. 4,50 M.

Beer, Robert: Die juristische Natur der Kontingente Beteiligungsziffern). München, 1927, Schweitzer. VIII, 79 S. 4 M.

Schröter, Kurt: Der Rücktritt vom Kartell. München, 1927, Schweitzer. VIII, 109 S. 5 M.

Brasch, Georg: Hilfsgeschäfte und Umsatzsteuer. Berlin, 1927, Spaeth & Linde. 41 S. 1 M.

Siehr, Kurt: Das Aufwertungsgesetz in der Rechtsprechung der oberen Gerichte. Neue Folge. Berlin, 1927, Heymann. IV, 100 S. 4 M.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Lammers, C.: Kartellgesetzgebung des Auslandes. Bericht an den Völkerbund. Berlin, 1927, Heymann. 104 S. 4°. 5 M.

Pairault, André: L'immigration organisée et l'emploi de la main-d'oeuvre étrangère en France. Paris, Presses univ. de France. 35 fr.

Vöchting, Friedrich: Die Romagna. Studie über Halbpacht u. Landarbeiterwesen in Italien. Mit Begleitw. v. R. Michels. Karlsruhe, 1927, Braun. XXIV, 466 S. 20 M.

d'Orléans, Charles: Les banques de dépôt en Angleterre avant, pendant et après la guerre. Paris, Sagot & Cie. 40 fr.

Baasch, Ernst: Holländische Wirtschaftsgeschichte. Jena, 1927, Fischer. VII, 632 S. 30,—; Lw. 32 M.

Bureau international du travail. Études et documents, Sér. A, Nr. 26: Le mouvement syndical dans la Russie des Soviets. Genf, 1927, Selbstverlag. VIII, 288 S. 4 M.

Sinha, H.: Early european banking in India. London, Macmillan. 12 sh. 6 d.

Sinha, J. C.: Economic annals of Bengal. London, Macmillan. 12 sh. 6 d.

Hilgendorf, F. W.: Weeds of New Zealand and how to eradicate them. London, Whitcomb & T. Ill. 6 sh. 6 d.

Technik — Industrie

Neuerscheinungen

Löser, B.: Bemessungsverfahren. 2. neubearb. u. erw. Aufl. Berlin, 1927, Ernst. VIII, 168 S., Abb. 6,—; Hlw. 6,90 M.

Kersten, C.: Der Eisenbetonbau. Leitfaden für Schule u. Praxis. Teil 3. 4. umgearb. u. erw. Aufl. Berlin, 1927, Ernst. VIII, 217 S. 4,50; Lw. 5,40 M.

Melan, Joseph: Der Brückenbau. Bd. 3, H. 1, Tl. 1. 3. neubearb. u. erw. Aufl. Wien, 1927, Deuticke. VIII, 521 S., Abb. 26 M.

Frick, Otto u. Knöll, Karl: Die Konstruktion von Hochbauten. 5. neubearb. Aufl. Leipzig, 1927, Teubner. X, 160 S., XI—XV, 200 S. Lw. 9,60 M.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Darmstaedter, Ernst: Berg-, Probir- und Kunstbüchlein. München, 1926, Rieser. 111 S., Abb. 7 M. (= Münchener Beitr. z. Geschichte u. Literatur d. Naturwissenschaften u. Medizin, 2/3.)

Verhandlungen der Zoolog.-Botan. Gesellschaft in Wien. Jg. 1927, Bd. 77, H. 1. U. a.: Schrödinger, Rud.: Die Stipeln der Cunoniaceen.

Académie des Sciences. Comptes rendus, T. 184, Nr. 18. U. a.: de Rotschild, E.: Création d'un institut de biologie physico-chimique; Mesnager et Veyrier: Détermination de la résistance d'un ouvrage



sur un modèle réduit; Friedel, G.: Sur l'existence d'un dôme de sel dans le bassin potassique oligocène du Haut-Rhin; Lumbroso, U. et Nicolle, Ch.: Nouvelle contribution à la connaissance de la conjonctivité granuleuse naturelle du lapin.

American journal of science. N. Haven, Conn. Ser. 5, Vol. 13, Nr. 77. U. a.: Coe, W. R.: Addison Emery Verrill; Wyckoff, R. W. G., Hendricks, S. B. and McCutcheon, T. P.: Crystal structure of Hexamine-Cobalti-Perchlorate; Wentworth, C. K.: Accuracy of mechanical analysis; Simpson, G. G.: Mesozoic mammalia, 6; Weaver, C. E.: Roca formation in Argentina; Loomis, F. B.: Giant tortoise from Florida; Johnston, C. S.: Polygonal weathering; Buehrer T. F.: Radioactivity of thermal waters.

Tables générales des publications de la Société des Sciences de Finlande. 2: 1911/26. Préf.: H. E. Pipping. Helsingfors, 1927, Akad. Bokhandeln. IV, 64 S. 20 Finnm.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

In der Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 19. Mai sprach Hr. Guthnick über: »Eine Vergleichung lichtelektrischer, photographischer und visueller photometrischer Beobachtungen der vier hellen Jupitersatelliten.« Die Vergleichung hat das Ergebnis, daß der Umfang des Lichtwechsels, die Form der Lichtkurven und die Phasenwirkung in erheblichem Maße von der Wellenlänge abhängen. Die Erscheinungen können in Parallele mit den in verschiedenen Spektralgebieten aufgenommenen Marsphotographien gebracht werden und machen wiederum das Vorhandensein merklicher Atmosphären wahrscheinlich. Der Hauptzug der lichtelektrischen Lichtkurven stimmt qualitativ mit dem der visuellen Lichtkurven überein.

Neuerscheinungen

Milhaud, Gaston: Études sur Cournot. Paris, J. Vrin. 15 fr.

Loria, G.: La legge d'evoluzione propria delle matematiche. Scientia. Bologna. A. 21, Vol. 41, Nr. 5, S. 321 ff.

Welt und Mensch. F. 2, Nr. 5/8: Reichardt, K.: Das Himmelsbild der Germanen; Gundel, W.: Zur Geschichte unserer Sternbilder und Sternnamen; Ders.: Die Herkunft unserer Gestirnnamen, 1: Die deutschen; 2: die fremden Bezeichnungen. Leipzig, 1926, Barth. 16, 15, 16, 15 S. 3,50 M.

Astronomische Nachrichten. Bd. 230, Nr. 5498. U. a.: Luckey, P.: Das Analemma von Ptolemäus. — Nr. 5499. U. a.: Barabascheff, N.: Marsbeobachtungen mit Farbfiltern (Vorl. Mitt.); Reinmuth, K.: Ausgemessene photographische Positionen kleiner Planeten; Neugebauer, P. V. und Schoch, C.: Zur astronomischen Chronologie. — Nr. 5500. U. a.: Björnseth, Finn et Schive, J.: Sur l'exactitude des passages d'étoiles; Courvoisier, L.: Neue Position und Eigenbewegung des Polsterns BD + 89° 37; Kobold, H.: Norbert Herz. — Nr. 5501. U. a.: Djukow, J., Dubrowsky, K., Jakowkin, A.: Beobachtungen von Kleinen Planeten u. des Enckeschen Kometen 1924 III auf der Engelhardt-Sternwarte, 1924; Kosirev, N. u. Ambarzumian, V.: Temperatur der Sonnenoberfläche; Parchomenko, P.: Einige Bemerkungen über die Sonnenstrahlung. — Nr. 5502. U. a.: von Gleich, G.: Etwaige Störungen durch den Schwerpunkt des Stern-Systems; Tscherny, S.: Beobachtungen des Planeten Mars während der Opposition 1926; Komendantoff, N.: Beobachtungen von Kleinen Planeten.

Physik — Chemie

Neuerscheinungen

Koller-Aeby, H.: Die Universalität der Gravitation in den größten und kleinsten Systemen. Basel, 1927, Schwabe. 104 S., Fig. 6,40 M.

Gocht, Hermann: Die Röntgen-Literatur, 6: 1922/25, Autoren- u. Sachregister, Patentliteratur. Stuttgart, 1927, Enke. XXII, 515 S. 37,50; Lw. 39,80 M.

Pfeiffer, Paul: Organische Molekülverbindungen. 2. neubearb. Aufl. Stuttgart, 1927, Enke. XXVII, 470 S. 40,—; Lw. 42,20 M.

Zeitschrift für Physik. Bd. 42, H. 2/3. Hund, F.: Zur Deutung der Molekelspektren, 2; Guillery, Maria: Bau der sog. dritten positiven Stickstoffgruppe (*NO*-Banden); Beining, H.: Zeemaneffekt am Wolfram; Opladen, Matth.: Abhängigkeit der Brechungsexponenten der Gase vom Druck zwischen 1 und 10 Atm.: Ritschl, Rud.: Bau einer Klasse von Absorptionsspektren; Kleinewefers, W.: Neumessungen an Normalen 2. Ordnung aus dem Bogenspektrum des Eisens von λ 5167 bis λ 6678 Å.-E.; Becker, K.: Methode zur Untersuchung der einzelnen Schichten eines Werkstoffes; Ders.: Der röntgenographische Nachweis von Kornwachstum und Vergütung in Wolframdrähten mittels des Debye-Scherrer-Verfahrens; Schiller, Hans: Die Natur der dielektrischen Verluste. — H. 5/6. Goetz, A.: Die glühelektrische Emission von Metallen bei Zustandsänderungen des Kathodenmaterials, 1; London, F.: Quantenmechanische Deutung der Theorie von Weyl; Mecke, R.: Bandenspektra und periodisches System der Elemente; Dreisch, Th.: Die Absorption von Quarz und Quarzglas unterhalb 4,1 μ; Ders.: Die Absorption von optischen Gläsern und Borax unterhalb 4,1 μ; Petrikaln, A.: Die Lumineszenz des Chininsulfats; Bursian, V.: Herleitung der Minkowskischen Gleichungen für die Weltlinie eines Elektrons aus einem Variationsprinzip; Kobayashi, Iwao: Bewegung einer zähen Flüssigkeit um eine dünne Kreisscheibe, die in dieser Flüssigkeit um ihre Achse schwingt; Anderson, Wilh.: Eine neue Erklärung der Aufrechterhaltung der negativen Erdladung; Becker, Karl: Zur Kristallstruktur des Thalliums. — H. 7.: Ornstein, L. S. u. Kramers, H. A.: Zur kinetischen Herleitung des Fermischen Verteilungsgesetzes; Schüler, Herm.: Weitere Untersuchungen am ersten Li-Funkenspektrum; Filippov, A.: Intensitätsmessungen in den Spektren des Cäsiums und des Kaliums; Roy, S. C.: Absorptionsfähigkeit der Sternmaterie; Lukirsky, P.: Elektronengeschwindigkeiten beim Comptoneffekt; Fréedericksz, V. u. Repiewa, A.: Theoretisches und Experimentelles zur Frage nach der Natur der anisotropen Flüssigkeiten; Schuler, Max: Ein neues Pendel mit unveränderlicher Schwingungszeit; Wataghin, G.: Beitrag zu einer wellenmechanischen Theorie der Fraunhoferschen Beugungserscheinungen; Iwanenko, D. u. Landau, L.: Bemerkungen über Quantenstatistik.

Lange, Otto: Chemische Technologie und ihre chemischen Grundlagen. Lfg. 1. Leipzig, 1927, Akad. Verlagsges. XIX, 144 S. 4°. 9 M.

Przibram, Karl: Lichtenberg als Physiker. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 19, S. 423 ff.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Raabe, Wilhelm: Die Eisenmanganerzvorkommen zwischen Bingerbrück und Stromberg. Düsseldorf, 1927, Stahleisen. S. 177—93. 2 M. (= Mitt. aus d. Kaiser-Wilh.-Inst. f. Eisenforschung zu Düsseldorf. Bd. 9, Lfg. 10.)

Jahresber. u. Mitteil. d. Oberrheinischen Geolog. Vereins. N. F., Bd. 16: Jg. 1927. Stuttgart, 1927, Schweizerbart. VIII, 135 S., Abb., Taf. 4,50 M.

Beiträge zur Geologie von Thüringen. Hrsg. v. d. Thür. Geolog. Landesuntersuchung u. Thür. Geolog. Verein. H. 5: 64 S., Taf., Ktn., Abb. Jena, 1927, Fischer. 3,60 M.

Broili, Ferdinand: Ein Exemplar von Rhamphorhynchus mit Resten von Schwimmhaut. Bayer. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., math.-naturw. Abt., Jg. 1927, S. 29—67. 3 M.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Neuerscheinungen

Gerlands Beiträge zur Geophysik. Bd. 16, H. 3. U. a.: Gutenberg, B.: Die Veränderungen der Erdkruste durch Fließbewegungen der Kontinentalscholle; Hopfner, F.: Mathematische Grundlagen zu einer astronomischen Theorie der Klimaschwankungen (Forts.); Kalitin, N. N.: Ein neues einfaches Aktinometer; Lasareff, P.: Sur la variation de la déclinaison dans les domaines du magnétisme anomal, provoqué soit par les gisements magnétiques soit par les courants électriques; Stäger, A.: Vulkanische Elektrizität u. verwandte Gebiete; Mader, Karl: Einfluß der Verteilung von Land und Wasser auf die Trägheitsmomente A und B der Erde im Äquator. (Vorl. Mitt.)

Hubert, Henry: Nouvelles études sur la météorologie de l'Afrique occidentale française. Paris, Emile Larose. Ill. 4°. 35 fr.

Meteorologische Zeitschrift. Jg. 1927, H. 4. U. a.: Pollak, L. W.: Periodogramme hochfrequenter Schwankungen meteorologischer Elemente; Szávakováts, J.: Witterungsperioden im Winter; Götz, P.: Das Strahlungsklima von Arosa; Steiner, L.: Zu Franz Baurs Grundlagen einer Vierteljahrstemperaturvorhersage für Deutschland.

Meddelanden från Stat. Meteorologisk-Hydrografiska Anstalt. Stockholm. Bd. 3, Nr. 10: Lindholm, F.: Sur la structure thermique de l'atmosphère au-dessus de la Suède méridionale. Sondages faits par avion en 1924/25. 42 S. 2,50 kr. — Nr. 11: Wersén, Gustaf: De svenska vattendragens arealförhållanden, 4. 16 S. 1,50 kr. — Nr. 12: Ångström, Anders: Recording nocturnal radiation. 12 S. 1 kr.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Söderström, Adolf: Zur Kenntnis der Zellarchitektonik, 1: Bau d. Eies bei Ascaris megalocephala. Uppsala, 1926, Almquist & Wiksell. 72 S., Abb. 2 kr.

Protoplasma. Bd. 2, H. 1. U. a.: Gicklhorn, J.: Vitale Kern- und Plasmafärbung an Pflanzenzellen; Křiženecký, J. u. Dubská, O.: Studien über die Funktion der im Wasser gelösten Nährsubstanzen im Stoffwechsel der Wassertiere, 7; Ephrussi, B. et Neukomm, A.: Resistance à la chaleur des oeufs d'Oursin; Rea, M. W. and Small, J.: The hydrion concentration of plant tissues, 5; Leontjew, H.: Über das spez. Gewicht des Protoplasmas, 3; Küster, E.: Beiträge zur Physiologie und Pathologie der Chloroplasten; Bucciante, L.: Qualche rilievo sull' attività ameboide delle cellule in mitosi.

Botanik

Neuerscheinungen

Krause, K.: Über die Heimat der Kirsche und ihr Vorkommen im pontischen Kleinasien. Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 19, S. 425 ff.

Angewandte Botanik. Bd. 9, H. 1. U. a.: Gassner, G.: Benetzungsbeize mit geringen Flüssigkeitsmengen; Ders.: Primäre und sekundäre Beizwirkung; Reinau, E. H.: Forschungsergebnisse zur Kohlensäurefrage; Peters, Gerd: Die zahlenmäßige Bestimmung der Knollenform als Hilfsmittel bei der Systematik der Kartoffelsorten; Munkelt, W.: Versuche zur Stoffwechselpathologie der Kulturpflanzen.

Zoologie

Neuerscheinungen

Dakin, William J.: The elements of general zoology. Oxford, Univ. Press. 12 sh. 6 d.

von Besserer, Ludw.: Unsere Raubvögel mit bes. Berücks. ihrer Flugbilder. München, 1926, Mayer. 132 S. Lw. 3 M.

Zoologische Jahrbücher. Abt. f. Systematik usw. Bd. 53, H. 4/5. Patzer, H.-E.: Zur Biologie der Leberegelschnecke Galba (Limnaea) truncatula Müller; Redikorzev, V.: Zehn neue Ascidien aus dem fernen Osten; Hering, Mart.: Die Minenfauna der Canarischen Inseln; Marcus, Ernst: Anatomie und Ökologie mariner Tardigraden.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Scheidt, W.: Die Verteilung körperlicher Rassenmerkmale im Gebiet deutscher Sprache und Kultur, 3: Nordwestdeutschland. Volk und Rasse. Jg. 2, H. 2, S. 74 ff.

Bryn, Halfdan: Über die Augentypen in Norwegen und ihre Vererbungsverhältnisse. Norske Vidensk.-Akad. i Oslo. Skr., 1. mat.-naturv. Kl., 1926, Nr. 9. 57 S.

Medizin

Neuerscheinungen

Zeitschrift für mikroskopisch-anatomische Forschung. Bd. 9, H. 3/4. U. a.: Mjassojedoff, S. W.: Das Kernkörperchen u. seine Beziehung zu den Chromatinelementen des Kernes; Mündorff, Hel.: Das zahlenmäßige Verhältnis u. der Wechsel der beiden Erythrozytengenerationen beim menschlichen Embryo; Schiefferdecker, P.: Vergleichende Betrachtungen über 116 von mir untersuchte Muskeln; Pommer, G.: Begriff und Bedeutung der durchbohrenden Knochenkanäle; Zawisch-Ossenitz, Carla: Dasselbe, Erwiderung; Stieve, H. u. Stieda, A.: Bau der vergrößerten männlichen Brustdrüse.

Abderhalden, Emil: Lehrbuch der Physiologie. Vorlesungen. T. 4. Berlin, 1927, Urban & Schwarzenberg. XII, 648 S., Taf. 33,—; Hlw. 36 M.

Barcroft, Joseph: Die Atmungsfunktion des Blutes. Übers. v. Wilh. Feldberg. 1: Erfahrungen in großen Höhen. Berlin, 1927, Springer. X, 218 S., Abb. 15,—; Lw. 16,20 M.

Hoppe-Seylers Zeitschrift. Jg. 165, H. 4/6. U. a.: Jost, H.: Über die biologische Bedeutung des säurelöslichen organischen Blutphosphors; Feulgen, R.: Über die für die Nuclealreaktion und Nuclealfärbung verantwortl. zu machenden Gruppen; Embden, G. u. Jost, H.: Chemische und kolloidchemische Veränderungen bei der Muskelermüdung und ihr biologischer Zusammenhang; Embden, G., Lehnartz, E. u. Hentschel, H.: Der zeitliche Verlauf der Milchsäurebildung bei der Muskelkontraktion; Goldschmidt, St. u. Schön, W.: Benzoylproteine, 2; Fodor, A. u. Cohn, R.: Die Gewinnung von zymasehaltigen Auszügen aus reifen grünen Tabakblättern; v. Euler, Hans u. Runehjelm, D.: Co-Zymasegehalt verschiedener tierischer Gewebe.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Literaturwissenschaft

Gesamtverzeichnis der ausländischen Zeitschriften (GAZ) 1914—1924. Hrsg. v. Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken. Berlin: Preußische Staatsbibliothek. (Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig.) 1927. Lfg. 1 (A—Boktryckeri) 80 S. 4°. RM. 5—

Mit diesem Verzeichnis erscheint ein für Bibliotheken, Bibliothekare und Bibliotheksbenutzer außerordentlich wichtiges Nachschlagewerk.

Auf Grund der Meldungen von mehr als 1100 Bibliotheken vom Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken bearbeitet, gibt es in alphabetischer Folge eine Übersicht über die während der Jahre 1914—1924 außerhalb des Deutschen Reiches erschienenen Zeitschriften, soweit sie in deutschen Bibliotheken vorhanden sind. Es enthält genaue Angaben über Erscheinungsort, Bandzahl und Jahreszahl dieser Zeitschriften (und Jahrbücher) und weist nach, welche Jahrgänge die betreffenden Bibliotheken besitzen.

Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, in jedem Falle festzustellen, aus welcher Bibliothek ein bestimmter Jahrgang irgendeiner Zeitschrift mit Sicherheit zu erhalten ist. Das Verzeichnis wird gegen 13000 Titel enthalten, zu deren bequemer Auffindung die Beigabe eines Registers ins Auge gefaßt ist. Umfang des ganzen Werkes etwa 10 Lieferungen, Preis jeder Lieferung (80 Seiten) 5 RM. Die einzelnen Lieferungen erscheinen nach Fertigstellung, das ganze Verzeichnis voraussichtlich Ende 1927.

Meereskunde

Atlas für Temperatur, Salzgehalt und Dichte der Nordsee und Ostsee. Herausgegeben von der Deutschen Seewarte. 7 Seiten Text, 49 Tafeln. Format 33×42 cm. 1927. (L. Friederichsen & Co., Hamburg.) M. 15.—

In der Literatur über die heimischen Meere fehlt bislang ein Atlas der wichtigsten hydrographischen Faktoren. Abgesehen von dem rein geographischen Interesse liegt für eine derartige Darstellung ein Bedürfnis vor für manche fachwissenschaftlichen und technischen Fragen. Es sei verwiesen auf die Unterwasserschiffahrt, die Unterwasserschalltechnik, auf Fragen des Schiffbaues (Kühlwasseranlagen an Bord), die Hydrobiologie, inbesondere die Fischereibiologie. Auch für die rationelle Bewirtschaftung der Telegraphenkabel z. B. ist die Kenntnis von Temperatur und Salzgehalt des Bodenwassers wertvoll, wie Anfragen der Reichspost beweisen.

Philosophie

Geschichte der Ethik. Die Systeme der Moral vom Altertum bis zur Gegenwart. Dritter Band: Mittelalter bis zur Kirchenreformation. Von *Ottmar Dittrich*, Professor der Philosophie an der Universität Leipzig. (Felix Meiner, Lpz.) 1926. VIII, 510 S. Gr. 8°. RM. 20.—, in Ganzleinen geb. 23.—

Das Werk als ganzes unternimmt, was bisher gefehlt hat: eine »in großen Zügen zusammenfassende und doch hinreichend ins einzelne gehende, den Ansprüchen der gegenwärtigen Wissenschaft und eines größeren Leserkreises gleichmäßig genügenden Geschichte der Ethik«. Die wissenschaftliche Absicht verbindet sich mit der tieferen menschlichen: unserer Zeit die »Besinnung auf die wahre innere Gemeinsamkeit«, Antwort auf die Frage, »Was sollen wir tun?« nahezulegen. Dennoch bleibt die exakte Darbietung der Befunde die Dominante. Die philosophisch verfahrenden Lehren vom sittlichen Verhalten sind in ihrem historischen Zusammenhang und in ihrer Vergründung mit den kulturellen Situationen entfaltet, zuverlässig und mit aller erdenklichen Sorgfalt in der Handhabung des bis auf den Augenblick erforschten Materials, dazu in reiner, scharfer, lichter Sprache. So bewegt man sich überall auf festem Boden, in klarer Luft sprechen die Dinge, wie sie sind, vom diskreten Urteil des Darstellers nicht gefärbt, nur beleuchtet. Das ist um so verdienstlicher, als alle Erörterung über ethische Dinge in Gefahr ist, mehr unsere Meinung und Partei als den Verhalt der Sache zu spiegeln.

Mit Freude und Dank ist die philosophische Ausrüstung des Werkes zu rühmen. Ich wüßte kein zweites Handbuch irgendeiner mir vertrauten Disziplin, das mit gleicher Kunst und Gründlichkeit sein Gebiet so vollkommen wegsam und in alle Winkel überschaubar gemacht hätte. So ist vor allem der Begriffsgeschichte ein unschätzbarer Dienst erwiesen, der weit über die Geschichte der Ethik hinaus schlechthin jeden um die abendländische Geistesgeschichte Bemühten verpflichtet. Gehalt und Form der vorliegenden Bände erfüllen den Leser und Gebraucher mit dem Wunsche nach einer ebenbürtigen Vollendung des Standwerks.

Joseph Bernhart in der »Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte«.

Einführung in die Phänomenologie. Von *Wilhelm Reyer*. [Wissen und Forschen, Schriften zur Einführung in die Philosophie, Band 18.] (Felix Meiner, Lpz.) 1926. X, 465 S. 8°. Geheftet RM. 12.50
In Halbleinen-Geschenkband RM. 15.—

Inhalt: 1. Der sensualistische Empirismus. 2. Kants Kritizismus. 3. Erkenntniskritik und Erkenntnistheorie. 4. Sinn und Tragweite des Zweifels am transzendenten Sein. 5. Erscheinende Dinge und Phänomen. 6. Realdingliche Bestände und phänomenologische Gehalte. 7. Realdingliche Zusammenhänge. 8. Die Gestalt als Wesen dinglicher Gebilde. 9. Wesen und Idee. 10. Wesenheiten. 11. Reine Phänomenologie. 12. Phänomenologie und Psychologie. 13. Wissenschaftliche Begriffsbildung. 14. Gewißheit und Wahrheit.

Wie die Inhaltsangabe zeigt, haben wir hier eine ausführliche Untersuchung des gesamten phänomenologischen Problemkreises vor uns. Phänomenologie ist dem Verf. Sicherung und Durchdringung einer Sphäre sinn- und werthaften geistigen Seins. Das Buch will das Wirklichkeitsgebiet sichtbar machen, in dem phänomenologische Klärungen vollziehbar sind, es soll die Haltung auslösen, in der es erfaßbar wird, und die Methode sichern, in der seine wissenschaftliche Durchdringung durchführbar ist. Besonderes Gewicht legt es auf die Abgrenzung phänomenologischer Forschungen von psychologischen Untersuchungen, weil die Grenzlinie zwischen diesen Gebieten von Freunden und Feinden der Phänomenologie oft übersehen wird. Philosophisches Jahrbuch.

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 25



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.



DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 25 18. Juni 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Allgemeinwissenschaftliches

Sammelwerke — Gelehrtenwesen — Schrift-, Buch- und Bibliothekskunde

Enrique Sparn [Secretario de la Acad. Nacion. de Cienc. in Córdoba, Argentinien], El crecimiento de las grandes bibliotecas de la tierra durante el primer cuarto del siglo XX. T. III: Las Bibliotecas Especiales con 100000 y más volúmenes. T. IV: Resumen tabulario de las partes I, II y III. Córdoba (Rep. Argentina), Acad. Nacional de Ciencias, 1926. 87 S. 8° m. 11 Textfig. u. 4 Kart.

Der vorliegende dritte und vierte Teil bringt das Sparnsche Werk über das Wachstum der großen Bibliotheken der Welt während des ersten Viertels des 20. Jahrh.s zum Abschluß (über T. I und T. II s. DLZ., 1926, Sp. 1585 und 2413). Auch hier wird wiederum durch beigegebene graphische Skizzen und Übersichtskarten die Darstellung wesentlich unterstützt.

Der dritte Teil behandelt das Wachstum der Spezial-Bibliotheken, d. h. der Bibliotheken der Akademien, Wissenschaftlichen Gesellschaften, Ministerien, Museen, Fürsten, Klöster usw. Wiederum werden die Bücherbestände der 30 größten Bibliotheken im Jahre 1900 und 1924 miteinander verglichen und die Veränderungen in der Reihenfolge dieser Bibliotheken gemäß den Bücherbeständen aufgezeigt. Auch die Verteilung der Spezial-Bibliotheken auf die einzelnen Erdteile in den verglichenen Jahren ist angegeben. Dann folgen Zusammenstellungen der Bibliotheken mit einem Zuwachs während der 25 Jahre von mehr als 200000, 150000 bis 200000, 125000 bis 150000, 100000 bis 125000, 70000 bis 100000, 51000 bis 68000 Bänden, sowie ein Verzeichnis der 17 Bibliotheken mit dem geringsten Zuwachs. Dem üblichen regionalen Teil, der die Bücherbestände an den einzelnen Bibliotheken Amerikas, Europas, Asiens und Australiens bespricht (für Nordamerika und Europa sind Karten beigegeben), geht hier ein systematischer Teil voraus, der die Spezialbibliotheken nach einzelnen Wissenschaftsgebieten gliedert. Dieser Abschnitt ist um so mehr zu begrüßen, als neben den Bibliotheken von 100000 und mehr Bänden jeweils (in kleinerem Druck) auch die Fachbibliotheken mit 50000 bis 100000 Bänden im Jahre 1924 angegeben sind.

Der vierte Teil enthält zusammenfassende Übersichten für die in Teil I—III behandelten Bibliotheken insgesamt: Verteilung auf die einzelnen Erdteile und Länder, Liste der 50 größten Bibliotheken 1900 und Anfang 1925 (mit Angabe der Bestände), Karte ihrer Verteilung Ende 1924, Verzeichnis der 50 Bibliotheken mit größtem Wachstum, der zehn Städte mit der größten Zahl von Bibliotheken über 100000 Bände, der je 15 größten Bibliotheken der Vereinigten Staaten, Deutschlands, Frankreichs, Englands, Italiens und Rußlands und der je 5 größten Österreichs, Polens, der Schweiz, Kanadas und Hollands (je für 1900, 1924 und nach dem größten Zuwachs).

Hamburg. W. Giese.

Religion — Theologie — Kirche

Franz Praetorius [ord. Prof. f. Semit. Sprachwiss. an d. Univ. Breslau], Die Gedichte des Hosea. Metrische und textkritische

Bemerkungen. Halle a. S., Max Niemeyer, 1926. 48 S. 8°. M. 6,—.

Praetorius gibt hier einen Nachtrag zu seinen »Bemerkungen zum Buch Hosea« (1918) und »Neuen Bemerkungen zum Buch Hosea« (1922), worin er sich einesteils mit anderen neueren Bearbeitungen des Hosea — Greßmann in den Schriften des AT II 1, 2. Aufl.; Sellin, Zwölfprophetenbuch, Sichem, Mose; Budde, Hosea 1—3, Theol. Stud. u. Krit. 1925, 1 ff. — auseinandersetzt, andernteils seine eigenen früheren Aufstellungen berichtigt, soweit er inzwischen weitergekommen zu sein glaubt: gegenüber früher rechnet er mehr mit Mischmetren und ist überhaupt in Änderungen des Textes und Ausscheidungen zurückhaltender geworden. Auf die einzelnen kritischen Bemerkungen folgt jeweils in Umschrift das Gedicht in der gewonnenen Textgestalt, mit Kennzeichnung der metrischen Akzente. Der Schluß (S. 44 ff.) faßt die metrischen Ergebnisse zusammen: glatte Metren sind selten. Häufig schiebt sich zwischen Langzeilen ein kürzerer oder geradezu ein Kurzvers, der inhaltlich, mitunter auch grammatisch zur vorangehenden Langzeile gehört und durch die hinter dem kürzeren Maße eintretende rhythmische Ergänzungspause eine starke inhaltliche Interpunktion andeuten, eine Wendung des Gedankengangs vorbereiten, eben Gesagtes hervorheben soll. Besonders beliebt sind solche Kurzverse am Strophenende, als Schlußpunkt. Seltener ist regelmäßiger Wechsel von Lang- und Kurzzeile. Von anderen Mischungen sind häufig: Doppelvierer als Überschrift; Wechsel von Doppeldreiern und Sechsern. Mehr als früher ist Pr. auch geneigt, dreisilbige Senkungen anzuerkennen, wobei er allerdings offen läßt, wieweit durch Kürzung eines sinnschwachen Wörtchens daraus eine zweisilbige hergestellt wurde.

Es ist ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der hebräischen Metrik, der ohne Frage viele gute Beobachtungen enthält. Gerade daß der Verf. sich schon so viele Jahre mit diesen Texten beschäftigt und die eigenen Ergebnisse immer wieder erneuter Prüfung unterzieht, gibt der Arbeit ihren Wert. Und auch ihr Verdienst um den Hosea**text** ist nicht gering. Wer immer mit diesem Propheten zu tun hat, hat Grund, Pr. zu berücksichtigen. Ich erwähne statt vieler Beispiele bloß, daß er in 3,5 »zwei vortreffliche Siebener« findet und darum die beliebte Streichung von »und David ihren König« und »am Ende der Tage« ablehnt.

Aber es müßten nicht die Probleme der hebräischen Metrik und der berüchtigte Hoseatext sein, wenn nicht für Bedenken, auch grundsätzlicher Art, Raum genug bliebe. Einmal, daß es von vornherein ein ungünstiger Boden ist für eine Untersuchung, die metrische Feinheiten erst feststellen soll. Und dann, daß man einem solchen Text auch nicht von der metrischen Seite allein beikommen kann. Eingehen auf den Inhalt und Berücksichtigung der literarischen Form sind mindestens ebenso wichtig. Und die kommen bei Pr., dessen Interesse laut eigenem Geständnis — im Vorwort zu seinem Amos (1924) — fast ausschließlich den metrischen Formen gilt, entschieden zu kurz. So protestiert der Inhalt dagegen, 1,4 von *ʿal bēt Jēhū* an zu streichen. Und die Gattungsforschung verbietet, mit 14,1 das letzte Gedicht beginnen zu lassen. Aber auch sonst sind des Verf.s Verse gar nicht immer überzeugend. Den zweiten Siebener in 2,4 ff. z. B. gewinnt er nur durch starke, m. E. nicht gerechtfertigte und auch keineswegs einleuchtende Eingriffe, indem er »vor mir« liest, »zwischen ihren Brüsten« streicht und die ersten drei Worte von 2,5 dazunimmt. Auch damit, daß er *ubenē Jisrael* gegebenenfalls zu *bnēsrel* zusammenzieht (2,2), das Zeilenende mehrfach mitten in grammatische Einheiten hinein legt — 2,7 zwischen *ṣamrī* und *ufištī* — u. a. kann ich mich nicht befreunden. — Aber, wie gesagt, trotz dieser und ähnlicher Bedenken bleibt das Buch eine sehr verdienstliche Arbeit.

Marburg. W. Baumgartner.

Philosophie

Jahrbuch der Charakterologie. Hrsg. v. Emil Utitz [ord. Prof. f. Psychologie u. Ästhetik an d. Univ. Halle]. II. u. III. Jg. II/III. Bd. Berlin, Pan-Verl. Rolf Heise, 1926. 482 S. 8°. M. 20,—.

Über den ersten Band dieses verdienstvollen Jahrbuches wurde in dieser Zeitschrift bereits berichtet (DLZ. 1926, Sp. 749 ff.). Auch der oben genannte Doppelband II/III führt die zwanglose Erörterung charakterologischer Fragen weiter; und wieder zeigt sie, wie sich langsam »Charakterologie« als eine besondere Disziplin aus den mannigfachen Verknüpfungen und Verschmelzungen mit Problemen der Psychologie und Philosophie, der Geschichte und Soziologie, der Biologie und Psychiatrie herauszulösen beginnt. Aus allen eben genannten Gebieten und noch einigen anderen kommen Vertreter in diesem Doppelband zum Wort, schildern die Methoden der Charakterologie und des Charakterologen, entwickeln die charakterologischen Leistungen früherer Denker (Carus, Nietzsche), geben charakterologische Bilder von Verbrechertypen, Geisteskranken, einzelnen Persönlichkeiten, stellen die Beziehung zur Gesellschaft, dem Berufsleben, der Kultur dar, weisen den Zusammenhang der Persönlichkeitslehre mit der Lehre von der inneren Sekretion auf. Eine Nennung aller Verfassernamen ist zwecklos. Es sind zum Teil erste und maßgebende Vertreter ihrer Gebiete, die durch ihre Beiträge kundgeben, daß es sich bei dieser Neu-

des 4. Jahrh.s in den
der Hs. des Vatikans,
ändig ist, den Vorzug
In dem aramäischen
r Schreiber, ist hier
akter des Galiläischen
igennamen: wie Wa
Zeora, Khona, in der
n Verbum *amar* nach
Peal auf *o*, in der
i, bir statt *bar* (für
urch das Christl.-Pal.
k erhalten (p. 785) etc.
Hilfe zum Verständnis
gungen, die uns zum
nlung entgegentreten,
Kommentar. Nur
ist dem palästinischen
chen Midraschim ent-
nt zuweilen nicht, sie
Sowohl diese Quellen
aus den Midraschim,
erem Buche geschöpft
den ersten Ausgaben,
sind, in extenso vor-
ten Kommentar, der
verfaßt ist, hat Th.
rt. Er verfügte über
esser als der gedruckte
Raschi an Wert nahe
Tobias ben Eliezer,
geschriebener Bibel-
. vielfach ausschreibt.
ine Lesarten, noch
ng des Textes. Eine
vird aus einer gleich-
Sechel tob, gewonnen.
die Erklärungen, die
nterhalb des Textes
e des Materials das
m Blick entnommen
bständigen Erklärung
zu haben, ist das

e Vollendung seines
nien das erste Heft,
lrige Umstände ge-
ng, und als Th. durch
n in die Reihe der
demie für die Wissen-
ner Sorgen enthoben
ei der Korrektur des
nd sich druckfertiges
Fortsetzung liegt in
lbeck hat die Hss.
Kommentar durch
zt. Wenn er in diesem
t uns in einem Jahr
n wir der Vollendung
ahren entgegensehen.

S. Landauer.

dauere, nur wird die Behauptung einem Ge-

Bemerkungen. Halle
48 S. 8°. M. 6,—
Praetorius gibt
seinen »Bemerkungen
und »Neuen Bemerk
(1922), worin er sic
neueren Bearbeitunge
in den Schriften des
Zwölfprophetenbuch,
Hosea 1—3, Theol. St
auseinandersetzt, and
heren Aufstellungen
zwischen weitergeko
gegenüber früher rec
metren und ist überb
Textes und Aussche
geworden. Auf die
merkungen folgt jew
dicht in der gewonnen
zeichnung der metris
(S. 44 ff.) faßt die n
sammen: glatte Met
schiebt sich zwischen
oder geradezu ein
mitunter auch gramm
Langzeile gehört un
kürzeren Maße eintr
gänzungspause eine
punktion andeuten,
dankengangs vorberei
heben soll. Besonders
verse am Strophen
Seltener ist regelmä
und Kurzzeile. Von
häufig: Doppelvierer
von Doppeldreiern u
früher ist Pr. auch
kungen anzuerkennen
läßt, wieweit durc
schwachen Wörtchen
hergestellt wurde.
Es ist ein wertvolle
der hebräischen Metr
gute Beobachtungen
Verf. sich schon so vie
beschäftigt und die
wieder erneuter Prü
Arbeit ihren Wert.
um den Hoseatext is
mit diesem Prophete
Pr. zu berücksichtig
vieler Beispiele bloß,
treffliche Siebener« f
liebte Streichung von
und »am Ende der
Aber es müßten
hebräischen Metrik u
text sein, wenn nicht
sätzlicher Art, Ra
daß es von vorn
ist für eine Unt
heiten erst fe
man einem s

Jnd dann, daß
nicht von der

Vertreter ihrer Gebiete, die durch ihre Beiträge kundgeben, daß es sich bei dieser Neu-

des 4. Jahrh.s in den
der Hs. des Vatikans,
ändig ist, den Vorzug
In dem aramäischen
r Schreiber, ist hier
akter des Galiläischen
igennamen: wie Wa
Zeora, Khona, in der
n Verbum *amar* nach
Peal auf *o*, in der
i, *bir* statt *bar* (für
urch das Christl.-Pal.
r erhalten (p. 785) etc.
Hilfe zum Verständnis
gungen, die uns zum
nlung entgegentreten,
Kommentar. Nur
ist dem palästinischen
hen Midraschim ent-
nt zuweilen nicht, sie
Sowohl diese Quellen
aus den Midraschim,
erem Buche geschöpft
den ersten Ausgaben,
sind, in extenso vor-
ten Kommentar, der
verfaßt ist, hat Th.
rt. Er verfügte über
sser als der gedruckte
Raschi an Wert nahe
Tobias ben Eliezer,
geschriebener Bibel-
vielfach ausschreibt.
ine Lesarten, noch
ng des Textes. Eine
ird aus einer gleich-
Sechel tob, gewonnen.
die Erklärungen, die
nterhalb des Textes
le des Materials das
m Blick entnommen
bständigen Erklärung
zu haben, ist das

e Vollendung seines
nien das erste Heft,
lrige Umstände ge-
ng, und als Th. durch
n in die Reihe der
demie für die Wissen-
ner Sorgen enthoben
ei der Korrektur des
nd sich druckfertiges
Fortsetzung liegt in
lbeck hat die Hss.
Kommentar durch
zt. Wenn er in diesem
uns in einem Jahr
wir der Vollendung
n entgegensehen.
. Landauer.

dauere, nur wird die Behauptung einem Ge-



Bemerkungen. Halle
48 S. 8°. M. 6,—
Praetorius gibt
seinen »Bemerkungen
und »Neuen Bemerk
(1922), worin er sic
neueren Bearbeitunge
in den Schriften des
Zwölfprophetenbuch,
Hosea 1—3, Theol. St
auseinandersetzt, and
heren Aufstellungen
zwischen weitergeko
gegenüber früher recl
metren und ist überl
Textes und Aussche
geworden. Auf die
merkungen folgt jew
dicht in der gewonnen
zeichnung der metrisc
(S. 44 ff.) faßt die n
sammen: glatte Met
schiebt sich zwischen
oder geradezu ein
mitunter auch gramm
Langzeile gehört un
kürzeren Maße eint
gänzungspause eine
punktion andeuten,
dankengangs vorberei
heben soll. Besonders
verse am Strophen
Seltener ist regelmäl
und Kurzzeile. Von
häufig: Doppelvierer
von Doppeldreiern u
früher ist Pr. auch
kungen anzuerkennen
läßt, wieweit durcl
schwachen Wörtchen
hergestellt wurde.
Es ist ein wertvolle
der hebräischen Metı
gute Beobachtungen
Verf. sich schon so vie
beschäftigt und die
wieder erneuter Prü
Arbeit ihren Wert.
um den Hoseatext is
mit diesem Prophete
Pr. zu berücksichtig
vieler Beispiele bloß,
treffliche Siebener« 1
liebte Streichung von
und »am Ende der
Aber es müßten
hebräischen Metrik u
text sein, wenn nicht
sätzlicher Art, Raun
daß es von vornhere
ist für eine Untersuc
heiten erst feststellen soll. Und dann, daß man einem solchen Text auch nicht von der

Vertreter ihrer Gebiete, die durch ihre Beiträge kundgeben, daß es sich bei dieser Neu-

belebung alter Wissenschaftsideen um einen sehr ernst zu nehmenden Versuch handelt.

Hamburg. William Stern.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen und Literaturen

Bereschit rabba mit kritischem Apparat u. Kommentar von J. Theodor. Nach dem Ableben des Verf.s bearbeitet u. ergänzt von Ch. Albeck. Lief. 10—12. [Veröffentl. d. Akad. für die Wissenschaft des Judentums.] Berlin, M. Poppelauer, 1926. Parascha 68—80, S. 721—960. 8°.

Bereschit rabba, eine Auslegung der Genesis, vielfach von Vers zu Vers, ist das älteste nachtalmudische Werk und ist in Palästina etwa um das Jahr 600 entstanden. Es trägt seinen Namen von dem Titel des biblischen Buches, das es kommentiert, mit dem Zusatz *rabba*, das umfangreiche, weil es sich schon äußerlich, durch seine Ausdehnung, von seinem Grundtext unterscheidet. In der älteren Zeit, schon ein Jahrhundert nach seiner Abfassung, in einer freilich nicht völlig gesicherten Stelle der *Halachoth gedoloth*, später aber bis ins 11. Jahrh. hinein öfters, wird es unter dem Namen Bereschit des *Rabbi Hoschajah* zitiert, weil das Buch mit einem Ausspruch dieses Gelehrten aus dem ersten palästinischen Amoräer-Geschlecht (um 300) beginnt. Man hat nun schon früh, schon im XI. Jahrh., ihn auch zum Autor des ganzen Werkes gestempelt, ohne daran Anstand zu nehmen, daß recht viele Namen aus späterer Zeit erwähnt werden. Mit Kompilationen dieser Art ist man willkürlich umgesprungen, so daß es von den letzten Kapiteln 3 ganz verschiedene Versionen gibt, wie wir auch von dem verwandten Midrasch Tanchuma 2 gründlich verschiedene Bearbeitungen haben. Jeder Schreiber fühlte sich berechtigt, beliebige Änderungen vorzunehmen, sei es, daß ihm eine Parallele aus einem anderen Buche in den Sinn kam, sei es, daß er seine oder anderer Erklärung dem Text einverleibt hat. Der rezipierte Text ist außerdem auch sprachlich verwahrlost. Theodor hat nun zum erstenmal alle Handschriften verglichen, nicht weniger als 9, und der kritische Apparat, in welchem selbst Unwesentliches Aufnahme gefunden, gewährt uns ein genaues Bild der Überlieferung. Es ist merkwürdig, daß gerade die Hs. aus Jemen, von der man es am wenigsten erwarten würde, der Vulgata am nächsten steht. Unserer Ausgabe ist ein Pariser Kodex zugrunde gelegt. Dieser muß auf eine Vorlage aus dem 10. Jahrh. zurückgehen, weil er an 3 Stellen (s. die Anmerk. zu S. 677) die Ankunft des Messias um die Wende des Jahrtausends erwartet. Vielleicht gilt das aber von allen Texten, da nach allen (S. 697) die Diaspora einen Gottes-Tag (790, 4) dauere, nur wird die Behauptung einem Gelehrten aus der 1. Hälfte des 4. Jahrh.s in den Mund gelegt. Ich würde der Hs. des Vatikans, die allerdings nicht vollständig ist, den Vorzug vor allen anderen geben. In dem aramäischen Einschlag, der Crux aller Schreiber, ist hier allein der sprachliche Charakter des Galiläischen gewahrt. So bei den Eigennamen: wie Wa statt Aba, Leazar, Josa, Zeora, Khona, in der Übergehung des Elif beim Verbum *amar* nach Partikeln, in dem Infin. Peal auf *o*, in der Kontraktion des Suff. *ohi*, *bir* statt *bar* (für Sohn), in ihm ist das durch das Christl.-Pal. bekannte *Richsa* für Gebälk erhalten (p. 785) etc.

Eine selten versagende Hilfe zum Verständnis dieser fremdartigen Auslegungen, die uns zum erstenmal in dieser Sammlung entgegentreten, bietet Th.s ausführlicher Kommentar. Nur ein bescheidener Teil in ihr ist dem palästinischen Talmud und den halachischen Midraschim entlehnt, der Wortlaut stimmt zuweilen nicht, sie ergänzen sich gegenseitig. Sowohl diese Quellen wie auch die Parallelen aus den Midraschim, die vielleicht erst aus unserem Buche geschöpft haben, werden uns nach den ersten Ausgaben, die sehr selten geworden sind, in extenso vorgeführt. Aus dem ältesten Kommentar, der nicht lange nach Raschi verfaßt ist, hat Th. alles Wesentliche exzerpiert. Er verfügte über 2 Oxforder Hss., die viel besser als der gedruckte Text sind. Dem Pseudo-Raschi an Wert nahe steht der *Leqah tob* des Tobias ben Eliezer, ein um 1100 in Bulgarien geschriebener Bibel-Kommentar, der den Ber. r. vielfach ausschreibt. Es interessieren uns seine Lesarten, noch mehr aber seine Auffassung des Textes. Eine viel geringere Ausbeute wird aus einer gleichzeitigen Kompilation, dem *Sechel tob*, gewonnen. Dazu kommen nun noch die Erklärungen, die in unseren Ausgaben unterhalb des Textes stehen. Aus dieser Fülle des Materials das Brauchbare mit kritischem Blick entnommen und zu einer schlichten selbständigen Erklärung seines Textes verwoben zu haben, ist das Verdienst Th.s.

Leider erlebte Th. die Vollendung seines Werkes nicht, 1901 erschien das erste Heft, 1921 das neunte. Widrige Umstände gefährdeten die Weiterführung, und als Th. durch die Übernahme desselben in die Reihe der Veröffentlichungen der Akademie für die Wissenschaft des Judentums seiner Sorgen enthoben war, ereilte ihn der Tod bei der Korrektur des 2. Bogens. Bis Kap. 86 fand sich druckfertiges Manuskript vor. Die Fortsetzung liegt in tüchtigen Händen. Dr. Albeck hat die Hss. nochmals verglichen, den Kommentar durch eigene Bemerkungen ergänzt. Wenn er in diesem Tempo fortfährt — er hat uns in einem Jahr 3 Hefte geschenkt —, dürfen wir der Vollendung des Ganzen in 1 bis 2 Jahren entgegensehen.

Augsburg. S. Landauer.

Griechische und lateinische Kultur

Wilhelm Schubart [Kustos b. d. Staatl. Museen, Prof. Dr., Berlin], Die Griechen in Ägypten. [Beih. z. Alten Orient, hrsg. v. Wilhelm Schubart. H. 10.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1927. 54 S. 8° m. 2 Taf. M. 2,—.

In der vorliegenden Arbeit entwirft Schubart ein Bild der Beziehungen zwischen Ägyptern und Hellenen, soweit sie auf ägyptischem Boden wirksam waren. Kommen und Gehen griechischer Söldner, Kaufleute und Reisender vor Alexander d. Gr. wird kurz skizziert, das Gewicht der Darstellung ruht auf dem Zusammenleben der Völker in dem geschlossenen Staatsverbande der hellenistischen und römischen Zeit. Von ausschlaggebender Bedeutung für das gegenseitige Verhältnis der nebeneinander lebenden Völker ist die Stellung der regierenden Macht zu jedem von ihnen, und es kommt in Sch.s Darstellung schön zum Ausdruck, wie Rom die Taktik der ersten Ptolemäer nach allen Abschwächungen, die sie unter deren Nachfolgern erfahren hatte, mit Energie wieder aufnimmt. Daneben wird die Stellung der Nationen zueinander nicht minder von den ihrem Volkstum immanenten Kräften bestimmt; in ihrer klaren Schilderung und eindrucksvollen Darstellung liegt der Hauptreiz des Buches, das die kulturellen Daseinsbedingungen der Griechen in Ägypten nicht minder deutlich werden läßt als ihre staatsrechtliche Stellung. Neben dem lebhaften, rasch aufnehmenden und verarbeitenden Griechen wird der Ägypter sichtbar, der sich in zäher Ausdauer in den Zeiten schwersten Druckes auf sich zurückzieht und seine Eigenart in eine Zeit hinüberrettet, die von der Größe hellenischen Lebens in Ägypten nur wenig mehr übrig gelassen hat. Das Gymnasion und die Stätte wissenschaftlicher Arbeit sind die eigentlichen Bollwerke griechischer Kultur in Ägypten; fremder Einfluß ist hier auch nicht im kleinen sichtbar. Bezeichnend hingegen ist der Triumph, den die Götter Ägyptens über das hellenische Denken feiern. Hier konnte und mochte der Grieche aufnehmen, dem seine offizielle Religion zu wenig von jenen irrationalen Größen bot, die Religion erst ausmachen. Schön zeigt der Verf. im Wechsel der Zeiten das Widerspiel der Kräfte, die nach Mischung und Sonderung streben: auf der einen Seite die Masse der Gräkoägypter, der Tribut, den beide Völker in dem Ringen miteinander zahlen, auf der anderen Seite ein um so engeres Zusammenschließen der rein gebliebenen Griechen zu einer fast aristokratisch isolierten Gruppe.

Das Buch beschäftigt sich im besonderen mit Stellung und Leben der Griechen in Ägypten, aber in der Stimmung unserer Zeit und ihrer vertieften Auffassung von Nationalitätenproblemen ist es begründet, daß sich das Interesse nicht minder den Daseinsbedingungen des ägyptischen Volkes unter Makedonen und Römern zuwendet. Aus der lebendigen Darstellung Sch.s ersteht das Bild eines wahrhaft tragischen Ringens des in seinem eigenen Lande bedrückten Volkes, das nach den zäh errungenen Erfolgen der ausgehenden Ptolemäerzeit unter Rom aufs neue in den Zustand politischer Rechtslosigkeit zurückgeworfen wird, um mit beispielloser Zähigkeit trotz allem die Weltmacht des Hellenismus sowohl wie die Roms zu überdauern.

Zwei schöne Tafeln nach Mumienbildern des Staatl. Museums in Berlin schmücken das Buch, das ein historisches Bild von großer Lebendigkeit und Eindringlichkeit entwirft, wie es nur innigste Vertrautheit mit den Quellen im Verein mit dem Blick für die großen Kraftlinien geschichtlichen Werdens schaffen kann. Vor allem muß der diesem Gegenstande Fernerstehende für die zusammenfassende Darstellung danken, die ihn in eine Fülle interessanter Probleme einführt und ihm ein fesselndes Stück hellenischen Lebens zeigt.

Graz. A. Lesky.

Romanische Literaturen

Jaufre. Ein altprovenzalischer Abenteuerroman des XIII. Jahrhunderts. Nach Wend. Foersters Kollationen auf Grund sämtl. bekannter Handschr. m. Einleitg., Inhaltserzählg., Anmerk., Namen- u. Wortverzeichnis hrsg. v. Hermann Breuer [Priv.-Doz. f. Roman. Philol. an d. Univ. Breslau]. [Ges. f. Roman. Literat. Jahrg. 18, Bd. 1.] Halle a. S., M. Niemeyer, 1925. LXIII u. 445 S. 8°. M. 30,—.

Eine der wenigen epischen Schöpfungen in altprovenzalischer Sprache ist der dem Artuskreise zugehörige Jaufre, der uns in zwei vollständigen Hss. sowie zwei Fragmenten überkommen ist und dessen Ausgabe nun aus Foersters nachgelassenen Papieren Hermann Breuer besorgt hat. Es wäre erfreulich gewesen, wenn dem umfangreichen Text (von fast 11 000 Versen) eine geschlossene Einleitung vorangestellt worden wäre, die über die verschiedenen sich an ihn anschließenden — nicht sehr schwierigen — literarischen Fragen orientierte. Aber da das Streben nach derartiger, allseitiger Ausgestaltung manche umfangreiche Edition über Gebühr hinausgezögert oder gänzlich verhindert hat, wollen wir dem Hgb. schon für das Gebotene, fragmentarisch Gebliebene dankbar sein, zumal er Nachträge über literaturgeschichtliche Beziehungen des Werkes in Aussicht stellt. Wichtig für die mittelalterliche Philologie ist, daß wir die Foersterschen Textkollationen (anscheinend nur das Vatikanbruchstück wurde in Photographie verglichen) endlich gedruckt vorliegen haben, und wenn Br. in seinen Notizen über Handschrift und Textgestaltung (I) und in seiner Mundartuntersuchung (III) auch sehr knapp ist, so sei doch anerkannt, daß in diesen Einleitungsseiten sorgfältige Beobachtungen

niedergelegt sind. Von Nutzen ist die Inhaltsangabe des Werkes (II) S. XII—LII, und in den Anmerkungen wie in dem Eigennamen- und Wortverzeichnis — die beide gleichermaßen lakonisch abgefaßt sind — steckt solides philologisches Bemühen.

Halle (Saale). Werner Mulertt.

Germanische Literaturen

Emil Ermatinger [ord. Prof. f. Literaturgesch. an d. Univ. Zürich und d. Eidgenöss. Techn. Hochsch. Zürich], Barock und Rokoko in der deutschen Dichtung. Leipzig, B. G. Teubner, 1926. VI u. 186 S. 8°. M. 7,20; geb. M. 9,—.

Darstellung der deutschen Barock- und Rokokodichtung nach der geistesgeschichtlichen Signatur und den entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhängen, das ist eine Aufgabe, zu der sich die Literaturgeschichte grade in den letzten Jahren gerüstet hat. Hier wäre also ein neuer Versuch. Im Vorwort schränkt Ermatinger das Programm ein: das Wesen der deutschen Dichtung dieses Zeitalters soll begriffen werden. Also das Letzte und Tiefste, wenn anders »Wesen« nicht etwa schon die verblaßte Bedeutung eines Modewortes haben soll. Zu diesem Begreifen soll die Darstellung der für die Dichtung »gültigen Lebensbedingungen« verhelfen, oder, wie es nicht ganz klar heißt, die Erfassung »der Natur (?) der im Wort ausgedrückten Vorstellungsinhalte«. Aus der Weltanschauung der Epochen also soll die innere Artung der Dichtung abgeleitet werden. Und hier schon, im Vorwort, wird das Ergebnis formuliert: eine Aufklärung bilde sich auch im deutschen Geistesleben schon im 17. Jahrh. heraus, trotzdem bleibe das Denken noch theologischgebunden, der rationalistisch-empirische Geist der westlichen Nachbarn dringe bei uns erst zu Beginn des 18. Jahrh.s ein und bilde den weltanschaulichen Grund der Literatur des Rokoko. Der Sturm und Drang aber gehe wieder auf Ideen der »geistlichen Aufklärung«, wie sie im Barock sich ausbildete, zurück, und die Klassik bringe endlich die Synthese von rationalen und irrationalen Werten.

E. faßt seiner Meinung nach den Begriff Aufklärung weiter, als üblich. Er versteht darunter »überhaupt Selbständigkeit des Denkens und Lockerung und Flüssigmachung des orthodoxen Geistesgrundes, Erschütterung der Dogmatik durch psychologisches Begreifen und Ausdeuten des Wortes« (S. 24). Das sei nur eben nicht eine weltlich-wissenschaftliche, sondern eine metaphysisch-religiöse Aufklärung. Ganz so neu, wie E. meint, ist dieser weitere Begriff aber nicht. So ähnlich, nur noch weitgreifender, sagt es Troeltsch z. B., sagen es sogar die kirchengeschichtlichen Kompendien (wie etwa das von Heussi) doch auch schon. Wenn man einen solchen, allgemein auf eine bestimmte geschichtliche Epoche festgelegten Begriff in seiner weltanschaulich- oder stilistisch-typologischen Bedeutung nimmt (wie es etwa neuerdings mit der Gotik, Romantik geschehen ist), kann man natürlich Erscheinungen damit benennen, die an ganz verschiedenen Stellen der kontinuierlichen Entwicklung wurzeln. Ob diese Ausweitung historiographischer Grundbegriffe aber gut und notwendig ist, scheint sehr zweifelhaft. Warum nicht lieber mit Dilthey »naturalistische Weltanschauung« sagen, um das Gemeinsame der Tendenzen auf Autonomie der Vernunft und natürliche Erklärung der Welt in verschiedenen Epochen der neueren Geistesgeschichte zu bezeichnen? Der Begriff Aufklärung, der nun einmal mit voller Rechtmäßigkeit für das 18. Jahrh. gilt, sollte dieser Phase vorbehalten bleiben. Vor allem, wenn wie im vorliegenden Werk damit Ansätze im 17. Jahrh. bezeichnet werden sollen, die längst bekannt und begriffen sind.

Allgemein geht E. nicht vom Ganzen der poetischen Werke aus, sondern paßt die literarischen Organismen ein in ein System von Begriffen aus der Kirchen-, der Philosophie- und allgemeinen Geistesgeschichte. Sodaß er überall, wie zu erwarten, die Grundtendenzen in der Literatur wiederfindet, die das geistige Leben der Epoche überhaupt beherrschen. Diese Probe brauchte nicht erst angestellt zu werden, denn natürlich stimmt diese Rechnung, soweit die allgemeinen Grundbegriffe überhaupt richtig sind. Was nicht überall der Fall ist. Die »Renaissanceidee« z. B. umfaßt doch wesentlich mehr als »das Bekenntnis zur Natur und die Wiedererneuerung der Kunstformen des Altertums« (S. 32). — Aber hat nicht der Geschichtsschreiber der deutschen Literatur eine andere Aufgabe, als festzustellen, daß die für das Geistesleben einer Epoche überhaupt charakteristischen Grundideen sich auch in der gleichzeitigen Dichtung wiederfinden? Das ist richtig, weil es selbstverständlich ist; aber es sagt eben deshalb noch wenig aus. Dies allein aufzeigen, heißt noch nicht Geschichte schreiben, und Literaturgeschichte ist das noch nicht. Sie hätte davon zu reden, wie sich aus den Grundtendenzen eben diese besondere Kunstgestalt entfaltet, welches ihre eigentümliche ästhetische Artung, ihr individuelles Sein als Kunstwerk ist, und wie dies alles in den Wirkungszusammenhang des Geisteslebens der Zeit gehört. Während E. von den weltanschaulichen Hauptinhalten spricht und meint, von hier aus die geschichtliche Sonderart der betreffenden literarischen Erscheinungen zulänglich fassen zu können. Er greift aber

immer nur eine Seite des Gehaltes, nur das Geschichtlich-Symptomatische, und also niemals das ganze Dichtwerk, niemals die Literatur als zeitlich-zeitloses Phänomen.

E. geht folgendermaßen vor: er gibt zunächst einen Abriß der religiösen und weltanschaulichen Problematik der Epoche. Dieser Abriß ist ein stark vereinfachendes und verkürzendes Referat bekannter kirchen- und philosophiegeschichtlicher Darstellungen. Derartige Partien nehmen einen beträchtlichen Teil des Buches ein. Ihre relative Nützlichkeit für eilige oder ununterrichtete Leser soll nicht bestritten werden; daß die schon zusammenfassenden Darstellungen in dieser weiteren Zusammenfassung durch einen im erstgradigen Material notwendig nicht sehr bewanderten Literarhistoriker nicht an geschichtlicher Tiefe und an Anschaulichkeit gewinnen, ist unvermeidlich. Dann wird festgestellt, wo überall sich diese Grundprobleme der Zeit in der Dichtung antreffen lassen. Das führt, da nur ganz summarisch berichtet werden kann, zu schematischen Rubrizierungen. Was sich da z. B. für das Verhältnis des Angelus Silesius zur barocken Antinomie zwischen Weltflucht und Weltlust ergibt, ist — abgesehen von entstellenden Mißverständnissen — so wenig mehr bezeichnend für diese schöpferische Individualität und ihr Werk, daß es bestenfalls nur eine Seite des Gehaltes trifft: »Angelus Silesius ... hat, der Überlieferung aller Mystik folgend, den Zwiespalt zwischen Gott und Welt, Askese und Sinnengenuß damit beseitigt, daß er durch ein spitzfindiges Denken die Sinnenwelt wegredet und die farbigen Einzeldinge in der farblosen Einheit des göttlichen Allichtes auflöst, das nichts anderes als das Licht seines eigenen Verstandes ist. Auch für ihn ersteht Gott als das Nicht-Etwas, d. h. das Allgemeine aus der Zerstörung oder Zerdenkung der Gegenstände der kreatürlichen Welt« (S. 43). Selbst wenn das bestimmte Seiten der Religiosität Schefflers richtig bezeichnen würde, wie wenig, wie Fragmentarisches ist damit über diesen Menschen und seinen Ausdruck im Werk gesagt. Denn daß Scheffler in den Kreis der barocken Mystik gehört, diese richtige aber bekannte Feststellung allein charakterisiert ihn nicht. Nach solchen Feststellungen der Grundprobleme wird dann allzu kurz zu zeigen versucht, wie die psychologische und architektonische Kunst der Dichtungen aus den weltanschaulichen Elementen folgen müsse. In diesen Partien, wo der Verf. sich auf vertrautem Boden befindet, stehen gute Beobachtungen. Die Ableitung der gesehenen ästhetischen Phänomene aus dem weltanschaulichen Grund ist dabei allerdings meist wenig einleuchtend. Aber man muß einräumen, daß diese letzten Ziele spezifisch literaturgeschichtlicher Interpretation heute überhaupt noch umkämpft werden.

Die entscheidenden Mängel dieses Versuches ergeben sich aus der Art, wie der Verf. überhaupt den geschichtlichen Phänomenen gegenübertritt. Der zu geringe Bestand an Kategorien, die zu einfache Vorstellung von der Art, wie geschichtliche Entwicklung zustande kommt — das alles wirkt sich verhängnisvoll in jeder Partie des Werkes aus. Die Darstellung gelangt nur zu einem Nebeneinander von kirchen- und philosophiegeschichtlicher Problematik auf der einen, und auf der anderen Seite von Charakterisierung literarischer Werke auf das Zeitlich-Typische des Gehaltes und einzelner Formelemente hin. Ich glaube, man kann ohne den Strukturbegriff nicht auskommen, wenn man Geistesgeschichte geben will. Aber davon macht E. keinen Gebrauch. Ideelle Gehalte werden nicht als feste Größen von einer Persönlichkeit zur andern, einer Epoche zur anderen weitergeschoben. Die Aneignung der geschichtlichen Gegebenheiten durch den Menschen und die aus ihm strömenden, ursprünglichen Kräfte, die dadurch herausgefordert werden — dieser Zusammenhang des geschichtlichen Geschehens z. B., durch den »Entwicklung« zustande kommt, wird von E. nicht klar genug gesehen und dargestellt. Das Gewicht der Individualität ist überhaupt in dem Kräfte-Verhältnis, wie es hier gezeigt wird, zu gering angenommen. Die Persönlichkeiten erscheinen nur in ihrem Verhältnis zum Zeitgeist, nicht als autonome Wesen und Werte. Das kann nicht legitimiert werden durch die begrenzte Aufgabe eines Abrisses. Man kann zwar zu solchen Zwecken die Grundlinien des Ganzen herausheben, aber nicht einen gleich gewichtigen Teil des strukturellen Zusammenhangs vernachlässigen, ohne zu verzeichnen.

Ein anderer wichtiger Mangel liegt darin, daß die erfaßten geschichtlichen Phänomene sich gefallen lassen müssen, in letzter Instanz beurteilt zu werden von dogmatisch auftretender moderner Welt- und Kunstanschauung aus. Mit der tiefen und hermeneutisch eminent fruchtbaren Erkenntnis, daß jede Epoche unmittelbar zu Gott ist, wird hier allzu unbedenklich aufgeräumt. E. beobachtet z. B. richtig, daß im barocken Roman und Drama sehr wenig Kunst der psychologischen Schilderung sei. Das ist gewiß ein für uns besonders auffallendes Phänomen, das aber doch begriffen, erklärt, verstanden sein will. Denn es hängt aufs engste zusammen mit dem vorsubjektivistischen Erleben dieser Menschen, die noch in der mittelalterlich-objektivistischen Weltanschauung stecken; wo die Dinge ihren festen, religiös und moralisch bestimmten, überpersönlichen Rang haben und ihren Wert nicht erst aus ihrer

Bedeutsamkeit für das subjektive Innenleben beziehen müssen. Statt eine derartige geistesgeschichtliche Deutung zu suchen, gibt E. aber die geschichtlich-verstehende Haltung auf und fällt absolute Werturteile. Das heißt: vermeintlich absolute, indem er solche Dichtung verwirft, weil uns moderne Menschen Schilderungen dieser Art nicht zu ergreifen vermögen. Wodurch das Merkwürdige der historischen Erscheinung nicht nur nicht verstanden, sondern der Weg zum Verständnis ihrer »Unmittelbarkeit zu Gott« verbaut wird. Oder es wird an Lessings Dramen bemängelt, daß unser heutiges sittliches Gefühl einen ganz andern Ausgang erwarte, weil ein derart motivierter Tod uns empöre, statt uns die Befriedigung echter tragischer Rührung zu geben. Allerdings ist Lessings Auffassung vom Wesen des Tragischen gebunden an seine Art, die Welt und das Leben zu deuten. Und diese Art ist nicht mehr die unsere. Aber dann ist sie eben etwas anderes, etwas, was genau so eine mögliche Weltanschauung war, wie es die unsere ist. Und es ist dem Historiker am wenigsten erlaubt, dem Wahn nachzugeben, wir hätten es weiter gebracht als frühere Zeiten; was uns nichts bedeute, sei mangelhaft, und die Vergangenheit habe, von wenigen Höhepunkten abgesehen, keine Vollendung gehabt. Jede Tugend hat ihre Fehler, einseitig zu sein ist das Schicksal des Menschen. Und wenn wir heute Möglichkeiten der menschlichen Natur entwickelt haben, die andere Epochen nicht kannten, so entsprachen diesen Mängeln der Vergangenheit Werte, die wir heute nicht mehr aufzuweisen haben. Gewiß gibt es Wertunterschiede zwischen den Kunstwerken der Vergangenheit und zwischen den Gesamtleistungen der Epochen in der Dichtkunst. Aber wer sich einmal klar gemacht hat, wie stark alle solche Urteile getrübt und bedingt sind durch Befangenheit in der Gesinnung unserer Zeit, der wird sich ein derartiges Richten über die Vergangenheit so wenig wie möglich gestatten. Alle diese Dinge hängen ja zusammen mit dem großen und schweren Problem von der Affinität der Zeitalter und der Lebensdauer der einmal kulturell verwirklichten Werte. Aber niemals kann es dem Historiker erlaubt sein, statt mit allen methodischen Möglichkeiten, mit Kritik und Intuition, um das tiefste und umfassendste »Verstehen« zu ringen, vor dieser Anstrengung abzubiegen in ein befangenes, subjektiv-modernes Werturteil.

Man kann nicht übersehen, daß E. nicht alle Möglichkeiten des Erklärens und Verstehens ausschöpft. Ein ganzer Bereich der deutschen Barockliteratur wird fast völlig übergangen: die Literatur in den Ländern der Gegenreformation. Trotzdem Nadler diese Gebiete erschlossen hat. Es wird also nur die Literatur der protestantisch-norddeutschen Gebiete behandelt. Der eine Hauptzweig dieser deutschen Barockdichtung, der weltanschaulich zum beginnenden Rationalismus gehört, ist Gesellschaftsdichtung. Das wurde u. a. von Egon Cohn für den Roman, am geistvollsten von Günther Müller für die Lieddichtung gezeigt. E. scheint das nicht beachtet zu haben, er vertritt eine überholte Auffassung und kommt so zu falschen Einordnungen und Deutungen. Auch in Einzelheiten zeigt sich, daß das Material unvollkommen beherrscht wird. Wenn von der Stellung der neuen Konfessionen zur Kunst, besonders zum Theater die Rede sein soll (S. 19f.), müßte hingewiesen werden auf Luthers vermittelnde Stellung zum Theater (Tischreden), seine Feindschaft gegen das weltliche Volkslied, auf Calvins Polemik gegen die Liebesromane, die Theaterfeindschaft der reformierten Kirche von Anfang an. Denn die anti-ästhetische Stellungnahme des kirchlichen Protestantismus setzt keineswegs, wie E. meint, erst im Zusammenhang mit der Askese des 17. Jahrh.s ein. Man wird auch nicht der Jesusminne, ihrer Verwurzelung in der Mystik und ihrem Wesen gerecht, wenn man die erotischen Elemente von Spee's Religiosität für »verdrängte weltliche Liebe« hält und als erläuternde Analogie Kellers Legende vom Vitalis anführt. Darüber hätte E. z. B. in den Schriften Erich Seebergs tiefere und richtigere Erklärung finden können. Daß die Darstellung von Grausamkeiten, wie man sie bei Lohenstein z. B. findet, nicht eine Spezialität des deutschen Barock ist, hat das Buch von Werner Weisbach über den Barock als Kunst der Gegenreformation gezeigt. Ferner wird das Referat über Böhme seiner Theosophie nicht völlig gerecht. Bornkamms wichtiges Buch über Luther und Böhme scheint nicht benutzt zu sein. Auch bleibt die Kennzeichnung des Pietismus hinter den bekannten theologischen Darstellungen zurück. Diesen einzelnen Mängeln, die aber gerade in einem auf Synthese ausgehenden Werk schwer wiegen, stehen andererseits gute Teilstücke gegenüber: so die Partie über die Kunstlehre der Schweizer und über Wielands Weltanschauung. Die Einordnung und Wertung, die E. Grimmelshausen gibt, hat er in einem besonderen Buch zu rechtfertigen versucht. Eine Auseinandersetzung damit muß ich mir hier versagen. Ich werde sie an anderer Stelle geben.

Gegen viele andere Einzelheiten müßte man sich wenden. Alle diese besonderen Mängel sind notwendige Folgen des Grundmangels an historiographischem Sehen und Verstehen, den dies Buch offenbart. E. überträgt die geschichtliche Gestalt auf eine zweidimensionale Fläche. In diese Fläche werden nebeneinander Hauptideen der Epo-



chen eingezeichnet. Aber so sind sie vereint nur durch den darstellerischen Rahmen, während der lebendige Wirkungszusammenhang der Geschichte dabei nicht zur Darstellung kommt. Die dritte Dimension fehlt; die »Wirklichkeit«, der Boden, wird nicht gezeigt, in dem das alles verwurzelt war: die politischen, ökonomischen, soziologischen Mächte vor allem erscheinen nicht in ihrem autonomen Sein und ihrem Verwobensein, sondern werden nur hier und da kurz herangezogen zur Erklärung von Einzelzügen. Abgezogene Problem- und Ideengeschichte kann man gewiß schreiben, das beweisen Ungers, Cassirers, Korffs glänzende Versuche. Aber sie wird nur einen Wert haben, wenn sie eben Geschichte ist. E. aber gibt nur ein Nebeneinander von schematischen Inventarisierungen zeittypischer Probleme, Gehalte, ästhetischer Phänomene.

Gießen. Karl Viëtor.

Bildende Kunst

Victor Goloubew [Membre temporaire der École française d'Extrême Orient, Hanoi, Indo-China], Ajantā. Les Peintures de la première Grotte. [Ars Asiatica X.] Paris und Brüssel, G. Vanoest, 1927. 48 S., 71 Taf. in Lichtdruck.

Man nimmt diese langerwartete Publikation der photographischen Aufnahmen, die V. Goloubew 1911 in Ajantā gemacht hat, mit gemischten Gefühlen zur Hand: voll Freude, denn jetzt hat man endlich die Fresken einer der wichtigsten Grotten Ajantās in objektiv getreuen Reproduktionen vor Augen; voll Bedauern, denn mit dieser Veröffentlichung verzichtet der Verf. endgültig darauf, die Gemälde der anderen Höhlen in der gleichen Weise aufzunehmen.

Was sich von den Fresken Ajantās erhalten hat, ist der klägliche Rest der Wandgemälde, die in den ersten sieben Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in den dortgelegenen Höhlentempeln geschaffen wurden. Die Zerstörungsarbeit des Klimas, der Fledermäuse, der Wildtauben und der Bienen wurde kräftig unterstützt durch den Stumpfsinn und die Böswilligkeit brahmanischer Asketen und muselmanischer Fakire, welche die Höhlen zu ihren Wohnplätzen wählten. Schließlich kam der schlimmste Feind jeder alten Kunst hinzu, der wohlmeinende, technisch aber ungenügend ausgebildete Restaurator: die Verheerungen, die der dicke, gelbliche Firnis Griffiths angerichtet hat, wurden nicht weniger verhängnisvoll als das Werk der feuchten Wärme, der Tiere und der Eingeborenen. Erst vor einigen Jahren, als der Zustand wirklich unerträglich geworden war und mit einem absehbaren Ende gerechnet werden mußte, hat die Regierung des Nizams sich energisch nach Hilfe umgetan. Man fand sie in der Person des Prof. Cecconi, der zusammen mit dem Grafen Orsini von Dezember 1920 bis April 1921 in Ajantā sich aufhielt: dem erfahrenen Italiener gelang es, den Schmutz und den undurchsichtig gewordenen Firnis Griffiths zu entfernen und — das ist das Entscheidende — die abgeblätterten Bilder wieder mit dem Malgrunde zu verbinden (A. S. R. 1919/20 p. 14). Nach Sir J. Marshalls Meinung sehen die Gemälde nun aus, als ob sie für einige Jahrhunderte halten würden. Die Wiederherstellungsarbeit Cecconis erstreckte sich aber nur auf die Höhlen I, XVI und XVII.

Goloubew hat also 1911 ungünstigere Umstände angetroffen, als dies heute der Fall wäre. Trotzdem kann seine Arbeit nicht hoch genug veranschlagt werden. Vor allem beweist sie, daß die photographische Aufnahme der Höhlenbilder von Ajantā möglich ist. Zugegeben sei, daß die Schwierigkeiten sehr groß sind; dafür ist aber auch das Resultat einwandfrei, was von den Kopien mehr oder weniger begabter einheimischer oder europäischer Künstler nicht gesagt werden kann. Bei der besten Absicht auf Treue fließt immer etwas von der persönlichen Art des Kopisten in das Bild und verfälscht es, obendrein geht die Feinheit des Originals unweigerlich verloren. Es kommt hinzu, daß sich z. B. bei Griffith ein »Kopistenstil« herangebildet hat, der mit dem Stil der Vorlagen nur wenig oder gar nicht übereinstimmt.

Diese Gefahr ist bei der mechanischen Reproduktion ausgeschaltet, und darin liegt der positive Wert der G.schen Publikation. Man vergleiche einmal die »Versuchung des Buddha« bei Griffith mit irgend einer Teilaufnahme des Freskos bei G., etwa mit Pl. 25. Die Modellierung des männlichen Torso (Māra) erscheint bei Griffith matt und flau, bei dem weiblichen Akt liegt der Fall nicht anders. Bei dieser Tochter des Māra ist dem Kopisten die ganze zügige Eleganz des Konturs verloren gegangen, er hat dafür ein fades und langweiliges Linienspiel hingesetzt. Schließlich haben es Griffith und seine Helfer mit der Wiedergabe der Nebenfiguren nicht allzu genau genommen, es läßt sich da eine durchgehende Verflachung des Ausdrucks nachweisen, die manchmal bis zur völligen Veränderung der Physiognomie geht. —

G.s kurzer Text bringt alles, was zum Verständnis der Tafeln nötig ist, auf denen natürlich der Hauptakzent liegt. Eingehend beschäftigt sich der Verf. mit der Technik der Bilder: es ist die des »fresco buono«, die durch das feuchtwarme Klima Indiens begünstigt wurde. (In diesem Zusammenhang möchte ich auf Stella Kramrischs außerordentlich aufschlußreiche Veröffentlichung von The Vishnudharmottaram [Calcutta, University Press 1924] aufmerksam machen, worin

alle Fragen, die mit Malerei zu tun haben, eingehend erörtert werden. Der Text wurde im VII. Jahrh. n. Chr. verfaßt, ist also ungefähr gleichzeitig mit den Fresken der Höhle I in Ajantā.)

Die Bilder der Höhle I gehören zu den letzten Zeugnissen der altindischen Malerei. Gewöhnlich werden sie ans Ende des VI. oder an den Anfang des VII. Jahrh.s gesetzt; der Dekor der Säulen im Innern weist auf ein ziemlich spätes Datum, denn er erinnert stark an die Ornamentik jener Höhlen in Ellura, die ins VII.—VIII. Jahrh. datiert werden. Jedenfalls ist es nur von der plastischen Seite her, und da nur mit Hilfe der Stilkritik möglich, das Datum der Höhle festzulegen, weil Inschriften, die eine zeitliche Fixierung erlaubten, bisher fehlen und jenes berühmt gewordene Bild, in dem man die »Persische Gesandtschaft« vom Jahre 626 erkennen zu müssen glaubte, höchstwahrscheinlich eine buddhistische Legende zum Sachinhalt hat. Die Darstellung eines bestimmten politischen Ereignisses widerspräche strikte dem Geiste, in dem die Höhlen von Ajantā ausgemalt sind.

Die Veröffentlichung G.s bedeutet für die Kunstgeschichte Indiens einen außerordentlichen Gewinn. Bedauerlich ist nur, daß sie so isoliert dasteht; denn da sie die Unzulänglichkeit der bisherigen Publikationen erweist, fehlt es an verlässigem Vergleichsmaterial aus den anderen, den früheren wie den gleichzeitigen Höhlen Ajantās. Der deutschen Wissenschaft ist das Buch wertvoll im Hinblick auf die reichen Schätze, die v. Le Coq aus Zentralasien heimgebracht hat; für diejenigen aber, die die Ajantā-Fresken nach der Restaurierung herausgeben werden, ist damit das Niveau angegeben, auf dem sie sich ihrer Aufgabe entledigen müssen: es wäre unentschuldbar, wenn man dem Publikum wieder mit manuellen Nachbildungen aufwartete.

München. Ludwig Bachhofer.

Politische Geschichte

M[ichael] Rostovtzeff [Prof. f. Alte Gesch. an der Yale Univ. New Haven], The social and economic history of the Roman Empire. Oxford, Clarendon Press, 1926. XXV u. 695 S. 8° mit 60 Bildertafeln.

Über der geschichtlichen Darstellung der römischen Kaiserzeit hat ein seltsamer Unstern gewaltet. Zwar war es gerade die Kaisergeschichte, zu der schon im 17. Jahrh. Tillemonts gelehrter Bienenfleiß das Material zusammentrug und deren sich dann auf Grund dieses Materials im 18. Jahrh. die schriftstellerische Kunst eines Gibbon mit dem nachhaltigsten literarischen Erfolg bemächtigte. Aber diesem »reichen Frühling« war »kein Herbst gegeben«. Ein Niebuhr vermochte sich für die Kaiserzeit nicht zu erwärmen, und Mommsen blieb der Welt und Nachwelt den 4. Band seiner Römischen Geschichte schuldig. An Versuchen, die Lücke, die Mommsen offen gelassen hatte, zu schließen, hat es nicht gefehlt, aber diese Versuche, ohne künstlerischen Nerv und abhängig von ganz ungleichmäßigen literarischen Quellen, können nicht befriedigen; mit einer matten Paraphrase des Tacitus ist uns so wenig gedient wie mit einer Blütenlese aus dem zweifelhaften Anekdotenschatz der Kaiserbiographie. Dies Versagen der Historiker oder solcher, die es zu sein glaubten, ermutigte einen unternehmenden Philologen zu feuilletonistischen Plaudereien. Auf eine wirkliche Geschichte der römischen Kaiserzeit, wobei der Ton auf »Geschichte« und auf »Zeit« liegt, haben wir bislang vergebens gewartet.

Nun kommt aus Amerika das kühne Werk eines russischen Forschers, der die Dinge nicht durch die Brille der einseitigen antiken Überlieferung sieht und dem Blick eine weite historische Perspektive erschließt. Was wir so lange schmerzlich vermißten, hier wird es uns geboten: eine großzügige, historisch orientierte, nicht antiquarisch befangene Darstellung der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der römischen Kaiserzeit bis zu den diokletianisch-konstantinischen Reformen. Es gehörte Mut dazu, diese ebenso schwierige wie reizvolle Aufgabe anzupacken. Rostovtzeff hat nicht nur einen ersten Versuch gewagt; er hat die Aufgabe zum guten Teil bereits gelöst.

Ein »kurzes Buch« (S. 89), eine »kurze Skizze der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Kaiserreichs« (S. 182) nennt der Verf. in scheinbarem Widerspruch zu dem äußeren Befund den stattlichen Band von über 700 Seiten. Er hat insofern recht, als er sich auf das Wesentliche beschränkt. Der Text liest sich sehr glatt. Die wertvollen bibliographischen Nachweise und die antiken Belegstellen sind in die hinter dem Textteil gesondert gedruckten Anmerkungen verwiesen. Manche dieser Anmerkungen haben sich zu kleinen Abhandlungen von Eigenwert ausgewachsen. Hier werden die mannigfaltigsten Probleme mit eindringendem Scharfsinn erörtert, wobei, wie nicht anders zu erwarten, die Inschriften und die Papyri die wichtigsten Zeugnisse liefern, während die literarische Überlieferung weit weniger hergibt.

Das erste der 12 Kapp. des Buches enthält eine dem letzten Abschnitt der Republik gewidmete Skizze, betitelt: »Italien und der Bürgerkrieg«, indes zwei ausführlichere Kapp. sich mit der Politik des Augustus und mit den Juliern und Claudiern befassen. Es folgen als Kernstück des Ganzen die Kapp. IV—XI, in denen die Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Zustände des Weltreichs von den Flaviern bis auf die unmittelbaren Vorgänger Diokletians in plastischer Anschaulichkeit ge-

schildert wird. Den Schluß macht wiederum eine Skizze, die jene von Diokletian heraufgeführte, in dem Zeichen des »orientalischen Despotismus« stehende letzte Periode des 'Bas-Empire' mit der frühen Kaiserzeit kontrastiert und zu dem vielbesprochenen Problem des Verfalls der antiken Kultur kritisch Stellung nimmt.

Man kann dem Verf. nur beipflichten, wenn er es ablehnt, dieses komplexe Problem auf einen Generalnenner zu bringen. Reicht doch keine der verschiedenen Theorien für sich allein aus, das Problem ohne Rest zu lösen. R. selbst erblickt das Hauptphänomen in der allmählichen Aufsaugung der Bildungsschicht durch die breite Masse und der hieraus sich ergebenden Rückbildung des gesamten politischen, sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens. R. beschließt sein Buch mit dem Problem der Probleme, das er in der aktuellen Frage formuliert: Lassen sich die unteren Klassen auf eine höhere Kulturstufe emporheben ohne gleichzeitige Senkung des Kulturniveaus, und ist nicht jede Kultur zum Untergang bestimmt, sobald sie anfängt, die Massen zu durchdringen?

Der Schwerpunkt des Buches liegt, wie schon bemerkt, in den Kapp.n IV—XI. Besonders willkommen ist das X. Kap., überschrieben »Die Militäranarchie«, leuchtet doch hier der Verf. in das so dunkle 3. Jahrh., in die Zeit vom Tod des Severus Alexander an, hinein. Die trostlose Beschaffenheit der literarischen Überlieferung gab R. den Anlaß, über die umfangreichste, aber in ihrem Wert problematische Quelle, die sog. Historia Augusta, zu sprechen, wobei ihm der unerklärliche Irrtum unterläuft, das Vorhandensein einer Lücke, die sich am Ende dieser Sammlung von Kaiserbiographien über die Regierung des Carinus erstrecke, zu behaupten (S. 381). In Wirklichkeit ist die allerdings sehr dürftige vita Carini in extenso erhalten. Der Wirtschaftshistoriker R. läßt eben den literarischen Quellen gegenüber die sichere Hand mitunter vermissen, die wir sonst an ihm bewundern. So ist es ein methodischer Mißgriff, neben Herodian, der Quelle der vita Maximinorum, auch den vergröbernden Text dieser späten Vita zu zitieren, wie es R. tut (S. 398, 399), da ja der Vita, wie längst feststeht, überhaupt kein eigener Quellenwert zukommt. Was Herodian selbst betrifft, so scheint mir R. von den rhetorischen Übertreibungen des Syrers nicht genügend Abstriche zu machen und so zu einem zu ungünstigen Urteil über Maximinus Thrax zu gelangen. Vollends die Tradition der Historia Augusta über die »Tyrannen« Firmus (S. 393) und Proculus (S. 426) verdient den Glauben nicht, den R. ihr entgegenbringt. Andererseits gibt es auch Fälle, in denen R. die Skepsis zu weit treibt; so bezweifelt er Caesars monarchische Tendenzen (S. 28 u. Anm. auf S. 494) und erklärt ohne den Schatten eines Beweises Antonius' berüchtigtes Testament für eine — Fälschung seines Gegners Octavian (S. 29 u. Anm. auf S. 494)! Wenn R. (S. 614) gegen das »germanische Reich« des Postumus Einspruch erhebt, weil Hercules, der Lieblingsgott des Postumus, nicht der germanische Donar, sondern der Gott der Antonine sei, so hat er die numismatischen Zeugnisse übersehen, auf die Ed. Norden (Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania S. 177 ff.) aufmerksam machte. Norden verwirft zwar gleichfalls v. Domaszewskis Erfindung eines »Reiches deutscher Art auf dem Boden Galliens«, nimmt aber ein »gallo-germanisches Reich« als Ziel des Postumus an unter Hinweis auf zwei ausgesprochen germanische Herculesbeinamen, die auf den Münzen des gallischen Usurpators zu lesen sind.

Doch wir wollen uns in solche kritischen Einzelbemerkungen um so weniger verlieren, als sie das eigentliche Thema des Werkes, die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Kaiserzeit, gar nicht berühren, von der R. mit Meisterhand ein höchst lebensvolles Bild zu zeichnen weiß, ein Bild, das den Vergleich mit Mommsens klassischem 5. Band, den es in glücklichster Weise ergänzt, wahrlich nicht zu scheuen braucht. Auch R. meistert den spröden Stoff, auch er schlägt mit dem Zauberstab historischer Intuition Wasser aus dem Felsen, auch ihm fließen die Quellen nicht nur des epigraphischen und archäologischen Materials, sondern auch die besonders ergiebigen der erst in unseren Tagen mündig gewordenen Papyrologie. Die Belesenheit des Verf.s ist enorm; sein Blick reicht ins Weite und erfaßt trotzdem auch unscheinbare Einzelheiten, die durch richtige Einordnung Bedeutung gewinnen. Die Erläuterungen zu den geschickt ausgewählten Bildertafeln, die nicht nur, wie so oft in modernen Büchern, dem Schmuck dienen, sondern einen organischen Teil des Ganzen bilden, sind von packender Wirkung und bezeugen ein fast andächtiges Sichversenken in die allerverschiedensten archäologischen Objekte, die eine völlig originelle Interpretation in den Dienst eines großen historischen Zweckes stellt.

Da der Verf. selbst seine Hauptergebnisse in der Vorrede knapp und klar zusammengefaßt hat, so erübrigt es sich, hier ein Gleiches zu tun. Es mag sein, daß R. gelegentlich in der Zuspitzung seiner Ansichten zu weit geht, so wenn er für den Niedergang des römischen Reiches den Gegensatz zwischen den Bauernsoldaten und der städtischen Bevölkerung verantwortlich macht, während man richtiger den Gegensatz zwischen Militär und Zivil betont (vgl. K. Stade's soeben erschienenes Buch: Der Politiker Diokletian und die letzte große Christenverfolgung, Nachtrag). Überhaupt hat der Verf. über den Soldatenstand, diesen entscheidenden Faktor im römischen Staat, das letzte Wort nicht gesprochen; die gewagte Hypothese, daß das Heer des Augustus nicht aus Proletariern bestand (S. 42), ist bereits von F. B. Marsh,

The Classical Journal XXII, 1927, S. 310 ff., zurückgewiesen worden. Aber die großen Züge der sozialen Entwicklung, die Bedeutung und das Versagen des Mittelstandes, der Unterschied zwischen städtischer Zivilisation und bäuerlicher Unkultur, die fortschreitende Barbarisierung der Armee und ebenso die Kurven der wirtschaftlichen Bewegung sind in scharfen Linien mit sicherer Hand gegeben. Daß der Verf. über seinem soziologischen und wirtschaftshistorischen Ziel die geschichtliche Bedeutung der Herrscherpersönlichkeiten keineswegs vernachlässigt und deren Köpfe in markigen Strichen umreißt, sei ihm besonders hoch angerechnet.

So ist denn mit diesem imposanten Wurf die wissenschaftliche Behandlung der römischen Kaiserzeit in ein neues Stadium eingetreten, und wir begrüßen diese durch und durch originelle Leistung voll dankbarer Freude in der zuversichtlichen Erwartung, daß sie der Forschung die stärksten Impulse geben wird. Das so oft gedankenlos hingeworfene Prädikat »anregend« kommt diesem Buch in des Wortes eigentlichem Sinne zu, und selbst wenn die nunmehr eröffnete Diskussion nicht allen Ergebnissen R.s zustimmen sollte, so wird man sich doch stets bewußt bleiben, daß erst seine wissenschaftliche Bravour den Bann gebrochen und die Grundlage für eine Diskussion der wichtigsten Probleme der Kaiserzeit gelegt hat.

Rostock i. M. Ernst Hohl.

Karl Siegmar v. Galéra [Dr. phil.], Voltaire und der Antimachiavell Friedrichs des Großen. [Hallische Forschungen z. neueren Geschichte. N. F. hrsg. v. R. Fester (ord. Prof. i. R. an d. Univ. Halle a. S.). H. 2.] Halle a. S., Mitteldtsche Verlags-A.-G., 1926. XIV u. 101 S. 8°. M. 6,—.

v. Galéra hat sich die Aufgabe gestellt, durch eine Studie über Voltaire und seine Bearbeitung des Antimachiavells die vorhandene umfangreiche Literatur zu ergänzen. Tatsächlich enthält seine Untersuchung mehr: sie gibt zunächst eine auf den älteren Arbeiten fußende Antimachiavell-Bibliographie, der als 1. Kap. eine Geschichte des Antimachiavells bis zum Jahre 1745 folgt; ein zweites behandelt »Voltaire, Friedrich und die Veröffentlichung«, ein drittes endlich sammelt Stimmen der Zeitgenossen zum Antimachiavell.

Das eigentliche Problem ist Umfang und Bedeutung der Korrekturen, denen Voltaire Friedrichs Schrift für die Drucklegung unterwarf. Glaubte man bisher, Voltaire habe das Manuskript nur formal geglättet und für den Büchermarkt zurecht gestutzt, so geht v. G. weiter. Er will erweisen, daß der Herausgeber das spezifisch Friderizianische des Antimachiavells verwischt, ihn in den Grundzügen geändert, den preußischen Fürstenstandpunkt »in den bourbonischen Untertanenstandpunkt« verwandelt habe; ja, das Buchschicksal des Antimachiavells gibt ihm Kunde von »Voltaires und Friedrichs Kampf um die Beeinflussung der öffentlichen Meinung Europas, der mit Voltaires Sieg endet, da erst das 19. Jahrh. Friedrichs Original kennengelernt hat«.

v. G. gelangt zu diesem Resultat, indem er die Voltairesche Fassung des Antimachiavells mit jener friderizianischen vergleicht, die als »Réfutation du Prince de Machiavel« in Band VIII der Oeuvres abgedruckt ist — dieser Titel ist übrigens nicht von dem Hgb. Preuß gebildet, sondern steht als Überschrift im Manuskript des Geh. Staatsarchivs. Nun aber ist diese »Réfutation« von Preuß aus den fortgeschrittensten Fassungen der einzelnen Kapitel, wie sie die verschiedenen Handschriften bieten, zusammengestellt worden, entfernt sich also weit von jenem Text, den Friedrich an Voltaire sandte — dem Ur-Antimachiavell —, und von dem bisher nur die Vorrede bekannt geworden ist. Ist es also überhaupt statthaft, die Voltairesche Fassung und die Réfutation zu konfrontieren und danach Voltaires redaktionellen Anteil zu analysieren? Hier ergibt sich ein methodologisches Problem, das der Verf. zwar angedeutet, aber keineswegs in seiner Bedeutung voll erkannt hat, um so unbegreiflicher, als es bereits von Sommerfeld (Forsch. z. brandenb.-preuß. Gesch. Bd. 29, S. 468) klar herausgestellt worden ist.

Daß die »Réfutation« tatsächlich für einen Vergleich mit der Voltaireschen Fassung nicht benutzbar ist, dafür nur einen Beweis! Kap. 26 (mit der Dorsualnotiz: Fin du Prince de Machiavel. Federic. Berlin ce 1 de Fevrier 1740) beruht seit 1876 in ganz früher Fassung im Geh. Staatsarchiv und steht dem Tenor der Voltaireschen Edition nahe (so Sommerfeld a. a. O.). v. G., ohne das Manuskript zu kennen oder Sommerfelds Andeutungen zu beachten, konstatiert, daß Voltaire grade dieses Kap. »unverantwortlich verstümmelt« habe, während es umgekehrt so liegt, daß er es fast völlig unverändert gelassen, Friedrich es aber später stark überarbeitet und zu jenem Text umgestaltet hat, der uns in der Réfutation vorliegt. Die Abweichungen, die der Voltairesche Antimachiavelltext hier gegenüber der Réfutation aufweist, gehen großenteils auf die friderizianische Urfassung zurück, dürfen also nicht Voltaire in die Schuhe geschoben werden, wie dies bei v. G. geschieht, so etwa, wenn er nach der Réfutation zitiert: »In Staatsfragen ist ein unparteiischer, von keinem Vorurteil beirrter Geist ebenso vonnöten wie bei der Rechtsprechung« usw. und dann weiter argumentiert: dieser »Adel der preußischen Dienstauffassung« findet »bei dem Untertanen der Bourbonen« (!) kein Verständnis, er streicht Friedrichs idealistische Ausführungen und ersetzt sie »lächerlich-mattherzig« durch ein Gleichnis. Tatsächlich

deckt sich Voltaires Text genau mit dem friderizianischen des ungedruckten Kap. 26, und so liegt es noch in einer Reihe von Fällen, in denen, nach v. G.s Ansicht, der »Antimilitarist« Voltaire, seiner »Untertanenmoral« folgend, die friderizianische Fassung verunstaltet, in Wirklichkeit aber Friedrichs Manuskript unversehrt gelassen hat, während der fürstliche Verfasser selbst es später durchgreifend verändert hat.

Wie die Dinge für die Kapp. 1—25 des Antimachiavells liegen, ob auch für sie die früheste Form sich wird ermitteln lassen, ob insbesondere Hoffnung besteht, die aus Voltaires Nachlaß nach Petersburg gelangten Teile gedruckt zu sehen, bleibe hier unerörtert. Daran kann jedenfall kein Zweifel sein, daß Voltaires Redaktionstätigkeit am Antimachiavell mit Sicherheit erst beurteilt werden kann, wenn wir die Schrift in ihrer frühesten Textgestaltung besitzen, und daß durch einen Vergleich der Voltaireschen Fassung mit der Réfutation diese Aufgabe nicht gelöst werden kann. Angesichts der methodologischen Unzulänglichkeit der v. G.schen Arbeit möchte ich darauf verzichten, mich inhaltlich mit seinem Resultat: hie Fürstenstandpunkt, hie Untertanenstandpunkt! auseinandersetzen. Soviel ist klar, daß ein solches Ergebnis nur erzielt werden konnte, wenn Voltaires Streichungen, Änderungen und Zusätze in stark übertreibender Weise ausgedeutet wurden.

Auffällig war mir, Meineckes Ausführungen über den Antimachiavell (Idee der Staatsräson S. 364 ff.) nirgends bei unserem Verf. erwähnt zu finden.

Berlin-Dahlem. Ernst Posner.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Alfred Rühl [aord. Prof. f. Wirtschaftsgeogr. an d. Univ. Berlin], Vom Wirtschaftsgeist in Amerika. Leipzig, Quelle & Meyer, 1927. 122 S. 8°.

Rühl hat sich die Aufgabe gestellt, in einer Reihe von Monographien den »Wirtschaftsgeist der Völker« zur Darstellung zu bringen. Sein Ziel ist eine »Typologie des wirtschaftenden Menschen außerhalb des Kreises der Naturvölker«, von der zwei Stücke, über den Wirtschaftsgeist in Spanien und den im Orient, bereits früher erschienen sind.

Die vorliegende Darstellung zerfällt in sechs Abschnitte: 1. Die Entwicklung des amerikanischen Wirtschaftsgeistes. 2. Die Bewertung der Wirtschaft innerhalb der Gesamtkultur. 3. Das Verhältnis zum Geld. 4. Die Wirtschaftsmoral. 5. Der neue Wirtschaftsgeist. 6. Das Erwachen einer Kulturkritik.

In dem Vorwort sagt der Verf.: »Der (in Amerika) herrschende Wirtschaftsgeist ist der gleiche wie in Europa, es ist der kapitalistische... Es kann also an dieser Stelle nicht die Aufgabe sein, die amerikanische Wirtschaftsgesinnung in ihren Grundlagen ... zu schildern«. In dem 1. Kap., wo an sich das Geschichtliche zu erwarten gewesen wäre, bleiben darum jene Grundlagen unerörtert, und so werden wir auch naturgemäß in den Anmerkungen, wo sich über 100 Autoren vereinigt finden, mit deren Urteilen uns der Verf. bekannt macht, vergeblich nach Angaben suchen etwa zu der Literatur über das Thema »Calvinismus und Kapitalismus«, die seit Max Webers bekannter Untersuchung sich im Laufe von zwei Jahrzehnten angehäuft hat. Vielleicht wäre es doch richtiger gewesen, wenn R. wenigstens die Summe der Erörterung über dies Thema gezogen hätte, selbst wenn sich für ihn ein Fragezeichen ergab, zumal Troeltschs weitgehenden Schlüssen gegenüber. Überdies schränkt der Verf. seine Behauptung, der in Amerika herrschende Wirtschaftsgeist sei der gleiche wie in Europa, selbst ein, indem er von einem spezifisch amerikanischen Hochkapitalismus spricht, zu dem der deutsche Wirtschaftsgeist die Brücke schlage.

Wenn R. am Schluß seiner Untersuchung ausführt, daß die Vereinigten Staaten z. Z. anscheinend an einem Wendepunkt ihrer Geschichte stehen, so ist die Wendung, wirtschaftlich betrachtet, zu gutem Teile darin zu sehen, daß man so oder so drüben die Diktatur des Kapitals zu brechen sucht. Es ist hierbei nicht nur an gesetzgeberische und sozialpolitische Maßnahmen zu denken. Zwischen Industrie und Kapital läßt sich stellenweise schon seit längerem eine Spannung beobachten. So fühlt sich auch der christlich-ethische Geist zunehmend im Widerspruch zu dem Egoismus der Finanzmacht, empfindet man innerhalb der nationalen Arbeiterschaft seit Jahrzehnten schon den Konflikt zwischen den eigenen Bedürfnissen und Interessen und dem international orientierten Finanzinteresse — eine Entwicklung, mit der letzthin auch der in Amerika neuerdings aufkommende Antisemitismus zusammenhängt. Der Kampf Fords mit Wallstreet ist bekannt. Ist Ford selber Kapitalist, so will er doch lediglich sein eigener Kapitalist sein. Mit Nachdruck weist er auf den Interessen- und Gesinnungsgegensatz der nationalen Arbeit und des konsolidierten Kapitals hin. Dieses, sagt er, folgt seinem eigenen Gesetze der Erhaltung und Steigerung, das sich mit dem Gesetz, das innerhalb der nationalen Arbeit zu herrschen hat, nicht verträgt. Die Aufgabe einer nationalen Industrie ist nach Ford Dienst am Volke. Weit über hundertmal begegnen wir in seinem Buch 'My life and work' dem Worte »Service«, und so schließt er auch das Buch mit dem Satze: »Der Geist wahrhaften Dienstes wird sich schöpferisch für uns betätigen«. Scheint sich damit Ford in eine Linie mit der großen Kirchenpropaganda zu stellen, die eben dies

Wort »Service« als Losung ausgegeben hat, so ist doch zu beachten, daß es dem aller Sentimentalität und so auch dem üblichen Wohltätigkeits- und Schenkungsbetrieb abholden Ford lediglich darauf ankommt, den einzelnen arbeitenden Menschen und so auch die nationale Industrie durch Dienst am Volke auf eigene Füße zu stellen. Von hier aus ist auch sein Antisemitismus zu beurteilen; er sieht die nationalen Arbeits- und Lebensinteressen, Geist und Temperament des Volkes bedroht durch die jüdisch-internationale Finanzmacht, die Nationalökonomie durch eine landfremde Interessenökonomie. So beginnt man selbst in dem hochkapitalistischen Amerika sich dem nivellierenden Einfluß der goldenen Internationale zu entziehen, besinnt man sich hier bereits wieder auf das Eigen-Ursprüngliche der Nation, auf den altangestammten Individualismus und auf sittlich-religiöse Forderungen.

Die Hauptzüge aus der neueren Entwicklungsgeschichte des amerikanischen Wirtschaftsgeistes sind bekannt genug. Es siegt der ursprünglich puritanisch bestimmte, durch die Wirtschaftsgesinnung des Pionierwestens modifizierte Geist des Nordens über die auf Sklavenarbeit basierte aristokratisch bestimmte Pflanzerökonomie des Südens. Hemmungslos entfaltet sich der kapitalistische Wirtschaftsgeist durch die anscheinend unbegrenzten Möglichkeiten des nach Westen sich öffnenden Landes. Mit diesem Geist verbindet sich ein unbändiger Nationalstolz, die Überzeugung von der absoluten Überlegenheit der amerikanischen Kultur. Der technische Fortschritt erzeugt die optimistische Anschauung, daß mit ihm der Fortschritt überhaupt, also auch der geistig-sittliche, gegeben sei. Man glaubt an eine Erlösung des Menschen durch die Technik. Der nationale Wohlstand bedeutet Glück schlechthin, das Quantitative wird zu einem Qualitativen. Damit ist schon die Bewertung der Wirtschaft innerhalb der Gesamtkultur angezeigt, die sich durch die erste Lage der Pioniere, durch die angelsächsische Utilitätsweltanschauung und durch die Eigenart der puritanischen Frömmigkeit im besonderen erklärt. Das Wirtschaftliche ist Selbstzweck und Maßstab aller Dinge. Wo die wirtschaftliche Arbeit allein ein gutes Gewissen gibt und Müßiggang als Todsünde empfunden wird, können Künste nicht gedeihen. Das Verhältnis zum Gelde kennzeichnet sich durch die Gier nach Komfort, die zum Gelderwerb treibt, wie andererseits auch der Spiel- und Kampftrieb als Motiv zu beachten ist. Mit der Eroberung des Westens wird der »reiche Mann« zum Ideal. Der Mensch ist, was er hat; Armut ist persönliche Schuld.

Wenn der Verf. in diesem Zusammenhang sagt, die Sozialisten seien in den Vereinigten Staaten von der Bekleidung öffentlicher Ämter ausgeschlossen, so trifft diese Behauptung nicht zu für die Jahre kurz vor dem Weltkriege. Seitdem ist es allerdings anders geworden. Unter dem Regimente Wilsons wurde mehr und mehr die Betätigung sozialistischer Gesinnung zu einem Staatsverbrechen, genau so, wie die Bekundung jeglicher Denkart überhaupt, die sich mit dem Dogma der fanatisierten Demokratie nicht vertrug. Sind die Berichte der Zeitungen und Zeitschriften zutreffend, und daran zu zweifeln ist kaum ein Anlaß, so hat die Justiz der freien Republik Amerika in wenigen Jahren über Männer, die lediglich das gerühmte, in Amerika begründete »Menschen- und Bürgerrecht« für sich in Anspruch nahmen und die Grenze dessen, was in Europa, zum mindesten in dem »unfreien Deutschland«, als durchaus legitim angesehen wird, nicht überschritten, Freiheitsstrafen in solcher Höhe verhängt, daß die von diesen »Verbrechern« getragene Jahreskette wohl bis zu dem biblischen Schöpfungstag und wieder zurück reichen würde.

R.s Ausführungen über die Wirtschaftsmoral enthalten Anfechtbares und Widersprechendes. Es erklärt sich das z. T. aus den Schwankungen des geschichtlichen Bildes und aus dem Gegenstand. Wo im Geschäft der Sportgeist herrscht, wird man einerseits Regeln beachten, andererseits aber auch jeder List sich bedienen. Die Behauptung, daß man die Person dabei nicht antaste, ist unzutreffend. Wie wenig es zu dem Prinzipiellen der amerikanischen Art gehört, die Person zu schonen, zeigt der politische Kampf und die amerikanische Pressemanier. Für diesen Abschnitt und nicht nur für diesen hat der Verf. eine wichtige Quelle übersehen, nämlich die beiden autobiographischen Bücher Barnums, des bekannten Zirkusmannes und Reklamekönigs. Diese Bücher haben eine ähnliche Bedeutung für die Beurteilung der amerikanischen Geistes- und Lebensverfassung im 19. Jahrh., wie die Lebensbeschreibung B. Franklins sie hat für die frühere Zeit. Man hat diese Tatsache bis jetzt kaum beachtet. Barnum hat auch eine beachtenswerte Geschichte des Humbugs geschrieben; seine eigene Lebensgeschichte zeigt dafür interessante innere Zusammenhänge.

Seit der völligen Besitzergreifung des Landes tritt zunehmend ein neuer Wirtschaftsgeist in die Erscheinung. Man wird zu einer mehr intensiven Wirtschaftsweise gezwungen. Die Landwirtschaft wird in die Mechanik des Betriebs und in die Weltwirtschaft hineingezogen. Die Grenzen zwischen Reich und Arm verlieren das Fließende. Das unpersönliche Kapital mit den von ihm beherrschten Korporationen belegt mehr als zwei Drittel des Nationalreichtums mit Beschlag, und das individu-

alistische Pionierideal verdämmert. Unterhalb der Mittelklasse, über der die Plutokratie steht, häuft sich eine Klasse der Besitzlosen an, sie wird vermehrt durch einwandernde fremdartige Volksmassen, die zudem für den Charakter der Nation und ihre Institutionen eine Gefahr bedeuten. Man ruft nach dem Staate und nach Reform. Zugleich sucht die Großindustrie auf ihre Art Abhilfe zu schaffen. Ford übernahm in der Bewegung die Führung, ein Moment, worauf der Verf. vielleicht etwas mehr hätte eingehen können. Die Arbeiter werden am Gewinn beteiligt, Aktien werden ihnen zugänglich gemacht, sie gründen ihre eigenen Banken. Das Ideal einer wirtschaftlichen Demokratie taucht auf, das man wohl auch mit Ausdrücken religiöser Zukunftserwartung schildert. Die zunehmende Selbstbesinnung äußert sich in einer radikalen Kulturkritik. Man fühlt, daß man Komfort und Kultur verwechselt habe. Man sucht nach Seele und hält nur Äußerlichkeiten in Händen. Als führend für diese Gedankengänge mag H. L. Mencken mit seiner Zeitschrift »The American Mercury« angesehen werden. Der Einfluß Kontinentaleuropas und vor allem Deutschlands ist unverkennbar. Es bricht sich die Einsicht Bahn, daß der Puritanismus schließlich doch ein übler Wegweiser gewesen sei. —

Eines der verbreitetsten Andachtsbücher in unserer Zeit ist das von dem Jesuiten Alfons Heilmann verfaßte »Stunden der Stille«. Es kommt mir daraus eine Stelle (S. 136) in den Sinn, wo Heilmann sagt, daß wir nicht dazu auf der Welt seien, um Güter zu produzieren, sondern um Menschen zu sein, daß wir uns nicht unter vaterländischen Vorwänden aufs neue der Arbeitsknechtschaft unterwerfen lassen dürfen, daß ein neapolitanischer Lazzaroni, der faulenzend im Sande liegt und sich das Nötige erbettelt, in einer Art vernünftiger sei als der moderne Großindustrielle, der Tag und Nacht über kaufmännischen oder technischen Problemen grübelt, um reicher zu werden, und der keine Feierstunde finden kann, um sich seinem Menschentum zu widmen oder Ewigkeitsgedanken nachzugehen. Ganz so wie Heilmann äußert sich der anonyme, auch von R. genannte Verf. des Buches »The amazing American« an einer öfter zitierten Stelle: »Der im Schatten einer sonntrocknen Mauer hockende Omar Chayyam, der drei Tage über einem Verspaar sinnt, hat der Menschheit mehr Gutes gegeben, als fünfzig berühmte Industriekapitäne ihr je geben können«. So beneidet Barnum den Europäer, besonders in katholischen Ländern, um die Ruhe und das Lebensvergnügen inmitten der Lebensarbeit. »Der Amerikaner, sagt er, hat keine Feiertage. Die Folge ist die: trotz einer so allgemeinen Verbreitung der Mittel des Glücks, wie sie sich noch niemals bei irgend einem Volke gefunden hat, sind wir unglücklich«. Man lese dazu die Autobiographie von Henry Adams, dem hochgebildeten Nachfahren zweier amerikanischer Präsidenten, und anderes über ihn, um zu fühlen, wie man die Empfindung hat, ins Leere zu greifen. Adams nennt den Arbeitsgeist und den Whisky die beiden Stimulantien des Amerikaners, die Arbeit ist ihm eine Form des Lasters. Die Bemerkung Harnacks (Wesen des Christentums S. 76), kommt mir zugleich in den Sinn, daß die Arbeit der Seele die gesuchte Fülle nicht geben könne, dreiviertel der Arbeit und mehr sei nichts als stumpfmachende Mühe. So überlegt man sich auch in Amerika, ob nicht das Sein wichtiger sei als das Tun. Man ist sich nicht mehr so gewiß, ob gegenüber dem Katholizismus und dem Luthertum, wo man von der Geldwirtschaft eine Entfesselung der Selbstsucht und eine Zerrüttung der geordneten ständischen Gliederung befürchtete, der Calvinismus einen wirklichen Fortschritt gebracht habe. — Jakob Burckhardt schaut in seinen Weltgeschichtlichen Betrachtungen zurück ins Mittelalter und kommt zu dem Schluß: »Unser Leben ist ein Geschäft, das damalige war ein Dasein«.

Beherzigenswert, und keineswegs nur für das Gebiet des Wirtschaftslebens, ist der Wunsch, mit dem R. seine Untersuchung beschließt, »daß sich Europa nicht ein im Vergehen befindliches Amerika zum Vorbild wähle«.

Wer sich schnell über den amerikanischen Wirtschaftsgeist informieren und mit der Literatur zu dem Gegenstand bekannt machen will, der greife zu R.s Buch. Nur müßte er, wie eingangs schon bemerkt, die Literatur zu dem Thema »Calvinismus und Kapitalismus« hinzunehmen. Zur Orientierung in dieser Hinsicht sei Emil Knodts Vortrag über »Die Bedeutung Calvins für die protestantische Welt im Lichte der neueren und neuesten Forschung« empfohlen, der in der Serie der »Vorträge der theol. Konferenz zu Gießen« 1910 bei Töpelmann in Gießen erschienen ist.

Berlin. Christ. Fr. Weiser.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Festgabe für Lujo Brentano zum 80. Geburtstag. Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege. 29 Beiträge über den Stand der deutschen u. ausländischen sozialökonomischen Forschung nach dem Kriege. Hrsg. v. M. J. Bonn (Prof. an d. Handels-Hochsch. in Berlin) u. M. Palyi (Privatdoz. an d. Handels-Hochsch. in Berlin).

Bd. I. II. München, Leipzig, Duncker & Humblot, 1925. IX u. 390; VIII u. 533 S. 8°. Zus. M. 32,—.

Die große Festgabe zu Lujo Brentanos 80. Geburtstage behandelt in einem ersten Bande die wirtschaftspolitischen Ideologien, im zweiten Bande den Stand der Forschung der Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege.

Den Auftakt zu dieser Sammlung zumeist hervorragender Arbeiten bringt das Geleitwort M. J. Bonns, das Lujo Brentano als Wirtschaftspolitiker behandelt und ihn und seine Methode jenem müden Historismus gegenüberstellt, der die deutsche Öffentlichkeit beherrscht und politisch entmannt habe.

Die wirtschaftspolitischen Ideologien werden von Vertretern verschiedenster Lager behandelt. Neben Leopold v. Wiese (Gibt es noch Liberalismus?), C. von Tyszka (Die freihändlerische Bewegung nach dem Kriege), v. Schulze-Gävernitz (Amerikas Überimperialismus) stehen Herkner (Sozialpolitischer Liberalismus) und Brinkmann (Imperialismus als Wirtschaftspolitik), andrerseits Fritz Baade, Theodor Cassau und Karl Landauer, endlich Goetz Briefs und Paul Honigsheim.

Die einzelnen Beiträge gesondert zu würdigen, würde an dieser Stelle zu weit führen. Suchen wir lieber die Wandlungen in den wirtschaftspolitischen Ideen nach dem Kriege aus den mannigfaltigen Beobachtungen dieser Beurteiler zu erkennen. Als Ergebnis teils der bereits vor dem Kriege begonnenen Rückkehr zu einer theoretischen Ergründung der inneren Zusammenhänge und Bedingtheiten sozialwirtschaftlicher Erscheinungen, teils als Reaktion gegen die Überspannungen der Kriegswirtschaft findet sich ein zunehmendes Verständnis für die freie Wirtschaft. Die Zeit der Sozialisierungsdebatten erscheint heute nur als eine Episode, deren völlige Ergebnislosigkeit dem Kredit des Sozialismus nicht förderlich war. Das zeigt sich deutlich in der Abnahme des Interesses für den Sozialismus oder des Glaubens an seine Verwirklichung selbst bei so ernst zu nehmenden Männern unserer Wissenschaft wie etwa E. Heimann. Cassau (Die sozialistische Ideenwelt vor und nach dem Kriege) beklagt die Abkehr der sozialistischen Arbeiterschaft von der Wirtschaftspolitik auf lange Sicht zur Tagespolitik. Die sozialistische Ideologie habe »kaum jemals soviel Ausbaumöglichkeiten gehabt und ist kaum jemals so steril gewesen wie in der Blütezeit der Sozialisierungdebatten«.

Wer möchte nun die Rückkehr eines großen Teiles unseres Volkes zu einer ideenarmen Tagespolitik wünschen?

Was aber tritt in die Lücken? Zunächst ist es begreiflich, daß sich in der Wirtschaftspolitik die alten Richtungen regen, die von sozialistischen Strömungen verdrängt wurden, manchesterlicher Liberalismus und Freihändlertum auf der einen Seite, schutzzöllnerisches Großagrariertum auf der anderen. Da werden die alten Argumente und Schlagworte wieder hervorgezogen, bestenfalls ein wenig frisch übermalt (s. Fritz Baade, Die neuen agrarischen Ideen. S. 253 f.). Nun, aus Interessenpolitik und, was auf dasselbe herausläuft, wie Landauer trefflich in unserem Sammelwerk beweist (Die Ideologie des Wirtschaftsparlamentarismus), aus einem reorganisierten Ständestaat werden keine fruchtbaren Ideen geboren werden.

Dürfen wir auf eine geistige Regeneration des Sozialismus hoffen? Sie scheint in weitem Felde zu liegen. Können wir zu einer mittelalterlich ständisch-ethischen Wirtschaftsgesinnung zurückkehren, wie die katholischen Reformer sie vertreten (Goetz Briefs: Die wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen des Katholizismus)? Über die Fülle der sonstigen romantischen und religiös-mystischen Wirtschaftsgesinnungen unterrichtet uns Paul Honigsheim (Romantische und religiös-mystisch »verankerte« Wirtschaftsgesinnungen).

Fragen wir nun, was denn unsere Wissenschaft unter den neuen Eindrücken geleistet und gefunden, ob nicht sie, die berufene Ergründerin der sozialökonomischen Verhältnisse, den Weg für erfolgreichere Gedanken freigemacht hat.

Der zweite Band der Brentano-Festgabe unterrichtet uns über den Stand der Forschung. Ein erster Abschnitt behandelt den Anteil der einzelnen Nationen an der Förderung der Wirtschaftswissenschaft. Adolf Weber berichtet über Deutschland, E. R. A. Seligmann über die Sozialökonomie in den Vereinigten Staaten; Charles Gide gibt einen lehrreichen Einblick in das Lehr- und Forschungswesen in Frankreich. Bertil Ohlin behandelt die schwedische Nationalökonomie, Henry Clay die englische, Augusto Graziani die italienische.

Methodisch und entwicklungsgeschichtlich bietet uns den meisten Aufschluß, was Ohlin aus Schweden berichtet. Dort ist die Entwicklung ähnlich der unsrigen verlaufen und ihr bereits vorausgeeilt in einer Richtung, die auch für Deutschland zu erwarten ist. Auf die gründliche Beschäftigung mit der reinen Theorie folgte die theoretische Durchdenkung praktischer Probleme und ein gestaltungskräftiges Eingreifen in die Wirtschaftspolitik, das unserer Wissenschaft dort wieder in den Augen des Praktikers zu gesteigertem Ansehen verhalf. Diese angewandte Theorie und theoretisch fundierte Wirtschaftspolitik erheischt aber eine genaue Sachkenntnis der Wirtschaftszweige, und so steht am Ende der Kette wieder der Ruf nach Spezialisierung (bei Ohlin S. 93, ebenso bei Julius Hirsch S. 191). Es steht zu hoffen, daß eine solche erneute Spezialisierung nicht wieder den Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschafts- und Sozialtheorie verliert, daß der sozialökonomische Wirtschaftspolitiker sich vom Praktiker dadurch unter-



scheide, daß er nicht aus dem Lebens- und Interessenbereich des einzelnen Wirtschaftszweiges seine Politik treibe, sondern vom Boden einer allgemeinen Wirtschaftstheorie aus, deren spezielle Anwendung in der Beschäftigung mit der Spezialfrage erfolgt. In Schweden ist die Aufeinanderfolge erst rein theoretischer Selbstbesinnung unserer Wissenschaft — wenn man einmal so sagen darf — und der Durchdenkung praktischer Probleme, das Fruchtbarmachen der Theorie für die Praxis in hohem Grade verkörpert in dem Leben und Wirken Gustav Cassels.

Anders als in Schweden und — wie gleich zu zeigen ist — in Deutschland hat in den angelsächsischen Ländern stets eine enge und unmittelbare Verbindung zwischen der Theorie und der Wirtschaftspolitik bestanden. Der Aufsatz Henry Clays beginnt mit den bezeichnenden Worten: »Die Entwicklung der ökonomischen Theorie in England ist nicht verständlich, wenn man nicht die praktischen Probleme in Berücksichtigung zieht, die dem theoretischen Denken den Anstoß geben.« Die straffe Ausrichtung auf die praktischen Probleme ist hier von jeher kennzeichnend für die Einstellung der Wissenschaft. In den Beiträgen von A. Löwe über den Stand der Konjunkturforschung und von M. Palyi über ungelöste Fragen der Geldtheorie wird der hervorragende Anteil der angelsächsischen Wissenschaft an der Bearbeitung dieser aktuellen Probleme deutlich.

Der Abschnitt über die Hauptprobleme und den Stand ihrer Erforschung bringt außer den eben erwähnten Abhandlungen von Löwe und Palyi einen Beitrag von Alfred Amonn über den Stand der reinen Theorie, eine bevölkerungstheoretische Betrachtung von Paul Mombert, einen Aufsatz über die Eigentums- und Produktionsverfassung von O. v. Zwiedineck-Südenhorst und ein Schlußwort aus der Feder Francesco Nittis, das in dem immer noch friedlosen Europa an das einst friedfertige Italien erinnert!

Methodisch kennzeichnet sich der Stand unserer Wissenschaft durch die starke Abkehr vom Historismus und Empirismus, dessen soziologischen Auswirkungen vielfach die Schuld an der verfehlten Staats- und Wirtschaftspolitik der letzten Generation gegeben wird. Die Theorie wird scharf von der Wirtschaftspolitik getrennt, die methodische Klärung führt zu einer tieferen Erkenntnis der freien Wirtschaft, ihres Wesens, ihrer Struktur und damit zu einer Kritik des Kurierens an den Symptomen sozialer Krankheitserscheinungen. Zu erwähnen ist auch, daß der zeitweise stark in unsere Wissenschaft eingedrungene Psychologismus und der mit ihm gleichsam wieder eingeschmuggelte Individualismus immer mehr abgelehnt werden (so bei Amonn S. 280 f.).

Das Objekt der Betrachtung, die liberale Wirtschaftsordnung, wird dagegen innerlich bejaht. Die dem freien Walten ihrer Kräfte entspringenden Unvollkommenheiten werden als geringeres Übel erachtet gegenüber den menschlichen und organisatorischen Unvollkommenheiten einer kollektivistischen, notwendig bürokratischen Wirtschaftsordnung. Die Realisierbarkeit einer kommunistischen Wirtschaftsordnung wird bezweifelt nach den fruchtlosen Sozialisierungsdebatten in Deutschland und nach den Mißerfolgen des russischen Versuches, einen Agrar- wie einen Industriekommunismus zu verwirklichen. Begegneten uns diese Zweifel in der Schilderung der Ideenwelt der sozialistischen Arbeiterschaft bei Th. Kassau (Bd. I, S. 142), so finden wir sie begreiflicherweise ebenso in der wissenschaftlichen Wertung der russischen Experimente. Zwiedineck spricht von einem »vollständigen Zusammenbruch des Kollektivismus« im bolschewistischen Rußland (II, S. 444 u. a.).

Die deutsche Wirtschaftswissenschaft steht im Kampf um eine systematisch umfassende Erkenntnis des Wesens, der Struktur, der Zusammenhänge der freien Wirtschaftsordnung. Ihr Interesse gebührt noch durchaus der reinen Theorie. Die durch allzu große Vereinfachung gewonnene und nicht restlos durchgeführte Lösung von Cassel ist in Deutschland nicht übernommen worden. Aber deutlich zeigt sich bereits, daß, mit dem Ausbau einer festgegründeten Theorie und einer vertieften Erkenntnis der wirtschaftlichen Erscheinungen und ihrer Funktionen, das Interesse und die Fähigkeit, an der Lösung praktischer Probleme des Wirtschaftslebens mitzuwirken, im Wachsen ist. Gleichzeitig wird mit einer teleologischen Betrachtung und Wertung dieser freien kapitalistischen Wirtschaftsordnung die »soziale Frage« neu gestellt werden und die Aufgabe empfunden werden, ein System der Sozialpolitik zu schaffen, das nicht im Widerspruch zu der beibehaltenen Wirtschaftsordnung steht, sondern sich ihr gleichsam organisch einfügt. Bis dahin ist jedoch noch ein weiter Weg. Augenblicklich ist die Sozialpolitik unserer Kathedersozialisten in einer heftigen Krise, die oft zur Selbstpreisgabe zu führen scheint. Sie ist symptomatisch für unsere Wirtschaftspolitik, die den Zusammenhang mit einer klaren und treffenden theoretischen Erkenntnis der zugrunde liegenden Erscheinungen noch vermissen läßt.

Über die Entwicklung der Sozialpolitik berichtet eine Abhandlung von Karl Pribram, die mit zwei Aufsätzen von Julius Hirsch und Welimir Bajkitsch zu einem besonderen Abschnitt zusammengefaßt ist, der die Bedeutung der Wirtschaftswissenschaft für die Praxis behandelt. Endlich ist zu erwähnen, daß am Schluß des ersten Bandes in einem zweiten Abschnitt Spezialabhandlungen von Franz Oppenheimer, Walter Lotz und Rudolf Kaulla enthalten sind.

Göttingen. Hans Ritschl.



Mathematik — Anorganische Naturwissenschaften

H. Stanley Allen [Prof. f. Natural Philos. an d. Univ. St. Andrews (Schottland)], Photo-Electricity. The liberation of Electrons by light. 2. Aufl. [Monographs on Physics ed. by I. J. Thomson (Master of Trinity College, Cambridge) and Fr. Hoston (Prof. of Physics in the Univ. of London).] London, Longmans, Green & Co., 1925. VIII u. 320 S. 8°. Geb. Sh. 18,—.

Das Lehrgebäude der Optik hat in den letzten drei Jahrzehnten eine ganz außerordentliche Erweiterung erfahren. Der klassischen Optik, wie sie etwa die Lehrbücher um das Jahr 1900 brachten, ist die »Elektrooptik« ebenbürtig an die Seite getreten. Mit diesem Worte bezeichnet man zweckmäßig die Gesamtheit der Vorgänge, die mit der Emission und Absorption des Lichtes verknüpft sind. Das vorliegende Buch Allens behandelt ein Teilgebiet, das in der Entwicklung der Elektrooptik von grundlegender Bedeutung gewesen ist: nämlich die lichtelektrischen Erscheinungen oder die Abspaltung der Elektronen bei der Absorption des Lichtes. Die Literatur dieses Gebietes ist ganz ungewöhnlich groß. Die Zahl der veröffentlichten Arbeiten steht aber in einem merkwürdigen Mißverhältnis zu der relativ kleinen Zahl gesicherter Tatsachen. Es handelt sich fast durchweg um Erscheinungen, deren Erforschung mit ganz eigenartigen experimentellen Schwierigkeiten verknüpft ist. Diese Schwierigkeiten laufen in letzter Linie immer darauf hinaus, daß die in festen Körpern abgespaltenen Elektronen die Oberfläche des bestrahlten Körpers durchsetzen müssen. An der Oberfläche eines festen Körpers herrschen aber stets recht unklare Verhältnisse, die meist in der Adsorption von Gasen und Dämpfen ihren Grund haben.

Bei diesen schwer übersehbaren Verhältnissen ist das Erscheinen der 2. Aufl. des A.schen Lehrbuches sehr zu begrüßen. Das Buch ist nicht nur historisch sehr vollständig. Es enthält mancherlei Literaturhinweise, die deutschen Lesern weniger geläufig sind, und berücksichtigt auch die neuesten Untersuchungen. So sind z. B. diesmal die Erscheinungen der lichtelektrischen Leitung in Kristallen ziemlich eingehend berücksichtigt. Desgl. auch die Versuche, die lichtelektrischen Erscheinungen für eine Theorie des Sehens zu benutzen. Auch werden die Vorgänge einer photographischen Platte ausführlich besprochen und technische Angaben über den zweckmäßigen Bau lichtelektrischer Photometerzellen gemacht. Die Zahl der abgespaltenen Elektronen ist nämlich in weitesten Grenzen der auffallenden Lichtmenge proportional, und auf diese Tatsache haben Elster und Geitel, die beiden physikalisch so hochverdienten Wolfenbüttler Gymnasiallehrer, ein Photometer gegründet, dessen Anwendungsbereich sich ständig vergrößert und ein wichtiges Hilfsmittel physikalischer Messungen darstellt.

Die Einzelheiten des Buches liegen der Mehrzahl der Leser zu fern, um an dieser Stelle näher auf sie einzugehen. Es sei nur erwähnt, daß jeder, der sich mit den lichtelektrischen Erscheinungen oder einer ihrer Anwendungen beschäftigt, von dem Buche A.s großen Nutzen haben wird.

Göttingen. R. Pohl.

Organische Naturwissenschaften — Medizin

Henri Dandin [Doz. f. Gesch. d. Philos. an d. Univ. Bordeaux], Cuvier et Lamarck. Les classes zoologiques et l'idée de série animale. T. I. II. [Études d'Histoire d. Sciences Naturelles.] Paris, F. Alcan, 1926. XIII u. 460 S.; 333 S. 8°. Zus. Frs. 60,—.

Um zu ergründen, welchen Grad von Neuheit die in Darwins »Entstehung der Arten« ausgesprochenen Ideen beim Erscheinen dieses Werkes hatten, hat Dandin eingehende Untersuchungen über das Lebenswerk Cuviers und Lamarcks angestellt. Die Abstammungslehre, die letzterer in seiner Philosophie zoologique vertritt, hat nach D. ihren Ausgangspunkt in den Untersuchungen der französischen Schule über die Kennzeichen und Abgrenzungen der einzelnen großen Gruppen des Tierreiches. Zunächst wird die Geschichte der leitenden Ideen und die Arbeitsweise in der Zoologie in den ersten 30 Jahren des Pariser Museums geschildert und die Beziehungen, die zwischen den Forschungen Cuviers, Lamarcks, Latrailles, Savigny's, de Blainville's u. a. bestehen, dargelegt. Darauf folgt eine sehr ins einzelne gehende Schilderung des geschichtlichen Wandels in der Auffassung der einzelnen Tierklassen von 1790—1830. Zum Schluß wird gezeigt, wie die Autoren, besonders Cuvier und Lamarck, sich auf Grund ihrer klassifikatorischen Ergebnisse ein Gesamtbild von der lebenden Natur zu machen versuchten.

Das D.sche Werk ist auf Grund seiner sorgsamen Einzeluntersuchungen und der Hunderte von Zitaten als Baustein für die Geschichte der Zoologie wertvoll; irgendwelche neuen Erkenntnisse über die Entstehung der Abstammungslehre scheint es mir freilich kaum gebracht zu haben.

Rostock. P. Schulze.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 44, H. 5. U. a.: Schmid, Franz: Mein letztes Wort zum Alphabetischen Sachkatalog; Löffler, Klemens: Von belgischen Bibliotheken; Krüss, H. A.: Die Internationale Zusammenarbeit der Bibliotheken.

Pont. Accademia delle Scienze Nuovi Lincei. Mem. Ser. 2, Vol. 9. Silvestri, A.: Rinvenimento di »Dictyoconus« nell' eocene delle Isole Ionie; Gianfranceschi, G.: De theoria physica circa »quanta«; Neviani, A.: L'ippopotamo nella campagna romana; Pagnini, P.: Sulle ipotesi che servono di fondamento alla teoria ondulatoria; Navás, Longinus: Insecta nova, 11; Ders.: Insecta orientalia, 4; Respighi, L.: Sulla riflessione ondulata delle immagini; Zanon, Vito: Appunti di paletnologia bengasina; Ders.: Contributo alla conoscenza degli ortotteri dei dintorni di Roma; Marini, L.: Note climatiche su Corfù; Roccati, A.: Alberto Augusto de Lapparent.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der nichtbeamt. ao. Prof. für histor. Theolog. u. Patristik an der Univ. Halle, Lic. Hermann Bauke, hat den Ruf an die Univ. Kiel als o. Prof. angenommen.

Der o. Prof. für Neues Testament an der Univ. Halle, D. Dr. Paul Feine, ist zum 1. Okt. d. Js. von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden.

Der o. Prof. f. systemat. Theologie, Dogmengeschichte und Neues Testament an der Universität Berlin, D. Dr. Reinhold Seeberg, ist zum 1. Okt. d. Js. von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden.

*

Bernh. Liebisch, Leipzig. Antiquariats-Katalog Nr. 269: Das Neue Testament, Geschichte des Urchristentums und der alten Kirche. 4689 Nummern.

Neuerscheinungen

Pfister, Oskar: Religionswissenschaft und Psychoanalyse. Gießen, 1927, Töpelmann. 31 S. 1 M. (Aus d. Welt d. Relig. Prakt.-theolog. Reihe. H. 6.)

Roenneke, Eugen: Das letzte Kapitel des Römerbriefs im Lichte der christlichen Archäologie. Leipzig, 1927, Klein. III, 18 S. 0,80 M.

Fortini, Arnoldo: Nova vita di S. Francesco d'Assisi. Milano, Casa ed. Alpes. 44 l.

Lercher, Ludovicus, S. J.: Institutiones theologiae dogmaticae in usum scholarum. Vol. 1. Innsbruck, 1927, Rauch. X, 658 S. 11 M.

Theologische Blätter. Jg. 6, Nr. 5: Britisch-deutsche Theologenkonferenz in Canterbury, 2./9. April 1927.

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 24, H. 3/4. U. a.: Schebesta, P.: Religiöse Anschauungen der Semang über die Orang hidop (die Unsterblichen); Frank-Kamenetzki, I.: Über die Wasser- und Baumnatur des Osiris; Latte, Kurt: Über eine Eigentümlichkeit der italischen Gottesvorstellung; Baumgartner, W.: Susanna; Schmidt, B. †: Totengebräuche und Gräberkultur im heutigen Griechenland. — Berichte. Wundt, Max: Philosophie, 1912/25; Weinreich, O.: Allgemeine Religionswissenschaft, 1920/26.

Scholastik. Jg. 2, H. 2. U. a.: Stiglmayr, Jos.: Aszese und Mystik der sog. Dionysius Areopagita; Cathrein, Viktor: Der Kampf um das Naturrecht; Dieckmann, Herm.: »Der Sohn des Menschen« im Johannesevangelium; Pelster, Franz: Die Bedeutung der Sentenzenvorlesung für die theologische Spekulation des Mittelalters, ein Zeugnis aus der ältesten Oxforder Dominikanerschule.

Biblica. Roma. Vol. 8, Fasc. 2. U. a.: Gruenthaner, M. J.: Chaldeans or Macedonians? a recent theory on the prophecy of Habbakuk; Da Fonseca, L. G.: Διαθήκη, foedus an testamentum? Joüon, P.: Notes sur quelques versets araméens de Daniel et l'Esdras; Sonnen, J.: Landwirtschaftliches vom See Genezareth; Schaumberger, J. B.: Propter quale peccatum morte punitus sit Onan? Vaccari, A.: »Psalterium Gallicanum« e »Psalterium iuxta Hebraeos«; Zorell, F.: Der Gottesname »Šaddai« in den alten Übersetzungen; Power, E.: A corrective note to a recent article on the »Logia et Agrapha Moslemica«.

Neue kirchliche Zeitschrift. Jg. 38, H. 5. U. a.: Preuß, Hans: Kirchenstile in Kunst und Dogma (Schluß); Jelke, Rob.: Der Glaube an Jesus Christus und die historische Erforschung seines Lebens.

Theologie der Gegenwart. Jg. 21, H. 5. Preuß, H.: Kirchengeschichte 3/4, Von der Reformation bis zur Gegenwart.

The Journal of theological studies. London. Vol. 28, Nr. 110. U. a.: Wilmart, A.: Easter sermons of St. Augustine; Turner, C. H.: A textual commentary on Mark I; Coleman, N. D.: Some noteworthy uses of εἰ or εἶ in hellenistic greek, with a note on St. Mark VIII, 12; Telfer, W.: »Bees« in Clement of Alexandria; Burkitt, F. C.: On Luke XXII, 17—20; Hatch, W. H. P.: Τὰ στοιχεῖα in Paul and Bardaiṣān; de Bruyne, D.: Note sur les manuscripts at les éditions du Commentaire de Bède sur les Proverbes; Burrows, E.: Cuneiform and Old Testament, three notes; Ders.: Oxyrhynchus Logion (1907), 5.

Philosophie

Neuerscheinungen

Achaia, Neguib: Im Schatten der Wahrheit. Studien über d. Realität d. Seins. Übers. v. Alwa. Wien, 1927, Gerold. 116 S., 1 Titelb. 3,20 M.

Millikan, Rob. Andrews: Evolution in science and religion. London, 1927, Milford. 95 S. Lw. 4 sh. 6 d.

Riley, Woodbridge: From myth to reason. The story of the march of mind in the interpretation of nature. London, Appleton. 10 sh. 6 d.

Singer, Kurt: Platon, der Gründer. München, 1927, Beck. 266 S. 9,50; Lw. 12,50 M.

Voigt, Felix: Das Böhmebild der Gegenwart. Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 102, S. 253—312. (Der krit. Überblick über die neueste Böhmeliteratur ist unter den Gesichtspunkt der allgemeinen Frage gestellt, welche Stellung unsere Zeit überhaupt zu Böhme einnimmt.)

Revue thomiste. Saint-Maximin (Var). N. Sér., T. 10, Nr. 44. U. a.: Journet, Charles: La peine temporelle du péché (fin); Lottin, Dom Odon: Les définitions du libre arbitre au XII. siècle; Mandonnet, Pierre: Les opuscules de saint Thomas d'Aquin.

Revue de métaphysique et de morale. Paris. A. 34, Nr. 1. U. a.: Berthelot, R.: La sagesse de Goethe et la civilisation de l'Europe moderne; Aillet, G.: Obligation civile et obligation morale; Mentré, F.: Espinas technologue; Le Senne, R.: La »Philosophie contemporaine en France« et la pensée de M. Parodi; Favières, A.: La réforme parlementaire.

Gatterer, Alois, S. J.: Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie. Innsbruck, 1927, Rauch. VIII, 175 S., Abb. 6 M.; 10 öst. Sch.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Wittels, Fritz: Die Befreiung des Kindes. Stuttgart, 1927, Hippokrates-Verlag. 258 S. 5,—; Lw. 7 M.

Burtt, Harold Ernest: Principles of employment psychology. Boston, Houghton. 4 $.

Zeitschrift für Psychologie. Bd. 102, H. 3/6. U. a.: Weise, Hildegard: Über die Bildung psychologischer Mittelwerte und ihr Verhältnis zu mathematischen Hauptwerten der Reize; Krauss, St.: Die Beleuchtung im Sehen des total Farbenblinden; Petzold, J.: Komplex und Begriff, 2; Scripture, E. W.: Ein Einblick in den unbewußten Versmechanismus; Ders.: Analyse einer Aufnahme des Anfangsmonologs im Urfaust; Plassmann, J.: Ein neuer sinnesphysiologischer Fehler; Werner, H.: Studien über Strukturgesetze, 6: Werner, H. u. Creuzer, H.: Über einen Fall »Schichtspaltung« beim Bewegungssehen; Bocksch, H.: Duplizitätstheorie und Farbenkonstanz.

Zeitschrift für Menschenkunde. Jg. 3, H. 1. U. a.: Kern, Hans: Friedrich Nietzsche und die romantischen Theorien des Unbewußten; Verweyen, Joh. M.: Der idealistische Typus; Baumgarten, Franciska: Psychotechnik und Menschenkenntnis; Sterzinger, Othmar: Rhythmen der seelischen Energie; Mühlmann, Wilh. Emil: Anthropologie und Physiognomik.

Psyche. London. 1927, Nr. 27. U. a.: Needham, Jos.: Lucretius Redivivus, the hope of a chemical psychology; Burrow, Trigant: Speaking of resistances; Wheeler, William Morton: Emergent evolution and the social; Hartgenbusch, Hanns Georg: Gestalt-Psychology in sport; Smith, William Benjam.: Psychology sans psyche; Hope, Rich.: Laughter and the comic; Barksdale, Norval P.: Psychic instability and the race question; Goldenweiser, Alexander: The diffusion controversy.

Journal de Psychologie. Paris. A. 24, Nr. 3. U. a.: Luquet, G.-H.: La critique de la raison pratique chez les Yagan de la Terre-de-Feu; Guillaume, P.: Le développement des éléments formels dans le langage de l'enfant; Piaget, J.: L'explication de l'ombre chez l'enfant; Passemard, E.: Quelques observations sur des Chimpanzés; Magne, H., Mayer, A., Plantefol, L.: Une sensibilité spéciale des premières voies respiratoires, la sensibilité drimyosmique.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Mitteilungen

Der o. Prof. für Philosophie u. Pädagogik an der Univ. Leipzig, Dr. Theodor Litt, hat den Ruf nach Frankfurt a. M. abgelehnt.

Neuerscheinungen

Busemann, Adolf: Pädagogische Milieukunde 1: Einf. in d. Allg. Milieukunde u. in d. Pädag. Milieutypologie. Halle, 1927, Schroedel. IV, 202 S. Lw. 6 M.

Sandiford, Peter, and others: Comparative education. Studies of the educational systems of six modern nations. London, Dent. 10 sh. 6 d.

Zeitschrift für mathemat. u. naturwissenschaftl. Unterricht. Jg. 58, H. 4. U. a.: Haag, Albert: Vaihingers Fiktionenlehre und der mathemat. Unterricht; Beke, E.: Beiträge zur Kombinatorik; Janß, S.: Über Resonanzversuche.

Geographischer Anzeiger. Jg. 28, H. 5. U. a.: Halbfasz, Wilh.: Der Lake-district in Nordengland; Wilser, Jul. S.: Vom Osmanenreich zur neuen Türkei; Lukas, Georg A.: Geopolitische Fragen im Geographie-Unterricht; Thimm, Paul: Die Behandlung Japans auf der Oberstufe, Beitrag zur Frage des Schülervortrages.

Pädagogisches Zentralblatt. Jg. 7, H. 5. U. a.: Lebede, Hans: Sprecherziehung ist not! — Sprechchorarbeit, eine Umfrage. — Schul-Kunstveranstaltungen.

Deutsche Mädchenbildung. Jg. 3, H. 4. U. a.: Betsch, Chr.: Über Zweck und Ziel des Rechen- und Mathematikunterrichts an höheren Mädchenschulen.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Academia scientiarum fennica. Annales. Ser. B, T. 18. Öhmann, Emil: Der S-Plural im Deutschen; Ahlman, Erik: Das normative Moment im Bedeutungsbegriff; Äimä, Frans: Übersicht der akustischen Vokaluntersuchungen der jüngsten Zeit, 1911/22.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Mercer, Sam. A. B.: An egyptian grammar with chrestomaty and Glossary. London, 1927, Luzac & Co. VI, 184 p. 12 sh.

Benzinger, J.: Hebräische Archäologie. 3. neubearb. Aufl. Leipzig, 1927, Pfeiffer. XXIV, 437 S., Abb. 4°. 24,—; Lw. 26,50 M.

Lexa, François: Papyrus Insinger. 2 vol. Paris, P. Geuthner. 4°. 400 Fr.

Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen. Berlin. Jg. 29, 1. Abt.: Ostasiatische Studien. U. a.: Hauer, Erich: Das Mandschurische Kaiserhaus, Name, Herkunft, Stammbaum; Ders.: Das Po³-kia¹-sing⁴; Trittel, W.: Entwicklung des chines. Eisenbahnwesens; Frisch, Har.: Die letzten Jahre der Sung, Versuch einer Monographie; Zenker, E. V.: Das japan. Lautwesen im Zusammenhang mit dem Koreanischen und dem der Liu-kiu- und der Ainu-Sprache. — 2. Abt.: Westasiatische Studien. U. a.: Brugsch, Moh. u. Kampffmeyer, G.: Arabische Technologie der Gegenwart, 1: Aus dem heutigen Wirtschaftsleben Ägyptens; Ders.: Arabische Dichter der Gegenwart, 2; Ders.: Urkunden u. Berichte der Gegenwartsgeschichte des arabischen Orients, Nachtrag zu 2./3.; Taeschner, Franz: Zur Geschichte des Djihännumä; Mordtmann, J. H.: Sunnitisch-schiitische Polemik im 17. Jh.; Schinkewitsch, Jakob: Rabγūzīs Syntax. — 3. Abt.: Afrikanische Studien. Westermann, Diedr.: Das Ibo in Süd-Nigerien, seine Stellung innerhalb der Kwa-Sprachen; Ders.: Das Edo in Nigerien, desgl.; Prietze, Rud.: Die Geschichte von Gīzo und Ḳọ̈ki, nach einem von dem Haussa-Pilger Achmed geschriebenen u. erläuterten Text; Ders.: Haussa des täglichen Lebens, desgl.; Ders.: Der Besuch des deutschen Kaisers 1898 in Jerusalem, desgl.; Ders.: Die Mädchen von Gaia, ein mittelafrikanisches Sittenbild, aus den Mitteilungen Ḥāžž Aḥmeds; Heepe, M.: Darstellung einer Bantusprache aus den Jahren 1821/22 von Elliot, nach einer Hs.

Joerges, Ernst: Die weltgeschichtliche Bedeutung des Judentums und seine Zukunft. Berlin, Curtius. 80 S. 2,50 M.

Orientalistische Literaturzeitung. Jg. 30, Nr. 5. U. a.: Neubauer, J.: Zum jüdischen Recht; Spiegelberg, W.: Ein zweites Exemplar des Dekretes des Haremheb aus Abydos.

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Der o. Prof. für klass. Philolog. an der Univ. Bonn Dr. Friedrich Marx, ist zum 1. Okt. d. Js. von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.



Der o. Prof. für klassische Philologie an der Univ. Königsberg, Dr. Johannes Mewaldt, hat einen Ruf nach Tübingen erhalten.

Neuerscheinungen

Collart, Paul: Les papyrus Bouriant. Paris, 1926, Édouard Champion. 3 pl., 254 p. 160 Fr.

Meinersmann, Bernhard: Die lateinischen Wörter und Namen in den griechischen Papyri. Leipzig, 1927, Dieterich. XII, 124 S. 11,50; Subskr.-Pr. 10 M.

Perret, Jean-Louis: La transmission du texte de Juvenal, d'après une nouvelle collation. Helsinki, 1927, Akat. kirjakauppa. 99 S.

Röding, Anna: Studier till Petrus de Crescentiis och hans antika källor. Göteborg, 1927, Eranos. 121 S.

Vianello, Natale: La tradizione manoscritta di Giovenale. Estr. dell' Annuario del R. Liceo Colombo. Genova-Sampierdarena, 1927, »D. Bosco«. 38 S.

The american journal of philology. Baltimore, Maryl. Vol. 47, 3; Nr. 187. U. a.: Bloomfield, Maur.: On organized brigandage in Hindu fiction; Hendrickson, G. L.: Cicero's correspondence with Brutus and Calvus on oratorical style; Nisbet, Rob. G.: Justae quibus est Mezentius irae; Steuart, Ethel Mary: Some notes on roman tragedy. — Nr. 188. U. a.: Haupt, Paul: Etymological and critical notes; Malone, Kemp: Agelmund and Lamicho; Hirst, Gertrude: The significance of »Augustior« as applied to Hercules and to Romulus, a note on Livy I, 7, 9 and I, 8, 9; Oldfather, W. A.: The alleged avarice of Sophocles; Law, Helen H.: Hyperbole in mythological comparisons.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Tomassetti, Giuseppe, e Francesco Tomassetti: La campagna romana antica, mediaevale e moderna. Vol. 4: Via latina. Roma, Maglione & Strini. 125 l.

Renan, Ernest: Sur Corneille, Racine et Bossuet (inédit). Paris, Claude Aveline. 18 Fr.

Treich, Léon: L'esprit de Chamfort. Paris, Gallimard. 6 Fr.

Badolle, Maurice: L'abbé Jean Jacques Barthélemy (1716—1795) et l'hellénisme en France dans la seconde moitié du 18e siècle. Paris, Presses univ. de France. 40 Fr.

Nani, Mocenigo Mario: Il teatro »La Fenice«. Note storiche e artistiche. Venezia, Ind. poligr. Venete. 4 \`. 50 l.

Forcella, Roberto: D'Annunzio, 1863—1883. Roma, Fondaz. Leonardo. 15 l.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Neuerscheinungen

Meyer, Elisabeth Marie: Die Bedeutungsentwicklung von germ. mōda-. Leipzig, 1927, Markert & Petters. 69 S. 1,60 M.

Stroppel, Robert: Liturgie und geistliche Dichtung zwischen 1050 und 1300. Mit bes. Berücks. d. Meß- u. Tagzeitenliturgie. Frankfurt a. M., 1927, Diesterweg. XVII, 216 S. 9 M. (= Deutsche Forschungen: 17.)

Zeitschrift für Deutschkunde. Jg. 1927, H. 1. U. a.: Naumann, Hans: Stand der Nibelungenforschung; Thieß, Frank: Gerh. Hauptmanns epischer Weg; Wenz, Gustaf: Volkstum als Bildungsgut; Knapp, Fritz: Über den verschiedenen Sinn der deutschen Baukunst; Havenstein, Martin: Die ersten drei Kapitel von Lessings Laokoon im deutschen Unterricht; Haacke, Ulr.: Das Aufsatzthema; Hofstaetter, Walther: Um die Ausdrucksbildung; Schneider, Wilh.: Übersicht über neuere und ältere Schriften zum Stil- und Aufsatzunterricht.

Francke, Kuno: German after-war problems. Cambridge, Mass., Harvard. 1 $ 50 c.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Brecknock, Albert: Byron. A study of the poet in the light of new discoveries. New York, Appleton. 4 $.

Thompson, Slason: Eugene Field, life of the poet of childhood. London, Appleton. 21 sh.

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

Vogt, Walther Heinrich: Stilgeschichte der eddischen Wissensdichtung. 1: Der Kultredner. Breslau, 1927, Hirt. 170 S. 4°. 12,60 M.

Svenska Litteratursällskapet i Finland. Skrifter, 191. Historiska och litteraturhist. studier, 3. Helsingfors 1927. U. a.: Hultin, Arvid: M. G. Schybergson, hans verksamhet i Svenska Litteratursällskapet; Moberg, Adolf: Autobiografi utg. av R. Dahlberg; Carstén, Gunnar: Har Runeberg skrivit orden till promotionskantaten 1827; Nordström, Ernst: Ett Runebergs porträtt. — 190. Förhandlingar. Ny Följd 3: Mars 1926—Feb. 1927.

Osteuropa

Neuerscheinungen

Rantasalo, A. V.: Der Ackerbau im Volksaberglauben der Finnen und Esten mit entsprechenden Gebräuchen der Germanen verglichen. Helsinki, 1925, Suomal. Tiedeakatemia. 269 S. (= FF Communications Nr. 62.)

Suomalainen Tiedeakatemia. FF Communications Nr. 64 66, 1926. Krohn, Kaarle: Antti Aarne. 26 S. — Ohrt, F.: The spark in the water, an early christian legend, a finnish magic song. 19 S. — Loorits, Oskar: Livische Märchen- und Sagen-Varianten. 101 S.

Blau, Josef: Landes- und Volkskunde der Tschechoslowakischen Republik 2. verm. Aufl. Reichenberg, 1927, Sollors Nachf. 384 S. Lw. 11 M.

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Mitteilungen

Der ao. Prof. für Kunst- und Kulturgeschichte, früher in Karlsruhe, Dr. Reinhold Frhr. von Lichtenberg, ist gestorben.

Der o. Prof. für Musikwissenschaft an der Deutschen Univ. Prag, Dr. Heinrich Rietsch, wurde von derselben zum Rektor für das Studienjahr 1927/28 gewählt.

Die philosophische Fakultät der Universität Heidelberg hat Wilhelm Furtwängler die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Neuerscheinungen

Deutsches Archäologisches Institut. Athenische Abt. Mitteilungen. Bd. 40: 1915, H. 3/4. 1927. Karo, G.: Die Schachtgräber von Mykenai, S. 113—230, Taf. 15—20. — Bd. 50: 1925. (1927.) Bieber, Marg.: Tereus; von Bissing, Fr. W.: Eine hellenistische Bronzefigur des Gottes Bes; Bölte, Felix: Leontion in Achaia; Dörpfeld, Wilh.: Die altgriechische Kunst und Homer; Kern, Otto: Elfenbeinrelief aus Kleinasien; Küthmann-Kusel, Hedw.: Thessalischer Goldschmuck im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe; Löwy, Em.: Zur archaischen Statuenkunst; Möbius, Hans: Antike Bauten auf Mykonos; Ders.: Zur Barbarenstatue von Halikarnass; Müller, Val.: Minoisches Nachleben od. orientalischer Einfluß in der frühkretischen Kunst; Oelmann, Franz: Das Kornspeichermodell von Melos; Reuther, Oscar: Urformen des Sparren- und Pfettendaches; Six, J.: Der

Gigantengiebel zu Athen; Volkmann, Hans: Inschriften aus Makedonien; Weber, Leo: Kerameikos-Kulte; Welter, Gabriel: Eine Weihung an Zeus Philios; Winter, Franz: Der Ostgiebel des Zeustempels zu Olympia.

Ducati, Pericle: Arte classica. Disp. 1. Torino, Unione tip. edit. Torinese. 20 l.

Hill, George F.: L'art dans les monnaies grecques. Paris, Vanoest. 4°. 300 Fr.

Erskine, Mrs. Stenart: Vanished cities of Northern Africa. London, Hutchinson. 24 sh.

Lafenestre, Georges: Assise. L'art italien au XIII. siècle. 16 pl. Paris, 1917, Alcan. 110 p. Fr. 15.

Rinaldis, Aldo de: Storia dell' opera pittorica di Leonardo da Vinci. Bologna, N. Zanichelli. 45 l.

Luzzatto, Guido Lud.: Brunelleschi. Milano, Alpes. 12 l.

Venturi, Adolfo: La pittura del Cinquecento. T. 1. Milano, Hoepli. 120 l.

Monti, G. M., et A. Zazo: Da Roffredo di Benevento a Francesco de Sanctis. Nuovi studi sulla storia dell' insegnamento sup. a Napoli. Napoli, I. T. E. A. 28 l.

Beltrami, Luca: Disegni di Giuseppe Mentessi. Bergamo, Ist. ital. d'arti graf. 4°. 600 l.

Johnson, A. T.: A garden in Wales. London, E. Arnold. 16 sh.

Oldenbourg/Uhde-Bernays: Die Münchner Malerei im neunzehnten Jahrhundert. Tl. 2: 1850—1900 v. H. Uhde-Bernays. München, 1927, Bruckmann. 4°. VIII, 307 S., Abb. Hlw. 12,—; Lw. 13,50 M.

Kobbe, Gustav: Wagner's music-dramas analysed. London, Putnams. 7 sh. 6 d.

Auer, Max: Anton Bruckner als Kirchenmusiker. Regensburg, 1927, Bosse. 225 S., Taf. 3,—; Lw. 5 M.

Klose, Friedrich: Meine Lehrjahre bei Bruckner. Regensburg, 1927, Bosse. X, 479 S. 6,—; Lw. 8 M.

Müller, Erich: Ludwig von Ramult. Dresden, Zeitverlag. 89 S., Taf. 3 M.

Die Musikerziehung. Jg. 4, H. 5. U. a.: Veidt, Herm.: Kritische Betrachtungen über die tonalen Funktionen; Teufer, Joh.: Das physiolog.-akustische Laboratorium der 1. Berliner Univ.-Hals-, Nasen- u. Ohrenklinik.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Birkner, F.: Das Mesolithikum in Bayern. Pontif. Accad. delle Scienze Nuovi Lincei. Atti. A. 79: 1925/26. p. 99—109.

Franke, O.: Die prähistorischen Funde in Nord-China und die älteste chines. Geschichte. Mitteilungen des Seminars für oriental. Sprachen, Berlin. Jg. 29, 1. Abt., S. 99—114. (Nach dem Vortrag auf dem 4. Deutschen Orientalistentag in Hamburg.)

Geschichte

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für alte Geschichte mit dem Titel ao. Prof. an der Univ. Wien, Dr. Josef Keil, hat den Ruf nach Greifswald als o. Prof. angenommen.

Neuerscheinungen

Cary, M.: The documentary sources of Greek history. London, Blackwell. 6 sh.

Pareti, Luigi: Le origini etrusche, 1. Le leggende e i dati della scienza. Firenze, 1926, R. Bemporad & Figlio. Taf. XII, 345 S.

Schulten, Adolf: Die Sagen des Scipio. Beitr. v. M. v. Groller. 54 Taf. im Textbd., 1 Kt. u. 46 Pl. in Fol.-Mappe. München, 1927, Bruckmann. XVIII, 270 S., 54 Taf., 1 farb. Kt., 46 z. T. farb. Pl. in 51,5 × 37,5 cm. 4 · 75,—; Lw. u. Lw.-Mappe 90 M. (= Numantia: 3.)

André, Marius: La véridique aventure de Christophe Colomb. La plus grande mystification de l'histoire. Paris, Plon. 15 Fr.

Lanux, Pierre de: La vie de Henri IV. Paris, Nouvelle revue fr. 12 Fr. 60 c.

Drinkwater, John: Mr. Charles, King of England. London, Hodder & S. 18 sh.

von Bahrfeldt, Max: Niedersächsisches Münzarchiv. Verhandlungen auf d. Kreis- u. Münzprobationstagen d. niedersächs. Kreises 1551-1625. Bd. 1. Halle, 1927, Riechmann. VI, 523 S., Taf. 4°. 60 M. (= Veröffentl. d. Histor. Kommiss. f. Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe u. Bremen: 10.)

Sears, Louis Martin: Jefferson and the embargo. Durham, N. C., Duke Univ. Press. 4 $.

Maine de Biran. Journal intime 1792—1817. Introduct., avant-propos et notes par A. de Lavalette-Monbrun. Paris, Plon. 25 Fr.

Sée, Henri: La vie économique de la France sous la monarchie censitaire 1815—1848. Paris, F. Alcan. 20 Fr.

Jacquemin, Juliette: Lamartine, ses origines franccomtoises, son séjour dans le Jura et la Savoie pendant son émigration en 1815. Paris, Audin & Cie. 25 Fr.

Hortense, Reine: Mémoires publ. par le prince Napoléon avec des notes de Jean Hanoteau. T. 1. 2. Paris, Plon. Je 25 Fr.

Hanslian, Rudolf: Der chemische Krieg. Abb., Taf., Kt. 2. umgearb. u. wes. verm. Aufl. Berlin, 1927, Mittler. VII, 411 S. 17,—; geb. 20 M.

Ritter, Holger: Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Infanterie-Regiments Nr. 163. Hamburg, 1926, Leuchtfeuer-Verlag. 418 S., Kt., Taf. Lw. 12,—; Hldr. 18 M.

Kuykerdale, Ralph S.: A history of Hawaii. London, Macmillan. 10 sh. 6 d.

Historische Zeitschrift. Bd. 136, H. 1. U. a.: Judeich, Walther: Cannae; Dehio, Ludwig: Benedict Waldeck; Reincke-Bloch, Hermann: Harry Bresslau.

Deutsche Akademie. Mitteilungen. 1927, H. 12. U. a.: Hansen, Jos.: Das linke Rheinufer und die französische Revolution 1789/1801; Oncken, H.: Die weltgeschichtliche Keimzelle des Kriegsschuldproblems.

Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. 46. Jahresbericht: 1926. Bonn, 1927. 42 S.

Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Bd. 15, H. 2. U. a.: Stieda, Wilh.: Aus einem Hallischen Professorenhause vor 100 Jahren; Neufeld, Siegb.: Die Vertreibung der Juden aus Sachsen und Thüringen; Böhmel, Erich: Ein Gesellenbuch aus Wiche.

Hannoversche Geschichtsblätter. Jg. 29: Hannover, 1926, Th. Schulze. IV, 242 S., Abb., Taf. 2,50 M.

Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 102. U. a.: Schulze, Willy: Die Geschichte des Dorfes Jerchwitz im Kreise Rothenburg O.-L.; Jeck, Rich.: Arbeiten u. Schriften über die Oberlausitzische Landwirtschaft in kursächsischer Zeit, die Oberlaus. Ges. d. Wiss., Nathanael Gottfr. Leske und Karl Gottlob Anton in ihrem Verhältnisse zur Landwirtschaft; Wentscher, Erich: Ein Beitrag zur Rufnamenkunde der Oberlausitz in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s.; Heinich, Walter: Die fränkische Hufe in der Oberlausitz, Beitrag zur Siedlungsgeschichte; Langer, Joh.: Siedelungsgeographische Studie über die Flurgrößen der südlichen Waldzone zwischen Elbe und Neiße; Zobel, Alfred: Anfänge der Reformation in Görlitz und der Preuß. Oberlausitz (Schluß); Voigt, Felix: Das Böhmebild der Gegenwart, neueste Böhmeliteratur; von Boetticher, Walter: Register zum »N. L. M.«, Bd. 86—101, 1910/25.

Hansische Geschichtsblätter. Verein f. hansische Geschichte, Lübeck. Jg. 51, Bd. 31. U. a.: Planitz, Hans: Über hansisches Handels- und Verkehrsrecht;



Bode, Wilh.: Hansische Bundesbestrebungen in der 1. Hälfte des 15. Jhs., 3 (Schluß); Cosack, Har.: Livland und Rußland zur Zeit des Ordensmeisters Johann Freitag (Forts.); Hohls, Herm.: Der Leinwandhandel in Norddeutschland vom Mittelalter bis zum 17. Jh.; Lutsch, Hans: Bausteine zur Kunstgeschichte im Hansegebiete (Forts.); Schröder, Edw.: Niederländische Münzen und Münznamen in Deutschland u. England; Schmidt, Harry: Die Baltische Kommission zu Kiel; Fink, Georg: Baltenfahrt des Hansischen Geschichtsvereins.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Venturi, Lionello: Il gusto dei primitivi. Bologna, N. Zanichelli.

Wells, Carveth: Six years in the Malay jungle. London, Heinemann. 6 sh.

Maunier, René: La construction collective de la maison en Kabylie. Étude sur la coopération économique chez les Berbères du Djurjura. Paris, 1926, Institut d'Ethnologie. Taf., 78 S.

Densmore, Francis: The American Indians and their music. New York, Womans Press. 2 $.

Hildebrand, J. R.: The Columbus of the Pacific, Captain James Cook. The national geographic magazine. Washington. Vol. 51, Nr. 1, p. 85—132.

Man. Vol. 27, Nr. 5. U. a.: Rogers, F. H.: Notes on some Madi Rain-stones; Cardinall, A. W.: Note on dreams among the Dagomba and Moshi (Northern Territories, Gold Coast); Schebesta, P.: The Nigritos of the Malay Peninsula, subdivisions and names; Jacques, E. W. H.: Notes on certain games played by the Chinese in Sarawak.

Gesellschaft — Staat — Politik

Mitteilungen

Für Statistik habilitierte sich an der Univ. Frankfurt a. M. Dr. phil. P. Flaskämper.

Neuerscheinungen

North, Cecil Clare: Social differentiation. Oxford, Oxford Univ. Press. 11 sh. 6 d.

Pearl, Raymond: The biology of population growth. London, Williams & N. 10 sh. 6 d.

Roberts, Stephen H.: Populations problems of the Pacific. London, Routledge. 21 sh.

Finney, Ross L.: General social science. London, Macmillan. 7 sh.

Arbeitsrecht, Arbeitsmarkt und Arbeitsschutz. Ausgew. Vorträge aus e. Ausbildungskursus d. Reichsarbeitsverwaltg. Berlin, 1927, Hobbing. 243 S. 8,—; geb. 10 M. (= Reichsarbeitsblatt, Sonderh. 38.)

Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege. Wien, 1927, Hölder-Pichler-Tempsky. XXXII, 440, 22 S. 4⁰. Lw. 16,50 M. (= Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. Weltkrieges. Österr. u. ungar. Serie.)

Hoag, Clarence Gilbert, and G. H. Hallet: Proportional representation. London, Macmillan. 21 sh.

Spaulding, Harrison L.: The income tax in Great Britain and the United States. London, P. S. King. 12 sh.

Recht

Mitteilungen

Der o. Prof. für Rechtswissenschaft in Mannheim, Dr. Max Rumpf, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für bürgerliches u. Wirtschaftsrecht an der Handelshochschule Nürnberg erhalten und angenommen.

Neuerscheinungen

Schwarz, Otto Georg: Einführung in die Rechtswissenschaft. Berlin, 1927, Heymann. IV, 51 S. 2,—; geb. 2,80 M.

Merkel, Paul: Grundriß des Strafrechts, 1: Allg. Teil. Bonn, 1927, Röhrscheid. VII, 263 S. 5,50 M.

Bredt, Joh. Vict.: Neues evangelisches Kirchenrecht für Preußen. Bd. 3. Berlin, 1927, Stilke. 511 S. 12,—; geb. 14 M.

Hueck, Alfred u. Nipperdey, H. C.: Lehrbuch des Arbeitsrechts. (4 Lfgn.) Bd. 1, Lfg. 1. Mannheim, 1927, Bensheimer. XIV, 247 S. 10 M.

Hellwig, Albert: Psychologie und Vernehmungstechnik bei Tatbestands-Ermittlungen. Einf. in forens. Psychologie. Berlin, 1927, Langenscheidt. 317 S. 10,50; Lw. 14 M.

Reichhold, Walther: Die Revision aus prozessualen Gründen. Landau, 1927, Lang. VIII, 62 S. 2 M.

Brunner, Wilhelm: Das Sächsische Friedhofs- und Begräbnisrecht. Leipzig, 1927, Roßberg. 4 M. (Aus: Fischers Zeitschrift f. Verwaltungsrecht, Bd. 60, S. 329 bis 413.)

Hugelmann, Karl Gottfried: Der österreichische Bundesrat und seine Tätigkeit während der ersten Gesetzgebungsperiode des Nationalrates. Wien, 1927, Springer. 45 S. 3,60 M.

Hafner, Karl: Die Strafanstalt Regensdorf und die Zürcherische Zwangsversorgung. Regensdorf, 1926, Kant. Strafanstalt. 63 S. 2 fr.

Wirtschaft

Mitteilungen

Für Volkswirtschaftslehre habilitierte sich an der Univ. Frankfurt a. M. Dr. jur. H. Grossmann.

Neuerscheinungen

Black, John Donald: Introduction to production economic. New York, Holt. 4 $ 50 c.

Kelly, Charles and Cole-Hamilton, John: Trusts, the law, administr. and accounts. London, Pitman. 15 sh.

Schultze, Franz: Beiträge zum Gedinge- und Prämienwesen im Braunkohlenbergbau auf Grund von statistischen Zahlen u. Zeitmessungen. Altenburg, 1926, Pierer. 24 S. 1,50 M.

Soecknick, Margarete: Die Entwicklung der Reallöhne in der Nachkriegszeit, dargest. an typischen Thuringer Industrien. Jena, 1927, Fischer. VII, 84 S. 4 M.

Jenny, Ernst G.: Die Hintertüren der Buchhaltung. Unter Mitw. v. G. Niedermeyer. Berlin-Halensee, 1927, Leo. 183 S. 10 M.

Thayer, Frank: Newspaper management. London, Appleton. 15 sh.

Taurke, Fr.: Die Fischzucht und Fischhaltung. 2. durchgearb., verb. u. verm. Aufl. Hannover, 1927, Schaper. XXIV, 272 S. 11,50; geb. 13 M.

Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung. Jg. 103, April 1927. U. a.: Schaile: Kurze Übersicht über die Kenntnis der Humussäuren; Weber, H.: Zur Theorie der forstlichen Ökonomik; Künanz, Herm.: Zur rechnerischen Ermittlung des forstlichen Zinsfußes.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Bauwesen an der Techn. Hochschule Aachen, August von Brandis, ist von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden.

Die Technische Hochschule Stuttgart hat dem dortigen Verleger Julius Hoffmann den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Die Technische Hochschule Braunschweig hat dem dortigen Ministerialdirektor Küsgen im Reichspostministerium den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.



Neuerscheinungen

Ritter, E.: Der heutige Stand der Braunkohlenstaubfrage. Mitteilungen der Kali-Forschungs-Anstalt, 1927, Nr. 56.

Pigou, A. C.: Industrial fluctuations. London, Macmillan. 25 sh.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

Die Naturwissenschaften. Jg. 15, H. 20. U. a.: Pohl, R.: Zum optischen Nachweis eines Vitamines; Vegard, L.: Neuere Ergebnisse über das Leuchten verfestigter Gase und ihre Beziehungen zum Nordlicht; Gerlach, W.: Über eine Volksversammlung von Krähen, Beitrag zur Frage nach Sprache und Organisation der Tiere.

Academia scientiarum fennica. Annales. Ser. A, T. 26. Komppa, Gust. und Hasselström, Torsten: Bildung der den eigentlichen Campherarten entsprechenden Kohlenwasserstoffe, 3—5; Korhonen, W. W.: Die Dichte und das Schmelzen der Schneedecke in Finnland; Routala, Oskari und Sevón, Johan: Untersuchungen über die chemischen Vorgänge im Verlaufe der Sulfitzellstoffkochung; Mellin, Hj.: Kritik der Einsteinschen Theorie an der Hand von Reichenbachs »Axiomatik der relativistischen Raum-Zeit-Lehre«; Sihvonen, V.: Einwirkung der Strahlung auf elektrolytische Strompotentialwerte; Väisälä, K.: Neuer Beweis des Fundamentalsatzes über die algebraische Auflösbarkeit der Gleichungen, deren Grad eine zusammengesetzte Zahl ist; Hasselström, Torsten: Beitrag zur Kenntnis der Spaltung der aus den semizyklisch ungesättigten bizyklischen Systemen gewonnenen Ozonide; Virtanen, Artturi I. und Tammerlander, R.: Über die Spaltung der Lezithine; Ders. und Fontell, N.: Über die Anwendbarkeit der Pyrrolreaktion zum Beweis der Bernsteinsäure; Ders. und Simola, P. E.: Das Vorkommen der Cozymase im Blut; Kauko, Yrjö und Erma, Otto: Beiträge zur physikalischen Chemie der Hydrolyse der Cellulose durch Chlorwasserstoffsäure; Yrjö, K.: Über die Hydrolyse von Torf und Flechten durch verdünnte Salzsäure; Ders.: Über die Ähnlichkeit der Einwirkung der Chlorwasserstoffsäure auf die Cellulose und die Humusstoffe; Talvitic, V.: Studien in der Normaldecylreihe; Korhonen, W. W.: Linienmessungen der Höhe und Dicke der Schneedecke in Finnland.

Mathematik — Astronomie

Neuerscheinungen

Szegö, G.: Über den Grad der Approximation einer analytischen Funktion. Bayer. Akad. d. Wiss. Sitzungsber., math.-naturw. Abt., Jg. 1927, S. 69—71. 0,20 M.

Rassegna di matematica e fisica. Roma. A. 7, Nr. 3/4. U. a.: Cavallaro, Vincenzo G.: La trigonometria su una distribuzione triangolare legata a sei punti equifattoriali; Gallo, D.: Alcune proprietà delle corde degli angoli convessi e qualche applicazione; Conte, Luigi: Progressioni aritmetiche a doppia ragione.

Schewior, Georg: Gestirnkoordination und Beiwerte für 1927. Stuttgart, 1927, Wittwer. 64 S. 3 M.

Astronomical Society of the Pacific. Publications. San Francisco. Vol. 39, Nr. 228. U. a.: Moore, J. H.: Exum Percival Lewis, 1863—1926; Plaskett, J. S.: The Dominion Astrophysical Observatory; Coblentz, W. W., Lampland, C. O. and Menzel, D. H.: Temperatures of Mars, 1926, as derived from the watercell transmissions; Comrie, L. J. and Whitwell, T.: Lunar occultations visible in California; Trumpler, R. J.: Visual and photographic observations of Mars made at the opposition of 1926; Yü, C. S.: Continuous ultraviolet emission in spectra of Class Be stars and a probable continuous general Absorption in the spectrum of P. Cygni; Mundt, C. S.: Notable astronomers of past ages, 2: Ptolemy; Selga, M.: The latitude of Manila Observatory.

The astrophysical journal. Chicago, Ill. Vol. 65. Nr. 2. U. a.: Nassau, J. J. and Morse, P. M.: A study of solar motion by harmonic analysis; King, A. S. and Carter, E.: The electric-furnace spectra of yttrium, zirconium and lanthanum; Strömberg, G.: The absolute magnitudes of giant M stars; Lindemann, F. A.: Note on the physical theory of meteors; Schilt, J.: The short-period variable star RV canum venaticorum.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der Priv.-Doz. für Physik an der Univ. Berlin, Dr. Curt Bennewitz, hat den Ruf als beamt. ao. Prof. für physikal. Chemie an der Univ. Jena angenommen.

Neuerscheinungen

Zeitschrift für Physik. Bd. 42, H. 8. Hoffmann, G.: Neue Apparaturen zur Messung der durchdringenden Strahlung; Steinke, Ed.: Durchdringende Strahlung im Meeresniveau; Wetterblad, T.: Die $K\beta_1$-Linien von Na, Mg u. Al und die Abhängigkeit ihrer Wellenlängen von der chemischen Bindung; Ders.: Die Funkenlinien des K-Spektrum von Na, Mg u. Al; Lessheim, H. u. Samuel, R.: Aufbau der Elektronengruppen im Atom, 2; v. Raschevsky, N.: Zur Theorie des photoelektrischen Effektes; Herrmann, K.: Zur Frage nach der Symmetrie der Atome in den Kristallen; Markoff, A.: Über eine Minimumeigenschaft der Schrödingerschen Wellengruppen.

Annalen der Physik. Bd. 82, H. 7. U. a.: Busse, W.: Über die Natur der Phosphorionisation; Brüche, E.: Über den Querschnitt von H- und N-Molekülen gegenüber langsamen Elektronen (Schluß); Goldtschmidt, H.: Durchgang des Lichtes durch planparallele, isotrope durchsichtige Platten; Moser, Helm.: Verfeinerung der Eötvösschen Reflexionsmethode zur Messung von Oberflächenspannungen; Ders.: Der Absolutwert der Oberflächenspannung des reinen Wassers nach der Bügelmethode und seine Abhängigkeit von der Temperatur.

Physikalisch-Technische Reichsanstalt. Wissenschaftl. Abh., Bd. 10, H. 2: S. 259—363. Berlin, 1927, Springer.

Anales de la sociedad española de física y química. Toledo. A. 25, Nr. 240. U. a.: Portíllo, R.: Acerca de algunos tartro-sulfatos y cloruros de bismuto complejos; Piña de Rubíes, S.: Nuevas rayas del gadolinio en el espectro de arco a presión normal entre las longitudes de onda 3100 I. A. y 2200 I. A. — Nr. 241. U. a.: Rísco, M. Mart.: Estudios generales sobre aberración esférica de orden superior; Doporto, M.: La estructura de la atmósfera: troposfera y estratosfera.

Dootson, F. W. and Berry, A. J.: First principles of chemistry. Cambridge, Univ. Press. 6 sh.

Naphtali, M.: Chemie, Technologie und Analyse der Naphtensäuren. Stuttgart, 1927, Wissenschaftl. Verlagsges. 144 S. Lw. 14 M.

Meerwein, Hans: Über Ansolvosäuren und ihre Bedeutung als Katalysator. Schriften d. Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Naturw. Kl., Jg. 3, H. 5. 38 S. 1,30 M.

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Neuerscheinungen

Rastall, R. H.: Physico-chemical geology. London, E. Arnold. 15 sh.



Zeitschrift für Kristallographie. Bd. 65, H. 1/2. U. a.: Scharizer, Rud.: Zur Kenntnis der chem. Konstitution und der Genese der natürlichen Ferrisulfate, 12; Aminoff, G.: Über Verdampfungs- und Lösungserscheinungen bei Zink; Rösch, S.: Die Intensitätsverhältnisse bei Reflektogrammen; Ders.: Beitrag zum Brillanzproblem; Erdal, Aslak: Zur Analyse von Mischkristallen und Legierungen; Rinne, Fr.: Ein stereographisch-gnomonisches Doppelnetz; Brill, R.: Röntgenographische Untersuchung des Eisennonacarbonyls; Ders.: Das Kristalgitter des Lithiumnitrides Li_3N; Gottfried, C.: Die Struktur des Nephelins; Alexander, E. und Herrmann, K.: Nomogramm zur Auswertung von Drehkristallaufnahmen; Boldyrew, A.: Knieröhre zur Justierung von Aufnahmevorrichtungen vor dem Röntgenstrahl.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Geographie an der Univ. Basel, Dr. Hugo Hassinger, hat den Ruf nach Freiburg i. Br. angenommen.

Neuerscheinungen

A. Petermanns Mitteilungen. Jg. 73, H. 5/6. U. a.: Schmitthenner, H.: Nord- und Südchina; Otte, Fr.: Transkription der chinesischen geographischen Namen; van Roon, J.: Die holländischen Kolonialkarten; Piette, L.: Verbreitung wichtiger Nutzpflanzen der Eingeborenen im tropischen Afrika.

Ymer. Stockholm. Jg. 1927, H. 1. U. a.: Ahlmann, H. W.: Om lagbundenhet i bebyggelsens utveckling i Italien, Danmark och Norge; Samuelsson, C.: Thule, Gardarsholm, Snöland och Island; Hamilton, C. G. D.: Axel Hambergs hyddbyggnader i Sarekfjällen.

La géographie. Paris. T. 46, Nr. 5/6. U. a.: Le Nulzec: Le Plateau des Cardamomes cambodgiens; Wattier †: Eau, neige et glace dans le massif du Goundafi.

Le geographical journal. London. Vol. 69, Nr. 4. U. a.: Mason, Kenneth: The Shaksgam Valley and Aghil Range; Frissel, Var.: Explorations in the Grand Falls Region of Labrador; Boustead, Hugh: An adventure to Kangchenjunga.

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre. Bd. 44, H. 1. Lorbeer, Gerh.: Untersuchungen über Reduktionsteilung und Geschlechtsbestimmung bei Lebermoosen; Herbst, W.: Variation, Mendelismus u. Selektion in mathematischer Behandlung; Haecker und Ziehen: Die musikalische Vererbung in der Descendenz von Rob. Schumann, 2. Zusatz. — H. 2. U. a.: Brink, R. A.: Studies in pollen tube development in a partially sterile hybrid between Linaria vulgaris and L. purpurea; Just, Günther: Faktorenaustausch, 2: Variabilität der Crossing-over-Werte; Stern, Curt: Genetischer u. zytologischer Beweis für Vererbung im Y-Chromosom von Drosophila melanogaster; Heinricher, E.: Über Primula kewensis und ihre Elternarten P. floribunda und P. verticillata; Kräusel, R.: Pflanzenverbreitung und Entwicklung der Kontinente, Sammelreferat.

Zeitschrift f. Tierzüchtung u. Züchtungsbiologie. Bd. 8, H. 3. U. a.: Scheunert, A.: Über den Vitamingehalt der Silagefutter; Lepehne, G.: Zur Kenntnis der Nährstoffverluste von Rotklee bei zweimaliger Mahd und Erdbodentrocknung; Kirsch, W.: Die Überführung des Mischwolle tragenden ostpreußischen Landschafes in das schlichtwollige veredelte württembergische Landschaf durch Verdrängungskreuzung.

Momsen, Christian: Typveränderung der ostfriesischen Milchkuh. Hannover, 1927, Schaper. VII, 63 S. 4 M.

Botanik

Neuerscheinungen

Döpp, Walter: Untersuchungen über die Entwicklung von Prothallien einheimischer Polypodiaceen. Jena, 1927, Fischer. IV, 58 S., Taf. 4°. 9 M.

Vater: Die Bewurzelung der Kiefer, Fichte und Buche. Berlin, 1927, Parey. 21 S. 1,20 M.

The botanical Gazette. Chicago, Ill. Vol. 83, Nr. 2. U. a.: Sharp, C. G.: Virulence, serological and other physiological studies of Bacterium flaccumfaciens, Bact. phaseoli and Bact. phaseoli sojense; Link, G. K. K. and Sharp, C. G.: Correlation of host and serological specificity of Bacterium campestre, Bact. flaccumfaciens, Bact. phaseoli and Bact. phaseoli sojense.

Zoologie

Mitteilungen

Dem ao. Prof. für Zoologie, vergleich. Anatomie u. Biologie an der Univ. Erlangen, Dr. Enoch Zander, ist der Titel eines o. Prof. verliehen worden.

Neuerscheinungen

Chappuis, S. A.: Die Tierwelt der unterirdischen Gewässer. Stuttgart, 1927, Schweizerbart. V, 175 S., Abb., Taf. Lw. 17,50 M. (= Die Binnengewässer, 3.)

Broch, Hjalmar: Untersuchungen über die Marine Bodenfauna bei Lindesness im Juni 1926. Oslo, 1927, Dybwad. 32 S.

Anthropologie

Neuerscheinungen

Thierfelder, Franz: Anthropologische Forschungen zwischen Inn und Isar. Deutsche Akademie. Mitteilungen. 1927, H. 12, S. 460 ff.

Hankins, Frank H.: The racial basis of civilisation. A critique of the Nordic doctrine. London, Knopf. 14 sh.

Medizin

Neuerscheinungen

Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten. Hrsg. v. J. Jadassohn. Bd. 21: Ulcus molle u. andere Krankheiten d. Urogenitalorgane. Berlin, 1927, Springer. IX, 558 S., Abb. 87,—; Hldr. 93 M.

Alexander, Gustav: Die Ohrenkrankheiten im Kindesalter mit Einschl. der Grenzgebiete. 2. umgearb. Aufl. Leipzig, 1927, Vogel. XII, 399 S., Abb. 4°. 39,— ; Hlw. 42 M.

Korschelt, E.: Regeneration und Transplantation, 1: Regeneration. Berlin, 1927, Borntraeger. XII, 818 S. 4°. 57,—; geb. 60,60 M.

Hering, H. E.: Die Karotissinusreflexe auf Herz und Gefäße vom normal-physiologischen, pathologisch-physiol. u. klinischen Standpunkt. Dresden, 1927, Steinkopff. VIII, 150 S., Abb. 9,—; geb. 10,50 M.

Wenckebach, K. F., Winterberg, H.: Die unregelmäßige Herztätigkeit. 2 Bde. Leipzig, 1927, Engelmann. VII, 635 S., 447 Abb., 184 Taf. 4°. 78,—; Lw. 84 M.

Uebele, Gustav: Handlexikon der tierärztlichen Praxis. 4. bearb. Aufl. v. R. Klett u. R. Metzger. Bd. 2: S. 557—1316. Ulm, 1927, Ebner. Lw. 26 M.

Krüger, Paul: Leitfaden zu tierphysiologischen Übungen. Berlin, 1927, Borntraeger. VIII, 92 S., Abb. 3 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Deutsche Literaturzeitung

FÜR KRITIK DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFT

Herausgegeben vom Verbande der deutschen Akademien der Wissenschaften
(Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien)

SCHRIFTLEITER: PROF. DR. PAUL HINNEBERG BERLIN

NEUE FOLGE 4. JAHRGANG
Der ganzen Reihe 48. Jahrgang

HEFT 26



1927

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

Die Deutsche Literaturzeitung erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis pro Heft M. 1.25, monatlich M. 4.50, vierteljährlich M. 12.—. Redaktionelle Sendungen sind sämtlich an den Schriftleiter Berlin NW 7, U. d. Linden 38 (Akademie d. Wissensch.) zu richten.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Die Rezensionsexemplare für die Deutsche Literaturzeitung empfiehlt es sich im Interesse schneller Berichterstattung direkt an die Schriftleitung (Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Preuß. Akad. der Wissensch.) zu senden, die für Bücher und deren Besprechung allein verantwortlich ist. Alle über den Verlag Walter de Gruyter & Co. gesandten Rezensionsexemplare gelangen von diesem aus mit entsprechender Verspätung bei der Schriftleitung an.

*

Entgegnungen finden in der Deutschen Literaturzeitung keine Aufnahme.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Neue Folge 4. Jahrgang, Heft 26 25. Juni 1927

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

der besprochenen Bücher mit Angabe der Referenten

Religion — Theologie — Kirche

Hans Lietzmann [ord. Prof. f. Kirchengesch. an d. Univ. Berlin], Messe und Herrenmahl. Eine Studie zur Geschichte der Liturgie. [Arb. zur Kirchengesch. hrsg. v. K. Holl † u. H. Lietzmann. Nr. 8.] Bonn, Marcus & Weber, 1926. XII u. 263 S. 8°. M. 12,—.

Das Problem der Entstehung der Abendmahlsliturgie hat die theologische Forschung schon lange beschäftigt. Seit der Entdeckung der Didache (1883) mit ihren interessanten Abendmahlsgebeten ist uns noch manch andere neue Quelle durch handschriftliche Funde (Gebetbuch des Serapion, Papyrus von Der-Balyzeh) oder durch quellengeschichtliche Untersuchung geschenkt worden. Vor allem hervorzuheben ist die Kirchenordnung des römischen Presbyters Hippolyt, die nach Voruntersuchungen durch mich (Sitz.ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1906 I) und durch Ed. Schwartz (Pseudoapostolische Kirchenordnungen 1910) durch den Engländer R. Hugh Connolly rekonstruiert werden konnte. Aber auch die älteren orientalischen und römischen Liturgien sind textkritisch und geschichtlich gründlich untersucht worden.

H. Lietzmann hat sich allein dadurch ein großes Verdienst erworben, daß er diese sämtlichen Quellen einmal in guter Übersicht zusammengestellt hat. Seine Untersuchung gilt sodann den wichtigsten Kernbestandteilen der eigentlichen Eucharistie: der Einsetzungserzählung, der Anamnese, der Epiklese, den Opfer- und Weihrauchgebeten, dem Eucharistiegebet. Zu jedem Stück werden die morgenländischen und abendländischen Zeugen geprüft, der älteste Typus festgestellt und die Erweiterungen nachgewiesen. Aus dieser Untersuchung ergeben sich deutlich zwei Grundtypen: der ägyptische (Serapion und Papyrus von Der-Balyzeh) und der römische (Hippolyt). Diese Grundformen noch des 3. Jahrh.s sind Ausgestaltungen der urchristlichen Sitte: bei Paulus das Herrenmahl als Gedächtnisfeier des Todes Jesu, als Wiederholung seines letzten Mahles, in der Urgemeinde Fortsetzung der Tischgemeinschaft mit dem Herrn ohne besondere Bezugnahme auf seinen Tod.

So kommt L. durch Rückschluß von den ältesten Grundformen der Liturgie auf die ältesten Formen des Abendmahles. Es ist jedenfalls hervorzuheben, daß dieser letzte Schritt ein kühner ist. Er gelingt nur dadurch, daß die Stiftungserzählung in der ägypt. Liturgie als späterer Einschub ausgeschieden wird. So sicher der methodische Gang der Untersuchung ist bis zu Hippolyt einerseits und Serapion andererseits, so erscheint es mir doch sehr wenig wahrscheinlich, daß die Bezugnahme auf Jesu Tod und Sündenvergebung erst durch Paulus in das Mahl des Herrn hineingebracht worden sei. Ich nehme vielmehr an, daß schon die ältesten Formen der Tischgemeinschaft in Jerusalem bald das Moment der Tischgemeinschaft allein, bald das letzte Mahl Jesu mit dem Stiftungsbericht enthielten, daß aber durch Paulus die letztere, auch ihm überlieferte und von Jerusalem her bekannte Form die herrschende geworden ist.

Soviel steht jedenfalls fest, daß die äußeren Formen der ältesten Abendmahlsfeier, sowohl in Jerusalem wie in den paulinischen

Gemeinden, sich an die mit einem religiösen Gebetsritual verbundene jüdische Mahlzeitsitte anschlossen, daß aber der innere Gehalt dieser Tischgemeinschaft durch Jesus bestimmt war. Auch die Abendmahlsgebete in der Didache zeigen diesen Christianisierungszweck, der natürlich im einzelnen verschiedenen Ausdruck finden konnte. Der Einsetzungsbericht hatte zu der Zeit, in der Paulus den ersten Korintherbrief schrieb, schon eine einigermaßen feste Form angenommen — wie ich vermute durch Wiederholung als Festhaggada bei feierlicheren Formen der Tischgemeinschaft. Jene christianisierte Mahlzeitsitte konnte zu anderer Zeit und an anderm Ort auch ohne die Festhaggada stattfinden.

Die Diskussion wird noch fortgesetzt werden müssen. Jedenfalls ist L.s Untersuchung grundlegend für jede weitere Forschung über das Abendmahl und verdient unsern lebhaftesten Dank.

Greifswald. Ed. von der Goltz.

Georg Mehlis [aord. Prof. f. Philos., Chiavari (Italien)], Die Mystik in der Fülle ihrer Erscheinungsformen in allen Zeiten und Kulturen. München, F. Bruckmann, 1926. 244 S. 8°. Geb. M. 7,—.

Die Menge dessen, was heute mit dem Namen Mystik belegt wird, ist schier unübersehbar, und wenn man Einblick nimmt in ein besonderes Feld, das die gegenwärtig ungemein rege Forschung auf diesem weiten Gebiet bebaut, so verstärkt sich nur der Eindruck eines auch noch nicht annähernd erkennend bewältigten Durcheinanderwogens verschiedenster Bestände. Demgemäß wird die Versuchung nahe liegen, auch schon für die Stellung der Frage nach »der« Mystik Aufschub zu fordern, bis die Grundzüge wenigstens gewisser größerer Hauptgruppen einsichtiger gemacht sind. Selbst über das, was die Mystik eines einzelnen wie Eckhart oder Nicolaus Cusanus ausmacht, finden wir, und selbst innerhalb der katholischen Theologie, keine einheitliche Ansicht; das Verständnis der indischen, der plotinischen Mystik ist nicht minder umstritten als der mystische Charakter des Pietismus. Arbeiten wie die Garrigou-Lagranges, Jos. Bernharts, Richtstätters, Magers, E. Petersons zeigen, welche Summe von spekulativen und psychologischen Einzeluntersuchungen für die allmähliche Klärung des Phänomens zu leisten ist, und R. Ottos »West-Östliche Mystik« wagt im Vergleich Sankaras und Eckharts nur behutsam, dem Wesen der Mystik in zwei anscheinend typischen Besonderungen nachzugehen.

Wenn Mehlis in dem vorliegenden Buch tollkühn erscheinen muß mit der durch den Titel ausgesprochenen Absicht, die Mystik in der Fülle ihrer Erscheinungsformen (!) in allen (!) Zeiten und Kulturen darzustellen, so schränkt nicht nur die ausdrückliche Bestimmung des Werks »in erster Linie für ein gebildetes Publikum, nicht so sehr für die gelehrten Fachkreise« den Rahmen der Fachkritik an solchem Unterfangen ein. Es ist auch unleugbar, daß eine Zusammenfassung, die in lebendige Einzelforschung hineingestellt wird, durch die Herausstellung gewisser einheitlicher Gesichtspunkte verdienstlich sein kann. Ist doch etwa eine Untersuchung über J. Böhmes »Mystik« nicht ohne den Blick auf das, was eigentlich Mystik sein soll, möglich, und wenn anderseits Janentzky seiner Studie »Mystik und Rationalismus« die Aufgabe stellte, den »Typus Mystik« zu bestimmen, so ist bei anderer begrifflicher Fassung sein Anspruch nicht geringer als der M.s, der freilich sozusagen erbaulicher (im weltanschaulichen Sinn) eingestellt ist und dazu beitragen möchte, »das Verständnis und Interesse für die Geistesform der Mystik anzuregen und zu vertiefen«. In diesem, ein wenig apologetischen Bestreben werden die Umrisse der begrifflichen Formulierung nun möglichst weich gehalten, und es ist auf den ersten Blick überraschend, in diesem Buch zu lesen, Görres habe den Begriff der Mystik zu weit gefaßt. M. will damit »Hellsehen, Fernsehen, Fernfühlen, Willensübertragung und andere verwandte Erscheinungen« aus dem mystischen Bereich ausschließen, weil sie nicht notwendig mit dem religiösen Bewußtsein verbunden zu sein brauchen. Es kann hier nicht dargelegt werden, wie der Aufbau der Görres'schen Christlichen Mystik — anders als die erlebnistypisch eingestellten Werke Ottos, Janentzkys und M.s — ontologisch orientiert ist und wie darum die an sich gewiß erörterungsbedürftige Einbeziehung jener Erscheinungen — daß Visionen usw. nicht zu den kernhaften Phänomenen der Mystik gehören, dürfte heute ziemlich allgemein anerkannt sein — von M.s Einwand nicht getroffen wird. Wie weich M. selbst die Grenzen setzt, geht aus dem für seine Darstellung mitbestimmenden Grundsatz hervor, die Mystik besitze »die Möglichkeit, über das religiöse Gebiet hinaus, das ihre engere Heimat bildet, sich auch in den anderen Reichen wohnhaft zu machen«. Zu welchen Folgen das führt, zeigt am klarsten der IV. Teil des Buchs, »Die Mystik in der Kunst«, mit Sätzen wie »Von den Formen der Dichtung berührt sich die Lyrik am engsten mit der Mystik« und dazu der Begründung »weil sie es mit dem Erlebnis und nicht wie das Epos mit Ereignissen und das Drama mit Handlungen zu tun hat«. M.s eigene Definition lautet: »Mystik ist eine Form des religiösen Bewußtseins, in welcher die Überwindung der Trennung zwischen der irrationalen Gottheit und der reinen Seele schon in

diesem Leben bis zur vollkommenen Wesensvereinigung ersehnt und gefordert wird«. Darüber hinaus erscheint Mystik an manchen Stellen des Buchs einfachhin als eine stark gefühlsmäßig bestimmte Erlebnishaftigkeit, deren Gegenstand, das Absolute, als religiös gemeint ist. Die Mystik soll es »mit dem weichen und zarten Gefühl in seiner Unbestimmtheit« zu tun haben. Ihm nicht zu nahe zu tun, strebt M. mehr einen feierlichen, die Tiefe andeutenden Ton als Präzision der Aussagen an. Daß diese der Einsicht in den Gegenstand nicht abträglich zu sein braucht, erhärten, um sonst nichts zu nennen, die meisterhaften Aufsätze de Guiberts in der Revue d'ascétique et de mystique. Als in diesem Sinn bezeichnendes Gegenstück zu M.s III. Abhandlung, »Die Mystik in der Philosophie«, sei genannt der Abschnitt »Le mysticisme spéculatif« in de Wulfs Histoire de la philosophie médiévale I[5]. Die dort gebotene und begründete Scheidung von 1. nur praktischen Mystikern, 2. »mystischen Schriftstellern, die unter dem Einfluß des mystischen Lebens ihre Liebesantriebe in glühenden Gebeten aufzeichneten«, und 3. »spekulativen Mystikern, die mit der Methode der Introspektion die Zustände beschreiben, in denen sich die direkte Kommunikation der Seele und Gottes verwirklicht, und die Natur und Realität bei einer solchen Einigung auseinandersetzen und ihr philosophisches Forschen in den Dienst dieser Erörterung stellen« — diese Scheidung hätte gleichgerichtete Ansätze M.s, auch zum Vorteil des gebildeten Publikums, beträchtlich fördern können. Der Reichtum des von M. liebevoll vereinigten und gedeuteten historischen Materials ist um so mehr hervorzuheben, als das Buch ausdrücklich keinen Anspruch auf irgendwelche Vollständigkeit in dieser Beziehung erhebt. Bedenklich aber scheint gerade in einem Werk mit solchem Titel die ungleichmäßige Behandlung der verschiedenen räumlichen und zeitlichen Kreise: die ganze orientalische Mystik ist unberücksichtigt geblieben, die spanische Mystik, der aus dem ganzen Fragenumkreis am deutlichsten daliegende Bereich, wird auf 3 belanglosen Seiten im Vorüberstreifen erledigt, und für die »Gegenwart« wird wohl das Wiedererwachen des Interesses für mystische Schriften seit der Romantik, ja gar Mystisches »in manchen Formen unserer Jugendbewegung« bemerkt, aber von den Aufzeichnungen mystischer Erfahrungen im strikten Sinn aus dem 19. und 20. Jahrh., von Emma Galgani, Lucie Christine, von Schw. Emilie Schneider und Schw. Maria Fidelis Weiß († 1923) verrät M. nichts. Sein Buch ist die warmherzige Einladung eines andächtigen Betrachters, sich mitbewegen zu lassen durch die Fülle der Erscheinungsformen religiös-gefühlvollen Lebens und seiner kulturellen Auswirkungen. Aber diese Einladung ist nicht nur anziehend, sondern birgt auch eine gewisse Gefahr der Irreführung.

Freiburg/Schweiz. Günther Müller.

Philosophie

Wilhelm Dilthey [weil. ord. Prof. f. Philos. an d. Univ. Berlin], Studien zur Geschichte des deutschen Geistes. Leibniz u. sein Zeitalter. Friedrich d. Gr. u. die deutsche Aufklärung. Das 18. Jahrh. u. d. geschichtl. Welt. [Gesamm. Schriften. III. Bd. Hrsg. v. Paul Ritter, Wiss. Beamten d. Preuß. Akad. d. Wiss., Prof., Berlin.] Leipzig, Berlin, B. G. Teubner, 1927. XII u. 279 S. 8°. M. 7,50. Geb. M. 10,—.

Der III. Band von Diltheys Gesammelten Schriften nimmt in der Ausgabe nach Form und Inhalt eine Ausnahmestellung ein, die es rechtfertigt, daß er in der vorliegenden Sonderausgabe auch den eigenen Weg in die breitere Öffentlichkeit antritt, den D.s biographisches Meisterwerk, das Leben Schleiermachers, sich in der von Mulert besorgten neuen Auflage ebenfalls sucht und den die Essais über »Das Erlebnis und die Dichtung« wohlverdientermaßen längst gefunden haben. Wie beim letztgenannten Buche handelt es sich auch beim vorliegenden um eine Sammlung einzelner Zeitschriftenaufsätze, die erst nachträglich zur Einheit zusammengeschlossen und nach dem Sinne dieses höheren Ganzen »ergänzt« worden sind. War es doch überhaupt D.s besondere Arbeitsweise, durch liebevollste Versenkung in die lebendige Fülle des Individuellen allmählich sein universell bedeutsames Wesen, seinen allgemeinen Wert und Sinn verstehen zu lernen. In den meisten Fällen freilich ist D.s Arbeit im unendlichen Reichtum der historischen Einzelforschungen stecken geblieben; und auch die bisherigen Herausgeber der Gesammelten Schriften haben sich darauf beschränken müssen, die Lücken zwischen den früher veröffentlichten Einzelaufsätzen durch erst recht fragmentarische Stücke aus dem Chaos des handschriftlichen Nachlasses etwas auszufüllen, ohne jedoch den D. vorschwebenden Ganzheitsbau nun wirklich vollenden zu können.

Daß es beim vorliegenden Werke anders und schöner hat werden können, verdanken wir dem Umstande, daß D. sich dabei (nach den Worten der Vorrede) »von seinen ersten Anfängen an«, d. h. schon bei der Ausarbeitung der Einzelaufsätze, und dann wieder bei ihrer Umgestaltung und Ergänzung für das geplante einheitliche Werk der innerlich teilnehmenden Mitarbeit eines Historikers aus der Schule von Max Lenz versichert hat, eben des jetzigen Hgb.s, der nun auf Grund seiner von D. selbst bezeugten »langjährigen geistigen Gemeinschaft« mit diesem imstande war, auch seine unaus-

geführten Intentionen ganz in seinem Sinne zu verwirklichen.

Den ersten Anlaß, sich genauer mit der deutschen Geistesgeschichte im Aufklärungszeitalter zu beschäftigen, gab D. das Erscheinen von Harnacks Geschichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900. Aus dem »stillen Zwiegespräch« mit dem Verfasser erwuchsen ihm die Aufsätze: »Die Berliner Akademie der Wissenschaften, ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtigen Aufgaben« und »Die deutsche Aufklärung im Staat und in der Akademie Friedrichs des Großen« (Deutsche Rundschau, Juni u. Juli 1900, April u. Mai 1901); und die Darstellung der Staats- und Geschichtsauffassung des großen Königs im 2. Teil des letzten Aufsatzes führte ihn dann weiter zur Darstellung der historischen Methode des Aufklärungszeitalters in dem Aufsatze: »Das 18. Jahrhundert und die geschichtliche Welt« (ebenda Aug. u. Sept. 1901). Schon während der Arbeit an diesen Aufsätzen faßte D. den Plan, sie zu einer Geschichte des deutschen Geistes von Leibniz bis Hegel und Schleiermacher auszugestalten, und bereits 1902 war der erste Band fast druckfertig. Doch während der Druck schon im Gange war, kamen D. Bedenken, die erst zur Ausschaltung einzelner Druckbogen und schließlich zur Einstellung des ganzen Druckes führten. Es schien ihm nötig, den Plan noch viel weiter auszudehnen. Er wollte auch seine Arbeiten über die Religiosität der deutschen Reformation in den neuen Zusammenhang einreihen und darüber hinaus auf die große Dichtung des Mittelalters zurückgreifen, um das Wesen des deutschen Geistes voll-lebendig in seiner reichen geschichtlichen Entwicklung zu erfassen. Andererseits hielt D. es für erforderlich, seine Untersuchungen über den Staat Friedrichs d. Gr. noch weiter zu vertiefen (z. B. fanden sich im Nachlaß umfangreiche Aufzeichnungen über das Allgemeine preußische Landrecht), und arbeitete zahlreiche Abhandlungen zur Geschichte des deutschen Idealismus aus, von denen die Jugendgeschichte Hegels am bekanntesten geworden ist. Kein Wunder, daß der so ins Ungeheure gewachsene Plan nicht zur Vollendung kommen konnte.

Paul Ritter, dem Dilthey den Abschluß des Werkes anvertraut hatte, für den Fall, daß er selbst nicht damit fertig würde, ist nun, nachdem die für das größere Ganze bestimmten Aufzeichnungen, die sich auf die Zeiten um 1600 und 1800 beziehen, schon im II. und IV. Schriftenbande abgedruckt sind, mit richtigem Takte auf den ursprünglichen, weniger utopischen Plan zurückgegangen und hat sich auf die Geschichte des deutschen Geistes im Zeitalter Leibnizens und Friedrichs d. Gr. beschränkt. (Vielleicht hätte er deshalb gut getan, dem Titel diesen bestimmteren Zusatz beizufügen.) Diese Einschränkung hat die bedauerliche Folge, daß die Handschrift über die Dichtung des Mittelalters jetzt nirgends Platz gefunden hat, dafür aber den großen Vorzug, daß es so möglich geworden ist, im kleineren Rahmen etwas Ganzes zu schaffen, das, wie auch D. selbst es sich gerade für dies Werk gewünscht hat, als harmonische Einheit wirken und allseitiges Interesse wecken kann.

Ritter hat zu diesem Zwecke an den Rundschauaufsätzen nicht nur viele kleine sachliche und stilistische Verbesserungen vorgenommen, sondern namentlich den ersten und zweiten häufig ganz neu geordnet und mit den zugehörigen Handschriften zu einem fortlaufenden Zusammenhang verbunden. Der Rundschaudarstellung von Leibnizens Persönlichkeit und seiner Organisation der Berliner Akademie geht jetzt ein Abschnitt voraus über »Die europäische Wissenschaft des 17. Jahrhunderts und ihre Organe«, nämlich die wissenschaftlichen Gesellschaften, und es folgen zwei Abschnitte nach über »Die neue weltliche Kultur« und »Die letzten großen Schöpfungen der protestantischen Religiosität«, nämlich die kirchliche Dichtung und Musik. Die Rundschaudarstellung des Verhältnisses Friedrichs zum französischen Geist ist durch eine Sinndeutung seiner Schrift über die deutsche Literatur ergänzt. Der Aufsatz über die deutsche Aufklärung hat eine neue Einleitung erhalten über Friedrichs Entwicklung zum deutschen Charakter im Siebenjährigen Kriege, ferner einen großen Zusatz über die philosophische Arbeit seiner Akademie, und ist überhaupt ganz neu geordnet und gegliedert. Neu sind auch die treffenden Überschriften, z. B. »Die Rechtfertigung der Monarchie«, nämlich in den Schriften Friedrichs und den akademischen Reden Hertzbergs. Weniger brauchte an dem Aufsatz über die historische Methode des 18. Jahrh.s geändert zu werden. Nur ist am Schluß der in D.s letztem Lebensjahr erschienene Rundschauaufsatz »Anfänge der historischen Weltanschauung Niebuhrs« hinzugefügt, der sich sachlich unmittelbar daran anschließt.

Es ist, wie man sieht, keine bloße Ausgabe, sondern eine Neubearbeitung, was Ritter geleistet hat. Da er sich aber über diese Änderungen immer mit D. selbst grundsätzlich verständigt und auch die meisten Einzelheiten noch mit ihm besprochen hat, so ist diese Neugestaltung doch als echtes Werk D.s anzusehen, das auch an den Stellen, die er nicht selbst so geschrieben hat, wenigstens seinen Intentionen genau entspricht. Wo nämlich eine tiefere Umgestaltung ohne die Möglichkeit einer Autorisierung durch D. nötig gewesen wäre, wie bei den handschriftlichen Entwürfen über das Allgemeine Landrecht, da hat Ritter »mit schwerem Herzen« von der Mitverwertung Abstand genommen. Man mag das bedauern; aber zweifellos war es nur auf diese Weise möglich, ein Werk zu schaffen, das die ursprüng-

lichen Bruchstücke ohne willkürliche Ergänzungen zu dem vom Verfasser selbst beabsichtigten künstlerischen Ganzen abrundet. Vielleicht müßte man allerdings im Interesse der Diltheyphilologie wünschen, daß dem III. Bande der Schriften, den übrigen entsprechend, bei künftigen Auflagen ein Anhang beigegeben werden möchte, der noch etwas genauer als das jetzige Vorwort von der Tätigkeit des Bearbeiters Rechenschaft ablegt und einiges im Text nicht Verwertbare, z. B. die eindrucksvollen ersten Seiten des ersten Rundschauartikels und die einigermaßen druckreifen Teile der Handschriften über die Dichtung des Mittelalters und das Landrecht, zum Abdruck bringt. An der vorliegenden Sonderausgabe dagegen möchte man um der allgemeineren Wirkung willen nichts geändert wissen, sondern wünschen, daß die »Studien zur Geschichte des deutschen Geistes« in dieser Form Diltheys Ruhm in ebensoweite Kreise tragen möchten wie die schon klassisch gewordenen Aufsätze über »Das Erlebnis und die Dichtung«.

Denn auch ihrem Inhalte nach verdienen sie es ebenso sehr, nur in anderer Hinsicht. Sie zeigen nämlich an zwei Musterbeispielen, an Leibniz und dem großen Friedrich, D.s unübertroffene Kunst, die innersten Charakterlinien einer großen Individualität sinnfällig bloßzulegen und alle einzelnen Lebensäußerungen aus dem organischen Ganzen ihrer seelischen Struktur teleologisch zu verstehen, analog aber auch die unübersehbar vielfältigen Wirkensgebiete des Geisteslebens einer Zeit, hier z. B. der Aufklärung, auf die Totalität des in allen lebendigen einheitlichen Kulturgeistes zu beziehen und diesen wieder in den noch umfassenderen Strukturzusammenhang der Weltgeschichte des Geistes einzugliedern. Ich kann hier leider nur kurz hinweisen auf die tiefdringende Charakteristik des »neuen Menschen« mit seinem »Gefühl für die dem Leben selbst einwohnende Bedeutsamkeit« und seiner durch die gewaltigen Erfolge der exakten Wissenschaften genährten »Idee der Solidarität und des Fortschrittes der Menschheit«; ferner auf die lebensvolle Darstellung des allseitigsten und klarbewußtesten Repräsentanten der neuen Kultur, Leibnizens, dessen so verwirrend mannigfaltige theoretische und praktische Weltwirksamkeit alsbald ihren einheitlichen Sinn offenbart, wenn man sie auf das ihm immer gegenwärtige Ideal der ins Unendliche fortschreitenden wissenschaftlich-kulturellen Organisation der Menschheit bezieht, das ihn wie eine neue Religion begeisterte. Ein kleines Bedenken darf ich allerdings nicht verschweigen: Wie unter den Wirkensgebieten der Barockkultur neben der Literatur und Musik die Architektur fehlt, die doch gerade die führende Kunst jenes Zeitalters war, so kommt neben der Darstellung der Leibnizschen Persönlichkeit das gigantische Gedankenbauwerk seiner Metaphysik hier nicht recht zur Geltung, das doch sonst von D. weit treffender als das letzte und höchste System des »konstruktiven Rationalismus« gewürdigt worden ist.

Ohne Einschränkung zu rühmen aber, ja über jedes Lob erhaben ist die von anschaulichster Lebendigkeit erfüllte und doch zu allgemeinsten Einsichten vordringende Darstellung des Geistes der französischen und deutschen Aufklärung im 18. Jahrh. und seiner Individualisation im Philosophen von Sanssouci und im Alten Fritz. Wie die französische Literatur dieser Zeit, von der im 17. Jahrh. »eroberten Autonomie des wissenschaftlichen Gedankens« getrieben, den souveränen Verstand zum Richter über das ganze Leben macht; wie aus dem Lebensgefühl der »gänzlichen Diesseitigkeit des Daseins« und aus dem tiefen Widerspruch in der Situation des Menschen, der, als siegreicher Verstand autonom, sich doch von einem vergänglichen Körper schlechthin abhängig findet, die »wunderbare Stimmung entspringt, welche die Mischung in dem Trank des Lebens mit Heiterkeit hinnimmt«; wie auch die einzigartig bewegliche Natur des jungen preußischen Königs sich von solcher »souveränen Heiterkeit des Geistes« angezogen fühlt, die »in diesem zweideutigen Leben gute Miene zum bösesten Spiel macht«; wie dann aber die Leiden des Siebenjährigen Krieges seine Seele verhärten, seine reiche volle Menschlichkeit ertöten und einzig den innersten, deutschen Kern seines Charakters rein herausschälen, der ihn schon immer von seinen französischen Freunden unterschieden hatte: sein heroisches Pflichtbewußtsein; wie er nun allem Genuß des Daseins gegenüber resigniert und, »ganz praktische Vernunft geworden«, nur noch der strengen Arbeit seines königlichen Berufes lebt; wie endlich die deutsche Aufklärung sein Verbündeter wird, der an der Verwirklichung seiner großen kulturpolitischen Zielsetzungen für den aufstrebenden preußischen Staat in begeistertem Zukunftsglauben mitarbeitet, während er selbst immer mehr lernt, sich der dunklen Gewalt zu beugen, die verachtungsvoll der menschlichen Projekte spottet, und sich schließlich, skeptisch geworden am Vertrauen auf irgendwelchen äußeren Erfolg, ganz und gar »zurückzieht in das stoische Bewußtsein der Pflichterfüllung« — das muß man bei D. selbst nachlesen.

Nur auf einen wichtigen Punkt muß ich schließlich noch hinweisen, in dem dieses Werk D.s eine Ausnahmestellung unter den übrigen einnimmt. Er hat zwar immer gegen das »falsche Ideal einer Kulturgeschichte« gekämpft, das »die Verbindung zerreißt, in der mit Zuständen große Menschen und mit regelmäßigen Fortschritten der Zivilisation die Machtkämpfe der Nationen verknüpft sind« (S. 229). Aber nirgends hebt er doch mit solchem Nachdruck die unersetzliche Bedeutung hervor, die für

das ideale Leben des Geistes reale Institutionen besitzen. Schon der Ursprung des Werkes aus der Beschäftigung mit der Geschichte der Berliner Akademie drängt ihn in diese Richtung, und so ist denn der Hauptteil der später vorangestellten Einleitung den wissenschaftlichen Akademien und naturphilosophisch-religiösen Gesellschaften gewidmet, ohne die (nach Ludwig Kellers Forschungen) die Lebensarbeit von Comenius und Leibniz nicht voll verständlich ist und die überhaupt seit der Renaissance eine höchst wichtige Funktion bei der Ausbildung der neuen Weltanschauung ausgeübt haben. Zur völligen Reife aber gedeiht diese Einsicht bei D. erst in der Auseinandersetzung mit der nach dem Zeitalter Ludwigs XIV. gebildeten Idee der »großen Kultur«, in der als feste materielle Grundlage der geistigen Blüte die wirtschaftliche und politische Macht des Staates dient (S. 178 ff., 224 ff.). Von hier aus gelingt es ihm dann auch, das innerste Wollens- und Denkenszentrum des gleich genialen Politikers und Historikers Friedrich klarzulegen, der von Anfang seiner Regierung an den Machtkampf des Staates als Voraussetzung einer großen Kulturpolitik sucht, umgekehrt aber wieder die Steigerung der innerlich-kulturellen Leistungsfähigkeit des Volkes als Mittel seiner äußeren Selbstbehauptung erstrebt und dann endlich auch, den großen Erfahrungen seines aktiven Lebens entsprechend, als erster die »Grundsätze dynamischer Auffassung von Staaten und Staatenverhältnissen bewußt und folgerichtig in die allgemeine politische Theorie und in die historische Betrachtung der Vergangenheit einführt« (S. 84, 180 f., 186 f., 190). So gibt uns D. nach dem kongenialen Bilde des großen Menschen auch noch ein solches des großen Staatsmannes und Historikers Friedrich, das wertvollstes Allgemeingut des deutschen Volkes zu werden verdient.

Greifswald. Dietrich Mahnke.

Sprache — Literatur — Kultur

Orientalische Sprachen

Karl Hadank [Studienrat a. D., Dr. phil., Berlin], Die Mundarten von Khunsâr, Mahallât, Natänz, Nâyin, Sämnân, Sîvänd und Sô-Kohrûd. [Kurdisch-Persische Forschungen von Oskar Mann (weil. Oberbibl. an d. Preuß. Staatsbibl. Berlin), fortgeführt v. K. Hadank. Abt. III, Bd. I]. Berlin und Leipzig, W. de Gruyter &. Co., 1926. CXX u. 269 S. 8°.

Wsewolod F. Miller [weil. o. Prof. f. russ. Spr. u. Lit. a. d. Univ. u. f. Gesch. d. alten Orients u. Sanskr. a. Lazarewschen Inst. Moskau], Ossetisch-Russisch-Deutsches Wörterbuch. Hrsg. u. ergänzt v. A. Freiman [Prof. f. pers. Spr. a. d. Univ. Leningrad]. Bd. I. A—3. Leningrad, Akad. d. Wiss., 1927. XIII u. 618 S. 8°. 10 Rub.

Zwei hervorragende Beiträge zur Erforschung lebender iranischer Sprachen, beides erfreuliche Anfänge von Veröffentlichungen aus dem Nachlaß verdienter Iranisten, herausgegeben im Auftrage der zuständigen Akademien, der Preuß. Akad. d. Wissensch. für den Oskar-Mann-Nachlaß, der Leningrader Akademie für das Millersche Wörterbuch, beide Werke von den Herausgebern kritisch bearbeitet und durch wertvolle Ergänzungen weitergeführt.

1. Die »Kurdisch-Persischen Forschungen« sind das Lebenswerk Oskar Manns, der uns i. J. 1917 im Alter von 50 Jahren entrissen wurde. Sie sind das Ergebnis von zwei Forschungsreisen (1901—3 und 1906—7) nach Persien und der Türkei im Auftrag der Berliner Akademie. Ihr Ziel ist eine genauere Darlegung der sprachlichen Verhältnisse des westlichen Persiens. Sie zerfallen in vier Abteilungen: I. Die Tâjîk-Mundarten der Provinz Fârs. II. Die Mundarten der Lur-Stämme im südwestlichen Persien. III. Nordwestiranische (sog. »zentrale«) Dialekte. IV. Kurdische Dialekte. Hiervon hat M. selbst (bei G. Reimer in Berlin) Abt. I 1909, Abt. II 1910 und aus der IV. Abteilung Bd. 3: Die Mundart der Mukri-Kurden, T. I 1906 und II 1909 veröffentlichen können. An Besprechungen dieser Arbeiten ist mir nur die von E. Wilhelm in der Orient. Lit-Zeit. Bd. 14, 1911, S. 227—31 bekannt geworden. Einen wissenschaftlichen Nachruf auf M. kenne ich nicht, er ist wohl infolge des Krieges unterblieben.

M. war von seinem Lehrer Andreas aufs gründlichste vorbereitet worden und hat in der Sammlung und Verwertung des umfangreichen Materials eine Arbeit von bleibendem Gewinn für die Iranistik geleistet. Den Hauptbestand des Materials bilden Texte in den verschiedenen Mundarten, die besonders in dem kurdischen Teil auch von hoher folkloristischer Wichtigkeit sind. Daneben zeichnete M. je nach Zeit und Gelegenheit Redensarten auf und fragte grammatische Formen ab. Besonderes Gewicht legte er mit Recht auf die meistens stark abweichenden Verbalparadigmen der einzelnen Mundarten. In den Veröffentlichungen pflegte M. der Mitteilung dieses Materials grammatische Abrisse hinzuzufügen, bahnbrechend für die Erkenntnis der Stellung der von ihm untersuchten Sprachen, sowie kurze Mitteilungen über die Gewährsmänner und den Inhalt der Texte und Glossare der bemerkenswerten Wörter.

Es ist aufs Freudigste zu begrüßen, daß sich die Preuß. Akad. entschlossen hat, das kostbare noch nicht verarbeitete Material der Wissenschaft zugänglich zu machen. Und es darf gesagt werden, daß sie schwerlich einen Bearbeiter hätte finden können, der mit grö-

ßerer Sorgfalt, Kritik, Unvoreingenommenheit, Sachkenntnis und Geduld diese Aufgabe zu lösen verstände als Karl Hadank. H. hat zunächst die Abteilung in Angriff genommen, aus der noch keine Materialien von Mann publiziert worden waren: die »Nordwestiranischen Dialekte« (Abt. III), und hat von diesen wiederum eine Reihe von kleineren Mundarten in dem vorliegenden Bande zusammen behandelt, während zwei weitere Bände dieser Abteilung von den Gurān-Mundarten und der vierte Band vom Zāzā ausgefüllt werden sollen.

Wer einmal an der Redaktion nachgelassener Materialien gearbeitet hat, weiß, daß die Prüfung, Sichtung und Einfühlung schwieriger und mühseliger sein kann, als es oft die Sammlung für den Autor selbst gewesen ist. H. hatte nicht etwa nur die Verbesserung von Versehen und gelegentlichen Widersprüchen und die Ergänzung von fehlenden Übersetzungen vorzunehmen. Vielmehr befand sich das Material noch im ersten Stadium der Reiseaufzeichnungen, ohne Aufklärung über Herkunft und Zustand der Texte. Aus verstreuten Notizen von ungleichem Wert galt es, ein Bild von dem grammatischen Aufbau jeder einzelnen Mundart zu gewinnen. In wichtigen Fragen der Anlage des Werkes ist H. über den von Mann befolgten Rahmen hinausgegangen. Durch ausführlichere Glossare hat er die Benutzung des Buches auch dem außerhalb des Iranischen stehenden Sprachforscher erleichtert, wenn nicht erst ermöglicht. Und für die ausführlichen Nachweise über das sonstige Vorkommen der mitgeteilten Erzählungsstoffe (S. CIII ff.) wird ihm der Folklorist dankbar sein. In der Einleitung hat H. das Verhältnis der behandelten Dialekte zueinander untersucht und das neu hinzugekommene Material mit dem früher bekannten verglichen. Seine Ergebnisse sind ebenso wichtig durch die selbständige und neue Klärung von Tatsachen und Zusammenhängen, wie seine Darlegungen methodisches Interesse verdienen.

Ihre Stärke liegt in der konsequenten Individualisierung der Erforschung der Mundarten, ein Grundsatz, der zwar selbstverständlich erscheint, aber auf iranischem Gebiet, wie H.s Beispiele zeigen, allzu oft vernachlässigt worden ist. Wir müssen hinzufügen, daß dieser Mangel nicht nur von der modernen Mundartenforschung auszusagen ist, sondern auch von der Erfassung der älteren Sprachstufen, auch da, wo einschneidende sprachliche Unterschiede seit langem festgestellt sind. Bartholomaes *Altiranisches Wörterbuch* (Straßburg 1904) z. B. behandelt Ghāthāsprache, Jungawestisch und Altpersisch zusammen, die dialektisch und zeitlich auf sehr verschiedenen Ebenen liegen. Und Salemann bringt in seinen Glossaren zu den manichäischen Texten (Petersburg, Akademie, Mém. Ser. VIII, Bd. 8 Nr. 10, 1908 und Bull. Ser. VI, Bd. 6 Nr. 1, 1912) trotz der Andreasschen Entdeckung der beiden westiranischen Turfānsprachen Nord- und Südwestdialekt durcheinander.

H. ist der erste, der öffentlich gegen Abstraktionen und willkürliche Gruppierungen wie *Kāšānī-Mundarten, Gābrī, medische Mundarten* Stellung nimmt. In der Gegend von *Kāšān* wird eine ganze Reihe von Dialekten gesprochen, die durch ganz oberflächliches Verallgemeinern von Wortformen aus einer Mundart auf mehrere andre zu einer Gruppe zusammengefaßt worden sind — gegen das ausdrückliche Zeugnis der Gewährsmänner. *Gābrī* ist die Bezeichnung für eine durchgehende Sprache der Parsen, der letzten Feueranbeter in Persien, die in Wirklichkeit nicht existiert. Die Parsen von Yäzd und Kermān sprechen jeweils den lokalen Dialekt, der sich wahrscheinlich von dem der Mohammedaner derselben Ortschaft höchstens durch die Bewahrung einiger altertümlicher religiöser Termini unterscheidet. Gegen den Ausdruck *medische Mundarten*, den Mann gelegentlich in seinen Aufzeichnungen für die Dialekte unsres Bandes gebraucht, wendet sich H. aus Abneigung gegen genetische Theorien, die uns in diesem Fall einer ungenauen Ausdrucksweise durchaus berechtigt erscheint. Allerdings halten wir seine von Mann übernommene Bezeichnung *nordwestiranische Mundarten* auch nicht für sehr glücklich und möchten unsererseits dem alten Ausdruck *zentrale Dialekte* den Vorzug geben. (In der Einteilung auf den inneren Umschlag ist dem Verleger ein Irrtum untergelaufen.)

Die Ablehnung jeglicher Spekulation, an sich der Klarheit förderlich und dem bruchstückartigen Charakter des Materials angemessen, führt H. nun zu einer sehr wesentlichen Abweichung von dem Vorbilde Manns. H. verzichtet auf jede historische Einreihung der Tatsachen. Zweifellos ist die Aufgabe dieses Werkes, neues Material übersichtlich darzustellen. Trotzdem hat H. mit vollem Recht auch das früher bekannte Material über die betr. modernen Dialekte herangezogen, ja uns scheinen die Auseinandersetzungen mit den Vorgängern sowohl sachlich als persönlich bisweilen etwas breit geraten. Selbstverständlich hätten etymologische Spekulationen das Buch viel zu stark belastet, und eine historische Grammatik der einzelnen Dialekte ist bei dem jetzigen Stand der Forschung noch völlig unmöglich und gehört nicht in ein Werk reiner Tatsachenvermittlung. Aber in den grammatischen Skizzen, die den Texten der einzelnen Mundarten vorangestellt sind, hätten kurze Hinweise in der Art, wie Mann sie zu geben pflegte, genügt, um dem Leser die Anknüpfung an Bekanntes

zu erleichtern. Die Gegenüberstellung der Mundarten und der Schriftsprache führt an einer ganzen Reihe von Stellen zu unklarer und auch unrichtiger Darstellung. Eine mir vom Verf. freundlichst übersandte Liste von Verbesserungen beseitigt noch nicht alle Unstimmigkeiten. In den Besprechungen des Lautstandes der verschiedenen Mundarten wird vielfach der (geschriebene) Laut der Schriftsprache als das Ursprüngliche behandelt, während er in Wirklichkeit ebenso wie der mundartliche eine jüngere Entwicklung, nur nach andrer Richtung hin, darstellt. In der Formenlehre, z. B. der Nominalflexion, werden gelegentlich funktionelle Erklärungen gesucht, wo rein formale Bewahrung mitteliranischer Eigentümlichkeiten vorliegt. Der dem Iranischen Fernerstehende wird oft gar nicht die Möglichkeit haben, die unrichtige Einordnung dieser grammatischen Erscheinungen zu verbessern. So kann nach dieser Richtung hin das Bestreben des Verf.s, das Buch so aufgeschlossen wie möglich zu machen, nicht als gelungen anerkannt werden.

Was aber die Hauptaufgabe der »Kurdisch-Persischen Forschungen«, die rein philologische Herrichtung von Texten lebender iranischer Mundarten betrifft, so hat H. gezeigt, daß er der doppelt schwierigen Aufgabe, die in der Materie selber und ihrem äußeren Zustand liegt, vollauf gewachsen ist. Es ist zu hoffen, daß er die wichtigen noch ausstehenden Teile als einziger, der in dieses Material bei uns jetzt eingearbeitet ist, auch noch zum Druck wird führen können. Um so mehr, als jetzt die Leningrader Akademie dankenswerter Weise den Nachlaß Žukovskijs (Матеріалы для изученія персидскихъ нарѣчій) herauszugeben unternommen hat, der zusammen mit den »Kurdisch-Persischen Forschungen« für eine zusammenfassende Darstellung der Dialekte Westpersiens erst die Grundlage schaffen wird. Der erste Band war schon 1888 in Petersburg erschienen, jetzt liegen die ersten Lieferungen von Bd. 2 und 3 vor (Petrograd 1922). Sie konnten in dem vorliegenden Band von H. nur noch teilweise benutzt werden. Möchten die Akademien beiden Werken ihr Interesse erhalten!

2. Die Herausgabe des Ossetischen Wörterbuchs bedeutet eine kulturelle Tat. Erschließt es doch der westlichen Welt das geistige Leben eines zwar kleinen, aber bedeutenden Volkes.

Die Osseten oder richtiger Ōsen sind der am weitesten nach Westen vorgeschobene Stamm der Iranier. Sie wohnen im mittleren Kaukasus und sind die Nachkommen der Alanen, die unter diesem Namen um den Beginn unsrer Zeitrechnung zum erstenmal von Lucan erwähnt werden. Ihr ursprünglicher Wohnsitz war die Gegend des heutigen Chiwa, das alte Chuwarizm (Chorasmien). Daher gehört das Ōsische sprachlich zu den ostiranischen Mundarten. Es zerfällt heute in zwei Dialekte: *Irón* (Ostōsisch, als Hauptdialekt, mit dem Südōsischen (Tualischen) als Unterdialekt, und *Digór* (Westōsisch).

Ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein zeichnete dieses Bergvolk von jeher aus. Es hat Sprache und Sitte in der langen kulturellen Abgeschlossenheit zäh und treu bewahrt. Seiner Religion nach ist es heute christlich, und wie bei vielen Völkern hat das Bedürfnis nach einer Übersetzung der Heiligen Schrift in die Landessprache den Anstoß zur Schaffung eines Schrifttums überhaupt gegeben. Das erste derartige Werk war ein georgisch-ōsisches Psalterium in georgischen Buchstaben von der ōsischen Mission in Tiflis aus der Mitte des 18. Jahrh.s. Der erste rein ōsische Druck in der von dem großen finnischen Gelehrten Sjögren geschaffenen Modifikation des russischen Alphabets fällt ein Jahrhundert später. Es ist wiederum ein Psalterium, Tiflis 1848.

Das Abendland war schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh.s mit Proben der ōsischen Sprache bekannt geworden durch Ant. Joh. Güldenstädt, der in seinen »Reisen durch Rußland und im Caucasischen Gebürge« (hrsg. v. P. S. Pallas, 2 Teile, Petersburg, Akademie 1787. 91) etwa 300 Wörter, Ost- und Westdialekt getrennt, mitteilte. Die weitere Erforschung des Ōsischen knüpft sich an Namen wie Klaproth, Sjögren, G. Rosen, Schiefner, Hübschmann, Miller, v. Stackelberg, Andreas, Christensen u. a. Sie ist zu verfolgen an Hand der Bibliographie der ōsischen Literatur in der kürzlich erschienenen ersten ōsischen Grammatik in einheimischer Sprache von Älborti B. Ä.: *Iron ævzadšy cybyr grammatikæ*, Wladikawkas 1925.

In der Reihe der Erforscher des Ōsischen nimmt Wsewolod F. Miller einen hervorragenden Platz ein. Wir verdanken ihm eine große Zahl von Beiträgen zur ōsischen Sprach- und Volkskunde, die Mitteilung wichtiger (akzentuierter!) Texte und einen grammatischen Abriß, der sowohl von ausgezeichneter Kenntnis des Ōsischen wie von Beherrschung der sprachgeschichtlichen Probleme zeugt. (»Die Sprache der Osseten«, Grundr. d. Iran. Phil., hrsg. v. W. Geiger und E. Kuhn, Anh. z. I. Bd., Straßburg: Trübner 1903). M. pflegte aufs regste die Zusammenarbeit mit gebildeten Ōsen, als deren kostbare Frucht sich bereits in den achtziger Jahren des vorigen Jahrh.s der Grundstock zu dem vorliegenden Wörterbuch ergab. Die Hilfe zahlreicher Landsleute ist dem Wörterbuch bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Nach M.s Tode ging das Manuskript an das Asiatische Museum der Petersburger Akademie über, in deren Auftrag nunmehr A. Freiman in einem starken Band die ersten zehn Buchstaben des ōsischen Alphabets vorlegt.

M.s Arbeit ist die erste wissenschaftliche lexikalische Erfassung einer lebenden iranischen Sprache mit Angabe volkstümlicher Redewendungen und Berücksichtigung der Dialekte. Fürs Ōsische hatten wir bisher nur die kurzen Spezialwörterbücher in den Arbeiten von Sjögren, »*Iron äwzagaxur*, d. i. Ossetische Sprachlehre nebst kurzem ossetisch-deutschen und deutsch-ossetischen Wörterbuche«, St. Petersburg 1844, Miller in dem genannten Beitrag des »Grundrisses« und Christensen, »*Textes ossètes*« (Det K. Danske Videnskabernes Selskab: Hist.-fil. Meddelelser Bd. 6, Nr. 1). Diese reichten nur für die mitgeteilten Texte aus, und das russisch-ōsische Wörterbuch des Bischofs Josif, Русско-осетинское словарь съ краткаю граматикаю, Wladikawkas 1882—4, übrigens ein sehr seltenes Werk, half zur Lektüre der Originaltexte überhaupt nicht. So bedeutet das Werk M.s eine völlige Neuschöpfung, für die wir vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ebenso dankbar sind wie die Ōsen selber vom praktischen.

Die ōsische Literatur ist zwar noch jung, aber wir behaupten schwerlich zuviel, wenn wir ihr bereits Weltgeltung zusprechen. Der ōsische Nationaldichter *Hetägkaty Ḱosta* ist ein Dichter größten Formats, der den gefeiertsten Namen der persischen Dichtung gleichzuachten ist, wenn er sie an Ursprünglichkeit der Erfindung und Gewalt des sprachlichen Ausdrucks nicht noch zu übertreffen vermag. Kosta ist völkischer Lyriker. Obgleich wenig mehr als zwei Jahrzehnte seit seinem Tode verflossen sind, gehören seine Lieder zum festen Besitz des Volkes. Seine Skala ist außerordentlich weit. Man weiß nicht, ergreift er stärker durch die Tiefe seiner ganz persönlichen Bekenntnisse oder durch seine Vaterlandsgesänge, durch sein herzliches Mitgefühl mit der Not der Armen oder durch die Innigkeit seiner Kinderlieder. Alles ist beseelt von echt dichterischer, sinnlicher Anschauung, dabei äußerst knapp in der Form und ohne jede Phrase.

Von den Lebenden sei der Epiker *Kubalti Alexandr* genannt, der aus demselben Dorf stammt wie der blinde *Bibo*, der letzte große völkische Barde des Ōsenlandes. »Kurym« Bibo reiste noch mit dem Puppentheater von Dorf zu Dorf und begeisterte sein Volk durch den Vortrag der alten Heldensagen, die er selbst auf der Pandura begleitete. Von Alexandr Kubalov erschien 1897 »*Äwxärdty Häsany*«, ein Sang von Treue und Todesmut des Bluträchers mit einem ganz eigenartigen, herben Ausklang: Der Held wird nach seinem Sieg über die Übermacht von neun Feinden von seiner Mutter mit Vorwürfen wegen seiner vermeintlichen Säumigkeit empfangen, er schickt sie, ohne ein Wort von dem Geschehenen zu erzählen, auf den nächsten Hügel, von wo aus sie die toten Feinde liegen sieht. Als sie voll Jubel und Stolz zurückeilt, um den Heldensohn zu segnen, ist dieser bereits seinen Wunden erlegen. Kubalov wäre auch der Mann, uns die ōsische Nationalsage von den Narten in poetischer Form zu schenken, die er russisch bereits unter dem Titel Песни о Нартахъ, Wladikawkas 1905, herausgegeben hat. Hoffentlich entschließt er sich, die bisher von ihm verstreut veröffentlichten Originalfragmente zu ergänzen!

Von dem geistigen Leben der Gegenwart legen Zeitungen und wissenschaftliche Zeitschriften Zeugnis ab. In Nordossetien erscheint die Zeitung *Ræstdzinad* (»Gerechtigkeit«), in Südossetien »*Xurzærin*« (»Goldene Sonne«; *Fidiuæg*-(»Herold«). An wissenschaftlichen Zeitschriften seien genannt Известия Осетинскаго научно-исследователскаго Института Краеведения, Известия Горсскаго Института Народнаго Образования, beide in Wladikawkas, und Кавказскій Горец in Prag.

In Deutschland erschienen nach dem Krieg mehrere Jahre hindurch schön ausgestattete ōsische Originaldrucke im Verlag von E. A. Gutnoff, u. a. die vierte Auflage der Gedichte Kostas (*Iron fändyr* »Ōsische Geige«). Das Hauptverdienst an der Herausgabe dieser Werke gehört dem ōsischen Schriftsteller *Bajaty Gappo*. Georg Gappo Baiew hat seit seiner Jugend der aufstrebenden ōsischen Literatur sein besonderes Augenmerk gewidmet. Er hat die ersten Drucke der Werke Kostas und Kubalovs herausgebracht und Sammlungen von völkischer Literatur veröffentlicht. Er verfaßte ferner eine neue Übersetzung der vier Evangelien: *Syydäg ewangelije*. Святое евангеліе на осетинскомъ языкѣ. Berlin: Verlag der Brit. und Ausl. Bibelges. 1923. Er wirkt als Lektor der ossetischen Sprache am Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin und nahm an der Herausgabe des Wörterbuchs regen Anteil. Ich erkenne ihn als die Quelle einiger hier verwerteter bibliographischer Notizen dankbar an.

Ein kurzer Hinweis auf die Literatur, die das neue Wörterbuch erschließt, erschien mir unerläßlich, wenngleich im Rahmen dieser Besprechung Andeutungen genügen mußten. Erwähnt sei nur noch, daß z. Zt. ein Zwiespalt in den Druck ōsischer Werke gekommen ist durch die Einführung der lateinischen Schrift, die hier wie bei anderen Orientvölkern der Sowjetrepublik von der Regierung vorgenommen worden ist. Sie dürfte in einem durchaus dem russischen Kulturbereich angehörenden Lande nur eine Erschwerung bedeuten. Wir glauben deshalb, daß die Akademie recht gehandelt hat, das von Miller angewandte russisch-ōsische Alphabet beizubehalten.

Inhaltlich geht das Wörterbuch ganz wesentlich über den von M. gegebenen Stoff hinaus. Jede Mitteilung besondrer Redensarten ist aufs wärmste zu begrüßen. Allerdings dürfte es sich, um den zeitlichen und räumlichen Rahmen für das Erscheinen nicht allzu weit zu spannen, für die folgenden Bände vielleicht doch empfehlen, einfache Beispielsätze, die nur das Vorkommen des Wortes im Satz illustrieren, wegzulassen, wenn nicht eine besondere Nuance der Bedeutung dadurch belegt werden soll. Ebenso würde es die Übersichtlichkeit erhöhen, wenn Komposita entweder unter dem Simplex oder jedes an besondrer Stelle aufgeführt würden, aber nicht doppelt und mit verschiedenen Beispielen oder gar Aussprachebezeichnungen. In solchem Fall genügen kurze Verweisungen. Dagegen sind wir für jedes Zitat dankbar, auch für allgemeine Zusätze wie »häufig« o. ä. Sehr zu bedauern ist es, daß nur die von M. gegebenen Akzente beibehalten sind, im übrigen aber diese äußerst wichtige Frage im Vorwort mit einem Hinweis auf Andreas und Abajews Untersuchungen (Zitate ib.) abgetan wird. Gerade die sorgfältige Akzentuierung der Beispielsätze, in denen der Akzent häufig je nach dem vorhergehenden Wort wechselt, kann erst die Grundlage für die Aufstellung allgemeiner Regeln bilden oder die bisherigen Beobachtungen bestätigen und ergänzen. Die zweieinhalb Bogen Verbesserungen erklären sich wohl durch die Ungunst in der Entstehung des Bandes.

Eine würdigere Festgabe als die Herausgabe dieses Monumentalwerkes hätte die Leningrader Akademie kaum wählen können. A. Freiman und seinen Helfern Dank und unsre besten Wünsche für die Fortführung der Arbeit!

Berlin. Wolfg. Lentz.

Griechisch-lateinische Kultur und Literatur

Joseph Vogt [ord. Prof. f. Gesch. d. Altertums an d. Univ. Tübingen], Homo Novus. Ein Typus der römischen Republik. Rede zum Antritt des Ordinariats i. Tübingen. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1926. 28 S. 8°.

In der vorliegenden Schrift vertritt Vogt die These, das Wort *homo novus* bezeichne in der reifen und späten Republik einen fest umrissenen politischen Typus, nämlich den Politiker des persönlichen Wertes, der sich durch seine virtus den Eintritt in die Nobilität erzwingt, daher nie ganz der Ihrige wird, und sich den Zusammenhang mit dem Volk und eine Stellung über den Parteien des sozial zerklüfteten Staates zu wahren weiß. Cato, Marius und Cicero sind ihm die echten Vertreter dieses Typs, von denen er seine Züge ableitet.

V. weist selber auf die Gefahren der typologischen Betrachtungsweise hin. Aber es ist ihm m. E. nicht restlos gelungen, diese Gefahren zu vermeiden. Es ist immer mißlich, aus einer so kleinen Anzahl von Beispielen einen allgemeinen Begriff abzuleiten. Und die Schwierigkeit wird noch größer, wenn, wie es hier der Fall ist, die drei Männer in der Artung ihrer Persönlichkeit und in ihrer Einstellung zum Staat so stark voneinander abweichen. Der Soldat Marius, dessen politische Haltung immer nur von dem Ressentiment der unteren Klasse und von dem persönlichen Ehrgeiz des Condottiere diktiert wird, ist überhaupt kein Staatsmann im Sinne von V.s Theorie. Und zwischen dem bäuerlichen Aristokraten Cato, der fest mit beiden Füßen in dem starken Adelsstaat seiner Tage steht und sich als den Ahnherrn eines neuen Fürstenhauses fühlt, und dem intellektualistischen Romantiker Cicero, der sich aus der staatlichen Misere der Gegenwart in den Idealstaat des großen Scipio flüchtet und nach mancherlei Schwankungen seine ganze Kraft für die Senatsherrschaft einsetzt, weil hinter ihrem Sturz das Chaos droht —, zwischen diesen beiden Männern besteht kein inneres Band. Die drei großen homines novi V.s stimmen nur in solchen Zügen überein, die sie mit allen politischen Emporkömmlingen gemein haben.

Aber es hat tatsächlich in dem letzten Menschenalter der Republik einen Typus des homo novus gegeben, der in hinreichender Zahl auftrat, um als solcher empfunden zu werden. Es ist dies der Typus des niedrig geborenen Strebers ohne Ideale und Hemmungen des Gewissens, der mit allen Mitteln Karriere zu machen sucht. In der pseudosallustischen Invektive wird Cicero dadurch herabgezogen, daß die bekannten Züge dieses als Typus empfundenen homo novus auf ihn übertragen werden. Das sei hier gegen V.s Meinung ausgesprochen.

Aber V. hat doch etwas Richtiges gesehen, wenn die Sache auch anders liegt, als er glaubt. Die Stellen, in denen der homo novus als der ideale Politiker dargestellt wird, sind fast ausschließlich aus Cicero und Sallust entnommen. Cicero ist allem Anschein nach der Schöpfer des Idealtyps, den V. richtig erkannt hat. Aus seiner novitas, die die alten Aristokraten ihm vorwarfen, hat er sich eine Waffe gegen sie geschmiedet. Aus den beiden großen Vorgängern Cato und Marius hat er sich die geistigen Ahnen geschaffen, die ihm die fehlenden leiblichen Ahnen ersetzen sollten. Er setzt die Tradition der homines novi als Gegengewicht gegen die Tradition der nobiles. Diese neue politische Ideologie Ciceros hat der homo novus Sallust im Jugurtha literarisch verwertet. Er hat ihr eine besondere Spitze gegen die Nobilität gegeben, indem er sie dem notorischen Adelsfeinde

Marius in den Mund gelegt hat. Aus Raummangel ist es mir nicht möglich, diese Zusammenhänge hier anders als kurz anzudeuten; ich hoffe jedoch, sie bald an anderer Stelle näher darlegen zu können.

Breslau. Werner Schur.

Romanische Sprachen und Literaturen

August Kübler [Studienprof. a. D., Münnerstadt], Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kantons Graubünden. [Slg. roman. Elementar- u. Handb. hrsg. v. W. Meyer-Lübke. Reihe III: Wörterbücher, Nr. 4.] Heidelberg, C. Winter, 1926. XII u. 252 S. 8°. M. 14,—. Geb. M. 16,—.

Kübler ist den Freunden der Ortsnamenforschung schon lange rühmlich bekannt. 1894 erschien als Münchner Dissertation der erste Teil einer Untersuchung über »Liquiden-Suffixe in den romanischen Flurnamen Graubündens«, und nun mehr als 30 Jahre später (nach einem Ausflug auf südostfrz. sprachliches Gebiet: Berg- und Flurnamen der Gemeinde Chamonix, Programm Münnerstadt 1901) erfreut er uns mit der Mitteilung seines ungemein reichhaltigen Materials, an dessen Sammlung er nach Mitteilung im Vorwort des Buches 22 Jahre gearbeitet hat. Den aus der lebenden Sprache abgehorchten Orts- und Flurnamen werden, soweit sie sich ermitteln lassen, die alten Namensformen aus den Archiven beigegeben. Das ganze Material ist in drei alphabetisch geordnete Hauptabschnitte eingeteilt: Zunächst die deutschen Namen, die durchwegs jung sind, da die Germanisierung des nördlichen Teils des von K. untersuchten Gebietes ernstlich erst im späteren Mittelalter einsetzt, dann die romanischen Namen, die mit besonderer Liebe behandelt sind und den Hauptteil des Buches ausmachen; endlich die Ortsnamen, die aus Personennamen gebildet sind. Ein Sachregister, aus dem man entnehmen kann, welche Vorstellungskreise der Namensgebung dieser Alpengebiete in erster Linie zugrunde liegen, beschließt den stattlichen Band.

Das Buch wird jedem Forscher, der sich mit der Deutung von Ortsnamen in den Alpen beschäftigt, aber auch dem, der die Entwicklungsgeschichte der rätoromanischen Mundarten studiert, ein unentbehrliches, unersetzliches Repertorium bleiben. Es erinnert am meisten an die Schnellerischen Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols, die in ebenso anspruchsloser Form erschienen wie das Buch K.s und doch heute noch unsere wichtigste Quelle für die Deutung der Tiroler Ortsnamen darstellen. Wenn auch dem Verf. in erster Linie die Erklärung der gesammelten Namen am Herzen lag, so bietet doch die Reichhaltigkeit und Verläßlichkeit des Materials Anregungen zur Weiterarbeit auf den verschiedensten Gebieten, die ich hier nur andeuten kann. Wichtige Fragen der rätoromanischen Lautgeschichte, wie z. B. die Frage der Umlautung (s. *coccinus, cornu, grossus, hortus, novus* usf.), die neutralkollektivische Pluralbildung, die *-n*-Deklination, Fragen der Wortbildung (vgl. *aqua, campus, casa, mola, pratum* u. v. a.) finden hier neues Material. Die Wortgeschichte wird gefördert werden können, dadurch wird manches klarer werden, was in der Frage der sprachlichen Zusammengehörigkeit der einzelnen rätoromanischen Mundarten heute noch problematisch ist. Die Ortsnamen des Vinschgaus und des Kantons St. Gallen werden dadurch durchsichtiger werden, daß wir das ganze Namensmaterial des sprachlich nächst verwandten Gebietes gesammelt vorliegen haben. Besonders wichtig sind ferner die altromanischen Namen auf dem heute deutschen Gebiet, da sie uns ältere Stufen der rätoromanischen Lautentwicklung erhalten zeigen, aber auch verfolgen lassen, wie sich die deutsch gewordene Bevölkerung die romanischen Formen angepaßt hat. In der Etymologisierung der rätoromanischen Formen, die der Verf. der Deutung der Namen voranschickt, wird er nicht immer den neuesten Forderungen der etymologischen Forschung gerecht. Anmerkungsweise seien ein paar Kleinigkeiten erwähnt, die nur zeigen sollen, mit welchem Vergnügen der Ref. das Buch gelesen hat: *bülj* »Brunnentrog« kann nicht zu *bibere* gehören, s. Jud, Bull. de Dial. Rom. 3, 71 ff.; Fr. Etym. Wb. der frz. Spr. s. *bouille*; *Bronze* nicht zu *Brundisium*, s. EWFS. s. *bronze*; *burschinna* nicht zu rr. *braschun* »Bürste«, s. EWFS. *brosse* 2, *broussaille*; *bunjüda* kann nicht Ableitung von *mane* sein; *rusna* »Loch« nicht zu *rodere*, **rosinare*; es erinnert an *musna* »Steinhaufen«, das zweifellos vorromanisch ist; *scatla, Schachtel* nicht zu gotisch *skats* »Schatz«; *stagia* »Grenzpfahl« nicht zu gotisch *stakka*, s. EWFS. *étai* 2. Formen wie **caseinarius*, **caseanella*, **favonitiana* entsprechen keiner sprachlichen Realität, sie können höchstens als Formentypen gelten; *runzol* »Gerstenkorn« ist nicht **hordareolu*, sondern *hordeolum*; zu 802 ist das Suffix *-ariceus*, das seit dem 8. Jhdt. als einheitliches Suffix gesichert ist. Doch das sind kleine Mängel, die dem Gefühl des Dankes für die entsagungsvolle Forschertätigkeit keinen Abbruch tun, und nimmt auch dem Buche nichts von seinem bleibenden Wert. Denn den wird es behalten, wenn der gegenwärtige Stand der Etymologie längst überholt sein wird.

Berlin-Wilmersdorf. E. Gamillscheg.

Germanische Literaturen

Gustav Ehrismann [ord. Prof. f. Dtsche Philol. i. R. an d. Univ. Greifswald], Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgange des Mittelalters. Bd. II. Teil 1: Die mittelhochdeutsche Literatur. I: Früh-

mittelhochdeutsche Zeit. II: Hälfte I: Blütezeit. [Handb. d. dtsch. Unterr. an höh. Schul. begründ. v. A. Matthias. Bd. 6. T. II. Abschn. I u. II, 1.] München, C. H. Beck, 1922; 1927. XVIII u. 358 S.; XVII u. 350 S. 8°.

Die großen Hoffnungen, die Ehrismann durch seinen ersten Band über die ahd. Literatur erweckt hatte, werden durch die beiden vorliegenden Halbbände durchaus erfüllt. In einem weitschauenden Vorwort gibt er diesmal über die verschiedenen Methoden der literarischen Forschung Rechenschaft. Er unterscheidet: 1. Die philologische Einstellung: sie ist gerichtet auf das Tatsachenmaterial des Textes. 2. Die historische Einstellung: bringt den Verfasser in Beziehung zu seiner Zeit und seiner Umgebung. 3. Die psychologische Einstellung: dringt ein in die seelischen Grundbedingungen im schaffenden Künstler. 4. Die ästhetische Einstellung: beobachtet die künstlerischen Formen und deren Gesetze. 5. Die ethische und metaphysische Einstellung: sucht den sittlichen und den Ideengehalt des Werkes zu ergründen. E. spricht überhaupt nicht von verschiedenen Methoden, sondern nur von verschiedenen Einstellungen, die alle im passenden Augenblick, je nach dem Objekt wechselnd, anzuwenden sind. Er berührt sich hier und an andern Orten mit der Berner Rektoratsrede von H. Maync, Die Entwickelung der deutschen Literaturwissenschaft, Bern 1927. »Es gibt keine Wissenschaft«, heißt es dort S. 13, »die mit einer einzelnen und einzigen, alleinseligmachenden Methode dauernd ihr Leben fristen könnte, mit einer Methode, die a priori vorhanden wäre und für alle Zeiten bestände und ausreichte.« Aber es ist bewundernswert, mit welcher Virtuosität E. die verschiedenen Methoden handhabt, mit welcher Selbstverständlichkeit er die verschiedenen Einstellungen zu wechseln versteht. Seinem Wesen nach wohl am meisten der Literaturgeschichte als Problemgeschichte geneigt, vernachlässigt er doch nie die tatsächlichen und ästhetisch stilbeschreibenden philologischen Feststellungen: das Einzelbiographisch-Psychologische kommt bei dem wenigen, was wir von unseren mhd. Dichtern wissen, nur in geringerem Maße in Betracht.

In dem ersten der hier vorliegenden Bände ordnet der Verf. den Stoff nach inhaltlichen Gesichtspunkten, was ja angesichts der Unsicherheit unserer Chronologie seine Vorteile haben mag; aber eine wirkliche Geschichte der Entwicklung ist auf diesem Wege nicht zu gewinnen. Es ist Frage des wissenschaftlichen Temperaments, ob man nicht lieber doch etwas riskiert und die Entwicklung an Hand einer noch unsicheren Chronologie zu entwerfen sucht: es mag dann wohl sein, daß man beim Ziehen der Linien zu größerer Sicherheit gelangt und die Methode verfeinert. Inhaltlich Zusammengehöriges wird dann wohl auseinandergerissen; doch kommt man damit eben der Buntheit des tatsächlichen Ablaufs um so näher.

Im einzelnen wird man natürlich da und dort verschiedener Ansicht sein können. Die wichtigsten Stellen, wo ich von E. abweiche, sei mir gestattet, im folgenden kurz aufzuführen.

II, 1 S. 70. Von der Siebenzahl. E. hält es für möglich, daß das Gedicht von dem gleichen Verfasser sei wie das Paternoster. Das wäre mir sehr unwahrscheinlich; denn, wenn wir von zwei Stellen absehen, an denen es allerdings unter dem Einfluß des andern Gedichtes steht, so finden sich in den beiden Gedichten nirgends die gleichen Reime verwendet, während sie sich innerhalb der Gedichte ja doch mehrfach wiederholen. — S. 80. E. wiederholt die Ansicht der Abhängigkeit der Wiener Genesis von Avitus. An eine unmittelbare Abhängigkeit aber kann ich nicht glauben wegen des Zusammentreffens mit der altsächsischen Genesis in einem Zuge, der sich gerade nicht bei Avitus findet: dem dreitägigen Falle der Teufel. Es ist also wohl für beide eine gemeinsame, irgendwie mit Avitus zusammengehörige, aber nicht identische Quelle anzusetzen. — S. 101. Eine mit dem wohl als selbständig zu betrachtenden Gedicht von Salomo und dem Drachen auf gemeinsame Quelle zurückweisende lateinische Prosa ist seither veröffentlicht im Anz. f. d. Alt. 44, 97 f. — S. 104. Judith. Hier und anderwärts wird der Ausdruck Ballade und episches Lied gebraucht, nicht immer in Übereinstimmung mit Heusler. Nähere Begriffsbestimmung und Auseinandersetzung mit diesem wäre erwünscht gewesen. Bei der Quellenfrage wäre die Möglichkeit epischer Hymnen resp. Sequenzen in der Art des Byzantiners Romanos allenfalls in Betracht zu ziehen. — S. 117. Ava. Der Johannes macht mir gerade in den mit den Gedichten der Ava sich berührenden Stellen eher den Eindruck, das Werk eines Nachahmers oder einer Nachahmerin zu sein. — S. 151. Mittelfränkisches Legendar: nach der neuesten Forschung, s. S. 347 und die neueste Auflage von Kraus, Mhd. Übungsbuch, als Reimbibel zu bezeichnen, müßte nach E.s Einteilungsprinzip jetzt den Platz wechseln. — S. 159. Juliane: daß E. es für wahrscheinlich erklärt, daß dieses Gedicht den gleichen Verfasser habe wie das Gedicht von der Siebenzahl, kann ich nur für ein vorübergehendes Schlafen unseres feinsinnigen philologischen Homers halten. Schönbachs gelehrtem Temperament waren solche Entgleisungen eher zuzutrauen. — S. 165. Brandan. Zu beachten wären noch die Beziehungen zu arabischen Erzählungen, s. Asin Palacios, La escatologia musulmana en la divina comedia, Madrid 1919, S. 262 ff. — S. 196. Vom Rechte: dieses wie das wohl vom gleichen Verfasser herrührende von der Hochzeit kann man wohl als von einem alemannischen Verfasser wahrscheinlich in Kärnten gedichtet bezeichnen. — S. 220. Wernhers Marienlieder. In der Festschrift für Kelle S. 304 habe ich auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen, daß Wernher für gewisse Partien eine der Vita Marie rhythmica verwandte Quelle benutzt hat. — S. 255. Pfaffe Konrad. In meinem Aufsatze in der Zs. f. d. Phil. 1927 habe ich ausgeführt, warum ich die Einleitung Konrads nebst gewissen Einzelheiten seines Gedichtes nicht für Zusätze, sondern für ursprüngliche Bestandteile der französischen Quelle halte. Den arabischen Roman, auf den ich mich dabei stützte, bezeichnete mir Dr. Paret in Tübingen, der in diesen Dingen spezielle Forschungen gemacht hat, als aus dem 9.—11. Jahrh. stammend. Ich will nun diese Gelegenheit benutzen, um mitzuteilen, daß er mir vor kurzem schrieb, er wäre anderer Ansicht geworden und versetze nunmehr die arabische Quelle erst in das 14.—15. Jahrh. Es wäre

sonach auch die umgekehrte Beeinflussung möglich. Doch ist mir das aus äußeren und inneren Gründen so unwahrscheinlich, daß ich bei meiner ersten Meinung bleiben und annehmen muß, daß die vorliegende arabische Quelle auf eine ältere zurückgeht, die die eigentlich in Frage kommende wäre. — S. 290. Rother, s. jetzt die wichtige Schrift von Panzer, Italische Normannen in deutscher Heldensage. Frankfurt a. M. 1925.

II, 2. Blütezeit, erste Hälfte. S. 39. Herzog Ernst. Die ganze Forschung ist auf eine neue Grundlage gestellt durch Paul Lehmanns schönen Fund der Erfurter Gesta Ernesti ducis (Abh. d. Bayer. Akad. XXXII, 1927). Die lateinische Quelle für den deutschen Dichter ist damit höchst wahrscheinlich geworden und der Annahme eines deutschen »Liedes« als Quelle für den ersten Teil der Boden entzogen. Diese lateinische Quelle selbst dürfte wieder auf einer ebenfalls lateinischen, aber aus Frankreich stammenden Grundlage oder Umformung einer Chanson de geste ruhen, die die Übereinstimmung mit dem Roman d'Esclarmonde erklären würde, wozu auch die Dissertation von F. Klauber, Charakteristik und Quellen des afr. Gedichtes Esclarmonde, Heidelberg 1913, zu vergleichen. — S. 133. Artussage. Meine Abhandlung über die Artussage, Bern 1926, hat E. wohl noch zitiert, doch kaum mehr Gelegenheit gefunden, dazu Stellung zu nehmen. Ich will die Gelegenheit ergreifen, hier etwas zur Rechtfertigung meiner am meisten Zweifeln unterworfenen Etymologie des Namens *Arthur* nachzutragen. Dr. J. U. Hubschmied schreibt mir: »Eben stoße ich auf eine schlagende Parallele zu *Artoviros*: *Artouros*. Neben mehrfach bezeugtem *Senoviros* findet sich Corp. Inscr. Lat. XII 5686, 816 auch *Senouros*, s. Holder II, 1500—01. Dadurch wird Ihre Etymologie doch wohl gesichert.« — S. 142. Hartmann. Daß seine dichterische Tätigkeit sich bis 1205 verfolgen lasse, beruht wohl auf einem Druckfehler: es soll 1203 heißen, da bereits Parz. 253 auf sein letztes Werk, den Iwein angespielt wird, und erst 379 die Weingärten von Erfurt genannt sind. — S. 188. Gregorius. Eine sehr nahestehende Fassung, die die Gregoriussage in jüdisches Milieu versetzt, findet sich in den Sagen polnischer Juden, ausgewählt und übertragen von Alex. Eliasberg, München 1916, S. 79 ff. Auf meine Anfrage hin gab mir Herr E. freundlichst Auskunft und übersandte mir das kleine erbauliche jüdisch-deutsche Volksbüchlein, das 1910 bei Amkraut und Freund in Przemysl gedruckt ist. — S. 199. Armer Heinrich. Neben den von Klapper beigezogenen Predigtmärlein kommt noch eine moderne Aufzeichnung in Betracht bei H. v. Wlislocki, Märchen und Sagen der Bukwinaer und Siebenbürger Armenier, Hamburg 1891, S. 169. Wenn man dieser Aufzeichnung den Glauben nicht versagt, so hätte Hartmann eine ganz ausgearbeitete Stammsage vor sich gehabt, an die er sich recht genau gehalten hätte. Aber auch abgesehen davon, sehe ich nicht ein, warum man ihm hier eine noch größere Selbständigkeit zumuten soll, als er in seinen andern Werken bezeugt. — S. 212: Wie immer man die Reime *bestreich* : *sweic*, *phlac* : *sach* auffassen mag, aus dem schweizerdeutschen Dialekt sind sie nicht zu rechtfertigen. — S. 233. Parzival. In der Kyotfrage hat E. wohl einen eigenen Standpunkt, erklärt ihn aber nicht, so daß ihn der Leser erraten muß: das ist etwas mühsam. Dieser Standpunkt ist weder der Golthers noch der meinige, sondern ungefähr der, den er S. 237 als den von Bartsch-Simrock-Hertz bezeichnet: Wolfram hat sowohl Chrestien als Kyot benutzt. Denn ob man die andere Graltradition, die Wolfram neben Chrestien benutzt hat, wie E. annimmt, jetzt gerade Kyot nennt ist nicht von so großer Wichtigkeit. Daneben gibt E. zu, daß noch allerhand Beziehungen zur französischen Literatur im Parzival stecken: die sollen dann auf Wolframs eigener Lektüre beruhen, nicht aus jener zweiten Graltradition stammen. Selbst wenn ich mir Wolfram nicht als Analphabeten vorstelle, ist mir doch die zweite Annahme die wahrscheinlichere. — S. 289. Titurel. Zu der Betitelung eines Werks nach der zuerst auftretenden Person, vgl. Kretschmer in Germanist. Forschgen. Festschr. anläßlich des 60-semestr. Stiftungsfestes des Wiener Akad. Germanistenvereins. Wien 1925, S. 227 und meine Anmerkung zu HvNeustadt Apollonius 96. Auch die Kudrun heißt wohl eigentlich *Hagen* 22, 4. — S. 314. Die schöne Untersuchung Rankes über die Minnegrotte wäre noch dahin zu ergänzen, daß auch die Jagdallegorie wohl theologisch vorgebildet ist durch die Jagd des Einhorns durch Gabriel als Jäger. Möglich, daß sich hierzu schon Ansätze bei Thomas fanden, da die Jagdallegorie ja auch in Frankreich weit verbreitet ist und die späteren deutschen Gedichte wie Laber, Helbling, Königsberger Allegorie Zusammenhang mit den französischen verraten. — S. 321. Cassandra als Verfertigerin kunstreicher Handarbeiten findet sich außer bei Gottfried, im MvCraon, und im Eneas noch bei Ariost, Orlando 46, 80, wo sie für ihren Bruder Hektor das prachtvolle Zelt herstellt.

Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als ob ich mit diesen Aussetzungen der Größe des geleisteten Werkes, das Lehrbuch, Grundriß und zugleich großzügige Literaturgeschichte ist, irgendwie zu nahe treten wollte. Was verschlägt es schließlich auch, ob eine so vorzügliche Charakteristik, wie sie dem Parzival zuteil wird, sich auf Wolfram oder auf Kyot bezieht oder sich in einem nicht mehr feststellbaren Verhältnis auf beide verteilt? Dasselbe gilt nebenbei bemerkt auch für die schönen Abhandlungen von Neumann und Misch, die sich in der letzten Zeit mit dem gleichen Thema beschäftigt haben. Prächtig sind vor allem die jeweils einleitenden Kapp. mit ihrem weiten Umblick auf die religiösen, künstlerischen, kulturellen Verhältnisse der Zeit. Daß die lateinische Literatur Deutschlands nicht in weiterem Umfange zugezogen ist, mag man bedauern, doch muß man sich mit dem Programm, das sich der Verf. aufgestellt hat, zufrieden geben. Ausgezeichnet ist der einfache, klare, gleichmäßig gearbeitete Stil, der doch, wo es darauf ankommt, Wärme und Pathos nicht vermissen läßt. Nur, wenn ich mit einem kleinen »Aussatz« schließen soll: mit Bildungen wie »der Abschweif«, S. 321, kann ich mich so wenig wie Schopenhauer befreunden.

Bern. S. Singer.

Bildende Kunst

William Anderson [Assistent am Kunstmus., Lund], Skånes romanska landskyrkor med breda västtorn. [N. M. Mandelgren, Atlas till Sveriges Odlingshist. Tilläggshäfte III.] Lund, C. W. K. Gleerup, 1926. VI u. 131 S. 4° m. XLII Taf.

Die Arbeit Andersons behandelt einen der am meisten charakteristischen architektonischen Einschläge im Landschaftsbild von Schonen, die schweren, breiten Kirchtürme, die sich in so vortrefflicher Weise ins horizon-

tale Linienspiel der südschwedischen Ebene einfügen. Diese breiten Türme finden ihre architektonische Erklärung durch ihre Funktion im Interieur: sie enthalten oft eine sich gegen den Kirchenraum öffnende Empore. Dieses Moment ist das Objekt der Untersuchung im eigentlichen Sinne, und die Analyse dieser Bauform ist eine Forschungsaufgabe, deren Bedeutung weit über das begrenzte Gebiet dieser Untersuchung hinausragt. Der Verf. gedenkt auch des einschlägigen Monumentbestandes vom ganzen nordischen Kunstgebiet und führt uns in dankenswerter Weise das Vergleichsmaterial vor Augen. Anfangs gibt er eine Übersicht der Architekturgeschichte Schonens während der romanischen Zeit, um so mehr willkommen, als eine derartige Zusammenstellung für das wichtige Gebiet bisher nicht vorlag. Die verschiedenen Einflüsse — von den Britischen Inseln, von Deutschland und von der Lombardei — werden gegeneinander abgewogen und die verschiedenen Impulse und ihre Quellen auf eine wie es scheint richtige Weise voneinander abgegrenzt. Unsere Kenntnisse der frühesten südschwedischen Steinbaukunst werden hier mit mehreren neuen oder jedenfalls nicht vorher in der Fachliteratur behandelten Beobachtungen von großem Interesse bereichert. Der Verf. geht danach zu einer Detailanalyse der Monumente, die das Objekt der Untersuchung bilden, über. Die breiten Westtürme sind an romanische Apsiskirchen im östlichen und südlichen Schonen angefügt und werden vom Verf. in drei Gruppen gesondert, die durch verschiedene Behandlung der Innenarchitektur des Erdgeschosses charakterisiert sind: in der ersten — Gruppe von Stora Herrestad — öffnet sich das Erdgeschoß des Turmes gegen das Langhaus durch eine zweibögige Arkade mit einem Pfeiler oder einer Kolonne in der Mittelachse; die zweite — Gruppe von Tomarp — ersetzt die Arkade durch einen einzigen breiten Bogen, während in der dritten — Gruppe von Vä — das Erdgeschoß des Turmes in drei getrennte Zimmer geteilt ist, gewöhnlich mit einem Rundbogen in der Mitte gegen Osten. Die beiden Hauptmonumente der letztgenannten Gruppe — die Kirchen von Vä und Färlöv — besitzen außerdem eine reichere, mit Zwillingtürmen ausgebildete Westfassade. Die breiten Westtürme gehören dem Verf. nach den mittleren Dezennien des 12. Jahrh.s an; chronologische Differenzen zwischen den verschiedenen Gruppen vermag er aber nicht zu unterscheiden, ebensowenig wie man eine Untersuchung über ihre gegenseitige morphologische Stellung findet. Die Ursache der lokalbegrenzten Verbreitung des breiten Turmtypus sieht der Verf. darin, daß im westlichen Schonen auf den reichen Ebenen gegen Öresund schon früh Holzkirchen aufgeführt worden sind, die auch früh verheert und dann recht bald durch turmlose Kirchen aus Stein ersetzt wurden. Inwieweit diese Hypothese die Lösung des Problemes enthält, kann ja erst dann beurteilt werden, wenn ein vollständigerer Überblick über die Kirchenarchitektur der Provinz vorliegt. Dagegen weist der Verf. in diesem Zusammenhang sicherlich mit Recht jeden Gedanken an das Verteidigungsmoment ab.

Es folgt dann eine ausführliche Darstellung vom Auftreten des Westempors im nordischen Kunstgebiete außerhalb Schonens. Diese Strömung wird vom Verf. — in Übereinstimmung mit früher vom Ref. in Polemik mit anderen Forschern ausgesprochenen Ansichten (vgl. die Zeitschrift Fornvännen 1924, S. 219ff.) — von Nordwestdeutschland hergeleitet, und der Ausgangspunkt nach der Gegend um Quedlinburg und Halberstadt näher präzisiert — eine Bestimmung die aber weitere Beweise verlangt. Für das 12. Jahrh. weist der Verf. auf, daß diese Strömung in mehreren Fällen durch Schonen vermittelt wurde. Dagegen überschreitet er ganz gewiß das Ziel, wenn er dasselbe Verhältnis auch für die Kathedralbauten des 11. Jahrh.s voraussetzt. Für diese älteste Zeit des nordischen Christentums, als die Steinkirchenbauten im Norden an den Fingern gezählt werden konnten, muß man ohne Zweifel eine direkte Leitung von den Zentren der Kunstkultur annehmen. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß nicht Baumeister oder Steinmetzen, die früher in Lund oder Roeshilde gearbeitet hatten, ihre Wirksamkeit in Skara oder Sigtuna haben fortsetzen können; nichts deutet aber bestimmt darauf hin. Das Kathedralbauen in Skandinavien im 11. Jahrh. muß als eine direkte vom Erzbischofsitz in Hamburg-Bremen emanierende Strömung verstanden werden, die ihre geschichtliche Erklärung durch die nordische Kirchenpolitik Erzbischof Adalberts gewinnt.

Leider kann eine gewisse Unklarheit und mangelnde Schärfe in der Darstellung der Arbeit nicht abgesprochen werden. Die große Gelehrsamkeit des Verf.s ist allzu stark von ihm ausgenützt und wird manchmal als ein drückender Ballast empfunden, der sich der intellektuellen Reinheit der Argumentierung hinderlich erweist. Es ist überhaupt schwierig, das Wesentliche der Beweisführung herauszuschälen, mag es sich um die Vorführung des beschreibenden Materials oder die synthetischen Auseinandersetzungen handeln. Der Wert der Arbeit liegt in erster Linie im zuverlässigen Vorlegen und in der Zusammenstellung eines wichtigen, aber bisher wenig durchgearbeiteten Materiales.

Stockholm. Bengt Thordeman.

Politische Geschichte

J[ulius] Kaerst [ord. Prof. f. Alte Gesch. an d. Univ. Würzburg], Geschichte des Hellenismus. Bd. II: Das Wesen des Hellenismus. 2. Aufl. Leipzig, Berlin, B. G. Teubner, 1926. XII u. 409 S. 8°. M. 18,—. Geb. M. 20,—.

Kaersts Buch über den Hellenismus gehört zu den seltenen Werken der Geschichtschreibung, deren wissenschaftliche Leistung sich zu bedeutendem Bildungswert erhebt. Das ist vor allem in der im Sinne Rankes universalhistorischen Anschauung begründet, die das ganze Werk durchdringt. Die Probleme des Hellenismus sind dieser Anschauung zunächst Fragen der griechischen Geschichte, wobei der Blick sich in Früh- und Spätzeit des Altertums dehnt. Die Eigenart des geschichtlichen Lebens in dem gegebenen Zeitraum zu verstehen, wird als erste Forderung anerkannt. Sodann aber rücken die Phänomene des hellenistischen Zeitalters in den großen Zusammenhang des abendländischen Geschehens. Die Kontinuität der abendländischen Geschichte ist ein Zentralbegriff dieser Anschauung. Daraus ergibt sich eine hohe Bewertung geschichtlicher Arbeit, geschichtlichen Bewußtseins, vor allem aber auch die Möglichkeit, die Erscheinungen des antiken Lebens an den Werten zu messen, die unsere eigene geschichtliche Entwicklung bestimmen. Daß dieses Messen mit universaler Anteilnahme und zugleich mit überlegener Zurückhaltung vorgenommen wird, daß es der Erkenntnis der geschichtlichen Vorgänge in ihrer Besonderheit und in ihrem Zusammenhang, nicht aber der Aufstellung einer Rangordnung dient, liegt im Wesen dieser historischen Auffassung. K.s Buch hat von neuem bewiesen, wie sehr die historische Forschung durch solche Betrachtungsweise gefördert werden kann. Wir glauben, daß jede wahrhaft universalgeschichtliche Arbeit für sich in Anspruch nehmen darf, was K. mit Bezug auf den von ihm behandelten Zeitraum sagt: »Man kann aus der Geschichte des Hellenismus noch etwas anderes herauslesen, als eine sehr eifrige und wertvolle Einzelforschung in ihr findet.«

Der vorliegende 2. Band der Neubearbeitung schildert zunächst die Auflösung des Alexanderreichs und die Bildung der neuen Großmächte. Dann wendet er sich der eigentlichen Aufgabe zu, die im Untertitel des Buches ausgesprochen ist, vom Wesen des Hellenismus zu handeln. Die Grundanschauungen, die K. in der 1. Aufl. vertreten hat, sind aufrecht erhalten, aber vielfach ergänzt und geklärt worden. K. erkennt das Wesen des Hellenismus in der eigentümlichen Gestaltung, die die charakteristischen Kräfte und Tendenzen des griechischen Geistes seit dem 4. Jahrh. in der antiken Welt gefunden haben: die Idee der Gemeinschaft, der Einheit, und die Forderung der persönlichen Autonomie, der Freiheit. Seit dem Ausgang des 5. Jahrh.s hat die Polisgemeinschaft in der griechischen Welt ihre verpflichtende Kraft verloren. Durch Momente, die im griechischen Wesen begründet sind, und durch die schöpferische Tat Alexanders ist es bedingt, daß die nun als neues Ziel angestrebte Gemeinschaft die allgemeine Welt, die Ökumene wurde. Die Hellenisierung der Ökumene, die Großtat des Hellenismus, ist aber nicht nur Beherrschung der Länder im Universalreich und in den nachfolgenden Großstaaten. Auch die Durchdringung der fremden Kulturen mit griechischem Geist, die eine so gewaltige Vereinheitlichung des materiellen und geistigen Lebens hervorgebracht hat, ist nicht das letzte Ergebnis des universalistischen Strebens. Die Eigentümlichkeit des Hellenismus kommt erst voll zum Ausdruck in der Beziehung, die der griechische Geist jetzt endgültig zur Ökumene gewonnen hat: in der Forderung einer umfassenden menschlichen Gemeinschaft aus dem inneren Zusammenhang der Welt, in der Idee der Weltgemeinschaft. In dieser weitesten Gemeinschaft, die allerdings ideale Forderung bleibt, ist nun das auf sich selbst gestellte Individuum das allgemeine Ideal. Der nur dem Gesetz seines Wesens gehorchende Herrscher; der Weise, der in Glücksempfindung oder Tugendübung dieselbe Unabhängigkeit sucht; der Privatmann in der Zurückgezogenheit seines beruflichen Lebens — das sind verschiedene Prägungen desselben Verlangens nach persönlicher Autonomie.

Schon diese Charakterisierung wesentlicher Züge im Bild des Hellenismus ergibt wichtige Folgerungen für die geschichtliche Bedeutung dieses Zeitraums. Die hellenistische Kultur ist im wesentlichen ein Werk des griechischen Geistes, dem die rationalistisch-individualistischen Strebungen und die besondere Art des Universalismus eigen sind. Wenn damit für die Frühzeit des Hellenismus ein deutliches Übergewicht des Griechentums gegenüber dem Orient ausgesprochen ist, so tritt die verhängnisvolle Wirkung, die diese Kultur für den Bestand des Griechentums gehabt hat, nur um so stärker hervor. Das Einheitsstreben des Hellenismus bedeutete in seiner rationalistischen Begründung und Wirksamkeit den Verzicht auf die nationale Geltung der Hellenen und auf die geschichtliche Verbundenheit des kulturellen Schaffens mit dem Volkstum. Auch das Individuum wird in übersteigertem Freiheitsverlangen aus allen historischen Zusammenhängen gelöst. Aus dieser geistigen Verfassung konnte wohl eine Gesellschaft der Gebildeten hervorgehen, aber keine wahre

Gemeinschaft. So ist es im Versagen des Griechentums selbst begründet, wenn der Hellenismus nach den ersten großen Erfolgen dem doppelten Ansturm der orientalischen Welt und der römischen Politik nicht standzuhalten vermochte.

K. verfolgt die eben gekennzeichneten Kräfte des hellenistischen Geistes auf den verschiedenen Gebieten der Kultur. Individualismus und Universalismus haben überall eine eigentümliche Gestaltung des Denkens und Lebens hervorgebracht: das Ideal des autarken Weisen und die Idee der Ökumene in der philosophischen Welt- und Lebensanschauung, in der Religion Herrscherkult und Synkretismus, im staatlichen Leben Monarchie und Untertanentum, um nur einiges Wichtige zu nennen. Der 1. Aufl. gegenüber tritt das Ergebnis der Neubearbeitung überall deutlich hervor. Die wissenschaftliche Forschung der letzten Jahre hat da und dort Erweiterung und schärfere Formulierung veranlaßt. So haben die Ausführungen über die philosophische Religion, über den Synkretismus, über Sarapis, über den orientalischen Heilandsbegriff und den griechischen Sotergedanken u. a. durch die Werke von W. Jaeger, Ed. Meyer, U. Wilcken u. a. sehr gewonnen. Auch neue Beilagen sind dem Bande angefügt worden. Das Entscheidende aber ist, daß die Neubearbeitung sich nicht mit der Berücksichtigung moderner Problemstellungen und Ergebnisse begnügt hat, sondern, auf erneutem Durchdenken der Fragen beruhend, eine tiefgehende, einheitliche Umgestaltung geworden ist. Es wäre unangebracht, der sicheren, überlegten Darstellung, die unerbittliche Formeln und schneidende Antithesen vermeidet und in schmiegsamer Gedankenführung das Wesentliche trefflich hervorhebt, abweichende Meinungen in Einzelheiten entgegenhalten zu wollen. Nur eine Frage grundsätzlicher Art soll vorgetragen werden: weshalb Literatur und Kunst des Hellenismus nicht ebenso wie Philosophie und Religion gesonderte Bearbeitungen erhalten haben. Überall, wo K. auf Fragen der Literatur und Kunst zu sprechen kommt (Euhemeros, die Rhetorik, die Biographie, das Porträt), tritt es offen zu Tage, wie sehr das Gesamtbild der hellenistischen Kultur durch volle Einbeziehung dieser Gebiete bereichert und vertieft werden könnte. Es kommt hinzu, daß bei der grundsätzlich auf das Ganze der geistigen Kultur gerichteten Betrachtung eine Ausschließung von Literatur und Kunst kaum berechtigt erscheint.

Wir sind es dem Verf. schuldig, mit dem Dank für die Neubearbeitung eine große Hoffnung zu verbinden: daß der 3. Band, der die Darstellung des Hellenismus zu Ende bringen soll, uns ein anschauliches, lebensvolles Bild hellenistischer Menschen vermitteln möge.

Tübingen. Joseph Vogt.

Helmuth Wolff [Dr. phil.], Geschichtsauffassung und Politik in Bismarcks Bewußtsein. München, Berlin, R. Oldenbourg, 1926. 218 S. 8°. M. 7,50.

Es ist — und zumal unter dem Gestirn des sich selbst kritisierenden »Historismus« — anziehend und bedeutsam zugleich, den Formen der Beziehung nachzugehen, die der handelnde Staatsmann zwischen der Art seines Handelns und der Art seines geschichtlichen Bewußtseins konstituiert. Aus dem Umkreis dieser Probleme greift die Arbeit von Wolff ein besonders fruchtbares Thema heraus. Denn gerade Bismarck, der den Zeitgenossen — bewundert oder gescholten — als gelöst von allen Bindungen, als Muster der sog. »Realpolitik«, als der Mann souveräner Willkür galt, zeigt sich uns immer mehr wie in seiner äußeren so in seiner inneren geschichtlichen Bedingtheit: die Geschichte gestaltend, weil er selbst von ihr gestaltet ist, bei aller beweglich-schöpferischen Kraft doch eingeordnet in das, was aus der Historie in das Leben hinüberströmt, und wirksam eben vor allem durch solche Einordnung. Gewiß, für das Problem »Geschichte und Leben« ein Paradigma von besonderer Wucht, das man sich nach der Seite des Lebens wie nach der der Geschichte gewandt denken könnte. Den Verf. interessiert wesentlich der letztere Aspekt, d. h. er untersucht nicht so sehr das Bismarcksche Handeln »aus Historie« (verglichen etwa mit dem anderer Staatsmänner) als vielmehr die besondere Struktur der Geschichtsauffassung eines handelnden Menschen, wie sie in bestimmter geistesgeschichtlicher Situation durch Bismarck Gestalt gewonnen hat. Diese philosophische Fragestellung ist (einige leichte Entgleisungen vom Standpunkt »richtiger« Geschichtsauffassung abgerechnet) im ganzen mit viel Takt und Feinheit durchgeführt. Der Verf. vermeidet aufs glücklichste den Irrweg, wie ihn Gitermann gegangen ist, dessen Aufsatz im »Archiv für Sozialwissenschaft« das aktuelle Bewußtsein Bismarcks mit einem grauen Gespinst fachphilosophischer und soziologischer Kategorien überdeckt. Immer wieder betont der Verf. sehr richtig den voluntaristischen Grundzug, das Zentrum des Machtwillens in allen geschichtstheoretischen und gesellschaftstheoretischen Meinungen Bismarcks. Auf der anderen Seite aber hat W. durch seine eindringliche philosophische Fragestellung über die bloß biographische Materialsammlung der Schrift von Maria Fehling erheblich hinausdringen können. Er kommt (T. I, Kap. 2) bezüglich des Maßes und der Art Bismarckscher »Geschichtskenntnis«

zu präziseren (bzw. vorsichtigeren) Ergebnissen, als es jener Autorin gelungen war. Und er beschränkt sich nicht darauf, die Fruktifizierung der Geschichte als Bildungsgut und politisches Arsenal durch Bismarck zu schildern (insbes. T. III). Auch in der Analyse dieses historischen Pragmatismus gilt das Hauptaugenmerk dem Strukturproblem; der in der Betrachtung originellste Teil (II) hat es zum ausdrücklichen Gegenstand.

Den dabei gewonnenen wertvollen Ergebnissen kann der Ref. im ganzen nur zustimmen. Im einzelnen seien einige Bedenken und Ergänzungen angemerkt. Der Verf. stellt Bismarcks Geschichtsauffassung gleichsam in das Licht dreier Scheinwerfer, die von den Themen der modernen Diskussion ihre Strahlenrichtung empfangen: Objektivitätsfrage, Personalismus oder Kollektivismus, Freiheit oder Notwendigkeit. W. findet Bismarck jedesmal in einer Mittelstellung, die aber deutlich nach der Seite der aktiven Bedürfnisse ausschlägt. Das ist soweit gewiß richtig. Bismarck war selbstverständlich erkenntnistheoretisch ein naiver Realist und doch kritisch gegen Fälschungen der Geschichte durch seine Gegner, er war voll Instinkt für das Walten überpersönlicher Mächte und doch ein Anhänger des Heroismus im Sinne Carlyles, er war gehorsam gegenüber der Norm der Macht, ehrfürchtig vor den Tatsachen, und betrachtete diese doch als Material der Gestaltung. Aber das rechte Licht empfängt das alles erst, wenn der Verf. im nächsten Abschnitt fragt, was für Bismarck »letzter Sinn« der Geschichte gewesen sei. Er findet Bismarcks Geschichtsauffassung im religiösen Bereich »entscheidend verwurzelt«, wobei allerdings das typisch-politische Moment des Erfolges eingeschmolzen sei. Wenn W. darin (S. 146) ein Stück calvinistischer Religiosität erblickt, so scheint mir das eine künstelnde Überspitzung. Vielmehr wäre der Ausgang im ganzen sehr viel stärker von der religiösen Verwurzelung zu nehmen gewesen, die spezifisch lutherisch ist und den so häufig als primär betonten Willen erst seiner selbst gewiß werden läßt. Das Bewußtsein, daß Geschichte sich nicht »machen« läßt, ist ein ganz tiefes Widerlager der Bismarckschen Produktivität. Der Verf. hätte dafür in den Dokumenten und der Einleitung meines Buches »Bismarck, deutscher Staat« Anhaltspunkte finden können. Von hier aus würde auch der Gedanke des »Dienstes« inhaltlicher zu fassen sein. Es handelt sich nicht nur um ein formelles Gesetz der Macht, dem der Staatsmann sich unterordnet, sondern um die Lebensgesetze, um die nach Bismarcks Worten »tiefen, festen Gleise« der geschichtlichen Staatspersönlichkeiten, der Kollektivindividualitäten. Gerade von seiner philosophischen Fragestellung und den Ergebnissen her, wie sie philosophiegeschichtlich etwa Lask gewonnen hat, hätte der Verf. für die Bedeutung dieses Zwischengliedes zwischen Allgemeinheit und Individuum, zwischen Kollektivismus und Personalismus mehr Sinn haben müssen. Unrichtig ist auch, daß Bismarck eine Konstruktion des universalhistorischen Prozesses nur einmal und in taktischer Anpassung an ein Wort Motleys versucht habe. Wichtige Ansätze dazu liegen durchaus in jener bekannten Alternative des kosackischen oder republikanischen Europa, deren Äußerung allerdings in die vom Verf. nur flüchtiger berührten, für sein Thema aber recht ergiebigen Jahre nach 1871 fällt.

Als kleine Ergänzung zu dem Abschnitt über das Problem der Objektivität sei schließlich noch das Schreiben Bismarcks an Heinrich v. Treitschke vom 15. Dezember 1865 (Treitschke Briefe II, 448) mit der charakteristischen Wendung gegen das Depeschengeheimnis erwähnt.

Königsberg i. Pr. H. Rothfels.

Erd-, Länder- und Völkerkunde

Das Deutschtum im Ausland. Banat. Das Deutschtum im rumänischen Banat. Unter Mitwirkung von Franz Blaskovics, Karl Bell, H. Elschker, Anni Götz, Hans Hagel, Peter Jung, Karl v. Möller, Kaspar Muth hrsg. v. Karl Bell. Dresden, Deutscher Buch- u. Kunstverlag, 1926. 175 S. 8° mit 1 Karte, 3 Farbendrucken, 40 Abb.

Diese neue Sammlung kommt dem in erfreulicher Weise seit einigen Jahren gesteigerten Interesse am europäischen Auslanddeutschtum entgegen. Erfreulich ist es auch, daß dieses schöne Sammelwerk über das Banater Schwabentum vor allem von einheimischen, mit Land und Leuten vertrauten Kräften geschrieben ist, zum Teil von Männern, die sich seit dem Umsturz große Verdienste um diese Schwaben erworben haben und mit allen ihren Lebensäußerungen und Nöten vertraut sind. Der Inhalt zerfällt in die Abschnitte: K. Bell, Die Schönheit unserer Heimat. K. v. Möller, Vergangenheit und Gegenwart. K. Bell, Das Sathmarer Deutschtum. K. Muth, Wir und Großrumänien. H. Elschker, Die politische Organisation der Banater Schwaben. F. Blaskovics, Banater Wirtschaft und Wirtschaftsmöglichkeiten. A. Götz, Die deutsche Frau im Banat. H. Hagel, Die Lebensform der Banater Schwaben. K. Bell, Das deutsche Schrifttum im Banat. H. Hagel, Die Sprache der Banater Schwaben. Literaturverzeichnis. Eine gute Karte und überaus reiches und wohlgelungenes Bildmaterial sind dem Buche beigegeben.

Das Sammelwerk wird in der Banater Heimat und außerhalb derselben sicher große Verbreitung finden und die Kenntnis dieses Teiles

unserer Schwaben im Osten in weiteste Kreise tragen. Vielleicht wird in einer 2. Aufl., die möglichst rasch folgen sollte, bei der Schilderung des völkischen Erwachens und der völkischen Organisation ein kleiner Nachtrag am Platze sein. Auch die Schwaben des Banats haben in den Jahren vor dem Kriege an der von dem Ref. hervorgerufenen Bewegung der Karpathendeutschen, die in den Karpathentagungen ihren äußeren Ausdruck fand, lebhaften Anteil genommen. Dadurch und durch die in Verbindung mit diesen Bestrebungen veröffentlichten Schriften ist nicht nur ihr völkisches Bewußtsein gekräftigt worden, sondern auch in einer Zeit, da noch nicht das lebhafte Interesse für diese Deutschen bestand, zuerst die Aufmerksamkeit auf die Südostschwaben stärker gelenkt worden. Auch die geschichtlichen Romane Müller-Guttenbrunns sind in dieser Zeit entstanden, zum Teil angeregt durch des Ref. historische Forschungen. In der Literatur hätte wohl auch die für weite Kreise des deutschen Volkes und vor allem für die Jugend bestimmte Sammlung »Deutsche Art — treu bewahrt« (Wien, Pichler) Erwähnung finden können, in der ein Bändchen »Bei den deutschen Brüdern in Rumänien« erschienen ist.

Graz. R. F. Kaindl.

Staat — Gesellschaft — Recht — Wirtschaft

Julius Binder [ord. Prof. f. Röm. u. Bürgerl. Recht an d. Univ. Göttingen], Prozeß und Recht. Ein Beitrag zur Lehre vom Rechtsschutzanspruch. Leipzig, A. Deichert (W. Scholl), 1927. VI u. 395 S. 8°. M. 16,50.

Im Mittelpunkt der heutigen Prozeßrechtstheorie steht die Lehre vom Rechtsschutzanspruch. Dieser Lehre verdankt sie ihre Größe. Einer unentwickelteren Auffassung entsprach es, das »Klagrecht«, also das Recht, einen (sagen wir der Einfachheit halber) Privatrechtsanspruch klagweise vor den staatlichen Gerichten, im Prozeß geltend zu machen, als ein bloßes Anhängsel, als eine »Eigenschaft« des eingeklagten bürgerlichen Rechts zu bezeichnen; auch das Klagrecht sollte nach ihr dem Privatrecht angehören. Das Prozeßrecht war in die subalterne Rolle eines bloßen Verfahrensrechtes verwiesen, bis ihm Bülow (1868) in seiner berühmten Entdeckung von der Selbständigkeit des Prozeßrechtsverhältnisses »seine Substanz vindiziert«, den Prozeß nicht als einen bloßen Vorgang, sondern als ein »Rechtsverhältnis« besonderer Art erwiesen hat. Dieses Rechtsverhältnis ist öffentlichrechtlicher Natur, also seinem ganzen Wesen nach von dem Privatrecht, auf das es sich stützt, verschieden und ihm gegenüber in dieser Beschränkung selbständig. Es ist zu einer eigenen Ordnung subjektiver publizistischer Rechte geworden. Adolf Wach (1885, 1889) und im Ausbau weiterer Folgerungen Hellwig haben auf solche Erwägungen gegründet die Lehre vom Rechtsschutzanspruch in ihrer neuzeitlichen Gestalt geschaffen, in ihr »das auf eine Formel von genialer Einfachheit zurückgeführte Bekenntnis zu den letzten Grundlagen des modernen Verfassungsstaates« abgelegt. Der Prozeß ist uns heute nicht mehr bloß »eine sozusagen wohlfahrtspolizeiliche Verwaltungseinrichtung«, sondern ein unverlierbarer Bestandteil des Rechtsstaates (Kisch: Adolf Wach, 1926, S. 9).

Es ist neuerdings üblich, an diesen Grundlagen des Prozesses zu rütteln. Auch das vorliegende, interessant geschriebene Werk Binders schließt sich diesem Vorgehen an und zwar auf Grund einer großzügig gedachten Identitätslehre in Beziehung auf Privatrecht und Prozeß (12, 103 ff, 178, 389 ff.). In umfassender kritischer Würdigung bespricht und bekämpft es den herrschenden »Dualismus«. Sein 1. Kap. ist dem römischen Recht gewidmet: im klassischen römischen Recht erschöpft sich nach B. das Wesen der Obligation in dem Actione teneri, in der Haftung (47), und erst im byzantinischen Recht dringt die Lehre des Theophilus von den »Obligationen als den Müttern der Klage« ein, dieser seither mehr als tausend Jahre die Welt beherrschende Irrtum (64, 393). Das 2. Kap. führt uns diese Entwicklung seit den Tagen des gemeinen Rechts vor Augen: nochmals kehrt Windscheid und sein Gegner Muther wieder (9, 25, 114), wir sehen, wie sich die Grundlagen der Theorie vom Rechtsschutzanspruch bei Bülow (120), Degenkolb (121) und Plósz (130) herausschälen, um in Wachs Auseinandersetzung mit dem abstrakten und konkreten Klagrecht (129, 142 ff., 149) und in der konsequenten Weiterbildung unter Hellwig (180 ff.) die Höhe zu erklimmen, wir lernen die Modifikationen bei Langheineken (186) und Stein (189) und die Gegnerschaft von Geib (192) — dem B. weitgehend zustimmt (238—239) — und Goldschmidt (239 ff.) kennen, werden in den Streit um das Wesen der Rechtskraft (299 ff., 310 ff.) und um den Begriff des subjektiven öffentlichen Rechts (340 ff.) bei Fleiner (348), Jellinek (351) und Somlo (369) und schließlich in das Problem vom Tatbestand des Klagrechts (384 ff., vgl. 334, 342) eingeführt.

B. hat sein Buch vom Standpunkt des Privatrechtlers aus geschrieben, und das ist sein gutes Recht. Von hier aus streitet er wider die »moderne Monroedoktrin des Prozeßrechts« (5), die »radikale prozeßrechtliche

Autarkie« (125), will ihr gegenüber dem Zivilrecht wieder »seine Substanz vindizieren« und das Prozeßrecht wieder zum bloßen Verfahrensrecht herabdrücken (395). Sein Kampf gegen den angeblichen »Dualismus«, seine »Identitätslehre« von Privatrecht und Prozeß ist in Wahrheit ein Kampf gegen die Selbständigkeit der Prozeßrechtswissenschaft. Sie, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrh. die stolze Hochburg der Jurisprudenz, liegt heute arg darnieder: auf dem Wege der Verderbnis und inneren Zersetzung ist auch das hier besprochene Buch mit seinen destruktiven Tendenzen gegenüber dem Rechtsschutzanspruch ein weiteres Stück. Bleiben wir uns dieser Tatsache klar und offen bewußt; nur dann ist ein Umschwung möglich. Das Leben ist stärker als alle Theorie und wird sich einst der glänzenden Vergangenheit (392) wieder erinnern: daß diese Renaissance des Prozeßrechts nicht von der Seite privatrechtlicher, sondern nur von der Seite öffentlichrechtlicher Betrachtung des Prozesses her erfolgen kann, dafür ist das vorliegende inhaltsreiche und großzügige Werk ein neuer sprechender Beweis.

Marburg i. H. Edmund Mezger.

Mathematik — Anorganische Naturwissenschaften

Heinrich August Bernthsen [ord. Hon.-Prof. an d. Univ. Heidelberg], Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie. 16. Aufl. Braunschweig, Friedr. Vieweg & Sohn, 1924. XIV u. 699 S. M. 10,—.

Es sind eben 40 Jahre, seit Bernthsens Werk, dessen 16. Aufl. zur Besprechung vorliegt, im April 1887 erstmalig erschien. »Bei meinen Vorlesungen über organische Chemie an der Univ. Heidelberg habe ich mit jedem Semester mehr das Bedürfnis empfunden, meinen Zuhörern ein kleineres Lehrbuch in die Hand geben zu können, welches bei einem Umfange von nur etwa 30 Bogen und möglichster Beschränkung des deskriptiven Materials dennoch streng wissenschaftlich angelegt ist und, nach homologen Reihen vorgehend, auf übersichtliche Zusammenstellung der Klassencharaktere und möglichst induktive Entwicklung der theoretischen Beziehungen den Hauptwert legt«.

So beginnt das Vorwort zur 1. Aufl. Die kommenden Jahre haben indes das Buch weit über den Kreis der Heidelberger Studierenden hinaus in die Welt getragen. Es ist ins Englische, Französische, Russische und Italienische übersetzt worden und hat auch in diesen Sprachen schon mehrfach Neuauflagen erlebt. In unerreicht präziser Weise hat der ewig junge Meister der organischen Chemie immer wieder die Fortschritte der Wissenschaft seinem Lehrbuch eingegliedert, und so spiegelt dieses in seinen 16 Auflagen zugleich die gewaltige Entwicklung wider, welche die Erkenntnis der Kohlenstoffverbindungen im Laufe der letzten Jahrzehnte genommen hat.

Die hohe didaktische Kunst B.s erhellt aus der Tatsache, daß trotz des ungeheuren Zuwachses an Tatsachenmaterial der Umfang des Werkes seit der Erstauflage nur etwa um die Hälfte zugenommen hat. Das Geheimnis des Erfolges liegt nicht allein in der strengen Gliederung und großen Klarheit, mit der das Vorkommen und die Darstellung, die Eigenschaften und die Umsetzungen der Kohlenstoffverbindungen geschildert werden. Es liegt in der Sorgfalt, mit der der gebotene Stoff ausgesucht wurde, und vor allem in den zahlreichen Literaturhinweisen. Die Mehrzahl der Lehrbücher, welche die Studierenden höherer Semester an Universitäten und technischen Hochschulen benutzen, verzichtet mit Unrecht auf Anführung wichtiger Stellen, insbesondere zusammenfassender Abhandlungen der Originalliteratur. B.s Buch ist ein mustergültiger Führer durch die weitverzweigte Literatur der organischen Chemie, die es nicht nur dem Studierenden erschließt. Es vermag auch noch dem erfahrenen Forscher auf den Gebieten, die nicht unmittelbar zu seinem Arbeitsfelde gehören, viel zu geben. So hat sich dieses Buch zum stetig wachsenden Kreise neuer Freunde stets auch die alten bewahrt, zu denen kein geringerer als Adolf von Baeyer gehörte, den der »Bernthsen« auf seinen Reisen überallhin begleitete.

Das Ziel der heutigen Chemie ist ein dreifaches, und dreifach sind die Wege, auf denen die Entwicklung ihren Gang nimmt. Der eine Weg strebt ein vertieftes Verständnis vom Aufbau der Materie an. Er zieht die allereinfachsten Stoffe wieder in den Kreis der Betrachtung, um mit neuer physikalischer und physikalisch-chemischer Methodik das Wesen der Atome, der Kräfte, die sie aneinanderbinden, und den geometrisch-atomistischen Aufbau der Studie zu erhellen. Es ist das große Feld, auf dem seit 1913, seit Aufstellung des Atommodells von N. Bohr Physiker und Chemiker mit zunehmendem Erfolg sich in die Hände arbeiten.

Der zweite Weg ist der der Technik. Er zielt dahin, die Rohstoffe der Natur und die Kunstprodukte der Laboratorien und Fabriken, dem Bedarfe entsprechend, einfacher, sinngemäßer und billiger darzustellen bzw. zu verarbeiten — den Wohlstand der Menschheit zu heben.

Der dritte Weg endlich führt in Neuland, nämlich zu jenen Stoffen von noch unaufgeklärter chemischer Konstitution, die in uner-

schöpflicher Fülle von der Natur im Tier- und Pflanzenleibe erzeugt werden, und deren genaue Kenntnis uns als Grundvoraussetzung einer erfolgreichen Biologie der Zukunft erscheint. Hier liegt eine Aufgabe vor, die ganz und gar der organischen Chemie zufällt.

Das Lehrbuch von B. berücksichtigt die hier angedeuteten Wege in gleicher Weise. Unter Mitwirkung ausgezeichneter Fachgenossen sind die Grundlagen der Theorie den neuesten Vorstellungen gemäß wiedergegeben, und viele für Technik und Gewerbe wichtige Verbindungen sind, wie die Abschnitte über Erdöl, Alkohol, Glyzerin, die Kapitel über Fette und Öle, über Sprengstoffe und Teerfarbstoffe, über Gerbstoffe und Tinten zeigen, eingehender als in früheren Auflagen, naturgemäß aber noch immer sehr gedrängt, abgehandelt worden. Die Abschnitte über Alkaloide und Eiweißkörper, über Kohlehydrate und Enzyme geben auf denkbar knappstem Raum eine treffende Übersicht über diese wichtigen Naturprodukte.

Man möchte wünschen, daß neben den vielen neuen Lehrbüchern der organischen Chemie dasjenige von B. seine Stellung im Hochschulunterricht nicht einbüßt. Eine gewisse Gefahr liegt im größten Vorzug dieses Buches, nämlich der Kürze, die viele Studierende breiter schildernde Werke vorziehen läßt, mögen sie auch wesentlich teurer sein und auf mehr Raum weniger bringen. Es ist Sache der Dozenten und Assistenten, für den richtigen Gebrauch neben dem Kolleg und unter gelegentlicher Heranziehung der Originalliteratur zu sorgen.

München. Richard Kuhn.

Organische Naturwissenschaften — Medizin

Richard Langer [Prof. an d. Staatl. Kunstakad. Düsseldorf], Totenmasken. Mit einer Einleitung v. Hans W. Gruhle [aord. Prof. f. Psychiatrie an d. Univ. Heidelberg]. Leipzig, G. Thieme, 1927. 20 S. 4° m. 67 Taf. Geb. M. 36,—.

Man tritt an das Werk Langers zunächst mit wissenschaftlichen Erwartungen heran. Man hofft von diesem ganz einzigartigen Material her Aufklärung über Zusammenhänge zu erhalten, die im letzten Jahrzehnt sich in immer stärkerem Maße in den geistigen Blickpunkt medizinisch-psychologischen Interesses gedrängt haben: über den Zusammenhang zwischen körperlicher Gestaltung, körperlichem Ausdruck und seelischer Eigenart. Man glaubt, es müsse gelingen, hier, wo die Einflüsse des Willens, absichtlicher Vortäuschung und Verheimlichung auf Gesichtszüge und Gesichtsausdruck ausgeschaltet sind, wo die Formen des Antlitzes nicht mehr von Alltagszufälligkeiten gestört werden, jene körperlich-seelischen Entsprechungen in voller Reinheit und Durchsichtigkeit zu erfassen. Schon die erste Betrachtung auch nur weniger Blätter klärt den Irrtum auf und belehrt darüber, daß die Entstellungen, die der Tod und die ihm vorangegangene Krankheit speziell an den Weichteilen des Gesichtes vorgenommen haben, viel zu schwerwiegend sind, um wissenschaftlichen Gewinn für die Ausdrucks- und Physiognomielehre zu gewähren. So bleibt denn nur noch als wissenschaftlich verwertbares Material die Wiedergabe der knöchernen Schädelformen. Wie es aber mit deren inneren Beziehung zur seelischen Eigenart steht, darüber belehrt uns vorweg der Überblick, den Gruhle in seiner klugen und wohlabgewogenen Einleitung über die bisherigen — im wesentlich erfolglosen — Versuche gibt, hier eindeutige Zusammenhänge festzulegen.

So ist es denn nur noch das rein menschliche Interesse, das uns an diese Wiedergaben fesselt. Dieses bleibt nun freilich bei der Betrachtung unverändert auf gleicher Höhe erhalten. Immer wieder wird man überrascht von der Eigenart und Fremdartigkeit eines Antlitzes, das unserem geistigen Auge so ganz anders vorschwebt. Und immer wieder fühlt man sich ergriffen von dem Eindruck eines bedeutenden Angesichtes, das sich nun in der Verklärung des Todes darbietet. Gruhle meint, dieses Buch sei nichts weiter als ein Bilderbuch für Erwachsene, freilich ein sehr nachdenkliches. Wir machen uns diese Auffassung zu eigen und glauben nur noch hinzufügen zu müssen, daß die künstlerischen Aufnahmen dieser Totenmasken, wie die vollendete Ausstattung des ganzen Werkes das Buch zugleich zu einem Bilderbuch von künstlerischem Wert erhebt.

Berlin. Karl Birnbaum.

MITTEILUNGEN UND NEUERSCHEINUNGEN

Bearbeitet von Dr. W. v. Olshausen.

Allgemeinwissenschaftliches

Neuerscheinungen

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 44, H. 6. U. a.: Leyh, Georg: Randbemerkungen zum volkstümlichen Bibliothekswesen; Otto, Paul: Die Bibliothek des Reichspatentamts; Below, Erich: Das Zitieren von Zeitschriften.

Ἀκαδημία Ἀθηνῶν. Πράκτικα 1927. T. 2, T. 2. U. a.: Κτενᾶ, K. A.: Τὸ ἡφαίστειον τῶν Θηβῶν τῆς



Θεσσαλίας; Σάββα, Κ.: Ἔκθεσις περὶ τοῦ παρ' ἡμῖν ἄρτου; Κρητικοῦ, Ν. Α.: Ὁ σεισμὸς τῆς κεντρικῆς Πελοποννήσου τῆς 6 Ἰουλίου; Plakidis, S.: Observations d'étoiles variables à longues périodes ou irrégulières; Αἰγινήτου, Δ.: Ἡ μεταρρύθμισις τοῦ ἡμερολογίου εἰς τὴν Κοινωίαν τῶν Ἐθνῶν; Ders.: Τὸ Πασχάλιον τῆς Ὀρθοδόξου Ἐκκλησίας.

Religion — Theologie — Kirche

Mitteilungen

Der beamt. ao. Prof. für systemat. Theologie an der Univ. Greifswald, Lic. Rudolf Hermann, ist von der dortigen theologischen Fakultät zum Dr. theol. h. c. ernannt worden.

Pfarrer Johannes Kuhlo in Bethel bei Bielefeld und Universitätsmusikdirektor Prof. Ernst Schmidt, Erlangen, sind von der theolog. Fakultät der dortigen Univ. zum Ehrendoktor ernannt worden.

*

In der Sitzung der phil.-hist. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 2. Juni legte Hr. von Harnack eine Abhandlung vor: »Ecclesia Petri propinqua. Zur Geschichte der Anfänge des Primats des römischen Bischofs.« In einer Auseinandersetzung mit der Untersuchung Caspars »Primatus Petri« (1927) wird nachgewiesen, daß sich der römische Bischof Kallist für seine Absolutionsgewalt indirekt auf Matth. 16, 18 f. berufen hat (Tertullian, De pudic. 21), und daß unter dem Ausdruck »Ecclesia Petri propinqua«, den Kallist gebraucht hat, ausschließlich die römische Kirche zu verstehen ist, die auch wahrscheinlich von Kallist ausdrücklich genannt worden ist. Bevor die Vollmacht des römischen Bischofs aus der »successio Petri« abgeleitet worden ist, ist sie durch den Besitz der Apostelgräber (des Apostelgrabes) als Vollmacht der römischen Gemeinde begründet worden, deren Ausübung dem Bischof zusteht. In diesem Sinn hat sie Kallist in Anspruch genommen und damit indirekt den Primat des Petrus.

In der Sitzung der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien vom 4. Mai erstattete das w. M. Hofrat Prof. Edmund Hauler den »Bericht über die Tätigkeit der Kirchenväterkommission vom 1. April 1926 bis 1. April 1927«. Danach konnte der 61. Band des *Corpus*, der die Dichtungen des Prudentius enthält, endlich fertiggestellt werden. Die umfangreiche Ausgabe (LVI und 578 S.) war schon vor Kriegsausbruch vom Herausgeber Prof. J. Bergman begonnen, dann durch den Weltkrieg unterbrochen worden. Nach acht Jahren wieder aufgenommen, gedieh der Druck unter der Leitung Professor Engelbrechts bis zum 29. Textbogen. Als der Referent an seine Stelle trat, schien es ihm und Prof. Bergman geraten, den eben in Satz gehenden umfangreichen *Index verborum et elocutionum* zu verkürzen, dagegen den kaum zu entbehrenden *Index rerum* neu hinzuzufügen. Nach dieser Umgestaltung wurden die Indices zu Ende gedruckt. Prof. Bergman hat gegenüber seinem unmittelbaren Vorgänger A. Dressel die paläographische Grundlage des Textes nicht nur außerordentlich erweitert, sondern auch aufs gründlichste gesichert. Denn während Dressel von unserer Prudentius-Überlieferung 66 Handschriften kannte und die vorhandenen auf nicht mehr als 70 schätzte, hat Prof. Bergman selbst 300 in jahrelanger mühevoller Arbeit geprüft, darunter auch sehr kostbare und vollständige, die bisher ganz übersehen worden waren, ja er hat die zwei ältesten und besten zuerst wirklich aufs genaueste durchgesehen und methodisch verwertet. Bereits in seiner Abhandlung »De codicum Prudentianorum generibus et virtute«, die 1908 in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie erschien, hat er sich erfolgreich bemüht, in das bisherige Chaos der Überlieferung volle Ordnung zu bringen; er teilte die zahllosen Manuskripte in zwei Klassen mit verschiedenen Familien ein, nahm mit klarem Urteil ihre Wertung und Sichtung vor und hat so den Text auf eine breite, kaum verrückbare Grundlage gestellt. Durch sprachliche und literarhistorische Studien hat er seine Textesrezension auch sonst zu sichern gesucht und nicht wenige Stellen verbessert oder richtig erklärt. Während die *Praefatio* der neuen Ausgabe über das Leben und die Schriften des größten altchristlichen Dichters, dann über die handschriftlichen und bibliographischen Quellen des Textes aufklärt, trachten die ausführlichen Indices die Vorbilder, die sprachlichen, stilistischen, rhetorischen und metrischen Dichtungen den Benützern zu erschließen. Der zweite im Satz stehende Band 66 mit dem sogenannten »Hegesippus« ist zwar textlich vollendet, aber die Indices und die Praefatio hat Prof. V. Ussani in Pisa noch nicht abzuschließen vermocht. Weiter sollen die von Prof. W. Weinberger (Brünn) und E. K. Rand, Prof. in Cambridge (Mass.) schon rezensierten Ausgaben Boethii »De consolatione philosophiae« und »Opuscula sacra (Christiana)« im Drucke folgen. Erfreulicherweise ist auch die Bearbeitung von Hieronymus und Gennadius »De viris illustribus« durch P. A. Feder und der »Regula s. Benedicti« von Studienrat i. R. P. H. Plenkers dem Abschluß im Manuskripte nahe. Ferner hat Prof. P. Otto Faller seine Vergleichungen und photographischen Aufnahmen für den in Aussicht genommenen nächsten Ambrosius-Band erfolgreich fortgesetzt, indem er die englischen und einen Teil der belgischen und deutschen Bibliotheken aufsuchte; es fehlen ihm im wesentlichen nur noch die Revisionen der handschriftlichen Bestände in Italien.

Neuerscheinungen

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 8./9. Lief.: Aufklärung—Bayern II. Tübingen, 1927, Mohr. (= Bd. 1, Bog. 21/26, Taf. 5/6.) Subskr.-Pr. 3,60 M.

Frick, Heinrich: Wissenschaftliches und pneumatisches Verständnis der Bibel. Tübingen, 1927, Mohr. 36 S. 1,50 M.

Rade, Martin: Glaubenslehre. Bd. 2: Vom Geist. Gotha, 1927, Klotz. VIII, 305 S. 8,—; Lw. 10 M.

The congregational quarterly. London. Vol. 5, Nr. 2. U. a.: Price, E. J.: The eucharist in history and experience; Graham, Will.: The Churches and the industrial problem; Cadoux, C. J.: A defence of christian modernism.

Revue d'histoire ecclésiastique. Louvain. T. 23, Nr. 2. U. a.: Lebon, J.: Une ancienne opinion sur la condition du corps du Christ dans la mort (fin); Tobac, E.: L'édition critique de la Vulgate; Callaey, Fr.: Lambert li Beges et les Béguines.

The Hibbert journal. London. Vol. 25, Nr. 3. U. a.: McConnachie, John: The teaching of Karl Barth; Hamilton, Mary A.: What is love? Mackenzie, J. S.: Different modes of love and reverence; D'Arcy, M. C.: Immanence and transcendence; Jessop, T. E.: The wholeness of philosophy; Holmes, Edm.: A least guess at truth; More, Louis T.: The perennial question of man's nature; Carpenter, J. E.: The Hermetica; Watson, Herb. A.: The riddle of the New Testament.

Philosophie

Neuerscheinungen

Ehrlich, Walter: Das unpersonale Erlebnis. Einf. in e. neue Erkenntnislehre. Halle, 1927, Niemeyer. V, 264 S. 9,—; Lw. 11 M.

Stickers, Joe: Die Wiedergeburt der systematischen Philosophie aus der Vereindeutlichung der Terminologie und des Abstraktionsproblems. Prolegomenon zu jedem

Realismus u. Rationalismus. Berlin, 1927, Mittler. XIX, 214 S. 9 M.

Grundwissenschaft. Bd. 7, H. 1/3. U. a.: Rehmke, Joh.: Das Wirkliche und das Einzelwesen als Wirkenseinheit; Hegenwald, Herm.: Über die gegenwärtige Lage und die Kernfrage der Pädagogik; Seidel, Fritz: Zur Philosophie Rich. Hönigswalds; Gassen, Kurt Philosophie als Wissenschaft u. als Erkenntnisfrage (betr. Hellmuth Falkenfeld); Hegenwald, Herm.: Die grundwissenschaftliche Logik; Bieger, Joh.: »Gottesbegriff«; Kabelitz, Ewald: Grundwissenschaftliches in Newtons Naturphilosophie; Fernkorn, Carl Maria: Lüge und »restrictio mentalis«; Fuß, Georg: Zur Lehre vom »zweierlei Sein«.

Revue de philosophie. Paris. A. 27, Nr. 2. U. a.: Peillaube, E.: De l'opération spirituelle de l'intelligence humaine; Dwelshauvers, G.: Freud et la psychanalyse, 2; Gardeil, A.: Saint Thomas et l'illuminisme augustinien; Dalbiez, R.: A propos de la »déduction relativiste«; d'Alès, A.: Question de mots et question de principes.

Psychologie — Psychiatrie

Neuerscheinungen

Müller, Aloys: Psychologie. Versuch einer phänomenologischen Theorie des Psychischen. Berlin, 1927; Dümmler. 346 S. 7,—; geb. 8,90 M.

Hoche, A. E.: Das träumende Ich. Jena, 1927, Fischer. III, 190 S. 8,—; Lw. 9,50 M.

Lindworsky, Johannes, S. J.: Experimentelle Psychologie. 4. mehrfach veränd. Aufl. München, 1927, Kösel & Pustet. XIV, 275 S., Fig. 7,—; Hlw. 8,50 M.

Peters, Alfred: Psychologie des Sports. Seine Konfrontierung mit Spiel u. Kampf. Begleitw. v. Max Scheler. Leipzig, 1927, Der Neue Geist-Verlag. XV, 95 S. 3,80; Hlw. 5,20 M.

Pädagogik — Unterrichtswesen

Neuerscheinungen

Bohnstedt, H.: Erlebnisunterricht und Deutschkunde. Breslau, 1927, Hirt. 104 S. 2,80 M.

Volkmann, Wilhelm: Die Linsenoptik in der Schule. Anleitg. zu Versuchen u. zur rechnenden Behandlg. Berlin, 1927, Springer. 104 S. 4°. 7,50 M. (= Zeitschrift f. d. physikal. u. chem. Unterricht, Sonderhefte.)

Stern, Erich: Jugendfürsorge. Teil 1: Die Ursachen der Fürsorgebedürftigkeit. Die Jugend als Gegenstand der Fürsorge. Breslau, 1927, Hirt. 148 S. 3,50 M.

Nebe, August: August Hermann Francke und die Bibel. Halle, 1927, Waisenhaus. 32 S. 1 M.

Monatsschrift für höhere Schulen. Jg. 26, H. 5/6. U. a.: Lorenzen Hans: Das unzeitgemäße Mittelhochdeutsch; Nestle, Wilh.: Vom »Erlebnis« in und außer der Schule; Voekel, Wilh.: Arbeitsunterrichtliche Behandlung von Balladen auf der Mittelstufe; Scheel, Willy: Innerliche Schulreform; LeMang, Rich.: Methode und Persönlichkeit; Rausch, Alfr.: Das Sprecherpult der Prima; Dieckhöfer, E.: Aus fröhlichen Grammatikstunden; Kleinschmidt, Otto: Das Deutschtum in Großbritannien nach dem Kriege.

Pharus. Jg. 18, H. 6. U. a.: Jäger, Anton: Cassiodor; Dirking, Paul: Die Stellung der Mittelschule im Aufbau des Bildungswesens; Nett, Georg: Gesamtunterricht oder Fächerung? Maunz, Theod.: Unterrichtliche Verfrühung; Meister, Oskar: Jugendliche vor Gericht.

Kultur — Sprache — Literatur

Allgemeines

Neuerscheinungen

Feist, Sigmund: Germanen und Kelten in der antiken Überlieferung. Halle, 1927, Niemeyer. IV, 264 S. 4,—; kart. 4,50 M.

Randall, John Herman: The making of the modern mind. The intellectual background of the present age. London, Allen & U. 15 sh.

Boletin de la R. Academia de la Historia. Madrid. T. 90, Cuad. 1: Enero/Marzo 1927. U. a.: Castañeda, Vic.: Juan Sebastián de Elcano; Mélida, J. R.: Arco de Bará, torre de los Escipiones, Pretorio de Augusto (Tarragona); Puyol, Julio: Sillas coraies de Olmedo; de Lema, Marqués: »Mesa, Cañón y Pueblo«, por Charles L. Lummis; Tormo, Elías: Iglesia arciprestal de Santa Maria de Morella; Ibarra y Rodriguez, Ed.: Informe acerca del libro titulado »Memorias para la Historia de la Universidad Literaria de Zaragoza«; Ders.: El genio de la raza, figuras aragonesas; Merino, Ab.: Notas viejas galicianas; Ribera, Jul.: Para la historia de la música popular; Barriobero y Armas, Juan: Los Consejos de Estado del pasado al presente; Manescau, Sat. Riv.: Una crónica, desconocida, de Juan II.; Utrilla, Juan Francisco Yela: Documentos para la historia del cabildo seguntino; Cañameras, F. Durán: Los Condes de Bearn y de Foix como señores de Castellvell; Gazulla, F. Faustino D.: Las compañías de zenetes en el reino de Aragón (1284/91), Gómez, Em. G.: »La forêt aux pucelles«; Díaz de Escovar, Narc.: Poetas dramáticos del siglo XVIII; de Torre, Lucas: Cristóbal Colón fué extranjero.

Nord und Süd. Monatsschrift für internationale Zusammenarbeit. Jg. 50, H. 1. U. a.: Stein, Ludwig: Unser Programm; Masaryk: Dostojewski und Europa; Cecil, Lord Robert: Die Zukunft des Völkerbundes; Vandervelde: Auf dem Wege zum wirtschaftlichen Paneuropäismus; Beneš, Ed.: Panslawismus? Macdonald, J. Ramsay: Die Erfahrungen der britischen Labour Party; Einstein, Alb.: Zu Newtons 200. Todestage; Loucheur, Louis: Amerika und der europäische Kontinent; Kahn, Otto H.: Die Ursachen des amerikanischen Wohlstandes; Bredt, Joh. Victor: Die päpstliche Friedensaktion 1917; Lémery, Henry: Deutschland und Frankreich; Desouches, Bern.: Das Schuldenproblem in internationaler Beleuchtung.

Orient einschl. Ostasien

Neuerscheinungen

Spies, Otto: Türkische Erzähler der Gegenwart. Eingeleitet und übersetzt. Berlin, 1927, Weltgeist-Bücher. 64 S.

Stcherbatsky, Th.: La théorie de la connaissance et la logique chez les Bouddhistes tardifs. Trad. p. I. de Manziarly et Paul Masson-Oursel. Paris, 1926, P. Geuthner. 253 S.

Lefèvre-Pontalis, Pierre: Notes sur des amulettes siamoises. Paris, 1926, P. Geuthner. 27 Taf., 49 S.

Klingenheben, August: Die Laute der Ful. Berlin, 1927, Reimer. 155 S. 10 M. (= Zeitschrift f. Eingeborenen-Sprachen. Beihefte, 9.)

Griechenland — Rom

Mitteilungen

Der o. Prof. für klassische Philologie an der Univ. Münster, Dr. Hermann Schöne, ist zum Rektor gewählt worden.

*

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften am 14. Mai legte Hr. P. Lehmann eine neue



Folge seiner »Fuldaer Studien« vor und besprach daraus zuerst das berühmte Schreiben Karls des Großen an Abt Bangulf von Fulda über die Bildung der Klostergeistlicheit und die Notwendigkeit des Studiums. Während man sich bisher für diesen vielerörterten, immer aufs neue herangezogenen Text auf eine einzige Handschrift des 11./12. Jahrhunderts stützen mußte, gelang es dem Vortragenden, in Oxford eine aus Würzburg stammende Kopie zu entdecken, die ihren angelsächsischen Schriftzügen nach zeitlich wie örtlich in die nächste Nähe des Empfängers, ans Ende des 8. Jahrhunderts, ins Schriftgebiet von Würzburg-Fulda führt. Die Abweichungen im Wortlaut gaben Veranlassung zu einer in mancher Hinsicht neuartigen Erklärung wichtiger Stellen des Briefes. Sodann wurde die Encyklopädie des bekanntesten Fuldaer Schriftstellers, des Abts Hrabanus Maurus, und die eigenartige Illustrierung, die sie gefunden hat, behandelt. Dem mit 361 Bildern geschmückten Hrabanuscodex aus Montecassino vom Jahre 1023 konnten jetzt zum ersten Male zwei andere illustrierte Handschriften desselben Werkes angeschlossen werden, die in der Vaticana zu Rom liegen. Besonders wertvoll ist ein 1425 in Deutschland abgeschlossener Band, der früher dem Pfälzer Kurfürsten in Heidelberg gehört hat. Die alten Bilder sind mit Geschmack und Geschicklichkeit in den deutschen Stil des 15. Jahrhunderts übertragen und geben in vielem reizvolle Bilder von Natur und Leben. Abhängigkeit vom Casinensis scheint nicht vorzuliegen, vielmehr ein illustriertes Fuldaer Urexemplar des 9./10. Jahrhunderts anzunehmen zu sein. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Neuerscheinungen

v. Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich: Eine Siedelungsgesetz aus West-Lokris. Sitzungsberichte d. preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1927, 5. S. 7—17. 4°. 1 M.

Kynast, Karl: Apollon und Dionysos. Nordisches u. Unnordisches innerhalb d. Religion d. Griechen. Rassenkundl. Untersuchg. München, 1927, Lehmann. 118 S. 4,50; Lw. 6 M.

Romanische Kulturgebiete

Neuerscheinungen

Haas, J.: Kurzgefaßte französische Literaturgeschichte von 1549—1900. Bd. 4: 1820—1900. Halle, 1927, Niemeyer. XII, 348 S. 12,—; Lw. 14 M.

Flottes, Pierre: La Pensée politique et sociale d'Alfred de Vigny. Paris, 1927, Société anonyme d'édition »Les Belles Lettres«. XVI, 360 S. 4°. 8,80 M. 40 Fr. (= Publicat. de la faculté des lettres de l'univers. de Strasbourg. Fasc. 37.)

Léger, Charles: A la recherche de Balzac. Paris, Le Goupy. 50 Fr.

Germanische Kulturgebiete

Deutsches Sprachgebiet

Mitteilungen

Dr. o. Prof. f. deutsche Sprache und Literatur, Dr. Walter Brecht in Breslau hat den Ruf nach München angenommen.

*

In der Sitzung der phil.-hist. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 2. Juni sprach Hr. Burdach: »Über das persönliche Verhältnis Jacob Grimms und Karl Lachmanns«. Der in dem Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm und Lachmann vielfach bemerkbare Gegensatz ihrer Naturen hat erst während ihres Berliner Zusammenlebens ihre persönliche Freundschaft gefährdet. Beider wissenschaftliche Entwicklung entfernte sie voneinander. Grimms spätere Arbeiten räumten der Phantasie immer größeren Spielraum ein, Lachmanns Nibelungenkritik übertrieb die Sicherheit in der Aussonderung selbständiger Einzellieder und in der Entscheidung über echte und unechte Bestandteile. Kurz nach Lachmanns Tod enthüllte Jacob Grimm die bedenkliche Rolle, die in Lachmanns Nibelungenkritik die Heptaden (Gruppen von 7 Strophen) spielten. Dennoch bewahrte er dem Verstorbenen die hohe Bewunderung seiner wissenschaftlichen Größe und die innige verständnisvolle Liebe seiner Person.

Neuerscheinungen

Konrad von Würzburg. Hrsg. v. Paul Gereke. 3: Die Legenden. Halle, 1927, Niemeyer. VIII, 66 S. 1,80 M. (= Altdeutsche Textbibliothek, 21.)

Sieben bisher unveröffentlichte Traktate und Lektionen. Hrsg. v. Philipp Strauch. Ebda. XXI, 105 S. 3,60 M. (= Dass., 22.)

Merswins »Vier anfangende Jahre«. Des Gottesfreundes »Fünfmannenbuch« (Die sogen. Autographa). Hrsg. v. Philipp Strauch. Ebda. XVII, 83 S., Taf. 3,60 M. (= Dass., 23.)

Wernher, Priester Maria: Bruchstücke u. Umarbeitgn. Hrsg. v. Carl Wesle. Ebda. LXXXVIII, 324 S. 20 M.

Heep, Martha: Die Colloquia familiaria des Erasmus und Lucian. Ebda. 74 S. 3,50 M. (= Hermaea, 18.)

Pietsch, Paul: Ewangely und Epistel Teutsch. Die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Plenarien) 1473—1523. Beitr. zur Kenntnis d. Wiegendrucke, Geschichte d. deutschen Schrifttums u. d. deutschen Sprache, bes. d. Bibelverdeutschg. u. d. Bibelsprache. Göttingen, 1927, Vandenhoeck & Ruprecht. XXIV, 308 S. 13 M.

Bensinger, Karl: Was bedeutet die Goethesche Faustdichtung dem Menschen und der Menschheit? Ein Bekenntnis d. Verf. zur Dichtg. Mannheim, 1927, Allg. Verlagsanst. München. 419 S. Hlw. 4,50 M.

Schwarz, Hermann: Ernst Moritz Arndt, ein Führer zum Deutschtum. Langensalza, 1927, Beyer. 84 S. 1,75 M.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Register zu Bd. 1—50. Von Klara H. Collitz. Halle, 1927, Niemeyer. 54 S. 3,60 M. (Aus: »Beiträge z. Gesch. d. dtschn. Sprache u. Liter.« 50, 3.)

Deutsche Blätter in Polen. Jg. 4, H. 5. U. a.: Heidelck, Friedr.: Das Deutschtum in Pommerellen und Posen.

England — Amerika

Neuerscheinungen

Thüme, Hans: Beiträge zur Geschichte des Geniebegriffs in England. Halle, 1927, Niemeyer. IX, 102 S. 4,80 M. (= Studien zur engl. Philologie, 71.)

Philipps, M. and W. S. Tomkinson: English women in life and letters. Oxford, Univ. Press. 8 sh. 6 d.

Small, Samuel Asa: Shakesperean character interpretation, The merchant of Venice. Göttingen, 1927, Vandenhoeck & Ruprecht. 126 S. 5,—; geb. 7 M. (= Hesperia, Erg.-Reihe: Schriften zur engl. Philologie, 10.)

Skandinavien — Holland

Neuerscheinungen

de Josselin de Jong, J. P. B.: Het huidige Negerhollandsch (Teksten en Woordenlijst). Verh. d. K. Akad. van Wetensch. te Amsterdam. Afd. Letterk., N. R., D. 26, Nr. 1. 123 S. (= Danish-dutch archaeolog. expedition to the Antilles, 1922/23.)

Osteuropa

Neuerscheinungen

Diehl, Charles: Choses et gens de Byzance. Paris, 1926, de Boccard. 248 S.



Niederlé, Lubor: Manuel de l'antiquité slave. T. 2: La civilisation. Paris, Champion. 65 Fr.

Mitteilungen des Ukrainischen wissenschaftlichen Instituts in Berlin. Berlin, de Gruyter. 1927, H. 1. U. a.: Dorošenko, D.: Entwicklung und Errungenschaften der ukrainischen wissenschaftlichen Forschungstätigkeit in den letzten 50 Jahren; Ders.: Ukrain. Akademie d. Wissenschaften in Kyjiv; Mirčuk, J.: Ukrain. Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg; Ders.: Ukrain. wissenschaftliche Institutionen in der Tschechoslovakei; Ders.: Ukrain. philosophische Bibliographie 1921/26; Zaloziecky j, V.: Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung über alte Kunsterscheinungen in der Ukraine (1914/27); Kuzela, Z.: Volodymyr Hnatjuk, Nachruf. — Das Ukrainische wissenschaftliche Institut in Berlin. (73 S. 3 M.)

Archäologie — Bildende Kunst — Musik

Neuerscheinungen

Singleton, Esther: The collecting of antiques. London, Macmillan. 31 sh. 6 d.

Cumont, Franz: Fouilles de Doura-Europos (1922/23). Paris, P. Geuthner. 4°. Text u. Atlas. 600 Fr.

Stuttmann, Ferdinand: Deutsche Schmiedeeisenkunst. Bd. 2: Renaissance und Frühbarock. München, 1927, Delphin-Verlag. 28 S., 56 Taf., Abb. 4°. Hlw.-Mappe 45 M.

Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege. Jg. 3: Düsseldorf, 1927, Schwann. 84 S., Abb., Taf. 4°.

Blum, André: Les origines de la gravure en France. Paris, G. Vanoest. 4°. 250 Fr.

Malotet, A.: La dentelle à Valenciennes. Paris, J. Schemit. 4°. 150 Fr.

Soupault, Philippe: Henri Rousseau le Douanier. Paris, Éd. des Quatre Chemins. 4°. 150 Fr.

Gros, Gabriel Joseph: Maurice Utrillo. Paris, Crès & Cie. 35 Fr.

Reagan, Oliver: American architecture of the 20th century. Part. 1. New York, Architectural Bk. Pub. Co. 2°. 8 $ 50 c.

Wiepking-Jürgensmann, Heinr. Fr.: Garten und Haus, 1: Das Haus in der Landschaft. Berlin-Westend, 1927, Gartenschönheit. Abb. 139 S. 6,—; Hl. 7 M.; Gl. 8 M.

Piersig, Fritz: Die Einführung des Hornes in die Kunstmusik und seine Verwendung bis zum Tode Joh. Seb. Bachs. Beitr. z. Gesch. d. Instrumentation. Halle, 1927, Niemeyer. 144 S. 4 M.

Prod'homme, J. G.: La jeunesse de Beethoven (1770—1800). Paris, Delagrave. 4°. 40 Fr.

Koch, Max: Beethoven, der Kämpfer. Rede. Langensalza, 1927, Beyer. 43 S. 1 M.

Schmitz, Arnold: Das romantische Beethovenbild. Berlin, 1927, Dümmler. XII, 183 S. 9,—; geb. 11 M.

Vorgeschichte

Neuerscheinungen

Nordman, C. A.: Kökkenmödding kulturens ursprung. Svenska Litteratursällskapet i Finland, Skrifter, 191. Historiska och litteraturhist. studier, 3, S. 253—264.

Geschichte

Mitteilungen

Für alte Geschichte u. geschichtl. Hilfswissenschaften habilitierte sich an der Univ. Heidelberg Dr. phil. Friedrich Bilabel.

*

In der Sitzung der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien vom 11. Mai erstattete das w. M. Emil Ottenthal Bericht über die Neubearbeitung von Joh. Friedr. Böhmers »Regesta Imperii« im Jahre 1926. Danach konnte sich Prof. Dr. Ottokar Smital, der die Fortführung der Abteilung II (Könige aus dem sächs. Haus) übernommen hat, auch im abgelaufenen Jahr nur sehr wenig dieser Aufgabe widmen und nur die neue Literatur verarbeiten, sowie die Ausarbeitung der Regesten Otto II. und III. etwas fördern. Staatsarchivar Dr. V. Samanek hat für die Regesten König Adolfs (Abteil. VI) eine einschneidende Änderung in der Anlage durchgeführt, indem er eine große Anzahl von Erörterungen, welche sich etwas zu ausführlich gestaltet hatten, ausschied und zu »Studien zur Geschichte König Adolfs von Nassau« zusammenfaßte, die gesondert erscheinen sollen. Diese »Studien« glaubt er im Umfange von etwa zehn Druckbogen spätestens noch im Mai durckfertig abgeschlossen vorlegen zu können. Die infolgedessen nötig gewordene Revision der Regestentexte wird dann nach seinen Angaben etwa die Zeit von drei Arbeitsmonaten erfordern, so daß er im Herbst das Ms. der Regesten Adolfs, das er auf ungefähr 150 Druckseiten schätzt, wird übergeben können. Erfreulicherweise kann aber die unmittelbare Inangriffnahme der Regesten K. Wenzels (Abteil. IX) in Aussicht gestellt werden. Ein guter Teil der Urkunden dieses Königs ist in tschechischer Sprache abgefaßt, ein vielleicht noch größerer betrifft seine Erblande Böhmen, Mähren, Schlesien. Diese Erschwerungen hatten dahingeführt, diese Abteilung in zweite Linie zu rücken. Nun hat das tschechoslowakische Historische Institut in Prag angeboten, diese Regesten durch den Professor der historischen Hilfswissenschaften in Brünn Dr. V. Hruby bearbeiten zu lassen und in den Veröffentlichungen dieses Instituts zu publizieren. Es wurde zugesagt, daß die Form und Druckeinrichtungen der Böhmerschen Regesta Imperii im wesentlichen beibehalten würden, nur die Regesten sollen noch etwas ausführlicher gehalten werden. Die Regesten der deutschen Urkunden sollen in deutscher, jene der lateinischen Urkunden in lateinischer und jene der tschechischen Urkunden, die seit dem Jahre 1400 sehr zahlreich werden, in tschechischer Sprache geboten werden. Bei der letzten Gruppe ist aber ausdrücklich bedingt, daß eine entsprechende, wenn auch kurze lateinische Inhaltsangabe beigefügt werde. Bei den Regesten Wenzels wird das ungedruckte Material noch eine viel größere Rolle spielen als bei jenen Karls IV. Prof. Hruby gedenke auch, es umfänglich heranzuziehen und seine Arbeit verdiene auch auf deutschem Boden tunlichst gefördert zu werden.

Neuerscheinungen

Chapot, V.: Le monde romain. Paris, Renaissance du livre. 30 Fr.

Ault, Norman: Life in ancient Britain, the social and economic development of the people of England from earliest times to the Roman conquest. London, Longmans. 3 sh. 6 d.

Gloag, John, and C. Th. Walker: Home life in history, social life and manners in Britain 200 B. C.— A. D. 1926. Ill. by A. B. Read. London, Benn. 12 sh. 6 d.

Rehme, Paul: Stadtbücher des Mittelalters. Tl. 1. Leipzig, 1927, Weicker. 226 S. 4°. 10 M.

v. Below, Georg: Die italienische Kaiserpolitik des deutschen Mittelalters mit besonderem Hinblick auf die Politik Friedrich Barbarossas. Beitr. zur Frage d. hist. Urteilsbildg. München, 1927, Oldenbourg. VII, 159 S. 7 M. (= Historische Zeitschrift, Beih. 10.)

Codex diplomaticus Lusatiae superioris, 4: Oberlausitzer Urkunden unter König Albrecht II. und Ladislaus Posthumus. Hrsg. v. R. Jecht. H. 5 (Schluß), S. 931—1244. (1455/57 und Reg.)

Nash, Roy: The conquest of Brazil. London, J. Cape. 18 sh.

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde. Bd. 24, H. 1. U. a.: Rörig, Fritz: Nochmals Mecklenburgisches Küstengewässer und Travemünder Reede; Effinger, Franz: Zur Geschichte des Fleischergewerbes der Stadt Lübeck im Mittelalter, 1; Bruns, F.: Eine Platzordnung des Hansetages von 1619.

Sachau, Th.: Die ältere Geschichte der Stadt Bremerhaven. Bremerhaven, 1927, v. Vangerow. VIII, 304, 42 S., Taf., Kt. Lw. 7,50 M.

Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. 55./56. Jg.: 1925/26. Chur, 1927. Roth, Hans: Graubünden und das Ausland im spanischen Erbfolgekriege; Jecklin, Fritz: Zinsbuch der Galluskirche in Fideris. XXIV, 140 S.

Revue des études historiques. Paris. A. 93, Janv. Mars 1927. U. a.: D'Auriac, J.: L'historicité d'Abraham; Welschinger, H.: Créqui en Alsace (1667); Dontenville, J.: L'affaire du Luxembourg en 1866/67; Uzureau, Chne: Mgr. de La Tour du Pin-Montauban, archevêque d'Auch.

Revue historique. Paris. T. 154, Fasc. 1. U. a.: Degert, Ant.: Louis XI. et ses ambassadeurs; Pingaud, Alb.: La politique italienne de Napoléon I.; Petit-Dutaillis, Ch.: Le roi d'Angleterre et ses parlements au Moyen Age; Lantier, Raym.: Histoire ancienne de la péninsule ibérique, 1911/26; Cloché, Paul: Histoire grecque, 1922/25.

Le Moyen Age. Paris. Sér. 2, T. 28, Nr. 1/2. U. a.: Roy, Em.: Les jeux du roi et de la reine; Gouron, Marcel: Aliénor de Castille en Guienne (1286—1289); Bloch, Marc.: La popularité du toucher des écrouelles.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Lévy-Bruhl, L.: Die geistige Welt der Primitiven (La mentalité primitive). Übers. v. M. Hamburger, außer Kap. 10/11. München, 1927, Bruckmann. X, 353 S. 10,—; Lw. 12 M.

Puckle, Bertram S.: Funeral customs, their origin and development. New York, Stokes. 4 $.

Wilstach, Paul: Islands of the Mediterranean. London, G. Bles. 16 sh.

Sidney, Richard J. H.: In British Malaya to-day. London, Hutchinson. 21 sh.

Ziegenbalg's Malabarisches Heidentum. Hrsg. u. mit Indices vers. v. W. Caland. Verh. d. K. Akad. van Wetensch. te Amsterdam. Afd. Letterk., N. R., D. 25, Nr. 3. 291 S.

Hagemann, Walter: Zwischen La Plata und Hudson. Wanderungen durch Latein-Amerika. Berlin, 1927, Germania. 270 S. 3,50; Lw. 5 M.

Guenther, Konrad: Das Antlitz Brasiliens. Natur u. Kultur eines Sonnenlandes, sein Tier- u. Pflanzenleben. Leipzig, 1927, Voigtländer. X, 359 S., Abb., Taf. 11,—; Lw. 14 M.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Handwörterbuch der Staats-Wissenschaften. 4. Aufl. Lfg. 104/05: Versicherungsrecht—Volkswirtschaft u. Volkswirtschaftslehre. Bd. 8. S. 641—800. Jena, 1927, Fischer. 4°. 4 M.

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Bd. 82, H. 3. U. a.: Bredt, Joh. Victor: Der Weg der Verfassungsänderung; Winter, Ernst Karl: Die historische Ethnologie und die Sozialwissenschaften; Weinberger, Otto: Heinr. Pesch S. J. †; von Mutius, Gerh.: Soziologie und Psychologie; Salomon, Gottfried: Die Saint-Simonisten; Egner, Erich: Zur Psychologie des Sozialismus; Zorn, Phil.: Zur völkerrechtlichen Literatur; Fehlinger, H.: Die internationale Vereinheitlichung der Sozialversicherung.

Finanz-Archiv. Jg. 44, Bd. 1. U. a.: Mirbt, Herm.: Beiträge zur Lehre vom Steuerschuldverhältnis; Kalinow, Theod.: Die Entwicklung der Staatsschulden Bulgariens seit Ende des Krieges; Inhulsen, C. H. P.: Aus der englischen Steuerpraxis; Westendorf, W.: Die geschichtliche Entwicklung des Abgabenwesens in England und in Amerika; Stiefelzieher, Max: Entwicklung des englischen öffentlichen Kredits von 1660—1714; Pasch, Kurt: Die Wirkung des deutschen Rennwett- und Lotteriegesetzes vom 8. April 1922; Neidl, Wilh.: Die neue Bundeshaushaltsordnung Österreichs; Kipke, W: Die Einkommenergänzungssteuer in Italien.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. F. 3, Bd. 71, H. 3. U. a.: Back, Jos.: Nationalökonomie und phänomenologische Philosophie; Reichardt, Erich W.: Das Gewerbe im alten Griechenland und das kapitalistische Gewerbe (Schluß); Müller, Joh.: Die wirtschaftliche Gesetzgebung des Deutschen Reiches (1. Okt./31. Dez. 1926); Jahn, Georg: Der Studienplan des Nationalökonomen; Leontief, Wassily: Über die Theorie und Statistik der Konzentration. — H. 4. U. a.: Flügge, Eva: »Institutionalismus« in der Nationalökonomie der Vereinigten Staaten; Schack, Herbert: Der moderne Kapitalismus und die Arbeiterschaft, eine morphologische Untersuchung; Hantos, Elemér: Die Weltwirtschaftskonferenz; Schinköthe, Rob.: Der Einfluß des Bergarbeiterstreiks auf einzelne Gewerbe in Großbritannien; Fischer, Alfr.: Die Einkommensteuer der geistigen Arbeiter und die zulässigen Abzüge, histor. Überblick über Gesetzgebung u. Rechtsprechung in Preußen-Deutschland von 1891—1926; Kasten, A.: Gesundheitsstatistik und Soziologie; Feld, W.: Die Fürsorgestatistiken von Amsterdam, ein Vorbild.

Recht

Mitteilungen

Der o. Prof. für deutsches bürgerl. u. Handelsrecht an der Univ. Marburg, Dr. Paul Meyer, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Bendix, Ludwig: Die irrationalen Kräfte der zivilrichterlichen Urteilstätigkeit auf Grund des 110. Bandes d. Entscheidgn. d. Reichsgerichts in Zivilsachen. Breslau, 1927, Schletter. XVIII, 249 S. 12,—; Lw. 14 M.

Becher, Carl: Das Steuerrecht der Aktiengesellschaften und der Gesellschaften mit beschränkter Haftung. 2. erw. Aufl. Berlin, 1927, Spaeth & Linde. 320 S. 9,—; geb. 11 M.

Morawerty, Victor: An essay on the elements of a contract and a statement of principles governings its formation. Oxford, Univ. Press. 10 sh. 6 d.

Fenn, Percy Thomas: The origin of the right of fishery in territorial water. Oxford, Univ. Press. 17 sh.

Archiv des öffentlichen Rechts. N. F., Bd. 12, H. 3. U. a.: Düesberg: Die rechtliche Stellung der von den preußischen Provinzen bestellten Reichsratsbevollmächtigten; von Hippel: Über Objektivität im öffentlichen Recht; Heckel: Budgetäre Ausgabeninitiative im Reichstage zugunsten eines Reichskulturfonds.

Verwaltungsarchiv. Bd. 32, H. 1/2. U. a.: Richter, Lutz: Vereinigungsfreiheit; Sachse: Sind die Mitglieder evangel. Freikirchen (Sekten) im Gebiet der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union dieser Kirche steuer-

pflichtig? Pahlke: Das Wesen der Baugenehmigung und des Baudispenses und die Voraussetzungen zu ihrer Erteilung; Josef, Eugen: Die Abänderlichkeit der verwaltungsbehördlichen Entschließung bei Veräußerung landwirtschaftlicher Grundstücke; Markull: Schrifttum und Rechtsprechung zum Finanzausgleichsgesetz seit der dritten Steuernotverordnung.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Rückert, Hans: Leipziger Wirtschafts-Handbuch. Systemat.-statist. Darstellg. d. Leipziger Wirtschaft. Hrsg. v. d. Handelskammer. Bd. 1. Leipzig, 1927, Handelskammer. Lw. 15 M.

Landwirtschaftliche Jahrbücher. Bd. 65, Erg.-Bd. 1: Mitteilungen über die Arbeiten der Moor-Versuchs-Station in Bremen. 6. Bericht. Berlin, 1927, Parey. 190 S.

War and insurance. By Norm. Hill, S. G. Warner, Sidney Preston, A. E. Sich, A. W. Watson, William Schooling. Introd. by William Beveridge. London, 1927, Milford. 283 S. (= Econ. and soc. history of the world war. Brit. Series.)

Ormezzano, Vincenzo: Pietro Sella e la grande industria laniera italiana. T. 1. Biella-Vernato, Scuola tip. Ospizio di carità. 38 l.

Arias, Gino: Economia italiana. Bologna, N. Zanichelli. 40 l.

Redfield, William C.: Dependent America, the economic bases of our internat. relations. London, Williams & N. 10 sh. 6 d.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Baukonstruktionen, Brückenbau, Beton- und Eisenbetonbau u. Eisenhochbau an der Techn. Hochsch. Berlin, Hermann Boost, ist zum Rektor gewählt worden.

Der Obermarinebaurat Albrecht Ehrenberg ist zum o. Prof. an der Techn. Hochsch. Berlin ernannt worden.

Der ao. Prof. für Photochemie an der Techn. Hochsch. Wien, Dr. Josef Maria Eder, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Die Techn. Hochsch. Hannover hat dem Vorstandsmitgl. des Chem. Laboratoriums für Tonindustrie in Berlin, Eduard Cramer, den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Die Techn. Hochschule Stuttgart hat den Dipl.-Ing. Hans Holzwarth in Düsseldorf sowie den Dipl.-Ing. A. Menge in München zum Ehrendoktor ernannt.

Neuerscheinungen

Jahrbuch der Elektrotechnik. Hrsg. v. Karl Strecker. Jg. 14: 1925. München, 1927, Oldenbourg. XII, 285 S., Abb. Lw. 16 M.

Falk, Richard F.: Der phasenverschobene Strom. Messung u. Verrechnung. Berlin, 1927, Springer. IV, 92 S., Abb. 6,60 M.

Reinhold, Friedrich: Die Bemessung von Regenwasserkanälen mit Hilfe nomographischer Verfahren. München, 1926, Oldenbourg. 37 S., Abb., Taf. 4°. 4 M.

Doyère, Ch.: Zur Frage des Schiffswiderstandes. Übertr. v. Walther Meienreis. Berlin, 1927, Springer. IV, 34 S., Abb., Taf. 4°. 7,50 M.

Paetzold, M.: Grundlagen des Aufzugsbaues. Berlin, 1927, Springer. V, 172 S., Abb. 4°. Lw. 20 M.

Bennett, Charles Alphons: History of manual and industrial education up to 1870. London, Batsford. 16 sh.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

L'Académie des Sciences. Comptes rendus. T. 184, Nr. 19: 9. Mai 1927. U. a.: Perrin, Jean: Fluorescence et induction moléculaire par résonance; Richet, Charles: Des conditions de la mort par le tétanos électrique chez les poissons; Bigot, A.: Les conditions de dépôt du Bathonien inférieur dans le Bessin et la région de Caen.

The Academy of Natural Sciences of Philadelphia. Proceedings. Vol. 78: 1926. U. a.: Baker, H. Burrington: Anatomical notes on American Helicinidae; The radula of Proserpina; Veronicellidae from British Guiana; Fowler, Henry W.: Fishes from Florida, Brazil, Bolivia, Argentina, and Chile; Hebend, Morgan: The Beattidae of French Guiana; Pilsbry, Henry A.: Costa Rican Land Shells collected by A. H. Olsson; Land Mollusks (Helicidae) from Central and Northern California; Land Mollusks of the Republic of Panama and the Canal Zone; Review of the Land Mollusca of Korea; South American Land and Fresh Water Mollusks, 6; Silvester, Charles and Fowler, Henry W.: A new genus and species of phosphorescent fish, Kryptophanaron alfredi; Stewart, Ralph B: Gabb's California fossil type Gastropods; Vaux, George, Jr.: Some unusual Quartz pseudomorphs from the Hopewell Mine, Warwick Township, Chester County, Pennsylvania; Wanner, H. E.: Some additional faunal remains from the Trias of York County, Pennsylvania.

Pont. Accademia delle Scienze Nuovi Lincei. Atti. A. 79: 1925/26. Sess. 1: 27. Dic. 1925. U. a.: Hagen: Sui campi nebulari di Herschel; Teofilato: Studi di alcuni moti irrotazionali di un liquido in un condotto ad asse rettilineo; Luigioni: Sopra un enorme agglomeramento di insetti osservato a Nermi; Ders.: Una nuova specie italiana del genere »Enoplium« Latr. Coleoptera (Fam. Cleridae); Neviani: Medusa giurassica di Solenhofen (Baviera) Rhyzostomites admirandus Haeckel; Giovamozzi: La patria di Gio. Alfonso Borelli; Alfani: Altimetro Alfani; Stein, G.: Die ballistische Theorie des Lichtes und der Einfluß der Umdrehung der Erde auf die Lichtgeschwindigkeit. — Sess. 2: 17. Genn. 1926. U. a.: Luigioni: Sopra due casi di polimelia riscontrati in due individui di »Cicindela Germanica« Lin.; Boffito: Il Cardinale Pietro Bembo e il telegrafo senza fili; Neviani: Nova ed ossa di Aepyornis ed un cranio di Ippopotamo del Madagascar alla Esposizione Missionaria Vaticana, 1925. — Sess. 3: 21. Febb. 1926. U. a.: Teofilato: Commemorazione del defunto S. O. Giovanni Frattini; Gianfranceschi: Sulla legge di distribuzione dell' energia nello spettro del corpo nero; Luigioni: Sulla validità specifica dell' »Anoxia Sicula« Motsch. (Coleoptera, Fam. Scarabaeidae). — Sess. 4: 21. Marzo 1926. U. a.: Silvestri: Ricevitore radiofonico invariabile. — Sess. 5: 18. Apr. 1926. U. a.: Luigioni: Coleotteri anomali; Zirpolo: Ancora sui ciechi epatici della »Phyllirhoë bucephala« Peron et Leseur. — Sess. 6: 24. Magg. 1926. U. a.: Silvestri: Pseudonummuliti nel terziario della Toscana; Luigioni: Un nuovo »Anoftalmo« dell' Italia centrale (Coleoptera, Fam. Carabidae); Colonnetti: Ricerche sperimentali sulle coazioni elastiche, 1; Stein: Le stelle doppie nel Catalogo Astrografico della Specola Vaticana; Pugno: Studio dei compensatori in uso nelle esperienze ottiche sulla elasticità. — Sess. 7: 20. Giugno 1926. U. a.: Teofilato: Moto di un grave in un mezzo con resittenza viscosa e linearmente dipendente dalla quota; Ders.: Greg. Ricci Curbastro; Giorgi: Quesiti insoluti nelle teorie fondamentali dell' elettromagnetismo; Silvestri: Studio sul moto dei ghiacciai; Ders.: Osservazioni sul ghiacciaio della Brenva; Luigioni: Un caso di antenna trifida in un »Demetrias atricapillus Linn.« (Coleoptera, Fam. Cara-



bidae); Blasi: Sulla estensione del Teorema di Dirichlet al caso tipico generale di »funzione impulsiva«; Sesini: Sulle coazioni elastiche.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der o. Prof. für reine Mathematik an der Techn. Hochsch. Dresden, Dr. Gerhard Kowalewski, ist von der Sächs. Akademie d. Wissensch. zum ordtl. Mitglied der mathem.-physikal. Klasse ernannt worden.

Der o. Prof. für darstell. Geometrie u. Mathematik an der Deutschen Techn. Hochsch. Brünn, Dr. Emil Waelsch, ist gestorben.

Der Präsident der italienischen Astronom. Gesellsch., Prof. Francesco Cerulli, starb in Mailand.

*

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften vom 14. Mai trug Hr. A. Pringsheim vor: »Über bemerkenswerte Singularitätenbildungen bei gewissen Partialbruchreihen«. Es handelt sich um Reihen von der Form $\mathfrak{d}(x) = \frac{\Sigma c_\nu}{x - a_\nu}$, wo die a_ν eine abzählbare Menge bilden, deren Häufungsstellen a' auf einem Kreise $\mathfrak{K}$ überall dicht liegen. Dabei sind zwei Fälle zu unterscheiden: I. Von den auf $\mathfrak{K}$ überall dicht liegenden a' ist eine abzählbare Menge unter den a_ν enthalten, während kein a_ν im Innern von $\mathfrak{K}$ liegen soll. Dann ist zwar längst bekannt, daß $\mathfrak{K}$ eine singuläre Linie für die durch $\mathfrak{d}(x)$ definierte Innenfunktion bildet, wenn $\Sigma |c_\nu|$ als konvergent vorausgesetzt wird. Hier wird zum ersten Mal gezeigt, daß bei Verzicht auf diese Voraussetzung wirklich das Gegenteil eintreten kann. II. Die a_ν liegen durchweg außerhalb $\mathfrak{K}$ und nur Häufungsstellen liegen auf $\mathfrak{K}$. Dann war zunächst bekannt, daß $\mathfrak{K}$ in gewissen Spezialfällen eine singuläre Linie für die Innenfunktion bildet. Die von Herrn Borel angeregte Frage, ob dies stets der Fall ist, blieb 30 Jahre lang eine offene und wurde erst 1921 durch Herrn Wolff (Utrecht) in verneinendem Sinne gelöst. Der Verfasser gibt für die in etwas erweiterter und prägnanterer Form gefaßte Lösung eine wesentlich elementarere Herleitung und knüpft daran eine Anwendung, welche geeignet erscheint, unsere Anschauung über die Tragweite der Begriffe »analytischer Ausdruck« und »analytische Funktion« in gewissem Sinne zu vervollständigen. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Ferner berichtete Hr. S. Finsterwalder über seine Arbeit: »Über Flächen, auf welchen sich unendlich kleine Kurven nach allen Richtungen verschieben lassen«. Die verschiebbaren Kurven sind entweder geschlossen (Ringe) oder Kreuze mit gebogenen Balken und entstehen als Schnitt zweier Paraboloide mit gemeinsamer Achse. Die zugehörigen Flächen sind durch eine quadratische Beziehung zwischen den Hauptkrümmungen gekennzeichnet. Sonderfälle sind die Minimalflächen, die Flächen konstanter mittlerer Krümmung, die Flächen konstanter Hauptkrümmungsdifferenz und die Flächen konstanten Hauptkrümmungsverhältnisses. Für die Flächen mit verschiebbaren Kreuzen wird eine mechanische Konstruktion gegeben. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

In der Sitzung der phys.-math. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 2. Juni sprach Hr. Ludendorff: »Über den 61 Cygni-Sternstrom«. (Ersch. später.) In den Jahren 1911—12 hat B. Boss eine Liste von Sternen großer Eigenbewegung aufgestellt, von denen er vermutet, daß sie sich in derselben Richtung und mit derselben Geschwindigkeit wie 61 Cygni bewegen. Russell und Plummer gaben Ergänzungen zu dieser Liste. Mit diesem 61 Cygni-Sternstrom haben sich dann später Corlin und Rasmuson beschäftigt. Auf Grund der jetzt zur Verfügung stehenden Radialgeschwindigkeiten und Parallaxen der einzelnen vermeintlichen Komponenten des genannten Sternstromes wird die Sachlage von neuem untersucht. Es ergibt sich, daß weitaus die meisten Sterne der Listen von Boss, Russell und Plummer nicht zu dem Sternstrom gehören oder daß die Zugehörigkeit mindestens sehr zweifelhaft ist. Es bleiben schließlich nur etwa zwölf Sterne übrig, die wahrscheinlich ungefähr dieselbe Bewegung (nach Richtung und Geschwindigkeit) wie 61 Cygni besitzen.

Neuerscheinungen

Société mathématique de France. Paris. Compt. rendus des séances, 1925. 46 S.

Rembs, Eduard: Die Verbiegung des verlängerten Rotationsellipsoids. Berlin, 1927, de Gruyter. 21 S. 1 M. (= Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Math.-naturw. Kl. Jg. 1927, Abh. 5.)

Schiaparelli, Giovanni: Scritti sulla storia della astronomia antica. Parte 1: Scritti editi. T. 2. Bologna, N. Zanichelli. 40 l.

Osservazioni e memorie del R. Osservatorio astrofisico di Arcetri. Città di Castello. Nr. 43. U. a.: Abetti, Giorgio: La torre Solare; Ders.: Sulla struttura delle righe dell'idrogeno e della riga H del calcio nella cromosfera solare; Ders.: Osservazioni di protuberanze e della cromosfera solare eseguite nel 1925; Ders.: Sulle coordinate del vecchio Osservatorio in Firenze del nuovo in Arcetri e della Torre Solare.

Die Himmelswelt. Jg. 37, H. 6. U. a.: Gramatzki, H. J.: Mondphotographie ohne Uhrwerk; Siedentopf, H.: Der veränderliche Stern ζ Geminorum; Osthoff, H.: Die Farbe des Hundssterns im Altertum; Becker, Friedr.: Eine deutsche Sternwarte in Südamerika, 4: Das Observatorium in La Paz; Plassmann, J.: Die Höhe der Chromosphäre der Sonne.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der o. Prof. für theoret. Physik an der Univ. München, Dr. Arnold Sommerfeld, hat den Ruf nach Berlin abgelehnt.

Der o. Prof. für Chemie in Frankfurt a. M., Dr. Adolf Sieverts, hat den Ruf nach Jena angenommen.

Dem ao. Prof. mit dem Lehrauftrag für Chemie, insbes. analyt. Chemie, an der Univ. Würzburg, Dr. Bruno Emmert, ist der Titel und Rang eines o. Prof. verliehen worden.

Neuerscheinungen

National Academy of Sciences of the U. S. A. Proc. Vol. 13, Nr. 4. U. a.: Lawrence, Ernest O. and Beams, J. W.: On the nature of light; Stewart, G. W. and Morrow, Roger M.: Molecular space array in liquid primary normal alcohols, the cybotactic state; Morse, Jar. Kirtland: Atomic lattices and atomic dimensions; Epstein, Paul S.: The magnetic dipole in undulatory mechanics.

Annalen der Physik. Bd. 82, H. 8. Engest, T.: Die Bahnen und die Lichtstrahlung der Wasserstoffelektronen; Schult, Ernst: Intensitätsmessungen an Interferenzerscheinungen (nebst Untersuchungen stehender Lichtwellen); Ernst, H. Wilh.: Quantitatives über die Erregung der Phosphoreszenz durch langsame Kathodenstrahlen; Dekker, J. W.: Beitrag zur thermodynamischen Theorie der Kapillarität; Groth, Wilh.: Eine Methode zur Bestimmung des elektromechanischen Äquivalents.

Zeitschrift für Physik. Bd. 42, H. 9/10. Kirsch, G. u. Pettersson, H.: Die Zerlegung der Elemente durch Atomzertrümmerung; Pettersson, H.: Die Zertrümmerung des C-Atoms; Holoubek, Rud.: Die Sichtbarmachung von Atomtrümmerbahnen; Schmidt, Ew. A. W.: Über die Zertrümmerung des Al durch α-Teilchen;

Stetter, G.: Die Massenbestimmung von Atomtrümmern aus Al, C, Bor, Fe; Ders.: Zur Umladung langsamer H-Partikeln.

Meerwein, Hans: Über Ansolvosäuren und ihre Bedeutung als Katalysatoren. Berlin, 1926, Deutsche Verlagsges. f. Pol. u. Gesch. 38 S. 1,30. (= Schrift. d. Königsberger Gelehrten Ges., Naturwiss. Kl. Jahr 3, H. 5.)

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften am 14. Mai trug Hr. E. Stromer von Reichenbach vor über: »Die Plagiostomi (Haie und Rochen) der Baharîje-Stufe nebst einem Anhang über Rückenflossenstacheln der Elasmobranchii (Haie, Rochen und Seekatzen).« Die Arbeit soll als 9. Fortsetzung der »Wirbeltierreste der Baharîje-Stufe« in der 2. Abteilung der »Ergebnisse der Forschungsreisen Prof. E. Stromers in den Wüsten Ägyptens« in den Abhandlungen der Akademie erscheinen. Die Bearbeitung der fast nur aus einzelnen Zähnen, Stacheln und Wirbeln bestehenden Reste, darunter am häufigsten von mesozoischen Haifischen mit 2 Rückenflossenstacheln (Hybodontidae) und von einem ältesten Sägehai (Onchopristis), ergab die Feststellung einer Anzahl neuer Arten fast nur von bodenbewohnenden Seichtwasserformen. Die Untersuchung und der Vergleich von Form und Struktur vieler Flossenstacheln verschiedener Zeitalter lieferte außer sehr wichtigen systematischen und stammesgeschichtlichen Ergebnissen vor allem den ersten Nachweis gesetzmäßiger Umwandlungen von Zahnbeinstrukturen im Laufe geologischer Zeiten. (Erscheint in den Abhandlungen.)

Neuerscheinungen

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie u. Paläontologie. Abh. Beil.-Bd. 55, Abt. A. H. 2: Hofman, F.: Die binären Systeme des Rubidiumchlorids mit Strontiumchlorid, Bariumchlorid und Kadmiumchlorid; Schmidt, K. G.: Über die Vererzungser cheinungen im Schauinsland (Schwarzwald); Vendl, A.: Die Typen der ungarischen Rhyolithe; Henning, P.: Chalkographische Untersuchungen an Siegerländer Erzen; Löwe, F.: Über Spektralanalyse von Mineralien; Soellner, J.: Zur Petrographie und Geologie des Kaiserstuhlgebirges im Breisgau.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie u. Paläontologie. Beil.-Bd. 56, Abt. B, H. 3. Gevers, T. W.: Der Muschelkalk am Nordwestrande der Böhmischen Masse; Beetz, W.: Über Glazialschichten an der Basis der Nama- und Konkipformation in der Namib SW-Afrikas; Rode, K.: Der Lomnitzkamm im Habelschwerdter Gebirge, Bau und Oberflächengestalt.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften am 14. Mai legte Hr. S. Finsterwalder eine Arbeit von Observator Dr. K. Schütte vor über: »Das Ergebnis der Schweremessungen im Ries«. Die Bayerische Kommission für internationale Erdmessung bei der Akademie der Wissenschaften hat die älteren Schweremessungen im Ries durch ihre Observatoren Dr. Zinner und Dr. Schütte verdichten lassen, wodurch eine negative Schwereanomalie festgestellt werden konnte, deren Zentrum bei Dürrenzimmern gelegen ist. Ihre Umgrenzung stützt sich auf 20 Schwerestationen. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Neuerscheinungen

Atlas für Temperatur, Salzgehalt und Dichte der Nordsee und Ostsee. Hrsg. v. d. Deutsch. Seewarte. Hamburg, 1927, Friederichsen. VII S., 49 Taf. 2°. 15 M.

Keränen, J.: Ergebnisse der Beobachtungen des Magnetischen Observatoriums zu Sodankylä, 1916. Porvoo, Werner Söderström. (= Veröffentlichungen, Nr. 3.)

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Tabulae Biologicae. Ed. W. Junk. Hrsg. v. C. Oppenheimer u. L. Pincussen. Bd. 4: Chromosomen-Zahlen, Vererbungslehre, Entwicklungsmechanik, Nastien-Tropismen, Taxien, Vitalfärbung, Gesichtsempfindungen, Konstanten des Meereswassers. Sachreg. f. Bd. 1—4. Berlin, 1927, Junk. VI, 829 S., Fig., Taf. 4°. Bd. 1—4 250,—; geb. 270 M.

Botanik

Neuerscheinungen

Beiträge zur Biologie der Pflanzen. Bd. 15. H. 1. Rosen, Felix †: Studien über das natürliche System der Pflanzen, 2; Middendorff, Erich: Dauerbeobachtungen über den Sekretionsvorgang an Drüsenhaaren; de Mol, Willem Ed.: On chromosomal constrictions, satellits and Nucleoli in Hyacinthus orientalis; Schaede, Reinh.: Austreiben der Zwiebeln von Allium Cepa infolge von Wasseraufnahme nach Verletzung; Winkler, Hub.: Bausteine zu einer Monographie von Ficaria, 5.

Bulletin du Jardin Botanique. Buitenzorg. Sér. 3, Vol. 8, Livr. 2/3. Danser, B. H.: Die Polygonaceen Niederländisch-Ostindiens; van Slooten, D. F.: The Dipterocarpaceae of the Dutch East Indies, 2: The genus Dipterocarpus.

Rainio, A. J.: Uredinae lapponicae. Helsinki, 1926. (= Annal. Soc. Zoolog.-Bot. Fenn. Vanamo, T. 3, Nr. 7.)

Ders.: Über die Intersexualität bei der Gattung Salix. Ebda., 1927. (= Dass., T. 5, Nr. 2.)

Zoologie

Neuerscheinungen

Longley, W. H.: Life on a coral reef. The national geographic magazine. Washington. Vol. 51, Nr. 1, p. 61—83.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Physiologie in Tübingen, Dr. Wilhelm Trendelenburg, hat den Ruf nach Berlin angenommen.

Der o. Prof. für Chirurgie an der Univ. Königsberg, Dr. Martin Kirschner, hat den Ruf nach Tübingen angenommen.

Der ao. Prof. für innere Medizin an der Univ. Würzburg, Dr. Wilhelm Nonnenbruch, hat einen Ruf an die dtsch. Univ. in Prag erhalten.

Der Priv.-Doz. für Kinderheilkunde in Frankfurt a. M., Dr. Kurt Scheer, ist zum nichtbeamt. ao. Prof. ernannt worden.

Für innere Medizin habilitierten sich an der Univ. Frankfurt a. M. Dr. Fritz Koch und Dr. Klothilde Gollwitzer-Meier.

Der emer. o. Prof. an der Tierärztl. Hochsch. Hannover, Dr. Heinrich Boether, ist gestorben.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10



NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Allgemeines

Die Ehe. Ihre Physiologie, Psychologie, Hygiene und Eugenik. Ein biologisches Ehebuch. Herausgegeben von Dr. *Max Marcuse*. Lexikon-Oktav. XI, 621 Seiten. (A. Marcus & E. Webers Verlag, Berlin und Köln.) M. 18.—, in Leinen geb. 20.—

Mitarbeiter: Professor Dr. A. Basler, Tübingen (jetzt an der Universität Kanton in China); Oberregierungsrat Dr. Friedrich Burgdörfer, Berlin; Professor Dr. Max Christian, Berlin; Privatdozent Dr. Rainer Fetscher, Dresden; Dr. Kurt Finkenrath, Berlin; Stadtmedizinalrat Dr. Wilhelm Hagen, Frankfurt a. M.; Dr. Otto Herschan, Breslau; Frau Dr. Karen Horney, Berlin; Dr. Fritz Künkel, Berlin; Dr. Max Marcuse, Berlin; Geh. Sanitätsrat Dr. Albert Moll, Berlin; Dr. Géza Roheim, Budapest; Frau Dr. Helenefriederike Stelzner, Berlin.

Nicht Gefühle und Gleichnisse, sondern Erkenntnisse und Tatsachen bilden die Grundlagen dieses die Ehe als biologisches Problem behandelnden Buches. Das Werk ist streng wissenschaftlich, und zwar naturwissenschaftlich, orientiert; es wendet sich nicht nur an die Ärzte, sondern darüber hinaus an die Gebildeten aller Berufe, denn es setzt zu seinem Verständnis zwar ernsten Willen, aber nicht etwa fachliches Wissen voraus.

Die Menschheit am Scheidewege. Von *Edward M. East*. Deutsch von Helene Schmid. (B. Schwabe & Co., Basel.) 1926. 369 S., gr. 8°. M. 9.60.

Im Mittelpunkte dieses Werkes steht das Problem der Übervölkerung. Der Verfasser zeigt die mannigfachen Gefahren, die aus einer weiteren Steigerung der Geburtenziffer in naher Zukunft erwachsen müssen, Gefahren für die Familien, Völker und Rassen. Er fordert die Soziologen dazu auf, biologisch denken, im Problem des Geburtenüberschusses das soziologische Kernproblem sehen zu lernen, das sich nur praktisch lösen lasse durch einen neuen Malthusianismus. (*S.*)

Erziehungswissenschaft

Psychologie der Schulklasse. Von *W. O. Döring*. Eine empirische Untersuchung. (Handbücher der neueren Erziehungswissenschaft, Bd. 4.) XII, 216 S. 8°. A. W. Zickfeldts Verlag, Osterwieck/H. 1927. Geh. M. 5.60, in Ganzleinen geb. M. 7.—.

Das vorliegende Buch stellt den ersten Versuch dar, das bisher noch gänzlich unbebaute Gebiet der Psychologie der Schulklasse für die Wissenschaft zugänglich zu machen. Es verfolgt dabei die induktive Methode, d. h. es geht von der lebendigen Erfahrung aus und stellt eine Anzahl Schulklassen so vor den Leser hin, wie sie dem beobachtenden Lehrer erschienen sind. Der Leser soll — von der seelischen Seite her — die Individuen kennen lernen, aus denen sich die überindividuelle Klassengemeinschaft zusammensetzt, ihr Gemeinsamkeitsbewußtsein und die Faktoren (Schule, Lehrer), die gestaltend auf sie einwirken. Aus der vergleichenden Betrachtung der Lebensäußerungen mehrerer solcher überindividueller Gemeinschaftsglieder werden sich dann Beziehungen allgemeiner Art ergeben, die auf Gesetzmäßigkeiten deuten und die sich umsetzen lassen in praktische Forderungen: Arbeitsschule — Gemeinschaftsschule!

Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Herausgegeben von Dr. *Erich Hahn*.

Band I: Stanislaus von Dunin Borkowski S. J. (Breslau), Georg Kerschensteiner (München), Rudolf Lehmann (Breslau), Paul Oestreich (Berlin), Wilhelm Rein (Jena). Felix Meiner, Lpz. 1926. XXIV, 224 S. Gr. 8°. Mit 5 Bildnissen.

In Ganzleinen-Geschenkband RM. 12.—

Der Verlag Felix Meiner hat mit den »Selbstdarstellungen« eine neue und sehr interessante Methode zeitgeschichtlicher Orientierung geschaffen. Für bestimmte Wissenschafts- und Kulturgebiete werden führende Vertreter gebeten, die Entwicklung ihres Lebens und ihres Wirkens, so wie sie es selbst sehen, darzustellen. Hierdurch erhalten wir auf der einen Seite Persönlichkeitsbilder von packender Unmittelbarkeit; Kulturleistungen, die uns bisher nur in ihrer sachlichen Bedeutsamkeit, als vom Schöpfer losgelöste Werke, begegnet waren, erblicken wir hier in ihrer personalen Verwurzelung; wir erleben ihr Werden, Wachsen und Wandeln; wir erkennen die große einheitliche Lebenslinie, die hinter all den Einzelwerken steht. Auf der andern Seite ergibt sich aus der Aneinanderreihung solcher Selbstdarstellungen ein Gesamtbild unserer Gegenwart in einer Lebendigkeit und Farbigkeit, wie es keine andere Methode erreichen könnte. Gewiß sieht das Bild ganz anders aus, als es von einem einzelnen zeitgenössischen Berichterstatter jetzt, oder von einem rückblickenden Historiker später entworfen würde. Der Einschlag der Subjektivität ist groß; und wir dürfen uns nicht verhehlen, daß oft bedeutende Männer über Tragweite und Sinn ihres Wirkens in Selbsttäuschungen befangen sind. Indessen haben gerade diese subjektiven Auffassungen von der persönlichen Berufung und Leistung eine eigene historische Bedeutung; und nirgends treten die Bewußtseinsmotive, die unsere heutige kulturelle Arbeit bestimmen, so unvermittelt hervor, wie in diesen Selbstdarstellungen.

Nun aber beginnt soeben auch die Reihe »Pädagogik«; und wir dürfen sagen, daß der erste vorliegende Band als repräsentativ gelten kann.

William Stern in der »Zeitschrift für pädagogische Psychologie«.

Geschichte

Die italienische Kaiserpolitik des deutschen Mittelalters. Mit besonderem Hinblick auf die Politik Friedrich Barbarossas. Von *Georg* von *Below*. Ein Beitrag zur Frage der historischen Urteilsbildung 167 S. Gr. 8. (Beiheft 10 der »Historischen Zeitschrift«. Vorzugspreis für Bezieher M. 5.95). 1927. (R. Oldenbourg, München.) Brosch. M. 7.—

Inhalt: Ziel der vorliegenden Arbeit. — 1. Allgemeine Würdigung der mittelalterlichen Kaiserpolitik. — 2. Überblick über die Politik der einzelnen deutschen Herrscher bis zu Konrad III. — 3. Die Politik Friedrichs I. — Schlußbetrachtung.

Die Frage über Wert und Unwert der italienischen Kaiserpolitik der deutschen Herrscher des Mittelalters ist von einem jüngeren Historiker der Gegenwart als eine wissenschaftliche Kontroverse bezeichnet worden, mit der keine an Bedeutung verglichen werden kann. In der Tat birgt sie eine Fülle von Problemen in sich. Die Deutung der gesamten deutschen Verfassungsentwicklung knüpft

sich an sie. Die Frage, warum in Deutschland eine politische Zersplitterung eingetreten ist, kann nur im Zusammenhang mit einer Beurteilung der mittelalterlichen Kaiserpolitik beantwortet werden. Die Wirkung der deutschen Verfassungsentwicklung auf die Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts und die konfessionelle Spaltung Deutschlands führen in letzter Linie auf die Folgen der mittelalterlichen Kaiserpolitik zurück. Aufs stärkste reichen deren Wirkungen bis in die Gegenwart hinein. Der Verfasser weist in der vorliegenden Schrift nach, daß die italienische Kaiserpolitik ein Irrweg war. Daß sie die besten Kräfte des deutschen Reiches aufbrauchte, während die notwendige Befestigung der Staatsgewalt in Deutschland unterblieb und so die politische Zersplitterung eintrat. Der Verfasser zeigt ferner, daß dies Urteil über die Verkehrtheit der mittelalterlichen Kaiserpolitik keineswegs eine verständnisvolle Würdigung der Gesamthaltung der politischen Faktoren des Mittelalters ausschließt, daß eine solche sich vielmehr erst von einer eindringenden sachlichen Kritik der Kaiserpolitik gewinnen läßt. Endlich unterzieht er die vorhandenen neueren Darstellungen der mittelalterlichen Kaisergeschichte einer Prüfung und macht geltend, daß hier eine realpolitischere Behandlung des Gegenstands, die die Dinge innerlich strenger verknüpft, geboten sei. Wenn in dem vorliegenden Buche sämtliche deutsche Kaiser bis zum Ende der Stauferzeit vorgeführt werden, so steht im Vordergrund Friedrich Barbarossa, an dessen Geschichte das ewige staatliche Verhältnis von Macht und Recht erläutert wird.

Naturwissenschaften u. Medizin

Lehrbuch der organischen Chemie für Studierende an Universitäten und technischen Hochschulen. Von Dr. *A. F. Holleman*, Ll. D., D. Sc., F. R. S. E., Vizepräsident der Königlichen Akademie der Wissenschaften Amsterdam. Achtzehnte, verbesserte Auflage. Mit 74 Figuren. Groß-Oktav. X, 518 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.)
In Leinen geb. M. 20.—

»Ich wüßte kein zweites Lehrbuch, daß jedem Studierenden der Chemie so warm empfohlen werden könnte wie das von Holleman.« *Chemikerzeitung.*

Zeitschrift für Sexualwissenschaft. Gegründet von Professor Dr. *A. Eulenburg* und Dr. *I. Bloch.* Seit ihrem sechsten Jahrgang herausgegeben im Auftrage der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung unter Mitarbeit von Professor Dr. I. Broman (Lund), Professor Dr. M. Dessoir (Berlin), Professor Dr. G. Heijmans (Groningen), Geh. Medizinalrat Professor Dr. J. Jadassohn (Breslau), Geh. Hofrat Professor Dr. K. v. Lilienthal (Heidelberg), Dr. Max Marcuse (Berlin), Professor Dr. G. Mingazzini (Rom), Geh. Justizrat Professor Dr. W. Mittermaier (Gießen), Geh. Sanitätsrat Dr. Albert Moll (Berlin), Professor Dr. W. Nef (Berlin), Professor Dr. Knud Sand (Kopenhagen), Geheimrat Professor Dr. R. Seeberg (Berlin), Geh. Medizinalrat Professor Dr. H. Sellheim (Leipzig), Professor Dr. S. R. Steinmetz (Amsterdam), Professor Dr. J. Tandler (Wien), Professor Dr. A. Vierkandt (Berlin), Professor Dr. L. v. Wiese (Köln) und anderen. Redigiert von Dr. *Max Marcuse* (Berlin). (A. Marcus & E. Weber's Verlag, Berlin und Köln.)

Jahrgang 1927/28, Band XIV.

Jährlich erscheinen 12 Hefte im Umfang von 2 bis 3 Bogen. Abonnementspreis vierteljährlich M. 5.—

Die Sexualwissenschaft hat es schwerer als andere Disziplinen, ihren wissenschaftlichen Charakter überall anerkannt zu sehen, weil gar zu leicht Halbbildung oder gar Sensationslust sich ihren Problemen zuwendet. Die Führung dieser Zeitschrift und ein Einblick in ihre Aufsätze beweisen nicht nur, daß es sich hier um eine ernste Forschungsarbeit handelt, sondern auch, wie wesentlich für das Leben und seine tiefere Erkenntnis die Sexualprobleme sind, wie umfassend ihr Radius, wie stark beeinflußt von den verschiedensten Seiten der menschlichen Persönlichkeit und der sozialen Umwelt. Es versteht sich daher von selbst, daß sowohl Mediziner wie Juristen, Soziologen, Pädagogen, Kulturhistoriker, Philosophen an dieser Zeitschrift mitarbeiten und daß die Zeitschrift für alle diese verschiedenen Wissenskreise, aber auch für den ernsten, gebildeten Laien jeder Berufe von Bedeutung ist.

Philosophie

Allgemeine Geschichte der Philosophie. Von Prof. *Walter Kinkel.* Bd. 4, Teil 1: Das Zeitalter des deutschen Idealismus. VI, 576 S. 8°. (A. W. Zickfeldts Verlag, Osterwieck-Harz 1927.)

Geheftet M. 10.50, in Ganzleinen gebunden M. 12.—

Ein, soweit die vorliegenden Bände erkennen lassen, überaus interessanter und gut gelungener Versuch einer Ideengeschichte der Philosophie. Das Aufkommen der Probleme wird aus dem kulturellen Milieu entwickelt. Die Einzelpersönlichkeiten erscheinen eingebettet in Strömungen mannigfachster Art. Kinkel beweist große Fähigkeiten der Einfühlung in die Kulturen, die er schildert und eine bedeutende Gabe der Darstellung. Es handelt sich hier nicht um ein Nachschlagewerk, sondern um eine Gesamtdarstellung eigentümlicher Art, die von der ersten bis zur letzten Zeile zusammenhängend gelesen zu werden verdient. (Annalen der Philosophie.)

Über Platos Ideenlehre von *Paul Natorp.* 2. unveränd. Aufl. (Berlin 1925, Pan-Verlag Rolf Heise.) 42 S. M. 1.70

Unveränderter 2. Abdruck der bekannten Schrift. Sie bringt erst die Erörterung des Begriffs »Sein« (= Sinn eines Gedachten überhaupt). Der in diesem Sinne bestehende Denkgehalt ist Idee im Sinne Platos. Idee ist Denkgehalt als Denkgestalt. Die Idee ist weder nur subjektiv, noch nur objektiv, sondern in der Korrelation beider Elemente (d. h. von Denken und Sein) gegründet. Die Idee ist logisch, nicht metaphysisch, bzw. bei Platon übt die Logik zugleich die Funktion der Metaphysik aus. Der kritische Anhang setzt sich mit Heinrich Maier auseinander. (*Annalen der Philosophie.*)

L. A. Seneca, Philosophische Schriften. Übersetzt, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von *Otto Apelt.* (Felix Meiner, Lpz.) 1923/24. In 4 Halbleinen-Geschenkbdn. 35.—

Bd. I/II: Dialoge (Buch I—VI u. VII—XII) je 5.—, geb. 6.50; Bd. III/IV (Briefe an Lucilius, Brief 1—81 u. 82—124) je 6.—, geb. 7.50.

Die Übersetzung, gleich weit entfernt von sklavischer Gebundenheit an den Buchstaben, die sprachlich unschön und schwerverständlich wirken würde, und von freier Übertragung, die zur Paraphrase wird, bietet unter möglichster Anlehnung an den Wortlaut des Originals eine sachlich zutreffende, stilistisch einwandfreie, verständliche Wiedergabe des Originals. Zugrunde gelegt ist ihr die Teubnersche Textausgabe von Hermes. Eine sehr knappe Einleitung orientiert über Senecas Leben, Philosophie, Bedeutung, Charakter sowie über seine schriftstellerische Tätigkeit und die Form seiner literarischen Produkte. Vor jedem Dialog steht in ganz kurzer Form eine Inhaltsüber-

sicht. — Die am Ende jedes Bandes angefügten Anmerkungen enthalten gelegentliche textkritische Bemerkungen und Hinweise auf Parallelen aus der philosophischen Literatur; vor allem aber dienen sie dem Verständnis der Schriften Senecas durch Erklärung der massenhaften geschichtlichen Daten und Beispiele, die er heranzieht. So bedeutet diese Übersetzung eine wertvolle Bereicherung der philosophischen Bibliothek.

P. Krüger-Leipzig,
im »Theologischen Literaturblatt«.

Albert Schweitzer, sein Werk und seine Weltanschauung von *Oskar Kraus*. Mit 15 Bildern (Abb.) und einem eingedr. Faks. (Berlin 1926, Pan-Verlag R. Heise.) 63 S., 4°. Lwd. M. 4.—

Der Ordinarius für Philosophie an der deutschen Universität Prag unternimmt es, die Weltanschauung eines Zeitgenossen zu einer Charakterologie zusammenzufügen. Er umreißt also eine Philosophie, die »es wagt, unabgeschlossen zu sein«, in ihrem Schwanken zwischen Pessimismus und Optimismus, Pantheismus und Theismus, Rationalismus und Mystik, überwölbt von einem unbeugsamen Willen. Erkenntnistheoretisch absoluter Pessimist, postuliert Schweitzer in klar eingestandener Irrationalität den ethischen Optimismus der Tat, nichts als Urteils- sondern als reine Willensqualität. Seine Weltanschauung ist Produkt des innerpersönlichen Zwangs seiner Aktivität, also nicht wissenschaftlich, sondern religiös, und gliedert sich ein in die mystisch-spekulative Epoche der neuzeitlichen Philosophie, die ihren Ausgang in dem Mystiker Kant nimmt. (*Annalen der Philosophie.*)

Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaft

Die Gesetzgebung über die Allgemeine Landesverwaltung und über die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden. Kritische Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister. Bearbeitet von Justizrat Dr. *Karl Friedrichs*. Dritte, durchgesehene Auflage. Taschenformat. XXIII, 295 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geb. M. 5.— (Guttentagsche Sammlung Preußischer Gesetze Band 42.)

»Der als gründlicher Kenner des preußischen Verwaltungsrechts bekannte Verfasser erläutert in kurzen Anmerkungen die grundlegenden Gesetze des Jahres 1883 sowie die zu ihrer Änderung erlassenen späteren Gesetze und Verordnungen. Der Wert seiner Arbeit liegt darin, daß er eine erschöpfende und klare Übersicht über das tatsächlich geltende Verwaltungsrecht bringt. Für Verwaltungsbeamte ist das Werk ein vorzügliches und nie versagendes Hilfsmittel.« (*Gesetz und Recht.*)

Staubs Kommentar zum Handelsgesetzbuch. Zwölfte und dreizehnte, neubearbeitete Auflage. Bearbeitet von Dr. h. c. *Heinrich Koenige*, Senatspräsident am Reichsgericht i. R., *Albert Pinner*, Justizrat, Dr. *Felix Bondi*, Geh. Justizrat. 4 Bände. Lexikon-Oktav. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Band IV. §§ 376—473. VI, 1026 Seiten.

Im Jahre 1926 erschienen:

Band I. §§ 1—177. XVI, 847 Seiten.

Band II. §§ 178—342. IV, 704 Seiten.

Band III. §§ 343—375. 1245 Seiten.

Alle vier Bände zusammen M. 152.—, geb. 176.—

Das Sachregister wird als besonderer Band ausgegeben und erscheint im Laufe des Sommers.

»Die neue Auflage des berühmten Werkes ist wieder von einer hervorragenden praktischen Brauchbarkeit und eine unvergleichliche Fundgrube für Rechtsprechung und Schrifttum zum Handelsrecht und zum allgemeinen bürgerlichen Verkehrsrecht. Eine wichtige Bereicherung des Werkes erblicke ich darin, daß die Verfasser jetzt die Entscheidungen des RFH. mit heranziehen.« (*Juristische Wochenschrift.*)

Sprach- und Literaturwissenschaften, Volkskunde

Tragödien des Euripides, übersetzt von *Hans von Arnim*. Band I: Helena — Iphigenie im Taurerlande — Phönikerinnen. 8°. VIII und 158 Seiten. (Hölder-Pichler-Tempsky A. G. Wien.) Geb. M. 7.50

Hugo von Hofmannsthal schreibt, daß diese neue Euripidesübersetzung »an Straffheit und Prägnanz die Hartungsche bedeutend übertrifft« und daß sie ihn »weit sympathischer anmutet, als irgend etwas, was ihm von Wilamowitz' Übersetzungen der griechischen Tragiker vor Augen gekommen ist«.

»Ich habe die »Helena« in v. Arnims Übertragung durchgelesen, eines von den Stücken, die mir im Original vertraut sind und die ich sehr liebe. Was mir diese Übersetzung auszuzeichnen scheint, ist dies, daß eine so große Präzision und annähernde Wörtlichkeit durch Bemühungen erreicht ist, die jedenfalls große waren, die aber verborgen bleiben, nicht als Zwang, Verzerrung oder sonstwie beklemmend ins Gefühl treten. Dadurch behält die Übersetzung etwas Urbanes, während sie zugleich uns wie ein gutes klares Tageslicht ans Original heranführt.

Ich kann mir, um ein Beispiel zu geben, kaum denken, daß der Botenbericht von der Schiffsschlacht durch irgend eine Feder treuer, prägnanter, mit größerer Kraft und Nettigkeit zugleich wiedergegeben werden könnte, als er durch die v. Arnims wiedergegeben ist.«

Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde. Begründet von *Karl Brugmann* und *Albert Thumb*, herausgegeben von *Albert Debrunner* und *Ferdinand Sommer*.

Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft seit ihrer Begründung durch *Franz Popp*. Begründet von *Wilhelm Streitberg*.

II. Die Erforschung der indogermanischen Sprachen. Band 2: Germanisch. Von †*Wilhelm Streitberg* und *Victor Michels*. 1. Lieferung. Oktav. VIII, 185 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co. Berlin und Leipzig.) M. 10.—

Wilhelm Streitberg hat die Geschichte der germanischen Sprachwissenschaft, die ihn bis in seine letzten Lebenstage hinein beschäftigt hat, unvollendet zurückgelassen. Das nachgelassene Werk wird nun von Victor Michels vollendet, der durch seine Vertrautheit mit Streitbergs ganzer Art wie kein zweiter dazu berufen ist. Er hat sich streng darauf beschränkt, nur Streitbergs Plan zu Ende zu führen.

Germanistische Handbibliothek begründet von *Julius Zacher*. VII 3, 1. Hälfte: Die Lieder der Edda, herausgegeben von *B. Sijmons* und *H. Gering*. Dritter Band: Kommentar, Erste Hälfte: Götterlieder. Gr. 8°. XIX und 458 Seiten. (Buchh. d. Waisenhauses, Halle.) Geheftet M. 22.—, in Original-Ganzleinenband M. 25.—

Das Manuskript dieses Kommentars lag bei Professor Gerings Tode bereits fertig vor. Es wurde nur von Professor Sijmons nochmals durchgearbeitet und an einzelnen

Stellen ergänzt. Die zweite Hälfte dürfte Ende dieses Jahres zur Ausgabe gelangen.

Mitteilungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin. I. Jahrgang, 1. Heft. Oktav. 73 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 3.—

Inhalt:

1. Dorošenko, D., Entwicklung und Errungenschaften der ukrainischen wissenschaftlichen Forschungstätigkeit in den letzten fünfzig Jahren.
2. Dorošenko, D., Ukrainische Akademie der Wissenschaften in Kyjiv.
3. Mirčuk, J., Ukrainische Sevčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg.
4. Mirčuk, J., Ukrainische wissenschaftliche Institutionen in der Tschechoslowakei.
5. Das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin.
6. Zalozieckyj, V., Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung über alte Kunsterscheinungen in der Ukraine (1914—1927).
7. Mirčuk, J., Ukrainische philosophische Bibliographie der letzten Jahre (1921—1926).
8. Kuzela, Z., Volodymyr Hnatjuk. Ein Nachruf.

Stifters Nachsommer von *Dorothea Siebert*. (Frommannsche Buchhandlung Walter Biedermann, Jena.) Brosch. RM. 4.80, Ganzleinen RM. 6.—

Stifters Bildungsroman, der das Erlebnis der Revolution von 1848 ausklingen läßt in einem hohen Lied der Haltung, Zucht und menschlichen Adels, zu seiner Zeit von ganz wenigen Einzelnen verstanden, erlebte seine Wiedergeburt nach 1918. Die Abhandlung ist ein Wegweiser in das Buch hinein und durch das Buch hindurch, das manchem heute nicht mehr ohne weiteres verständlich sein mag. Über den Roman hinausgehend, wird ein Bild von Stifters gesamter dichterischer Persönlichkeit gegeben und von seinem Verhältnis zu den großen Einflüssen der Zeit, zur Romantik, zu Goethe, zum sozialen Roman. Die Arbeit ist, trotz ihres wissenschaftlichen Charakters, jedem Gebildeten lesbar und wird manchem Liebhaber ein erwünschter Kommentar sein.

Quellen zur deutschen Volkskunde. Herausgegeben von Dr. *V. von Geramb*, Privatdozent an der Universität Graz, und Dr. *L. Mackensen*, Privatdozent an der Universität Greifswald.

Erstes Heft: Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Ins Deutsche übertragen und mit Fußnoten versehen von Dr. *Georg Jacob*, o. Professor an der Universität Kiel. Groß-Oktav. V, 51 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 4.—

Die »Quellen zur deutschen Volkskunde« werden in zwangloser Folge im Umfange bis zu sechs Bogen erscheinen. Eine zeitliche oder örtliche Beschränkung ist nicht in Aussicht genommen, wohl aber sollen nur wirklich wertvolle und vor allem für die deutsche Volkskunde belangreiche Quellen aufgenommen werden, deren Bearbeitung nur anerkannten Fachleuten anvertraut werden soll. Wie ja die Volkskunde überhaupt, so wird auch diese Quellenreihe nicht bloß der eigenen Disziplin, sondern auch anderen Wissenszweigen, der Germanistik wie der deutschen Geschichte und Kulturgeschichte, der Religionswissenschaft, Soziologie und Völkerpsychologie wie der Philologie im weitesten Sinne des Wortes, dienlich und wertvoll sein und manches Neue bringen.

Im Mai ausgegebene Fortsetzungen des Verlages Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Lieferungswerke und Periodica:

Handbuch der Zoologie. Band III, Lieferung 4. Subskriptionspreis 12.—
Band VII, 2. Hälfte, Lieferung 1. Subskriptionspreis 12.—
Wilcken, Urkunden der Ptolemäerzeit. Band I, Lieferung 4. 75.—
Mitteilungen der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung. Neue Folge, Band 2. 12.—

Zeitschriften:

Deutsche Literaturzeitung. Neue Folge, 4. Jahrgang, Heft 19—22. (Pro Vierteljahr 12.—)
Minerva-Zeitschrift. 3. Jahrgang, Heft 5. (3. Jahrgang 18.—)
Geisteskultur. 36. Jahrgang, Heft 3/4. (36. Jahrgang 20.—)
Zeitschrift für Strafrechtswissenschaft. Band 48, Heft 1. Pro 1. Halbband 15.—
Höchstrichterliche Rechtsprechung in Strafsachen. 3. Jahrgang, Heft 1. Pro 1. Halbband 6.—
Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen. Band 115, Heft 4. (Band 115: 5.75)
Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. Band 61, Heft 2. (Band 61: 5.75)
Rechtsprechung der Oberlandesgerichte. Band 46, Heft 3. (Band 46: 8.—)
Bank-Archiv. XXVI. Jahrgang, Heft 15 und 16. (Pro Halbjahr 12.—)
Zeitschrift für Assyriologie. Neue Folge, Band 3, Heft 4. (Band 3: 24.—)
Jahrbuch des Archäologischen Instituts. Band 41, Heft 3/4. (Band 41: 36.—)
Archäologischer Anzeiger. Jahrgang 1926, Heft 3/4. (Jahrgang 1926: 10.—)
Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie. Band 165, Heft 4—6. (Band 165: 15.—) Band 166: 15.—
Zeitschrift für Psychiatrie. Band 86, Heft 3—5. (Band 86: 30.—)
Crelles Journal für die reine und angewandte Mathematik. Band 157, Heft 4. (Band 157: 30.—)
Deutsche Schachzeitung. 82. Jahrgang, Heft 5. (Pro Halbjahr 4.—)

Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften:

Heymann, *Ernst*, Die zeitliche Begrenzung des Urheberrechts. 5.—
Kolhörster, *W.*, und *Gubert von Salis*, Die tägliche Periode der Höhenstrahlung. 1.—
Neumann, *J. von*, Zur Theorie der Darstellungen kontinuierlicher Gruppen. 1.—
Schur, *I.*, Über die rationellen Darstellungen der allgemeinen linearen Gruppe. 2.—

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. (Mathematisch-Naturwissenschaftl. Klasse):

Jahrgang 1927.

4. Abhandlung: Chemische Reizwirkung und Giftwirkung. Von *A. Pütter*. Mit einem mathematischen Anhange: Ein Diffusionsproblem. Von *E. Trefftz*. 2.40
5. Abhandlung: Die Verbiegung des verlängerten Rotationsellipsoids. Von *E. Rembs*. 1.60
6. Abhandlung: Naturwissenschaftliche Ästhetik. Von *A. Mayer*. —.90

Literarisches Zentralblatt

für Deutschland

Begründet von Friedrich Zarncke

Herausgegeben von der Deutschen Bücherei zu Leipzig

Schriftleitung: Bibliothekar Dr. Hans Praesent

78. Jahrg.	Erscheint monatlich zweimal	1927

Vierzig Fachgelehrte referieren regelmäßig über die wertvollsten Neuerscheinungen der einzelnen Wissenschaftsgebiete; besonderer Nachdruck wird auf die Auswertung der riesigen Fülle des in der Deutschen Bücherei laufend eingehenden Zeitschriftenmaterials gelegt. / Die Vorzüge des Literarischen Zentralblattes bestehen darin, daß 1. sämtliche Fachgebiete laufend bearbeitet werden und 2. die Bearbeitung sofort nach Erscheinen der Bücher und Zeitschriftenhefte erfolgt, also mit der umfassendsten zugleich die schnellste wissenschaftliche Orientierung verbunden ist.

Preis für das Vierteljahr M. 10.—

Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler
zu Leipzig

Nash, Roy: The conquest of Brazil. London, J. Cape. 18 sh.

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde. Bd. 24, H. 1. U. a.: Rörig, Fritz: Nochmals Mecklenburgisches Küstengewässer und Travemünder Reede; Effinger, Franz: Zur Geschichte des Fleischergewerbes der Stadt Lübeck im Mittelalter, 1; Bruns, F.: Eine Platzordnung des Hansetages von 1619.

Sachau, Th.: Die ältere Geschichte der Stadt Bremerhaven. Bremerhaven, 1927, v. Vangerow. VIII, 304, 42 S., Taf., Kt. Lw. 7,50 M.

Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. 55./56. Jg.: 1925/26. Chur, 1927. Roth, Hans: Graubünden und das Ausland im spanischen Erbfolgekriege; Jecklin, Fritz: Zinsbuch der Galluskirche in Fideris. XXIV, 140 S.

Revue des études historiques. Paris. A. 93, Janv. Mars 1927. U. a.: D'Auriac, J.: L'historicité d'Abraham; Welschinger, H.: Créqui en Alsace (1667); Dontenville, J.: L'affaire du Luxembourg en 1866/67; Uzureau, Chne: Mgr. de La Tour du Pin-Montauban, archevêque d'Auch.

Revue historique. Paris. T. 154, Fasc. 1. U. a.: Degert, Ant.: Louis XI. et ses ambassadeurs; Pingaud, Alb.: La politique italienne de Napoléon I.; Petit-Dutaillis, Ch.: Le roi d'Angleterre et ses parlements au Moyen Age; Lantier, Raym.: Histoire ancienne de la péninsule ibérique, 1911/26; Cloché, Paul: Histoire grecque, 1922/25.

Le Moyen Age. Paris. Sér. 2, T. 28, Nr. 1/2. U. a.: Roy, Em.: Les jeux du roi et de la reine; Gouron, Marcel: Aliénor de Castille en Guienne (1286—1289); Bloch, Marc.: La popularité du toucher des écrouelles.

Länder- und Völkerkunde

Neuerscheinungen

Lévy-Bruhl, L.: Die geistige Welt der Primitiven (La mentalité primitive). Übers. v. M. Hamburger, außer Kap. 10/11. München, 1927, Bruckmann. X, 353 S. 10,—; Lw. 12 M.

Puckle, Bertram S.: Funeral customs, their origin and development. New York, Stokes. 4 $.

Wilstach, Paul: Islands of the Mediterranean. London, G. Bles. 16 sh.

Sidney, Richard J. H.: In British Malaya to-day. London, Hutchinson. 21 sh.

Ziegenbalg's Malabarisches Heidentum. Hrsg. u. mit Indices vers. v. W. Caland. Verh. d. K. Akad. van Wetensch. te Amsterdam. Afd. Letterk., N. R., D. 25, Nr. 3. 291 S.

Hagemann, Walter: Zwischen La Plata und Hudson. Wanderungen durch Latein-Amerika. Berlin, 1927, Germania. 270 S. 3,50; Lw. 5 M.

Guenther, Konrad: Das Antlitz Brasiliens. Natur u. Kultur eines Sonnenlandes, sein Tier- u. Pflanzenleben. Leipzig, 1927, Voigtländer. X, 359 S., Abb., Taf. 11,—; Lw. 14 M.

Gesellschaft — Staat — Politik

Neuerscheinungen

Handwörterbuch der Staats-Wissenschaften. 4. Aufl. Lfg. 104/05: Versicherungsrecht—Volkswirtschaft u. Volkswirtschaftslehre. Bd. 8. S. 641—800. Jena, 1927, Fischer. 4°. 4 M.

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Bd. 82, H. 3. U. a.: Bredt, Joh. Victor: Der Weg der Verfassungsänderung; Winter, Ernst Karl: Die historische Ethnologie und die Sozialwissenschaften; Weinberger, Otto: Heinr. Pesch S. J. †; von Mutius, Gerh.: Soziologie und Psychologie; Salomon, Gottfried: Die Saint-Simonisten; Egner, Erich: Zur Psychologie des Sozialismus; Zorn, Phil.: Zur völkerrechtlichen Literatur; Fehlinger, H.: Die internationale Vereinheitlichung der Sozialversicherung.

Finanz-Archiv. Jg. 44, Bd. 1. U. a.: Mirbt, Herm.: Beiträge zur Lehre vom Steuerschuldverhältnis; Kalinow, Theod.: Die Entwicklung der Staatsschulden Bulgariens seit Ende des Krieges; Inhulsen, C. H. P.: Aus der englischen Steuerpraxis; Westendorf, W.: Die geschichtliche Entwicklung des Abgabenwesens in England und in Amerika; Stiefelzieher, Max: Entwicklung des englischen öffentlichen Kredits von 1660—1714; Pasch, Kurt: Die Wirkung des deutschen Rennwett- und Lotteriegesetzes vom 8. April 1922; Neidl, Wilh.: Die neue Bundeshaushaltsordnung Österreichs; Kipke, W: Die Einkommenergänzungssteuer in Italien.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. F. 3, Bd. 71, H. 3. U. a.: Back, Jos.: Nationalökonomie und phänomenologische Philosophie; Reichardt, Erich W.: Das Gewerbe im alten Griechenland und das kapitalistische Gewerbe (Schluß); Müller, Joh.: Die wirtschaftliche Gesetzgebung des Deutschen Reiches (1. Okt./31. Dez. 1926); Jahn, Georg: Der Studienplan des Nationalökonomen; Leontief, Wassily: Über die Theorie und Statistik der Konzentration. — H. 4. U. a.: Flügge, Eva: »Institutionalismus« in der Nationalökonomie der Vereinigten Staaten; Schack, Herbert: Der moderne Kapitalismus und die Arbeiterschaft, eine morphologische Untersuchung; Hantos, Elemér: Die Weltwirtschaftskonferenz; Schinköthe, Rob.: Der Einfluß des Bergarbeiterstreiks auf einzelne Gewerbe in Großbritannien; Fischer, Alfr.: Die Einkommensteuer der geistigen Arbeiter und die zulässigen Abzüge, histor. Überblick über Gesetzgebung u. Rechtsprechung in Preußen-Deutschland von 1891—1926; Kasten, A.: Gesundheitsstatistik und Soziologie; Feld, W.: Die Fürsorgestatistiken von Amsterdam, ein Vorbild.

Recht

Mitteilungen

Der o. Prof. für deutsches bürgerl. u. Handelsrecht an der Univ. Marburg, Dr. Paul Meyer, ist gestorben.

Neuerscheinungen

Bendix, Ludwig: Die irrationalen Kräfte der zivilrichterlichen Urteilstätigkeit auf Grund des 110. Bandes d. Entscheidgn. d. Reichsgerichts in Zivilsachen. Breslau, 1927, Schletter. XVIII, 249 S. 12,—; Lw. 14 M.

Becher, Carl: Das Steuerrecht der Aktiengesellschaften und der Gesellschaften mit beschränkter Haftung. 2. erw. Aufl. Berlin, 1927, Spaeth & Linde. 320 S. 9,—; geb. 11 M.

Morawerty, Victor: An essay on the elements of a contract and a statement of principles governings its formation. Oxford, Univ. Press. 10 sh. 6 d.

Fenn, Percy Thomas: The origin of the right of fishery in territorial water. Oxford, Univ. Press. 17 sh.

Archiv des öffentlichen Rechts. N. F., Bd. 12, H. 3. U. a.: Düesberg: Die rechtliche Stellung der von den preußischen Provinzen bestellten Reichsratsbevollmächtigten; von Hippel: Über Objektivität im öffentlichen Recht; Heckel: Budgetäre Ausgabeninitiative im Reichstage zugunsten eines Reichskulturfonds.

Verwaltungsarchiv. Bd. 32, H. 1/2. U. a.: Richter, Lutz: Vereinigungsfreiheit; Sachse: Sind die Mitglieder evangel. Freikirchen (Sekten) im Gebiet der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union dieser Kirche steuer-

pflichtig? Pahlke: Das Wesen der Baugenehmigung und des Baudispenses und die Voraussetzungen zu ihrer Erteilung; Josef, Eugen: Die Abänderlichkeit der verwaltungsbehördlichen Entschließung bei Veräußerung landwirtschaftlicher Grundstücke; Markull: Schrifttum und Rechtsprechung zum Finanzausgleichsgesetz seit der dritten Steuernotverordnung.

Wirtschaft

Neuerscheinungen

Rückert, Hans: Leipziger Wirtschafts-Handbuch. Systemat.-statist. Darstellg. d. Leipziger Wirtschaft. Hrsg. v. d. Handelskammer. Bd. 1. Leipzig, 1927, Handelskammer. Lw. 15 M.

Landwirtschaftliche Jahrbücher. Bd. 65, Erg.-Bd. 1: Mitteilungen über die Arbeiten der Moor-Versuchs-Station in Bremen. 6. Bericht. Berlin, 1927, Parey. 190 S.

War and insurance. By Norm. Hill, S. G. Warner, Sidney Preston, A. E. Sich, A. W. Watson, William Schooling. Introd. by William Beveridge. London, 1927, Milford. 283 S. (= Econ. and soc. history of the world war. Brit. Series.)

Ormezzano, Vincenzo: Pietro Sella e la grande industria laniera italiana. T. 1. Biella-Vernato, Scuola tip. Ospizio di carità. 38 l.

Arias, Gino: Economia italiana. Bologna, N. Zanichelli. 40 l.

Redfield, William C.: Dependent America, the economic bases of our internat. relations. London, Williams & N. 10 sh. 6 d.

Technik — Industrie

Mitteilungen

Der o. Prof. für Baukonstruktionen, Brückenbau, Beton- und Eisenbetonbau u. Eisenhochbau an der Techn. Hochsch. Berlin, Hermann Boost, ist zum Rektor gewählt worden.

Der Obermarinebaurat Albrecht Ehrenberg ist zum o. Prof. an der Techn. Hochsch. Berlin ernannt worden.

Der ao. Prof. für Photochemie an der Techn. Hochsch. Wien, Dr. Josef Maria Eder, ist von den amtl. Verpflichtungen entbunden worden.

Die Techn. Hochsch. Hannover hat dem Vorstandsmitgl. des Chem. Laboratoriums für Tonindustrie in Berlin, Eduard Cramer, den Titel eines Dr.-Ing. h. c. verliehen.

Die Techn. Hochschule Stuttgart hat den Dipl.-Ing. Hans Holzwarth in Düsseldorf sowie den Dipl.-Ing. A. Menge in München zum Ehrendoktor ernannt.

Neuerscheinungen

Jahrbuch der Elektrotechnik. Hrsg. v. Karl Strecker. Jg. 14: 1925. München, 1927, Oldenbourg. XII, 285 S., Abb. Lw. 16 M.

Falk, Richard F.: Der phasenverschobene Strom. Messung u. Verrechnung. Berlin, 1927, Springer. IV, 92 S., Abb. 6,60 M.

Reinhold, Friedrich: Die Bemessung von Regenwasserkanälen mit Hilfe nomographischer Verfahren. München, 1926, Oldenbourg. 37 S., Abb., Taf. 4°. 4 M.

Doyère, Ch.: Zur Frage des Schiffswiderstandes. Übertr. v. Walther Meienreis. Berlin, 1927, Springer. IV, 34 S., Abb., Taf. 4°. 7,50 M.

Paetzold, M.: Grundlagen des Aufzugsbaues. Berlin, 1927, Springer. V, 172 S., Abb. 4°. Lw. 20 M.

Bennett, Charles Alphons: History of manual and industrial education up to 1870. London, Batsford. 16 sh.

Naturwissenschaften

Allgemeines

Neuerscheinungen

L'Académie des Sciences. Comptes rendus. T. 184, Nr. 19: 9. Mai 1927. U. a.: Perrin, Jean: Fluorescence et induction moléculaire par résonance; Richet, Charles: Des conditions de la mort par le tétanos électrique chez les poissons; Bigot, A.: Les conditions de dépôt du Bathonien inférieur dans le Bessin et la région de Caen.

The Academy of Natural Sciences of Philadelphia. Proceedings. Vol. 78: 1926. U. a.: Baker, H. Burrington: Anatomical notes on American Helicinidae; The radula of Proserpina; Veronicellidae from British Guiana; Fowler, Henry W.: Fishes from Florida, Brazil, Bolivia, Argentina, and Chile; Hebend, Morgan: The Beattidae of French Guiana; Pilsbry, Henry A.: Costa Rican Land Shells collected by A. H. Olsson; Land Mollusks (Helicidae) from Central and Northern California; Land Mollusks of the Republic of Panama and the Canal Zone; Review of the Land Mollusca of Korea; South American Land and Fresh Water Mollusks, 6; Silvester, Charles and Fowler, Henry W.: A new genus and species of phosphorescent fish, Kryptophanaron alfredi; Stewart, Ralph B: Gabb's California fossil type Gastropods; Vaux, George, Jr.: Some unusual Quartz pseudomorphs from the Hopewell Mine, Warwick Township, Chester County, Pennsylvania; Wanner, H. E.: Some additional faunal remains from the Trias of York County, Pennsylvania.

Pont. Accademia delle Scienze Nuovi Lincei. Atti. A. 79: 1925/26. Sess. 1: 27. Dic. 1925. U. a.: Hagen: Sui campi nebulari di Herschel; Teofilato: Studi di alcuni moti irrotazionali di un liquido in un condotto ad asse rettilineo; Luigioni: Sopra un enorme agglomeramento di insetti osservato a Nermi; Ders.: Una nuova specie italiana del genere »Enoplium« Latr. Coleoptera (Fam. Cleridae); Neviani: Medusa giurassica di Solenhofen (Baviera) Rhyzostomites admirandus Haeckel; Giovamozzi: La patria di Gio. Alfonso Borelli; Alfani: Altimetro Alfani; Stein, G.: Die ballistische Theorie des Lichtes und der Einfluß der Umdrehung der Erde auf die Lichtgeschwindigkeit. — Sess. 2: 17. Genn. 1926. U. a.: Luigioni: Sopra due casi di polimelia riscontrati in due individui di »Cicindela Germanica« Lin.; Boffito: Il Cardinale Pietro Bembo e il telegrafo senza fili; Neviani: Nova ed ossa di Aepyornis ed un cranio di Ippopotamo del Madagascar alla Esposizione Missionaria Vaticana, 1925. — Sess. 3: 21. Febb. 1926. U. a.: Teofilato: Commemorazione del defunto S. O. Giovanni Frattini; Gianfranceschi: Sulla legge di distribuzione dell' energia nello spettro del corpo nero; Luigioni: Sulla validità specifica dell' »Anoxia Sicula« Motsch. (Coleoptera, Fam. Scarabaeidae). — Sess. 4: 21. Marzo 1926. U. a.: Silvestri: Ricevitore radiofonico invariabile. — Sess. 5: 18. Apr. 1926. U. a.: Luigioni: Coleotteri anomali; Zirpolo: Ancora sui ciechi epatici della »Phyllirhoë bucephala« Peron et Leseur. — Sess. 6: 24. Magg. 1926. U. a.: Silvestri: Pseudonummuliti nel terziario della Toscana; Luigioni: Un nuovo »Anoftalmo« dell' Italia centrale (Coleoptera, Fam. Carabidae); Colonnetti: Ricerche sperimentali sulle coazioni elastiche, 1; Stein: Le stelle doppie nel Catalogo Astrografico della Specola Vaticana; Pugno: Studio dei compensatori in uso nelle esperienze ottiche sulla elasticità. — Sess. 7: 20. Giugno 1926. U. a.: Teofilato: Moto di un grave in un mezzo con resittenza viscosa e linearmente dipendente dalla quota; Ders.: Greg. Ricci Curbastro; Giorgi: Quesiti insoluti nelle teorie fondamentali dell' elettromagnetismo; Silvestri: Studio sul moto dei ghiacciai; Ders.: Osservazioni sul ghiacciaio della Brenva; Luigioni: Un caso di antenna trifida in un »Demetrias atricapillus Linn.« (Coleoptera, Fam. Cara-



bidae); Blasi: Sulla estensione del Teorema di Dirichlet al caso tipico generale di »funzione impulsiva«; Sesini: Sulle coazioni elastiche.

Mathematik — Astronomie

Mitteilungen

Der o. Prof. für reine Mathematik an der Techn. Hochsch. Dresden, Dr. Gerhard Kowalewski, ist von der Sächs. Akademie d. Wissensch. zum ordtl. Mitglied der mathem.-physikal. Klasse ernannt worden.

Der o. Prof. für darstell. Geometrie u. Mathematik an der Deutschen Techn. Hochsch. Brünn, Dr. Emil Waelsch, ist gestorben.

Der Präsident der italienischen Astronom. Gesellsch., Prof. Francesco Cerulli, starb in Mailand.

•

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften vom 14. Mai trug Hr. A. Pringsheim vor: »Über bemerkenswerte Singularitätenbildungen bei gewissen Partialbruchreihen«. Es handelt sich um Reihen von der Form $\delta(x) = \frac{\Sigma c_\nu}{x - a_\nu}$, wo die a_ν eine abzählbare Menge bilden, deren Häufungsstellen a' auf einem Kreise $\mathfrak{K}$ überall dicht liegen. Dabei sind zwei Fälle zu unterscheiden: I. Von den auf $\mathfrak{K}$ überall dicht liegenden a' ist eine abzählbare Menge unter den a_ν enthalten, während kein a_ν im Innern von $\mathfrak{K}$ liegen soll. Dann ist zwar längst bekannt, daß $\mathfrak{K}$ eine singuläre Linie für die durch $\delta(x)$ definierte Innenfunktion bildet, wenn $\Sigma |c_\nu|$ als konvergent vorausgesetzt wird. Hier wird zum ersten Mal gezeigt, daß bei Verzicht auf diese Voraussetzung wirklich das Gegenteil eintreten kann. II. Die a_ν liegen durchweg außerhalb $\mathfrak{K}$ und nur Häufungsstellen liegen auf $\mathfrak{K}$. Dann war zunächst bekannt, daß $\mathfrak{K}$ in gewissen Spezialfällen eine singuläre Linie für die Innenfunktion bildet. Die von Herrn Borel angeregte Frage, ob dies stets der Fall ist, blieb 30 Jahre lang eine offene und wurde erst 1921 durch Herrn Wolff (Utrecht) in verneinendem Sinne gelöst. Der Verfasser gibt für die in etwas erweiterter und prägnanterer Form gefaßte Lösung eine wesentlich elementarere Herleitung und knüpft daran eine Anwendung, welche geeignet erscheint, unsere Anschauung über die Tragweite der Begriffe »analytischer Ausdruck« und »analytische Funktion« in gewissem Sinne zu vervollständigen. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Ferner berichtete Hr. S. Finsterwalder über seine Arbeit: »Über Flächen, auf welchen sich unendlich kleine Kurven nach allen Richtungen verschieben lassen«. Die verschiebbaren Kurven sind entweder geschlossen (Ringe) oder Kreuze mit gebogenen Balken und entstehen als Schnitt zweier Paraboloide mit gemeinsamer Achse. Die zugehörigen Flächen sind durch eine quadratische Beziehung zwischen den Hauptkrümmungen gekennzeichnet. Sonderfälle sind die Minimalflächen, die Flächen konstanter mittlerer Krümmung, die Flächen konstanter Hauptkrümmungsdifferenz und die Flächen konstanten Hauptkrümmungsverhältnisses. Für die Flächen mit verschiebbaren Kreuzen wird eine mechanische Konstruktion gegeben. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

In der Sitzung der phys.-math. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 2. Juni sprach Hr. Ludendorff: »Über den 61 Cygni-Sternstrom«. (Ersch. später.) In den Jahren 1911—12 hat B. Boss eine Liste von Sternen großer Eigenbewegung aufgestellt, von denen er vermutet, daß sie sich in derselben Richtung und mit derselben Geschwindigkeit wie 61 Cygni bewegen. Russell und Plummer gaben Ergänzungen zu dieser Liste. Mit diesem 61 Cygni-Sternstrom haben sich dann später Corlin und Rasmuson beschäftigt. Auf Grund der jetzt zur Verfügung stehenden Radialgeschwindigkeiten und Parallaxen der einzelnen vermeintlichen Komponenten des genannten Sternstromes wird die Sachlage von neuem untersucht. Es ergibt sich, daß weitaus die meisten Sterne der Listen von Boss, Russell und Plummer nicht zu dem Sternstrom gehören oder daß die Zugehörigkeit mindestens sehr zweifelhaft ist. Es bleiben schließlich nur etwa zwölf Sterne übrig, die wahrscheinlich ungefähr dieselbe Bewegung (nach Richtung und Geschwindigkeit) wie 61 Cygni besitzen.

Neuerscheinungen

Société mathématique de France. Paris. Compt. rendus des séances, 1925. 46 S.

Rembs, Eduard: Die Verbiegung des verlängerten Rotationsellipsoids. Berlin, 1927, de Gruyter. 21 S. 1 M. (= Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Math.-naturw. Kl. Jg. 1927, Abh. 5.)

Schiaparelli, Giovanni: Scritti sulla storia della astronomia antica. Parte 1: Scritti editi. T. 2. Bologna, N. Zanichelli. 40 l.

Osservazioni e memorie del R. Osservatorio astrofisico di Arcetri. Città di Castello. Nr. 43. U. a.: Abetti, Giorgio: La torre Solare; Ders.: Sulla struttura delle righe dell'idrogeno e della riga H del calcio nella cromosfera solare; Ders.: Osservazioni di protuberanze e della cromosfera solare eseguite nel 1925; Ders.: Sulle coordinate del vecchio Osservatorio in Firenze del nuovo in Arcetri e della Torre Solare.

Die Himmelswelt. Jg. 37, H. 6. U. a.: Gramatzki, H. J.: Mondphotographie ohne Uhrwerk; Siedentopf, H.: Der veränderliche Stern ζ Geminorum; Osthoff, H.: Die Farbe des Hundssterns im Altertum; Becker, Friedr.: Eine deutsche Sternwarte in Südamerika, 4: Das Observatorium in La Paz; Plassmann, J.: Die Höhe der Chromosphäre der Sonne.

Physik — Chemie

Mitteilungen

Der o. Prof. für theoret. Physik an der Univ. München, Dr. Arnold Sommerfeld, hat den Ruf nach Berlin abgelehnt.

Der o. Prof. für Chemie in Frankfurt a. M., Dr. Adolf Sieverts, hat den Ruf nach Jena angenommen.

Dem ao. Prof. mit dem Lehrauftrag für Chemie, insbes. analyt. Chemie, an der Univ. Würzburg, Dr. Bruno Emmert, ist der Titel und Rang eines o. Prof. verliehen worden.

Neuerscheinungen

National Academy of Sciences of the U. S. A. Proc. Vol. 13, Nr. 4. U. a.: Lawrence, Ernest O. and Beams, J. W.: On the nature of light; Stewart, G. W. and Morrow, Roger M.: Molecular space array in liquid primary normal alcohols, the cybotactic state; Morse, Jar. Kirtland: Atomic lattices and atomic dimensions; Epstein, Paul S.: The magnetic dipole in undulatory mechanics.

Annalen der Physik. Bd. 82, H. 8. Engest, T.: Die Bahnen und die Lichtstrahlung der Wasserstoffelektronen; Schult, Ernst: Intensitätsmessungen an Interferenzerscheinungen (nebst Untersuchungen stehender Lichtwellen); Ernst, H. Wilh.: Quantitatives über die Erregung der Phosphoreszenz durch langsame Kathodenstrahlen; Dekker, J. W.: Beitrag zur thermodynamischen Theorie der Kapillarität; Groth, Wilh.: Eine Methode zur Bestimmung des elektromechanischen Äquivalents.

Zeitschrift für Physik. Bd. 42, H. 9/10. Kirsch, G. u. Pettersson, H.: Die Zerlegung der Elemente durch Atomzertrümmerung; Pettersson, H.: Die Zertrümmerung des C-Atoms; Holoubek, Rud.: Die Sichtbarmachung von Atomtrümmerbahnen; Schmidt, Ew. A. W.: Über die Zertrümmerung des Al durch α-Teilchen;



Stetter, G.: Die Massenbestimmung von Atomtrümmern aus Al, C, Bor, Fe; Ders.: Zur Umladung langsamer H-Partikeln.

Meerwein, Hans: Über Ansolvosäuren und ihre Bedeutung als Katalysatoren. Berlin, 1926, Deutsche Verlagsges. f. Pol. u. Gesch. 38 S. 1,30. (= Schrift. d. Königsberger Gelehrten Ges., Naturwiss. Kl. Jahr 3, H. 5.)

Mineralogie — Geologie — Paläontologie

Mitteilungen

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften am 14. Mai trug Hr. E. Stromer von Reichenbach vor über: »Die Plagiostomi (Haie und Rochen) der Baharîje-Stufe nebst einem Anhang über Rückenflossenstacheln der Elasmobranchii (Haie, Rochen und Seekatzen).« Die Arbeit soll als 9. Fortsetzung der »Wirbeltierreste der Baharîje-Stufe« in der 2. Abteilung der »Ergebnisse der Forschungsreisen Prof. E. Stromers in den Wüsten Ägyptens« in den Abhandlungen der Akademie erscheinen. Die Bearbeitung der fast nur aus einzelnen Zähnen, Stacheln und Wirbeln bestehenden Reste, darunter am häufigsten von mesozoischen Haifischen mit 2 Rückenflossenstacheln (Hybodontidae) und von einem ältesten Sägehai (Onchopristis), ergab die Feststellung einer Anzahl neuer Arten fast nur von bodenbewohnenden Seichtwasserformen. Die Untersuchung und der Vergleich von Form und Struktur vieler Flossenstacheln verschiedener Zeitalter lieferte außer sehr wichtigen systematischen und stammesgeschichtlichen Ergebnissen vor allem den ersten Nachweis gesetzmäßiger Umwandlungen von Zahnbeinstrukturen im Laufe geologischer Zeiten. (Erscheint in den Abhandlungen.)

Neuerscheinungen

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie u. Paläontologie. Abh. Beil.-Bd. 55, Abt. A. H. 2: Hofman, F.: Die binären Systeme des Rubidiumchlorids mit Strontiumchlorid, Bariumchlorid und Kadmiumchlorid; Schmidt, K. G.: Über die Vererzungserscheinungen im Schauinsland (Schwarzwald); Vendl, A.: Die Typen der ungarischen Rhyolithe; Henning, P.: Chalkographische Untersuchungen an Siegerländer Erzen; Löwe, F.: Über Spektralanalyse von Mineralien; Soellner, J.: Zur Petrographie und Geologie des Kaiserstuhlgebirges im Breisgau.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie u. Paläontologie. Beil.-Bd. 56, Abt. B, H. 3. Gevers, T. W.: Der Muschelkalk am Nordwestrande der Böhmischen Masse; Beetz, W.: Über Glazialschichten an der Basis der Nama- und Konkipformation in der Namib SW-Afrikas; Rode, K.: Der Lomnitzkamm im Habelschwerdter Gebirge, Bau und Oberflächengestalt.

Erdkunde — Ozeanographie — Meteorologie

Mitteilungen

In der Sitzung der Bayer. Akademie der Wissenschaften am 14. Mai legte Hr. S. Finsterwalder eine Arbeit von Observator Dr. K. Schütte vor über: »Das Ergebnis der Schweremessungen im Ries«. Die Bayerische Kommission für internationale Erdmessung bei der Akademie der Wissenschaften hat die älteren Schweremessungen im Ries durch ihre Observatoren Dr. Zinner und Dr. Schütte verdichten lassen, wodurch eine negative Schwereanomalie festgestellt werden konnte, deren Zentrum bei Dürrenzimmern gelegen ist. Ihre Umgrenzung stützt sich auf 20 Schwerestationen. (Erscheint in den Sitzungsberichten.)

Neuerscheinungen

Atlas für Temperatur, Salzgehalt und Dichte der Nordsee und Ostsee. Hrsg. v. d. Deutsch. Seewarte. Hamburg, 1927, Friederichsen. VII S., 49 Taf. 2°. 15 M.

Keränen, J.: Ergebnisse der Beobachtungen des Magnetischen Observatoriums zu Sodankylä, 1916. Porvoo, Werner Söderström. (= Veröffentlichungen, Nr. 3.)

Biologie und Vererbungslehre

Neuerscheinungen

Tabulae Biologicae. Ed. W. Junk. Hrsg. v. C. Oppenheimer u. L. Pincussen. Bd. 4: Chromosomen-Zahlen, Vererbungslehre, Entwicklungsmechanik, Nastien-Tropismen, Taxien, Vitalfärbung, Gesichtsempfindungen, Konstanten des Meereswassers. Sachreg. f. Bd. 1—4. Berlin, 1927, Junk. VI, 829 S., Fig., Taf. 4°. Bd. 1—4 250,—; geb. 270 M.

Botanik

Neuerscheinungen

Beiträge zur Biologie der Pflanzen. Bd. 15, H. 1. Rosen, Felix †: Studien über das natürliche System der Pflanzen, 2; Middendorff, Erich: Dauerbeobachtungen über den Sekretionsvorgang an Drüsenhaaren; de Mol, Willem Ed.: On chromosomal constrictions, satellits and Nucleoli in Hyacinthus orientalis; Schaede, Reinh.: Austreiben der Zwiebeln von Allium Cepa infolge von Wasseraufnahme nach Verletzung; Winkler, Hub.: Bausteine zu einer Monographie von Ficaria, 5.

Bulletin du Jardin Botanique. Buitenzorg. Sér. 3, Vol. 8, Livr. 2/3. Danser, B. H.: Die Polygonaceen Niederländisch-Ostindiens; van Slooten, D. F.: The Dipterocarpaceae of the Dutch East Indies, 2: The genus Dipterocarpus.

Rainio, A. J.: Uredinae lapponicae. Helsinki, 1926. (= Annal. Soc. Zoolog.-Bot. Fenn. Vanamo, T. 3, Nr. 7.)

Ders.: Über die Intersexualität bei der Gattung Salix. Ebda., 1927. (= Dass., T. 5, Nr. 2.)

Zoologie

Neuerscheinungen

Longley, W. H.: Life on a coral reef. The national geographic magazine. Washington. Vol. 51, Nr. 1, p. 61—83.

Medizin

Mitteilungen

Der o. Prof. für Physiologie in Tübingen, Dr. Wilhelm Trendelenburg, hat den Ruf nach Berlin angenommen.

Der o. Prof. für Chirurgie an der Univ. Königsberg, Dr. Martin Kirschner, hat den Ruf nach Tübingen angenommen.

Der ao. Prof. für innere Medizin an der Univ. Würzburg, Dr. Wilhelm Nonnenbruch, hat einen Ruf an die dtsch. Univ. in Prag erhalten.

Der Priv.-Doz. für Kinderheilkunde in Frankfurt a. M., Dr. Kurt Scheer, ist zum nichtbeamt. ao. Prof. ernannt worden.

Für innere Medizin habilitierten sich an der Univ. Frankfurt a. M. Dr. Fritz Koch und Dr. Klothilde Gollwitzer-Meier.

Der emer. o. Prof. an der Tierärztl. Hochsch. Hannover, Dr. Heinrich Boether, ist gestorben.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. W. v. Olshausen, Berlin. — Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

ANZEIGEN

NEUERSCHEINUNGEN AUS DEUTSCHEN VERLAGEN

Allgemeines

Die Ehe. Ihre Physiologie, Psychologie, Hygiene und Eugenik. Ein biologisches Ehebuch. Herausgegeben von Dr. *Max Marcuse*. Lexikon-Oktav. XI, 621 Seiten. (A. Marcus & E. Webers Verlag, Berlin und Köln.) M. 18.—, in Leinen geb. 20.—

Mitarbeiter: Professor Dr. A. Basler, Tübingen (jetzt an der Universität Kanton in China); Oberregierungsrat Dr. Friedrich Burgdörfer, Berlin; Professor Dr. Max Christian, Berlin; Privatdozent Dr. Rainer Fetscher, Dresden; Dr. Kurt Finkenrath, Berlin; Stadtmedizinalrat Dr. Wilhelm Hagen, Frankfurt a. M.; Dr. Otto Herschan, Breslau; Frau Dr. Karen Horney, Berlin; Dr. Fritz Künkel, Berlin; Dr. Max Marcuse, Berlin; Geh. Sanitätsrat Dr. Albert Moll, Berlin; Dr. Géza Roheim, Budapest; Frau Dr. Helenefriederike Stelzner, Berlin.

Nicht Gefühle und Gleichnisse, sondern Erkenntnisse und Tatsachen bilden die Grundlagen dieses die Ehe als biologisches Problem behandelnden Buches. Das Werk ist streng wissenschaftlich, und zwar naturwissenschaftlich, orientiert; es wendet sich nicht nur an die Ärzte, sondern darüber hinaus an die Gebildeten aller Berufe, denn es setzt zu seinem Verständnis zwar ernsten Willen, aber nicht etwa fachliches Wissen voraus.

Die Menschheit am Scheidewege. Von *Edward M. East*. Deutsch von Helene Schmid. (B. Schwabe & Co., Basel.) 1926. 369 S., gr. 8°. M. 9.60.

Im Mittelpunkte dieses Werkes steht das Problem der Übervölkerung. Der Verfasser zeigt die mannigfachen Gefahren, die aus einer weiteren Steigerung der Geburtenziffer in naher Zukunft erwachsen müssen, Gefahren für die Familien, Völker und Rassen. Er fordert die Soziologen dazu auf, biologisch denken, im Problem des Geburtenüberschusses das soziologische Kernproblem sehen zu lernen, das sich nur praktisch lösen lasse durch einen neuen Malthusianismus. (*S.*)

Erziehungswissenschaft

Psychologie der Schulklasse. Von *W. O. Döring*. Eine empirische Untersuchung. (Handbücher der neueren Erziehungswissenschaft, Bd. 4.) XII, 216 S. 8°. A. W. Zickfeldts Verlag, Osterwieck/H. 1927. Geh. M. 5.60, in Ganzleinen geb. M. 7.—.

Das vorliegende Buch stellt den ersten Versuch dar, das bisher noch gänzlich unbebaute Gebiet der Psychologie der Schulklasse für die Wissenschaft zugänglich zu machen. Es verfolgt dabei die induktive Methode, d. h. es geht von der lebendigen Erfahrung aus und stellt eine Anzahl Schulklassen so vor den Leser hin, wie sie dem beobachtenden Lehrer erschienen sind. Der Leser soll — von der seelischen Seite her — die Individuen kennen lernen, aus denen sich die überindividuelle Klassengemeinschaft zusammensetzt, ihr Gemeinsamkeitsbewußtsein und die Faktoren (Schule, Lehrer), die gestaltend auf sie einwirken. Aus der vergleichenden Betrachtung der Lebensäußerungen mehrerer solcher überindividueller Gemeinschaftsglieder werden sich dann Beziehungen allgemeiner Art ergeben, die auf Gesetzmäßigkeiten deuten und die sich umsetzen lassen in praktische Forderungen: Arbeitsschule — Gemeinschaftsschule!

Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Herausgegeben von Dr. *Erich Hahn*.
Band I: Stanislaus von Dunin Borkowski S. J. (Breslau), Georg Kerschensteiner (München), Rudolf Lehmann (Breslau), Paul Oestreich (Berlin), Wilhelm Rein (Jena). Felix Meiner, Lpz. 1926. XXIV, 224 S. Gr. 8°. Mit 5 Bildnissen.
In Ganzleinen-Geschenkband RM. 12.—

Der Verlag Felix Meiner hat mit den »Selbstdarstellungen« eine neue und sehr interessante Methode zeitgeschichtlicher Orientierung geschaffen. Für bestimmte Wissenschafts- und Kulturgebiete werden führende Vertreter gebeten, die Entwicklung ihres Lebens und ihres Wirkens, so wie sie es selbst sehen, darzustellen. Hierdurch erhalten wir auf der einen Seite Persönlichkeitsbilder von packender Unmittelbarkeit; Kulturleistungen, die uns bisher nur in ihrer sachlichen Bedeutsamkeit, als vom Schöpfer losgelöste Werke, begegnet waren, erblicken wir hier in ihrer personalen Verwurzelung; wir erleben ihr Werden, Wachsen und Wandeln; wir erkennen die große einheitliche Lebenslinie, die hinter all den Einzelwerken steht. Auf der andern Seite ergibt sich aus der Aneinanderreihung solcher Selbstdarstellungen ein Gesamtbild unserer Gegenwart in einer Lebendigkeit und Farbigkeit, wie es keine andere Methode erreichen könnte. Gewiß sieht das Bild ganz anders aus, als es von einem einzelnen zeitgenössischen Berichterstatter jetzt, oder von einem rückblickenden Historiker später entworfen würde. Der Einschlag der Subjektivität ist groß; und wir dürfen uns nicht verhehlen, daß oft bedeutende Männer über Tragweite und Sinn ihres Wirkens in Selbsttäuschungen befangen sind. Indessen haben gerade diese subjektiven Auffassungen von der persönlichen Berufung und Leistung eine eigene historische Bedeutung; und nirgends treten die Bewußtseinsmotive, die unsere heutige kulturelle Arbeit bestimmen, so unvermittelt hervor, wie in diesen Selbstdarstellungen.

Nun aber beginnt soeben auch die Reihe »Pädagogik«; und wir dürfen sagen, daß der erste vorliegende Band als repräsentativ gelten kann.

William Stern in der »Zeitschrift für pädagogische Psychologie«.

Geschichte

Die italienische Kaiserpolitik des deutschen Mittelalters. Mit besonderem Hinblick auf die Politik Friedrich Barbarossas. Von *Georg* von *Below*. Ein Beitrag zur Frage der historischen Urteilsbildung 167 S. Gr. 8. (Beiheft 10 der »Historischen Zeitschrift«. Vorzugspreis für Bezieher M. 5.95). 1927. (R. Oldenbourg, München.) Brosch. M. 7.—

Inhalt: Ziel der vorliegenden Arbeit. — 1. Allgemeine Würdigung der mittelalterlichen Kaiserpolitik. — 2. Überblick über die Politik der einzelnen deutschen Herrscher bis zu Konrad III. — 3. Die Politik Friedrichs I. — Schlußbetrachtung.

Die Frage über Wert und Unwert der italienischen Kaiserpolitik der deutschen Herrscher des Mittelalters ist von einem jüngeren Historiker der Gegenwart als eine wissenschaftliche Kontroverse bezeichnet worden, mit der keine an Bedeutung verglichen werden kann. In der Tat birgt sie eine Fülle von Problemen in sich. Die Deutung der gesamten deutschen Verfassungsentwicklung knüpft

sich an sie. Die Frage, warum in Deutschland eine politische Zersplitterung eingetreten ist, kann nur im Zusammenhang mit einer Beurteilung der mittelalterlichen Kaiserpolitik beantwortet werden. Die Wirkung der deutschen Verfassungsentwicklung auf die Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts und die konfessionelle Spaltung Deutschlands führen in letzter Linie auf die Folgen der mittelalterlichen Kaiserpolitik zurück. Aufs stärkste reichen deren Wirkungen bis in die Gegenwart hinein. Der Verfasser weist in der vorliegenden Schrift nach, daß die italienische Kaiserpolitik ein Irrweg war. Daß sie die besten Kräfte des deutschen Reiches aufbrauchte, während die notwendige Befestigung der Staatsgewalt in Deutschland unterblieb und so die politische Zersplitterung eintrat. Der Verfasser zeigt ferner, daß dies Urteil über die Verkehrtheit der mittelalterlichen Kaiserpolitik keineswegs eine verständnisvolle Würdigung der Gesamthaltung der politischen Faktoren des Mittelalters ausschließt, daß eine solche sich vielmehr erst von einer eindringenden sachlichen Kritik der Kaiserpolitik gewinnen läßt. Endlich unterzieht er die vorhandenen neueren Darstellungen der mittelalterlichen Kaisergeschichte einer Prüfung und macht geltend, daß hier eine realpolitischere Behandlung des Gegenstands, die die Dinge innerlich strenger verknüpft, geboten sei. Wenn in dem vorliegenden Buche sämtliche deutsche Kaiser bis zum Ende der Stauferzeit vorgeführt werden, so steht im Vordergrund Friedrich Barbarossa, an dessen Geschichte das ewige staatliche Verhältnis von Macht und Recht erläutert wird.

Naturwissenschaften u. Medizin

Lehrbuch der organischen Chemie für Studierende an Universitäten und technischen Hochschulen. Von Dr. *A. F. Holleman*, Ll. D., D. Sc., F. R. S. E., Vizepräsident der Königlichen Akademie der Wissenschaften Amsterdam. Achtzehnte, verbesserte Auflage. Mit 74 Figuren. Groß-Oktav. X, 518 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) In Leinen geb. M. 20.—

»Ich wüßte kein zweites Lehrbuch, daß jedem Studierenden der Chemie so warm empfohlen werden könnte wie das von Holleman.« *Chemikerzeitung.*

Zeitschrift für Sexualwissenschaft. Gegründet von Professor Dr. *A. Eulenburg* und Dr. *I. Bloch.* Seit ihrem sechsten Jahrgang herausgegeben im Auftrage der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung unter Mitarbeit von Professor Dr. I. Broman (Lund), Professor Dr. M. Dessoir (Berlin), Professor Dr. G. Heijmans (Groningen), Geh. Medizinalrat Professor Dr. J. Jadassohn (Breslau), Geh. Hofrat Professor Dr. K. v. Lilienthal (Heidelberg), Dr. Max Marcuse (Berlin), Professor Dr. G. Mingazzini (Rom), Geh. Justizrat Professor Dr. W. Mittermaier (Gießen), Geh. Sanitätsrat Dr. Albert Moll (Berlin), Professor Dr. W. Nef (Berlin), Professor Dr. Knud Sand (Kopenhagen), Geheimrat Professor Dr. R. Seeberg (Berlin), Geh. Medizinalrat Professor Dr. H. Sellheim (Leipzig), Professor Dr. S. R. Steinmetz (Amsterdam), Professor Dr. J. Tandler (Wien), Professor Dr. A. Vierkandt (Berlin), Professor Dr. L. v. Wiese (Köln) und anderen. Redigiert von Dr. *Max Marcuse* (Berlin). (A. Marcus & E. Weber's Verlag, Berlin und Köln.)

Jahrgang 1927/28, Band XIV.

Jährlich erscheinen 12 Hefte im Umfang von 2 bis 3 Bogen. Abonnementspreis vierteljährlich M. 5.—

Die Sexualwissenschaft hat es schwerer als andere Disziplinen, ihren wissenschaftlichen Charakter überall anerkannt zu sehen, weil gar zu leicht Halbbildung oder gar Sensationslust sich ihren Problemen zuwendet. Die Führung dieser Zeitschrift und ein Einblick in ihre Aufsätze beweisen nicht nur, daß es sich hier um eine ernste Forschungsarbeit handelt, sondern auch, wie wesentlich für das Leben und seine tiefere Erkenntnis die Sexualprobleme sind, wie umfassend ihr Radius, wie stark beeinflußt von den verschiedensten Seiten der menschlichen Persönlichkeit und der sozialen Umwelt. Es versteht sich daher von selbst, daß sowohl Mediziner wie Juristen, Soziologen, Pädagogen, Kulturhistoriker, Philosophen an dieser Zeitschrift mitarbeiten und daß die Zeitschrift für alle diese verschiedenen Wissenskreise, aber auch für den ernsten, gebildeten Laien jeder Berufe von Bedeutung ist.

Philosophie

Allgemeine Geschichte der Philosophie. Von Prof. *Walter Kinkel.* Bd. 4, Teil 1: Das Zeitalter des deutschen Idealismus. VI, 576 S. 8°. (A. W. Zickfeldts Verlag, Osterwieck-Harz 1927.)

Geheftet M. 10.50, in Ganzleinen gebunden M. 12.—

Ein, soweit die vorliegenden Bände erkennen lassen, überaus interessanter und gut gelungener Versuch einer Ideengeschichte der Philosophie. Das Aufkommen der Probleme wird aus dem kulturellen Milieu entwickelt. Die Einzelpersönlichkeiten erscheinen eingebettet in Strömungen mannigfachster Art. Kinkel beweist große Fähigkeiten der Einfühlung in die Kulturen, die er schildert und eine bedeutende Gabe der Darstellung. Es handelt sich hier nicht um ein Nachschlagewerk, sondern um eine Gesamtdarstellung eigentümlicher Art, die von der ersten bis zur letzten Zeile zusammenhängend gelesen zu werden verdient. (Annalen der Philosophie.)

Über Platos Ideenlehre von *Paul Natorp.* 2. unveränd. Aufl. (Berlin 1925, Pan-Verlag Rolf Heise.) 42 S. M. 1.70

Unveränderter 2. Abdruck der bekannten Schrift. Sie bringt erst die Erörterung des Begriffs »Sein« (= Sinn eines Gedachten überhaupt). Der in diesem Sinne bestehende Denkgehalt ist Idee im Sinne Platos. Idee ist Denkgehalt als Denkgestalt. Die Idee ist weder nur subjektiv, noch nur objektiv, sondern in der Korrelation beider Elemente (d. h. von Denken und Sein) gegründet. Die Idee ist logisch, nicht metaphysisch, bzw. bei Platon übt die Logik zugleich die Funktion der Metaphysik aus. Der kritische Anhang setzt sich mit Heinrich Maier auseinander. (*Annalen der Philosophie.*)

L. A. Seneca, Philosophische Schriften. Übersetzt, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von *Otto Apelt.* (Felix Meiner, Lpz.) 1923/24. In 4 Halbleinen-Geschenkbdn. 35.—

Bd. I/II: Dialoge (Buch I—VI u. VII—XII) je 5.—, geb. 6.50; Bd. III/IV (Briefe an Lucilius, Brief 1—81 u. 82—124) je 6.—, geb. 7.50.

Die Übersetzung, gleich weit entfernt von sklavischer Gebundenheit an den Buchstaben, die sprachlich unschön und schwerverständlich wirken würde, und von freier Übertragung, die zur Paraphrase wird, bietet unter möglichster Anlehnung an den Wortlaut des Originals eine sachlich zutreffende, stilistisch einwandfreie, verständliche Wiedergabe des Originals. Zugrunde gelegt ist ihr die Teubnersche Textausgabe von Hermes. Eine sehr knappe Einleitung orientiert über Senecas Leben, Philosophie, Bedeutung, Charakter sowie über seine schriftstellerische Tätigkeit und die Form seiner literarischen Produkte. Vor jedem Dialog steht in ganz kurzer Form eine Inhaltsüber-

sicht. — Die am Ende jedes Bandes angefügten Anmerkungen enthalten gelegentliche textkritische Bemerkungen und Hinweise auf Parallelen aus der philosophischen Literatur; vor allem aber dienen sie dem Verständnis der Schriften Senecas durch Erklärung der massenhaften geschichtlichen Daten und Beispiele, die er heranzieht. So bedeutet diese Übersetzung eine wertvolle Bereicherung der philosophischen Bibliothek.

P. Krüger-Leipzig,
im »Theologischen Literaturblatt«.

Albert Schweitzer, sein Werk und seine Weltanschauung von *Oskar Kraus*. Mit 15 Bildern (Abb.) und einem eingedr. Faks. (Berlin 1926, Pan-Verlag R. Heise.) 63 S., 4°. Lwd. M. 4.—

Der Ordinarius für Philosophie an der deutschen Universität Prag unternimmt es, die Weltanschauung eines Zeitgenossen zu einer Charakterologie zusammenzufügen. Er umreißt also eine Philosophie, die »es wagt, unabgeschlossen zu sein«, in ihrem Schwanken zwischen Pessimismus und Optimismus, Pantheismus und Theismus, Rationalismus und Mystik, überwölbt von einem unbeugsamen Willen. Erkenntnistheoretisch absoluter Pessimist, postuliert Schweitzer in klar eingestandener Irrationalität den ethischen Optimismus der Tat, nichts als Urteils- sondern als reine Willensqualität. Seine Weltanschauung ist Produkt des innerpersönlichen Zwangs seiner Aktivität, also nicht wissenschaftlich, sondern religiös, und gliedert sich ein in die mystisch-spekulative Epoche der neuzeitlichen Philosophie, die ihren Ausgang in dem Mystiker Kant nimmt. (*Annalen der Philosophie.*)

Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaft

Die Gesetzgebung über die Allgemeine Landesverwaltung und über die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden. Kritische Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister. Bearbeitet von Justizrat Dr. *Karl Friedrichs*. Dritte, durchgesehene Auflage. Taschenformat. XXIII, 295 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Geb. M. 5.— (Guttentagsche Sammlung Preußischer Gesetze Band 42.)

»Der als gründlicher Kenner des preußischen Verwaltungsrechts bekannte Verfasser erläutert in kurzen Anmerkungen die grundlegenden Gesetze des Jahres 1883 sowie die zu ihrer Änderung erlassenen späteren Gesetze und Verordnungen. Der Wert seiner Arbeit liegt darin, daß er eine erschöpfende und klare Übersicht über das tatsächlich geltende Verwaltungsrecht bringt. Für Verwaltungsbeamte ist das Werk ein vorzügliches und nie versagendes Hilfsmittel.« (*Gesetz und Recht.*)

Staubs Kommentar zum Handelsgesetzbuch. Zwölfte und dreizehnte, neubearbeitete Auflage. Bearbeitet von Dr. h. c. *Heinrich Koenige*, Senatspräsident am Reichsgericht i. R., *Albert Pinner*, Justizrat, Dr. *Felix Bondi*, Geh. Justizrat. 4 Bände. Lexikon-Oktav. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) Band IV. §§ 376—473. VI, 1026 Seiten.

Im Jahre 1926 erschienen:

Band I. §§ 1—177. XVI, 847 Seiten.
Band II. §§ 178—342. IV, 704 Seiten.
Band III. §§ 343—375. 1245 Seiten.

Alle vier Bände zusammen M. 152.—, geb. 176.—

Das Sachregister wird als besonderer Band ausgegeben und erscheint im Laufe des Sommers.

»Die neue Auflage des berühmten Werkes ist wieder von einer hervorragenden praktischen Brauchbarkeit und eine unvergleichliche Fundgrube für Rechtsprechung und Schrifttum zum Handelsrecht und zum allgemeinen bürgerlichen Verkehrsrecht. Eine wichtige Bereicherung des Werkes erblicke ich darin, daß die Verfasser jetzt die Entscheidungen des RFH. mit heranziehen.«

(*Juristische Wochenschrift.*)

Sprach- und Literaturwissenschaften, Volkskunde

Tragödien des Euripides, übersetzt von *Hans von Arnim*. Band I: Helena — Iphigenie im Taurerlande — Phönikerinnen. 8°. VIII und 158 Seiten. (Hölder-Pichler-Tempsky A. G. Wien.) Geb. M. 7.50

Hugo von Hofmannsthal schreibt, daß diese neue Euripidesübersetzung »an Straffheit und Prägnanz die Hartungsche bedeutend übertrifft« und daß sie ihn »weit sympathischer anmutet, als irgend etwas, was ihm von Wilamowitz' Übersetzungen der griechischen Tragiker vor Augen gekommen ist«.

»Ich habe die »Helena« in v. Arnims Übertragung durchgelesen, eines von den Stücken, die mir im Original vertraut sind und die ich sehr liebe. Was mir diese Übersetzung auszuzeichnen scheint, ist dies, daß eine so große Präzision und annähernde Wörtlichkeit durch Bemühungen erreicht ist, die jedenfalls große waren, die aber verborgen bleiben, nicht als Zwang, Verzerrung oder sonstwie beklemmend ins Gefühl treten. Dadurch behält die Übersetzung etwas Urbanes, während sie zugleich uns wie ein gutes klares Tageslicht ans Original heranführt.

Ich kann mir, um ein Beispiel zu geben, kaum denken, daß der Botenbericht von der Schiffsschlacht durch irgend eine Feder treuer, prägnanter, mit größerer Kraft und Nettigkeit zugleich wiedergegeben werden könnte, als er durch die v. Arnims wiedergegeben ist.«

Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde. Begründet von *Karl Brugmann* und *Albert Thumb*, herausgegeben von *Albert Debrunner* und *Ferdinand Sommer*.

Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft seit ihrer Begründung durch *Franz Popp*. Begründet von *Wilhelm Streitberg*.

II. Die Erforschung der indogermanischen Sprachen. Band 2: Germanisch. Von †*Wilhelm Streitberg* und *Victor Michels*. 1. Lieferung. Oktav. VIII, 185 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co. Berlin und Leipzig.) M. 10.—

Wilhelm Streitberg hat die Geschichte der germanischen Sprachwissenschaft, die ihn bis in seine letzten Lebenstage hinein beschäftigt hat, unvollendet zurückgelassen. Das nachgelassene Werk wird nun von Victor Michels vollendet, der durch seine Vertrautheit mit Streitbergs ganzer Art wie kein zweiter dazu berufen ist. Er hat sich streng darauf beschränkt, nur Streitbergs Plan zu Ende zu führen.

Germanistische Handbibliothek begründet von *Julius Zacher*. VII 3, 1. Hälfte: Die Lieder der Edda, herausgegeben von *B. Sijmons* und *H. Gering*. Dritter Band: Kommentar, Erste Hälfte: Götterlieder. Gr. 8°. XIX und 458 Seiten. (Buchh. d. Waisenhauses, Halle.) Geheftet M. 22.—, in Original-Ganzleinenband M. 25.—

Das Manuskript dieses Kommentars lag bei Professor Gerings Tode bereits fertig vor. Es wurde nur von Professor Sijmons nochmals durchgearbeitet und an einzelnen

Stellen ergänzt. Die zweite Hälfte dürfte Ende dieses Jahres zur Ausgabe gelangen.

Mitteilungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin. I. Jahrgang, 1. Heft. Oktav. 73 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 3.—

Inhalt:

1. Dorošenko, D., Entwicklung und Errungenschaften der ukrainischen wissenschaftlichen Forschungstätigkeit in den letzten fünfzig Jahren.
2. Dorošenko, D., Ukrainische Akademie der Wissenschaften in Kyjiv.
3. Mirčuk, J., Ukrainische Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg.
4. Mirčuk, J., Ukrainische wissenschaftliche Institutionen in der Tschechoslowakei.
5. Das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin.
6. Zalozieckyj, V., Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung über alte Kunsterscheinungen in der Ukraine (1914—1927).
7. Mirčuk, J., Ukrainische philosophische Bibliographie der letzten Jahre (1921—1926).
8. Kuzela, Z., Volodymyr Hnatjuk. Ein Nachruf.

Stifters Nachsommer von *Dorothea Siebert*. (Frommannsche Buchhandlung Walter Biedermann, Jena.) Brosch. RM. 4.80, Ganzleinen RM. 6.—

Stifters Bildungsroman, der das Erlebnis der Revolution von 1848 ausklingen läßt in einem hohen Lied der Haltung, Zucht und menschlichen Adels, zu seiner Zeit von ganz wenigen Einzelnen verstanden, erlebte seine Wiedergeburt nach 1918. Die Abhandlung ist ein Wegweiser in das Buch hinein und durch das Buch hindurch, das manchem heute nicht mehr ohne weiteres verständlich sein mag. Über den Roman hinausgehend, wird ein Bild von Stifters gesamter dichterischer Persönlichkeit gegeben und von seinem Verhältnis zu den großen Einflüssen der Zeit, zur Romantik, zu Goethe, zum sozialen Roman. Die Arbeit ist, trotz ihres wissenschaftlichen Charakters, jedem Gebildeten lesbar und wird manchem Liebhaber ein erwünschter Kommentar sein.

Quellen zur deutschen Volkskunde. Herausgegeben von Dr. *V. von Geramb*, Privatdozent an der Universität Graz, und Dr. *L. Mackensen*, Privatdozent an der Universität Greifswald.

Erstes Heft: Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Ins Deutsche übertragen und mit Fußnoten versehen von Dr. *Georg Jacob*, o. Professor an der Universität Kiel. Groß-Oktav. V, 51 Seiten. (Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.) M. 4.—

Die »Quellen zur deutschen Volkskunde« werden in zwangloser Folge im Umfange bis zu sechs Bogen erscheinen. Eine zeitliche oder örtliche Beschränkung ist nicht in Aussicht genommen, wohl aber sollen nur wirklich wertvolle und vor allem für die deutsche Volkskunde belangreiche Quellen aufgenommen werden, deren Bearbeitung nur anerkannten Fachleuten anvertraut werden soll. Wie ja die Volkskunde überhaupt, so wird auch diese Quellenreihe nicht bloß der eigenen Disziplin, sondern auch anderen Wissenszweigen, der Germanistik wie der deutschen Geschichte und Kulturgeschichte, der Religionswissenschaft, Soziologie und Völkerpsychologie wie der Philologie im weitesten Sinne des Wortes, dienlich und wertvoll sein und manches Neue bringen.

Im Mai ausgegebene Fortsetzungen des Verlages Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Lieferungswerke und Periodica:

Handbuch der Zoologie. Band III, Lieferung 4. Subskriptionspreis 12.—
Band VII, 2. Hälfte, Lieferung 1. Subskriptionspreis 12.—
Wilcken, Urkunden der Ptolemäerzeit. Band I, Lieferung 4. 75.—
Mitteilungen der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung. Neue Folge, Band 2. 12.—

Zeitschriften:

Deutsche Literaturzeitung. Neue Folge, 4. Jahrgang, Heft 19—22. (Pro Vierteljahr 12.—)
Minerva-Zeitschrift. 3. Jahrgang, Heft 5. (3. Jahrgang 18.—)
Geisteskultur. 36. Jahrgang, Heft 3/4. (36. Jahrgang 20.—)
Zeitschrift für Strafrechtswissenschaft. Band 48, Heft 1. Pro 1. Halbband 15.—
Höchstrichterliche Rechtsprechung in Strafsachen. 3. Jahrgang, Heft 1. Pro 1. Halbband 6.—
Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen. Band 115, Heft 4. (Band 115: 5.75)
Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. Band 61, Heft 2. (Band 61: 5.75)
Rechtsprechung der Oberlandesgerichte. Band 46, Heft 3. (Band 46: 8.—)
Bank-Archiv. XXVI. Jahrgang, Heft 15 und 16. (Pro Halbjahr 12.—)
Zeitschrift für Assyriologie. Neue Folge, Band 3, Heft 4. (Band 3: 24.—)
Jahrbuch des Archäologischen Instituts. Band 41, Heft 3/4. (Band 41: 36.—)
Archäologischer Anzeiger. Jahrgang 1926, Heft 3/4. (Jahrgang 1926: 10.—)
Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie. Band 165, Heft 4—6. (Band 165: 15.—) Band 166: 15.—
Zeitschrift für Psychiatrie. Band 86, Heft 3—5. (Band 86: 30.—)
Crelles Journal für die reine und angewandte Mathematik. Band 157, Heft 4. (Band 157: 30.—)
Deutsche Schachzeitung. 82. Jahrgang, Heft 5. (Pro Halbjahr 4.—)

Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften:

Heymann, Ernst, Die zeitliche Begrenzung des Urheberrechts. 5.—
Kolhörster, W., und *Gubert von Salis*, Die tägliche Periode der Höhenstrahlung. 1.—
Neumann, J. von, Zur Theorie der Darstellungen kontinuierlicher Gruppen. 1.—
Schur, I., Über die rationellen Darstellungen der allgemeinen linearen Gruppe. 2.—

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. (Mathematisch-Naturwissenschaftl. Klasse):

Jahrgang 1927.

4. Abhandlung: Chemische Reizwirkung und Giftwirkung. Von *A. Pütter*. Mit einem mathematischen Anhange: Ein Diffusionsproblem. Von *E. Trefftz*. 2.40
5. Abhandlung: Die Verbiegung des verlängerten Rotationsellipsoids. Von *E. Rembs*. 1.60
6. Abhandlung: Naturwissenschaftliche Ästhetik. Von *A. Mayer*. —.90

Literarisches Zentralblatt

für Deutschland

Begründet von Friedrich Zarncke

Herausgegeben von der Deutschen Bücherei zu Leipzig

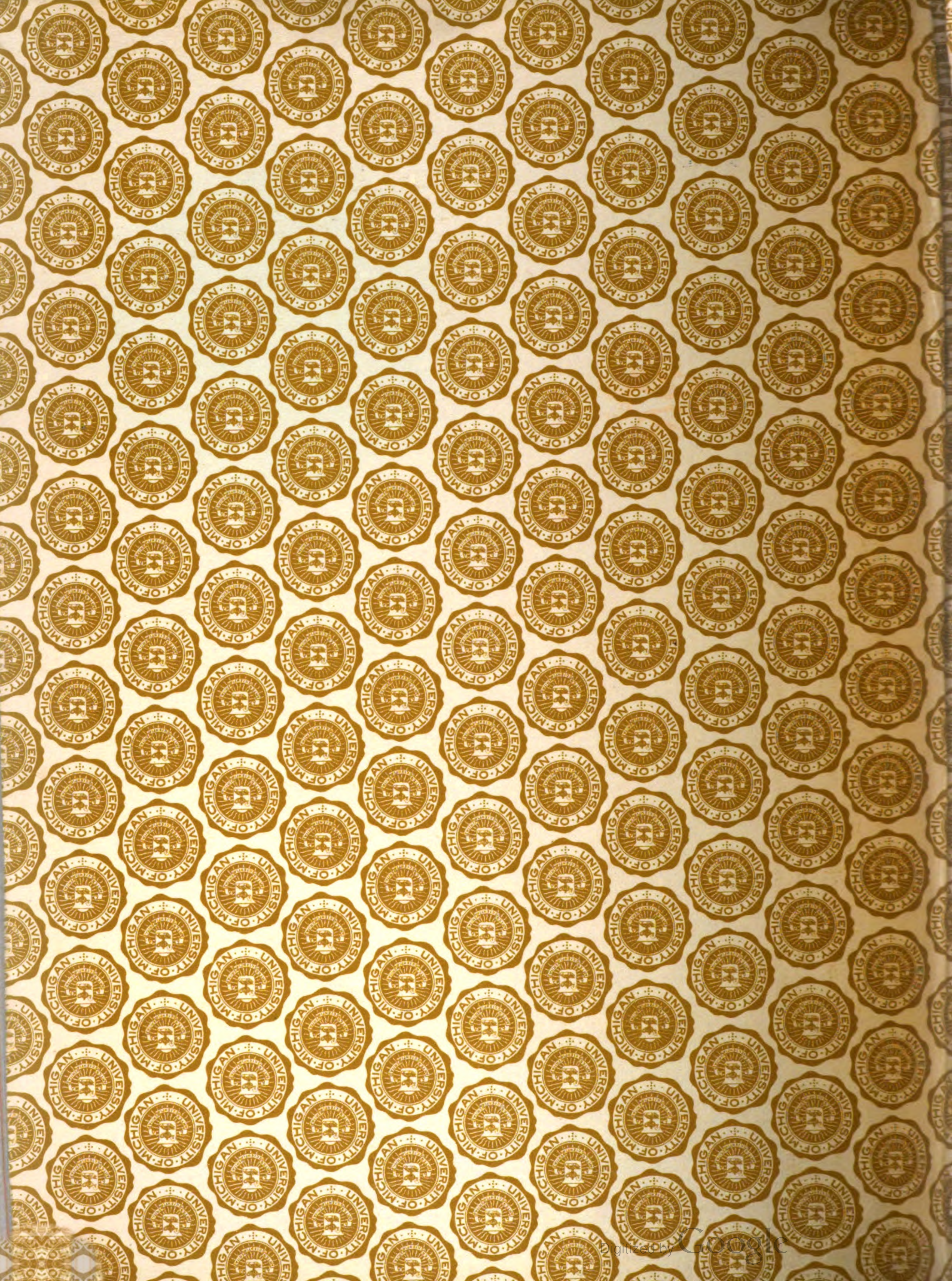
Schriftleitung: Bibliothekar Dr. Hans Praesent

78. Jahrg. | Erscheint monatlich zweimal | 1927

Vierzig Fachgelehrte referieren regelmäßig über die wertvollsten Neuerscheinungen der einzelnen Wissenschaftsgebiete; besonderer Nachdruck wird auf die Auswertung der riesigen Fülle des in der Deutschen Bücherei laufend eingehenden Zeitschriftenmaterials gelegt. / Die Vorzüge des Literarischen Zentralblattes bestehen darin, daß 1. sämtliche Fachgebiete laufend bearbeitet werden und 2. die Bearbeitung sofort nach Erscheinen der Bücher und Zeitschriftenhefte erfolgt, also mit der umfassendsten zugleich die schnellste wissenschaftliche Orientierung verbunden ist.

Preis für das Vierteljahr M. 10.—

Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig


UNIVERSITY OF MICHIGAN



